This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

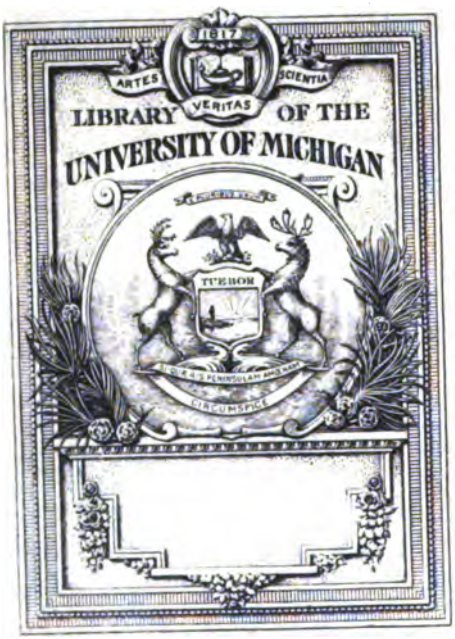
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Litt. I.
2.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Z
1007
.A39
Suppl

Anhang

zu dem

ersten bis zwölften Bande

der

allgemeinen deutschen

Bibliothek.

Enthaltend

1) Die Anzeigen der neuen Bücher von 1764 bis 1768., welche im ersten bis zwölften Bande übergangen worden.

2) Vollständige doppelte Register über diese zwölf Bände.

Mit Königl. Preußl. Churfürstl. Sächßl. und Churf. Brandenburg. allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin,
verlegts Friedrich Nicolai,
1771.

Fac. Rec. Par. (Campbell)
De Bruyker
2-29-31
2.3643

Vorrede.

Endlich kann ich den Lesern der allgemeinen deutschen Bibliothek, den Anhang zu den ersten zwölf Bänden vorlegen, der die noch fehlenden Anzeigen von 1764 bis 1768 enthält. Ich hoffe, daß nunmehr kein wichtiges, in diesen Zeitraum fallendes Buch werde ausgelassen seyn, obgleich freylich manche minder wichtige Schriften noch fehlen könnten.

Es weiset die Erfahrung immer deutlicher, wie unmöglich es sey, alle neue herauskommende Bücher, keines ausgenommen, anzuzeigen. Bey dem großen Umfange Deutschlands,

höret man in der einen Gegend desselben, sehr oft von manchem Buche gar nichts, das in einer andern Gegend ganz wohl bekannt ist. Wenn auch manches Buch in einer oder der andern gelehrten Zeitung angezeiget wird, so ist es doch unter gewissen Umständen, oft schwerer als man denken solte, Exemplarien davon anzuschaffen. Ich scheue zwar bey wichtigen Werken, deshalb weder Mühe noch Kosten. Es scheinet aber um so viel unnöthiger zu seyn, Bücher von mittelmäßigem Werthe, wenn sie nicht auf den Messen zu haben sind, aus entfernten Gegenden, ausdrücklich blos zum Recensiren kommen zu lassen, da die Menge der schon vorhandenen neuen Bücher, bereits so groß ist, daß sie nicht alle können angezeigt werden, wenn man nicht die Anzahl der jährlich herauskommenden Stücke der Bibliothek noch mehr vermehren wolte.

Die Anzahl der Bogen dieses Anhangs selbst, der, so enge er gedruckt ist, doch einen solchen Umfang hat, als vier Stücke oder zween Bände, zeigt die Nothwendigkeit, künftig unter den Büchern eine Auswahl zu machen, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek nicht allzuweitläufig werden soll. Des Bücherschreibens wird ohnedies nicht weniger, sondern mehr.

Man wird bey der Fortsetzung dieses Werks, beständig die ganze Deutsche Litteratur

ratur vor Augen haben. Man wird Bücher von allen Arten anzeigen. Von wichtigen wird keines ausgelassen werden. Was aber etwa von unwichtigen Büchern wegbleiben möchte, wird in dem allgemeinen Gemählde der Neuen deutschen Litteratur in einem Zeitpunkte von fünf Jahren, keine sonderliche Veränderung machen können.

Die Fortsetzung dieses Werks wird ununterbrochen, jedes Jahr vier oder fünf Stücke, erscheinen. Am Ende des vier und zwanzigsten Bandes wird abermals ein Anhang, nebst doppelten Registern über die zweyten zwölf Bände, herauskommen.

Das Publikum hat dieses Werk bisher noch immer seines Beyfalls gewürdigt, und scheint auf das Geschrey, das einige getadelte Schriftsteller dawider erheben, nicht sonderlich zu achten. Einige der größten Gelehrten unserer Nation haben mich sowohl ihres Beyfalls versichert, als auch selbst, bey diesem Werke thätigen Beystand geleistet, und ferner zu leisten versprochen, wodurch ich die gewisse Hofnung erhalte, daß dieses Werk an Vollkommenheit so leicht nicht abnehmen möchte. Dies wird mich als Herausgeber und Verleger antreiben, so viel auf mir beruhet, keine Mühe zu sparen, um dies Werk auf alle Weise so vollkommen zu machen, als es den Umständen nach möglich ist.

Vorrede.

Ich wünschte, daß man mir erlauben möchte, diese Bemühung blos darauf einzuschränken, daß ich den Recensenten so vorsichtig als möglich wähle, die Bücher geschwind anschaffe, die Recensionen besorge, und deshalb eine sehr weitläufige und sehr mühsame Correspondenz führe. Es wird vergeblich seyn, wenn ich erkläre, daß ich seit den ersten Bänden dieser Bibliothek, nur überaus wenige Recensionen selbst gemacht habe, und da die Mitarbeiter sehr vermehrt werden, künftig noch weit weniger machen werde. Zwar muß es bey einigem Nachdenken von selbst in die Augen fallen, daß wer die obengedachte sehr mühsame allgemeine Aufsicht auf die Bibliothek führet, dabey mit weitläufigen Handlungsgeschäften überladen ist, (anderer Nebengeschäfte nicht zu gedenken,) wohl sehr wenig Zeit übrig haben müsse, Recensionen zu machen. Alles dieses werde ich vergebens anführen, denn es giebt scharfsichtige Leser, die mit gewafneten Auge in das Eigenthümliche der Schreibart und der Denkungsart hinein sehen, und die nicht allein sehr viele Verfasser, aus ganz unfehlbaren Gründen, zu benennen wissen, sondern auch, mich hier und da in der Bibliothek finden, zuweilen da, wo ich mich selbst am wenigsten gesucht hätte. Was ist zu thun! Weil ich die Verfasser nicht nennen darf, so muß ich geschehen lassen, daß mir mehr Ehre wiederfähret, als ich verdiene.

Es ist noch eine andere Ursach da, warum die Sage, daß ich einer der fleißigsten Mitarbeiter an der deutschen Bibliothek sey, oder doch viele Urtheile veranlasset habe, sobald nicht aufhören wird: Erzürnte Autoren finden dabey ihre Rechnung. Sie sind nicht willens einen Tadel ihrer geliebten Werke, ungeahndet hingehen zu lassen. Mit Gründen zu streiten, ist ihre Sache nicht, sie kommen weit kürzer weg, wenn sie einen Namen haben, den sie schänden können. Mein Name ist ihnen der bequemste dazu. Ich muß mich daher oft für Recensionen ausschelten lassen, die nicht einmal meinem eignen Privaturtheile gemäß sind; denn ich gestehe gern, daß hin und wieder mein Urtheil von dem Urtheile dieses und jenen Recensenten verschieden sey. Aber ich verlange auch gar nicht meine Meynungen allenthalben an die Stelle der Meynungen aller andern zu setzen. Ich wähle wissentlich keinen Recensenten, der die Sache nicht versteht, oder, mir wissentlich partheyisch zu handeln pflegt. Wenn man dieses im Ganzen, der Bibliothek nicht ansiehet, so sind meine Bemühungen sehr unglücklich. Aber Recensenten von dieser Beschaffenheit, lasse ich auch ungestört ihre Meynung sagen. Wollte ich alle Urtheile der Recensenten, nach dem Meinigen umformen, so würde dies der unerträglichste Despotismus seyn. Welcher denkende Gelehrte würde auch an einem Werke arbeiten wollen, wobey man ihm so wenig Freyheit liesse, und seine Aufsätze

sätze nach Gutdünken änderte. Gesetzt nun, der Herausgeber eines solchen Journals, ist mit einer Recension nicht zufrieden, und will den Verf. um die Erlaubniß ansuchen, etwas darinn zu ändern; welche weitläufige Correspondenz gehört oft dazu, um dem Verfasser die Gründe auseinander zu setzen, warum dies und jenes geändert werden sollte? Und wenn nun dem ohngeachtet der Recensent bey seiner ersten Meynung bleibt? Soll sich der Herausgeber alsdenn durchaus für klüger halten, als den Recensenten, oder soll er diesen seine Meynung behalten, aber auch verantworten lassen?

Die Wahrheit ist, daß ich einen großen Theil der Recensionen erst gedruckt lese. Man überlege nur, wie viel Zeit nöthig wäre, um alle Recensionen eines so weitläufigen Werkes, als die allgemeine deutsche Bibliothek ist, in sehr verschiedenen, und zum Theil etwas unleserlichen Handschriften zu lesen, zu beurtheilen und zu ändern. Wer dies könnte, der könnte beynahe auch eine allgemeine deutsche Bibliothek allein, ohne Beyhülfe schreiben, denn wer wird sich trauen, eine Recension von einiger Wichtigkeit zu beurtheilen, um sie zu ändern, ohne auch das recensirte Buch vor sich zu haben, und darüber Ueberlegungen anzustellen?

Mich dünkt, dies alles ist einleuchtend, aber es wird dennoch vergebens gesagt seyn. Man erlaubt mir nicht, blos Herausgeber und Verleger

leger zu seyn. Man will, daß ich mehr sey, man muthmaßt, man sagt auf dem Kopf zu, und ich muß stille schweigen. Was würde auch das widerlegen helfen, es ist allzuvielen Autoren daran gelegen, daß ich und alle, die zu der allgemeinen deutschen Bibliothek etwas beytragen, Unrecht haben sollen.

Am allergeschäftigsten, uns unseres Unrechts zu überzeugen, sind einige Gelehrte Zeitungen, deren Verfassern die allgemeine deutsche Bibliothek immer queer vor dem Wege stehet, den sie gehen wollen. Die allgemeine deutsche Bibliothek hat oft die Unverschämtheit, erst spät, nach einigen Monaten, wenn viele Leser die recensirten Bücher schon gelesen haben, gerade das Gegentheil von dem zu sagen, was diese Zeitungen sehr früh, ehe noch jemand das recensirte Buch konnte in Händen haben, entschieden hatten. Ich weis nicht, wie es zugehet, daß die Leser, die die Bücher selbst gelesen haben, sehr oft der Meynung sind, die allgemeine deutsche Bibliothek habe Recht. Dies setzt die Verfasser dieser gelehrten Zeitungen wider die allgemeine deutsche Bibliothek in verdrießliche Laune, die sie auch nicht verbergen, sondern vielmehr die allgemeine deutsche Bibliothek bey aller Gelegenheit fühlen lassen.

Der Contrast ist seltsam genug, daß diese Herren, die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek für seichte, unbedeutende, un-

wissende, partheyische, grobe Leute, und dies Werk selbst, für ein nichtsbedeutendes Geschmiere ausgeben, und sich doch beständig so große Mühe geben, an diesem elenden Geschmiere, so viele einzelne Fehler aufzusuchen und zu rügen. Kaum ist ein neues Stück der Bibliothek erschienen, so untersuchen sie mit altkluger Miene, welche Recensionen zu früh oder zu spät kommen, welche allzukurz oder allzulang, welche allzuheftig oder allzugelinde sind, welche sich widersprechen und welche mit andern übereinstimmen, welche Bücher angezeigt, und welche ausgelassen worden, was der Recensent von manchem Buche hätte urtheilen können, und was er nicht geurtheilt hat, welche Kupferstiche getroffen, und welche misrathen sind.

Wenn die Urtheile dieser Herren selbst nur etwas bedeuteten, so könnten sie uns, wider ihren Willen, in den Ruf bringen, als ob wir wichtig wären. Denn auf ganz unwichtige Aufsätze, pflegt man nicht so genau Obacht zu haben, sondern man pflegt sie zu verachten. Wer wird es z. E. der Mühe werth halten, es allemal anzumerken, wenn die Hallische Zeitung grobe und partheyische, oder die Erfurtische Zeitung inconsequente und läppische, oder die Hamburgische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit intolerante, ungereimte und ungesälzene Urtheile fällen? oder wer wird solche Zeitungen für wichtig genug halten, allemal

zu

zu untersuchen was darinn zu lang oder zu kurz widersprechend oder übereinstimmend, partheyisch oder unpartheyisch sey?

Daß hingegen die allgemeine deutsche Bibliothek diesen Herren, wenigstens wirklich wichtig sey, ist auch daraus zu ersehen, daß sie so sehr bemühet sind, die Verfasser zu erra then, und ihre Beschaffenheit dem Publikum bekannt zu machen. Klotz, der sanftmüthige versichert, daß sie die Hefen der gelehrten Republik sind, die die keuschen Musen in Furien verwandeln wollen. Riedel, der satte, versichert, daß sie arme Stümper sind die in Dachstuben wohnen, und vermuthlich um einen Bissen Brods arbeiten, und Ziegra der fromme, riecht schon an ihnen, den Schwe felDampf der ewigen Verdammniß.

Eben so genau hat man ihre Namen ausge spähet, und sie dem erstaunten Publikum be kannt gemacht, damit es deutlich sehe, was für unberühmte Leute an der A. d. B. arbeiten, und damit die preßhaften Autoren, wissen mögen an wen sie sich zu rächen haben. Einige Leute halten diese Benennungen der Namen, für aus gemachte Wahrheiten. Inzwischen da alle menschliche Dinge unvollkommen sind, so gehet auch hiebey zuweilen kleine Mißverständnisse vor die aber freylich unentdeckt bleiben, weil sich die wahre Verfasser nicht zu nennen, für gut fin den. Es ist aber doch sehr lustig anzusehen

wen

wenn Eine gelehrte Zeitung die Verfasser falsch entdeckt, und die andere daraus sehr richtige Folgen ziehet.

Es ist inzwischen nicht wenigen Schriftstellern nöthiger, die wahren Namen der Verf. der A. d. B. zu wissen, als wohl mancher Leser glauben sollte, der etwa meynt, man müsse nur nach den Gedanken, nicht aber nach den Verfassern urtheilen. Haben wir nicht die schreckliche Geschichte gesehen? da Hr. Christoph Gottlieb von Murr seinem wertheſten Freunde dem Hrn. Geh. Rath Klotz, ich weis nicht wie viel Lästerungen an den Hals warf *), weil er sich nicht träumen ließ, daß sein Klotz, an dem sechsten Bande der A. d. B. mitgearbeitet hätte? Auch manche gelehrte Zeitungsschreiber sind, in ähnliche Unschicklichkeiten verfallen, weil sie nicht wußten mit wem sie zu thun hatten. Man wies mir einst einen Privatbrief eines beleidigten Autors vor, worinn versichert ward, daß eine gewisse ihn betreffende Recension, von einem gewissen jungen Doktor verfasset wäre. Die Folge dieser Vermuthung erschien bald, denn in einer Zeitung an der der beleidigte Autor Theil hatte, ward in kurzem die Inauguraldisputation des Doktors, mit grimmigem Zorne verdammet. Aber die Ohrfeige war leider dem Unrechten zurückgegeben. Der gute Doktorand hat vermuthlich nicht begreifen können, wie er dazu ge-

*) S. Allg. deutsche Bibl. XIten Bandes I. Stück. S. 308.

gekommen, so heftig getadelt zu werden, und der wahre Verfasser der Recension, kam ungestraft davon.

Mit dem Lobe gehet es solchen Herren oft eben so unglücklich als mit dem Tadel. Ich erinnere mich, daß nachdem in einer gewissen gelehrten Zeitung, der Verfasser einer gewissen Recension in der A. d. B. so herabgesetzt worden, als wenn er kaum Menschenverstand hätte, er wieder in einem der folgenden Stücke dieser Zeitung, bey Ankündigung eines seiner eigenen Werke, als ein großer Kenner seiner Wissenschaft und als einer der vortreflichen Schriftsteller unserer Nation empfohlen ward. Es ist kein Zweifel, wenn man gewußt hätte, daß in beyden Fällen, von eben derselben Person die Rede sey, so würde man, entweder mit dem Lobe sparsamer gewesen seyn, oder das Urtheil eines solchen Mannes, nicht für so gar unbedeutend ausgegeben haben.

So betragen sich Leute, die selbst nicht den geringsten Tadel vertragen können, aber gegen andere sehr freygebig damit sind. Sie fällen selten ein Urtheil, in welches nicht Eigenlob, schmeichelhafte Erhebungen an Freunde, oder Erreichung gewisser kleinen Absichten einigen Einfluß hätten. Aber sie sind gleich fertig die allgemeine deutsche Bibliothek einer Partheylichkeit zu beschuldigen, weil sie selbst oder einer ihrer Günstlinge hin und wieder getadelt werden,

den, so wie sie überhaupt mit süßer Selbstgefälligkeit, ein neues Stück oder einen neuen Band nach ein paar Recensionen beurtheilen, die sie selbst, oder ihre werthe Freunde angehet. Der Ruhm derselben scheint von einer so zärtlichen Beschaffenheit zu seyn, daß sobald ihnen jemand den geringsten Theil davon streitig macht, sie sogleich befürchten, sie möchten ihn ganz verlieren. Es wird also zum Ruhme des Günstlings, noch viel lauter in die Drommete gestoßen, und der tadelnde Recensent, so gut es angehn will, verunglimpfet.

Solche elende Behelfe, mögen denn immer, denen, die sie brauchen, so viel nützen, als sie nützen können. Wenn aber die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek, mit solchem Gaukelgeschwätz angegriffen werden, ist es ihnen wohl zu rathen, sich allemal ausführlich zu verantworten? Sie können sich auf ihre gute Sache verlassen und wollen lieber, auf die Gefahr, bey ununterrichteten Lesern Unrecht zu haben, schweigen, als den übrigen durch weitläuftige Widerlegungen Ueberdruß verursachen. Berlin, den 4. Jenner 1771.

Friedrich Nicolai.

Verzeichniß

der in diesem Anhang zu den zwölf ersten Bänden recensirten Bücher.

I. *I. S. Semleri*, apparatus ad liberalem Novi Testamenti interpretationem. 1

II. D. J. S. Semlers hermeneutische Vorbereitung. Viertes Stück. 3

III. J. v. Sperges, Landmannes in Tyrol, Tyrolische Bergwerksgeschichte, mit alten Urkunden, und einem Anhange, worinn das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird. 9

IV. Betrachtung über die Würde der deutschen Hansa, auch über den Werth ihrer Geschichte. 10

V. Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. A. F. Büsching. Erster und zweyter Theil. 19

VI. Ein Privatgesangbuch zur gesellschaftlichen und unanstößigen Erbauung auch für solche Christen, welche verschiedenes Glaubens sind. 37

VII. Geistliche Lieder und Oden, von K. Liebich. 41

VIII. K. G. Woltersdorfs, sämmtliche neue Lieder, oder evangelische Psalmen. 52

IX. Die geistliche Liederpoesie theoretisch und praktisch entworfen von Lauterensis. 59

X. Thesauri dissertationum juridicarum selectissimarum in academiis Belgicis habitarum Vol. I. Tom. I. 64

XI. Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz 1ter Theil, herausgegeben von K. L. Rathlef. 73

XII. J. L. A. Hörschelmanns, politische Staatskunst der vereinigten Niederlande ꝛc. Zweytes und letzter Theil. 78

XIII. Acht und neunzigste bis hundertund sechste Continuation des Berichts der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien ꝛc. herausgegeben von D. G. A. Franken. 87. 88

XIV. Dr. J. G. Töllners kurze vermischte Aufsätze. Dritte Sammlung. 93

XV. D. J. J. Plitts, Pastoral Theologie, oder Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines evangeli-

gelischen Predigers für das theologische Seminarium daselbst ausgefertiget. 101
J. G. Töllners, Grundriß einer erwiesenen Pastoral-Theologie. 101
S. *Deylingii* institutiones prudentiae pastoralis &c. Editio tertia auctior per D. *C. W. Küstnerum*. 101
D. C. T. Seidel, Pastoral-Theologie mit dienlichen Zusätzen vermehrt und mit einer Vorrede herausgegeben von J. E. Rambach. 101
XVI. De donis spiritus sancti miraculosis commentatio auctore *G. Less*. Pars I. 107
XVII. Drey erbauliche Betrachtungen über die Fragen: I. ob der Exorcismus eine richtige Erklärung der Taufe sey? II. Welches der eigentliche Begriff der Sünde wider den heiligen Geist sey? III. Worinn das göttliche Ebenbild bestanden, bestehe und bestehen wird? von H. Mentzel. 113
XVIII. Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten, aus sichern Schriften verfaßt. Neunter Theil. 120
XIX. D. G. Bensons, Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion. Aus dem Englischen übersetzt von J. P. Bamberger. 123
XX. Nova acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum exhibentia Ephemerides etc. Tomus tertius. 129
XXI. *L. Biwald*, Physica generalis et particularis, 134
XXII. Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jesu Christi in Betrachtungen und Liedern von S. F. Trescho. 139
Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Advent- und Weyhnachtszeit in Betrachtungen und Liedern, von S. F. Trescho. 139
XXIII. J. S. Pütters, neuer Versuch einer juristischen Encyclopädie und Methodologie nebst etlichen Zugaben. 147
XXIV. *A. de Haen*, Pars undecima rationis medendi in nosocomio practico &c. 151
XXV. Psalterium Syriacum, recensuit et latine vertit *T. Erpenius*, notas philologicas et criticas addidit *I. A Dathe*. 157

XXVI. Extrait des Oeuvres de Mr. *Gellert*, contenant ſes Apologues, ſes Fables, et ſes Hiſtoires, traduit de l'Allemand en François, par Mr. *Touſſaint*, Vol. I. II. 165
XXVII. Philoſophiae moralis ſeu Ethices primae lineae. Auctore *S. C. Hollmanno*. 169
XXVIII. *M. Philae* Carmina graeca: acc. ignoti poetae antiquioris carmen in S. Theodorum ex Auguſtano Codice nunc primum editum. Praemittitur Diſſ. de Philae vita, aetate et ſcriptis, cura *G. Wernsdorfii*. 173
XXIX. Der thätige Gehorſam Jeſu Chriſti unterſucht von J. G. Töllner. 176
XXX. Hiſtoire de l'Acad. Roy. des Sciences et des belles lettres, Année 1766. Tom. XXII. 184
XXXI. Hiſtoire de l'Ac. Roy. des Sc. et B. L. Année 1767. Tom. XXIII. 192
XXXII. Decreta Romanorum pro Iudaeis facta e Ioſepho collecta, et commentario hiſtorico-grammatico-critico illuſtrata. Adjunctum eſt decretum Athenienſium pro Hyrcano Pontifice M. Iudaeorum factum, commentario illuſtratum a *I. T. Krebſio*. 200
XXXIII. *A. v. Haller* Hiſtoria ſtirpium indigenarum Helvetiae inchoata. Tom. I. II. III. 209
XXXIV. Einleitung in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften, verfaſſet von L. H. Röhl. Erſter Theil. 213
XXXV. Nachrichten von dem Portugieſiſchen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras. Aus dem engliſchen überſetzt. 219
XXXVI. *N. J. de Neckar* Deliciae Gallo-belgicae ſilveſtres &c. Tom I. II. 222
XXXVII. *M. Manilii* Aſtronomicon, ex recenſione Richardi Bentleji &c. Cura et ſtudio *M. E. Stoeber*. 225
XXXVIII. Alte Rußiſche Geſchichte, von dem Urſprunge der Rußiſchen Nation bis auf den Tod des Großfürſten Jaroſlaws des Erſten, oder bis auf das J. 1054. Abgefaßt von M. Lomonoſſow. Aus dem Rußiſchen ins Deutſche überſetzt. 230
XXXIX. Vermiſchte Anmerkungen aus der Arzneygelahrheit und der Litteratur von D. C. M. Weber. 236
XL. Herrn T. Stackhouſe Betrachtungen über das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß und neun und dreyßig Lehrartickel der engländiſchen Kirche. Dritter Theil. Herausgegeben von J. L. Rambach. 239

XLI. Landwirthschaftliche Erfahrungen, zum Besten des Landmannes; eine Wochenschrift, von J. H. Pratje. 245

XLII. Gründliche Erläuterung der schweren Stellen der heiligen Bücher neues Testaments dritter Theil. Entworfen von D. J. D. H. Moldenhawer. 249

XLIII. J. P. Reinhards, vollständige Geschichte des Königreichs Cypern. Zweyter Theil. 255

XLIV. *A. v. Haller*, Opera minora anatomici argumenti. Tomus I. II. et III. 259

XLV. Die aus der heil. Schrift erwiesene Wahrheit der katholischen Religion. Verfasset von weiland Herrn des Mahis, aus dem Französischen übersetzt, von F. C. Häggelin. 263

XLVI. *I. S. Putteri*, Tabulae genealogicae ad illustrandam Historiam Imperii germaniamque Principem. 267

XLVII. *R. A. Vogel*, Opuscula Medica selecta, antea sparsim edita, nunc autem in unum collecta, recognita, aucta et emendata. 271

XLVIII. C. W. F. Walchs, Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation. Vierter Theil. 276

XLIX. G. Lenneps, Abhandlung von der Leyhe zu Landsiedelrecht ꝛc. 281

L. Eines Predigers im [illegible] an seinen zu [illegible] im Amt stehenden Sohn geschriebene Briefe ꝛc. Dritter und letzter Theil. 286

LI. Versuch, die Nothwendigkeit eines gleichförmigen Lehrbegriffs in Religionswahrheiten zu bestimmen und zu beweisen, angestellt von F. E. Scherzer. 289

LII. Allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung aus dem französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt, von D. C. W. Börner. Zweyter und dritter Theil. 292

LIII. F. L. Cancrinus, Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerke in Hessen, in dem Waldeckischen, an dem Harz, in dem Mansfeldischen, in Churfachsen und in dem Saalfeldischen. 302

LIV. Biblia, das ist die ganze heilige Schrift A. und N. Testaments nach der deutschen Uebersetzung D. M. Luthers, mit vorläufigen Einleitungen in jedes biblische Buch und eingeschalteten Erklärungen, unter einer Vorrede Hrn. D. Semlers zu Leipzig herausgegeben von J. S. Brauns. 305

LV. Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. I. Band, II. Band, III. Band. 312

LVI. M. P. Baumhauers, Versuch eines neuen und richtigen Lehrgebäudes der politischen Rechtswissenschaft im Grundrisse. 317

LVII. H. Ch. Meckbachs, Anmerkungen über den Sachsen-Spiegel ꝛc. 325

LVIII. Demosthenes für die Krone. Lysias Trauerlobrede. Aus dem griechischen von G. F. Seiler. 331

LIX. *G. L. Boehmeri* observationes juris canonici. 337

LX. *Q. C. Rufus*, von dem Leben und den Thaten Alexanders des Grossen, mit *I. Freinsheims* Ergänzungen ins Deutsche übersezt, von *I. F. Wagner*. 341

LXI. Der Hausvater. Zweyter und dritter Theil, und des vierten Theils erstes Stück. 343

LXII. Versuch über wichtige Wahrheiten zur Glückseeligkeit der Menschen, von einem redlich gesinnten Schweitzer. 350

Die Zulässigkeit der Eyde, nach den Grundsätzen des neuen Bundes und nach Anleitung des griechischen Textes, betrachtet J. B. Kölbele. 359

Abhandlung über den Eyd. Zur Verbesserung der Sitten und Beförderung des Credits, aus dem englischen. 363

LXIII. Briefe antiquarischen Inhalts, von G. E. Lessing. 1ter und 2ter Theil. 364

LXIV. D. J. H. C. von Selchow, Geschichte der in Deutschland geltenden fremden und einheimischen Rechten. 373

LXV. Lebensbeschreibungen jetztlebender und neuerlich verstorbener Gottesgelehrten und Prediger in den Königl. Preuss. Landen. Erste und zweyte Sammlung. 384

LXVI. Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst, der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zugeeignet (vom Abt Winkelmann). 391

LXVII. J. A. Meisters, Kandidaten-Briefe. Zweyter Theil. 395
LXVIII. Lebensgeschichte J. J. Mosers, von ihme selbst beschrieben. 398
LXIX. Sammlung der über die fürstl. Jablonowskischen Aufgaben aus der polnischen Geschichte, Erdmeßkunst und der Haushaltungskunst von der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1766. gekrönten Preisschriften; &c. 400
LXX. C. R. Hausens vermischte Schriften. 411
LXXI. *M. C. Curtii*, Commentarii de Senatu Romano post tempora Reipublicae liberae. Praefatus est *C. A. Klotzius*. Ingleichen; Genevae, apud Fratres de Tournes, 427
LXXII. J. Iselin über die Geschichte der Menschheit. Zwey Bände. Erster und zweyter Band. 434
LXXIV. Die allgemeine Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden. Von D. F. E. Boysen. 916
LXXV. Nouveaux Principes de la langue allemande, à l'usage de l'école Royale militaire, par Mr. *Junker*. 922
LXXVI. Deutsche Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunst, von Joachim von Sandrart durchgehends verbessert von J. J. Volkmann. Erster, zweyter und dritter Band. 938
LXXVII. D. J. Semlers, historische Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatik. Zweytes Stück, nebst einem Anhang wider Herrn Senior Götze. 942
LXXVIII. C. F. Sattlers allgemeine Geschichte Würtenbergs und dessen angränzenden Gebiete und Gegenden. Ebendieselbe Geschichte. Zweyter Theil, derselben dritter, vierter und fünfter Band. 850
Ebendesselben Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen. 951
LXXIX. *P. E. Jablonsky*, institutiones historiae Christianae Tomus II. III. conscripsit *E. H. D. Steffch.* 951
Acta Ecclesiae graecae annorum MDCCLXII. et
LXIII. — commentatio autore *M. I. F. le Brer.* 952

Hi-

Historia in qua de ortu et profectu controversiae graecos inter et latinos de processione Sp. S. agitatae narratur totiusque dissidii ad nostram usque aetatem exponitur series, conscripta a *T. Prokopowicz.* 953

LXXX. J. D. Michaelis, Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis, welche die Heyrath in die neue Freundschaft untersagen. 955

J. D. Michaelis, Programma, worinn er von seinen Collegiis über die 70 Dollmetscher Nachricht giebet und zugleich das erste von diesen Collegiis über die Sprüchwörter Salomonis ankündiget. 958

J. D. Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache und ihrem Gebrauch nebst dem ersten Theil einer syrischen Chrestomathie. 959

LXXXI. *I. D. Michaelis* syntagma commentationum pars secunda. 961

LXXXII. J. D. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes. Zweyter Theil. 967

Anmerkungen über die letzten Paragraphen des Herrn Hofrath Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes von J. M. S. 973

LXXXIII. J. D. von Olenschlager, neue Erläuterung der güldenen Bulle Kaysers Carls des IV. aus den ältern deutschen Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechts mittlerer Zeiten als dem Grunde der heutigen Reichsverfassung. 974

LXXXIV. Kritische Wälder, rc. 1. 2. und 3tes Wäldchen. 983

Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen vom H. G. R. Klotz. 982

LXXXV. Hrn. Deguignes, allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken rc. Aus dem französischen übersetzt von J. C. Dähnert. 1. bis 4ter Band. 993

LXXXVI. *I. A. Ernesti* Archaeologia literaria. 1019

Kurze Nachrichten.

1) Gottesgelahrheit.

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Erster Theil. 444
Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Zweyter Theil. 447
D. S. J. Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer, herausgegeben von M. J. Ch. Bertram. 451
C. *Fleurii* Abbatis Historia Ecclesiastica prius ab A. R. P. Brunone *Parode*, modo a P. Dominico Ziegler lat. reddita. Tomus XXIII. bis XXXVII. 454
Die Verhältniß der Deisterey gegen die Kirche und den Staat in Anmerkungen über das sogenannte Trauerspiel Saul und David bestimmet. 458
I. P. Milleri &c. Institutiones theologiae dogmaticae. 461
— — — compendium theologiae polemicae. 461
Alte geistliche Gesänge nach der neuen Mundart verbessert durch M. F. Schäfer. 462
Wohlgemeynter Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder, von J. H. Pratje. 462
Die gereinigte Sittenlehre der Christen nach der Schrift und Vernunft. 465
Beschäftigungen des Herzens mit Gott in den Morgen- und Abendstunden. 466
H. W. Clemmig, zweyte Sammlung einiger Sonn- und Festtags- auch Casualpredigten. 467
Die erste Auferstehung und der andere Tod. Ein Sendschreiben. 469
Predigten über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi von G. J. Pauli. Andrer Theil. 470
Herrn Cl. Fleury ꝛc. allgemeine Kirchengeschichte des N. Test. vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis auf gegenwärtige Zeit. Zehnter Theil. 472
D. J. J. Plitts, theologische Untersuchungen. Des zweyten Bandes zweytes, drittes und viertes Stück. 472
L. Bourdaloue, sämtliche Predigten und geistl. Reden. 13ter und 14ter Theil, aus dem französischen übersetzt. 473
J. Otto Wichmanns, Passionspredigten. 474
Bußpredigten von Ch. F. Engelmann. 474

Acht Predigten über das Leiden Jesu Christi, unsers Herrn, nach der Beschreibung des Evangelisten Matthäi, worinn der Text von Wort zu Wort erklärt und zur Ausübung der Gottseeligkeit angewendet wird, von M. C. Döring.

Neue Sammlung einiger Predigten, besonders über Evangelia und einige andere Texte von J. A. Cramer. Achter und neunter Theil.

Biblischer Unterricht zur Gründung, Erbauung und Befestigung im wahren Christenthum über die Sonn- und Festtags-Evangelien und einige Kernsprüche von D. A. Struensee, erster, zweyter und dritter Theil.

Tägliches Geschäft eines Christen, bestehend in heilsamen Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten von den vier letzten Dingen des Menschen. Aus dem französischen übersetzt.

S. Lauens, Kraft des Blutes Christi, in sechs Passionspredigten.

Abhandlung von dem gesellschaftl. Leben der Christen.

Passionspredigten über willkührliche Texte von W. Ch. Matthiä.

Der Proselyt oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der römischkatholischen Kirche, der Welt zur gründlichen Beurtheilung vorgelegt von F. A. Fidler. Erster Band.

Der Proselyt, oder Beantwortung der Frage, ob die Austilgung der römisch katholischen Ordensmönche dem allgemeinen Staate mehr nützlich als schädlich sey? von M. F. A. Fidler. Zweyter Band.

Theologische Briefe. 2 Bandes 4 9. Sammlung nebst dem Register.

M. Henry praktische Erklärung der Psalmen Davids. Erster Theil, aus der englischen Sprache übersetzt von F. E. Rambach.

J. A. Hensels, Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien nach allen Fürstenthümern, vornehmsten Städten und Oertern dieses Landes ꝛc. in 8. Abschnitten abgefaßt und mit einer Vorrede versehen von F. E. Rambach.

Unterredungen zwischen einem Hofmanne und einem Geistlichen. Herausgegeben von J. A. Cramer.

D. J. S. Benners erfoderter Beweiß, was die heilige Schrift von einigen Heilswahrheiten lehre und nicht lehre, den protestantischen Kirchen zur Beurtheilung. 487
D. S. J. Baumgartens theologische Moral in Tabellen. Von J. C. Prager. Mit einer Vorrede D. J. P. Millers. 488
Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von S. W. Clemm. Fünften Bandes erstes Stück. 489
Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von S. W. Clemm. Fünften Bandes zweytes Stück. 490
Briefe wider die Freydenker und Feinde der Religion. Aus dem dänischen des Herrn Owe Guldbergs. Mit einer Vorrede herausgegeben von C. S. Ulber. 492
Kurze und zur Erbauung eingerichtete Einleitung in die christliche Glaubens- und Sittenlehre in Frage und Antwort gefasset und zum häußlichen Gebrauch herausgegeben von J. F. Jacobi. 493
J. F. Jacobi, Beytrag zu der Pastoral-Theologie oder Regeln und Muster für angehende Geistliche zu einer heilsamen Führung ihres Amtes. 494
Die Bergpredigt Jesu in einer neuen Uebersetzung mit Anmerkungen von J. A. Bolten. 495
Die ersten Lehren der christlichen Religion nebst einer Anleitung, wie sie der Jugend ohne mühsames Auswendiglernen auf eine leichte, angenehme und erbauliche Art beyzubringen, zusammengetragen von J. F. Jacobi. 495
J. M. Götzen, Predigten über die Sonntags- und Fest-Evangelia des ganzen Jahres. 496
Vom Predigen, oder der Erfolg der Lehren alter und neuer Zeiten, wobey eine glücklichere Sitten-Verbesserung vorgeschlagen wird. Aus dem französischen übersetzt. 498
E. A. W. Hörschelmanns, Beurtheilung des Clifsardischen Versuchs im philosophischen Denken über die Lehre vom heiligen Abendmahl. 498
M. J. F. Frischens, polemischer Catechismus ꝛc. mit einer Vorrede von J. F. Bahrd. 499
Betrachtungen über die Gnaden-Wirkungen des heil. Geistes, angestellt von G. Lange. 499

Sym-

Symbolae ad interpretationem S. Codicis particula II. 500
Geschichte unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi auf Erden. d. i. Die vier Evangelisten in einen Text zusammen gezogen, nach des seeligen Bengels Harmonie und Uebersetzung, nebst dessen erbaulichen Anmerkungen, mit einer Vorrede Hrn. D. C. A. Crusius ꝛc. herausgegeben von E. G. M. 501
Das neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzet, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet, von D. J. A. Bengel. 501
W. Burkitts praktische Erklärung des n. T. Siebenter Theil aus der engländischen Sprache übersetzt von F. E. Rambach. Achter Theil. 503
Wohlgemeinte amtsbrüderliche Aufmunterung an alle redlichgesinnte evangelische Lehrer und Prediger in der itzigen bedenklichen und gefährlichen Zeit wohl acht zu haben, auf sich selbst, auf die heilsame Lehre und auf die Heerde ꝛc. aufgesetzt von J. A. Fritschlern. 504
Fünf Predigten, welche am Sonntage nach dem neuen Jahre, am Sonntage Sexagesima, andern Osterfeyertage auch dritten und siebenten Sonntage nach Trinitatis 1768. in der Universitäts-Kirche zu Leipzig gehalten und auf Verlangen dem Druck überlassen worden von J. F. Burschern. 505
Christliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, und zur Beförderung des innern Christenthums, von D. J. A. Ernesti. 506
Herrn D. C. A. Crusius XX. Beyträge zur Beförderung der Bekehrung zu Gott, und des Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum ꝛc. herausgegeben von einem Verehrer des göttl. Worts. 507
M. J. M. Mehligs, kurzgefaßte Kirchengeschichte alten und neuen Testaments, bis aufs Jahr 1766. 507
Hallische Sammlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit herausgegeben von D. J. S. Semler. Erstes Stück. 508
Der wahre Christliche Religionseyfer nach Schrift und Vernunft, von C. F. Engelmann. 509
Deutliche Vorstellung, was die wahre Kirche von der Salbung unseres Erlösers lehre, und nicht lehre. Aufgesetzt von M. J. C. Erbstein. 514

C. L. Becks, Beleuchtung der Offenbarung Jesu Christi. Erster und zweyter Theil. 515
Die heutige Welt, nach verschiedenen Ständen in sittlichen Reden geschildert und zur Besserung gewarnet von F. J. Simon. 518
Des Hochwürdigen Herrn Girard, sämtliche Predigten. Aus dem französischen übersetzt. Erster, zweyter, dritter, vierter und fünfter Theil. 519
Sammlung einiger Predigten, gehalten von L. B. *Ouvrier*. 520
D. J. C. Schäfers Sammlung einiger Predigten, meistens bey Beerdigungen gehalten. 520
Christliche Predigten in einer vollständigen Sammlung über alle Sonn- und Festtags-Evangelia des ganzen Jahres, auch die an den drey allgemeinen Buß- Bet- und Fasttagen vorgeschriebenen Texte, mit den nöthigsten Registern ans Licht gestellet, von M. Ch. E. Raschig. 520
Predigten über Sonn- und Festtagsevangelia, von G. F. Löber, erster Theil. 520
Sammlung einiger Predigten am Tage des Herrn gehalten von D. S. Basch. 521
L. C. Schwahlings, Versuch von Landpredigten. 522
Neuste Sammlung auserlesener Leichenpredigten, welche von angesehenen Gottesgelehrten, und andern geschickten und verdienten Lehrern unserer Kirche itziger Zeit gehalten worden, nebst einem Anhange, darinn einige zu Leichenpredigten schickliche Sprüche der h. Schrift kurz erklärt worden ꝛc. von J. Ch. F. Heusingern, eilfter und 12ter Theil. 522
Ebendesselben heilige Reden, über alle Sonn- und Festtags-Evangelia, erster und zweyter Theil. 523
Die Kraft der christl. Religion in den letzten Stunden sterbender Gerechten. 523
Gottseelige Gedanken eines wahren Christen in allen betrübten Zufällen, besonders in Absicht itziger Zeiten bey überhandnehmender Religionsspötterey 523
Beytrag zur Geschichte der christlichen Religion, enthaltend Vernunft- und Schriftmäßige Urtheile grosser Männer katholischer Religion ꝛc. 527
Pr. *I. F. Reuss.*, Opuscula varii generis Theologica, Fasciculus I. 524

Briefe

Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums und das Betragen der Unglaubigen. Aus dem französischen des Herrn A. J. Roustan. 527
J. S. Patzke, Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenh. des Menschen. Eine Beylage zum Greis. 528
W. Barclaji, Abhandlung von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen. 530
C. G. *Robert*, Commentatio de superbia eique opposita humilitate christiana. 530
Die Lehre vom Gebet in zehn Predigten, von G. Leß, 532
Entwurf von den Kirchengeschichten n. T. wie solche in den erfülleten Weissagungen der Off. Johannis, enthalten, von D. Ph. F. Hahn, 1ter und 2ter Th. 533
Bescheidene Anmerkungen über diesen Entwurf von M. S. B. Fehre. 533
Heilige Bibellust, oder Sprüche der heiligen Schrift, welche einander erklären, oder das Herz im Gebet zu Gott erheben, mit M. A. Grenz Vorrede. 535
Katechetische Betrachtungen, in denen der Inhalt des heiligen römischen katholischen Glaubens dergestalt vorgetragen wird, daß Personen, welche in der Jugend schlecht unterrichtet worden, oder die den erhaltenen Unterricht vergessen haben, die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten dieser heiligen Religion sich leicht und rührend bekannt machen können. 535
Kritische Polyglotten-Conferenzen, über das erste Buch Mose ꝛc. ausgefertiget von D. J. G. Meintel. 536
Ebendesselben fortgesetzte kritische Polyglotten-Conferenzen über das erste Buch Mose ꝛc. 537
Eben desselben kritisches Sendschreiben ꝛc. 540
Ehrenrettung einiger wichtigen Wahrheiten der heiligen Schrift gegen die Recension von des Herrn D. C. A. Crusius ꝛc. Hypomnematibus ad Theologiam propheticam, welche in der allgemeinen Bibliothek B. IV. St. I. befindlich ist. 541
Herrn D. Crusius, ꝛc. Berechnungen der siebenzig Wochen Danielis aus dessen hypomnematibus ad theolog. propheticam S. 403. 427. ins Deutsche übersetzt von M. C. F. G. Grohmann ꝛc. 542
Sr. Hochwürden Herrn D. Ch. A. Crusius, faßliche Vorstellung von dem ganzen Buch der Offenbarung J. C. oder der sogenannten Offenbar. Johannis ꝛc. 542

Herrn D. Ch. A. Crusii, ꝛc. gründliche Belehrung von Aberglauben zur Aufklärung des Unterschiedes zwischen Religion und Aberglauben aus dem Lateinischen, (vier Dissertationen) übersetzt, von M. Ch. F. Petzold. 542
Herrn D. Ch. A. Crusius, Abhandlung von der wahren Bedeutung des Namens Jehovah, daß sie sich auf ein Werk Gottes und zwar auf das Reich Gottes beziehe, aus dem Lateinischen (einigen akademischen Programmatibus) übersetzt, von M. R. J. Walther. 542
Herrn D. Ch. A. Crusius ꝛc. Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer, sonderlich in Absicht auf die verschiedentlichen Bedeutungen des Wortes Gesetz aus dem Lateinischen, (gleichfalls vier Einladungsschriften) übers. von M. G. J. Wichmann ꝛc. 543
H. Schraders paraphrastische Erklärung und Zergliederung des Briefes Pauli an die Römer. 544
Die gute Sache ꝛc. der göttlichen Offenbarung ꝛc. von Th. Ch. Lilienthal. Dreyzehnter Theil. 547
Unpartheyische Wahrheit und Frieden suchende Gedanken über die Irrungen der evangelisch-lutherischen mit der reformirten Kirche, im Punkte des heil. Abendmahls. 548
Ausführl. Grundriß einer Vertheydigung der christlichen Religion wider die Feinde und Spötter derselben von J. S. Bock. Erster und zweyter Theil. 549
Von der Historia des apostolischen Kampfs zehen Bücher ꝛc. 1014
Biblia, d. i. die ganze H. Schrift A. und N. Test. nach der deutschen Uebersetzung D. M. Luthers, samt einer Vorrede, von D. H. Burckhard. 1015
Abhandlungen über verschiedene Stellen der h. Schrift von J. C. Kraft. 1015
Der Prophet Obadias aus der biblischen und weltlichen Historie erläutert und mit theologischen Anmerkungen versehen von M. J. G. Schröer. 1018
Unpartheyische Untersuchung der Dämonischen Leute des N. T. erste Abtheilung ꝛc. von M. Merkel. 1018
A. Blackmore christliche Alterthümer erster Theil, aus dem engländischen übersetzt, mit einer Vorrede von F. E. Rambach. 1020
D. J. F. Hirts vollständigere Erklärung der Sprüche Salomons ꝛc. 1021

J. Locks paraphraſtiſche Erklärung und Anmerkungen über S. Pauli Briefe an die Galater, Corinther, Römer und Epheſer. Erſter und zweyter Band. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen ꝛc. verſehen v. D. J. G. Hofmann. 1022

2) Rechtsgelahrheit.

Gedanken eines Afrikaners über das Geſetz der Natur, als ein Anhang zu dem Werke des Hn. Pilati, von der Würklichkeit des natürlichen Geſetzes, aus dem Wälſchen überſetzt, von W. H. W. 554

Collectionis notabiliorum deciſionum ſupremi tribunalis appellationum Haſſo-Caſſellani, cura et reviſione praeſidis hujus judicii nec non Sereniſſimi Landgravii conſiliarii intimi *L. H. L. G. de Cannegieſſer*, Tomus I. 555

I. G. Eſtoris, commentationum et opuſculorum Vol. I. P. I. Vol. I. P. II. 556

G. L. Boehmeri, electa juris civilis. 557

G. L. Boehmeri, principia juris canonici ſpeciatim eccleſiaſtici publici et privati, quod per Germaniam obtinet. 558

Corpus juris Germanici publici ac privati hactenus ineditum e bibliotheca Senckenbergiana emiſſum et praefamine ipſius ſplendidiſſimi poſſeſſoris ornatum Tom. II. ſiſtens ſpeculum Alemannici juris provinciale et feudale, autorem veterem de beneficiis cum commentario perpetuo itemque Gloſſario et indice ampliſſimo *Hieronymi von der Lahr* accedit codex juris provincialis et feudalis e bibliotheca Caeſarea curante *G. G. Koenig a Koenigsthal*. 558

I. R. Engau, Elementa juris Criminalis Germanico-Carolini &c. quibus novas quasdam Obſervationes addidit *D. I. A. Hellfeld*. 561

E. C. S. R. M. C. Abhandlung von der Erbfolge der Töchter mit Ausſchluß ihrer Mütter. 561

J. L. Banniza vollſtändige Abhandlung von den ſämtlichen öſterreichiſchen Gerichtsſtellen. 562

W. Goeſii Vindiciae pro recepta de mutui alienatione ſententia, accedit ſpecimen ejusdem controverſiae, editio nova curante *I. F. Eiſenhart*. 563

Des klugen Beamten auserlesener Criminal-Proceß ꝛc. zusammen getragen von *G. Philoparchio*. 564
Der vorsichtige und getreue Rechnungs-Beamte ꝛc.; als ein Nachtrag zu den Werken des Hrn. C. H. Schweſers. 564
H. C. B. de *Senkenberg*, Viſiones diverſae &c. 565
Kurze Anweiſung wie die Regeln der Kunſt zu referiren angewendet werden müſſen, von A. L. C. Schmid. 566
J. U. Freyherrn von Cramer, Wetzlariſche Nebenſtunden, ꝛc. 70. 71. 72. und 73ter Theil. 74. 75. 76. 77. 78. 79. und 80ter Theil, 81. 82. bis 92ter Theil. 93. bis 98ter Theil. 566
Betrachtungen über das Recht bey der Bezahlung in veränderten Münzen. 567
J. S. Pütters, Verſuch einiger näheren Erläuterungen des Proceſſes beyder höchſten Reichsgerichte ꝛc. 568
P. I. a Riegger, inſtitutionum jurisprudentiae eccleſiaſticae Pars I. 569
Specimen corporis juris eccleſiaſtici inclyti regni Hung. et partium eidem adnexarum in quinque libros ſecundum ordinem decretalium Gregorii IX. P. digeſti et coordinati a *P. I. de Riegger*. P I. 570
G. de Hertoghe, opuſcula collegit, recenſuit, vitam auctoris illuſtravit *I. Wunderlich*. 570
J. S. Pütters kurzer Begriff des deutſchen Staatsrechts. 572
Von der Sollicitatur am Kayſerlichen und Reichs-Cammergerichte von J. S. Püttern. 572
J. S. Pütters Gedanken über einige das Kayſerl. und Reichs-Cammergericht und deſſen Viſitation betreffende Fragen. 573
Eben deſſelben weitre Ausführung der Frage: ob die erſte Claſſe der zur Cammergerichts-Viſitation beſtimmten Reichsdeputation auf eine gewiſſe zum voraus feſtgeſetzte Zeit abgelöſet werden müſſe? und ob ſolches dermalen auf den 2 Nov. 1768. thunlich und rathſam ſey. 573
C. F. Hommelii corpus juris civilis cum notis variorum. 573
C. F. Hommelii, palingeneſia librorum juris veteris Tom. I. II. III. 575
C. F. Hommels, Pertinenz- und Erbſonderungsregiſter ꝛc. 577

J. G.

J. S. Pütters auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit. Zweyter, dritter und vierter Theil. 1025
C. F. Hommels deutscher Flavius. 1026
C. F. G. *Meisteri*, Principia Juris criminalis Germaniae communis. 1028
Entwurf eines deutschen Fürstenrechts ꝛc. 1028
Vollständiges Hauptregister über J. U. Freyherrn von Cramers quatuor tom. opusculor. jurid. etc. zusammengetragen und mit einer Vorrede versehen, durch J. M. Schneidt. 1029
Index rerum et verborum quae in tribus partibus collegii Lauterbachiani continentur &c. 1030

3) Arzneygelahrheit.

J. L. L. Lösekens, Physiologie, oder Lehre von dem gesunden Zustande des menschlichen Körpers ꝛc. Mit einer Vorrede von D. C. G. Schwenken. 578
Beweis, daß die Wirkung der Brunnen mehr vom Wasser, als von ihren Bestandtheilen zu erwarten sey. 578
J. Martini Beyträge zur Verbesserung der Heilkunst. Erstes Stück. 579
A. de Haen, Pars undecima Rationis medendi in nosocomio practico. 581
A. de Haen, Pars duodecima Rationis medendi in nosocomio practico. 583
A. Halleri, Opuscula pathologica partim recusa partim inedita quibus sectiones cadaverum morbosorum potissimum continentur. 586
N. J. Jacquin Observationum botanicarum, iconibus ab auctore delineatis illustratarum. Pars III. 587
D. J. C. D. Schrebers botanisch-ökonomische Beschreibung und Abbildungen der Gräser. Zwote (von 1767.) bis fünfte Ausgabe, 1768. 589
Die um Danzig wildwachsende Pflanzen nach ihren Geschlechtstheilen geordnet, und beschrieben von G. Reyger. 590
Herrn P. Pott, Abhandlung von der Mastdarmfistel. Aus dem Engl. übersetzt von J. J. Plenk. 591

G. H. Kannegieſſeri, Inſtitutiones medicinae legalis in uſum auditorum concinnatae, cum praefatione *A. E. Buchneri*. 592

Obſervationes clinicae ad ductum medicationum in noſocomio generali Varſavienſi. Faſciculus ſecundus. 592

Vertraute Briefe über den Caffee aus Korn und andern inländiſchen Gewächſen. Erſte Sammlung. 594

Flora Sibirica ſive Hiſtoria plantarum Sibiriae. Tomus III. Auctore D. *I. G. Gmelin*, editore D. *S. G. Gmelin*. 595

J. N. A. Leuthners, Abhandlung und Beobachtungen von der Ruhr unter dem Bauernvolke in der Churfürſtl. Churbayerſchen freyen Reichsgrafſchaft Haag. Im Jahre 1767. 597

G. E. Hambergers, ſemiotiſche Vorleſungen über J. Lommens Wahrnehmungen, mit einer Vorrede von den Urſachen des Pulſes begleitet von J. D. Grau. II. und III. Band. 599

Aretaei Cappadocis medici inſignis ac veteriſſimi libri 7. a *F. P. Craſſo* VII. accuratiſſime in latinum ſermonem verſi. 599

E. I. Lupin, hiſtoriae morborum difficiliorum. 599

A. K. von Willburg, Beſchreibung des Purpur oder Keesliquors in Abſicht auf die Geſundheit für das Stadt- und Landvolk. 600

Irrthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publikum in Anſehung der praktiſchen Arzneykunſt betreffen. Erſtes Buch. Entworfen von D. J. S. K. 600

J. A. Behrends, Briefe an den H. E. G. Baldinger über die wahre Beſchaffenheit des neuinſpirirten Fauerbacher Mädgens. 602

Verzeichniß der vornehmſten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpfropfung geſammelt von D. J. G. Krünitz. 603

Arzneykundige Abhandlungen herausgegeben von dem Collegio der Aerzte in London, aus dem Engliſchen überſetzt von C. C. Krauſen. Erſter Band. 604

D. C. K. Hannes, Brief an H. E. G. Baldinger über den Frieſel und andre Beobachtungen. 606

Sendſchreiben an den Herrn A. von Haller von der Epidemie zu Eiſenach in der erſten Hälfte des Jahrs 1767.

1767. und den Mitteln wider dieselbe, von J. F. C. Grimm. 607
J. D. Grauens Abhandlung von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers. 1. Theil. 609
Neues verbessertes Dispensatorium oder Arzneybuch. Erster Theil. Aus dem Engländischen übersetzt. 611
Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen von den Entzündungen der Augen aus dem englischen des H. F. Geach. 613
Der Röm. Kayf. Akad. der Naturforscher auserlesene medicinisch- chirurgisch- anatomisch- chymisch- und botanische Abhandlungen. Siebenzehnter Theil. 614
Albert. Magnus von den Geheimnissen der Weiber ꝛc. Zum Unterricht der Frauen in vier Theilen kurz und deutlich abgehandelt von J. H. Brand. 615
D. J. J. Woyts, Gazophylacium medico-physicum, oder Schatzkammer medicinisch- und natürlicher Dinge, mit Fleiß übersehen, verbessert und vermehret von D. J. L. Hebenstreit. 615
D. G. Schusters medikinisches Journal über allerhand in die Arzneywissenschaft und deren Ausübung einschlagende Materien, dritter und vierter Theil. 615
Memorial von einem italienischen Arzte, den preiswürdigen Gesellschaften und Schulen der Arzneykunst in Italien vorgelegt, über die Nothwendigkeit und Art, die Arzneykunst von der gräulichen Krankheit der Charlesanerie zu heilen. Ins deutsche übersetzt. 616
Chirurgische Wahrnehmungen, meistens während dem letzten Krieg in den Königl. Preuß. Feldlazarethen, von verschiednen Wundärzten aufgezeichnet, jetzt gesammlet und herausgegeben, von J. U. Bilguer. 618
D. I. A. Wohlfarth Observatio de vermibus per nares excretis. 618
Die medicinische Chymie, welche in sich enthält die Weise, wie man die gewöhnlichsten Arzneyen bereiten, und sie zur Heilung der Kranken anwenden soll; verfertiget von Hn. Malouin; nach der neuesten Ausgabe aus dem französischen übersetzt von D. G. H. Königsdörfer. 1. und 2. Band. 619
Collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum omnigenam scientiam medicam, inprimis vero

anatomicam, de variis partibus internis corporis humani, spectantium; sub auspiciis celeberrimorum virorum Boerhaavii, Osterdyck, Schacht, Albini, Gaubii, Royeni &c. harum scientiarum Principibus in Batavia confectorum, nunc vero collectorum opera et studio *F. I.* de *Oberkamp*. 619

Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. Dritter Band. Aus dem Englischen übersetzt von D. S. G. Silchmüller. 620

D. C. G. Ludewigs, Anfangsgründe der Wundarzney. 620

J. Moultrie Dissertatio medica de febre maligna biliosa Americae, anglice the gellow Fever. Edidit iterum et praefatus est *C. G. Baldinger*. 622

J. L. L. Lösekens, Therapia specialis interna, oder gründliche Anweisung zur Erkenntniß und Cur der innerlichen Krankheiten des menschlichen Körpers. Dritter und vierter Theil. 623

Die Beschwerlichkeiten der Geburtshülfe, aus Beyspielen erwiesen von D. J. J. Walbaum. 624

D. H. B. L. Lembke, Beantwortung der Schrift, welche unter dem Titel: die Beschwerlichkeiten der Geburtshülfe aus Beyspielen erwiesen, von dem Herrn D. J. J. Walbaum, ohnlängst durch den Druck bekannt gemacht worden. 624

A. F. Gottegast, Institutiones medicae ad motuum leges, ordines, mores, harmoniam et Therapiae ministerium instruentes ad securiorem curationum basin ac ad praevidendas et praecavendas morborum crises nec non ad stabiliendas firmas crisium leges, adornatae in usum quotidianae exercitationis praelectae et explicatae. Pars I. et II. 624

Catalogus Dissertationum, quae medicamentorum historiam, fata et vires exponunt, Auctore *C. G. Baldinger*. 625

Ph. Millers, Abbildungen der nützlichsten, schönsten und seltensten Pflanzen, welche in seinem Gärtner-Lexicon vorkommen, ꝛc. Aus dem englischen übers. 1030

4) Schöne Wissenschaften.

Ueber T. Abbts Schriften; der Torso von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet. 626
Dramatische und andere Gedichte von ***. 630
Des Freyherrn von Petrasch sämtliche Lustspiele. Zwey Bände. 631
Tafnilde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 631
Zweyte Sammlung einiger französischen Lustspiele für das deutsche Theater. 636
Des Herrn von Bielfelds dramatische Belustigungen. Aus dem Französischen. Erster und zweyter Band. 637
Uebersetzte auserlesene neue Lustspiele, nebst einem deutschen Nachspiele. 637
Deutsche Schauspiele von M. 637
Der Fisch, eine Erzählung von D***. 640
Archiv der Schweizerischen Kritick; von der Mitte des Jahrhunderts bis auf gegenwärtige Zeiten. Erstes Bändchen. 640
Freuden. 640
Materialien. 641
Der Gurlyhe im Schlachtfelde bey Minden, ein epi[s]sches Gedicht, von G. H. A. Koch. 641
Vier Gedichte über Eigenschaften des höchsten Wesens, von Christoph Smart, eine Preißschrift, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. 642
Versuche in allerley Gattungen deutscher Gedichte, von J. J. Eberlen. Erster Band. 642
Leßingische unäsopische Fabeln; enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Leßings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. 643
Neue theatralische Werke, von Herrn Bodmer. Erster Band. 644
Herrn J. A. Schlegels Fabeln und Erzählungen. Zum Druck befördert von C. C. Gärtner. 644
Poetische Uebersetzungen aus den Werken des Philosophen von *Sans-Souci* und andere vermischte Gedichte von A. M. H. 647
Muster der Staatsberedsamkeit in einigen neuern Reden und Briefen großer Herrn und Staatsmänner, als Exempel gesammelt und mit Betrachtun-

gen über die Geſchichte der Staatsberedſamkeit begleitet von J. C. Stockhauſen.. 648

Akademiſche Vorübungen aus den von Hrn. Prof. Seibt gehaltenen Vorleſungen. 648

Kurze Anweiſung zur Redekunſt entworfen von M. J. M. Herold. 649

Brigitta, oder der Sieg des Chriſtenthums. Ein deutſches Originaltrauerſpiel in Verſen und 5. Aufzügen, von J. C. Schwarz. 649

Luſtſpiele der Jungfer C. D. Biehl. Aus dem Däniſchen überſetzt. Drey Theile. 651

Anekdoten zur Lebensgeſchichte groſſer Regenten und berühmter Staatsmänner. 5. 6. und 7ter Theil. 651

Des Herrn von Voltaire Erzählungen und Abhandlungen aus ſeinen neueſten Schriften. 651

Des Herrn von Voltaire vermiſchte Schriften. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Erſter Band. 651

Briefe. Nebſt einer Zueignungsſchrift an eine Schöne. 652

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes. Neue Auflage in zween Bänden. 652

Romanen mit Melodien. 652

Satyren. 653

Auszug aus der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften. 653

Briefe von dem Verfaſſer des Greiſes. 653

Lyriſche Gedichte. 654

L. M. v. R. (Meiers v. Knonau) neue Fabeln. 654

Lieder für Kinder. 655

H. Brauns Briefe. 655

Poeſie del Sig. *A. Haller*. Tradotte in verſi Italiani dal Sig. A. S. 655

Drey Briefe über das Entſtehen, den Fortgang und den Verfall des guten Geſchmacks. Aus dem Saint Mard überſetzt. Nebſt Gedanken über den in Deutſchland herrſchenden Geſchmack. 656

Neue

Neue Sammlung vermischter Gedichte von dem Verf. der bukolischen Erzählungen. 657

Ueber die Harmonie des Styls, nach dem Marmontel, mit Zusätzen vermehrt. 657

Der stumme Plauderer. Eine Comödie in drey Aufzügen. 658

Der ungewöhnliche Nebenbuhler, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 658

Meines Vaters Fabeln und Erzehlungen. In zwey Büchern zu meinem Gebrauche, C. A. K. Reinhard. 659

Ungarus Verwandlung. Ein prosaisches Gedicht, aus dem lateinischen, von Karl Grafen von Zichy. 659

Gesammlete Schriften zum Vergnügen und Unterricht, des zweyten Jahrgangs 1. bis 6tes Stück. 660

Neue Sammlung zum Vergnügen und Unterricht, erstes bis zwölftes Stück. 660

Briefe des Fräuleins von P* über die besten moralischen Schriften unserer Zeit. 660

Verschiedene Gedichte. 660

Sammlung von Gesundheiten, zum unschuldigen Gebrauch und Zeitvertreib gewidmet. 661

Neue Beyträge zur deutschen Macylatur. Erster und letzter Band. 661

Hrn. D. W. Trillers, poetischer Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien. Vierter Theil. 662

Geistliche Gedichte von J. A. Walther. 662

Olint und Sophronia. Ein Gedicht in drey Gesängen; nebst einem Anhange einiger andern Gedichte; von G. S. von Lucke. Zum Druck befördert von F. W. Zachariä. 663

Etwas für meine Freunde und Freundinnen in vermischten Briefen. 663

Freundschaftliche Briefe von unterschiedenen Verfassern zur Vergnügung des Herzens. 663

Thomsons Gedichte, aus dem Engl. Vter Theil. 663

Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen. Ebendieselben. 664

Theater der Deutschen. Erster bis siebenter Theil. 664

Denkmal ehelicher und väterlicher Liebe, seiner Gattin A. D. Gnügin und seinem einzigen Sohne L. J. Carl, gesetzt von S. G. Langen. 665

Arist, oder die Reitzungen der Rechtschaffenheit, von *Sequier de Saint-Brisson.* Aus dem französ. 665

Empfindungen über Gegenstände der Religion, Natur und Freundschaft. 666

Des Herrn Arouet von Voltaire sämtliche Schauspiele, nebst den dazu gehörigen Schriften, aus dem französischen von verschiednen Federn übersetzt. Erster, zweyter und dritter Band. 666

Angenehme moralisch-satyrische Schilderungen in allen Auftritten des menschlichen Lebens. Durch Träume ohne Vorrede. 667

Verschiedenes zum Lesen für die Liebhaber der guten Sitten und schönen Wissenschaften. Aus dem französischen übersetzt von Mons. Rodin. 667

D. J. H. Fabers, erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst, als ein Auszug aus dessen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften. 668

Der ehrliche Verbrecher, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, aus dem französischen. 668

Die Belohnung der kindlichen Liebe. Ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen, von dem Herrn Fenouillot von Falbaire. Aus dem Franz. 669

Die Ehre Gottes in Betrachtung des Himmels und der Erde. Eine Wochenschrift, 6 Bände. 670

Die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes aus Betrachtung der natürlichen Dinge, eine Wochenschrift. 671

Der neue Rechtschaffene, eine Wochenschrift. Zweyter Theil. 672

Briefe über die neueste Moral des IIten Bandes 4. bis 6tes Stück. 673

Joſeph, en IX. Chants par Mr. *Bitaubé*. Tom. I. II. 1031

Joſeph, in neun Geſaengen, aus dem Franzoeſiſchen des Herrn *Bitaubé*. 1031

5) Schöne Künſte.

a) Mahlerey und Kupferſtecherey.

Willens zwölfte Platte, nach F. Minois geſtochen, und betitelt: *l'Obſervateur diſtrait*. 673

Bauſens verſchiedene Kupferſtiche. 673

Hiſtoriſche Sammlung, gemahlt und eingeaetzt von *B. Rode*. 676

Eſtampes gravées d'aprés les plus beaux Tableaux des premiers de l'Ecole l'Italie dans la Gallerie et le Cabinet de S. M. le Roi de Pruſſe à Sans-Souci contenant 25 Planches. 677

b) Muſick.

Fragmente einiger Gedanken des muſikaliſchen Zuſchauers, die beſſere Aufnahme der Muſick in Deutſchland betreffend. 678

6) Weltweisheit.

P. H. Oeſterrieder, Phyſica experimentalis et rationalis &c. Partis I. Volumen I. et II. 679

Philoſophiſche und politiſche Verſuche. 680

7) Naturlehre, Chymie, Naturgeſchichte und Mineralogie.

Der Königl. Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunſt und Mechanick. 681

G. E. Rumphs, amboiniſche Raritätenkammer, ꝛc. aus dem holländiſchen überſetzt, von Ph. L. St. Müller, und mit Zuſätzen aus den beſten Schriftſtel-

stellern der Conchyliologie vermehret von J. H. Chemnitz. 681

Versuch einer kurzen Naturgeschichte des preußischen Bernsteins, und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs von J. S. Bock. 683

Gründliche Anweisung alle Arten Vögel zu fangen, abzurichten, zahm zu machen, Bastarten zu ziehen, nebst Anmerkungen über Serviteur von Canarien-Vögeln und J. Mitelli Jagdlust. 684

Historia Fucorum, auctore S. G. Gmelin. 685

Beyträge zur Natur- oder Insektengesch. des ersten Theils 1. bis 4zte Tabelle nebst der Beschreibung. 686

J. Baccarii commentarii duo de phosphoris naturalibus et artificalibus ex actis Bononiensibus excerpti. 686

J. Nagels, ausführliche Nachricht von dem Erdbeben in und um Wien, vom 27 Hornung. 687

Ch. F. Koch, zuverläßige Nachrichten von dem unterirdschen Feuer der Steinkohlengebürge zu Planitz, nebst den Mitteln, welche zu dessen Dämpfung in vorigen Zeiten angewendet worden sind. 688

J. D. Titius, Abhandlung über die von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig aufgegebene Frage von den dienlichsten Mitteln, der Versandung der Danziger Nähring vorzubeugen, nebst D. Ch. Sendels Lobrede auf den ehemaligen Stifter des Preises S. Berch. 689

F. J. Buck, von einigen in der Erde befindlichen denkwürdigen Höhlen und einer besondern Art die Tiefe derselben zu finden. 689

Philosophiae naturalis sive physicae dogmaticae Tomus quartus et ultimus, continens herbarum, animalium atque hominis scientiam, tanquam continuationem Systematis philosophici *Wolfii*. Auctore M. *Ch. Manevio*. 690

Kleine Abhandlungen einiger Gelehrten in Schweden, über verschiedne in die Physick, Chymie und Mineralogie laufende Materien. Zweyter und letzter Band. Aus dem schwedischen übersetzt. 691

Litho-

Lithographische Beschreibung der Gegenden um Thangelstedt und Nettewitz in dem Weimarischen, von J. S. Schröter. 693

M. F. Ledermüllers, physikalische mikroskopische Zergliederung und Vorstellung einer sehr kleinen Winterknospe des Roßkastanienbaums. 694

F. S. Weidenfeld, de secretis adeptorum, sive de Usu spiritus vini Lulliani Lib. IV. Opus practicum &c. 695

Neue Sammlung von einigen alten und sehr rar gewordenen philosophisch und alchymischen Schriften ꝛc. ꝛc. Erster Theil. 695

Chymische Versuche. 7. 8. 9. und 10 hundert und also 1tes Tausend chymischer Versuche und Erfahrungen, so mit allen Fleiß angestellt und sorgfältig aufgezeichnet worden, von D. M. 696

Fünf curiöse chymische Traktätlein, in welchen die allerdeutlichsten Ausdrücke von dem Stein der Weisen anzutreffen sind, nebst Vorerinnerung von J. W. 696

J. F. Kleeblats, neue Herausgabe einiger rar gewordenen chymischen sehr nutzbaren Traktätlein. 696

Vermischte Abhandlungen der physisch-chemischen Warschauer Gesellschaft ꝛc. ꝛc. Ersten Bandes erstes Stück. 697

Macquers Anfangsgründe der theoretischen Chymie. Erster Theil. Ebendesselben Anfangsgründe der praktischen Chymie, als der zweyte Theil zu dessen theoretischen Anfangsgründen, aus dem französischen ins deutsche übersetzt. 697

D. J. G. Models Fortsetzung seiner chymischen Nebenstunden. 698

Die Naturgeschichte der Versteinerungen, zur Erläuterung der knorrischen Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur, herausgegeben von J. E. J. Walch. Des zweyten Theils erster Abschnitt. 700

D. J. C. Schäffers Abhandlungen von Insekten. Erster und zweyter Band. 702

G. W. Knorrs Vergnügen der Augen und des Gemüths, in Vorstellung einer allgemeinen Sammlung von Schnecken und Muscheln ꝛc. 1. bis 4ter Theil. 1032

8) Mathematick.

D. S. W. Clemms, mathematisches Lehrbuch ꝛc. 703
Elementorum calculi integralis *I. A. Segneri.* Pars I. 704
Aestimatio errorum in mixta Mathesi, per variationes partium trianguli plani et sphaerici, auctore *Rogero Cotes.* 706

9) Philologie, Kritick und Alterthümer.

Des Herrn Grafen Caylus Sammlung von Aegyptischen, Hetruriſchen, Griechiſchen und Römiſchen Alterthümern. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 707
Vorbericht und Erklärung der Zierrathleiſten und der Kupfer welche im Text eingedruckt ſind. Erſte Abtheilung von den Aegyptern. Zweyte Abtheilung von den Hetruriern. Dritte Abtheilung, von den Griechen. Vierte Abtheilung, von den Römern. 707
Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. G. Meuſel. Nebſt einer Vorrede vom Herrn Klotz. Erſter und zweyter Band. 707
Denkmäler des alten Roms, oder Sammlung der vornehmſten und noch in Rom vorhandnen Alterthümer nach Barbaults Zeichnung, nebſt einer Erklärung derſelben. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Herausgegeben von G. C. Kilian. 712
J. F. Wackers Sendſchreiben von einigen ſeltenen und einzigen griechiſchen Münzen. An den Herrn von Schachmann, Herrn zu Königshayna. 713
P. Virgilii Maronis Opera varietate lectionis et perpetua adnotatione illuſtrata a *C. G. Heyne.* Tomus prior. 715
Theſauri Britannici, Pars altera ſeu Muſeum Numarium complexum nummos graecos et latinos — nondum editos — depictos et deſcriptos a *N. F. Haym*, Romano interprete *J. Khell.* 716
Adpendicula ad Numiſmata graeca a *J. Geſnero.* 716

Exo-

Exodi particula atque Leviticus graece edidit e Cod. Mſ. Bibliothecae Collegii Paullini Lipſienſis *I. F. Fiſcherus.* 717

Numeri et particula Deuteronomii graece edidit e Cod. Mſ. Bibliothecae Collegii Paullini Lipſienſis *I. F. Fiſcherus.* 717

F. I. Desbillons, Fabulae Aeſopiae. Vol. I. II. 718

I. F. Noltenii, Lexicon latinae linguae antibarbarum quadripartitum. Tomus poſterior — edidit et praefatus eſt *I. A. Noltenius.* 720

Salluſtius von der Zuſammenrottirung des Catilina. Ueberſetzt von wepl. Herrn T. Abbt. 721

Demoſthenis Reden, verdeutſchet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert von D. J. J. Reiske. III. IV. V. und letzter Band. 721

Indiculus in ſcholaſticum Luciani opuſculum. 723

Indiculus in alterum ſcholaſticum opuſculum Graecum. 723

Ξενοφωντος τα σωζομενα, Xenophontis opera, graece et latine ex recenſione *E. Wells*, accedunt diſſertationes et notae virorum doctorum, cura *C. A. Thieme.* Volumen III. IV. 723

Vergleichungen der großen Männer des Alterthums die ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften am meiſten hervorgethan haben. Aus dem Franz. des P. Rapins überſetzt. Erſter und zweyter Theil. 724

Arrians Epictet, aus dem Griechiſchen überſetzt, von J. G. Schultheß. 725

Apulejus Diſcurs über das Mittel glücklich zu ſeyn, mit den Anmerkungen des Herrn Profeſſors Formey. Aus dem Franzöſiſchen. 726

Excerpta Liviana in uſum praelectionum ſcholaſticarum edita et notulis conſperſa a *C. L. Bauero.* 726

Hieroclis, Philoſophi apud Alexandrinos quondam celeberrimi, Ἀστεῖος, graece et latine nunc denuo ad Editionem Cantabrigienſem recenſuit *I. A. Stbirach.* 727

M. C. Nahmmachers Anleitung zur kritiſchen Kenntniß der lateiniſchen Sprache. 727

Verſuch einer Ueberſetzung einiger Deklamationen des Quintilianus von J. H. Steffens. 728

Chreſtomathia graeca poetica; addita Ariſtophanis Co-

Comoedia: Plutus, e recenſ. et cum notis Bergleri ac Dukeri: editore *T. C. Harles.* 730

Alciphrons Briefe. Drey Bücher, aus dem Griechiſchen, von Hezel. 732

M. T. Ciceronis XIV. auserleſene Reden nebſt einer Zugabe Livianiſcher Reden und einem Anhange dreyer Briefe von J. M. Heinze. 734

Centum et tredecim vitas imperatorum, regum, caeſarum aliorumque ſummorum virorum, ex optimis hiſtoricis latinis, Cornelio, Caeſare, Curtio, Juſtino, Livio et Suetonio, ſubjunctis ſententiis meditationibusque, primum divulgatas ab *A. Krigele*, denuo edidit indicemque adjecit *C. A. Krigel.* 737

ΟΜΗΡΟΥ ὕμνος εἰς Ἀπόλλωνα. Oder Homers Geſang an den Apollo, mit deutſchen Anmerkungen ꝛc. wie auch mit nöthigen Regiſtern verſehen, durch C. L. Köhlern. 738

G. Schlags, gründliche und vollſtändige polniſche Sprachlehre ꝛc. 738

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου απαντα. *B. Theodoreti* Epiſcopi Cyri opera omnia ex recenſione *J. Sirmondi* denuo edidit, *J. L. Schulze.* Tomus I. 739

Tomus II. 739

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου τα σωζομενα εις Χρησιν των φιλομαθων Ελληνων ελληνιστι μονον εκδοθεντα. 739

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου ερμηνεια εις τους ψαλμους ης προτεταχθαι η του αυτου πάλαι βιογραφια συγγραφεισα υπο ΕΥΓΕΝΙΟΥ Διακονου του Βουλγαρεως. 739

Briefe von Hrn. Leßing und Hrn. Klotz, betreffend des erſtern Laokoön und des leßtern Werk von geſchnittenen Steinen. 1033

Auserleſene moraliſche Schriften von Plutarch. Aus dem Griechiſchen. Erſter Band. 1034

10) Geschichte, Geographie, Staatsrecht und Diplomatick.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszug ꝛc. Aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen. Erster II. III. IV. V. VIter Band. 740

Neue Nachrichten oder Anmerkungen über Italien und über die Italiener, in 3 Theilen von zween schwedischen Edelleuten. Aus dem Französischen übersetzt. 742

Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt ꝛc. in Briefen an ein Frauenzimmer abgefaßt und herausgegeben vom Hrn. Abte de la Porte. I. II. III. IVter Theil. 742

G. Walthers Versuch zu Erläuterung der Geschichte des Vaterländischen Rechtes. 743

Der wahre Geist der Gesetze. 743

L'Esprit de la legislation, traduit de l'Allemand. 747

Synopsis Historiae universalis, sex Tabulis, quarum duae in aes incisae coloribusque illustratae sunt, comprehensa et Academiae Historicae Goettingensi oblata a *I. C. Gatterero.* 747

Considerations sur les principes moraux et caracteristiques des Gouvernemens par Mr *Weguelin.* 748

Memoires historiques sur les principales Epoques de l'Histoire d'Allemagne par M. *Weguelin.* 752

Ebendesselben historischer Inhalt der wichtigsten Epochen. 752

Characteres historiques des Empereurs depuis Auguste jusqu' à Maximin. par Mr. *Weguelin.* 753

Bemerkungen über die Geschichte von Frankreich, aus dem französischen des Herrn Abts Mably übersetzt. 755

B. R. Tscharners, Historie der Stadt Bern. 757

J. C. Fäsi Entwurf der Helvet. Eidsgenoßschaft. 757

G. E. Hallers Versuche eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz angehn. Fünf Versuche. 758

Historie der Eidsgenossen. Dritter Theil. 758

Anhang zu Hrn. F. von Dreger, 1sten Bande Codicis Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomatici &c. Ans Licht gestellt, von D. J. C. C. Oelrichs. 765

Commentarius de Cancellariis et Procancellariis Bipontinis. 764

Hrn. T. Abbts, Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts. Mit einer Vorrede herausgegeben von D. J. P. Miller. 765

Die Staatshistorie der Welt in zween Bänden, von J. S. Halle. Erster Band, die alte Historie bis auf Carl den Großen. 766

Der gegenwärtige Zustand von Europa, worinn die natürliche und politische Beschaffenheit der Europäischen Reiche und Staaten aus bewährten Nachrichten beschrieben wird, von M. K. Tozen. Erster und zweyter Theil. 766

J. D. Röhlers, kurzgefaßte und gründliche deutsche Reichshistorie vom Anfang des deutschen Reichs mit König Ludwigen dem Deutschen bis auf den Badenschen Frieden. 767

J. L. L. Gebhardi historisch-genealogische Abhandlungen. Dritter und vierter Theil. 768

C. K. Hanßelmanns, Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen ꝛc. 776

S. J. Porters, Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sitten der Türken. Aus dem englischen. 785

Nachrichten vom Johanniterorden ꝛc. nebst einer Beschreibung der in den Jahren 1736. 1737. 1762. und 1764. gehaltenen Ritterschläge, aufgesetzt von J. G. Dienemann, mit beygefügten Wappen und Ahnentafeln der Herren Ritter herausgegeben, von J. K. Hasse. 785

Lebens- und Regierungsgeschichte des Allerdurchlauchtigsten Kayſers Franz I. aus zuverläßigen Nachrichten und Urkunden zuſammen getragen, von J. F. Seyfart. 787

Hiſtoriſche, genealogiſche und diplomatiſche Nachrichten zur Erläuterung der nürnbergiſchen Stadt- und Adelsgeſchichte, herausgegeben von A. Würfel. 788

Nachtrag zu den Briefen der Lady M. W. Montague. Aus dem engliſchen. 788

Landrolle des Herzogthums Eſthland. 789

Die vornehmſten europäiſchen Reiſen ꝛc. ausgefertiget von G. F. Krebel. 789

Reiſe in den Orient in den Jahren 1763. und 1764. und Anmerkungen über die Stadt Conſtantinopel und die Türken, nebſt einigen auserleſenen Proben des Witzes und der Dichtkunſt der Morgenländer, herausgegeben von Lord F. Baltimore. Aus dem engliſchen überſetzt. 790

Reiſe durch Frankreich und Italien, oder geſammlete Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, von der Religion und polit. Verfaſſung, dieſer beyden Reiche, und inſonderheit der Stadt und Gegend um Nizza, in Briefen abgefaßt von T. Smollet. Aus dem Engl. überſetzt. 2 Theile. 791

Allgemeines hydrographiſches Wörterbuch aller Ströme und Flüſſe in Ober- und Nieder-Deutſchland, nach alphabetiſcher Ordnung herausgegeben, von J. H. Dielhelm. 792

Geſchichte des helvetiſchen Bundes, aus dem franzöſiſchen des Hrn. A. L. von Wattenwyl überſetzt. 793

Gründlich und vollſtändiger Unterricht von des durchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich ältern und neuerem Beſitze der Marggrafſchaft Burgau ꝛc. 793

D. G. A. Jenichen Abhandlung von denen Reichsdörfern und Reichsfreyen Leuten ꝛc. 793

H. F. C. Freyh. von Lynker, Nachricht von den Vorzügen und der Titulatur eines römischen Königs auch desselben Erhöhung zum kayserlichen Throne. 793

J. C. P. von Rhol akademische Reden über J. J. Mascovs Principia J. P. Imp. Rom. Germ. 796

J. Fels, erster Beytrag zu der deutschen Reichstags-Geschichte ꝛc. 795

Neues Staatsgebäude, in drey Büchern, von L.*** 797

J. J. Mosers, neueste kleine Schriften. 797

J. J. Moser von der Garantie des Westphälischen Friedens, nach dem Buchstaben und Sinn desselben. 798

J. J. Moser von Comitialhandlungen über denen Religionsbeschwerden. 799

Chronologischer Auszug der Geschichte von Pohlen. Aus dem französischen. 800

Des Herrn Cardonne, Geschichte von Afrika und Spanien unter der Herrschaft der Araber. Aus verschiedenen arabischen Handschriften der königlichen Bücherſammlung zu Paris abgefasset, aus dem französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. G. von Murr, erster und 2ter Theil. 801

Sammlungen zur Geschichte des alten heidnischen und dann christlichen Vogtlandes von C. H. Tromler. 802

Geschichte von Paraguay und dem Mißionswerke der Jesuiten in diesem Lande, aus dem franz. des P. Fr. Xaver de Charlevoix, 2 Bände. 803

Der neugierige Passagier, auf Reisen, durch die vornehmsten und merkwürdigsten Städte in Deutschland und den Niederlanden ꝛc. 804

M. J. G. Hagers, geographischer Bücherſaal, I. B. 1. 10. Stück, II. B. 1. 4. St. 805

M. J. J. Schatzens, Anfangsgründe der Geographie ꝛc. 806

Kern

Kern der Geographie, d. i. kurze und deutl. Beschreibung unsrer Erdkugel, zum Behuf der Jugend beyderley Geschlechts, aufgesetzt von M. J. J. Schatzen. 807

Examen Geographicum, d. i. auserlesene Fragen aus der Geographie, ꝛc. von M. J. J. Schatzen. 807

W. A. Bachiene, historische und geogr. Beschreibung von Palästina. Aus dem Holländ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. A. M. des 1 Th. 1. 2. 3. Band. 808

Des Herrn Düport dü Tertre, Geschichte der sowol alten als neuern Verschwörungen, Meutereyen und merkwürdigen Revolutionen. Aus dem französischen übersetzt. Sechster und siebenter Theil. 810

Des Abts von Saint-Real Abhandlungen über Gegenstände der alten und neuern Geschichte. Aus dem französischen. Erster und zweyter Band. 811

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen, ꝛc. Als eine Fortsetzung von Rollins Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen. Eilfter und zwölfter Theil. 815

Des Herrn le Beau, Geschichte des morgenländischen Kayserthums von Constantin dem Großen an, als eine Fortsetzung der Werke der Herren Rollin und Crevier. Aus dem Franz. übersetzt. Dritter, vierter, fünfter, sechster Theil. 813

Des Herrn Düport dü Tertre, Geschichte der sowol alten als neuen Verschwörungen, Meutereyen und merkwürdigen Revolutionen, aus dem Franz. übersetzt. Achter Theil. 813

Merkwürdige Geburts- und Lebensgeschichte J. E. Franciſci, aus dem Hause Stuart, aus zuverläſſigen Nachrichten in beliebter Kürze entworfen, von C. F. M. 814

Scriptores Rerum Hungaricarum veteres ac genuini &c. cum amplissima praefatione *M. Belii.*

Cura, et ſtudio *I. G. Schwandneri.* Pars Prima Secunda et Tertia. 815

Herrn Profeſſor Malletz Geſchichte von Dänemark. Aus dem franzöſiſchen überſetzt. Mit einer Vorrede Herrn G. Schützens. Erſter und zweyter Theil. 816

Römiſche Kayſerhiſtorie, vom Auguſtus an, bis zum Conſtantinus. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn Crevier. Neunter, zehnter, eilfter und zwölfter Theil. 817

Herrn Hardions allgemeine heilige und weltliche Geſchichte, welche M. S. Kaniſch, aus dem Franzöſiſchen überſetzt hat. 818

Hiſtoriſche Zweifel und Beobachtungen. Erſte Sammlung von Briefen. 819

Helden- Staats- und Lebensgeſchichte des Allerdurchl. großmächtigſten Königs und Herrn, Herrn Friedrichs des Andern. 822

Abulfedae Tabula Syriae cum excerpto geographico ex Ibn ol Wardii Geographia et hiſtoria naturali, arabice nunc primum edidit, latine vertit, notis explanavit *I. B. Koehler* acceſſere animadverſ. *I. I. Reiskii* 822

D. A. F. Büſchings neue Erdbeſchreibung. Des fünften Theils erſte Abtheilung. 823

Longoliſchen Vorraths allerley brauchbarer Nachrichten. Erſtes bis ſechſtes Fach. Erſter Band. 827

Longoliſcher Beſchäftigungen mit bewährten Nachrichten, 1. 2. 3. Stück. 828

Neue Nachrichten von den Mißionen der Jeſuiten in Paraguay und von andern damit verbundnen Vorgängen in der ſpaniſchen Monarchie. Aus dem Spaniſchen. 828

Hiſtoriſche Nachrichten von der Regimentsverfaſſung und dem Rath der kayſerl. freyen Reichsſtadt Bremen. Mit Anmerkungen und einem Anhang von Dokumenten ans Licht geſtellt von J. P. Caſſel. 829

Samm-

Sammlung von Reisen und Entdeckungen in einer chronologischen Ordnung zusammengetragen von J. Barrow, Esq. Aus dem Engelländischen übersetzt. Erster Band. 830

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen. Achtzehnter und neunzehnter Band. 834

Freundschaftliche Briefe über den gegenwärtigen Zustand des rußischen Reichs ꝛc. 836

Des hochwürdigsten Herrn, Herrn M. Gerberts Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt von J. C. A. 839

Annales Regum Hungariae ab anno Christi 997. ad annum 1564. deducti ac maximam partem ex scriptoribus coaevis, diplomatibus, tabulis publicis et id genus litteratis instrumentis congesti opera et studio *G. Proy.* Pars III. 840

Annales Regni Hungariae &c. P. IVta. 841

Collectio Scriptorum rerum Historico-Monastico Ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum. Tomus VI. curante *Michaele* III. 841

Concilia Germaniae, quae Celsiss. Principis *I. Mauritii*, Archiep. Prag. sumptu Cl. *I. F. Schannat* magna ex parte primum collegit, dein P. *J. Hartzheim* continuavit. Sieben Bände. 841

Das durch seine Gebräuche aufgedeckte Alterthum, aus dem Französischen des Hrn. Boulanger übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. C. Dähnert. 843

Neue Beyträge zu den Geschichten, Staats- Lehn- und Privat-Rechten der Lande des Chur- und fürstlichen Hauses Sachsen, von H. G. Franken. Erster Theil. 846

C. *W. Gruben* Origines Germaniae. T. I-III. 847

J. J. Sündermahler, Opuscula selectiores Juris publici doctrinas illustrantia. 848

Codex principis olim Launeshamensis Abbatiae diplomaticus, ex aevo maxime Carolingico diu multumque desideratus. 849

Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten, in Deutschland und England ausgefertigt. Zwey und dreyßigster Theil. Mit einer Vorrede begleitet von J. C. Gatterer. 850

Eben dasselbe Buch unter dem Titel: L. A. Gebhardi Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Erster Band. 851

Sibirische Geschichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung dieses Landes durch die russische Waffen, von J. E. Fischer. 854

Die Philosophie der Geschichte des verstorbenen Hn. Abtes Bazin, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. J. Harder. 855

Kurze Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens. 856

Continuirter Atlas portatilis Germanicus oder compendieuse Vorstellung Deutschlandes. 857

P. L. Maimburg, Geschichte von dem Verfalle des römischen Reichs nach Carl dem Großen, und von den Streitigkeiten der Kayser mit den Päbsten wegen der Investituren und der Unabhängigkeit. Aus dem Französischen übersetzt. 857

M. C. L. Tetsch, Curländische Kirchengeschichte ꝛc. Erster und zweyter Theil. 858

Zu des Hrn. v. Blainville Reisebeschreibung besonders durch Italien. 1ter Zusatz, von E. Wricht, aus dem Englischen übersetzt und mit vielen Anmerkungen erläutert und vermehrt, von J. T. Köhlern. Des IV. B. I. Abtheilung. 860

Zweyter und letzter Zusatz, in 138. Briefen, oder Reise eines Engelländers durch Frankreich, Italien,

lien, die griechischen Inseln und Deutschland. Fünfter und letzter Band. 860

M. J. C. Martini Einleitung in die alte Erdbeschreibung zum bessern Verstand der griechischen und lateinischen Schriftsteller und zum Gebrauch der Gymnasien und Schulen eingerichtet. 1ter Th. 861

Denkmahle berühmter Feldherren und anderer verdienstvollen Männer neuerer Zeiten aufgerichtet von D. C. F. Pauli. 1ter Theil. 862

11) Romanen.

Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht in gesammleten Briefen und Erzählungen aus verschiedenen Sprachen. Sechster, siebenter, achter und neunter Theil. 863

Abendstunden in lehrreichen und anmuthigen Erzählungen. Fünfter bis zehnter Theil. 863

Nachrichten der Marquisinn von Pompadour, in welchen die Geschichte des französischen Hofs in den letzten zwanzig Jahren enthalten ist, von ihr selbst geschrieben. Zwey Theile. 864

Fanny, oder die glückliche Reue, eine englische moralische Geschichte. 864

Die unerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studenten ꝛc. Drey Theile. 864

Von allem ein wenig, oder die Vergnügungen des Landes, aus dem französisch. des Hrn. v. Voltäre. Zwey Theile. 865

Sammlung romantischer Briefe. Erster Theil. 865

The memoires of the Count of. P. —; — — a novel translated from the german by *F. W. Streit*. Vol. I. II. 1034

12) Münzwissenschaft.

Adpendicula altera ad Numismata Graeca Populorum et urbium a *F. Gesnero* tabulis aeneis repraesentata, autore *I. Kbell.* 867

Kbell de numismate Augusti aureo. 868

— Epist. duae de totidem nummis. 868

— Epicrisis observationum. 868

— ad numismata Imperatorum Supplementa. 868

Des deutschen Reichs Münz-Archiv, neunter Theil, von J. Ch. Hirsch. 868

Der Brandenburgischen historischen Münzbelustigungen erster Theil, herausgegeben von J. J. Spies. 869

Eben dieses Verfassers kleine Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft. Viertes St. 870

J. Ch. Hirsch, gesammlete kleine Schriften in Münzsachen. Erste Ausgabe. 871

Nürnbergische Münzbelustigungen aufs Jahr 1767. herausgegeben von G. A. Will. 871

Vollständiges Thaler-Cabinet in chronologischer und genealogischer Ordnung. Nebst nöthigen Registern herausgegeben von D. S. von Madai. Dritter Theil. 871

„Des vollständigen Thaler-Cabinets Erste Fortse„tzung herausgegeben von D. S. von Madai.„ 872

„Zweyte Fortsetzung. 872

Bayerische Münzbelustigung, von P. P. Finauer. 872

Beschreibung der Silbermünzen der wohllöbl. freyen Reichsstadt Nürnberg. Erster Theil. 873

D. G. D. Hofmann, von dem Mangel alter deutschen Gedächtnißmünzen, besonders von der Pfälzischen Münzreihe. 873

13) Vermischte Nachrichten.

Der Drontheimschen Gesellschaft Schriften. Erster, zweyter und dritter Theil, aus dem Dänischen übersetzt. 873

Samm-

Sammlung kleiner Schriften von J. A. Unzer. Zwote Sammlung. 874

Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen, so in der Reichsstadt Frankfurt am Mayn jährlich gehalten werden, ꝛc. 875

Zuverläßige Geschichte der englischen Handlung durch Rußland über die Caspische See, nach Persien u. s. w. 2 Theile. 876

Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel zum besten junger Handlungsbediente aufgesetzt von J. J. Schwaben. 876

Nützliches Handlungswörterbuch, darinn die gewöhnlichsten Schreib- und Redensarten der Kaufleute angezeiget, und zum besten derjenigen, so sich dem löblichen Handelsstande gewidmet, kürzlich und deutlich erkläret werden. 877

Leichte auf alle fast nur erdenkliche Fälle eingerichtete, und nach der heutigen Art, kurz und deutlich abgefaßte Briefe ꝛc. 878

Das Buch nach der Mode. 878

Sammlung anmuthiger Geschichte und Erzählungen, welche aus den besten Schriftstellern zusammengetragen worden, nebst einigen daraus gezogenen Sittenlehren, aus dem franz. übersetzt. 878

Legende der Weisen und Thoren. 878

Neuer Bienenkorb, voller ernsthafter und lächerlicher Erzählungen. Erste bis fünfte Sammlung. 879

Raritäten über Raritäten, oder Sammlung kurzweiliger Reden ꝛc. 879

Anekdoten, oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle nach alphabetischer Ordnung. 879

Beytrag zum Nachtische für muntre und ernsthafte Gesellschaft. Eine Wochenschrift. 2 Theile. 879

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften. 879

Moralisches Handbuch oder Grundsätze einer weisen und vernünftigen Aufführung in der Welt durch kur-

kurze Betrachtungen erläutert aus dem franzöſiſchen. 881

Das nach der Mokal beſchriebene galante Leipzig in den ſeltſamen Begebenheiten des Barons von L*** und ſeines Hofmeiſters. Sechs Stücke. 882

Die Kunſt nach der Chorègraphie zu tanzen und Tänze zu ſchreiben, nebſt einer Abhandlung über die äuſſerliche Wohlanſtändigkeit im Tanzen, von C. I. V. F. 882

Neue engliſche Tänze, nebſt dazu componirter Muſick, herausgegeben von F. G. Nagel. 882

Sammlung einer neuen Art gedruckter engliſcher Tänze, nebſt der dazu gehörigen vollſtimmigen Muſick. Erſtes Stück. 882

Les premiers traits de l'Erudition univerſelle &c. 883

Des Freyherrn von Bielefeld erſte Grundlinien der allgemeinen Gelehrſamkeit. Aus dem franzöſiſchen überſetzt. 3 Bände. 883

Deſerres de la Tour Abhandlung von der Erziehung, nebſt deſſen Gedanken von der Erziehung der Alten. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 885

Der Frau Maria le Prince de Beaumont lehrreiches Magazin für Arme, Handwerksleute, Geſinde und Leute auf dem Lande, nach deutſcher Art eingerichtet von J. J. Schwaben. Erſter und zweyter Theil. 886

N. Werdenboek der nederlanſche en hoogduitſche zaal, mede met veele woorden en ſpreekwyzen merkelyk vermeerderd, door *A. A. van Moerbeek.* 887

Neues deutſch-holländiſches Wörterbuch, von M. Kramern, durchaus verbeſſert, durch A. A. von Moerbeek. 888

The engliſh Cellarius, or a dictionary engliſh and german containing the engliſh words in their alphabetical order and derivation. Der engliſche Cellarius ꝛc. 888

I. F. Burgii, Orationes Gymnasticae, editae ab *H. Scholtz*. 889

Encyclopaedia d. i. kurzer Begriff aller Erkenntniß des Menschen ꝛc. 889

Anleitung zur deutschen Rechtschreibung von F. J. Bob. 890

Briefe für Kinder von F. R. E. Langen. Zwey Theile. 890

Ernst und Scherz in freundschaftlichen Briefen von F. R. E. Langen. 891

Des Herrn geheimden Rath von Loen freye Gedanken vom Hof, der Policey, dem gelehrten, bürgerlichen und Bauern-Stande ꝛc. 891

C. Zorns, vollständiger Unterricht von Erziehung der Pferde und deren besondern Eigenschaften ꝛc. 891

Anweisung, Pferde abzurichten und Soldaten reiten zu lehren, von Henrich Grafen von Pembrocke. Nach der zweyten verbesserten und vermehrten Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt. 892

Neue und sichere Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und Schulmäßig zu dreßiren und selbige zu langen Diensten brauchbar zu erhalten; herausgegeben von J. B. von Sind. 893

Die Kunst Pferde zu zäumen und gut zu beschlagen ꝛc. ꝛc. von J. B. von Sind. 894

Unpartheyische Gedanken über die Gesellschaft der Wohlthätigkeit zu Hanau ꝛc. ꝛc. 894

Der durchlauchtigen Welt vollständiges Wappenbuch. Erster Band. 894

Ersten Bandes zweyter Theil. 894

Zweyten Bandes erster Theil. 895

Hand-

Handbuch des ehrlichen Mannes, oder sehr nöthige Lebensregeln an allen Orten und zu allen Zeiten zu gebrauchen. Aus dem französischen in deutsche Verse gebracht. 895

Yoriks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Erster Band. Aus dem Englischen übersetzt. 896

Zweyter Band. 897

Versuch über die menschliche Natur in Herrn Yoriks, Reisen durch Frankreich und Italien. Aus dem englischen. 898

Herrn Yoriks, Verfassers des Tristram Shandy, Reisen durch Frankreich und Italien; als ein Versuch über die menschliche Natur. Aus dem englischen. 899

Yoriks empfindsame Reise. Aus dem englischen übersetzt. Dritter und vierter Theil. 899

Des Herrn Marquis d'Argens chinesische Briefe Aus dem Französischen übersetzt. Erster, zweyter, dritter und vierter Theil. 901

Sammlung einiger Reden, welche in dem Hörsal des Hamburgischen Gymnasii gehalten worden, von M. J. H. V. Nölting. 902

Zwote Sammlung einiger Reden. 902

Kurze Unterweisung in denen Wissenschaften sowol vor Kinder als auch erwachsene Personen, welche sich selbsten eine Känntnuß derselben beyzubringen verlangen. 903

Steganographia recens detecta, oder ganz neuentdecktes Kunststück so geheim zu schreiben, daß es kein Dechifreur auflösen kann. 904

Hannöverisches Magazin; dritter Jahrgang, von 1765. bis siebenter Jahrgang. 904

Ab-

Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhange vom Vampyrismus. 906

Schreiben an den Hochw. H. P. A. Märtz, über seine Vertheydigung wider die schwülstige Vertheydigung der betrügenden Zauberey und Hexerey, von F. N. Blocksberger. 907

Vorgängiger Versuch zur Erwürkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten — 908

J. M. Models beantwortete Frage; ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne. 909

Nun Ja! oder kleine Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich in dem Jahre 1768. den 10. 11. 12. und 13. Junius zu Ingolstadt in Bayern soll zugetragen haben. 909

Nicht doch — oder Auflösung der kleinen Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich in dem Jahre 1768. den 10. 11. 12. und 13. Junius zu Ingolstadt in Bayern soll zugetragen haben. 909

Beantwortung der Frage: ob das Frauenzimmer ein nothwendiges Uebel sey. 911

Die wahrhafte Staatskunst für eine Person von Stand, aus dem französischen ins deutsche übersetzt, von B. Pfeuffer. 911

Des Herrn J. J. Rousseau, Schreiben an C. von Beaumont, nebst einigen andern Briefen, aus dem französischen. 911

Die Pflichten eines in die Welt trettenden Jünglings, vorgetragen von einem zärtlichen Vater, aus dem französischen des Herren *du Pui*. 912

Der

Der Mensch, der ehrliche Mann und der Christ nach Vernunft und schriftmäßigen Begriffen geschildert, von J. L. Löw. 912

Sammlung deutscher Fabeln, aus der Natur- und Weltgeschichte gezogene Begebenheiten und freundschaftliche Briefe zu bequemer Uebersetzung in das französische mit zulänglicher Phraseologie versehen, von *I. G. Chabuset.* 913

Die Blendung aus dem französischen übersetzt von J. P. S. Bayrouth. 913

Paragraphen. 914

Noch mehr Paragraphen. 914

Abfertigung einer schaalwitzigen Recension der noch mehr Paragraphen. 914

A. Desings Staatsfrage: Sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit dem Staate schädlich oder nicht? Beantwortet und Lochstein und Neubergern entgegen gesetzt. 1035

A. Desings Abhandlung von den Gütern und Einkünften der Geistlichkeit bey allen Nationen; als der zweyte Theil von seiner Abhandlung. 1034

Nachrichten. 1038

Register. 1039

I.

Joh. Sal. Semleri, adparatus ad liberalem Novi Testamenti interpretationem — illustrationis exempla multa ex epistola ad Romanos petita sunt. Halae Magdeb. impensis Io. Gotofredi Trampii, MDCCLXVII. 8 maj. pl. 14.

Prolegomena — liber *primus*; qui ea summatim complectitur, quae interpretationem libri praecedunt: Cap. I. de ingenua graeci textus veritate; Cap. II. de reperiendis momentis historicis; Cap. III. de subsidiis ad inveniendum sensum — liber *secundus*; de ipsa interpretatione Cap. I. de origine diversarum hypotheseum Cap. II. de regulis et exercitio interpretandi: Man wird es schon dieser Haupteintheilung und allgemeinen Anzeige anmerken, wie sehr sich H. D. Semler, von andern gemeinen Anführern unterscheidet. Es ist ihm, wie billig, am wenigsten darum zu thun, Anfängern den Kopf mit Regeln anzufüllen, wie sie aus nichts und mit nichts erklären sollen, und daher hält er sich auch im 2 K. d. 2 B. dabey weiter nicht lange auf. Er sagt kurz, man müsse nicht seine Meynungen dem Text aufdringen, (Sensum non inferendum esse sed efferendum) bildliche Ausdrücke von den eigentlichen richtig unterscheiden; das was zur allgemeinen moralischen Ausbesserung der Menschen gehört, von dem absondern, was seine besondere Beziehung auf die Juden und Heyden bey Stiftung des Christenthums hatte; keine unzeitige Gelehrsamkeit ausframen; und die Auslegung so kurz als verständlich einrichten. Und doch zweifeln wir, ob selbst diese wenigen Regeln gleich nöthig seyn möchten. Man wiederhole es noch in hundert exegetischen Anweisungen, du sollt den Sinn nicht hineintragen, sondern heraus tragen, so wird das am Ende so wenig helfen, als wenn ich einem Einfältigen einmal über das andere zurufen wollte, du sollt gesunden Menschenverstand haben.

Warum wollte man nicht also lieber gleich für den Verblendungen warnen, die den Verstand verleiten, daß er seine Einsichten in dem Schriftsteller, den er vor sich hat, allenthalben wieder findet? — Nun genug, der H. D. ist nicht mit vielen Regeln lästig, aber desto genauer in Sammlung des ganzen Vorraths, welchen der Ausleget des N. T. bey der Hand haben muß und wir getrauen uns zu behaupten, daß der Inhalt des 1 Kap. in beyden Büchern, das ist, wodurch der H. D. noch mehr als H. Ernesti selbst geleistet hat, und darauf wollen wir auch unsre Nachricht einschränken. Er macht es also im 1 Kap. d. 1 B. dem Ausleger des N. T. zur ersten und wichtigsten Pflicht zu fragen, wie der Text, den wir haben, beschaffen sey? wie ächt oder wie unächt? läßt ihm dabey bemerken, daß er aus mannigfaltigen Ursachen noch sehr fehlerhaft sey, und wie er nun aus den Handschriften, Uebersetzungen, Schriften der ältesten Lehrer, und selbst den so genannten Lektionarien verbessert und immer mehr berichtiget werden könne. Bey dieser Gelegenheit samlet der V. alles auf einen Haufen, was er an verschiedenen Orten von unsern aus ehemaligen verschiedenen Recensionen vermischten gedruckten Text, von den Ueberbleibseln der wahren Lesart in den griechischlateinischen Handschriften, den aus einer abgekürzten Schreibart nach und nach entstandenen gegenwärtigen falschen Lesarten und der kritischen Vermuthung, daß die kürzere Sentenz und die schlechtgriechische Wortfügung öfters die richtigste sey, — als ihm ganz eigne Urtheile behauptet hat. An sich ist diese vierfache Behauptung gewiß sehr wahrscheinlich; wenn gleich ihre Anwendung in einzeln Stellen fehlschlagen kann. Eben so neu und dem V. eigen ist das, was im 1 K. d. 2 B. von den Abänderungen der dogmatischen Einsichten und ihren beständigen Einfluß in die Auslegungsart des N. T. gesagt wird. Um die apostolischen Zeiten lagen Jüdischgesinnte und Gnostiker mit einander beständig im Streite, woraus nun zwey einander gerade entgegengesetzte Erklärungsarten entstanden: dann gieng der Krieg über die Gottheit Jesu an und dauerte etliche Jahrhunderte hindurch, bis gar die pelagianische Zänkerey dazu kam und das veränderte jedesmal die Gestalt der Auslegung. Aber wie nun? Das überläßt der H. D. dem gelehrten Leser für sich hinzudenken und hält sich mehr bey Erzählung der verschiedenen Religionsmeynungen dieser Partheyen auf. Um der Anfänger willen hätten wir also gewünscht, daß dieser Erfolg auf eine hervorstechendere Art wäre gezeiget worden. Der H. D. würde, wenn es ihm gefiele,

sich

sich die Mühe zu nehmen, ganz sicher, am besten zeigen können, wie in diesem Zeitraum nur eben diese Streitigkeit Ursache gewesen, daß man auch nur mit Auslegung dieser und jener Schriftstellen mit Uebergehung aller andern sich abgegeben; daß man das und das Wort, die und die Redensart zu erst so und so erkläret und so und so lange dabey verblieben; bis dann eine neue Streitigkeit entstanden und dieselben Worte dadurch eine neue Erklärung erhalten, oder andre Schriftsteller zum erklären hervorgesucht worden, und wieder eine Zeitlang ein jeder seine Kräfte nur daran versucht; wie ferner durch Kirchversammlungen und Bekenntnißbücher bald diese Stelle verzäunt worden, daß nun kein Ausleger sich etwas mehr damit zu thun machen dürfen, bald die Reyhe an eine andere gekommen, u. s. f. Und das würde unter andern auch den Nutzen haben, daß man immermehr einsehen lernte, die Erklärung der wichtigsten Schriftörter sey größtentheils schon vorher beschlossen gewesen, ehe man das Terrain recht besehen, in sehr kriegerischen und also für eine ruhige Auslegung sehr unbequemere Zeiten gemacht und jene Vergleichung wieder aufzunehmen, der Zaun angelegt worden, ehe das Feld genug gereiniget und bearbeitet gewesen.

Fr.

II.

D. Joh. Salomo Semlers hermeneutische Vorbereitung. Viertes Stück, oder des dritten zweyte Abtheilung, worinn von dem griechischen Text und Handschriften der Briefe u. s. w. Beobachtungen vorkommen. Halle im Magdeburgischen, verlegts Carl Hermann Hemmerde. 1769. 1 Alph. 2 Bogen.

Der H. D. beschließt hiermit die Arbeit, wovon wir in 5 B. 1 St. S. 257., das dritte Stück angezeigt haben. Wir wollen gar nicht behaupten, daß die vielen gelehrten und mühsamen Untersuchungen in demselben, die zum Theil ganz neu sind, schon ausgemacht und alle hinlänglich entschieden wären, wofür sie ohnedem der Verfasser selbst nicht ausgiebt. So viel ist aber ganz sicher, daß man daraus vieles genauer

und vollständiger lernen kann, als aus den eigentlichen Anweisungen zur Schriftauslegung, in welche dergleichen Bemerkungen theils nicht gehören, theils nur berührt werden können. Hiernächst werden Anfänger in der Kritick des N. T. wenn sie sich nur über einige Schwierigkeiten wegsetzen, dadurch gewiß kritische Augen bekommen; da so viele Beurtheilungen des gewöhnlichen Textes mit eingemischt worden, sich unvermerkt zu diesen Untersuchungen gewöhnen, und gewahr werden, wie groß das Feld ist, das ihnen noch zur Bearbeitung offen steht.

S. 1-130. handelt der H. D. von den griechisch-lateinischen Handschriften der Briefe Pauli. (Die drey letzten Paragraphen von S. 84. an gehörten also eigentlich nicht unter diese Aufschrift). Darauf folgen Beobachtungen über jüngere griechische Handschriften, und zwar S. 131-259. über Handschriften der Briefe Pauli. Doch findet man hier auch viel von Handschriften der Apostelgeschichte, welche daher mit denen Handschriften der katholischen Briefe auch nur wenige Seiten, von 259-263. bekommen haben. S. 264-287-396. ist ein vierfacher Anhang, und auf den vier letzten Seiten eine kurze Anzeige von Auslassungen in den sechs ersten Paulinischen Briefen.

Es verlohnt sich der Mühe auch etwas von dem Inhalt anzuzeigen. Gleich zu Anfange trägt der H. D. die ihm eigene Meynung von denen griechisch-lateinischen Handschriften vor. Er hält sie für ein Ueberbleibsel des ältesten griechischen Textes der einen Recension in Egypten und den abendländischen Provinzen, ehe noch eine andre griechische Recension entstanden, welche hernach der kirchliche Text geworden. Die Uebereinstimmung (S. 7.) mit dem lateinischen Text macht diese Handschriften nicht verächtlich, denn derselbe muß ja mit dem griechischen Text übereinkommen, aus welchem er gemacht worden ist. Deswegen (S. 9.) werden alle die Lesarten, welche Wetstein anführte zu beweisen, daß D. nach dem lateinischen Text umgeändert worden, einzel durchgegangen, und mehrentheils entweder so entkräftet, oder so zweifelhaft gemacht, daß es gewiß gutwillige Leser seyn müssen, die in denselben noch alles das sehen können, was Wetstein darinnen fand. Darauf werden (S. 18.) über die griechischlat. Handschr. der Briefe Pauli theils überhaupt, theils besonders über eine jede derselben Beobachtungen angestellt. Diese haben meistentheils ein ziemliches Gefolge von Stellen zu ihrem

Be-

Beweise hinter sich, zuweilen sind sie auch sehr zerstreut, daß man sie mühsam aufsuchen muß. Wir wollen einige von jenen mittheilen, ohne uns auf die dabey gebrauchten Stellen, welches zu weitläuftig seyn würde, einzulassen. Es giebt (S. 29.) ganz klare Beyspiele, daß in denen griechischlat. Handschriften ganz anders griechisch ist, als in denen meisten bisherigen griechischen, und doch kann man nicht sagen, daß es aus dem lateinischen gemacht sey. Wenn nun auch in andern Stellen das griechische der griechischlat. Hdschr. mit diesen oder jenen lateinischen Handschriften eintrift, so muß es eben nicht aus dem lateinischen eingerichtet worden seyn. Man siehet dies an Fehlern die eine griechische Abkürzung entdecken (S. 30. 31. 45. 59. 60.) an besondern Formen, Redensarten, (S. 30. 39.) und Constructionen (31. 42.) an ausgelassenen Worten und Sätzen, die in allen griechischen und mehrern lateinischen Handschriften sind, (S. 30.) an Verschiedenheiten die nur aus dem griechischen entstehen konnten, (S. 31. 42.) an Verschiedenheiten des griechischen und danebenstehenden lateinischen Textes, so wohl in Worten als Zusätzen und Auslassungen S. 32. 33. 40. 41. 42. 45. 58. 59. 60. 79.) an nicht weniger Lesarten, die zuerst (a prima manu) in D. waren, auch in F. G. sind, die man noch in andern Handschriften antrift, welche mit diesen gar nichts zu thun haben, daher muß der Text dieser auch schon in andern Copeyen gewesen seyn (S. 37. 69.;) auch griechische Kirchenlehrer lesen eben so (S. 38. 39. 79.) Es ist auch gewiß, daß E. D. F. G. sehr oft mit H. und einigen andern Handschriften, mit dem Origenes u. s. w. wider unsern jetzigen Text einstimmig sind, ohne daß lateinische Handschriften Schuld daran wären: (S. 65.) Eine wichtige Anmerkung ist über 2 Tim 2, 12. (S. 32.)

Die besondern Beobachtungen über die griechischlat. Handschriften, welche mit diesen allgemeinen, theils in einander geflochten, (S. 18. 29. 33. 35. 46. 58. u. s. w.) theils in dem ganzen Buche hie und da zu finden sind, bestätigen dies noch mehr. Wenn nun gleich freylich durch diese angefangenen Beobachtungen die Sache noch lange nicht ausgemacht ist, so wird doch der hartnäckigste Gegner so billig seyn, zu gestehen, daß die griechischlateinischen Handschriften wohl von grössern Werth in der Kritick seyn möchten, als viele bisher geglaubt haben, ihre Uebereinstimmung mit lateinischen sie nicht so geradehin verwerflich mache und wenigstens mehr Untersuchung dazu gehöre.

Des ähnlichen Inhalts wegen wollen wir hier so gleich die Bemerkungen beyfügen, welche über die beyden griechischlat. Handschriften der Apostelgeschichte gemacht worden, die Wetstein mit D. und E. bezeichnet hat. In diesen findet der H. D. viele lateinische Lesarten, (S. 88. u. f.) Zusätze, (S. 91. 94. 95.) Constructionen (S. 93.) zweyerley griechische Uebersetzung aus einem lateinischen Text, (S. 91. 95. 102.) und er vermuthet, daß der Text der Apostelgeschichte in D. und E. wohl aus lateinischen Ländern her sey. (S. 100.) Indessen ist auch das lateinische in D. von dem danebenstehenden griechischen unterschieden, (S. 91. 96. 98. 105.) eben so ist es in E, (S. 104. 105. 115.). In dieser letzten ist auch die lateinische Uebersetzung aus dem griechischen verführt, (S. 97.) und endlich sagt der H. D. frey heraus, daß noch manches räthselhaft bleibe, daß noch keine Hypothese da sey diese kritische Aufgabe aufzulösen (S. 86.) und daß mehr Augen erst das Räthsel aufklären müssen; (S. 114.) behauptet aber, daß lateinische Handschriften an sich es nicht ausmachten. (S. 65.) Die Hypothese, welche der H. D. in der Vorrede und Seite 306 vorträgt, empfehlen wir zu lesen und zu prüfen. Ohne Schwierigkeiten ist sie auch nicht. Sehr sonderbar ist es, daß in ächten griechischen Abschriften, dergleichen doch nach Mill und Wetstein die 209te Colsklinische ist, eben solche Erscheinungen vorkommen, die sich sehr leicht aus dem lateinischen erklären lassen, wie S. 182, bey Col 3, 14. ein Beyspiel angeführt wird.

Es wäre zu wünschen, daß sich jemand entschließen möchte, die verdächtigsten Lesarten der griechisch-lateinischen Handschriften, und zwar einer jeden derselben, nach den einzelnen Büchern besonders zu sammlen, und dieselben, so viel möglich, von dem Verdachte zu befreyen; denn dies ist der kürzeste und leichteste Weg zu gewisserer Einsicht zu gelangen, ob er gleich immer auch noch lang und mühsam genug ist. Es würde auch wohl nöthig seyn, die erheblichsten Lesarten von denenjenigen, die gar nicht aus dem lateinischen entstanden seyn können, und die Verschiedenheiten des griechischen und lateinischen Textes mit anzuzeigen, wenn man den Werth dieser Handschriften richtig bestimmen wollte.

S. 116. hat der V. viele Stellen gesammlet, zu zeigen, was er eigentlich mit einer verschiedenen Recension des Textes sagen wolle. Man findet überhaupt in dem ganzen Buche manches zerstreut, so man dazu nehmen kann, wenn man an dieser Sammlung noch nicht genug hat.

Von

Von E. der Pauliniſchen Briefe insbeſondre wird (S. 6.) behauptet, ſie ſey nicht, wie Wetſtein urtheilt, eine blos unnütze Abſchrift von D. Wenn aber auch dies zu wegwerfend geſagt wäre, ſo ſind doch wohl die vom Wetſtein angeführten Stellen unwiderlegliche Anzeigen, daß E. eine Abſchrift von D. ſey, da ſchon in dieſer Verbeſſerungen vorgenommen waren. Daß aber nicht alle itzt in D. befindlichen Veränderungen auch in E. ſind, kann auf mehr als eine Art erklärt werden. Der H. D. ſelbſt hat (S. 62.) einige Wege gezeigt; und eben darum wünſchten wir (S. 29.) nicht geleſen zu haben, daß D. bey E nicht zum Original dienen können, und beyde Handſchriften nicht ſo oft als zween beſondre Zeugen gefunden zu haben. G. iſt (S. 66.) nicht, wie Wetſtein will, eine Abſchrift von F., weil ſie aber in ganz beſondern Stellen übereinkommen, ſo muß entweder F. bey G. mitgebraucht, oder beyde müſſen aus einer dritten Handſchrift mit Zuziehung anderer gemacht worden ſeyn.

Wir wollen aber nicht bey einem Auszuge deſſen, was zu einer beſſern Claßification der Handſchriften beygebracht worden, verweilen. Ein bloßes Regiſter davon iſt ſo unnütz, als unangenehm zu leſen, und doch auch ſchon zu weitläuftig. Wir wollen lieber etwas von denen Verbeſſerungen des gewöhnlichen Textes, welche in dieſem Stück vorkommen, ſagen. Die Regeln, nach welchen der H. D. den gemeinen Text berichtigt, findet man hin und wieder bey den unterſuchten Stellen. Ueberhaupt erklärt er ſich, doch nicht ohne alle Ausnahme, für die kürzere Leſart, wornach der gemeine Text freylich manche unächte Zuſätze enthält. Zur Erläuterung wollen wir alſo folgende auszeichnen:

Apoſtelgeſch. 2, 1. ὁμοθυμαδὸν. 3, 3. λαβεῖν. 8, 37. ganz. 9, 5. 6. σκληρόν - - - σεαυτὸν. ſo ſchon der ſ. Bengel aus dem Text geworfen. 10, 6. οὗτος λαλ - - - ποιεῖν. 15, 34. ganz. 24, 6. von κατὰ τὸν ἡμετ - - - v. 8. ἐπὶσὲ. (Ueber 18, 5. ſind S. 106. u. f. und 19, 2. 5. S. 113. u. f. leſenswürdige Anmerkungen.) 1 Cor. 15, 44. ἔστι σῶμα ψυχ - - πνευματικὸν. Eph. 3, 14. τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Phil. 3, 16. κανόνι, αὐτὸ φρονεῖν (eine Gloſſe oder Vermiſchung zweyer Recenſionen.) Col. 1, 28. νοῦν διδάσκοντες παντὶ ἄνθρωπον, ſo mit dem vorhergehenden einerley bedeutet. 2, 18. μὴ. 1 Tim. 3, 16. vermuthet der H.

D. daß ἀγγελος eine unrichtig ausgefüllte Abkürzung für ἁγιος sey. Leichter wird diese sonst schwere Stelle dadurch; und vielleicht bekommt diese Vermuthung mehr Beyfall. Tit. 1, 4 ist ἔλεος ein Zusatz; und Ebr. 2, 9. wird eine alte Vermuthung des H. V. daß ὅπως - - - θεοῦ χάριτος unächt sey, aus dem Cyrillus bestätigt. Zur Probe kann das genug seyn.

Der erste Anhang S. 287. enthält Beobachtungen über die Wolfenbüttelschen Ueberbleibsel von griechischen Handschriften, welche H. Knittel bekannt gemacht hat, die für merkwürdig gehalten werden. Der zweyte S. 298. handelt von der Sammlung des Caryophilus, die für verdächtig erklärt wird. In dem dritten S. 337. sind Beobachtungen über unsern griechischen Text, und die verschiedenen ehemaligen lateinischen Uebersetzungen, so uns noch übrig sind, wozu des Blanchini Evangeliarium gebraucht worden. Sie sind über den Lucas und Marcus und mehrentheils erheblich. Man siehet aus denselben den Nutzen der lateinischen Uebersetzungen, zur Vollständigkeit und Sicherheit der Kritik des N. T. Im vierten S. 361, wird Stephans Ausgabe von 1550. genauer bekannt gemacht, untersucht, und noch andre Ausgaben, doch nur in einigen Büchern verglichen. Der Hr. D. hat dabey die Absicht, die Leser noch mehr davon zu überzeugen, daß ein richtigerer Druck des griechischen N. T. sehr nöthig sey. In diesem Anhange findet man bey Gelegenheit der Stephanschen Ausgabe sehr viel von der Handschrift des Beza über die Evangelisten.

Wir wünschen und wir sind versichert, es wünschen es viele mit uns, daß mehr Gelehrte es sich möchten gefallen lassen, auf die genauere Untersuchung der Uebersetzungen des N. T. und auf die Vermehrung der bereits gesammleten Anführungen der Kirchenlehrer sorgfältigen Fleiß zu wenden, und uns zu einer richtigen Classification der Handschriften zu verhelfen, damit man desto sicherer an die Berichtigung des gewöhnlichen Textes gehen, und ihm seine erste natürliche Gestalt, so viel möglich, wieder verschaffen könne. Wenigstens verdienen die Bemühungen des H. D. wodurch er in so vieler Absicht mehr als Mill, Bengel und Wetstein geleistet hat, nicht blos entfernten Beyfall, sondern auch die möglichste Nacheiferung.

Fr.

III.

III.

Joseph von Sperges, auf Valenz ꝛc. Landmanne in Tyrol, Tyrolische Bergwerksgeschichte, mit alten Urkunden, und einem Anhange, worinn das Bergwerk zu Schwatz beschrieben wird. Wien, 1765. 8. 326 Seiten, ohne Vorbericht und Register.

Ungeachtet der V. kein Bergwerksverständiger ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, so muß man ihm doch Dank wissen, daß er sich an die Geschichte eines Bergwerks gewagt, dessen Alterthum allen übrigen Bergwerken, selbst den ungarischen und böhmischen vorzugehen scheint, und welches durch seine reiche Ausbeute im funfzehnten Jahrhunderte zur allgemeinen Verbesserung der Münze Gelegenheit gegeben, und auch die ersten großen Silbermünzen, doppelte Goldgulden, und nachher Thaler, genannt, hervorgebracht hat. Die Quellen, aus welchen der V. geschöpfet, sind allemal von ihm angezeigt worden, und am Ende hat er einige Urkunden aus Archiven angehenkt; wovon die erste ein Bergwerktrag vom Jahre 1185.; die zweyte ein Freyheitsbrief Kaysers Friedrichs I. von 1189. ist, worinn er dem Hochstifte Trient die Bergwerksgerechtigkeit verleihet. Nach einer kurzen und eben nicht wichtigen Abhandlung vom Alter der deutschen Bergwerke überhaupt, kömmt der V. S. 27. auf die Geschichte der Tyrolischen, die im 12ten Jahrhunderte erst recht wichtig wird. Unter gefallen vorzüglich die Anmerkungen, welche die Geschichte der Kunst betreffen. Sie sind hier zwar nicht häufig, und sie lassen sich auch nicht so leicht, als die bloß historischen Anmerkungen machen; aber die wenigen, welche hier vorkommen sind desto schätzbarer. S. 117. scheint es, als wenn der erste Wassergöpel von einem Salzburgischen Kunstmeister, Namens Wolfgang Lascher, oder (wie der V. meynt) Lasser, um Jahr 1556. angegeben und erbauet sey; wenigstens beschreibt ihn Stephan Vinand Pighius noch ums Jahr 1574. als eine ganz neue Erfindung, die alle neue und alte übertrafe. Noch im Jahre 1545. ließ man einen Schacht versaufen, weil die Wasserhebung zu kostbar wurde. Sechshundert Mann wurden dazu täglich mit ledernen Kübeln, worinn einer dem andern das Schachtwasser von dem Sumpfe bis an den Erb

Stollen reichte, gebraucht, und daher Wasserheber genannt. Sie kosteten das Jahr mehr als 20000 Gulden. Die Wünscheirnthe S. 153. hat man auf den tyrolischen Bergwerken gar niemals gebraucht. Sonderbar ist die Förderung der Eisensetze in Pillersee vom Berge ins Thal hinab. Das Erz wird in große Säcke von Schweinhäuten gefüllet; ein Knecht setzt sich auf einen solchen Sack, und fährt mit Hülfe eines langen Steckens, den er rückwärts hinaus unter dem Arme hält, und sich damit, wie mit einem Steuerruder leitet, auf dem Schnee durch die Rissen den Berg herab; schleppet auch an einem Stricke noch mehrere Stücke hinter sich her. Die leeren Säcke werden wieder von Hunden hinauf getragen. Zu Anfange der Regierung Ferdinand I. sind allein aus dem Bergwerke zu Schwatz in einem Jahre 55855. Mark Silber, und bey 20000 Centner Kupfer gefördert worden; welches, wiewohl die Mark Brandsilber damals nur 10 Gulden, und der Centner Kupfer nicht mehr, als 8 bis 10 galt, zusammen über 700000 Gulden ausmachte. Dieses Bergwerk beschreibt der V. umständlich in einem angehenkten Briefe an einen Freund, worinn auch die Liebhaber der Naturgeschichte, brauchbare Anmerkungen finden. Die älteste Urkunde, die der V. von dem ungarischen Bergwerken aufstreiben können, ist die auf dem Reichstage 1251. gemachte Verordnung Königs Ludwig des ersten, die in Werwöczens corpore juris Hungariei steht. Der Miolstein, und ein anderer, der nach Bisam riecht, S. 187. hätten nicht unter den Mineralien aufgeführt werden sollen; da sie offenbar ihren Geruch von den auf ihnen wachsenden Moosen haben.

Hl.

IV.

Betrachtung über die Würde der deutschen Hansa, auch über den Werth ihrer Geschichte. Zum Vorbericht einer Willebrandschen neueren historischen Nachricht von den Hansee Städten. Hamburg, bey Harmsen, 1768. 6 Bogen, gr 8.

Die Hansa hat Deutschland und den Norden umgeschaffen. Was die Phönicier in den ältesten Zeiten für das südliche Europa waren, das wurden die Hansen für den ganzen Nord-

Nördlichen Theil desselben im Mittelalter. Ihre Geschichte hat daher einen entschiedenen Werth, und macht einen der edelsten, anmuthigsten, und lehrreichsten Gegenstände unsrer vaterländischen Historie aus. Der deutsche Geschichtforscher, von Kriegen und Schlachten, Donationen, Infeudationen, und andern publicistischen und Kloster-Begebenheiten müde, ruhet mit gelehrter Wollust bey der Hansa aus, siehet hier sein Volk, das auf Veranlassung der Ungern, unter Heinrich dem Finkler, durch Erbauung der Städte, den ersten Schritt zur feineren Cultur gethan, und durch die Kreuzzüge mehrere Bekanntschaft mit auswärtigen Menschen, Produkten, und Künsten bekommen hatte, auf einmal handelnd und emsig werden; es bauet seine Wüsten an, und zwingt ihnen durch Kunst und mehrern Fleiß neue Produkte ab, die es veredelt und vertheilt: und im ganzen Lande entsteht darüber eine neue Bewegung und Wirksamkeit, die zufälliger Weise nach und nach auch die Nachbarn aus ihrer Barbarey und Trägheit wecket. Wie viel Dank wären wir dem Manne schuldig, der uns eine, wo nicht pragmatische, noch weniger schöne, sondern nur einstweilen zuverläßige, und nur der Materie nach vollständige Geschichte dieser Hansa lieferte!

Hr. Willebrand erbietet sich dazu. „Der Werth der Hansischen Geschichte (wir setzen getreu seine eigene Worte S. „23. her) war sein großer Bewegungsgrund, eben jetzo vor „20 Jahren 1748. die Köhlerischen und Mellischen Sammlungen, also wie er sie fand, zum Druck zu befördern, „— Von den angehängten Urkunden erklärte Dreyer, der solche mit den Originalen verglich „unterschiedliche für nicht allzu„richtig übersetzt oder abgeschrieben. Inzwischen — (reute „es den Verf., daß er die Welt mit ungetreuen folglich unnützen Urkunden belästiget hatte? Nein, sondern) — war „die allgemeine gütige Aufnahme seines Werks eine überflüßige „Belohnung seiner gewingen Bemühung bey Herausgebung „desselben.„ Nachher machte Klefeker uns zu archivalischen Nachrichten von der Hansa Hofnung. Der Verf. wünscht S. 24., daß diese Hofnung noch erfüllet werde, und „will diese Geschichte willigst Männern einräumen, die ihn in Betracht der Verdienste (allenfalls nur glücklicherer Conjuncturen, z. Ex. wenn einem ein Archiv offen steht S. 23. ꝛc.) sehr weit zurück lassen. (Nun dann, also kriegen wir keine Willebrandische Hansische Geschichte mehr? Leider doch! denn — der Verf. hat schon seine Parole gegeben:) „nur „wünschet er die Erlaubniß, daß er ein 1758. öffentlich ge-

„thas

„thanes Versprechen erfüllen, auch daß eine Zeit der Freyheit, „die auf sein freywilliges Bitten der große und liebenswürdigste Monarch Christian VII., nachdem er dessen der himmlischen Glorie würdigsten Herrn Vater, Friedrich V., der „in seinen Tagen die Lust des menschlichen Geschlechts und die „Wonne seiner Unterthanen war, mit allerhöchstem Wohlgefallen 12 Jahre gedienet hatte, in den allerhuldreichsten „Ausdrücken ihm zugestanden hat, er dazu anwenden darf, „wo es dem Regierer seines Schicksals gefällt, nebst andern „pflichtmäßigen Beschäftigungen auch seiner Lieblingswissenschaft, der Nordisch-deutschen Geschichte, zu widmen, und „die äusserliche und innerliche Beschaffenheit seines 1748. herausgegebenen chronologischen Geschichtbuches in etwas zu „verändern und verändern zu lassen. Denn (S. 95.) die „gar gütige und alle seine Erwartung übertroffene Aufnahme „dieses vor 20 Jahren nämlich 1748. herausgegebenen chronologischen Hansischen Geschichtbuches hat ihn nicht abgehalten, wenige Zeit nach Bekanntmachung dieses Werks manche „Mängel desselben näher einzusehen. — Eben so dachte er „(S. 96.) bereits vor 10 Jahren, und scheute sich nicht, in „den 1758. herausgegebenen und ebenermaßen unverdient gütigst aufgenommenen praktischen Anmerkungen auf Reisen „im 3ten Brief der historischen Nachrichten öffentlich den Leser zu versichern, die Verbesserung des Hansischen Geschichtbuches noch einmal zu besorgen, wo es mit dem Willen des „Schicksals übereinstimmen würde. Er hoft, daß die Zeit „jetzo nahe sey, da er sein Versprechen erfüllen kann — — „— „. Das laß mir einen in seine unsterbliche Werke sterblich verliebten Auktor seyn!

Ein Geschichtschreiber muß kein declarirter Lobredner seyn; sonst wird der Leser mißtrauisch, und streubt sich gegen Eindruck und Glauben. Oder wenn er lobt; so muß er nicht fade, noch weniger falsch loben. In beyden versieht es der Verf., macht von jeder Kleinigkeit ein großes Aufheben, übertreibt alles, und nimmt immer beyde Backen voll.

„Die Geschichte der Hansee-Städte ist ein Denkmal der „Weisheit, des Heldenmuths, der standhaften Treue, und „des unermüdeten Fleißes unserer Nordisch-deutschen Vorfahren; sie zeiget uns die Beschaffenheit und die Denkungsart vieler verflossenen Jahrhunderte; sie entlarvet uns die „Herzen der Monarchen und der Bürger in den mittlern Zeiten; sie leistet endlich das, was die Geschichte immer leisten „sollte, uns die Tugend reizend, und das Laster abscheulich

„zu

„zu machen.„ So hebt der Verf. S. 3. an, und so wollte Horaz nicht einmal als Dichter anheben:

Fortunam Priami cantabo et nobile regnum.

Die glänzende Seite der Hansa ist, daß sie zur Cultur Deutschlands und des Nordens sehr viel beygetragen, daß sie die erste und einzige deutsche Seemacht gewesen §. 6., und daß sie geraume Zeit hindurch über die Nordischen Reiche beynahe geherrschet hat, §. 8. 9. Das erste übergeht der Verf. gänzlich, ausser was er unten S. 53. beyläufig davon nachholt. Daß die Hansa ein Denkmal der Weisheit, des Heldenmuths ꝛc. unsrer Vorfahren sey, begreifen wir nicht, noch weniger, daß ihre Geschichte die Tugend reizend mache. Kaufleute, nicht Weltweisen, waren die Hansen; und Eigennutz, nicht Tugend, war die Triebfeder ihrer Unternehmungen. Die Hofnung zum Gewinnst trieb sie aufs Meer, und machte sie dreiste und emsig. Durch Krämerkniffe überlisteten sie ihre damals halbbarbarische Nachbarn, und bereicherten sich auf Kosten ihrer Dummheit. Sie litten viel und wagten viel, wie Holländer, die sich bey ihrem Handel in Japan wie Missethäter behandeln ließen, nicht weil sie Helden und Stoiker waren, sondern weil 300. und mehr Procents dabey zu verdienen war.

Von solchen faden Lobsprüchen wimmelt das ganze Buch. Die Lübeckische Bürger-Sprache S. 69-76. ist eine ganz artige Policey-Verordnung. Die Herren befehlen darinn einem jeden, „daß er einen höflichen Mund habe auf Herren und Fürsten, Lande und Städte. Ferner gebiethen diese Herren denjenigen, die zur Wache verordnet werden, daß sie des Abends bey Zeiten auf die Wache gehen, und des Morgens nicht abgehen, es sey denn Tag ꝛc.„ Aber Hr. Villebrand geräth über diese Bürgersprache in Entzückung: er rückt sie wörtlich ein, „als den deutlichsten Beweiß der Neigung unserer Vorfahren über Ordnung und gute Sitten zu halten, „damit es offenbar werde, welche nachahmenswürdige Verfügungen schon in den mittlern Zeiten in Norder-Deutschland anzutreffen gewesen sind, wann schon die Weisheit der „republicanischen Regierung in Ausführung derselben, ihrer „Natur nach, die gröste Mäßigung, Langmuth und Behutsamkeit nothwendig anwenden müssen. Er nennt sie eine „kluge Verfassung der Stadt Lübeck, die ihre Erwählung zur „Anführerin der Hansa rechtfertige, und zugleich die Würde „dieser Bundesgenossenschaft erhebe, S. 68. Gewiß, fährt „er S. 76. fort, der Geist unserer patriotischen, die Ordnung,

„die

„die Ruhe und Sicherheit liebenden Voreltern, welcher aus „jeder Sylbe dieses schätzbaren Ueberbleibsels voriger Zeiten „hervorleuchtet, muß uns ehrwürdiger seyn, als die Ueber„reste jener weit entfernteren Tempel und Spitzsäulen. Die „glückliche Würkung solcher erhabenen Veranstaltungen war „diese, daß andre Städte sich darnach bildeten.„ So viel von der Lübeckischen Bürgersprache! — Die Hansa duldete keine Atheisten; sie ließ keine Tücher und Seiden-Zeuge verkaufen, welche mit verfälschter Farbe gefärbet waren, und keine Heringe ausführen, bevor die Tonne aufgeschlagen und besichtiget war; sie ließ über muthwillige Banquerouttiers die Schandglocke läuten, u. s. w. Lauter gute Anstalten, die ihr der Menschenverstand und die Handels-Politik eingab. Aber unser Verf. siehet nur Moralität und Frömmigkeit darinnen, und sagt S. 14. folg. „Wie sehr verabscheute die Hansa nicht „die Gotteslästerungen, die Religionsschwärmereyen! Ja „niemand wird der Bundesgenossenschaft seine Achtung ver„sagen können, wenn ihm in dem Verfolg aus den zuverläs„sigsten Quellen die innere Einrichtung der Hansa wird be„kannt gemacht werden, und wenn man daraus bemerken „wird, wie sie — die Betrügereyen im Handel auch in Klei„nigkeiten (Nun ich dächte, ihr Lacken- und Heringshandel wäre keine Kleinigkeit gewesen, diesen hätten aber einige Ballen von unächter Farbe, einige Dutzend Tonnen verfaulter Heringe, auf viele Jahre hinaus, und für eine ganze Gegend, „ruiniren können) zu hintertreiben, wie sie die muthwilligen „Betrüger durch öffentliche Ehrlosmachung und Achtserklä„rung zu züchtigen — gewußt. Gewiß selbst die heranna„henden Zeiten voll Leichtsinn (Hier wird in der Anmerkung S. 67. den lustigen Brüdern, die kein anderes Leben glauben, ein scharfer Text gelesen, und Seneca und der Prediger „Salomo dabey citirt,) voll Widerstrebens gegen innerliche „Empörungen des Gewissens, werden die Ehrsucht für jene „alte Bundesgenossenschaft, als einen Zoll, der ihren tugend„haften Handlungen gebühret, bis zu ewigen Tagen entrich„ten müssen.„ Daß mich nur ja niemand so lobe, wie der V. die Hansa lobt! — Einst waren Bornholm und Schonen, das Herzogthum Lauenburg, und die Stadt Stockholm, dem Directorio der Hansa zur Verwaltung anvertraut. „Und wer will es auch nur einmal gedenken, meynt der V. S. 40., daß die Städte je dieses große Vertrauen gemißbraucht hätten?„ — K. Karl IV. gab sich 1380. alle Mühe, daß die damals ausgeschlossene Stadt Braunschweig wieder in den Bund aufgenom-

nommen wurde. Nun höre man, wie der Lobredner dieses Factum zu seiner patriotischen Absicht nutzt S. 13: „alle Welt mußte von der Hansa rechtmäßigen Absicht überzeugt werden, wenn so mancher Römischer Kayser, ja selbst der große Stifter der güldenen Bulle, Karl IV. an der Städte Vereinigung und Beginnen, bald ausdrücklich, bald durch gewisse Handlungen, sein allerhöchstes Wohlgefallen blicken ließ„ — Vergl. mit S. 54. denn wir mögen nicht die ganze Stelle abschreiben. — Doch noch eins, S. 17. die Stadt Lübeck führte, mit Dännemark vereint, 7 Jahre lang einen glücklichen Krieg gegen Schweden. Die Sache ist immer anmerkungswürdig; aber erstaunen sollte niemand darüber, denn das Dorf Zur, weiland Tyrus genannt, that noch mehr ꝛc. Nur unser Verf. der alles anstaunt, was Hansisch ist, sagt das von S. 17: „Meine Leser werden in der folgenden Geschichte „eine Begebenheit antreffen, welche ich nur mit dem Zeige„finger berühret habe, weil sie nicht eigentlich zur allgemeinen Hansischen, sondern zu einer besondern Stadtgeschichte „gehöret; eine Unternehmung, der nichts weiter fehlt, als „daß sie unter den Völkern ausgeführet wäre, deren oft weit „geringere Handlungen noch die Zungen der Lehrer, und die „Geister der Dichter„ (er hätte noch hinzusetzen können, und die Lungen der Lobredner, und die Finger der Annalisten) „beschäftigen.„

Doch wir wollen das Buch noch genauer analysiren. Von der Seite der historischen Kritik, der historischen Beurtheilung, der Betrachtung, und der Schreibart, von allen möglichen Seiten ist es ein Muster einer schlechten historischen Schrift. Den Beweiß wollen wir durch Beyspiele und Abschreiben führen.

Historische Kritik. Neue Urkunden hat der Mann nicht; man siehet es aus der Art, wie er S. 24. von dem Klefekerlschen Versprechen redet. Aber die schon vormals von ihm publicirten will er richtiger abschreiben lassen S. 95. (Besser ist es, wenn der Editor sie selbst abschreibt, vorausgesetzt daß er diplomatisch lesen könne.) Sonst citirt er, als seine legten historischen Zeugen, den Rapin S. 61, Holbergs dänische Geschichte S. 29, Gundlings Discurs über die Europäischen Staaten S. 30, abermals Gundlings Discurs S. 44, und den Conring S. 51. Aber daß die Bremer die ersten gewesen, die das Christenthum nach Liefland gebracht, beweißt weder Conring noch Cranz, sondern die Origines Livonicae, u. s. w.

Histo-

Historische Beurtheilung. Hier kommt uns unser Geschichtschreibender Verf. wie ein Klosterbruder vom Zeitalter der Ottonen vor, der, ohne alle Kenntniß der großen würklichen Welt, Dinge, die ausser ihm paßiren, immer in einem falschen Gesichtspunct ansiehet, sich in seiner Zelle eine eigne Welt erschaft, und solche durch ganz andre Triebfedern, als der Statskundige durch eine feine Abstraction entdeckt, regieren läßt. Wir haben schon oben Proben gegeben, wie er Heldenmuth und Weisheit an die Stelle des Eigennutzes und Kramer-Geistes setzt. Die unaufgeklärten Völker, die den Hansen (z. E. wie die Schweden) für gelbe Rüben ihr rohes Eisen auszuführen erlaubten, und es nach der Veredelung mit tausenden Procent ihnen wieder abkauften, nennt er S. 16. die mit alter glücklicher Einfalt belebten Ost- und Nordländer. Die unpolitischen Freyheiten, die die andern Mächte den Hanseestädten ertheilet, leitet er S. 9. aus der Großmuth der Monarchen und Fürsten her, S. 11. meint er, die Hanseestädter hatten diesen großmüthigen Monarchen baares Geld zugeführt. Ihre oft ziemlich grobe Ausschweifungen nennt er säuberlich S. 12. einige mit der menschlichen Natur aufs genauste verwandte Uebereilungen, vergl. mit S. 19. Im J. 1684. errichteten sie dem Könige von England Carl II. eine marmorne Bildsäule in London: man weiß schon, was es bedeutet, wenn Handelsfactoreyen einem fremden Fürsten schmeicheln, dessen Unterthanen sie in Contribution haben. Aber Hr. W. ruft aus S. 14: welcher deutsche Edelmuth war es, da sie, — diese Säule errichteten, und mit einer von den größten Empfindungen zeugenden Aufschrift zieren liessen„! — Noch eins. Endlich fiel die Hansa. Die Völker, die ihr bisher zinsbar gewesen wären, erwachen aus ihrer Dumheit, widerriefen die Rechte, die sie ihr vorher theils aus Noth, theils aus Einfalt verstattet hätten, und rächten sich wegen des Trotzes, den sie Jahrhunderte lang von ihr hatten leiden müssen. So würde ein der Weltkundiger Geschichtschreiber ihren Fall ansehen: aber Hr. W. hält darüber eine Leichenpredigt S. 49. wie folget: „die Hansa hatte das „Schicksal, welches immer so die Weise der Welt war, und „bleiben wird; sie ward so lange von jedermann mit größter „Verehrung angesehen, als iht das Glück anlachte, und Könige und Fürsten solche ihre Freundin zu nennen geruheten; „so bald aber auch nur ein Anschein des Gegentheils hervorragte, so bald die Sachen der Hanseestädte in Engelland, „Schweden und Rußland nicht so glücklich mehr als ehedem

„von

„von statten gehen wollten; so entlarvten sich ihre Glücks„freunde, und wurden nach der Natur der Schmeichler und „falschen Herzen, ihre Verläumder und Verfolger. Meister, „Gesellen und Lehrlinge beschäftigen sich alsdenn mit der Art „heit, die Hansa gänzlich zu zertrennen, oder ihr wenigstens „eine längere Unterhaltung unausstehlich zu machen. — Men„schen von mancherley Ständen und Beschaffenheit zapfren „sie von allen Seiten an, ꝛc.

Die historische **Betrachtung**, oder die Art, Remarquen zu machen, gränzet an die historische Beurtheilung: diese giebt die Prämissen, und jene die Folgesätze. Man kann also leicht denken, daß die Remarquen eines Verf. der so urtheilt, entweder falsch oder alltäglich seyn müssen. Hier ist ein einziges Beyspiel von der letzten Art S. 18: „Man glaube also nur „ferner nicht, daß in Tiegeln und Töpfen, im Queckſilber oder „Kupfer, der Stein der Weißen anzutreffen sey. O nein, „im Commerzio ist er zu finden; und wer ihn darinnen selbst „oder durch glückliche Eltern gefunden hat, der ist Schöpfer „geworden, der kann aus jeder Materie Gold und überhaupt „erschaffen, bilden und machen, was er will. Das Fehlerhafte „machet diesen Stein unkänntlich, ja er verwandelt mit bezau„bernder Kraft alles in Schönheit und Erhabenheit. Selbst „sein Name ist ein berauschender oder betäubender Schall. Die„sen Stein der Weisen aber besassen die Hanseestädte, und „deren klügste oder vielmehr glücklichste Bürger zu ihrer Zeit; „und man findet ihn noch itzo da, wo Handlung und Künste „blühen, oder wo man die verlohrne Handlung durch ergie„bige Werkstühle zu ersetzen weiß.„

Und von unsers Verf. historischen **Schreibart** — verlangen die Leser vermuthlich keine Proben mehr: sie sind bereits von den bisherigen müde, und kennen auch den Willebrandischen Styl schon aus dessen andern Schriften. Immer steigt er in feſtlichem Pompe einher, sucht unermüdet, aus der Nähe und aus der Ferne, ja wo es nur geschehen kann, aus Vatikanen S. 25. „köstliche Worte zusammen, um die gemeinsten Dinge auszudrucken, erstaunt, wundert sich, und declamirt, wo niemand sonst declamiren würde, und schreibt überall wie — — Willebrand der Reisebeschreiber. — Vorhin war seine Hanſiſche Geschichte in Folio, die jetzige soll in 4. oder 8. gedruckt werden; das heißt ins Willebrandische übersetzt: „mein künftiger Verleger mag dafür sorgen, daß „das Riesenmäßige Format des ehemaligen chronologischen „Werkes in ein bequemers verwandelt werde„ S. 25. Hansa ist

ist ein altdeutsches Wort; rednerischer: die Hansa muß diesen so sonderbar klingenden (seltsamen S. 27) Namen den grauesten Zeiten verdanken, S. 4. Norden, Osten und Westen nahmen Theil an der Hansa S. 4. Die mächtigsten Monarchen im Osten, Westen und Norden sahen es ein ꝛc. S. 11. Monarchen im Osten, Norden und Westen haben der Hansa Freyheiten ertheilt S. 29. Noch ein schönes Gleichniß, ausgemahlt, S. 81. ꝛc.

Das beste im ganzen Buch ist S. 40. ein chronologisches Verzeichniß aller Hansischen Privilegien. Könnte sich der Verf. entschließen, uns in seiner künftigen Hansischen Geschichte in einem Theil alle bisher vorhandenen Acten, Urkunden und Nachrichten, die Hansa betreffend, wörtlich, getreu und chronologisch, aber ohne eine Sylbe weder von seinem Styl noch von seinen Remarquen einzuflechten, mitzutheilen, im andern Theile aber, statt der Repertorien über diese Materialien, viele solche chronologische Verzeichnisse zu verfertigen: so soll uns sein Buch willkommen seyn, und wir wollen die ersten seyn, die ihm für seine Verdienste um die Hansische Geschichte danken werden.

Noch aber haben wir drey Bitten an ihn: I. wo er von Königen und Fürsten spricht, nicht immer im Staube herum zu kriechen, und in Regenspurger Kanzleystyl anzubeten, nicht immer von allerhöchst, Gnade, Huldreichst und dergl. zu sprechen. II. Wenn er Schriftsteller citirt, ihnen nicht immer Bücklinge zu machen. Sein ganzes Buch würde um etliche Blätter kleiner seyn, wenn er sich nicht zum Gesetz gemacht hätte, jedem Namen auch ein Beywort, ein Prädicat, eine Titulatur aufzuheften. Ausser Franken S. 78. Dathen S. 56, und dem Lübecker Lesemeister S. 57, möchte wohl kein einziger Gelehrter ohne ein Beywort durchgekommen seyn. Alle heissen der berühmte, der verdiente, erhabene, verdienstvolle, hochberühmte, sich ungemein verdient gemachte, ruhmwürdige, der annoch zur Zierde seiner Vaterstadt Lübeck, auch wegen seiner gründlichen Rechtswissenschaft und edelsten Herzens zum gemeinen Nutzen lebende, der gepriesene, zu früh verblichene, an Rechtschaffenheit wohl nie übertroffene, auch um seine Vaterstadt unsterblich verdient gewordene, höchstschätzbare, unverdrossene ꝛc. III. Wenn er von seinen eigenen Schriften redet, nicht immer von gar gütiger und allgemein guter Aufnahme zu schwätzen. Denn nicht zu gedenken, daß es unartig läßt, wenn man sich selbsten lobt; so ist

ja

ſa dieſe bisherige allgemein gütige Aufnahme der Willebrandtiſchen Schriften eine — notoriſche Unwahrheit.

Wm.

V.

Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büſching, Königl. Preußiſchen Oberconſiſtorialrath, Direktor des Gymnaſii im grauen Kloſter zu Berlin und der davon abhangenden beyden Schulen. Erſter Theil. Mit Kupfern. Hamburg, verlegt von Friedrich Chriſtian Ritter, 1767. 4. 418 Seiten, und 1 Bogen Titel, Vorrede und Inhalt.

* * * Zweyter Theil. Mit Kupfern. Eben daſelbſt. Im Verlag Johann Nicolaus Carl Buchenröders und Comp. 4. 546 Seiten, nebſt einem Bogen Vorrede ꝛc.

Das gegenwärtige Jahrhundert iſt ungemein fruchtbar an großen Begebenheiten und Staatsveränderungen geweſen: aber die wahren Urſachen, welche ſie hervorgebracht, und die geheimen Triebfedern, welche dabey gewirket haben, ſind großentheils unbekannt, und verborgen. Der Herr Herausgeber dieſes Magazins bringt in demſelben viele bisher unbekannte Nachrichten von Sachen und Perſonen an das Licht, welche den künftigen Verfaſſern der Geſchichte unſerer Zeit zu Statten kommen werden. Hiernächſt aber liefert dieſes Magazin beträchtliche Beyträge zur neuen Erdbeſchreibung und Staatskunde, und darunter manches, das ſonſt unter die Staatsgeheimniſſe gehöret hatte. Um unſere Leſer hievon zu überzeugen, wollen wir einige Merkwürdigkeiten auszeichnen, und denenſelben vorlegen.

S. 4. Gründlich unterſuchte und entdeckte Urſachen der Regierungsveränderungen in dem Hauſe Romanow. S. 6. Der Name Romanow rührt von dem Taufnamen des Ur-Großvaters des erſten Zaars aus dieſem Hauſe her. Derſelbe hieß Roman Jurjewitſch Sacharie, ſein Sohn nannte ſich Nikita Romanowitſch Jurjew, und dieſes Sohn Feodor Nikitiſch

Romanow, welcher der Vater des 1613. zum Zaar gewählten Michael Fedrowitſch Romanow war. — S. 14. Der Kayſer Peter I. hat ſeine Gemahlinn Catharina weder mündlich noch ſchriftlich zu ſeiner Nachfolgerinn ernannt. Die Senatoren und übrigen Großen wollten ſeinen Enkel Peter Alexewitſch auf den Thron ſetzen, und berathſchlageten ſich darüber in einem Zimmer des kayſerlichen Pallaſtes. S. 15. Aber der Fürſt Menſchikof, der von dieſer Verſammlung ausgeſchloſſen war, ſprengete, mit einer Compagnie der Preobraſchenskiſchen Garde das Zimmer auf, und erklärte die Kayſerinn Catharina zur Monarchinn des Rußiſchen Reichs. Dieſer kühne Streich hatte die Wirkung, daß ſich keiner widerſetzte. — S. 16. Menſchikof, der unter der Kayſerinn Catharina die Regierung deſpotiſch verwaltete, wollte dieſelbe auch nach ihrem Tode behalten, und beſchloß den jungen Großfürſten Peter Alexeewitſch, welchen man als den künftigen Thronfolger anſahe, mit ſeiner Tochter zu vermählen. Der Großfürſt war ein Schweſterſohn der Römiſchen Kayſerinn. Dennoch willigte der Wiener Hof in die Vermählung, und Menſchikof ſchloß dafür S. 17. am 6 Aug. 1726. ein Bündniß zwiſchen Rußland und Oeſterreich. — Das Teſtament der Kayſerinn Catharina war eine Arbeit des Holſteiniſchen Miniſters, Grafen von Baſſewitz, aber nach Menſchikofs Abſichten eingerichtet. — S. 19. Unter dem Kayſer Peter II. nahm das hohe geheime Conſeil ſeinen Anfang. Dieſes rief, nach ſeinem Tode, die verwitwete Herzoginn von Curland Anna auf den Rußiſchen Thron, unter vielen Einſchränkungen, die jedoch bald vernichtet wurden. S. 21. Die Kayſerinn Anna beſchäftigte ſich nicht gern mit Staatsſachen, welche daher ganz von dem Herzoge von Curland abhiengen. S. 27. Ihre Verordnung vom 6 Oct. 1740. wodurch ſie den Herzog zum Regenten, während der Minderjährigkeit ihres Nachfolgers Ivan ernannte, war ein Werk des Grafen von Oſtermann und des Fürſten Tſcherkaſky: wiewohl der Feldmarſchall Gr. v. Münnich dazu auch beförderlich geweſen zu ſeyn ſcheint. — S. 30. Der Mutter des jungen Kayſers, Anna, Prinzeßinn von Mecklenburg, die nach dem Falle des Herzogs von Curland Regentinn geworden war, waren die Regierungsſachen ſo unangenehm, daß ſie nie in dem Cabinetsrathe erſchien. — S. 31. Sie ward vor den Anſchlägen der Prinzeßinn Elisabeth verſchiedentlich gewarnet: aber ſie machte ſich dieſe Nachrichten nicht zu Nutze; S. 32. ja ſie verbarg ſie ſo gar vor ihrem Gemahl, dem Prinzen Anton Ulrich, und ſagte, „als er ihr

„ſols

„ſolches hernach vorwarf, es ſey beſſer, daß das Geſchehene „geſchehen, und dadurch Blutvergießen verhütet worden „wäre.„ — S. 33:35. Hermann L'Eſtocq, nachheriger Reichsgraf, hat das Verdienſt allein, der Prinzeßinn Eliſabeth auf den Thron geholfen zu haben. Er machte die geheimen Anſchläge zu dieſem Unternehmen, und ermunterte ſie dazu durch ſein Zureden, weil es ihr an Muth fehlte.

S. 41. Kirchen- und Kloſterſtaat des Rußiſchen Reichs. S. 43:53. In Rußland ſind 29 Erz- und Bißthümer; wie wohl dabey nicht angezeigt iſt, welche den erſten oder den letztern Titel führen; 18319 Kirchen, 67873 Prieſter und Kirchendiener, 479 Mannsklöſter, 74 Nonnenklöſter, 7263 Mönche, und 5264 Nonnen. — S. 78:87. Der Kayſer Peter I. befahl durch eine Verordn. von 1724, daß die abgedankten Soldaten, die nicht mehr arbeiten könnten, und andere Arme, in die Klöſter vertheilt, Hoſpitäler für ſie gebauet, und zu Bedienung derſelben Mönche, ſo wie zu Bedienung armer Frauensperſonen, Nonnen beſtellt; daß ferner zu Aufnahme der Waiſen etliche Klöſter beſtimmt, und die übrigen Mönche zur Arbeit bey den Kloſterländereyen, die Nonnen aber zum Spinnen für die Manufacturen angehalten werden ſollten. — S. 88:90. Er befahl auch die Errichtung zweyer Seminarien zu Petersburg und Moſcau, worinn junge Leute bis in ihr 30tes Jahr unterrichtet werden ſollten: wornach ſie weltliche Prieſter oder Mönche werden könnten. Dieſe letztern ſollten in dem Newskikloſter ſich im Lehren und Predigen üben, und die geſchickteſten darunter zu Archimandriten, ja ſelbſt zu Biſchöffen gewählt werden. — S. 91:97. Nach einer Verordnung der Kayſerinn Eliſabeth von 1757. ſollten die Kirchenländereyen nicht mehr von Kloſterbedienten, ſondern von abgedankten Stabs- und Oberofficieren verwaltet werden. Der Kayſer Peter III. beſtätigte dieſe Verordnung durch eine andere von 1762, und ſetzte die Einkünfte der Erzbiſchöffe und Biſchöffe auf eine gewiſſe Summe Geldes. — Allein die Kayſerinn Catharina II. S. 100:105. machte hierin 1764. eine ganz neue Eintichtung, nach welcher ein Oeconomie-Collegium, dergleichen zwar ſchon 1726. geſtiftet aber 1744. wieder aufgehoben war, wiederum zu Moſcau, nebſt einem Comptoir deſſelben zu St. Petersburg errichtet, und ihm die Verwaltung aller geiſtlichen Güter übertragen ward. Statt der Frohndienſte der biſchöflichen, Kloſter- und Kirchenbauern, deren damals 910866. waren, und ihren Abgaben an Getrayde und andern Produkten ward jedem Mann eine

jährliche Steuer von 1½ Rubeln aufgelegt, ſo daß alle biſchöfliche Sitze, Klöſter und Kirchen jährlich Einkünfte an Gelde aus dem Oeconomie-Collegio empfangen, und nicht mehr mit Verwaltung ihrer Güter beläſtiget ſeyn ſollen. Den Weltgeiſtlichen wurden die von den ehemaligen Patriarchen eingeführten Geldabgaben, und den Kirchen und Klöſtern die ſonſt gewöhnlichen Getraydelieferungen zum Unterhalte der Seminarien erlaſſen, und jährlich 250000 Rubel aus dem Oeconomie-Collegio zu Penſionen für arme Officiere und Invaliden, zu Hoſpitälern und Armenhäuſern, und ſonſt zu Gnadengeldern an wohlverdiente Leute und Witwen und Waiſen beſtimmt; welche Summe die Kayſerinn noch mit 40000 Rubeln vermehrte.

S. 107-109 Civil-Etat des Rußiſchen Reichs. In den Collegien des Rußiſchen Reichs ſind 5297 hohe und niedere Bedienten, welche jährlich 824852 Rubel 13⅜ Cop. empfangen. Bey dem Senate und den verſchiedenen Kanzeleyen werden zu Verſchickungen und andern Verrichtungen 8986 Mann unterhalten. Und dieſe koſten jährlich 107797 Rubel 65⅛ Cop.

S. 247. Urtheil und Befehl des hohen dirigirenden Senats, in Anſehung der Stadt Wenden in Liefland vom 22 Oct. 1764. S. 249-260. Die Kayſerinn Eliſabeth hatte das Schloß Wenden dem Grafen von Beſtuſchef-Rumin geſchenkt. Er aber eignete ſich auch die Stadt zu, und nahm davon Beſitz. Er verkaufte hernach Schloß und Stadt dem Secretair der liefländiſchen Ritterſchaft, Baron von Wolf. Allein nach ſeinem Falle ward, 1759., die Stadt, auf ihre Vorſtellung, durch ein Urtheil des Senats wieder in ihre Rechte und die ihr abgenommenen Güter eingeſetzt. Jedoch als der Graf von Beſtuſchef von der Kayſerinn Catharina II. aus ſeiner Verbannung zurückgerufen ward, mußte die Sache von neuem unterſucht werden. Es ward aber das von dem Senate 1759. zum Vortheile der Stadt Wenden geſprochene Urtheil am 22ſten Octob. 1764. beſtätigt.

S. 263-294. Liſte der 1732. in dem Königreiche Portugall vorhanden geweſenen Parochien, Feuerſtellen und Seelen. Sie iſt aus dem zweyten Theile der Geografia Hiſtorica de todos os Eſtados ſoberanos de Europa des Dom Luiz Caetano de Lima gezogen. Nach derſelben iſt die Summe der Parochien 3343, der Feuerſtellen 459801, und

der

der Seelen 1., 742807. Der Herr Herausgeber aber erinnert selbst, daß diese Liste nicht vollständig sey.

Wir wollen hiebey aus dem Buche des de Lima nur noch anmerken, daß von 66 Parochien die Anzahl der Einwohner fehle. Diese würden, nach einer im Durchschnitte gemachten Rechnung, ungefähr 35100 Seelen betragen. Die Klöster, darinn 900 in Portugall seyn sollen, scheinen in dieser Liste, eben so wenig als die andern Geistlichen enthalten zu seyn. Wenn man nun die Zahl der erstern auf 32000, und der andern auf ungefähr 15000 rechnet; so würden alle Einwohner von Portugall beynahe 1., 825000 Personen ausmachen. Aus der Vergleichung verschiedener Feuerstellen mit ihren Einwohnern haben wir gefunden, daß auf einige Feuerstellen kaum 2., auf viele noch nicht 3., auf die meisten 3. bis 4., und auf die wenigsten 5 Personen kommen.

S. 295 : 362. Verzeichniß der Landcharten von Portugall. Dieses hat der Herr Herausgeber als einen Beytrag zu einer vollständigen Geschichte der Landcharten geliefert. Es sind 25, von denen er Nachricht giebt.

S. 305. Pläne der Bevölkerung ganz Spaniens. S. 306. Unter der Regierung Ferdinands VI. wollten der Staatssecretair Carvajal und der Finanzminister Enfenada statt der vielen verwickelten Auflagen in Castilien, einen billigen und einförmigen Contributionsfuß einführen. In Madrid ward deswegen eine eigene Commißion, unter dem Namen Dunta dela unica Contribucion niedergesetzet, die lange, wiewohl ohne Wirkung, fortgedauret hat: Die Einwohner beyderley Geschlechts, aller Stände und Alters sollten gezählet, und ihre Güter, Nahrung und Gewerbe geschätzt werden. Dies ward in etwan vier Jahren, 1757. zu Stande gebracht. Nach dem Verzeichnisse der 22 Provinzen Castiliens, S. 307. welches der Verfasser gesehen hat, ist ihr Werth zu 300000 Millionen Reales (es wird nicht gemeldet, ob es Reales de Plata oder de Vellon seyn) angeschlagen worden. Wenn diese Provinzen, setzt der Verfasser hinzu, dem Könige etwan 300 Millionen eintragen, so verhielten sich die Abgaben zu dem Vermögen wie 1 zu 300., und könnten nicht leidlicher seyn. (Er hat vermuthlich sagen wollen wie 1 zu 1000. Denn dies ist die Verhältniß von 300000. zu 300.)

Obgleich dieser Plan sich nur auf die zur Krone Castilien gehörige Provinzen erstreckte; so hat er doch Anlaß zu Erforschung der Anzahl der Einwohner der ganzen Monarchie gegeben. S. 311. Wenn man die Communicanten, zu welchen

man in Spanien alle über 10 Jahr alte Perſonen, nach einer Anmerkung des Herrn Verfaſſers (S. 307.) rechnen kann, zu 8 Millionen, und die Kinder unter 10 Jahren, als ein Viertel des ganzen annimmt; ſo machen die Einwohner Spaniens 10 Millionen aus. Setzt man die Anzahl der Familien auf 2 Millionen, und jede auf 5 Perſonen, ſo kommen auch 10 Millionen heraus. Zwar kann eine Familie nicht höher als $4\frac{1}{2}$ gerechnet werden: aber der Verfaſſer hält es für gewiß, daß nicht alle Familien in die Rechnung gebracht ſind. (Dieſe Anzahl der Einwohner Spaniens von 10 Millionen übertrift alſo diejenige, welche Don Geronymo de Uſtariz (en la Theorica y Practica de Comercio y Marina, Cap. XVIII.) aus den gezählten Feuerſtellen herausgebracht hat, um 2 und eine halbe Million. Denn er ſchätzte, 1723, die Einwohner Spaniens nur auf 7 und eine halbe Million.) S. 342. In den Caſtilianiſchen Provinzen allein beträgt die Anzahl der Einwohner 6,422147.

S. 347. Zwey Verordnungen des katholiſchen Königs zur Truppen Aushebung im letzten Kriege, und Liſten der Mannſchaft, welche jede Provinz ſtellen mußte. S. 348:350. Als die Spaniſchen Truppen, 1762, wider Portugall in das Feld rückten, waren die Regimenter nicht vollzählig, und mußten ergänzt werden. Dieſe Ergänzung kann nicht anders als durch das Ausheben geſchehen. Denn die Werbung würde nicht viel Mannſchaft verſchaffen, weil man ſich in Spanien ſehr für den Soldaten ſcheuet. Die angeführten Verordnungen geben die Art an, wie die Aushebungen haben ſollen bewirkt werden.

S. 379. Vertheydigung des Königs Witiza, von Don Gregorio Mayans y Siſcar, aus deſſen Spaniſcher Handſchrift ins deutſche überſetzt von M. Carl Chriſtoph Plüer, Paſtor zu Altona. S. 381:418. Mayans giebt die Chronick des Königs von Leon, Alphonſus III. als die erſte Quelle des dem Witiza angehängten böſen Rufes an.

Zweyter Theil Reiſen eines vornehmen Herren in Spanien in den Jahren 1764. und 1765., beſchrieben von einem ſeiner Geſellſchaft. In Spanien ſind keine fahrende Poſten. Der Staatsſecretair Wall wollte ſolche einführen, und machte den erſten Verſuch mit den Poſtkutſchen, welche zwiſchen Madrid und Aranjuez gehen ſollten: aber mit ſeiner Entlaſſung hörten ſie wieder auf. An guten Wegen fehlt es in Spanien auch. Die Erbauung des Schloſſes St. Ilde-

sonst in Alt-Castilien 14 Meilen von Madrid war die Veranlassung, daß dahin eine breite Heerstraße über die unwegsamen Guadarama gebirge gebahnt worden ist. Die Wege nach dem Escurial und Aranjuez haben den Reisen des Hofes ebenfalls ihre Verbesserungen zu danken. Ausser diesen hat man sonst von keinen gebahnten Heerstraßen etwas gewußt. Nur in Navarra hat unter Philipp V. der Unterkönig, Graf von *Gages*, eine Heerstraße von Pampelona bis an den Ebro, 25 Meilen lang, zu Stande gebracht. Den Entwurf der fahrenden Post hat man hernach wieder zur Hand genommen, und damit die große Unternehmung verbunden, vier Hauptstrassen von Madrid nach Bayonna in Frankreich, nach Barcelona, nach Cadiz und nach Lisbon zu ziehen. Von dem Könige Carl III. ist die Ausführung dieses recht königlichen Werkes zu hoffen. Ihm hat Madrid schon seine Verschönerung und Reinigkeit zu danken. Diese Hauptstadt ist itzo neu gepflastert, und die Straßen sind sauber, da keine Unreinigkeiten mehr darauf geworfen werden dürfen. — Die Wege sind in Spanien nicht unsicherer, als anderswo; obgleich vieles von den Spanischen Straßenräubern erzählt wird, und daher jedermann bewafnet reiset. Wenn man die unbewohnten Gebirge und die vielen wüsten Gegenden, die, nebst den mühsamen Herbergen, den Straßenräubern zu Schlupfwinkeln dienen können, betrachtet, und wenn man dabey weiß, daß die Gerechtigkeit so wenig gehandhabet wird, und daß Kirchen und Klöster Freystädte für Meuchelmörder und Räuber sind; so muß man sich wundern, daß man in Spanien noch so sicher reisen könne.

S. 13. Die Ernten in der Nachbarschaft von Madrid bringen zuweilen nicht die doppelte Aussaat. — Güter und Ländereyen, welche die Klöster an sich brachten, wurden sonst Steuerfrey; aber die übrigen Einwohner eines solchen Ortes mußten den Abgang in den königlichen Einkünften ersetzen. Diese sie sehr drückende und von Jahren zu Jahren vergrösserte Last nöthigte sie Haus und Hof zu verlassen. S. 14. Daher hat König Carl III. mit Genehmigung des Pabstes verordnet, daß die Mönche von allen seit 1737. erworbenen Gütern die Auflagen tragen, und künftig keine Güter mehr an sich bringen sollen. Weil sie auch, als Pächter der Klostergüter, oder unter andern Vorwänden, das Land durchstrichen und Unordnungen machten; so ward ihnen, 1765, S. 15. befohlen sich in ihre Klöster zu begeben, und den Gerichten aufgetragen sie dahin zurück zu schicken. — S. 16. Aranjuez

mit ſeinem Gebiete gehörte den Rittern von St. Jago. Carl V. kaufte es ihnen ab. Philipp II. bauete daſelbſt ein Schloß. Weil die folgenden Könige, beſonders Ferdinand VI. und Carl III. ſich oft daſelbſt aufhielten; S. 17. ſo iſt nunmehr aus dem elenden Dorfe eine artige Stadt geworden. — In Madrid iſt eine Porcelanfabrik, ein prächtiges und großes von Carl III. aufgeführtes Gebäude, worinn 300 Leute, theils Sachſen, theils Italiener für königliche Rechnung arbeiten. Das hier verfertigte Porcelan ſoll dem Sächſiſchen den Vorzug ſtreitig machen. — S. 28. Indianer nennt man in Spanien diejenigen, welche von Spaniſchen Familien in Indien abſtammen, und man unterſcheidet ſie von den Indiern, welche die alten Landeseingebohrne ſind. — S. 37. Die Bienenſtöcke ſind in Spanien von Baum- und am meiſten von Eichenrinden. In allen Provinzen hält man viele Bienen; und dennoch reicht das inländiſche Wachs nicht zu bey dem erſtaunlichen Verbrauche deſſelben in den Kirchen und bey den Proceßionen. — S. 50. Die Univerſität zu Granada iſt in einem elenden Zuſtande. Sie hat zwar Lehrer aller Facultäten, die aber nichts thun, als ihre Beſoldung verzehren. Die Grammatik und Arzneykunſt werden allein, und ſonſt keine andere Wiſſenſchaften gelehret. Bey den Jeſuiten und in verſchiedenen andern Collegien wird jedoch in der Philoſophie und Theologie Unterricht gegeben. S. 51. Unter dieſen Collegien iſt das *del Sagro monte*, zu deſſen Stiftung eine heilige oder vielmehr unheilige Betrügerey Gelegenheit gegeben hat, das vornehmſte und größeſte, wovon wir aber die beſondern Umſtände hier nicht anführen können. — S. 63. Die Inquiſition zu Granada hat, 1725., über 300 Perſonen, die des Mahometaniſchen Unglaubens beſchuldigt waren, in Verhaft nehmen laſſen. Es waren meiſtens bemittelte Leute, und darunter der Finanzverwalter des Königreichs Granada, Namens Mendoza, ein Mann von Verdienſten und Anſehen. Ihnen ward 1733. das Urtheil geſprochen, durch welches einige nach Africa verbannt, andere auf ewig in Gefängniſſe eingeſchloſſen wurden. Noch andere bekamen den Benedictiniſchen Sack (San Benito) zu tragen, alle aber verlohren ihr Vermögen, welches eingezogen ward, zwey Drittel für die Inquiſition, und ein Drittel für den König. Vor etlichen Jahren iſt einer, der als ein Freymäurer angegeben war, verbrannt worden. — S. 67. In der Stadt und dem Königreiche Granada ſind noch viele Mauriſche Familien, und einige derſelben Abkömmlinge der vornehmſten Mauriſchen Häuſer, unter andern der Zegris

und

und Abencerrages, deren Feindseeligkeiten den Umsturz des Granadischen Reichs befördert haben. (Die Geschichte dieser innerlichen Kriege sind in einem Buche beschrieben, das halb Historie und halb Roman ist, und den Titel führet: Historia de los Vandos de los Zegris y Abencerrages, Cavalleros Moros de Granada, de las civiles guerras que uvo en ella, y batallas particulares entre Christianos y Moros. Es ist sehr oft in Spanien und 1660. auch zu Paris gedruckt.) Die Zegris haben ihren Namen behalten; die Abencerrages heißen itzo Marquisen von Campotejar. — S. 69. Die Seidenernte in dem Königreiche Granada wird auf 100000 Pfund geschätzet; zur Zeit der Mauren soll sie anderthalb Millionen betragen haben. Die Seidenmanufakturen, die Granada ehemals gehabt hat, sind fast gänzlich eingegangen. — S. 70. Die Sitten der Granader sind eine seltsame Mischung von Höflichkeit, Schwatzhaftigkeit, Neugier, betrügerischen Ränken, Etiquetten, Stolz, Unwissenheit und Aberglauben. Das gemeine Volk ist insonderheit betrügerisch und diebisch. Man sagt daher im Sprüchworte von Granada: El Cielo y el Suelo bueno, el Entre suelo malo; d. i. der Himmel und die Erde ist gut, was dazwischen ist, böse. Die Damen leben in großer Freyheit, und man bemerkt weder Zwang noch Eyfersucht der Männer. Jene wollen beständig Besuche haben, und diese verstatten es. Von allen Besuchern sind die Geistlichen und Mönche die fleißigsten. Nachmittage findet man fast keinen dieser letzteren in dem Kloster. S. 71. Granada ist ihr Paradies. Sie herrschen hier in allen Familien. Was sie lügen, sind Wahrheiten die jeder ohne Widerrede annimmt, oder annehmen muß. Man hat den Grundsatz, daß es besser sey zu glauben, als zu zweifeln. — S. 83. In den Gebirgen Alpujarras sind die Leute arm und einfältig, aber sonst gesprächig und gefällig. S. 129. Im Jahre 1731. lief die See bey Cadiz einmal auf ausserordentlich stark ab; und bey der Gelegenheit sahe man die Reste der alten Stadt und den Tempel Herculs, zwo Meilen von Cadiz. — Dies ist die schönste und prächtigste Stadt in Spanien, und enthält 70000 Einwohner. S. 130. 131. Philipp V. hat daselbst eine Akademie für Seecadetten (Academia de las Guardias marinas) gestiftet, und Ferdinand VI. ihr eine bessere und größere Einrichtung gegeben. S. 132. Darinn werden 150 junge Leute von den besten Familien in der Französischen und Englischen Sprache, im Zeichnen, in der Mathematick und Astronomie, im Tanzen und Fechten

innerwiesen. — S. 133. Das Königreich Sevilla iſt fruchtbar an Getrayde. Der Weitzen, der vortreflich iſt, und dem nur der Sicilianiſche vorgezogen wird, trägt zuweilen zwanzigfältig, nach Abzuge der Ausſaat, der Gerſten noch mehr. Der Zoll von den zu Cadiz aus- und eingehenden Waaren, auſſer dem Americaniſchen Handel und Zoll, trägt dem Könige jährlich 700000 Piaſter ein. — S. 135. Die Engländer kommen jährlich mit 50 Schiffen Bacaljau. (So nennt der Verfaſſer den Stockfiſch von dem ſpaniſchen Worte Bucallao) nach Cadiz. Sie verkauffen in den Spaniſchen Häfen am mittelländiſchen Meere, 100., und zu Bilbao 200 Ladungen, 100 Pfund für 9 Piaſter. — S. 136. Die Weſtindiſche Handlung hat zween Hauptzweige, nemlich nach Vera Cruz in dem Mexicaniſchen Meerbuſen, und nach Buenos Ayres und der Südſee. — Die Geſellſchaft von Carracas zu St. Sebaſtian hat den ausſchließlichen Handel mit Cacao, und den Preis dieſer Waaren von 25 Piaſtern für die fanega, welche 90 Pfund wiegt, nach und nach auf 48 bis 50 Piaſter erhöhet. Es ſollen jährlich 100000 Fanngen Cacao in Spanien verbraucht werden. — S. 137. In dem ſüdlichen America ſind vier Münzſtädte, zu Lima, Potoſi, Santa fé und St. Jago in Chili, wozu einige nach Buenos Ayres ſetzen. Dieſe vier Münzen ſollen ein Viertel Geld mehr ausprägen, als die große königliche Münze zu Mexico, die jährlich 13 bis 14 Millionen Piaſter liefert. — S. 138 Ein Drittel der Einwohner zu Cadiz beſteht aus Fremden von mancherley Nationen. Sie leben hier in gröſſerer Freyheit, als irgendwo in Spanien. Sie können nur vor dem Gouverneur belanget werden, und von ihm geht die Appellation an den Kriegsrath in Madrid. Sie ſind Zollfrey in Anſehung der Waaren, die ſie zu ihrem öconomiſchen Gebrauche kommen laſſen. S. 140. Die Erdzunge, worauf Cadiz liegt, iſt ſehr ſchmal, und an einigen Orten ſo niedrig, daß die hohe See darüber zuſammen ſchlägt, und die Wellen ſchlagen beſtändig an die Spitze derſelben, wo die Stadt iſt. Sie läuft Gefahr, wenn man ihnen den freyen Lauf läßt, weggeriſſen zu werden, ſo wie das alte Gades von dem Meere verſchlungen worden iſt.

S. 147. Sevilla iſt Madrid an Größe gleich, aber keine ſchöne Stadt. Ihre Straßen ſind enge und die Häuſer ohne Anſehen, wenn man die öffentlichen Gebäude ausnimmt. Viele Häuſer ſtehen auf Pfählen, weil der Boden moraſtig iſt. S. 149. Mit der daſigen Univerſität iſt es eben ſo beſchaf-

ſchaffen, als mit der zu Granada. Die von Ferdinand VI. daſelbſt geſtiftete Geſellſchaft der Wiſſenſchaften iſt in Spanien ſelbſt den meiſten unbekannt. Philipp V. hat hier auch eine Pilotenſchule geſtiftet, worinn achtjährige Knaben ſechs Jahrelang unterhalten, und im Schreiben und Rechnen, und in allem, was zum Seefahren und zum Schiffbau erfordert wird, unterrichtet werden. — S. 150. Die Tabacksfabrik in Sevilla gleicht einem königlichen Schloſſe. 340 Pferde werden zu den Mühlen, worauf der Taback gemahlen wird, gehalten. Ein großer Mühlſtein gehet aufgerichtet in einem ſteinernen Becken herum, und zermalmet den Taback zu feinem Staube. 1200 Perſonen arbeiten beſtändig in der Fabrik. Die Farbe wird dem Taback durch Zumiſchung einer Okererde gegeben, die bey Almerie gegraben wird. Zwo Schiffsladungen, jede von 240 Tonnen, kommen jährlich nach Sevilla. Auſſer dem Havaniſchen Taback, welcher der beſte iſt, braucht die Fabrik, braſiliſchen, virginiſchen, ja gar holländiſchen und deutſchen. Der Tabackshandel iſt dem Könige eben ſo viel werth, als Indien, und bringt, nach Abzug aller Koſten, ihm jährlich 80 Millionen Reales ein. (Der Verfaſſer hat wieder nicht gemeldet, ob es Reales de Plata oder de Vellon ſeyn, zwiſchen welchen doch ein Unterſcheid von 88 p. C. und etwas darüber iſt.) S. 151. Der braſiliſche, virginiſche und andrer fremder Taback dient zum Rauchtaback. Der Havaniſche Rauchtaback von der beſten Art koſtet, das Pfund, 6 bis 7 Peſos. —

S. 159. Den Mauren iſt, nach einer Anmerkung des Verfaſſers, das Schießpulver eher bekannt geweſen, als dem Mönche Barthold Schwarz, welchem die Deutſchen die Erfindung zuſchreiben, und ſie in das Jahr 1380. ſetzen. Der Verfaſſer hat auch eine Originalurkunde geſehen, worinn die Stadt Alicante den König von Arragonien um Hülfe bittet, weil die Mauren ſie mit Pulver beſchoſſen. (Schade iſt es, daß er Tag und Jahr dieſer Urkunde nicht bemerkt hat.)

S. 165. Das Königreich Sevilien iſt die reichſte Provinz Spaniens. Man zählt darinn 15 Städte, 160 Flecken, 26 Dörfer, 81678 Familien, 257 Kirchſpiele, und 512 wüſte Oerter, woraus man ſieht, wie bevölkert ehemals dieſe Provinz geweſen ſey.

S. 167. Memorial des Kapitels von Santiago an den König Carl III. wider das neue Patronat der Jungfrau Maria über die Spaniſche Monarchie. St. Jacob oder Sant-Jago, wie die Spanier ihn nennen, iſt beynahe 1000 Jahre als der

Schutz-

Schutzheilige Spaniens verehret worden. Aber ſeit dem vorigen Jahrhunderte hat man ihm verſchiedenemale einen Gefährten in ſeinem Patronat geben wollen. Dieſes hat das Kapitel von St. Jago lange abzuwenden gewußt; endlich aber es doch geſchehen laſſen müſſen. S. 169. 179. Auf Verlangen Philipps III. hatte der Pabſt Urban VIII. ſchon 1627. die heilige Thereſa de Jeſus, eine canoniſirte Barfüſſerinn zur Patronatwürde der Spaniſchen Reiche, wiewohl ohne Nachtheil des Patronats des heiligen Jacobs erklärt. Allein auf Vorſtellung des Kapitels ward das päbſtliche Breve, 1670, zurückgenommen. (Bey dieſer Gelegenheit hat der berühmte Spaniſche Dichter, Don Franciſco de Quevedo, der ein Ritter von St. Jacob war, eine ſehr weitläuftige Vorſtellung für den Heiligen gemacht, und das ihm allein zukommende Patronat über Spanien, unter andern, aus dieſem Grunde vertheidiget: daß St. Jacob nicht Patron von Spanien wäre, weil ihn das Königreich gewählt hätte, ſondern daß ihn Chriſtus, da das Königreich noch nicht war, erwählt habe, damit er daſſelbe eroberte, es dazu machte und den Spaniern gäbe. Memorial por el Patronado de Santiago, *en las* Obras de Don FRANCISCO DE QVEVEDO DE VILLEGAS, Tom. II. p. 139. Edit. de Bruſſelas 1670. 4.) Im Jahre 1644. wollte Philipp IV. den Erzengel Michael zum allgemeinen Patron von Spanien annehmen: aber auf Vorſtellung des Kapitels unterblieb es. Im Jahre 1679. erklärte Innocentius XI. den heiligen Joſeph, und 1702. Clemens XI. den heiligen Januarius, zum Patron: das Kapitel erhielte beydemale die Rechte ſeines Heiligen. Aber als, 1760, der König Carl III. und die zu ſeiner Huldigung verſammleten Reichsſtände die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria beſchworen, ſo ward, auf Verlangen des Königs und der Stände, die heilige Jungfrau, in Betracht ihrer unbefleckten Empfängniß, durch ein Breve des Pabſtes Benedictus XIV. zur Patroninn der ganzen Spaniſchen Monarchie, jedoch den Rechten des Apoſtels Jacob unbeſchadet, erklärt. Das Kapitel übergab zwar dem Könige, 1761. ein weitläuftiges Memorial, aber ohne Wirkung. Die Urſachen dieſer Neuerung ſind 1. der alte Neid der übrigen Geiſtlichkeit gegen das Kapitel von St. Jago, und 2. die groſſe Verehrung der Jungfrau Maria und des Geheimniſſes ihrer unbefleckten Empfängniß.

S. 231. *Etat des Revenus et des Depenſes de la Couronne de Eſpagne depuis 1746. juſques à 1750.* leidet keinen Auszug.

S.

S. 321 : 350. Anmerkungen über das Betragen des Schwedischen Ministerii, und den Ursprung des 1741. mit Rußland angefangenen Krieges. Eine wichtige aber etwas undeutlich abgefaßte Schrift, welche die Triebfedern dieses für Schweden so unglücklichen Krieges entdeckt. Wir wollen das wesentliche derselben, so kurz als es möglich seyn wird, auszuziehen suchen.

Der Grund zu dem Kriege wider Rußland ward auf dem 1738. angefangenen und am 19ten April 1739. geendigten Reichstage gelegt. Der seerete Ausschuß hatte ein Gutachten entworfen, nach welchem, wenn eine gewisse Stellung der Sachen in Europa einträfe, Schweden Gelegenheit haben könnte, einige an Rußland abgetretene Länder wieder zu gewinnen. Diesem Gutachten zufolge that der Reichsrath Sparre, um die Mitte des Julius 1739., in dem Senate, den Vorschlag 6 bis 7000 Mann Infanterie und 2500 bis 3000 Pferde nach Finnland zu schicken, weil durch diese Maasregeln Wyborg, Ingermannland, Petersburg den Russen entrissen werden könnten. Der König stellete zwar, zu drevenmalen, die großen Bedenklichkeiten wider diesen Vorschlag vor: aber er ward, dem ungeachtet, durch die meisten Stimmen in dem Senate genehmigt. Nun waren in der vorgedachten Stellung der Sachen in Europa verschiedene Umstände, die eintreffen mußten, vorausgesetzt, als 1. die Vorauszahlung der Subsidien von Frankreich; 2. Dännemarks Neutralität; 3. das ruhige Betragen von Preußen; 4. nachtheiliger Ausschlag des Türkischen Feldzugs für Rußland; 5. Subsidien von der Pforte oder ein besonderer Friede derselben mit dem Römischen Kayser; 6. innerliche Unruhen in Rußland; 7. die Vereinigung der Pforte mit Polen. Ob man gleich von diesen vorausgesetzten Umständen wenig oder nichts eingetroffen war, sondern man schon Nachricht von dem zwischen der Pforte und Rußland, unter Frankreichs Vermittelung, geschlossenen Frieden hatte; so wurden doch im October die Truppen nach Finnland übergeschifft; ungeachtet der französische Hof dieses, als eine sehr unvorsichtige Handlung, mißbilligte. Da aber der Reichsrath, in seinen Berathschlagungen, am 20ten Jul. 1740. in Erwägung zog, daß diese Truppen dem Reiche vieles zu unterhalten kosteten, ohne daß man dieselben zum Nutzen des Reichs brauchen, sie aber noch weniger, ohne dessen Nachtheil, zurückziehen konnte; so ward nöthig erachtet die Reichsstände zusammen zu rufen. Diese verordneten, im Weihn. 1740., aus dem seerelen Ausschusse

eine

eine Deputation zu den geheimsten Sachen, die aus vier Deputirten der Reichsstände, und drey Reichsräthen bestund. Für diese Deputation ward das Constitutorial, ohne einiges Vorwissen der Plenorum der Reichsstände, ausgefertiget, und ihr aufgetragen alle auswärtige Briefe zu untersuchen und zu beantworten, die Sachen mit unverbrüchlicher Verschwiegenheit zur Reife zu bringen und vorzubereiten, auch mit nichts hervorzutreten, als was ohne des Reichs Gefahr sicher mitgetheilet werden könnte. Die Kriegsberathschlagungen waren also ein Geheimniß der obgedachten Deputirten, und der secrete Ausschuß selbst bekam von den Verrichtungen derselben, bis zum 15 Jul. 1741., nichts zu erfahren, da ein Auszug aus ihrem weitläuftigen Berichte von dem Zustande und der Aufführung anderer Mächte in Europa, in Ansehung Schwedens vorgelesen, darinn aber nichts von dem Kriege erwähnet ward. Der engere secrete Ausschuß gab hierüber sein Bedenken, worinn er das Gutachten des secreten Ausschusses von 1739., und, die darinn vorausgesetzten Umstände zum Grunde legte. Er machte eine politische Berechnung über die Conjuncturen, und die Summe war, daß die vorausgesetzten Umstände größtentheils eingetroffen wären. Der Mangel darinn würde, wie man dafür hielte, dadurch ersetzt, daß, wenn man zu Thätlichkeiten schritte, 1. die Schweden die Ehre hätten, als brave Leute, ihre Feinde angegriffen zu haben, und daß 2. im Falle sie darinn unglücklich wären, andere Mächte sich vereinigen würden, Schweden zu retten, und das Gleichgewicht in Norden wieder herzustellen. Der Weg der gütlichen Unterhandlung mit Rußland ward also verworfen, obgleich verschiedene fremde Mächte denselben sehr angerathen hatten. Indeß hatte Schweden keine Bundsgenossen, die ihm thätig beystehen wollten oder konnten. Denn das Bündniß mit der Pforte war blos vertheidigend. Von Dännemarks Neutralität war man nicht einmal versichert. Frankreich hatte zwar Subsidien, und die Vermehrung derselben auf etliche Jahre versprochen, dabey aber auch erklären lassen, daß es eben keinen Krieg in Norden wünschete, sondern nur, daß Rußland durch die Schwedischen Zurüstungen abgehalten würde, sich in die andern Europäischen Händel einzumischen. Allein das Andringen des französischen Hofes machte, daß man endlich das Gutachten des Reichsraths über die Frage: Ob die itzigen Zeitläufte zu Thätlichkeiten zu schreiten erforderten? einholete. Hiemit ward dergestalt geeilet, daß einigen Reichsräthen nicht einmal vergönnet ward die sogenannte

ge-

geheime Correspondenz durchzusehen, oder wegen einer so wichtigen Sache Kundschaft einzuziehen. Sie mußten ihr Gutachten aus dem Stegereife geben. Diejenigen, die zum Kriege riethen, führten an, daß die in dem Plane der Stände vorgeschriebenen Conjuncturen gröstentheils eingetroffen wären. Ihre Gründe für den Krieg waren aber sehr wenig erheblich. Die Gegenparthey hatte weit bessere Gründe vor sich; der König aber hielte nun dafür, daß man ungesäumt und mit Nachdruck Hand an das Werk schlagen müßte. Hierauf ward am 21 Jul. die Entschliessung Rußland zu bekriegen in dem secreten Ausschusse, der großen secreten Deputation und den Plenis der Stände, noch vor 1 Uhr gefaßt; und diese schleunige Entschliessung legte man als einen guten Vorboten des glücklichen Ausganges der Sache aus, durch diese übertriebene Eile oder andere Ursachen blieb ein Brief des Viceadmirals Rojalins unbekannt, worinn er berichtet hatte, daß die Flotte durch Krankheiten und Sterben ganz ausser Stand gesetzt wäre, Dienste zu leisten. Der Krieg ward feyerlich erklärt. Von den Mitteln ihn zu führen war hernach erst die Frage: Es war kein Geld in den Cassen und kein Getrayde in den Magazinen. Und dennoch hatte der Bauernstand, auf diese ausdrückliche Bedingung, daß solche vollkommen versehen wären, seine Einwilligung zum Kriege gegründet. Aus Mangel der Lebensmittel konnte die Armee in Finnland, im Herbste 1741., nicht zusammen gezogen werden. Diejenigen, welche die Sachen unter Händen gehabt, haben, ungeachtet aller Bedenklichkeiten, geglaubt, daß alles in der Kürze auszuführen seyn würde, und daher auch gerathen, daß, wenn nach geschlossenen Frieden mit Rußland, der Krieg in Deutschland noch fortdaurete, Schweden seine Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande im Stande erhalten müßte, um damit zu figuriren und Frankreich aus Erkänntlichkeit für dessen Treue und ansehnliche Beyhülfe, zu einem vortheilhaften Frieden zu verhelfen. Bald nach der Kriegserklärung wurden auch schon die Friedensbedingungen entworfen, und dabey drey verschiedene Fälle vorausgesetzt: nemi. 1. wann Rußland den Frieden verlangete; 2. wann die schwedischen Waffen unglücklich wären, und 3. wann Schweden von andern Mächten angefallen würde.

S. 375-384. Sr. königlichen Majestät von Schweden Verordnung, durch welche die Einführung gewisser zum Ueberflusse gehörigen Waaren verboten wird, vom 4ten Nov. 1756. Mehr als 200 Artickel sind darin, bey einer

Geldſtrafe von 100 Thalern Silbermünze und der Confiscation verboten. Darunter ſtehen auch gebundene Bücher, ingleichen Kupferſtiche, auſſer denen, die zum Gebrauche der Mahlerakademie und der Künſtler eingeführet werden möchten.

S. 385-398. Vorſchrift für den Oberhofmeiſter des Kronprinzen und der jüngern königlichen Prinzen von Schweden, auf Befehl der Reichsſtände 1756. gedruckt. In einem Vorberichte des geheimen Ausſchuſſes der Reichsſtände ſind die Bewegurſachen angeführt, aus welchen ſie eine Vorſchrift zu Erziehung der Prinzen nöthig achteten. Sie gehen alle auf die Bewahrung der Freyheit in künftigen Zeiten hinaus, und die Vorſchrift ſelbſt enthält ſehr heilſame Regeln, die zum Theil bey der Erziehung aller Prinzen angewandt zu werden verdienten.

S. 402-406. Nachricht von den Umſtänden der Erhebung des Zaars Michael Fedrowitſch auf den Rußiſchen Thron. Die Bojaren oder Reichsräthe zu Moſcau erließen den Befehl, daß von der Geiſtlichkeit, dem Adel und der Bürgerſchaft Abgeordneten nach Moſcau zur Erwählung eines Zaars kommen ſollten. Die Wahl geſchahe am 20 Febr. 1613. einmüthig ohne die geringſte Bedingungen und Einſchränkungen. Was Strahlenburg davon erzählt, wird für unrichtig erklärt.

S. 407-414. Einige Nachrichten von dem ehemaligen Reichs-Vicekanzler und Großadmiral, Grafen von Oſtermann. Sein erſter Beförderer in rußiſchen Dienſten, war der Viceadmiral Corn. Cruys. Da er dem Zaar Peter I. bekannt ward, ſo kam er in die rußiſche Kanzeley, und that ſich bey den Nyſtädtiſchen Friedensunterhandlungen hervor. Von 100000 Dukaten, die ihm der Zaar zur Beſtechung der ſchwediſchen Miniſter mitgegeben hatte, erreichte er ſeinen Entzweck mit dem zehnten Theile: bey den Feyerlichkeiten dieſes Friedes wurde er baroniſirt. Er ſtarb zu Bereſow in Sibirien; das Jahr ſeines Todes aber iſt unbekannt.

S. 415-432. Lebenslauf des vormaligen Großkanzlers, Grafen Alexei Beſtuſchef Rtumin. Er leitet ſein Geſchlecht aus England von der Familie Beſt her. Von 1712. bis 1717. ſtund er, mit Zaariſcher Erlaubniß, in des Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg und nachherigen Königs von Großbritannien Georgs I. Dienſten, als Kammerjunker. Im Jahre 1730. war er Rußiſcher Geſandter in dem Niederſächſiſchen Kreiße zu Hamburg. Er fand damals Gelegenheit aus dem Holſteiniſchen Archive zu Kiel einige wichtige Urkunden zu bekommen, woran dem herzoglichen Hauſe in Anſehung

sehung Rußlands sehr viel gelegen war, und darunter das Testament der Kayserinn Catharina. Auf Empfehlung des Herzogs von Curland, der ihn dem vielgeltenden Ostermann entgegen setzen wollte, ernannte die Kayserinn Anna ihn 1740. zum geheimen Rath und Cabinetsminister; und er trug daher das seinige auch bey, daß der Herzog, während der Minderjährigkeit des Kayſers Iwan, zum Regenten ernannt ward. Auf des geheimen Raths l'Estocq Vorschlag ernannte die Kayserinn Elisabeth ihn zum Vicekanzler und hernach zum Großkanzler, für welche Wohlthat er ihn aber übel belohnte. Er beförderte das Bündniß von 1746. zwischen Oesterreich und Rußland, und hernach den Krieg wider Preußen, der Rußland über 300000 Mann und 30 Millionen Rubel gekostet hat. Dieser Krieg gab Gelegenheit zu dem Falle seines Anstifters. Der Grossfürst und Herzog von Holstein, Peter, haßte den Kanzler, wegen der aus dem Kielschen Archive weggebrachten wichtigen Schriften, und verbarg diesen Haß nicht. Bestuschef war also auch des Großfürsten Feind, und machte einen Anschlag, ihn, nachdem die Großfürstinn mit einem Sohne niedergekommen war, von der Thronfolge auszuschliessen, welches er bey dem vermuthlich nahem Ende der K. Elisabeth 1757. durch die Armee des Apraxin ins Werk setzen wollte. Allein er beförderte dadurch seinen Fall.

S. 433 - 439. Nachrichten von dem geheimen Rathe, Grafen Hermann von l'Estocq. Er ist 1713. in Zaarische Dienste gekommen, und nach Peters I. Todte, der ihn nach Kasan verbannet hatte, bestellte dessen Nachfolgerinn, die Kayserinn Catharina ihn zum Wundarzt bey ihrer Tochter der Prinzeßinn Elisabeth. Schon 1730, nach des Kayſers Peters II. Todte machte er Anschläge sie auf den Thron zu bringen, und führte sie endlich, 1741, glücklich aus. Die Erhebung dieser Prinzeßinn auf den Rußischen Thron war allein sein Werk, wofür er mit Ehren und Würden, auch ansehnlichen Geschenken belohnet ward. Der Kayser Carl VII. erhob ihn in den Reichsgrafenstand. Er hatte großen Antheil an Staatssachen. Allein derselbige Graf Bestuschef, welcher ihm seine Erhebung zu danken hatte, beförderte endlich seinen Fall 1748. Der österreichisch gesinnte Vicekanzler stürzte seinen preußisch gesinnten Wohlthäter. Sein Vermögen ward eingezogen. Im Jahre 1753. ward er nach Ustyng Weliki im Archangelischen Gouvernement gebracht, und seine Gemahlin folgete ihm dahin. Peter III. rief ihn zurück; aber von seinem Vermögen bekam er wenig wieder.

S. 441–467. Verzeichniß aller ſteuerbaren Perſonen männlichen Geſchlechts im Rußiſchen Reich, welche in der 1745. geendigten Reviſion gezählet worden. Die ganze Summe belief ſich auf 6,643335 Köpfe. In der neuen Reviſion von 1764. hat man 6,909000 Mannsperſonen gezählt, außer 300009. die noch nicht revidiret waren. Es wird aber dabey allezeit eine groſſe Menge Leute verſchwiegen. Diejenigen, welche die Zählung verrichten, laſſen ſich beſtechen, und ſchreiben ſie nicht auf. — Die Ukraine ſoll 4 bis 5 Millionen Einwohner haben. — Dies iſt vielleicht zu viel.

S. 469–482. Verzeichniß der rußiſch-kayſerlichen Landmacht, von 1762. Dieſelbe war ſtark

an regelmäßigen Truppen	375006
an unregelmäßigen	261172
zuſammen	606178 Mann.

S. 483–518. Nachrichten von dem Amurfluſſe, aufgeſetzt im Anfange des 1741ſten Jahres. Der Verfaſſer dieſer Nachrichten iſt der Herr Collegienrath Müller in Petersburg. Sie enthalten viele hiſtoriſche und geographiſche Merkwürdigkeiten. Der Amur entſteht aus der Vereinigung zweener Flüſſe Schilka und Argun. — Die Ruſſen waren, als ſie ſich in den dortigen Gegenden feſtgeſetzt hatten, in dem Beſitze des ganzen Amurfluſſes. Sie baueten dort verſchiedene Plätze, und empfingen von den heidniſchen Völkern Tribut. Weil ſie aber hier nicht ſtark genug waren ihre Beſitzungen mit Gewalt zu behaupten; ſo wurden ſie von den Chineſern daraus vertrieben, und das Rußiſche Eigenthum bloß auf die obere Gegend des Fluſſes eingeſchränkt, wo die Stadt Albaſin lag. Dieſe griffen die Chineſer hernach auch an. Die Ruſſen ſahen ſich gezwungen, um nicht ſich ſelbſt und alles zu verliehren, in dem, 1689. geſchloſſenen Vertrage Albaſin und den Amur den Chineſern abzutreten.

S. 519–541. Churfürſtlich Brandenburgiſche Staatseinkünfte und Ausgaben im Jahre 1688.

Die Einnahme war	1, 533795 Thaler.
Die Ausgabe	1, 664537. —

Daß die Ausgabe höher, als die Einnahme iſt, rühret daher, weil aus dem Kriegsetat (der hierunter nicht begriffen iſt) einigen Civilbedienten Beſoldungen gegeben wurden.

M.

VI.

VI.

Ein Privatgesangbuch zur gesellschaftlichen und unanstößigen Erbauung auch für solche Christen, welche verschiedenes Glaubens sind. Berlin und Altona, 1767. 8. 376 Seiten.

Jedermann weis bereits, daß Hr. Basedow der Herausgeber dieses Gesangbuchs ist, welches 277 Lieder unter folgenden Rubriken in sich fasset. I. Gesinnung gegen Gott und seinen Sohn. II. Die Schöpfung und Vorsehung. III. Geburth Jesu. IV. Leiden und Tod Jesu. V. Die Auferstehung Jesu mit ihren Folgen. VI. Der heilige Geist und das Evangelium. VII. Wechsel der Jahrszeiten und das allgemeine Beste. VIII. In Landplagen. IX. Wider den Gewissenszwang. X. Morgen, Tischzeit und Abend. XI. Gewöhnliche Bitten. XII. Besonders in Schwermuth. XIII. Wider irrdische Bekümmernisse. XIV. Allgemeine Pflichten. XV. Besondere Pflichten. XVI. Bey dem Anfange der Ehe. XVII. Die Bekehrung. XVIII. Tod und Ewigkeit. XIX. Bey Todbetten und Sterbefällen. Nicht alle Lieder sind zwar seine eigene Arbeit, vielmehr hat er nicht allein viel neue Lieder von Gellert, Funke, Klopstock, Cramer und Schlegel, besonders aus dem zollikoferschen Gesangbuche, sondern auch verschiedene alte bekannte Gesänge, wiewohl beyde mit Veränderung einzelner Stellen und Weglassung ganzer Strophen darein aufgenommen, so daß er sich dieserhalb mehr als die Hälfte davon zuschreibt. Die nächste Absicht, die er dabey gehabt und auf dem Tittel hinlänglich angezeigt hat, da er nemlich keine speculativische Streitfragen und Religionsmeynungen, worüber nicht alle Christen übereinstimmig denken, in diesen Liedern hat berühren und entscheiden, sondern nur die allgemein zugestandenen, von Jesu und den Aposteln deutlich vorgetragenen, zuverläßigsten und wichtigsten Grundwahrheiten, die er unter der Benennung des Universalchristenthums begreifet, dem Herzen hat andringend machen wollen, um deswillen er auch Gesänge, die zur Sacramentalliturgie und zum ausführlichen Lehrbegriff gehören, mit Fleiß weggelassen hat; diese Absicht ist wohl an sich so wenig zu misbilligen, daß es vielmehr unbegreiflich bliebe, wie gewisse Leute in dieser Liedersammlung den schwär-

zesten Gift der Irthümer finden könnten, wenn nicht ein gewisses Ding, welches sie Religionsmengerey nennen, sie schreckte, und die Idee, Basedow hat die Gesänge herausgegeben, ihr Urtheil so und nicht anders bestimmete. Es ist doch einmal wahr, was der V. singt, und wenn das ist, so kann man ihn deshalb nicht schelten, daß er schlechterdings alle Unterscheidungslehren der getheilten christlichen Partheyen mit Stillschweigen übergangen hat. Diese sollten ja gerade nicht hinein. Wollte man einmal die Probe machen und dem aufrichtig orthodoxesten Christen, ohne ihn den separatistischen Verfasser und dessen Privatmeynungen wissen zu lassen, z. B. alle von ihm selbst verfertigte Lieder von der Geburt, dem Leiden, dem Tode und der Auferstehung Jesu vorlesen: so wollen wir allenfals gut dafür seyn, er würde nicht das geringste anstößige, auch keinen Schatten von Heterodoxie darinn antreffen, sondern sich vielmehr ungemein daran erbauen. Dagegen wird natürlicher Weise ein solcher sich daran stoßen, daß Hr. Basedow in den alten der herrschenden Kirche theuern Liedern den Originaltext antastet, und daraus manchen von jenem festgeglaubten und für wichtig gehaltenen christlichen Lehrpunkt wegändert. Hierüber keine Beschwerden zu veranlassen, hätte der V. besser gethan, wenn er solche alte Lieder, worinn er zum besten des Universalchristenthums Aenderungen nöthig fand, aus seinem Gesangbuche ganz weggelassen hätte. Da die sogenannte rechtgläubige Kirche auch Partheyen und die beträchtlichste Parthey in der Christenheit ist, da ihre sie unterscheidende Meynungen so gut Achtung wie andere verdienen; so dünkt es uns billig und seiner eigenen Absicht zuträglich, daß er, um der zweyten, dritten, vierten u. s. w. Partheyen überall unanstößig zu bleiben, der ersten ebenfalls nicht hätte anstößig werden müssen. Diese ist nun mit seinem Universalchristenthum unzufrieden und macht ihm deshalb Vorwürfe, welches sonst vielleicht nicht geschehen wäre, indem sie nach der strengsten Wahrheit an den von ihm gesammelten Liedern mit Grunde nichts würde auszusetzen gehabt haben, denn niemand kann von dem unschätzbaren Werthe der göttlichen Gnade, von dem Schmerz eines reuigen und beschämten Sünders, von seiner Demüthigung vor Gott, von der göttlichen Hoheit der Person Christi, von der daraus fliessenden ihm schuldigen Anbetung, von dem Beystande des heiligen Geistes zum Glauben und zur Tugend, von dem Abscheu eines Gläubigen an allen erkannten Sünden, und von dessen nothwendiger Zuneigung zu allen erkannten Pflichten

mehr

mehr durchdrungen seyn, als der V. Die Empfindungen seines Herzens von dem einen oder dem andern drückt er in jedem Liede aus und in manchen mit einer rührenden Stärke. Von den Mängeln, die sich darinn finden, spricht er mit einer Bescheidenheit, die seinem Herzen Ehre bringt, und seine intoleranten Richter beschämen sollte. Durch die Kritik freundschaftlicher Kenner würden sie noch um ein gut Theil vollkommner geworden seyn. Aber diese Hülfe hat er ihnen nicht geben können, so sehr er auch darum bemüht gewesen, weil sie unwiderstehliche Hindernisse fand, die ihn sehr kränken und dem Publikum, wie er sagt, unbekannt bleiben müssen. Wegen der Veränderungen, die Hr. B. in neuen Liedern gemacht hat, bittet er ihre Verfasser um Entschuldigung und vermuthet von Männern keine Empfindlichkeit, deren Verdienste und Herzen er kennt und hochschätzet. Wir wollen deshalb auch nichts dazu sagen. In den alten Liedern hat er bisweilen gut und mit Grunde etwas geändert, bisweilen aber auch nicht, und ganz ohne Noth, wie es gemeiniglich mit den Verbesserungen fremder Arbeit zu gehen pflegt. Wir sehen z. B. nicht ein, was den V. bewogen hat, in dem Liede: Jesus, meine Zuversicht, die bekannte erste und letzte Strophe umzuschmelzen. Man vergleiche die einen mit den andern;

Jesus, meine Zuversicht
Und mein Heiland ist im Leben.
Dieses weiß ich, solt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Was die lange Todes Nacht
Mir auch für Gedanken macht?

Jesus, meine Zuversicht,
Mein Versöhner, ist im Leben!
Dieses weiß ich; sollt ich nicht
Auch zu sterben, mich ergeben?
Wie das Grab, das einst mich deckt,
Mein zu schwaches Herz auch schreckt

Nur daß ihr den Geist erhebt
Von den Lüsten dieser Erden,
Und euch dem schon itzt ergebe,
Dem ihr beygefügt soll werden!
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu seyn.

Nur, daß du dich, Seel, erhebst
Von den Lüsten dieser Erden
Und schon hier dem Gotte lebst,
Mit dem du vereint sollst werden!
Willst du seines Heils dich freun,
Seele, mußt du heilig seyn!

Sollten die alten Strophen nicht so gut und so erwecklich seyn als die neuen? Nach unserer Empfindung ziehen wir jene vor. Wenn es nöthig wäre und der Raum es verstattete, so könnten wir indessen auch mehrere Proben guter Verbesserungen anführen. Hier ist etwas aus dem alten Liede: Der am Kreutz ist meine Liebe, wie es ursprünglich lautet, und wie es Hr. B. geändert hat.

: Der am Kreutz ist meine Liebe;
Schweig, Gewissen, niemand mahnt;
Gott preist seine Liebestriebe,
Wenn mir von der Handschrift ahnt.
Schau, wie mein Halsbürge zahlt,
Gottes Blut hat sie durchmahlt.
Der am Kreutz ꝛc.

Der am Kreutz ist meine Liebe:
Drum, Tyrannc, foltre, stoß;
Hunger, Blöße, Henkersdiebe,
Nichts macht mich von Jesu los.
Nicht Gewalt, nicht Gold, nicht Ruhm,
Engel nicht, kein Fürstenthum:
Der am Kreutz ꝛc.

Der am Kreutz ist meine Liebe:
Komm, Tod, komm, mein bester Freund;
Wenn ich wie ein Staub zerstiebe,
Wird mein Jesus mir vereint,
Da, da schau ich Gottes Lamm,
Meiner Seelen Bräutigam.
Der am Kreutz ist meine Liebe,
Weil ich mich im Glauben übe.

Der am Kreutz ist meine Liebe;
Was ist dir noch fürchterlich?
Ruh, Gewissen, Gott ist Liebe,
Jesus opfert sich für mich.
Schaue, wie er blutend ringt
Mit der Sünd, und sie bezwingt;
Den am Kreutz hab ich gefunden,
Habe durch ihn überwunden.

Der am Kreutz ist mein Vertrauen!
Nichts, wie furchtbar es auch ist,
Keines, keines Todes Grauen
Reißt von dir mich, Jesu Christ!
Nicht Gewalt, nicht Gold, nicht Ruhm,
Engel nicht, kein Fürstenthum;
Dir, dir will ich lebend trauen,
Sterbend dir; dich werd ich schauen!

Der am Kreutz ist meine Liebe,
Komm, o Tod! du bist mein Freund!
Wenn ich gleich wie Staub zerstiebe,
Bleibt doch Gott mit mir vereint.
Einst empfah ich seinen Lohn,
Schaue Gottes eignen Sohn,
Den ich denn nicht mehr betrübe;
Du bist ewig meine Liebe.

Nach so vielen Aenderungen, die man nun schon seit etlichen Jahren in den alten Kirchenliedern gemacht hat, wünschten wir endlich wohl mit dem V. die unveränderte Gleichförmigkeit eines guten Gesangbuches. „Aber in dem Reiche der „Gesänge, sagt er, ist Anfangs die unvollkommne Zeit einer „Gährung zu wünschen, bis der reine und klare Saft hervorkomme, der alsdenn durch ein still zunehmendes Alter „immer heilsamer wird.„ Das erste ist geschehen, auf das letzte müssen wir hoffen.

O.

VII.

Geistliche Lieder und Oden, nebst einigen Gedanken von den evangelisch-lutherischen Kirchenliedern und denen damit vorgenommenen Veränderungen, von Ehrenfried Liebich, evangel. Pastor zu Lomnitz, in Schlesien. Hirschberg und Leipzig, im Verlage Immanuel Krahns, 1768. 8. 19 Bogen und 2 Bogen Vorrede.

Da es der V. für unrecht hält, in unsern alten Kirchenliedern etwas zu ändern, so hat er lieber eine Anzahl ganz neuer Gesänge verfertigen wollen, die man großentheils mit mehrerem Rechte dogmatisch-lutherische Lehrgedichte, als Kirchenlieder zum öffentlichen und Privat-Gebrauch nennen könnte, weil sehr viele und vielleicht die meisten darunter, nicht in der Form eines Gebeths, sondern im systematischen Lehrton abgefasset sind. Damit wollen wir nicht sagen, daß sie durchgängig als Kirchenlieder betrachtet keinen beträchtlichen Werth hätten; vielmehr gestehen wir mit Vergnügen, daß wir manche vortrefliche Stücke darunter gefunden haben, denn wir nennen einen Kirchengesang, er sey alt oder neu, vortreflich, wenn wahre christliche Glaubens- und Religionseinpfindungen, besonders der Anbetung, der Freude und des Danks darinn ohne gar zu poetischen Schmuck, so schön er auch in andern Gedichten seyn möchte, lebhaft, simpel und für die gemeinsten Christen verständlich ausgedruckt sind. Schade für alle noch so erhabene Poesie in einem Kirchenliede, wenn der größte und um deswillen achtungswürdigste Hause der christlichen Gemeinden das Lied nicht versteht. Unserm Urtheil nach stehen mit den besten Liedern, die wir haben, von des V. Gesängen in gleichem Range Num. 32., ein Osterlied; in der ersten Strophe sollte nur die Post, das Höllenhaus und die Zeile: Der Tod wird scheuslich bleich, nicht da stehen und anders gegeben seyn. N. 34. ein Pfingstlied. In der dritten Strophe sollte es wohl anstatt für den Tod heißen vor dem Tode, denn ante mortem ist doch der Gedanke. N. 64. ein Erntelied. N. 99. von der Erhebung des Herzens zum Himmel. Das Wort Dreyfaltigkeit in der 3ten Strophe würden wir nicht gebraucht haben; es ist weder orthodox noch biblisch und schickt sich nicht wohl zu der Einheit des göttlichen

Wesens, um deswillen man es lieber nicht brauchen sollte. Warum nicht lieber Vater, Sohn und heiliger Geist? N. 115. Dich Jesum laß ich ewig nicht, ist ungemein gut, bis auf die Zeile: Gebt Flügel her ꝛc. die wir anders wünschten. N. 116., ein Danklied für Gottes Güte. Dies Lied ist so vortreflich, daß wir es lieber gemacht haben wollten, als funfzig andere.

Hätte uns der V. statt 142 Lieder, nur mit vierzigen von dieser Art beschenkt, wie wollten wir ihm danken. Indessen sind noch weit mehrere als die angezeigten voll Geist und Leben und verdienten, wenn einige Kleinigkeiten daran verbessert würden, einen Platz in dem besten Gesangbuche.

Aus dieser Ursache ist auch dem V. das fehlerhafte und nach unserer Einsicht unrichtige, was wir in andern Stücken bemerkt haben, nicht zu hoch anzurechnen. Aber anzeigen müssen wir es doch, so gewiß wir uns auch bewußt sind, daß keine Tadelsucht daran Antheil habe. Wir wissen gar zu wohl, wie verschieden die Art der Vorstellung und des Ausdrucks sey, nach welcher ein jeder christlicher Autor, er sey Prosaist oder Dichter, von den Glaubenslehren des Christenthums denkt und schreibt. Es ist auch leicht zu begreifen, wie schwer, ja unmöglich es einem Manne werden müsse, in dessen Seele sich einmal gewisse vermeinte unumstößliche Grundsätze der Religion, gewisse Vorstellungsarten seines von Jugend auf erlernten Lehrbegrifs tief eingedruckt haben, in einer andern als der ihm natürlich gewordenen Denkart und geläufig seyenden Sprache, auch wenn er geistliche Lieder dichtet, zu dichten. Er stimmt sein Lied unvermerkt in den Ton seines von ihm angenommenen theologischen Lehrbegrifs, den er mit dem Christenthum für einerley hält; und er kann gewissermaßen nicht anders, denn er glaubt wider die Wahrheit, wider die reine rechtgläubige Lehre, und wider das Gewissen anzustoßen. So entschuldigen wir den V., wenn er gewisse kirchliche Sätze, für welche er mit dem besten Herzen als göttliche Wahrheit eifert, die wir aber für unbiblisch und unrichtig halten, in seine zum Theil gewiß geistreichen Gesänge einmischet, oder besonders von Christo, und was ihn angeht, eine eigene ausgezeichnete Sprache führet, die von manchen Leuten für ganz ausnehmend heilig und allein evangelisch gehalten wird. Ein dritter eben so redlicher Christ, der von dem einen nicht überzeugt und an das andere nicht gewöhnet ist, würde doch immer, und das mit Recht, wünschen, der V. möchte als Liederdichter, von den unbestimmten Formeln seiner erlernten

Dog-

Dogmatick sich losgemacht, und zu keiner ohne Grund für so ausnehmend heilig gehaltenen Sprache sich gezwungen haben. Mit den Wörtern Jesusherz, Heilandherz, Heilandsart, Heilandskleid, Heilandsliebe, Lamm Gottes, Lammesblut, Lammessinn, Lammesart, und der ganzen Phraseologie der Blut- und Wundentheologie, wenn sie so häufig gebraucht werden, als es der V. in Gewohnheit hat, scheint man das nur nicht eine Art von ungewöhnlicher frommer Sprache zu affektiren? Und wird sie nicht in dieser Affektation dessen Erbauung hindern, der sie sich nicht geläufig gemacht hat? Zu Luthers Zeiten z. E. sprach man nicht so, wie dessen Lieder ausweisen. Man weis, durch wen diese Redensarten vorzüglich aufgekommen sind, und von wem sie so häufig nachgeahmt werden. Was auch für welche darunter einigemal in der Bibel vorkommen mögen, so weis ja der V., was zwischen der Schreibart der bibl. Schriftsteller und der unsrigen für ein Unterschied sey. In dem neuen Testament wird der Erlöser ein- und das andereimal das Lamm Gottes genannt und tausendmal heißt er Jesus Christus. Warum will man um jener seltenen Benennung willen, die natürlichste und gewöhnlichste verlassen? Eben so bekannt ist es, was die γεεννα τ πυρος bey den Juden sagen wollte, und wo der Name herkommt. Dürfen wir deswegen auch in unsern christlichen Kirchengesängen die Gottlosen, um ihren unglücklichen Zustand nach dem Tode abzubilden, in den Höllenpfuhl, Schwefelpfuhl, Feuerpfuhl, welche Ausdrücke unzähligemal in den Liebischen Liedern vorkommen, leibhaftig brennen lassen? Z. B. N. 83. welches Lied sonst einzelne vortrefliche Strophen hat:

Die Stolzen stößet Gott vom Stuhl
Und wirft sie in den Schwefelpfuhl
Zu den gestürzten Geistern.

Wer dergleichen Ausdrücke in der Bibel metaphorisch und metonymisch erklärt, wie es seyn muß, der findet sich in geistlichen Liedern damit wirklich nicht erbaut.

Doch dergleichen Ausdrücke möchten allenfalls hingehen, weil Wörter wie Münzen gelten. Allein wir haben hie und da Gedanken und Sätze gefunden, die wir für unbiblisch halten und welche aus christlichen Systemen und Liedern schwinden zu lassen, wohl einmal Zeit wäre. Dahin gehört unter andern in dem Liede N. 44. der Gedanke:

Eh' ich die Welt sah, war ich schon
Vor dir ein Uebertreter,

Im

Insofern der Allwissende meine Vergehungen vorher sahe, ist es freylich so. Aber der V. will damit sagen:

Schon da gebührte mir der Lohn
Als einem Missethäter.

Also vermuthlich die ewige Verdammniß, wenn ich im Mutterleibe gestorben wäre, wo ich doch noch als kein moralisches Wesen anzusehen war. Was muß man sich von der Gerechtigkeit Gottes und von der Zurechnung der von mir unverschuldeten Sünde der Voreltern für Begriffe machen, wenn man das behauptet? Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters. Dieses klare Zeugniß der h. Schrift ist hawider, und man kann die einem jeden angebohrne Neigung zu dieser und jener Art unordentlicher sinnlicher Lüste die nur dann der Zurechnung fähig ist, wenn man in seinem Leben nicht mit Ernst an deren Ueberwindung arbeitet, nach der Schrift und Erfahrung glauben, ohne das, was der V. wider die genaue Wahrheit singen läßt, zu behaupten. — Eben so wenig gegründet ist, was an einer andern Stelle von Jesu gesungen werden soll:

Er starb am Kreutz von Gott verflucht

Das sagt doch Paulus in Ewigkeit nicht, wenn er schreibt: Christus ward ein Fluch für uns. Er ward es in dem Urtheil der Menschen, da er eine Todesart ausstand, welche nach den jüdischen Gesetzen als die abscheulichste und für verflucht angesehen wurde; aber nicht in dem Urtheil Gottes, der seine Aufopferung für eine sündige Welt mit dem höchsten Wohlgefallen ansahe. N. 34. V. 4. möchten wir nicht sagen:

Gott hat sich an den Sohn gerochen

Diese Vorstellung ist nicht schriftmäßig und schließet falsche Gott unanständige Begriffe in sich. —

Wir wollen uns weder bey solchen unrichtig gezeichneten Bildern, als N. 52.

Wenn deine Thränentropfen
An sein, (Gottes) Herze klopfen
Spricht er: „Ich bin hier.

aufhalten, wo beyläufig noch zu erinnern wäre, daß in diesem Liede das Gebet mehr wie ein zu gewissen Zeiten heftiges Betteln und Schreyen zu Gott, als wie eine immer gleichmäßigere gelassene und ruhige Erhebung der Seele zu ihm vorgestellet wird; noch bey den zu häufigen Anspielungen auf alt testamentische Geschichte, wie z. B. N. 72.

Die

Die Delila der Chriſten,
Die Welt mit ihren Lüſten
Verlockete mein Herz

Dieſe Anſpielung auf die Delila iſt mehr witzig als erbau lich; oder N. 108. Die Anrede an den Satan nach der An fechtung:

Schweig hölliſcher Philiſter,
Spruch mir nicht ferner Hohn!

Der V. findet in der dazu gemachten Note dieſe Verglei chung des Satans mit dem dem kleinen David hohnſprechende Goliath nicht unſchicklich. Wir fürchten aber, daß ſie fü viele nicht ernſthaft genug ſeyn möchte; noch endlich bey ſol chen Strophen, wo in den Anreden an Jeſum nichts als Na men gehäuft werden. Z. B. N. 23. in der dritten Stroph von Ende:

Sey willkommen, Troſt der Welt,
Schlangentreter, Sieger, Held,
Sündentilger, Gotteslamm,
Blutsfreund, Bruder, Bräutigam!

oder in dem Weyhnachtsliede N. 74: Ihr Völker bringe Preiß und Dank!

Heiland, weiland Jacobs Wonne, Davids Sonne,
Hiobs Leben, ewig bleib ich dir ergeben;

noch endlich bey den Fehlern einer zu harten Scanſion u. d. g. Aber das können wir nicht unangezeiget laſſen, daß der V. mehrmal ſolche unerbauliche tändelhafte Vorſtellungen ange bracht hat, dergleichen wir in manchen älteren Liedern mit Misbilligung antreffen, und die nicht in die neuen wieder hineingebracht werden ſollten. Eine Probe dazu mag der Schluß aus dem eben angeführten Weyhnachtsliede abgeben:

Zeige, neige deine Lippen aus der Krippen,
Laß dich küſſen! Chriſtum muß der Chriſt genießen.

Ja, aber auf eine ſo ſinnliche Art kann und ſoll er ihn nicht genießen. Durch den Glauben an ſeine Lehre und durch die rechte Anwendung ſeiner dem menſchlichen Geſchlecht er zeigten Wohlthaten, iſt ſolches allein möglich. Wo iſt denn itzo noch die Krippe, worinn Jeſus gelegen hat? Und wenn ſie auch da wäre, würde ſie uns mehr helfen, als den Katho licken ihre Reliquien? Wo ſind die Lippen, mit denen er uns küſſen ſoll?

Man

Man muß sich überhaupt wundern, daß man das unschickliche und anstößige davon nicht einsieht, den zur Rechten Gottes erhöheten Mittler der Menschen noch itzo in seiner ehemaligen Kindheit und zarten menschlichen Bildung zur Anbetung darzustellen. Er ist ja doch itzo kein in der Krippen liegendes Kind mehr und wird es in Ewigkeit nicht wieder werden. Er hat ja doch nur wenige Jahre in den Einschränkungen seines niedrigen menschlichen Zustandes auf Erden gelebt, und sich längst wieder gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Sollten wir nicht also ihn, dem der Vater Macht über alles gegeben und in die Herrlichkeit aufgenommen hat, die er bey ihm hatte, ehe die Welt war, in seiner göttlichen Hoheit und Größe denken, wenn wir unsere Herzen und Wünsche zu ihm erheben? Sollten wir nicht alles Volk ihn itzo so zu denken gewöhnen und einmal aufhören, mit ihm auf eine sehr unerbauliche Art, wie mit einem kleinen Kinde zu spielen? Die Protestanten misbilligen mit gerechter Geringschätzung die Ceremonien, welche in der Weyhnachtsnacht in einer andern Kirche mit der Puppe des Jesuskindes pflegen beobachtet zu werden, und doch stellen wir uns denen, die das thun, völlig gleich, wenn wir in unsern Liedern gerade das singen, was ihre Handlungen bedeuten. Man sollte denken, es ließe sich dem Erlöser der Welt wohl auf eine würdigere Art für seine Menschwerdung und Geburt, bey deren alljährlicher Feyer in der Christenheit, Lob und Dank sagen.

Wir kommen zu der Vorrede, welche Hr. P. Ulber zu diesen Liedern gemacht hat, und zu den Gedanken über die evangelisch-lutherische Kirchenlieder und die von den neuern damit vorgenommenen Veränderungen, welche von Hrn. L. selbst hinten angehängt worden. Der erstere eröfnet in der Vorrede seine Gedanken über die Verbesserung alter und die Erfindung neuer geistlicher Lieder und urtheilet darüber mit einer bescheidenen billigen Unpartheylichkeit. Wir geben ihm in den meisten Stücken recht, und sind ebenfalls der Meynung, daß die Verbesserung der alten Lieder Schwierigkeiten habe und manche Stelle ohne Verbesserung besser geblieben wäre. Indessen dünkt uns so manches, was man in den alten Kirchengesängen Einfalt nennet, nicht wahre, edle und gute Einfalt, sondern wirklicher Non-Sense zu seyn, von dem man auch den gemeinen Mann mit Klugheit und wie sichs am besten thun läßt, um der Hauptsache nicht zu schaden, nach und nach muß suchen zurückzubringen. Denn der nette Reim und der dichterische

Wohl-

Wohlklang gilt freylich nichts in einem geistlichen Liede, wenn die wahre Einfalt des Gedanken und Ausdrucks fehlt.

Seine gute Richtigkeit hat es mit dem, was Hr. U. von den neuen hochfliegenden geistlichen Liederdichtern und Herrnhutischen Sängern schreibt. Allein, aus den Aengstlichkeiten und Besorgnissen, welche er gelegentlich deswegen äußert, daß aus einem gewissen schätzbaren Gesangbuche das christliche Glaubensbekenntniß: Wir glauben all an einen Gott ꝛc. gar weggeblieben sey, und daß in dem basedowschen Privatgesangbuche die Redensarten aus selbigem, welche Jesus von sich und dem heiligen Geiste niemals gebraucht hat, mit schriftmäßigeren vertauschet worden, leuchtet ein rechtschaffenes, um die rechtgläubige Kirche bekümmertes Herz hervor, welches wir ehren, wenn wir gleich die Vernunftschlüsse des Vorredners nicht scharfsinnig finden können. Man wird doch wahrhaftig so wenig ein Türke und Muhamedaner, als man eine Sünde wider die christliche Kirche begeht, wenn man abgeneigt ist, von dem Sohn Gottes und dem heil. Geist in solchen dogmatischen Lehrformeln zu singen, die man nicht ausdrücklich in der Bibel findet.

Was sollen wir aber zu Hr. Liebichs Gedanken über die evangel. lutherische Kirchenlieder und den von den neuern damit vorgenommenen Veränderungen sagen? Er spricht von diesen Liedern mit einer Art der Begeisterung und glaubt, daß durch jede Aenderung in denselben der christlichen Kirche so viel Nachtheil, Anstoß und Aergerniß zugefügt werde, als man nur denken kann. Insonderheit bekümmert ihn der Umstand, daß wir uns dadurch den Vorwurf noch mehr zuziehen würden „als wenn wir nicht mehr ächte Lutheraner, sondern „ausgeartete Kinder unserer Väter wären.„ Er kann sich aber von Luthern selbst darüber trösten lassen, der in seiner Trostschrift an die Christen zu Halle *) schreibt: „der christ„lichen Kirche Macht ist so groß zu achten, daß obgleich etliche „unser Vorfahren und Väter hätten etwas geschaft, das zu der„selben Zeit unsträflich möchte seyn, aber hernach in Irrthum „und Aberglaube verkehrt wurde, so sollens die Nachkom„men ohne allen Verzug, mit aller Macht abthun.„ So verlangen Luthers Nachfolger oft Dinge, die er selbst nie verlangt hat, und machen ein Aufhebens über diese und jene nützliche und nothwendige Abänderungen, die er selbst frey gegeben.

*) Luthers sämmtliche Schriften. Hall. Ausg. X Th. S. 2275. §. 28.

ken. „Allein die Sammlung Gottesdienstlicher Lieder ist das „Lehrbuch des gemeinen Mannes.„ Das ist sie auch, aber eben darum muß man es mehr und mehr von allen Flecken zu reinigen bemüht seyn. Wenn sich das alte Lehrbuch bey genauer Prüfung wirklich gut findet, alsdenn kann man es ihm freylich lassen. Aber daß sich Herz, Auge und Mund dazu gewöhnt hat, ist, wie Hr. L. meynet, kein hinlänglicher Grund dazu, denn wozu kann sich nicht der Mensch gewöhnen? Aus diesem Grunde müßte der Herrnhuter auch über Gewalt und Unrecht und Aergerniß schreyen, wenn man ihm nur ein Wort in seinen Liedern änderte; sein Herz, Auge und Mund hat sich auch dazu gewöhnt.

Der V. hat nichts gegen die Aenderung solcher geistlichen Lieder, welche keine allgemeine Kirchengesänge geworden sind. Aber Lieder, die in der ganzen lutherischen Kirche, wenigstens in dem größten Theil derselben durch alle Länder, durch Deutschland, durch Pohlen, durch Ungarn, durch Siebenbürgen, durch Dännemark, durch Schweden, durch Rußland, ja gar durch Asien gesungen werden, und in allen oder doch den meisten Gesangbüchern stehen, die sind ihm eigentliche allgemeine Kirchenlieder, und darinn will er nichts geändert wissen, weil er glaubt, die Kirche, ja die göttliche Vorsehung selbst habe sie durch eine so allgemeine Ausbreitung für den Seelen nützliche Lieder erklärt. Wie will doch Hr. L. mit diesem Argument fortkommen, welches die römische Kirche bey andern Dingen so sehr zu ihrem Behuf brauchen könnte. Durch mühsame Vergleichung vieler Gesangbücher hat er herausgebracht, daß die Zahl solcher allg. K. L. sich in Deutschland auf ohngefehr 260. belaufe.

Auf die Frage: „Hat jemand Recht die Kirchenlieder „zu ändern?„ antwortet der V. nein, es hätte es niemand, weder insofern sie eines Verfassers Arbeit wären, die kein anderer ändern dürfte; noch insofern sie der Kirche als ein gemeinschaftliches Eigenthum gehörten, mit deren eigenwilliger Veränderung die übrigen Glieder der Kirche nicht zufrieden seyn würden. Bey dieser Gelegenheit wird dem Hrn. Basedow, als V. des Privatgesangbuches, vollends die Befugniß unsere K. L. zu verändern, oder wie Hr. L. sagt, zu verderben, abgesprochen, weil er nicht einerley Gott mit uns hätte. Dies Urtheil ist wohl nicht genugsam überlegt. Wir haben sonst immer geglaubt, daß auch der Jude mit uns einen Gott hätte, wenigstens nennen die Apostel, nachdem sie schon die christliche Lehre predigten und an Jesum glaubten, Gott noch

kummer den Gott unſerer Väter. Wer, wie Baſedow, nach dem ausdrücklichen Ausſpruch Jeſu lehret, das iſt das ewige Leben, daß ſie dich Vater, daß du allein wahrer Gott biſt und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen, der hat doch wohl, dächten wir, mit uns einen Gott. — Der Einwurf „daß die dringende Noth uns zwänge unſre Kirchenlieder zu ändern„ iſt von dem V. mit ſolchen Gründen beantwortet worden, die uns ſchier überredet hätten. „Man „ſoll eine große Anzahl ſchlechter Lieder nach und nach wegs „laſſen, und neue, aber nicht ſchwülſtige und witzige, ſondern „rührende an ihrer Stelle aufnehmen.„ Dieſer Meynung ſind wir auch. Daß hingegen, wie Hr. L. glaubt, die meiſten der alten eigentlichen K. L. ohne Aenderung könnten geſungen werden, und nur in den überflüßigen harte Ausdrücke verkäuen, halten wir nicht dafür. Von vielen iſt es allerdings wahr, aber von allen gilt es nicht, ſondern bey manchen findet ſehr das Gegentheil ſtatt. Z. B. das alte Lied: Weh mir, daß ich ſo oft und viel ꝛc. iſt durchaus rührend. Allein die letzten Zeilen der zweyten Strophe, welche deshalb in einigen Geſangbüchern ſchon längſt geändert ſind:

Viel Gräuel hab ich drein (in das Herz) gebracht,
Es ſtinkt itzt, wie ein garſtig Schacht,
Darinn der Satan wohnet,

kann doch kein Menſch mit Erbauung und Andacht ſingen. Eben die Bewandniß hat es mit den Worten: Tränk mich an deinen Brüſten aus dem ſonſt guten Liede: Herr Jeſu, Gnadenſonne ꝛc. Um dieſe Lieder beyzubehalten, und doch niemanden durch dergleichen Ausdrücke anſtößig zu werden, dächten wir, wäre kein anderer Rath, als man änderte ſolche Zeilen. Wo würden wohl vernünftige Lehrer und Vorſteher einer Gemeinde nicht damit zufrieden ſeyn? „Nein, ſagt der „V., ſondern man ſoll dergleichen Zeilen unverändert laſſen, „und ſie unter dem Verſe für die Einfältigen in einer Note „erklären. Wer ein chriſtlich andächtiges Herz hätte, der „würde, wenn er auch Philoſoph und Dichter wäre, durch „veraltete und unverſtändliche Worte und Redensarten, durch „einen ſchlechten Reim, durch eine harte Sylbe, durch eine „unregelmäßige Verbindung der Worte, nicht geſtöhret.„ O! wenn es weiter nichts als dieſes wäre, ſo möchte es in Gottes Namen ſtehen bleiben, denn alles das hindert die Erbauung nicht. Es iſt aber nicht die harte Sylbe, nicht der ſchlechte Reim, nicht das veraltete Wort, ſondern das wider-

sinnige, manchmal schmutzige Bild, der falsche, den gesunden Verstand beleidigende Gedanke, den man wegwünschet, wie es bey dem garstigen Schacht augenscheinlich ist. Wozu sollen wirkliche Ungereimtheiten oder anstößige Dinge zum singen stehen bleiben? Ist ja die Urkunde so heilig, daß kein Buchstabe darf darinn geändert werden, wie noch nicht erwiesen ist, so dächten wir, die verbesserten Zeilen kämen in den Text, und die Originalworte unter den Text. Aber wem kann damit gedient seyn, daß er weis, wie falsch oder wie unverständlich und seltsam man an dieser Stelle ehedem gesungen habe? — Ist ein wunderlich Lied in den alten Gesangbüchern, so ist es das! Wie schön leucht uns der Morgenstern ꝛc. und der V. spricht besonders von dessen 3. 4. und 6ten Strophe mit einer Art von Entzückung, die sehr weit geht. — Dafür will er aber S. 22. um der Spötter willen keine Feder ans gesetzt wissen. Und warum nicht? Wenn der Freygeist gleich durch ein neu geändertes Lied kein neues Herz bekommt, so wird ihm doch die Ursache zum Spott benommen, die Wahrheit wird ihm dann schon ehrwürdiger vor die Augen treten, und damit ist schon viel gewonnen. Es könnte doch wenigstens ein Nachdenken bey ihm erwecken und der V. weis ja wohl, daß die Bekehrung bey den meisten Menschen langsam und Stuffenweise geht. Man helfe den Spötter durch ein gutes Lied auch nur bis auf die unterste Stuffe. Wird das nicht gut seyn? Dem Rec. sind mehr als ein Beyspiel bekannt, daß gewisse Leute, die sich über seltsame Lieder lustig machten, durch gute Gesänge auf bessere Gedanken gebracht wurden. — Ueberdies findet Hr. L. darinn eine übelklingende Dissonanz, wenn eine Gemeinde aus dem Gesangbuche die Worte, und eine andere aus dem Gesangbuche andere singt, und meynet in der Uebereinstimmung klänge das Lied in den Ohren Gottes schöner. Ein solches Argument ist denn wohl ein wenig zu seichte und möchte manchen zum lächeln nöthigen. — Bey dem 24ten §., wo von Klopstocks Liedern geurtheilet wird, können wir dem V. nicht ganz unrecht geben. Auf den V. des Privatgesangbuches ist er aber sehr übel zu sprechen. Er bezeuget seinen Abscheu an dessen mit den alten Liedern vorgenommenen Veränderung, die wir an diesem Orte so wenig rechtfertigen, als verdammen wollen, in sehr starken Ausdrücken und sagt: „Wenn er anstatt; Uns segne Vater und der „Sohn, uns segne Gott der heilige Geist, singen sollte: „Der Vater segn' uns und der Sohn, nemlich der angenom„mene und erhöhete Sohn; oder den Feinden seines göttli„chen

„chen Heylandes (das ist eine offenbare Unwahrheit, Basedow und jeder Arianer hat die tiefste Ehrfurcht für den Sohn Gottes, wie kann er dessen Feind seyn?) und des wesentlichen „heiligen Geistes zu gefallen singen sollte: Gott des Himmels „und der Erden, Vater, Liebevoller Geist: so würde er „glauben, der Mund müßte ihm durch göttliches Gericht auf „ewig erstarren.„ Was macht man sich doch oft für unnöthige ängstliche Vorstellungen von dem liebreichen Gott. Wir können uns nicht enthalten, hierbey die Anmerkung zu machen: Es ist doch ein ganz eigen Ding, daß man nach der Foderung mancher Theologen absolut der Ehre Gottes und seines Christus und seines heil. Geistes zu nahe treten soll, wenn man nicht in solchen selbstgemachten Ausdrücken von ihm redet, singt und schreibt, als sie gewohnt sind, und die doch wahrhaftig niemals weder aus dem Munde Christi noch seiner Apostel gegangen sind. Dreyeinigkeit, Dreyfaltigkeit, dreyeiniger Gott, höchste oder allerhöchste Gottheit Christi, wesentliche Gottheit des heiligen Geistes, wo steht von allen diesen Ausdrücken ein einziger in der ganzen Bibel? — Der V. thut hinterher einige ganz unbedeutende Fragen. Wir möchten einige dagegen thun. Ist denn der Sohn nicht vom Vater erhöhet worden? Die Schrift sagt es ja klar. Ist denn Gott nicht ein Vater und Liebevoller Geist? Kann man das nicht, auch nach dem Athanasianischen Glaubensbekänntniß, mit Wahrheit singen? Und muß man fürchten, daß einem die Zunge im Munde erstarre, wenn man es singt? Hat der V. des Privatgesangbuches für seine geglaubte und bezeugte Wahrheit keine Gründe, die man ihm nach seiner Einsicht noch nicht widerlegt hat, angeführet? Kann Hr. L. es nicht möglich finden, daß ein anderer bona fide eben das für unstreitige Wahrheit halte, was ihm oder mir ein großer Irrthum zu seyn dünkt? Schämet sich denn Basedow des Erlösers? Kann man ihm dessen wohl ohne Unbilligkeit Schuld geben? Hat er ihn nicht als den eingebohrnen Sohn Gottes öffentlich bekannt? Hat er nicht öffentliche Gesänge und Gebete an ihn gerichtet? Das Gegentheil ist ja notorisch. Warum soll er denn nun, wie der V. glaubt, nicht singen können:

Du willst, Herr, daß ein Christ getreu,
Geglaubter Wahrheit Zeuge sey.
Und irrende belehre.

Und mit Hrn. Gellert:

Herr, hilf, daß ich dich allezeit
Getrost und frey bekenne:

Es iſt nicht gut, wenn man jemanden, der unſerer Meynung nach irret, ſchwärzer macht, als er wirklich iſt, und ihn ſo lange er ſich zu Jeſu Chriſto und ſeinem Evangelio bekennet, für deſſen Feind erkläret. Ein Feind Jeſu Chriſti ſeyn, und gewiſſe kirchliche Vorſtellungen und Hypotheſen von ſeiner Perſon verlaſſen, daß iſt doch himmelweit von einander unterſchieden.

Auf die Nebenfragen: haben die Veränderer der Kirchenlieder es allemal beſſer gemacht als ihre Verfaſſer? und wer hat es unter ihnen am beſten gemacht? antwortet Hr. L., wie man darauf antworten muß. Zuletzt ſagt er noch etwas von der Veranlaſſung und dem Zweck ſeiner Lieder. Er meynet ſeine Reime wären alle rein. Allein wir finden doch Mütter und Hüter, Güte und Bitte, rief und griff, gereimt. Wiewol die Ausſprache des Schleſiers und des Märkers iſt hier verſchieden. — Ein Chriſt, der Jeſum recht kennt, und dem dieſer daher über alles theuer und werth iſt, wird wohl nicht von dem Verf. naturaliſtiſche Lieder erwarten. Wir wiſſen daher nicht, was die Anmerkung eigentlich ſoll: „Als ein evangeliſcher Chriſt und noch mehr als ein evangeliſcher Prediger habe ich lieber von Jeſu aus der chriſtlichen „Religion, als um der Naturaliſten willen, aus der natürlichen Religion geſungen — wer ſo einen böſen Geſchmack „hat, daß ihm der Name Jeſus und das Verdienſt Jeſu zum „Eckel wird, dem werden auch meine Lieder zum Eckel werden.„ Zur Nachricht ſey es noch einem jeden geſagt, der V. iſt bereit ſeine Lieder tadeln, ja gar verachten zu laſſen, welches letztere ſie gewiß nicht verdienen. Aber ändern ſoll man ſie nicht, daß wird er als eine Beleidigung anſehen, wenn man ſie auch 20mal ſchöner machte. Was iſt das? Doch nicht ein kleiner Autorſtolz?

O.

VIII.

Ernſt Gottlieb Woltersdorfs, weiland evangel. Pred. in Bunzlau und des daſigen Wayſenhauſes Direktors, ſämmtliche neue Lieder, oder evangeliſche Pſalmen, welche bisher ſowol einzeln als auch in kleineren Sammlungen herausgekommen, zum

Theil

Theil aber noch ungedruckt geblieben, und nun auf Begehren in eine vollständige Sammlung gebracht sind. Zweyte Auflage. Berlin, in Verlag der Realschul-Buchhandlung, 1768. 8. 607 Seiten, nebst 5 Bogen Vorrede.

Ueber diese Lieder getrauen wir uns beynahe gar nicht zu urtheilen, da der seel. V. in der Vorrede folgende Erklärung darüber gethan hat: „Was den Ursprung dieser Lieder betrift, so kann ich wohl mit Wahrheit sagen: Ich habe „sie von dem Herrn empfangen. — Ich leugne aber das „mit gar nicht, daß nicht von meiner Untüchtigkeit und Gebrechlichkeit vieles mit anklebeu sollte, und ich mit aller meiner elenden Arbeit mich ins Blut der Versöhnung einzutauchen höchst nöthig habe„ denn es würde uns unmöglich fallen, zu bestimmen, was davon dem Herrn, und was des V. Untüchtigkeit und Gebrechlichkeit zuzuschreiben sey. Diese hat ihn in keinem einzige Liede ganz verlassen, vielmehr sind die Spuren davon einem jeden Gesange tief eingedrückt. Indessen ist die Geschichte dieser Lieder, welche durch eine Art von göttlichem Wunderwerk ihre Existenz erhalten haben, in der Vorrede merkwürdig zu lesen, und wir wollen der Seltenheit der Sache wegen den Lesern einige Umstände daraus mittheilen.

Der V. erzählet, er habe schon in seiner Kindheit viel kindische Verse gemacht, auch vom 14ten Jahre an versucht etwas verständiger zu dichten und zwar so, daß es auch hätte fromm heißen sollen. Aber es wären todte Werke gewesen, denn es sey gewiß eine elende Arbeit geistliche Lieder zu dichten ohne den Geist Gottes. Im siebenzehnten Jahre hätte ihn die Gnade Gottes ergriffen. Da hätte er wollen nach dem Brockes den herrlichen Schöpfer in den Creaturen besingen, und wäre ohne sein böses Herz und tiefes Sündenelend zu kennen bey dem ersten Artickel stehen geblieben. An der Erlösung durch das Blut Christi hätte er keinen Geschmack gehabt (das ist wirklich nicht gut gewesen) und die Erfahrungen des dritten Artickels wären bey ihm sehr ins stocken gerathen. Einige Worte des seel. Sarganeks in Halle hätten ihn im Nachdenken gebracht und Gott hätte ihn darauf in ein sehr tiefes Gefühl seines unergründlichen Seelenverderbens geworfen. Da hätte er an den Wassern zu Babel gesessen und geweint, wenn er an Zion gedacht, seine Harfen an die Weide

den gehangen und das Dichten anderthalb Jahr lang vor Kummer ganz vergessen. Da er aber den Frieden Gottes in Christi Wunden geschmeckt, habe er angefangen einige Verslein von dem süssen Blute seines Erlösers aufzusetzen. Als er hierauf nach etlichen Jahren den seel. Lehr, durch dessen Dienst er zuerst erweckt worden, und des seel. Lau, mit dem er fünf Wochen Umgang gehabt, Leben und letzte Stunden in die Hände bekommen und durchgelesen habe, sey etwas bey ihm vorgegangen, welches er aus einem Dankpsalm vom 30ten May 1748., als seinem Geburtstage mit einigen Versen, davon wir nur die ersten und letzten hersetzen wollen, so ausdrücket:

„Da du zwey von deinen Knechten zu dir in die Freude nahmst,
„Fühlt ich, daß du meinem Herzen ganz besonders nahe kamst,
„Lehr, die süsse Nachtigall, hatte mir das Herz genommen,
„Lau war mir im Wort und Werk, wie Johannes vorgekommen

* * * * * * * *

„O wie reiche Segensfrucht hab ich da für mich gefunden?
„Wohl geglaubt, gelebt, gestorben! kleiner Lau, den großer Geist.

* * * * * * * *

„Andrer Adam, deine Jünger erbten deinen Geist von dir.
„Lehr und Lau sind abgeschieden. Ich dein Würmlein bleibe hier.
„Darum bat ich: Milder Gott! Loß mich ihren Geist ererben,
„Und in meinem Maas, wie sie, glauben, lehren, leben, sterben.
„Nachtigallen singen herrlich. Lehr war Gottes Nachtigall
„Zeigens doch schon seine Reden und noch mehr der Lieder Schall.

„Die

„Dieses bat ich Jesum auch: Laß mein Dichten wohl gelingen!
„Laß mich so wie Lehr und Lau Seegensreiche Lieder singen.„

Von dieser Zeit an wäre denn der Trieb, dem Herrn Lieder zu dichten in ihm recht aufgewacht und hätte sich bey seinen überhäuften Geschäften so vermehret, daß er oft selbst nicht gewußt, wie es damit zugegangen. Dies habe er als eine Erhörung seines armen Gebets ansehen müssen. Er habe darauf oft an nichts weniger gedacht, als ans Verse machen. Aber es sey ihm plötzlich ins Gemüth gefallen, und wenn er bisweilen auch gar keine Lust dazu gehabt hätte, so hätte sich auf einmal ein unwiderstehliger Trieb, wie ein Brand im Herzen geregt, dem Herrn und seinem Volke von dieser und jener wichtigen Sache ein Lied zu singen. Dabey hätte dann manchmal die Feder dem schnellen Fluß der Gedanken nicht folgen können, und wenn er so hintereinander fortgeschrieben, hätte er es erst überlesen müssen, um zu wissen, was es wäre, und sich selbst wundern müssen, daß da das stünde, was er wirklich gefunden. (Es ist uns eben so gegangen, da wir die Lieder gelesen haben.) Wenn er ein Lied in gewöhnlicher Größe hätte schreiben wollen, und er erst hineingekommen wäre, wären 40, 50, 100, 200. und mehr Verse fertig geworden. Indessen hätte er nachher alles durchgelesen, einiges oft umgeschmolzen, auch zurückgehalten, was ihm nicht reif genug vorgekommen; (hätte er sie doch alle zurückgehalten) und nur solche Verse nie geändert, die durch brünstigen Zufluß aus dem Herzen gekommen. Die Ehre davon führet er ohne Selbstruhm mit aller Demuth auf Gott zurück, und hält es übrigens für ausser Streit gesetzt, daß dergleichen Wirkungen des heiligen Geistes in unsern Seelen wahre Wunderswerke sind.

Vermuthlich werden unsere Leser begierig seyn, von der vortreflichen Liederpoesie eines in der neusten Zeit vom Geiste Gottes so ausserordentlich und wunderthätiger Weise getriebenen Mannes zu lesen. Wir wollen deshalb aus dem Liede N. 123. von den Gläubigen als Bienen auf den Wunden Jesu, oder Zergliederung der Worte: Laß meine Seel ein Bienelein, auf deinen Rosenwunden seyn, einige Strophen zur Probe hersetzen.

Str. 1. „O Jesu angenehmes Reis, du grüner Zweig „der Erden. Dein heiliges Blut dein Todesschweis, soll

„meine Nahrung werden. Laß meine Seel ein Bie„nelein, auf deinen Rosenwunden seyn!

6. „Laß aller Rosen Balsamduft in eins zusammenbringen. „Aus Jesu heiliger Wundengruft kann besser Balsam „dringen. Der Blutgeruch, der Gott vergnügt, und „meinen Sündenwust besiegt.

28. „Du bist ein blüthenreicher Baum! woh! deinen Ho„niggästen! Denn unser Stock hat seinen Raum auf „deinen grünen Aesten. O Bienen fliegt doch alle her. „Hier plagt der Hunger uns nicht mehr.

40. „Dein Sonnenschein, dein Regenfluß, dein Thau er„nährt die Biene. Gieb, daß durch deinen Gnaden„guß, dein Wort mir immer grüne. Hilf, daß der „Regen dieser Welt, mich nicht im Flug zu Boden fällt.

43. „Der Unflath, Dampf, Gestank und Rauch vertreibt „und würgt die Bienen. So geht es Jesu Gliedern „auch. Man sieht es bald an ihnen, daß sündlicher „Gestank und Mist für sie ein Dampf der Hölle ist.

44. „Nun, Lamm, ich will ein Bienelein auf deinen Ro„senwunden, und du sollst mein Beschützer seyn. So „sing ich alle Stunden. Wie süß ists doch ein Bienes„lein auf Jesu heilgen Wunden seyn.

48. „O Jesu, mache Groß und Klein zu lauter treuen „Bienen! So werden wir dir insgemein mit tausend „Freuden dienen: Und noch im Himmel Bienelein auf „deinen heilgen Wunden seyn.

Unsere Leser werden sich hieran vollkommen begnügen und den ganzen Geist des V. aus diesen Versen erkennen. Allein in dem 150 V. langen Liede: Kommt her, umsonst zu kaufen! welche die alles allein wirkende Gnade oder den richtigen, leichten und seeligen Glaubensweg nach der Schrift, lehren soll, sind uns einzelne Strophen aufgefallen, die wir der Ehre des vernünftigen Glaubens und Gottesdienstes der Christen zu nachtheilig finden, als daß wir nicht unser großes Misfallen daran sollten zu erkennen geben. Hier sind sie:

V. 6. „Wollt ihr zu Jesu Heerden, so müßt ihr gottlos „werden; das heißt ihr müßt die Sünden erkennen „und empfinden.

hat gottlos werden, das jemals in der h. Schrift bedeutet. Und kann irgend ein Mensch es vernünftiger Weise in dem Sinn nehmen? Aber weiter.

V. 27.

V. 27. „Du sollst mit stillem Flehen auf seine Hände se„hen. Das Herz soll in sich kehren, des Geistes Sau„sen hören.

V. 28. „Des Eigenwirkens Brausen, vertreibt dies sanfte „Sausen. Wo Furcht und Zweifel schrecket, wird „Jesu Werk bedecket.

V. 29 „Bey sanfter Glaubensstille ergießt sich Jesu Fülle. „Da merkt man Glaubenszüge und kommt zum Siegs.

V. 42. „Wenn gleich das Wollen flehet, wenn gleich das „Laufen gehet, so bleib ich doch gequälet, wo dein Er„barmen fehlet.

V. 92. „Allein mein erstes Denken, ist nicht das Herz zu „lenken, es reuig gut zu machen und künftig mehr zu „wachen.

V. 93. „O! nein, mein erstes Denken ist, mich hineinzu„senken, hinein in Jesu Wunden, bis ich sein Herz „gefunden.

V. 96. „Ich muß mich erst mit Siechen ins Lazareth ver„kriechen. Und wenn ich da gewesen: so kommt ein „ander Wesen.

Kann man wohl der sogenannten Altzbuße, der Trägheit im Christenthum mehr Vorschub und der Schwärmerey Thür und Thor weiter aufthun, als durch solche Lehren, die nichts als Menschenerfindungen sind, und durch so viel klare Zeugnisse der H. Schrift eben damit widerlegt werden, daß uns diese beständig in dem Werke der Bekehrung zum Nachdenken, zur Selbsterkenntniß, zum Wachen, zur wirksamen Geschäftigkeit, zum Kampf über uns selbst, u. s. w. erweckt, damit solches durch den, der alles Gute in uns schaffet, zu Stande gebracht werde: Der überlegende Mensch muß ehrlicher Weise gut werden wollen, sonst wird er es durch keine übernatürliche Gewalt der Gnade jemal werden. Aber solche Mysticker kennen weder die menschliche Natur, noch den ihr so genau zustimmenden ordentlichen Weg des Heils, auf welchem Gott durch die Wahrheit an das Gewissen des Sünders bringt und seiner Seele eine andere Richtung giebt. Wer wollte sich damit abgeben, Leute zu widerlegen, die das Christenthum, Gott weis in was für eine Dunkelheit einhüllen und denen es ausserdem, daß sie den wahren Sinn der H. Schrift nicht verstehen können, an den ersten Begriffen der menschlichen Erkenntniß mangelt.

Es glaube, wer da will, daß der Geist Gottes dergleichen Lieder für die geistlichen Bedürfnisse der Christen singen lehre. Wir können uns nicht davon überzeugen, sondern halten sie für Produkte einer faselnden Einbildungskraft, wobey das Herz übrigens aufrichtig gut und fromm seyn kann. Der Geist, der die Apostel leitete, klärte ihre Begriffe besser auf, lehrte sie ganz anders von dem Wege der Bekehrung, von Jesu und seinen Gläubigen reden, und wir finden in ihren Briefen keine Spur von solcher tändelhaften mystischen und in neuern Zeiten erst aufgekommenen Sprache, mit welcher sich eine gewisse Sekte von Lehrern und Laien von andern Christen unterscheidet. Ob man wohl oder übel thue, daß man zu einer Zeit, in der die ganze gegenwärtige Lage der Religion die besten geistlichen Lieder nothwendig macht, den Christen dergleichen Gesänge, wie die Woltersdorfischen, welche bey hunderten auf einen völlig herrnhutischen Ton gestimmt sind, in die Hände zu bringen suche, darüber dürfen wir nicht erst unsere Meynung sagen. Diejenigen, welche sich bisweilen um solcher Lieder willen an der geoffenbarten Lehre ärgern, muß man bitten, den christlichen Weg zur wahren Glückseligkeit des Menschen und die theure Wahrheit von der Erlösung Jesu nicht nach den Phantasien einzelner Lehrer oder Glieder der evangelischen Kirche zu beurtheilen; sollten auch eben so viel tausend Hände nach der zweyten, wie nach der ersten Auflage ihrer Lieder greifen: sondern nach den Urkunden des neuen Testaments, worinn beydes in einer eben so ehrwürdigen Einfalt als Vernunftmäßigkeit vorgestellet wird, und Mitleiden mit einem Manne zu haben, dessen Herz ohnfehlbar besser als sein Kopf gewesen ist. Sollte übrigens der Herausgeber dieser Liedersammlung, weil ihr V. wünscht, daß sich manche Seele daran selig glaube, uns zu jenen satten Laodicäern zählen, die mit einer eckelhaften Verachtung dagegen eingenommen wären und die Herrlichkeit der Blumenrubinen Jesu noch nicht erblickt hätten, so müssen wir uns das gefallen lassen und uns in dem Zeugniß unsers guten Gewissens beruhigen. Die Zeit wird es lehren, ob die Religion des Evangeliums, und die ausgebreitetere Ehrfurcht gegen Jesum unter den Menschen durch die Anpreisung und Werthschätzung der angezeigten Lieder, oder durch deren Tadel und Herunterſetzung mehr verliehren wird.

D.

IX.

Die geistliche Liederpoesie theoretisch und praktisch entworfen von Lauterensis. Halle, bey Johann Gottfried Trampe, 1769. gr. 8. 6½ Bogen.

Alle Freunde eines vernünftig eingerichteten öffentlichen Gottesdienstes werden dem V., wer er auch seyn mag, für die Bekanntmachung dieser kleinen Schrift verbunden seyn. Was nur gegen die in unsern Zeiten nothwendig gewordene Abschaffung oder Aenderung alter unbrauchbarer und höchst elender Kirchengesänge, wofern wir nicht den Verächtern der öffentlichen Religionsübung gewonnen Spiel geben wollen, eingewandt werden kann, daß ist in der vorangesetzten Schutzrede von dem V. hinlänglich und gründlich beantwortet worden. Nur wissen wir nicht, warum nach des V. Urtheil das Kyrie, Allein Gott in der Höh, der Glaube, die Litaney, Herr Gott dich loben wir, deswegen von aller Verbesserung ausgenommen seyn sollten, weil sie seit langen Zeiten als stets gewöhnliche Gesänge ihren bestimmten Zeitort bey dem öffentlichen Gottesdienste haben. Wir wünschten, sie hätten ihn nicht, denn der bestimmte Zeitort trägt sehr dazu bey, daß sie von den meisten ohne Andacht gesungen werden. Der Glaube hat gar nichts von der wesentlichen Einrichtung eines Gesanges, der eigentlich doch ein Gebet seyn soll. Die Litaney ist so wie sie ist, der Andacht eher nachtheilig als vortheilhaft, daher sie auch in vielen christlichen Gemeinden gar nicht mehr gesungen wird. Und solch ein feyerlicher pathetischer Lobgesang das Herr Gott dich loben wir, auch immer seyn mag, so wären doch einzelne Gedanken und Ausdrücke wohl der Verbesserung benöthigt. Warum sollte z. B. die Zeile: Der Jungfrauen Leib nicht hat verschmäht, nicht geändert werden dürfen? Wir billigen es, daß es von einigen bereits geschehen ist.

Auf die Schutzrede folgt die theoretische Abhandlung von der geistlichen Liederpoesie, worinn die Regeln eines guten Kirchengesanges von verschiedenem Inhalt mehrentheils nach dem Gellert richtig angegeben und erörtert werden. Der Recensent, der die übertriebene Anhängigkeit vieler Personen geistlichen und weltlichen Standes an die ungereimtesten unter den alten Liedern vielmal mit Befremdung und innerlichem Unmuth wahrgenommen hat, weis es dem V. besondern Dank, daß

daß er sich die Mühe gegeben, es diesen eigensinnigen oder verschlossenen Köpfen, an den gesammelten einzelnen Stellen begreiflich zu machen, wie unrichtig, wie offenbar falsch, anstößig, niederträchtig, schmutzig, oder kindisch und tändelnd zum Theil Gedanken und Bilder in vielen von unsern alten Liedern sind, welche dem ohnerachtet noch immer gesungen, oder wenigstens aus einer Auflage der Gesangbücher in die andere wieder mit abgedruckt werden, recht als ob es eine Gewissenssache wäre, daß man sie auf die kommenden Geschlechter der Christen fortpflanzen müsse. Wir wüßten nicht, was wir von demjenigen denken sollten, der bey Lesung unsers Lauterensis in dieser Sache noch nicht Augen bekommen und sagen wollte: der Mann hat recht; was singen wir doch zum Theil für unverständige und widersinnige Dinge! wie aber der V. das Lied: O Ewigkeit du Donnerwort! überaus rührend und für das Herz gemacht finden könne, das ist uns ganz befremdend gewesen. Hat man denn solcher übertriebenen Bilder als in diesem Liede vorkommen, nöthig, um den Menschen von dem höchsten Elende einer unglückseeligen Ewigkeit einen starken Eindruck zu geben? Uns sind Personen bekannt, welche durch die grausenvollen Vorstellungen dieses Liedes beynahe dahin gebracht worden wären, von den Bestrafungen des Lasters in dem zukünftigen Leben gar nichts zu glauben, weil sie solche Vorstellungen zu übertrieben schrecklich fanden und ihre sonst nicht irreligiöse Seele mit widrigen Empfindungen dagegen eingenommen wurde.

In Verbesserung einiger und dreyßig alter Lieder, welche der theoretischen Abhandlung angehängt worden, hat der V. den besten Willen bewiesen, und gewiß manche recht gut verändert. Z. E. gleich das erste Lied: Aus meines Herzens Grunde. In der 5ten Strophe sollte es statt:

Und fördre meine Sache,
Denn sie und ich bin dein,

Wohl heißen! sind dein. Ferner das Lied: Es spricht der Unweisen Mund wohl ꝛc. Doch hat es viel matte Stellen, und V. 4. will uns das:

Ihr schluckt unrechtes Gut hinein,

nicht gefallen. Aber mit einigen andern Gesängen hätten wir uns die Mühe des V. nicht gemacht, weil sie solche nicht verdienen. Das Lied; O Haupt mit Blut beflossen ꝛc., wird auch so, wie es von ihm verbessert worden, immer den Fehler behalten, daß körperliche Glieder des Erlösers darinn an-

her

betend und singend betrachtet werden, welches er selbst §. 22. der theoret. Abhandl. mit so vielem Grunde getadelt hat. In dem Gesange: Wenn du mein Heiland Jesus Christ ꝛc. sind die uneigentlichen Vorstellungen vom Blute und vom Kreutze des Erlösers dennoch wieder viel zu sehr gehäufet. Warum mag man sich doch immer bey dem körperlichen, sinnlichen und metaphorischen aufhalten? Giebt es denn keine andere Sprache, in der man rührend von Jesu reden und dichten kann? Eben das haben wir auch an den mehresten hier veränderten Liedern vom Leiden und Sterben Jesu Christi auszusetzen. Der Versuch, solche Gesänge als: Der am Kreutz ist meine Liebe ꝛc.; Jesu, Jesu, laß dein Leiden ꝛc.; Kommt her und schaut ꝛc. verbessern zu wollen, wird gemeiniglich mislingen. Und das kommt daher. Man behält den Plan und die Gedanken des ersten Verfassers bey, und feilet blos am Ausdruck, oder macht die Scansion etwas gelenkiger. Aber damit sind die Lieder noch nicht so, wie sie seyn könnten. Sie sind in der ersten Anlage verdorben und man müßte sie ganz umschmelzen, wenn sie recht gut werden sollten. Warum trägt man doch noch Bedenken, sie ganz und gar auszumustern, da bereits bessere von neuen Liederdichtern an ihrer Stelle vorhanden sind? Num. X. und XI. sind blos historisch, und es dünkt uns ganz unnatürlich, dem Erlöser die Geschichte seiner Leiden nach allen äusserlichen Umständen vorzusingen. Das verbesserte Lied: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. wie es unter den berlinischen Liedern für den öffentlichen Gottesdienst steht, muß der V. vielleicht nicht gelesen haben, sonst hätte er ihm vermuthlich selbst vor dem seinigen den Vorzug gegeben. Wir übergehen die Pfingstlieder. Das XVIIte Brunnquell aller Güter ꝛc. ist höchst elend. Hätte der V. ein ganz neues an dessen Stelle gemacht, es würde weit besser geworden seyn. Ueberhaupt wird man finden, daß die Advents- Weyhnachts- Paßions- Oster- und Pfingstlieder nebst denen von der geistlichen Vermählung, dem größten Theil nach, unter den alten Gesängen die allerschlechtesten sind. Sehr wenige darunter bleiben in unsern Zeiten brauchbar, die übrigen möchten durch alle Versuche sie zu verbessern, doch wohl nicht so rührend und geistreich werden können, als sie seyn sollten.

Bey dem allen bleibt, wie schon gesagt, der theoretische Theil dieser kleinen Schrift, sammt der Schutzrede (denn bey dem Ueberrest von Barbarey, der sich noch in der Christenheit findet, brauchen die vernünftigsten Vorschläge zu den heilsam-

samsten Verbesserungen in dieser Art, doch noch immer Schutz reden) der besten Empfehlung würdig. Möchte sie doch ein jedweder, dem alle alten Lieder ohne Ausnahme über alles heilig sind, lesen! Er müßte ganz unverständig, oder gegen alle vernünftige Religionsübung gleichgültig seyn, oder ein sehr störriges Gemüth haben, oder nur nach Leidenschaften urtheilen; sonst wollten wir wohl dafür stehen, daß er sich seiner bisherigen Protestationen gegen die verschryene Neuerungen mit den Kirchengesängen schämen würde. Der V. wundert sich, da er so viele Prediger und andere Einsichtsvolle Männer oft habe wünschen hören, die geistlichen Lieder eines Gellerts, Klopstocks, Cramers, Neanders u. s. w. möchten doch allgemeiner gemacht und in unsere Gesangbücher eingerückt werden, damit sie auch den gemeinen Mann erbauten, daß doch noch nichts daraus geworden wäre, sondern die elendesten und abgeschmacktesten Gesänge immer aus einer Auflage in die andere abgedruckt würden, von jenen aber keines darein aufgenommen würde. Und darüber muß man sich auch billig wundern. Was würde er aber vollends sagen, wenn er wüßte, daß an Oertern und in Gemeinden, wo wirklich schon die besten Lieder neben den alten eingeführet sind, doch noch immer die seltsamsten Dinge aus manchen alten Gesängen gesungen würden, z. E. aus dem tändelnden Liede: Vom Himmel hoch da komm ich her ꝛc.

Ach mein herzliebstes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein
Zu ruhn in meines Herzens Schrein ꝛc.
Davon ich allezeit frölich sey,
Zu springen, singen immer frey
Das rechte Susanninne schon ꝛc.

Ist es nicht der göttlichen Würde unsers nach Erniedrigungen und Leiden unendlich erhöheten Mittlers, den man doch verherrlichen will, höchst unanständig, in so läppischen Ausdrücken mit seinem Namen zu spielen? —

Was müßte wohl z. B. ein vernünftiger gottesfürchtiger Jude, wenn er das läse und darnach den ganzen äusserlichen Gottesdienst der Christen beurtheilte, sich für eine Vorstellung von unserer Religion und deren öffentlichen Uebung machen? Würde er, wenn wir ihm das elende Geplerr seines Volks in ihren Häusern und Synagogen vorwürfen, diesen Vorwurf nicht unbeantwortet auf uns zurückschieben? Und würden wir nicht schamroth davon schweigen müssen? — Oder bey dem

heil.

heil. Abendmahl aus dem höchst unerbaulichen und elenden Liede: Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc., das schon so manchen erleuchteten und rechtschaffenen Communicanten um alle seine Andacht gebracht hat, dergleichen Sachen, als:

Der den Himmel kann verwalten,
Will itzt Herberg in dir halten.
Eile, wie Verlobte pflegen,
Deinem Bräutigam entgegen,
Der da mit dem Gnadenhammer
Klopft an deine Herzenskammer.
Oefn' ihm bald des Geistes Pforten
Red' ihm an mit schönen Worten:
Komm, mein Liebster, laß dich küssen,
Laß mich deiner nicht mehr missen.

Mit dergleichen vielen Beyträgen könnte man die von dem V. gesammelten Ungereimtheiten, wovon unsre christlichen Tempel häufig genug erschallen, noch ansehnlich vermehren. Auf ewig sollte man doch solche Lieder aus den Gesangbüchern verbannen, wodurch der Unwissende in der Unvernunft erhalten, der gutherzige Christ getäuscht, und der aufgeklärte klügere Theil der Menschen nicht ohne Ursach geärgert wird. Die Schuld der Prediger muß es doch schlechterdings seyn, wenn dergleichen Dinge in der christlichen Kirche gesungen werden, wobey ein vernünftiger Mensch mit unserm lieben Lauterensis denken muß: „Liebster Gott, vergieb uns unser unvernünftiges Gepleerre.„ Denn von ihnen hienge es doch lediglich ab, daß solches abgeändert würde. Allein, wie soll man das von solchen Geistlichen erwarten, die sich dem allgemeinen Gebrauch guter neuer Lieder, Gott weis am besten aus was für Ursachen, mit Hand und Fuß entgegensetzen, und lieber das abgeschmackteste, verstandlose Geschwätz, als geistvolle Wahrheit, wenn der V. des Liedes einer unserer itztlebenden Dichter ist, singen lassen. Wenn die vorgelegten Gründe des lobenswerthen Lauterensis, dem man es anmerkt, daß ihm das ganze Herz für die Beförderung eines vernünftigen Gottesdienstes schlägt, nicht diesen und jenen von ihnen auf bessere Gedanken bringen, so wissen wir ihnen weder zu rathen noch zu helfen. Doch wir hoffen, daß die Vorstellung des V. S. 15. der Schutzrede Eindruck machen werde: „Lasset „uns die bisherigen Vorurtheile, die Liebe, die übertriebene „Liebe zu den Alten in dieser Art ausrotten! Wir stiften wahrhaftig damit mehr Schaden als Nutzen. Wir hindern die

„Er-

„Erkenntniß, die bessere, die vielfachere Erbauung der Reichs„genossen Jesu, unserer Mitchristen. Und wie wollen wir „dieses verantworten? Wird uns wohl unser Eigensinn rechts„fertigen? Wir haben ja kein Verbot dazu weder von Gott, „noch von Menschen; sondern die Vernunft, unser Herz bil„liget und befiehlt ja, uns und unsern Gottesdienst immer „mehr zu verbessern. Laßt uns doch die Mittel hierzu nicht „länger verachten und bey Seite setzen. Wer die Mittel nicht „achtet und anwendet, muß auch den Entzweck nicht wollen.„

Mit Hülfe weiser und erleuchteter Consistorien als der obersten Vorsteher der Gemeinden, das ist unser letzter Gedanke über diese Sache, welche mit Zuziehung der Prediger dazu die besten Veranstaltungen treffen, den Abdruck elender Gesänge in den neuen Auflagen der Gesangbücher allein verhindern, und die Einrückung besserer Lieder an deren Stelle befördern könnten, würde der Wunsch des V. und vieler andern erleuchteten Christen bald erfüllt werden können. Ohne daß mit Bewilligung oder Zulassung der Consistorien in einem christlichen Lande die Lehrer, die Vorsteher, die ältesten oder würdigsten Glieder der Gemeinden unmittelbar zutreten, und sich einer bey der gegenwärtigen Verfassung des Christenthums so wichtigen und unentbehrlichen Sache annehmen, wird alles gute, was dieser und jener vernünftige Mann darüber schreibt, doch nie im Ganzen zur Ausführung kommen. Durch sie würde sich alles zum besten der Religion und des menschlichen Geschlechts in kurzer Zeit und ohne Umstände ins Werk richten lassen. Glückliches Land! innerhalb dessen Grenzen einst ein reiner und unbefleckter Gottesdienst die Oberhand behalten wird. Vielleicht werden, wo nicht wir, doch unsre Kinder oder deren Nachkommen einmal die Seeligkeit genießen, in einem solchen Lande zu wohnen.

D.

X.

Thesauri dissertationum juridicarum selectissimarum in academiis Belgicis habitarum Vol. I. Tom. I. Bremae et Lipsiae, sumtibus Io. Henr. Crameri, 1768. 1 Alph. 21 Bogen in 4.

Deutschland hat gegenwärtig unter allen europäischen Nationen den seltenen Vorzug, daß es die Rechtswissenschaft im ganzen Umfang mehr bearbeitet, auf deutlichere Grund-

Grundsätze bringt und durch viele praktische Schriften brauchbar macht. Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß uns die Franzosen und vorzüglich die Holländer zuerst auf die reine Quellen zurückgeführt und die Barbarey der abgeschmacktesten Glossen aus unsern Gesetzbüchern entfernt haben. Die Holländer sind es größtentheils noch, welche das römische Recht aus seinem Urstoff aufbauen und durch die Kenntniß der Critick und der Alterthümer kein geringes Licht über schwere Stellen verbreiten. Wir wissen aber auch wohl, daß es in Leiden, Utrecht und Franecker gewisse Handwerksleute giebt, welche einem bedrängten Doktoranden durch Disputationen für zehn bis dreisig Dukaten aufwarten und dieselbe ohne große Mühe aus Noodts und Bynkershoecks Werken zusammen stöppeln. Der Herr Rath Oelrich verbindet sich daher alle Verehrer der feinern Jurisprudenz, daß er als ein Kenner eine Auswahl unter den holländischen Streitschriften trift, und sie durch diese Sammlung bekannter macht. Schon der erste Band zeigt in was für Hände diese so nützliche Arbeit gerathen sey.

I. Io. van *Nispen.* Haga Batavi dissertatio inauguralis juridica ad fragmenta, quae in Digestis ex Herennii Modestini IX. libris differentiarum supersunt. Cujaz hat diese Fragmente zwar schon fürtreflich erläutert, allein deshalb sind die Bemühungen des Verfassers nicht vergeblich gewesen, weil er merklich vieles genauer, als jener erklärt, manche Lücken ausfüllt und auf die seither wider seinen Vorgänger gemachte Einwürfe mit Gründlichkeit antwortet. Das einzige, so wir an seinem Commentar tadlen müssen, ist, daß er allzuviel verbessern will, auch da, wo er selber keine Nothwendigkeit der Aenderung einsiehet, auch da, wo die Aendetung dem Text nicht einmal eine größere Deutlichkeit verschafft. Ist es wohl der Mühe werth, die florentinische Handschrift, wo poenae suae functi gelesen wird, (S. 20.) als fehlerhaft anzusehen und poena sua zu setzen; besonders da auch noch andere Schriftsteller fungi mit dem Genitiv construiren. Warum soll in der L. 46. de *hered. petit*: „praedonis loco est et is statt praedonis loco intelligendus est et is gelesen werden? Andere solche Kleinigkeiten, wo der Verfasser mit dem Syntax in der Hand ausstreicht und umkehrt, kommen mehrere vor. — Durch eine Innschrift des Fabrots und andere zwar nicht völlig überzeugende Gründe wird es wahrscheinlich, daß Modestin Statthalter in Dalmatien gewesen ist. Wir sind wenigstens schon wegen der lateinischen Wortfügung Modestino de Dalmatia consulenti immer geneigter gewesen, die

L. 52. §. 20. ff. de furtis, eher von einem bloßen Aufenthalt in Dalmatien zu verstehen, als diese Provinz für das Vaterland des Modestins zu halten. — In der L. 40. §. 1. D. de adopt. liegt keine Schwierigkeit, so bald man den florentinischen Text ohne Unterscheidungszeichen liest, und den vorhergehenden Genitiv *plenae pubertatis* mit dem bald darauf folgenden Wort annis construirt. S. 18. ist der Verfasser geneigt aus der L. 3. π. *de vulg. et pupill. substit.* die Worte *ad hereditatem* ganz wegzustreichen. Hier ist der ganze Text: cum filio impuberi pater ita substituerit: *quisquis mihi heres erit idem filio impuberi heres esto:* placuit ad hanc substitutionem scriptos tantum modo (AD HEREDITATEM) admitti. Uns scheint diese Aenderung völlig unnöthig, da auch nach derselben noch immer einerley Sinn bleibt, nemlich derjenige, welchen Ulpian (L. 8. §. 1. π. de vulg. et pupill. substit.) sehr deutlich ausdruckt. Es kommt lediglich auf die Redensart ad substitutionem scriptos an, welche ohne Zweifel zur Substitution ausdrücklich im Testament des Vaters ernannte Erben anzeigt. Modestins Meynung ist also, daß blos diejenige, welche der Vater ausdrücklich zu seinem und des unmündigen Sohns Erben ernannt hat, zu des letztern Erbschaft gelassen werden sollen; also nicht der Herr des eingesetzten Knechts. Es ist ohnedem weit natürlicher gesprochen, scribi ad substitutionem (h. e. nominatim substitui) und admitti ad hereditatem als admitti ad substitutionem, welches wir noch nirgends gelesen haben. Die L. 22. de poenis wird (S. 21.) zu einem hohen Grad der Deutlichkeit gebracht, und wenn in der L. 23. Depositi constitutorum statt constituto gelesen wird; so verschwindet alle Dunkelheit. — Cujaz legt die L. 20. de re jud. so aus, daß er das beneficium competentiae dem Mann ohne Unterschied, der Frau aber nur in Ansehung ihres rückständigen Brautschatzes, nicht in Betrachte anderer Forderungen, so der Mann an sie hat, giebt. Allein er thut den Worten: quod et in persona mulieris aequa lance servari aequitatis suggerit ratio Gewalt an, und ist daher S. 29. von dem Verfasser aus guten Gründen widerlegt worden. — Der Schluß der L. 14. de sponsal: si non sint minores, quam septem annis ist ein wahres Emblema Triboniani, weil erst Arcadius die Kindheit auf sieben Jahre gesetzt hat. S. 36. Cujaz glaubte in der L. 9. de pollicit. würde der Unterschied, zwischen den Pollicitationen, welche aus bloßer Freygebigkeit, und solchen, die aus

Dank

Dankbarkeit gegen den Staat geschehen, angegeben. Allein der ganze Contexr ist wider ihn. Dieser redet von den beyden Fällen, wo der Versprecher fähig ist zu bezahlen, und wenn er es nicht ist. S. 43. Wird in der L. 51. de condit. et dem. disjunctim durch separatim erklärt: so ist der Sinn; daß ein Knecht aus mehrern Bedingungen, unter welchen er zur Freyheit gelangen soll, sich die leichteste wählen könne: hingegen ein Legatarius aus mehreren die letzte, und wenn sie auch die härteste wäre, erfüllen müsse. Der Mittelweg, wodurch der V. S. 57. Cujazens und Bynkerhöcks verschiedene Erklärungen der L. 3. de div. temp. praescr. zu vereinigen sucht, ist zwar sinnreich um beyden Partheyen zu gefallen, aber nicht wahrscheinlich genug nur eine zu überzeugen. Nach seiner Meynung hat jemand Sklaven, die Pertinenzen eines Guts waren, widerrechtlich gekauft und nun fragt es sich, in welcher Zeit er dieselbe verjähren könne? Modestin sagt in 10. oder 20 Jahren. Is mihi magnus erit Apollo, der einen solchen Fall in diesem Gesetz entdecken kann. Der Verfasser hat das Schicksal aller Friedensstifter gehabt, die oft nicht die Worte des Textes, sondern der Meynungen vor Augen haben, welche sie vereinigen wollen. S. 68. zwischen den L. 22. de pignorib. und den L. 41. de pignor. act. ist der scheinbarste Widerspruch, den schon Jösinga vortreflich gehoben hat. Allein unser Verfasser räumt durch den §. 4. I *quod cum eo, qui in alter pot.* alle Schwierigkeiten weg, als woraus klärlich erhellt, daß sine voluntate domini und contra voluntatem domini in den Gesetzen oft einerley bedeuten.

II. Guil. Pauw, Haga-Batavi disp. inaug. jurid. ad varia juris civilis capita S. 107. Da diese Abhandlung durch einen in Deutschland wiederholten Abdruck mehr bekannt ist; so wollen wir nur einige Anmerkungen berühren. Juvenal (Sat 4. V. 77.) nennt den Praefectum urbi *villicum* und zielt vermuthlich damit auf die Tyranney des Domitians, als unter welchem der Praefectus urbi mit aller seiner Macht nichts anders als ein Sklav war, der über andere Sklaven die Aufsicht hatte. S. 119. Ueberaus glücklich ist die Verbesserung der Lesart in der L. 3. C. de offic. praef. urb. wenn derivans anstatt derivatis gesetzt wird.

III. Mathiae Roeveri Delpho-Batavi specimen jurid. inaugurale ad loca quaedam juris civilis depravata. S. 137. Sehr richtig wird *honorare* in der L. 1. §. 6. D. de postul. durch Beschenken übersetzt, und diese Uebersetzung aus einer griechischen Handschrift bestätigt. S. 145. Diejenige

also, welche ihre Tapferkeit zu zeigen, mit den Thieren kämpften, und nachher freywillige Geschenke annahmen, wurden eben so wohl ehrlos, als die, welche sich zum Streit für Geld dingen ließen. Es wär auch sonst schwer gewesen die wahre Klopffechter von den prahlenden Rittern zu unterscheiden. Um Ulpians Schriften hat sich Röver besonders verdient gemacht, wie man schon aus der Verbesserung einer einzigen und bisher ganz unauflöslichen Stelle begreiffen wird. S. 149. kommen die verdorbene Worte des Textes der Collat. Leg. Rom. et Mos. (Tit. XV. N. 2.) von: Enim vero *siquidem suasorumque* levius inter hos habentur, quam vaticinatores, hi quoque plectendi sunt: Der Verfasser liest dafür: enim vero, *si qui sint suasores, qui* levius inter hos habentur, quam vaticinatores, hi quoque plectendi sunt. So wohl das vorhergehende, als das nachfolgende begünstigt diese Herstellung, wenigstens hat sie einen unendlichen Vorzug vor den Verbesserungen des Gothofreds und des Schultings. Ueberhaupt ist diese erste Schrift des Verfassers schon eine von den seltenen Erscheinungen, die das fruchtbare Genie desselben, das mit allen Eigenschaften eines ächten Kritickers ausgerüstet war, anzeigten. Verschiedene Handschriften der Leidener Bibliothek sind zur Verbesserung der Lesarten mit vielem Erfolg von ihm gebraucht worden, und besonders haben die Institutionen des *Cajus* und die Collatio Legum Mosaic. et Rom. dabey gewonnen.

IIII. Guilielmi Bestii Amisfortensis disputatio juridica inauguralis exhibens conjecturas quasdam ex jure civili. S. 193. Die L. pen. π. de impens. in rem dot. fact. ist in Ansehung der Stelle: sed ipsae res ita praestare intelliguntur, ut non tam impendas in eas, quam deducto eo minus ex his percepisse videaris auf alle Weise verwickelt. Beziehet man aber *ipsae* auf mulieres, quae in dotem dant res; so kommt dieser natürliche Sinn ohne Veränderung der Lesart heraus: eine Frau, die ihrem Mann solche Sachen, die immer mit Unkosten unterhalten werden müssen, zum Brautschatz darbringt, giebt sie ihm unter der Bedingung, daß der Mann die Kosten gegen die Früchte abrechnen, und wenn auch jene noch höher als diese steigen, denken solle, er habe um so viel weniger zum Brautschatze erhalten. S. 99. Den Ausspruch in der L. 5. π de impens. in rem dot. und die L. 5. 6. §. 3. π de jure dot.: impensae necessariae dotem ipso jure minuunt, erklärt der Verfasser S. 200. auf diese ganz

ganz einfache Art: „ein Mann, der zur Erhaltung des Brautschatzes Kosten über das gewöhnliche Maas aufwendet, scheint solche aus dem Brautschatz selber genommen und also denselben um diese Summe vermindert zu haben. Es ist daher eben so viel, als wäre nur dieser Rest anfänglich eingebracht worden. Hat ein praeses provinciae das jus deportandi gehabt? S. 205. Ulpian hat diese Frage schon hinreichend (L. 2. §. 1. ff de poenis et L. 6. §. 1. ff interd. et relèg.) dahin entschieden, daß der praeses nur seinen Bericht und Gutachten, ob diese Strafe statt haben solle, an den Kayser habe erstatten können. S. 214. u. f. hat der Verfasser viele schwere Gesetze durch die Veränderung der angenommenen Unterscheidungszeichen erklärt. Nur ein Beyspiel können wir anführen. Die gewöhnliche Interpunktion der L. 14. ff de bon. poss. contr. tab. ist diese. Sed illud observandum, ut praetor eum qui heres institutus adierit, in eam partem, qua scriptus sit, tueri debeat: dum tamen non ampliorem quam habiturus esset, si bonorum possessionem accepisset; *ut hactenus deteriorem causam suam fecerit:* quod si ex minore parte sit institutus, eam duntaxat retinere possit. Dafür setzt der V. statt des Kolons nach fecerit ein Komma und ziehet sodann den Ausspruch ut hactenus zu dem nachfolgenden. Wer empfindet aber hier nicht das unnatürliche, kann hactenus wohl so viel heissen, als hoc casu, oder sich je auf das was erst folgt beziehen? Hier wäre vielleicht das beste Mittel statt fecerit non fecerit zu lesen, weil aus dem was vorhergehet, unwidersprechlich folgt, daß der entweder in der Hälfte oder darüber eingesetzte Sohn welcher die Erbschaft aus dem Testament seines Vaters antritt, seinen Zustand dadurch nicht schlimmer macht, als wenn er die bon. possess. contra tab. mit seinen übergangenen Bruder vom Prätor erbeten hätte. Denn er bekommt in beyden Fällen doch nur die Hälfte der väterlichen Verlassenschaft. Will man die Negation nicht mit uns hinzusetzen; so sehen wir nur eine einzige Ausflucht den Satz mit dem vorhergehenden zu vereinigen, nemlich man müßte, blos auf den unmittelbar vorherstehenden Fall sehen, wo er mehr als die Hälfte der Erbschaft im Testament erhalten hatte, und doch nun, da sein Bruder das Testament anficht, nur die Hälfte bekommt. Allein alsdann fällt alle Vergleichung der Erbfolge aus dem Testament und der B. C. contra tabulas zu Boden, weil, wenn er um diese nachgesucht hätte, auch nicht mehr würde erhalten haben.

Die L. 10. C. de adopt. ist S. 221. schön erläutert worden. Der Verfasser schreibt die väterliche Gewalt über den adoptirten Sohn theils dem natürlichen, theils aber auch dem adoptirenden Vater zu. Diesen gehört das peculium profectitium, (nicht das adventitium, als worüber dem natürlichen Vater der Nießbrauch zustehet,), er kann dem unmündigen Sohn pupillariter substituiren und Vormünder setzen, wenn nur der natürliche Vater vor ihm (dem adoptirenden) stirbt; der Sohn muß ihn gleichfalls um die Einwilligung in seine Verheyrathung ersuchen u. s. w.

V. Alardi Rudolphi *van Waay* Trajectini dissertatio juridica inauguralis ad L. XXVI. π de operis libert. S. 225. Der Verfasser vertheydigt die florentinische Lesart, nemlich die Worte: medicus *libertus*, quod putaret, si liberti sui medicinam non facerent, multo plures *imperantes* sibi habiturum postulabat, ut sequerentur se, neque opus facerent: id jus est nec ne? respondit jus esse: dummodo *liberales* operas ab eis exigeret. Mit Recht bleibt *libertus* ohne Veränderung stehen. Denn es ist zu den Zeiten des Augusts, von welchen Alfenus Varus redet, weder ein Widerspruch, daß ein freygelassener Arzt sey, noch daß er wieder andere Freygelassene, die ebenfalls Aerzte sind, unter sich habe. Doch dieses letztere schien selbsten Bynkershöcken abgeschmackt; allein er kann weder die L. 16. §. 1. π de aliment. legat. die L. 105. π de V. S. noch andere Inschriften und Stellen der Alten, die unser V. häufig anführt, gelesen haben. *Imperantes* darf auch nicht verändert werden: Denn die römische Aerzte mußten sich als schlechte Leute von freygebohrnen Patienten, bey denen sie noch dazu einen jährlichen Gehalt hatten, befehlen lassen. Ferner ist nicht nöthig *liberales* in *liberas* umzuschmelzen, da der erste Ausdruck schon Dienste anzeigt, die sich für freye Leute schicken.

VI. Gerardi Christiani Ruckeri Windeshemio Franci, dissertatio inauguralis juridica de Leg. 17. §. 1. π quemadm. servit. amitt. L. 49. π de re jud. et de effect. sentent. L. XXI. §. 1. π de pactis S. 261. In der L. 6. werden ausser andern folgende Stellen erläutert, 1.) et sibi quisque dominorum *usurpat.* (h. e. usu retinet) servitutem. Diese Bedeutung von *usurpare* ist dem Zusammenhang vollkommen gemäß. 2.) *Immo si quo* (modo melior fieri potest ejus causa, sit ea.) *melior* das heißt ein wenig zu stark ein-

ge-

geschoben? Das Perizonis oft eben so lange Zusätze einflickt, ist keine Schutzrede für den Verfasser und er verdient mit ihm Tadel, wenn er keine besondere Gründe angeben kann, die ihn dazu bewogen. Viel wahrscheinlicher wird statt si quo melior gelesen immo fit aliquo melior. 3.) Es ist ein offenbarer Fehler, den Hottomann begehet, wenn er mit dem Accursius sagt: per longitudinem fit divisio quando totius longitudinis viae unusquisque sociorum partem habet a principio viae usquae ad finem et v. v. per latitudinem, denn es muß just umgekehrt verstanden werden. Die L. 21. cet. ist mit vieler kritischen Kenntniß und Belesenheit von allen Schwierigkeiten befreyet worden. Ihr Sinn ist nun dieser: Wenn ein Knecht blos sich versprechen läßt, daß er nicht belangt werden solle; so ist der Vertrag unnütz und nichtig (nihil valebit pactum,) es kann also auch keine exceptio pacti daraus entstehen, der Grund davon ist sehr klar. Denn ein Knecht kann ohnedem nicht belangt werden, und daher ist es abgeschmackt, daß er sich es noch besonders ausbedingt. Weil aber der Gläubiger die Schuld, so bey dem Knecht ihren Anfang genommen, nicht zu fodern, gelobte; so handelt er doch allezeit wider sein Gewissen, wenn er sie von dem Herrn einklagt und folglich weißt ihn dieser mit der exceptione doli ab. In der That hat die exceptio doli mit der exceptione pacti gleiche Wirkung, aber deshalb ist sie noch nicht völlig mit ihr einerley. Denn so wie oft zwey Klagen einerley Erfolg haben z. E. directa und vtilis und doch unterschieden werden; so geschiehet es auch mit den Schutzreden, unter welchen jede ihre abgemessene Schranken hat.

VII. Friederici Gottefredi Hoackii Steinfurto-Westphali diss. jurid. inaug. de rationibus veterum ICtorum falso suspectis. S. 315. Fornerius und Matthäus sind die Riesen, welche den juristischen Olymp stürmten, und den Entscheidungsgründen der alten Rechtslehren alle Beweiskraft absprachen. Der Verfasser hat daher die Sache der letztern übernommen und sie mit allem Nachdruck gegen die Einwürfe ihrer Gegner vertheydigt. Einige Beyspiele werden zeigen, wie tief derselbe in die Heiligthümer der Rechtswissenschaft eindringe. In der L. 14. D. de reb. dub. sagt Marcian: si quis ita scripserit: illis, qui meum testamentum signaverint, heres meus decem dato. Trebatius utile legatum esse putat: quod Pomponius verius esse existimat: *quia ipsum testamentum confirmatur testibus:* quod verius esse existimo. Was für ein seichter Grund ruft Matthäus

aus: Seicht, freylich, weil er ihn nicht einsah. Marcian untersucht hier nicht, ob man einem Zeugen etwas vermachen könne; nein, blos ob man den noch unbestimmten Zeugen unter der allgemeinen Formel: qui meum testamentum signaverint, etwas gültig vermachen könne. Dieses war deshalb zweifelhaft, weil die Vermächtnisse an ungewisse Personen, dergleichen diese ungenannte Zeugen zu seyn schienen; nicht bestunden. Marcian beantwortet diese Schwierigkeit dadurch, daß er die Zeugen für keine ungewisse Personen hält, da das Testament doch mit Zeugen zu bestätigen wäre, und diese also auch nothwendig gewiß werden müßten. Diese Philosophie paßte auch auf seine Zeiten, als worinnen man ohnedem nicht mehr so hartnäckig an dem Grundsatz: incertis personis nil potest legari hieng. Die L. 63. π de aedil. edict. ist vom Forner mit vielem Schein angegriffen worden. Hier sagt Ulpian: sciendum est ad venditiones solas hoc edictum pertinere, non tantum mancipiorum verum caeterarum quoque rerum: hae tamen rationes redduntur: *vel quia nunquam istarum hac de re fuerat jurisdictio: vel quia non similiter locationes ut venditiones fiunt.* Der erste Grund ist nicht erbettelt. Denn er will dieses sagen: Das Edictum des Aedilis kann sich nur auf solche Dinge erstrecken, die seiner Gerichtbarkeit unterworfen sind, nun war diese nicht allgemein, sondern nur auf besondere Gegenstände eingeschränkt. Aber warum ist der Pachtcontract von seiner Erkenntniß ausgenommen? Hierauf antwortet der zweyte Grund. Nemlich der Aedilis sorgt vorzüglich, daß die Leute auf dem öffentlichen Markte nicht betrogen werden. Ist dieses aber nicht bey dem Kauf, wo meistens fremde und unter sich unbekannte Leute mit einander handeln, wo alles in Eile geschiehet, weit mehr, als bey der Pachtung zu befürchten? Ehe sich jemand entschließt zu pachten, untersucht er gewiß zuförderst die Eigenschaften der Sache, er kennt meistens schon den Verpächter, und endlich pachtet er ja nicht auf immer. Fürwahr Ursachen genug die Pachtung der Gerichtbarkeit des Aedilis nicht zu unterwerfen. — Gerne möchten wir noch einige Proben von dieser Lieblingsmaterie anführen, allein die Enge des Raums nöthigt uns die Leser auf diese treffliche Schrift selbst zu verweisen. Sonst merken wir noch an, daß bey dem Abdruck dieser Abhandlungen wenig Achtsamkeit ist angewandt worden, weil jede Seite voller Fehler ist.

F.*

XI.

XI.

Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz. 1ter Theil, herausgegeben von Ernst Ludwig Rathlef, Superintendenten zu Nienburg. Bremen, bey seel. Gerh. Wilh. Rumps Witwe, 1766. 10½ Bogen in 8.

Der Herr Superintendent Rathlef, hat sich seit seinem 20jährigen Aufenthalt in den Grafschaften Hoya und Diepholz die ruhmwürdige Mühe gegeben, Materialien zur Erdbeschreibung, Geschichte und Verfassung der gedachten beyden Grafschaften zu sammlen: und damit sein gesammleter Stoff nicht das Schicksal so vieler andern nützlichen Sammlungen erfahren möchte, das ist, damit er nicht nach seinem Tode möchte zerstreut werden, so entschloß er sich, die Materialien Stückweise drucken zu lassen. In dem angezeigten Werkchen wird der Anfang dazu gemacht: welches also nicht sowol, wie der Titel ankündiget, eine Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz, als vielmehr Beyträge zu derselben enthält.

Der gegenwärtige erste Theil besteht aus zweyen Stücken. Das erste ist ein Verzeichniß von 337 Urkunden der Grafen von Hoya, und geht von S. 11. bis 112. Es macht fast zwey Drittheile dieses Bandes aus. Der Vorbericht zu dem Verzeichniß ist eigentlich für diejenigen bestimmt, von denen der Verfasser Beyträge zu seiner Hoyaschen Urkundensammlung erwartet. Er nennt darinn theils in alphabetischer Ordnung die gedruckten Bücher, worinn er Urkunden von Hoya gefunden, theils die Oerter und Gegenden, wo die ungedruckten Urkunden seines Verzeichnisses anzutreffen sind. Das Verzeichniß selbst geht von J. 1189. bis zum J. 1611. Aesthetische Leute unter uns, die in Büchern nur Amusements suchen, werden die große Mühe des Herrn Rathlefs, nach Verschiedenheit ihres Temperaments, entweder bedauren, oder verspotten: aber in den Augen der Kenner der Geschichte wird das Verzeichniß Beyfall und Dank verdienen, und den Wunsch nach ähnlichen Urkundenverzeichnissen von mehrern deutschen Ländern, als man zur Zeit hat, erregen.

Das zweyte Stück, von S. 113. bis 166., ist überschrieben: „Geschichte der Sammlung Karls des Großen von den

sächsischen Landesgesetzen, auch in Aussicht auf die Grafschaft Hoya.„ Es ist eigentlich eine, vom Verfasser bey Gelegenheit eines Schulexamen zu Nienburg gehaltene Rede, die beym Abdruck mit einigen Zusätzen, besonders auf Veranlassung eines gelehrten Freundes, der sie in der Handschrift gelesen, vermehrt worden ist.

Daß Karl der Große die Gesetze aller ihm unterwürfig gewesenen Nationen, die noch nicht schriftlich verfasset waren, in eine geschriebene Sammlung habe bringen lassen, sagt Eginhard mit ausdrücklichen Worten. Mit Recht schließt der V. daraus, daß dieser Kayser besonders auch die Rechtsgewohnheiten der Sachsen (die, wie ich glaube, bis dahin ohnedem des Schreibens unkundig waren) habe sammlen und aufschreiben lassen. Hr. R. meynt sogar, daß nicht nur die Sachsen überhaupt, sondern jede der 3 sächsischen Nationen, die Ostfalen, Westfalen und Engern auf diese Art unter Karl dem Großen ihr eigenes und von andern abgesondertes Gesetzbuch bekommen haben. Er zieht dahin die Worte des Poeta Saxo, welcher vom K. Karln dem Großen sagt:

Cunctorumque sui regni leges populorum
Collegit, *plures* inde *libros* faciens.

Wenigstens kommt lex Angaria im eilften Jahrhundert namentlich vor, und daß den Sachsen bey ihrer Vereinigung mit dem fränkischen Staate der Gebrauch ihrer Rechte und Gewohnheiten vom Karl dem Großen gelassen worden, ist bekannt genug. Diese alten Gesetze der Sachsen nebst den Capitularien, die ihnen Karl der Große beygefügt, machen nun nach dem Verfasser das Karlsche Recht für die Sachsen aus, wornach in den Gerichten, wie überall, also auch in dem Hoyaschen, gesprochen worden. (Unerwiesen ist es gleichwol noch, daß die Sammlung der Sächsischen Rechtsgewohnheiten mit denen neuhinzugekommnen Capitularien ein einziges Ganzes zusammen ausgemacht hat.) Das Karlische Recht erhielt sich bis in das 12te Jahrhundert bey seinem gerichtlichen Ansehen: aber in der letztern Hälfte des 12ten und zu Anfang des 13ten Jahrhunderts litte es, theils wegen der großen Unruhen, die damals Deutschland überhaupt und Sachsen insonderheit in Verwirrung gebracht haben, theils wegen des großen Ansehens, das dem neu hervorgetretenen päbstlichen Rechte zugeeignet worden. Doch der K. Otto IV. aus dem Guelfischen Hause, folglich ein Sachse, und Friedrich II. stellten die alten Gesetze, auch für Sachsen, wieder her, und

Eko von Repkow, ein großer Kenner der vaterländischen und päbstlichen Rechte in der Gegend von Quedlinburg, wurde dadurch gereitzet, den Sachsenspiegel zu verfertigen. „Ohne Zweifel, sagt der Verf. S. 142., auf Antreiben vornehmer Sachsen, die mit dem Kayser die Wiederherstellung der alten Gesetze verlangten, und gewiß auf Antreiben des Quedlinburgischen Mundschenken, des Grafen Hoyer von Falkenstein, machte er sich an eine Rechtserneuerung. Er nahm die Karlische Sammlung der Sächsischen Landesrechte, brachte das noch brauchbarste in eine gewisse Ordnung, verband damit, so weit es sich für seine Tage schickte, die ältern Capitularia, und neuern Verfügungen der Kayser, ließ dem päbstlichen Rechte in Kirchensachen sein Ansehen, und wo dies Recht den alten Gerechtsamen seines Vaterlandes entgegen war, da setzte er diese Gerechtsame gegen den päbstlichen Stuhl feste. Und diese Sammlung bekam, nach der damaligen Weise, Sammlungen (Bücher überhaupt) zu benennen, den Namen des Sachsenspiegels.„ Die Karlische Sammlung war lateinisch, hingegen der Sachsenspiegel wurde deutsch geschrieben. Die Zeit der Verfertigung des Sachsenspiegels setzt der Verfasser S. 144. f. aus guten Gründen zwischen die Jahre 1215. und 1235. Diese Privat-Sammlung bekam sehr bald ein öffentliches Ansehen in den Gerichten, und vermuthlich zuerst zu Quedlinburg und Magdeburg, ja allem Ansehn nach auch zu Braunschweig. Daß in den Gerichten nach dem Sachsenspiegel gesprochen worden, beweist der Verf. S. 147. f. erstlich aus den vielen Glossen und Auslegungen, die über dies Buch verfertiget worden, aus den vielen, oft sehr kostbaren und prächtig ausgezierten Abschriften desselben, und aus den päbstlichen Bemühungen, dessen Ansehen zu unterdrücken: wie denn schon Gregor. XI. auf Veranlassung Johann Klenkoks oder Klenkens, eines Hoyaschen Edelmanns, der die dem päbstlichen Ansehen nachtheilige Lehren des Sachsenspiegels in seinem Decadicon gesammlet, und dem gedachten Pabste ums J. 1372. vorgelegt hatte, ein Schreiben an die Erzbischöffe, in deren Bezirk der Sachsenspiegel galt, und folglich auch nach Bremen und für die Hoyasche Gegend hat ergehen lassen, worinn er beklagte, daß in Sachsen und vielen andern Gegenden des Reichs das verabscheuenswürdige Buch, das speculum legis, von Richtern und Unterthanen seit vielen Jahren her, longis citra temporibus, befolget würde: welches ihn bewegte, den Gebrauch desselben hiemit zu verbiethen, und sie, die Erzbischöffe, zu bitten, daß sie den Fürsten Vorstellungen

thun

thun möchten, damit dieses schädliche Buch in seinem Gange gehemmet, und vertilgt würde. Der V. beziehet sich zuletzt S. 151. auch noch auf die Verfügung der goldenen Bulle vom J. 1338. (muß heißen 1356., und ist vermuthlich nur verdruckt, wiewol diese falsche Jahrzahl auch noch zu Ende der S. 154. vorkommt) wodurch der Herzog von Sachsen berechtiget worden, die Reichsverweſung in denen Gegenden zu verwalten, wo das Sachsenrecht im Gebrauch iſt. S. 152. zeigt ſich der V. geneigt zu glauben, daß der Sachsenſpiegel „auf Verabredung des Kayſer Friedrichs des Zweyten und der Fürſten auf dem Reichstage zu Maynz im J. 1235„ öffentlich auctoriſirt und zum gerichtlichen Gebrauche beſtimmt worden. Er gründet ſich unter andern auf die Nachricht des Kölniſchen Mönchs (Godefridi Colonienſis) von dieſem Reichstage, und deutet beſonders den Ausdruck Vetera jura ſtabiliuntur auch auf die Karliſche Sammlung des Sachſenrechts. Seine Meynung hat viel Schein von Wahrheit, zumal wenn man das folgende damit vergleicht, wovon ich gleich reden werde. Aber ſeine Verdeutſchung der Worte des Kölniſchen Mönchs, ſcheint mir noch Zweifeln unterworfen zu ſeyn. Er verſteht ſie ſo: „die alten Rechte wurden beſtätigt, vetera jura ſtabiliuntur, neue Verordnungen gemacht, und in deutſcher Sprache abgefaſſet, bey allen bekannt gemacht, omnibus publicantur. Die Stelle des Kölniſchen Mönchs, über die bey dem Streite von dem erſten Gebrauche der deutſchen Sprache in den Kanzleyen, in der Beyſchlagiſchen Sammlung, ſo viel geſchrieben worden, heißt im lateiniſchen ſo: Vetera jura ſtabiliuntur, nova ſtatuuntur, et Teutonico ſermone in membrana ſcripta omnibus publicantur. Die letztern Worte: Et Teutonico ſermone etc. ſind zweydeutig. Denn ſchließt man Teutonico ſermone zwiſchen zwey Commata ein, ſo können ſie überſetzt werden: Und die auf Pergamen geſchriebene Verordnungen und Satzungen des Reichstags ſind allen und jeden (bey der damaligen großen Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache) in deutſcher Sprache kund gethan worden. Doch dies nur im Vorbeygehen.

Der Verf. zeigt hierauf von S. 152. an, wie beſonders in Sachſen ſchon ſeit dem 13ten Jahrhundert der Sachſenſpiegel nach und nach in den Gerichten als eine Rechtsnorm aufgenommen worden. „In Quedlinburg nahm man den Sachſenſpiegel — gleich Anfangs an, wie ich ſchon geſagt (oder vielmehr vermuthet) habe, und gewiß hatte man ihn ſchon 1266. (den Beweiß finde ich nicht). Im Gebiete der Aebtiſſinn von Gandersheim galt er ſchon im J. 1256. nicht lange

nach

nach der Verfertigung desselben. Denn sie setzt selbst in ihrer eigenen Urkunde, daß die Sache verhandelt sey, secuti oportuit et jus Saxonicum obtinuit. — Das bekannte Oldenburgische mit Bildnissen gezierte Exemplar des Sachsenspiegels, das im Jahre 1336 (diese Zeit ist noch etwas zweifelhaft) auf Befehl des Grafen verfertiget und bezeuget worden, ist ein Beweiß, daß der Graf dies Buch für ein Gesetzbuch seines Landes geachtet. Hieher erst, d. i. zum J. 1356., gehört das Zeugniß der Goldenen Bulle vom Gebrauche des Sachsenrechts, das der Verf. zur Unzeit beym J. 1338. auf der S. 154. angeführt hat.) Der Herzog Johann von Lauenburg bekennet im J. 1481., daß er in seinem Lande, wie er sich ausdrückt, das rechte Sachsenrecht habe. Es konnte also um die Mitte des vierzehnten (muß heißen, des funfzehnten) Jahrhundert, des Kayser Friedrichs III. Bedienter, Aeneas Sylvius, der nachher Pabst wurde, eine lange Reyhe Sächsischer Gegenden anführen, quae omnia jure Saxonum utuntur.„ Zuletzt, von S. 156. an zeigt der Verf. daß der Sachsenspiegel auch im Hoyaschen ein öffentliches Ansehen gehabt hat: doch dieß halte ich noch für unerwiesen, daß er gleich vom J. 1235. an durch den Herzog Otto das Kind eingeführt worden. Der Verf. setzt nemlich voraus, daß auf dem Reichstage zu Maynz im J. 1235. der Sachsenspiegel nicht nur überhaupt auctorisirt, sondern besonders auch vom Herz. Otto dem Kinde, der auf diesem Reichstage den Tittel eines Herzogs von Braunschweig und Lüneburg erhalten hat, als eine gerichtliche Norm für seine Lande angenommen worden.

Endlich untersucht der Verf. noch, ob von der alten Sammlung der Sächsischen Gesetze, die K. Karl der Große veranstaltet, noch Exemplarien vorhanden seyn. Leibnitz hat zwar Legem Saxonum gefunden und drucken lassen, auch solche für Karls Sammlung ausgegeben: aber der Verf. hält dieses, nur aus 3 Seiten bestehende Stück nicht für die Karlische Sammlung selbst, sondern nur für einen Auszug aus derselben. Auch ist dieß noch zweifelhaft, was Aeneas Sylvius von einem zu Magdeburg vorhanden gewesenen Auszug des Römischen Rechts in Sächsischer Sprache, das ehemals Karl der Große bestätiget hat, berichtet. Diesemnach kann man fast für gewiß annehmen, daß die Karlische Sammlung nicht mehr vorhanden sey: sie läßt sich indessen so ziemlich wiederherstellen. Nach dem Vorschlage des Verfassers S. 165. „könnte man das alte Leibnitzische Verzeichniß der Sächsischen Landesgesetze, den Sachsenspiegel, die alten Gesetze der

alten

alten Sachsen in England, und die alten Dänischen Gesetze unter einander vergleichen, und alles dasjenige, was mit einander übereinstimmt, könnte man für die wahren alten Gesetze der Sachsen ansehen.„

Dl.

XII.

Friedrich Ludewig Anton Hörschelmanns, Herzogl. Sachsenweimarischen und Eisenachischen Obervormundschaftlichen Commißions-Secretarii ꝛc. politische Statistick der vereinigten Niederlande, oder gegründete Nachricht von denen seit der Utrechter Union bis auf die gegenwärtigen Zeiten in dieser Republick vorgefallenen merkwürdigen Staatsbegebenheiten und dem heutigen Zustande und Verfassung derselben. Zweyter und letzter Theil. Frankfurt und Leipzig, bey Carl Felßecker, 1767. 1 Alph. 5 Bogen in gr. 8., nebst 5½ Bogen Beylagen, Register und Zuschrift.

Wir haben über den ersten Theil dieses Buchs, welcher die Geschichte der vereinigten Niederlande enthält, einige Anmerkungen gemacht *): itzo wollen wir den zweyten Theil kürzlich anzeigen. Er besteht aus drey Abschnitten. In dem ersten wird von der innerlichen Macht der Republick; in dem zweyten von ihrer Staatsverfassung überhaupt, und jeder Provinz insbesondere, und in dem dritten von ihrer Staatskunst gehandelt.

Der erste Abschnitt ist der längste, und gehet bis zur 318ten Seite. S. 6. Herr H. zeigt vorläufig, daß die innerliche Macht eines Staats auf fünf Stücken beruhe. Diese sind 1. die Lage und Größe desselben; 2. die Anzahl seiner Einwohner; 3. die dem Staate zuständigen Güter; 4. die Fähigkeiten der Einwohner, und 5. die Verfassung und Weisheit der Regierung. — Diese Gegenstände, nach welchen er die v. N. betrachten will, sind jedoch nicht zum Besten geordnet. Denn dasjenige, was er von den Einwohnern zu sagen hat, sollte

*) Im 1sten Stücke des 7ten Bandes, S. 77-87.

sollte billig nicht getrennt, sondern im Zusammenhange vorgetragen werden; und die Verfassung und Weisheit der Regierung würde sich besser in den zweyten Abschnitt schicken, wo er von der Staatsverfassung der Republick handelt. Jedoch er bindet sich so wenig an die Ordnung, die er sich selbst vorgeschrieben hat, daß er sie hernach gänzlich vergessen zu haben scheinet. —

In der Beschreibung der Lage und Größe der v. N. macht Herr H. erst einige allgemeine Anmerkungen, und sagt S. 8, 9. in seiner gewöhnlichen witzigen Schreibart, „daß die Macht „und Glückseeligkeit eines Staats zwar nicht auf dem Besitz „eines weitläuftigen Gebiets beruhe, allein daß Miniaturs „stückgen von Ländern, die nur durch das Vergrößerungs„glas groß zu seyn scheinen, wegen ihrer Ohnmacht — „schwerlich für glückselig angesehen werden können, und daß „ein Staat, wenn er in der Welt nicht eine gar zu kleine „Rolle spielen will, einen vernünftigen Umfang Landes ein„nehmen müsse.„ — Was Herr H. hier mit seinem vernünftigen Umfange sagen wolle, wissen wir nicht und vielleicht weiß er es selbst nicht. Vermuthlich hat er schreiben wollen, daß ein Staat wenigstens eine mittelmäßige Größe haben müsse. — Hernach berührt er etwas von dem Clima und der Beschaffenheit des Landes, in den vereinigten Provinzen, oder nach seinem Ausdruck: von der Bildung und Himmelsgegend der Republick, S. 10 : 12. von den Flüssen und Deichen, ingleichen von den Deich-Collegiis. — Von diesen will er seinen Lesern einen Begriff geben, ohne selbst einen davon zu haben. Er spricht von Deichen und Dämmen als unterschiedenen Sachen, da sie doch einerley sind: denn Deiche (Holl. Dyken, Franz. Digues) bedeuten nichts anders als die Dämme an der Nord- und Südersee und den Flüssen; und eben so nennt man im Bremischen und Oldenburgischen die Dämme an der Elbe und der Weser Deiche. Herr H. aber versteht unter Deich dasjenige, was sonst in Deutschland ein Teich heißt, welche Bedeutung man in Holland gar nicht kennt. Und nach diesen irrigen Begriffen will er es auch, als einen Fehler in dem Staate der v. N. ansehen, daß man für die Ablassung der überflüßigen Seen und Deiche nicht eifrig genug besorgt gewesen sey. — Ein sehr wunderlicher Vorwurf! — S. 13 : 15. Nachdem er ferner angemerkt hat, daß die v. N. unfruchtbar, aber doch stark bevölkert seyn, indem sie 2 Millionen und 400000 Einwohner enthalten; S. 16 : 62. so beschreibt er aus der Büschingischen Erdbeschreibung die sie-

ben

den vereinigten Landschaften und die Generalitätslande, jedoch, wie er sagt, mit untermischten Anmerkungen aus andern bewährten Schriften. — Aus diesen wird er vielleicht dasjenige hergenommen haben, was er (S. 16. und 55.) von dem Lande Drenthe sagt, nemlich, daß dasselbe eben so wie die Generalitätslande unter der Bothmäßigkeit der Generalstaaten stehe, und beyde als Domainen der Republick angesehen werden können. — Allein hierinn hat ihn sein Führer oder er sich selbst betrogen. Denn die Generalitätslande sind zwar der Herrschaft des Staats unterworfen; aber Drenthe ist ein vollkommen freyes für sich selbst bestehendes Land, welches nur in so weit in einer Verbindung mit den vereinigten Niederlanden steht, daß es ihren Schutz genießt, und dafür einen Beytrag zu den gemeinen Steuren thut. — Eben so unrichtig ist es, wenn er in der Beschreibung der Barrierplätze erzählet, S. 63. daß Oestekreich, in dem letzten Kriege von 1756. der Krone Frankreich verstattet habe Truppen in verschiedene Barriereplätze zu legen. — Denn so viel aus öffentlichen Nachrichten bekannt ist, wurden nur Ostende und Nieuwpoort von den Franzosen besetzt. Diese Oerter aber gehören nicht zur Barriere.

Von der Barriere kömmt der Verfasser auf den Charakter der Holländer, S. 65-80. worunter er die gesammten Einwohner der vereinigten Landschaften versteht. Hier hätte er Gelegenheit gehabt seine Geschicklichkeit in der Schilderung dieses Charakters zu zeigen: aber seine Bescheidenheit ließ es nicht zu. Er sagt, „daß er von der Gemüthsart der Holländer und andern dahin gehörigen Sachen seinen Lesern keine „bessere Nachricht ertheilen könne, als diejenige, die sie in „des Herrn Seyfarts Staat von Holland finden.„ Er schreibt also daraus vier Briefe, welche den Charakter der Holländer enthalten, ab, weil er ihn doch nicht besser hätte entwerfen können; welches sehr bescheiden und zugleich sehr bequem ist. — Nun wirft Herr H. die Frage auf: wodurch die Bevölkerung und der Reichthum der Republik entstehe? Die Antwort ist: 1. Durch den blühenden Zustand der Manufacturen, Fabricken und Handwerker, und 2. durch die gleichfalls blühenden Commerzien. S. 81-100. Hierauf folgen allgemeine Betrachtungen über die Manufacturen und Fabricken, nebst einem Beweise, daß die Manufacturen ꝛc. den vereinigten Niederlanden überaus nothwendig und nützlich seyn; sodann Abhandlungen von den Wollen- Leinen- Baumwollen- und Seidenmanufacturen und von den Fabricken

in den v. N. — Hierinn ist zu viel allgemeines, welches in eine Statistick der v. N. nicht gehört. — Herr H. fügt noch, in einer Anmerkung (S. 100.) hinzu, daß er, nach seinem ersten Entwurfe, sich vorgesetzet und auch in der Vorrede versprochen hätte, bey jeder Manufaktur und Fabrikatur, deren verschiedene Gattung, besondere Art zu verfertigen, die Orte ihrer Verfertigung u. s. w. zu bemerken: aber daß das wiederholte Bitten seines Herrn Verlegers, das Werk nicht über zwey Alphabete stark zu machen, und die herannahende Messe ꝛc. Ursache gewesen wären, daß er seinen Entwurf hätte ändern müssen. — Dem Herrn Verleger zu Gefallen müssen also die Leser diese versprochenen Nachrichten entbehren; und der Verfasser beschließt also seine Erzählung von den Niederländischen Manufakturen S. 101–103. nur noch mit einer kurzen Betrachtung über dieselben. Seiner Meynung nach sind die Manufakturen in den v. N. auf einem sehr unsichern Grunde errichtet. Denn da man, wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens, weder die zur Lebensnothdurft noch die zu den Manufakturen erforderlichen Produkten selbst erzeugen könnte, sondern in fremden Ländern kaufen müßte; so wären die Lebensmittel theuer; und der Einkauf der rohen Waaren in fremden Ländern könnte auch verboten werden. Aus dieser und andern Ursachen nun müßte der gänzliche Verfall der Manufakturen folgen. In diesen Umständen räth er den Regenten der v. N. mehr Land urbar zu machen und die Landwirthschaft zu befördern. — Wir zweifeln, ob Herr H. durch seinen Rath vielen Dank bey diesen Regenten verdienen werde, wenn sie sein Buch zu lesen bekommen möchten. Er schreibt als einer aus dem 16ten Jahrhundert. Damals vielleicht hätte er einen solchen Rath geben können. Aber seit der Zeit ist das Land in den v. N. dergestalt angebauet worden, daß kein Fleck Erde, der zu etwas taugt, ungenutzt geblieben ist. Man hat die Moräste und Sümpfe allenthalben, wo es nur thunlich war, ausgetrocknet; und der Haarlemersee, welchen er auch abgeleitet wissen will, würde nicht mehr seyn, wenn nicht die Größe der Kosten und andere große Schwierigkeiten es gehindert hätten. Was Herr H. so oft von der Unfruchtbarkeit des Bodens und der daher rührenden Theurung der Lebensmittel sagt, ist auch nicht völlig richtig. Zwar wächst in der Provinz Holland nicht genug sames Getrayde, um alle Einwohner zu ernähren: aber dagegen hat sie so wie Friesland, vortrefliche Wiesen, und eine starke Viehzucht; und es ist bekannt, wie viele Butter und

Käse aus diesen Ländern ausgeführet werden. Eben so verhält es sich mit der Fischerey. An Gartengewächsen und Baumfrüchten fehlt es auch nicht. Ueberhaupt kann man also nicht sagen, daß die vereinigten Landschaften unfruchtbar sind. Die Theurung der Lebensmittel kommt auch keinesweges von der Unfruchtbarkeit, sondern von den schweren Abgaben her, womit sie beläſtiget sind. Der Ueberfluß des Geldes in den v. N. trägt zu dieser Theurung gleichfalls das seinige bey. Denn es ist eine bekannte Sache, daß die Menge des Goldes und Silbers den Werth dieser Metalle vermindert. —

Die zweyte Ursache der starken Bevölkerung und des Reichthums der v. N. ist die Handlung. Unser Verfasser redet also S. 104-128. zuerst von den Commerzien überhaupt, und giebt hernach eine Geschichte der holländischen Handlung, die aber zu obenhin geschrieben ist. Sodann beschreibt er die Handlung nach den österreichischen Niederlanden, Deutschland, der Schweitz, der Ostsee, Norwegen, (wo er Christianstadt unter die norwegischen Handelsstädte rechnet, aber vermuthlich Christiania sagen will,) Dännemark, Schweden, Rußland, Großbrittannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien. Dies alles nennt er die einländische Handlung, dem Sprachgebrauche zuwider, nach welchem man sonst unter dem einländischen Handel blos denjenigen versteht, den die Einwohner eines Staats unter sich treiben. Zu dem ausländischen Handel rechnet er den nach der Levante, Asien, Afrika und Amerika. Hierunter ist der Ostindische der wichtigste. S. 125-130. Es folgt also eine Geschichte der ostindischen Handelsgesellschaft, und hernach eine sehr weitläuftige Nachricht von ihren Besitzungen, und den Ländern, nach welchen sie aus Ostindien handelt. Diese, sagt Herr H., kann er nicht übergehen, so sehr er sich auch, wegen der ihm von dem Herrn Verleger bestimmten Grenzen, einschränken müßte, und er macht sich also hier von seiner beschwerlichen Abhängigkeit los. Die Ursache hievon ist, „weil einer seiner Freunde „sich hätte gefallen lassen die Beschreibung der holländischen „Besitzungen und Handlung in und nach Asien aus solchen „Werken (*Martiniere*, *Savary*, *Heyde* u. a. m.) zu extrahiren, die nicht in jedermanns Händen sind.„ Dieser Freund, der recht so, wie unser Verfasser, und eben so zuverläßig schreibt, macht eine große Beschreibung von Japan, S. 132-151. worinn er, unter andern sagt, daß man sich nicht zu bestimmen getrauet habe, ob nicht einige Japanische Inseln mit der großen Tartarey oder dem Lande Jeso zusammen hien-

klengen, bis man im Jahre 1740., durch die Bemerkungen und Landcharten der aus Rußland nach Kamtschatka geschickten Bemerker, die völlige Gewißheit erhalten habe, daß die Japanischen Inseln von der großen Tartarey und von Jeso durch eine Meerenge abgesondert werden. — Wir wundern uns, daß der Freund dies für eine neue Entdeckung ausgiebt. Denn Kämpfer hat es schon in seiner Historie von Japan gesagt. Der Freund nennt Corea eine Insel, welches doch eine Halbinsel ist. Seine Beschreibung von Japan ist auch aus gar zu alten Nachrichten gemacht. Denn er erzählt, daß die Japaneser, mit ihren eigenen Schiffen, nach Cochinchina, Siam, Cambaya ꝛc. handeln: — aber dieses ist ihnen schon vor hundert Jahren verboten gewesen, und das Hintertheil ihrer Schiffe, muß, nach den Landesgesetzen wie Kämpfer meldet, unbedeckt seyn, damit sie nicht auf das hohe Meer segeln können. — Der Gewinn der Holländer aus dem Japanischen Handel, welchen der Freund auf 150 Procent angiebt, ist auch bey weitem nicht so groß. Zu Kämpfers Zeiten belief er sich nur auf 80 bis 90 Procent. — Auf gleiche Weise beschreibt der Freund S. 152:221. alle andere Länder und Inseln in Asien, welche der Ostindischen Gesellschaft unterworfen sind, oder wo sie Niederlagen haben. In der Beschreibung der Insel Java meldet er zugleich etwas von der Regierung der Gesellschaft in Ostindien. — Er irret sich aber, wenn er (S. 195.) sagt, daß der General-Gouverneur nur drey Jahre in seinem Posten bleibt; denn er bleibt es so lange, als es der Gesellschaft gefällt, und er sich wohl beträgt. — S. 222, 223. Endlich finden wir noch einen Beweiß, daß eine solche Handlung, als die Ostindische von keiner Privatperson, auch nicht von kleinen Gesellschaften, sondern von einer allgemeinen Gesellschaft geführet werden müsse. — Dieser Beweiß hätte füglich wegbleiben können. Die Sache fällt einem jeden von selbst in die Augen. — Bis hieher hat der Freund geschrieben. S. 224:230. Nun löset Herr H. ihn ab, und giebt uns Nachricht von noch einigen die Ostindische Gesellschaft betreffenden Sachen, S. 234:238. von dem Vorgebirge der guten Hofnung, S. 239:292. und von einigen der vornehmsten Gewürze und anderer Ostindischen Produkten, als Zimmt, Muscatnüssen und Blumen, Nägelein, Thee, Caffee, Zucker, welche alle aus der allgemeinen Schatzkammer der Kaufmannschaft und Hübners Natur- und Kunst-Lexico sehr weitläuftig beschrieben werden.

Und so viel von der Ostindischen Handlung! Herr H. unterrichtet uns nun S. 293-301. auch kürzlich von der Afrikanischen und Amerikanischen, welche von der Westindischen Gesellschaft getrieben wird. Hier kommt die Reihe wieder an den Freund, welcher die Besitzungen dieser Gesellschaft, S. 301-307. als St. George del Mina in Afrika, und Curassao, St. Eustach, Suriname in Amerika beschreiben muß. Hernach tritt Herr H. selbst wieder auf, und lehrt uns, S. 307. daß 1. die Menge der Manufakturen, 2. die Fischerey und 3. die Schiffahrt die Grundsäulen der holländischen Handlung seyn. Weil er von den Manufakturen schon umständlich gehandelt hat; S. 308, 309. so gedenkt er allein der Fischerey und der Schiffahrt, und beydes nur mit wenigen Worten, wobey er seine Leser, in Ansehung der erstern auf die Beylagen verweiset. In dem Schlusse seiner Nachricht von der holländischen Handlung führt er, unter andern, das schläferige Wesen der Generalstaaten als eine Ursache ihres Verfalls an. — Er thut ihnen aber hierinn Unrecht. Sie vergessen die Handlung so wenig als andere Gegenstände ihrer Wohlfahrt; aber sie können nicht alles, was sie wollen, durchtreiben. Er beschuldigt sie hier, so wie auch sonst (Siehe S. 219. des ersten Theils) zur Ungebühr, daß sie schlafen oder schlummern. — Was er hiernächst von den Einkünften der Republick meldet, S. 311. beweiset, daß er keine rechte Kenntniß davon habe. Er vermischt offenbar die Einkünfte der besondern Landschaften mit den Einkünften des ganzen Staats. Diese letztern bestehen 1. in den Einkünften der Generalitätslande, 2. in den Zöllen von den ein- und ausgehenden Waaren, und 3. in dem jährlichen Beytrage der besondern Landschaften. Herr H. setzt die Accise, die Auflage auf die Häuser und liegende Gründe, das Stempelpapier ꝛc. dazu. Allein diese Abgaben gehören zu den Einkünften der Provinz Holland. — Herr H. beschließt endlich den ersten Abschnitt mit einer Nachricht S. 312, 313. von der Kriegsverfassung des Staats zur See und zu Lande. Er erwähnt hier der Seewürmer, als einer Ursache des Verfalls der Seemacht der v. N. weil dieselbe den Schiffen großen Schaden thäten. Man sollte hieraus fast schliessen, daß die Seewürmer die Niederländische Flotte aufgefressen hätten. Allein nicht diese, sondern die Abnahme der Handlung und folglich der Zölle, welche eigentlich zu Unterhaltung der Flotte bestimmt sind, haben die Seemacht vermindert. S. 313-318. In einer sehr langen Anmerkung wird von der Besoldung der Kriegsleute, von den Gouverneurs

und

und Comunendanten und von den Kriegsgesetzen gehandelt. — Dieses ist von Wort zu Worte aus dem wahren Zustande und Staatsverfassung der vereinigten Niederlande (S. 147–159.) abgeschrieben. Wir erinnern uns hier, daß wir in der Anzeige des ersten Theils von Herrn H. politischer Statistick der v. N. ihm den Vorwurf gemacht haben, daß er das ebengedachte Buch nicht gekannt hätte. Diese Beschuldigung nehmen wir, um ihm kein Unrecht zu thun, hiemit feyerlich zurück. Er hat dieses Buch nicht nur gekannt, sondern es auch so wohl gebraucht, daß er beynahe die Hälfte davon wieder hat abdrucken lassen. Den Beweis werden die Leser sogleich in dem zweyten Abschnitte des zweyten Theils der politischen Statistick finden, welchen wir nun anzeigen wollen.

Herr H. handelt darinn von der Staatsverfassung der v. N. und zwar S. 321–343. 1. von der Versammlung der General-Staaten; S. 343–355. 2. von dem Staatsrathe, General-Schatzmeister und Obereinnehmer, und S. 356–390. 3. von den General-Rechnungs-, Münz- und Admiralitäts-Collegien. Alles was hievon gesagt wird, ist völlig aus dem wahrem Zustande der v. N. kopiret, dergestalt, daß man hier den größten Theil des 8ten Capitels, und hernach das ganze 9te, 10te und 11te Cap. dieses Buchs mit allen Allegaten und Anmerkungen des Verfassers (S. 321–501.) zu lesen bekommt. Auch die Fehler des Uebersetzers (denn das Original ist holländisch) sind getreulich beybehalten worden. Daher giebt Herr H. den Generalstaaten auch einen Kanzler, welchen sie doch nicht haben; weil der Uebersetzer das Wort Griffier, welches einen Secretair bedeutet, unrichtig durch Kanzler ausgedruckt hat. Nachdem Herr H. sich, wie es scheint, durch das Abschreiben ermüdet hat; so unterhält er uns S. 391–392. mit seinen eigenen Anmerkung aus der Geschichte der Statthalterwürde, worinn er aber sehr schlecht bewandert ist. Er erzählt, „daß der Prinz Wilhelm I. von „Oranien im Jahre 1576. von den Provinzen Holland, Seeland, Geldern, Utrecht und Overyssel unter dem Tittel eines „Statthalters zum Capitain und Admiral-General ernannt „worden sey.„ — Man muß sich wundern, daß Herr H. so wenig von der Geschichte der v. N. weis, ungeachtet er selbst ein Buch von zwey Alphabeten davon geschrieben hat. Wilhelm I. ist nie weder von den gedachten 5 Provinzen, noch von einer unter denselben zum Statthalter, oder wie Herr H. sich ausdruckt, unter dem Tittel eines Statthalters, zum Capitain und Admiral-General erwählt worden, sondern die

zwo Landschaften Holland und Seeland haben ihm, in dem gedachten Jahre, die Regierung, unter dem Namen eines Haupts und höchsten Obrigkeit, mit der Gewalt während dem Kriege als Souverain zu gebieten und zu verbieten aufgetragen. Er war also weit mehr, als ein Statthalter. — S. 292, 293. Was er hernach von der Gewalt des Statthalters und von dem Groß-Pensionär (Rath-Pensionär soll es heißen) sagt, ist zum Theil auch unrichtig; welches aber besonders zu berühren zu weitläuftig seyn würde. — S. 394-398. Die hierauf folgende Beschreibung der Regierungsverfassung der besonderen Provinzen ist sehr kurz gerathen, vielleicht weil er hievon nichts in dem wahren Zustande gefunden hat. — Er irret hier wieder, wenn er schreibt, daß die Regierungsform darinn demokratisch sey, und daß die Stände oder Staaten der besondern Landschaften Großmögende und Edle Herren genennt werden. Die Staaten von Holland allein bekommen den Titel: Edle Großmögende Herren; die von den sechs andern Provinzen nur Edle Mögende Herren. Bey der Niederländischen Kirchenverfassung hält sich Herr H. sehr lange auf. S. 398-446. Er läßt hier aber den Verfasser des wahren Zustandes der v. N. wieder für sich reden, und schreibt das 2te und 3te Capitel dieses Buchs (S. 23-123.) vom Anfang bis zum Ende ab.

Hiemit wird der zweyte Abschnitt beschlossen. Der dritte führt die Rubrick: S. 450-454. Staatsinteresse der v. N. Obgleich dieses ein sehr weites Feld ist, davon vieles zu sagen wäre; so nimmt doch dieser Abschnitt, wenn man das allgemeine, was er enthält, abrechnet, nur zwo Seiten ein; und man findet hier das Staatsinteresse der v. N. in der That. Herr H. sucht diese Kürze damit zu entschuldigen, daß eine vollständige Abhandlung für die Grenzen seines Werkes zu weitläuftig seyn würde. Wir lassen diese Entschuldigung gerne und desto lieber gelten, als die Maximen, welche er hier den Regenten der v. N. anpreiset, seine eigene Arbeit sind, von welcher man so wenig, als möglich, zu lesen wünschet. — Die Beylagen enthalten 1. eine gegründete Nachricht von der holländischen Heeringsfischerey; 2. eine gegründete Nachricht von dem Wallfischfange; 3. 4. 5. Auszüge aus der Instruktion für den Staatsrath, den General-Schatzmeister und den Obereinnehmer, und 6. eine Nachricht von dem Kabliaufange. — Es versteht sich von selbst, daß diese Beylagen aus andern Büchern abgeschrieben sind.

Hier-

Hieraus und aus unsern vorigen Anmerkungen werden die Leser sehen, daß dieser Zweyte Theil der so genannten politischen Statistick der vereinigten Niederlande ein Kind vieler Väter sey, welches zwar von Herrn Hörschelmann den Namen führet, woran er aber selbst den wenigsten Antheil hat.

Z.

XIII.

Acht und neunzigste Continuation des Berichts der Königl. Dänischen Mißionarien in Ostindien, worinnen nach dem allerunterthänigsten Bericht an des Königs von Dännemark Maj., derselben Tageregister aus Trankenbar von der andern Helfte des 1762ten Jahres, und einige Brefe, wie auch des Mißionarii Schwarzens Bericht aus Tanschaur und Tirutschinapalli, nebst einem Anhange von der englischen Mißion zu Cudelur in den Jahren 1762 und 1763., enthalten sind; herausgegeben von D. Gotthilf August Franken, Seniore der theol. Fac. Inspector im Saalkreise und Pred. zur L. Fr. Halle, in Verlegung des Wayfenhauses, MDCCLXV. 4. 20 Bogen, mit der Vorrede.

Neun und neunzigste und hundertste Continuation . . . von dem Jahre 1763. . . . nebst einem Anhange von dem Fortgange der englischen Mißion zu Madras in eben demselben 1763ten Jahre, und von dem Herrn Mißionario Kiernander aus Calcutta. MDCCLXV. 16 Bogen MDCCLXVI. 16 Bogen mit den Vorreden.

Hundert und erste und hundert und zweyte Continuation . . . von dem Jahre 1764. . . . nebst einem doppelten Anhange ꝛc. MDCCLXVI. 20 Bogen, mit der Vorrede. MDCCLXVII. 15½ Bogen, mit Vorrede.

Hundert und dritte und hundert und vierte Continuation . . . vom Jahr 1765. . . MDCCLXVIII. jede 24 Bogen mit den Vorreden.

Hundert und fünfte, und hundert und sechste Continuation . . . vom Jahr 1766. . . . MDCCLXVIII. 35 Bogen. MDCCLXIX. auch 35 Bogen mit den Vorreden.

So oft uns eines und das andere Stück von diesen Berichten zu Händen kommt, so oft bedauern wir, ohne zu wissen, ob wir die Schuld davon den Verfassern oder dem Herausgeber beymessen sollen, daß dieselben gar nicht so eingerichtet sind, wie sie eingerichtet seyn könnten, um dem Leser von dem eigentlichen Zustande des Christenthums in Ostindien, von dem Fortgange oder Widerstande, den es unter den dortigen Einwohnern findet, von der Art, wie es den zu Bekehrenden gelehret wird, von dem Einflusse, den es in die Gesinnungen und das sittliche Leben der gläubig gewordenen Heyden oder Muhamedaner hat, von den wahren Einrichtungen und Verfassungen der dortigen christlichen Schulen und Gemeinden u. s. w., einen so klaren und vollständigen Begriff zu machen, als er zu haben wünscht, um alle diese Dinge mit einemmal übersehen zu können. Es ist wahr, es kommen von dem allen zerstreute Anzeigen vor, aber man muß sie erst aus hundert und abermal hundert uninteressanten Nachrichten zusammenlesen, welches nicht angenehm ist und dann hat man doch nichts vollständiges. Was für unbeträchtliche Dinge enthalten nicht die trockenen Diarien und Anzeigen aus den Briefen der Mißionarien! Wem nutzet es im Grunde, daß uns diese Männer alle ihre öffentlichen und Privatamtsgeschäfte von jedem Tage haarklein erzählen? Christliche Leser, die an der gesegneten Ausbreitung des Evangeliums Theil nehmen, und sich darüber freuen, wollen eigentlich nicht wissen, ob die Herren Mißionarien den Tag da und den Tag dort gewesen, wo und wann sie Betstunden, Predigten, Beichte und Abendmahl gehalten, wo und über welchen Text sie jedesmal geprediget, ob in tamulischer oder portugiesischer Sprache, wo und bey wem sie ein Kind getauffet, ob sie einem Heiden oder Muhamedaner oder römischen Christen, den sie von ohngefehr da und dort angetroffen, dieses oder jenes mit zwey Worten gesagt haben, denn alle diese Dinge können uns so

viel

viel nicht helfen; sondern wir wollen durch zusammenhängende interessante Nachrichten belehrt seyn, wie sie es anfangen, daß sie die rohen, unwissenden Menschen zur Erkenntniß Gottes und seines Christus bringen, was für Hindernisse und Schwierigkeiten sich dabey in den Weg legen, wie sie solche überwinden, durch was für Wege der göttlichen Fürsorge ihnen der Zweck ihres Amtes erleichtert werde, was für Nutzen im Ganzen durch die Predigt des Evangeliums dort geschaft werde u. d. g. Wenn ihnen einzelne Personen vorgekommen sind, die sich entweder einerseits durch eine besondere Liebe zur Wahrheit, durch ihre redliche Aufmerksamkeit auf dieselbe, oder andererseits durch eine lange Widersetzlichkeit dagegen, von andern unterschieden haben, so wären wir begierig, solche näher kennen zu lernen. Wir wünschten uns zu erfahren, was sie besonders gegen das Christenthum geneigt oder abgeneigt gemacht habe, welche besondere Lehre des Evangeliums mehr oder weniger Eindruck auf ihr Herz gemacht, wie ihre Ueberzeugung oder Verhärtung Stuffenweise zugenommen habe, was die Widerspenstigen ihnen besonders für Einwürfe entgegengesetzt, wie solche von ihnen gehoben worden, ob die angenommene Wahrheit des ehristlichen Glaubens auch allemal ihr Herz gebessert und ihre Sitten geheiliget habe, oder nicht, und was sonst etwa in die Fächer einer gemeinnützigen Missionsgeschichte gehöret. Von solchen Sachen lehrreiche aneinander hängende Erzählungen in diesen Berichten zu lesen, hielten wir für viel gemeinnütziger und für unsere Christen in Deutschland erwecklicher, als wenn wir z. B. in den Diarien der Missionarien ohne Ende benachrichtiget werden:

„Den 10 Jul. 1762. hielte ich Vormittags mit den wen„gen malabarischen Christen, so ich bisher weiter unterrichtet, „und des Nachmittags mit einigen Deutschen, sonderlich auch „dem jungen Menschen, den ich bisher unterrichtet habe, Beichte.

„Den 11 Jul. predigte ich zuerst in dem neuerbaueten „Bethause über Luc. 5. 1. ff. — Wir sungen dabey das „Lied: Es woll' uns Gott genädig seyn ꝛc. Ach das wolle „er thun um Jesu Christi willen, und diesem blinden Volke „die Augen öffnen, daß sie sich bekehren!„

„Den 16ten Jul. that ich auf Begehren der Deutschen „in Tanschauer, eine Reise dahin. Auf dem Wege suchte ich „den Heyden ein Wort ans Herz zu legen. Des Abends „kam ich in Alikodtei an, allwo ich die herbeykommenden Hey„den von Gott und seiner Herrlichkeit und von Jesu Christo „belehrte. Sie ließen mich reden, so lange ich wollte und wa-

„ten aufmerksam. In Pudukse sagte ein Brahmaner: „Kommt her und sagt uns auch etwas. Ich that es und redete von Gott und dem Herrn Jesu. Sie sagten: Es ist „alles gut. In Arumagiri Kodkei redete der Catechet und „ich viel mit Heyden sowol von dem Greuel des Heydenthums, „als auch von Gott und dem Herrn Christo. Sie sagten: „Wer wandelt darnach? Wir wissen nichts davon„ (98te Cont. S. 230.)

Oder wenn wir in ihren Briefen mit dergleichen geringfügigen Anekdoten unterhalten werden, als die folgende aus Hrn. Hüttemanns Schreiben vom 31 Dec. 1765. „So „war es uns sehr erbaulich, als wir die Epicedia des nun „vollendeten Knechts Jesu, des sel. Herrn Abbt Steinmetzens, „in einigen Abendbetstunden vorlasen. Mir war es insonderheit ein großes Vergnügen, da ich mich noch immer freue, „Gelegenheit gehabt zu haben, diesen ausnehmenden Zeugen „Jesu persönlich zu kennen, und seinen Geistesvollen Vortrag sowol in Pyrmont 1743. bey der Brunnencur, als „auch auf dem Kloster Bergen 1748. zu hören. Das von „dessen theuresten Nachfolger, dem nunmehrigen Herrn Abbt „Jahn, herausgegebene geistliche Magazin hat uns in diesen „Stunden gleichfalls viele Erquickung verschaffet. Weil Gott „denselben bey der Gelegenheit der sonntäglichen Erbauungsstunde in der Sundenburger-Armenschule zum Werkzeuge gebrauchet, unsern lieben Gehülfen Mons. Obeck in seiner Jugend zu erwecken; so ist alles, was von dem lieben Herrn „Abbt geschrieben wird, diesen Bruder gar besonders erweklich. Ich an meinem Theil bekenne ein gleiches und erinnere mich noch immer mit Vergnügen der Erbauungsstunde, „welche derselbe bey dem damaligen Pastore, nunmehro General-Superintendenten, Hrn. D. Struensee, in dem Jahr „1747. hielt.„ (104te Cont. S. 972.)

Man übergehe doch dergleichen Dinge, die wir nicht zu wissen begehren und schreibe uns dafür nur einige merkwürdige, ausführliche Unterredungen, worin diese und jene Glaubens- oder Sittenlehre mit den Leuten ein wenig umständlich ist durchgesprochen worden; man melde uns, wie sie stuffenweise von einer Erkenntniß zur andern geleitet worden, und wie endlich die christliche Wahrheit über Unwissenheit, Aberglauben, Vorurtheile und Laster gesieget habe. Dafür wollen wir uns den Predigern des christlichen Glaubens verpflichtet erkennen, ihre Berichte alsdenn hochschätzen und dem Herausgeber dafür danken. Aber wenn sie den einen Theil ihrer dürren

nen Tagebücher mit unerheblichen Nachrichten, den andern mit guten Seufzern und erbaulichen Seegenswünschen anfüllen; wenn sie uns aus jeder Stadt, aus jedem Flecken, von jeder Heerstrasse, wo sie gereiset sind, aus jedem Hause und jeder Versammlung, die sie besuchet haben, eine Menge von einzelnen Personen mit oder ohne Namen aufführen, zu denen sie zwey oder drey Worte von Gott und Christo, von der Abscheulichkeit der Abgötterey, von der Sorge für die Seeligkeit, von dem Heyl, das sie ihnen verkündigten, gesprochen, und worauf diese wieder mit zwey Worten gut oder schlecht geantwortet haben; ohne daß wir weiter erfahren, was nun aus allen diesen Leuten geworden sey: so sehen wir nicht, was durch solche Berichte für ein sonderlicher Nutzen, und für welche Art von Lesern er eigentlich gestiftet werden soll.

Aber überhaupt scheint es wohl, als ob die gute Herren Mißionarien, wenn sie ganz rahe Menschen zu Christen machen wollen, nicht eben allemal darauf sähen, wie sie mit ihnen den leichtesten und natürlichsten Weg dazu nähmen, den selbst die Apostel des Herrn nahmen, wenn sie Abgötter zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes und Jesu Christi bringen wollten. Wir haben bemerkt, daß sie zwar nicht allemal, aber doch gemeiniglich sogleich mit ihnen von den schwersten Lehren des Christenthums anfangen. Sie sagen ihnen bey der ersten zweyten Unterredung alsobald etwas von der Dreyeinigkeit, von der Erlösung Jesu, und noch dazu in der figürlichen Blut- und Lammessprache, von der Wiedergeburt aus dem h. Geist, von der Macht des Teufels u. d. gl. vor. Z. B. S. 716. der 103ten Cont. steht folgende Nachricht: „Auf „dem Wege zur Stadt stieß man auf einen etwas angesehenen Heyden mit seiner Suite, und fragte ihn, ob er noch, „wie er sonst einmal gesagt, das Wort Gottes widerlegen „wolle, es würde ihm übel darüber gehen, wenn er aus Licht „Finsterniß machen wollte. Er redete noch gar frech und „wandte insonderheit ein, daß wir ja auch durch die Verehrung Jesu mehrere Götter anbeteten, fragte auch wie es „möglich sey, daß er ohne einen Mann hätte können Mensch „gebohren werden. Man sagte ihm ein Wort von der heiligen Dreyeinigkeit und wie der Satan unter ihnen diese „Wahrheit, als ein hochmüthiger Feind Gottes, auch auf „sich gedeutet, und wohl dazu durch sie sagen lassen, wer es „nicht glaube, solle Erde essen. Man belehrte ihn auch, wie „Jesu Menschheit durch die Kraft Gottes aus dem menschlichen Geblüt der Jungfrau Maria ohne Sünde sey geschaffen

„sen

„sen worden, um für uns im göttlichem Gerichte büssen zu „können; welche Wahrheit wir ja lieber annehmen, als uns „dagegen setzen sollten. Es kam einem vor, wird hinzuge„setzt, daß er wirklich gestillet wurde, wenn man ihm die „Sache so, wie sie uns Gott geoffenbaret, einfältig und mit „Applikation vortrug. O Gottes Wort ist in sich Kraft und „Leben und wird gewiß auf dem Plan bleiben.„ Das wird es gewiß; aber Einfalt und Applikation können wir darinn nicht finden, daß man dem Einwurfe des Heyden gegen die Verehrung Jesu durch einige Vorstellungen von den Kunstgriffen des Teufels, von der Entstehungsart des Leibes Christi aus dem Blute der Jungfrau Maria, von seinen Büssungen im göttlichen Gerichte, hinlänglich begegnet zu haben glaubt. Wiewol es ist einem vorgekommen, als wäre er wirklich gestillet worden. Uns kommt es wahrscheinlich vor, der Heyde sey nach empfangener Antwort nicht besser unterrichtet gewesen als vorher. Die Lehrart eines Paulus, wenn er es Act. 17. mit den abgöttischen Athenern zu thun hat, um sie zur Aufmerksamkeit auf das Evangelium zu bringen, ist von der gemeldeten sehr unterschieden.

Man sollte glauben, der christliche Unterricht, wie ihn die Mißionarien ertheilen, müsse dadurch, daß sie die Theologie von den zu predigenden simpeln Wahrheiten des Christenthums so wenig unterscheiden, nicht eben die gründlichste Ueberzeugung wirken, da die Heyden dergleichen problematische Dinge eben so wenig verstehen können, als die kleinen Kinder es verstehen würden, wenn man die Unterweisung in der Religion damit bey ihnen anfangen wollte. Würde es nicht weit natürlicher und vortheilhafter seyn, daß man ihnen zur Aufklärung ihres Verstandes erst die einfältigsten Wahrheiten der natürlichen Religion und Sittenlehre wie es Paulus zu Athen machte, vorhielte; daß man sie dadurch erst zu etwas vernünftig denkenden mehr geselligen und civilisirten Menschen machte, und dann stuffenweise zu den eigenthümlichen Lehren des Christenthums mit ihnen fortschritte. Wie weit ist der Abstand eines ganz rohen Heyden und Muhamedaners von einem vernünftigen Menschen, der sich in dem Glauben an die Erlösung Jesu Christi, ruhig und seelig findet! So unmittelbar läßt sich dieser wohl nicht ausfüllen. Ehe ich an den Erlöser glauben kann muß ich doch wissen, daß mir der zu meiner Befreyung von Irthum und Sünde nöthig thut. Ehe ich wissen kann, was Sünde ist, muß ich ein göttliches Gebot kennen; ehe ich ein göttliches Gebot kenne, muß

ich

ich von dem Daseyn eines heiligen Gottes, der mein Oberherr, mein Gesetzgeber und Richter ist, überzeugt seyn; und ehe meine Seele zu der Erkenntniß der Eigenschaften des einigen unsichtbaren Wesens hinaufsteigen kann, muß ich wenigstens schon mehr vernünftige Einsichten haben, als sich bey einem unwissenden Indianer vermuthen lassen. Was wird ein solcher Mensch davon verstehen, und was wird er für Anwendung auf sich davon machen können, wenn ich ihm von Dingen etwas vorsage, die ganz ausserhalb der Sphäre seiner Einsichten liegen? doch, wie gesagt, man weis nicht recht genau zu bestimmen, wie die Hrn. Mißionarien gewöhnlicher Weise in ihren Belehrungen unter den Indianern zu Werke gehen. Sie reden zu abgebrochen davon, und halten sich mehr bey der Registratur ihrer Betstunden und Predigten auf. Bisweilen hat es das Ansehn, als ob sie ohngefehr nach der natürlichsten Methode verführen, aber in den mehresten Fällen scheinen sie anders zu verfahren und den christlichen Unterricht von hinten anzufangen. — Da heut zu Tage kein Lehrer die Predigt des Evangeliums, wie die Apostel vermochten, mit Wundern bestätigen kann, und die Abneigung der Ungläubigen dagegen doch noch eben dieselbe ist, so sollte es, dünkt uns, unumgänglich nöthig scheinen, der christlichen Wahrheit auf die leichteste Art den Weg zum Eingange in die Gemüther der indianischen Landeseinwohner zu bahnen, und es dann der göttlichen Veranstaltung zu überlassen, daß der Saame des göttlichen Worts, der so wie es die Umstände erlauben, in einige Herzen gelegt worden, darinn aufgehe, mehr und mehr wachse, und von Geschlecht zu Geschlecht größere Früchte bringe. Daß dieses der heilsame Nutzen der Mißionen seyn möge, wird wohl ein jeder Christ mit uns wünschen.

B.

XIV.

Dr. Johann Gottlieb Töllners kurze vermischte Aufsätze. Dritte Sammlung. Frankfurt an der Oder, bey Anton Gottfried Braun, 1767. 15 Bogen.

Diese dritte Sammlung, womit der erste Band geschlossen wird, enthält vier Aufsätze: über den Grundsatz der praktischen Philosophie: vervollkomme dich; ein Versuch die

Bey

Begriffe von einer Realität und Negation genauer zu bestimmen; einen Beweiß, daß die Verhältnisse der Dinge weder Vollkommen- noch Unvollkommenheiten sind, und endlich eine Abhandlung über den wahren Begriff der in jeder Kirchparthey pflichtmäßigen Orthodoxie.

Der V. bemüht sich in dem ersten Aufsatz den Grundsatz: vervollkomme dich, wider einige Beschuldigungen zu rechtfertigen, ihn zu erklären und die besondre Bestimmung desselben bey der Anwendung auf die beyden Hauptheile der allgemeinen praktischen Philosophie zu zeigen. Was der V. auf die Beschuldigungen sagt, daß durch diesen Grundsatz der philosophische Egoismus eingeführt werde, scheint uns nicht allerdings richtig zu seyn. Er antwortet nemlich, daß in dieser Grundregel vervollkomme dich, den Handlungen zwar ein Zweck aber nicht der höchste Zweck vorgesetzt, und folglich der Mensch nicht angewiesen werde, allein oder am meisten auf sich selbst zu sehen. Uns deucht hingegen, daß die Vervollkommnung eines jeden sein höchster und letzter Entzweck sey und seyn müßte. Wäre dies nicht, so könnte jener Grundsatz nicht ohne Einschränkung bey der allgemeinen praktischen Philosophie zum Grunde gelegt werden; bedarf er aber keiner Einschränkung, und ist es nicht nöthig demselben noch einen andern Grundsatz an die Seite zu setzen, so muß er auch, in seinem wahren Verstande genommen, nie zu sehr ausgeübt oder befolget werden können. Man weis auch in der That nicht, was man sagt, wenn man einen Menschen, der nach seiner Vollkommenheit strebt, des Egoismus oder der Selbstsucht, beschuldigt, weil man alsdann eine Uneigennützigkeit von ihm fordert, die schlechterdings seiner vernünftigen Natur widerstreitet, nemlich nach vernünftigen Bewegungsgründen etwas zu wollen oder zu lieben, was er sich zu seiner Vollkommenheit nicht beförderlich vorstellen kann, oder sein höchstes und wichtigstes Interesse dem Interesse andrer nachzusetzen. Man zeige also nur, wie auch der V. wirklich thut, den wahren Verstand dieser Grundregel, so wird schon erhellen, daß kein Mensch, der seine Thätigkeit auf sich selbst einschränkt, sich vervollkommnen könne. Alsdann werden alle Beschuldigungen eines tadelhaften Egoismus von selbst wegfallen, und es wird keine besondere Widerlegung derselben bedürfen.

Die Begriffe von einer Realität und Negation, die der V. im zwoten Aufsatze genauer zu bestimmen sucht, bedürfen in der That eine genauere Bestimmung und weitere Aufklärung. Der V. zeigt sehr wohl, daß die besten bisher davon ge-

gegebnen Erklärungen höchstens nichts als Worterklärungen sind, die, wenn wir sie bis auf den Grund verfolgen wollen, uns im Cirkel herumführen, zur Erkenntniß der Sache selbst wenig helfen, und mit welchen man noch bey weitem nicht genug weis, um diese Begriffe recht zu nutzen und fruchtbar zu machen. Desto nöthiger würde die Bemühung seyn, uns in der Erkenntniß dessen, was Realität und Negation ist, etwas weiter zu bringen; sollte es auch nur dazu dienen, daß man die Verwirrungen und Misverständnisse, denen selbst Baumgarten in seiner Metaphysick nicht ausweichen können, und den mannigfaltigen Misbrauch vieler neuen Philosophen, die durch die Begriffe von Realität und Negation, alles was ihnen nur einfällt, beweisen wollen, inskünftige vermeiden möge. Realität und Negation sind, wie der V. behauptet, und zu erweisen sucht, blos relativische Begriffe, nemlich alle Accidenzien in einem reellen Dinge, die sich als ein Grund zum wahren Vergnügen, oder zu einer fortdaurenden angenehmen Empfindung verhalten, sind ihm Realitäten, und ein jedes Accidenz das sich als ein Grund zu einem wahren Misvergnügen oder zu einer fortdauernden unangenehmen Empfindung verhält, entweder mittelbar oder unmittelbar, entweder in der Wirklichkeit oder Möglichkeit, ist eine Negation. Er glaubt mit Recht, daß man durch diese Bestimmung von Realität und Negation etwas mehr erkenne, als wenn man die erstere blos so erklärt, daß es dasjenige sey, wodurch ein Ding wirklich etwas bekommt, und wo Negation, wodurch man wirklich etwas verliert. Die Folgerung aus diesem Begriffe, daß das, was man in empfindungslosen Dingen Realität und Negation nennet, beydes nur in Beziehung auf empfindende Dinge sey, gestehet der V. zu, und er begegnet also auf seinem Wege dem seel. Reimarus, der in seinen vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion ausführlich zeiget, daß die leblose Welt keiner innern Vollkommenheit fähig sey. Nun wissen wir freylich, bey dieser genauen Bestimmung der Begriffe von Realität und Negation noch nicht, was beyde in sich selbst sind: aber es können uns nun doch diese Begriffe etwas brauchbarer werden, und insonderheit können die Aufklärungen unsers V. zu den obgedachten Absichten dienlich seyn; und so lange wir auch vom Daseyn und von der Wirklichkeit entweder gar keine oder nur eine solche Erklärung, die sich blos auf unsre Denkart beziehet, zu geben wissen, haben wir wohl keine Hofnung, tiefer in das Wesen einer Realität oder Negation einzudringen. Uns fällt hierbey die Anmerkung eines

scharf-

scharfsinnigen Weltweisen ein: vormals, sagt derselbe, wollten die Philosophen ausmachen, was die Dinge in sich selbst sind, und sagten große Albernheiten; jetzt begnügt man sich, zu erkennen, was sie in Absicht auf uns sind, und entdeckt nützliche Wahrheiten.

Der dritte Aufsatz, der mit den beyden vorhergehenden in Verbindung stehet, und gewissermaßen darauf gebauet ist, enthält den Beweis, daß die Verhältnisse der Dinge weder Vollkommenheiten noch Unvollkommenheiten sind. Wir haben darinn viele richtige und zur Aufklärung der Lehre von den Verhältnissen dienliche Anmerkungen gefunden, ob wir gleich gestehen müssen, daß diejenigen Schwierigkeiten, die durch den darinn behaupteten Satz sollten gehoben werden, uns nicht weggeräumt scheinen. Die Einwürfe und Zweifel, die uns beym Durchlesen einfielen, haben wir zwar größtentheils von dem V. selbst angeführt, aber unserer Einsicht nach nicht völlig beantwortet gefunden. Zuförderst sehen wir nicht, wie der V. so allgemein behaupten könne, daß Verhältnisse weder Realitäten noch Negationen sind, da er selbst zugestehet, daß in vielen Fällen unter den Verhältnissen gewisse innere beziehende Bestimmungen, die eines von beyden sind, vorgestellt werden, und daß oft die Verhältnisse nur kürzere und bequemere Benennungen solcher innern beziehenden Bestimmungen sind. In diesem Falle sind sie offenbar, so wie die Dinge, die sie ausdrücken, Realitäten oder Negationen, oder wir müßten annehmen, daß jene innere Bestimmungen zwar an sich selbst Realitäten und Negationen sind, aber wenn sie als Verhältnisse ausgedrückt werden, aufhören eines von beyden zu seyn. Doch diese Anmerkung möchte unbeträchtlich und einem Wortstreite ähnlich scheinen, wenn sie nicht in der Anwendung auf die Hauptschwierigkeit, die der V. durch seinen Satz heben wollte, wichtig würde. Es kommt darauf an, die Unveränderlichkeit Gottes zu retten, die durch seine Verhältnisse gegen die Geschöpfe zu leiden scheinet. Sind die Verhältnisse, Schöpfer, Erhalter, Regierer, Wohlthäter, Realitäten, so hat Gott, wie es scheinet, mit dem Daseyn seiner Geschöpfe, neue Realitäten bekommen, die er vor ihrer Existenz nicht hatte. Hierauf antwortet nun der V. alle diese Verhältnisse sind keine Realitäten, folglich bekommt Gott mit diesen Verhältnissen keine neue Realitäten u. s. f. Allein wenn diese Verhältnisse, Ausdrücke oder Benennungen innerer Bestimmungen in Gott sind, die sich auf seine existirende Geschöpfe beziehen (und das sind sie wirklich), so sind wir noch

nichts

nichts gebessert. Die Schwierigkeit bleibt eben dieselbe, wo sein wir nicht sagen wollen, daß die innern Bestimmungen in Gott, die sich auf mögliche Geschöpfe beziehen, mit denjenigen, die sich auf dieselben, als wirklich existirende beziehen, ein und eben dieselbigen sind, oder daß sein ewiges Vermögen Geschöpfe hervorzubringen, sie zu erhalten und zu versorgen, mit der Handlung der Hervorbringung, mit der wirklichen Erhaltung und Versorgung einerley sey. Nun alsdann, wenn sich die Sache so verhielte, könnte die Unveränderlichkeit Gottes nach menschlichen Begriffen genugthuend gerettet werden. Dies aber kann, wenn es sich sonst nur erweisen läßt, eben so gut behauptet werden, man mag die Verhältnisse für Realitäten halten oder nicht. — Was der V. am Ende dieses Aufsatzes von dem letzten Endzwecke der Schöpfung sagt, da er zeigt, daß derselbe nicht die Offenbarung, sondern die Erkenntniß der Ehre Gottes sey, hat unsern völligen Beyfall, auch gefallen uns die verschiednen Anmerkungen, die er über die auf die Geschöpfe sich beziehende Handlungen Gottes macht, sehr wohl.

In dem letzten Aufsatze dieser Sammlung wird der wahre Begriff von der in jeder Kirchpartey pflichtmäßigen Orthodoxie angegeben. Der V. behauptet die Unentbehrlichkeit symbolischer Schriften zur Uebereinstimmung im Lehrbegriff, und die darinn gegründete Verbindlichkeit eines jeden Gliedes, insonderheit Lehrers, sich nicht von denselben zu entfernen. Indessen ist er in Verlegenheit, wenn er gewissenhaft entscheiden soll, welcher von beyden Abwegen, derjenigen nemlich, die alles, was man in engerer Bedeutung Orthodoxie nennt, für Vorurtheile des Ansehens, und der Wahrheit und Freyheit zuwiderlaufende Anhänglichkeit an väterliche Ueberlieferung halten oder derjenigen, welche diese Orthodoxie für eine so vorzügliche und wesentliche Vollkommenheit eines Lehrers achten, daß auch die kleinste Abweichung von derselben strafbar sey, das meiste Unheil anrichte. „Der erstere, sagt er, erfüllt die Kirche mit einer Menge von freyen und widerspre„chenden Meynungen: die Anstöße, welche der Unglaube „aus den Uneinigkeiten der Gottesgelehrten hernimmt, wer„den vergrößert, und die Spaltungen selbst unter den Lehrern „von einer und eben derselben Kirche werden unterhalten. — „Bey dem andern Abwege hält man mit dem Schwerde der „Verketzerung in der Hand, den weitern Anbau der Wahrheit „zurück: wer nicht standhaft genug ist, die daher besorglichen „Ungemächlichkeiten zu übernehmen, wird abgeschreckt, seine

„Einsichten und Aufschlüsse mitzutheilen,„ (auch selbst setzten wir hinzu, Einsichten zu erwerben, die ihn leicht beunruhigen, und in Gewissenszweifel und Beängstigungen setzen könnten) „das Lehramt wird durch unzählige Heuchler entweiht, und „der verketzerte Lehrer verliehrt nicht selten alles zum Segen „seines Amts unentbehrliche Vertrauen.„ Wir hätten gewünscht, daß der V. auf diesem Wege der Untersuchung fortgefahren, und die Unbequemlichkeiten und Vortheile auf beyden Seiten genauer geprüft, deutlicher auseinander gesetzt, und richtig gegeneinander abgewogen hätte, und zwar nicht blos durch ein Raisonnement a priori, welches sehr betrieglich ist, wenn es den Erfolg menschlicher Anstalten, insonderheit in der Religion, betrift, sondern mit Hülfe der Geschichte und der Erfahrung, die uns allein hierin zu einer richtigen Einsicht führen, und den Streit selbst zur Entscheidung bringen können. Allein nun setzt es der V. mehr zum voraus, als er es beweiset, daß eine Orthodoxie in engerer Bedeutung, oder eine Uebereinstimmung mit den Lehrvorschriften einer jeden Kirche nothwendig sey. Nur führet er im Vorbeygehen eines und das andre an, woraus der Nutzen und die Nothwendigkeit symbolischer Schriften erhellen soll. „Der Herr Hofrath Michaelis, sagt „er, hat in der lesenswürdigen Vorrede zu seinem compen„dio theologiae dogmaticae mit ausgeführten Beyspielen „gezeiget, wie nothwendig bestimmte Lehrformen und Lehr„vorschriften, nach den von dem Irthum vervielfältigten Aus„legungen der heil. Schrift geworden sind. Und ohne der„gleichen Lehrvorschriften würde eine durchgängige Ungewiß„heit in der Erkenntniß entstehen: und einerley Gemeine den „Vormittag das Erlösungswerk durch die Genugthuung, und „den Nachmittag durch die Lehre und das Tugend-Exempel „Christi erklären hören.„ Möchten doch unserm V. der sich in seinen andern Schriften und selbst in der gegenwärtigen Abhandlung als einen Freund der Gewissensfreyheit und Vertheydiger des Privaturtheils und der ächten protestantischen Grundsätze von dem höchsten und alleinigem Ansehen der heil. Schrift, so rühmlich gezeiget hat, diese Worte nicht entfahren seyn! Sie klingen wirklich in dem Munde eines Protestanten hart und anstößig. Es ist wahr, Hr. Hofr. M. hat sich in der angeführten Vorrede bemühet, zu zeigen, daß man bey einer arglistigen oder unverständigen Verdrehung und Verstümmelung der aus ihrem Zusammenhange herausgerissnen Schriftworte, die ungereimtesten Irthümer mit denselben, insonderheit in einem catechetischen Vortrage sagen könne. Aber

wo

wo ist eine menschliche Schrift, wo ist eine Confession, in deren Worten man nicht eben so gefährliche und ungereinte Irrthümer vortragen kann, wenn man sich eine gleiche Mishandlung derselben erlaubet? Geschiehet das am grünem Holz, was wird am dürren werden? Man erhebe nur symbolische Schriften zu einen solchem Ansehen, daß die Uebereinstimmung mit denselben, um ein Lehrer zu werden und zu bleiben, eben so und noch nothwendiger wird, als die Uebereinstimmung mit der heil. Schrift, man mache den Menschen jene eben so wichtig als diese; so werden gewiß diejenigen, die arglistig, gewissenlos oder unverständig genug sind, die Schrift zu ihren Meynungen zu drehen und zu zwingen, sich nicht scheuen menschlichen Lehrvorschriften eine gleiche Gewalt anzuthun. Die Erfahrung hat dies bereits in der englischen Kirche bewiesen. Wie viele verschiedne und entgegengesetzte Auslegungen müssen die 39 Artickel, und zwar recht nach Grundsätzen, annehmen? Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies früher oder später das Schicksal aller symbolischen Schriften seyn wird, die bestimmt sind, zu einer unveränderlichen Norm des Glaubens und der Lehre bis an das Ende der Welt zu dienen. Sie werden schon von selbst durch die Länge der Zeit, durch die veränderte Philosophie und Terminologie unverständlich, und noch mehr durch vorsetzliche Verdrehungen, oder durch den Unverstand ihrer Erklärer vieldeutig und ungewiß werden. Und wenn dann das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Ein authentischer Ausleger könnte, wie es scheinet, allein aus der Verlegenheit helfen. Sollten aber unsre späten Enkel noch zu protestantisch seyn, um sich einem lebenden Pabste zu unterwerfen, so werden sie entweder den streitig gewordnen Sinn der alten Lehrvorschriften durch neue, und so immer weiter, wenn es die Noth erfordern sollte, festsetzen; oder welches wahrscheinlicher ist, sie werden endlich zu der Erkenntniß kommen, daß es ein vergebliches Unternehmen sey, die Lehren der heil. Schrift durch unschriftmäßige Ausdrücke und unschriftmäßige Redensarten, besser festsetzen, und kräftiger vor Misdeutungen sichern zu wollen, als es durch die Worte Christi und seiner Apostel geschehen kann. Alsdann werden sie sich verwundern, wie wir, der unsere Trennung von Rom rechtfertigenden Gründe uneingedenk, bey allen unsern allgemeinen Erklärungen von der Deutlichkeit, Gewißheit und Hinlänglichkeit der heil. Schrift, durch unser wirkliches Verfahren zu gleicher Zeit haben bezeugen können, daß das Wort Gottes erst durch menschliche Supplemente, brauchbar, d. i. deutlich, gewiß, und zur See-

ligkeit hinlänglich gemacht werden müsse. — Was der V. von der bey dem Mangel symbolischer Bücher zu besorgenden Verwirrung der Gemeinen sagt, würde in der That einen Grund für die Nothwendigkeit solcher menschlichen Lehrformen abgeben, wenn nicht die Erfahrung lehrte, wie wenig dieselben vermögend sind, dergleichen Verwirrungen und Aergernisse zu verhüten. Dem Recensenten sind einige Beyspiele einer solchen höchst ärgerlichen Verwirrung nur an einem Orte, wo doch sämmtliche symbolische Bücher der lutherschen Kirche eingeführt sind, bekannt geworden. Zween Prediger, wovon der eine Vormittags die Lehre vom seeligmachenden Glauben nach Speners und der sogenannten Pietisten Lehrbegriff vortrug; der andre Nachmittags die Rechtfertigung allein durch den Glauben, übertrieben evangelisch, beynahe auf Herrnhuthische Art lehrte, widerlegten sich einander förmlich, nicht ohne großem Anstoß der Gemeine, die hierdurch ganz irre gemacht ward. Eben diese Prediger controvertirten öffentlich über die Moralität des Tanzens und des Spiels. Noch zween andre stritten über die Möglichkeit und Thunlichkeit der Bekehrung auf dem Todtbette. Dies waren gewiß eben so ärgerliche Streitigkeiten, als diejenige seyn wird, deren der V. gedenket. Allein so wie die symbolischen Bücher diesen Streitigkeiten nicht hatten vorbeugen können, so waren sie auch nicht vermögend, sie zu heben. Denn beyde Theile beriefen sich immer auf die symbolischen Bücher, und waren aufrichtige Verehrer derselben. Die Obrigkeit des Orts mußte also zutreten, und diese unanständigen Streitigkeiten untersagen, und die übrigen Prediger und gemeinschaftliche Freunde suchten die erbitterten Gemüther zu besänftigen, die Kanzelpolemick ward endlich eingestellt, indessen blieben vermuthlich beyde Streiter ein jeder bey seiner Meynung; nun sahen sie ein, daß sie diese Verschiedenheit einer an dem andern dulden müßten. Zu dieser friedfertigen Gesinnung trugen die symb. Bücher auch nichts bey, da sie im Gegentheil jede Abweichung erheblich und ewig, und jeden Bruch unheilbar zu machen pflegen. Können sie nun auch nicht die Verschiedenheit der Meynungen und des Ausdrucks verhindern (und dies können sie nicht, es sey dann, daß sie nicht das geringste problematisch lassen, und dem Prediger jeden Gedanken, und jeden Ausdruck in den Mund legen), so werden die Mittel, die in obgedachten Fällen den Lerm stillten, auch ohne symbolische Bücher, Aergernisse verhüten oder hemmen können. Immer aber wird mit wenigerer Hitze und mindern Stolze gestritten werden, wenn die eingebildete

bildete Uebereinstimmung mit symbolischen Büchern keinem der Streitenden ein Recht giebt, sich im Besitz der Wahrheit zu achten. — Wir können uns. V. in seiner Erklärung und Einschränkung der kirchlichen Orthodoxie, um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht weiter folgen. Nur bemerken wir noch, daß er zur Norm dieser Orthodoxie blos die in einem Lande öffentlich autorisirten Lehrvorschriften, nicht aber die Meynungen und Auslegungen der jedesmaligen Lehrer der Kirche annimmt. —

Dr.

D. Johann Jacob Plitts, Senioris Ministerii und Consistorialraths zu Frankfurt am Mayn, Pastoral-Theologie oder Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines evangelischen Predigers für das theologische Seminarium daselbst ausgefertiget. — Frankfurt am Mayn, bey Johann Gottlieb Garbe, 1766. 8. 1 Alph. ½ Bogen ohne die Vorrede.

Johann Gottlieb Töllners, der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Frankfurt an der Oder, Grundriß einer erwiesenen Pastoral-Theologie. — Frankfurt an der Oder, 1767. 8. 9 Bogen.

Salomonis Deylingii S. S. Theol. D. P. P. et Sup. Lipsi. institutiones prudentiae pastoralis &c. Editio tertia auctior per D. *Christianum Wilhelmum Küstnerum.* — Lipsiae, sumtibus Ioannis Friderici Junii, MDCCLXVIII. 8. 1 Alph. pl. 8.

D. Christoph Timotheus Seidel, weil. Braunschw. Lüneb. Consistorialraths, Generalsuperintendenten und Abts zu Königslutter Pastoral-Theologie — mit dienlichen Zusätzen vermehrt und mit einer Vorrede herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, Oberconsistorialrath und Inspector der

Kirchen und Schulen in Schlesien. — Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung, 1769. 1 Alph. 4 Bogen ohne die Vorrede.

Die Einrichtung der Deylingschen und Seidelschen Pastoral-Anweisungen ist bereits aus den ersten Abdrücken bekannt und besonders der Werth der ersten so entschieden, daß wir unsre Anzeige blos auf die neuern Zusätze und Vermehrungen einschränken können.

Da die Deylingsche Anleitung sich dadurch vorzüglich unterscheidet, daß sie zugleich einen kurzen und deutlichen Begriff von den allgemeinen und besondern Kirchenrechten enthält, so hat der H. D. Küstner, welcher selbst viele Jahre Beysitzer in dem Leipziger Consistorio gewesen, in häufigen Anmerkungen das ergänzt, was in Sachsen durch die neusten Verordnungen und Rescripte in Kirchensachen genauer bestimmt oder festgesetzt worden; auch in einigen Fällen aus schon ehemals vorhandnen Gesetzen die Meynung des Verf. berichtiget, oder in Ermanglung ausdrücklicher Gesetze und Observanzen sein Gutachten ihr an die Seite gesetzt. So war Deyling der Meynung, das canonische Recht sey in protestantischen Kirchen weiter von keiner Gültigkeit, als in so fern es durch die Gewohnheit beybehalten worden, oder Landesherrliche Bestättigung erhalten: dies erweitert nun Hr. K. S. 130. dahin, daß die Gültigkeit derselben so lange vorausgesetzt werde, so lange nicht eine ausdrückliche oder stillschweigende Abschaffung desselben, in Fällen, welche weder den göttlichen Rechten noch den Landesverfassungen entgegen sind, bewiesen werden könne. S. 192. hält es der V. für rathsam, einen zweyfachen Beruf, den man zu gleicher Zeit erhält, bey zweifelndem Gewissen, welches der rechtmäßigste sey, gleichseitig auszuschlagen; allein der H. D. will lieber, er solle denjenigen annehmen, bey welchem er wahrscheinlicher Weise den meisten Nutzen stiften könne, weil er sonst einen göttlichen Ruf ausschlage und die Gelegenheit verliehre, Gott und der Kirche zu dienen, welches wir wenigstens nicht recht verstehen. Denn die Gelegenheit, der Kirche nützlich zu seyn, wird ihm dadurch nicht auf immer benommen, und der Gewissenszweifel ist in solchen Fällen nicht, welcher von beyden Anträgen, sondern ob überhaupt einer von beyden göttlich sey. S. 227. wird angemerkt, daß bey einer neuerlich entstandnen Frage: ob der Kirchen-Patron dem Prediger sein Meßkorn ins Haus liefern oder

dies

dieser es bey jenem abholen müsse, die Leipziger Juristen-Facultät das erste behauptet habe, weil nicht nur die vorhandne Vorschrift dieses in allgemeinen Ausdrücken befohlen, sondern es auch die Pflicht des Schuldners sey, durch Abtragung der Schuld sich seiner Verbindlichkeit zu entledigen, keinesweges aber dem Glaubiger zugemuthet werden könne, sie abzuholen; welches wir auch sehr in der allgemeinen Billigkeit gegründet finden. S. 557. wird in der Anm. gesagt, daß oft in Sachsen, wo, wie bekannt, die Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester für verboten gehalten wird, die Frage sey, wie es mit denen zu halten, die in einer solchen Ehe leben und sich im Lande niedersetzen wollen? und daß dieselbe durch Rescripte dahin entschieden worden, daß dergleichen Personen zwar der Aufenthalt solle gestattet, sie aber zugleich bedeutet werden, wenn der Prediger des Orts sie nicht zum Abendmahl zulassen wolle, sich dessen an einem andern Orte bey einem Geistlichen, den sie dazu disponiren könnten, zu bedienen. Dergleichen Anmerkungen sind nun, wie gesagt, sehr häufig und machen diese Institutiones für diejenigen, die besonders in Sachsen in wirklichen Angelegenheiten zu urtheilen, oder zu sprechen haben, gedoppelt brauchbar.

Der Seidelschen Pastoral-Theologie hat H. R. zuerst eine weitläuftige Vorrede von dem Amt, den Geschäften und dem moralischen Charakter eines evangelischen Lehrers nach Pauli Ausdrücken, Exempel und Vorschrift 1 Tim. 3, 1. vorgesetzt, der wir unsern völligen Beyfall geben. Die vielen Anmerkungen enthalten theils Ergänzungen, theils Erläuterungen, theils auch Verbesserungen des Vortrags des Verf. von welchen wir folgende Proben beyfügen wollen. S. 34. wird die Erzählung, daß die Puritaner in England die Ordination für etwas überflüßiges hielten, als unrichtig verworfen, und die Feyerlichkeiten, welche sie dabey zu beobachten pflegen, angezeigt. S. 38. werden die Beschwerden über die Verendung auf die symbolischen Bücher, wie gewöhnlich, damit abgewiesen, daß niemand dazu gezwungen werde, es jedem frey stehe, bey veränderten Gewissen abzudanken, und eine dergleichen Verbindung nöthig sey, damit nicht jeder Phantaste (wir bedienen uns des Inspektorfluchs des H. A.) nach Gefallen Neuerungen machen könne. S. 68. wird die Beybehaltung der sonn- und festtägigen Texte für gut gehalten, weil das Christenthum an Orten, wo sie nicht gewöhnlich, doch nicht in gröserm Flor sey; man die wesentlichen Lehren der Religion daraus zulänglich vortragen könne, die eigne Wahl viele Schwierigkeiten verursachen, auch vielen unnöthigen würde gleich,

wohl heißt es S. 257. „Es ist zu beklagen, daß einem Leh„rer bey den jährlichen festgesetzten Texten wenig mehr Gele„genheiten gegeben werden, seinen Zuhörern einen Unterricht „von der Beschaffenheit und Verbindlichkeit eines Eydes und „von der Gefahr eines Meineyds zu ertheilen.„ Wir wollen nicht hoffen, daß der H. O. C. R. das nicht zu den wesentlichen Lehren des Christenthums rechnen sollte. S. 103. werden über den Verfall des Schulwesens bittre und gerechte Klagen geführt und Schulhalter-Seminaria auch ihre zweckmäßigste Einrichtung in Vorschlag gebracht, worinnen wir völlig beystimmen. S. 132. wird am Ende ein kurzer Auszug aus einer Vertheydigungsschrift der Beichte versprochen, den wir aber nicht gefunden haben. S. 168. wird mit Recht gegen den seel. Seidel behauptet, daß man Niemand durch obrigkeitliche Schärfe zum Genuß des Abendmahls zwingen müsse. S. 399. wird die Translokation ärgerlicher Prediger aus guten Ursachen gemisbilliget. — Wir erwarteten nun noch unter andern des H. R. Gedanken über die Absolution zu lesen, welche der seel. Seidel durchaus nicht blos für ankündigend, sondern für wirklich ertheilend will gehalten wissen, und schließen also aus diesem Stillschweigen, daß der Herr Herausgeber damit übereinstimme. Doch kann Niemand Sünde vergeben, als Gott, und Jesus allein hatte die Vollmacht (wie man eigentlich übersetzen sollte) auf Erden die Sünde zu vergeben.

H. D. Töllner hat kein Compendium, sondern nur einen Grundriß schreiben wollen, welchen er zu akademischen Vorlesungen und sehr richtig, wie uns dünkt, für bequemer hält. Er ist in der strengen Lehrart abgefaßt, und die ganze Vorstellung aus dem Begriff eines evangelischen Lehrers und der damit verbundnen Grundregel seines Amts hergeleitet. Es wird also jener zuerst festgesetzt, dann die daraus gefolgerten Pflichten und Rechte in zwey Abtheilungen vorgetragen. Die erste von den Pflichten und Rechten bey Uebernehmung eines evangelischen Lehramts hat wieder zwey Hauptstücke, darinnen dieselben theils in Ansehung des Berufs dazu, theils in Absicht der Verordnung zu demselben beleuchtet werden. In der zweyten wird von der wirklichen Amtsführung gehandelt und Abwartung sowol der öffentlichen Verrichtungen, beym öffentlichen Gottesdienst überhaupt und insbesondere der Handlung des Wortes Gottes und des Gebets, der Sakramenten, andrer öffentlichen Amtsverrichtungen, als der Confirmation der Kinder u. s. w. als auch von den besondern Amtsverrich-

richtungen nach der Verschiedenheit des innern oder äussern Zustandes der Gemeinen, und der durch sein Amt mit ihm verbundnen Personen. Zum Beschluß werden die auf eine entfernte Weise mit den Amtspflichten verbundnen Pflichten und Rechte, als die erbauliche Aufführung eines Predigers in seinem eignen Hause, sein Verhalten bey Processen, eigner Schwächlichkeit ꝛc. vorgestellt. Kenner werden es diesem Entwurf schon ansehen, wie vollständig er sey, und versichern wir nur noch, daß auch in jedem Fall die einzeln Verhaltungsarten genau angegeben sind, und kann also dieser Grundriß auch denen nützlich seyn, die schon in Aemtern stehen und doch gerne einmal ihre Obliegenheiten kurz wiederholen wollen.

Der Plitzsche Unterricht ist nur ein eigentliches Compendium; die Sachen selbst werden nach derselben Ordnung in den Haupt- und Nebentheilen vorgetragen und so weitläuftig auseinander gesetzt, daß in dem ersten Theile von den Amtsverrichtungen eines Predigers in der Kirche, beynahe die ganze Homiletick, Catechetick und ein großer Theil der Casuistick, was besondre Fälle der Beichtenden, Communicanten u. s. f. anlangt, mitgenommen werden: und doch fehlt dem ganzen Vortrag zur Vollständigkeit, daß in dem zweyten Theil von den Pflichten ausser der Kirche die Verhaltungsarten eines Predigers, gegen ihre Vorgesetzten, Patronen, Amtsgehülfen und andre Kirchenbedienten ganz übergangen werden. Uebrigens sind die Vorstellungen und Urtheile des H. D. von ungleichem Werth. Wir billigen für unser Theil sehr, was S. 37. von der Kanzelsprache gesagt wird, daß man sich in derselben aller Wörter aus fremden Sprachen, Kunstwörter, übertriebener Metaphoren, gar zu langer Perioden enthalten müsse, ingleichen von der biblischen Sprache S. 41. daß dazu nicht erfodert werde, daß man blos biblische Wörter und Redensarten gebrauche, und es genug sey, wenn der ganze Vortrag dem Sinn der Schrift gemäß sey. Von der Absolutionsformel wird S. 86. eben so richtig geurtheilt, daß man bey denen die aus Schwachheit einen Anstoß daran nehmen, statt derselben einen Wunsch und ein den Umständen gemäßes Gebet thun könne, damit ein solcher Mensch vor einer völligen Absonderung von der Gemeine verwahret werde: desgleichen S. 100. daß der Gebrauch der Taufzeugen um guter Ordnung willen, billig beybehalten, itzt aber doch nicht von unumgänglicher Nothwendigkeit sey. — S. 105. Daß niemand zum Genuß des Abendmahls durch äußerliche Zwangsmittel könne genöthiget werden. S. 112. Daß ein Prediger, wenn Ehe-

gatten von einander geschieden worden, die Sentenz rechtskräftig geworden sey und dem einen Theil die Erlaubniß zu einer anderweitigen Verheyrathung gegeben worden, diesen ohne Bedenken auf sein Verlangen anderweitig trauen könne. S. 127. Daß die sogenannten Erbauungsstunden einem Prediger zwar an sich erlaubt wären, aber doch sehr darauf zu sehen sey, daß sie nicht zur Verachtung und Versäumniß des öffentlichen Gottesdienstes, zur Beförderung eines geistlichen Hochmuths und andrer lasterhaften Absichten gemisbraucht werden mögen. — S. 244. Daß es übertrieben sey, wenn die Bekehrung nach einer allgemeinen vollkommen übereinstimmigen Form beurtheilt werden, und man niemand für bekehrt halten wolle, wenn er nicht eine so große Angst empfunden, so viele Thränen vergossen, als z. E. David. — S. 303. Daß Prediger den Kranken auch an die Berichtigung seiner irdischen Angelegenheiten doch ohne Einmischung erinnern und S. 306. einem Sterbenden den Genuß des Abendmahls anbieten sollten. — — Dagegen scheint uns der V. in vielen andern Theilen seines Unterrichts bald zu weitläuftig, bald zu mangelhaft, nicht selten auch zu partheyisch oder zu übereilt in Urtheilen zu seyn: z. E. S. 5. wird das Predigen das wichtigste Geschäfte des Predigers genennt, warum nicht das catechisiren? S. 34. können wir nicht sehen, warum eine jede Predigt einen Eingang haben muß. — S. 53. f. hätte der Catechet für aller unzeitigen Declamation gewarnt werden sollen; — S. 65. 67. wird zwar der Nutzen der Privatbeichte behauptet, den wir auch nicht leugnen wollen; es wird aber doch nicht gezeigt, wie er zu erhalten ist, wenn mancher Prediger wohl in einer Stunde dreyßig und noch mehr Beichtende anhören und belehren soll. Wir halten es immer für das beste, wenn der Gebrauch derselben frey gegeben wird, wobey doch immer dem Prediger die Gelegenheit unbenommen bleibt, in Privatunterredungen, den Theil, welcher sich noch dran stößt, beym Gebrauch zu erhalten. — S. 68. wird die Macht Sünden zu vergeben, jedem Prediger aus 2 Cor. 5, 20. zugeeignet, (als wenn Paulus nicht eben da er das schrieb, auch nur das Amt eines Lehrers, keinesweges aber das Geschäfte eines Beichtvaters verrichtet hätte.) aber beständig die Versicherung und Ankündigung mit der eigenmächtigen Ertheilung vermengt. — S. 75. 76. heißt es: „Die Beichtrede muß vornehmlich zu dem Endzweck eingerichtet seyn, daß die Beichtenden sowol zu einer rechten Erkänntniß ihres sündlichen Elends „und göttlichen Traurigkeit über ihre Sünden, als auch zur

„glau

„gläubigen Annehmung des evangelischen Trostes mögen gebracht werden.„ Warum nicht auch, daß sie die Nothwendigkeit der Sinnesänderung überzeugend einsehen lernen? — S. 82. Der Prediger kann niemand ohne vorhergegangne Beichte zum Abendmahl zulassen, wo dieselbe durch höhere Verordnungen festgesetzt ist (und so weit gut!); er muß also die, welche einen Anstoß dabey finden, eines bessern belehren. (auch dies!) Aber wenn nun keine Belehrung statt findet? Es hätte also noch weiter gesagt werden müssen, daß man sie in diesem Fall an die Obrigkeit, um Dispensation zu suchen, verweisen müsse. Nach S. 83. kann keiner für ein Mitglied der evangelischen Kirche gehalten werden, welcher die Privatbeichte für sündlich, gotteslästerlich und verabscheuungswürdig hält, indem in dem Augspurgischen Glaubensbekenntnisse sie als ein nützlicher Gebrauch beybehalten worden: Das ist nun wohl zu hart geurtheilt. S. 107. soll dem, der in wesentliche Religionsirrthümer verfallen, das Abendmahl nicht gereicht werden, aus uns unbekannten Ursachen, wenigstens ist der Verf. den Beweis schuldig geblieben. — S. 97. soll in der Taufformel nichts verändert werden, außer daß der einzige ausdrückliche Zusatz des Namens Gottes frey steht, welches aber auch schlechtweg behauptet wird, vermuthlich, weil es auch nicht bewiesen werden konnte. — S. 167. muß gegen die Separatisten die Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes aus der h. Schrift bewiesen werden; wir wetten aber drauf, wir wollten mehr gewinnen, wenn wir sie nur von der Vortreflichkeit und Nutzbarkeit desselben zu überzeugen suchten, u. s. w. Wir erinnern nur noch, daß der H. D. auch allezeit das Hauptwort erst definirt, wo es doch gar nicht nöthig war: als; die Kanzelsprache muß verständlich seyn; Etwas verstehen heißt ꝛc. ꝛc.

W.

XVI.

De donis spiritus sancti miraculosis commentatio — auctore *Gottfried Leß*, Theol. Doct. et Prof. Publ. ordinar. atque Academ. Ecclesiast. — Pars I. — Goett. MDCCLXVI. 4. pl. 22.

Der

Der V. hat ſich vorgenommen die Lehre von den Wundergaben der erſten Kirche ſo vollſtändig, als es keiner von ſeinen Vorgängern gethan, abzuhandeln. Er hat daher den Anfang gemacht in dem gegenwärtigen Theile alle Schriftbeſchreibungen derſelben zu ſammlen, und die folgenden zur Aufklärung ihrer Natur und Dauer und Beweiſung ihrer Wahrheit beſtimmt. Dieſe Hauptunterſuchung hätten wir gern erwartet, um das Ganze mit Einmal anzeigen zu können; fürchten aber beynahe, wir möchten zu lang warten müſſen, und wollen alſo ſo viel davon ſagen, als wir zur Zeit ſagen können.

Nach einer vorläufigen Nachricht von den Schriftſtellern, welche gelegentlich, oder auch in beſondern Ausarbeitungen von dieſer Materie gehandelt; Erläuterung der Wichtigkeit der ganzen Unterſuchung, und Wiederholung des Unterſcheids unter den ordentlichen und auſſerordentlichen Gaben, folgt die Abhandlung ſelbſt.

I. Die Wundergaben hatten den h. Geiſt unmittelbar zum Urheber; denn nie hatte Jeſus ihre Ertheilung ſich ſelbſt ſondern ihm zugeſchrieben und ſich beſonders nach ſeiner Auferſtehung Luc. 24, 40. deutlich darüber erklärt, wo durch die Kraft aus der Höhe nach der Erklärung Ap. Geſch. 1, 8. nicht die Kraft des Vaters, ſondern des h. Geiſtes zu verſtehen iſt, am weitläuftigſten aber Joh. 13. 14. 15. 16. und die Apoſtel nennten auch daher dieſe Gaben ſchlechtweg, πνευμα ἅγιον. Hier ſollten wir meynen, wäre der eigentliche Ort geweſen, den Schriftbeweis für die Perſonalität des h. Geiſtes in dem einem göttlichen Weſen voraus zu ſchicken: da dem H. D. nicht unbekannt ſeyn kann, daß derjenige, der ſie leugnet, doch immer auch, von der Kraft des Vaters die Benennung genommen, ſagen könnte, der h. Geiſt iſt der unmittelbare Urheber, wenn er mit Worten blenden wollte. Wir hätten hiernächſt noch einen Sprachbeweis für die Erklärung δυναμις ἐξ ὑψους, gewünſcht; Nach der Sprache iſt es ſo viel als δυναμις ὑψιστου (die Kraft des Höchſten) welches Luc. 1, 35. als ſynonymiſch für — des heiligen Geiſts — geſetzt wird und ſo lang gewiß bleibt, ſo lang man nicht aus der Sprache das Gegentheil zeiget: Endlich wird beyläufig die Stelle Joh. 15, 8: 11. ſo unrichtig, daß die Sünde die Verwerfung des Heylandes ſey, die Gerechtigkeit die gerechte Sache deſſelben und das Gerichte, die Befreyung der Menſchen von der Gewalt des Satans.

II. Die

II. Die erste Mittheilung dieser Wundergaben geschah am funfzigsten Tage von der Auferstehung Jesu an gerechnet, und zwar in den Morgenstunden nach Aufgang der Sonne: So erklärt der H. D. die Worte ἐν τῳ συμπληροῦσθαι τὴν ἡμέραν τῆς πεντηκοστῆς, nemlich ἡμέρας, mit völligem Anbruch des funfzigsten Tages, und zwar nach der Auferstehung J. C. weil die ganze alte Kirche behaupte, die Begebenheit sey an einem ersten Wochentage geschehen, und das Pfingstfest, welches andere hier verstehen wollen, damals an einem Freytage oder höchstens Sonnabend gefallen sey; Lucas die Auferstehung Jesu zum Anfangstermin seiner Geschichte mache und die Zeit seiner Himmelfahrt ausdrücklich darnach berechne; endlich der Schwierigkeit dadurch nicht abgeholfen werde, wenn man mit einigen Auslegern, den Tag nach dem Pfingstfest verstehen und übersetzen wollte, da das Pfingstfest vorbey war, weil es alsdenn heissen müßte, μετὰ τὸ συμπληρωθῆναι. Allein nach dem ebräischen Sprachgebrauch liesse sich jene Auslegung wohl vertheydigen, so wie uns des H. D. Erklärungsart theils zu hart, wegen der dabey angenommenen Auslassung einer ganzen Reihe von Worten, theils zu gekünstelt vorkommt.

III. Ganz unmittelbar sind sie nur den Aposteln und der Familie des Cornelius mitgetheilt worden, welches sich aber von den übrigen anwesenden 120 Jüngern nicht erweisen läßt. Dies wird besonders gegen den Benson aus folgenden Ursachen behauptet. — Es sey noch gar nicht ausgemacht, ob die 120. bey der feyerlichen Ausgiessung des H. Geistes gegenwärtig gewesen; von der Familie des Cornelius lasse sich nicht auf andre schliessen, weil durch die ihr geschehene unmittelbare Ertheilung der Gaben des Geistes das Vorurtheil von dem Vorzug der Juden für den Heyden habe zernichtet werden sollen; den Verheissungen von einer allgemeinen Austheilung derselben werde dadurch nicht widersprochen, indem damit nicht bestimmt werde, wie sie erfolgen solle, ob unmittelbar, oder mittelbar durch Auflegung der Hände; die Exempel des Candaces und Paulus gehörten auch nicht hieher, indem in der Erzählung von jenem die Worte ἔπεσεν ἐπὶ τὸν εὐνοῦχον, eingeschoben wären, und dieser nach der ausdrücklichen Versicherung des Lucas durch die Handauflegung des Ananias mit dem H. Geist erfüllt worden sey; man brauche also auch nicht einmal Luc. 2, 4. mit einigen Handschriften

οἱ ἀποστολοι nach παντες zu lesen, genug, daß C. 1, v. 14. unter den Allen die Apostel verstanden werden müßten, und überhaupt in der ganzen vorhergehenden Erzählung von ihnen hauptsächlich die Rede sey, der 120 Jünger aber nur beyläufig gedacht werde. — Dieser ganze Beweis hat uns sehr überzeugend geschienen.

IV. Unter einem heftigen Ungewitter, dessen Brausen das ganze Haus erfüllte, fuhr der Geist Gottes auf die Apostel herab: Es ist nemlich Act. 2, 2. 3. ηχος ὡσπερ φερομενης πνοης βιαιας nicht sowol eine Beschreibung eines heftigen Sturmwindes, in welchem Fall nicht ὡσπερ gesagt werden könnte, sondern des Donners; διαμεριζομεναι γλωσσαι ὡσει πυρος sind die hin und her fahrenden Blitze, nach dem ebräischen Sprachgebrauch לשון אש statt להבת und ἐκαθισε von dem h. Geist zu verstehen; welches wir alles sehr richtig finden. Wir würden noch hinzugesetzt haben, daß überhaupt die zweyte und dritte Periode des angeführten Cap. richtiger also abgetheilt werden sollte; 2. Και ἐγενετο α. ε. τ. ου. ηχος ως. φ. πν. βι. κ. ε. ο. τ. οι ὁυ ἡ. καθημενοι, κ. ωφθησαν — ὡσει πυρος. 3. Εκαθισε τε εφ' ἑνα εκ. αυτων και επλησθησαν ἁπαντες πνευματος αγιου, και — ἀποφθεγγεσθαι. Die gegenwärtige unrichtige Abtheilung ist eben durch die vorhergehende falsche Beziehung des Worts ἐκαθισε auf das vorhergehende γλωσσαι πυρος veranlaßt worden, und ἐκαθισε nachher gar in ἐκαθισαν verwandelt worden. Dieser richtigen Erklärung fügt der H. D. noch die Anmerkung bey, daß nicht nur die griechischen und lateinischen Poeten ihre Gottheiten als unter Donner und Blitzen erscheinend vorstellen, sondern auch in den Schriften des A. T. sich Gott wirklich unter diesen feyerlichen Naturwirkungen dem Volk geoffenbart habe.

V. VI. Ausser den Aposteln erhielten auch andre Christen diese Wundergaben, doch mittelbar durch die Apostel und zwar nach empfangner Taufe. Die Apostel waren allezeit die Mittelspersonen, und daher bedurfte Ananias noch erst eine besondre ausdrückliche Vollmacht, um sie dem Paulus mitzutheilen; Paulus wünscht Röm. 1, 11. der Gemeine daselbst bey seiner Anwesenheit einige geistliche Gaben mittheilen zu können, unter welchen man nothwendig die ausserordentlichen ver-

verstehen muß, und also muß es auch kein gemeiner Christ haben thun können; Philippus, ob er gleich in dem Besitz derselben war, (Ap. G. 6, 3. 5.) konnte sie doch nicht auf die bekehrten Samaritaner übertragen, so daß Johannes und Petrus deshalb eine Reise unternehmen mußten: (Ap. G. 8, 14. 17.) es widerspricht diesem endlich nicht, daß 1 Tim. 4, 14. gesagt wird, Timotheus habe die Gabe der Weissagung erhalten mit (μετα) Handauflegung der Aeltesten, weil doch nicht gesagt wird: durch (δια) Handauflegung.

VII. Paulus liefert 1 Cor. 12. 14. das weitläuftigste Register von diesen ausserordentlichen Gaben: Bey dieser Gelegenheit werden alle drey Capitel paraphrasirt und mit Anmerkungen erläutert, von welchen wir einige zur Probe anführen wollen:

12, 1. Ist der Verf. zweifelhaft, ob er πνευματικων von den Menschen oder den Gaben verstehen, ἀνθρωπων oder χαρισματων als ausgelassen annehmen solle, er bringt also beyde Ideen in die Paraphrase, — quod ad miraculosa — *dona bisque vere ornatos attinet* — welches wir auch an einem Paraphrasten nicht mißbilligen, nur muß er alsdenn durch eine deutliche Wortfügung sich merken lassen, daß er dem Leser zu Gefallen und um ihm nicht in seinen strengen Urtheil vorzugreifen, den doppelten Sinn beybehalten, daß wir also die Umschreibung lieber also würden gefaßt haben: *quod* ad — dona *sive* ad homines iis ornatos attinet. V. 3. wird die Lesart δυναται ειπειν Κυριος Ιησους der gewöhnlichen vorgezogen. V. 4. 5. 6. der Unterschied, den einige unter χαρισματα u. ἐνεργηματα Gaben und Kräfte machen, verworfen, übrigens behauptet, man könne wohl nicht die Dreyeinigkeit, aber doch die Gottheit des heil. Geistes aus den verwechselten Benennungen, πνευμα Κυριος und Θεος beweisen, welchen Beweis der H. D. nicht hätte schuldig bleiben sollen; so wie die Paraphrase des 8. 9. 10 V. welche schlechtweg übersetzt worden. V. 11. wird die Lesart ἰδιᾳ angenommen — distribuens *figillatim* cuique, prouti ad ecclesiae utilitatem pertinere visum est. V. 22. 24. werden μελη ἀσθενεστερα die verächtlichsten ἀτιμοτερα die unedlen und ἀσχημονα die häßlichen Glieder übersetzt: Allein wir wollen lieber unter den ersten die schwächsten, als die Augen, unter den mittlern die unehrbaren, und unter den letzten die unansehnlichen,

chen, als die ſogenannten inteſtina verſtehen, und finden es ſo noch einmal ſo ſchön und anpaſſend, wenn der Apoſtel ſagt: die ſchwächſten ſind doch die unentbehrlichſten. Die weniger ehrbaren bedecken wir und die unanſehnlichen haben ſchon ihre anſtändige Bedeckung nemlich von Gott, der innerlich dieſelben angebracht hat. V. 31. will der H. D. das Wort ζηλουτε nicht imperative verſtanden wiſſen, weil der Apoſtel vorher ausdrücklich behauptet habe, es helfe in Anſehung der geiſtlichen Gaben keine Nacheiferung; Gott theile ſie nach ſeiner Weisheit aus: Er umſchreibt alſo, „wollt ihr ja um dieſe Wundergaben ſtreiten, nachdem euch die eine vor der andern vorzüglicher ſcheint, ſo will ich euch den vortreflichſten Weg dazu zu gelangen, zeigen: Allein theils leidet das die griechiſche Wortfügung nicht, theils müßte man alsdann die Liebe unter die auſſerordentlichen Gaben mitrechnen, welches einen anderweitigen Widerſpruch verurſachen würde, theils ſehen wir nicht, warum man nicht ſchlechtweg überſetzen könnte: „Ueberhaupt beeifert euch vielmehr um die beſten Gaben (nemlich die mannigfaltigen Erweiſungen der Liebe, welchen der Apoſtel gleich nachher ſelbſt den Preiß für allen noch ſo auſſerordentlichen Talenten ertheilet) und ich will euch daher nach weiter die vollkommenſte Verhaltungsart (ὁδὸν nach einer ſehr gewöhnlichen Bedeutung) zeigen.„ 13, 5. werden die Worte ϑ λογιζεται το κακον ſehr gut überſetzt, injurias ſibi illatas non alta mente ulciſcenda, reponit; ſo wie auch die Ebräer חשב רע ſagen, böſe Anſchläge gegen andre ſchmieden: V. 12. iſt die Umſchreibung in ſpeculo *in expreſſa quadam imagine intuemur;* allein in aenigmate iſt gewiß eben ſo viel als obſcure und die Ueberſetzung, wir ſehen itzt als durch ungeſchliffene Glasfenſter alles dunkel — 14, 2. geſteht der H. D. daß ihm das τῳ Θεῳ λαλειν zur Zeit noch unerklärlich ſey, das folgende πνευματι aber überſetzt er *Spiritu Dei notus*, weil das Wort in dem ganzen Context nicht von dem Verſtand des Menſchen gebraucht werde. Das erſte befremdet uns nun ſehr, da die Redart im 25 V. noch einmal vorkommt und der Verfaſſer daſelbſt keine Schwierigkeit findet, zu überſetzen, in *honorem* Dei loqui: dann müßte, ſagt er, im Gegenſatz τοις ἀνθρωποις λαλειν heißen in *honorem* hominum loqui und was er ſich weiter für Schwierigkeiten macht! Warum ſollte aber der Apoſtel nicht ſagen können: „Wer in einer fremden andern unbekannten Sprache

„re-

„redet, der kann zwar viel Gutes, Gott verherrlichendes, „sagen, es nützt nur andern nichts.„?

Wir müssen hier abbrechen und versichern nur noch unser aufrichtiges Verlangen nach der Fortsetzung.

M.

XVII.

Drey erbauliche Betrachtungen über die Fragen: I. ob der Exorcismus eine richtige Erklärung der Taufe sey? II. Welches der eigentliche Begriff der Sünde wider den heiligen Geist sey? III. Worinn das göttliche Ebenbild bestanden, bestehe und bestehen wird? Nebst einer Vorrede über die Frage, in wiefern die Philosophie der Theologie schädlich sey? Aus eigener Ueberzeugung entworfen, und mitgetheilet von Heinrich Mentzel, Pastor zu Gr. Leipzig und Liegnitz, in Verlag der David Siegertischen Buchhandlung, 1767. 8. 266 Seiten.

Wir haben einige Augenblicke bey uns angestanden, ob wir diesen unbedeutenden Schriftsteller kurz abfertigen sollten, oder nicht. Aber da der Mann sich so sehr pathetisch ankündiget, gelegentlich auf gelehrte Männer, welche die Jugend durch schändliche Lehren verführen, anstichelt, alles für Unglauben und Freygeisterey erkläret, was nicht mit seinen Begriffen und Schriftauslegungen, die er für so sehr richtig hält, übereinstimmt, so wollen wir doch seine Sachen ein wenig beleuchten.

Sein Buch gehöret gewissermaßen wegen mancher seltsamen Meynungen unter die sonderbaren Phänomenen der itzigen theologischen Litteratur. Alle vernünftige Leute danken Gott, daß der höchst anstößige und den magischen Zauberbeschwörungen nicht unähnliche Gebrauch des Exorcismus in vielen lutherischen Gemeinden abgeschaft worden, und der M. giebt sich Mühe, die Welt zu überzeugen: daß der Exorcismus kein bloßes Symbolum und keine eitele Ceremonie, sondern ein lebendiger Commentarius und eine vortreffliche Erklärung alles dessen sey, was mit demjenigen der getauft wird,

in der That innerlich so vorgehet, wie es durch die Worte angezeigt wird S. 27. — „Daß die göttliche Kraft der „Taufe eben mit dem Exorcismus gehöre, und der Sünder „dadurch vom Teufel befreyt werde S. 29. — Daß die „Kinder zu der Erbsünde auch selbst schon wirkliche Sünde „hinzugethan haben S. 31. — Daß nicht allein die Jünger Jesu Gewalt über den Teufel gehabt haben, sondern „daß auch noch alle Prediger, Jesu Boten und Knechte, „solche haben, und wie jene an den besessenen, also diese itzo „an den Kindern in der Taufe bewiesen.„ — (Warum nicht auch an den erwachsenen? Wenn der V. die Macht, die er hier den Predigern zuschreibt, hat, so möchten wir ihm alle Großen, in welche der böse Geist wieder eingefahren ist, zuschicken, um seine Kraft an denen zu versuchen. Und dann möchten wir auch sein Urtheil über die Wehmütter oder andere Personen hören, die im Fall der Noth wo kein Prediger zu haben war, das Kind getauft hätten, ob die bey dieser Handlung auch die Gewalt des Predigers überkommen, denn sonst würde das unschuldige Kind doch offenbar dabey verkiehxen.) „Eben dazu ist die Taufe von Christo eingesetzt, daß, „wenn der Prediger spricht: Fahre aus du unsauberer Geist ꝛc. „und abermal: Ich beschwöre dich, du unreiner Geist ꝛc. „eben da der Teufel weichen, sich schämen und inne werden „müsse, wie ihm Jesus seine Gewalt über den Menschen benommen.„ So lauten des V. eigene Worte S. 30. Da wäre was harrendes, gesteht er zu, aber es wäre doch, meynet er, die klare Wahrheit.„ Er leugnet zwar die eigentlichen Besitzungen des Teufels und will nicht, daß das Kind vor der Taufe von ihm besessen würde (S. 29. und 53.) Es soll nur durch den Exorcismus uns immer andächtig gemacht werden, daß Gott die Menschen vom Teufel erlöset. Da möchte man aber wohl mit Spenern sagen: die Gloße sey besser als der Text. Er spricht auch dem Teufel die Gewalt über den Menschen ab und tadelt den Mißbrauch des Exorcismus wie alle Teufelsbanner, jedoch glaubt er, könne der Teufel noch wohl sein Gauckelspiel mit dem Menschen treiben (S. 57.) Wie es in einem Kopfe aussehen muß, in welchem sich dergleichen widersprechende Ideen mit einander reimen lassen, das mag ein jeder selbst beurtheilen. Von dem Glauben der Kinder lehrt Hr. M., daß sie ihn schon vor der Taufe hätten. „Der Herr Jesus, sagt er, und sein theurer Knecht „und großer Apostel Lutherus setzen den Glauben bey der Taufe „voraus.„ S. 33. (was Jesum, unsern Herrn, betrift, so

ist

ist das ganz wahr, alle die in den ersten Zeiten getauft wurden, hatten schon den Glauben, und sein Befehl war μαθητευσατε παντα τα εθνη βαπτιζοντες αυτους; ob aber unser guter Luther sich in der nach des V. Urtheil, mehr als güldenen Auslegung der h. Taufe nicht geirret habe, das ist eine andere Frage. Ein untrieglicher Apostel ist er wenigstens niemals gewesen.) „So muß denn der Glaube von großen „und kleinen mit zu der Taufe gebracht werden.„ (In Ansehung der Großen ist es ganz richtig, in Ansehung der kleinen Kinder aber wäre diese Behauptung wider die h. Schrift, da Paulus sagt, der Glaube kommt aus der Predigt, oder der erkannten göttlichen Wahrheit und niemand an den glauben kann, von dem er nichts weiß und gehört hat Röm. 10. 14, 17. Scholastische Distinktionen zwischen glauben und glauben, wovon die h. Schrift nichts weis, werden hier auch nichts gelten können. Schade um die verlohrnen Schlüsse des V., welche diese Stelle des Apostels mit einmal über den Haufen wirft, und aus Math. 18. 6. läßt sich der Glaube neugebohrner Kinder wohl nimmermehr beweisen.) Indessen ist der V. mit dem Glauben über die maßen freygebig. „Die „Kinder haben ihn auch ohne die Taufe von Mutterleibe „an. — Das Heyden- Juden- und Türkenkind so gut als „das Christenkind.„ (freylich wohl, wenn es so wäre, denn bey diesem ist nicht mehr Grund dazu als bey jenem) Und das soll aus Ps. 71, 5. 6. folgen. „Sogar Johannes hat schon „im Mutterleibe, da er noch eine unzeitige Geburt von ei„nem halben Jahr gewesen, seinen Glauben an Jesum be„zeuget, wie die alte fromme Mutter desselben wohl empfun„den, da sie zu ihrer vielgeehrten Muhme gesprochen: Siehe, „da ich die Stimme deines Grußes hörete ꝛc. Luc. 1. 44.„ Und so soll jede unzeitige Geburt den Glauben haben, aus dem Grunde, weil Gott das leibliche Leben bilde, so würde er auch der Seele nicht vergessen. „Der heilige Geist wir„ket ihn durch die allgemeine Gnade Gottes in aller Kinder „Herzen durch das Verdienst Christi.„ (Vermuthlich glaubt der V. unmittelbar, denn von dem geschriebenen Worte Gottes, durch welches der Glaube gewirkt wird, wissen sie doch noch nichts.) „Es schadet nicht, wenn auch die Kinder ohne „Taufe sterben. Sie werden doch seelig„ (ganz ohnstreitig.) „Wie könnten sie aber, wenn sie keinen Glauben hätten, und wenn ihnen ihre oder der Eltern Sünde sollte zugerechnet werden, seelig sterben? Hebr. 11. 16.„ (S. 45-50.) (Diesen

falsche Schluß gründet sich auf unrecht verstandene Schriftstellen, worinn vom Glauben die Rede ist, und auf falsche Begriffe von der Zurechnung.) „Wer bedenkt es, was schon „vorher S. 34. gesagt worden, und wer glaubt es, daß die „Kinder schon vor der Taufe glauben und auch glauben müssen? Die meisten bilden sich ein und bereden es auch andern, „die Taufe sey das Mittel, wodurch die Kinder zum Glauben kämen.„ Auch so ist es nicht, sondern gründliche Gottesgelehrte beurtheilen alle Stellen der h. Schrift von der Taufe nach den Umständen der damaligen Zeit, wo die erwachsenen, gläubig gewordenen Bekenner des Evangeliums, aber keine neugebohrnen acht oder mehr tägigen Kinder getauft wurden, welches nicht zu erweisen steht, da die Kindertaufe später aufgekommen. Unsere itzige Kindertaufe sehen sie als eine heilige äusserliche Religionshandlung an, deren Verbindlichkeit zu einer oder der andern Zeit auf der weisen Anordnung des Erlösers beruhet, dadurch unter dem Gebet der Taufzeugen die Kinder der Christen von ihrer Geburt an Gotte gewidmet und dargebracht, zu den Vorrechten der Erlösten Jesu feyerlich eingeweihet, seiner Gnade empfohlen und in die äusserliche Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen werden. So hat diese Handlung Würde und Heiligkeit und ist hinlänglich gegen alle Spöttereyen gesichert, welche etwa bey nicht gesetzt genug denkenden Personen da veranlaßt werden könnte, wo man aus der Taufe und dem Exorcismus das macht, was ein so unbiblischer Theologus, als der V., daraus zu machen sucht. Daß man sich dabey der Grundlehren des Christenthums, wie sie in dem apostolischen Glaubensbekenntniß abgefasset sind, erinnert, und wie es billig seyn sollte, nicht das Kind, sondern die Pathen frägt, ob sie das glaubten, oder ob sie Zeugen seyn wollten, daß das Kind auf den Glauben getauft worden; das ist sehr schicklich zu der Handlung, obgleich von Christo selbst nichts als das Besprengen mit Wasser unter der bekannten Tauffformel angeordnet worden.

Ueber die zweyte Frage erwarteten wir, daß der V. wenigstens die Stellen Math. 12, 31. 32. und Marc. 3, 28. 29. mit den besten Auslegern richtig ausgelegt haben würde, wenn er uns auch keine größere neue Aufklärung darüber gegeben hätte. Aber wir fanden von dem allen nicht, was wir suchten. Im §. 15. S. 93. scheint es zwar, als ob er den rechten Begriff von der Sünde wider den heiligen Geist hätte, allein in der Folge rechnet er Dinge dahin, die hier gar nicht gemeynet sind. Jesus redet da, wenn er vom heiligen Geist

spricht,

spricht, ohnstreitig von der Kraft Gottes, durch welche er seine Wunderwerke zum Zeugniß, daß er der wahre Meßias sey, verrichte. Weil nun die Pharisäer diese dem Teufel zuschrieben und solches einen höheren Grad von Widerspenstigkeit und boshafter Verhärtung des Herzens voraussetzte, als wenn sie sich blos an Jesu äusserliche Armuth und niedrige Knechtsgestalt gestossen hätten; weil die Wunderwerke Christi die augenscheinlichsten Beglaubigungsgründe für seine göttliche Sendung waren, und ein ungläubiger, der mit freywilliger Verblendung seine Augen dagegen verschloß, natürlicher Weise immer verstokter, folglich bey einer solchen hartnäckigen Gesinnung der göttlichen Begnadigung unfähig werden mußte, so kündigt er den Pharisäern an, daß ihnen diese Sünde wider den h. Geist nicht könnte und würde vergeben werden. Er setzet, wie sichs von selbst versteht, dabey voraus, wenn sie auf den frechen Unglauben beharreten: denn im gegentheiligen Fall hätte jemand, der aus seinen Verblendungen, daß der Teufel durch Christum würkte, zurückgekommen wäre, damit aufgehört die Sünde wider den heiligen Geist zu begehen. Anstatt daß der V. über diese Umstände mehr helles Liche hätte geben sollen, deklamirt er desto mehr gegen diejenigen, welche die Persönlichkeit des h. Geistes leugnen (S. 80.) oder spöttisch von ihr reden und schreiben, welches letztere wenigstens kein ehrlicher, religiöser Mann thun wird. Möchte er ihnen nur was überzeugendes vorgelegt haben! denn mit solchen Ausrufungen und seichten Gründen als wir S. 90. finden, „Gehe hin, du Ungläubiger! an den Jordan, so mußt „du nothwendig erkennen lernen, daß Gott ein dreyeiniger „Gott, und daß dieser Glaube der Christen von einem dreyeinigen Gott nicht erst von den Vätern zu Nicäa, auf dem „Concilio ausgeheckt worden sey u.s.w.„ beweiset man nichts.— Man sollte auch kaum glauben, was der V. alls für Dinge zu der Sünde wider den heil. Geist rechnet. Auf der zweyten Stuffe steht schon die Geringschätzung des Predigerstandes, eine Thorheit, die freylich manchen Leuten anklebt, aber doch wohl noch zu vergeben stehet. Indessen schilt Hr. M. beyläufig ganz weidlich auf diejenigen, welche die Prediger verachten und nicht glauben wollen, daß sie Knechte Gottes des Allerhöchsten, seine Boten und Gesandten sind, welches doch der Teufel selbst nicht leugne. §. 25. 1. daher er auch mit Merkels Charakter und Pflicht eines evangelischen Predigers gar nicht zufrieden ist. Der Prediger sey nur gelehrt, weise und rechtschaffen, so wird er sich die Hochachtung aller vernünftigen

Leute schon erwerben. Kommt er nun in diesen Eigenschaften dem jungen Freygeiste dennoch lächerlich vor, was schadets ihm denn an seiner Ehre? da einem Geck jeder verständige Mann im rothen oder schwarzen Rock lächerlich ist. Aber auf die Thorheit des V. sollte doch kein Geistlicher gerathen, sich mit den Aposteln in gleichen Rang zu setzen und sich einzubilden, daß er im vorzüglicherem Verstande ein Diener Gottes wäre, als alle andere Glieder des gemeinen Wesens, welche Gott ebenfalls zur Erreichung seiner Absichten in der menschlichen Gesellschaft, in ihre Aemter setzet. Durch solche stolzen Urtheile macht man sich eben verachtlich, denn es können ganz brave Leute seyn, die darüber anders denken, und es muß jemand sich nicht sehr auf seinen inneren Werth verlassen können, wenn er den Leuten laut vorschreyet: Seht, ich bin ein Prediger! Ehret mich doch, ihr begeht die Sünde wider den heiligen Geist, wenn ihr es nicht thut! O! wenn der Mann nur in sich selbst ehrwürdig ist; mit der ehrerbietigen Achtung anderer gegen ihn wird sichs schon von selbst finden. — Auch die Zweifler in der Religion durch die Bank sündigen wider den heiligen Geist. Der V. thut die seltsamen Fragen: „Ist „ ein Zweifler auch ein vernünftiger Mensch? Kann nicht ein „ jeglicher auch der einfältigste und dümmste Mensch zweifeln?„ Das kann er, aber der weise Mann kann es auch, und zwar bey der innigsten Hochachtung für die Religion und das göttliche Wort. Es wäre wohl möglich, daß der Pfarrer dies und jenes auf der Kanzel sagte, wobey einem sehr erleuchteten frommen Christen der Gedanke einfiele: „Wer weis, ob das „ auch der Bibel gemäß ist, was er prediget?„ Deswegen wäre das noch kein Sünder, wie sich der V. S. 118. einbildet, „ der damit anfienge ganz vernehmlich wider den heiligen „ Geist zu reden und ihm ins Angesicht zu widersprechen.„ Was er §. 42. 46. S. 128. ff. wider die frechen Religionsspötter, (zu denen man aber nicht einen jeden ehrlichen und gewissenhaften Zweifler, dergleichen doch auch gefunden werden, zählen muß) vorbringt, ist ganz wahr und er hat Recht, wenn er sagt, daß die Ungläubigen nicht einmal den Schluß a tuto machen. Es ist uns daher bey ihren Bemühungen gegen das Christenthum zu reden und zu schreiben auch oft eingefallen: Warum mögen doch diese Köpfe mit der größten Anstrengung so unermüdet wider die Religion arbeiten, die ihnen nie was zu leide gethan hat, und ohne welche der Mensch doch das elendeste Geschöpf, nichts weiter als Thier ist? Wozu soll das nutzen? Was soll die menschliche Gesellschaft dabey gewinnen,

und was soll am Ende aus der Welt werden, wenn nun al
Menschen Ungläubige sind und über das Christenthum lachen
Aber in dem Munde des V. haben dergleichen Anmerkunge
kein recht Gewicht, da er soviel ungereimte Dinge, die kei
vernünftiger Mensch glauben kann, zur Religion rechnet un
welche gar nicht dazu gehören. Uns ist sehr bange, daß ebe
dergleichen Schriften, wie die gegenwärtige, so manchen Un
gläubigen mit dazu gebracht haben, die theuren Wahrheite
der Religion für weiter nichts als Pfaffengeschwätz auszug
ben. — Sollten sichs unsere Leser wohl vorstellen, daß soga
die Kritici nach S. 144. in die Sünde wider den heilige
Geist fallen? Doch das konnte wohl nicht anders seyn, den
diese böse Brut von Menschen zweifelt am ersten, daß die
und jenes biblische Wahrheit sey, was dafür ausgegeben wird

Noch etwas weniges über die Beantwortung der dritte
Frage. Der V. meynet, Gott habe alle Dinge nach seinem
eigenen Bilde gemacht, und das heißt ihm: „Er hat alle
„nach seiner vollkommnen Erkenntniß und Einsicht geschaffen
„wie es seyn soll und muß.„ Daher rechnet er auch, wi
kein Wunder ist, zu dem göttlichen Ebenbilde alle Glieder de
Leibes bis aufs Haar, er sagt S. 180. 184: „Der Leib de
„Menschen sey mit dem Bilde Gottes dermaßen gezieret ge
„wesen, daß ihm dasselbe anstatt des Kleides zugleich gedie
„net habe. — Adam und sein Weib waren nicht nackend
„geschaffen — ihr ganzer Leib war wie ihre Seele voll göt
„licher Kraft und Herrlichkeit, voll Licht, Majestät und Glanz
„der sie wider alle Unbequemlichkeit, Furcht und Schaam be
„schützte und bedeckte, daß auch alle Thiere sich vor ihnen nei
„geten, scheuten und beugten„ und wundert sich höchlich, daß
einige das Bild Gottes nur allein in der Seele suchen. —
Bey Gelegenheit, da die Rede davon ist, daß Krankheiten
nach der Erfahrung die Schönheit des Leibes verzehren, mach
er eine lustige Anmerkung über das schöne Geschlecht, „wo
„von in unsern Tagen die Schmeichler und verliebte Hasen
„so viel Worte machten„ und hält dafür, daß sie wider di
Natur handelten, denn nicht das weibliche, sondern das männ
liche Geschlecht wäre eigentlich das schöne Geschlecht.

Wir enthalten uns alles weitern Urtheils über einen Scrl
benten, der 266 Seiten mit solchen Sächelchen angefüllet hat.
Aber dazu gehört wirklich Geduld, einen solchen Mann über
Professores auf Akademien klagen zu hören, welche den Sa
tan und seine Macht nicht erkenneten, und die Menschen sicher
machten, als sey der Teufel so böse nicht, und sich damit der

Weg zur Freygeisterey bahnten. S. 183. Die Vorrede, worinn er über Dinge spricht, die er gar nicht versteht, lieset man und denkt bey ihr, wie bey dem ganzen Buche von dem Verfasser: si tacuisses, Philosophus et Theologus mansisses.

D.

XVIII.

Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten, aus sichern Schriften verfaßt. Neunter Theil, welcher das Ende der Geschichte von Frankreich enthält; oder der französischen Geschichte fünfter Band, 3 Alph. 2 Bogen in 8. Heilbronn, bey F. J. Eckebrecht, 1767.

Am kürzesten könnten wir mit diesem Bande fertig werden, wenn wir uns auf die Beurtheilung der beyden vorhergehenden Bände beriefen, und alsdenn hinzusetzten: der gegenwärtige ist ihnen völlig gleich; man findet auch hier — und wie es weiter im Recensionsstyl zu heissen pflegt. Allein wir wollen lieber zeigen, daß wir auch diesen Band gelesen und geprüft haben.

Was der Verfasser (J. R. S. wie er sich zu Heilbronn unterschreibt,) in seiner Vorrede von den Fehlern des P. Daniel, von seiner eigenen Methode die französische Geschichte zu untersuchen und zu beschreiben, und insonderheit von den Ursachen sagt, warum er dieselbe mit Ludwigs XIV. Tode beschlossen habe, verdient größtentheils Beyfall. Einiges könnte dabey noch erinnert werden, z. E. die strenge historische Methode verlangt, daß man die Quellen der Geschichte nicht blos in dem Falle zu Rathe ziehe, wenn die neuern Geschichtschreiber unter sich uneins sind; sondern daß man erst von jenen zu diesen herabsteige. Denn es kann sich zutragen, daß die neuern Geschichtschreiber, zumal wenn sie von einer Nation sind, einander nicht widersprechen, und dennoch die Wahrheit nicht aus ihrer Quelle geschöpft haben. Der Verf. kündigt auch eine Geschichte von Deutschland an, „zu deren „Ausarbeitung der H. Verleger einen berühmten akademi-

„schen

„schen Gelehrten erboten hat, der Stärke in der Geschichte „Feinheit des Geschmacks, und Freymüthigkeit genug be „sitzt, u. s. w.„ Aufrichtig gesagt, von dergleichen vorläufi gen Anpreisungen halten wir gar nichts: und das Publikum das vor kurzem durch eine derselben etwas zu arg ist hintergan gen worden, wird nun auch mißtrauischer. Sollte der be rühmte akademische Gelehrte etwan gar derjenige seyn, de uns hier durch eine sehr natürliche combinationem idearum einfällt: so möchten wir ihn wohl freundschaftlich ersuchen diese, seine Geschichte von Deutschland noch zehn Jahre zurück zu behalten; er und wir werden nichts dadurch verlieren. Auch H. J. R. S. selbst, schrieb im April 1767., daß er in kurzem die Geschichte der Republick Holland in zwey Bänden ans Licht stellen werde. Warum muß es denn mit allen die sen Geschichten so eilfertig zugehen, als wenn jede Messe ein terminus peremtorius wäre. Uns dünkt, ehe man so weit läuftige Geschichten beschreiben könne, müsse man viel und lang und mit kritischer Schärfe gelesen haben. Bey allem Wachsthum des guten historischen Geschmacks in Deutschland verliert derselbe doch durch Uebereilungen von mehr als einer Art, fast eben soviel als er bereits gewonnen hat.

Dem gegenwärtigen Werke, das überhaupt doch unter die wohlgeschriebenen historischen Bücher gehört, würde es eben falls vortheilhaft gewesen seyn, wenn der V. noch einige Jahre mehr darauf gewandt hätte. Er hätte alsdenn noch sorgfälti ger wählen, im Urtheilen fester werden, viele überflüßige Zier rathen wegwerfen, und vielleicht gar ein Originalschriftsteller werden können. Denn jetzt, ob er gleich die Fehler der fran zösischen Geschichtschreiber meistentheils vermieden hat, ist doch sein Buch eine merkliche Copie von ihrem Ausdrucke und ihrem Wendungen. Es ist aber Deutschland daran gelegen auch in der Geschichtbeschreibung seinen eigenthümlichen Cha rakter zu behaupten.

Daß der V. zu weitschweifig im Erzählen sey, hatten wir schon ehemals angemerkt. Dieses gilt auch hier von Begeben heiten, Umständen und der ganzen Schreibart. So wa ren z. E. die Kinderblattern Ludwigs XIV. nicht wichtig ge nug, um in die französische Geschichte zu kommen, u. dgl. m. An französischen Antithesen und andern Blumen, fehlt es auch in diesem Theile nicht. So heißt es S. 208. „Carl „König von England, verlohr seinen Kopf auf einem Blutge „rüste, weil er im Anfang der engländischen Unruhen das „Parlement, seinen Freund, den Grafen von Straffor

„ aufgeopfert hatte. Ludwig XIV. hingegen wurde ruhiger „ Herr seines Reichs, da er die Verweisung Mazarins ge„ schehen ließ.„ Der witzige Gegensatz ist nicht einmal im genauesten Verstande richtig. Sehr deklamatorisch, obgleich sonst lesenswürdig ist die Stelle S. 612. und andere mehr sind es ebenfalls. Das Parlement hätte der V. S. 181. nicht vom Schwindelgeiste beherrschen lassen sollen. Die 25 Millionen S. 903. sollten genauer bestimmt seyn: allem Ansehen nach sind es Livres, an die aber ein deutscher Leser ordentlich nicht denkt.

Manche gute und nicht gemeine Reflexionen stehen völlig an ihrem Orte. Von dieser Art ist folgende S. 604. bey der Verfolgung der Reformirten in Frankreich im Jahr 1685: „ Es war zu verwundern, daß ein so wollüstiger Hof, wo ange„ nehme Sitten und alle Reitzungen der Gesellschaft herrsch„ ten, so harte und unbarmherzige Gesetze geben konnte. Al„ lein wenn Wollüstlinge abergläubisch werden, so sind sie „ insgemein strenger als Leute von einem gegenseitigen Cha„ rakter.„ Unterdessen können wir nicht leugnen, daß die Geschichte hin und wieder noch pragmatischer hätte werden können.

Viele Staatsschriften, brauchbare Mémoires, u. dgl. m. sind von dem Verf. nicht allein genützt, sondern auch fleißig angeführt worden. Einige weniger zuverläßige Schriftsteller, sind zuweilen auch beygebracht worden; doch ohne daß auf dieselben allein etwas gebauet würde. Nur den Charakter Ludwigs XIV. hätte der V. nicht ganz aus H. Hausen nehmen sollen: es fehlt ihm zum Theil an Richtigkeit, zum Theil auch an dem wahren historischen Ausdruck. Nachstdem haben wir einigemal bemerkt, daß der V. große Stellen fast wörtlich aus Voltairens Siècle de Louis XIV. (das er doch sonst nennet) einrückt, ohne dieser Quelle zu gedenken, wie z. E. S. 379–381. Im übrigen ist dieser Theil ein geschickter Versuch, Ludwigs XIV. Regierung dergestalt zu beschreiben, daß weder der französische Enthusiasmus, noch die Abneigung der Deutschen, gegen diesen Fürsten einigen Antheil daran haben.

Gr.

XIX.

D. Georg Benſons, ehemaligen presbyterianiſchen Predigers zu London, Geſchichte der erſten Pflanzung der chriſtlichen Religion, wie ſie in der Geſchichte der Apoſtel und in ihren Briefen enthalten iſt; nebſt einer Erzählung der merkwürdigſten Begebenheiten der jüdiſchen und römiſchen Geſchichte, ſofern dieſelbe die Chriſten dieſes Zeitlaufs betreffen. Aus dem Engliſchen überſetzt von Johann Peter Bamberger, Königl. Preuß. Kirchenrath, und Prediger der Dreyfaltigkeitskirche in Berlin. Halle, gedruckt und verlegt von Joh. Jac. Curt, 1768. Erſter Theil 1 Alph. 19 Bogen. Zweyter Theil, 2 Alph. 8 Bogen in 4.

Benſon iſt unter uns bereits als ein guter Ausleger bekannt. Zwar hat er ſeine beſondere dogmatiſche Meynungen, welche er in Erklärung mancher Schriftſtellen begünſtiget; (und wer iſt wohl ganz frey davon?) es fehlt ihm auch, ſo wie allen Auslegern der Engelländer die wir kennen, etwas an genauer und beſtimmter Sprachkenntniß, den Sinn mit völliger Zuverläßigkeit aus dem Sprachgebrauch der bibliſchen Schriftſteller deutlich vor Augen zu legen: aber er hat den Zuſammenhang der Rede, den Geiſt und Charakter des Verfaſſers und die Umſtände derer, für welche zunächſt geſchrieben ward, ſo ſehr ſtudiert; daß er nicht ſelten den wahren Sinn ſo getroffen hat, daß Leſer ohne Vorurtheile gleich ſagen müſſen: Ja, ſo muß es ſeyn, das iſt des heiligen Schriftſtellers Meynung geweſen. Auf dieſer Seite lernt man ihn auch in dieſem Werke kennen, und wir geſtehen es, daß uns noch keine Auslegung der Apoſtelgeſchichte bekannt iſt, welche mit dieſer in Vergleichung geſtellt werden könnte.

Eigentlich iſt es keine bloße Erklärung dieſes bibliſchen Buchs, ſondern, wie es auch der Titel anzeigt, vielmehr eine Geſchichte der erſten Gründung und Ausbreitung des Chriſtenthums durch die Apoſtel, in welcher Lucä Geſchichtbuch zum Grunde liegt, und in eine paraphraſtiſche Erzählung übergetragen worden iſt: in dieſelbe aber hat der V. die merkwürdigſten

bigsten Begebenheiten aus der jüdischen und römischen Geschichte dieses Zeitlaufs, und ausführliche Erläuterungen solcher Dinge, ohne deren genauere Kenntniß man sich von dem Zustande der ersten apostolischen Kirche keine richtige Vorstellung machen kann, eingeschaltet: als z. B. über die Beschaffenheit der ausserordentlichen Gaben und Kräfte des heiligen Geistes, über die göttliche Einsetzung Pauli zum Apostel, über den Schluß der Gemeine zu Jerusalem wegen des Verhaltens der bekehrten Heyden u. a. m. ja auch über die Veranlassung, den Inhalt und Zweck der Briefe Pauli, welche er in diesem Zeitlauf geschrieben hat, oder nach dem Verf. geschrieben haben soll.

In Absicht der Paraphrase müssen wir eine Anmerkung machen, welche fast alle andere Paraphrasen auch trift. Der Paraphrast überläßt sich, so gern der Begierde alles recht deutlich und umständlich auseinander zu setzen, und unvermerkt seine eigene Meynung mit unterzuschieben: daraus entstehn überflüßige, auch wohl falsche, oder wenigstens das Ganze entstellende Zusätze, welche eine unnöthige Weitschweifigkeit verursachen, und eben dadurch oft dem Lichte selbst nachtheilig sind: diese umständliche Zusätze verwischen gleichsam den jedesmaligen Geist, darinn der Schriftsteller geredet hat, sein Feuer, den Charakter seines Vortrags, die Wendungen die er nimmt u. s. w., und machen sie dem Leser unkenntlich; sie rauben ihm ohne daß er es wahrnimmt (wenn er nicht sehr auf seiner Hut ist,) die Freyheit selbst zu sehen, und ziehen ihn in die Fassung des Paraphrasten hinüber und setzen am Ende doch den ächten Schriftforschor in die Nothwendigkeit, immer erst die Stelle selbst zu erklären, ehe er über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Paraphrase urtheilen kann. Wir sind daher nie durch Paraphrasen befriediget worden, und halten sie der guten Auslegung lange so zuträglich nicht, als insgemein geglaubt wird. Man versuche es, eine Rede des Cicero oder eine Erzählung des Tacitus zu paraphrasiren, und sehe dann, ob der Sinn und Geist dieser Männer zu finden seyn wird. Uebersetzen muß der Ausleger; ehe er das nicht thut, und ehe das nicht allgemein geschieht, (sollte es auch nur in denen Stellen seyn, deren Sinn man berichtiget zu haben glaubt,) wird auch keine zuverläßige und daurende Aufklärung des Sinnes der Schrift, nicht einmal für die Gottesgelehrten, noch weniger für die Kirche zu erwarten seyn. Zur Erläuterung dieser Gedanken lese man die Paraphrase von Stephani Rede S. 134. f. Sie hat kein Licht sondern Dunkelheit verbrei-

breitet, und überhaupt hat sie der Verf. aus einem falschen Gesichtspunkt angesehen; als hätte Stephanus die Aufhebung und Entbehrlichkeit der äusserlichen jüdischen Gebräuche darinn beweisen wollen, wovon sich doch in der Rede selbst keine Spur findet: ja der Verf. hält es kurz vorher S. 132. selbst für unwahrscheinlich, daß Stephanus eher und deutlicher hievon unterrichtet gewesen seyn sollte, als die Apostel selbst. Der ganze Zweck der Rede, so weit man von einem Fragment urtheilen kann, und die kurze Anführung der merkwürdigsten Begebenheiten des Volkes Gottes scheinet nur dahin zu zielen, die Gemüther der Zuhörer zu besänftigen, und sie zu überzeugen, daß der Redner den ächten Glauben eines Israeliten habe; nach solcher Vorbereitung aber auf den Vortrag des Christenthums überzugehen. Den ersten jüdischen Christen und selbst den Aposteln war ja im Anfang ihr Judenthum sehr wichtig, und sollte es nach Gottes Absicht auch seyn. Fast alle ihre Reden an die Juden fangen sich daher mit einem vorbereitendem Bekenntniß ihres israelitischen Glaubens an; als Petri Rede Cap. 2, Pauli Reden Cap. 13., 16. Cap. 17, 2. Cap. 28, 23. — Eben so hat der Brief der Apostel Cap. 15. in der Paraphrase seine Simplicität völlig verlohren, und ist durch unerweißliche Zusätze vergrößert worden, wovon wir S. 58. Th. 2. nur den einen anführen wollen, wo die Worte; es hat dem heil. Geist gedaucht und uns: so gegeben worden, sie beschlößen dasjenige, was der heil. Geist im A. T. bereits verkündiget habe.

Ueber die Beschaffenheit und den Unterschied der ausserordentlichen Gaben und Wunderkräfte des heil. Geistes ist S. 41. f. in verschiedenen Abhandlungen viel wohlüberdachtes gesagt worden, ob gleich andern noch immer Stoff übrig bleibt, das was nach der Schrift davon gedacht worden soll, zu einer eben so festen als richtigen Vorstellung zu bringen. Der V. ordnet diese Gaben S. 44. nach 1 Cor. 12., von denen einige blos den Aposteln, andere auch den Propheten, Lehrern und allen Christen insgemein zu Theile geworden wären. Daß die Apostel bey der Ausgiessung des heil. Geistes ein vollständiges System der Gottesgelahrheit (oder eine richtige und überzeugende Erkenntniß des Inhalts der christlichen Religion) empfangen haben, ist aus Vergleichung aller Umstände wohl erweißlich: daß dies aber unter dem Wort der Weisheit 1 Cor. 12. verstanden werden müsse, und also blos auf die Apostel zu ziehen sey, scheint uns der V. S. 47. willkührlich und ohne einigen Erweiß aus der Sprachbedeutung, angenommen

men zu haben. Nur den Aposteln sagt er weiter, ist die christliche Lehre eingegeben worden, nicht ihren Zuhörern, welche sie durch Unterricht empfangen haben S. 49. Die Wunder thaten nicht die Apostel, sondern Jesus Christus; sie aber bekamen einen ausserordentlichen Antrieb, wodurch sie erfuhren, daß jetzt ein Wunder nach ihrem Willen geschehen werde S. 64. Ob die Unerschrockenheit der Apostel jedesmal eine natürliche Folge ihrer Ueberzeugung oder eine Gabe des Geistes gewesen sey, ist schwer auszumachen: der Verf. glaubt S. 67. beydes; doch scheint uns Matth. 10, 20. wenigstens in Absicht gerichtlicher Verantwortungen allein für das letztere zu entscheiden. Die Gabe der Weissagung wird S. 74. f. richtiger als gewöhnlich erklärt; dem wir nur noch beyfügen wollen, daß es aus den Nachrichten des A. T. von dem Weissagen in den Prophetenschulen erhelle: das Weissagen habe in einem begeisterten Vortrage der Religionslehren, ihrer Anwendung und Ausführung bestanden, es mochte nun derselbe poetisch oder prosaisch, singend oder betend oder unterrichtend abgefaßt seyn. Dann passen alle Fälle im N. T. darauf, wo vom Weißagen Erwähnung geschieht, und doch von keinem eigentlichen Prophezeyen die Rede seyn kann; die schlechterdings nicht alle von eigentlicher Auslegung der Schrift verstanden werden können. Hierzu war auch eben die Gabe die Geister zu unterscheiden nöthig, daß man aus Prüfung des Inhalts gewiß wissen könnte; ob ein solcher Vortrag dem Evangelio gemäß sey, und ob er aus eigener Einsicht, oder von dem Geiste Gottes oder aus lügenhaften Vorgeben desselben herrühre. — Die Apostel konnten nicht nach ihrem Willen Gaben und Kräfte austheilen, sondern es kam auf den Willen des Geistes an, welche Gaben er zum gemeinen Besten bey Auflegung ihrer Hände darreichte S. 68. Ueber verschiedene Dinge sind die Apostel erst stuffenweise erleuchtet worden S. 195. und durch diese Erleuchtung sind sie nicht in ihren Handlungen ganz unfehlbar und unsündlich geworden Th. 2. S. 413. — Wenn alles, was von den geistlichen Gaben zu urtheilen ist, unter einen Gesichtspunkt gebracht würde, so käme man nach und nach zu einer richtigen und vollständigen Vorstellung derselben, und könnte in die erste Anlage der Kirche bestimmter und anschauender sehen, als es bisher hat geschehn können.

Daß der Schluß der Gemeine zu Jerusalem Ap. Gesch. 15. nur die bekehrten Proselyten des Thors d. i. diejenigen angegangen, welche aus unbeschnittenen Judengenossen Christen ge-

geworden wären, sucht der Verf. Th. 2. S. 55. f. umständlich zu beweisen. Wir können es nicht einsehn, daß die bekehrten abgöttischen Heyden nicht auch darunter begriffen gewesen, von denen doch schon verschiedene zu der Zeit gläubig geworden waren. Daß Paulus aus dieser ihrer Bekehrung ein Geheimniß gemacht, wie der V. vorgiebt, ist unerweißlich; und daß er es habe geheim halten können, ist unwahrscheinlich. Die bekehrten Heyden hielten ja die Religionsschriften der Juden auch für göttlich, so bald sie sich zum Christenthum bekehrt hatten, und waren eben dadurch auch Proselyten des Thors: also gieng sie der Schluß der Apostel auch an; und dann sind des Verf. Gründe erst recht beweisend. Pauli Anweisungen Röm. 14. und 1 Cor. 8. und 10. streiten auch nicht dawider, sondern erklären uns vielmehr den Geist und Zweck dieses Schlusses. Er war für vermischte Gemeinen aus Juden und Heyden gegeben: damit jene sich nicht weigern möchten, mit diesen Umgang und Gemeinschaft zu haben, sollten diese sich desjenigen enthalten, was die Juden von den sogenannten Proselyten des Thors zu fordern pflegten, um weder Abscheu noch Anstoß an ihnen zu nehmen. So sagt auch Paulus an angeführten Orten: der Christ solle lieber manches an sich erlaubte und unschuldige unterlassen, um Aergerniß zu vermeiden: wo er aber kein Aergerniß zu besorgen habe, (weil keine jüdische Eiferer gegenwärtig wären,) da könne er ganz nach christlicher Freyheit handeln. So wie sich der Eifer legte, hörte auch die Verbindlichkeit dieses Schlusses, der nur auf die Verträglichkeit beyder Theile abzielte, von selbst auf. Ist diese Vorstellung richtig, so muß πορνεια nicht von gemeiner Hurerey, sondern von den verbotenen Graden der Ehe verstanden werden, welche die Juden noch für was ärgers als Hurerey, für Blutschande hielten. Man sehe S. 65. nach, ob des Verf. Erklärung, der es von gemeiner Hurerey versteht, ungezwungen und befriedigend sey.

Die öftern Wiederholungen in diesem Werke, da von einerley Sache bey zwey oder drey verschiedenen Gelegenheiten nochmals geredet wird, können nicht gefallen. Die eingemischte weltliche Geschichte ist zu weitschweifig, und zur Erläuterung der gegenwärtigen nicht zweckmäßig genung, wovon Th. 1. S. 279. zum Exempel dienen kann. Von einzelnen Anmerkungen und Erklärungen mögen folgende Beyspiele hinreichend seyn. Th. 1. S. 169. Jesus hat sich deswegen bey den Samaritern, und nicht bey den Juden, für den Meßias

her-

bekannt, weil nach jener ihrem Religionsbegriff keine Empörung von ihnen zu besorgen war; indem sie in dem Meßias nur einen Lehrer und Gesetzgeber, nicht einen Fürsten, erwarteten. Th. 2. S. 6. Paulus ist in seiner Entzückung Ap. Gesch. 22, 17. und 2 Cor. 12, 1. von Jesu zum Apostel bestellet worden; und die Schwierigkeit, welche aus Ap. Gesch. 26, 17. dagegen entstehen könnte, wird dadurch wohl gehoben, daß Paulus in dieser Rede nicht verbunden gewesen, beyde Zeitpunkte genau zu unterscheiden. Der Pfahl im Fleisch wird S. 10. wahrscheinlich von einem leiblichen Gebrechen verstanden, welches er während dieser Entzückung bekommen hat, das ihn für das übrige Leben unansehnlich, und seinen mündlichen Vortrag schwerfällig gemacht hat. Der Bote Satans d. i. der falsche Apostel zu Corinth, hat ihn mit Fäusten geschlagen, das heißt; er hat ihn wegen dieser Gebrechen gehöhnet und verächtlich gemacht. S. 20. daß Barnabas auch ein eigentlicher Apostel gewesen, erhellet aus Ap. Gesch. 14, 14. Gal. 2, 9. und 1 Cor. 9, 4. S. 39. die τεταγμενοι εις ζωην αιωνιον sind die, welche durch ihre Gemüthsfassung ordentlich und schicklich zur Seeligkeit bereitet waren, im Gegensatz derer, welche sich V. 46. selbst dazu unwürdig machten. S. 107. f. ist die Rede Pauli zu Athen, und der Geist in welchem sie gesprochen worden, vortreflich ins Licht gesetzt. S. 189. wird bewiesen, daß Paulus seinen ersten Brief an den Timotheus gleich nach seiner Abreise von Ephes, und nicht sowol für ihn, als für die Epheser, geschrieben. Von dem Briefe an die Epheser aber wird S. 295. sehr wahrscheinlich dargethan, daß er nicht an sie gerichtet gewesen, sondern als ein katholischer Brief an verschiedene Gemeinen in Kleinasien, welche Paulus gar nicht gesehen; unter denen er zuerst in Laodicea abgegeben worden Col. 4, 16.: der ganze Inhalt des Briefes bezeuge es, daß Paulus nicht an Leute schreibe, die er selbst bekehret und zu einer Gemeine eingerichtet habe. S. 419. wird in einer angehängten Abhandlung die Schwierigkeit, welche aus Johannis verschiedener Anzeige der Todesstunde Jesu Cap. 19, 14. in Vergleichung mit den übrigen Evangelisten entsteht; dadurch sehr gut gehoben; daß wahrscheinlich dargethan wird, diese haben die Stunde nach Jüdischer Art zu zählen, Johannis aber nach Römischer Art, die wir noch jezt haben, bezeichnet; da denn beyde Theile genau mit einander übereinstimmen.

Nun

Nun hätten wir noch zweyerley in diesem Buche erwartet, dem Gottesgelehrten einen richtigen und anschauenden Begriff von der ersten Verfassung des Christenthums zu geben, davon man sich von je her so mangelhafte oder auch so ausschweifende Vorstellungen gemacht hat. Das eine ist eine genaue Zeichnung des Charakters, der Denkungsart und der verschiedenen Grade der Erkenntniß und Fassung der Apostel; welche den Inhalt und Geist ihres jedesmaligen Vortrags in ein ungemeines Licht setzen würde. Das andere noch wichtigere ist ein historisch beglaubigter Abriß von der Erkenntniß der ersten Christen, von der Natur, dem Umfange und der stuffenweisen Entwickelung ihres Glaubenssystems, von der Beschaffenheit des schnellen Glaubens, darauf sie getauft wurden, und von der Kraft und dem Einflusse desselben auf ihre Standhaftigkeit, auf ihren Eifer und ihren Wandel. Sehr wichtige Folgerungen in Absicht unsers eigenen Religionssystems sind von solcher doppelten Schilderung zu hoffen.

Z.

XX.

Nova acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum exhibentia Ephemerides sive Observationes historicas et experimenta a celeberrimis Germaniae et exterarum regionum viris habita et communicata singulari studio collecta. Tomus tertius. Accedunt Appendix et Tabb. aen. Norimbergae, impensis Wolfgangi Schwarzkopfii. Typis Fleischmannianis anno 1767. Das Hauptwerk beträgt 592 Seiten, der Anhang 495 S. ohne das Register, Dedication und Vorrede, in 4.

Der Verzug von 6 Jahren seit der Ausgabe des letzten Theils ist die Ursache, daß dieser so sehr angewachsen ist. Vorne steht ein Verzeichniß von den seit dem J. 1761. aufgenommenen wie auch von den in diesem Zeitraum verstorbenen Mitgliedern. Diejenigen, die aber Beyträge eingeschickt, sind

nach dem Alphabet geordnet. Man hat noch immer die Gewohnheit die Mitglieder mit einem aus der alten Geschichte entlehnten Beynamen zu benennen, wobey doch, wegen der zunehmenden Anzahl derselben, Zahlen zu Hülfe haben genommen werden müssen. So hat man schon einen Hierax IV. einen Chereas III. einen Philonnusus V. und bis 4 Nymphoderes. Das Hauptwerk enthält allein bis 105 Beobachtungen. Wir würden schon den, einzelnen Schriften bestimmten Gränzen, zuwider handeln, wenn wir die Aufschrift einer jeden hier anführen wollten; wie viel mehr, wenn ein jedweder Aufsatz hier ins Kurze gezogen würde? daher wählen wir nach unserm Geschmack.

Hr. Jo. Gottl. Schäffer entdeckte in der Nabelschnur eines neugebohrnen Kindes eine verunstaltete Leber.

Ein unter der Zunge einem Manne ausgeschnittener Stein, den Hr. Pet. Imm. Hartmann beschreibt, hat bey ihm einige Versuche mit dem Speichel veranlasset, nach denen nach geschehener Ausdünstung eine steinigte Materie übrig geblieben ist. Der Mann hatte auch eine Zeit vorher einen zähen Speichel ausgeworfen.

Hr. Joh. Christ. Hildebrand hat den verbesserten Auripigmentschwefel in einer Tinktur, wie auch in Pulver in einer hartnäckigen Augenentzündung nützlich gefunden. Doch macht die damit verbundene Weisbachsche Augensalbe, ungewiß, ob dem Auripigment die Genesung zuzuschreiben sey. Eben so zweifelhaft sind wir in Ansehung der Wirkung desselben bey einem geheilten Fleckfieber mit dem weißen Friesel. Der V. ist sonst noch ein grosser Liebhaber von hitzigen und erdhaften Mitteln, die von ihm angezeichnete Bemerkung von einer durch ein Fieber entstandenen Wasserscheu ist nicht überflüßig, doch wundern wir uns sehr, daß ihm kein ähnlicher Fall bekannt gewesen ist. Der Zufall hörte nach einem an dem Gefäß entstandenen Brand auf.

Hr. Joach. Friedr. Henkel, konnte bey aller Sorgfalt doch eine nach der Geburt ausgefallene und umgekehrte Gebährmutter nicht zurückbringen.

Ein Edelmann nahm aus Unvorsichtigkeit einen Scrupel vom rothen Präcipitat ein, wurde aber doch durch Hrn. Hezels Rathschläge gerettet. Von eben dem Arzte liefert man eine Geschichte eines Krebs am Gesichte, wodurch das eine Auge und mehrere Knochen nebst den Lippen weggefressen waren, so daß man das Schlagen der Pulsader im Gehirn sehen konnte, dennoch war die Person bis zu Ende ihrer Sinnen mächtig.

Vom

Vom Hrn. D. Grimm schreiben sich mehrere Beobachtungen her. Ein von einer giftigen Schlange gebissenes Mädgen hat er glücklich geheilet. Bey einem Mann entstund nach einem heftigen Husten an dem Kopf, Hals, der Brust und dem Rücken eine heftige Windgeschwulst, die aber doch durch das Reiben mit Tüchern, welche mit Bernstein beräuchert waren, sich innerhalb 8 Tagen zertheilete. Dennoch starb er an einem Lungengeschwür. Die Versuche, die jemand mit dem Mohnsaft, um dessen Wirkung bey der Gesundheit zu erforschen, angestellt, wird ein anderer nicht so leicht bey sich nachmachen wollen. Der Naturforscher fieng mit einem Gran an, nahm zuletzt 3 Gran ein; wodurch eine heftige Angst, die Empfindung eines Hungers, das Anschwellen des Unterleibes, Zuckungen an den Brust- und Bauchmuskeln u. s. w. entstanden. Hr. G. beschreibt hernach die seltene Brassica alpina perennis.

Hr. Cadet sucht zu beweisen, daß der Borax im Kupfer ein Arsenicum und eine glasartige Erde bey sich führe.

Hr. Müller liefert ein Verzeichniß von den zu Friedrichsthal befindlichen Wassernymphen.

Hr. Kay beschreibt einen mit einem Wasserkopf verbundenen gespaltenen Rückgrad, woran das Kind 12 Wochen nach der Geburt gestorben. Das Tobacksclystier war bey einer krampfigten Colick und einem eingesperrten Darmbruch besonders wirksam. Auch hob eben der V. die Darmgicht vermittelst ausgetrunkenen Queckslibers.

Die Wirksamkeit und Unschuld des Schierlings in Drüsenverstopfungen wird durch mehrere Erfahrungen des Hrn. Hofr. Sulzer in Gotha erwiesen. Eben dieser berühmte Arzt hat durch Theriak eine Bauchwassersucht geheilet. Es war eben ein solcher Fall, worinn Monro den Mohnsaft erlaubt, nemlich in spastischen und sehr schmerzhaften Zufällen.

Hr. Thorbern Bergmann vermehrt die Geschichte der Thonerde mit vielen neuen Beobachtungen.

Von den Hrn. v. Westen findet sich eine Beschreibung der im J. 1762. in Dännemark herrschenden Viehseuche. Zur Präservation ließ man zur Ader, gab Spiesglas und sezte ein Haarseil. Nach den schon sich geäusserten Zeichen der Seuche war aber mehrere Sorgfalt nöthig. Denn ausser den erwähnten Mitteln brauchte man ein Pulver aus Salpeter, Spiesglas, der Sabina, Wachholderbeeren, und eine Mixtur aus Teufelsdreck, den man in Eßig aufgelöset hat. Hernach setzte man aber ein Pulver, aus grauem Schwefel,

Salpeter, rothem Bolus und Sabina, in die Stelle, strieg gelte das Vieh stark, rieb Terebinthinöhl ein, und bemühte sich auf alle Weise die Ausdämpfung zu befördern. Einen heftigen Durchfall stillte man mit einem Tormentilldecoct. Man räucherte fleißig mit der Sabina und den Wachholderbeeren.

Hr. J. Bernh. v. Fischer handelt von dem kalten Brand in hitzigen Krankheiten, weissen Friesel, den Mitessern und andern praktischen Fällen.

Die in der Grafschaft Saarer befindlichen Gesundbrunnen hat Hr. Naymann untersucht.

Von Hrn. Rau aber ist eine periodische krampfigte Engbrüstigkeit angezeichnet. Der auch den Nutzen der Paracentesis in der Bauchwassersucht bestätigt.

Wie die Terra foliata Tartari am besten zubereitet werde, lehret Hr. Cadet.

Auch Hr. Ovelgün leitet den grünen Unrath bey Kindern von der überhand genommenen Säure her, und stüzt diese Meynung auf den sauren Geruch derselben, auf die Veränderung der gelben Farbe der Galle durch verschiedene Säure, und auf die Wirksamkeit der Mittel welche die Säure entkräften. Er hat auch eine Rockenähre aus einem Geschwür neben den Sizmuskeln herausziehen gesehen. Ob sie ehedem verschlukt worden sey, meldet er nicht.

Hr. v. Fischer führt, um das Weinen der Kinder im Mutterleibe zu bestätigen, ein neues Beyspiel an, wobey er doch sich nur auf fremde Aussage verlassen hat.

Der Charakter des Sisyrinchium wird von dem Hrn. Schreber nebst Kupfern berichtigt. Und weiter unten beschreibt er ein Zehend seltener Pflanzen, die entweder neu, oder noch nicht genug bestimmt gewesen waren.

Hr. Benevenuti sieht eine besondere Schärfe des Thaues, oder kleine in demselben enthaltenen Insekten für die Ursache des Brandes im Korn an. Im kleinem hat es ihm nach dieser Theorie geglükt, denselben durch eine übergespannte Leinwand abzuhalten.

Hr. Pet. Sim. Pallas beschreibt 2 Nachtschmetterlinge, die ohne zuthun des Männchen Eyer legen.

Die vom Hrn. Hill von einer Cickade in Amerika, der ein Bäumgen nach dem Tode aus dem Leib wachsen soll, gemachten Erklärung, wendet der Präsident der Akademie Hr. Büchner auf das Insekt an, dem Torrubia eben diese Eigenschaft zugeschrieben. Nach jener wuchse nur ein Käulenschwamm

schwamm (Clavaria soholifera) die sich daselbst besamet, hervor.

Besonders merkwürdig ist Hrn. Prof. Spielmanns Geschichte der Seife und ihrer Zubereitung.

Ein neues Beyspiel eines trockenen Brandes führt Hr. Springsfeld an, da einer Frau von 24 Jahren der Fuß unter der Wade nach erlittenem Frost und darauf gebrauchter Wärme von selbst abgefallen.

Hr. Hofr. Huber gedenkt sehr schlimmer Folgen, welche die geistige Auflösung des Sublimats, nach dem gewöhnlichen Verhältniß, bey einem scorbutischen Manne, gehabt hat. Er fand besonders von Schmerz stillenden Mitteln gute Linderung. Von eben diesem Gelehrten finden sich hier verschiedene anatomische Beobachtungen. Sie betreffen vornemlich die durchsichtige Scheidewand des Gehirns, die Säcke des Brustfells und die Oefnung der Hohlader und der Speiseröhre im Zwergfell, nebst andern Verschiedenheiten.

Hr. Hartmann hat in den Samenbläßgen Steine gefunden.

Es ist noch übrig, daß wir aus dem Anhang ebenfalls einen Auszug liefern. Darinn finden wir zuvörderst des Hrn. Moehsen besonders erschienene Abhandlung von den Aerzten welche die Ritterwürde gezieret, abgedruckt.

Hr. v. Schüz handelt von der sächsischen so genannten Wundererde, die er zum Speckstein hinbringt.

Ein einziger Fall von einem Fleischbruch hat Hrn. Zach. Vogel veranlaßt, eine weitläuftige Geschichte dieses Uebels überhaupt zu geben.

Hr. Grimm macht aber seine Beobachtungen von 3. in Eisenach herrschenden Epidemien bekannt. Die erste war ein bösartiges Fieber, in welchem auch die kälteste Curmethode und besten Mittel wider die Fäulniß den Frieseln und die Flecken bey einigen Kranken nicht abhalten konnte. Die zweyte war eine bösartige Ruhr. Und darauf folgt die Beschreibung von einer schlimmen Art Masern, die vorzüglich nach dem Ausbruch, durch einen Durchfall, ein Erbrechen, kalte Schweiffe, einen schwachen Puls und Zuckungen ihre Bösartigkeit verriethen.

Bemerkungen wider das Gesetz der Bewegung, daß die Summe der Kräfte nach dem Stoß bey elastischen Körpern beständig gleich sey, haben Hrn. Prof. Eberhard zum Verfasser.

Hr. Ritter hat die Aerzte, die ihre eigene Krankheiten beschrieben und an sich selbst Versuche mit Arzneymitteln angestellt haben, in alphabetische Ordnung gebracht; und diesen einige an sich selbst unternommene Erfahrungen von andern, die keine Aerzte sind, angehängt.

Der verschiedentlich schon genannte Hr. Grimm liefert ein nach dem Linneischen System verfaßtes Verzeichniß der um Eisenach wachsenden Pflanzen, den Inselsberg mitgerechnet, unter welchen sich manche seltenere befinden; z. E. der Dipsacus pilosus, Galium spurium, und glaucum, Cornus mascula, Sagina erecta, Bupleurum longifolium, Viburnum Lantana, Epilobium tetragonum, Spiraea salicifolia, Mentha gentilis und verticillata, Betonion hirta, Astragulus Cicer, Coronilla montana. Hier bleibt der V. bey der 18ten Classe (Polyadelphia) stehen. Einige eigene Beobachtungen werden untergestreut.

Von Hrn. Molinari ist ein Aufsatz von einer durch eine schwammigte Ausartung der vor der Blase liegenden Drüse und im Geschwür entstandenen Verstopfung des Harns. Das Kalchwasser und die Fieberrinde haben das mehreste zur Heilung beygetragen.

Diesem Theil sind 4 Gedächtnißreden über verstorbene Mitglieder, nemlich über die Herren Kniphof, Joh. de Gorter, Joh. Friedr. Weisman, Joh. Gottl. Krüger beygefügt.

Der ganze Theil aber endigt sich mit einer Fortsetzung der Abhandlung des Hrn. Trew von der Ceder in Libanon.

L.

XXI.

L. Biwald, e S. J. Physica generalis et particularis, praemissa est Dissertatio de studii physici natura, ejus perficiendi mediis et cum scientiis reliquis nexu. Gr. 4. 2 Alph. 13 Bogen nebst 27 Kupferpl. Graecii. 1767.

Die scholastischen Terminologien und die damit verbundene Disputirsucht entweichen nun nach und nach auch von den Gegenden Oberdeutschlandes, wo sie sich auf immer eingenistet zu haben schienen. Man fängt auch daselbst an zu

her

begreiffen, daß die Natur aus Versuchen, aus Rechnungen, aus geometrischen Lehrsätzen und aus den Gesetzen der Bewegung erkannt werden muß. Gordon war wohl einer der ersten, der begriffe, daß man die Natur und ihre Wirkungen selbst sehen und sodann auch selbst darüber nachdenken müsse, und daß man durch Hören und Lesen eben so wenig nette, klare und vollständige Begriffe davon erlangen könne, als man durch eine blos buchstäbliche Beschreibung eines unbekannten Thiers dasselbe kennen lernt. Man fieng zwar in einigen Klöstern auch an es einzusehen, allein man wollte nicht so schlechthin nachgeben, sondern wie durch eine Art von Capitulation, noch ein und anderes von der alten Schullehre beybehalten, und den Aristoteles, den Thomas Aquinas ꝛc. mit Carteſius, Neuton, Leibnitz ꝛc. aussöhnen, und einen gütlichen Vergleich stiften. Dieses schien eines theils billig, weil nirgend alles verwerflich ist, und auch in den neuern Systemen sich noch Lücken und Uebereilungen finden, aber andern theils wollte man solche Dinge beybehalten, die das Gute wiederum würden verderbt und verworren haben. Unser Verfasser verlangt nun eben keine solche Capitulation, indessen behält er, vielleicht seiner eigenen Absicht zuwider, in der Art des Vortrags, noch etwas von der scholastischen Dialektick. Er fängt öfters an seinen Satz zu setzen, seine Gründe vorzuzählen, und sodann auf die Einwürfe zu antworten. Es ist aber durch diese Methode noch kaum irgend eine Wahrheit festgesetzt worden. Wohl aber verfährt man sicherer, wenn man durch genaue Erklärung dessen was man zu sagen hat, dem Mißverstande gleich Anfangs vorbeugt, und sodann auch nichts weiters behauptet, als was man beweisen kann, das übrige aber inzwischen, bis es künftig erörtert wird, als Möglichkeiten, Vermuthungen, Wahrscheinlichkeiten ꝛc. vorträgt. Die vorläufige Abhandlung von der Beschaffenheit der Bemühung in der Naturlehre, welche viel historisches und logisches enthält, ist sehr gut geschrieben, und der Verfasser erklärt sich darinn für den Gebrauch der analytischen Methode in der Naturlehre, so wie Neuton sie gebraucht hat. Indessen sind die vier Regeln, die er dabey vorträgt, noch nicht so beschaffen, daß sie die Methode erschöpfen. Allgemeine Betrachtungen, die sehr oft blos ontologisch sind, und besonders Sätze, die sich allgemein umkehren lassen, thun das beste dabey, wenn man von den Wirkungen auf die Ursachen, und so auch von den Phänomenen auf die innere Beschaffenheit der Dinge schliessen will. In dem Vortrage der Naturlehre folgt unser Verfasser

niemanden besonders, sondern er nimmt aus den meisten physischen Schriften und Lehrbüchern das zusammen, was ihm am besten einleuchtet. Neque Newtonius sagt er, neque Boscowichius magis amici quam veritas, ohne sich an dem Contraste zu stossen. Denn Neuton verhält sich doch schwerlich zu Boscowich, wie Aristoteles zum Plato, oder dieser zu jenem. Doch vergleicht er erstere beyde auch nur insofern es die Natur der Körper betrift, und darinn geht er von beyden ab. Seine Generalphysick theilt er in drey Haupttheile. Der erste davon hat nichts besonders, das nicht schon in mehrern physischen Anfangsgründen vorkäme. Es kommen darinn allgemeine Betrachtungen über die wesentlichsten Eigenschaften der Körper, und die Hauptgesetze der Bewegung vor. Diese werden in algebraischen Formeln vorgetragen, jedoch so, daß der Verfasser wegläßt, was bey seinen Zuhörern mehr Kenntniß als die ersten Gründe der Mathematick erfordern würde. Im zweyten Theil hingegen trägt der Verfasser viel eigenes vor. Es betrift die ersten Principien, den Urstaff der Körper. Hierinn thut ihm weder Neuton noch Boscowich Genügen, sondern er nähert sich dem Leibnitzischen Monadensysteme, jedoch so, daß er die einfachen Dinge, woraus die Körperwelt besteht, nicht will als etwas geistiges oder des Denkens fähiges ansehen, weil, sagt er, doch ein Unterschied zwischen Geister und Körperwelt seyn muß. Es sind also nicht völlig Leibnitzische Monaden, sondern einfache Urtheilchen der Körper. Indessen eignet er denselben eine bewegende Kraft zu, und setzt, daß diese sich fürnamlich im Anziehen und Zurückestossen äussere. Dieses läßt sich dann allerdings mit der Neutonschen Lehre, und mit allen Erscheinungen, die zum Behufe derselben angeführt werden, ganz gut zusammenreimen. Nur ist die Frage, wiefern dabey die Analytische Methode genau beobachtet worden? Der Verfasser gebraucht dazu den Begriff der Theilbarkeit. Es wird doch aber daraus nicht wohl mehr herausgebracht, als daß es Theilchen der Materie gibt, die durch die in der Welt vorkommende Kräfte nicht ferner mehr können getheilt werden. Ob sie aber an sich nicht noch mehr getheilt werden können, das wird man doch wohl einer unendlichen Kraft nicht können absprechen. Sodann wird der sinnliche Begriff des Raumes, der Ausdehnung und des Theilens in der Leibnitzischen Philosophie nicht zugelassen, sondern man setzt Nominaldefinitionen dafür, welche der Sache ein ganz anderes und viel dunkleres Ansehen geben, darinn man sich noch leichter verwirren kann. So kömmt auch bey dem

dem Theilen der Materie der an sich ganz einfache und klare Begriff der Continuität vor, der aber in mehrern Metaphysicken mit den Quantitatibus discretis sehr oft vertauscht und vermengt wird. Auch ist bey dem Theilen die Frage, wo dann eigentlich dabey die Figur aufhört? Denn diese bleibt so lang man noch ferner theilen kann, und sie soll mit dem Begriffe der Continuität erst da wegfallen, wo man aufs einfache kömmt. Alles betrachtet, so deucht uns, es sey richtiger, wenn man die Materie als absolut oder schlechterdings theilbar ansieht, und die Kräfte nicht in der Materie, sondern in wirklich immateriellen Substanzen sucht, und sich dadurch von deren Daseyn versichert, so wenig man sie sich unter einem sinnlichen Bilde vorstellen kann. Denn so z. E. sucht man die Ursach der elastischen Kraft der Luft vergebens in einer subtilen Materie, oder die von dieser in einer noch subtilern, man wird des fernern Suchens, so lang man in feinern Materien sucht, kein Ende finden. Der Verfasser geht noch weiter und räumt auch die Actio in distans ein. Dieses erhellt, sagt er, theils aus der Wirkung der Weltkörper, theils auch daraus, daß das unmittelbare Berühren der Körper als eine bestimmte Art des Nebeneinanderseyns zum Einwirken eines Körpers in den andern gar nicht nothwendig ist. Dieses scheint uns nicht einleuchtend, wiewol wir leicht begreifen, daß durch die Zwischenkunft immaterieller Substanzen, dergleichen die Kräfte sind, Körper in der Entfernung in einander wirken können. In einem durchaus von allen Substanzen leeren Raum wird es aber schwerer zu begreiffen. Sodann ist es eben noch nicht so sehr ausgemacht, daß die Neutonsche Schwere sich nicht durch einen bloßen Stoß sollte erklären lassen. Das von Hrn. Fatio de Duilliers ausgedachte und von Le Sage noch mehr ausgearbeitete System scheint dem Verfasser nicht bekannt gewesen zu seyn, welches doch sehr weit getrieben werden kann. Im dritten Theil wird der Weltbau nach Anleitung der neuern Lehren betrachtet, wobey demnach die physische Beschreibung der Weltkörper und die faßlichsten Sätze von der Neutonischen Theorie vorkommen, und damit wird die Generalphysick beschlossen. Die Partikularphysick betrachtet die besondern Arten der Körper, und was davon herrührt. Daher 1. das Wasser und überhaupt die flüssigen Materien, ihre Beschaffenheit, Bewegung, Gleichgewicht ꝛc. 2. Die Luft, ihre Eigenschaften, Schnellkraft, Schwere, Bewegung, den Schall ꝛc. 3. Das Feuer, seine Erscheinung, Entstehendsarten, die Wärme, Kälte ꝛc. Von den Thermometern thut er kaum Erwäh-

wähnung. Es hätten doch wenigſtens die bekannten Arten beſchrieben, und die merkwürdigſten Grade angezeigt werden ſollen. Eben dieſes haben wir auch von den Hygrometern anzumerken. 4. Vom Lichte. Hier kommen die vornehmſten optiſchen Sätze vor, und in der Theorie des Lichtes, der Farben ꝛc. folgt der Verfaſſer ganz dem Neuton, und verwirft die wellenförmige Bewegung, die man zur Erklärung der Fortpflanzung des Lichts hat gebrauchen wollen. 5. Von der Elektricität werden die vornehmſten Erſcheinungen angeführt, und aus den anziehenden und zurückeſtoſſenden Kräften, ſo gut es angeht, begreiflich gemacht. 6. Von der Erde, und beſonders eine kurze Anzeige des Steinreichs und der Erſcheinungen des Magneten. 7. Von den Meteoren. 8. Von der äuſſern und innern Einrichtung des Erdbodens, beſonders ſofern letztere aus den Wahrnehmungen von den Erdbeben, feuerſpeyenden Bergen ꝛc. vermuthet werden kann. Dieſes iſt demnach die Anlage des ganzen Werkes. Sie läßt ſich ganz gut überſehen, und ſo iſt ſie für des Verfaſſers Zuhörer deſto brauchbarer. Der Verfaſſer iſt in phyſiſchen Sachen ziemlich beleſen, und führt auch meiſtens die Quellen an, woraus er geſchöpft hat. Indeſſen übergeht er bey beſondern Materien mehrere neuere Schriften, die er theils hätte gebrauchen, theils anführen können. Indeſſen hat er ſeinem Werke dadurch einen ziemlichen Grad von Klarheit gegeben, daß er die Hauptſätze in Form von Propoſitionen vorträgt, und die Erläuterung darauf vorbringt, ſo wie es bereits im vorigen Jahrhunderte Varenius in ſeiner Geographie gethan. Dieſe Art des Vortrags iſt zwar ungleich weniger ſtrenge als derjenige den s'Graveſande in ſeinen Inſtitutionibus philoſophiae Newtonianae beobachtet. Es ſcheint aber der Verfaſſer auch nicht alle Schärfe geſucht zu haben, und beſonders nahm er auch Dinge mit, dieweil ſie noch nicht genau erörtert werden können, einen deſto tauglichern Stoff für die alte dialektiſche Methode abgeben.

E.*

XXII.

Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Leidenszeit Jeſu Chriſti in Betrachtungen und Liedern von Sebaſtian Friedrich Treſcho, Dia-

Diakonus zu Mohrungen in Preußen. Danzig, bey Daniel Ludwig Wedel, 1767. gr. 8. 2 Alph. 11 Bogen.

Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung während der Advent- und Weyhnachtszeit in Betrachtungen und Liedern, von Seb. Friedr. Trescho, Diakonus ꝛc. Danzig, bey Daniel Ludwig Wedel, 1769. gr. 8. 1 Alph. 7 Bogen.

Wenn die Leiden unsers hochgelobten Erlösers, die er zur Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit erduldet hat, in ihrer Mannigfaltigkeit und Größe nach der einfachen biblischen Wahrheit und ohne Beymischung menschlicher Einfälle recht vorgestellt werden, so müssen sie jedes nachdenkende Gemüth unausbleiblich mit Dankbarkeit, mit inniger Ehrerbietung, Liebe und Gehorsam gegen den Menschgewordenen Sohn Gottes, dem wir so viel schuldig sind, erfüllen und es bleibt eine ewige Wahrheit, daß in diesen Leiden Jesu für dessen Bekenner die kräftigsten Bewegungsgründe zum Glauben und zur Heiligung liegen. Allein die Kraft derselben wird ohnstreitig um ein großes geschwächt, wenn man die verständlichen und klaren Erzählungen, welche uns die Evangelisten davon machen, verläßt, seine selbstgemachte willkührliche Vorstellungen mit darein menget und die Wahrheit in so dunkle Wolken einhüllet, daß sie sich aus dem Nebel kaum wieder herausfinden läßt. Wenn man es darauf anlegt, von den Leiden Christi in gehäuften Metaphern und Hyperbeln zu reden, so können dadurch bey dem großen sinnlich denkenden Haufen der Christen wohl andächtige, für heilig gehaltene Gefühle erregt, aber bey den verständigen Lesern keine klare Ueberzeugungen und darauf gegründete lebhafte Glaubensempfindungen erweckt werden. Daß es dem V. der Ermunterungen mehr um jene als um diese zu thun gewesen sey, dessen wollen wir ihn wohl nicht gerne beschuldigen, aber es dünkt uns gar zu sichtbar. Es wäre nicht gut, wenn in einer so weitläuftigen Erbauungsschrift über die Passion, welche von einem mit guten Talenten und einer großen Gabe zu reden versehenen Gottesgelehrten verfasset worden, nicht viele gründlich, rührend und ihren lobenswürdigen Endzweck gemäß eingerichtet seyn sollten. Wir haben darein vielmehr unterschiedene mit Beyfall gelesen.

Aber

Aber die Art des V. oftmals auf Unkoſten des deutlich denkenden Verſtandes blos im ſinnlichen Affekt zu reden, können wir nicht billigen. Und wie oft brauſet er mit dem Sturmwinde eines Phantaſiereichen Dichters auf die Einbildungskraft der Leſer zu, wo wir die ſanfte Sprache eines durch die Leiden des heiligen Jeſu gerührten Herzens erwartet hätten. Die einmal angenommene verblümte Phraſeologie vom Lamme, vom Blute, vom Kreutze, von den Wunden des büſſenden Gottmenſchen iſt ihm ſo eigen, daß er ſich ihrer gewiß da, wo er am eindringendſten reden will, bedienet. Dabey glaubt mancher freylich viel zu fühlen, ob er aber viel dabey denke und überlege, das ſteht dahin. Wir wollen die Erklärungsarten vieler Umſtände aus der Paßionsgeſchichte, die gezwungenen Auslegungen mancher Worte des Erlöſers, die genauen Beſtimmungen deſſen, was der Heiland bey dieſer und jener Gelegenheit in ſeiner Seele ſoll empfunden haben u. d. g. mit Stillſchweigen übergehen. Es ſind die einmal angenommenen und eingeführten Begriffe und Vorſtellungsarten, mit denen jedermann, der den theologiſchen Lehrbegriff ſtudirt hat, bekannt iſt. Ob ſie mit oder ohne hinlänglichen Grund angenommen worden, ob dieſes und jenes aus den Reden Jeſu und den Erzählungen der Evangeliſten nothwendig folge, das will man hier nicht unterſuchen und läßt ſich auch hier nicht ausmachen. Der V., dem wir ſeine Ueberzeugungen gar gerne laſſen, wird ſo billig ſeyn und uns deshalb keiner Ketzerey beſchuldigen, wenn wir ihm nach unſern Einſichten in allem nicht vollkommen beyſtimmen können, und das freymüthige Bekenntniß thun, daß wir uns beſonders da von ihm abſondern, wo er bey jeder Gelegenheit in dem Leiden Jeſu ganz beſondere verdienſtliche Büſſungen für beſondere einzelne Sünden finden will. Die heilige Schrift weis davon ganz und gar nichts. Z. B. in der XIIIten Betrachtung auf den XIIIten Tag der Faſtenzeit, denn ſie ſind nach der Zahl der Tage in den Paßionswochen abgemeſſen, über die Verſpottung Jeſu, als ein Stück ſeines verdienſtlichen Leidens, S. 173. ff. wird geſagt: „Unſre Schande iſt nun bis auf den letzten Flecken weggeſpült. Unſre Sünde iſt nicht mehr. Kein Teufel ſoll uns das nunmehr zum dauerhaften Schimpf vorwerfen können, daß wir Scheuſale, Ungeheuer, Rebellen, Feinde Gottes, Höllenbrände und lügenhafte Propheten ſind. Wir waren es. Wir ſind es nicht mehr. Alle dieſe Namen mit allen ihren Bedeutungen ruheten auf Jeſu. Wir haben ſeine Unſchuld. Wir ſind wieder ehrlich gemacht. Wenn wir

wir uns in seine Kleider einhüllen, so müssen uns die Engel selbst hochachten, denn sie sehen das Bild Jesu an uns — Das geschändete, verspeyte Angesicht Jesu hat uns die Ehre erworben — Ohne einen zu Schande gemachten Heyland hätten wir unser zu Gott aufgehabenes Angesicht immer niederseuken müssen, ja Gott hätte uns den Koth unserer Feyertäge, unserer vermeinten Gottesdienste, unserer heuchlerischen Andacht ins Angesicht werfen müssen. (Wenn die Gottesdienste und Andachten heuchlerisch sind, so taugen sie noch nichts.) Aber dagegen hat mein Jesus feyerlich gebetet; Laß nicht zu schanden werden an mir, die dein harren! — Wir können nun mit geradem Angesicht — vor Gott wandeln. Wir können allen Geschöpfen, allen Elementen, dem Blitz und dem Donner dreist ins Gesicht sehen — Jesus hat damals die Religionsspötterey und leichtsinnigen Scherze über die Heiligthümer des Worts Gottes gebüßet. — Die unselige Spötterey wider Jesum selbst ist an diesem Heylande abgestraft worden — Er hat hier auch die Grausamkeit der Menschen, die sie an Schwächern und Thieren ausüben, gebüßet. O ihr Grausamen! ihr Blutdürstigen, die ihr die, die Fleisch von eurem Fleisch sind, oft bey den Haaren raufet — sehet hier, wie gefällt euch nun die Grausamkeit u. s. w. — Jesus hat auch in seiner Schmach alle sündliche und leichtsinnige Spiele gebüßet.„ Hieraus können die Leser zugleich den Ton, worinn der V. spricht, abnehmen, und wir wollen einen jeden, ohne ihm mit unsern Urtheil vorzugreifen, selbst sein eigenes darüber fällen lassen.

Aber den Schluß der Betrachtungen auf den XVIIIten Tag, über das unselige Ende des Judas, können wir nicht unbeurtheilet übergehen. Er hat Bedaurungen bey dem Rec. erweckt, weil dergleichen Vorstellungen, obgleich wider die Absicht des V., wahrhaftig den großen Zweck der Erlösung Jesu und seines ganzen Evangeliums, nemlich den Fleiß der Besserung, woran die Erlößten des Herrn in ihrem ganzen Leben arbeiten sollen, hindern, den Anfoderungen Jesu und seiner Apostel geradezu widersprechen, und den Grund der Heiligung niederreissen, den man doch bauen will. Wir lasen den ersten Abschnitt dieser Betrachtung, welche sich mit den Ausrufungen anfängt: „Nacht des Abgrundes! Gräßliches „Geschrey einer verdamten Seele! Ewige Trostlosigkeit! „Könnte ich euch in dieser Betrachtung dem Gewissen aller „Sünder so lebend deutlich vormahlen ꝛc. „ sonst alle Gerechtigkeit wiederfahren. Der V. warnet nachdrücklich wider alle

Sicher-

Sicherheit in Sünden und fället das gegründete Urtheil: „Unſere Zeiten ſcheinen es nicht ſo ſehr zu erfordern, daß „man die Menſchen vor der Verzweifelung im Geiſtlichen „warne — Sie glauben vielmehr, daß die Gnade niemals „erſchöpft werden könne, und man muß eher wider dieſe „Sicherheit eifern, als wider die Troſtloſigkeit warnen.„ Die Beſchreibung, welche er von dem Gemüthszuſtande des Judas, nachdem ihm das Gewiſſen aufgewacht war, macht, iſt ebenfalls aus dem innerſten ſeiner Seele hergeholt. Das, was Judas nach empfundener Reue hätte thun ſollen, iſt nicht weniger richtig angegeben. Es mag auch ferner ſeyn, daß Judas nicht allein Jeſu, der ihm ebenfalls wie dem Petrus würde vergeben haben, ſein Unrecht hätte geſtehen, ſondern auch ſagen ſollen: „Ich weis, daß du ſelbſt wahrer Gott ſeyſt. „Herr ich bin dein Mörder — Du willſt itzt das Opfer „für aller Welt Sünde vollenden; meine Sünde iſt auch „hier, ſie ſchreyet um Rache, ich lege ſie dir auf, verſöhne „ſie ſo gut du weißt und kanſt.„ Wobey einem nur bedenklich ſeyn könnte, daß der V. hier Begriffe von dem Judas verlangt, welche damals auch die übrigen Jünger und Freunde Jeſu von ſeiner Perſon und ſeinem Opfertode noch nicht mit den Determinationen hatten, die er, Hr. T. haben kann. Wir wollen auch dem V. dergleichen höchſt myſtiſche Redensarten und übertriebene Hyperbeln „der herzſtärkende und lieblich„ liche Geruch der Martern Jeſu ſcheint ſich hier ganz zu ver„lieren„ gern hingehen laſſen, ob gleich nichts verſtändliches damit geſagt iſt. Wir haben nichts dawider, weil es ihm einmal beliebt, wenn er eine Art von theatraliſchen Kunſtgriff, die Affekten zu erregen, zu Hülfe nimmt, und die Schrecklichkeit des verzweifelnden Verräthers lebhaft abzubilden, S. 241. die Wendung anbringt: „O! was mag Judas ge„dacht haben, da er ſich erhieng! Alles um ihn her war finſter. „Unglücklicher, dachte er, ſieheſt du nicht Gottes Rachſchwerd? „Von Barmherzigkeit willſt du nichts wiſſen! Ohne Hülfe „verlohren, geh, Abſcheulicher! und gieb dich ſelbſt zu deiner „Quaal an. Sey dein Richter und dein Henker! Jene „Hölle trägſt du doch ſchon im Buſen: Was ſäumeſt du denn? „Hölliſche Geiſter — Flammen — Richter — Sünde — „Blut des Gerechten — dreyßig Silberlinge — Schreye „nun wider mich. Hier bin ich! Ich ſterbe! — Schröckliche Sprache! ich zittere zurück, und dir, o Sünder ꝛc.„

Vor zwanzig, dreyßig Jahren würden wir dergleichen rhetoriſche Figuren vielleicht ganz vortreflich und nachahmungswür-

würdig gefunden haben. Aber auf der Stuffe des Alters, auf welcher wir itzo stehen, wollen sie uns nicht recht gefallen. Ein ehrlicher kaltblütiger Greis, oder eine betagte Christin, die dieses Buch etwa zu ihrer Andacht lesen wollte, möchte sie wohl gar nicht verstehn, geschweige kräftig zur Rührung finden. Aber nun kommt die Vorstellung, mit der der V. schließt, welche wörtlich so lautet „Verlaß dich nicht auf die „leidigen Tröster, die nur immer sagen, daß du bereuen und „dich bessern sollst. Nein, sie lassen dir das beste aus. Du „magst mit so viel Angst und Zittern umhergehen, wie du „willst. Du magst heulen, girren, seufzen. Hier fehlt dir „das beste; der Glaube an den, der die Gottlosen gerecht „machet (aber doch nicht eher, als wenn sie aufhörten gottlos zu seyn oder sich besserten?) Dies Ende des Judas beweißt dir die Wahrheit der evangelischen Religion, daß uns „das Verdienst Jesu, das gläubige Hinlaufen zu ihm allein „selig mache. Daher rathe ich dir, wenn deine Stunde einmal schlagen wird, wenn es dir einmal so weh ums Herze „wird, daß du wohl merkst, der Feind fängt an das Leben „zu verklagen, so gehe geradezu im Gebet zu Jesu. Wenn „du so viel Missethaten auf dir liegen hättest, als du Minuten deines Lebens zählen kannst: so reichen sie doch noch nicht „an der ganzen Welt Sünde. Nun kommt es also nicht „mehr aufs ängstigen und grämen, sondern aufs glauben „und hinnehmen der Vergebung der Sünde an. Gott hat „es dir doch noch durch keinen Engel sagen lassen, daß Jesus „deine Schuld allein nicht getragen habe. Er läßt dir vielmehr sagen: Er ist die Versöhnung für der ganzen Welt „Sünde! das Wort ergreif, wie ein Kleinod, und halte es „fest. Satan wird dich vielleicht bereden: Für dich ist kein „Trost. Es ist zu spät! Thue dir lieber selbst Schaden, du „mußt doch verlohren gehen. (Der Rath wäre freylich sehr „teuflisch) Aber dann antworte ihm nur: Diese eine Sünde, „wenn ich dir glauben wollte, die wird mir nicht vergeben. „Drum muß ich glauben. Und wenn dir das jüngste Gericht „so nahe vor den Augen stünde, als dies Blatt, wenn dir „die Feuerflammen der Hölle schon ins Gesicht blitzten, (es „wäre doch wohl gut und nöthig, daß man den Leuten in eigentlicheren Worten sagte, was mit den Bildern, unter welchen uns der unselige Zustand der verworfenen in der heil. „Schrift vorgestellet wird, gemeynet sey) wenn selbst unvermünftige Boten kämen und dir sagten: Ja hier fehlt noch „viel, wir können dich nicht losprechen; so laß das nur alles

„gesche-

„geſchehen. Aber gehe du um Gottes willen nicht von dem „Fußboden, an welchem du beteſt, und Jeſu dein Kaufgeld „für deine Seele vorhältſt, weg. Schrey nur immer fort: „du wirſt meiner doch nicht los. Was ſind zehntauſend Sün„den gegen dein Blut, gegen deine Todespein, gegen dein „Angſtgeſchrey. Judas ward verdammt, weil er nicht zu „dir gieng. Ich komme zu dir. Du biſt mir als ein Meiſ„ter zu helfen, als ein Bürge, als ein Lamm mit heilenden „Wunden beſchrieben. Ich laß dich nicht, ich halte dich, „barmherziger Heiland, ſegne mich. Ich halte mich an die „Worte, du biſt für uns alle dahin gegeben.„

„Und dann mag dich die Angſt noch einmal in den Ab„grund ſchleudern, oder wider in die Höhe ſpreingen: das „wird dir nicht ſchaden. Gottes Gerechtigkeit iſt auf immer „verſöhnt. Sie theilt rechtskräftige Gnade aus. Suche „nur keinen Troſt als bey dem Lamme! (wenn er nicht aus „der barmherzigen Gnade Gottes durch die Erlöſung Jeſu „Chriſti kommt, anderswo her kann er da auch gewiß nicht „kommen) So lange du nur ſein Blut nicht geringe achteſt, „ſo lange du nur immer ans Kreutz ſieheſt und denkeſt: Ach „wenn ich jene Tröpflein Blut auffangen könnte: ſo hätte „es keine Noth. Dann wird Jeſus ſchon die Ehre ſeines „Bluts zu retten wiſſen, und ich kann dir im Namen Gottes „verſichern: Dies Blut tödtet deine Verzweifelung. Glaube „nur. Dein Glaube hat dir geholfen. Hernach mag Je„ſus, dir auch ſelber winken: Steh auf und wandele. Gehe „hin und beweiſe es, daß du mich lieb haſt. Er wird dir „die Beſſerung ſelbſt ſchenken. Du wirſt nicht ſagen: ich „bin ſchwach! denn du haſt Vergebung der Sünden.„

Um Gottes willen! kann denn der Menſch eher Vergebung der Sünde bey Gott erlangen, kann ihm die Erlöſung Jeſu zum Troſte ſeines Gewiſſens zu gute kommen, bevor er ſeinen Sinn ändert oder ſich beſſert? Lehret nicht die ganze Bibel das Gegentheil? So wollten wir doch den V. gleich durch hundert Stellen widerlegen, worinn die Vergebung der Sünde ſchlechterdings an die vorhergegangene Sinnesänderung und ſittliche Lebensbeſſerung gebunden wird. Steht ein Wort davon in der h. Schrift, daß der Sünder, der bis an ſeinem herannahenden Tod unheilig gelebt hat, ſeelig ſterben könne, wenn er ſagt: ich glaube? Man muß die mangelhafteſten Begriffe von dem, was die h. Schrift Glauben nennet, haben, wenn weiter nichts dazu gehört, als daß ich für wahr halte und mir zueigne, daß Chriſtus die Verſöhnung für der

ganzen Welt Sünde ꝛc. Sagt der Erlöser nicht vielmehr, es würden viele trachten, daß sie durch die enge Pforte eins giengen und würden es nicht thun können? Luc. 13, 24. Wenn das nicht die bis an ihr Ende ungläubig und lasterhaft getriebenen Menschen sind, so weis ich überall nicht, auf wen diese Worte gedeutet werden können. Wenn der V. sich vorstellt, daß sein auf dem Todbette beunruhigter und geängstigter Sünder z. B. ein ungerechter Wucherer wäre, der durch Betrug und Ränke mehr als eine Familie um das ihrige gebracht und unglücklich gemacht hätte, so fragen wir ihn: hat dieser Mensch, um seelig zu sterben, weiter nichts thun, als zu glauben? Weiter nichts, als auf dem Fußboden zu liegen und zu beten? weiter nichts als zu schreyen: Herr Jesu, ich laß dich nicht? Ist das ein unvernünftiger Bote, der ihm sagt, Freund, hier fehlt noch was, ehe ich dir Hofnung auf Gnade machen kann, wenn er auch gleich nicht den Augenblick das Anathema über ihn ausrufen darf. Will Hr. Treschо sich unterstehn, ihn im Namen Gottes die Seeligkeit zu versichern, bevor er das geraubte Gut wieder erstattet und dadurch eine Probe seiner reuigen und gebesserten Gesinnung gegeben hat? Wenn er dazu ja sagen sollte, so — — — Doch das wird er nimmermehr. Darum aber hat er sich auch in der angeführten Stelle sehr unbehutsam erklärt. Durch solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind, setzet man das theure, sehr übel verstandene Evangelium Jesu von seiner Würde herunter, bestärkt das gemeine, schlecht unterrichtete Volk in dem unglückseeligen Irthum, und tugendhafte Deisten in dem Einwurf, daß die christliche Religion das Laster privilegire, und dem Ruchlosen doch am Ende auf das Gerathewohl schrey; ich glaube, ich glaube, Gnade und Glückseligkeit verheisse. Man mag dagegen anderswo protestiren, wie man will, durch eine einzige solche Trostrede, wie hier der V. dem Sündenknechte hält, der Gläuben zu haben vorgiebt und sich nur jene Tröpflein Bluts aufzufangen wünschet, dabey es ihm weiter keine Noth hätte, dadurch stößt man alle andere weitige Protestationen völlig um. Für was soll man es nun ansehen, wenn der V. diejenigen zu schelten beliebt, welche zur Ordnung der Seeligkeit mehr rechnen, als das sogenannte Hinlaufen zu Jesu und dem, der bis zur Annäherung des Todes ein Sklave des Lasters geblieben und Sünde mit Sünde gehäuft hat, nicht alsobald Trost predigen und des Himmels pforten zu seinem Empfang weit aufthun? Die Zeit wird es lehren, von welcher Art der Seelenführung die meiste Vor-

nunft gewesen. Es sollte Hrn. Tresho und manchen seiner Amtsbrüder doch wohl einfallen, daß sie es mit Jesu, unserm Herrn selbst auszumachen hätten, welcher gesprochen hat: Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen, und glauben, glauben schlechthin, ist gerade eben dasselbe; und mit seinen Aposteln, welche lehren, daß Trübsal und Angst über die Bösen kommen würde, und ohne Heiligung niemand den Herrn sehen könne. Wiewohl nach den Begriffen, die diese Herrn vom Glauben und von Vergebung der Sünden haben, ist damit unmittelbar die Heiligung und Besserung des Sünders gewirkt, und die zu den Fertigkeiten des Lasters gewöhnte menschliche Seele in einem Augenblick völlig umgeschaffen. Das steht nun freylich nicht in der Bibel, aber es steht doch in den Köpfen vieler Prediger und des Volks. Es thut uns leid, daß Hr. T. sich hier den heiligen Affekt so hat einnehmen lassen, daß er die klärern Vorstellungen der heiligen Schrift, aus welcher er zwar auch Stellen, die aber was anders sagen, anführet, bey ihm in dem Augenblick verdunkelt hat. Er hat wohl eine sehr gute Absicht dabey gehabt, aber er mags uns nicht übel nehmen, an dieser Stelle hatte er wenigstens nicht genug überlegt, was er schrieb. Das folgende wird seine Absicht wenigstens rechtfertigen. Wir wollen nur, ehe wir zu der zweyten angezeigten Schrift kommen, erinnern, daß den 49 Betrachtungen, Abendandachten in der Leidenszeit Jesu Christi von einer Beschaffenheit angehängt worden.

Doch sind wir nicht willens uns mit Beurtheilung der Ermunterungen während der Advent- und Weihnachtszeit, deren Anzahl sich auf XXVII., eine für jeden Tag dieser Wochen, beläuft, lange aufzuhalten. Sie haben unsers Erachtens einen Vorzug vor den Paßionsbetrachtungen. Es fehlt zwar auch hier den Behauptungen des V. an einer durchgängig gleichen Erweislichkeit und Richtigkeit, und wir möchten uns wohl solcher Vorstellungsarten nicht bedienen, als diese S. 335. „Wenn wir in dem Angesichte Jesu Christi, unter dem hellesten Lichte seiner gnädigen Wahrheit sündigen „und der Sohn wird seinem Vater diesen Bericht von uns „abstatten, was wird alsdenn für ein Urtheil über uns gefället werden.„ Indessen haben wir nicht nur recht gründliche und wohl ausgeführte Betrachtungen, sondern überhaupt im Ganzen mehr gelassenes Raisonnement und weniger heissen, stürmenden Affekt darinn gefunden. Wenn man z. B. die XXIte Ermunterung lieset, über die Thorheit derer, die

sich

sich auf eine unzulängliche Art um Jesum und sein Heil (sollte wohl heissen das Heil durch ihn) bekümmern, und mit dem vorhin angeführten aus dem unseeligen Ende des Judas vergleichet: so sollte man kaum glauben, daß sie von einem Verfasser geschrieben wären, denn da lauten die Worte ganz anders. Hier streitet Hr. T. mit vieler Vernunft gegen den verdammlichen Irthum, als ob ein Christ ein privilegirter Sünder seyn dürfe; urtheilet aufs beste von dem Zusammenhange der evangelischen Wahrheiten, aus deren Kette kein einziges Glied dürfe herausgerissen werden; redet aus überzeugenden Gründen wider diejenigen, welche in dem Geschäfte ihrer Seeligkeit „bey bloßen Erweckungen und guten Rührungen, bey einer gewissen Sprache von Jesu, bey einer „Art von Empfindung, wobey sie sich für arme Sünder und „Jesum für ihren Heiland halten, stehen bleiben;„ zeiget ihnen, wie sie die göttlichen Gnadenmittel auf eine heilsame Weise anwenden, wie sie den ganzen Sinn des Erlösers in ihrem Herzen und Wandel annehmen müßten, wenn sie das große Ziel ihres ewigen Heils erreichen wollten, kurz, wieviel zum Christenthum gehöre, wenn was ganzes herauskommen solle, und von dem allen wird mit einer so einleuchtenden Klarheit geredet, daß es ein Vergnügen zu lesen ist und wir gewünscht hätten, der V. möchte in beyden Erbauungsschriften dieser simpeln Vorstellungsart immer gefolgt seyn. Wie soll man aber nun das eine mit dem andern ungezwungen reimen? Und wie soll allen verworrenen Vorstellungen und Misdeutungen gemeiner Christen von dem, was zur Erlangung der Seeligkeit gehört, abgeholfen werden, wenn man ihnen darüber bald so, bald anders prediget? Es steht sehr zu fürchten, daß Leser von geringer Fähigkeit und einem mangelhaften Unterricht im Christenthum zuletzt nicht recht wissen, wie sie daran sind.

D.

XXIII.

Johann Stephan Pütters, neuer Versuch einer juristischen Encyclopädie und Methodologie nebst etlichen Zugaben. Göttingen, bey der Wittwe Vandenhöck, 1767. 14 B. 8.

Der Verfasser hat seinen 1757. zum Vorschein gekommenen Entwurf einer juristischen Encyclopädie, ganz umgearbeitet, und es ist daher dieser Versuch mehr als ein neues Buch, als eine neue Ausgabe, anzusehen. Es fehlt zwar nicht an Schriften, welche das große Feld der Rechtsgelehrsamkeit uns gleichsam auf einer Karte abzeichnen, oder auch von der Methode, diese Wissenschaft zu treiben, handeln: wir glauben aber dennoch, daß angehende Rechtsgelehrte dem berühmten V. vielen Dank dafür schuldig sind, daß er ihnen die Theile der Rechtsgelehrsamkeit deutlich abbildet, und zugleich den Weg zeiget, der sie ohne Umschweif zu ihrem Ziele führen soll. Wir wünschen herzlich, daß auch diejenigen Lehrer aus diesem Buche lernen mögen, welche zur Schande unserer Zeit, noch von dem Tribonian: Gesetze der Methode annehmen. In der Vorbereitung werden S. 4. 5. 6. die Schriften von der juristischen Encyclopädie und Methodologie doch, wie gewöhnlich, ohne Auswahl und Beurtheilung angeführt. Darauf entwickelt die Encyclopädie die Verbindung, welche die Theile der Rechtsgelehrsamkeit untereinander haben, und bemühet sich ihre Grenzen zu bestimmen. Der Gegenstand von der Rechtswissenschaft wird in vollkommnen Rechten und Verbindlichkeiten gesetzt, und daraus S. 7. gefolgert, daß das, was rathsam ist, auch da, wo von Rechten und Verbindlichkeiten die Rede ist, keinen Theil dieser Wissenschaft ausmache; sondern zur Privat- oder Staatsklugheit gehöre. Uns scheint dieser Schluß nur von der theoretischen Rechtswissenschaft zu gelten. Diese handelt von Rechten und Verbindlichkeiten, und muß sich also, wenn sie in ihren Grenzen bleiben soll, mit Betrachtung deßen, was rathsam und nützlich ist, nicht beschäftigen. Die praktische Rechtswissenschaft aber zeiget uns die geschickte Anwendung der Gesetze; sie muß daher die Regeln der Klugheit bey den Rechtshändeln eben sowol lehren, als es unmöglich ist, ein geschickter Praktikus zu seyn, ohne Fertigkeit von diesen Regeln in vorkommenden Fällen Gebrauch zu machen. S. 15. wird von den Grundgesetzen mit Recht behauptet, daß sie nicht allemal eine vertragsmäßige Einwilligung der höchsten Gewalt und des Volks erfodern. Denn wenn bey Errichtung eines Staats der höchsten Gewalt ein unumschränktes Recht der Regierung ist beygelegt worden; so ist alsdenn zur weiteren Einrichtung der Staatsverfassung kein neuer Vertrag nöthig, sondern sowol Grundgesetze, als bürgerliche Privatgesetze haben in dem Willen der höchsten Gewalt ihre einige Quelle. S. 17. tadelt der Verfasser den gemeinen Begriff des Staatsrechts,

da man sagt, es handele von den Rechten und Verbindlichkeiten der höchsten Gewalt und der Unterthanen gegen einander; weil auch die in dem Staate befindlichen Sachen zum Staatsrechte gehören, desgleichen auch die Rechte, welche ein Staat durch Verträge in Ansehung anderer Staaten erwirbt. Allein diese Gründe bewegen uns nicht, den gemeinen Begriff zu verlassen. Die Rechte des Staats in Ansehung der darinn befindlichen Sachen, äussern sich entweder gegen die Unterthanen, oder gegen andere Staaten. Ist jenes, so gehören sie nach dem gemeinen Begriff mit zu dem Staatsrechte z. B. wenn man untersucht, in wiefern gewisse Dinge zu den landesherrlichen Rechten gehören, so gehört diese Frage in das Staatsrecht. Ist aber dieses, so gehören solche Rechte ins Völkerrecht, und dahin rechnen wir auch die Rechte, welche ein Staat in Ansehung anderer Völker erworben hat, wie z. B. das Recht der vereinigten Niederlande in Ansehung der Barierstädte zu dem positiven Völkerrechte gehöret.

Das teutsche Staatsrecht theilet der Verfasser in das Staatsrecht des deutschen Reichs (jus publicum germ. generale) und in das besondere ein (particulare). Zu jenem rechnet er nicht nur die Rechte und Verbindlichkeiten des Reichs und dessen Oberhaupts; sondern auch alles was von den besondern deutschen Staaten in allgemeinen Sätzen gesagt werden kann. Es scheint uns aber die sonst gewöhnliche Eintheilung bequemer und genauer zu seyn, da man nemlich das Staatsrecht des deutschen Reichs (jus Germ. commune) und der deutschen Provinzen unterscheidet, und dieses wieder in das gemeine und besondere abtheilet. Von der Anwendung des römischen Rechts behauptet der V. §. 70. man müsse in zweifelhaften Fällen vielmehr nach deutschen als nach römischen Grundsätzen sprechen. Es ist aber dieser Satz noch zu unbestimmt angegeben und deshalb nicht brauchbar. Verstehet man unter den deutschen Grundsätzen aus den deutschen Reichsgesetzen hergenommene Analogien, oder auch solche Grundsätze von welchen erweislich ist, daß sie wenigstens vor der Annehmung der fremden Rechte allgemein in Deutschland gegolten haben; so pflichten wir dem V. bey. Nicht aber, wenn die Rede ist von der Uebereinstimmung einiger Provinzial-Gesetze, oder von solchen Sätzen, die blos aus dem Sachsen- oder Schwabenspiegel geschöpft und dem römischen Rechte entgegengesetzt werden. Darinn sind wir mit dem V. vollkommen einig, daß die Praxis eines Rechtsgelehrten nicht blos in der Lehre von dem Proceß bestehe; sondern daß ein

jeder theoretischer Theil des Rechts seine eigene Praxin habe. Würde man es wohl billigen, wenn einer die Praxin des Arztes in der Lehre von der Cur des Podagra, und die Praxin des Gottesgelehrten blos in der Lehre vom Beichtsitzen setzen wollte? und eben so wenig kann man die Praxin des Rechtsgelehrten auf einen Theil der Rechtsgelehrsamkeit einschränken. In der Methodologie lehret der V. die Ordnung, in welcher die für einen deutschen Rechtsgelehrten nöthigen Wissenschaften abzuhandeln sind. Von der Methode der positiven Rechte überhaupt werden §. 120. und d. f. diese Regeln gegeben, daß man sich an die Quellen halte und aus den positiven Gesetzen und Gewohnheiten schöpfe und selbige durch keine angenommene Begriffe und Lehrsätze verdrenge, daß man aber die Gesetzbücher nicht als Lehrbücher gebrauche, welchen insgemein die nöthige Ordnung fehlet. Man muß von Staat, von dessen Rechten die Rede ist, zuvor aus dessen Geschichte kennen lernen. Das Staatsrecht muß dem Privatrechte vorgehen. Erst muß man das ältere und sodann das neue Recht abhandeln. Das gemeine Recht muß dem besondern vorgehen und ein jedes Recht ist unvermischt abzuhandeln. Gegen die bisherige Gewohnheit, da man aus Institutionen und Pandekten zweyerley Vorlesungen macht und folglich einerley Sache zweymal sagt, auch von der Ordnung der Pandekten nicht abgehet und keine systematische Ordnung wählet, zeiget der Verfasser §. 136. u. d. f. seinen billigen Eyfer. Er entwirft einen Plan, wie man ein wahres System von dem römischen Rechte zu bilden habe §. 141. Wir vereinigen hier unsern Wunsch mit dem Wunsche des V., daß bald ein Mann, der dieser Arbeit vollkommen gewachsen ist, ein solches System verfertigen möge.

Die erste Zugabe S. 112. enthält ein chronologisches Verzeichniß deutscher Landes- und Stadtgesetze. Die 2te S. 203. liefert ein chronologisches Verzeichniß solcher Schriftsteller, die ganze Land- und Stadt-Gesetze erläutert haben. Die 3te S. 223. handelt von dem Nutzen chronologischer Vergleichungen mehrerer besondern Verordnungen über einerley Gegenstand, und fügt ein chronologisches Verzeichniß fürstlicher und gräflicher Eheberedungen und Verzichtleistungen hinzu, welches der V. aus des Herrn von Bostels 1766. zu Gießen gehaltenen Streitschrift de origine renunciationum illustrium geschöpfet hat. Die 4te Zugabe S. 241. zeiget brauchbare Bücher an zum Anfange einer praktischen Bibliothek für einen teutschen Rechtsgelehrten. Die 5te macht den Beschluß mit einer

einer Nachricht von des V. eigenen Schriften und deren Gebrauch bey seinen Vorlesungen, welche wegen der oft veränderten Ausgaben, nöthig zu seyn schien.

E.

XXIV.

Antonii de Haen, S. C. R. A. Majestatis Consiliarii et Archiatri etc. Pars undecima rationis medendi in nosocomio practico etc. Viennae Austriae, sumptibus Hermanni Iosephi Krüchten, 1767. 372 Seiten in 8. nebst 4 Kupfertafeln.

Der gegenwärtige Theil ist den vorigen an der Wichtigkeit und Einrichtung gleich. Er enthält theils eigene an todten und lebendigen Körpern angestellte Beobachtungen und Erfahrungen, theils fremde von ältern und neuern Aerzten, die zur Aufklärung der eigenen des Herrn V. dienen. Beyde werden mit ihren Beurtheilungen begleitet. Hr. de Haen, hat in diesem alle solche Materien weggelassen, die in den letzten Jahren Mishelligkeiten erweckt haben. Denn er hat seit dem vorigen Jahrgange an andern Fällen Stoff genug gefunden, zu zeigen, wie scharfsinnig er im Beobachten sey, wie gut er andere Schriften anzuwenden wisse, und wie glücklich er folgern könne. Auch bey diesen entfernt er sich zwar nicht selten von dem Ausspruch anderer Aerzte, die aber dennoch sich nicht über ihn beschweren können: da bey billigen Gelehrten nicht der Widerspruch an sich, sondern die unfreundliche Art, mit der er oft vorgetragen wird, beleidigt. Fünf Abschnitte machen diesen ganzen Band aus, deren Inhalt die Wechselfieber, Brustfieber, die Darmgicht, die Wassersucht und einige anatomische Wahrnehmungen betrift.

Der erste Abschnitt von den Wechselfiebern ist sehr lang ausgefallen, indem der Hr. V. einige ihm sich dargebotene Fälle weitläuftig zergliedert, und ausführlich von den Geschwülsten, die in diesen Fiebern entstehen, und den mancherley Einarten derselben überhaupt handelt. Er merkt dreyerley Arten von Fiebergeschwulst an. Die eine ist der sogenannte Fieberkuchen, (ob sich gleich der Hr. de Haen dieses Ausdrucks nicht bedient) der sich im Unterleib nicht selten unter den Rippen

der linken Seite erzeugt, und keine Gefahr mit sich führt, sondern vielmehr eine gute Anzeige ist. Die zweyte besteht in eingewurzelten Verstopfungen der innern Theile der Brust oder des Unterleibes, wovon hier ein besonderes Beyspiel erzählt wird; sie läßt sich doch noch heben, obgleich mit vieler Mühe, wenn sich eine Selbsucht, Wassersucht oder die englische Krankheit damit vereinigt. Die dritte Art ist die schlimmste und bahnt den Weg zu schleichenden Fiebern, da sie von scirrhöser und krebsigter Beschaffenheit ist. Von der Wassergeschwulst der Füsse, davon Hr. de Haen nur beyläufig redet, hätten wir doch genauere Betrachtungen hier erwartet. Der Hr. V. rühmt in Fiebern von hartnäckigen Verstopfungen ein sehr verdicktes Decoct aus der Gras- und der Löwenzahnwurzel, zu anderthalb Pfunden von jedem mit so viel Wasser gekocht, daß nach 2. Stunden 3. Pfunde übrig bleiben, womit hernach ein halbes Pfund Oxymel simpler und 6. Quentgen Potychrestsalz vermischt werden. Die Dosis ist eine Unze alle 2. Stunden. Er getraut sich nicht bey dem ersten Anfall des Wechselfiebers die besondere Art desselben zu bestimmen: denn unzähligemal hat er, so verschieden sie gleich gewesen sind, doch einerley Auftritt beobachtet; und übertreibt es daher Galenus, wenn er denjenigen nicht für einen Arzt angesehen haben will, der nicht diese Fertigkeit besäße. Ein junger Mensch klagte über eine unerträgliche Fieberhitze, da doch, die Spitze der Nase ausgenommen, von den Umstehenden niemand bey dem Angreifen eine Kälte verspürte, und das Queckſilber im Fahrenheitischen Wärmemaas bis 101. Grad, also 4. bis 6. Grad über die natürliche Wärme stieg. Bey der Hitze zählte man den 104ten Grad, ja bisweilen den 108ten, die doch in vielen hitzigen Fiebern nicht stärker ist. Hier erneuert der Hr. V. daher die Frage, ob die Wärme blos von dem Reiben herkomme? Bey eben diesem Kranken entstund in dem weichen Theil des Zähes am linken Fuß ein Geschwür, das sonst eine verdächtige Anzeige ist, hier aber eine unvollkommene Crisis war.

In Beurtheilung der verschiedenen Curarten, durch die man die Wechselfieber, ausser dem Anfall, zu bezwingen sucht, zieht er 10 Punkte besonders in Erwägung, nemlich die Diät, die Brechmittel, die Purgiermittel, die Aderlasse, die Schweißtreibenden Mittel, die Umschläge zumal diejenigen an den Pulsen, das Reiben und Schmieren des Rückgrads, die zusammenziehenden Mittel, und die Chinchina.

Der

Der Hr. V. verwirft eine gar zu übertriebene Enthaltsamkeit eben so sehr als die Unmäßigkeit, weil man auf die Erhaltung der Kräfte zu der nöthigen Coction besonders zu sehen hat. Er richtet sich hier sehr nach der vorigen Lebensart, die auch nicht immer Fleisch speisen, und den Wein sich versagen läßt. Bey der Bestimmung der Zeit, da man Brechmittel zu geben pflegt, hätte der Hr. V. des Hrn. von Rosenstein Art, sie sogleich nach dem Anfall zu geben, nicht auslassen sollen, weil sie in der That wegen der von ihm angeführten Gründe und seiner vielfältigen Erfahrung erheblich ist. Mit Recht tadelt Hr. de Haen aber, daß man den Gebrauch der Brechmittel in diesen Fiebern so allgemein mache. Die Purgiermittel läßt er nur bey Zeichen gesammelter Unreinigkeiten gelten. Hier wünschten wir aber, daß der Hr. V. sich von den besondern Umständen, unter denen sie dienlich sind, und den vorzüglichen Arten bestimmter ausgelassen hätte: da die Purgiermittel unsers Erachtens, wofern sie nicht von der Art sind, daß sie in das Geblüt selbst übergehen, und die Fehler der Eingeweide bessern, wie z. E. die Mittelsalze, den folgenden Anfall heftiger und langwieriger machen, und zu sehr ermatten, welches wir aber von den Brechmitteln nicht so sehr befürchten; so wie man auch, wenn ein unterdruktes Fieber wieder zu erwecken ist, diese Absicht am ehesten durch starke Purgiermittel erreichet. Von der Aderlasse denkt er freyer als sein Lehrer, Boerhaave, ob er gleich dem Botalli und Thomsi nicht recht giebt, die darinn ein Hauptstück der Cur setzen. Noch wirksamer aber hält er den Fluß der Güldenader. Von der Schwitzcur gesteht der Hr. V., daß sie vielen geholfen, aber auch nicht selten unwirksam, ja gar schädlich, gewesen sey. Den Arsenick verbannt er in den Wechselfiebern, unter andern wegen der schädlichen Folgen, die man im Kriege und in Wien davon gesehen hat. Er hat sich viele Mühe gegeben, die verschiedenen Arten von Umschlägen, die man äusserlich auf den Puls, oder sonst, gebraucht hat, zu sammlen. Er leitet ihre Wirkung von dem Reiz her, viele sind aber nur in Verbindung mit andern kräftig gewesen, oder haben dann erst gewirkt, wenn schon manches anderes Heilmittel vorhergegangen ist. In so ferne können sie aber schädlich seyn, wenn das Fieber zu frühzeitig durch sie vertrieben wird. Das Einreiben nervenstärkender Mittel in den Rückgrad rühmt Hr. de H. nach eigenen Erfahrungen, so gar in hartnäckigen Fiebern. Die Mercurialsalbe, auf eben die Weise gebraucht, verspricht aber nur bey einer venerischen Ursache Hülfe. Zusammenzie-

hende Mittel sind in dem Fall erheblich, wenn die Kranken entweder zu sehr vom Fieber geschwächt sind, oder wenn sie von Natur zu schlaffe Fäsern, zu dünne Säfte und sehr empfindliche Nerven haben. Oefters meynt der Hr. V. wirke die Fieberrinde nur dadurch, daß sie diese Fehler bessere. In schweren Fällen giebt er in den Zwischenraumen, oder bey dem Nachlassen der Fieber, eine bis anderthalb Unzen von der Chinachina, und glaubt überhaupt, daß man jezt einer grössern Dosis von derselben, als in vorigen Zeiten nöthig habe. Er gedenkt eines wirksamen Mittels aus der Fieberrinde, dem schweißtreibenden Spießglas, kalcinirten Muschelschalen und der Wurzel des weissen Enzians, dessen sich ein glaubwürdiger Mann mit Vortheil sehr oft bedient hat. Aber auch hier hat wohl die Chinchina blos gewirket. Das Abführen hält der Hr. V. nach überwundenen Fieber für unumgänglich, wartet gleichwol, damit keine Recidive entstehen, bis nach dem zweydeutigen vierzehnten Tage, damit. Daß die Wechselfieber nicht ohne Gefahr sind, beweisen mehrere hier angeführte Fälle.

Nun folgt der zweyte Abschnitt unter der Aufschrift, de morbis acutis, worinn von den Brustfiebern eigentlich die Rede ist. Bey verschiedenen damit behafteten Kranken hat er die Natur von ihrer gewöhnlichen Ordnung abweichen gesehen. So hat er beobachtet, daß es eben so oft eine schlimme, als wie Triller und van Swieten behaupten, gute Anzeige gewesen, wenn sich der Schmerz von unten nach der linken Seite des Brustbeins und dem Arm hingezogen hat. Noch ist das Blut jederzeit mit einer Speckhaut bedeckt gewesen, wenn es gleich einen freyen Sprung gehabt hat. Bey einer pleuvotischen Frauensperson verzog sich die Crisis bis über das Ende des zweyten Monats, ohne das geringste Zeichen einer Eyterung, Erhärtung oder anderer Ausartung. Bey der Lungenentzündung eines Mannes war es besonders, daß das Blut aus der Ader am rechten Arm ganz flüßig, dasjenige aber, das 8 Stunden darauf aus dem linken Arm gelassen wurde, mit einer zähen Speckhaut überzogen war. Eben dieser Kranke bestätigt aufs neue (wider Boerhaave) daß der schwache Puls in der Erklärung der Lungenentzündung nicht statt finde; so wie er auch durch sein Beyspiel zeigte, daß die Crisis sich nicht immer an gewisse Tage binde, noch daß ein Schweiß an einem kritischen Tage die Krankheit jederzeit hebe. Hr. de Haen war nicht vermögend ihn zu retten, sein Tod gab ihm aber zu lehrreichen Beobachtungen Anlaß. Denn der Puls des Sterbenden schlug nicht wie gewöhnlich sehr geschwind und schwach,

sons

sondern sehr langsam, merklich stark und fast ordentlich. Das Athemholen war zomal langsamer als der Puls, die Augen behielten ihre Klarheit, das Queckſilber im Thermometer ſtieg bis 99 Grade, zwey Stunden nach dem Tode. In der Leiche fand man die Größe und die Lage der Eingeweide sehr verändert, die Lungen waren stark angewachsen, wobey die Gefährlichkeit dieses Zufalls angemerket wird, das Gehirn war äusserſt trocken. Er nennt diese Krankheit bösartig. Denn solchen Uebeln giebt er eigentlich diesen Namen, deren Ursache sehr heftig ist, bey denen eine schlimmere Verletzung der Funktionen, und besonders derer, die zum Leben gehören, vorkömmt, die den besten Heilmitteln widerstehen, und ungewöhnliche Zufälle in Begleitung haben.

Der dritte Abschnitt von der Darmgicht (Ileus.) Sie muß nach den vielen Fällen, die hier und in den andern Theilen dieses Buchs beschrieben sind, zu urtheilen, in Wien nicht selten seyn. Die Verdrehungen und Verengerungen der Gedärme, die man bey der Oeffnung der Körper bemerkt hat, erläutert der Hr. V. durch Kupferſtiche. In einem Fall entdeckte man zwar entzündete und brandigte Stellen in den Gedärmen und Verdrehungen des Grimmdarms, aber keine Verengerungen und Verſtopfung; wobey Hr. de H. anzeigt, daß nicht selten die Gedärme an dem Ort ihrer Verengerung, sogar bey eingekerkerten Brüchen vor oder nach dem Tode schlaff werden. Des Hrn. de H. Curart besteht in einer zeitigen Aderlasse, in dem Gebrauch des Oehls, in Abführungen, zwischen denen der Mohnsaft gebraucht wird, Tobacksclyſtieren, und wofern es nöthig ist, in einem Trunk Queckſilber. Das Plazgold ist ihm eine verdächtige Arzney, wenn es anders gehörig zubereitet worden: denn sonſt wirket es gar nicht. Das Bauchnetz hatte ſich bey einem Kranken bis zur Länge eines Zolls zurückgezogen, welchem Umſtande er die heftige Colick zuſchreibt. Von einer Frau, die an einem Bruch gestorben, zeichnen wir nur die ungewiſſen Zeichen des Brandes an, den man hier bey der guten Beſchaffenheit des Pulſes, der natürlichen Wärme der Gliedmaßen und der guten Geſichtsfarbe gar nicht beſorgen konnte. Das ausgetrunkene Queckſilber iſt bey einigen ohne Frucht geweſen, andere ſind aber dadurch gerettet worden. Man hat ihn von einigen Unzen bis zu einem Pfund mit Mandelöhl gegeben. Einmal blieb er 6. Tage und ein anderes mal 14. Tage zurück. Hr. de H. begegnet einigen Einwürfen, die man wider dieſe Art das Queckſilber zu gebrauchen, machen könnte. Man be-

fürch-

fürchtet, daß er bey einem zu langen Auffenthalt in dem Unterleib die Nerven angreifen möchte. Wäre dies, so müßte man sowol deswegen, als der größern Schwere wegen, golbenen Kugeln den Vorzug geben. Er selbst aber hat bey seinen Kranken keine Lähmung dadurch entstehen gesehen: wohl aber ist sie auch bey völlig unschuldigen Mitteln oft eine Folge der Colick gewesen. Die Kälte des Queckſilbers kann auch nicht schaden, da manchen durch das bloße kalte Wasser geholfen worden. Scharfe äusserliche Mittel findet er nicht weniger sehr rathsam, und erweiſet ihren Nutzen durch freunde Zeugnisse. Vorzüglich wird das Leinöhl in Clystieren angebracht und Mandelöhl innerlich gebraucht, gepriesen. Das Leinöhl hat er bisher wegen des widerlichen Geſchmacks nicht einnehmen lassen. Die vorhin (in den vorigen Theilen) erwähnte und in Italien aufgebrachte Maſchine hält er nach Verſuchen bey Thieren und in Leichen zu gefährlich, als daß er ſie anrathen könnte.

Der vierte Abſchnitt von der Waſſerſucht. Einige Kranke ſind durch das Abzapfen des im Unterleib geſammelten Waſſers und die darauf in ſtarker Doſis gebrauchte Chinchina, genesen. Mit dem ausgefloſſenen Waſſer hat Hr. de H. zahlreiche Verſuche angeſtellt. Nach dem Ausdünſten deſſelben blieben einmal kleine Sandkörner, zurück, woraus man abnimmt, daß der Stein ſich nicht blos aus dem Harn erzeugt. In der Sackwaſſerſucht, und der Anhäufung des Waſſers zwiſchen den Bauchmuſeeln und dem Bauchfell hoffet er nicht viel von der Paracenteſis. Ein paarmal hat der Hr. V. beträchtliche Geſchwülſte und Erhärtungen im Unterleibe, nach den Unebenheiten und dem Anfühlen des Unterleibs, vermuthet, da man doch bey der Oeffnung der Leichen keine Spur davon getroffen hat. In einer Leiche hatte ſich eine merkwürdige Haut von der ausſchwitzenden Gallerte erzeugt. Bis 8. mal verrichtete man in einer Sackwaſſerſucht die Operation. Nach dem Tode fand man den Sack in viele Fächer zertheilt, die inwendig mit Erhabenheiten beſetzt waren, und bald ein Waſſer, bald Eyter, bald einen Schleim enthielten. Er hatte ſeinen Urſprung aus dem einen Eyerſtock genommen.

Die berührten Fälle haben den Hrn. V. veranlaßt, von den angenommenen 5. Arten der Waſſerſucht, einige beſondere Anmerkungen, ſowol ihrer Art, als Cur nach, zu machen. Er zeigt darinn die Schwierigkeiten dieſelben gehörig zu unterſcheiden an, welche inſonderheit bey der Anhäufung des Waſſers zwiſchen den Bauchmuſeln und dem Bauchfell ſtatt

fin-

findet. Dieser Art ist besonders das Frauensgeschlecht unterworfen. Der Hr. V. nennt die vornehmsten Unterscheidungszeichen aller Art. Am schwersten hält er die Heilung der erwähnten Wassersucht des Bauchfells. Wider die Sackwassersucht richtet die Paracentesis nicht viel aus, da bald mehrere Säcke, bald mehrere Fächer derselben, da sind. Auch sieht er nicht ein, wie man den Sack verzehnen könne.

Der fünfte Abschnitt faßt einige Folgerungen aus den angestellten anatomischen Eröffnungen und die mit Anmerkungen begleiteten Erklärungen der Kupferstiche in sich. Hr. de H. erinnert aufs neue nachdrücklich, wie sehr die Lage, Größe, und Gestalt der Eingeweide öfters verändert werde; wodurch dem Arzt sowol die Diagnesis als die Prognesis und Cur sehr erschweret wird. Besonders merkwürdig ist die Abbildung der Tulpischen Klappe, die nach einem an der Drommelsucht aufgetriebenen Darm gemacht worden ist.

L.

XXV.

Psalterium Syriacum, recensuit et latine vertit *Thomas Erpenius*, notas philologicas et criticas addidit *Ioh. Aug. Dathe*. Halle, 1768. 8. 324 S.

Erpenius gab im Jahr 1625. den syrischen Psalter aus zwey morgenländischen Handschriften in 4to auf 346 Seiten heraus. Der Tod verhinderte ihn, ausser einer lateinischen Uebersetzung noch Anmerkungen beyzufügen, in welchen er die Ursachen der häufigen Abweichungen der syrischen Uebersetzung vom hebräischen Originale, und Erklärungen einzelner dunkler syrischen Wörte geben wollte. Seit der Zeit liessen die Orientalisten dieses Buch, so wie die syrische Uebersetzung des A. T. überhaupt, fast anderthalb hundert Jahr lang, im Staube modern, ohne an die Ausführung des Erpenischen Vorhabens zu denken. Herr Dathe — und Erpenius selbst hätte sich keinen geschicktern Nachfolger wünschen können — ist der erste, der zu seinen Verdiensten um die syrische Uebersetzung der Bibel dieses neue hinzusetzt, daß er dies Buch unsern Landsleuten mit Erläuterungen und Zusätzen wieder in die Hand giebt. Er hat seiner neuen Ausgabe ausser einigen Verbesse-

run-

rungen der Erpeniußischen Uebersetzung hauptsächlich dadurch Vorzüge vor dem Originale zu geben gesucht, daß er dem syrischen Texte Punkte beygesetzt und ihn an verschiednen Stellen mit philologischen und kritischen Noten zu erläutern versuche hat.

Für das eine glauben wir eben dem Verf. keinen besondern Dank schuldig zu seyn. Sehr wohl hatte sich schon Erpenius in der Vorrede zu seiner Ausgabe entschuldiget, daß er dem Texte keine Punkte beygesetzt hat: vocalium notas visum fuit textui non adjicere, tum quod intellecta analogia grammatica, quae facillima est in hac lingua, haud difficile cuilibet futurum sit, inter legendum eas addere (cum personae verbörum, absentia vocalium ambiguae, certis etiam punctis discernantur) tum quod exemplaria nostra (die zwey Handschriften, aus welchen Erpenius seinen Text abdrucken ließ) iis destituerentur. Aber für Anfänger! auch die können sie ohne Schaden entbehren. Die Grammatick der syrischen Sprache ist, wie Erpenius wohl erinnert, so leicht, daß der Anfänger, der nur die fünf ersten Kapitel im Matthäus mit der Grammatick in der Hand durchgelesen, bey allen unpunktirten Büchern ohne Anstoß fortkommen kann, weil ihm die Unterscheidungszeichen des Numerus, der zweifelhaften Personen der Zeitwörter u. a. m. für aller falschen Aussprache sichern. Zudem wäre es so gar vortheilhaft, gleich beym zweyten Kursus dem Anfänger ein unpunktirtes syrisches Buch in die Hand zu geben, weil er sich dadurch, um nur einen Vortheil zu nennen, frühzeitig über gewisse Fehler hinwegsetzen lernt, die oft noch den Geübtern beschleichen, und von welchen wir selbst unsern Verf. wenn wir an die Stellen kommen werden, nicht ganz lossprechen können. Kommt das noch dazu, daß man seinem Leser ein syrisches Buch beynahe um die Hälfte wohlfeiler in die Hände liefern kann, wenn man zu seinem Nutzen etwas überflüßiges wegläßt; so ist es, bey der ohnehin gegründeten Klage über die Theure derjenigen Bücher, die zum morgenländischen Fache gehören, Pflicht, wo nicht alle, doch wenigstens die ganz unnöthigen, welche den größten Theil ausmachen, wegzulassen, und sie nur, so wie es die Morgenländer immer zu machen pflegen, in zweifelhaften Warten beyzusetzen.

Das andere Verdienst, nach unserer Rechnung das einzige, aber wahre Verdienst, welches diese neue Ausgabe vor der Erpeniußischen hat, sind die beygefügten größtentheils schätzbaren Anmerkungen. Die in allem Betrachte sehr wichtige

tige syrische Uebersetzung des A. T. ist noch so wenig kritisch und philologisch untersucht, daß beynahe eine jede Bemerkung einer von dem hebräischen Texte abweichenden Lesart für die hebräische Kritick eine Erfindung ist. Noch überdies fodert die Sorglosigkeit, mit welcher der syrische Text in den Polyglotten unter der Aufsicht eines unwissenden Syrers abgedruckt und übersetzt ist, eine eigene kritische Behandlung. Herr Dathe, der hier einen Versuch von der Art mit den Psalmen macht, zeigt sich in denselben, als einen Mann, welcher nicht blos der Sprache, sondern auch der übrigen Hülfsmittel, die eine solche Arbeit erfodert, mächtig genug ist, um einen ähnlichen Versuch mit den übrigen Büchern der syrischen Bibel-Uebersetzung zu wagen. Aber vielleicht möchte wohl dieser Wunsch noch eine gute Zeit unerfüllt bleiben. Nicht, als wenn wir die Klagen unserer morgenländischen Philologen über die Hartnäckigkeit der Verleger bey Büchern von dieser Art für so sehr gegründet hielten. Die Herrn sind meistentheils, mit ihrer Erlaubniß zu sagen, selbst Schuld daran, daß kein Verleger etwas mit ihnen und mit ihren Schriften zu thun haben will. So lange sie sich nicht bestreben, ihr Handwerk gemeinnütziger zu machen; aber ja nicht auf eine Art, bey welcher der Vernünftige noch immer fragen muß, wozu er es brauchen soll? sondern durch ungezweifelte in die Augen fallende Beweise, was z. E. die syrische Sprache der Profan- Natur- und Kirchengeschichte, der Erklärung des alten und neuen Testaments u. s. w. für Nutzen schaft; so lange sie nicht darauf denken, die Erlernung dieser Sprache zu erleichtern und wohl gar angenehm zu machen, das heißt, so lange sie nicht an die Verfertigung eines brauchbaren syrischen Wörterbuchs denken: wie kann man nur, ohne im höchsten Grad unbillig zu seyn, fodern, daß jemand eine solche unnütze Sprache lernen solle?

In den Noten zum syrischen Psalter, hätte der Verf. wie uns deucht, weit vollständiger und genauer seyn können, ohne deswegen viel weitläuftiger zu werden. So kann z. E. niemand mit der unvollständigen Anführung der Abweichungen vom hebräischen Texte, der sein Buch zu etwas mehr, als die syrische Sprache daraus zu erlernen, gebrauchen will, zufrieden seyn. Selbst der Anfänger, der aus diesem Buche Kritick lernen soll, wird oft verleitet, über die wichtigsten Stellen hinwegzusehen. Man verweise uns doch hier ja nicht auf die Entschuldigung des Verfassers in der Vorrede: S. 39. Erunt fortassis, qui mirentur, u. s. w. Wir verlangten ja keine exegetische Ausschweifungen. Die gehören höchstens in einen

Com-

Commentar über den hebräischen Text. Sondern wir wollten immer gerne nur mit drey Worten, die Abweichung der syrischen Uebersetzung vom Original, nebst ihren Ursachen, und denn wieder die Erklärung eines ungewöhnlichen syrischen Worts, das wir nicht recht verstehen, lesen. Das genauste Verzeichniß von der Art sollte gewiß nicht um zween Bogen stärker geworden seyn. Nur hätten dagegen wieder an andern Stellen die weitausgeholten, hier oft ganz am unrechten Orte stehenden Erläuterungen des hebräischen Textes, die nichts zur Aufklärung des Syrischen beytragen, unnütze Citata der Grammatick, die ein solches Buch verunstallten, und andere Weitläuftigkeiten, die man aber wohl nimmer unsern morgenländischen Philologen wird abgewöhnen können, wegbleiben müssen. Wozu soll z. B. die lange Ausschweifung S. 137., die gröstentheils in einen Commentar über den hebräischen Text gehört? wozu die ausgedehnte Anführung der einzelnen Worte andeuer Uebersetzer, da ihre bloße Anzeige schon genug gewesen wäre? Man sehe nur, wenn man mehrere Beyspiele von solchen Ausschweifungen auf einmal haben will, folgende Stellen nach. S. 151. 188. 140. 138. 160. 220. 100. u. d. m. Der Verf. versprach uns, und giebt sich auch durch das ganze Buch die Miene, daß er uns die Abweichungen seines Uebersetzers vom Originale anzeigen wolle. Warum sollen wir doch nun immer aus Furcht, er möchte etwas von Wichtigkeit ausgelassen haben, das Original selbst vergleichen? Lieber legen wir ihn sogleich, wieder aus der Hand, und thun die ganze Arbeit mit weit weniger Mühe selbst. So sagt er uns z. E. bey Ps. 49, 14. nichts von der wichtigen Lesart des Syrers, die vielleicht einen Schritt näher zur wahren Erklärung dieses dunkeln Verses führt. u. d. m.

Wir waren begierig, ihn an Stellen nachzusehen, wo die Lesart des Syrers ohne Zweifel die wahre ist. Aber meistentheils fanden wir nicht einmal eine Bemerkung derselben. Z. E. Ps. 59, 10. wo der Syrer אומרה statt אשמרה vergl. V. 18. liest. Ps. 141, 5. (im Syr. Ps. 142, 5.) wo er nebst den LXX. und der Vulg. in עימי einerley abweichende Lesart hat. Wir könnten noch einige Seiten mit der Anzeige solcher ausgelassenen Stellen anfüllen.

Und selbst bey den wenigen, die der Verf. anführt, und bey denen wir oft, sonderlich da, wo sie nicht die beträchtlichsten sind, uns gewundert haben, warum er just diese und nicht dagegen weit wichtigere angezeigt hat, selbst bey diesen ist es

uns

unvollständig. So gehört z. E. bey der Variante Ps. 11, 1. noch die Vulgate hinzu: welches hier um so viel mehr mußte angeführt werden, weil dies doch einmal die richtige Lesart ist. Zu Ps. 2, 9. gehört noch Aquila, der mit dem Chaldäer übereinstimmt: und zu denen, welche in eben dem V. רועם lesen, noch Hieronymus und der Verfasser der Offenbarung K. 2, v. 27. u. s. w.

An andern Stellen fanden wir dagegen seine vermuthete Lesarten unrichtig. חדלבות las der Syrer Ps. 73, 4. wie der anders, noch erklärte er es unrichtig. Daß er es übersetzt, ihr Tod nimmt keinen Termin an, d. i. er läßt sich nicht aufschieben (nicht, wie Expertus übersetzt, und Herr Dathe billiget, non est extremum morti eorum, das heißt nichts!) Das kommt daher, weil er es von חלב herleitet, und das Resch blos für eingeschoben hält, auf eben die Art, wie er und der Araber in ihrer Sprache כרשא anstatt des hebräischen כסא oder der Hebräer צפרדא anstatt des Arabischen ضفدع sagt. Eben so wenig können wir der verschiedenen Lesart, welche er Ps. 76, 6. beym Syrer und den LXX. vermuthet, beytreten. Man sieht ja offenbar, daß sie das אבירי לב so verstehen, wie das sonst gewöhnliche חזק לב derjenige, welcher seinen Verstand gegen alle Vorstellungen und Gründe verhärtet; welches freylich niemand anders als der Thor seyn kann. Auch das אשתולל las der Syrer in eben der Stelle nicht anders. Er dachte an die arabische Bedeutung des Worts שלל (mit Tse) überhaupt brachte ihn die bey den Alten so sehr gewöhnliche Bedeutung dieses Worts (man vergleiche zur Probe nur einmal die Vulg. und den Syr. bey Hiob 12, 17.) welche unsere neuere Erklärer ganz vergessen zu haben scheinen, auf diese Erklärung des ganzen Verses. Ps. 15, 3. ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß er שרח anstatt ורעה gelesen hat. Man sieht ja wohl, daß er nur ראה. Der dritte Buchstab war vielleicht in seinem Kodex halb verloschen, und da fiel ihm dann ein Wort, wie הרמה bey. Man vergleiche Grotius an diesem Ort. Auch das ערי הר במו צפור welches er Ps. 11, 1. nach der Vulg. Mrynung soll gelesen haben, wäre sehr Prosa und matt. Er las wohl nur mit Veränderung eines einzigen Buchstabens נודי הרים צפור. Wenn eben dieser Uebersetzer Ps. 60, 10. סיר רחצי übersetzt lotio pedum meorum, so ist es unwahrschein-

scheinlich daß er שוח (von שוח, das aber nur schwimmen heißt) anstatt סר gelesen habe. Beyde Wörter haben gar zu wenige Aehnlichkeit mit einander, als daß sie von Abschreibern sollten verwechselt werden können. Zudem siehet man ja aus ירח leicht, in welchem Worte der Abschreiber geirrt hat.

Auch einige Urtheile über einzelne Stellen des hebräischen Textes und anderer alten Uebersetzungen, sind nicht ganz richtig. So würden wir z. E. die Lesearт der Alexandriner und des Syrers bey Ps. 69, 27. nicht elegantem nennen, weil David nach ihrer Uebersetzung nichts matteres hätte sagen können. Der Sinn, den der Text unserer gedruckten Bibeln giebt, ist zu schön, als daß ihn die unpoetischen 70 Dollmetscher und Syrer fühlen konnten: deswegen änderten sie an der Lesearт. Aber eben um deswillen, ist hier unser gewöhnlicher Text der richtige. Bey Ps. 87, 7. ist der hebräische Text nicht so leicht und richtig, als wie der Verf. glaubt. Ein jeder, der der Sprache nur in etwas mächtig ist, kann den Text kaum lesen, ohne Dunkelheit, an welcher vielleicht eine kleine Verstümmelung schuld ist, zu fühlen. Wenn der Syrer Ps. 7, 7. עיר zu einem Feminino macht, so versündigt sich der gute Mann deswegen nicht an hebräischen Priscian. Im Arabischen ist es ja dies wörtlich, wie es auch der Araber in dieser Stelle beybehält. Es kann also wohl, zur Zeit der lebenden hebräischen Sprache auch unter diesem Genus gebräuchlich gewesen seyn. Der Syrer kannte ohnedies von diesem zu seiner Zeit zwar schon ausgestorbenen Dialekte, dessen Schwester seine Muttersprache war, noch ein gutes Theil mehr, als wir.

Wenn der Verf. bey Ps. 101, 8. vergessen zu haben scheint, daß רעע auch im hebräischen, die arabische Bedeutung, still schweigen habe: (Silendi significationem, sagt er an angeführten Orte, habet Arabum רעע quae etiam ab hebraeorum רעע non videtur fuisse aliena, quanquam exemplum in S. Codice, *quod scio*, non occurrat,) so erinnern wir ihn an den fünften V. in eben dem Psalm, wo das Wort gar keiner andern Bedeutung fähig ist, wofern man anders nicht David in dem Tone eines unerträglichen Tyrannen, der seinem ganzen Charakter zuwider ist, sprechen lassen will.

Was den Verf. verführt hat, bey Ps. 50, 2. zu sagen, der Syrer habe das Hebräische מכלל entweder nicht verstanden, oder mit dem ihm ähnlichen syrischen Worte verwechselt, indem

dem er es Avone übersetzt hat, das können wir nicht errathen. Hier ist ja gar keine Verwechselung! und die einzige richtige Art, hebräische Worte zu erklären, ist ja diese, wofern man nicht rathen will; ihnen die Bedeutung zu geben, die sie in andern noch lebenden morgenländischen Sprachen haben.

Im 145sten Psalm, welcher alphabetisch ist, fehlt der Vers, der mit Nun anfangen soll. Ganz richtig sagt der Verf., daß man gar keinen Grund einsehen könne, warum just der heilige Geist diesen Buchstaben auszelassen habe. Die Alexandr. Syr. Arab. Aethiop. haben einen Vers an dessen Stelle. Blos unser chaldäischer Text, und die chaldäische Paraphrase, lassen ihn aus. Man lasse sich nicht verführen, diese beyde für zween Zeugen anzusehen. Die Targumims waren immer die Richtschnur, nach welchen uns die Juden, aus deren Händen wir unsern jetzigen Text haben, die Bibel lieferten. Unter vielen Lesearten wählten sie fast beständig diejenige, welche ihrer Kirchenübersetzung am ähnlichsten war: fast eben so, als wenn einst einmal ein frommer Dorfprediger in einer neuen Bibel-Ausgabe aus Kennikots und Wettsteins Varianten nur diejenige auswehlen, und in den Text aufnehmen wollte, welche mit D. Luthers Uebersetzung am meisten übereinkommen. Da nun hier gegen einen einzigen Zeugen so viele sind, so wird wohl kein Kritiker so furchtsam seyn, dem Vers eine gütige Aufnahme aus jenen Uebersetzungen in die hebräische Bibel zu gönnen. Herr Dathe bleibt aber noch unentschlossen: Er will erst noch das Zeugniß einiger Handschriften. Und wie, wenn nun einst Kennikot sagte, er habe ihn in keiner einzigen gefunden? Uns deucht, der Ausspruch aller alten Handschriften, wenigstens derer, die wir gegenwärtig kennen, ist gegen jene Uebersetzer gehalten, zu jung, als daß hier ihr negatives Zeugniß etwas gelten könnte. Ein Beweiß für die Authenticität dieses Verses nach der Uebersetzung des Syrers ist dem Verf. gar nicht beygefallen. Es fehlt uns just ein Vers, der mit Nun anfängt. Wenn man den syrischen Text hebräisch übersetzt, so sieht man, daß das erste Wort in seiner Handschrift, wie נאמן angefangen hat. Wir erinnern dies zugleich deswegen, damit sich niemanden den Einwurf beyfallen lasse, der Syrer, und so auch die übrigen Uebersetzer, hätten vielleicht nur nach ihrem Gutdünken, weil sie hier einen fehlenden Vers bemerkten, einen anderer an dessen Stelle gesetzt.

Ganz recht hält Herr Dathe die Lesart נאמן Ps. 79, 7. an deren statt die anjetzt in den gedruckten Bibeln ganz wider

alle Grammatik אבל lesen, für die richtige. Alle alte Uebersetzungen, der aus dem unsrigen geborgte Parallelort beym Jeremias, und die zwey Kennikottischen Handschriften, sind Argument genug. Wir setzen noch eine in Kassel befindliche Handschrift, die gleichfalls so liest, hinzu.

Oben erinnerten wir, daß sich der Verf. an einigen Stellen durch die Punkte der Syrischen Version, welche er in der Polyglotte vor sich fand, und die er meist nur in seine neue Ausgabe des Psalters übergetragen hat, habe verführen lassen zu vergessen, daß sie neu sind, und so, wie in Erpenii Handschriften, ursprünglich nicht unter dem Texte gewesen sind. Wir wollen doch noch, ehe wir schliessen, unser Urtheil mit ein paar Beyspielen bestätigen. Bey Ps. 90, 5. wird Erpenius bestraft, daß er שנתא Schlaf übersetzt: denn, sagt Herr Dathe, der heißt ja Schentro, hier aber steht, Schanto. Wie kann er doch das sagen? Erpenius las ja keines von beyden, weil er keine Punkte in seinen Manuscripten hatte. Eben so unrichtig ist es folglich auch, wann er an eben der Stelle sagt, der Syrer habe im hebräischen שְׁנָה für שָׁנָה gelesen. Er schrieb ja ohne Punkte, und konnte folglich keine von beyden Lesearten ausdrucken. So thut er auch dem braven Manne unrecht, wenn er ihn auf eben der Seite beschuldigt, er habe עלמו (V. 8.) falsch übersetzt. Er schrieb ja in seiner Uebersetzung blos die Consonanten, עלמ. Er setzte aber weder ein Pethocho, noch ein Zekapho über das Wort. Und von diesen hängt doch blos die verschiedene Uebersetzung desselben ab.

Bey Ps. 7, 10. würden wir die zwey Lesearten, die der Verf. für verschieden hält, תגמר und תגמרי für einerley halten; folglich jenes nicht, wie der Verf. thut, perficies, sondern auch compleatur, übersetzen. Wir haben öfters bey syrischen Schriftstellern bemerkt, daß sie gerne in andern Fällen z. E. im Praeterito das Jod foem. tert. plur. auslassen, so daß es der tert. sing. masc. vollkommen gleich sieht. (Man vergleiche z. B. den Syrer Ephräem Th. I. S. 72. Zeile 13. und 15. nach der römischen Ausgabe.) Der Abschreiber scheint uns also hier, wo der Gutturalbuchstabe die Endigung des futuri eben so macht, wie des praeteriti, nur eben derselben Orthographie gefolgt zu seyn.

Die öftern Allegationen der Grammatick hätten wir ganz weggewünscht. Selbst der Anfänger wird die Regeln leicht in der nur zu sehr tabellarisch geschriebenen Michaelischen Gram-

Grammatick finden können. Noch vielweniger hätten Regeln aus derselben angeführt werden sollen, wo offenbare Fehler in der citirten Grammatick sind, wie z. E. bey Ps. 9, 15.

In das Verzeichniß der Druckfehler gehört ohne Zweifel בעלרבבא Ps. 8, 3. wo zweymal in einem Verse Resch für Daleth steht.

Wm.

XXVI.

Extrait des Oeuvres de Mr. *Gellert*, contenant ſes Apologues, ſes Fables, et ſes Hiſtoires, traduit de l'Allemand en François, par Mr. *Touſſaint*, Avocat au Parlement de Paris, de l'Academie Royale de Pruſſe. Vol. I. II. à Zullichow, aux depens de la maiſon des Orphelins et de Frommann, 1768. 8.

Einem Schriftſteller, der in die Hände eines ausländiſchen Ueberſetzers geräth, muß, nach der Vergleichung, welche Hr. Touſſaint ſelbſt in der Vorrede macht, eben ſo zu Muthe ſeyn, wie Jemanden, der ſich unter dem Scheermeſſer eines ihm unbekannten Barbiers befindet. Der ſel. Gellert iſt dieſer Verlegenheit ſchon öfter ausgeſetzt geweſen; bey dieſem Ueberſetzer, konnte er freylich hoffen, daß er ſeine Schönheiten nicht gänzlich entſtellen würde. Die einzige Beſorgniß konnte ihm und andern vielleicht die Sprache machen; und wir geſtehen aufrichtig, daß auch wir mit einigem Mißtrauen daran gegangen ſind, dieſe Ueberſetzung zu leſen, beſonders, da uns in der Zueignungsſchrift die Worte in die Augen fielen: „Les „Fables de Mr. Gellert, dont je donne la traduction, „*ont été mes premiers études ſur la langue Allemande.*„ Allein wir fanden uns hernach in dieſem Betrachte über unſre Erwartung befriedigt, und müſſen dem Ueberſetzer die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er in Anſehung der Treue ſeiner Pflicht ziemlich ein Genüge geleiſtet habe.

Das iſt nun freylich noch nicht alles, noch nicht das größte Verdienſt eines Ueberſetzers. Er ſoll auch den ganzen eigenthümlichen Charakter ſeines Schriftſtellers, der ihn von andern unterſcheidet, die ihm eignen Wendungen der Denkungsart,

art, des Ausdrucks, u. s. f. in die Sprache übertragen, worinn er übersetzt. Wir dürfen es kaum wiederholen, daß der eigenthümliche Charakter, wodurch sich Gellert als Fabeldichter unterscheidet, hauptsächlich in der vertrauten, naiven, und treuherzigen Manier seiner Erzählung und in seinen oft eingestreuten satyrischen Bemerkungen, mit einer originellen Laune vorgetragen, zu suchen sey. Diese Manier wird durch ein sehr schickliches Colorit, wir meynen durch eine leichte und angenehme Versifikation, sehr gehoben. Das letzte fällt natürlich bey einer prosaischen Uebersetzung weg, und in Ansehung des erstern haben wir, aufrichtig zu reden, in dieser Uebersetzung die Befriedigung nicht gefunden, welche wir gewünscht hätten. Ganz liegt die Schuld gewiß nicht an dem Uebersetzer; zum Theil auch an dem Mangel der charakteristischen Mannichfaltigkeit in seiner Sprache, wovon wir schon bey der Huberschen Sammlung zu reden Gelegenheit gehabt haben. Sonst hat er freylich, die Erzählung lebhaft zu machen, und mit Geschmack und einer gewissen Rücksicht, auf das Genie der Sprache, worinn er übersetzte, worauf eine sehr billige Freyheit entstand, zu übersetzen gesucht. Dieß wollen wir sogleich an einigen Beyspielen zeigen. Folgendes ist der Anfang von der Fabel der Schatz, S. 102.:

„Un Pere mourant appella son fils. J'ai, lui dit-il, „un Thrésor caché. Il est - - - dans - - - A ce dernier mot la parole manqua à l'agonisant, et il expira. „Que n'expiroit-il un instant plus tard! Un Thrésor car „il a dit en propres termes, un thrésor! Le fils est au „desespoir: comment déviner d'endroit? comment le „trouver? &c. „

Hier ist das Original:

Ein kranker Vater rief den Sohn,
Sohn! sprach er, um dich zu versorgen,
Hab ich vor langer Zeit einst einen Schatz verborgen;
Er liegt — — — Hier starb der Vater schon.
Wer war bestürzter, als der Sohn?
Ein Schatz! (so waren seine Worte)
Ein Schatz! allein an welchem Orte?
Wo sind ich ihn? u. s. f.

Auch folgende Stelle dünkt uns sehr glücklich gerathen zu seyn:

Die Brücke kömmt. Fritz! Fritz! wie wird dirs gehen?
Der Vater gehe voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,

Und

Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh wir darüber gehen,
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

In der Uebersetzung, S. 108.

„Le pont approchoit insensiblement- on y arrive, „déja le Pere y posoit un pié. Mon Pere, mon pére, „dit Fréderic, qui croit déja sentir craquer sa jambe, ce „chien - - - - Eh laisse là ton chien, dit le pere - - - - „Eh non, non, ne le laissons point; je ne voudrois „pas tromper mon Pere: la verité est que ce chien „n'étoit gros que - - - comme - - - un autre chien.„

Von der Art könnten wir noch mehr Stellen anführen, worinn alle Lebhaftigkeit des Originals beybehalten, und die natürlichste Wendung der Sprache beobachtet ist. Hingegen haben wir einige andre Stellen gefunden, wo der Uebersetzer der Freyheit, sein Original zu paraphrasiren, gar zu sehr nachzuhängen, und in eine unangenehme Weitschweifigkeit zu verfallen scheint. 3. B. S. 117.

„Un Kan des Tartares, qui, avant la mort de son „Pere, ayant eu le loisir de parcourir l'Europe incognito, „en avoit examiné et gouté les moeurs, pour commencer à polir sa nation, ne voulut plus que les femmes „de sa cour allaitassent leurs enfans. Cela lui paroissoit „bas: il prétendit l'empêcher à l'avenir par une bonne „ordonnance conçue en termes très-imperatifs.„

Im Deutschen steht nichts weiter, als:

Ein Tartarfürst, von dem man in Geschichten preist,
Daß er, als Prinz, Europa durchgereist,
Besucht, weil er sein Volk galanter machen wollte,
Daß kein vornehmes Weib ihr Kind selbst stillen sollte.

Diese Fabel hat überhaupt einige Zusätze, die uns sehr müßig vorkommen, als:

„Envain le Prince avoit dit énergiquement dans son „ordonnance qu'il n'y auroit pas de milieu entre lui obéir „et mourir; elles en imaginérent un, qui etoit de l'égorger „lui même; et elles se concerterent pour en venir à „l'effet, au moins s'il s'obstinoit à maintenir sa defense „barbare.„

Im Originale steht der einzige Vers:

Die meisten fiengen an, dem Chan den Tod zu schwören.

Desto glücklicher scheint uns der Zusatz der Moral:

„Je craindrois la même violence de la part des femmes pour un Prince Européen qui voudroit prescrire „ce que le Tartare defendoit.„

Zuweilen ist auch die Stärke des Originals geschwächt. Z. B. gleich in der ersten Fabel, sagt Gellert:

So fahrt denn fort, noch alt zu singen,
Und singt euch um die Ewigkeit!

Ungleich stärker, als die Uebersetzung:

„Eh bien, chantrez donc en cheveux blancs, puisqu'il „vous plait de renoncer à l'immortalité.„

S. 24.

„Elle s'enfla comme un Savantasse, qui coiffé de „son merite frivole, et r'emparé de ses froides produ„ctions, ne regarde que du haut en bas le reste de „l'espece humaine.„

Weit schöner sagt Gellert:

So aufgeblähet, wie ein Pedant,
Der itzt, von seinem Werth erhitzet,
In Werken seiner eignen Hand
Bis an den Bart vergraben sitzet,
Und auf den Schüler, der ihn grüßt,
Den Blick mit halben Augen schießt.

S. 77. hat der Uebersetzer den Gellertschen Versen:

O wenn sich nur die Göttin nicht entschließt,
Die Schönen alle zu verwandeln,
Die eben so, wie Chloris handeln!

eine andre Wendung gegeben:

„Qu'il est heureux que dans ce siécle-ci il ne se fasse „plus de pareilles metamorphoses!„

Und nun kömmt uns am Schluße die Bitte an die Venus sehr unnatürlich vor:

„O chere Venus, laisse-nous nos belles telles qu'elles sont!„

Am unangenehmsten ist uns die Bemerkung gewesen, daß der Uebersetzer zuweilen in kleine Spiele und Tändeleyen des Witzes verfällt, die sich mit dem wahren Geschmacke nicht recht vertragen. Von der Art ist z. B. das Stammeln der Einwohner im Lande der Hinkenden, S. 78. welches er durchgehends hat ausdrücken wollen, als: „Dddddites „donc à cet étttttranger qu'qu'qu'qu'il aille appppp „pren-

„prendre à m m n m marcher.„ Von der Art ist der förmlich eingedruckte Marktschreyerzettel des Hans Nord, S. 181. und die künstlich abgefaßte Grabschrift, S. 227. Am meisten aber haben wir uns S. 14. über den Einfall gewundert, daß der Uebers. die Elster es dem Fuchse durch eine ordentliche geometrische Figur beweisen läßt, daß er fünf Füsse hätte.

In der Vorrede giebt der Uebersetzer noch von einigen kleinen Veränderungen, welche er vorgenommen hat, Rechenschaft. Einige sind uns wirklich als Verbesserungen vorgekommen; andre können wir so gar erheblich und nothwendig nicht finden.

N.

XXVII.

Philosophiae moralis seu Ethices primae lineae. Auctore *Sam. Christ. Hollmanno*, Log. Metaph. et Theolog. nat. P. P. O. Societ. Reg. Londin. Membro. Goettingae, apud viduam Abrah. Vandenhoek, 1768. 204 S. 8.

Der V. hat hiemit über die ganze Philosophie, nur die Politick ausgenommen, Lehrbücher geliefert. Der Werth seiner Logick, Metaphysick, Pneumatologie und Naturlehre ist bereits bekannt genug. Er hat auch schon vor mehrern Jahren *Jurisprudentiae naturalis primas lineas* herausgegeben, die, wie der Titel saget, *operis majoris prodromus* seyn sollten. Wahrscheinlicher Weise wird es aber bey dem Prodromus bleiben. Der V. nimmt den Namen Recht der Natur nicht in der engen Bedeutung, daß er nur das äusserliche Zwangsrecht darunter verstünde. Er verknüpfet daher auch mit dem Namen der philosophischen Moral nicht den Begriff, den andere damit verknüpfen. Die Lehre von den Pflichten gegen sich selbst und denenjenigen Pflichten gegen andere, die nicht erzwungen werden dürfen, handelt er mit in dem Rechte der Natur ab. Die Ethick ist ihm die Wissenschaft sein Gemüth dermassen einzurichten, daß man der innerlichen Glückseligkeit theilhaftig werde, derjenigen Glückseligkeit, die von der Einrichtung des Gemüths hauptsächlich abhängt. Nur die Lehre von den Pflichten gegen Gott hat er mit hineingebracht, und dann verschiedene Abhandlungen,

die andere zur allgemeinen praktischen Philosophie rechnen. Hier ist der Innhalt genauer angezeigt. *Ethices Prolegomena*; in welchen die Geschichte dieser Wissenschaft vorgetragen und die Absicht derselben bestimmt wird. *Vincentius Placcius*, der nemliche, der das Theatr. Pseud. und Anon. geschrieben hat, dachte zuerst darauf, die Ethick, nach dem Rath des *Verulamii* als eine medicinam voluntatis zu bearbeiten, gieng aber bey seinem Plane zu weit in der Allegorie. S. 14. 15. *Pars* I. *Cap.* I. de voluntate humana, ejusdemque propensionibus et affectibus. *Cap.* II. de principiis voluntatem vestram determinantibus propensionumque adeo et affectuum in nobis caussis. *Pars* II. *Cap.* I. de felicitate humana eaque intrinseca generatim spectata. *Cap.* II. de diversis bonorum generibus, et num pro summo horum quoddam haberi mereatur. *Pars* III. *Cap.* I. de voluntatis et passionum nostrarum emendatione et oriunda inde animi tranquillitate. *Cap.* II. de summi boni fruitione et inde oriunda animi felicitate. *Cap.* III. de officiis adversus Deum O. M. observandis, ceu fine hominis ultimo.

Jetzt will ich einige Anmerkungen hersetzen, die ich beym Durchlesen dieses Buches gemacht habe. Ich habe es, wie alle Schriften Hollmanns, bereits mehr als einmal durchlesen.

Der V. giebt S. 33. die Erklärung vom Wollen, daß es eine angenehme Empfindung, die aus der Vorstellung einer Sache in uns entsteht. Auf diese Erklärung bauet er hier und da durch das ganze Buch. Gleich im folgenden §. folgert er daraus, daß unser Wollen an sich betrachtet ein bloßes Leiden sey. Wieder diese Folge, noch den Grundsatz, die Definition vom Wollen, wird derjenige einräumen, der die durch den beständigen Sprachgebrauch festgesetzte Bedeutung des Wortes zu Rathe zieht, und seine Empfindung damit vergleicht. Die Begriffe vom Wollen, Begierde ꝛc. lassen sich, wie mich dünket, eben so wenig, als die Begriffe von Vorstellung, Gedanke, durch Definitionen angeben. Sie entspringen aus eigenen Empfindungen. Solche Begriffe werden verstellt und schielend, wenn man sie vermittelst anderer allgemeiner Begriffe definiren will. Diese Anmerkung trift noch mehrere Erklärungen eben dieser Sache. Von S. 47–60. beschäftiget sich der V. mit der Classifikation der Affekten. Es geht ihm aber, wie andern. Die Affekten wollen sich nicht recht classificiren lassen. Warum? weil wir zu wenig Namen haben zu den vielerley Modifikationen unseres Wollens und Ver-

ab-

abscheuens; und diese wenige Namen dazu meist von sehr unbestimmter Bedeutung sind. Um classificiren zu können, giebt ihnen bisweilen der Lehrer in seiner Tabelle eigenmächtig eine gewisse Bedeutung. Aber wer kehrt sich daran? Seit dem Cartesius arbeiten die Philosophen an der Tabelle, in welcher die Affekten und andere Gemüthszustände hübsch ordentlich bey einander erscheinen wollen. Ich habe aber noch keinen gefunden, mit dem man zufrieden seyn könnte, ich darf vielleicht sagen, der nur mit sich selbst zufrieden schiene. An der Sache selbst ist wohl nicht viel gelegen. Ich wenigstens bin bey der Tabelle über dieses Capitel der Moral so gleichgültig, als bey der logischen Tabelle über die Urtheile und Sätze. Das will ich nur noch bemerken, daß diese Classifikation gemeiniglich auch dadurch erschwert wird, daß man den Begriff der allgemeinsten Gattung, aus welcher die Eintheilung entstehen soll, nicht genau genug bestimmt. Unter dem Namen Leidenschaften soll sich allerley zusammen fügen, was doch nicht Leidenschaft ist. Ich glaube, daß die Ausländer, aus denen man hier bisweilen übersetzt, und die Gemüthszustand, Gemüthsbewegung, Gemüthsveränderung, Neigung, Leidenschaft und Affekt nicht mit so viel eigenen Namen, wie wir, unterscheiden, Anlaß dazu gegeben haben.

Bey der Schaamhaftigkeit merket der V. an S. 57, daß sie bey unmündigen Kindern sich nicht finde, obgleich Unwissende bey ihnen oft Schaam nennen, was Abscheu oder Furcht vor Unbekannten ist. Ich setze hinzu: Auf ähnliche Weise irren sich manche in Ansehung anderer Handlungen der Kinder, und finden Beweise des Wohlwollens, Mitleidens, wohl gar des moralischen Gefühls, wo sie wahrscheinlicher Weise nicht sind. Es geht uns mit den Kindern oft wie mit den Thieren. Wir denken in ihre Handlungen unsere Vernunft hinein. Beym Mitleiden S. 59. läßt der V. der menschlichen Natur ohne Zweifel zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er behauptet, daß der Zustand eines Fremden uns Mitleiden erwecken könne, blos weil wir bey dem Uebel, das er empfindet, denken, daß es auch andern, auch uns selbst begegnen könnte. Wir können doch wenigstens die instinktmäßig wirkende Sympathie nicht leugnen.

Was doch das schöne Geschlecht dem V. muß zu leide gethan haben, daß er S. 69. behauptet, hauptsächlich unter demselben fänden sich häufig solche Gemüther, bey denen mit keinerley Vorstellungen etwas auszurichten wäre! Damit hat der V. ja gewissermaßen wieder zurückgenommen, was er in seinem

seinem Rechte der Natur zum Besten der Schönen lehret, daß der Mann von Natur nicht das Recht habe, seiner Frauen Herr zu seyn?

S. 94. f. beweiset der V. auf eine Art, wider die leicht Einwendungen gemacht werden können, daß wir nichts lieben können, als nur um uns selbst und unserer eigenen Vollkommenheiten willen. Sein Grund ist, weil wir nichts lieben können, als was uns gut scheint, (quod boni rationem habeat) nichts aber gut heissen kann, als was sich auf unsere Vollkommenheit beziehet (nisi quod ad status nostri perfectionem relationem aliquam inferat.) Letzteres ist zwar etwas dunkel gesagt. Immer aber scheint der Begriff des Guten dabey zu sehr eingeschränkt zu seyn. Wenigstens werden ihn viele willkührlich nennen, und sich auf Empfindungen berufen, bey welchen uns etwas gut und liebenswürdig scheinet, ohne daß so leicht zu erweisen, daß wir dabey auf uns und unsere Vollkommenheit sehen sollten. Auch der folgende Satz, daß wir nichts mehr lieben können, als uns selbst, könnte bestritten werden, können wir nicht über der Liebe zu einer andern Person uns selbst, unser Leib und Leben, Gut und Ehre, völlig vergessen? Ich will einen Beweis hinzusetzen, der halb a priori ist. Wir können ja über einer Idee alles andere, uns selbst, vergessen. Es kömmt hier hauptsächlich darauf an, daß man genauer bestimmt, was uns selbst heissen solle.

Bey der Erklärung des Ursprungs der sonderbaren Begierde nach Nachruhm S. 116. f. hat der V. einen Bewegungsgrund vergessen, der diese Begierde veredeln kann und ohne Zweifel in manchen Gemüthern dieselbe, wo nicht erzeugt, doch mit unterstützet: dies ist nemlich der Wunsch, nach seinem Tode noch zu nutzen, seinen Freunden und Hinterlassenen als Empfehlung, andern als Muster.

Höchst zu verwundern scheint es dem V. S. 142, daß gelehrte Männer sich so weit vom Vorurtheil haben verleiten lassen können, schlechthin zu behaupten, daß die Besserung des Herzens durch blos natürliche Kräfte nicht bewerkstelliget werden könne. Und ich hätte fast Lust mich ein wenig zu wundern, wie der V. dieses, und einiges andere, hat schreiben können. Wahr ist es, die Deklamation vom Unvermögen der natürlichen Kräfte, und folglich auch von der Unzulänglichkeit der philosophischen Sittenlehre zur Besserung des Herzens, geht manchmal zu weit, und bis zur Sinnlosigkeit. Aber wahrhaftig meine Philosophie giebt mir auch keine Gründe

zu behaupten, weder, daß Gnadenwirkungen dem Menschen zu dieser Absicht entbehrlich, noch daß solche suchen, Schwärmerey seyn müsse. Gehet auf die Gründe eurer Erkenntniß zurück, ihr lieben Philosophen; so werdet ihr wenigstens geneigt werden still zu schweigen, wenn eurem Glauben Dinge vorgehalten werden, die in euer Lehrgebäude nicht einpassen wollen.

Hiermit will ich meine Anmerkungen über ein Buch, das unter dem engern Ausschusse meines Bücher-Vorraths einen Platz behauptet, beschließen. Wenn es jemand befremden sollte, daß ich lauter Anmerkungen gemacht, die mehr zum Tadel als zum Lobe abzuzwecken scheinen: so gebe ich zu bedenken, daß gar kein Verdienst dabey seyn könnte, einen Sollmann zu loben, oder aus einem Buche von ihm Gutes anzuzeigen. Ist dies noch nicht genug zu meiner Rechtfertigung: so will ich noch hinzusetzen, daß ich von wenig deutschen Philosophen so viel gelernet habe, als von diesem.

Lo.

XXVIII.

Manuelis Philae Carmina graeca — Acc. ignoti poetae antiquioris carmen in S. Theodorum ex Augustano Codice nunc primum editum. Praemittitur Diss. de Philae vita, aetate et scriptis, cura *Gottlieb Wernsdorfii*. Leipzig, bey Breitkopf und Sohn, 1768. gr. 8. 350 S.

Wenn der Zufall bey dem Ruhm und Namen lebender Schriftsteller so vielen Antheil hat, als es schon die Erfahrung unsres Zeitalters durch so einleuchtende Beyspiele bestätiget, so darf man sich nicht wundern, wann auch nach dem Tode die Erhaltung und Ueberlieferung der Schriften auf die Nachwelt ein bloßes Werk des Zufalls ist. Wir sind gar wohl hiebey aller jener schönen Sprüche und Tiraden eingedenk, worinnen Dichter und Moralisten dem Verdienst allein die Dauer und Unsterblichkeit des Ruhms versprechen. Ach, die Erfahrung bestätiget dieses nicht. In alten und neuern Zeiten sehen wir schlechte Schriften auf die Nachwelt gebracht und gute untergegangen und vergessen; und was noch mehr ist,

eine

eine weit größere Anzahl schlechter Schriften erhalten als guter. Der einzige Vorzug, welchen die letztern vor den erstern haben, ist dieser, daß sie von dem aufgeklärtern Theil der Nachwelt gelesen, geschätzt und die andern verachtet werden. Allein unter dem großen Haufen haben die schlechtere, lebend und tod, so gut ihre Verehrer und Bewunderer, als die guten. Auch an dem zweyten Leben, das den alten Schriftstellern durch die Herausgebung aus Handschriften verschaft wird, hat das Glück nicht minder Antheil. Die schlechtesten finden ihre Ausgeber, Ausleger, Kritickter und auch Leser nicht minder, als die bessern; sogar haben wir von vielen schlechten schön wohl ausgearbeitete Ausgaben, wenn wir von so vielen Hauptschriftstellern vergeblich bessere wünschen. Wie viel griechische Dichter liegen noch unberichtiget, unerklärt, unerläutert, denen man einen Wernsdorf zum Herausgeber wünschen würde? Aber nein, der Zufall führt ihn auf einen elenden, späten Griechen, welcher mit Schriften und Nahmen hätte verlohren gehen können, ohne daß dieser Verlust nur bemerkt worden wäre. —. Wer dieser Manuel Philes gewesen sey, weis man nicht und es verlohnt sich auch nicht der Mühe, es zu wissen. Genug, er war ein elender Schmierer, und Versifikator zu Constantinopel zur Zeit der Androniker Paläologer, wie Hr. Prof. W. sehr gelehrt darthut, zwischen 1275. und 1340. ein Zeitverwandter des Maximus Planudes. Er ist durch ein Gedicht von der Natur der Thiere bereits bekannt, das letzthin noch Pauw herausgegeben hat. Man muß sich aber darinnen keinen Naturforscher denken; sondern es ist aus dem Aelian, Oppian und andern zusammengestopft und in elende sogenannte politische Verse gebracht. Dieses Werk ist hier nicht wieder abgedruckt, sondern blos die übrigen Schriften des Philes, welche theils vorher noch nicht herausgegeben waren, theils einzeln in andern Werken zerstreut angetroffen werden. Andre Werke von ihm liegen noch in Bibliotheken. Das wichtigste was er geschrieben hat, eine Chronographie, scheint verlohren zu seyn. Voraus noch schickt Hr. W. ein Gedicht eines unbekannten Dichters, oder vielmehr Versifikators, etwa vom zwölften Jahrhundert auf den heiligen Theodor, das hier aus einer Augspurgischen Handschrift zuerst erscheint. Von diesem Heiligen der griechischen Kirche giebt Hr. W. umständlich Nachricht. Vom Philes selbst folgen hierauf No. II - V. hier zuerst an das Licht gestellte Schriften: und zwar II. auf einen aussätzigen Mönch, welcher im Kloster zu Pege, ausserhalb Constantinopel, begra-

ben

hen war; von welchem Kloſter Hr. M. eine gute Nachricht ertheilet. III. Auf den Kayſer. Hr. W. macht es wahrſcheinlich, daß Andronikus der ältere zu verſtehen ſey; beyde erſcheinen hier zuerſt aus der Augſpurgiſchen Handſchrift; welche auch des Aeneas Gazäus Geſpräch von der Unſterblichkeit der Seele (welches Hr. W. gleichfalls in Druck gegeben hat) und des Sophiſten Himerius drey Deklamationen enthielt. — IV. Fragment eines Gedichts über einige Blumen oder Pflanzen; nemlich auf die Aehre, auf die Weintraube, auf die Roſe, und auf den Granatapfel. Dieſe verdienen noch geleſen zu werden. — V. Dramatiſches Lobgedicht auf den Johannes Cantacuzenus, der damals Magnus Domeſtikus war; ἡ Δυτικὴ ἀναπαυστήριον. Es führt ſich Philes ſelbſt als unterredend mit dem Νοῦς (freylich möchte der Verſtand etwas vom Philes unterſchiedenes ſeyn) ein; dieſer erzählt die rühmlichen Eigenſchaften des Johannes Cantacuzenus; die perſonificirten Tugenden kommen dazwiſchen; endlich erſcheint der Herr Magnus Domeſtikus ſelbſt und füllt 965. Verſe vollends aus. Wer ſich mit Mönchswitz und abgeſchmackter Schmeicheley beluſtigen will, die ſehr viel ähnliches mit der feinen Art zu loben hat, die jetzt unter einer gewiſſen Parthey in Zeitungen und Bibliotheken gewöhnlich iſt, findet hier ſchon eine Stunde Unterhaltung. Dieſe beyden Numern IV. und V. erſcheinen hier zuerſt und haben ſich in einer Bodleyiſchen Handſchrift erhalten. Die folgenden Stücke VI-XIII. waren ſchon von andern herausgegeben und ſind hier nur geſammlet, berichtigt und erläutert: nemlich VI. ſechs elende Epigrammen, VII. eine Abſchwörung, daß er den Kayſer in ſeiner Chronographie angetaſtet habe; VIII. das Gedicht vom Elephanten, und IX. das vom Seidenwurm, von welchen jenes ſchon in Fabricius Biblioth. Gr. befindlich iſt, dieſes in den Miſcellan. Obſ. ſteht. — X. Sechs andre Epigrammen und ein Gebet an den heil. Geiſt. XI. Grabgedicht auf den Georg Pachymenes; XII. ein andres auf einen Johannes Phacrafes. Endlich XIII. auf die Kirche des wohlthätigen Heylands auſſen vor Conſtantinopel. In der ganzen Einrichtung und Anordnung der Ausgabe, in den Anmerkungen und der Einleitung iſt eine ſo geſunde Kritick und eine ſowol angebrachte Beleſenheit und gründliche Gelehrſamkeit ſichtbar, daß man nicht aufhören kann, dem armſeligen Philes ſein unverdientes Glück zu beneiden. Gleichwol gedenken wir nicht

dadurch abzukürzen, daß nicht sowol für die Byzanzische, als die Kirchen- und Litteratgeschichte selbst für die späte griechische Litteratur sich viel fruchtbares aus der Unternehmung des Herrn M. einerndten lasse.

A.

XXIX.

Der thätige Gehorsam Jesu Christi untersucht von Johann Gottlieb Töllner, der heil. Schrift Doktor, und der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrer auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. Breslau, bey Johann Ernst Meyern, 1768. 1 Alph. 21 Bogen in 8.

Herr D. Töllner unternimmt es in dieser Schrift, die Gründe der lutherischen Gottesgelehrten für die Genugthuung Jesu durch seinen thätigen Gehorsam umständlich zu prüfen, und es zu beweisen, daß es weder aus der Schrift, noch aus der Natur der Sache erweislich sey; daß Jesu thätiger Gehorsam genugthuend für die Menschen habe seyn sollen. Er thut dies auf eine so bündige Art, daß er, wie wir hoffen, den Beyfall der Gottesgelehrten, die sich mit der heil. Schrift zu denken gewöhnet, auf seiner Seite haben wird: und zugleich mit solcher Bescheidenheit, als sie verjährten theologischen Begriffen zu gebühren schient.

Nach vorläufiger Berichtigung der Begriffe, welche mit den theologischen Ausdrücken, Genugthuung und thätiger Gehorsam Christi, zu verbinden sind S. 9. f.; bestimmt er im 1. Abschnitt die Streitfrage. Er sondert alles, was nicht streitig ist, genau davon ab, und bestimmt darauf den von ihm zu erweisenden Satz also S. 38: Der thätige Gehorsam Christi ist zwar ein Grund, eine Mitursach der Genugthuung, und der Zurechnung des Verdienstes Christi gewesen, aber nicht ein Theil. Denn er ist eine Leistung eigener, aber nicht fremder Verbindlichkeiten S. 61, wohl zum Besten aber nicht anstatt der Menschen, also nicht unmittelbar, sondern mittelbar verdienstlich. Hieraus erwächst auch eine Verschiedenheit in der Vorstellung der Rechtfertigung S. 64. Wer die Genugthuung blos auf den leidenden Gehorsam Jesu einschränkt,

der stellt sie sich als eine Begnadigung oder Erlassung verdienter Strafen vor; wer aber auch den thätigen Gehorsam mit in dieselbe begreift, der gedenkt sich die Rechtfertigung als eine Gerechterklärung oder Lossprechung von Schuld und Strafe. Wie viel oder wenig der ganze theologische Lehrbegriff dadurch anders bestimmt werde, wird noch zu Ende dieses Abschnitts unverstellt angezeigt.

Die Erheblichkeit dieser Frage macht den Inhalt des 2. Abschnittes aus. Mit Grunde behauptet er, daß sie nur eine theologische Streitfrage sey, welche den Grund des Glaubens nicht betreffe. Sie betrift nur die Art und Größe der Genugthuung, nur das gleiche oder ungleiche Verhältniß des thätigen und leidenden Gehorsams Christi gegen dieselbe, ist auch nur mit solchen Lehrpunkten verknüpft, welche blos zur gelehrten Erkenntniß der Religion gehören S. 78. Ueberdem hat es, man mag diesen Lehrsatz läugnen oder bejahen, weder auf die Buße, noch auf den Glauben, noch auf den Stand der guten Werke der Menschen Einfluß S. 88. f. (vielmehr liesse sich behaupten, daß der Glaube eines genugthuenden thätigen Gehorsams Christi manche Ungläubigen in ihrem Unglauben bestärkt, und manche Christen träge und sicher macht.) Für den Gottesgelehrten kann indessen ein Satz aus anderweitigen Gründen erheblich und wichtig seyn, der es für den ungelehrten nicht ist S. 107.; (nur muß er alsdann nicht zu der für Jedermann nöthigen Religion gezogen werden.) Aber wenn nun der Lehrsatz, wie der gegenwärtige, ein symbolisches Ansehen hat? Auch dann ist es Pflicht, dessen Wahrheit zu untersuchen S. 127. Denn die Verf. der symbolischen Bücher haben ja irren können, warum sollte man nicht untersuchen dürfen, ob sie geirret haben S. 130. Ausdrücklich ist dieser Satz auch nur in der Concordienformel bestätiget, welche nicht für jeden Lehrer der lutherischen Kirche verbindlich ist S. 130. Dann, (welches das wichtigste ist,) sollten endlich auch die symbolischen Bücher nur auf die Jedermann zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten eingeschränkt seyn S. 135. (und wo sie das nicht sind, da hebt die moralische Unmöglichkeit gleichförmig zu denken, die Verbindlichkeit eines menschlichen Gesetzes auf, welches diese Unmöglichkeit nicht gekannt oder nicht bedacht hat.)

Nun zum Beweise. Es kömmt hier darauf an, ob die heil. Schrift einen solchen thätigen Gehorsam lehre oder nicht lehre. Entscheidet diese klar und zuverläßig, so muß in unsern Schlüssen ein Irthum liegen, so bündig sie uns auch zu seyn

scheinen. H. Töllner untersucht also im 3 Abschnitt mit anehmender Unpartheylichkeit die Gründe für und wider den vertretenden thätigen Gehorsam Christi, und er fängt im 1ten Hauptstück desselben mit dem, was die Schrift unmittelbar darüber lehret, an. Daß der leidende Gehorsam Jesu für uns geleistet worden sey, das lehret die heilige Schrift sehr laut, häufig und umständlich S. 146. f. wobey S. 170. sehr richtig angemerkt wird, die innere Vollkommenheit der dadurch geleisteten Genugthuung aber werde nirgends in der Schrift gelehret, sondern müsse allein aus der geoffenbarten Beschaffenheit der Person Christi erkannt werden, folglich könne sie keine Grundwahrheit, kein Theil des seligmachenden Glaubens seyn. Von dem thätigen Gehorsam Christi hingegen sagt uns die Schrift nicht, daß er selbst zu keinem Gehorsam gegen Gott verbunden gewesen; und sie kann es nicht sagen, denn als wahrer Mensch war er allerdings dazu verbunden, und die dafür angezogene Schriftstellen beweisen das nicht, was sie beweisen sollen S. 176. f. Wir können dem Werf. in der Umständlichkeit seiner hermeneutischen Beweißgründe nicht folgen: nur scheint uns Matth. 17, 24. zu künstlich erklärt zu seyn, als daß es Petrus in diesem Sinn hätte verstehen sollen. Die Schriftstellen, welche von Christo sagen, daß er das Gesetz erfüllet habe, S. 233. sind verschiedentlich zu erklären, betreffen gar nicht seinen thätigen Gehorsam, noch weniger lehren sie, daß er für uns geleistet worden: wo besonders S. 241. Röm. 8, 3. 4. in sein gehöriges Licht gesetzt wird. Auch ist ohne Misdeutung der Schrift nicht aus ihr erweißlich, daß Christus uns durch seinen thätigen Gehorsam erlöset habe S. 248. Endlich berechtiget sie uns auch nicht zu glauben, daß er für uns gehorsam gewesen, und sein thätiger Gehorsam uns in der Rechtfertigung zugerechnet werden solle S. 272. Es kömmt hier alles auf die Stelle Röm. 5, 18. 19. an: dies ist die Hauptstelle, worauf sich der Lehrsatz vom thätigen Gehorsam Christi gründen soll; ist er hieraus nicht erweißlich, so lehret ihn auch die ganze Schrift nicht. Paulus redet hier, sagt der V. S. 299. vom leidenden Gehorsam Christi, und aus der ganzen Vergleichung Adams und Christi ist es erweißlich, daß hier von keiner Zurechnung des thätigen Gehorsams Christi die Rede sey. (Sollte auch gleich die Ausführung dieser seiner Erklärung nicht jedermann einleuchten; so wird doch ein jeder so viel einsehen, daß es nichts weniger als zuverläßig sey, in dieser Stelle einen sichern Beweißgrund für den streitigen Lehrsatz zu finden. Man erlaube

uns

uns eine kurze Zergliederung dieses Paulinischen Ausspruchs: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, „(auf welche Art sagt Paulus gar nicht;) und durch die Sünde „der Tod V. 12. — Wie nun, fährt er V. 18. nach ge„schlossener Parenthese fort, durch Eines Sünde die Verdamm„niß„ (und welche? Antwort, daß sie auch nach Gottes Urtheilsspruch den Tod leiden müssen,) „über alle Menschen ge„kommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit der Ur„theilsspruch (Gottes) über alle Menschen gekommen, daß „sie leben sollen V. 18.„ Worinn bestand nun des Einen Sünde? Im Ungehorsam gegen Gott. Des Einen Gerechtigkeit? Im Gehorsam gegen Gott. „Durch des Einen „Menschen Ungehorsam sind viele Sünder geworden;„ wie denn? Haben sie in diesen Ungehorsam gewilliget? das ist wider die Natur der Sache, und die Schrift sagt es auch nicht. Hat ihnen Gott denselben zugerechnet? das sagt die Schrift auch nirgends, und Paulus hier auch nicht. Haben sie ihn geerbt? Diesen Ungehorsam doch nicht, den Adam begieng! Höchstens also nur die Neigung, so wie er ungehorsam zu seyn. Und von solchem Erben sagt Paulus hier wieder nichts. Was sollen wir nun zwischen Adam und Christum für einen Vergleichungspunkt hier annehmen? Paulus redet weder vom einwilligen, noch zurechnen, noch erben. Doch setzt er hinzu; „also auch durch des Einen Gehorsam werden Viele gerecht.„ Haben sie den Gehorsam von Jesu geerbt? Nein. Sind sie durch seinen Gehorsam gleich fromm geworden? Auch nicht. Haben sie in denselben gewilliget? So müßten sie selbst schon tugendhaft gewesen seyn. Ist er ihnen zugerechnet worden? das kann so wenig mit fremden Gehorsam, als mit fremder Sünde geschehn; und Paulus sagt auch nichts davon. Was bleibt also übrig? Gar nichts von der Art und Weise, wie das zugegangen sey; Paulus war zu weise, so scholastisch spitzfindig zu seyn. Er spricht so klar, als nur ein vernünftiger Mensch sprechen kann: „Ihr wisset es aus der Erfahrung und aus der Geschichte der Welt, daß Adams Ungehorsam den Erfolg gehabt hat, daß alle Menschen auch sündigten, und so wie er sterben mußten; das Urtheil Gottes über Adam traf sie alle. Nun soll der Gehorsam Christi gegen Gott, (daß er für die Sünder starb V. 6–11.) nach Gottes Gnade auch den Erfolg haben, daß sie wieder gerecht und gut werden, und zum Geschenk von ihm das Leben empfangen.„ In dem ähnlichen Erfolg liegt der Punkt der Vergleichung, aber von dem modo procedendi dabey ist gar nicht die Rede.) — Aus

der Untersuchung aller dieser für den thätigen Gehorsam Christi gebrauchten Schriftstellen erfolgt nun S. 322. f. der Schluß, daß er durchaus keinen unmittelbaren Grund in der Schrift habe; und hier wird noch ein umständlicher Beweiß angehängt, daß die Genugthuung Christi einzig und allein auf seinen leidenden Gehorsam in der Schrift eingeschränkt werde S. 336. f.

Lehrt die Schrift nichts von einem thätigen Gehorsam Christi, so konnte es der H. Doktor dabey bewenden lassen, dies bewiesen zu haben. Weil er aber gern allen Genüge thun, und allen Einwürfen begegnen wollte; so läßt er sich auf die Untersuchung aller der theologischen Lehrsätze ein, mit welchen der Lehrsatz vom thätigen Gehorsam Christi in naher oder entfernter Verbindung steht, oder zu stehen geglaubt wird. Dies veranlaßt ihn in den 3. folgenden Hauptstücken dieses Abschnitts, welche die letzte Hälfte seines Buchs erfüllen, umständlich zu zeigen; daß der thätige Gehorsam Christi theils nicht aus der Person und dem Amte desselben, theils nicht aus dem Begriff der Genugthuung, noch auch aus dem Grunde und Endzwecke derselben geschlossen werden könne; ja den richtig verstandenen Lehrsätzen davon nicht einmal gemäß sey. Es würde uns zu umständlich seyn, ihm hierinn Schritt vor Schritt zu folgen, wir getrauen uns auch nicht alle die Gründe und Gegengründe, Bedenklichkeiten und Gegenbedenklichkeiten nebst ihrem jedesmaligen Gewichte in eine faßliche Kürze zu ziehen. Aber einige merkwürdige Aeusserungen, und wie uns dünkt, sehr richtige Bestimmungen des Verf. dürfen wir nicht übergehn.

S. 360. finden wir eine Vorstellung von der Vereinigung beyder Naturen in Christo, welche den gewöhnlichen Erkenntnißgründen der Natur gemäß, den übrigen ausserordentlichen Wirkungen Gottes auf die Menschen analogisch ist, und durch die Ausdrücke der Schrift, besonders Hebr. 1, 9. bestätiget zu werden scheint. Sie bestand, sagt er, darinn; daß die göttliche Natur der menschlichen zu dem vollkommensten Endzweck half, in sie wirkte, durch sie ihre Absichten ausführte: die letztere aber blieb immer ein frey handelndes Subjekt, das seine Kräfte nach höchster Möglichkeit brauchte, nach innerer, freyer menschlicher Entschliessung handelte, so daß die göttliche Natur nur physisch mitwirkte, ihr die zweckmäßigen Ideen darstellete, sie mit Kräften unterstützte, und die Bewegungsgründe vermehrte und verstärkte. S. 432. f. Bey Jesu war die Mitwirkung Gottes fortdaurend, bey andern Gesandten Gottes fand sie

nur

nur zu besondern Zeiten statt. Ohne die göttliche Natur war die menschliche nicht der volle, zureichende Grund der Handlungen des Erlösers. S. 384. Diesem zu Folge ist die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur nichts anders als eine wirksame Beweisung derjenigen Eigenschaften welche ausser sich wirksam seyn können, nach dem Verlangen des menschlichen Willens Jesu, oder nach dem Erfordernissen seines Amts S. 389; und dies kömmt abermals mit den Ausdrücken der Schrift überein S. 399. In welche Widersprüche man bey andern Erklärungsarten falle, überlassen wir bey dem Verf. selbst nachzulesen.

S. 438. f. beweiset er, daß Jesus zu dem von ihm geleisteten Gehorsam selbst verbunden gewesen, auf folgende Art. Er war ein wahrer Mensch, also innerlich durch seine Natur zum Gehorsam verpflichtet; er war als Mensch ein Geschöpf Gottes, also auch äusserlich dazu verbunden, denn er war nach der Fortdauer seiner Wirklichkeit und nach seinen Kräften und deren Aeusserungen von Gott und seiner Regierung abhängig, und stand unter seiner Oberherrschaft. Es konnte also sein Gehorsam auch nicht vertretend seyn S. 442, Gott müßte ihn denn ausdrücklich dafür erkläret haben S. 450. (Aber konnte das Gott? Wie kann er mir einen Gehorsam schenken, der nicht der meinige ist? Macht mich eine fremde Tugend ruhig, zufrieden; moralisch besser? Kömmt sie aus meiner Entschließung, aus innern moralischen Gründen her? Und ohne dieses innere Bewußtseyn, daß das Gute, was in mir ist, eine Folge meiner Entschließung ist, kann ja nicht Tugend, noch weniger können die zur Seligkeit nothwendigen Empfindungen seyn. Wir sind daher immer der Meynung gewesen, daß die Zurechnung eines fremden Gehorsams wider die Principia der Moralität und wider den Bau unsers Gewissens sey, und ein Geschäft, welches in einer leeren und Gott also nicht anständigen Feyerlichkeit bestehen müßte. Der Verf. deutet selbst im folg. einigemal auf diese moralischen Gründe unsrer Natur.) S. 455. zieht der Verf. die wichtige Folge aus dem gewöhnlichen Lehrbegriff; daß ohne eigene Verbindlichkeit Jesu zum Gehorsam (und wir setzen hinzu, ohne freye Entschliessung dazu aus menschlicherkannten Bewegungsgründen) seine Tugenden kein Beyspiel für uns seyn könnten.

Was der Verf. S. 470. f. von der Seligkeit und von dem damit in Verknüpfung stehenden Gehorsam der Menschen gegen Gott sagt, verdienet auch erwogen zu werden, und bestätiget das, was wir eben gesagt haben. Die Seligkeit,

heißt es S. 478. hat Stuffen, welche aus den Belohnungen erwachsen, dazu man durch eigene Tugend empfänglich seyn muß. Eine andere Seligkeit hat der blos begnadigte Sünder um Christi willen, eine andere der im Stande guter Werke wandelnde Christ. S. 482. Begnadigung und Heiligung ist allein nöthig, Gott zu Schenkung der Seligkeit zu bewegen. Die Seligkeit selbst ist Gnade, die Grade derselben sind Belohnung für die vom Menschen bewiesene Tugend. S. 484. Gott hat die Seligkeit der Menschen nicht in der Ordnung eines vollkommenen, sondern aufrichtigen Gehorsams in Christo beschlossen. S. 485. Der vollkommene müßte uns sonst eigen seyn, denn durch fremden können wir die Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht erlangen, welche allein aus der eignen Uebung guter Handlungen fließt. S. 487. Den aufrichtigen gewissenhaften Gehorsam kann Gott nicht verdammen; aus demselben entsteht die gesetzmäßige Gemüthsfassung, es unterbleiben vorsetzliche Sünden: S. 493. und ein absolut vollkommener Gehorsam ist keinem vernünftigen Geschöpf möglich; der ihm mögliche ist für ihn der vollkommene. S. 494. Es giebt also keinen allgemeinen Maasstab für den vollkommenen Gehorsam, und derjenige, den Gott fordert, kann dem Menschen nicht unmöglich seyn.

Dem Wunsch, welchen H. Töllner S. 538. äussert, daß man sich der Begriffe und Namen Genugthuung, Vertreter enthalten möchte, treten wir auch bey. (Man bedarf sie, sagt man, gegen die Socinianer. Aber was hat man denn wider sie damit ausgerichtet? Haben sie nicht desto weniger überzeugt werden können, je sicherer sie es für sich anführen konnten, daß diese Ideen unbiblisch wären, und von ihren Bestreitern häufig in die Bibel hineingetragen worden? Man erwege noch dies. Diese Vorstellungen sind doch nur analogische von Menschen hergenommene Vorstellungen; sie veranlassen aber doch eine Reihe von Ideen durch das ganze System, welche von denen ganz verschieden sind, wozu uns die biblischen Namen Erlöser, Versöhner, Seligmacher veranlassen sollten: sie richten also bey dem Verwirrung an, der sie gar nicht miteinander in richtige Uebereinstimmung setzen kann: und wie viel giebt es derselben nicht? Warum erklärt man nicht lieber die zum Theil metaphorischen Ausdrücke der Bibel von dieser Sache, und entwickelt diejenigen Ideen, wozu uns die richtige Erklärung derselben berechtigte? So würde das System mit sich selbst und mit der Schrift harmonischer; es wäre überzeugender zur Bestreitung der Gegner,

und

und einleuchtender für die, die es annehmen. Diese Reihe unbiblischer Ideen erweckt überdem gemeiniglich die ersten Zweifel am Religionssystem, macht dadurch Ungläubige und stärkt sie im Unglauben, und für diejenigen, welche sie als nothwendig zum Christenthum annehmen, führt sie eine Menge unlauterer und unrichtiger Nebenideen mit sich, welche Gott nicht anständig, und zur Trägheit im Guten und zu praktischen Irthümern beförderlich sind. Welcher Schaden ist gröser? Der blos eingebildete Verlust in Bestreitung der Gegner, oder der wirkliche und ausgebreitete Schaden in Absicht des Christenthums überhaupt?

S. 564. f. wird sehr einleuchtend bewiesen, daß die thätige Verbindlichkeiten des Menschen schlechterdings nicht in ihrem Namen von einem andern geleistet werden können. Es ist wider die Natur der Sache: sein Gehorsam ist nicht der meinige, sein Gehorsam hebt meine Verbindlichkeit nicht auf, seine Tugenden geben mir kein Bewustseyn, daß ich tugendhaft bin, seine gute Handlungen machen nicht, daß ich vollkommener, im Gewissen ruhiger, mit mir zufriedener werde; kurz, daß ich die innern Belohnungen der Tugend empfinde, welche die innere Seligkeit des vernünftigen Geschöpfes ausmachen, und ohne welche keine äussere oder geschenkte Seligkeit genossen werden kann. Es war folglich auch S. 568. eine thuende Genugthuung für uns Menschen unmöglich.

Die Theorie, welche der H. Doktor im letzten Hauptstück von dem Grunde und Endzwecke der Genugthuung entwirft, ist auch noch der Auszeichnung würdig. Sie scheint mit der Schrift und mit der Bestimmung des Menschen mehr übereinzukommen, als alle übrigen, die uns bekannt sind, und insgesamt zu viel willkührlich angenommenes enthalten: unseres Erachtens aber würde diese der Vorstellung einer Genugthuung auch nicht bedürfen. Doch hier ist sie in einem kurzen Auszuge. Daß die Gerechtigkeit Gottes durch die Genugthuung befriediget werden müssen, ist nicht schriftmäßig; die Schrift leitet sie aus Gottes Liebe her S. 615. Wäre diese Befriedigung nothwendig gewesen, so wäre es von Seiten Gottes keine Begnadigung des Menschen; so hätte Gott nicht einmal Recht noch Vermögen zu begnadigen; so knüpfte er seine Begnädigung an eine schlechterdings unmögliche Bedingung S. 619. Den Antheil hat Gottes Gerechtigkeit, daß sie durch die Genugthuung verhütete, daß die Bewegungsgründe zu guten Handlungen, welche die Strafen in sich enthalten, nicht verloren giengen, und daß sie die Besserung und

Heiligung der Menschen dadurch befördere S. 622. Nach der Schrift ist der Grund der Genugthuung die Liebe Gottes S. 627. ihr Endzweck die Heiligung, und durch diese die Begnadigung und Seligmachung der Menschen S. 631. Der Glaube ist ein nothwendiges Mittel zu dieser Heiligung S. 656., denn er wirkt Liebe, Furcht und Vertrauen zu Gott S. 662., dies Vertrauen beruhet auf der Gewißheit der nicht zu befürchtenden Strafen, ohne welche die Heiligung nicht erfolgen kann S. 664. Der ganze Plan des Erlösungswerks ist also der: die Menschen werden von der Strafe befreyet durch Gottes Begnadigung, und von der Sünde durch ihre Heiligung, um die Seeligkeit zu erlangen, welche Gott ihnen schenken will S. 670.

So bescheiden und bedächtig achtsam sich auch der Verf. bey dieser ganzen Untersuchung gegen herrschende theologische Lehrsätze bewiesen, und so geduldig er alle scheinbare Bedenklichkeiten, die man ihm machen könnte, geprüft hat; so wird er doch wohl schwerlich dem Schicksale derjenigen, denen es um die Wahrheit zu thun ist, ganz entgehn, und viel Geschrey und Klagen wider sich erhoben hören müssen. Wenn man sich aber erinnert, wie sauer Luthern die Aufklärung der Wahrheit gemacht worden ist, so wird man froh, daß doch heut zu Tage der freyen Untersuchung geheiligter Sätze nicht mehr so viel Hindernisse entgegen stehn, oder entgegen stehn können, als er sie erfahren hat.

R.

XXX.

Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences et des belles lettres, Année 1766. Berlin, 1768. Haude und Spener, 534 Quartf. 19 Kupfert. Tom. XXII.

Experimentalphilosophie.

I. Herr Gleditsch giebt das wahre natürliche und generische Kennzeichen einer Pflanze Zietenia an. Sie ist vom Tournefort zuerst auf den armenischen Gebürgen entdeckt, und als eine Galeopsis angegeben worden, von welcher Gattung sie aber sowol als von andern, zu denen man sie gebracht, weit abweicht, der Stachys am nächsten kömmt. Den Namen giebt

giebs Hr. Gl. Hr, dem Hr. Hauptmann von Ziethen zum Andenken, den seine botanische Kenntniß, und sein Garten zu Trebnitz, schon seit 30. Jahren den Kräuterkennern verehrungswerth gemacht haben. II. Hr. v. Francheville, schlägt das Oel von den Rothbuchen, (Fagus) in Ermangelung des Olivenöls vor. " Es wird in Burgund, Champagne, Picardie u. a. häufig gebraucht. Hr. F. beschreibt hier wie damit müßte verfahren werden. Dieser Aufsatz ist in Absicht auf die Oekonomie sehr wichtig. III. Herr Lambert theilt einige Versuche über den Magnet mit. Er wünscht, die K. Soc. d. W. zu Göttingen möchte die Abhandlungen des Prof. Mayers über den Magnet bekannt machen, die sie besitzt. (Zur Erläuterung hievon ist zu erinnern, daß wie der Druck der Schriften der Societät bisher aus Ursachen unterblieben ist, worin die Mitglieder keine Schuld haben, so befinden sich gerade die erwähnten Aufsätze nicht auf eine solche Art im Besitze der Societät, daß sie herausgegeben werden könnten. Der seel. Prof. Mayer behielt die Abhandlungen die er vorgelesen hatte in seiner Verwahrung, er sonderte sie aber von seinen übrigen Papieren nicht dergestalt ab, daß sie gleich davon wären zu unterscheiden gewesen. Daher sind unterschiedliche dieser Abhandlungen nach seinem Tode theils gar nicht, theils nur um vollständig gefunden worden, so verhält es sich auch wenigstens bisher mit den angezeigten.) Hr. L. bemerkt mit seiner bekannten Scharfsinnigkeit, die Schwürigkeiten bey Untersuchung der magnetischen Kraft. In das Eisen das man einem Magnete darstellt, wirken allemal beyde Pole zugleich, aber das Gesetz der Kraft zu finden, sollte man die Wirkung eines einzigen kennen. Das Eisen wird gar bald selbst magnetisch; die Kraft und Richtung eines Magnets sind sehr veränderlich, u. s. w. Versuche so einfach als möglich zu Erforschung der Gesetze der magnetischen Wirkungen anzustellen, hat Hr. L. eine Magnetnadel und einen kleinen, würfelförmig geschliffenen Magnet gebraucht. Denselben hat er in unterschiedenen Entfernungen um die Nadel geführt, aber dergestalt, daß des Magnets Axe beständig durch die Spitze gegangen, über welcher sich die Nadel drehte, und des Magnets Südpol stets nach dieser Spitze gekehrt gewesen. In jeder Stellung hat alsdenn der Magnet die Nadel um einen gewissen Winkel aus der Linie, auf der sie blos durch die Wirkung der allgemeinen magnetischen Kraft lag, aus dem magnetischen Meridiane, gezogen; für jede Abweichung der Nadel vom magnetischen Meridiane, giebt es unterschiedene Stellen des Magnets, wo

er diese Abweichung z. E. von 15. Gr. verursacht; Hr. L. entwirft die krummen Linien, in denen dergleichen Stellen befindlich sind, und leitet daraus Schlüsse her. Es ist klar, daß die Nadel in dieser abweichenden Stellung durch zwo zugleich in sie wirkende Kräfte erhalten wird, durch die Kraft des Magnets, und durch die Kraft der allgemeinen magnetischen Materie. Jede dieser Kräfte, wirkt unter einen gewissen Winkel in die Nadel, und Hr. L. findet, daß sich ihre Wirkungen verhalten wie die Sinus dieser Winkel; daß man also die Wirkung der magnetischen Materie nicht wie die Wirkung anderer flüßigen Materien betrachten kann, wo das Quadrat des Sinus in die Berechnung kömmt. Er sucht alsdenn das Gesetz zu bestimmen, nach dem sich die Kraft des Magnets mit seiner Entfernung ändert. IV. Hr. Lambert, über die Krümmung des magnetischen Stroms. Die, welche eine magnetische Materie annehmen, stellen sich vor, die Lage, welche eine Magnetnadel annimmt, werde durch den Strom dieser flüßigen Materie, in der sie sich befindet, bestimmt; so würde sich diese flüßige Materie nach gewissen krummen Linien bewegen, deren Tangente jedesmal die Magnetnadel wäre. Glaubt man nun auch keine magnetische Materie, so bleiben doch solche krumme Linien, nach deren Tangenten sich die Magnetnadel stellt. Hr. L. sucht einiges von ihnen durch sinnreiche Erfahrungen zu bestimmen. V. Herr Johann Bernoullis Untersuchung über die Ausdehnung, welche Fäden ausstehen, ehe sie reissen. Hr. J. B. ist ein Enkel der großen Bernoulli. Er vergleicht miteinander, die Wirkungen eines Gewichts, das einen verticalen Faden um eine gegebene Größe länger ausdehnt, und eines das an einem andern, horizontal ausgespannten Faden, den mittelsten Punkt um eine gewisse Größe herabzieht. Sind diese beyden Gewichte jedes nur gleich so stark, daß sein Faden von ihm reißt, so lassen sie sich mit einander vergleichen, daraus läßt sich die Geschwindigkeit finden, mit der eine gegebene Maße an das Mittel eines Fadens stoßen muß, ihn zu zerreissen, auch wie hoch ein Gewicht am Ende eines Fadens, der am andern Ende fest ist, herabfallen muß, um ihn zu zerreissen u. d. g. Hr. B. hat diesen Aufsatz 1764. vorgelesen und zurückgehalten, in der Absicht Versuche dazu anzustellen, welches er aber bis dahin noch nicht thun können. Eben dergleichen Erinnerung giebt er wegen eines gleich folgenden Aufsatzes von ihm. VI. Ueber die Stärke und Krümmung federhafter Bloche, die mit einem Ende befestigt sind. Noch eine Abhandlung H. B. VII. betrach-

trachtet den Widerstand der Balken. Kenntnisse dieser Art sind in der Baukunst u. a. von Wichtigkeit, und bisher noch in kein grosses Licht gesetzt, selbst Erfahrungen, dergleichen Muschenbrök in Menge angestellt hat, sind nicht recht lehrreich. Es wäre daher zu wünschen, daß nach H. B. scharfsinnigen Untersuchungen, Erfahrungen angestellt würden, und vermuthlich in dieser Absicht stehen diese drey Aufsätze, die an sich bloße Theorie sind, in der Abtheilung der Experimental-philosophie.

Mathematick.

1. Herr Leonh. Euler untersucht die Beschaffenheit solcher Objektivgläser, die aus zweyerley Arten Glas bestehen, wodurch die Undeutlichkeit wegen der Farben gehoben und den Gläsern eine große Oefnung zu geben, verstattet wird. Bekanntermaßen hat Hr. E. über diese Sache schon viel Untersuchungen angestellt, er ist selbst der erste gewesen, der gezeigt hat, wie die Undeutlichkeit wegen der Farben durch Verbindung zweyerley brechender Materien könne vermieden werden. Gegenwärtige neue Untersuchung anzustellen, sehe er sich wegen der ihm zuvor unglaublichen Entdeckung genöthigt, daß bey zweyerley Gläsern, die Brechung der mittlern Strahlen ohngefähr einerley, und die der äussern ungemein unterschieden seyn könne. Da Dollond dieses gefunden und da Hr. Zeiher nachgehends gewiesen hat, daß dergleichen Glasarten sich durch unterschiedliche Beymischungen vom Bley erhalten lasse. Ueber dergleichen Gläser und ihren Gebrauch zu Fernröhren, stellt Hr. Euler hier Berechnungen an. II. Er zeigt fernet, wie solche zusammengesetzte Objektive einzurichten sind, daß sie nicht nur selbst keine Undeutlichkeit machen, sondern auch noch die Undeutlichkeit aufheben, welche von den übrigen Gläsern herrühren könnte. III. Er untersucht die Art, die Refraction im Glase, durch Prismata zu bestimmen. Man bedient sich dieses Verfahrens bekanntermaßen bey den Gläsern, die man zu achromatischen Fernröhren brauchen will, und weil es zu dieser Absicht mit großer Schärfe muß angestellt werden, so ertheilt Hr. E. hier dazu den nöthigen Unterricht. IV. Herr E. giebt nöthige Verbesserung zu seiner Theorie der Abweichung des Magnets im XIII. B. der Mem. V. Hr. de la Grange handelt vom Durchgange der Venus durch die Sonne 1769. Er lehrt die Wirkung berechnen, welche die Parallaxen zweener Weltkörper zusammen, auf ihre Weite thun, giebt eine sehr einfache und allgemeine Methode,

thode, bey Durchgängen der Planeten durch die Sonne, die Parallaxen des Eintritts, des Austritts, und der Dauer für alle Oerter auf der Erde zu bestimmen, lehrt die Parallaxe der Sonne aus drey Beobachtungen eines und desselben Durchganges, die an drey unterschiedenen Orten angestellt worden sind, bestimmen, ohne daß man dazu des Planeten Bewegung braucht, und wendet endlich diese Untersuchungen auf den Durchgang der Venus an. Dieser Aufsatz ist für die Astronomie von ungemeiner Wichtigkeit. VI. Hr. Joh. Alb. Euler schlägt einige neue Versuche vor, dazu ihm unterschiedene Oefen Anlaß gegeben haben, die den Königl. Kriegs- und Domainen-Direktoris zum Holzsparen vorgestellt worden. Man sollte etliche solche Oefen mit einander vergleichen. Dazu scheint nöthig zu seyn, daß man sie in gleich großen der Luft auf einerley Art ausgesetzten, und sonst in allen Stücken gleichen Zimmern, bey gleicher Kälte der äussern Luft heizte. Man sieht leicht wie schwer die Gelegenheit zu solchen Versuchen gefunden wird. Hr. E. schlägt hier Versuche vor, aus denen man beurtheilen könnte, wie die Temperatur der äussern Luft die Größe des Zimmers, die Menge des verbrannten Holzes, bey der Erwärmung des Zimmers sich in Betrachtung ziehen liessen. Er wendet auch einige seiner Formeln auf die damals angestellten Erfahrungen an. Es entstand gleich starke Wärme, von 16 Pf. rothbuchen Holzes (hetre) eben so viel eichen, 15 Pf. ellern, 12 Pf. kiefern (Sapin) 18 Pf. Torf. Die Preise des Holzes lehren, daß die Feurung mit Rothbuchen am wohlfeilsten war, immer theuer ward sie, mit Kiefern, Eichen, Ellern, Torf kostet am meisten.

VII. Versuche die eben dahin führten, noch anders anzustellen, macht Hr. Euler eine sinnreiche Anwendung von Krafts- und Richmanns Formeln, von der Wärme die bey Vermischung gegebener, ungleich warmer Masse Wasser entsteht. Er sieht ein geheiztes Zimmer, wie eine große Masse kalter Luft an, von der ein Theil die Hitze des siedenden Wassers bekömmt, und durch seine Vermischung mit dem Ganzen, dasselbe erwärmet. Von den Versuchen auf die er auch diese Formeln anwendet, erinnert er, daß sie nicht mit gröster Richtigkeit haben können angestellt werden. VIII. Eben Hr. Joh. Alb. Euler stellt Betrachtungen über die Variation des Mondes an. Bey der großen Schwürigkeit, die Bewegung des Mondes zu berechnen, würde die Aufgabe, die er hier abhandelt, sehr viel Erleichterung verschaffen, wenn man von ihr eine vollkommene Auflösung finden könnte, so chimärisch auch diese

Auf-

Aufgabe scheint. Er sucht die Bewegung eines Mondes, der um die Erde in der Ebene der Ekliptick gienge und keine Excentricität hätte, die Sonne geht gleichförmig um die stillliegende Erde in einen Kreise. IX. Hr. v. Castillon, beweißt einige sehr leichte Sätze aus der Elementargeometrie z. E. die Verzeichnung des Fünfecks und Zehnecks im Kreise.

Philosophie.

I. Hr. Beguelin sucht Leibnizens Metaphysick und Newtons Physick zu vereinigen und dadurch die allgemeinsten und wichtigsten Naturbegebenheiten zu erklären. Hr. B. stellt sich vor, alle Wesen der Welt (les êtres de l'univers) machen eine Reihe aus, in der sie stuffenweise abnehmen, von dem geistigsten Wesen, das die allerdeutlichste Empfindung von sich selbst und von der ganzen Welt hat, (Wer Leibnizens Sätze annimmt, wird dieses Gott nennen müssen, und es ist sonst dem Sprachgebrauche nicht gemäß, diesen zu den Wesen der Welt zu rechnen, doch das wäre nur ein Wortstreit,) bis zu dem Wesen, das am meisten materiel ist, dem man folglich nichts weiter zuschreiben dürfe, als eine sehr dunkle Empfindung von sich selbst, und der übrigen Welt; (Der Ausdruck: materiel scheint nicht recht wohl gewählt zu seyn, denn wenigstens die, welche nicht glauben, daß die Materie denken könne, sprechen der Materie alle, auch die dunkelste Empfindung ab. Man sieht aber wohl, daß Hr. B. hier die Elemente der Materie, Leibnizens schlafende Monaden, in Gedanken gehabt.)

Hr. B. zweyter Satz ist: Alle Wesen, die irgend eine Empfindung von ihnen selbst und von andern haben, haben als eine Folge dieser Empfindung, einen Trieb sich mit andern Wesen zu vereinigen, die ihnen am ähnlichsten sind. Hr. B. erläutert dieses, mit den gesellschaftlichen Neigungen der Menschen und Thiere, mit den Anziehungen der Körper u. s. w. Er glaubt ferner aus der Analogie folgendes schliessen zu können: Je geistiger ein Wesen ist, je deutlicher seine Empfindung ist, destomehr würde seine Neigung gegen andere Wesen auf eine gewisse besondere Classe von Wesen eingeschränkt seyn: je materieller es ist, je stumpfer sein Vermögen zu empfinden ist, destomehr wird seine Neigung sich mit andern Wesen zu vereinigen allgemein seyn, und sich ohne Wahl und Vorzug auf alle Classen von Wesen erstrecken, die sich nur in der Welt finden. Daher kömmt seinen Gedanken nach die anziehende Kraft der Materie, und

ſo hätte Newton, einen phyſiſchen Beweis für die einfachen Weſen gegeben, die er nicht zugeſtand.

Dieſe ſcharfſinnige Gedanken, möchten doch wohl jemans den noch ſehr zweifelhaft ſeyn, der ſich die Leibnizſchen Monaden etwas anders vorſtellt, als Hr. Beguelin und der P. Boſcowich, denn auch dieſer hat bekanntermaſſen einfache Weſen angenommen, die einander anzögen und zurücke ſtieſſen. Solche Erläuterungen der ſinnlichen Naturbegebenheiten ſcheinen voraus zu ſetzen, der Körper beſtehe aus Monaden, wie das Ganze aus Theilen; aber Leibnizens Gedanken gemäßer, iſt der Körper nicht eine Summe von Monaden, ſondern eine Erſcheinung die uns die undeutliche Vorſtellung einer Menge von Monaden darſtellt. Blos von dieſer Erſcheinung können wir anziehen, forſtoſſen u. d. g. ſehn, alle unſere Begriffe von der Bewegung dem Orte u. d. g. ſind blos körperlich, und wir ſind nicht berechtigt ſie auf unkörperliche Weſen anzuwenden. Bey einem bewegten Punkte, denken wir uns eigentlich einen bewegten Körper, deſſen Größe und Geſtalt wir nicht in Betrachtung ziehen. Bey ſolchen Verbindungen von Begriffen, die wir blos bey Körpern haben, mit der Monadologie, möchte man alſo leicht Einbildungen für Schlüſſe annehmen. Zweytens ſcheint auch die Neigung zur Vereinigung, bey menſchlichen Seelen ganz was anders zu ſeyn, als bey Körpern. Jene wünſcht nur deßwegen die Nähe ihrer Körper, weil Seelen ihre Gedanken ohne dieſe Nähe nicht bequem mittheilen können. Lieſſe ſich dieſes bewerkſtelligen, (und vielleicht iſt es ein Vorzug eines beſſern Lebens) ſo würde ich meinen Freund eben ſo gerne im Saturn wiſſen, als in meinem Zimmer. Alſo heißt Neigung ſich zu vereinigen, bey Geiſtern, als Geiſter, nicht: Neigung nahe beyſammen zu ſetzen, noch vielweniger Neigung an einander zu kleben, wie es bey Körpern heißt.

II. Hr. Merian handelt von der Dauer und Stärke des Vergnügens und des Schmerzens. Beym Schmerze dauert uns die Zeit länger als beym Vergnügen, und dauern und ſeyn, iſt hier wo es auf unſere Empfindungen ankömmt, einerley; und Schmerz iſt ſeiner Natur nach dauerhafter als Vergnügen. Wegen des leztern beruft ſich Hr. M. darauf, daß Krankheiten oder Tyrannen einen Menſchen lange quälen können, ohne ihm die geringſte Ruhe zu laſſen, dagegen Vergnügen uns bald einſchläfern u. d. g. Zur Abmeſſung der Stärke (Intenſität) läßt ſich freylich bisher die Einheit nicht angeben, aber doch iſt kein Vergnügen ſo lebhaft, daß es nicht durch Schmerzen könnte unterbrochen werden. Aber welches

Ver-

Vergnügen heilt von Zahnschmerzen? Hr. M. zieht hieraus wichtige moralische Folgerungen. III. Hr. Beausobre von der Ahndung (pressentiment) Das zukünftige aus dem gegenwärtigen vermuthen, wie unsere Seele das thun kann, das brauchte wohl eben keine weitläuftige Erklärung. Schwerer ist es von dem Zustande Rechenschaft zu geben, da wir uns keines Grundes bewußt sind, etwas zu fürchten oder zu hoffen, und doch Furcht oder Freude empfinden, deren Ursprung uns unbekannt ist. Hr. B. erklärt dieses so: Manche Menschen wären so empfindlich, daß sie durch die geringste Sache gerührt würden, diese würden selbst durch dunkle Vorstellung beunruhigt, der Bau des Körpers könne auch viel dazu beytragen. (Das erklärt sehr wohl, warum ein Mensch z. E. misvergnügt seyn kann, ohne eine Ursache seines Misvergnügens zu wissen, aber das heißt man nicht Ahndung. Hypochondrie, histerische Zufälle u. d. g. beängstigen, ohne daß die Person, die sie ausstehet, eine Ursache der Angst anzugeben weis, aber eine solche Person sagt eben nicht daß ihr ein Unglück ahndet; Sie ist nur wegen des gegenwärtigen beklemmt, wegen des zukünftigen hat sie keine Furcht, oder allenfalls eine Furcht von der sich ganz deutlich Rechenschaft geben läßt, z. E. wegen der zukünftigen Versorgung, die sich ein Hypochondrist aus Kleinmuth schwerer vorstellt als ein Gesunder. Ob es Unruhe aus einem uns unbekannten Ursprunge giebt, die uns Unglück vorher bedeuten? und eben so, ob Frölichkeit, die wir uns nicht erklären können, uns Glück prophezeyeten? das ist die Frage von den Ahndungen und der ist Hr. B. völlig ausgewichen.

Schöne Wissenschaften.

I. Hr. v. Francheville dritte Abhandlung von Tarsis sucht zu zeigen, daß die Gewohnheiten der Schwarzen in Guinea, mit den jüdischen Sitten sehr übereinstimmen, woraus Hr. F. die Muthmassung herleitet, sie stammten von den Juden her, die zu Salomos Zeiten den Handel daselbst besorgt hätten. Es giebt richtigere Uebereinstimmungen, die H. F. Gedanken in der That vortheilhaft sind, dergleichen selbst der Name eines dasigen Königreichs Juda ist. (Wenn uns anders die Reisebeschreiber solche Namen recht angeben.) Einige schwächere Gründe, waren ohne Nachtheil weggeblieben. Sich oft zu waschen, können die Negern wohl durch ihren Landstrich veranlasset werden, und gewisse Winde, aus dem Munde und der entgegengesetzten Oeffnung sehr zu verabscheuen,

das

das muß wohl eben nicht eine Folge der jüdischen Reinlichkeit, bey diesen sonst ungesitteten Volke seyn. Denn, weil ein Volk ungesittet ist, hat es deswegen keine Nasen? II. Hn. le Catt zweyter Aufsatz von den Talenten des Litterators. III. Hr. Toussaint von den Vorzügen der Tugend. IIII. Hr. Thibaut ob man immer, eher gute Poeten als gute prosaische Schriftsteller gehabt habe? V. VI. Rede bey der Aufnahme H. Bitaube und H. Weguelins.

B.

XXXI.

Histoire de l'Ac. Roy. des Sc. et B. L. Année 1767. Tom. XXIII. Berlin, Haude und Spener, 510 Quartf. 2 Kupfert.

Physische Classe.

I. Herr Gleditsch erzählt, wie die künstliche Befruchtung einer weiblichen Palme, zum drittenmale mit vollkommen gutem Erfolge im Garten der K. Ak. wiederholt worden. Die ersten beydenmale 1749. 1750. kamen die männlichen Blüthen dazu aus dem Großbossischen Garten in Leipzig. Diesesmal sind sie von Carlsruhe, 80 Meilen weit, nur in dünne Papier verwahrt gekommen. Aus den reifen Früchten sind, wie aus den vorigen, junge Palmbäume gezogen worden.

II. Hr. Lambert über die Gestalt des Oceans. Die Bemerkung, daß bey Gebürgen, auswärts und einwärts gehende Winkel einander gegenüber zu finden sind, und so die Berge einer Art von parallelet Lage halten, wendet Hr. L. auf das Meer an, und zeigt durch eine beygefügte hydrographische Charte, daß sie ziemlich auch auf die Küsten des Oceans passe. Er hatte diese Gedanken schon vor viel Jahren bey dem atlantischen Meere gehabt, des Hr. Gr. v. Reder Untersuchungen, und die beyden Halbkugeln, welche die Akademie hat seitdem bekannt machen lassen, haben ihn im Stand gesetzt, solche zu erweitern.

III. Hr. Beguelin, über die gefärbten Schatten. Hr. v. Büffon hat in den Pariser Memoires 1743. die ersten Bemerkungen davon bekannt gemacht. (Man findet sie im 1. Bande des alten Hamburg. Magaz. übersetzt.) Hr. B. zeigt, daß

daß Schatten von einer Ebene aufgefangen, darauf der übrig stehenden Sonne Strahlen sehr schief fallen, blau werden. Im Julius 1764. um 6. und 1 halb Uhr des Abends, da die Sonne noch etwa 4 Gr. erhoben war, fieng er mit weißen Papier den Schatten seines Fingers, oder andrer Körper auf. Dieser Schatten war noch dunkelgrau, wenn er das Papier lothrecht der Sonne entgegenstellte: legte er es aber fast wagrecht, daß die Sonnenstrahlen sehr schief darauf fielen, so bekam das erleuchtete Papier eine blaulichte Schattierung und der Schatten selbst auf dem Papier, war schön hellblau. So zeigte es sich dem Auge das zwischen der Sonne und dem Papier war; befand sich das Papier zwischen der Sonne und dem Auge, so zeigten sich, auf jedem erhabenen Tüpfelchen, das die kleinen Ungleichheiten des Papiers machten, prismatische Farben, dergleichen man selbst auf den Nägeln, auf der Haut der Hand sahe. Um 6 und drey viertel fieng der Schatten an blau zu werden, auch wenn die Sonnenstrahlen senkrecht auf das Papier fielen, aber die Farbe war noch lebhafter, wenn sie unter 45 Gr. auffielen. Bey diesen Abweichungen, und bey noch geringern, zeigte sich deutlich an dem blauen Schatten, an der horizontalen Gränze, die gegen den Himmel gekehrt war, eine noch blauere Einfassung, und eine rothe, an der Gränze die gegen die Erde gekehrt war. Sollten sich aber diese Einfassungen zeigen, so mußte der dunkle Körper dem Papier sehr nahe seyn, je näher er war, desto merklicher war der rothe Rand, bey einer Entfernung von drey Zoll, der ganze Schatten blau. Das Papier (welches Blätter eines Taschenbuchs waren) gegen das grüne Feld gekehrt, so daß die Sonne es doch bescheinen konnte, waren nie blaue oder grüne Schatten zu bemerken, unter welcher Schiefe auch die Sonnenstrahlen auffielen. Dies sind nur einige von Hn. B. Versuchen. Er leitet diese Schatten aus der blauen Farbe her die die Atmosphäre überhaupt hat, und die sich im Schatten auf eine gewisse Art zeigen kann, wenn das Sonnenlicht schwach ist.

IV. Hr. v. Francheville, von der Färbekunst der Alten und Neuern. Hr. F. giebt sehr lehrreiche Nachrichten, sowol von der Reihe der Entdeckungen in der Färbekunst, als von den färbenden Materien. Im Jahre 1725. ist ihm bey einer Seestadt in Picardie St. Valeri für Somme, von ohngefähr eine Art von Auster, wie eine Jacobsmuschel, in die Hände gerathen, in der ein Theil, ohngefehr 2 Dreyer groß, eine Materie enthielt, die Leinewand dunkelroth färbte, aber die Fischer wußten sich

nicht zu erinnern, je dergleichen Austern in selbiger Gegend gesehen zu haben. (Der P. Labat in seiner Geschichte der französischen amerikanischen Inseln, meldet, daß ihm der bekannte Botanikus P. Feuillée einst mit großer Freude Muscheln gebracht, die Leinewand purpurroth färbten, aber Labat hat ihn berichtet, diese Farbe lasse sich nicht fest machen.)

Mathematick.

I. Hr. L. Euler, wie Objektivgläser aus zweyerley etwas von einander abstehenden Theilen zusammen zu setzen sind, so daß die Theile von einerley Glasart sind, nur jeder seine eigne Gestalt hat. Hierinn unterscheidet sich sein Gedanke vom Dollondischen, denn er glaubt Dollond erhalte in der That dadurch, daß er zweyerley Glasarten braucht, keine Vortheile die sich nicht auch mit einerley Glasart erhalten liessen. (Die Erfahrung scheint gleichwol nicht auf der Seite der eulerischen Rechnungen zu seyn, nachdem noch kein trügliches Glas ist gemacht worden.

II. Hr. de la Grange über die unbestimmten Aufgaben des zweyten Grades; Hr. d. l. G. geht hier ungemein viel weiter als Hr. Euler im VI. Theil der alten Com. Petrop. und im IX. der neuen gegangen ist. Er zeigt zuerst, daß jede unbestimmte Gleichung des zweyten Grades sich auf die Gestalt $A = u^2 - Bt^2$ bringen läßt, wo die kleinen Buchstaben die unbekannten Größen bedeuten, (dies ist offenbar einerley damit, daß jede Linie der zweyten Ordnung ein Kegelschnitt ist) und zeigt darauf, wie bey gegebenen A, B, die unbekannten Größen müssen angenommen werden, daß sie beyde rationale Werthe bekommen, auch daß sie beyde ganze Zahlen werden.

III. Derf. über die Auflösung der bestimmten Gleichungen in Zahlen. Nebst einigen nicht unbekannten Sätzen von den Gleichungen, z. E. daß die Wurzeln einer Gleichung zwischen die beyden Zahlen fallen, die statt der unbekannten Größe gesetzt, eine was bejahtes, die andere was verneintes geben, zeigt Hr. l. G. besonders, wie man eine Gleichung findet, deren Wurzeln die Unterschiede der Wurzeln der gegebenen Gleichung sind. Hievon läßt sich ein mannigfaltiger Gebrauch machen, z. E. bey gleichen Wurzeln, da von der zweyten Gleichung Wurzeln, welche verschwinden müssen, bey unmöglichen, endlich auch die Wurzeln durch Näherung zu finden. Hr. d. l. G. braucht zu der letzten Absicht fractiones continuas, welche

bis

bisher auf der Gleichungen Wurzeln noch nicht sind angewandt worden. Sein Verfahren giebt ihm zugleich die völlige Wurzel, wenn sie rational ist, da die gewöhnliche newtonische Näherung, die Wurzel nur in Decimalbrüchen sucht, und solglich viel rationale Wurzeln nicht völlig genau giebt.

IV. H. Lamberts allgemeine und vollständige Auflösung der Aufgabe der drey Körper, durch unendliche Reihen. Man versteht darunter bekanntermassen die Frage, die Bewegungen dreyer Körper zu bestimmen, die einandr gegenseitig anziehen, wenn ihr gemeinschaftlicher Schwerpunkt ruht. Die Bewegung des Mondes um die Erde, wie solche durch die Wirkungen der Sonne und der Erde bestimmt wird: ist das bekannteste Beyspiel davon. Hr. L. zeigt auf eine sehr begreifliche Art die Schwierigkeiten, und daß diese Aufgabe nicht anders als durch unendliche Reihen aufzulösen ist. Wie nun diese Reihen zu finden wären, zeigt er an dem allereinfachsten Falle, wenn sich alle drey Körper in einer und derselben geraden Linie bewegen. Sind sie nicht in einer geraden Linie, nicht einmal in einer einzigen Ebene, so wird die Rechnung nicht in Absicht auf die Methode schwerer, und ungemein viel weitläuftiger.

Philosophische Classe.

I. Hr. Formey über den itzigen Hauptzwek und vornehmsten Nutzen der Akademien der Wissenschaften. — Das ist die Ueberschrift dieses Aufsatzes, am Ende desselben aber verschiebt Hr. F. die Ausführung davon auf eine andere Vorlesung. In gegenwärtiger hat er nur unterschiedene unterhaltende und lehrreiche Betrachtungen über die Geschichte der Wissenschaften angestellt. Cartes, hat nach H. F. Ausdrucke die Menschen zuerst gelehrt, zu denken, zu schliessen, und auf dem Gleise zu gehen, indem sie von gleich harten und schwachen Meistern gezogen wurden. Aber durch seine Irrthümer hat Cartes mehr zu Stiftung der Akademien beygetragen, als durch seine Methode und seine Schlüsse. Bewunderung und Erkenntlichkeit verehrten ihn anfangs als ein Orakel; die Philosophen wurden Cartesianer wie sie Aristotelicker gewesen waren, endlich erkannte man, wie oft er sich geirrt hatte, und es gieng eine zweyte Revolution an, da der philosophische Geist nur eigenen Untersuchungen ohne Vorurtheil des Ansehens traute. (Diese Bemerkung Hr. F. ist völlig richtig, daß Cartes zur Verbesserung der Philosophie, mehr durch die Erweckung des Geistes der Untersuchung, als durch die Wahrheiten beygetra-

gen, die er entdeckt hat. Auſſer der Geometrie und Analyſis iſt faſt nichts übrig, daß man noch aus Carteſens Erfindung annähme. Und jene theoretiſche Wiſſenſchaften, in denen er ſo viel Verdienſte hat, ſind von ihm faſt nie glücklich auf die Naturlehre, die er doch vorzüglich verbeſſern wollte, angewandt worden. Es bleibt dem Newton völlig frey, ſeine Principia philoſophiae, zum Unterſchiede von Carteſens eben ſo benannten Buche mathematica zu nennen. Vor Carteſen aber, hatten Copernic, Galiläus, Kepler, ſchon die Gründe aller unſerer jetzigen Kenntniß der Natur gelegt. In dieſer Abſicht alſo kann man wohl nicht ſagen, die Welt habe von Carteſen denken gelernt. Die engliſche Societät, die Hr. F. anführt, machte ohngefähr das würklich, was lange vor dem Deſcartes Baco in ſeiner neuen Atalantis gedichtet hatte, die Lynceiſche Akademie, von der Galiläus ein Mitglied war, war vor den Deſcartes, alſo hat man ihm auch wohl den Urſprung der Akademien, weder mittelbar noch unmittelbar zuzuſchreiben.)

II. Hr. Beguelin, über den Gebrauch des Satzes des zureichenden Grundes, bey Berechnung der Wahrſcheinlichkeit. Bey ſechs Würfeln ſind 46656 Würfe möglich; Wer alſo wetten wollte, daß ein gewiſſer gegebener Wurf das erſtemal nicht zum Vorſchein kommen werde, könnte 46655. gegen 1. ſetzen. Indeſſen wundert ſich niemand, wenn ein gewiſſer Wurf zum erſten erſcheint, da ein Würfel mehr, der andere weniger Augen hat: Aber man erſtaunt, wenn zum erſtenmal alle Sechſen erſcheinen. Man unterſcheidet nemlich einen ſolchen Paſch von den übrigen Würfen durch die vollkommene Ordnung, die man bey ihm wahrnimmt. Ein anderer dem Scheine nach unordentlicherer Wurf, hat nichts, das unſrer Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf ſich zöge; der Wurf 2, 8, 3, 4, 3, 1. z. E. wird von uns mit den übrigen Würfen wo mancherley Augen fallen, vermengt; gäben wir aber auf dieſe beſtimmten Zahlen, die er darſtellen ſoll, acht, ſo laſſen ſich dieſelben mit 6 Würfeln 720mal darſtellen, und ſind alſo noch viel häufiger zu erwarten als alle Sechſen. (Sollten aber dieſe Zahlen von beſtimmten Würfeln dargeſtellt werden, vom Würfel A die 2; von B; 5, von C; 3, von D; 4, von E; 5, von F; 1, ſo wäre doch nur ein Fall möglich, und dieſes alſo nicht häufiger als alle Sechſen.) Hr. B. betrachtet alsdenn eine Art von Lotterie, die nur aus zwey Looſen beſtünde, einem ſchwarzen und einem weiſſen; jedesmal wird eines gezogen, und das gezogene jedesmal wieder in das Rad gelegt, kömmt das weiſſe

her-

Heraus, so verliehrt man den Einsatz; kömmt das schwarze, so bezahlet der Unternehmer den doppelten Einsatz. Es ist klar, daß beym ersten Zuge beyde gleichviel Hoffnung haben. Ab. nach dem ersten Zuge fragt sich, ob derselbe in die Wahrscheinlichkeit der folgenden einen Einfluß hat, oder ob man jeden als den ersten betrachten kann? obenhin betrachtet, wird man das letztere annehmen; da man denn bey jedem Zuge, wenn das weiße herauskömmt, den vorigen Einsatz verdoppeln muß, um seinen Schaden wegen des verlohrnen zu ersetzen. Aber diese so glaubliche Meynung wird gleich dadurch widerlegt, daß früh oder spät, der Unternehmer der Lotterie doch wird auszahlen müssen, und ein einziger glücklicher Zug den Spieler alle vorige unglückliche ersetzt, es wäre denn, daß er aus Geldmangel zu früh aufhören müßte, welches hier nicht in Betrachtung kömmt. Hr. B. berechnet also die Wahrscheinlichkeit nach der ersten Voraussetzung und wendet solche auf eine andere bekannte Frage an, über die Nic. Bernoulli und H. d'Alembert verschiedentlich gedacht haben: Es wird eine Münze in die Höhe geworfen, Paul wettet, daß die Kehrseite oben fallen werde. Hr. B. findet daß P. nur was sehr mäßiges wetten dürfe, und untersucht diese Aufgabe sehr umständlich.

III. Hr. Sulzer über den gegenseitigen Einfluß der Vernunft auf die Sprache und der Sprache auf die Vernunft. Wenn man den Ursprung der Sprache nicht einem Wunderwerke zuschreiben will, welches man nicht eher thun soll, bis erwiesen ist, daß die natürlichen Ursachen nicht zureichend sind, so lassen sich unterschiedene Fragen abfassen, die zur Erläuterung dienen, wie der Mensch auf die Sprache gekommen ist. Die erste: Wie ist er darauf gefallen, eigne Zeichen für die Begriffe zu suchen, und wie hat er solche Zeichen gefunden. Das erste wird wohl seyn, daß er aus der ganzen Masse seiner Empfindung, einzelne Gegenstände ausgelesen hat, die er unterschieden. Ein Unerfahrner in der Baukunst wird an der ganzen vordern Seite eines Palastes beym ersten Anblicke nur eine Mauer im Ganzen sehen, nach und nach Pfeiler, Untersatz, Karnieß u. s. w. unterscheiden. Hr. S. zeigt, wie die Menschen darauf gekommen, Dinge nach ihren vorzüglichen Bedürfnissen zu unterscheiden und mit Worten zu bezeichnen. — Der Recensent empfindet hier, daß er die Versuchung überwinden müsse, diese ganze vortrefliche Abhandlung abzuschreiben und zwingt sich also hier abzubrechen. Sie enthält allemal für den Philosophen viel leh-

lehrreiches, was man auch historisch vom ersten Ursprunge der Sprache glauben mag.

Schöne Wissenschaften.

I. Hr. v. Catt von der Natur des Schönen überhaupt. Was gefällt, sagt Hr. v. C., ist für den schön, dem es so vorkömmt, und hört auf schön zu seyn, wenn es zu gefallen aufhört. Schön bedeutet die Eigenschaft ein gewisses Vergnügen in uns zu erwecken. Es könnte Geschöpfe geben, für die häßlich wäre, was alle Menschen schön finden. (Das alles ist wahr, und sehr bekannt, aber die Natur des Schönen erklärt es nicht. Dazu würde man zu wissen verlangen, was für ein Verhalten der Gegenstände zu dem Geiste erfodert wird, der sie schön finden soll. Doch das gehörte für den Physiophen, nicht für den Belletristen.)

II. Hr. Toussaint von der Empfindlichkeit für anders, 1) Beschreibung der Unempfindlichkeit, 2) Mittel dagegen. Man weis was für eine Abhandlung eines solchen moralischen Gegenstandes man von dem Schriftsteller des moeurs erwarten kann.

III. Hr. Pitaube vom Einflusse der schönen Wissenschaften in die Philosophie. Geschichte und Dichtkunst, also schöne Wissenschaften, waren die erste Philosophie. Die schönen Wissenschaften machen die Sprache vollkommner, die das Werkzeug unserer Kenntnisse ist. (Das möchte nun nicht unwidersprechlich seyn. Hrn. B. Muttersprache, ist von Mathematikern, Naturforschern, Geschichtschreibern, Reisebeschreibern, Philosophen, Künstlern, bereichert worden. Die bloßen Belletristen, die erst einen Hofmann oder eine Dame fragten, ob man das Wort gebrauchen dürfe? die haben ihre Sprache arm gemacht und entnervt.) Hr. B. vergleicht bey dieser Gelegenheit die philosophische Sprache (Leibnizens Einfall) mit dem Goldmachen; Sie wäre nicht zu bewerkstelligen, denn wer sollte ihr Gesetzgeber seyn, jeder würde mit diesen Zeichen, welchen Begriff er wollte, verbinden wollen. (Von Linne ist doch so ziemlich der Gesetzgeber der Sprache der Naturhistorie geworden.) Dieser Gedanke ist ein Misbrauch der Anwendung der Geometrie auf die Metaphysick, die Geometer haben eine kleine Anzahl Zeichen, weil ihr Gegenstand so einfach ist. (Sogar wenig haben sie doch auch nicht; und ihr Gegenstand? ja wenn er nichts weiter wäre als Cirkel und gleichseitige Triangel. Es giebt wenig philosophische Begriffe, die

so

Spalx
zusammen gesetzt sind, als etwa der den Euler mit e ausdrückt. Nicht einfacher sind die Begriffe der Geometern, sondern ordentlicher zusammengesetzt und diese Ordnung macht, daß die Geometer recht sehr zusammen gesetzte Begriffe deutlich denken können. Ob man nun in der Philosophie nicht auch einfache Begriffe aufsuchen, und daraus andere zusammensetzen, und diese Zusammensetzung wiederhohlen kann? Leibniz und Wolf scheinen doch darinn was geleistet zu haben.) Hr. B. zeigt ferner aus der gelehrten Geschichte, wie Philosophie und schöne Wissenschaften vereinigt gewesen oder gestritten. Die Reformatoren waren alle in der Litteratur sehr geübt. Er schließt mit gegründeten Gedanken von dem Vortheile, den die schönen Wissenschaften dem Vortrage philosophischer Lehren geben können.

IV. Lobschrift auf den seel. Probst Joh. Peter Süßmilch.

Astronomie.

Hr. J. Bernoulli theilt seine Beobachtung des Eintritts der Venus in die Sonne den 3. Jun. 1769. mit. Sie ist zu Colombes bey Paris auf der dasigen Sternwarte des Hrn. Marquis von Courtanvaux angestellt. Die Witterung ist Hn. B. sowol bey den vorläufigen Beobachtungen wegen der Zeit, als bey dem Eintritte selbst etwas hinderlich gewesen. Daher hat er auch vor Wolken die erste äussere Berührung nicht gesehen; Dünste am Horizonte verursachten, daß die Ränder der Sonne und der Venus nicht recht scharf begränzt waren, der letztere besonders wie ausgezackt. Eine solche Hervorragung des Randes der Venus erreichte immer noch den Rand der Venus ohngefehr 3. Sec. lang, bis sie und mit ihr die Venus völlig um 7. Uhr 31. M. 31. S. wahre Zeit abgesondert ward. Man muß zu dieser Zeit 20. bis 21. Sec. addiren, sie auf die Zeit der Pariser Sternwarte zu bringen. Die Breite von Colombes ist 48. Gr. 55. M. 28. S. Hr. B. erhielt zu dieser Beobachtung von Hrn. Marquis ein Spiegelteleskop von Short, von 2 Fuß, das etwa 200mal vergrößerte. Der Hr. Marquis beobachtete mit einem Fernrohre in der Mittagsfläche, den Mittag den 2. u. d. 4. Jun.; bey der Venus aber wollte er sich seiner eignen Fernröhre nicht bedienen, H. B. nicht zu stöhren, dem er sein Observatorium allein überließ. Herr B. erinnert mit Recht, daß diese Höflichkeit und diese Gefälligkeit fast den Glauben überstiege, und man muß daraus sich einen Begriff von des Hrn. M. Denkungs-

art machen, bey ihm sehr verehrungswerth zeigt. Ein Liebhaber und Kenner vom observiren, hindert den Observator gewiß nicht. Ganz anders denken manchmal Leute qui nunquam spectant solem nisi laborantem, die den Astronomen für unhöflich halten, wenn er bey einer Sonnenfinsterniß ihren Schwarm nicht aufs Observatorium lassen will. Hr. B. hat übrigens seine Observation so umständlich und aufrichtig beschrieben, wie jede Observation beschrieben seyn muß, wenn sie historische Glaubwürdigkeit haben soll.

B.

XXXII.

Decreta Romanorum pro Iudaeis facta e Iosepho collecta, et commentario historico-grammatico-critico illustrata. Adjunctum est decretum Athenienſium pro Hyrcano Pontifice M. Iudaeorum factum, commentario illustratum a *Io. Tobia Krebsio* Illustris Moldani Rectore. Lipsiae, 1768. 442 S. 8.

Der V. giebt seine Absicht, die er bey diesem Werke gehabt hat, in der Zueignungsschrift an den Hrn. D. Ernesti zu erkennen. Die Dekrete, welche die Römer zum Vortheile der Juden gemacht haben, sind in den Schriften des Josephs zerstreut anzutreffen, aber sie stehen nicht allemal an der Stelle, die sie nach der Historie und Chronologie einnehmen sollten. Der Hr. R. hat sich also bemüht, die Dekrete zu sammeln, chronologisch zu ordnen, und kritisch zu berichtigen; allein zu gleicher Zeit bemüht er sich (und das erwartet man bey einer Arbeit dieser Art, die doch für keine Anfänger bestimmt seyn kann, nicht) in dem Commentar den Anfängern das Gente und das Feine der griechischen Sprache zu zeigen, und das, was zur Erläuterung der Dekrete, aus der Chronologie, Historie und den römischen Antiquitäten genommen werden muß, etwas weitläuftiger vorzutragen.

Den Inhalt des ersten Dekrets hat uns Joseph (Antiq. XII, 10, 6. coll. 1 Macc. c. 8.) aufbehalten. Die Römer erklären die Juden für ihre Freunde und Bundsgenossen. Nach der Erzählung des Josephs scheint es gleich zu Anfange der hohenpriesterlichen Würde des Judas, die ihm nach dem Tode

des

des Alcimus von den Juden aufgetragen wurde, gemacht zu seyn. Eusebius setzt es in das 4 Jahr der 154 Olympiade; folglich in das 154, oder doch in das Ende des 153 Jahrs der Seleuciden. Ferner setzt Eusebius den Tod des Judas in das 3te Jahr der 155. Olymp. in das 3te Jahr seines Hohenpriesterthums. Hier ereignet sich eine Schwierigkeit. Der Verfasser des ersten Buchs der Maccabäer erzählt, daß Alcimus im 153 J. der Seleuciden, und Judas im 152 J. eben der Zeitrechnung gestorben sey. Joseph sagt sogar, daß nach dem Tode des Alcimus die Hoheprieſter-Würde 7 Jahre unbesetzt geblieben, und daß sie endlich dem Jonathan übertragen sey. Die Gelehrten haben sich zwar viele Mühe gegeben, diese Schwierigkeit zu heben, der V. glaubt aber, daß sie nicht gehoben sey, und daß Joseph und Eusebius irren, wenn sie den Judas unter die Hohenprieſter des jüdischen Volks zählen. Der V. sucht also das Jahr, in welchem dieses Bündniß geschlossen worden, auf eine andere Weise zu bestimmen. In dem ersten Buche der Maccabäer wird die Geschichte dieses Bündnisses mit der Erzählung des Sieges verbunden, den Judas über den Nicanor erhalten. Da nun das Treffen in dem letzten Monate des 151 J. der Seleuciden gehalten worden: so glaubt der Hr. R. daß dies Bündniß zu Anfange des 152 J. der Seleuc. im 7ten J. der Regierung des Judas, im J. 159. vor Christi Geburt, im J. 593. der Erbauung der Stadt Rom, unter dem Conſulat des Lucius Anicius Gallus und M. Cornelius Cethegus geschlossen sey. Eusebius bestätigt diese Zeitrechnung. Denn er meldet, daß dies Bündniß im 2ten Jahre der Regierung des Demetrius Soter gemacht sey. Demetrius Soter hat aber den Thron, wie der Hr. R. beweiſt, im 151ten J. der Seleuciden bestiegen. In dem Commentar macht der Hr. R. unter andern eine Digreßion von den senatus conſultis, und Plebis scitis, und zeigt, daß die alten Schriftsteller oft das eine für das andre gesetzt haben, und wenn? und warum es habe geschehen können. Das Wort ἐγράφη zu Ende des Dekrets erklärt er durch ἀπεγράφη oder μετεγράφη. Er glaubt aber mit dem Hrn. D. Erneſti, daß die ganze Stelle von diesen Worten an, nicht zum Dekrete gehöre, sondern nur der Abschrift beygefügt sey, die in dem Archive zu Jerusalem sollte niedergelegt werden.

Der 2te Abschnitt enthält die Erneuerung dieses Bündnisses, die Jonathan, nach dem Antritt seiner Regierung, durch

eine Gesandschaft von den Römern erhielt. Joseph erwähnt derselben im 1ten B. vom Jüd. Kriege 2 Cap. und weitläuftiger Antiq. L. XIII. c. v. Der Hr. R. untersucht weitläuftig in welches Jahr sie zu setzen sey. Weil aber diese Untersuchung von einer andern abhängt, nemlich in welchem Jahre Jonathan die Regierung über die Juden angetreten, und wie lange er regiert habe: so sucht er diese beyden Puncte erst festzusetzen. Eusebius läßt den Jonathan die Regierung über die Juden 4 J. zu spät antreten, nemlich im 156 J. der Seleuc. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß Jonathan im 152 J. dieser Zeitrechnung, welches eben das Jahr ist, in welchem Judas im Treffen geblieben, die Regierung erhalten habe. Da nun Jonathan im J. 169. der Seleuciden von Tryphon ermordet worden, und die Erneurung des Bündnisses kurz vor dieser traurigen Begebenheit geschehen seyn soll; so folgt; daß sie in das J. 167. der Seleuc. in das J. 619. der Stadt Rom, in das Consulat des Serv. Sulp. Galba, und C. Aurelius Cotta zu setzen ist. Bey dieser Gelegenheit zeigt der Hr. R. noch einen andern Irthum des Eusebius an. Eusebius erzählt, daß Jonathan die Regierung über die Juden und die Hohepriesterwürde in einem Jahre angetreten habe. Dies streitet aber wider die Historie. Scaliger will aus einer Stelle Josephs Ant. XVI c. 2. §. 3. beweisen, daß er 4 J. nach dem Todte des Judas Hoherpriester geworden sey. Die Stelle ist aber allem Ansehen nach corrupt, weil der Verfasser des 1 Buchs der Maccab. X. 21. erzählt; daß Jonathan im J. 160. der Seleuc. im 7 Monate das Hohepriesterliche Kleid angelegt habe; und Joseph Ant. XX. 10. meldet, daß nach dem Todte des Hohenpriesters Alcimus, der im 153 Jahr der Seleuc. erfolgte, die Hohepriesterwürde bis 160. unbesetzt geblieben, und daß Jonathan sie nach dieser siebenjährigen Vacanz erhalten habe. Der Hr. R. beurtheilt die Bemühungen der Gelehrten, die angeführte Stelle zu retten, oder zu verbessern. Weil ihm aber keine von denselben ein Gnüge thut; so überläßt er es dem Urtheile der Gelehrten, ob man nicht statt: μετὰ ἔτη τεσσαρα, ἢ τὸν ἀδελφὸν ἀποθανεῖν, lesen könne; μετὰ ἔτη ἢ τὰ πάντα, ἢ τὸν ἀδελφὸν. Der Hr. D. Ernesti verbessert die Stelle folgendermaßen: μετὰ ἔτη τὰ πάντα ἢ, μετὰ τὸ ἀποθανεῖν, oder auch das erste μετὰ weggelassen. Der Hr. R. hebt noch einen Widerspruch, der in den Jahren der Hohenpriesterwürde des Jonathans zwischen dem Verfasser

des

des Buchs der Maccab. und dem Joseph zu seyn scheint. Denn nach jenem muß Jonathan 9 Jahr Hohepriester gewesen seyn; Joseph (Ant. XX. 10.) aber sagt, daß er nur 7 Jahr die Hoheprieſterwürde bekleidet habe. Die Schwierigkeit läßt ſich dadurch heben, wenn man annimmt, daß Joseph das Jahr 161. in welchem Jonathan Hoherpriester geworden, und das J. 169. in welchem er getödtet, nicht gerechnet, weil an beyden einige Monate fehlten; Der Verfaſſer des Buchs der Maccab. aber beyde Jahre in ſeine Rechnung gebracht habe.

Der 3te Abſchnitt faßt eine nochmalige Erneuerung des Freundſchafts-Bündniſſes mit den Römern, während der Regierung des Simons, in ſich. Joſeph gedenkt derſelben nur im Vorbeygehn. Ant. XIII. 7. 3. der Hr. R. ſchließt aus ein paar Stellen des 1 B. der Maccab. daß unter der Regierung des Simons die Freundſchaft mit den Römern zweymal erneuert worden ſey. Das erſtemal beſtätigten die Römer aus Hochachtung gegen Simon, aus eignem Antriebe die Freundſchaft mit den Juden, 1 Maccab. 14, 16. u. f. Durch dieſes freundſchaftliche Bezeigen der Römer bewogen, ſchickte Simon eine Geſandſchaft mit Geſchenken nach Rom, und bat um die Erneuerung ihrer Freundſchaft 1 Macc. 14, 24. Die beydesmalige Beſtätigung des Bündniſſes ſoll in einem Jahre geſchehen ſeyn. Die Geſandſchaft der Juden aber iſt im J. 172. der Seleuc. im 3ten J. des Hohenprieſterthums Simons; alſo im J. 614. der Stadt Rom, unter dem Conſulat des C. Calp. Piſo und M. Popilius Länas nach Rom geſchickt worden, wie der Hr. R. aus 1 Macc. 14, 27. ſchließt.

Hierauf wurde das Bündniß unter der Regierung des Johannes Hyrcanus wieder erneuert, nachdem er eine Geſandſchaft nach Rom geſchickt hatte, ſich wegen der Gewaltthätigkeiten des Antiochus Sidetes zu beſchweren, der den Juden einige Städte abgenommen, und ihr Land ſehr verwüſtet hatte. Dieſe Erneuerung geſchah im J. 628. der Stadt Rom, da Fannius die Prätorwürde bekleidete, im J. 187. der Seleuc. im 10 J. der Regierung und des Hohenprieſterthums Hyrcans. In dem Commentar über dies Dekret erläutert der Hr. R. die Formeln die einem ſenatusconſulto pflegten vorgeſetzt zu werden; und zeigt bey der Gelegenheit, wer das Recht gehabt habe, den Rath zu verſammlen, und wie es zu verſtehen ſey, wenn man findet, daß beyde Conſuls, oder zweene Prätoren, oder mehrere Tribunen eine Rathsverſamm-

lung

lung veranstaltet haben. Er beweist in eben dem Commentar, daß der Senat auch in comitio wegen Staatsangelegenheiten sich versammlet, und daselbst einen Schluß gefaßt habe.

In die Zeiten der Regierung dieses Hyrcans setzt der Hr. R. ein anders Dekret der Römer, worinn die Freundschaft, und das Bündniß mit den Juden erneuert wird. Josephus giebt zwar den Inhalt davon Ant. XIV. 8, 5., wo er die Begebenheiten der Regierung des jüngern Hyrcans erzählt; so daß es scheinen möchte, daß es unter desselben Regierung abgefaßt worden sey; allein der Hr. R. beweißt aus verschiednen Gründen, daß es am unrechten Orte stehe, wie auch schon einige andre gelehrte Männer gemuthmasset haben, und in die Regierung des ältern Hyrcans falle. Er glaubt, daß derjenige, dem Joseph sein Werk zum Abschreiben gegeben, dieses Dekret mit einem andern aus dem XIV B. Ant. 10, 5. verwechselt habe. Die Veranlassung aber zu dem gegenwärtigen Dekrete sey folgende gewesen. Der ältere Hyrcanus habe eine Gesandschaft mit Geschenken nach Rom geschickt, dem Rathe für die Dienste, die er ihm bey dem Antiochus Sidetes erwiesen, zu danken. Die Römer hergegen hätten bey dieser Gelegenheit ihre Freundschaft gegen die Juden noch mehr durch dieses Dekret bestätigen wollen. Und da das vorhergehende Dekret im J. 628. der Stadt Rom abgefaßt sey: so sey es wahrscheinlich, daß dieses in das folgende Jahr zu setzen sey. Nur eine Schwierigkeit äusserte sich hiebey, daß im Dekret der Prätor C. Valerius genannt werde, da man doch nicht finde, daß er in diesem Jahre Prätor gewesen sey. Der Hr. R. muthmasset, daß statt Valerius; Aurelius zu lesen sey. Denn daß Aurelius im J. 629. die Prätorwürde bekleidet habe: schließt er daraus, weil er im folgenden Jahre als gewesener Prätor in eine Provinz gegangen sey. Doch will er seiner Muthmassung keinen gar zu großen Glauben beymessen, weil sie sich nur auf eine Conjektur des Pighius gründet. Fulv. Ursinus will dieses Dekret für kein Sctum gelten lassen, weil die Namen der Consuln ihm nicht vorgesetzt wären. Der Hr. R. antwortet aber, daß Joseph nicht alle gewöhnliche Formeln der Dekrete beyzubringen gewohnt sey; zweytens, daß vielleicht die Consuls damals nicht in Rom gewesen, oder durch eine andre Ursache verhindert worden wären, ihre Stelle im Senate einzunehmen.

Im 6ten Abschnitte giebt der Hr. R. kurz die Folge der Fürsten der Juden von Hyrcanus dem Ersten bis auf Hyrcanus II. an, bey welchem er eine chronologische Schwierigkeit hebt.

hebt. Josephus erzählt, daß Hyrcan II. Olymp. 177. 3. im J. 684. der St. Rom, unter dem Consulat des Q. Hortensius und Q. Metellus Creticus die Regierung angetreten habe, im 3ten Monate seiner Regierung aber von Aristobulus derselben beraubt sey. Er erzählt ferner, daß Aristobulus Olymp. 179. 2. im J. 690. der St. Rom unter dem Consulat des C. Antonius, und M. T. Cicero vom Pompejus der Regierung entsetzt, und Jerusalem erobert worden sey. Daraus folgt, daß Aristobulus 6 Jahre regiert hat. Aber Joseph meldet an einem andern Orte, daß Aristobulus im 3 J. im 6 Monate seiner Regierung gefangen nach Rom geführt worden sey. Usser und Prideaux haben diese Schwierigkeit durch Verbesserung des Texts zu heben gesucht, indem jener an dem Orte, wo von Hyrcan gesagt wird, daß er nur 3 Monate regiert habe, die τρεῖς μῆνας in τρεῖς ἐνιαυτοὺς oder τρία ἔτη verwandelt; dieser aber an der andern Stelle, nach welcher Aristobulus im 3 J. 6 Monate seiner Regierung gefangen nach Rom geführt worden ist, ἔτη ἓξ liest. Die letzte Verbesserung widerlegt der Hr. R. durch eine andre Stelle Josephs, wo er nochmals sagt, daß Aristobulus im 3 J. 3 Monate die Regierung verlohren habe. Den Unterschied von 3 Monaten, der sich in den beyden Stellen zeigt, erklärt er daher, daß Aristobulus vor seiner ersten Gefangenschaft 3 J. 3 Monate regiert, und nach der Flucht von Rom noch 3 Monate die Regierung verwaltet habe; daß also in der ersten Stelle die Zeit der ganzen Regierung des Aristobulus; in der zweyten aber nur bis auf die erste Gefangennehmung angegeben sey. Jene größere Schwierigkeit, glaubt der Hr. R. könne dadurch gehoben werden, wenn man annehme, daß Joseph die 2 Jahre, da Hyrcan und Aristobul wegen der Regierung stritten, indem Hyrcan zwar die Regierung verlohren hatte, aber doch von Aretas dem Könige der Araber wider seinen Bruder unterstützt wurde, weder der Regierung des einen, noch des andern anrechne, und also eine Anarchie von 2 J. annehme. Der H. R. hat nachher gefunden, daß Aldrich über den Joseph eben der Meynung ist.

Hierauf werden die Folgen erzählt, die die innerlichen Unruhen der Juden verursachten. Der Hr. R. glaubt, daß die Erfüllung der Weissagung Jacobs mit der Eroberung der Stadt Jerusalem durch Pompejus anfange. Er widerlegt sehr weitläuftig die Meynung des Sigonius und Valesius, daß Pompejus Judda in eine römische Provinz verwandelt habe, und

zeigt,

zeigt, daß Antipater nur erst von Jul. Cäsar zum ἐπιτροπος von Judäa sey ernannt worden. Er beweißt ferner gegen Cellarius, daß Hyrcanus nach der Eroberung Jerusalems zwar Hoherpriester und Ethnarche, aber nicht König von Judäa gewesen sey, und daß, wenn ihm der Titel eines Königs beygelegt werde, das Wort βασιλευς im weitläuftigern Sinne zu nehmen sey.

Zum folgenden Dekrete bahnt sich der H. R. im 7 Abschnitte den Zugang, durch Erzählung der Dienste, die der jüngere Hyrcanus und Antipater dem Cäsar geleistet haben, wodurch er denn auch bewogen worden, dem jüdischen Volke in verschiedenen Dekreten Zeichen seiner Gewogenheit zu geben. Das erste Dekret vom Jul. Cäsar steht in den Ausgaben Josephs Ant. 14, 10. 5. Es gehört aber wie der Context lehrt, nicht hieher, sondern zu Ant. 14, 8. 5. Cäsar der sich damals in Syrien aufhielt, ertheilte dem Hyrcanus auf seine Bitte die Freyheit, die Mauren von Jerusalem wieder herzustellen, und befahl den Consuln das Dekret auf das Capitolium niederzulegen.

Der H. R. nimmt die Verbesserung des Petit an, der statt Γαιος Καισαρ ὑπατος το τεταρτον liest: το τριτον. Denn Cäsar ist in seinem 5ten Consulat im J. 709. der Stadt Rom ermordet worden, und von seinem Aufenthalt an in Syrien, bis auf seinen Tod, ist eine Zeit von ohngefehr 3 Jahren verflossen. Dieses Dekret würde also in das J. 707. der St. Rom fallen. Die schwere Stelle zu Ende des Dekrets, ὁπως τε Ἰουδαιοις u. s. erklärt der H. R. folgendermaßen. Hyrcanus und Antipater sollten von den Einkünften der jüdischen Pächter auch im 2ten Pachtjahre ein Cor zum Tribut nehmen; niemand sollte die Wiederherstellung der Mauren von Jerusalem pachten; und den Juden sollte von dem Tribute, den sie den Römern abtragen mußten, etwas nachgelassen werden.

Der achte Abschnitt enthält einen Brief des Cäsars an die Sidonier, daß sie die Verordnung, die er zum besten des Hyrcanus gemacht hatte, und davon er ihnen eine Abschrift schickte, auf eherne Tafeln graben sollten. Darauf folgt die Verordnung des Cäsars. Er bestätigt dem Hyrcanus und seinen Nachkommen die Würde eines Ethnarchen und Hohenpriesters, wegen der Dienste, die er ihm vorzüglich im Alexandrinischen Kriege geleistet hatte; er zählt sie unter die Bundsgenossen und besten Freunde des römischen Volks (denn so erklärt der H.

H. R. die Worte ἐν τοις κατ' ἀνδρα φιλοις ἀριθμεισθαι, die aus einer wörtlichen Uebersetzung der Worte singulares amici entstanden sind); er will, daß sie alle Rechte eines jüdischen Hohenpriesters, und alle Vortheile die ihnen von andern ertheilt worden (φιλανθρωπα) behalten sollen; und wenn inskünftige eine Streitigkeit über die unter den Juden üblichen Gebräuche sich ereigne, solle Hyrcanus sie entscheiden. Ferner sollen die Juden von Winterquartieren und Gelderpressungen befreyt seyn. Diese Verordnung fällt ohngefehr in das 706. oder 707 J. der St. Rom, weil Cäsar in dem Briefe an die Sidonier sich δικτατωρ το δευτερον nennt. Der H. R. glaubt, daß das Wort δικτατωρ im Dekrete nach dem Worte αυτοκρατωρ fehle. Wahrscheinlich ist sie in Alexandrien gemacht worden, wo sich Cäsar nach dem Alexandrinischen Kriege 9 Monate aufhielt. Im Commentar entwickelt der Hr. R. die verschiednen Bedeutungen des Wortes αυτοκρατωρ und Imperator, und zeigt, in welchem Sinne Cäsar in diesem Dekrete αυτοκρατωρ genannt sey. Es folgt eine andre kleine Abhandlung von der Hohenpriesterwürde in Rom und von den Veränderungen, die unter den römischen Kayserrn mit ihr vorgegangen sind.

Der 9 Abschnitt. Der H. R. glaubt, daß der 3 und 4 §. Antiq. XIIII. 10. nur ein einziges Dekret ausmachen, und daß der 4 §. den Anfang davon, der 3 §. aber das übrige enthalte: Das letztere hält er deswegen für wahr, weil die Worte zu Anfange des 3 §. gar nicht die gewöhnlichen Anfangsformeln eines Dekrets sind. Er meynt, daß sie durch ein Versehen vom Ende des 1 §. wohin sie eigentlich gehören, abgerissen worden sind. Ferner aber haben auch die darauf folgenden Worte: οπως τα τε τεκνα αυτου nichts, worauf sie sich beziehen können. Nimmt man aber die Versetzung der beyden §. §. an: so findet sich alles in dem besten Zusammenhange. Der H. R. muthmasset, daß Cäsar dieses Dekret im J. 706. der St. Rom gemacht habe, weil er in demselben nicht nur die Consulwürde erhalten habe, sondern auch zum zweytenmale Dictator gewesen sey; welcher beyden Würden im Dekrete Meldung geschieht. Er bestätigt seine Vermuthung noch durch eine Stelle Josephs Antiq. XIIII. 8. 3.

Im 4 §. liest der H. R. statt τιμης, σπουδης, weil jenes sich nicht zu den beyden folgenden Worten αρετης και φι-

φιλανθρωπίας schickt; dieſes aber in den Dekreten ſehr oft vorkommt. Er glaubt, daß die Geſandten, die auf Befehl des Cäſars von Rom an den Hyrcan ſollten geſchickt werden, nicht nur die Freundſchaft und das Bündniß mit den Juden erneuern, ſondern auch dem Hyrcan, für die Dienſte, die er den Römern erwieſen, danken ſollten. Das ſchließt er aus dem 7 §. des 10 C. des 14 B.

Der 10 Abſchnitt. Cäſar, der nach geendeten Alexandriniſchen Kriege nach Rom zurückgekehrt war, das Conſulat anzutreten, ſorgte dafür, daß dasjenige, was er dem Hyrcanus und den Juden in Syrien verwilligt hatte, durch einen Schluß des Raths beſtätigt wurde. Dieſer Senatsſchluß findet ſich Ant. XIIII, 10. 6. Das Jahr deſſelben läßt ſich leicht ausmachen. Denn man weis aus der Geſchichte, daß Cäſar im J. 707. der St. Rom, aus Syrien nach Rom, zurückgekehrt iſt, und zum drittenmale das Conſulat verwaltet hat. Zu Anfange des Dekrets will der H. R. ſtatt αὐτοκράτωρ το δευτερον lieber; αὐτοκράτωρ, δικτατωρ το δευτερον leſen; dieſe Lesart würde das angegebene Jahr beſtätigen. Will man aber dieſe Verbeſſerung nicht annehmen: ſo muß man die Worte αὐτοκράτωρ το δευτερον daher erklären, weil Cäſar im Alexandriniſchen Kriege einen großen Sieg erhalten hat. Denn Sueton giebt unter den fünf Triumphen des Cäſars, den Triumph wegen geendeten Alexandriniſchen Krieges für den zweyten an.

Der eilfte Abſchnitt enthält gleichfalls ein Dekret des Cäſars aus Joſ. Ant. XIIII. 10. 7. Der H. R. vertheydigt die gewöhnliche Lesart αὐτοκράτωρ, δικτατωρ το τεταρτον. Epiphanius lieſt αὐτοκράτωρ το τεταρτον mit Weglaſſung des Worts δικτατωρ. Allein wider dieſe Lesart ſtreitet die Hiſtorie, die faſti Capitolini und triumphales. Denn da Cäſar in dem Dekrete ſich ὑπατον το πεμπτον und δικτατωρα ἀποδεδεγμενον δια του βιου nennt: ſo kann ohnmöglich αὐτοκράτωρ το τεταρτον geleſen werden, weil das fünfte Conſulat des Cäſars ins J. 709. der St. Rom fällt, und die beſtändige Dictatur im J. 708. ihm aufgetragen worden; der Tittel aber Imperator quartum ſchon im Jahre 707. ihm gegeben worden iſt. Daher wollen Petitus und Petavius αὐτοκράτωρ το ς leſen. Allein, auſſerdem daß man von einem ſechſten Triumph des Cäſars nichts in

der

der Geschichte findet, ist diese Verbesserung auch unnöthig. Denn erstlich ist es nicht nothwendig, daß zu dem Worte αὐτοκρατωρ eine Zahl hinzugesetzt werde, weil Cäsar es mehrmal von sich ohne eine Zahl braucht. Zweytens scheinen zwar die Worte διϰτατωρ το τεταρτον eine Unschicklichkeit zu haben, weil gleich darauf folgt διϰτατωρ επιδεδειγμενος δις του βιου; allein man findet bey dem Pighius in den fastis triumphalibus zum J. 709. und an mehrern Stellen, daß Cäsar sich διϰτατωρ το τεταρτον nennt, ob er gleich schon dictator perpetuus gewesen. Endlich fällt auch in das J. 709. das fünfte Consulat des Cäsars.

Mit diesem Dekrete schließt sich diese Samlung. Der V. verspricht zu einer andern Zeit die Dekrete des Augustus und der folgenden Käyser für die Juden nachzuholen.

Es ist noch das Dekret der Athenienser für den Hohenpriester Hyrcan in der zweyten verbesserten und vermehrtern Ausgabe angehängt. Es steht bey dem Joseph Antiq. 14, 8. 4. Der H. R. hat erst den gewöhnlichen Text, darauf aber nach seinen Verbesserungen abdrucken lassen. Es ist unter dem Archonten Agathocles Olymp. 183. 2. im J. 707. der St. Rom gemacht worden. Man findet in dem Commentar über dieses Dekret ganze Abhandlungen von verschiednen Theilen aus den griechischen Alterthümern, z. E. von den Prytanen, Strategen, Archonten u. s. w. Ueberhaupt zeigt der V. eine genaue und mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit sowol in den römischen als griechischen Alterthümern, und eine feine Kenntniß der schönern griechischen Litteratur; nur ist es schade, daß er oft nicht die gehörige Maaße beym Erklären und Anführen finden kann, daß er so vieles blos zum Aufschwellen des Werks, beybringt, und daß er, indem er für Gelehrte schreibt, so viele gar zu bekannte Sachen einmischt. An die gefährliche Kritick, zu prüfen, ob auch alle die Dekrete, die er anführt und erläutert, ächt und nicht untergeschoben sind, hat er sich nicht gewagt.

Sp.

XXXIII.

Alberti v. Haller Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata. Bernae, sumptibus so-

cietatis typographicae 1768. Tom. I. Plantae flore compolito. Didynamiae. Papilionaceae. Cruciatae. Meioſtemones. Iſoſtemones. Diploſtemones. 4 Alph. 19 Bogen. Tom. II. Polyſtemones. Liliaceae. Gramineae. Apetulae. 3 Alph. 12 Bogen. Tom. III. Apetulae ſtaminibus inconſpicuis. 2 Alph, ohne 5 Bogen Zuſätze und Regiſter. Nebſt 48 Kupfertafeln in gr. Folio.

Hiemit legt der Herr v. H. nach einem Zwiſchenraum von 26 Jahren eine neue Ausgabe ſeiner Beſchreibung der Schweizerpflanzen dar. Man ſieht ſie aber mit größerm Rechte als ein ganz neues Werk an. So verſchieden iſt ſie der Ordnung, der Benennung vieler Gewächſe, ihren Charakteren, der Zahl der Pflanzen und der ganzen Einrichtung nach, von der vorigen. Viele der hier gelieferten Verbeſſerungen und ſpäter in der Schweiz entdeckten Pflanzen hatte der Hr. V. ſchon ſeit dem Jahr 1759. in 6 Traktätgen, die unter der Aufſchrift *Emendationes et auctaria ad Enumerationem ſtirpium Helveticarum* herausgekommen, davon das letzte vom J. 1765. iſt, angemerkt. Sie machen aber dennoch das gegenwärtige Buch durchaus nicht entbehrlich, das, ob es gleich nur Pflanzen eines einzelnen Landes zu beſchreiben ſcheint, dennoch in Anſehung der Methode, der Charaktere, der allgemeinen Anmerkungen, und mehrerer Gründe, von einem allgemeinen Gebrauch in der Kräuterkunde iſt.

Die Pflanzen mit zuſammengeſetzten Blüthen, welche vorher die letzten waren, ſtehen hier zuvörderſt, und die übrigen Claſſen folgen ihnen in eben der Ordnung nach; daher auch mit den Gewächſen mit unkenntlichen Blüthen geſchloſſen wird. Die Zahl aller Pflanzen erſtreckt ſich auf mehr als 2486. unter denen bis 350. in dem ältern Werke vermiſſet werden. Eine erſtaunliche Anzahl, die keine einzige andere Flora vorzeigen kann; zumal da bis auf einige ſehr wenige, als die Getraidearten, der Lorbeerbaum, der Iſop, die Krauſemünze, der ſchlafmachende Mohn u. ſ. w. alle mit völliger Gewißheit einheimiſch ſind. Man ſtelle ſich aber die Verſchiedenheit der Lage des Landes, die große Mannigfaltigkeit der Pflanzen in einem kleinen Bezirk, die Kälte auf den Gebürgen und die ſtarke Hitze in den Thälern vor; und erwäge zugleich die vielen Hülfsmittel die der Hr. v. H. in einem Lande, wo die Natur ſelbſt ſo viele Anreizung zu ihrer Kenntniß giebt, von

ſeis

seinen Vorgängern und einigen zugleich mit ihm lebenden Freunden gehabt hat; seine eigenen vielfältigen Reisen und die Reisen verschiedener Kräuterkenner, die er durch seine Kosten unterstützet hat. Der Hr. v. H. giebt von beyden in seiner vortreflichen Vorrede, worinn er vorläufig die natürliche Beschaffenheit der Alpen beschreibt, Nachricht.

Schweiz stellt fast alle Länder von Europa, von dem äussersten Lappland ja von Spitzbergen an bis auf Spanien, vor. Denn zu oberst auf den Gebirgen, welche zum Theil mit einem immerwährenden Eis bedeckt sind, dauert der Sommer kaum 40 Tage; daher man auch die mehresten Spitzbergerpflanzen, die Martens entdeckt hat, und grönländische Gewächse daselbst findet. Tiefer liegen die Weiden, die anfänglich mager sind, und daher niedrige, aber sehr gewürzhafte Pflanzen, und zwar mehrentheils mit weißen Blüthen enthalten, allmählich aber mehr unterwärts fetter werden, woselbst Lappische, Sibirische und Pflanzen, die in Kamschatka und auf den höchsten Bergen in Asien wachsen, befindlich sind. Schon hier nehmen die Bäume ihren Anfang, die etwas tiefer fast in Tannenwäldern bestehen, und nebst einigen der Schweiz eigenen Pflanzen, den Lappischen, Sibirischen, den Harzer und Schwedischen Pflanzen zwischen sich Raum geben. Zwischen den Wäldern bieten sich hin und wieder Wiesen, die ihre besondern Pflanzen haben, dar. So wie man tiefer kommt, nimmt die gebirgigte Lage ab, und die Pflanzen nähern sich mehr denjenigen des nördlichen Deutschlands. Bis endlich die wärmern Ebenen, die sich für den Weinbau schicken, eintreten, woselbst man Pflanzen sammlet, die man sonst in Oesterreich, dem wärmern Frankreich, Italien, ja zum Theil in Spanien suchen muß. In den Thälern ist die Hitze so groß, daß der Hr. v. H. das Fahrenheitische Thermometer bis auf 140 Grade steigen gesehen. Bey der großen Menge der entdeckten Pflanzen bedauert der Hr. V. doch, daß so viele Gegenden der Schweiz noch gar nicht untersucht sind, da die Kräuterforscher fast blos die westlichen und in der Mitte liegenden Alpen erstiegen, und diese Aufmerksamkeit auf den Italien am nächsten liegenden Theil der Schweiz, auf Thurgau, Solothurn und Freyburg fast gar nicht gerichtet haben. Auch würde der Jura, Genf, Basel, Zürich, Bern, wenigstens in Ansehung der Schwämme und Moose eine glückliche Nachlese noch verstatten. Sandpflanzen, Wasserpflanzen und Heidepflanzen muß man aber nicht in der Schweiz suchen.

Ohngeachtet nur allein J. Jac. Scheuchzer eine öffentliche Aufmunterung, nemlich von der Republik zu Zürich, erhalten: so hat es doch, von Otho Brunsfels an, an Kräuterforschern daselbst nicht gefehlt. Die Namen der Gesnere, Bauhine, Scheuchzere, eines Stähelin, eines von Haller bleiben ewig in der Schweizerflora unvergeßlich. Ausser den Bemerkungen und den Beyträgen seiner Landsleute hat der Hr. v. H. auch viele Sammlungen von andern Ländern erhalten, die er mit den Schweizerpflanzen verglichen hat. Schon im Jahr 1728. hat er den Grund zu dieser Geschichte gelegt, er nennt die verschiedenen Gegenden, die er selbst besucht hat, und hat auch die Kräutersammlungen des Hugo, Stähelin, C. Bauhin und die Gräser des J. Scheuchzer durchsehen können.

Diese mannigfaltige Beyhülfe hat dem Hrn. v. Haller Gelegenheit verschaft, nur mit Ausnahme einiger sehr wenigen Pflanzen, alle von ihm angezeichnete, mit eigenen Augen, entweder trocken oder mehrentheils frisch, zu untersuchen: da er im Gegentheil in vielen Fällen bey der ersten Ausgabe andern hat trauen müssen. Daher findet man auch hier die Charaktere der Geschlechter und der Gattungen vielfältig verändert: daß die Geschlechter nur willkührlich und nicht natürlich seyn, davon wird er immer mehr und mehr überzeugt; und weicht bey diesen noch öfter, als zuvor von dem Hrn. v. Linne ab. Um die Gattungen desto genauer zu bestimmen hat er jederzeit eine große Anzahl von Kräutern zusammengehalten. Bey ihren Charakteren sieht er auch auf die Farbe, indem er glaubt, daß sie eben sowol bey den Kräutern als bey den Vögeln und Insekten angemerkt zu werden verdiente. Auf die Trivialnamen hält er nichts und läßt daher diejenigen des Hrn. v. Linne, ob er gleich fast durchgängig seine Species anführt, aus. Nebst den kurzen Charakteren, wird eine jede Pflanze ausführlich nach den vorzüglichsten Theilen beschrieben, wobey der Hr. V. doch die nöthige Einschränkung beobachtet hat, weil die langen Beschreibungen eckelhaft sind. Daß die Saamen bey vielen unvollständig angegeben sind, kömmt von der natürlichen Ursache, weil die Saamen der Alpenpflanzen selten reif zu erhalten stehen. Diejenigen Pflanzen, die Hr. v. Linne noch nicht aufgenommen, werden mit einem Kreuz bezeichnet. Von Synonymen führt der Hr. V. nur sehr wenige an, um den Anmerkungen von dem ökonomischen und medicinischen Nutzen desto größern Platz zu lassen. Diese hat der Hr. V., nebst

nebst eigenen Erfahrungen aus den besten und auch allerneuesten Schriften ausgezogen. Die ehemaligen Abbildungen sind zwar beybehalten, aber mit vielen neuen vermehrt worden, wodurch besonders fast das ganze Stendelgeschlechte (Orchides) kenntlich gemacht wird. Der große Vorrath von Abbildungen der Schwämme, den der Hr. v. H. hat, und den er auf 400. schätzet, giebt Hofnung, daß er auch dieses noch so ungeordnete Feld besonders bearbeiten werde.

L.

XXXIV.

Einleitung in die astronomischen Wissenschaften, verfasset von Lampert Heinrich Röhl, Professor und Observator der Astronomie auf der Akademie Greifswald. Erster Theil. Greifswald, gedruckt und verlegt von A. F. Röse, 1768. 8. ein Alphab. 5 Bogen; 10 Kupfer.

Die astronomische Wissenschaften sind in den neuern Zeiten so sehr bereichert worden, daß es keine unnöthige Arbeit wäre, sie aufs neue in ein akademisches Lehrbuch zu bringen, gesetzt auch, daß es an dergleichen Büchern aus den verflossenen Zeiten nicht fehlete. Allein Wolfens lateinisches Werk ist vor einem halben Jahrhundert aufgesetzt; und ausser ihm haben wir kein einziges etwas vollständiges Werk. Die mehresten Verfasser schränken sich dadurch allzusehr ein, daß sie nicht nur die Geometrie und mathematische Analysis, sondern auch die sämmtlichen, unter dem Namen der angewandten Mathematick begriffene, Wissenschaften in ein Lehrbuch zusammen fassen wollen. Selbst Kästner, dem die Gabe nicht fehlt, mit wenig Worten vieles zu sagen, gestehet, daß bey einer solchen Einrichtung nur die allgemeine Gründe angebracht werden können. Bey den astronomischen Vorlesungen des Delacaille, dem einzigen Buche, was zu akademischen Vorlesungen vollständig genug schien, fand der H. Prof. die Schwierigkeit, daß es bey den Zuhörern Kenntnisse voraussetzt, welche ausser der Elementargeometrie liegen. Der Hr. V. hat demnach den Vorsatz gefaßt, die astronomischen Wissenschaften so vorzutragen, daß keine Kenntniß von andern Linien als der

geraden und Cirkellinie, und von der Ellipse nur die allererſten Eigenſchaften, dabey zum Grunde gelegt würden. Delacaille trug zuerſt die Einrichtung des Sonnenſyſtems ſo vor, wie es von der Sonne aus erſcheinen würde, und leitete daraus die Erſcheinungen her, wie ſie von der Erde geſehen werden. Dieſe an ſich vortrefliche Methode hat, bey Zuhörern oder Leſern, die noch nicht mathematiſch genug ſind, Schwierigkeiten. Der H. V. hat alſo lieber die gewöhnliche Vorſtellungsart beybehalten, und aus der ſcheinbaren Einrichtung des Weltgebäudes den wahren Bau deſſelben hergeleitet.

In der Vorerinnerung wird kürzlich gezeigt, was für Kenntniſſe die Aſtronomie vorausſetzt. Auſſer andern Vorbereitungen, deren Unentbehrlichkeit ohnehin jedem in die Augen fällt, wird dem Beobachter die Beſuchung der Werkſtätte der Künſtler auf das beſte empfohlen. Eine Erinnerung die wir für höchſt wichtig und nöthig halten. Oft muß man neue Werkzeuge oder Einrichtungen angeben; allemal aber die, ſo man gebraucht, genau erforſchen können, um den Grad der Genauigkeit, den ſie geben, richtig zu beſtimmen, und allenfalls durch angebrachte Verbeſſerungen zu erhöhen.

Das 1 und 2 Cap. enthält die Lehre von den Kugelſchnitten, und ihre Anwendung auf die ſcheinbare Figur des Weltgebäudes und auf die Beſtimmung der Lage der Oerter auf der Oberfläche der Erde.

Das 3 Cap. handelt von den Methoden und Werkzeugen, wodurch die Lage der Weltkörper und Oerter auf Erden gefunden wird. Von den Uhren und ihren Abweichungen von den veränderlichen Sonnentagen; von den verſchiedenen Arten der gewöhnlichen Micrometer und dem unlängſt erfundenen Objectivmicrometer u. ſ. f. zuletzt wird eine Nachricht gegeben von den Bemühungen, die Länge der Oerter zu Land und auf der See zu beſtimmen. Diejenige, welche am wenigſten verſtanden, worauf es dabey ankam, glaubten immer am erſten, die Sache zuſtande gebracht zu haben. Man iſt endlich bey den Hülfsmitteln ſtehen geblieben, die der Mond darbietet. Euler, Tob. Mayer und Clairaut haben die Geſetze ſeiner Bewegung aus Beobachtungen und Rechnungen entwickelt, und ſo den aſtronomiſchen Theil der Aufgabe, ſo wie Harriſon den mechaniſchen, durch Verfertigung ſeiner Seeuhr, aufgelöſet.

Das 4. Capit. von dem Einfluß der Erdatmoſphäre und des excentriſchen Ortes der Beobachtung auf der Oberfläche

der

der Erde, in die Beobachtungen; und denen deswegen nöthigen Verbesserungen derselben. Verschiedene allzusehr von der Wahrheit abweichende Hypothesen der astronomischen Refraction für verschiedene jede gegebene Höhen, werden nur kürzlich angeführt; z. B. die Caßinische, die man gleichwol angenommen hatte, weil sich, (sagt der A.) ich weiß selbst nicht was für ein Verführungsgeist über die Astronomen ausgegossen hatte. Endlich fieng man an, den Weg des Lichtstrahls durch den Dunstkreis so zu betrachten, wie er würklich ist, als eine krumme Linie.

Man machte allerley Hypothesen für die Natur dieser Krümmung, und nach einer davon hat Delacaille seine Tafellen berechnet; er hat auch zugleich Mittel gefunden, die Strahlenbrechung da zu beobachten, wo sie, wegen ihrer geringen Größe, sich leicht unter den unvermeidlichen Beobachtungsfehlern verliehren könnte. Auch die veränderliche Beschaffenheit des Dunstkreises verursachet, daß die Refraction, an einerley Ort zu verschiedenen Zeiten, sich merklich ungleich ist. Und in einer Höhe unter 6 Graden ist sie so veränderlich, daß sich gar keine Rechnung darüber anstellen läßt. An der Dämmerung hat die Strahlenbrechung einen geringen Antheil; sie rühret mehr von der Strahlenbeugung und Reflexion, welche die im Dunstkreis schwimmende Körper verursachen. Hiermit kommt der H. V. auf die Abweichung der Beobachtungen, welche daher rühret, daß letztere nicht im Mittelpunkt der Erde angestellet werden; und zeigt wie diese Fehler aus den erkannten Parallaxen der Erdkörper gehoben werden; bey welchen Entfernungen dieser Weltkörper die Parallaxe unmerklich werde; daß man sich die Horizontalparallaxe eines jeden Weltkörpers als die scheinbare Größe vorstellen könne, in welcher der Halbmesser der Erde auf demselben gesehen wird u. s. f. wie man eben daraus die Größe eines andern Weltkörp. mit unserer Erde vergleichen, dessen Abstand in Erddurchmessern ausdrücken und einen Maasstab, die Größe des Weltgebäudes zu überschlagen, daher nehmen könne. Es werden deswegen vorläufig zwo Methoden gezeigt, wie man die Parallaxe findet.

Das 5 Capit. von den Fixsternen. Der H. V. macht mit diesen den Anfang, weil die Untersuchung solcher Weltkörper, die keine eigene Bewegung haben, die leichteste ist; und weil ihre Lage, bey Bestimmung der Lage und Bewegung anderer Weltk. allenthalben vorausgesetzt wird. Zuerst wird die

Geschichte der Sternverzeichnisse erzählt. Noch zu unsern Zeiten haben sich Delacaille, Monnier und Tob. Mayer, mit unglaubiger Mühe, um die Vermehrung und Berichtigung dieser Verzeichnisse verdient gemacht. Ihre Arbeiten sind zum Theil noch nicht im Druck erschienen. Die neulichst von Vaugondy herausgegebene Planisphäre enthält nun schon 3097 Sterne von der ersten bis sechsten Größe. In Ansehung der Sterne, die periodisch erscheinen und verschwinden, glaubt der H. V. daß sich noch zur Zeit schwerlich etwas ausdenken lasse, wodurch sich diese Erscheinung erklären ließe. Bey der Milchstraße und den neblichten Sternen rühmt er gar sehr des H. Lamberts vortrefliche Anmerkungen und erhabene Aussichten in seinen Cosmographischen Briefen. Von der veränderten Lage der Fixsterne; oder der Bewegung des Pols vom Aequator um den unbeweglichen Pol der Ecliptick (oder auch umgekehrt) in einer Zeit von beynahe 26000 Jahren. Andere periodische Veränderungen der Fixsterne werden hier noch ausgesetzt. Es scheinen aber auch einige einzeln ihre Bewegung zu haben; deren Ursache und Gesetz sich noch zur Zeit nicht ausmachen lassen.

Das 6te Cap. von der Sonne und der durch ihre Bewegung bestimmten geographischen Eintheilung der Erde. Der H. V. erinnert, daß die Abtheilung in Erdstriche vielleicht für die Naturgeschichte einigen Nutzen haben könne, im Grunde aber von keiner großen Wichtigkeit sey; eben so wenig als die Kunstwörter und Namen, womit man die Bewohner der Erde, in Absicht auf den Schatten den sie werfen und auf ihre Wohnplätze neben oder unter einander, zu belegen pflegt. Die Schiefe der Ecclipticke zu bestimmen. Alle alte und neue Beobachtungen zeigen, daß sie in 140 Jahren eine Minute ohngefehr abnimmt; selbst die Theorie stimmt damit überein; gleichwol will man es noch nicht durchgängig annehmen. Die Quelle des Irrthums, daß die Erde im Mittelpunkt aller Bewegung stehen müsse, lag vielleicht mit in dem Vorurtheil, daß der Mensch die Hauptabsicht bey der Schöpfung gewesen. Man sah sich endlich gezwungen, zu Erklärung der verschiedenen Größe und Geschwindigkeit der Sonne die Ecclipticke in einen eccentrischen Zirkel zu verwandeln; wiewol auch dieser, bey nähern Bestimmungen, unzureichend befunden wurde. Erklärung des tropischen, anomalischen und Sternjahres. Geschichte der Streitigkeiten über die Bewegung der Erde. Durch die beobachtete Parallaxe eines Fixsterns konnte sie

nicht

nicht entschieden werden, denn die mußte so klein seyn, daß man sie von den Fehlern der Beobachtung nicht unterscheiden konnte. Von der Abirrung der Fixsterne. Sie kann für einen unumstößlichen Beweis von der jährlichen Bewegung der Erde gelten; obgleich diese Bewegung schon vor jener Entdeckung keine Hypothese mehr gewesen ist. Die Einwürfe dagegen sind nicht für unsre Zeiten. Von ihrer täglichen Bewegung. Man findet eine Bewegung um die Axe an allen Weltkörpern die sich beobachten lassen; man findet Erscheinungen auf der Erde, die eine unmittelbare Folge ihrer Bewegung um die Axe sind. Einwürfe dagegen verdienen, bey Untersuchung der Anordnung einer Welt die kein Schlaraffenland seyn sollte, keine Antwort. Allgemeine Vorstellung der Möglichkeit, aus geocentrischen Beobachtungen, die Heliocentrischen zu finden; oder sie auf einen jeden andern Punkt des Weltgebäudes anzuwenden. Wegen der Sonnenparallaxe und Entfernung beziehet sich der H. V. auf seine Abhandlung vom Durchgang der Venus. Von den Bemühungen die Größe und Gestalt der Erde zu bestimmen. Von den Sonnenflecken. Ihre Beobachtung dienet die Bewegung der Sonne um ihre Axe und die Lage ihres Aequators gegen die Ecliptick zu bestimmen; und auszumachen, ob ihr Durchschnittspunkt ebenfalls zurückweiche, wie der vom Erdäquator. Verschiedene Astronomen haben den Wunsch geäussert, daß alle Beobachtungen auf den Sonnenäquator zurückgeführt werden möchten; der H. V. kann aber nicht absehen, was die Astronomie dabey gewinnen würde, so lange die Astronomen auf der Erde ihre Beobachtungen nicht den Astronomen anderer Weltkörper mittheilen können. Die Sonne muß ein überaus fester Körper seyn, weil sich ihre Kugelgestalt durch ihre Bewegung um die Axe nicht geändert hat, ungeachtet sie unter ihrem Aequator fünfmal so geschwind ist, als bey unsrer Erde. Vom Zodiacallicht oder der Atmosphäre der Sonne glaubt der H. V. mit Mairan, daß es sich zuweilen bis an die Erdatmosphäre erstrecke, und alsdenn die Erscheinung verursache, die man Nordlicht nennet.

Das 7te Cap. von den Planeten. Von den verschiedenen Hypothesen ihrer Bewegung. Wir würden die Copernikanische blos der einfachen Anordnung wegen wählen müssen, wenn wir auch nicht durch andere Gründe von der Bewegung der Erde gewiß wären. Weil wir selbst in mehr als einem Wirbel herumgeführet werden, so sehen wir die Ma-

schine unsers Systems von einem so ungeschickten Ort, daß uns die Bahnen der Planeten ganz verschoben vorkommen; wir müssen aber die Kunst verstehen aus dem was wir würklich sehen auf das zu schliessen, was wir zu eben der Zeit aus der Sonne würden gesehen haben; und das war eine von den Ursachen, warum man sich der Ecclipticke statt des Aequators, in Bestimmung der Lage der Weltkörper, bediente. Die Frage, ob die Planeten bewohnt sind, ist für die Astronomie so lange gleichgültig, bis diese Einwohner Kräfte genug haben werden, die Bewegung der Weltkörper zu ändern. Von der Bewegung der Planeten um ihre Axe. Es ist sehr schwer die Lage ihres Aequators zu bestimmen. Vom Durchgang der untern Planeten durch die Sonne, und wie man daraus die Parallaxe der letztern bestimmt. Daß es ausser den Planeten die wir sehen, noch mehrere giebt, läßt sich nicht mit Gewißheit, aber mit Wahrscheinlichkeit, bejahen. Innerhalb der Bahn Merkurs und ausserhalb der Bahn Saturns ist noch für Millionen Raum, die entweder wegen ihrer Entlegenheit, oder ihrer Nachbarschaft mit der Sonne, von uns nicht gesehen werden. Von den Cometen und der mühsamen Art, wie man ihre Bahnen und Perioden zuerst heyläufig bestimmt, und durch die nachfolgende Beobachtungen immer mehr und mehr berichtiget. Sie sind der Astronomie sehr wichtig, und haben zuerst die Crystallene Himmel zerbrochen. Einige glauben die Ursache der Sündfluth und der künftigen Zerstöhrung unsrer Erde in den Cometen zu finden; allein ihr Schweif ist gewiß nicht geschickt, die Erde weder in Flammen noch unter Wasser zu setzen; und die Meynung, daß sie die Erde, um sie zu verbrennen, dereinst mit sich in die Sonne schleppen werden, wird durch die Gesetze der Bewegung nicht begünstiget.

Das 9te Cap. von den Trabanten, besonders vom Mond. Man mußte schon lange her viererley Verbesserungen anbringen, wenn die Rechnungen mit den Beobachtungen einigermassen übereinstimmen sollten, so wenig war man im Stand, das eigentliche Gesetz seiner Bewegung zu bestimmen, und gleichwohl hieng die ganze Hofnung die Meereslänge zu finden davon ab. Endlich gelangte man zur Erkenntniß der allgemeinen Schwere aller Weltkörper gegeneinander; und nun liessen sich die Ungleichheiten ihrer Bewegungen begreifen und großen Theils bestimmen; so daß von dieser Erfindung eine ganz neue Epoche in der Astronomie anfängt. Die Flecken

ken im Mond für Meere, Waldungen oder sonst etwas zu halten, das den Dingen auf unsrer Erde ähnlich wäre, würde zu viel gewagt seyn; vielleicht sind es Dinge, wovon Bewohner der Erde gar keinen Begriff haben. Vom Schwanken des Mondes. Vom Schwanken der Erdaxe, als einer Folge der anziehenden Kraft des Mondes auf die Erde, insoferne diese gegen die Pole flacher wird. Von den Satelliten der andern Planeten; ihren Perioden, Bahnen, Finsternissen, Zusammenkünften u. s. f. Der Venus Trabant hat schon seit 1645. die Astronomen geäffet, und man ist noch jetzt seinetwegen ungewiß. Der Pater Hell bemühet sich, in seinen Ephemeriden von 1766., zu zeigen, daß dasjenige was verschiedene Astronomen für einen Trabanten gehalten, nichts anders gewesen als ein Nachbild der Venus selbst, welches aus der Reflexion ihrer Strahlen, von der Hornhaut ab auf das Augenglas und so wieder zurück ins Aug, entstanden sey. Der H. V. hat diese Versuche mit Fleiß wiederholet, und würklich dergleichen Nachbilder von allerley Gegenständen zu wege gebracht; die aber so beweglich waren, und ihre Stelle von einer Seite zur andern so oft veränderten, daß er mit Recht zweifelt, ob sich so viele geschickte Beobachter durch sie hätten verführen lassen können.

Das 9te Cap. handelt von den Bedeckungen und Finsternissen, und macht den Beschluß. Wir haben diesen ersten Theil der Einleitung in die astronomischen Wissenschaften mit dem größten Vergnügen durchgelesen und erwarten desto begieriger die übrigen Theile. Der H. V. wird seinem Plan, ein vollständigeres und gleichwohl zu akademischen Vorlesungen bequemes Lehrbuch abzufassen, gewiß vollkommen Genüge thun. Die große Deutlichkeit die durchgängig in seinem Vortrage herrschet, auch da wo die Materien schwerer und verwickelter werden, giebt genugsam zu erkennen, daß er zu diesem Geschäfte vorzüglich aufgelegt ist: Die Lehrart ist ungezwungen und gefällig. Die Schreibart dem Gegenstande angemessen und unterhaltend.

I.

XXXV.

Nachrichten von dem Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras. Aus Ori-

Originalbriefen. Aus dem englischen übersetzt. Frankfurt und Leipzig, 1768. 148 Seiten in 8. und ein halber Bogen Titel und Vorrede.

Einige Briefe, welche verschiedene Anmerkungen über die Angelegenheiten von Portugall in sich faßten, waren, wie der Herausgeber in seiner Vorrede meldet, ihm auf einer auswärtigen Reise in die Hände gefallen. Weil sie aber zugleich häusliche Angelegenheiten enthielten, wollte der Besitzer sie nicht drucken lassen. Er erlaubete jedoch dem Herausgeber einen Auszug daraus zu machen. Auf diese Weise sind gegenwärtige Nachrichten entstanden. Allein der Verfasser derselben hat sich so wenig, als den Briefschreiber genennt. Ein Umstand der die Glaubenswürdigkeit dieser Nachrichten nicht wenig schwächt; ob es gleich möglich ist, daß sie vollkommen mit der Wahrheit übereinstimmen können.

Der Verfasser fängt mit Lobsprüchen des verstorbenen Königs von Portugall, Johanns V. an. Er erhebt ihn, wegen der Geschicklichkeit, womit er seine Gewalt gegen das allzugroße Ansehen des Adels behauptet hat. Er rühmet seine prächtigen Gebäude zu Mafra und die Stiftung des Patriarchats zu Lissabon. — Andere sehen dieses jedoch, und nicht mit Unrecht, als eine große Schwachheit des Königs an, weil er dadurch, daß er das brasilische Gold zu diesen und andern geistlichen Stiftungen verschwendete, seine Land- und Seemacht zu Grunde gehen ließ, deren Erhaltung dem Königreiche weit nöthiger und nützlicher, als die gedachten Gebäude und die Pracht des äußerlichen Gottesdienstes in der Patriarchalkirche zu Lissabon, gewesen wäre. — Der König Johann wird ferner in diesen Nachrichten gelobet, daß er den Handel seiner Unterthanen befördert, und zu dem Ende eine genaue Freundschaft mit Großbrittannien unterhalten habe. Die Engländer trieben einen starken und vortheilhaften Handel mit Portugall, und der König Johann hatte denselben begünstigt. Aber in der letzten langwierigen Krankheit dieses Monarchen litte er einen großen Stoß. Denn während derselben hatte der P. Gaspard, ein Franciscaner, (nach andern Nachrichten, ein Capuciner,) der aber aus einem sehr ansehnlichen Geschlechte war, die Regierung in die Hände bekommen. Dieser Mann, der als ein Ordensgeistlicher die Pracht in der Kleidung, als eine Eitelkeit und eine dem Staate sehr schädliche Verschwendung ansahe, fieng

fieng an die auswärtige Handlung durch eine Kleiderordnung, und hernach durch Erhöhung der Abgaben und durch Neuerungen bey dem Zollwesen zu drucken. Nach des Königs Johanns Todte geschahe dieses noch mehr von Sebastian Joseph de Carvalho, jetzigem Grafen von Oeyras, einem Manne von geringer Herkunft, welchen der König Joseph, bey dem Antritt seiner Regierung, zum Staatssecretär ernannte. Carvalho kannte die Gemüthsart des neuen Königs, welcher in diesen Nachrichten als ein Prinz beschrieben wird, der die Regierungsgeschäfte, als etwas beschwerliches ansehe, und der die Zeit lieber auf die Musick, Jagen und Reiten, worinn er viele Geschicklichkeit besaß, verwenden wollte. Carvalho schmeichelte diesen Neigungen seines Herrn, und stärkete ihn darinn. Es ward mit unsäglichen Kosten ein Opernhaus gebauet, und man gab einem Italienischen Castraten jährlich 3000 Moidors (ungefähr 24000 Thlr. nach unserm Gelde,) außer dem Hauszinse, Tafel, Equipage. Also gerieth der König in ein ergötzungvolles Leben, und Carvalho sorgete für das dazu nöthige Geld. Dadurch gewann er das Vertrauen desselben gänzlich und dergestalt, daß die ganze Regierung auf ihm und seinen Rathschlägen beruhete. Carvalho machte große Veränderungen in dem Handel. Er errichtete eine Gesellschaft, die eine ausschließliche Handlung nach Brasilien, die bisher für alle Unterthanen frey gewesen war, treiben sollte. Eben so stiftete er eine andere, die unter dem Titel einer Gesellschaft zu Verbesserung des Weinbaues, das Recht bekam, in einem Landstriche um Porto, allein alle Weine aufzukaufen und damit zu handeln. Diese und andere ähnliche Einrichtungen verursachten den einheimischen und fremden Kaufleuten und insonderheit auch den Englischen einen beträchtlichen Nachtheil. Der Verfasser dieser Nachrichten betrachtet daher den Portugiesischen Minister als einen Feind der Englischen Nation, und macht ihm die heftigsten und bittersten Vorwürfe. Er beschuldigt ihn, daß er eine despotische Herrschaft in Portugall eingeführt, daß er das Volk, um es zu demüthigen und gehorsam zu machen, unterdrückt, und daß er bey jeder Gelegenheit große und kleine verfolgt, sie hinrichten oder in das Gefängniß habe stecken lassen. Am Ende wird er als ein Mann beschrieben, der die verabscheuungswürdigsten Grundsätze des Geitzes, der Grausamkeit und Unterdrückung zur Richtschnur seiner Gewalt angenommen hat.

Man findet in diesen Nachrichten auch einige Umstände von der Verschwörung wider den König, von ihrer Entdeckung und von der Gefangennehmung und Hinrichtung der Schuldigen. Der Verfasser sagt, daß alle Erzählungen von einem ehrgeitzigen Versuch entweder des Herzogs von Aveiro oder des Marquis von Tavora den Thron zu besteigen völlig ungegründet seyn; und daß man auch nicht glaube, daß der König der Gegenstand ihrer Rache gewesen sey, sondern die junge Marquisinn von Tavora, welche mit dem Könige in einem Liebesverständnisse gestanden hätte.

Der Uebersetzer scheint sein Original nicht allenthalben recht verstanden zu haben. Unter verschiedenen Stellen, worinn er sich geirret hat, wollen wir nur eine auf der 24ten Seite anmerken, wo er das Wort Cortes (welches vermuthlich in dem Original stehen wird) durch Gerichtshöfe gegeben hat, und statt dessen man Reichsstände lesen muß.

Z.

XXXVI.

Natalis Iosephi de Neckar Deliciae Gallo-belgicae silvestres, seu tractatus generalis plantarum gallo-belgicarum ad genera relatarum cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, pharmaceuticis, locis natalibus, proprietatibus virtualibus ex observatione, chemiae legibus, auctoribus praeclaris cum animadversionibus secundum principia Linnaeana. Tom. I. II. Argentorati, apud Iac. Francisc. Leroux, 1768. 1 Alph. 16 Bogen, nebst einem Kupferstich und 2 Holzschnitten, 8.

Der Hr. V. folgt nicht blos stillschweigend dem Linneischen System, sondern giebt auch in der Vorrede die Gründe an, warum er es, zumal dem Tournefortischen, zwischen beyden man noch mehrentheils schwanket, vorzieht, und entwirft die Hauptregeln, wobey es bey der Anwendung ankömmt. Ganz anders urtheilt ein gewisser Empiriker, den Hr. v. N. Anti-sexualista nennt, und an mehrern Orten abweiset, der wohl

wohl eben derjenige zu seyn scheinet, dem er an einem Orte des Buchs vorwirft, daß seine ganze Kenntniß auf das durchblättern von Pflanzenzeichnungen beruht.

Die Zahl der Kräuter ist ziemlich stark, da nur wenig Bergkräuter statt finden können. Vor jedem Geschlecht steht dessen Charakter, darauf folgen bey jeder Gattung die Linneischen Beschreibungen aus den Speciebus pl. und Synonymen mehrentheils aus des Hrn. v. Hallers Enumeratio stirp. helv. und dem Tournefort, sodann bey den mehresten eigene ausführlichere Beobachtungen, nebst dem Standort und dem ökonomischen und medicinschen Gebrauch. Bey allen Gattungen ist er auf die sogenannten Fulcra aufmerksam, die er in primaria und secundaria unterscheidet. Zur erstern rechnet er die Hüllen an den Blumenschirmen (involucra) die Blätter gen zu Anfang der Blattstiele (stipulae) und neben den Blumen (bracteae); zu diesen die Guettardschen Drüsen. Die Heilkräfte sind mehrentheils aus andern entlehnt, und bey vielen unwirksamen Gewächsen zu sehr gehäuft. Diese bringt er in französischer Sprache bey.

Die Aira caryophyllaea hat Hr. v. M. von einer Handbreit bis zu einer Elle hoch wachsen gefunden. Die Roßcastanie bringt er nach der Polygamia hin. Aus dem officinellen Seifenkraut macht er ein eigenes Geschlecht, Bootia, wegen der Krone an den Blumenblättern. Durch ein Versehen kömmt Dianthus in die Trigynia. Die Arabis alpina hätten wir hier nicht vermuthet. Bey den Cryptogamisten hat er sich besondere Mühe gegeben. Die rosenähnlichen Theile einiger Moose, welche Hr. v. Linne für weibliche Blüthen ansieht, hält er für Keime und Blätter, und läugnet die Erforderniß beyderley Geschlechts bey den Moosen. Die Gattungen der zahlreichen Moose werden insgesamt ausführlich beschrieben. Unter diesen befindet sich ein Dillenisches Hypnum, das er saladinianum nennt, Hr. v. Linne aber nicht angemerkt hat.

Von den medicinischen und ökonomischen Anmerkungen müssen wir auch einige Proben geben. Der Hr. V. eyfert mit Nachdruck wider den Weitzenbrey mit Milch bey neugebohrnen Kindern, die er wegen der vielen darinn enthaltenen Luft, und des leimichten Wesens ihnen sehr schädlich hält. Auch er verwirft das Wasser aus dem Wegerich, der Nymphäa und ähnlichen Pflanzen, deren wirksame Theile nicht übertreten. Wie mag die Lycopus arvensis zu der Ehre eines antipleuritischen Mittels kommen? Freylich mit eben

dem Recht, als der Borretsch und die Ochsenzunge. Der Bauchheil soll ein wahres Gift der Zeisgen seyn. Den verdickten Saft der Zaunrinde (Convolvulus sepium) möchte er gerne dem Scammonium an die Seite setzen. Und das gelbe Thalictrum schätzt er in doppelter bis vierfacher Dosis dem Rhabarber gleich. Den Aufguß von dem Ockermennig rühmt er sehr in der Magenschwäche. Zum Klapprosensyrup (Pap. Rhoeas) zieht er die getrockneten Blüthen der frischen vor, als welche zu schleimicht und scharf sind. Die Gundelrebe erhebt er sehr im Stein. Auch in Hrn. v. N. Gegend preßt man aus dem Saamen des Leindotters (Myagrum sativum) ein Oehl zu verschiedenen nützlichen Anwendungen in der Oekonomie. Bey Gelegenheit der Anmerkung von dem Gewebe aus der Nessel, gedenkt er der glücklichen Versuche des Abts Marmoutier, ein ähnliches aus den Blättern der Ananas zu machen, und räth sogar an, dieselbe in der Absicht in dem südlichen Frankreich zu pflanzen. Den Bieberklee (Menganthes trifoliata) schätzt er eben so nützlich als den Hopfen zum Bier. Er wiederholt den Vorschlag des Dillenius die Wasserfäden (Conferva) nach Art des Hanfes und Flachses zum Gewebe zu gebrauchen.

Nach der Ausgabe dieser Flora hat Hr. v. N. einen Ruf nach Manheim erhalten, um einen botanischen Garten von den in der Pfalz wildwachsenden Kräutern einzurichten, so wie dem Hrn. Medicus die Wartung der exotischen aufgetragen ist. In dem 2 Theil der Abhandlungen der Pfälzer Akademie der Wissensch. finden wir auch schon 2 neue Aufsätze von ihm, davon der eine die Erzeugung der Moose betrift, worinn er die schon von uns berührte Meynung weiter zu erweisen sucht. Seine Widerlegung des Hrn. v. Linne in diesem Stücke ist so heftig und zum Theil so unanständig, daß man kaum glauben sollte, daß eben der Mann redete, der kurz vorher in der Flora dem nordischen Naturlehrer so sehr ergeben war, daß er ihn kaum einmal ohne ein lobendes Beywort nannte, daß er sogar ältere, aber in neuern Schriften verbesserte Fehler dieses Gelehrten, wie bey dem Geschlecht der Serapias, annahm, und lange Stellen aus seinen Schriften ausschrieb. Der 2te Aufsatz ist ein Verzeichniß der im Jahr 1768. und 1769. gesammleten Pfälzerpflanzen nach natürlichen Ordnungen, und hin und wieder angehängten eigenen Beobachtungen, ohne Synonyme und Geburtsörter.

L.

XXXVII.

XXXVII.

M. Manilii Aſtronomicon, ex recenſione Richardi Bentleji, cum ſelectis variorum ac propriis notis, praefationi ſubjuncta varia de Manilio judicia et Julii Pontederae epiſtola de Manilii Aſtronomia et Anno caeleſti. Cura et ſtudio *M. Eliae Stoeber*. Argentorati ſumptibus Amandi Koenig Bibliopol. MDCCLXVII. cum permiſſu ſuperiorum. 1 Alphab. 12 Bogen in 8. Der Text und die Vorreden nehmen 149 Seiten ein, das übrige ſind Noten.

Auſſer den beſten gedruckten Ausgaben, und vornemlich der vom Regiomontan, die H. Stöber für die allererſte und zugleich für die vorzüglichſte hält, hat er die Pariſer Handſchrift, die zwar kaum über 300 Jahre alt, aber ſehr brauchbar iſt, zu Rathe gezogen, und glaubt Bentley habe von den ihm daraus mitgetheilten Leſearten blos deswegen keinen Gebrauch gemacht, weil ſie ſeinen verwegenen Verbeſſerungen gar zu überzeugend widerſprochen haben würden. Verzeichniſſe der Leſearten der Leipziger Paulmer Handſchrift, hat er theils durch H. Erneſti erhalten, theils in den hinterlaſſenen Aufſätzen des ſeel. Vierſchrots, der unter andern an einer neuen Ausgabe des Manils arbeitete, gefunden. Die Vierſchrotiſche und andere zu ſeiner Abſicht dienende Hülfsmittel hat H. St. auf Koſten und für die Bibliothek des Herzogs von Parma anzukaufen und zu nutzen Erlaubniß und Befehl bekommen.

Vom Leipziger Codex urtheilt er, daß er von einer ungelehrten aber bis zum Aberglauben getreuen Hand herrühre; daß er aber von den Gloſſatoren mit auskratzen und einflicken übel gehandhabet worden; daher wiſſe man kaum was von jener oder von dieſen herrühre. Doch würde H. St. ohne Beyhülfe dieſes Codex nicht im Stande geweſen ſeyn, in vielen Stellen den Sinn des Poeten auf irgend eine Art zu entwickeln. Denn der gelehrte H. V. hat ſich nicht verſtattet, unter dem ſcheinbaren Vorwand des Verbeſſerns, mit ſchweren Stellen nach Willkühr zu verfahren, ſondern ſich

viele Mühe gegeben, ſie nach den wahrſcheinlichſten und glaubwürdigſten Leſearten zu erklären.

Von den häufigen Anmerkungen anderer Gelehrten hat H. St. nur die vorzüglichſten und auch dieſe nur auszugsweiſe eingerücket, ohne Beyfügung der Namen; theils um nicht ſeine eigene Arbeit dadurch zu erheben, theils um dem Vorurtheil des Anſehens vorzubeugen. Ein Theil der Anmerkungen rühret von H. Pr. Brackenhoffer her.

Wir können die Anzeige dieſer ſchönen, correcten und von ſo vieler Gelehrſamkeit zeugenden Ausgabe nicht eher ſchlieſſen, bis wir unſre Zweifel und Muthmaſſungen über einige Stellen vorgetragen haben. Vielleicht ſind etliche darunter neu und erheblich genug, zu weiterem Nachdenken Anlaß zu geben.

V. 25. 27.) Munere caeleſtum (nicht munera) denn es iſt der Gegenſatz von dem folgenden: nolentibus illis und furto capiſſet. Der Poet leugnet, daß es möglich geweſen wäre, mit Gewalt oder heimlich in die Geheimniſſe des Himmels zu dringen. Die Note zu V. 27. ſcheint aber das Gegentheil zu ſagen, und leugnet nur, daß es damals habe geſchehen können, cum conderetur coelum.

V. 28. bis 41. ſcheinen in ihrer guten Ordnung zu ſeyn und ſind in der Anmerkung nicht gut geändert. Zumal iſt die Frage die ſich mit eſſet endiget, unnatürlich ausgedehnet.

V. 63. tacitis legibus kann nicht die Geſetze der Bewegung bedeuten, nach denen ſich die Geſtirne richten müſſen, denn es heißt ja aſtra dominantia legibus nicht obedientia. Dieſe leges ſind vielmehr die Schickſale ſo die Geſtirne vorſchreiben.

V. 136. Das creat iſt doch beſſer als vorat oder vocat; denn es wird dem ſolvitur entgegengeſetzt. Nemlich das Waſſer bringt dasjenige Feuer ſelbſt hervor, von dem es nachher aufgelöſet wird.

V. 156. aequora toto ponto naſcentia ſcheint nicht wohl verbunden, ſondern naſcentia aequora effundit toto ponto (per omnem pontum) ein ganzes Meer von Waſſern aus den Wolken gegoſſen. Die flatus natantes im vorhergehenden Vers gefallen uns auch nicht; der Luft war ſchon gedacht worden, fluctus natantes ſind vermuthlich die Wolken.

V. 171. contractis plagis heißt wohl nicht ſo viel als brevibus ictibus, ſondern mundi plagis in unum punctum contractis; wo nichts unten und oben iſt, da kann nichts fallen.

V. 192. 193. caelum cum ſole perertat ortus et obitus kann es nicht wohl heißen, weil ulterior, nicht ulteriores, da ſtehet. Hieße es ulterius, ſo könnte es auf caelum

oder

oder auf vadentibus gehen. Wir construiren: ortus semper ulterior (ut videtur) vadentibus ad ortum - - - - perer-rat coelum cum sole (aeque ac sol).

V. 213. sed similes toto (Wie die Note meynt corpore oder gar tempore) remanes. Diese Erklärung verfehlet gewiß den Sinn des Poeten. Sed similis toto ore sibi, er stehet in einem Theil aus wie am andern, beziehet sich gar zu offenbar auf die Kugel, so wie das folgende perque omnia par est, und das vorhergehende neque principium est usquam nec finis in ipsa (scil. forma), die Kugel hat keinen Anfang und kein Ende, nicht deswegen weil sie ewig ist, (denn das von war hier nicht die Rede) sondern weil sie rund ist.

V. 228. semel oder auch simul orta ist besser als semel icta. Der Poet behauptet nicht, der Mond werde einer Gegend eher verfinstert als der andern; sondern die Verfinsterung könne von der einen früher, von der andern erst später bemerkt werden; und dieses rühre daher, weil der Mond mehr als einmal, und alle Augenblick einer andern Gegend auf oder untergehe, ja exoriens simul atque cadens sey. Vom letztern sich zu überzeugen, war die Beobachtung des Monds zur Zeit seiner Verfinsterung am bequemsten. So daß der Poet vollkommen bündig aus den Umständen einer Mondsfinsterniß auf die Rundung der Erde schließen kann. Die monatliche Veränderungen, von denen er die Note zu V. 226. gerne verstehen möchte, sind völlig ungeschickt dazu.

V. 233. Das ventis würden wir lieber mit den acclivis und declivibus verbinden, als mit orbem.

V. 293. Quod scheinet uns hier weniger zweydeutig als ut. Denn das Gewicht der Achse macht nicht, daß sie destomehr tragen kann, wie man aus dem ut leicht folgern könnte; sondern umgekehrt, eben daher würde sie selbst mehr Gewicht bekommen, wenn sie das onus aetheris zu tragen hätte. Der Poet sagt: Die Achse ist weder an sich selbst schwehr, noch auch deswegen, weil etwa der Aether auf ihr läge. Um diesen Ausspruch zu rechtfertigen, erklärt er, was man sich unter der Achse gedenken müsse.

V. 351. assueto mundo (nemlich coelo, so wie volucrem suo deprendere coelo) volitans, ceu fulmina gehet. Am allerwenigsten gefällt uns, zu dem assueto das Iovi hinzu zu denken, und das mundi zu fulmina zu setzen, wo es entbehrlich ist.

V. 384. sub aquis jacet bleibt immer ein harter Ausdruck. Wir construiren: - - vertuntur lumina - - - sub queis jacet altera pars orbis.

V. 475. 480. Wir theilen hier so ab: Certa (sidera) nitent mundo cum luna: conditur omne stellarum vulgus u. s. f. Eben deswegen kann man die Sternbilder deutlicher erkennen, weil die kleinen Sterne im Mondlicht verschwinden, und durch ihre Menge, keine Unordnung machen oder mit größern verwechselt werden können; cum luna conditur stellarum vulgus wäre gerade das Gegentheil, es müßte denn eben so viel seyn als juxta lunam. Das praecipue certa nitent ist in der Note unrichtig erklärt: Sogar bey dem Vollmond bleiben noch gewisse Sterne sichtbar; es muß heissen: Hauptsächlich sind die Sternbilder auf eine entscheidende Art kenntbar, wenn der Mond in den Vierteln ist (nicht vom Vollmond, sondern von der luna caesa oder dividua sagte man: medio orbe impletur; orbis ist keine Kugel, sondern eine Scheibe.)

V. 479. pura, wer hier zuerst plura gelesen, hat vermuthlich unter vacuum caelum eine heitere Luft gedacht, und folglich von der ganzen Stelle nichts verstanden.

S. 675. nec visus (nostros) aciemque fugit, sicut priores - - - sed nitet - - - balteus scheinet zusammen zu gehören.

V. 704. 705. aequabilis via, ein Weg von einerley Breite, so wie ihn die Spur eines Wagens macht.

S. 724. 726. Dieses können wir von keiner Zerspaltung durch Keile verstehen. Denn die fürchterliche Muthmassungen fangen in der 714 Zeile mit num an, und hören mit 720 auf; die tröstliche Auslegungen aber fangen mit an coëat an, und dauren bis zu Ende des 726 Verses. Bey orbis - - - - versus in cuneos alti cogat fundamina caeli fiel uns die gehorstene Cuppel der Peterskirche ein, um die man einen eiserne Ring gelegt hat.

Lib. II. V. 291. das conspicit scheinet dem constitit vorzuziehen; denn V. 300. heißt es wiederum ipse videt.

V. 386. 387. in seducta (so viel als sejuncta scil. signa) ferunt animos quae cernere possunt. Die gegeneinander über wohnen, können sich bequemer sehen und mit den Augen vertraulich unterhalten, als die neben einander wohnen. Eben deswegen hat man auch, wie es scheint, männliche und weibliche Zeichen neben einander logirt, nicht sowol um eine bunte Reihe zu machen, als damit eines an des andern Umgang nichts verliert. Denn was sollten männliche und weibliche Figuren einander zu sagen haben? disparibus non ulla datur concordia signis.

V. 600.

V. 600. At cum lanigeri (scil. partu) partus sub utroque trigono, non partis bella, sed rara bella et pro tempore gerit. Kriege, die von keiner feindseeligen Lgge, sondern von der Wildheit der letztern beyden Gestirne herrühren; (denn sie sind natürliche Alliirte, sociata trigono, aber vincit natura locum) aber eben deswegen sind es nur gelegenheitliche Zänkereyen guter Freunde und keine ewige Kriege abgesagter Feinde.

V. 853. arcus spinatus (wie der gebogene Rücken alter Leute) scheint etwas weit hergeholt; die 3 andern Quadranten sind eben so krumm als der vierte. Das Supinatus enthält aber die Ursache, warum er, bey schon erschöpften Kräften, schwer zu ersteigen ist.

V. 880. 882. Die Erklärung dieser Stelle kommt uns gezwungen vor. Wir lassen es dahin gestellt seyn, ob terra sequitur fastigia eben das sagen will, was terra secat sua fastigia; aber daß qui fungitur sich auf den Typhoeus beziehen, und daß man fato hinzu denken soll, kommt uns hart vor; und verdächtig, daß sich ipsi astro auf so vielerley Dinge beziehen kann.

Lib. III. V. 642. sudantia saxa; vielleicht die Quellen oder Brunnen; denn die sollten eigentlich auch im Winter schwitzen.

Lib. IV. V. 186. Es fällt uns sehr schwer, das caedem mortesque lucrentur von Fleischern zu verstehen, die aus Eifersucht, wer das Fleisch am zierlichsten aushängt, einander selbst schlachten. Wir glauben mortes lucrari beziehe sich darauf, daß die Fleischer sich vom erwürgen der Thiere nähren (Lib. V. 625. carnificis mortem vendentis imago), und sey der Gegensatz von denen die zur Lust oder zur Sicherheit der Wälder Thiere umbringen.

V. 405. vt pereant suspirant nepotes, Nicht: Die Verschwender (oder gar die lieben Enkel) werden es oft mit Schmerzen inne, wie bald etwas durchgebracht ist; sondern umgekehrt: sie müssen sichs sauer werden lassen das ihrige durchzubringen. Der Poet argumentirt so: Wie kann dich die Mühe verdrießen himmlische Güter zu erwerben, da man selbst die vergänglichen mühsam erwirbt, ja, was noch mehr ist, mit Beschwehrlichkeit durchbringt. Unsre Poeten wissen zum Theil das letztere auch, ob sie gleich selten große Astronomen sind.

Lib. V. 124. pacis bella (seditiones) probant.

V. 168. Hier würden wir nichts ändern, aber so construiren: ille potens (est) membra (sua) perfundere pilarum turba,

rurba, und stellen uns dabey einen Menschen vor, der mit sich selbst (sibique ipse reludat) mit mehrern Bällen zugleich spielt. Der muß freylich die Hände fast aller Orten zugleich haben und die Bälle so geschickt werfen, daß sie wieder kommen, wenn und wie er es haben will.

V. 534. silicem rivo saliente liquabit, hier können wir unmöglich einen Steinschneider oder Marmorsäger finden. Wir umschreiben aber auch nicht silicem ope rivi salientis, sondern in rivum salientem liquabit; und das ist die Arbeit eines Schmeltzers.

V. 547. induiturque (nicht *vestes* sondern in) sinus. Die Rede ist nicht vom Busen, (der zwar freylich auch für das Meerwunder nicht gewachsen war) sondern vom Brautschleyer, der gegen seine Bestimmung zu einem so kläglichen Gebrauch dienen mußte. Denn diese sinus fielen nachher V. 556. herunter und die spielende Haare mußten ihre Stelle vertreten.

V. 616. mercedem tanti belli. Die Anmerkung sagt, die Andromeda bekam den Himmel zur Belohnung eines so fürchterlichen Streites. Aber sie war ja nur eine Zuschauerin dabey? Wir verstehen es so: stellisque sacravit mercedem (scil. Andromedam quae merces erat) tanti belli.

I.

XXXVIII.

Alte Rußische Geschichte, von dem Ursprunge der Rußischen Nation bis auf den Tod des Großfürsten Jaroslavs des Ersten, oder bis auf das J. 1054. Abgefaßt von Michael Lomonossow, Staasrathe, Professor der Chymie, Mitgliede der St. Petersburgischen Kayserl. und der Königl. Schwedischen Akademien der Wissenschaften. Aus dem Rußischen ins Deutsche übersetzt. Riga und Leipzig, 1768. 8. 13 Bogen.

Der erste Theil begreift Rußlands Geschichte vor Rurikn, oder vor Errichtung der Monarchie im J. 862. Hier wird in 10 Abschnitten von den Slaven, Tschuden (Finnischen

Völ-

Völkern,) Warägern und Russen gehandelt S. 3–70. Der zweyte enthält den Zeitraum vom J. 862. bis 1054., unter den 8. ersten Großfürsten, in 11 Kapiteln, S. 73–192.

Solche Historien schrieb man einst vor 200 Jahren in Deutschland, ehe es noch historische Kritick und gelehrte Geschichtforscher gab. Da fielen Pfarrherren, Stadtschreiber, und Schulmeister über alte Chronicken her, citirten sein andre Bücher, die ihnen eben damals in die Hände fielen, und schrieben Städt- und Landgeschichten, wie der Chymiker Lomonossov eine Rußische. Trauriges Schicksal für Rußland noch im vorigen Jahrzehend. Doch der Verf. ist nun todt: sanfte ruhen seine Gebeine, weil er nicht mehr seine Nation entehren, und der Rußischen Geschichte schaden kann!

Alle Fehler, deren ein Geschichtschreiber einzeln fähig ist, trift man bey ihm vereiniget an. Daß bey der überaus großen Menge und Verschiedenheit der unschätzbaren Rußischen Annalen ein Ding, genannt Kritick, eben so nöthig, eben so wichtig, eben so mühsam wie bey den Ueberbleibseln der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Litteratur, wenigstens wie bey andern Denkmälern des Mittelalters sey, davon hat uns wohl die Schlözerische Probe rußischer Annalen überzeugt, aber daran scheint Lomonossov sein Tage nie gedacht zu haben. Ohne Uebung in dieser unentbehrlichen Wissenschaft, ohne Kenntniß der Historie überhaupt und des Wachsthums, den dieselbe seit 40 Jahren durch eine Menge vortreflicher hieher gehörigen Schriften erhalten, schmiert er über die dunkle und schwere Periode von den ältesten Zeiten bis ins 9te Jahrhundert, aus dem Prätorius, Hartknoch, Arnkiel und Cromer 70 Seiten zusammen, citirt aus ihnen höchst unzuverläßig ältere Quellen, als wenn er diese selbst entdeckt hätte, und spricht von Scythen, Sarmaten, Slaven und Wenden, wie man noch von Bayers, seines Collegen, Zeiten sprach, der doch schon vor mehr als 30 Jahren zu schreiben und zu leben aufgehört.

Was er von dem Ursprung der Slaven, von der Wanderung derselben nach Rußland, vom Vaterlande der Waräger, und von der Entstehung des Namens Ruß sagt, ist alles in der Hauptsache ungegründet, und noch nebenher mit so vielen Irthümern, oder besser zu reden, mit so groben historischen Unwissenheits-Sünden durchwebt, daß man in Anzeichnung derselben kein Ende finden würde. Folgendes mag zur Probe dienen. — Die Slavische Nation und Sprache war in

in den ältesten Zeiten schon sehr weit ausgebreitet: daraus erträumt sich der Verf. ein Slavisches Reich, und prahlt von dessen Macht und Größe, S. 3 : 7. Aber beydes sind ganz verschiedene Dinge. Auch die Finnen sind eins der ausgebreitesten Völker auf dem Erdboden; das ist, in sehr vielen Ländern wohnten Menschen, die Finnisch sprachen, und folglich zum finnischen Völkerstamme gehörten; aber alle diese Finnisch redende Menschen hatten sich zu keinem Staate vereint, sie hatten kein Reich, sie waren nicht mächtig. — Die Rußische Nation soll aus verschiedenen andern entstanden seyn S. 4. Nichts weniger. Ist je ein Volk von Vermischung frey geblieben, so sind es die Russen: noch heut zu Tag sind sie reine ächte Slaven. Ihr Staat war anfangs durch gemeinschaftliche Verbindung zweyer verschiedenen Nationen, der Novgorodischen Slaven und der Estländischen Tshuden oder Finnen, entstanden; aber die Nationen selbst vermischten sich nicht. Auch der Waräger oder Normänner waren viel zu wenige, als daß sie den Stock der Nation (man erlaube mir diesen Ausdruck) verändert hätten. In spätern Zeiten erlitte ihre Sprache einen Zuwachs, aber keine Umschaffung, durch Griechen und Tataren: die Nation blieb immer Slavisch, und der Umgang mit allen vier benelbten Völkern, Finnen, Normännern, Griechen und Tataren, hatte wohl Einfluß in ihre Lebensart, Regierungsform und Denkungsart, aber sehr wenig in ihre Sprache, und noch weniger in ihre Bildung und in ihr Geblüt. — S. 5 : 59. sollen die Curländer und alten Preußen Slavischen Ursprungs seyn, die doch eine sehr verschiedene Sprache haben. Auch die Bulgaren S. 9. rechnet der Verf. dahin, und weis die heutigen Bulgaren von den alten nicht zu unterscheiden. — Lech und Czech herrschten im 6ten Seculo S. 9. daß Slawensk lange vor Ruriken erbauet und zerstöret worden, sollen alte Ruinen bezeugen, eben das. — Der unseelige Rudbeckius nisinus, der bey ähnlichen Namen immer auch auf verwandte Völker schließt, herrschet auch bey unserm Verf. bey den Sabiren, einem Hunnischen Volke, denkt er an Sibirien, S. 48. Die Zechen oder Böhmen wohnten am schwarzen Meer, sagt er S. 57, und citirt dabey den Procopius, als wenn der wirkliche von Czechen, und nicht vielmehr von Zichen, spräche! Durch lauter Etymologie kommt er S. 12. folg. von den Slaven oder Wenden an ihre Namensverwandten, die Adriatischen Veneter, von diesen an die Heneter in Paphlagonien nach Osten, und an die Gallischen Veneter nach

Wes-

Westen. Er führt als Zeugen an den Plinius, Nepos, Ptolemäus, Curtius, Solinus, Cato, und den großen und angesehenen Geschichtschreiber Livius, und schließt: „bey dem Zeugnisse so großer Schriftsteller sind die dawider streitenden Meynungen von sehr geringer Erheblichkeit.„ Aber er besinnt sich nicht, daß diese große Schriftsteller 1200. und mehr Jahre nach dem Zuge der Heneter aus Asien lebten, und also vielleicht nur kleinen Schriftstellern eine blaße Vermuthung nachschrieben. — „Daß Mosoch, Noachs Enkel, (sagt er S. 13.,) der Stammvater der Slavischen Nation gewesen, will ich weder behaupten, noch dawider streiten, weil ich zu beyden keine Ursache finde. Daher lasse ich einen jeden bey seiner Meynung; ich möchte sonst die heilige Schrift zum Beweise eines falschen Satzes gebrauchen, wozu ich auch weltliche Schriftsteller nicht anführen will. Genug, daß ich mit vieler Wahrscheinlichkeit in Asien, außer den Henetern, noch andre starke Völker von Slavischer Abkunft und gleichem Alter zeigen, und aus der Größe und Macht, die sie schon damals hatten, darthun kann, daß selbige viele Jahrhunderte vor der Zerstörung von Troja ihren Anfang genommen haben.„ — Daß die Sarmater Slaven sind, nimmt er für ausgemacht an. Nun pfropft er noch sehr listig S. 14. die Meder und Amazonen auf eben diesen Stamm ein, und endiget mit einem mächtigen: sie waren also Slavischen Ursprungs. Aber die Moscher läßt er nicht paßiren S. 15, wenn gleich Moskau und Mosch ähnlich klingen. — Die Wolochen, die die Wanderung der Slaven von der Donau nach Rußland veranlaßten, übersetzt er durch Römer S. 16. (Man sehe Hrn. Schlözers Probe Ruß. Annalen, in der Vorrede) — Die erste Spur des Namens Slav findet er S. 17. in den Στραβωνοι des Ptolemäus. Gelehrt citirt er hier blos den Ptolemäus; man sollte denken, der Verf. habe diese wirklich artige Vermuthung zu erst gemacht, allein er hat sie dem Hartknoch entwandt. — Das 4te und 5te Cap. handelt von den Sitten, der Lebensart, der Religion und der Wanderungen der Slaven, ohne Präcision und System, blos aus einigen Citatis, die der Verf. in den ihm bekannten Büchern antraf. S. 20. rächt sich die Kritick an ihm: er schreibt aus unverglichnen Annalen, durch eine böse Variante verleitet, einen wahren Nonsense ab, den der Uebersetzer in der Anmerkung rüget. — S. 27. bestimmt er die Züge der Slaven aus Asien haarklein. Sie geschahen theils

zu Wasser im Süden, durch die Heneter von Troja aus unter dem Antenor, theils zu Lande im Norden, von Medien aus durch Sarmatien. — Die wichtige Frage, wie und wenn die Slaven in den tiefsten Norden gekommen, beantwortet er armseelig S. 30. — Andreas predigte den Slaven das Evangelium in Novogorod! S. 31. Hat der Mann nie Bayers Abhandlung gelesen, die in den Commentarien seiner eignen Akademie steht? — Nun geht es an ein Abschreiben von S. 32. bis 37. einer Stelle aus dem Prokopius, die zwar Slaven, aber nicht die Rußischen Slaven betrift. — Endlich wird Bayer angeführt S. 43. aber nur, damit ihn Lomonossov eines Fehlers überführe. Bayer sagt, das Wort Scythe sey das deutsche und finnische Schütze: vielleicht irret er, aber gewiß nicht aus dem Grunde, den L. angiebt, „weil die Sarmater, Parther und viele andre Völker in der Kunst, mit dem Bogen zu schiessen, eben so erfahren waren als die Scythen, und daher dasselbe Recht hatten, von den Griechen Schützen genannt zu werden.„ Der Verf. kennt das willkührliche bey der Entstehung der Völkernamen nicht. Nur die Ukraine, die Mark, Krain, Aegypten (גְּבוּל) und vielleicht ein paar andre Länder heißen Gränzländer, obgleich alle Länder in der Welt, die keine Inseln sind, auch an andre gränzen. So könnten auch wohl blos die Scythen Schützen heißen, wenn gleich die Parther und Sarmater eben so gute Schützen wären. Eben diese unhistorische Art zu schließen kommt abermals S. 96. bey einem ähnlichen Falle vor. — Die Hunnen sollen auf Rußisch Ugern heißen S. 49. aber Ugern sind nicht alles das, was die unwissenden südlichen Annalisten Hunnen nennen. — Fast die wichtigste Entdeckung, die Bayer in der Rußischen Geschichte gemacht, ist diese, daß Rurik und alle Waräger Normänner gewesen: seine Gründe sind demonstrativ, aber nicht für Lomonossovs Receptivität, der noch dem alten Prätorius S. 69. treu bleibt, und sie aus Preußen kommen läßt. Zum Beweis führt er S. 54. den Novogorodischen Annalisten an: ein schändlicher Mißbrauch des Namens Annalist, wenn man ihn einem jungen anonymischen fabelhaften Schmierer giebt. Noch mehr Beweise holt er aus dem Kalender der Berlinischen Akademie vom J. 1702. den er zweymal S. 56. und 57. über die Herleitung des Wortes Preußen, von po und Rus, an Rußland angränzend, citirt. — Daß Russen und Roxolanen eins sind, glaubt er wiederum seinem lieben Prätorius S. 59. Und daß die Römer in dem Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus

sus eine Wanderung nach Litthauen vorgenommen, weis er aus den Offenbahrungen Dlugosch's und Mjechov's S. 62. folg. u. s. w.

Nun streiche man alle historische Unwahrheiten weg, die der Professor der Chymie hier auf 70 Seiten ausgeschüttet; man bringe das übrige auf die Kapelle der Kritik und des guten historischen Geschmacks: so bleibt für die ganze älteste Rußische Geschichte vor Ruriken ein Todtenkopf oder — — nichts übrig. Aber der 2te Theil ist vielleicht besser? Ich sollte denken, denn da schreibt der Verf. meistens blos aus Rußischen Annalen. Aber diese Annalen sind noch ungedruckt: ich höre, unter diesem ehrwürdigen Namen laufen auch viele apokryphische und Fabelbücher herum, konnte die der ungelehrte Verf. unterscheiden? Sie sollen sehr von einander abweichen: hat sie der Verf. verglichen, und immer die beste Variante gewählt? Sie sollen in alt-Slavonischer Sprache geschrieben seyn: hat sie der Verf., wenn er gleich ein Russe ist, auch überall recht verstanden? Noch mehr, es geht mir mit dem Russen Lomonossov wie mit dem Franzosen Deguignes: Beyde (doch ganz verschiedene Leute, dieser ein Geschichtsgelehrter, und jener nicht) schreiben aus ungedruckten Annalen, beyden sollte ich, der Recensent, der weder Chinesisch noch Slavonisch versteht, also demüthig glauben. Aber so weit ich beyde prüfen kann, das ist, so weit sie mir vieles aus solchen Quellen mittheilen, zu denen ich so gut wie Lomonossov und Deguignes Zugang habe: da finde ich sie in hohem Grade unzuverläßig. Ich schließe daher, ungekehrt wie jener alte Weltweise von der besten Welt, daß ich ihnen auch da nicht trauen dürfe, wo ich sie nicht prüfen kann.

Indessen wir Ausländer sind einmal auf die Rußische Geschichte aufmerksam gemacht, und im Ganzen lernen wir sie doch aus diesem Buche näher kennen. Wir danken also dem Hrn. Inspektor Backmeister für die Uebersetzung desselben, und noch mehr danken wir ihm für seine zwar sparsam angebrachte aber ausgesuchte und reichhaltige Anmerkungen, z. E. von *Trisna* S. 20. von *Μαυροκαστρον* S. 76. von den Griven einer Münze S. 79. von Pawolok S. 83. und S. 91. 96. 97. 100. 111. 156. 157. u. s. w. Uns deucht bey diesen Anmerkungen, das Schicksal habe hier einen für Rußland und die Geschichtkunde nachtheiligen Irrthum begangen: Hr. B. hätte eine Rußische Geschichte deutsch schreiben, und Lomonossov sie ins Rußische übersetzen sollen. — Von dem *Sbornoj Wremawnik* (in der Vorrede, am Ende) haben wir eine

eine Vermuthung. Es giebt eine *Swadnoje Uloſhenie* (Beylagen zum neuverränd. Rußl. Erſter Theil S. 381.). Sollte nicht jener Codex eben ſo eine Concordance des Annales, folglich der in Schlözers Probe Rußl. Annalen S. 150. beſchriebene Tatiſczeviſche Codex ſeyn? Doch mit Urlaub, daß wir dieſe Vermuthung niederſchreiben: denn es iſt faſt zu dreiſte, daß ein Recenſent in Berlin ein in Petersburg befindliches Mſct. *a priori* errathen will.

Nk.

XXXIX.

Vermiſchte Anmerkungen aus der Arzneygelahrheit und der Litteratur von D. Carl Mart. Weber, Phyſiko zu Apolda und Roßla. Jena, Heller, 1768. 23 Bogen in 8.

Auch ein Schriftſteller, der die Welt beſſern will, und ſie demnach will denken lehren. „Nebſt dieſem„ ſagt er, „habe ich Gelegenheit genommen, hie und da von verſchiedenen Materien, die eigentlich keinen Zuſammenhang mit der vorgetragnen Materie haben, etwas zu gedenken. Daher habe ich mich auf dem Titel des Worts Litteratur bedient, um von allerley Sachen reden zu dürfen.„

So iſt Litteratur und Quodlibet einerley? Iſt das Satyre oder Ernſt? Man wird erſteres muthmaßen: aber ſ ſ ſ

H. W. giebt ſich, als Hamburgers Schüler an und fürchtet deshalb verketzert zu werden. Deshalb gewiß nicht. H. H. hatte ſeine große Verdienſte, nur nicht in allem, worinn er Anſpruch darauf machte, und beſonders war er nicht glücklich am Krankenbette und in ſeinen Schülern.

H. W. behandelt eine Menge Materien, die es zwar ſattſam ſind; aber zu denen der praktiſirende Arzt noch immer manches Gute zuſetzen könnte.

Litteraturprobe giebt es genug ſchon in der erſten Abh. von Einpfropfung der Pocken, worinn er de Haen und Trillern zur Seite tritt. Unter den Inoculiſten werden Archi und Horſtius, eine Afterärztin aus Theſſalus genannt; auch haben die königlichen Aerzte Helmontius und Aſtruc die Inoculation unternommen. Nur er und Voltäre haben die Nachricht, daß ſich die Türken inoculiren laſſen. Am Ende thut

er

er gar, um Repressalien zu gebrauchen, den Vorschlag: man solle den Inoculirten das Heyrathen verbieten. Er selbst findet den Vorschlag lustig (er ist noch wohl ein wenig mehr:) aber doch practicabel. In Apolda und Roßla denken wir: aber in London, H. Weber, wird man so viel armen Mädchen und Bübchen doch so hart nicht fluchen wollen.

Als Arzt lernt man H. W. am besten aus der Abh. von der Ruhr kennen. Er vertheydigt den Genuß des Obstes und aller Früchte, selbst der Melonen, wie auch der Aderlässe: ist aber der Rhabarber weniger günstig. Das kann alles wohl seyn, nachdem die Umstände sind. Aber H. W. ist für einen die kranke Natur, diesen Proteus, beobachtenden Arzt viel zu allgemein. Seine Cur ist diese:

„Man fange sie mit einer tüchtigen Aderlässe an, ohne sich durch die Schwäche des Kranken abhalten zu lassen.„

Behüte Gott! ohne die Kräfte zu Rath zu ziehen — ohne die Art der Ruhr, die Periode der Krankheit, die Constitution des Kranken zu beobachten?

„Darauf geben wir ein gelindes Laxiermittel und suchen mit Clystieren aus Milch, Oel und Wasser, mit warmen Umschlägen und Dämpfen und durch Thee mit Milch die Schmerzen zu tilgen.„

Recht gut: aber immer so und allein so? Wie? wenn das Kneipen nun nicht aufhört? Aber H. Webers Latein ist zu Ende.

„Endlich kann man durch schweißtreibende und gelind anhaltende Mittel die Cur enden, wohin die Ess. alexiph. Sl. Cascurill. und Cand. liqu. syd. gehören.„

So? Und das ist es alles? Und damit rettet H. W. seine Kranken so gewiß? Das sagt er eben nicht: aber „bey diesem Verfahren werden wir uns allezeit rechtfertigen können, es mag auf dem Gebrauch dieser Mittel erfolgen, was nur will, und es wird uns nicht beunruhigen, was uns einen Vorwurf entweder bey uns selbst oder bey andern machen kann.„

Nun wenn es gleichviel ist, ob der Patient stirbt, wenn er nur methodisch stirbt; wenn es schon damit gut ist, daß man sich vor den Gesetzen sicher stelle, daß niemand komme, der des Kranken Blut von des Arztes Hand fodre: so erbarme sich Gott des armen Volks zu Apolda und Roßla, wenn eine gallige und bösartige Ruhr über sie kommt. Sie werden rasch dahin sterben an der lezdigen Ruhr und an dem noch leidigern Physicus

* * *

- - - - unde pericli
Plus saepe aegrotis, quam a morbis imminet ipsis.

In der Abh. vom Sublimat und dessen Gegengifte giebt es auch schöne Litteraturprobe. „Das Succeßionspulver ist unter Ludwig XIV. Regierung von einem vornehmen Frauenzimmer de Biavilliers lange heimlich verfertigt.„ H. W. hat etwas von der Brainvilliers und Giftmischerinnen gehört. „Die Alten sollen Queckßilber für ein Gift gehalten haben, weil sie gewußt, daß die chemischen Präparaten davon Gifte wären.„

Besonders aber beweißt sich H. W. in dieser Abh. als einen Philosophen, der seiner Sekte Ehre macht. „Queckßilber, welches für sich specifisch schwerer, als die Theile unsers Körpers sind, muß zum Gifte werden, weil es durch den Zusatz von Salzen leichter wird und also den Theilen unsers Körpers adhäriren kann. Denn unsre Fibern sind schwerer, als Salz. Das Gegengift, das dem Sublimat seine Activität benimmt, muß ein sulphurischer Körper seyn, der den Salzen anhängt und ihnen ihre specifische Schwere benimmt, worinn des Sublimats Activität, und Subtilität sitzt. Und dieser sulphurische Körper ist die Milch.„

Eine Probe von gesunder Logick findet man in der Abh. von Hausmitteln. Sie sind „Mittel, die mit geringen Kosten vergesellschaftet, von allen und jeden ohne kostbare und weitläuftige Zubereitung gegeben werden können.„ Fast kann man die Definition den Logicis empfehlen, um alle Krankheiten einer Definition daran zu zeigen. Das Urtheil über die Hausmittel ist eben so ein Meisterstück von Folgerung. „Weil der gemeine Mann glaubt, ihm stehe die Wahl und Anordnung und also die Cur damit zu, da doch Gründe der Arzneygelahrheit und Diät dazu gehören: so bleibt der Gebrauch der Hausmittel unsicher und der Arzt hütet sich davor, damit er Leuten, die unsre Kunst nicht verstehen, nicht Gelegenheit gebe, an sich und andern einen Mord auszuüben.„

Wirklich ist uns in langer Zeit kein so durchaus schlechtes Buch in die Hände gefallen. Auch der Styl ist gerade so elend, als die Behandlung der Materien ist. Wir hätten dies kurzweg sagen können: aber es dünkte uns nicht so gar unnütz, einmal einen der vielen selbstgenügsamen medicinischen Philosophastern in seiner Blöße darzustellen. Es sind deren zum Nachtheil der wahren Kunst noch immer genug, die wie Gellerts Elster,

je minder sie verstehn — —
um destomehr beweisen sie.

Aber einer phantasirt doch nur in den Ursachen; der andre demonstrirt nur an den Symptomen; der dritte hypothesirt nur über die Cur; einige machen auch nur einen ganz metaphysischen Eingang und reden doch nachher, wie andre Menschenkinder, sinken auch bisweilen am Ende zum handfestesten Köhlerglauben herab. Selten finden wir doch wenigstens den philosophischen Trotz und die wirkliche Unfähigkeit so ausnehmend, so hervorstechend. Hier ist ein Original davon in so hohen Verstande des Worts, daß es als ein Exempel aufgestellt zu werden verdient, woran sich andre spiegeln können, die auch hie und da einen Strich davon haben: aber nicht genug, daß man es jedesmal rügen kann. Des H. W. Litteratur ist noch nicht einmal Halbwissenschaft; seine Medicin ist eintönige Empirie und seine Philosophie, worauf er sich so viel zu Gute thut, ist ein kreuz und queres Gewäsche aus nicht einmal recht verstandnen Hypothesen. Vielleicht fruchtet unsre Erinnerung etwas bey denen, denen diese Denkungsart noch nicht ganz zur Natur geworden ist; die sie etwa zur nöthigen Mitmacherey rechnen, weil sie in ihrem Lehrejahren so Mode war. Bey denen wird sie nicht fruchten, die in ihrer Demonstrirsucht schon zu der Höhe gekommen sind, daß sie weder, wo in der Medicin die Philosophie anfängt oder aufhört, noch von ihrer Kunst, es sey der Umfang oder die Natur, erkennen.

K*

XL.

Herrn Thomas Stackhouse Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß und neun und dreyßig Lehrartickel der engländischen Kirche. Dritter Theil. Herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, Königl. Preuß. Consistorialrath und Inspector. Rostock, verlegts Johann Christian Koppe, 1768. 2 Alph. 19 Bogen in 8.

Stackhouse erläutert hier den Inhalt des dritten Artickels des christlichen Glaubens. Seine Erläuterungen machen aber kaum den dritten Theil des Bandes aus, welchen eben

eben so wie die vorhergehenden, durch eine eingeschobene, weitschweiffige Abhandlung von einem andern ungenannten Verf. über die Häßlichkeit des socinianischen Lehrbegrifs ohne Noth vergrößert worden. Wir sagen, ohne Noth; denn wenn der Herr K. R. Rambach das wesentliche herausgezogen, und mit weiser Wahl das richtige vom unrichtigen, das gründliche vom seichten abgesondert, und vom deklamatorischen und anschwärzenden gesäubert hätte, so hätte es gar wohl neben den Beweisen eines Stackhouse für die Glaubenslehren mit Nutzen gelesen werden können. So wie es aber da ist, wird es zur Ueberzeugung und Befestigung in der Wahrheit nur selten dienlich seyn. Die theticschen Beweißgründe dieses Verf. sind nicht allein oft pur Dogmatisch, daß sie den Lehrbegriff seiner Kirche bereits voraussetzen und folglich gegen den Socinianer eigentlich gar nichts beweisen; sondern auch oft so seltsam und blos aus der Luft gegriffen, daß man sich wundern muß, wie der Mann mit allem Geräusch der Declamation ein außerordentliches Gewicht darinn zu finden gesucht hat. Und die Angriffe auf den socinianischen Lehrbegriff sind durch den Staub der Declamation, durch gehäßige Consequenzen, Verdrehung, Aufbürdung einzelner Fehler für allgemeiner, den Lehrbegriff treffender Irthümer, durch offenbare Beschuldigung, daß sie die boshafte Absicht hegen, die christliche ja alle Religion zu untergraben, so vergrößert worden; daß der Leser, der sich dadurch betäuben läßt, nothwendig ausrufen muß: ad rogum, ad rogum! Wie sehr es dem Verf. an Urtheil und Einsicht fehle, siehet man daraus, daß er durch diese Schrift die socinianisch gesinnten in England zu Boden schlagen wollen; welche doch weder Socins ganzes System annehmen, noch alle seine Beweißgründe gültig finden: folglich durch seine meisten Luftstreiche gar nicht getroffen werden. Sollte ein Declamator unter den Socinianern den Lehrbegriff des Verf. eben so in seiner Häßlichkeit darstellen, (und warum sollte er das nach seinen vorgefaßten Meynungen, und nach den Blößen, die ihm der Verf. giebt, nicht thun können? ja haben die Soc. nicht auch oft deklamirt?) wer würde wohl aus beyden die Wahrheit herauszufinden vermögend seyn? Nur ruhige Untersuchung, unpartheyische Prüfung der Schrift, ohne Rücksicht auf ein System, ohne Lieblingsmeynungen begünstigen zu wollen, kann den Socinianer von seinen Irthümern überführen, hat es wirklich schon häufig gethan und wird es noch mehr thun.

Einige

Einige angeführte Stellen werden den Leser in den Stand setzen, selbst zu urtheilen, ob wir mit diesem Buche verschont bleiben konnten oder nicht. Gleich Anfangs wird S. 4. der Eingang damit gemacht, daß vom Socin behauptet wird; „er sey mit seinen Anhängern durch ein gerechtes Gericht Gottes von einem Irthum zum andern fortgeschritten, bis er endlich mit der ganzen Religion handgemein geworden, und wie gar sehr zu besorgen, sich von aller Religion, der natürlichen sowol als geoffenbarten, losgesaget; wie solches aus verschiedenen schädlichen, arglistig eingerichteten und in seinen Schriften hin und her ausgestreuten Sätzen geschlossen werden kann.„ — — „Nicht anders, als ob er unsrer Religion den Krieg angekündiget, verfolgt er dieselbe durch die ganze Bibel vom ersten Kapitel des Buchs Mosis an, bis zum letzten Kapitel der Offenbarung. Er widerspricht dem Bericht, den uns die Heilige Schrift von dem Menschen giebt, von seinem ersten Eintritt in die Welt an, bis zu dessen letztem Ausgange aus derselben, das ist, von der Schöpfung an bis zur endlichen Auflösung aller Dinge.„ Das heißt ausgeholt! Und wozu diese übertriebene Beschuldigung? Kann sie der Socin. nicht wieder zurückschieben? Werden seine Argumente dadurch geschwächt? Der Verf. muß es geglaubt haben, denn in diesem Ton erhält er sich bis ans Ende seines Werks. S. 8. f. ist der Vortrag von dem Ebenbilde Gottes voll Wortstreit, übertriebener und unerwiesener Sätze, und Verdrehung und Verschwärzung der socinianischen Ideen. Im Grunde kömmt ja der ganze Streit mit ihnen nur darauf an, welchen Grad der Fertigkeit im Guten, und im Gebrauch der ursprünglich untadelichen Fähigkeiten man dem ersten Menschen beylegen müsse; und davon kann uns allein der Ausspruch der Schrift gewiß machen; alle andre Schlüsse aus den Verhältnissen Adams sind nur wahrscheinlich, und das nicht einmal; denn die Phantasie des Menschen mischet sich mit ein, sie so oder anders vorzustellen. S. 53. soll es aus Röm. 5, 12. ganz klar erwiesen seyn, daß Gott mit Adam, als dem vorstellenden Oberhaupte des menschlichen Geschlechts einen Bund gemacht, folglich alle in der Verheissung sowol als in der Drohung begriffen gewesen. S. 65. f. wird die Zurechnung der Sünde Adams mit solchen Gründen erwiesen, welche auch den, der kein Socinianer ist, nicht überzeugen werden. S. 84. und an mehrern Orten wird das, was die Soc. von der Concupiscentia überhaupt sehr richtig sagen; sie sey nicht ein malum ethicum, sondern physicum: in den Satz verwandelt; die Neigungen zum Bösen

wären, wo sie auch gefunden würden, etwas natürliches und folglich unschuldiges. Der Verf. konnte oder wollte nicht die Concupiscentiam an sich und ihren ersten unwillkührlichen Eindruck, von ihrem Uebergewicht unterscheiden, wie es doch Limborch, gegen den er hier streitet, sehr deutlich gethan hat. Nach S. 99. sind Limborchs Institutionen eins von den schädlichsten Lehrbüchern in der Theologie, die nur in den neuern Zeiten ans Licht getreten: Denn die Arminianer sind in seinen Augen eben so gottlose Leute und Schriftverdreher als die Socinianer. Sie sind S. 101. weder Christen, noch Protestanten, noch gesunde Glieder der Kirche.

Im zweyten Abschnitt von der Erlösung durch Christum wird der Verf. zwar mehr Leser für sich haben, aber nicht, als ob er diese Lehre gegen die Angriffe der Soc. mehr ins Licht gesetzt hätte, sondern weil die Schrift deutlicher gegen sie spricht. Die Wahrheit zu sagen, so waren die übertriebenen dogmatischen Vorstellungen der rechtgläubigen von der Erlösung den Soc. nicht ohne Grund anstößig; wie es aber mit Menschen zu geschehen pflegt, so schritten sie auf die entgegenstehende Seite über, und erklärten sich in der Hitze des Streits selbst gegen solche Sätze, die sie bey kaltem Blute nicht zu läugnen wußten. In diesem Widerspruch ergreift sie der Verf. und das ist auch das Beste in seiner ganzen Abhandlung. Alles übrige besteht in Anführung von Schriftstellen, deren Kraft und Sinn er nicht versteht noch zeigen kann, in dogmatischen Beweisgründen, welche dem Soc. nicht wichtig, und auch rechtgesinnten Christen nicht immer entscheidend sind, und welche bey uns in den gewöhnlichen theologischen Compendien bestimmter und vorsichtiger vorgetragen werden als hier, und in sehr unreifem Geschwätz. Nur ex ungue leonem. Nach S. 152. soll das Leben des Opferthieres eine Erstattung gewesen seyn, welche von Gott statt des Lebens der Menschen angenommen worden. S. 179. f. werden die nicht unerheblichen Vernunftgründe der Soc. wider die Vorstellung einer eigentlichen Genugthuung und Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit, mit diesen und dergleichen Ausrufungen beantwortet: „Ist es möglich, daß ein Christ solche Schmähungen und Lästerungen ohne Entrüstung und Betrübung hören kann? — Wie barbarisch werden die verehrungswürdigen Geheimnisse unsrer Religion verhöhnt! u. s. w.„ — Und wie unbedachtsam wird die Zahl der Schwätzer in Deutschland vermehrt!

Stackhouse ist ein Mann, der wenig oder gar nichts eigenes hat, aber viel gute Schriften engelländischer Gottesgelehr-

gelehrten gelesen, und aus denselben gesammlet hat. Die Verfasser dogmatischer Schriften unter dieser Nation unterscheiden sich aber selten durch sattsame Genauigkeit in Bestimmung der Lehrsätze, noch durch exegetische Richtigkeit im Erweise derselben. Bey der Mannigfaltigkeit der unter ihnen herrschenden Systeme ist das System oft eher angenommen oder aus vielen zusammengeformt; als an die Uebereinstimmung seiner Lehrsätze unter einander, oder an ihren biblischen Erweiß gedacht ist. Dieß kömmt, wie bey allen zu voreiligen Systemerbauern, hinten nach. In beyden Stücken wird also Stackh. der aus vielen gesammlet hat, noch weniger befriedigen; und wir getrauen uns zu sagen, der Deutsche, der einen scharfsinnigen Mann und guten Ausleger zum Lehrer gehabt hat, wird eine strengere Wahl der Beweißgründe und eine genauere Bestimmung der Sätze verlangen, als sie ihm dieser Verf. gewöhnlich liefert. Indessen enthält sein Buch verschiedene Betrachtungen, welche den Prediger mit brauchbaren Erläuterungen versehen, und dem gemeinen Christen zur Anwendung der Wahrheiten, nützlich seyn können. So wird S. 231. f. recht gut, aber weder ausführlich noch bestimmt genug gesagt, in wiefern die Gnadenwirkungen des heil. Geistes die natürlichen Kräfte des Menschen nicht aufheben, und was dem Menschen seiner Seits allezeit pflichtmäßig bleibe. S. 235. f. wird die Sünde wider den heil. Geist, ihre Unverzeihlichkeit, und wie schwer es sey, heut zu Tage jemand derselben zu beschuldigen, wohl ins Licht gesetzt. S. 271. f. ist über die Einigkeit der Kirche und die Ursachen der Spaltungen viel gutes gesagt, aber ohne sattsame Bestimmung; wie denn überhaupt diese Lehre noch einen prüfenden und ruhigen Geist erwartet, wenn sie von menschlichen Zusätzen gereiniget werden soll. S. 326. setzt es der Verf. deutlich auseinander, in welcher Ordnung uns Gott Vergebung der Sünden wiederfahren lasse; auf die Frage aber, wo das geschehe? S. 335. läßt er sich offenbar durch das Vorurtheil des Ansehens für die englische Kirche verführen. Die wichtige Materie von den verschiedenen Graden der Sünde (oder vielmehr der Versündigung) hat er S. 343. nur sehr obenhin behandelt. Daß Gott Ursachen haben könne, die Versicherung seiner Vergebung zurück zu halten S. 349. finden wir gar nicht biblisch; diese seine Versicherung setzt nichts als aufrichtige Buße voraus; Trübsale, Züchtigungen und Mangel der Gnadenversicherung Gottes sind verschiedene Dinge, aber hier durch einander gemischt. Ueberhaupt kann man seine

allgemeine Grade der Lebhaftigkeit der Empfindung von dieser Versicherung bestimmen. Die Ueberzeugung des Gewissens von der Redlichkeit unsrer Buße, und die Gewißheit von Gottes Zusage in seinem Wort machen die Hauptsache aus. Die lange Apologie für das Beichten S. 373. f. hätte doch auch des Schadens erwähnen sollen, der dadurch bey unwissenden und sichern veranlaßt wird.

In Absicht der Auferstehung des Leibes wird S. 406. f. die Möglichkeit derselben wider die Einwürfe der Gegner gut vertheydiget, nur daß S. 415. zu kurz und unbestimmt gesagt wird, wie viel davon den Juden zur Zeit des alten Testaments bekannt gewesen. Die Identität des erstandenen Leibes wird S. 418. mit Grunde nur auf die wesentlichen Theile eingeschränkt; welche es aber sind, wie billig, unbestimmt gelassen. S. 462. folg. werden Gründe für die Ewigkeit der Höllenstrafen beygebracht, welche schlechterdings mangelhaft sind; hingegen wird S. 466. f. von dem Zustande der Seligen eine schöne und anständige Beschreibung gemacht. Das wirkliche Feuer in der Hölle S. 478., die Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit in Absicht ewiger Strafen S. 481., der Erweis von der Bedeutung des Worts ewig 482., und die leichte Abfertigung der Origenischen Meynung wird schwerlich vielen Beyfall erlangen. Was Gott bey solchen ewigen Strafen für Zwecke habe, wissen wir Menschen nicht, weil Gott nichts davon sagt; nur der Verf. weis S. 484. viel darüber zu sagen. Die Schlußerinnerungen an die Ungläubigen S. 501. sind ernsthaft und nachdrücklich, und verdienen alle Aufmerksamkeit: überhaupt aber scheint uns dieser Theil leerer an reellen Betrachtungen und reicher an Deklamation zu seyn, als es die vorhergehenden sind.

Wer nun noch Lust hat, die weitläuftige Deduktion des Ungenannten von der Häßlichkeit des Socin. Lehrbegrifs in Absicht des dritten Artickels des christlichen Glaubens zu lesen, der mag es thun. Wir haben am ersten Stück genug gehabt. Hier wird er erwiesen finden: daß die Socin. die Nothwendigkeit des christlichen Glaubens läugnen, und überhaupt die Ueberzeugung von göttlichen Wahrheiten für etwas sehr gleichgültiges halten. Hier wird ihm die heillose Meynung derselben aufgedeckt werden, nach welcher sie die Vernunft über die Offenbarung erhoben, und jene zum Richter über diese gesetzt haben. Hier wird er belehrt, daß die ganze christliche Religion sowol in den Glaubens- als Lebenswahrheiten durch die Soc.

in

in große Gefahr gerathe; daß sie unehrerbietig gegen die heilige Schrift, betrüglich in ihren Ausdrücken, ja selbst der Vernunft ungetreu sind. Mehr kann man doch nicht sagen, seines Gegners Meynung und ihn selbst abscheulich vorzustellen, wie es des Verf. Endzweck war.

R.

XLI.

Landwirthschaftliche Erfahrungen, zum Besten des Landmannes; eine Wochenschrift, von Joh. Heinrich Pratje, Pastor zu Steinkirchen. Erstes Quartal, gr. 8. Altona und Lübeck, bey David Iversen, 1768. 13 Bogen.

Ein Prediger auf dem Lande kann die ihm bey seinem Amte und besondern Studiren übrige Zeit nicht besser anwenden, als wenn er die Landwirthschaft zum Gegenstande seiner Beschäftigungen und seines Nachdenkens macht. Hierdurch kann er sich selbst seiner Gemeinde und dem Publikum gleich nützlich werden, weil er des Nachdenkens gewohnt und nicht selten mit Kenntnissen der Naturkunde versehen, weil gegründetere und richtigere Erfahrungen in tausend ökonomischen Vorfällen machen wird, als sein unstudirter Edelmann oder Pächter nie werden thun können, so handveste Landwirthe sie auch immer seyn mögen. Herr P. beweiset solches durch sein Exempel, und diese Wochenschrift ist zunächst in der Absicht geschrieben, den Landmann durch die Bekanntmachung entdeckter Vortheile, neuer Handgriffe u. d. g. bey der Oekonomie nützlich zu unterrichten. Wir wollen hernach unser Urtheil darüber fällen und zuerst den Plan hersetzen nach welchem der Verfasser arbeitet. Dieser ist

„1, Die wichtigsten neuesten Entdeckungen in der Landwirthschaft aus den besten ökonomischen Schriften zu sammlen.

„2, Bey der Wahl derselben alle mögliche Behutsamkeit „und Vorsicht zu gebrauchen, einen jeden abzudruckenden „Aufsatz genau durchzusehen, und denselben so viel als mög„lich ist, mit seines Herrn Verfassers Erlaubniß, wo er zu „weitläuftig seyn sollte, etwas ins Enge zu ziehen, und wo „ihm einige Dunkelheit für den gemeinen Mann anklebet „sollte, dieselbe aus dem Wege zu räumen.

„3. Durch mannigfaltige Abwechselungen in der Landarbeit, Viehzucht, und andern, in die Landwirthschaft einschlagenden Sachen, dasselbe dem Landmann beliebt und angenehm zu machen, und dahin zu sehen, daß diese Wochenschrift allen alles werde.

„4. Die Schriften, aus welchen ein jeder Aufsatz genommen ist, getreulich anzuzeigen; auch

„5. Je zuweilen einige mir bekannt gewordene, und in meiner Gegend angestellte Versuche zu bemerken.

Von dem vierten Punkt sagt der Verfasser in der Vorrede daß selbiger am Ende des Jahres bey dem Register berichtiget werden soll. Dürfte es aber um vieler Leser willen nicht besser seyn, wenn die Schriften, daraus entweder ein ganzer Aufsatz oder auch nur einzelne Sätze genommen sind, so gleich etwan in einer Note kurz anzuzeigen; damit derjenige, welcher diese Schriften besitzt, dadurch in den Stand gesetzt würde, selbige beliebigen Falls so gleich nachzuschlagen? —

Die in diesem Quartal befindlichen Stücke beweisen, daß der Verfasser von seinem Plan nicht abgewichen sey, und empfehlen sich durch ihre Gründlichkeit; obgleich, wie es auch nicht anders seyn kann, das meiste nicht neu, sondern den Lesern ökonomischer Schriften, und auch erfahrenen Landwirthen hinlänglich bekannt ist.

Der Inhalt dieser Stücke an der Zahl dreyzehn, ist folgender: 1. Stück. Das Bild eines guten Landwirths S. 1. 2. Stück. Vom Saatkorn, wie auch von der Zeit und Art und Weise zu säen, S. 17. 3. Stück. Wie die Schweinzucht bey einem Haushalt vortheilhaft zu nutzen. S. 38. Von den Krankheiten der Schweine S. 45. 4. Stück. Unterricht vom Leinbau S. 49. Beweis, daß man Lein über Winter bestellen kann. S. 59. Nachricht von der Art ohne Beziessen Leinen zu bleichen S. 62. 5. Stück. Allgemeine Anmerkungen über die Sorge eines Hausvaters für seine und seiner Hausgenossen Gesundheit S. 65. 6. Stück. Von der Stallfütterung S. 81. Wie man gute Kühe zu milchen aussuche S. 95. 7. Stück. Von besserer Wartung und Nutzung der Wiesen S. 97. Von salzigen Weiden und Wiesen S. 108. 8. Stück. Von nützlicher Verbesserung des gewöhnlichen Fuhrwerks S. 113. Bewährtes Mittel schönes Vieh von allen Arten zu ziehen S. 124. Vom Buchwaizen S. 125. Eingelaufener Brief S. 128. 9. Stück. Von der Sense S. 129. Mittel den Schimmel des Brods zu nutzen und denselben zu verhü-

ten

ten S. 138. 10. Stück. Vom Eichbaum. Hier hat der Verfasser S. 163. einen Irthum begangen, wenn er behauptet, daß das Abschälen der Rinde der Eiche auf dem Stamme dem Holz keine Festigkeit gebe. Hievon und von der Wahrheit des Gegentheils kann er sich in des du Hamel vortreflichem Werke, von der Fällung der Wälder Th. 1. S. 299. der deutschen Uebersetzung, sattsam überzeugen. 11. Stück. Schluß des vorhergehenden. S. 161. Von den Krankheiten der Bäume S. 167. 12. Stück. Schreiben eines Landmanns an den Herausgeber der Landwirthschaftlichen Erfahrungen. S. 177. 13. Stück. Von der Bienen- oder Immenzucht. S. 193.

Wer sich einen Begriff von der Sorgfalt des Verfassers, mit welcher er seine Gegenstände bearbeitet, machen will, der muß vorzüglich das neunte Stück dieser Sammlung: von der Sense, lesen. Hier giebt er Vortheile an die Hand, die nur ein praktischer Oekonom nach Würden zu schätzen weis. Dieser allein kennet den Werth eines Werkzeugs, welches unter die wichtigsten der Landwirthschaft gehöret, und das so selten in seiner höchsten Vollkommenheit angetroffen wird. Eine durchaus gute Sense ist wirklich rara avis in terris; und wird unter einer großen Anzahl oft vergeblich gesuchet, welches suchen um desto schweyer wird, weil der Augenschein trüget, und man vor angestellter Probe niemals wissen kann, ob man gut gewählet habe. Der Verfasser zeiget daher zuerst, daß das fehlerhafte der Sensen vornehmlich daher rühre, wenn selbige, welches gemeiniglich geschiehet, ungleich gehärtet sind, und giebt Merkmaale an, wodurch man dieses entdecken könne. Hernach hält er sich lange bey dem scharfmachen derselben auf, und schlägt eine andere Art Hämmer vor, als die gewöhnlichen, um die Schneide der Sense, wenn sie durch den Gebrauch dick geworden, wieder auszudehnen und dünner zu machen. Das schleifen derselben mit dem Steine will er beständig in einer Richtung nach der Spitze zu verrichtet wissen, weil er durch das Vergrößerungsglas wahrgenommen, daß durch diese Bewegung, die durch das Reiben des Wetzsteines gebildeten, dem unbewafneten Auge unsichtbare kleine Zähne, eine schiefe Neigung nach der Spitze zu, erhalten, als in welcher Richtung allein, sie die vollkommenste Wirkung thun. Der Recensent, welcher diesen Umstand bisher nicht gewußt, ist oft verdrießlich gewesen, wenn er hinter einer Reihe von dreyßig und mehrern Arbeitern die große Ungleichheit des Grasmähens bemerket hat, davon die Schuld nicht immer an dem Mäher gelegen, und wenn er manche oft noch neue Sense hat

müssen als untauglich ausmerzen lassen, die aller angewandten Mühe ohnerachtet nicht hat schneiden wollen. Dieser Unterricht kann also dem Oekonomen nicht anders als angenehm seyn, denn sie wissen, daß es wahr sey, was der Verfasser S. 133. sagt: „Eine sehr gute Sense ist in der That ein unschätzbares „Geräthe. Ausserdem, daß dieselbe weit dauerhafter ist als „eine andere, so verrichtet man mit ihr öfters noch einmal ja „wohl dreymal so viele Arbeit, als man mit einer gemeinen „Sense vermögend wäre: sie ermüdet den Arbeiter, der sie führet, nicht so sehr, nicht zu gedenken, daß der Eigenthumsherr der Wiese einen großen Vortheil dabey findet, daß sie „das Gras weit reiner abnimmt, und daß nicht das geringste „dabey verlohren gehet.“

So gemeinnützig übrigens diese Schrift für manche Gattung Leser seyn kann, so glauben wir doch nicht, daß der Verfasser seinen löblichen Endzweck, nemlich den Unterricht des gemeinen Mannes damit erreichen werde; weil 1. dieses Wochenblatt bey seiner jetzigen Einrichtung, schönen Druck und Papier dem Bauer und seines gleichen zu kostbar ausfallen dürfte, und 2.) die Schreibart, ob sie gleich deutlich und gedrungen ist, dennoch für diese Gattung Leute noch zu weitläufig seyn wird. Wir glauben also, daß Herr P. seine patriotische Absichten bey dem Bauer viel ehender erreichen würde, wenn es ihm beliebte. 1.) Anstatt der ausführlichen Abhandlungen nur ganz kurze Aufsätze, in dem Geschmack des Schwedischen Wochenblatts und des Musei rustici zu liefern. 2.) Wöchentlich nur einen halben Bogen ans Licht treten zu lassen, damit der Bauer nicht so viel auf einmal zu lesen bekomme. 3.) Ein kleines Format, schlechten Druck und Papier zu nehmen, um die Kosten zu erleichtern. 4.) Anstalten zu machen, daß in seiner Gegend etwan der Küster in jedem Dorfe eine Anzahl dieser Blätter erhielte, um sie alle Sonntage nach dem Gottesdienst vor ein geringes feil zu bieten, da der Bauer, welcher doch nicht den ganzen Sonntag in der Bibel lieset, anstatt zu faullenzen, sich mit dem neuen Wochenblatt, wie mit einem Zeitungsblatt, unterhalten könnte.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Bauer, welcher auf nichts so aufmerksam als auf seinen Vortheil ist, wenn er diese oder jene nützliche Sache lieset, nicht sollte angetrieben werden seine nachzumachen, wodurch der Verbesserungsgeist in der Landwirthschaft sich bald über eine ganze Provinz verbreiten und die erwünschtesten Folgen nach sich ziehen würde.

T.

XLII.

XLII.

Gründliche Erläuterung der schweren Stellen der heiligen Bücher neues Testaments dritter Theil, welcher in sich fasset eine hinlängliche und gründliche Erklärung der Briefe Pauli an die Philipper, Colosser, Thessalonicher, den Timotheum, Titum, Philemonem und die Ebräer, sammt der Uebersetzung dieser Briefe nach dem Grundtexte, und einer genauen Zergliederung. Entworfen von D. Johann Henrich Daniel Moldenhawer. Leipzig, verlegts Johann Friedrich Hartknoch, Buchhändler zu Riga und Mietau, 1768. 3 Alph. 9 Bogen in 4.

In diesem Theil hat der Verf. eine sehr nützliche Aenderung gemacht, ja sie bereits mit dem Briefe an die Epheser im 2ten Theil angefangen; er hat nemlich die erläuterten Bücher des neuen Testaments nach dem Sinne, den er für den richtigsten hält, auch zugleich von neuem übersetzt. In der That können wir nicht hoffen, die Einsicht in den wahren Verstand der Schrift eher allgemein werden zu sehen; als bis die Ausleger ihre vermeynte oder wirkliche verbesserte Auslegung der heiligen Bücher auch in einer Uebersetzung darstellen, welche die Gedanken in sich fasst, die die heiligen Verfasser bey ihren Ausdrücken gehabt haben sollen. Sonst commentirt man ohne Erfolg: die gewöhnliche Uebersetzung, welche beybehalten wird, eine Reihe von Gedanken, und die abweichende Erklärung eine andere: und das verwirrt nicht allein den Leser; sondern die richtigere Erklärung wird auch vergessen, und die Ideen der gewöhnlichen Uebersetzung bleiben, und fahren fort, die Denkungsart des Gottesgelehrten und des Christen zu bestimmen. So lange der Schrifterklärer nicht zugleich nach seiner Auslegung übersetzt, und dadurch den unrichtig gefaßten Sinn in der gemeinen Uebersetzung unterscheidend kenntlich macht, bleibt die bessere Einsicht in die Schrift nur das Eigenthum der Gelehrten, und zwar nur der wenigen Gelehrten, welche selbst die Schrift studieren; der große Haufe der Gottesgelehrten, welcher die Schrift nur aus der

Dogmatick, und der ungelehrte Christ, der sie nur aus katechetischen Anweisungen kennt, kommen keinen Schritt weiter: und so werden unrichtige Ideen, ungegründete Lehrsätze und untaugliche Beweißgründe von einem Geschlecht zum andern fortgepflanzt und geheiliget. Durch neue Uebersetzungen aber werden die Menschen gereizt selbst zu prüfen und zu vergleichen; und nur dadurch wird der Verstand der Christen nach und nach sich erhellen, manche Irthümer werden verschwinden, manche Katechismusbeweise verdrungen, mancher Schwärmerey vorgebeugt werden, und manche Schwierigkeiten von selbst fallen, welche blos aus der gewöhnlichen Uebersetzung entsprungen sind; im Ganzen also der Religion großer Vortheil erwachsen müssen. Die Zeiten sind ja vorbey, da es noch Sünde war, die Bibel übersetzen zu wollen; jetzt ist es in Rücksicht auf das wahre Beste des Christenthums beynahe Sünde, ihre Uebersetzung nicht verbessern zu wollen.

Aber mit wie vielen Uebersetzungen wird dann die Welt überschwemmt werden! Was schadet das? Aus vielen wiederholten Versuchen kann erst eine gereinigte Uebersetzung entstehn. Es hat auch keine Gefahr mit der Menge derselben. Mancher Schwätzer kann ein weitläuftiges und gelehrt scheinendes exegetische Gewäsche machen; mancher Ausleger sein eigenes System in eine Paraphrase einflechten: aber wenn sie beyde ihren vermeynten Sinn in einer Uebersetzung ausdrucken sollen, so wird es ihnen ein saures Stück Arbeit seyn, oft unmöglich fallen, oder die Unverträglichkeit desselben mit dem übrigen Laufe der Gedanken des heil. Schriftstellers leicht in die Augen fallen. Die Uebersetzung ist das Gepräge und zugleich der Probierstein der Auslegung. Mit Recht kann man überdem auch fordern, daß der neue Uebersetzer die kirchliche nur da verlasse, wo es ihm der Sinn unumgänglich zu fordern scheint; und daß er den vortreflichen Luther in der kräftigen Sprache, und in dem lichten und simpeln Styl, welche seiner Uebesetzung einen so entschiedenen Vorzug geben, zum Muster behalte. Und daran hat es allen bisher versuchten Uebersetzungen der Deutschen gefehlt. Sie sind entweder noch dunkler gewesen als die seinige; oder zwar deutlich geworden, aber desto wäßeriger, weitschweifiger und kraftloser geworden.

Wir billigen es also sehr, daß der Verf. nicht allein die Schrift hat erklären sondern auch übersetzen wollen; und obgleich seine Uebersetzung an verschiedenen Orten beugsamer, pla-

planer und gedrungener seyn könnte, ob wir gleich wünschten, daß er weniger zur Erläuterung in den Text eingeschoben hätte, da man unseres Erachtens eine sehr überlegte Sparsamkeit darinn beweisen muß; so ist doch der Sinn der Schrift in vielen Stellen weit richtiger ausgedruckt, als in der gewöhnlichen Uebersetzung. Die äusserliche Einrichtung des Werks aber scheint uns unbequem zu seyn: Erst giebt er ein paar Verse des Textes in einer erläuterten Uebersetzung, und dann läßt er eine weitläufige Erklärung derselben folgen, welche mit exegetischen Beweisen aus der Sprache, dem Zusammenhange u. s. w. versehen ist. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Lesers zwischen dem Text und der Erklärung getheilt, und was die Hauptsache ist, der Zusammenhang des Textes zerrissen, den alle vorangeschickte Zergliederungen des Inhalts dem Leser nicht eben so anschauend darstellen können. Man glaubt es nicht, wenn man es nicht aus Erfahrung weis, wie viel es eine Schrift richtig zu verstehen beytrage, wenn sie in ihrem Zusammenhange überlesen wird, und nur da durch Abschnitte Ruhepunkte empfängt, wo die eine Materie sich schließt, und die andere anhebt. Blos durch solche wohlstudierte Abtheilung des Textes, wo die Augen und der Geist das, was zusammen gehört, vor sich haben, kann man zum richtigen Verstande der heil. Schrift viel beytragen, und sich manche umständliche Erklärung ersparen, welche aufmerksame Leser unter dem Durchlesen schon selbst machen. Wir glauben daher, daß der Verf. die Wahrheit seiner Erklärungen in ein weit besseres Licht gesetzt haben würde, wenn er es so geordnet hätte, daß oben der übersetzte Text hinter einander, in seine gehörige Abschnitte getheilt, drunter die Beweise aus der Sprache, und unter diesen die ausführliche Erklärung des Textes erschienen wäre.

In der Auslegung selbst hat der Verf. blos den Sprachgebrauch, den Zusammenhang und Zweck des Textes vor Augen gehabt, und sich so sehr durch die daraus hergenommene Gründe bestimmen lassen; als ob er, wie er selbst in der Vorrede sagt, nie ein Collegium theticum gehört oder gelesen hätte. Und über diese allein richtige Art des Verfahrens eines Auslegers müssen wir ihm auch nach angestellter Prüfung das rühmlichste Zeugniß geben. Ob er gleich den Libris Symbolicis mit Herz und Mund beyzustimmen bezeuget, so hat er doch viele Stellen aus jenen exegetischen Gründen ganz anders erklärt, als der Dogmaticker, der sie zum Beweise eines theologischen Lehrsatzes zu gebrauchen pflegt; und er giebt dadurch ein Beyspiel,

spiel, daß man das Kirchensystem annehmen, und doch ein guter Ausleger seyn könne. Aus dem Sprachgebrauch hat er die Bedeutung durch eine Menge von Beyspielen gerechtfertiget; den Zweck der heil. Schriftsteller aufgesucht; besonders aber den Zusammenhang der Rede mit vorzüglicher Aufmerksamkeit studiert, und sich dadurch von andern Auslegern, die uns bekannt sind, merklich unterschieden. Die Einsichten seiner Vorgänger, besonders neuerer guter Ausleger in Deutschland hat er sich, wie er selbst gesteht, wohl zu Nutze gemacht, ob er sie gleich nicht alle angeführt hat; wir haben auch bey Vergleichung einiger derselben merkwürdige Uebereinstimmungen wahrgenommen. Wir wollen einige Proben von dem, was ihm eigen ist, und was er mit andern gemein hat, geben, und mit ein paar Stellen, wo er uns nicht den wahren Sinn getroffen zu haben scheint, beschließen.

In der Erklärung des Briefes an die Hebräer hat er in verschiedenen Stellen seine Vorgänger übertroffen, besonders haben wir das erste Capitel desselben noch nie in einem so hellen und zusammenhangenden Lichte gesehn, als bey ihm. Wir wollen den Hauptinhalt seiner Erklärung hersetzen. Durch den Sohn versteht er S. 299. Jesum, nicht nach seiner göttl. Natur, sondern als den Messias oder Heyland der Welt, in welchem Verhältniß er nach dem ganzen Zusammenhange der Rede, und nach der Vergleichung, welche zwischen ihm und den Engeln angestellet werden, gedacht werden muß. Durch diesen hat Gott zuletzt mit uns geredet V. 1. Nachdem der Apostel seine unterscheidende Eigenschaften V. 2. 3. überhaupt beschrieben; wo der Abglanz seiner Herrlichkeit aus Joh. 1, 14. erläutert, und χαρακτηρ της ὑποστασεως αὐτου der Abdruck (d. i. die sichtbare Offenbarung) des festen Rathschlusses Gottes übersetzt, und die Bedeutung des Worts ὑποστασις aus Cap. 3, 14. Cap. 11, 1. und aus andern Parallelstellen bestimmt wird: kömmt er auf seine Vorzüge vor den Engeln. V. 4. 5. Jesus hat einen herrlichern Namen als die Engel, denn Gott nennet ihn seinen Sohn: keinen Engel aber nennet er individuell also. V. 6. Als Gott ihn, seinen Erstgebornen, in die Welt einführte d. i. durch die Propheten der Welt bekannt machte, Ps. 97, 7. fordert er, daß ihn alle Engel anbeten sollten. V. 7: 12. Die Engel sind zwar starke und schnelle Geister, wie der flammende Blitz, aber doch nur Diener. Jesus hingegen ist ein ewiger König. Dein Thron, (ist der Sinn des 8 Verses,) ist Gottes Thron in

Ewig-

Ewigkeit, d. i. Gott hat dich zum ewigen Könige verordnet: deine Regierung ist immer richtig und billig; denn du liebest das was recht ist, und hassest alles Unrecht. Deswegen hat dich Gott, (nicht, o Gott, sondern eine Wiederholung derselben Person,) dein Gott mit dem Freudenöl ꝛc. d. i. er hat dich über alle die Vorzüge und Freuden, welche Engel und Menschen von ihm haben, ausgerüstet, oder dich zur Freude der Welt höher und herrlicher gesetzt, als sie alle. V. 10-12. wird nicht auf Christum, sondern auf Gott gezogen, dessen Unveränderlichkeit mit den Worten des Psalmisten bewiesen wird, um dadurch zu erhärten; daß Jesus, der von ihm eingesetzte König, es auch unveränderlich bleiben werde. Der letzte Vorzug V. 13. 14. Jesus sitzet zur Rechten Gottes: die Engel aber sind nur dienstbare Geister. (Uns dünkt, daß diese Erklärung alle Schwierigkeiten hebe, und des Verf. Gründe dafür alle Zweifel zu lösen im Stande sind.) — Kap. 2, 6. daß der 8 Psalm auf den Meßias gehe, will er anderswo beweisen; worauf wir sehr begierig sind: Die Folge daraus, daß es Jesus sey, ist sehr gut ins Licht gesetzt. S. 326. 329. läugnet er, daß das mosaische Gesetz unmittelbar durch Gott oder Christum gegeben sey, sondern vielmehr nur durch die Engel: durch Christum habe Gott nicht im A. B. mit den Menschen gehandelt. (In der That verwickelt man sich durch unerweißliche Behauptung des Gegentheils in mannigfaltige Schwierigkeiten.) Kap. 10, 26. Uns ist kein Opfer für die Sünde mehr übrig, wenn wir nemlich vom Christenthum abfallen: denn die levitischen Opfer helfen nichts, und gelten nicht mehr; und das Opfer Christi hätten wir verworfen. — Kol. 2, 3. In welchem alle Schätze ꝛc. zieht er nicht auf Christum, sondern auf das Geheimniß, das im Evangelio Christi geoffenbaret ist. V. 9. versteht er nicht von der in Christo wohnenden Gottheit, sondern vom ganzen Inbegriff der Gnadengaben Gottes zur Seligkeit, welcher realiter, im Gegensatz des vorbildlichen, in ihm wohnt; wie denn auch die Kolosser durch ihn mit den Gaben, die sie hätten, ausgerüstet worden wären. V. 12-16. macht er es aus der ganzen Verbindung wahrscheinlich, daß durch die Fürstenthümer und Gewaltigen die Vorsteher der jüdischen Kirchenverfassung zu verstehn wären: wenigstens fällt dann der Zweck und die Kraft der Schlüsse Pauli recht in die Augen.

Viel gute Erklärungen hat er auch mit andern geschätzten Auslegern gemein. Das Col. 1, 12. Paar auf die gläubigen Jus

Juden; und ὑμᾶς V. 21. auf die bekehrten Heyden, besonders die Colosser gehe, haben schon andere bemerkt. Cap. 2, 23. ist mit andern wohl gegeben: alle ihre so weise und heilig scheinende gottesdienstliche Aeusserungen zielen nur dahin, ihr Fleisch zu pflegen, indem sie sich dadurch gegen die Verfolgungen der Juden verwahren wollen. Aber V. 22. scheint uns zu hart erklärt: denn weder die Speisen, noch das Essen derselben nach menschlicher Verordnung kann zur Verdammniß (εἰς ἀπόλησιν) gereichen. Paulus hat ja um seiner schwachen Brüder willen ähnliche Dinge gethan. Wir schließen ἃ ἐστὶ — ἀποχρήσει in eine Parenthese, und erklären es mit Grotius und Heumann: diese verbotene Dinge schaden der Seele nichts, denn sie gehn durch den Gebrauch in die Verwesung nach Matth. 15, 17. 2 Thess. 2, 9. verstehn wir nicht genung, wie durch die Kraft und Wirkung Satans, zu seiner Zeit und zu seinem Vortheil, bedeuten könne. Cap. 3, 2. wird πίστις dem Zusammenhange gemäß übersetzt die Treue: Redlichkeit ist nicht jedermanns Sache. 1 Tim. 6, 19. ἀληθινὸν ist dasjenige, das da bleibt im Gegensatz des unbeständigen Reichthums. 2 Tim. 2, 6. wird richtiger als gewöhnlich gegeben: Ein Ackermann muß zuvor mancherley Arbeit thun, ehe er die Früchte genießen kann. V. 14. kann λογομαχεῖν wohl nicht heißen; über die evangelische Lehre streiten. Wie kann Paulus das verbieten? er hat es ja selbst gethan. Man bleibt also lieber bey dem gewöhnlichen; unnützen Streit anfangen. V. 19. versteht er durch den festen Grund Gottes mit Recht die Auferstehung der Todten, welche nach den vorhergehenden Versen von manchen angefochten wurde: und dieser feste Grund hat, der fortgesetzten Allegorie zu Folge, eine Aufschrift und nicht ein Siegel. Tit. 1, 10. meynt er, daß Paulus von ungläubigen Juden rede; warum nicht vielmehr von jüdischgesinnten Christen? mit welchen es Paulus so oft zu thun hat, und von welchen er V. 16. sagt, daß sie zu allem guten Werk d. i. zu einem Amt in der Gemeine, untüchtig sind. Man vergleiche auch 2 Tim. 3, 17. und besonders Kap. 2, 21. Hebr. 2, 11. 13. vermissen wir in des Verf. Erklärung den Zusammenhang mit dem vorhergehenden: sie enthalten den Grund, warum Jesus nach Gottes Weisheit eine Zeitlang geringer als die Engel seyn mußte: ἐξ ἑνὸς πάντες heißt; sie mußten beyde von einerley Geschlecht seyn; und warum sie das seyn mußten, erhellet aus

den

den folgenden Versen. Daß die Anfangsworte V. 13. aus Jes. 8, 17. genommen sind, scheint uns unwiderleglich, der V. hält es auch für wahrscheinlich. Die Schwierigkeit wegen der doppelten Anführungsformel, (und abermal) da doch nur von Sätzen die Rede ist, welche beym Jesaias gleich aufeinander folgen, hat er natürlicher gehoben, als andere. Kap. 9, 11. soll die Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist, die Welt oder diese Erde bedeuten: es scheint uns aber zu gesucht, und durch den Zusammenhang nicht gerechtfertiget zu seyn. Der Himmel ist das himmlische Heiligthum im Gegensatz des weltlichen V. 1. und V. 24. erklärt es Paulus selbst ganz deutlich vom Himmel. V. 15. wird διαθηκη durch Bund, und V. 16. 17. durch Testament übersetzt. Ist daß nicht wider den Zusammenhang? V. 18. f. ist offenbar wieder vom Bunde die Rede. Cap. 11, 21. sind die Zweifel über die Verschiedenheit des Hebr. und Griech. Textes vom Anbeten Jacobs, sehr gut gelöset. Cap. 12, 17. wird μετανοιας τοπος mit andern dahin erklärt: Esau habe seinen Vater auch nicht mit Thränen bewegen können, seinen Sinn zu ändern, und von Jacob den Seegen zurück zu nehmen. Es ist also gar nicht von Esaus Buße die Rede. Die schwere Stelle V. 18–26. müssen wir zum Nachlesen empfehlen. Cap. 13, 8. hält es mit andern guten Auslegern dafür, nach dem Zusammenhange könne hier nicht von Jesu Person, sondern von seiner Lehre die Rede seyn. — Aehnlichen Erläuterungen des A. T. wozu der V. Hofnung zu machen scheint, sehen wir mit Verlangen entgegen.

F.

XLIII.

Johann Paul Reinhards, Brandenburg-Culmbachischen Hofraths, der Historie, Alterthümer, Beredsamkeit und Dichtkunst ordentl. Lehrers zu Erlangen, vollständige Geschichte des Königreichs Cypern. Zweyter Theil, mit Kupfern. Erlangen, 1768. 4. 196 S. Text, und 275 Seiten Beylagen und Register.

Die

Dieser Theil fängt mit dem vierten Buche an, welches die Begebenheiten vom König Janus an, bis auf die Abtretung des Landes an die Republick Venedig, oder vom J. 1398. (wenn es kein Druckfehler ist, denn im ersten Bande wird der Todt des vorhergehenden Königes auf das J. 1388. gesetzt) bis 1489., erzählt, S. 3-100. Die drey letzten Blätter enthalten Statistische Nachrichten von Cypern, während der Zeit, da es seine eigene Könige hatte. Das fünfte Buch S. 103.-152. begreift die Venetianische Periode vom J. 1489. bis 1570, oder bis auf Cyperns Eroberung durch die Türken. Hier schaltet der Verf. S. 104-114. die Naturgeschichte von Cypern ein: die neusten Reisebeschreiber, als Pocock und Hasselquis (nur Drummond nicht) sind dabey gebraucht, doch lassen sich hier noch beträchtliche Nachlesen aus andern Reisebeschreibern, und selbst aus Büschingen, machen. Das sechste und letzte Buch begreift Cyperns Geschichte unter den Türken bis auf unsere Zeiten, S. 155-296. Hierauf folgen 9 zum Theil ungedruckte und sehr weitläufige Beylagen, deren Inhalt bereits beym ersten Theile angezeigt war. Uns deucht, der Verf. habe sie noch nicht völlig in seine Geschichte verwebt: wenigstens stiessen uns bey einem flüchtigen Durchlesen verschiedene nicht unerhebliche Umstände auf, die wir im Texte nicht wieder fanden. Doch vielleicht ließ er eben deßwegen diese Actenstücke wörtlich beydrucken, weil es seine Absicht nicht war, sie gänzlich zu verarbeiten. Von den berühmten Assisen oder Cyprischen Gesetzen theilt er S. 8-27. die bloßen Rubricken mit, weil es zu weitläufig gewesen wäre, sie in extenso zu liefern. Zwölf Stammtafeln vermehren die Brauchbarkeit des Werkes ungemein. Eine große Landcharte von dem heutigen Cypern stehet voran, auf der zugleich das Cyprische Wapen weit richtiger, als in andern Büchern, angetroffen wird. Noch finden sich hin und wieder Abzeichnungen von Medaillen und andre Vignetten, die auf die Cyprische Geschichte eine Beziehung haben.

Wir sehen dieses Buch als ein vollständiges Magazin, als eine systematische Sammlung alles dessen an, was man von Cypern weis: und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, nehmen wir es mit wahrer Achtung und Dankbarkeit als ein wichtiges Geschenk für die historische Litteratur, und als eine wirkliche Erweiterung der Weltgeschichte, in die Hände; und richten uns damit in der patriotischen Betrübniß auf, in welche

welche die unseelige Auszugsmacherey aus der englischen Welthistorie, die seit einem Jahrezehend unter unsern deutschen Buchführern und Buchschreibern wie ein epidemisches Uebel wüthet, einen jeden ächten Geschichtsgelehrten versetzen muß. Man denke sich, wenn jeder Geschichtenkenner einen einzelnen Theil der Universalhistorie vor sich nähme, ihm Jahre hindurch seinen ganzen Fleiß widmete, alle Quellen desselben aus den verborgensten Winkeln zusammenschleppte, und keine einzige ungebraucht ließe, mit einem Wort, dieses einzelne Theilgen so erschöpfte, wie Hr. Reinhard mit Cypern gethan: man denke sich, was würden wir für eine allgemeine Weltgeschichte erhalten? — in Wahrheit eine ganz andre, wie die Englisch-Baumgartensche.

Wo Vollständigkeit und Erschöpfung die Hauptabsicht des Geschichtschreibers ist, da findet keine Auswahl der Begebenheiten, sonst die edelste Tugend des pragmatischen und ästhetischen Geschichtschreibers, statt. Auch Schreibart, Vortrag, und Einkleidung schenken wir ihm, wenn es ihm nur nicht an Ordnung und System fehlt. Auch über mittelmäßige Remarquen und Charaktere setze ich mich weg: sind sie mir nicht gut genug, so mach ich bessere; genug, der Auctor giebt mir treulich alle die Data an, aus denen er seine Reflexionen zieht, und setzt mich also in Stand, selbst nach Belieben zu reflektiren.

Aber ist der Verf. wirklich vollständig? Die Foderung, im strengsten Verstande, ist zu hoch, zu unmenschlich. Daß er mehr als alle andre von Cypern sage, lehrt wohl der Augenschein: aber um ihn näher von der Seite zu prüfen, müßte man eben so lange, wie er, Cyprische Geschichte studiret haben. Einzelne Auslassungen stossen wohl einem jeden aufmerksamen und kundigen Leser auf. So kennt der Verf. Cyperns alten Namen Cubdor nicht, den Swinton aus Phönicischen Münzen entdeckt hat (*Inscript. Citicae*, Oxford 1750. Michaelis Anwendung dieser Entdeckung auf die Mosaischen Caphtorim konnte er noch nicht wissen, da des letztern Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae erst im J. 1769. herausgekommen.) Er weis nicht, daß Cypern die Mutter alles Blumenkohls und aller Oliven ist, die wir in Europa bauen, (ein kleines, aber doch bemerkungswerthes Faktum.) Er erklärt die Vorfahren Hugo des III. nicht umständlich genug, der nur mütterlicher Seite von dem Geschlechte Lusignan, väterlicher Seite aber von den Herzogen

von Apulien, nachmaligen Fürsten von Antiochien, abstamme, und folglich A. 1267. eine ganz neue Regentenlinie in Cypern anfieng, S. 181. muß man blos errathen, daß Cypern von den Venetianern bey dem Friedensschlusse den Türken mit abgetreten worden: u. s. w. Aber wer ihm über solche Einzelheiten den Ruhm der Vollständigkeit absprechen will, muß die Schwere dieses Begriffs und die Härte dieser Foderung nie gefühlet haben. Ein jeder Recensent, dem diese Mangelhaftigkeit anstößig ist, beliebe nur etwa 12 Hauptauslassungen geneigtest anzuzeigen: ich will sie sorgfältig in mein Exemplar eintragen, selbst etwas zu der Collekte steuren, und solchergestalt mit der Zeit eine noch vollständigere Cyprische Geschichte befördern.

Allein einen Fehler vergeben wir unserm Verf. nicht; einen Fehler, der im 2ten Theile wie im 1ten herrschet, und der Brauchbarkeit des Buches wesentlich nachtheilig ist, — den Mangel der Zeitrechnung. Auf jeder Seite oben am Rande oder im Columnentitel sollte eine Jahrzahl stehen: aber so ließt man ganze Bogen weg, ohne eine einzige anzutreffen. So finde ich nicht, wenn das berühmte Bündniß zwischen Cypern, Rhodus und Aegypten geschlossen worden S. 10, wann der K. Janus in den Bund der christlichen Fürsten gegen die Söhne Bajeßids (Bajazet schreibt der Verf. dem Herkommen gemäß) getreten sey S. 12., wenn die Königin Charlotte nach Italien gereißt S. 62., wenn Famagusta den Genuesern wieder entrissen worden S. 66., wann die K. Katharine nach Venedig gegangen S. 92., wenn der letzte Anfall der Türken auf Cypern geschehen sey S. 140. ꝛc. Zwar stecken einige dieser Zeitbestimmungen in den Noten, oder im vorhergehenden: aber warum soll man den Leser erst mühsam suchen lassen? warum will man ihm die große Bequemlichkeit nicht gönnen, alles auf einem Blatt mit einem Blicke übersehen zu können? Eine andre eben so dankenswerthe Erleichterung würde es gewesen seyn, wenn statt des unnützen allgemeinen Columnentitels ein anderer, für jeden Abschnitt bestimmter, gesetzt worden wäre, wenn vor jedem Buche kurze Summarien vorhergiengen, und wann die eingedruckten Zeichnungen, entweder jede an ihrem Orte, oder hinten alle zusammen, erkläret wären.

Wm.

XLIV.

Alberti v. Haller, Domini in Goumoens le Jux, et Feudi in Eolagnenſ. Praeſidis Societatis Reg. ſcient. Götting. Sodalis Acad. Reg. ſcient. Paris. Reg. chir. Gall. Imper. Berolin. Suecic. Bononienſ. Arcad. Bavar. Societ. ſcient. Britann. Vpſal. Bot. Flor. Helvet. Batavic. Oeconom. Bernenſ. et hujus Praeſidis. In Senatu ſupremo Bernenſi Ducentumviri Opera minora anatomici argumenti cum tabulis aeneis. Lauſannae, ſumptibus Franciſci Graſſet et ſocior. Tomus primus ad partes corporis humani vitales, animales, naturales, 1762. 3 Alph. 7 Bogen.

Tomus ſecundus, ad generationem, eben ſo ſtark, 1767.

Tomus tertius. Accedunt opuſcula pathologica aucta et recenſa, 1768. 2 Alph. 3 Bogen.

Wir nehmen den erſten Theil mit, ob er gleich auſſer unſerm Zeitpunkt ans Licht getreten iſt. Dann die demſelben vorgeſetzte Vorrede geht auch die folgenden Theile an. Und da wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, uns nicht auf beſondere Umſtände von anatomiſchen Inhalte einlaſſen dürfen: ſo bringen wir zuförderſt ſolche Anmerkungen bey, die auch den erſten betreffen. Der Hr. V. hat ſchon vor einigen Jahren einen Octavband von kleinen anatomiſchen Schriften, und eben einen ſolchen von kleinen pathologiſchen Schriften herausgegeben. Die mehreſten waren akademiſche. Aber mit dieſen verband er viele andere Schriften, die er in Abhandlungen verſchiedener Geſellſchaften der Wiſſenſchaften hatte abdrucken laſſen. Wir finden dieſe hier aufs neue, aber in manchen Stücken verändert, verbeſſert und vermehret: ſo wie er ſich auch zur Hauptregel geſetzt hat, alle Ausdrücke, die eine Hitze oder Verunglimpfung verrathen möchten, zu meiden. Aber auſſer dieſen Vorzügen iſt das gegenwärtige Werk durch viele neue Aufſätze und Beobachtungen bereichert, die

e theils einzeln durch die Schriften auswärtiger Gesellschaften bekannt gemachet, theils in einer Verbindung in den aus mehrern Bänden bestehenden Memoires, die zu Lausanne erschienen, geliefert hat. Dieser letztern kann man daher, weil sie hier übersetzt sind, entbehren, um so viel mehr, da auch hier zugleich würkliche Verbesserungen und Zusätze angebracht worden sind. So verschieden gleich die Sprache ist, in denen diese Schriften zuerst herausgekommen: so sind sie doch hier insgesamt lateinisch; und der Hr. v. Haller hat selbst über die Uebersetzung die Aufsicht geführet.

Wir verweilen uns bey den pathologischen Beobachtungen des dritten Theils. In der Vorrede darzu vertheydigt sich der Hr. V. wider die neuerlich vom Hrn. v. Doevern und dessen Lehrling Hrn. Verschuur seinen Versuchen in Ansehung der Empfindlichkeit und Reitzbarkeit entgegengesetzten Einwürfe. Die Bemerkungen selbst sind fast um den dritten Theil vermehrt, und gehen auch ihrer Ordnung nach von der Ausgabe von 1755. ab; da nemlich die dem Inhalte nach mit einander übereinstimmenden vereinigt werden. Von dem Ausschwitzen des Bluts in der Peripneumonie lieset man einen neuen Fall. Bey einer Frau, welcher der Grimmdarm ausgefallen war, hat er verschiedene Versuche gemacht. Die zottichte Haut war äusserst roth, fast bräunlich und sahe wie Sammet aus. Durch aufgestreuetes Salpeter zog sich der Darm nicht zurück, sondern gab nur, so wie auch vom Küchensalz eine wässerige Feuchtigkeit von sich. Das äusserste Ende hatte völlig die Gestalt als die Bauhinische Klappe bey lebendigen Thieren. Zu den Beobachtungen von den Gallensteinen werden einige neue hinzugefügt; und er bestätigt dadurch aufs neue, daß auch wirklich große Gallensteine ohne Gelbsucht seyn können. Bey einer Jungfer hatte sich in der einen Brust aus der Milch ein Stein erzeugt — Ein nicht eben jungfräuliches Uebel.

Vom J. 1765. findet man eine Geschichte einer Frau, die an einer durch Erhärtung und Anschwellung des einen Eyerstocks entstandenen Wassersucht gestorben war. Unter des Hrn. v. H. Aufsicht ist die Inoculation der Pocken mehrmals auch bey vornehmen Kindern verrichtet worden, und zwar ohne Zufälle, ausgenommen, daß eines von den Kindern die Nacht vor dem Ausbruch mit leichten Convulsionen befallen worden. Unter den Inoculirten befindet sich auch eine Fräulein Tochter des Hrn. V. bey der aber die Operation nicht anschlagen wollte,

so wie sie auch hernach nicht von andern angesteckt worden ist. Dieses ist auch sonst dem Hrn. v. Haller begegnet. Der Versuch des Hrn. Daniel Bernoulli durch den an den Schwanz (uropygium) einer ins Wasser gesteckten Ente angebrachten elektrischen Schlag, ihr das Leben wieder zu geben, hat dem Hrn. B. bey einer Henne nicht gelingen wollen; eben so wenig als er einem tauben Manne das Gehör dadurch verschaffen konnte.

Zuletzt kommen einige Curen, die der Hr. B. verrichtet hat. Einen lungensüchtigen Menschen, der eine Menge Eyter ausgespuckt hatte, rettete er durch Chinarinde mit Milch gekocht, nebst einer guten und vegetabilischen Diät und der Bewegung zu Pferde. Durch eben die Methode ist er auch sonst glücklich gewesen, ausgenommen bey Frauenspersonen, bey denen die Reinigung ausgeblieben war. Völlig praktisch beschreibt er eine bösartige Pleuresie, die auf dem Lande um Bern 1762. grassirte. Sie war von fäulichter Art, mit einer großen Entkräftung. Ganz zu Anfang war bisweilen, obgleich selten ein Brechmittel dienlich. Mehr hingegen sahe der Hr. B. auf Abführungen, besonders durch Cremor Tartari, der aber doch für die durch Milch und Käse callös gewordene Gedärme der Alpenbewohner zu schwach war, für die daher in Molken verdünnete Tamarinden oder ein zugesetztes wirksamers Purgiermittel sich besser schickten. Der Schwefelgeist in Honig, den man mit Wasser verdünnet hatte, war vortreflich, und davon konnte man auch bis 30 Tropfen in einer Dosis nehmen. Um die Kräfte zu unterhalten, gab er das Sulphur antimonii auratum reichlich, doch ohne ein Brechen zu bewirken. Die Aderlasse schickte sich durchaus nicht. Ein schwangeres Frauenzimmer, das im 7ten Monat mit den Pocken befallen wurde, und wegen der starken Geschwulst im Munde und Halse zu erstickender Gefahr lief, half der Hr. B. doch durch vermittelst der Dünste, die er aus einer mit lauhwarmen Wasser halb gefüllten Theekanne einathmen ließ. Abführungen und saure Liquida thaten das übrige. In einem Nervenfieber richtete er aromatische Mittel und der Wein das mehreste aus. Eine Frauensperson befreyete er von der fallenden Sucht durch das Extrakt des Baldrians mit Stahl und Chinarinde vermischt. Das Extrakt hat in diesem Fall sich schon mehrmals bewähret. Bey einer Dame schien durch Verstopfung der Drüsen um die Speiseröhre ein verhindertes Schlucken entstanden zu seyn, welches durch die Menge von Schleim, welche das versüßte Quecksilber mit Aloe mit Erleichterung abtrieb, um so viel

wahrscheinlicher wurde. Dieser Fehler ist auch sonst öfter dem Hrn. V. vorgekommen. Bey sehr empfindlichen Personen hat er die Nerven durch Vitriolöl callös zu machen gesucht; in welcher Absicht er es zu 12, 15. und mehrern Tropfen mit einer gleichen Quantität vom stärksten Brandwein digeriret, hysterischen Frauenzimmern gegeben hat.

L.

XLV.

Die aus der heil. Schrift erwiesene Wahrheit der katholischen Religion. Verfasset von weiland Herrn des Mahis, Domherrn der Kirche zu Orleans, und ehemaligen Wortsdiener der vermeynten reformirten Religion, aus dem Französischen übersetzt von Franz Carl Hägelin, K.K. N. Oe. Regierungs-Secretär. Nebst einem Hirtenbriefe Sr. Hochfürstl. Eminenz des hiesigen Herrn Erzbischofs. Wien, im Verlage der Friedrich Bernhardischen Buchhandlung, 1768. gr. 8. 580 Seiten.

In diesem Werke soll unter drey Abtheilungen die Wahrheit desjenigen bewiesen seyn, was man bey den Katholiken von der Kirche, vom heil. Abendmahl und den übrigen streitigen Punkten zwischen ihnen und den Protestanten lehret. Da sich diese gegen jene immer auf die heil. Schrift berufen, so hat der V. sie mit ihren eigenen Waffen schlagen und aus der Bibel selbst widerlegen wollen. Luther und die ersten Reformatoren wünschten zu ihrer Zeit nichts mehr, als eine solche Widerlegung ihrer Lehrsätze aus Gottes Wort. Warum sollten ihre Nachfolger nicht damit zufrieden seyn? Die Wahrheit leidet keine Verjährung, und wenn die Gründe, womit der V., der anfänglich selbst ein Protestant gewesen ist, beweisen will, daß die lutherische und besonders die reformirte Kirche, keine Kirche Jesu Christi sey, sich hören lassen und würklich aus der wohlverstandenen heiligen Schrift genommen sind, so wäre es noch nicht zu spät, daß alle Protestanten nach dem Wunsche des Verfassers, des Uebersetzers und des Herrn Erzbischofs zu Wien, wieder zu der Kirche zurückkehreten, welche ihre Väter verlassen haben. Dem guten Willen des

V.

V. würde man es nicht beymessen können, wenn diese Absicht fehlschlagen sollte. Bescheiden und ohne Schmähsucht läßt er nach katechetischer Lehrart die Einwendungen der Protestanten gegen seine Kirche vortragen und beantworten. Nur Schade, daß diese Antworten ausserordentlich schwach und von einem wohlunterrichteten evangelischen Christen ohne großes Kopfbrechen entkräftet sind. Herr Hägelin wird es uns wohl nicht zumuthen, solches hier in einzelnen Fällen zu zeigen. Zu verwundern ist es immer, wie es dem V. und allen katholischen Gottesgelehrten, so unbegreiflich scheint, daß nach den Zeiten der Apostel Irrthümer sich in die christliche Kirche hätten einschleichen sollen, und wie sie behaupten können, die Kirche habe zu allen Zeiten dasselbe gelehret, da sie aus den notorischen Zeugnissen der Geschichte doch wohl wissen müssen, wie von einem Jahrhundert zum andern in dem folgenden mancher Lehrsatz aufgekommen sey, der in dem vorhergehenden noch nicht bekannt war; wie wenig die Kirchenväter in ihren Urtheilen und Spekulationen über die Bestimmung einzelner Glaubenspunkte übereinkommen; wie die Kirchenversammlungen sich mehrmal in ihren Schlüssen widersprochen haben; wie die Bischöfe, welche eine Meynung als ketzerisch oder rechtgläubig bestättiget haben, öfters Parthey und Richter zugleich gewesen sind, und was bey solchen Umständen von der Untrieglichkeit der Kirche zu halten sey. Indessen muß die Kirche des V. Meynung nach untrieglich seyn, sie muß eine ohnfehlbare Autorität haben, es muß die wahre Auslegung der heiligen Schrift von ihr abhängen, sonst kann dieselbe nicht verstanden werden, und ohne sie ist keine Gewißheit in der christlichen Lehre möglich. Freylich, bey solchen Voraussetzungen läßt sich alles aus der Bibel beweisen, wenn die Kirche einmal den Sinn der biblischen Aussprüche fest gesetzet hat. Aber läßt sich denn aus solchen angenommenen Sätzen gegen Protestanten disputiren, von denen diese Sätze eben geleugnet werden?

Wiewohl der V. hat ja, um recht gründlich in dieser Sache zu verfahren, gleich in dem ersten Hauptstück des 1sten Th. bewiesen, daß die katholische Kirche allein diejenigen Kennzeichen an sich habe, welche in der heil. Schrift von der wahren Kirche angegeben werden. Bewiesen? Nun ja auf folgende Art: (2tes Hauptstück) „Die Kirche Christi muß einig „seyn (das kann und wird sie auch allemal seyn, sobald man nur solche Punkte des Glaubens und des Verhaltens zum Wesen des Christenthums rechnet, darüber sich die heilige Schrift

so deutlich erklärt hat, daß dabey gar keine verschiedene Auslegungen möglich sind. Die Verschiedenheit der Meynungen über andere Dinge stöhret die Einigkeit der Kirche gar nicht) „Denn Jesus hat Joh. 10, 16. gesagt: es wird ein Schaafstall „und ein Hirte seyn. Paulus hat Eph. 4. gesagt: es ist „nur ein Leib und ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. „Jesus Christus hat nicht mehr Bräute, sondern nur eine „Braut. Die Protestanten theilen sich in viel Sekten, „von denen eine die andere der Ketzerey beschuldigt (Das ist freylich nicht recht gethan von den Protestanten. Damit geben sie viel Blösse gegen die Katholiken, denn die Ketzermacherey gründet sich auf päbstliche Principien, deren noch einige nach der Reformation zurückgeblieben sind.) Aber unter den ersten Christen wären schon Uneinigkeiten? „Ja, lautet die Antwort „des V., S. 16, 17, 18., aber die apostolische Kirche sahe die „damaligen Sekten keinesweges als einen Theil der Kirche an, „und machte nicht einen einigen Leib mit ihnen aus. Aber „die Reformirten sehen die Lutheraner, welche das Abendmahl „mit ihnen nicht nehmen wollen, als einen Theil der Kirche „an. (Das thun sie in dem Geiste eines Apostels, der die Paulisch, Apollisch und Kephisch genannten alle für Glieder eines Leibes Christi erklärt, und erkennen sich, bey unterschiedenen Meynungen vom Abendmahl ohnerachtet, für Brüder, weil sie Christum allein für ihren Oberherrn und die Bibel allein für die Richterin in Glaubenssachen annehmen) „Ein „so getheilter Leib kann die Kirche Jesu Christi nicht seyn, die „ein einziger Leib und ein einziger Schaafstall seyn muß — „Der Grundsatz der ersten Kirche war, daß man sich dem Ansehn der Apostel und hernach dem Ansehn der Kirche, die sie „errichtet hatten, unterwerfen solle. Davon sind die Protestanten abgegangen und haben durch sich selbst untersuchen „wollen, ob sie die heilige Schrift gut erklären. Die katholische Kirche ist in den Glaubenswahrheiten einig, die protestantische nicht. In der katholischen streitet man allenfalls „über Fragen der Gottesgelahrheit (gerade so ist es auch in der protestantischen Kirche) „und das verträgt sich mit der „Einigkeit, die Paulus fordert.„ (Das letzte halten wir auch dafür. Aber wie, wenn die meisten Streitigkeiten, die von je her in der christlichen Kirche gewesen sind und Trennungen verursacht haben, gar nicht eigentlich das Christenthum angegangen wären, sondern bloße theologische Fragen betroffen hätten? Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr findet man es so) „S. 19. Bey Zwietracht, Spaltung und Ketzerey

„kann

„kann man das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5, 19. und „die herrschet unter den Protestanten — Diese müssen nicht „sagen, daß wir sie verdammen, denn sie nennen ja den Bild„dienst, die Anrufung der Heiligen, die Anbetung Christi „im Hochwürdigen, Abgötterey. Damit verurtheilen sie ja „Millionen Menschen aus allen Jahrhunderten zu den ewigen „Flammen, da die heilige Schrift ausdrücklich sagt, daß die „Abgötter das Reich Gottes nicht ererben. Also verdammen „sie mehr als wir. S. 22. Die Katholiken sind von Ver„dammungen die größten Feinde. Die Verwegenheit, mit „welcher die Protestanten sich unterstanden, zu der Zeit, da „sie ihre Gesellschaft errichteten, so viel Christen zu verdam„men, ist die große Ursache, welche die katholische Kirche „verbindet, sie zu verdammen.„ (Die Protestanten verdammen nach ihren Grundsätzen niemanden. Sie sagen, daß man bey einem unverschuldeten und unerkannten Irrthum ebenfalls selig werden könne, wenn man nach dem, was man für wahr erkannte, mit redlichem Herzen gehandelt hat; aber man müsse fleißig forschen, ob man auch die Wahrheit erkenne, und wenn man den Irrthum eingesehen hat, so müsse man ihn verlassen, sonst würde er schädlich und verdammlich.)

Drittes Hauptstück. „Daß Christi Kirche heilig seyn müsse, „wird aus Eph. 5. 25, 27, 29. und 1 Petr. 2. 9. erwiesen. „Nun aber, schließt der V. S. 26., kann die protestantische „Kirche nicht sagen, daß sie heilig sey, weil sie lehret, daß die „Kirche in der Abgötterey gewesen und eine Verbesserung nö„thig gehabt hätte. Und dann verachtet sie ja Werke der „Heiligkeit, als die Entsagung der zeitlichen Güter, die Ge„lübde der Keuschheit, die Abtödtungen der Buße. Damit „zernichtet sie verschiedene Gebote der christlichen Lehre (keine „als die man dazu gemacht und für christliche Vorschriften „ausgegeben hat.) Die Lehren der katholischen Kirche sind „alle sehr heilig. Das Böse, was darinn ist, muß man ihr „nicht zuschreiben, da es nicht zu Folge ihrer Grundsätze ge„schichet, so wenig als man der protestantischen Kirche das „Gute zurechnen muß, was in ihr geschiehet, weil dies Gute „keine Folge ihrer Grundsätze ist; vielmehr durch die Mey„nung, daß die sichtbare Kirche in den wesentlichen Dingen „sich betrügen könne, und daß man nichts annehmen müsse, „als was unwidersprechlich in der heil. Schrift enthalten ist, „dahin verleitet, verschiedene Glaubenslehren und Lehren der „Moral aus dem Christenthum auszumerzen.„ (Ein hünbiger Schluß! Wenn die protestantische Kirche sonst durch

nichts ihre Heiligkeit verlieret, als daß sie von der christlichen Religion das absendert, was Menschen willkührlich zu Glaubens- und Sittenlehren gemacht haben, so ist Hofnung, daß sie sie ewig behalte) — Viertes Hauptstück. „Die Kirche „Christi muß allgemein und in der ganzen Welt ausgebreitet „seyn Luc. 13. 29. Math. 28. 19. Das ist aber die protestantische Kirche nicht, denn sie befand sich im Anfange der „Reformation nur in einem kleinen Winkel von Deutschland. „Weil sie nun damals die Eigenschaften nicht gehabt hat, „welche die heil. Schrift der wahren Kirche zueignet, so hat „sie in der Folge durch die Sünde derjenigen, welche sich „damals zu ihr geschlagen haben, auch nicht die wahre werden können u. s. w. Fünftes Hauptstück. Die Kirche „Christi muß apostolisch seyn. Das sind die Protestanten „nicht, denn ihr Amt, ihre Lehren, ihre Versammlungen „kommen nicht von den Aposteln in ununterbrochener Nachfolge „her. Aber die Hirten der katholischen Kirche stammen in „unverrückter Reihe von den Aposteln ab.„ (Die Lehrer in der griechischen Kirche doch auch nach des V. Genealogie? Also ist doch die wenigstens ebenfalls apostolisch. Dabey gienge aber dann wieder die Einigkeit der Kirche verlohren und stünde erst auszumachen, ob die apostolisch-griechische oder die apostolisch-römische die Kirche Christi sey.)

Die Proben mögen genug seyn, die Syllogistik des V. daraus zu beurtheilen. Etwas zur Auslegung der H. Schrift gehöriges aus dem 12ten Hauptstück, vom Worte Gottes, wollen wir doch noch anführen „S. 145. Eine klare Stelle „der heil. Schrift ist diejenige, deren Buchstaben dem Glauben der Kirche gleichförmig ist; eine dunkle Stelle diejenige, „deren Buchstaben derselben zuwider ist. Darum muß man „den Glauben kennen, um die klaren und deutlichen Stellen „von einander zu unterscheiden. Die dunkeln Stellen müssen „daher nach Masgebung der klaren von der Kirche ausgelegt „werden. Wer sich der Kirche nicht unterwirft, dem ist das „ganze Wort Gottes dunkel und das Evangelium verhüllt.„ Also die Kirche hat den Schlüssel zur Bibel. Und wenn einem der fehlt, so versteht man nichts davon, wenn man auch noch so viel griechisch und hebräisch könnte. 1 Tim. 4. 1-8. ist daher auch wohl eine dunkle Stelle und die Kirche muß sagen, wie sie zu verstehen sey. Schön! vortreflich! diejenigen Protestanten mögen darauf antworten, welche bisweilen gerade eben so argumentiren.

An

In der That, ein Buch, worinn für die Wahrheit der katholischen Lehre gegen die evangelische Kirche aus solchen Gründen geschlossen, worinn nach solchen Auslegungsregeln die Bibel erklärt wird, kann man jedem wohl unterrichteten Protestanten zu lesen geben, ohne besorgen zu dürfen, daß er dadurch von seinem Glauben möchte abtrünnig gemacht werden. Und wenn angesehene Gelehrte unter den Katholicken, die ein solches Werk als das gründlichste in seiner Art anpreisen, damit im 18ten Jahrhundert bey aufgeklärten und scharfsinnigen Wahrheitsforschern aus ihrer eigenen Mitte noch sorgzukommen gedenken, so können wir uns das gerne gefallen lassen.

W.

XLVI.

Ioannis Stephani Pütteri, I. V. D. Consiliarii Reg. aul. etc. Prof. Jur. publ. ord. in Georgia Augusta Tabulae genealogicae ad illustrandam Historiam Imperii germaniamque Principem. Goettingae, sumtibus viduae Vandenhoeck, 1768. gr. 4. XXII Tafeln auf halben Bögen.

Der V. hat diese Tabellen zum Gebrauche seiner Zuhörer bey seinen Vorlesungen über das Privatrecht der Fürsten verfertiget, und zu dieser Absicht sind sie gewiß sehr dienlich. Auch der systematische Geist des V. der in der systematisch statistischen Welt ihm so viel wahre Ehre macht, verstreuet über die Trockenheit dieser Materie einen gewissen Geruch, der den Leser nach verschiedenen Linien auf mancherley Spuren führet, welche ihn unvermerkt auf eine nicht unangenehme Weise interessiren.

Man kann von Bayern an, bis an den Rhein und über die Weser eine ganze Reihe grosser Häuser gleichsam vor sich hin wandeln sehen, und ungefähr kommt aus dem letzten ein Prinz heraus, der in einer Bogenlinie bis zu dem ersten Hause zurück fährt, und eine Braut holt. Man ziehet durch Böhmen, Luxenburg, Tyrol, befindet sich unvermerkt in Spanien, und zuletzt in Savoyen, ohne zu wissen, wie man dahin gekommen ist. Die Ersparung des Raums giebt auch diesen Tabellen

stellen das Ansehen der Bequemlichkeit, ob sie schon darüber von einer andern Seite fast zu künstlich gerathen sind. Manche Tabelle muß man nach allen Gegenden des Himmels legen, wenn man alles lesen will.

Von der Seite der Zuverläßigkeit will sie wohl der V. selbst nicht geprüfet wissen; Er hat seine Quellen angezeiget, die meistens noch darzu ganz gemeine Quellen sind und hat also die Unrichtigkeit nicht zu verantworten, die überdem öfters nur auf Kleinigkeiten ankommen, ob sie schon im juristischen Sinne fast allemal erheblich sind, weil eine frühere oder spätere Geburt oder eine andere Veränderung des Lebens einen ganzen Beweis entkräften kann, von welchem freylich hernach auch in der Geschichte verschiedene Wahrheiten eine andre Bildung bekommen. Wir hätten also in dem kurzen Vorberichte die Anzeige einiger Fehler gar nicht erwartet, auch die Anmerkung auf der II Tab. Prosapia Roberti nondum satis probata habetur — nicht. Denn es läßt hier nichts als Methode; Genealogische Beweise müssen doch allemal aus den Quellen, und noch aus andern Quellen als die hier angezeigt sind, genommen werden. Es ist ja fast kein fürstliches Haus, das nicht seine Genealogie schon beschrieben vor sich hat und öfters mehr als einmal. Diese sind die bessern Quellen, wenn es auf bündige Beweise ankömmt; der V. würde sie auch wohl zu finden und zu brauchen gewußt haben, wenn diese Tabellen hätten Beylagen zu einer Deduktion und nicht zu einem Compendium werden sollen.

Zum Beyspiele, daß wir nicht allgemein von dieser allemal verdienstlichen Arbeit, bey welcher wenigstens den Lernenden viele gemeine Quellen auf eine Zeitlang entbehrlich werden, urtheilen, so müssen wir gleich bey der I Tab. erinnern, daß man in der Geschichte der Merovinger, so viel wir wissen, keinen Childebert den dritten kennen, sondern an seiner statt einen Childerich den dritten, daraus folgt aber, daß der in dieser Tabelle später aufgeführte Childerich der dritte der vierte seyn müsse; denn wenn auch schon sonst dieser Childerich von einigen deswegen der dritte genennet wird, weil sie Childerich den zweyten, Theodorichs Bruder auslassen; so läßt ihn doch unser V. nicht aus, mithin muß der, von dem hier die Rede ist, nothwendig der vierte seyn. Auch ist es eben so ganz gewiß nicht, daß Dagobert III. jenes Childerichs III. oder wie ihn der V. nennt, Childeberts III. Sohn gewesen sey, einige halten ihn auch für seinen Bruder und auf gleiche Weise hal-

ten

zu viele auch Theodorich IV. nicht, wie der V. für Dagoberts Sohn, sondern für seinen Onkel, Chlotars IV Sohn. Wir wollen damit nicht sagen, daß der V. unrecht habe, aber man kann doch auch nicht sagen, daß er recht habe. Die Genealogie des mittlern Zeitalters wird immer ein ungewisses Studium bleiben, bis vorerst die Geschichte selbst mehrere Klarheit erlanget haben wird. In der IX Tab. N. 81. ist Frid. I. bellicosus, erster Churfürst von Sachsen, im J. 1367. gebohren und alle Geschichtschreiber, die dieses Jahr angeben, sagen im J. 1369. Auch dieses ist nur eine kleine Unrichtigkeit; aber wir können sie deswegen nicht unerinnert lassen, weil dieser Friederich der einzige in der Sächsischen Geschichte ist, dessen Geburtsjahr Zübnern und allen seinen Vorgängern unbekannt war. Erst in neuern Zeiten hat man diese Entdeckung gemacht. Tenzel, Horn, Heller haben sie aufbewahrt. Er war auch Stifter von der Universität Leipzig; eines so großen Mecänen und Helden Geburtsjahr sollte man doch überall ganz zuverläßig angeben.

Die Genealogie ist überhaupt eine Wissenschaft, die sich mit den Druckfehlern am meisten verträgt, sie müssen sehr stark und unnatürlich seyn, wenn man sie selbst finden will. So sind z. E. die angezeigte Memoires de Brandenbourg zu dieser Absicht nicht einmal ausführlich genug. Die Hausgeschichtschreiber müßte man darüber nachlesen, um zu finden, daß Tab. XI. N. 1. Friederichs I. Gemahlin nicht im J. 1443. sondern 1442. und die Gemahlin des Johannes alchymista N. 2. nicht 1463. sondern 1465. gestorben ist, daß sein Sohn Johannes N. 12. von der ersten, die Söhne Friedrich und Sigmund aber von der zweyten Gemahlin erzeuget worden. Die in der Jugend gestorbene Prinzen und Prinzeßinnen scheinen überhaupt in diesen Tabellen ausgelassen zu seyn, wobey wir auch nichts zu erinnern haben; aber wenn auf diese Art N. 15. nur neun erwachsene Prinzeßinnen aus diesen beyden Ehen mit einander angegeben sind und darunter doch eine als merkwürdig genennet ist, nemlich Barbara, Herzog Henrichs X. von Glogau und Crossen Gemahlinn, warum sind ihre Schwestern nicht auch genennt: Ursula, Herzogin zu Münsterberg und Oels, Elisabeth, Gräfin zu Würtenberg, Amalia Aemilia, Pfalzgräfin zu Zweybrücken, Sybilla, Herzogin zu Jülich, Elisabeth und Anastasia, Gräfinnen zu Henneberg? Sind diese etwan weniger merkwürdig? N. 20. Georg des frommen dritte Gemahlin lebte im J. 1591. noch und starb erst 3 Jahr hernach. N. 22. Johann starb nicht in Spanien

nion etwan auf der Reise, et war Vice-Re zu Valenzia und seine Gemahlin war keine bloße Germana de Foix, sie war vidua Ferd. R. Arrag. Wenigstens hätte der Raum des Papiers diese Anmerkung eben sowol erlaubt, als jene N. 20. daß die 2te Gemahlin Georg des Frommen, eine Schwester Matth. Königs in Ungarn war. N. 60. hat Albrecht nicht eine sondern zwey Gemahlinnen gehabt, die erste Henrica Ludov. war aus dem Hause Würtenberg geb. 1623. gest. 1642. von ihr kamen 3 Prinzeßinnen, davon 2. in der Jugend starben, die mittlere aber 24 Jahr alt wurde, und unvermählt starb. So ist auch N. 89. Carl Wilh. Fried. nicht 1711. sondern 1712. gebohren. Solche Unrichtigkeiten wird man auf einer jeden Tabelle finden können; sie beweisen aber nichts gegen den V. es war seine Absicht nicht, sie zu machen, aber auch nicht, sie zu vermeiden. Ein genealogisches Lehrbuch und ein genealogischer Beweis sind zwey verschiedene Begriffe. Man lernt die Kriegsübungen mit Gewehr und Feuer; aber es ist nicht nöthig, daß die Schüsse treffen;

Um indessen doch die Freunde des genealogischen Studiums mit dem Inhalt dieser Tabellen überhaupt bekannt zu machen, so dienet zu wissen, daß die 1. die Merovinger und darneben die Vorfahren Carls des großen, die 2. die Carolinger, die 3. die Sachsen und Franken, die 4. und 5. synchronistische Vorstellungen einiger verwandten Häuser, 6. das Oesterreichische, 7. das Bayerische, 8. das Pfälzische Haus, 9. die Sächsische und Heßische, 10. die jetzige Sächsische Häuser, 11. das Brandenburgische, 12. das Braunschweigische, 13. das Mecklenburgische, 14. das Würtembergische, 15. das jetzige Heßische, 16. und 17. das Badensche, 18. das Holsteinische, 19. das Savoysche, 20. das Anhaltische, 21. das Lothringische Haus, 22. die Clevischen und Westphälischen Häuser zu Gegenständen haben.

Gm**.

XLVII.

Rudolphi Augustini Vogel, Phil. et Med. Doct. Archiatri regii et Medic. Profess. ordin. etc. Opuscula Medica selecta, antea sparsim edita, nunc autem in unum collecta, recognita, aucta et emendata. Gœttingæ. Apud Dan. Fr. Küblerum, 1768. In Quart, 1 Alph. 11 Bogen.

Es sind in dieser Sammlung neun kleine Aufsätze enthalten, von welchen wir den Innhalt kürzlich anzeigen wollen. Der erste ist die 1747 zu Erfurt herausgegebene Inauguralschrift des Herrn Leibarztes, de Larynge humano et vocis formatione. Die anatomische Beschreibung der Luftröhre ist mit großem Fleiße gemacht, und erfüllet den größten Theil der Abhandlung. In Absicht der Theorie der Stimme hat Herr Vogel die Erklärungsarten des Dodart und des Ferrein miteinander vereiniget. Jener leitete die Stimme blos von der verschiedenen Weite der Glottis her, und vergliech also die Luftröhre mit einem musicalischen Blase-Instrumente: dieser hingegen glaubte, daß es bey der Stimme hauptsächlich auf die verschiedene Länge der Ligamente der Glottis ankomme, und daß also die Luftröhre mit einem musicalischen Saiten-Instrumente mehr Aehnlichkeit habe. Herr Vogel beweiset, daß man bey der Erklärung der Stimme auf beydes zu sehen habe, und daß die Luftröhre theils wie ein Blase-Instrument, theils wie ein Saiten-Instrument wirke. Der Ton, welchen beym Ausathmen so wohl die Beugungen der Luft, als der Ligamente der Glottis zugleich hervorbringen, ist demnach die Stimme. Die Enge der Glottis und die stärkere und schnellere Anspannung ihrer Ligamente, formirt die scharfen Töne, die erweiterte Glottis und die schlafferen Ligamente, machen die stumpfen. Ferreins Theorie kommt dieser sehr nahe, und der Verfasser sagt selbst, §. 54. Ferrein credidit, organon vocis esse instrumentum chordarum et instrumentum pneumaticum simul eodem tempore. Der zwote Aufsatz de incremento ponderis corporum quorundam igne calcinatorum, ist bey Gelegenheit des Antritts der medicinischen Profeßion, in Göttingen erschienen. Die Chymisten behaupten häufig, daß viele Körper, nachdem sie durchs Feuer calcinirt worden sind, schwerer als zuvor befunden würden.

Diese

Dieſe wunderbare Sache hat Herr Vogel genauer unterſucht, und ſie nur zum Theil wahr befunden. So wohl aus der Gegeneinanderhaltung der von verſchiedenen Naturforſchern angeſtellten Verſuche mit einerley Körpern, als auch aus den von dem Verfaſſer ſelbſt wiederholten Beobachtungen erhellet, daß viele dieſer Körper durchs Calciniren entweder nichts an der Schwere gewinnen, oder wohl gar leichter werden. Das Bley iſt der einzige Körper, wie Herr Vogel in dieſem Aufſatze ſagt, der wirklich durch die Calcination ſchwerer wird, jedoch ſetzt er im 5ten Aufſatze noch das Spießglas hinzu, wenn es auf eine gewiſſe Weiſe calcinirt wird. Wir hätten gewünſcht, die Gedanken des gelehrten Herrn Verfaſſers über dieſe wunderbare Erſcheinung zu leſen; Geſetzt, daß es auch nur Muthmaſſungen wären. Der dritte Aufſatz iſt eine 1756 zu Göttingen vom Herrn Lentin gehaltene Diſputation: de prærogativa Venæ ſectionis in partibus laborantibus. In der vorläufigen Erörterung vom Nutzen des Blutlaſſens, iſt §. 8. richtig bemerkt, daß daſſelbe auch in den ſogenannten morbis frigidis zuweilen Statt finde, wenn ſie nemlich von ſolchen Urſachen entſtanden ſind, die das Blutlaſſen erfodern. Man müßte aber hinzuſetzen, in den Fällen, wo dieſe Urſachen noch wirklich beſtehen: denn in vielen ſolchen Krankheiten, die wirklich von Vollblütigkeit, Entzündungen, Verſtopfungen, und andern Umſtänden, welche das Blutlaſſen erfodern, entſtanden ſind, darf es eben darum nicht geſchehen, weil die urſprüngliche Urſache nicht mehr vorhanden iſt. Z. E. Wenn einer, der ſich von Vollblütigkeit, die er erregt hat, zu ſtark verblutet, zuletzt von der Verblutung waſſerſüchtig wird u. ſ. w. Der eigentliche Zweck dieſer Abhandlung iſt, den Nutzen und Vorzug des Aderlaſſens an den leidenden Theilen ſelbſt, beym Kopfweh, im Schlagfluſſe, Lähmungen, in der Hirnwuth, Melancholie, Manie, Augenentzündung, Bräune, Rheumatiſmen und der Gicht zu erweiſen. Die Beweiſe ſind mehrentheils aus den älteſten medicinischen Schriften hergenommen. Es iſt aber hier auch nicht allemal das eigentliche Aderlaſſen zu verſtehen, ſondern auch das Schröpfen, das Saugen der Blutigel, u. ſ. w. Das Blutlaſſen an gelähmten Gliedern und an podagriſchen Füſſen ſcheint unter allen am bedenklichſten zu ſeyn: und hat gleichwol Zeugniſſe von großen Aerzten für ſich. Dennoch aber möchten wir wohl jungen Aerzten die Warnung geben, daß ſie ſich hieraus keine allgemeine Regel formiren möchten, an ſtark entzündeten Gliedern ohne Unterſchied die Ader öfnen zu laſſen. Es ſind Fälle vorhanden,

da ein solches Blutlassen den Brand in dem entzündeten Theile nach sich gezogen hat. Ueberhaupt ist es in dieser Materie schwer und mißlich, allgemeine Regeln festzusetzen, da die theoretischen Gründe noch nicht genug entwickelt sind, wie Herr Vogel wohl erkennet; die bloßen Erfahrungen aber immer ein schwankender Grund für allgemeine Regeln sind. Bey einem Maniaco hat das Schröpfen bey den Ohren nicht allein eine augenscheinliche Hülfe geleistet, sondern auch jedesmal ein Nasenbluten veranlaßt, welches Herr Vogel von der Erschütterung durch den Schlag des Schröpfeisens herleiten will. Daß das Blutlassen am Fuße oder Arme, jemals Zahnschmerzen curirt habe, zieht er §. 21. ganz mit Unrecht in Zweifel: denn oft ist der Effekt davon augenblicklich, und auch dauerhaft. Im vierten Aufsatze, welchen Herr Schmirt 1757. in Göttingen vertheydigt hat, wird die Ungereimtheit einer Universalarzney, an welcher itzt wohl wenige Leute von gesunder Vernunft mehr zweifeln, überflüßig dargethan. Die Analecta chemica de Vitro antimonii, welche Herr Mölter 1757. in Göttingen vertheydigt hat, machen den fünften Aufsatz aus, und sind von weit beträchtlicherm Innhalte. Das Glas des Spiesglases ist ohne Zweifel in Deutschland erfunden, und älter, als man glaubt. Die Zubereitung desselben, mit allen Handgriffen wird gezeigt, und zugleich erwiesen, daß zur Calcinirung und Schmelzung des Spiesglases ein lange genug fortgesetzter und hinlänglicher Grad des Feuers erfordert werde, ohne daß sich die Zeit, wie lange es währen müsse, bestimmen läßt, weil zuweilen 15 Stunden, ja fast ein Tag, zuweilen nur 5 Stunden dazu nöthig gewesen sind. (§. 8. 10.) daß die glasirten Gefäße die Calcination nicht verzögern, noch den Kalk verderben; daß die Beschaffenheit der Luft nichts dabey thue; kein Zusatz vonnöthen sey; daß die Verglasung selbst von den schwefeltheilchen des Spiesglases herrühre; daß der Regulus zwar nur allein, aber doch nicht ganz und gar verglaset werde; wie das Glas aus ihm gemacht werden müsse, und daß man diese Erfindung dem Angelo Sala zu danken habe, solches wird §. 9. bis 14. gelehrt. Hiernächst gesteht der Verf. ein, daß nicht das Bley allein, sondern, obwol nur unter gewissen Handgriffen, auch der Regulus des Spiesglases, von der Calcinirung schwerer werde, und bringt wider die arsenikalischen Theile dieses Halbmetalles einige Zweifel bey. Er erklärt die Erzeugung des Glases, und dessen durchsichtige Röthe, und leugnet insbesondere, §. 16. aus eigenen Versuchen, die Kräfte, welche der Schwefel und das Spiesglas selbst besitzen

soll, das Glas zu reinigen. Der Rest der Abhandlung betrift die Wirkung verschiedener Säuren in das Glas des Spiesglases, und die Beweise, wider einige Chymisten, daß es mit Aqua Regis nicht aufwalle, mit Salpeter nicht detonire, noch dadurch in schwelstreibendes Spiesglas verwandelt werde, auch daß es das sublimirte Queckſilber keineswēges in Spiesglasbutter verwandle. Im 6ten Aufsatze, den Hr. Rosenbach 1757., unter dem Titel Paralipomena de Vomitoriorum usu, mit Hrn. Röderer vertheydiget hat, wird hauptsächlich der Nutze der Brechmittel in der Art convulsivischer Zufälle, die mit einem Krampfe des Unterkinnbackens verbunden sind, insofern sie von faulenden Materien im Magen herrühren, in andern Convulsionen der Kinder von Ueberhäufung des Magens, in pleuritischen Krankheiten, wo der Auswurf nicht erfolgen will, im Stickhusten der Kinder, in der faulenden Bräune von einer Fäulniß im Magen, im Wurmfieber, in der Nachtblindheit, in einigen Arten des schwarzen Staars, und wann die Quecksilberarzneyen den Speichelfluß nicht geschwind genug erregen wollen, angepriesen. Die merkwürdigsten Fälle, wo Brechmittel mit glücklichem Erfolge gebraucht worden, sind ein Mutterblutsturz, wo Riedlin den Versuch, aus einem Versehen derer, die die Arzneyen geben mußten, gemacht und den glücklichen Erfolg bewundert hat, und die eingezwängten Brüche, wider welche der Hr. D. Zacharias Vogel in Lübek, (nicht der Chirurgus, sein H. Bruder,) in einem äusserſten Falle ein Brechmittel mit augenblicklicher Hülfe verordnet hat. Hr. Lentin hat den letztern Versuch mit gleichem Glücke wiederholt, und die Sache wird niemanden befremden, wer das Vorurtheil nicht mehr heget, daß die so genannten eingezwängten Brüche von einem Krampfe der Ringe zusammengeschnürt würden, der in einer bloßen Einbildung bestehe. Der 7te Aufsatz von 1759, de statu plantarum, quo nocte dormire dicuntur, ist eine angenehme Sammlung kleiner Merkwürdigkeiten aus dem Gewächsreiche, die man mit vielem Vergnügen lieset. Im achten Aufsatze, de sale sedativo Hombergii, welche Herr Wasser 1759 zu Göttingen vertheydiget hat, erzählt Herr Vogel erstlich, wie Becher zuerst dieses Salzes Erwähnung gethan, Homberg aber die Natur und Zubereitung desselben zuerst beschrieben, wie hernach der jüngere Lemery, besonders aber nach ihm Geoffroy, den Proceß verbessert und abgekürzt, und was zuletzt Neumann und Fasenest dabey gethan haben. Hiernächst beschreibt er, §. 9. sein eignes Verfahren, und macht zu den vorigen so wichtige als nöthige Erinnes

linterungen. Dieses Salz ist nicht narcotisch, und kann in weit gröſserer Dosi als gewöhnlich gebraucht werden. Dieser Aufsatz ist des Ruhms des Herrn Leibarztes in den chemischen Wissenschaften vollkommen würdig. Der letzte, den Herr Janßen 1760 vertheydigt hat, enthält endlich Animadversiones super morbis incurabilibus, worinn verschiedene merkwürdige Fälle von unheilbaren Krankheiten und nützliche praktische Anmerkungen vorkommen. Besonders ist von dem Scirrhis viel Wichtiges hier zu lesen, Z. E. ein Fall, wo die schwarze Galle sich nach dem Beine gewendet, und das selbst eine scirrhöse Geschwulst formirt hat; ein anderer, welchen der Herr Verfasser, nebst dem sel. Röderer für einen Scirrhum des Magens gehalten, welcher doch bey der Eröfnung des Leichnams nicht gefunden worden. Der Herr Leibarzt erinnert mit Grunde, daß wohl die meisten von denen, die sich rühmen, innerliche Scirrhos geheilt zu haben, durch die Zeichen betrogen worden sind, und eben dasselbe ist von den Herzpolypen unstreitig: denn die Zeichen dieser Krankheiten sind so zweydeutig, daß sich der geübteste Kenner vor dem Betruge nicht genug hüten kann. Es sind auch §. 8. viele Beyspiele von ungewöhnlichen und nicht zu entdeckenden Herzkrankheiten gesammlet. Ein warnender Fall, wo die zurückgetriebene Krätze sich zur Leber gewendet und ein Stratoma darinn formirt hat, ist §. 9. beschrieben, und auch dadurch merkwürdig, weil er beweiset, daß bey dergleichen Verhärtniß der Leber gleichwol keine Spur einer Gelbsucht zu bemerken seyn könne, sintemal dieser Kranke in seinem Leben niemals damit behaftet gewesen ist. Daß oft die seltsamsten Dinge durch den Urin abgehn, leitet der Verfasser von Geschwüren im Mastdarme her, die sich in die Harnblase öfnen, und so erklärt er vernünftig vielerley Erscheinungen, die man sonst von Zaubereyen herzuleiten pflegt. Herr Vogel verspricht 1769 einen zweyten Theil dieser Sammlungen zu liefern, und wie kann er zweifeln, daß sie Beyfall erhalten werden?

C.

XLVIII.

Christian Wilhelm Franz Walchs, der Theol. Doctors und derselben und der Philosophie ordentlichen

Prof. zu Göttingen, Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten, bis auf die Zeiten der Reformation. Vierter Theil. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1768. 2 Alph. 8 Bogen in 8.

Der H. Walch fährt in Sammlung und Beurtheilung der Geschichte der Religionsstreitigkeiten in der christlichen Kirche fort, und liefert uns in diesem Theil einen mit vieler kritischen Genauigkeit aus den Schriften und Urkunden der damaligen Zeit mühsam gesuchten Stoff; die Spaltung der Donatisten, des Meletius von Antiochien und einiger minder beträchtlichen; und die Streitigkeiten mit den eigentlichen Pelagianern vollständig einzusehen und zuverläßig zu beurtheilen. Was ihn unsers Erachtens von andern, die vor ihm solche Untersuchungen angestellet haben, vorzüglich unterscheidet, ist dies; daß er sich nicht allein die historische Berichtigung der erzählten Lehrsätze und Handlungen angelegen seyn läßt, sondern auch den Sinn der streitigen Lehrsätze und ihre mehrere oder mindere Erheblichkeit nach dem damals herrschenden System der Rechtgläubigen bestimmet, dahingegen andere vor ihm beydes fast immer nach ihrem eigenen angenommenen System beurtheilet, und nach einem gewissen dogmatischen und polemischen Zweck entschieden haben: ein Fehler, der die Lehrsätze der Väter sowol als der sogenannten Ketzer in einem ganz falschen Gesichtspunkt gezeiget, und der letztern ihre oft weit nachtheiliger geschildert hat, als sie in der That sind. Wird die Geschichte der Religionssätze nach dieser allein richtigen Methode behandelt, so wird auch sehr deutlich erhellen; daß weder die Rechtgläubigkeit der Väter immer unsre Rechtgläubigkeit noch eine Ketzerey der damaligen Zeit immer eine Ketzerey nach unserm System sey: auch die freygebigen Vergleichungen neuer Irthümer mit ältern werden mehrentheils umstatthafte erfunden werden; wie der Verf. selbst an einzelnen Exempeln zu verstehen giebt. Auf diesem Wege ist es auch nur moralisch möglich, zu der rühmlichen und recht gewissenhaften Unpartheylichkeit zu gelangen, welche des Verf. Urtheile begleitet, und ihm eben so weit von dem erhitzten Eiferern wider die Ketzer, als von eigensinnigen Vertheydigern derselben, wie Arnold war, entfernet. Einige Beyspiele aus gegenwärtigem Theile werden für Leser, denen das Werk schon von dieser Seite bekannt seyn muß, zureichend seyn.

Die

Die Geschichte der Donatisten liefert allen nachdenkenden Christen ein sehr lehrreiches Beyspiel, wie durch die Unbiegsamkeit der Gemüther aus einer Uneinigkeit weniger Personen über die Wahl eines gottesdienstlichen Lehrers, eine so große und unsittliche Trennung unter großen Gemeinen, die doch im Glauben einig waren, entstanden sey, welche dreyhundert Jahr fortgesetzt worden, ganze Provinzen verwirret, und bis zum Mord, Verwüstung des Staats und andern recht groben Verbrechen getrieben worden S. 4. Die Donatisten waren nicht Ketzer, sondern Schwärmer, folglich voll Verachtung und geistlichem Stolz gegen die Parthey, die sie verlassen hatten. Ihre Gegner und unter denselben Augustinus hatten im Grunde eben den Fanatismus, und wenig Ehre von ihrem Eifer wider dieselben, der in der Kirche einen kläglichen Schaden gestiftet. An ihm kann man lernen, wie wichtig die Pflicht vor Männer sey, die Gott in der gottesdienstlichen Gesellschaft mit Ansehen und Achtung und Vertrauen der Brüder beehret, durch kein böses Beyspiel die Nachwelt sündigen zu machen S. 339. f. Er behandelt sie als Ketzer, ob sie es gleich nicht waren S. 324; anstatt tüchtiger Gründe S. 315. macht man sophistische Einwürfe gegen sie, und hat nicht die Billigkeit, einzelne Lehrsätze nach ihren eigenen Grundsätzen zu beurtheilen S. 299; anstatt sie durch Liebe und Sanftmuth wieder zur Vereinigung zu bringen, brauchte man Gewalt, suchte sie unter dem scheinbaren Namen der Vereinigung zu unterdrucken, bediente sich einseitig gerichtlicher Hülfe S. 199, zwang dadurch die Gewissen, und verfolgte sie öffentlich S. 170. f. daß also die Gemüther mehr aufgebracht, als besänftiget wurden. Was ist es Wunder, daß diese wieder alles thaten, um sich zu erhalten, und an ihren Verfolgern zugleich zu rächen, und bey ihrem schon herrschenden Fanatismus in die Missethaten der Circumcellionen zum Theil ausarten? S. 225. Versuchte man etwa die Güte, so ladete man sie mit Unterstützung der Obrigkeit und Bedrohung ihrer Strafen zu mündlichen Unterredungen oder gar zu theologischen Zweykämpfen ein, welche zur Ueberzeugung nie taugen, und unter solchen Umständen zugleich ein Gewissenszwang sind S. 200. 201. 224. Dieses Verfahren mit den Donatisten, wovon der V. umständliche Beweise giebt, und der fanatische Stolz und Eigensinn der letztern, (welche überhaupt allen denen eigen sind, die sich durch bessere Erkenntniß oder Zucht von den übrigen Christen unterscheiden wollen,) giebt der moralischen Folgerung ein großes Gewicht, womit der

B. S. 352. diese Geschichte beschließt, und welche wir nicht unterlassen können, gottesdienstlichen Lehrern zu ernster Ueberlegung zu empfehlen.

Die pelagianischen Streitigkeiten, mit deren Geschichte der Verf. diesen Theil beschließt, betreffen eine Menge Religionsfragen, welche zu den schwersten und dunkelsten Theilen des christlichen Lehrbegrifs gehören S. 521; Die Scholasticker machten auch, bey allem Eifer mit dem Augustinus in den Lehrsätzen übereinzustimmen, keine Kirchen- sondern eine Kathederstreitigkeit daraus S. 524; die streitigen Fragen waren auch für den gemeinen Haufen zu subtil S. 718; der Pelagianismus ist also mehr eine theologische Streitigkeit, als Ketzerey zu nennen S. 827; die Pelag. haben überdem nie eine Parthey gemacht, und mehr die gelehrten Glieder, als die Kirche beunruhiget S. 529; und sich aller Verdammungsurtheile ihrer Gegner ohngeachtet nicht von der Kirche getrennt. S. 717. — Der Streit ist zwar nicht von Aug. angefangen worden S. 581. aber nachdem er sich einmal darein gemischt hatte, war er nebst dem Afric. Bischöffen auf eine niedrige Art geschäftig, Parthey zu machen S. 624. 26; er war die Seele aller Afrik. Versammlungen in dieser Sache S. 649; nachdem sie erst den Pelagius verdammt hatten, war ihnen der Widerspruch der Morgenländer, und die Lossprechung desselben zu Diospolis empfindlich S. 600. und 621; sie wollten sich behaupten, wiederholten ihre Verdammungsshynoden S. 635; und suchten kayserliche Befehle, wodurch jeder Bischof gezwungen wurde, bey Verlust seines Amts Pelagii Verdammung zu unterschreiben S. 666. 74. ja wer selbst aus Mangel hinlänglicher Kenntniß oder Ueberzeugung, ob auch Pelag. die ihm angeschuldigte Irthümer lehre, nicht unterschreiben wollte, wurde abgesetzt S. 677; so machten Synodalschlüsse und bürgerliche Verordnungen den Pelagianismus zur Ketzerey S. 680. 82; und der Ehrgeiz und der Geist des Partheymachens Aug. und der Afrik. verbreitete sie S. 836. f.

Augustins Name erhielt in der Kirche ein solches Ansehen, daß man es zum voraus annahm; Pelagius ist ein Ketzer, und Aug. Lehrsätze sind ohne Ausnahme orthodox S. 522, da es doch noch sehr bedenklich ist, ob er ein Lehrer der reinen Wahrheit zu nennen sey S. 829. 30. Im Munde der Römischkathol. gilt das wohl: du denkst mit dem Pelag. und wir mit den Aug. aber nicht im Munde der Protestanten S. 527, doch

doch hat auch unter diesen der Partheygeist oft in die historische Untersuchung dieser Streitigkeit Einfluß gehabt, und manche sich durch den Ketzernamen für berechtigt gehalten, viel Böses von Pelagius zu sagen S. 525 und 45; dessen Charakter und Gelehrsamkeit doch Aug. selbst lobt. S. 551. 53. 61.

Der Verf. stellet S. 735 und 760 f. Pelagii und seiner Gegner Lehrbegriffe sehr deutlich gegen einander, daraus man sehn kann, daß dieser so wenig als jener unsrer gegenwärtigen Orthodoxie gemäß ist. Er bezeugt, es könne nicht geläugnet werden, daß wenigstens im Orient die Grundsätze von Pelag. Lehren, ja wohl diese selbst, schon vor ihm Beyfall gehabt. S. 718; doch will er sie bey diesen ältern nicht für pelagianisch angesehn haben S. 723, und läugnet S. 799. so gar, daß er seine Grundsätze von ihnen entlehnet habe. Allein die unbestimmte und dem Pelagianismus sich nähernde Art, wie verschiedene ältere Kirchenlehrer die dahin einschlagende Lehrsätze ohne Widerspruch, ja mit Beyfall der Frommen und Mönche vorgetragen hatten, sollte doch wohl den Stoff zu Pelag. Lehrbegrif hergegeben haben; welcher freylich erst in der Folge nach und durch den darüber erregten Streit von ihm die Form und Ausdehnung und die Art des systematischen Zusammenhangs erhalten hat. Von jenen scheint ihn Pelag. ganz unschuldig und so unbestimmt wie er war angenommen zu haben; unter dem Streit wurde er bestimmt und noch weiter getrieben; und aus Haß gegen die Manichäischen Lehrer, (aus denen er die Sätze der Gegenpartheyen herleitete, S. 802, und welcher ihn auch zur Consequenzmacherey verleitete,) S. 812, in der Hitze des Widerspruchs, wie es zu geschehen pflegt, ins entgegenstehende Extremum ausgedehnt. Aus dieser Entstehungsart des pelagianischen Lehrbegrifs versteht man auch, wie Pelag. und seine Anhänger in ihren Glaubensbekenntnissen orthodox und über diese Fragen unverschuldet unbestimmt haben seyn, manche Rechtgläubige ihn losprechen, andere, als Josimus, S. 631. es für lächerlich und unnütze Streitigkeiten erklären, seine Gegner selbst in ihrem Widerspruch sehr unbestimmt seyn S. 812, anfangs nur zwey Irrthümer angeben S. 617, manches für einen erträglichen Fehler halten S. 619, und in der Folge erst, da das Blut durch die Dauer des Streits und eingemischte Affekten heiß geworden war, und man nun erst die Materien recht durchdisputirt, und mit dem angenommenen System ver-

glichen hatte, alles und in allen seinen Theilen haben verdammen können. Sollte dieses wahrscheinlich seyn, so würde wohl das Verf. Urtheil über Pelagii Verstellung und Verbergung seiner wahren Meynung S. 726. 818 und 834 einer Milderung bedürfen; und diese selbst noch nicht völlig historisch erweislich seyn. Es konnte bey ihm Ungewißheit seyn, Befremdung über Sätze, die noch nicht symbolisch gemacht, und zum Theil vor ihm, ohne Widerspruch gesagt worden waren, verkehrt zu werden, wie sich denn Cälestius selbst darauf berief, daß es quaestiones praeter fidem et indisciplinatae wären; überdem würde ja auch die Gegenlehre durch die Verdammung dieser Sätze erst symbolisch S. 787. 88. Waren die Pelag. unbestimmt in ihren Sätzen, so waren es die Gegner auch; und würden es eben so sehr als jene gewesen seyn, wenn sie an statt anzugreifen und die Oberhand zu haben, angegriffen und unterdruckt worden wären.

Da der Verf. es wie schon gesagt, für eine theologische Streitigkeit hält, so hat uns sein Urtheil S. 824 f. über die Erheblichkeit derselben befremdet. Die einzelnen Theile des pelag. Lehrbegriffs sieht er zwar für minder erheblich, zum Theil für wahr an, den gesamten Lehrbegriff hingegen für ein Gewebe von Irrthümern, ja für wahre Grund-Irrthümer, welche den Grund und die Ordnung des Heils betreffen. Uns dünkt, beydes könne nicht mit einander bestehn: eine blos theologische Streitigkeit betrift nicht den Grund des Heils; und was wider diesen ist, kann keine blos theologische Streitigkeit seyn. Wir würden weniger unbestimmt über das Gewicht einer Lehre urtheilen, wenn wir den eigentlichen Grund und die Ordnung des Heils von der verschiedenen Art sich beydes vorzustellen und in Verbindung zu setzen, genauer unterschieden hätten; sonst kann jeder alle Streitigkeiten, die die Wahrheiten der Heilsordnung angehen, für Grund-Irrthümer halten. Wer da behauptet, wir bedürfen des Beystandes des heiligen Geistes zur Seligkeit nicht, der widerspricht einer Heilswahrheit; wer aber sagt, dieser Beystand geschieht auf diese Weise und in diesem Verhältniß; der kann irren, aber sein Irrthum ist kein Grund-Irrthum: denn er betrift nur das Verhältniß dieser Wahrheit zu den Wahrheiten der Vernunft, oder zu dem ganzen Zusammenhange des theologischen Lehrbegriffs, und dann ist es eine blos theologische Streitigkeit.

Endlich wünschten wir noch, daß ein Verf. der so kaltblütig, und so sehr mit Unterscheidung und Rücksicht auf das

jedes

jedesmalige Lage der Personen und Sachen urtheilet, nicht überhaupt jede Verbergung einer Meynung, welche Glaubenslehren betrift, als theologische Betrügerey verdammt hätte. Es giebt gewiß nicht selten Fälle, wo sie bey eigener Ungewißheit und Zweifelmüthigkeit, oder auch in Absicht auf das allgemeine Wohl der Kirche, oder verschiedener Glieder derselben nicht allein als eine menschliche Schwachheit zu entschuldigen ist, sondern auch gar moralisch recht und pflichtmäßig seyn kann.

R.

XLIX.

George Lenneps, Hochfürstlich-Hessen-Casselischen Ober-Appellationsraths Abhandlung von der Lehne zu Landsiedelrecht, worinnen die Landsiedelgüter nach ihrer Natur und Beschaffenheit gründlich untersucht und mit den Lehngütern sowol, als mit den Meyer-Pacht-Waltrechts- und anderen unter mancherley Namen vorkommenden Bauergütern in Vergleichung gestellt, auch zugleich viele bisher ungedruckte Lehnbriefe und andere archivalische Urkunden in einem besondern Codice probationum beygefüget werden. — Marburg, bey Müllers Erben und Weldige, 4 Alph. 15 Bogen in 4.

Dieses mit vielem Fleiß und geprüfter Gründlichkeit verfaßte Werk verdienet Aufmerksamkeit und Achtung, da es einen Gegenstand auswickelt, der selbst in den Heßischen Landen bisher in Dunkelheit und Streitigkeiten verhüllt war. Doch die größte Vorzüge bedecken einige Flecken nicht, welche wir bey einer zweyten Auflage gerne ausgelöscht und verbessert sehn möchten. Nichts fiel uns, nichts wird jedem Leser beschwerlicher fallen, als mit ganzen Schaaren von Noten und Ausschweifungen bestürmt zu werden. Recht hat der Verf., daß uns die Analogie oft nöthigt, ganz fremde Dinge herbeyzuziehen um ähnliche Fragen daraus zu erörtern, allein darinn wird er sich wohl irren, daß man alsdann beynahe das ganze System, worinn der entlehnte und verglichene Begriff eins

schlägt, vortragen und alle mögliche Arten desselben erklären müsse. Ein Schriftsteller, der nicht mit vieler Belesenheit prahlen will, sondern seinem Zweck gemäß handelt, nimmt nur die Grundlehren, von welchen der Schluß auf andere Dinge gemacht wird, heraus. Wir tadelten den Verf. nicht, wenn er die Landsiedelgüter mit den Lehen verglichen, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit angemerkt hätte: aber so giebt er uns auf neunzig Seiten ein ganzes Lehngebäude und etliche hundert Abtheilungen von Lehen zu lesen; bey einer anderen Gelegenheit, nemlich bey den Abgaben des Landsiedels verfteigt er sich bis auf die Tribus, Curien, Classen, Centurien ꝛc. und Colonien der Römer, sagt nichts neues noch nothwendiges, sondern schreibt den Rosin getreulich und umständlich aus. Auch über die Reichs- und Land-Steuerverfassung und das deutsche Münzwesen hat er zwar viel gutes aber wenig zweckmäßiges gesagt. — Von der Schreibart wollten wir anfangs nichts sagen, weil wir Hrn. Lenneps verstanden haben, und überdem in solchen Schriften keine Zierrathen suchen. Allein da er in seinen hundschäckigten Stil verliebt ist, da er die Reinigkeit des Ausdrucks in juristischen Schriften für pedantisch, gezwungen und für die Rechtsquellen, welche halb deutsch halb lateinisch sind, unbequem hält; so müssen wir wenigstens diese Art von Ketzerey anzeigen, und andere bitten, kein böses Beyspiel daraus zu nehmen. Die ganze Abhandlung ist übrigens in zwölf Titel vertheilt, deren Inhalt wir dem Wesentlichen nach, anzeigen wollen.

I. Von der Landsidelleyhe und den Lehngütern überhaupt. S. 1. Der Begriff von einem Landsiedel ist in den Händen des Verf. etwas unförmlich und dicke geworden. Ein Landsiedel heißt nach seiner Umschreibung „derjenige, welcher ein fremdes Gut inne hat, mit seiner Familie darauf sitzt, solches für sich selber bauet, und nach bestem Vermögen benutzet, dem Eigenthumsherrn aber ein gewisses entrichtet, sich demselben treu und hold zu seyn verpflichtet, und entweder dessen Landsiedelgericht in allen Landsiedelirrungen, oder wenigstens diesem seinem Gutsherrn so weit, daß er ihn der Pacht halber pfänden mag, unterworfen ist.„ Nach Weglassung vieler zufälligen Eigenschaften erhellet endlich so viel, daß man unter einem Landsiedel einen gewissen Pachter, der mit dem sächsischen Meyer vollkommen einerley ist, zu verstehen habe.

II. Von den verschiedenen Gattungen der Lehn- und Landsiedel auch sonstiger Leyh- und Zinßgüter S. 32. Un-

ter

ter vielen wählen wir nur die Hauptarten, die sich als Zweige durch das ganze Lehrgebäude des Verfassers ausbreiten. Sind die Grundstücke auf eine bestimmte Zeit verpachtet worden, so heißen sie Las- oder Losgüter; sonst aber Landsiedeleyen im engern Verstande. Von jenen ist eine große Menge unter mancherley Namen angeführt worden, und überhaupt stehet von ihnen folgendes zu bemerken. 1. Die Besitzer solcher Güter werden ohne Ursach nicht leicht verstoßen, sondern durch vielfältige Erneuerungen des Contracts oft Jahrhunderte durch bey dem Genuß derselben gelassen. 2. Mehrerer Sicherheit halber hielten sich die Pächter solches bisweilen auf gewisse Art bevor. Einigen wurde der Vorpacht oder das Vorzugsrecht vor fremden Pachtern in den Leyhebriefen versichert, oder auch wohl die bloße Zusage gethan, daß der Gutsherr nach Ablauf der bestimmten Zeit die Verpachtung auf billige Bedingungen verlängern wolle; andern hingegen wurde sogar eine Erneuerung um den vorigen alten Zinß versprochen. Bey diesem letzten Fall hat der Beständer das Recht zu verlangen, daß das Gut an keinen andern, auch nicht einmal um höhern Zinß, ausgethan werde. Er kann sich aber nicht weigern, das Gut nach Verlauf der festgesetzten Jahre zu räumen, wenn der Herr des Guts dasselbe nicht weiter verpachten will: denn auf diesen Fall ist ihm nichts versprochen worden: Da nun aber die Landsiedeleyen im engeren Verstande auf eine unbestimmte Zeit ertheilt werden; und also auf die Erben des Landsiedels übergehen; so scheinen sie mit den Erbleyhen, Erbpachtungen oder Erbzinßgütern in einen Begriff zusammen zu fließen. Allein wir finden doch folgenden gesetzlichen Unterscheid. Der Landsiedel muß nemlich, wenn der Herr das Gut verkauft, oder selbst bestellen will, sich abmeyern lassen, und kann an dem Gut nichts verändern. Hingegen der Erbleyhmann sitzt ganz sicher und kann alle Anstalten auf dem Gut zu seinem Nutzen machen, wodurch dasselbe nicht verschlimmert wird. Von einer Verschirdenheit des Erbpachts und der Emphyteusis will der Verfasser nichts wissen. III. Von Empfängniß der Leyhe und was darzu gehöret, auch wie die Landsiedel und andere Leyhegüter sonst erlangt werden S. 239. Ordentlicher Weise giebt der Lehnsherr unter seinem oder unter dem Gerichtssiegel dem Landsiedel einen Leyhebrief über die ihm verliehene Güter. Landsiedel, die ein Gut gemeinschaftlich besitzen, bekommen auch nur einen einzigen Leyhebrief, der meistentheils einem dritten zur Verwahrung gegeben wird. Bisweilen aber läßt der

Guts-

Gutsherr die Theilung zu und giebt jedem Landsiedel einen besonderen Brief, doch so, daß beyde Leyhebriefe auf ein Blatt geschrieben, und dieses sodann zwischen durch von einander geschnitten wird, damit der Innhaber eines solchen Instruments bey künftigen Verkaufs-Fällen dasselbe gegen das andere legen und dadurch sein Gespilderecht beweisen könne. Gegen den Leyhebrief giebt der Landsiedel oft dem Gutsherrn einen Revers oder Beständnißbrief über die verliehene Güter zurück. Was hier sonst noch von dem Weinkauf, der Lehnwaare, dem Knechterecht und Schaltgeld mit vieler Belesenheit gesagt wird, leidet keinen Auszug. IV. Von den Gütern so zu Landsiedel-Recht verliehen werden 289. Insgemein sind dies ganze Güter und Höfe. Mit diesen Gütern bekommt der Landsiedel zugleich alle nutzbare Gerechtigkeiten, so wie der Erbzinßmann; ja man findet Fälle, wo ein Landsiedel die Aufsicht über andere Landsiedel führet und die Gerichtbarkeit ausübt. V. Von den Leuten, welchen Landsiedel-Güter eingethan werden S. 336. Diese sind Knechte, unter gewissen Bedingungen freygelassene, und ganz freye Leute. Auch hier werden die mancherley Namen dieser Personen, so in den Urkunden vorkommen, erklärt. VI. Von der Schuldigkeit des Landsiedels in Erhaltung der Güter S. 374. Der Landsiedel muß die Güter in dem Stande erhalten, wohl bängen, mergeln, die Schmälerung des Guts verhindern und deshalb possessorische und petitorische Klagen anstellen, doch kann er dadurch dem Gutsherrn keinen Nachtheil zufügen; er darf keine fremde Pachtgüter annehmen, damit er die einmal übernommene nicht vernachläßige, diese auch nicht selbst wieder verpachten, vertheilen, verkaufen, mit neuen Lasten beschweren, nicht ohne Einwilligung des Herrn verändern, wenn sie auch dadurch verbessert würden. VII. Von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Gutsherrn S. 386. Diese bestehet in der Verbindlichkeit zu gewissen Abgaben, welche entweder beständig und alle Jahr einerley oder nachdem die Erndte gut oder schlecht ausfällt, bald groß, bald klein sind. Sonst sind hier noch folgende Sätze zu merken: 1. Bey schlechten Pacht- oder Last-Gütern und wo der bloße Verpacht versprochen worden, kann die jährliche Gülde erhöhet werden. 2. Dies gehet aber nicht an bey ordentlichen unbestimmten oder nach Ablauf der Jahre um den alten Zinß zugesicherten Landsiedel- oder Erbzinß-Gütern; VIII. Von der Schuldigkeit des Landsiedels gegen den Landesherrn, Gerichtsherrn und die Gemeinde S. 530. Der Landsiedel

muß

muß alle auf dem Gut haftende Lasten tragen und daher die Land- Gerichts- Cent- und Hof-Folge leisten, Beeden oder Steuern entrichten, Dienste, so die Landes- oder Gerichts-Herrschaft fodert, übernehmen, das unter sich habende Gut der Stadt in dem gewöhnlichen Geschoß erhalten. Es haften aber alle dergleichen Lasten nicht nothwendig auf den Landsiedelgütern, weil sie öfters davon befreyet werden, wenn sie der Landesherr selber verleyhet. Ordentlicher Weise wird jedoch ein Gut nur so lang frey gelassen, als der Gutsherr solches selber bauet. Dahingegen, wenn derselbe sein sonst freyes Gut an einen Bauern auf Besserung austhut und sich dieser also auf dem Gut nähret; so muß er seine Handthierung, die er daselbst treibet, Zugvieh und andere fahrende Habe in Steuern und Schatzungen erhalten. IX. Von der Besserung und dem Recht des Landsiedels auf den Landsiedelgütern. S. 627. Wenn der Landsiedel das Gut in einen bessern Stand setzt, als er es empfangen hat, und zwar blos in der Absicht, daß ihm der Gutsherr, falls er ihm das Gut nicht länger lassen will, vor dessen Räumung der Besserungen nach ihrem gegenwärtigen Werth bezahlen oder verstatten müsse, dieselbe an einen dritten zu verkaufen und ihn in seinen Pachtcontrakt eintreten zu lassen; so heisset dies im engern Verstande bey den Landsiedelgütern die Besserung, oder insbesondere bey bloßen Aeckern das Pflugrecht. Der Landsiedel kann seine Besserung daher, auf alle Art veräussern und versetzen. Gleichwie aber der Landsiedel an dem Gut eigentlich kein weiteres Recht hat, als solches für sich und seine Leibeserben, so lange es der Herr nicht selber bestellen will, zu besitzen: so kann er auch dem Herrn keinen neuen Landsiedel aufdringen, und das Gut nicht ohne des Herrns Bewilligung wieder verpachten. X. Von der Abmeyerung S. 698. Die Aufkündigung des Pachtcontrakts oder die Abmeyerung kann bey den Lastgütern ohne allein bey eigentlichen Landsiedelgütern nie ohne Ursache geschehen. Diese sind vorhanden 1) wenn der Landsiedel dem Leyhebrief zuwider handelt, z. E. das Gut verschlimmert, ohne Einwilligung des Herrns dasselbe veräussert, versetzt, mit Schulden beschwert; 2) Wenn der Gutsherr die Güter selber bestellen oder durch seine gebrödete Dienstbothen bauen will, oder 3) die Güter seiner Nothdurft und Gelegenheit nach anderen völlig verkauft. XI. Von den Nieder- und Oberlandsiedel-Gerichten S. 767. Die Landsiedel stunden in Ansehung ihrer Landsiedelgüter mehrentheils unter gewissen Landsiedelgerichten.

den, welche von dem Schultheissen im Namen des Gerichtsherrn nebst den Schöffen gehegt wurden. Heut zu Tage aber stehen sie gleich andern Pächten, ausser dem Dienstzwang, unter der ordentlichen Obrigkeit.

Zu dem beurtheilten Werke ist bey eben dem Verleger ein Codex probationum auf 4 Alph. 14 Bogen in 4. herausgekommen. Hier trift man einen grossen Vorrath von Lehns- und Leyhebriefen nebst andern archivalischen Urkunden vom zwölften bis ins achtzehnte Jahrhundert an; Diese leisten den vorzüglichen Nutzen, daß sie uns zeigen, wie man in den vorigen Zeitaltern die Landsiedel- Waldrechts- Meyer- und Leyhegüter in der Gegend des Rheins und des Mayns bis an die Fulde, Werre, Diemel und Weser verliehen habe. Durch vier Register ist dieses Urkunden-Buch noch brauchbarer gemacht worden.

F*.

L.

Eines Predigers im . . an seinen zu . . im Amt stehenden Sohn geschriebene Briefe, von den wohl zu unterscheidenden und durch den Vortrag der Lehre zu befördernden Erweckungen als Früchten des lebendigen Wortes Gottes. Dritter und letzter Theil. Flensburg, bey Joh. Christoph Korte, 1767. 8. 299 Seiten, nebst 3 Bogen Zuschrift.

Zwölf Briefe, die uns ungleich besser gefallen haben, als die in den vorhergehenden Theilen. Angehende Prediger, wie der Sohn des V., der nunmehr ins Amt gekommen ist, die zur nützlichen Führung desselben guten Rath verlangen, und nicht weniger diejenigen, die das wichtige Geschäft eines Seelsorgers entweder zu nachläßig, oder mit zu eiteler Selbstgefälligkeit treiben, können sich daraus vieles zu ihrer Belehrung nehmen. Insonderheit erklärt sich der treuherzige Mann alles Ernstes gegen die neumodischen Prediger, die die mit ihren hochtrabenden gekünstelten Reden an die christlichen Gemeinen treflichen Staat von der Kanzel machen, und mit einem eiteln Wortgepränge, da nichts hinter ist, welches sie aber Beredsamkeit nennen, es bloß darauf anlegen, Affekten

ten zu erregen, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie nach der Faßlichkeit aller Zuhörer geredet und auch ihren Verstand gründlich unterrichtet haben. „Sie suchen, sagt er S. 25. „alle nur mögliche rhetorische Figuren anzubringen, mit ab„gewogenen schönen Worten zu reden, und allen Fleiß zu „thun, daß sie Affekten erregen und rühren mögen; sehen „sich aber wohl vor, daß ja niemand mit dem Schwerdt des „Geistes verwundet werde, sondern umwinden dasselbe, wenn „ich so reden darf, mit so vielen Bändern, Frausen und Quas„sten, daß es kaum zu erkennen ist.„ Es ist in der That nichts eckelhafter für vernünftige Zuhörer, als einen hochgepriesenen schönen Redner zu hören, der immer auf Wolken reitet, und dem man es recht anmerkt, wie wohl er sich in seinem philosophisch ästhetischen Phöbus gefällt. Deßhalb billigen wir es sehr, daß der V. seinen Sohn vor allem, was nur in Predigten nach Künsteley, Schwulst, Affektation u. s. w. schmeckt, zu warnen sucht, und ihn dahin anhält, immer die edle ungekünstelte Sprache des Herzens auf der Kanzel zu reden, und sich bey eigenem rechtschaffenen Christenthum und sorgfältigem Fleiße einer solchen Lehrart zu bedienen, wobey unter göttlichem Segen von dem christlichen Unterricht Ueberzeugungen und Erweckungen bey seiner Gemeine zu hoffen seyn würden. Dies ist besonders der Inhalt des 1. 2. 9. und 10ten Briefes, obgleich in allen übrigen auch etwas davon vorkommt. Da nun der Zweck der christlichen Predigten dahin geht, wirkliche Erweckungen oder Gewissensrührungen in den Gemüthern der Zuhörer hervorzubringen, so handelt der V. bey dieser Gelegenheit in dem 2ten und 3ten Briefe von falschen untauglichen Erweckungen, ihren Quellen und Wirkungen; in dem 4ten von dem ungleichen Verhalten eines lauterer und rechtschaffener Lehrer in Ansehung der Erweckungen; in dem 5. 6. und 7ten von wahren, mangelhaften oder vollkommnen Erweckungen, deren Ursprung, Aeusserungen, Dauer und Wirkungen; und im 8ten von den Gefühlen, oder wie er sie nennt, den hohen geistlichen Empfindungen, im Christenthum. Allenfalls hätte er das aufschreiben und drucken lassen seiner Gedanken hierüber sparen können und seinen Sohn nur auf Hrn. Spaldings bekannte Schrift verweisen dürfen, worinn diese Materie mit einer weit größern Präcision und philosophischern Gründlichkeit abgehandelt ist. Indessen sind doch seine Urtheile darüber nicht zu verwerfen und in der Hauptsache auch ganz richtig. Er legt diesen Empfindungen und Gefühlen im Christenthum einen ziemlichen

Werth

Werth bey, macht aber doch nicht zu viel daraus. Er will sie als eine Wohlthat Gottes angesehen wissen, jedoch hält er sie weder für nothwendige Bedingungen, noch für Kennzeichen des Gnadenstandes. Alle sollen sich auf richtige Erkenntniß des Verstandes gründen. Alle sollen mittelbar durch die Wahrheit des göttlichen Worts gewirket werden; die übrigen, welche da nicht herkommen, erkennt er nicht für wahr, sondern für eingebildet, denn von den blos sinnlichen Empfindungen der Liebe Jesu hält er nichts. (S. 156.) Alle sollen auch Besserung und Heiligung in der Seele wirken, sonst sind sie nicht rechter Art. (S. 161.) Auf die Erweckungen und Rührungen im Gewissen soll der Mensch achten, seine Aufmerksamkeit darauf richten, darüber weiter nachdenken, treulich damit umgehen und ihnen folgen — sonst widerstrebt er, und die heilsamsten Erweckungen bleiben unkräftig zur Buße, zum Glauben und zum gottseligen Leben. — Der 11te Brief handelt von erwecklichen Hausbesuchungen und besonderen Unterredungen eines Predigers mit seinen Pfarrkindern. Der 12te von verschiedenen die Erweckung vorzüglich befördernden Pastoralverrichtungen, nemlich von Katechisationen, die der V., wie billig, sehr empfiehlt, von der Amtshandlung im Beichtstuhl, bey der öffentlichen Kirchenbuße einer gefallenen Person und bey dem Krankenbette. Auch hier giebt er seinem Sohn Regeln einer vernünftigen Pastoralklugheit. Nur über den Punkt des Abendmahlreichens an kranke und sterbende, welches so sehr gemißbraucht wird, hätten wir mehr erwartet. —. In Betrachtung des mancherley guten, so in diesen Briefen vorkommt, wird es denn auch billig seyn, daß man dem V. seine bisweilen sonderbare Art sich auszudrücken; seinen nicht genugsam bestimmten, sondern etwas schwankenden Begriff von dem, was Christum predigen, was evangelisch und moralisch predigen heißt; seine Weitschweifigkeit und Wiederholungen eben derselben Sachen; eine und andere mehr dem theologischen Lehrbegriff als dem Zusammenhange des Textes gemäße Schriftauslegung; und seinen in der Vorrede zu weit getriebenen Enthusiasmus für die Stelle 1 Joh. 5. gegen die Dreyeinigkeitsstürmer, zu gute halten.

W.

LI.

Versuch, die Nothwendigkeit eines gleichförmigen Lehrbegrifs in Religionswahrheiten zu bestimmen und zu beweisen, angestellt von Friedrich Eusebius Scherzer. Coburg und Leipzig, verlegts Johann Karl Findeisen. 1768. 6 Bogen in 8.

Ein gleichförmiger Lehrbegriff soll nach dem Verfasser nothwendig seyn. Worin? Nicht in allen Sätzen theologischer Systeme, sagt er, (und hierin nähert er sich denen schon sehr, welche er bestreitet,) sondern in Religionswahrheiten. Welches sind Religionswahrheiten? Solche, S. 10. welche mittelbar oder unmittelbar mit der Verehrung Gottes und der Glückseligkeit des Menschen in Verbindung stehn. Und diese müssen sich alle Christen gleichförmig vorstellen? So verstehn wir den Verfasser: Wenn aber alle Wahrheiten der Schrift gewiß, mittelbar wenigstens, mit diesen beyden Zwecken in Verbindung stehn, so müßten ja alle Christen über alle Wahrheiten der Schrift gleichförmig denken; und das will der V. wohl nicht behaupten. Worin soll die Gleichförmigkeit bestehn? In Nebendingen kann man unwissend seyn S. 17. (Welches sind aber diese Nebendinge, und wer soll sie bestimmen?) Gleicher Umfang der Erkenntniß ist nicht zu erwarten, ein gleicher Grad der Deutlichkeit und der Gewißheit kann nicht bey allen statt finden S. 19. 20. aber richtige Erkenntniß muß seyn. S. 22. So? Aber sind denn nicht unrichtige Begriffe, Irrthum, Vorurtheile und Zweifel, Kinder der undeutlichen und ungewissen Erkenntniß? Hängt nicht die Richtigkeit der Erkenntniß von der Deutlichkeit ab? und ist Gewißheit nicht Bewußtseyn der Richtigkeit? Welches soll die Regel dieser gleichförmigen Richtigkeit seyn? Der Ausspruch der Schrift, nicht die symbolischen Bücher, S. 37. über deren Zweck er mit sich selbst nicht recht einig zu seyn scheint. Wie finde ich aber den richtigen Sinn der Schrift? Durch richtige Auslegung S. 36. Wer soll über ihre Richtigkeit Richter seyn? Menschen? Symbolische Bücher? oder das Gewissen und die eigne Ueberzeugung? Hierüber erklärt sich der Verf. nicht. Womit beweiset man die Nothwendigkeit solcher Gleichförmigkeit? Mit 1 Kor. 1, 10 und Gal. 1, 8. In der ersten Stelle werden aber manche finden, daß nicht

von Gleichförmigkeit, sondern von Abstellung der Partheylichkeit die Rede sey, wie das folgende lehret. Die andere beweist hier nichts, bis erst ausgemacht ist, was wesentlich zum Evangelio gehöre oder nicht: sonst kann jede Kirchenpartheyden Spruch für sich anführen.

In Widerlegung der gegenseitigen Meynung hat der Verf. einige unbestimmte Ausdrücke derer, die er bestreitet, mit Recht getadelt, oft ist er, ohne es zu bemerken, mit ihnen einstimmig; zuweilen mißt er ihnen zieinlich unbestimmt Sätze bey, die sie gewiß nicht behaupten; (wer hält zum Ex. eine solche Gleichförmigkeit überhaupt wohl für unnöthig oder gar für schädlich? Unnöthig zur Seligkeit ist sie in solchen Sätzen, welche ein Theil ohne Grund Religionswahrheiten nennet; schädlich, wenn sie erzwungen wird) oft stützt er sich auf solche Sätze, welche, gelinde zu reden, nichts weniger als richtig überdacht sind. Wir wollen nur ein paar Exempel anführen. „Unrichtige und gar keine Erkenntniß ist gleich„viel werth.„ S. 34. Ist das wahr, welches Menschen Erkenntniß hat dann Werth? Sie ist bey allen aus richtigen und unrichtigen Ideen zusammengesetzt, der Unterschied besteht nur im mehrern oder mindern Grade. „Gottseligkeit „und Tugend ist nicht der Zweck der Religion: sie hat einen „doppelten Zweck; Verehrung Gottes und wahre Glückseligkeit des Menschen: ausser der Tugend können noch Lehren „seyn, die zu unsrer Glückseligkeit unentbehrlich sind.„ S. 50. Ist denn Verehrung Gottes und Gottseligkeit von einander verschieden? Ist die Tugend kein Zweck der Religion; ist sie zur Glückseligkeit nicht unentbehrlich? Kann es zur Glückseligkeit unentbehrliche Lehren der Religion geben, welche ohne Tugend Glückseligkeit anweisen? „Durch unrichtige Vorstel„lungen wird Gott nicht geehrt, sondern beleidiget.„ S. 52. Warum beleidiget, wenn der Mensch nicht richtiger denken kann? „Ich denke mir heute unter einer Sache, was ich mir „gestern, vor einem Monath, vor einem Jahr darunter dachte.„ S. 90. So? immer richtig oder immer unrichtig? Ist die Vorstellung vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß an keiner Erleuchtung, Berichtigung fähig gewesen? Fast sollte man glauben, dieß sey des Verf. Meynung, denn S. 91. setzt er hinzu: „Bey dem Begrif, den ich mir von einer Sache„mache, denke ich sie mir allein dem Wesen nach, und da „dieses unveränderlich ist, so muß der Begrif, wenn er rich„tig ist, bey allen Menschen einerley seyn.„ Wie viel Begriffe von Sachen kann denn der Mensch ihrem Wesen nach,

den-

denken, wie viel in der Religion? Sind denn die Begriffe alle unrichtig, wo man die Sache nicht dem Wesen nach denkt? und wer soll das beurtheilen? „Es soll gar ebend. nothwendig seyn, daß alle Menschen von einer Sache auch einen „Begrif haben. Noch einen sonderbaren Satz, und wir „schliessen.„ Die Möglichkeit dieser Gleichförmigkeit hätte wohl zu allererst bewiesen werden müssen, der Verf. versucht es, sie erst am Ende seiner Schrift darzuthun. Weil er aber selbst merkt, dieser Knoten sey schwer zu lösen, so zerhauet er ihn. „Wenn gleich, sagt er S. 92. bey dermaligen Umständen den der Welt und der Christenheit die Gleichförmigkeit, in „den Vorstellungen von Religionswahrheiten unmöglich ist, „so ist sie doch nothwendig.„ Dieß war ja eben die große Frage.

So wenig wir dem Verf. zugestehn können, daß er in Bestimmung dieser delicaten Frage genau, und im Beweise bündig sey; so sehr freuen wir uns doch, daß er einen Versuch gemacht hat, sie unpartheyisch und ruhig zu untersuchen. Sie ist für unsre Zeiten wichtig, und für die folgenden nöthig, sie interessirt das Gewissen vieler Menschen, zum Theil hänge auch die Erhaltung der Würde unsrer Religion unter den Christen von ihrer richtigen Entscheidung ab. Wir wollen dem Verf. und andern, welche das Wohl der Christenheit zu Herzen nehmen wollen, einige hieher gehörige Fragen vorlegen.

Müssen nicht Religionswahrheiten, welche richtig zu wissen, allen Christen zur Seligkeit nöthig ist, so deutlich in der Schrift stehen, daß sie gar keiner gelehrten Auslegung bedürfen? Müssen sie nicht auf die Beruhigung und Hofnung des Zukünftigen, und auf die Tugend aller Christen unmittelbar abzielen? Gehört hierzu: was hat Gott gethan und gesagt? oder auch: wie hat er es gethan und gesagt? Kann nur in diesen Punkten Gleichförmigkeit seyn oder auch in mehrern? Muß auf diese oder auf mehrere Gleichförmigkeit in der Lehre gedrungen werden? Haben Lehrer nach dem Geist des Evangelii andere Mittel darauf zu dringen, als Belehrung und Unterricht? Haben die symbolischen Bücher eine innere Verbindlichkeit gleichförmig mit ihnen zu denken, oder eine äusserliche, entweder von dem Ansehen ihrer Verfasser, oder von der Auctorität der Obrigkeit? Sind in denselben lauter Wahrheiten zur Seligkeit, überhaupt lauter Wahrheiten, die keiner Berichtigung weiter fähig sind? Ist es Vergehung wider das Christenthum, wider die Kirche, oder wider den Staat, der

sie autorisirt, mit denselben nicht gleichförmig zu denken; und ist sie vorsetzlich oder unvorsetzlich? Können Menschen es beurtheilen, wie weit andere mit ihnen gleichförmig denken müssen? Machen Abweichungen von Sätzen, welche nicht allgemeine Religionswahrheiten sind, einen Lehrer unfähig, sein Amt zu führen; oder müssen Lehrer, als Lehrer, noch in besondern Wahrheiten, ausser den Religionswahrheiten, gleichförmig denken? Müssen sie dazu einerley Gepräge des Verstandes, der Einsichten u. s. w. haben, und auch behalten? und wer soll das beurtheilen? Dürfen sie in Nebendingen anders denken, und welche sind es? wer hat das Recht es zu entscheiden? Wird nicht jeder das, worinn er abweicht, für Nebendinge halten? und wer weicht nicht ab? Ist es ein politisches Recht des Regenten, oder auch ein moralisches, darüber zu halten, daß den von ihm autorisirten Büchern gleichförmig gedacht werde? Haben die Fürsten, die sie autorisirt haben, es aus innerer Ueberzeugung der Sache gethan? und ist ihre Ueberzeugung eine Verbindlichkeit für alle nachfolgende Einwohner des Landes? Können Lehrer der Christen dieses Recht ausüben, wenn es der Fürst nicht thut? und dürfen sie sich als Lehrer weltliche Autorität anmaßen? Doch genug Fragen für einmal.

R.

LII.

Allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung aus den französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt, von D. Carl Wilhelm Pörner. 2ter Theil, 1768. und 3ter Theil, 1769. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich. med. Octav.

Was die Einrichtung dieses Werks anbelanget, haben wir bereits bey den ersten Theil dieser Begriffe hinlänglich erwehnt, wir haben zu der Zeit den Werth desselben zu bestimmen gesucht und die Umstände angeführt, in wiefern man dieses Buch mit Nutzen gebrauchen könne. Wir versprachen zu gleicher Zeit bey der Recension des 2ten und 3ten Theils bey einigen Artickeln ausführlicher zu seyn, wir erfüllen hiemit

mit unser Versprechen. Die Erinnerungen, die wir dagegen haben, sollen keinesweges diesen Buche zum Nachtheil gereichen, sondern wir wollen dadurch denen Liebhabern der Chymie dasselbe wo möglich, noch nützlicher machen. Zugleich aber auch zeigen, daß wir bey dieser Recension nicht blos gelesen, und nicht alles auf guten Glauben angenommen, sondern viele uns zweifelhafte oder unserer eignen Erfahrung widersprechende Versuche durchgedacht und durch neue Versuche entweder widersprochen oder zu bekräftigen gesucht haben. Ein ganz neuer Plan — wir gestehen es; allein es ist derjenige, der, wenigstens bey chymischen Recensionen, unumgänglich nöthig ist. Wir haben denselben bereits ein- und anderemale befolgt, und werden ihn auch künftighin befolgen, und nunmehro wird man uns entschuldigen, daß die chymische Recensionen in unserer Bibliothek etwas spät kommen. In diesen 2ten Theil befinden sich als Hauptartickel die Wörter; Aether, Eisen, Erze, Feuer, Gold, Gips, Laboratorium, Metalle, Oele, Phosphorus, phosphorescirende Steine, Queckssilber, Salpeter, Weingeist, Zinn ꝛc. Die Theorie so S. 11. von der Erzeugung des Aethers gegeben wird, ist sehr einleuchtend. Und so ist es auch S. 15. wahrscheinlich, daß, da der Aether eben so verschieden ist, als die Säuren verschieden sind, wodurch er bereitet wird, daß sich auch ein Theil dieser Säuren mit einmischet und einen wesentlichen Bestandtheil derselben mit ausmachet. S. 19. den durch Eßig erhaltenen Aether, halten wir für keinen würklichen Aether. Es ist wahr, der Weingeist wird durch die öftere Destilation mit starker Essigsäure in etwas verändert, allein die vollkommne Vermischung mit Wasser unterscheidet denselben sehr von den übrigen. S. 21. daselbst ist die Bereitung des salpeterigen Aethers sehr gut vorgeschrieben, nicht minder ist die Anmerkung des Hrn. P. gut. Doch was in eben dieser Anmerkung von der langen Digestion bey der Versüssung des Salpetersauren gesagt wird, ist unnöthig. Ein sehr concentrirtes Salpetersauer und gelinde langsame und wiederholte Destilation verursachen hier eine eben so gute Verbindung. Bey der Bereitung der Salpeter Naphtha, sind gleiche Theile gefährlich und der Proceß geht selten glücklich, wenigstens im Sommer ist diese Mischung fast unmöglich. Es ist auch besser, wenn man diese Naphtha in kleinen und mehrern als in großen Portionen ansetzt, die geschiedene Naphtha abnimmt, und nach Umständen noch frische Salpetersäure zusetzt. S. 27. heißt es, daß die Salzsäure schwer zu versüssen sey, daß ist nun wohl wahr; allein die Ver-

ſüſſung geht unter gewiſſen Anwendungen ſehr leicht an, dann das, was daſelbſt von Hrn. Potts Verſuchen angegeben wird, nemlich, daß er die Salzſäure, welche mit Spiritu Vini behandelt worden, durch Alcalien wieder ſcheiden könne, iſt zu dieſen Beweis nicht hinreichend. Und ohnerachtet der vollkommnen Verſüſſung, ſowol der Salpeter- als Salzſäure, iſt die Veränderung dieſer Säuren nur eine ſcheinbare Veränderung, denn beyde ſind in der Verbindung mit den Weingeiſt noch weſentlich, das, was ſie waren. Benimmt man dieſen verſüßten Säuren, dasjenige gänzlich, was ſie umwickelt und verändert hat, ſo ſind ſie wieder was ſie vorher waren; allein, dieſe Verſuche ſind koſtbar und laſſen ſich nicht auf gewöhnliche Art bewerkſtelligen. Die Bereitung des Aethers durch die Salzſäure S. 29. iſt die einzige, nemlich durch den Geiſt des Libavius, oder unſerer eignen Erfahrung nach, noch beſſer, durch die Zinnbutter ſelbſt. Hier iſt die Salzſäure in ſehr concentrirten Zuſtande und folglich die Verſüſſung leicht. S. 45. Die Bereitung der Benzoeblumen durch die Criſtallisation iſt nicht wohl möglich, es müſſen denn verſchiedene Arten derſelben geben. Mit der allerbeſten Sorte ſo in Kernen aus Holland kömmt, hat es uns nicht glücken wollen. Der Artickel brennbar Weſen S. 50. iſt einer der vorzüglichſten. Im franzöſiſchen iſt man faſt gänzlich der Theorie unſers Stahls gefolgt, welche Hr. P. in ſeinen Anmerkungen durch die neuere Lehre des Hrn. Meyers vom Feuerweſen noch vorzüglich aufgeklärt hat. Mit dieſen Artickel hängt derjenige vom Feuer S. 135. (man erlaube uns dieſen Sprung) genau zuſammen, nur will uns die vom Verf. angenommene Trennung des Lichts vom Feuer nicht gefallen. S. 147. und 48. heißt es ja ausdrücklich „die Menge des freyen Feuers, welches beſtändig „aus der Sonne herausgehet und die ſich in ihren ganzen Umfang zerſtreuet ꝛc.„ und einige Zeilen weiter: „Die Wärme, die daher entſpringt ꝛc.„ Hier iſt ja alſo Feuer und Licht eins und daſſelbe. Die Anmerkung S. 55. von der Verbindung des Elementar-Feuers mit den Körpern iſt ſehr unterrichtend und gründet ſich auf die Meyerſche Theorie vom acido Pingui. S. 96. Wird der entzündlichen Dämpfe des Eiſens durch die Vitriolſäure gedacht, und S. 97. glaubt der V. daß es nicht ohne Nutzen ſeyn würde, zu unterſuchen, ob die Dämpfe von andern Metallen und andern Säuren eben ſo entzündlich wären, als die bey der Auflöſung des Eiſens in der Vitriolſäure ſind. So viel können wir ſagen, daß der Zink ſich mit der Vitriolſäure, gleich dem Eiſen entzündet, und daß das Eiſen

ſich

sich mit allen Säuren sowol mineralischen als vegetabilischen entzündet. S. 126. Das Eyweiß soll den gallerichten Körpern gleichen, dieses ist aber nicht, ohnerachtet man in der chymischen Zerlegung einerley Produkte erhält; erstres gerinnet in der Wärme, letzteres wird flüßig. S. 133. Die Theorie des Herrn de Machy, daß der Weingeist die ranzigen Oele aus der Ursach corrigire und auflöslich mache, weil ein Theil aus ihnen geschieden, oder weil das Fett seine Consistenz der Säure zu danken habe, widersprechen die aus den Seifen geschiedenen Oele. Diese, welche vorher flüßig sind, werden nun, da sie mit Alcali verbunden gewesen, fest, und in Weingeist auflöslich. Es ist falsch, wenn S. 193 angeführt wird, Herr Marggraf habe gesagt, daß ein aus seiner Auflösung durch Alcali niedergeschlagenes Gold, in allen, so gar vegetabilischen Säuren auflöslich sey. Vom Silber aber nicht vom Golde hat er dieses behauptet. S. 233. Die daselbst angegebene Verflüchtigung des Hornsilbers ist, ohnerachtet es von den mehresten Chymisten angenommen wird, falsch. Man bearbeite dieselbe nur in Glase und nicht in offnen Feuer, wo sie den Tiegel durchdringt und wenn sie das Feuer erreicht, sich rauchend wegen der Salzsäure verliehrt und das Silber in den Kohlen zurück läßt. Die Reduktion des Hornsilbers S. 233. ist besser als die, welche in der Anmerkung daselbst angegeben wird. Letztere ist viel zu weitläuftig. Ein Theil Hornsilber mit 2 Theil mineralisches Alcali oder auch 2 Theil Weinsteinsalz gehörig geschmolzen, reducirt das Silber aufs genaueste ohne den geringsten Verlust. Bey den Artikel Kermes S. 238. sieht man gleich, daß es eine Lieblings-Medicin der Franzosen ist. Die Abhandlung ist ohne Noth weitläuftig und nimmt beynahe 10 Seiten ein. S. 260. Die Entzündlichkeit des Kupfergeists zeigt unserer Meynung nach nicht an, daß der Weingeist ein Bestandtheil desselben ausmache, sondern vielmehr die Concentration der öligen Theile des Eßigs. Eben so wenig rathen wir mit Hr. P. den innern Gebrauch dieser Säure an, nicht daß Kupfertheile darin befindlich wären, denn diese sind bey einen gut rektificirten Kupfergeist keinesweges, sondern wegen seiner heftigen und schrumpfenden Säure. S. 276. Wird bey der Magnesia aus der Mutterlohle des Salpeters oder der Salzlohle des gemeinen Salzes kein Unterscheid gemacht, sondern für einerley, nemlich für einer feinen Kalcherde ausgegeben, da selbige doch sehr verschieden sind. Erstere Magnesia, nemlich aus der Salpeterlauge, giebt mit der Vitriolsäure einen

Gips, und letztere ein in der Medicin heilsames Mittelsalz. S. 298. Das sogenannte Nitrum causticum unterscheidet sich von den blos durch Kohlenstaub figirten Salpeter hauptsächlich darin, daß ersteres würklich regulinische Theile enthält. S. 309. Was hier der französische Verf. von den Abgang der Reduktion herer metallischen Kalche saget, ist völlig der Wahrheit gemäß; allein wir schreiben diesen Verlust nicht sowohl der verlohren gegangenen mercurialischen, sondern vielmehr derjenigen Substanz zu, die sich bey Bereitung der metallischen Kalche aus den Feuer daran gehangen. Man mag diese Substanz nun Feuertheile, acidum pingue, causticum oder wie man will, nennen, genug daß sie aus den Feuer kommt, ein selbstständiges Wesen ist und von einen Körper an den andern kann gebracht werden. Was aber S. 310. u. s. w. von der künstlichen Erzeugung der Metalle gesagt wird, sind pia desideria. Wir werden schwerlich dahin gelangen, den erdigen Theil der Metalle zu scheiden, durch welche Operation in der Chymie sollte dieses geschehen? etwa durch die lange Calcination? keinesweges, denn statt die Metalle auf die Art ihres Brennbaren zu berauben, so verbinden wir vielmehr dieselben auf eine feinere Art damit. Gesetzt, wir gelangten durch Wege, die der jetzigen Chymie verborgen sind, zur Darstellung der reinen metallischen Erden, so glauben wir doch S. 314. schwerlich, daß die Erden aller Metalle gleich sind, sondern daß in den Erden der wesentliche Unterscheid jedes Metalls beruhe, und daß es hiemit ganz anders, wie mit den Brennbaren derselben beschaffen sey, dessen Gleichförmigkeit bereits in der Chymie ausgemacht ist. Doch ohne Erfahrungen wird hier nichts entschieden. Wir halten übrigens diesen Artikel (Metalle) für einen der vorzüglichsten in diesen Theil, Vernünftigen Liebhabern der Chymie sowohl, als auch den Goldköchen, werden hier die Schwierigkeiten gezeigt, welche sich bey Bearbeitung der Metalle finden, woran, besonders von letztern, öfters nicht eher als wenn es schon zu spät ist, gedacht wird. S. 347. Der Gebrauch der kupfernen Gefäße ist zu gewissen pharmaceutischen Arbeiten, ohne allen Schaden anzurathen z. E. zum Abkochen derer Vegetabilien ꝛc. allein welcher Apothecker wird wohl den tartarisirten Weinstein darinn bereiten; oder gemein Salz oder Salmiak darinn kochen? Daß S. 378. die Alcalien, die Oele, je dünner und flüchtiger sie sind, sie desto leichter auflösen, davon glauben wir gerade das Gegentheil. Im 3ten Theil S. 518. bey Gelegenheit der Starkeischen Seife sagt der V. selbst, „daß die Ver-

„bindung

„bindung der Alcalien mit den flüchtigen Oelen jederzeit sehr „unvollkommen ist„ und eben daselbst, „die wesentlichen „Oele haben bey weiten nicht die Leichtigkeit sich mit den Al„calien zu verbinden, als die nicht flüchtigen milden Oele.„ Daß auch die Oele keine Veränderung von Seiten der Alcalien erlangen, ist ganz unrichtig. Wir haben eben erinnert, daß die aus der Seife geschiedenen Oele eine festere Consistenz erhalten und in Weingeist auflöslich sind, und dieses ist unserer Meynung nach, genug Veränderung. Die Entzündung des Leinöls die Hr. P. S. 383. nicht hat gelingen wollen, geht sehr leicht von statten, wenn man den Versuch umkehrt und das Oel in den rauchenden Salpetergeist schüttet. S. 394. Bey Gelegenheit der wesentlichen Oele wird mit kein Wort der durch Länge der Zeit sich in derselben erzeugenden Cristallen gedacht. Eine Sache die einer weitern Untersuchung wohl verdiente. So viel können wir zuverläßig versichern, daß die mehresten dieser Cristallen kein Campher, wie Neumann davor gehalten, sind. S. 420. Die Marggraffsche Methode von der Bereitung des Phosphorus ziehen wir der Beaumischen vor; weil erstere würklich mehr giebt und einen geschickten Arbeiter niemals fehlschläge. Es ist übrigens von Hrn. Beaume eine Grille, daß er Hn. Marggraf dadurch verbessern will, wenn er vorgiebt, daß man den Urin zu dieser Arbeit nicht faulen zu lassen brauche. Wie ist es dem Hrn. Beaume aber möglich, so viel frischen Urin auf einmal zu sammlen, als hiezu erfordert wird, da der frische Urin schon in 12 Stunden zu faulen anfängt. Die Natur der Phosphorussäure S. 430. ist wie uns deucht, ziemlich genau bekannt, daß sie weder mit der Vitriol- noch Salzsäure zu vergleichen, hat Marggraf genug bewiesen, sie ist eine eigne Säure; oder heißt dieses völlig bekannt, daß sie mit einer oder der andern bekannten Säure eine Aehnlichkeit haben soll, oder muß? Die Vogelschen Versuche, daß es eine gemischte Säure sey, gründen sich auf die Dissertation des Pentski de phosphori Urinae analysi welcher die elendeste Schrift ist, die jemals vom Phosphoro geschrieben worden. Uebrigens wird durch die ganze Anmerkung des Hrn. P. nichts entschieden und bloße Speculationen helfen in der Chymie am wenigsten. S. 442. wird die knallende Eigenschaft des Goldes dem ammoniakalischen Salpeter zugeschrieben, Hr. P. läßt sich sehr weitläuftig in eine Anmerkung darüber aus. Es ist uns auch sehr wohl bekannt, daß die mehresten Chymisten diese besondere Eigenschaft des Goldes auf die Art erklären, und Vogel lehret mittelst dieses amo-

moniakalischen Salpeters andere Metalle diese Eigenschaft mittheilen (welches jedoch weder Hrn. P. noch uns hat gelingen wollen). Indeß, alle diese schönen Gründe fallen dadurch übern Haufen, oder werden wenigstens sehr zweifelhaft gemacht, wenn wir darthun können, daß man ein Knallgold ohne das allergeringste von einem flüchtigen Laugensalze bereiten könne. Und dieses geschieht, wenn man das Gold in ein Königswasser von reinen Säuren auflöst und mit Kalchwasser niederschlägt. Wie kann sich hier ein ammoniakalischer Salpeter erzeugen? und doch entsteht ein Knallgold. S. 488. wird die Auflöslichkeit des versüßten Queckſilbers in Wasser, und folglich seine salzige Eigenschaft geläugnet. Dieses ist falsch. Er löset sich zum Theil darinn auf, und was sodann zurück bleibt, ist vielleicht diejenige Portion des Queckſilbers, die mit der Salzsäure nicht genau verbunden ist. Indeß sublimirt sich das zurückgebliebene doch wiederum. Zu der Auflösung des Queckſilbers S. 489. in einer vegetabilischen Säure gehöret auch noch der sogenannte rothe Präcipitat. Die Gewinnung des Queckſilbers, S. 503. durch Bleydampf, oder wenn man denselben in siedendes Leinöl gießt, klingt etwas seltsam, indessen läugnen wir ersteres nicht ganz, weil das Bley sich in Dämpfen erheben und eine Art der Verquickung vor sich gehen kann; letzteres aber ist grund falsch. Die Abhandlung des Salpeters ist sehr gut; nur daß wir weiter keinen natürlichen Salpeter als denjenigen in Indien und den aus den Pflanzen hätten, widerspricht unsere Erfahrung. Es ist andem, man findet an den alten Mauren vielen salzigen Auswuchs, den man mehrentheils falsch für rohen Salpeter hält, es ist aber öfters, und welches höchst zu bewundern, nichts als ein mineralisches Laugensalz, mit vieler Kalcherde verbunden. Dem allen ohnerachtet, haben wir alte Mauren gefunden, wo sich ein vollkommner Salpeter angesetzt, der zwar auch noch mit vieler Kalcherde verbunden, jedoch ein vollkommnes vegetabilisches Laugensalz zur Basin hatte. Ueberhaupt verdienen alle diese salinische Auswüchse eine genauere physikalisch chymische Untersuchung. Woher kommt obbenannter Auswuchs, der ein mineralisches Alcali ist? woher der Salpeter in den Pflanzen, und woher endlich der vollkommne Salpeter an einigen alten Mauren? Dieses hier gesagte schickt sich zur Anmerkung S. 547. Was 581. von Versüssung der Salzsäure gesagt wird, darauf ist bereits oben bey Gelegenheit des Aethers geantwortet. S. 601. wird vom Geruch der Schwefelleber und von dessen beständigen Ausdünstung geredet. Der P. hält diese Ausdünstung S. 602. für nichts anders als reines

nes und in Dämpfen verwandeltes brennbares Wesen, die man von den Dämpfen des brennenden Schwefels wohl unterscheiden soll. Wir unterscheiden selbige sehr wohl: denn letztere sind nichts anders als die Säure des Schwefels mit noch wenigen brennbaren Theilen verbunden, daher dessen Flüchtigkeit und erstickende Eigenschaft. Hingegen diejenigen Dämpfe der Schwefelleber, oder wie sich selbige noch besser bey den durch Säuren bewirkten Niederschlag der Schwefelleber zeigt, ist ein würklicher und sehr zarter Schwefel, der sich bey der Annäherung des Lichts, besonders in engen Gefäßen entzündet, deswegen er auch am Silber und Bley eben eine solche Schwärze, wie die Verbindung des rohen Schwefels mit diesen Metallen hervorbringt. Der V. nennt diese Schwärze eine Reduktion dieser Metalle, und wir halten davor, daß dieselben durch den Dampf der Schwefelleber auf gewisse Art mineralisirt und keinesweges reducirt werden. S. 684. Wismuth wird, wie uns deucht, niemals vererzt, sondern stets wie das Gold gediegen gefunden. Dem ohnerachtet läßt sich der Wismuth mit den Schwefel sehr gut verbinden; wenn man nemlich einen guten Zinnober mit gleichen Theilen Wismuth destillirt, so scheidet sich das Queckſilber und in der Retorte bleibt der Wismuth mit den Schwefel verbunden zurück und macht, damit ein Erz welches das Ansehen des Spiesglases hat. Und eben so gut verbindet sich S. 685. durch den Niederschlag die Salzsäure mit den Wismuth. Durch bloßes Wasser läßt sich nicht aller Wismuth niederschlagen, es bleibt vieles in der überstehenden Flüßigkeit, welches durch gemein Salz vollends herausgebracht werden kann. Ueberdem ist unter den durch bloßes Wasser, und unter den durch gemein Salz gemachten Wismuth-Präcipitat, ein großer Unterscheid. Ersterer ist, obgleich in vielen Wasser auflöslich, letzterer keinesweges: ersterer enthält Salpeter: letzterer aber Salzsäure. Und wenn wir die Schminke als ein eingerissenes nothwendiges Uebel betrachten, so rathen wir doch letztern noch eher an, weil ersterer würklich ätzend und der Haut höchst schädlich ist.

Wir kommen jetzt zu den dritten Theil dieses Wörterbuchs, worinn die Wörter: Bley, Erde, Eßig, (wobey besonders gute Anmerkungen befindlich) Glasmachen, Platina, Porcellain, Salz, Schwefel, Sublimat, Töpferarbeit, Wein ꝛc. die vorzüglichsten sind. Der Artickel, Brechweinstein ist sehr gründlich, nur wollen wir S. 39. die silbernen Gefäße zu dessen Bereitung verbitten, und dagegen lieber irdene oder gläserne

ferne anrathen. Wir können uns bey dieser Gelegenheit nicht enthalten, ein Wort von der französischen Mode, den Gebrauch der silbernen Gefäße betreffend, zu reden. Wir treffen in diesem Werke vielfache Stellen an, wo dieselben gerühmt und bestens empfohlen werden (ist es Prahlerey, oder was ist es eigentlich? denn Accurateſſe kann es nicht seyn,) da doch bekannt, daß das reinste Silber so wenig wie das Kupfer zu vielen Arbeiten, besonders bey Salzen, anzurathen steht. Ueberdem weis man ja, daß kein Silber zu Gefäßen verarbeitet werden kann, ohne daß es mit Kupfer versetzt wäre. Von S. 79. bis 121. werden die Bearbeitungen der mehresten Erzte abgehandelt, welche sämtlich aus den deutschen, nemlich aus Schlüters Hüttenwerk genommen. Was die Hervorbringung eines alcalischen Salzes ohne Feuer S. 147. anlanget, woran Hr. P. noch zweifelt, kommt es freylich auf mehresten auf Erfahrungen an; allein dieselben sind bereits von H. Marggraf angestellt und ausser Zweifel gesetzt, worüber man in dessen 2ten Theil chymischer Schriften S. 49. weitläuftig nachlesen kann, S. 216. führt Hr. P. bey den Worte Grundsubstanz eine sehr artige Anmerkung an, um sich von einem Principio eine deutliche Vorstellung zu machen. Wir wünschen, H. P. Zeit und Gelegenheit die angeführte Gedanken weiter zu entwickeln, vielleicht daß Meyer hiedurch mehr aufgeklärt würde, denn mit den acido pingui machen sich noch gerade viele lustig. Einige gebrauchen es als ein Ding alles dadurch zu erklären; andere die es nicht verstehen, oder es nicht verstehen wollen, machen es lächerlich. Wer aufmerksam in der Chymie arbeitet, wird es am besten kennen. Warum Hr. P. S. 250. unter Koboldkönig und Koboldspeise einen Unterscheid macht, können wir nicht einsehen. Wir unterscheiden aber die beym Kobold befindliche blaufärbende Erde recht sehr von den metallischen Theil des Kobolds. Unsere Meynung vom Kobold haben wir bey den ersten Theil dieser allgemeinen Begriffe bereits gesagt. Das Wort Zaffera, Saffre S. 375. ist durch Safflor nicht gut übersetzt, weil man dadurch mehrentheils den wilden Safran (Carthamus) versteht. Der Artickel Salz ist sehr ausführlich und durchgängig stahlianisch. Der V. nimmt die Vitriolsäure als die einzige von Natur wesentliche Grundsubstanz an, welche durch die mehr oder wenigere Vereinigung anderer Substanzen geschickt ist, die übrigen Salze in der Natur zu erzeugen. Wir sind dieser Meynung keinesweges und halten die Vitriolsäure für so wenig einfach wie alle übrige. Wir gedenken uns unter

eine

eine uhranfängliche Salinische Substanz, eine weit feinere Materie, daraus sowol die Vitriolsäure, als alle übrige Säuren, durch Beymischung anderer Substanzen erst bereitet werden. Eben so unwahrscheinlich ist es auch, daß die Vitriolsäure aus einer reinen Erde und Wasser soll entstanden seyn, wie man diesen Satz unsern sonst verdienten Stahl nachbetet. Hr. P. macht dieserwegen S. 393. eine gute Anmerkung. Bey den Mittelsalzen S. 403. werden viele genannt, die in Frankreich wohl nur bekannt sind. Z. E. „Vitriol, Salz und Salpeter„säure mit Gold, macht einen Goldvitriol, Goldsalz und Goldsalpeter. Was gedenkt man sich hiebey? da man mit reinen Säuren dem Golde nichts anhaben kann. Eben so geht es S. 411. mit den Gold- und Silberweinstein, und S. 416. mit den thonartigen Borax und thonartigen Arsenick, die sonst nirgends als in der Idee der französischen Chymisten existiren mögen. S. 424. wird das Englische Ebsshamers Seidlitzer und Glauberischesalz, für wesentlich gleich gehalten, welches doch grundfalsch ist, weil letzteres das mineralische Laugensalz, die 3. ersteren aber, wenn sie rein sind, eine zarte Erde zur Basi haben. S. 512. heißt es, daß die Oele durch die Verbindung mit den Alcalien keine Veränderung erlitten, weil sie durch die Säuren wiederum davon geschieden werden können. Wir haben uns hierüber bey den 2ten Theil S. 518. bereits erklärt und diese Veränderung bewiesen. Von der Starkeischen Seife S. 520. scheint man sich in Frankreich, sowol was die Bereitung selbst, als auch die Nutzanwendung in der Medicin einen schlechten Begriff zu machen. In Deutschland wird dieselbe mit vielen Nutzen in der Medicin gebraucht. Es ist wahr, die Starkeische Methode ist langwierig aber die, des Beaume zu prahlend und geschwinde. Wenn diese Seife gehörig bereitet werden soll, so gehen einige Tage darauf, aber alsdenn muß sie vollkommen gut seyn, sich in Weingeist und Wasser gleich geschwinde auflösen, weder caustisch noch mit Oel übersetzt seyn, und durch Länge der Zeit sich keinesweges, wie die französische, verändern. Die Erklärung der beizenden Eigenschaft des Sublimats S. 569. will uns so wenig wie den H. P. einleuchten. Sie rührt keinesweges vom Queckfilber allein her, auch sodann nicht wenn die Salzsäure relativisch (wie sich der V. ausdrückt) damit verbunden ist, sondern beruhet in der eignen Verbindung dieser Säure mit den Queckfilber, auch sehen wir, daß der Spiesglaskönig in dieser Verbindung eben so ätzend wird. Und S. 574. heißt es gar von der ätzenden Kraft des Sublimats

mats, daß dieselbe vielmehr eine alcalisch ätzende Kraft als eine saure beizende Eigenschaft sey, und warum? darum, weil der Sublimat die blauen Farben (dieses wird doch vermuthlich von den Farben einiger blauen Blumen, als der Agley, Violen ꝛc. zu verstehen seyn) so wie die Alcalien, nach des H. Rouelle Wahrnehmungen grün macht. Unserer Erfahrung nach ist diese Wahrnehmung ganz falsch. S. 593. wird vom Hrn. Beaume gesagt, daß ein vollkommen ausgesüßtes turpethum minerale gar keine Vitriolsäure enthalte. Wenn dieses wäre, so ist ein solches turpethum ein bloßer Queckfilberkalch, warum aber ist derselbe im Feuer so beständig? was bindet hier das Queckfilber? wenn es nicht die ihn innigst verbündene Vitriolsäure thut, anderer Gründe, die solches noch mehr bestätigen, nicht zu gedenken. Den Zweifel des Hrn. P. ob in den Weinstein von Natur ein würkliches Alcali enthalten sey, haben wir bereits S. 147. beantwortet. Dieses wären ohngefähr einige Einwürfe, die wir sowol gegen den Text, als den Anmerkungen zu machen hätten. Nur ist noch zu erinnern, daß man diesen beyden Theilen die Eilfertigkeit des Hrn. Uebersetzers ansehen kann, indem an einigen Stellen der wahre Sinn ohne Beyhülfe des Originals kaum herauszubringen, und selbst viele Anmerkungen hätten wir von einem Manne wie H. P. besser vermuthet. Sollte indessen in Zukunft eine neue Auflage dieses Werks erfolgen, so wünschen wir dem ohnerachtet keinen andern Verbesserer als den Hrn. P. Noch mehr aber würde es uns freuen, wenn er selbst mit der Zeit uns ein deutsch-chymisches Lexicon liefern wollte, weil wir ihn dazu vollkommen geschickt halten. Zu Ende des 2ten Theils findet man ein dreyfaches Register, als ein französisch, lateinisch und deutsches über sämtliche 3. Theile dieses ganzen Werks.

K.

LIII.

Franz Ludwig Cancrinus, Fürstl. Hessen-Hanauischen Rentkammer-Secretärs Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerke in Hessen, in dem Waldeckischen, an dem Harz, in dem Mansfeldischen, in Churſachsen und in dem Saalfeldischen. Frankf. am Mayn 1767. 4. 429 Seiten.

Nicht

Nicht etwa nur den Anfängern und den Reisenden der Bergwerkskunde, wie die Bescheidenheit des Verf. in der Vorrede sagt; sondern auch nicht weniger denen, die auf die Naturkunde überhaupt, und auf die Anwendung der Mathematik aufmerksam sind, muß dieses Werk angenehm, lehrreich und wichtig seyn. Der V. bereisete in den Jahren 1763 und 1764. die auf dem Titelblatte genannten Bergwerke; er sammlete sich alles, was zu einer vollständigen Kenntniß derselben gehört, und in einer sehr guten Ordnung und angenehmen Kürze, theilet er solches dem Publikum mit. Er erzählet zuerst die Oberirrdische Lage oder äußere Beschaffenheit eines jeden Bergwerks; alsdann die unterirrdische oder innere; die sich daselbst befindlichen Mineralien, sowohl nach ihrem äußern Ansehn, als auch nach ihrem Gehalte; den Grubenbau; die bey jedem angewandten Mittel, die Wasser aus den Gruben zu schaffen; das was er Merkwürdiges in Ausübung der Markscheidekunst bemerkt; die Zubereitung, das Schmelzen und das Zugutmachen der Erze; ferner auch die Wirthschaft eines jeden Bergwerks, und endlich seine Rechte, oder was man sonst zum Bergamte zu rechnen pflegt. Er scheuet sich auch nicht, Fehler, die er bemerkt zu haben glaubt, öffentlich anzuzeigen; aber mit einer Bescheidenheit, die keinen beleidigt; nicht so, wie H. von B. in seinen Gründen der Forstwissenschaft. In einigen Stücken hätte der V. immer weitläuftiger seyn mögen; z. E. in der Nachricht von dem Steinkohlenbergwerke an dem Weisener in Hessen, welches aus vielen Ursachen eine vollständige Beschreibung verdient. Dieser Berg, welcher ungefähr eine Meile von der Stadt Eschwegen liegt, ist mit Buchen bewachsen, und in der halben Höhe desselben liegen gar vortrefliche unterirrdische Pech- Braun- und Holzkohlen, wovon jedoch die letztern nicht benutzet werden. Das Kohlenflöz macht viele Buckeln und Mulden, und liegt von allen Seiten unter einem sehr mächtigen Zechstein, der ohne Abwechselung einer andern Mineralage, von Tag an bis auf das Kohlenflöz niedersetzet, und 80 bis 100 Lachter mächtig ist. Das Flöz selbst ist 6 bis 10 Lachter mächtig, und also wegen seiner Mächtigkeit, eines der ansehnlichsten Kohlenwerke in Deutschland. In einem Jahre werden bey 18000 Hunde Kohlen gefördert, wovon einer ein Maas macht. Ein solches Maas Kohlen kömmt in den Gewinnungs- und Förderungs-Kosten nicht höher, als acht Heller. Alle Kohlen werden nach Allendorf geführen, wo sie zu dem Sieden des Salzes gebraucht werden.

Von

Von den milden Schwefelerzen des Rammelsbergs merkt der V. S. 94. an, daß sie wegen des in ihnen befindlichen Kupferrauchs und des Vitriols, wieder zusammenwachsen, und auf das neue mit Schlägel und Eisen gewonnen werden müssen, wenn sie etliche Jahre unverarbeitet liegen bleiben. Die weise, daß das Gehölz in den Gruben nicht so leicht fäule, als wie am Tage, und daß dieses den vitriolischen Wassern zuzuschreiben, giebt der V. S. 100. kurz, aber doch vollständig ist das Meßingmachen S. 124. nebst den Maschinen zum Dratziehen beschrieben. S. 156. verlachet der V. mit dem größten Rechte diejenigen, welche noch der alunodigen Wünschelruthe trauen; und er zweifelt, daß man jemals diesen Aberglauben gänzlich werde ausrotten können. Inzwischen können wir versichern, daß er würklich aus den Schwedischen Bergwerken so ganz ausgerottet worden, daß nur noch wenige daselbst die Wünschelruthe kennen. Zu der Läderung der Kolben bey den Wasserkünsten des Harzes S. 174. braucht man das sogenannte Fischleder, das zwar sehr dick, aber schmeidig, und nicht so theuer, als das Büffelleder ist, indem man das Pfund, vermöge eines Contrakts, nur mit 6. Mariengroschen bezahlet. Aber was ist dieses Fischleder? Bey den Mineralien von Frankenberg in Hessen, scheint der V. des sel. Lehmanns Sendschreiben an H. Marggraf von diesen Erzen nicht gekannt zu haben. Eine besondere Zierde machen diesem Werke die 11. Kupfertafeln, welche die vornehmsten Maschinen, die der V. gefunden, und die ihm einer weitern Bekanntmachung werth geschienen, nach einem beygebrachten Maasstabe, vorstellen. Tab. 1. ist die Abbildung einer sogenannten Kralwasche, deren man sich bey Frankenberg an der Eder, und an dem benachbarten Werken zum Waschen der Erze bedienet. Ein oberschlächtiges Wasserrad, welches 10′ hoch ist, hat an seiner Welle ein Kamrad, welches 9′ hoch ist und 72. Zähne hat. Dieses treibt einen Trilling, der 1½′ hoch ist, 12. Triebstöcke hat und mit dem einen Ende der Axe auf einem Balken ruhet, mit dem andern aber durch eine in einer 12. Fuß weiten Bütte befindlichen Hülse geht, an welchem Ende über dieser Hülse ein hölzernes Kreuz mit einer Schraube befestigt ist. Dieses Kreuz hat 28. Zinken oder Krallen, die bis an den Boden der Bütte gehn, womit die darinn geschütteten Erze stets umgerührt, und die in einen Schlamm zerfallene taube Bergarten weggespühlt werden können. Tab. 4. ist ein recht wohl eingerichteter Pferdegöpel und

Tab.

Tab. 5. eine eben so gute Treibkunst, beyde von Rammelsberge, abgezeichnet. Artig ist die Wasserkunst S. 229. Tab. 9. am Oberharze; nur ist sie freylich zu künstlich, um recht sicher zu seyn. Grubenkarten hat der V. nirgend beygebracht.

N*.

LIV.

Biblia; das ist die ganze heilige Schrift A. und N. Testaments nach der deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers, mit vorläufigen Einleitungen in jedes biblische Buch und eingeschalteten Erklärungen, unter einer Vorrede Herrn D. Stemlers zu Leipzig, herausgegeben von Johann Salomon Braun, zweytem Prediger an der Haupt- und Marktkirche in der Stadt Sommerda. Erfurt, im Verlage der Hohmeierischen Buchhandlung. 1768. 1769. 4. 8 Alph.

Schon lange haben wir ohngefehr die Art und Einrichtung einer solchen Bibel, wie die gegenwärtige ist, gewünscht und es gereicht dem Hrn. B. zu einem wahren Verdienst, daß er seine theologische Gelehrsamkeit, Sprachkenntniß und guten Einsichten in den Verstand der heil. Schrift, besonders des N. Test. mit dem rühmlichsten Fleiße auf ein so gemeinnütziges Werk verwendet hat. Die Lutherische Uebersetzung ist ungeändert beybehalten, aber durch eingeschaltete ganz kurze Erklärungen, die der V. bald durch gedrungene Paraphrasen, bald durch eine synonymische bekanntere Redensart, bisweilen auch blos durch ein beygefügtes Verbindungswort, in dunkeln und schweren Stellen zu geben gewußt hat, selbst dem ungelehrten Christen, so verständlich, leicht und fliessend gemacht worden, als wir kaum geglaubt hätten, daß sie sich mit so wenig Worten und eingeschobenen Sätzen machen liesse. Die Erklärungen unterscheiden sich von dem Texte, der groben Druck hat, durch kleinere Letteren und sind überdem in Klammern ( ) eingeschlossen. Wo Luther den Sinn des Grundtextes verfehlt hatte, da ist seine Uebersetzung zwar stehen geblieben, jedoch hat sie Hr. B. nach dem Grundtext berichtiget

und die verbeſſerte Ueberſetzung zum Unterſchiede von den Erklärungen in Häckchen von dieſer Figur [ ] eingefaſſet. Auſſer der vorläufigen allgemeinen Einleitung, in welcher einige faßliche Beweiſe (alle ſind ſie es auch wirklich für jeden Chriſten nicht) von der Göttlichkeit der heil. Schrift gegeben, und die bibliſchen Bücher ſowohl nach der chronologiſchen, als nach der gewöhnlichen Ordnung, in welcher ſie in der hebräiſchen und deutſchen Bibel ſtehen, angezeiget werden, findet ſich vor jedem einzelnen bibliſchen Buche eine Einleitung in daſſelbe, welche den Verfaſſer des Buchs, die Perſonen, an welche es gerichtet iſt, die Zeit und den Ort ſeiner Aufferti gung, die Veranlaſſung dazu und die Abſicht deſſelben beurſt. Die Michaeliſchen Einleitungen und Auslegungen ſind dabey wohl genutzt worden, doch iſt der V. dem Hrn. Hofr. M. nicht durchgängig gefolgt, ſondern hat ihn auch da bisweilen verlaſſen, wo wir gerne geſehen hätten, daß er einem ſo guten Führer nachgegangen wäre. Es fällt uns zu weitläufig, hiervon Beyſpiele anzuführen. Von einem geringeren Werthe als die Einleitungen, dünkt uns die Bemühung des V., dem Bibelleſer die Reden des Teufels und gottloſer oder natürlich erbaren Menſchen, ja der bibl. Schriftſteller ſelbſt, wenn ſie blos nach ihren menſchlichen Einſichten urtheilen, durch einen mittleren Druck von dem unterſcheidend zu machen, was von Gott ſelbſt, oder im Namen Gottes, oder aus göttlicher Eingebung in der Bibel geredet worden. Wir ſehen nicht, was dadurch ſonderlich für ein Nutzen gewonnen werden ſoll. Der V. meynet zwar, durch ſolche Unterſcheidung würden nicht nur viele Spöttereyen und Einwürfe der Naturaliſten, ſondern auch manche Ausflüchte und Bemäntelungen der Irrthümer und Sünden, ja ſelbſt manche Zweifel guter aber ſchwacher Seelen, wegfallen. Allein es wäre die Frage, ob nicht dadurch auf der andern Seite neue erhebliche Zweifel und Einwendungen gegen die Art und Weiſe der Theopneuſtie, welche ſich der V. viel zu wörtlich vorzuſtellen ſcheinet, werden veranlaſſet werden. Wir haben des V. Ueberſetzungen und Erklärungen vieler Stellen, die wir bey ihm nachgeſchlagen, zu unſerm wahren Vergnügen ſehr richtig gefunden, und wollen ſtatt alles weitern Lobes, womit dieſes Werk herausgeſtrichen werden dürfte, aus dem A. und N. T. deren nur wenige zur Probe anführen.

„Pred. Sal. 2. 3. Da dachte ich in meinem Herzen ꝛc. [Ich gieng (ſo zu reden) um mein Herz herum, und that meinem Leibe mit Weine gütlich. Mein Herz wandelte

(zwar)

(zwar) in der Weisheit, (doch) hielt es (aber auch) feſt an der Thorheit, (ſich in ſinnlichen Wollüſten zu ergötzen,) nur zu erfahren, worinn der Menſchen (höchſtes) Gut beſtünde, was ſie unter dem Himmel thun ſollten, die kurze Zeit der Tage ihres Lebens (hindurch, um glücklich zu ſeyn.)] Kap. 3. 18-22. Ich ſprach in meinem Herzen ꝛc. [Ich ſprach in meinem Herzen: (dieſes, daß Gott viele Unrecht leiden läßt, das geſchieht) um der Menſchenkinder willen, damit ſie Gott läutre (prüfe und nach ihrer wahren Beſchaffenheit darſtelle, und damit ſie ſehen, daß ſie ſich Thiere ſind, (und blos thieriſch leben.)] V. 19. (Denn es gehet (dem äuſſerlichen Anſehn nach) dem Menſchen, wie dem Vieh [beyden wiederfährt einerley] wie dies ſtirbt, ſo ſtirbt es auch, und haben (wie es ſcheint) alle (beyde) einerley Odem; und der Menſch hat (hierinnen keinen Vorzug vor dem Vieh, er hat in Anſehung der Vergänglichkeit) nichts mehr, denn das Vieh; denn es iſt alles eitel (und vergänglich.) V. 20. Es fähret (ja) alles an einen Ort (ins Reich der Todten) es iſt alles von Staub gemacht und (es) wird (dahero auch alles) wieder zu Staub (werden. Die Offenbarung zeigt uns zwar einen Unterſchied zwiſchen den Seelen der Menſchen und der Thiere. Allein erkennt man dieſen wohl aus dem Ende eines jeden?) V. 21. Wer weis (und erkennet denn aus dem Ende eines Menſchen, oder aus dem Ende eines Thieres, daß und) ob der Geiſt der Menſchen (unſterblich ſey und) aufwärts fahre, und (daß hingegen) der Odem des Viehes (ſterblich ſey und) unterwärts unter die Erde fahre? (Die geſunde Vernunft und das Wort des Herrn, ſagt uns dieſes wohl; aber es läßt ſich doch dieſes nicht aus der äuſſerlichen Beſchaffenheit des Endes eines jeden ſchlieſſen. Denn man bemerkt dabey keinen in die Sinne fallenden Unterſchied, der von der ſeligen Unſterblichkeit der Seelen der Menſchen zeuge) V. 22. Darum ſahe ich, daß (ohne auf die Ewigkeit zu ſehen, daß) nichts beſſers iſt, denn daß ein Menſch frölich ſey in ſeiner Arbeit, denn das iſt ſein Theil (in dieſem Leben) denn wer will ihn dahin bringen, daß er (in die Ewigkeit) ſehe, was nach ihm geſchehen wird? (dazu gehört eine göttliche Kraft, ſeinen Sinn auf die Ewigkeit zu lenken.) Kap. 10. 3. Auch ob der Narr ꝛc. [Ja, wenn auch der Narr auf dem (rechten) Wege gehet; ſo fehlets ihm doch am Verſtande und er ſaget (durch ſeine Aufführung) jedermann, daß er ein Narr ſey] Kap. 12. 13, 14. Laſſet uns (nun endlich) die Hauptſumma aller Lehre

hören [das Ende der Rede, das Alles, (das Sämtliche ins kurze gebracht, das) lasset uns (nun) hören! (Und das läuft darauf hinaus;)] Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. [Dieses ist der Menschen Alles (und Hauptpflicht.)]

Joh. 16, 23. An demselbigen Tage (und nach der Zeit) werdet ihr mich nichts (mehr über irgend etwas) fragen. (Es wird euch alles bekannt seyn, was euch zeither nicht einleuchten wollen) Warlich, warlich ich sage euch: So ihr den Vater (um) etwas (zu eurem Amte nöthiges und nützliches) bitten werdet in meinem Namen (als meine Apostel) so wird ers euch geben. V. 26. An demselbigen Tage werdet ihr (mit größerer Zuversicht dasjenige) bitten in meinem Namen, (was euch zu eurem Amte nöthig und nützlich seyn wird) Und ich sage euch nicht, daß (euch blos deswegen das Gebetene gegeben werden wird, weil) ich den Vater für euch bitten will: (Nein, auch schon die Liebe, die der Vater zu euch hat, wird ihn antreiben, euch das zu geben, was ihr bittet. V. 30. Nun wissen wir (auch hieraus) daß du alle Dinge weissest und bedarfst nicht, daß dich jemand (erst über eine Sache) frage, (sondern du siehst auch die verborgensten Gedanken. Du weißt unsre Unwissenheit und unser Verlangen, manches deutlicher zu erfahren. Beydem bist du itzo zuvorgekommen;) Darum glauben wir (auch hieraus noch mehr) daß du von Gott ausgegangen bist. V. 31. Jesus antwortete ihnen: (Das ist gut, daß ihr) itzt glaubet (und daß) ihr (nun mehreres besser einsehet, als zeither geschehen ist) V. 33. Solches (alles aber, was ich bis hieher mit euch geredet habe, das) habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet (und durch diese meine Rede ausser aller Furcht gesetzt werdet. Denn) In der Welt habt ihr (zwar sodann mancherley) Angst; aber seyd (nun) getrost. Ich habe die Welt überwunden (daß sie euch keinen wahren ewig bleibenden Schaden thun kann, wenn ihr euch an mich haltet.)

Röm. 3, 26. Auf daß er, (sage ich) zu diesen Zeiten darböthe die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt: auf daß er [zu dieser Zeit seine Gerechtigkeit (und Gütigkeit) recht merklich bewiese (und zeigte, daß er)] allein gerecht sey ꝛc. Cap. 5. 13. Denn die Sünde war (ja) wohl (schon) in der Welt, (vor Mose) bis auf das Gesetz; aber (die Menschen waren doch nicht Sünder wegen der Uebertretung eines schriftlichen Gesetzes, denn) wo kein (solches auch schriftlich gegebenes) Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht (da wird

die

die Sünde auch nicht als eine Uebertretung eines solchen Gesetzes angerechnet;) V. 14. Sondern (überhaupt als eine Uebertretung eines von Natur bekannten Gesetzes; und dennoch war schon) der Tod (vor Mose und) herrschete von Adam ꝛc. V. 15. Aber (ist es denn) nicht (auch so und vers) hält sichs (denn nicht auch so) mit der Gabe (der Versöhnung durch Christum) wie mit der Sünde (Adams? Allerdings) Denn so an (und durch) eines Sünde viel gestorben sind, so ist (und muß ja noch) vielmehr Gottes Gnade und Gabe (des ewigen Lebens) vielen reichlich wiederfahren ꝛc. V. 16. Und nicht ist die Gabe allein ꝛc. [Und sollte sich (denn) nicht die Gabe (Gottes, die Erlösung eben so weit erstrecken,) als (dasjenige, so) durch den einigen Sünder (entstanden ist? Allerdings.)] V. 19. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele (als) Sünder [dargestellet] worden sind, also (werden) auch durch eines Gehorsam (viele gerecht) werden (oder) viele (als) Gerechte [dargestellet werden] V. 20. (Wozu war denn) das Gesetz (Mosis) aber (nütze, wenn die Menschen auch schon ohne dasselbe Sünder waren, und folglich ein natürlich Gesetz hatten? Antwort: es) ist (als ein Zusatz zur Heilsordnung) neben ein kommen, auf daß die Sünden mächtiger (als sündig erkannt) würde. Wo aber die Sünde (als Sünde) mächtig (erkannt) worden ist, da ist doch die Gnade (der Vergebung der Sünden noch) viel mächtiger (nach ihrer Größe erkannt) worden.

1 Cor. 12. 2. Ihr wisset, daß ihr (meistens) Heyden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet (von den betrügerischen Pfaffen. Nehmet euch daher in Acht, daß ihr nicht auch itzo von gewissen Betrügern, die sich vor Propheten und Wunderthäter ausgeben, um euch in eurem Glauben, irre zu machen, betrogen werdet.) V. 3. Darum thue ich euch kund, (die Kennzeichen, wornach ihr sie prüfen könnet, und das sind diese:) daß niemand Jesum verfluchet, (und lästert) der durch den Geist Gottes redet: und (daß) niemand (von denen, die sich vor Propheten und Wunderthäter ausgeben) kann Jesum einen Herrn heissen (für den Messias bekennen,) ohne durch den heiligen Geist (dazu angetrieben, weil er dabey, daß er Jesum als den Messias bekennt und lehrt, keine zeitliche Vortheile zu hoffen hat, bey gegenwärtiger bösen Zeit. Wer Jesum lästert, der kann keine ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes haben; sondern nur der, der ihn als den Messias lehrt und bekennt) Cap. 15: 29. (Und daß ich nun weiter zu der Auferstehung der Todten komme,)

kommt,) was machen (die Christen, die doch) sonst (sehr vernünftig handeln, was machen sie, daß) die (selbige) sich taufen lassen über den Todten [um der Todten willen (deswegen und dazu, daß sie als Christen getödtet und in das Reich der Todten geliefert werden,)] so allerdinge (is) die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten, (da sie doch wissen, daß sie als Christen, von ihren Verfolgern, sobald als möglich ist, werden getödtet werden?)

Gal. 2. 19. Ich bin (ja) aber (selbst) durchs (levitische) Gesetz (und nach dem Ausspruch desselben) dem (levitischen) Gesetz gestorben, (nicht mehr unter der Verbindlichkeit nach demselben zu leben) auf daß ich (nur nach der Lehre Jesu) Gotte lebe, (denn) ich bin mit Christo (dem levitischen Gesetze todt und) gekreuziget. (Wie sollte ich also mich zu einem Uebertreter des levitischen Gesetzes machen, dadurch, daß ich durch die itzige Beobachtung desselben meine ehemalige Nichtbeobachtung desselben für sündlich erklären sollte?) Cap. 6. 14. Es sey aber ferne von mir (daß ich mich sonst einer Sache) rühmen, (oder von etwas anders rühmens machen sollte) denn allein ꝛc. (daß nicht nur die Welt an sich, sondern auch insbesondere die alt testamentische Welt mit ihren Satzungen für mich todt ist, und ich für sie) denn in Christo Jesu (oder bey einem Christen) gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern (allein das, daß man) eine neue Creatur, (ein durch den Glauben gebesserter Mensch ist.) V. 17. Fürkort mache mir niemand weiter Mühe (und Verdruß mit solchem unchristlichen Wesen als eure zeitherige Anhänglichkeit an das Ceremonialgesetz und die Beschneidung gewesen ist;) denn ich trage (nicht etwa blos die Mahlzeichen, der Beschneidung, sondern) die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. (Ich kann Wunden und Narben aufweisen, die ich um Christi willen bekommen habe.)

Unsere Leser werden aus diesen Proben den guten Werth des gegenwärtigen Werks hinlänglich beurtheilen können. Durchgängig hat uns freylich Hr. B. nicht Genüge gethan, am wenigsten bey der Auslegung des Hohenliedes Salomons, und wir haben bey manchen Stellen eine zu große Aehnlichkeit an die gewöhnlichen hergebrachten Auslegungen an ihm wahrgenommen. So sind z. B. in dem alten Testament sehr viele Stellen, welche nicht ohne geringen Zwang von den meisten Auslegern auf den Meßias gedeutet worden, von ihm ebenfalls auf Christum gezogen worden; und bisweilen hat er doch unvermerkt diese und jene Hypothese der Dogmatick in den

Text

Text hineingetragen. Röm. 5. 12. steht nichts davon in dem Texte und folgt auch nicht nothwendig aus dem Texte: „daß „die Sünde Adams den Menschen zugerechnet worden und „noch zugerechnet werde, oder daß alle Menschen in Adam gesündiget hätten.„ Zu 1 Cor. 10, 21. setzt der V. die Erkl. hinzu „(die Art, wie Menschen durch die Götzenopfermahlzeiten in eine Gemeinschaft mit dem Teufel, und wie die Christen durch den Genuß des heiligen Abendmahls in eine Gemeinschaft mit Christo kommen, ist nicht einerley. Es „läßt sich also kein Schluß von der Beschaffenheit jener auf „die Beschaffenheit dieser machen.)„ Und wir möchten fragen: Warum nicht? da die Vergleichung des Apostels, ohne die verglichenen Sachen über die Vergleichungsstücke auszudehnen, uns gerade auf diesen Schluß leitet. So wie der Heyde bey der Opfermahlzeit seinen Götzen ehrt, so ehrt der Christ beym Abendmahl den Sohn Gottes, seinen Erlöser. Jener kommt dadurch in Gemeinschaft mit dem Götzen, dieser mit Christo. 1 Cor. 11. 10. erklärt der V. so: „Darum soll das „Weib eine (Bedeckung, als ein Zeichen der) Macht (des „Mannes über sie) auf dem Haupte haben, (auch schon) „um der Engel willen, (theils aus Ehrerbietung gegen sie, „da auch sie, obwol unsichtbar, in den gottesdienstlichen Versammlungen gegenwärtig sind; um ihnen nachzuahmen, daß die „Weiber aus Ehrfurcht gegen die Männer ihr Haupt bedecken, „wie die Engel aus Ehrerbietung gegen Gott Esaiä 6, 1. ff. ihr „Antlitz bedecken.„ Allein müssen denn die ἀγγελοι nothwendig Engel und können es nicht von Menschen abgesandte Aufseher in den Versammlungen seyn?

Doch dergleichen Mängel hindern nicht die große Brauchbarkeit dieses Werks, welches den gemeinen Christen zur guten Hausbibel dienen und ihnen nützlicher seyn könnte, als die gewöhnlichen gloßirten Bibeln mit ihren oft ganz unrichtigen Auslegungen und ascetischen Anmerkungen. Nicht wenige Geistliche, die ohne ihre Texte zu verstehn, darüber von der Kanzel ins weite hineinreden, würden sehr wohl thun, wenn sie sich diese Ausgabe der Bibel fleißig lesen, und vor der Ausarbeitung und Ablegung ihrer Predigten, wo sie es nöthig haben, sich daraus Raths erholen wollten. Die Kosten würden sie nicht gereuen. Schriftverständige wissen von selbst, wo sie dem V. folgen können, und wo sie ihn verlassen müssen.

D.

LV.

Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte. Chemnitz, bey Stößeln I. Band 1767. II. Band, 1768. III. Band, 1769. 8.

Bey einer so ungeheuern Menge von vermischten Abhandlungen zu den verschiedenen Provinzialgeschichten von Deutschland dürfte es zwar kaum glaublich scheinen, daß dieses die erste ist, welche mit der gehörigen Wahl und Einsicht abgefaßt worden. Gleichwohl darf man nur einen flüchtigen Blick auf die übrigen Sammlungen werfen, um von der Wahrheit unsers Urtheils überzeugt zu werden. Anstatt nützlicher Anmerkungen über die Beschaffenheit, Veränderungen, Rechte und Verfassung der Lande und der regierenden Häuser findet man nur gar zu ofte klägliche Erzählungen von Mordgeschichten, die sich hier und da in einen Winkel von Deutschland zugetragen, aktenmäßige Berichte von Durchmärschen, Feuersbrünsten und Ungewittern, authentische Verzeichnisse von allen Schul- und Kirchendienern, Organisten, Stadt- oder Dorfrichtern, pflichtmäßige Attestate aus Kirchenbüchern, als Beyträge zur Genealogie eines unbekannten Junkers oder Landgeistlichen, dessen ganzes Verdienst darinne bestanden, daß er einige Söhne hinter sich gelassen, davon der eine seinem Herr Vater im Amte gefolgt, der andre aber sich auf die Oekonomie gelegt, und endlich nach dem Beyspiel seiner Vorfahren in einem beglückten und ruhmvollen Alter verschieden. Gerade als ob diese Herrn die probationes historico-diplomatico-genealogicas zu Rabeners Todtenliste liefern wollten. Man beschuldige uns nicht etwan einer boßhaften Spötterey; wir können den Beweiß dazu aus einer jeden von den bisherigen Sammlungen dieser Art führen. Wir wollen ihnen auch dadurch nicht allen Nutzen absprechen; nur den Mangel des Geschmacks und der Beurtheilungskraft können wir den Verfassern unmöglich verzeihen. Und gleichwohl ist dieses ihr allgemeiner Fehler. Desto mehr verdienen die Herrn Klotzsch und Grundig (denn wir tragen kein Bedenken die Namen dieser würdigen Männer zu nennen) mit dieser neuen Sammlung Beyfall, da sie sich von den Fehlern ihrer Vorgänger so weit entfernen und so viel nützliche und neue Anmerkungen zu der Geschichte von Obersachsen in einer

ganz

ganz natürlichen und reinen Schreibart vorgetragen. Insonderheit nehmen sich diejenigen Aufsätze, welche wir für der erstern Arbeit halten, durch die ungemeine Kenntniß des deutschen Rechtes aus, womit sie abgefaßt sind.

Der erste Theil bestehet aus zwölf theils eignen theils fremden Aufsätzen. I. Diplomatische Nachrichten von dem Burggrafthum und den Burggrafen zu Meißen und vom dem Burggrafthum zu Altenburg. Der Herausgeber, welches vermuthlich Hr. Grundig ist, glaubet, daß diese beyden Aufsätze von dem unbekannten Verfasser in einem ansehnlichern Archiv entworfen worden, weil er sich öfters auf Originalurkunden und Acten berufe. Es kann seyn; allein ganz zuverläßig scheinet es doch nicht zu seyn. Wenigstens glaubt der R. eben die Originalacten, über den Burggrafenbann und das Grafengedinge zu Halle, worauf sich der V. beziehet, selbst zu besitzen. Sonst enthalten beyde Aufsätze nichts ganzes, sondern nur einzelne Anmerkungen, welche aber sehr wohl gebrauchet werden können, da man heut zu Tage den Zugang zu den Archiven so schwer machet und an vielen Höfen ein Paket alte Akten sehr oft für eine Sache ansiehet, auf der das ganze Glück des Hauses beruhe. Die Geschichte der Burggrafen von Meissen kann ein Beyspiel davon abgeben. II. Nachlese von den Schriften des Paul Niavis. S. 31–96. Niavis kömmt zwar in der Schreibart dem Agricola nicht bey; allein man hätte ihn doch weit eher als viele andre, in den Händen der Jugend lassen sollen. III. Ein Brief D. Andreas Mollers, an David Quellmalzen, über die alten Einwohner der Freybergischen Gegend. Nebst einem Zutrage von Beschaffenheit dieser Gegend, kurz vor Erbauung der Stadt Freyberg. S. 97–136. der Nachtrag ist wichtiger als Mollers Brief, der nach der Gewohnheit der damaligen Zeit größtentheils aus Vermuthungen bestehet. Es ist weit wahrscheinlicher, was der V. des Nachtrags behauptet, daß Freyberg erst zu der Zeit aus dem alten Christiansdorf entstanden, da die Meißnischen Bergwerke unter Marggraf Otten dem reichen in Ruf gekommen, bey welcher Gelegenheit viele Mährgen widerlegt und insonderheit zu der Stiftung und dem Kirchensprengel des Bißthums Meißen viele nützliche Anmerkungen gemachet werden. IV. Von dem Alterthum und der ehemaligen Verfassung der Chemnitzer Bleichen. S. 137–149. Nun, dieser Aufsatz ist doch wenigstens überflüßig, werden viele sagen. Nicht so eilig, meine Herren. Diese Chemnitzer Bleichen waren ehemals so einträglich, daß der Landesherr

herr den Zehenden davon zog. Sie waren nach Art der Bergwerke eingetheilet, und hatten ihre eignen Gerichte, welche aus dem Bleichrichter, einigen Gewerken der Bleiche und dem Bleichmeister bestanden. V. Geschichte des ehemaligen Franciscaner Klosters zu Freyberg, nebst 24 Urkunden. S. 149–233. Dieses Kloster, dessen Stiftungsjahr ungewiß ist, stand in Ansehung einiger Güter unter der Vormundschaft der Seußlitzer Nonnen, weil die Franciscaner vermöge ihrer Ordensregeln kein eigen Gut besitzen sollen. Nachher kam das Kloster gewissermassen unter die Aufsicht und Gerichtbarkeit des Stadtrathes, wobey der V. einen sonderbaren Befehl der beyden Brüder Ernst und Albrecht von Sachsen an den Rath zu Freyberg wegen eines Uebelthäters, der sich in das Kloster geflüchtet, beygebracht hat. Wie glücklich sind wir doch, daß die Zeit, wo man der Geistlichkeit eine so unmäßige Freyheit einräumte, vorüber ist. VI. Ein Freybergischer Rechtshandel nebst einigen hieraus fliessenden Erläuterungen zu der Geschichte des rothen Thurmes auf dem Schlosse zu Meissen. S. 234–265. Hr. Klotzsch, von dem sich dieser Aufsatz unfehlbar herschreibet, hält dieses Gerichte unter dem rothen Thurme zu Meißen wider Seltmanns Meynung für das Landsgerichte des Marggrafen, indem ein jeder deutscher Fürst, welcher sein Land von dem Kayser zu Fahnlehn erhalten, dabey zugleich ein solches Landgerichte bekommen, welches an einen gewissen Ort gebunden gewesen, und der Marggraf folglich das seinige nirgends als auf seinen Sitze in der Burg zu Meißen anstellen können. Allein 1) ist es falsch, daß die Befugniß ein Landgerichte zu halten, von der Fahnenbelehnung abgehangen. Befürchteten wir nicht unsern Lesern beschwerlich zu fallen, so könnten wir gar leicht den diplomatischen Beweis führen, daß Grafen, die weder vom Kayser noch mit Fahnen beliehen worden, Landgerichte (judicia, placita provincialia) gehabt haben. 2) Scheint uns auch ungegründet zu seyn, daß dergleichen öffentliche Gerichte an einen gewissen und beständigen Ort gebunden gewesen seyn sollen. Die ältesten sogenannten Landtage waren nichts anders als Gerichtstage oder placita provincialia und wurden an sehr verschiedenen Orten angestellt. Wenn wir aber auch dieses alles einräumen, so haben wir doch noch eine andre große Bedenklichkeit gegen des V. Erklärung. Es wird ausdrücklich Rittergerichte genennet, und dieser Name wird, so viel uns bekannt ist, niemals dem Landgerichte beygelegt, kann auch demselben nicht füglich beygeleget werden, da es durchaus falsch ist, was der V. saget, daß die Gerichts-

bank

Bank allein aus dem Mittel der Ritterschaft besetzet worden. Vielleicht sind zweyerley Gerichte unter dem rothen Thurme gehalten worden, oder die Benennung des Rittergerichts ist so zu erklären, daß bey dem damaligen Rechtshandel wegen der Genossenschaft lauter Adeliche im Gerichte gesessen. Denn so viel räumen wir dem V. gerne ein, daß es ein Marggräfliches Gerichte gewesen. VII. Zween merkwürdige Befehle Churfürst Ernsts und Herzog Albrechts zu Sachsen, an den Rath zu Freyberg, wegen der Landesbeschädiger, Strassenräuber und Creutziger. S. 266-277. gehören zur Geschichte der Hußitenhändel. VIII. C. G. G. Nachrichten von dem Gräflichen Schönburgischen Schlosse Stein. S. 277-310. enthalten einige nicht allzubeträchtliche Erläuterungen der Gräflich Schönburgischen Geschichte und mögen wohl von dem Hrn. Superint. Grundig herrühren. IX. Einige Nachrichten von Lucas Cranachen dem Jüngern und dessen Familie. S. 310-327. Der V. hätte wohl etwas von Cranachs vornehmsten Stücken sagen sollen, wir geben ihm unser Wort, es würde mehr interessiren, als seine Auszüge aus Leichenpredigten. X. D. Andreas Mollers Nachricht von dem Geschlechte der Grüterrode. S. 327-341. ist sehr mager. XI. *Casp. Sagittarii compendium histor. Saxoniae.* S. 341-345. enthält eine kurze Nachricht von diesem Abriß der Sächsischen Geschichte, der zu Zwickau ans Licht getreten und von dem Weimarischen Hofe insonderheit unterdrücket worden ist. Hr. Hofrath Häberlin hat diesen Umstand durch einen eignen Aufsatz in der allgemeinen Hist. Bibliothek VII Band weiter erläutert. XII. *Iob. Baceri Fribergum in Misnia.* S. 345-354. Der V. dieses Aufsatzes ertheilet hier von dem bekannten Bocerischen Gedichte auf die Stadt Freyberg gute Nachricht.

In dem zweyten Theile sind acht Stücke enthalten, bey denen wir uns aber nicht lange aufhalten können. I. Von dem Alter der Stadt Dippoldiswalde S. 1-80. Der V. scheinet unter andern wegen des Unterschieds, welcher in den vorigen Zeiten zwischen den Worten civis und burgensis gemacht worden, noch nicht völlig gewiß zu seyn. Dreyer in den verm. Abh. Th. III. S. 1206. und in der Einl. zu den Lübeck. Verordn. S. 84. kann ihn nebst vielen andern völlig davon überzeugen. Unter den Beylagen finden wir sonderlich S. 69-76. drey Urkunden, welche bey einer genauen Untersuchung der sächsischen Landsässigkeit sehr zu brauchen sind. II. Entwurf einer Geschichte der Burggrafschaft Altenburg im Osterlande. S. 81-284. Ein vortreflicher Aufsatz, der

ungemein viele Dinge ins Licht setzet. Wir hoffen, die Liebhaber der Churſächſiſchen Landesgeſchichte werden ihn mit Vergnügen leſen. III. M. Andreas Mullers Nachricht von dem Geſchlechte der Alenpecke S. 185 : 262. nebſt vielen Anmerkungen und Beylagen des Herausgebers. IV. Chriſtian Lynauths Abh. von dem Kampf und Sieg der Görlitzer bey Radiſchau S. 263 : 279. erzählt eine Fehde der Stadt Görlitz mit dem Marggrafen von Meiſſen. V. Sammlung ungedruckter Reformationsurkunden von dem Stifte Merſeburg S. 280 : 363. VI. Von dem Jure Primariarum Precum der Biſchöffe zu Meiſſen. S. 354 : 363. daß die Biſchöffe öfters in den ihrer Landeshoheit unterworfenen Kirchen und Stiftern das Recht der erſten Bitte ausgeübet, iſt eine bekannte Sache und kann zum Ueberfluß nunmehro noch mit dem Beyſpiele des Biſchofs von Verden aus Gerken dipl. vet. March. Th. I. S. 474. beſtätiget werden. Daß ſie es aber auch auſſer den Gränzen ihrer Landeshoheit in ihrem Kirchenſprengel ausgeübet, beweiſet die Urkunde des Biſchofs zu Meiſſen, welche der V. bekannt machet. Deſtoweniger wird nunmehro der Irrthum einiger Staatsrechtslehrer, welche das Recht der erſten Bitte, das doch einzig und allein auf der Gewohnheit beruhet, zu einem Theile der Landeshoheit machen wollen. VII. C. G. G. Nachleſe zur Geſchichte der Trützſchler von Eichelberg, S. 364 : 372. VIII. Nachricht von *Mich. Bartbii Annaberga* S. 373 : 376.

In dem dritten Theile findet man wieder acht verſchiedene Aufſätze I. Geſchichte des Dominicaner-Kloſters zu Freyberg S. 1 : 102. Das Kloſter wurde im dreyzehnten Jahrhundert geſtiftet und gelangte gar bald zu großen Reichthümern. Unter den beygefügten Urkunden befinden ſich einige, welche aus dem Original bekannt gemacht werden und den ganzen Orden betreffen. Vielleicht iſt einem jeden Kloſter des Ordens ein beſondres Original davon ausgefertiget worden. II. Von Kayſer Carls V. Zug und Nachtlagern in Sachſen vor der Schlacht bey Mühlberg S. 103 : 128. Es ſind dieſes größtentheils Anmerkungen über eines gewiſſen Nicolaus Manerarius Tagebuch, der ſich damals bey der kayſerlichen Armee ſelbſt befunden. Am Ende fügt der V. noch einen kurzen Bericht von des Churfürſten Gefangennehmung bey, welcher ebenfalls in den damaligen Zeiten abgefaßt worden. III. Probe einer Geſchichte des Bergſchöppenſtuhls zu Freyberg S. 129 : 245. Die ſchätzbarſte Abhandlung in dieſer

sein Werke, welche der Kenner des deutschen Rechtes begierig lesen wird. IV. Zween merkwürdige Geburtsbriefe für Herzog Georgen zu Sachsen S. 246–258. Herzog George ließ sich diese Zeugnisse seiner ständesmäßigen Geburt ausstellen, in der Hofnung eine Domherrnstelle zu Cöln zu erlangen. V. Caspar Sagittarii Geschichte des Klosters Reinhardsbrunn S. 29–317. In dem Vorberichte giebt der Herausgeber gute Nachricht von Sagittars verschiedenen Handschriften zur Thüringischen Geschichte. VI. Neun Stück noch ungedruckte Sächsische Urkunden mit darzu nöthigen Erläuterungen S. 318–364. Diese Urkunden sind blos wegen einiger alten Rechtswörter merkwürdig, welche sehr wohl erkläret werden. Zugleich wird das Alterthum der Meißnischen Groschen untersuchet und der Ursprung derselben entweder in die letzten Regierungsjahre Marggraf Friedrichs des freudigen oder gar unter seinen Nachfolger Friedrichen den ernsthaften gesetzet. Es dürfte sich hier schwerlich etwas gewisses bestimmen lassen, da die ältesten Münzen dieser Art keine Jahrzahl haben und man daher nicht leicht ein Stück einem von den drey Friedrichen, welche in der Regierung auf einander gefolget, mit völliger Zuverläßigkeit zueignen kann. Unterdessen kann man das Sächs. Groschencabinet Fach I. S. 177. nachsehen. VII. Protocoll über die Wahl Bischofs Johann VII. zu Meißen. S. 364–376. und VIII. weitere Anzeige von Caspar Sagittarii *Compendio Historiae Saxonicae* S. 377–382. Der V. giebt hier insonderheit Nachricht von demjenigen Exemplar dieses Buches, welches der Hr. Geh. Kriegsrath von Ponikau besitzet.

C.

LVI.

Michael Paul Baumhauers, Rechtsgelehrten, Versuch eines neuen und richtigen Lehrgebäudes der politischen Münzwissenschaft im Grundrisse; zum Vortheil der Einkünfte großer Herren, zum Nutzen der ganzen Handelschaft, und zum Besten des deutschen gemeinen Wesens entworfen; nebst einer Vertheydigung des hohen Münzfußes. Frankf. und

und Leipz., bey Gotth. Dav. Schulz, Hochf. Hessen-Hanauischen Hofbuchhändler, 1766. 4. 122 S.

Was das Lehrgebäude oder das dogmatische betrift, das wollten wir dem V. gerne geschenkt haben; wir wollen es auch sogar auf das künftige verstanden haben, wenn es ihm noch gefallen sollte, sein S. 104. gegebenes Versprechen bald zu erfüllen und eine fünfte Fakultät für die höhere Jurisprudenz mit Einrechnung der Münzwissenschaft einzuführen, ob wir wohl übrigens ihm einen guten und dabey spashaften Cathedervortrag zu zutrauen alle Ursache haben. Wir wollten aber auf hohen Schulen eigentlich keine General-Münzwardeine, auch keine Lieferungs-Commissarien für die Armeen gebildet wissen. Das müssen Köpfe seyn, die sich selbst bilden, ohne so weit auszuholen, als der V. ihnen vorzeichnet. Das damalige Münzverderben (Die Schrift ist nun schon 4. Jahr alt) und die zwey Conventionsfüsse waren sein eigentlicher Gegenstand; das dogmatische sollte nur die Sauce dazu seyn, um in seiner Vaterstadt der Schrift das trockene Ansehen einer Controvers zu benehmen. Von dieser Seite betrachtet, finden wir an ihm einen Mann, der sich ganz in seine Materie versenkt hat und im Stande ist, das, was er davon denkt, sehr deutlich zu machen. Seine Gedanken sind aber nicht nur deutlich, sondern auch sehr gründlich. Er rühmt den schweren Conventionsfuß, d. i. den 20. Guldenfuß; und darinn hat er recht, nemlich, so fern dieser dazu dient, das Münzwesen auf einen so festen Fuß zu setzen, daß man dabey ohne Mühe die neuern Gebrechen beobachten und abstellen kann; auch darinn hat er recht, daß die Conventionsgelder so fein als immer möglich ausgemünzet werden sollten; aber darinn hat er nicht recht, sondern sich sehr geirret, wenn er S. 87. angiebt, daß der Unterschied zwischen dem 20. fl. und 24. fl. Fuß darinn bestünde, daß diesem um 4. fl. werth mehr Japanesisch Kupfer zugesetzt sey, als jenem. Weis er denn etwan nicht, daß Lega basia wohlfeiler ist als fein Silber und also der Kupferzusatz auswärts keinen Werth habe, vielmehr den Werth des Silbers verringere? Wenn er es aber auch nicht wüßte und ein Münzmeister den Gedanken haben könnte, um eine Mark Silber zu 24. fl. auszubringen, 4. fl. werth Silber davon zu nehmen und das Gewicht mit Kupfer wieder zu ersetzen; so könnte er ja doch leicht wissen, daß 10. Conventionsthaler keine Mark fein halten könnten, sondern einer jeden Mark der 5te Theil an ihrem Feingewichte fehlen müßte;

es

de würden also entweder mehr Stücke Thaler auf eine feine Mark gehen oder die Umschrift müßte geändert werden auf folgende Art: Zehen halten 12½ Loth fein. Doch vielleicht ist dieses nur ein Druckfehler, oder eine Figur, die der V. gebraucht haben mag, seine Demonstration deutlicher zu machen.

Was es aber auch sey, so müssen wir doch gestehen, daß das, was der V. zur Ehre des 20 Gulden-Conventions-Fußes gesagt und was er bey dieser Gelegenheit von der Bestimmung und Benennung der Münzen nach dem Gewichte angebracht hat, sehr ordentlich und gründlich gedacht sey. Wir sind darüber sogar in die Versuchung gerathen, ihm in seinen Ideen weiter zu folgen und wir glauben, der Wichtigkeit des Gegenstandes, nemlich die Unbequemlichkeit zwischen dem 20. und 24. fl. Fuß aufzuheben, ohne den Unterschied selbst abzuschaffen, hier am rechten Orte so viel schuldig zu seyn, daß wir unsern Lesern vorlegen, was sich unserer weitern Betrachtung dabey dargestellet hat. Vorausgesetzt, daß der 20. fl. Fuß wie der 24. Guldenfuß, einer wie der andere, aus einer Mark fein Silber 10. Stück Thaler gewähre, (ein Satz, der nicht zu läugnen ist, so falsch ihn auch der V. an der angeführten Stelle mit Japanischen Kupfer gefasset hat) ist einmal richtig, daß wer in den vordern Creißen 10. Conventionsthaler besitzt, eine Mark Silber besitze, die eben so viel und nicht weniger werth ist, als 10. Conventionsthaler, die jemand in Niedersachsen oder in Westphalen besitzt. Worinn besteht also der Unterschied, der so vielen Lärm verursachet, der so vielen Münzschriften das Leben gegeben hat? Darinn ohnfehlbar, daß der 20. Guldenfuß in der Stückelung weniger Individua hat, als der 24. Guldenfuß. Der Mangel der kleinen Münze hat öfters den geringsten Scheidemünzen auf eine Zeitlang einen übertriebenen Werth gegeben. 100000. Holländ. Gulden werden eben sowol eine Tonne Gold genennet, als 100000. Thaler. In den vordern Kreißen hat sich das ganze Publikum schon seit langer Zeit gewöhnt, im Kauf und Verkauf der Bedürfnisse bey einem Kreuzer, deren 60. einen Gulden thun, sich eben so viel zu gedenken, als sich der Niedersachse bey einem Mattier, deren 72. einen Thaler ausmachen, gedenket. Aus diesen Individuis bildet sich unvermerkt unser Begriff von dem Werthe des Geldes. Ein Bürger der vordern Creyße kann freylich den Vortheil wohl calculiren, wenn er aus Niedersachsen Gelder zu erheben hat, und so viel Thaler empfängt, als er im Vaterlande Gulden

empfangen haben würde; aber sobald er seine Wohnung verändert und sie in Niedersachsen aufschlägt, und dann findet, daß ein Thaler, der bey ihm 90. Kreuzer galt, nur 72. Mattier enthalte, davon einer im Einkauf der Bedürfnisse ihm nicht mehr gilt, als ihm sonst ein Kreuzer galt, so empfindet er schon hieran den 5ten Theil Verlust an seinem Vermögen, und wenn er denn noch den schwerern Fuß dazu rechnet, so vergrößert sich sein Verlust bey jeden sechs Thalern noch weiters um 1. Thaler. Dieses ist eine Betrachtung, davon ein jeder der beyderley Gegenden von Deutschland gesehen hat, überzeugt ist, so bald er sie ließt. Wäre es also nicht unverantwortlich gewesen, den vordern Creißen durch Aufdringung des 20. Guldenfußes die Vortheile zu nehmen, wornach viel andere Staaten vergeblich trachten, nemlich fast um $\frac{1}{3}$ weniger Geld, alle Bedürfnisse zu erlangen? Man könnte vielleicht hier einwenden, daß, wenn gleich der 20 fl. Fuß in den vordern Creißen eingeführet worden wäre, doch ein jeder Thaler seine 90 Kreuzer, folglich dieselbe Anzahl Individua behalten haben würde. Das können wir auch wohl zugeben, obwol auch alsdenn, wenn im ganzen Reich einerley Fuß wäre, dennoch immer die vordern Creiße, die nach Kreuzern rechnen, wegen der größern Anzahl dieser Individuorum im Commerz besser daran seyn würden, als die niedern Creiße. Aber darauf kommt es nicht so sehr an, wie viel Individua mit einem eingebildeten Reichsthaler besessen werden können, als vielmehr darauf, wie viel solcher Individuorum in einer Mark fein Silber stecken.

Nach dem 24 fl. Fuß hält dann 1 Mk. fein Silber 1440. und nach dem 20 fl. Fuß 1200 Individua oder Kreuzer in den vordern Kreisen; und 960 Mattier in den niedern Kreisen; also ist die Differenz zwischen 1440 und 1200 — 240. und zwischen 1440. und 960 — 480. Jenes macht den 6ten und dieses den 3ten Theil des Ganzen aus; Sollte dieses eine Kleinigkeit seyn? oder sollte man diesen 3ten oder 6ten Theil denenjenigen, die ihn genieſſen, an ihrem Vermögen nur so gerade zu entziehen? oder sollte die Liebe für das menschliche Geschlecht nicht vielmehr erfodern, daß man den unter der Last des schweren Geldes lebenden Einwohnern der niedern Kreiße die Mittel erleichterte, damit sie von einer Mark feins Silber eben so viel empfinden könnten, als ein Oberländer.

Wir sind der Meynung, daß dieses sehr wohl thunlich wäre, und daß hierin einem wesentlichen Theil der Klagen über die Geldklemme Zeiten in unsern Tagen auf das sicherste

abge-

abgeholfen werden könnte. Es ist zwar diese Bibliothek der Ort nicht, Münzvorschläge zu thun, wir wollen uns auch in keine tiefe Calculation darüber einlassen; aber wir hoffen denn doch, einigen unserer Leser nicht zu mißfallen, die, wenn sie gleich keine Münzmeister sind, doch, ohne sich durch die magische Kunstsprache abschrecken zu lassen, sich schuldig erkennen, über das Wohl ihrer Mitbürger nachzudenken.

Wir wollen jetzt den Oberländischen Unterschied zwischen dem 20- und 24 Gulden-Fuß beyseitsetzen und nur bey dem Ober- und Niederdeutschen Verhältniß alleine stehen bleiben, um zu zeigen, wie beyde Füße in der Einbildung und Empfindung der Menschen, folglich auch im Commerz auf das genaueste vereinigt werden können.

Die ganze Sache kommt darauf an, daß die Erzste, die den 24 Guldenfuß angenommen haben, ihren gemeinen Rechnungsthaler, der bisher zu 90 Kreuzer angenommen ist, auf 96 Kayser Groschen oder 108 Kreuzer setzen; dann wird ein Frankfurter Thaler eben soviel als ein Heßischer, und ein Kayser-Grosche eben so viel als ein Marien-Grosche seyn; Ein guter Grosche wird $1\frac{1}{2}$ Kayser-Groschen; Ein Französischer Laubthaler 2 Rthlr. 19 Mgr. oder 2 Fl. 45 Krzr. Ein Carolin 6 Rthlr. 4 Mgr. oder 11 Fl. Ein Ducate 2 Rthlr. 28 Mgr. oder 5 Fl. gelten. Dieses Verhältniß würde ewig und unveränderlich bleiben, so lange aus einer Mark fein Silber 19 Stück Thaler oder 480 Marien- oder Kayser-Groschen geschroten werden; und dieser Calcul würde zu aller Zeit so sicher und treffend seyn, als die allergenaueste Rechnung des Probirers. Dieses wäre also ein Mittel, die 2 Conventions-Füße im Commerz mit einander zu verbinden, nemlich auf Groschen, gleich den Portugiesen auf Tees, oder auf Thaler zu 36 Groschen zu handeln; man müßte nur diese Thaler neue Thaler nennen; zum Unterschied von dem Reichs-Thaler zu 90 Krzr.; Es würde weniger Unbequemlichkeit verursachen, alt und neu Geld neben einander einzuführen, als in einigen Provinzen das Cours- Geld und Cassen-Geld neben einander verursachet.

Aber hiemit würde dem gemeinen und größten Haufen des Publicums, besonders in Nieder-Deutschland, noch nicht geholfen seyn; er würde immer noch mit einem Mattier auch wohl sehr oft mit einem Mgr. nicht so viel oder doch nicht mehr ausrichten können, als ein Oberländer mit einem Kreuzer

ausrichtet, ohngeachtet ein Taglöhner, der hier im Lande täglich 15 Krzr. bekommt, 6 Mgr. und also 1 Groschen mehr verdient. Seine 6 Gr. bestehen aus 12 Mattier, da des Oberländers 5 Gr. 15 Kreuzer enthalten; der Oberländer hat also, wenn er gleich 1 Gr. weniger bekommt, doch 3 Mittel mehr in der Hand als jener, um sich seine Bedürfnisse anzuschaffen, wohl verstanden, daß ein Kreuzer und ein Mattier in dieser Absicht von einerley Werth sind, wie wir oben schon gezeiget haben.

Um also auch diese Ungleichheit aufzuheben, müßten entweder die Mattier ganz ausser Cours gesetzet oder nach Kreuzern, das ist, auf $1\frac{1}{2}$ Kreuzer, als ihren wahren Conventionsmäßigen Werth, valvirt, neben ihnen aber noch Kreuzer (die man auch wohl neue Mattier nennen könnte) gemünzet und in Cours gesetzet werden, deren 3. einen Mgr. ausmachen müßten, und damit würde eine Mark fein Silber in Niederdeutschland, wie in Oberdeutschland 1440. Individua, Kreuzer (oder neue Mattier,) enthalten. Wir wollten fast Bürge dafür seyn, daß alles weitere, was in den meisten Staaten bey dem Punkte der Policey, um den Werth der Viktualien mit dem Münzcours von Zeit zu Zeit gleichzustellen, die unüberseglichsten Schwierigkeiten verursachet, sich alsbald von selbst ohne ausdrückliche Gesetze einrichten würde, wenn nur einmal in Deutschland vestgesetzt wäre, daß Mariengroschen und Kaisergroschen, neue Mattier und Kreuzer unter einander in gleichem Werthe coursiren, welches auch seyn müßte, wenn man anderer Welt glauben machen wollte, daß sie nicht falsch ausgemünzt sind, oder wie unser V. sich ausdrückt, daß man kein regale falsae monetae habe. Es würde lustig seyn zu sehen, daß der Reisende aus dem Oberlande, ohne nöthig zu haben, sein Geld an der Gränze mit schweren Kosten umzusetzen, die Freyheit hätte, sich eine Kanne Wein für 30 Kreuzer geben zu lassen, und der Einländer eine andere, die etwas voller ist, für 12 Mariengroschen; daß der einländische Taglöhner nach gerade seinen Mägen gewöhnen würde, sich mit einem neuen Mattier abspeisen zu lassen, anstatt, daß er sonst einen alten dazu haben müßte; der Bäcker wird sich bald genöthiget sehen, seine Brode so zu backen, daß für neue und für alte Mattier gekauft werden können; der Mezger, der bisher das Pfund Rindfleisch für 3 Mgr. verkaufte und dem die Policey den Tax zu erhöhen für gut fand, diese Erhöhung aber nicht geringer als um einen Pfennig machen konnte, wird sich nicht verdriessen

sen lassen, daß es nun noch einen Grad darzwischen gebe; denn wenn ein Kreuzer oder neuer Mattier 4 Pfennige hält, wie es nothwendig seyn müßte, so würde die Erhöhung um einen Pfennig nun 11mal geschehen können, bis sie den 4ten Mgr. erreichte, anstatt daß sie nach dem alten Gelde nur 7mal geschehen konnte u. s. w. Man siehet leicht, daß auf diese Art jeder niederdeutscher Taglöhner alle Tage um $\frac{1}{4}$ mehr Geld in die Hand bekommen und das Publikum um $\frac{1}{4}$ reicher an Gelde werden würde.

Um nun aber auch in dem Commerz sich über das Verhältniß der beyden Münzfuße zu aller Zeit ohne Verwirrung zu verstehen, würde ein eigenes Conventionsgewicht noch einzuführen seyn, welches neben dem alten wohl bestehen könnte. Die Basis davon würde das obenbestimmte Individuum einer conventionsmäßig ausgemünzten Mark fein Silber, nemlich der 1440ste Theil seyn, und das würde auch immer das Gewicht eines Kreuzers oder neuen Mattiers seyn, dieses unterste Gewicht würde einen eigenen Namen z. E. Heller, verdienen. Ein Loth, welches 90 Heller, enthalten würde; müßte wieder in eigentliche Quinten oder Fünftheile zu 18 Heller eingetheilet; 6. solcher Quinten oder $1\frac{1}{2}$ Loth würden dann das Feingewicht eines Conventionsthalers zu 36 Kayser- oder Mariengroschen seyn, 3 Quint das Gewicht eines halben Conventionsthalers und $1\frac{1}{2}$ Quint, oder 1 Quint 9 Heller eines Viertels. Ein gemeiner Gulden oder $\frac{2}{3}$ Stück, zu 60 Kreuzer, würde 3 Quint 6 Heller und ein Gulden zu 24 Marien- oder Kaysergroschen (wir wollen ihn unterdessen den Conventions- oder neuen Gulden nennen) 4 Quint enthalten; Ein Marien- oder Kaysergroschen würde also das Gewicht von 3 Hellern haben, so viel man auch einen Pfennig nennen könnte; und damit wäre die ganze Einrichtung des neuen Gewichtes gemacht, welches weiter nichts als eine neue Untereintheilung des Loths wäre, woraus der große Vortheil entspringen würde, daß künftig auf allen neuen Münzen, sogar auf dem Kreuzer der Gehalt auf das genauste ausgedruckt und hiernach überall im Reiche waradirt werden könnte.

Weder die Veränderlichkeit in der Proportion des Goldes, noch die verschiedene Mißbräuche des Münzregals und die Abweichung von dem Constitutionsmäßigen Gehalt, auch der erlaubte geringere Gehalt der kleinen Stückelung würden in jener Einrichtung eine Veränderung zu wirken im Stande seyn;

dieses alles würde unter den Sprengel des Agio fallen, der, wie unser V. ganz richtig urtheilet, unmöglich eingeschränkt oder aufgehoben werden kann, wenn man nicht die Seele eines Staats, die in unsern Tagen unstreitig die Handlung ist, völlig ersticken will. Wenn auch einmal das Gold in Deutschland sich so sehr anhäufen sollte, daß das Silber noch viel höher steigen würde; so würde jene Einrichtung doch immer unbeweglich dabey stehen bleiben könnten. Wenn die Mk. Silber statt 24. fl. auf 36. fl. zu stehen käme; so hätten wir nicht nöthig, Blechkappen auszumünzen oder anstatt 10. Stück 15. Thaler aus der Mark zu münzen; es würde alsdenn keiner besondern mühsamen Valvation bedürfen. Die Mark Silber durch ein allgemeines Gesetz auf 36. fl. zum Ausbringung angesetzt; dieses würde genug seyn, jedermann beyzubringen, daß ein Groschen 1 Pfennig schwer, der bisher 3 Kreuzer gegolten, nun 4½ Kreuzer, der Kreuzer aber 1½ Kreuzer, der Thaler hingegen anstatt 90 Kr. 135 Kr. u. s. w. gelten müsse. Alles was dabey noch in jenem Falle zu thun wäre, vereinigt sich in der Verkleinerung und Vervielfältigung der Scheidemünze; es müßte noch eine Silbermünze, die geringer als die erhöhete Kreuzer wäre, ausgemünzet werden, die immer noch den vorigen Werth des Kreuzers im Gang erhalten müßte, um zu verhindern, daß unter der Veränderung der Münzen der Preis der Viktualien nicht leide. Doch wir müssen wieder zu unserm V. zurück, um dem Lobe zu unterschreiben, daß er dem Graumännischen Plan gegeben hat. Hätte der deutsche Münzfuß schon damals eine nach dem Silbergewicht bestimmte feste Richtung gehabt; so würde die nachher aus jenem Plane erfolgte Verwirrung mit Veränderung des Korn und Schrots gewiß nicht entstanden seyn.

Was der V. S. 96, von der Ausfuhr des Geldes sagt, welche mehr zu befördern, als zu verbieten sey, das ist, so gut es auch der V. damit meynen mag, mit seiner und Hume's Erlaubniß, dem er dieses wahrscheinlich abgeborget, für Deutschland unrichtig. Seinen Stempel auswärts gelten zu machen, wäre allezeit viel für einen Staat gewonnen: das mag wahr seyn, hier aber nur in dem Verstande, soferne die gestempelte Waare und ihr auswärtiger Debit damit veredelt oder verbessert wird.

Wir wollen uns hier in keine Beyspiele einlassen, um den hohen Münzstempel nicht mit dem Waarenstempel der Fabri-

cken

ken zu vermengen; aber doch wollen wir unsern Lesern die stille Anwendung auf unsere deutsche Münzen selbst überlassen.

Frankreich gewinnt allezeit, wenn es seine Münzen nach Deutschland schickt, weil wir seinen Stempel gut bezahlen; das hat Graumann, patriotischen Andenkens, deutlich genug gezeiget, wenn es gleich viele nicht glauben wollten; aber unsere Münzen, so kostbar auch unsere Stempel und so künstlich unsre Münzmeister dabey sind, verlieren in Frankreich wie in Holland allemal ihren Stempel; also wissen wir nicht, was der deutsche Stempel in dem französischen Tiegel uns für Vortheile oder auch für zeitliche Ehre bringen sollte. Wenn wir unsre Conventionsthaler, so wie sie sind, gleich nach der Levante fortschicken und für Löwenthaler ausbringen könnten, wie vor einigen Jahren im Werke war; dann würden wir den V. besser verstehen.

Solange aber dieses nicht ist; so ziehen wir, unsers wenigen kritischen Orts, wenn es auf Veredlung des rohen Silbers und den auswärtigen Absatz dieser Waare ankommt, den Augsburgischen Künstler dem künstlichsten Münzmeister vor; so beliebt auch seine Produkten in den Medaillen-Kabinetern seyn möchten.

C.

LVII.

Hieron. Christoph Meckbachs, I. V. D. Hochfürstl. Sachsen-Weimar und Eisenachschen Obervormundschaftl. Commißionsraths und Amtmanns der Aemter Capellendorf ꝛc. Anmerkungen über den Sachsen-Spiegel, in welchem vom Staats- Lehn- Geist- Pein- und bürgerlichen Rechte gehandelt, der Text aus denen capitularibus regum Francorum, Reichs-Abschieden, Schwäb. und Sächsischen Lehn-Rechte, Schwaben-Spiegel, Sächs. Weichbilde ꝛc. erkläret, mit Beyspielen erläutert und einem Register der vornehmsten Sachen versehen worden ist. Jena, 1765. in Commißion der Fr. Völkerin. 5 Alph. 21 B. in 4.

Wenn wir die große Anzahl der Commentatoren über das Römische Gesetz-Buch gegen die in Verhältniß geringe Anzahl solcher Schriftsteller halten, welche die verschiedenen alten Rechte und Gewohnheiten der Deutschen zu erläutern unternommen haben, so wird man sich freylich wundern, und es scheinet bey dem ersten Anblick, als ob unsere Vorfahren einer Nachläßigkeit gegen ihre eigene, und einer unanständigen Hochachtung gegen ein fremdes Recht beschuldiget werden könnten.

Wir wollen jetzt zwar nicht den Vorzügen und der Unentbehrlichkeit des R. R. das Wort reden, noch das Daseyn eines allgemeinen deutschen Rechtes bestreiten, glauben aber dennoch, daß alle Verwunderung, alle Beschuldigung wegfallen wird, sobald man den Unterschied beyder Rechte mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet. Bey jenem reitzet die Mannigfaltigkeit der Materien, die Stärke des Ausdrucks, oft das Erhabene der Gedanken. Bey diesem ist alles einfach und unvollständig, der Gedanke matt, plump der Ausdruck. Wenn man nun noch überdem bedenket, mit wie grossen Beyfall das Röm. R. gleich anfangs aufgenommen, so daß dadurch das, einen großen Theil des deutschen R. ausmachende Sachsen R. beynahe gänzlich verdrenget, und desselben Gebrauch in einigen Ländern sogar untersaget wurde; wenn man die nachmals durch die Mischung der verschiedenen Rechte entstandene Verwirrung gedenket, welche bey Bearbeitung deutscher Rechte noch größer werden mußte, so verschwinden die Vorwürfe, welche hierunter unseren Vorfahren gemachet werden. Jetzt aber, da man anfängt, die Vorzüge des Röm. R. zu verkennen, jetzt ist es die rechte Zeit das erloschene Ansehen deutscher Rechte wieder empor zu bringen, welches bisher nur in einzelnen Theilen und Materien sichtbar war. Wir zeigen hiervon einen mit vieler Mühe ausgearbeiteten Versuch an. Es sind zwar darinn alte und neue, fremde und einheimische, allgemeine und besondere Rechte mit und ohne Gelegenheit durcheinander geworfen, indeß treffen wir doch vieles darinn an, welches zur Aufklärung der älteren Geschichte dienet und von geübten Lesern zu praktischen Gebrauch genutzet werden kann, nur wünschen wir, daß alle diejenigen, welche in des Vers. Fußstapfen treten, auch mit gleichem Fleiß darinn fortschreiten mögen, damit die größere Dunkelheit deutscher Rechte, nicht zu größeren gelehrten Mißgeburten als das Röm. R. Gelegenheit geben mag.

Der

Der Verf. möchte den Sachsen-Spiegel als ein allgemeines deutsches Gesetzbuch angenommen, und dadurch das Röm. R., mit welchem er doch sein Werk so sehr anfüllet, eplosch n sehen, aus dem einigen sehr bekannten Grunde, weil jenes ein Einheimisches, dieses aber ein blos in Ermangelung anderer Rechte angenommenes Gesetzbuch wäre. Denn daß Kayser Otto I. den Sachsen das Sächs. Recht bestätiget, (Vorrede S. 13. und 18.) beweiset so wenig die Allgemeinheit desselben, als wenig es auf den zwey Jahrhunderte jüngeren Sachsen-Sp. gezogen werden mag. Wir bemerken aus der Vorrede nur noch dieses, daß nach S. 16. u. f. der streitige Vers gegen das Ende der Epkoschen Vorrede:

Daß er es in (oder an) Latein hatte bracht,

heissen soll: Daß er es aus Latein hat bracht, und von der deutschen Uebersetzung einzelner, ursprünglich lateinischer Gesetze verstanden wird, da doch der Grundtext deutlich von der ersten lateinischen Ausgabe, welche der Verf. nicht vollkommen zu kennen scheinet, redet.

Den Anmerkungen selbst ist der Text in der Alt- und Hochdeutschen Sprache beygefüget, nach der Zobelschen Ausgabe, von welcher jedoch richtig bemerket wird, daß, weil Zobel oft zu frey übersetzet, man mehr auf das Urbild sehen müsse. Weil zusammenhängende Materien vielmals in verschiedenen Artikeln abgehandelt werden, so hat der Verf. diesen Fehler durch Anführung der miteinander in Verbindung stehenden Stellen abzuhelfen gesucht, dabey aber nicht gleichen Fleiß auf die Vermeidung unangenehmer Wiederholungen verwandt. Ueberall treffen wir viel Belesenheit an, welche durch aus der Geschichte hergenommene Beyspiele und genaue Anzeigung zuverläßiger Quellen angenehm und brauchbar wird, vermissen aber zuweilen eine gute Urtheilskraft.

Der Kayser, ob er gleich kein Vasall, und das Reich nicht als ein Lehn hat, wird dennoch mit in die Classe der sieben Heerschilde gesetzet, weil er selbst mit in den Krieg gegangen und den Heerschild darin gebrauchet. S. 27 u. f. Die Frage: in wiefern der Sohn die auf das Studieren ꝛc. verwandte Kosten zu conferiren schuldig? ist aus dem Röm. R. zu entscheiden, und findet selbige kein Statt, wenn gleich der Sohn ein peculium adventitium besitzet, oder die Geschwister dadurch an ihren Pflichttheil verkürzet werden, oder der Vater solche Kosten aufgeschrieben, sondern allein, wenn dem Sohn die Collation ausdrücklich auferleget worden. S. 78. Die

Mutter konnte bey den Sachsen nicht Vormünderin seyn, weil sie sich für ihre Kinder nicht zum Kampf einlassen konnte. Wenn einer Frauen oder Wittwen in nothhaften Klagen ein Prator gegeben wurde, so brauchte sich derselbe für die Frau nicht in Kampf einzulassen, weil er weder die Erbfolge noch den Niesbrauch hatte, sondern der nächste Anverwandte mußte den Kampf übernehmen. Daß des Menschen Leben bis 100 Jahr vermuthet werde, wird dem Verf. wohl nicht leicht jemand mehr zu glauben, und ist auch aus L. 56 D. usufr. nicht zu ersehen; wir glauben vielmehr, daß nach der jetzigen Einrichtung der Posten, der Termin von 70 Jahren in den mehresten Fällen zu lang sey, und daß man auf die Länge der Abwesenheit sehen müsse. Eben so ungewiß scheinet es uns zu seyn, daß, wenn der Mann seiner Frau den Ehebruch verziehen, und dieser dadurch die Lebens-Straft erlassen worden, er ihr zu folgen schuldig seyn soll, wenn sie das Land oder die Gerichte räumen muß. Mit Recht wird S. 157 u. f. behauptet, daß durch den L. un. C. de usucap. transf. nicht aller Unterschied zwischen der Usucap. und Praescript. aufgehoben worden, obgleich der Verf. in Erklärung des Röm. R. ein großer Held ist, und auch hier noch vieles hinzuzusetzen wäre. Es ist nicht ungeräumt, sondern vollkommen gegründet, daß nach dem ältern Röm. R. (nachdem nemlich die conventio in manum aufgehöret) Mann und Frau sich nicht beerbet, und durch das Edikt unde vir et uxor allererst zur Erbfolge gelanget. Wenn der V. durch Hülfe der Alterthümer die verschiedenen Zeitpunkte unterschieden hätte, so würde er diese ungeräumte Beschuldigung vermieden haben. Besser werden S. 250. Rechtlose von Ehrlosen unterschieden, und jene mit infamia juris, diese mit infamia facti laborantibus verglichen. Wie aber aus L. 3. §. 1. D. Naut. Caup. stab. und L. 6. C. de dignit. erhellen soll, daß bey den Römern Zoll-Einnehmer, und überall alle Handwerker, und diejenigen, welche keine freye Künste getrieben, vor ehrlos gehalten, ist uns unsichtbar. In Ehe- und peinlichen Sachen hatte keine Appellation statt; worüber man sich nicht wundern muß, saget der Verf., „denn das Gericht wurde nicht alle Wochen, „ja nicht einmal alle Monat gehalten; wenn nun die Schöpfen einmal von einander gegangen wären, so hätte die Sache „nicht erörtert und beschleunigt werden können, deswegen „mußte der Fürsprecher sich gleich erklären, was er thun wollte; „schalte er das Urthel, so erstatteten sie gleich den Bericht „darauf, und schickten den Fürsprecher mit ad palatium, da

„wurde

„wurde ihm denn gleich darauf der Bescheid, oder Befehl mit „zurückgegeben ꝛc.„ Hat dieses sich würklich also verhalten, so hat dennoch eine Appellation statt gefunden, man sehe unter andern die Vorrede S. 11. Den Pluch roven (L. II, Art. XIII.) bedeutet nicht: den Pflug auf dem Felde berauben oder wegtragen, (als welches nicht mit dem Leben wäre bestrafet worden), sondern „ist dergestalt zu verstehen, daß der Räuber „denjenigen, welcher mit dem Pflug früh ins Feld, oder „daraus wieder heimfährt, oder im Felde damit geackert, „beraubet, und auch diesem nur dreyer Pfennig werth nimmt, „vielmehr, wenn ꝛc. die vor den Pflug gespannten Ochsen, „oder Pferde raubet u. s. w.„ Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem Mühlen-Räuber. S. 376. Mordbrenner und schlechte Brenner unterscheiden sich nach S. 379. darinn: jene sind, welche sich zusammen rottiren, und die feuerbrennende Materialien, als ihre ordentliche Instrumenten, beständig zu dem Ende bey sich führen, und deswegen Mordbrennen, damit sie bey entstandener Feuersbrunst rauben und stehlen können; diese sind, welche Feindschaft halber das Haus anstecken, um sich dadurch zu rächen. Eine Buße wird wegen angethaner Injurien bezahlet, wenn der Kläger keine peinliche Bestrafung verlanget, bey deren Bestimmung nicht sowohl auf die in dem Text vorgeschriebene Summe, als den Stand der Personen zu sehen ist. Das Wehrgeld hingegen wird vor culpösen Todschlag, Lähmung und Verwundung entrichtet, und beträgt 18 Pfund, jedes zu 20 Solidos gerechnet, macht ohngefähr 240 Thlr. In Ansehung der Weibspersonen aber nur die Hälfte. S. 516 lernen wir ganz etwas neues, daß nemlich bey den Römern der Prätor und nicht die Partheyen litem contestiret, wobey noch darzu Noodt und Zuberus angeführet werden. S. 574 u. f. wird die Billigkeit des deutschen Sprichworts: Hand muß Hand wahren, vertheidiget, und richtig gezeiget, daß solches blos statt finde, wenn die Sache mit Bewilligung des Eigenthümers aus seinen Gewehren gekommen. Die Nothwehr dehnet der Verf. sehr weit aus; sie findet auch gegen denjenigen Statt, welcher kein Instrument, Stock oder Knittel bey sich hat, weil auch mit bloßer Hand und Faust jemand getödtet werden kann, S. 324 und 392. wenn auch der Angreifer die Flucht ergriffen, so ist der Angegriffene dennoch berechtiget, jenen zu verfolgen und zu tödten. S. 607. Aus Liebe zu den deutschen Rechten wird sogar S. 693. zur Entschuldigung des in bürgerlichen und peinlichen Fällen üblichen Wasserurthels angeführet, daß sol-

ches auch im Alten Testament gebräuchlich gewesen, 4 Buch Mos. 5, 18. und daß die Tortur mit dem Bamberg. Instrument eben so grausam wäre; doch hätten die alten darinn angestossen, daß sie denjenigen für schuldig erkannt, dessen Hand verbrandt worden. Ubi judicium? Die Alten straften nur 4 Verbrechen mit dem Tode: 1) Verrätherey, 2) Strassenraub und Mord, 3) wenn einer Menschen gestohlen und verkauft, oder 4) vorsetzlich Feuer angeleget. Andere Verbrechen wurden nur mit dem Bann, (einer Strafe von 60. bis 1000 Sol.) dem Wehrgelde und einer Buße beleget. S. 728. Wadium bedeutet nicht eine Bürgschaft oder Pfand, sondern das Abverdienen der Schuld, die einer nicht bezahlen konnte, S. 744. u. f. wobey gegen Leyssern, die allerdings wahrscheinlichere Meynung vertheydiget wird, daß die sectio debitoris obaerati von einer moralischen Theilung zu verstehen sey. S. 715. und 785. wird die aus der Glosse des Sächs. Landrechts L. 2. art. 30. bekannte Regel: Mit dem Tode wettet man dem Richter und büsset dem Kläger, richtig dahin erkläret, daß dadurch die Erstattung der entwandten Sache oder deren Werth keinesweges ausgeschlossen werde. Daß der Richter bey Entleibungen befugt sey, von denen Wunden selbst zu urtheilen, und eine sectio cadaveris eben nicht für nothwendig zu halten, derselbe auch durch das sogenannte visum repertum, und ob in selbigen die Wunde für per se oder per accidens lethal angegeben worden, nicht schlechterdings gebunden werde, S. 945. verdienet Aufmerksamkeit, kommt aber mit den heutigen Gerichtsgebrauch nicht überein.

Sollte der V. nicht besser gethan haben, wenn er, anstatt sich bey den hieher nicht gehörigen und als bekannt zum voraus zu setzenden römisch- und canonischen Rechten, (welche beynahe die Hälfte seiner Anmerkungen zum Gegenstand hat) so sehr aufzuhalten, mehrere Abweichungen deutscher Rechte, dergleichen wir nur wenige von Goßlar und Stadischen Statuten finden) aufgezeichnet hätte? doch wir bescheiden uns, er würde dadurch seinem Endzweck, den Umfang des Sächsischen Rechts zu zeigen, entgegen gearbeitet haben.

Pm.

LVIII.

Demosthenes für die Krone. Lysias Trauerlobrede. Aus dem griechischen von George Friedr. Seiler. Coburg, bey Findeisen, 1768. 248 S. in 8.

Uebersetzungen, wie diese, wünschten wir häufig ankündigen zu können; so würden wir Hofnung haben, ein klaßisches Alterthum in unsrer Muttersprache zu finden. Oder auch nur der ganze Demosthenes, von Seiler übersetzt, — was für eine andre Antike, als der Demosthenes von der Hand eines Reiske.

Herr Seiler übersetzt edel, richtig, andringend, und so original griechisch, daß wir den alten Demosthenes bis auf seinen heiligen Aerugo in ihm zu finden glaubten — Wir meynen, die kleine Härte und Unbiegsamkeit, die ihn im griechischen auch im Style unterscheidet.

Wenn wir uns von der Uebersetzung überhaupt auf diese Weise ausdrücken, so könnten wir auf der andern Seite uns nicht verhelen, daß von Herrn Seiler eine größere Aufmerksamkeit und Genauigkeit, sowol auf seine eigene Sprache, als noch mehr auf die Kleinigkeiten der griechischen und auf die politische, gerichtliche und bürgerliche Verfassung der Athenienser gefodert werden könnte. Mitten in Stellen, wo sonst die edle Kühnheit des Demosthenes sehr glücklich gefaßt ist, kommen niedrige oder schwache Ausdrücke vor, oder der deutsche Periode ist zu sehr in die Form des griechischen modellirt. Man sehe z. E. S. 48. da unser Streit eine solche Sache betrift s. f. Und so wenig Fehler in Kleinigkeiten den Werth des Ganzen aufheben, so sind es doch Flecken, welche man weggewischt wünschet. Unsere Meynung ist hier nicht, ein Register solcher Flecken hier auszuziehen; aber wir müssen das, was wir gesagt haben, durch einige Beyspiele bestätigen, damit unsre Bemerkung nicht ungegründet scheinen möge, z. B. S. 47. ὡς ἔπος εἰπεῖν heißt wohl nicht: wie ich sage, sondern: so zu sagen. S. 48. Weil er sahe, daß der Beschuldigte den Anklagen und Verläumdungen, welche der Widersacher (besonders da er zuerst redet) mit dem größten Nachdrucke vorträgt, ganz und gar nicht entgehen könnte. ὡς ἐκ τῦ πρότερος λεγειν ὁ διωκων ἰσχυει. Man wird das Wort ἰσχυειν nirgends in dieser Bedeutung fin-

finden. Es soll heissen: in welchen der Widersacher, weil er zuerst redet, gemeiniglich den meisten Eindruck macht. S. 50. Damit niemand von euch mit einem abgeneigten Gemüthe meine gerechte Sache vernehme. Hier hat sich H. S. zu viel an die Etymologie der Worte διαβαλλειν gehalten. Das Griechische τα υπερ της γραφης διαβαλλειν heißt nichts weiter, als die Vertheydigung meiner Sache. S. 52. Wenn er sahe, daß ich etwas Gesetzwidriges in einer öffentlichen Schrift anriethe, so hätte er mich wegen Uebertretung der Gesetze belangen sollen. Die griechischen Worte εἰ γαρ γραφοντα παρανομα, παρανομων γραφομενον sind nicht deutlich genug ausgedrückt, und sollte heissen: wenn er sahe, daß ich gesetzwidrige Dekrete machte. S. 53. Und es ist jedem erlaubt, sich aller dieser Mittel zu bedienen τω τοις ἐξον απασι χρησθαι, sollte heissen: und aller dieser Mittel hätte er sich bedienen können. Denn man sieht ganz deutlich aus dem folgenden, daß ἐξον auf den Aeschines geht. Die folgende Periode ist im Deutschen so unverständlich, daß es nicht möglich ist, einen rechten Sinn herauszubringen: wenn nur bekannt wäre, daß er dies gethan, und durch irgend eine gerichtliche Handlung mich angegriffen hätte, so stimmte die Anklage mit seinen Handlungen überein. Den Sinn des Griechischen könnte man weit besser so ausdrücken: so hätte man aus seinem Verfahren gleich sehen können, wen die Klage eigentlich angienge. S. 54. Das mißfiel euch aber gar nicht, wenn die Thebaner etwas leiden sollten. Wie matt! aber des Demosthenes eigne Worte haben einen ganz andern Nachdruck. Θηβαιοις δ' οτιουν αν εφηδησθαι παθοσιν heißt: über das Unglück der Thebaner aber, wenn es auch noch so groß seyn sollte, würdet ihr euch freuen. S. 55. Die zuvor zwar verhaßten, nun aber unglücklichen Thebaner, besser: die vorher zwar übermüthigen Thebaner. S. 57. Der aber, so sich der Sache weiter annahm, öffentliche Schriften aufsetzte. Ὁ γραψας heißt: der ein Dekret aufsetzte. S. 58. So gar nichts Gesundes hat dieser Mensch vorgebracht. ὑγιες in einem solchen Zusammenhange bedeutet so viel, als φλυδες. S. 74. Allein die Sache ist nicht so, und woher denn? weit gefehlt. Es muß heissen: nein, weit gefehlt; denn ποθεν ist hier eine elliptische Redensart, anstatt ποθεν γαρ

γαρ ταυτα εστιν, und muß in einem solchen Zusammenhange immer durch nein gegeben werden. In folgenden Worten: ein Witzling Alexanders steht im Griechischen: ein Witzling vorher Philippi, und nun Alexanders. S. 82. Das sage mir nur niemand. Demosthenes spricht mit weit größerm Nachdrucke: ουδ' αν εις ταυτα ειποις, oder das wird sich kein Mensch zu sagen getrauen. S. 105. So lange die Schiffe ihren Lauf nach meiner Vorschrift verrichteten, besser: so lange die Schiffe nach meiner Vorschrift ausgerüstet wurden. S. 108. sondern auch den Lästerern sich Preiß zu geben, und sich wegen dem Werthe seines Erschenkes vor Gericht fodern zu lassen. Aus dem Griechischen εις δε τους συνηγορους ειχεν, και τους επιτας ενδυσοντας, ων εδωκεν εφοσειαν merkt man bald, wo es dem Uebersetzer gefehlt hat. Ferner sind auf derselben Seite die Worte ὁ περι τουτων γε εδενος, ων ὑπευθυνος ην unrichtig übersetzt: dies geschahe ja nicht aus der Ursache, weil ich Rechnung abzulegen hatte. Ναυσικλης στρατηγων, Nausikles der Feldherr, ist hier: Nausikles als Feldherr. S. 114. Bald Gesetze listig übergeht. Das Griechische μεταστρεφειν heißt verfälschen, verdrehen. S. 119. ist die wahre Meynung des Griechischen unstreitig diese: zwar will ich dasjenige, wovon noch könnte gestritten werden, ob es zum Nutzen des Staats gerathen hat, vorbeygehen. S. 188. Du wurdest ausgepfiffen, und ich klatschte mit. Klatschen auf dem Parterre ist wohl nicht leicht ein Zeichen des Mißvergnügens. Es muß heissen: ich pfiff mit. Im Griechischen heißt es εγω δ' εσυριττον. S. 196. Sie wählen nur nicht, ob du gleich schon ernennt worden wareſt, und unter die guten Redner gehörteſt. Dies wär ein Lob auf den Aeschines, welches sich nicht hieher schickt. Demosthenes sagt: κηρυττε ευφωνοτατα und gut schreyen kannſt. S. 198. 199. Hier hat Hr. S. eine Grabschrift auf die Athenienser, die im Kriege gefallen waren, in eine Art von Lapidarstil übersetzt, der aber weder Eigenthümliches noch Würde genug hat. Ich will den Anfang hersetzen:

Diese trugen für ihr Vaterland die Waffen in den Streit,
Und schlugen der Feinde Hohn zurück.
Sie kämpften voll Tapferkeit und Heldenmuth und achteten
ihr Leben nicht,
Und Pluto nahmen sie zum Siegerrichter an.

Dieß

„wir in vielen Vorzügen der Sprache sehr weit hinter den „Griechen zurück, und werden die Majestät, die Kürze, das „feine Sanfte, die süsse Zärtlichkeit (Delicatesse) die Mannich„faltigkeit ihrer Abwechselungen niemals erreichen. Denn „sie hat fast immer weit mehr offene helltönende Selbstlauter „(a. o.) und eine unsikalische Mannichfaltigkeit in dem Ge„brauche derselben; einen reichen Vorrath an solchen Conso„nanten, welche sie fest, stark und oft majestätisch machen, „(t. r. p. k. wir hingegen mehr g. ch. sch. v. welche die Nerven „der Sprache schlaf machen) einen solchen Bau der Worte, „daß beynahe durchgehends ein Vokal und ein Consonant ab„wechseln und einander hinreissend fortziehen: (Ganze Perio„den, ja Blätter der Isokratischen Reden, sind so künstlich ge„baut, daß je ein Vokal und Consonans abwechseln. Wie oft „aber liegen bey uns auf einem Vokal zwey, drey auch mehr „rare Consonanten) sie ist kürzer, weil sie sich nicht überall, „wie die unsrige mit der eckelhaften Menge Hülfswörter „(seyn, haben, werden, möchten, wollen,) schleppen darf; sie „hat mehr angenehme Verschiedenheit in der Abänderung der „Nenn- und Zeitwörter durch ihre Casus und Personen, de„ren Endigungen bey uns so einsönig sind; mehr Kühnheiten „in den Zusammensetzungen der Wörter, die Trennung der „Artickel von ihren Nennwörtern, die häufigen Inversionen „nach der Natur der Sachen, die Höflichkeit des Optativs, „die abgemeßne Länge und Kürze der Sylben, einen prächti„gen oratorischen Numerus, und sonst noch manche Vor„züge, welche sich mehr fühlen, als mit Worten ausdrücken „lassen.„ Welch eine Menge Anmerkungen in so wenig Wor„ten! und was für einen Schatz würde der Verf. nicht noch finden, wenn er auf dem guten Wege fortgienge zu übersetzen, und bey der Uebersetzung das Genie beyder Sprachen zu vergleichen. Zum Behuf des letzten verspricht Hr. S. daß Hr. Harles eben diese zwo Reden, nach der Taylorschen Ausgabe griechisch liefern werde.

Das Leben und den Charakter des Demosthenes hat der V. vor seiner Uebersetzung meisterhaft gezeichnet. Der Recensent hatte kurz voraus, ehe ihm dies kleine Buch zu Händen kam, die Lobschrift auf den Demosthenes im Lucian gelesen: wie vollständiger und ausdrückender aber ist das Bild, das unser Lebensbeschreiber mahlt! Wiewol wir nicht leugnen können, daß auch hier Fehler von beyden eben angeführten Arten vorkommen. Z. B. S. 2. Die Anlage seiner Seelenkräfte gleich

von Kindheit an — gebaut — in der kriegerischen Stadt. S. 16. Philipp hatte seine Lohnknechte zerstreut, welche die verschiedenen Saiten nach seiner Harmonie stimmen mußten. S. 24. Harpalus hatte einen Kelch. S. 32. Lysias gleich einem angenehmen beblümten Thale (dies war genug; aber was folgt?) ohne prächtige Federn oder künstlichen Statüen eines königlichen Garten. Gleich darauf kann sich Isokrates nicht zur natürlichen Einfalt erniedrigen. Erniedrigen? herablassen will er sagen. Noch mehr Schwulst und Flitterschmuck findet der Leser gleich die Seite vorher: die patriotische Liebe für sein Vaterland — diese erhub ihn zu der hohen Begeisterung, welche, gleich der Sonnenhitze, die Früchte seines ganzen Vortrags durchwärmte, seinen Worten Ansehn und Nachdruck gab, seine Reden figurirte, und öfters (vermuthlich ihn) in eine solche rednerische Wuth setzte, daß sie, gleich einem Strohme, von den Bergen unter dem Donnerwetter alles mit sich dahin rissen — Nein, das ist keine griechische Einfalt, so verschiedne Bilder in einander zu verwerfen, und einer Ursache so ganz niedrige Wirkungen in einer Periode beyzulegen. — Und kleine Unrichtigkeiten? die Menge auch hier: Demosthenes von Paänien (die Namen der Phylä und Demi zu Athen sind überhaupt sehr verstellt) — des Lysias, Isokratis, Isäus, Thucidides — zu Delphos, zu Trägene — bey den neuen Tragödien, — den Amphissenern am Delphus — in wenig Tagen sind die Pythia.

Zum Schluß noch eine Bitte! der V. schlägt das Lesen des Demosthenes auch unsern geistlichen Rednern vor: wie? hätte er nicht Lust, sich „über die Gränzen solcher Nachahmung und über die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der geistlichen und demosthenischen Beredsamkeit„ zu erklären? — Da wir uns aus einer Zeitung erinnern, daß der V. selbst Prediger sey; wie gut würde ein ruhig vergleichender Kopf, zwey Dinge auseinander setzen können, die er beyde unter Händen hat! Und welch ein doppelter Ruhm ists, daß ein Mann, auch in dem Stande, mit dem Demosthenes so gut umzugehn wisse!

A. Y.

LIX.

Georg. Ludov. Boehmeri M. Brit. Reg. et Elect. Brunsuic. Luneburg. ab aulae consiliis — —

observationes juris canonici. Goettingae, apud Daniel. Frid. Küblerum, 1766. 1 Alph. 1 Bogen in 8.

Es ist dieses eine ungemein schätzbare Sammlung von kleinen akademischen Abhandlungen des Verf. so das kanonische Recht erläutern, welche aber zum Theil sehr ungearbeitet und mit vortreflichen Urkunden bereichert worden sind. Die erste handelt *de clementinis*. Da die Päbste bereits im eilften Jahrhundert die gesetzgebende Gewalt an sich gezogen hatten, waren sie auch darauf bedacht, Sammlungen von ihren Dekretal-Briefen, welche als beständige Gesetzbücher gelten sollten, zu promulgiren. Innocentius II. faßte zuerst diesen Vorsatz, und obgleich solcher auf der Kirchenversammlung zu Rom Beyfall erhielte, so machte doch die Unzufriedenheit der Regenten mit dieser Neuerung, daß seine Sammlung die Kraft eines Gesetzbuches nicht bekam. Darauf liessen sie von Privatpersonen Sammlungen von den Schlüssen der Kirchenversammlungen verfertigen und ihre Dekretal-Briefe miteinmischen. Da diese mit Beyfall aufgenommen waren, wurden sie so dreiste, in ihren eigenen Namen dergleichen Sammlungen herauszugeben, und sie an die Akademien in Italien zu schicken, damit Vorlesungen darüber angestellet, und sie unvermerkt in die Gerichte eingeführet werden möchten. S. 9. Die Clementinen kommen von dem Pabst Clemens V. her. Nachdem dieser die Kirchenversammlung zu Vienne gehalten hatte, machte er seine Verordnungen im Jahr 1313. in Beyseln der Cardinäle bekannt, welche er nach der Ordnung der Dekretalen des Gregorius eingerichtet hatte. S. 17. Er schickte sie nach Orleans, wo er selbst studiret hatte, und befahl darüber zu lehren. S. 21. Weil er aber durch den Tod gehindert wurde, sie auf noch andere Akademien zu schicken; so geschahe dieses durch seinen Nachfolger Johann XXII. im Jahr 1317. S. 28. Die zwote Observation handelt *de cautelis tuendae fidei publicae adversus juris canonici principia circa absolutiones et dispensationes a jurejurando*. Den Päbsten wird in dem kanonischen Rechte, als vermeynten Statthaltern Gottes, nicht nur das Vermögen ungültig abgelegte Eyde zu annulliren, sondern auch, aus erheblichen Gründen, von den verbindlich geleisteten Eyden zu dispensiren beygelegt. Welches Dispensationsrecht dem öffentlichen Glauben aus mehr als einem Grunde gefährlich ist; denn die

die Päbste urtheilen selbst von der Erheblichkeit der Ursachen, und der Vorwand, daß ein größeres gutes Werk gestiftet, oder das Beste der Kirche befördert werde, macht, daß sie einen jeden Eyd aufzuheben Gelegenheit haben. S. 46. Pabst Gregorius VII. sprach die Unterthanen von dem H. digungs-Eyd, welchen sie dem Kayser geleistet hatten, los. Eben dieses geschahe auch gegen Friedrich II. und Ludwig den Beyer. S. 48. — — Daher hat man in öffentlichen Verträgen zuweilen ausgemacht, daß keiner von dem Pabst Absolution ertheilen lassen solle, welches bey dem W. Frieden, auch oftmals bey den Wahlkapitulationen und Erbschafts-Verzichten geschehen ist. Die dritte Observation *de reliquiis juris canonici in imperatoris electione* S. 61. Daß die Kayserwahl in Ansehung der Feyerlichkeiten der Wahl eines Bischofs beynahe völlig ähnlich ist, wird daher geleitet, weil ein Geistlicher, nemlich der Erzbischof von Maynz, das Wahlgeschäfte seit der Zeit, da die Erzämter entstanden sind, dirigiret hat. S. 62. Man hielte auch den Kayser für das weltliche Haupt der Christenheit, und glaubte daher, daß dessen Wahl nicht mit geringerer Sorgfalt, als die Wahl eines Bischofs, vor sich gehen müsse. S. 63. Man suchte endlich dadurch zu verhindern, daß die Wahl von dem Pabste nicht angefochten, und für ungültig erkläret werden möchte. S. 64. Die vierte *de origine jurisdictionis ecclesiasticae in causis testamentariis* S. 107. Es ist allerdings wunderbar, daß die Testamente im mittlern Alter der geistlichen Gerichtbarkeit unterworfen worden sind. Das römische Recht weis davon nichts. Justinianus machte die Bischöffe zu Executoren der Vermächtnisse zu frommen Sachen, und trug ihnen auf, für die Verwaltung derselben, auch wider den Willen des Erblassers zu sorgen. S. 109. Die Päbste und Bischöffe, besonders Gregorius der Große, fiengen an unter den Vorwand dieser Execution die Untersuchung der Testament-Streitigkeiten, welche die Kirche betrafen, an sich zu ziehen. S. 111. Eine unrichtige Auslegung L. 46. pr. C. de episc. et cleric. veranlaßte, daß man dergleichen Vermächtnisse, ohne alle Feyerlichkeiten, für gültig hielte. In dem zwölften Jahrhundert, wurde besonders in Frankreich und Engelland den Bischöffen als Executoren eine Gerichtbarkeit überhaupt bey Testamenten zugeeignet. Man verordnete sogar, daß alle Testamente in Gegenwart eines Priesters gemacht werden sollten. Im sechzehenden Jahrhundert aber wurde dieses in Frankreich wieder abgeschaft. Maximilian verordnete, daß die Testamente nach Vorschrift des Römischen

Rechts gemacht werden sollten. Es hat sich aber diese Gerichtsbarkeit der Bischöffe in Testamentssachen hin und wieder in den Niederlanden und besonders in Engelland erhalten. S. 127. Die fünfte Observation *de finibus jurisdictionis imperialis, quoad in causis ecclesiasticis competit.* S. 154. Es wird hier die Abhandlung des Hrn. Hofr. Benedikt. Schmidts, von der Kayserl. höchsten Kirchengewalt über den protestantischen Kirchenstaat, gründlich widerlegt. Es gründet sich die Gerichtbarkeit des Kaysers in Kirchensachen lediglich in dem Westphälischen Frieden, worinn ihm das Recht eingeräumet wird, durch die Reichsgerichte alle Verletzungen des W. F. zu verhindern. Es findet aber diese Gerichtbarkeit nur alsdenn statt, wenn Stände von verschiedener Religion mit einander streiten, oder doch der Intervenient von verschiedener Religion ist. Auch vor der Reformation hat der Kayser in geistlichen Sachen keine Gerichtbarkeit gehabt. Bey der Reformation legten sich die Protestantischen Fürsten, mit Einwilligung der Kirche, selbige bey, und der Kayser erkannte dieses Recht der protestantischen Fürsten. S. 171. Die sechste Observation *de advocatiae ecclesiasticae cum jure patronatus nexu* S. 184. Die Kirchenvogtey ist der Inbegrif derjenigen Rechte, welche dem Schutzherrn, wegen seiner Vertheydigung an der Kirche und deren Gütern zustehen. Sie kommt theils von den fränkischen Königen her, welche besonders den unmittelbaren Kirchen und Stiftern Advokaten bestellten, oder bestätigten, oder von den Stiftern, welche gemeiniglich ihrer Familie diese Vogtey vorzubehalten pflegten. S. 188. Die Vögte waren für die Erhaltung der Kirchengüter zu sorgen verbunden, sie übten aber auch die Gerichtbarkeit an selbigen aus. S. 191. Einigen stand nur die niedere, andern auch die hohe Gerichtbarkeit zu, und es waren auch sonst ihre Rechte sehr verschieden. S. 194. Das Patronatrecht aber bestehet aus denjenigen Rechten, welche jemanden wegen Stiftung einer Kirche zustehen, wozu nicht nur das Präsentationsrecht gehöret, sondern auch andere nützliche und Vorzugsrechte. S. 197. Es ist also die Kirchenvogtey, in wie ferne sie aus der Stiftung entstehet, ein Theil von dem Patronatsrechte, und daher werden die Namen beyder Rechte oft mit einander verwechselt. S. 200. Wenn also die Vogtey aus der Stiftung entstanden ist, so stehet dem Vogt auch das Patronatsrechte zu. S. 202. Obs. 7. *de tempore studiorum legitimo e canonicis observando.* S. 313. Man pflegte die Domicellaren, oder diejenigen, welche das Recht der wirklichen Capitelherrn noch nicht haben,

fördern erst dazu vorbereitet werden, in den Domschulen unterrichten zu lassen, und sie wurden nicht eher Capitelherrn, bis sie von der Aufsicht des Scholastikus losgesprochen, oder emancipiret waren. S. 318. Da aber in Italien, Frankreich und Deutschland Akademien errichtet, und die Domschulen in Verfall gerathen waren, erlaubte man ihnen auf Akademien zu gehen. In den Statuten der Stifter wurde die Zeit, binnen welcher sie studieren sollten, bestimmet. S. 320. Weil nun die auswärtigen Universitäten in größeren Ansehen waren, als die deutschen; so erforderten verschiedene Statute, daß die Domicellaren entweder ein Jahr auf einer auswärtigen, oder zwey Jahr auf einer deutschen Akademie studieren sollten. S. 323. Obs. 8. *de jure promotorum adspirandi ad beneficia ecclesiastica* S. 336. Wer ein Geistlicher werden konnte, der wurde auch anfänglich zu den Canonikaten gelassen. Man sahe so wenig auf dem Adel, als auf die Doktorwürde. Nachdem aber der Reichthum und das Ansehen der Domherrn zugenommen hatte; so bewarb sich der Adel sehr um diese Würde. Es kam auch dahin, daß man in vielen Stiftern keine andere, als Adeliche aufzunehmen verordnete. S. 340. Da aber die Doktorwürde bekannt, und dem Adel gleich geachtet wurde, ließ man auch Doktoren in verschiedenen Stiftern zu. S. 345. Heut zu Tage kommt die Zulassung der Doktoren auf die Statuten und der Observanz der Capitel an.

Kr.

LX.

Q. *Curtius Rufus*, von dem Leben und den Thaten Alexanders des Großen, mit *Iohann Freinsheims* Ergænzungen ins Deutsche übersezt, von *Iohann Franz Wagner*, Prof. und Rector des Rathsgymnasiums zu Osnabrück. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung, 1768. in 8. 2 Alph. 4 Bog.

Die günstigen Beurtheilungen seiner Uebersetzungen Cäsars hat den Verf. veranlaßt, auch die gegenwärtige zu liefern. Er sagt, seine Freunde hätten ihm zwar geschrieben, es hätten ein paar Zeitungen weniger günstig geurtheilt: allein

er glaubte sich nicht an alle, die sich zu Kunstrichtern aufwerfen, kehren zu müssen, da es bekannt genung wäre, daß sich nicht in allen deutschen Provinzen der gute Geschmack fände. Aber war es denn daraus, daß diese Zeitungsverfasser ungünstig geurtheilt hatten, schon zu vermuthen, daß sie zu den Geschmacklosen gehörten? Ein Schriftsteller muß in der That nicht leicht so zuversichtlich vortheilhaft vor sich denken, daß er glaube, jeder tadelnde Recensente müsse unrecht haben. Der Verf. sagt, er habe sowol itzt als vorher mit einer gewissen Furchtsamkeit gearbeitet. Wir haben dies eben nicht bemerkt. Vielmehr oft kam es uns vor, daß als der U. zu eilig gearbeitet hätte, um etwa dem Verleger die Arbeit so zu liefern, daß selbige zur bestimmten Zeit auf die Messe gebracht werden könnte.

Wir haben zu dem Hrn. R. W. ein gutes Zutrauen gehabt, und haben seine Uebersetzung mit dem Wunsch gelesen, sie schön finden zu können: aber das Lesen selbst, hat uns gezwungen, sie so, wie sie jetzt sind, nur zu den Mittelmäßigen zu zählen. Ueberhaupt hat die Uebersetzung nicht die Farbe des Stils, welche das Original hat. Zwar hat der Ue. oft, wie das Original Mittelwörter angebracht, welches wir nicht tadeln; allein man vermißt dabey dennoch das, was dadurch vielleicht bewirkt werden sollte, nemlich die Kürze und den Nachdruck. Die Uebersetzung nimmt fast allenthalben weit mehr Platz weg, als das Original, und dies ist überhaupt ein schlimmes Zeichen. Unsere Sprache ist vielleicht mehr, als irgend eine Europäische geschickt, die Kürze so wie die Inversionen eines lateinischen Originals zu erreichen. Die Fraisösische darf hierauf bey weitem nicht so sehr Anspruch machen: und dennoch hat Vaugelas sein Original sogar hierinn übertroffen. Dies allein macht eine Uebersetzung freylich nicht vollkommen: allein soll die Uebersetzung einen Fehler haben, so gehe man lieber in der Kürze ein wenig zu weit, als in der Weitschweifigkeit. Man begeht eine Ungerechtigkeit gegen den Schriftsteller, wenn man ihn in der Uebersetzung unter seinem Werth erscheinen läßt. Bey den Alten haben wir besonders auf dies zu sehen. Nicht nur die Gerechtigkeit, die wir ihnen schuldig sind, sondern auch das Vertrauen, womit sie als nachahmungswürdige Muster gelesen werden, macht uns dies zur Pflicht. Und hiezu kommt auch dies, daß diejenigen, welche für sich eine Sprache treiben, eine Uebersetzung mit Sicherheit müssen um Rath fragen, und zugleich in der Uebersetzungskunst als Meisterstücke müssen nutzen können.

den. Jede Uebersetzung der Alten fodert einen Mann von wahren philologischen Einsichten, von vielem Geschmack und genauer Kenntniß beyder Sprachen. Machen ihn diese Eigenschaften zum Uebersetzer tüchtig; so muß er mit der größten Sorgfalt arbeiten, und sich bemühen, daß nicht nur die Gedanken, sondern auch die Wendungen, die Anordnungen der Wörter, die figürlichen Redensarten und die Ausdrücke selbst, so weit als die Sprache, worinn übersetzt wird, es immer leidet, dem Original nach Vollkommenheiten und Fehlern entsprechen. Eine solche Arbeit würde für ein Original gelten.

Wir wollen nun diese Uebersetzung etwas näher betrachten. Ein offenbarer Beweis, daß der Verf. nachläßig übersetzt hat, ist dies, daß er oft etwas ganz unübersetzt gelassen hat, welches jedoch in seinem Cäsar noch weit häufiger geschehen ist. Zu den Auslassungen gehören folgende Stellen: S. 497. Vbicumque es. S. 542. Quae mitiora sunt, frumento conseruntur. S. 625. Ludi etiam convivales extraxere tempus. S. 631. Quotusquisque non a vilissimo sanguine. Ebendaselbst quos vicerant. S. 642. Lecticis aureis. S. 710. Familiarius. S. 722. Laevo humero u. d. m. Unrichtig übersetzt ist S. 137. supplantare beneficiis, welches der Verf. giebt: mit Güte gewinnen; S. 138. Vanae religionis opinio, wo im Deutschen blos: eitle Furcht steht; S. 141. equos in fugam averterunt zu deutsch: sie nahmen in vollen Lauf die Flucht. S. 240. et ipsi leviter armati, übersetzt: nebst den leichten Truppen, da es heissen sollte: die auch zu den leichten Truppen gehörten. S. 244. dextrum Alexandri cornu circumibatur, übersetzt: Man griff Alexanders rechten Flügel an. S. 274. quippe via leni et tranquillo mari moles agi possunt, zu deutsch: ob sich gleich u. s. w. sollte heissen: da sich kaum u. s. w. S. 314. strenuus, strenge anstatt: tapfer unverdrossen; S. 370. Quibus vicissset, inferiorem fore, wo im Deutschen der anführende Ton unrecht unterbrochen ist; S. 389. superstitione animi, aus Bangigkeit, wie auch religio oft so gegeben wird, wobey ein Hauptbegriff wegfällt. S. 403. Tandem suis rex corporibus et cultu feminarum, abstinere jussit, übersetzt. Endlich befahl der König sich sowol an keiner Mannsperson, als besonders an dem Frauenzimmer nicht weiter zu vergreifen. Suis corporibus bezieht sich auf Personen beyderley Geschlechts und cultu feminarum mußte wohl gegeben werden: an des Frauenzimmers Schmuck. Und vielleicht wird das suis richtiger zu

sullit gezogen: welches unstreitig mit der dritten Endung zu gefunden wird: und so heißt es: Endlich gab er seinen Soldaten den Befehl, keinen an seinem Leibe zu mishandeln und der Frauenzimmer Schmuck, (welchen man ihnen sonst vom Leibe gerissen hatte) unangetastet zu lassen. S. 649. cruore siccato, übersetzt: je häufiger das Blut lief, anstatt: da das Blut sich stockte und trocken wurde. S. 667. Magnitudini Pori adjicere videbatur belluo, qua vehebatur, tantum inter ceteras eminens, quanto aliis ipse praestabat, übersetzt: das Thier, worauf er saß und welches noch einmal so hoch war, als die andern, machte ihn noch höher. Doch um des Raums zu schonen, mögen diese Proben, welche nur wenige unter den noch angemerkten vielen sind, hinreichend seyn. Der Verfasser, von dem man unbillig urtheilte, wenn man glaubte, daß er es nicht hätte besser machen können, wird sich sicher über dergleichen Nachläßigkeit selbst wundern. Am Ende setzen wir noch ein Stück seiner Uebersetzung hinzu, so wie wirs beym Aufschlagen gefunden haben, nebst dem Original und einem Versuch, wie nahe das Deutsche ohne dem Eigenthümlichen etwas zu vergeben, dem Lateinischen etwa kommen könnte. In des siebenden Buchs zweytem Hauptstück heißt es: Hic exitus Parmenionis fuit, militiae domique clari viri. Multa sine rege prospere, Rex sine illo nihil magnae rei gesserat, felicissimo regi et omnia ad fortunae suae exigenti modum satisfecit. LXX. natus annos, juvenis ducis et saepe etiam gregarii militis munia explevit: acer consilio, manu strenuus, carus Principibus, vulgo militum acceptior. Haec impulerint illum ad regni cupiditatem; an tantum suspectum fecerint, ambigi potest; quia Philotas ultimis cruciatibus victus vera ne dixerit, quae facta probari non poterant: an falsis tormentorum petierit finem, re quoque recenti cum magis posset liquere dubitatum est. Herr Wagner hat dies so übersetzt: „Dieß war das Ende des Parmenio, welcher einer „der berühmtesten Kriegs- und Staatsmänner gewesen. Er „führte viele große Sachen, ohne Hülfe des Königs, glücklich „aus, der König hingegen that nichts wichtiges ohne ihn. „So günstig diesem auch das Glück in allen Dingen war, und „so sehr er verlangte, daß ihn alles hierinn unterstützen sollte, „so geschickt wußte ihm Parmenio in allen Fällen Genüge zu „thun. Er hatte schon das 70 Jahr erreicht, stetshin aber „allen Diensten sich unterzogen, die man von einem General „nicht allein, sondern auch vom gemeinen Soldaten fordern

kann,

„kann. Er hatte vielen Scharfsinn, und wußte sogleich sich „zu helfen. Seine Tapferkeit war ungemein. Bey den „Großen war er beliebt, bey dem gemeinen Mann aber noch „mehr. Ob nun dieses ihn wirklich dahin gebracht habe, „nach dem Reiche zu trachten, oder ob man ihn dieserhalb „nur im Verdacht gehabt habe, das scheint in der That noch „nicht ausgemacht zu seyn; da man schon beym Vorgange der „Sache selbst, ohngeachtet damals dieselbe klar hätte gemacht „werden können, daran gezweifelt, ob dasjenige, was Philo„tas endlich auf der Tortur ausgesagt, und auf keine Art sonst „bewiesen werden konnte, die Wahrheit gewesen, oder ob er, „um seiner Quaal ein Ende zu machen, es blos erdacht hätte.„

Sollte dies nicht, folgendermaßen besser lauten: „Dies „war das Ende Parmenions, eines berühmten Kriegs- und „Staatsmannes. Vieles hatte er ohne den König, der Kö„nig hatte ohne ihn nichts von Wichtigkeit ausgeführt. Dem „höchstglücklichen König dessen Forderungen in allem dem „Maaß seines Glücks gleich waren, that er ein Genüge. Er „war ein Siebzigjähriger, und hatte in jungen Jahren eines „Heerführers und oft eines gemeinen Mannes Pflichten er„füllet. Er war scharfsichtig und feurig in Anschlägen, un„verdrossen tapfer, den Hohen werth und beym gemeinen Sol„daten noch mehr beliebt. Ob ihn dies das Reich an sich zu „reißen begierig oder nur deswegen verdächtig gemacht habe, „scheint ungewiß zu seyn, weil der Umstand, ob Philotas, „durch die äusserste Marter besiegt, das was nicht hätte er„wiesen werden können, der Wahrheit gemäß gesagt habe, „oder durch ein falsches Geständniß seinen Quaalen ein Ende „habe machen wollen, damals wie die Sache erst geschehen „war, und besser erkannt werden könnte, für zweifelhaft ge„halten ist.„

Daß übrigens, diese Uebersetzung, in Absicht auf das äus„sere sehr schlecht, auf wahres Löschpapier, mit stumpfen abge„nutzten Lettern, die bey ihrer Kleinheit und der ekenden „schmutzigen Druckerfarbe, oft kaum leserlich sind, abgedruckt worden, zeigt leider der Augenschein.

D.

LXI.

Der Hausvater. Zweyter Theil. gr. 8. Hannover, in Verlag seel. Nic. Försters und Sohns Erben

Hof-Buchhandlung, 1767. 2 Alphab. 14 Bogen. Dritter Theil, 1768. 2 Alph. 10 Bogen. Des vierten Theils erstes Stück, 1769. 1 Alph.

Der Leser kennet bereits dies vortrefliche Werk des Herrn Oberlandsdrost von Münchhausen aus der Anzeige des ersten Theils desselben, welche wir im 1. Stück, des 5. Bands des S. 125. geliefert haben.

In den beyden gegenwärtigen Theilen fähret der Herr Verfasser fort, verschiedene in die Landwirthschaft einschlagende Materien abzuhandeln, ohne sich an eine systematische Ordnung zu binden. Dies ist dem Plan gemäß, welchen er in der Vorrede zum ersten Theil mit mehrerem angezeiget hat.

Der vor uns liegende zweyte Theil führet die Aufschrift: „Des Hausvaters botanische, physikalische und ökonomische „Bibliothek,„ und enthält, 1) im Vorbericht eine Abhandlung von dem Nutzen und der Absicht einer ökonomischen Bibliothek, welche sehr lehrreich ist, den Nutzen ökon. Bücher deutlich zeigt, einige Einwürfe beantwortet und verschiedene nöthige Warnungen für angehende Oekonomen sowol, als für Liebhaber ökonomischer Schriften überhaupt enthält. Hierauf folgt die nähere Anzeige der Einrichtung dieser Bibliothek, und zuletzt wird ein nicht vortheilhaftes Urtheil von der vor einigen Jahren herausgekommenen Wöllnerischen ökonom. Bibliothek gefället S. XXXV, welches derselben aber bey Kennern um so weniger nachtheilig seyn wird, da der Herr Verfasser selbst in der Folge des Buchs, derselben verschiedenemal auf einer Art Meldung thut, die immer als eine Genugthuung angesehen werden kann. 2) Die Eintheilung der Bibliothek, wo der Herr Verfasser zwanzig Klassen anzunehmen beliebt hat, und nach diesem Leitfaden 3) ein Verzeichniß der vornehmsten botanischen, physikalischen und ökonomischen Werke liefert. Dies Verzeichniß enthält bloße Titel von Büchern, die in diese Fächer gehören, an der Zahl dreytausend und etliche hundert, von welchen hernach im zweyten Stück dieses zweyten Theils eine Auswahl getroffen und jedem Buche eine kurze Beurtheilung desselben beygefügt ist, welches der Herr V. seine kritische Haushaltungsbibliothek nennet. Von dieser kritischen Bibliothek können wir sagen, daß der Leser sich auf das Urtheil des Herrn v. M., von einem Buche allemal sicher verlassen kann, weil hier das Auge des Kenners, recensirt hat. Einen kleinen Irrthum dürfen wir indessen nicht unangezeigt lassen,

lassen, nemlich, daß S. 7. in der ersten Klasse unter die Pöres oeconomiae, No. 25. ein Buch stehet, welches nicht dahin gehöret, nemlich: Rural Poëms, translated from the original german of Mr. Gesner. London 1762. 8. Dies sind die bekannten Idyllen des Herrn Geßners. Wer heisset aber auch den Engländer das Wort Idyllen durch Rural Poëms übersetzen? Doch dieser Fehler ist eine Musche auf einem reitzenden Gesicht, und der Hausvater bleibt dennoch ein schönes Buch.

Im dritten Theil, kommen im 1. Stück folgende Aufsätze vor, 1) des Hausvaters Gedanken bey der Gruft seines Freunde S. 1-62. Diese Abhandlung scheinet der Hr. v. M. eigentlich für sich selbst und für seine Freunde geschrieben zu haben, weil verschiedene nahe Todesfälle seine Seele vermuthlich in eine solche Lage setzten, daß er und andere der Betrachtungen bedurften, die hierinn enthalten sind. Der Leser aber, welcher Gefühl hat, wird es ihm Dank wissen, daß er ihm diese Gedanken mittheilet. Es zeigt sich der Herr Verfasser hier von einer Seite, die seiner Religion und seinem Herzen Ehre macht; und uns kommt ein großer Gelehrter alsdenn erst liebenswürdig vor, wenn er die Empfindungen der Freundschaft kennet, und zur Ehre der Menschlichkeit eine Thräne weinen kann. Zwey hier angeführte gewaltsame Todesfälle, nemlich des Freyherrn von Werpup und des Grafen von der Sch — werden den Leser sonderlich interreßiren. 2) Anweisung wie allerley Arten von Hecken auch andere Verwachungen anzulegen und zu warten sind. Nebst einer Vorschrift wie guter Schlehen-Wein zu machen sey S. 63-174. Der Herr Verfasser fängt hier bey den Befriedigungshecken an, welche in der Landwirthschaft von vorzüglichem Nutzen sind, und räumet den Hecken von Weißdorn billig den ersten Platz ein. Alle andere Arten von Stauden und Sträuchen müssen dem Weißdorn (Oxyacantha) den Vorrang lassen, wenn es darauf ankommt, einen Platz einzuschliessen, daß er gegen den Anlauf von Menschen und Thieren gesichert sey. Die Handgriffe und Regeln der Anpflanzung dieser Art Hecken sind S. 71-104. sehr gründlich vorgetragen. Wir zweifeln mit dem Herrn von M. §. 19. ob es wirklich zwo Varietäten von Weißdornen gebe; zumal wir gefunden, daß die kleinblätterrichten und vielstachelichten Stauden, wenn sie zu Hecken genommen werden, allemal größere Blätter und weniger Stacheln bekommen haben, sobald der Boden einer solchen

den Hecke besser war, als der, wo die wilde Stauds vorher gestanden hatte. Nur ist uns bey dieser Bemerkung entgegen, daß der kleinblätterichte Weißdorn im Frühling ehender ausschlägt, als der andere, welches wir nicht nur aus seinem alten Standort, sondern selbst in der Hecke nach der Verpflanzung, auch sogar nach bereits geschehener Veränderung der Blätter bemerket haben. Wenn es S. 76. No. 4. heisset, daß der Saame des Weißdorns mit Sande vermischet, den Winter hindurch in einem warmen Zimmer mäßig feucht gehalten und alsdenn im Frühling gesäet wird, sogleich im ersten Sommer aufgehen soll; so hat der Recensent dieses verschiedenemal versucht, ja er hat nach den Vorschriften vieler englischen Wirthschaftsbücher, den Saamen im Winter in feuchter Kleye, desgleichen unterm Wasser u. s. w. gehalten, und nie ist es ihm gelungen selbigen das erste Jahr zum Aufkeimen zu bringen. Die kürzeste Methode ist, die rothen Beeren gleich im Herbst ohne das Fleisch von dem Kern zu trennen, reihen weise zu säen, den folgenden Sommer das Beet vom Unkraut rein zu halten, und bis ins zweyte Jahr das Aufkeimen geduldig zu erwarten. Denn auch hier scheinet, es will sich die Natur nicht zwingen lassen. S. 119. handelt die vierte Abtheilung von mit Birken besetzten Wällen. Dieses ist in sandigten Gegenden die allerbeste Art von Befriedigungen, sobald selbige von lebendigen Zäunen gemacht werden sollen. Die Errichtung des Erdwalles von Rasen und die Bepflanzung dieses Walles erfordert zwar alle Behutsamkeit, wenn die Sache gut von statten gehen soll, allein wer die hier gegebenen Regeln genau beobachtet, der wird in seinem Unternehmen allemal glücklich seyn. Daß das Einknicken der jungen Birken S. 109. alsdenn geschehen müsse, wenn das Laub mehrentheils heraus ist, um das Verbluten des Stammes zu vermeiden, verdienet auch bey dem Abtreiben der Birkenschläge in den Wäldern versuchet zu werden, allwo der Recensent sehr öfters bemerket hat, daß die besten Stämme, in welchem Monath des Winters man sie auch vom Hewst angerechnet, bis im Februar gehauen, zur Zeit wenn der Birkensaft treibt, diesen in größter Menge verlohren und sich oft bis zum verdorren verblutet haben. Er gestehet es, daß er diesen Zeitpunkt die Birken zu hauen, oder zu knicken, noch nicht gewußt, auch in keinen Forstbuch so viel er deren auch gelesen, angetroffen habe, obgleich dieser Zeitpunkt der sicherste zu seyn scheinet, um den Verlust des Saftes zu vermeiden und das häufige Aufschlagen der jungen Loden zu befördern. S. 114. 168. folgen die übrigen Arten der Hecken

nach

nach ihren verschiedenen Bestimmungen und zuletzt wird S. 133 136. von Plantagen und Wildnissen gehandelt. 3) Anmerkungen von Vertilgung der Wucherblumen und anderer Unkräuter S. 177 182. Die Wucherblume (Chrysanthemum segetum) kann nur durch das einzige Mittel vertilget werden, wenn man ein Feld zwey Jahr braachet und öfters umpflüget. 4) Anmerkungen über die lange anhaltende Dürre und den großen Wassermangel vom Jahr 1766. Diese geben den Naturkundigern vielen Stof zum weitern Nachdenken. 5) Gedanken über die unter dem Hornvieh herrschenden Seuche S. 191 200. sind neu, und wird darinn das Küchensalz als das beste Vorbauungsmittel angepriesen. 6) Nachricht von einigen esbaren Schwämmen S. 203 214. Der Hr. Verf. will, daß jemand eine Beschreibung aller esbaren Schwämme liefern möge, woraus ein jeder Haushälter sie sicher erkennen und von den schädlichen unterscheiden möge, und giebt zugleich einen Entwurf einer solchen Beschreibung. 7) Allerley vermischte Anmerkungen und Nachrichten, deren acht an der Zahl und allesammt merkwürdig sind.

Das zweyte und dritte Stück des dritten Theils, enthält eine Nachricht von den vornehmsten zur Speise dienenden Obstsorten und Früchten. Wir wünschten, daß wir hier weitläuftiger seyn könnten, als uns der Mangel des Raums erlaubt; und sagen zum Beschluß dem Leser nur noch soviel, daß wer die Fehler unserer Gartenbücher in diesem Stück kennet, und weis wie viel Dunkelheit und Verwirrung hierinn und sonderlich in Bestimmung der mannichfaltigen Sorten des Obstes herrschen, der muß sich freuen, daß ein Münchhausen auch diesen Zweig der Landwirthschaft bearbeitet hat. Wir kennen wenigstens keine einzige sonderlich deutsche Abhandlung von dieser Materie, welche verdiene dieser vortreflichen Schrift an die Seite gesetzt zu werden.

Das erste Stück des vierten Bandes enthält acht verschiedene Abhandlungen, darunter die siebende vom Umlauf des Geldes die wichtigste ist, und von der gründlichen Kenntniß des Hrn. Verf. in Finanzsachen zeuget. Wir müssen es bey dieser bloßen Anzeige bewenden lassen, weil es uns an Raum fehlet, ein mehreres davon zu sagen.

T.

LXII.

Versuch über wichtige Wahrheiten zur Glückseligkeit der Menschen. Regenten freyer Staaten zur Erdaurung und Besserung empfohlen, von einem redlich gesinnten Schweitzer, MDCCLXVIII. 8. 252 Seiten.

Aus dem Titel sieht man nicht, daß diese Schrift eigentlich wider die eingeführten Eydschwüre, sowohl bürgerliche als Religionseyde geschrieben ist. Der V. sahe so viel Mißbrauch des Eydes unter den Christen. Er fand die Diener des Staats und der Kirche in die Nothwendigkeit gesetzt, auf so viel Ordnungen und Vorschriften zu schwören und mit solchen Verfluchungen ihre Treue zu versichern, als ob diesem Eyde und nicht der Macht der Gesetze die Pflichtwahrnehmung anvertraut wäre. Der grose Leichtsinn, womit so viel Eydschwüre aufgelegt und geleistet werden, und die Menge von Meineyden, die daraus entstehen, rührten ihn so sehr, daß er um die Welt davon zu entladen, einen Versuch gewagt hat, ohne Menschenfurcht und mit einem christlichen Patriotismus dasjenige dreist und mit aller Stärke des Ausdrucks heraus zu sagen, was ihm darüber als Wahrheit einleuchtet. Er übergiebt also der ganzen Christenheit das Muster eines gültigen Eydes, durch welchen sowohl die Sicherheit des Staats, als die Gewissensfreyheit der Menschen völlig erreicht wird, zur Beurtheilung, und wünschet, daß seine redliche Absicht geprüft und die Christenheit von den Fesseln der gewöhnlichen Eydschwüre befreyet werde.

Wir wollen ihn selbst, mit Uebergehung der allgemeinen philosophischen Betrachtungen, die er §. 1–13. über den Menschen, als ein sinnliches, vernünftiges und geselliges Geschöpf anstellet, in einem kurzen Auszuge und so viel möglich mit seinen eigenen Worten reden lassen.

Einige tausend Jahr hat die Welt ohne Eyd bestehen können. Da man in der Folge sahe, daß die Regenten die ihnen eingeräumte Gewalt mißbrauchten, so fiel man auf den Eyd. Dieser Strick sollte alle Versuchungen zur willkührlichen Herrschaft erwürgen. In Griechenland wurde selbst der Areopagus vereydet. Die Athenienser liessen ihre jungen Bürger mit dem 20sten Jahre schwören, daß sie dem Vaterlande, der Religion,

Ihnen, den Gesetzen, der Obrigkeit treu und gehorsam seyn wollten. — Die Römer nach dem Beyspiel der Griechen suchten auch ihre Sicherheit bey dem Eyde. Aber beyde haben erfahren müssen, daß dergleichen Fessel viel zu schwach sind, Haupt und Glieder zusammen zu halten. Aus dem Heydenthum hat sich der Eyd nach und nach in das Christenthum eingeschlichen, ja man hat ihn hier noch höher als dort getrieben, denn was in christlichen Freystaaten (auch in Monarchien von Staats- Kriegs- Civil- und Policeybedienten) beschworen wird, begreift oft eine solche Menge von Pflichten in sich, die auch der gehorsamste nicht behalten, vielweniger halten kann; ja es sind so mancherley Gegenstände der vielfältigen Eyde, die ihrer Natur nach nicht können beschworen werden, zu geschweigen, daß die Verpönung unserer Eyde die Religion zernichtet (das ist in gewissen Verstande wohl wahr) da doch die Eyde durch die Religion ihre starke, scharfe Verbindungskraft erhalten sollen. Denn wir rufen Gott zum Zeugen an, vor dessen flammenden Augen alle unsere Gedanken blos und entdeckt sind; zum Rächer, dessen Rache niemand entrinnen kann. Und wenn wir durch einen falschen Eyd seine Majestät schänden, so soll sein Fluch zur Rettung seiner unverletzlichen Heiligkeit ewig auf uns ruhen. — Dies und noch mehreres wird in den Andacht glänzenden Worten ausgedrückt: So wahr mir Gott helfe. Die Absicht des Eydes war freylich gut, nemlich die Wahrheit heraus zu pressen und die Wahrnehmung der Pflichten zu bewirken. Aber er ist so nöthig und nützlich nicht, als viel kluge und redliche Regenten aufrichtig glauben. Es hat viel auf sich, gegen elende Schatten, gegen Güter dieser Welt, gegen ein wenig Ehre, eine Hand voll Münze, einen verschwindenden Ruhm, eine eingebildete Hoheit, seine Seele zu verpfänden. Die Großen, wenn man ihnen durch die Gesetze nicht beykommen kann, misbrauchen doch ihre Macht und brechen den Eyd, womit man sie fesseln wollte. Und wie wollten die kleinern sie darüber zu Rede stellen? Merkt man nicht, daß sie aus Menschenfurcht gleichfalls meineydig werden? (§. 14. 18.)

In dem ersten Weltalter waren Eyd und Meineyd unbekannt. So bald aber die Laster zugenommen hatten und Gewalt, List und Betrug angewachsen war, so wußte man kein besser Mittel, diesen Uebel zu steuern, Treu und Glauben herzustellen, und das allgemeine Wohl samt der allgemeinen Sicherheit zu behaupten, als den Eyd, weil man ihn für das stärkste

stärkste Band der menschlichen Gesellschaft und das unverletzliche Siegel der Treue und Wahrheit ansahe; indem man nicht glauben konnte, die Ruchlosigkeit würde so hoch steigen, daß sie auf eine vermessene Weise die Rache des Allmächtigen heraus fodern dürfte. Allein der Eyd hat bald Meineyde gezeuget, und aus diesem heiligen Bande ist ein Würgestrick gemacht worden. Verschiedene Völker sahen das ein. Z. B. die alten Phrygier und andere. Noch in unsern Zeiten finden sich hiervon Merkmale. Um den Eyd verbindlicher zu machen, verband man vieles Gepränge damit. In Griechenland und Rom schwur man in den Tempeln und bey dem Altar, und die Sittenlehrer unterliessen nicht, das Volk über die Wichtigkeit der Eydschwüre zu belehren, und der Eyd kam in solche Achtung, daß man kein Uebel, keine Marter und keinen Eigennutz dem Eydesbruch gleich achtete und ihn für den heiligsten Theil des Gottesdienstes hielte. Die Heyden beschämen in diesem Stücke die Christen. Manche Casuisten unter diesen haben durch ihre Spitzfindigkeiten die Verbindungskraft der Eyde dermaßen ins Reine gesponnen, daß sie selbige zu Spinnweben gemacht, nur die schwachen Mücken damit gefangen zu halten. Bey so unzählig vielen Eyden, als nachher unter den Christen aufgekommen sind, mußten viel verdorbene Vernünfteleyen zum Vorschein kommen, und weil niemand am Strick gerne erwürgte, so mußte das Eydesband durch allerhand lose Erklärungen locker gemacht werden §. 19. 31.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob der weltliche oder der geistliche Arm mit den Eyden härter gedruckt habe. Die ersten Christen und besonders die Bischöffe und Kirchenväter schwuren nicht. Hunnerich, der Vandalen König, war der erste, der die Väter zu Carthago durch Drohungen zum Schwur nöthigte, daß sie die Reichsnachfolge zu Gunsten seines Sohnes Hilderichs behaupten wollten. Um der Kirche keinen Schaden zuzufügen, schwuren sie. Erst in dem siebenden Jahrhunderte ist ein Exempel von einem Eyde zum Vorschein gekommen, den die Kirchenväter selbst geschmiedet haben. Den Anlaß dazu gab Sisenand, der zweyte Gothische König, der als ein Rebelle seinen rechtmäßigen Herrn vom Thron gestoßen hatte, und seine Thronbesteigung dadurch befestigen wollte. (Der V. hat ihn, wie er sich in Concil. ex Collect. Labbei Edit. Reg. befindet, hier abdrucken lassen.) Von dieser Gothischen fluchreichen Misgeburt ist die Zeitrechnung anzufangen, da die armseligen Christen mit solchen gräßlichen

lichen Eyden belegt und gefesselt worden, deren Flüche die Ewigkeit durch fortdauern sollten. Dieser Eyd ist noch erträglich und nicht zu weitläufig. In der Folge änderte sich das. Anfänglich mußte auch noch die Einwilligung des Volks dazu erhalten werden, aber bey höhergestiegenem Aberglauben ließ sich hernach das Volk blindlings von seinen Hirten leiten. Die Geistlichen fanden auch in der Folge bald Mittel, sich diesen Flüchen zu entziehen und die Eydeslast dem Volke zu überlassen. Schon im neunten Jahrhunderte haben sie den Eyd der Treue nicht mehr geleistet, und der Pabst Honorius II. hat ihn den Geistlichen völlig abgenommen. Unter den folgenden Päbsten Alexander III, Innocentius III, Bonifacius VII. und VIII, und Gregorius IX, eiferte man um die Wette, den Eyd in den höchsten Schwung zu bringen. Man pries ihn dem Volke als eine heilige Sache an, die von Gott als ein Sittengebot befohlen worden, und verband dessen Ablegung mit immer mehrerem Gepränge und fürchterlicheren Formalitäten. Man schwur bey dem Altar, der heiligen Schachtel und den Reliquien. Aber doch war alles nicht mächtig genug die Meineyde zu hemmen, und da kamen die Reinigungseyde auf. §. 32 / 45.

So sind die Flucheyde zum höchsten Anwachs bis auf uns gelangt und von jeder Regierung als ein Mittel zur Erhaltung der gemeinen Wohlfahrt beliebt und beybehalten worden. Erfahrung, gesunde Vernunft und die heil. Schrift müssen uns lehren, ob die durch Gewohnheit so tief eingewurzelte Flucheyde ein bequemes Mittel sind, Treue, Wahrheit und Gehorsam zu erzwingen und die Glückseligkeit aller Glieder des Staats zu befördern.

Die Erfahrung ist schlechterdings dawider — Die gesunde Vernunft lehret die Potentaten und Republicken: Machet, daß es eure Unterthanen unter eurem Schutze gut haben. Sorget für ihren äusserlichen Wohlstand; für die Sicherheit ihrer Ehre, ihrer Güter, ihres Lebens. Gebet gute Gesetze und befestiget sie mit angemessenen Strafen für die Uebertreter, und die Unterthanen werden euch gerne gehorchen. Im Fall des Gegentheils werden alle Eydschwüre umsonst seyn. Thut ihr aber das, so brauche es keiner Verfluchungseyde, womit man bey ermangelndem Gehorsam auch gegen solche Pflichten, die den Grund des Staats nicht erschüttern, sich der ewigen Verdammniß unterziehet. Die Vollziehung der Strafen, welche die Gesetze drohen, sind schon zulänglich, den Regen-

ten den Ruhestand zu erhalten. Die gegenwärtigen Strafen wirken bey den leichtsinnigen und unachtsamen Menschen mehr, als die zukünftige Ewigkeit, der sie zu entrinnen hoffen — Die Vernunft lehret, wie selten und gefährlich zu schwören sey — man müßte wissen, was man schwöre, welches bey der Menge der Gesetze und Ordnungen, die veralten und verändert, aber doch so oft beschworen werden, nicht statt haben kann — es müßte den Menschen durch den Eyd nichts unmögliches zugemuthet werden, wie es in vielen Fällen geschiehet, weil man auf die Schwachheit der Menschen und ihre natürlichen Triebe gar keine Betrachtung nimmt — und wenn die Pflichten zu halten möglich sind, so müßte gefragt werden, ob sie des Eydes werth sind? welches häufig nicht beobacht wird — „Oder soll der ihenre Eyd nur ein Schreckmännchen seyn? Soll er nicht im Ernst gelten? Soll es mit dem „Meineyden nichts zu bedeuten haben, und uns an Gottes „Gnadensegen wenig gelegen seyn? So werden selbst die Heyden wider uns im Gericht auftreten, die in dem bloßen „Lichte der Vernunft diese Wahrheit erblickt haben, daß die „Götter nicht zugeben können, daß die geschändete Wahrheit „ungestraft gelassen werde.„ (§. 50:58.)

Das Licht der Offenbarung stimmet mit der Vernunft überein. Das Christenthum verpflichtet die Unterthanen stärker zum Gehorsam, als alle Eydesformeln. Man hat kein Exempel, daß die ersten Christen einen Aufruhr erregt hätten. Christus und seine Apostel waren sorgfältig, die Macht, die Hoheit und das Ansehn der Fürsten den Menschen anzudringen und einzuschärfen, aber nicht aus dem Grunde des Eydes, sondern weil aller Ungehorsam gegen die Obrigkeit eine Widerstrebung gegen die göttliche Ordnung sey. Und den Regenten wird aufgegeben, nicht den Eyd, sondern das Schwerd zu gebrauchen, d. i. die Macht zu strafen und von den Widerspenstigen den schuldigen Gehorsam zu erzwingen. (§. 59.) Aus dem, was Josua, Jephtä, Esdras in Ansehung der Beeydigung des Volks gethan, läßt sich nichts zur Vertheydigung der gewöhnlichen Eydschwüre beweisen. (Man muß die Gründe des V. §. 60:64. selbst lesen.) Das hohe Beeydigungsrecht nach Leib und Seele kommt keinem Regenten zu, so lange sie nicht bewiesen können, daß sie den Schlüssel der Hölle, die Ungehorsamen zu strafen und die Schlüssel des Himmels, die Gehorsamen zu belohnen, von dem Allerhöchsten empfangen haben — In den Schriften des N. Testaments

sind

findet sich keine Spur solches Eydes. Jesus verwirft die Eyde Matth. 5. (Da diese Stelle verschieden ausgelegt wird, so prüft der V. §. 65-71. die Gründe für und wider. Unsers Erachtens fehlt er darinn, daß er das: Ihr sollt allerdings nicht schwören, als einen abgesonderten Satz für sich nimmt und von dem folgenden trennt, womit es unmittelbar zusammenhängt) — Aber das große Wort Raison d'etat, dieses Palladium der feinen Statisten, das wird doch den Flucheyden das Wort reden? Nein. (Es ist lesenswerth, was der V. §. 72. darüber sagt und wir lassen einen jeden urtheilen, ob der folgenden Stelle deshalb an ihrer Wahrheit etwas abgeht, weil sie dieser und jener anzüglich finden wird.) S. 149. „Es ist den Regenten der Republicken (Richtern und Unter„obrigkeiten in Monarchien) minder mühsam, dem Eyde die „Verbindungskraft zu allen Pflichten beyzulegen, als aber genau auszumarchen (Schade, daß der V. häufig dergleichen „undeutsche Wortfügungen und Wörter brauchet!) welche „Pflichten des Eydes werth sind. Es ist weniger beschwerlich, „die etwan vorkommenden Knoten mit dem Eyde zu zerhauen, „um die Geschäfte zu endigen, als sie mit langwieriger Unter„suchung und Klugheit aufzulösen. Es ist dem natürlichen „Stolz vortheilhafter, mit dem Schilde des Eydes Neid, „Haß, Rache, Faulheit und so viele häßliche Leidenschaften „zuzudecken, als der Welt sie zur Schau darzulegen u. s. w.„ Ueberhaupt zeigt uns die Historie, daß der Ratio Status zu viel eingeräumt wird. „Es ist ein Gott der das Rad der „Schickung drehet und zum öftern alle erklügelte Maasregeln „der feinsten Statisten vereitelt S. 152.

Derjenige Eyd, der von allen streitenden Partheyen könnte angenommen, beschworen und ohne Verletzung des Gewissens gehalten werden, der alle erforderliche Eigenschaften eines rechtsmäßigen Eydes hat, und auf allen Seiten, in allen Gesichtspunkten seinen Beweisthum, und seine Gültigkeit mit sich führet, wie ihn der V. in Vorschlag bringt, lautet nun S. 153. ff. folgender Gestalt.

Muster eines rechtmäßigen Eydes.

Eingang: „Ich schwöre zu dem lebendigen Gott, von „dem mein ganzes Wesen und Leben alle Augenblick abhängt. „Zu dir, o Allmächtiger! vor dessen Allmacht die Mächtigen dieser Erde Staub und Asche, ja weniger als nichts sind.

„Zu dir, o Wahrhaftiger! der Gnade beweiset denen, die „eines aufrichtigen Herzens sind, und verabscheuet alles Falsche „und Heucheley.

„Zu dir, o Gerechter! der du einem jeden vergelten wirst „nach seinen Werken, und nicht kannst ungestraft lassen, die „Entheiligung deines hohen Namens.

„Zu dir, o Allwissender! der du das innerste meines Herzens kennest, und alles verborgene einsiehest, so daß die Finsterniß selbst dir zum Licht wird.

„Zu dir, o Allgegenwärtiger! der du auch itzund auf eine „besondere Weise dieser Handlung beywohnest.

„Zu dir, o Majestätischer Gott! der du alle Vollkommenheiten besitzest; denn dein ist das Reich, die Kraft und die „Herrlichkeit, hochgelobet in Ewigkeit.

Der Eyd: „Ich zeuge mich in der tiefsten Ehrfurcht vor „dem Thron deiner Herrlichkeit, und rufe dich an zum Zeugen „der aufrichtigen Gesinnung meines Herzens, folgenden Pflichten willig zu entsprechen:

Der Regenten Pflichten: „Meine empfangene Gewalt, „Macht und Ansehn nicht zu misbrauchen.

„Meinen Schutz, Schirm und das unpartheyische Recht, „niemanden zu versagen.

„Nichts was den Staat zerrütten kann, vorzunehmen, „noch was mir diesfalls bekannt wird zu verhehlen.

„Nichts aus der Acht zu lassen, was zum Besten der gemeinen Wohlfahrt dienet.

Der Unterthanen Pflichten: „meine Freyheit, die ich unter der gnädigsten Regierung meiner von Gott gesetzten Obrigkeit geniesse, nicht zu misbrauchen.

„Ihr zu allen Zeiten gewärtig und getreu zu seyn, nichts „vorzunehmen noch zu verschweigen, was ihre Macht und „Ehre verletzen möchte.

„Mich ihr schuldigst zu unterwerfen, das ist, falls ich ihre „Gesetze übertrete, mich der Strafe zu unterziehen.

„Mein Gut und Blut zu Erhaltung ihrer Regierung und „des lieben Vaterlandes nicht zu sparen.

Beschluß: „Wie mir aber meine Schwäche bewußt ist, so „flehe ich zu dem gnädigen und erbarmenden Gott, daß er diese „meine aufrichtige Gesinnung in mir befestige und durch seinen „Geist mein Herz neige, diesen theuer geschwornen Pflichten, „ohne Gefehrde nachzukommen. Amen!„

Dieser Eyd, sagt der V. der Gott zum Zeugen, aber nicht zum Rächer angerufen wissen will, ist in Ansehung Gottes, des Staats,

Staats, der schwörenden, der Pflichten und der Verbindungskraft dazu hinlänglich. Er häufet §. 73-84. zum Schluß der ganzen Abhandlung noch mannichfaltige Gründe für seine Behauptungen zusammen und schliesset §. 85. mit den Gedanken: „Wenn alle diese Sätze und dringende Gründe nicht überzeugen, die Eyde in behörige Schranken zu setzen, und die Gewohnheit zur Natur geworden: so ist dieses ein trauriger Beweisthum, mit was für einem tödlichen Gift die Eydsucht den Staatskörper angestecket; da die einen mit allerhand Spitzfindigkeiten den Eyd dergestalt ins reine spinnen, daß alle Verbindungskraft erschwachet, oder sich völlig verlieret, weil sie sich bereden, dasselbe sey erpresset worden; da bey den andern die erstaunliche Menge der Meineyde und die daher besorgenden Gerichte alle Empfindungen ertödten, und endlich bey den meisten eine solche unverantwortliche Unachtsamkeit und Schlafsucht wirken, daß das große Uebel nicht mehr bemerket wird.„

Man muß in dem V. um dieser Schrift willen, allemal den ehrlichen Mann, den gewissenhaften Christen und den freymüthigen Patrioten hochschätzen, wenn man ihm auch nicht in allen Stücken sollte Recht geben können. Denn alle Sachen haben eine doppelte Seite und es scheint wohl bisweilen, als ob der V. den Eyd nur von der schwärzesten Seite angesehen, auf manche Nothfälle und Streitigkeiten, wo nicht anders als durch den Weg des Schwurs aus dem Handel zu kommen ist, auf die ohnstreitige Erfahrung, daß sich doch wirklich mancher durch seinen geleisteten Eyd von Ungerechtigkeiten und Treulosigkeiten abhalten läßt, und auf Schriftstellen, die den Eyd erlauben, nicht genugsame Betrachtung genommen hätte. Daß man heut zu Tage in den Raths- und Gerichtsstuben mit den Eydschwüren zur Ungebühr und ohne Noth, oft auf die leichtsinnigste Weise spielet, ist eine bekannte Sache. Der Rec. kann es daher nicht bergen, daß ihm der redlich gesinnte Schweizer sehr gefalle, und er wünschte wohl, daß innerhalb und ausserhalb Helvetien viele ganz auf dessen Seite treten möchten, wenn sichs thun liesse. Ohne vorhergegangene Veränderungen in diesem und jenem Punkte der Regierungsverfassungen, wird es freylich schwerlich angehen. Indessen wage ich es nicht, ein bestimmteres und entscheidenderes Urtheil über eine Sache zu fällen, welche meiner Meynung nach, vor das Forum großer und zugleich gewissenhafter christlicher Staatsmänner und Moralisten hingehöret.

Die Abhandlung vom Religionseyde ist von der vorigen abgesondert und in dem 86. 129 S. enthalten. Um nicht allzu weitläuftig zu werden, und in der guten Hofnung, sie werde soviel unvoreingenommene Leser finden, als sie verdienet und wir ihr wünschen, wollen wir ihren näheren Inhalt unangezeigt lassen. Es wird ohnfehlbar in der Folge Nutzen haben, daß über eine so wichtige Sache itzo von mehr als einem Orte her Stimmen der Wahrheit erschallen. Der V. erkläret sich zum Theil aus Gründen, die von andern weniger angedrungen worden, schlechterdings und so stark gegen alle Verey dungen auf menschliche Lehrvorschriften, Confessionen und Glaubensformeln, als man es von einem Manne erwarten kann, der die Natur der christlichen Religion, die Grundsätze des Protestantismus und die geheiligten Rechte der menschlichen Gewissensfreyheit kennt, und deren Ausübung befördern will. Er will sie als kräftige Zeugnisse unsers Glaubens und der Religionsbegriffe unserer Väter geschätzt und beybehalten wissen, aber es soll niemand darauf durch einen Schwur als auf ein göttliches Gesetz vereydet werden, wovon er die Widerrechtlichkeit sehr einleuchtend vorstellet. Nur eine Stelle, worinn er sich auf das Beyspiel der Apostel S. 242. ff. beruft, wollen wir doch hersetzen: „In dem ersten Concilio zu Jerusalem „wurde die wichtige Frage abgehandelt; ob man ohne die bis „dahin geübte Beschneidung seelig werden könne? Unstreitig „hätten die Apostel mit besserem Recht, als nachgehends die „Väter und die Reformatoren über ihre Streitpunkte mit ihrem „bloßen Ansehn durchbrechen, und schlechterdings befehlen können, nach ihrer vorgeschriebenen Norm zu glauben. Was „thun sie aber? Sie wissen die köstlichen Vorrechte der Gläubigen in dem neuen Bunde; sie rufen die ganze Menge, „hiermit auch die irrenden zusammen. Petrus fängt an die „Bejahung gründlich zu beweisen, aus der h. Schrift, als dem „geoffenbarten Willen Gottes von dem Heyl der Heyden; Paulus und Barnabas stimmen bey, durch die Erzählung ihrer „gesegneten Verrichtungen; Jacob (Jacobus) bestätiget diese „Meynung. Endlich war niemand mehr, der etwas dagegen „einzuwenden hatte. Darüber hin gefiel es noch andern, einige Erinnerungen an die Brüder aus Juden und Heyden „zu ihrer Vereinigung beyzufügen. Hier war kein Zank, sondern Friede, kein unnützer Wortkrieg, sondern Sachen, die „zum thätigen Christenthum gehören. Es war nicht die Frage, „wie man reden, schwätzen, schreiben, sondern was man thun „und lassen sollte? Es geschahe kein richterlicher Ausspruch,

„son

„sondern eine brüderliche Erinnerung; keine eydliche Aufdrin„gung, denn die Wahrheit hat keiner solchen Hülfe nöthig, son„dern ein einfältiger Vortrag des einstimmigen Schlusses der „Brüder. Ist nun dieses Muster der heutigen Welt zu ein„fältig? will sie mit Anathema und Fluchеyden, wie noch ge„schiehet, mehr ausrichten? Muß die Religionsverfassung „nothwendig nach der Staatskunst gemodelt und gebildet wer„den? Hat die Erfahrung nicht längstens bewiesen, daß eben „durch diesen Eyd nicht nur die bezielte Absicht niemals erreicht „worden, noch erreicht werden kann, sondern im Gegentheil das „innere Wesen der Religion gleichsam ausgelöscht wird? Was „streuet sich dann die klügelnde Welt das apostolische Muster „wieder zur Hand zu nehmen, und die Kirche Gottes von diesem „Eydesjoch zu befreyen?„ Welch ein glücklicher Umstand wäre es, wenn allgemach eine und die andere größere oder kleinere Republick hierauf mehr Rücksicht nehmen, und die Unschicklichkeit einsehen wollte, die damit begangen wird, wenn man alle Glieder der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft vom regierenden Consul an, bis auf den Thorschreiber in der Stadt auf symbolische Bücher schwören läßt, welche mancher in seinem Leben weder gesehen noch gelesen hat.

Noch eins. Der Kunstrichter, der dem V. einzelne schweizerische, undeutsche Wörter und Redensarten aufmutzen wollte, würde unbillig handeln. Sein Buch ist in der That in einem so deutlichen, aber doch gedrungenen Styl geschrieben, daß es sich auch in dieser Betrachtung recht gut lesen läßt.

Wir nehmen noch ein paar andere Schriften über die Eyde mit. Nach dem Versuch über wichtige Wahrheiten, möchten die Eydschwüre bey manchem Leser völlig um allen Credit gekommen seyn. Die Verfasser der folgenden Schriften geben sich Mühe die rechtmäßigen Eyde wieder in ihre Würde einzusetzen. Wer also durch den redlich gesinnten Schweizer, mit Zweifeln, an ihrer Zulässigkeit möchte eingenommen seyn, der höre, ehe er sein Urtheil fället, nun auch die andere Parthey, und lese, wofern er geduldig seyn kann:

Die Zulässigkeit der Eyde, nach den Grundsätzen des neuen Bundes und nach Anleitung des griechischen Textes, betrachtet Johann Balthasar Kölbele, beyder Rechten Doktor und Ehrenmitglied der Königl. Großbrittannischen deutschen Gesellschaft in

Göttingen. Frankfurt am Mayn, 1767. in der Andräischen Buchhandlung, gr. 8. 298 S.

Der V. ist ehedem selbst aufs äusserste wider die Eydschwüre eingenommen gewesen, und hat sogar dagegen geschrieben, weil ihm die theologischen Gründe, so man gemeiniglich für deren Zulässigkeit anführet, kein Genüge thaten. Er hat aber die Stellen des N. Testaments, welche die Eyde schlechterdings zu verbieten scheinen, noch einmal exegetisch geprüfet, und nun auch gefunden, daß darinn ganz und gar nicht von dem Verbot der Eyde überhaupt, sondern nur von gewissen unter den Juden eingerissenen eydlichen Betheurungen, mit denen sie sehr leichtsinnig umgiengen, die Rede sey. Wir sind dem V. Schritt vor Schritt in seiner Untersuchung gefolgt, wir haben seine Schlüsse ganz bündig gefunden, auch manche freymüthige exegetisch und kritisch gelehrte Anmerkung billigen müssen; aber bey dem allen gestehen wir eben so offenherzig, daß er uns über die Maaßen ermüdet hat, weil wir, anstatt den geradesten Weg zu gehen, der ein gut Theil kürzer hätte seyn können, so viel krumme Nebenstrassen mit ihm haben durchlaufen und beynahe auf jedem Tritte viel fremde, und noch dazu jedermann bekannte Dinge, betrachten müssen. Diese Art, durch soviel Umschweife seine Leser zum Ziele der Untersuchung zu führen, ist dem V. eigen, fällt aber dem Leser sehr verdrießlich. Wenn die Nebendinge, woben ein Autor alle Augenblick mit seinen Betrachtungen sich aufhält, schon bekannt sind, dem währet die Zeit herzlich lang, ehe er weiter kommt; und wem sie neu und fremde sind, der wird durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände so zerstreut, daß er zuletzt nicht weis, was er alles gesehen hat, und das eigentliche Ziel ganz aus den Augen verliehrt.

Es kam darauf an, die bekannten Schriftstellen Matth. 5. 34. 37. und Jac. 5, 12. richtig auszulegen, und daraus zu bestimmen, was Christus und Jacobus da eigentlich verboten haben. Das geschieht nur aber erst im achten Hauptstücke. In den vorhergehenden unterhält der V. den Leser gar sehr umständlich, 1. mit seinen vormaligen Gedanken von der Zulässigkeit der Eyde. 2. Mit vorläufigen Erinnerungen gegen seine vormaligen Zweifel. 3. Mit Betrachtungen über die Mosaische Verordnungen und über einige Auslegungsregeln. Die eingeschalteten Bemerkungen, daß die Sittenlehre des A. Test. weniger Vollkommenheit als die Sittenlehre des neuen Bundes habe S. 59.; daß, wenn indralische

sche Vorschriften des A. und N. Bundes einander zuwider scheinen sollten, man nicht diese durch jene einschränken müßte S. 61.; daß Moses und Christus bey ihren verschiedenen Haushaltungen auch verschiedene Absichten hatten, und beyde deshalb sehr von einander verschiedene Anordnungen machen mußten S. 62., stehen am rechten Orte und waren nöthig; das übrige hätte weit kürzer zusammengefaßt werden können. 4. Mit der Untersuchung, ob JEsus vor dem Hohenpriester geschworen habe, und ob der Eyd ein Ende alles Haders sey? Das erste bleibt unentschieden, bey dem zweyten kommt es auf Hebr. 6, 16. an. Der V. übersetzt: περι παντης αυτοις αντιλογιας περας εις βεβαιωσιν ὁ ὁρκος, und der Eyd soll alle ihre Zweifel einschränken (oder mäßigen) und ihnen Versicherung geben. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Uebersetzung führet er die Bedeutungen an, welche diese einzelne Wörter in Parallelstellen haben. 5. Mit den Eyden des Apostel Paulus. 6. Mit der Zulässigkeit der Eyde nach Anleitung der Kirchengeschichte. Dieses Hauptstück füllet wieder vier ganze Bogen. Das Lob der Frankfurtischen Stadtbibliothek und die Unterredung mit einem Freunde auf dem Büchersaale, als Hr. K. sich einige Patres daselbst abholete, über den Nutzen und Gebrauch der Kirchenväter, macht abermal für den Leser einen ganz unnöthigen Aufhalt. Man sieht, der V. will seine Belesenheit in den Kirchenvätern, und noch mehr im Mosheim, Cave, Arnold, Brucker, Lardner u. s. w. anbringen. Aber in der Hauptsache wird dadurch nichts aufgeklärt; denn alles, was sich daraus ergiebt, ist dieses: die Patres haben zum Theil so, zum Theil anders von dem Eide geurtheilet, und einzelne Anekdoten von den Lebensumständen, der Gelehrsamkeit und dem Charakter eines Irenäus, Justinus Martyr, Tertullianus, Athanasius, Augustinus erwartet man hier gar nicht. Ein Schriftsteller, der über eine bestimmte Materie zu schreiben hat, wird widrig, wenn er bey der Gelegenheit seine ganze Gelehrsamkeit auskramt. — Nun ist Herr K. mit dem 7ten Hauptstücke erst bey der näheren Vorbereitung auf die Erklärung der Schriftstellen, in welchen Matthäus und Jakobus von dem Eyde handeln. Der Beweis des kanonischen Ansehns des Briefes von Jacobus und die darauf folgende Erinnerung an die Mährische Brüdergemeinde über diesen Brief konnte gar füglich wegbleiben.

In dem 8ten Hauptstück folget endlich die Erklärung der Stellen selbst. Jac. 5, 12. wo wenigstens Lucas Denius, Mill

Kius und Wetstein keine Interpunktation zwischen ομοσαι und μητε annehmen, übersetzt der V. S. 232.: „Vor allen Dingen aber, m. Brüder, schwöret weder bey dem Himmel, „noch bey der Erde, noch mit etlichen andern Eyden. Es sey „aber euer ja, ja (bleibt bey der Wahrheit und haltet euer „Versprechen) und euer nein, nein, damit ihr nicht in das „Gericht, oder damit ihr nicht in Heucheley fallet.„ Er rechtfertiget diese Uebersetzung aus guten Gründen, und schliesset daraus, daß der Apostel nicht alle und jede Eyde verbiete. Bey der Stelle Matth. 5, 34. wird die ganze Schwierigkeit von Hrn. K. dadurch gehoben, daß er das μη ομοσαι ὁλως mit dem μητε εν τω ουρανω ꝛc. unmittelbar, obgleich gegen den Gebrauch der bekanntesten Ausgaben, ohne Interpunktation neben einander setzt. Es ist dem Rec. angenehm gewesen, mit seiner Meynung, die er schon oben hierüber geäussert hat, den V. einstimmig zu finden. Hr. K. urtheilet, die hier befindliche gewöhnliche Interpunktation, welche überdies nicht in allen bekannten Ausgaben gefunden würde, sey durch Nachlässigkeit oder Vorurtheil eines alten Abschreibers eingeschlichen. Und wenn auch ein Punkt am Untertheile des Buchstabens, oder ein Komma, welches eben so viel gelte, da stünde, wie die Londonsche Polyglottenbibel von 1657. z. B. zwischen ὁλως und μητε nur ein lat. Komma läse, welches auch der sel. Bengel in seinem Manuale von 1762. thäte: so endige dasselbe nicht allemal die Sätze, sondern diene nur öfters zum hinreichenden Unterschiede der verschiedenen Bestimmungen des Subjekts und Prädicats; und in zusammengesetzten Sätzen zum Unterschiede derjenigen Bestimmungen, die theils in alle einzelne Sätze gemeinschaftlich, und theils in einige oder einen von diesen Sätzen besonders gehören. S. 249. Man möchte daher in dieser Stelle alle Interpunktation weglassen, oder die eine oder die andere lesen: so könnte ja das μη ομοσαι ὁλως in dem letztern Fall eben so gut als in dem erstern gemeinschaftlich zu den drey folgenden Sätzen gehören. Niemand wird uns zumuthen, die Gründe, worauf der V. seine wahrscheinliche Muthmaßung bauet, hieher zu setzen. Den 37sten V. εστω δε ὁ λογος υμων, ναι, ναι, ου, ου, paraphrasirt Hr. K. S. 254. so: „Wenn ihr zwar Eyde „schwören dürfet und geleistete Eyde halten müsset; wenn ihr „aber gleichwol nicht bey allen Kleinigkeiten den Namen Gottes durch Eydschwüre mißbrauchen dürfet; und wenn ihr

„euch

„euch ferner von verschiedenen unanständigen und sündhaften „Betheurungen enthalten sollet: so müsset ihr dennoch eure „gegebene Worte nach aller Möglichkeit erfüllen, und die „Wahrheit so lange vortragen, so lange es nur die Religions„klugheit verlanget oder erlaubet.„ Und bey dem το δε περισσον τουτων will er das ausgelassene των ενταλων verstanden wissen, daß Jesus sagen wolle: „Ihr wisset nun „die Verordnungen des alten und neuen Bundes (v. 33-37.) „Wenn ihr aber diesen Geboten noch etwas hinzusetzet, wie „euch Philo und die Pharisäer lehren (§. 109-113.) so han„delt ihr übel.„

In dem 9ten Hauptstück, worinn von den Grenzen der Zulässigkeit und dem Misbrauche der Eyde gehandelt wird, stimmt Hr. K. in vielen Stücken mit dem redlichen Schweizer, der seines Buches wegen von seinen unbilligen Landsleuten viel Verdruß gehabt hat und nicht mehr am Leben seyn soll, vollkommen überein. S. 291. steht eine gute Regel für die Gerichtsstaben. Aber was kehren sich manche junge Richter, Rathsherrn und Sachwalter in unsern freyen Zeiten an solche altfränkische Ernsthaftigkeit bey Ablegung der Eyde. Diese Herren haben zum Theil allenfalls eine logische Erklärung vom Eyde im Kopfe, aber kein Gefühl von dessen Wichtigkeit im Herzen. Wanns nur geschworen ist, so geht die Sache doch heut oder morgen zu Ende. — Warum der V., das wollen wir beyläufig erinnern, auf die grammatische Richtigkeit seiner Schreibart oft wenig acht hat, und z. B. die Präpos:tion wegen statt des Genitivs, den sie zu sich nimmt, allemal mit den Dativ. zusammensetzt; ingleichen warum er nach seiner Orthographie das doppelte ſ, (ß, ſſ.) niemal braucht, sondern allemal gwose, Buse, Fleise, zuliesen, schreibt, wo es offenbar gwoße, Buße, Fleiße, zuließen sollte geschrieben werden, das wissen wir nicht zu sagen.

Die andere Schrift zur Vertheydigung der Eyde, die wir vor uns liegen haben, ist eine

Abhandlung über den Eyd. Zur Verbesserung der Sitten und Beförderung des Credits, aus dem englischen. Braunschweig, im Verlage der Schuldersch Buchhandlung, 1767. 8. 136 Seiten.

Im

In dieser Abhandlung finden der Leser unter fünf Kapiteln von der Rechtmäßigkeit der Eyde, von dem Meineyde, von den Versicherungen und Betheurungen, von den Ursachen des leichtsinnigen und falschen Schwörens und den Mitteln wider dasselbe, von der Meynung der alten Kirchenlehrer wegen der Rechtmäßigkeit des Eydes, ebenfalls die beyden Stellen aus dem Matthäus und Jacobus erkläret. In der Hauptsache, nur nicht so umständlich, nicht mit so viel oft zur Unzeit angebrachter litterarischer und historisch-kritischer Gelehrsamkeit, als es von Hrn. Kölbele in seinem Traktat geschehen ist, wird hier eben dasselbe vorgetragen, was man zu allen Zeiten für die Zuläßigkeit der Eyde an sich, und wider deren Misbrauch, zur Erklärung und Einschränkung jener Schriftstellen geschrieben hat.

D.

LXIII.

Briefe antiquarischen Inhalts, von Gotth. Ephraim Leßing. Berlin, bey Friedrich Nicolai. 1ter Theil 256 Seiten in klein 8. 1768. 2ter Theil 276 Seiten mit zwo Kupfertafeln in 8. 1769.

Es würde sehr überflüßig seyn, wenn man den Inhalt dieser Briefe, die mit so vieler Begierde in ganz Deutschland sind gelesen worden, itzt erst anzeigen wolte. Die Veranlaßung derselben hat bekanntermassen Herr Klotz gegeben. Dieser hatte von einigen Kennern der Kunst gehört, daß das antiquarische Studium der Deutschen Verbesserung nöthig hätte. Er glaubte der Mann zu seyn, der in diesem Fache Ruhm einerndten könnte. Er wußte zwar herzlich wenig vom Alterthume, aber mit gutem Vertrauen auf Register und Collectaneen, auf seinen Briefwechsel mit einem Lippert, (dessen kleinste Gedanken so gar sich zuzueignen, er schon zuweilen in der Stille versucht hatte, und am meisten auf seine dreiste Stirne, vermöge der er schon so oft in lateinischer Sprache, von Sachen, davon er nur einen flüchtigen Begriff hatte, etwas, als hinschreiben können, ergriff er die Feder und schrieb sein Werk von geschnittenen Steinen. Er vernachläßigte die Hülfe der freundschaftlichen Zeitungen nicht, um seinem Ruhm zu beförderligen. Kaum war das Werk aus der Presse, so erschienen, in

sechs

sechs bis acht Zeitungen auf einmal, so viel lobpreisende Recensionen, als wenn das größte Meisterstück erschienen wäre! Wie so viele gelehrte Zeitungsschreiber auf einmal, gerade auf dies Buch gefallen, und welche Winke ihnen gegeben, und ob einige Recensionen ihnen eingeschickt worden, lohnet nicht der Mühe zu untersuchen, genug, Herr Klotz genoß zwey ganze Monate lang, den Ruhm eines Mannes, der große antiquarische Kenntnisse besaß, und den guten Geschmack in diesem Studium einzuführen, beflissen wäre.

Er hätte sehr leicht noch lange Zeit, das Publikum in diesem günstigen Vorurtheile für sich, erhalten können. So oft auch das Studium der Antiquitäten und der Kunstwerke überhaupt, in manchen Journalen, ein Modestudium heißt, so wenig Leute (Vergleichungsweise) beschäftigen sich doch damit, und unter diesen wenigen, versteht nur der allergeringste Theil die Sachen die dazu gehören, aus dem Grunde, der größte Theil schwatzt nur auswendig gelernte Kunstwörter mit anscheinendem Wohlgefallen nach, und diese Leute, konnten denn Herrn Klotz, der ihnen den guten Geschmack beym Alterthum lehren wollte, leicht mit Ehrfurcht anstaunen. Sehr viele Leute fürchteten auch, die höchstumgezogene Feder des Herrn Klotz, die auf jeden, auf den er einmal einen Haß gefaßt hatte, sogar mit giftigen Persönlichkeiten loßzuziehen gewohnt war, und schwiegen also lieber stille.

Inzwischen kam Herr Kl. unglücklicher Weise für ihn, auf den Einfall, sich auch dadurch ein Ansehn zu geben, daß er that, als ob er in der antiquarischen Wissenschaft, und in Belesenheit in den alten Schriftstellern, einen Leßing weit übersähe, und daß er sich die Mühe gab, einen Leßing nebenher über gewisse Dinge zu belehren, die derselbe nicht verstanden haben solte. Eigentlich freylich, hatte nur Herr Klotz Herrn Leßing nicht verstanden, und das einzige was Herr Leßing lernen konnte, war, daß Herr Klotz ein großer Stümper in der antiquarischen Wissenschaft, und in der Kenntniß der Kunstwerke sey. Da nun die Klotzische und freundlichverbrüderte Zeitungen, fleißig wiederholten, wie treflich Herr Klotz, Herrn Leßing belehret habe, ja da es endlich hieß, daß er Hn. Leßing unverzeyhlicher Fehler überwiesen habe, so riß dem guten Leßing die Geduld. Er schrieb, ohne an die christliche Barmherzigkeit zu denken, diese antiquarischen Briefe, worin er den Hn. Klotz mit einemmale, von der großen Höhe, auf der dieser sich zu stehen eingebildet hatte, herunterseßt. Er

beweist, daß Herr Klotz sehr seichte antiquarische Kenntnisse, besitze, daß er von Kunstwerken eben so wenig verstehe, daß er Gedankenloß compilire, und seine seynsollende große Gelehrsamkeit noch dazu aus ganz gemeinen, und ziemlich unsichern Büchern schöpfe, ja was das schlimmste ist, er beweiset alles dies so einleuchtend, er zeigt in allen Stücken eine so überaus große Ueberlegenheit über Herrn Klotz, er zeigt eine so große Kenntniß des Alterthums, eine so bündige, nicht aus Collectaneen und Registern gesuchte, sondern aus den Quellen geschöpfte Belesenheit, er zeigt so vielen wahren Geschmack, er zeigt auch bey den kleinsten Anlässen, so viele Scharfsinnigkeit, seine Schreibart ist ungemein kernhaft, nachdrücklich unterhaltend, so daß selbst die, welche der Streit und die abgehandelte Sachen, nicht so genau angehen, diese Briefe doch mit Vergnügen gelesen haben.

Da die Sache anfieng, eine für Hn. Klotz so nachtheilige Wendung zu nehmen, da Herr Leßing, Herrn Klotz den Krieg so zu sagen, in sein eigenes Land, das er zu besitzen glaubte, zu spielen wußte, so wäre wohl zu vermuthen gewesen, daß er, als ein Mann, der doch seiner Sache gewiß seyn wolte, seinen Posten Schritt für Schritt behaupten würde, aber Hr. Kl. verließ entweder aus Ohnmacht, oder wie er versichern will, aus Friedfertigkeit und weisen politischen Absichten, seinen Posten, und entwich in Latium, seine alte Freystäte.

Die Art, wie sich Herr Klotz bey den antiquarischen Briefen betragen hat, ist so sonderbar, daß wir unsere Leser ein wenig damit unterhalten müssen. Wir wollen unsere Nachrichten mit Documenten belegen, damit man nicht glaube, wir bürdeten dem guten Manne etwas auf.

Kaum war der erste Theil der antiquarischen Briefe wenige Tage in den Buchläden zu haben gewesen, als sie in den Hallischen gelehrten Zeitungen No. 82. v. 13. Octob. 1768. angezeigt wurden. Man versicherte: „dies sey eine bloße persönliche Zänkerey, die Hr. Leßing mit Hn. Kl. anfienge — „Leßing helfe sich mit Distinktionen, er greife Druckfehler „an — es sey in diesem Buche die bitterste Galle ausgegossen, u. s. w.„ Wenige Tage darauf erschien das 7te Stück der Klotzischen Bibliothek, wo S. 465. u. f. auch sogleich die antiquarischen Briefe recensiret wurden. Herr Kl. versichert, (NB. in seinem eignen Naturn) diese Briefe wären „voller persönlichen Beleidigungen, der Styl sey oft mehr als „bloß satyrisch — dieser Streit gehe nicht die Künste an„ — Er versprach zugleich: „Herrn Leßing in einer besondern „Schrift zu antworten.„

Dies

Dies geschahe im November. Gegen Ende des Decembers aber war der Zorn des Hrn. Kl. schon so weit verrauchet, daß er zu dem Jahrgange 1768. seiner Zeitungen eine höchstsanftmüthige Vorrede schrieb, worinn er beklagt, „daß zwischen „ihm, und einigen Gelehrten die er hochgeschätzt habe, und „deren Verdienste er auch noch nicht verkenne, eine Zwistigkeit „entstanden sey,„ er versichert zugleich, „daß durch alle gegen „ihn herauskommende Schriften seine Zufriedenheit im geringsten nicht gestöret werde.„ Er versichert, „daß er von „den antiquarischen Briefen, die Helfte noch nicht gelesen „habe und auch nicht lesen werde.„ Er versichert: „daß „er künftig keine Schrift, die gegen ihn gerichtet sey, „jemals beantworten werde.„ *)

Wir unterwinden uns hiebey einige Fragen zu thun. 1) Woher kommt bey Hrn. Kl. der Eigensinn, daß er die antiquarische Briefe gar nicht lesen will? Wir bitten ihn ganz ergehenst, daß er doch so gütig seyn möge, sie noch zu lesen. Wir, die wir diese Briefe gelesen haben, können ihn versichern, daß sie sehr lesenswürdig sind, daß Er insbesondere recht sehr viel daraus lernen kann. Er kann viel im Alterthume und in den Künsten daraus lernen. Er kann lernen, daß er sich inskünftige für Sachen hüte, mit denen er sich bisher in der Welt lächerlich und verächtlich gemacht hat. Z. E. daß er künftig nicht von Sachen spreche, die er nicht versteht, wie er doch so oft gethan hat, z. E. daß er sich nicht widerspreche, und einen Schriftsteller bald einen großen Mann, bald wieder einen Ignoranten nenne, nachdem es ihn seine Leidenschaft heißt, z. E. daß es falsch sey, daß ihn Hr. Leßing um Beurtheilung des Laokoons gebeten habe, **) z. E. daß er sich die hönische Gewohnheit abgewöhnen müsse, einen Autor, dessen Schrift er recensirt, persönlich anzugreifen, und etwa (wie Hr. Leßing Th. II. S. 258. anführet) von einem Juristen, dessen Schrift er in seinen Aktis recensirt, der Welt zu berichten:

*) Als der zweyte Theil der antiquarischen Briefe in den Hallischen Zeitungen angezeigt ward, so ward sogar versichert, daß unter allen Mitarbeitern, keiner zu finden gewesen, der diesen zweyten Theil hätte lesen wollen.

**) Herr Leßing hat dies Th. II. S. 217. und folglich aus zween Briefen die Hr. Kl. an ihn geschrieben, so einleuchtend bewiesen, daß man wohl siehet, Hr. Kl. ist sehr unglücklich, wenn er Briefe drucken läßt, die an ihn geschrieben worden. Der Gegentheil hat immer Briefe von Hrn. Kl. in Händen, die denn auch gedruckt werden, und das schlägt doch nicht recht vortheilhaft für Hrn. Kl. aus.

ten: derselbe habe seine Creditoren betrogen, und um sich des Hungers zu erwehren, entweichen müssen. Alles Dinge auf die Hr. Klotz noch nicht gedacht zu haben scheint, und die er doch lernen könnte, wenn er nur die verzweifelten Briefe antiquarischen Inhalts, zu lesen sich entschliessen könnte.

2) Wie kann man den Werth eines Buchs beurtheilen, davon man nur die eine Hälfte gelesen hat, und die andere nie lesen will? *) Wie kann man insbesondere sagen, es gehe die Künste nicht an, betreffe nur eine persönliche Zänkerey, beschäftige sich mit Druckfehlern. Ist dem Hrn. Kl. niemals eingefallen, wie möglich es doch wäre, daß in der Hälfte der antiquarischen Briefe, die er nicht gelesen hat, wider Vermuthen sich etwas finden könnte, das die Künste interessire, das keine persönliche Zänkerey sey, das wichtigere Sachen, als Druckfehler erörtere.

3) Wie kann Hr. Kl. im November öffentlich versprechen, eine Schrift, in einer besondern Schrift zu beantworten, von der er im December wieder öffentlich sagt, daß er die eine Hälfte davon nur gelesen habe, und die andere nie lesen wolle. Man pflegt doch sonst sich nicht eher zu einer Widerlegung zu entschliessen, bis man ein Buch durchgelesen hat. Oder wenn der Vorsatz zu widerlegen eher entstand, als die erste Hälfte durchgelesen war, woher kam der Vorsatz die andere Hälfte nie durchzulesen? Wir wünschen, daß Hr. Kl. seinem künftigen Biographen zu Liebe, öffentlich erklären möge, wie dies zugegangen sey.

4) Wie kann Hr. Kl. im November der Welt öffentlich versprechen, eine Schrift zu widerlegen, und im December eben

*) Sollte es wohl gar Hrn. Kl. gewöhnlich seyn, von solchen Sachen zu urtheilen, die er kaum halb liest? Wenn dies etwa wäre, so ließe sich daraus erklären, warum er in seinen Zeitungen, seiner Bibliothek, in seinen Actis und in allen Vorreden, zu mancherley Büchern, womit er die gelehrte Welt so reichlich beschenket, auf die kritischen Wälder und auf die allgemeine deutsche Bibliothek, so angelegentlich schimpft, da doch viele andere Leute, diese beyde Werke für so ganz leidlich halten. Der gute Mann mag sie wohl eben so wenig lesen, als die antiquarischen Briefe, und blos deswegen urtheilt er so schief davon. Im Grunde müssen ihm dies die Verf. der allgem. deutschen Bibliothek und der kritischen Wälder nicht so gar übel nehmen, denn hat ers nicht mit den Alterthümern und den Kunstwerken eben so gemacht? Er urtheilte darüber frisch weg, ohne sie gesehen, oder recht erwogen zu haben.

ebenfalls öffentlich sagen, er wolle keine Schrift, die gegen ihn gerichtet sey, jemals beantworten? Dies ist ja ein öffentlicher Widerspruch mit sich selbst. Hatte Hr. Kl. seine Meynung geändert, warum sagt er nicht was ihn zu einer so plötzlichen Veränderung bewogen habe? Was mag wohl die Ursach dieser Veränderung seyn? Sollte etwan Hr. Klotz verschiedene Dinge in den antiquarischen Briefen gefunden haben, die er sich nicht zu beantworten getraute? Dies wäre sehr wahrscheinlich. Aber er hat ja nur eine Hälfte der antiquarischen Briefe gelesen, und in denselben nichts als Artikeln über Druckfehler, und persönliche Zänckereyen gefunden, die wichtige Hälfte hat er gar noch nicht gelesen. Es giebt uns daher zu verstehen, daß er aus Edelmuth, aus Friedfertigkeit sich in keine Streitigkeiten einlassen wollte. Wie schön wäre dies, wenn es wahr wäre! Aber sollte der Mann, der so viele Leute mit den verhaßtesten Persönlichkeiten angegriffen hat, der so wie es seine Leidenschaft heischt, bald Stümper lobt, bald großen Gelehrten verächtlich begegnet, der über den geringsten Widerspruch aus der Haut fahren will, sollte der blos aus Edelmuth aus Friedfertigkeit still schweigen? Dies ist nicht so recht wahrscheinlich, aber wohl könnte man vermuthen, daß er seine gänzliche Ohnmacht zu antworten mit dem Mantel der Friedfertigkeit bedecken will. Ey nun! einigermassen möchte er seinen Zweck erreichen, wenn er würklich sich ganz ruhig verhielte. Aber da der gute Mann nun seit 1768. keine Vorrede schreiben kan, (denn Bücher zu schreiben, hat er aufgegeben) ohne zwar in jeder Vorrede zu wiederholen, daß er bey allen Angriffen wider ihn ganz gleichmüthig wäre, aber doch auch in jeder Vorrede, diejenigen, die etwas wider seine Schriften einwenden, wacker auszuschendiren, so glauben manche Leute, er müßte heimlichen Groll, im Herzen hegen, und er habe seine Worte, sehr schlau abgewogen, da er der Welt, blos versprochen hat, auf die Schriften, die wider ihn herauskommen, nicht zu antworten, denn dadurch hat er sich, der Freyheit darauf zu schimpfen gar nicht begeben.

Doch genug hievon. Wir betrachten die antiquarischen Briefe nicht etwa blos als eine persönliche Zänckerey, wofür sie Hr. Klotz ausgiebt. Wir betrachten sie als ein Werk, das zu mehrerer Erläuterung der Alterthümer, und zu Einführung eines wahren guten Geschmacks in dieses Studium, die wichtigsten Beyträge liefert. In dieser Absicht haben wir sie sehr aufmerksam gelesen. Der Raum erlaubt uns nur eine Anmer-

hung, als ein Zeichen der Aufmerksamkeit, mit der wir dies Werk durchgelesen haben.

Im Anfange des zweyten Theils findet man eine besonders lesenswürdige Untersuchung der Deutung, die Hr. L. in seinem Laokoon von dem Borgheſischen Fechter hatte geben wollen. Er nimmt durch neue Untersuchungen bewogen, seine Muthmaſſung, daß er den Chabrias vorstellen könnte, zurück, und sagt S. 39.: „Der Borgheſische Fechter mag meinetwegen immer der Borgheſische Fechter bleiben; Chabrias soll „er mit meinem Willen nie werden.„ Wir wagen es aber dennoch, einige Gedanken über die Stelle des Nepos bekannt zu machen, welche darüber vielleicht einiges Licht verbreiten können.

Hier ist die Stelle: Sed ex his elucet maxime inventum ejus in proelio, quod apud Thebas fecit, cum Boeotiis subsidio veniſſet. Namque in eo victoria fidente summo duce Agesilao, fugatis jam ab eo conductitiis catervis, *reliquam phalangem loco vetuit cedere, obnixoque genu SCUTO projectaque haſta* impetum excipere hostium docuit. Id *novum* Agesilaus intuens, progredi non est ausus, hosque jam incurrentes tuba revocavit. Hoc usque eo tota Graecia fama celebratum est, ut *ille ſtatu* Chabrias *ſibi ſtatuam fieri voluerit*, quae publice ei ab Atheniensibus in foro constituta est. Ex quo factum est, ut *poſtea athletae*, ceteriique artifices *his ſtatibus in ſtatuis ponendis* uterentur, cum victoriam essent adepti. Nepos verdienet überhaupt in seinen Erzählungen wegen der Eleganz und Präciſion seines Ausdruckes und wegen seiner Unpartheylichkeit allezeit als Geschichtschreiber den größten Glauben. Wir wollen ihm also auf sein Wort glauben, daß Chabrias eine neue und vorher ganz ungewöhnliche Stellung des Kriegers anbefohlen habe. Das loco vetuit cedere und auch das projecta haſta war nicht neu: also bleibt nur das obnixo genu ſcuto entweder allein oder in der Verbindung mit den beyden erstern als das ungewöhnliche übrig. Die Linie behauptete also ihren Platz und nehmme das linke Knie (nach der natürlichen Erklärung des Hrn. Leßing) gegen das Scutum und in dieser Lage erwartete der Krieger den Feind mit vorgeſtekter Lanze. Was ist aber das Scutum? nach dem, was Hr. Leßing und der Göttingische Recenſent spricht, ist es der Clypeus oder Ἄσπις, nach dem Ausdruck des Nepos aber das Scutum oder Θυρεός. Ich kann wohl dies ohne Beweis annehmen, daß die Griechen

und

zwo Arten von Schilden hatten, einen runden Armschild, welchen die Römer Clypeus nennen, und mit welchem sich der Krieger wider den Anfall von oben herein vertheydigte: und den länglichten Scutum welcher fast die ganze Mannslänge bedeckte. Dieser Schild war das römische Scutum. Hinter dieses Scutum stellete sich der Krieger mit vorgestreckter Lanze, wenn er im Vertheydigungsstreite war, ohne sich des Armschildes zu bedienen, oder bedienen zu können. Bey dem Angrif aber warf er das Scutum auf die Schulter (Siehe Lippert. Dactiliothek Taus. II. N. 162.) und gebrauchte den Armschild und das Schwerdt. In Lipperts Dakthliothek Taus. II. N. 103. bis 107. ist dieser Unterschied des Clypeus und Scutum und wie der Clypeus im Streit am Arme getragen worden, sehr deutlich zu sehen. Auf den Gemmen ist des Clypeus zweyte Handhabe nur zu sehen; und sie umschliest den Ellenbogen: aber bey dem borghesischen Fechter ist die Ansa weiter vorgerückt; doch kann allezeit die Hand noch frey die hastam eingreifen, und der Clypeus muß alsdenn die Lage bekommen, die wir gleich anzeigen werden. Gesetzt aber auch, diese sonst gewöhnliche Vorstellung von der Art der Vertheydigung und des Angriffs wäre nicht recht; will erlauben auch noch dem Anfallenden den Gebrauch des Scutum — Nun so können wir doch dies fest setzen, daß das obnixo genu scuto neu war, und daß das Scutum bey Erwartung des Angriffs nicht wegbleiben kann. Aber zu was nützte das Scutum, wenn es nicht bey der Vertheydigung gebraucht wurde? Im Anfall konnte es nicht leichte gebraucht werden — Oder, welches war bey der Vorstellung des Hrn. Leßing das Ungewöhnliche der Vertheydigung — Man lasse den Krieger des Chabrias im geschlossnen Gliede stehen, ihm seinen Clypeus (κοπτις) bis an das Knie fällen — wie will er an denselben das Knie stemmen, da es nicht feste stehet, und bey allen Anstemmen doch nur feste am Knie lieget — der Anfallende habe auch sein Scutum nicht vor sich — zu was der Clypeus? Seinen halben Leib zu decken — dies thät schon fast ganz der Panzer (θωρηξ) Kann der Feind nicht auf seinen festsitzenden Feind, nach Zurückdrückung der Lanze in den Unterleib fallen, aber von oben einhauen? Das Ungewöhnliche und Schreckhafte für den Agesilaus konnte also die Weglassung des Scutum nicht seyn, und auch nicht der neue Gebrauch des Clypeus, der allezeit zur Beschützung wider einen Anfall von oben, oder zu Auswechslung einer Verletzung durch Wenden

gen des Feindes z. B. für einen Hieb oder Stoß der Lanze, konnte gebraucht werden. Es mußte ein ganz ungewöhnlicher Anblick seyn, der dem Ageſilaus es ganz unmöglich machte, seinen Feind in dieser Stellung anzufallen. — Die ungewöhnliche Vertheydigung war also nach unsrer Vorstellung in dem obnixo genu scuto zu sehen. Hierdurch senkte sich der Körper; und der linke Arm mit dem daran hangenden Schilde, wenn er in die projectam haſtam eingriff, mußte dem Clypeus die Lage geben, daß er über den Mann ein Schild-dach formierte. Chabrias untersagte noch, reliquam phalangem loco cedere: sie stunden also in geschlossenen Gliedern: ein Scutum schloß an das andre an, und also war von vorne durch die Bedeckung des Körpers durch das Scutum, und den Clypeus über das Haupt in der Verbindung der Linie eine bedeckte, eherne Mauer zu sehen. Dieser ungewöhnliche Anblick entsetzte den Ageſilaus, weil er keine Möglichkeit sahe, seinem Feinde anzukommen, daß er die Retirade anbefohl. Nach dieser unsrer Vorstellung und Erklärung lieſſe sich der Borgheſische Fechter noch wohl zum Krieger des Chabrias machen. Es verſteht sich, daß kein Artiſt den Chabrias mit dem Scutum vor sich und dem Clypeus über sich, weder in halber noch ganzer Ansicht wird gebildet haben. Der höchste Vorwurf der Kunst war die Stellung des Chabrias, (Statue) in welcher sich nach dem Nepos Chabrias auf dem öffentlichen Monumente vorstellen ließ. Ich sehe also bey dem Borgheſischen Fechter das obnixo genu scuto, wenn es auch gleich nicht nach der Wahrheit der Geschichte das linke Knie ist, da es dem Künstler ohne Vorschrift (nach dem schwankenden Ausdruck des Cornelius) freyſtehen mußte, anstatt der Stellung der Vertheydigung die edlere Stellung des Ausfalls zu wählen, wenn ihn auch nicht andre Umstände (z. B. der Block, der Ort seiner Aufſtellung ꝛc.) zu dieſer Veränderung der Geſchichte nöthigten: er scheinet mir sogar durch die am linken Arm gewiß nicht vergeblich angebrachten Küſſen die neue Lage des Clypeus, welche durch das Ganze (obnixo genu scuto projectaque haſta verursacht worden, zu charakteriſiren.

Aus dieſer unſrer muthmaßlichen Erklärung lassen sich alle Stellungen der Athleten leicht verſtehen. — Alle vorhandene Denkmäler haben nunmehro die Stellung des Chabrias. Es fällt entweder der linke oder der rechte Fuß mit gebogenen Knie aus, nachdem es dem Künſtler gefällt, oder beſſer, wie er entweder als Vertheydiger oder als Angreiffender geſieget hat, und

der

der ausgestreckte rechte und linke Arm ist nebst dem Körper in der Stellung und Richtung, als wenn er die projectam hastam hielte. Ich erinnere mich jetzt, nur der beyden Fechter in Dresden. Eben dieselbe Stellung (status) haben zween Ringer auf einem Carneol des Graf Moszynski. Siehe Lippert. Dakt. Taus. II. N. 909. Die Tab. II. S. 57. eingerückte Gemme bildet dieselbe Stellung des Ehabrischen Kriegers: aber die Richtung der Arme und die Lage des Clypeus ist vielleicht wegen der vom Hrn. Leßing angebrachten Ursache von dem Künstler nach der Vorschrift des Steins geändert. — Diodor und Polyänus kommen nach der Anmerkung des Herrn Leßing mit den Worten des Nepos sehr wohl überein, nur daß Hyde, nebst andern neuern Griechen θυρεὸς anstatt ἀσπὶς gebrauchen. Denn ἀσπὶς kann eigentlich nicht Scutum heissen.

Gd.

LXIV.

D. Johann Heinrich Christian von Selchow, Geschichte der in Deutschland geltenden fremden und einheimischen Rechten. Göttingen, im Boßiagelischen Verlage, 1767. 404 S. 8.

Wir halten dieses Lehrbuch wegen seiner Deutlichkeit, Ordnung, wegen seiner Einrichtung, die zwischen Sciagraphie und völliger Ausführung ein glückliches Mittel hält, und wegen seiner relativisch-größten Vollständigkeit im literarischen Theil, vor vielen andern Büchern dieser Art zu akademischen Vorlesungen brauchbar. Mit Unrecht würde man es für eine bloße Uebersetzung der im Jahr 1758. herausgekommenen elementorum historiae juris des H. V. halten. Die flüchtigste Vergleichung beyder Schriften kann das Gegentheil, und zugleich die mannichfaltigen Vorzüge des deutschen Lehrbuchs vor dem lateinischen zeigen.

Es wird uns erlaubt seyn, die Erzählung des Inhalts mit einigen Zweifeln und Anmerkungen, die uns bey dem Durchlesen dieses schätzbaren Buches eingefallen sind, zu begleiten. Der H. v. S. versichert in der Vorrede, daß er gegründete und bescheidene Erinnerungen mit Vergnügen anhören werde. Diese Versicherung, welche in mancher Vorrede figürlich soviel

sagen will als: der Himmel sey dem gnädig, der etwas an meinem Buche tadeln wird, diese sehen wir bey einem Manne, der die Wahrheit so sehr sucht und liebt, als Hr. v. S. für aufrichtig an. Bescheiden sollen unsre Anmerkungen zum wenigsten seyn. Ob sie gegründet seyn werden, überlassen wir dem Urtheil des H. V. und anderer competenten Richter. Die Vorbereitung giebt Nachricht von der Geschichte der Rechte überhaupt, von ihren Theilen, von den ihr verwandten Wissenschaften, von ihren Bearbeitern und ihrem Nutzen. Die juristische Litteratur heißt es im 2 §. kann ganz bequem mit der Geschichte der Rechte verbunden werden. Daß dieses sogar bequem geschehen könne, dünkt uns nicht. Der biographische Theil kann ohne Verdrehung des Zuhörers nicht wohl damit verbunden werden, und im bibliographischen werden immer beträchtliche Lücken übrig bleiben. In der ersten Anmerkung zum 3 §. vermissen wir *Keyberi* histor. jur. univ. Kil. 1711.

Der erste Theil erzählt die Geschichte des römischen Rechtes nach drey Epochen; die Geschichte des alten Rechtes unter der freyen Republick, des mittleren von Cäsarn auf Justinian, und des neueren von Justinian auf unsere Zeit. Die Unterabtheilungen führten wir, den Raum zu ersparen, nicht an. Dürfen wir freymüthig reden, so scheint uns dieser Theil den inneren Gehalt der übrigen nicht zu haben. Man sieht darinn immer den Mann von weitläuftiger Belesenheit und den grossen Litterator. Aber man vermißt die Genauigkeit in den Erzählungen und die Bestimmtheit, zuweilen auch die Richtigkeit in den Urtheilen, welche man von einem Gelehrten, als H. v. S. ist, und in einer Wissenschaft, worinn so sehr vorgearbeitet war, erwarten kann. Wir wollen unsre Klage docu mentiren.

Im 13 §. sagt H. v. S. Ancus Martius führte das Recht der Fecialien ein. Nicht richtig genug, wie wir glauben. Numa hatte schon die Fecialen bestellt, und ihnen gewisse Funktionen übertragen. Ancus hat die Rechte derselben nur erneuert, und vielleicht genauer bestimmt. — Den Fehler der Dunkelheit würden wir den Gesetzen der 12 Tafeln mit dem 19 §. nicht vorwerfen, so wenig als der glossae malbergicae oder andern alten Monumenten. Was können die Zehenmänner dafür, daß wir ihre Sprache nicht mehr verstehen? von der Dauer dieser Tafeln hätte in eben diesem §. etwas deutlicher gesagt werden können, wie lange man die Tafeln selbst und wie lange die vollständigen Worte gehabt habe. Diese

bey-

beyden Dinge ſind nicht gehörig unterſchieden worden. — So deutlich Ernesti und Bach gezeigt haben, daß das Wort lex ein allgemeines Wort ſey, und die plebiſcita ſowol als leges centuriatas gleich anfangs bedeutet habe: (und ſolche Männer, wann ſie vom lateiniſchen Sprachgebrauche zeugen, verdienen doch gewiß Beyfall oder Widerlegung,) ſo bleibt doch H. v. S. im 22 §. bey der gemeinen Terminologie, ohne uns Grund ſeines Glaubens anzugeben. — Im 24 §. hätten die Pisaniſchen Faſti angeführt zu werden verdienet. — Die Redensart *legibus ſolvere*, wann ſie die lateiniſchen Schriftſteller bey den Bayern brauchen, zeigt keine allgemeine Diſpenſation an, wie der 25 §. anzugeben ſcheint. Große Philologen haben dieſes bewieſen. — Nicht lex Maenia, ſondern Publilia verordnete zuerſt, was im 28 §. ſteht. Lex Maenea beſtätigte es nur. Eben dieſer §. ſagt: „der Senat wurde bey „gefährlichen Unruhen durch das ſogenannte SC. tacitum be„rechtiget, ſolche Anordnungen zu machen, durch welche die „Ruhe des Staates wiederhergeſtellt werden konnte.„ Wie konnte der Senat durch ein SC. zu etwas berechtiget werden? Das hieße ſich ſelbſt berechtigen. Aber der H. V. wollte vielleicht ſagen: der Senat war berechtiget, vermittelſt des SC. taciti &c. Es ſey. Gleichwol iſt doch noch immer, wann wir nicht irren, das SC. tacitum mit dem SC. extremo et ultimo, wie es Cäſar nennt, verwirret. SC. tacitum heißt ein SC. alsdann, wann keine Schreiber und ſervi publici bey deſſen Verfertigung zugezogen wurden, ſondern, um die Sache deſto geheimer zu traktiren, die Senatoren ſelbſt das Protocoll führten. Davon redet der angeführte Capitolinus. Ganz etwas anders aber war das SC. ultimum, wo der Senat verordnete: darent operam Coſſ. etc. ne quid reſpublica detrimenti caperet, und von dieſem handeln die allegirten Stellen des Cicero, Cäſar und Salluſtius. Noch müſſen wir erinnern, daß uns die beyden ſtrittigen Fragen bey den SC. nicht genugſam unterſchieden zu ſeyn ſcheinen. Die erſte iſt: behielten die SC. ihre Gültigkeit nur ein Jahr lang, oder galten ſie ſo lange, bis ſie durch ein neues Geſetz, ein neues SC. abgeſchaft wurden? Die andere: hatte der Senat das Recht, Verordnungen an Privatſachen zu geben? So muß die Frage beſtimmt werden, dann daß der Rath in denen Dingen, die ſeiner Aufſicht überlaſſen waren, und in manchen öffentlichen Angelegenheiten geſetzliche Verordnungen gemacht habe, wird niemand leicht läugnen. Und in Anſehung dieſer zweyten Frage geht auch mit Bach von der gemeinen Meynung ab.

ab. Daß, wie im 29. §. behauptet wird, die edicta ordinaria in den neueren Zeiten auch perpetua sollten genennt worden seyn, möchte sich schwerlich beweisen lassen. Zum wenigsten sagt es der angeführte Bach nicht — Ueber den Grund des Rechtes, Edikte zu geben, sind bekanntlich die Meynungen der Gelehrten getheilt. Der H. V. sagt im 30. §. es kam allen in einem öffentlichen Ehrenamte stehenden Personen zu. Soll Ehrenamt eine Uebersetzung des lateinischen *honor* seyn: so ist der Satz, dünkt uns, nicht allgemein genug ausgedrückt, wie Ritter in der angemerkten Stelle, darthut. Die Rechtsgelehrten haben die stoische Lehrsätze nicht blindlings und ohne Wahl angenommen, nicht sowol, weil sich dieselben zur römischen Staatsverfassung nicht alle schickten, wie der 40. §. sagt, sondern weil sie sich überhaupt zur bürgerlichen Gesellschaft nicht schicken. — Daß Sextus Aelius Catus die neue Formeln in seinen tripertitis bekannt gemacht habe, (46. §.) ist zweifelhaft. Wann die Partheyen mit Vorwissen des Richters von einem Rechtsgelehrten ein rechtliches Gutachten einholten: so ist wahrscheinlich, daß der Richter diesem Gutachten gemäß sprechen mußte. So apodiktisch, als im 48. §. geschieht, würden wir den Satz nicht aussagen — Das Fragment des legis regiae auf der ehernen Tafel, (54. §.) würde freylich die Richtigkeit des Gesetzes beweisen, wann nur gegen die Authentie des Monumentes selbst so viel zu erinnern wäre. Man sehe das schöne Werk des Hrn. Curtius de senat. rom. nach — Im 55. §. verstehen wir die Worte nicht: „Augustus ließ den Reichstag und die meisten Magistratspersonen annoch ernennen.„ Doch vielleicht ist dies ein Druckfehler. Aber wir wissen nicht, ob es weniger als ein Widerspruch ist, wann gleich darauf folgt: „nur suchte „August die Ernennung der meisten Staatsbedienten an sich „zu ziehen.„ Wann er die meisten annoch ernennen ließ, so hat er deren Ernennung nicht an sich gezogen. Aus den Worten ebendaselbst: „die praefecti praetorio, welche anfänglich bloße Obersten der Leibgarde waren, bekamen sehr frühzeitig die Gewalt der ersten Staatsminister„ sollte man schließen, daß dies schon zu Augusts Zeiten geschehen sey, dann nur von dieser Periode redet der §. Und das kann doch unmöglich des Hrn. v. S. Meynung gewesen seyn. — Die eklektischen Rechtsgelehrten sind wohl von den Alten nie IC. herciscundi genennt worden, wie im 61. §. steht. Dieses Wort in diesem Verstande hat bekanntlich Cujacius, durch eine falsche Lesart des Servius verführt, zuerst aufgebracht. —

In

In der Tabelle §. 62. bitten wir bey einer künftigen Auflage um einige Verbesserungen. Proculus war ein Schüler des ältern Nerva; er hätte also dem Nerva nachstehen müssen. So gehört auch Minucius Natalis vor den Salvius Julianus. Denn dieser commentirte über dessen Schriften. Die gleichzeitige Rechtsgelehrten müßten der Deutlichkeit wegen gegen einander über stehen, und endlich einige der größten z. E. Cajus, nicht ausgelassen seyn. Die Aediles können, wie der V. im 68. §. meynt, zu Hadrians Zeiten unmöglich ganz abgekommen seyn. Es ist wahr, daß dieses die gemeine Sage ist. Aber die Stelle des Capitolinus im Leben des Gordian, 3. Kap. ist offenbar dagegen. — Der Kayser Theodosius ließ seinen Codex nicht sowol deswegen verfertigen (§. 75.) weil der Gregorianische und Hermogenianische Privatarbeiten und unvollständig waren; als er setzte vielmehr jene Arbeiten fort. Er fieng da an, wo sie aufgehört hatten. Auch hat dieser Kayser eigentlich keinen Theil an der Abfassung der im 78. §. angezeigten Verordnung. Dies beweiset die Unterschrift. Angenommen mag er sie wohl und auch in seinem Reiche promulgirt haben. Wann es in diesem §. ferner heißt: „der „K. Valentinian machte die Verordnung, daß man die „Schriften des Papinians ꝛc. nach diesen aber die Werke „des Scävola, Sabinus, Julians, und Marcellus in den „Gerichten anführen sollte: „ so ist dies den Worten der Constitution augenscheinlich zuwider. Man lese sie, und allenfalls die Gebauerischen excurs. ad L. B. 173. dabey. — Der Hr. v. S. glaubt (§. 85.) nicht, daß die florentinische Pandekten die Quelle aller andern Exemplarien seyen. Uns dünkt noch immer gegen das Brenkmannische Argument von der Verheftung der letzten Blätter, wann es in seiner ganzen Stärke vorgetragen wird, läßt sich nichts mit Bestand sagen. Daß die Pandekten gelehrt worden sind, (welches Herr v. S. für einen starken Grund hält,) ehe man die florentinische Handschrift kannte, beweißt, si quid est in nobis ingenii, nicht viel. Das florentinische Exemplar konnte ja, nachdem eine Menge Copien immediat und mediat davon genommen waren, vergessen und die Pandekten immer gelehrt werden, ohne daß man von dem Originalexemplar etwas wußte. — Bey dem 90 §. müssen wir anmerken, daß hier wieder zwo Fragen nicht gehörig unterschieden zu seyn scheinen, einmal: hat Justinian die Novellen in eine Sammlung gebracht? fürs andere: schreibt sich unsre Sammlung mit ihrer Abtheilung in neun Collatio-

nen von ihm her? Das erste ist wahrscheinlich, das letzte unmöglich. — — —

Im zweyten Theil wird die Geschichte des canonischen und päbstlichen Rechtes vorgetragen. Die erste Periode endigt sich bey Gregor VII. die zweyte mit der Reformation. Wir haben auch hier einige Anmerkungen gemacht. — §. 103. Zu den hier angeführten Schriftstellern gehören vorzüglich noch: *Paul. Ioh. Rieggeri* exercit. acad. de collectionibus juris ecclesiastici antiqui s. antegratiani. Viennae 1757. und *Ioh. Ant. Rieggeri* bibliotheca juris canon. P. I. Vindob. 1761. 8. P. 2. 1762. 8. Vor dem 105 §. hätte Pertschens Kirchenhistorie über die vier ersten Jahrhunderte mit vielem Rechte stehen können. Der 107 §. sagt: die canones apostolici hätten ihr nachmaliges großes Ansehen erst in der zweyten allgemeinen Kirchenversammlung erhalten. Wir mögen diesen Worten einen Verstand beylegen, welchen wir wollen: so sehen wir nicht, wie sie sich vertheydigen lassen. In der Kirchengeschichte führt das im Jahr 381. zu Constantinopel gehaltene concilium den Namen des zweyten allgemeinen *concilii*. Von diesem kann H. v. S. nicht reden, oder er widerspricht sich, dann er sagt unmittelbar vorher, daß die canones apostolici vor dem Jahr 394. nirgends angeführt würden. Will man hingegen annehmen, H. v. S. rede von dem zweyten Constantinopolitanischen concilio, welches im Jahr 553. gehalten wurde: so ist seine Meynung völlig unerweislich. Dann die canones apostolici erhielten ihre Bestätigung erst im siebenden Jahrhundert auf der zu Constantinopel in dem Kayserlichen Pallast, Trullum genannt, im Jahr 692. gehaltenen Kirchenversammlung. Dieses concilium aber wird von keinem einzigen Geschichtschreiber, so viel uns wissend ist, mit dem Namen des zweyten Constantinopolitanischen belegt. Es heißt concilium oder synodus constantinopolitan. in Trullo, auch synodus quinisexta, weil es als ein Supplement des fünften und sechsten allgemeinen concilii angesehen ward. — §. 122. Hier mangelt ein wichtiger Schriftsteller: *Paul. Ioh. Riegger* diss. de decreto gratiani. Vindob. 1760. 8. — Der anonymische Biograph des Burchard von Worms sagt, er sey post biennium, quam rex conradus in regni solium sublimatus est, gestorben. Sein Tod fällt also vielmehr in das Jahr 1026. als in 1024. oder 1025., wie der 118 §. angiebt. Daß der Abbt zu Gembloux Olbertus dem Bischof Burchard zwar bey seiner Arbeit geholfen, jedoch nicht, wie einige glauben, der

Verf.

Verf. des Werks sey, möchte anzumerken, nicht überflüßig gewesen seyn. — Im 127 §. wünschten wir etwas von der heutigen Autorität der palearum zu lesen. — §. 137. Die Sammlung des Bernhard Circa führt bey dem Augustinus, Doviatius und allen andern den Namen *breviarium extravagantium*. Der Hr. von Senkenberg aber will in dem codice der Universitätsbibliotheck zu Giesen gesehen haben, daß das Werk *opus sententiarum extravagantium* heiße. Die Herren Böhmer haben diese Nachricht auf guten Glauben (und wer hätte es nicht gethan?) angenommen. H. v. S. bleibt auch dabey. Der Recensent aber, dem bey seiner ehemaligen Durchreise durch Giesen, Hr. D. Koch den codicem gezeigt hat, kann versichern, daß sich H. v. Senkenberg versehen habe, und daß das Buch mit klaren und leserlichen Buchstaben auch dort breviarium extravagantium betitelt ist. Auch müssen wir überhaupt anmerken, daß die Senkenbergischen Proben sehr weit von der Urkunde abweichen, so daß man sich auf die genaue Nachricht, welche Hr. D. Koch von dem Giesischen codice geben will, nicht anders als freuen kann. — §. 141. daß die Sammlung Honorius des III. von dem Tancredus verfertigt sey, und von dem Pabst an die Universität Bologna geschickt worden, ist — wir können es nicht anders nennen — eine ziemlich deutliche Unrichtigkeit. Die vor der Sammlung befindliche Bulle sey Zeuge. Pabst Honorius schickt seine Sammlung an den Tancredus, und sagt am Ende der Bulle: *compilari fecimus*, et *tibi* sub nostra bulla duximus *destinandas*. Quocirca discretioni *tuae* per apostolica scripta mandamus, quatenus eis solenniter publicatis, absque ullo scrupulo dubitationis *uteris*; et ab aliis recipi *facias* tam in judiciis quam in Scholis. Auch war Tancredus Archidiaconus und decretorum Magister, nicht aber Canzler der Universität, wie ihn Hr. v. S. nennt. Zum wenigsten meldet Herr von Riegger in dessen Lebensbeschreibung von diesem Amte nichts. Die neue Ausgabe dieser fünften Compilation, welche Herr Jos. Ant. von Riegger zu Wien 1761. gr. 4. veranstaltet hat, hätte billig angezeigt werden sollen. — Zwischen dem 143. und 144. §. fehlen die Decretalsammlungen Innocentius des IV. und Gregorius des X. — — So zuverläßig, als im 145. §. geschieht, möchten wir nicht behaupten, Clemens V. sey durch Krankheit und andere Geschäfte verhindert worden, die Clementinen an die Universitäten zu schicken. Die Autorität des Aventinus, der in seinen annal. boic. die Sache ganz anders erzählt, ist doch

nicht

nicht zu verachten. Im 128. §. ist der Schriftsteller, welchen man dem Glossator Servius die umständlichste und beste Nachrichten giebt, *Silberrad* ad *Heinecc.* p. 874. vergessen worden. Die Frage: ob im Fall der Collision das römische oder canonische Recht gilt? ist so wichtig, daß man des Hrn. V. umständliche Beantwortung gerne im 155. §. würde gelesen haben.

In der Geschichte der deutschen Reichsgrundgesetze, welche den dritten Theil ausmacht, hat Hr. v. S. das ganz eigne Verdienst, daß er zuerst eine Verwirrung eingesehen hat, die bisher in allen Lehrbüchern der Rechtsgeschichte herrschte. Man hat nemlich bisher immer in der Rechtshistorie die Historie des deutschen Staatsrechtes abgehandelt, die doch nicht sowol dahin, als in die deutsche Reichshistorie gehörte. Hr. v. S. hat also diese Geschichte weggelassen, und dafür die Historie der Reichsgrundgesetze vom Ursprung der Nation, bis zum Ausgang des Carolingischen Mannsstammes, alsdann von Conrad I. bis auf Maximilian I. und von da auf unsre Zeiten erzählt, welche, obgleich der Hr. V. auf einem ungebahnteren Wege geht, sehr gründlich und schön ist. Kleinigkeiten sind es, was wir zu erinnern finden. Wir sollten nicht glauben, (§. 175.) daß eine auf dem Reichstage mündlich verabgeredte Verordnung ein Reichsherkommen genennt werden könnte — — Die Meynung, welche der Hr. V. im 179. §. annimmt, daß die Stimmen der Stände auf den Reichstägen schon von Ludwigs des deutschen Zeiten durchgehends und immer entscheidend gewesen seyen, wünschten wir etwas stärker unterstützt zu sehen — Im 189. §. ist, vermuthlich durch einen Druckfehler, die Verordnung Friedrich des II. von 1232. auf 1222. gesetzt. — — Wann der 198. §. sagt, daß von der güldenen Bulle keine Originalschrift vorhanden seye: so dünkt uns, der H. V. hat sich nicht richtig genug ausgedruckt, oder der Begriff eines Originals ist alla zusehr eingeschränkt. Sollte nicht ein Exemplar, welches ein Reichsstand aus der kayserlichen Canzley, mit dem kayserlichen Siegel bekräftigt, bey Errichtung der güldenen Bulle erhalten hat, ein Original seyn? Der Herr von Senkenberg, den der Hr. V. für sich anführt, ist ihm völlig zuwider. Auch wissen wir nicht, warum der Hr. V. das Exemplar der güldenen Bulle, welches Senkenberg a. a. O. §. 49. nicht 39.) beschreibt, ein Wenzeslaisches nennt, da es zu Carls IV. geschrieben ist.

Die Geschichte des deutschen Privatrechtes, im 4ten Theil, theilt sich in 2 Kapitel. Das erste handelt vom bürgerlichen, das

andre

andere vom peinlichen Privatrechte. Das letztere bürgerliche Recht rechnet der Herr V. von Conrad I. das neuere von Carl IV. an. Zu 249. und 250. H. würde eine genauere Unterscheidung der doppelten Bedeutung des Wortes geschriebene Gesetze, etwas zur größeren Deutlichkeit beytragen. Dann itzt sieht es wirklich einem Widerspruche ähnlich, wann zu 249. H. steht: die Deutschen konnten nicht schreiben, und zu 250sten: sie lebten nicht gänzlich ohne geschriebene Gesetze. Wann man behauptet, die ältesten Deutschen haben keine geschriebene Gesetze in grammatikalischem Verstande gehabt: so folgt dieses natürlich aus ihrer bekannten Unwissenheit im Schreiben. Auf keine Art aber läßt sich erweisen, daß sie keine in juristischer Bedeutung geschriebene Gesetze gehabt haben sollten — Daß das Salische Gesetz (§. 253.) unstreitig in lateinischer Sprache abgefaßt sey, möchten wir nicht sagen; indem Schilter, Leibnitz, Christ. Gottfr. Hofmann u. a. sehr dagegen streiten. Die Vorrede dieses Gesetzes ist neuer als das Gesetz. Dies geben wir zu. Aber daraus allein würden wir mit dem Hrn. V. nicht schliessen, sie verdiene keinen Glauben, wann sie sagt, daß das Gesetzbuch unter öffentlicher Autorität abgefaßt sey; zumal da sie von dieser Abfassung so umständliche Nachricht giebt. Daß das Gesetzbuch der Sachsen sehr unvollständig gewesen sey, läßt sich, wenigstens nicht aus dem im 259. §. angegebenen Grunde behaupten; da nicht ausgemacht ist, ob es ganz auf unsre Zeiten gekommen. Auch dünkt uns, es hätte von diesen Gesetzen erst im folgenden Abschnitte gehandelt werden müssen. — Träume sind es wohl eben nicht, (§. 260.) wann man die Gesetze der Anglen und Warinen den Thüringern mit zuschreibt. Dann es steht doch nun einmal darüber: lex Anglorum et Werinorum h. e. Thuringorum. Aber viel glaublicher ist freylich des Hn. V. und seiner Vorgänger Meynung — Von den Gesetzen der Longobarden wird in der Note zum 265. §. gesagt: „wir „besitzen übrigens diese Sammlung nicht mehr in ihrer ersten „Gestalt, sondern so wie sie von K. Carl dem großen verbessert „worden.„ Hier möchten wir einige Autorität angeführt haben. Carl der große hat, so viel wir haben finden können, bey den longobardischen Gesetzen nichts gethan als einige Zusätze dazu gemacht, und die jetzige Gestalt ist der Sammlung entweder zu Lotharius II. Zeiten von dem Petrus Diaconus Casinensis gegeben worden, oder der Verfasser ist unbekannt. Man s. *Muratori* praef. ad P. 2. T. 1. script. rer. Italicar. p. 7. — Wie Hr. v. S. §. 266. sagen kann: „die Fran-

„ken

„ten haben in diesem Abschnitte noch keine Sammlungen ihrer „Gewohnheitsrechte gehabt, „ da die Salier und Ripuarier, deren Gesetzbücher kurz zuvor beschrieben worden, gleichsam Franken waren, sehen wir nicht recht ein §. 274. — Gruben hat im Hanöv. Magazin von 1765. 59. St. 934 S. und 60 St. 946 S. behauptet, und wir glauben, auch bewiesen, daß die Capitularien noch im dreyzehenden Jahrhundert in Uebung gewesen sind. Wann Hr. v. S. dieses für falsch hält: so hätten wir eine Widerlegung von ihm zu lesen gewünscht. — Im 291. §. wird behauptet: die Originalsprache des Sachsenspiegels sey unstreitig die deutsche. Dann es sey kein lateinisches Original des Repkow bekannt, und der Beweis der gegentheiligen Meynung aus der Vorrede sey von geringer Erheblichkeit, da diese Vorrede nicht von dem Verfasser des Spiegels herrühre, sondern neuer sey. Wir haben dabey immer noch folgende Bedenklichkeiten. 1) Die Vorrede sey von wem sie wolle: so ist sie doch, wie niemand leugnet, sehr alt, und es steht darinn mit klaren Worten ganz umständlich: das Buch sey lateinisch aufgesetzt, darauf aber auf Bitte des Grave Hoyer von Valckensteine ins deutsche übersetzt worden. Warum will der Hr. V. diese Erzählung nicht glauben, der doch der Glosse (§. 289.) glaubt, was sie von dem Alter des Sachsenspiegels sagt? 2) scheint es uns noch gar nicht hinlänglich bewiesen zu seyn, daß die Vorrede nicht von dem Repkow herrühre. Der Grund, daß der Verfasser nicht wohl von sich selbst könte gesagt haben:

Gott hat die Sachsen wohl bedacht,
Sint diz Buch is vorgebracht:

scheint uns nicht unüberwindlich. 3) ist auch so deutlich noch nicht gezeigt, daß ein alter lateinischer Spiegel, den wir haben, nicht von dem Repkow sey; und gesetzt er wäre es nicht, so lassen sich manche Ursachen angeben, warum kein lateinisches Original auf unsre Zeiten gekommen ist. — Wann der H. V. im 295 §. sagt: „es ist nicht wahrscheinlich, daß Kayser „Carl IV. bey Bestimmung der Reichsvicariaten auf die Sachsen- „ und Schwabenspiegel gesehen habe: „ so wünschten wir seine Gründe zu wissen. Die Abtheilung in Sachsen und das Reich will unsrer Einsicht nach, nichts anders sagen, als die in der güldenen Bulle vorkommende Abtheilung in terras juris saxonici et franconici: Dann das Reich kommt immer unter dem Namen der Franken vor. Der König selbst bekam fränkisches Recht, wann er gleich von Geburt ein Sachse war.

Sehr

Senkenberg hat dieses ist den Gedanken von dem lebhaften Gebrauch des d. Rechtes vortreflich ins Licht gesetzt, und zugleich bewiesen, daß der Schwabenspiegel unter dem fränkischen Recht mit zu verstehen sey. Was die angeblichen terras juris Saxonici betrift, welche unter dem Pfälzischen Vicariat stehen sollen: so ist eine große Frage, ob sie den Gesetzen nach und vermöge des Carolinischen Instituts darunter gehören, oder nicht vielmehr durch eine nach und nach eingeschlichene Observanz, durch Verträge u. s. w. darunter gekommen seyen. — §. 299. daß der Schwabenspiegel nach dem Jahr 1268. verfertigt seyn müsse, weil darinn Friedrichs des II. als eines verstorbenen Herrn gedacht wird, scheint keine ganz richtige Folge zu seyn, wann man bedenkt, wie sehr dieses Buch von Zeit zu Zeit interpolirt und vermehrt worden ist. Es konnte also dasselbe lange vor Friedrichs des II. Todte schon existirt haben, und die Stelle, wo dieser Kayser als verstorben erwähnt wird, kann ein Zusatz der folgenden Zeiten seyn. — Den 300 §. finden wir unverständlich. Man sollte vermöge desselben denken, der Schwabenspiegel sey nichts als ein Auszug aus dem Sachsenspiegel; ja eigentlich nicht einer, sondern mehrere von einander verschiedene und von verschiedenen Verfassern gemachte Auszüge. Die Ursache von der Verschiedenheit der Handschriften in Ansehung des Inhalts und der Ordnung setzt Herr von Senkenberg vielmehr darinn, daß der Schwabenspiegel nicht glossirt gewesen ist, wie es der Sachsenspiegel war §. 320. — Der Hr. v. S. versteht unter des Reichs gemeinen Rechten in der C. G. O. das römische und canonische Recht, und zwar, wie man aus einigen seiner übrigen Schriften siehet, Ausschliessungsweise. Er hat in diesem Punkte einen starken Gegner an dem Hrn. Oberappellationsrath Kopp in Cassel bekommen, welcher die im erstern Stücke seines schönen Werkes von der Heßischen Gerichtsverfassung angenommene Meynung, daß unter jener Benennung auch die deutschen Rechtsbücher verstanden würden, in den Zusätzen zu dem Buche S. 258. gegen Hn. von Selchows Einwendungen standhaft verfochten hat. Wir wünschen und hoffen die Fortsetzung einer Controvers, die über das deutsche Recht nothwendig viel neues Licht verbreiten muß.

Die Geschichte des peinlichen Rechtes ist in zween Abschnitten abgehandelt, im ersten dieses Recht vor, im zweyten dasselbe nach Carl dem V. Wir müssen einige kleine Kritiken machen. Die Meynung vom Ursprung der Vehmgerichte, welche dem H. V. in 330 §. die wahrscheinlichste dünkt, ist

schon

schon von einigen Schriftstellern vor ihm vorgetragen worden. Man sehe: Anonymi (*Iob. Georg. Eccard*) narrat. histor. de iudic. fehmicis §. 18. *Pistorii* amoenit. iurid. hist. P. 4. p. 855. und Koch in den Anmerkungen von den Westphälischen Gerichten 1751, und diese Autoren hätten wohl mit größerem Rechte allegirt zu werden verdient, als Estor in den kl. Schriften, der eigentlich von dieser Sache nicht handelt. — §. 336. die Bambergische H. G. O. ist nicht zum erstenmal zu Mayntz, sondern, wie Herr D. Koch bewiesen hat, im Jahr 1507. zu Bamberg herausgekommen. Die Kreßische Ausgabe der carolinischen H. G. O. wird itzt niemand mehr vornemlich merken wollen, (§. 339.) da man weis, daß sie von der Originaledition vielfältig abweichet.

In der Historie des deutschen Lehnrechts, welche mit der Historie des longobardischen den fünften Theil ausmacht, werden zuerst einige sehr richtige Anmerkungen über den Ursprung der Lehen gemacht, alsdann aber die Geschichte der deutschen Lehnrechtsbücher erzählt. Der Beschluß macht die Geschichte des longobardischen Feudalrechtes vor und nach K. Friedrich II.

Go.

LXV.

Lebensbeschreibungen jetztlebender und neuerlich verstorbener Gottesgelehrten und Prediger in den Königl. Preußl. Landen. Erste Sammlung, Halle, bey Johann Gottfr. Trampe, 1768. 8. 156 Seiten. Zweyte Sammlung, 1769. 156 Seiten.

Wenn der Gelehrte, der zum größeren Wachsthum der menschlichen Erkentniß, zur größeren Cultur der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit durch seinen Fleiß so vorzüglich viel beygetragen hat, daß sein Gedächtniß verewigt zu werden verdient, tod ist, so kann man das Gewicht seiner Verdienste viel genauer abwägen, das gute und das schlechte in seinen Arbeiten und Schriften der Welt mit viel weniger Zurückhaltung vor Augen legen, und seine Einsichten als Gelehrte, seine Geschäfte als Mitglied der Gesellschaft und seine Tugenden und Fehler als Mensch viel freymüthiger beurtheilen, kurz man kann alsdenn aus seiner Lebensbeschreibung ein weit lehrreicheres und vollständigeres Ganze machen, als sich

sol-

solches bey seinen Lebzeiten thun läßt. Denn da bleibt alles Stückwerk, die Biographie nimmt gemeiniglich doch den Ton einer schmeichelhaften Lobrede an, sie kann dem Leser nicht die ganze Geschichte des merkwürdigen Mannes liefern, und damit wird sie der Nachwelt wenig oder gar nicht brauchbar, der Nachwelt, die alles, was er war und that, von ihm wissen will, die nach einer weniger trüglichen Waage, als die itztlebende, jedermanns Werth abwägt und nicht leidet, daß jemandes Verdienst auf eine höhere oder niedrigere Stufe gesetzt werde, als dessen wirklicher Werth es mit sich bringt. Aus diesen Gründen, der Recensent muß es aufrichtig gestehn, ist er den Lebensbeschreibungen der Gelehrten bey ihren Lebzeiten nicht sehr zugethan, und möchte sein eigenes Leben weder von andern beschrieben lesen, und am wenigsten es selbst in der Absicht beschreiben, daß es vor seinem Absterben gedruckt würde. Bin ich ein wichtiger Mann, von gutem Kopfe und Herzen, der mit seinen mehr als gewöhnlichen Talenten gewuchert und grossen Nutzen in der gelehrten Welt gestiftet hat, so werden die, die nach mir leben, schon für mein Ehrengedächtniß sorgen. Bin ich ein brauchbarer Mann, der in seiner größern oder kleinern Sphäre nach dem besten Vermögen arbeitet, so wird es mir lieb seyn, wenn man mich in der Stille fortarbeiten läßt, bis ich meinen Lauf vollendet habe. Wäre ich nur ein sehr mittelmäßiger oder gar schlechter Gottesgelehrter, der nichts weiter thäte, als daß er seine ehedem gehörte Collegien auf dem Lehrstuhl oder in Schriften treulich nachdocirte, bestünde mein ganzes Verdienst in weiter nichts, als daß ich einmal ein Gedicht, oder eine Predigt, eine Sieges- Friedens- oder Leichenrede hätte drucken lassen: so würde ich mich beschämt finden, wenn man mich neben wirklich großen Männern aufstellete. Es möchte unter den Musterern doch welche geben, die da sagten: Wie kommt der hierher? Gehört der auch mit unter die großen Leute? und das würde mich roth machen.

So denkt der Rec. Andere denken anders, und jeder hat seine Ursachen, warum er so denkt. Der Sammler der angezeigten Lebensbeschreibungen muß das auch wissen, denn er bittet aufs angelegentlichste alle Lehrer auf hohen und niederen Schulen, wie alle Prediger in den königl. preuß. Staaten, sie möchten zur Unterstützung seines Werks ihm ihre Lebensläufe, wenn sie nur interessante Umstände von allerley Art enthielten, einschicken, es sollte ihnen ein Platz in dieser Sammlung offen stehen. Unser Wunsch ist, daß dieses Anerbieten nicht

mögen gemißbraucht werden, denn es giebt gar zu viel Männer, die jeden kleinen Umstand aus ihrem Leben für überaus interessant halten, der das Publikum gar nicht interessiret. Indessen haben wir ja schon Lebensbeschreibungen itztlebender Juristen, Aerzte, Künstler u. s. w. Warum sollten wir sie nicht auch von itztlebenden Gottesgelehrten und Predigern haben, die einen so ehrwürdigen Theil der gelehrten Republick ausmachen? Und zwar in den königl. preuß. Ländern? Auch das geht an, denn die preußischen Staaten sind groß genug, und es ist bekannt, daß darin einige große und viel rechtschafne Gottesgelehrte und Prediger leben.

In der ersten Sammlung finden sich von Verstorbenen die Lebensbeschreibungen des sel. Burg in Breslau, und Joh. Simonis in Halle; von itztlebenden aber Nachrichten von den Herren D. Semler, O. C. R. Silberschlag, D. Nößelt, D. Arnold, D. Gruner, D. Lilienthal, D. Töllner, Mag. Lange in Laublingen, D. Bielke in Stettin, Prof. Muessinna in Halle, D. Nicolai in Magdeburg und Feldpred. Tiede in Halle. Die zweyte Sammlung enthält die Lebensbeschreibungen der Herren D. Stosch in Frankfurt, sel. O. C. R. Süßmilch, C. R. Schienmeier in Stettin, Pred. Elsner in Berlin, Pred. Buchholz zu Cremmen, Past. Jester in Königsberg, Past. Voß in Sommerfeld, Prof. Schulze in Berlin, Diac. Trescho zu Mohrungen, C. R. Herbst in Minden, D. Schulze in Frankfurt, D. Bock und D. Reccard in Königsberg, Prof. Jetze und Prof. Mürchler in Stargard, Pred. Spitzbarth zu Magdeburg, Past. Bärgen ebendaselbst, Diac. Sparling zu Stargard, zusammen also 14. Lebensbeschreibungen in der ersten, und 18. in der zweyten Sammlung. In der letzteren sind schon sehr viel höchst unbeträchtliche mit untergelaufen.

Unsere Leser, denen sie noch nicht zu Händen gekommen sind, werden wissen wollen, was der V. für einen Zweck dabey habe und wie sie geschrieben sind. Wir wollen beydes anzeigen, und damit zugleich unser ohnmasgebliches Urtheil verbinden. Die Absicht bey diesem Buche ist gar nicht ein Werk für die Nachwelt zu schreiben. Der V. oder Sammler will blos, und wer könnte das tadeln? durch das Beyspiel der verdientesten Männer besonders die Studirende ermuntern ihnen nachzueifern und seinen übrigen Lesern Bewegungsgründe geben, sie hoch zu schätzen. Wer also zu den verdientesten Theologen in den preuß. Landen gezählt werden und vom Publiko

hoch-

hochgeschätzt seyn will, der muß seinen Lebenslauf einschicken. Und wenn H. Trampe nur fleißig drucken läßt, so denke wir wird das Werk zu ziemlich viel Händen anwachsen. Leser wird es genug finden, denn wie viele werden ein Buch empfehlen, in welchem ihrer wenigstens nicht unrühmlich gedacht wird. Und der Nutzen dabey? Es scheint, als ob sich der wohl nur auf die jungen Leute, die sich der Theologie widmen und einige andere Leser einschränken möchte. Denn diejenigen, welche mit dem gelehrten Deutschlande etwas bekannt sind, kennen auch, wie möchten nicht sagen, die vorzüglichsten Gottesgelehrten in den preußischen Staaten (denn mancher vortrefliche Mann darunter, hat in seinem Leben keine Zeile drucken lassen und überwiegt an Gelehrsamkeit hundert andere, die jedes halbe Jahr ein Buch auf die Messe bringen) aber doch die bekanntesten unter ihnen, und wissen so ziemlich, wer und wie viel ein jeder darunter Fähigkeiten und Verdienste hat, in welcher Disciplin er am stärksten ist, wo sein Genie hinget, was er geschrieben hat und was seine Schriften werth sind. Daß ein jeder, der viel weis, Anweisung in seiner Jugend genossen habe, und fleißig gewesen sey, versteht sich wohl von selbst, sonst hätte er das nicht lernen können. Jedoch erfährt man auch aus diesen Lebensbeschreibungen, wen die mehr oder weniger verdienten Männer zum Vater und zum Geburtsort gehabt, wo sie in die Schule gegangen, von wem sie da unterrichtet worden, in welchem Jahre sie die Universität bezogen haben, wann sie in ihre Aemter gekommen sind, und ein Buch, eine Predigt und eine Dissertation haben drucken lassen, welches ein dritter nicht immer so genau im Gedächtnisse hat.

Aber wie sind diese Lebensbeschreibungen geschrieben? Ein ganz Theil geringer als Schröckhs, den sich der V. zum Muster genommen hat, aber um vieles besser als die Pratje, Pauli und ähnliche Männer ihre Biographien zu schreiben pflegen. Er erzählt nicht alle Kleinigkeiten, welche die Familienumstände seiner Theologen angehen, und wo er solche würdige Männer als Semler, Töllner, Nößelt u. s. w. mit Grunde lobt, da vermeidet er doch den unerträglichen Komplimententon, daß sich das Buch in dieser Absicht recht gut lesen läßt. Die Gesinnungen, die er gelegentlich äussert, sind ebenfalls gut, nur die eingestreuten Betrachtungen finden wir manchmal zu alltäglich. Der Styl ist bisweilen zu nachläßig, zu verwirrt, oder doch nicht zierlich und der Ausdruck nicht allemal schicklich genug. Es klingt etwas unschicklich, wenn es z. B. von dem

Schulknaben, zu der Zeit, da er noch deklimiren, oder den lateinischen Autor exponiren lernt, heißt: Unser Gelehrter zeigte das und das Genie; unser Gelehrter gab da und dazu Hofnung; unser Gelehrter machte einen schnellen Fortgang in den Wissenschaften. Die Lebensbeschreibung des Hrn. D. Töllner S. 78. 1 Samml. fängt so an: „Er kam 1724. den „9ten December zu Charlottenburg auf die Welt. Sein Vä„ter war an diesem Orte Prediger, wo er sich nicht sowol durch „seine Gelehrsamkeit, als durch sein rechtschaffenes Wesen Ach„tung und Liebe erworben hatte. Denn er stammte von ei„nem Vater her, welcher sich durch die traurigen Streitigkei„ten der Pietisten, deren Parthey er ergeben war, berühmt „gemacht hatte. Und dieser hatte ihm schon frühzeitig die „Grundsätze der Gottseeligkeit und der Wissenschaften beyge„bracht. Allein unser Gelehrte konnte nur sehr kurze Zeit „die Gegenwart desselben (dieses Wort paßt hier gar nicht) „genieſſen. Denn noch ehe er vermögend war, den Werth „der väterlichen Erziehung zu schätzen, so wurde ihm schon sein „Vater durch den Todt entrissen.„ Das Wort Vater wird zu häufig wiederholt. Und wer ist im Anfange des dritten Perioden der er? Ist es Hr. T. oder sein Vater? hat dieser oder Hrn. T. Grosvater sich durch die pietistischen Streitigkeiten verdient gemacht? In Verbindung mit den folgenden Perioden, ist vom Hrn. T. die Rede, aber in Verbindung mit dem vorhergehenden sollte man glauben, der abstammende er sey Hrn. T. Vater. Einige Zeilen weiter heißt es Hr. T. hätte an Hrn. C. R. Protzen in Stettin einen zweyten Vater bekommen. Man weis nicht, ob dieser Herr. T. Mutter geheyrathet, oder sich nur des jungen T. väterlich angenommen habe. Auf der 79 Seite, wo gesagt wird: „Die ersten „Gründe der jugendlichen Wissenschaften erlernte er unter der „Anweisung und Aufsicht seines Vaters. Nach einiger Zeit „besuchte er die Schule zu Croßen, an welchem Ort sein Vater „damals die Stelle eines Inspectors bekleidete,„ wird der Leser wieder zweifelhaft, was er aus dem Vater machen soll, unter dessen Anweisung und Aufsicht Hr. T. als Kind die ersten Gründe der jugendlichen Wissenschaften erlernte. Vermuthlich ist der Stiefvater gemeynt, es könnte aber auch seyn, daß der leibliche Vater des Hrn. T. damals noch gelebt hätte und von Charlottenburg aus, Inspector in Croßen geworden wäre. Denn vorher hieß es zwar, sein leiblicher Vater sey ihm im zarten Alter abgestorben, allein da kein Jahr bestimmt ist und auch dort gesagt worden, sein leiblicher Vater habe ihm schon

die

die ersten Grundsätze der Wissenschaften beygebracht, so könnte man unter dem Vater sowol den leiblichen als den Stiefvater verstehen.

Nach der Absicht, welche der V. bey diesen Lebensbeschreibungen hat, zu urtheilen, sind solche Mängel in der Schreibart keine Kleinigkeiten, sondern wirkliche Fehler, die wir daraus wegwünschten. In einem Buche, wornach junge Leute sich bilden sollen, muß für die Richtigkeit und Deutlichkeit des Styls mit gesorgt werden, denn daraus ist ebenfalls für sie was zu lernen. Für die Jugend kann man nie deutlich, rund und richtig genug schreiben.

Die Lebensbeschreibung des Hrn. Feldpr. Tiede in der ersten Samml., welche von ihm selbst im satyrischen Ton aufgesetzt und in Form eines Briefes an den Herausgeber abgefaßt ist, hat uns unter allen am wenigsten gefallen, wann letzterer sich gleich einbildet, eben diese würde dem Leser unendliches Vergnügen erwecken. Das ist gewiß viel gesagt, und er muß sie entweder sehr schön finden, oder von seinen meisten Lesern glauben, daß sie sich mit so unerheblichen Anekdoten, als zum Theil darinn vorkommen, werden amusiren lassen. Hr. T. spöttelt über sich selbst, daß er auf Verlangen seines Freundes sein Leben schreibt, macht sich über die Narrheit des Eigenlobes junger Gelehrten lustig, zieht das, was er von sich zu sagen wüßte, entweder ins lächerliche oder ins sonderbare, und stellt Vorfälle, mit denen es ganz natürlich zugieng, so ausserordentlich vor, als wenn sie unmittelbar von der göttlichen Fürsehung also veranstaltet worden wären. Schon daraus entsteht ein seltsamer Contrast. Mittlerweile sagt uns Hr. T. alle ihm Ehre bringenden unbedeutenden Kleinigkeiten und Anekdoten aus seinem Leben mit einer Selbstgefälligkeit, die wenig ihres gleichen hat. Wir bekommen sogar zu erfahren, über welche Texte er während des letzten Krieges in dem und dem Lager, nach dem und dem Siege, und nach der und der Belagerung geprediget hat. Wie gefällt unsern Lesern folgende Erzählung, um aus zwanzig ähnlichen nur eine anzuführen? S. 151. ff. „Ueberhaupt wäre es wohl nicht eines jeden Sache, „im Kriege Feldprediger zu seyn. Wie oft habe ich vor Ge„neralen und ansehnlichen Zuhörern eine Rede halten müssen, „wovon ich fünf Minuten vorher nichts wußte! der besonderste Fall begegnete mir den 22ten August dieses Jahres. „(1762.) Ich hatte auf einige Tage Urlaub nach Brieg bekommen, ward aber durch einen Expressen schnell zurückge-

„fordert. Ich komme in der Nacht nach zurückgelegten 9 Meilen im Lager vor Schweidnitz an, finde ein frisches Pferd vor, und muß so dunkel und regnigt es auch war, längs dem Feuer der Belagerung, (aber doch Schußfrey, denn die Heerstrasse, hat man uns gesagt, konnte von den Kanonen aus der Festung nicht bestrichen werden,) sogleich noch drey Meilen ins Hauptquartier nach Peterswalde. (Zwölf Meilen en courier geritten, ist freylich eine ziemliche Strapatze) „Ich melde mich beym General-Adjudanten des Königes, und erhalte den Befehl sogleich eine Siegespredigt, wegen der vor 6 Tagen gewonnenen Schlacht zu halten. Verschiedene vornehme Officier unterhalten sich mit mir im Gespräche, und begleiten mich sogar in die Sacristey, verlassen mich auch nicht ehe, als bis der vor letzte Vers des Liedes gesungen wird, (die Höflichkeit mußte in der That lästig seyn) mit dem Beyfügen, daß der König selbst mein Zuhörer seyn werde. Meynen sie nicht, mein Freund, daß hier auch der beherzteste Kanzelredner erblassen konnte? (Ja gewiß jeder andere wäre des blassen Todes gewesen, nur Hr. T. blieb leben.) „Der Küster eröfnete die Thüre der Sacristey und ich war noch unschlüßig, welchen Text ich unter zween wählen sollte (der arme Mann!) „Ich wählte Ps. 118, 13:15. Der König war zwar nicht gegenwärtig, (hatte auch vielleicht nicht daran gedacht, es zu seyn,) „aber übrigens mein Auditorium so glänzend und von so edlen und hellsichtigen Männern zusammengesetzt, als sehr selten ein Redner vor sich sehen wird. Mitten unter meiner Predigt wurden Trommeln dicht vor der Kirche gerührt, weil die Garde daselbst ihre Wache hatte. Einige meiner Zuhörer mußten mich bey diesem Signal verlassen. Ich schwieg die Zeit über stille, (den zurückgebliebenen Zuhörern muß dieses Stillschweigen sehr zweydeutig gewesen seyn,) „und meditirte auf meinen noch übrigen Vortrag. (Der Fall ist ausserordentlich, das ist wahr, und möchte wohl noch nie in der Welt vorgekommen seyn.) „Nach aufgezogener Wache, ward die Kirche völler, wie zuvor und ich setzte meine Rede mit neuem Muthe fort. (Wer doch das hätte hören können!) „Die Redner in Rom waren es gewohnter als wir, auf dem Rednerstuhle in ihrem Vortrage gestört zu werden: aber das vermehrte vielleicht das Feuer ihrer Reden.„ (Bey Hrn. T. wird das auch wohl zugetroffen seyn, wenigstens sollen wirs doch denken. Wozu würde er sonst diese Anmerkung machen?)

Wir riethen dem Herausgeber, wenn er dergleichen Lebensbeschreibungen so unendlich vergnügend findet, daß er zum Besten seiner folgenden Sammlungen besonders die Männer aufsuchte, welche den schlesischen Kriegen als Feldprediger bey der Preuß. Armee beygewohnt haben, und deren vermuthlich noch ein paar hundert leben werden. Sie würden ihm ohnfehlbar zum Theil weit wichtigere Anekdoten aus ihrer Erfahrung erzählen und mit mehr Bescheidenheit.

So sehr sich Hrn. Tiedes Feder zu seinem eigenen kleinen Ruhm ergießt, so panegyrisch ist Hr. Buchholz zum Lobe seiner Gönner, des seel. Geh. Rath v. Arnim und Hrn. Obersten Quintus Icilius. Der letztere wird nicht etwa blos als ein sehr gelehrter Mann und sehr braver Officier, als ein großer Gönner der Gelehrten, gerühmt. Es heißt auch: „Quintus „Icilius ist einer der seltenen Geister, die nur etwa in jedem „Jahrhundert einmal zum Trost der Menschen erscheinen. „Vielleicht aber sähe man sie nicht so selten, wenn es die Vor„sehung nicht für gut fände, sie den Menschen zur Strafe „verborgen zu halten.„ Ob Hr. B. nicht fühlen kann, daß man einen edeldenkenden Mann beleidiget, wenn man ihm so übertriebene Schmeicheleyen ins Gesicht sagt, Und daß ein Kenner der Welt, den Gelehrten verächtlich finden muß, der sich so kriechend vor ihm in Staube wälzt. Selbst verdientes Lob verlieret seinen Werth, wenn es nicht am rechten Orte, und mit gebührenden Anstande gesagt wird.

F.

LXVI.

Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst, der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zugeeignet (vom Abt Winkelmann.) Dresden, 1766. 1 Alph. 4.

Man würde die Absicht dieses schätzbaren Buches ganz und gar verkennen, wenn man eine vollständige Abhandlung über die Allegorie überhaupt, oder auch nur eine vollständige Sammlung derselben für die Kunst insbesondre darin suchen wolte. Der V. gesteht selbst diese großen Absichten nicht erreicht zu haben, indem er nur liefert, was er von alten und einigen neuern Bildern gefunden, nebst einer Anleitung andre

aus alten Nachrichten zu ziehen, (S. 1. der Vorrede) und eine geringe Aufmerksamkeit wird einen jeden noch mehr davon überzeugen.

Es enthält Materialien zur Allegorie für die Künstler, von einem Gelehrten gesammlet, der zu sehen wußte, reiche Beyträge zu dem noch unvollkommnen System derselbigen, viele und mannichfaltige Berichtigungen von Irrthümern in dieser Wissenschaft, über deren Principia man sich bis dahin noch wenige Mühe gegeben, und endlich sehr große Aussichten und sehr vernünftige Rathschläge für denjenigen, der das fast unabsehliche Feld der alten und neuen Allegorie einmal neu durchzuarbeiten Lust und Kräffte haben möchte. Wir nennen es fast unabsehlich das Feld der Allegorie, weil es sich verliehret in der Dunkelheit der ersten Zeiten und entfernter Völker, weil es die Bilderssprache, die Bilderschrift, die ganze Mythologie, die ganze Geschichte, Natur und Phantasie in sich begreift; denn wenn? und wie? und woher? Hat nicht die Einfalt der ersten Zeit, die List geheimnisvoller Priester, die Phantasie des Künstlers und Dichters die Bilder genommen, deren sie sich bedienet? Allein wie nothwendig, wie fruchtbar, wie lehrreich ist es nicht zugleich einem Gelehrten, der Wahrheit aller Zeiten wissen, und einem Künstler, der sie bilden und dichten will? Man schränke sich, wenn man will, ein, blos auf die Allegorien der Griechen und Römer, die, wie mit ihren Wissenschaften, Schriften und Kunstwerken zum Theil geerbt, angenommen und uns zu eigen gemacht haben, es bleibt doch von unsgemein großen Umfange, und so weit wir es kennen, ist es noch sehr wüst und ungebaut, so viel allegorisirende Philosophen, Scholiasten, Comentatores und Antiquarios wir auch aufzuweisen haben möchten, und so vielen neuen Witz und Aberwitz man schon angewandt haben mag, um den alten zu verstehen. Ist nemlich nach dem Quintilian VIII. 6. Allegorie, quam inversionem interpretamur, cum aliud verbis aliud sensu ostenditur, ac etiam interim contrarium, und ist sie für den Künstler in weitläuftigsten Verstande genommen, eine Andeutung der Begriffe, (wir setzen zu dieser Winkelmannischen Beschreibung S. 2. hinzu, abstrakter Begriffe) durch Bilder; so folgt daraus, daß bey Erklärung derselben alles auf die Intention des Redners, Dichters und Künstlers ankomme, der sich ihrer bedienet; 2) und daß man in Deutung und Gebrauch derselben auf die Verschiedenheit der Zeiten und Länder sehen müsse. Die Zeit ändert alles. Warum nicht auch den Sinn

der

der in der Vorwelt angenommenen bedeutenden Bilder? Es wäre sehr deutlich zu beweisen, daß die allegorischen Bilder diese Abänderung würklich erlitten, daß sie in verschiedenen Ländern verschieden gewesen, und daß es wie eine Grille, also auch ein vergebnes Bemühen sey, eine Allegorie oder Iconologie, wie man es nun nennen will, für alle Zeiten zu denken, oder aber der Welt aufzudringen.

Was die Intention bey den allegorischen Figuren betrifft, da sieht ein jeder wie schwer es sey, sie genau zu treffen, und wie leicht es sey, einen Nebenbegriff bey einem Ausdruck oder einem Bilde zu finden. Alle ersinnliche Vorsicht ist hier nöthig, wenn wir nicht unsre Begriffe den Alten auflegorisiren wollen; eine genaue Bekanntschaft mit den Schriften der Alten, ein scharfes Auge bey den Monumenten ihrer Kunst und eine richtige Wissenschaft ihrer Begriffe. Wer diese nicht hat, der bleibe vom Heiligthum der Allegorie weg. Ihm ist es verschlossen, und es ergeht ihm gewiß als dem H. G. R. K. der in jeden geflügelten Genius ein Amoretchen und in alten Abbildungen von Skeletten die Gottheit des Todtes zu finden weis.

Doch wir lenken wieder ein auf die Schrift, die wir vor uns haben, und in der wir freylich nicht durchgängig die gehörige Rücksicht auf vorbenannte beyden Grundsätze genommen finden, die doch aber immer ein sehr angenehmes Geschenk ist, für den Liebhaber des schönen Alterthums und der Künste. Ungemein viel neues ist darinn gesagt.

Gleich in der Vorrede ist es die Anmerkung über die besonders gebildeten Ohren einiger alten männlichen Statuen, „Sie sind klein, platt an den Kopf gedruckt und der knorplichte „Gang oder der Flügel des Ohrs, und besonders derjenige „Theil, welcher Anthelix heißt, ist wie bewachsen oder geschwollen, wodurch die Oefnung des Ohrs enge wird und „innerhalb am Rande der Oefnung Falten und Einschnitte „hervorgebracht werden.„ Sie finden sich an einigen Statuen des Herkules, des Castor und Pollux und einiger Ringer. Da nun die Alten den Pancratiasten und Spartanern in Folge ihrer Leibesübungen zerschlagene, durchgearbeitete, gequetschte zerfetzte Ohren beylegen; so siehet man, daß dergleichen besonders gebildete Ohren sehr bedeutend sind, und zur Charakterisirung der Pancratiasten, Götter und Heroen gebraucht worden, die sich in diesem Theil der Gymnastik gezeigt und berühmt gemacht. (Vorrede S. V-IX.)

Es sollte uns leid seyn, um den großen Fleiß des Herrn Deguignes, wenn W. im prophetischen Geiste geschrieben ha-

ben sollte, was er von den bisherigen neuern Versuchen zur Erklärung der ägyptischen Hieroglyphe sonst ganz richtig gesagt hat. Die Zeit wird es lehren.

Daß die ältesten Künstler ihre Bilder mehr nach der Deutung als der Schönheit entworfen, wird S. 8. 9. sehr richtig gezeigt; daß hernachmals, wie die Kunst eine schönere Gestalt bekommen, die symbolischen Vorstellungen selbst auch maßleitender worden, hat der V. zwar nicht besonders ausgeführt, es folgt aber ab opposito.

Homer ist seit der Zeit freylich die Hauptquelle, aus welchen die Künstler schöpften: doch läßt sich mit W. nicht als ein Grundsatz voraussetzen, daß jedes dunkle und unbekannte Bild aus der Zeit der Fabel oder der heroischen Geschichte erklärt werden müsse, es sey denn, daß man es als ein öffentliches römisches Monument, wofür er die Münzen erkannt, anzusehen berechtigt sey. S. 9. 12. Wir häufen die Beweise, Zweifel und Einschränkungen nicht, die in andern Journalen und Schriften, dagegen schon gemacht worden; und begnügen uns angemerkt zu haben, daß diese Regel nur in den mehrsten Fällen besonders ältern Werken wahr sey, weil Homer die mehrsten Fabeln erzählt, daß sie aber vorzüglich bey den geschnittnen Steinen starken Einschränkungen unterworfen sey, sowol als bey erhaben Arbeiten und Verzierungen in Stein und Marmor, denn die Verfertigung der geschnittnen Steine hieng natürlicherweise mehr als andrer Kunstwerke vom Willkühr des Liebhabers und Künstlers ab, und die erhobnen Werke und Verzierungen sind nach W. eigner Bemerkung S. 17. 18. nicht beständig allegorisch und bedeutend. Es mag also ungemein vielen Monumenten in neuern Zeiten ergangen seyn, wie dem alten Roman der Rose, der moralisch und mystisch ausgelegt werden kann, wenn es auch gleich nicht die Absicht des Verfassers gewesen seyn sollte; und wenn wir uns nicht irren, so ist W. selbst oft viel zu scharfsinnig in Erklärung der Kunstwerke gewesen.

Noch eine Anmerkung über des Cäsar Ripa Iconologie, wollen wir mit W. eignen Worten einrücken. Sie sind für unsre Künstler, die das Buch leider für klaßisch angenommen, ungemein lehrreich.

Es heißt S. 23. „Diesen Scribenten (Pierius, dessen Absicht eigentlich nur auf die symbolischen Zeichen der Aegypter gieng und der sich um die alten Denkmahle selbst nichts bekümmerte) legte Cäsar Ripa zum Grunde und führet durch

und

„und über denselben sein Gebäude auf. Die Belesenheit in „seiner Iconologie ist mehrentheils aus jenem entlehnt; das „übrige ist theils aus neuern Büchern, die von Sinnbildern „handeln, als Alciatus, Cypotius u. s. f. genommen, ein „großes Theil aber ist auf seinen eignen Grunde oder vielmehr „in seinen Gehirne erwachsen. Seine Bilder sind dergestalt „erdacht und entworfen, als wenn keine alten Denkmähler in „der Welt wären, und man sollte glauben, er habe weder von „Statuen, noch von erhabnen Werken, noch von Münzen „und geschnittenen Steinen Nachricht gehabt. Seine Bilder „sind höchstens bey Illuminationen anzubringen. Man könnte „viele Einfälle desselben nicht lächerlicher erdenken, und ich „glaube, wenn ihm z. E. das welsche Sprichwort in ein Sieb „pissen d. i. vergebliche Dinge thun, einzefallen wäre, er „würde auch dieses figürlich gemacht haben.„

Wir sehen sogar noch keinen Grund, warum das elende Bilderwerk von Cäsar Ripa noch bey Illuminationen statt finden und da erträglicher seyn solle, als bey andern Gelegenheiten. Wären seine Bilder bizlesk oder überhaupt für den gemeinen Mann faßlich charakterisiret, wie dieses durch einen Mann von Genie ganz wohl möglich zu machen stünde, so hätten wir nichts dawieder. So aber sind sie fast ohne Ausnahme mit vielen Ernste lächerlich und ohne Beyschrift räzelhaft unverständlich.

P*.

LXVII.

Friedrich Albrecht Meisters, Hochfürstl. Hohenlohe-Neuensteinischen Hofpredigers und Consistorialraths Kandidaten-Briefe. Schwäb. Hall., verlegts Joh. Christoph Meßerer, 1767. 8. 292 Seiten. Zweyter Theil. Anspach, verlegts Jac. Christoph Posch, 1769. 322 Seiten.

Die Absicht des V. bey diesen Briefen ist sehr gut. Er will den Kandidaten des Predigtamts Anleitung geben, wie sie sich während ihrer Kandidatenjahre auf ihr künftiges Amt mit Nutzen zubereiten sollen. Wir wünschten nur, daß er es nicht möchte bey bloßen allgemeinen und bekannten Lektionen über die Pflichten und Geschäfte und die Aufführung

der

der jungen Geistlichen haben bewenden lassen, sondern daß er über diesen und jenen Punkt etwas bestimmteres und specielleres vorgetragen hätte. Der Kandidat soll fleißig beten, fleissig studiren, fleißig lesen, aber nicht zu viel, mit frommen gelehrten Predigern Umgang pflegen, sich im predigen üben, ein eingezogenes stilles Leben führen, sich nicht zu einem Amte drängen, sondern den göttlichen Ruf abwarten u. s. w. Das weis wirklich ein jeder und ist schon von Spenern z. B. und andern ältern Gottesgelehrten, deren Urtheile Hr. M. auch darüber anführt, vielfältig gesagt worden. Dahingegen könnte es für so manchen Kandidaten einen großen Nutzen haben, wenn man ihnen eine gründliche, genaue Anleitung gäbe, wie sie ihr Studiren am vortheilhaftesten einrichten, welcher Hülfsmittel sie sich zum Wachsthum ihrer theologischen Erkenntnisse bedienen, was für Bücher sie lesen und in welcher Ordnung sie selbige lesen sollten u. d. gl. Aber auf solche nähere Anweisungen hat sich der V. gar nicht eingelassen. — Die neun Briefe, welche den ersten Theil ausmachen, sind indessen noch die erheblichsten. Die achte, woraus der zweyte Theil bestehet, sind nicht einmal so wichtig. Vielleicht war die Materie schon erschöpft, und die Kleinigkeiten, die noch etwa nachzuholen waren, konnte der V. durch seinen Vortrag um so weniger heben, da alles, was er darüber saget, wieder nur in allgemeinen Reflexionen bestehet, wodurch eigentlich nichts bestimmt und ausgemacht wird. Dergleichen sind die Anmerkungen über die Rechte, den Unterhalt, das Ansehen und den Rang der Kandidaten und ihre Kleidung. Was man hierüber in diesen Briefen lieset, ist freylich fast durchgehends vernünftig und richtig, aber ebenfalls so allgemein bekannt, daß schwerlich ein Kandidat, oder sonst jemand etwas neues und merkwürdiges daraus lernen wird. Von eben dieser Beschaffenheit ist auch grösstentheils das, was der V. von den Examen oder den Prüfungen der Kandidaten saget. Es wird ihm nicht schwer zu beweisen, daß ein doppeltes Examen derselben heilsam und nöthig sey, eines nemlich, wenn sie die Universität verlassen und sich zu Kandidaten angeben, und das andre vor der Ordination. Was die Einrichtung und den Gegenstand der Prüfungen anbetrift, so will er, daß man die Kandidaten nicht blos in Absicht ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, sondern auch ihres Lebenswandels, ihrer Frömmigkeit, und ihres Seelenzustandes prüfen soll. Er thut auch Vorschläge, wie eine solche Prüfung zum Nutzen anzustellen sey. Man soll allerhand praktische Fragen an die Kandidaten thun, man soll sich nach den Kenntnis-

zei-

zeichen erkundigen, daraus der Kandidat seine eigne und anderer Leute Bekehrung abzunehmen pflege: er müßte sagen, wie eine weise und nützliche Seelenführung anzustellen sey; man müßte ihm allerhand Urtheile über die sogenannten Mittelding und das Leben des großen Haufens der Christen abfordern; man müßte sich genau erkundigen, was er für Bücher lese, und mit welchen Leuten er den meisten und vertrautesten Umgang habe. — Sollten diese Versuche, fragt der Verf., den examinatoribus nicht zum wenigsten mehr Aufschluß, als erkaufte, erbettelte, oder sonst unerhebliche Zeugnisse geben können? — Wir sind nicht der Meynung, daß sie dies thun würden, wir glauben vielmehr, daß dergleichen Untersuchungen einen sehr großen Mißbrauch unterworfen sind, und in mancher Absicht schädlich seyn würden. Was man auch immer für Kennzeichen der Bekehrung annehmen mag, etwa gewisse Besonderheiten und Enthaltsamkeiten in der Aufführung oder eine gewisse Modesprache; so sind sie nicht nur an sich selbst zweydeutig und trieglich, sondern der Heuchler kann sie insgesamt mit leichter Mühe nachmachen, und auswesen. Und wer wird sich unterstehen, aus Kennzeichen, die blos äusserlich sind und seyn können, aus einer Sprache, die der Heuchler so gut als der Rechtschaffne führen kann, den einen von dem andern zuverläßig zu unterscheiden? Wie willkührlich, wie ungerecht und tyrannisch werden nicht oft Urtheile seyn, die sich auf solche Prüfungen gründen? Wie viele Heuchler werden dadurch gemacht werden? Mancher Unwissender wird durch eine heuchlerische Gleichförmigkeit mit den Gesinnungen und der bekannten Methodistick seiner Prüfer sich ihre Gunst und einen Schutzbrief für seine Ungeschicklichkeit verschaffen. Er ist einmal, nach ihrem Urtheil, ein wahrhaftig Wiedergebohrner, und sollte dies nicht billig die Menge seiner übrigen Fehler bedecken? — Man begnüge sich also auch in Absicht auf die Kandidaten mit dem von dem Apostel angegebnen Kennzeichen der Bekehrung. Wer recht thut, der ist gerecht. Ihr tugendhafter Wandel, in so fern er in die Augen fällt, oder durch unverdächtige Zeugnisse bekannt ist, müßte das einzige sichere Merkmahl ihrer Frömmigkeit seyn; und so bleibt es billig bey dem Ausspruche des sel. Speners: daß durch das schärfste Examen nicht mehr herausgebracht werden könne, als die Tüchtigkeit des Kandidaten, und dessen Geschicklichkeit das Erkannte andern wieder vorzutragen: ob aber solches alles in den Herzen, und der Mensch ein wahrhaftiger Tempel des heiligen Geistes sey, lasse sich durch unsre Examina

nicht

nicht erforschen. — Der Verf., der dieses Urtheil anführet, scheinet demselben, seinen vorigen Aeusserungen ganz entgegen, Beyfall zu geben. Es ist dies nicht der einzige Fall, da wir ihn mit sich selbst uneinig und in seinen Urtheilen schwankend gefunden haben.

LXVIII.

Lebensgeschichte Johann Jacob Mosers, von ihme selbst beschrieben. 1768. 216 S. in 8.

Wir sind immer auf die Lebensbeschreibungen, welche Gelehrte von sich selbst aufgesetzt haben, vorzüglich aufmerksam gewesen, und wir gestehen aus denselben viel gelernet zu haben: nicht nur zur Gelehrtengeschichte, sondern zum Studio der Menschen überhaupt. Der Mann, der edles Bewußtseyn und Freymüthigkeit genug besaß, um vor den Augen der Welt zu sagen, was er zum Dienste der Wissenschaften geleistet habe, und zugleich sein ganzes Leben der öffentlichen Beurtheilungen getrost öffnen konnte, dieser mußte uns sogleich für sich einnehmen. Ist es in der That ein großer und vortreflicher Mann, wie lehrreich müssen solche Nachrichten von ihm selbst werden? Wir berufen uns nur auf Thuani und Huets Lebensbeschreibungen von sich selbst. Aber auch wenn mittelmäßige oder gar schlechte Köpfe ihre eigenen Biographen werden, lesen wir sie doch gerne: denn sie belehren uns selbst etwas, was gar ihre Absicht nicht war, nemlich, daß sie mittelmäßig und schlecht sind, ohne es zu fühlen. Dieses Schauspiel kann man in dem sogenannten Gelehrten Europa und seinen Fortsetzungen oft sehen, wo mancher, der längst vergessen ist, seine eigenen Verdienste mit großer Selbstzufriedenheit ausgeposaunt hat. Es ist dieses der lustigste Theil des ganzen Werks. Solche eigne Lebensbeschreibungen nun erwarten wir hauptsächlich als einen Nachlaß verdienter Gelehrten; haben sie aber Muth genug dieselben noch bey ihrem Leben herauszugeben, so bewundern wir sie desto mehr, wenn sie voll Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe sind, wenn wir darinne recht den Beobachter seines eigenen Geistes und seiner Zeitgenossen finden. Sie werden zwar immer etwas partheyisch seyn; aber nirgends ist es auch leichter die Spuren der Partheylichkeit, zumal durch Vergleichung anderer Nachrichten, zu entdecken. — Nun genug gesagt, um unsern Lesern zu zeigen, warum uns gegenwärtige Lebensbeschrei-

Beschreibung des Herrn von Mosers sehr schätzbar ist. Die Welt muß es ihm noch mehr als vielen andern Verdienstvollen Männern Dank wissen, daß er sie aufgesetzt hat. Denn dieser ehrwürdige Greis ist nicht nur jetzt der fruchtbarste Schriftsteller von Deutschland, und um das deutsche Staatsrecht uns gemein verdient; er ist auch durch viele gute und böse Gerüchte gegangen, ohne etwas von der allgemeinen Hochachtung zu verliehren; ist ein pragmaticus von bewundernswürdiger Arbeitsamkeit; ein Mann von einer Redlichkeit die alle Prüfung überstanden hat; auch scheinen seine Gaben und Entwürfe lange nicht so genützt worden zu seyn, als sie es verdienten. Noch ein besonderer Bewegungsgrund für ihn, dieses Leben zu schreiben, war es, daß so viele unrichtige Nachrichten von ihm ausgestreuet worden sind, und besonders auch in den verschiedenen Lebensbeschreibungen von ihm gelesen worden. Diese, sagt er, ist alle Proben auszustehen fähig: und wir glauben es ihm. Man sieht darinne den ehrlichen Mann hervorblicken, der der Wahrheit getreu bleibt, — so weit man es nur immer, in seiner eigenen Sache bleiben kann, und weder heftig noch schmeichelnd von andern spricht. Selbst in der Geschichte mancher deutscher Höfe, Länder, Universitäten, u. d. g. m. ist dieses Leben wichtig. Solte auch der Verf. hin und wieder für sich etwas eingenommen seyn, so ist es doch nicht die grobe, partheyische Selbstliebe, welche Eckel verursacht; es ist die Vorstellung eines Mannes, der stets die besten Absichten gehabt hat, und sich derselben gar wohl rühmen darf. Wir hätten noch gewünscht, daß der V. öfters nicht blos seine Einsichten und veränderte Gesinnungen beschrieben, sondern auch angegeben hätte, wie, auf welchem Wege er auf derselben gekommen sey. Er gesteht z. E. S. 21., daß er, als er im Jahr 1721. nach Wien gekommen, nicht einen Funken einer Religion, nicht einmal einer natürlichen gehabt habe: in der Folge ist er nicht nur ein sehr eifriger evangelischer Christ geworden; sondern hat sich sogar sehr auf die Seite derjenigen Parthey gelenkt, die gewisse innerliche starke Empfindungen zum Merkmale der Gottseeligkeit annimmt. Ueber alles dieses hätte er uns mehr sagen sollen. Aus seiner naiven, ungezwungenen Erzählung unterdessen, kann der Leser manches selbst schliessen: dahin gehört unter andern die Stelle S. 39:41. Wir wollen bey Gelegenheit dieser Materie, nur ein Beyspiel aus diesem Leben anführen, das den V. charakterisirt; S. 21:22. Es wurde H. M. zu Wien angetragen, zur Römischen Kirche zu treten, um eine ansehnliche Bedienung erlangen zu können. Ob er

gleich

gleich damals gar keine Religion hatte, war er doch zu ehrlich sich äusserlich zu stellen, als wenn er die R. Cath. vor besser hielte als die Evang. Er dachte weiter, wenn die christl. Religion wahr sey, so könnte die Cath. nicht die wahre christl. Rel. seyn, weil sie mit den Lehrsätzen des N. Test. mit dem Vorbilde Christi und der Apostel nicht übereinstimme. Er lachte also über den Antrag, und sagte zu dem bekehrenden Prälaten: Der Handel komme ihm verdächtig vor, weil ihm auf seinen Kuther so viel geboten werde. Wenn der Prälat gesagt hätte, ob er nur tauschen wollte, so hätte er es in Ueberlegung nehmen können: da ihm aber derselbe gegen Vertauschung seiner Religion mit der Cathol. so viel zulege, müsse seine Waare schlechter seyn, als M. seine. — Eine ganz gute Antwort in ähnlichen Fällen! — Uebrigens ist diese Lebensbeschreibung nur ein Auszug aus einer viel weitläuftigern, die der V. zum Dienste seiner Familie aufgesetzt hat. Sollte diese letztere einmal einem geschickten Manne in die Hände gerathen, der selbst urtheilen, und anderer Urtheile von dem Vers. prüfen könnte: so würde er uns eine sehr lehrreiche und fast vollkommene Biographie liefern können, deren Moser wohl würdig ist.

Gr.

LXIX.

Sammlung der über die fürstl. Jablonowskischen Aufgaben aus der polnischen Geschichte, Erdmeßkunst und der Haushaltungskunst von der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1766. gekrönten Preisschriften; nebst der Lobrede auf diesen Fürsten und der mit dem Accessit bemerkten geometrischen Abhandlung. Danzig, bey Dan. Ludewig Wedel, 1767. 22 Bogen in 4. und 2¾ Bogen Kupfer. Auch ist jeder von den 4 Abhandlungen die Preismedaille statt einer Vignette vorgedruckt.

Diese Sammlung hat auch einen lateinischen Titel, so wie einen gedoppelten Text, in lateinischer und deutscher Sprache, in gespaltnen Columnen. Die historische Frage, worunter Hr. Pr. Schlöther den Preis erhalten, war in folgenden Worten ausgedrücket. „Könnte man nicht die Aus-

„kunft

„kunft des Lechus in Pohlen in den Jahren zwischen 550. und „560. durch glaubwürdigere Zeugnisse gleichalter Schriftstel„ler, oder die kurz nachher gelebt, entweder gründlicher, wie „bisher geschehen, beweisen, oder diese Meynung entkräften? „Die aus sehr seltenen Büchern oder Handschriften angeführte „Stellen, müssen unverstümmelt beygebracht, hienächst die „Bücherſammlung angezeigt werden, in welcher selbige zu „finden, mit beygefügtem gründlichem Urtheile, in wie weit „man diesen Werken Glauben beymessen könne.„

Man sieht, daß in der Aufgabe das Daseyn eines Lechs vorausgesetzt, und nur eine nähere und zuverläßigere Zeitbestimmung von seiner Ankunft in Polen verlangt worden. Hr. S. aber glaubte, man setzte das Daseyn des Lechs ohne Grund voraus. Ganz recht schloß er so: hat es nie in Polen einen Lech gegeben, so fallen alle Untersuchungen über die Zeit seiner Ankunft und über andere Dinge, die man von ihm erzählet, von sich selbst als eitel dahin; denn ein Unding hat keine Prädikate. Des Verf. ganze Bemühung in dieser Preisschrift geht also dahin, das Daseyn des Lechs zu bestreiten. Er ist nicht der erste, der den Lech für ein Unding ausgiebt. Er sagt selbst S. 7.: „Der Satz, den ich behaupte, (daß es nemlich keinen Lech gegeben) ist nicht neu, nicht erst erfunden, nicht schwer zu beweisen: sehr viele Gelehrte kennen ihn schon, sie setzen ihn mit Ueberzeugung als ein historisches Axiom ohne Beweis voraus, und schon der gute Geschmack und blos das historische Gefühl zwinget auch denen Beyfall ab, die sich in eine umständliche Untersuchung nie eingelassen haben. Allein da dieses Gefühl nicht das Loos aller ist: so vermuthe ich, die Gesellschaft (zu Danzig) fordert deutlich entwickelte Beweise zu einer bisher nur dunkel erkannten Wahrheit, faßliche Beweise, die auch über ein verjährtes Vorurtheil siegen können.„ Insonderheit finde ich, daß Hr. S. die neuen Untersuchungen des P. Dobners in seinen Anmerkungen zu den Böhmischen Annalen des Hajek genutzt hat.

Ich untersuche jetzt die Gründe, wodurch Hr. S. das Daseyn des Lechs zu bestreiten gesucht hat. Sie lassen sich auf drey Hauptsätze bringen: 1) Man kann nicht aus gleichzeitigen Schriftstellern beweisen, daß es einen Lech gegeben; 2) Noch weniger läßt sich sein Daseyn durch die Tradition darthun; 3) Man kann sogar die Art und Weise, wie die Fabel vom Lech entstanden ist, ziemlich wahrscheinlich angeben.

Die Wahrheit des ersten Satzes sucht der V. also ins Licht zu setzen. Der allererste polnische Annalist, der des Lechs er-

wähnet, ist höchstens aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts: nemlich ein Ungenannter, von dem man Chronica Principum Poloniae cum eorum gestis hat, die bis auf das J. 1382. gehn. Nun soll Lech zwischen dem 3ten und 9ten Jahrhundert nach Christi Geburt (denn dies sind die beyden Extreme aller Meynungen) gelebt haben. Wie kann ein so neuer Schriftsteller (so schließt der Verf.) ein tüchtiger Zeuge vom Lech seyn? Hiezu kommt noch, daß der Lech des Ungenannten (wie Hr. Schl. S. 16. sagt) „Augenscheinlich nicht der Stifter des heutigen polnischen Staats war, sondern ein weit älterer Lech, ein Urenkel des Japhets, der noch von den Wassern der Sündfluth tropfte, und den Thurm zu Babel noch im Gesichte hatte.„ Um des folgenden willen scheint es mir nöthig zu seyn, die Worte der polnischen Chronick, so weit sie die gegenwärtige Sache betreffen, hieher zu setzen. In *Chronicis* insuper *Bohemorum* recolo me legisse, quod post divisionem linguarum factam post diluvium, ut in genesi legitur, dispersae sint omnes gentes per varia loca, de quibus *duo fratres Slavi successu temporum*, pro possessionibus capiendis, hinc inde habitacula quaesierint, quorum unus *Czech*, alter *Lech* appellati sunt: horum tamen unus *Czech* dicitur Bohemiam perveniens ibidem mansionem elegit; *Lech* vero, ubi nunc est Polonia, constituisse dicitur suam sedem. De Czech itaque Bohemi, de Lech autem processerunt Poloni, propter quod Lechiti seu Lechi sunt vocati tunc temporis seu nominati. Der Zusammenhang und die ausdrücklichen Worte in dieser Stelle geben, wie mir deucht, keinen Urenkel des Japhets zu erkennen: von den Wassern der Sündfluth (daß ich den unrichten Witz in diesem Ausdrucke nur mit 2 Worten rüge) hätte er ohnedem nicht tropfen können, denn bekanntermassen sind die Leute in der Arche nicht naß geworden, und zur Zeit des Thurmbaues gab es auch kein Sündfluthwasser mehr. Die Chronick redet vielmehr von einem successu temporum, von Zeiten, die lange nach der Sprachenverwirrung und der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts erfolgt sind. Es läßt sich also aus dieser Chronick, was die Lebenszeit des Lechs anbetrift, weder zum Vortheil noch zum Nachtheil der Sache etwas folgern: eben so wenig, als man dem Rußischen Annalisten Nestor (in den Rußischen Annalen I. 2.) Schuld geben kan, er habe die Waräger, Schweden, Normänner, Gothen, Russen ꝛc. zu Urenkeln des Japhets oder zu Baugehülfen des Babylonischen Thurms gemacht, weil er sagt, sie wären Abkömmlinge des Japhets.

Aber

Aber ich komme jetzt auf die Untersuchung der Hauptsache. Das vorhergehende zeigt, daß Hr. S. seinen ersten Beweis wider das Daseyn des Lechs auf das Stillschweigen älterer Schriftsteller gründet. Diese Art historischer Beweise ist schon in der alten Historie, deren Materialien man doch so ziemlich schon durchstudiret hat, wenigstens ganz vor sich hat, und übersehen kann, ungemein schlüpferig: aber in der mittlern Geschichte ist er darum meistens mit großer Gefahr zu irren verbunden, theils weil man bekanntlich von Zeit zu Zeit bisher unbekannt gewesene Schriftsteller aus Winkeln hervorzieht, theils weil manche gute Chronicken verlohren gegangen sind: welches beydes insonderheit von der Historie der slavischen Nationen gilt. Doch darauf will ich jetzt eben nicht bestehen. Aber darüber wundere ich mich, daß Hr. S. das Alter der gedachten polnischen Chronick mit der größten Zuversichtlichkeit in das Ende des 14ten Jahrhunderts setzt, blos darum, weil sie sich bis auf das J. 1382. erstreckt. Anonymische Chronicken, dergleichen diese ist, haben insgemein mehr als einen Verf., und werden von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Wie kann man das letzte Jahr einer solchen Chronick nur mit einigem Schein des Rechten oder der Wahrheit zum Zeitalter der ganzen Chronick überhaupt machen? Hieraus folget meines Erachtens wenigstens so viel, daß man zur Zeit noch nicht wisse, wie alt der Schriftsteller sey, der des Lechs zuerst gedacht hat.

Eine andere Bedenklichkeit habe ich bey der Stelle, die man vom Czech und Lech im Boguphal, der im J. 1253. gestorben, nach der Sommersbergischen Ausgabe findet. Hr. S. hält S. 14. diese Stelle für die Glosse eines spätern Ignoranten, weil sie in der alten weit zuverläßigern Sodziejowischen Handschrift, die Hr. Dobner zuerst bekannt gemacht hat, nicht steht. Aber um überzeugt zu werden, daß die Dobnerische Ausgabe des Boguphals besser sey, als die Sommersbergische, werden ganz andere Gründe erfordert, als dieselben des Hrn. Dobners sind. Daß die strittige Stelle mit einem „unanständlichen Wust von etymologischen Unsinn beladen ist,„ entscheidet nichts. So etwas ist man von Schriftstellern des Mittelalters schon gewohnt. Es bleibt folglich noch unausgemacht, ob Lech nicht auch schon im Boguphal erwähnt werde.

Noch ein Umstand. „Lech stehet und fällt mit Czech, beyde sind Zwillingsbrüder und einander wie in der Geburt also auch in ihren übrigen Schicksalen völlig gleich:„ so sagt unser Verf. S. 6. Lech also steht und fällt mit Czech. Hie-

mit vergleiche ich, was der Verf. S. 22. sagt: „Nestor, der älteste Rußische Annalist, der um das J. 1113. schrieb, und ohnlängst in St. Petersburg in der Ursprache gedruckt worden ist, fabelt schon von drey Brüdern, Kii, Sezek und Chorim, die eine sichtbare Anspielung auf die Stadt Kiev, die Czechen oder Böhmen, und die Chorwaten oder Kroaten sind. Wäre nun Nestors Sezek mit dem Böhmischen Czech einerley: so würde die Tradition um mehr als 200 Jahre älter, als Dalemil (der um das J. 1315. schrieb) seyn.„ Hr. S. hat schon auf der vorhergehenden S. 19. zu erkennen gegeben, daß er nicht ungeneigt sey, Nestors Sezek mit dem Böhmischen Czech, für einerley zu halten. Nun schliesse ich fort. „Lech stehet und fällt mit Czech.„ Den letzten erwähnt schon Nestor um das J. 1113. Also (ich schliesse nach den Grundsätzen des Verf.) sind wir mit den Nachrichten vom Lech doch schon bis zum J. 1113. zurückgekommen. Ich fahre fort zu schliessen. Eben der Nestor, der erst um das J. 1113. schrieb, ist derjenige Schriftsteller, den die Russen und mit ihnen Hr. Schl. selbst für glaubwürdig genug halten, das Daseyn eines Rurik, der doch schon A. 862. die Rußische Monarchie gegründet hat, zu bezeugen, ja Nestor ist die einzige Quelle der ältesten Russischen Geschichte vom 9ten Jahrhundert bis zum 12ten. Sollte nun nicht eben dieser Nestor Mannes genug seyn, das Daseyn eines Lechs zu beweisen, den doch manche gleichfalls ins 9te Jahrhundert, wie die Russen ihren Rurik, setzen?

So viel vom ersten Haupthetweise des Verf. Der zweyte ist: „Lechs Daseyn ist nicht aus der Tradition erweislich.„ Der Verf. will sich hier nicht in eine subtile Theorie von dem Werth und der Glaubwürdigkeit der Tradition in der Geschichtskunde einlassen, sondern er begnügt sich nur, ein Axiom, wie er es heißt, und ein Exempel anzuführen. Das Axiom lautet so: „Ein historischen Satz, der eine Begebenheit zum Gegenstand hat, die vor 800 Jahren sich ereignet haben soll, deren aber in dieser langen Reihe von Jahrhunderten kein einziger Schriftsteller, auch diejenige nicht, die die nächste Veranlassung dazu hatten, Erwähnung gethan; ein Satz, von dem man nicht nur mit Gewißheit die Zeit, wenn er entstanden, sondern auch mit Wahrscheinlichkeit die Art, wie er entstanden sey, (nemlich aus einem bloßen Versehen) angeben kann: ein solcher Satz, sage ich, verdient nicht den ehrwürdigen Namen einer Tradition, sondern heißt, nach allen Regeln der historischen Kritick, eine Unwahrheit; sollte er sich

auch

auch nach der Zeit in unzähligen Büchern verbreitet haben, sollte er sogar die allgemeine Sprache ganzer Nationen geworden seyn.„

Wie vieler Einschränkungen dieses sogenannte Axiom bedürfe, wird man, zumal was die erstere Hälfte desselben anbetrift, bald bemerken können. Nach meinem Bedünken kommt den mündlichen Ueberlieferungen zwar nicht ein hoher Grad von Wahrheit zu: aber alle Wahrheit überhaupt ihnen abzusprechen, halte ich um vieler Ursachen willen für bedenklich. Die Grade der Wahrheit bey Ueberlieferungen steigen und fallen, theils mit der innern Beschaffenheit der Sache, theils mit dem geringern oder größern Abstand der Zeit, theils mit der kleinern oder größern Anzahl der Umstände und Bestimmungen, woraus die überlieferte Erzählung zusammengesetzt ist, u. s. f. Dieses auf die vorhabende Materie vom Lech angewandt, so ist es erstlich an sich nicht unglaublich oder unmöglich, daß es einen polnischen Lech gegeben habe: Zum andern, von dey obengedachten polnischen Chronick an, (wenn ich sie auch dem Verf. zu lieb, bis in das Ende des 14ten Jahrhunderts herabsetzen, und alle obige Bedenklichkeiten und gegenseitige Zeugnisse nicht in Anschlag bringen wollte) bis zum 9ten Jahrhundert, in welches doch einige Gelehrte den Lech setzen, sind gleichwol nicht 8 Sæcula, wie der Verf. rechnet, sondern nur 5.: Drittens ist hier nicht die Rede von einer ganzen Begebenheit, von einer umständlichen Erzählung, die sich durch die Tradition erhalten haben soll, sondern nur von dem Namen einer einzigen Person, von dem Stifter eines Volks, das sich nach ihm Lechiten heißt, und schon durch diesen Nationalnamen täglich an denjenigen, von dem es ihn hat, erinnert werden konnte. Ich halte es nicht für nöthig, mich hier länger zu verweilen. Was die letztere Hälfte von dem Axiom des Verf. nemlich die Zeit und die Art, wie der Satz entstanden ist, anbelangt, so wird sich hernach, wenn ich auf den dritten Hauptbeweiß kommen werde, eine Gelegenheit zeigen, davon zu reden. Jetzt noch ein Wort von dem Beyspiele, das der Verf. als eine Instanz gegen den Lech anführt. Es ist von der Zahl der Schwedischen Könige, die Karl geheissen, hergenommen. Man zählet bekanntlich 12 Karle in Schweden. Im 15ten Jahrhunderte, sagt der Verf. S. 27., wußte man in Schweden selbst noch nichts von den später erdichteten sechs Karlen. Allein im 17ten Jahrhunderte glaubte ganz Schweden, daß es 12 Könige dieses Namens gehabt; und noch jetzt ist dies ein allgemeiner Glauben bey allen Völkern, die Karl der zwölfte

anstatt Karl der sechste sagen. Selbst die schwedische Regierung hat diesen Irthum authorisirt: allein es bleibt doch ein Irthum ꝛc. Mir deucht, diese Instanz passe nicht recht auf den Lech. Der Tradition mag es vielleicht zu schwer seyn, 6 Karle zu erhalten. Aber sollte es ihr schwer seyn, einen einzigen Lech zu erhalten?

Ich komme endlich auf den dritten und letzten Hauptsatz des Verfassers. Man kann, sagt er, die Zeit und die Art von der Entstehung der Fabel vom Lech bestimmen. Den entfernten Anlaß dazu will er in dem Lieblingskanon der alten Griechen sowol, als der unwissenden und doch viel wissen wollenden Leute im Mittelalter finden. „Die Völker und Staaten (so heißt dieser Kanon) haben von ihren Stiftern, „Stammvätern und ersten Anführern den Namen.„ Nun werden die Polen von inländischen und auswärtigen Schriftstellern Lachi, Lechi und Lechitä genannt. Was folgt natürlicher aus dem erst angeführten Kanon, als daß der Stammvater der Polen Lech geheißen habe? So sagt der Verfasser S. 29. und 30. Ich bin darinn völlig seiner Meynung, daß man diesen Kanon sehr oft zum Asyl der Unwissenheit gemacht hat: aber allgemein wollte ich ihn doch nicht verneinen. Unter 100. Völkern mag gleichwol etwa eins seyn, das seinen Namen, wo nicht von dem Stammvater, doch wenigstens vom ersten Anführer oder von einem berühmten Regenten bekommen hat. Ich will damit nur so viel sagen, wenn aus andern guten Gründen erhellet, daß eine Nation nach ihrem Stifter, Anführer, Stammvater oder nach einem ihrer Regenten genannt worden; so habe man kein Recht, den Gegensatz des obigen Kanon zur Bestreitung jener Gründe anzuwenden. Wenn man obigen Kanon so ausdrückt: Einige wenige Völker und Staaten haben von ihren Stiftern, Stammvätern, ersten Anführern, oder von einem ihrer Regenten den Namen; so dünkt mich, ließe er sich für historisch wahr ausgeben, obwol nicht sicher genug, als Prämisse in historischen Demonstrationen gebrauchen, eben weil er nur eine partikulare Wahrheit hat. Was die Polen besonders anbetrift, so erinnere ich mich an eine Stelle in Nestors Rußischen Annalen (II, 4.,) wo Lachi als ein allgemeiner Volksname vorkommt, unter welchem die Polen, die Luticer, die Masovzaner und die Pomeraner als besonderer Stämme begriffen worden. Ob dies für oder wider den Lech gebraucht werden könne, muß ich der Kürze wegen hier ununtersucht lassen.

Ich

Ich nähere mich jetzt, um mit dem Verfasser zu reden, der Wiege des Lechs. Herr Schl. läßt ihn S. 19. ff. als ein Wunderkind aus einem grammatikalischen Fehler entstehen. Dies gieng so zu. In der oben wörtlich mitgetheilten Stelle sagt der ungenannte Verfasser der polnischen Chronik, er erinnere sich, das, was er gleich darauf vom Czech und Lech erzählet, in böhmischen Chronicken gelesen zu haben. Hr. S. geht dieser von dem Ungenannten angezeigten Spur nach, sucht die zur Zeit bekannten böhmischen Chronicken durch, und findet in der Reimchronik Dalemils, eines Domherrn zu Prag um das J. 1315. zuerst den Czech in Gesellschaft des Lechs. Aber dieser Lech des Dalemils ist kein eigenthümlicher Name, sondern ein Appellativ und heißt so viel als Jüngling. „In diesem Lande (in Charwatten) singt Dalemil, war ein Jüngling (im Grundtext ein Lech,) dessen Name Czech hies.„ Herr S. hält es S. 22. für wahrscheinlich, daß der polnische Ungenannte, der seiner Meynung nach, wie oben schon angezeigt worden, erst nach dem J. 1382. geschrieben hat, und selbst gesteht, er habe die Erzählung vom Czech und Lech aus böhmischen Chronicken entlehnt, aus jener unrecht verstandenen Stelle des Dalemils zuerst den Lech in die polnische Geschichte hinüber getragen. Allein mir kommt dies nicht ganz wahrscheinlich vor. Erstlich sagt der polnische Ungenannte, wie die obigen Worte desselben deutlich zeigen, daß er nicht blos nur die Namen Czech und Lech, sondern die ganze folgende Erzählung von ihnen aus den böhmischen Chronicken geschöpft habe. Zum andern kommen Dalemil und der polnische Ungenannte in keinem übrigen Stücke, ausser den Namen Czech und Lech, überein, welches doch seyn müßte, wenn der letztere den erstern ausgeschrieben. Drittens halte ich es für nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Pole, wenn er böhmische Schriften liest, einen so lächerlichen Fehler, als hier dem polnischen Ungenannten angeschuldiget wird, begehen könne. Viertens ist, wie oben gezeigt worden, noch gar nicht ausgemacht, daß der polnische Ungenannte, von dem die obige Stelle in der Chronik herrührt, erst nach den Zeiten des Dalemils gelebt habe. Fünftens sind noch nicht alle böhmische Chronicken gedruckt, auch nicht alle mehr vorhanden, und diejenige, welche der ungenannte Pole vor sich gehabt, und ausgeschrieben, gehört allem Ansehen nach zu denen noch ungedruckten oder verlohren gegangenen. Wenigstens kann ich in keiner vorhandenen eine solche Stelle finden, die in den historischen Umständen, geschweige erst in den Ausdrücken mit derjenigen

überein kommt, die der polnische Ungenannte gelesen haben muß. Diese und andere Umstände bewegen mich zu glauben, daß Lech nicht aus einem Sprachfehler entstanden.

Uebrigens halte ich, der bisherigen Erinnerungen ungeachtet, die Preißschrift des Hrn. S. für eine lesenswürdige Abhandlung und für eine sehr schöne Probe der historischen Kritick.

Die ökonomische Preißfrage ist folgende: „Auf was für „eine Art kann ein festerer und stärkerer Damm, als sonsten „gebräuchlich gewesen, aufgeführt werden, wodurch nicht al„lein der Gewalt eines reissenden Stromes und dem in engen „und gekrümmten Flußbetten sich aufhäufenden Eise Wieder„stand geleistet, sondern auch mit den geringsten Kosten, so„wol der Anhäufung des Eises vorgebeuget, als auch die Kraft „des Wassers gebrochen und aufgehoben würde.„ Die gekrönte Abhandlung ist von Hrn. J. M. Hube der Stadt Thorn Sekretair. Ungeachtet die Frage in allgemeinen Ausdrücken angegeben worden, so scheint man doch dabey einen besondern Strom in Polen zum Augenmerke gehabt zu haben. In solchem Fall aber wäre es dienlicher gewesen, die Frage näher zu bestimmen. Denn eine Auflösung für alle mögliche Fälle kann nicht überhaupt gegeben werden. Es scheint auch, daß Hr. H. seine Beantwortung den eigentlich verlangten Umständen gemäßer einzurichten gesucht habe. Er setzt die Beschützung des Vorlandes, die Ufereinfassungen, Packwerke, Stromkörbe, Strichzäune, Häupter, Zungen, Bahnen ꝛc. bey Seite, und hält diese Werke für zu kostbar und zu wenig dauerhaft. Er urtheilt, daß die Ufereinfassungen das Wegspülen der Erde hinter denselben nicht hindern, an gefährlichen Orten von keiner Dauer sind, und vom Eise leicht beschädigt werden. Aus ähnlichen Gründen mißräth er auch die Häupter und andere in Strom hineingebauten Werke, weil sie um Einrisse abzuhalten von geringem Nutzen sind, und in engen und schnellen Flüssen mehr Schaden als Nutzen versprechen ꝛc. Nun muß freylich alles dieses mit Unterschied verstanden werden, weil es viel darauf ankommt, zu wissen, wie schnell, wie enge, wie aufschwellend ein Fluß ist, ob er Felsenstücke, Kiesselsteine, Gries, Sand, Schlamm, Erde ꝛc. mit sich führe ꝛc. Der Verfasser zündet indessen die Krümmungen des Stromes im Circul aus, mit der Voraussetzung, daß die Geschwindigkeit des Wassers in ein und eben der Krümmung durchaus gleich sey. Das ist nun wenigstens besser, als wenn man, wie er erzählt, das Ufer in der Krümmung in einen oft sehr spitzen

Win-

Winkel auslaufen läßt. Sonst aber muß man aus guten Gründen darauf bedacht seyn, die Krümmungen zu vermindern, und dieses geht ohne in den Strom hineingehende Werke oder Schupfwehre nicht wohl an, wiewol diese an einigen Orten bey sehr reissenden Flüssen nicht gestattet werden. Nach Bezeichnung des Ufers wendet sich der Verfasser zu den Deichen, womit er den Strom einschränken will. Besonders hält er viel auf eine geschickte Doßirung, und sucht analytisch die krumme Linie zu bestimmen, die die Abdachung des Deiches gegen den Strom bis in die Tiefe desselben haben solle. Hierinn thut er einen ersten Schritt. Es bleiben aber wohl noch mehrere zu thun. Seine Absicht ist, die Abdachung also anzulegen, daß bey jedem Aufschwellen des Stromes die gegen den Deich getriebene Wellen durchaus mit gleicher Kraft anfahren, damit der Deich durchaus gleich feste sey. Er setzt, die Höhe und Breite der Wellen wachse wie die Quadratwurzeln der Tiefe an. Wir dächten, die Breite der Wasserfläche müßte auch mit in Betrachtung gezogen werden. Denn in einem sehr engen Flusse, so tief er auch seyn mag, werden wohl keine so große Wellen entstehen, als wenn derselbe bey gleicher Tiefe viel breiter ist. Sodann berechnet der Verfasser auch nur die Gewalt des Wassers an der Oberfläche. Dieses setzt aber wiederum voraus, daß der Deich nur von den Wellen beschädigt werde. Ein Umstand der nicht allgemein ist, weil das Wasser besonders in den Krümmungen in die Tiefe gräbt ꝛc. für diesen Fall räth er an, solche Tiefen mit Steinen auszufüllen. Dieses mag angehen, wo die Löcher nicht groß und Steine vorräthig sind. Zu den Deichen schlägt er gute Erde vor, bepflanzt sie mit Rasen und Korbweiden, mißräth aber größere Bäume, und will, daß man kein Holzwerk in den Deichen dem Wasser blos setze, weil das Wasser die daran liegende Erde allzuleicht wegschwemmt. Doch wir brechen hier ab, und schließen nochmals, daß wenn die Absicht der Preißfrage auf einen würklich vorhandenen Strom geht, es besser gewesen wäre, den Strom und die eigentlichen Gegenden zu benennen, weil sich bey Auflösung solcher Fragen alles nach den eigentlichen und individuellen Umständen richten muß.

Wir haben eben diese Anmerkung in Ansehung der geometrischen Aufgabe zu machen. Sie lautet folgendermaßen: „Einen unzugänglichen und undurchsichtigen Wald oder Mo„ast auf die beste Weise auszumessen, und denselben in gleiche „Theile oder in Theile nach gegebener Verhältniß zu theilen

„ferner bis zu welcher Größe dieses möglich sey, zu zeigen, „und wie weit man bey der genauesten Berechnung dennoch „von dem wirklichen Gehalte abweichen könne, es sey, daß „man mit oder ohne geometrische Werkzeuge arbeite.„ Diese Frage ist augenscheinlich so unbestimmt, daß man sie nach Belieben auslegen kann, und vielleicht gerade das nicht trift, was die Frage selbst veranlaßt haben mag. Ist z. E. der auszumessende Wald nur von Morästen oder von andern Waldungen umgeben? Ist der Morast zu Winterszeit zugefroren, daß man denselben auf dem Eise umgehen kann? Giebt es Berge und Thäler in dem Walde oder um denselben herum, die das Uebersehen desselben hindern oder auch leichter machen? ꝛc. Diese und mehrere Fälle können vorkommen. Aber jede besonders abhandeln, das würde die Arbeit länger gemacht haben, als es sich für eine Preißschrift von vorgeschriebener Länge hätte schicken können, zumal da ausser der Art den Wald auszumessen, noch die Abtheilung desselben und die Berechnung der möglichen Fehler hinzukommen. Die Frage: zu welcher Größe dieses möglich sey, hat kaum einen Verstand, und ist sehr ungeometrisch. Der Wald wird doch nicht über die Erdfläche hinausgehen oder seine Grenzlinien hinter dem Firmamente haben, und eben so wird auch der den Wald umgebende Morast nicht eine unübersehliche Breite haben oder unter dem Pole in noch ungesehenen Gegenden liegen. Jedoch wir wollen uns zu den beyden Beantwortungen der Frage wenden. Die erste, die den Preiß erhalten, ist von Hrn. A. Auer, einem Litthauischen Edelmann und Landmesser. Er nimmt den Fall an, wo der Wald mit einem Moraste umgeben ist, ausserhalb diesen Moraste aber umgangen und gesehen werden kann. Für diesen Fall ist die Auflösung ganz ordentlich. Man zieht ein Vieleck um den Morast herum, und macht jede Seite desselben zur Standlinie, vermittelst deren die ins Aug fallenden Grenzen des Waldes in Grund gelegt werden. Auf diese Art wird der Grundriß verfertigt, und die Eintheilung sowol als die Berechnung des Inhalts und der möglichen Fehler läßt sich sodann im Zimmer auf dem Papier vornehmen. Sollte nun der Wald Jahr aus und ein unzugänglich seyn, so wird die Sache wohl auf dem Papier bleiben müssen. Hr. A. unterläßt nicht hin und wieder anzumerken, wie ihn die Unbestimmtheit der Aufgabe in Verlegenheit gesetzt. Die andere Schrift ist von Hrn. Wilke aus Leipzig. Es wird darinn überhaupt betrachtet ebenfalls angenommen, der Wald seye nur mit einem Moraste umgeben, und so müßte eine vielecki-

eckigte Standlinie um den Morast herum gezogen werden ꝛc. Dieses läuft mit dem vorigen auf eines hinaus.

Dl. E*

LXX.

Carl Renatus Hausens vermischte Schriften. Halle, bey Curt, 1766. gr. 8.

Diese ganze Sammlung besteht aus acht Aufsätzen, davon der erste eine freye Beurtheilung über die Wahl, Verbindung und Einkleidung der historischen Begebenheiten und eine Vergleichung der neuern Geschichtschreiber mit den römischen S. 1–27. enthält. Eine Sache, die, wenn sie recht ausgeführt wäre, gar nicht unrecht seyn würde. Gleich anfangs suchet der V. den Vorwurf, als wenn seine Arbeit nach Lucians Abhandlung überflüßig wäre, dadurch abzulehnen, daß die Lucianischen Vorschriften zwar für die damaligen Zeiten und Geschichtschreiber vortreflich gewesen wären, bey unsrer gegenwärtigen Verfassung aber nicht wohl ohne Ausnahme befolget werden könnten. Hätte er doch diese richtige Bemerkung nie aus der Acht gelassen; vielleicht hätte sie ihn vor manchen übertriebenen Tadel behütet. Die Ursache von dieser Verschiedenheit suchet er in der Freyheit zu denken und zu schreiben. In Griechenland und Rom, sagt er S. 3. herrschte Freyheit und die Vorzüge des Bürgers verbannten aus dem Gemüthe des Geschichtschreibers Furcht, Hofnung, Gefahr, Angst, Schmeicheley — Der Geschichtschreiber theilte ganz frey ohne Hofnung Lob, und ohne Furcht Tadel aus, ihn erschütterte nichts, er drung bis in die Palläste der mächtigsten Beherrscher, stürzte sie vom Throne und gab sie den Nationen Preiß. Sein Urtheil war das Urtheil aller Zeitgenossen. Das letzte ist nun offenbarer Unsinn. Was soll das heißen? er stürzte sie vom Throne und gab sie den Nationen Preiß. Will der V. damit so viel sagen, die alten Geschichtschreiber hätten den Regenten ohne Rücksicht auf seine Hoheit, so wie er war, in seiner ganzen Blöße den Nationen vor Augen gestellt, so ist es abgeschmackt ausgedrückt. Allein bey solchen hochtrabenden Worten schlüpft mancher vorüber, ohne das Falsche wahrzunehmen. Denn er mag nun die Freyheit der Alten im Denken und Schreiben noch so sehr erheben,

so

ſo war ſie doch nicht ſo groß und bewunderungswürdig, als ſie ihm vorkömmt. Wenn der griechiſche Geſchichtſchreiber von dem Perſiſchen Könige ungeſcheut urtheilt, oder die Unterdrückung des Vaterlandes nach ſeiner Befreyung unpartheyiſch erzählt, ſo ſehen wir nun eben hierbey keinen Heldenmuth, der ihn vor allen neuen Schriftſtellern kenntlich machte. Hr. H. ſagt zwar S. 2. zu dem Beweiſe ſeines Satzes: zu den Zeiten des Lucians konnte der Geſchichtſchreiber, wenn er von Alexander dem großen redete, ganz frey ſagen: Dieſer Mann glaubte bey allen ſeinen Talenten nur dieſerwegen gebohren zu ſeyn, um das menſchliche Geſchlecht zu züchtigen. Allein das iſt ganz allerliebſt. Lucian lebte im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth, und Alexander — war doch wohl alſo nicht ſein Zeitgenoſſe? Beurtheilt ferner der alte Geſchichtſchreiber ſeine Zeitgenoſſen, mit denen er in einer Republik lebet, nach ihrer wahren Beſchaffenheit, ſo kann man dieſes ebenfalls für nichts auſſerordentliches, ſondern für eine nothwendige Folge der Gleichheit unter den Bürgern anſehen, welche noch heut zu Tage bey allen uneingeſchränkten Regierungen vorhanden iſt.

Dieſes gilt auch von den Römern zu den Zeiten der freyen Republik, ob wir gleich nicht einmal ſolche Geſchichtſchreiber mehr von ihnen haben, woraus wir von ihrer Freymüthigkeit mit Gewißheit urtheilen können. Die Zeiten, welche Livius in ſeinen noch vorhandnen Büchern beſchreibet, waren damals ſchon längſt verfloſſen und folglich hatte er von den Perſonen, die er frey beurtheilte, nichts weiter zu befürchten, da öfters ſogar von ihrem Geſchlechte niemand mehr übrig war. Dem Kayſer, unter deſſen Schutze er lebte, mußte ſeine Freymüthigkeit ſchlechterdings angenehm ſeyn. Die Vaterlandsliebe, welche er nach der feinſten Politick bey ſeinen neuen Unterthanen zu erhalten ſuchte, wurde durch die Beyſpiele ihrer Vorfahren genähret, zugleich aber auch durch die Vorſtellung von den nothwendigen Uebeln der demokratiſchen Regierung ſo gemäßiget, daß ſie ihm nicht ſchädlich werden konnte. Sollten wir daher beſtimmen, wie weit ſich damals die Gränzen der hiſtoriſchen Freymüthigkeit erſtrecket, ſo müßten die letztern Bücher des Livius noch vorhanden ſeyn. Denn aus dem Cäſar wird man ſie hoffentlich wohl nicht bezeichnen wollen. Von den nachfolgenden Zeiten mag Tacitus im Anfange ſeiner Geſchichte für uns reden: poſtquam bellatum apud Actium atque omnem poteſtatem ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia ceſſere. Simul veritas pluribus modis

dis infracta. Doch wir wollen ſein Urtheil, welches Voltaire ſchon genung beſtätiget, nicht weiter abſchreiben. Er ſelbſt konnte leicht von den vorhergehenden Regenten frey urtheilen, da entweder ihre Geſchlechter völlig ausgeſtorben, oder ihre Regierungen dem Volke äuſſerſt verhaßt waren, und die Kayſer, unter denen er ſchrieb, es wegen ihres eignen Vortheils gerne ſehen mußten, wenn er ihre Vorgänger nach ihrer wahren Geſtalt abſchilderte. Wenn er hinzuſetzet: principatum divi Nervae et imperium Traiani uberiorem ſecurioremque materiam ſenectuti ſepoſui: rara temporum felicitate, ubi ſentire, quae velis, et quae ſentias, dicere licet, ſo giebt er uns den vollkommenſten Begriff von den damaligen Zeiten. Ja ſelbſt gegen die Regierungen des Nerva und Traians erregt uns Plinius mit ſeiner Lobrede große Zweifel. Dergleichen übertriebene Lobſprüche ſind jederzeit verdächtig und bringen vernünftigen Leſern den Argwohn bey, als wenn ſie die Klugheit erfordert hätte. Wenn daher Hr. H. ſpricht: der große und rechtſchaffene König betrachtete das Lob des Geſchichtſchreibers, als die größte Belohnung und ſelbſt der Tyrann, wenn er an die Beſchreibung ſeiner Grauſamkeiten zurückdachte, wurde beunruhiget, ſo iſt dieſes zwar ganz hübſch geſagt, im übrigen aber kein eigenthümlicher Vorzug der alten Geſchichtſchreiber. Wir wollen Hr. H. nicht mit einer Menge von Citationen überhäufen, da er ſie ſo ſehr verabſcheuet; der einzige Abt St. Pierre und der Marcheſe Ortieri, welchen ſein Held, der Hr. von Voltaire, ſo treflich gepluͤndert hat, kann ihn von dem Gegentheil überführen. Zur Noth kann er auch die kleine Anekdote nachleſen, die Burnet von Ludewigen XIV. Th. I. S. 596. erzählet.

Allein auſſer der Furchtſamkeit der Neuern ſind ſeiner Meynung nach S. 4. noch viele andre Urſachen, warum ſie den Alten nicht gleich kommen. Die Alten waren Männer von den glücklichſten Naturgaben, von der größten Wiſſenſchaft, von Geſchmacke, voll Kenntniß des Staates und vollkommen unterrichtet von der Natur und Beſchaffenheit der Begebenheiten, die ſie aufzeichneten. Alles dieſes fehlet den Neuern. — Wir wollen doch in aller Welt nicht hoffen, daß dieſes eine neue Urſache abgeben ſoll, warum Lucians Regeln auf unſre Zeiten ſich nicht ſchicken. Denn ſonſt wäre es allerdings zu beklagen, daß uns die Natur auf eine ſo unbarmherzige Art alle Fähigkeiten entzogen. Vielleicht kennt Hr. H. unſre guten Geſchichtſchreiber nicht. Wird er ſich aber mit der Zeit noch mit ihnen bekannt machen, ſo haben wir das gute Vertrauen zu ihm, er werde

ſein

sein Urtheil zurücknehmen. Waren denn unter den Alten alle diejenigen, die sich an die Geschichte wagten, einem Thucydides, einem Livius u. s. w. gleich, und gab es unter ihnen keine Hausen? die Scharteken sind so, wie mit der Zeit die pragmatische Geschichte der Protestanten und andre ähnliche Werkgen, verlohren gegangen und nun sind wir unbillig genung, alles ganz und gar zu verwerfen, was nicht den Meisterstücken der Alten gleich kömmt. Hiermit wollen wir die Fehler der Neuern nicht entschuldigen, sondern unsern Kunstrichtern nur Mäßigung anpreisen, die ofte ohne alle Einschränkung loben und tadeln.

Hr. H. saget S. 5. Der Franzose erzählt völlig ohne Wahl, ohne Sorgfalt, oft falsch, und glaubt sehr schön zu schreiben, wenn er mit der Sprache des Redners, ja des Poeten, seine Gegenstände vorstellt. Bald sollten wir glauben, er hätte dieses Gemählde von sich copirt; so genau stellt es alle seine Züge vor. Also haben die Franzosen keinen Thuan, keinen Henaule und andre gute Geschichtschreiber, von denen man Gebrauch machen könnte? Wir haben auch ausserdem immer geglaubt, daß in der Wahl der Begebenheiten die meisten französischen Geschichtschreiber am glücklichsten wären, wenigstens darinne insgemein glücklicher als in der Ausführung, doch von den Deutschen urtheilt er nothwendiger Weise noch schlimmer und findet sich daher im Gewissen gedrungen, seine Landsleute auf den rechten Weg zu bringen. Er setzet daher gewisse Regeln fest, wornach sie hinführo arbeiten sollen. Ehe wir dieselben zergliedern, müssen wir eine neue und sonderbare Entdeckung bemerken, die er S. 5. machet: Die Leser sollen bey der Zerstörung der Länder und der Städte, bey dem Anblick der Erschlagenen, bey jenen ausserordentlichen Schicksaalen der Nationen eben die Größe der Unruhe empfinden, welche die unglücklichen gequälet hat. Im Ernste, eben die Größe? Hr. H. kennt die Natur der menschlichen Empfindungen vortreflich.

Die Absicht der Geschichte, sagt er nunmehro S. 6. ist dreyfach. Sie erzählt entweder Begebenheiten, welche uns die innere Verfassung der Länder und den Zustand der Höfe kenntbar machen; oder Begebenheiten, die auf unsern moralischen Charakter und auf unsre sittlichen Handlungen einen Einfluß haben; oder endlich Begebenheiten, die auf alle Arten der Wissenschaften Licht und Erläuterung ausbreiten. Diese drey Gegenstände scheinen die Materialien zu seyn, welche der Geschichtschreiber bearbeiten, verbin-

den,

ben, entwickeln und mit Schönheiten, welche mehr die Natur als die Kunst darbietet, ausschmücken muß. Es ist freylich an dem, daß die Verbindung dieses dreyfachen Gegenstandes zu dem Begriffe eines ganz vollkommenen Geschichtschreibers nöthig ist; allein ist sie denn der Geschichte schlechterdings wesentlich, und muß man nicht vielmehr in einzelnen Fällen die Güte eines Schriftstellers nach seiner besondern Absicht beurtheilen? Kann man vernünftiger Weise den Giannone aus der Reihe der Geschichtschreiber ausstreichen, weil er sich auf die bürgerliche Verfassung von Neapel eingeschränket hat? Ehe man die deutschen Geschichtschreiber so ganz ohne alle Gnade verdammet, so bedenke man doch ihre Absicht. Vielleicht ändert man alsdenn die Sprache, oder unterschreibt doch nicht sogleich mit manchen rüstigen Recensenten Hr. H. Urtheil. Der R. ist weit entfernt, Struven, Jahnen u. s. w. für Genies oder für vollkommene Geschichtschreiber zu halten; er gestehet sogar gerne, daß ohngeachtet er sich seit langer Zeit mit der Geschichtskunde beschäftiget, er ihren Werken doch niemals Geschmack abgewinnen, sondern die Lektüre derselben immer für eine Strafe ansehen wird. Gleichwol hält er sie in Vergleichung mit ihrem Plane für brauchbar und nützlich, für tausendmal brauchbarer, als die pragmatischen Histörchen, die sich jetzo in so großer Menge hervordrängen. Wäre Hr. H. ein Rechtsgelehrter, (denn daß wir ihn trotz seiner Bibliothek der Geschichte und einheimischen Rechte dafür nicht halten können, verursacht unter andern sein Urtheil über die deutsche Geschichte) so würde er wissen, wie es vor den Zeiten dieser Männer in unsern Rechten ausgesehen und wie es noch jetzo aussehen würde, wenn sie uns nicht durch ihre Arbeiten auf den rechten Weg gebracht hätten. Der Erfolg zeiget also, daß ihre Werke der Absicht, die sie hatten, die Geschichte zum Gebrauche des deutschen Rechtsgelehrten und Staatsmanns vorzutragen, gemäß eingerichtet sind, und in solchen Fällen haben die Juristen ein altes Sprüchwort: stultum est contra facta loqui.

Aber, wirft uns Hr. H. ein, sie sprechen in einem matten und elenden Tone, sie machen Paragraphen, sie sind fruchtbar an Beweißen, und ich habe das Gesetz gemacht, kein Geschichtschreiber trete auf, er habe denn die Geschichtschreiber Roms und Griechenlands gelesen — Es ist nicht unbekannt, woher Hr. H. seine Einsichten über das Paragraphenmachen geschöpft. Aber seine Schriften lehren, daß er von dieser Sache blos den Buchstaben im Gedächtniß behalten,

ohne

ohne den Geist davon gefaßt zu haben. So gut es im übrigen ist, die Alten zu lesen und sich nach ihnen zu bilden, so wenig kann man ihnen im ganzen Vortrage der Geschichte, insonderheit der deutschen jederzeit folgen. Hume, das Haupt der jetzigen Geschichtschreiber, giebt bey Hauptsachen seine Quellen an und verfällt bey Staats- und Parlamentsangelegenheiten zuweilen in das trockne: wie vielmehr der Deutsche, der bey Bearbeitung der Geschichte den rechtlichen Gebrauch bisher immer zum Hauptaugenmerke gemachet hat? Bey dieser Absicht aber muß man, zumal wenn man die Beschaffenheit der deutschen Geschichtsquellen kennet, die Fehler des Vortrags und der Einkleidung dem Zeitalter aber auch dem Genie des Schriftstellers zu gute halten, und nicht sowol auf den Ton der Erzählung, auf das Paragraphenmachen und andre in dieser Betrachtung zufällige Dinge als vielmehr auf die Wahrheit und Genauigkeit sehen, wobey es ofte auf den Buchstaben des Gesetzes, des Schriftstellers, der Urkunde ankömmt. Damit wollen wir auf keine Weise das übertriebene Anführen nichtswürdiger Schriften entschuldigen. Denn bey dem dreyßigjährigen Kriege sich auf die Finnländische Manltasche und dergleichen zu beziehen, ist eben so, als wenn man die Mordgeschichten anführte, die auf den Messen abgesungen werden. Man verlange nur aber auch keine Geschichten von Deutschland in Taschenformat zu jenem Gebrauche. Wenigstens möchte es doch wohl ebenheuerlich seyn, wenn der Reichstagsgesandte, ehe er zu Rathe fühe, von der Frau Gemahlin sich den Strickbeutel ausbitten müßte, um daraus den Beweis von des H. R. R. Observanz zu führen. — Um kurz zu seyn, wiederhohlen wir, was wir gleich anfangs gesagt haben. Derjenige Geschichtschreiber würde zwar den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen, welcher den dreyfachen Gegenstand der deutschen Geschichte gleich glücklich bearbeitete und folglich allen Arten von Lesern eine Gnüge thäte. Allein fast fürchten wir, daß dieses unmöglich sey. Man lasse also einen jeden seinen eignen Weg gehen, und untersuche lieber, ob er nach seiner Absicht gut gearbeitet, als daß man ihn nach der allgemeinen Regel sogleich verdamme. Freylich fehlt es der deutschen Geschichte bis jetzo noch an einem Werke für den Liebhaber, und wir wünschen gar sehr, daß dergleichen bald erscheinen möge. Bey Umarbeitung der englischen Welthistorie hoften wir etwas von der Art; denn dahin gehörten keine Auszüge aus Urkunden, keine Tägeregister und Marschrouten der Kayser.

Die

Die Größe des Geschichtschreibers, heißt es ferner S. 6. zeiget sich in der Wahl, in der Verbindung und Einkleidung der Begebenheiten. Die Wahl ist Veränderungen unterworfen, nachdem man die Geschichte vieler Nationen, eines einzelnen Landes oder nur einer Person beschreibt. Dennoch setzt Hr. H. hinzu, beurtheile ich alle historische Arbeiten nach dem allgemeinen Grundsatze: sind die Begebenheiten wichtig oder nicht? d. i. lehren sie mich das Glück oder Unglück vieler Nationen, eines Volks, einer Person; werde ich alle geheime Triebfedern zu diesen Veränderungen gewahr, kann ich alle Grade bestimmen, nach welchen das Glück oder Unglück herbeygeeilt ist, und sehe ich die Vorschriften die ich beobachten muß, um glücklicher zu werden u. s. w. Sollte nicht aber, wenn ein Geschichtschreiber nach diesem Grundsatze arbeiten wollte, wohl manche Begebenheit verlohren gehen, die dem ersten Ansehen nach, geringe zu seyn scheinet und gleichwol in der Folge, ohne daß es der Schriftsteller vorauszusehen im Stande ist, von Wichtigkeit seyn kann. So ist es z. B. bekannt genung, daß sich verschiedene Reichsfürsten des Erzjägermeisteramtes des R. R. anmassen, und der Meißnische Geschichtschreiber kann es daher nicht übergehen, daß Friedrich der Strenge auf dem Hoflager zu Metz 1356. dieses Amt wirklich ausgeübet und mit einem wilden Schweine vor der kayserlichen Tafel erschienen, da dieser Vorfall für das Meißnische Recht entscheidend ist. Wie stimmt dieses aber mit Hr. H. Erklärung von der Wichtigkeit der Begebenheiten überein? Wie kann diese Parade des Marggrafen zu der Kenntniß des Glückes oder Unglücks von Meißen, zu der Wahrnehmung der geheimen Triebfedern zu diesen Veränderungen, zu der Bestimmung der Grade, nach welchen sie herbeygeeilt oder zur Erlangung der gehörigen Klugheit etwas beytragen? Man muß die Wichtigkeit einer Begebenheit allezeit nach dem Zwecke beurtheilen, den sich der Geschichtschreiber vorgesetzt hat.

Das Glück der Länder bestehet in einer der physikalischen Beschaffenheit des Erdbodens und den Eigenschaften, oder dem Charakter der Nation angemessenen Regierung — das Unglück der Nationen schreibet sich entweder von den mangelhaften Einsichten und Leidenschaften des Regenten und seiner Diener her, oder von den Streitigkeiten und Kriegen, welche eine Nation mit den andern oft beständig zu führen gezwungen ist, oft berechtiget zu seyn glaubet — Uns scheinet diese Erklärung von dem Glücke einer Nation, die Hr. H. selbst dunkel nennet, viel zu unbestimmt zu seyn. Denn auf

ieſe Art iſt es auch ein Glück, wenn ein freyes Volk ſeine bis/
erige Unabhängigkeit verliehrt und von dem Bezwinger aus
Staatsklugheit ſeinem Charakter gemäß beherrſchet wird, wels
es doch niemand leichte im Ernſte behaupten wird. Doch ſie
ag richtig ſeyn, ſo muß gleichwol der deutſche Geſchichtſchrei
er hier große Behutſamkeit brauchen, wenn er nicht ofte in
in leeres und unnützes Gewäſche verfallen will. Unterdeſſen
aß die andern Staaten, je näher ſie unſern Zeiten kommen,
ch mehr in das Ganze ziehen und entweder eine uneinge/
hränkte oder doch wenigſtens eine ſolche Regierungsform ans
ehmen, wo die Stände und Regenten leichter zur Befolgung
ines gemeinſchaftlichen Zweckes gebracht werden können, trens
et ſich Deutſchland mehr und mehr in einzelne Staaten, ſo
aß bey dem vielfachen Intereſſe der Reichsſtände kaum noch
in dunkler Schatten von der ehemaligen Einheit der Repus
lick übrig iſt und die meiſten Schriftſteller daher ſtatt einer
Reichs- und Staatsgeſchichte von Deutſchland eine Kayſerge/
hichte geliefert haben. Hat nun der deutſche Geſchichtſchrei/
er vollends den Kopf von den Grundſätzen unſers V. voll und
ählt die Begebenheiten nach ſeinen Vorſchriften und Begrif/
en, ſo wird er nicht ſowol den Urſprung und die Ausbildung
nſrer jetzigen Staatsverfaſſung gründlich zeigen, als vielmehr
u politiſchen Kannengieſſereyen Anlaß geben, die, ſolange als
nſer gegenwärtiger Zuſtand ſich nicht abändert, (und daß
ürſte hoffentlich wohl niemals geſchehen) zu nichts weiter hel/
en, als daß man, anſtatt aus den Reichsgeſetzen zu urthei/
en, *) über die Mängel und Gebrechen der deutſchen Reichs/
erfaſſung mit einer vielbedeutenden Miene auf J. C. Moſe
iſch raiſonniren lernt. — Da unterdeſſen der V. hier ein
nal die Quellen von dem Unglück eines Landes angeben wollte,
arum übergieng er die Gebrechen der Staatsverfaſſung ſelbſt,
a ihm doch wohl bekannt ſeyn ſollte, daß der größte Theil des
lnheils in Deutſchland ſich daher ſchreibt.

Bey der Wahl der Begebenheiten ſind unſre Geſchicht/
chreiber meiſtentheils unglücklich oder müſſen es vielmehr
eyn, da ſie aus unvollkommnen Nachrichten ſchreiben. —
Das Beyſpiel, das er S. 20. aus dem Sueton gewählet hat,
m die Verbindung und Entwickelung der Begebenheiten zu
eigen, iſt hier wenigſtens ganz unſchicklich, da der Biograph
ſeis

*) Wir empfehlen hier Hrn. H. die herzbrechende Anmerkung des Hrn. von Selchow in den Elem. jur. publ. §. 5. zur ſorgfältigen Betrachtung.

ſeinen eignen Weg gehet und öfters Dinge berühret kann und muß, die in einer allgemeinen Geſchichte nicht Platz finden. Die Beſchreibung kleiner Gefechte nennet Hr. H. im Ganzen der Geſchichte mit Recht lächerlich: wer wird aber Adlerfeld den Vorwürfe machen, daß er ſich in ſeiner Geſchichte Carls XII. darauf eingelaſſen? Inſonderheit bindet ſich der Biograph nicht ſo ſehr an die Zeitrechnung, als es der bürgerliche Geſchichtſchreiber thun muß. Doch vielleicht denkt Hr. H. darüber anders. Man kann dies nicht wiſſen, weil er in ſeiner langen Declamation von der Verbindung der Begebenheiten auch nicht ein Wort davon geſagt hat. — Wir haben uns mit Fleiß bey dieſer Abhandlung ſo lange aufgehalten, weil in den andern, der Verfaſſer ſich größtentheils nur wieder ausſchreibt. Was er zum Schluſſe von der Schreibart in der Geſchichte geſagt, hat uns noch am meiſten gefallen.

II. Anekdoten zu dem Leben des berühmten Sammlers Johann Chriſtian Lünigs S. 28–31. Hr. H. iſt nun einmal der Lucian der Deutſchen. Darum giebt er uns hier dieſe veras hiſtorias als eine Zugabe zu ſeiner Theorie der Geſchichte. Der V. hält es ja ſonſt für lächerlich, wenn ein großer Mann unter andern auch nach ſeiner cörperlichen Geſtalt geſchildert wird, und hier wird uns Lünig bis auf den römiſchen Degen beſchrieben. Warum das? Um nur in einer deſto lächerlichern Figur zu erſcheinen. Der gute Lünig! Fehlt es gleich ſeinen Sammlungen an der gehörigen Genauigkeit, Ordnung und Wahl, oder in Hr. H. Sprache zu reden, ſind ſie gleich ohne Geiſt und ohne Geſchmack, ſo hat er dennoch Verdienſte, und vielleicht würden heut zu Tage wenig Gelehrte dergleichen auszuführen im Stande ſeyn. Anſtatt alſo ſeine Schwachheiten lächerlich zu machen, ſo ſuche man lieber ſeine Urkundenſammlungen zu ergänzen und zu verbeſſern. Denn ſeine Staatsconſilia und Reden großer Herren ſind freylich größtentheils ſchlecht. Aber daß er ſie geſammelt, daran iſt ſein Zeitalter ſchuld.

III. Entwurf einer Geſchichte der Herzogthümer Curland und Semgallien von 1700. bis 1736. S. 32–41. Es ſoll ein Muſter einer wohlgeſchriebener Geſchichte ſeyn. Je nun, wer es dafür halten will. Ein gewiſſer großer Miniſter aber, an einem der angeſehenſten Höfe in Deutſchland, der eine genaue Kenntniß von den Curländiſchen Angelegenheiten hat, urtheilte, da er dieſen Aufſatz mit großer Begierde geleſen hatte, ganz anders davon, und der R. verſichert ſelbſt von einem ehemaligen Diener und Vertrauten des letzten Herzogs

aus dem Hause Kettler, der zuletzt in Sachsen ein ganz ansehnliches Amt bekleidete, eine genauere und vollständigere Nachricht von den damaligen Vorfällen und Unterhandlungen gehört zu haben.

IV. Fragment einer Abhandlung von den Schicksalen der Nationen S. 42–48. Wir können nun eben nicht sagen, daß uns dieses Fragment, das noch dazu unter allen Stücken dieser Sammlung am schlechtesten geschrieben ist, eine große Begierde nach der ganzen Abhandlung gemacht hätte. Nichts als Französischer Witz und Flittergold, wodurch der flüchtige Leser leicht getäuschet werden kann. Es ist eine bekannte Sage, daß manche Menschen bey den weisesten Maaßregeln dennoch stets unglücklich sind, andre hingegen auch ohne die gehörigen Mittel jederzeit ihre Absichten erreichen. Der V. trägt dieses auf ganze Völker über und behauptet, daß viele plötzlich entweder empor stiegen oder wiederum verfielen, ohne daß man die Ursachen davon aus ihrer Verfassung und Verbindung mit andern Staaten einzusehen im Stande wäre. Wir wollen und können uns hier nicht in einen weitläuftigen Streit einlassen; so viel müssen wir aber bekennen, daß wenn wir von einem ganz unbegreiflichen Glücke oder Unglücke mancher Menschen haben reden hören, wir immer bey einer genauern Untersuchung die Ursachen davon entweder in ihnen selbst oder doch in den Nebenumständen entdecket haben. Manchmal siehet man die Maaßregeln eines andern für gut oder schlimm an, und sie sind unter den damaligen Umständen, öfters wegen einer unbemerkten oder unbekannten Kleinigkeit, gerade das Gegentheil von dem, wofür man sie hält. Bey vielen sind die Leidenschaften und Umstände andrer Ursache, und so wird man in den meisten Fällen die Ursachen zu diesem unbegreiflichen Glücke oder Unglücke mancher Personen angeben können. In der Völkergeschichte wird man, zumal wenn man eine Vorsicht glaubt, noch weniger Beyspiele davon finden. Wenigstens sind diejenigen, die Hr. H. anführt, gerade so beschaffen, daß es auch gar leichte jemanden unbegreiflich vorkommen könnte, wie Rußland in so kurzer Zeit plötzlich aus seinem vorigen Nichts zu einer solchen Größe habe emporsteigen können. Hier liegen die Ursachen offenbar in Peters großen Geiste, in den Fehlern und Umständen seiner Gegner und überhaupt aller derjenigen, die seine Absichten am ersten hätten hindern können und zum Theil auch sollen. Allein eben so offenbar sind sie bey den Beyspielen des V. Ihm ist es unbegreiflich, daß Philipp von Macedonien Griechenland bezwang

gewungen, und zwar durch eine Staatslist bezwungen, die ja Jedermann habe einsehen können. War denn aber Griechenland damals noch eben das, was es vorher gewesen war, und kennet denn Hr. H. wenn er nun ja Philipps Kunstgriffe für so klein ansiehet, kennet er das menschliche Herz und seine Leidenschaften gar nicht? Ludwig XIV. hat manchen Vortheil durch die offenbar von ihm selbst verursachte Trennung und Uneinigkeit andrer erlangt, und man siehet ja noch täglich manchen sonst einsichtsvollen Mann blos aus Haß und Neid gegen andre sein eignes Glück verscherzen, oder doch seine liebsten Wünsche und Hofnungen, die er ohne Mühe durch eine Vereinigung mit andern hätte befriedigen können, gleichgültig aufopfern. Das andre Beyspiel ist noch weniger glücklich gewählt. Hr. H. hält Alexanders Siege über die Perser, seinen kurz darauf erfolgten Tod und die Zerstücklung seiner Monarchie für unbegreiflich. Nächstens wird er auch nicht einsehen können, woher es gekommen, daß Carl der Große gestorben und mit seinem Tode sein Reich verfallen, oder daß unter den letzten Königen von Spanien aus dem Hause Oesterreich ein Stück nach dem andern verlohren gegangen, bis die Monarchie in eine Unthätigkeit verfallen, woraus sie sich jetzo noch nicht völlig erhohlt hat. — Wenn er vollends zum Schlusse seiner Gedanken über das Macedonische Reich hinzusetzet, daß nach Alexanders Tode viele kleine Staaten aus demselben entstanden wären, die so lange glücklich gewesen, als sie die Größe und Glückseligkeit des Staates nicht nach der Menge der Provinzen, sondern nach einer weisen Verfassung bestimmt hätten, und ihr Gegentheil unterdrückt worden wären, so bald sie sich auszubreiten gesucht hätten, so hat er unstreitig nur eine Sentenz aus seinem Florilegio anbringen wollen. Das Reich der Ptolemäer, andre zu geschweigen, war nun wohl nicht so gar klein und fand auch seinen Untergang nicht auf diese Art. — Rom endlich, (denn aller guten Dinge müssen doch drey seyn,) der zweyte Alexander, wie Hr. H. auf eine recht ausgesuchte Art saget, konnte sich unsern Gedanken nach gar wohl zuletzt den und auch lange erhalten, ohne daß man beydes für unbegreiflich halten darf. Italien stand damals in keiner Verbindung mit auswärtigen Reichen und war selbst in viele einzelne Staaten zertheilt, davon die wenigsten den Römern an Stärke gleich oder überlegen waren, da dieser Staat gleich anfangs durch die vortrefliche häusliche Einrichtung der Bürger eine Art von Festigkeit erhalten hatte. Die Bewegungen unter den Patriziern und den Gemeinen aber waren nach einer längst

gemachten Anmerkung dem Staate mehr zu seiner Erhaltung nützlich als nachtheilig, weil sie die einzelnen Theile des Ganzen immer geschäftig erhielten und mehr auf innerliche als auswärtige Angelegenheiten giengen.

V. Leben und Charakter Johann Jacob Mascovs S. 48 155. Eine Biographie soll charakteristisch seyn, d. i. man soll die Erziehung des Mannes, von dem die Rede ist, seine Vorbereitung, seine Grundsätze, seine Art zu handeln, seine unterscheidenden Fehler und Vorzüge, kurz den Mann ganz daraus kennen lernen und gleichsam Schritt vor Schritt mit ihm fortgehen. Mit dieser Regel scheinet es, hat es Hr. H. wie Swift mit dem Longin, machen und sie bey diesem Aufsatze durch Fehler darthun wollen. So wenig hat er sie beobachtet, er, der Gesetzgeber der Geschichtschreiber! Nachdem er mit einem sehr alltäglichen und fast möchten wir sagen, schulmeisterlichmäßigen Spruche angehoben, so saget er uns, daß Mascov nach seiner Eltern Tode, durch die Vorsorge seines Vetters zu Danzig, die Wissenschaften getrieben und sich alsdenn zu Leipzig auf die Gottesgelahrheit geleget habe, bis er endlich auf den Rath einiger von seinen Gönnern die Rechte erwählt. Anstatt uns hier Mascovs Methode und Ordnung im studiren zu zeigen, fängt er an von seinen Schriften zu reden. Da wollte man es auch wissen. Doch vielleicht hat er es deswegen gethan, weil in der bekannten Schrift des Hrn. Ernesti, die er hier nur ins kurze gezogen und mit Anekdoten verbrämt hat, davon gleich gegen über geredet wird, und er es folglich gar leichte hätte vergessen können. Sonst sehen wir wenigstens nicht ein, wie es dahin kömmt, da er in der Folge selbst wieder auf Mascovs Vorbereitung zu seiner nachmaligen Größe zurück kömmt und erst von seinen Reisen auf eine Art zu reden anfängt, daß es beynahe scheinet, als wenn er sich, ohne seine tiefen Betrachtungen über den Nutzen und die Art des Reisens nicht getraut hätte, von einem so wichtigen Manne drey Seiten anzufüllen — Von Mascovs Grundsätzen und Art zu handeln findet man nichts, als daß er zu viel Stolz besessen und eine zu geringe Treue gegen seine Freunde und andere, die seine Gewogenheit gesucht. Das kann aus vielerley Ursachen wohl wahr seyn: ist es aber genung? — Ueber das unterscheidende in Mascovs Schriften und Vortrage erklärt er sich etwas umständlicher. Mascov, sagt er, war ein partheyischer, bescheidener, gründlicher, ein Feind geschwinder Meynungen; er besaß Geschmack und schrieb im Lateinischen sowohl als Deutschen deutlich, natürlich und fruchtbar an Gedanken.

Im

Den mündlichen Vortrage war er deutlich, angenehm, überzeugend und verstand die Kunst bekannte Wahrheiten neu und wichtig zu machen; die mittlere Geschichte war seine vornehmste Beschäftigung, bey der neuesten blieb er gemeiniglich stehen u. s. w. Allein Maskow kann noch bestimmter geschildert werden. Er schreibt überhaupt stark und gedrungen, aber nicht selten affektirt; er ist gründlich, doch nur in der Geschichte, im Staatsrechte aus Mangel philosophischer und juristischer Kenntnisse und andern eignen Ursachen zu historisch, im Lehnrechte unstreitig mittelmäßig und überhaupt ein größerer Geschichtschreiber als Rechtsgelehrter. — kurz, dieser Aufsatz ist ohne Plan hingeschrieben und voller Lücken. Zum Schlusse finden wir noch so eine Alltagsanmerkung: die Ehe war mißvergnügt und der mächtige mit gemeinem Schicksal erfahren.

VI. Von dem Einfluß der Geschichte auf die Sitten der Pyrger S. 56–68. Von eben dem Schlage, wie die übrigen, voll angeblichen Witz und gewagter Urtheile, denen es an der gehörigen Genauigkeit fehlt. Da wir aber ohnedem weitläufig genung gewesen sind, vielleicht mehr als wir sollten, so wollen wir uns hier nicht aufhalten. Es wird überdiess nächstens eine Abhandlung des V. von dem Einflusse der Geschichte auf das menschliche Herz vorkommen, wo seine Sätze umständlicher ausgeführt sind.

VII. Leben und Charakter Carl des Zwölften, Königs von Schweden S. 69–229. Wir wollen unsre Gedanken über diesen Aufsatz gleich in fünf Sätze fassen und sie alsdenn einzeln beweisen. Hr. H. hat 1) den Charakter seines Heldes ganz verfehlt, 2) höchstens den Geschichtsaal verlassen, 3) nichts neues gesagt, sondern 4) andre und insonderheit Voltairen blos übersetzet oder vielmehr maschinenmäßig bis auf die Wendungen und Reflexionen ausgeschrieben und endlich 5) seine Erzählung durch derbe historische Fehler verschönert. Erstlich hat Hr. H. Carls Charakter in seiner Schilderung ganz verfehlt. Carl war nach seiner Aufführung zu urtheilen ein Widerhals, nicht ungütig, sondern keck, halsstarrig, unbiegsam, nachgierig, unversöhnlich, ohne Großmuth und Menschenliebe, trunken von falschen Begriffen von Ehre, ein Sonderling, der das Abentheuerliche*) suchte und nachahmte, daß man beynahe

*) Man nehme nur sein Vorhaben Petern zum Zweykampfe aufzufordern, bey dem Pufendorf in den Anmerk. zum II. Th. §. 5.

jenjenigen Recht geben muß, die ihn den Don Quixote des Nords nennen, oder ihm einen theatralischen Charakter beylegen. Nach Hr. H. hingegen würde Carl, auch wenn er keine Krone getragen hätte, als eine bloße Privatperson noch immer die Bewunderung der Nachkommen[1] seyn. Alle seine Fehler und Laster sollen aus dem Ehrgeize hergekommen seyn. Die Geschichte, saget er S. 128. weis von keinem Eroberer aufser von Carln, der aus einer Schlacht in die andere gegangen, um seinen Fremden Königreiche zu geben. Vielleicht ist aber auch kein Eroberer noch nicht gewesen, der nur aus Begierde nach Ehre gehandelt hat, wie Carl. — Zweytens ist Hr. H. öfters aus dem Tone der Geschichte gefallen. Wir wollen hier nicht den Eingang rügen, der seiner Schwächheit gar nicht unähnlich stehet, ingleichen auch nicht die Deklamationen S. 73. 94. und namentlich nicht das hämische Urtheil über die Aufführung des Königs August nach dem Siege bey Kalitsch S. 97. Nur im Vorbeygehen hätten wir ihn, Voltairen S. 188. folg. nachzuschlagen. Jetzo wollen wir zum Beweise unsres Urtheils die Ehrenrettung des bekannten Patkuls S. 77. folg. anführen, die Hr. H. so anhebt: Man hat von den Ursachen des nordischen Krieges sehr falsch geurtheilet und man muß sich wundern, daß alle Geschichtschreiber, keinen ausgenommen, die diese Begebenheit aufgezeichnet, die Wahrheit so sehr beleidiget und zugleich das Andenken eines Mannes geschändet haben, der ein so trauriges Schicksal in verschiedener Betrachtung mehr verdienet. Man siehet hieraus, wie gewöhnlich das Nachschreiben und Wiederhohlen in der Geschichte ist. Vielleicht ist es aber bey keinem Gegenstande unverzeyhlicher, als wenn die Rede von der Güte des Herzens und der Aechtschaffenheit unsrer Handlungen ist. Der Irrthum des Geschichtschreibers wird alsdenn verdammlich. Ich will es wagen u. s. w. Es ist eine bekannte Regel, welche von guten Schriftstellern genau beobachtet wird, daß im Laufe der Erzählung der Geschichtschreiber nur selten und mit großer Behutsamkeit auftreten soll, und hier tritt nicht der Geschichtschreiber, sondern der gepränglose Rhetor auf. Das war der dritte Vorwurf, den wir Hr. H. machten. Diese Vertheydigung von Patkul soll, ob sie gleich halb aus dem Voltaire S. 90. geschrieben ist, neu seyn und Hr. H. saget ausdrücklich, alle Ge-

[1] H. s. oder die Geschichte mit dem Wassertrinken beym Voltaire Th. VI. seiner Werke S. 404. der Ausgabe von 1764.

Geschichtschreiber, *) keinen ausgenommen, hätten von den Ursachen des Nordischen Krieges unrichtig geurtheilet und Patkul fälschlich für den Urheber desselben ausgegeben. Zu einem solchen Vorgehen gehört in der That ein guter Grad von Unverschämtheit oder Unwissenheit. Wer Zaluskis Briefe oder nur des Grafen Pezebendowsky Memoire sur les dernieres revolutions de Pologne und andre polnische Schriftsteller gelesen hat, weis zur Gnüge, daß der wahre Grund zu dem Nordischen Kriege in dem Wahlvertrage des Königs August de avulsis recuperandis lieget, dem er um so viel lieber eine Gnüge zu leisten suchte, da er selbst Ehrbegierig war, von Carln keine großen Begriffe hatte, und überdieses das Mißvergnügen des Liefländischen Adels sehr wohl kannte. So erzählen die meisten Schriftsteller die Sache, und Voltaire, den doch Hr. H. namentlich deßwegen tadelt, saget ausdrücklich, daß August zu dem Liefländischen Kriege schon entschlossen gewesen, als ihm Patkul, welches doch wohl nicht geleugnet werden kann, Vorstellungen gethan. Wer sind also die Schriftsteller, welche ihn für die einzige Ursache dieses Krieges ausgeschrien haben? Die Verf. der damaligen Schwedischen Staatsschriften, von denen es nun eben kein Wunder ist. Patkul mußte und konnte auf eine andre Art vertheydiget werden. Er war ganz unschuldig für einen Majestätsverbrecher erklärt und geächtet worden, und war folglich nach seiner Verbannung seinem Vaterlande auf keine weise Pflichten schuldig. — Noch eine Stelle, wo Hr. H. neue Sachen erzählen will. Er sagt S. 76. zu dem Zeitpunkt findet man auch, daß Carl kein Feind von der Liebe gewesen ist. Die Geschichtschreiber und selbst Voltaire schweigen hier stille. Gleichwol beziehet er sich selbst auf den unbekannten Verf. der histoire du Nord und Voltaire schweigt nicht gänzlich, sondern stehet die Sache S. 107. nur nicht für ganz ausgemacht an. Kurz das einzige neue, das wir bemerkt haben, ist etwa die Nachricht von einem gewissen Jsolig S. 72. der Carln die ersten Begriffe von einem unvermeidlichen Schicksaale beygebracht haben soll. Alles andre ist bekannt und aus einigen wenigen Schriftstellern zusammengetragen. Denn in eine weitläuftige Lektüre hat er sich nicht eingelassen, so, daß noch immer eine sehr wichtige Nachlese **) übrig bliebe. Diesen

*) Wir empfehlen Hrn. H. die Abhandlung von den Ursachen dieses Krieges, die der deutschen Uebersetzung von Voltaires Geschichte S. 403. flgg. beygefüget ist.

**) Insonderheit kann man das Grafen Bathens Denkwürdigkeiten von Constantinopel brauchen, die Hr. Gatterer in dem zwölften Bande der Hist. Bibl. bekannt gemacht hat.

jenigen aber, die er gebraucht, hat er nicht blos gelesen, sondern vieretens bis auf die Wendungen und Urtheile ausgeschrieben. Dieſes Glück iſt inſonderheit Voltairen wiederfahren, wie wir durch die Vergleichung zeigen können.

Hr. H. S. 70.	Volt. S. 80.
Ulrica Eleonora, welche wegen ihrer Tugenden hochgeachtet und nur allein von ihrem Gemahle wenig geachtet wurde.	Ulrique Eleonore, princeſſe vertueuſe et digne de plus de confiance, que ſon époux ne lui en temoigna.
Hr. H. S. 73.	Volt. S. 84.
Dieſe Königin war zur Vormünderin — als mit der Jagd.	Elle était avancée — à la chaſſe.
Hr. H. S. 76.	Volt. S. 86.
Die Geſandten — die Talente des Königs.	Les ambaſſadeurs — de ſe deployer.
Hr. H. S. 81.	Volt. S. 106.
Carl verändert — zu Hamburg,	On fut bien plus ſurpris — admirable.

Doch wir ſind des Abſchreibens müde; alſo nur noch eine einzige Stelle, wo Hr. H. neu ſeyn ſoll und die doch gleichwol größtentheils aus dem Voltaire genommen iſt. Man leſe, was er S. 95. von dem Betragen der Schweden in Sachſen ſaget, und vergleiche damit den Voltaire S. 184. fg.

Endlich die hiſtoriſchen Schnitzer. — Ja alle können wir ſie nicht anführen; alſo nur drey. Von Carls Thronbeſteigung heißt es S. 74. Die Reichsräthe, welche der Regentin zugeordnet waren, wurden gar bald überredet. — Zu dieſer Zeit Reichsräthe in Schweden? Les conſeillers de la régence, heißt es beym Voltaire, S. 85. furent bientot perſuadés — Die Abſetzung des Königs Auguſt beſchloß Carl nicht, wie Hr. H. S. 86. fg. die Sache erzählt, aus eigener Bewegung, ſondern es iſt nun wohl ausgemacht, daß er die erſte Veranlaſſung von dem Cardinal Primaten bekommen. Der H. kann unmöglich die Mémoires ſur les dern. revol. de Pol. nachgeleſen haben, wenn er ſich gleich darauf beziehet. Der Altranſtädtiſche Friede, heißt es ferner S. 98. kann unter den Verträgen dieſes Jahrhunderts ein Original genennet werden. (Wie allerliebſt witzig Hr. H. doch iſt.) Ich will ihn nicht wiederholen. (Hätte er es doch immer gethan.) Jedermann weis, daß Auguſt Krone und Scepter verlohr. Er

mußte

Fürſte ſeinen Räthen befehlen ihn nicht mehr König zu nennen, er muſte dieſen Titel aus dem Kirchengebethe ausſtreichen laſſen u. ſ. w. Ein Geſchichtſchreiber, ein Profeſſor der Geſchichte, ein gebohrner Sachſe begehet einen Fehler, den manche alte Frau wenigſtens durch die damaligen Sächſiſchen Münzen würde darthun können. Auguſt behielt den königlichen Titel und durfte ſich nur nicht des Beyſatzes von Pohlen bedienen. Der V. will ja die vortreflichen Geſchichtsbücher des Hrn. von Lamberti wie er ſie nennet, geleſen haben. Im vierten Theile S. 273. ſtehet die Urkunde dieſes Friedensſchluſſes, die er bey Gelegenheit nachſehen kann. Doch ohe jam ſatis eſt!

Wir eilen zum Schluſſe, ohne uns bey dem achten Aufſatze, einer Rede von der Theorie der Geſchichte S. 130-134. aufzuhalten. Es iſt eine Wiederkäuung des vorigen. Schlüſſlich empfehlen wir nur noch Hrn. H. eine genauere Bekanntſchaft mit der deutſchen Grammatick, an der er ſich ofte auf eine grobe und vielfache Art verſündiget.

V.

LXXI.

Michael. Conr. Curtii, Prof. Eloq. et Hiſt. in Acad. Marburg. Commentarii de Senatu Romano poſt tempora Reipublicae liberae. Praefatus eſt *C. A. Klotzius*. Halae, ſumtibus et typis Io. Iac. Curt, 1768. 736 Seiten, ohne zwey Vorreden. 8.

Ingleichen: Genevae, apud Fratres de Tournes, 1769. 4.

Wir nehmen beyde Ausgaben, die bald nach einander gefolget ſind, zuſammen, weil ſie ſelbſt bis auf den Druckfehler einerley enthalten, und ſich auſſer dem verſchiedenen Formate, nur dadurch unterſcheiden, daß die erſtere rechtmäßig, die zweyte aber ein Nachdruck iſt.

Die Ordnung, deren ſich Hr. C. bedienet hat, iſt dieſe. Er theilet ſeine ganze Materie in acht Bücher. Im erſten handelt er vom Kayſer, als dem Haupte des Senats; im zweyten kommt er auf den Senat ſelbſt, und beſchreibet

des

dessen Aemter und Ansehen vom August bis auf die Zeiten Constantin des Großen. Zu dieser Periode gehöret auch noch das dritte Buch, darinn er die einzelne Rechte des Senats durchgehet, die demselben von den Kayserm bis auf Constantin verstattet worden sind. Im vierten Buche schildert er den Senat, wie er von Constantin dem Gr. bis auf Carl den Gr. gewesen ist; und erzählet im fünften die Rechte, welche derselbe in diesem Zeitpunkte behauptet hat. Das sechste Buch enthält die Geschichte des römischen Raths, von Carl dem Gr. bis auf die Zeiten der Wiederherstellung des Senats 1144.; das siebende die Geschichte von 1144. bis zum Tribunat Nicol. Laurentii 1346.; das achte die neueste Geschichte des Senats bis auf unsere Zeiten.

Da die größte Macht und das meiste Ansehn der Kayser ein Raub des Senats gewesen und daher entstanden ist, wodurch auf der andern Seite das Ansehen des Senats verkleinert wurde, daß sie sich nemlich diejenige Aemter beygelegt, welche einzeln die Gewalt unter den ganzen Senate vertheilet hatten; so hat Hr. C. recht wol gethan, daß er zuerst vom Kayser redet, der in seiner Person alles Große vereiniget hat, was sonst der Senat in vielen Gliedern besaß, und das gleichsam ein Ausfluß desselben war. Unterdessen glauben wir doch, daß sich der Hr. V. hier in mehrere Weitläuftigkeit eingelassen habe, als nach seiner Absicht nöthig war. Es trift hier insbesondere das erste Capitel des ersten Buchs, darinn die Namen der Kayser, Cäsar, Imperator, Augustus erkläret und deren Ursprung oder Gelegenheit untersuchet werden. Alles was davon gesaget wird, ist Theils allgemein bekannt, Theils auch bey einer Geschichte des römischen Senats überflüßig. Die folgende Capitel dieses ersten Buchs sind wichtiger, indem darinn die Rechte und die Gewalt der Kayser, insbesondere das Imperium proconsulare, die Censura, der Pontificatus maximus, die tribunitia potestas beschrieben werden. (Cap. 2.) Ein eigenes Capitel (das 3te) ist dem sogenannten königlichen Gesetze (lex regia) gewidmet. Nachdem diese Urkunde S. 19-20. selbst aus Gruters Sammlung von Inschriften mitgetheilet worden, erzählet Hr. Curtius die Gründe, mit denen man für oder wider das Alter und die Aechtheit derselben gestritten hat, und fügt noch einige Zweifel bey, die er für besonders wichtig zu halten scheinet; ob gleich solches, wie es uns vorkommt, ohne Noth geschiehet, da fast alle blos Nebenumstände betreffen. Im 4ten Capitel handelt er die übrige Rechte der Kayser ab, als das ius relationis,

nius, das Recht Candidaten vorzuschlagen; wobey uns beſonders gefällt, daß Hr. C. die Regierung der einzelnen Kayſer unterſchieden hat, welches wir an andern Orten vermiſſen, hier wird auch einigermaſſen beſtimmt, in wie fern Dio behauptet habe, daß die Kayſer unter keinem Geſetze geſtanden. Das Recht, Krieg, Frieden oder Bündniſſe zu machen, Geſetze vorzuſchlagen, iſt in ſo ferne eingeſchränkt geweſen, daß immer die Einwilligung des Senats, wenn alles gültig ſeyn ſollte, erfordert wurde. Und wenn auch, ſagt Hr. Curtius, einige Kayſer hiervon abgegangen ſind, indem ſie alle Gerechtſame des Senats zu Boden getreten haben, ſo muß man daraus noch nicht ſchließen, daß dieſes geſetzwidrige Verfahren zu den allgemeinen Rechten der Kayſer gehöret habe. Es würde, nach des Verfaſſers Meynung, eben ſo ſelbſam ſeyn, das Anſehen des Senats und des Kayſers nach den Zeiten eines Caligula, Nero und Elagabalus zu beurtheilen, als aus den Zeiten Richard III. Heinrich VIII. und Carl I. die Regierungsverfaſſung von England beſtimmen zu wollen. Dieſe Vergleichung ſcheint uns nicht völlig zu paſſen; da in Rom nie eine ſolche Einſchränkung ſtatt gefunden hat, als in England, und es immer auf die Denkungsart und den guten Willen des Kayſers ankam, was er dem Senat geſtatten und nicht geſtatten wollte, ohne dieſfalls durch Geſetze beſtimmte Grenzen anzunehmen, dergleichen in England offenbar ſind. Von dem Titel Pater patriae handelt er mit Recht ganz kurz; ſo wie er auch nur im Vorbeygehen erwähnet, daß mit der Würde des Kayſers zugleich die eines Patriciers und Senators verbunden geweſen ſey.

Das zweyte Buch enthält, wie bereits erwähnet worden, die Geſchichte des Senats vom K. Auguſt, bis auf Conſtantin den Gr. Er handelt zuerſt, (Kap. 1.) von der Wahl der Senatoren; hernach (Kap. 2.) von den Conſuln; von den Prätoren, (Kap. 3.;) von den Aedilen, (Kap. 4.;) von den Tribunis Plebis, (Kap. 5.;) von den Quäſtoren, (Kap. 6.;) zuletzt von den Cenſoren, Proconſuln, Proprätoren und den Senatoren überhaupt. (Kap. 7.) Hr. C. hat das, was man von dieſen Aemtern weis, gut in die Kürze gefaſſet. Im 8ten Kap. handelt er von den durch die Kayſer, beſonders durch den Auguſt neueingeführten oder veränderten Ehrenämtern, als dem Präfectus Prätorio; Kap. 9. von dem Präfecto Urbi. (Tonduloir Werk iſt hierbey als ein Hülfsmittel gebraucht worden, dem aber *Edwardi Corſini* Series Praefectorum urbis ab urbe condita ad annum usque MCCCLIII. ſive

a Christo nato DC. (Pisis 1769. 4.) wegen mehrerer Gewißheit und Ordnung vorzuziehen ist. Letzterer geht gar oft vom Contekstus ab, wo ihm der Gebrauch mehrerer Denkmähler und Urkunden ein größeres Licht gegeben hat, das ersterer bey dem Mangel aller dieser Hülfsmittel entbehren mußte.)

Das dritte Buch, darinn die Rechte des Senats abgehandelt werden sollen, so weit solche die Kayser der ersten Periode, nemlich von August bis auf Constantin den Gr., verstattet d. i., wie wir es verstehen, bald eingeschränkt, bald ansehnlicher gemacht, bald auch nur nach ihren politischen Absichten auf eine feine Art gekehret und gebraucht haben: dieß Buch, sage ich, war der Schauplatz, auf welchem sich Hr. C., als Geschichtschreiber, nach seiner vollen Stärke zeigen konnte. Er selbst, der Verfasser, hat solches gemerket, da er sich zum Anfange dieses Buchs der Worte bedienet: Delabitur mundi mea oratio ad *rei cognat*, jura sellicet Senatui sub Imperatoribus hoc aevo — relicta. Unterdessen mögen die Leser, aus dem was wir anführen wollen, selbst urtheilen, ob die Ausführung der Sache ein Genüge thue, und Hrn. Curtius als einen pragmatischen Geschichtschreiber auszeichne, oder nicht. Erst behauptet er allgemein, daß der Senat unter den Kayserrn eigene Rechte gehabt habe, wobey er jedoch selbst die Einschränkung macht, daß man die Regierungen der guten und bösen Kayser wohl unterscheiden müsse. Ein billiger und gelinder Regent hat ihm viel von dem alten Ansehen gelassen, ein wilder und grausamer fast gar nichts. Aber eben diese Bemerkung hätte Hrn. C. erinnern müssen, es sey nöthig, den Begriff der Rechte, die er dem Senat als eigen beyleget, etwas genauer zu bestimmen. Besaß er Rechte, auf die er trotzen konnte, oder hieng sein Ansehen mehr von dem guten Willen der Kayser ab? Ist das, was er Rechte nennet, mit den Gerechtsamen der Landstände oder eines Parlaments, wenn ich so sagen darf, oder vielmehr mit den Aufträgen eines Geheimenraths-Collegii zu vergleichen, dem der Kayser viel oder wenig anvertrauen, ein kleines oder ein großes Ansehen beylegen konnte, wie es ihm beliebte, ohne daß dasselbe auf etwas gewisses pochen konnte? Was waren zwischen beyden, dem Kayser und dem Senate, für Verträge errichtet, auf die sich ihre Rechte gründeten, und auf welche sich der Senat, wenn er beeinträchtiget und gekränket wurde, berufen konnte? Diese Fragen hätten, wie uns dünket, etwas genauer untersuchet werden müssen, da ihre Aufklärung ohnfehlbar ein sehr

hel-

Helles Licht über die ganze Staatsverfassung von Rom verbreitet, ohne diese hingegen alles dunkel und zweydeutig bleiben. Ohnedem scheinen wir bemerket zu haben, daß sich nicht selten eine merkliche Partheylichkeit eingeschlichen habe, so daß dem Senate Rechte beygeleget werden, die bloße Kunstgriffe der Kayser und nichts beständiges waren. — Nach dieser allgemeinen Behauptung geht der Hr. V. die Rechte des Senats einzeln durch. Der Senat hatte das Recht Versammlungen des Volks anzustellen, Aemter und Ehrenstellen auszutheilen: er erwähnet letztere, die der Senat beygeleget hat, nach der Reihe; dahin gehören die ordentlichen Consuln, die Prätoren, die Präfekti Prätorio u. s. w. Hier kommt vieles wieder vor, das schon im vorhergehenden Buche vorausgesetzet worden war. In einem eigenen Paragraphon handelt er von dem Rechte des Senats in die Wahl, Bestättigung und Absetzung der Kayser. Er behauptet, die Einwilligung des Senats sey zum Kayserthume unentbehrlich gewesen. Augustus, sagt er, hat seine ganze Ehre dem Senate verdanket, und ohngeachtet solche mit Gewalt erzwungen war, so beweißt doch eben diese angewandte Gewalt, daß die Einwilligung des Raths nothwendig gewesen sey: hätte er sich nach eigner Willkühr seine Aemter und Ehrenstellen nehmen können, was wären die Stimmen des Senats nöthig gewesen? Hierauf hätte sich noch mit Montesquieu etwas anders antworten lassen. Augustus sprach freylich von nichts als von dem Ansehen des Senats und von seiner Hochachtung gegen die Republick. Er dachte aber darauf, eine solche Regierungsverfassung einzuführen, die, so viel als möglich, allgemein gefällig wäre, ohne sein Interesse zu stöhren. Dem zu Folge machte er der bürgerlichen Verfassung nach gewissermassen eine Aristocratie daraus; in Ansehung der Armee aber eine Monarchie: eine Einrichtung die zweydeutig, und am Ende blos monarchisch war. Alles Ansehen, das er dem Rathe beylegte, gründete sich auf seine feine Denkungsart. Er sahe das Beyspiel seines Vetters, des Cäsars, vor sich, das er dadurch vermeiden wollte, daß er mehr republikanischen Schein um seine monarchische Gewalt herum zudecken suchte. Er lies sich vom Senate das geben, was er nehmen konnte. Dies ist der Schlüssel, sagt Montesquieu, zum ganzen Leben des Augustus: aber daraus kann man noch nicht auf Rechte schliessen. Den Senat nach seinen Absichten brauchen, ihn Dinge beschliessen, und öffentlich befehlen lassen, die man selbst vorher eingeleitet hat, und mit einem Worte durch ihn als ein bequemes Werkzeug ausführen, was man will,

will, blos um keine widrige Gesinnungen des Volks gegen sich selbst zu erregen, welches um so viel leichter zu bewerkstelligen war, je mehr ein Kayser darauf Bedacht nahm, den grösten Theil der Senatoren zu Creaturen zu haben: dies ist noch sehr von einem Reichscollegio verschieden, das dem Regenten zur Seite gesetzt und durch förmliche Gesetze oder wenigstens Verträge in eigenen Rechten bestätiget und geschützet wird. Was insbesondere das Recht der Comitien anbelangt, so halten wir es mit Montesquieu, der in seinen Considerations sur les causes de la grandeur des Romains etc. p. 121. saget: Tibère, qui craignoit les assemblées d'un peuple si nombreux, lui ôta encore ce privilege et le donna au sénat, c'est à dire, *à lui même*. Hr. Curtius führet freylich Beyspiele an, wo es scheinet, daß der Senat bey der Wahl und Bestätigung der Kayser noch etwas zu bedeuten gehabt habe; allein bey verschiedenen liessen sich noch Erinnerungen machen. Um nur ein Beyspiel anzuführen, so getrauten wir uns aus der Stelle des Tacitus, (Hist. lib. I, cap. 12. nicht 4.) noch nicht zu folgern, was Hr. C. daraus folgert, summa reverentia Senatum coluisse superbum alioquin Germaniae militem. Er hat die Stelle selbst in der That nur halb und verstümmelt angeführet: denn die Worte, welche Tacitus hinzusetzet, schränken seine Folgerung sehr ein. — quo seditio, fügt Tacitus bey, mollius acciperetur. — Diese Worte, welche nicht hätten sollen weggelassen werden, geben der Stelle eine ganz andere Wendung, und sie beweiset nicht mehr völlig, was sie beweisen soll. — Hierauf wird von der Richterlichen Gewalt des Senats, — von dessen Theilhabung und Besorgung der Provinzen, — von dem öffentlichen Schatze des Römischen Volks, und wie er von dem Fiscus des Kaysers verschieden gewesen — von dem Jure sacrorum und andern minder beträchtlichen Rechten des Senats geredet. Hr. C. hat von allen diesen Stellen aus den alten zusammen getragen, und mittelst solcher gezeiget, in welchem Ansehn erwähnte Aemter unter verschiedenen Kaysern gestanden haben. In eigene Betrachtungen über die Ursachen dieses abwechselnden Ansehens läßt er sich gar nicht ein. Und dies ist es, worinn wir uns in Ansehung unserer Hofnung am meisten betrogen fanden. Da schon im 2ten Buche die Geschichte der ersten Periode enthalten war, so glaubten wir, daß nunmehro das darauf folgende, ein Bofratscher Discours aus jener Geschichte seyn würde, worinn die politischen Maximen der Kayser, nach welchen sie den Senat genutzet und zu ihren Absichten gebraucht haben, aufgedecket und erwiesen würden.

Aber

Aber etwas dergleichen fanden wir gar nicht, sondern vielmehr eine bloße Erweiterung und Fortsetzung des vorhergehenden. Wir trauen es Hrn. C. zu, daß er die Geschicklichkeit gehabt habe, mehr zu leisten, als er geleistet hat: aber das was wir vor uns haben, ist blos mit dem Geiste eines Antiquarii und Compilators, nicht aber dem eines Moesvets oder Montesquieu oder Gordon's geschrieben worden. Doch wir nehmen gerne diesen Tadel zurück, wenn Hr. C. glauben sollte, daß wir mehr von ihm forderten, als er auf sich genommen habe. Er hat, wie wir uns eben erinnern, Commentarios und keine Geschichte schreiben wollen.

In die folgende Bücher können wir uns nicht einlassen. Aus dem, was wir von den ersten drey Büchern gesagt haben, werden unsere Leser leicht auf die übrigen schliessen, da der Verf. durchgehends den nemlichen Plan beybehalten hat. Das Buch ist allemal brauchbar, und der Fleiß des Hrn. V. verdienet gewiß bey billigen Lesern Dank, da er wenigstens seinen Umständen nach alle ihm mögliche Hülfsmittel gebraucht hat. Daß durchgehends große Lücken geblieben sind, gestehet er selbst, und entschuldiget sich auf eine hinlängliche Weise, indem er über den Mangel einer vollständigen Bibliothek klaget. In den spätern Zeiten vergeben wir ihm diese Unvollständigkeit ohne alle Entschuldigung zu verlangen: und fast hat es uns verdrossen, daß er die Historie des heutigen Rathscollegii zu Rom in ein Ganzes mit der Geschichte des alten römischen Senats zusammengetragen hat. In unsern Augen sind diese Dinge gar zu sehr verschieden, als daß man sie neben oder hintereinander setzen darf. Es sey wie ihm wolle, so hatte der Senat, auch unter den Kayserrn, noch einen Einfluß auf ein ganzes Reich. Wir würden daher die Geschichte desselben gleich abgeschnitten haben, so bald dieser Einfluß aufgehöret hat. Was Hr. C. mit einander zusammengesetzet hat, sind heterogenea.

Aus den beyden Vorreden, deren eine der Hr. Geh. R. Klotz, die andere aber der Verfasser vorgesetzet hat, finden wir nichts merkwürdiges auszuzeichnen. Daß in der ersten wieder einige sehr grobe Ausfälle auf den Verleger dieser Bibl. geschehen, werden diejenigen von selbst vermuthen, die die seit einigen Jahren erschienenen Vorreden des Hrn. Kl. lesen, denn alle singen ein Lied.

LXXIII.

Isaak Iselin über die Geschichte der Menschheit. Zwey Bände. Neue und verbesserte Auflage. Zürich, bey Orell, Geßner und Comp. 1768. Erster Band, ohne Vorbericht, Zueignung und Einleitung, 364 S. Zweyter Band, 438 S. in 8.

Die erste Ausgabe dieses vortreflichen Buchs, vom Jahr 1764., ist bereits im zweyten Stücke vierten Bandes dieser Bibliothek angezeiget worden. Jetzt wird man daher nur auf dasjenige sehen, was in der neuen Auflage hinzugesetzt, oder verändert worden ist.

Die hauptsächlichste Veränderung, die Hr. I. mit seinem Werke vorgenommen hat, betrift die innere Einrichtung desselben. Er hat die Bahn, welche das menschliche Geschlecht bisher zur Vollkommenheit gegangen ist, im Ganzen sowol, als im Einzelnen, genauer und vollständiger gezeichnet. Sie hat in der neuen Ausgabe deutlichere Hauptabtheilungen, die in mehrere Absätze unterschieden, wiederum vielfachere Interpunktionen haben, als in der alten. Alle diese Theile sind genauer abgemessen, nehmen sich besser aus und sind doch durch gewisse sanfte Schattirungen, und natürliche Uebergänge gut mit einander verbunden. Die drey Hauptabtheilungen, Stand der Natur, Stand der Wildheit, Stand der Sitten, befinden sich zwar in beyden Ausgaben; allein ihre Charaktere sind in der neuen sorgfältiger und unterscheidender angegeben, welches auf die Unterabtheilungen eine gute Würkung gethan hat. Man vergleiche dieserwegen das 33 Hst. 1 B. a. A., mit dem 36 Hst. 1 B. n. A. Den Stand der Natur theilet Hr. I. in der n. A., in den thierischen Stand, und in den Stand der Menschheit, der wieder in den ersten, und in den zweyten Grad derselben zerfällt. Für jeden dieser Stände ist ein allgemeines Gesetz bestimmt, und für ihre besondere Abtheilungen sind gewisse Charaktere festgesetzet worden. In der n. A. unterscheidet er in dem Stand der Natur blos den niedrigsten Grad der menschlichen Fähigkeiten, und den zweyten Grad der Menschheit. Der erste Stand kommt mit dem thierischen Stand n. A. sowol vor sich, als auch in Absicht seines Gesetzes überein. Bey dem zweyten Grade der Menschheit aber, nahm er im 8 Hst. 2 B. a. A. das Hauptgesetz desselben zu unbestimmt an.

Daher

Daher geschah es, daß er den ersten Grad der Menschheit n. A. übersah, und mit dem zweyten a. A. in einen fliessen ließ. S. 8. und 9. Hst. 2. B. a. A. Er charakterisirte diesen Stand besonders durch die Anfänge des gesellschaftlichen Lebens, im 16. und 17. Hst. und durch den Fortgang zu dem Stand der Sitten, im 18. 19. 20. und 21. Hst. 2. B. a. A. Weil er aber diese Charakere mit den ersten und schwachen Keimen der geselligen Empfindungen, und den ersten Aeusserungen der durch die Einbildung erhöheten Sinnlichkeit verwechselte; so geschah es, daß er nicht allein die Anfänge des gesellschaftlichen Lebens, die zu den ersten Anfängen des gesitteten Standes gehören, und erst nach dem Stand der Wildheit folgen sollten, vor solchem in das 18. 19. 20. 21. 24. und 25. Hst. 2. B. a. A. brachte; sondern auch sogar im 10. und 11. Hst. dieses Buchs die Züge der Wildheit mit den Kennzeichen des zweyten Grad des der Menschheit vermengte, indem er die durch die Einbildung erhöhete Sinnlichkeit, nicht von der bösartigen und heftigen Einbildung, als einem Hauptzuge der Wildheit unterschied. In der n. A. hat daher Hr. J. diesen Hauptstücken ihre rechte Stelle gegeben. Und dies ist der Grund, weswegen das 17. 18. 19. 20. und 21. Hst. 2. B. a. A. in das 3. 4. 5. 6. 7. Hst. 4. B. n. A. und das 24. und 25. Hst. ebendesselben Buchs in das 8. und 10. Hst. 4. B. n. A. versetzet, so wie das 10. und 11. Hst. 2. B. a. A. in das 4. 5. und 6. Hst. 3. B. n. A. übergetragen worden ist. In dem 13. Hst. 2. B. n. A. S. 199. ist die Gränze des Standes der Natur deutlich bemerkt, welches in der a. A. nicht geschehen war; ob es gleich der feste Punkt ist, von dem sich der Stand der Menschheit in den Stand der Wildheit, und der Sitten scheidet. Diese Theilung ist nun zwar in beyden Ausgaben fast auf gleiche Art geschehen, S. das 26. Hst. 2. B. a. und das 14. Hst. 2. B. n. A.; allein der Uebergang vom Stande der Natur zur Wildheit ist in dem 1. und 2. Hst. 3. B. n. A. besser und mit mehrerem Vortheil gemacht worden, als in dem 23. Hst. 2. B. a. A., wo er sich ohnedem nicht am rechten Orte befand. Das allgemeine Gesetz des Standes der Wildheit, 1. Hst. 3. B. n. A. ist eine gute Verbesserung; wogegen aber die einzelnen Züge der Wildheit im 2. Hst. dieses Buchs nicht so derbe ausgedrückt sind, als sie es im 1. Hst. 3. B. a. A. waren. Vielleicht schienen Hrn. J. diese Züge seines Gemähldes zu hart. Er wollte sie mildern, und er hat sie beynahe ganz verwischt. Den Stand der Sitten hat er in der n. A. gleichfalls besser bearbeitet, und eingetheilet. Besonders ist der Plan im 2. Hst. 4. B. n. A.

nach welchem dieser Stand behandelt worden ist, sehr gut angeleget, und in einer meisterhaften Verkürzung vorgestellt. Er ist auf Beobachtungen aufgeführet, welche Früchte der Geschichte sind, die auf ihrem Stamm selbst gewachsen, und durch die Pflege der Vernunft zur Reife gebracht worden. Hr. J. unterscheidet den Stand der Sitten, in die ersten Anfänge, und in die Fortgänge derselben. Die Anfänge der Sitten gehen bis zur Festsetzung der häuslichen Gesellschaft, und sie begreift das vierte Buch der n. A. Hierinn werden zweene Zeitpunkte angenommen, der eine unter dem ersten, und der andere unter dem zweyten Gesetz der Geselligkeit. Diese Periode des gesitteten Standes ist sowol im Ganzen, als in den Theilen sehr schön entwickelt. In der a. A. war sie übergangen worden. Und obwol einige Stücke derselben, die in etliche Hauptstücke des 2. B. a. A. gerathen waren, hieher gebracht sind; so sind sie doch dergestallt umgeändert, und mit neuen Betrachtungen versetzet worden, daß daraus ein weit besseres und neues Ganze entstanden, das in eine Lücke eingepasset ist, die man in der a. A. nur gar zu sehr merkte. Allein aus eben dieser Ursache ist es vermuthlich geschehen, daß dieser Theil noch zum ersten Bande d. n. A. hinzugesetzet worden ist, der also aus einem Buche mehr, als in der a. A., nemlich dem vierten bestehet.

Der zweyte Band der Geschichte der Menschheit, enthält die Fortgänge des gesitteten Standes. In der a. A. besteht er, aus dem 4. 5. und 6. Buche. In der n. A. aber fängt er von dem fünften Buche an, und endiget sich mit dem achten. Diese Veränderung hat dennoch darinn ihren guten Grund, daß Hr. J. in der n. A. die Fortgänge der Sitten genauer und ordentlicher abgehandelt hat. In beyden Ausgaben fängt zwar der zweyte Band von diesen Fortgängen an; allein statt dessen, daß in der n. A. der Fortgang vom häuslichen Stande bis zur Festsetzung der bürgerlichen Gesellschaft, von den Fortgängen der Sitten bey den besondern Völkern, insonderheit bey den Orientalern, den Lieblingen Hrn. J., nach Masgabe der allgemeinen Anlage des 2. Hft. 4. B. ersten Bandes n. A., gehörig im 5. und 6. Buche abgesondert ist, ist beydes in dem 4. Buche zweyten Bandes a. A. zusammengefasset worden. Und wegen dieser Zerstückelung, ist die Anzahl der Bücher in dem zweyten Bande n. A. vermehret worden. Sonst sind die Fortgänge der Sitten bey den besondern Völkern, in der n. A. im Ganzen eben so beschaffen, als in der alten.

So

So wie nun Hr. J. den Plan seines Werks von neuen aufgenommen, und ihn besser eingetheilet hat, so hat er auch in den einzelnen Büchern und Hauptstücken Verbesserungen gemacht. Er hat den Styf verschiedener Hauptstücke zwar beybehalten, aber ihn dergestalt umgearbeitet, herumgesetzet und gewendet, daß man sie als neu ansehen kann. Vielmals hat er die Hauptstücke der a. A., ja die Theile derselben mit Vortheil zusammengesetzt, und manchesmal einen Theil eines Hauptstücks einem andern, so zu sagen, glücklich eingepfropft, indem er dadurch die Betrachtungen, die ohne Noth, und oft zu ihrem Nachtheil getrennt waren, unter einen gemeinschaftlichen, und ihnen angemessenen Gesichtspunkt gebracht hat. Ein andermal hat er den Inhalt der Hauptstücke mit Recht getheilet, und die Theile wiederum durch Erweiterungen und Zusätze zu neuen Hauptstücken erhoben. Sehr oft sind einzelne gute Gedanken eingepaßt, wichtige Betrachtungen eingeschaltet, oder hinzugesetzt, und diejenigen, deren Anfangspunkte in der a. A. nur angegeben waren, mit gutem Glücke weiter fortgeführt worden. Es giebt unter diesen Zusätzen und Einschaltungen Betrachtungen, die würklich ins Große gehen. Wir wollen nur einige auszeichnen. Die Betrachtung über die Werkzeuge der Vereinigung der Menschen, und den Trieb sich zu partheyen, 26. Hst. 1. B. Die Vergleichung der ausserordentlichen Geister in der gelehrten, mit den Helden und Eroberern in der politischen Welt, und der ausschweifenden Charaktere in jener, mit den irrenden Rittern und Don Quichotten in dieser, samt den Gedanken über ihren beyderseitigen Nutzen, 23. Hst. 1. B. Die Vereinigung des Gottesdienstes mit der Gesetzgebung, und die Einführung eines gutem, und eines schlimmen Urwesens in die Philosophie und die Gottesgelehrtheit, im 13. Hst. 5. B., welches überhaupt reichhaltig ist. Die Gedanken vom Despotismus, und dem Verhältniß der morgenländischen Reiche zu den europäischen Monarchien mittlern Zeitalters, 6. Hst. 6. B. Von den Vorzügen der, von den Griechen bewohnten Länder, 3. Hst. 7. B. Die Bildung des Charakters der Bürger in den griechischen Freystaaten, 14. Hst. 7. B. Die dem Hrn. J. eigenthümliche Beobachtung, daß nach der Geschichte alle Staaten bey der Verderbniß angefangen, daß zwar einige sich bis zu einer glänzenden Blüthe erhoben, daß aber noch keiner jemals die wahre Vollkommenheit erreichet habe; wogegen Montesquieu in seinem Geist der Gesetze zu lehren scheinet, als ob eine jede Verfassung von dem Zustande ihrer Voll-

kommenheit und Stärke angefangen hätte, und von da durch alle Grade der Verderbniß bis zum äussersten gegangen wäre, 21. Hft. 7. B. Die vortrefliche Geschichte der Freyheit, im 12. Hft. 8. B., und die eben so schönen, ferneren Betrachtungen über diesen Gegenstand, im 23. Hft. desselben Buchs. Die Zweifel, welche Hr. J. in diesem Hauptstücke über die wahre Freyheit äussert, verdienen allerdings Aufmerksamkeit. Aber sie scheinen doch in der Hauptsache auf die Frage, über die beste Regierungsform, hinauszulaufen. Der Despotismus hätte bey der dänischen Regierungsform, wegbleiben sollen. Hr. J. ist hierinnen vermuthlich vom Montesquieu misgeleitet worden, und es wird ihm unbekannt seyn, was Hr. Ancher, de Indole juris privati pro habitu Imperii Danico-Norvegici, Copenhagen 1765, und Hr. thor Straten, von den Regierungsformen, Flensburg 1760, hierüber gegen diesen und gegen den Hrn. v. Justi geschrieben und welche nicht zu verachtenden Gründe sie angeführet haben. Wir legen ihm dieses daher nicht zur Last, und sind überzeugt, daß er es einmal mit eben der Billigkeit ändern werde, mit welcher er die Hofnarren, in einer Anmerkung zum 14. Hft. 3. B. n. A. weiter nach Monomotopa verwiesen hat, die sich nach dem 13. Hft. 3. B. a. A. noch in Rußland befanden, wo man sie doch längstens vergessen hatte.

Einzelne Gedanken sowohl, als ganze Hauptstücke, die nicht an ihrem Orte waren, haben ferner einen bequemeren Platz erhalten. Dieses ist besonders in denjenigen Stellen geschehen, in welchen sich Hr. J. würklich vorgegriffen hatte, die er nun weiter zurück gewiesen hat. Auch hat er den einzelnen Gedanken die Feile gegeben, sie reiner und deutlicher ausgedrückt, oft etwas mehr ausgewickelt, ihnen einen leichtern Gang verschaft, und sie in einen richtigern Zusammenhang gebracht. Und um diesen desto mehr zu befördern, sind oft einige Gedanken ausgeschoben worden, die solchen ohne Noth unterbrachen, und nur eine schwache Beziehung auf das vorhergehende hatten. An neuen Hauptstücken fehlt es auch nicht. Die n. A. ist durch verschiedene vermehret worden, die wichtige Beobachtungen und fruchtbare Grundsätze enthalten. Es sind auch mehrere, und zum Theil beträchtliche Beweisstellen und Anmerkungen hinzugekommen, welche zuweilen feine Vergleichungen und geschichtliche Bemerkungen enthalten. Die Zweifel, die sich Hr. J. in einer Anmerkung zum 10 Hft. 3 B. n. A., in Absicht der Wiedersprüche des La Fontan macht, dessen Nachrichten er indessen in der Geschichte

schichte der Wildheit sehr gefolget ist, mögen doch wohl gegründet seyn, wenn man dem Le Beau, in seinen merkwürdigen Reisen, trauen darf, der diesem Schriftsteller starke Vorwürfe macht.

Noch einige Verbesserungen, müssen wir anführen. Hr. J. hat die Hauptparthien und Gruppen seines Werks in der n. A. besser, als in der alten verbunden. Dieses hat er durch gewisse allgemeine Betrachtungen zu bewürken gesucht, die er am Anfange oder am Ende der Bücher, oder auch sonst an schicklichen Stellen angebracht hat. Vorzüglich gut ist dieses, im 11. und 12 Hft. 8 Buchs geschehen. In beyden Hauptstücken herschet eine vortrefliche Evolution der Begebenheiten. Erst das Ey, dann die Raupe, dann die Puppe, bis endlich das immermehr vergrößerte und sich ausdehnende Thier seine Hülle sprengt, nach und nach den Balg abstreift, und nun völlig entwickelt hervortritt, eine kürzere oder längere Zeit lebt, seine Eyer legt, und stirbt. Eben so verhält es sich fast, mit den Veränderungen und Herumwälzungen sowol des menschlichen Geschlechts überhaupt, als auch insbesondere der verschiedenen Völkerschaften. Der Barbar ist eine garstige, gefräßige und zerstöhrende Raupe. Hingegen ist der Puppenzustand einer Nation derjenige, in welchem sie sich zwar nach und nach entwickelt, allein auch ein Zustand, der am allerunruhigsten ist, in welchem alles gährt, durcheinander arbeitet, sich ablöset und ausdehnet. Und dieser Zustand war bey den Europäischen Nationen, das mittlere Zeitalter. Er dauert bey einer Nation länger, als bey einer andern, und erstreckt sich weiter, als man denken sollte. Immer finden sich noch Ueberbleibsel, die in der Folge, je nachdem der Anlaß ist, minder oder mehr aufgähren. Hr. J. hat nicht allein dieses letztere sehr wohl bemerket, indem er die Züge der Wildheit in dem Charakter der schon gesitteten Nationen, in der n. A. mehr hervor scheinen lässet, sondern er hat auch in den eben angeführten Hauptstücken das Bild dieses Zustandes, nach der von uns angegebenen Analogie glücklich entworfen. Aber auch die einzelnen Gruppen hat er in eine schicklichere Verbindung gesetzet, indem er seine Betrachtungen sanfter und ebner ablaufen lassen, und sich den Uebergang von einem Hauptstück zum andern in dem vorhergehendem vorbereitet, oder, in dem folgenden durch einen Zusatz verschaft hat. In der a. A. waren die Materien oft zu geschwind abgebrochen, nicht nahe genug an einander herangeführet, und durch keine Gedanken gleicher Art vereinigt.

Die Begebenheiten und Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit sind ferner in der n. A. mehr mit einander verglichen, aus ihren Ursachen und Veranlassungen ausführlicher und vollständiger entwickelt, und selbst diese sind mehr gesammelt, und so zusammengestellet, wie aus ihrer Zusammenwürkung ein gemeinschaftliches Resultat entsprungen ist. Wiederum ist in der n. A. Licht durch Schatten, und Schatten durch Licht, das Besondere durchs Allgemeine, und das Allgemeine durchs Besondere mit guter Würkung gehoben. So sind die besondern Züge eines Charakters auf gewisse Grundzüge, einzelne Würkungen auf eine Hauptwürkung, und besondere Ursachen auf allgemeinere gebracht, und es ist gelungen. Nur die Schilderung Alexanders, der sonst im 18 Hst. 7 Buchs, an einem vortheilhaften Orte auftritt, ist unsers Erachtens nicht markigt und kräftig genug. Doch ist es dadurch wieder gut gemacht, daß die Züge in dem Charakter des Socrates besser zusammengehalten und geordnet sind, 16 Hst. 7 B. Da wo Hr. J. hingegen die Gedanken und Begriffe durch gewisse Beywörter zu heben und aufzuleuchten sucht, ist er fast allemal unglücklich. Das erhabene Chaos, S. 176. zweyten Bandes, die schimmernde und verfeinerte Mildheit, S. 215. ebendaselbst, ist unter andern, Widerspruch und falscher Schimmer. Hr. J. hat gewisse Lieblingswörter bey der Hand, die er allenthalben nach Befinden hinzusetzt. Zuweilen schicken sie sich gar nicht gut zur Sache, und in den mehresten Fällen thun sie weiter keine Wirkung, als daß sie die Einfalt des Styls schwächen, zugeschweigen, daß sie durch die öftere Wiederhalung ihre Kraft verliehren. Diese Wörter sind unter vielen andern, prächtig, lieblich, verehrungswürdig, edel, groß, herrlich, schmeichelhaft, glänzend, Bewunderswürdig und glückselig. Besonders braucht er das Beywort, erhaben, oft an unrechten Orte, davon das 12. Hst. 7. Buchs ein Beyspiel ist; und das Wort, gleich, für eben dasselbe, daß daher oft Zweydeutigkeit und Mißton entsteht, z. B. die gleichen Römer, S. 217. zweyten Bandes. So klingt es auch nicht gut, wann es heisset: „Alle genossen den gleichen Unterricht, „die gleiche Erziehung, und die gleiche schwarze Suppe, S. „157. ebendaselbst.„

Ueberhaupt möchten wir fast sagen, der Styl des Hrn. J. in der n. A. hat im Ganzen genommen, gelitten. In der a. A. hat derselbe mehr Würde, und eine edle Einfalt. Wenn er dort zuweilen auch nicht so gelenkig und biegsam war, als er es hätte seyn sollen, so war doch daselbst der Ausdruck fri-

scher,

scher, kräftiger und stärker, und die mehr gedrungenen und geschlossenen Perioden hatten einen bessern Fall. Nun ist er zwar überhaupt betrachtet, leichter und geschmeidiger geworden, allein er hat an manchen Orten, die Stärke verlohren. Er ist nun ein Deutscher, dem man es sehr ansehen kann, daß er in Frankreich gewesen ist. Der französischen Redensarten, Wendungen und Wortfügungen nicht zu gedenken, die doch nicht selten*) vorkommen, herrscht in dem Werke hin und wieder die falsche und schallende Deklamation, die so vielen neueren Franzosen eigen ist. Zuweilen überladet der V. seine Schreibart mit Worten, und denn scheint sie aufgedunsen und unrecht glänzend. Dieses fällt, um desto mehr auf, da Hr. J. meist so unnachahmlich simpel und bündig ist. Eben so verfällt er hin und wieder in das kostbare, und allzusinnreiche. Seite 273 zweyten Bandes steht ein unrichtig ausgedruckter Gedanke: „Aus denselben, nemlich den Wohnungen der Mönche, breitete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äußersten Norden aus, und kam von da mit neuen Spitzfindigkeiten bereichert zurück.„ Ein mit Spitzfindigkeiten bereichertes Licht! Dergleichen fackelnden Witz, der nur Flittergold ist, wünschten wir bey einem Schriftsteller, der so große Stärke im Denken, und auch verschiedne Theile der Schreibart so sehr in seiner Gewalt hat, nicht zu finden. Er hätte sie den mittelmäßigen Köpfen überlassen sollen, die ihren Mangel an richtigen Gedanken, durch solche Schönflecken zu bedecken suchen. Bey diesen erkennet man oft die seichte und schwache Gedanken, wie den unfruchtbaren und unbearbeiteten Acker an den Kräutern, die darauf wachsen. Da wo der Schriftsteller tiefer hätte eindringen oder weiter fortgehen sollen, blühet die Deklamation:

Infelix lolium et steriles dominantur avenae.

Hr. J. hätte solchen Flitterputz nicht nöthig, der, philosophische Begriffe dem gesunden Menschenverstande faßlich, und doch genau und mit Würde auszudrücken, ohne weder in den Cavalierton, noch in den Styl der Schule zu verfallen, oft so sehr in seiner Gewalt hat. Es thut uns daher um so viel mehr leid, wenn dieser vortrefliche Schriftsteller, sich nicht al-

*) Z. B. II. B. S. 247. „Er mochte bey der Armee eine gute „Mannszucht beobachten„ u. v. a. mehr. Dahin gehört, auch die Nachahmung der französischen Construktion, durch celui, celle etc. da der Deutsche allemal das Nennwort wiederholt.

Kurze Nachrichten.

1. Gottesgelahrheit.

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Erster Theil. Leipzig, bey Fr. Aug. Hartwig, 1768. 17 Bogen und 2 Bogen Vorrede in 8.

Der ungenannte Verf. hat mit Recht geglaubt, daß eine aus den vier Evangelisten zusammengeordnete und aneinander hängende Geschichte des Lebens Jesu, oder vielmehr der Zeit, in welcher er sein göttliches Amt geführet hat, nicht allein lehrreich seyn, sondern auch den richtigen Sinn der evangelischen Erzählung darlegen und den Charakter unsers Heylandes ins Licht setzen würde; wenn man zugleich die Gründe seiner jedesmaligen Reden und Handlungen aufsuchte, und die Veranlassungen dazu aus den Umständen der Zeit und des Orts, aus dem Charakter des Volks mit welchem Jesus umgieng, aus der Denkungsart und den Absichten seiner Feinde, den Schwachheiten seiner Jünger u. s. w. in die Geschichtbeschreibung einfliessen liesse. In der That lernt man auf diese Art den localen Zweck seiner Reden und Handlungen genau kennen, und gelangt zu dem richtigen exegetischen Sinn dessen, was uns von ihm aufgezeichnet ist: und unser V. ist, so viel wir wissen, der erste, welcher die Geschichte Jesu auf eine so pragmatische Weise behandelt hat. Zwar hat ein Engelländischer Gottesgelehrte, Edmund Law seinen Considerations on the Theory of Religion. Cambridge 1755. Reflections on the Life and Character of Christ angehängt, in welchen er aus ähnlichen Quellen geschöpft hat; seine Betrachtungen betreffen aber vornemlich die weise und schickliche Lehrart unsers Erlösers und zeigen sein zweckmäßiges Verhalten nur an verschiedenen einzelnen Beyspielen, nicht durch den ganzen Lauf seines Amts.

Haben denn aber, könnte man fragen, die Evangelisten selbst nicht pragmatisch geschrieben? Allerdings; allein sie haben verschiedene Umstände, Zwecke und Veranlassungen nur angedeutet, welche ihren damaligern Lesern historisch bekannt waren, und zu vollständigerer Einsicht in die Geschichte und Reden Jesu von ihnen hinzugedacht wurden; und so haben sie es

es auch eben denselben überlassen, die daraus erwachsende Betrachtungen für sich selbst anzustellen. Unsre gegenwärtige Bibelleser aber wissen diese historische Umstände nicht, und können sie nicht hinzudenken, folglich auch nicht gehörige Betrachtungen daraus ziehen: hierinn ist ihnen also der Verf. zu Hülfe gekommen; indem er theils die historischen und moralischen Veranlassungen der Reden und Begebenheiten, theils solche Betrachtungen, welche besonders den sittlichen Charakter Jesu erläutern, in die Erzählung eingeflochten hat. Freylich hat er hier auch nur zuweilen Vermuthungen folgen müssen, wie es jedem Ausleger geht, der sich in die ganze Lage der Umstände hinein setzen will; sind sie aber historisch und moralisch wahrscheinlich, so hat er seiner Pflicht Genüge gethan.

In der harmonischen Erzählung hat der Verf. zwischen denen, welche alle ähnliche Begebenheiten, die die Evangelisten etwas verschieden erzählen, für eine einzige halten; und zwischen denen, welche jede besonders in ihre eigene Zeitfolge ordnen, die Mittelstrasse gehalten: und sich nach dem Zusammenhange der Geschichte entschieden. Die Reden Jesu sind nicht sowol wörtlich umschrieben, als vielmehr ihr vollständiger Sinn in einer natürlichen, faßlichen und zugleich männlichen Schreibart, dargelegt worden: und hier zeigt er sich meistentheils als ein solcher Schriftausleger, der die wahresten und richtigsten Auslegungsregeln vor Augen gehabt; welches man schon daraus vermuthen kann, weil er sich nach seinem Zweck immer in die Umstände der Zeit, des Orts und der Personen hat setzen müssen. Er nennet diese Geschichte eine menschliche Geschichte Jesu, weil er zur Absicht hat, zu zeigen, wie Jesus sich unter Menschen, als Mensch, in Beziehung auf sein Amt, bey seinem Charakter, eines Gesandten Gottes, bewiesen habe.

Dieser erste Theil enthält nach einer vorläufigen Erzählung von den Verrichtungen Johannis des Täufers, die Geschichte Jesu von seiner Taufe an bis zu Ende seiner zweyten Paschafeyer zu Jerusalem, und alles dessen, was er in dieser Zeit geredet und gethan hat. Von dem merkwürdigsten daraus wollen wir hier etwas anführen.

Johannes hat nach S. 8. deswegen in Judäa getauft, weil er in Galiläa unter der eifersüchtigen herodischen Herrschaft nicht sicher war. Aber Jesus war doch in Galiläa sicher, wie der V. selbst an einem andern Orte sagt, und sicherer als in Judäa: warum war Herodes auf ihn nicht eyfersüchtig, der doch noch deutlicher ein neues Reich predigte, und mehr Aufsehen machte, als Johannes? S. 12. Johannes nahm die

ge-

gewöhnlichen Ausdrücke (oder die religiose Sprüche) der Juden, und suchte ihre Begriffe, die sie sich darunter vorstelleten, zu läutern. (Jes. Christus und seine Apostel machten es auch so: dies ist der Auslegungsschlüssel zu vielen Stellen.) S. 51. bemerkt der V. selbst, daß er bey Schilderung des Charakters Jesu in den panegyrischen Ton verfallen. Diese und ein paar andere Stellen, die sich der Deklamation nähern, stechen gegen die Simplicität ab, welche der V. übrigens so schön, und dem Leben Jesu so anständig, beobachtet hat. Zu den Ursachen, die Jesum in die Wüste getrieben, S. 55. würden wir noch als eine Hauptsache, die Vorbereitung und Bewährung zu seinem Amte rechnen. S. 66-68. gehörte es zum Zweck des V. die Veranlassung Johannis zu dem ungewöhnl. Ausdruck anzuzeigen: Sehet, das ist Gottes Lamm ꝛc. Er ist um desto merkwürdiger, weil er weder in der vorhergehenden Predigt Johannis gegründet zu seyn scheint, noch von Jesu gebraucht ist, und nur lange nachher von Paulo gelegentlich, 1 Kor. 5, 7. und von Petro, als ein Gleichniß, 1 Pet. 1, 19. angebracht worden ist; die Offenbarung Johannis ausgenommen, wo er, wie bekannt, öfters vorkömmt.

Der Sinn der Rede Jesu mit dem Nicodemus ist S. 87. f. sehr faßlich vorgetragen, welches der Verf. überhaupt gut in seiner Gewalt hat; nur scheinen uns einige Schwierigkeiten mehr übergangen, als gehoben zu seyn. Kann Nicod. S. 89. fragen: Wie kann das bey alten, stark verwöhnten Leuten statt finden? die aus den Heyden zum Judenthum übertraten, und also wiedergebohrne waren, nach jüdischen Begriff, waren ja auch alte, stark verwöhnte Leute. Wir sehen diese Frage Nicodems vielmehr als einen Zug damaliger Disputirkunst an, um die Kräfte des Unterredners zu erforschen. Die irdischen Dinge V. 13. deuten wohl mehr an, als den Verfall der Sitten S. 93. Bisher, scheint Jesu Sinn zu seyn, haben ich und Johannes euch nur solche Dinge geprediget, die ihr selbst bereits wissen, und durch Nachdenken und Schlüsse aus eurer Religionserkenntniß bestätigen könnet; aber wenn ich euch nun Dinge sagen werde, die jetzt erst durch mich vom Himmel offenbaret werden sollen, als z. B. des Menschensohn wird sterben, daß alle Menschen selig werden können, u. s. w. wie werdet ihr diese glauben, wenn ihr jene nicht einmal glauben wollet! die Unterredung Jesu mit der Samariterin S. 115. f. besonders die Erklärung vom 21-24 Verse empfehlen wir als ein Muster einer wahren und ungekünstelten Schriftauslegung. Die Betrachtung S. 130. nach welcher

Re-

Regel Jesus bey seinen Wunderwerken gehandelt, scheinet uns mehr im Charakter Jesu zu liegen, als die S. 133. daß Jesus die Menschen durch eine zu schnelle Willfährigkeit nicht zu kühn machen wollen, ihn mit unzeitigem Anhalten um Wunderwerke beschwerlich zu seyn. S. 156. wird es als eine moralische Veranlassung Jesu zu dem wunderbaren Fischzuge Petri angegeben, die Jünger dadurch voll Vertrauen auf ihn zu machen, daß sie ihrem Berufe nicht so ängstlich nachgiengen: welches ganz wahrscheinlich ist. Die dämonischen Leute beschreibt der V. S. 161. u. a. O. als solche, welche mit der fallenden Sucht behaftet sind. Die Umschreibung der Bergpredigt S. 173. f. verdient um der ungesuchten Erklärungsart willen, und die Betrachtungen S. 212. f. über die dabey beobachtete weise Lehrart Jesu, um ihrer angemessenen Wahrheit willen allen Beyfall. Mit der Erklärung S. 250. f. von der Rede Jesu Joh. 5, 17. f. sind wir nicht ganz einig, und glauben, daß die feyerliche Art, wie Jesus sich mit Gott vergleicht, mehr andeute, als der Verf. darinn zu finden scheint. Welcher Leser wird aber wohl mit irgend einem Ausleger der Schrift durchgehends einig seyn. Im Ganzen genommen wird die pragmatische Erzählungsart, die eingestreuten Betrachtungen, die Entwickelung der Charaktere, des Zweeks und der Veranlassung, nebst der guten und körnichten Schreibart, diese Geschichte jedem christlichen Leser interessant machen. Einige Ausdrücke geben zu erkennen, daß der Verf. ein Schweizer sey.

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu. Zweyter Theil. Leipzig, bey Fr. Aug. Hartwig, 1768. 18 Bogen in 8.

Der Plan dieses Werks ist aus dem vorigen Theil bekannt. Der Verf. erzählt die Geschichte des Lehramts Jesu aus den vier Evangelisten im Zusammenhange; er mischt Betrachtungen ein, welche die wahrscheinlichen Gründe des Verhaltens Jesu und der in seine Begebenheiten eingeflochtener Personen, die Gründe seiner Lehrart, die allgemeinen und besondern Ursachen seiner Wunder u. s. w. anzeigen sollen; er trägt die hellenistische Sprache der heiligen Geschichtschreiber in eine solche über, welche jetzt faßlicher ist; und kleidet die Reden und Lehren Jesu in eine erklärende Umschreibung: so daß das Ganze zu einer harmonischen und pragmatischen Geschichte Jesu wird. In vielen Stücken hat er es unsers Erachtens sehr wohl getroffen

troffen, seine Schreibart ist edel und voll, und sein Vortrag ist dem Zwecke angemessen, manche Zweifel, welche wider die Erzählung der Evangelisten erregt werden, nicht so wohl zu heben, als ihnen vorzubeugen. Aus Beyspielen wird man ihn noch besser beurtheilen können.

In Untersuchung der Gründe und Absichten Jesu, warum und wozu er dies oder das gethan, muß man sich oft mit Wahrscheinlichkeiten behelfen; und wenn man fehlt, ist man zu entschuldigen. Wer es hierin treffen will, muß sich genau in die Umstände der Zeit, des Orts, der Personen und ihrer Denkungsart, der Gelegenheiten und ihrer Veranlassungen versetzen; und ja nicht die Sache aus unsrer Lage und nach unserm gegenwärtigen Gesichtskreiß beurtheilen. Jenes hat der Verf. oft beobachtet, zuweilen aber ist er auch in diesen Fehler gefallen. Mit jenem richtigen Blick hat er den Charakter der Jünger Jesu gezeichnet S. 24., wie sie vor ihrer Bekanntschaft mit ihm beschaffen gewesen, den er weder zu hoch noch zu niedrig darstellt. Eben so richtig ist seine Behauptung S. 27., daß Jesus seinen Jüngern nicht vom ersten Augenblick an von der Absicht seiner Sendung vollkommenen Unterricht ertheilen, sondern sie nur erst an seine Person, zum Vertrauen auf ihn, und zum Glauben an die Göttlichkeit seiner Sendung gewöhnen wollen. S. 74. vergl. mit S. 78. 79. führt er triftige und angemessene Gründe an, warum Jesus sich in seinem Vortrage der Parabeln bedient. Diejenigen erschöpfen die Sache gewiß nicht, welche sich hier überhaupt auf die orientalische Manier des Unterrichts berufen. Jesus bediente sich derselben, wie der V. sehr wohl sagt, weil seine Lehren den Juden zu neu, ihren Vorurtheilen zu anstößig, und dem Herkommen ihres Glaubens zu grade entgegen, zum Theil auch zu tief und zu geistlich waren; als daß sie einem solchen Volke ganz nackend und auf einmal gesagt werden konnten. Warum that Jesus zu einer Zeit Wunder, und zu anderer Zeit wieder nicht? Der Verf. antwortet S. 100. seine Wunder sollten nicht bloße Schauspiele der Phantasie seyn, drum that er zuweilen keine auf Begehren Matth. 13, 53-58; mußte er von einem Wunder solchen Beyfall des Volks erwarten, welcher nachtheilige Folgen haben, oder den Argwohn und die Eifersucht der weltlichen Obrigkeit erwecken oder nähren konnte, so that er auch keine: sie sollten nur zur Bestätigung und Beglaubigung seiner Lehre dienen S. 245. f. Wir setzen noch hinzu: es kann auch auf die verschiedenen Zeiten, Oerter und Umstände an, in welchen er sich befand; welche ihn jetzt bewegen konnten

Wun-

Wunder zu verrichten, und dann wieder veranlassen, sich derselben weise zu enthalten.

Andere angegebene Ursachen und Bemerkungen sind uns minder einleuchtend. So scheint es uns die Geschichte nicht zu rechtfertigen, daß man mit dem Verf. S. 16. glauben könne; die Jünger hätten aus dem Umgange mit Jesu viel Stärke des Geistes und moralische Größe angenommen: es widerspricht ausserdem dem Charakter, welchen er selbst bald darauf von ihnen entwirft. Auch thut es uns kein Genügr, was er S. 138. sagt, warum Jesus den Dämonen erlaubt haben solle, in die Heerde Schweine zu fahren. (Im Vorbeygehn merken wir an, daß unser V. S. 130. und 32. unschlüßig ist, ob es die Dämonen für wirkliche Besitzungen, oder für Krankheiten halten soll, welche nach dem gemeinen Glauben den bösen Geistern zugeschrieben worden; doch erklärt er sie so, als wären es Krankheiten.) War es in diesem Fall blos Raserey, so hat Jesus bey diesem schädlichen Wunder sich thätig bewiesen; wären es wirklich Dämonen, so war sein Wille nur zulassend: und dies verändert, wie uns dünkt, die Sittlichkeit der Handlung selbst. Besser hat es der Verf. wohl getroffen S. 142. 155. warum Jesus diesen Besessenen geboten habe, sein Wunder bekannt zu machen; welches er doch in manchen andern Fällen verbot. Jenes Wunder geschahe unter den Heyden, wo es ohne Nachtheil bekannt werden konnte: unter den Juden hingegen konnte eine zu laute Nachricht von seinen Wundern Gedanken des Aufruhrs erwecken, seine Anhänger in ihren eitlen und irdischen Hofnungen nähren, und seinen Widersachern Argwohn und Vorwand geben, ihn eines Verbrechens schuldig zu finden; drum war er unter ihnen so zurückhaltend und bescheiden, wenn er ein sehr rührendes Wunder verrichtet hatte. Ueber die Absicht, welche Jesum bewogen, von dem Essen seines Fleisches und Blutes zu reden, wird S. 210. 221. viel gutes gesagt; doch ist es uns noch nicht zureichend. Sollte Jesus wohl durch diese ungewöhnlich verblümte, und jüdischen Ohren unangenehme Ausdrücke solche Jünger von sich haben abschrecken wollen, welche durch ihre verdorbene Denkungsart und Charakter seine übrigen Jünger hätten anstecken können? War es nicht genung, wenn er denen, welche von ihm als dem Messias, sinnliche und irdische Dinge erwarteten, diesen Irthum dadurch benehmen, und sie stutzig machen wollte, auf seine weltliche Unternehmungen zu denken, da sie ihn von sich, als von einem bestimmten künftigen Opfer, reden hörten? Wie

ser klärt der Grund der harten Rede Jesu S. 241. Es ist nicht recht, daß man den Kindern das Brod nehme, u. s. w.

Der Sinn der heil. Schrift ist in der erklärenden Umschreibung faßlich und meist auch richtig dargelegt; nur werden in manchen schweren Stellen, vielleicht aus großer Neigung zur Faßlichkeit, die Schwierigkeiten mehr übergangen, als gehoben. Man lese z. E. die Geschichte des Weibes, welche Jesum salbete S. 73. und die Umschreibung der Rede Jesu aus dem 6 Kapitel Johannis S. 208. f. wo uns überhaupt der Geist und Zusammenhang dieser Rede nicht sattsam erwogen zu seyn scheint. Durch den Geist, der da lebendig macht V. 63. versteht er S. 221. den Geist Gottes: deutet aber Jesus nicht vielmehr auf den geistlichen Sinn seiner Rede? ἀπέχετε τὴν παράκλησιν ὑμῶν, wird gegeben S. 38. ihr habt zwar etwas, das euch tröstet, aber es ist nur in eurer Einbildung. Das ist wohl zu willkührlich: den Trost macht ihnen Jesus nicht streitig, er deutet ihnen nur an, daß sie keinen mehr zu erwarten haben. S. 58. meynt er, daß Jesus mit den Worten; selig ist, wer sich nicht an mir ärgert: den Johannes in seiner Gefangenschaft habe stärken wollen, denn er fügt den Zusatz bey: (um deswillen, was er bey Bekenntniß meines Namens leiden muß.) Weder Zusammenhang aber noch Sprachgebrauch berechtigen ihn dazu. An Jesu sich ärgern, heißt in allen übrigen Schriftstellen; seine geringe Person anstößig, und zu einem großen Propheten Gottes untauglich finden. Wie Johannes ein größerer Prophet als seine Vorgänger, und alle nach ihm größer als er gewesen, wird S. 61. wohl gezeigt; nur wünschten wir es noch mehr entwickelt zu sehen.

Den Charakter Johannis des Täufers im 4 Kap. des 3 Buchs, die Vergleichung und Erklärung der Geschichte des Hauptmanns zu Kapernaum S. 44., die Absichten Jesu bey der ersten Aussendung seiner Jünger, seinen Auftrag an sie, welcher nur eine einzige Wahrheit zu predigen enthielt, S. 160. folg. empfehlen wir zum Nachlesen. Ueberhaupt hat der Verf. viele Theile der Geschichte und Reden Jesu mit einem anschauenden Blick auf die damalige Verfassung und Denkungsart behandelt, und sie dadurch so simpel und faßlich dargestellt; daß sie manche Leser in einem solchen Lichte sehen werden, welche verschiedene Zweifel, die nur aus unrichtigen Erklärungen und Zusätzen entspringen, aufklären wird. Die Regeln der Harmonie, welchen der V. folgt, wünschten wir von ihm angezeigt zu sehen: uns scheint er in der chronologischen Anord-

nung

kung der vier Evangelisten nicht nach einerley Methode zu verfahren. Dieser Theil endiget sich mit der Rede Jesu Joh. 6. nachdem er die vier tausend Mann gespeiset hatte: fast fürchten wir, das Werk möchte zu weitläuftig gerathen; der Verf. könnte sich, wie uns dünkt, der Deutlichkeit unbeschadet, in seinen Betrachtungen und Umschreibungen kürzer fassen.

Von der Vorrede müssen wir noch etwas sagen; in welcher die Unterscheidungszeichen und der Zweck wahrer Wunderwerke kurz und hinlänglich angegeben werden. Mit Recht behauptet er, daß das Wunderthun nie die Hauptsache eines Wunderthäters sey, daß er nie das Erstaunen des Pöbels zu erregen, zur Absicht haben müsse; sondern es nur als ein Mittel gebrauchen, den Verstand zu erleuchten, das Herz zu rühren und das Gemüth zu erheben, (kurz, seinem Vortrage gehöriges Gewicht zu geben.) Er druckt den vornehmsten Endzweck der Wunder sehr gut aus; daß sie dienen sollen, positive Anstalten Gottes, als göttliche, zu beweisen, welches ohne Wunder nicht geschehen kann. Wenn er aber die Lehren der Tugend ganz ausschließt, zu deren Empfehlung und Bestätigung er keine Wunder für nöthig hält; so scheint uns das noch eine nähere Untersuchung zu verdienen. Wenige Menschen befolgen die Lehren der Tugend, wenn sie nicht noch durch höhere Autorität Gewicht erhalten: und Wunder legen ihnen göttliche Autorität bey. Viel unmündige am Verstande fassen die zum Theil tiefsinnige und weitliegende Gründe der Verbindlichkeit zu derselben nicht; der größte Haufen wird auch durch die triftigsten Gründe nicht wirksam überzeugt und zur Thätigkeit gebracht: sollen Wunder das nicht ersetzen? Die künftige gute Folgen der Tugend liegen zum Theil für alle, wenigstens für viele Menschen in einem ungewissen und schwebenden Schimmer; und doch kann ihre völlige Zuverläßigkeit allein standhaft und unverdrossen in der Tugend machen: sollen geschehene Wunder nicht diese Zuverläßigkeit geben, und es uns bestätigen, daß Gott selbst aus der Tugend lauter gute, heilsame und herrliche Folgen entspringen lassen wolle? Wenn der Verf. diese Fragen seiner Untersuchung nicht unwerth hält, so hoffen wir in der Vorrede des folgenden Theils etwas zu ihrer Beantwortung zu finden.

D. Siegmund Jac. Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer, herausgegeben von M.

Joachim Christoph Bertram. Halle, bey Joh. Justinus Gebauer, 1768. 1 Alph. 14 B. in 8.

Es ist einmal der gelehrten Welt bestimmt, daß ihr alle Vorlesungen des seligen Baumgartens durch den Druck mitgetheilt werden sollen. Allenfalls könnten die Gelehrten aus Binghams originib. ecclesiasticis, woraus diese Erläuterungen, nur in einer veränderten Ordnung, größtentheils genommen zu seyn scheinen, und aus Suiceri thesauro, eine vollständigere Kenntniß der christlichen Alterthümer erhalten; und minder Gelehrte könnten sich an des Verf. breviario, zumal nachdem es durch H. D. Semlers nützliche und pragmatische Anmerkungen bereichert worden, begnügen lassen; vornemlich da sie Anmerkungen dieser Art in gegenwärtiger Erläuterung entbehren müssen, welche ihnen doch zu richtiger Beurtheilung der kirchlichen Gebräuche so nützlich sind.

Weil es nun aber einmal da ist, wollen wir es unsern Lesern kürzlich beschreiben. Nach einer etwas ausführlichern Einleitung, als man im breviario findet, in welcher der Umfang der christlichen Alterthümer bestimmt, der Nutzen, der aus ihrer Kenntniß erwächst, sehr wohl ins Licht gesetzt, und die Hülfsmittel zu ihrer Erlernung angegeben werden; folget die Abhandlung selbst. Hier wird immer erst ein Satz aus dem breviario lateinisch angeführt, und dann in einer deutschen Erläuterung umständlicher erklärt und historisch beschrieben, die widersprechenden Meynungen verschiedener Gelehrten oder ganzer Religionspartheyen gegen einander gestellt, und an welche man sich halten müsse, gezeigt. Hierauf werden die Quellen nachgewiesen, daraus die historischen Gründe der Wahrheit geschöpft werden müssen; und eine Menge neuerer Schriften und kleiner akademischen Abhandlungen angezeigt, welche besondere Stücke der christlichen Alterthümer umständlich untersucht haben. Aus den letztern leuchtet des Verf. bekannte literarische Bücherkenntniß hervor; die Quellen selbst sind aber gewöhnlich nur angeführt; wo es doch zum Unterricht nöthig gewesen wäre, die Worte der Kirchenväter, Concilien u. s. w. selbst hinzusetzen, damit der junge Gelehrte mit eignen Augen sehen und urtheilen könnte. Nun muß derjenige, der dieses Buch brauchen will, die vielen bloßen Citationen solcher Stellen wenigstens im Bingham nachschlagen, wo er sie wörtlich und ausdrücklich angeführt findet, um aus ihnen urtheilen zu lernen.

Es

Es würde unsers Erachtens über die ganze Geschichte der Kirche viel Licht verbreiten, wenn man die christlichen Alterthümer so abhandelte, daß man in jeder Hauptabtheilung von gottesdienstlichen Personen, Zeiten u. s. w. die Erzählung der vorzutragenden Materien so ordnete, wie sie wirklich nach und nach in der Kirche aufgekommen und abgekommen sind; und also die Personen, Zeiten u. s. w. in eine chronologische Ordnung stellete, daß man gleich sehen könnte, wann und wie ein Amt, ein Gebrauch, ein Fest und dergleichen, in der christlichen Kirche eingeführt worden ist. Dann würde man es gleich übersehn können, ob etwas neu oder alt in der Kirche sey; man würde natürlicher Weise gleich die jedesmaligen Ursachen finden, wie und warum die äussere Verfassung der Kirche oder des Gottesdienstes eine neue Wendung bekommen habe; man würde also auch hieraus den Verfall oder die Besserung der kirchlichen Anstalten nebst den Quellen derselben anzugeben und zu beurtheilen im Stande seyn; und überhaupt die Gestalt der Kirche und ihrer Abänderungen in einem auf einander folgenden Gemählde vor sich haben.

Durch diese Ordnung würde man auch am ersten veranlaßt, nach dem Ursprung und den moralischen Gründen zu forschen, woraus jede neue Einrichtung der kirchlichen und gottesdienstlichen Verfassung entstanden ist. Diese Erkenntniß des historischen sowohl als moralischen Ursprungs gottesdienstlicher Einrichtungen in der Kirche ist zur richtigen Vorstellung und Beurtheilung derselben nothwendig; um ihnen theils ihren gehörigen Werth beyzulegen; theils die besondern Zwecke derselben, welche oft nur auf Zeit, Ort und Gelegenheit eingeschränkt waren, zu bemerken; theils auch die unabhängige Freyheit der christlichen Kirche zu Veränderung derselben um gleichmäßiger Zwecke willen, recht anschauend zu fassen. Ein gottesdienstlicher Gebrauch oder eine kirchliche Einrichtung ist deswegen für uns noch nicht verbindlich, weil sie in der alten Kirche beliebt worden ist: die weisen Väter in derselben richteten sich nach den damaligen Umständen; und wir sollten uns nach den unsrigen richten, und manche Abänderungen treffen, die unsern Zeiten sehr nöthig sind. In der Theorie und in dem Lichte der Erkenntniß ist man jetzt wohl weiter gekommen, aber das äussere Kirchenwesen bleibt wie es gewesen, ja wie es zum Theil aus finstern Zeiten herübergenommen worden ist.

Endlich sollte ein Lehrer der christlichen Alterthümer seine Zuhörer auch wohl auf den Werth und Nutzen der verschiede-

nen Gebräuche und Anordnungen aufmerksam machen; damit sie selbst urtheilen lernten, welches Gewicht man einer jeden beylegen, in wie fern man darauf halten müsse, und wie lange sie von gemeinnützigem Einfluß auf die Glieder der Kirche gewesen sind, oder haben seyn können. Sonst bleibt man auch bey einer ausgebreiteten Kenntniß der christlichen Alterthümer ein abergläubiger Verehrer solcher Dinge, welche zur Zeit ihrer Einführung nicht ohne Nutzen gewesen sind, aber nunmehro lange abgenutzt, ja durch ihre Beybehaltung dem wahren Wesen des Christenthums nachtheilig oder verkleinerlich geworden sind.

Auf das letztere hat sich der sel. Baumgarten gar nicht eingelassen; den Ursprung der verschiedenen Einrichtungen hat er wohl zuweilen berührt, als S. 68. wo er den Ursprung des christlichen Lehrstandes und Gottesdienstes mit gutem Grunde aus dem Judenthum und der Verfassung der Synagogen herleitet; dies hätte aber allemal geschehen, und recht ins Licht gesetzt werden müssen, wenn der Unterricht nicht blos eine trockene historische Erkenntniß der Alterthümer selbst hätte ertheilen, sondern auch zur fruchtbaren Anwendung derselben beförderlich seyn sollen.

R.

Claudii Fleurii Abbatis Historia Ecclesiastica prius ab A. R. P. Brunone *Parode*, Ordinem S. Benedicti Ettalae professo, Sub-Priore ac Bibliothecae Praefecto, Modo a P. Dominica *Ziegler*, Ejusdem Coenobii Sacerdote, SS. Theologiae Candidato Examinato Approbato, latine reddita. Tomus XXIII. ab anno Christi 1312. usque ad annum 1351. Tom. XXIV. ab a. 1351-1414. Augustae Vindel. et Oenoponti, impensis Wolff, 1767. 1768. 8. Derselben Tom. XXV. bis XXXVII. 1769. 1770. 8.

Bis zum T. XXIV. geht die Uebersetzung der Kirchengeschichte des Claudius Fleury selbst. Ein unbekannter Verfasser in Frankreich hat den Fleury fortgesetzt, und diese Fortsetzung ist lateinisch übersetzt worden. Man ist damit bis auf den XIIIten Band gekommen, welcher in fortlaufender Zahl mit den Bänden, die Fleury geliefert, der 37ste ist, und die

die Geschichte bis auf's Jahr 1541. führt. Der Uebersetzer, welches der P. Alexander, *a S. Ioanne de Cruce* Carmelita excalceatus Provinciae Bavaricae, olim S. Theologiae ac S. S. Canonum Lector, ist, hat auch Anmerkungen hinzugefügt. Man weis, wie eine Kirchengeschichte von römischkatholischen Verfassern beschaffen seyn wird, allein die Denkungsart der Urheber nimmt sich doch sehr vortheilhaft vor der Denkungsart des Uebersetzers aus. Da uns der letzte vorzüglich angeht, so wollen wir in einigen Beyspielen den Geist seiner Anmerkungen zeigen. Z. E. Der französische Fortsetzer vertheydigt bey Gelegenheit des berühmten Canons der 4ten Sitzung der Costnitzischen Kirchenversammlung, die Unterwürfigkeit des Pabstes unter die Concilia, als ein Glied der gallicanischen Kirche. Man weis, was insonderheit Schelstraten zum Behuf des Pabstes gegen diesen Canon gesagt, und wie er sonderlich geläugnet, daß die Worte: ad reformationem in capite et membris, sich in allen Abschriften fänden. Der P. Alexander, der glaubt, daß hierauf alles ankomme, meynt die gallicanische Kirche widerlegt zu haben, wenn er nur dargethan, daß diese Worte sich wirklich in einigen Handschriften des Vaticans nicht finden. Er führt zu dem Ende den Burnet an, (der hier vermuthlich durch einen Druckfehler Brunet heißt) welchem Schelstraten einige Codices gewiesen, worinn diese Worte nicht stehen. Er bedenkt aber nicht, wie siegreich für die gallicanische Kirche die Worte sind, deren Aechtheit nicht bestritten wird: Declaras quod ipsa Synodus — generale concilium faciens, — potestatem a Christo immediate habeat, cuilibet, cujuscumque status vel dignitatis, etiamsi papalis existat, obedire tenetur u. s. w. Es ist zu beklagen, daß die Deutschen von der römischen Kirche sich so freywillig dem harten ultramontanischen Joche auch in den geringsten Stücken unterwerfen, da sie sich doch so gut als die Franzosen wenigstens zu der freyeren Denkungsart der gallicanischen Kirche herauf schwingen könnten. Einen solchen Vorzug giebt doch schon den Franzosen die mehrere Aufklärung ihrer Vernunft durch die Wissenschaften. Das Concilium, das Ludewig XII. gegen den Pabst Julius den II. versammlete und der Krieg, den er mit ihm führte, insonderheit aber die Friedensbedingungen, die er ihm vorlegte, scheinen dem Uebersetzer, die abscheulichsten Verbrechen. „Miseram, ruft Th. 32ten S. 165. mit dem Mariana aus, „miseram temporum labem, a profanis Christi Vicario „leges imperandi praescribi, in uno peccato„ (nemlich

der Zusammenberufung der Kirchenversammlung) „quot et „quanta exstitere peccata; quae tamen, setzt er selbst hinzu, „haud impune abibant; quippe ut refert Odoricus Raynaldus — post varios demum funestos Casus Gallus accepti Ferrariensis auri poenas, Italici et Navarrici imperii jactura persolvit.„ In der Vorrede zum 33sten Th. S. XVIII. erzählt der P. Alexander die gräßliche Mordgeschichte: daß in Augsburg Urban Regius zu einer Kindbetterin gerufen worden, um sogleich nach der Geburt das Kind in bloßen Wasser (nicht in geweyheten) unter bloßen Himmel zu täufen. Allein was geschieht? die Frau kömmt auf göttliches Geheiß mit zwey Wechselbälgen nieder, „ecce monstra nata „Dei in lucem prodiere.„ Von einem solchen Manne kann man wohl erwarten, daß er den Ketzern nicht günstig ist. Nichts ist aber lustiger zu lesen, als die Art, wie er sich auch des schlimsten Theils seiner Kirche z. E. eines unruhigen Pabsts, wie Julius II. oder der unwissendsten Ketzermacher, als der cölnischen obscurorum virorum annimmt. Dem ersten warf man mit Recht vor, daß er den Frieden störe, dieses giebt der P. Alexander den mayländischen Vätern reichlich zurück (Th. 33. S. 307.) „Haec ac cetera temeraria „verba aususque sacrilegos hi graculi a Basilicensibus cor„vis didicerant; nam nihil antiquius schismaticis est, „quam identicem vociferari: Pax! pax! et non erat pax; „cum illi primi pacem perturbent, schisma condiant, atque nutriant.„ So muß freylich ein Mann sprechen, der den Grundsätzen des römischen Hofes so ergeben ist, als der P. Alexander, denn nach diesen Grundsätzen, besteht man auf nichts, als auf die theologische Einigkeit, wobey übrigens alle feindselige Gesinnungen genug Spielraum behalten, da die Vernunft und Erfahrung die moralische Einigkeit, als die einzige wahre und gründliche Einigkeit fodert.

Es ist ungemein seltsam, was der P. A. zum Lobe seines vortreflichen Ortuin Gratius Pfefferkorn, Jacob Hochstraaten ꝛc. beybringt. Er steckt sich mit diesen aufgeblasenen Dumköpfen hinter die Rechtgläubigkeit, und fährt auf die besten Geister ihres Zeitalters, als auf die gottlosesten Buben los. „Illo, heißt es Th. 35. S. 294. illo nimirum aevo non „nulli, qui se *curioris litteraturae viros jactitabant*, Lu„theri erroribus clam praecinebant, cum vero clandestina „eorum consilia, *a viris fidei Zelo accensis*, — detege„rentur, hinc illi eorum auctoritatem convitiis, calum„niis, *famosis libellis* in vulgus sparsis; nec non atroci„bus

„bus

„das *jocis* et ludibriis imminuere famamque eorum laedere toto ſtudio eo fine nitebantur, — Ita illo aevo „accidit; tum enim inſurgebant nonnulli qui *Grammatices, Eloquentiae, Graecae et Hebraicae linguae novas, „quae Philoſophiae ſcientias* plenis buccis depraedicabant, „*veteres omnes tamquam rudes idiotas contemnebant*, ſibi„que harum ſcientiarum abuſu populi ac incautorum fa„mam conciliabant„. — Wir können nicht alles abſchreiben. Aber nun kömmt noch eine ſchöne Wehklage, die wir nicht auslaſſen können. „Ita nempe nulla aetas magis pa„riculoſa, quam illa in qua ſcientiarum abuſus impune „graſſantur, quot quantosque *viros jam a recta fidei ſe„mita abduxit novus philoſophandi ratio*, quae *praeter ſen„ſuum libertatem* ſenſim fidem eliminat; unde hodierno „aevo tam effraenis ſacros Eccleſiae ritus contemnendi, „*vocationes*, ac *pia Hiſtoriae ſacrae monumenta* (der V. „meynt die Mönchslegenden) rejiciendi libertas ortum „duxit, *quam ex ipſo artis criticae abuſu*„. Dieſes iſt eine Apoſtrophe, womit Erasm, Pfefferkorn und die übrigen obſcuri Viri den Reuchlin, Erasmus, und noch mehr unſere Luther anreden konnten, und wirklich angeredet haben, jetzt lieſt ſie ſich auch in der proteſtantiſchen Kirche hören, und zwar von denen, die den Namen und das Anſehen Luthers am meiſten im Munde führen. Anſtatt dieſer langen Paränese hätte der Ueberſ. dem Paul Jovius widerlegen ſollen, den darinn faſt alle andere nachgeſchrieben haben, als Majus, Cave ꝛc. wenn er nemlich erzählt, daß Hochſtraaten vor Verdruß über die Epiſtolas obſc. vir. geſtorben ſey. Denn dieſer Ketzermacher ſtarb 1527. und die Ep. obſc. vir. waren wenigſtens zehn Jahr vorher erſchienen. Ferner, daß Reuchlin einen zweyten Theil geſchrieben, der weit heftiger, als der erſte, welches ganz falſch iſt.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle Exempel dieſer Art anführen wollten. Nur noch ein und das andere Beyſpiel, um zu zeigen, wie der Ueberſetzer mit der Hiſtorie zum Beſten ſeiner Kirche umgeht. Th. 37. S. 404. leugnet er, daß Franz I. den proteſtantiſchen Fürſten in ſeinem Antwortsſchreiben 1537. die Verſicherung gegeben, daß er die Kirchenverſammlung nicht anerkennen werde, wenn ſie nicht rechtmäßig wäre, und an einem ſichern Orte gehalten würde. Er behauptet, ſelbſt Sleidan und Freher hätten dieſes Schreiben für erdichtet gehalten. Wenn er nicht etwa eine verfälſchte Ausgabe des Sleidans gehabt, ſo hat er ſich hier einer

vorsetzlichen Unwahrheit schuldig gemacht. Denn die Nachricht von diesem Schreiben und die angeführten Worte finden sich in der Rihelischen Ausgabe des Sleidans in 8. S. 320. Die Ursach aber, die der Hr. P. hinzusetzt, ist in der Politick sehr gültig: Quis enim credat, quod Rex Christianissimus talia ad apertos juratosque fidei ac Ecclesiae hostes perscribere voluerit. Er leugnet endlich, daß der Herzog von Mantua, seine Hauptstadt nur unter dem Bedinge der Kirchenversammlung einräumen wolle, daß der Pabst auf seine Kosten eine Garnison darinn unterhalten müsse, die aber unter den Befehlen des Herzogs stehen solle. Der Paolo Sarpi führt diese Bedingung ausdrücklich an „Hist. del Conc. Trid. „in Gen. 1629. 4. S. 84. era necessario una grossa guarnigione, laqual egli non voleva dependente da altri, et „non haveva da mantenerla del suo.„ Dieses ausdrückliche Zeugniß ist mit dem Stillschweigen eines Pallavicini und Pagi nicht widerlegt. Wir wissen gar nicht, warum sich der P. Alexander die unselige und vergebliche Mühe giebt, alle auch die geringsten Schritte des Pabsts zu verfechten. Aus allen diesen Beyspielen sieht man aber, wie wenig ein untrüglicher Richter in Glaubenssachen die Einförmigkeit in der Lehre erhält. Denn beyde Verfasser, des Textes und der Anmerkungen, sind Glieder der römischkatholischen Kirche, und doch kann man sich nichts verschiedenes denken, als ihre Grundsätze und Lehrmeynungen in sehr wichtigen Punkten.

U.

Die Verhältniß der Deisterey gegen die Kirche und den Staat in Anmerkungen über das sogenannte Trauerspiel Saul und David bestimmet. Frankfurt und Leipzig, 1768. 8. 104 Seiten.

Der Verf. des bekannten Trauerspiels, wogegen diese Bogen geschrieben sind, hat sich bereits durch mehr als eine Sottise von dieser Art bey dem Religion und Tugend liebenden Theile seiner Zeitverwandten verächtlich gemacht. Vernünftige Leser, wenn sie auch einmal über seinen launigten Witz lachen, und dessen kann sich kaum der ernsthafteste enthalten, verabscheuen doch zugleich von ganzen Herzen die Seele eines Mannes, der ihn zum Nachtheil der Welt so sehr zu misbrauchen fähig ist. Denn Nachtheil würde doch, wie in diesen Bogen gezeigt worden, die kirchliche und bürgerliche Verfas-

sung

sind schuldiger davon haben, wenn der Lehrsinn allgemein werden sollte, mit welchem Voltaire dasjenige dem Gelächter blosstellet, was von jeher so vielen verständigen, gelehrten und großen Köpfen heilig und ehrwürdig gewesen ist, und auch gewiß immer bleiben wird. Indessen die christliche Religion ist ihm im Wege und also arbeitet er Jahr aus Jahr ein, gegen dieselbe durch Schauspiele, durch Briefe, durch Testamente, durch Catechismen, durch Romane, durch Evangelien, und Gott weis wodurch mehr. Das schlimmste ist, daß es itzo oft wirklich auf Unkosten seiner Vernunft und seiner eigenen Ehre, geschiehet. Denn das geschonte Publikum sieht wohl, daß seine ältlichen Jahren weniger klugs Sachen, als Possen aus seiner berühmten Feder fliessen. Seine sturrilen Einfälle, die ihn auch im Alter nicht verlassen, ziehen ihm noch den Beyfall solcher Leser zu, denen etwas Witz mehr werth ist, als zehnmal mehr gründlicher Verstand. Aber eines solchen Mannes Schriften, wenn sie auch noch so voll hämischen Spottes über die Bibel sind, haben gewissermassen ihren Stachel verlohren, und vielleicht verdiente sein Saul und David nicht einmal die Mühe, die sich der V. dieser Anmerkungen zu deren Widerlegung gegeben hat. Uns dünkt, der lachende Freygeist lieset und versteht solche ernsthafte Widerlegungen nicht. Der gelehrte hat sie bereits lange für sich selbst gedacht, und wer kein Gelehrter von Profession ist, dem werden sie bey ihrer allzu philosophischen Trockenheit gewissermassen immer räthselhaft bleiben. Damit wollen wir die Arbeit und die gute Absicht des V. dieser kleinen Schrift auf keine Weise tadeln. Vielmehr hat es uns sehr gut gefallen, daß er dem Urheber des Possenspiels zeigt, wie er mehr als einmal von der Wahrheit der Geschichte abgegangen sey; hier einen wahren Umstand ausgelassen, da einen falschen untergeschoben, den Charakter des Davids schwärzer geschildert, als er wirklich ist, ihm einige Laster angelogen, die auf die Vergehungen erfolgte Besserung ganz verschwiegen, und überhaupt die Moralität der Handlungen verschiedener Personen nach bloßen Willkühr bestimmt habe. Aber eben dies ist auch das beste in diesen Blättern. Die vorläufigen allgemeinen und besondern Anmerkungen sind zu dunkel und abstrakt, als daß sie einjeder verstünde, und die Ironie, in welcher von den Deisten und ihrer seichten Wissenschaft geredet wird, viel zu gesucht, als daß sie einen sonderlichen Eindruck machen könnte. In den Nacherinnerungen werden gründliche Urtheile unter andern über Baylen, das allgemeine Reitpferd der Antichristen, wie ihn der V. nennet, gefället,

hat

sonders gegen das Ende. Nur werden alle Deisten zu sehr in eine Classe gesetzt, da ihnen der V. insgesamt Lehrsätze beymißt, die der rechtschaffene, für Gott und seine allgemeine Vorsehung, für die Moralität und Tugend, für die Vergeltungen der Ewigkeit und überhaupt für die Lehren der h. Schrift, wobey nichts übernatürliches anzunehmen ist, mit wahrhafter Ehrerbietung erfüllte Naturalist nicht behauptet, und die unter gesunden Philosophie entgegen seyn würden. Voltaire hat eine ganz eigene natürliche Religion, wenn er überall welche hat. Wir kennen Deisten, die sich sehr weit von ihm entfernen, mit grosser Bescheidenheit von der Bibel sprechen, wenn sie gleich an ihrem göttlichen Ansehn zweifeln und sich keinen Spott über dieselbe erlauben würden. Einige Schimpfwörter, die dem V. vermuthlich in seinem gerechten Unwillen gegen das anstößige Trauerspiel entfahren sind, hätten ebenfalls wegbleiben können. Sie dienen zu nichts und schaden der guten Sache mehr, als sie Nutzen schaffen. Auf die unläugbare Wahrheit, „daß Gott in dem Alten und neuen Testamente eine allmählige „Verbesserung des Willens und der Sitten unter den Menschen habe veranstalten wollen,„ wozu der V. S. 57. bey Gelegenheit der Vielweiberey des Davids einen Wink giebt, hätte noch mehr gebauet werden können. Sie breitet über die Moralität vieler Handlungen aus der biblischen Geschichte des A. T., welche uns nach der veredelten feineren christlichen Moral erschrecklich sind, aber es dazumal noch nicht waren, ein grosses Licht aus. Vielleicht wäre es auch gut gewesen, wenn der V. da er sich einmal auf dergleichen Anmerkungen einließ, bemerkt hätte, daß nach der orientalischen Art zu reden, Gott von vielen menschlichen Handlungen und Begebenheiten, die blos unter seiner Zulassung geschehen und von ihren Mittelursachen abhängen, zur ersten unmittelbaren Ursache angegeben werde. Gott wollte, Gott sprach, Gott befahl dies und das, heißt oft nur so viel als er ließ es geschehen, er wollte es so in dem allgemeinen Zusammenhange der Begebenheiten, wie er alles löst in der Welt will, ob er es gleich nicht billiget. Bey Vertheydigung des biblischen Ausdrucks, da David ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt wird, möchten wir wohl fragen, wer uns denn gelehrt habe, daß das soviel als nach dem (beyständigen) Wohlgefallen Gottes bedeute? Kann es denn nicht auch eben sowol heißen, David war ein Mann zu den Absichten Gottes, die er durch dessen königliche Herrschaft über das Volk Israel ausführen wollte. Dabey kann David immer ein fehlerhafter Mann bleiben, dessen Vergehungen Gott

höchst

höchst misbilliget. Genug wenn durch ihn die göttliche Rathschlüsse vollzogen werden. Und mehr als ein fehlerhafter Mann ist David nie gewesen. Er hat ein und das andermal sehr schwer gesündiget, aber in das Laster ist seine Seele nie versunken; denn die wiederholte Fertigkeit in einer und eben derselben Sünde erfolgte nicht, sondern er besann sich bald eines bessern und kehrte um. Diesen wichtigen Unterschied zwischen Fehltritten und Lastern, der in dem Charakter Davids nicht zu vergessen ist, hat der V. nicht ausdrücklich bemerkt. Wir hätten gewünscht, daß er mehr darauf bestanden wäre.

Ioannis Petri Milleri etc. Institutiones theologiae dogmaticae in usum auditorum conscriptae. Lipsiae, sumtibus Weygandianis CIↃ IↃ CCLXVII. 8. 440 Seiten.

— — — compendium theologiae polemicae. CIↃ IↃ CCLXVIII. 8. 324 Seiten.

Die Ordnung, in welcher der V. in diesen akroamatischen Büchern die Lehren der Dogmatick und die unter den christlichen Partheyen strittigen Glaubensartickel abhandelt, ist natürlicher und besser eingerichtet, als man sie in den meisten Compendien dieser Art antrift. Vorzüglich gefällt uns an dem Hrn. D. M., daß er seinen Zuhörern in den Vorlesungen sagt, was sie selbst über diese und jene Materien für Bücher nachlesen sollen; eine Sache, woran bisher die wenigsten akademischen Lehrer gedacht haben, und die doch sehr dienlam ist wenn die rechten Bücher gewählt werden. Eben so rühmlich ist, daß der V. in der polemischen Theologie seine Zuhörer mit den Einwürfen der Deisten bekannt macht und sie gegen diese gehörig zu waffnen sucht, da mancher Professer sonst alles nöthige gethan zu haben glaubte, wenn er die jungen Gottesgelehrten darauf abgerichtet hatte, auf dem theologischen Kampfplatze mit solchen ketzerischen Gegnern eine Lanze zu brechen, die einem seit undenklichen Zeiten fast nirgends mehr in den Wurf kommen. Uebrigens hat der moderate Verf. in beyden Büchern den Lehrbegriff und die symbolischen Bücher unserer ehr. lutherischen Kirche wohlbedächtig vor Augen gehabt, und sorgfältig darüber geschauet, daß ihm nicht ein Wörtchen entfahre, wodurch man ihn der Paradoxie beschuldigen könne. Dem zufolge hat auch Hr. M. besonders

dors in dem Artickel von der Rechtfertigung, den Arminianern keine Antwort schuldig zu bleiben gesucht, oder wenigstens bey eigenem Stillschweigen Schuberten und Quenstädten antworten lassen. Das thut auch in Zeiten, wo etliche Theologen die Kühnheit haben, den Lehrbegriff der Arminianer sehr vernünftig und schriftmäßig zu finden, und ihre dünnen hundert Jahr so wenig genützten Gottesgelehrten für gute Dogmaticker und Exegeten zu erklären, sehr nöthig, insonderheit auf einer Universität, die auf den Ruhm der strengsten Orthodoxie seit einiger Zeit vor andern eyfersüchtig geworden zu seyn scheinet. Denn wenn man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen öffentliche Klagen darüber führen kann, daß es anitzo Mode werde, den eigenen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote mit in die Heilsordnung der Christen zu bringen, so stünde es einem dortigen Lehrer der Theologie wohl nicht zu rathen, den geringsten Lehrsatz seiner Kirche um ein Haar anders zu bestimmen, als es unsern Vätern nach dem Fleisch gut gedünkt hat. Ein weiser Mann muß wie Hr. M. in der Vorr. zu verstehn giebt, auf dem Katheder lehren was er lehren soll und sich lieber die näheren Erläuterungen über polemische Dinge für Privatunterredungen unter guten Freunden vorbehalten. Da kann man sich auch z. B. unter andern über die Dinge freyer herauslassen, quae recens a Genevate, *Vernes* in *instruction chretienne* admissa sunt adversus articulos Fundamentales. (S. 38. theol. pol.) Im Collegio mußten sie beyläufig doch auch angeführt werden.

Alte geistliche Gesänge nach der neuen Mundart verbessert durch Martin Friedrich Schäffer, K. Preuß. O. C. R. und O. Amtssekret. ꝛc. Breslau, bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1768. 8. 179 Seiten.

Wohlgemeynter Versuch zur erbaulichen Aenderung einiger alten Kirchenlieder, von Joh. Heinrich Pratje. Bremen, verl. Georg Ludwig Förster, 1769. 8. 134 Seiten.

Hr. Schäffer hat 122. veränderte alte Kirchengesänge zusammengetragen, Hr. Pratje aber nur mit der Verbesserung von 26 Liedern vor der Hand den Anfang gemacht. Wer wird nicht die Absicht dieser Bemühung lobenswürdig finden? und

und daß man die Lieder nicht ganz und gar umgeschmalzen, sondern allemal ihren Plan beybehalten, und blos in einzelnen Stellen einen Ausdruck, einen Gedanken und mehrentheils das harte Sylbenmaas verändert hat, um auch die Versifikation weicher und fliessender zu machen, das würden wir ebenfalls billigen, wenn man nur lauter solche Gesänge gewählt hätte, die in ihrer ganzen Anlage, nach der Materie und Formel unverbesserlich gewesen wären. Aber daran fehlt es insonderheit bey dem Hrn. Schäffer gar sehr. Man kann uns möglich mit diesem Manne, als Liederverbesserer, zufrieden seyn, und Hr. Pr. hat wohl gethan, daß er ihm nicht gefolgt ist, ob ihm gleich dessen Gesänge bekannt gewesen. Hr. Sch. hat gar nicht die gute Wahl der Lieder getroffen, die bey ihm gestanden hätte, und in den schlechtesten Gesängen, die ein anderer ganz ausgemerzt wünschen möchte, hat er das schlechteste unverändert stehen gelassen. Z. B. in dem Liede: Schmücke dich, o liebe Seele ꝛc. wird die letzte Strophe, welche vielleicht die erträglichste und beste unter allen ist, von ihm am meisten geändert, die übrigen sind fast wörtlich so geblieben, wie im Originale. Auch das:

„Ach wie pfleg ich oft mit Thränen
„Mich nach dieser Kost zu sehnen!

in der 4ten Strophe, ist geblieben. Wir möchten doch den Hrn. Sch. fragen, wie es in einem Lande, wo für den evangelischen Christen allenthalben öffentliche und freye Religionsübungen sind, und ein jeder wenigstens jeden Sonntag das Abendmahl in Gemeinschaft mit andern geniessen kann, sobald er will, wie es da ohne Schwärmerey möglich sey, vor Sehnsucht nach der Communion zu weinen? Der Communicant singt also damit bey uns eine offenbare Unwahrheit. O! mit der Veränderung alter Gesänge, wenn man solche Sachen stehen läßt und die Verbesserung auf ein Er statt eines Du (v. 3.) (und noch dazu schickt sichs besser in einem Liede, welches ja auch ein Gebet ist, Gott in der zweyten Person anzureden, als in der dritten von ihm zu sprechen) auf ein ja anstatt eines doch (v. 9.,) bisweilen gar nur auf die Vertauschung eines bloßen Flickworts mit dem andern einschränkt, ist der Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes gegen dessen Verächter fürwahr wenig geholfen.

Hr. Pratje gefällt uns in Vergleichung mit Hrn. Schäffer weit besser. Er ändert größtentheils mit mehr Ueberlegung und Gefühl des wahren und guten, als jener. In dem Liede:

Herr

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut ꝛc. hat er z. E. die 4te Strophe sehr gut so geändert:

„Weil aber dies dein Wort mir sagt:
„Auch, Sünder!, du sollst leben.
„Wer thränend seine Schuld beklagt,
„Dem will ich sie vergeben:
„Ja weil du alle Huld verheißt
„Dem, der sich mit zerknirschtem Geist
„Im Glauben zu dir nahet.„

Herr Schäffer singt dagegen:

„Jedoch dein heilsam Wort durchdringt mit seinem holden Klange mein mattes Herz, es lacht, es springt, es ist „ihm nicht mehr bange; weil Gnade dem dein Wort verheißt, der gläubig mit zerknirschtem Geist, zu Jesu Wunden „fliehet.„

So gut hatte es der Autor dem allenfalls auch schon gemacht. In dem Liede: Nun laßt uns Gott dem Herren ꝛc. ist nach Hrn. Pr. Verbesserung die Versifikation viel gelenkiger und weicher.

„Nun laßt uns Gott erheben,
„Ihm Dank und Ehre geben
„Für alle seine Gaben,
„Die wir empfangen haben u. s. w.

Der matten Flickwörter sind aber doch noch zu viel. Und dann wünschten wir, daß Hr. Pr. auf die Aenderung solcher Metaphern, die der gemeine Mann räthselhaft finden muß und der Freygeist verspottet, noch mehr bedacht gewesen wäre. Was soll sich der einfältige Christ bey dem Waschen mit Jesu Todesschweiß, bey dem Halten an Jesu Wunden, bey dem Verbergen in seinen Wundenhölen, oder ähnl. Tropen gedenken? Entweder er macht sich unrichtige Vorstellungen davon, oder er bleibt an dem falschen Nebenbegriffen kleben, oder er denkt nichts dabey. In keinem Fall hat er vernünftige Erbauung, auf welche Hr. Pr. doch billigermaßen so sehr dringt. Da indessen in einigen Schriftstellen vom rein, vom heil werden durch das Blut oder die Wunden Jesu geredet wird, so will Hr. Pr., um dem vermutheten Tadel vorzubauen, jene metaphorische Redensarten wie gewöhnlich mit der biblischen

Spra-

Sprache entschuldigen. Die liebe biblische Sprache, wie sie sich doch immer muß misdeuten lassen! Allein unserm Bedünken nach hat solche Entschuldigung so lange keinen Grund, als es augenscheinlich und schlechterdings nothwendig ist, daß man die biblischen Redensarten dem ungelehrten Christen erkläre, damit sie die Sprache der Bibel verstehen lernen. Man muß dem Volk die Metaphern der Schrift verdollmetschen. Und muß das der Prediger, muß das der Schriftausleger thun, warum nicht auch der Liederdichter, der unvermerkt so schöne Gelegenheit dazu hat? Hr. Pr. sagt: Wer nicht singen will, wasch mich mit deinem Todesschweiß, der singe mit einem neuern Gesangbuch: Uns tröste noch dein Todesschweis. Dies ist etwas verständlicher und besser, aber nicht viel. Denn eigentlich liegen die Gründe des Trostes für den Gläubigen in der ganzen wohlthätigen Erlösung des Mittlers, deren Wirkung auch auf mein Gemüth, wenn ich sie betrachte, beständig fortwähret. Aber der Schweiß, das Blut, die Wunden desselben, lauter sinnliche, materielle Dinge, die nirgends mehr sind, können doch wohl keine moralische Kraft des Trostes haben. Wozu also solche unverständliche, nichts sagen wollende Metaphern? Wir würden sie in neue Gesänge nie mit hineinbringen, und in den alten, wenn wir uns einmal die Freyheit nähmen, etwas darinn zu ändern, sie nie stehen lassen.

Die gereinigte Sittenlehre der Christen nach der Schrift und Vernunft. Frankfurt am Mayn bey Johann Joachim Keßler, 1768. 8. 1 Alph. 6 B.

Ohne die Natur des Menschen, die gegenwärtige und ehemalige Verfassung der Welt, die Philosophie und die heilige Schrift sehr sorgfältig und auf eine mehr als gemeine Weise studirt zu haben, sollte sich billig keiner an die Herausgabe eines solchen Buches wagen, zumal da kein Mangel an ähnlichen Schriften ist. Allein der V. muß geglaubt haben, daß man leichter dazu kommen könne und liefert hier, wir wissen nicht eigentlich für wen, seine zusammengerafften Gedanken, I. von der geistlichen Beschaffenheit eines natürlichen Menschen, II. von der Veränderung und Besserung eines Sünders, III. von dem durch den Glauben gestifteten neuen Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze, IV. von den Pflichten eines Menschen gegen Gott, V. gegen sich selbst,

VI. gegen andere, ausser einer besondern und näheren Verbindung mit denselben. VII. Von den Pflichten eines Menschen in den großen und kleinen Gesellschaften mit anderen. VIII. von der Tugend und dem Laster, der menschlichen Schwachheit, dem geistlichen Alter der Christen und den Vortheilen der wahren Gottseligkeit. Seit hundert Jahren ist kein noch so schlechtes homiletisch, dogmatisch, moralisches Lehr- oder so genanntes Erbauungsbuch herausgekommen, worinn man nicht ebendieselben Sachen fände.

Beschäftigungen des Herzens mit Gott in den Morgen- und Abendstunden — Neue verbesserte und mit zwey Anhängen vermehrte Ausgabe. Berlin und Stralsund, bey Gottlieb August Lange, 1768. 8. 344 Seiten.

Diese in die Form eines Gebets und einer Selbstermunterung eingekleidete ganz kurze Betrachtungen über wohl gewählte biblische Sprüche kommen der ungekünstelten Einfalt in den Gedanken und dem Ausdruck, welche dazu die schicklichste ist, ziemlich nahe. Die lebhaften Religionsempfindungen des Verfassers und der Verfasserin, welche Hr. Reich, Prediger zu Gardessen und Schandeloh und seine Ehegattin, Fr. Henriette Regine gebohrne Tismar, sind, haben Wahrheit und richtige Erkenntniß zum Grunde, ob sich gleich beyde V. von manchen Formeln aus der so genannten Heilsordnung, in welchen sie ihre Gedanken bisweilen ausdrücken, noch mehr hätten losmachen sollen. Da diese Betrachtungen Unterhaltungen mit Gott sind, so finden wir es sehr unnatürlich, daß in einigen die biblischen Sprüche dem Höchsten gleichsam vorerklärt werden. Und dann sollte in einem jeden Stücke, so wie in dem siebenden über Ps. 14. 1. geschehen ist, der Hauptgedanke, welcher in dem Texte liegt, durchs Ganze seyn durchgeführet und nicht mit zu entfernten Nebenvorstellungen durchflochten worden seyn. Hie und da mußte auch der Ausdruck weniger geschmückt, und nicht so figürlich und hyperbolisch seyn. Was durch die uneigentlichen Redensarten: sich an das Kreuz Jesu halten, in seinem Blute gereiniget werden, ein mit der weißen Seite der Unschuld Christi und mit der güldenen Kette der Gerechtigkeit des Immanuels geschmückter und bestätigter Erbe seines Königsreichs seyn, u. d. gl. angezeigt wird, hätte in eigentlichern Worten viel

verständlicher gesagt werden können. Bey dem allen finden wir diese Betrachtungen zu ihrem Zweck brauchbar. Die 30 Morgenbetrachtungen sind von Herrn Reich selbst, die 30 Abendbetrachtungen aber von seiner Ehegattin aufgesetzet. Der erste Anhang enthält eine Anweisung zur Uebung des Gebets nach dem verschiedenen innern Zustande der Menschen, aus dem englischen übersetzt; Der zweyte, prosaische und poetische Versuche, welche der Kunstrichter nicht zu strenge beurtheilen muß, da sie von einem sanften, verständigen Frauenzimmer herrühren und wirklich manche gute Strophe haben. Die zwote Abtheilung dieses Andachtsbuchs ist zu Braunschweig bey Joh. Christoph Meyer 1769. herausgekommen, unterscheidet sich aber in keiner Absicht von der ersten.

Heinrich Wilhelm Clemms, d. h. Sch. D. ꝛc. zweyte Sammlung einiger Sonn- und Festtags- auch Casualpredigten, nebst einer Vorrede von theologisch-moralischen Predigten. Tübingen, verlegts Joh. Georg Cotta, 1768. 8. 167 Seiten.

Nichts ganzes, nichts recht durchgedachtes, zusammenhängendes und wohl ausgeführtes in allen diesen Vorträgen, und wenn dabey irgend ein Prediger von einem populären Vortrage entfernt ist, so ist es der V. Er sagt wenig oder nichts für das Herz des ungelehrten Christen und dem Verstande des aufgeklärten Zuhörers thut er auch kein Genüge, sondern er scheint es sich zum Gesetz gemacht zu haben, die pure trockene Dogmatick, wie sie aus einem Jahrhundert ins andere von den theologischen Kathedern fortgepflanzt worden ist, zu predigen. Wenn uns nicht alles betrügt, so kann dabey der Zweck des Christenthums und der Religion überhaupt an unsern Gemeinen schwerlich erreicht werden. Die Auslegungen der gewöhnlichen Sonntags- und Festevangelien, wie sie der V. macht, und die Schlußfolgen, welche daraus hergeleitet werden, sind allemal dazu eingerichtet, daß gerade der Lehrsatz herauskommen muß, den er beweisen will. Ob er aber logisch schliesse, ob er so exegisire, wie ein Ausleger exegisiren würde, der über das Resultat einer Schriftauslegung noch nicht seine Parthey genommen hätte, das ist eine andere Frage. Hr. Clemm ist immer über die Sachen, die in seinem Texte stehen sollen, schon mit sich einig. Sie müssen sich herausfolgern lassen, sie mögen wollen oder nicht. An der XIten Predigt z. B., worinn die

Lehre von der Erkenntniß des dreyeinigen Gottes, wie sie den Glaubigen zwar allein gesegnet sey, nichts desto weniger aber auch den übrigen Menschen vorgetragen werden solle, abgehandelt wird, muß alle gesunde Logick und Hermeneutick zu schanden werden. Vielleicht wäre es den Gottesgelehrten niemals eingefallen, aus dem Gespräche des Erlösers mit Nicodemo die Dreyeinigkeit zu beweisen, wenn man vor Alters nicht die Erzählung desselben zu einem evangelischen Texte auf das Fest der Dreyeinigkeit gemacht hätte. Dies ist geschehen und also muß auch nun ein solch Geheimniß da heraus erkläret werden, sollte der ganze Beweisthum auch der seyn: (S. 155.) „Unser Heyland sagt im Evangelio, wir reden was wir wissen „und zeugen, was wir gehört haben. Hier nimmt er sich und „seinen Vater zusammen„ (Sich und den Vater? dessen wird ja vorher mit keinem Worte gedacht, obgleich des Geistes im Gegensatz des Fleisches Meldung geschieht). — Das erhellet noch deutlicher, wenn er im folgenden hinzusetzt: „Niemand fähret jen Himmel, denn der vom Himmel herniedere „komt ꝛc. — von dem Geist aber hat er vorher geredet, als „demjenigen, der das große Werk der Wiedergeburt, welches „ein göttliches Werk ist, in uns anfahe und vollende. Er hat „also von dem Vater, Sohn und Geist so geredet, daß man „die Gottheit des Sohnes und des heil. Geistes, wie des Vaters aus seinen Reden schliessen muß.„ Ein treffliches Argument, so bündig wie das weiter unten S. 157.: „Eine allgemeine überaus große, aber eben so unerkannte Wohlthat „(der Lehre von der Dreyeinigkeit nemlich) ist der Genuß „des Leibes und Blutes Christi, darauf unser Heyland auch „im Evangelio deutet, wenn er sagt: wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat ꝛc.„ In der That, wenn jemand einen Preis für denjenigen ausgesetzt hätte, der über die Lehre von der Trinität nach Athanasianischen Begriffen am dunkelsten und aus den seichtesten Beweisgründen predigen würde, so hätte ihn der V. verdient. Hr. C. mag es uns nicht übel nehmen, aber was schwächeres für die Dreyeinigkeit haben wir nie gelesen, als diese seine Predigt. Wenn er sie selbst versteht, so wird es ein Glück für ihn seyn, andere Leute verstehn sie warlich nicht, die Glaubigen so wenig, wie die Unglaubigen. Gut ist es, daß wir solcher Ausleger Erklärungen über die Lehre von dem Vater, Sohn und heil. Geist entbehren können. Der V. hätte nicht nöthig gehabt, die Lehrer des Evangeliums wider diejenigen aufzumuntern „die aus zu „besorgter Liebe gegen die irrenden noch so sehr bitten, man

„sollte

„ſollte doch dies Geheimniß mit einer Hülle zudecken, damit „nicht ſo viele Seelen daran laufen, ſich ſtoßen und zurück „weichen.„ Er iſt den Bitten dieſer Leute zuvorgekommen und hat für das zudecken des Geheimniſſes ſo geſorgt, daß wir den ſehen möchten, der es unternehmen wollte, es zu enthüllen. Der Biſchof Athanaſius ſetzte unter ſein Glaubensbekenntniß; dieſes iſt der rechte chriſtliche Glaube. Wer denſelben nicht feſt und treulich glaubt, der kann nicht ſelig werden. D. Clemm ſagt: „Wenn wir einmal in der Ewigkeit „Jeſum beſſer kennen werden, ſo werden wir erfahren, daß „das Geſchöpf, welches den Gedanken, die Lehre von der (unendlichen) Gottheit Chriſti zu unterdrücken denken will, ein „Abſcheu der ganzen Creatur ſey.„ Andere möchten vielleicht ſagen: Wenn wir einmal in der Ewigkeit Jeſum beſſer kennen werden, wenn wir ſehen werden, wie Chriſtus das Reich Gott und dem Vater überantworten, wie der Sohn ſelbſt dem unterthan ſeyn wird, der ihm alles unterthan hat, auf daß Gott ſey alles in allen; ſo werden wir uns wundern, wie der blöde, kurzſichtige Menſch hier ein ſo entſcheidendes, hartes Urtheil über ſeines gleichen fällen konnte, die Jeſum, als den Sohn Gottes, als den Herrn und Stifter ihrer Glückſeligkeit verehrten, übrigens aber nichts thaten, als daß ſie in ihren Vorſtellungen von dem Vater, Sohn und heil. Geiſt mit dem Athanaſius und dem D. Clemm nicht einſtimmeten, ſondern ſich in aller Einfalt des Herzens an das eigene Zeugniß Jeſu hielten: Mein Vater iſt größer denn ich. Iſt es denn nicht möglich Meynungen mit Meynungen, Hypotheſen mit Hypotheſen zu beſtreiten, ohne die, die ſich aus ihren Gründen für die gegenſeitige Meynung erklären, zu verdammen?

In der Vorrede von theologiſch moraliſchen Predigten ſagt der V., was ſchon oft geſagt iſt, man ſoll die chriſtlichen Motiven zur Gottſeeligkeit in die natürlichen Bewegungsgründe mit einweben und empfiehlt zu Muſtern in Predigten beſonders ſeine Landsleute, einen Reichlin, Hedinger, Gottfried Hoffmann, Hochſtetter, und von noch lebenden einen Grammlich, Sechslin und Rieger, lauter Männer, die man auſſerhalb Würtenberg von der Seite gar nicht kennt, von welcher ſie Hr. C. anpreiſen will.

Die erſte Auferſtehung und der andere Tod. Ein Sendſchreiben. Frankfurt und Leipzig, 1768. 8. 54 Seiten.

So entschieden die Gewißheit unsers zukünftigen Lebens nach dem Tode ist, so problematisch sind doch dessen besondere Umstände, worinn sich gute und böse Menschen nach Leib und Seele befinden werden. Und wie es mit allen problematischen Dingen geht, daß sich der eine diese, der andere jene Vorstellung davon macht, so geht es auch hier. Mehrentheils läuft es damit auf Hypothesen hinaus, darüber sich selten zween Köpfe vereinigen werden, weil dem einen eben das höchst unwahrscheinlich dünkt, was dem andern so sehr wahrscheinlich vorkommt. Viele Leser werden die Gedanken des V. über die bekannte Stelle Off. Joh. XX. 6., welche dieses Sendschreiben veranlasset hat, billigen und richtig finden, andere nicht, und ihn noch dazu für einen Ezzeker erklären. Das thun wir nun zwar nicht, aber doch sind wir auch nicht in allen Stücken seiner Meynung, wenn wir ihm gleich in vielem beypflichten. Da wir zur Bestimmung der besondern Verfassungen in der zukünftigen Geisterwelt zu wenig sichere Data haben, die wir noch überdem am wenigsten aus der Apokalypse hernehmen möchten, und Gott es für gut gefunden hat, uns nur das allgemeine davon wissen zu lassen: so halten wir gerne unser Urtheil darüber zurück, und wollen bey einer weisen Zubereitung unsers Geistes auf die Ewigkeit, und in dem freudigen Vertrauen zu Gott, er werde den von keinem Menschenauge zu übersehenden Plan seiner Veranstaltungen mit den Geschöpfen nach der höchsten Gerechtigkeit und Gütigkeit ausführen, mit ruhigem Gemüthe abwarten, was uns und unsern Mitmenschen dort bereitet ist. Uebrigens läßt sich diese kleine Schrift angenehm lesen. Ihr Verf. ist, wie wir gewiß wissen, kein Geistlicher und unterschreibt sich F. zu P.

Predigten über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi von Georg Jacob Pauli, Königl. Preuß. Hofpred. C. R. und Inspektor in Halberstadt. Halle, bey Joh. Jac. Curt, 1768. 8. 267 Seiten. Andrer Theil, 1769. in fortlaufender Seitenzahl bis 592.

Wir empfehlen diese Predigten allen evangelischen Christen, welche sich besonders in der Paßionszeit mit Betrachtung des Leidens und Todes unsers Erlösers erbauen wollen. Wir kennen manche Sammlungen eigentlicher Paßionspredigten, die gut sind, aber nicht leicht welche, die besser wären,

ren, und der V. wird sich mit ihrer Herausgabe bey allen gutgesinnten Christen Dank verdienen. Wortreiche, aber Gedankenleere Deklamationen, in vollem Strome des Affekts vorgetragen, um in andern auf eine kurze Zeit ähnliche Stürme der Leidenschaften zu erregen; ästhetische Schilderungen, poetische Mahlereyen, Rednerblumen und das ganze Gaukelspiel einer falschen Rhetorik, muß man freylich bey dem V. nicht suchen. Aber dem verständigen, ehrlichen Christen wird Hr. P. um deswillen desto lieber seyn, weil er die überzeugende Sprache des gesunden Verstandes und mit wahrer Andacht erfüllten Herzens mit ihm redet, und so faßlich redet, daß ihn einjeder auch bey den geringsten Fähigkeiten verstehen kann. Seine dabey beobachtete Lehrart ist gerade die rechte, die es seyn muß. Er erkläret nemlich ohne gedehnte Weitläufigkeit die Hauptumstände aus der Leidensgeschichte Christi nach der Angabe des einen oder des andern unter den dreyen ersten Evangelisten, und dann zieht er daraus für seine Zuhörer diejenigen Lehren und Ermahnungen zum Glauben, zur Heiligung und zum Trpste, welche natürlicher Weise daraus fliessen. Was besonders an diesen Vorträgen zu rühmen ist, besteht darinn, daß sich der V. bey Auslegung der historischen Texte genau an den Bericht des heiligen Geschichtschreibers bindet, und sich von allen den menschlichen Einfällen und willkührlich angenommenen Lehrsätzen entfernt hält, die man nur gar zu oft, ohne daß die Evangelisten ein Wort davon sagen, in die Erklärung der Leidensgeschichte Jesu einzumischen pfleget, und welche, wie er sehr richtig anmerkt, durch den langwierigen Gebrauch zwar gemein, aber um deswillen noch nicht wahr und untrüglich geworden sind. Die erste Predigt von der Wichtigkeit des Worts von Christo, dem Gekreuzigten, über 1 Cor. XI. 2., worinn der V. seine Zuhörer auf die folgenden vorbereitet, sollte insonderheit von denjenigen gelesen werden, die diesen Ausspruch des Apostels so wenig verstehen und mit dem, was sie Christum predigen, oder evangelisch predigen nennen, einen ganz eigenen Begriff verbinden, der dem Apostel niemals in den Sinn gekommen ist — Der erste Theil enthält sechzehn Predigten und endiget sich mit der Geschichte vom Fall des Petrus, von seiner Reue und Besserung über Marc. XIV. 66-72. Der zweyte Theil fängt in der 17ten Predigt mit der Ueberlieferung unsers Erlösers an den heydnischen Richter Pilatus an, und schließt in der 32ten mit dem Begräbnisse Jesu über Luc. 23. 50-56. — Der Anhang

reyer Predigten über 1 Cor. 6. 20. 2 Cor. 5, 14. 15. Eph. 5, ., welche zur Vorbereitung zum heil. Abendmahl und zu leich zur nützlichen Anwendung des Leidens und Sterbens Jesu Christi dienen, wird christlichen Lesern zu ihrer Privat ndacht vor der Communion um so brauchbarer seyn, je mehr er V. darinn für die wahre Erbauung eines jeden gesorgt hat.

Herrn Claudius Fleury ꝛc. allgemeine Kirchengeschichte des N. Test. vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis auf gegenwärtige Zeit. Zehender Theil. Frankf. und Leipz., verlegts Johann Christian Koppe, 1768. 4. 498 Seiten.

Wir begnügen uns, blos anzuzeigen, daß in diesem Theile die Begebenheiten der Kirchengeschichte des N. Test. vom Jahr 1119. bis 1185. erzählet werden. Da in diese Jahre der Zeitpunkt fällt, wo die römischen Bischöffe die Appellationen an ihren Stuhl gültig machten und ihre Autorität dadurch befestigten, so wird von dieser Materie in der Vorrede etwas umständlich gehandelt.

D. Johann Jacob Plitts, theologische Untersuchungen. Des zweyten Bandes zweytes, drittes und viertes Stück. Frankfurt am Mayn, bey Joh. Gottlieb Garbe, 1767. und 1768. in 8. 1 Alph. 11 Bogen.

Einige dieser Untersuchungen sind gründlich und gemeinnützlich. Dahin rechnen wir unter andern im 2ten St. das theologische Gutachten über ein paar höchst fanatische Schriften, und im 4ten St. die zwote: Ob jemand mit gutem Gewissen erlauben könne, daß ihm selbst oder seinem Kinde, die Blattern eingepfropft würden? welches aus Gründen der Religion bejahet wird. Andere Untersuchungen gehören zu den ganz müßigen Spekulationen, deren man füglich überhoben seyn konnte. Z. B. die erste im 2ten St. Ob die von den Menschen unterschiedene Planeten-Einwohner Vortheile aus dem Mittleramte J. Christi haben? Zu dem darauf folgenden Antideistischen Catechismus ist der V. durch die elende Chartecke, Catechisme de l'honnete Homme, veranlasset worden. Wir haben den Catechisme ehedem auch gelesen und uns gar nicht gewundert, daß der sogenannte Honnete Homme

da

da über den schwachen Caloyer und das Mönchchristenthum so triumphirend den Meister spielt. Hr. Plitt hält ihn einer förmlichen Widerlegung werth. Sie ist gut gemeynt, die Gründe, aus welchen der Christ gegen den Deisten in diesem Antikatechismus schließet, sollten nur zum Theil stärker und widerlegender seyn, als sie wirklich sind. Ein Deist, der nicht, wie jener Caloyer willfährig genug ist, zu allem was sein Gegner will, ja oder nein zu sagen, würde dem Hrn. Plitt noch viel zu thun machen. — In der ersten Unters. des 4ten St.: welche unter den verschiedenen Hypothesen von dem Ursprunge der menschlichen Seele in der Gottesgelahrheit die wahrscheinlichste und brauchbarste sey? entscheidet der V. mit Grunde für die Präexistenz der Seele. Aber gegen manche theologische Hypothesen, die er daraus erklären will, möchten wir ihm große Einwendungen machen, wenn hier der Ort dazu wäre.

Ludewig Bourdaloue, v. der Gesellschaft Jesu, königl. Hofpredigers sämtliche Predigten und geistl. Reden. 13ter Theil, welcher die Ermahnungen enthält, 1 Alph. 13½ Bogen 1767. 14ter Theil, oder christl. Unterweisungen und erbauliche Betrachtungen in der Einsamkeit, 1 Alph. 10 Bogen. Aus dem französischen übersetzt. Prag, in der Walther'schen Buchhandlung, 1768. 8.

Bourdaloue war ohnstreitig ein großer Prediger, und seine Art des Kanzelvortrages von der Art seiner Vorgänger ziemlich unterschieden. Man wird sein Genie, seinen fruchtbaren Verstand, die vorzügliche Gabe, mit der er die Glaubenslehren seiner Kirche von ihrer praktischen Seite vorzustellen, und durch die Geheimnißvollsten Spekulationen hindurch, den Weg zum Herzen seiner Zuhörer zu finden wußte, seinen Eyfer für die Religion und Tugend, und seine wirkliche Gottesfurcht, durch welches alles seine Predigten ihren eigenthümlichen Charakter bekommen haben, auch in diesen von seiner Feder gesammelten Aufsätzen, durchgängig wahrnehmen. — Die Ermahnungen, welche den 13ten Theil ausmachen, sind keine vollständig ausgearbeiteten Predigten, sondern kürzere Vorträge, die er theils in verschiedenen Versammlungen wohlthätiger Personen zum Besten der Armen; theils in Ordens-

häusern, zur Belehrung der Geistlichen in den Pflichten ihres Standes, und die Fastenzeit über vom Leiden Christi gehalten hat. — Die christlichen Unterweisungen im 14ten Theil, enthalten einen geistlichen Unterricht für Personen, deren Seelsorger er war, und die ihn in den Angelegenheiten ihres geistlichen Heils um Rath gefragt hatten. Hier freut man sich über den ehrlichen Mann, der als Freund und Prediger, zwar nicht immer nach den gereinigtern Erkenntnissen eines protestantischen Lehrers, aber gewiß nach seiner besten Ueberzeugung mit klugem Eyfer den Seelen rathet, und ihnen das Christenthum ehrwürdig und wichtig zu machen bemühet ist. — Die erbaulichen Betrachtungen in der Einsamkeit zum Gebrauch der geistlichen Ordenshäuser sind zum Theil sehr ausführlich und in dem Geiste der Selbstermunterung abgefaßt. Zunächst beziehn sie sich zwar auf die Umstände derjenigen, für welche sie angestellet worden. Allein ein jeder, der nach der Redeart der Catholicken auch nicht im Kloster, sondern in der Welt lebt, wird dennoch überaus viel gutes darinn finden, was sich für ihn schickt, und selbst von einem Protestanten zu seiner Erbauung in der Einsamkeit mit ungemeinem Nutzen wird können gelesen werden; wenn er gleich über gewisse besondere Materien unmöglich des ehrwürdigen beredten Paters Meynung sollte seyn können.

Johann Otto Wichmanns, Predigers zu Haselau Paßionspredigten. Hamburg, bey J. G. Fritsch, 1768. 8. 15 Bogen.

Bußpredigten von Christian Friedrich Engelmann, Pastor der Gemeinde in Lampersdorf und Mitglied der hallischen deutschen Gesellschaft. Breslau und Leipzig, in Verlage Georg Gottlieb Horns, 1765. 8. 14 Bogen.

Acht Predigten über das Leiden Jesu Christi, unsers Herrn, nach der Beschreibung des Evangelisten Matthäi, worinn der Text von Wort zu Wort erklärt und zur Ausübung der Gottseligkeit angewendet wird, von M. Casp. Döring, Pred. zu Niederwiesa. Lauban, 1764. 8. 336 Seiten.

Was

Was auch hie und da gegen einzelne Vorstellungsarten, Schriftauslegungen und den Styl der Verf. zu erinnern seyn möchte, so sind doch diese Predigten im Ganzen erbaulich und voll guter praktischen Betrachtungen. Da wir es aber doch blos auf das Zeugniß Jesu und seiner Apostel glauben müssen, daß Gott die Leiden und den Tod seines Sohnes als ein Mittel zur Erlösung, zur Begnadigung und Heiligung der Menschen veranstaltet habe, so sollte man doch auf der Kanzel nicht unnöthiger Weise über das gültige oder ungültige Lösegeld für unsere Seele so viel philosophiren, als z. B. von Hn. E. in der achten Predigt geschehen ist, sondern den Menschen desto nachdrücklicher die Gründe an das Herz legen, welche darinn zu ihrem Troste und zu ihrer Heiligung liegen. Von jenem haben sie keinen merklichen, von diesem desto größeren Nutzen. An Hr. Döringen haben wir besonders auszusetzen, daß er zu viel und zu trocken für den gemeinen Mann exegisirt, überall in dem A. Testamente Weissagungen von Jesu Leiden findet, wo keine sind und in viele Schriftstellen Sachen hineinträgt, die nicht darein liegen.

Neue Sammlung einiger Predigten, besonders über Evangelia und einige andere Texte von Johann Andreas Cramer, Königl. Dänischen Hofprediger. Achter Theil. Kopenhagen, 1767. 8. Neunter Theil. Kopenhagen, 1768. 8. bey Johann Gottlob Rothe, Königl. Dänischen Hof- und Universitäts-Buchhändler, zusammen 2½ Alphabeth.

Unter diesen Predigten haben uns aus dem 9ten Theil, die neunte von dem Wohlgefallen Gottes an der Tugend, die zehnte von dem Misfallen Gottes an der Sünde, und besonders die dreyzehnte, von den sichern Kennzeichen erlaubter und schädlicher Ergötzungen vorzüglich wohlgefallen. Da alle Welt auf Ergötzlichkeiten begierig ist, da man es in gewissem Verstande gerne zugeben kann, daß uns Gott zum Vergnügen geschaffen habe, die wenigsten Menschen aber solche Ergötzungen suchen, wobey sichs wahrhaftig und auf die Dauer vergnügt seyn läßt: so thut es sehr nöthig, daß ihnen da der Scheideweg zwischen Tugend und Laster, zwischen erlaubtem und unerlaubtem Vergnügen richtig gezeigt werde. Und das hat der V. in dieser Predigt gethan. Der Gedanke S. 370. ist sehr treffend „Wer verdient wohl von beyden mit mehr

„Mit-

Mitleid angesehen zu werden, derjenige, der vor anderer Menschen Thüren sein tägliches Brod suchen, oder derjenige, er bey andern seine tägliche Glückseligkeit betteln muß, allzu rm, als daß er ohne das Allmosen sinnlicher Belustigungen, nd gesellschaftlicher Ergötzlichkeiten seine Seele gleichsam ähren und erhalten könnte. Wem seine eigene Gesellschaft ine unerträgliche Last ist, der muß wirklich der Gutherzigkeit anderer Menschen sehr verbunden seyn, daß sie ihnen icht eben so unerträglich, als ihm selbst ist.„

bliſcher Unterricht zur Gründung, Erbauung und Beſeſtigung im wahren Chriſtenthum über die Sonn- und Feſttags-Evangelien und einige Kernſprüche von D. Adam Struenſee, Königl. Däniſchen Oberconſiſtorialrath und General-Superintendenten der Kirchen und Schulen in dem Herzogthum Schleswig und Holſtein ꝛc. Halle bey Joh. Juſtinus Gebauer, 1768. 8. Der erſte Theil 978. Der zweyte 926. Der dritte 558 Seiten.

Wie gedehnt und langweilig ſind doch dieſe Predigten, die wir wenigſtens aus mehr als einer Urſache nicht ohne ße Ermüdung leſen können. Der V. hat ſie, wie bekannt, dem in Halle gehalten. Und da der Struenſeeſche Ton in digten in gewiſſen Gegenden noch für ganz ausnehmend ulich gehalten wird: ſo iſt es kein Wunder, daß dieſe weitſeifige Poſtille eine neue Auflage erlebt hat.

zliches Geſchäft eines Chriſten, beſtehend in heilamen Gedanken über die wichtigſten Wahrheiten von den vier letzten Dingen des Menſchen. Aus em franzöſiſchen überſetzt. Mit Kupfern. Augsburg, verlegts Mathäus Rieger und Söhne, 1768. 156 Seiten.

riſtliche Erinnerungen über das Ende des Menſchen, über Sünde, Tod, Gericht, Hölle, Fegefeuer und Himmel lle katholiſche Gläubigen, mit erbaulichen Legenden und haften Geſchichtchen von Heiligen Männern und Frauen, rſchienenen Engeln und Menſchen aus dem Reiche der Todguter und böſer Art, bekräftiget.

Sa-

Samuel Lauens, Hochgräfl. Stolbergischen Superintend. Consist. Raths und Hofpredigers, Kraft des Blutes Christi, in sechs Paßionspredigten. Neue verbesserte Auflage. Breslau, bey Johann Michael Gampert, 1768. 8. 212 Seiten.

Aufgeklärte, genaue und gut durchgedachte Begriffe von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch den Opfertod Christi, welche doch in dem N. Testamente durch den tropischen Ausdruck seines Blutes, wie der V. selbst recht gut einsieht, angezeigt wird, muß man in diesen Predigten nicht suchen. Wohl aber trift man desto mehr verblümte Vorstellungen von der Kraft des Blutes Christi im Gerichte Gottes, im Gewissen der Menschen, in schweren Gerichten Gottes, die Seele nahe zu Gott zu bringen, im heil. Abendmahl, in und nach dem Tode. Daß doch dergleichen Männer, wie der V., wenn sie sich einbilden, man könne, ohne die Wörter Blut und Wunden Christi beständig im Munde zu führen, den Menschen die theure Erlösung der Welt durch den Sohn Gottes nicht ans Herz legen, niemals bedenken wollen, daß das Blut des Erlösers als Blut in seinem Leben und Tode, weder eine besondere physische noch moralische Kraft gehabt habe, und itzo, da wir Jesum nicht mehr nach dem Fleische kennen, da sein Blut einmal auf Golgatha vergossen worden, solche eben so wenig haben könne; sondern daß alle Wirkungen, welche durch den Tod des Mittlers in dem Verhältnisse der Menschen gegen Gott, in ihren Gesinnungen, in ihren Verhalten, in ihrer Beruhigung des Gemüths, in ihren Hofnungen auf die Zukunft, hervorgebracht werden, durch Erkenntnisse und Vorstellungen in der Seele, durch überzeugende Einsichten des Verstandes und darauf gegründete Richtungen des Willens bey den Menschen erfolgen müssen. Das Blut Christi, als Blut, hat zur Veränderung moralischer Wesen, wie die Menschen sind, und zur Veränderung des göttlichen Urtheils über die Sünder so wenig Kraft, als irgend ein anderes menschliches Blut, und läßt sich unmöglich im Herzen empfinden. Aber die Erkenntniß des Sohnes Gottes, der zur Erlösung einer sündigen Welt Mensch wurde, und sein Blut am Kreutz für sie vergoß; die glaubige Annehmung seines Evangeliums, die ist kräftig den Menschen zu überzeugen, daß er mit Gott versöhnt, oder eigentlicher, von der auf ihm haftenden Schuld der Sünde befreyt sey; die wirket

bey

bey ihm Vertrauen zu Gott, Ruhe des Gewissens, ernstlichen Fleiß der Heiligung und Hofnung auf eine selige Unsterblichkeit. Gerade dieses lehret der V. in den gegenwärtigen Predigten, nur daß er alle seine Gedanken in die hyperbolische tropische Blutsprache einzukleiden für gut findet, deshalb er auch, wie leicht zu erachten ist, lauter solche Texte gewählet hat, worinn das Wort Blut ein oder etlichemal vorkommt. Würde Hr. L. nicht offenbar viel verständlicher für seine Zuhörer geredet haben, wenn er sich nicht so mystisch verblümt, sondern in eigentlicheren Redensarten ausgedrückt hätte? — Wie die folgenden Vorstellungen aus der Vorrede theils an sich selbst, theils unter einander zu reimen sind, überlassen wir dem Leser; „die Menschheit des Heylands — hat darinn vor „allen andern Menschen einen unendlichen Vorzug, daß sie „nicht allein ohne Sünde, sondern auch mit göttlichen Eigenschaften und Kräften begabt ist. Und weil hieran auch das „Blut Christi seinen Antheil hat, so ist es freylich ein solches „Menschenblut, davon auch nur ein einziges Tröpflein weit „kostbarer geachtet werden muß, als alles Blut aller andern „Menschen, so ein großes Meer dasselbe auch ausmachen „würde.„ Und wiederum: „die h. Schrift versteht unter „dem Blute Christi, nicht allein sein materialisches Blut, „sondern auch seine Leiden zur Genugthuung für die Sünden „der Welt, und der verdienstliche Gehorsam ist darinn mit „eingeschlossen. — Also alles, was Christus für uns gethan „und gelitten hat — des Bluts Christi theilhaftig und froh „werden, dazu trägt das wenigste mit bey, wenn ich mir von „seinem materialischen Blut in meiner Einbildungskraft eine „Vorstellung mache. Das eigentliche Geschäfte des Glaubens „dabey bestehet darinn, daß man sich dasselbe als sein eigenes „Blut zueignet, und ihm im Herzen kräftig zu werden gestattet. Doch ist es nicht allein erlaubt, sondern auch nützlich, „wenn man sich von den Wunden Christi und seinem Blut ein „solches Bild machet, dadurch dieselben als Wunden und Blut „eines andern Menschen dem Gemüthe deutlich und eindrücklich werden. — Doch hat man Behutsamkeit dabey zu gebrauchen, daß man die Phantasie nicht erhitze. — Das „Blut Christi predigen, heißt also nicht, wenn man nur sehr „oft dasselbe nennet, und den Leuten zumuthet, selbiges zu „fassen — sondern es gehöret allerdings, was mehreres „dazu.„ Das denken wir auch. Aber dann mag doch der Himmel wissen, wozu das immerwährende reden von nichts als Blut und Blut dienen soll. Warum spricht denn der V.

nicht

nicht deutlicher von der Sache, worauf es eigentlich dabey ankommt?

Abhandlung von dem gesellschaftlichen Leben der Christen, 1764. 8. 62 Seiten.

Der Verf. will in mehreren Abhandlungen über das gesellschaftliche Leben der Christen, welche er hier ankündiget, zeigen, daß durch die Ausübung des Christenthums das gesellschaftliche Leben gut und glücklich, beym Gegentheil aber das gröste Unglück sogar noch für die Nachkommen angerichtet werde. Eine vortrefliche Idee, die der christliche Moralist den frechen Verächtern des Evangeliums, welche darauf aus sind, alle Grundsätze der Moralität in den menschlichen Gemüthern zu ersticken, um dem Leser eine ungehindertere zügellose Freyheit zu verschaffen, so anschauend und klar zu machen suchen sollte, als nur möglich wäre. Aber schade, daß der V. sie nicht zu bearbeiten gewußt hat. Er ist der guten Ausführung eines an sich rühmlichen Plans auf keine Weise gewachsen, so sehr wir ihn auch als den rechtschaffenen Freund der Wahrheit und Tugend werth achten, für den er sich mit aller Bescheidenheit gehalten wissen will. Ausser dem, daß es seinem Vortrage an Wärme und Leben fehlt, entdecken diese wenige Bogen einen Schriftsteller, der die Sachen, von denen er handeln will, in keiner Ordnung vorher gehörig durchdenkt und wenn er schon die Feder in der Hand hält, noch nicht überlegt hat, in welcher Verbindung wohl eines aufs andere folgen müsse. Daher kommt es, daß er auf einer und eben derselben Seite von drey bis viererley Dingen spricht, die gar nicht zur Hauptmaterie gehören und es würde einer was zu suchen haben, wenn er die Uebergänge von einem zum andern, wie sie sich natürlich darbieten müßten, herausfinden wollte. Trokne Sentenzen und zur Noth richtige Schlüsse, wenn der V. ja zween Augenblicke einem Gedanken nachhängt, findet man wohl in jedem Absatz, aber keine scharfsinnige Beobachtungen über das moralische Leben der Menschen. Wenn er in der angefangenen Art, das erste beste, was ihm einfällt, hinzuschreiben fortfähret, so kann aus seinen künftigen Abhandlungen nichts sonderliches herauskommen.

Paßionspredigten über willkührliche Texte von Wolf-Christian Matthiä, Marggräfl. Brandenburg-Culm-

Culmbachschen Hofpredigern. Hamburg, bey Christian Herolds Wittwe, 1768. gr. 8. 118 S.

Sechs Predigten folgenden Inhalts. 1) Die Tage, welche der Betrachtung der Leiden Jesu gewidmet sind, als die Tage des Heils, über 2 Cor. 6. 1, 2. 2) Jesus am Oelberge über Matth. 26. 36: 46. 3) Die Größe der Leiden Jesu über Ps. 22. 15: 18. 4) Warnung an die Sünder aus dem Leiden Jesu, über Ebr. 10. 26: 31. 5) Von dem Troste der Leiden Jesu, über Es. 53. 4. 5. 6) Das Verhalten Jesu in seinem Leiden, als ein Muster unsers Verhaltens bey unserm Leiden. Sie sind insgesamt kurz, aber recht gut. Ueber eine und die andere Rede des Erlösers, deren Sinn und Bedeutung nicht ausdrücklich in der evangelischen Geschichte erkläret wird, führet er zwar die gewöhnliche Auslegung an, läßt es aber bey dem bescheidenen non liquet bewenden und sagt: Wir wissen das nicht recht, es kann uns an dem genug seyn, was wir davon wissen. Daher zeigt er immer, nur bisweilen ein wenig allzu kurz abgebrochen, in den drey letzten Predigten aber ausführlich, welches denn jene Kürze hinlänglich entschuldiget, wozu wir Jesu Leiden nutzen und anwenden sollen, nemlich zur Heiligung, zum Trost und zur Nachfolge des Erlösers. Einige Stellen haben freylich zu viel poetischen Schmuck, der sich durchaus nicht auf die Kanzel schickt. Z. B. S. 19. „Schon hatte die Nacht ihre schwarzen Schatten über die Zinnen des Tempels, über Jerusalems Pallästе, und hohe Mauern ausgebreitet, schon hieng „sie vom Himmel tief herab; als Jesus in ihr Ruhe suchte. „Statt des balsamischen Schlafs bedeckten Schrecken seine „Seele, ergriff ihn die Angst, und drang mit den Pfeilen „des Allmächtigen, die ihn verwundeten tief in sein Herz.„ S. 48. „Mein Gott, mein Gott ꝛc. Ich sehe dein Angesicht nicht — Ach! du hast es in tiefen Ernst gehüllet, „und mit den Schrecken deiner Gerechtigkeit geschwärzet.„ S. 66. „Was stehet ihnen (den Sklaven der Wollüste) bevor? — Thränen aus den Augen, die von der Lust der „Sünde glüheten — Seufzer tief aus der Brust, die so oft „von strafbaren Begierden aufschwoll.„ Der Verfasser sucht sich in der Vorrede deshalb zu rechtfertigen, allein der angeführte Grund ist nicht hinlänglich, denn die edle Simplicität der Predigten bleibt immer ihre beste Vollkommenheit, wenn sie auch vor den aufgeklärtesten Zuhörern gehalten werden. Indessen kann man doch nicht sagen, daß Hr. M. seinen Vortrag

trag mit solchem Schmuck überladete, sondern da er sich ihm ungesucht und natürlich, wie von selbst darzubieten scheint, so mißfällt er wenigstens nicht damit. Vielmehr haben wir ein gewisses Leben, und eine sanfte Rührung in seinen Vorträgen gefunden, die uns gefallen hat.

Der Proselyt oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der römischkatholischen Kirche, der Welt zur gründlichen Beurtheilung vorgelegt von Ferdinand Ambrosius Fidler, ehemal. kathol. Priester, Lehrer und Correpetitor der Philosophie, polemischen Theologie und der geistl. Rechte, in dem Kayserl. Königl. Hofkloster der Augustiner in Wien. Erster Band. Leipzig bey Wilhelm Gottlob Sommern, 1768. in 8.

Der Proselyt, oder Beantwortung der Frage, ob die Austilgung der römischkatholischen Ordensmönche dem allgemeinen Staate mehr nützlich als schädlich sey? von M. F. A. Fidler. Zweyter Band, 1769.

Nachdem Hr. F. ein Protestant geworden und von Seiten der Katholicken dieserhalb allerley schimpfliche Verläumdungen wider ihn ausgestreuet worden, so fand er nöthig, sich dagegen öffentlich zu vertheydigen und der Welt die wahren Ursachen seines Ueberganges zu unserer Kirche vorzulegen. Er thut solches in der gegenwärtigen Schrift auf eine Art, die seine Unschuld und die lautern Bewegungsgründe seines Abfalls vom Pabstthum hinlänglich rechtfertiget, seinen ehemaligen Ordensbrüdern aber freylich zu keiner sonderlichen Ehre gereichet. Indessen kann Hr. F. wohl nicht dafür, wenn er den ihn verfolgenden Mönchen mehr als eine bittere Wahrheit sagen muß. Sie waren Ursache, daß er Leipzig verlassen und sich nach Hamburg begeben mußte, wo er sich itzo aufhält, da er vor den Nachstellungen seiner aufgebrachten Feinde nicht sicher war.

Jeder Band des Proselyten enthält vier Stücke. In des 1 B. 1 St. handelt er 10 Fragen ab, welche die h. Schrift, als die einzige Richtschnur unsers Glaubens, den römischen Bischoff, die römische Kirche und deren vorgegebene Apostolische Wahrheit, Einracht und Heiligkeit, die Reliquien,

Klostergelübde u. d. gl. betreffen. In den 2ten wird der Mönchstand, insbesondere der Barfüßer Augustiner Orden, mit seinen vierfachen Gelübden nach dem Leben abgeschildert. Das 3te und 4te handelt von dem Jubel- und Ablaßfeste zu Rom. Dem 3ten ist ein Sendschreiben an einen gewissen Lustigmacher Joseph Anton Bandel, oder den sogenannten stummgewesenen Advokaten aus Constanz, betreffend seinen Sonn- und Feyertags Humor, zum Anhange beygefügt. Man muß es freylich dem V. zu gute halten, daß er sich durch die Bandelschen Beschuldigungen etwas in Hitze bringen läßt. Wenn er aber mit seinem Gegner, dessen Anklagen ohnehin von keinem vernünftigen Menschen geglaubt werden, in keinem so aufgebrachten Affekt gesprochen hätte, so würde er selbst noch mehr dabey gewonnen haben. — In des 1ten Bandes 1 St. kommt der V. wieder auf die Mönche zurück, und beschreibt deren Charakter und Verfassung in den ersten, mittleren, und gegenwärtigen Zeiten. Der siebente Satz: Die katholischen Mächte werden immer, so lange es Möuche in ihren Ländern giebt, die Fesseln ihrer Unterthanen tragen, ist besonders wohl ausgeführt, und dasjenige sehr beyfallswürdig, was der V. bey Gelegenheit der Erziehung katholischer Prinzen beybringt. Das 2. 3. 4te St. enthalten eine umständliche Kritick über die berüchtigte päbstliche Bulle in Coena Domini, welche lateinisch und deutsch abgedruckt ist, in verschiedenen Briefen an seinen leiblichen Bruder, den Pater Marianus und einige andere Mitglieder des Barfüßer Augustiner Ordens in dem kayf. königl. Hofkloster der Augustiner in Wien. Der V. geht diese Bulle von §. zu §. durch, widerlegt ihren Inhalt, und macht unterschiedene ganz beträchtliche Anmerkungen darüber.

Die Briefe an seinen Bruder, in deren einem er ihm seine Flucht von Wien meldet, sind sehr rührend geschrieben. Der 4te hat uns wegen der richtigen Urtheile des V. über die Toleranz, den Religionszwang und die bey den Katholicken verbotene Lesung ketzerischer Bücher vorzüglich gefallen. Möchten sich manche Protestanten nur nicht auch öfters in dieser Sache als wirkliche Päbstler zeigen! Schade, daß Hr. F. nicht blos ausgesuchte, sondern mit unter so viel bekannte Sachen sagt, und einerley gar zu häufig und bis zur Ermüdung der Leser wiederholt. Hätte er dieses mehr vermieden, so würde er weit interessanter und nicht so langweilig zu lesen geworden seyn, als er in einigen Stücken geworden ist. Insonderheit hätten wir gewünscht, daß er uns anstatt allgemeiner Beweis-

theilungen über die Verfassung der römischen Kirche und des Mönchlebens, die eben nicht neu sind und mehrentheils einerley sagen, mehr einzelne Thathandlungen und Anekdoten aus den Klöstern erzählt hätte. Es ist zwar von dem V. edel und rühmlich gehandelt, daß er seine ehemaligen Ordensbrüder soviel als möglich schonet, und ihn nicht in den Verdacht bey ihnen zu kommen, als ob er ihre Personen beschimpfen wollte, lieber verschweigt, was er von ihren persönlichen Handlungen entdecken könnte. Uns dünkt aber, das letztere hätte doch mehr geschehen können, ohne daß Hr. F. nöthig gehabt hätte, jemandes Namen zu nennen. Der Leser hätte ohnstreitig dabey gewonnen. Denn das Buch wäre pragmatischer und gemeinnütziger dadurch geworden, und die Herren Mönche hätten eben nicht mehr als ihr verlohren, da sie doch nothdürftig mitgenommen, und ihre Heucheleyen und Laster an ein paar Exempeln klar genug vor Augen gestellt worden.

Man erschrickt z. B. über die unmenschliche Grausamkeit, mit welcher man diejenigen im Kloster zurückhält, die nicht mit eigener Einwilligung nach ausgestandenem Probejahre darinn bleiben wollen, und nach den Grundsätzen des Ordens selbst die freye Wahl haben müßten, ob sie an ihre Profeßion weiter gebunden seyn wollten, oder nicht; über den Geitz und die Unbarmherzigkeit, mit welcher man Geld und Victualien von den ärmsten Leuten erbettelt, die reichen Erbschaften der Mönche an sich zieht, und nicht verstattet, ihren armen Anverwandten nur ein geringes davon zu vermachen u. d. g. *Facta* von dieser Art machen auf den Leser stärkeren Eindruck, als trockene Vernunftschlüsse, wenn sie auch noch so richtig sind. — Daß der V., der übrigens eine gute Einsicht in die Lehrsätze der lutherischen Kirche zeiget, und kein Protestant geworden seyn würde, wenn er nicht die Kirchenväter und die Bibel fleißig studirt hätte, der reinen deutschen Sprache binnen dreyen Jahren so mächtig geworden ist, hat uns gewundert. Er schreibt bis auf wenige grammatische Unrichtigkeiten einen recht guten Styl. Nur müßte er weniger heftig schreiben, und sich keine Schimpfwörter und grobe Anzüglichkeiten gegen seine Gegner erlauben, wenn er Lesern von guten Sitten durchgehends gefallen wollte. Im spottenden satyrischen Tone zu sprechen, möchten wir ihm ebenfalls abrathen: Er kleidet ihn wirklich nicht. Sein Witz ist weder fein noch ungezwungen und er hat nicht Laune genug dazu. Ridendo dicere verum erfordert eine eigene Gabe, die nicht

einem jeden gegeben ist, den man sonst im ernsthaften Tonrecht gern sprechen hört.

O.

Theologische Briefe. 2 Bandes 4-9. Samlung nebst dem Register. Quedlinburg, verlegts Christoph August Reußner, 1766-1768. in 8.

In dem 9ten Stück wird die im 8ten angefangene Abhandlung beschlossen, in welcher ihr ungenannter V. aus der Offenbarung Johannis gegen den Vitringa und manche sich selbst aufgeworfene Zweifel weitläuftig zu erweisen sucht, daß die erneuerte Erde der Ort der Seligkeit für die Gläubigen seyn werde, und sie sich dann im Paradiese an den Blättern und dem Holze des Lebens erquicken, nach ihren verschiedenen Ständen, wie hier, unterschieden seyn werden u. s. w. Der Verf. ist seiner Meynung sehr gewiß; wir wollen es geduldig abwarten, ob sie zutreffen wird. In dem angehängten Charakter des sel. Zimmermanns in Hamburg wird von dessen Schriften unter andern gesagt, daß sie ihn in die Klasse der schönen Geister setzen, und noch bey der spätesten Nachwelt von ihm zeugen werden. Hierüber möchte wohl weder die jetzige noch die Nachwelt mit dem Verf. einig seyn.

Matthäus Henry praktische Erklärung der Psalmen Davids. Erster Theil, aus der englischen Sprache übersetzt und mit einer Vorrede vom Singen der Psalmen Davids im ersten Tempel herausgegeben von Friedrich Eberhard Rambach, Ober-Consistorialrath und Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen in Schlesien. Leipzig, in der Weygandischen Buchhandlung, 1768. 2 Alph. 3½ B. und 3½ Bogen Vorrede in 8.

Erklärung sollte der Titel wohl nicht heißen, denn eine eigentliche Erklärung des Sinnes, den der Psalmist bey seinen Worten gehabt hat, und aus hermeneutischen Gründen, sucht man hier vergebens. Die Worte, und noch dazu die Worte der Uebersetzung, bedeuten unserm Verfasser das, was sie ihm nach der Lage seiner eigenen Erkenntniß, und nach der Voraussetzung derselben bedeuten können. Ist es nun keine Er-

Erklärung, was ist es denn? Es ist eine Reihe zufälliger, gutgemeynter Betrachtungen eines frommen Mannes, welche ihm bey Gelegenheit der Worte des Psalmisten beygefallen sind, oder die er aus dem Vorrath seiner Erkenntniß und Erfahrung hat sammlen können; und theils in dogmatischen Belehrungen, theils in poristinatischen Anwendungen bestehen. Wir läugnen nicht, daß man aus der Menge und der weitläuftigen Entwickelung derselben auch erbauliche, und gut und simpel gesagte, herausfinden kann. Uns dünkt aber, daß es uns an Schriften dieser Art von unsern ältern Gottesgelehrten nicht fehle, ja daß manche derselben, welche besser und kernhafter als diese sind, bereits gar vergessen worden. Indessen muß es doch H. Rambach für nützlich halten, Deutschland damit zu versehen; denn auf diesen Band, welcher auf die beschriebene Art 50 Psalmen betrachtet, soll eine Reihe mehrerer folgen, welche das ganze Alte Testament eben so praktisch erklären.

Johann Adam Hensels, Predigers bey der evangelischen Gemeine zu Neudorf am Grätzberge, Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien nach allen Fürstenthümern, vornehmsten Städten und Oertern dieses Landes, und zwar vom Anfange der Bekehrung zum christlichen Glauben vor und nach Hußi, Lutheri und Calvini Zeiten bis auf das gegenwärtige 1768ste Jahr, nebst einem vollständigen Verzeichniß aller izt lebenden Geistlichen bey den evangelischen Kirchen, in acht Abschnitten abgefaßt und mit einer Vorrede versehen von Friedrich Eberhard Rambach, Königl. Preuß. Ober-Consistorialrath und Inspector der Kirchen und Schulen in Schlesien. Mit gnädigster Freyheit. Leipzig und Liegnitz, im Verlag David Siegerts, 1768. 4 Alph. 8 Bogen in 4.

Eine protestantische Kirchengeschichte? Warum nicht lieber eine Kirchengeschichte der protestantischen Gemeinen? Und eine Kirchengeschichte der Protestanten vom Anfange der Bekehrung zum christlichen Glauben, ist ja etwas widersprechendes. Doch der gute Verf. hat gern alles erzählen wollen, was er nur von den Kirchen in Schlesien hat zusammen finden können.

gen. Von den ältern Zeiten vor der Reformation hat er ohne Wahl und Ordnung, zum Theil aus bessern Schriftstellern gesammlet, was zur Schlesischen Kirchengeschichte gehört und nicht gehört. Von der Reformation bis hieher ist das Buch mit so vielen Rescripten, Documenten u. s. w. aus andern bekannten Sammlern, über weitläufig erzählte Kleinigkeiten versehen, und bey dem allen doch so unvollständig; daß man nur aus Mitleiden gegen einen bejahrten Verf. der vielleicht seine Lebenszeit auf diese Sammlung gewandt hat, gelinde davon urtheilen kann. Das merkwürdigste für uns ist gewesen, was er von der Ausführung der Alt-Ranstädtischen Convention in Schlesien erzählt. Dieses aber nebst allem wichtigen im Buche konnte gern in sechs Bogen gesagt werden. Uebrigens kann diese Geschichte dem geistlichen Stande in Schlesien sowol durch die darinn enthaltene Nachrichten als durch die Mäßigung, die der V. beobachtet, nützliche Dienste thun.

Unterredungen zwischen einem Hofmanne und einem Geistlichen. Herausgegeben von Johann Andreas Cramer, Königl. Dän. Hofprediger. Kopenhagen, bey Johann Gottlob Rothe, 1768. 18 Bogen in 8.

Der Verf, welcher nach H. Cramers Zeugniß in der Vorr. ein angehender Geistlicher, Namens Langs, seyn soll, hat in diesen Unterredungen verschiedene Artickel in Voltaires Dictionaire philosophique beantwortet, welche die christliche Religion und die biblische Geschichte betreffen. In dieser Absicht unterredet er sich mit einem Hofmann vom Abraham, vom Opfer Jephthah, von der Sündfluth, vom Moses, Salomo, dem Christenthum, dem angebohrnen Verderben, der Gnade Gottes, von Wundern, und von der Seele in zwölf Gesprächen. Voltaires Einwürfe werden in denselben, von ihrem gröbsten Spott entkleidet, vorgetragen, und ernsthaft und bescheiden, kurz und treffend, simpel, gut, und meistentheils hinlänglich beantwortet. Diese Schrift wird daher von allen Voltairischen Lesern, die ihre Religion noch lieben, und durch seine Verdrehungen und Spöttereyen in Verwirrung gerathen, daß sie selbst nicht gleich zu antworten wissen, mit Nutzen und Beyfall gelesen werden. Der Verf. setzt fast immer die Sache ganz kurz in ihr gehöriges und jedermann faßliches Licht. Nur ist uns der Wunsch zuweilen eingefallen,

len, daß er das ungesalzene, und die recht vorsetzliche Niederträchtigkeit, wider die historische Wahrheit zu sprechen, an dem alten Spötter mehr hätte aufdecken und rügen mögen. Vielleicht aber hat er seinen bescheidenen Charakter behaupten wollen, und die Schwierigkeit nicht zu überwinden gewußt, die Unterredung mit einem Gegner, der dadurch erhitzt werden konnte, fortzusetzen. Die Dialoge geht ungezwungen und natürlich fort; sie hat auch den gemeinen Fehler nicht, wie H. Cramer in der Vorr. bemerkt; daß die Hauptperson immer Recht behält, und der Gegner zur völligen Ueberzeugung gebracht wird. Aber um diesen Fehler zu vermeiden, scheint uns der V. seinem Kammerherrn nicht Charakter genug gegeben zu haben: er läßt sich zwar nicht geschwind beruhigen und überzeugen, aber er wird zu geschwind kalt und ungeschäftig, eine Untersuchung zu verfolgen, und bricht kurz und leichtsinnig ab, als ob ihn die Unterredung, darauf er sich doch wieder einläßt, nicht interessirte. Mehr Bestimmung seines Charakters würde der Dialoge mehr Lebhaftigkeit und mehr Interesse ertheilet haben: indessen so, wie die Schrift da ist, macht sie ihrem Verf. nach Styl und Inhalt jederzeit Ehre.

R.

D. Joh. Hermann Benners erfoderter Beweiß was die heilige Schrift von einigen Heilswahrheiten lehre und nicht lehre, den protestantischen Kirchen zur Beurtheilung. Gießen, bey Johann Philipp Krieger, 1768. 7 Bogen in 8.

Hr. D. Benner hat es hier mit dem Verf. einer theologischen Moral zu thun, den er nicht nennt, und wir auch, so wenig als sein Buch kennen. Er bestreitet einen Satz desselben als unbiblisch und unprotestantisch; „daß nemlich die Bekehrung schon in ungläubigen Seelen vorgehe, (oder vielmehr vor dem Glauben vorhergehe,) und in der Ausübung biblischer Tugenden bestehe; wie denn auch der Geist des Herrn durch die Natur und durch die Philosophen, (worunter er vornemlich den weisen Davies meynet,) herrliche Wirkungen hervorbringe.„ So viel wir aus einseitigem Zeugniß urtheilen können, sind diese Gedanken freylich unreif; es scheinet uns aber auch von beyden Seiten Wortstreit und Vorurtheil für angenommene philosophische Systemen mit unter

zu laufen. Buße kann ohne Reue und Vorsatz zur Besserung nicht seyn, und wird ohne Glauben an das Wort Gottes, der sich verschiedentlich äußert, bey Christen nicht erfolgen. Das Bewußtseyn von dieser Bekehrung muß da seyn, wenn der Glaube oder das Vertrauen auf die von Gott verheißene Vergebung durch Christum wahrhaftig, d. i. heilig und gut seyn soll. Die innere Empfindungen des Herzens in der Buße (stricte genommen,) sind gewiß gut; ob sie gleich nicht gute Werke heißen, wodurch nur äußere Handlungen oder Fertigkeiten dazu verstanden werden. Des alten H. Walchs Erklärung hievon, welche S. 89. angeführt wird, ist sehr gut, vernunftmäßig und faßlich.

D. Siegmund Jac. Baumgartens theologische Moral in Tabellen. Von Johann Christian Prager, Prediger zu Heldburg. Mit einer Vorrede D. Johann Peter Millers. Halle, bey Johann Julius Gebauer, 1768. 14 Bogen und 2 Bogen Vorrede in 8.

Diese Tabellen sind ein zusammenhangendes Verzeichniß der Materien, welche in Baumgartens theologischen Moral abgehandelt sind; und können denen nützlich seyn, die nicht selbst die Sache, worauf es jedesmal ankömmt, herausfinden können. Was H. D. Miller über die Unzulänglichkeit des moralischen Geschmacks in der Vorrede sagt, daß er keine gleichförmige und allgemeine Ausübung der Tugend bewirke, verdient eine eigene und genauere Untersuchung, wobey die Natur des Menschen noch besonders studiert werden muß. Einige Sätze des Verf. verdienen bemerkt zu werden. Das moralische Gefühl (ein Kind der lebhaftern Einbildungskraft und der feineren Selbstliebe) wird durch das frappante, edle, uneigennützige einer That rege gemacht, und erweckt Liebe zum ausserordentlichen; das ordentliche aber wird übersehn und nicht geachtet (von vielen, das ist wahr.) Die Pflicht der Gerechtigkeit und Billigkeit kann man nicht dem moralischen Geschmacke eines jeden zur Entscheidung überlassen. Die schändlichsten Handlungen können zur Mode werden, und dann erstickt die Gewohnheit die moralische Empfindung: zu Rom war die hohe stoische Philosophie am glänzendsten als die abscheulichsten Laster am meisten gemein waren. Dies Gefühl macht wohl enthusiastisch partheyisch für das was frappirt; aber

aber es bringe die simple, einförmige, verborgene Tugend nicht hervor, (welche doch die einzig mögliche Tugend der mehresten Menschen ist.) das kann ein habitueller Gehorsam gegen Gott, und Hofnung auf ihn allein bewirken. (Aber dieser Gehorsam wird ohne moral. Gefühl nicht habituell; und ohne das gute, nützliche, edle u. s. w. des göttlichen Befehls zu empfinden, wird man ihn auf sich und auf den jedesmaligen Fall nicht anwenden lernen. Eins, dünkt uns, kann ohne das andere nicht recht wirksam seyn.

Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm, der heil. Schrift Doctor und öffentl. Professor der Theologie auf der Universität Tübingen, wie auch vierten Frühprediger, Superintendenten und Pastore der dasigen Gemeinde. Fünften Bandes erstes Stück. Tübingen, verlegts Johann Georg Cotta, 1768. 21 Bogen in 4.

Wenn auch nicht alle mit den Beweisen des V. zufrieden seyn sollten, so muß man es doch mit der Mäßigung und Bescheidenheit seyn, welche er sowol im Vortrage, als in der Vertheydigung der dogmatischen Lehren vom freyen Willen, von der Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt und Rechtfertigung vor Gott, (die hier abgehandelt werden) beweiset. Uns kömmt es vor, daß er zu viel durch das Lesen anderer dogmatischen Schriften geleitet wird, und genauer und richtiger in Bestimmung mancher Lehren und in der Wahl der Schriftbeweise seyn würde; wenn er mehr selbst forschte, und aus der Quelle schöpfte, als den Ideen anderer nachgienge. Daß er es könnte, weis man aus andern Proben; und auch daraus, daß er das, was er zu erklären hat, recht faßlich und klar darzustellen weis. Einige unterscheidende Gedanken wollen wir herausheben. S. 42. will er, daß im Lehrvortrage nicht so sehr auf das natürliche Unvermögen des Menschen gedrungen werden solle, weil es leicht zur Trägheit verleite. S. 72. will er die Allgemeinheit des göttlichen Gnadenrufs dadurch retten, daß er den Ruf durch das Licht der Natur und die Stimme des Gewissens für eine Wirkung der durch Christum erworbenen Gnade und des Einflusses Gottes erklärt. S. 90. äussert er den sonderbaren Zweifel; ob auch alle Apostel

bey dem Abendmal Jesu schon wiedergebohrne gewesen. S. 91. erklärt er die Wiedergeburt und Erleuchtung aus den figürlichen N. A. der Schrift, und scheint beydes mit dem Geschäft Gottes in der Heiligung zu verwechseln. S. 111. behauptet er; der wiedergeborne verstehe den Sinn der heilsamen Lehre gründlicher, völliger und richtiger, wenn auch nur vom bloßen Verstande der Wörter und Sachen die Rede sey: in folgenden deutet er es aber nur dahin, daß es vergleichungsweise (ceteris paribus,) und so auch bey den Lehrern zu verstehen sey. — Bey der theoretischen Einsicht kömmt es wohl vornemlich auf den Grad der Kräfte und ihres Gebrauchs an; in praktischen Dingen giebt Erfahrung und Uebung dem wiedergebornen den Vorzug.

Vollständige Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, herausgegeben von Heinrich Wilhelm Clemm, der heil. Schrift Doctor und öffentl. Professor auf der Universität Tübingen ꝛc. Fünften Bandes zweytes Stück. Tübingen, verlegts Johann Georg Cotta, 1768. 15 Bogen in 4.

Der in den vorigen Bänden bewiesene Untersuchungsgeist, die acroamatische Richtigkeit oder wenigstens das Bestreben darnach, und das Abwägen der Beweißgründe schreiben hier den Verf. sehr zu verlassen. Die größte Hälfte dieses Stücks füllen Auszüge aus ascetischen Schriften, (darunter die aus einigen des Hr. Kanzlers Kenß noch die lehrreichsten sind,) nebst ascetischen Kommentarien darüber; und erbauliche Betrachtungen, welche völlige Predigten über Texte der Schrift sind, und gelegentlich zur abgehandelten Materie gezogen sind. Darüber ist das acroamatische kurz und unvollständig gerathen, die Beweißstellen aus der Schrift ohne exegetische Prüfung hingesetzt, und die Ideen selbst unrichtig oder nur halb bestimmt worden.

In der ersten Abhandlung von der Buße und Bekehrung ist uns der Verf. ganz ein Räthsel. S. 166. giebt er eine Geschichte des menschlichen Herzens, welche abscheulich ist, wenn sie allgemein wahr wäre, und wenn jeder Mensch, wie er behauptet, den Lebenslauf durchgienge, den er schildert. Die von ihm S. 171. angeführte Arten menschlicher Bekehrung sind gewiß nicht die einzigen. Giebt es denn in der Welt nicht auch noch bessere Arten? Und hilft es was, aber

ver-

verdirbt es sehr viel, wenn man die Menschen so böse und verkehrt abmahlt, daß die meisten bey sich selbst sagen müssen: wahrhaftig, so bin ich doch nicht! Ueber die Wirkung der Gnade in der Bekehrung wollen wir nur folgendes auszeichnen. S. 181, Sowohl der Anfang als Fortgang der Bekehrung wird allein von Gott gewirkt: die Naturkräfte sind viel zu ungeschickt, als daß sie mit der Gnade zugleich wirken, oder sie gar regieren und eigenmächtig gebrauchen sollten. (Wer gebraucht sie denn sonst?) — „Wer sollte sich die unerträgliche Mühe geben, sich selbst aus eigener Kraft tugendhaft, heilig und fromm zu machen, und nicht alles einzig und allein auf die göttliche Gnade ankommen zu lassen?„ (Wird man denn in der Buße tugendhaft, heilig und fromm? In der Heiligung wird man es, wo ja der Verf. selbst nach der letzten Abhandl. die Mitwirkung der Naturkräfte lehrt.) — S. 184. „Es ist bloße Einbildung, man könne mit den von Gott verliehenen übernatürlichen Kräften seine Bekehrung und Vollendung nach eigenem Gutdünken selbst wirken und zu Stande bringen. S. 185.„ Gnade ist es, daß wir von Gott ergriffen werden, — — Gnade ist es, daß wir wachsen, daß wir Kinder, daß wir Jünglinge, daß wir Väter im Christenthum werden, „(Väter im Christenthum in actu der Bekehrung!) Das ist und bleibt eine lautere und mit der Natur unvermischte Gnade. So bald die Natur bey diesen Stufen mitwirken will, so wird ein Fehl herauskommen. „— „Die Natur hat ihr Geschäfte erst alsdann, wenn sie durch und durch geheiliget ist, d. i. (man merke die Erklärung des eigentlichen durchs figürliche;) wenn der geistliche Mensch ganz gebildet, und nach dem Maaß des vollkommenen Alters Jesu herangewachsen ist. (So wird die Natur in diesem Leben ihr Geschäfte wohl nicht anfangen dürfen, denn zur Heiligung durch und durch kömmt kein Mensch hier auf Erden.) —„ Nur eine leidende Fähigkeit hat der Mensch zur Bekehrung, in so fern er von andern Geschöpfen, die keine vernünftige Seele haben, unterschieden ist. (So? Also, weil er die Vernunft brauchen kann und braucht.) Doch läßt der Verf. in der Beschreibung, die er S. 187. giebt, den Menschen viel thun. So auch S. 189. „Er widersteht nicht, schlägt die guten Rührungen nicht in den Wind, hemmet sie nicht durch fremde Gedanken, unnütze Gesellschaften, schädliche Vorurtheile.„ (Und wie macht er das? Antwort: wenn er seine Aufmerksamkeit von fremden Gedanken abziehe und auf die guten Rührungen richtet, wenn er die unnützen

Ge-

esellschaften meldet und besserude sucht, wenn er schädliche orurtheile durch Forschen und Prüfen des göttlichen Worts nwegräumt.) S. 191. sagt der V. selbst: der Mensch muß nken was er lieset, und auf die ersten Rührungen, die er npfindet, Achtung geben. Und S. 192. heißt es wieder: Wer zu seiner neuen Schöpfung (so nennt er die Bekehrung, nn er folgert alle seine Ideen von der Bekehrung aus der nzigen Beweißstelle der Schrift, wo sie figürlich eine neue schöpfung heißt;) eigenmächtig mitwirken will, der wird ne geistl. Mißgeburt„ und gleich darauf sagt er doch; „Gott dert unser Herz durch die Kraft seines Worts. Wie nöthig es also, daß wir dieses Wort so behandeln, daß es seine raft nicht an uns verliere.„

Was in der 2ten Abhandlung von dem Glauben durch ristum an Gott am besten gesagt wird, ist aus der Moral s H. Reuß genommen. Und die 3te von der geistl. Vereinigung mit Gott, wird, ohne daß man weiß warum? mit nem langen Auszuge aus Meiers philos. Betrachtungen er die christliche Religion angehoben.

riefe wider die Freydenker und Feinde der Religion. Aus dem dänischen des Herrn Otve Guldbergs, Prof. und Inform. Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrichs. Mit einer Vorrede herausgegeben von Christian Samuel Ulber, Pastor bey der Hauptkirche zu St. Jacob in Hamburg. Kopenhagen, 1768. In Johann Gottlob Rothens, Hof- und Universitäts-Buchhandlung; 1 Alphab. und 2 Bogen Vorrede in 8.

Bey schärferem und anhaltendern Nachdenken würde zwar manches in diesen Briefen anders, und wie uns dünkt, ihtiger, bestimmt worden seyn; überhaupt aber enthalten lehrreiche und nützliche Betrachtungen, und es sind Anrkungen eingemischt, welche von nicht gemeiner Scharfsinigkeit und Kenntniß des Menschen zeugen. Schade; daß nicht durch eine längere Prüfung und Vergleichung gegans sind, so würden sie sich in mehreren Lichte und mit fruchtern Folgen dargestellet haben. Auch das ist Schade; daß Verf. seine Gedanken nicht durch Exempel erläutert hat, er konnte und sollte, so würden sie weit mehr Licht und

Ueber-

Ueberzeugung erhalten haben: nicht zu gedenken, daß ihn dieselben veranlaßt haben würden, manches genauer zu berichtigen. S. 33. sagt er von Erklärung der bildlichen Sprache der Schrift: Das Bild dürfe nicht weiter gelten, als in so fern es nach dem Zeugniß anderer Schriftstellen auf die abgebildete Sache paßt; die entgegenstehende Erklärungsart sey die Quelle vieler falschen Erklärungen und Lehrpunkte S. 35. Ein Exempel fehlt nur noch, die Sache recht ins Licht zu setzen; und grade bey Anwendung allgemeiner Ideen auf einzelne Fälle lernt man, wie leicht man sich an einer unsichern und allgemein gesagten Idee begnügen lasse. Im 8. und 9 Briefe giebt der V. über eine Materie, die noch nicht genung bedacht ist, Gelegenheit weiter nachzudenken; worauf sich nemlich die gewisse Ueberzeugung gemeiner Christen von der Wahrheit ihrer Religion gründe. Von der richtigen Erkenntniß der allgemeinen, auf Menschen passenden Ueberzeugungsart, hängt die richtige Methode ihres Unterrichts ab; so wie alle falsche Methoden desselben daher entspringen, daß man ihre Ueberzeugung nach einem ganz andern Maaß mißt, als sie gemessen werden sollte.

Kurze und zur Erbauung eingerichtete Einleitung in die christliche Glaubens- und Sitten-Lehre in Frage und Antwort gefasset und zum häußlichen Gebrauch herausgegeben von Joh. Friedr. Jacobi. Zwote Auflage. Hannover, verlegts Johann Christoph Richter, 1768. 20 Bogen in 8.

Dieß ist eine christliche Heilsordnung, die simpel, und für die allgemeine Fassung auch gründlich ist, und zugleich jede Wahrheit auf eine natürliche Art zur Erbauung anzuwenden lehret. Besonders zeichnet sich der Verf. dadurch aus, daß er die Lehren des Christenthums durch beweisende Exempel aus dem gemeinen Leben bestätiget, und die Pflichten und Anordnungen desselben aus der Natur ihrer Folgen angenehm und werth macht: eine Methode, die überzeugender und wirksamer ist, als tiefgeholte systematische Beweise, welche von den wenigsten recht verstanden werden. Die Formeln zur erbaulichen Anwendung könnten zuweilen charakteristischer und weniger allgemein seyn.

F.

Jo-

Johann Friedrich Jacobi, Consistorialraths und General-Superintendentens zu Zelle, Beytrag zu der Pastoral-Theologie oder Regeln und Muster für angehende Geistliche zu einer heilsamen Führung ihres Amtes. Zwote Auflage. Hannover, verlegts Johann Christoph Richter, 1768. 1 Alph. 1 Bog. und 3½ Bogen Vorrede in 8.

Dieser neuen Auflage ist eine Vorrede beygefügt, darinn sich der Verf. gegen einige gemachte Einwürfe vertheydiget. Wir sind mit ihm eins; daß in Predigten und Katechisationen nur solche Sprüche zu Beweißstellen genommen werden sollten, über deren Auslegung kein Streit aus gelehrten Gründen seyn kann. Aber warum sollte sich ein Prediger alles Exegesirens auf der Kanzel enthalten? Soll es seine Zuhörer nicht zum richtigen Verstande der Schrift führen; oder aus Furcht vor einem überhingehenden Anstoß fortfahren, eine fast allgemein unrichtig befundene Auslegung durch öffentlichen Vortrag zu heiligen? Stellen freylich, deren Auslegung, vielseitig ist, Sprachkunde, philologische Kenntnisse u. s. w. voraussetzt, gehören nicht auf die Kanzel, nicht einmal für den Prediger als Prediger. Versteht er das auch, desto besser für ihn: so ist er auch ein Gelehrter, aber nothwendig ist es nicht zu seinem Amt. Ueberhaupt wissen die akademischen Gelehrten, die mit des Verf. Meynung, daß ein Prediger nicht gelehrter Kenntnisse, Sprachen u. s. w. bedürfe, so unzufrieden sind, gar nicht, wie die Religion eines Bauers oder mäßigen Bürgers aussehe und aussehen müsse. Sie betrachten gewöhnlich die Menschen durch die Brille ihrer theologischen Gelehrsamkeit, die sie sich in zwanzig Jahren gesammlet haben; und meynen, was ihnen geläufig und klar sey, müsse es andern auch seyn. Die wenigsten von denen, die sie erziehen, sind zu Predigern geschickt; das was zum Prediger gehört, wird versäumt oder gar vergessen, und das scheinbar gelehrte, womit ihr Unterricht das Gedächtniß bereichert, nutzt grade am wenigsten zu diesem Amte. Es ist ja nicht ächte, sondern nur auf Glauben angenommene Gelehrsamkeit, welche die meisten ins Amt bringen, und es kann nicht anders seyn. Kann diese wohl den Mangel des gesunden Verstandes, der Erbaulichkeit und der so nöthigen Kenntniß der Menschen ersetzen?

Die

Die Bergpredigt Jesu in einer neuen Uebersetzung mit Anmerkungen von Johann Adrian Bolten. Hamburg, gedruckt mit Schröderischen Schriften, 1768. 4 Bogen in 8.

Diese Probe macht nach mehrerem begierig. Der Verf. hat in dieser Uebersetzung verschiedene hebräischartige Redensarten in den rechten deutschen und wahren Sinn übergetragen, und mit vieler Einsicht in den orientalischen Sprachgebrauch die Richtigkeit desselben in den Anmerkungen bewiesen. In den meisten Stellen verdient er unsern Beyfall, und wir muntern ihn desto mehr zur Fortsetzung auf, je mehr leider! der Mißbrauch und die willkührliche Entwickelung morgenländischer Ausdrücke des N. T. auch bey Lehrern der nahrhafteste Stoff zu schwärmerischen Ideen in der Religion ist. Einige Exempel werden hoffentlich unsre Leser schon aufmerksam machen. Matth. 5, 1. Glücklich sind die Demüthigen, denn sie gelangen zum Reich Meßiä. V. 6. Glücklich sind die, so bey Gerechtigkeit Hunger und Durst leiden; denn sie werden satt. V. 9. Gottes Kinder seyn wird übersetzt, sie gleichen Gott; V. 17. erklären nicht erfüllen V. 29. nicht ärgern, sondern wanken lassen, noch lieber würden wir sagen, verführen; V. 38. ἀντιτῆναι vergelten. Kap. 6, 2. ἀπέχουσι sie versehen, deutscher, sie verfehlen. Das Gebet des Herrn ist sehr simpel ausgedruckt; die vierte Bitte heißt hier: Gieb uns nach diesem täglich unser Brod. Doch viele unsrer Leser werden die wenigen Bogen mit Vergnügen selbst lesen. Wäre die Uebersetzung hie und da etwas biegsamer, so würde sie noch vollkommener seyn.

Die ersten Lehren der christlichen Religion nebst einer Anleitung, wie sie der Jugend ohne mühsames Auswendiglernen auf eine leichte, angenehme und erbauliche Art beyzubringen, zusammengetragen von Joh. Friedr. Jacobi. Hannover, bey Johann Christoph Richter, 1768. 6 Bogen in 8.

Daß der Verf. sich wider das Auswendiglernen der Religionssätze erklärt, ist sehr vernünftig; denn eben dadurch wird dem Christenthum der erste Stoß beygebracht. Seine Fragen und Antworten sind ziemlich simpel, und bey

anders wird die Sammlung bibliſcher Sprüche für alle Theile der chriſtlichen Sittenlehre nicht ohne Nutzen ſeyn. Aber in der Entwickelung der Materien hätten wir eben ſo viel Sorgfalt für eine Kindern angemeſſene Faßlichkeit zu bemerken gewünſcht, als es meiſtentheils in der Wahl der Materien ſelbſt geſchehn iſt. Sie ſind faſt gar nicht entwickelt. Allein das iſt auch grade das ſchwerſte.

Johann Melchior Götzen, Paſt. zu St. Cathar. E. Hochehrw. Miniſt. Senioris, und Ephori der Schulen in Hamburg, Predigten über die Sonntags- und Feſt-Evangelia des ganzen Jahres. Leipzig, gedruckt und verlegt von Bernhard Chriſtoph Breitkopf und Sohn, 1768. 6 Alph. 15 Bogen in 4.

Wenn H. Sen. Götze wirklich Urſach findet, ſeine Zuhörer vor ſchädlichen und gefährlichen Irthümern zu verwahren, und wirklich durch die Gemüthsfaſſung derſelben gedrungen iſt, ſich oft und eyfrig dagegen zu erklären; ſo wünſchten wir wohl, daß er ſie nicht veranlaſſen möchte, an irgend einen ſeiner perſönlichen oder gelehrten Gegner zu gedenken. Sonſt deuten ſie es auf dieſen oder jenen Mann, finden dieſen oder den angeſtochen; und vergeſſen darüber den Vortrag auf ſich ſelbſt anzuwenden. Iſt dem Zuhörer dieſer Ausweg erſt eröfnet, ſo weis der H. Sen. allzuwohl, daß dann für des Zuhörers eigene Belehrung und Beſſerung wenig Nutzen mehr zu erwarten iſt. Er ſieht immer auswärts, und ſoll in ſich hineinblicken.

Will man das verhüten, wie das denn eine Hauptpflicht des Lehrers iſt, ſo muß man genau bey der Sache bleiben, und ſeine Sätze deſto vorſichtiger beſtimmen, unter den Beweisgründen mit deſto ſorgfältigerer Wahl die zuverläßigſten und ungezweifelteſten wählen, die dem Irthum keine Ausflucht laſſen; damit am Ende etwas mehr, als verwirrtes Geſchrey und Gegengeſchrey, anſtatt wahrer Ueberzeugung, heraus komme.

Iſt es uns allein um dieſe zu thun, ſo würden wir uns ſolche und ähnliche Sätze nicht erlauben. „Eine übertriebene „und ausſchweifende Liebe zu den ſo genannten ſchönen Wiſſenſchaften ſind ein Beweiß der Finſterniß unſrer erleuchteten Zeiten. S. 593. Der Satz iſt Rouſſeauiſch und falſch: „Nur die Verwöhnung des Geiſtes, die Regeln derſelben

„zum

„zum Probierstein der Wahrheit zu machen, kann Verblendung, und die sinnliche Anwendung derselben unmoralische „Eindrücke auf das Herz verursachen.“ S. 757. „Wer Irthümer anpreiset, ist gefährlicher als der, der die Menschen durch „Frechheit, Leichtsinn und böses Exempel zu Lastern verführt.“ Ein Satz, den weder die gesunde Vernunft, noch die Schrift, noch die Grundregeln der Gesellschaft gut heißen können. Ein Irthum ist in dem Maaße gefährlich, als er zum Laster verleitet oder darinn befestiget, oder zum Guten träge macht. S. 767. „Ein falscher Prophet thut nie ein wahrhaftig gutes Werk, (ein falscher Prophet aber ist ihm der, der Irthümer ausbreitet,) und er kann es nicht thun, denn wahrhaftig gute Werke sind Früchte der Gerechtigkeit, die durch „Jesum geschehen. Wenn man also sieht, daß solche Menschen Werke thun, welche an sich für gute angesehen werden „können, so können wir aus ihren Irthümern den Schluß „machen, daß ihre Scheintugenden nicht wahre Tugenden, „sondern geschminkte Laster sind: Und die wahre Lehren, „die sie vortragen, sind nicht ihre eigene, sie haben solche aus „dem Garten des göttlichen Worts geraubt, um sich damit „den Schein guter Bäume zu geben.“ Wie wenn ein Glied der römischen Kirche, welches ehrlich glaubt, daß der H. Sen. Irthümer ausbreite, wider ihn also argumentirte? Wird nicht auf diese Weise die Beurtheilung aller Menschen willkührlich, und von den Vorurtheilen ihrer Erkenntnisse abhängig gemacht? S. 930. „Ein Irrlehrer ist ein Verführer, wenn „er Wahrheit für Irthum oder umgekehrt anpreiset; sollte er „auch selbst die stärkste Ueberzeugung davon haben, daß er „es für Wahrheit erkenne; so wie ein Dieb ein Dieb ist, „er mag mit Gewalt oder List stehlen.“ Wir sind ja, den H. Sen. mit eingeschlossen, nicht untrüglich, können ehrlich Irthum für Wahrheit halten, müssen ihn also auch anpreisen: soll der Satz und das Gleichniß für alle, auch für den H. Sen. gelten; oder nur für die einzelnen Personen, die er im Sinne hat? Und liegt nicht bey solchen Urtheilen immer der Satz zum Grunde: was ich glaube, ist allein wahr? Wenn der römische Christ wider Luthern und seine Reformation, und protestantische Kirchenlehrer das sagen sollte, und wie oft hat er grade das gesagt! was der H. Sen. von Irrlehrern und ihren Verführungen sagt, „sie sind widerspenstig, machen Rotten, — die Obrigkeit muß mit ihnen, als mit Verbrechern, „mit Störern der Ruhe, umgehen, u. s. w.“ wie würde er selbst wider diese Sätze eyfern! Entweder sie sind in allen

Kirchen wahr, oder in keiner: entweder es gilt für alle; ich habe recht, und wer das nicht glaubt, ist ein Böſewicht: oder es gilt für keinen.

Nur durch Entwickelung richtiger Gründe, durch Ausmerzung derer, die es nicht ſind, durch Verhütung aller falſchen und zweydeutigen Sätze, durch abermaliges und obermaliges Forſchen der Wahrheit, nicht durch Anſchwärzung und Verſchreyung derer, die uns widerſprechen, beweiſen wir Achtung für unſern Glauben, und Liebe zu dem Irrenden.

Vom Predigen, oder der Erfolg der Lehren alter und neuer Zeiten, wobey eine glücklichere Sitten-Verbeſſerung vorgeſchlagen wird.

Omne in praecipiti vitium ſtetit.

Aus dem franzöſiſchen überſetzt. 1768. 8½ Bogen in 8.

Ein ſeichtes franzöſiſches Geſchwätz mit vieler Zuverſicht. Prieſter, Dichter, Redner, Philoſophen und Religionsdiener ſind ſeit Anfang der Welt alle Prediger geweſen, und haben die Menſchen nicht gebeſſert: ſie blieben, was ſie waren. Der Verf. weis ein beſſer Mittel, die Menſchen gut zu machen. Die Regierung ſoll die Tugend belohnen und das Laſter beſtrafen. Aber wie ſie Tugend und Laſter finden und unterſcheiden ſoll, daran hat er nicht gedacht; Doch giebt er einen Plan, wie ſie es angreifen ſoll. Man ſoll die väterliche Gewalt wieder herſtellen, den Männern die Gewalt über ihre Weiber wieder geben, die Gewalt der Herren über das Geſinde vergrößern, das Cenſoramt einführen; über zehn Häuſer ſetzt der V. einen Cenſor, ihrer zwölfe machen ein Tribunal aus, welches über Tugend und Laſter in ſeinem Viertel erkennet, und die Glieder des Staats der Regierung zur Schande, Strafe und Belohnung auszeichnet. So will der Verf. die Welt klüger und beſſer machen. Ein ſchöner Traum!

C. A. W. Hörſchelmanns, der Weltweisheit Doctors, der hochlöbl. philoſoph. Facultät zu Jena Adjuncti und der deutſchen Geſellſchaft daſelbſt Mitglied, Beurtheilung des Cliffordiſchen Verſuchs im philoſophiſchen Denken über die Lehre vom heiligen Abendmahl.

mahl. Altona, Hamburg und Leipzig, 1768. 6 Bogen in 8.

Clifford hat durch seine unbestimmte Gedanken und unrichtige Fassung der Streitfrage Anlaß genung gegeben, sich an ihm in der Disputirkunst zu üben. Das macht sich H. Hörschelmann zu Nutze, und tummelt sich mit ihm weidlich herum. In der Hauptsache wird man schwerlich Belehrung bey ihm finden. Ueber die symbolischen Bücher werden auch hie und da Gedanken eingestreut, welche manche Leser nicht werden verdauen können.

Z.

M. Joh. Friedr. Frischens, der heil. Schrift Baccal. und Pred. zu St. Georgen in Leipzig, polemischer Catechismus, oder kurzer Unterricht von dem Unterscheide zwischen der evangelischen und römisch-katholischen Religion, wie auch andrer christlichen Religions-Parthayen, nebst dem papistischen Religions-Eyde und nöthigen Registern, wie auch einer Vorrede von Johann Friedrich Bahrd, der heil. Schrift Doctor und Prof. u. s. w. Leipzig, bey Wilhelm Gottlob Sommern, 1768. 8. 1 Alphab. 15 Bogen.

Eine neue vermehrte Ausgabe einer bereits vor 12 Jahren das erstemal gedruckten Schrift, in welcher nach der Ordnung des lutherschen Catechismi besonders die Lehrsätze der römisch-katholischen Confessions-Verwandten zum gemeinen Gebrauch in Fragen und Antworten widerlegt werden, durchgehends aber eine lobenswürdige Bescheidenheit im Urtheilen und Mäßigkeit im Ausdruck beobachtet wird.

M.

Betrachtungen über die Gnaden-Wirkungen des heil. Geistes, angestellt von Gottlieb Lange, jüngsten Diacono der evangelisch-lutherischen Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit in Danzig. Danzig und Leipzig, verlegts Daniel Ludewig Wedel, 1768. 8. 7½ B.

Die pure Dogmatick in sieben Predigten über die Berufung, Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Erneurung und Erhaltung ausgeschrieben.

Symbolae ad interpretationem S. Codicis — Hafniae, apud Heineck et Faber, 1768. 8. pl. 4. particula II. ibid. 1769. pl. 3. in fortlaufender Bogen-Signatur und Seitenzahl.

Aus dem allgemeinen Titel schliessen wir, daß der V., der sich in der Zuschrift (Gottfried Benedict Funk) nennt, entschlossen sey, nach und nach auch über das neue Testament Beyträge zu liefern. Die gegenwärtigen Bogen gehen nur auf das alte Testament, und enthalten Erklärungen oder Erläuterungen der Wörter עיר, ערה, אדר (חרה, welches nemlich beyläufig mitgenommen wird) עיר, שקם, עשל (חשוקה), ערב, בעל, אשש und einiger Schriftstellen, in welchen die Bedeutung derselben streitig ist, wobey aber über Jes. 9, 4. B. d. Richter 5, 13. 6, 17. Hos. 10, 6. eigne kurze Abhandlungen vorkommen. Der Recensent hält sich versichert, daß Leser, welche die Schriftauslegung schätzen, mit ihm die Fortsetzung wünschen werden, wenn er folgende aus dem arabischen Sprachgebrauch erwiesenen Uebersetzungen und die Genealogien der Bedeutungen des Worts ערב beyschreibt: Jes. 9, 4. „Wie am Tage Midians. Da jeder die Beinrüstung mit Zittern anlegte, und das Nachtkleid (שלמה) im Blute gewälzt, und von den Flammen ergriffen, ein Raub des Feuers „ward„, (das Gewälz ausgenommen, scheint uns die Uebersetzung unverbesserlich zu seyn, da nach der Geschichte die Feinde in der Nacht überfallen wurden) — Jos. 10, 6. „Nach Assyrien werden sie Tafeltribut liefern; einem feindlichen Könige ihre schönsten Früchte (בשרה): Ephraim wird „seines Marks beraubt werden (עקה); Und Israel schwindet hie durch seine Anschläge — — עיב; tractus terrae declivis et metaphorice plaga coeli occidentalis; deorsum labi und daher. 1.) Meton. de cibis sapidum esse, de sideribus occidere. nomen vesperae, metalept. peregre abire transit. abducere, u. s. w.„ Bey dem Wort שמלה scheint dem V. der Schröderſche Commentar de vestitu mulierum ad Jes. III. unbekannt gewesen zu seyn. Doch das sind Kleinigkeiten gegen des Verfassers Belesenheit in arabischen Schriftstellern, richtige Beurtheilung ihres Gebrauchs

brauchs, Geschmeidigkeit im übersetzen, und das feine Gefühl des wahren und schönen. Das werden ihm selbst Herr Hofr. Michaelis, von dem er am häufigsten abgeht, und Herr D. Teller, gegen den er auch einige Erinnerungen beybringt, zugestehen müssen.

Geschichte unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi auf Erden. d. i. Die vier Evangelisten in einen Text zusammen gezogen, nach des seeligen Bengels Harmonie und Uebersetzung, nebst dessen erbaulichen Anmerkungen, mit einer Vorrede Hrn. D. Cristian August Crusius ꝛc. herausgegeben von *E. G. M.* Leipzig, bey Johann Christian Langenheim, 1765. 8. 1 Alph. 18 Bogen.

Das neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi nach dem revidirten Grundtext übersetzet, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet, von D. Joh. Albrecht Bengel, zweyte Auflage. Stuttgart, bey Joh. Benedict Mezler, 1769. 8. 1 Alph. 20 Bogen.

Diese zweyte Auflage unterscheidet sich von der ersten in nichts als einer vorgesetzten Anzeige des H. Burck, der Verbesseruug einiger Druckfehler, Ungleichheiten in der Orthographie und Vermehrung des Anhanges durch eine neunte und zehnte Abtheilung, oder zwo Tabellen, von welchen die eine die Harmonie der vier Evangelisten, die andere ein Register der so genannten evangelischen und epistolischen Texte enthält. Diesem Register ist noch in der vierten Colonne jedesmal eine Anzeige von den Schriftstellen beygefügt, welche entweder auf den beyderseitigen Text selbst oder die in dieser Uebersetzung dazu gemachten Anmerkungen des Bengels ihre Beziehung haben.

Nach der ersten Auflage dieser Uebersetzung v. J. 1753. und der Bengelschen Harmonie ist in der ersten Schrift, der Text der vier Evangelisten von dem Ungenannten zusammen gesetzt worden, und, nebst Beybehaltung der VII. Abtheilungen der von Bengeln vereinigten Lebensbeschreibung Jesu, nur die Zergliederung derselben in 288 Punkte und 107 Capitel zusammen gezogen worden. In eine gleiche Verbindung

hat der Verfasser die verschiedenen Anmerkungen, gebracht, welche der seelige Mann der Erzehlung eines jeden Evangelisten von demselben Inhalte unter dem Text seiner Uebersetzung beygefügt hatte, und ihnen gleichfals diesen Platz angewiesen. Ueberdem aber sind noch in einem Anhange Anmerkungen aus der Bengelschen Harmonie gesammelt, die theils den Verstand des Texts erleichtern, theils zum Nachdenken für Geübte dienen sollen. Man siehet nun wohl, daß es der Herausgeber mit dem allen recht gut gemeynt, und in so fern er, wie H. Crusius versichert, kein Theolog ist, hätten wir ihm auch nicht zumuthen wollen, in der so ganz hebräisch-griechisch-deutschen Uebersetzung des s. Bengels Verbesserungen zu machen, und unter seinen Anmerkungen eine bessere Wahl zu treffen. Allein von dem H. Cr., unter dessen Aufsicht der Ungenannte gearbeitet hat, hätte man beydes erwarten sollen. Er entschuldiget zwar die Uebersetzung mit der an sich wahren Behauptung, daß der Geschmack der Menschen verschieden sey. Wenn er nun aber fragt: (seine eignen Worte,) „welcher Geschmack wird wohl der beste seyn? derjenige, „dem die Wahrheit und das geistliche Wachsthum wohl thut, „wenn auch etwas unangenehmes mit auszustehen wäre; „oder derjenige, der sich die herrschende Weichlichkeit hinreissen läßt, daß er lieber das gründliche wegwirft, als ein Vergnügen vor seine juckenden Ohren entbehrt?„ so scheint es uns eines Theils die Frage zu früh abzubrechen, und nicht bedacht zu haben, daß man noch weiter fragen könnte, „oder „endlich derjenige, der in weisen Ernst wünscht, daß das wahre „auch gut und einnehmend für Menschen, denen sonst dafür „eckelt, möchte gesaget werden?„ anderntheils die Frage zu verändern. Sie ist nicht diese, was der Leser von Geschmack bey der Bengelschen und einer andern ihr gleichenden Uebersetzungsart denken soll? sondern, ob Luther, der mit Geschmack übersetzt hat, Bengeln, dem es ganz daran fehlte, vorzuziehen sey? Darauf also hätte H. Cr. die Antwort, wie uns dünkt, richten sollen. Er giebt übrigens in der Vorrede einige Regeln, nach welchen die Vereinigung der Evangelisten geschehen müsse, welche zwar nicht unbekannt, und von Bengeln gleichfals befolgt worden sind, aber doch immer die wahrscheinlichsten bleiben werden: Wir nehmen die einzige Behauptung aus, daß Luc. 4, 18. das gnädige Jahr des Herrn; für ein volles Amtsjahr Christi anzunehmen sey: Denn, welches mag wohl alsdenn der Tag seyn, dessen in derselben Verbindung bey den Propheten gedacht wird?

W. Wil-

Wilhelm Burkitts — praktische Erklärung des n. T. — Siebender Theil — aus der engländischen Sprache übersetzt von Friedrich Eberhard Rambach, Oberconsistorialrath ꝛc. Halle, verlegt von Johann Immanuel Gebauer, 1768. 8. 1 Alph. 17 Bogen.

. . . . Achter Theil: . . . ebendaselbst, 1768. 1 Alph. 11 Bogen.

Der siebende Theil enthält die drey Briefe Johannis, den Brief an die Ebräer, die beyden Briefe Petri, den Brief Jacobi und Judä, nebst einer vorgesetzten Abhandlung des Burkitts von dem Charakter der praktischen christlichen Religion, welche wir allen denen zur Lesung, Prüfung und Beobachtung empfehlen, welche ihre Religion entweder auf blos äusserliche Andachtsübungen einschränken (wir bedienen uns der eignen Worte des Verf.) oder sich nur auf ihre Orthodoxie verlassen, was sie nun auch im Grunde des Herzens seyn mögen; oder endlich das ganze Christenthum in gewisse Empfindungen und Begeisterungen setzen, von nichts anders als von Erweckungen und himmlischen Süßigkeiten reden, sich der zärtlichsten Ausdrücke von ihrem Heyland bedienen, welches doch alles nur ein äusserlicher Anstrich der Gottseeligkeit ist. Der Verf. selbst setzt sie sehr richtig in die Gleichähnlichkeit mit Gott und Christo, welche er ein göttliches Leben in der Seele nennt, leitet daraus ihre Vortrefflichkeit her und beschließt mit einer Anzeige ihre Hülfsmittel. Von den Erklärungen selbst gilt das, was wir bereits bey der Anzeige der vorhergehenden Theile 3 B. 1 St. S. 20. f. f. 3 B. 1 St. S. 240. f. f. gesagt haben. Die bekanntesten und gemeinsten Erklärungen werden kurz wiederholt und dann zweitläuftige erbauliche Betrachtungen darüber angestellt: z. E. das Wort Gottes ist lebendig und kräftig ꝛc. „das Wort „Gottes ist nicht das selbstständige — sondern das geschrie„bene — Wort Gottes — diesen Worten wird eine grose „Kraft zu geschrieben.„ Und nun wird diese Kraft nach den systematischen Vorstellungen erläutert: „die Buße von den „todten Werken (K. 6. 1.) Todte Werke bezeichnen alle Hand„lungen der Menschen — die nicht aus den Glauben kom„men„ hier lernt man also nicht, daß jenes Wort Gottes, die göttlichen Drohungen sind, und diese todten Werke, die Beobachtung der Gebräuche u. s. w.

Im achtem und letzten Theil, ist des Moses Lowmann Erklärung der Offenbarung Johannis zum Grund gelegt worden. Er hält sie für eine emblematische Kirchen- und Weltgeschichte des n. T. in sieben Perioden; von der Zeit, da diese Offenbarung eingegeben worden, bis auf Constantin den großen; von da an oder 337. bis auf die Zeiten Caroli Martelli oder 750.; dann bis auf den Umsturz der römischen Hierarchie oder 2016. den tausendjährigen Ruhestand der Kirche; neue Unruhen durch Loslassung des Satans; die allgemeine Auferstehung; endlich die Einführung in den neuen Himmel und die neue Erde. — Wir gestehen, das wir von dem allen nichts verstehen.

Fr.

Wohlgemeinte amtsbrüderliche Aufmunterung an alle redlich- gesinnte evangelische Lehrer und Prediger in der itzigen bedenklichen und gefährlichen Zeit wohl acht zu haben, auf sich selbst, auf die heilsame Lehre und auf die Heerde; wobey zugleich in einem historischen Berichte durch das a. und n. Testament gezeiget wird, wie die alte Schlange, welche beständig wider das Reich Gottes und Jesu Christi streitet, sich besonders an die Lehrer gemacht, sie einzuschläfern oder große gelehrte Männer auf ihre Seite zu ziehen, in gefährliche Irthümer zu stürzen, von Meßia und Bekehrung zu demselben abzuhalten gesucht hat und noch sucht. Daher auch der Herr von Bogatzky, wider den sonst gelehrten Herrn D. Semler vertheydigt und dessen gefährliche Lehrsätze entdeckt werden: aus herzlicher Liebe zur evangelischen Kirche aufgesetzt von Johann Andreas Fritschlern, Diac. D. Blasii zu Mühlhausen in Thüringen: Langensalza, in Verlag Joh. Christ. Martini, 1768. 8.

Ein Mann, der vor beynahe funfzig Jahren sich nach dem Geiste eines Franken und Breithaupts gebildet hat, und steif und fest an das glaubt, was diese Männer gelehrt und geschrieben haben, dem muß ein großer Theil der neuen theo-

theologischen Welt natürlicher Weise anfinden; der wird in bester Meynung die Synodalschreiben seines hochwürdigen Herrn Superintendenten M. Christian Gottlieb Reinholds, als die wichtigste Schrift der Welt anpreisen; die Empfehlung guter Werke, weil sein System davon schweiget, unter die Werke des Teufels, der alten Schlange und die Giftmischereyen verlarvter Naturalisten, Pelagianer, Socinianer rechnen; über Verletzung der Lehre von der Rechtfertigung klagen; Hr. D. Semlern anfeinden, daß er gegen den H. Bogatzky, der nur bekehrte Prediger haben will, auch auf Gelehrsamkeit und Einsichten dringet. Und an dem verdient doch immer noch das geschätzt zu werden, daß es sich mit Lessing maurer Schriften abgiebt; so wenig von ihm eine richtige unpartheyische Prüfung derselben zu erwarten ist. Und als einen solchen Mann zeigt sich F. Fritschler in dieser Schrift.

W.

Fünf Predigten, welche am Sonntage nach dem neuen Jahre, am Sonntage Sexagesima, andern Osterfeyertage auch dritten und siebenden Sonntage nach Trinitatis 1768. in der Universitäts-Kirche zu Leipzig gehalten und auf Verlangen dem Druck überlassen worden von Johann Friedrich Burschern, der h. Schrift Doktor, der Theologie öffentlichen ordentlichen und der Philosophie ausserordentlichen Professor zu Leipzig. Leipzig, bey Ulrich Christian Saalbach, 1768. 8 Bogen

Erste Predigt; Jesus der Christ Gottes auf der Flucht allen seinen Dienern zum Troste auf ihrer Flucht unter dem Himmel: seine Flucht verkündiget ihnen 1) Schutz vom Himmel, so lange sie in dem Elende unter den Himmel, als flüchtige umher irren 2) Aufnahme in den Himmel und daselbst eine bleibende Stadt, wenn sie aus dieser Welt unter dem Himmel fliehen müssen. Zweyte Predigt; was Menschen zu thun haben, die das Wort Gottes zu ihrem Nutzen hören wollen: hiebey fragt sich 1) wenn kann man sagen, daß Gottes Wort, denen die es hören, Nutzen schaffe? 2) was haben Menschen zu thun, die Gottes Wort zu ihrem Nutzen hören wollen, und so, daß sie den Nutzen nicht selbst finden? Dritte Predigt; 1) wie sind alle der Sünde wegen

des Todes. 2) Durch Christum aber sollen wir ewig leben, wenn wir nicht lieber in unsern Sünden sterben wollen: Vierte Predigt; eine ernstliche Auffoderung aller Sünder, ihren einigen Erretter zu hören, der sie zur Buße rufet: vernehmet 1) was sie thun sollen, vernehmet 2) den Nutzen, den sie haben werden, wenn sie es thun, vernehmet 3) den Schaden, den sie haben werden, wenn sie es nicht thun: Fünfte Predigt; Die Unbilligkeit und der Schade des Mißtrauens der jüdischgesinnten Menschen gegen Gott und ihres Vertrauens auf andre Dinge ausser ihn: Erweget im ersten Theile, die Unbilligkeit, die sie damit begehen, daß sie gegen Gott mißtrauisch sind, hingegen ihr Vertrauen auf andre Dinge ausser ihn setzen; erweget aber auch im andern Theile den Schaden, dem sie sich aussetzen, wenn sie in ihrem Mißtrauen gegen Gott verharren und ihr Vertrauen nicht ganz auf ihn setzen lernen.

So wenig bekümmert sich der V. um die erste so gesunde Regel des homiletischen Vortrags, welche die Kürze in der Aufgabe und Eintheilung des Hauptsatzes empfiehlt, und so ströhmt eine Fluth von Worten und Fragen durch eine jede Predigt von Anfang bis zum Ende über die andre her, und so soll auch der Mann beym öffentlichen Vortrag in dem hochgespanntesten Geschrey anfangen und bis an den Schluß aushalten, daß ihm denn nichts weiter fehlt um ein tönend Erz und eine klingende Schelle zu seyn und dadurch die Menge um sich zu versammlen.

Christliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, und zur Beförderung des innern Christenthums, von D. Joh. August Ernesti. Leipzig im Verlag Christoph Breitkopfs und Sohns, 1768. 8. 1 Alph. 4 B.

Diese Predigten, an der Zahl Neunzehn, werden immer ein schätzbares Denkmal von dem bleiben, was ein Mann, wie Herr E. in Leipzig, vor einer akademischen Gemeine, von der Fürsorge Jesu für sein Wort, von der Herrlichkeit Jesu in seiner Niedrigkeit, von der Vortreflichkeit des Reichs Christi, von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, von der Geburt seines Sohnes, von dem Nachdenken über die Lehren und Pflichten der Religion, über Religions-Zweifel, über die Werke und Wohlthaten Gottes, u. s. w. zur allgemeinen Erbauung zu sagen fürs Beste hielt, und in welcher

Ord-

Ordnung, mit wie viel Faßlichkeit und eindringender Stärke er das alles gesagt hat. Und wie gut würde es seyn, wenn Lehrer, und Gemeinen, über die Religion so nachdächten, wie der Herr D. in einigen Vorträgen den Weg dazu gezeiget hat.

Herrn D. Christ. And. Crusius XX. Beyträge zur Beförderung der Bekehrung zu Gott, und des Glaubens an unsern Herrn Jesum Christum, nebst einer Abhandlung von der Ehrerbietung, welche ein Prediger dem göttlichen Worte, und der Gemeine die ihm höret, schuldig ist. Gesammlet und herausgegeben von einem Verehrer des göttl. Worts. Leipzig, bey Ulrich Christ. Saalbach, 767.

Es sind Predigten, von welchen einige schon einzeln gedrukt gewesen. Wenn alles, wie es seyn soll, geprüft wird, so wird man viel Gutes daraus behalten und nutzen können. Besonders empfehlen wir die Abhandlung mit der Beylage, von den Betragen der Kirch- und Schuldiener, um ihrem Amte und Stande Ehre zu machen, der Beherzigung aller, für die sie eigentlich bestimmt ist.

Fr.

M. Johann Michael Mehligs, Diaconi zu St. Jacobi in Chemnitz, kurzgefaßte Kirchengeschichte alten und neuen Testaments, bis aufs Jahr 1766 — nebst beygefügten Zeitrechnungs-Tabellen. Chemnitz, bey Johann Christoph Stößeln, 1767. 8. 1 Alphab. 16 Bogen.

Der V. will blos für Anfänger geschrieben haben, und hat daher jedem Hauptabschnitt seiner Erzählung Fragen zur Wiederholung angehängt. Er muß aber nicht überlegt haben, daß gerade diesen mit einer pünktlichen annalischen Anzeige aller auch noch so unwichtigen Vorfälle und des ganzen leichten Geschwenders von Schriftstellern und Partheygängern am wenigsten gedient sey, und der entscheidende kirchliche Ton, poetische Unterbrechungen der Erzählung, bloße Muthmassungen, hier am übelsten angebracht sind. Soll es übrigens ein so großes Verdienst seyn, daß die Geschichte bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt ist, wofür es der Verf. in der Vorrede hält, so reicht der Titel schon zu, es einzusehen.

Halle

Hallische Sammlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit herausgegeben von D. Joh. Sal. Semler. Erstes Stück. Halle, bey Johann Gottfried Trampe, 1767. 8. 10 Bog.

Ohne sich an eine gewisse Zeit der Fortsetzung zu binden, verspricht der H. D. in diesen Sammlungen, Auszüge aus gedruckten und doch nicht genug bekannten oder geschätzten Schriften, theils ungedruckte Nachrichten, theils auch kurze Untersuchungen und Abhandlungen über theologische Materien zu liefern. Es enthält also dieses Stück

1, einen Auszug aus R. Simons dissertation critique sur les manuscrits du N. T. mit vielen einzelnen Anmerkungen des Hrn. D.

2. Auszug aus einem noch ungedruckten theologischen Briefwechsel aus dem vorigen Jahrhundert an Ahasverus Fruisch, worunter die meisten von dem Spener sind.

3 Ursachen warum die Herren Reformirten und Lutheraner die Unitarier und sich selbst untereinander zu dem Abendmahl des Herrn admittiren könnten und sollten, ausgefertigt von Sam. Crell (wie der H. D. muthmaßt) im Namen der Unitarier zu Königswalde in der Neumark, nebst einer Bittschrift derselben vom Jahr 1718. an den damaligen König in Preußen; beyde gleichfals mit Anmerkungen des Hn. D. begleitet.

4. Versuch einer Beobachtung über das Wort ἀδελφος im N. T. von dem Herausgeber, der, wie bekannt, es in den Briefen Pauli von Amtsbrüdern erklärt und daher in diesem Versuche viele Stellen zum Beweise sammelt, daß ἀδελφοι von μαθηται oder ἁγιοις, das ist, gemeinen Christen, unterschieden werde, und daraus die Folge zieht, daß Paulus seine Briefe nicht zunächst an die ganze Gemeine gerichtet habe.

5. Abdruck einiger Urkunden aus der mittlern Zeit, zu der besondern halberstädtschen Kirchenhistorie gehörig.

Sammlungen von der Art, wenn besonders die Abhandlungen nicht zu lang sind und die Auszüge nicht durch zu viele Stücke vereinzelt werden, haben einen so entschiedenen Werth, daß wir auch diesen allen Beyfall versprechen würden, wenn sie gleich nicht durch die Aufsicht und Theilnehmung des Hrn. D. Semlers sich vor andern auszeichneten.

W.

Der

Der wahre Christliche Religionseyfer nach Schrift und Vernunft, von Christian Fried. Engelmann, Prediger in Lampertsdorf. Glogau, verlegts Chr. Fr. Günther, 1768. 1 Alphab. 2 Bogen, klein 8.

Auch dies ist ein schätzbarer Beytrag zu der Besserung herrschender Sitten. Den Menschenfreund muß es gewiß vergnügen, wenn er bey dem Gelächter des Unglaubens über Religion und Tugend, und bey dem verwirrten Geschrey einer unbelehrten Menge, die Rechtgläubigkeit ihrer Meynung nach zu behaupten, in verschiedenen Gegenden Männer auftreten siehet, die mit Gelassenheit und Ueberlegung den einen Theil zum Nachdenken, und den anderen zu einem vernünftigen Betragen zu bewegen suchen. Herr E. ist ohne Zweifel durch den Verfasser der Schrift vom falschen Religionseyfer gereitzet worden, zu der Bestreitung desselben Ungeheuers das seinige beyzutragen. Und da er diesen vornemlich mit der Entlarvung einer so menschenfeindlichen Gesinnung geschäftig gefunden, die unter dem Nahmen der reinen Begierde vor Gottes Ehre und Rechtgläubigkeit nichts als Verwirrung, Mistrauen und Entehrung des göttlichen Namens verbreitet, so hat er vielleicht besorget, daß der Gleichgültigkeit 1) dadurch Bahn gemachet werden könnte, 2) die dem ernstlichen Bestreben nach der Verherrlichung Gottes nicht weniger gefährlich werden kann. Er setzet sich daher ein weiteres Ziel und will mit der Behauptung der Nothwendigkeit und der Belehrung von der Beschaffenheit des wahren Eyfers, zu gleicher Zeit dem falschen Eyfer begegnen. Indessen eben dadurch schadet er unseres Erachtens nach seiner edlen Absicht. Sein Plan wird unvermerkt so weit, daß er hier und da abschneiden muß, an anderen Orten schweifet er aus Liebe der Deutlichkeit in Nebenerklärungen aus. Er unterscheidet dabey den Eyfer in der Gottseligkeit und Tugend von dem eigentlich sogenannten Religionseyfer nicht namentlich und mit der einleuchtenden Deutlichkeit, die jedem gemeinen Leser faßlich werden könnte. Ja da der systematische und analytische Vortrag, dessen er sich bedienet, ihn ohnedem auf Wiederholungen der ersten Gründe jeder Pflicht zurück führet, so zweifeln wir, ob er den ausgebreiteten Nutzen einer sonst lebhaft und gut geschriebenen, ja in diesen Zeiten so schätzbaren Schrift erhalten werde, den sie doch gewiß gehabt hätte, wenn es ihm entweder gefallen hätte, nur von dem Eyfer des Gelehrten und des Theologen allein,

der eigentlich ein Religionseyfer genannt werden kann, zu handeln, oder beyden sehr verschiednen Verpflichtungen eine besondere Anleitung zu gönnen. Wir wollen uns bemühen, den ganzen Umfang seiner Schrift in der Kürze darzustellen.

Nach einer allgemeinen Einleitung von der Religion, der Verbindlichkeit zu derselben und den Begriffen des wahren und des falschen Eyfers, führet er uns in einer ersten Betrachtung auf die Beschaffenheit des wahren Christlichen Religionseyfers hin. Der wird durch die Kraft der geoffenbarten Wahrheiten auf das Herz gewirkt, und äussert sich in den unabläßigen Bemühungen, Erkenntniß und Anbetung Gottes nach den Vorschriften der Vernunft und der Schrifft zu verbreiten. Von dem falschen Eyfer unterscheidet er sich durch eine richtige Erkenntniß und durch weiter ausgebreitete Bemühungen. Socrates untersagt seinen Schülern nur die Rache, aber der Urheber der christlichen Lehre fordert seine Jünger zur Liebe der Feinde auf. Der christliche Eyferer hält über die rechte Erkenntniß der Wahrheit unermüdet. Es dahin zu bringen, daß andere in der Ueberzeugung fester werden, ist sein Ziel. Er vertheydigt die Wahrheit mit seinem Exempel, und er leidet auch die Ungemächlichkeiten freudig, welche die Behauptung derselben nach sich ziehet —

Diejenigen, welche einen solchen Eyfer beweisen sollen, sind alle Wesen, die Erkenntniß von Gott, von dessen Ehre und den rechten Mitteln ihrer Ausbreitung erlangen können. Also auch der Mensch — doch müssen es Christen in einem höheren Maaße thun. Gott fordert sie auf, sie sollen ihn über alles lieben. Ihnen werden darum Gnadenwirkungen des Heil. Geistes verheissen. Ihnen wird befohlen nach dem Wachsthum in der Erkenntniß und dem guten zu streben. Es giebt Pflichten, die gewisse Personen, andere die alle angehen. Der Religionseyfer gehöret gewiß zu den letzteren. Seinen Sitz hat er in der Seele. Deren Kräffte müssen gebessert werden. Denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens setzet der Verf. (mit einem nicht allgemein erwiesenen Ausspruche) hinzu, ist böse — Wie dies nun geschehen soll, wird nach den vornehmsten Vermögen der Seele gezeigt. Der wahre Religionseyfer verpflichtet auch alle Stände (der Lehrart zu gefallen, werden hier wieder die Begriffe des Standes und der Verschiedenheit desselben eingeschaltet.) Er entehret auch die Könige nicht (des Beyspiels der ehedem vereinigten hoheupriesterlichen und königlichen Würde bedürften wir hier zum Beweise nicht.) So lange wir leben sind wir dazu verpflichtet.

Er

Er wächset stufenweise, so wie die Erkenntniß reiner, klärer, gewisser, lebendiger wird. Doch muß die Aeusserung desselben nicht bis ins Alter verschoben werden. Indessen solte dieses nicht nur dem geistlichem Stande eigen bleiben müssen. Es scheinet zwar so, denn sie haben beyde Pflichten gemein; doch sind sie auch in vielen unterschieden. Sie werden beyde, der Theologe und der gemeine Christ, gleich stark zur Annahme des natürlichen und geoffenbarten Gesetzes verpflichtet. Sie müssen beyde redlich im Eyfer seyn, immer zunehmen, bis ans Ende beharren. Doch unterscheidet sich der Eyfer des Lehrers (warum nicht auch des Gelehrteren) darinn, daß er immer gröſſer wird, immer weiter um sich her leuchtet und schneller zunimmt. Ich lese im Livius, sagt Montagne, was andere darinn nicht lesen. Es giebt unter den Lehrern mancherley Arten. Der, welcher den acroamatischen Unterricht andern mittheilen will, hat das weitläuftigste unter allen Feldern zu bebauen. Es ist schön, was der V. hier von den Pflichten desselben sagt, und wie glücklich wären sie, die Lehrer, wenn andere mit Erwegung ihrer Pflichten sich abhalten liessen, sie nicht mit unnützem Geschrey in den Verrichtungen ihres Amtes zu stöhren. Der katechetische Lehrer folget zunächst dessen Pflichten, in Absicht auf den Eyfer, welche hier nicht minder wahr bezeichnet werden. Wenn der acroamatische Lehrer nicht bey aller Gelegenheit auf das thätige dringet, so ist kein Schluß auf die Gleichgültigkeit desselben in dem Christenthum zu machen, und wenn der katechetische nicht zu Vorstellungen Anlaß giebt, die zu seinem Zweck nichts beytragen, ist er deshalb der Trägheit nicht schuldig zu achten.

Die Dinge, womit der wahre Religionseyfer zu thun hat, und wie er sich damit beschäftigt, werden in der dritten Betrachtung gezeigt. Es ist die reine Erkenntniß von Gott aus Natur und Offenbarung sowol als die Ausbreitung seiner Ehre. Er ist also ein Freund der Wahrheit. Bey der Verschiedenheit des Berufs wird der eine immer weiter in dem Verlangen nach Erkenntniß als der andere kommen. Man lästere ihn also nicht, wenn er weiter siehet als seine Vorfahren. Der redliche Eyferer lernet sich dabey selbst kennen. Er handelt nach seiner bestmöglichsten Einsicht. Er ist gewissenhaft und richtet sein ganzes Betragen nach der besten Ueberzeugung ein. Das Gegentheil kommt vom Mangel der Erkenntniß, der Ueberlegung, von Leidenschaften, Vorurtheilen und dem Widerstande gegen die Wirkungen des heiligen Geistes her, (wo doch der Ausdruck Christi zu seinen Jüngern, ohne mich könnt ihr nichts thun, uns

uns wieder zu weit gedehnet scheint.) Der wahre Eyfer verherrlicht Gott. Er liebet ihn also. Er liebet auch seinen Nächsten. Doch unterscheidet er die allgemeine Liebe von der Bruderliebe und bey der letzteren giebt er dem Glaubensgenossen einen merklichen Vorzug. (Sollte dies letztere wohl gegründet seyn? So wahr es ist, daß bey den Beweisen der Liebe ein Mensch den Vorzug vor dem anderen haben muß, so sehen wir doch die Verbindung zur vorzüglichen Liebe der Glaubensgenossen nicht. Eben die Meynung selbst wird zu aller Zeit die Quelle des falschen Eyfers seyn. Soll ich unpartheyisch in der Bruderliebe bleiben, wie kann die Meynung des Glaubens jemals ein Grund des Vorzuges meines Nächsten in meinen Augen seyn? Giebt ihm denn das einen wahren Werth daß er so denkt? Kann ich das beurtheilen, ob das ein würklicher Vorzug bey ihm sey. Liebe ich den Nächsten um des Glaubens willen mehr als andere, so liebe ich in ihm nicht den Menschen, nicht das gute des Menschen, sondern meine Meinung in ihm, die Eitelkeit von anderen mit Beyfall angesehen zu seyn. Die Stellen der Schrift, die man dahin zu zerren pflegt, behaupten auch das auf keine Weise.) Der Eyfer, der die Wahrheit zum Vorwurfe seiner Beschäftigungen macht, hat es auch mit irrenden zu thun. Hier wird der Irthum aus Schwachheit und der Irthum aus Vorsatz unterschieden. Der letztere sollte von der Zahl der Christen trennen (wie schwer aber ist es, ihn mit Gewißheit zu kennen) der V. schläget hier in drey verschiedene sehr wichtige Betrachtungen ein. Von der Toleranz, von den Quellen der Intoleranz und von den Beyspielen, wo Männer Gottes übereilt gyeyfert.

Eine der wichtigsten Pflichten des vernünftig eyfernden Christen, ist die Duldung. Ein Verhalten, nach welchem Personen, die in ihrem Gottesdienst abweichen, keine Hinderniß in den Weg gelegt, oder Strafen zuerkennt werden. Es geschiehet dies entweder von dem, der die Macht hätte sie zu zwingen, dem Landesherren, dessen Rechte hier nicht erwogen werden können, oder von andern, die mit den irrenden in einem Staate leben. Der christliche Eyferer hasset sie nicht, rufet nicht das Wehe über sie, am wenigsten sucht er sie durch Drohungen, durch Belohnungen zu sich zu ziehen, oder mit List und insgeheim ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. Ein solches Betragen, welches aller ärgerlichen Proselytensucht den stärksten Damm entgegen stellet, ist darum nöthig, weil es unmöglich ist, alle Menschen zu einem Sinne zu bringen. Wir verlassen hier wieder den Verf. in

einer

einer nicht unangenehmen Ausschweifung über die Nothwendigkeit der Uneinigkeiten, die wir doch nicht zu aller Zeit als ein Uebel betrachten möchten. Was er von den Quellen der Intoleranz sagt, ist nicht weniger gut, kann aber aus der Abhandlung vom falschen Relig. Eyfer noch weit mehr erzänzet werden. Er siehet den Mangel des praktischen Christenthums, der die Liebe in den Verstand und nicht in das Herz pflanzt, die Herrschaft der Leidenschaft, Hochmuth, Mangel des Nachdenkens und das Vorurtheil davor an, als ob Nebenmeynungen wichtige Folgen nach sich zögen. Wie ist es möglich, bey solchen Betrachtungen nicht die Geschichte unserer Tage zu schildern. Der Verf. kann sich auch dessen nicht enthalten, ohnerachtet er sich dagegen in der Einleitung verwahret. Doch geschiehet es mit Bescheidenheit. Möchte es den erwünschten Eindruck machen! Nichts ist tadelnswürdiger als anzügliche Ausdrücke gegen andere Religionsverwandte auf der Kanzel. Es ist löblich, daß Controvers-Predigten verboten werden, und eben dies sollte auch mit Schriften geschehen, die brauchbare und verdiente Männer mit dem Ketzer-Namen anzuschwärzen suchen. Was die Beyspiele derer betrift, die bey allem Schein des übertriebenen Eyfers, doch nicht zu tadeln waren, so können sie für uns nicht verbindlich seyn. Der Verf. löset die Zweifel, die das Betragen Mosis, Pinehas, des Erlösers, der die Krämer aus dem Tempel trieb, Petri, Pauli, veranlassen könnte, meist nach den Anleitungen des H. D. Lilienthals auf. Er hätte sich kürzer fassen und genauer in seinen exegetischen Beweisen seyn können, doch zeigt er deutlich, daß für uns alle nur so viel folge, ein jeder der Gott liebt, müsse auch für seine Ehre sorgen, aber die besonderen Bemühungen eines jeden in diesem Fache, werden nur durch Beruf, Gelegenheit und ausdrückliche Versicherung des Willens Gottes bestimmt.

Die letzte Betrachtung zeiget die Mittel an, der Richtigkeit seines Eyfers gewiß zu werden. Und das ist erst die Cultur des Verstandes. Nach dessen Beschaffenheit kann ein verschiedner Eyfer bewiesen werden. Ein gemeiner, ein starker und ein großer Eyfer. Welchen Grad aber ein jeder zu beweisen habe, hält der Verf. schwer zu bestimmen (indessen kann es doch einem jeden sein Herz nach unpartheyischer Prüfung seiner Kräfte sagen, und die Welt selbst wird es nach reifer Ueberlegung der Pflichten eines jeden mit ziemlicher Gewißheit sagen können.) Man lerne dabey sich selbst und seinen Beruf kennen, man überzeuge sich, daß auf die treue

Anwendung der Erkenntniß am meisten ankommt. Nicht Theorien die Zeitläuftig sind, befördern die Ehre Gottes, sondern das praktische ist das Ziel. Wie glücklich wäre die Welt, wenn das Exempel eines Spaldings und anderer, die wie er die Bahn der alten betreten, allgemeiner befolget würde. (Wir hoffen es wird geschehen.) Dabey ist die Kenntniß des Einflusses der Wahrheit in die Gottseligkeit nöthig. Wer damit einen vernünftigen Begriff von den geistlichen Erfahrungen verknüpfet (und den kann er in einer fleißigen Anwendung allgemeiner Lehren auf sich selbst erlangen, ohne erst einer besonderen Charakteristic des Werthes der Empfindungen zu bedürfen) wer ein wohlgeordneres gutes Herz zu erhalten sucht, der wird der Richtigkeit seines Eyfers versichert leben. Wir schließen mit dem Wunsch des Verf. den wir auch auf ihn anwenden. Möchte es zu aller Zeit recht viel vernünftige Eyferer in der Kirche geben.

Deutliche Vorstellung, was die wahre Kirche von der Salbung unseres Erlösers lehre, und nicht lehre. Aufgesetzt von M. Johann Christoph Erbstein. Erfurt, verlegts Jac. Friedr. Straube, 1768. 7 Bogen 8.

Eine neue Veranlassung, für einen künftigen Menoza, der etwa in einer dogmatischen Absicht herumreissen möchte, sich noch eine Stunde länger in seinen Gesprächen zu verweilen, um die wahre Kirche zu finden, denn auch hier noch — latet anguis in herba. Unserer Hofnung nach meynten wir eine recht gründliche exegetische Abhandlung zu finden, die zuerst die kläresten Stellen des n. T. von dieser Sache zum Grunde legte, ihren Sinn nach dem hebräischen und griechischen Sprachgebrauch bestimmte und sodann die übrigen Stellen bey der verschiedenen Bedeutung, die der Ausdruck der Salbung leiden kann, erläuterte. Allein der V. kehret das Ding um. Nachdem er seine Collectanea von den Salbungen der Alten geplündert hat, dabey er zuweilen recht leichtgläubige Anmerkungen macht, so fängt er von der Erklärung der Stellen des a. T. an, setzt dabey voraus, die Dogmatick sey untrüglich — und wer wollte das nicht glauben, der zur wahren Kirche gehöret. Er suchet nach derselben die h. S. zu erklären und da kommt denn heraus, daß die Salbung Christum zur Führung des Mittleramtes habe tüchtig machen

müs-

müssen. Das kann aber nicht anders als durch Mittheilung unendlicher Gaben geschehen seyn, denn Hr. M. E. übersieht das alles, was zur Führung des Mittleramtes nöthig gewesen ist, gar gut. Folglich ist die Salbung, wie immer gelehret worden, nichts anders als die Mittheilung unendlicher Gaben an die menschliche Natur, die aber doch noch von der *communicatione idiomatum* zu unterscheiden sey. Wir gestehen, daß wir noch erst eine mehrere Salbung erwarten, um dies so deutlich als der V. zu finden. Er berechtigt uns selbst dazu, da er, nachdem er den Hr. D. *Kocher*, *Ahlward*, *Rosbach* und wie die Ketzer alle heissen mögen, durch alle locos der Dogmatick durchgejagt hat, um ihnen ihren Abstand von der wahren Kirche recht faßlich zu machen, mit dem Wunsche schließt; denn wir ihm auch in Ansehung seiner von Herzen nachsprechen: „Ich wünsche, daß der Herr seine Kirche, die „ohnedem Aufwiegler genug hat, vor dergleichen Streitigkeiten in Zukunft bewahren und mich nebst allen wahren Bekennern mit der Salbung seines Geistes erquicken wolle.„

Nr.

Christian Ludwig Becks, Predigers im Kloster Weitenau, Beleuchtung der Offenbarung Jesu Christi. Frankfurt und Leipzig, Erster Theil, 1768. 8. Zweyter Theil, 1769. zusammen 962 Seiten.

Nun werden wir wohl endlich einmal die Offenb. Joh. verstehen lernen, worüber sich schon so viele die Köpfe zerbrochen haben, oder vielmehr die Offenbarung Jesu Christi, welche dieser, wie der V. sagt, dem Johannes in die Feder dictirt hat. Mit Beyseitsetzung aller bisher beliebt gewesenen Muthmaßungen und Bengelischen Lehrsätze, die Hr. B. auch ehedem hochschätzte und bewunderte, hat er sich blos um eine rechte Kenntniß der, der Offenbarung ganz eigenen Sprache bemüht, und dann nach der Regel, die Kap. 1, 3. gegeben wird, dieses göttliche Buch so lange durchgelesen, bis er den wahren Verstand desselben gefunden, welcher sich auch durchs bloße Lesen von selbst finden muß. Sonderbar genug! da doch so viele eben das gethan, und ein jeder beynahe was anders herausgelesen hat. Hier liefert er uns nun, ohne das geringste Urtheil über den Inhalt und die Absicht des ganzen Buchs, und ohne die mindeste Einleitung, die man sonst bey Auslegung eines biblischen Buchs wohl vorauszuschicken

pflegt, in dem ersten Theile seines Werks seine Erklärung der drey ersten Kapitel, welche so eingerichtet ist, daß der V. einen Vers nach dem andern Wort für Wort, Phrase für Phrase durchgeht, dieselben oben an zur Rubrike hinsetzt und dann drunter die Wörter oder Redensarten verdeutschet, sie etymologisch zergliedert, Citationen auf Citationen, aus andern Schriftstellen, wo eben das Wort vorkommt, macht und dann eine dogmatische, moralische, historische, exegetische oder ascetische Anmerkung hinzufügt, ohngefehr wie ein Informator mit seinem kleinen Schüler das Buch grammatisch und analytisch durchgehen würde, um ihn griechische Vocabeln und Wortfügungen dabey zu lehren. Außer Hrn. Chrysanders Sachen haben wir nicht leicht was seltsameres in dieser Art gelesen. Man wird sich kaum eine Vorstellung davon machen, wenn wir nicht ein Beyspiel dazu aus dem Buche selbst geben. Hier ist eines, wie es uns in die Finger fällt:

„Der 7 Vers (Kap. 1.)

„Siehe er kommt

„Jesus Christus, des Menschen Sohn, der gestochen wor„den ist.

„mit den Wolken

„Die Wolken sind sichtbar, mithin muß wenigstens dies „kommen gesehen werden können. Wolke wird Kap. XIV. „14. erklärt.

„und es werden ihn sehen alle Augen

„Also Fromme und Gottlose.

„und die ihn gestochen haben —

„Als er gekreuziget worden ist. Israel wird ihn auch „kommen sehen.

„und werden heulen alle Geschlechte der Erden.

„Siehe Math. XXIV. 30.

„Ja Amen

„Dies beziehet sich auf die vorhergehende Worte. Der „Herr kommt ganz gewiß,

„Der 8 Vers.

„Ich bin das A. und O.

„A. und O. ist der erste und letzte Buchstabe im griechi„schen Alphabeth und ist so viel, als wenn wir Deutsche sagen „A. und Z. Das A. und O. ist Jesus. Kap. I. 11. XXII. „13. Dann der ds sagt Kap. XXII. 13. ich bin das A. und

„O.„

„O., sagte in dem zwölften Vers vorhero: Siehe ich komme „bald. Und Johannes ruft dem, der da bald kommt Kap. „XXII. 20. entgegen und sagt: Ja komm Herr Jesu!

„Der Anfang und das Ende

„Der Anfang und das Ende ist Jesus, aber als wahrer „Gott und Mensch in einer Person Kap. XXII. 13. nach obi„gem Beweiß. Ein göttlicher Heyland. 1 Cor. XV. 23. 24.

„Der 10 Vers.

„Und hörete hinter mir eine Stimme als eine Posaune

„Dies war die Stimme dessen, den Johannes Kap. I. „13. 16. sahe. Des Herrn Stimme war, laut des 15 Ver„ses, wie die Stimme vieler Wasser. Die Stimme desse„ben hörete Johannes als eine Posaun. Eine Posaun ist „schon für sich eine Stimme. Kap. X. 7. Und der Posaun wer„den viele Stimmen zugeschrieben. Kap. VIII. 13. Wir fin„den in diesem Buch deutlich, daß φωναὶ zu ἡ φωνὴ Stim„men zu der Stimme sich verhalten, wie σάλπιγγες Po„saunen VIII. 2. zu σαλπιγξ Posaun. Eine Stimme als „einer Posaune wird in diesem Buche niemand zugeschrieben, „als Jesu; Mithin ist sie eine Eigenschaft desselben, welche „in der Zahl der sieben Engel, denen sieben Posaunen gege„ben worden sind, sich noch näher zu erkennen giebt, wie wir „Kap. VIII. 2. sehen werden.

„Der 11 Vers.

„Die sprach: ich bin das A. und O., der erste und der letzte,

„Die Posaun sprach selbsten, das Reden wird nicht so„wohl der Stimme, als vielmehr der Posaune zugeschrieben, „wie uns nicht nur das hier vorkommende Wort λεγούσης, „sondern auch der Kap. IV. 1. bestimmtere noch klärere Aus„druck σάλπιγγος λαλούσης zu erkennen giebt. Das A. „und O. ist Jesus nach seiner menschlichen Natur (siehe Er„klärung des achten Verses u. s. w.„

Unsere Leser werden uns wohl ein mehreres schenken. Am Ende eines jeden Kapitels wird die Summe von dessen Inhalt kurz angezeigt, und der übrige Raum des letzten Bogens mit Widerlegung der Einwendungen, so dem V. gemacht worden, angefüllt. Auf diesen ersten Theil hat Hr. V., dem durch viele Briefe versichert worden, daß seine Beleuchtung Beyfall finde, getröst den zweyten Theil bereits Zeit folgen lassen, der die übrigen 19. Kapitel in sich fasset. Und nun-

mehr, da das ganze Werk die Presse verlassen hat, soll noch eine apokalyptische Grammatick, ein apokalyptisches Vocabularium, eine apokalyptische Geschichte, eine deutsche Uebersetzung des ganzen Buchs aus der figürlichen in die unverblümte Sprache, und ein vollständiges Register, als ein Anhang, demselben zugegeben werden. Noch sehen wir nicht, wer eigentlich alle diese Werke brauchen soll, und fürchten, der gute V. werde sich wie bisher eine undankbare Mühe damit machen. Wegen des Beyfalls, den ihn einige Freunde schriftlich versichert haben, hätte er doch wohl auf seiner Hut seyn sollen, denn das elendeste Buch findet immer seinen Mann, der es lobt. Und ist dieser Mann vollends ein Freund, so ! ! ! das würde nun zu spat seyn, wenn man Hr. V. bitten wollte, er möchte die christlich freye Untersuchung über die Off. Joh. aus der Handschrift eines fränkischen Gelehrten, die Hr. D. Semler vor kurzem herausgegeben hat, mit bedachtsamer Aufmerksamkeit durchstudiren, denn der liebe Mann ist seiner Sache so gewiß, daß er seine Tadler, gerade zu für Verläumder erklärt, dann aber doch großmüthig bedauert und für sie aus Herzens Grunde zu Gott seufzet, daß er ihnen erleuchtete Augen gäbe, und wenn es möglich wäre, machen möchte, daß sie seiner Offenbarung ebenfalls glaubten.

Die heutige Welt, nach verschiedenen Ständen in sittlichen Reden geschildert und zur Besserung gewarnet von F. Jordan Simon, aus dem Eremiten-Orden des heiligen Augustinus. Augsburg, verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1768. 8. 787 Seiten.

Katholisches Christenthum, in einem zum Theil possierlichen, aber lebhaften Vortrage: Hier sind ein paar Stellen, woraus man den Geist des Mannes und seine Art sich auszudrücken, kann kennen lernen. In der sechsten Rede über die Geschichte des verlohrnen Sohnes, der Vater stellet ein Gastgelag an, heißt es S. 323: „Wenn die Sünder mit dem „verlohrnen Sohn zu ihrem Gott zurückkehren, wenn sie in „dem heiligen Sacrament der Buße ihrem Vater, dem Priester, reumüthig ihre Sünde bekennen, wenn sie aufrichtig „das Pater peccavi, Vater ich habe gesündiget, sprechen, wenn „sie eine wahre Reue haben, u. s. w.; alsdenn wenn ihnen die „Diener, die Priester, das erste Kleid der Gnade durch die

Los-

„Lossprechung angeleget, den Ring der göttlichen Liebe und „Freundschaft an den Finger gestecket und die Schuhe der „evangelischen Tugenden angezogen; alsdenn führet der himm„lische Vater den wiedergefundenen Sohn, die gerechtfertigte „Sünder und Sünderinnen an seine Königstafel ꝛc. Und „hier sehe ich einen allgemeinen Jubel in dem Hause Gottes, „die geheiligten Chöre der Engel ergreifen ihre Harfen und „Saitenspiele und stimmen vor dem Throne Gottes Freuden„und Jubelgesänge und die süssesten Symphonien an.„ Die erste Rede über die Bekehrung des heil. Augustinus schließt sich mit dieser Vorstellung S. 351. „Augustin, Augustin! „ja in der Stunde des Todes, wo du vor dem Schwerdte der „Gerechtigkeit dich alle Winkel deines Bettes durchwerfen „wirst, wird die Melania Muth einsprechen, sie wird dir den „Schweiß des Todes abtrocknen, sie wird dich beängstigten „zudecken; sie wird alle, auch sogar die Priester abweisen, „und keinen zu dir lassen; sie wird dir sterbend noch die Milch „ihrer mitleidigen Thränen zu kosten geben, sie wird dich unter „ihren zärtlichen Umarmungen einschläfern; du wirst schlafen; „aber ewig wirst du einschlafen, und deine Freundin wird die „also selbsten den Nagel der göttlichen Gerechtigkeit durch die „Seele schlagen. Und alsdenn wirst du mir Glauben machen, „du sterbest den Tod der Gerechten? O eingeschläferter Augu„stin! Izt, izt ist die Zeit, izt ist die Stunde, daß du von „dem Schlaf deiner Sünden aufstehest . . . . . „Ach! „Augustinus geht aus dem Tempel mit seiner Melania; Hand „in Hand geschlungen; höhnend und scherzend geht er über „meine Drohungen fort; und wohin? Ueber acht Tage wol„len wir sehen, wo er hingegangen. Indessen rufe ich zu der „göttlichen Barmherzigkeit für ihn; ich bitte euch, rufet auch „ihr mit mir für ihn: Miserere mei Deus. Herr und Gott „erbarme dich seiner.„

Des Hochwürdigen Herrn Girard, Pfarrherrn zu Saint-Lour sämtliche Predigten. Aus dem französischen übersetzt. Erster Theil, von dem ersten Sonntage des Advents, bis auf den sechsten Sonntag nach drey Könige. Augsburg, verlegts Matheus Rieger und Söhne, 1767. 8. 500 Seiten. Zweyter Theil, vom Sonntag Septuagesimä bis auf den Palmsonntag. 1767. 518 Seiten. Drit-

ter Theil, vom H. Ostertage bis auf den neunten Sonntage nach Pfingsten. 1767. 464 Seiten. Vierter Theil, vom 10ten bis auf den 24sten Sonntag nach Pfingsten. 1768. 440 Seiten. Fünfter Theil, auf die Fest und andere Gedächtnißtage. 1768. 368 Seiten.

Frankreich hat von den Zeiten Ludwigs des 14ten bis itzo ungleich bessere Prediger gehabt, als den Verf., dessen Predigten an sich schon nicht sonderlich viel bedeuten und durch die gegenwärtige Uebersetzung noch mehr verlohren haben.

Sammlung einiger Predigten, gehalten von Ludwig Benj. Ouvrier. Frankfurt am Mayn, bey Johann George Fleischer, 1767. 8. 272 Seiten.

Wenn der V. die Hauptsätze seiner Predigten gleich nicht allemal so ausführet, als es wohl seyn könnte, so sind sie doch ordentlich und erbaulich abgefasset.

D. Jacob Christian Schäfers Sammlung einiger Predigten, meistens bey Beerdigungen gehalten. Regensburg, bey Joh. Leopold Montag. 1765. 8 1 Alphab. 17 Bogen.

Christliche Predigten in einer vollständigen Sammlung über alle Sonn- und Festtags-Evangelia des ganzen Jahres, auch die an den drey allgemeinen Buß- Bet- und Fasttagen vorgeschriebenen Texte, mit den nöthigsten Registern ans Licht gestellet von M. Christ. Ehrgott Raschig, Pastor in der Dresdner Friedrichstadt. Dresden und Leipzig, in Verlag Johann Nicolaus Gerlach und Sohn. 1767. 4. zusammen 6 Alph. 3 Bogen.

Predigten über Sonn- und Festtagsevangelia, von Gotthilf Friedemann Löber, Fürstl. Sächs. Consistorialrath und Stiftsprediger zu Altenburg. Erster Theil. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung. 1767. 8. 1 Alph. 2 Bogen.

Lauter

Lauter Predigten, welche von ihren Verfassern selbst für mittelmäßig und unerheblich ausgegeben werden, und nur eigentlich denen zu Gefallen im Druk erscheinen, die sie gehört haben und sich mit ihrer Lesung zum zweytenmal zu erbauen vermeynen.

Sammlung einiger Predigten am Tage des Herrn gehalten von D. Siegmund Basch. Weimar, 1764. 8. 18 Bogen.

Wir haben seit langer Zeit keine Predigten gelesen, die so voll von seltsamen Schematismus und allegorischen Vorstellungen gewesen wären. Es scheint, als ob der V. eine rechte Kunst darinn setze, die Sachen, von denen er reden will, dem Zuhörer zu verstecken, denn sonst wüsten wir nicht, warum er dergleichen zum Theil unbestimmte, zum Theil figürliche und Geheimnißvolle Themata wählen sollte, als diese sind: Das Leiden Jesu hat etwas bewegliches, die Aussöhnung mit Gott ist darinn was hinreichendes; Das Gebet der Puls der Seelen; die gefährlichen Splitter im Gewissen; wenn wir dem Lamme nachfolgen, so haben wir von den Wölfen nichts zu besorgen; die Antwort der Hofnung auf das Zeugniß des Glaubens; die redenden Todten. Wir haben es sonst immer für die erste homiletische Regel gehalten, man müsse die vorzutragende Wahrheit so bestimmt und faßlich auszudrücken suchen, daß auch die einfältigsten gleich verstehen, wovon die Rede seyn werde. Aus der zweyten Predigt die vom Geheimniß des Schlafes Jesu auf dem Schiffe handelt, kann man unter andern lernen, daß dieser Schlaf die unsündlichen Schwachheiten der Menschen heilige, uns Hofnung zur Ruhe mache und ein Vorbild seines Schlummers im Todte gewesen sey; und aus der achten, welche die Geschichte der Thränen Jesu vorträgt, daß die Thränen des Moses, Josephs, Davids und Elisa, welche sie bey gewissen Gelegenheiten vergossen haben, Vorbilder des weinenden Jesu gewesen sind. — Man sage doch in aller Welt, was solche Predigten für Nutzen schaffen sollen. Ist es nicht was betrübtes, die christlichen Gemeinden mit dergleichen Dingen unterhalten zu hören, und möchte man nicht viele Prediger um Gottes willen bitten, ihr Amt doch gemeinnütziger zu machen, und ihren Zuhörern solche Sachen vorzutragen, die sie verstehen und auf ihr moralisches Leben anwenden können.

L. C. Schmahlings, Predigers zu Wülfingerode ꝛc. Versuch von Landpredigten. Halle, bey Joh. Jac. Curt, 1768. 8. 276 Seiten.

Unter dem christlichen Landvolke giebt es allerdings auch verständige Leute, die wohl einen guten Vortrag von dem schlechten unterscheiden können. Und vor einer Landgemeinde mit der möglichsten Einfalt und Gründlichkeit, bey welcher auch der gute Ausdruck nicht vernachläßiget wird, so zu predigen, daß die Wahrheiten der Religion sie überzeugen und rühren, ist so leicht nicht, wie sichs mancher einbildet, und erfordert ein eigenes Studium. Der V. hat in 12 Predigten einen Versuch damit gemacht. Versuche sind nicht so gleich Meisterstücke, aber sie sind ihm doch gewiß recht gut gerathen, ob uns gleich dünkt, daß er bisweilen nach der Verfassung der Landleute noch anders, noch simpler und mehr in der Sprache des gemeinen Lebens hätte reden können. Denn hie und da hat er doch noch, ohne es vielleicht zu merken, solche tropische und allegorische Vorstellungen gebraucht, die der Bauer nicht genugsam versteht und Sachen gesagt, die wohl zu dogmatisch gelehrt für ihn seyn möchten. Indessen wäre zu wünschen, daß wir nur viele Landgeistliche haben möchten, die vor der Zubereitung zu ihren Predigten nicht dächten: Dem Bauer thuts wohl; sondern sich um die Aufklärung und moralische Besserung ihrer Gemeinde durch das Christenthum, so viel lobenswürdige Mühe gaben, als Hr. Sch. Hier ist das Verzeichniß der Predigten, doch, um des Raums zu schonen, mag es wegbleiben. Die Themata sind nicht unrecht gewählt, sollte es aber nicht zu einerley seyn, daß sich alle Predigten anfangen: „Wir wollen in dieser Predigt da und da „von handeln„?

Neuste Sammlung auserlesener Leichenpredigten, welche von angesehenen Gottesgelehrten, und andern geschickten und verdienten Lehrern unserer Kirche itziger Zeit gehalten worden, nebst einem Anhange, darinn einige zu Leichenpredigten schickliche Sprüche der h. Schrift kurz erklärt worden ꝛc. von Joh. Christian Friedrich Heusingern, Diacono zu Eisenach. Eilfter und 12ter Theil. Eisenach,

nach, verlegts sel. Grießbachs Wittwe und Söhne, 1768. 8.

Ebendesselben heilige Reden, über alle Sonn- und Festtags-Evangelia. Erster Theil. Eisenach, bey Michael Gottlieb Grießbachs sel. Söhnen, 1768. 4. 632 Seiten. Zweyter Theil, 1769. 600 Seiten.

Nun sage einer, daß der V. bey der Herausgabe fremder Leichenpredigten nicht gut wählet. Er hat in dem eilften Theile Hr. Spaldings Gedächtnißrede auf den sel. Probst Süßmilch einrücken lassen, die sich wundern wird, wie sie in eine solche Gesellschaft kommt, denn die übrigen fallen gar zu sehr dagegen ab. — Die heiligen Reden sind um nichts besser oder schlechter als die Leichenpredigten. Da sie aber des V. Gemeinde erbaulich gefunden und den Druck begehret hat; so haben wir auch weiter dagegen nichts einzuwenden.

W.

Die Kraft der Christl. Religion in den letzten Stunden sterbender Gerechten. Hildburghausen, 1768. in 8.

Ist ein neuer Titel um Birkmanns Büchlein der Lebendigen (S. allg. d. Bibl. II. B. II. St. S. 235.) geschlagen. Desgleichen

Gottselige Gedanken eines wahren Christen in allen betrübten Zufällen, besonders in Absicht itziger Zeiten bey überhandnehmender Religionsspötterey. Frfrt. 1768. 8.

Ist ein neuer Titel um ein anderes elendes Buch: Heilers süsse Jesusgedanken, Stuttg. 8. welches Macultatur geworden ist, ehe wir es noch in dieser Bibliothek haben anzeigen können. Man muß das Publicum für dergleichen Betrug warnen, der bey verlegener Buchhändlerwaare, fast zur Praxis geworden ist.

S.

Beytrag zur Geschichte der Christlichen Religion, enthaltend Vernunft- und Schriftmäßige Urtheile gros-

großer Männer katholischer Religion, geistlichen und weltlichen Standes, älterer und neuester Zeiten, über die Gewaltthätigkeit, wegen Verschiedenheit der Meinungen. Als ein Anhang ist die Verordnung der Durchlauchtigen Republik Venedig, vom September 1767. die geistlichen Stiftungen und Güter betreffend, hinzugefügt worden. 1768. 11 Bogen.

Diese Sammlung ist größtentheils aus des Thuanus Geschichte genommen, und enthält nicht nur die gemäßigten und toleranten Urtheile selbst, sondern auch die zum Theil merkwürdigen Veranlassungen derselben. Es ist wahrscheinlich diese Sammlung in Absicht auf die gegenwärtigen pohlnischen Händel gemacht worden, wie denn auch alle zum Vortheil der pohlnischen Dißidenten jemals gemachte Acten, Reichstagsschlüsse und Tractaten, wie auch die Aussprüche und Aeusserungen einzelner Magnaten, bis auf den letzten merkwürdigen Reichstag, hier in der Kürze zusammengetragen sind. Wie die auf den Titel angeführte Verordnung der Republik hieher gehöret, können wir nicht einsehen.

Pr. *Ieremiae Frid. Reuß.* Cancellarii Tubingensis. Opuscula varii generis Theologica, passim emendata, haud paucis in locis aucta. Fasciculus I. Tubingae sumtu Bergeriano MDCCLXVIII.

Den Anfang in dieser Sammlung kleiner theologischen Schriften, die als Dissertationen, Programmen u. s. w. zuerst erschienen sind, macht eine exegetische Abhandlung über die Weissagung des Propheten Zacharias Kap. VI. 12. 13. Der Verfasser hält diese Weissagung für das höchste und herrlichste, was die Gabe der Prophezeyung hervorgebracht hat, und für einen deutlichen Inbegriff und eine Bestätigung der apostolischen Lehre Hebr. VIII. 1. Er übersetzet die Worte des Propheten folgendermaßen: „Siehe, es ist ein Mann, „er heisset Zemach, er wird aus seinem Orte aufwachsen (er „wird durch seine eigne Kraft hervorwachsen) und er wird „bauen den Tempel des Jehova. Er, er wird den Tempel „des Jehova bauen, und wird die Majestät empfangen auf

„des

„ dessen Throne, und wird sitzen und herrschen auf dessen „ Throne, und wird ein Priester seyn auf dessen Throne, und „ unter den beyden werden Rathschläge des Friedens (die den „ Frieden zur Absicht haben) seyn oder gepflogen werden.„ Diese Uebersetzung wird mit vieler Gelehrsamkeit und guter Beurtheilungskraft erwiesen, und ausführlich erläutert. Es werden auch aus der Abhandlung einige Folgerungen gegen den bekannten hermenevtischen Grundsatz des Grotius gezogen, vermöge dessen dieser sonst so vortrefliche Ausleger keine oder sehr wenige Weissagungen von Christo im nächsten und buchstäblichen Verstande zugestehen wollte.

In der andern Abhandlung von dem wahren Urheber der Offenbarung Johannis wird Hr. Dr. Semler widerleget, der von diesem biblischen Buche zu geringschätzige Gedanken geäussert hatte. Der V. beweiset aus den ältesten Kirchenschribenten das hohe Alterthum dieses Buchs, das noch bey Lebzeiten des Apostels, dem es zugeeignet wird, in der Kirche bekannt gewesen. Er schliesset hieraus, daß unmöglich unter diesen Umständen mit diesem Buche ein Betrug hat vorgenommen und noch weniger durchgesetzet werden können; daß es unmöglich einem Apostel J. C. bey dessen Leben, in den Gemeinden, an welche es zunächst gerichtet war, und wo derselbe bis an seinen Tode gegenwärtig war, untergeschoben werden, oder von denenjenigen, die es demselben zueignen, die zum Theil mit den Schülern dieses Apostels Umgang gehabt und von denselben unterrichtet worden, fälschlich hat zugeeignet werden können. Die Zeugnisse der Kirchenväter, worauf nach der richtigen Bemerkung des V. in dieser blos historischen Sache, ob Johannes der Urheber der Offenbarung sey oder nicht, alles ankommt, werden mit vieler Genauigkeit und Vollständigkeit angeführet, so daß vermuthlich in diesem Stücke der V. seinen meisten Lesern eine Genüge thun wird. Allein, was die Zeit betrift, worinn der h. Johannes die Offenbarung soll geschrieben haben, und die der V. dem gemeinem Vorgeben nach, in die Regierung Domitians versetzet, möchte den Einwendungen, die Newton, und nach demselben, neuerlich Herr Hofrath Michaelis dagegen gemacht haben, nicht genug begegnet seyn. Wir verwundern uns wirklich, daß der wichtigste Einwurf gegen die gewöhnliche Zeitbestimmung nicht erwähnet worden, den diese beyden Schriftsteller nicht sowohl aus der Abweichung des Styls in der Offenbarung von dem Styl der übrigen Schriften Johannis hernehmen (denn diese Verschiedenheit möchte sich aus der Verschiedenheit des

Ins-

Inhalts und der lehrenden und propheti[s]chen Schreibart erklären lassen) als vielmehr aus der so sehr hebraisirenden Sprache der Offenbarung in Vergleichung mit den übrigen Schriften dieses Apostels ziehen. Diese mit so ungewöhnlichen und harten Hebraismen angefüllte Schreibart scheinet ihnen einen hebräischen Scribenten anzuzeigen, der in der griechischen Sprache ein Anfänger und noch ganz ungeübt gewesen.

In dem dritten Aufsatze wird von der innern und äußerlichen Verfassung der rußischen Kirche, ihren Lehrbegriffe und Zustande eine sehr lesenswürdige Nachricht gegeben. Da der V. bey derselben alle ältere und neuere Nachrichten gesammlet und gebraucht hat, so scheint sein Bericht eben so genau und zuverläßig, als vollständig zu seyn. Er beurtheilet, wie billig, die Lehre dieser Kirche, aus ihren symbolischen Büchern, wovon die sogenannte orthodoxa Confessio fidei catholicae et apostolicae ecclesiae orientalis, wo nicht das einzige zuverläßige, doch unstreitig das wichtigste ist. Diese Confession, die zuerst vom Petrus Mogilas, Metropolitan von Kiow, mit Zuziehung seiner Bischöffe und einiger berühmter Männer, entworfen, durch Abgeordnete des Patriarchen und der Kirche von Constantinopel geprüft und durchgesehen, und hierauf durch eine feyerliche Annehmung und Unterschrift der vier sogenannten apostolischen Patriarchen des Orients, von Constantinopel, Jerusalem, Antiochien und Alexandrien im Jahr 1643. bestätiget ward, ist ein Glaubensbuch von einem so allgemeinem hohem und bewährten Ansehen, als schwerlich eine andre Kirche aufzuweisen hat. Nach diesem symbolischen Buche urtheilet der V. von dem Lehrbegriff der rußischen Kirche, daß derselbe zwischen dem evangelisch-lutherschen und dem römischkatholischen gleichsam in der Mitte stehe. Mit beyden hat dieselbe die Lehrbestimmungen gemein, die auf den ersten sogenannten öcumenischen Concilien gegen die Arianer, Macedonianer, Nestorianer und Eutychianer festgesetzt sind. Am meisten entfernt sie sich von allen denjenigen Lehren, welche die Reformirten, Arminianer, Socinianer und Anabaptisten eigenthümlich haben. Uns will es indessen scheinen, daß der rußische Lehrbegriff, insonderheit insofern er mehr praktisch, als theoretisch betrachtet wird, weit mehr auf die römischkatholische Seite hinüberhänge. Mit den römischkatholischen nemlich hat die rußische Kirche nicht nur einerley Kirchenregiment und Zucht, Gebräuche, Gottesdienst, Ceremonien und Aberglauben gemein, sondern auch alle diejenigen Theorien, die

die dabey zum Grunde liegen, nur daß sie nicht auf völlig gleiche Weise und gleich weit in beyden Kirchen angewandt und genutzet werden: der einzige Punkt von Wichtigkeit, worinn sich die rußische Kirche von der römischen trennet, ist der allgemeine Primat und die Unfehlbarkeit des römischen Stuhls, indessen eignet sie doch der allgemeinen Kirche diese Unfehlbarkeit zu. Die Regierung der rußischen Kirche war sonst in den Händen des Patriarchen von Moscau, nachdem aber diese dem Haupte des Staats oft so gefährliche Würde im Anfange dieses Jahrhunderts vom Peter dem I. abgeschaft worden, ist an dessen statt ein heiliger Synod aufgerichtet, der aus einem Präsidenten, zween Vicepräsidenten, vier Räthen, und vier Beysitzern bestehet. Diese müssen gleich beym Antritt ihres Amts dem Monarchen, als dem Oberhaupt der Kirche, den Eyd der Treue schwören. Die gesamte hohe und niedre Geistlichkeit ist diesem Collegio unterworfen und vermittelst dieser Einrichtung und vermöge des vortreflichen Kirchenreglements eben dieses großen Kaysers, wird der sonst sehr intolerante Geist der rußischen Priesterschaft in die gehörigen Gränzen der Unterwerfung und Mäßigung eingeschränket.

Ein Programm, worinn die wahre und ewige Gottheit J. C. gegen die neuern Arianer, namentlich den Herrn Basedow, vertheydiget, und eine akademische Rede, worinn die Wichtigkeit des Lehrpunkts von der Gottheit Christi gezeiget wird, machen den Beschluß dieser Sammlung. Da in dieser Sammlung nicht nur wichtige und nützliche Materien mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Moderation abgehandelt, sondern auch in einer deutlichen und einnehmenden Schreibart vorgetragen werden, so halten wir dieselbe allerdings einer weitern und allgemeinern Bekanntmachung würdig.

Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums und das Betragen der Ungläubigen. Aus dem Französischen des Herrn A. J. Roustan, Predigers bey der Helvetischen Kirche in London. Basel, bey Johann Rudolph Im-Hof und Sohn. 1768. 8. 256 Seiten.

Diese Briefe scheinen uns des Beyfalls würdig zu seyn, womit sie gleich bey ihrer Bekanntmachung von Kennern aufgenommen wurden. Sie enthalten wirklich eine eben so richtige als unpartheyische Beschreibung von der Beschaffenheit

und

und dem Betragen der Ungläubigen und ihrer Häupter, der so enthusiastisch geschäftigen Bestreiter, oder vielmehr Verleumder und Lästerer der Christlichen Religion. Ihre neuesten Einwürfe gegen dieselbe werden angeführet und geprüfet, und von der gegenwärtigen Lage des Streits wird eine hinlängliche Nachricht gegeben, woraus deutlich genug erhellet, daß es die wahre Absicht der Bestürmer des Christenthums nicht sey, auf den Trümmern desselben die natürliche Religion, oder irgend etwas, das den Namen Religion verdiente, aufzubauen, und daß Aeusserungen von dieser Art nichts als staatskluge Bemäntelung ihres wahren Endzwecks sind, den Atheismus, wenigstens den praktischen, einzuführen, oder eine völlige Zweifelhaftigkeit über religiöse Materien auszubreiten. Die wichtigsten Beweisgründe für das Christenthum werden in ausgesuchten und treffenden Anmerkungen über den Charakter und die Glaubwürdigkeit der ersten Lehrer, über die Entstehung, Ausbreitung und Erhaltung desselben, in angenehmer Kürze vorgestellt. Der vierte und fünfte Brief sind insonderheit merkwürdig. Die Vortheile und Nachtheile, so die Christliche Religion der Welt und der menschlichen Gesellschaft gebracht, werden mit der größten Unpartheylichkeit gegen einander abgewogen, und auf eine völlig genugthuende Art, wird es nicht durch ein Raisonnement, sondern durch Thatsachen dargethan, daß die Lehre Jesu und seiner Apostel, der menschlichen Gesellschaft, und jedem besondern Gliede derselben, ausnehmende Vortheile gestiftet; und daß die nachtheiligen Wirkungen, so dem Christenthum zur Last gelegt werden, nicht in demselben, sondern in der Verfälschung desselben gegründet sind, erhellet aus dem aufgestellten Contrast des schriftmäßigen und des päbstlichen Christenthums. — In dem sechsten Briefe wird gezeigt, daß wenn es auch den Gegnern des Christenthums wirklich ein Ernst wäre, statt des Christenthums einen gereinigten Naturalismus zur herrschenden Religion zu machen, dieses ein ganz vergebliches und unmögliches Unternehmen seyn würde. Die Uebersetzung scheinet ziemlich getreu zu seyn, nur wünschten wir, daß sie nicht so steif und weniger mit schweitzerischen Idiotismen überladen seyn möchte.

Johann Samuel Patzke, Prediger an der H. Geist Kirche zu Magdeburg, Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Eine Beylage zum Greis. Helmstädt und Magdeburg, ver

verlegt und zu finden bey dem Commerzienrath Christian Daniel Hechtel, 1768. 8. 14 Bogen.

Diese Betrachtungen bestehen aus Selbstgesprächen. Diese Art des Vortrages hat den Vortheil, daß sie das Herz für die abgehandelten Wahrheiten einnimmt und die Anwendung derselben erleichtert; allein es können auch diese Selbstgespräche, bey einer Weitläuftigkeit und langen Fortsetzung, leicht ein gezwungenes und gekünsteltes Ansehen annehmen, und wenn sie durch eine Reihe von Vernunftschlüssen hindurch geführet werden, kann das Herz, oder an dessen Stelle, die Einbildungskraft ihren Weg so schnell gehen, daß der langsamere Verstand nicht folgen kann. Von diesen Fehlern können wir die angezeigten Betrachtungen nicht ganz frey sprechen; wir glauben darinn hin und wieder philosophische Unrichtigkeiten, mangelhafte Beweise, nicht genug entwickelte Begriffe und nicht selten etwas Gezwungenes in der Schreibart bemerkt zu haben. Allein wir haben auch so viel gutes, wahres und richtiges, gut und oft rührend ausgedrückt, darinn gefunden, daß wir sie jener Mängel ungeachtet, mit Vergnügen und Erbauung gelesen haben. — Den eigentlichen Inhalt dieser Betrachtungen wollen wir mit den Schlußworten des Verfassers anzeigen: „Siehe meine Seele nach diesem Ziele (die „Ewigkeit) mit unverwandten Augen. Du weißt, was deine „Bestimmung in der Zeit ist; den Willen Gottes zu thun; du „weißt, daß dir Gott seinen Willen offenbart hat, und daß „du ihn in einem thätigem Leben zum Nutzen der Gesellschaft „ausüben kannst und sollst; du weisseſt was Gott für dich gethan, von allen Sünden dich zu erlösen, und dich in dieser „Welt zu segnen; und du weißt, daß Er der Herr deines „Glücks und Unglücks in der Welt ist, und worinn dein Glück „und deine Würde bestehet; du weißt, wie du die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten ertragen sollst, und wie Gott dein „Lebensziel bestimmt; du weißt, wohin dich der Tod führet, „und welch ein doppelter Zustand in der Ewigkeit auf dich wartet. Alles dieses weißt du, und warum? was ist der Zweck „dieses Wissens? was ist der Zweck, daß dir Gott seinen Willen offenbaret? was ist der Zweck deines Dienstes, den du „ihm leistest? was ist der Zweck aller Führungen Gottes, aller Leiden, aller seiner Wege, auch der Wege des Todes? „die Ewigkeit, die Ewigkeit ist der Mittelpunkt, und alles „läuft dahin zusammen. O Ewigkeit sey du denn mein Ziel; „ihr Wohnungen des Friedens seyd mein Endzweck.„

Wilhelm Barclaji J. C. Abhandlung von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen. Nachdruck der Münchner Auflage des Joseph Aloys Crätz, 1768. 8. 243 Seiten.

Diese Abhandlung des ältern Barclaji ist den Gelehrten längst als eine Hauptschrift in einer in der römischen Kirche sehr wichtigen Streitfrage bekannt. Für den größten Theil unsrer Leser würde ein Auszug aus derselben weder lehrreich noch interessant seyn; diejenigen aber, die die Beweisgründe eines Barclay bedürfen, um überzeugt zu werden, daß der Pabst nicht der Regent ihrer Regenten sey, werden wohl thun, daß sie diese Schrift, die ihnen durch diese nicht ganz übergerathene Uebersetzung brauchbar geworden, selbst lesen, wo sie belehret werden, wie sie bey aller Ehrfurcht und Gehorsam, so sie dem Oberhaupt ihrer Kirche schuldig sind, sich als getreue Unterthanen ihrer weltlichen Obrigkeit zu beweisen haben.

Dr.

Car. Guil. Robert S. S. Th. Dr. et Prof. Commentatio de superbia eique opposita humilitate christiana. Ex offic. Mullero-Weldigiana, Marpurgi, 1768. 17 Bogen in 4.

Das erste Kapitel enthält tiefe und gesunde moralische Grundsätze von der ersten einfachen Empfindung des Rechts und Unrechts, von der natürlichen und sittlichen menschlichen Glückseligkeit, von den verschiedenen Rechten des Menschen, den natürlichen gemeinschaftlichen Rechten aller, und den erlangten und erworbenen Rechten, hiernächst von dem Grundsatze der moralischen Gerechtigkeit und dann von der Selbstliebe und Eigenliebe, besonders von der Verbindung der allgemeinen Menschenliebe mit der Selbstliebe. Von allen diesen Grundsätzen der Sittenlehre hat R. die neuesten Lehrgebäude, insonderheit der Engländer, auch Sulzers, Mosers, Tölners, Michaelis, Leß, und anderer neuesten Weltweisen mit vielem Fleiße untersuchet und verglichen. Er setzet zuletzt fest, daß das allgemeine moralische Wohlwollen eben sowol aus der ersten Grundidee des Rechts und Unrechts folge, als der Trieb der Selbstliebe, so daß jenes nicht aus diesem herzuleiten ist, sondern vielmehr beyde neben einander unserer Natur gemäß sind. Hieraus wird der Begriff der verkehrten Eigenliebe,

welche

welche die Liebe anderer ausschliesset, der Begriff der moralischen Verachtung anderer und endlich der Begriff des Hochmuths bestimmet. Das andere Kapitel enthält umständlichere Erklärungen einiger zum Grunde gelegten Schriftstellen, des Gleichnisses Luc. 18. und Luc. 14. und Matth. 23. wobey der V. sich gar zu viel mit verschiedenen Auslegungen anderer Ausleger, die doch im Grunde von der seinigen so gut als nichts verschieden sind, aufhält und seine philosophische Erklärungen des Hochmuths und der Demuth mit den Reden Christi zu vereinigen suchet. Darauf folget im dritten Kap. die Erörterung der Beschaffenheit und Wirkung wie auch des Ursprungs bey der entgegenstehenden Gesinnungen und endlich die Hülfsmittel zur Demuth.

Hiebey werden verschiedene Stellen der apostolischen Briefe erklärt, und darauf die verschiedenen Stufen und Arten des Hochmuths, dessen Unterscheid von der Ehrliebe, dem Unterscheide der Demuth, von der Selbstverachtung auch Niederträchtigkeit, hingegen von der Verbindung der Demuth mit der Bescheidenheit; und des Hochmuths mit dem vermessenen Stolze, erläutert. Es werden die betrübten Wirkungen des Hochmuths und dessen Ursachen auseinandergesetzt: bey welcher Gelegenheit der Verf. den Mosheim beurtheilt, der (Sittenl. Th. 4.) behauptet, es sey in der menschlichen Natur nichts, daraus der Ursprung des Hochmuths könne erklärt werden, sondern derselbe sey ein Beweis, daß unsere Natur durch einen fremden Zusatz verdorben seyn müsse. Bey der letzten Abhandlung von den moralischen Mitteln zur Demuth bricht der Verf. gar zu kurz ab. Seine wenigen Anmerkungen von den Vortheilen einer vernünftigen Erziehung zur frühen Dämpfung der Eigenliebe, zur Einprägung der Gerechtigkeit und allgemeinen Liebe und dann von den Hülfsmitteln der christlichen Religion zur lebendigen Empfindung unserer Abhänglichkeit von Gott, und unsers von aller eignen Hülfe entblößten Elendes, von der Verbindung der aus dem wahren Glauben fliessenden Menschenliebe mit der Demuth, dieser Theil der Abhandlung, der eigentlich der hauptsächlichste ist, hätte wohl in dem Verhältnisse mit den übrigen Theilen etwas besser können ausgearbeitet werden. Ueberhaupt werden die meisten Leser mit der gar zu ängstlichen oft zur Undeutlichkeit führenden Latinität des Verf. und mit einigen zur Hauptsache nicht gehörigen Ausschweifungen nicht sehr zufrieden seyn. Wer sich aber dadurch nicht aufhalten läßt, der muß dem Verf.

das Recht lassen, daß er die richtigsten moralischen Grundsätze mit guter Beurtheilung anzuwenden weis und nicht nur durch das Lesen der besten Sittenlehrer, sondern auch durch eigne Einsichten in das menschliche Herz vortrefliche moralische Kenntnisse zeiget. Besonders nimmt sich nach dem Urtheile des R. die öfterer glücklich angewendete Anmerkung des Verf. heraus, daß jede Leidenschaft durch den Widerstand stärker gereizet wird, daß also auch die Eigenliebe, wenn man sie unmittelbar angreift, eher gestärket als besieget wird.

Die Lehre vom Gebet in zehn Predigten, von Gottfr. Leß, D. und Prof. und Univ. Pred. Göttingen, bey J. C. Dieterich zu Gotha, 1768. 16 B. in 8.

Diese ungemein schöne Predigten handeln theils von den Vortheilen, theils von der Natur des Gebets. Die Wahrheiten die hier, wiewol nicht in einer ordentlichen Folge auf einander, abgehandelt werden, sind folgende: Das Gebet giebt uns Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, es wirket Gottesfurcht und Stärke zu allen Arten der Tugend, es gewöhnt uns zur Menschenliebe. Von dem Beystande des heil. Geistes zum Gebete lehret Hr. Leß ausführlich, daß derselbe nicht als eine besondre Einwirkung in unsrer Seele; noch als ein unmittelbarer Antrieb anzusehen sey: worinn sich manche schlecht unterrichtete Christen zu ihren größten Schaden irren: sondern daß dieselbigen Gründe des göttlichen Worts, dadurch bey uns der göttliche Friede und die Liebe zu Gott und seinen Geboten erwecket wird, uns auch zum Gebete tüchtig machen. Von den Eigenschaften des Gebets werden folgende insonderheit abgehandelt: ein Gott gefälliges Gebet muß vornemlich als ein Mittel zur Beförderung der Gottesfurcht gebrauchet werden: man muß mit völligen Vertrauen der Erhörung, mit Selbstprüfung, mit Selbstaufopferung und himmlischen Sinn, so ungebunden an Zeit und Ort, und also mit so ungekünstelten Worten beten, daß es auch möglich ist ohne Unterlaß zu beten. Diese Predigten empfehlen sich vorzüglich nicht nur wegen der richtigen Schrifterklärungen und rührenden Beredsamkeit; sondern besonders wegen ihrer edlen Simplicität, unfanatischer Andacht, wahrer geistlichen Erfahrung und recht praktischen Brauchbarkeit.

Hr.

Ens

Entwurf von den Kirchengeschichten n. T. wie solche in den erfüllten Weissagungen der Off. Johannis enthalten von D. Ph. Fried. Hahn Oberconsistor. Rath, Lehrer d. H. S. und Sen. d. Univ. zu Kiel. Leipzig, 1ter Theil, 1768. gr. 8. 1 Alph. 3 B. nebst 5 Bog. Einleitung. 2ter Theil, 1769. 1 Alph. 8 B.

Bescheidene Anmerkungen über diesen Entwurf von M. Sam. Benj. Fehre, Pfar. zu Burgstedt. Leipz. 1768. gr. 8. 7 Bogen.

Herr Hahn liefert eine weitläuftige Erklärung d. Off. Der 1te Th. gehet bis aufs 9te Kap., der andere bis zum 14ten; der 3te Th. wird versprochen, doch nur so weit er die Offenb. erfüllet hält: weil er mit Weissagungen der noch zukünftigen Dinge sich nicht abgeben will.

In der Einleitung sagt er: der Inhalt der Off. bestehe in einer Erzehlung der Schicksale der Kirche, die aber nicht nach einer Zeit- und Jahrrechnung, sondern nach Verschiedenheit der Sachen eingerichtet sey. Die Kirchenväter hätten eine schlechte Einsicht hierinn gehabt. Luther in s. Vorrede zu diesem Buch, habe zu erst den rechten Weg gezeiget, welchem Chyträus und andere gefolgt wären, unter welchen er insonderheit den Cluver rühmt, und unter den neuern den Thom. Newton und Sporin., die anderen wären wieder auf Abwege gerathen. Einige schränkten mit Grotius die Off. auf den Untergang der Jüd. Republick ein, die andern gründeten sich auf die 7 Perioden des Cocceji, die 3ten geriethen auf chiliastische Einfälle, theils im gröbern theils in subtilerem Verstande.

Im Buche selbst wird von Stück zu Stück der Text hingesetzt, zergliedert, der Wortverstand sehr weitläuftig gezeiget, hernach die Erfüllung aus der K. Geschichte nachgewiesen. Die Briefe im 2ten B. 3 K. werden historisch erkläret. Das 6 K. sieht der V. an als eine kurze Vorstellung von den Schicksalen der Kirche bis ans Ende der Welt. Das erste Siegel verheisset die Ausbreitung des Christenthums, das 2, 3, 4te melden Krieg, theure Zeit und Pest, die die Menschen und also auch die Christen treffen würden. Das 5te Siegel die Verfolgungen durch alle Zeiten, das 6te die Ketzereyen und innerlichen Unruhen der Kirche, worinn auch Könige und Fürsten mit verwickelt werden. Das 7te Sieg. [illegible] er nur

als einen Trost für Gläubige, und die Versiegelung als eine Versicherung ihres Gnadenstandes an, wobey zugleich vom 9ten an zu ihrem Trost die Herrlichkeit jener Welt ihnen vorgestellt wird.

Mit dem 8ten Kap. fängt der V. an, die Weissagungen auf besondere Umstände zu ziehen. Die erste Posaune gehet auf die Verfolgungen unter heydnischen Kaysern, die 2te auf die Gnostiker. Die 3te auf den Origenes, die 4te auf die Zänkereyen der Donatisten, Montanisten und anderer. Die 5te auf die Arianer, Photinianer, Macedonianer. Die 6te auf die Mahumethaner.

Im 11ten Theil sieht der V. das 10te Kap. als eine Vorbereitung zu folgenden Entdeckungen an. Das 11te Kap. ist eine allgemeine Aussicht. Die 2 Zeugen sind überhaupt die Bekenner im geistlichen und weltlichen Stande. Im 12 K. wird die Kirche die herschende Religion im römischen Reiche. Das Knäblein ist vorzüglich Constantin der Grosse. Der Himmel, wo die Engel streiten und siegen, ist die christliche Kirche im römischen Reiche. Die nachherige Verfolgung des Drachen ist ausser dem Reiche bey den Persern. Das erste Thier, im 13 K. ist die Macht vieler Völker, die im römischen Reiche sich aufwerfen, und weder die Reinigkeit der Lehre noch des Lebens behaupten. Das 2te Thier ist das Pabstthum, dessen Anfang ins Jahr 666. von der Offenb. Johannis gerechnet, fället. Kap. 14, 1-5. sind die Gläubigen unter dem Pabstthum überhaupt. Darauf folgt der erste Engel, Karl der Grosse. Der andere Engel bedeutet alle darauf folgende Zeugen der Wahrheit. Der 3te Engel ist Luther. Die Erndte und Weinlese sind die Gerichte Gottes über das Pabstthum, dadurch er die von den Katholicken gegen die Protestanten erregten Kriege auf ihren Kopf zurück fallen lässt.

Der Verfasser macht weitläuftige und lesenswürdige Anmerkungen aus der Kirchenhistorie. Indessen, oft fehlt so gar die Wahrscheinlichkeit. Sollte wohl der vom Himmel gefallene Stern K. 8. V. 9: Origenes mit seinen allegorischen Auslegungen seyn, der den Brunnen des Abgrundes eröfnet und so viel Menschen getödtet? Was für ein schweres Urtheil wird die Coccejaner treffen, die wider den Wortverstand die ganze Bibel von Christo auslegen. Die Heuschrecken sind auch nie die Arianer. Bey dem Urtheil über die 4te Posaune wollen wir zwar nicht entscheiden, ob die Montanisten

und

sind Donatisten gemeynet werden: dies aber zeugt von der Weisheit des Verfassers, daß er die Verfinsterung der Sonne ꝛc. nicht ihren Lehren, sondern den darüber entstandenen Zänkereyen zuschreibet. Die Lehre Jesu wird nicht durch verschiedene Meynungen christlicher Lehrer verdunkelt, sondern eigentlich durch die Zanksucht und Intoleranz. Die Wahrheit rechtfertiget sich allezeit selbst, und ungegründete Meynungen verschwinden von selbst, je weniger Lerm darüber geblasen wird. Die 2. Zeugen im 11ten K. sind zu nachdrücklich bezeichnet, als daß darunter überhaupt alle Bekenner der Wahrheit verstanden werden könnten. Die Erklärung vom 17ten Thier K. 13. ist zur Beschreibung desselben und zu den Lästerungen gar nicht schicklich. Ueberhaupt könnte dieses Buch besser eine versuchte Erläuterung der Offenbarung aus den Kirchengeschichten, als ein Entwurf der Kirchengeschichte aus der Offenbarung genennet werden. Der Hr. M. Fehre ist ein Anhänger des berühmten Bengels, und hat selbst vor 8 Jahren eine Anleitung zum rechtem Verstande und Gebrauche der Offenbarung geschrieben. Er bemühet sich also in den Anmerkungen über des H. Hahn Entwurf, seine Hypothese zwar beyscheiden, aber auch höchstangelegentlich zu vertheydigen.

Wz.

Heilige Bibellust, oder Sprüche der heiligen Schrift, welche einander erklären, oder das Herz im Gebet zu Gott erheben, mit M. Adam Grenz, Stadtprediger in Dreßden Vorrede. Dreßden, bey J. Nic. Gerlach, 1768. 8. 8½ Bogen.

Diese Sammlung von Sprüchen aus der ganzen Bibel ist (nach Seite 3. der Vorr.) eine kleine Realparallelbibel, und verdiente zum gemeinnützigen Gebrauch für alle, die sich gern durch Gottes Wort zurechte weisen lassen, im Taschenformat wieder aufgelegt zu werden. Nur müßten alsdenn die Sprüche völlig ausgedruckt seyn; und dafür die Vorrede, die etwas vom guten Geschmack anführt, das freylich mehr wohl gemeint als wohl getroffen ist, lieber gar wegbleiben.

Bl.

Katechetische Betrachtungen, in denen der Inhalt des heiligen römischen katholischen Glaubens hergestalt

vorgetragen wird, daß Personen, welche in der Jugend schlecht unterrichtet worden, oder die den erhaltenen Unterricht vergessen haben, die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten dieser heiligen Religion sich leicht und rührend bekannt machen können. Breßlau, auf Kosten der Göbhardtischen Buchhandlung, 1758. 13 Bogen in 8.

Wir sehen aus dieser Ueberschrift den Inhalt und die Absicht dieser Schrift, wovon der Verleger in einer dazu geschriebenen Vorrede sagt, daß Benedikus Strauch, des Sagamischen Stifts Prior, der Verf. sey. Wir müssen nach Durchlesung derselben gestehen, daß die Katholicken ein so gutes Erbauungsbuch dadurch erhalten haben, als sie wohl nicht im Deutschen finden. Die Betrachtungen sind durchgängig an die Gottheit, an die Jungfrau Maria, an die Seele oder an irgend eine christliche Tugend, wie Gebete und Andachten gerichtet. Die Schreibart ist überhaupt gut und edel, auf das thätige Christenthum wird mit Eyfer gedrungen, und von den Lehren der katholischen Religion, welche am meisten von der Wahrheit abgehen, wird das Anstößigste weggelassen und das Uebrige von der besten und nützlichsten Seite vorgestellet.

D.

Kritische Polyglotten-Conferenzen, über das erste Buch Mose: worinn theils die in den Polyglottis Londinensibus befindliche Dolmetschungen, nemlich Aria Montani, die Vulgata, der LXX, die dreyfache chaldäische, die zweyfache samaritanische, die syrische, arabische, persische; theils die nahmhafteste, in den heutigen europäischen Sprachen, nach dem Grundtext, verfertigte Uebersetzungen, namentlich D. Luthers und Piscators hochdeutsche, Athias und Jekuthiels Judendeutsche, die holländische, englische, dänische, französische, italiänische, spanische, gegen die Urkunden gehalten, und nach derselben, mit Zuziehung alter und neuer Exegeten und Philologen, geprüfet und beurtheilet, und

und folgends mit einer neuen, nicht freyen, sondern genauen Grund- und accentmäßigen begleitet werden: ausgefertiget von D. Johann George Meintel, hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Pro-Decano und Pastore zu Windspach. Nürnberg, 1769. verlegts Joseph Ehrenreich Ammermüller, 1 Alph. 1 Bogen ohne die Vorrede, in gr. 4.

Eben desselben fortgesetzte kritische Polyglotten-Conferenzen über das erste Buch Mose, nebst einer Charte, welche die Vertheilung des Paradies-Flusses auf einen neuen Weg vorgestellet. Nürnberg, 1769. gr. 4. 12 Bogen.

Das erste Stück dieser Polyglotten-Conferenz ist schon 1764. unter dem Titel einer Probe herausgekommen, und ihm vermuthlich wegen der mit dem Verleger vorgegangenen Veränderung bey Ausgabe der Fortsetzung ein neuer Titelbogen mit der Angabe des Jahres 1769. vorgesetzt worden. Der Titel selbst ist so umständlich, daß dem Recensenten nichts weiter übrig bleibt, als etwas von der Vergleichungs- und Uebersetzungsart des H. D. zu sagen. In der Probe, welche ungeachtet der Menge Bogen nur die ersten drey Kapitel enthält, findet man zuerst alle auf dem Titel angezeigten Uebersetzungen eines jeden Verses, bey dem die Vergleichung nöthig schien, von Wort zu Wort abgedruckt in der gleichfalls angezeigten Ordnung und Vollmetschung, was die orientalischen anbetrift; hierauf folgt die kritische Untersuchung, in welcher die kleinste Abweichung jener Uebersetzungen bemerkt wird, die Bedeutungen, die sie den Worten gegeben, nach den Regeln der Sprache geprüft, die lateinischen Uebersetzungen der griechischen Versionen an den gehörigen Orten verbessert, endlich die Ausleger in Menge angeführt und beurtheilt werden: Den Beschluß macht bey jedem Capitel die eigene Uebersetzung des V., welche genau nach den vorhergehenden Anmerkungen und der masorethischen Abtheilung eingerichtet ist. In der Fortsetzung, die sich mit dem 12 Cap. des 1 B. M. endiget, hat der Verfasser einen etwas kürzern Weg genommen, und nur die Montansche und Lutherische Uebersetzung jedesmal vollständig abdrucken lassen, dabey aber die Vergleichung selbst auf die Fragmente des Aquila, Symmachus und Theodotion

mit ausgedehnet, und dabey die Annicotschen, Tellerschen, Schultzischen hieher gehörigen Schriften zu Rathe gezogen. Als Sammler hat nun der Hr. D. ohnstreitig sein Verdienst; Fleiß, Belesenheit, Bücher- und Wörterkenntniß, alles ist sichtbar, und kann das Werk denen immer nützlich seyn, die eine Menge Materialien gehörig zu brauchen wissen: Aber als Beurtheiler und Ueberseßer möchten wir ihm ein größeres wünschen, wenn nicht auch schon jenes für einen Mann groß genug wäre. — Denn es soll die Hand nicht zum Fuß sprechen, noch der Fuß zur Hand: ich darf beim nicht. Um die, welche das Werk noch nicht kennen, in den Stand zu seßen, über die beyden letzten Talente des Verf. selbst urtheilen zu können, wollen wir folgende Uebersetzungen nebst den vorausgeschickten Erklärungen beyfügen:

I. 1. Am Anfang schuff Gott: und zwar den Himmel und die Erde; weil nemlich im Original nach dem Wort Gott, ein größeres Unterscheidungszeichen steht, um den Schöpfer von dem Geschöpf Himmelweit, (man denke nur, dies soll ein Colon ausrichten,) zu unterscheiden, und den Leser mit seinen Gedanken dabey aufzuhalten, welches nun in der Uebersetzung durch das noch überdies eingeschaltete: und zwar, nachgeahmt wird.

V. 26. Weiter sprach Gott: „wir wollen einen Menschen machen in unserm Bilde nach unserer Gleichheit. Es „unterreden sich, sagt der V. in dieser Stelle, die drey göttlichen Personen untereinander, daß sie nach allen vorigen „Creaturen einen Menschen schaffen wollen, — und das erstere Wort Bild wird durch das andere eingeschränkt, damit „man es nicht auf eine vollkommene Gleichheit ausdehne„;

II. 15. Auch hatte Jehova, Gott, gesprochen: es ist nicht gut, daß der Mensch für sich allein sey, ich will ihm eine Hülfe machen nach seiner Leibes Gegenwärtigkeit: d. i. nach der vorhergehenden Erklärung, die ihm immer gegenwärtig sey.

III. 15. 16. Und Feindschaft will ich seßen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen: Er, er wird dir den Kopf zerreiben, und du, du wirst ihm die Ferse zerreiben. Zu dem Weibe sprach er, sehr mehren will ich deine Schmerzhaftigkeit und sonderlich deiner Schwangerschaft; mit Schmerzen sollt du Kinder gebähren, und nach deinem Mann soll dein Verlangen seyn; und er, er soll über dich herrschen.

Hier-

Hierüber ist der Commentar des Hrn. B., ins Kurze gezogen, dieser: „der Weibes-Saamen ist Christus, weil er „ohne Zuthun eines Mannes gebohren ist, und das Prädicat „ihm sonst beygelegt wird, Röm. 16. 20. Das Grundwort „bedeutet in den benachbarten Sprachen reiben, zermalmen; „das Haupt ist die Gewalt des Teufels, die Ferse, die ernied„rigte Menschheit Christi, und weil die Vorwörter, die schon „in den Hauptwörtern mit gedacht werden können, doch noch „besonders ausgedrückt werden, so kann der Deutsche diesen „Nachdruck in seiner Sprache nicht anders, als durch die Wie„derhohlung des Vorwortes erreichen.„

IV. 1. — — " Und sie sprach, ich habe einen Mann gewonnen, den Jehova's daß also Eva, (wir führen die Worte des Verfassers an,) nach meinem wenigen Ermessen sprechen will: „ich glaube nicht allein an den verheissenen Weibes„Saamen, und hoffe gewiß, daß er zu seiner Zeit im Fleisch „erscheinen werde, sondern ich habe ihn auch, den Jehova, „mir zum Mann erkohren und angenommen.„

— 7. Wirst du es nicht, (dein Angesicht) wenn du dich gut erzeigst, empor richten dürfen? und ist nicht, wenn du dich nicht gut erzeigst, eine schwere Sünde vor der Thüre, zu Lauren! und zu dir steht doch seine, Abels, auf den du Lust, Liebes-Neigung; aber du, du willst über ihn herrschen.

— 8. Und es sprach Cain, seinen Bruder Abel an: und es begab sich ꝛc, wobey die Meynung, daß hier aus Versehen etwas im Texte ausgelassen sey, kurz damit abgewiesen wird, daß es einigen nur so geschienen habe, und אֶל־ ganz füglich von einer Unterredung genommen werden können; die dabey übrig bleibende Härte der Periode aber ganz mit Stillschweigen übergangen wird.

— 15 — — —, und er setzte Jehova Cain ein Zeichen, daß ihn nicht erschlagen würde, ein jeder, der ihn fände, daß also nicht das Zeichen an dem Cain gewacht, sondern dem Cain gegeben worden; wie denn auch jenes das Original nicht sage.

V. 24. Er wandelte aber Henoch immer mit Gott, und er war nicht mehr da; weil ihn Gott wegnahm; wobey in der kritischen Vergleichung nach den gewöhnlichen Gründen die Himmelfahrt Henochs vertheydiget wird, u. s. w.

In Kurzem wird man also von Hrn. M. zwölf und vielleicht noch mehr Quartbände einer nach dem Grundtext ver-

fertig-

fertigten Uebersetzung und Erklärung des A. T. haben: Hr. Panzer wird eben so viel Bände liefern. Herr Michaelis macht auch den Anfang damit zu drohen, und Hr. Körner wird nicht nachbleiben. Und so hätte man denn, das englische Bibelwerk dazu gerechnet, in einem Zeitraum von dreyßig Jahren nach einer sehr mäßigen Rechnung funfzig Bände Schrifterklärungen des A. T. Alle sehr einträglich für den Herausgeber, Verleger, bey den unterthänigen Recensenten, aber auch so mager für ein richtiges Schriftverständniß, daß nun immer noch gleich bey den ersten dreyen Kapiteln des ersten Buchs der mosaischen Geschichte, ungefragt und unentschieden bleibt, ob nicht die darinn enthaltene Beschreibung durchgehends hieroglyphisch abgefaßt sey? Gleichwol kann noch Hr. M. irgendwo dem Le Clerc den Vorwurf machen, „die „überklugen Leute wollen die symbolische und parabolische Art „zu reden nicht kennen lernen, deren sich Gott in seinem Wort „frag aus weisen Ursachen nach Erheischung der Umstände — „— bedienet.„

Eben desselben critisches Sendschreiben ꝛc. 1767. 8. 5 Bogen.

Der erste Theil geht Hrn. M. Vogel in Halle an, der in einer daselbst vertheydigten Disputation die eben angezeigte Polyglottenbibel der Prüfung unterworfen, und hauptsächlich daran getadelt hätte, daß sie allzu genau sey. Dagegen antwortet Hr. M. daß Hr. V. allzu frey übersetze, und mustert die ganze Schrift vom Anfang bis zu Ende. Wenn man nicht, wie beyde thun, es bey der Eintheilung in zwo Uebersetzungsarten die freye und die genaue, bewenden lässet, sondern noch die wörtliche, als die dritte annimmt, daß nun die genaue zwischen beyden das Mittel halte, so möchten wohl beyde gegen einander Recht haben: Hr. M. übersetzt zu wörtlich, Hr. V. zu frey; keiner von beyden genau. — Weil nun aber Hr. D. Teller dem Verf. als der Anstifter dieser Vogelschen Disputation verdächtig schien, so entschloß er sich im längstbekannten reinen theologischen Eifer, ihn wegen seiner Uebersetzung V. der Richter 5. 10. 14. neben her auch den Text zu lesen. Er zeigt also im zweyten Theil, daß er das erstemal übersetzen würde statt, die ihr auf kostbaren Tapeten sitzet — die ihr in Sänften oder auf Tragsesseln sitzet: — und in der zweyten Stelle, für: die zum Treffen blasen — die mit der Feder des Schreibens

um

umgehen, wie Gußet: oder wie Hr. D. Dieterlmayer, die den Stab des Fehlers führten. Die erste Erklärung des Worts מדע macht gewiß der Tellerschen den Rang streitig, und ist auf alle Weise werth, von ihm selbst unpartheyisch geprüft zu werden. Aber die zweyte, wer kann sie billigen, wenn er das Ebräische damit vergleicht? zu geschweigen, daß die Gußetsche einen neuen Ausleger braucht, der erst sage, was hie für eine Feder verstanden werde u. s. w.

W.

Ehrenrettung einiger wichtigen Wahrheiten der heiligen Schrift gegen die Recension von des Herrn D. C. A. Crusius ꝛc. Hypomnematibus ad Theologiam propheticam, welche in der allgemeinen Bibliothek B. IV. St. I. Berlin und Stettin, 1767. befindlich ist. Leipzig, bey J. Fr. Langenheim, 1767. 8. 9 Bogen.

Die gedachte Recension ist hier von Wort zu Wort wieder abgedruckt, so wie die gleich darauf folgende der schriftmäßigen Anmerkungen über die Ernestische Recension, und beyde machen den Text aus. Darüber commentiret alsdann der ungenannte Vertheydiger in 219 Anmerkungen, wirft den Recensenten bald Unwissenheit, bald Boßheit, bald Verkätzerungssucht vor, legt ihm so gar die Druckfehler als Absichtsvoll zur Last, und giebt überall zu verstehen, daß der ein Unchrist sey, der nicht an die Theologiam propheticam H. Cr. glaube. Besonders hämisch soll das seyn, daß kein vollständiger Auszug aus dem ganzen Buch geliefert worden, da man sich doch mit klaren Worten nur auf das Unterscheidende desselben einzulassen anheischig gemacht hatte. Daher hätte auch der Verfasser nicht in einem so triumphirenden Tone fragen sollen, warum man die Erklärung der Weissagung Daniels von den siebenzig Wochen mit Stillschweigen übergangen? ob es vielleicht eine zu schwere und verdrießliche Sache gewesen? Ja wohl, wenn man nun immer nichts als Bengeln wieder liest; und was er mit allen seinen Vorzügern unerwiesen gelassen auch umsonst richtiger erwiesen sucht. Noch niemand hat erwiesen, daß Wochen nicht Tage sondern Jahrwochen nach der Absicht Daniels seyn sollen: Alle berufen sich schlechtweg auf 3 B. M. 25, 8. Ezech. 4, 5. 6.; alle

alle nehmen es als ausgemacht an, daß, weil sonst die Erfüllungszeit der Weissagung nicht heraus käme, Wochen der zweyten Art verstanden werden müßten, und keiner denkt auch nur daran, auszurechnen, was heraus kommen könnte, wenn man Wochen Wochen seyn liesse, da sich Daniel auch nicht mit einer Sylbe merken lässet, daß sie es nicht seyn sollen, und gleich im Eingang des Kap. auch Jahre als Jahre in dem gewöhnlichen Verstand nimmt. Dieses Urtheil gilt also von

Herrn D. Crusius, ꝛc. Berechnung der siebenzig Wochen Danielis aus dessen hypomnematibus ad theologiam propheticam S. 403. 427. ins deutsche übersetzt von M. C. F. G. (Grohmann), ꝛc. 1766. 4 Bogen in 8.

und von den drey folgenden

Sr. Hochwürden Herrn D. Christ. Aug. Crusius, ꝛc. faßliche Vorstellung von dem ganzen Buch der Offenbarung J. C. oder der sogenannten Offenbarung Johannis, ꝛc. — (einer ehemaligen Vorrede —) Leipzig, 1766. 8. 4 Bogen.

Herrn D. Christian August Crusii, ꝛc. gründliche Belehrung von Aberglauben zur Aufklärung des Unterschiedes zwischen Religion und Aberglauben aus dem Lateinischen, (vier Dissertationen) übersetzt, von M. Christ. Friedrich Petzold. Leipzig, 1767. 8. 1 Alph. 3 Bogen.

Herrn D. Christian August Crusius, Abhandlung von der wahren Bedeutung des Namens Jehovah, daß sie sich auf ein Werk Gottes und zwar auf das Reich Gottes beziehe, aus dem Lateinischen (einigen akademischen Programmatibus) übersetzt von M. Rudolph Julius Walther. Leipz. 1767. 8. 7 B.

also von diesen — daß in allen das umständlicher erwiesen werden soll, was schon in der Theologia prophetica von jeder Materie der Hauptsache nach enthalten ist; aus der einen Schrift immer wieder in die andere ganze Stellen übergetragen wer-

werden, die Uebersetzer (Hr. Petzold ausgenommen, dessen Uebersetzung sich auch noch am besten lesen läßt) eine seltsam andächtelnde Sprache führen, es hoch rühmen, daß sie die Erlaubniß dazu von dem H. D. erhalten haben, und das Original nach seiner äussern Einrichtung weitläuftig beschreiben. Wenn wir, wie Hr. D. Crusius wären, wir erlaubten das unsern Zuhörern nicht, und ermahnten sie dafür zum eigenen Fleiß im Lesen, Nachdenken und Untersuchen. — Jede Gelegenheitsschrift, in welcher immer einerley Lieblingsideen wiederholet werden, nun gleich ins Deutsche übersetzen lassen, ist doch auch wahrhaftig eine kleine Eitelkeit; zu geschweigen, daß der Inhalt von der Art ist, daß der ungelehrte Theil, der Hr. D. mag sich so sehr dagegen sträuben, als er will, zu den ungesundesten Schwärmereyen dadurch veranlasset werden muß. Schwärmerey ist es und bleibt es, wenn z. E. in der zuletzt angezeigten Schrift erwiesen werden soll, der Name Jehovah bedeute, den der es ist, und seyn wird, nemlich in seinen Werken begriffen damit beschäftiget ist und es in alle Ewigkeit ausführen wird; und zwar weil das Wort seyn auch Beziehungsweise in etwas seyn anzeige; und das soll nun wieder heissen in etwas begriffen seyn; und das etwas wieder das Werk Gottes seyn, und endlich das Werk Gottes die Veranstaltung durch Christum ein ewiges Reich aufzurichten: Und das kann der Uebersetzer noch als das unläugbarste Zeugniß von Christo anpreisen!

Jedoch ist hiemit des Uebersetzens Crusischer Schriften innerhalb zwey Jahren (1766. 1767.) noch kein Ende: Es folgt:

Herrn D. Christian August Crusius ꝛc. Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer, sonderlich in Absicht auf die verschiedentlichen Bedeutungen des Wortes Gesetz aus dem lateinischen, (gleichfalls vier Einladungsschriften) übersetzt von M. Gottfried Joachim Wichmann ꝛc. Leipzig, bey Joh. Friedrich Langenheim, 1767. 8. 12 Bogen.

Dieser Uebersetzer sagt nun gar, daß er mit vieler Furcht und Zaghaftigkeit diese Arbeit unternommen habe, und nicht Muth genug würde gehabt haben, seine Kräfte an einem so wichtigen Werke zu versuchen, wenn nicht der H. D. selbst die Mühe der Durchsicht und Ausbesserung über sich genommen hätte.

hätte. Es ist also an der Richtigkeit der Uebersetzung nicht zu zweifeln, wie wir sie denn auch ganz fliessend gefunden haben. Der Inhalt des Originals ist auch von einer allgemeinern Brauchbarkeit, und in vier Abschnitten, uns kurz zu fassen, dieser: Gesetz, bedeutet oft die ganze schriftliche Offenbahrung des A. T. und vorzüglich die Bücher Mosis Cap. 2, 3, 21, 31, 10, 4. Im engern Verstande zeigt es die Vorschriften von dem an, was der Mensch thun soll, und begreift das Sitten- Ceremoniell- und Policey- Gesetz der Juden in sich, als Cap. 8, 3. 3, 20. Oder das Sittengesetz besonders, Cap. 7, 5. 7. sola. oder den Theil der Pflichten, welche ein Mensch dem andern schuldig ist, 13, 8. Ein einzigesmal wird die Gesetzgebung selbst 5, 13. 20. und mehr als einmal eine gewisse Anordnung, Einrichtung und Verfassung der Dinge dadurch bezeichnet, als in den Redarten das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, (nach der Uebersetzung des Hrn. D.) d. i. die Ordnung des Heyls durch Christum; im Gegensatz das Gesetz der Sünde und des Todes, nemlich die festgesetzte Ordnung, nach welcher auf die Sünde der Tod erfolget; das Gesetz der Werke, d. i. die Veranstaltung, durch völlige Leistung der Pflichten, die Seeligkeit zu erlangen und gegenseitig das Gesetz des Glaubens oder die Anordnung durch die geglaubte Verheissung seelig zu werden: hiernach werden nun die ausgezeichneten Stellen umschrieben, und gelegentlich der lutherische Lehrbegriff von der Rechtfertigung durch den Glauben, ingleichen die Vereinigungsart Pauli und Jacobi in den bekannten streitig scheinenden Aussprüchen wiederholt. Der Hr. D. hat also sehr richtig eingesehen, womit der Ausleger zur Aufklärung dieses Briefes den Anfang machen müßte, und er scheint darinn einen Schritt weiter als die meisten seiner Vorgänger gegangen zu seyn, daß er in den Stellen, wo man das Sittengesetz allein versteht, das ganze mosaische Gesetz gedacht wissen will, und die ἔργα νομε oder auch das τὸ ἔργον νομε (welches uns aber nicht einerley zu seyn scheinet,) als das, was der Jude nach seiner Religion that, von dem ἔργῳ ἀγαθῷ als der höhern ausgebreiteten Rechtschaffenheit, (doch ist das unser Ausdruck) unterscheidet. Das vermissen wir selbst in

Heinrich Schraders, Predigers zu Rehmen, in der Grafschaft Ravensberg, paraphrastischen Erklärung

klärung und Zergliederung des Briefes Pauli an die Römer. Halle, im Verlag des Wayſenhauſes, 1767. 8.

Sie iſt nicht lang nachhers herausgekommen: Die Zergliederung eines jeden Hauptſtückes wird allezeit vorangeſchickt, wovon wir aber nichts weiter anzeigen können, als daß der Verfaſſer auſſer den Eingang (K. 1. v. 1. 18.) und den Beſchluß, (K. 15. v. 14. bis zum Ende des 16. Kap. den Vortrag des Apoſtels in ſechs Hauptſtücke abgetheilt; nemlich von der allgemeinen Verſchuldung und Strafbarkeit der Menſchen — von der gottgefälligen Gerechtigkeit ꝛc. — der Gnade zur Heiligung des Wandels — der Verwerfung des jüdiſchen Volkes — dem gottgefälligen Verhalten eines gerechtfertigten und geheiligten Chriſten — dem Verhalten der Stärkern gegen die Schwächern in Anſehung der Freyheit von den moſaiſchen Verordnungen der Gebräuche. — Auf die Zergliederung jedes Hauptſtückes in Abſchnitte, zweene oder mehrere, folgt eine neue Ueberſetzung der unter jeden Abſchnitt gehörigen Perioden, deren Inhalt denn wieder zergliedert, umſchrieben und mit Anmerkungen zur Erläuterung unter dem Text begleitet wird, welches alles die paraphraſtiſche Erklärung des Ganzen ſeyn ſoll. Die ganze Erklärung wird noch überdem willkührlich in zween Theilen geliefert, ſo daß der andere mit dem neunten Capitel anfängt, und ſtatt der Vorrede das 32. 33. 34. Capitel des 2 B. M. paraphraſirt worden, zum Beweis, der bey dieſer Gelegenheit dem Moſes ertheilten nähern Offenbarung der Mehrheit der göttlichen Perſonen und der Perſon eines allgemeinen Mittlers der Menſchen. In der Vorrede zum erſten Theil wird unter andern ein eignes Wortverzeichnis eingeſchaltet, in welchen der verſchiedene Gebrauch, den der Apoſtel von den Worten: Geſetz, Sünde, Tod, Leben, Gnade, Gabe, Gerechtigkeit, Glaube, Werke, Fleiſch macht, beſtimmt wird. Dies iſt alſo etwas, das dem Verfaſſer eigen iſt, und Nachahmung verdient. Einen Schriftſteller im Ganzen zu verſtehen, iſt es zureichend, wenn man nur einmal weis, welche Begriffe man mit ſeinen Lieblings-Wörten und Ausdrücken zu verbinden hat. Zur Probe, wie Hr. Schr. die Bedeutung der angezeigten Wörter beſtimmet, überſetzt und umſchreibet, und Hrn. Cruſius übertrift, oder ihm nachſteht, wollen wir beyde noch ſelbſt reden laſſen.

K. 1. 7. Schrader: denen nemlich, die nach der ihnen befohlenen beſtändigen Beharrung Matth. 24. 13. in dem alls

gefangenen guten Werke, Röm. 14, 20. Philipp. 1. 6. ihrer Bekehrung zu Gott in gehöriger Treue, gegen Gott fortgehen ꝛc.

Crusius: Nemlich diejenigen, welche Gutes gethan und im Guten beharret haben, ist das ewige Leben bestimmt; denen zwar, die durch Beharrung bey gutem Thun — — suchen; ewiges Leben.

K. 3. 20. 21. Schrader: dahero, da nun der Jude vor Gott so schuldig, als der Heyde immer seyn kann, erkläret wird ꝛc. so kann auch kein Fleisch, keiner von allen von Natur sündlichen und verderbten Menschen durch sich selbst, durch Werke des Gesetzes, durch solche Werke, damit er vor Gott bestehen zu können, sich dünken lassen möchte — — — gerecht werden. Denn durch das Gesetz, sofern man solches vornemlich als einen Spiegel der göttlichen Heiligkeit, und als eine Regel unsers Wandels betrachtet, kömmt nicht die Erkenntniß der Gerechtigkeit, sondern vielmehr der Sünde — — Jetzt aber, nach der Zukunft Christi, ist die ohne das Gesetz, das ist, ohne daß das Gesetz hier als ein Entscheidungsgrund angenommen werden darf, K. 4. 14. 15. 16. — — vor ihm zu erlangende göttliche Gerechtigkeit, durch die Predigt des Evangelii an das helle Licht zu jedermanns Erkenntniß gebracht worden.

Crusius: hieraus siehet man also, daß die heilige Schrift, so wie fern sie dem Menschen Werke zu thun gebietet, den Menschen nicht rechtfertiget, sondern überweiset: Nun aber ist ohne das Gesetz, nemlich ohne die Werke des Gesetzes, und also ohne das Gesetz der Sitten wie der Gebräuche, die Gerechtigkeit Gottes, welche den Menschen aus Gottes Güte angebeyet, offenbaret worden.

K. 5. 12. Schrader: Sintemal sie alle in ihm gesündiget haben, (nimmt also beyde Erklärungen des ἐφ' ᾧ zusammen, ohne in einer Anmerkung den Grund davon anzugeben) so daß seine Sünde ihrer aller Sünde worden ist, und sie alle mit ihm gleich schuldig, strafbar — — worden sind. Crusius: weil sie alle gesündiget haben, schlechtweg ohne Paraphrase, ob man gleich aus der Erläuterung wohl merket, daß der Hr. D. nicht für die Zurechnung der Sünde Adams ist.

— 20. Schrader: Es ist zwar das Gesetz Moses diese ausdrückliche und allgemeine Offenbarung des göttlichen Willens, (also soll hier nur der sittliche Theil verstanden werden)

noch

noch dazu kommen, damit — — der tiefe Fall des ganzen menschlichen Geschlechts in Sünd und Tod V. 12. sammt der eigenpersönlichen Verschuldung und gewissen Strafbarkeit des Menschen so viel deutlicher in seiner wahren Größe entdeckt, und dem Menschen zu seiner Beschauung dargestellet werde. Wo aber diese Sünde, diese Verschuldung — — und natürliches Unvermögen sich selbst zu heiligen — — durch diese neue Offenbarung Gottes genehret, entdecket und größer worden ist — — da erzeiget sich doch diese reiche Erlösungs-Gnade noch viel mächtiger, den so tief ins Verdamniß versunkenen Menschen zu retten: Crusius: Ein Gesetz aber ist neben eingekommen, das mosaische von den Sitten wie von den Gebräuchen auch selbst der bürgerlichen Verfassung, ist überdem hinzugethan worden, auf daß der Fall oder die Sünde groß gemacht würde, ihre Gewalt, Wichtigkeit, destomehr offenbar und bekannt würden: Wo aber die Sünde übermächtig groß gemacht worden (in angezeigten Verstande) da ist die Gnade noch viel überschwenglicher worden, da ist auch, (wenn wir den Hr. D. recht verstanden haben,) durch die mosaischen Schriften, von welchen aber die Juden nur den gesetzlichen Theil annahmen, die Verheissung und Ankündigung der Gnade und aller zukünftigen Güter aufs gewisseste und festeste bestätiget worden.

C. 7, 8: 11. verstehen beyde das todt seyn der Sünde ohne Gesetz und gegenseitig ihr lebendig werden durchs Gesetz so, daß der Apostel sagen wollen, die ausdrücklichen sittlichen Vorschriften hätten die Sünde, die keinen Zwang leiden könne, nur gleichsam mehr aufgebracht, ihre Wirksamkeit und Ausbrüche vermehrt.

Wir müssen hier abbrechen: Der urtheilende Leser wird es bey Schraderschen angeführten Paraphrasen leicht anmerken, daß der Zuschnitt dabey auf künftige Wochenpredigten gemacht worden, so wie er selbst in der Vorrede versichert, daß sie die Veranlassung dazu gegeben.

Fr.

Die gute Sache ꝛc. der göttlichen Offenbarung ꝛc. von Theodor Christoph Lilienthal. — Dreyzehnter Theil. Königsberg, 1768. 8. 1 Alph. 11 Bogen.

Im zwölften Theil (s. 7 B. 1 St. S. 253. f. dieser Bibliothek) war der Hr. D. bis auf die Geschichte Abrahams gekommen, mit der er nun diesen anfängt, und bey der Einfüh-

führung der königlichen Würde unter den Israeliten endiget. Eine weitläuftige Belesenheit und sich allezeit gleichende große Bescheidenheit sind auch in diesem Theil sichtbar; aber durchaus herrschet auch dieselbe Weitläuftigkeit fort, welcher die gute Sache wahrhaftig nicht bedarf, und die ihr wenigstens keinen Freund geneigter machen wird. Die ganze Geschichte wird z. E. in ihren Zusammenhang mit den Veranlassungen und Ursachen der vornehmsten Begebenheiten, die oft nur geruthmasset werden; und eingestreuten Erläuterungen aus der Kritick, Geographie, Alterthümern u. d. m. erzählt; Die Tellersche Erklärung von dem Wort Siloh; Die Kennikotsche Vermuthung von der durch die Juden verfälschten Lesart 5 M. 27, 4. 5. werden geprüft, Varianten aus Königsbergischen ebräischen Handschriften des A. T. geliefert; daß nun das Ganze mehr ein paraphrastischer Commentar über die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, der Richter, Samuelis, als die versprochene Vertheydigung ist.

W.

Unpartheyische Wahrheit und Frieden suchende Gedanken über die Irrungen der evangelisch-lutherischen mit der reformirten Kirche, im Punkte des heil. Abendmahls. Hanau, bey Gotthelf David Schulz, hochfürstl. hanauisch. Hofbuchdrucker, 1765. 4 B. 8.

Der V. dieser Schrift suchet in der That den Frieden. Er ist zwar weitläuftig genug in einer Nebensache, nemlich die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in dem Abendmahl von dem Verdachte des Widerspruches zu befreyen. Es geschiehet aber dies mit einem so ruhigen, von dem polemischen gewöhnlichen Tone weit entfernten Ausdrucke, daß man deutlich siehet, er habe die Wahrheit mit der Liebe gesucht. Der Hauptendzweck seiner Schrift soll dahin gehen, den großen Haufen der Glieder in der lutherischen Kirche zu bewegen, daß sie mit den reformirten Friede machen und so, wie es auch schon der Uebersetzer des Bertrandschen Catechismus gerathen, zum gemeinschaftlichen Abendmahl mit ihnen gehen. Er beruft sich auf das Beyspiel der apostolischen Kirche, welche Frieden mit denen bewahret hat, die in articulis fidei secundariis irreten. Er fordert auch die Vorsteher der Kirche auf, daß sie nach und nach die ansehnlichsten Stellen mit Männern besetzen, die der Geist der Verträglichkeit regieret. Die Vorsehung

sehung wird seine Wünsche erfüllen. Und wenn man in andern Artickeln sich trägt und duldet, wie z. E. bey der verschiednen Vorstellungsart, welche in Absicht auf die Wirkungen der Gnade, oder die Wirkungen der Vorsehung, unter den Sekten der Christen herrschen, warum sollte es nicht in diesem Stück geschehen können, daß der eine mehr unmittelbar, der andere weniger den Erlöser gegenwärtig im Abendmahl zu verehren glaubt und den verschieden denkenden Nächsten, doch als einen Mitbruder und Mitglied seiner Kirche behandelt.

Ausführlicher Grundriß einer Vertheydigung der christlichen Religion wider die Feinde und Spötter derselben von Fr. Sam. Bock. Königl. Preuß. Consistorialrath, der heil. S. Doktor, derselben wie auch der griechischen Litteratur, ordentlichen Professor auf der Königsbergischen Akademie und der Königl. Schloßbibliothek erster Aufseher. Erster Theil, Königsberg und Leipzig bey Joh. Jac. Kantern, 1768. 1 Alph. 21 Bogen in 8. Zweyter Theil, eben das. 2 Alphab. 3 Bogen.

Es kann wohl freylich dem Christenthum nicht zum Vorwurfe gereichen, daß noch immer neue Versuche zur Vertheydigung desselben an das Licht treten, davon der eine den andern an Gründlichkeit und Vollständigkeit übertreffen soll. Da die Angriffe seiner Feinde erneuert und vervielfältiget werden, wer wird es den Freunden desselben vergrgen, daß sie auf allen Seiten Licht zu machen und jeden Anstoß aus dem Wege zu räumen suchen, der ein wahrheitliebendes Gemüth an der Ueberzeugung hindert. Indessen sollte doch dies nun endlich einmal die Frucht so vieler Angriffe und Vertheydigungen seyn, daß niemand mehr mit abgenutzten Waffen zu dem Vortheil des Christenthums auf den Kampfplatz träte, oder Vermuthungen zum Vortheile desselben in die Stelle der Beweise setzte, und daß das wesentliche der christlichen Religion von den Meynungen besonderer Kirchen unterschieden würde. Den V. scheint die Verfügung des königl. Obercuratorii der Universitäten in die Nothwendigkeit gesetzet zu haben, seinen Entwurf zur Vertheydigung der christlichen Religion zum Besten seiner Zuhörer herauszugeben. Es ist auch nicht zu läugnen, daß er sich vortrefliche Collektanea aus seiner reichen

Lektüre gesammlet, auch über manche einzelne Theile seiner Vertheydigung nachgedacht, die er, um sie auch denen nützlich zu machen, welche seine Vorlesungen nicht hören können, in einen angenehmen, freyeren und mit vielen Beyspielen erläuterten Vortrag eingekleidet hat. Bey dem allen wünschten wir aber doch zur Ehre des Hrn. D. und zum allgemeinen Besten, daß er das nonum prematur in annum besser in acht genommen. Er würde dann anstatt uns eine Vertheydigung des angenommenen lutherischen Kirchensystems zu liefern, bey der doch so viel Lücken noch auszufüllen übrig bleiben, vielleicht eine wirkliche Vertheydigung der christlichen Religion in ihren wesentlichen Theilen geliefert, viel zufällige Gedanken mehr geprüfet, viel Wiederholungen vermieden und dem Spötter der Religion nicht so viel schwache Seiten gezeiget haben, dar so lange immer gewonnen Spiel behalten wird, als man stats ihn überhaupt nur zum Christen zu machen; ihn mit einemmale zum Verehrer dieser oder jener besonderen Kirche und ihrer Meynungen machen will. Um unsre Nachrichten zur Ergänzung der vorigen Bände kurz zu machen, können wir von diesem in der kleinsten Schrift gedruckten und mit so viel oft untereinander geworfenen Materien angepfropften Buche nur den Hauptinhalt anzeigen.

Der V. hat es in zwölf Abschnitte getheilet, davon sieben den ersten und fünfe den zweyten Theil ausmachen. Zuerst werden Wahrnehmungen aufgezählet, die an den bisherigen Religions- und Schriftfeinden gemacht worden. Es sind dies Entdeckungen der falschen Künste, vornemlich die Religion verdächtig und das Christenthum entbehrlich in den Augen der Menschen zu machen, nemlich die Vertheydigung der Freyheit zu denken, die Beschimpfung des Stifters unserer Religion, die Verehrung der heydnischen Weisen, das Gelächter, so gegen die Erzählungen der h. S. erhoben wird u. s. w. So nützlich nun diese Wahrnehmungen auch immer seyn mögen und so sehr sie von dem Fleiße des V. zeugen, die Einwürfe der Gegner in ihren Quellen kennen zu lernen, so stehen sie doch hier gewiß nicht an ihrem rechten Orte. Welch ein Geschrey wird nicht gegen den Freygeist erhoben, der seine vermeynte Widerlegung des Christenthums mit Charakterisirung der Geistlichen in allgemeinen Ausdrücken anfangen will, und warum wollen wir uns gleicher Waffen bedienen? Der zweyte Abschnitt, der in eine etwas bessere Ordnung gekleidet, vielleicht im Anfange die schönste Wirkung gethan hätte, enthält vernünftige

Vorschläge zum Nachdenken für Religions- und Schriftfeinde. Hier wird die Billigkeit des Glaubens erwiesen und nachdem Regeln festgesetzt worden, nach denen man die Glaubwürdigkeit einer Sache beurtheilen soll, auch nach den Grundsätzen einer vernünftigen Erklärungskunst, sehr gut gezeiget, was ein billiges Betragen in Absicht auf die Erklärung der Offenbarung fordert. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Existenz Gottes. Der V. suchet sie aus dem Begriff von Gott selbst mit dem Cartesius, wie auch aus der Zufälligkeit der Welt zu erweisen, welchen Gründen er dann noch den Beweis aus den Zeugnissen und der Geschichte unter gewissen Einschränkungen hinzugefüget hat. Die neue Art des Beweises, so Hr. M. Kant an die Stelle der bisherigen gesetzt, wird nur berühret und dabey auf die Beurtheilung in den Briefen über die neueste Litteratur verwiesen. Nachdem er hierauf das mangelhafte der Beweise, die aus der eingepflanzten Erkenntniß und dem vollkommensten Ziel unserer Begierden geführet werden, zur Gnüge gezeigt, sammelt er die Bemerkungen eines Nieuwentyt, Derham, Reimarus und anderer, und stellet dem aufmerksamen Leser ein so schönes und rührendes Gemählde der Weisheit und Größe des Schöpfers aus Betrachtung der Welt in einem so vollen Lichte dar, daß es gewiß nicht ohne Eindruck betrachtet werden kann. In den vierten Abschnitt handelt der Hr. D. einige Wahrheiten der natürlichen Erkenntniß Gottes und der Seele des Menschen ab, rechtfertigt die Vorsehung und behauptet die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele. Der fünfte soll die christliche Religion nach den Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung prüfen. Es werden aber diese, so wie meistens immer in den Lehrbüchern geschiehet, als ausgemacht und sicher angenommen. Z. E. „Die Offenbarung „muß Dinge enthalten, zu deren Erkenntniß der Mensch auf „keine andere Weise gelangen könne„ gleichsam, als ob es der Weisheit des höchsten Wesens unanständig wäre, Dinge zu deren Erkenntniß, der Mensch zu seinem großen Nachtheil nur spät gelanget wäre, früher zu der Vermehrung der gesammten Glückseligkeit unseres Geschlechts kund zu machen. Ferner „die Dinge, welche die Vernunft erkennen mag, müssen nicht der wichtigste Theil einer Offenbarung seyn„ da doch die Erfahrung selbst bey uns, die wir eine Offenbarung göttlicher Wahrheiten zu verschiedenen Zeiten glauben, genugsam gelehret, daß Offenbarungen von Seiten Gottes geschehen, um nur den Menschen den wichtigsten Theil schon erst

sammter Pflichten wieder in das Gedächtniß zu bringen. — Der sechste Abschnitt soll das vorzügliche und übereinstimmende in den Glaubenslehren der christlichen Religion zeigen. Eben diesen abgewünschten wir ins kurze gezogen, umgearbeitet und verbessert zu sehen. Alle mögliche Kirchenlehren, bis auf den Kinderglauben, werden als Glaubenslehren der christlichen Religion dargestellt. Was kann der Spötter daraus lernen, daß es den Vertheydigern des Glaubens nicht an Worten fehlet, auf alle Einwürfe wenigstens etwas zu antworten? In dem siebenden Abschnitte hingegen stehen wieder zur Vertheydigung der christlichen Sittenlehre vortrefliche Bemerkungen, und wir insbesondere die von den neueren Religionsspöttern so hoch gepriesene morgenländische Weisheit und Sittenlehre in ihrer ganzen Schwäche gezeigt. Der achte Abschnitt hätte gewiß ein eignes und besonderes Werk erfordert, wenn die Glaubwürdigkeit der in der Offenbarung enthaltenen Geschichtswahrheiten hätte hinlänglich erwiesen werden sollen. Hier aber hat Hr. B. wie es scheinet, aus seinen Sammlungen genommen, was ihm gut geschienen. Und wenn dies der gewöhnliche Einwurf der Schriftspötter ist, daß die Erzählungen der h. Schrift oft einer alten Sage ähnlicher als einer wahren Geschichte sehen, so begreifen wir nicht, wie sie der Hr. D. durch seine Bemerkungen widerlegen will. Daß die Sündfluth mit allen den Umständen geschehen, wie sie Moses berichtet, sollen die Meynungen der Armenier von den Trümmern der Arche auf dem Berge Ararat bestärken, welche Chardin, Tournefort und andere erzählen. Daß das Leben der Erzväter zu einem so hohen Ziele geführet worden, soll durch das Zeugniß der alten Dichter bestätigt werden, welche die ersten beglückten Bewohner der Erde in einem so hohen Alter schildern. Wir wünschen von Herzen, daß kein Bazin die Kritick dieses Abschnittes unternehme. In dem neunten wird von den Weissagungen der Offenbarung, als Beglaubigungssiegeln ihres göttlichen Ursprunges, geredet. Hier wird die Wirklichkeit derselben erwiesen und die Vorzüge dieser Vorherverkündigungen vor allen Vermuthungen ähnlicher Fälle werden dargethan. Hobbes und unter den neueren Rousseau vornemlich, werden widerlegt, wo wir denn noch gerne, so wie bey dem folgenden Capitel, die Untersuchung beygefügt gesehen hätten: In wie weit wir, die wir in der That den wahren Sinn dieser Weissagungen nicht mehr wissen und den Wunderwerken nicht mehr nahe sind, den Erklärungen der ersteren und

der Nachricht von den Lehrern, einiges Gewicht zu unserer Ueberzeugung von der göttlichen Sendung der Lehrer, die sie verrichtet, zugestehen müssen? Die Betrachtung der in der Offenbarung befindlichen Vorherverkündigungen führet der Hr. D. auf zweyerley Lehren, die nicht weniger als die Weissagungen zu der Bestätigung des göttlichen Ursprunges der Offenbarung dienen sollen. Einmal solche Lehren, die in neueren Zeiten erst erfunden, damals aber noch keinem Menschen bekannt gewesen. Z. E. der Ausspruch, daß der Acker Disteln und Dornen tragen solle, welches zwar ein Plinius wohl von einem unbebauten Acker bemerken mögen, der die Geschichte des Erdbodens sammlen können, Moses aber nicht, der nur in einem Winkel gelebet; Ferner, daß gewisse Winde wehen, die einen beständigen Strich zu halten pflegen, hätten die Alten bey ihrer Schiffahrt nicht wissen können; Salomon aber hätte doch mit Gewißheit davon Pred 1. v. 6. geredet. Es sind hier noch mehr dergleichen Stellen, wo der V. seine ganz besondere Auslegungskunst zeigt, z. E. daß Jeremias, der von den Seiten der Erde redet, schon die gegen die Achsen der Erde eingedrückte Gestalt derselben gewußt hätte. Wir wollen nicht spotten. Aber wenn auch nur ein ernsthafter Zweifler dem Hrn. D. erwiederte, daß die Ausdrücke das nicht allemal sagen, was er sie sagen läßt, und daß es in der neueren gelehrten Geschichte, die doch dem V. nicht unbekannt seyn kann, Beyspiele genug von solchen Entdeckungen gegeben, die einzelne Personen gemacht haben, und doch von keinem ihrer Zeitgenossen, so viel uns bekannt, geglaubt und verstanden worden. Was will er antworten? Eben so soll die Offenbarung einiger Sachen, die dem Menschen unerforschlich sind, ein Beweis des göttlichen Ursprungs der Offenbarung seyn, dahin denn wieder durch eine seltsame Erläuterung die Versicherung Gottes an Abraham gezogen wird, daß niemand die Sterne zählen würde.

Der zehnte Abschnitt soll die Wunderwerke als ein Beglaubigungssiegel des göttlichen Ursprungs der Offenbarung darstellen. Wie gewöhnlich wird hier die Möglichkeit derselben erwiesen, die als Werke beschrieben werden, so über die Kräfte der Natur gehen und doch in den allgemeinen Zusammenhang durch den Schöpfer der Natur eingeflochten worden, wobey denn gegen Spinosa und neuere Zweifler vieles gesagt wird, und zuletzt die vornehmsten Wunder, so zum Vortheile der Offenbarung geschehen sind, besonders betrachtet werden.

Hierauf tritt der Hr. D. gegen Middleton und seine Widersprecher auf und sucht auch am Ende die Würklichkeit des Wunders unter dem Antonino mit der melitinischen Legion aus dem Grunde vornemlich zu behaupten, daß der Kayser bald nach dem erhaltenen Siege gelindere Gesinnungen gegen die Christen geäussert.

Der eilfte Abschnitt hat das schönste aus den vielen Schriften vor die Wahrheit der Auferstehung Christi zusammengelesen. Worauf denn nach den gewöhnlichen und gewiß noch unerwiesenen Begriff der göttlichen Eingebung, der Beweis hinzugefügt wird, daß die christliche Religion die einzige wahre sey, den wir am Ende, nach festgesetzten Merkmalen der vorzüglichsten unter den dreyen, im römischen Reiche geduldeten christlichen Religionspartheyen, bis auf die Vortreflichkeit des einzigen wahren evangelisch-lutherischen Glaubensbekenntnisses fortgesetzet finden. W. z. E. W.

Pr.

2. Rechtsgelahrheit.

Gedanken eines Afrikaners über das Gesetz der Natur, als ein Anhang zu dem Werke des Hn. Pilati, von der Würklichkeit des natürlichen Gesetzes aus dem Wälschen übersetzt, von W. H. W. Zürich und Chur, bey Orell, Gesner, Walser und Compagnie, 1767.

Daß man doch in Deutschland alles übersetzen muß. Hier ist ein recht seltzamer Ausfall, den eines Afrikanischen Kaufmanns Sohn, bey der ersten Stunde, die ihm ein englischer Philosoph in dem Rechte der Natur giebt, wider die Vernunft und die Philosophie thut, um den Instinkt an derselben Stelle zu setzen. Es ist sonderbar, daß der junge Afrikaner unsern guten alten Schmauß so vortreflich wiederholet. Der ganze Inhalt gehet dahin: alle Geschichtschreiber und alle Reisenden haben gelogen, wenn sie gesagt haben: daß die Wilden nicht alle richtiger denken und menschlicher handeln als die Gelehrten. — Es hat kein Mensch ein Recht, seine Vernunft der Vernunft eines andern vorzuziehen — nun widersprechen sich die Philosophen, also muß man nicht

von ihren Lehren glauben — also muß man dem Instinkt folgen — denn der ist sich aller Orten gleich. Wenn man aber fragt: ob der Instinkt, der den Afrikaner antreibt, seinen Sohn zu verkaufen, um Branntewein trinken zu können, der Instinkt, der den Skythen antreibt sich vollzusaufen, dem Instinkte gleich sey, den eine zärtliche Mutter gegen ihr Kind beseelet, oder besser als die Vernunft, die einen weisen Mann Mäßigkeit lehret — so möchte ich wissen, was der Afrikaner darauf antworten wollte? Er könnte nichts anders als schmähen, wie itzt dieser Schuft gegen seinen guten Lehrmeister thut.

K.

Collectionis notabiliorum decisionum supremi tribunalis appellationum Hasso-Cassellani, cura et revisione praesidis hujus judicii nec non serenissimi Landgravii consiliarii intimi *Leonh. Henr. Ludov. Georg. de Canngiesser*, nunc editae Tomus I. Cassell. typis et impensis Ioh. Martini Lüdicke, 1768. 9 Alph. in Fol.

Man würde das vor uns liegende Werk aus einem ganz falschen Gesichtspunkte beurtheilen, wann man es als eine Sammlung von Privat- oder Facultätsresponsis betrachten, und verlangen wollte, daß sich alle Entscheidungen entweder durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, oder die Schwierigkeit der Streitfrage, oder die Neuheit der Ausführung auszeichnen sollten. Die Absicht eines solchen Werkes verlangt nicht, und die ungeheure Menge der Sachen, welche gewöhnlich an solchen hohen Tribunalen pendent sind, erlaubt nicht, daß es durchaus diese Vorzüge habe. Genug, daß die oft so schwankende und zweifelhafte Gerichtsobservanz dadurch sicherer und beständiger gemacht, dunkle Stellen der Landesgesetze erklärt, und Richter und Sachwalter unterrichtet werden, welcher Meynung das höchste Landesgericht in Fällen, wo die Stimmen der Rechtslehrer getheilt sind, beypflichtet, und auf welche Grundsätze es die Entscheidungen der bürgerlichen Streitigkeiten gebauet haben will. Genug, daß es diesen Endzweck erreicht: es werden gewiß, und welcher Vortheil ist dieses für den Staat! unzählbare Processe verhütet, und manche schon entsponnene nicht wenig abgekürzt werden.

Man

Man würde aber auch auf der andern Seite irren, wenn man glauben wollte, daß die gegenwärtige Sammlung weiter nichts, als gerade ihre Hauptabsicht erreiche. Viele Rechtsmaterien sind darinn mit so vieler reifen Beurtheilung und gründlicher Gelehrsamkeit abgehandelt, daß sie allen Rechtsgelehrten auch ausser Hessen schätzbar seyn, und jeder das Land glücklich preisen muß, welches zu seinen Richtern solche Männer hat, als man hier kennen lernt.

Wir würden eine undankbare Arbeit übernehmen, wenn wir den Inhalt aller Decisionen hieher setzten, und wollten wir nur die wichtigsten anzeigen, so würden wir doch am Ende, so schwer ist die Wahl, fast alle angezeigt haben. Daher wollen wir nur überhaupt bemerken, daß die Lehre von den weckselsweisen Testamenten, dem Retracte, den Nullitäten des Processes und den Landsiedelleyhen auf eine vorzüglich gründliche, und zum Theil ganz neue Art ausgeführt ist. Die strenge Unpartheylichkeit, womit die Streitigkeiten des regierenden Hauses mit dem Fürstlichen Hause Rytenburg, und des Landesherrn mit seinen eignen Unterthanen untersucht und entschieden werden, kann allen Gerichten zum Muster dienen. Gerne sagten wir noch etwas zum Ruhme des verehrungswürdigen Herausgebers dieser Sammlung, wann wir nicht wüßten, daß derselbe auch die gegründetste Lobsprüche haßt, und nur durch seine Handlungen zum Besten seines Fürsten und dessen Staates, erhoben seyn will. Man macht uns aus Hessen Hofnung, daß das Werk fortgesetzt, und nächstens der zweyte Band erscheinen werde.

Io. Georg. Estorii, commentationum et opusculorum Vol. I. P. I. 168 S. Vol. I. P. II. 468 S. 4. Lemgov., typis Meyerianis 1768.

Diese zusammengedruckte kleine Schriften des Hrn. geheimen Rath Estor sind größtentheils aus denen Zeiten; wo er nicht auf Kosten seiner Beurtheilungskraft gelehrt war, wie er es leider itzt ist, und haben ihm helfen den Ruhm erwerben, den ihm seine neueste Schriften gewiß nicht erworben hätten. Wir zeigen nur an, was diese Sammlung enthält, auf den Inhalt der einzelnen Stücke, der den Publicisten ohnehin schon bekannt seyn wird, können wir uns nicht einlassen.

P. I. Opusc. I. de Principum judicio, Fürstenrecht dicto, an de recursu ad regni consilium. II. De beneficio primae instantiae ordinum Imperii. III. De judice competente cau-

constitum, quae de exemtionibus imperii aguntur. III. Repulsa s. potestate Augusti repellendi candidatum a pontificia dignitate. P. II. Opusc. V. Descriptio juris ad sacra Evangelicorum pertinentis, exhibens jura et beneficia augustanae confessionis, eique addictorum. VI. Gründlicher Beweis des großen Unterschiedes zwischen dem hohen und niedern Reichs- auch Landsässigen Adel, und denen daher entspringenden Mißheyrathen. VII. Meditationes de judice suo ac legitimo causarum, quae de exemtionibus imperii procerum numero agantur. VIII. De jure poscendi auctoritatem publicam, quam litteras vocant credentiales a legatis. IX. De juribus quibusdam viduarum illustrium. X. De dotalitio propter secundas nuptias haud cessante, vitalitio autem desinente. Die Vorrede handelt: De quibusdam juris publici controversiis. Die antike Brühen des Doktors im Petersilienpikel, bestanden nicht aus seltsamern Ingredienzien als diese Vorrede, und der Magen muß gut seyn, der das Gericht vertragen kann.

Georg. Ludovici Boehmeri, electa juris civilis. Goetting., sumtibus Vict. Bossiegelii, 1767.

Der Hr. geheime Justizrath Böhmer, den Deutschland itzt als einen seiner größten Rechtsgelehrten verehret, hat das Publikum mit dieser Sammlung seiner vormals einzeln erschienenen Programmen und Dissertationen sehr verpflichtet. Der Inhalt und die Ausführung der sämtlichen Stücke ist durchaus so wichtig und lesenswürdig, daß kein Liebhaber der gründlichen Jurisprudenz dieselben leicht entbehren kann. Hier ist die Anzeige der Titel: I. Progr. de aris pro salute Imperatorum in itu et reditu exstructis. II. Progr. de scholis Romanorum. III. Diss. de testamento signato et subscripto a testibus in involucro. IV. Diss. de herede suo ab hereditate se abstinente vel se immiscente. V. Diss. de discrimine suorum et emancipatorum in successione intestati jure novo non sublato. VI. Diss. de liberis fidei commissi onerandis. VII. Progr. duplex de legatis ex fidei commisso praestandis. VIII. Progr. de quatuor modis conficiendi codicillos. IX. Diss. de querela inofficiosae donationis fratrum. X. Diss. de obligatione locatoris ob impeditum usum rei locatae. XI. Progr. de jure circa conductionem orto adversus conductorem concursu creditorum. XII. Diss. de jure mercedis opificum in concursu creditorum.

XIII.

XIII. Diss. de appellationis interpositae renunciatione. XIV. Diss. de superarbitris, vulgo Obmannen. XV. Diss. de jure principis circa loca et opera publica. XVI. Diss. de necessario parentum consensu in nuptiis liberorum, cum legitimorum tum legitimatorum. Unter den Verbesserungen und Zusätzen, die man in dieser neuen Ausgabe findet, verdient besonders ein Document von dem Jahre 1440. bemerkt zu werden, das in einem artikulirten Klagliebell des Bischofs Magnus zu Hildesheim, gegen Burgemeister und Bürgerschaft der Stadt Hildesheim besteht, und dem vierzehnten Stück beygefügt worden ist. Es giebt in der Geschichte des deutschen Rechtes mannichfaltiges Licht, und wann wir nicht sehr irren, so ist es eben das Document, wovon ehemals Gruber an den H. v. Senkenberg schrieb, (man s. die Gedanken von dem lebhaften Gebrauch des t. R. S. 93.) und das dieser so gerne ediret hätte, wann ihm Gruber nicht zu frühe verstorben wäre.

Vg.

Georg. Ludovici Boehmeri potent. M. Brit. regi ab aulae consiliis et juris antecessoris in academia Georgia Augusta principia juris canonici speciatim ecclesiastici publici et privati, quod per Germanicam obtinet. Editio secunda emendatior. Goettinge, apud viduam Abrami Vandenhoeck, MDCCLXVII.

Das im Jahr 1762. herausgegebene Böhmerische Handbuch hat, wegen seiner Gründlichkeit und guten Ordnung, mit Recht allgemeinen Beyfall erhalten, wovon auch die gegenwärtige neue Auflage zeuget. Es sind darinn verschiedene Lehren kürzer als in der ersten Ausgabe gefaßt, wodurch die Anzahl der Paragraphen um 64. vermindert worden ist.

Corpus juris Germanici publici ac privati hactenus ineditum e bibliotheca Senckenbergiana emissum et praefamine ipsius splendidissimi possessoris ornatum Tom II. sistens speculum Alemannici juris provinciale et feudale autorem veterem de beneficiis cum commentario perpetuo

pitulo itemque Glossario et indice amplissimo *Hieronymi von der Lahr* I. v. L. accedit codex juris provincialis et feudalis e bibliotheca Caesarea curante *Gustavo Georgio Koenig* a Koenigsthal. Francofurti ad Moenum, apud Ioh. Aug. Raspium, MDCCLXV. Fol. 14 Alph. 3½ Bogen.

In der Vorrede handelt der Hr. von der Lahr von dem Urheber, Alter, Ansehen und den Irthümern des so genannten Schwabenspiegels. Goldast hat einen Bartholdt von Brimmenstein für den Verfasser desselben ausgegeben; aber ohne allen auch nur wahrscheinlichen Beweis. Aus seiner nicht gemeinen Kenntniß des römischen Rechts, welches damals die Geistlichkeit gleichsam in Besitz hatten, der großen Ehrfurcht, welche er gegen den Pabst zeiget, der vielfältigen Anführung der Bibel, und vornemlich aus den Grundsätzen, welche er von der Ehe äussert, ist es wahrscheinlich, daß er ein Geistlicher gewesen sey. Daß der Sachsenspiegel älter sey, als der Schwabenspiegel, wird aus verschiedenen Stellen, wo der Sachsenspiegel theils widerlegt, theils ausgeschrieben ist, deutlich gezeiget. Da er cap. 31. der getheilten Pfalzischen Bayerischen Wahlstimme gedenket; muß er nothwendig nach dem Jahre 1253. verfertiget seyn. Das Ansehen des Schwabenspiegels war sehr groß. Man urtheilete in den Gerichten entweder nach dem Sachsen- oder nach dem Schwabenspiegel, weil diese Bücher die vollständigsten Sammlungen deutscher Gesetze und Gewohnheiten enthielten, die man zu der damaligen Zeit hatte. Es sind gleichwol beyde nicht ohne Fehler und Irthümer und der Schwabenspiegel hat seine eigene Fehler, die man in dem Sachsenspiegel nicht antrift, wohin z. B. gehöret, daß der Kayser das weltliche Schwerd, oder die höchste Gerichtbarkeit von dem Pabst erhalte, daß vieles aus dem römischen Rechte mit eingemischet ist. — —

Bey der gegenwärtigen Ausgabe des Schwabenspiegels hat der Hr. von der Lahr die sehr seltene Augspurgische zum Grunde gelegt, welche im Jahr 1480. durch Anton Sorgen herausgegeben ist. Er hat aber auch damit 3 Handschriften mühsam verglichen, und die verschiedenen Lesearten anderer Ausgaben hinzugefügt, welche nebst den Parallelstellen aus dem Weichbilde, dem Sachsenspiegel, den Capitularien der fränkischen Könige, den Inhalt der Noten ausmachen. Sel-

ten

ten trift man eigene Gedanken des V. darinn an. Doch finden wir solche S. 66. 135. und in wenig andern Anmerkungen. Die Erklärung des cap. 375. n. 11. S. 445. ist neu und sinnreich. Alle Menschen, heißt es in dem Text, sind uns zu der Unehe verbothen. Der Hr. v. Lahr erweiset, daß zu der Zeit des Schwabenspiegels den Layen die Unehe oder der Concubinat erlaubt gewesen sey, und vermuthet daher, daß der V. des Spiegels hier von sich und seines gleichen, nemlich von den Geistlichen, rede, welchen in dem canonischen Rechte der Concubinat untersagt war. Auch das Schwäbische Lehnrecht ist aus der angeführten Augspurger Edition geschöpfet, doch so, daß der Herausgeber auch seine Handschriften dabey genutzet hat. Die Noten sind, wie die zu dem Landrechte, beschaffen, und die Parallelstellen aus dem Sächsischen Lehnrechte, dem auctore vetere de beneficiis, und andern Quellen, woraus der schwäbische Sammler geschöpfet hat, genommen worden. Neue Erklärungen sind S. 4. not. X. S. 50. not. L., aber sonst überaus selten, anzutreffen. Die übrigen sind größtentheils von dem Schilter entlehnet, welcher jedoch S. 72. not. 6. S. 73. not. q. S. 80. not. z. widerlegt wird.

Auch der *auctor vetus de beneficiis* ist von dem Hrn. von der Lahr mit dergleichen Noten versehen worden. Er hält dieses Buch S. 193. not. B. für einen kurzen Auszug aus dem Sächsischen Lehnrechte, und widerlegt die Meynung des Thomasius, welcher das Alter desselben in das zehente Jahrhundert setzet. Nach diesem folget das *jus provinciale et feudale Alemannicum ex codice manuscr. pergameno Seculi 13. adulti, qui est bibliothecae augustanae caesareae, quemque ad verbum exscribi curavit, revidit strikturisque pauculis ornavit Henr. Christ. L. B. de Senckenberg.* Es ist dies die sogenannte Ambrosianische Wienerische Handschrift, welche unter allen bisher bekannten ohnstreitig die älteste ist. Zum Beschluß ist hinzugefügt, *Glossarium et index latino-germanicus ac germanico-latinus in speculum Alemannicum civile et feudale, summa diligentia collecta per Hieronymum von der Lahr in latinum sermonem conversa, cura Jo. Jac. Triberti.* Es sind diese Erklärungen von sehr ungleicher Güte, verschiedene sind aus dem Sächsischen vocabularius, dem Wachter und Schilter wörtlich abgeschrieben; andere aber hat der V. durch eine mühsame Vergleichung ähnlicher Stellen aus den Gesetzen und Urkunden des mittlern Alters gemacht.

Kr.

So.

Io. Rudolphi Engau, D. Consil. Aul. Sax. Cod. et Novell. P. P. O. Cur. Prov. et Fac. Iur. Assess. etc. Elementa juris Criminalis Germanico-Carolini etc. quibus novas quasdam Observationes addidit *D. Io. Aug. Hellfeld*. P. P. O. et Consil. Aul. Sax. Editio sexta. Ienae, sumtibus viduae Croekerianae, 1767. 1 Alph. 20 Bogen in 8.

Der Werth dieses akademischen Lehrbuchs wird durch die Hellfeldischen Noten auf eine angenehme Weise erhöhet. Es ist bekannt, daß Engau aus Eigensinn sich der Anführung römischer Gesetze gänzlich enthalten, da doch, so geringe der Gebrauch des Röm. Rechts in peinlichen Fällen immer seyn mag, die P. H. G. Ord. selbst uns oft dahin verweiset. Diesen Mangel hat der Hr. Hofrath nicht allein durch Anführung derjenigen Röm. Gesetze, welche auch nach den heutigen Gerichtsgebrauch annoch ihre Anwendung finden, abzuhelfen gesucht, sondern auch noch ausserdem einige kurze Bemerkungen beygefüget, welche an Werth und Nutzen denen übrigen völlig gleich kommen. Die Engauische Arbeit ist mit Grund ohne alle Veränderung geblieben. Ueber eines aber müssen wir unsere Unzufriedenheit zu erkennen geben, daß nemlich der Hr. Hofrath so gar sparsam angemerket hat, welches vielleicht mit einer gar zu großen Eilfertigkeit entschuldiget werden möchte.

Pün.

E. C. S. R. N. C. Abhandlung von der Erbfolge der Töchter mit Ausschluß ihrer Mütter. Tübingen, gedruckt bey Siegmund, 1767. 7½ Bog. in 4.

Den Hrn. Schwalbe sieht man lieber in den lateinischen Feldern, als in den deutschen. Dort ist seine Einsicht ausgebreiteter, und seine Sprache reiner, als hier. In gegenwärtigen Bogen trägt er eine große Zahl von Gründen, und zwar theils aus dem entferntesten Alterthum zusammen, um zu beweisen, daß die Töchter, so lange Söhne vorhanden sind, niemals von ihren Eltern erben; daß sie aber doch ein dingliches Recht auf diese Erbschaft erhalten, welches sie wieder auf ihre Erben übertragen, und nach dem Abgange des

Mannsstammes geltend machen können; daß die Töchter den Müttern vorgehen, und daß letztere als fremde Personen von der Erbschaft ihrer Söhne ausgeschlossen sind. Allein es fehlet allen diesen Gründen an überzeugendem Gewichte, und ihrem Vortrage an Deutlichkeit und Ordnung.

Ueberhaupt ist nichts unbequemer, als die, auch hier gewählte, akademische Methode, zwey Heere von Zweifels- und Entscheidungsgründen auf einander folgen zu lassen, wovon jene oft durch diese gar nicht gehoben werden. Der wahre Gesichtspunkt verlieret sich dabey beständig aus den Augen; man übersieht niemals den ganzen Plan; und man kann gemeiniglich ohne Schaden der Materie die Sache umkehren, und die Zweifels- in Entscheidungs- und die Entscheidungs- in Zweifelsgründe verwandeln.

Joseph Leonhard Banniza der Rechten Lehrers, K. K. Regierungsraths, vollständige Abhandlung von den sämtlichen österreichischen Gerichtsstellen. Wien, gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern, K. K. Hofbuchdrucker und Buchhändler, 1767. 12 Bogen in 8.

Zu eben der Zeit, da die sanften Musen die Ufer der Donau mehr zu verschönern anfangen, erweitert und befestiget dort zugleich die ernsthaftere Themis ihr Gebiet. Auch diese Bogen müssen bey der bisherigen geringen Anzahl von Schriftstellern, welche sich den österreichischen Proceß zum eigentlichen Vorwurf gewählet haben, für die dortigen Gegenden von vorzüglichem Nutzen seyn. Er bestimmt nicht nur die Beschaffenheit und die Gegenstände der verschiedenen österreichischen Gerichte, sondern er handelt zugleich von den Verfassern, welche bisher den österreichischen Proceß entweder besonders oder beyläufig vorgetragen haben, erklärt die bey dem Exsequtivproceß zu Wien gebräuchlichen Ausdrücke, und fügt eine Anweisung zu der dortigen Art hinzu, die gerichtlichen Bescheide zu verfassen.

Die Schreibart ist für einen Wienerischen Schriftsteller rein und deutlich genung. Nur hie und da merkt man den Lokaljuristen, dessen Erklärungen wieder anderer Erklärungen bedürfen, und der auch da noch seine eigenthümliche Sprache redet, wo er doch Ausländern und Anfängern deutlich werden will. Insonderheit scheint er bey der Uebersetzung der lateinischen

schen Kunstwörter nicht glücklich gewesen zu seyn. Uns kommt es so vor, als wenn man bey dieser Arbeit sehr vorsichtig verfahren, die Regeln der Sprachkunst genau beobachten, und z. E. kein Wort, das schon in einem andern Felde eine bestimmte Bedeutung erhalten hat, zu einem juristischen Kunstworte umschaffen müsse. Ein jeder weis, was in der Philosophie ein gründlicher Satz heißt. Und wer wird nun bey diesem Worte eine gerichtliche Hypothek gedenken? Hingegen ist manches, wie z. E. *Relation*, Bericht unübersetzt geblieben, das doch sehr leicht zu übersetzen gewesen wäre.

Wilelmi Goesii Vindiciae pro recepta de mutui alienatione sententia, accedit specimen ejusdem controversiae, editio nova accurante *Io. Friederico Eisenhart*, JCto. Halae et Helmstadii, impensis Caroli Hermanni Hemmerde, 1768. 8. 15 Bogen.

Der vom Salmasius mit vielen Gründen und mit noch mehrern Schimpfwörtern behauptete Satz, daß ein Anlehn (mutuum) keine wahre Veräusserung sey, gab ehedem zu manchen Streitschriften Anlaß. Zwey derselben, die den Goesius zum Verfasser haben, und wider einen gewissen ungenannten Anhänger des Salmasius gerichtet sind, werden hier von neuem herausgegeben. Die Eisenhardtische Vorrede enthält die gelehrte Geschichte dieses Streits überhaupt. Das Specimen, welches der Zeit nach das erste ist, und also auch hier billig zuerst hätte abgedruckt werden sollen, ist gründlicher, ordentlicher und bescheidener als die vindiciae. Letztere beweisen zwar die große Belesenheit des Verfassers. Allein er hat sich durch das Beyspiel seines Gegners, dem er immer auf dem Fuße nachfolgen will, zu einem unordentlichen Vortrage und zu den allerunanständigsten Ausdrücken fortreissen lassen. — Doch wer kann dies einem Goesius verargen, dem sein Zeitalter zur Entschuldigung dient, da noch jetzt oft unsere Gelehrten und schönen Geister durch einen Wettstreit von Spotten und Schelten den unpartheyischen Leser ermüden, anstatt, daß sie der Wahrheit mit vereinigtem Eyfer nachforschen sollten?

Der übertriebene Wunsch, alle Verfasser der Gesetze mit einander vereinigen zu wollen, war ein eben so allgemeiner Fehler zu den Zeiten des Goesius als die Lust zu schimpfen, und brachte nothwendig höchst unwahrscheinliche Veränderun-

gen und gezwungene Erklärungen hervor. Auch hievon findet man in diesen Blättern manche Spuren. Die annaßliche Verbesserung des l. 24. Depositi kann zum Beyspiel dienen.

S.

Des klugen Beamten auserlesener Criminal-Proceß, worinnen von dem Ursprung der Criminalverordnung unter K. Maximil. I. wie auch von dem Criminal-Proceß überhaupt und insbesondere ꝛc. auf eine wohlbegreifliche Weise gehandelt wird, nebst Beyfügung der P. H. G. O. Kayser Carl V. samt denen Projecten zusammen getragen von *Germano Philoparchio*. Nürnberg, bey Raspe, 1768. 4. 720 S.

Der zweyte Freilich von Frölichsburg unter Schweseres Namen. Wer jenen, Kreffens und Meisters Werke besitzt, weis mehr als dieser kluge Beamte, auch den Hexen-Proceß mitgerechnet, wobey dieser B. sich so lange mit einer sehr peinlichen Miene aufhält. Inzwischen ist dem Buche das Verdienst keinesweges abzusprechen, daß es durch die viele Allegationen, die wir für richtig annehmen, den Practicanten so wol als was die ältere Geschichte des peinlichen Rechts betrift, auch den Gelehrten gewiß sehr nützlich seyn wird.

Der vorsichtige und getreue Rechnungs-Beamte ꝛc. mit den nöthigen Rechnungs-Formularien erläutert, als ein Nachtrag zu den Werken des Herrn Christoph Heinrich Schwesers, weiland Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Geheimden Hof- und Regierungsraths auch Lehen-Probstens. Nürnberg, in Verlag der Raspischen Buchhandlung, 1769. 4. 602 Seiten.

Bald wird der Name Schweser in seinem Zirkel das werden, was Anton Faber bey der Staatscanzley ist, nemlich ein leerer Name, dessen Person nie existirt hat.

Schweser hatte seinen klugen Beamten, von welchem der gegenwärtige ein Amtsbruder seyn soll und dem nach dem Vorberichte noch mehrere nachfolgen worden, für sein Vaterland geschrieben; die gegenwärtige Sammlung hat für dasselbe nichts

nichts als die Formularien für den Dorf-Beamten aus Bolgens Sammlungen, einem Werke das viel brauchbarer ist; alles übrige ist Sächsisch aus bekannten Quellen, und ein Formular ist aus einer Nürnbergischen Hospitalrechnung genommen. Doch eben diese Mischung ist im übrigen für das Buch und seinen Verleger kein nachtheiliger Umstand und die den Formularien vorgesetzte theoretische Sätze aus Daries und andern Compendien geben demselben einen Werth, der für die vielen leeren Tabellen bezahlt.

Henrici Christiani Baronis de *Senkenberg*, Consiliarii in Consilio Imperiali Aulico Visiones diversae de Collectionibus Legum Germanicarum a prima rerum memoria usque ad novam Recessuum Editionem earumque usu, praecipue etiam speculi Saxonici in Belgio, accedunt statutorum et monimentorum anecdotorum appendices II. cum aliquibus figuris aeneis. Lipsiae, sumtu heredum Weidemannorum et Reichii, MDCCLXV. 368 S. gr. 8.

Diese eigentlich durch eine Controvers, die der B. mit dem zweyten Germanisten unsers Jahrhunderts, dem sel. Grupen, gehabt hatte, entstandene Sammlung seltener Urkunden und scharfer Untersuchungen, die der weitläuftigen Gelehrsamkeit des sel. Herrn R. H. R. würdig sind, muß allen Freunden der deutschen Rechte ein angenehmes Geschenk seyn.

Sie war zu einem Beytrag seines unter der Hand gehabten grossen systematischen Werkes bestimmt. Schade, daß die Vorsehung ihn davon abgerufen hat. Seine ausserordentliche Arbeiten im Rath, für das Kabinet, seine Zerstreuungen für die seine Welt und für sein Haus sollten uns zwar ohnedem nicht viel Hofnung für die deutsche Jurisprudenz übrig gelassen haben, aber wir haben denn doch von der Ausdehnung seiner Gelehrsamkeit so viele Proben, wornunter auch die gegenwärtige Schrift gehöret, daß die gelehrte Welt den Druck seiner Geschäfte nicht empfunden haben würde. Sein Hauptzweck in dieser Schrift geht dahin zu zeigen, daß die alten deutschen Sammlungen der Gesetze nicht auctoritate publica

sondern privatim gesammelt worden, folglich ursprünglich als Sammlungen nie vim legis gehabt haben.

Hm*.

Kurze Anweisung wie die Regeln der Kunst zu referiren angewendet werden müssen, von Achatius Ludwig Carl Schmid hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Geheimden Aßistenzrath. Jena, bey J. W. Hartung, 1766. 13 Bogen in 8.

Dieser Anweisung bediente sich Herr S. hauptsächlich bey seinen Vorlesungen über die Kunst zu referiren, und er schränkt sich darinn auf die drey Hauptarten des Processes, den Civil- Criminal- und Concursproceß ein. Hauptsächlich zeigt der P. auch nur, wie man aus vollständigen Akten referiren, und daraus ein Urtheil verfertigen müsse. Vielleicht wäre es nicht ganz überflüßig gewesen, wenn Hr. S. auch etwas von den Relationen aus einzelnen Schriften gesagt hätte. Jedoch dieses kann nach seiner Absicht, der Vortrag des Lehrers leicht ergänzen.

Joh. Ulr. Freyherrn von Cramer, wetzlarische Nebenstunden, worinnen auserlesene, beym höchstpreißlichen Cammergericht entschiedene Rechtshändel zur Erweiter- und Erläuterung der deutschen in Gerichten üblichen Rechtsgelehrsamkeit angewendet werden. 70. 71. 72. und 73ter Theil. Ulm, 1767. derselben 74. 75. 76. 77. 78. 79. und 80ter Theil, 1768. eben derselben 81. 82. bis 92ter Theil. Ulm, 1769. 93. bis 98ter Theil. Ulm, 1770. bey J. C. Wohler; in 8.

Daß sich dieses Werk noch immer bey dem schon entschiedenen Werthe erhält, daß darinn noch nützliche Materien aus allen Theilen der Rechtsgelahrheit auf eine gründliche Art abgehandelt werden, brauchen wir wohl in keiner weitläuftigen Anzeige dieser Theile zu sagen. Schon der Name des H., und seine bekannte Gelehrsamkeit, ist ihnen die beste Empfehlung, und wir dürfen sie daher unsern Lesern nur nennen,

um-

dem bey denselben das beste Vorurtheil für sie, und eine Begierde zu erwecken, diese Theile selbst zu lesen. Sie werden hiedurch von der Wahrheit unsers allgemeinen Urtheils von diesem Werke überzeugt werden.

Betrachtungen über das Recht bey der Bezahlung in veränderten Münzen. Braunschweig und Hildesheim, bey Schröder, 1764. in 4. 12 Bog. stark.

Der uns unbekannte Vers. theilt seine Abhandlung in zwey Kapitel. Im ersten Kap. S. 3. bis 48., handelt er von den Geldmünzen und ihrer Veränderung überhaupt. So nöthig es auch war, zur genaueren Bestimmung des Hauptgegenstandes dieser Abhandlung, etwas von den Münzen, ihren Veränderungen, ihrem Preise, u. s. w. vorauszusetzen; so glauben wir doch, daß der V. in diesem Kapitel zu weit ausgeholt hat, und zu weitläuftig geworden ist, zumal da Hr. D. Schmid in seiner Abhandlung der streitigen Rechtsfrage: in was für Münzsorten ist eine Geldschuld abzutragen? diese Materie schon so vollständig und gut vorgetragen, und auseinander gesetzt hat. S. 39. können wir auch mit dem V. nicht einerley Meynung seyn, wenn er behauptet, daß ein Münzherr, wenn er z. E. an die Holländer eine große Summe zu bezahlen hätte, die ihre Dukaten höher, als ihr innerer Werth ist, ausbrächten, hingegen sein eigenes Geld nur nach dem inneren Werthe annähmen, zur Verhütung eines grossen Verlusts, ohne Bedenken unter dem holländischen Gepräge Dukaten schlagen lassen, die den holländischen an Schrote und Korne völlig gleich wären, und die Holländer damit bezahlen könnte. Das angeführte Exempel möchte auch diesen Satz wohl nicht beweisen.

Im zweyten Kap. S. 48. bis zum Ende, handelt der V. von demjenigen, was bey der Bezahlung in veränderten und ungleichen Münzen Rechtens ist. Er scheint diese ganze Materie haben auseinander setzen wollen. Allein er hat seinen Plan geändert, und sagt S. 48. in einer Note selbst: daß er nur einige unterschiedene Punkte von dieser Materie erörtern wolle, weil die mehrsten dabey vorkommende Rechtsfragen in den mehrsten deutschen Provinzen durch öffentliche Münz-Reductions-Edikte entschieden, und von andern Rechtslehrern besonders dem D. Schmid, dessen aber angezeigte vortrefliche Abhandlung er erst nach der Ausarbeitung seiner Be-

trachtungen hätte zu lesen bekommen, abgehandelt wären. Dem V. ist es daher nicht sehr zu verdenken, wenn seine Betrachtungen nicht immer ganz neu sind. — Bey der Bezahlung nach veränderten Münzsorten, setzet er gegen des D. Schmids und anderer Rechtslehrer Meynung, folgende einzige Regel (S. 68.) fest: „Die Geldsumme, welche man zur Zahlung darbietet, muß zur Zeit der Zahlung, vermöge landesherrlicher Verordnungen, oder gemeiner Gewohnheit im Handel und Wandel, so viel gelten, als diejenige zur Zeit des Contrakts oder Verordnung gegolten hat, welche man schuldig ist.„ S. 85. setzt er noch die Erweiterung hinzu, „daß das Geld in seinem Werthe, wofür es angenommen ist, wenigstens ein halbes Jahr nach der Auszahlung dauren müsse, widrigenfalls die Auszahlung schon an und für sich selbst nicht gültig sey.„ Der V. glaubt also, daß man bey der Bezahlung in veränderten Münzsorten, nicht auf den innern, sondern auf den äussern Werth derselben sehen müsse. Diese Meynung beweiset er weitläufig. Jedoch möchten dabey wohl nicht alle Schwierigkeiten ganz wegfallen, wie er glaubt. S. 43. und 84. glauben wir mit dem V., daß das schlechte Geld nicht eben eine Ursache der Theuerung sey, so wie wir ihm hingegen daselbst nicht beystimmen können, daß der hohe Kornpreiß auch die Handarbeiten ohne Unterscheid theuer mache. Die Erfahrung bestätigt hierinn gewissermaße das Gegentheil. Wir überlassen es unsern Lesern, das übrige von dieser kleinen Abhandlung selbst nachzulesen: denn auch das wenige neue, was darinn vorkommt, muß ihnen angenehm seyn, da sie eine Materie betrift, welche sehr vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, und noch täglich die Gerichte mit einer Menge von Processen überhäufet.

Johann Stephan Pütters, Versuch einiger näheren Erläuterungen des Processes beyder höchsten Reichsgerichte, in einer praktischen Sammlung ganz neuer Cammergerichts- und Reichshofraths-Sachen. Zwote Auflage. Göttingen, bey A. Vandenhöks Witwe, 1768. 1 Alphab. 15½ Bogen stark, in 4.

Schon im Jahre 1751. gab Herr Hofr. P. diese Sammlung von Cammergerichts- und Reichshofraths-Sachen heraus. Diese zwote Auflage ist von der ersten Ausgabe gar nicht unterschieden, sondern nur ein neuer Abdruck davon. Im

ersten Theile stehen die Cammergerichtssachen, und im zweyten Theile die beym Reichshofrathe verhandelte Sachen. Es würde überflüßig seyn, von diesem Buche noch mehr zu sagen, welches einen jeden, der den Proceß der beyden höchsten Reichsgerichte studiert, angenehm seyn muß, und sich gerne mit diesen Auszügen von Akten behilft, weil es nicht vielen glückt, ganze vor den beyden höchsten Reichsgerichten verhandelte Akten zu lesen zu bekommen.

T l.

Pauli Iosephi a Riegger, — — institutionum, jurisprudentiae ecclesiasticae Pars I. principia juris ecclesiastici communis ejusque adminicula continens. Vindob., apud I. Th. Nob. de Trattnern, — 1768. 8. 1 Alph. 15 B.

Der Hr. V. hat gegenwärtiges Buch zu öffentl. Vorlesungen bestimmt und es sind seine Sätze den Lehren der römischen Kirche aufs genauste angemessen. Jedoch dünket dem Hrn. V. bisweilen als ob er der Clerisey verdächtig werden dürfte. Dahero leget er sein Glaubensbekenntniß öffentlich ab, widerleget auch einige protestantische Rechtslehrer scharf. Es gleichet derselbe hierinn dem Barbejus in dem Traktat de potestate papae und machet dessen Gedanken, insonderheit in der Lehre von der den Concilien über den Pabst zustehenden Hoheit, sich völlig eigen. Im übrigen bemühet der Hr. v. R. sich aufs äusserste, die päbstlichen Vorzüge und Gerechtsame zu unterstützen.

Was hiernächst den Plan des Werks betrift; so enthält solches blos Prolegomena. Zuförderst wird von der Absicht eines Menschen, und von der Nothwendigkeit der natürlichen und geoffenbarten Religion gehandelt. Hierauf folgen in drey Abschnitten die Lehren von der Kirche, deren Gewalt, und vom Unterschiede der Landeshoheit in Kirchensachen, von den Quellen des Kirchenrechts und von den Hülfsmitteln. Dem zweyten und dritten Theil, in welchen die Geschichte des Kirchenrechts erzehlet, ingl. wie weit die Dekretalien Pabsts Gregorius IX. noch heutiges Tages Gebrauch finden, gezeiget werden soll, wird jeder, welcher über die Verbesserung der Rechtsgelehrsamkeit sich freuet, mit Verlangen entgegen sehen.

Specimen corporis juris ecclesiastici inclyti regni Hung. et partium eidem adnexarum in quinque libros secundum ordinem decretalium Gregorii IX. P. digesti et coordinati a *Paulo Ioh. de Riegger*, Eq. S. R. A. M. consil. aul. act. jur. eccles. prof. publ. ord. P. I. Vind. typis I. Thom. de Trattnern, — — 1768. 1 Alph. 9 Bogen.

Der V. hat dieses Werk zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen verfasset und unter den Tituln der zween ersten Bücher der Dekretalien zuerst die Quellen angezeiget, hernach aber die Lehren selbst ordentl. abgehandelt. Hauptsächlich muß dem Leser die gründliche Ausführung gefallen, daß die Könige in Ungarn, seit dem Anfange des Christenthums, das Recht geistliche Pfründen zu vergeben und die richterliche Gewalt in weltlichen Kirchensachen theils aus königlicher Macht, theils aus andern Gründen ausgeübet haben. In zween Anhängen findet man eine kurze Geschichte von dem Ungarischen Kirchenrechte, ingleichen die schöne und seltene Dissertation des geleherten Paßmanns, welcher den Königen von Ungarn auch das Recht, die titular Bischthümer im Königreiche zu besetzen, mit vielen Rechtsgründen beyleget. Man siehet aus der ganzen Schrift mit Vergnügen, daß der Hr. V. ein Kenner der ächten geistlichen Rechtsgelehrsamkeit sey und selbige durch seine Bemühungen unter seinen Religionsverwandten eine andere Gestalt gewinnen werde.

Guilielmi de Hertoghe, JCti opuscula collegit, recensuit, vitam auctoris illustravit *Ioh. Wunderlich*. — Hamburgi, 1768. litteris Io. Conr. Piscatoris, senat. gymnas. et scholae publ. typographi, 8 Bogen.

Gegenwärtige Sammlung fünf kleiner Schriften wird sonder Zweifel beyden Liebhabern einer zierlichen Schreibart und der gründlichen Rechtsgelehrsamkeit das Andenken eines Mannes erhalten, welcher sein Lebensalter nur auf 28 Jahre gebracht und bey einem längern Leben noch manches gute gestiftet haben würde.

In

In der ersten Abhandlung, welche Tribonianus circa legem Lactoriam non errans überschrieben ist, hat der V. auf der Universität Jena im Jahr 1720. die Meynung vertheydiget, daß das latorische Gesetz den minderjährigen wider Willen keine Curatoren aufdringe, dieses auch nach den Zeiten Kayser Antonin, des Weltweisen, beobachtet worden, und daß Justinian §. 2. I. de curat. diese Grundlage der römischen Gesetze beybehalten habe; mithin Revard irre.

In der folgenden Schrift de privilegio praescriptionis Cannorum ecclesiae romanae non competente hat der V. auf dem Catheder zu Jena von demjenigen, was Strauch im folgten 1720sten Jahre in seiner diatribe Irnerius non errans bejahet, das Gegentheil behauptet, daß nemlich die römische Kirche wider die Eingriffe in eigenthümliche Güter oder Gerechtsame mit der Ausflucht der hundertjährigen Verjährung sich nicht schützen könne.

Mit der dritten Abhandlung, welche die Aufschrift führet: diatribe juridica auspicalis de reformatione juris civilis circa causas matrimoniales a Pontifice Romano per jus canonicum perverse tentata, ist der V. im Jahr 1721. abermal im öffentlichen Hörsal zu Jena aufgetreten. Es haben von dieser Materie mehrere Aufsätze folgen sollen.

Das vierte Stück de difficultate institutionum juris imperialium ejusque causis ist ein im Jahr 1721. zu Hamburg herausgekommenes Programm, worinn der Text der Institutionen des Justinians zum besten Lesebuch bestimmet wird. Anbey werden zehen Ursachen der bey den Vorlesungen sich hervorthuenden Schwürigkeiten in deutlichen Beyspielen entdecket. Wer seinem Lehramte ein Genügen leisten will, wird diese Beobachtungen achtsam überlegen.

Die fünfte Abhandlung, welche den Titel führet: Specimen juris Novellarum compendio exhibiti und 1722. zu Hamburg ans Licht getreten ist, soll zur Probe den leichtesten Weg zeigen, wie man ein recht nutzbares Handbuch über die Novellen auf eine systematische Art verfertigen könnte. Der V. welchem alle vorhandene ähnliche Arbeiten nicht gefallen, schaltet hier allemal den wörtlichen Text der Novelle zum voraus, lässet hierauf dessen Erklärung oder gnügliche Auslegung folgen, und liefert sodann unter solliger die Anmerkungen in Scholien.

E. Von

Johann Stephan Pütters kurzer Begriff des deutschen Staatsrechts zweyte verbesserte Auflage. Göttingen, bey Vandenhöck, 1768. 18 Bogen, 8.

Dieses Buch ist zu bekannt, als daß es eine genaue Anzeige bedürfte, zumal da der V. auch hier seinem gewöhnlichen Plane folgt. Worinne aber die angeblichen Verbesserungen bestehen, können wir aus Mangel der ersten Ausgabe nicht sagen. In der Schreibart scheint wenigstens nichts geändert zu seyn. Sie ist zwar freylich besser als in allen andern deutschen Handbüchern dieser Art und im Ganzen der Sache angemessen; allein doch immer schief und öfters durch die Seitenlangen Perioden verworren.

Von der Sollicitatur am Kayserlichen und Reichs-Cammergerichte von Johann Stephan Pütter. Göttingen, bey Vandenhöck, 1768. 4½ Bogen, 4.

Eine akademische Vorlesung, welche der V. in Gegenwart des Herzog Ferdinands von Braunschweig am 4 Jul. 1768. gehalten. Im Grunde ist es eine weitere Ausführung desjenigen, was er schon in seiner patriotischen Abbildung des heutigen Zustandes beyder höchsten Reichsgerichte gesagt hat, indem in der Zugabe auch von der Sollicitatur bey dem Reichshofrathe gehandelt wird. Sollte es Leute geben, die den Werth des heilsamen privilegii de non appellando nicht kennten, und sich durch das abentheuerliche Geschrey des Hrn. von Moser und Consorten hätten einnehmen lassen, denen empfehlen wir diese Vorlesung zu ernsthafter Erwegung, nicht etwan als wenn in Reichsständischen Gerichten nicht ofte auch zu Erlangung des Rechtes Sollicitatur nöthig wäre, sondern weil sie den höchsten Reichsgerichten wegen ihrer gegenwärtigen Einrichtung beynahe wesentlich ist.

Johann Stephan Pütters Gedanken über einige das Kayserl. und Reichs-Cammergericht und dessen Visitation betreffende Fragen. Göttingen, bey Vandenhöck, 1768. 7 Bogen, 4.

Eben desselben weitre Ausführung der Frage: ob die erste Classe der zur Cammergerichts-Visitation bestimm-

stimmten Reichsdeputation auf eine gewisse zum voraus festgesetzte Zeit abgelöset werden müsse? und ob solches dermalen auf den 2 Nov. 1768. thunlich und rathsam sey. Göttingen, bey Vandenhöck, 1768. 4 Bogen, 4.

Beyde Aufsätze sind zu einer Zeit geschrieben, wo diese Sache auf dem Reichstage am meisten in Bewegung war und insonderheit von dem kayserlichen Hofe als unumgänglich nothwendig vorgestellt wurde. Der V. zeigt also, daß wenn man auch den 1309. des jüngsten R. A. im strengsten Verstande nehmen wollte, gleichwol die Natur der Sache und das Herkommen entgegen wäre, in dem zwar die Revisions-, aber nicht die Visitationsgeschäfte von unterschiedenen Personen behandelt werden könnten und man ausser dem kein einziges Beyspiel von einer Visitation finden würde, die durch Einrückung neuer Classen unterbrochen worden wäre. Ueber dieses zeigt der V. auch sowol aus dem Inhalt des R. A. selbst, als auch aus den vorhergegangenen und folgenden Reichshandlungen und der ganzen Analogie des Staatsrechts, daß die Absicht des R. A. unmöglich auf die Abbrechung der Visitation mit einem Jahre gehen könne, indem daraus die unvermeidlichste Verwirrung und der gänzliche Verfall des Reichs-Cammergerichts erfolgen würde. Um allen Einwürfen vorzubeugen, zeigt er noch in einer eignen Abhandlung, daß die alten Reichsgesetze zwar im Hauptwerke noch immer gar wohl befolgt werden könnten, wenn sie gleich in Nebendingen Aenderungen litten. Beyde Schriften sind Prüfens würdig.

V*.

Caroli Ferdinandi Hommelii corpus juris civilis cum notis variorum. Lipſ. sumtibus Casp. Fritsch, 1768. 8. major, 2 Alphab. 5 Bog.

Das heißt: ein Verzeichniß der juristischen Ausleger und ihrer Werke, welche über die Institutionen und Pandekten commentirt haben, von Gesetz zu Gesetz, von Paragraph zu Paragraph fortgeführt. Dieses Register würde den Rechtsgelehrten sehr willkommen seyn, wann es nicht Fehler hätte, die ihm einen großen Theil seines Werthes benehmen, und deren Verbesserung mühsamer als ein ganz neues Werk von gleicher Art seyn möchte.

Seine

Seine Entstehungsart ist laut der Vorrede folgende: Hr. H. hatte vorlängst, als er noch viele Musse, aber eine kleine Bibliothek hatte, über alle in seinem Vorrathe befindliche Bücher ein Realregister der Gesetzerklärungen verfertiget. Nachher, als sich seine Geschäfte häuften, ließ er das angefangene Werk durch einige Amanuenses fortsetzen. Doch das geschahe alles blos zu seinem Privatgebrauche. Einige Freunde (wie gewöhnlich) bathen ihn, die Arbeit dem Publiko mitzutheilen, und er ließ sich erbitten.

Wir würden nicht sehr darum gebeten haben. Dann vorerst ist das Buch äusserst unvollständig. Nicht nur Dissertationen und einzelne exegetische Abhandlungen in großer Menge, nicht nur Erklärungen aus wenliger bekannten kritischen Schriften, z. E. eines Bellonus, Cortius, Scipionus de Mendoza, Langläus, Martucius, Jallongus, Durrsema, Vacuna, sondern sogar die Werke des Jasius, Budäus, Eguinarius, Baro, Duarenus, Corasius, Donellus, Brissonius, Vinnius, Hubers Digreßionen und unzählige andere nicht minder beträchtliche Bücher vermißt man darinn. Es ist wahr, Hr. H. hat in der Vorrede diesem Vorwurfe dadurch zu begegnen gesucht, daß er vorschlägt, ein anderer rüstiger Rechtsgelehrter möge das Werk ergänzen. Allein uns dünkt, ein verständiger Mann wird sich nicht leicht dazu verstehen, ein Gebäude auszuführen, in dessen Anlage so wichtige und fast nicht zu hebende Mängel sind. Es ist nemlich fast immer blos die Seitenzahl der Bücher, und bey den Schriften aus dem Otronischen und Meermannischen Thesauro auch nicht einmal der Name des Schriftstellers angeführt. Daher entsteht die ungemein grose Unbequemlichkeit, daß der Leser, welcher die angeführten Werke entweder einzeln, ausser den Thesauris, oder von einer andern Ausgabe als Hr. H. besitzt, die citirten Stellen oft gar nicht, oder doch nicht ohne Mühe finden kann. Dieses würde vermieden worden seyn, wenn man die allen Ausgaben gemeinschaftliche Eintheilungen in Sektionen, Bücher, Kapitel, §§. u. s. w. angeführt hätte. Die geringe Vergrösserung des Buches kömint gegen die Vortheile nicht in Betrachtung. Ferner haben die Herrn Amanuenses, (Hr. H. läugnet es selbst nicht ganz) unzähligemal Stellen angeführt, wo die Gesetze lediglich allegirt, nicht erklärt sind. Der Leser haschet also gar oft nach einem Schatten, wann er nachschlägt. Und endlich haben diese Leute auch wohl nichts thun können, als die Register abschreiben, die bekanntlich so

oft

oft von Fehlern überfliessen. Was kann man sich bey solchen Umständen von der Richtigkeit der Allegaten für Hofnung machen? Und nun sollte sich jemand entschliessen, das Buch zu verbessern, eine allgemein brauchbare Art von Allegation substituiren, untersuchen ob die Citationen überhaupt richtig sind, und ob an den citirten Orten auch wirkliche Erklärungen stehen, und dann noch die zahllosen Supplemente hinzuthun. — Ein Herkules von Jurist müßte so etwas unternehmen, und ein Orakel müßte es ihm befehlen. Lieber wollten wir das alte Werk des Antonius Del Rio (Miscellanea scriptorum universi juris civilis,) nach der Ausgabe des Brossäus, verbessern und mit den neuen Schriftstellern vermehren. Die Arbeit würde bey ihm weit geringer und dankbarer seyn als bey dem Hommelischen Buche.

Caroli Ferdinandi Hommelii, palingenesia librorum juris veteris etc. Lipsi. impensis Theoph. Georgi. 8. major. T. I. 1767. S. 619. T. II. eod. ao. S. 549. Tom. III. 1768. S. 622.

Seit den Zeiten des Cujacius hat man in der juristischen Hermenevtick die Coassation der Gesetze mehr als einmal als ein vortreffliches exegetisches Geheimniß angepriesen. Man glaubte nemlich, wann man die Stellen, welche aus demselben Rechtsgelehrten und aus demselben Buche excerpiert sind, zusammensuchte: so würde man wieder eine Art von zusammenhängendem Ganzen erhalten, dessen Theile durch gute Nachbarschaft einander Reitze leihn, einander Licht und Erklärung geben würden; anstatt daß jetzt die zerrissenen Stücke wie Inseln auf einem Ocean, ohne Verbindung, ohne Gemeinschaft weit verstreut herumliegen. Es verfertigten daher Augustin, Labitti und Freymon Register, worinn die Fragmente, welche aus jedem Buche eines jeden alten Rechtsgelehrten in den Pandekten stehen, angezeigt waren. Herr Hommel hat nach dem Vorschlage des Jacob Gothofredus in dem vor uns liegenden Buche die Sache noch leichter zu machen gesucht, und die Fragmente in der Ordnung abdrucken lassen; in der sie nach dem Labittischen Register auf einander folgen. Die Rechtsgelehrten, deren Schriften auf diese Art eine Palingenesie erlebt haben sollen, stehen in alphabetischer Reihe, und man hat sowol die Ueberreste, welche in den Pandekten befindlich sind, als die, welche uns

in

in dem Brevier das Anians aufbewahret worden, gesammelt. Um dem Werke einen doppelten Werth zu geben, verspricht Herr H. auf dem Titel und in der Vorrede durchaus die ächte Taurellische Lesearten zu liefern.

Nachdem sich manche Kunstrichter mit einer gaffenden Bewunderung vor dieses Werk hingestellet, andere mit Hohn darauf herabgesehen haben: so sey es uns itzt auch erlaubt, unsre Meynung sine studio et ira zu sagen.

Wir wollen nicht leugnen, daß man einige Gesetze durch die Vergleichung mit den dazu gehörigen anderwärts befindlichen Stellen glücklich erklärt habe; ob gleich, da uns von manchem Juristen so wenig und das wenige noch dazu so interpolirt übrig geblieben ist, die Beyspiele sich zählen lassen, und man mit dem sorgfältigsten Zusammensuchen und Verbinden der zerrissenen Glieder nie wieder einen ganzen Abstrus bekommen wird. Wir wollen auch nicht leugnen, daß die Jurisprudenz den Arbeiten eines Augustins, Balduins, Cujacius, Morillus, Brencmanns und anderer, welche die übrigen Stücke einzelner römischen Rechtsgelehrten gesammelt und erläutert haben, viel Licht zu danken hat. Wir wollen endlich nicht leugnen, daß das Hommelische Werk bequemer als die bloßen Register und dem Gesetzforscher sehr schätzbar seyn würde, wann es sich mehr der Brencmannischen Idee näherte, als es thut; wann man nicht im ersten Bande die Interpunktion der Taurellischen Ausgabe so willkührlich verändert hätte, und wann es endlich nicht so voll wichtiger Druckfehler wäre, die den Verstand oft ändern, oft völlig aufheben, daß seine Vortheile durch diese Mängel beynahe überwogen würden. Brencmann, wie die von ihm herausgegebene Probe zeigt, wollte alle Ueberreste der alten Rechtslehrer, auch die, welche uns ausser den Pandekten Varro, Gellius, Festus, die Gothischen Gesetzgeber und andere erhalten haben, sammeln, und mit prüfender Sorgfalt ordnen; er wollte Varianten aus dem Florentinischen und Bynkershökischen Mspte. und aus der Taloandrinischen Ausgabe, die Verbesserungen und Anmerkungen der besten Ausleger, und endlich das Leben eines jeden Rechtsgelehrten beyfügen. Aus diesem Plane läßt sich begreifen, wie er durch die Schwierigkeiten der Arbeit an ihrer Ausführung gehindert werden konnte. Aber bey einem Werke, wie die Palingenesie ist, waren warlich keine Schwierigkeiten, die nicht auch ein anderer als Hr. Hommel hätte besiegen können. Daß die Interpunktionen des Taurellus ganz ver-

verlassen worden sind, gesteht schon zum Theil die Vorrede; die flüchtigste Vergleichung des ersten auffallenden Gesetzes zeigt noch mehr und schlimmere Abweichungen. An der Menge der Druckfehler endlich wird niemand zweifeln, wer sich die Mühe nehmen will, die Palingenesie etwas genau zu besichtigen. Wir haben zwar manche ganze Seiten und Blätter sehr correct gefunden; allein auch manche einzelne Stelle höchst fehlerhaft, und haben eben darum bedauert, daß die Aufmerksamkeit des Herausgebers sich nicht gleich geblieben ist. Auch in den letzten Bänden ist, aller freymüthigen Erinnerungen einiger Journalisten ungeachtet, noch nicht der gehörige Fleiß auf die Correctur gewandt. In dem L. 8. de censibus z. E. den wir aufschlagen, stehet Barnenocenses statt Barcenocenses, und D. Titius statt D. Titus. Indessen sind wir Hrn. H. dafür, daß er einen Buchhändler zum Verlage eines nicht unnützlichen aber doch in unsern Tagen wohl nicht sehr gangbaren Werkes bewogen hat, verbunden. Ob ihm aber der Verleger sehr verbunden seyn wird, da durch die Schuld des von ihm bestellten Herausgebers das Buch so viel am Werth verlohren hat, wissen wir nicht.

Carl Ferdinand Hommels, Ordinarii zu Leipzig, Pertinenz- und Erbsonderungsregister, worinn alle Pertinenzstücke eines Hauses, Landgutes, Gartens, Schiffes, Weinbergs, und dergleichen, auch alle Inventarienstücke, insonderheit die Lehnspertinenzen, wenn eine Absonderung des Lehns vom Erbe vor sich gehen soll, nebst dem was der Wittwe an Mußtheile, Morgengabe und Gerade, sowol dem nächsten Schwerdmagen als Heergeräthe zuständig, nach alphabethischer Ordnung aufgezeichnet. Leipz., bey Junius, 1767. 13 Bogen, 8.

Ein unentbehrliches Werkchen für alle, die mit Erbtheilungen und Güterkäufen zu thun haben. Den Inhalt zeigt der Titel an. In Ansehung der Gerade ist der Feinlerische Auszug aus Barths Werk von dieser Materie ganz eingeschaltet, mit Zusätzen und einigen Abänderungen in denen Fällen, wo die Leipziger Juristenfakultät von Barths Meynungen abgehet. Die vorgesetzte Einleitung handelt in 25 Regeln kurz und deutlich von Pertinenzstücken überhaupt und ihren

ren Charakteren, von Lehnspertinenzien insonderheit, von der Theilung der Lehnsfrüchte, von dem inventario des Lehngutes, von Meliorationen und Verschlimmerungen desselben, von der Gerade, Morgengabe, dem Mußtheile, der statutarischen Portion adelicher Wittwen, dem Heergeräthe, und Pflichttheile der Töchter bey neuerkauften Lehnen. Noch müssen wir erinnern, daß das Wort Schiff auf dem Titel wohl nicht durch navis sondern durch inventarium (Schiff und Geschirr) übersetzt werden muß. Dann von Fahrzeugen findet man nichts im Buche. Doch die andere Bedeutung paßt auch nicht recht in den Zusammenhang.

Go.

3. Arzneygelahrheit.

Joh. Ludwig Leberecht Lösekens, der Arzneygelahrh. Doktors, Physiologie, oder Lehre von dem gesunden Zustande des menschlichen Körpers, nebst einem Unterricht, denselben zu erhalten. Mit einer Vorrede von D. Christian Gotthold Schwenken. Zweyte Aufl. Dresden und Warschau, in der Grölischen Buchhandlung, 1767. 8. 328 Seiten.

Dieses Buch ist durch die erste Auflage bekannt, von welcher die angezeigte ohne Aenderung abgedruckt worden ist.

Beweiß, daß die Wirkung der Brunnen mehr vom Wasser, als von ihren Bestandtheilen zu erwarten sey. Berlin, 1768. 4. 2 Bogen.

Freylich, wenn Vorurtheile und Moden nicht in der Welt etwas vermöchten, würden alle unsre Gesundbrunnen sehr in Verfall gerathen; denn wirklich erwartet man von ihnen Wirkungen, die sie unmöglich leisten können. Unsre berühmtesten Gesundbrunnen, als der Pyrmonter, Sedlitzer, und das Carlsbad enthalten so wenig wirksame Theile in Betrachtung des Wassers, daß kein Mensch zweifeln kann, daß alle Wirkungen, die man im Körper nach einer Brunnencur bemerkt, dem reinen Wasser, nicht den wenigen Theilchen, die in demselben aufgelöst sind, beyzumessen sind. Und nun

frage

fragt sichs; was kann denn wohl reines Wasser in ziemlicher Quantität getrunken, in unsern Körper vor Wirkungen hervorbringen? Antwort: es schwächt unsre festen Theile, und löst unsre Säfte auf. Nun ist bekannt, daß man gemeiniglich nur in langwierigen Krankheiten Brunnencuren gebraucht: in diesen Krankheiten sind unsre festen Theile schwach, und unsre Säfte widernatürlich beschaffen. Kann also wohl in einer solchen Krankheit der Gebrauch des Brunnens wirklich zuträglich seyn?, Unmöglich. Die schon schwachen festen Theile werden noch mehr geschwächt. Wie oft bemerkt man daher, daß sich Kranke immer schlechter befinden, je mehr sie in der Brunnencur fortfahren. Der Kranke sieht es als ein Zeichen der kräftigen Wirkung des Brunnens an; und der Arzt muß durch stärkende Arzneyen diese übeln Folgen der Brunnencur zu heben suchen. Ferner glaubt man, der Brunnen vermehre die Ausführungen und reinige das Blut. Mehrentheils aber bemerkt man das Gegentheil, indem er die festen Theile schwächt, vermindert er die Ausleerungen, das Wasser häuft sich im Körper an, der Patient befindet sich übel, und der Arzt muß abführende Mittel geben, um den Kranken von der Menge des überflüßigen Wassers zu befreyen. Man sieht also, daß die Wirkungen, die nach der Brunnencur erscheinen, dem reinen Wasser, nicht den wenigen in ihm enthaltenen Theilen zuzuschreiben sind; und daß Brunnencuren in denen Fällen, in welchen man sie verordnet, mehrentheils üble Wirkungen haben. Starken Körpern sollte man diese Curen verordnen; diese können das Wasser hinlänglich bewegen und abführen. Haben denn also, kann man fragen, die Brunnencuren gar keinen Nutzen? o ja: Ein Fauler kommt dadurch in Bewegung: ein Fresser hält dabey eine gute Diät: einer der zu wenig trinkt, und dicke Säfte hat, trinket mehr: der mürrische entreißt sich unangenehmen Geschäften, und genießt die abwechselnden Vergnügungen der Brunnengesellschaft.

Ferdinand Martini Beyträge zur Verbesserung der Heilkunst. Erstes Stück. Mit Kupfern. Soroe, 1767. bey J. Lindgren. 8. 19 Bogen.

Unter den vielen Zufällen, die bey Kopfwunden bemerket werden, ist die Absonderung der Hirnhaut vom Schedel einer der wichtigsten; da gemeiniglich eine Entzündung und Eiterung dieser Haut, oder eine Ergiessung zwischen derselben

und den Schedel darauf folget. Der Trepan leistet in diesen Zufällen die einzige Hülfe; nur ist es übel, daß man noch keine sichere Zeichen hat, wodurch man diese Absonderung bey Zeiten entdecken kann. Viele Wundärzte bekümmern sich wenig um solche Zeichen, und geben den Rath, bey allen Verletzungen des Kopfes, die nur von einiger Wichtigkeit sind, zu trepaniren, ohne eben eine hinlängliche Anzeige dazu zu haben. Findet sichs nachher, daß diese Operation nicht nöthig war; so glaubt man, daß sie ohne alle Gefahr sey, und daß es besser sey, einmal zu trepaniren, wo es nicht nöthig ist, als einmal nicht zu trepaniren, wo es nöthig ist. Diese Regel, welche viele neuere Wundärzte angenommen haben, muß sehr eingeschränkt werden. Die Trepanation fällt am allerhäufigsten in großen Hospitälern vor, wo die vergiftete Luft diese Operation allezeit gefährlich, ja tödlich macht. Wer wird hier gern ohne Noth trepaniren. In der Privatpraxis trift man bey dem Kranken allezeit einen großen Abscheu gegen diese Operation an, der sich derselben gewiß nicht eher unterwirft, als bis ihn die dringendsten Zufälle dazu nöthigen. So lange diese nicht da sind, wird er lieber das Pflaster, welches ihm ein altes Weib anbietet, annehmen, und die Operation aufschieben; und wird er alsdann ohne Operation geheilet, so wird der gute Name des Wundarztes dabey sehr leiden. Der V. sucht daher im ersten Artikel sichere Zeichen anzugeben, wodurch man die Absonderung der Hirnhaut, und daher auch die Nothwendigkeit der Operation erkennen kann. Im ersten Abschnitte trägt er die Zeichen vor, die aus der Betrachtung der Ursachen dieser Verletzung genommen werden können. Aber ob wir gleich diesen Abschnitt mit vieler Aufmerksamkeit gelesen haben; so getrauen wir uns doch nicht die Absonderung der Hirnhaut nunmehro leichter zu entdecken als vorher. Was helfen weitläuftige Demonstrationen, die sich auf die Richtung und Heftigkeit der verletzenden äußern Gewalt, auf die Figur, Härte, und Dicke der Knochen des Schedels, und auf viele andre kleine Umstände gründen, die in einem jeden besondern Falle verschieden sind, und die sich an einem todten Kopfe, den man in der Hand hat, genau ausrechnen und bestimmen lassen; im lebendigen Körper aber nicht genau untersucht und bestimmt werden können. Und gesetzt auch, daß alle diese Umstände in allen Fällen gleich und unveränderlich wären, weis denn der V. ob er bey seiner Demonstration nicht vielleicht einen Umstand vergessen hat, der durch seinen Einfluß im Stande ist das ganze Gebäude seiner Demonstration umzustürzen?

Im

Im zweyten Abschnitte betrachtet der V. die Zeichen, die aus den Folgen der Absonderung genommen werden können. Dieser Theil enthält mehr praktisches. Es scheint aber, daß der V. des H. Potts in London, Abhandlung von Kopfwunden, nicht gelesen hat, deren vorzüglichster Theil die praktische und unterrichtende Lehre von der Absonderung der Hirnhaut enthält.

Im zweyten Artickel untersucht der V. die Frage: ob die Wiederaufnahme des ausgetretenen Blutes möglich sey? Er beantwortet sie verneinend. Diese Abhandlung ist im Jahr 1770. besonders abgedruckt worden, und wird in unsrer Bibliothek noch besonders angezeiget werden. Der dritte Artickel enthält Gedanken über die Absonderung der Drüsensäfte: der vierte handelt vom verschloßnen After. Wenn ein grosser Theil des intestini recti verwachsen ist, kann man ihn nicht öfnen. Der V. schlägt in diesem Falle eine Oefnung des Grimmdarms in der linken Lendengegend vor. Der fünfte Artickel. Von Clystiren. Hildanus hat schon den Rath gegeben, den Kranken während der Beybringung eines Clystiers auf die rechte Seite zu legen, damit der Grimmdarm nicht durch den Druck der übrigen Theile des Unterleibes verengert, und die eingesprützte Feuchtigkeit verhindert werde, in denselben einzudringen. Der V. giebt noch überdieses den Rath, den Kranken, so bald das Clystier beygebracht ist, mit den Hintern sehr hoch zu legen, oder bey den Füssen in die Höhe zu heben, damit das Clystier durch seine Schwere desto höher in den Grimmdarm eindringe.

St.

Antonii de Haen. S. C. R. A. Majestatis Consiliarii et Archiatri, Medicinae Professoris primarii Pars undecima Rationis medendi in Nosocomio practico. Viennae, Austriae sumptibus Herm. Ios. Krüchten, 1767. 23½ Bogen mit vier Kupfertafeln.

Im ersten Kapitel, welches die ersten 90 Seiten anfüllet, handelt Hr. von Haen von den intermittirenden Fiebern, und vornemlich von den verschiedenen Methoden, die zu deren Heilung in den Schulen der Aerzte eingeführt sind. Gleich anfänglich werden drey Casus von hartnäckigen Fiebern erzählet, die ihren Grund in der Verstopfung der Eingeweide hat-

ten, und nicht ehe weichen, als bis ein Decoct aus der Brauwurzel und dem Pfaffenröhrlein mit Oxymel und Polychreſtsalz vermischt einige Wochen lang getrunken worden. Mit diesem sehr resolvirenden Decoct vertreibt Herr von Haen alle Fieber, die mit Verstopfungen der Eingeweide begleitet sind. Zuweilen giebt er hernach die China; oft aber kann er sie entbehren. Hierauf folgen ganz vortrefliche Anmerkungen und praktische Cautelen über den Gebrauch der Brech- Laxir- Schweißtreibenden und andern Fiebermittel; und es wird hinlänglich bewiesen, daß jetzt angezeigte Mittel bey einem unzeitigen oder unrechten Gebrauche eben so großen Schaden thun, als die übel gebrauchte China.

Das zweyte Kapitel enthält einige Anmerkungen über die acuten Krankheiten. Bey einem jungen Frauenzimmer, das am hitzigen Seitenstechen krank war, bemerkte Herr von Haen die Transmigration des Schmerzens aus der linken Seite der Brust nach dem obern Theil des Brustbeins ohne derjenigen Linderung, welche van Swieten und Triller in ähnlichen Fällen beobachtet haben. Vielmehr nahmen der Husten und die Erstickungen so zu, daß noch mehr Aderlässe angestellt werden mußten. Weitläuftig wird die Geschichte eines Peripneumonici erzählet, der anfänglich sich besserte, nach kurzer Zeit aber ein Recidiv bekam, und starb. Was man nach dem Tode bey der Section gefunden, wird umständlich angezeigt.

Im dritten Kapitel wird die Geschichte einiger am Ileo verstorbenen Kranken erzählet, und die widernatürliche Beschaffenheit, die nach dem Tode in den Gedärmen und andern Eingeweiden des Unterleibes ist entdecket worden, wird beschrieben und in Kupfer abgebildet. Herr von Haen bestätigt die Hofmannische Erfahrung, daß das Queckſilber sich zuweilen 14 Tage lang in den Gedärmen aufhalte, ehe es nach und nach mit den Stuhlgängen wieder fortgehe. Er benimmt den furchtsamen Aerzten die Besorgniß, die sie wegen der Schwere und Kälte dieses Metalls haben; und er versichert, daß auch Nervenkrankheiten zurückgeblieben sind, wo nicht das geringste Queckſilber ist gebraucht worden. Er vermuthet mit Recht, daß die Blasenziehenden Pflaster, die im Seitenstiche und andern schmerzhaften Entzündungskrankheiten so herrlichen Nutzen leisten, auch im Ileo vortreflich seyn würden, wenn man sie in der Gegend des Nabels applicirte.

Im vierten Kapitel lieſet man die Geschichte vieler Wassersüchtigen. Herr von Haen hat mit dem abgezapften Wasser manche

manche Experimente gemacht, welche die Coagulabilität und Alcalescenz der Lympha beweisen. Bey einigen Wassersüchtigen sind die dem Gefühl nach harten Beulen des Unterleibs nicht immer cystische oder scirrhöse Geschwülste, sondern sie werden oft von den mit Winden aufgespannten Krümmungen des Grimmdarms formiret. Daher kommt es, daß man zuweilen nach dem Tode die im Leben gefühlten Geschwülste gar nicht findet. Allenthalben erläutert und bestätigt der Herr von Haen die Beobachtungen der besten Aerzte durch seine eigene Erfahrungen. Weitläuftig ist der Herr Verfasser in der Bestimmung der Kennzeichen der verschiedenen Wassersüchten, wovon einige immer noch ziemlich ungewiß sind. Bey der Cur redet er wenig von den innern Arzneyen; am meisten hat er sich bey dem ungewissen Erfolge der Paracenthesis aufgehalten.

Den Beschluß macht das fünfte Capitel, welches die Erklärung der beygefügten Kupfertafeln enthält.

H.

Antonii de Haen, S. C. R. A. Majestatis Consiliarii et Archiatri, Med. Professoris primarii. Pars duodecima Rationis medendi in nosocomio practico. Viennae Austriae, sumptibus Herm. Joh. Krüchten, 1768. 19 B. in gr. 8.

Den größten Theil dieses Bandes, nemlich 14 Bogen, machen des Hrn. B. Untersuchungen von dem Puls aus. Sie gehören zu den vollständigsten, die man von dieser Lehre hat. Er verbindet hier die Kenntnisse der Alten mit denjenigen der Neuern, erzählt seine vielfältigen Beobachtungen in diesem Stücke bey dem Krankenbette, und zieht zuletzt die nöthigen Schlüsse daraus.

Der erste Abschnitt zeigt des Hippokrates Einsichten davon an. Man beschuldigt ihn gemeiniglich, daß er sich aus dem Puls nicht viel gemacht, und desselben kaum 4. oder 6 mal in seinem Werk erwähnt hat. Hr. de H. hingegen glaubt, er wäre noch aufmerksamer, als wir, darauf gewesen, und führt die Stellen an, in denen sich Spuren davon finden, deren er über 40. herausbringen kann. Hippokrates hat sogar auf den Puls verschiedener Theile, auf den Unterschied desselben nach den Temperamenten, auf die Vorbedeutungen desselben u. s. w. Achtung gegeben. Doch bleibt es wahr, daß er bey einzelnen

Krankheitsbeschreibungen nicht so fleißig seine Beobachtungen davon, als diejenigen von dem Athemholen, dem Harn u. s. w. beygefügt habe.

Zweyter Abschnitt. Ungleich mehr Genüge leistet und doch Aretäus, sogar daß in dem folgenden Zeitalter ihn niemand hierinn übertroffen. Der Hr. V. hält es mit denen, welche glauben, er hätte ein Jahrhundert früher als Galen gelebt. Dieses letztern spitzfindige Eintheilung des Pulses und gröbere Schwatzhaftigkeit hat mehr Verwirrung als Nutzen geschaffet. Was Actuarius, Paulus von Aegina, Aetius u. a. wie auch die Araber, eines vortragen, haben sie alles aus dem Aretäus und Galen geschöpfet. Hr. de Haen macht über gewisse Pulsarten seine besondere Anmerkungen.

Mit Stahl nimmt er den Unterscheid inter pulsum celerem et frequentem an. Auch bestätigt er die Verschiedenheit des Pulses an den verschiedenen Armen, auch bey gesunden Leuten, ob man sich gleich leicht hintergehen kann. In Krankheiten ist dies aber ungleich seltener.

Den intermittirenden Puls hat der Hr. V. 2. bis 3 mal vor einer Crisis durch den Stuhlgang beobachtet. Er hält ihn mit Galen bey alten Leuten weniger gefährlich, als bey jungen. Daß er von Würmern wirklich entstehen könnte, ist ihm nicht wahrscheinlich. Manche erhebliche Fehler an dem Herzen und in der Brust sind doch nicht mit demselben vergesellschaftet gewesen. Es giebt auch Fälle, daß dieser Puls natürlich ist, und Hr. de H. gedenkt eines merkwürdigen Falles, da er nur in der Krankheit ordentlich gewesen ist. Ein gänzliches Ausbleiben kann nicht mit dem Leben bestehen, wohl aber ein anscheinendes. Der Puls kann auch verschieden seyn, wenn der Kranke steht, und wenn er sitzt, nemlich geschwinder bey dem Sitzen. Auch die Hitze ist dem Pulsschlage nicht jederzeit proportional. So schlug er bey einem pleuritischen Kranken bisweilen nur 37 mal in einer Minute, und doch war die Hitze bis 98 Gr.

Im dritten Abschnitt beurtheilet Hr. de H. die Beobachtungen der Herren Solano de Lucque und Bordeu. Des erstern seine haben weder in Holland noch Oesterreich Stich gehalten. Auch denkt er wie Hr. v. Haller, daß Hrn. Bordeu Wahrnehmungen noch fernerer Prüfung bedürfen. Denn er hat es bey seinen Kranken anders befunden. Er vermißt auch bey ihnen einige Arten von Puls, die er selbst bemerkt hat.

Der vierte Abschnitt ist vorzüglich, obgleich ziemlich versteckt, wider Hrn. Bordeu Werk von dem Pulse und dasjenige

zige von der Crisis gerichtet. Die Verwandschaft der Materien veranlaßt ihn von den Purgiermitteln der Alten in hitzigen Fiebern zu handeln, wodurch einige glauben, daß sie die Crisis gestört haben. Sie hatten auch gelinde, als Stuhlzäpfen, Clystiere, Honig, Oxymel u. s. w. Des Hippokrates Peplon oder Peplion war freylich ein scharfes Purgiermittel: er gab es aber in kleinen Dosen und mit der gehörigen Verdünnung, und nur dann, wenn die Materie aufrührisch war (turgebat) und selten. Die Mercurialis oder Linozostis war ganz sicher. Andere hektige Purgiermittel wurden nur im Nothfall gegeben. Er eifert gelegentlich wider die häufigen Aderlässe, das übertriebene Brechen und Purgieren und die Vermischung des Brechweinsteins mit den Purgiermitteln, welche einige, nach Chirons Schule, zu gebrauchen pflegen, wodurch die Natur in ihrem Laufe gestört wird.

Die Hartnäckigkeit des Bandwurms bey verschiedenen sonst kräftigen Mitteln, wird im fünften Abschnitt noch ferner bestätigt. Auch erinnert er, daß der Wurm da seyn könne, ohne sich durch wirkliche Kennzeichen zu verrathen.

Von der Kraft einiger Arzneymittel ist die Aufschrift des sechsten Abschnitts. Der Hr. V. hatte vorhin die Vipern in der Elephantiasis angepriesen. Auch jetzt thut er dies durch eine neue Krankengeschichte: läugnet aber doch nicht, daß bey andern die Wirkung nicht Stand gehalten. Das Decoct daraus, nebst dem Decoct von der Chinchina mit Milch ist in Schwindsüchten sehr dienlich gewesen. Im Winddoorn waren die Vipern ebenfalls sehr heilsam. Und ein anderes mal hat sie Chinchina dergestalt gebraucht ein Geschwür in dem Gelenke der Lende geheilt.

In der Schwindsucht erhebt der Hr. V., so wie die Engländer, das Elixir vitrioli mit Wasser verdünnt in Verbindung mit der in Milch abgekochten Chinchina, und dessen Nutzen beweiset er durch angeführte Fälle. Die Furcht vor dem Gerinnen der Milch dabey ist ungegründet.

In einem Fall hat der Agaricus (Hrn. de H. schreibt dabey Fungus laricis) den schwindsüchtigen Schweiß gemildert.

Als eine Art, das Chinchinadecoct wohlschmeckend zu machen, wird angerathen, dasselbe nicht eher durchzuseigen bis es erkaltet ist.

Schwefel, vor dem Anfall eingenommen, hat ein hartnäckiges Quartanfieber geheilet.

Uns erfreut die Aussöhnung zwischen dem Hrn. de Haen und dem Hrn. v. Haller in der Streitigkeit von der Empfind-

Nachricht (7ter Abſchnitt), wobey Hr. Sonnet Mittelsmann geweſen. Durch dieſen hat der Hr. v. Haller erklärt, daß ſeine Meynung nicht geweſen, ein pathologiſches Syſtem auf ſeine Beobachtungen von der Empfindlichkeit zu bauen, ſondern nur ſimple Wahrnehmungen mitzutheilen. Hr. de Haen hat ſich überhaupt an einen nachdrücklichen Stil gewöhnt. Vielleicht hat dies manches Mißverſtändniß erweckt. Denn über Widerſprüche in der Sache ſelbſt, wird kein billiger Gelehrter zürnen.

In ſeinen Gedanken von der Einpfropfung der Pocken, bleibt aber der V. unveränderlich; nach dem achten Abſchnitt. Er meynt, daß eben die Gründe, welche die Inoculiſten zu der Vertheydigung ihrer Unglücksfälle brauchen, auch bey dem unglücklichen Ausgang der natürlichen Pocken gebraucht werden können; und ſammlet noch neuere Beyſpiele von Todesfällen, die nach der Inoculation erfolgt ſeyn ſollen, die man aber durch andere Ausflüchte will erklärt haben. Und daß die erkünſtelten öfter als die natürlichen glücklich ablaufen, ſchreibt er der Auswahl, die man bey den Perſonen macht, zu. Und noch wiederholt er ſeine Berechnung, daß in den 22 Jahren nach eingeführter Inoculation in London mehrere an den Pocken geſtorben, als in eben ſo langer Zeit vorher; ob dies gleich von dem Hrn. Profeſſor Murray (*Hiſtoria inſitionis variolarum in Suecia p. 145*) widerlegt worden iſt. Zur beſſern Cur der natürlichen Pocken wünſcht er gute praktiſche Vorſchriften, die allgemeiner bekannt ſeyn ſollten; und zur Verhütung, ſolche Maasregeln, wie der Herren Raſt und Paulet ihre. Wie kann Hr. de Haen aber dieſe anrathen, da er doch ſelbſt die Schwierigkeiten derſelben in der Ausübung eingeſtehet?

Alberti Halleri, Praeſidis S. Reg. Sc. Göttingi Opuſcula pathologica partim recuſa partim inedita quibus ſectiones cadaverum morboſorum potiſſimum continentur. Editio nova aucta et emendata. Lauſannae, ſumt. Franc. Graſſet et Socior. 1768. 13 Bog. in gr. 8.

Der Hr. V. hat zu gleicher Zeit, da er ſeine kleinen pathologiſchen Schriften an die anatomiſchen andrucken laſſen, eine Ausgabe der erſtern in 8. beſorgt. Die Ordnung richtet ſich hier mehr nach der Uebereinſtimmung der Materien, als in der erſten Edition von 1755. Es ſind danebſt einige neue

neue Beobachtungen hinzugekommen, die sich sogleich im Register von den alten durch einen Stern unterscheiden. Da wir ausführlich davon in der Recension der augustinischen Schriften gemeldet haben: so wäre es überflüßig hier von den Vermehrungen weiter zu handeln. Was von der Vorrede daselbst gesagt worden, gilt auch von der gegenwärtigen.

Nicolai Iosephi Iacquin S. C. R. A. Majestati in supremo de re metallica et monetaria Hungariae inferioris Camergrafiatus dicto officio a Consiliis, Chemiae metallurgicae Professoris, et Societatis Agriculturae Styriacae membri Observationum botanicarum, iconibus ab auctore delineatis illustratarum. Pars III. Vindobonae, ex officina Krausiana, 1768. 6 Bog. in Folio ohne die Kupferplatten.

Der Hr. V. hat in diesem Theil, so wie sonst, der Botanick auf eine doppelte Weise zu nutzen gesucht, nemlich durch Erfindung und Bestimmung neuer Gattungen und Verbesserung der Charaktere der schon bekannten. So lange der Botaniste nicht überall seyn kann, und so lange er nicht alle Pflanzen zu einer Zeit und so oft er will, mit einem Blick überschauen, und einer jeden insbesondere von ihrem ersten Aufkeimen an, bis auf die Reife ihres künftigen Samens mit unverrücktem Auge nachspüren kann, d. h. so lange er ein Mensch ist: so wird auch der scharfsichtigste, der einsigste und fähigste nicht alles erschöpfen können. Man hat daher eben nicht so sehr sich zu beklagen Ursache, wenn man das oft sehr unerwartete Glück hat, Pflanzen, die ein grosser Kräuterkenner übersehen, oder niemals zu erblicken Gelegenheit gehabt hat, zu entdecken, oder einige Mängel in den Beschreibungen, die er, weil er sich aufs Ganze eingelassen, begangen, zu bemerken. Irrthümer und Mängel zu verbessern, ist der menschlichen Vernunft anständig. Und der müßte nicht einen Funken von Freyheit und Liebe zur Wahrheit besitzen, der, wenn er sie besser kennte, durch graue Haare oder die Erhabenheit des Standes sich blenden liesse. Jene aber durch das Vergrösserungsglas des Neides und der Schimpfsucht zu vergrössern, und durch eine schwankende Imagination oder mechanische Unfertigkeit verletzet, wegen einzelner Unvollkommenheiten

des

das Ganze zu verwerfen, ist selbst wider die Menschlichkeit gesündigt.

Erlaubte dem Hrn. Jacquin sein edles Herz in dem Methodo der Wienerschen Kräuterforscher, (wir nehmen namentlich Hrn. Laugier aus) zu reden: so würde er ungleich bessern Stoff als sie dazu haben. Allein er beobachtet und bessert ohne Schimpfen: und doch leuchten seine Verdienste Kennern hervor.

Er macht hier wiederum einige neue Pflanzen, die Hr. v. Linne nicht angezeichnet hat, und die er zum Theil aus der Sammlung des Hrn. Lorenz Theodor Gronov erhalten, bekannt. Er hat ihnen die Namen Erythrina laurifolia, Phaseolus aconitifolius, Eugenia cotinifolia, Chrysophyllum carolinense, Hypericum lauroceraſifolium, Dolichos obtuſifolius, Convolvulus Jamaicenſis, Roſa chinenſis, Banisteria monophylla, Polygonum ſetoſum, Polygonum romanum, Commelina dubia, Polygala trichiſperma, Negetia lanata, gegeben. Bey einigen von diesen hat er nur trockene Pflanzen vor sich gehabt, und also verschiedene Theile nicht genau bestimmen können. Auch ist es unangenehm, daß man von einigen den Geburtsort nicht erfahren kann. Indessen kömmt man in der Kenntniß doch einen Schritt weiter. Zu einigen hat der Hr. V. Synonymen hinzufügen können. Beyläufig merkt er an, daß die Frucht der Eugenia uniflora in Martinik, als ein Gewürz sehr beliebt ist. Die Briza maxima beschreibt er genauer. Die Blätter aller Gattungen des Geschlechts der Paullinia findet man hier abgebildet. Es fällt ihm sehr schwer das Symphytum tuberoſum L. von der ofticinellen Gattung zu unterscheiden; er hält aber die knollichte Wurzel des ersten fürs gewisseste Unterscheidungszeichen. Es steht auch gern in Wäldern und in dem Gebüsche. Eine andere hier genauer bestimmte österreichische Pflanze ist das Trifolium alpeſtre L. auf die unmittelbar der zweydeutige Senecio nemorenſis L. folget. Bey Hrn. J. Gattung haben die Blumen nur 5 Strahlen, da doch von Linne der seinigen 8 zuschreibt; auch findet er nicht bey der seinigen Blätter mit einem doppelt eingesägten Rande. An der Donau erreicht sie bisweilen eine Mannshöhe. Der Ciſtus aegyptiacus L. die Aſclepias gigantea L., das Panicum filiforme L., die Gentiana bavarica L. die Scabioſa ſylvatica L. die Scabioſa ochroleuca L. schienen dem Hrn. V. ebenfalls einer neuen Untersuchung benöthigt zu seyn.

Fast alle angeführte Pflanzen sind nach der Natur in Kupfer gestochen: so daß man, die vorhergehenden mitgerechnet, schon 75 Tafeln zählet. D.

D. Johann Christian Daniel Schrebers botanisch-ökonomische Beschreibung und Abbildungen der Gräser. Zwote (von 1767.) bis fünfte Ausgabe, 1768. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius, in Folio.

Die fünfte Ausgabe mit der sich der erste Theil dieses Werks endigt, geht bis Qq. Von dem ersten Heft haben wir schon oben *) Nachricht gegeben. Der Hr. V. hatte darinn nicht allein die allgemeine Geschichte der Gräser vorgetragen, sondern auch die Beschreibung einzelner Gattungen angefangen, deren doch nur 2, nemlich die Avena elatior und Festuca elatior waren. Jetzt sind schon 20 Platten heraus, aber noch mehrere Gräser abgebildet, da auf mancher Platte 2. bis 3. vorgestellt worden sind. Es wird angenehm seyn, die schon abgehandelten Gräser hier angemerkt zu finden, woraus man auch abnehmen kann, daß manche ausländische und seltnere Grasarten darunter sind.

Zu der zweyten Ausgabe gehören folgende, mit Linneischen Namen: Festuca fluitans; Cenchrus racemosus; Anthoxanthum odoratum; Bromus mollis; Melica nutans.

Zu der dritten: Nardus stricta; Cynosurus cristatus; Dactylis glomerata; Avena flavescens; Agilops triuncialis; Phalaris canariensis.

Zu der vierten: Bromus giganteus; Phalaris paradoxa; Bromus inermis; Phleum pratense.

Zu der fünften: Avena fatua; Panicum sanguinale; Hordeum Zeocriton; Holcus Halepensis; Alopecurus pratensis; Alopecurus agrestis; Lagurus ovatus; Holcus lanatus; Holcus mollis; Phleum crinitum.

Also sind es schon 27 Gräser, welche Hr. Schr. nach der Kunst einem jeden kenntlich gemacht hat. Anderer Kräuter kennet Namen sind reichlich angebracht. Diejenigen Gräser, die wegen ihrer besondern Nutzung geschätzt werden, halten Hrn. S. länger auf. So zeigt er offenbar, daß der polnische, preußische und frankfurtische Schwaden von keinem andern Gras als der Festuca fluitans sey. S. 44. siehet man den eichenen Mörser mit den Keulen abgebildet, worinn man in Schonen diese Grasart reiniget. Der Cenchrus racemosus oder das rothe Klebgras scheint eine gute Pflanze zur Befestigung des Flugsandes zu seyn. Bey Gelegenheit des Anthoxanthum odoratum oder Ruchgrases, dessen Anbau er sehr

an-

*) Allg. deutsche Bibl. VII. B. I. St. S. 472.

angelegt, redet er von dem Wiesenbau, Heumachen und der Verwahrung des Heues überhaupt. Den Canariensamen räth er wegen des schönen Mehls auch zum Anbau für die Menschen an. Der Bromus gigantеus oder Futtertrespen ist dem Rindvieh sehr wohlschmeckend, wovon er eines Predigers zu Quenstedt, Hrn. Nimrod schriftlichen Bericht anführt. Der Bromus inermis ist ein neues Gras, das Leyser unter Bromus panicula diffusa, spiculis teretibus, subulatis muticis aristatisve beschrieben hat, und nicht allein um Halle, sondern auch ohnweit Leipzig und Aschersleben wächset. Wegen der den Quecken ähnlichen Wurzeln dürfte es sich besonders zur Befestigung der Graben schicken. Ausführlich ist Hr. Schr. in den Vorschriften zur Ausrottung des Flughafers; wozu das Ausraufen und Aushacken am sichersten ist. Die Grannen desselben kann man als Hygroscope gebrauchen. Den Anbau der Bartgerste oder Hordeum zeocriton empfiehlt er sehr, da sie eine so reiche Ernte giebt; wovon er einen Brief des Hrn. Secr. Schade anführt, der Stöcke von 40 Aehren gehabt, die bis 800 Körner gebracht haben. Wegen des großen Nutzens des Wiesenfuchsschwanzes oder Alopecurus pratensis zeigt er auch die beste Art ihn zu vermehren an. Wofern auch das wollichte Roßgras oder Holcus lanatus, das ein gutes Futtergras ist, nur zwey Jahre dauerte; so würde der Abgang doch durch die zahlreichen ausfallenden Samen wieder ersetzet.

Die um Danzig wildwachsende Pflanzen nach ihren Geschlechtstheilen geordnet, und beschrieben von Gottfried Reyger. Danzig, bey Daniel Ludewig Wedel, 1768. 1 Alph. 5 Bogen in 8.

Man wird sich etwa vorstellen, daß dies eine Uebersetzung des von uns schon angezeigten *) *Tentamen Florae Gedanensis* des Hrn. V. sey. Doch das ist es eigentlich nicht. Die Methode und die Namen sind zwar dieselben. Anstatt aber, daß er vorhin manche von seinen Vorgängern, dem Oelhaf, Menzel, Eichstädt, Jacob und Joh. Phil. Breyne angezeichnete, nicht aber von ihm in der Folge gefundene, Pflanzen aufgenommen; so gedenkt er hier nur solcher, die er selbst um Danzig wachsen gesehen hat. Die Beschreibungen der Arten sind hier ungleich weitläuftiger und betreffen alle Theile; wodurch aber, so wie bey allen weitläuftigen Beschreibungen, die

*) M. s. Bibl. Vers B. 1res St. S. 292.

die vorzüglichen Unterscheidungszeichen sich sehr leicht der Aufmerksamkeit entziehen. Danebst ist auch die Farbe angezeigt worden. Nunmehr giebt er auch nicht den Ort des Wachsthums, wegen dessen großen Veränderlichkeit durch zufällige Umstände, sondern nur die Beschaffenheit des Bodens an. Die Namen der Arten sind zwar auf deutsch gegeben. Weil aber die Kräuterkenner hierinn noch nicht völlig einig sind, steht der Botanische nach dem Linnäus jederzeit vor. Synonymen sind ganz weggelassen. Vorne findet sich ein Verzeichniß der vornehmsten Kunstwörter und an der Flora selbst ist ein nach der Blühezeit derselben eingerichteter Calender von 1767., wie auch ein Auszug aus der Herren v. Linne und Hasselquist Streitschrift von den Kräften der Pflanzen, und ein Register der in der Gegend um Danzig befindlichen Geschlechter nach den natürlichen Ordnungen des Hrn. v. Linne aus der Philosophia botanica (warum nicht aus dessen neuesten generibus?) angehängt.

Herrn Percival Pott, Mitglieds der königlichen Gesellschaft in London, und ältesten Oberwundarzten bey dem St. Bartholomäus Spital; Abhandlung von der Mastdarmfistel. Aus dem Englischen übersetzt von Joseph Jakob Plenk, Meistern der Wundarzney und der Geburtshülfe. Wien, in Verlag der Fr. Bernhardischen Handlung, 1768. 7 Bogen in 8. nebst einem Kupferstich.

Herr Pl. hat gut gethan, daß er dieses vortrefliche Buch unter die deutschen Wundärzte ausgebreitet hat. Der Verfasser desselben ist ein Mann von vieler Erfahrung, wozu ihm sein großes Hospital die beste Gelegenheit giebt, aber ein Mann, der über seine Erfahrungen auch denken kann. Das hier abgehandelte Uebel bedürfte der Aufklärung eines solchen Gelehrten, da man noch täglich in der Erkenntniß und der Behandlung desselben so viele Fehler begeht. Geschiehts dies in England, was soll man von Deutschland sagen, woselbst unter den mehresten Wundärzten noch so viele Unwissenheit herrschet. Das Werkzeug, das Hr. Pott zum Fistelschneiden gebraucht, und welches in einem gekrümmten und vorne stumpfen Bistouri besteht, lernt man aus dem beygefol-

gen-

genden Kupfer näher kennen. Bis auf einige Wörter hat man Ursache mit Hrn. Pl. Uebersetzung zufrieden zu seyn.

L.

Gottlieb Henrici Kapnegiesseri, D. Caesar. Celsitudinis magni Ruthenorum Ducis, consiliarii justitiae, in academia Christian. Albertina Professoris medicinae primarii, et imperialis academiae naturae curiosor. adjuncti, Institutiones medicinae legalis in usum auditorum concinnatae, cum praefatione *Andreae Eliae Buchneri*, ordinis medicorum in regia Fridericiana Senioris, et imperial. academ. naturae curiosor. Praesidis. Halae Magdeburgicae, impensis bibliopolii Rengeriani, 1768. 14½ Bogen, in gr. 8. mit dem Bildniß des Verfassers.

Wiederum ein Handbuch der gerichtlichen Medicin. Wir würden lieber sehen, daß Hr. K. selbst Verredner gewesen wäre, um von ihm die Veranlassung und das Vorzügliche desselben vor andern, zu erfahren. Von einem Handbuche fordern wir mehr Sachen als Worte, einen vollständigen Abriß der Wissenschaft, eine gute Ordnung, Deutlichkeit und bündige Beweise; und wir tadeln oben so sehr eine Weitschweifigkeit bey einigen Materien, als eine zu große Kürze oder gar ein Stillschweigen bey andern. Die Citationen der vorigen Paragraphen und das Wort Scholion sind bey uns nicht die einzigen Gepräge der Ordnung und der Deutlichkeit noch die Anführung einer Menge Schriftsteller ohne Wahl und Nothdurft, Bündigkeit. Hr. B. handelt in seiner einen Bogen langen Vorrede vom Ursprung, der Natur, der Würde und dem Nutzen der gerichtlichen Medicin.

***

Observationes clinicae ad ductum medicationum in nosocomio generali Varsaviensi. Fasciculus secundus. Praefatur aliqua de signis morborum. Varsaviae et Dresdae, apud Mich. Groell, 1768. 4½ Bogen in kl. 8.

Wir

Wir folgen der Ordnung dieser kleinen Schrift, und gedenken zuerst des Inhalts der Vorrede. Der Verf. vermißt in den bisherigen Pathologien die systematische Eintheilung der Zeichen der Krankheiten, auf die doch schon Galen gedrungen hat, und bemüht sich diesen ihm erheblich scheinenden Mangel zu ersetzen. Für diesmal liefert er nur einige Proben davon. Die erste Eintheilung ist in Signa oblata, welche einmal jeden in die Augen fallen, und Signa cruta, die nur der Kranke empfindet. Er hat sie insgesamt in 6 Classen gebracht, welche 1. Holoptica (integralia), 2. Megacinetica (magnalia), 3. Treplica (nutritiosa), 4. Cryptica (interiora), 5. Autokica (peculiaria), 6. Typica (formalia) heissen. Unter diesen stehen Ordnungen und Geschlechter, und hin und wieder des Beyspiels wegen einige Gattungen; deren Namen durchgängig von griechischer Abstammung sind. Wir bedauren die Mühe, die der Hr. V. auf diese Arbeit gewandt hat; denn der Nutzen scheint ihr nicht gemäß zu seyn. Man ist schon so genug mit Wörtern in der Medicin überhäuft, daß man eher auf die Einschränkung derselben, als auf die Vermehrung zu denken hat. Uebertreibt man es in dem Systematischen: so gewöhnt man sich zu sehr, in Banden zu denken, und anstatt auf die Natur zu sehen, sieht man aufs Lehrbuch. Die leichteste Entdeckung hält man öfters für unrichtig, weil sie in dieses nicht stehet. Man glaubt die Natur mit dem Verstande erforschet zu haben, und hat nur willkührliche Wörter und Eintheilungen dem Gedächtniß eingeprägt. Die größten Aerzte unserer Zeit hingegen wissen sich in ihren Schriften ohne viele fremde tönende Ausdrücke auch Leuten ausser dem Metier verständlich zu machen. Und die Medicin ist wie die Philosophie nun erst brauchbar, da man sie von den scholastischen Ausdrücken und Distinktionen entblösset hat. — Von seinem System macht der Hr. V. ferner auf die Verschiedenheiten des Pulses, des Athemholens, des Harns, Anwendung.

In der Schrift selbst werden die im Warschauer Hospital den Sommer über sich dargebotenen Krankheiten, mit denen zum Theil nur einzelne Kranke behaftet gewesen, erzählet. So gar wichtig sind für diesmal die Fälle eben nicht. Wir wählen nach unserer Absicht nur einige davon. Zu Anfang des Sommers herrschten faulichte Brustfieber, in denen, wie es zu seyn pflegt, die Aderlasse schädlich war. Die Speichelcur schien bey einer von einem tollen Hunde gebissenen Person anfänglich gut anzuschlagen; durch das Versehen in dem diätetischen Ver-

halten starb die Person aber plötzlich unter Convulsionen. Bey ein paar andern Personen, die den Speichelfluß ausgehalten, entstund durch das Zusammenwachsen der innern Haut der Wange mit dem Zahnfleisch eine Unbeweglichkeit des Kiefers, die aber durch die Trennung der widernatürlich vereinigten Theile gehoben wurde. Den Fehler giebt er nicht so sehr der zusammengewachsenen Haut, als der Spannung der Muskeln Schuld. Eine schon im 8ten Monate schwangere Frau fiel vom zweyten Stockwerk mit den Gebürtsgliedern gegen einen hervorragenden Stamm, gebahr aber doch zur rechten Zeit glücklich. Von dem Nutzen der Mittelsalze in den Blutflüssen urtheilet der Hr. V. der Erfahrung gemäß, und zieht sie mit Recht den zusammenziehenden Mitteln vor.

Vertraute Briefe über den Caffee aus Korn und andern inländischen Gewächsen. Erste Sammlung. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1768. 3 Bogen in 8.

Wir erinnern uns mehrere dieser Briefe schon in verschiedenen periodischen Schriften gelesen zu haben; die der Sammler, zur Dankbarkeit, anstatt uns zu 3. Bogen einen doppelten Titel zu geben, und fast nach jedem Briefe eine halbe Seite leer zu lassen, wohl hätte nennen können. Die ersten, die aufgeweckt und witzig geschrieben sind, stehen in dem Hannöverschen Magazin. Sie sind insgesammt dem Rockengetränke zum Vortheil. Einige, besonders der sechste, scheinen Aerzte zu Verfassern zu haben; denn sie analysiren den Kaffee, erzählen seine Schicksale und dringen etwas genauer in seine Wirkungen auf unsern Körper. Aber bey Dingen, die ein jeder versuchen kann, und auf bloße Empfindungen beruhen, gelten auch Aussprüche ausser der Facultät. Man hat bey dem Rockengetränke die Unruhe, das Herzklopfen, die Schwächung des Magens, die Beförderung der Hypochondrie, die hämorrhoidalischen Zufälle und andere Folgen des Kaffees vermißt. Dawider wenden andere ein, daß es einen Durchfall, Blähungen und andere Beschwerden erwecke, daß es einen widerlichen Geschmack besitze, daß es unanständig sey, Fremden ein Getränke von Rocken vorzusetzen, und daß es eine Sünde sey, den Rocken zu verbrennen. Worauf aber geantwortet wird, daß nur der unmäßige Gebrauch des Rockengetränks schädlich sey, daß die Zunge sich leicht auch an eine

wer-

weniger beliebte Sache gewöhnen könne u. s. w. Die Zubereitung dieses Getränks wird auch hin und wieder berührt: doch hätten wir nicht vermuthet: daß eine in den Kafferbrenner eingeworfene Zwiebel den Geschmack verbessern würde. Geröstete Hindläufer- und Storzonerwurzeln werden ebenfalls zum Getränke vorgeschlagen. — Der Recensent lebt an einem Ort, wo in den mehresten der besten Häuser das Rockengetränke den Caffee verdrungen hat. Man hat daselbst eben die Empfindung, wie er selbst, daß dies Getränke nicht weniger als der Caffee aufmuntere, den Leib offen halte, die Dauung befördere. Er wundert sich um so viel weniger darüber, da das Verbrennen beyderley Dinge, so verschieden ihre Bestandtheile auch sonst sind, fast völlig einander gleich macht, zudem wenn man, wie mehrentheils geschieht, die Kaffeebohnen in einer offenen Pfanne brennt, und hernach nicht gut bedeckt, wodurch das Specifike des Caffees leicht verfliegt. Vielleicht schreibt man der Zuthat mit Unrecht zu, was man dem warmen Wasser besonders zuschreiben sollte. Eben darum widerräth er aber das Uebermaas, welches, weil man wegen des bittern Geschmacks des Getränks mehr Zucker nehmen muß, um so viel nachtheiliger ist. Bey einigen Personen hat er eine Säure von dem Rockengetränke verspürt, wovon er sich doch nicht getraut, zu bestimmen, ob die Ursache in der damaligen Disposition des Körpers, oder in dem Getränke, oder in einem schadhaft gewordenen Rocken zu suchen sey. Dieses waren meist physische Argumente. Die politischen sind nicht weniger erheblich, wie man schon durch die Berechnung des Sammlers von der Summe Geldes, die Leipzig für den Kaffee jährlich aufwendet, sehen kann. Das Publikum hat schon viele Materialien zur zweyten Sammlung dargebotten. Nur sollten auch Männer auftreten, die uns ein Substitut des Zuckers vorschlügen. Groben Syrup und Honig aber verbitten wir uns.

Flora Sibirica sive Historia plantarum Sibiriae. Tomus III. Continet Tabulas aeri incisas LXVII. Auctore D. *Ioanne Georgio Gmelin*, editore D. *Samuel Gottlieb Gmelin*, Petropoli ex typographia academiae scientiarum MDCCLXVIII. 1 Alph. 13 Bogen in gr. 4.

Endlich erscheint nach einem Zeitraum von 19 Jahren die Fortsetzung der Gmelinschen Flora, an deren Ausgabe man nicht ohne Grund gezweifelt hatte. Sie ist noch immer willkommen, obgleich manche Entdeckungen damals neu waren, die es jetzt nicht sind, und die Kräuterkenntniß überhaupt nach der Zeit sich sehr zu ihrem Vortheil verändert hat. Man weis, daß der seel. Gmelin der Royerschen Ordnung gefolgt ist. Diese wird, wie billig, noch ferner beybehalten, und enthält demnach der gegenwärtige Theil folgende Classen: Incompletae, Fructiflorae, Calyciflorae, Ringentes, Fliquoſae, Columniferae. Die ersten 3. hat der Verfasser selbst völlig ausgearbeitet vor 19 Jahren aus Tübingen der Petersburger Akademie der Wissenschaften zu geschickt gehabt. Der Herr Herausgeber fand es doch für nöthig, ein und anderes zu bessern, und vornemlich waren die neuen Synonymen unentbehrlich, die er daher hinzugefügt hat. Die Kräutersammlung bey der Akademie hat ihn hierzu um so viel geschickter gemacht. Bey den von ihm selbst ausgearbeiteten Classen hat er aber beydes frische Kräuter aus dem botanischen Garten und trockene zu Rathe gezogen, und dieselben mit den Handschriften seines Vaterbruders verglichen. Der Gleichförmigkeit wegen hat er seine Beschreibungen und Vortrag nach dem vorhergehenden eingerichtet, und so wie bisher auch etwas von dem medicinischen und ökonomischen Nutzen mit angeführt.

Wir zeichnen verschiedenes merkwürdiges aus, und bedienen uns dabey der Linneischen Namen, weil diese einen bestimmten Werth haben, und den Zeitverlust im Schreiben und Lesen ersparen. Es wäre daher dem jüngern Hrn. Gm. keine Schande gewesen, die Linneischen Trivialnamen mit beyzusetzen. Dem seel. Verf. ist sehr wahrscheinlich, daß die Salicornia fruticosa von der herbacea nur dem Alter nach abgeht. Die schwer zu unterscheidenden Gattungen der Axyris sind nun durch Kupfer kenntlicher gemacht. Mit den scharfen Beeren der Daphne Mezereum bringen sich die Frauensleute eine Röthe und Rundung der Wangen zuwege. Die Wurzel der Stellera Chamaejasme ist ein heftiges Purgiermittel. Das noch nicht genug bekannte Polygonum coreatum wird hier genauer bestimmt und abgebildet. Das Polygonum frutescens und eine andere von Hrn. v. Linne ausgelassene Pflanze möchte er zur atraphaxis machen. Verschiedene Arten Anabasis bringt Hr. G. zur Salsola. Aus den Beeren des Oxycoccus macht man eine wohlschmeckende Gallerte; auch wird

das Stiber damit anſtatt des Weinſteins, weiß geſotten: Aus den Beeren des Waſſerholunders (opulus) machen die Ruſſen, die in der Zubereitung hitziger Getränke es weiter als andere Nationen gebracht haben, einen Brandwein, womit ſie die Enthaltſamen zu hintergehen wiſſen. Den Meſpilus foliis rotundiori non ſerrato fructu nigro *Amman.* hält er nur für eine Abänderung des Cotonenſter. Die Claſſe der Columniferarum iſt ſehr klein, und beſteht nur aus 8 Arten Geranium und einer Malua.

Der Hr. Herausgeber ſchaltet einige von ſeinem Onkle übergangene Arten ein. Dahin gehört das Polygonum n. 44. und verſchiedene Camphoratae n. 92. 93. 94. Campanula n. 28. Auch finden wir viele Gattungen, bey denen er den Hn. v. Linné nicht anführen kann, ſondern wobey er ſich blos auf die Rußiſchen Botaniſten, oder andere berufen muß. Von der Art ſind die Parietaria n. 21. das Polygonum n. 41. 43. 44. 45. der Atriplex n. 55. Spirta n. 66. Salſola n. 70. 71. 76. Camphorata n. 92. 93. 94. Lonicera n. 8. Campanula n. 19. 20. 21. 27. 31. Ceraſus n. 3. Roſa n. 13. 14. 15. 16. 17. Potentilla 33. Spiraea 48. 54. 55. 56. Scrophularia n. 4. Pedicularis n. 15. 20. 21. Orobanche n. 29. Veronica n. 33. Scutellaria n. 50. 51. 52. Dracocephalum 61. Lauendula n. 76. Thymus n. 82. Lepidium n. 13. Heſperis n. 20. Turritis n. 24. Eruca n. 27. Syſimbrium n. 35. 36. 37. Cardamine n. 41. 42.

Dieſe große Zahl hat aber zum Theil darinn ihren Grund, daß Hr. v. Linné ſich zur Regel ſetzt, die Gattungen nicht ohne Noth zu häufen, ſondern Abänderungen, als ſolche, gelten zu laſſen. Bey einer und der andern dieſer Arten getrauten wir uns doch einen Linneiſchen Namen beyzuſetzen. Es iſt zu bedauren, daß Hr. Gm. ſo oft in den Beſchreibungen die Fehler der Kupfer verbeſſern muß.

Johann Nepomuck Antoni Leuthners, der Weltweisheit und Arzneygelahrtheit Doktors, Sr. Churfürſtl. Durchl. in Bayern Hofmedici, Abhandlung und Beobachtungen von der Ruhr unter dem Bauernvolke in der Churfürſtl. Churbayerſchen freyen Reichsgrafſchaft Haag. Im Jahre 1767. München bey Joſ. Al. Cräz, 1768. 7 Bogen in 8.

Eine englische Zuschrift, in einem deutschen Buche an einen deutschen Minister, zeuget von nicht vieler Ueberlegung; eine von Schreibfehlern wimmelnde aber, wie die gegenwärtige, beweiset unter den Umständen eine unerhört verblendende Eigenliebe, von der sich auf den Gemüthscharakter folgern läßt. Die Vorrede ist auch voll gepfropft von niederträchtigen Schimpfwörtern, womit er sich gegen seine Tadler rüstet, vor deren Hinschreiben man doch das Publikum verschonen sollte. Die Schrift selbst ermüdet durch die unerträglich schwülstige Schreibart, und unverständlichen Wörter, die vermuthlich der Gegend eigen sind.

Er holt die Sache weit her, redet von der nöthigen Sorgfalt der Obrigkeit bey epidemischen Krankheiten, von ihrer Natur überhaupt und dem anzuwendenden Heilungsverfahren: es versteht sich sehr unbestimmt und unhinlänglich. Die im Haag geherrschte Ruhrepidemie theilt er nach der Jahreszeit, und verbindet einige anatomische Bemerkungen in den Leichen damit. Die Galle hatte eine große Schärfe. Das Uebel war sehr ansteckend. Wir übergehen den angegebenen Einfluß der Luft, und die Gelegenheitsursachen. Mit den gebrauchten Mitteln sind wir noch am meisten zufrieden. Brechmittel Tamarinden, Manna, Mittelsalze, Weinsteinsalz, Clystiere, äusserliche erweichende Mittel, Rhabarbertinktur besonders mit Chinchinaextract versetzt, nebst verdünnenden schleimichten Getränken, und zuletzt gelinde besänftigende Mittel sind die vorzüglichsten. Besonders rühmt er ein Pulver aus 2 Gran Brechweinstein und einem Quentgen Weinsteinsalz, in hartnäckigen Fällen. „Denn das Uebel schien „dadurch gleichsam weggestrichen und aus der stürmischen „Gefahr in eine angenehme Meerstille kurzum übersetzt — „und verdiene die Erstgeburt dieser neu erzeugten Zwillinge „in einem Taufbrunnen vermehrter Wahrnehmungen gelläutert zu werden.„ Diese seine Sprache führt Hr. L. durchgängig. In einigen Fällen war die Aderlasse nöthig, da die verknüpfte Entzündung nur gar zu deutlich war. Zuletzt kommen Rathschläge zur Verhütung der Seuche. — Da Hr. L. des Hn. Leibmedicus Zimmermann Werk von der Ruhr so gut gebraucht hat: so wundert uns, daß er ihn nicht besser, als Muster der Ordnung, der Präcision und der Annehmlichkeit des Ausdrucks genutzt hat.

L.

Geo-

Geo. Erh. Hambergers, s. w. semiotische Vorlesungen über Jodok Lommens, Wahrnehmungen s. w. mit einer Vorrede von den Ursachen des Pulses s. w. begleitet von Jo. Dav. Grau s. w. II. Band. Lemgo, Meyer, 1768. III. Band, 1769.

Es kann vielleicht hie und da etwas Gutes und Hambergers Würdiges darinn seyn: aber es ist so versteckt, und unter dem Wuste von rohem, gemeinen und oft kindischem Geschwätze so vergraben, daß einen die Zeit dauert, es aufzusuchen. Eine Probe S. 692. f. II B.

„Der Grund der Vergleichung der exanthematum cum flore, den die Alten fanden, war verschieden. Denn 1) befanden sich die exanthemata an der extremitate des Körpers, und der Haut. Eben dies findet gewöhnlich bey den Blumen statt. 2) Unterscheiden sich die flores von der übrigen Pflanze durch eine besondre Farbe. Eben dies ist bey dem exanthematibus. 3) Kommen die flores meistens dann hervor, wenn die Pflanze im größten vigore ist. Die exanthemata kommen meistens in vigore morbi. 4) So dauren die Blumen nur kurze Zeit. Dieses thun ebenfalls die exanthemata.„

Ist es nicht, als ob der Mathematikus Hamberger den Mantel eines emblematischen Hymnleten geerbt hätte?

Hr. D. Grau, der seinem sonst verdienten Lehrer diese philosophisch-medicinische Mola nach desselben Tode abgenommen hat, hat selbst bey Leibes Leben eine ähnliche Afterfurche in der Abhandlung vom Pulse zur Welt gebracht und kündigt eine nochmalige nahe Entbindung von einer zweyten an, „über die lebendige Kraft des menschlichen Körpers.„

K*.

Aretaei Cappadocis medici insignis ac vetustissimi libri 7. a *Junio Paulo Crasso* Patavinae accuratissime in latinum sermonem versi. Argentor. König, 1768. 1 Alph.

Ein guter Abdruck der lat. Uebersetzung.

Y.

Edu. Iac. Lupin, Med. Doct. pract. Ratisbon. historiae morborum difficiliorum. Editio altera. Ratisbon., Montag, 1768.

Eine neue unveränderte Auflage des Werkchens, dessen wir A. d. B. V B. I St. S. 268. gedacht.

V.

Ant. Karl von Willburg, Chirurgus approb. zu Gmind und der Kayserl. Königl. Agriculturſor. in Kärnten Mitglieds. Beschreibung des Purpur oder Kees-liquors in Absicht auf die Gesundheit für das Stadt- und Landvolk. Zum Besten des Publici abgefaßt und mit Exempeln erläutert. Nürnberg, bey Schwarzkopf, 1768. 2½ Bogen in 8.

Ein Liquor aus Gletschereise, der so alt, als die Welt ist, mit reinen Salze vereinigt, voll vom durchdringenden Sauergeiste der Luft, die das wahre Leben aller Pflanzen ist, von dem die Metalle ihre Vollkommenheit erhalten und ohne dem der animalische Körper faulen muß. Der Titel ist nach dem Tissot copirt. Bey Gelegenheit beruft man sich auch auf Sydenham, Boerhave, Pringle u. a. Das ist doch wenigstens aus einem ganz andern Tone, als die gemeinen Marktschreyerzettel lauten: aber ungeachtet dessen und im Grunde ist es eben das.

Irrthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publikum in Ansehung der praktischen Arzneykunst betreffen. Erstes Buch. Entworfen von D. F. S. K. Dessau, bey Heibruch, 1768. 1½ Alph. in 8.

Herr K. glaubt, durch Tissot, Rosenstein, Unzer, Zimmermann, Baldinger u. a. sey die Blöße der Marktschreyer, Charlatans und Urinpropheten, auch der Hausapothecken und Universalarzeneyen auf einer Seite noch nicht genug aufgedeckt: auf der andern gebe es so viel heime und vorgeblich specifische Mittel auch in Apotheken, die Vorurtheil und Aberglaube selbst dem großen Haufen der Aerzte heilig und werth gemacht, daß dieses dem Publiko müßte kund gethan werden.

Beydes ist gut. Ein jeder in seiner Gegend thut wohl, auch da die menschenverderbliche Charlatanerie auszurotten. Es wimmelt zweytens wirklich in den Apotheken von denen besten Mitteln; wir finden der graduirten Charlatane genug;

das

das blinde Vertrauen auf Empirie und specifische Mittel ist noch bey Kranken und Aerzten zum Erstaunen groß.

Und doch dünkt uns, sollte man die Warnung vor Afterärzten von der nöthigen Reformation der wahren Kunst trennen. Beyde Zwecke zu vermischen und dasselbe Publikum, das man vor unwissenden Störchern warnet, auch über die Methode der Kunst, über die Kraft der Mittel, über den Werth von Specifitis zum Richter aufrufen wollen, ist wirklich eine Appellation an ein forum non competens. Das kann man seinem Publiko begreiflich machen, daß die Anhänglichkeit an Pfuscher, denen Kühnheit statt Einsicht ist, ungereimt und thöricht sey; daß man dabey mit dem, was einem am liebsten ist, seinen Scherz treibe; auch noch, daß eine scharfe feste Beurtheilung den wahren Arzt mache und nicht die Kenntniß von Mitteln und Recepten. Aber vor dem Angesichte desselben Publici ins Kleine gehen und Dinge berühren, die es doch nicht beurtheilen kann; Mittel tadeln oder loben, die der Arzt mit dem Charlatan gemein hat und die nur durch gehörige oder verkehrte Anwendung gut oder schädlich werden; vor demselben über die Heilarten, specifische Mittel s. w. kritisiren. — Das dünkt uns, heißt seinem Publiko zu viel zumuthen und zu viel einräumen. Wenn wir auch nicht anführen wollen, daß die wirklich nöthige Reformation der Officinen höhern Orts verhängt werden; auch nicht, daß die Verbesserung der Denkungsart von den eigentlichen Lehrstühlen anfangen muß: so ist doch das gewiß, daß wir durch solche Kritiken bey einem Publiko, von dem wir in diesen Sachen keine Unterscheidungskraft, keine Prüfung der Geister verlangen können, am Ende der Meynung von der Medicin selbst, mehr, als der Charlatanerie, schaden werden. Wir gewöhnen dies Publikum, ohne eigne Einsicht, über Dinge zu lachen, weil wir verlachen. Und da bedarf es nur eines höhnischen Gesichtszuges: so wird es über die kräftigsten so gut, als über die elendesten Mittel, über den redlichen besorgten Arzt so gut, als über den trugvollen Charlatan spotten.

Hr. K. handelt K. 1. von Krankheiten, gegen die man falsche Arcana und Specifica gebraucht: K. 2. von Mitteln, die als solche verkauft werden und hängt K. 3. eine Abh. von der Schädlichkeit der gewöhnlichen Hausapotheken aus dem Berl. Magaz. an. Hr. K. hat viel gesammelt und sich über vielfachen medicinischen Unsinn ausgebreitet: auch verräth er durchgehends eine Bekanntschaft mit verdächtigen Curarten.

Er sagt seinen Lesern oft: dies oder jenes sey Unvernunft: aber er hat die Gabe nicht, den Gesichtspunkt zu treffen, aus dem es denselben selbst einleuchte. Er beschäftigt sich fast immer mit Irrthümern, Warnungen und Lehren, die er verständlich glaubt, weil er und seine Kunstgenossen sie verstehn. Bisweilen z. E. S. 221. bedarf auch wohl eins und das andre einiger Berichtigung.

Y.

J. Adolph Behrends, d. A. D. Briefe an den H. E. G. Baldinger s. w. über die wahre Beschaffenheit des neuinspirirten Fauerbacher Mädgens. Frf. am M. bey Garbe, 1768. 5 Bogen, in 8.

Die Beizachin, ein armes schwächliches, sechszehnjährigs Mädchen, die noch nicht ordentlich ihre Zeit gehabt hat, nachdem sie vorher Frost und Mangel erlitten, verfällt in eine Nervenkrankheit, bey der schlaf- und starrsüchtige Zufälle mit verschiednen Zuckungen und starken Fanatismus abwechseln. Sie wird brünstig von geistlicher Liebe zum Lamme und fachte dies Feuer durch Lesen affektischer Bücher an. Ihre Inbrunst steigt, wie sich die Einbildung immer mehr erhitzet, bis sie zu einer Höhe kommt, bey der die Aufspannung wieder nachläßt, der Körper in einen Stand der Vernichtigung versinket und so sich mit Kraftlosigkeit die Anwandlung endet, die periodisch ist und jeden siebenten Tag, jeden Freytag, antritt. Sie glaubt sich von Gott begeistert; ihr Herr, der Pfarrer glaubt es auch und man denkt leicht, daß die es nicht allein sind.

Hr. B. hat ein wahres Verdienst, daß er uns die Geschichte dieser kranken Schwärmerin geschwinde liefert, bevor noch die Einbildung vom Göttlichen hierinn Wurzel faßt und erstarkt. Billig sollte die Oberkeit die Enthusiasterey sogleich in die Hände der Aerzte überantworten, bevor der Leichtgläubige angesteckt werde — denn Schwärmerey steckt, wie der Schnuppen an — und der Ungläubige Stoff zum Gespötte erhalte. Wir sind begierig, den Ausgang zu vernehmen, der gemeiniglich für die Geschichte des menschlichen Verstandes interessant ist. Wir bitten Hrn. B. darum.

Die Briefe selbst würden besser geschrieben seyn, wenn H. B. sie nicht hätte so schön, so munter schreiben wollen. Er hat sich auch von H. Baldinger, seinem Lehrer, die Affektation des aphoristischen Styls angewöhnt, die keinen von beyden

den kleidet und hier gar nicht an seinem Orte ist. Auch durfte H. B. sich lange nicht so sehr über die Namen des Zufalls hängen. Sein letzter Brief kriegt darüber zum Theil das Ansehn von einer Ausarbeitung in einem Casuali practico. Die Nervenzufälle sind so vielgestaltig, sie laufen so in einander über, daß der Namen kein Ende seyn würde, wenn man jede Spielart ins System bringen und mit einem neuen Titel behängen wollte. Gl.

Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpfropfung gesammelt von D. Joh. Georg Krünitz. Leipzig, Hilscher, 1768. 168 S. in 8.

Ueber eine Krankheit so viel Schriften, daß die Titel davon 168 S. füllen und H. K. doch noch sagt: das Verzeichniß könne noch um die Hälfte so stark werden. H. K. hat diesen Schwall, so gut er gekannt, unter gewisse Rubricken geordnet, z. E. von Pocken überhaupt, von bösartigen, abgartigen, zurückgetretnen Pocken s. w., von der Einpfropfung, von Pocken, die nach derselben wieder gekommen. *) Bey vielen sind die Journale citirt, worinn man mehr Nachricht von der Schrift findet. Bey einigen ist auch kurz das Besondre derselben angemerkt. Dies sowol, als eine genauere Abtheilung unter gewisse Rubricken haben wir mehr und öfter gewünscht, damit solche Repertorien noch nutzbarer würden. Aber es ist nicht eines Mannes, alles zu haben und alles zu lesen. Wo indessen H. K. doch die Journale nachsehen mußte, wäre ein wenig vom Inhalte, das Eigne und Sonderbare wenigstens, eine angenehme Zulage gewesen. Bey des Apperly Traktat z. E. das, was der H. von Haller davon kurz in den Anmerkungen zu Boerhavens Meth. Stud. Med. sagt. Der angeführten Schriften sind an der Zahl 817. Wer sich indessen erinnert, wie viel Boerhave schon gelesen und dabey bedenkt, wie viel mehr noch seit der Zeit darüber geschrieben worden, der wird leicht erachten, welch eine Nachlese dem fleißigen H. K. noch bevorstehe. Diese kleine Schrift steht auch in dem Vorrathe gemeinnütziger Abhandlungen einem Journale das zu Leipzig herauskommt. V.

Arzt.

*) Selbst aus großen Sammlungen und aus Schriften, deren Titel von Pocken nichts sagt, sind Abhandlungen, so wenigen sonst bekannt werden dürften, angeführt.

Arzneykundige Abhandlungen herausgegeben von dem Collegio der Aerzte in London, aus dem Englischen übersetzt von Carl Christ. Krausen, D. der Anat. und Chir. öffentl. auss. Prof. s. w. Erster Band. Leipzig, Fritsch, 1768.

Eine Sammlung von beydes gelehrten und wichtigen Abhandlungen, die doch nicht alle von gleicher Güte sind. Sowol das Brunnenwasser in London, als eine nach einem Fieber entstandne Nyktalopye beschreibt W. Heberden äusserst unvollständig. Gegen die Askariden haben sich Oel in Clystieren, Rhabarber, Zinnober und Kalomel am besten bewiesen. Th. Heberden der die Elephantiasis auf Madeira beschreibt, hat sie doch einmal mit der Fieberrinde bezwungen. Akenside hat einen Mann gesehen, bey dem scirrhöse Geschwülste auf der Haut ein Erbübel waren und die derselbe gewöhnlich mit einem Scheermesser wegschnitt. Der Sublimat hat ihm ein paar mal Dienste gethan: ihn aber öfter verlassen. Den Schierling hält er blos für ein narkotisches Mittel. Es hat derselbe unter seiner Hand ganz verschiedne gute und böse Wirkungen hervorgebracht. In noch neuen Schäden und als ein Palliativ hält er denselben doch für wirksam. Als ihm in einem spasmodischen Asthma alle zertheilende und besänftigende Mittel ihre Hülfe versagten, half ihm noch die Ipecacuanha in kleinen Dosen bis zu Erregung von Uebelkeit und in grössern bis zum Erbrechen. Er legt ihm daher eine antispasmodische und relaxirende Kraft bey. Bey dem weissen Geschwulst der Gelenke mit Steifigkeit ist er durch Zugpflaster auf dem leidenden Theile glücklich gewesen, doch hat er auch alterirende Mittel und bittre Purganzen dabey gebraucht. Lane beweißt, die beste Lauge und die beste Seife gegen den Stein sey, die nach der Vorschrift des Londner Apothekerbuchs bereitete. Barry beweißt, des Queckfilbers Wirksamkeit lasse sich durchaus aus dessen Schwere und Theilbarkeit erklären. Mumford hat das beschwerliche Schlingen, wobey die Speisen wieder heraus müssen, im Anfang des Uebels durch kleine Dosen Queckfilber und Laxanzen; bey der Zunahme aber durch die Salivation geheilt. Baker hat in verschiednen Abh. die traurigen Einflüsse des Bleys auf den menschlichen Körper gezeigt. Er beleuchtet die andern angeblichen Ursachen der Kolick von Poitou und legt sie doch meist dem Bley zur Last. Die Kolick in Devonshire kommt nicht, wie Huxham will, von

der Säure des Mostes, sondern B. beweißt, wie sie auch das vom Bley entstehe und eben das zeigt er von der endemischen Kolick in den brittischen Colonien (the dry bell-ach). Er hält die Kolick von Poitou für älter, als man glaubt und belegt dies mit Stellen der Alten. Ihr defrutum und Sapa, womit sie ihre magern, sauern Weine fett, reich und haltbar machten, wurden in bleyernen Gefässen gekocht. Plinius sagt schon vom Weine seiner Zeit: tot veneficiis placere cogitur et miramur, noxium esse. Warren beschreibt in den Aesten der Luftröhre gebildete Polypen, die ausgehustet sind. W. Geberden hat ächte Pocken ohne Wirkung inoculirt. Baker hat eine hysterische Frau vom spasmodischen Asthma, zween jungen Leute vom Veitstanz und eine paralytische Frau von Zuckungen durch die Blumen der Cardamine pratensis geheilt und empfiehlt sie zu weiteren Versuchen.

Es ist Schade, daß die Uebersetzung so sehr schlecht gerathen ist. Sie ist voll Anglicismen z. E. S. 40. Es giebt in der That kein Zeichen dieser Würmer, ohne nur solche, die in manchen Kranken fehl schlagen. S. 41. Die Erfahrung hat mich auf den Satz, ohne Einwürfe dawider, gebracht. S. 60. Zuweilen machte es einen kranken Magen. Hier fällt einem doch noch das Englische bey: aber was heißt S. 62. „Der Kranke befindet bey sich, als wenn er an der Besserung, oder vielmehr in einem schlechtern Zustande wäre,„ Eben so schön deutsch wird auch das Lateinische übersetzt z. E. S. 156. per meos veluti larvae aut arte progredientes fluctuae. Man sieht sie durch die Flecken und Dörfer gehen, wie bloße Larven oder künstliche Statuen. Von der faulenden Galle wird S. 289. prädicirt, sie sey schwülstig (turgida) gewesen, Rheumatism men heissen bey dem H. K., scharfe Flüsse; Askariden sind Maden; die unächten Pocken (Chichen- & swinepox) heissen eben so deutsch Hüner- und Schweinepocken. Warum nannte H. K. sie nicht gar Küchleinpocken? Man sieht den stümmerlichen Uebersetzer schon auf dem Titel: medical transactions heissen arzneykundige Abh. Wir sehen in der Vorr., daß wirklich ein gelehrter Arzt H. K. erinnert, man könne eine Schrift nicht füglich arzneykundig nennen. H. K. antwortet: man sage ja weltkundige, stadtkundige Sache, also — Wenn doch H. K. lieber geschwiegen und noch besser, in der Stille geändert hätte!

In der Vorrede giebt H. K. eine kurze Geschichte des Collegii der Aerzte zu London. Er hätte hinzu setzen können: daß

daß seit einiger Zeit meistens Licentiaten des Collegii die Verfasser bekannten med. inquiries and observations sind. Als nachher der Streit zwischen den eigentlichen Mitgliedern (fellows) des Collegii und den Licentiaten entstand und jenen vorgeworfen ward, daß sie sich minder gemeinnützig erwiesen: so bewegte dies einige fellows, sich zur Ausgabe dieser medical transactions zusammen zu thun.

Gl.

D. Christ. Rud. Hannes, Stadtarzts in Wesel, Brief an H. Ernst Gottfr. Baldinger s. w. über den Friesel und andre Beobachtungen. Wesel und Leipzig, bey Röder und Heinsius, 1768. 84 Seiten in gros 8.

Eine aufrichtige und ungekünstelte Erzählung, wie H. H. sich durch Beobachtung und Studieren bessere Begriffe und eine richtigere Curart im Friesel und hitzigen Fiebern zu Wege gebracht. Auf alten Heilungswegen kam ihm das Friesel und das Bösartige in Krankheiten häufig vor und mir zu oft war der Ablauf tödtlich. Nach und nach kam er auf eine Curart, bey der die bösartigen Flußfieber seltner wurden und durch die er dem Friesel und den Flecken vorbeugte, oder nach dem Mohrer ausdrucke, sie ausrottete. Sie erstreckt sich über alle Arten der hitzigen Fieber, selbst über die mit Entzündung. Nach Aderlässen, wenn Anzeigen darauf da sind, besteht sie in abführenden Mitteln, Ipecacuanha und dem Decoct der Fieberrinde. Säuren beyder Art, Campher, Salpeter, Gäuniak und Zugpflaster werden, nachdem die Anzeigen sind, mit angewandt. Dadurch, daß er nach Nothdurft den Leib offen erhielt, nach Nothdurft Blut ließ und den Absud der Fieberrinde brauchte, beugte er auch bey Wöchnerinnen dem Friesel vor.

Oft, sagt er, ist also das Friesel eine Frucht der Curart. Aber sagt das die Erfahrung: so sagt doch eben sie auch, daß es nicht immer es sey, daß die kranke Natur es auch erzeuge, daß es oft, trotz aller Vorkehrung, eintrete. H. H. stellt sich mit Ruhme auf die Mitte, auf der immer die Wahrheit liegt. Uns hat es allezeit gewundert, daß man so dasch ist, hier alles gemein zu bejahen und eben so dort zu verneinen. Muß ja doch die heiße Curart im kranken Körper einen gewissen Zustand erzeugen und der natürliche Zustand, bey der so großen

Mans

Mannigfaltigkeit der Krankheiten, sollte der nicht in der Natur, auch ohne Zuthun des Arztes, selbst ohne nächstes Zuthun des Kranken, sich ereignen? Von mißerntem Verschulden ist hier die Rede nicht, durch die die Krankheiten ja wohl alle von langer Hand uns durch uns selbst zubereitet werden.

H. H. führt noch einige Beyspiele periodischer Krankheiten an. Ein Mann, der sich schon lange nach einem Erben sehnte, bekam vor Freuden einen Schlagfluß und zwar so oft wieder, als oft seine Frau entbunden ward. In einer periodischen Wuth haben einmal der tartarisirte Weinstein im China decoct; ein andermal Schrötköpfe sich kräftig erwiesen. Eben diese, auf den leidenden Theil gesetzt, schafften ihm in der Gicht, in Gliedern u. a. Schmerzen augenblickliche Erleichterung und Hülfe. Bey Kindern hat er oft den Fieberfrost mit epileptischen Zufällen antreten gesehen. Was das Fieber indessen hebt, hebt sie auch. Im convulsivischen Husten bestätigt er den Nutzen des Spiesglaschwefels: aber noch wirksamer wird er mit der Fieberrinde versetzt. Letztere hat sich auch in Clystieren dabey kräftig erwiesen. Auch hat er den Nutzen der Pomeranzblätter in der Epilepsie bewährt gefunden. Auf den Genuß von Bücklingen (wir glauben, es sind geräucherte Heringe) hat er eben die Zufälle wahrgenommen, die sich nach dem Genusse giftiger Muscheln einfinden und doch sind wohl die darinn gefundnen Würmer schuldlos.

Sendschreiben an — den Herrn Alb. von Haller — von der Epidemie zu Eisenach in der ersten Hälfte des Jahrs 1767. und den Mitteln wider dieselbe, von J. Frid. Carl Grimm, d. M. D. und Mitgl. der Kayserl. Akad. der Naturforscher. Hildburghausen bey Hanisch, 1768. 9 Bogen in gr. 8.

Nach einem sehr dürren Sommer, in dem sich ein hitziges Fieber mit bräunlichen Friesel und Flecken zeigte und nach einem frühen kalten Winter vom Octob. bis Januär, folgte vom Febr. an eine gelinde feuchte Witterung. Mit dem Januer fieng die Epidemie von Fiebern katarrhalischer Natur an und verschonte überaus wenige; war aber für sich auch nicht sehr tödtlich. Nicht so gemein: aber weit gefährlicher waren seine zween Schößlinge, die Pleuresie und das epidemische Katarrhalfieber. Diese verschiednen Aufzüge hält H. D. auf sydenhamisch für eine und dieselbe Krankheit, nur

nach

nach der Verschiedenheit der körperlichen Constitution etwas jeden abgeändert. Und er beschreibt jede von ihnen, besonders aber den Seitenstich, wir müssen es ihm zur Ehre sagen, eben so sydenhamisch, so umständlich, so genau, so lebhaft und mit einer ähnlichen Frugalität im Erklären.

Der Seitenstich unterschied sich in dieser Epidemie durch seine Krisis in Schweiß und Urin. H. G. meynt daher fast, daß der Schleimauswurf, den Baglivi für die Krisis der Pleuresie hält, mehr ein Zeichen, als eine Ursache der Erleichterung sey. Uns dünkt, in dem reinen Seitenstiche (exquisita der Schulen) habe Baglivi wohl Recht. Aber ausserdem, daß eine Krankheit eine verschiedne Krisis haben kann; ausserdem, daß Hippokrates, der genug sagt, judicatur sputis, auch sagt, urinis judicatur: ausser diesem dünkt uns, gegenwärtige Epidemie habe mehrere Zeichen eines etwas abartigen Seitenstichs. Er nimmt Theil an der katarrhalischen Natur der Epidemie und mehr als einmal ist uns beym Lesen der Zufälle der Argwohn auf irgend eine Verderbniß, etwa der Galle, aufgestiegen, die sich auch durch die Geschichte des epidemischen und damit verschwisterten Katarrhalfiebers zu bestätigen scheint. Doch wird auch nachher eine Complication der Nerven muthmaßlich.

Aderlässen, Bäder, Campheröl oder erweichende Umschläge nebst Zugpflastern waren seine äussern Hülfsmittel. Die Zugpflaster haben allemal den Puls weicher und voller und die Ausdünstung reichlicher gemacht. Ihre gute oder schlechte Eiterung war doch eine Vorbedeutung auf den guten oder schlechten Ausgang. Auch auf der leidenden Stelle schaften sie augenblicklich Hülfe. Gegen H. Medicus wird angemerkt, daß das frühe Auflegen der Zugpflaster nicht genutzt und wenn es geschehen, habe wiederholt werden müssen. Mit dem Salpeter verband H. G. Schwefelblumen. Er ließ auch wohl die Arnika im Aufguß trinken. Bey Irrereden und Kraftlosigkeit nutzte ihm besonders der Campher. Er giebt ihn auch herzhaft bis zu 15. Gran in 24. Stunden. Bey Zuckungen verband er ihn mit Bibergeil, wo wir ehe nach den neuern brittischen Aerzten den Bisam vermuthet hätten.

Wir übergehen die gemeinen katarrhalischen Zufälle. Beym epidemischen Katarrhalfieber schien, doch ohne Entzündung, blos in der Haut und ihrer innern Fortsetzung das Böse zu stocken, griff doch aber auch die Lunge an mit einem empfindlichen Brennen auf der Brust und einem starken, heiserm,

fluxen, schmerzhaften Husten. (Etwa ein innerer Rothlauf dieser Theile? H. G. kann es beurtheilen.) H. G. hat in diesen u. a. hitzigen Fiebern einen weißgelben blassen Fleck auf der Spitze der erst weißen und nachher rothen glänzenden Zunge von übler Vorwahnung gefunden. In dieser Gestalt erfoderte die Krankheit Brechmittel: nachher Weinsteingeist, Myrrhens extrakt und Zugpflaster; auch oft Camphermilch. Die Krisis erfolgte durch Urin und Schweiß. Wir läugnen sonst nicht, daß uns dieser Theil der Schrift nicht so völlig Genüge, als der erste gethan.

Bey Kindern, besonders Knaben, unter 7. Jahren äusserte sich dieses Fieber mit Betäubung, Schlafsucht, Starrsehen und einer Art schwarzen Staars und war allemal tödlich. H. G. findet selbst die Zufälle denen analog, die man in fauligen Fiebern bemerkt. Der hohe Grad einer Krankheit bestimmt am besten, wenn er gleich seltner ist, das Genie der gemeinern, gelindern und weniger abstechenden, bey der doch auch durchaus die Nerven und das Gehirn mehr, oder weniger angegriffen waren. Uns wenigstens dünkt es eine Andeutung auf die Theorie zu seyn, der sich H. G. enthält, da er durchaus nur Beobachter seyn will und wirklich dadurch der Arzney größere Dienste leistet, als durch eine gewagte Theorie. Aufrichtig fügt er noch am Ende bey, was er gebraucht, ohne daß es gefruchtet.

V.

Jo. Dav. Grauens, der Ww. und A. Doct., Marggräflich Anspachischen Raths Abhandlung von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers. 1 Theil, welcher die Physiologie dieser Lehre enthält. Lemgo, Meyer, 1768. 1 Alph. in 8.

Von der Spannung überhaupt, von der todten so wohl als lebendigen, von den Kräften so sie verursachen und von den Veränderungen, die sie wirkt — alles in H. G. bekannten Methode. Eine oder etliche wenige Erfahrungen und Bemerkungen: einige wenige Autoren, die er beyde nach seinen Absichten zu nutzen sucht. Hier ist es die Darm- und Drathsaite: hier sind es Galenus, Baglivi, Sanctorius, Haller, Cambergar s. w. Das übrige alles ist eitel Demonstration, weitschweifig gesagt und zuversichtlich bekräftigt. Verulam hat diese Art Philosophen schon geschildert. „Rationale ge-

nus philosophantium ex experientia arripiunt vulgaria et vulgaria eaque neque certo comperta nec diligenter examinata et pensitata: reliqua in meditatione atque ingenii agitatione ponunt.„ Viele Versuche und Erfahrungen brauchen sie nicht. „In materiam philosophiae sumitur aut multum ex paucis aut parum ex multis, ut utrinque Philosophia super experientiae et naturalis historiae nimis angustam (bey H. G. hat sie bisweilen gar keine) basin fundata sit atque ex paucioribus, quam par est, pronuntiet.„ Wir dürfen wohl nicht hinzusetzen, daß Verulam sie schon unter den Hindernissen der wahren Philosophie mit zählt.

Fast jede Seite enthält Zeugnisse dieser Art auf die medicinische Philosophie. Nur eine Probe S. 146., die wirklich unsre Neugier reitzte. „Von den Flügeln und Haaren, als spannenden Kräften.„ Dieser Nutzen davon, sagt er, ist noch nicht erkannt. „Das glauben wir gerne.

„Wenn man unsern Körper der Breite nach betrachtet: so findet man an allen Theilen desselben Haare. Da sie mit der Haut in Verbindung stehen: so wird jedes derselben die Haut dehnen und spannen und da sie wachsen: so werden sie sie beständig dehnen und spannen. In Proportion der Menge ist also auch die Dehnung und Spannung stärker, folglich auch das Robur unserer Fasern und unsers Körpers.„

Dies ist noch sehr ins Kurze gezogen, um den wißbegierigen Leser nicht zu lange aufzuhalten. Hieraus aber können sie nun erklären:

„warum haarige Thiere vor dem Menschen eine so große Kraft besitzen„

warum also das Schaaf nothwendig stärker seyn muß, als der Stier;

„warum die haarigen Menschen eine vorzügliche Stärke besitzen. Endlich kann man„

— und hier dürfen wir uns von den homiletischen Schrifterklärern ihr Ohr und ihr Händeklatschen aus —

„in der Stärke, in der ganz ungemeinen Menge und im schnellen Wachsen der Haare einen natürlichen Grund von der ganz ausserordentlichen Stärke des Simson finden.„

Wir können unsern Lesern versichern, daß sie bis S. 152. über die Oerter, wo der liebe Gott diese dehnenden und spannenden Körper hat wachsen lassen, wo er diese Kräfte circa anum s. w. applicirt hat, und nochmals S. 335 : 37. die abentheuerlichste Dinge lesen werden.

Es

Es ist nicht möglich, bey solchen Schriften sich des Lachens zu enthalten. Aber im Grunde verdient der arme H. Rath Mitleid und Verschonung. Es giebt wirklich einen furor philosophicus, woran man so gut, als an furor poëticus, nach Hrn. Nietzki Pathologie, krank seyn kann. Wir hoffen auch, H. Nietzki werde uns bey einer neuen Auflage, aus einiger neuern Franzosen, H. Webers, H. Grau, seine eignen u. a. Erfahrungen die Theorie davon geben und zugleich anzeigen, wie nach Verschiedenheit des Clima, der Hypothesen und Moden diese Krankheit verschiedentlich sich ärtet.

Jetzt schon würden wir auch die nöthige Duldung dem H. Rath haben angedeyhen lassen, wenn wir nicht mit Unmuth hätten lesen müssen, daß dieser Mann den H. von Haller wegen der Reizbarkeit antastet — noch mehr, daß er das verloschene Feuer der unseeligen Hambergerschen Streitigkeit, über die in der Brusthöhle befindliche Luft, wieder anzufachen suchet. Er erzählt aus Hörsagen, daß den Herrn Prof. Schröder und Wriesberg auf dem Göttingischen Theater, wo der H. v. Haller seine Versuche gemacht, ihre Versuche für die Hallerische Behauptung mißlungen wären. Diese Herren werden den wahren Vorgang bekannt machen und, wir leugnen es nicht, bekannt machen müssen. Nur bitten wir, kurz und glimpflich. Nur anzeigen, ist genug, damit der Zwist nicht wieder angehe. Das Publicum wird mit zwey Worten zufrieden seyn. Und deswegen eben haben wir das Publikum voraus belehren müssen, von welchem Schlage der Geist ihres Angebers sey.

Wir haben noch einen pathologischen, semiotischen und praktischen Theil über die Lehre von der lebendigen Kraft zu gewarten. Könnte eyfriges Bitten etwas ausrichten — — Doch diese Art Schriftsteller ist unerbittlich. Wir werden also lesen, bedauern und weglegen müssen.

Kl*.

Neues verbessertes Dispensatorium oder Arzneybuch, in welchem alles, was zu der Apothekerkunst gehöret, nach den Londoner und Edinburger Pharmacopeen mit praktischen Wahrnehmungen und Bemerkungen vorgetragen wird. Erster Theil. Aus dem Engländischen übersetzt. Hamburg, Brandt, 1768. 600 S. in gr. 8.

Der H. Ueberſetzer durfte uns nicht verſichern, ungeachtet des Unterſchieds von Clima und Lebensart jenſeit und ſeer Nordſee, habe doch auch diſſeits derſelben gegenwärtiges Buch ſeinen großen Nutzen. Den hat es ſicher, beſonders bey der gegründeten Vorliebe unſrer Aerzte für die durch eine erleuchtete Einfalt ſich empfehlenden brittiſchen Apothekerbücher. Ueber dieſe iſt dies Buch ein hiſtoriſcher, chemiſcher und praktiſcher Commentar. Des Quincy bekanntes Werk iſt zu dieſem das erſte Model geweſen, das aber nachher ſehr geändert und verbeſſert iſt. Bey den rohen Arzneymitteln findet man die ſinnliche Beſchreibung, die Zeichen der Güte, die chemiſche Zerlegung, die Präparaten, den praktiſchen Nutzen: bey den zuſammengeſetzten die Bereitungsart, die meiſtens ſehr einfach iſt, die Urſachen, warum die Collegien der brittiſchen Aerzte einer Bereitungsart vor der andern den Vorzug gegeben, nebſt dem therapeutiſchen Gebrauche. Der Verf. verbeſſert bisweilen ſeine Originale; ſchaltet oft theils in brittiſchen Hoſpitälern gebräuchliche theils eigne oder aus andern Diſpenſatorien entlehnte Zuſammenſetzungen ein und beweißt ſich allenthalben als ein erfahrner Chemiſt und als ein vernünftiger von Vorurtheilen freyer Arzt. Auch hält man den durch ſeinen course of practical chemiſtry und experimental hiſtory of the materia medica auch in dieſem Fache ſchon verdienten H. Will. Lewis für den Verfaſſer.

Das Werk war alſo einer Ueberſetzung vollkommen werth. Schade nur, daß ſie nicht in beſſere Hände gerathen. Man könnte es dem Ueberſetzer vergeben, daß er keine litterariſche Kenntniß ſeines Originals hat: aber er ſcheint gar eine ältere Ausgabe von 1753. wo wir nicht irren, gebraucht zu haben. Und das war nicht gleichgültig. Wir haben dies Werk unter dem Titel the new Diſpenſatory etc. with practical cautions and obſervations. The ſecond edition corrected with large additions London Nourſe 1765. 692 S. in gr. 8. vor uns und ſehen in der Vorrede Veränderungen und Ausreutungen in Punkten erwähnt, die ſich in der Ueberſetzung nicht finden. Und dieſe Veränderungen ſind nicht etwa kleine Zuſätze oder Abnahmen. Sie ſind es ſehr im Großen. Die Abhandlung (Ueberſetz. S. 75–180.) von der Eintheilung der rohen Arzneymittel nach ihren mediciniſchen Kräften in Urintreibende, Niesmittel ſ. w. — dieſe nachtheiligſte von allen, weil ſie die Eintheilung der Empirie iſt — dieſe iſt aus der neuen Ausgabe gänzlich und aus guten Gründen weggeworfen.

Ueber-

Ueberhaupt sind die Veränderungen in dem 1 Theile oder der Einleitung uns häufiger vorgekommen, als im 2ten Theile, der das Verzeichniß der rohen Arzneymittel selbst enthält. Und so weit geht nur der erste Band der Uebersetzung.

Eben so sehr bedauern wir es, daß der Uebersetzer seiner beyden Sprachen so wenig mächtig gewesen. Wir schlagen nur hie und da auf. S. 37 die Gewächse sind solche gebildete Körper — Organized — ist das Einerley? S. 206. sagt das Original: this appears evident from the increase of the pulse, s. w. und der getreue Uebersetzer giebt es: dieses erscheint offenbar von der Vermehrung des Pulses s. w. Eben da. Purgatives — may be introduced into the habit, so as to prave etc. Purganzen kann man in den Körper bringen, so daß sie s. w. S. 210. wird hardy durch hurtig übersetzt, S. 211. Sea wormwood has been in general mistaken for it. Seewermut wird insgemein fälschlich vor selbige verstanden. S. 212. growing naturally heißt, sie wächst natürlicher Weise. So geht es fort: aber wir wollen ja nicht corrigiren. Wir wünschen nur, der Uebersetzer wende mehr Fleiß in der Zukunft auf seine Arbeit; er bessere in Zusätzen die bisherige, wo der Verstand gelitten und füge andre, so etwa die zweyte Ausgabe enthält, bey; er bediene sich endlich, in der Folge des Werks, der verbesserten Ausgabe.

D.

Medicinische und chirurgische Wahrnehmungen von den Entzündungen der Augen s. w. aus dem englischen des H. Franc. Geach, Wundarzts zu Plymouth. Zittau und Görlitz, Spieckermann, 1768. 5 Bogen in 8.

Sie sind zum Theil des Beyfalls werth, den viele davon auch von Latham, einem zuverlässigen Zeugen erhalten haben. G. bemüht sich, selbst die Alten mit einer überlegten Anwendung auf seine Praxis zu studiren.

Bey Augenentzündungen findet keine allgemeine Heilart statt. Neuliche und alte, schon mit Schärfe begleitete, erfordern eine verschiedne Heilart und besonders letztere, wobey allgemeine Indicationen von der Constitution bald Aderlässe, bald Mohnsaft, bald Fieberrinde, bald Schröpfen und Zugmittel erheischen. Die Arteriotomie der Alten an der Schläfe vertheidigt er mit Gründen der neuern Anatomie. Oft aber die Ent-

zündung sich wie ein partiales Wechselfieber, oft ist sie von unterbrochner Ausdünstung, oft von venerischen, scrafulösen Ursachen entstanden und darnach die Cur abzuändern.

Ueber venerische Krankheiten sind die Anmerkungen besonders wichtig. Er setzt sich mit Recht den Vorbereitungen durch Purganzen und peinliche Diät; mit Recht dem uneingeschränkten Gebrauche des Queckſilbers entgegen. Er will die Natur bey Kräften erhalten und die metasynkritischen Curarten der methodischen Schule eingeführt wissen. Habergrützschleim und Milch zieht er in vielen Fällen der neulich so gerühmten Sarsa vor.

Die Geschwüre muß man verschieden behandeln und nach den Grundsätzen des methodistischen stricti und laxi die flüßigen schleimigen von denen unterscheiden, die dabey eine Schärfe in den wässerigen und eine Steifigkeit in den festen Theilen des Körpers haben. Er erinnert auch verschiedenes von nöthigen Einschnitten, um der Haut zu schonen und keine straffe Narbe zu erhalten.

Bey Schußwunden und dem so leichten Brande dabey widersetzt er sich der Fieberrinde und Cordialmitteln innerlich: äusserlich aber dem Terpentinöl, den hitzigen Balsamen und Umschlägen, den Einschnitten ins frische lebendige Fleisch. Uns dünkt, es sey wohl damit auf eine neuere Methode gezielt, die aus Deutschland auch nach England gekommen ist: aber auch, daß seine Einwendungen von so besondern und bestimmten Fällen reden, daß sie gegen den allgemeinen Nutzen keine Einwendung, sondern höchstens eine Einschränkung sind.

Kl.*

Der Röm. Kayſ. Akad. der Naturforscher auserlesene medicinisch- chirurgisch- anatomisch- chymisch und botanische Abhandlungen. Siebenzehnter Theil. Mit Kupfern. Nürnberg, bey W. Schwarzkopf, 1768. 4. 2 Alphab. 14 Bogen.

Enthält einige merkwürdige und unterrichtende Wahrnehmungen. Wie sind alt, ja von vorigem Jahrhundert, und man darf sich daher nicht wundern, wenn hier und da Hülfsmittel und Curmethoden vorkommen, die jetzt ganz aus der Mode gekommen sind, hingegen aber solche vermißt werden, die jetzt ganz bekannt sind.

Al-

Albertus Magnus von den Geheimnissen der Weiber, oder Abhandlung von der Erzeugung des Menschen, der Schwangerschaft, der Geburt, und den vornehmsten Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder. Zum Unterricht der Frauen in vier Theilen kurz und deutlich abgehandelt von Jacob Hieronymus Brand M. D. Nürnberg bey G. N. Raspe, 1768. 8. 18 Bogen.

Der Herr D. Brand hat dieses Buch, welches vorher viel abergläubisches unverständliches enthielt, aufs neue ausgearbeitet, und mit den Entdeckungen der neuern Aerzte bereichert. Im ersten Theil wird von der Erzeugung des Menschen; im zweyten von allem was bey der Schwangerschaft vorgehet; im dritten von der Geburt, und der den gebährenden Frauen zu leistenden Hülfe; und im vierten von den vornehmsten Krankheiten des Frauenzimmers und der neugebohrnen Kinder gehandelt.

D. Johann Jacob Woyts, ehemaligen öffentl. Lehrers der Arzneyk. in Königsberg, Gazophylacium medico-physicum, oder Schatzkammer medicinisch- und natürlicher Dinge, u. s. w. mit Fleiß übersehen, verbessert und vermehret von D. Johann Ernst Hebenstreit, weyl. Therapiae Prof. publ. und der medicin. Facult. in Leipzig Decano. Die sechzehnde Auflage. Mit Kupfern. Leipzig, bey J. F. Junius, 1767. 4. 7 Alphab. 7 Bögen.

Diese Auflage ist wie es scheint, unverändert von der funfzehenden abgedrucket.

D. Gottwald Schusters medicinisches Journal über allerhand in die Arzneywissenschaft und deren Ausübung einschlägende Materien dritter und vierter Theil. Chemnitz, bey Joh. Dav. Stößels Erben, 1768. 8. jeder 190 Seiten.

Der V. ist nunmehr, wie er uns selbst berichtet, 67 Jahr, und also zu alt, als daß unsre schon oft wiederholte Erinnerungen bey ihm etwas fruchten sollten. Er fährt daher noch immer fort, ein Journal von medicinischen Gutachten, Fällen, und kurz, (des Lieblingswort des V.) von allem was ihm einfällt, zu halten, und drucken zu lassen. Was hilft es uns, daß wir, um den letzten Versuch, dem V. die Feder aus der Hand zu reissen, zu wagen, ihm vorstellen, daß das viele Bücherschreiben, und die dabey nöthigen Lucubrationen bey einem Mann von seinen Jahren, leicht üble Folgen auf die Gesundheit haben können, da uns seine Bücher völlig überzeugen, daß sie ihm wenig oder gar keine Mühe, Nachsinnen und Lucubrationen verursachen? Alles was er sagt, worunter aber fürwahr gar sehr viel leeres Geschwätz ist, sagt er mit einer hochtrabenden und diktatorischen Miene, vielleicht weil er glaubt, daß dies die Miene eines erfahrnen Arztes sey. Im gegenwärtigen Band schreibt der V. bald deutsch, bald lateinisch, so, wie es ihm einfällt. So viele Krankengeschichte wir hier beschrieben finden, so viele Wundercuren des Verf. treffen wir auch an, die er mehrentheils mit präparirten Krebsaugen, Muschelschaalen, rothen Corallen ꝛc. verrichtet. Möchten doch den V. seine wunderthätige Corallen auch an der Schreibsucht heilen können!

Memorial von einem italienischen Arzte, den preiswürdigen Gesellschaften und Schulen der Arzneykunst in Italien vorgelegt, über die Nothwendigkeit und Art, die Arzneykunst von der gräulichen Krankheit der Charlatanerie zu heilen. Ins deutsche übersetzt. Zürich, bey Füesslin, 1768. 8. 1 Alph. 10 B.

Der Verfasser spricht in diesem Buche nicht allein von der Charlatanerie derjenigen, welche die Aerzte Pfuscher nennen, sondern vornemlich von den verdorbnen Geschmack, und der verderblichen Charlatanerie, die itzt unter den würklichen Aerzten herrscht, und so groß ist, daß diese vortrefliche Wissenschaft, nach der Meynung des V. bald aufhören wird, eine Wissenschaft zu seyn. Möchte doch mancher mit neuen Einfällen erfüllter, mit neuen Versuchen beschäftigter, mit einer zuversichtlichen Miene, die bey einem Arzte mehrentheils ein Zeichen der Unwissenheit ist, begabter und geschwätziger Arzt sein Bild in diesem Buche ansehen. Wir wollen einige

von

von den Haupturſachen der Verderbniſſe in der Arzneywiſ
ſenſchaft anführen. Die Verderbniſſe der Arzneykunſt ſagt der
V. haben ihren Urſprung eben denen zu verdanken, welcher
durch die Staatsgeſetze die Pflicht auferlegt iſt, die Arzneywiſ
ſenſchaft zu unterſtützen. Dieſes ſind die Collegien, Univerſi
täten und Geſundheitskammern, die gewiß nicht in der Abſich
können ſeyn errichtet worden, um für Geld Freyheitsbriefe zu
ertheilen, Kraft deren Stümpfer berechtiget werden ungeſtraf
zu morden, und die dennoch durch die allzu große Bereitwillig
keit, mit welcher ſie Doctorhüte und Diplomen, gleich Kauf
mannswaaren Würdigen und Unwürdigen für baar Geld geben,
die Arzneywiſſenſchaft vielen Verderbniſſen ausſetzen, die der
V. auf eine beredte Art anzeigt. Es iſt keine Kunſt, kein Hand
werk zu deſſen Erlernung Lehrlinge nicht eine weit größere Zeit
anwenden müſſen, als man gemeiniglich auf die Erlernung
der Arzneykunſt, die doch die ſchwereſte Kunſt ſeyn ſoll, ver
wendet. Eben ſo ſchädlich iſt die Meynung der mehreſten
Aerzte, daß die Theorie für die Arzeneykunſt eine unnütze
Sache und nichts nöthig ſey, als eine oft wiederholte Uebung
und Erfahrung. Man giebt durch dieſe Meynung einer Kran
kenwärterin, die eine Krankheit zehnmal geſehen hat, bey dem
güſtenmal das Recht, die Krankheit zu beurtheilen oder gar zu
heilen, und erleichtert alſo den Pfuſchern die Mühe. Eben ſo
ſchädlich iſt es, wenn ein Arzt das Urtheil des Pöbels zu ſehr
fürchtet, oder den Beyfall deſſelben auf eine niedrige Art ſucht.
Der Pöbel wird dadurch ein Richter über den Arzt und die
Arzneykunſt, und die Kunſt zu gefallen einem jungen Arzte nö
thiger, als die Kunſt Krankheiten zu heilen. Der Misbrauch
der Verſuche, ſagt der V., hat uns heute zu Tage den Kopf
eben ſo ſehr mit Vorurtheilen angefüllt, als der Misbrauch der
Hypotheſen die geſcheidten Köpfe des vergangnen Jahrhunderts
verdorben hat. Das einzige Mittel die Charletanerie mit der
Wurzel auszurotten, iſt, eine gewiſſe Theorie der Arzneykunſt
feſtzuſetzen, die nicht mit der Praxis ſtreitet. Der V. thut
einige Vorſchläge in dieſer Abſicht, wir folgen aber denſelben
in ſeinen Betrachtungen weiter nicht. Der Leſer wird in die
ſer Schrift, weder Witz, Urtheilskraft und Gelehrſamkeit, noch
eine lebhafte Schreibart vermiſſen. Hier und da, deucht uns
ſchreibt der V. ein wenig zu gelehrt und philoſophiſch, und
wird dadurch dunkel. Doch iſt wohl die Schuld davon, oft
dem Ueberſetzer zuzuſchreiben, der ſich nicht ſelten ganz beſon
derer Redensarten und Wörter bedienet, als Beſeſtnen, Art
nen, ſich vervollkommnen u. ſ. w.

Chirurgische Wahrnehmungen, welche meistens während den letzten Krieg in den Königl. Preuß. Feldlazarethen, von verschiednen Wundärzten aufgezeichnet, jetzt gesammlet und herausgegeben, von Joh. Ulrich Bilguer, der Weltw. Arzneyg. und Wundarzney Doktor, Sr. Königl. Maj. von Preussen bestallten Generalchirurgus ꝛc. Neue Auflage. Nebst etlichen Kupfern. Frankfurt am Mayn, bey Joh. Joach. Keßler, 1768. 8. 528 Seiten.

Gegenwärtige zweyte Auflage dieser Wahrnehmungen, ist von der ersten, die im Jahr 1763. erschienen, gar nicht unterschieden. Die Ordnung, und Sachen selbst sind unverändert. Wegen des engern Drucks hat diese neue Ausgabe 30. Seiten weniger als die erste. Da die mehresten Bemerkungen, die wir hier antreffen, im Kriege gemacht worden sind, darf man auch hier eben keine andre, als solche Fälle suchen, die im Krieg vorkommen. Die mehresten Bemerkungen betreffen also Wunden. Die Kopfwunden nehmen den größten Platz ein. Die Schreibart könnte wohl an einigen Orten deutlicher und angenehmer seyn. Doch da diese Bemerkungen von verschiednen Wundärzten gemacht sind, ist die Schreibart nothwendig auch verschieden. Einige Bemerkungen sind unvollständig, und nicht sichter, doch auch dieses kann nicht anders seyn, da im Krieg ein Wundarzt oft von einem Ort zum andern gerufen wird, und also selten eine Krankheit vom Anfang bis zum Ende bemerken kann. Der V. liefert uns nicht bloße Bemerkungen, sondern vor einem jeden besondern Abschnitt besondrer Wunden geht eine Einleitung vorher, die dem Leser zeigt, worauf er bey den folgenden Bemerkungen vornemlich aufmerksam seyn soll. So folgen auch nach den Bemerkungen Betrachtungen des V. und Folgerungen aus denselben, so daß erfahrne sowol als unerfahrne Wundärzte dieses Buch nicht ohne Nutzen lesen werden.

D. Io. Aug. Wohlfarth Observatio de vermibus per nares excretis. Halae Magdeb. apud Ic. Godofred. Trampe, 1768. 4. 4 Bogen.

Ein Mann von 67 Jahren klagt über heftige Kopfschmerzen. Die ganze rechte Seite des Gesichts ist geschwollen. Nach einigen Tagen entstehet ein Nasenbluten, das drey Tage

enthält. Den vierten Tag kommt ein Wurm zur Nase heraus, da denn der V. dem Kranken den Rath giebt, Brandewein in die Nase zu ziehen, worauf sogleich acht bis zehn Würmer hervor kommen, und die Schmerzen völlig aufhören. Der V. hat die Würmer aufgehoben, und bey ihrer Verwandlung gefunden, daß es gemeine Fliegen gewesen sind, welche er weitläuftig beschreibt, und auf einer Kupferplatte vorstellt. Diese Bemerkung wird durch viel ähnliche Erfahrungen verschiedner Schriftsteller, als des *Fabricius*, Hildanus, Dulpius, Bartholin, Scharschmidt, Quellmalz, u. s. w. erläutert. Am Ende beklagt sich der V. gar sehr über die Würmer, die fast keinen Theil des menschlichen Körpers verschonen, und zeigt auf was Art sie dahin kommen können.

Die medicinische Chymie, welche in sich enthält die Weise, wie man die gewöhnlichsten Arzneyen bereiten, und sie zur Heilung der Kranken anwenden soll; verfertiget von Hn. Malouin; nach der neuesten Ausgabe aus dem französischen übersetzt von D. Georg Heinrich Königsdörfer. Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung. 8. 1 Band 1763. 1 Alph. 5 Bogen. 2 Band, 1764. 1 Alph 3½ Bogen.

Ist, bis auf einige wenige Stellen, die uns nicht getreu übersetzt zu seyn scheinen, eine gute Uebersetzung.

Collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum omnigenam scientiam medicam inprimis vero anatomicam, de variis partibus internis corporis humani, spectantium: sub auspiciis celeberrimorum virorum Boerhaavii Ofterdyck, Schacht, Albini, Gaubii, Royeni etc harum scientiarum Principibus in Batavia confectorum, nunc vero collectorum opera e studio *Francisci Iosephi* de *Oberkamp*, Phil. e Med. Doct. Sereniss. Elect. Palatin. Consil. intim. et Archiatri, in Universitate Heidelberg

Pro

Prof. publ. O. etc. Francofurti ad Moenum, impensis Io. Georgii Eslingeri, 1768. 4. 646 S.

Dieser erste Band enthält 20 Leidensche Inaugural-Disputationen, wovon wir unsern Lesern das Verzeichniß mittheilen wollen. Guilielmi *Ostens* de Elementis corporum. Davidis *Gaubii* idea generalis solidarum corporis humani partium. Iacobi *Secretaire* de communibus corporis humani tegumentis. Frederici *Halsebusch* de fabrica panniculi adiposi, sive membranae cellulosae, ejusque et contenti olei usu, morbis. Jani Guilielmi van *Steenbergen* de Cerebro. Nicolai *Stumphii* de Cerebro. Ioan. Math. van *Berkmann* de actione secretoria cerebri, cerebelli, medullae spinalis. Roberti *Purse* de natura vasorum in corpore humano. Io. *Amman* de venis in corpore humano bibulis. Cromwell *Mortimer* de ingressu humorum in corpus humanum. Herm. *Bernard* de eo quo differt circuitus sanguinis foetus ab illo hominis nati. Io. Osterd. *Schoebe* de secretione animali. Nic. Conr. Ant. de *Courcelles* de Nutritione. Bogeri *Jonas* de motus musscularis caussa. Frid. *Vinter* de motu musculorum. Franc. Wilh. *Menzelii* de structura Mammarum. Bich. *Power* de urinae secretione et excretione. Io. van Beckhoven de *Wind* de ureteribus et vesica urinaria. Iobi *Bäsler* de Osteogenia. Was fast von allen ähnlichen Sammlungen gesagt werden kann, kann auch von dieser gesagt werden, nemlich, daß eine sorgfältigere Wahl der Schriften das Werk schätzbarer würde gemacht haben. Da der V. bereits mit Tode abgegangen ist, so ist wohl eine Fortsetzung dieser Sammlung nicht zu erwarten.

Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. Dritter Band. Aus dem Englischen übersetzt von D. Samuel Gottlieb Silchmüller, M. Pr. und Stadtphysiko in Meissen. Mit Kupfern. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung, 1769. 8. 1 Alph.

Dieser Band ist so, wie die zwey ersten, voll wichtiger und lehrreicher sowol medicinischer als chirurgischer Wahrnehmungen, und gut übersetzt.

D. Christ. Gottl. Ludewigs, der medicinischen Facultät zu Leipzig Dechants, Anfangsgründe der Wund-

Wundarzney, zum Gebrauch seiner Vorlesungen abgefaßt. Leipzig, in der Gleditschischen Handlung. 634 Seiten in 8.

Dieses sind die Institutiones Chirurgiae, die der H. V. im Jahr 1764. herausgegeben, zum Gebrauch der deutschen Wundärzte in die deutsche Sprache übersetzt. Um dieses Buch, den Fähigkeiten derjenigen, für die es geschrieben ist, genäßer einzurichten, hat der H. V. an einigen Orten kleine Veränderungen vorgenommen, die aber nicht von Wichtigkeit sind; einige Sachen sind auf eine leichtere, und deutlichere Art vorgetragen, einige weitläuftiger erklärt, daher auch diese deutsche Ausgabe um 170 Seiten stärker ist als die lateinische. Vermehrungen von Wichtigkeit haben wir nicht gefunden, auch ist die Haupteinrichtung gar nicht verändert. Ob gleich dieses Buch vollständiger und in einer bequemeren Ordnung geschrieben ist, als alle die wir bisher von dieser Art gehabt haben, so hat es doch bey weiten alle die Vollkommenheiten und Vorzüge noch nicht, die ihm der H. V. hätte geben können, denn man bemerkt auf einem jeden Bogen Zeichen der Eilfertigkeit, mit welcher es geschrieben ist. Wir haben bey dem Gebrauch dieses Buchs verschiedne Unbequemlichkeiten bemerkt, von welchen wir einige, die die Ordnung der Sachen betreffen, (denn auf die Sachen selbsten werden wir uns nicht einlassen, ob wir gleich an vielen Orten von der Meynung des H. V. abgehen) kurz anzeigen wollen, da uns zumal der H. V. dazu selbst auffordert. Es werden zuerst alle allgemeine Krankheiten des Körpers, und dann die besondern Krankheiten besondrer Theile in einer Ordnung, die von den Theilen des Körpers hergenommen ist, vorgetragen. Diese Ordnung ist sowohl für den Lehrer als den Lernenden gar sehr unbequem. Aehnliche Materien werden dadurch von einander entfernt, und im Vortrag häufige Wiederholungen verursacht. Viel bequemer würde es seyn, wenn z. E. nach den Verrenkungen überhaupt so gleich alle Verrenkungen der verschiednen Theile abgehandelt würden, mit wie vieler Leichtigkeit und Kürze würde alsdann, alles, was eine jede Verrenkung unterscheidendes von einer andern hat, vorgetragen werden können. Selbst bey einer jeden einzelnen Krankheit beobachtet der Hr. V. nicht immer die leichte, kurze und natürliche Ordnung, die doch eine von den vornehmsten Vollkommenheiten eines Lesebuchs ist. An einigen Orten ist der H. V. unerträglich

lich weitläuftig, so daß man oft 6 §§., die ganz leer von Sachen sind, übergehen kann, da man hingegen wichtige Sachen ganz vermißt. Es ist zwar nicht billig, in einem Lesebuch weitläuftige Beschreibungen zu erwarten, aber das ist billig, daß der V. dem Lehrer Gelegenheit giebt, von einer jeden wichtigen Materie zu sprechen, und diese vermissen wir gar oft, vornemlich bey den chirurgischen Operationen: ein Mangel, den man vermeiden könnte, wenn man auch nur das Plattnerische Handbuch mit einiger Wahl und Genauigkeit ausschriebe. Uns fehlt daher noch immer ein bequemes und vollständiges Lesebuch in der Wundarzney, in welchen die Ordnung, Kürze und Wahl der Sachen so beschaffen sind, daß sich ein Lehrer bey akademischen Vorlesungen desselben wirklich als eines Leitfadens bedienen kann.

Ioannis Moultrie Dissertatio medica de febre maligna biliosa Americae, anglice the gellow Fever. Edidit iterum et praefatus est *C. G. Baldinger* etc. Longosalissae, apud I. C. Martini, 1768. 4. 26 Seiten.

Der Hr. Prof. Baldinger hat diese Schrift, die der V. zu Edinburg 1749. als eine Inaugural-Dissertation heraus gab, in Deutschland wieder abdrucken lassen, und verspricht dasjenige mehr dergleichen Schriften, vornemlich die Hebammenstreitischen, sobald er Verleger dazu findet, heraus zu geben. Der V. ist selbst in den Ländern gewesen, wo diese Krankheit bemerkt wird, und ist daher gar wohl im Stande, uns eine vollständige Beschreibung davon zu geben. Man nennt diese Krankheit das gelbe Fieber, weil in derselben die Kranken gelbe Flecken über den ganzen Körper bekommen. In den mittägigen amerikanischen Inseln herscht sie fast beständig, in den mitternächtlichen Theil von America aber vornemlich nur im Sommer. Sie greift vornemlich Fremde, starke arbeitsame Personen, die sich des Tages der Hitze, und des Nachts der Luft oft aussetzen, die viel hitzige Getränke zu sich nehmen, an. Den eingebohrnen des Landes ist sie fast unbekannt. Die Krankheit hat drey Stadia. Im ersten Stadio haben die Kranken eine große Mattigkeit, Frost, Hitze und Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers. Das Blut, welches aus der Ader gelassen wird, ist dünn, aufgelöst, und geliefert nicht. Im zweyten Stadio bekommen die Kranken gelbe Flecken über den

den ganzen Körper und werden schläfrig. Im dritten Stadio entstehen Blutflüsse aus verschiednen Theilen des Körpers, die Kranken brechen eine schwarze fäule Materie aus, der Urin ist schwarz stinkend, es entstehen starke kalte Schweiße, Schlucken, Raserey, Schlafsucht, Zuckungen ꝛc. In todten Körpern sehen alle Eingeweide gelb aus im Unterleib, die Leber ist aufgeschwollen, und voll dünnes schwarzes Blut. Dieses ist ungefähr das merkwürdigste in der ziemlich weitläuftigen Beschreibung der Krankheit. Die Sonnenhitze ist die vornehmste Ursach, und alle die sich derselben aussetzen, oder ihren Körper auf andre Art noch mehr erhitzen, sind dieser Krankheit sehr unterworfen. Ansteckend ist sie, nach des V. Meynung nicht. Der V. erklärt alle Zufälle aus einer faulen verdorbnen Galle, und einem aufgelößten faulen Blut. Bey der Cur ist eine reine frische Luft vornemlich zuträglich. Aderlassen schadet gemeiniglich, und erhitzende Mittel allezeit. Kühlende, säuerliche Mittel, Vitriolgeist, Chinarinde thun das mehreste. Schweiß ist gut, er muß aber nicht durch erhitzende Mittel getrieben werden. Wenn sich eine Schlafsucht einstellt, sind blasenziehende Pflaster gut. Sie verursachen aber leicht den Brand. Zuletzt folgt eine Tabelle, welche Bemerkungen über das Wetter enthält. Die Abhandlung, die wir im zweyten Theil der neuen Edinburgischen Versuche, von eben dieser Krankheit lesen, scheint uns in der Beschreibung der Krankheit vollkommener als gegenwärtige zu seyn, ob sie gleich nichts von der Heilungsart der Krankheit enthält.

Joh. Ludewig Lebrecht Löseken, der Arzneygelahrheit Doktors, Therapia specialis interna, oder gründliche Anweisung zur Erkenntniß und Cur der innerlichen Krankheiten des menschlichen Körpers. Dritter und vierter Theil. Nebst einem Anhange und Register über sämtliche Theile dieser Therapie. Dreßden und Leipzig, in der Gröllischen Handlung, 1768. 8.

Die erste Ausgabe dieses Werks ist unsern Lesern schon bekannt. Von derselben ist die angezeigte zwote Auflage durch nichts unterschieden. Der dritte Theil enthält 384. und der vierte 352 Seiten.

Die

Die Beschwerlichkeiten der Geburtshülfe, aus Beyspielen erwiesen von D. Johann Julius Walbaum. Bützow und Wismar, in der Berger und Boednerschen Buchhandlung, 1769. 8. 45 Seiten.

D. Hans Bernhard Ludewig Lembke, der Kayserl. und des heiligen römischen Reichs freyen Stadt Lübek zweyten Physici, Beantwortung der Schrift, welche unter dem Titel: die Beschwerlichkeiten der Geburtshülfe aus Beyspielen erwiesen, von dem Herrn D. Johann Julius Walbaum, ohnlängst durch den Druck bekannt gemacht worden. Lübek und Leipzig, bey Christian Gottfried Donatius, 1769. 8. 62 Seiten.

Diese zwo kleine Schriften betreffen eine Privatstreitigkeit, welche zwischen den ebengenannten zween Aerzten bey Gelegenheit einer unglücklichen Geburtshülfe, die der Herr Doktor Walbaum verrichtet hat, entstanden ist, und das Publikum wenig interessirt. Herr Doktor Walbaum hätte freylich wohl gethan, wenn er diesen Streit nicht angefangen hätte, denn man verfährt doch in der That nicht recht, wenn man einem Kinde, das man gewendet, und bis auf den Kopf herausgezogen hat, den Hals abschneidet, wenn der Kopf nicht folgen will.

Anton. Franc. Gettegast, in celeberrima Trevirorum Universitate Professoris publici, Institutiones medicae ad motuum leges, ordines, mores, harmoniam et Therapiae ministerium instruentes ad securiorem curationum basin ac ad praevidendas et praecavendas morborum crises nec non ad stabiliendas firmas crisium leges, adornatae in usum quotidianae exercitationis praelectae et explicatae. Pars prima. 8. 352 Seiten. Pars secunda. 296 Seiten. Francofurti ad Moenum. Impensis I. G. Eslingeri, 1768.

Wie

Wir haben unsern Lesern von diesem Buch wenig zu sagen, theils weil uns der V. wegen des großen Titels wenig zu sagen übrig läßt, theils weil wir, so sehr wir auch unsre sonst geübte Geduld angestrenget haben, doch nicht mehr als hier und da einige Seiten in demselben haben lesen können, theils auch weil wir das wenigste von dem, was wir gelesen, verstanden haben, so sonderbar und gezwungen ist die Schreibart des Verf. Wehe dem, der dieses Buch ganz durchlesen, und aus demselben die Anfangsgründe der Arzneywissenschaft lernen soll!

Catalogus Dissertationum, quae medicamentorum historiam, fata et vires exponunt. Auctore *C. G. Baldinger*, Phil. et Med. Doct. etc. Altenburgi, ex officina Richteria, 1768. 4. 16 B.

Der V. hat sich vorgenommen, die vornehmsten Theile der Historie der Arzneywissenschaft und nöthigen Bücherkenntniß eines Arztes nach und nach in verschiednen Schriften abzuhandeln, und macht anjetzt den Anfang mit den akademischen Schriften, die zu der Materia medica gehören. Nothwendig mußten viele physische und chemische Schriften, die eine Beziehung auf die Arzneymittel haben, hier mit angezeigt werden. Von der Einrichtung, wodurch dieses Verzeichniß vornemlich brauchbar wird, wollen wir suchen unsern Lesern mit wenigen einen Begriff zu machen. Die ganze Schrift ist in zwey Hauptabschnitte eingetheilt, wovon der erste de praecognoscendis handelt. Pars I. de iis quae medicamentorum vires concernunt generatim. Sect. I. Medicamenti notis. S. II. Virium exploratio generatim. S. III. adminicula quibus vires medicamentorum determinari possunt. S. IV. Chemia, quatenus ad praecognoscenda mat. med. spectat. S. V. Principia chemica corporum: und so weiter. Pars II. Medicamentorum divisio. S. I. Evacuantia. S. II. Purgantia. S. III. Digestiva. S. IV. Emetica etc. in welchem Theil auch die chirurgischen Mittel, als Aderlässen, Haarseile, Fontanellen, Clystiere besondre Abschnitte ausmachen. Der zweyte Hauptabschnitt handelt von der Materia medica selbst. Pars I. Regnum minerale. S. I. Aquae. S. II. Terrae. S. III. Lapides. S. IV. Salia etc. Und unter einem jeden Abschnitt, machen wieder die besondern Species besondre Abschnitte aus, als S. IV. Salia. a) Sal ammoniacum; b) Borax. c) Alumen etc. so oft die besondern Praeparata, als

unter Antimonium, Tinctura antimonii, Antimonium diaphoreticum, vitrum antimonii etc. Unter einem jeden solchen Abschnitt werden denn die dahin gehörigen Schriften angezeigt. Nicht aber alle besondre Arzneymittel werden, wie leicht zu erachten ist, hier angezeigt, sondern nur solche, von welchen besondre Schriften handeln. Die in Deutschland gedruckte Schriften machen freylich in diesem Verzeichniß den grösten Theil aus, ausländische, besonders englische und französische treffen wir nur selten an. Die mehresten hier angezeigten Schriften hat der V. selbst gesehen, einige kennt er nur aus Journalen. Eine Wahl hat er gar nicht getroffen, immer wird nur der Titel der Schrift angezeigt, nirgends eine kurze Beurtheilung derselben beygefügt, und das ist bey Schriften von dieser Art, von welchen die mehresten schwer zu erhalten, und die wenigsten wichtig, erheblich oder lesenswürdig sind, etwas sehr nöthiges. Etwas vollständiges trift man in solchen Verzeichnissen und Büchern ähnlicher Art, wo alle Eilfertigkeit schadet, selten gleich Anfangs an, denn sie erhalten nur nach und nach einen Grad der Vollkommenheit. Unterdessen wird diese Arbeit des V. vielen angenehm, vornemlich aber denen tröstlich seyn, die aus solchen Schriften ihren gelehrten Reichthum sammeln. Nächstens wird der Vers. die Hebammenkunst liefern.

St.

4. Schöne Wissenschaften.

Ueber Thomas Abbts Schriften; der Torso von einem Denkmal, an seinem Grabe errichtet. 1768. 4. 56 Seiten.

Die Schriften des seel. Abbts werden billig unter die merkwürdigsten Erscheinungen der deutschen Litteratur gerechnet. Diese Abhandlung, welche zur Absicht hat, ein so merkwürdiges Phänomen zu beurtheilen, ist ein noch seltsameres Meteor von. Der Verfasser derselben kann anders nicht als ein ganz besonderes Genie seyn. Vielleicht das einzige in Deutschland, welches im Stande wäre uns Abbten zu ersetzen; seine Vorzüge nachzuahmen, in seine Fehler zu verfallen, leicht in diesen und in jenen ihn zu übertreffen; vielleicht auch diesen nur zu weichen, und mehr Original zu seyn, als es sein Lieblingsschrift-

Schriftsteller selbst war. Tiefe Einsichten in die menschliche Seele; vortrefliche Aussichten über die wahre Bestimmung der Philosophie. Erhabene Züge eines glücklichen und fruchtbaren Witzes leuchten in sehr vielen Stellen dieses Denkmals hervor. Aber wir finden darinn auch fast eben so viele, und mehr scheinbare als gründliche Gedanken, und eine Menge dunkler gekünstelter und weit hergesuchter Einfälle. Wie unser Verfasser gleichsam zwo Seelen hat, so müssen wir auch einen zwiefachen Auszug aus seiner Schrift geben um sein Genie recht bekannt zu machen.

Der Psycholog, sagt der V. sollte Seelen zergliedern können, wie der Anatomikus Leiber. Da er es nicht thut, so hat ein anderer dazu mehr Gelegenheit, der Geschichtschreiber. Aber er muß mehr thun als nur schimmernde Charaktere mehr aus der Einbildung als nach der Wahrheit entwerfen. Er muß charakterisirende Thaten schildern. Er muß zu diesem Ende seinen Freund (warum seinen Freund) durch alle Scenen des Lebens begleitet haben, und der Vertraute seiner Geheimnisse geworden seyn, und ihm doch fremd, wie ein müßiger Zuschauer beobachten können. So viel kann unser Verfasser von Abbten nicht liefern, weil er ihn persönlich nicht gekannt hat, er kann nur den Schriftsteller; er kann den Menschen nicht anders schildern, als in so fern er aus dem Schriftsteller hervorleuchtet. Und da ist leicht zu irren, denn in die Schriften eines Mannes sehen, ist gar selten in den Spiegel seines Herzens sehen. Der V. beschäftiget sich also hauptsächlich mit dem Geiste seines Schriftstellers, mit seiner Manier, mit den Originalstrichen seiner Denkart. Um den Werth eines Schriftstellerlebens recht zu bestimmen, sollte sein Geschichtschreiber von ihm abziehen, was seiner Zeit und der Mitwelt zu gehöret, und was er der Nachwelt übrig läßt. Ehe unser Verfasser dieses unternimmt, entwirft er überhaupt Abbts Bild. Dieser war ein Schriftsteller für die Menschheit, die Natur hat ihn zu einem solchen gebildet, und sein Schicksal hat ungemein viel beygetragen, diese Anlage zu entwickeln. Man siehet daß er Mensch war, ehe er Gelehrter wurde. Er schildert den Krieg, jeder Zug ist im Verhältnisse nach die Menschheit. Er zeichnet die politische Tugend, jeder Zug ist im Gesichtspunkte des Bürgers der seine Pflichten fühlet. Das Studium der Alten war die erste Grundlage seiner Bildung, er las sie als Schüler und verstand sie; als Lehrling auf Akademien, und bildete sich nach ihnen, als Lehrer, und wandte

sie auf kritische Arbeiten an; am Hofe und übersetzte sie. Es ist augenscheinlich, wie viel Einfluß dieses Studium in seine Denkart gehabt habe. Die Lesung der Franzosen und der Engländer hatte die gleiche Wirkung bey ihm. Die körnigte Kürze war ein besonderer Vorzug seiner Schreibart. Viele sind durch die Erkünstelung dieser Eigenschaft in große Fehler verfallen. Aber an Abbten war sie eine Vollkommenheit. Es ist schwer, sagt unser Verfasser, die klare einfältige Weisheit der Griechen jeden Perioden bilden lassen, denn wer will alles selbst sagen, ohne etwas voraus zu setzen, und hindenken zu lassen, nur wenigen glückts, im Deutschen dieser griechischen Grazie so zu opfern, daß sie alles was sie sagen, ganz sagen. Wir haben diese recht goldene Stelle mit Fleiße ausgezeichnet, weil sie eine kostbare Lehre enthält, die weit den meisten auch unsern besten Schriftstellern entgangen zu seyn scheinet. Unser Verfasser giebt hiervon in der Folge den Grund an. Das schöpferische Vergnügen, sagt er, unter seiner Feder Gedanken werden, Bilder entstehen zu sehen, paaret sich selten mit der sparsamen (warum sparsamen) Genauigkeit Bilder zu ordnen; Gedanken zu feilen. Ueber dieses hat nach unsers Verfassers Meynung unsre Sprache zu Einkleidung fremder Weisheit und entlehnter Begriffe, Bilder und Metaphern gar zu nöthig. Damit rechtfertiget er den häufigen Gebrauch, welchen Abbt bey solchen gemacht hat. Er arbeitete für die Sprache, und er bereicherte sie. Es war nicht möglich auf dieser unbetretenen Bahn nicht Fehler zu begehen. Und Fehler die zu Vollkommenheiten führen, machen einen Schriftsteller schätzbarer als eine fruchtlose Richtigkeit. Abbt fiel in solche nützliche Fehler, und starb zu frühe, als daß er hätte ein klaßischer Uebersetzer werden, zu frühe, als daß er hätte eine ganz neue Bahn in der deutschen Sprache eröfnen können, da hangen noch die Kränze für den der darnach strebet.

Wir dürfen herzhaft vermuthen, daß unser Verfasser nach diesen Kränzen greife, und daß er sie werde erreichen können, wenn er sich befleißigen wird, der Natur zu folgen, die Beyspiele der Alten, welche unstreitig die größten Meister in der Schreibart sind, zu studieren, und die dunkle Künsteley zu meiden, welche seine mit so vielen nützlichen Sachen angefüllte Arbeit entzieret. Wir wollen hievon einige Proben anführen.

Nur können wir uns nicht enthalten, noch ehe wir anfangen zu tadeln, eine recht schöne Stelle anzumerken.

„Lies, als hörtest du noch auf dem Grabe die Stimme des „philosophischen Zweiflers, und alsdenn denke, wie wenn du „sein

„keinen unsterblichen Erhalter vor dir stehest. In welch groß„sem Verstande hast du das Andenken dieses würdigen Todten „gefeyert, wenn du von seinem Grabe Weiser und Tugend„hafter zurückkehrest.„

Man soll, sagt unser Verfasser, zu Schriften großer Männer als zu Quellen eilen, aus welchen man sich Stärke in die Nerven und Heiterkeit in die Augen trinken kann, man soll ein Salböl daraus ziehen, um sich dadurch zu ihren Nachfolger einzuweyhen. Unser Verfasser möchte Abbes Geist erwecken und in demselben eine lebendige Werkstätte aufschließen. Der Grund unserer Seele in dessen unabsehbarer Tiefe unbekannte Kräfte schlafen, ist vortreflich, aber warum schlafen diese Kräfte, wie ungebohrne Könige. Was haben die Kräfte unserer Seele so sehr mit Königen gemein, daß dieses Gleichniß passen sollte! Sollte Abbt wohl anders als unsere andere Schriftsteller gebohren werden seyn, daß seine Geburt, wie der Verfasser des Torso sagt, ihn zum Schriftsteller für die Menschheit gemachet haben könnte. Wir finden da zwischen ihm und tausend andern keinen Unterschied. Wir sehen auch keinen Grund ein, warum der so in einem mittlern Stande unter geschäftigen Bürgern gebohren ist, der die ersten Eindrücke in dieser Welt von Menschen bekommen, sie zu sehen, zu kennen, und lieber, zum lehren Gelegenheit gehabt, daß dieser eher das Geburtsrecht habe, ein Philosoph des gemeinen Mannes zu seyn, als der am Hofe, oder unter Büchern das Licht einer ganz andern Welt erblickte. Wir sehen auch nicht wie ein Mensch, der in dem Mittelstande gebohren ist, die ersten Eindrücke in dieser Welt mehr von Menschen bekomme, als ein anderer, er hat mehr Anlässe die Würde, die Mühe und die Nutzbarkeit der niedrigen Stände einsehen und schätzen zu lernen. Aber es werden ihm andere Vortheile fehlen. Uns deucht, der Philosoph für die Menschheit könne in dem Pallaste, in dem Pfarrhofe, in der Werkstätte, in der Hütte gleich gebohren werden, die Natur aber muß ihn mit einer fühlbaren Seele begabet und die Erfahrung muß ihn mit allen Ständen der Gesellschaft befreundet haben.

Abbt war zu groß um in seinem Verdienst ein Helvetius, zu groß um in seiner Geschichte ein Voltaire zu werden, sagt unser Verfasser, und dieses in Rücksicht auf die Schreibart. Wir haben in Deutschland einen Leßing und einen Wieland die in Rücksicht auf die Ausdehnung und die Fruchtbarkeit des Genies mit Voltairen verglichen werden könnten, aber einen

Deutschen, der in Rücksicht auf die Schreibart zu groß wäre, oder gewesen wäre, ein Voltaire zu werden, haben wir noch nicht gekannt und kennen noch keinen, und wir wünschen gar sehr, bald einen zu sehen, welcher dazu groß genung sey. Möchte den diese Briefe, die Brittisch denken, doch auch Brittisch schreiben, sagt der Verfasser, von den Briefen über die neueste Litteratur. Wir kannten bisher keine andere Briefe als solche, die geschrieben und gedacht waren, aber keine die schrieben und dachten. Wozu nützet es, aus jeder Farbe eine neue ganze Figur machen?

Doch wir erinnern uns an dasjenige, was unser Verfasser nicht ohne einiges Recht über unsere Journale klaget. Wir lernen Fehler finden, statt Schönheiten zu kosten und wir erreichen es also gelehrt scheinen zu können, ohne selbst Söhne der Weisheit zu werden; Allein es ist doch auch ein Verdienst die Jugend zu lehren was sie vermeiden soll, wenn wir es ihr vor Augen nicht entziehen können, und wenn wir es wegen andrer Vorzüge derselben anpreisen müssen. Und in diesem Falle sind wir mit dieser Schrift. Wir haben Proben von demjenigen, was uns in der ihrem Verfasser eigenen Art zu denken und zu schreiben ausstößig vorkömmt, gesammelt, um uns vorsichtige Leser zu warnen. Je höher wir sein Genie schätzen, desto mehr besorgen wir auch, daß bey einem so wenig befestigten, so wenig gereinigten Geschmacke, als es derselbe unsrer Landesleute ist, sein Beyspiel verführerisch werden könnte. Wir haben noch gar wenig prosaische Schriftsteller, die wir als Muster anpreisen könnten. Wie leicht können also nicht glänzende Fehler eines geschickten Mannes Geister dahin reissen, welche sich über den gemeinen Haufen zu erheben gebohren sind? Diesen kann man nicht genung zurufen: Studieret die Alten, die besten Engländer, die besten Franzosen, und von den unsrigen, Spalding und Mendelssohn.

K.

Dramatische und andere Gedichte von ***.

Dum nihil habemus majus calamo ludimus.

Zürich, bey Füeslin und Comp., 1768.

Wenn der Verf. dieser zwanzig Bogen einen wahren kritischen Freund gehabt hätte: so würde ihm derselbe seine Sammlung auf einen oder zwey herunter gesetzet haben. Die Vorrede würde gewiß weggeblieben seyn, und viele anakreontische

tische und scherzhafte Stücke würde das gleiche Schicksaal betroffen haben. So leicht es scheint Rabnern und Gleimen nachzuahmen, so schwer ist es. Satyre und Scherz müssen sehr fein seyn, wenn sie gefallen sollen. Wir können aus einigen Stücken schliessen, daß Herr *** noch sehr jung ist, und wir hoffen künftig, daß seine Poesie immer besser werden werde. Wir finden aller Orten Kennzeichen edler Denkungsart und sehr guter Gaben — ein glückliches Erdreich — das aber noch angebaut werden muß.

K.

Des Freyherrn v. Petr...sch, sämtliche Lustspiele. Zwey Bände. Nürnberg, bey Felßecker, 1765.

Eine ausführliche Kritick kann unsers Erachtens nur zwey Arten von jungen Schriftstellern nützlich seyn; denen, die mit einem allzu feurigen Genie über die Gränzen des wahren Schönen und Anständigen hinausschwärmen, und denen, die den geringsten Schritt über diese Gränzen mit einer solchen Aengstlichkeit zu vermeiden suchen, daß sie darüber matt werden und schleichen. Jenen muß die Kritick die Fesseln anlegen und diesen muß sie sie abnehmen, zwar ist es bey den letztern immer sehr problematisch, ob es wirklich fähige Köpfe sind oder nicht? Doch wenn sie es sind, und wenn nur ein allzu furchtsamer Geschmack ihr Genie in zu enge Fesseln geschnieret hat, als daß es sich frey genug hätte bewegen können; so wird vielleicht bescheidner Tadel und gründliches Lob die glückliche Wirkung thun, daß ihr Geschmack mehr festgesetzt und erweitert, und eben dadurch ihr Genie von dem Zwange befreyet wird, der seine Thätigkeit hinderte. Wenn aber ein junger Schriftsteller bey aller möglichen Freyheit und ungebundnen Wildheit des Geschmacks auch nicht einen Funken ächten Genies verrathen hat; was für Hofnung kann da die Kritick haben, ihm durch ihre Erinnerungen nützlich zu werden?

Kn.

Thafnisde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Cassel, 1768. 104. Seiten, 8.

Unter allen Dichtern wünschten wir am wenigsten einen Theatralischen abzuschrecken. Wer die Schwierigkeiten der dramatischen Dichtkunst kennet, und weis wie schwer sie zu überwinden sind, der wird zu billig seyn, als, daß er auf al-

Deutſchen, der in Rückſicht auf die Schreibart zu groß wäre, oder geweſen wäre, ein Voltaire zu werden, haben wir noch nicht gekannt und kennen noch keinen, und wir wünſchen gar ſehr, bald einen zu ſehen, welcher dazu groß genüng ſey. Möchten dieſe Briefe, die Brittiſch denken, doch auch Brittiſch ſchreiben, ſagt der Verfaſſer, von den Briefen über die neueſte Litteratur. Wir kannten bisher keine andere Briefe als ſolche, die geſchrieben und gedacht waren, aber keine die ſchrieben und dachten. Wozu nützet es, aus jeder Farbe eine neue ganze Figur machen?

Doch wir erinnern uns an dasjenige, was unſer Verfaſſer nicht ohne einiges Recht über unſere Journale klaget. Wir lernen Fehler finden, ſtatt Schönheiten zu koſten und wir erreichen es alſo gelehrt ſcheinen zu können, ohne ſelbſt Söhne der Weisheit zu werden; Allein es iſt doch auch ein Verdienſt die Jugend zu lehren was ſie vermeiden ſoll, wenn wir es ihr eben Augen nicht entziehen können, und wenn wir es wegen andrer Vorzüge derſelben anpreiſen müſſen. Und in dieſem Falle ſind wir mit dieſer Schrift. Wir haben Proben von demjenigen, was uns in der ihrem Verfaſſer eigenen Art zu denken und zu ſchreiben auſtößig vorkömmt, geſammelt, um uns vorſichtige Leſer zu warnen. Je höher wir ſein Genie ſchätzen, deſto mehr beſorgen wir auch, daß bey einem ſo wenig befeſtigten, ſo wenig gereinigten Geſchmacke, als es derſelbe unſrer Landesleute iſt, ſein Beyſpiel verführeriſch werden könnte. Wir haben noch gar wenig proſaiſche Schriftſteller, die wir als Muſter anpreiſen könnten. Wie leicht können alſo nicht glänzende Fehler eines geſchickten Mannes Geiſter dahin reiſſen, welche ſich über den gemeinen Haufen zu erheben gebahren ſind? Dieſen kann man nicht genung zurufen: Studieret die Alten, die beſten Engländer, die beſten Franzoſen, und von den unſrigen, Spalding und Mendelsohn.

K.

Dramatiſche und andere Gedichte von ***.

Dum nihil habemus majus calamo ludimus.

Zürich, bey Füeslin und Comp., 1768.

Wenn der Verf. dieſer zwanzig Bogen einen wahren kritiſchen Freund gehabt hätte: ſo würde ihm derſelbe ſeine Sammlung auf einen oder zwey herunter geſetzet haben. Die Vorrede würde gewiß weggeblieben ſeyn, und viele anakreontiſche

tische und scherzhafte Stücke würde das gleiche Schicksaal betroffen haben. So leicht es scheint Nahmern und Gleimen nachzuahmen, so schwer ist es. Satyre und Scherz müssen sehr fein seyn, wenn sie gefallen sollen. Wir können aus einigen Stücken schliessen, daß Herr *** noch sehr jung ist, und wir hoffen künftig, daß seine Poesie immer besser werden werde. Wir finden aller Orten Kennzeichen edler Denkungsart und sehr guter Gaben — ein glückliches Erdreich — das aber noch angebaut werden muß.

K.

Des Freyherrn v. Petrasch, sämtliche Lustspiele. Zwey Bände. Nürnberg, bey Felßecker, 1765.

Eine ausführliche Kritick kann unsers Erachtens nur zwey Arten von jungen Schriftstellern nützlich seyn; denen, die mit einem allzu feurigen Genie über die Gränzen des wahren Schönen und Anständigen hinausschwärmen, und denen, die den geringsten Schritt über diese Gränzen mit einer solchen Aengstlichkeit zu vermeiden suchen, daß sie darüber matt werden und schleichen. Jenen muß die Kritick die Fesseln anlegen und diesen muß sie sie abnehmen, zwar ist es bey den letztern immer sehr problematisch, ob es wirklich fähige Köpfe sind oder nicht? Doch wenn sie es sind, und wenn nur ein allzu furchtsamer Geschmack ihr Genie in zu enge Fesseln geschmiedet hat, als daß es sich frey genug hätte bewegen können; so wird vielleicht bescheidner Tadel und gründliches Lob die glückliche Wirkung thun, daß ihr Geschmack mehr festgesetzt und erweitert, und eben dadurch ihr Genie von dem Zwange befreyet wird, der seine Thätigkeit hinderte. Wenn aber ein junger Schriftsteller bey aller möglichen Freyheit und ungebundnen Wildheit des Geschmacks auch nicht einen Funken ächten Genies verrathen hat; was für Hofnung kann da die Kritick haben, ihm durch ihre Erinnerungen nützlich zu werden?

Kn.

Thafnilde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Cassel, 1768. 104. Seiten, 8.

Unter allen Dichtern wünschten wir am wenigsten einen Theatralischen abzuschrecken. Wer die Schwierigkeiten der dramatischen Dichtkunst kennet, und weis wie schwer sie zu überwinden sind, der wird zu billig seyn, als, daß er auf al-

les, was nicht ein Meisterstück ist, verächtlich herabsehen sollte. Auch Versuche, wenn sie nur nicht ganz verunglückt sind, können das ihrige zur Aufnahme des Theaters beytragen, und wir sind noch viel zu arm an Meisterstücken, als, daß wir geringhaltigere Proben so schlechterdings verwerfen dürften. Gesetzt, dergleichen Stücke thun auch auf der Bühne nicht die zweckmäßige Würkung, so können sie doch im Lesen einiges Vergnügen gewähren, und das kann immer schon genug seyn. Wenn Thafnilde den Leser auch hier und da gähnen machte, wenn wir derselben auch nicht das größte Glück auf der Bühne versprechen dürften, so hat es doch noch zu viel Gutes, als daß wir den Verfasser nicht aufmuntern sollten, in seinen Bemühungen fortzufahren, und zu versuchen, ob er uns nicht mit der Zeit etwas vollkommneres liefern könne. Wir wollen den Innhalt anzeigen:

Thafnilde, eine Christinn, ist die Gemahlin Tamunds, eines heidnischen Königs in Scandien, und die vorgebliche Tochter Theodolfs auch eines Christen und ersten Rathgebers des Königs. Alle 9 Jahre war ein großes Fest, und die Königinn sollte den Göttern Menschen opfern oder selbst geopfert werden. Der König glaubte seine Gemahlin schon durch den Tod der Siegrith von dieser harten Probe befreyet, als er erfuhr, daß ihr vorgegebener Tod nur eine List des obersten Priesters war, und daß Thafnilde selbst sterben sollte. Seine Mutter dringt mit Bitten, und der Priester mit Drohen und Fluchen in ihn; er verspricht, daß er seine Gemahlin zum Opfer bereden will; er wendet auch bey ihr alles an, sie dazu zu bewegen, allein umsonst. Der wütende Priester denkt auf neue List, die Königin, der er doch selbst sein Leben zu danken hatte, zu stürzen. Er erfährt, daß Theodolf einen jungen Christen, Christlif, im Schlosse heimlich verborgen halte, und versucht den König eyfersüchtig zu machen. Es gelingt ihm. Ungeachtet der König anfangs zweifelt und die beyden Kinder der Thafnilde ihn noch mehr zweifeln machen, so kömmt es doch durch die Unvorsichtigkeit Christlifs und durch einen Zufall, daß der König ihn mit ihr allein antrift, und sie noch für ihn bittet, dahin, daß er völlig von ihrer Untreue überzeugt zu seyn glaubt, und in der Hitze befiehlt, daß sie sollte geopfert werden. Es geschieht. Nachher erfährt der König ihre Unschuld, hört, daß sie eine Tochter Eistens seines Oheims den er in Kriege erlegt hatte, Christlif ihr Bruder, Theodolf ihm getreu, und er von dem Priester hintergangen wäre, und ersticht sich selbst; indem er den Christlif zum Nachfolger ernennt.

Dies

Dies ist der Stoff. Es ließ sich vielleicht dies und das bey erinnern; aber wir wollen ohne dabey zu verweilen, die Ausführung desselben betrachten.

Der 5te Akt scheint uns der beste; dies soll nicht im Spotte gesagt seyn, weil er der letzte ist; nein, sondern wir wünschten, daß sich das Stück erst da anfienge. Wär die Eyfersucht des Königs, der Hauptgegenstand des Verfassers, und seine Heldin etwas weniger Heldin, und mehr Mensch gewesen, hätte er sich einiger in diesem letzten Akte vorkommenden Situationen besser zu bedienen gewußt: so würden wir vielleicht so etwas von einen deutschen Othello oder wenigstens einer Zayre bekommen haben. Dann wozu die langweiligen ersten Akte, die ewige Geschwätze vom Opfer, dem Tod und wieder lebendig werden der Siegrith, das Verstecken Christlifs und alle die weiten Ausholungen? — die Heldin dieses Trauerspiels selbst, wird auf unser Mitleiden wenig Anspruch zu machen haben. Sie ist zwar in sehr traurigen Umständen, sehr fromm und tugendhaft, sie soll geopfert, und von dem Manne, den sie liebt, auf ewig getrennet werden; sie liebt zwar den König wie sie sagt; doch wir glauben, jeder Leser und Zuschauer wird ihr mit dem Verdruß des Tamunds vorwerfen, daß, sie mehr Christin als Gattin ist. Die heftigste Liebe des Königs selbst nicht ihre Kinder, machen sie in ihrem Entschluß, nicht zu opfern, und zu sterben, im geringsten wanken. Der Tod ist ihr nur ein Kinderspiel und sie freut sich vorher darauf; kaum einen flüchtigen Seufzer kostet ihr der Verlust ihres Lebens, und ihres Gatten, und ihres Vaters, und ihres Bruders. Eine solche Heldin kann sich da und dort sehr gut hinschicken, aber wir glauben Thafnilde giebt einen neuen Beweiß ab, wie wenig sie sich auf das Theater schicke. Wenn sie denn nun so will, so wohl mit ihrem Zustande zufrieden ist, men' movent quippe? — Mit Tamund werden wir schon mehr Mitleid haben müssen. Wer wollte dies auch einem armen geplagten Mann versagen. Der von Priester und Mutter, Lieb und Eyfersucht verfolgt wird, der selbst nicht recht weis, wie er daran ist, und ob er ein Heyde oder ein Christ, oder gar keines von beyden seyn soll? Er redet manchmal als ein völliger Heyde. Z. B.

Der Frigga Mitleid nahm im Sturm die Tochter Brik,
doch wird
Valhalla doch mehr Freuden ihr gewähren —

An einem andern Orte will Tamund seine Gemahlin glauben machen, daß er ein Christ wäre: er sagt,

Du weißts, ich kenne längst schon deinen Gott,
In seiner Huld, in seiner Macht und Größe,
Von Theodolf mir hundertmal geschildert,
Und, hundertmal von dir Thafnilde!

Doch, daß dies nur ein Compliment für seine Gemahlin sey, und daß er den Gott der Christen ziemlich schlecht kenne, beweißt seine übrige Aufführung; insonderheit seine Gleichgültigkeit, mit der er die Kinder zu opfern befiehlt, und seine übrige Gesinnungen. Er gesteht es seiner Gemahlin selbst, daß er um ihr zu gefallen, den Christen hold sey.

Wie oft Thafnilde, schmäht ich meine Götter
Um dich. Du glaubst, weil mir ihr Daseyn
Ein finstres Räthsel meiner Priester war?
Nein, weil ich dich — nur — weil ich dich geliebt.

Und anderswo redet er völlig in dem Tone des Lucrez:

Du, der Christen unbiegsamer Gott.
Religion! du meines Unglücks Quelle!
Du aller Völker qualenvolle Marter!
Warum bist du, umsonst verehrte Tugend!
Warum nicht du, verbannte Menschlichkeit!
Uns nur Religion?
Wozu, Hain, Priester, Opfer und Altar
Gebet und Glauben? alles, Wahn der Völker!

Es ist zu verwundern, wie die fromme Thafnilde einen Mann von diesen Gesinnungen, die er ihr öfters selbst merken läßt, habe lieben können. Bey seiner Eifersucht gefällt uns sein Verhalten ganz wohl. Er wird zwar in der ersten Hitze hingerissen, doch wird er nicht überzeugt, bis er solche Proben siehet, die einen jeden würden getäuschet haben. Er findet sie bey seinem vermeinten Ehrenschänder allein, und da er ihn überfallen und tödten will, bittet Thafnilde noch für ihn. Dies bringt ihn vollends auf, und auf einmal erstickt er sie? — nein, befiehlt er, sie zu opfern. Othello konnte sich im gleichen Falle so sehr nicht mäßigen, Desdemona war verlohren, so bald sie für Cassio bat, war sie verlohren. Wir überlassen es dem Leser zu entscheiden, wer die Natur getreuer geschildert, der Engländer oder unser Verfasser? Die alte Hildegun, dünkt uns, hätte zu ihrer und des Verfassers Ehre zu Hause bleiben können; es ist würklich nicht abzusehen, was sie da zu thun habe. Christill, wär ziemlich eine Hauptperson; aber konnte er nicht geschickter eingeflochten werden? Warum mußte er denn

denn eben itzt kommen? Warum verbarg ihn denn Theodolf? Er war ja des Königs Freund, und hätte ihm, sollten wir denken, ihn ohne Bedenken vorstellen können. Warum muß er ferner ein Sohn Eisteins und seine Schwester Thasillde eine Tochter desselben seyn? Wären die Sachen nicht eben so gut ihren Gang gegangen, wenn er und sie Kinder des Theodolfs gewesen wären? Uebrigens ist er nicht ein muthiger, feuriger Jüngling, sondern ein wahrer etourdi, der alles zur Unzeit thut, wie ein Brannarbas prahlt, und doch schlechte Thaten verrichtet — Warum der Oberpriester sich so ausserordentliche Mühe giebt, die Königin zu stürzen, können wir auch nicht begreiffen. War es blos der Eyfer für seine Götter? Es ist schwer zu glauben, daß purer Aberglaube, wenn er nicht durch äussere Ursachen in Bewegung gesetzt wird, solche schreckliche Wirkungen hervorbringen sollte; und dazu müssen wir das nur errathen, er sagt es nirgendswo selbst. Einmal läßt er sich etwas merken: ja, ja es soll

Versöhnend Blut, der große Tag vergiessen,
Und Theodolf nicht mehr auf Odens Thron
Durch seine Brut, mein trotzender Gebieter
Und Herr von Tamunds Schätzen seyn!

Aber wenn das ist, warum ist seine Wuth nicht mehr auf Theodolf als auf seine Tochter gerichtet? Sie hätte sterben; und ihr vermeinter Vater doch noch immer der Liebling des Königs seyn können. Er ist ein viel abscheulicherer Bösewicht als Jago. Jago, war doch noch beleidigt; Kaßio war ihm vorgezogen worden, und er traute dem Othello nebst seiner Gemahlin selbst nicht viel gutes zu: der Opferpriester aber ist ein Ungeheuer, der beynahe ohne alle Ursache wüthet, ein Teufel, den wir nicht sehen mögen.

Der Dialog des Verfassers ist sehr unvollkommen, die Versifikation sehr hart, und der Ausdruck öfters dunkel und unverständlich, und zwar nicht durch Metaphern oder Anspielungen, sondern am und für sich durch die zur Unzeit angebrachten abgebrochenen Reden und Versetzungen; die Sprache der Leidenschaften hat der Dichter auch ziemlich schlecht oder gar nicht verstanden. Aller dieser Fehler ungeachtet, haben wir doch hin und wieder Funken vom tragischen Talente gefunden, und wir glauben, es fehle ihm nur die Reife, um bessere Stücke zu liefern. Wir hoffen, der Verfasser werde sich unsere Kritick zu fernerer Uebung in diesem Felde nicht hindern zu lassen.

Ex-

Exiguum natis concede, Tragoedia, tempus

und dann

Implebit leges spiritus iste tuas.

†††.

Zweyte Sammlung einiger französischen Lustspiele für das deutsche Theater. Bremen, bey Cramer, 1768.

Mit welcher Verachtung müssen doch unsre meisten Uebersetzer dramatischer Werke ihre deutschen Landsleute ansehen. Sie schreiben da etwas hin, wovon oft kein Wort, oft das klare Gegentheil im Original stehet, und wenn sie so Scene für Scene gemißhandelt, Seite an Seite hinuntergejagt haben, so setzen sie getrost auf den Titel: Für das deutsche Theater. Gerade, als ob ein Gastmahl ohne Menschenverstand für uns Deutsche gut genug wäre! — Aus der gegenwärtigen Sammlung haben wir nur die Uebersetzung von Pirons Métromanie mit dem Original verglichen, und unzählige Fehler gefunden, die nicht allein eine tiefe Unwissenheit der französischen Sprache, sondern auch einen völligen Mangel der Aufmerksamkeit auf richtigen Sinn und Zusammenhang verrathen. Wie sehr ist nicht gleich der allererste Anfang verunstaltet worden! Mondor sagt im Original:

Cette maison des champs me paroit un bon gîte,
Je voudrois bien ne pas en décamper si vite:
Sur-tout m'y retrouvant avec tes yeux fripons,
Auprès de qui, pour moi, tous les gîtes sont bons.
Mais de mon maître ici n'ayant point de nouvelles,
Il faut, que je revole à Paris. —

Wir wollen dem Uebers. nicht erst sagen, daß gîte etwas anders als nid sey, und daß er die Zeile: Auprès de qui, pour moi tous les gîtes sont bons; dusserst niedrig und schlecht übersetzt habe: die ich nicht missen möchte, und wenn ich in einem wahren Neste stecken sollte. Wir wollen ihn nur fragen, ob denn das: Je n'ai ici point de nouvelles de mon maitre: jemals heissen könne: meinem Herrn fehlt es hier an Neuigkeiten? Oder wenn es auch möglich wäre, daß es so hiesse; ob es an dieser Stelle so heissen könne? Sah er denn nicht, daß sich Mondor in der ganzen Scene unaufhörlich nach

sei-

seinem Herrn erkundiget, und daß er ihn also wohl müsse verlohren haben? Wenn er ihn aber verlohren hat, wie kann er dann immer und ewig wissen, daß es ihm an Neuigkeiten fehle? — So ohne Sinn und Begriff hat der Uebers. an mehrern Stellen geschrieben; wir hoffen aber, daß die Leser uns für diese einzige Probe alle übrigen schenken werden. Wollen sie sich selbst die Mühe nicht verdrießen lassen, so können sie gleich in der folgenden Scene, S. 12. der Uebers., noch zwey deutliche Beyspiele finden.

Des Herrn von Bielefelds dramatische Belustigungen. Aus dem Französischen. Erster und zweyter Band. Danzig und Leipz. bey Wedel, 1768.

Sehr mittelmäßig und eben deswegen des Originals sehr würdig übersetzt! Die französischen Musen müssen wohl gegen die Ausländer nicht so artig und gefällig seyn, wie das übrige französische Frauenzimmer; wenigstens haben sie sich gegen den Herrn v. B. nur sehr kaltsinnig bewiesen.

Uebersetzte auserlesene neue Lustspiele, nebst einem deutschen Nachspiele. Frankf. und Leipz. in der Metternichischen Buchhandlung, 1769.

An dem ganzen Titel ist auch kein Wort weiter wahr, als daß es Lustspiele sind. Die Sammlung enthält: 1) Das undermuthete Hinderniß, von Destouches; 2) Die Sicilianer, oder Amor ein Mahler, von Moliere; 3) Die Verschreibung (Dedit) von Du Frésny; 4) Den Schmeichler von Goldoni; 5) Den Officier, ein Nachspiel. Sind diese Lustspiele neu? Sind sie auserlesen? Haben Destouches, Moliere, Goldoni keine besseren Stücke gemacht? Und endlich, heißt das übersetzen, wenn man den Geist seines Originals zurücke läßt, ja oft sogar wider die liebe Grammatik sündigt? Indessen lassen sich diese Stücke zur Noth noch lesen, weil sie doch nicht ganz die Arbeit des Uebersetzers sind; das angehängte deutsche Nachspiel ist vermuthlich ganz seine Arbeit, und gar nicht zu lesen.

Deutsche Schauspiele von M. La critique est aisée et l'art est difficile: C'est la ce, qui produit ce peuple de censeurs Et ce qui retrécit les

talens des auteurs. *Destouches.* Dresden, bey Gerlach, 1768.

Wenn der Verf. wirklich die Talente besitzt, deren er sich durch eine versteckte Wendung auf dem Titel, zu rühmen scheint, so ist er sehr mißgünstig gewesen, daß er uns so wenig davon hat sehen lassen.

Das erste Stück des Verf. ist der Vormund, ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Er hatte seinen Diderot durchgeplätert, und da er das nicht gerne umsonst wollte gethan haben, so hatte er sich den Wink gemerkt, daß man statt der Charaktere die Stände der Menschen aufs Theater bringen sollte. Nun weis man wohl den grosen Vorzug der schlechten Köpfe vor den guten und gründlichen Köpfen; sie sind immer gleich mit einem Entschlusse fertig, der diesen erst sehr viel Mühe und Nachsinnen kostet. Unser Verf. bedachte also nicht, was er in eben diesem Diderot gelesen hatte, daß man kein Kind seyn müßte, um in dieser Gattung nicht unglücklich zu seyn: Er bedachte nicht den Sinn dieser Worte, daß sehr viel Genie und Erfahrung, sehr viel eigne Beobachtung der Welt und des menschlichen Herzens, sehr viel Ueberlegung und Unterscheidungskraft erfordert werde, um sich auf einem Wege zum Ziel zu finden, wo man nur seine eigenen Augen zu Wegweisern nehmen kann. Leer von dieser heilsamen Erkenntniß, die auch ein vorzügliches Genie, und gewiß nicht zu seinem Schaden, würde ausgehalten haben, setzt er sich so kalt oder so warm, wie er von der Lectüre des Diderot kam, an sein Schreibepult nieder, und schrieb, ohne abzusetzen, seinen Vormund zusammen. Ueber den schicklichsten Charakter eines Vormundes und über alle die Situationen worinn sein Stand ihn verwickeln kann, nachzudenken; aus diesen Situationen diejenigen, die am meisten Dramatisch und am meisten interessant waren, auszulesen und dann seine Erfindungskraft anzustrengen, um sie zu einer einzigen und lebhaftforteilenden Handlung zu verbinden; die Charaktere aller übrigen Personen so zu wählen und so zu stellen, daß immer das meiste und stärkste Licht auf den Hauptcharakter des Vormundes fiele: das alles war für unsern Verf. zu weitläuftig oder zu schwer; Er grif nach der alten Leyer und machte aus seinem Philoklet einen schläfrigen Liebhaber. Zwar ist ein gewisser Ernst da, der nur um einen Schritt noch von seinem Verderben entfernt ist, und der ihm also billig viele Unruhe machen sollte; aber für den ist das gütige Schicksal und sein Mitmündel Vormund: derjenige, der es eigentlich seyn soll,

Alte, kömmt nicht eher mit ihm zusammen, als bis sich die Sache von selbst wieder in Ordnung gefunden hat. Wie konnte er sich auch um eines andern Fieber bekümmern, da zu gleicher Zeit sein eignes in Krisi stand? Er schreibt also Liebesbriefe an seine Prinzeßin, eine altkluge Großmutter von ein und zwanzig Jahren, und in den Scenen, die ihm seine Liebesgeschichte frey läßt, sucht er aus dem Jünglinge und aus andern Wochenschriften mehr, Sentenzen zusammen. So kam ja der Verf. wohlfeiler weg, als wenn er sich erst den Kopf zerbrach, was dieser oder jener seinem Charakter gemäß für einen Ton haben; wie sich Vormund und Mündel in einer schwürigen Situation gegen einander verhalten sollten? Gleichwohl sind ihm auch die Gelegenheiten, seine Sentenzen anzubringen, so gar leicht nicht zu finden gewesen; er hat sein Genie in ziemlich große Kosten deswegen gesetzt. Da muß ein gewisser Kaufmann Siegmund einen vorgeblichen Banquerout spielen, um ein wenig von Großmuth plaudern zu lassen. Da muß sich ein artiger junger Mensch, der sonst weise wie ein Sokrates ist, einen Rausch trinken, um eine Seite lang gegen die Trunkenheit deklamiren zu können. Da muß ein armes unschuldiges Mädchen, in der Blüthe seiner Jahre, recht elend ums Leben kommen, um bey der Gelegenheit die Vergänglichkeit alles Irdischen zu beherzigen. Weiter hat dieser Bankquerout und dieser Rausch und dieser Todesfall keinen Einfluß.

So schlecht die Handlung angelegt ist, eben so schlecht sind mich die Charaktere gezeichnet. Poetischgut ist kein einziger, aber moralischgut sind sie dagegen alle, nur den einzigen Wildfang Ernst davon ausgenommen. Und nicht allein sind sie alle moralischgut, sondern sie moralisiren auch alle, und alle in einerley Tone. Mündel Damis, wie Vormund Philoklet; Mamsell Julie, wie Mündel Damis, und Kind Lorgen, wie Mamsell Julie. Kurz, sie sind alle durchaus wie die Bienen, die aus den Dornen dieser Welt einen moralischen Honig ziehen (S. 97.), und Herr Philoklet ist nur wie der Meister, der vor dem moralischen Bienenschwarme vorausfliegt. Um nichts an unsrer Langenweile fehlen zu lassen, hat sich der Verf. auch besonders in die naive und unschuldige Zärtlichkeit verliebt, die er im Gellert gefunden hat, und die bey ihm in die unerträglichste Süßigkeit und Geschwätzigkeit ausartet.

Von den beyden übrigen Stücken, sagen wir nichts; denn um sie nach Würden zu beurtheilen, müßten wir unsern Ton

noch

noch niedriger stimmen, und das würde nur uns und den Lesern verdrießlich werden.

Kn.

Der Fisch, eine Erzählung von B* 1768. 2 Bogen in kl. Fol.**

Die poetische Erzählung eines Traums, deren sich der Verf. als Dichter und als Mensch zu schämen hat, so elend sind die Verse, und so unzüchtig der Inhalt. Wäre seine Verwandlung in einen Fisch doch nicht wieder aufgehoben!

Da war er gar auch stumm —
Stumm wie ein Fisch! —

Bey seiner Unverschämtheit müssen wir ihm wohl den Schluß seiner Erzählung zu einer großen Bescheidenheit anrechnen:

Fragst du mich, ob denn nie noch sonst etwas geschah?
O freylich ja!
Allein da beißts: *Et cætera.*

Archiv der Schweizerischen Kritick; von der Mitte des Jahrhunderes bis auf gegenwärtige Zeiten. Erstes Bändchen. Zürich, bey Orell, Geßner und Comp. 1768. 270 S. in 8.

Der Einfall ist so unrecht nicht, kleinere kritische Aufsätze, welche in verschiednen periodischen Schriften der Schweiz zerstreut befindlich sind, in eine Sammlung zu bringen. Diejenigen, welche dies Bändchen enthält, sind nicht alle gleich erheblich; sie betreffen den Telemach, die Meßiade, die Clarissa, den Homer u. s. f. Sie hätten hin und wieder eine kritische Durchsicht der noch lebenden Verfasser verdient.

Freuden. — — Biel, 1768. 4 Bogen in 8.

Gar weislich sagt Horaz:

Mediocribus esse Poetis
Non homines, non di, non concessere columnæ.

Mu-

Materialien —

Satis triumphat veritas, si apud paucos bonosque accepta; nec Indoles ejus est, placere multis. *Lipsi.* —

Frankf. und Leipzig, bey A. F. Bartholomäi, 1768. 10 Bogen in 8.

Wieder ein Schriftsteller, der seinen Zeitvertreib, die Lektüre, und das Denken und Aufschreiben dabey nicht für sich behalten will. Er giebt sich für einen Officier aus, und diese Materialien für zerstreute Einfälle, die vielleicht andern in Verfertigung eigner Gebäude nützlich seyn könnten. Es sind Anekdoten, Betrachtungen und Maximen, worunter man wes nig hervorstechende, viele gemeine, und manche andre Gedanken finden wird, die keine genaue Prüfung aushalten würden. Wir wollen die Rubricken hersetzen, unter welche sie gebracht sind: Aberglaube und Unglaube. Richelieu und Mazarini. Freyheit. Pacht; Curd. Glück und Unglück. Friedrich. Vermischte Gedanken. Andacht. Peter der erste und Peter der dritte. Geistlicher Hochmuth. Vom Tode. Heinrich der vierte. Auferstehung. Religion. Geschichte der Troglodyten. Atheisten. Selbstmord. Voltaire. Allgemeiner Lebenslauf der Menschen.

Der Guelphe im Schlachtfelde bey Minden ein epi sches Gedicht, von Georg Heinrich August Koch. Braunschweig, 1768. 4½ Bogen in 8.

Der Held dieses Gedichts ist der Herzog Ferdinand von Braunschweig. Es sind vier Gesänge voll seichter, matter, oft schwülstiger und sinnloser Recitativverse, die kaum eine Kritick verdienen. Keine Spur von einem epischen Gedichte, kein Plan, kein epischer Ton, wenn gleich der Verf. die Ewigkeiten aufbietet, ihm ihr Thor zu eröfnen, die Engel, ihm ihre Saiten zu leihen, und die ungemeßnen Sphären, sein Red zu vernehmen. Den Ruhm seines Helden wird das dankbare Deutschland gewiß nie vergessen, aber den Gesang des Dichters — — Nur wir wollen ihn in der süssen Hofnung nicht stöhren:

— mein Gesang, der Ihn erhob,
Tönt ewig von tausend spätern Zungen.

Für den Geschmack der Nachwelt können wir freylich nicht stehen, aber um den Geschmack unsrer Zeitgenossen sollte es uns leid seyn, wenn sie dergleichen Poesie bewundern könnte. Wiewol, das scheint Hr. R. selbst nicht zu erwarten: er schließt die Ode an seinen Helden:

Den Ruhm, der durch Aeonen blüht,
Giebst du mir, nicht die Welt.

Vier Gedichte über Eigenschaften des höchsten Wesens, von Christoph Smart, M. Collegen zu Pembrockes Hall auf der Universität Cambridge. Eine Preißschrift, aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, mit beygedrucktem Original. Koppenhagen und Leipzig, bey Rothens Witwe und Prosst, 1768. gr, 8. 4 Bogen.

Diese vier Gedichte sind die Früchte eines sehr rühmlichen Vermächtnisses des Herrn Seatons, der die Einkünfte von einem seiner Güter zu einem jährlichen Preise für ein Lehrgedicht geistlichen Inhalts bestimmt hat, welchen die Universität Cambridge zuerkennt. Sie haben viel Poesie, und ein gewisses Feuer der Andacht, welches die Fülle der Gedanken ersetzt, die zuweilen darinn fehlt. Die Uebersetzung ist im Ganzen gut gerathen, ob wir gleich den Verfasser derselben eben nicht aufmuntern wollen, die übrigen Smartischen Werke gleichfalls zu übersetzen, die er in der Vorrede angiebt; will er einmal diese Arbeit übernehmen, so wird er leicht noch bessere Originale finden. Einige Unrichtigkeiten sind uns vorgekommen. Z. E. S. 18. their meek submission, wird übersetzt: ihre sanfte Anmuth. S. 22. Thou exerts all goodness: du übertrifst alle Güte. S. 50. Whatever be the colour of Your lives: welche Farbe auch eure Leiber deckt.

Versuche in allerley Gattungen deutscher Gedichte, von Johann Joseph Eberlen, der Königl. deutschen Gesellsch. zu Göttingen ausserordentlichem Mitgliede. Erster Band.

— — ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque secat res. *Horat.*

Wien, bey Trattnern, 1767. 10 Bogen, in 12.

Der

Der Verf. dieser Gedichte lebt in Prag; in Rücksicht auf diese Gegend muß man dieselben nicht zu strenge beurtheilen. Sie verrathen auch noch immer einen glücklichen Kopf, der Aufmunterung verdient, aber der auch gegen das Publikum mehr Achtung haben, und demselben nicht künftig ein solches Gemische von unreifen und sehr leidlichen Stücken vorlegen muß. Die Fabeln gehören grossentheils zu den letztern; hier ist eine Probe:

Die Perle und die Muschel.

Die reifend auf der Meere Rücken
Der Sonne helles Licht bestrahlt,
Die silberweise Furie prahlt
Mit ihrem Schimmer voll Entzücken.
Sie sieht der Muschel Häßlichkeit,
Und lacht; die Alte heißt sie schweigen.
Erwarte, spricht sie, nur die Zeit,
Sie wird dir deine Thorheit zeigen.
Was du bist, war einmal auch ich;
Was ich bin, mußt du gleichfalls werden.

So flüchtig und so lächerlich
Ist junger Schönen Stolz auf Erden.

Leßingische unäsopische Fabeln; enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Leßings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. Zweyte Auflage. Zürich, bey Orell, Geßner und Comp. 1767. kl. 8. 349 Seiten.

Wenn die Regel, daß die wiederholte Auflage eines Buchs ein Beweis seiner Güte sey, bisher noch gar keine Ausnahmen gelitten hätte; so wäre dies die erste. Die witzlosesten Parodien allerliebster Fabeln, die seichteste Kritick über Abhandlungen voller Scharfsinn, die unbescheidenste Einkleidung eines unvernünftigen Widerspruchs, und noch mehr dergleichen feine Tugenden, können einem Buche unmöglich wahre Güte geben. Es liesse sich vielleicht manches gegen die Leßingische Fabeltheorie erinnern, das geben wir zu; allein diese Erinnerungen müßten ohne Zweifel ganz anders gedacht und ganz anders gesagt werden.

Neue theatralische Werke, von Herrn Bodmer, Professor in Zürch. Erster Band. Lindau am Bodensee, bey Jakob Otto, 1768. 332 S. in kl. 8.

Anzeigen müssen wir diese Erscheinung; aber verweilen können wir uns nicht lange dabey: wir gehen mit Unwillen und Abscheu vorüber. Daß ein Mann, dem unsre Kritik wirkliche Verbindlichkeit hat, dem unser Geschmack einen guten Theil seiner ersten Bildung schuldig ist, gegen wahre Verdienste die Augen verschliessen, und die Kritick dazu mißbrauchen kann, Stücke, die unserm Theater Ehre machen, auf eine seichte, ungewürzte Art zu parodiren! Daß er sichs erlaubt, einen Mann zu beleidigen, dessen sanfter Charakter eben so schätzbar ist, als sein Genie! Und endlich, daß er nicht erröthet, die jämmerlichsten eignen Arbeiten fürs Theater, den vierten Heinrich Kayser, und Cato, den Aelteren, oder den Aufstand der Römischen Frauen, dem parodirten Atreus und Thyest, und den Eindrücken der Befreyung von Theben, eines Leipziger Trauerspiels, auf einen Kenner der Griechen, an die Seite zu setzen! — Kein Wort mehr von diesem Buche, zumal da uns schon gewisse Herren, mit ihrer ganzen Lustigkeit hierüber, zuvorgekommen sind.

Herrn Johann Adolph Schlegels Fabeln und Erzählungen. Zum Druck befördert von Carl Christian Gärtner. Leipzig, bey Dyks, 1769. 20 Bogen in kl. 8.

Der Herausgeber hat, mit Bewilligung des Verf., seines Freundes, die Fabeln und Erzählungen in eine Sammlung gebracht, welche sich von ihm bisher in den Bremischen Beyträgen, und in deren Fortsetzung, der Leipziger Sammlung vermischter Schriften, zerstreut befunden hatten. Der Verf. selbst hat sich dabey nicht blos leidend verhalten, sondern, wie wir bey einiger Vergleichung bemerkt haben, merkliche Veränderungen mit seinen Stücken vorgenommen, wobey wir uns aber nicht aufhalten wollen. Es sind ihrer überhaupt sechs und vierzig; nur sehr wenige darunter sind von der eignen Erfindung des Dichters, und in diesen ist, wir gestehen es, die Erfindung nicht immer die glücklichste. Dafür hat aber der Verf. das Verdienst, von andern erfundne Fabeln

sehr gut erzählt, und ihnen das durch die Einkleidung verschaft zu haben, was ihnen an Neuheit abgieng. Nur eins müssen wir von dieser Sammlung überhaupt erinnern. Sehr wenig Stücke derselben können im eigentlichen Verstande Fabeln genannt werden; die übrigen — — Erzählungen? — — Wir wissen nicht ob sie auch auf diesen Titel Anspruch machen können. Den meisten fehlt es nemlich an einer der ersten Eigenschaften, welche man von einer Erzählung sowohl, als von der Fabel fodert, an einer darinn vorgehenden Handlung, an einem festgesetzten wirklichen Falle. Alles, was mehrentheils von der Art da ist, läuft auf die Umstände hinaus, daß gewisse Personen, gewisse Thiere da gewesen, daß eine gewisse Gelegenheit da gewesen, wobey sie dies oder jenes gesagt haben; und dies, was sie gesagt, oder geantwortet haben, wird nun der Hauptinhalt der Fabel. Will man Beyspiele, so sehe man gleich die zweyte, die fünfte, die sechste, eilfte, u. a. m. Wir überlassen es dem Verf. der so sehr Kenner ist, zur Prüfung, ob dies nicht das Gebiete der Fabel zu sehr erweitern heisse, und ob man nicht auf die Art sehr leicht aus allen Apophtegmen der alten Philosophen, aus allen Maximen und Einfällen der neuern sogleich eine Fabel oder Erzählung machen könne. — Die Manier der Erzählung ist die Lafontainische; sie hat auch mehrentheils die Verdienste derselben, eine glückliche Verstiflation, eine gewisse Laune und einschmeichelnde Naivität. Nur die Schwatzhaftigkeit und die Lust zu raisonniren, die mit ein Zug des Lafontainischen Charakters ist, die schon Gellerten so oft von dem rechten Wege abführte, scheint auch unsern Verf. zuweilen zu weit geführt zu haben, und daraus ist wohl das Unnöthige und Weitschweifige, wir wollen nicht sagen das Matte entstanden, was sich hie und da findet. So sehr diese Art des Vortrags am rechten Orte gefällt, so unwillig wird man darüber am unrechten Orte. Der Verf. scheint dies zuweilen selbst empfunden zu haben, wenn er z. B. S. 31. mit einem: Doch ich verliere mich zu weit! und S. 38. mit den Worten: Doch fast vergeß ich zu erzählen, wieder einlenkt. Der ganze Ton der Erzählung ist ihm auch nicht überall auf gleiche Art geglückt. Er hat uns z. B. in der achten, zehnten, funfzehnten, sechszehnten, neunzehnten Fabel des ersten, und in der sechszehnten des zweyten Buchs weit besser gefallen, als in der dritten, fünften, vierzehnten Fabel des ersten, und in der dritten des zweyten Buchs. Wir wollen eine von jenen zur Probe hersetzen:

Das Mittel wider die Taubheit.

Ein Philosoph, der oft für andre denket,
Und nie für sich philosophirt;
Ein Bürger, welcher sich bey seinem Weinglas kränket,
Daß noch kein Fürst den Staat nach seinem Sinne lenket,
Da seine Frau indeß sein Haus regieret;
Ein ungestümmer Moralist,
Der uns den Zorn ersticken lehret,
Und schimpft, und sich erzürnt, wenn man ihn nicht gleich höret;
Ein betrelnder, verarmter Alchymist,
Der schwört, daß er die Kunst besitzt, uns reich zu machen,
Und selber doch ein Bettler bleibt;
Ein Narr, der kühn es wagt, die Narren zu verlachen?
Ein Kritikus, der uns durch Eigenlob betäubt;
Ein wässriger Poet, der Helden in Gedichten
Meynt Ehrenmäler aufzurichten,
Und selber sich verächtlich schreibt;
Ein Hauptmann, welcher flucht, wenn sich sein Volk nicht wehrt,
Und selbst den Feinden oft den Rücken zugekehrt,
Sind gleich gemein, und gleich belachenswerth.

Einst machte ein Medikus den Kranken und Gesunden
In allen Zeitungen bekannt,
Er habe durch die Müh, die er darauf verwandt,
Ein herrlichs Elixir zum Dienst der Welt erfunden;
Ein Elixir von ganz besondrer Art,
Das von der Taubheit heilt, und auch davor bewahrt.
Als er darauf der Länge nach erzählte,
Es hülfe denen auch, die Gicht und Milzsucht quälte,
Ja keine Krankheit fast vergaß,
So sah man wohl, daß ihm zum Charlatan nichts fehlte,
Als daß er nicht zu Pferde saß.

Auch einer, den sonst nicht ein Prahler leicht bethörte,
Beschloß, blos weil er nicht gut hörte,
(Denn was thut nicht der Wunsch gesund zu seyn?)
Die Kosten nicht dabey zu scheun.
Und ließ sich für sein Geld die Ohren tauber scheryn.

Der Doktor war bereit, dem guten Mann zu rathen.
Er nahm aus seiner Feder ab,
Daß er von Adel war, und gab ihm um Dukaten,
Was er um Groschen Bauern gab.

Der Mann klagt seine Noth; der Doktor lärmt und prahlet,
Der Doktor fodert; er bezahlet.

Nimm

Nimmt drauf sein kostbar Elixir,
Und dankt ihm sehr erfreut dafür.
Der Doktor denkt, er will ihn etwas fragen.
Voll von des Kranken Zuversicht,
Verschnappt er sich dabey, und spricht:
„Ich höre nicht gar wohl. Sie müssens lauter sagen.„
Der Kranke setzt den Augenblick
Die Tropfen wieder hin, und nimmt sein Geld zurück.
Kurz, es zerschlägt sich gleich durch sein Versehn der Kauf.
Er lernt hieraus den Doktor näher kennen,
Empfiehlt sich ihm, und spricht: „So bald sie hören können
„So warf ich Ihnen wieder auf.„

N.

Poetische Uebersetzungen aus den Werken des Philosophen von *Sans Souci* und andere vermischte Gedichte von A. M. H. Frankfurt und Leipzig, 1767.

Die Werke des Philosophen von Sans Souci sind schon unzählige mal durch schlechte Uebersetzungen mißhandelt worden, aber so doch niemals als hier. Kein handfesterer Versmacher ist wohl in allen Rheinländern anzutreffen als dieser. Um dieses ohne alle Widerrede darzuthun, wollen wir ohne Auswahl nur ein paar Strophen hier abschreiben, mit mehrern dürfen wir wohl den Leser nicht martern. Man urtheile selbst z. B. aus der 8 Ode die Strophe, welche im französischen anfängt: Comment à tant de vains objets.

Wie opfert man doch sein Geschick
So vielen eitlen Gegenständen!
Wie sinnt und tracht man sich ein Glück
Von kurzer Dauer zuzuwenden?
Ihr Helden! deren stolzer Geist
Die Welt in bange Fesseln schmeißt,
Ein ewig Denkmal sich zu bauen,
Seht jene große Sieger an,
Die uns das Zeitbuch kund gethan,
Könnt ihr euch auch so viel zutrauen?

Desgleichen die letzte Strophe aus der 6 Ode, venés plaire &c. charmans.

Kommt holde Grazien! erscheint ihr süssen Freuden
Laßt eure zarte Heerd an unsern Ufern weyden
Ich widme meine Laut dem schönen Liebes-Gott.
Ich lasse mich von ihm regieren

Er läßt mich seine Regung spühren.
Fort Mord, entweich mit deiner Rott.

Als einen Anhang hat der V. noch allerley Gelegenheitsgedichte auf fürstl. Vermählungen, Geburtstage u. s. w. von seiner eignen Erfindung beygefügt, wahre Mißgeburten. Wenn ein besser Geschmack in dem Vaterlande des V. nicht bereits anfieng aufzukeimen, so wollten wir nichts thun als die vergebliche Mühe eines Mannes bedauren, der sich mit so unbändigen Wesen den Kopf zerbrechen kann; aber so kann man nicht ohne Unwillen wahrnehmen, daß dergleichen armseelige Schriften den Keim des guten Geschmacks, von dem man sich immer mehrere Hofnung macht, ganz wieder zu ersticken scheinen.

Wl.

Muster der Staatsberedsamkeit in einigen neuern Reden und Briefen großer Herrn und Staatsmänner, als Exempel gesammelt und mit Betrachtungen über die Geschichte der Staatsberedsamkeit begleitet von J. C. Stockhausen. Berlin 1768.

Die Absicht dieser Sammlung ist zu loben, und kann auch wirklich den Personen, für die sie bestimmt ist, Nutzen schaffen. Das einzige bleibt die Frage, ob von den zum Theil recht guten Originalen die Uebersetzung der Zeitungen so allerdings in Absicht auf den Stil untadelhaft seyn möchte? — Wenn der Verf. in den vorgesetzten Betrachtungen gleich im Anfange sagt, die Beredsamkeit sey nicht viel jünger, als die Sprache selbst, so ist dies wenigstens sehr unbestimmt ausgedrückt.

Akademische Vorübungen aus den von Hrn. Prof. Seibt gehaltenen Vorlesungen. Altstadt Prag, 1769.

Die Methode des Herausgebers ist gut, und die Ausarbeitungen seiner Zuhörer, die den größten Theil dieser Sammlung ausmachen, — nun freylich diese können keine Meisterstücke seyn. Er giebt uns eine Rechenschaft, wie er seine rhetorische Vorlesungen anstellt, kritisirt auch die Arbeiten seiner Untergebenen, — aber viel zu panegyrisch, viel zu gelinde. Es ist uns aber angenehm zu finden, daß durch die Bemühungen des V. in Prag der Geschmack verbessert wird.

Kurze

Kurze Anweisung zur Redekunst entworfen von M. J. M. Herold, Prof. der Theologie am Kayserl. Gymnasio zu Reval. Reval und Leipzig, bey Ilig, 1768. 11 Bogen 8.

Diese Rhetorick ist ganz erträglich geschrieben. Wir finden zwar keine neue Bemerkungen, oder feine Kritiken; auch möchte eins und das andre sonst noch auszusetzen seyn. Aber doch ist die Einrichtung eben nicht übel gewählt, die Schreibart, wenn sie nicht ins kostbare fällt, untadelhaft, und die Beyspiele sind aus guten Scribenten genommen.

Brigitta, oder der Sieg des Christenthums. Ein deutsches Originaltrauerspiel in Versen und 5 Aufzügen, verfertiget von Johann Christoph Schwarz, Churpfälzischen Consistorial- und Ehegerichtsrath. Manheim, gedruckt in der akademischen Buchdruckerey, 1768. 5½ Bogen 8.

Wir dürfen unsern Lesern gewiß nicht allererst bekannt machen, was sie von diesem Originaltrauerspiele zu halten haben. So wenig als z. E. von einem Leßing etwas Schlechtes kommen kann, eben so wenig kann man von einem Schwarz auch nur etwas mittelmäßig Gutes erwarten. Wir wollen also das Publikum mit einer Beurtheilung oder Zergliederung solcher Armseligkeiten nicht unterhalten; der Verf. des travestirten Virgils hat die Geissel der Kritick oft genug aushalten müssen, und fährt dennoch fort, zu schreiben — Wir fragen aber diejenigen, die den Prof. Gottsched itzt nach seinem Tode aufs neue zum schönen Geiste oder zum Dichter machen wollen, ob ein Schriftsteller, wie er, der solche höchst elende Verse, als die Schwarzischen billigen, loben, ja als Muster anpreisen konnte, (wenn man auch seine eignen vergessen will,) ob so ein Mann die Lobsprüche verdiene, die man ihm itzt zugesteht, und ob es für den Geschmack in Deutschland nicht höchst nothwendig war, daß der große Hause durch eine scharfe, oder, wenn man will, bittre Kritick gegen einen solchen vermeinten Kunstrichter auf die rechte Bahn geführt wurde? Wir wollen darum das Gute, das er mehr durch seinen sonst rühmlichen Eyfer für die deutsche Litteratur, als durch Einsichten und Talente gestiftet hat, nicht verkennen. — Es ist in der That traurig, daß noch bis auf den heutigen Tag der Ge-

schmack nicht so allgemein gemacht werden kann, als wohl zu wünschen wäre. Freylich darf man eben nicht befürchten, daß die Brigitte jemals auf die Bühne gebracht werden dürfte; aber spielt man nicht immer noch die Zaire und den Policuke in Versen, die schlechterdings ausgezischt werden sollten? — Bey dieser Gelegenheit wollen wir eine kleine Anschweifung machen. Es ist bekannt, daß die Uebersetzungen des Herrn von Stuvey, wenn man ein Auge zuschlissen will, noch die erträglichsten sind. In der That sind sie Stellenweise so beschaffen, daß sie von den Flecken gereinigt zu werden verdienten. Z. E. Mahomet ist in allem Betracht ein Stück, das aufgeführt zu werden werth ist, und dem wenige Trauerspiele der Franzosen gleich zu schätzen sind: bey diesem würde es wirklich nicht schwer, und nicht sehr weitläuftig seyn, die nöthigen Verbesserungen zu machen. Man erlaube uns eine kleine Probe mit einem Selbstgespräch des Sejde. Der Uebersetzer läßt ihn sagen:

Ich schlachten einen Greis, der mich als Geisel heget?
Ohn Waffen, ohne Schutz, den schon sein Alter schläget?
Was thuts? Ein Opferthier, geführt zu dem Altar
Fällt ohne Gegenwehr, sein Blut gefällt Gott gar.
Ihr, deren Arme stets der Erden Tyranney
In eurem Blut erstickt, o kommt und steht mir bey!
Schickt eure Wuth in mich, daß ichs beherzt vollende,
Stärkt meine zu dem Mord aus Andacht fertgen Hände!
O Geist des Mahomets, o Geist der Straf und Pein,
Flöß deine Grausamkeit itzt meinem Herzen ein!

Diese Verse haben mir versucht, so umzuändern:

Ich tödten einen Greis, der Güte mir erzeigt,
Ihn, ohne Schwert und Schutz, den schon sein Alter beugt?
Was thuts! Ein Opferthier geführt zu den Altären,
Fällt Gott gefällig hin; fällt, ohne sich zu wehren.
Ihr, deren muthger Arm der Erden Tyranney
Mit Dolch und Tod bestraft, o kommt und steht mir bey!
O leiht mir Eure Wuth, daß ichs beherzt vollende:
Stärkt zu dem heilgen Mord mir die geweihten Hände!
Auf, Engel Mahomets! Auf, Todesgeist, erscheint,
Flöß deine Grausamkeit itzt meinem Herzen ein!

Aber wer wird sich einer solchen Arbeit unterziehen wollen?

P.

Lust-

Lustspiele der Jungfer Charlotte Dorothea Biehl. Aus den Dänischen übersetzt. Kopenhagen und Leipz., in der Mummischen Buchhandlung. Drey Theile, 1767, 1769.

Uns über den Werth dieser Stücke, die in dänischer Sprache und für das dänische Theater geschrieben worden, weitläuftig herauszulassen, scheint in einer deutschen Bibliothek nicht nöthig zu seyn. Die Verfasserin zeigt allerdings einige Gaben, und erhebt sich weit über Holbergen. Die Uebersetzung ist nicht übel gerathen.

Anekdoten zur Lebensgeschichte großer Regenten und berühmter Staatsmänner. Fünfter, sechster und siebenter Theil. Leipzig, bey Junius, 1768. 1769.

Was wir von den ersten Theilen dieses Werks, Bibl. VII. B. II St. gesagt haben, gilt auch von den gegenwärtigen. Es bleibt immer eine angenehme Lektüre für mehr als eine Classe von Lesern. Nur muß man nicht allenthalben, die strengste historische Richtigkeit suchen.

Des Herrn von Voltaire Erzählungen und Abhandlungen aus seinen neuesten Schriften. Frankfurt und Leipzig, 1768. 289 Seiten in 8.

Hierzu wollen wir gleich nehmen.

Des Herrn von Voltaire vermischte Schriften. Aus dem Französischen übersetzt. Erster Band. Frankf. und Leipz., 1768. in der Walthersehen Buchhandlung, 1 Alph. 5 Bogen 8.

In der philosophischen Muße, auf dem angenehmen Ferney, täuscht der unerschöpfliche Voltaire das Alter und dessen Beschwerden mit so viel flüchtigen Stücken, witzigen Aufsätzen und kleinen Abhandlungen hinweg. In der That muß man ihn bewundern, und warum wollte man ungerecht gegen sein Genie seyn, wenn man gleich seine ganze Denkungsart nicht billiget? —. In der ersten Sammlung, die wir anzeigen, sind blos die neuern Stücke, in der zweyten auch ältere, doch in dieser, besser, als in jener, obgleich in beyden nicht vorzüglich übersetzt worden.

Briefe

Briefe. Nebst einer Zueignungsschrift an eine Schöne. Breslau und Leipzig, bey Korn dem Aeltern, 1768. 13 Bog. 8.

Die Zueignungsschrift hat uns gleich anfangs eben kein günstiges Vorurtheil für die ganze Sammlung erweckt; die Briefe selbst sind größtentheils so, wie sie allenfalls von Leuten, die keinen Anspruch auf Witz machen, im gemeinem Leben, bey solchen Vorfällen, ohne großen Tadel geschrieben werden könnten, aber sind solche Briefe des Drucks würdig? Und diejenigen, welche witzig oder tändelnd seyn sollen, finden wir noch langweiliger, als die andern.

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Neue Auflage in zween Bänden. Braunschweig, im Verlage der fürstl. Wayfenhaus-Buchhandlung, 1768. auf 4 Alph.

Was die Verfasser der bremischen Beyträge, zur Aufnahme der schönen Wissenschaften beygetragen haben, und welche große Namen sich unter ihnen befinden, kann keinem Liebhaber der deutschen Litteratur unbekannt seyn. Wir nehmen diese Auflage mit Vergnügen an, in welcher zwey Punkte, die uns sehr angenehm gewesen sind, beobachtet worden. Man hat nemlich alles weggelassen, was die Verf. schon in ihre Werke aufgenommen haben, und denn sind alle Stücke nach ihren Gattungen, unter gewisse Abtheilungen gebracht worden. (Zur Beobachtung des ersten hätte noch gehört, auch die Fabeln und Erzählungen des Pastor Schlegel, die nunmehr in einer besondern Ausgabe erschienen sind, herauszunehmen). Daß man itzt noch Bedenken gefunden, die Verfasser von jedem Stücke zu nennen, hat uns gewundert: Diese kleine Befriedigung hätte man den Lesern, die wenig litterarische Kenntniß in diesem Fache haben, wohl verschaffen können.

Romanzen mit Melodien. Zweyte Auflage. Leipzig, bey B. C. Breitkopf und Sohn, 1768. 2½ B. 8.

Sie sind alle aus der Mythologie genommen. Apoll und Hebra ist unsers Erachtens das schönste Stück, es herrscht darinn durchaus eine drolligte Laune, in sehr artigen Versen. Doch auch die andern Stücke sind stellenweise sehr artig und überhaupt angenehm zu lesen. Uns gefällt es, wenn

wenn der Dichter von sich selbst spricht, und einen Romangensänger kleidet dies recht gut. Pan und Syrinx hat uns am wenigsten gefallen. Herr Hiller einer unsrer besten Componisten verläugnet sich in der Composition nicht; wenn die Verse aber sagt, (S. 21.)

Der Musen eine sang darauf,
Und schön war Ton und Triller;
Ihr ganzes Lied war Melodie.
Als wärs ein Lied von Hiller,

so ist dies wohl zu viel gesagt, es gienge an, wenn es hiesse: Hiller spielte ein Lied, als wenn es die Muse selbst spielte.

Satyren. Helmstädt und Magdeburg, bey dem Commerzrath Hechtel, 1768. 7½ B. 8.

Der Verf. hat einen kurzen Titel gewählt; es wäre also noch Raum zu dem Motto gewesen:

We cannot blame indeed — but we may sleep.

Auszug aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften. Wien, bey Johann Thomas von Trattner, 1767. 8 Bogen in 12.

Es kann seyn, daß diese Arbeit einigen Liebhabern der schönen Wissenschaften nicht unangenehm seyn möchte; doch müssen wir auch gestehen, daß sie uns eben nicht von dem größten Nutzen zu seyn scheint. Der Verf. hat aus dreyzehn Bänden in diese wenigen Bogen kürzlich die Urtheile von allen darinn recensirten Büchern gedrängt. — Wenn man einmal, nach einem ganz andern Plane, aus allen unsern guten Journalen und kritischen Schriften, mit Vorbeylassung desjenigen, was die beurtheilten Bücher betrift, nur die allgemeinen Anmerkungen, Kritiken und Regeln sammelte, und unter gewisse Hauptabtheilungen brächte, (so wie etwann in dem Esprit de l'Abbé Des Fontaines geschehen ist,) so würde dies, unsers Erachtens viel nützlicher, und ohne Zweifel ein sehr schätzbares Buch seyn. — Ich verbitte aber sehr, daß irgend ein armseliger Compilator sich durch diese Anmerkung reizen lasse, gleich Hand anzulegen.

Briefe von dem Verfasser des Greises. Frankfurt und Leipzig, 1767. 256 Seiten in 8.

In

In diesen Briefen findet man weder Schwulst, noch Affectation, weder gesuchten Witz, noch schimmernde Antithesen — und doch, wo wir nicht irren, wird man sie ein wenig langweilig finden. Die Vorrede sagt uns, daß die meisten an wirkliche Personen geschrieben worden; dies sieht man ihnen auch an; allein, wenn solche Briefe, die nichts als Empfindungen und Versicherungen der Freundschaft enthalten, nicht sehr vorzüglich sind, so werden sie bey dem Drucke uns interessirten Lesern nicht anders, als ein wenig schaal zu seyn vorkommen.

Lyrische Gedichte. Braunschweig, in der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung, 1767. 3 B. gr. 8.

Diese Gedichte bedeuten noch nicht viel. Doch scheint der Verf. nicht ohne alle Anlage zu seyn.

L. M. v. K. (Meiers von Knonau) neue Fabeln. Neue Auflage. Zürich, bey Orell, Gesner und Compagnie, 1767. 1 Alph. ohne Vorrede in gr. 8

Schon vor mehr, als zwanzig Jahren sind diese Fabeln zuerst herausgekommen, und zwar unter dem Titel: Ein halbes hundert neuer Fabeln durch L. M. v. K. mit einer kritischen Vorrede des Verf. der Betrachtungen über die poetischen Gemählde: 1744. Diese Vorrede hat Herr Bodmer auch bey der gegenwärtigen Auflage gelassen, aber noch einige Bogen beygefügt, worinn er uns, seiner Gewohnheit nach, von längst vergeßnen, ihm aber noch immer wichtigen und unvergeßlichen Fehden unterhält. Mallet alta mente repostum judicium Paridis, *spretaeque injuria formae!* — Wie kann sich aber Herr Bodmer solcher Reime, oder solches reimfreyen Geschwätzes annehmen, als diese Fabeln enthalten. Hierzu kömmt der schweizerische Dialekt, der dem ganzen Deutschlande so wenig gefällt. Der Herausgeber glaubt zwar, Gellert würde nunmehr gewiß das Urtheil über dieselben, das er in seiner Abhandlung de Poesi Apologorum gefällt, nicht mehr billigen. Das glauben wir aber nicht, und wollen, weil diese Dissertation in wenig Händen ist, das Urtheil desselben (S. 40.) hersetzen: Nescio, num quivis in legendis his fabulis omnes illas virtutes deprehensurus sit, quas largiter iis attribuit auctor praefationis. Mihi pulchrum sectionis multasque otiose protractas orationes habere, videor

dichter etc. Noch zu gelinde. Wer diese herrlichen Fabeln nicht kennt, und es nicht glauben will, mag selbst lesen! Alsdenn wird es ihn gewiß dünken (S. 32.)

Ein ärgerliches Leid,
Daß sie solch eine lange Zeit
Ihm unbekannt gewesen.

Lieder für Kinder. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 1768. 3½ B. kl. 8.

Zugabe zu den Liedern für Kinder. Ebend. 1769. 2 B.

Diese Lieder haben wegen ihrer Naivität, und da sie für das kindische Alter so angemessen sind, einen allgemeinen Beyfall erhalten. Auch ist die Zugabe nicht weniger zu loben, als die erste Sammlung. Daß Hr. Weiße der Verfasser sey, werden unsre Leser vermuthlich alle wissen.

Heinrich Brauns Briefe. Augspurg, bey Stage, 1768. 9 Bogen 8.

Wie hat sich doch ums Himmels willen der Verf. einfallen lassen können, daß diese Briefe den Geschmack bilden sollten? — Ja, wird er uns antworten, in Bayern können sie das thun. Aber wie? Kann man denn nicht dorten unsre guten Schriftsteller haben, und lesen und studiren? — Diese Briefe sind Gellerten sichtbarlich nachgeahmt, aber sie sind so mager und wässericht, als möglich.

Poesie del Sig. *Alberto Haller*. Tradotte in versi Italiani dal Sig. A. S. . . . Yverdon, 1768. 11 Bogen, in gr. 8.

Wir finden diese Uebersetzung richtig, und, so viel es die Verschiedenheit beyder Sprachen hat zulassen wollen, sehr genau nach dem Original ausgearbeitet. Der Verf. derselben hat keinen Vorbericht beygefügt, sondern die Vorrede des französischen Uebersetzers von Hallers Gedichten ins Italienische übersetzt; doch zweifeln wir nicht, er werde die Poesien selbst, aus dem Deutschen übersetzt haben. Wo unser, großer Dichter viele Gedanken in wenige Worte drängt, da bemerkt man den Vorzug unsrer Sprache am meisten. Alsdenn fällt eine Zeile, in der Uebersetzung wohl vier Zeilen.

Wir

Wir wollen doch ein Beyspiel überhaupt geben, wie der Italiener unsern Haller in seiner Sprache reden läßt. Wem ist die Stelle nicht bekannt:

Fort, die Trompete schallt! der Feind bedeckt das Feld,
Der Sieg ist, wo ich geh, folgt Brüder, ruft ein Held ꝛc. ꝛc.

Andiam! Gia de le trombe il rauco suono
S'ode all' intorno. Le campagne copre
L'oste nemica; e la vittoria è meco.
Sequitemi o Compagni: ad alta voce
Così grida un Eroe. Allor securo,
Che il gran fragor dell' orrido metallo
Fa d'intorno tremar l'immenso piano,
E al suol rovescia intere squadre. Allora
Fermò, quando il destin rigido pugna
Contro di lui. La dè il suo corpo a terra
Dai colpi estinto; e pur l'Eroe non cade.
Il mortal lampo de' tonanti bronzi
Per lui foco è di gioja. Ei con pari occhio
Scorrer mira l'altrui e il proprio sangue.

Wunderbar ist es übrigens, daß er in der Vorrede dem französischen Uebersetzer nachschreibt: Jo ho aggiunto a questa raccolta alcuni squarci di traduzione in altre lingue u. s. w. ohne das mindeste weiter, als was der Titel verspricht, zu liefern.

Drey Briefe über das Entstehen, den Fortgang und den Verfall des guten Geschmacks. Aus dem Saint Mard übersetzt. Nebst Gedanken über den in Deutschland herrschenden Geschmack Leipzig, bey Hilscher, 1768.

Saint Mard ist als ein sehr feiner Kunstrichter bekannt; er pflückt gleichsam nur Blumen, ohne sich in tiefsinnige, oder etwas weitläuftige Untersuchungen einzulassen. Was er in gegenwärtigen Briefen sagt, hat seine gute Richtigkeit, und ist mit seiner gewöhnlichen Anmuth geschrieben. Die Gedanken des Uebersetzers sind größtentheils eben so beschaffen, ob sie gleich nicht viel Neues enthalten. Und einige affektirte

Schrifte

Schriftsteller könnten dies Büchelchen mit Nutzen — oder mit Beschämung lesen.

Neue Sammlung vermischter Gedichte von dem Verf. der bukolischen Erzählungen. Altenburg, bey Richter, 1767. 7 Bogen 8.

Der Verf. ist schon aus mehrern Versuchen bekannt, welche ihm aber keinen hohen Rang unter den Dichtern haben verschaffen können. Und — wir müssen es nur sagen — auch diese werden es nicht thun. Leidliche Tiraden, aber viel Geziertes, viel Mittelmäßigkeit.

Ueber die Harmonie des Stils, nach dem Marmontel, mit Zusätzen vermehrt. Bremen, bey Cramer, 1768.

Der Uebersetzer von Marmontels Dichtkunst liefert hier noch besonders das Kapitel von der Harmonie, auf unsre Sprache angewandt; und ausser dem zweyten Kapitel von Aristoteles Rhetorick, noch eine Abhandlung aus dem Englischen, nemlich Moors Untersuchung über den Endzweck des Trauerspiels, nach dem Grundsatze des Aristoteles. — Was nun das erste betrift, so ist dies eine Materie, welche zu untersuchen, viel Gründlichkeit und ein sehr feines Ohr erfordert wird. Weder Marmontel, (noch weniger der deutsche Uebers.) scheinen uns dieselbe erschöpft zu haben. Doch hat der erste einige feine Bemerkungen, und der letztre einige deutsche Exempel angebracht. Wir schweigen von dem, was dem letztern schon von andern angemerkt worden ist, setzen aber noch hinzu, daß er einige Anmerkungen von unsrer Sprache ziemlich links in sein Original hinein schiebt. — Die Uebersetzungen scheinen überhaupt genommen, richtig zu seyn. Von Moors Abhandlung wollen wir nur sagen, daß man nicht unterlassen wird, sie mit Lessings Erklärung von der nemlichen Stelle in der hamburgischen Dramaturgie zu vergleichen.

Der stumme Plauderer. Eine Comödie in drey Aufzügen. Berlin, 1768. bey Winter, 8.

Eine gute Anlage des Verfassers (des jüngern Lessings) zum Komischen ist in diesem Stücke nicht zu verkennen. Den Dialog hat er so ziemlich in seiner Gewalt. Die Charaktere

sind hervorstechend und ziemlich gut bearbeitet, und die Fabel, (die uns aber so halb bekannt zu seyn scheint) ganz artig. Als einen Versuch betrachtet, müssen wir also dies Stück loben. Sonst könnte es noch besser ausgearbeitet seyn, und besonders der D. Gazpasius ein wenig mehr von seiner Weisheit verlieren.

D.

Der ungewöhnliche Nebenbuhler, ein Lustspiel in drey Aufzügen, 1768. 140 Seiten in 12.

Der ungewöhnliche Nebenbuhler ist Jacob der Bediente des jungen Dorton, der so wie sein Herr in die Cammerjungfer Clärchen verliebt ist. Der alte Dorton, ein Geizhals, der seinen Sohn mit der Ehrenpreißin einer alten reichen Jungfer verheyrathen will, und der Contract ist schon unterschrieben. Die Cammerjungfer Clärchen aber zieht auf einmal Papiere aus dem Busen, woraus erhellet, daß sie eine Schwestertochter der Maria Lißfeld sey. (Eine Person von der in der ganzen Comödie noch nicht ein Wort gesagt ist, und von der also der Zuschauer gar nichts weis,) daß sie eigentlich Nonni heißt, und daß sie, welches das wichtigste ist, fünfzig tausend Rubel im Vermögen hat. Nun bekommt sie also den jungen Menschen, wie man sich leicht vorstellen kann, und der Alte, der, wie uns berichtet wird, eben so wie sein Sohn Carl David mit dem Vornamen heißt, macht der Ehrenpreißin weis, daß der Contract auf ihn gerichtet gewesen, und die läßt es sich auch gefallen, den Alten statt des jungen zu nehmen. Die gewesene Kammerjungfer schenkt am Ende ihrer gewesenen Herrschaft der Jungfer Sophia 30000 Gulden, (ob teutsche, preußische oder pohlnische wird nicht gesagt, es kommt auch bey einem Geschenke in der Comödie so genau nicht darauf an) damit sie ihren Liebhaber heyrathen kann.

Diese ganze Entwicklung, würde im gemeinen Leben freylich etwas ungewöhnlich seyn, aber auf dem Theater ist sie schon allzugewöhnlich, oder eigentlich allzuabgenutzt. Die Anlage der Auftritte ist sonderbar nachläßig. Erst ein Gespräch, und denn wieder ein langer Monolog, denn wieder ein Gespräch, denn wieder ein langer Monolog. Dieser Fehler ohngeachtet, merkt man an dem V. doch eine gute Anlage, von der zu wünschen wäre, daß sie mehr ausgebildet wäre. Sein Dialog ist sehr munter, und seine Scenen werden meist auf dem Theater

der Wirkung thun. Freylich beruhet diese Wirkung auf Einfällen und Gegenantworten, die oft drollig genug sind; aber der V. wird gewiß wissen, daß die theatralische Wirkung, die auf Charakter und Situation beruht, jener weit vorzuziehen ist. Der V. verdienet wirklich alle Aufmunterung, weiter fürs Theater zu arbeiten. Bey mehrerer Uebung und Erfahrung, kann man von ihm noch viel vollkommenere Stücke erwarten. Uebrigens ist dieses Stück schon vor einigen Jahren ehe es gedruckt war, unter dem Titel der Heer und der Diener aufs Theater gebracht worden.

Meines Vaters Fabeln und Erzehlungen. In zwey Büchern zu meinem Gebrauche, Christian August Reichardin Reinhard. Glogau, bey Günther, 1768. 5 Bogen, in 8.

Der V. thut, als ob sein unmündiger Sohn diese Gedichte wider seinen Willen bekannt gemacht hätte. Wäre dies wirklich wahr, so verdiente der Knabe eine derbe Züchtigung, dem es anständiger gewesen, wie ehemals der fromme Sohn des Noah, seines Vaters Schande zuzudecken, als sie zu entblößen. Diese Fabeln sind wirklich höchst elend; wir wollen nur eine zur Probe anführen:

Ein Haushahn scharrte auf dem Miste
Und fand drin einen Edelstein:
O! möchtest du ein Körngen seyn
Mit dem mich besser zu erfreun.

* * * * * *

Bey Hörung dieses Mährchens gedacht ich bey mir so
Was soll der Kuh Muskate, sie liebt das Haferstroh.

Warhaftig, wenn der V. bey dieser Fabel nichts bessers zu denken wußte, so hätte er seine Gedanken immer für sich behalten sollen.

Ungarns Verwandlung. Ein prosaisches Gedicht, aus dem lateinischen, von Karl Grafen von Zichy. Wien, bey Th. E. v. Trattnern, 6 Bogen, in gr. 12. 1768.

Der Vorredner sagt, daß der V. ein jugendlicher Schriftsteller sey. Man merkt es wirklich in dem Gedichte. Die Imagination des V. ist feurig, aber auch sehr ausschwei-

send. Er läßt Ungarn durch Verwandlungen (wie er meynt) nach ovidischer Art entstehen. Die Jägerin Zurna wird in Ungarn verwandelt, des Flusses Ister doppelter Schweiß in das kalte und warme Bad bey Ofen, die Nymphe Pisonia wird in die Stadt Pressburg verwandelt, u. s. w. Man kann sich nun das übrige leicht vorstellen. Die Schreibart ist sehr blühend. Vielleicht ist der Gegenstand und die Art der Ausführung, in Ungarn interessanter als bey uns.

Gesammlete Schriften zum Vergnügen und Unterricht, des zweyten Jahrgangs erstes bis 6tes St. Wien, bey Trattnern, 1767. in gr. 12.

Der erste Jahrgang dieser Sammlung ist in des VII. Bandes I. Stücke, S. 282. angezeigt. Die Wahl der Stücke bleibt ziemlich gut, aber man findet viele allzubekannte, die man schon in andern Schriften gekauft und gelesen hat.

Neue Sammlung zum Vergnügen und Unterricht, erstes bis zwölftes Stück. Wien, bey Rudolph Gräffer, 1768. 1769. in gr. 8.

Eben eine solche Sammlung wie die vorige, die ebenfalls eine Menge bekannter Aufsätze, Gedichte, Schauspiele enthält, von denen kaum abzusehen ist, warum sie hier zum zweyten, dritten, ja zuweilen zum zehntenmale abgedruckt werden; es müßte denn der Verleger diese Sammlung in solche Gegenden bringen wollen, wo die deutsche Litteratur noch ganz unbekannt ist. Neues haben wir wenig gefunden.

Briefe des Fräuleins von V* über die besten moralischen Schriften unserer Zeit. Lauban, bey Wirthgen, 472 Seiten, in 8.

Ist ein neuer Titel um ein etwa vor sechs Jahren gedrucktes elendes Buch geschlagen.

Verschiedene Gedichte. Berlin und Leipzig, 1766. 63 Seiten, in 8.

Sehr mittelmäßige Versuchen. Weder ernsthafte, noch scherzhafte Gedichte scheinen des Verf. Werk zu seyn, und gleichwol liefert er uns hier beyderley.

Samm-

Sammlung von Gesundheiten, zum unschuldigen Gebrauch und Zeitvertreib gewidmet. Frankfurt und Leipzig, 1767. 8.

Sieben Bogen voll elendes Geschwätz in Reimen vorgetragen. Der Verf. empfiehlt diese Sammlung am Ende der Vorrede „in aller Schönen beyderley Geschlechts beste „Gunst.„ Die Schönen mögen thun was sie wollen, aber die Augen beyderley Geschlechts, werden ihre Gunst solchem elenden Zeuge gewiß niemals geben.

Neue Beyträge zur deutschen Maculatur. Erster und letzter Band. Frankfurt am Mayn, bey J. G. Garbe, 1766. 16 Bogen, in 8.

Dies ist ein Titel den die meisten neuen Bücher, sonderlich die neuen Gedichte führen sollten. Wir zweifeln auch gar nicht, daß gegenwärtige Sammlung nicht im ganzen Ernste ins Maculatur gerathen werde. Die geistlichen Verse des Verf., die hexametrischen Gedichte, das Vater unser in Reime gebracht, tragen das Zeichen der Göttin Vergessenheit, der diese Sammlung zugeeignet ist, allzudeutlich an der Stirne. Inzwischen da Norik im Maculature, die schöne Erzählung von dem unglücklichen Notarius fand, so könnte vielleicht künftig auch wohl einmal auf einem Bogen dieses Maculatura, ein leidliches Epigramm, eine leidliche Erzählung gefunden, einmal durchgelesen, und denn nach Belieben, aufbehalten, verbraucht, oder weggeworfen werden. Wir wollen eine solche Erzählung zur Probe hieher setzen:

Der Floh.

Jüngst stach ein Floh ein altes Weib
Gerade da sie beten wollte
Sie fuhr ihm nach, packt ihn beym Leib,
Und schwur ihm, daß er sterben sollte.

Ach! seufzt der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade! Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan,
Ein Flohbiß ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir
Das Unglück ist zwar klein zu nennen;
Allein die Schuld lag nicht an dir,
Du hast mir mehr nicht schaden können.

Hrn. D. W. Trillers, poetischer Betrachtungen über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommene Materien. Vierter Theil. Zweyte von dem Verf. selbst vermehrte und verbesserte Auflage. Hamburg, bey Heroldes sel. Witwe, 1766. 46 Bogen, in gr. 8.

Der Hr. V. „der sich allen seinen geehrtesten Lesern zu fernerem gütigen Wohlwollen empfiehlet, dankt ihnen, daß sie noch nicht müde geworden, seine Gedichte zu lesen, und dankt Gott, daß er ihm seine Vernunft und alle Sinnen, von der ansteckenden hitzigen Hirnseuche, des heutigen erhabenen, oder besser übertriebenen und verworrenen Geschmacks, unbefleckt und unverletzt bisher gnädig erhalten wollen.„ Wir bezeugen, daß des Hrn. V. Gedichte von allen Erhabenen unbefleckt und unverletzt geblieben sind.

Geistliche Gedichte von Friedr. Andreas Walther. Hanau, bey Schulz, 1766. 94 Seiten, in 8.

Aufgeblasene poetische Prose, und wäßrige Reime. Der V. braucht auch die gewöhnliche Entschuldigung schlechter geistlicher Dichter, „daß er dadurch keinen Ruhm zu erwerben, sondern lediglich die Erbauung der Leser zu befördern suche.„ Daß der V. keinen Ruhm durch seine Reime erwerben wird, dafür wollen wir ihm Bürge seyn; wegen der Erbauung kommt es darauf an, ob z. B. folgende Zeilen erbaulich sind:

Schau auf dieses sünfre Herz, das bey deiner Wunderliebe,
Die dich bis zum Tod geführt, dennoch ohne Regung bliebe:
Wenn nicht deine Jesustreue meine Nacht in Licht verkehrt,
Und die Weltgesinnte Seele aus den trägen Schlummer stört.
Unergründlichs Liebesmeer! reiß mich hin mit deinen Fluthen
Lehre mein beflecktes Herz in beschämter Liebe bluten.

Wenn ein Liebesmeer, das mit seinen Fluthen dahin reißt, und ein beflecktes Herz in Liebe bluten lehret, etwa erbaulich scheinen sollte, vielleicht, weil sich gar nichts bey solchem Salimathias denken läßt, den bedauren wir zwar, wollen ihm aber diese Gedichte als recht erbaulich anpreisen.

Olint und Sophronia. Ein Gedicht in drey Gesängen; nebst einem Anhange einiger andern Gedichte; von

von Gottlob Sebastian von Lucke. Zum Druck befördert von F. W. Zachariä. Braunschweig, in der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung, 1767. 4 Bogen, in gr. 8.

Hr. v. Lucke war ein Edelmann aus Großpohlen, der im Collegio Carolino zu Braunschweig, und hernach zu Leipzig studirte, wo er 1762. im 17ten Jahre seines Alters starb. Er nennt das Gedicht Olim und Sophronia selbst sein Apprentissage, und als Lehrstück betrachtet, muß man es loben, und bedauren, daß ein Jüngling, der so viele Gaben zeigte, so früh, und ehe er sich gänzlich ausbilden können, gestorben sey. Die angehängten Gedichte gefallen uns weniger.

Etwas für meine Freunde und Freundinnen in vermischten Briefen. Nürnberg, bey G. C. Raspe, 1766. 373 Seiten, in 8.

Freundschaftliche Briefe von unterschiedenen Verfassern zur Vergnügung des Herzens. Nürnberg, bey G. C. Raspe, 1767. 312 Seiten, in 8.

Wir nehmen die beyde Sammlungen zusammen, weil sie, wo nicht einerley Verfasser haben, doch wenigstens an Schreibart und Werthe ziemlich gleich sind. Beyde haben eine gewisse schleppende Weitschweifigkeit, die die an sich wenig interessante Materien, noch uninteressanter macht. Man lese nur in dem Etwas die Reisebeschreibungen im ersten Briefe, und in den freundschaftlichen Briefen im 26ten Briefe S. 147. oder die Beschreibung einer neuangerichteten Haushaltung im 34ten Briefe, S. 236. u. f. Alles ist ausserordentlich matt und langweilig, und wenn die V. von Tugend und Zärtlichkeit, zu reden anfangen, so ist alles süß, so süß, daß mans nicht mehr ausstehen kann. Die Schreibart ist übrigens grammatikalisch richtig, bis auf einige kleine Fehler. Z. B. „Er wußte noch nicht, daß Witz ohne der sichern (die „sichere) Leitung der Vernunft ein schimmernder Thor ist.„ Aber wir leben in einer Zeit, wo blos rein deutsch schreiben, und sonst weiter nichts, auch nicht einmal in Nürnberg mehr ein Verdienst heißen kann.

Thomsons Gedichte, aus dem Engl. Vter Theil. Zürich, bey Orell, Gesner u. Comp. 16 B. in 8.

Wir haben den 3. und 4ten Band in der Bibl. II. B. 1. St. S. 263. schon angezeigt, und kurz beurtheilt. Wir beziehen uns darauf.

Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen. Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 3 Bogen, in gr. 8. 1768.

Ebendieselben. Zweyte Auflage. 3 Bogen, in kl. 8. 1769.

Diese kleine Schrift verdienet aus dem Haufen ausgezeichnet zu werden. Sie enthält gute moralische Betrachtungen, in einer anständigen Schreibart. Man hat in verschiedenen Zeitungen vorgegeben, daß der Hr. O. C. R. Spalding der Verf. dieser Schrift sey. Dies ist aber falsch.

G.

Theater der Deutschen. Erster bis siebenter Theil. Berlin, bey Rüdiger und Kanter, 1766-1769. 9½ Alphabeth.

Es würde ohnfehlbar strafbar seyn, wenn jemand, Lessings, Schlegels, Weissens, Krügers, Gellerts Werke nachdrucken wollte. Ist es aber nicht eben dies, wenn man ihre Stücke in verschiednen Bänden wiederdruckt, nur unter einander gemischt, daß bald ein Stück von diesem bald von jenem folget. Den Lesern kann mit solcher Sammlung sehr wenig gedienet seyn, denn wer in der deutschen Litteratur nicht ganz fremd ist, wird ja wohl die Werke der berühmtesten Schriftsteller ohnedem besitzen. Der Herausgeber dieser Sammlung, hat ausserdem so wenig Geschmack, daß er ganz elende Stücke (als Ludwig der Strenge, Rhynfolt und Sapphira, desgleichen sehr mittelmäßige Stücke, als Lucia Woodwill, die Insel der Puklichten, der Schein betrügt u. d. gl.) mit denen sehr wenigen Lesern wird gedient seyn, einmischt.

Inzwischen kann man aus dieser Sammlung, in welcher bey weilen noch nicht alle gute deutsche Stücke stehen, die bis auf den zwanzigsten Band wo nicht weiter fortgesetzt werden kann, wenigstens so viel sehen, daß das deutsche Theater, nicht so gar arm ist, als man sich gemeiniglich vorstellt. Wenn es den deutschen Großen nur gefiele, anstatt eines fremden Theaters, (das sich auf unsere Sitten niemals recht paßt, auf dem

hen wir immer nur die Schauspieler sehen werden, die in ihrem Vaterlande etwa die dritten oder fünften in der Ordnung sind) das deutsche Theater zu beschützen. — Doch was helfen fromme Wünsche!

G.

Denkmal ehelicher und väterlicher Liebe, seiner Gattin Annen Dorotheen Gnügin und seinem einzigen Sohne Ludolph Joachim Carl gesetzt von Samuel Gotthold Langen. Halle, bey Gebauer, 1768. 11 Bogen, gr. 8.

Dergleichen Schriften interessiren zwar sonst das Publikum wenig; wir zeigen diese aber um deswillen an, weil die Verstorbene den Gelehrten durch verschiedene Werke des Witzes nicht unbekannt war. Der Herr Inspektor Lange hat zum Andenken seiner Gattin, einige von ihren Gedichten, das 40. Stück des Zuschauers: Anpreisung des Landlebens betittelt, davon sie Verfasserin war, nebst einigen eingesendeten Trostschriften und Gedichten hier abdrucken lassen. Unter den letztern befindet sich auch eins von der Mad. Karschin, das sich von gemeinen Gelegenheitsgedichten unterscheidet, auch ist der Kupferstich der Verstorbenen diesem Denkmal vorgesetzt.

Arist, oder die Reizungen der Rechtschaffenheit, von *Sequier de Saint-Brisson*.

Plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

aus dem franz. Leipzig, bey Hilschern, 1767. 8 Bogen, 8.

In diesem poetischen Gemählde sind mehr die ländliche Glückseligkeit und die unschuldigen einfältigen Sitten der Landleute überhaupt, als die Reizungen der Rechtschaffenheit geschildert. Die Scenen die der V. seinen Lesern zu Gesichte bringt, sind zwar schon unzähligmal von alten und neuen Dichtern bearbeit; aber der süsse Enthusiasmus, in welchem der V. spricht, giebt diesen Kopieen einen neuen Ausdruck und ein gewisses Leben, daß sie, wenn sie gleich das Verdienst der Neuheit entbehren, doch nicht unterlassen, auf die Einbildungskraft der Leser angenehm zu wirken.

H.

Empfindungen über Gegenstände der Religion, Natur und Freundschaft. Quedlinburg, 1766. 8 Bogen, 8.

Diese Gedichte, vermuthlich der erste Versuch eines angehenden Dichters, verrathen durch den poetischen Ausdruck eine vertraute Bekanntschaft mit unsern neuesten Dichtern. Der V. verdient Aufmunterung. In den mahlerischen Scenen hat es ihm am ersten geglückt; die Schilderung eines Abends aus jeder Jahreszeit ist zwar eine Nachahmung aus dem Thomson, aber in eine geschickte Versification umgekleidet, lassen sich diese Gedichte hier wohl lesen. Nur mehrere Richtigkeit in den Gedanken! Wie kann das Auge von Klagen quellen? Auf diese Art kann auch der Mund Thränen weinen. Und was soll das grause Getöne mit welchen sich der Tempel des Todes öfnet, da ein Jüngling ganz ruhig auf seinen Bette stirbt. Wir ließen diesen Ausdruck gelten, wenn der V. eine Kanonade auf dem Schlachtfelde beschreiben wollte, dort öfnet sich der Tempel des Todes, wenn doch der Tod durchaus einen Tempel haben soll, mit grausen Getöne, aber wo kommt hier das grause Getöne her, da der V. seinen Jüngling nur einige Zeilen vorher den stillen Tempel des Todes betreten läßt? Doch solche kleine Fehler wird der V. als reiferer Dichter leichtlich vermeiden können.

Wl.

Des Herrn Arouet von Voltäre sämmtliche Schauspiele, nebst den dazu gehörigen Schriften, aus dem französischen von verschiednen Federn übersetzt. Nürnberg, bey Raspe, 1766. Erster Band, 1 Alph. Zweyter Band, 1768. 1 Alph. 2 Bogen, 8. Dritter Band, 1770. 1 Alph. in 8.

Wir haben von den voltärischen Schauspielen keine andern Uebersetzungen als solche, die für das deutsche Theater entweder von Akteurs selbsten, oder doch auf ihre Veranlassung zu ihrem Gebrauche sind gemacht worden, daher kommen die höchst elenden Uebersetzungen der voltärischen Schauspiele in geradebrechten Versen, welche der Herausgeber hier zusammen hat drucken lassen. Er will sie verbessert haben; aber diese Stücke sind gar keines Verbesserns fähig, sie müßten ganz umgeschmolzen worden seyn, wenn etwas daraus hätte werden

soll

sollen. Aber wie man aus den gemachten Veränderungen sie het, so hat der Herausgeber weder Geschmack noch Geschicklichkeit zu einer solchen Arbeit. Wenn auch diese Uebersetzungen auf dem Theater, wo sie durch die Action und Decoration noch ein wenig gehoben werden, erträglich scheinen, so wird doch nicht leicht jemand die Geduld haben, sie zu Hause, so wie sie Hier sind, wieder durch zu lesen.

H.

Angenehme moralisch-satyrische Schilderungen in allen Auftritten des menschlichen Lebens. Durch Träume ohne Vorrede. Gotha, bey Christian Mevius sel. Erben, 1767. in Commission, 8. 20½ Bogen.

Ey wie mag das Herz des Verf. gejauchzet haben, da ihn die Begierde anwandelte, seine Welt durch Träume zu bessern. Unverzüglich wurde die Feder ergriffen, und wochenweise geträumt und geschrieben, bis die Zahl seiner Träume schon ein halbes Hundert ausmachte. Von Freuden und von Müdigkeit schlief er glücklich von neuem ein; und da er eine Zeitlang nichts gethan, als geträumt und das geträumte aufgeschrieben: so träumte ihm auch diesmal, und zwar, wie man wohl denken kann, von lauter neuen Würden und Ehrenstellen, in die er um seiner Träumereyen willen sollte gesetzt werden, und von andern Herrlichkeiten mehr. Allein, daß sehr wenige, oder fast keiner es aushalten werde, alle seine Träume vom ersten bis zum letzten durchzulesen; ja daß selbst seine gedruckten Träume dem bekannten Schicksale, das jeder anderer Traum hat, den man sich vor lieber langer Weile vorerzählt, gar nicht entgehen werden, nemlich, daß man sie gern und schnell vergißt, und nicht werth achtet, weiter daran zu denken — das hat vermuthlich dem Verf. nicht geträumt.

Verschiedenes zum Lesen für die Liebhaber der guten Sitten und schönen Wissenschaften. Aus dem französischen übersetzt von Monsi. Raadin. — Augsburg und Leipzig, verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1768. 8. 21 Bogen.

Die Variétés philosophiques et litteraires, à Londres 1762. gefielen dem Monsi. Raadin, darum übersetzte er sie und „bekleidete alle Hauptstücke mit kleinen Inquisitus

v 3 nen,

„gen, und die Anmerkungen des Verf. mit noch geringern „Beyträgen.„ — wirklich die meisten sind von geringem Werth. Er befürchtet auch, keine gute Uebersetzung geliefert zu haben; denn er spricht in der Vorr. a. d. 5 Bl. „Habe ich „nicht gut übersetzet, so erinnere man sich, daß ich ein gebohrner „Deutscher bin; habe ich nicht gut Deutsch geschrieben, „o, so bitte ich die Herren Recensenten gar sehr, es ja nicht „zu vergessen, daß ich nur für meine Landsleute schreibe, die „meine Uebersetzung, und meine deutsche Sprache recht gut „verstehen. Ich wiederhole es ihnen, daß ich diese Schrift „zum Nutzen meiner Landesleute übersetzet habe; diese ehrlichen Leute möchten auch gern Bücher von dem heutigen Geschmacke lesen„ Wenn man nun nach dieser schönen Vorbereitung liest S. 152. „Paris — wird von den Wellen „eines stolzen Flusses — benässet; S. 162. die aus der Barbarey erbeutete Faulen der Maler; 144. Ehrerbietsamkeit, „145. das Feuer des Zwietrachtes, 76. Verdemüthigung, „88. es ist was gar sehr verdemüthigendes für den Menschen, „75. Gesparsamkeit, 299. wir — kommen, uns bey ihnen „sich zu beurlauben„ — muß man nicht denken, der Uebersetzer sey wenigstens ein halber Undeutscher? Mehr wollen wir nicht sagen, weil er so stehet. Ein besserer Uebersetzer kann dies Buch immer ansehen, als wenn es gar nicht übersetzt wäre.

D. Johann Heinrich Fabers, Churf. Maynz. Hofgerichtsraths, öffentlichen Lehrers der Rechte und schönen Wissensch. auf der Hohen Schule zu Maynz, erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst als ein Auszug aus dessen Anfangsgründen der schönen Wissenschaften, zu dem Gebrauche seiner akademischen Vorlesungen. Maynz, bey Wailand, 1768. 8. 5 Bogen.

Da wir unsre Meynung von den Anfangsgründen selbst bereits im 2. Stück des 7. Bandes unsrer alg. d. Bibl. a. d. 55159. S. gesagt haben: so beziehen wir uns, in Absicht dieser Grundsätze der deutschen Sprachkunst, ohne weitere Umstände darauf.

Bl.

Der ehrliche Verbrecher, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, aus den französischen, 1768. 7 Bogen, 8.

Die

Die Belohnung der kindlichen Liebe. Ein rührendes Lustspiel in fünf Aufzügen, von dem Herrn Fenouillot von Felbaire. Aus dem französischen. Leipzig, bey Siegfr. Lebrecht Crusius, 1768. 7 Bogen, 8.

Dieses Schauspiel hat in Frankreich großes Aufsehn gemacht. Ohne Zweifel des Inhalts wegen, der an und für sich so rührend ist, daß er einem Dichter Trotz bieten kann, ihn ganz zu verderben. Man stelle sich einen jungen Menschen vor, der sich statt seines alten Vaters auf die Galeeren schmieden läßt, und nach sieben Jahren, die erdaselbst zugebracht, erst von dem Minister, der die edle Handlung dieses zärtlichen Sohns erfahren, befreyt wird. Hier zu kommt noch, daß es kein Gedichte, sondern eine wirkliche Geschichte ist, daß der Held derselben zu Gange in Languedoc noch lebt; daß man dieses Stück auf dem französischen Theater zu spielen ausdrücklich befahlen hat, weil das Gesetz, das die Protestanten in Frankreich zu Galeeren verdammt, dadurch noch verhaßter werden möchte. Denn man muß wissen, daß darum dieser alter Vater in dem jetzt erleuchteten Frankreich verurtheilt worden ist. Ja man bedenke, daß eine Herzoginn, die es auf ihren Privattheater aufführen lassen, nebst andern Herzogen und Herzoginnen darüber geweint hat: und niemand kann mehr zweifeln, daß ganz Paris nachgeweint haben wird. Da es ein französisches Produkt ist, und in so weit gar nicht in die deutsche Bibliotheck gehört: so wollen wir uns einer ausführlichen Kritick darüber enthalten; und nur überhaupt sagen, daß es weit rührender und lehrreicher hätte gemacht werden können. Herr von Felbaire hat alles, was sich mit diesem edelmüthigen Galeerensclaven zugetragen, in sein Stück bringen wollen, und dadurch ein doppeltes Interesse verursacht. Denn in den ersten beyden Akten sind wir hauptsächlich für die Geliebte dieses Unglücklichen eingenommen, und in den letzten für den Vater und seinen zärtlichen Sohn. Ja wir könnten noch hinzusetzen, daß der Herr von Olban, der in diesem Stücke vorkömmt, und noch am stärksten, ob gleich manchmal übertrieben geschildert ist, uns im 3ten Akte hauptsächlich interessirt. Selbst der ehrliche Verbrecher ist mit seinen Klagen viel zu weibisch, macht von seiner That gar zu viel Redens, und man sollte fast glauben, es gereute ihn, diese gute That gethan zu haben.

Was

Was die beyden Ueberſetzungen anbelangt, ſo ſind ſie eben nicht ſchlecht, und wenn die letztere vor der erſtern in einigen Stücken den Vorzug behauptet, ſo bedenke man, daß ſich die erſtere von einem Franzoſen herſchreibt, dem gewiſſe Kleinigkeiten unſrer Sprache noch nicht geläufig ſind, der aber unſre Sprache ſonſt beſſer verſteht und viel richtiger ſchreibt, als mancher gebohrner Deutſche. In Hamburg hat man eine dritte Ueberſetzung gemacht, nach welcher es auch auf den dortigen Theater aufgeführt ſeyn ſoll. Da ſie aber noch nicht im Druck erſchienen iſt, können wir von derſelben nichts zuverſichtliches ſagen.

Der erſte Ueberſetzer hat anſtatt Cecilie und Andre, ſich der Namen Lucinde und Philint bedient. Es iſt zwar etwas ſehr Unbedeutendes, ob die Perſon im Stücke ſo oder anders heißt; aber wir ſehn doch nicht ein, warum man die Originalnamen in der Ueberſetzung zu ändern nöthig hat. Uebrigens läßt ſich ſeine Ueberſetzung gut leſen; nur ſind ihm zu oft Gallicismen entwiſcht. Gleich in der Vorrede des Verfaſſers: „Es iſt eine dieſer rührenden Thaten, dieſelbe, welche nach dieſer vernünftigen Betrachtung erzählt iſt, die ich zum Gegenſtand meines Schauſpiels erwählt habe.„ Zuweilen trift er auch nicht den wahren deutſchen Ausdruck. Il ſuccombe toujours ſous les efforts du crime, heißt in der Ueberſetzung: er erliegt ſtets unter den Bemühungen des Laſters. Ferner je ſuis ruiné, ich bin verdorben.

Der andre Ueberſetzer erzählt in der Vorrede das Schickſal, das dieſes Stück gehabt hat, und daß der Verfaſſer den Titel in la pitié filiale recompenſée geändert habe, weil er darüber in dem Journal encyclopedique kritiſirt worden iſt. Der Ueberſetzer hat auch die Vorrede der erſten und zweyten franzöſiſchen Ausgabe des Verfaſſers mit geliefert, woraus man ſieht, daß man in Paris ſich noch mit der Hofnung ſchmeichelt, es öffentlich aufführen zu ſehn. In dieſer Ueberſetzung finden wir keine Fehler, aber wir könnten auch nicht ſagen, daß das Schielende, das Matte und Gedehnte, das dem Verfaſſer der Zwang des Reims in franzöſiſchen ſagen läßt, glücklich vermieden worden ſey.

M.

Die Ehre Gottes in Betrachtung des Himmels und der Erde. Eine Wochenſchrift. 6 Bände, 1767, bis 1769. Nürnberg, bey M. J. Bauer, in gr. 8.

Dieſe

Diese Wochenschrift enthält verschiedne nützliche Bestreitungen abergläubischer Meynungen, aus physikalischen Gründen, und ganz gut gemeinte physikotheologische Betrachtungen, und moralische Gedanken. Alles kann seinen Nutzen haben. Nur wäre zu wünschen, daß die Schreibart nicht fast beständig so weitschweifig und zuweilen so hochtrabend wäre, und sich der V. für dem Schematisiren, in das er zuweilen verfällt, hätte hüten wollen. Am Ende des sechsten Bandes erfahren wir, daß der Verf. ein Prediger zu Nürnberg, Namens Johann Conrad Löhe gewesen, der den 1. Jan. 1769. gestorben ist. Es ist auch dessen Bildniß von Lichtensteger gestochen, einigen Exemplarien beygefügt.

Die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes aus Betrachtung der natürlichen Dinge, eine Wochenschrift. Nürnberg, bey Henning, 13 Bogen in gr. 8.

Eine Art von Fortsetzung der ebengedachten Wochenschrift, die gleiche Absicht mit derselben hat. Aber die Schreibart ist noch schwülstiger und weitschweifiger, voller schiefer Mahlereyen der Natur, und seynsollender poetischer, hochdahertönender Worte, die dem Leser ganz unerträglich werden. Um den Ueberdruß noch vollkommner zu machen, hat der Hr. Verleger Hr. C. D. Henning, Kunsthändler in Nürnberg, sich die Mühe gegeben, für jedes Blat eigenhändig einen elenden Kupferstich zu stechen, der zuweilen, einen physikalischen Satz erläutern, zuweilen einen Zierrath abgeben, und zuweilen beyde Absichten vereinigen soll. Diese letztern sind die possierlichsten, z. B. im 4ten Stücke: die Vorstellung des Umlaufs der Erde um die Sonne, und darunter ein Mann in einem langen Pelzrocke, welcher ganz ruhig Taback rauchet. Im 6ten Stücke: Pythagoras in einer Dachstube, im Schlafrocke an einem großen Tisch sitzend und über die Proportionen nachdenkend, u. dgl. m.

Der Verfasser dieser Wochenschrift, hat von dem Verfasser der vorhergedachten Wochenschrift überaus hohe Begriffe. Er sagt im Vorberichte: „Durch die sowol gelehrte als anmuthige Wochenschrift, die Ehre Gottes betitelt, war dem „Aberglauben ziemlich der Stirz nahe, und hätte nicht der „Tod durch die unerforschlichen Rathschlüsse des Höchsten eine „Veränderung gemacht, so wäre der Aberglaube noch ganz „lich dethronisiret worden. Aber, der noch kleine Rest des „Aberglaubens stehet triumphirend, und spricht mit Freuden: „Unser Feind ist gestorben! doch nöthigt ihn sein Gewissen „(Es ist eine schöne Sache um das Gewissen des Aberglaubens) „daß er mit Zittern ausrufen muß: der große Löhe ist tod!„

„Der

„Der Mann, der die Zierde seines Vaterlands war, dessen Verdienste die Nachwelt bewundert und verehret„ (hoffentlich verehrt die Nachwelt doch nicht itzt schon, daher wäre hier ein bisgen futurum dienlich gewesen) „dieser starb leider „in der Blüte seiner Jahre. Dieser Fall ist dem Reiche der „Wissenschaften so empfindlich, als der Tod eines Cato den „bedrängten Römern. Ja mir starb ein Freund, eben da im „im Begriff war ihm eine kleine Anmerkung von der Electri„cität zuzusenden.„ (Schade! daß der große Löhe das Sterben nicht hat aufschieben wollen, bis er die kleine Anmerkung des V. erhalten hätte.) — „Die Natur scheinet selbsten beraubet zu seyn, dich als ihren Kenner und Freund verlohren „zu haben, und Noris beweinet dich mit allzugerechten Thrä„nen.„ Zu Verhütung alles Mißverständnisses wollen wir hier nur anmerken, daß durch Noris nicht der bekannte Cardinal dieses Namens, sondern des heil. R. Reichs Stadt Nürnberg, die der V. sich hier als per Prosopopoeiam, als eine Göttin oder Nymphe vorstellet, verstanden werde. Uebrigens sind Schulchrien ganz gute Sachen, sie müssen aber nur zwischen Prima und klein Quarta bleiben. Wenn man sie in die Welt bringt, und als Wochenblätter drucken läßt, so macht man sich lächerlich.

G.

Der neue Rechtschaffene, eine Wochenschrift. Zweyter Theil. Lindau, bey der typograph. Gesellschaft, 1768. 27 Bögen, in gr. 8.

Wir haben in X. B. I. St. S. 306. den ersten Theil dieser Wochenschrift angezeigt. Der zweyte Theil ist ohngefehr so beschaffen wie der erste, nur daß die V. noch in den langsamen, einförmigen, schleppenden, predigenden Ton verfallen, der schon im ersten Theile, uns misfiel. Sonst finden wir in diesem Theile verschiedene gute moralische Wahrheiten richtig betrachtet, und wir zweifeln nicht, daß dies Wochenblatt in dem Vaterlande der V. bey manchen Lesern Nutzen gehabt haben mag. Es ist mit dem zweyten Theile geschlossen.

Briefe über die neueste Moral des IIten Bandes 4. bis 6tes Stück. Greifswald, bey Röse, 1767. 8.

Wir zeigen diese Stücke blos an, um zu sagen, daß damit diese sehr mittelmäßige moralische Schrift geschlossen ist. Uebrigens beziehen wir uns auf unser Urtheil über des IIten Bandes 1. bis 3tes St. (Bibl. III. B. II. St. S. 282.) Der erste Band dieser Schrift kam 1765. heraus.

H*.

5. Schö-

Anhang

zu dem

ersten bis zwölften Bande

der

allgemeinen deutschen

Bibliothek.

Zweyte Abtheilung.

5. Schöne Künste.

a) Mahlerey und Kupferstecherey.

Paris.

Der berühmte Wille hat 1766. seine zwölfte Platte, ein Stück nach F. Mieris gestochen. Es ist betitelt: *Observateur distrait*, und stellt einen nach der Mode des vorigen Jahrhunderts bekleideten Knaben vor, welcher Seifenblasen macht. Daß das Blatt vortreflich ist, erhellet aus dem Namen eines Wille. Dieser große Künstler verläugnet sich niemals, sondern zeigt beständig, nicht allein die Festigkeit und Leichtigkeit seines Grabstichels, sondern auch die richtigste Nachbildung des vorhabenden Gemähldes, dessen ganzen Charakter Er auf seine Kupferplatte trägt. Der Fleiß des Mahlers kann nicht glücklicher nachgeahmt werden, als es hier durch den Fleiß des Kupferstechers geschehen ist.

Leipzig.

Hr. Johann Friedrich Bause, ist bekanntermaßen in sehr kurzer Zeit und mit ungemein schnellen Schritten zur Vollkommenheit in der Kupferstecherkunst gelanget. Wir wollen hier seine Blätter von 1765. bis 1768. nacheinander anzeigen: 1) Zwey Köpfe eines alten Manns und einer alten Frau nach Gemählden in der Winklerschen Sammlung zu Leipzig. Diese beyden Blätter hat Hr. B. 1765. zu Halle in einer dunkeln Manier, auf mahlerische Art radirt. 2) Ein Bildniß nach Rembrandt, Hrn. Dir. Oeser in Leipzig zugeeignet, 1765. in Halle radirt. Dieses Blatt ist in einer hellern Manier, die in etwas der Manier des Berlinischen Schmids gleichet, gearbeitet. 3) Die fleißige Hausfrau nach Gerhard Douw in Folio gestochen. Dies ist das erste Stück des Künstlers, in Leipzig, 1766. Man sieht in demselben schon die anfangende Festigkeit und Leichtigkeit des Grabstichels. 4) Die Befreyung des Petrus, nach einer Zeichnung A. Blocmarts mit der Feder und Tusche, sehr glücklich nachgeahmt. Diese Kunst ist nachher in Leipzig zu noch mehrerer Vollkommenheit gebracht worden. 5) Das Bildniß des seel. Hrn. Prof. Gel-

lerts 1767. in Fol. gestochen. Dieses treflich gestochene Blatt, davon die guten Abdrücke schon sehr rar sind, zeigte zuerst die Talente dieses Künstlers, auf eine unterscheidene Art, und erweckte die Aufmerksamkeit aller Kunstliebhaber. 8) Die Vertraute nach Aupezky 1768. in Fol. Dieses Stück in einer Hrn. B. eignen sehr weichen Manier radiret. 9) Das Bildniß eines alten Bücherhaußirers in Leipzig, oder wie ihn ein dabey liegendes gereimtes Blatt bezeichnet:

Der alte Mann heißt Christoph Gottfried Wendler.
Ein sichtbar Nichts von einem Schriftenhändler
Der seinen Markt auf jedem Platz der Stadt,
In Tasch und Arm sein Waarenlager hat.

Der Hr. Prof. Oeser hat diesen Mann gezeichnet, und Hr. Bause gestochen, beyde, in der menschenfreundlichen Absicht, daß er aus dem Verkauf der sämtlichen Abdrücke, die ihm geschenkt worden, sich in seinem Alter gütlich thun sollte. Die edle Absicht ist zum Theil erreicht worden. In Absicht auf die Kunst ist dieses Blatt schätzbar, da es in einer besondern Manier gearbeitet ist.

Hr. Christian Gottlieb Geyser ist ein anderer Kupferstecher, dessen geschwinden Fortgang man der vor einigen Jahren errichteten Mahlerakademie zu Leipzig zu danken hat. Seine Stücke bis 1768. sind folgende. 1) Das Gebäcke eine Landschaft nach Ph. Wouwermans auf einem Quartblatt sehr artig radirt. 2) Sara die dem Abraham die Hagar zuführet, nach einem Gemählde von D. Bray in Hrn. G. Winklers Sammlung zu Leipzig auf einem Fol. Blatte sehr weich, und mit einer guten Haltung radirt. 3) Das Bildniß eines alten Mahlers Joh. Dan. Donat, nach Hr. Oesers Zeichnung. K. Oe. und G. haben dieses Blatt, in der ähnlichen Absicht ausgefertigt, in der das Bildniß des alten Wendlers gemacht worden. Unter den Bildniß steht:

Ein Künstler, ehrlich, fromm, alt, und kein Charlatan,
Das heißt auf Deutsch ein armer Mann.

5) Zwey Landschaften in Fol. Größe, nach Ad. Pynacker, nach Gemählden, aus dem Cabinette des Hrn. v. Hagedorn. Sie sind betitelt: der Mondschein, und der Sonnen Aufgang. Die erste ist auf einer schwarzen Kunstplatte, theils erhöhet, theils nach einer sehr artigen Manier hineingearbeitet, die zweyte ist auf gewöhnliche Art geätzt, und thut eine überaus gute Wirkung.

Hr.

Hr. Johann Michael zu Leipzig, hat 1767. die Auferweckung des Lazarus nach einer Zeichnung des Hrn. Prof. Oeser radirt, 1768. radirte er die Hirten bey der Krippe zu Bethlehem, nach einem Gemählde von Cornel. Schut, in der Sammlung des Hrn. G. Winkler zu Leipzig. Dieser junge Künstler verdient alle Aufmunterung.

Hr. C. G. Schulze zu Dresden hat 1768. zwey Stücke in Quartformat nach Hrn. C. Hütin radirt, sie sind betitelt: l'Abatement de la Vielleſſe und le Sommeil de la Vielleſſe, stellen einen alten Mann und eine alte Frau vor.

Ebenderselbe hat 1769. einen Christuskopf nach Guido Reni in Folio radiret.

Von Hrn. C. F. Boettius zu Dresden sind uns zu Gesichte gekommen: 1) Ein Grabmahl mit Architektur, und in der Durchsicht eine Landschaft von Barth. Breenberg 1765. Desgleichen die innere Thür und Treppe eines Gasthofes nach Pauls van Lin 1766. beyde nach Gemählden aus der Hagedornischen Sammlung. 2) Die Marter der Macrabäerin, nach einer Zeichnung mit der Feder und Tusche von B. Picart, ziemlich genau nachgeahmt. Ein Folioblatt, 1766. 3) Zwey Blätter nach zwey Zeichnungen mit der Feder von Rembrandt, auf ähnliche Art nachgeahmt, in Quartformate, beyde 1766. 4) Zwey Blätter nach Reinier auf Zeichnungsart mit der Feder. Das eine stellt Nymphen vor, die sich baden; und das andere Nymphen die sich ausruhen. 5) Zwey Landschaften nach Weinkinänß, ebenfalls nach Zeichnungsart mit der Feder, und sehr wohl nachgeahmt. Von einem Sohne des Hrn. Prof. Oesers in Leipzig haben wir drey radirte Blätter gesehen 1) Die Steinigung Stephani nach Rubens. 2) Eine Nachtwache nach Salvator Rosa. 3) Eine Opferung Isaaks nach einem Gemählde des Joseph Ribera genannt il Spagnoletto. Von Hrn. Holzmann in Dresden vier kleine Landschaften nach J. G. Wagner.

Hr. Prof. Joseph Camerata in Dresden hat 1768. nach einem Gemählde des Hrn. Direktor Carl Hütin, ein Blatt auf einen Folioboogen gestochen. Es ist betitelt: *la menagere Saxonne*, und stellt ein am Heerde stehendes Küchenmädchen in sächsischer Tracht vor. Das Blatt ist artig, hat aber wenig Haltung.

Von Hrn. J. L. Weirotter (itzigem Prof. der Mahler akademie zu Wien) haben wir, 1re et 2de Suite de Payſages erhalten. Es ſind auſſer 2 Titelblättern zwölf Blätter in Querformat, worauf italieniſche Gegenden und Ausſichten ſehr niedlich radirt ſind.

Hr. A. C. Romanet, ein gebohrner Pariſer, der ſich zu Baſel aufhält, hat verſchiedne gute Blätter radirt und geſtochen, als 1) 1765. nach Rembrandt l'Ami de Rembrand dem Hrn. Frey zu Baſel zugeeignet, in deſſen Sammlung das Bildniß iſt. 2) 1765. das Bildniß des Johann Grimoux von ihm ſelbſt gemahlet. Dem Hrn. Em. Handmann, Mahler zu Baſel, in deſſen Sammlung das Bildniß befindlich iſt, zugeeignet. 3) la Priſon, und 4) le Priſonnier beyde 1765. nach Zeichnungen von Lautherburg geſtochen. Auf jedem von dieſen Blättern ſind Gefangene vorgeſtellt, welche von römiſchen Soldaten bewacht werden. 6) le Chanteur en Foire und le Marchand de Village, beyde nach dem nunmehr verſtorbenen Darmſtädtiſchen Hofmahler J. C. Seekatz ſehr artig radirt. Auf dem erſtern Blatte ſiehet man einen Mann der Mordgeſchichte ſingen, und auf dem andern, einen kaufenden Kupferſtichhändler, der einem Bauern das Bildniß des Königs von Preuſſen zu betrachten giebt. Dieſe beyde Blätter nebſt dem Bilde auf des Grimoux haben uns am beſten gefallen.

Hr. Friedrich Reclam, Mahler zu Berlin, hat 1767. folgende ſehr wohl gerathene Bildniſſe in Profil radirt. 1) Das Bildniß des von den Brandenburgiſchen Patrioten ſo ſehr bewein ten Prinzen Friedrich Heinrich Carl v. Preuſſen, der 1767. ſtarb. 2) Der Prinzeßin Eliſabeth Ulrika Chriſtina von Braunſchweig. 3) Der Prinzeßin Friederica Sophia Wilhelmina von Preuſſen, vermählten Statthalterin der vereinigten Niederlande.

Hiſtoriſche Sammlung, gemahlt und eingeaetzt von Bernhard Rode. Berlin, 1768. Querfolio.

Herr Rode hat hier verſchiedene von ſeinen eigenen Gemählden in Kupfer geätzt. Auf dem Titelblatte ſiehet man die liegende Zeit, die mit zwey Kindern ſpielt, vielleicht, um anzudeuten, daß dieſe Sammlung ein edler Zeitvertreib des fleiſſigen Künſtlers ſey. Die hierinn enthaltene Stücke, ſind folgende. 1) Gehaſi, der Diener des Propheten Eliſa, wie

er den Sohn der Sunamitin mit dem Stabe des Propheten erwecken will. II. B. d. Könige Kap. 4. v. 31. 2) Der Prophet Elias kommt zur Witwe von Zarpath, die Holz aufleset, und ihr Kind auf dem rechten Arm hat. I. B. der Könige K. 17. v. 10. 3) Achilles streitet mit dem Flußgott Scamander, der ihn ersäufen will. Iliade 21tes Buch. 4) Jason, den sein Bruder mit abgewendeten Blicke erschießt. Kleists Cissides 1. Ges. 5) Churf. Joachim II. von Brandenburg, wie er das Abendmahl unter beyder Gestalt empfängt, als ein Denkmahl der Reformation. 6) Paulus, der gegeisselt werden soll, beruset sich auf sein römisches Bürgerrecht. Ap. Gesch. Kap. 22. v. 24. 7) Paulus auf der Insel Melite schlenkert eine Otter ins Feuer. Ap. Gesch. Kap. 28. v. 5.

Der Hofkupferstecher G. F. Schmid, hat 1764. das Bildniß des K. Pr. Staatsministers Friedrich Wilhelm von Borck, nach Pesne in Fol. vortreflich gestochen, desgleichen 1767. nach Amadeus Vando, des Bildniß Sr. K. H. des Prinzen Heinrichs, Bruders des Königs. Der Prinz ist sitzend bis an die Knie vorgestellet. Desgleichen Hr. C. G. Matthes, Zeichenmeister bey der Realschule zu Berlin, hat 1763. bis 1766. einige Folge von einigen 60. Kupferblättern zu Gellerts Fabeln, nach Zeichnungen von Hrn. B. Rode in gr. 8. radirt, so, daß sie in die Ausgaben in gr. 8. können eingebunden werden. Hr. Matthes hat sich die Manier zu radiren seines ehemaligen Lehrmeisters Hrn. B. Rode, so sehr zu eigen gemacht, daß man bey einigen Blättern fast glauben sollte, sie wären von der Hand des Zeichners selbst radirt.

Hr. J. H. Weil in Leipzig hat auch eine Folge von Kupferblättern zu Gellerts Fabeln radirt. Dieser Künstler hat Erfindung und viel Geist und Leichtigkeit im Zeichnen. Er ist aber im Zeichnen sehr unsorgfältig, überdem läßt er seine Figuren sich zu sehr strecken und tummeln, und da es seinen Werken an Haltung fehlt, so kann man, wenn er 3. oder mehr Figuren zusammensetzt, die Objecte nicht recht auseinander wickeln.

Estampes gravées d'après les plus beaux Tableaux des premiers de l'Ecole d'Italie dans la Galerie et le Cabinet de S. M. le Roi de Prusse

a Sans-Souci contenant 25 Planches, à Berlin, Royal-Folio.

Dies ist ein Titelblatt zu einer Sammlung von Gemählden, aus der K. Gallerie und dem Cabinette zu Sanssouci, wovon aber nur erst 12 Blatt fertig sind, nemlich 1) Christus bey Martha und Maria nach Leonard da Vinci von Seuter in Augspurg 1766. gestochen. 2) Danae nach Titian, von Punt in Amsterdam. 3) Das Bildniß des Aretin nach Titian, von Dan. Berger in Berlin 1766. 4) Loth mit seinen Töchtern nach Raphael, von Preißler in Copenhagen. 5) Eine heilige Familie nach Andrea dell' Sarto von Seuter in Augspurg 1767. 6) Orion nach Julius Romanus, von Berger 1766. 7) Maria mit dem Kinde Jesus nach Correggio von Berger 1769. 8) Der heil. Petrus nach Spagnoletto von Augendos in Augspurg. 9) Die Ehebrecherin nach Procaccini von Seuter. 10) Die Verstoßung der Hagar nach Celesti. 11) Diogenes nach Caravaggio von Berger. 12) Die Himmelfahrt der Maria nach Carl Maratti.

b) Musick.

Fragmente einiger Gedanken des musikalischen Zuschauers, die bessere Aufnahme der Musick in Deutschland betreffend. Gotha, bey Christian Mevius seel. Erben, 1767. 6 Bogen in 4.

Zwey Briefe gehen voran, welche den Werth der ernsthaften musikalischen Schauspiele, vor den komischen, zumal in Betrachtung dessen, was Leute vom dem niedrigsten Geschmacke in den letztern am meisten achten, ziemlich genau bestimmen.

Darauf sagt der V. in kurzen einzelnen Sätzen, viele treffende Wahrheiten, über Anfänger, Schüler, und Lehrer oder Schulen der Musick, über die Ursachen warum wir so wenig (gute) Sänger und Sängerinnen in Deutschland haben, über Kapellen und Orchester, über prosessionsmäßige Musicker, u. s. w. Wir wünschten, daß diese Wahrheiten, wenn sie auch gleich nicht alle neu sind, manche auch noch einer nähern Bestimmung bedürfen, doch insgesamt mehr, sowohl von den Musickern, als von denen, für welche musicirt wird, gelesen und in Acht genommen würden. Die Musick würde sich alsdenn in Deutschland gewiß in besserer Verfassung befinden.

Der V. giebt einige gute Regeln für Anfänger im Singen, welche zu beobachten, auch manchen, die schon lange gesungen haben, nicht unschädlich seyn würde. Unter andern zeigt er S. 11. das rechte Maaß der gehörigen Oeffnung des Mundes beim Singen. Nur hätte er das nicht vergessen sollen, was uns einsmals ein des Singens wohl kundiger Mann, vielleicht gar in einem gedruckten Buche, versichert hat, nämlich, daß man bey dieser Eröfnung des Mundes die Lippen nothwendig, so wie bey dem Lächeln geschieht, in die Breite von einander ziehen müsse; weil widrigenfalls die hellen Vocale alle, dunkel und dumpfig klingen. Der V. dringt, wie billig, auch auf das Solfeggiren, das ist, auf das, im Anfange fleißig, zur Uebung, Singen der Noten über bloßen Vocalen, ohne andere Worte; schlägt in Kupfer gestochene Solfeggi, (Uebungsstücke) eines Italieners, und die ungedruckten Solfeggi des Herrns Oberkapellm. Hasse vor; und fügt von der letztern eins gedruckt bey. Er giebt auch zu dieser Absicht einige gedruckte Canons, und wünscht, daß deren mehrere gesammelt würden; zu welcher Absicht mir, unter andern die geistlichen, vom P. Joh. Baptist Martini, welche in dem 1sten Theile seiner musikalischen Historie, und deren mehrere vielleicht auch in den folgenden Theilen dieses Werks, als Vignetten stehen, mit empfehlen wollen. Auch sind einige gedruckte Cadenzen in diesen Fragmenten zu finden, wider welche wir nichts einzuwenden haben. Der S. 30. genannte P. S. Martino wird, nach der größten Wahrscheinlichkeit, wohl der hier kurz vorher von uns genannte brave Gelehrte, und gründliche Componist, Pater Joh. Bapt. Martini seyn sollen. Denn die beyden, eigentlich, wie im vorhabenden Buche geschrieben ist, so heissenden, bekannt gewordenen Pap Martino, einer ein Hobvist, und einer ein Operncomponist, haben wohl nie gute Canons zu machen verstanden.

Z.

6. Weltweisheit.

P. Hermanni Osterrieder, ordinis minorum S. Francisci Conventualium Physica experimentalis et rationalis, ad gustum moderni Saeculi, pro jucunditate utilitateque discentium methode

thodo clara et ſyſtematica adornata. Partis I. Volumen I. et II. 1765. 8. Augſpurg, bey Rieger. 3 Alph. 7 Bogen 19 Kupferpl.

Der Verfaſſer trägt auch das ſeinige mit bey, den Ariſtoteles aus den Klöſtern zu verbannen. Statt einer Vorrede ſetzt er uns aus dem Auguſtino den Wahlſpruch: Primo in quaerimus, quaſi omnino rudes harum rerum simus, ut nil omnia nos *ratio* potius perducat quam inveterata *conſuetudo*, quam praeſudicata *auctoritas*. Das iſt ganz recht, und läßt ſich auf alle die anwenden, die aus Trägheit oder blinder Verehrung oder aus andern Gründen ſich mit dem begnügen, quae docuere magiſtri. Indeſſen ſehen wir hier, daß noch neulich in dortigen Gegenden die Frag aufgeworfen wurde, ob die neuere Weltweisheit von der Dichtkunſt verſchieden ſey? Unſer Verf. begnügt ſich dieſe Frage von einem Dichter in einem lateiniſchen Epigramma verſpotten zu laſſen, und das iſt genug. Ein Mönch muß ſehr dumm ſeyn, wenn er glaubt, Ariſtoteles diene ſtatt der Luftpumpe, Fernröhren, Vergröſſerungsgläſer, Barometer, Thermometer, Pendulhören; Mikrometer, Muralquadranten ꝛc. ꝛc. oder dieſe Sachen gehören mit dem Arkadiſchen Schäferleben oder den Abenthouren des *Orlando* oder des *Don Quixotte* oder des *Comte de Gabalis* in eine Claſſe. Der Verf. liefert hier eine Generalphyſik, wo er den Ariſtoteles mit dem Newton und überhaupt den neuern Naturlehrern in Vergleichung bringt. Dabey kömmt nun freylich Ariſtoteles mehrentheils offenbar zu kurz. Die Methode des Verf. hat inzwiſchen noch viel Klöſterliches. Er fängt mit dem Satze an, ſetzt das Predikat bey, und läßt ſodann die Objectiones und Inſtantias folgen. Dieſes Verfahren iſt ohne Noth weitläuftig, und verleitet zu einer unnützen Diſputirſucht. Iſt der Satz richtig beſtimmt und ausgedrückt, ſo gehen alle die den Einwürfen vorbeugende Umſtände und Beſtimmungen bereits vorher, und der Satz erhält ſodann ganz von ſelbſten ſeiner Richtigkeit, daß der Beweis leicht einzuſehen iſt, und die Einwürfe von ſelbſt wegfallen. Doch vielleicht hat der Verf. im Vortrage ſich nach ſeinen Leuten richten müſſen, und ſo wollen wir es ihm auch nicht zu hoch anrechnen.

E*.

Philoſophiſche und politiſche Verſuche. Neue Auflage. Zürich, bey Orell, Geſsner und Comp., 1767. 8.

Die

Wir begnügen uns mit einer bloßen Anzeige der neuen Auflage dieser philos. und politischen Versuche, da ihr vorzüglicher Werth schon bekannt, und bey dieser Auflage keine Veränderungen vorgenommen worden.

U.

7. Naturlehre, Chymie, Naturgeschichte und Mineralogie.

Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haußhaltungskunst und Mechanick. Hamburg und Leipzig, 8. 24ter Theil 1765. 25ter 1766. 26ter 1767. 27ter 1767. 28ter 1768. 29ter 1770.

Aus einer verzeihlichen Nachläßigkeit sind wir, in der Anzeige der Theile dieses, über ganz Deutschland bekannten Werks, etwas zurück geblieben. Zur natürlichen Strafe dafür befinden wir uns jetzt, da wir den Fehler verbessern wollen, in einer großen Verlegenheit, in statu perfecti aequilibrii. Denn da wir alle Theile durchgelesen haben, so wißen wir aus den vielen gleich guten Abhandlungen keine auszulesen, die wir den Lesern vorzüglich anzeigen sollten. Zudem hat der Fleiß der deutschen Schriftsteller unsern Verlegen schon gezwungen, den übersetzten Werken eine weitläuftige Anzeige abzuerkennen; — und von dem allgemeinen Werthe dieser Abhandlungen braucht, wenigstens Deutschland, nicht erst nun unterrichtet zu werden. Es sey also genug, daß wir melden; der 24te Theil enthalte die Abhandlungen vom Jahre 1762. der 25te, die vom Jahre 1763. der 26te von 1764. der 27te von 1765. der 28te von 1766. und der erst nun abgedruckte 29ste Theil die Abhandlungen der Akademie vom Jahre 1767.

Georg Eberhard Rumphs, amboinische Raritätenkammer, oder Abhandlung von den steinschalichten Thieren, welche man Schnecken und Muscheln nennet, aus dem holländischen übersetzt von Phil. Lud. Statius Müller, und mit Zusätzen aus den besten,

Schriftstellern der Conchyliologie vermehret von Joh. Hieron. Chemnitz, Königl. Dänischen Gesandtschaftsprediger in Wien. Auf Kosten der Krauſſischen Buchhandlung in Wien, 1766. 1½ Alph. ohne Vorrede und Vorbericht 49 Kupfertafeln in Folio.

Von einem Buche, welches wohl wegen seiner Kostbarkeit nicht so allgemein bekannt geworden ist, als es wegen seiner Vortrefflichkeit verdienet, wird auch eine etwas späte Anzeige noch nicht überflüßig oder unangenehm ſeyn. Von der Urschrift selbst reden wir nicht, als die allgemein bekannt ist, und von allen Liebhabern der Naturkunde gleich hoch geschätzt wird, und auf welche die Deutschen besonders einigen Anspruch machen können, da der seel. Rumph ein Deutscher von Geburt, nemlich aus Hanau war. Nur die Vorzüge dieser deutschen Ausgabe zeigen wir an. H. Chemnitz, dem die Conchyliologie bereits sehr viel zu danken hat, verdankt den Buchhändler, Joh. Paul Krauß, zu dem Verlage dieses Werks, und dieser übernahm ihn desto leichter, je mehr er, als ein Liebhaber und Sammler von Naturalien, den Werth des Werks zu schätzen verstand. Hr. Prof. Müller, ein gebohrner Holländer und Kenner dieses Theils der Naturgeschichte, lieferte dazu die Uebersetzung, die wir, bey Vergleichung mit der Urschrift, ganz genau und untadelhaft gefunden haben. Die Kupferstiche sind von Joh. Jacob Waagener aus Augsburg verfertigt, und zwar so schön, daß sie die holländischen übertreffen. Der Druck ist in Nürnberg mit ganz neu gegossenen Lettern veranstaltet worden, und eine gedrängte Poesie Jungfer M. B. Birkmännin, hat die Ausbesserung des Abdrucks besorgt. Dem Werke selbst ist die ganz gute Einleitung des Hofpredigers Commers zu dem Königl. Dänischen Conchyliencabinette von Henricus Reinii Regenfolio, wie der laconische Linné ehemals sagte, vorgedruckt worden. Der größte Vorzug aber dieses Werks vor der theurern Urschrift besteht darinn, daß H. Chemnitz die Namen der hier abgebildeten Conchylien im Lister, Bonanni, Gualtieri, Argenville, Rumph, Klein und Seba aufgesucht, und solche in ein Verzeichniß gebracht hat. In dieses hat er auch viele Anmerkungen, welche die Nachrichten der angeführten Schriftsteller verbessern, eingerückt. Der große Fehler des Rumphischen Werks, daß darinn viele Stücke durch eine strafbare Nachläßigkeit (oft noch ärger beym Klein'schen Werke

ist

ist, ungeachtet sie nicht von jedem bemerkt wird) verkehrt vorgestellet worden, ist hier gleichfalls gänzlich verbessert worden. Denn H. Chemnitz ließ solche, wie es billig geschehn mußte, von neuem nach der Natur zeichnen, und diese Verbesserung war ihm möglich, da er die meisten dieser Conchylien selbst besitzt. — Aber, das bedauren wir doch, daß man nicht auch den Theil des rumphischen Werks mit übersetzt, der von den Krebsen und einigen indianischen molluscis handelt. Soll man denn nun die Urschrift doch noch wegen dieses kleinen Theils kaufen? Wir denken doch, daß auch diejenigen, die diese Uebersetzung vornemlich wegen der Nachrichten von Conchylien kaufen, wenn sie anders nicht mit Schnecken und Muscheln spielen, leicht auch jene wenigen Tafeln zugleich bezahlen haben würden. Sie hätten alsdann doch den ganzen Rumph gehabt.

Versuch einer kurzen Naturgeschichte des preußischen Bernsteins, und einer neuen wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs von Friedr. Samuel Bock. Königsberg, 1767. 8.

Wenigstens besser, als die sogenannte Naturgeschichte des Herings ist doch diese gerathen. Denn ungeachtet man hier nicht viel neues, auch nicht Beweise einer rechten mineralogischen Kenntniß findet, so sind doch die hier zusammengetragenen Sachen mit mehrerm Geschmacke als die Mährchen von dem Heringspäckleinen gewählet. Zuerst sind die Nachrichten der Alten, und zwar ziemlich vollständig gesammlet; hernach sind die verschiedenen Meynungen vom Ursprunge dieses allerdings räzelhaften Körpers erzählet; dann folgt alles, was bey Einsammlung und Verarbeitung desselben bisher bemerkt worden, und endlich trägt H. B. seine, wohl nicht ganz neue, Erklärung des Ursprungs des Bernsteins vor. Er nimmt nemlich, wie Linne, Lomonosow, und verschiedene andere an, daß Bernstein ein Produkt des Pflanzenreichs sey; und wir gestehen es, daß der V. dieser Meynung viele Gründe, und diesen viele Stärke zu geben gewußt hat. Am Ende kömmt ein Verzeichniß von der Bernsteinsammlung des Commercienraths Saturgus, welches, die Wahrheit zu gestehen, wieder etwas nach den Heringen schmeckt. „Man soll darinn finden Stücke, die wie ein Menschen- und Haasenohr, „aussehn, Stücke, worauf Menschengesichter, der Isis Bilde

„niß, ein Spinnrocken und viele andere Sachen, gesehen wor„den können.„ Unter den in Bernstein verschlossenen Dingen, sollen sich finden: eine Fliegenhochzeit, eine Fliegenmahlzeit, ein Fliegenschlafzimmer, ein Fliegenschaukelvogel, auch mistende Fliegen, und was noch kein Naturalist, ausser dem Bernsteine gesehn hat, auch so gar Fliegen im Bette. Dieser Unsinn ist auch lateinisch übersetzt: muscarum matrimonium, muscarum cubile, muscae alvum exonerantes, muscae ova excludentes. Hätte der V. alle Insekten, die er in Bernstein eingeschlossen gefunden, und die zu erkennen möglich gewesen, systematisch zu benennen gewußt, so würde solches Verzeichniß vermuthlich den Ort der Erzeugung dieses Körpers näher bestimmt haben. Inzwischen glauben wir es doch auch zu finden, daß die meisten Insekten, die im Bernsteine ein schöners Grab, als der Cleopatra ihres, gefunden haben, Bewohner der Waldungen sind.

Gründliche Anweisung alle Arten Vögel zu fangen, abzurichten, zahm zu machen, Bastarten zu ziehen — nebst Anmerkungen über Hervieux von Canarien Vögeln und J. Mitelli Jagdlust. Mit vielen Kupfern gezieret. Nürnberg, 1768. 8.

Die wie vielste Auflage die gegenwärtige sey, können wir nicht genau bestimmen; aber wir erinnern uns eine vom Jahre 1754. gesehn zu haben, der diese ganz gleich ist. Das Buch ist in Wahrheit eines der besten seiner Art, und wir bedauren um destomehr, daß es nicht der Verleger, von diesem neuen Abdrucke, einem Kenner der Naturgeschichte zum Durchsehen gegeben hat. Dieser würde vieles mit leichter Mühe haben verbessern, genauer bestimmen und darinn das falsche ausstreichen können. Wir sagen, mit leichter Mühe, und könnten noch hinzusetzen: nicht ganz ohne Vergnügen. Denn würklich findet man hin und wieder Bemerkungen und Erfahrungen, die den Ornithologen noch nicht sehr bekannt, oder wenigstens noch nicht von ihnen genutzet sind. Wir rechnen dahin die verschiedenen Versuche Bastarte zu erzwingen, die Nachrichten von den Zugvögeln und andern, die wir hier nicht erst aus einem alten Buche auszeichnen mögen. Hervieux und Mitelli, die auch mehrmal besonders gedruckt sind, sind auch eben nicht zu verachten.

Historia Fucorum, auctore *Samuel Gottlieb Gmelin*, Med. Doct. Academ. imper. Petropol. botanices professore. Petropoli, 1768. 4.

Dieses Werk, welches einen wichtigen und weitläuftigen Theil der Kräuterkunde, den ausser Linné wenige berührt haben, und berühren können, ausbessert, hat zwey Theile. Der erste enthält die allgemeine, und der andere die besondere Geschichte der sogenannten Meergräser, zu denen der V. auch die Ulvas, Conservas und die Byssos rechnet. Zuerst sind die Meynungen von der Fortpflanzung dieser Meerpflanzen erzählet und beurtheilet, und da unter diesen die Reaumürische das meiste Ansehn erhalten hat, so hält sich der V. auch eben bey dieser am längsten auf: Man weis, daß dieser große Mann behauptete, auch bey den Meergräsern wahre Befruchtungstheile gefunden zu haben, daß er aber auch dabey gestand, daß solche nicht völlig auf die gewöhnlichste Art gebildet wären, und daß er sie nur an einigen Orten gefunden, bey andern aber wenige von ihnen die weiblichen Theile gar nicht finden können. H. G. bemühet sich diese Meynung, welche Donati durch seine Beobachtungen zu bestätigen gesucht, zu widerlegen. Man wird ihm, wenn er wichtige Gründe dazu vorzubringen gewußt, danken; aber dennoch kann man es ihm als eine Vergehung anrechnen, daß er die Achtung, die sich Reaumur verdienet hat, durch verschiedene Ausdrücke beleidiget hat. Er selbst, der keine Befruchtungstheile an einigen dieser Pflanzen (denn gewis hat er nicht den größten Theil derselben untersuchen können) entdecken können, nimmt an, daß diese und einige andre Cryptogamisten vom Schöpfer so gebildet worden, daß sie sich ohne besondere Werkzeuge, auf eine ganz und gar einfache Art, fortpflanzen, und zum Theil semina nuda in vilcido materiae nidulantia hervorbringen. Wir wollten inzwischen doch nicht gerne, daß Naturforscher, die dazu Gelegenheit hätten, alle Untersuchungen, dieser Meynung wegen, unterliessen. Denn eher man diese für gewiß annehmen kann, müssen doch wohl erst mehr Gmeline vergebens gesucht haben.

Der V. macht aus dieser Pflanzenfamilie, welche die Aehnlichkeit verbindet, neue Ordnungen (oder richtiger zu reden: neue Geschlechter). Hier sind die Namen derselben: 1. Fuci pulmonoli, 2. F. globuliferi, 3. F. penicilliferi, 4. F. corallini, 5. F. membranacei, 6. F. radicati, 7. Agara, 8. Tremellae, 9. Vluae. Die Agara sind Gewächse aus Kamtschatka, die bisher noch unbekannt gewesen; eben so, wie auch

die Ulvae. Tremellae sind bey dem V. diejenigen Pflanzen, die Linné Ulvas nennet. Die Byssi und Conservae sind hier noch vorbeygelassen, und sollen künftig in einem besondern Werke nachgeholt werden. H. Mösel hat einige Meergräser, auf Birne des V. chymisch untersucht und gefunden, daß zwar viele derselben ein festes alcalisches Salz, welches den Veilchensaft ganz grün färbte, enthalten; daß aber noch mehrere, mit heissem Wasser übergossen, eine gallertartige Materie, ohne Geschmack, und ohne Spur eines principii salini, geben. Diese Beobachtung bey Pflanzen, die so nahe an einige Thierpflanzen gränzen, ist so sonderbar und unterhaltend, daß man recht sehr zu wünschen hat, daß H. Mösel, selbige, wie er versprochen, noch einmal wiederhole und umständlich beschreibe.

In der besondern Geschichte hat der V. die linneischen Namen beybehalten, und bey neuen Pflanzen hat er selbst die Nothtaufe verrichtet. Die Synonymen hat er sorgfältig und häufig beygebracht, und jede Art hat er hernach umständlich beschrieben. Die 32 Kupfertafeln sind vortreflich und unter Aufsicht des H. Staatsraths von Strahlin verfertigt. Uebrigens ist das Werk verschwenderisch weitläuftig gedruckt, und zu kostbar, als daß es viele Liebhaber der Botanick nutzen können.

Hl.

Beyträge zur Natur oder Insektengeschichte des ersten Theils 1. bis 42te Tabelle nebst der Beschreibung. Nürnberg, 4.

Des seel. Rösels Insektenbelustigungen, sind allen Liebhabern der Naturgeschichte bekannt. Die gegenwärtigen Bogen enthalten die Supplemente dazu, die seit 1761. bis itzt, des seel. Rösels Schwiegersohn, Hr. Christian Friedrich Carl Klemann, Miniaturmahler in Nürnberg, herausgegeben hat. Sie sind eben so richtig gezeichnet, schön illuminiret, und gut beschrieben, als das Röselsche Werk selbst.

Kr.

J. Beccaria commentarii duo de phosphoris naturalibus et artificialibus ex actis Bononiensibus excerpti, 1768. 8. 7 Bogen. Grätz, bey Widmanstatts Erben.

Diese

Diese zwo Abhandlungen sind zu Grätz abgedruckt, und verdienten dadurch auch in Deutschland bekannter gemacht zu werden. Der längst bekannte bononische Stein scheint nebst den Diamanten der einzige zu seyn, der das empfangene Licht im Dunkeln wieder giebt. Allein Beccaria zeigt, daß unzählliche andere Materien, auch selbst das weiße Papier, zumal wenn es an der Luft erwärmt, an die Sonne gelegt wird, im Dunkeln einen Glanz von sich geben. Es scheint die Sache überhaupt darauf anzukommen, daß die Theilchen der Oberfläche eine der Kraft des Lichts angemessene Spannung und Elasticität haben müssen. Und so betrachtet, ist die Erscheinung den gespannten Saiten und andern tönenden Körpern ähnlich, die von einem gleich gestimmten Klange durch die Erschütterung der Luft ansangen zu klingen.

P. Nagels ausführliche Nachricht von dem Erdbeben in und um Wien vom 27 Hornung, 1768. Wien bey Trattner 8. 1½ Bogen.

Es giebt verschiedene Naturbegebenheiten, die sich unversehens ereignen, und zu deren Beobachtung man in Voraus gefaßt seyn müßte, weil man sich sonst nicht so gleich auf alles besinnt. Es könnten daher, so wie man in jeden Städten Feuerordnungen hat, wenigstens für die verordnete Stadt- und Landphysicos, Instructionen ausgefertigt werden, nach deren Anleitung, dieselben solche Begebenheiten zu beobachten und zu untersuchen hätten, dergleichen die Erdbeben, das Nordlicht, ungewöhnliche Lufterscheinungen, Zufälle in der Natur ꝛc. sind. Die gegenwärtige Schrift giebt uns hievon ein Beyspiel, da der K. K. Hofmathematicus, Hr. Nägel, Befehl erhalten, das auf der Überschrift erwähnte Erdbeben nach allen Umständen zu untersuchen, und besonders dessen eigentlichen Sitz aufzufinden. Ungeachtet dieses Erdbeben sich bis über München, Grätz und Prag erstreckt, so empfand man es doch um Wien herum am heftigsten. Es schien seinen Sitz gegen den Schneeberg zu haben. Hr. M. stellte daher seine Reise gegen denselben an, und zog aller Orten, besonders in den Oertern des Unterwienerwalds, zu Baden, zu Brunn, zu Neustatt, zu Wienerisch, zu Stirenstein, die behörigen Nachrichten ein, und schloß aus allen, der Sitz des Erdbebens müsse in dem Gebirge gewesen seyn, welches sich auf der Seite von Brunn bis zum Schneeberge erstreckt, weil rings umher die Stöße von dieser Gegend zu kommen geschienen. Hr. M. führt

die Ulvae. Tremellae sind bey dem V. diejenigen Pflanzen, die Linné Ulvas nennet. Die Byssi und Conservae sind hier noch vorbeygelassen, und sollen künftig in einem besondern Werke nachgeholt werden. H. Mosel hat einige Meergräser, auf Bitte des V. chymisch untersucht und gefunden, daß zwar viele derselben ein festes alcalisches Salz, welches den Veilchensaft ganz grün färbte, enthalten; daß aber noch mehrere, mit heissem Wasser übergossen, eine gallertartige Materie, ohne Geschmack, und ohne Spur eines principii salini, geben. Diese Beobachtung bey Pflanzen, die so nahe an einige Thierpflanzen gränzen, ist so sonderbar und merkwürdig, daß man recht sehr zu wünschen hat, daß H. Mosel, selbige, wie er versprochen, noch einmal wiederhole und umständlich beschreibe.

In der besondern Geschichte hat der V. die linneischen Namen beybehalten, und bey neuen Pflanzen hat er selbst die Nothnamen verrichtet. Die Synonymen hat er sorgfältig und häufig beygebracht, und jede Art hat er hernach umständlich beschrieben. Die 32 Kupfertafeln sind vortreflich und unter Aufsicht des H. Staatsraths von Strahlen verfertigt. Uebrigens ist das Werk verschwenderisch weitläuftig gedruckt, und zu kostbar, als daß es viele Liebhaber der Botanick nützen können.

Hl.

Beyträge zur Natur oder Insektengeschichte des ersten Theils 1. bis 42te Tabelle nebst der Beschreibung. Nürnberg, 4.

Des seel. Rösels Insektenbelustigungen, sind allen Liebhabern der Naturgeschichte bekannt. Die gegenwärtigen Bogen enthalten die Supplemente dazu, die seit 1761. bis itzt, des seel. Rösels Schwiegersohn Hr. Christian Friedrich Carl Klemann, Miniaturmahler in Nürnberg, herausgegeben hat. Sie sind eben so richtig gezeichnet, schön illuminiret, und gut beschrieben, als das Röselsche Werk selbst.

Kr.

J. Beccaria commentarii duo de phosphoris naturalibus et artificalibus ex actis Bononiensibus excerpti, 1768. 8. 7 Bogen. Grätz, bey Widmanstatts Erben.

Diese

Diese zwo Abhandlungen sind zu Grätz abgedruckt, und verdienten dadurch auch in Deutschland bekannter gemacht zu werden. Der längst bekannte bononische Stein schiene nebst den Diamanten der einige zu seyn, der das empfangene Licht im Dunkeln wieder giebt. Allein Beccaria zeigt, daß unzählliche andere Materien, auch selbst das weiße Papier, zumal wenn es an der Luft erwärmt, an die Sonne gelegt wird, im Dunkeln einen Glanz von sich geben. Es scheint die Sache überhaupt darauf anzukommen, daß die Theilchen der Oberfläche eine der Kraft des Lichts angemessene Spannung und Elasticität haben müssen. Und so betrachtet, ist die Erscheinung den gespannten Saiten und andern tönenden Körpern ähnlich, die von einem gleich gestimmten Klange durch die Erschütterung der Luft anfangen zu klingen.

J. Nagels ausführliche Nachricht von dem Erdbeben in und um Wien vom 27 Hornung, 1768.

Wien bey Trattner 8. 1½ Bogen.

Es giebt verschiedene Naturbegebenheiten, die sich unversehens ereignen, und zu deren Beobachtung man in Voraus gefaßt seyn müßte, weil man sich sonst nicht so gleich auf alles besinnt. Es könnten daher, so wie man in jeden Städten Feuerordnungen hat, wenigstens für die verordnete Stadt- und Landphysicos, Instructionen ausgefertigt werden, nach deren Anleitung, dieselben solche Begebenheiten zu beobachten und zu untersuchen hätten, dergleichen die Erdbeben, das Nordlicht, ungewöhnliche Lufterscheinungen, Zufälle in der Natur ꝛc. sind. Die gegenwärtige Schrift giebt uns hievon ein Beyspiel, da der K. K. Hofmathematicus, Hr. Nagel, Befehl erhalten, das auf der Ueberschrift erwähnte Erdbeben nach allen Umständen zu untersuchen, und besonders dessen eigentlichen Sitz aufzufinden. Ungeachtet dieses Erdbeben sich bis über München, Gätz und Prag erstreckt, so empfand man es doch um Wien herum am heftigsten. Es schien seinen Sitz gegen den Schneeberg zu haben. Hr. N. stellte daher seine Reise gegen denselben an, und zog aller Orten, besonders in den Oertern des Unterwienerwalds, zu Baden, zu Brunn, zu Neustatt, zu Neukloch, zu Stixenstein, die behörigen Nachrichten ein, und schloß aus allen, der Sitz des Erdbebens müsse in dem Gebürge gewesen seyn, welches sich auf der Seite von Brunn bis zum Schneeberge erstreckt, weil rings umher die Stöße von dieser Gegend zu kommen geschienen. Hr. N. führt

führt viele besondere Umstände von eingefallenen Gebäuden, Schornsteinen ꝛc. an, fürnehmlich von Hn. Herbst, Landschaftsapotheker zu Baaden, die Nachricht, daß das Wasser in den dortigen Bädern angewachsen und schwefelichter und wärmer geworden, nachgehends aber dennoch in seinen vorigen Stand zurückgetreten war, wiewohl Hr. M. es selbst noch um einen Zoll höher gefunden. Es wäre zu wünschen, daß auch bey dem sich ungleich weiter ausgebreiteten Erdbeben von Lissabon aller Orten so umständliche Untersuchungen wären veranstaltet worden, welches ebenfalls in den Wassern viele merkwürdige Veränderungen hervorgebracht hat. Hr. M. leitet die Erdbeben ebenfalls von unterirrdischen Entzündungen her, zweifelt aber, ob sie sich durch unterirrdische Luftgänge ausbreiten. Indessen läßt sich doch aus allen Erscheinungen bey den Lissaboner Erdbeben herleiten, daß die Fortpflanzung desselben von Lißbone biß zum Eyderstrom nach und nach geschehen, und der Unterschied der Mittagskreise abgerechnet eine Geschwindigkeit von 1200. biß 1300 Fuß in einer Secunde gehabt habe, welches mit der Geschwindigkeit des Schalles in dickerer Luft, so wie sie unter der Erdfläche ist, sehr übereinstimme.

Chr. Fr. Koch, zuverläßige Nachrichten von dem unterirrdschen Feuer der Steinkohlengebürge zu Plauitz, nebst den Mitteln, welche zu dessen Dämpfung in vorigen Zeiten angewendet worden sind. Leipzig und Zwickau, bey Christian Ludwig Stieler, 1768. 4. 7 Bogen 1 Kupferplatte.

Der Titel zeigt ziemlich genau den Inhalt des Werks an. Die Nachrichten sind aus Archiven, Chronicken, Protocollen gezogen und in sofern zuverläßig, sofern in physischen Sachen gerichtliche Urkunden zuverläßig sind. Diesen zufolge wurden 1641. die Steinkohlengruben aus Bosheit und Vorsatz in Brand gesteckt, und mit dem Auslöschen gezaudert. Seitdem soll es immer fortgebrandt haben, und alles was man dabey gethan, war, daß man theils durch Wasser, theils durch Bedecken das um sich Fressen des Feuers gegen die Schachten hinderte, wobey aber das Feuer immer wieder durchbrach. Der letzte Ausbruch 1768. ist die Veranlassung zu diesen Erzählungen. Der Verf. überläßt es den Naturforschern, ihr Gutachten über die Sache zu eröfnen, verspricht übrigens eine Fortsetzung.

J. D. Titius, Abhandlung über die von der naturforschenden Gesellschaft in Danzig aufgegebene Frage von den dienlichsten Mitteln, der Versandung der Danziger Nähring vorzubeugen, nebst D. Chr. Gendel Lobrede auf den ehmaligen Stifter des Preises S. Verch. Leipzig, 1768. bey Hollens Wittwe, 4. 4 Bogen.

Seit etwann 40 Jahren findet sich die Danziger Nähring dergestalt versandet, daß immer mehr Nachtheil von dem Ueberhandnehmen des Sandes zu besorgen. Der Verf., dessen Schrift gekrönt worden, findet, daß der Sand von dem Ufer durch den Nordwind weggetragen und die Nähring damit bedeckt werde, und daß dieses immer mehr zu besorgen stehe, dafern nicht schleunige Mittel gefunden und gebraucht werden. Dazu schlägt er Dangelhölzer, zugleich aber wegen deren langsamen Anwuchses, den wilden Acaciabaum oder Schotendorn vor, so wie auch den Seehafer und andere dergleichen Gewächse die tief würzeln und auf eine gewisse Höhe anwachsen. Der Erfolg wird durch Erfahrungen von mehrern versandeten Gegenden als bewährt angepriesen, und die Republik ermuntert die ersten Versuche machen zu lassen. Von Nutzung und Urbarmachung der versandeten Gegenden werden ebenfalls Anschläge und Erfahrungen angegeben. Die beygedruckte Lobrede ist eine Frucht und Denkmal der Erkenntlichkeit gegen den sel. Stifter des Preises.

J. J. Buck, von einigen in der Erde befindlichen denkwürdigen Höhlen und einer besondern Art die Tiefe derselben zu finden, 1768. 4. 3 Bogen.

Man findet die von Reisenden, Erdbeschreibern und Topographen hin und wieder angemerkten Erdhöhlen in dieser Schrift so ziemlich beysammen, und der Verfasser führt auch die Auctoren an, welche er nachgeschlagen, und die theils die Höhlen nur beschrieben, theils über ihre Entstehensart, Merkwürdigkeiten ꝛc. Meynungen geäussert haben. Die größte und merkwürdigste scheint wohl die von Valvassor beschriebene Adelsbergische Höhle zu seyn. Der Verfasser hält sich auch länger dabey auf, und da Valvassor angegeben, daß man einen darinn geworfenen Stein erst nach einer Zeit von zwey Viertel unser zu Boden fallen höre, so nimmt der V. hievon Anlaß

laß zu zeigen, wie ihre Tiefe berechnet werden könne. Er findet sie nach seinen angenommenen Sätzen über 43040 Fuß, oder über zwo Meilen tief. Allein dieses ist ganz gewiß viel zu viel. Kühn in seiner Abhandlung vom Ursprung der Quellen hat diese Rechnung bereits eben so angestellt, und bringt aus eine Meile heraus, weil er die Zeit nur zu 67 Secunden setzt, da hingegen der Verfasser 100 Secunden rechnet. Ein hurtiger Paternosterspruder würde wohl geschwinder mit zweyen fertig seyn. Das ist aber noch nicht die Hauptsache. Der Widerstand der Luft verlängert die Zeit sehr merklich, und da kömmt alles auf die Größe und das Gewicht des Steines an, wovon aber Walvassor nichts angegeben. Uebrigens nach allen Umständen muß die Höhle etliche 1000 Fuß tief seyn, und es würde sich immer der Mühe lohnen, die Versuche mit fallenden Körpern daselbst anzustellen, die Hawksbee und Desaguliers auf dem nur 270 Fuß hohen Paulskirchenthurm zu London angestellt haben.

Philosophiae naturalis sive physicae dogmaticae Tomus quartus et ultimus, continens herbarum, animalium atque hominis scientiam, tanquam continuationem systematis philosophici *Wolfii*. Auctore M. *Chr. Hanovio*. 4. Halle in der Rengerischen Buchhandlung, 4 Alph.

Mit diesem Bande ist also das weitläuftige lateinische Werk oder System der Wolfischen Weltweißheit, so weit es Hr. Hanov nach Wolfs Tode fortzusetzen Vorhabens war, beschlossen. Wolf selbst hatte die praktische Philosophie und deren besondere Theile so weitläuftig angelegt, daß er natürlicher Weise die Hoffnung aufgeben mußte, es zu Ende zu bringen. Es ist daher nicht wohl zu begreifen, warum er einige sehr neue und wichtige Theile, dergleichen seine Vernunftlehre des Wahrscheinlichen und die Erfindungskunst war, zuletzt (das will also sagen nach seinem Tode) auszuarbeiten versprach, da er sich inzwischen auch merken ließ, er werde schwerlich die Zeit erleben, wo er an das System der Physick würde denken können. Was uns inzwischen Hr. Hanov in den 4 Bänden geliefert, mag immer als ein sehr gutes und brauchbares Werk angesehen werden. Es ist aber auch gewiß, daß Wolf selbst ein ganz anderes geliefert haben würde. Die Anlage der Wolfischen deutschen Physick in 6 Octavbänden ist von der Hanovschen

schen sehr verschieden und gut getroffen. Wir sollten auch glauben, daß Wolf einen davon nicht sehr verschiedenen Plan gewählt haben würde. Indessen bleibt Hr. Hanov immer wegen seines ebenfalls hohen Alters gut entschuldigt, wenn er alles ins kurze gezogen, und daher nicht etwann 6 oder mehr Bände der Experimentalphysick, noch eben so viele dem theoretischen und teleologischen Theile gewidmet hat.

E*.

Kleine Abhandlungen einiger Gelehrten in Schweden, über verschiedne in die Physick, Chemie und Mineralogie laufenden Materien. Zweyter und letzter Band. Aus dem schwedischen übersetzt. Leipzig, in der Heinsiusischen Buchh. 1768. 342 Oktavs.

I. Wallerius vom Ursprunge der Salze und den Ursachen des kaltbrüchigen Eisens. Weinsteinsalz im Flusse mit etwas Kohlenstaube vermischt, und in einen warmen eisernen Mörsel gegossen, läßt sich beynahe hämmern, ohne zu zerspringen, so lang es glühend bleibt, man kann darauf mit einer Mörselkeule größere oder kleinere Höhlungen machen, als ob es gehämmertes Zinn wäre. Dieses führt H. W. auf die Vermuthungen, ob die Vereinigung der feinen Feuermaterie mit der metallischen Erde zu der Geschmeidigkeit nicht mehr beytrage, als andere Bemühungen? ob nicht Kohlenstaub ausserdem, daß er die Zerstöhrung des Zinks im Feuer hinderte, auch zur Geschmeidigkeit des Metalles etwas beytrage? Rothbrüchiges Eisen wird aus einem mit Schwefel verbundenen Erze geschmolzen. In der Ueberschrift gebundenen, Schwefel bindet das Erz gemiß nicht in der Bedeutung die binden hier hat; es ist also im Feuer vielleicht wegen der großen Menge oder starken Ausdehnung der feinen Feuermaterie spröd. Diese die Materie, die es spröd macht, beständig darinnen, so müßte es auch wohl kalt spröde seyn. Kaltbrüchiges wird meist aus einem Erze geschmolzen, welches das Ansehn hat, als ob es von unterirdischen Feuer verbrannt, und wenigstens angelaufen wäre, ein Beweis, daß in diesem Erze eine ziemliche Menge brennbarer Materie vorhanden ist. Es scheint, als könnte man das rothbrüchige Eisenerzt gleichsam für ein noch zu junges und unreifes Erz ansehen, das noch viel Feuer in sich enthält, kaltbrüchiges, für ein altes und schon verzehrtes Erz, welches zu seiner Verbesserung einen Zusatz von solcher Materie erfor-

dert, welche die metallische Erde auffrischet und erneuet. II. Martin Triewald, vom Grundstoffe und den Ursachen, zur Nahrung, Vermehrung und reifen Wachsthum der Metalle und Mineralien in der Erde. Hr. W. nimmt eine Materie an, die in troknen Fleischen in Gold und Diamanten einerley ist, (diese scholastische Materia prima läßt sich durch nichts erweisen. Vielmehr hat Newton aus den unveränderlichen Eigenschaften, wodurch sich jede Art Materie von der andern unterscheidet, geschlossen, die Grundtheilchen einer Materie, möchten von den Grundtheilchen der andern, durch Figur, Größe u. s. f. unterschieden, jeder Materie Grundtheilchen aber unveränderlich seyn.) Was nun Hrn W. von seinem Hauptsatze sagt, kömmt in der Kürze darauf an, daß die metallischen Theilchen im Wasser aufgelöst schwimmen, und sich durch anziehende Kräfte vereinigen, ein Gedanke, der an sich wohl weder unrichtig noch unerwartet ist. Hr. W. aber fügt ihm wirklich ganz unnöthige und ihm nachtheilige Zusätze bey, von einfachen Dingen aus denen moleculae von der ersten, zweyten, dritten u. s. w. Ordnung entstehen u. d. gl. Er erläutert das Wahre in diesen Gedanken durch merkwürdige Erfahrungen, auch eigne, von den brittischen Steinkohlengruben. III. Jac. Leonh. Roman vom Aufsuchen der Erzgänge. Enthält nichts neues, redet noch umständlich von der Wünschelruthe und erklärt es nicht für unmöglich, daß man mit ihr Erzgänge entdecken könne, endlich erwähnt Hr. R. auch Kügelchen, die aus allen Metallen zusammen geschmolzen, und auf dem Felde nahe an Gebürgen hingeworfen, stille stehn, wo Erzgänge verborgen liegen. Er fügt freylich ein: sagt man, hinzu, aber auch mit einem solchen Zusatze ist es wohl einem Naturforscher schwerlich erlaubt, jetzo dergleichen Hexenmährgen zu erzählen. IIII. Joh. Martin Hamberg von der Natur und Beschaffenheit der Erzgänge. Die bekanntesten Sachen. V. Peter Kalm vom Gipse. Desselben gleichen. VI. Matthias Kedenter, und Samuel Ehrengren von der Garmachung und Reinigung des Kupfers in Awesta. Ist wegen der umständlichen Erzählung lehrreich. VII. Daniel Krapp, von der gebührenden Aufsicht eines Eigenthümers eines Bergwerkes, Hütte, Hammer und Eisenschmiede betreffend. Giebt einen sehr guten Unterricht, vom Holze, Kohlenbrennen, Anlegung der Oefen, Wasserräder, Hämmer u. d. gl. VIII. Daniel Thelaus von der Rüstung der Eisenerze. Giebt gute praktische Erinnerungen. IX. Carl Peter Wibom, chemische Anmerkungen, über den Donnerschlag, welcher am 24. des Augusts 1760. das Königl.

Schloß

Schloß in Upsala getroffen hat. Die Frage, ob es vor der Sündfluth gedonnert hat, und die Versicherung, daß wegen der damaligen Stellung der Erde gegen den Aequator weder Nebel noch Wolken wahrgenommen worden sind, und sie nur durch eine gewisse Feuchtigkeit, welche des Tages wie ein Nebel aufstieg (es ward ja aber kein Nebel wahrgenommen?) und des Nachts niederfiel, befeuchtet ward, das alles hätte man dem Verf. gerne geschenket, weil es zu nichts dient, als zu zeigen, daß er nicht weis was Aequator ist. Nunmehr folgt die Geschichte des königlichen Schlosses, seit seiner Erbauung 1549. Die Beschreibung des Donnerschlags, Beweis, daß beym Donner Schwefel sey, Beweis, daß dergleichen auch bey den elektrischen Wirkungen ist, und nun bemerkt Hr. V., daß brennbare und wässerichte Dünste vereinigt, eine Säuerlichkeit und wieder mit einer brennbaren Materie vereinigt, ein schwefliches Wesen geben, das in einem Theile der Wolken gesammlet, solche elektrisch macht u. s. w., das heißt er eine Theorie vom Donnerstrahle.

Die Wahl bey dieser Sammlung könnte wohl etwas besser seyn, zumal da der Uebersetzer durch einige Anmerkungen gewiesen hat, daß er in der Metallurgie nicht ohne Kenntniß ist. III. IV. V. sind zu ihrer Absicht, für die Landsleute der Verf. recht gut, man brauchte aber nicht Dinge aus dem schwedischen zu übersetzen, die längst in deutschen Büchern stehn. Dispurationen wie IX. wo von schweren Fragen, das jedermann bekannte demonstrirt wird, und das wichtigste unberührt bleibt, braucht man auch nicht aus Schweden zu holen, sie sind in Menge in Deutschland zu haben.

Lithographische Beschreibung der Gegenden um Thangelstedt und Rettewitz in den Weimarischen, von Joh. Sam. Schröter, Pfarrer daselbst. Jena, Hartung, 1768. 116 Oktavs.

Hr. Sch. erzählt hier die Versteinerungen, die er in der genannten Gegend gefunden hat. Es sind an sich eben keine neuen, nur war diese Gegend in Absicht auf die Versteinerungen noch von niemanden beschrieben. Doch hat es ihm 63 S. geglückt eine vollständige calcinirte Muschel von der Art der Trigonellen zu finden, welche die Stelle eines Originals vertreten kann, da man bisher nur die Steinkerne von diesen

Muscheln gekannt hat. Hr. Sch. ist ein Schüler des Hrn. Walchs in Jena. Er verspricht ein lithographisches Wörterbuch, und eine lithographische Bibliothek, oder Erzehlungen der Schriften von Steinen und Versteinerungen. In beyden wird Hr. S. des Hrn. Walchs System folgen. Die Bemühungen, welche Hr. S. mit so viel Eifer als Geschicklichkeit unternimmt, verdienen alles Lob und Ermunterungen. Indessen wäre zu wünschen, daß Hr. S. nicht, wie er in dem jetzigen Werke thut, den Namen: Lithographie, auf die Kenntniß der Versteinerungen einschränkte. Diese Kenntniß, so angenehm sie auch ist, ist doch weder der lehrreichste noch der brauchbarste Theil, dessen was man von Steinen und Erden wissen kann. Diejenigen, die sich mit ihr beschäftigen, lehren uns seit langer Zeit nichts, als was wir schon längstens wissen, daß die Fläche der Erde, die wir bewohnen, einmal Boden der See muß gewesen seyn. Beweise dieser Wahrheit, überall auch wo man bisher noch nicht darnach geforscht hat, aufzusuchen, sich über eine seltene oder besonders schöne Versteinerung zu freuen, ist löblich und erlaubt, aber wenn man das allein Lithographie nennt, so kann es leicht in ein bloßes Spielwerk ausarten.

Martin Frobenius Ledermüllers, physikalische mikroskopische Zergliederung und Vorstellung einer sehr kleinen Winterknospe des Roßkastanienbaums, nebst III. nach der Natur sorgfältigst erleuchteten Kupfertafeln. Verlegt und in Kupfer gebracht von Adam Wolfgang Winterschmidt. Nürnberg, 1767. Fol. 8 S. Text.

Von einem Zweige eines Roßkastanienbaums, der im Winter im Zimmer Knospen, Blätter und Blumen getrieben hatte, beschreibt Hr. L. eine abgenommene Knospe, die einer Erbse groß war. Er hat in ihr durch das Vergrößerungsglas alles entdecket, was die größere aufgegangene Knospe zeigt, selbst 60. bis 70 Blumen, deren jede ihre fünf Blätter, sieben Staubträger und übrige Fortpflanzungstheile hat. Die beyden ersten Tafeln bilden diese Beobachtung an der kleinen und an der größen Knospe ab, sie an der kleinen zu machen, gehörte freylich des sel. Ledermüllers ausnehmende Geduld und große Geschicklichkeit darzu. Die dritte Tafel stellt einiges von der essbaren Kastanie vor, besonders die Lage und Beschaffenheit

des

des Keims, der sich an der Stelle befindet, wo die Kastanie am spitzigsten ist, aber so fest mit dem Fleische zusammen hängt, daß er ohne zu zerreissen nicht wohl loßzubringen ist, als wenn man mit der größten Gedult das Fleisch der ganzen Kastanie so lange in sehr kleine Theilchen zerschneidet, bis man zu dem damit verwachsenen beyden Seiten des Keims kömmt. Hr. L. hat durch diese Bemühungen, untersuchen wollen, ob sich in dem Baue des Kastanienfleisches, und dessen Mehles eine andere Beschaffenheit entdecken liesse, als in dem Wesen des Getreides; er hat aber keinen Unterschied wahrgenommen, als daß die Theilchen des Kastanienmehles sich dem bewafneten Auge noch kleiner und feiner zu erkennen geben, als die Theilchen des Getreides.

B.

Ioannis Sogeri Weidenfeld de secretis adeptorum, sive de Usu spiritus Vini Lulliani Lib. IV. Opus practicum etc. Lipsiae impensis, Ioh. Paul Kraus, 1768.

Dieses Buch ist gleichsam der Kern von des Paracelsus, Lullius, Basilius, Ripleus etc. alchymischen Schriften, die Hr. Krauß aufs neue aufgelegt und den wahren Adeptis keinen geringen Dienst damit erwiesen haben mag. Was uns am besten in diesem Buche gefällt, ist das Bekenntniß von dem Nutzen der lieben Alchymie, da, nachdem der Verf. in der Vorrede von der Vortreflichkeit dieser Wissenschaft geredet, er unschuldigerweise hinzufügt: attamen cum veritate de ea (Alchymia) dici potest, quod inter omnes artes nulla sit, ex quo Deo hactenus minus accesserit honoris et generi humano minus utilitatis.

Neue Sammlung von einigen alten und sehr rar gewordenen philosophisch- und alchymischen Schriften ꝛc. ꝛc. welche als eine Fortsetzung des bekannten deutschen theatri chymici angesehen und gebraucht werden können. Erster Theil. Frankfurt und Leipz., zu finden im Kraußischen Buchladen, 1767.

Des Herrn Krauses Dienstgefliſſenheit haben wir seit einiger Zeit viele neue Auflagen von alchymischen Schriften zu danken, und weil die Herausgabe dieser Schriften, wie er sich schmeichelt, einer gütigen Aufnahme gewürdiget worden, so ist

er dadurch aufgemuntert, dasjenige weiter auszuführen, woran der frühzeitige Tod den Rothscholtz in Nürnberg verhindert, nemlich das theatrum chymicum fortzusetzen. Seit Rothscholzens Zeit aber hat die Chemie eine ganz andere Gestalt gewonnen, und wir glauben schwerlich, daß diese Sammlungen das Glück des Rothscholzischen theatri chymici haben werden.

Dieser erste Theil enthält des Raymundi Lulli Codicill, desselben allgemeine Ausübung, des großen Werks von der Quintessenz; ebendesselben kleiner Schlüssel und Laurentii Venturae liber unus de Lapide philosophorum.

Chymische Versuche. 7. 8. 9. und 10 hundert und also 1tes Tausend chymischer Versuche und Erfahrungen, so mit allem Fleiß angestellt und sorgfältig aufgezeichnet worden, von D. M. Leipzig, bey Christ. Gottlob Hilschern, 1768.

Trotz allen Erinnerungen hat der Verf. seine chymische Versuche bis auf das erste Tausend gebracht. Er ist sogar Willens gewesen noch 2000. zu liefern, durch den Traktat de auro potabili aber, welcher den Stein der Weisen für einen Stein des Anstosses, woran so viele Leute Verstand und Vermögen gescheitert, erklärt hat, ist dieses Werk ins Stecken gerathen. Wir freuen uns über diese Veranlassung, denn der V. mag in seiner Vorrede des 10ten hunderts auch sagen was er will, den Aristoteles loben, oder Wolfen verkleinern, so wird die Chymie doch niemalen durch dergleichen Schmiererey und Sudeley, wie diese chymische Erfahrungen sind, wahren Nutzen ziehen.

Fünf curiöse chymische Traktätlein, in welchen die allerdeutlichsten Ausdrücke von dem Stein der Weisen anzutreffen sind, nebst Vorerinnerung von J. W. Frankfurt und Leipzig, bey Joh. George Esslinger, 1767.

Ingleichen

Joseph Ferdinand Kleeblats, neue Herausgabe einiger rar gewordenen chymischen sehr nuzbaren Traktätlein. Frankfurt und Leipzig, zu finden bey Tobias Göbhardt, 1768.

Beyde

Beyde Schriften zeigen wir blos an, daß sie existiren, und daß sie einen Beytrag zur deutschen Makulatur abgeben können. Man sollte kaum glauben, daß die Goldmacher ihre Thorheit und Verwegenheit so weit treiben könnten, dergleichen Zeug, Königen zu dediciren, wie solches mit ersteren geschehen.

Vermischte Abhandlungen der physisch-chemischen Warschauer Gesellschaft ꝛc. ꝛc. Ersten Bandes Erstes Stück. Nebst einer Kupfertafel. Im Verlage Michael Gröllis, Hofbuchhändler zu Warschau und in Dreßden, bey ebendenselben, 1768.

Diese neue periodische Schrift, die dem jetzigen König von Pohlen gewidmet ist, wird, wenn sie so fortfähret, sehr interessant werden. Ihre Verf. scheinen Männer von großen Einsichten, und Erfahrungen zu seyn. Ihre Vorschläge zur Errichtung neuer Manufakturen und Fabriquen, die sich zwar nur auf Pohlen beziehen, in andern Ländern aber eben so gut ausgeübt werden können, und die Schwierigkeiten, welche die Verf. bey Errichtung dieser so gemeinnützigen Gesellschaft überwunden haben, zeugen von den Eifer ihres vortreflichen Vorhabens. Nur Schade, daß alle diese schöne Aussichten durch gegenwärtige Unruhen in Pohlen, wo nicht gänzlich unterbrochen, doch wenigstens auf lange Zeit werden ausgesetzt werden. Es sind nunmehro anderthalb Jahre, daß wir vergebens auf das zweyte Stück warten.

Die in diesen erstem Stück vorkommende Abhandlungen, sind theils chymisch, theils medicinisch und ökonomisch ꝛc. ꝛc. Dieses wollen wir hier nur noch anmerken, daß die Bereitung des Camphers aus einheimischen Gewächsen, die in der dritten Abhandlung nach Meyers Versuchen angeführt wird, schwerlich mit Vortheil hier zu Lande wird ausgeübt werden können, da uns aus wiederhohlten Erfahrungen bekannt, daß der Campher, der aus dem Rosmarinöl mittelst dem caustischen Laugensalz bereitet wird, kein Produkt, sondern ein Edukt ist.

Macquers Anfangsgründe der theoretischen Chymie. Erster Theil. Ebendesselben Anfangsgründe der praktischen Chymie, als der zweyte Theil zu dessen theoretischen Anfangsgründen, aus dem französi-

schen ins deutsche übersetzt. Zweyte Auflage. Leipzig, bey Joh. Friedr. Junius, 1768.

Dieses ist blos eine neue Auflage der Uebersetzung der macquerschen Werke, die wir schon vor einigen Jahren deutsch gelesen. Der Werth dieser Schrift ist bereits zu dessen Vortheil entschieden, und wird hoffentlich einem jeden Chymisten zur Genüge bekannt seyn.

D. Joh. George Models Rußischkayserl. Hofraths ꝛc. ꝛc. Fortsetzung seiner chymischen Nebenstunden. St. Petersburg, gedruckt bey der Kayserl. Akademie der Wissenschaften, 1768.

Wir haben bereits in dem 2ten Stück des 5ten Bandes unserer Bibliothek, S. 183. des V. chymische Nebenstunden weitläuftig erwehnet, und sehen in dieser Fortsetzung S. 70. mit vielen Vergnügen, daß Hr. M. unsere Erinnerungen nicht ungeneigt aufgenommen. Diese Fortsetzung ist eigentlich eine ökonomisch-chymische Abhandlung des Mutterkorns. Hr. M. zeigt anfänglich was er unter Mutterkorn versteht, und wodurch es entsteht; „nemlich, daß es eine Krank- oder „Schwachheit der Hülse, an der Kornpflanze sey, die ihren „Ursprung von allzuvielen Nahrungssaft hat, und rechnet die- „selbe, nach Gabels Eintheilung und du Hamels System, „unter die allzusaftreichen (plethorischen) Krankheiten, wenn, „zumal bey feuchten Jahren wegen allzustarken Zudrang des „Nahrungssafts hie und da die Hülse eines Korns, es sey nun „daß von der starken Ausdehnung, des von der Wärme noch „mehr verdünnten flüßigen Wesens und den noch zarten Hülsen, eine widernatürliche Erweiterung oder gänzliche Zerreissung geschiehet; oder daß ein Insekt durch Verletzung der „bereits aufgeschwollenen Hülse den Saft Gelegenheit zum „Austreten giebt.„ Wir glauben daß beyde Umstände hier concurriren und daß der Stich des Insekts die erste Gelegenheit hiezu giebt. Wir haben ja im Pflanzenreich mehr dergleichen Fälle, wovon wir nur hier die Esula degener anführen wollen. Die Meynung des V. daß die Krankheit von den allzuvielen Nahrungssaft der Pflanzen herrühret, wird unter andern dadurch bestärkt, weil man an den einzelnen Kornstauden, die zuweilen in den Gärten oder auch auf alten verfaulten Düngerhaufen, wo zugleich viele Schmeißfliegen sich aufhalten, aufgewachsen sind, gemeiniglich eine Menge Mutter-

ter-

terkorn antrift; desgleichen auf dem feiten Acker dieser Zufall an dem Getreide ofte, auf magern Sandfeldern nur wenig verspürt wird. Hierauf wird von Hr. M. die Schädlichkeit des Mutterkorns untersucht, wo er die Gründe der mehresten Schriftsteller für und wider dieser Meynung anführt, und zuletzt behauptet er dessen Unschädlichkeit. Sogar hat er gestossen Mutterkorn mit gleichen Theilen Roggenmehl vermischen und Brod daraus backen lassen, welches ohne den geringsten Erfolg einer übeln Empfindung genossen worden. Dem sey indeß wie ihm wolle, so hütet man sich doch bey der Landwirthschaft sehr, das ausgestebte Mutterkorn dem Vieh häufig zu geben. Die Pferde fallen bey solchem Futter stark in den Kropf, Hüner und Gänse bekommen den sogenannten Pips, und selbst die Schweine werden auffstößig. Daß Hr. M. bey dem Brode aus Mutterkorn keine üble Empfindungen erfahren, ist glaublich, allein was für eine Veränderung leidet das Mutterkorn bey der sauren Gährung des Brods und bey der Hitze des Backens wohl nicht? — Der V. kömmt sodann im zweyten Theil dieser Abhandlung zur chymischen Untersuchung des Mutterkorns. Von Thierischen Produkten hat sich nichts gezeigt und ist zwischen dem guten und Mutterkorn folgender Unterscheid S. 56. „das schleimige Wesen so im guten Korn enthalten ist und durch welches die öligen Theile auflöslich werden, befindet sich im Mutterkorn zerstört, es sey nun, daß es nicht gehörig zur Zeitigung gekommen oder von der Sonnenhitze verbrannt ist.„ Bey dieser Gelegenheit hat Hr. M. den Versuch des Hrn. Beccari, wegen des animalischen Theils im Weizen, wiederholt, und redet dabey von der Entstehung des flüchtigen Laugensalzes im Pflanzenreich. Dieses Laugensalz ist diesem Reiche eben so rar nicht, weil es häufig im Senf, in dem Borragenkraut und selbst im Weinstein gefunden wird, nur ist hier die Frage, ob dieses Salz schon in diesen Körpern enthalten, oder wird es erst, wie dem Hrn. M. Meynung ist, durchs Feuer in der Destilation erzeugt? Von dem Borragenkraut sind uns Versuche bekannt, daß es ohne die geringste Zerstöhrung daraus erhalten werden kann. Die Regel S. 67. daß ein jedes Reich seine besondere Produkte liefere, haben wir schon seit einiger Zeit sehr in Zweifel gezogen. Die Untersuchung der Nowogrodischen Steinkohlen S. 78. ꝛc. und des Sibirischen Bisbergells, S. 89. so hier wegen Aehnlichkeit der Materien, wie denn dieses in der praktischen Chymie ofte vorkommt, gelegentlich mit beygebracht sind, werden von Chymisverständigen mit vielen Vergnügen

ge-

gelesen werden; besonders lernen wir dadurch letzteres besser wie bisher kennen. Es folgt hierauf ein Anhang, worinn Hr. M. durch genaue Beobachtung an verpflanzten Roggen wahrgenommen, daß die erste Veranlassung zur Entstehung des Mutterkorns durch Insekten geschehe, die den Keim des Korns verletzen und dadurch „Gelegenheit geben, daß der Saft in „das cellulöse Gewebe, welches dereinst das Corpus farinosum würde abgegeben haben, desto häufiger eintritt, hiemit „selbiges ausdehnt, das Corculum erstickt und zugleich dieje„nige äussere Haut, welche sich sonst von den glumis corollae „an den Samen anzulegen pflegt, an verschiedenen Orten zu „bersten, nach und nach zu verdorren und abzufallen genöthiget wird.„

Die Art dieser Entstehung hat Hr. M. nur an den Nebenhalmen, keinesweges aber an den Hauptstengeln bemerkt, deswegen er behauptet, daß „das Mutterkorn aus lauter Neben„halmen entspringt; diese Nebenhalmen aber eine „Würkung der guten Witterung und Erdreichs sind, „folglich eine gute Erndte anzeigen.„ Wir sind der Meynung, daß die zur Hervorbringung einer Menge Mutterkorns bequeme Witterung, nemlich warm und feuchte, auch zugleich die beste Witterung zu einer reichen Erndte sey, Daß Hr. M. aber nur an den Nebenhalmen Mutterkorn, keines dergleichen aber an dem Hauptstengel bemerkt habe, zeiget nur so viel, daß die zur Hervorbringung des Mutterkorns schickliche Witterung für die Hauptstengel gewissermaßen zu spät eingefallen sey, sonsten diese damit nicht verschont würden geblieben seyn. Man kann also daraus nicht den Folgesatz allgemein festsetzen: daß das Mutterkorn nur eine Krankheit der Nebenhalme sey, als welches wider die Erfahrung. Wir bewundern übrigens die Genauigkeit im Beobachten und die Belesenheit Hn. M. wovon er in dieser Abhandlung vorzügliche Proben abgelegt hat.

K.

Die Naturgeschichte der Versteinerungen, zur Erläuterung der knorrischen Sammlung von Merkwürdigkeiten der Natur, herausgegeben von Johann Ernst Immanuel Walche, der Beredtsamkeit und Dichtkunst ordentlichen öffentlichen Lehrer auf

auf der Universität Jena. Des zweyten Theils erster Abschnitt. Nürnberg, 1768. Fol.

Zum Vortheile der Naturkunde, und zur Ehre des Herrn Walchs können wir versichern, daß diese Naturgeschichte der Versteinerungen gar keine Aehnlichkeit mit der Sammlung der Merkwürdigkeiten der Natur und Alterthümer des Erdbodens hat, welche der nun verstorbene Knorr im Jahre 1755. herausgab. Knorr war ein ganz guter Künstler, aber von der Naturgeschichte hätte er billig nichts schreiben sollen, und uns thut es Leyd, daß man die Walchische Arbeit für eine Fortsetzung ausgeben wollen. Die Absicht des H. Walchs ist, eine, so viel als möglich vollständige, Naturgeschichte der Versteinerungen zu liefern, nebst genau ausgewahlten Abbildungen derselben. Dieser Theil enthält erstlich die Conchyliologie des Steinreiches. Der V. erkläret die Art und Weise, wie Versteinerungen entstehen, wobey er die verschiedenen Grade der Versteinerung auseinander gesetzt hat, er giebt die Gründe an, warum nun gewisse Mineralien Versteinerungen enthalten können, und nennet diejenigen, in welcher dergleichen niemals gefunden worden. Er bestimmet die Körper der übrigen Naturreiche, die der Veränderung fähig sind, und macht es begreiflich, warum eben die Conchylien unter den versteinerten Körpern am häufigsten gefunden werden. Wir erinnern uns nicht, daß jemand vor Hn. Walch alle diese Materien so vollständig und gründlich entwickelt hätte, und wir setzen eben in diese Kapitel das vorzüglichste dieses ganzen Bandes. Wir gestehen jedoch, daß noch einige Dinge, welche hieher gehören, vorbey gelassen sind; von denen wir die, welche uns beyfallen, nennen wollen, wenn es vielleicht dem V. gefällig seyn sollte, sie nachzuholen; z. B. eine Anzeige der Oerter, wo versteinte Körper besonders häufig gefunden werden, oder weil deren eine gar zu große Menge, eine Anzeige desjenigen Theils unsers Erdbodens, wo man noch keine gefunden; Beobachtungen, aus welchen man einigermassen schliessen könnte, wie viele Zeit zur Versteinerung nöthig; Beweise, daß dergleichen noch jetzt entstehen; die größte Tiefe und Höhe, wo Versteinerungen gefunden werden.

Sehr vollständig ist auch die hier gelieferte Geschichte der Versteinerungkunde, worinn jedoch dem V. schon von Sollmann, den er auch nennet, vorgearbeitet worden. Das S. 24. angeführte Museum Brackenhofferianum ist ganz von Daubenton in sein Mus. curiosorum II. p. 69. eingerückt. Bey dies-

ser

der Geschichte ist auch ein chronologisches Verzeichniß sehr vieler Schriftsteller von diesem Theile der Naturgeschichte.

Endlich kömmt der V. auf die Eintheilung der Conchylien, die versteint gefunden werden; und hier gefällt uns, (wir gestehen es, ohne beleidigen zu wollen) die Arbeit des V. am wenigsten oder gar nicht: Nicht weniger als zwanzig Geschlechter macht er aus den Conchyten, und fünf und zwanzig von den Cochyliten. Sie sind so wenig bestimmt, daß wir sie nicht hieher setzen mögen. Billig hätte wohl diese Eintheilung nach den natürlichen, und nicht nach den versteinten Conchylien gemacht werden sollen. Man hätte erwarten können, daß bey jedem Stücke der systematische Namen der Conchylien und eine Abbildung derselben angeführt wäre. Freylich würde dieses nicht bey allen möglich gewesen seyn, aber doch bey mehrern, als bey denen es von H. W. geschehen ist. Doch der V. hat in der That so sehr viel geleistet, daß man ihm diese Unterlassung keinesweges als einen Fehler anrechnen kann.

Die Beschreibungen der hier abgebildeten Stücke sind äußerst genau, uns zuweilen fast zu weitläuftig. Bey der Wahl derselben erinnern wir, daß es uns so vorkömmt, als wenn einige Stücke kaum der auf sie gewandten Mühe werth wären, und als wenn man hier viele gar zu unmerkliche Abänderungen anträfe. Doch vermuthlich hat der V. nicht eine ganz freye Auswahl gehabt. Die Mahlerey ist zwar nicht bey allen Tafeln von einerley Güte, aber doch meistentheils gerne. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre. Der Text beträgt zwey Alphabet, und der Kupfertafeln sind eilf und achtzig.

Hl.

D. Jac. Christian Schäffers Abhandlungen von Insekten. Regenspurg, bey J. L. Montag. Erster Band. 1764. 56 Bogen in gr. 4. mit 16 ausgemahlten Kupfertafeln. Zweyter Band. 1764. 44 Bogen in gr. 4. mit 18 ausgemahlten Kupfertafeln.

Der Hr. D. hat in diese beyde Bände seine schon vorher einzeln gedruckte Abhandlungen von verschiedenen Insekten, gesammelt, und die sehr saubere und richtig illuminirte Kupfertafeln beygefügt, die eines der vornehmsten Verdienste der Schäfferschen Schriften sind. Wir wollen denjenigen

zum

zum Besten, die etwa die Schäfferschen kleinen Schriften schon einzeln besitzen, den Inhalt dieser beyden Bände hieher setzen. In dem ersten Bande sind enthalten: 1) die Egelschnecke 2) inwendig dockte Theile an Raupen und Zweyfaltern 3) verschiedne Käfer mit Hörnern 4) Armpolypen in den süssen Wassern. im Regenspürg 5) die grünen Armpolypen 6) die Blutwurmpolypen in süssen Wassern 7) der Afterholzbock. In dem zweyten Bande sind enthalten 1) die Mauerbiene 2) der fischförmige Kiefenfuß 3) der krebsartige Kiefenfuß 4) die eingebildete Würmer in den Zähnen 5) die Sattelfliege 6) das Afterjüngferchen 7) der weichschaalige Kronen und Käulenkäfer 8) der Eulenzwitter. Die Vorreds des ersten Bandes, die verschiedene Vorschläge zur Ausbesserung der Naturgeschichte enthält, ist lesenswürdig. Sie enthält auch verschiedene Bemerkungen von Hindernissen, die, wie wir befürchten, nur allzurichtig sind. Die Vorschläge, die der V. thut, sind gut gemeint, und wir wünschen, daß sie wenigstens zum Theil möchten zu Stande kommen. Der V. schlägt vor, daß illuminirte Werke von der Naturgeschichte durch die gemeinschaftliche Bemühungen aller Academien und gelehrten Gesellschaften in Europa sollten unternommen werden. Freylich wäre das ganz gut, wenn es nur geschähe! die vielen gelehrten Gesellschaften könnten freylich noch manches Gute stiften, wenn sie wollten.

F*.

8. Mathematick.

H. Heinrich Wilhelm Clemms, öffentlichen Professors auf der Universität Tübingen u. s. f. mathematisches Lehrbuch, oder vollständiger Auszug aus allen sowohl zur reinen als angewandten Mathematick gehörigen Wissenschaften, nebst einem Anhang oder kurzen Entwurf der Naturgeschichte und Experimentalphysick. Mit 24 Kupfertafeln. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Stutgart, bey Johann Benedict Metzler, 1768. 8. Die reine Mathematick nimmt 452., die angewandte nebst den beyden Anhängen 444 Seiten ein.

Den

Den geschwinden Abgang der ersten Auflage von 1764. sehen wir nicht sowol als ein Zeichen an, daß das deutsche Publikum die mathematischen Wissenschaften heut zu Tage besonders hochschätze; vielmehr würden wir davon auf den Werth des Buches selbst schliessen, wenn dieser uns nicht aus bessern Gründen bekannt wäre. Es ist blos die Bescheidenheit, die dem H. V. das erstere wahrscheinlicher vorstellet als das letztere. Denn mit aller Hochachtung für die Mathematick kann man schlechte mathematische Bücher zu Makulatur werden lassen; ja eben deswegen werden sie Makulatur, weil man die ächte Mathematick allgemeiner hochschätzet. Der Abgang eines guten Buches ist ein Zeichen von dem guten Geschmack des Publikums; eben so giebt der allgemein herrschende gute Geschmack ein gutes Vorurtheil für Bücher die bald abgehen. Diesen Satz getrauen wir uns eher zu convertiren, als z. B. den Lehrsatz der Parallellinien. Denn ungeachtet alles dessen, was der H. V. in der neuen Auflage gethan hat, die Lehre von den Parallelen deutlicher und genauer auseinander zu setzen, sind wir, alles wohl überlegt, doch noch immer der Meynung, daß das convertirte Theorem eigentlich erwiesen werden müste; daß eine bloße Berufung auf die Regeln der Conversion kein Beweis ist (denn wer haftet uns für diese Regeln?) daß wir überhaupt noch keinen Beweis von obigem Theorem haben, und vielleicht vors erste noch keine Hofnung dazu.

Wir unterschreiben, mit völliger Ueberzeugung, dem Urtheil, das von diesem schönen Lehrbuche, bereits bey der ersten Ausgabe, im II. B. I. St. unserer Bibliothek gefället worden ist. Verschiedene beträchtliche Zusätze und Verbesserungen haben ihm jetzt neue Vorzüge gegeben.

Elementorum calculi integralis *Ioannis Andreae Segneri*, sereniss. ac potentiss. Regi a consil. intim. Mathem. ac Philos. nat. in Acad. Frideric. Profess. primarii, Academ. scient. imper. Petropol. Soc. Reg. Lond. et Acad. scient. Regiae Berol. Sodalis. Pars I. Halae Magdeburgicae, prostat in officina Rengeriana, MDCCLXVIII. 504 S. 2 Kupfertafeln.

Wir werden den Inhalt dieses fünften Theils des cursus mathematici nur ganz kurz anzeigen. Und für wen sollte auch eine umständliche Anzeige seyn? Leser, die sie etwan

lan

interessiren möchte, haben nun gewiß diesen Theil schon selbst gelesen, oder sie müßten in einer Gegend wohnen, wo man weder Segnerische Schriften noch deutsche Bibliothek kennet.

Der H. Geh. Rath handelt in diesem ersten Theil der Integralrechnung fast ganz allein von solchen Formeln, wo nur eine einzige veränderliche Größe vorkömmt. Nach einer Einleitung welche Betrachtungen über die Quadraticen, die Newtonische Näherungsmethode und mechanische Kunstgriffe durch Zeichnung zu quadriren enthält, werden im zweyten Abschnitt die allgemeine Grundsätze des Integrirens vorgetragen. Der H. V. hält sich aber bey dieser direkten Methode nur so lange auf, als nöthig war, die damit verknüpfte Schwürigkeiten und unangenehme Weitläufigkeit zu zeigen und einige Beobachtungen über die Natur der Integralgrößen daraus zu nehmen; und kömmt im dritten Abschnitt schon auf die indirekte Methode.

Er bringt die Differentialgrößen unter drey Classen; von den beyden ersten, wird im gegenwärtigen Theil gehandelt. Und zwar zuerst von denen, die unter der Hauptform $y\,dx$, wo y blos eine Funktion von x ist, begriffen sind. Da aber diese Funktion entweder rational seyn, und dabey die Gestalt einer ganzen Zahl oder eines Bruches haben kann, oder irrationell oder transcendental; So richtet sich auch der Vortrag nach dieser Eintheilung.

Der vierte Abschnitt zeigt, wie man Differentialgrößen, so die obige formam primariam nicht haben, entweder diese, oder wenigstens eine einfachere Gestalt geben könne. Dieses geschieht, indem man einen Ausdruck statt eines andern setzet, die Logarithmen ausschliesset, statt der Sinusse die Tangenten oder gar die Bogen selbst in die Rechnung bringet, diejenige Wurzelzeichen hinwegschaffet, die der Integration hinderlich sind u. s. f.

Unter den Formeln, die sich nicht so reduciren lassen, giebt es einige, deren Integrale sich durch Zirkelstücke darstellen läßt; von diesen handelt der fünfte Abschnitt.

Der sechste zeigt, wie man in jedem besondern Fall dieser eine beständige Größe findet, durch deren Hinzusetzung das gefundene Integrale ergänzet werden muß.

Hierauf kommt der H. Geh. R. im siebenten Abschnitt auf die Integrirung der rationellen Brüche; und giebt davon eine ganz allgemeine Auflösung, welche allen und jeden zu dieser Gattung gehörigen Differentialformeln Genüge thut, wenn man nur zugleich mit auf die unmögliche Faktoren sehen will, in die sich der Nenner zerfällen läßt.

Der achte Abschnitt von Integrationen die nach Theilen vorgenommen werden, und das Integral durch eine bestimmte Reihe von Gliedern darstellen.

Neunter Abschnitt. Allgemeine Methode zu Integrirung algebraischer Formen durch Reihen. Wenn diese Methode auf die Binomische Formeln angewendet wird; so erhält man allgemeine Ausdrücke für Reihen, aus denen die Integralen ohne viele Umstände genommen werden können.

Den Gebrauch dieser Reihen zeigt der H. V. umständlich im zehenten Abschnitt.

Der eilfte handelt von Hinwegschaffung der Wurzelgrößen und der zwölfte vom Gebrauch der imaginären Größen.

Daß Gründlichkeit, Reichthum an eigenen Erfindungen, Gewissenhaftigkeit von den Sätzen der größten Männer erst nach der strengesten Prüfung Gebrauch zu machen, Scharfsinn bey einer Menge einzelner Fälle das Gesetz ihrer Verwandschaft zu entdecken, und Wahrheiten in der größesten Allgemeinheit vorzutragen, sorgfältige Bearbeitung des Vortrages und daher führende Ordnung, Deutlichkeit und Kürze, einen Theil von den Vorzügen der Segnerischen Schriften ausmachen, das wissen selbst diejenige aus dem Ruf, denen diese Vorzüge nicht zu statten kommen können, und denen es insbesondere gleichgültig ist, wie die Integralrechnung abgehandelt wird. Doch haben wir etwas in der Vorrede gefunden, das alle unsere Leser verstehen, manche vielleicht auch zu ihrem Nutzen anwenden werden. Wie viele Hochachtung verdienet ein Mann, der solche Bücher abfassen, und so von ihnen schreiben kann: Si de anterioribus libellis meis fui sollicitus, hunc fere timidus in lucem protrudo. Quid enim, dum cogito sub idem hoc tempus expositionem sperari calculi Integralis Eulerianam, opus diu multumque desideratum, cujus mihi non nisi paucis quibusdam capitibus manu descriptis uti licuit; quid inquam, expectem aliud, quam ut idem operi meo contingat, quod lampadi solet oriente sole?

Aestimatio errorum in mixta Matheſi, per variationes partium trianguli plani et ſphaerici, auctore *Rogero Cotes.* Lemgoviae, typis Meyerianis, 1768. 13 Bogen in 8. mit 3 Kupfert.

Der ganzen Sammlung ist der Titul vorgesetzt: Opera miſcellanea Rogeri Cotes. Sie enthält, ausser der obigen Abhandlung noch folgende: De methodo Differentiali New-

Newtoniana; Canonotechnia sive constructio tabularum per differentias; De descensu gravium, de motu pendulorum in cycloide, de Motu projectilium.

Diese neue und zierliche Ausgabe einiger Cotesischen Schriften hat der P. Pr. Maisko veranstaltet, und dem H. Grafen Ferdin. Joh. Benjam. von der Lippe, auf dessen Kosten sie erscheinet, zugeeignet. I.

9. Philologie, Kritik und Alterthümer.

Des Herrn Grafen Caylus Sammlung von Aegyptischen, Etrurischen, Griechischen und Römischen Alterthümern. Aus dem Französischen übersetzt. Herausgegeben von Adam Wolfgang Winterschmidt, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg. 1766. 4.

Vorbericht und Erklärung der Zierrathleisten und der Kupfer welche im Text eingedruckt sind 18 Seiten. Erste Abtheilung von den Aegyptern 76 Seiten und XXVI Kupfertafeln. Zweyte Abtheilung von den Hetrurern, bis 116 S. und XIVte Kupfertaf. Dritte Abtheilung, von den Griechen, bis 165 S. und LVII. Kupfertafel. Vierte Abtheilung, von den Römern bis 316 S. und bis Kupfertafel CVII. und vier Bogen Register.

Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst. Aus dem Französischen, übersetzt von J. G. Meusel. Nebst einer Vorrede vom Herrn Klotz. Erster Band. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung, 1768. 2 Alph. in 4. mit 12 Kupfern. Zweyter Band, 2 Alph. 2 Bogen mit 20 Kupfern. Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung, 1769. 4.

Die Bekanntmachung nützlicher Schriften der Ausländer in Ansehung des antiquarischen Studiums ist um so viel schätzbarer für die Deutschen, weil sie uns unsern eigenen

Fleiß doppelt zurückgeben! Die antiquarischen Ausländer haben ihre Produkte, in Ansehung der Collektaneen, aus den Autoren von den Deutschen größtentheils geholt: aber sie geben sie itzt, obgleich fehlerhaft und flüchtig, mit gedoppelten Nutzen aus der Kunst der Monumente zurück. Eine verzeihliche Sünde! So sind die antiquarischen Wissenschaften des Hn. Graf von Caylus. Seine unbegreifliche Unterstützung und Ausführung des antiquarischen Studiums verdienen auch bey den Deutschen die größte Hochachtung: seine Liebe zu diesen Wissenschaften, seine Einsichten in das Detail der Kunst, seine Unterstützung dieses Studiums und seine geschmackvolle Kenntnisse des Reiches dieser Wissenschaften sind für uns bewundernswürdig. — Aber warum muß ein deutscher Bewunderer, ein Kenner, ein Kunstrichter, partheyisch seyn? Bey unserer größten Bewunderung der Verdienste des Graf von Caylus um die antiquarischen Wissenschaften müssen wir doch gestehen, daß die Schriften desselben eben sowol als die Göttterlehre des Banters die Berichtigung eines Schlegel und Schroeckh in Ansehung der Quellen nothdürftig verdienet haben. Wir wünschten besonders das erstere herrliche Werk mit einem solchen Commentar begleitet zu sehen. Aber einem Nürnbergischen Uebersetzer müssen wir es, wenn wir nicht etwas unmögliches fordern wollen, verzeihen. Wenn er nur so gut als er kann, seinen Autor treulich übersetzet, wie er ihn findet. Von dem Herrn G. R. Klotz wissen wir nicht, was wir denken sollen, daß er nicht besser für die Ehre seines seeligen Freunds unter den Deutschen gesorgt hat.

Noch besser wäre es gewesen, wenn man diese kostbare Ausgabe dem deutschen Publikum noch nicht aufgedrungen, oder wenigstens diese akademischen Haranguen mit mehrerer Behutsamkeit bekannt gemacht hätte. Es ist wahr, die Caylusische Abhandlungen unterscheiden sich vor allen andern: aber man siehet ihnen doch die Flüchtigkeit, Gelegenheit, Flickerey, und die aus derselben entstandene Affektation der Gelehrsamkeit aus Collektaneen an. Der Graf von Caylus zwar verläugnet sich niemals. Sein Geschmack, seine Kenntniß der Alterthümer und der Kunst und seine antiquarischen Bemerkungen und Erfahrungen schimmern immer noch durch den Bombast einer affektirten, seichten, fehlerhaften und französischen flüchtigen Belesenheit der Alten: aber warum mußten wir Deutschen diese Erfahrung so mühsam und theuer erkaufen? wenn diese Abhandlungen den deutschen Gelehrten hätten sollen bekannt gemacht werden (denn der deutsche Künstler kann sie ziemlich

ent-

entbehren,) so hätten sie entweder, um den Gelehrten mit dem Styl des Caylus bekannt zu machen, ganz französisch sollen abgedruckt, und die Fehler der Belesenheit genau gemerket werden — oder die eigenthümliche Erkenntnisse und Erfahrungen würden zu besserer Ehre des steifigen Caylus von seinen wertheſten deutschen Freunden mit Geschmack hätten müssen excerpirt, und nach den Klotzischen Antiquarischen grossen Einsichten mit richtigen und gründlichen Citaten umzäunet werden. Alsdenn würde Herr Meusel seine Finger wenigstens haben in Thätigkeit setzen müssen, um die angezogene Stellen selbst nachzuschlagen, und wenigstens die Druckfehler oder die mit Französischer Flüchtigkeit compilirten Citaten zu berichtigen. Itzt hat so gar Herr Meusel alle wahre Druckfehler seines Texts getreulich nachgeschrieben. — Wir reden mit so großer Freymüthigkeit, weil uns der Ruhm des Graf von Caylus so heilig ist!

Doch wir müssen nur kürzlich wenigstens das Verzeichniß der in den zween Bänden übersetzten Abhandlungen hersetzen: der erste Band enthält I. Von der Diana zu Ephes und von ihrem Tempel. II. Untersuchung einer Stelle des Plinius die von dem obsidianischen Steine handelt. III. Ueber die Ruinen von Persepolis. IV. Von Fürsten welche die Kunst getrieben haben. V. Von der Liebe zu den schönen Künsten, und von der ausserordentlichen Hochachtung der Griechen gegen diejenigen, die sich glücklich damit beschäftigten. VI. Abhandlung von den geschnittenen Steinen. VII. Erläuterungen einiger Stellen des Plinius, welche die Künste, die von der Zeichnung abhangen, betreffen. VIII. Abhandlung von der Venus des Apelles, mit dem Beynamen Anadyomene. VIIII. Ueber ein Mittel, die Farbe in ein Marmor zu bringen, und die Züge dauerhaft zu machen. X. Abhandlung von dem Papyrus. XI. Von den Gefäßen deren sich die Alten bey ihren Gastmahlen bedienten. XII. Von der Bildhauerkunst und den Bildhauern der Alten nach dem Plinius. XIII. Von dem Theater des C. Scribonius Curio. XIIII. Von der Baukunst der Alten. XV. Von der Balsamirung der Egypter.

Dieser Band wird mit einer Vorrede des Herrn Kloz begleitet, welche das Leben des Grafen, und einen Anhang von einer Meynung des sel. Prof. Christ enthält, daß die Imagines der Römer sollen Wachsmahlerey, nicht in Wachs bossirte Bilder der Ahnen gewesen seyn. Diesen Gedanken hatte der H. B. R. K. aus einem fehlerhaftgeschriebenen Ma-

nuscript eines Collegiums dieses Mannes *) von den schönen und antiquarischen Wissenschaften entlehnet. Dieser Mann liebte das sonderbare. Aber er war auch so aufrichtig, daß er seine hitzige Einbildung nach der Zeit in seinen Vorlesungen selbst verwarf, und zurücknahm.

Den Anfang der Vorrede macht Hr. K. mit einem ernsthaften Zürnen auf die Halbkenner. Wir wollen ihn hersetzen. Es wird lustig zu lesen seyn, wie schön, diese vornehme Mine zu dem antiquarischen Verdienst des H. K. wie es jetzt notorisch ist, zusammen steht. „Man scheint es fast „zu einer nothwendigen Eigenschaft, eines guten Schriftstellers zu machen, daß er aus dem Gebiete der Mahlerey und „Bildhauerkunst Vergleichungen und Redensarten entlehne. „Allein, ich kann hierbey doch das aufrichtige Geständniß, „welches mir das Lesen einiger neuern Schriften ablockt, „nicht unterdrücken. Sollte nicht dieser Eyfer für die Künste, „den man uns so gerne zeigt, mehr aus Begierde, der Mode „zu folgen, als aus einer gegründeten Ueberzeugung entstehn? „Ist er die Frucht einer wahren Gelehrsamkeit, oder vielleicht „nur die Frucht des Ehrgeitzes, der in seinen Gestalten eben „so abwechselnd ist, als erfindsam in den Mitteln, seinen „Endzweck zu erreichen? (der Mann schreibt aus offnen Herzen) kann man es uns verdenken, wenn wir bisweilen zweifeln, „ob auch unsre Landsleute wirklich die Kenntniß von den „Künsten haben, (besser: haben können,) die der Leser ihren „Schriften zutrauen soll, wenn er höflich seyn will. Einige Leben der Mahler gelesen zu haben, eine Menge Kunstwörter auswendig wissen, und die (Klotzische) Geschicklichkeit besitzen, sie bey guter Gelegenheit anzubringen, vom Colorit, von Nüancen, von den Tinten, den Carricaturen, dem Costüme, so oft man kann und auch nicht kann, reden; mit Hülfe seines Montfaucons, und einiger metaphysischen „Bemerkungen von den Werken der Kunst, Dinge verkündigen, welche entweder der Lehrling von seinem Meister in einem deutlichern Tone längst gehöret hat, oder die der Erfahrung, welche freylich kein ästhetischer Philosoph in sich „nen

*) Wir können den Verfasser der antiquarischen Briefe hier in seiner Verwunderung auf guten Treu und Glauben belehren, daß die falsche und ungereimten Citaten des Hrn. K. in seinem Buche von Nutzen der Gemmen sich alle aus diesem fehlerhaften Manuscripte, das H. K. so meisterlich geplündert hat, herschreiben. J. C. Zeuxes Plutarchus. So lese ich auch in meinem Manuscripte.

„nen Compendien vorgetragen, widersprachen: genug, in dies „sem Modeton schreiben, und dabey gutes Muths seyn; „Dieses macht noch lange keinen Kenner der Künste aus, „und dieses ganze Gepränge giebt dem Schriftsteller noch „kein Recht, sich in die Gesellschaft eines Hagedorns, Mengs, „Winkelmanns, Lipperts zu drängen.„ — Sollte man nicht glauben, Herr Kl. habe sich selbst und den Herrn Meusel schildern wollen? Nun folgt die Lebensbeschreibung des Graf von Caylus, welche, nach dem eignen Geständniß des Kl., aus der bekannten und vortreflichen Eloge historique de M. le Comte de Caylus etc. genommen, aber durch die Klotzische Brühe verdorben ist.

In dem zweyten Bande stehen folgende Abhandlungen:

I. Von dem Grabmahl des Mausolus. II. Anmerkungen über einige Kapitel des 35sten Buchs des Plinius. III. Von der Art mit der Plinius von der Mahlerey gehandelt hat. IV. Anmerkungen über die Kapitel des 34sten Buchs des Plinius, in welchen von ehernen Werken gehandelt wird. V. Ueber das Gemählde des Cebes, über die Höhle zu Korzyium, und über die Gemählde des Philostratus. VI. Von der Perspektiv der Alten. VII. Ueber kupferne zu Gensse gefundene Waffen. VIII. Ueber die Zaubergeschichten der Alten in Vergleichung der Zaubergeschichten der Neuern. IX. Von dem Schilde des Achilles, des Herkules, und des Aeneas, nach den Beschreibungen des Homers, Hesiodus und Virgils. X. Beschreibung des Pausanias von zwey Gemählden des Polygnotus. XI. Betrachtungen über die alten Geschichtschreiber überhaupt und besonders über den Diodor von Sicilien. XII. Kurz zusammengefaßte Betrachtungen über die physikalischen Kenntnisse der Alten. XIII. Ueber zwey in Steinen von verschiedener Natur gefundene Alterthümer. XIV. Ueber zwey Cameen. XV. Abhandlung über die enkaustische Mahlerey. XVI. Von der Bildgraberkunst der Alten. XVII. Vergleichung einiger Denkmale in verschiedenen Theilen Asiens. XVIII. Ueber den Scheiterhaufen des Hephästion. XIX. Ueber den Leichenwagen Alexanders des Großen. XX. Ueber zwey Gefäße aus einem einzigen Stein, die aus den egyptischen Steinbrüchen auf dem Nil nach Sais und nach Butos gebracht worden sind. XXI. Ueber das Porcellan der alten Egypter.

In der Vorrede giebt Hr. Klotz von der Erfindung des Sächsischen Hofmahlers, Hrn. Calau, in der Wachsmahlerey Nachricht, und setzt noch einige Betrachtungen über die Gemählde des Philostratus hinzu. Die wunderliche Bestreitung

der Leßingischen Meynung, daß die alten Artisten den Tod nicht als ein Skelet gebildet, hat in einem besondern Buche des Hrn. Leßing schon seine Abfertigung bekommen.

Br.

Denkmäler des alten Roms, oder Sammlung der vornehmsten und noch in Rom vorhandnen Alterthümer nach Barbaults Zeichnung, nebst einer Erklärung derselben. Aus dem Französischen übersetzt. Herausgegeben von Georg Christoph Kilian, Kunstverlegern, der Kays. Franzisischen Akademie der freyen Künste in Augsburg Mitgliede. Mit Röm. Kayserl. allergnädigsten Privilegio. Augsburg und Memmingen, bey Conrad Heinrich Stage, 1767. in groß Folio, 9 Bogen ohne Dedikation. an den Bischof zu Augsburg, Abdruck des Privileg. der Vorrede der franz. Uebersetzer, und des Registers der 54 Nummern der beygelegten Kupfert.

Wenn doch in dieser für die Kenntniß der Kunst und den antiquarischen Geschmack der Deutschen, so kritischen Periode keine Nusbiegel, Munker und Kiliane sich erfrechen wollten, ihre vielleicht herzlich gut gemeinten Beytrage zur Verbesserung des antiquarischen Studiums der Deutschen hervorzusuchen. Nusbiegel und Munker sind Ignoranten, und Kilian hat keinen Geschmack, da er die Zeichnungen des Barbaults abstechen läßt. Nach der Bestimmung der französischen Vorrede sollen diese Denkmäler besonders die Baukunst erläutern. Aber der französische Zeichner hat die wenigste Rücksicht auf diesen Gegenstand. Was soll der Kenner aus diesen Tafeln lernen, welche in willkührlich erfundenen mit französischen ländlichen Gegenständen und Bauern ausgeschmückten Gegenden bestehen, in welche durch den Zufall einige Ueberbleibsel der alten Baukunst, die noch dazu verstümmelt, nach Gutdünken ergänzet sind, hingekettet stehen oder liegen? Und noch hat diese Tafeln Hr. Kilian durch angehende Schüler verderben lassen. — Wir wissen diesen Denkmälern keinen andern Platz anzuweisen, als in der Schule des Hrn. Munkers. Diese guten ehrlichen Jünglinge würden doch noch für die nichtswürdigen Nusbiegelischen und mit den Munkerischen Com-

ments

mentar erläuterten Schuttereyen einen kleinen Vorschmack der seynsollenden Denkmäler der alten Kunst erhalten, wenn Hr. Munker diese Kupfer sich anschaffen, und mit goldpapiernen Leisten umzämet in seine Classe wollte annageln lassen.

Wenn Hr. Kilian, der uns noch ein Liebhaber der Kunst und Anticke zu seyn scheinet, sich mit uns und dem Kenner aussöhnen will, so muß er uns bessere und mit mehrerer Kunst ausgearbeitete und abcopirte Werke liefern. — Winkelmanns Alterthümer, die Herkulischen Alterthümer u. s. w. sind würdige Gegenstände — Aber er muß nicht eilen um Gewinn zu ziehen, sondern mit Kennern der Deutschen und mit dem Publikum rathschlagen. — Dann wird er ein verdienstvoller Mann für das deutsche antiquarische Studium seyn, und werden.

Johann Friedrich Wackers Sendschreiben von einigen seltenen und einzigen griechischen Münzen. An den Herrn von Schachmann, Herrn zu Königshayn ꝛc. Dreßden, in der Waltherischen Buchhandlung, 1767. 2 Bogen in 4.

Der Verf. war von seinem Freunde, dem Hrn. von Schachmann, aufgefordert worden, seine Gedanken über eine vom Hrn. von S. erkaufte goldne antike Städte-Münze von besonderer Größe und an Gewicht eilf Dukaten und 53 Asse ungrisches Gewichts zu geben. Eine seltene Münze, welche nach der Aufschrift in der Thessalischen Stadt Heraclea, mit dem Beynamen Trachin, geschlagen, und den Kopf des Herkules, ihres Stifters und auf der Rückseite die daselbst gestorbne und begrabne Dejanira bildet. Da die auf dem Titelblatte gegebene Zeichnung nicht die genaueste ist, so verspricht der Verf. in seinen französischen Zusätzen zu des Pellerins Werken, welche er der Welt mittheilen will, eine bessere. Da diese Ausgabe, welche uns von den schon bekannten großen Kenntnissen des Hrn. V. in dem Münz-Studium so viel verspricht, noch nicht erschienen ist; so wollen wir hier über diese Münze unsere Gedanken dem Hrn. W. mittheilen, und seine Belehrung erwarten. Zuerst wollen wir es freymüthig gestehen, daß uns die Erscheinung dieser Stadtmünze verdächtig ist. In Dreßden ist dieselbe zuerst von einem Juden zum Vorschein gebracht, und auch verkauft worden — Wie ist dies glaublich, daß ein solches kostbares Werk so lange un-

unentdeckt sollte geblieben seyn? — Noch mehr widerspricht die Größe der Materie und die Werkstatt der Münze ihrer Aufrichtigkeit. Aber wenn wir die Vorstellung selbst betrachten, so finden wir, daß der Kopf des Herkules eine Kopie der silbernen Münze ist, welche sich in dem Kabinette des Klosters St. Genevieve zu Paris befindet, von welcher Hr. Lippert in seiner Daktyliothek Taus. I. Num. 553. einen Abdruck von einer nachgestochenen Gemme bekannt gemacht hat. Herr Wacket ist ein Kenner, und sein Auge wird bey der Vergleichung leicht entdecken, wie sehr sich der neue Künstler bemüht hat, sein Original zu erreichen, aber auch wie sehr die Nachahmung dem Original noch nachstehet. Die Verfälschung kann noch mehr aus dem Revers erkannt werden. Nach der vom Hrn. W. angegebnen Stelle des Pausanias (Corinth. c. 23.) und nach der Aufschrift muß die weibl. Person die in Trachin begrabne Dejanira vorstellen. Aber mit der Löwenhaut und der Keule des Herkules hat noch kein alter Artist die Dejanira gebildet: dies war allezeit das Unterscheidungszeichen der Omphale, so wie die Dejanira an dem Köcher erkannt wird, weil bey ihrer Entführung Herkules seine Geliebte von dem Centaur Nessus durch einen Pfeil, der den Räuber tödete, errettet hat. Hier erkennt man den Betrug des neuen Künstlers und Nachahmers, der mit diesen Unterscheidungszeichen nicht genug bekannt war, und doch die Stelle des Pausanias zu seinem Vortheil durch die Aufschrift ΤΡΑΧΙΝΙΩΝ nutzen wollte. Es ließen sich noch einige Merkmahle der Verfälschung aus dem neuen französischen Aufputz des Stamms, aus der falschen Zeichnung der Keule und der Löwenhaut u. s. w. angeben. — Aber wir wollen diese Untersuchungen dem Hrn. W. überlassen. — Wir haben nur den Kenner aufmerksam machen wollen. — S. 4. u. f. beschreibt der V. kürzlich die vorzüglichsten und noch unbekannten Münzen des vortreflichen Kabinets von griechischen Münzen des Hrn. Casanova, welches Herr W. an sich gekauft, und mit seiner eignen Sammlung verbunden hat. Wir müßten den ganzen Brief abschreiben, wenn wir dem V. folgen wollten. Der Kenner wird das Sendschreiben gewiß mit vielem Vergnügen selbst lesen, und sich über die besondern und feinen Bemerkungen des V. freuen. Den Brief beschließt das französische Inventarium dieser Münzen nach des Hrn. Pellerins Art, welches also eingerichtet ist, wie es der Verf. seiner Schrift will nachsetzen lassen. Wir erwarten die Erfüllung des Versprechens des Hrn. W. eben so begierig, als die S. 10. angekündigte Bekanntmachung des

Hrn.

Herr Casanova von der Erkenntniß des Schönen in der Zeichnung der Alten.

Fl.

P. Virgilii Maronis Opera varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a *Chr. Gottl. Heyne* — Tomus prior. Lipsiae sumt. C. Fritsch. 1767. 8. 296 und 422 Seiten.

Da wir von allen Freunden der lateinischen Litteratur hoffen, diese Ausgabe werde in ihren Händen und so von ihnen geschätzt seyn, als es ihr innrer Werth verdienet, so enthalten wir uns aller weitläuftigen Anzeige der Vorzüge durch welche diese Arbeit vor allen bisherigen Ausgaben sich auszeichnet. Man sehe den grössten Theil von Ausgaben unsrer klassischen, griechischen oder römischen Schriftsteller an, bey denen der Ausleger eine ungeheure Gelehrsamkeit und der Verleger Druck und Papier und Kupfer verschwendet; und dann sage man, wie viele unter diesen es gebe, welche den Leser, zumal den Jüngling, der sich aus ihnen bilden soll, auf die innern Schönheiten des Originals mit der gedrungnen Kürze führen, die uns, so oft wir diesen unsern Virgil zur Hand nehmen, in Freude und Verwunderung setzt: der vernünftige Theil des Publikums wird daher mit uns wünschen, daß von nun an jeder rechtschafne Lehrer der Jugend das seine dazu beytragen möge, ihr die geschmacklosen ja völlig schädlichen Ausgaben Junkeri, ad modum Minellii — und wie die Helden alle heissen, die bisher auf hohen und niedrigen Schulen an dem völligen Verderben des guten Geschmacks tapfer gearbeitet haben — zu entreissen, und diese, für jeden Leser brauchbare Ausgabe in die Hände zu geben, oder wenigstens selbst fein fleißig zur Hand zu nehmen. Denen Herren empfehlen wir das besonders, welche bisher die ihnen anvertrauten Jünglinge zu so unreinen Pfützen geführt, und zur Gesellschaft — mit daraus getrunken haben. Das ist, wie uns dünkt, die einzige Art, wodurch sie ihre vorigen Sünden gegen die gesunde Vernunft und den guten Geschmack einigermassen wieder gut machen können. So vielen Zwang wir uns auch anthun müssen, keine Beyspiele von glücklichen Erläuterungen einzelner Stellen zu geben — denn wir müßten sie alle abschreiben — so erwähnen wir doch noch des mit erstaunlicher Sorgfalt nach den Jahren geordneten Lebens des Virgil, und der zwar kurzen

gen aber vortreflichen Abhandlung *de carmine Bucolico*, die dem aufmerksamen Leser sehr oft mehr Gnüge thun wird, als das weitschweifige Gewäsche manches seichten Franzosen. Der Fortsetzung dieser schönen Ausgabe sehn wir mit Begierde entgegen, und welcher Leser von Geschmack wird in unsern Wunsch nicht einstimmen?

Sp.

Thesauri Britannici, Pars altera seu Museum Numarium complexum nummos graecos et latinos — nondum editos — depictos et descriptos a *Nicolao Francisco Haym*, Romano interprete *Josepho Khell* e. S. I. Vindobonae, typis I. Th. de Trattnern, 1764. 2 Alph. 7 B. nebst 51 Kupferplatten.

Vor dem im Jahr 1719. bey Tonson zu London in 4to Italiänisch und Engkisch gedruckten Originale hat diese Uebersetzung nichts voraus, als daß sie mit einigen hundert Anmerkungen zur Berichtigung des Haymischen Textes versehen worden, die von des P. Khell großen Fleiß, Genauigkeit und Gelehrsamkeit abermalige Beweise sind. Man kannte diese ohnedem schon aus dem Antheil, den er an der Ausgabe des cimelii Austriaci gehabt, und einem andern Manne durfte auch das Buch nicht in die Hände fallen, wenn es den Liebhabern der alten Numismatick von neuen und auf eine vortheilhafte Art vorgelegt werden sollte. Druck, Papier und Stich machen der Trattnerschen Officin Ehre.

Adpendicula ad Numismata graeca à *Jacobo Gesnero* tabulis aeneis repraesentata, opera et studio Aloysii Comitis Cristiani in Collegio Theresiano Physicae, Historiae et Matheseos Auditoris Anno Sal. MDCCLXII. Editio secunda. Apud I. P. Kraus, Bibliop. Viennensem, MDCCLXIX. 10 B. und 2 Bl. Kupfer in 4.

Wir finden in dieser Schrift gegen dreißig Stück unbenennte griechische Münzen, von verschiednen Städten und Völkern, mit der Gelehrsamkeit und Gründlichkeit eines Spanheim, Fröhlich und Khell erkläret, und halten diesen Beytrag,

zwar

zwar nicht der Zahl, aber der Wichtigkeit nach, für ein sehr angenehmes Geschenk zur Berichtigung und Erweiterung der Geschichte von Griechenland, und des Haymischen Thesauri Britannici.

P.

Exodi particula atque Leviticus graece edidit e Cod. Mſ. Bibliothecae Collegii Paullini Lipſienſis *Ioh. Frid. Fiſcherus* — Lipſiae ex Officina Saalbachia A. C. CIↃ IↃ CCLXVII. 8. pl. 9.

Numeri et particula Deuteronomii graece edidit e Cod. Mſ. Bibliothecae Collegii Paullini Lipſienſis *Ioh. Frid. Fiſcherus* — Lipſiae ex Officina Saalbachia A. C. CIↃ IↃ CCLXVIII. 8. pl. 8.

Die Handſchrift, von welcher Hr. Prof. Fiſcher gegenwärtigen Abdruck veranſtaltet hat, enthält den Text der alexandriniſchen Ueberſetzung von 2 B. M. 32, 17. an, bis 5 B. M. 1, 13. mit Randanmerkungen nach Art der Scholien und einigen Ueberbleibſeln des Aquila, Symmachus und Theodotion von eben derſelben Hand, welche den Text geſchrieben. Es wird gemuthmaßt, daß ſie ohngefähr 700. Jahr alt ſey, ihr Werth aber beſonders darinn geſetzt, daß ſie einige bisher noch ganz unbekannte Reſte der gleicherwähnten Ueberſetzer liefert. So iſt die Anmerkung bey 2 B. M. 35, 14. (21. nach der Abtheilung der gedruckten Bücher) Ακ. οὐ ἀγ. ἐκουσιάσατο πνευμα αὐτου, ſtatt der alexandr. Ueberſ. ὃς ἔδωκεν τὴν ψυχὴν αὐτῶν; v. 27. (34.) wird הורות in der gemeinen gr. Ueb. durch προσβιβάσαι gegeben, und aus einem Baſelſchen Codice vom Montfaucon Αλλος angeführt, welcher ὑποδείξαι überſetze, wogegen in der Leipziger Handſchrift ausdrücklich Symmachus genannt wird; 3 B. M. 1, 10. heißt es bey ῥαμη ἐυωδίας, Ακ. Συ. ἀναπαυστεως. ΘΕ. ἐυαρεστησεως. Der Urheber der Handſchrift allegoriſirt nicht ſelten in den beygefügten Anmerkungen, zuweilen erklärt er aber auch kurz und gut z. E. 4 B. M. 30. wo die Alexandriner ἐν χειρι ὑπερηφανειας überſetzen, heißt es in der Anmerk. τουτεστιν ἑκουσιως.

Die

Wir können nun nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit den Wunsch zu thun, daß der Hr. Pr. Fischer sein gedoppeltes und einigemal wiederholtes Versprechen, die Hexapla Origenis vermehrt und verbessert, imgleichen einen Clavem versionum graecarum V. T. herauszugeben, bald erfüllen möge. Wir wüßten zur Zeit auf keiner deutschen Akademie einen Mann, den wir für so fähig hielten, beydes zu leisten, ob es gleich das Interesse mancher Akademie erfodern mag, seine Verdienste nicht im Publiko bekannt werden zu lassen.

W.

Franc. Josephi Desbillons, S. T. Fabulae Aesopiae, curis posterioribus omnes fere emendatae. Accesserunt plus quam CLXX. novae. Vol. I. II. Mannheim, mit akademischen Lettern, 1768. gr. 8. 2 Bände.

Die Desbillonischen Fabeln haben in Frankreich, und überhaupt in den Jesuiter-Schulen, ein großes Ansehen. Sie verdienen es auch in Betrachtung der glücklichen Versifikation, mit welcher der Verf. die Fabeln alter und neuer Zeiten in Jamben, nach der Erzählungsart des Phädrus, gebracht hat. Aber so weit können sie die Illusion wohl nicht bey jemanden, der mit den Alten bekannt ist, treiben, daß man sie für die Arbeit eines Alten erkennen, oder sie den Alten an die Seite setzen sollte. So oft ist der Ausdruck unrichtig, der Jambischen Versart nicht angemessen, und die ganze Farbe der Fabel verfehlt. Die ungewöhnlichen Ausdrücke sind in dieser Ausgabe in Anmerkungen durch angeführte Stellen aus alten Schriftstellern vertheidiget. Aber es kann sich ein Ausdruck sehr wohl aus dem Plinius, Quintilian, aus dem Persius, Martial, s. f. erweisen lassen, und ist doch für eine Fabel unschicklich. Doch daran liegt nicht so viel. Gnug, daß die Fabeln leicht und natürlich ausgedruckt sind, und der phädrische Ton meistentheils getroffen ist. Die Fabeln aber selbst sind von ganz verschiednen Werth; vielleicht die Hälfte würde eine Kritick wenig aushalten. Es ist bey allen der Verf. angegeben; einige, wo keiner angeführt ist, scheinen von Desbillons selbst zu seyn; sind aber bey weitem nicht die besten. Diese Sammlung von Fabeln ist verschiedenemal zu Paris und zu Glasgow abgedruckt, und immer mehr und mehr vom Verf. gefeilet und vermehret worden. Jetzt sind 170. neue hinzu

ge-

gekommen, und so machen sie 15 Bücher aus. In einer hier wieder abgedruckten Vorrede wird von der Fabel, und den Fabeldichtern, von den alten bis in die neuern Zeiten, alles sehr unvollständig und nur insofern des Billons aus ihnen geschöpfet hat, gehandelt. Druck und Papier macht Mannheim Ehre; und das jedem Buche vorausgesetzte Kupfer giebt gute Hofnung von dem dortigen Wachsthum der Künste. Um dem Leser durch eine Probe einen Geschmack von den Desbillonsschen Fabeln zu geben, wollen wir folgende Fabel auf die gelehrten Zeitungsschreiber und Journalisten unsrer Zeit einmünzen: lib. VI. Fab. XVII.

Asini duo et Vulpis.

Quod vulgo dicitur, *Asinus Asinum fricat*,
Dixere veteres; *Matuum Muli scabunt*:
Id quo pertineat, ut Asini bipedes queant
Facilius pervidere, fabulam hanc dabo.

Par inficetum, et illaudatum, Asini duo
Opipare prandi, dulcibusque carduis
Bene recreati, dum inter se colluderent:
Heus, inquit unus; ut placet, frater, tibi
Conditio nostra? Corporis nostri decor
Qualis videtur? Et isthaec oris dignitas,
Isti modo acuti, modo graves vocis soni,
Ille aurium subtilis et nitidus apex,
Haec cuncta quantum laudis habent et gloriae?
Respondet alter: Cur tacere nos pudor
Cogat, quod ipsa veritas loqui jubet;
Nos asubo nempe belluli toti sumus:
Res vacua ab omni controversia patet.
Invidia si quid forsan obtrectaverit,
Quid tum? more suo fecerit: solet invehi
In optima quaeque: obtrectet igitur, et gemat.

Ut omnia Vulpis audierat: Vos o nimis
Felices, inquit, Bestiae, quibus licet
Ab omnibus negata laudum munera
Vobis ab ipsis invicem accipere, et frui!

Io. Frid. Noltenii, Einbeccenſis, Ducalis Scholae Scheningenſis Conrectoris, Lexicon latinae linguae antibarbarum quadripartitum, — iterata editione recognitum. — Leipzig und Helmſtädt, bey Chr. Fr. Weygand, 1744. gr. 8. Tomus poſterior — edidit et praefatus eſt *Ia. Andr. Noltenius*. Leipzig, im Weygandiſchen Buchladen, 1768. gr. 8. 1 Alph. 9 Bog.

Unſere Väter trieben unſtreitig die Sache zu weit, da ſie die lateiniſche Sprache zu einer Wiſſenſchaft machten, auf ihre Erlernung mehr Zeit, als jetzt unſre jungen Gelehrten gemeiniglich auf ihr ganzes Studiren, verwandten und ſich ſo tief in die Kleinigkeiten und Spitzfindigkeiten einer guten Latinität hineingruben, daß ſie oft das Tageliecht nicht wieder zu ſehen bekamen, manchmal gar nicht weiter vertragen konnten. Wir ſind klüger als unſre Väter. Wir gleiten auf der Oberfläche der Sachen und Sprachen dahin und vertiefen uns am wenigſten in alle die Subtilitäten der lateiniſchen Sprachlehre und Sprachkenntniß. Aber gewinnen wir auch dabey? und überwiegt überhaupt der Gewinn die Einbuße? Nur eins. Jener Fleis, Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher man die Regelmäßigkeit einer Sprache, ihrer Wortfügung, Idiotiſmen und Sprachgebrauchs erlernte, war eine Angewöhnung des Knabens und Jünglings zur Anſtrengung ſeiner Gemüthskräfte und ſeiner Aufmerkſamkeit. Jetzt liegt der Grund, warum ſo viele weder auf Univerſitäten noch in einem Amte ſich mit Ernſte und anhaltend auf etwas gründliches legen und befleißigen können ſehr oft darinnen, daß das noch zarte Gemüth nie eine gewiſſe Richtung und Angewöhnung zur Aufmerkſamkeit bekommen, ſondern ſich blos mit Spielwerken der Einbildungskraft unterhalten hat; da man ſonſt eine ernſtliche Anſtrengung auch auf etwas, das weniger angenehm iſt, in niedern Claſſen ſchon erhielt. Ich gedenke jetzt nicht, daß die Grammatick eine angewandte Logick iſt, und daß man mit Erlernung einer gelehrten Sprache eine große Menge nützlicher Sachen zugleich lernt. — Man hat Urſach zu zweifeln, daß Noltens fleißiges und nützliches Werk zu einer Zeit, wie die unſrige iſt, einen ſehr warmen Beyfall erhalten ſollte; und doch verdient es ihn mit größerm Rechte als ein halb Dutzend Loci communes, die in einem magern lateiniſchen Geſchwätze herumſchwärmen oder ein trunkenes Lallen von Kunſt und

Schön-

Schönheiten, welche man nicht kennet oder fühlet. Dieser zweyte Band, (welcher eigentlich nur in die Zeit unsrer Bibliothek fällt) ist von dem herzogl. Kammeraſſessor und Blankenburgischen Rathe, Jo. Andr. Nolten in Druck gegeben. Er enthält supplementa cum emendationibus ad Lexicon L. L. antibarbarum, und eine Bibliotheca Latinitatis reſtitutae, in welcher erst allgemein nach gewissen Classen, und dann nach dem Alphabet die Schriftsteller und Schriften, welche von der Latinität, Grammatick, Schreibart handeln, Lexica u. s. f. angeführt und zum Theil beurtheilt sind.

Sallustius von der Zusammenrottirung des Catilina. Uebersetzt von weyl. Herrn Thomas Abbt. Stadthagen, 1767. gedruckt auf Landesherrliche Kosten zum Vortheile der Erben des Wohlseel. Herrn Uebersetzers, 8. 151 Seiten.

Wenn man nicht diese Uebersetzung für ein Urbild und vielleicht für unnachahmlich hätte ausgeben wollen, so hätte sie unter andern erträglichen Uebersetzungen, die wir haben, wohl hingehen können. Man erkennet den seeligen Abbt immer noch darinnen. Man sieht wohl, daß er den eignen, alten, rauhen, und dabey gedrungnen censorischen Styl Sallusts hat übertragen wollen; und von dieser Seite ist dies Büchlein für diejenigen, die den wahren Nachdruck unserer Sprache in seinem Umfange studiren wollen, sehr merkwürdig. Aber dabey sind so viele unnöthige und widerliche Härten, so wenige Sallustische Wortfügungen und Satzverbindungen, so viele schwache und nachläßige, und dagegen so wenige solche Ausdrücke und Stellen, wo man sich sagen könnte, das ist glücklich gegeben, daß man wohl siehet, daß diese Arbeit, im ganzen wenig geendiget ist.

A.

Demosthenis Reden, verdeutschet und mit den nöthigen Anmerkungen erläutert von D. Joh. Jac. Reiske. III. Band, 1766. 2 Alph. 2 Bog. und 4 Bogen Vorrede. IV. Band, 1767. 1 Alph. 11 Bogen. V. und letzter Band, 1769. 1 Alph. 17 Bogen in 8. Lemgo, in der Meyerschen Buchh.

So ist denn nun die Uebersetzung des Demosthenes, trotz aller Protestationen und Widersprüche der Kunstrichter, glücklich zu Ende gekommen — mit welchen Glück des Verlegers, wollen wir nicht untersuchen. Jedermann kennt die Vorwürfe, wodurch dieser deutsche Demosthenes ein so allgemeiner Stein des Anstoßes geworden ist. Wir könnten mit leichter Mühe die nemlichen Beyspiele auch aus diesen drey letzten Bänden anführen, denn er bleibt sich bis auf das letzte Blatt ähnlich. Aber was hilft es? Hr. Reiske ist mit dem ganzen lesenden und beurtheilenden Deutschland in den Principien nicht einig. Man giebt ihm zu bedenken, ob es wohl anständig sey, dem Athenienſischen Redner, Ausdrücke die nur auf den Bierbänken gehört werden, und Schimpfwörter unsrer Gassenjungen in den Mund zu legen? Darauf antwortet er, sein Deutsch sey nicht pöbelhaft, und was er denn dafür könne, daß Demosthenes, im Griechischen mit Rökeln, Hachen, Schurken und Spitzbuben um sich werfe? er rede nicht, sondern lasse den Demosthenes reden; ὀλεθρος Μακεδων sey eben so viel als ein Macedonischer Raker, πανουργος ein Spitzbube. Demosthenes sey ein Zoten- und Possenreisser, ein Pickelhäring, ein Windmacher, Lästrer u. s. w. und sein Vortrag, nach dem Zusammenhang, Heckerling und zerlegte Bessenreißer. Nun, was soll man mit so einem Manne anfangen, der an so unheilbaren Vorurtheilen krank liegt? würklich ist es traurig, so was an einem Manne wahrzunehmen, den man wegen andrer Verdienste hochachten muß. Andre Uebersetzer pflegen ihren Autor, und stillschweigend sich mit ihm, über die Gebühr zu erheben: Hr. Reiske reißt seinen Demosthenes aus der Höhe, die ihm alle Welt einräumt, mit sich herunter in seine tiefe Sphäre. Diejenigen müssen bey ihm kein Griechisch verstehen, die von einer Eleganz des Demosthenes reden, er der mehr Griechisch gelesen; weis es besser, daß die Demosthenische Sprache pöbelhaft ist. Er führt einen mathematischen Beweiß, daß sich die alte Beredsamkeit gegen die neuere verkriechen müsse, da hingegen andre ehrliche Leute bisher so einfältig gewesen sind, zu glauben, daß just die wahre alte Beredsamkeit zu unsern Zeiten, da sie gar nicht mehr statt habe, unter die verlohrne Künste gehöre. Doch wir sind müde, mehr aus der 4 Bogen langen Vorrede des III. Bandes, die hauptsächlich gegen den Recensenten seiner 2 ersten Bände in dem ersten Stück dieser Bibliothek gerichtet ist, abzuschreiben. Die Nachwelt mag einst urtheilen,

sen, ob ein Demosthenes verdiente, in Reiskischdeutsch übersetzt zu werden?

Indiculus in scholasticum Luciani opusculum. Vindob. de Trattnern. 1768. 4 Bogen 8.

Indiculus in alterum scholasticum opusculum Graecum, complectens Xenophontis de dictis Socratis, Isocratis orationes duas, Menandri sententias, Anacreontis odas selectas. Viennae, de Trattnern, 1769. 4 Bogen 8.

Zwey höchst trockene und überaus unwichtige Griechische Wörterbücher, die außer der auf den Titeln erwähnten Bestimmung, gar nicht den geringsten Gebrauch haben können, und nicht einmal da der Griechisch lernenden Jugend brauchbar seyn werden.

Ξενοφῶντος τα σωζομενα, Xenophontis opera, graece et latine ex recensione *Eduardi Wells*, accedunt dissertationes et notae virorum doctorum, cura *Car. Aug. Thieme*. Volumen III. Lipsiae, 1764. 1 Alph. 17 Bogen. Volumen IV. 1764. 1 Alph. 20 Bog. in 8. nebst 5 Kupferblätt. und 1 Landcharten.

Wir freuen uns recht, daß durch diese schöne Handausgabe ein so angenehmer und unterrichtender Schriftsteller, als Xenophon ist, der Jugend bequemer in die Hände geliefert wird. Die Wellsische Ausgabe, von der die jetzige eigentlich ein verbesserter Nachdruck ist, kam zu Oxford 1703. in 5 Bänden heraus. Gleich unter dem griech. Text steht die Leunclavische ungeänderte latein. Version. Der dritte Band enthält die griechische Geschichte und den Hiero; nebst einer chronologia Xenophontea post Thucydidem. Der 4te hingegen, die memorabilia Socratis, oeconomicum mit dem Fragmento oeconomicorum Ciceronis, Apologiam Socratis, Convivium, de re equestri, de magisterio equitum, de venatione, und Fragmenta epistolarum Xenophontis. Die Tyrannische, die Bücher griech. Gesch. vom Feldzug des jüngern Cyrus, vom König Agesilaus, von der Republick der Lacedämonier und Athenienser, waren bereits in den 2. ersten Bän-

hen enthalten. Lange hat uns nunmehr der Herausgeber auf den fünften und letzten Band warten lassen, der die nöthigen Register und einen clavem Xenophont. enthalten, und also dem ganzen Werk erst seine Brauchbarkeit geben wird. Druck und Papier ist schön und correkt: Die Landcharte sticht aber bey einer so schönen Ausgabe etwas ab. Noten haben wir in diesen Bänden nicht gesehen, sie werden also wohl noch im Vten Band nachfolgen: wir halten aber davor, daß erklärende Noten, am füglichsten unter dem Text, ihre rechte Stelle haben.

Vergleichungen der großen Männer des Alterthums, die sich in den schönen Wissenschaften am meisten hervorgethan haben. Aus dem Franz. des P. Rapins übersetzt. Erster Theil, 2 Alph. 4 B. Zweyter Theil, unter dem veränderten Titel: Betrachtungen über die Beredsamkeit, Dichtkunst, Geschichte, Weltweisheit, mit Urtheilen über die Schriftsteller, so sich darinn am meisten hervorgethan haben, 1 Alph. 20 B. Wien und Leipz., bey Joh. Friedr. Jahn, 1768. in 8.

Von dieser Uebersetzung möchte man fast eben das sagen, was man von so vielen andern Uebersetzungen, zwar nicht ganz schlechter, aber doch auch nicht vortreflichen Bücher sagen muß: Der Deutsche, wo nicht der Uebersetzer selbst, doch ein anderer, hätte statt der Uebersetzung selbst ein besseres Werk von der Art liefern können. Wir kennen wenigstens deutsche Gelehrte, von denen wir interessantere Parallelen der alten Autoren hätten erwarten können. Wir wollen inzwischen den Rapin und dessen gegenwärtige Uebersetzung nicht ganz und gar verwerfen. Die Vergleichungen zwischen dem Cicero und Demosthenes, den Homer und Virgil, sind sehr gut, und urtheilen von diesen großen Schriftstellern, wo nicht allemal aus richtigen Grundsätzen, doch sehr sinnreich. Die beyden Römer gewinnen hierbey in gewissen Gesichtspunkten gegen die Griechen. Viele Gelehrte sind nicht der Meynung des V.; aber man muß doch beyde Theile hören. Etwas schlechter sind die Vergleichungen des Livius und Thucydides, des Plato und Aristoteles, ziemlich schlecht aber, die von H. Blondeln herrührende Vergleichung Pindars und Horazens. Würklich kommt man hier in Gefahr, das Buch wegzuwerfen: wer erwartet nicht in einer solchen Vergleichung eine

Pa-

Parallele ihrer beyderseitigen lyrischen Dichtungsart, ihres, in gewissermaßen ähnlichen und doch unterschiedenen Geistes — aber davon nicht ein Wort; es werden blos Stellen aus beyden Dichtern angeführt und schlecht übersetzt, woraus man was auf ihre Lebensumstände schließen kann: darnach werden sie verglichen, und damit der Leser bewogen.

Arrians Epictet, aus dem Griechischen übersetzt, von J. G. Schultheß. Zürich, bey Orell, Geßnen und Comp. 1766. 1 Alph. 15 Bogen in 8.

Arrian ist für den Epictet eben das, was Xenophon für den Socrates ist. Wir würden von beyden würdigen Philosophen, da sie selbst nichts geschrieben haben, wenig wissen, wenn nicht Xenophon die Merkwürdigkeiten seines Lehrers Socratis, und Arrian die Reden seines Lehrers, Epictets gesammlet hätte. Aus dem mehr bekannten und gleichfalls vom Arrian herausgegebnen Enchiridio Epicteti ist bereits die populäre, gesunde und dem Geist des Christenthums nahe Moral dieses stoischen Weltweisen bekannt. Zu diesem Handbuche nun können die vom Arrian gesammlete Reden (λογοι, ὁμιλιαι oder διατριβαι) Epictets gleichsam zum Commentar dienen. Es sind derselben von 12 Büchern nach 4 vor Handen, welche zusammen 92 philos. Discurse enthalten. Unter dem Titel nun: Arrians Epictet liefert der Uebersetzer sowohl das Enchiridion Epicteti als seine Reden. Wir können nicht anders als die Wahl seines Autors billigen: denn Epictet verdient in jedermanns Händen zu seyn. Was die Uebersetzung selbst anlangt, so läßt sie sich noch so ziemlich lesen. Kein Muster ist sie zwar nicht: doch sind der Stellen auch so viel nicht wo man merkt, daß man eine Uebersetzung liesst. Treu ist sie auch, wie wir aus Vergleichung einiger Abschnitte des Handbuchs mit dem Original versichern können: sie hält das Mittel zwischen einer furchtsamen Anhänglichkeit an die Worte, und einer weitschweifigen Paraphrase. In der Vorrede rühmt der Uebers. des Hrn. Heyne Ausgabe vom Enchiridio, und wünscht, daß er auch auf gleiche Art die Reden Epictets ediren möchte. Wir treten diesem Wunsch bey, weil sie würklich verdienen, durch einen Herausgeber, wie Hr. Heyne ist, bekannter zu werden.

Ch.

Apulejus Discurs über das Mittel glücklich zu seyn mit den Anmerkungen des Herrn Professors Formey. Aus dem Französischen. Glogau, bey C. F. Günthern, 1768. 5 Bogen in 8.

Diese dem platonischen Weltweisen Apulejus angedichtete Schrift ist ein Gewebe von Zweifeln und irrigen Schlüssen, welches dahin abzielet, daß die Bemühung, auf eine vernünftige Weise glücklich zu werden, ein lächerliches Ansehen bekomme. Herr Formey that der Wahrheit und der Tugend einen Dienst, indem er alles irrige durch eingeschobene Anmerkungen widerlegte. Vielleicht finden sich auch einige Deutsche, die das Französische nicht verstehen und dennoch gerne eine solche Schrift lesen. Diese werden also dem Uebersetzer für die auf diese Uebersetzung gewandte Mühe zu danken Ursachen haben.

Excerpta Liviana in usum praelectionum scholasticarum edita et notulis conspersa a *Carolo Ludovico Bauero* A. M. Scholae Laub. Rectore Laubani, apud Joh. Christ. Wirthgenium 1 Alph. 2 Bogen in 8.

Die Stücke, welche sich hier finden, sind gut gewählt. Der Noten sind nur wenige, welche mehr die Lesarten als die Erklärung betreffen. In der Rechtschreibung ist sich nicht alles gleich, welches wahrscheinlich ein Versehen des Setzers oder des Correctors ist. Ueberhaupt ist die Heineccianische angenommen. Jedoch finden wir zuweilen ein i. u. oder v. wider dieselbe gebraucht. Da das Buch für Schüler gesammlet ist: so macht selbige dieses leicht verwirrt. Ueberhaupt wünschten wir aber, daß die Deutschen, so wie die andern Europäer ein u. schrieben, wenn dieser Buchstabe, wie ein Selbstlauter ausgesprochen wird und v. wenn man ihn wie einen Mitlauter ausspricht. Dies ist der Natur der Sache gemäß und hat einen wahren Vortheil für die Schuljugend.

D.

Hieroclis, Philosophi apud Alexandrinos quondam celeberrimi, *Aureum*, graece et latine nunc

nunc denuo ad Editionem Cantabrigienſem recenſuit *Io. Ad. Schirach.* A. M. Leipzig, verlegt von J. G. Löwe, 1768. 8. 3½ Bogen.

Wann auch dieſe ſogenannten witzigen Einfälle verlohren gegangen, oder auch nicht wieder aufgelegt worden wären, ſo wäre es eben für kein großes Unglück anzuſehen. Es zeigt ſich ein ſehr elender Witz darinnen, und man kann ſich ſchwerlich überzeugen, daß ſie ſich vom Philoſophen Hierocles herſchreiben ſollten; ein elender Mönch, oder Grammatiker, Hierocles kann es eher geweſen ſeyn. Dem Herrn Rektor Schirach bleibe das Lob, daß er den Unterricht der Schuljugend ſo gut zu erleichtern ſucht, als nur in ſeinen Kräften ſteht. Kritiſch mit einer ſolchen Arbeit verfahren wollen, hieß, ſeine Zeit verſchwenden.

A.

M. Conrad Mahnmachers Königl. und Churfürſtl. Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Superintendentens in der Grafſchaft Hohnſtein, Direktors des Pädagogii zu Ilfeld, Anleitung zur kritiſchen Kenntniß der lateiniſchen Sprache. Leipzig, 1768. bey Joh. Paul Krauß, in Wien 1 Alph. 6 Bog. in 8.

Der Verf. handelt in 8. Kapiteln von dem Nutzen und der Geſchichte der lateiniſchen Sprache, von der Verſchiedenheit der Schreibart, von der Grammatik und den Aufſchlagebüchern, vom Leſen der Auctoren, von den Uebungen in der Latinität, von eignen Ausarbeitungen und von proſaiſchen und poetiſchen Schriftſtellern unter den Römern. Alle Kapitel ſind mit einer ſolchen Gründlichkeit und in einem ſo guten Styl geſchrieben, daß dies Buch es vorzüglich verdient, der Schuljugend in den obern Klaſſen zum fleißigen Leſen empfohlen zu werden. Sie kann ſich dadurch nicht nur mit dem bekannt machen, was zur Kenntniß der lateiniſchen Sprache und zur Bekanntſchaft mit den Römern erforderlich iſt; ſondern ſie wird auch von derſelben Vortreflichkeit in Vergleichung mit den Neuern recht unterrichtet. Der Verf. zeigt ſich hier, als einen Mann, der die Alten mit Wärme des Herzens ſtudirt und geliebt, aber dabey in ſeinen Urtheilen eine ſo ſehr von Leidenſchaften und Vorurtheilen freye Seele zu behalten gewußt hat, daß er den verhältnißmäßigen Werth der Dinge

und der Erkenntnisse gegen einander dabey zu bestimmen im Stande gewesen ist. Er hat die besten neuern Schriftsteller, welches jetzt kein Freund des Alterthums unterlassen sollte, fleißig gelesen und sich mit den genauern Erklärungen aller Dinge, welche den Geschmack und überhaupt die Natur betreffen, bekannt gemacht. Zwar sieht man hin und wieder, daß er die Philosophie der schönen Wissenschaften überhaupt vielleicht etwas zu flüchtig studirt hat; allein bey den wenigen Jahren, die er hat erreichen sollen, und bey seinen vielen Geschäften, muß man sich wundern, daß er so vieles geleistet hat. In seinen Urtheilen von den Schriftstellern hat sein menschenfreundliches Herz ihn oft verleitet zu gelinde zu seyn. Manchem Buch wird ein zu hoher Werth beygelegt. Auch wäre es zu wünschen gewesen, daß er die besten mehr unterscheidend bemerkt hätte. Zu einigen wenigen Unrichtigkeiten ist zu rechnen, daß S. 153. die bekannten Historiae selectae Rollin zugeschrieben werden. Nach Rollins Wunsch würden sie von Heusel gestimmet. Epigrammata werden S. 292. blos wichtige Gedanken genannt, die ganz kurz ausgedruckt worden. In allen, was kommt so häufig vor, daß es fast kein Druckfehler seyn kann. Der unrichtige Gebrauch der Vorwörter für und vor und manche Fehler wider die deutsche Wortfügung überhaupt, zeigen auch, daß die deutsche Sprachlehre bey ihm in der Jugend vernachläßigt ist. Die Schreibart ist sonst dem Lehrvortrage gemäß und sehr gut. Die ilfeldische Schule hat viele Ursache den Verlust dieses vortreflichen und fleißigen Aufsehers und Mitarbeiters, recht herzlich zu betrauern: und dieses thun gewiß auch alle die, welche patriotisch wünschen, daß die Welt in ihren Kenntnissen und in ihren Empfindungen immer vollkommener werde, und welche wissen, wie viel richtige Kenntnisse aller Dinge und ihres verhältnißmäßigen Werths und die glückliche Bildung und Leitung der Empfindungen, von den Lehrern der Schule und Jugend abhängen.

D.

Versuch einer Uebersetzung einiger Deklamationen des Quintilianus von J. H. Steffens. Zelle, bey Schulz, 1766. 25 Bogen 8.

Dieser Versuch enthält mit Vorbeylassung der dritten und vierten Deklam. sechs Stücke der allerdings manchen Schwierigkeiten unterworfnen Deklamationen, die man dem

Quine

Quintilian, wiewol fälschlich, zuschreibt. Der Uebersetzer muß freylich sich seiner guten Sache ziemlich bewußt seyn, der, wie der unsrige, den Text zur Seite drucken läßt. Er muß sich versichert halten, daß er mit deutscher Genauigkeit, nicht mit französisch galanter Flüchtigkeit sein Original behandelt habe. Und im Ganzen können wir dem Ueb. jenes Lob beylegen. Wir sagen: im Ganzen. Denn freylich sind wir hie und da auf Stellen gestossen, wo wir aus Gründen anders übersetzt haben würden, zuweilen auch auf solche, die uns dem Sinn offenbar entgegen scheinen, und manche gar zu lateinische Wendungen, sonderbare und auch wohl niedrige Ausdrücke möchten wir lieber ganz verbeten haben. Des Raums zu schonen wollen wir nur etwas zum Beweise anführen.

S. 27.: „wer die Augen verlohren hat, der ist bekümmert, daß er sie etwa mit Recht verlohren habe. — Laborat, ne merito perdiderit.„ Wenn hier auch durch einen Druckfehler, dergleichen es, eben nicht zur Ehre eines königlichen Hofbuchdruckers, gar viele, ja im lateinischen Texte unzählige giebt, nicht ausgelassen seyn sollte; so würden wir doch lieber um des Zusammenhanges willen übersetzt haben: der beträgt sich so, daß er sie nicht mit Recht verlohren zu haben scheine. S. 49. „Transeo illum vulgarem et omnibus notum de comparatione personarum *locum*. Unser Ueb.: Ich übergehe die gemeine und alle bekannte Stelle. Locus ist hier offenbar Argument, Beweisgrund.

S. 53. „daß aber der arme alte Mann ermordet worden, das mußte bekannt werden, weil du es für gut befandest, *cum tu volueris*, scimus. Heißt vielmehr: das erfuhren wir, so bald d. i. zu der Zeit, da du es für gut hieltest, es bekannt zu machen. — Warum sagt denn der Ueb. hier und sonst immer das Stahl? (ferrum). — S. 307. Quid interest? muß um des Contextes willen nicht heissen: was ist daran gelegen? sondern: was für ein Unterschied ist zwischen beyden?

S. 319. ist die Periode: Bestelle jemanden — geschehen ist, dem Verf. mislungen. Zumal das: ut me videntc ist gewiß falsch. (Man sehe das vorhergeh.) So auch hätten wir gegen S. 345. erlaubet denn aber wohl, wo der Ueb. auch Worte des Originals, wenigstens nach unsrer Ausgabe, ausgelassen, und den Sinn verfehlt hat; S. 359. *nec enim etc.* S. 383. Man stelle sich ꝛc. so auch noch im vorhergehenden gegen S. 311. das weis ich nicht ꝛc. S. 385.: Weit erträglicher ꝛc. und noch gegen andre Stellen manches zu erinnern,

um aber den Leser nicht zu ermüden, haben wir nur einige nahmhaft gemacht. Vielleicht untersucht der Ueb. diese und andre Stellen künftig etwas mehr, wenn er, wie wir wohl wünschen, die Fortsetzung durch eine Auswahl der besten nachfolg. Stücke liefern sollte. Da aber möchten auch einige zu lateinische Wendungen, wie z. E. S. 25. wozu gelangen zu können, es unglaublich war, quo incredibile est pervenisse: S. 38.: welches Schicksal hat dein Blut so zornigen Händen entzogen (ganz lateinisch:) (quae tam iratis manibus sanguinem tuum fortuna subtraxit!) S. 295. welches zu bersten, der andre sich dazu erbietet, diese und viele ähnliche zu lateinische Wendungen, möchten künftig mit leichter Mühe können vermieden werden, (daß ein Mann, wie unser Ueb. S. 351. das Ironische: si Diis placet übersetzt; wenn es anders der Wille der Götter war, wundert uns), besonders aber wünschen wir künftig nicht so sonderbare und zum Theil niedrige Ausdrücke, als da sind: einem eine Bosheit anhaben, seine gute Sache versitzen? (S. 81.) das Blut verschmieren, die Capers die ein wenig entlasteten Zeugungsglieder, sich die Augen aus dem Kopfe weinen, welches im eigentlichen Verstande; durch Weinen sein Gesicht verliehren S. 221. vorkommt ꝛc. auch allenfalls die schon wieder aus der Mode gekommne Orthographie des doppelten z für tz und mehr dergl. dem Ueb. eignes nicht in der Fortsetzung zu finden. Sonst müssen wir von der zweyten und dritten Deklamation noch sagen, daß sie dem Uebers. am besten gelungen zu seyn scheinen, wiewol gegen einige Stellen noch manches zu erinnern wäre, wenn wir bey einen Buche dieser Art nicht kurz seyn müßten. Indessen bey allen kleinen Fehlern, die bey der Uebersetzung eines so dunkeln Schriftstellers hie und da wenigstens unvermeidlich sind, bleibt dem Ueb. sein Lob, und er mag immer lieber, gewiß zum Nutzen einiger, mit dergleichen Arbeiten sich beschäftigen, als für das Theater arbeiten. Wir können uns nicht enthalten, diesen Wunsch hier zu äussern, da uns vor kurzen eine Clavisse und ein Thom Jones im Form eines Schauspiels mit dem Namen unsers Verf. in die Hände fielen. Warum will ein Mann, der um die Philologie wahre Verdienste hat, seine Zeit mit unglücklichen Versuchen in der Dichtkunst verschwenden, zu welchen er nicht gemacht scheint.

Chrestomathia graeca poetica; addita Aristophanis Comoedia: Plutus, e recens. et cum no-

notis Bergleri et Dukeri: editore *Theoph. Christoph. Harles.* Coburg, 1768. bey Findeisen. 22½ Bogen auſſer Vorr. und Zuſchr. 8.

Bey der Menge von Chreſtomathien und ihnen ähnlichen Werken, die ſeit einigen Jahren zum Vorſchein gekommen ſind, darf die gegenwärtige dennoch nicht als überflüßig angeſehn werden. Denn ſie empfiehlt ſich vor andern durch die gute Wahl der Stücke, deren jedes immer ein Ganzes für ſich ausmacht, durch ihre Mannigfaltigkeit und durch die ihnen beygefügten Anmerkungen. Aus dem Verzeichniß der vorkommenden Stücke mögen unſre Leſer von den beyden erſten Vorzügen, die wir dieſer Sammlung beylegen, ſelbſt urtheilen. S. 3. machen den Anfang *Pythag.* carm. aur. darauf S. 19. ein Gedicht des Tyrtäus; S. 27. Drey Stücke ex *Mimnermi* Elegiis; S. 35-40. Homers und Orpheus Hymnen in ſolem; S. 41.: das 4te, 4te, 9te, 19te, 22te, 28- 30te Lied des Anakreon; S. 71.: das 11te und 30te Idyll des Theokrits; S. 89.: das 1te und 8te (Schwebel: 9te) Idyll des Bion; S. 108.: das 1te und 2te Idyll des Moſchus; S. 139. die beyden Oden der Sappho; S. 148. Einige Epigramme und kleine Gedichte aus *Wolfii* Fragmentis Poetriarum, und *Leichs* ſepulcralibus Carminibus; (das entbehrlichſte Stück, wie uns dünkt, in einer ſolchen Chreſtomathie!) S. 163. des Callimachus Hymne auf die Ceres S. 183. Pindars Olympiſche Ode; S. 197. bis zu Ende: Ariſtophanis Plutus nach Berglers Ausg. und mit deſſen und Dukers Noten.

Des Pindars Ode ausgenommen, wo Hr. H. die noch öfter vorkommende Klage wiederholt, daß er ob angustias spatii *et monente bibliopola* (die böſen Verleger!) ſich kurz faſſen müſſe, und ſchon von der Sappho Oden an merkt man die Eile ein wenig; hat er die übrigen Stücke mit den Anmerkungen unſrer beſten Ausleger der genannten Dichter bereichert, auch zuweilen eigne kleine Bemerkungen hinzugefügt, die ganz nützlich ſind. Mit Vergnügen bemerken wir dabey ſeine Bekanntſchaft mit unſern neuern Kunſtrichtern, die er hie und da mit Geſchmack anführt. Das was uns bey den Anmerk. aber am wenigſten gefällt, ſind die gar zu häufigen Citationen, die freylich von der Beleſenheit des Herausg. zeugen; allein in einem Buche dieſer Art hätten wir lieber die Meynung der angeführten Schriftſteller ſelbſt, kürzlich berührt, und die zu öftern bloßen Citationen weggelaſſen. Da

ſich

sich doch einmal Hr. H. einschränken und zuletzt um des bösen Umstands willen eilen mußte, weil Hr. Findeisen für gut befand, das Werkchen noch mit zur Messe zu nehmen; (S. die Vorr. wie auch S. 145.) warum lieferte er uns denn nicht lieber seine Sammlung in zwey Bändchen, oder wenn auch das nicht angieng, warum nicht die Version allenthalben, wie beym Aristophanes, weggelassen? Hr. H. sagt zwar in der Vorrede, man könne die Ursachen leicht errathen, warum er die Version hinzugesetzt habe, aber was das auch immer für Ursachen seyn mögen, so halten wir es doch aus überwiegenden Gründen mit denen, die gegen dergleichen Faulheitspolster für Lehrende und Lernende mit Recht eingenommen sind. Eine recht ausführliche Clavis so gut ausgeführt, wie der 4te Index angelegt ist, würde uns viel vollkommner und dem Zwecke eines solchen Werks auch angemessner dünken. Die Schreibart des Herausg. ist wol eben nicht immer gleich gut und fliessend, und den Verleger bitten wir, künftig bey ähnlichen Arbeiten etwas mehr für die Richtigkeit des Abdrucks zu sorgen. Doch bey den wesentlichen Vorzügen dieser Sammlung empfehlen wir ihren fleißigen Gebrauch allen denen, die zur Bildung des guten Geschmacks der Jugend aus den besten griechischen Mustern etwas beytragen wollen, und ermuntern Hr. H. künftig bey mehrerer Muße, und, wenn es seyn kann, bey weniger Zudringlichkeiten des Verlegers mit solchen Arbeiten zum gemeinen Besten fortzufahren.

Alciphrons Briefe. Drey Bücher, aus dem Griechischen, von Herel. Altenburg, 1767. 20 Bogen 8. bey Richter.

Zu einer Zeit, wo unsre Deutschen alles begierig ergreifen, was ihnen ein allezeit fertiger Uebersetzer an schönen Sachelchen liefert, die von unsern getreuen Nachbarn in Form der Briefe gegossen sind, war der Einfall des Hrn. H. nicht übel, ihnen durch eine Uebersetzung eines alten Schriftstellers zu zeigen, daß auch schon die guten Griechen lange vor den witzigen Franzosen die Kunst und vielleicht besser als diese, verstanden haben, in Briefen mancherley treffende Satyre, und witzige und ernsthafte Sachen vorzutragen. Unser Uebers. hat dazu den Alciphron gewählt, der unstreitig einer der besten Griechischen Briefsteller ist, wiewol wir nicht läugnen, daß wir der Sammlung, die man dem Phalaris zuschreibt, in sehr vielen Stücken den Vorzug geben, und eben daher wünschen,

sehen, daß es dem Ueb. gefallen hätte, diese zuerst zu liefern. Oder, wenn Wünsche etwas schon geschehnes ändern könnten, so hätten wir noch lieber von ihm eine Sammlung der auserlesensten Stücke mehrerer griechischer Briefsteller gesehn, und zwar solcher, die für den blos deutschen Leser interessanter und faßlicher wären, und alsdenn würden z. E. vom Alciphron manche Briefe zumal die aus der Classe der Schmarotzerbriefe vielleicht ohne Schaden weggelassen seyn. Doch wer weis ob Hr. B. nicht künftig einen Theil dieses Wunsches erfüllt, da wir nicht nur aus der Vorrede, so wie aus der ganzen Ueb. sehn, daß er die griechische Epistolographen vorzüglich studirt, sondern auch indem wir dieses schreiben, eben auch von ihm eine Uebersetzung des Aristenet bereits angekündigt ist.

Die, gegenwärtige ist, im Ganzen davon zu urtheilen, so ausgefallen, daß sie ihrem Zwecke Gnüge leistet. Wenn sich auch gegen einzelne Stellen etwas erinnern liesse, wie das bey jeder Ueb. leicht angeht, so ist sie doch überhaupt treu, ohne sclavisch zu seyn, und man sieht des Ueb. Bekanntschaft mit seinem, hie und da manchen Schwierigkeiten unterworfnen Original. Nur nicht immer finden wir im deutschen Ausdrucke Leichtigkeit, nicht immer Briefstyl gnug. Doch sind z. E. der 34te und 38te Br. des 1ten Buchs und verschiedne andre, besonders im 3ten Buche davon eine Ausnahme. Und so wie die vier Briefe, welche das zweyte Buch ausmachen, nach unsern Geschmack im Original mit zu den besten von allen gehören; so müssen wir ihre Uebersetzung ebenfalls rühmen. Hie und da möchten bey den häufigen und oft gesuchten Anspielungen des Alciphrons — grade als ob er einer unsrer heutigen witzelnden Deutschen wäre — kleine Anmerkungen dem Leser der Uebers. wohl nicht unangenehm seyn. Schon Bergiers Ausgabe gäbe Stoff gnug dazu, und es ist nicht zu wenig, daß der Ueb. aus eigner Belesenheit noch manches hätte hinzuthun können. Die oft vorkommenden Sprichwörter scheinen uns zu wörtlich und daher ohne weitre Erklärung den nen unverständlich, welchen die Uebers. nützlich seyn soll. Besonders aber sähen wir gern bey der übrigens nicht verwerflichen Schreibart einige Nachläßigkeiten in der Sprache — ein Fehler, dessen sich mancher unsrer angehenden Schriftsteller itzt schuldig macht — vermieden. So lesen wir z. E. S. 40: wer hat die Tonfügung geleens; ferner: feug statt sagte; gleichte, statt glich; einem Vorschlage machen; keine Briefe brauche ich nicht; die Gastung; hinter meiner Mutter: statt: ohne meiner Mutter Wissen (λαθραιως της μητρος) ꝛc. Die

in

in allen drey Büchern nicht selten vorkommenden Druckfehler (das Verzeichniß der vom ersten Bogen ist sehr unvollständig) machen zuweilen den Sinn so unverständlich, daß man das Original zur Hand nehmen muß, um sich heraus zu helfen. Ein schlimmer Umstand für unsre Dames und junge Herrn, die sonst diesen, auch von aussen, artigen Werkgen wohl einen kleinen Platz auf ihrer Toilette anweisen könnten. Vielleicht finden auch sie mehr artiges darinn, als sie beym Namen eines alten Griechen vermutheten.

M. T. Ciceronis XIV. auserlesne Reden nebst einer Zugabe Livianischer Reden und einem Anhange dreyer Briefe von J. M. Heinze. Lemgo, 1767. bey Meyer. 1 Alph. und 17 Bögen 8.

Auch durch diese Arbeit vermehrt der Ueb. sein Verdienst, das er sich schon durch ähnliche Arbeiten erworben hat. Mit Vergnügen haben wir einige dieser Reden mit dem Original genauer verglichen, und da wir uns bey einem schon so lange herausgegebnen Werke der Kürze befleißigen müssen; so begnügen wir uns, unser Urtheil im allgemeinen zu sagen, und was wir etwa gegen einzelne Stellen zu erinnern hätten, vielleicht auf eine andre Gelegenheit zu ersparen. Der Ueb. hat beyde Sprachen in seiner Gewalt; manchmal gelingt es ihm recht glücklich, seine Verfasser in ihrer ganzen originellen Stärke reden zu lassen; er begleitet sie dabey hie und da mit theils eignen, theils aus den besten Auslegern entlehnten, doch niemals ganz überflüßigen Anmerkungen, und was einigen Arten seiner Leser gewiß angenehm seyn muß, setzt jeder Rede des Cicero eine historische Einleitung nebst den völligen Entwurf vor, welcher letzte uns ungemein wohl gerathen dünkt. (Nur hätten wir auch bey den Livianischen Reden so etwas gewünscht, wie wir nur bey der 10ten finden.) Bey so vielen Guten halten wir uns berechtigt, diese Uebersetzung solchen, die entweder sich selbst oder andern Geschmack an der lateinischen Litteratur beybringen wollen, und doch noch der Ausleger bedürfen, zu empfehlen. Sie werden nicht leicht ohne Nutzen sie zu Rathe ziehn, und auch wie der Verf. in seiner Vorr. richtig erinnert, ohne sich schämen zu dürfen: „Es müßte denn, sagt er, schimpflicher seyn, was man doch „einmal nicht weis, oder was einem, wie oft geschieht, nicht „gleich einfallen will, wenn mans braucht, von seinem Landsmanne anzunehmen, als von einem Holländer oder Welschen.“

„schen.„ Nun müssen wir aber auch sagen, was uns in dieser Uebersetzung nicht gefallen hat. Ohne uns, wie schon gesagt, auf einzelne Stellen, wo wir das Original anders verstehn, hier einzulassen, bemerken wir hin und wieder mit Mißvergnügen bald Nachläßigkeiten im Styl, bald, wie es scheint, mit Vorsatz vom Verf. gewählte sonderbare Ausdrücke und Redensarten, die uns mit den oft schön übersetzten Stellen keinen guten Contrast — hätten wir bald gesagt, wenn wirs nicht mit einem Manne zu thun hätten, der selbst das Wörtlein Genie nicht leiden will, wenn man es nicht mit lateinischen Buchstäben oder ganz Deutsch; Scheinie schreibt! (S. 580.) zu solchen Nachläßigkeiten rechnen wir z. E. daß der Ueb. zuweilen seine Perioden deductionsmäßig verbindet: z. E. S. 62. in der Rede pro lege Manilia: „Sie bitten euch, daß ihr doch auch sie — — würdig achten wollet, ihr Leben einem solchen Helden zu befehlen: wie sie denn auch glauben, daß sie solches vor andern desto eher verlangen dörfen ꝛc.„ So auch in eben dieser Rede S. 95. wird die vorhergehende schön übersetzte Stelle: Was ist so neu und unerhört ꝛc. auf einmal durch ein ähnliches Angebinde völlig geschwächt. Wir wollen sie ganz herſetzen, damit unsre Leser selbst urtheilen können. „Was ist so neu und unerhört, als daß ein junger Mann ohne obrigkeitliches Amt in der allgemeinen Noth eine Armee aufrichtet? doch hat er sie aufgerichtet. Daß er dieselbe anführet? doch hat er sie angeführet. Daß er als General die glücklichsten Thaten thut? doch hat er sie gethan. Was streitet so sehr wider alles Herkommen, als daß ein ganz junger Mann — ein Commando und eine Armee erhält? daß man ihm Sicilien und Africa und den ganzen Krieg in diesen Ländern übergläßt? Wie er sich denn daselbst allenthalben mit besondrer Unsträflichkeit — — betragen, den gefährlichen Krieg in Africa rühmlich geendiget und seine Armee sieghaft zurück gebracht hat. Was ist weiter zu unterhört u. s. w.„ Wie sehr schwächt das: wie er sich denn das vorhergehende und folgende! Aber unser Uebers. hängt auf die Weise sehr oft seine Perioden zusammen. Ferner finden wir hie und da der Sprache zuwiderlaufende Constructionen: z. E. S. 86. „Es ist noch übrig, daß ich — — von dem Glücke rede, welches sich zwar keiner selbst geben kann, dessen wir uns aber doch an einem andern erinnern und es rühmen dörfen.„ (Warum denn immer dörfen?) Und S. 94: „Keine Sache ist zu schwer, welcher er nicht mit Klugheit vorstehen, sie mit Redlichkeit verwalten und mit Tapferkeit

„hinaus-

„hinaus führen kann.„ Kein bewährter deutscher Schriftsteller wird so sprechen, warum thuts denn unser Uebersetzer? Auch können wirs mit seiner Genauigkeit im Ausdruck, worauf er mit Recht hält, nicht reimen, wenn er sagt: einen Versuch wider — Hr. H. schreibt immer wieder es mag wiederum oder gegen seyn — einen Versuch wider jemanden thun, Misvergnügen mit einem hegen, einen Krieg aussetzen (bellum negligere) Schlachten thun, der Krieg wird zugerüstet, ein Patriotisches Fräulein, Knickerey, Schurke. (in der Rede für den Dejotarus, das durch den Gebrauch in Zacharias komischen Heldengedichte noch nicht berechtigt ist, auch in einer Rede zu erscheinen.) Und ohne Grund anzugeben, will der Uebers. immer vor gebraucht wissen. Dies ist wenigstens gegen seine ehemals in der Schrift wider Gottsched geäusserten Grundsätze, wo er den unterschiedlichen Gebrauch des für und vor sehr gut, und nach dem Beyspiel unsrer besten Schriftsteller bestimmt hatte. Wir würden diese Dinge, die seiner Arbeit zwar ihren vorzüglichen Werth nicht nehmen, sie aber dennoch hie und da entstellen, vielleicht gar nicht angeführt haben, wenn wir nicht unsern Verf. aus dieser und auch aus seinen andern Schriften als einen Mann kennten, der über unsre Sprache nachgedacht hat, und für ihre Reinigkeit eifert. Ist wohl Hofnung, diese jemals unter uns eingeführt zu sehn, wenn jeder Schriftsteller seine eigne Orthographie, seine Lieblingsconstruktionen und Ausdrücke bey jeder Gelegenheit anbringt? Das hat Gellert nie gethan, und Ebert, Gärtner, Rabner und andre von unsern klaßischen Schriftstellern, von dem wir hierinn nie ohne wichtigen Grund abgehen sollten, (und welchen doch wohl keiner eine halbfranzösische und bunte ästhetische Schreibart vorwerfen wird, wider die der Verf. in der Vorrede billig redet) thun es eben so wenig. Aber fast scheint es seit einiger Zeit, als ob manche Verfasser — zumal unter den Schullehrern und Geistlichen, darinnen vorsetzlich etwas unterscheidendes suchten, wie ihre Schriften beweisen. So sehr wir also zum Besten der Litteratur, mehr ähnliche Arbeiten von unserm Ueb. besonders auch größere Reden aus dem Livius, als die zum Theil hier angehängten sind, wünschen, so bitten wir ihn auch zugleich, nicht ohne Noth eine eigne, sondern die gute deutsche Sprache zu reden, in welcher uns unsre Muster vorgegangen sind. Zum Beschlusse merken wir noch an, daß die aus dem Cicero gelieferten Reden größtentheils in den Cellar- und Heumannischen Ausgaben stehn. Nur statt der Reden für den Roscius, und Milo, und statt der zweyten

den Philippischen sind aus guten Gründen die wider den Caecil, ferner *Agraria II*, und *III*, und die Lobrede auf den Serv. Sulpicius übersetzt worden. Unter allen hat uns die erste Catilinarische vorzüglich gefallen. Vom Livius sind eilf, zum Theil nur kurze Stücke geliefert, worunter uns die zwote des Quintius Liv. III. 67. 68. die neunte des Cato vor das Oppische Gesetz Liv. XXXIV., 2-4; (ein Stück, das man in einer so guten Uebersetzung auch wohl unsern itzigen Damen einmal mittheilen könnte) und die folgende: L. Valerius Beantwortung der vor. Rede ib. c. 5-7. in der Uebersetzung am besten gerathen dünken. Die drey angehängten Briefe betreffen das Urtheil der Litteraturbriefe über des Verf. Uebersetzung der Gespräche vom Redner. Es sind hie und da einige Anmerkungen eingestreut, wider welche sich manches erinnern liesse, wenn wir überhaupt gesonnen wären an diesem übrigens vom Verf. mit Bescheidenheit geäusserten Widerspruch Antheil zu nehmen. Wir empfehlen nur noch einmal diese Uebersetzung unsern Landsleuten, die aus Pflicht oder zu ihrem Vergnügen sich mit dem großen römischen Redner näher bekannt machen wollen; und wünschen eine solche Kenntniß der lateinischen Sprache allen Amtsbrüdern unsers Verfassers, zumal denen, die sich an Uebersetzungen von dieser Art wagen.

Sp.

Centum et tredecim vitas imperatorum, regum, caesarum aliorumque summorum virorum, ex optimis historicis latinis, Cornelio, Caesare, Curtio, Justino, Livio et Suetonio, subjunctis sententiis meditationibusque, primum divulgatas ab *Abrahamo Krigele*, denuo edidit indicemque adjecit *Christ. August. Krigel.* Flensburgi, sumt. I. C. Korte, MDCCLXVII. 8. 1 Alph. und 18 Bogen.

Der seel. M. Krigel hatte die lehrreichsten Erzählungen aus den besten römischen Schriftstellern, und zwar wie sie solche selbst erzählet, in ein einziges Buch gesammlet, damit die Jugend durch solche Annehmlichkeiten desto mehr zum Lesen gereitzet, und ihr ein Bestreben nach edelmüthigen Gesinnungen zeitig beygebracht würde. Zugleich aber war es

auch für andre, die sich bey ihren vielen Geschäften gern der alten Begebenheiten wieder erinnern wollen, welche ihnen in ihren Schuljahren so lieb waren; und doch nicht immer viel Zeit darauf wenden können. Diese dritte Ausgabe hat der thätige Herausgeber, noch mit vier Geschichten bereichert, die freylich in einem solchen Buche nicht fehlen durften.

ΟΜΗΡΟΥ ὕμνος εἰς Ἀπόλλωνα. Oder Homers Gesang an den Apollo, mit deutschen Anmerkungen also verfertiget, daß 1) die schwersten Construktiones erkläret, und 2) die historischen, geographischen und mythologischen Sachen erläutert sind, wie auch mit nöthigen Registern versehen, durch Carl Ludwig Köhlern, aus Wolkenstein. Leipzig, gedruckt bey J. G. Büschel, 1768. 8. 7 Bogen.

Mit dieser Arbeit soll denen gedienet werden, welche den Homer zu lesen anfangen, davon aber durch den häufigen Gebrauch der Dialekte leicht abgeschreckt, ja ganz verdrüßlich werden möchten, wenn sie nicht von der Stelle kommen können, sondern immer das Wörterbuch zur Hand nehmen müssen.

Georg Schlags, gründliche und vollständige polnische Sprachlehre, die nicht aus andern ausgeschrieben, noch ganz nach den Grammaticken andrer Sprachen eingerichtet, sondern durch vieles Nachsinnen allein auf die eigentliche Beschaffenheit der polnischen Sprache gegründet, und auf Deutsch in diese Form zusammengebracht. Vierte verbesserte Aufl. Breslau, bey W. G. Korn, 1768. 8. 17 B.

Diese polnische Sprachlehre ist ihrer regelmäßigen Einrichtung nach, hinlänglich bekannt, und es geschicht mit ihrer wiederholten Auflage den Liebhabern der polnischen Sprache, die solche nach grammatischen Regeln lernen wollen, ein wahrer Dienst. Die beyden vorhergegangenen Auflagen kommen in allen Stücken mit der gegenwärtigen überein.

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου απαντα. *B. Theodoreti* Episcopi Cyri opera

omnia

omnia ex recensione *Jacobi Sirmondi* denuo edidit, graeca e codicibus locupletavit, antiquiores editiones adhibuit, versionem latinam recognovit, et variantes lectiones adjecit *Joann. Ludov. Schulze*, Gr. et OO. LL. in acad. Frider. P. P. O. Tomus I. Halae, MDCCLXIX. Typis et impensis bibliopolii orphanotrophei, gr. med. 8. 4 Alph. 14¼ Bogen.

. . . . Tomus II. ibid. MDCCLXX. 4 Alph. 15 Bogen.

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου τα σωζομενα εις χρησιν των φιλομαθων Ελληνων ελληνιστι μονον εκδοθεντα· τω δε πανοσιωτατω και σοφωτατω Αρχιεπισκοπω Κωνσταντινουπολεως και οικουμενικω Πατριαρχη κυριω κυριω ΣΑΜΟΥΗΛ υπο ΕΥΓΕΝΙΟΥ Διακονου του Βουλγαρεως και P. etc. etc. αφιερωθεντα υφ ου και η του παλαι βιογραφια συγγραφεισα προσετεθη. Τομος α. Εν Χαλη τη Μαγδεβουργικη εν τω τυπογραφειω του ορφανοτροφειου. Ετ. 1768. 4. 4 Alph. 2½ Bog.

Του μακαριου ΘΕΟΔΩΡΗΤΟΥ Επισκοπου Κυρου ερμηνεια εις τους ψαλμους ης προτεταχται η του αυτου παλαι βιογραφια συγγραφεισα υπο ΕΥΓΕΝΙΟΥ Διακονου του Βουλγαρεως. Εν Χαλη τη Μαγδεβουργικη εν τω τυπογραφειω του ειρημενου ορφανοτροφειου. Ετ. 1768. 4. 2½ Alph.

Von den sämtlichen Werken des Theodoretus, deren neue Ausgabe in Deutschland eine seltene Erscheinung ist, sind dieses die zwey ersten Bände, die alles enthalten, was zur Auslegung der biblischen Bücher des A. T. von ihm vorhanden war. Der Hr. Prof. Schulze besorgt diese Ausgabe, und hat bey derselben alle Treue und Fleiß bewiesen, und ihr noch Vorzüge vor der sirmondschen zu geben gesucht, ohnerachtet sie sonst nach derselben in allen Stücken eingerichtet ist. Nemlich der griechische Text ist richtiger von ihm dargestellt, ja wirklich hie und da wiederhergestellt worden, durch

angestellte genaue Vergleichung der in den Vorreden hinlänglich beschrieben, augspurgischen, senislinischen, florenzischen und baierschen Handschriften aus dem 9. oder 10. und 11 Jahrhundert. Zu gleichmäßiger Absicht sind ihm die ersten gedruckten Ausgaben, sowol aller Werke, als einzelner Schriften, so viel davon herbeygeschaft worden können, sehr förderlich gewesen. Die Nachricht von Theodorets Leben und Schriften, die dem ersten Bande hinzugefügt worden, ist sehr ausführlich. Zu gleicher Zeit ist auch ein andrer blos griechischer Abdruck der theodoretischen Werke veranstaltet worden, wobey die lateinische Uebersetzung weggeblieben, und der zunächst seine Bestimmung für die Mitglieder der griechischen Kirche hat; ein gleiches ist noch besonders mit der Erklärung der Psalmen geschehen, wie der vorangesetzte Titel zeigt.

Bl.

10. Geschichte, Geographie, Staatsrecht und Diplomatick.

Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszug, worinnen eine genaue Nachricht von der Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Sitten, natürl. Geschichte und andern merkwürdigen Dingen verschiedner Länder und Völker gegeben wird. Aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen, mit vielen nützlichen Kupfern. Berlin, bey Aug. Mylius. Erster Band, 1 Alph. 7 B. 1763. IIter Band, 1764. 1 Alph. 8 B. IIIter Band, 1765. 1 Alph. 11 B. IVter Band, 1766. 1 Alph. 4 B. Vter Band, 1767. 1 Alph. 12 B. VIter Band, 1768. 1 Alph. 10 B. in 8.

Die Schriftsteller deren Reisen hier in einen Auszug gebracht sind, sind Maundrel nach Jerusalem, Thom. Shaw, nach der Barbarey, Wood und Dawkins nach Palmyra, Pocock nach Afrika, Alex. Drummond nach Cypern und der Türkey, Rußels Beschreibung von Aleppo, Hanways Reise nach Rußland und Persien, Pontoppidans Norwegische Natur-

ge-

geschichte, Nordens Reisen durch Egypten und Nubien, von Uffenbach, durch Niedersachsen, Holland und Engelland, Marco Polo, ein Venetianer aus dem 13ten Jahrhundert durch Asien, Thevenot, durch Europa, Asien und Afrika, Arvieux durch verschiedne Länder der Türkey, verschiedener Schriftsteller Reisen nach Italien, Gmelins und Müllers Reisen durch Siberien, Krascheninnikov Beschreibung von Kamtschatka, Chardins Reisen nach Persien, Scheuchzers und Gruners physikal. Reisen durch die Schweiz, du Halde Beschreibung von China und der großen Tartarey. Die Auszüge sind größtentheils sehr fruchtbar und unterrichtend: nur zuweilen, z. E. bey einigen Stellen in Maundrel und Scheuchzer, würden uns Dunkelheiten geblieben seyn, wenn wir nicht die Originale gelesen hätten. Auch würden wohl zu mehrerer Brauchbarkeit des Werks manchmal die persönlichen Begebenheiten und individuellen Umstände der Reisenden weggeblieben seyn. Denn wenn man nicht blos zum Zeitvertreib, sondern zum Unterricht lieset, verlangt man diese weniger als zuverläßige Nachrichten von den durchreisten Ländern. Auch hätte, wie uns dünkt, in den ausgezogenen Nachrichten selbst, zuweilen eine Auswahl getroffen werden können. Es war z. B. nicht nöthig, Hrn. Hanwey von dem Caspischen Meere auf auf seiner Rückreise durch Deutschland zu begleiten, und dasjenige auszuziehen, was er von manchen Orten Deutschlands sagt. Seine Nachrichten enthalten theils bekannte historische Dinge, die man aus jedem geographischen Handbuche weis, theils aber sind sie, so unbestimmt, daß wir es über uns nehmen wollten, sie Blatt vor Blatt zu verfolgen und genauer zu bestimmen, zu berichtigen und zu verbessern. Da nun aber dieses in den Anmerkungen nicht geschehen ist, und auch den Raum zu ersparen, nicht füglich hat geschehen können, so wäre es ja besser gewesen, diesen Theil der Hanwey'schen Reise völlig zu übergehen. Denn was braucht man einem deutschen Leser superficielle Nachrichten eines Ausländers von seinem Vaterland in einem Auszuge, nicht anders als seltene Anekdoten mitzutheilen, die er sich weit besser und richtiger selbst geben kann? Wir erinnern dieses gar nicht aus Tadelsucht, sondern weil wir ein Werk, das unsern ganzen Beyfall hat, und eine so lehrreiche Lektüre verschaft, gern so vollkommen als möglich wünschten. Daß es nicht mit Registern versehen ist, benimmt gleichfalls nicht wenig von seiner Brauchbarkeit. Wir hoffen, der Hr. Verleger wird diesen Mangel noch ersetzen.

Neue Nachrichten oder Anmerkungen über Italien und über die Italiener, in 3 Theilen von zween schwedischen Edelleuten. Aus dem Franz. übersetzt. Leipzig, bey Bernh. Chr. Breitkopf und Sohn, 1766. 2 Alph. 10 B. in 8.

Diese Nachrichten sind bereits lange unter uns auf eine so vortheilhafte Art bekannt, daß eine umständliche Anzeige von ihrem Inhalt zu spät kommt: blos um der Vollständigkeit unserer Bibliothek willen, müssen wir ihrer noch Erwähnung thun und melden, daß ihr Charakter sonderlich in einer genauen Bemerkung und Beurtheilung der Kunstwerke überhaupt und der Antiken insbesondre bestehe. Und Leser, die Italien von der Seite kennen wollen, werden nun gerne ihren Milon vergessen und von diesen reisenden Schweden lernen.

Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt, nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit, in Briefen an ein Frauenzimmer abgefaßt und herausgegeben vom Hrn. Abte de la Porte. Iter Theil, 1768. 1 Alph. 7 B. IIter Th., 1769. 1 Alph. 9 B. IIIter Th., 1769. 1 Alph. 12 B. IVter Th., 1 Alph. 9 Bog. Leipzig, bey Bernh. Chr. Breitkopf und Sohn.

Unter der großen Menge von itinerarischen Briefen, Nachrichten, Sammlungen und Auszügen, womit wir seit einiger Zeit überhäuft worden sind, verschaffen allerdings die Reisen eines Franzosen eine ganz angenehme Lektüre. Sie betreffen, in den ersten Theilen, sonderl. die in der alten Geschichte bekannten Gegenden und Länder von Afrika und Asien, Cypern, Syrien, Balbek und Palmyra, Egypten, die Barbarey, Griechenland nach allen seinen Theilen und ehemaligen sowol, als jetzigen Zustand, die Türkey, Georgien, Mingrelien, Armenien, Medien, Persien, Arabien, Palästina, und gehn von da über Ostindien zu den meisten afrikanischen Inseln. Man kann nicht leugnen, daß sie die Neugierde des Lesers auf eine angenehme Art unterhalten. Da indessen Hr. de la Porte nicht selbst an den Orten gewesen ist, die er uns so unterhaltend in seinen Briefen beschreibet: so muß man sich nicht nur über die verschiedentlich gebrauchten Wendungen

gen verwundern, um sich bey seinen Anekdoten die Miene eines Augenzeugen zu geben; sondern auch bedauren, daß er nicht allemal aus den zuverläßigsten Quellen geschöpft, und auch viel weniger seine Gewährsmänner angeführt hat. Und es wäre zu wünschen, daß dies von dem Uebersetzer möchte geschehen seyn. Uns sind wenigstens hin und wieder, sonderlich bey Palästina und Ostindien verschiedene Erzählungen aufgestossen, die so ziemlich das Gepräge eines flüchtigen Anekdotenschreibers an sich haben, und nicht wohl mit andern zuverläßigern Nachrichten bestehen.

Ch.

Gottlieb Walthers Versuch zu Erläuterung der Geschichte des Vaterländischen Rechtes. Bern, 1765. 8.

Ist ein wohlgerathener Commentar über die goldene Handveste oder Bulle, welche Kayser Friederich der Zweyte der Stadt Bern im J. 1218. gegeben hat. Diese Bulle ist ein kostbares Denkmal, und sie kann auch mit Nutzen gebrauchet werden, um Licht über die ursprüngliche deutsche Rechtsgelehrsamkeit auszubreiten — Sie enthält sowol das Staatsrecht, als die bürgerliche Gesetze, der Stadt Bern — und sie zeiget, daß die Bürger dieser Stadt von ihren ersten Ursprunge her, große Vorrechte genossen haben, und unter andern das Recht Lehne zu besitzen, welches die Bürger anderer Reichsstädte erst unter Kayser Carl dem Vierten und später erhalten haben. — Ob gleich die Stadt Bern unter den Reichsstädten niemals einen beträchtlichen Rang behauptet hatte. Der Commentar ist eine Arbeit, welche von den Bemühungen des Verfassers zu Aufhelfung der Geschichte seines Vaterlandes uns sehr große Hofnungen giebt. Sein Werk ist erst spät bekannt geworden — durch welch einen Zufall, wissen wir nicht.

K.

Der wahre Geist der Gesetze. Frankfurt am Mayn, bey Varentrapp, 1766. 8. 239 Seiten.

Der Titel dieses Werks hat eine Beziehung auf den berühmten Geist der Gesetze des Montesquieu. Der V. hat aber keinesweges diesen scharfsinnigen Schriftsteller widerlegen wollen, sondern er hat sich nur bemühet, in der Erfor-

schung des Geistes der Gesetze zu höhern und allgemeinern Ursachen hinaufzusteigen als Montesq. gethan hat. Wir würden also diese Schrift lieber: den allgemeinen Geist der Gesetze genannt haben. Denn freylich müssen die von dem V. angeführten Betrachtungen bey allen Gesetzen zum Grunde liegen, sie schliessen doch über die übrigen, die von besondern natürlichen und moralischen Ursachen, als Himmelsgegend, Herkommen ꝛc. genommen sind, nicht gänzlich aus. Indeß ist es gewiß, daß bey dieser Materie die allgemeinen Grundsätze, die wir bey dem V. finden, noch zu sehr gefehlt haben, und daß, wenn man etwas vollständiges haben will, man sie mit nehmen müsse. Die patriotische Anrede an wahre Deutsche übergehen wir, weil sie ganz verdient, gelesen zu werden, und wenden uns zu dem Buche selbst, welches mit Gründlichkeit und philosophischen Scharfsinn geschrieben ist.

Bey dem Zustande der Wilden, oder wenn man lieber will, der Menschen, die im natürlichen Stande leben, merket der V. sehr richtig an, daß er sehr unvollkommen sey, und daß er gerade desjenigen Vortheils, warum er am meisten gepriesen wird, nemlich die Unabhängigkeit, am meisten entbehre. Die persönliche Unabhängigkeit des Menschen wird durch die große Verschiedenheit der Leibes- und Geisteskräfte in den einzelnen Subjekten in beständige Gefahr gesetzt. Sie findet daher blos ihre Sicherheit in gesellschaftlichen Einrichtungen. Der V. nimmt daher mit Recht die Erhaltung dieser Unabhängigkeit zu demjenigen Hauptzweck an, warum sich Menschen zuerst in bürgerliche Gesellschaften verbunden. Alle Einwendungen, die man gegen diesen Grundsatz machen könnte, entstehen aus einem Mißverstande, der sich durch eine Anmerkung leicht heben läßt, die vielleicht zur Bestätigung der fruchtbaren Betrachtungen des V. etwas beytragen kann. Man muß nemlich bey dieser Frage die Entstehung aller Gesellschaft überhaupt und der bürgerlichen Gesellschaften wohl unterscheiden. Der Mensch sucht die Gesellschaft um seines Bedürfnisses willen, und unterwirft sich bürgerlichen Einrichtungen um seine Unabhängigkeit zu erhalten. Wir verstehen aber hier unter Bedürfniß eine jede Befriedigung natürlicher Neigungen und Entwickelung seiner Anlagen und Fähigkeiten, wozu er einzeln und allein nicht gelangen kann. Nicht blos die Stillung des Hungers und Durstes, die Verbesserung des Bodens zu bequemerer Wohnung, das physische Vergnügen der Begattung u. s. w. gehören hieher, sondern auf die sittlichen Vergnügen und Neigungen, wozu wir die Anlagen in uns

und haben, und deren Befriedigung, wenn einmal der Anstoß geschehen, ein sehr dringendes Bedürfniß ist. Um aber diese Güter, wozu wir durch die Natur befugt sind, ungekränkt zu genieſſen, mußten die Menschen durch bürgerliche Einrichtungen, der Ueberlegenheit des Stärkern, es sey am Leibe oder am Geiste, das Gleichgewicht zu halten suchen. Auf diesen Ursprung läßt sich alles zurückbringen, was uns die Geschichte von der Entstehung bürgerlicher Gesellschaften lehrt, wenn es auch auf dem ersten Anblick noch so sehr davon verschieden seyn sollte. Man muß nur nicht vergessen, daß alle historische Denkmale uns fast nie auf den ersten Augenblick der Geburt einer bürgerlichen Gesellschaft zurückführen. Von dem aber, was wir noch in ihrer Kindheit von den Eindrücken ihrer Entstehung wahrnehmen, werden wir deutlich auf die angezeigte Absicht geführt. Die ersten Familienregierungen waren so lange hinreichend, als das väterliche Ansehen für den noch nicht groſsen Staat stark genug war, die Bande der Verwandschaft der Glieder welche sich noch nicht zu weit von dem gemeinschaftlichen Haupte entfernten, noch fest genug hielten, so lange also nicht ein getrenntes Interesse zu Beeinträchtigungen Gelegenheit gab. So bald dieses erfolgte, mußte man sich durch bürgerliche Einrichtungen vorsehen. Man hat zwar auch gesagt: le premier des Rois fut un Soldat heureux, man hat aber nicht bedacht, daß ohne ordentliche bürgerliche Einrichtungen aus einem Anführer im Kriege kein König werden könne, daß also seine Befehlshaberschaft mit dem Kriege zu Ende gehe, wofern man nicht durch gesetzliche Verbindungen auch für künftige Erhaltung der Abhängigkeit sorgt, und ihm die Bewahrung davon aufträgt.

Es wird §. 56. u. f. sehr richtig bemerkt, daß in dem natürlichen Zustande, so fern er dem bürgerlichen entgegengesetzt ist, der Mensch seine Unabhängigkeit gar nicht lange behalten würde, und daß das der beste natürliche Zustand sey, wo der Mensch in Gesellschaft mit andern, ohne oder unter einem freundlichen Oberhaupte, seine natürliche Freyheit so weit behält, als sie von der Natur selbst nicht eingeschränkt wird. Mit demselbigen philosophischen Geist untersucht der V. die Wahl der ersten Regenten, und zeigt, daß ganz verschiedene Betrachtungen verschiedene Völker dabey bestimmen können, wägt die Vortheile und Nachtheile der Erbfolge und der Wahl, ab, und setzt zuletzt auseinander, was die erste natürliche Regierungsform sey. Wir sind in der Hauptsache vollkommen mit dem V. einig, nur scheint er uns seinem Grundsatze der

Unabhängigkeit hier eine zu weite Ausdehnung zu geben. Er hält es nemlich für einen falschen Satz, daß der ganzen Gesellschaft eine höchste Gewalt über einzelne zukomme. „§. 68. Das sie, nemlich die Glieder der Gesellschaft, repräsentirende Haupt dirigirt sie; regiert sie aber nicht.„ §. 67. So bald eine bürgerliche Gesellschaft da ist, die sich den Zweck vorgesetzt hat, warum die Menschen in solche Verbindungen treten, so ist auch ein Vertrag da, diesen Zweck gemeinschaftlich zu erreichen, und folglich hat die Gesellschaft ein Recht, ein jedes einzelne Glied zu zwingen, diesem Zweck sich gemäß zu betragen, und die oberste Gewalt ist nichts anders, als dieses Recht. Weiter versteht man darunter nichts, und wenn der V. das Recht, einen Störer der Ruhe, als einen Feind zu behandeln, nicht will als eine Ausübung der obersten Gewalt angesehen wissen, so könnte man allenfalls darinn nachgeben, so fern es nichts als den Ausdruck betrift. Allein es kömmt hier doch noch etwas mehreres in Betrachtung. Wir haben nemlich die Erhaltung der Unabhängigkeit, als die einzige Absicht, warum Menschen in Gesellschaft treten, mit dem V. angenommen, allein es vereinigen sich gar bald noch andere wichtige Zwecke mit diesem ersten. Wenn nun die Gesellschaft das Recht hat zu beurtheilen, ob ein Glied des Staats diesen Zwecken gemäß oder entgegen gehandelt hat, und es durch alle erlaubte Zwangsmittel zu einem zweckmäßigen Betragen anzuhalten, so ist das augenscheinlich eine Ausübung der obersten Gewalt. Insofern ist die oberste Gewalt auch der gesellschaftlichen Unabhängigkeit nicht zuwider. Denn etwas muß der Mensch, der in solche Verbindungen tritt, von seiner ursprünglichen Freyheit aufopfern, wenn er das übrige desto sicherer erhalten will, sonst würde er etwas bekommen, ohne etwas zu geben.

Indem der V. zu den besondern Regierungsformen übergeht, und dasjenige untersucht, was Boden und Himmelsgegend zur Bildung eines Volks beygetragen, leugnet er den Einfluß derselben auf die Sitten und die Einrichtungen desselben zwar überhaupt nicht, bemerkt aber sehr richtig, daß ein Gesetzgeber, wenn er mehrere Mühe anwenden will, diesen Einfluß vermindern kann. Er zeigt was die Politik leisten könne und müsse, wenn sie ein noch ungeformtes Volk zu bearbeiten hat, und worauf ein Staatsmann sich einzuschränken habe, wenn er ein schon vorhandenes Statssystem vorfindet. Bey dem was der V. in einigen Anmerkungen über das Völkerrecht, und insonderheit das Völkerrecht der

Im

Inſeln eignes hat, ſind uns verſchiedene Zweifel aufgeſtoßen. Wir ſehen nicht ab, wie die Nachbarſchaft dem größern Staat ein Recht auf die kleinere naheliegende Inſel gebe. Alles was man dem größern Staate einräumen könnte, wäre höchſtens die Befugniß, im Falle des Krieges die nahe Inſel zur Neutralität anzuhalten, oder wenn ſie der Feind wegzunehmen drohte, ihm zuvorzukommen und ſie bis auf den Frieden in Beſitz zu behalten. Die letzten Abſchnitte, von der Oeconomie, vom Luxus und von der Unterſuchung des Geiſtes einiger beſondern Geſetze, müſſen wir nachzuleſen überlaſſen, welches ſie wegen ſo vieler ſcharfſinnigen Bemerkungen, die ſie enthalten, gewiß verdienen.

Es iſt von dieſem Werke eine gute franzöſiſche Ueberſetzung erſchienen, unter dem Titel:

L'Eſprit de la legislation, traduit de l'Allemand à Londres, et ſe trouve à Paris chés Rente, Libraire, 1768. 12mo.

Synopſis Hiſtoriae univerſalis, ſex Tabulis, quarum duae in aes inciſae coloribusque illuſtratae ſunt, comprehenſa et Academiae Hiſtoricae Goettingenſi oblata a *Io. Chriſtoph. Gatterero*. Goettingae, impenſis Auctoris, 1766 Fol.

Dieſe Tabellen ſind ſchon um deswillen ſehr brauchbar, weil ſie dem Gedächtniß vermittelſt der Einbildungskraft und Gemüth zu Hülfe kommen. Die Linien, worinn ein jedes Reich auf den Tafeln eingeſchränkt wird, mahlen den Urſprung, den Untergang, die verſchiedenen Abtheilungen, Wiedervereinigungen, Einverleibungen, Namensveränderungen deſſelben, aufs lebhafteſte vor die Augen. Was ſie aber über alle andere Hülfsmittel dieſer Art erhebt; beſteht darinn, daß der V. auf die erſten Abſtammungen der Völkerſchaften zurückführt, und dazu alle neueſten Entdeckungen in den entfernteſten Völkergeſchichten ſinnlich gemacht hat. Das gedruckten Blattes enthalten unter den drey Titeln der politiſchen, Kirchen- und Gelehrten-Hiſtorie die vornehmſten Weltbegebenheiten.

Conſiderations ſur les principes moraux et c
ractériſtiques des Gouvernemens par M

Weguelin, Prof. en Hiſt. à l'Acad. Roy. des Gentilshommes, à Berlin chez Haude et Spener, 1766. 8vo. 13 Bogen.

Man hat ſeit einiger Zeit mit ungleichem Erfolge über Sitten, Völker und Regierungsformen philoſophirt. Seitdem Montesquieu hiezu den Ton angegeben, und aus wenigen allgemeinen Grundſätzen und Beobachtungen vieles willkührlich ſcheinende in den Gebräuchen und Einrichtungen der Völker hergeleitet, ſo hat man verſchiedene ſeiner Leitfaden, wo er ſie fallen laſſen, aufgehoben, und nicht wenige derſelben weiter gezogen, als ſie gehen konnten. Das iſt keine ſeltene Erſcheinung in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, und ſie kann ſelbſt für die Wiſſenſchaften auf eine oder die andere Weiſe noch immer vortheilhaft werden. Niemand iſt aber wohl, ſo viel wir wiſſen, ſo ſehr ins Beſondere gegangen, und hat ſo beſtimmte Begebenheiten aus ſo allgemeinen Urſachen herzuleiten geſucht, als der V. den wir vor uns haben. Es würde freylich ſehr angenehm ſeyn, wenn man die ganze Hiſtorie, ſo wie die Geometrie, demonſtriren könnte, wenn es nur nicht die Kräfte des menſchlichen Geiſtes überſtiege. Wir müſſen dieſes dem allerhöchſten Weſen überlaſſen, welches allein alle Elemente kennt, die zum Hervorbringen einer Begebenheit zuſammenwirken, und uns in dieſe Unterſuchungen nicht weiter wagen, als uns Geſchichte und Beobachtung leiten. Dieſe leiten uns nur auf die nächſten, nie auf die entfernteſten Folgerungen.

Der V. nimmt den Menſchen im Stande der Natur und führt ihn aus demſelben in die verſchiedenen Arten von bürgerlichen Geſellſchaften, die ſich auf dem Erdkreiſe finden. Wir wollen hiebey nicht dasjenige anführen, was der Philoſoph gegen ſeine Vorſtellung von dieſem Stande erinnern könnte, wir wollen annehmen, daß der Geſchichtskundige über ſolche Genauigkeit nicht erforſchtig hält. Denn was könnte ſonſt unrichtiger ſeyn, als die erſte Periode des ganzen Buchs: „De toutes les *Facultés*, que nous trouvons dans „l'Homme inſtruit et civiliſé, l'Homme naturel n'a que „celle de *ſentir*.„ Zumal wenn man einige Zeilen weiter die Verſicherung findet: „Des ſons articulés ſervent à peindre ces perceptions.„ Wir begreifen nicht, wie der V. nach alle dem, was wir von den wilden Völkern wiſſen, hat ſagen können, daß der Wilde das Werk der Natur erfüllt, da hingegen der geſellige Wunſch ihre Verrichtungen hindert, und

ſie

sie fehlerhaft und unvollständig macht. Man müßte doch angegeben haben, welches diese Verrichtungen der Natur sind, ob sie ausser den Menschen sind, und da ist doch wohl aus dem Anblick der von gesitteten Völkern bewohnten Gegenden augenscheinlich, daß sie ungemein durch den Fleiß des geselligen Menschen verbessert werden, oder in dem Menschen selbst, der nur einen sehr geringen Grad von Vollkommenheit, die doch die Natur zur Absicht gehabt, in dem wilden Stande erreichen kann. Wir schämen uns nicht, zu bekennen, daß wir alles, was der V. von §. 4. bis zu Ende der Einleitung sagt, nicht verstehen.

Der erste Abschnitt enthält eine nähere Beschreibung der wilden Völker, welche bis auf einige einzelne Züge ziemlich richtig ist. Denn wenn der V. sagt: daß die Wilden keiner Langenweile und keiner Zerstreuung unterworfen seyn, so hätte er bedenken sollen, daß die Nothwendigkeit sich auf allerley Art zu berauschen, das Gegentheil deutlich gnug beweiset. Er hätte auch bedenken sollen, daß ein jeder Uebergang des Menschen von einem niedrigern Grade der Verfeinerung zu einem höhern von der größten Schwierigkeit ist, alsdann würde er dem wilden Menschen nicht mit einer so prächtigen Wendung vorgeworfen haben: „A l'exemple des bêtes marines, qui ne peuvent pas vivre dans l'eau des rivières, ces peuples bruts ont une repugnance naturelle pour *les objets les plus recherchés* de nos sensations.„ Es ist nicht schwer, die Ursache davon zu finden. Der V. macht diese Anmerkung bey Gelegenheit der Grönländer, deren Abschilderung gar nicht mit dem übereinkömmt, was wir durch die neuesten und besten Nachrichten von ihnen wissen. Kranz giebt uns gar nicht Anlaß mit dem V. S. 21. zu sagen: daß die Fähigkeiten der Seele bey den Grönländern so erstarret seyn, als die Muskeln ihres Körpers, und ihre Dummheit sie zu dem gesellschaftlichen Leben unfähig mache. Denn sie kommen zu gewissen Zeiten zusammen, um das Vergnügen des gesellschaftlichen Umgangs zu genießen, sie haben ihre Nationalfeste, und zeigen an denselben ihren Witz durch Lieder, und durch Satyren auf ihre Beleidiger. Wir kennen die Völker, welche in dem innern Südamerika wohnen, wohl zu wenig, um von ihren Sitten und den Ursachen derselben gründlich zu urtheilen, und noch weniger, um ihnen solche staatskluge Vernunftschlüsse zu leihen, als der V. S. 29. thut. „Da sie, (die Eingebohrnen von Chili und Brasilien) die Wichtigkeit der kriegerischen Tapferkeit kennen, so ziehen sie das Eisen dem Golde vor. —

Als erleuchtete Kenner der wahren Glückseligkeit verachten diese Völker die güldenen Ketten, welche die Yncas den Perusianern angeleget haben.„ Wir führen dieses nur als Beyspiele an, woraus man sehen kann, wie leicht es ist, den Zustand eines Volks aus einer überlegten systematischen Staatsklugheit herzuleiten, die sich der Schriftsteller gemacht hat, und woran das Volk nicht gedacht hat oder hat denken können. Wenn man in dieser Voraussetzung unsern V. lieset, und mehr die Augen auf die Facta selbst als auf seine Raisonnements richtet, so werden einem jeden der Zweifel alle Augenblick eine große Menge einfallen, ob das, was der V. aus so hohen und zusammengesetzten Ursachen herleitet, wohl nicht weit natürlichere und nähere habe. Der V. hat unter den wilden Völkern auch die nomadischen Völker als die Tatarn, Araber ꝛc. mit begriffen, in einer sehr weiten Bedeutung des Worts. Indem er zu den bürgerlichen Verfassungen übergeht, unterscheidet er die Staatsverfassungen, die sich auf natürliche Empfindungen, und solche, die sich auf moralische oder überlegte (moraux ou reflechis) gründen. Unter den erstern begreift der V. die Verwunderung, den Geschmack an Vergnügen, die kindliche Ehrfurcht, die Liebe zu dem vaterländischen Boden, welche aus der Einfalt der Lebensart entspringt. S. 45-47. Diese Empfindungen sollen sich nach der angezeigten Ordnung in den Kindern entwickeln, und in derselben Ordnung sollen sie auch bey verschiedenen Völkern zu den ersten Triebfedern der Staatsverfassungen gedient haben. Die Verwunderung bey den Egyptiern, der Geschmack an Vergnügen bey den Babyloniern, die kindliche Ehrfurcht bey den Chinesern, die Liebe zu den vaterländischen Boden bey den Persern. Kap. 2. S. 47-49. Aus diesen einfachen Empfindungen bestimmt nun der V. den Charakter des Volks und der Staatsverfassung desselben, daraus leitet er die merkwürdigsten Veränderungen dieser Reiche her, und giebt in besondern Capiteln davon einen kurzen Abriß. Dieses System, welches auf so wenigen und so einfachen Grundsätzen ruhet, muß nothwendig eben wegen seiner künstlichen Präcision um gemein viele Blößen geben, man möchte fast sagen, es ist zu witzig, als daß es wahr seyn könnte. Wir wollen indeß nicht erwähnen, wie wenig es wahrscheinlich ist, daß die Natur sich bey verschiedenen Völkern nach verschiedenen abgeschnittenen Empfindungen so Ausschliessungsweise entwickeln und äussern sollte, wir wollen nur über die vornehmsten Punkte einige Anmerkungen machen, die größtentheils historisch seyn werden

ern. 1) Erhellet aus der Geschichte, daß die Egyptier schon eine geraume Zeit eine ordentliche Staatsverfassung gehabt, ehe der Götzendienst sich unter ihnen ausgebreitet. Wenn man hierüber nicht des Jablonsky Pantheon aegyptiacum nachsehen will, so darf man sich nur erinnern, wie uns die Bibel den Religionszustand von Egypten zur Zeit Abrahams und Josephs vorstellt. Die reine natürliche Religion wurde daselbst, so wie an anderen Orten, durch Mißdeutung unschuldiger Sinnbilder in den unsinnigsten Götzendienst verwandelt. Also konnte wenigstens dieses Stück der Staatsverfassung von Egypten nicht die Folge der Verwunderung seyn, welche allenfalls nur in dem unvollkommensten Zustande des Menschen wirken kann. Die Egyptier hatten schon Künste und Wissenschaften, als sie sich nach und nach dem unsinnigsten Aberglauben unterwarfen. Die besondern Naturerscheinungen, welche mehr bey diesem Volke als bey andern Völkern die Verwunderung sollen hervorgebracht haben, scheinen uns nur besonders, die wir an andere gewöhnt sind. Denn es läßt sich nicht absehen, was Regen und Donnerwetter weniger sonderbares an sich haben, wenn man zum erstenmale ein Zuschauer davon ist, als die Austretung eines Flusses, die man alle Jahr vor Augen hat. 2) Wissen wir nicht mit welchem Recht man den Geschmack an Vergnügen zu einer Triebfeder der Staatsverfassung machen kann. Das wenige, was uns die Geschichte von den Assyriern sagt, betrift ihre Regenten, und auch von diesen sagt sie uns nichts anders, als was auch in andern Reichen nicht selten ist, daß auf thätige, kriegerische Könige andere gefolgt sind, die sich der Trägheit und der Weichlichkeit ergeben, und daß dieses zu Staatveränderungen Anlaß gegeben, die den Monarchen, welche sich durch Wachsamkeit und Tapferkeit auf dem geraubten Throne erhalten mußten, wiederum Thätigkeit gab, bis neue Ruhe die alte Weichlichkeit wiederbrachte. 3) Berechtigen uns weder psychologische Erfahrungen noch die Geschichte, eine solche Zeitfolge in der Entwickelung der Empfindungen und der darauf gegründeten Staaten festzusetzen, wie der V. S. 67. thut. Das persische Reich ist seiner Meynung nach, unter den vier angeführten, in seiner Entstehung das letzte. Denn, heißt es S. 67. „Hernach entschließt man sich eine Lebensart zu „wählen.„ Wir wissen nicht; wie der V. nicht bedacht, daß man sich unter den ersten drey Völkern doch ebenfalls eine Lebensart habe wählen müssen, und daß also dieses nichts charakteristisches für ein Volk seyn könne. Woher weis man

auch,

auch, daß der persische Staat nicht so alt sey, als einer von den andern dreyen? Die Bibel, als das älteste Denkmal, erwähnt wenigstens eines Elamitischen Staats eben so früh als eines Egyptischen.

Der dritte Abschnitt enthält die Staaten, welche die moralischen, oder Ueberlegung zum voraus setzenden Empfindungen zu ersten Triebfedern haben. Der V. rechnet dahin den Eigennutz der Phönicier, den Geist der Kaufmännischen Eroberung bey den Karthagenensern, den Geist des Nationalfleisses bey den Holländern ꝛc. Wir müssen bedauren, daß wir hier den V. noch immer auf den schon angezeigten Abwegen finden. Indeß hat man hier mehr Geschichte vor sich, um das willkührliche in den Grundsätzen und Folgerungen zu vermeiden, und das wahre und einfache aus der hohen und nicht sehr lichtvollen Philosophie des V. herauszusuchen.

Wir könnten noch manches bey dem vierten Abschnitte, von den religiosen Staatstriebfedern, und dem fünften von den bürgerlichen Verfassungen anmerken, wenn wir unsern Auszug noch länger machen dürften. Wir wissen z. E. nicht wie die Einführung der königlichen Würde das religiose Principium unter den Juden abgeschaft habe. Denn es ist ein altes Vorurtheil, welches auch der V. angenommen, (S. 132.) daß Gott der König der Juden seyn wollen, da doch eigentlich durch die mosaische Gesetzgebung keine Regierungsform angeordnet, sondern die Wahl derselben dem Volke überlassen wird. Folglich konnte durch die Einsetzung eines Königes der Religion gar kein Eintrag geschehen.

Memoires historiques sur les principales Epoques de l'Histoire d'Allemagne par M. *Weguelin*, Prof. en Hist. à l'Academie Roy. des Gentilsh. à Berlin, chez Haude et Spener, 1766. 8. 3 Bogen.

Ebendesselben historischer Inhalt der wichtigsten Epochen. Zürich, 1767. 8.

Es ist ein sehr nützliches Unternehmen, der Jugend die stufenweisen Veränderungen der Staatsverfassung eines Reichs in kurzen Abschnitten vor Augen zu legen. Man hat zwar längst in allen Lehrbüchern die deutsche Reichsgeschichte in gewisse Absätze eingetheilt, aber mehr zum besten des Gedächtnisses als der Urtheilskraft. Der V. setzt zum voraus, daß

daß die Verfassung des deutschen Reichs nach Carl 4. dem Urheber der güldenen Bulle ihre Festigkeit erhalten. Diesem Grundsatze zufolge, dem aber die Geschichte widerspricht, theilt er die deutsche Reichsgeschichte von Carl dem großen bis Carl 4. in sechs Abschnitte, wovon ein jeder durch eine besondere Veränderung der Staatsverfassung bezeichnet ist. Es wäre gut, wenn allemal der wahre Geist einer jeden Periode richtig angegeben, und die kleinsten Uebergänge von einer zur andern bemerkt worden wären. Das geschieht aber besser durch die genauste Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Begebenheiten als durch allgemeine Raisonnements. Eine kleine Affektation, die sich bey allen historischen Schriften des V. bemerken läßt, die aber bey der gegenwärtigen, welche für Anfänger bestimmt ist, am meisten in die Augen fällt, ist, daß er fast beständig ganz entfernte und oftmals sehr wenig ähnliche Begebenheiten zur Erläuterung nebeneinander stellt und mit einander vergleicht. Wenn viele dieser erläuternden Beyspiele den Anfängern ganz unbekannt seyn müssen, so wird dadurch der Zweck verfehlt. Z. E. S. 8. die Söhne Ludewigs des Frommen streiten über die Theilung der väterlichen Provinzen, Aurengzeb kriegt mit seinen drey Brüdern um den väterlichen Thron. Beyde Begebenheiten sind in ihren Umständen wenig ähnlich; und wenn sie es auch wären, so ist doch die letztere gewiß den Anfängern zu unbekannt. Ja der V. scheint selbst dieses Stück der mogolischen Geschichte nur ganz obenhin zu kennen; denn er nennt den Vater des Aurengzeb, Jehan Guire, welches sein Großvater war, der Vater hieß Schach Jehan.

Characteres historiques des Empereurs depuis Auguste jusqu' à Maximin. par Mr. *Weguelin*, à l'usage de l'Academie Royale des Sciences et Belles Lettres de Prusse. à Berlin, chez George Jacques Decker, MDCCLXVIII. 2 Tom. 8.

Es ist ungemein gut, wenn man die Jugend zur Erlernung der Geschichte anführen will, die Begebenheiten in eine begreifliche Verbindung und unter einen interessanten Gesichtspunkt zu bringen, und auch wohl durch Einstreuung solcher Betrachtungen und Anmerkungen, die sich für sie schicken, ihr zugleich manche andere nützliche Kenntniß beyzubringen, oder wenigstens dieselbe fürs künftige darauf zum voraus aufs

merksam zu machen. Dieses scheint die Absicht des Hr. W. bey seinen historischen Charakteren gewesen zu seyn. Er hat die vornehmsten Begebenheiten aus der römischen Kayserhistorie der drittehalb ersten Jahrhunderte in ein solches Licht gestellt, woraus uns der gute oder böse Charakter eines Kaysers sogleich klar werden soll, und sie beständig durch moralische und politische Bemerkungen verbunden. Hiebey könnte es nicht allezeit so sehr auf die vollkommenste historische und chronologische Richtigkeit ab, genug, wenn wider die Sache selbst nichts einzuwenden ist. Für meinen moralischen Nutzen kann es einerley seyn, ob z. E. Augustus erst als Kayser, oder wie der V. S. 15. nicht allzugenau erzählt, schon als Triumvir von dem Mäcenas, durch das berühmte: Surge Carnifex! erinnert worden. Aber dafür müßten die Beurtheilungen der Handlungen selbst desto richtiger und genauer seyn, damit sie nicht ein falsches Licht auf den Charakter werfen. Um eine gewisse Wendung anzubringen, müßte z. E. von dem siebenjährigen Auffenthalt des Tiberius auf der Insel Rhodus nicht gesagt werden: (S. 100. T. I.) „La Retraite de „Tibere à Rhodes est un de ces évenemens remarquables „dans l'Histoire du Coeur humain, qui montre jusqu'où „l'homme passionne *est capable de porter le gout de la „Verta*, lorsqu'il se tient dans l'éloignement de tout ce „qui sert à formente ses vices. *Tibere dans son Séjour „à Rhodes, mene une vie innocente et frugale.* — Un grain „d'ambition de moins, et *Tibere eût été un Sage*; „ wenn wir beym Tacitus (Annal. L. I.) finden: ne iis quidem annis, quibus *Rhodi* specie secessus exsulem egerit, aliquid quam *iram et simulationem et secretas libidines meditatum*: die Einsiedler müßten nicht *Sages* und *philosophes pratiques* genannt und Tiberius mit ihnen verglichen werden; der Franziskaner und Cardinal Ximenes müßte nicht neben den Germanikus gestellt, und ihm zum Verdienst angerechnet werden, daß, da er durch seine Standhaftigkeit einige widerspenstige spanische Grands im Zaume gehalten, er sich nicht auf den spanischen Thron gesetzt, als wenn er eben das gethan, was Germanikus that, da er die Imperatorwürde ausschlug, die ihm die Legionen, an deren Spitze er sich befand, aufdrangen. Ueberhaupt sind die Vergleichungen des V. oftmals nur auf eine sehr unbeträchtliche Aehnlichkeit gegründet. Die Anmerkungen sind nicht selten mehr redneriſch aufgeputzt, als richtig, wie z. E. die Einleitung zu dem Leben des Adrians, S. 87. T. II.: „A un Genie mâle et vigoureux on voit ordinai-

„rement

„ reflexif succéder des Esprits fins et speculatifs.„ Das mag wohl bey ganzen Menschengeschlechtern in der Geschichte des menschlichen Verstandes eintreffen, aber bey einzelnen Personen ist das nicht so allgemein anzuwenden. So ist es auch mit der Ursach, die der V. hinzusetzt, es sind gewisse schon oft gebrauchte große Modewörter, worunter aber kein Sinn liegt: „La Nature qui semble s'etre epuisée en formant „ un grand homme, laisse à la posterité le soin de mettre „ ses decouvertes à profit.„ Wir führen dieses blos an, weil wir solche schwache Stellen ungern in einem Buche gefunden haben, daß sonst sehr viel schönes enthält. Wir wollen nur zur Probe anführen, was der V. von dem Kriege des Trajans mit dem Decebalus sehr richtig sagt: (T. 2. S. 50. 51.) „ Le plus grand malheur pour le genre humain est cette „ diversité infinie d'interets nationaux, qui met les devoirs „ de Patriotisme en opposition directe. Trajan subjuguant „ la Dace; faisoit l'Office d'un Empereur Romain et Decebale, qui se defendoit jusqu' à l'extremité, agissoit „ en Roi. L'un etant aussi soigneux à conserver ses Etats, „ que l'etoit l'autre à munir son Empire, il n'est pas aisé „ à decider lequel des deux devoit l'emporter etc.„

Bemerkungen über die Geschichte von Frankreich, aus dem französischen des Herrn Abts Mably übersetzt. Leipzig, verlegts Daniel Ludewig Wedel, 1768. 8.

Der Abt Mably hatte in seiner Parallele des Romains et des François seine Gedanken über die französische Geschichte vorgetragen. Eine fortgesetzte Forschung in den Quellen derselben aber lehrte ihn bald, daß er die Verfassung Frankreichs und ihre verschiednen Veränderungen ganz irrig vorgestellt. Er bekennt seine Irrthümer mit einer Freymüthigkeit, die ohne seinen Talenten Schande zu machen seinem Herzen rühmlich ist. In einer solchen Materie, wo die Dunkelheit der Zeiten die Nachspürung des ursprünglichen Zustandes, und die fast immer allmähligen Umwandlungen die Bemerkung des Uebergangs von einem Zustand zum andern so sehr schwer machen, in einer solchen Materie kann man noch mit vielem Ruhme geirrt haben. Zumal wenn einmal angenommene Vorurtheile sich zwischen den Forscher und die Wahrheit in den Weg legen, die oft nicht in den Geschichtschreibern, weder in den alten noch neuern, sondern in den tiefen Quel-

ten der Urkunden, Gesetze, Capitularien, alten Formeln ꝛc. deren Gebrauch so mühsam, und für einen Kopf der lieber denken, als nachsuchen möchte, so peinlich ist, verborgen liegt. Die Bemerkungen des Abts gehen nur bis auf den Valesischen Philipp, unter dem die Veränderung der Regierungsform, die bis dahin ganz unmerklich fortgeht, anfängt recht sichtbar zu werden. Ueber die Eroberung Galliens durch die Franken, und die erste Verfassung des fränkischen Reichs sind die Meynungen so getheilt, als man es in einer solchen Sache erwarten kann. Der Abt geht die Mittelstrasse, die Henault und Montesquieu schon gegangen sind, und hält den Clodowich weder mit dem Boulainvilliers für den bloßen Anführer einer Räuberbande, noch mit dem Du Bos für einen kayserlichen General. Insonderheit widerspricht er dem letztern in dem Vorgeben, als wenn die Franken gleich den Galliern in eben dieselbe Knechtschaft der kayserlichen Gesetze gebracht worden. Die Franken waren frey, und gönneten auch den Galliern, es zu seyn. Nach und nach erhoben sich kleine Tyrannen, die sich ihre Nachbarschaft botmäßig machten, worinn ihnen die Schwäche der Regierung sehr zu statten kam. Als Pipin den Thron bestieg, so machte er es zum ersten Grundsatz seiner Staatskunst, diese Herren unter den Gehorsam der Gesetze zu bringen. Carl der große vollendete dieses Werk. In den Versammlungen des Mayfeldes machte sich zwar die Nation selbst ihre Gesetze, er hielt aber auf die Ausübung derselben mit unerbittlicher Strenge. Er bestellte zu desto besserer Handhabung der Gerechtigkeit in den Provinzen Herzoge und Grafen. Er starb und die Größe des fränkischen Reichs mit ihm. Bey der Schwäche und Uneinigkeit seiner Nachfolger hoben die Herrn das Haupt wieder empor. Da die Herzoge und Grafen sahen, daß man alles ungestraft unternehmen konnte, so fingen sie auch an, die ihnen untergebenen Distrikte, als ihr Eigenthum zu behandeln, und dem Hofe, dem sie ihr Daseyn zu danken hatten, ohngefehr so viel zu gehorchen, als anjetzt die Nababs dem Mogul. Carl der Kahle, der seine Schwachheit fühlte, wollte sich dieselben verbindlich machen, indem er ihnen ihre Provinzen erblich übergab, und verdarb alles. Nun stand die ganze Lehnsverfassung in ihrer völligen Größe da. Indem aber durch die Ruhe von aussen der kriegrische Geist der Nation erlosch, so fieng die Königliche Gewalt wiederum an, Land zu gewinnen. Schon Philipp August fieng an, eine so anarchische Verfassung zu untergraben, und unter Philipp le Valois zeigt sich ihr

ihr Verfall schon ganz deutlich. Es wäre zu wünschen, daß der Abt seine Betrachtungen noch über die übrigen Theile der französischen Geschichte fortsetzen wollte, worinn man sehen würde, was die französische Verfassung durch die Vereinigung der größen Provinzen mit der Krone, durch die willkührliche Vermehrung der Paitschaften, und durch die Unterdrückung der großen Vasallen unter Ludwig dem 11. für Veränderungen erlitten. Dieses würde über den noch jetzt obwaltenden Streit wegen der Macht der Parlamenter kein geringes Licht ausbreiten. Die Uebersetzung ist, bis auf einige Kleinigkeiten, gut.

U.

Beat Rudolph Tscharners, Schultheißen des hochlöblichen äussern Standes, Historie der Stadt Bern. Zween Theile, 1765. 1766. in 8.

Ist ein Auszug aus einer weitläuftigen Chronicke, in welche Michael Stettler von Bern alle vorigen Bernische Geschichtschreiber zusammen gegossen, und mit vielen andern Schweitzerischen Geschichten verbunden hatte — Hr. Tscharner hat alles weggelassen; was Bern nicht besonders angehet, und in diesen zween Bänden eine für seine Mitbürger nicht undienliche Bernische Geschichte geliefert. Daß er aber auch etwas bessers liefern könnte, zeigen die dem zweyten Bande beygefügten Reden. — Allein die Zeit ist noch nicht da, da es erlaubt seyn sollte, eine kritische und philosophische Geschichte der Republick Bern zu liefern. Eine Aristokratie stirbt nicht so bald — und von einem lebenden Regenten die Wahrheit sagen, dazu gehört Heldenmuth.

J. C. Fäsi Entwurf der Helvet. Eidsgenoßschaft. 8.

Dieses ist eigentlich nur ein besonderer Abdruck der Einleitung die Hr. Fäsi seiner genauen und vollständigen Staats- und Erdbeschreibung der Helvetischen Eidsgenossenschaft vorgesetzet hat. Es war sehr wohl gethan, dieses Stück besonders abdrucken zu lassen. Obgleich wir hin und wieder den edeln Ausdruck der historischen Schreibart und den glücklichen Plan vermissen, (zu dem Hr. Gatterer in seiner historischen Bibliothek eine so vortreffliche Anweisung gegeben hat:) so wird dieses Werkchen doch jedem sehr nützlich seyn, der von dem merkwürdigen Schweizerischen Freystaate sich einen gründ-

lichen Begriff erwerben will. Es ist mit vieler Einsicht, und mit einer lobenswürdigen Freymüthigkeit geschrieben. Von Fehlern ist es nicht durchaus frey, doch hat es weniger als die meisten Werke seiner Art. Wir wollen nur noch eine Stelle §. 42. bemerken, dieselbe schildert den Zustand des Bündnerischen Freystaates auf eine Art ab, die ein wahres Mitleiden erwecket, und doch ist das Gemählde so richtig als lebhaft — und vielleicht ist der Bündnerische Staat nicht der einzige, der von einer eingebildeten Freyheit leidet.

Gottlieb Emanuel Hallers Versuche eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz angehn. Fünf Versuche, 4. Bern, bey Abraham Wagensohn im Verlage der neuen Buchhandlung, 1759. 1767. in gr. 8.

Unter allen Arten von Schriftstellern hat keiner nöthiger von dem Leser gekannt zu seyn, als der Geschichtschreiber. Der Philosoph, der Arzt, der Rechtsgelehrte, der Theologe, werden nach dem Werthe der Dinge geschätzt, welche sie vortragen, an ihren Personen ist wenig gelegen, der Geschichtschreiber aber erhält durch seinen Charakter, durch die Umstände in denen er gelebt hat, durch die Einsichten die er in andern Sachen geäussert hat, durch seine Sitten, seinen Erzählungen ihren vornehmsten Werth. Er ist ein Zeuge, von dem wir wissen müssen, ob er habe können, oder ob er habe vollen Wahrheit reden. Kritische Verzeichnisse über historische Schriften, sollten uns den Werth und Unwerth der Geschichtschreiber in diesem Gesichtspunkt kennen lernen, und war mit einer kritischen und philosophischen Genauigkeit.

Wir können nicht sagen, daß die Versuche des Hrn. von Haller in diesem Sinne durchaus die Benennung kritischer Versuche verdienen — aber im übrigen behalten solche immer ihren Werth für die Liebhaber der Eidsgenößischen Geschichte und Hr. von Haller hat sich um die Liebhaber derselben nicht wenig verdient gemachet, indem er sie Quellen kennen lehret, die ihnen sehr wohl dienen können. Ein jeder mag solche sodann selbst prüfen, wenn er dereinst daraus schöpfen will.

Historie der Eidsgenossen. Dritter Theil. Von dem Bunde der zehen Cantone in 1481. bis zu dem Borromäischen Bunde in 1586.

Vers

Verschwendtes Heldenblut! wer schätzt die Thaten groß,
Als es Tyrannen feil, für Gold und Beute floß.

1768. 8.

Herr Vincenz Bernhard Tscharner hat vor mehr als zehn Jahren angefangen, die Geschichte seines Vaterlandes als ein geistreicher Schriftsteller, und als ein guter Bürger heraus zu geben. Nun setzet er dieselbe als ein erleuchteter Philosoph und als ein Einsichtsvoller Staatsmann fort. Wir sehen uns wegen des Aufschubs der Fortsetzung dadurch als sehr wohl entschädigt an, daß die wichtigsten Epochen dieser Geschichte in die reifern Jahre des Verfassers gefallen sind, indem wir nicht ohne Gründe muthmaßen, er würde vor zehn Jahren noch manches Ereigniß bewundert, und noch manche That gelobt haben, von der er nun mit einem weisen Muthe den Werth weit richtiger entscheidet.

Das siebende Buch dieser Historie, welches das erste des dritten Bandes ausmachet, enthält die glänzenden Auftritte des Schwabenkrieges und der italiänischen Feldzüge. Der Schwabenkrieg zeiget die Barbarey der damaligen Zeiten in ihrem vollkommensten Lichte. Indessen fochten da die Eidsgenossen für ihre Selbsterhaltung, und für ihre Freyheit. Ihre Nachkömmlinge haben sich also ihrer siegreichen Waffen nicht nur nicht zu schämen, sondern sie sind billig stolz darauf. Eine ganz verschiedene Beschaffenheit hat es mit den italiänischen Krieges-Verrichtungen der Schweizer, (von denen einige nun durch eine eben so sonderbare Affektation sich Helvetier nennen wollen, als es seyn würde, wenn die Holländer Bataven, und die Franzosen Gallier heißen wollten.) In diesem Zeitpunkt waren die schweizerische Waffen unstreitig dem Meistbiethenden feil, und damals scheinen die Schweizer die harte Benennung verdienet zu haben, die ihnen ein grosser Dichter in späten Zeiten beygeleget hat:

Barbares dont la guerre est l'unique métier,
Et qui vendent leur sang à qui veut le paier.

Indessen obgleich die Eidsgenossen in den damaligen Zeiten den Ruhm der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, und der Staatsklugheit eben in keinem hohen Grade verdienet haben; so hatten sie diesen Fehler mit den erleuchtesten Nationen, und mit den mächtigsten Fürsten gemein, und so verdienten sie gewiß den Ruhm der Herzhaftigkeit, welche von allen Tugenden in so kriegerischen Tagen freylich am höchsten geschätzet wurde.

Das achte Buch dieſer Hiſtorie der Eidsgenoſſen iſt bey weitem das wichtigſte, und auch dasjenige, welches ſeinem Verfaſſer am meiſten Ehre machet. Es enthält die Geſchichte der Verbeſſerung der Eidsgenößiſchen Kirche, und es iſt mit einer Unpartheylichkeit, und mit einer Beſcheidenheit geſchrieben, die nicht genung gelobt werden können. Hundertmal haben wir bey Durchleſung deſſelben gewünſchet: daß doch der Verfaſſer der ſogenannten pragmatiſchen Geſchichte der Proteſtanten, ſich nicht durch die Begierde zu ſchimmern hätte verführen laſſen, um unpartheyiſch zu ſcheinen, ungerecht zu werden, und um nicht in der Reformation alles zu loben, alles an derſelben zu tadeln. Herr Hauſen wird es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihm den aufrichtigen Rath geben, bey einer neuen Durchſicht ſeiner Arbeit, ſich das Werk des Herrn Tſcharner als ein Muſter vorzuſetzen, und nach deſſen Beyſpiele in ſeinen Urtheilen, über die Reformatoren gelinder, und in ſeinen witzig ſeynſollenden Anmerkungen mäßiger, und richtiger zu ſeyn; Hr. Tſcharner ſchildert uns die Tugenden der Reformatoren, er zeiget uns inſonderheit an Zwinglin und an Calvin zween große Gottesgelehrte, und zween vortrefliche Staatsmänner, aber er verbirgt die Fehler derſelben eben ſo wenig. Uns hat vorzüglich das beſcheidene Urtheil gefallen, das er über die Hinrichtung des Servetus fället, und noch mehr folgender Zuſatz zu demſelben — „Das „iſt übrigens eine der ſchlimmſten Aufgaben der Regentenpflicht, „wie man ſich gegen diejenigen verwahren müſſe, die ihre „Meynungen zu Zerſtörung der gemeinen Ruhe öffentlich behaupten, ohne daß man den Vorrechten der Wahrheit zu nahe „trete, und das größeſte Uebel unter den Menſchen, die Tyrannie der Unwiſſenheit begünſtige. Ungluͤcklicherweiſe haben faſt alle Religionen Urſache ſich untereinander die Verfolgung gegen die Anhänger eines andern Glaubens vorzuwerfen.„ Nicht weniger gefällt uns das Urtheil, ſo Herr Tſcharner über den Schweizeriſchen Melanchthon Berchtold Haller fället. „Er hat das Lob einer großen Beſcheidenheit „erhalten, einer bey den Reformatoren ſeltenen, vielleicht unbegreifbaren Tugend.„ Wenn dieſer Ausſpruch gegen die Reformation mehrerbletig ſcheinet, ſo iſt er es im Grunde gewiß nicht. Es iſt im Gegentheile unſtreitig: daß wenn nach der Beſchaffenheit der menſchlichen Dinge, große Revolutionen zum beſten der Menſchheit nöthig ſind; ſolche, nur durch feurige und von ihrem Werthe im höchſten Grade eingenommene Geiſter bewürket werden können. Eraſmus wäre vielleicht

leicht vor allen Menschen seiner Zeit, der geschickteste gewesen, einen vernünftigen und gründlichen Entwurf einer Kirchenverbesserung zu machen, aber seine kaltsinnige Erleuchtung hätte unmöglich die Erschütterungen zu Stande bringen können, welche die Hitze eines Luther, eines Zwinglin und eines Calvin verursachet hat. Eine andere wichtige Beobachtung auf die uns der Verfasser der Geschichte der Eidsgenossen führet, ist sein Urtheil über die langsame Einflüsse, welche die Reformation in den Geist der Bernischen Staatsverfassung gehabt hat. Diejenige, welche mit philosophischen Augen die Weltgeschichte durchwandern, werden sich verwundern, wenn sie bey genauerer Ueberdenkung der Ereignisse werden gewahr werden, daß die größten Revolutionen in den Schicksalen der Wissenschaften und der Staaten erst Jahrhunderte, nachdem sie geschehen sind, recht große Aenderungen in der Denkungsart der Völker verursachet haben. — Die Fortgänge zum Guten sind unendlich langsamer, als es die Philosophen und die Sittenlehrer insgemein glauben.

Wenn die Schreibart des Verfassers nicht allenthalben vollkommen deutsch ist: so ist sie im Gegentheile nach den allgemeinen Regeln einer guten Schreibart gewiß sehr richtig und sehr angenehm, und sie zeiget, daß die Gabe wohl zu schreiben, Herrn Tscharnern natürlich ist.

K.

Anhang zu Hrn. Friedrich von Dreger, weyl. Königl. Preuß. Geh. Finanzraths, 1sten Bande Codicis Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomatici etc. Ans Licht gestellt, von D. Johann Carl Conrad Oelrichs, ordentl. Lehrer der Rechten bey dem Königl. akademischen Gymnasio zu alten Stettin, ꝛc. ꝛc. 8. Berlin, 1768. 15 B. in Fol. nebst 2 B. Kupfertafeln.

Dregers Codex Diplomaticus hat das üble Schicksal gehabt, welches oft Schriften zu begegnen pflegt, die ihre Verfasser zu Verlegern haben: nemlich er ist liegen geblieben. Die vorräthige Exemplare nun, wieder in ein frisches Andenken zu bringen und zugleich die Fortsetzung aus den Dregerischen Handschriften den Liebhabern bekannt zu machen, mag wohl den Hauptanlaß zu gegenwärtigen Anhange gegeben haben. Wer sollte glauben, daß sich mit einer Schrift,

die blos zwey Titelblätter, eine Vorrede, einige verbesserte Druckfehler und vier Register enthält, ohne die Nebenhelfer als Kupferstecher und Verleger, wirklich vier Personen haben beschäftigen müssen, deren Bemühung dennoch würde fruchtlos gewesen seyn, wann sie nicht Hr. Oe. vermittelst einer Vorrede geschwind ins Publikum gebracht hätte.

Das Titelblatt, ausser dem obenangezeigten, soll vor den 1ten Band des Codex kommen, weil das alte, (wie Hr. Oe. sagt,) dem begierigen Leser kein Genüge thut. In der mit weitläuftigen Anmerkung versehenen Vorrede ist das wichtigste dieses, daß man die Namen der Mitarbeiter an diesem Werke erfährt. Die Verbesserungen bestehen mehrentheils in Druckfehlern und einigen sehr unerheblichen Lesearten: Doch weit unerheblicher sind noch die eingeschalteten Anmerkungen S. 2. Von den sehr bekannten Monogrammen (bene valete) unter den päbstlichen Bullen. Wenige ausser Hr. Oe. sollen wissen, was dieser Zug bedeute und deßwegen will er auch denselben in einer eigenen Abhandlung umständlich erläutern. Stoff hierzu kann er in dem Gattererischen Handbuch der Diplomatick S. 262. finden. S. 4. Wird eine ungedruckte Abhandlung zum Beweise angeführt und die darinn gebrauchte aber unbekannte Gründe werden für gut erklärt. S. 5. stehet eine Erklärung des Worts Porruppo: so unwahrscheinlich sie immer ist, so angenehm ist sie doch zu lesen. Daß S. 5. Comes nicht immer in alten Urkunden einen Grafen, sondern oft einen Benannten bedeute, konnte ohne Umstände für bekannt angenommen werden, zumal da in der Erklärung dunkler Wörter S. 12. die Sache gar deutlich auseinander gesetzt wird. Die Nachweisung der bey dem ersten Bande gebrauchten Quellen S. 7. u. f. hat bey der Bestimmung des Grads der Zuverlässigkeit ihren guten Nutzen, nur Schade, daß der Herr Autor oft seine Quelle selbst ist. Das Register der in dem ersten Bande befindlichen Erklärungen dunkler Wörter von Hr. Pastor Wachsen in Colberg kann den Leser geschwind in den Stand setzen, von der eigenen Arbeit des Hrn. v. Dreger zu urtheilen. Das ganze Werk würde ohne allen Tadel seyn, wenn Hr. von D. nur nicht auf den unglücklichen Gedanken gefallen wäre, einen Codicem diplomaticum, wir möchten fast sagen, ad modum Minelii zu erläutern. Wer hätte wohl solche richtige Erklärungen von folgenden dunkeln Wörtern bey ihm zu finden geglaubt. Advocatia das Gericht. Allodium ein Vorwerk. Bedellus ein Amts-Bote. Bene natus ein vornehmer Herr. Burgwar-

wardium eine Burgwarde (warum nicht lieber ein Burgwardium? oder ein Thurm? wie doch Hr. v. D. selbst sagt. Wird etwa die Stelle Villa N. ex Burgwardio Gozconensi dunkler dadurch? Es müßte denn seyn, daß sich jemand von einem Dorfe, von einen Thurme keinen deutlichen Begriff machen könnte) Caminata ein Schlößgen, Comes ein Graf oder Richter, Domina so viel als Duchissa. Dompnus i. e. Dominus. Excactio precaria die Beede, Fidelis noster ein Vasall, Forum ein Jahrmarkt. Gallus ein Hr. v. Hahn, ab Indagine ein Hr. von Hagen. Judicium divinum i. e. Duellum, Lapides der Bernstein. Marchia eine Grenz Provinz, Nudipes id est Barfuss. Proavus ein Grosvaters-Bruder. Nemus ein Eichenwald. Sylva ein Buchwald. Theatrum ein Rathhauß u. s. w. Dieses ganze Register beynahe sollten die sämtliche Mitarbeiter eher unterdrückt, als wieder aufgewärmt haben. Das Register der Burge und Castelle. Man findet auch hier die Castellane und andere Dinge. Z. E. Gozgow, dieses Castell heißt *Burgwardium*. Warum? In einer Urkunde steht: Villa N. ex Burgwardio Gozconensi. Schickte sich dieser Artickel nicht besser unter B.? Burgwardium, eins hieß Gozgow. Das Register der merkwürdigen Sachen. Da heißt es z. E. Jahrmarkt S. — Meßschnur, wie lang sie. Bullen (Päbstliche) haben ein einem kayserl. Monogramm ähnliches Zeichen am Ende — — Wird erklärt werden. — Mestovinus — Genealogia ipsius — Steht vielleicht Genealogia nicht unter den Erklärungen dunkler Wörter? Sagt man doch wohl Genealogie. Das Namen-Register von Hr. Diaconus Steinbrück. Mit einem Blick kann man hier übersehen wie vielmal z. E. die Nainen Conrad, Christian, Heinrich, Hermann u. s. w. in dem Codex vorkommen. Das heißt doch ein Namen-Register! die Leute sind nun zu bedauern, die aus diesem Codex und zwar mit Hülfe dieses Registers ihre Stammtafeln bereichern wollen, zumal mit einem Conrad. Endlich kommen die 4 Kupfertafeln, die bey diesem Werk noch das nützlichste sind. Der Recensent hat mit Fleiß alles umständlich berührt, damit bey dem bald zu hoffenden Drucke des zweyten Bandes des Dregerischen Codex man ihm die Bitte, die er hiemit thut, desto eher gewähren möge, nemlich die geneigten Leser mit dergleichen gründlichen Anmerkungen und vollständigen Registern gänzlich zu verschonen und ihnen nur blos den reinen und ächten Text in die Hände zu liefern.

Da Hr. Oe. durch das mit schwabacher gedruckte Mein seinen Lesern einen besondern Fingerzeig auf seine Schriften zu geben gesucht hat; so könnte dem Recensenten mit guter Fuge der Vorwurf einer Unachtsamkeit gemacht werden, wenn er nicht seine Leser auch benachrichtigte, daß sie künftig ein Inventarium Pom. et Rugiae diplomaticum von Hr. Oelrichs zu gewarten haben.

B.

Commentarius de Cancellariis et Procancellariis Bipontinis. Francof. et Lipſ., 1768. 4.

Dergleichen Schriften interessiren zwar überhaupt genommen ausserhalb ihres Landes nicht sehr. Es befinden sich insgemein nur wenig ausserordentliche Männer darunter, die man auch auswärts kennen lernen will, und der Vortrag hat immer auch nicht viel anziehendes. Sind sie unterdessen mit Beweisen versehen, so haben sie doch wenigstens den Nutzen, daß man daraus allgemeine Grundsätze von der Regierungsform und Justizverfassung der deutschen Provinzen, insonderheit der vorigen Zeiten festsetzen kann. Der gegenwärtigen Abhandlung, welche den berühmten Croll zum Verfasser hat und an den jetzigen Zweybrückischen geheimden Rath und Kanzler Beyngiesser bey Antretung dieser Stelle gerichtet ist, kann man diesen Nutzen nicht absprechen. Der V. glaubet die älteste Spur von Reichsständischen Kanzlern S. 2. in einer Urkunde vom Jahre 828. zu finden. Ausserdem aber, daß der daselbst erwähnte Sygebaldus cancellarius nicht ausdrücklich für einen Kanzler des Grafen Sigers ausgegeben wird, so haben wir immer geglaubt, daß man ehemals, wenigstens an den Reichsständischen Höfen, die Namen eines Kanzlers und Notars lange Zeit als gleich bedeutend gebrauchet, ohne dem ersten einen Vorzug zu geben. Der Beweiß hierzu kann allein in den Meklenburgischen Urkunden bey dem Hrn. von Westfalen Th. III. Mon. Cimbr. S. 1626. fgg. geführet werden, wo in dem Jahre 1350. bald ein Cancellarius bald ein Protonotarius genennt wird, und noch lange nach dem Jahre 1390. wo in einer Holsteinischen Urkunde in eben dieser Sammlung Th. IV. S. 3444. eines Cancellarii erwähnet wird, haben wir noch viele Notarios gefunden. Um so viel weniger kann man es den Reichsstädten mit dem V. S. 3. für einen Stolz auslegen, daß sie ihren Syndicen oder Stadtschreibern in den vorigen Zeiten diesen

Na-

Namen beygelegt, wie sich insonderheit aus dem Beyspiele des berühmten Lübeckischen Kanzlers Albrecht von Bardewick ergiebt, von welchem Dreyer in dem spec. juris publ. Lubec. S. 324. umständlich gehandelt. Erst in spätern Zeiten scheint es, als wenn an den Reichsständischen Höfen der Name eines Kanzlers auf beständig angenommen worden und einen Vorzug vor den übrigen Benennungen erhalten hätte. Hr. Croll findet den ersten eigentlich so genannten zweybrückischen Kanzler in dem Jahre 1410. und um eben diese Zeit, mag dieser Titel, wie man aus den Hornischen und Estorischen Untersuchungen siehet, auch bey andern Höfen Beyfall gefunden haben, ob das Amt gleich selber schon längstens vorhanden gewesen.

V.

Hrn. Thomas Abbts, bückeburgischen Hof- und Regierungsraths, Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts. Mit einer Vorrede herausgegeben von D. Johann Peter Miller. Halle, bey Joh. Just. Gebauer, 1767. 264 S. in gr. 8. nebst 3 Bogen Vorrede.

Der Verfasser dieses Buchs ist bekanntlich zu eben der Zeit gestorben, da man begierig war, ihn in einem neuen Felde mit eben dem Ruhm arbeiten zu sehen, den er sich durch vorgängige Werke von ganz anderer Art bereits erworben hatte. Wie viel die philosophische Bearbeitung der Geschichte durch seinen frühzeitigen Tod verlohren habe, kann schon dieses Fragment lehren, ungeachtet der Verf. in dem darinn abgehandelten Theile der Weltgeschichte das Zeitalter nicht vor sich fand, in welchem sich Fähigkeiten, wie die seinigen waren, aufs vortheilhafteste zeigen konnten. Zwar kommt hier schon Phönicien und Egypten vor, deren Geschichte sich nach Voltairens Manier (denn Voltaire hat doch wohl Abbts Muster seyn sollen) sehr artig hätte bearbeiten lassen, wenn man Lust gehabt hätte, über die Grenzen der Englischen allgemeinen Welthistorie hinauszusehen. Doch vielleicht wollte Abbt das, was hier hätte gesagt werden können, bis an das Ende der zwoten Periode, wozu die Geschichte von Phönicien und Egypten gehört, versparen: denn, seinem Plane nach, wollte er jede Periode der Geschichte mit allgemeinen Betrachtungen beschliessen.

Den

Den Inhalt des Abbtischen Fragments näher anzuzeigen, halte ich für überflüßig. Es gehört in die Büchersammlung eines jeden Geschichtliebhabers, und man hat es zeither ohne Zweifel häufig gelesen: so wie auch dessen Absicht und Werth bereits hinlänglich bekannt und bestimmt ist. Eben so auch die Vorrede des Herrn D. Millers, die wegen der Vorschläge, welche sie zu besserer Benutzung und Vervollkommenung der Historie giebt, auf alle Weise gelesen, geprüft, und, so viel möglich, befolgt zu werden verdient.

Die Staatshistorie der Welt in zween Bänden, von Johann Samuel Halle, Professoren der Historie bey dem königl. preußl. Corps des Cadets zu Berlin. Erster Band, die alte Historie bis auf Carl den Großen. Brandenburg, 1768. bey Joh. Wendelin Halle und Joh. Samuel Halle, 2 Alph. und 5 Bogen in gr. 8.

Es thut uns leid, daß wir dem Verfasser sagen müssen, er habe die Mühe, die ihm die Ausarbeitung dieses Buchs gemacht hat, ganz und gar vergeblich angewandt. Wenn wir ihn betrüben wollten, so würden wir ihm umständlich zeigen, daß er nicht nur die gute historische Schreibart völlig verfehlt, sondern auch in der Auswahl des Merkwürdigen, in der Entwickelung der Begebenheiten, in der Erzählung der gemeinsten historischen Wahrheiten, die Regeln der Geschichtschreiberkunst verletzt habe. Wir mögen aufschlagen, wo wir wollen, so finden wir Künsteleyen, frostigen Witz, gezierres Wesen, verstellte Wahrheiten und von Zeit zu Zeit auch Irthümer. Bey diesen Umständen müssen wir den zweyten Band aufs inständigste verbitten.

Der gegenwärtige Zustand von Europa, worinn die natürliche und politische Beschaffenheit der Europäischen Reiche und Staaten aus bewährten Nachrichten beschrieben wird, von M. E. Sozen, ordentlichen Lehrer der Geschichte auf der Herzogl. Meklenburgischen Universität zu Bützow. Bützow und Wismar, bey Joh. Andr. Bergern, 1767. Erster Theil, 1 Alph. und 20 B. Zweyter Theil, 1 Alph. und 10 B. in gr. 8.

Un-

Unter diesem Titel haben wir eine neue und sehr wohlgeschriebene Statistick von Europa erhalten: Europa nemlich in dem Verstande genommen, wie man bisher Europäische Geschichte, auch wohl gar Europäische Universalhistorie in den gewöhnlichen Handbüchern vorgetragen hat. Wir kennen den Umfang von Europa heut zu Tage ganz genau, und natürlicher Weise gehören Deutschland, Ungarn nebst den übrigen Erbländern des Hauses Oesterreich, Preußen, der Türkische Staat, Sardinien, beyde Sicilien, Venedig, Genua, der Kirchenstaat nebst noch einigen kleinern Staaten in Italien, und die helvetische Eidgenossenschaft auch mit zu Europa. Von allen diesen Staaten hat weder unsere sogenannte Europäische Universalhistorie, noch unsere Europäische Statistick etwas. Daß diese Staaten wichtig sind, und daß man, wenn man will, ihre Geschichte und Verfassung, wo nicht vollkommen, doch wenigstens so gut, als manches andern Staates seine, beschreiben kann, wird kein Kenner der Sache mit Recht in Zweifel ziehen. Aber warum hat man sie bisher ganz übergangen? War es Modesucht, oder besorgte man durch ein paar Bände, die man hinzuthun müßte, die Käufer abzuschröcken? Mir ist zur Zeit das ganze Verfahren unbegreiflich. Acht oder neun Staaten können doch nicht ganz Europa heisen, und wollte man unter den Europäischen Staaten eine Auswahl machen, so würden doch Preussen, Oesterreich, die Türkey und der Kirchenstaat doch wichtiger seyn, als Portugall, u. s. w.

Was hier im allgemeinen bemerkt worden, soll kein eigener Tadel unsres Verfassers seyn, der ein Mann von sehr seltenen Kenntnissen ist und dessen Buch wir sehr hochschätzen, und allen andern von dieser Gattung an Vollständigkeit und innerer Güte vorziehen. Auch hat Hr. Toze noch einen Staat mehr, als das Achenwallische Compendium, Polen: er verspricht auch die Verfassung des deutschen Staats nachzutragen, und vielleicht entschließt er sich noch, seine Statistick über ganz Europa auszudehnen; wenigstens wünschen wir die Ausführung entweder von ihm, oder von Herrn Achenwall, oder noch lieber von beyden zugleich: denn jeder von ihnen hat, wie man aus Vergleichung ihrer beyden Bücher sehen kann, eigene Vorzüge.

Johann David Köhlers, P. P. kurzgefaßte und gründliche deutsche Reichshistorie vom Anfang des deutschen Reichs mit König Ludwigen dem Deutschen

schen bis auf den Badenschen Frieden. Mit allen accurat in Kupfer vorgestellten Königlichen und Kayserlichen Handzeichen oder Monogrammatibus. Nunmehr nach des sel. Verfassers Tod vermehrt und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzet. Frankfurt und Leipzig, bey Christoph Riegels sel. Wittib, Buchhändlerin in Nürnberg, 1767. Nebst des sel. Verfassers und des ungenannten Herausgebers Vorrede und dem Register, 4 Alphab. weniger 2 Bogen, in 4.

Man kennet schon aus den vorigen Ausgaben die innere Güte und Brauchbarkeit dieses Werks von einem Manne, den gewiß die Nachwelt, so lange sie Geschmack an gründlich geschriebenen Geschichtbüchern findet, wegen seiner weitläuftigen Einsichten und großen Verdienste um alle Theile der Geschichtkunde hochschätzen wird. Ich rede also hier nur allein von der Fortsetzung, die bey dieser neuen Auflage hinzu gekommen ist. Der Verfasser hat sich nicht genannt: man sagt aber, daß sie von dem jetzigen Lehrer der Geschichte zu Altdorf Herrn Will, herrühren soll. Der sel. Köhler führte seine Reichshistorie nicht weiter fort, als bis zum Badenschen Frieden im J. 1714. der dießmalige Herausgeber aber glaubte, den Liebhabern der vaterländischen Geschichte einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er das Werk bis zum J. 1765. fortsetzen würde. Freylich läßt sich die neueste Historie nicht mit der Freymüthigkeit und pragmatischen Ausbildung beschreiben, wodurch historische Werke den Menschen erst recht nützlich werden. Indessen ist es doch allemal gut, die neuesten Weltbegebenheiten in einer vollständigen Sammlung vor sich zu haben. Der Auszug des Ungenannten dient völlig zu dieser Absicht: er läßt sich auch ziemlich gut lesen. Nur hätte der Verfasser hier und da mehr Sorgfalt auf die Zusammenfügung der Erzählungen und auf die Wahl der Ausdrücke wenden sollen.

Joh. Ludw. Levin Gebhardi historisch-genealogische Abhandlungen. Braunschweig und Hildesheim, im Verlag der Schröderschen Buchhandlung. Dritter Theil, 1766. 14 Bogen. Vierter Theil, 1767. 15 Bogen, in 8.

Der

Der Verfaſſer iſt zwar ſchon 1764. als Königl. Großbrit. und Churbraunſchw. Rath und Profeſſor der Geſchichte und Mathematick bey der Ritterakademie zu Lüneburg geſtorben; er hat aber doch noch ſelbſt den dritten Theil der Abhandlungen dem Druck übergeben, und die 6 erſten Stücke deſſelben ſind ſeine eigne Arbeit: auch haben die 3 erſten Stücke des vierten Theils ihn noch zum Verfaſſer: alles übrige aber in beyden Theilen, ſo wie die Ausgabe des 4ten Theils, rühret von deſſen gelehrtem Sohne, Herrn Ludwig Albrecht Gebhardi, der bekanntermaßen gleichfalls Profeſſor bey der Lüneburgiſchen Ritterakademie iſt, her. Die Einrichtung des Buchs iſt unter den Liebhabern und Kennern der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften bekannt genug. Der erſte Theil iſt ſchon 1747. der zweyte aber nach einem langen Stillſtande erſt 1762. erſchienen. Der ſel. Rath Gebhardi brachte den größten Theil ſeiner Nebenſtunden mit genealogiſchen und hiſtoriſchen Unterſuchungen zu, und ſein großes genealogiſches Werk wird ihn unter uns immer in rühmlichem Andenken erhalten. Da er bey der Fortſetzung dieſes Werks die Stammtafeln der fürſtlichen und gräflichen Häuſer näher unterſuchte, ſo ſtieß er auf ſolche Gegenſtände, die, ihrer bisherigen Ungewißheit wegen, einer beſondern kritiſchen Unterſuchung bedürften. Dies war die Veranlaſſung zu den hiſtoriſch-genealogiſchen Abhandlungen, deren dritten und vierten Theil wir gegenwärtig vor uns haben.

Im dritten Theile ſind 10 Stücke enthalten. I. Todtenbuch des Kloſters St. Michael in Lüneburg, bis S. 39. In dem Vorberichte wird von dem Codex Nachricht gegeben, aus welchem dieſes Nekrologium abgeſchrieben worden. Er iſt von Pergamen in Quartformat, und enthält 4 beſondere und von verſchiedenen Händen geſchriebne Aufſätze: erſtlich Uſuards Martyrologium aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts, zum andern die Regel des H. Benedicts von zweyerley Händen aus den 12ten und 13ten Jahrhundert, drittens das vorhabende Todtenbuch und endlich die Chronick des Kloſters. Die Namen in dem Todtenbuche haben nach und nach, wie gewöhnlich, verſchiedene Hände vom 11ten bis zum 15ten Jahrhundert eingetragen, welches der Herausgeber durch, in Hacken eingeſchloſſene Römiſche Zahlen überall bemerkt hat: ein Kunſtvortheil, der den Gebrauch eines Nekrologs ungemein erleichtert, aber von den Herausgebern meiſtens aus der Acht gelaſſen wird. Aber freylich gehören auch Leute dazu, die das Alter der Handſchriften nach den Jahrhunderten

den bestimmen können. Hr. G. liefert uns nur etwa den dritten Theil des ganzen: denn er hat geflissentlich die Personen, welche mit keinem Geschlechtsnamen oder Ehrennamen versehen waren, wie auch die Nonnen, Mönche und Ancillae Christi, weggelassen. Das Nekrologium ist übrigens, wie zu andern Dingen, also insonderheit zur Genealogie der Billungischen und Welphischen Häuser, von großer Brauchbarkeit.

II. Grafen von Nassau-Arnstein, bis S. 70. Der Verfasser setzt hier aus einer von seinen Einladungsschriften, die von dem Ursprunge des Fürstlichen Hauses Nassau handelt, voraus, daß die beyden Grafen Wigger und Arnold erbliche Herren des Lohngaus, und Söhne des Grafen Gerlachs im Lohngau (von 993. bis 1008.) und Urenkel Grafen Ottens, des deutschen König Conrads I. Bruders, gewesen sind. Diese beyde Grafen haben eine Landestheilung vorgenommen, oder doch verschiedne Schlösser zu ihren Sitzen erwählet. Wigger hat vermuthlich Lurenberg, Arnold aber gewiß die Vestung Arnstein bewohnt, auch allem Ansehen nach seinem Namen zu Ehren selber erbaut. Dieser Arnold wurde nun der Stifter der Nassau-Arnsteinischen Linie, die mit dessen Enkel, Ludwig dem jüngern schon wieder erloschen ist. Denn da Ludwig der jüngere mit seiner Gemahlin keine Kinder erzeugt hatte, verwandelte er seine Vestung Arnstein in ein Prämonstratenserkloster, ward selbst ein Mönch, so wie seine Gemahlin eine Klausnerin, und starb 1185. als ein von Mönchen und Nonnen wegen seiner Gutthätigkeit und Heiligkeit hochgepriesener Mann. Er fand an einem gleichzeitigen Mönch einen Lebensschreiber, der dem sel. Gebhardi bey dieser genealogischen Untersuchung überhaupt viel Dienste gethan hat.

III. Richardis, Marggräfin der Nordlichen Mark, bis S. 97. der Verf. sucht die Vorfahren dieser Marggräfin auf, und findet auf diesem Wege Spuren zur Entdeckung des Ursprungs einiger gräflichen Häuser. Er konnte doch, vermittelst des Tancmars, des K. Heinrichs I. Bruders, bis zum Herzog Otto den Erlauchtigen von Sachsen aufsteigen; freylich zuweilen auf den Krücken der Muthmassungen; aber Muthmassungen sind in genealogischen und historischen Dingen, wie anderwärts, nicht zu verachten, da man, wenn neue Data dazu kommen, durch Hülfe derselben nicht selten bis zur Gewißheit gelangen kann. Beyläufig zeigt der V. auch aus ziemlich wahrscheinlichen Gründen, daß der Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen zugleich Herr vom Eichsfelde war, und den Besitz dieses Landes auf seinen Sohn Tancmar und dessen

Nach-

Nachkommenschaft vererbet. Und so kam ein Theil vom Eichsfeld an unsre Richardis, die Erbin ihres Hauses, die an Rudolph II. Grafen von Stade und Nordlichen Marggrafen vermählt gewesen, und im Jahr 1151. gestorben ist.

IV. Grafen von Bielstein an der Werra, bis S. 112. Diese Abhandlung nebst den beyden folgenden sind als das Resultat der nächstvorhergehenden Abhandlung anzusehen. Die Grafen von Bielstein an der Werra, die von den Grafen von Bielstein im Nassauischen Gebiethe, und Pilstein in Bayern, wie auch von den Besitzern Bylsteins an der Mosel gänzlich unterschieden waren, haben ihren Namen von dem vormals auf einem hohen Berge am Kupferbache, gelegenen und jetzt nur noch an übrig gebliebenen Trümmern kenntlichen Schloß Bielstein. Der Verf. leitet sie von dem Grafen Siggo ab, den er für einen Sohn des Grafen Widelo oder Wiggers und folglich für Rüdigers Bruder ausgiebt. Den Beweis gründet er auf die Identität der Länder. So nemlich: der Graf Widelo, einer von den Vorfahren der nordlichen Marggräfin Richardis, hat, wie in der nächstvorhergehenden Abhandlung gezeigt worden, das Eichsfeld als ein erbliches Eigenthum besessen: die Germarenermark (Germara marca) war ein ansehnliches Stück desselben. Sie gehörte sowol, als der Gau Onefeld nebst der Abtey Gerode und dem Amte Worbes dem Grafen Widelo oder Wiggern. Im Gau Onefeld folgte dem Gr. Widelo Rüdiger, sein Sohn. Allein in der Germarenermark erhebet sich nach Widelo's Tode (gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts) ein Graf Siggo als Beherrscher derselben. Die Theilung beyder Erbstücke, davon Rüdiger den obern, Siggo den untern Theil bekam, lässet, wie der Verf. glaubt, keinen Zweifel übrig, daß Siggo Widelos Sohn gewesen. Denn hätte Siggo nicht das Recht der Kindschaft vor sich gehabt, so würde sich Rüdiger die erbliche Germarenermark nicht haben einziehen lassen. Dies folgt unsers Erachtens nicht nothwendig: denn Siggo kann dieses erbliche Land erkauft, oder auch durch Vermählung mit einer zur Zeit unbekannten Tochter des Grafen Widelo erlangt haben, u. s. w. Man wird also leicht bemerken, daß die Abstammung des Grafen Siggo noch wichtigen Zweifeln unterworfen ist. Er ist sonst eine wichtige Person. Unser Verf. hält ihn für den Stammvater der Grafen von Bielstein, der Grafen von Hohnstein und des noch blühenden Fürstlichen und Gräflichen Hauses von Stollberg. Nach Siggo ist in der Bielsteinischen Geschlechtsfolge eine Lücke, die der Verf. Anfangs durch Muthi-

massungen auszufüllen wagte, allein auf die letzte erklärte er diese Muthmassungen selbst für allzu unsicher. Rucker, um die Mitte des 12ten Jahrhunderts ist, so viel man weis, der erste, der den Titel eines Grafen von Bielstein führte; aber die ununterbrochene Geschlechtsfolge dieser Grafen fängt sich erst mit Wittechind, der von 1221. bis 1238. in Urkunden vorkommt, an. Im Jahr 1290. und zum Theil 1301. ist die Grafschaft Bielstein von den Besitzern an den Landgrafen von Hessen verkauft, und wieder zu Lehn empfangen worden. Wenige Jahre hernach, das ist, um den Anfang des 14ten Jahrhunderts muß der Stamm der Grafen von Bielstein ausgegangen seyn; worauf das Schloß mit der umliegenden Gegend, d. i. ungefähr das heutige Amt Eschwege, als ein eröfnetes Lehn dem Landgrafen von Hessen heimgefallen ist.

V. Grafen von Hohnstein, bis S. 127. Der Verf. leitet sie von den Grafen von Bielstein und Linderbecke her. Sie führten zuvor, wiewol nur kurze Zeit, den Namen der Grafen von Ilfeld oder Ilburg. Das Schloß Ilfeld hat der Graf Ilger I. von Bielstein um die Mitte des 12ten Jahrhunderts erbauet, und sich davon einen Grafen von Ilfeld geschrieben. Da hernach dessen Sohn Ilger II. Graf von Ilfeld gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts durch seine Gemahlin Luthrudis, des Grafen Heseko von Orlamünde Tochter, die Grafschaft Hohnstein erheyrathete, so kam der Name der Grafen von Hohnstein, anstatt des bisherigen von Ilfeld auf. Hohnstein war ein unstreitiges Lehn von Braunschweig, und zwar muß es ein Kunkellehn gewesen seyn, da es durch die Luthrudis dem Ilfeldischen Hause zugebracht worden ist. Um nun die Ilfeldischen und Hohnsteinischen Grafen von dem, oben bey Num. IV. gedachten Grafen Siggo abzuleiten, mußte der Verf. viel Mühe anwenden. Er half sich zuletzt durch Einschiebung eines Grafen Ludwigs von Bielstein und Linderbecke, den er für Ilgers I. Vater ausgiebt; aber er überläßt selbst die weitere Untersuchung dieser Ableitung, die man auch in der That für nichts als eine genealogische Hypothese halten kann, den Entdeckungen künftiger Zeiten.

VI. Fürsten und Grafen von Stollberg, bis S. 136. Zur Zeit kennt man keinen ältern Grafen von Stollberg, als Heinrichen, der im Jahr 1231. gestorben ist. Der Verf. nimmt ihn daher als den Stammvater dieses Hauses an. Ob er Stollberg erst erbauet habe, getraut er sich nicht zu entscheiden; aber aus dem Grundsatze von der Identität der Länder und aus einer Urkunde beym Scheidt vom hohen und niedern

Adel

Abol sucht er darzuthun, daß dieser Graf Heinrich von Stollberg ein Bruder des regierenden Grafen zu Hohnstein, Theoderichs, und folglich, wie dieser, ein Sohn Ilgers II. Grafens von Ilfeld und Hohnstein gewesen sey. Die Ableitung hat viel Schein, aber für mehr als für eine Vermuthung kann sie doch nicht gelten.

Wenn die hypothetischen Hülfssätze, die der Verf. zuweilen in den bisherigen 4. Abhandlungen zur Verknüpfung der Geschlechtsfolgen als Rath angenommen hat, durch neuen Fleis geübter Genealogen bis zur Würde erwiesener Wahrheiten erhoben werden können; so sieht man leicht, wie wichtig diese ganze Arbeit in unserer deutschen Genealogie seyn werde, da sie schon an sich so viel dunkles und ungewisses darinn aufklaret.

VII. L. A. G. (Ludewig Albrecht Gebhardi) Leben Bischofs Godschalk zu Skara, bis S. 163. Dieses und die übrigen 3 Stücke dieses Bandes rühren, wie oben schon bemerket worden, nicht vom sel. Rath Gebhardi, sondern von dessen Sohne, dem jetzigen Herrn Prof. Gebhardi zu Lüneburg, her. Das Leben des Bischofs Godschalk, wovon dieses Stück handelt, ist sehr unfruchtbar an Merkwürdigkeiten. Unser Verf. erzählt zwar hier viel angenehme und nützliche Dinge, aber die wenigsten betreffen den Bischof unmittelbar. Godschalk war ein gebohrner Sachse, und stund zuvor dem Benedictinerkloster auf dem Kalkberge zu Lüneburg als Abt vor. Im Jahr 1030. ward er zum Bischof von Skara in Westgothland, welche Stadt damals die Hauptstadt des Reichs und der schwedischen Christen war, eingeweyhet: allein er behielt seine Abtey bey, und kam kaum ein einziges mal in seinem Leben nach Schweden, woran theils der damalige unsichere Zustand des Christenthums in Schweden, theils seine eigene Bequemlichkeit und Liebe zur Ruhe Schuld seyn mochte: so daß er also fast nichts weiter als einen Bischof in partibus infidelium vorstellte. Sanft war er, nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten, allerdings ein gelehrter Mann, und man vertrauete um deswillen auch den Mecklenburgischen Prinzen Godschalk seiner Aufsicht an, den er in seinem Kloster zu Lüneburg erziehen und unterrichten lassen. Er scheint um das Jahr 1051. gestorben zu seyn. S. 151. redet der Verf. von einem Siegel, welches er dem Bischof Godschalk zueignet: dies mag seyn; aber die Worte: „dieses Siegel ist nach derjenigen Weise gestochen, „die man blos im eilften Jahrhunderte beobachtete„ sind dem Recensenten unverständlich, auch ist ihm kein dergleichen cha-

rakteristisches Merkmal der Siegel des 11ten Jahrhunderts bekannt, als der Verf. angiebt, ohne zu sagen, worinn das Charakteristische bestehen solle.

VIII. L. A. G. Aufsuchung der Stammeltern desjenigen Bayerischen Markgrafen Luitpolds, welcher im Jahr 907. in einem Treffen gegen die Hunnen geblieben ist, bis S. 200. Die Abstammung des Marggrafen Luitpolds oder Leopolds hat bisher den Genealogen viel zu schaffen gemacht, auch ist die Sache darum aller Untersuchung werth, weil er der Stammvater des Bayrischen Hauses ist. Unser Verf. setzt erstlich, als völlig erwiesen (man kann hinzusetzen: als bekannt und unbestritten) voraus, daß Luitpold ein Anverwandter des Karolingischen Hauses war. Die Wahrheit dieses Satzes erhellet unwidersprechlich, erstlich daraus, weil dieses Leopolds Sohn, Arnulphus Malus nach dem Abgange der Karolinger, in den Jahren 911. und 918. nach der deutschen, und 932. nach der italiänischen Krone, und zwar um eines habenden Erbrechts willen, strebte, und zum andern weil der K. Ludwig das Kind den Marggrafen Luitpold in seinen Urkunden fast überall seinen Vetter oder Verwandten (Propinquum) nennet. Es kommt also nur darauf an, die Art dieser Verwandschaft Luitpolds ins Licht zu setzen. Unser Verf. findet sie so: Luitpold hatte einen Bruder, Namens Aribo. Dieser Satz, welchen der Herr von Wilhelm zuerst bekannt gemacht hat, ist wahr, aber auch für unsern Verf. fruchtbar an Folgen. „Im achten, „neunten, zehnten bis zwölften Jahrhunderte gab man dem „ersten Sohne fast immer den Namen seines Grosvaters, „und dem folgenden wiederum den seines Vaters.„ Der V. beweist diesen sonst nicht unbekannten Kanon durch sehr viel Beyspiele, auch aus dem Bayrischen Hause, und er hält sich nun für berechtiget zu schliessen, 1) daß Luitpolds Vater eben so geheissen, wie sein Bruder, nemlich Aribo, und dies sey der in das Bayrische Haus allerdings gehörige Aribo, welcher von einem Büffel getödtet worden, und 2) daß Luitpolds Grosvater eben so geheissen, wie er selbst, nemlich Luitpold oder Leopold, und dies sey derjenige Bayrische Graf Leopold, der in den Freysinglschen Urkunden von 813 (807) bis 837 (844) immer vorkommt; auch erhelle aus der Identität der Länder, daß er zu des Marggrafen Luitpolds Vorfahren gehöre. Der Verf. hat seiner Ableitung einen ziemlich hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben gewußt; allein weil die beyden genealogischen Grundsätze von der regelmäßigen Abwechselung der Namen in den Familien sowol, als von der Identität der Länder

nicht

nicht völlig allgemein sind; so muß noch aus mehrern Gründen, als der Verf. beygebracht hat, dargethan werden, daß in den gegenwärtigen Fällen die Ausnahmen der Grundsätze nicht statt finden. Jetzt kettet der Verf. Luitpolds Vorfahren mit der Karolingischen Familie zusammen. Er läßt nemlich den vorgedachten Grafen Leopold I. eine von den Prinzessinnen des K. Pipins von Italien, Karls des Großen Sohns, heyrathen. Seine Beweise sind diese. Erstlich, in dem Karolingischen Hause dieser Zeit findet sich sonst kein Herr, außer dem Pipin, der für den Stammvater des Bayrischen Hauses gelten könnte: zum andern ein altes Gerüchte in Italien, das Philipp Villani aufbehalten hat, giebt den Pipin als Stammvater des Bayrischen Hauses an: drittens ein glaubwürdiges Zeugniß eines Chronisten beym Mader sagt ausdrücklich, daß die alten Grafen und Fürsten von Andechs vom Pipin, Karls des Großen Sohne abstammen; da nun das Andechsische Haus zum Bayrischen Stamme gehört, so muß Pipin auch als Stammvater des Bayrischen Hauses angesehen werden können.

IX. Nachricht von den Schriften und Lebensumständen des Königl. Großbritannischen Raths, Johann Ludwig Gebhardi, bis S. 216. Dieses Stück ist besonders wegen der Nachrichten lesenswürdig, die der Herr Prof. Gebhardi von den Schriften seines sel. Vaters, als des Hauptverfassers dieser historisch-genealogischen Abhandlungen, ertheilt. Unter diesen Schriften findet man verschiedene ungedruckte, die doch insgesamt wichtige Gegenstände aus der deutschen Genealogie und Historie betreffen. Wir wünschen sehr, daß sie der Welt nicht vorenthalten werden möchten, zumal da der Hr. Prof. Gebhardi auch den unvollendeten Schriften seines Vaters die Gestalt, in welcher sie vor den Augen der Kenner und Liebhaber erscheinen müssen, zu geben völlig im Stande ist. Man kann doch ohne Unbilligkeit nicht sagen, daß in unsern freylich so mehr und mehr ästhetisch werdenden Zeiten die Liebe zur historischen Kritick, die doch nothwendig dem ästhetischen Geschichtschreiber die Materialien erst zubereiten muß, so erkaltet sey, daß einzelne historische und genealogische Untersuchungen nicht noch Käufer genug finden sollten.

X. Zusätze zum zweyten Theil dieser Abhandlungen. Auf 8 Octavseiten werden hier 11. Stellen des zweyten Bandes theils verbessert, theils ergänzet.

Wir kommen jetzt zum vierten Theil dieser Abhandlungen. Er besteht aus 4 Stücken, wovon die erstern 3. noch den sel.

Rath Gebhardi zugehören, das vierte aber seinen Sohn, den jetzigen Hrn. Prof. Gebhardi zum Verfasser hat.

I. Geschichte der ersten Grafen von Blankenburg. Ist das weitläuftigste unter allen, und geht bis S. 119.

II. Cunigund, Gräfin von Beichlingen, bis S. 156.

III. Die ältesten Grafen von Schwarzburg, bis S. 172.

IV. Ludwig Albrecht Gebhardi von dem Barfüsser St. Marienkloster zu Lüneburg, bis S. 203. und die dazu gehörigen Urkunden bis S. 236.

Da hoffentlich aus der umständlichen Anzeige der Stücke des 3ten Theils die Methode der beyden Verfasser historische und genealogische Dinge ins Licht zu setzen, den Lesern deutlich seyn wird; so halten wir es für unnöthig, den Inhalt des vierten Theils auf eben die Art auseinander zu setzen. Aber den Wunsch können wir uns nicht enthalten beyzufügen, daß dieser vierte Theil bey weiten nicht der letzte der Gebhardischen Abhandlungen seyn möge.

Christian Ernst Hanßelmanns, Fürstl. Hohenlohischgemeinschaftlichen Hof- auch resp. Regierungs- und Lehenraths, der Königl. Preuß. und Churfürstl. Pfälzischen Akademien, auch anderer Societäten der Wissenschaften Mitglieds, Beweis, wie weit der Römer Macht, in den mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen, dargestellt aus denen in solchen Landen noch vorhandenen, seit einiger Zeit weiter entdeckten, bisher noch nicht bekannt gewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und andern Ueberbleibseln; nebst einer historischen Beschreibung der unterschiedlichen deutschen Völker, als gewesenen Inwohnern jetztgedachter Landen selbiger Zeit bis nach Ankunft der Franken, mit XVI. Kupfertafeln und einem Real-Register. Schwäbisch-Hall, gedruckt und verlegt von Joh. Christoph Messerer, 1768. Der Text von 248, die Vorrede von 16, und das Register von 8 Seiten, in Folio.

Nun

Nur allein durch Bemühungen von der Art, wie man sie in diesem wichtigen Werke beschrieben findet, kann man nach und nach zur völligen Entscheidung der Frage gelangen: Wie weit der Römer Macht in Großdeutschland eingedrungen sey? was die oberrheinischen Gegenden anbelangt, so kann man jetzt mit ziemlicher Zuverläßigkeit behaupten, daß die Römer von Süden her nicht tiefer in das jetzige Ostfranken, als bis nach Gunzenhausen und Schwaningen, von Westen aber dem Rheine her bis in den Odenwald in der Gegend des heutigen Stifts Amorbach, und von der Neckarseite bis in das Hohenlohische gekommen sind.

Der Verf. hat sein ganzes Werk in 159 Paragraphen, ohne weitere Abtheilung, eingetheilt. Man kann aber leicht alles, was er sagt, unter zwey Hauptstücke bringen. In dem ersten beschreibt er die gefundenen Römischen Denkmäler, bis S. 109.; im zweyten aber stellt er verschiedene historische Untersuchungen an, wozu ihm diese Denkmäler zum Theil Anlaß gegeben haben, S. 109-248.

Den Anfang, bis S. 30., macht die Beschreibung eines zwar sehr beschädigten, aber doch in so weit noch erhaltenen Denkmals, daß man den Namen des Kayser **Maximins** und mehr andere Worte mit allen Buchstaben darauf findet. Man hat dieses Denkmal schon im J. 1741. auf der Ostseite der Stadt Oehringen ausgegraben, auch hat es bereits der sel. Prof. Schwarz zu Altdorf in einer eigenen Disputation erläutert, aber der von ihm mitgetheilte Kupferstich ist dem Original nicht völlig gemäß. Unser Verf. ergänzet zwar die Titulatur des Kayserś und dessen gleichnamigen Sohns, aber aus andern vollständigen Monimenten, aber der Hauptinhalt bleibt unbekannt. Nach der Angabe des Moniments selbst ist es im 3ten Jahr der tribunicischen Gewalt des K. Maximins errichtet worden, welches auf das Jahr Christi 237. trifft. Daß Maximin im J. 235. oder 236. einen sehr verheerenden Zug von Maynz her ziemlich tief in Großgermanien hinein unternommen, alle Dörfer der Deutschen in einem weiten Bezirke verbrannt, Menschen und Vieh weggeschleppt, und zuletzt eine Schlacht gegen die Deutschen gewonnen, aber wegen eines großen Sumpfes und Waldes, dahin sich diese geflüchtet, nicht weiter vorzudringen Gelegenheit gefunden hat, ist bekannt genug. Eben so bekannt ist es, daß Maximin nur etwa 3 Monate auf diesem Zuge zugebracht hat: denn er trat ihn gegen die Erntezeit an, und bey Herannäherung des Winters gieng er nach Pannonien in die Winterquartiere, und

machte: daselbst Anstalten zu einem neuen Feldzuge auf das kommende Frühjahr. Aber dies ist bisher unbekannt gewesen, erhellet aber jetzt deutlich aus den Entdeckungen des Herrn Haußelmanns, daß Maximin bis nach Oehringen vorgerückt, ja daß selbst in der Nähe dieser Stadt das Schlachtfeld zu suchen sey: denn der große Sumpf, worinn sich das Treffen geendiget, die große Waldung, dahin sich die geschlagenen Deutschen zurückgezogen, und alle übrige von den römischen Schriftstellern angegebene Umstände passen auf die Gegend von Oehringen, wie der Verf. ausführlich gezeigt, und durch eine genaue Abbildung der ganzen Gegend auf der 2ten Kupfertafel noch mehr erläutert hat. Aber die Worte in dem Schreiben des Kayſers an den Senat: Per quadraginta (oder nach einer andern und bessern Leseart trecenta vel quadringenta) millia Germanorum vicos incendimus, machen ihm ohne Noth zu schaffen. Er zieht quadraginta millia auf vicos; aber diese Construction ist schlechterdings wider die lateinische Grammatick, und die angeführten Worte leiden durchaus keinen andern Verstand, als diesen: wir haben in einem Bezirke von 40. (oder besser 400. bis 490 römischen Meilen die Dörfer der Deutschen angezündet. Mit Recht setzt Herr Haußelmann noch hinzu, daß Maximin, da er nach Sirmium ins Winterquartier gegangen ist, Kriegsvölker zur Behauptung der eroberten Gegend werde zurückgelassen haben, und daß eben von diesen Truppen verschiedene Kastells und der römische Wall oder der sogenannte Polgraben, der sich durchs hohenlohische bey Oehringen vorbeyzieht, wie auch das Monument selbst auf den Maximin (allem Ansehen nach zum Andenken des Siegs über die Deutschen) errichtet worden. Aber bey den Beweise hätte er noch den Umstand nutzen können, daß der Kayser nicht nur Anstalten zu einem neuen Feldzuge machte, ja sogar vorhatte, alle deutsche Völker bis ans Meer zu bezwingen, sondern auch die ganze Gegend in eine Wüstaney verwandelt, ohne Zweifel in der Absicht, um die Deutschen von dem römischen Cordon zu entfernen, und seinen Posituren mehrere Ruhe während des Winters zu verschaffen. Was der Verf. hier noch beyläufig von einem ausgegrabenen steinernen Kopfbilde, und von den bey gefundenen verbrannten Menschenknochen und vielen Nägeln anführt, und auf die Kayserin Paulina, Maximins Gemahlin zu deuten geneigt ist, übergehen wir der Kürze wegen. Es muß eben nicht alles, was man ausgräbt, Römisch seyn; deswegen bleibt die Hauptsache doch in Richtigkeit. S. 305

96. wird zuerst im Vorbeygehen von einem, bis auf wenige Buchstaben, ruinirten römischen Denkmale, hernach aber ausführlich von einem noch ganz vorhandenen, worauf unter andern die Worte Legio VIII. opus perfecit befindlich sind, geredet. Der Verf. bringt Zeugnisse bey, daß die berühmte Legio VIII. im 2ten und zu Anfang des 3ten Jahrhunderts wenigstens auf 70 Jahre in Deutschland, und besonders am Oberrhein, Mayn und Neckar gestanden. Die Zeit wenn dieses merkwürdige Denkmal errichtet worden, läßt sich nicht genau bestimmen; aber die Worte opus perfecit lassen sich, wenn man die Beschaffenheit des Feldes, wo es gefunden worden, mit in Erwägung zieht, ganz ungezwungen entweder auf die Errichtung eines Kastells, dergleichen man hier noch in Ueberbleibsein findet, oder auf die Verfertigung eines Stücks von dem hier durchziehenden römischen Wall (oder vielleicht auf beydes zugleich) deuten.

Mit S. 36. geht der Verf. von der östlichen Seite der Stadt Oehringen, deren Denkmäler er bisher beschrieben hat, auf die nordliche Seite dieser Stadt, die obere und untere Bürg genannt. Auf den Ackerfeldern dieser Gegend, wo man schon vor mehr als 200 Jahren (S. 50.) und seitdem von Zeit zu Zeit römische Münzen gefunden, entdeckte Herr Hanßelmann zu Ende des Jahrs 1766. und zu Anfang des J. 1767. durch Nachgraben nicht nur eine Menge römischer Ueberbleibsel von mancherley irdenen und eisernen Geräthschaften, Urnen, Münzen, unter denen eine bleyerne vom K. Alexander Severus, auch einige vom Kayser Maximian und vom Cäsar Maximin, die meisten aber älter, als das vierte Jahrhundert sind; sondern auch, welches vornemlich Aufmerksamkeit verdient, ein römisches Grabmal (S. 39.) mit der Ueberschrift auf den Platten L. E G. VIII. AVG. sonst völlig in der Gestalt, wie die vom Herrn Rath Schöpflin mitgetheilten röm. Grabmäler: ferner (S. 46.) das völlige Fundament eines auf der Mitte der untern Bürg gestandenen röm. Kastells, nebst dem in denselben befindlich gewesenen Prätorium, und vielen Ueberbleibseln von Wohnhäusern, gepflasterten Strassen, gemauerten Brunnen (S. 47.) u. s. w. Da sich über dieses noch weit und breit um das Kastell herum Spuren von Häusern, gepflasterten Strassen und Brunnen finden lassen, und nach einer uralten Ueberlieferung die Stadt Oehringen vormals viel größer, als jetzt, gewesen seyn soll, auch ein Theil dieser Stadt die alte Stadt genannt wird, im Gegensatz des übrigen Theils, der doch schon vor 700 Jahren in Urkunden

vorkommt; so ist Herr Hanßelmann (S. 52:60.) sehr geneigt, diese Ueberbleibsel für Spuren einer vormals in dieser Gegend gestandenen römischen Stadt, die zur Zeit der Völkerwanderung zerstört worden, und zum nachmaligen Aubau der Stadt Oehringen Gelegenheit gegeben habe, zu halten. Nun hat man zwar Beyspiele genug, daß aus römischen Standquartieren ganze Flecken und Städte entstanden sind; auch erhellet aus der Menge römischer Werke um Oehringen herum und aus andern Umständen, daß der Aufenthalt der Römer in den dortigen Gegenden nicht von kurzer Dauer gewesen seyn könne; aber es gehören doch noch stärkere Beweise dazu, um auf eine unumstößliche Art darzuthun, daß bey Oehringen vormals eine römische Stadt gestanden. Man kann hoffen, daß durch Entdeckung mehrerer Dinge (denn das, was jetzt entdeckt ist, macht nach des Verf. eigener Angabe S. 65. noch lange nicht den hundertsten Theil aus) die Sache in ihr völliges Licht gesetzt werden könne.

S. 65:68. redet der Verf. von dem röm. Limite oder von dem sogenannten Polgraben oder Pfahlgraben, der von den Leuten um Oehringen auch Pfahldöbel, sonst auch die Teufelsmauer genannt wird. Herr Hanßelmann hat ohne Zweifel Grupens origines germaniae nicht nachgelesen: in welcher Schrift S. 310. ff. dieser Wall den Römern abgesprochen und für ein deutsches Werk ausgegeben wird. Hätte der sel. Grupen das Hanßelmannische Werk noch lesen können; so würde er nicht mehr daran gezweifelt haben, daß dieser Wall eine römische Arbeit sey. Aber freylich muß man sich nicht einbilden, als wenn immerzu bis an diese Grenzlinien die Provinzen des röm. Reichs gegangen wären; sondern dieser Wall war nur eine Art von Cordon, wo röm. Grenzpatirungen standen: auch ist er oft wie Hr. H. selbst Spuren davon zu finden glaubt, hier und da von den Deutschen durchbrochen und ruinirt worden. Indessen haben doch die Römer bis an diesen Wall ihre Eroberungen getrieben, und von Zeit zu Zeit sich Hofnung gemacht, noch ganz Germanien in eine Provinz verwandeln zu können. Man findet den Gang dieses röm. Walles auf der 16ten Kupfertafel abgebildet. Im hohenlohischen zieht er sich von Mainhard bey Pfedelbach und Oehringen vorbey, bis nach Jagsthausen. Unter welchem Kayser dieser Wall oder vielmehr diese Mauer errichtet worden, kann man zwar nicht bestimmen; aber man sieht doch, daß es nicht das Werk eines einzigen Kayſers sey, auch muß daran von Zeit zu Zeit gebessert worden seyn. Der Verf.

vers

vermuthet nicht ohne Grund, daß der Bau nach dem Adrian vornemlich von Antonin dem Philosophen, (auch wohl vom Commodus. Man vergleiche beym Verf. S. 88. §. 60.) Maximin dem Thracier, Probus und Maximian unternommen und fortgesetzt worden.

Römische Denkmäler zu Mainhard und auf den Feldern von da an bis nach Oehringen, insonderheit zu Gleichen und Unterhaimbach, S. 68-74. die Gegend ist auf der 7ten Kupfertafel abgebildet zu sehen. Zu Mainhard fand man ausser verschiedenen schönen Urnen, Geräthschaften und Münzen, die Ueberbleibsel von 3 Kastellen, welche von den alten Leuten der Gegend noch immer Römer Schanzen genannt werden; ferner einen Opferaltar, und an der Kirchenthür ist ein grosser Stein eingemauert zu sehen, mit einer langen Inschrift auf 2 römische Kriegsofficianten, deren einer bey der Cohorte Asturum, der andere bey der Cohorte Dalmatarum gestanden. Zwischen Mainhard und Gleichen erblickt man die kennbarsten Spuren von dem sich dahin über Felder und Wälder durchziehenden röm. Vallo oder von der sogenannten Teufelsmauer, wie sie die nahe dabey wohnende Leute zum Theil selbsten nennen. In der Kirche zu Untern Haimbach ist ein großer, vormals im Walde gestandener Stein eingemauert zu sehen, mit 3 sauber gearbeiteten sitzenden Frauenzimmern, die der Verf. für Baumnymphen hält.

Zu Jagsthausen und Olnhausen, S. 75-88., deren Gegend in Grundriß auf der 11ten Kupfertafel abgebildet worden, sind besonders merkwürdige römische Alterthümer anzutreffen. Ausser den Spuren vom röm. Vallo und von einigen Kastellen (worunter doch einige Werke des Mittelalters befindlich seyn dürften,) findet man zu Jagsthausen einen schönen Opferaltar, der in der Aufschrift heidnischen Göttern, der Juno, dem Mars, Herkules ꝛc. von einem gewissen Junius Juvenis, und zwar wie er sagt, *in suo*, d. i. auf seinem eigenen Grund und Boden (ein Beweis, daß hier wirklich römische Colonisten, etwa von Veteranis, gewohnt haben) gewidmet worden ist. Noch einen Stein mit der Aufschrift: LEG. XXII. PR. P. F. (primigenia, pia, felix.) Insonderheit aber verdienen die Ueberbleibsel eines röm. Schweißbades Aufmerksamkeit, die der Verf. theils auf der 13ten Tafel durch einen Kupferstich aus Barbaults Denkmälern des alten Roms, theils durch das, zu Jagsthausen im Würtembergischen gefundene, und von dem Herrn Geh. Archivar Cartier beschriebene Schweißbad, S. 76-85. umständlich erläu-

läutert. Auch zu Ohnhausen findet man besonders denkwürdige Steine mit Inschriften: erstlich drey in der Kirche eingemauerte heidnische Altäre, auf deren einem L. Petronius Tertius als Centurio Cohortis primae Germanicae, auf einem andern aber unter andern Leg. XXII. P. P. F. vorkommt. Noch ein vierter Altar ist ausserhalb der Kirche eingemauert, welchen ein Miles Leg. VIII. Aug. und zwar Imp. Commodo II. et Vero II. cos. (welches Zeitmerkmal besonders schätzbar ist) für sich und die seinigen hat setzen lassen. Diese 4 schönen Altäre findet man auf der 14ten Kupfertafel abgebildet.

Bey und um Leibisch oder Leibenstatt und Burken, welche Churmaynzische Gegend auf der 12ten Kupfertafel vorgestellt ist, sind S. 88-90. erstlich 2 Berge oder Hügel, die noch jetzt den Namen der Römer Berge haben, sodann 2 Reihen, von Süden nach Norden geführter Mauern, einige sehr kenntliche Ueberbleibsel von Kastellen und verschiedene röm. Münzen als Beweise von dem ehemaligen Aufenthalte der Römer in diesen Gegenden angeführt worden.

S. 90-100. handelt der Verf. von einigen alten, im hohenlohischen gefundenen Begräbnißhügeln. Er beschreibt deren 3. man sieht sie, nebst der Gegend, und einigen darinn gefundenen Dingen, auf der 15ten Kupfertafel abgebildet. Einer davon ist, um sich einen deutlichen Begriff von der innern Einrichtung dieser Grabhügel machen zu können, im Durchschnitt vorgestellt.

Endlich kommen noch S. 100-104. einige Anmerkungen von Urnen und von einem Vivario (wenn es anders wirklich eines ist,) desgleichen von einem alten deutschen Wurfstein, S. 105., und zuletzt anhangsweise, S. 106. f. von einigen Petrificatis, die man zum Theil mit ausgegraben hat, vor.

So weit die Beschreibungen der römischen Denkmäler. Hierauf folgen nun mit S. 108. einige historische Untersuchungen, die sich zum Theil auf diese Denkmäler beziehen, zum Theil noch weitere Erläuterungen derselben an die Hand geben.

Zuerst untersucht der Herr Hofr. Hanselmann, bis S. 132. die Frage: Welche römische Kayser in Ostfranken und sonderlich in die ostfränkische hohenlohische Lande, mit ihren Kriegsheeren eingedrungen seyn? Vom Trajan und Adrian ist es noch zweifelhaft, vermuthlich aber sind die beyden Antonine, sonderlich der Philosoph, und nach ihnen vornemlich Commodus ziemlich weit vorgerückt. Vom Maximinus

minus Thaur hat es der Verf. schon oben wahrscheinlich zu machen gesucht, daß er bis ins hohenlohische gekommen. In den folgenden Zeiten sind Probus, Maximian und Constantius, insonderheit aber Julian am weitesten eingedrungen. Bey den 3 Feldzügen des Julians verweilt sich der Verf. am längsten, und nimmt daher Gelegenheit, über die Lage der, beym dritten Feldzuge vorkommenden Landschaft Capellatium oder Palas eine Untersuchung anzustellen, wo die Burgunder westwärts an die Allemannier gränzten. Den Namen Palas leitet er mit dem Eckart von den röm. Vallo oder Pfahlrayn her, und bemühet sich S. 124-129. zu zeigen, daß die Landschaft Palas im hohenlohischen auf der Ostseite von Oehringen und Pfedelbach am Kocher herum gelegen sey.

S. 192-154. schaltet er eine, aus den Quellen selbst geschöpfte Abhandlung von der Verfassung und den löblichen Eigenschaften der alten Deutschen ein, wobey wir uns aber nicht aufhalten können.

Hierauf zeigt er S. 154-216. umständlich, was für Völker vor der großen Völkerwanderung und nach solcher bis nach Ankunft der Franken, in der von diesen hernach benannten Provinz Ostfranken zwischen dem Mayn, Neckar und Rhein, insonderheit auch in den Ostfränkisch-Hohenlohischen Landen, von Zeit zu Zeit sich eingefunden und gewohnet haben? Er rechnet hieher erstlich die Helvetier, die nach ihm, fast alles was jetzt Schwaben und Franken heißt, lange vor Cäsarn bewohnt haben, und vielleicht schon mit der Colonie des Sigovesus 600 Jahre vor Christi Geburt aus Gallien hieher gezogen sind. So dann folgten die Markomannen, ein Suevisches Volk, die nach Verdrängung der Helvetier und zwar noch vor Christi Geburt, sich in den Gegenden zwischen dem Mayn, Neckar und Oberrhein niedergelassen haben. Insonderheit wohnten (wie man wenigstens glaubt) die zu den Markomannen gehörige Sedusii am Kocher und Neckar, und folglich im hohenlohischen und dort herum. Da hernach zu Augusts Zeiten die Markomannen, nach Vertreibung der Bojer, sich im Böhmen festgesetzt hatten; so liessen sich in den, von ihnen verlassenen Gegenden allerley Leute, meistens Gallier nieder, bauten die sogenannten Agros Decumates an, breiteten sich mit der Zeit weiter aus, und bildeten die große Nation der Allemannier. Dies ist die gewöhnliche Meynung vom Ursprung der Allemannier, die vormals auch der Verf. für wahr gehalten hat, aber jetzt, mit dem H. Archivar Sattler, aus ziemlich guten Gründen bestreitet.

tet. Er behauptet nemlich, S. 162-185. daß zwar die obern Rheingegenden, wo die Agri Decumates waren, von allerley Leuten und besonders von Galliern angebaut worden; aber die Nation der Allemannier hätte sich weiter unten, blos aus deutschen verbündenen Völkern gebildet, dahin der Verf. die Catten, und für die östlichen Gegenden des heutigen Frankens und Schwabenlands, die Hermunduren, endlich auch die zurückgebliebnen Sedusier, und die Mattiaker, ein Cattisches Volk, rechnet. Er beschreibt hernach auch die Verfassung und Sitten der Allemannier, und sucht daraus zu beweisen, daß sie Deutsche, nicht Gallier, waren. Einige Bedenklichkeiten haben wir doch noch hiebey, aber es wäre zu weitläuftig, dieses hier auszuführen. Mit S. 190. kommt der Verf. auf die Franken. Er bringt zuerst einiges von ihrer alten Geschichte und Verfassung bey, führt hernach S. 198. die verschiedenen Meynungen von der Zeit ihrer Ankunft in dem heutigen Frankenlande an, pflichtet aber keiner bey, sondern glaubt, daß die Einwanderung nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten geschehen sey. Der Name Francia orientalis, Franconia oder Francia nova ist, so viel man weis, nicht eher, als im 8ten Jahrhundert aufgekommen. Zuletzt redet er, S. 207-216. noch von einigen kleinern Colonien, die sich in Ostfranken entweder freywillig niedergelassen haben, oder dahin versetzt worden sind. Hieher gehören die Cimbern und deren Ueberbleibsel, die Saruden, als ehemalige nächste Nachbaren der Helvetier im Schwarzwald und vielleicht auch im Hohenlohischen: ferner Sachsen und Angelsachsen, insonderheit aber Wenden und Slaven. Was der Verf. von diesen letztern S. 210. f. beybringt, verdient alle Aufmerksamkeit, obgleich bisweilen, sowol hier, als insonderheit in den Beyspielen von Cimbrischen und Anglischen Oertern, die Beweise nur auf einer, nicht selten betrüglichen Aehnlichkeit der Wortklänge beruhen.

Den Beschluß des Werks macht endlich von S. 216. an eine Erläuterung der auf der 16ten Kupfertafel vorgestellten Landkarte. Der Verf. setzt dadurch den Leser in Stand, auf einem Blicke sehen zu können, wie weit die Römer in Allemannien und Franken eingedrungen seyn. Die Landkarte enthält erstlich eine Abbildung des röm. Valli oder Pfahlgraws, wie es der Verf. theils beym Döderlein und andern gefunden, theils selbst entdeckt. Hernach sieht man darauf die im Hohenlohischen zusammenlaufende Grenzen der Allemannier und Burgunder und die Lage sowol der Landschaft Capellatium oder Palas, als auch die Länder der Allemannischen Könige, die

Zu

Julian bekriegt hat. Besonders schätzbar aber ist das alphabethische Verzeichniß der Oerter (S. 223–248.), wo römische Denkmäler sowol von andern Schriftstellern, als auch vom Verf. selbst gefunden worden.

Man sieht aus dem bisherigen, daß sich Herr Hanßelmann durch dieses Werk ganz ungemein um die Geschichte und Alterthümer verdient gemacht hat. Er verspricht noch mehr zu leisten: eine Nachricht, die jedem höchst angenehm seyn muß. Nur die Kupferstiche wünschen wir künftig aus den Händen eines bessern Künstlers zu empfangen.

Dl.

Sir James Porters Anmerkungen über die Religion, Regierungsform und Sitten der Türken. Aus dem englischen. Leipzig, Junius, 1768. 11 Bogen, in 8.

Hr. P., der lange Gesandter in Constantinopel gewesen, giebt so glaubwürdige Nachrichten von einer uns lange nicht genugsam bekannten Nation, daß das Werkchen eine Uebersetzung verdiente, die auch ziemlich gut gerathen ist.

Kl.

Nachrichten vom Johanniterorden, insbesondere von dessen Herrenmeisterthum in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendland, wie auch von der Wahl und Investitur des itzigen Herrenmeisters, Prinzen August Ferdinand in Preußen Königl. Hoheit, nebst einer Beschreibung der in den Jahren 1736. 1737. 1762. und 1764. gehaltenen Ritterschläge, aufgesetzt von Joh. Gottfried Dienemann, Diac. bey der Ordensresidenzkirche zu Sonnenburg, mit beygefügten Wappen und Ahnentafeln der Herren Ritter, herausgegeben von Joh. Erdmann Hasse, Hof- und Ordensregierungsrath. Berlin, bey Winter, 1767. 6½ Bogen Druck, und 18 Kupfertafeln.

Die im ersten Theile dieses Werks ertheilte Nachrichten, sowol von der Geschichte, als von der Verfassung des Johanniterordens sind kurz aber brauchbar; die denselben an-

gehende aufgeworfene Fragen, sind mit vieler Einsicht in die kanonischen Rechte, und in die Geschichte des Ordens beantwortet. Die im zweyten Theile enthaltene Nachrichten von den unter der Herrenmeisterlichen Regierung des Hochsel. Markgrafen Carls 1736. und 1737. geschehenen Ritterschlägen, desgleichen von der Wahl und Investitur des Prinzen August Ferdinand von Preußen, wie auch von den 1762. und 1764. geschehenen Ritterschlägen, sehen wir als glaubwürdige Aktenstücke an, die zum künftigen Nachschlagen brauchbar sind. Am merkwürdigsten hat uns, S. 314. u. f. die Nachricht geschienen, daß die Confirmation der Wahl des Prinzen Ferdinand K. H. zum Herrenmeister bey dem Obermeister des Johanniterordens zu Heitersheim durch einen besonders dazu abgeschickten Gesandten, wirklich gesucht und erfolget, auch daß der neue Herrenmeister versprochen die jährliche Responsgelder nach Maltha zu senden.

Was die Schreibart des Hrn. D. betrift, so thut er sich in der Vorrede zwar etwas darauf zu gute, daß er nicht allerley fremde Wörter gebrauche, welche Schreibart, wie er S. 15. versichert, ein witziger Kopf: „mit den Magenmorsellen verglichen hat, worinn viel buntes angetroffen wird.„ Aber da es bey der Schreibart nicht allein auf Worte sondern auch auf Gedanken ankommt, so dünkt uns, daß in diesem Werke manche bunte Gedanken mit unterlaufen. Wir übergehen S. 147. wo aus M. Semlers Antiquitäten und Fleury Sitten der Israeliten bewiesen wird, daß Geistliche Waffen tragen dürfen. S. 224. die poetisch-homiletische Beschreibung der Bombardirung Cüstrins, die S. 241. eingerückte schlechte Verse und viele andere Stellen mehr. Wir wollen nur den unter unsern Lesern befindlichen Johanniter- und Maltheserrittern zum besten folgende Stelle anführen, und hoffen, daß sie sich derselben, allezeit, wenn sie die linke Seite ihres Rocks anschauen, gebührend erinnern werden; Sie stehet S. 120.: „In den alten Zeiten soll das Ordenszeichen ein „schlechtes viereckiges Kreuz gewesen, zum Beweis der christ„lichen Religion, und zur Erinnerung des Kreuzes Christi. „Heutiges Tages aber, ist es achteckigt, und diese Figur ist „von dem Stifter des Ordens Raymund du Puy (Kap. 1. „§. 2.) eingeführet worden. Es wird damit angedeutet, daß „wenn ein christlicher Ordensritter sich standhaftig verhält und „nach seinen Ordensregeln in Gottseligkeit, Tapferkeit und „Tugend unverändert einhergehet, er der acht Seligkeiten „theilhaftig werde, so Matth. V. 3 ff. beschrieben sind.

„Der

„Der grosse Zweck, wozu die Menschen unter andern erschaffen worden, ist die Empfindung einer daurenden Seligkeit. „Hiezu wird durch den Beweis einer redlichen Gesinnung, „und aller aus den reinesten Quellen herfliessenden Tugenden „der Weg gebahnt, welche Matth. Kap. 3 ff. angeführet „werden. Was ist edler und nützlicher, als das oftmalige „Andenken an diesen vorgedachten grossen Zweck, und alle „dahin führende Mittel. Die menschliche Seele ist gar zu „vergeßlich. Die Sinnen sind die Ursach vieler Zerstreuungen, aber sie sind auch die Gelegenheit zu vielem Guten bey „ihr. Wenn diese Sinnen wovon berühret werden, so entstehet eine der empfundenen Sache gemäße Vorstellung in der „Seele. Diese unsere Seele hat, ausser andern Kräften auch „die Einbildungskraft. Nun finden wir in der Erfahrung, „daß sich dieselbe die ganze vormals gehabte Empfindung wieder vorstelle, so oft nur ein Theil davon entweder durch die „Sinne, oder sonst hervorgebracht wird. Ja die allergeringste Aehnlichkeit einer gegenwärtigen Sache mit einer „abwesenden ist oft zulänglich, diese in der Einbildungskraft „wieder hervorzubringen. Die Ritter wissen die Tugenden, „aber auch die daher fliessenden Acht Seeligkeiten. Sie sind „ihnen ehemals entweder durch Lesen, oder Hören gegenwärtig gewesen, und hiebey sind denenselben gemäße Vorstellungen, in ihrer Seele entstanden. Sie können aber nicht immer an eine und eben dieselbe Sache gedenken. Da nun dem „ohngeachtet die oftmalige Vorstellung des großen Zwecks, der „Seeligkeit, und der Tugenden, als Mittel dazu höchst vortheilhaft ist; so dienet ihnen dazu die Erblickung des achteckigen Kreuzes. Die Zahl der acht Spitzen ist bestimmt, „sich die Zahl der acht Seeligkeiten vorzustellen, und so bald „jene empfunden werden, so bald entstehet auch der Gedanke „von den 8 Tugenden und den daraus fliessenden Seeligkeiten. „Man siehet also hieraus, daß das 8 eckige Kreuz, als das Ordenszeichen, kein Spiel der Gedanken, und daß es aus wichtigen Gründen erwählet worden.„

Lebens- und Regierungsgeschichte des Allerdurchlauchtigsten Kayſers Franz I. aus zuverläßigen Nachrichten und Urkunden zusammen getragen, von Johann Friedrich Seyfart, Königl. Preuß. Regierungsreferendarius. Nürnberg, bey G. N. Raspe, 1766. 40 Bogen, in 8.

Die zuverläßigen Nachrichten, woraus dies Leben zusammen getragen, (oder wie die Schweizer einmal von Gottscheds Cato sagten, mit Kleister und Scheere zusammengesetzt worden) sind wohl nichts anders, als die gewöhnlichen öffentlichen Zeitungen, und im Ton der Zeitungen ist auch das ganze Leben erzählet. Der V. ist in Vornamen, Namen und Jahrzahlen sehr genau; dies ist löblich, denn überhaupt ist eine so trockene Lebensbeschreibung eher zum Nachschlagen, wenn man etwa einen Namen oder eine Jahrzahl vergessen hat, als zum lesen.

Die angehängten Urkunden, bestehen in der Wahlkapitulation des Kaysers und andern Staatsschriften, die in bekannten Sammlungen, schon an mehr als einem Orte eingerückt sind, und mit denen dieser Band sehr unnöthiger Weise um dreyzehn Bogen vergrößert wird.

Der V. glaubt in der Vorrede, „daß er nicht leicht zu „befürchten hätte, ins französische übersetzt zu werden.„ Wir getrauen uns die sicherste Wetzschaft zu leisten, daß dieses niemals geschehen werde.

H*

Historische, genealogische und diplomatische Nachrichten zur Erläuterung der nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte, herausgegeben von Andreas Würfel, Pfarrer in Offenhausen und der Churbayerschen Akademie der Wissenschaften Mitglied. Erster Band. Nürnberg, bey de Launoy Erben, 1768. 29 Bogen, in 4.

Wir zeigen dies Buch nur blos an. Ausser Nürnberg wird es wenigen Lesern interessant seyn, ob wir gleich ihm einen beyläufigen Nutzen in der deutschen Geschichte nicht streitig machen wollen. Wenn doch der V. aber nicht so gar weitschweifig und undeutsch schriebe.

Kr.

Nachtrag zu den Briefen der Lady Marie Worthly Montague. Aus dem englischen. Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 1767. 3½ Bogen, in 8.

Das

Das Buch, wozu dieser Nachtrag gehöret, ist so bekannt, daß der Titel schon Leser genug anlocken wird. In der That haben wenig Personen die Kunst so unterhaltend zu schreiben. Sie hat zwar auch ihre eigensinnige Laune. In ihren vorigen Briefen lobte sie die türkische Lebensart; in dem Nachtrage, ist sie ihrer schon überdrüßig, sie lobt Popen in einem Briefe, in einem andern ist sie auf ihn unwillig u. s. w. Doch bey allem ließt man sie gern. Der 56te Brief über die Galerie zu Florenz, und sonderlich der 57te über die Franzosen, haben uns sehr wohl gefallen.

Landrolle des Herzogthums Esthland nach der Revision von Verzeichniß der zu dem Herzogthum Esthland gehörigen, deren Größe, nebst den Namen der Familien, welche dieselbe in Besitz haben. Reval, bey Joh. Jac. Illig, 1766. 12½ Bogen.

Dieses Verzeichniß, kann in der Specialgeographie von Esthland nützlich seyn, auch in der Adelshistorie vielleicht einige Dienste leisten.

Die vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Frankreich, Italien, Dännemark, Schweden, Hungarn, Polen, Preußen und Rußland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind, mit Anweisung der gewöhnlichen Post- und Reiserouten, der merkwürdigsten Oerter, der Sehenswürdigkeiten, besten Logis, gangbarsten Münzsorten, Reisekosten ꝛc. auch einer neuen Sammlung von Post- und Bothencharten, Postverordnungen, Posttaxen ꝛc. ausgefertiget von Gottlob Friedrich Krebel. Hamburg, bey Chr. Herolds Witwe, 1767. 5 Alphabet, 7 Bogen.

Den Inhalt zeigt der weitläuftige Titel. Dieses Buch ist seit langen Jahren schon in einem Duodezband gedruckt und oft aufgelegt worden. Es war aber ein sehr unvollkommenes Werk. Bey der gegenwärtigen Auflage aber, ist es ganz umgearbeitet, und ungemein brauchbar gemacht worden, so daß es verdienet ein Handbuch eines jeden Reisenden

zu seyn, weil es nunmehr das beste Buch in seiner Art ist. Die Nachrichten von Deutschland, die wir nachgesehen haben, haben wir ziemlich richtig befunden. Freylich sind bey allem Fleiße des neuen Herausgebers für eine künftige neue Ausgabe noch manche Nachlesen übrig, dies ist aber bey einem Werke dieser Art, nicht wohl zu vermeiden. Sonderlich scheinen uns die Nachrichten von England noch etwas von der Unvollkommenheit der ersten Ausgaben dieses Werks zu zeigen. Auch könnten bey einer neuen Ausgabe wohl die Charten neugestochen, und die Postwege darauf dem Buche gemäß, vollkommener angezeiget werden. Die Sammlung von Post- und Botencharten, die den ganzen zweyten Theil einnimmt, ist für den Reisenden, ein sehr nützliches Hülfsmittel.

Reise in den Orient in den Jahren 1763. und 1764. und Anmerkungen über die Stadt Constantinopel und die Türken, nebst einigen auserlesenen Proben des Witzes und der Dichtkunst der Morgenländer, herausgegeben von Lord F. Baltimore. Aus dem englischen übersetzt. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung, 1768. 130 Seiten, in gr. 8.

Diese Reise ist nichts mehr und nichts weniger als ein Spatziergang eines jungen Engländers, welchen der Spleen oder die Mißbegierde, oder vielleicht beydes zugleich antreibt, seinen Aufenthalt zu verändern. Lord Baltimore reisete den 4 May 1763. von Neapel zu Wasser nach Constantinopel, und kam schon den 30 Jun. 1764. durch Polen und Deutschland wieder zu Hause an. Das Tagebuch ist kurz und würde ziemlich trocken seyn, wenn nicht einige zerstreute Anmerkungen, und angezogene Stellen aus klassischen Schriftstellern, den Leser einigermaßen unterhielten. Die Anmerkungen über Constantinopel, enthalten eben nichts neues, aber lassen sich dennoch noch ziemlich lesen, das Ende aller dieser Betrachtungen ist (S. 59.) „Wer einen Geschmack an der „Mahlerey, an der Bildhauerey, an schönen Hausgeräth und „griechischer Architektur, an den alten Schriftstellern und an „der Arzneykunst hat; wer seine Sitten, Liebesintriguen, „Opern, Comödien, Concerte und Assembleen liebt; wer die „Exercitien der preußischen Infanterie, die französische Ingenieurkunst und das vortrefliche Schiffswesen der Engländer lernen, oder wer überhaupt, sich eine gründliche Wis-

sens

„freundschaft in einer Sache erwerben will, der findet seine Rechnung in Constantinopel nicht.„

Die Proben der Art zu denken, der Gelehrsamkeit, des Witzes und der Poesie, bey den Morgenländern; enthalten gute Gedanken, die theils in Erzählungen eingekleidet, theils als Lehrsprüche vorgetragen sind. Z. B. S. 73. „Vier „Dinge sollen uns niemals angenehm vorkommen: Die Vertraulichkeit mit dem Fürsten, die Liebkosungen der Weiber, „die Freundlichkeit unserer Feinde, „ und ein warmer Tag „im Winter: Denn alle diese Dinge sind von keiner langen „Dauer.„ Diese Maxime ist, dünkt uns, nicht richtig ausgedruckt. Sachen die von keiner langen Dauer sind, können uns bewohngeachtet wohl angenehm vorkommen, nur müssen wir uns nicht allzusehr darauf verlassen.

Ob übrigens Lord B. nicht den Morgenländern zuweilen einige seiner eignen Gedanken leihe, wollen wir so genau nicht untersuchen. Z. B. S. 72. „Ein Mann von wirklich edler „Gebuhrt, ist gemeiniglich bescheiden, und nimmt sich nichts „heraus: die hingegen von niedriger schlechter Abkunft sind, „bezeigen sich oft verwegen und unverschämt. Diese Maxime „klingt sehr occidentalisch. In der Türkey, Arabien und „Persien wird unsers Wissens, auf edle Gebuhrt, eben so wenig als auf eine niedrige schlechte Abkunft, gesehen.

S.

Reise durch Frankreich und Italien, oder gesammlete Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen, von der Religion und polit. Verfassung, dieser beyden Reiche, und insonderheit der Stadt und Gegend um Nitza, in Briefen abgefaßt von T. Smollet, der A. D. Aus dem Engl. übersetzt, 2 Theile. Leipzig, bey Junius, 1767.

Doktor Smollet, ist durch den Antheil, den er lange Zeit am *Monthly review* gehabt, und durch seine Begebenheiten Peregrine Pikels und Roderich Randoms, noch mehr aber durch seine Geschichte von England bekannt. Er reisete seiner Gesundheit wegen nach Nitza und erzählet was er unterweges gesehen hat. Wer die Oerter und die Sehenswürdigkeiten erst aus diesem Buche will kennen lernen, der würde öfters einen falschen Führer erwählen, denn die verdrießliche melancholische Laune des H. B. macht, daß er öfters

Sachen von der unrechten Seite ansieht. Aber wer diese Länder schon kennet, wer Menschen will kennen lernen, wer Nachrichten von Sitten verlangt, die bey ihrer anscheinenden Unbeträchtlichkeit für den aufmerksamen Beobachter der Menschheit sehr unterrichtend sind, der wird dieses Werk mit ungemeinem Vergnügen lesen. Viele gründliche Bemerkungen sind eingestreuet, die den denkenden Kopf verrathen, selbst die mürrische Laune des V. die er so offenherzig gesteht, ist nicht unangenehm, sie wird ihm immer selbst am schädlichsten, und er gesteht es auch. So sehen wir einen Menschen reisen, dessen Fehler selbst, unterrichtend sind, da andere Reisende nur Betrachter von Sehenswürdigkeiten sind. Die Beschreibungen seines Einzugs in Florenz, S. 371. u. f. das Histörchen vom Postmeister zu Senk in Champagne, S. 93. u. f. und von dem Postillon Joseph S. 99. u. f. sind sehr drollicht.

S. 300. beschweret sich der V. über Kayßlers Umständlichkeit und Weitläuftigkeit. Die Umständlichkeit, ist unsers Erachtens kein Fehler, denn man will doch auch ein Buch haben, worinn von allen Merkwürdigkeiten einige Nachricht enthalten ist; aber die Weitläuftigkeit, oder sollen wir besser sagen, die Schwatzhaftigkeit, ist dem Rec. auch wirklich oft beym Kayßler verdrießlich gewesen. Wenn eine neue Ausgabe von Kayßlers Reisen zu erwarten ist, wie man uns hat versichern wollen, so könnte sie den Lesern weit brauchbarer gemacht werden, wenn man die vielen unnützen Dinge wegstriche und dafür das noch fehlende, und was sich seit Kayßlers Zeiten geändert hat, hinzusetzte. Aber freylich müßte dies ein Mann von viel Kenntniß, Erfahrung und Geschmack thun; wir glauben, alsdenn würde sich das Werk auch, anstatt der zwey dicken unbequemen Quartbände, in vier bis sechs kleine Octavbände bringen lassen, die ein Reisender, einzeln zum Nachsehen, bey sich führen könnte. G.

Allgemeines hydrographisches Wörterbuch aller Ströme und Flüsse in Ober- und Nieder-Deutschland, nach alphabetischer Ordnung herausgegeben, von Johann Herrmann Dielhelm. Frankfurt, bey Eßlinger, 1768. in 8.

Ein neuer Titel um ein altes verlegenes Buch geschlagen, das unter dem Titel: Allgemeines hydrographisches Lexicon ꝛc. von einem Nachforscher In Historischen Dingen, 1743. zu Frankfurt am Mayn heraus kam. S.

Ge-

Geſchichte des helvetiſchen Bundes, aus dem franzöſiſchen des Hrn. Al. L. von Wattenwyl überſetzt. Heilbronn, 1768.

Ein neuer Titel, um ein ſchon 1754. gedrucktes Buch zu ſchlagen. Wir melden dies, um unvorſichtige Käufer zu warnen.

H*

Gründlich und vollſtändiger Unterricht von des durchlauchtigſten Erzhauſes Oeſterreich ältern und neuern Beſitze der Marggrafſchaft Burgau ꝛc. 1768. Wien, bey J. Th. Edlen von Trattnern. Fol. 101 S. mit 101 S. Beylagen von wichtigen Urkunden.

Dieſe Schrift verräth einen Verfaſſer, der ordentlich, gründlich und aufrichtig denkt, und wir zweifeln nicht, daß er ſeine Abſicht bey dem Publikum erreichen werde; auch für einen jeden, der die gegenwärtige Schwäbiſch-Oeſtreichiſche Dominikal-Steuer-Sache einigermaſſen kennt, wie auch für einen jeden andern, der von der Reichsunmittelbarkeit und Mittelbarkeit, inſonderheit bey dem deutſchen Adel ſeine Kenntniſſe und weitere Ausſichten aus bloßer Neubegierde gerne erweitern möchte, iſt dieſes eine unentbehrliche Schrift.

Gm**

D. Gottlob Auguſt Jenichens Abhandlung von denen Reichsdörfern und Reichsfreyen Leuten, welche ehehin denen wohlabgefaßten Schreiben Johann Chriſtian Lünigs an jetzo aber um der Bequemlichkeit willen, beſonders gedruckt worden. 1768. 4. 46 S.

Ein bloßer neuer Abdruck.

Heinrich Ferdinand Chriſtian Freyh. von Lynker, Nachricht von den Vorzügen und der Titulatur eines römiſchen Königs auch deſſelben Erhöhung zum Kayſerlichen Throne. Halle, bey Chriſt. Mich. Veſter, 1768. 4. 76 Seiten.

Die ganze Schrift, die übrigens in dem gewöhnlichen steifen, mit Allegationen durchwebten, mit allem diesem aber sehr leserlichen und deutlichen juristischen Deduktionsstyl geschrieben ist, hat die Bekanntmachung jener ganz neuen Titulatur-Geschichte zum Grund, die bald nach der römischen Königskrönung des itzigen Kayſers an den Alt-Welt-Fürstlichen Höfen im Reiche so viele Bewegungen gemacht hat.

Der H. V. ist in der Definition des römischen Königs mit dem H. v. Moser gleicher Meynung, nur mit der Erweiterung, daß, wenn ein römischer König wider Willen des Kayſers erwählt wird, alsdenn die Definition eine Aenderung leiden, ein solcher römischer König mehr zu sagen und mit dem Kayſer gleiche Bothmäßigkeit haben müsse.

Bey den Rangstreitigkeiten der römischen Könige, mit den Königen von Frankreich, läßt er die Sache, vermuthlich weil Frankreich seinen Ausspruch nicht erkennen würde, unentschieden.

Von der Hauptsache selbst, in Ansehung der erhöheten Titulatur, ist er der Meynung, daß der vielen Gründe ohngeachtet, die für die Altfürstl. Häuser und für die unveränderte Beybehaltung der bisherigen alten Titulatur streiten, sie dennoch ohne Nachtheil gar wohl den Foderungen des Kayſerlichen Hofes bey diesem Punkte nachgeben könnten, weil der Nachtheil allemal mehr das Haus Oesterreich als die Reichsfürsten in dem unerwarteten Falle treffen würde, da aus einem andern, als diesem Hause, ein römischer König gewählet werden dürfte.

Daß er aber glaubt, es hätte bey dieser Gelegenheit auch wohl eine bessere Titulatur für die Reichsfürsten mit eingedungen werden können, um wenigstens das ihm so verhaßte hochgebohren abzuschaffen, und die Durchlaucht ohne Taxa — über welche er auch gloßirt — einzuführen; da glauben wir, daß er sich irre.

Denn da nur vom römischen König die Rede ist, so kann die Titulatur, die der römische Kayſer an die Fürsten giebt, auf welche doch eigentlich hier gezielt wird, keinen Einfluß hieher haben; die Correspondenz mit dem römischen Könige aber, wenn einmal die Glückwünschungen vorbey sind, ist überall so selten, daß der Punkt von der Titulatur nie, so zu sagen, judicial werden kann.

Ausserdem, wenn der deutschen Nation daran gelegen, ihren Kayſer und aus gleichen Grund ihren Thronfolger über alle gekrönte Häupter zu erheben; so kann den Fürsten das Ce-

remo-

remoniel, so zwischen ihnen und ihrem Oberhaupte beobachtet wird, gegen auswärtige so wenig als dem römischen Könige die Etiquette zwischen ihm und dem römischen Kayser, der ihm in der Titulatur die Majestät nicht giebt, schaden.

Und eben so wenig wesentliche Vortheile würden auch die Fürsten von der Erhöhung ihrer Titulatur aus der Reichscanzley haben, als die Grafen von den erhöhten Titeln aus den Canzleyen der Fürsten, von denen sie sonsten genutzet worden.

J. C. P. von Rhol akademische Reden über J. Jac. Mascovs Principia J. P. Imp. Rom. Germ. Frankf. und Leipzig, bey Johann Georg Eßlinger, 1768. 8. 215 S. Keine Vorrede ist nicht darbey.

Es ist ein trockener Discours, der nicht nachgeschrieben, sondern aus eigenen Heften des Docenten dictirt und mit hübschen Summarien der Presse übergeben worden zu seyn scheint. Der Redner nimmt die Miene eines Eclectikers in dem deutschen Staatsrechte an, erhält sich aber nicht dabey. Bey der Reformationsgeschichte und dem geistlichen Vorbehalte bricht er mit seinem catholischen Glaubensbekänntnis los, womit er vorher immer zurück hielt; von den Reformirten ist er gar kein Freund. Der ganze Vortrag ist mehr Geschichte als Staatsrecht, gehet auch nicht weiter als bis auf den Offenbachischen alten Fürstentag.

Für das Auditorium, vor welchem diese Reden gehalten worden, haben sie immer ihr Verdienst, wenn nur die Schreibart erträglicher wäre.

Jacob Fels, I. V. L. des geheimen Raths und Syndici der freyen Reichsstadt Lindau. Erster Beytrag zu der deutschen Reichstags-Geschichte bestehend in den Handlungen und Abschied des Anno 1497 zu Lindau fürgewesenen Reichstages und in Auszügen solcher Reichs- und Deputations-Tägen von Anno 1400-1578, welche nicht in denen gedruckten Sammlungen derer Reichsabschiede vorkommen, sammt Vorrede und Register. Lindau, bey Jacob Otto, 1767. 4. 228 Seiten ohne Register und eine 6 Bogen lange Vorrede.

Das

Das Andenken dieses Lindauischen Reichstages haben Edlbast, Datt, Müller und Lünig zwar so weit erhalten, daß man wußte, es sey einmal in Lindau ein Reichstag gewesen, aber die Geschichte der Verhandlung stund schon in der größten Gefahr vergessen zu werden, wenn dieser V. sie nicht gerettet hätte. Um unsere deutsche Staatskluge und historische Welt hat er sich damit allein ein wahres Verdienst gemacht. Es ist dieses deswegen ein sehr merkwürdiger Reichstag, weil er durch zwey wichtige Gegenstände verursacht wurde, welche die Materie von Reichssteuern und diejenige von der römischen Krönung des deutschen Kayserr in vielen dunkeln Stellen, wenigstens historisch, noch erläutern können.

Es liegen in den Reichsstädten noch so viele alte Comitialakten im Staube, daß unsere besten Publicisten, besonders aber der seel. Freyherr von Senkenberg öffentlich gewünschet haben, daß sich Freunde der deutschen Staatsgeschichte finden möchten, die diese Blinde erleuchten und das Licht des Tages sehen lassen möchten.

Unser V. ist denn einer von den fleißigen und patriotischen Freunden, die Senkenbergs Asche segnen wollen, denn, da er diese Ausgabe nur den ersten Beytrag nennt, so hoffen wir noch viele solche Beyträge von ihm.

Die Melchior Schererische Auszüge sind uns nicht weniger ein angenehmes Geschenk von ihm, soviel auch Sturms Auszüge schon davon enthalten möchten; denn Sturm hat aus andern Quellen geschöpfet und vieles, was beym Scherer stehet, hat er gar nicht; also setzt uns der V. dadurch in Stand von der vorzüglichen Richtigkeit und Vollkommenheit solcher Auszüge aus mehrern Copeyen zu urtheilen und ausserdem giebt er uns doch neue Sachen dabey. Er mag diese Beyträge nun fortsetzen oder nicht, um das erstere wollten wir ihn aber doch sehr gebeten haben, so bleibt dieses Stück immer für unsere Reichsgeschichte ein unentbehrlicher Beytrag; und für diejenige, die Lust oder auch wohl den Beruf haben, Staatsfragen zu erörtern, ist hier Stoff genug, auf die Fragen: ob der Kayser für sich allein den Reichstag ausschreiben könne? ob die Reichsversammlung sich selbst aufheben könne? ob sie über das strittige Reichsvicariat zu erkennen habe? ob ein Reichsfürst für sich einen Krieg anfangen könne? ob Magdeburg vor Salzburg den Rang gehabt habe? ja oder auch wohl nein zu antworten.

Neues

Neues Staatsgebäude, in drey Büchern, v. L.***

Justum et tenacem propositi virum non Civium ardor prava jubentium, non vultus instantis tyranni mente quatit solida. *Horat.*

Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn, 1767. 362 S. gr. 4. mit 3. schönen Titulkupfern von Stock.

Eine sehr ernsthafte Ausdehnung der Rousseauischen auf 2. Bogen hingeworfenen Grille, Extrait du projet de paix eternelle. Wir bewundern die fruchtbare Einbildungskraft des V., das Buch selbst aber, weil Deutschland zwar davon ausgeschlossen und nur als Wirth, welcher das große Friedens-Tribunal beherbergt, doch aber auf Kosten von ganz Europa Frieden genießt, folglich bey der Sache im eigentlichsten Verstande am meisten interessirt ist, das überlassen wir, um in einer deutschen Bibliothek nicht partheyisch zu scheinen, billig den übrigen Nationen zur Beurtheilung; es sollte ohnedem nicht deutsch, sondern in der vorgeschlagenen allgemeinen Sprache des großen Tribunals, nemlich französisch, geschrieben seyn.

C.

Johann Jacob Mosers, Königl. Dänischen Etats-Raths ꝛc. neueste kleine Schriften. Frankfurt und Leipzig, 1768. 8. 316 Seiten.

Die erste dieser Schriften ist eine Widerlegung der im Jahr 1766. herausgekommenen, Anfangs geheim gehaltenen, nachher aber öffentlich verkauften bekannten Schrift: „Erörterung des Entscheidungsrechts in zwiespaltigen Wahlen, „geistlicher Reichsfürsten„ wovon H. M. den verstorbenen Gräflich Wartenslebischen Sekretarius Pestel für den Verfasser hält; H. M. vertheydigt den Besitzstand des Päbstl. Stuhls in dem Rechte der Entscheidung über zwiespältige Wahlen als eine rem facti und sondert die quaestionem juris behutsam ab; rettet auch dabey das Betragen des Kayserl. Commissars, Grafens von Pergen, bey der letztern Bischofswahl zu Lüttich Caber für einen Todten sowol als für einen lebendigen Deutschen, der für die Rechte seines Kaysers eyfert, sollte die Lauge nicht zu scharf seyn, die H. M. hier über ihn ausgießt?) Das 2te Stück handelt das Recht ab, den modum collectandi zu

bes

bestimmen oder abzuändern, und eignet dasselbe in der Regul gemeinschaftlich dem Landesherrn und den Ständen zu.

3. Unmaasgeblicher Vorschlag einer Reichs-Usual Matrikul. Der V. geht hier tief in den Detail ein und zeigt die Leichtigkeit seines Vorschlags sehr deutlich, er hat aber auch alle zur Ausführung dieses Vorhabens erfoderliche Entwürfe und Calculs (man sehe den unüberwindlichen Fleis dieses Mannes) bereits für sich entworfen; er beut sie dem Reiche S. 197. ausdrücklich an. 4. Nachricht von dem Geistlichen Gute in dem Herzogthum Würtemberg. 5. Von Landesherrlichen Resolutionen, so Landständen ertheilet worden und derselben Verbindlichkeit.

Hm*

Johann Jacob Moser königlich-dänischer Etatsrath ꝛc. ꝛc. von der Garantie des Westphälischen Friedens, nach dem Buchstaben und Sinn desselben, 1767. 65 Seiten in 4.

Nachdem der V. das vornehmste, was bey den Westphälischen Friedens-Unterhandlungen, wegen der Garantie des Friedens vorgekommen, ist, in dem 1ten Abschnitte kürzlich erzählet hat; so zeigt er in dem 2ten, daß der 17te Artickel des Osnabrückischen Vertrages und der 111te §. des Münsterischen, worinn von der Garantie gehandelt wird, nicht allein von den fremden Mächten Frankreich und Schweden, sondern auch von den Reichsständen reden. Drey Fälle werden in dem 4ten §. des gedachten 17ten Art. benannt, in welchen die Garantie statt hat, nemlich 1. wenn jemand dem Westphälischen oder Landfrieden zuwider handelt, und zwar nicht allein mit Thätlichkeiten und Gewalt, sondern auch mit schädlichen Anschlägen; 2. wenn er sich der friedensschlußmäßigen Execution und Restitution widersetzt, und 3. wenn er einen friedensschlußmäßig restituirten ohne Urtheil und Recht beschwert. Die Garantie ist gegen einen jeden, der dem Frieden zuwider handelt, ohne Unterscheid der Religion zu leisten. Der Evangelische muß also auch gegen Evangelische, der Katholische gegen Katholische den Westphälischen Frieden garantiren helfen. Ehe der Beleidigte aber der Garantie fähig ist, muß er den Beleidiger von der Gewalt abgemahnet und sich zu Abthuung der Sache durch Güte oder Recht erboten haben. Die Reichsstände sind schuldig sich vor den Reichsgerichten darüber einzulassen. Aber wie, wenn der Beklagte eine gedoppelte Per-

son

soll vorstellt; wenn er, in Absicht auf gewisse Lande, ein Reichsstand, und in Absicht auf andere ein Souverain ist? wie steht es da um den Weg Rechtens? Der Herr Etatsr. antwortet: „Zuweilen läßt sich bald entscheiden, in welcher „Eigenschaft er deshalb anzusehen sey. Wenn ein König von „Großbritannien allein mit Churbraunschweigischen, ein Kö„nig von Polen, der zugleich Churfürst von Sachsen ist, als „lein mit churſächsischen Truppen agirt; so ist die Sache bald „klar. Wenn aber der erstere auch Englische, der andere „auch Polnische; oder wenn der König von Dännemark Völ„ker, die bald in seinen Deutschen, bald in seinen souverai„nen Landen liegen, gebraucht: da ist der Fall schwerer. „Es würde hirbey zu erwägen seyn, worüber und wo der „Streit entstanden, oder wohin die Absicht gegangen sey? ob „der Handel in und über deutschen, oder souverainen Landen „seinen Ursprung genommen habe? Ob man in der That die „Absicht auf ein souverains Land gehabt, und es nur dahin „gespielet, daß die Sache in Deutschland zum Ausbruche ge„kommen ist, um sie zur Garantie des Westphälischen Frie„dens qualificiren zu können? Am Ende aber bleibt es, wenn „der als Beleidiger angegebene Regent darauf beharret, er „handle in der Sache nicht eigentlich als ein Reichsstand, ob „er sich auch gleich der Kräfte seiner deutschen Lande bediene, „und in Deutschland agire, allemal ein Fall, der supra Le„ges ist, und in welchem sodann die Garants des Westphä„lischen Friedens ebenfalls die Freyheit haben, die Sache von „einer Seite anzusehn, von welcher sie es gut finden, mithin „auch an ihrem Theil zu thun, was sie wollen oder nicht.„— Auf gleiche Weise werden verschiedene andere die Garantie betreffende Fragen gründlich und mit großer Einsicht abgehandelt.

Johann Jacob Moser königlich- dänischer Etatsrath ꝛc. ꝛc. von Comitialhandlungen über denen Religionsbeschwerden, 1767. 108 Seiten in 4.

In dieser Abhandlung findet man alles in die Kürze zusammen gezogen, was seit dem Religionsfrieden bis hieher, auf den Reichstagen wegen der Religionsbeschwerden vorgegangen ist. Man siehet daraus, daß die Religionsbeschwerden der Protestanten zu einer sehr großen Anzahl angewachsen, daß sie beständig vermehrt, und weder alte noch neue, nur wenige ausgenommen, abgethan worden seyn; daß so

viele

viele und von so vielen Jahren her von dem Corpore Evangelicorum an den Kayser abgelassene Vorstellungsschreiben ohne Wirkung geblieben, daß auf die meisten keine Antwort und Entschliessung gefolgt sey, sondern daß dergleichen Schreiben entweder bey den kayserlichen Staatsakten liegen bleiben, oder daß der Kayser sie in den Reichshofrath giebt, wo sie ad acta decretiret worden. Alles dies giebt den Protestanten in Deutschland eine traurige Aussicht, wofern die Sachen auf dem vorigen Fuße bleiben. Der Herr Etatsrath entdeckt, mit einer anständigen Freymüthigkeit, die Ursachen dieser so lange fortgedaureten und noch fortdaurenden Beschwerden. Er thut auch einige wohlgemeynte Vorschläge, wie ihnen abzuhelfen seyn möchte. Allein er selbst hat wenige Hofnung dazu, ausser, wenn es dem kayserlichen Hofe ein wahrer und ganzer Ernst damit wäre. „Derselbe," sagt der Herr Verfasser, „hat allemal ein großes Ansehen über die Katholischen; und wann er und die Evangelischen in den Grundsätzen einmal verstanden wären, mithin das kayserliche Ansehen und der gesammten evangelischen Kräfte für einen Mann stünden; so müßten und würden die Katholischen sich auch zum Ziel legen, es möchte auch einigen so sauer ankommen, als es wollte." — Aber wir müssen unsere Leser wegen desjenigen, was von diesem zärtlichen Gegenstande noch weiter gesagt wird, auf diese gründliche Schrift selbst, welche nur kurz ist, verweisen. Wir zeigen übrigens noch an, daß dieselbe eigentlich ein Stück aus dem Werke des Herrn Verfassers von den Reichstagsgeschäften sey, wo sie das 6te Kapitel des 4ten Buchs, welches von Religions- und Kirchensachen handelt, ausmacht. Er meldet selbst in dem Vorberichte, daß er, weil die Religionsbeschwerden zu Regensburg von neuem in Bewegung kämen, diese Abhandlung, in der Hofnung manchem damit eine Gefälligkeit zu erweisen, einstweilen, ehe noch das gedachte größere Werk erscheinen konnte, besonders habe abdrucken lassen.

Z.

Chronologischer Auszug der Geschichte von Pohlen.

— — Nunquam libertas gratior exstat
Quam sub rege pio — —

Aus dem französischen. Riga und Mietau, bey Johann Friederich Hartknoch, 1768. gr. 8. 22 B.

Hier

Hier ist die gutgerathene Uebersetzung des Abrégé chronologique de l'histoire de Pologne, so zu Dresden und Warschau 1763. ans Licht getreten. Durch die nützliche Einrichtung, die der mit Recht beliebten Manier des Präsidenten Henault gleich kommt, wird die gute Aufnahme, welche dem Original dieses Werks wiederfahren, vollkommen gerechtfertigt.

Des Herrn Cardonne, Dollmetschers in der orientalischen Sprachen, und Sekretairs des Königs bey auswärtigen Angelegenheiten, und an der königl. Bibliothek, Geschichte von Afrika und Spanien unter der Herschaft der Araber. Aus verschiedenen arabischen Handschriften der königlichen Bücherſammlung zu Paris abgefasset, aus dem französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christoph Gottlieb von Murr, Mitgl. des kön. Instituts der histor. Wiss. zu Göttingen. Erster Theil. Nürnberg, bey J. E. Ammermüller, 1768. 8. 18 Bogen.

— — — aus dem französischen übersetzt und mit Anm. begleitet, nebst dreyen chronologischen Verzeichnissen, von — —. Zweyter Theil. — 1769. 17 Bogen.

Diese Nachrichten von den Eroberungen der orientalischen Araber in den Abendländern und von der Art der Befestigung ihres Reichs und ihrer Religion in Afrika und Spanien, hat der Uebersetzer an manchen Stellen verbessert, sonderlich was die Zeitrechnung betrift; auch hat er ein chronologisches Verzeichniß der arabischen Statthalter und Fürsten in Afrika, der muhammedanischen Regenten in Spanien, und der christlichen Könige und Fürsten in Spanien, so richtig als ihm möglich war, verfertiget und solches dem zweyten Theil vorgesetzt, woraus man nunmehr die Regierungsfolge dieser arabischen Fürsten in Spanien beym Ferreras verbessern kann; zumal da die arabischen Namen beym Ferreras sehr verstümmelt sind. In dem Vorbericht des Uebersetzers wird den deutschen Gottesgelehrten und Geschichtskundigen die Kenntniß der arabischen Literatur sehr empfohlen, und

S. III. „manche Geistlichen, die sich mit Uebersetzung von „Romanen, mit unnützen Gesellschaften, mit Zänkereyen, „Klatschereyen, Erbschaftshaschungen u. d. m. abgeben„ mit großem Ernst ausgescholten, und ihnen dafür — arabisch zu lernen, angerathen; weshalb er ihnen sein eigen Beyspiel vorhält und sagt, daß er sich selbst ohne Lehrmeister im arabischen geübet, und dadurch schon bis aufs Lesen im Koran und Lokmans Fabeln gekommen wäre. Freylich wird ihm auch der größte Verächter des Arabischen zugeben, daß es besser ist, arabisch lernen, als zanken, klatschen, Erbschaften haschen.

Sammlungen zur Geschichte des alten heidnischen und dann christlichen Vogtlandes von Carl Heinrich Tromler. Leipzig, verlegts Joh. Frid. Wigleben, 1767. 8. 16 Bogen.

Dieser Beytrag zur Aufklärung einiger Dunkelheiten des mittlern Zeitalters wird die Neubegierde der Liebhaber der einheimischen Geschichte und Alterthümer mehr befriedigen, als manche Nachrichten, die mit Urkunden aus Thurmknöpfen und wer weis, wo sonst noch her, bestätiget sind. Der Verf. desselben hat in den beyden ersten Hauptstücken von dem Heidenthume der ältesten deutschen Völker, und der Slaven in Deutschland gehandelt; wo auch das ganze Götterheer, das in Deutschland verehret worden, in alphabetischer Ordnung vorkommt. Im 3. von den Spuren des slavischen Heidenthums im Vogtlande; bey dieser Gelegenheit findet er in den Namen verschiedener Oerter Benennungen von heidnischen Gottheiten und ihren Götzendiensten. Im 4. von der Bekehrung der slavischen Völker in Deutschland zur christlichen Religion sowol als den ersten großen Hindernissen und Schwierigkeiten dieser Bekehrung. Im 5. von der Bekehrung der alten heidnischen Vogtländer zur christlichen Religion insonderheit; wobey zugleich ein Paar auf dem Altar der Kirche zu Toßen befindliche Aufschriften, als Denkmale sowol des alten Heidenthums, als auch dieser Bekehrung, erläutert werden. Beyläufig kommt hier S. 83. eine neue richtigere Erklärung eines der merkwürdigsten Stücke unter den Alterthümern der deutschen Sprache vor, nemlich der alten Entsagungsformel, wie sie die liftinische Kirchenversammlung den Täuflingen vorgeschrieben hat. Im 6. von den Bemühungen Albrechts Grafen von Eberstein, die christliche Religion in seiner Herrschaft Dobenau einzuführen; wobey die Grenzen

des

dieser Herrschaft bestimmt werden. Im 7. von den Bemühungen des deutschen Ordens um die mehrere Ausbreitung der christlichen Religion im Vogtlande, desgleichen dessen Ordenshäuse zu Plauen, und Archidiakonatstuhl zu Dobenau und einigen Ordensgliedern des gedachten Hauses. Im 8. und 9. von den gottesdienstlichen Orten und Stiften des plauischen Kirchensprengels, theils in Plauen selbst, theils auf dem Lande, nebst einigen alten Urkunden, so in Lehn-, Stiftungs- und Schenkungsbriefen bestehen, deren Beträchtlichkeit aber und gleich ist. Auch ist noch ein Verzeichniß des ältesten Adels im Kirchensprengel, und eine Probe insbesondre von dem Ursprunge des adelichen Geschlechts der Herren Röder anzutreffen. Das letzte Hauptstück giebt eine kurze Nachricht von dem Hußitenkriege, der 1430. die Herrschaft Plauen mit betroffen, und zur Zugabe noch ein paar Urkunden, die auf das Kloster Kronschwitz gehen.

Bl.

Geschichte von Paraguay und dem Missionswerk der Jesuiten in diesem Lande, aus dem franz. des P. Franz Xaver de Charlevoix von der Gesellsch. Jesu. 2 Bände. Nürnberg, bey Gabr. Nic. Raspe, 1768. zusammen 2 Alph. 2 Bogen in 8. nebst 2 Landcharten vom südlichen Amerika, und von Paraguay.

Wenn es auch der Uebersetzer nicht selbst in der Vorrede bekannt hätte, daß die neuesten Begebenheiten der Jesuiten die Uebersetzung der Geschichte eines Landes veranlaßt hätten, worinne dieser Orden so mächtig geworden ist: so würde man es doch sogleich haben vermuthen können. Allein man würde sich sehr irren, wenn man hier eine aufrichtige Nachricht von dieser Jesuitischen Republick, ihrer politischen Staatsverwaltung, Macht und Reichthümern, ingleichen von ihren Strittigkeiten mit den Kronen Spanien und Portugall erwarten wollte. Die Herrn Missionairs erscheinen hier durchgehends als fromme ehrliche Leute, die allen irdischen Absichten entsagen, blos für die Ehre Gottes arbeiten, und um der Ausbreitung des Namens Jesu willen, für dessen Gesandten sie sich bekennen, aller Bequemlichkeiten des Lebens entbehren, sich zu einer mühseligen und immer beschäftigten Lebensart herablassen, mit Lebensgefahr vor Wilden und vor

Thieren, ein ödes Land durchreisen, in die eckelhaften Hütten der Indianer kriechen, ihre Neubekehrte in allen Arten der Künste und Handwerker selbst unterrichten müssen, die ihnen dagegen kaum so viel verdienen, als zu Anschaffung der Kirchen-Ornate nöthig ist. Sie widerlegen sorgfältig das Gerücht, als ob Paraguay Silber- und Goldbergwerke habe, und setzen seinen Reichthum blos in wild herumlaufenden Rinds-vieh und Pferden. Wenn es indessen möglich gewesen wäre, bey der Uebersetzung, den hier hervschenden Jesuitismus wegzulassen, und das Werk, mit Abkürzung dessen, was blos Kleinigkeiten des Missionsgeschäftes enthält, in einen kernhaften Auszug zu bringen: so würde es bey dem allen brauchbar und lesenswürdig geworden seyn. Es behält allemal, als ein Beytrag zur Weltbeschreibung, das uns mit einem großen und bisher unbekannt gewesenen Lande bekannt macht, seinen Werth, und die Naturgeschichte insbesondre kann daraus mit angenehmen und sonderbaren Nachrichten erweitert werden, die aber freylich, wie uns deucht, bisweilen zu sehr in das wunderbare fallen. Es veranlaßt uns, die Standhaftigkeit, Arbeitsamkeit, Geduld, und fast möchten wir sagen, das Martyrthum der Missionarien zu bewundern, um, nicht sowol den Geist des Christenthums, als vielmehr gewisse äussere wesentliche und selbst erdachte Ceremonien, und mit einem Wort, den mit der christlichen Religion vermengten Aberglauben fortzupflanzen. Auch gefallen beym Durchlesen, einzelne mit eingeflochtene rührende Geschichte, wohin wir hauptsächlich die Erzählung von dem tragischen Tode einer gewissen spanischen Gubernantin, Miranda, rechnen.

Der neugierige Passagier, auf Reisen, durch die vornehmsten und merkwürdigsten Städte in Deutschland und den Niederlanden, welcher das sehenswürdigste derselben genau anzeiget und alle Städte in Kupfer accurat vorstellet. Frankfurt und Leipzig, 1767. 1 Alph. in 4. nebst 48 Kupferst. von so viel Städten, in 4.

Dieses Werk enthält eigentlich eine Topographie der vornehmsten Orte nach alphabetischer Ordnung, und soll die doppelte Absicht haben, theils künftigen Reisenden zum Leitfaden zu dienen, wornach sie sich an sothanen Orten hauptsächlich zu erkundigen haben, theils aber auch denen, die schon

gereist

gneist sind, die Erinnerung dessen, was sie an jedem Ort merkwürdiges gesehen haben, zu erleichtern, und wieder dahin sich zu machen. Diese Absicht ist wohl nur halb erreicht worden; indem die meisten Ortbeschreibungen wenig befriedigend sind: und wann nach der V. von diesem Plane geblieben wäre, und nicht hie und da so gar weitläuftige und unnöthige Ausschweifungen gemacht hätte, z. E. wenn er nach der Beschreibung von Dresden, eine umständliche Nachricht von Churfachsen überhaupt, als seinem Vaterland, die aber demnach weder vollständig noch genau ist, und zugleich wider die Ordnung, die Beschreibungen von Wittenberg und Leipzig einschaltet, und zwischen Halberstadt und Halle, Gott weis warum, Kayser Carls VI. pragmatische Sanction, nebst den darüber ausgefertigten Staatsschriften, ingleichen eine lange Erzählung von der Kayserwahl und Krönung, mit vielen eingestreuten erbaulichen mystischen Gedanken auf 9 Bogen einschaltet. Auch würde man ihm gerne die verunglückte Nachricht von Deutschland überhaupt geschenkt haben. Die Vorstellungen der Städte sollen, nach dem Titel, accurat seyn; wir können es aber von vielen versichern, daß sie nichts weniger sind, und fast nach einer ohngefähren Phantasie gestochen zu seyn scheinen: durch und durch aber sind sie plump und schlecht. Warum auf den meisten derselben 2. Personen aus der alten Mythologie und Geschichte angebracht sind, können wir nicht errathen, zumal da sie in höchstem Grad abgeschmackt und einfältig sind, daß man sich wirklich des Lachens, und zweimals des Mitleidens über die Unwissenheit und den elenden Geschmack des Künstlers nicht enthalten kann.

M. Joh. Georg Hagers, Rect. zu Chemnitz, geographischer Büchersaal, zum Nutzen und Vergnügen eröffnet. I. Band, 1-10. Stück, 1766. II. Bandes 1-4. Stück, jedes zu 5 Bogen, 1767. Chemnitz, bey Stößels Erben, in 8.

Da nunmehro beynahe alle Wissenschaften ihre eigne Bibliotheken und Magazine haben: so konnte die Geographie mit weit mehrerem Recht auf eine solche Arbeit Anspruch machen; da sie ein Studium von so weitläuftigen Umfang ist; so viele Mängel und Lücken hat; da ihre Vollkommenheit auf so gar vielen einzelnen Nachrichten und Bemerkungen beruht; und in ihren Lehrbüchern so häufige Unrichtigkeiten zu verbessern, vorkommen. Hr. Hagen, dessen große Kenntniß der geogra-

phischen Litteratur bekannt genug ist, verdient daher Dank, daß er den Freunden der Erdbeschreibung diesen Bücherfaal eröfnet, worinn er Nachrichten und Beurtheilungen von alten und neuen geographischen Büchern und Landcharten, Lebensbeschreibungen berühmter Geographen, allerhand einzelne zur Erweiterung und Verbesserung der Geographie gehörige Anmerkungen u. d. m. mittheilt. Und wirklich hat man Ursache, mit den meisten Artickeln, sonderlich von den alten Erdbeschreibern, überaus wohl zufrieden zu seyn, und eine längere Fortsetzung dieser geographischen Arbeit zu wünschen; zumal wenn man Billigkeit genug hat, einen gewissen herrschenden Schulton, und überall ausbrechenden Egoismus, eine Menge verunglückter Scherze und witziger Einfälle, eine vorsetzlich ausgedehnte Weitläuftigkeit und gewissermaßen einen Mangel an Beurtheilungskraft zu überwinden, als wenn z. B. in der historischen Nachricht von der Homannischen Landcharten-Officin, die allerdings einen Platz in einer geographischen Bibliothek verdient, mit erschrecklich vielen Verbeugungen, an den berühmten Hrn. Vater, auch ein todtgebohrnes Söhnelein des Hrn. Buchhändler Monaths zu Nürnberg, als Miterinteressenten dieser Officin, zu zweyenmalen in die Geschlechtstafel der Homannischen Erben, gebracht wird.

M. Joh. Jac. Schatzens, des Straßburg. Gymnas. Gymnasiarchae, und der dasigen Universitäts-Bibliothek Bibliothecarii, Anfangsgründe der Geographie, in welchen nach Anleitung, 20. illuminirter Homannischer General- und Specialcharten die vornehmsten Reiche der Welt nach einer ganz neuen Einrichtung erklärt werden, nebst einem Anhang vom rechten Gebrauch des Globi ꝛc. Frankfurt und Leipzig, bey Joh. Paul Krauß, Buchhändler in Wien, 1766. 2 Alph. 13 Bogen, in 8.

Hrn. Schatzens Name, ist verschiedner geographischen Arbeiten wegen, unter unsern neuern Erdbeschreibern nicht ganz unbekannt. Das gegenwärtige Werk ist eigentlich ein Auszug aus seinem Atlante Homanniano illustrato, einem etwas stärkern 8. Band. Worinnen aber die auf dem Titel gerühmte ganz neue Einrichtung eigentlich bestehen soll, können wir wahrhaftig nicht sagen. Vielleicht nicht unvortheilhafte vor-

vorzügliche bemerkt, ausser! daß hier die Länder und Provinzen nach den Farben und der Lage angegeben sind, die sie auf der Charte haben. Alles übrige steht so ziemlich einer jeden andern erträglichen Geographie ähnlich, wie solche vor der Büschingschen Periode des geographischen Studiums aussahen. Nichts von der geographischen Größe der Länder; von der landüblichen Unterabtheilung der Provinzen und Länder in Gouvernements, Kreiße, Distrikte, Oberämter und Aemter u. s. w. die doch in einer genauen Erdbeschreibung so nöthig sind, als ein bloßes kurzes Namenregister der Städte; nichts von der sorgfältigen Berichtigung ehemaliger allgemeiner Untheile, nichts von dem überlegten Gebrauch neuerer Nachrichten und Entdeckungen! der V. scheint es sich vielmehr zum Verdienst gemacht zu haben, nichts von neuern Hülfsmitteln zu nutzen. Wie alt sieht noch die Beschreibung der Macht der Holländer aus! Auch gegen den Anhang von dem rechten Gebrauch des Globi ließen sich manche Erinnerungen machen. Auch hier fehlt zuweilen die Genauigkeit eines Mathematikers in Bestimmung seiner Begriffe und Urtheile. Man lese nur, was er von den Kometen sagt; und wer sind denn in unsern Tagen noch die Bekenner des Tychonischen Weltsystems, S. 736.? es müßte denn etwa hier und da ein ehrlicher Dorfpfarr aus der wittenbergischen Schule seyn: und die machen es doch wohl noch nicht aus, um behaupten zu können, daß sich heut zu Tage die Gelehrten nach den Meynungen des Copernicus und Tycho in zwo Secten theilten.

Kern der Geographie, d. i. kurze und deutl. Beschreibung unsrer Erdkugel, zum Behuf der Jugend beyderley Geschlechts, aufgesetzt von M. J. Jac. Schatzen, des Straßb. Gymn. Gymnasiarcha. Neue Auflage. Leipzig, 1766. 13 Bogen in 8.

Dies ist wieder ein Auszug aus dem vorigen Auszug, der hauptsächl. zu dem Unterricht des jungen Frauenzimmers bestimmt seyn soll, in der Haupteinrichtung mit dem vorigen Werke viele Aehnlichkeit hat, übrigens aber zum jugendl. Unterricht ganz brauchbar zu seyn scheint.

Examen Geographicum, d. i. auserlesene Fragen aus der Geographie, deren Beantwortung aus jedem wohleingerichteten geograph. Systemate mag

genommen werden, zur nöthigen Wiederhohlung aufgesetzt, nebst einem Bericht, auf was Art die Geographie am füglichsten mag gelehret und erlernet werden, von M. J. Jac. Schätzen ꝛc. Neue Auflage. Leipzig. 1766. 6 Bogen in 8.

Diese Fragen, die eigentl. den vorerwähnten Anfangsgründen beygefügt sind, hat Hr. Sch. hier besonders drucken lassen, damit sie auch andern nützen könnten, die an ein anders geographisches Handbuch gewöhnt sind. Sie sind nicht nur oben eingerichtet: doch sind sie wohl eigentlich nur jungen Leuten zur eigenen Wiederhohlung der Geographie bestimmt; denn einem Lehrer muß man es wohl selbst überlassen, wie er sich nach der Fähigkeit seiner Lehrlinge in Wiederhohlung der geographischen Lektionen verhalten soll. Den Vorbericht von der besten geographischen Methode lasen wir wükl. mit vieler Neugierde durch; wir erwarteten von einem alten Praktikus viele neue Vorschläge; haben aber weiter nichts gelernt, als daß Lehrer und Schüler eine Landcharte in der Hand haben, und der geographische Cursus alle Jahre geendigt werden soll.

In den Vorreden vor diesen 3 Schriften redet Hr. Sch. von nichts als von sich, seinen geographischen Arbeiten und Verdiensten.

Wilh. Alb. Bachiene, Pred. zu Mastricht und Mitgl. der Holl. Ges. d. Wiss. zu Harlem, historische und geogr. Beschreibung von Palästina, nach seinen ehemaligen und gegenwärtigen Zustande, nebst den dazu gehörigen Landcharten. Aus dem Holländ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von G. A. M. des 1 Theils 1. Band 1 Alph. 7 Bog. 2. Band 1 Alph. 5 Bogen. 3. Band 1 Alph. 9 Bog. nebst 7 Landcharten. Cleve und Leipzig, verlegts G. C. B. Hofmann, 1766. 1769. in 8.

Keinem Liebhaber der heil. Geographie kann der Name des Hrn. Bachiene unbekannt seyn, der sich um dieselbe nicht nur durch sein starkes geographisches Werk, sondern hauptsächlich durch seine schöne Charten gar sehr verdient gemacht hat. Seine Geographie von Palästina und den angränzen-

den

den Ländern besteht aus 2 Theilen, deren jeder 3 Bände ausmacht: und die angefangene Uebersetzung davon ist allerdings eine beyfallswürdige Unternehmung, da Bocharts und Relands ähnliche Arbeiten theils etwas selten, und nur unter den Händen der Gelehrten sind, theils Palästina nur allein und aus alten Denkmälern bearbeiten. Bachiene hingegen auch für Ungelehrte schreibt, (die sich bisher blos mit einem unzuverläßigen Bünting behelfen mußten) theis auch die angränzenden Länder mitnimmt, und alte sowol als mittlere und neuere Reisebeschreibungen sorgfältig nutzt. Der gegenwärtige erste Band, dem nach der Holländischen Abtheilung noch 5. folgen werden, liefert gleichsam die allgemeine Geographie von Palästina, und handelt nach einer Vorbereitung, von den Hülfsmitteln der heil. Geographie, (wo viele, aber bey weitem nicht alle dahin gehörige Reisebeschreibungen recensirt werden) von den Landchorten, und verschiedenen Meilenmaßen als Tagereisen, Sabbathreisen, Stadium und Meilen, in XI. Kapiteln, von den Benennungen des Landes, (wobey wir dem Uebers. gegen eine untergesetzte Anmerkung zuverläßig versichern können, daß der Name: gelobte Land, nicht von loben, laudare, sondern von geloben, promittere, herkommt) von seiner Lage und Größe, natürlichen Beschaffenheit, Meeren in Palästina, fliessenden Wassern und sonderlich von dem Jordan, und andern kleinern Bächen, von Bergen, Thälern, Ebenen und Feldern, Wüsten, Wäldern und von der Fruchtbarkeit des Landes und seinen natürlichen Produkten. In vielen Stücken kann dieser Band, als ein Commentar zu der aus so vielen Schriftstellern ausgezogenen, und zusammengedrängten Nachricht, die Hr. Büsching in den neuesten Theil seiner Erdbeschreibung von Palästina giebt, nachgelesen werden, in vielen Artickeln hingegen, z. B. von der Fruchtbarkeit des Landes, von manchen Bergen, von dem todten Meer u. a. ist Hr. Büsching, bey aller seiner trockenen Kürze, dennoch unterrichtender, sachreicher, ja selbst zuverläßiger, als unser V. Er hat aber auch mehrere Hülfsmittel gebraucht, mehr gesammlet, und daher kömmt es, daß er auch mehrere Nachrichten nebeneinander stellen, prüfen und vergleichen kann. Der 2te und 3te Band begreift eigentlich die Historie von Palästina, und handelt von den Völkern, die vor den Israeliten im Lande Canaan gewohnt haben, den Cananiten und Philistern, von den angränzenden Völkern, der Edomiten, Amalekiten, Moabiten ꝛc. von dem jüdischen Volke überhaupt, dessen Ursprung, Namen, Anzahl, Regierungsform, Gottesdienst, Geschich-

bung, und Vorrechten: desgl. von dem Rechte der Israeliten auf das Land Canaan, wobey der V. die Schwierigkeiten zwar aus dem rechten Gesichtspunkt vorstellt, aber bey weiten nicht so glücklich hebt, als einige andre nach ihm und sonderlich Michaelis gethan haben. Ferner von der würklichen Eroberung des Landes, und den Feldzügen Josua, von dessen Austheilung unter die 12 Stämme, und von dem Stamm Levi. So weit geht der 2te Band. Der letzte endlich handelt von den Staatsveränderungen des jüdischen Landes bis auf die Theilung des Königreichs, von dieser Theilung selbst, von den Staatsveränderungen des jüdischen Landes, seit der babylonischen Gefangenschaft, bis auf die Bezwingung der Juden durch die Römer; von dem Zustand des jüdischen Landes unter der Herrschaft der Römer, von den Staatsveränderungen von Palästina seit der Bezwingung der Juden durch die Römer bis auf die gegenwärtige Zeit und endlich von dem gegenwärtigen Zustand des gelobten Landes. Wir haben in allen 3 Theilen ungemein vieles gefunden, das nicht nur zu einer angenehmen Unterhaltung, sondern auch zur Aufklärung vieler historischen Stellen der heil. Schrift dienen kann. Die beygefügten Anmerkungen des Uebers. betreffen entweder Ergänzungen gewisser litterarischer Nachrichten, oder Erläuterungen aus neuern Reisen, und sind größtentheils nicht überflüßig. Die Uebersetzung ist nun wohl nicht durchgehends rein und fehlerfrey: der Uebers. aber, der sich zu Cleve unterschreibt, bekennt es selbst, daß die hochdeutsche Sprache nicht seine Muttersprache sey. Der Nachstich der Bachienischen Charten, könnte sauberer seyn.

Ch.

Des Herrn Dupont du Tertre, Geschichte der sowol alten als neuern Verschwörungen, Meutereyen und merkwürdigen Revolutionen. Aus dem französischen übersetzt. Sechster Theil. Breßlau, verlegts Wilh. Gottl. Korn, 1768. 365 Seiten in 8. Siebenter Theil, 351 Seiten.

Für diejenigen, welche sich nicht darum bekümmern, aus was vor Quellen eine Geschichte gezogen sey, wenn sie nur viele Bände wunderbarer Begebenheiten, kühner Versuche, großer Staatsveränderungen, u. dgl. m. zu lesen bekommen, für solche ist gegenwärtiges Werk. Zwar überhaupt

wol

wollen wir ihm die Zuverlässigkeit nicht ganz absprechen; aber desto mehr würde bey einer schärfern Untersuchung in vielen einzeln Stellen wegfallen. Doch es gehört nicht zu unserm Entwurfe, uns dabey aufzuhalten. Im sechsten Theil findet man die Verschwörung der Baroneſſe von Alby, des Thomas Guiello, (wobey doch von dem Antheil des Herzogs von Guiſe nichts gesagt ist,) die Verschwörung zu Neapel im Jahr 1701., die Meuterey in der Türkey und in Japan, endlich eine Beschreibung des Königreichs Corea, und der Sitten der Japaner, welches beydes nicht hieher gehöret. Im 7ten Theil stehen zuerst Staatsveränderungen in China. Darauf aber erscheinen, wie vom Himmel gefallen, Chineſiſche Anekdoten, S. 293-333. Entweder wollte Hr. D. seinen dü Halde nicht umsonst gelesen haben; oder er besorgte, daß er ohne diese Anekdoten zu monotonisch werden möchte. Den Beschluß machen die Staatsveränderungen in Ostindien. Der V. theilt aber nur den Auszug mit, welchen Fréron aus einem Werke das über diese Revolutionen geschrieben worden ist, gemacht hat. Der Uebersetzer hat schon anstatt unserer das Prahlerhafte in dieser Erzählung bemerkt; er hätte sie noch durch den traurigen Ausgang aller französischen Thaten in Ostindien, in den neuesten Jahren, vermehren können.

***

Des Abts von Saint-Real Abhandlungen über Gegenstände der alten und neuern Geschichte. Aus dem franzöſiſchen. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch, 1767. Erster Band, 285 Seiten, in gr. 8. Zweyter Band, 347 Seiten.

Wir wünschen zwar nicht, daß Saint-Real unter uns ein Muſter werde, nach welchem man die Geschichte zu schreiben anfange; gleichwol ist uns diese Ueberſetzung nicht unangenehm. Man weis, wie gerne die Franzosen diesen Schriftſteller noch bis auf unsere Zeiten lesen; wie viele scharfsichtige Kunst die Geschichte zu nutzen, und was vor eine reizende Schreibart sie bey ihm finden. Ausserdem ist die Manier, mit welcher er einzele merkwürdige Begebenheiten und Personen bearbeitet, doch immer der Aufmerksamkeit desto werther, je weniger ähnliche Versuche man noch in Deutſche Land angeſtellet hat, wo die meisten sich mit Büchern von einem groſſen oder gar allgemeinen Umfange um die Geschichte

verdient zu machen suchen, in der Geschwindigkeit die Historie ganzer Völker und Jahrhunderte beschreiben, anstatt, daß sie ihre ersten Kräfte nur eingeschränkten Gegenden widmen sollten. In Ansehung dieser Geschicklichkeit, fruchtbare Stücke aus der Geschichte herauszuziehen, sie besonders zu stellen und zu erleuchten, kann man viel vom Saint-Real lernen. Glücklich, wenn er der historischen Wahrheit stets getreu verblieben wäre, keinen romanenhaften Anstrich für dieselbe gesucht, auch seine Schreibart weniger geschmückt hätte. Aber er verschönert oder vergrößert fast alles; ja zuweilen dichtet er so viel im französischen Geschmack hinzu, daß der Roman vollkommen ist. Von dieser Art wird man die Verschwörung des Pisc wider den Nero finden, wo die Dreistigkeit des Verfassers unglaublich ist, aus dem wenigen was Tacitus davon sagt, ein Gebäude von seiner eignen Einbildung aufzuführen. Die Verschwörung der Spanier wider die Republick Venedig wird zwar für das Meisterstück des Verfassers gehalten, und man kann in der That nicht beredter und rührender erzählen; es ist aber auch längst angemerkt worden, daß sich nicht alles so genau beweisen lasse, was St. Real und andere nach ihm so tragisch vorgestellt haben. Man kann eben dieses von der Geschichte des spanischen Prinzen, Don Carlos, sagen. Die Betrachtungen über berühmte Römer und Römerinnen haben viele gut getroffene und lehrreiche Stellen; aber ohne Zuziehung der Alten sind sie doch nicht völlig brauchbar. Was hätte also der Uebersetzer thun sollen, wenn er sich um deutsche Leser, welche die Glaubwürdigkeit dieser Schriften nicht beurtheilen können, verdient machen wollte? Alles dieses in einem Vorberichte sagen, und sie belehren, wie weit sie etwan in ihrem Beyfall gehen können, auf was vor Zeugen und Quellen — von denen doch der Verf. nirgends ein Wort sagt, seine Nachrichten und Schilderungen beruhen. Es ist doch wahre Schande für Deutschland, wenn man unsichere Erzählungen der Nachbarländer unter uns ausstreuet, ohne das geringste Verwahrungsmittel dazu zu setzen, gleichsam als wenn wir Deutschen gar nicht im Stande wären zu prüfen. Bey der Verschwörung wider Venedig hätte auch billig für andere Leser angezeigt werden sollen, was diese vor wenigen Jahren theils in einer besondern Schrift in Frankreich, theils in Gwoskeys italiänischer Reise, auch wohl sonst noch, Erhebliches gegen die Zuverläßigkeit dieser Geschichte eingewandt worden ist. So muß ein Uebersetzer zeigen, daß er selbst Einsicht in den Inhalt der übersetzten Schriften besitze. Wie groß sie bey dem ge-

genn

genwärtigen sey, wissen wir nicht gewiß; aber die durchgängig beybehaltene französische Entstellung der Wörter, z. E. Voilen, Orhon, Popez, Epicaris, u. dgl. m. macht eben nicht den günstigsten Begriff davon.

Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, Indianer, Persianer, Türken und Russen, ꝛc. Als eine Fortsetzung von Rollins Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen. Eilfter Theil. Berlin, bey C. F. Voß, 1766. 383 S. in 8. Zwölfter Theil, 1767.

Des Herrn le Beau, Prof. der Universität zu Paris ꝛc. Geschichte des morgenländischen Kayserthums von Constantin dem Großen an, als eine Fortsetzung der Werke der Herren Rollin und Crevier. Aus dem Franz. übersetzt. Dritter Theil, Leipzig, verlegts C. Fritsch, 1766. 476 S. in 8. Vierter Theil, 1766. 486 S. Fünfter Theil, 1768. 494 S. Sechster Theil, Leipzig und Frankfurt in der Carl Felßeck. Buchhandlung, 1769. 581 S.

Des Herrn Düport du Tertre, Geschichte der sowol alten als neuen Verschwörungen, Meutereyen und merkwürdigen Revolutionen, aus dem Franz. übersetzt. Achter Theil. Breßlau, verlegts W. G. Korn, 1769. 327 S. in 8.

Geschichten genug, nur keine deutsch geschriebene, im Grunde also kein eigentlicher Zuwachs, für die deutsche Litteratur. Von einer jeden haben wir schon ehemals unsere Meinung gesagt. Das erste dieser Bücher ist vom Abt de Marsy, aber von einem Ungenannten fortgesetzt worden. Die beyden angezeigten Bände betreffen blos afrikanische Völker. Es ist bürgerliche Geschichte, Staatsverfassung, Naturhistorie, Kirchengeschichte ꝛc. alles beysammen. Die Zuverläßigkeit ist zwar eben nicht überall erwiesen; aber ein Leser, der mit der Langeweile zu kämpfen hat, sieht darüber weg.

Le Beau bleibt noch immer sehr beredt und einnehmend. Seine Geschichte geht in diesen Bänden bis zum J. 23. Er hat die Quellen gelesen; ob immer in der Ursprache? Das kön-

können wir eben nicht sagen. Wenn er weniger zu mahlen und zu deklamiren fortführe, auch weniger partheyisch sich für die Geistlichkeit bezeigte, würden wir ihn mehr empfehlen. Wiewol, ein so angenehmer Schriftsteller, der dabey ein Franzose ist, braucht bey uns keine Empfehlung.

Düport erzählt in diesem Theile die Staatsveränderungen in Amerika. Man könnte sie eben sowol die Eroberungen der Spanier in diesem Welttheile nennen. Woher er seine Nachrichten genommen habe, sagt er nicht: unterdessen scheinen sie nicht verwerflich zu seyn; ausgenommen, wo er Verschönerungen anbringt; die zum vermeinten guten Ton gehören.

Gr.

Merkwürdige Geburts- und Lebensgeschichte Jacobi Eduardi Francisci, aus dem Hause Stuart, prätendirten Königs von Grosbrittannien, ꝛc. ꝛc. aus zuverläßigen Nachrichten in beliebter Kürze entworfen, von C. F. M. Frankf. und Leipz., 1766. 154 Seiten in 8.

Eine von den gewöhnlichen Sterbeglocken, mit denen verstorbene Fürsten in Deutschland zu Grabe geläutet werden. Anstatt sich auf zuverläßige Nachrichten zu berufen, welche uns weiter nicht angezeigt werden, hätte der Verfasser immerhin bekannte Nachrichten setzen mögen: denn wir haben nichts bey ihm angetroffen, was jeder Kenner der neuern Geschichte nicht schon wissen sollte. Unter den wenigen von ihm angeführten Zeugen, schimmert das Neugebauerische Großbrittannien, der historische Bildersaal, und der Coburger Zeitungsextrakt, besonders hervor. An einen Burnet und so viele andere in den neuesten Zeiten, welche über die Geschichte des Prätendenten Untersuchungen angestellt, oder Nachrichten mitgetheilt haben, wird nicht gedacht. Kurz, mit den Zeitungen und ein paar Handbüchern versehen, glaubte der Verfasser zum Biographen seines Helden genugsam ausgerüstet zu seyn. Aber auch diese Hülfsmittel sind nicht einmal geschickt genug gebraucht worden. So schreibt er S. 151. dem Freyherrn von Pöllnitz getrost nach, der Prätendent habe seine Kinder von Protestanten auferziehen lassen, und eine protestantische Capelle in seinem Palaste zu Rom gehalten. Nun wissen wir, wie es zugegangen ist, daß sein Sohn Cardinal von York geworden ist. Die einzige Stelle, welche uns ge-

gefallen hat, ist diejenige, wo der Verfasser die Gründe und Erzählungen für und wider die ächte Geburt des Prätendenten gegeneinander hält, und das gesunde oder doch gemäßigte Urtheil darüber fällt, daß man ihm seine königliche Geburt nicht mit zulänglichen Gründen streitig gemacht habe, (S. 46.) Seine Schreibart ist übrigens völlig von der Gattung, welche in solchen Geburts- und Lebensgeschichten, die hinter dem Todten hereilen, zu herrschen pflegt. Er ist besonders ein Meister in der Weitschweifigkeit und in frostigen Ausdehnungen. Er will berichten, daß der Prätendent im Jahr 1760. von einer gefährlichen Krankheit überfallen worden sey. Um dieses zu sagen, braucht er S. 145. folgende homiletische Einleitung: Unser Prätendend bekam eine starke Erinnerung, daß er ein sterblicher Mensch wie andere wäre; daß die Tage seines Lebens meist verflossen, und er Ursache hätte, statt einer irdischen Krone, sich nach einer himmlischen zu sehnen; wir setzen noch hinzu: aber keine Ursache hätte, sich nach einem solchen Biographen zu sehnen.

***

Scriptores Rerum Hungaricarum veteres ac genuini, partim primum ex tenebris eruti, partim ante hac quidem editi, nunc vero ex Mſ. Codicibus et rariſſimis Editionibus Bibliothecae Auguſtae Vindobonenſis ab innumeris mendis vindicati, plurimis variantibus lectionibus, et neceſſariis hinc inde quibusdam notis illuſtrati, cum ampliſſima praefatione *Mathiae Belii*. Cura et ſtudio *Ioannis Georgii Schwandtneri*, Auſtriaci Stadelkirchenſis. Pars Prima. Vindobonae, typis Io. Thomae Nob. de Trattnern, Caeſ. Reg. Aulae Typographi et Bibliopolae, 1766. 520 Seiten in 4. Pars Secunda, 1768. 419 Seiten. Pars Tertia, 1768. 214 Seiten.

Warum hat man es gänzlich verschwiegen, daß dieses nur eine neue Ausgabe ist? Es ist diese sehr nützliche Sammlung zuerst A. 1746 - 1748. zu Leipzig in drey Foliobänden, aus Licht getreten. Sie scheinet durch die Aenderung des

Jor-

Formats wohlfeiler geworden zu seyn; aber sie hat auch die Kupfer der ersten Ausgabe verlohren. In den dritten Band hätte füglich noch ein Register über alle drey Bände gebracht werden können. Die Vorrede des sel. Bel kann man nicht lesen, ohne es zu bedauern, daß sein treffliches historisch-geographisches Werk von Ungarn bis jetzt noch unvollkommen geblieben ist, ob er gleich den größern Theil des Rückstandes ausgearbeitet hinterlassen hat.

Herrn Professor Mallets Geschichte von Dänemark. Aus dem französischen übersetzt. Mit einer Vorrede Herrn Gottfried Schützens, Doktors und Professors in Hamburg, der Akademien der Wissenschaften zu Copenhagen, Berlin und Paris Mitgliedes. Rostock und Greifswald, gedruckt und verlegt von Anton Ferdinand Röse. Erster Theil, 1765. 529 Seiten in 4. ohne Zuschrift und Vorrede, und die Einleitung von 127 Seiten. Zweyter Theil, 1766. 550 Seiten.

Fast möchte man sagen, daß die Franzosen, welche ihre eigene Geschichte noch nicht unpartheyisch und mit einer würklichen historischen Gerechtigkeit beschrieben haben, gute Geschichtschreiber für andere Nationen werden, wenn sie ihr Vaterland verlassen haben. Rapin, ein französischer Edelmann, schrieb seine Geschichte von England, die selbst von Humen nicht ganz verdunkelt worden ist, zu Wesel, nachdem er in Englischen Kriegsdiensten gewesen war; und Herr Mallet lernte in Dänemark die Geschichte dieses Reichs auf eine Art vortragen, deren sich kein Gelehrter Däne zu schämen hätte. Sein Werk gehört unterdessen nur als Uebersetzung in diese Bibliothek: es muß in derselben den Deutschen willkommen seyn; Doch wird sie dabey der traurige Gedanke von neuem stören, daß sie über die Geschichte ihres Vaterlandes noch nichts aufzuweisen haben, was mit den Werken der ebengedachten Schriftsteller in Vergleichung gesetzt werden könnte. Man würde dem Verfasser danken müssen, wenn er auch nur die beyden Einleitungen zur Geschichte von Dänemark, welche das Werk eröfnen, geschrieben hätte. Die eine enthält die Ueberbleibsel aus der Mythologie und Dichtkunst der alten Nordischen Völker: hier macht er uns mit der

Islän-

Isländischen Edda bekannt, von der die meisten wenig mehr als den Namen wußten. In der zweyten Einleitung aber handelt er von der Religion) den Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten der alten Dänen. Die Geschichte selbst geht in diesen beyden Theilen bis ins Jahr 1559. in welchem Christian III. gestorben ist. Mit Vergnügen sehen wir, daß der Verf. auch in der Schreibart den Franzosen verleugnet, nicht witzig spricht, wo er nur ordentlich und angenehm erzählen sollte. Wenige Verbesserungen einiger Nachrichten und Urtheile sind nicht so beträchtlich, daß wir nöthig hätten, ihrer zu gedenken. Hr. Schütze hat in seiner Vorrede zween Abwege einiger neuern Geschichtschreiber vorgestellt: die ausschweifende Neuerungssucht, und den unrichtigen Gebrauch angeblich zuverläßiger, in der That aber sehr unzuverläßiger Anekdoten. Was er von beyden sagt, ist nicht unwürdig gelesen zu werden; könnte aber auch in der Kürze noch bündiger seyn. Er verspricht zugleich, den König Christian III. gegen Sumens Beschuldigung in Carls II. Leben, bey einer der ersten Gelegenheiten zu vertheydigen.

Römische Kayserhistorie, vom Augustus an, bis zum Constantinus. Aus dem Französischen des Herrn Crevier. Neunter Theil. Dreßden, 1768. in der Walteherischen Hofbuchhandlung, 446 Seiten in 8. Zehnter Theil, 1768. 419 S. Eilfter Th. 1768. 416 S. Zwölfter Theil, 1769. 640 S.

Dieses sind die letzten Theile von der Uebersetzung eines für Liebhaber der Geschichte brauchbaren und unterhaltenden Werks, welches auch selbst Kenner derselben nicht ganz verachten werden. Unser Urtheil von demselben haben wir beym achten Theile (Bibl. II. B. II. St. S. 275.) gesagt: und dieses läßt sich auch aus den gegenwärtigen leicht bestätigen. So fehlt es z. E. auch in diesen hin und wieder an der kritischen Strenge in Untersuchungen, besonders in dem Leben Constantins des Großen, der viel zu lobrednerisch abgeschildert wird. Kleinere Unrichtigkeiten wären nicht selten zu verbessern, und die Citata hätten oft entweder ganz wegbleiben können, oder bestimmter ausgedrückt werden sollen, wie z. E. Jul. Cäs. (B. XII. S. 280.) Wehe dem Stümper, der es man daraus Julius Cäsar macht, anstatt daß es Juliani Caesares heissen muß! Der Uebersetzer hätte insonderheit bey den

eigenthümlichen Namen mehr Aufmerksamkeit anwenden, nicht Chalcedonien statt Chalcedon; Breße statt Brescia, u. d. gl. m. setzen sollen. Ein allgemeines Register beschließt das ganze Werk.

St.

Herrn Hardions Mitgliedes der französischen Akademie, allgemeine heilige und weltliche Geschichte, welche M. Salomon Ranisch, des Fürstl. Gymnasii zu Altenburg Professor aus dem Französischen übersetzt hat. Fünfter bis zwölfter Band, Altenburg, 1764-1768. in der Richterischen Buchhandlung, jeder Band ohngefehr 1½ Alphab.

Wenn unter uns ein Mann von einer mittelmäßigen Kenntniß der Geschichte, und der dabey einige Geschicklichkeit besäße, sich im Deutschen rein, fliessend und angenehm auszudrücken; wenn ein solcher Mann aus der allgemeinen Welthistorie der Engländer, und aus einigen andern neuern Geschichtschreibern, einen Auszug der heiligen und weltlichen Geschichte verfertigen wollte: so würde er, glauben wir, eben kein viel schlechteres Werk als das gegenwärtige ist, zu Stande bringen. Hardion schrieb es für die königlichen Prinzessinnen von Frankreich: dazu ist es auch ganz brauchbar. Er hat die Begebenheiten bündig, zusammenhängend, und in einer lebhaften Schreibart vorgestellt. Aber auch scharfsichtiger als andere? in einer durchgängigen Richtigkeit, und zum pragmatischen Nutzen geschickt? Dieses kann man schwerlich behaupten. Die Kirchengeschichte ist hier insonderheit voll von Fabeln, und darunter selbst von solchen, welche gelehrte Franzosen längst verworfen haben. Es ist wahr, der Uebersetzer hatte Wissenschaft genug, um die Fehler des Werks einzusehen und zu verbessern. Zuweilen hat er solches auch gethan. Allein da es eigentliche Gelehrte in ihre Sammlung wohl nicht aufnehmen dürfen, und andere Leser theils schuldig sind alles zu glauben, was ihnen hier gesagt wird, theils alle Mittel, die man ihnen zu schärfern Untersuchungen anbietet, nicht nutzen können: so hilft es ihnen wenig, wenn Hr. R. in einer Anmerkung (Th. VI. S. 19.) sagt. Wer die Geschichte der römischen Bischöffe deutsch, auch also lesen will, wie sie von andern Glaubensgenossen beschrieben wird, der

wird

wird in — — — erwünschten Unterricht finden; aber in einer andern: (Th. VII. S. 438.) Zum richtigen Verstands dieses Ausdrucks kann — — — mit Nutzen nachgelesen werden. Eben dieser richtige Verstand sollte schon hier stehen. Denn Leuten, die von der Geschichte nicht Profession machen, falsche Begriffe vorzulegen, und zu verlangen, daß sie dieselben aus andern Büchern verbessern sollen — wie nennt man dieses?

Fragt man nun, wodurch dieses Werk es verdient hat, übersetzt zu werden, so konnte der Uebersetzer immer antworten: Weil wir doch noch kein ähnliches deutsches Original haben. Beschämend genug für uns! Und wenn werden wir eins bekommen? Unsertwegen mag es noch eine Zeitlang ausbleiben, wenigstens in einer solchen Größe. Denn der unglückliche Geschmack an allgemeinen Weltgeschichten, der nun seit so vielen Jahren in Deutschland epidemisch geworden ist, hat dem Studio der Geschichte auf mehr als eine Art geschadet.

Historische Zweifel und Beobachtungen. Erste Sammlung von Briefen. Halle, bey Johann Jacob Curt, 1768. 96 Seiten in 8.

Daß der Verf. dieser Briefe über die Geschichte und die Geschichtschreiber gezweifelt hat, und daß er uns seine Zweifel hat mittheilen wollen, dafür sind wir ihm würklich verbunden. Man weis was die Zweifel des Des Cartes der Philosophie und die Zweifel des Bayle ihr sowol als der Geschichtskunde genutzt haben. Sie kommen auch vorzüglich bey dieser letztern noch immer gelegen: zumal zu einer Zeit, da man es mitten in einem, wie man sagt, aufgeklärten Jahrhunderte, nöthig findet, den neuen Geschichtschreibern zu sagen, daß sie erst die Quellen der Geschichte kennen und studiert haben müssen, ehe sie es wagen dürfen, dieselbe zu erzählen. Nur daß man nicht vergesse, daß zu einem solchen Zweifler sehr viel Wissenschaft, Uebung und Scharfsichtigkeit gehöre. Das Raisonniren angehender Lehrer, die mit etwas Logick, Geschmack und Belesenheit ausgerüstet, über die Geschichte herfallen, und das vor zweifelhaft darinne ausgeben, was ihnen unwahrscheinlich vorkommt; die historischen Reflexionen und Beurtheilungen solcher Leute, denen man es nachrechnen kann, daß sie seit dem Ende ihres akademischen Cursus unmöglich noch genug über die Geschichte können gelesen und verglichen haben, um zu wissen, was Historie und

historische Kritick sey: diese und andere tägliche Erscheinungen wollten wir wohl verbitten, wenn es etwas helfen könnte; so aber begnügen wir uns darüber zu lachen.

Die Miene unsers V. gefällt uns überhaupt ganz wohl; und wenn wir auch nicht überall mit ihm zweifeln sollten; so verdrießet es uns doch nicht seine Zweifel angehört zu haben. Es ist kein zweifelnder Voltaire, der höhnisch und entscheidend Begebenheiten verwirft, die er nicht untersucht hat; man findet doch immer Gelegenheit bey seinen Einwürfen etwas nützliches zu denken. Gleich Anfangs lesen wir einen allgemeinen Verdacht gegen die römische Geschichte. „So „viele Helden der Römer sind gegen andrer Völker Helden „gerechnet, wie Colossen gegen Statuen; einige ihrer Thaten sind auf unsrer Welt die einzigen, und werden es gewiß ewig bleiben: der Römer ist in gewissen Handlungen „zu sehr über den Menschen erhaben.„ — Sokrates, Herkules, viele andere griechische Helden, sind es in gewissen Handlungen auch. Einige Thaten Carls des XII. sind auf unserer Welt die einzigen und werden es vermuthlich (denn ein Gewiß darf sich der Zweifler nicht erlauben) auch bleiben. So gar der letzte Krieg hat in der ganzen Geschichte kaum seines gleichen. Und was könnte man nicht noch alles hierüber sagen? Es folgen Gedanken über des Livius Erzählung von der fabelhaften Entstehung Roms: Dieser Schriftsteller wird entschuldigt. Aber seine Nachrichten vom Mutius, der Clölie, dem Regulus, und dem Horatius Cocles kommen dem V. etwas fabelhaft vor: das können wir ihm eben nicht verdenken. Er hat hierinne auch Vorgänger genug. Bey Gelegenheit aber, da er des Beaufort skeptische Schrift über die römische Geschichte anführt, hätten wir erwartet, daß er diesen oft zu dreisten auch wohl zu seichten Zweifler genauer beurtheilt hätte. Die Anmerkungen über den Enthusiasmus der Römer, sollten mehr ausgeführt seyn. S. 18. sagt der V.: „Ich glaube schon beym Shaftesbury gelesen zu haben, daß „der Enthusiasmus die größte, zuweilen einzige Springfeder „glücklicher Schlachten und Eroberungen gewesen sey.„ Der V. erlaube es uns: eine so gemeine Bemerkung, die sich jeder schon bey einem Religionskriege denkt, braucht man nicht erst beym Sh. zu lesen. Und gleich S. 19. schreibt er sehr übereilt: „Constantins Soldaten werden überredet, daß ein am „Himmel gesehenes Kreuz, ihnen den Sieg verspreche: und „nun ist es jedem Krieger unmöglich zu fliehen. Er muß „siegen, u. s. w.„ Was? so viele tausend Heyden unter sei-

ner

ner Armee, sollte Constantin haben überreden können, daß sie ein Kreuz sähen, welches nicht da war? Ein Blick in den Eusebius wäre hier am rechten Orte gewesen. — Die Stelle S. 20. empfehlen wir als fruchtbar: „Es wäre immer ein „Verdienst um die Geschichte, wenn einzele Personen nur „einzeler Schriftsteller Glaubwürdigkeit erforschten.„ Der V. giebt selbst eine Probe davon durch eine umständliche Beurtheilung des Dio Cassius, von S. 21. an, deren Resultat ist, daß dieses ein schlechter, partheyischer, unsicherer Schriftsteller sey. Die Untersuchung ist mit Kenntniß und Scharfsinn geschrieben; aber hie und da läuft etwas Unbilligkeit mit unter. Zuweilen wollten wir auch mit gleichen Gründen als der Verf. wider den Dio gebraucht, den besten Geschichtschreiber um seine Glaubwürdigkeit bringen. Und hingegen wie eingenommen ist er nicht für den Herodian, (S. 65. 72.) „dieses zweyten Herodot, diesen im wahren attischen Geschmacke „und in der edeln griechischen Einfalt verehrungswürdigen „Historicus, von der reinsten Unpartheylichkeit.„ Wir sind etwas bekannt mit dem Herodian und schätzen ihn; aber so viele Freundschaft haben wir noch nicht für ihn gewinnen können: er ist uns immer zu geschwätzig gewesen. Auch könnte man nicht unbilliger Carls des Großen Thaten vorstellen, als der V. S. 67. 68. Wußte denn der V. weiter nichts von ihm, als daß er Länder verwüstet, Leute getödtet und seine Unterthanen zum Theil in der Sclaverey gehalten habe? daß die Hauptursache von dem Verfall des römischen Reichs die Priester, oder, wie er es gleich deutlicher sagt, das Ansehen der christlichen Geistlichkeit und ihre Streitigkeiten gewesen wären, (S. 74. fg.) ist in unsern Augen unerweislich. Daher kommen die gezwungenen Wendungen oder gar falschen Züge; z. E. „während, daß die Armee die Wege bewacht, durch „welche die heil. Väter auf die Concilien fahren, verwüsteten „die Gothen und Vandalen ganz ungestört das Reich. — „Doch wir vergessen es, daß die Schrift, von der wir reden, kurz ist, und desto leichter, wie sie es auch verdient, gelesen werden kann. Wir nennen also, ohne weiter zu beurtheilen, nur noch einige Anmerkungen über den Josephus, und andere über die Ursache, warum es bey den Alten keine eigentliche allgemeine Historien gegeben habe; ingleichen die Nachricht von einer Handschrift des Chronici Martini Poloni vom Jahr 1320. auf Pergament, und wovon die ersten neun Blätter noch in keiner Edition abgedruckt sind; wobey aber der V. die Anmerkung S. 86. 87. von der in diesem Chronico befindlichen

Erzählung von der Päbstinn Johanna hätte weglassen sollen, weil darüber schon ganz andere Anmerkungen gemacht worden sind. — Die Schreibart dieser Briefe ist zwar zuweilen etwas pretiös, und mit gesuchten Witze überladen, (z. E. S. 2. philosophische Zweifel, die ich doch unmöglich, wie Amus sius die zwo die Vesta entweihenden Zwillinge ins Meer der Vergessenheit werfen konnte,) im Ganzen jedoch ziemlich unterhaltend.

Helden- Staats- und Lebensgeschichte des Allerdurchl. großmächtigsten Königs und Herrn, Herrn Friedrichs des Andern, jetzt glorwürdigst regierenden Königs in Preußen, Churfürsten zu Brandenburg, souverainen und obersten Herzogs in Schlesien ꝛc. Achter Theil. Frankf. und Leipzig, 1766. 2 Alph. 1 Bogen in 8. Neunter Theil, 1769. 2 Alph. in 8.

Man kann dieses Buch als eine vollständige Sammlung von allem demjenigen betrachten, was in den Zeitungen von den Handlungen dieses Monarchen gemeldet wird. Und von dieser Seite angesehen, kann es einem künftigen Geschichtschreiber des Königs Dienste leisten: er findet darinne fast ein Tagebuch von dem Leben desselben; alle königliche Befehle ganz eingedruckt, und gute Nachrichten von denen in der Erzählung vorkommenden merkwürdigen Personen: wie denn der Verf. insonderheit beym achten Theile den Anfang gemacht hat, von allen in dem letzten Kriege bekannt gewordenen Staats- und Kriegsbedienten, in alphabethischer Ordnung Nachricht zu ertheilen, so wie im neunten Theil viel im Frieden gegebene Edikte vorkommen. Eine Geschichte aber kann man sein Werk eben so wenig nennen, als andere Bücher, die den veralterten Titel einer Staats- und Heldengeschichte führen, diesen vielbedeutenden Namen verdienen.

***

Abulfedae Tabula Syriae cum excerpto geographico ex Ibn ol Wardii Geographia et historia naturali, arabice nunc primum edidit, latine vertit, notis explanavit *Ioan. Bernardus Koehler* Prof. publ. extra ord. phil. in Academia Kilonienſi &c. accessere *Io. Iacobi Reiskii*

V.

V. C. animadverſiones ad Abulfedam et prodidagmata ad hiſtoriam et geographiam orientalem. Lipſiae litteris Schoenermarckii — MDCCLXVI. ohne die weitläuftige Vorrede, 1 Alph. 7 B. gr. 4.

D. Anton Friedrich Büſchings ꝛc. neue Erdbeſchreibung — Des fünften Theils erſte Abtheilung, welche unterſchiedene Länder von Aſia begreift — Hamburg, 1768. in 8. mit der Einleitung 1 Alph. 16 B.

Herr Büſching hat auch in dieſem Theil, welcher die Beſchreibung der Länder des türkiſchen Reichs, das alte Klein-Aſien, einen Theil Georgiens und Armeniens, Meſopotamien, Syrien, Paläſtina und endlich Arabien nach ſeiner dreyfachen Eintheilung enthält, alles geleiſtet, was man von eines Mannes Arbeit mit einmal erwarten konnte, und vielleicht auch mehr als das: Er hat alle hieher gehörige alte und neue, allgemeine und beſondere Geſchicht- Erd- und Reiſebeſchreibungen, von welchen die vornehmſten in der Vorrede angezeigt werden, geleſen, verglichen und mit großer Beurtheilung den Kern davon geliefert, und wird die übrig gebliebenen Mängel oder eingeſchlichenen Fehler von Zeit zu Zeit zu verbeſſern ſuchen, wie er auch ſchon würklich bey dieſer Abtheilung in einem beſondern Anhange zu der Beſchreibung von Paläſtina gethan hat. Den Theil Georgiens und Armeniens, welcher unter Perſiſcher Oberherrſchaft ſtehet, wird er bey Perſien beſchreiben und verſpricht überdem mit der Zeit ein vollſtändiges kritiſches Verzeichniß aller Reiſebeſchreibungen in ſeinem Magazin zu liefern. Dabey wünſchten wir nur, daß es für die, welche das Magazin nicht beſitzen, beſonders abgedruckt würde, und mit uns gewiß alle Liebhaber ſeiner Geographie, daß es ihm gefallen möchte, überhaupt die Verbeſſerungen derſelben in beſondern Anhängen heraus zu geben.

Es würde nun überflüßig ſeyn, wenn wir uns auf eine genauere Anzeige einlaſſen wollten, da die, denen damit gedienet ſeyn möchte, das Werk ſchon längſt beſitzen werden, und ohnedem die Köhleriſche weniger bekannte und ſchon itzt ſeltne Ausgabe der Abulfedaiſchen Beſchreibung Syriens, (die aber Hr. Büſching erſt nach dem Abdruck ſeiner Beſchreibung zu Geſicht bekommen,) uns mehr dazu berechtiget. Befremdend iſt es uns ge-

wesen, daß ein Werk, dasgleichen in Deutschland lange nicht zum Vorschein gekommen ist, und welches den Pocockischen und Schultensischen Arbeiten in Ansehung der orientalischen Gelehrsamkeit mit einer ausnehmenden Beleſenheit der alten griechischen und lateinischen Schriftsteller verbunden, den Rang ſtreitig macht, in den periodischen gelehrten Nachrichten ſo verborgen gehalten worden, und eben itzt iſt es uns unbegreiflich, wie man in Göttingen, (wo doch Hr. Michaelis für die Ausbreitung der orientalischen Litteratur ſo rühmlich ſorge,) einem Mann von ſolchen philologiſchen Einſichten als Hr. Köhler iſt, eine ganz andere Art der Beſchäftigung anweiſen können.

Das ganze Unternehmen iſt um ſo weit ſchätzenswürdiger, da Hr. Köhler ſogar die Druck- und Verlagskoſten über ſich genommen, und es mit ſo großer Beſcheidenheit ausgeführet hat; ſelbſt gegen die etwas ſeltſame, aber wohl nicht ſo übel gemeynte Freyheit, mit welcher Hr. Reiske bey der Correctur dem prooemio und den addendis et corrigendis ohne Vorwiſſen des Herausgebers ſeine eigenen Verbeſſerungen, und oft mehr verweiſenden Anmerkungen mit einem R. bezeichnet, beygefüget hat. Hr. Köhler iſt zwar dadurch veranlaſſet worden, noch einen Epilogum editoris den addendis beydrucken zu laſſen, geſteht aber dakinnen aufrichtig, wo er geirret hat und die Anmerkungen des Hrn. Reiske gegründet findet. —

Das hiſtoriſche Werk des Abulfeda iſt bisher ſchon bekannter geweſen, als das geographiſche. Es hat zwar nicht an Gelehrten gefehlet, die es im Original, oder überſetzt herauszugeben entſchloſſen geweſen; es iſt aber auſſer der vom Greavius edirten deſcriptione *Arabiae*, Chorasmiae et Maveralnahrae und einigen Auszügen in des Schultens indice geographico nichts weiter zum Vorſchein gekommen: Herr Reiske ſelbſt hat nicht nur von der Leidenſchen Handſchrift eine eigenhändige Copey genommen, ſondern auch ſchon vor 25 Jahren eine Lateiniſche Ueberſetzung zum Druck fertig gemacht. Von der gedachten Copey hat Hr. Köhler die Tabelle von Syrien abdrucken laſſen, ſie aber bey ſeinem Aufenthalt in Leiden mit dem Original, welches er für die eigene Handſchrift des Abulfeda, Hr. Reiske aber für ein zum Gebrauch deſſelben geſchriebenes und von ihm wieder durchgeſehenes, (und das möchte alſo wohl ziemlich auf eines hinauslaufen,) Exemplar hält, nochmals verglichen; mit beyden die Dreßdner oder Pariſer Abſchrift, (denn jene iſt wieder eine Copey von dieſer,) deren Abweichungen alle in den Anmerkungen mit dem Buchſtaben

P.

P. bemerket worden, und in einigen besonders unleserlichen Stellen noch überdies drey Oxfurtsche Handschriften von unsgleichem Werth. Bey dem Auszug aus dem *Ibn ol Wardi* (einem Schriftsteller des 14ten Jahrhunderts,) ist eine Dreßdener und Leidener Handschrift gebraucht und bald aus der einen, bald aus der andern nach kritischen Regeln der Text formirt worden. Zur Aufklärung des beyderseitigen Textes in geographischen Dunkelheiten oder Schwierigkeiten, hat sich Hr. K. ausser den Nachrichten von den sogenannten Kreuzzügen und den Byzantinischen Schriftstellern eines gewissen *Jacut* größeres geographisches Lexicon aus der Bodleyanischen Bibliothek, eben desselben kleineres Lexicon von eben dem Inhalt in der Leidenschen und des Kalkaschend *aurorae matutinae*, wovon der zweyte Theil ganz geographisch ist, vorzüglich bedient. Dies alles wird in der Vorrede umständlicher erzählt, auf welche, wie gesagt, addenda et corrigenda, imgleichen epilogus editoris folgen, und dann das Werk selbst seinen Anfang nimmt; so, daß oben auf jeder Seite der Original-Text, gleich darneben die lateinische Uebersetzung, und unter derselben die Anmerkungen, und was den Text des Abulfeda selbst anlangt, erst die Marginalnoten, dann die Tabelle, drittens die der Tabelle an die Seite gesetzte allgemeine Beschreibung der angezeigten Oerter, und endlich ein Supplement aus den Prolegomenis, abgedruckt worden. Diese Einrichtung hat nemlich ihre Beziehung auf die Methode, nach welcher Abulfeda seine Geographie geschrieben. Er schickt zuerst Prolegomena voraus, in welchen er einige Regeln von dem mathematischen und geometrischen Theil der Geographie und hiernächst von den Meeren, Seen, Flüssen und Bergen Nachricht giebt. Hierauf folgt die eigentliche Geographie in 28 Tabellen, von welcher eine jede die Beschreibung eines ganzen Theils der Welt oder eines größern Reiches, oder Landes, oder Provinz enthält, und wieder so eingerichtet ist, daß jedesmal die rechte Seite in zehn Fächer abgetheilt, eine tabellarische Anzeige des Namens eines Orts, seiner Lage u. s. w. gegen über die Linke eine allgemeine Beschreibung der natürlichen und bürgerlichen Beschaffenheit desselben, und der oberste und unterste Rand vermischte Anmerkungen enthält.

Da die Uebersetzung fast durchgängig den Beyfall des Hrn. Reiske hat, so bedarf sie von Seiten der Richtigkeit nicht erst unsere Empfehlung. Wir wollen lieber dafür einige Anmerkungen des Hrn. Köhlers, die theils die Lesart, theils die Bedeutung der Worte; theils geographische Dunkelheiten betref-

sen, mittheilen. S. 6. bemerkt er, daß al Giofar und Tiat Bani Israil zwey, den Gelehrten bisher unbekannte große Wüsteneyen wären, welche den ganzen unbewohnten Erdstrich zwischen Aegypten und Syrien ausmachten, und erläutert es weitläuftiger in den addendis. S. 7. wird die Entfernung zweyer Oerter von einander von dem Abulfeda nach dem Maaß eines curriculi equi (oder wie wir lieber übersetzen möchten, cursus equini incitati, Pferdegallop,) bestimmet, worüber Hr. Köhler in den addendis des Firuzabadi Erläuterung beybringt, daß es eine solche Weite bedeute, welche ein Pferd in einem Lauf erreichen kann. S. 99. wird gezeigt, daß die arabischen Schriftsteller ein dreyfaches Bosra genau unterscheiden, nemlich ein afrikanisches, chaldäisches, und arabisches. S. 106. soll das *al merkab* des Abulfeda das Castrum *Margat* oder *Margath* der Reisebeschreiber seyn. S. 108. wird Aßemann widerlegt, der nur neuerlich der gewöhnlichen Meynung, daß Chamat der Alten Apamea sey, beygetreten, und nach Relanden aus einer Stelle des Theophanes deutlich gemacht, daß es das Epiphania der Alten sey; Apamea hingegen beym Abulfeda (S. 114.) Famiat genannt, und von einem andern gleiches Namens, der Alten Euphemia in Mesopotamien, unterschieden werde. S. 140. beschreibt Abulfeda eine Vestung Bars, Bert; wobey Hr. K. viele Muthmassungen beybringt, ohne doch selbst für eine recht entscheiden zu wollen. S. 149. soll das den Neuern beynahe ganz unbekannte Städtchen Jordan, dessen auch andere ältere Schriftsteller gedenken, einerley mit Bethabara seyn, (wofern nicht, wie uns dünket, die ganze Gegend hier gemeynet ist, in welcher Bedeutung das Wort בקעה auch gebraucht wird.) S. 176. im Auszug aus dem *Ibn ol Wardi* wird gar eine Stadt Palästina, als eine der größesten in Syrien, angegeben, welche Anzeige aber doch Hr. Köhler wegen einer ähnlichen Behauptung des Abulfeda in seinen Annalibus sich nicht getrauet als ganz unrichtig zu verwerfen, (und findet dies, wie wir hinzusetzen möchten, um so weniger statt, da der Schriftsteller, auf welchen sich *Wardi* beziehet, sie zweymal unter den Städten anführet und dieser selbst es genau von der Provinz Palästina unterscheidet.)

Billig sollten wir nun auch von den vielen sehr gelehrten Anmerkungen des Hrn. Reiske einige Proben geben, müssen aber, da sie eben keines Auszugs fähig sind, und größtentheils die Lesart betreffen, blos bey den prodidagmatibus stehen bleiben. Sie enthalten einen Schatz von allgemeinen Anmer-

merkungen über die orientalischen Völker nach ihren verschiedenen Geschlechtern, über die Reiche und Länder, welche sie im Besitz gehabt, und endlich über die Quellen der orientalischen Geschichte. Dieses letzte Capitel wäre schon allein zum Beweis hinlänglich, wie viel dieser Theil der Geschichte unter der Bearbeitung dieses Gelehrten gewinnen würde: Er giebt erst Nachricht von den theils gedruckten, theils geschriebenen hieher gehörigen Büchern, die er selbst besitzt, und denn von den übrigen, welche ihm fehlen. Die gedruckten der ersten Art sind Herbelots bekanntes Werk, Pocoks specimen historiae Arabum (welches vorzüglich gerühmt wird) Porta Mosis, Eutychius, Abulpharagius, Elmacins saracenische Geschichte, (in welcher aber der Text aus einer sehr fehlerhaften Handschrift abgedruckt worden wie Hr. R. selbst bemerkt, aber auch nach des Recensenten Bemerkung Erpenius nicht selten die richtige Lesart ganz unrichtig verstanden hat,) des Achmeds historia Timuri, welche Golius herausgegeben, gleichfals sehr fehlerhaft und mehr zur Sprachkenntniß, als Aufklärung der Geschichte dienlich; der Nubische Erdbeschreiber, des Cantemirs Geschichte des Ottomannischen Reiches, (ein sehr mittelmäßiges Werk,) des Petit de la Croix l'histoire de Genkickan, die sehr gerühmt wird. Ausser diesen und einigen andern besitzt der Hr. D. wohl noch siebenzehn größere und kleinere Werke arabischer Schriftsteller aus Handschriften, welche er sich bey seinem Aufenthalt in Leiden selbst abcopirt hat. Z. E. des Abulfeda historisches sowol als geographisches Werk, des Ibn. Schehnah, Auszug des erstern; des Hamzah (aus den mittlern Jahrhundert) persische und arabische Geschichte u. s. w. Den Beschluß macht ein kritisches Verzeichniß von ohngefehr zwanzig Schriftstellern, welche gleichfalls in der Leidenschen Bibliothek verwahrt werden ꝛc.

W.

Longolischen Vorraths allerley brauchbarer Nachrichten. Erstes bis sechstes Fach. Erster Band nebst dem Register. Schwabach, bey Joh. Jacob Enderes, zusammen 2 Alph. 3 Bogen in 8.

Die Abwechselung in gelehrten Geschäften, die Erhaltung einzeler Gedanken und endlich die Furcht mißgünstig gegen seinen Nächsten zu scheinen, sind die Gründe, die den Verfasser zu so verschiedenen Arten von gelehrten Arbeiten bewe-

wegen. Die Abwechselung nennt er nöthige Erquickung, die Bekanntmachung einzeler Gedanken, Pflicht, und dieser sich zu entledigen, hält er die Presse für das bewährteste Mittel. Alles kann bey dem Verfasser wahr seyn, selbst von der Presse soll er keinen übeln Gebrauch machen, aber alle haben nicht eine und eben dieselbe Absicht. Die Presse thut gar viel: sie giebt den gelehrten Erquickungen und den zufälligen Gedanken einen gewissen Werth, sie macht sie einträglich, sie erpreßt einen Namen in der gelehrten Welt. Bey ihr kommt der billig denkende Gelehrte, mit dem freygebigen, dem habsüchtigen und dem ruhmbegierigen zusammen. Jener wird sie nicht mißbrauchen: sollten sie aber diese mit ihren Erquickungen, ihrer gelehrten Freygebigkeit und ihren zufälligen Gedanken nicht öfters entweihen? Wichtiger ist uns der Grund, dem Verlangen des Publikums durch brauchbare Nachrichten ein Genüge zu thun. Der Verfasser kann dieses Begehren um so weniger übel aufnehmen, da seine Behältnisse so reichlich angefüllt sind, daß es beynahe nur des Herausholens bedarf, um sich das Publikum zu verbinden. Man kennt übrigens die Arbeiten des Verfassers zu sehr, als daß wir etwas mehr davon sagen sollten, und für ein Verzeichniß der in diesen Fächern enthaltenen Nachrichten wird uns der Raum zu enge. Genug, sie sind brauchbar, wenigstens nicht ganz unbrauchbar.

Longolischer Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten, 1. 2. 3. Stück. Hof, bey J. G. Vierling, 1768. 29 Bogen in 8.

Diese Beschäftigungen, wozu der Verfasser theils durch ein wiederholtes Verlangen des Publikums, theils durch einen Vorwurf, als wenn er in seinen Arbeiten nachläßig werde, bewogen worden ist, sind eigentlich eine Fortsetzung der sichern Nachrichten von dem Fürstenthume des Burggrafthums Nürnberg, oberhalb des Gebürges, nur daß der Verfasser die benachbarte Geschichte zugleich hin und wieder mit berühret. Die Anlage ist mit den sichern Nachrichten einerley und also schon bekannt.

B.

Neue Nachrichten von den Mißionen der Jesuiten in Paraguay und von andern damit verbundnen Vorgän-

gängen in der ſpaniſchen Monarchie. Aus dem Spaniſchen. Hamburg, 1768. in Commißion bey der typographiſchen Geſellſchaft. 1 Alphab. 3 Bog. in 8. mit einer Charte von Paraguay und einem Stammbaume aller Jeſuitiſcher Mißionen in der Welt.

Merkwürdige Nachrichten, von beyden Seiten, von einem der wichtigſten Vorfälle der jetzigen Weltgeſchichte. Ein rechtes Meiſterſtück der Staatskunſt der Jeſuiten. Wenn man denjenigen Theil dieſer Nachrichten lieſet, darinn die Jeſuiten ihr Verhalten rechtfertigen, ſo frägt es ſich, ob ein wanderndes, faules und tumnes Volk auf eine klügere Weiſe von dem beſten Geſetzgeber habe können behandelt werden, als die Jeſuiten die Wilden in Paraguay regieret haben. Ein Philoſoph mag hierüber urtheilen. Uebrigens findet man hier neue Nachrichten, welche das Schickſal der Jeſuiten ins gemein aufklären und für die jetzigen Zeiten ſehr intereſſant ſind.

Hiſtoriſche Nachrichten von der Regimentsverfaſſung und dem Rath der kayſerl. freyen Reichsſtadt Bremen, ſammt dem Jahrbuch der Bürgermeiſter und Rathsherren aus ungedruckten Urkunden geſammlet. Mit Anmerkungen und einem Anhang von Dokumenten ans Licht geſtellt von Johann Phil. Caſſel, öffentl. Lehrer der Beredſamkeit und freyen Künſte in Bremen. Bremen, 1768. bey J. H. Cramer, 22½ Bogen in 4.

Ein nachgelaſſenes Mſpt. D. Herm. Poſts, eines ſehr fleiſſigen und in den Alterthümern und der Geſchichte ſehr erfahrnen Archivarius, welches allem Anſehen nach von demſelben nicht zum Drucke beſtimmet noch genug ausgearbeitet worden, (denn ſonſt hat man Aufſätze von demſelben in einer weit beſſern Schreibart geſehen) iſt dem Pr. Caſſel unglücklicher Weiſe in die Hände gerathen. Ob der poſtiſche Aufſatz auch nur einmal getreulich genug und mit gehöriger Einſicht geliefert ſey, iſt ſehr zu zweifeln: Man ſehe nur S. 322. die letzten Zeilen, welche nicht zu verſtehen ſind. (Denn die ganze Wittheit und die Bürgerſchaft heiſſet einerley.) Was

den

der Herausgeber sonst dabey gethan, ist nichts, als daß er diese Schrift in Absätze getheilet, mit einigen unerheblichen Anmerkungen und einigen angehängten Urkunden, wovon die beträchtlichsten schon längst und oft genug abgedrucket sind, weitläuftiger gemacht und einige Complimente angebracht hat. Post führet die Nachrichten von der bremischen Regimentsverfassung, nach den bekannten Hypothesen der ehemaligen Vertheidiger der alten bremischen reichsstädtischen Freyheit, von den Zeiten Karls des Großen an bis aufs Jahr 1534. fort, und erzählet die vielen, besonders in dem unruhigen funfzehnten Jahrhundert, auch kurz nach der Reformation in der Stadt entstandenen verwirrten Umstände so, daß dieser Theil der deutschen reichsstädtischen Geschichte überall einiges Licht dadurch bekömmt. Diese Erzählung gehet bis auf die Errichtung der neuen Eintracht 1534, welche das eigentliche Grundgesetz der Stadt ist. Es folgen darauf einige Beylagen aus alten Statuten, und dann ein Jahrbuch des Raths bis auf 1433. als von welchem Jahre die sonst schon bekannten Postischen Fasti consulares et senatorii anfangen. Hiernächst hat der Herausgeber ein Verzeichniß der kayserl. Freyheitsbriefe nebst Bemerkung derjenigen Werke und Schriften, wo sie zu finden sind, auch zuletzt einige neuere noch ungedruckte Urkunden beygefüget. Unter den letzten sind die merkwürdigsten: Kayser Leopoldi allgemeine Bestätigung aller bremischen Privilegien 1660. Altenbruchhäusischer Vergleich Georg Wilhelms Herz. zu Braunschw. Lüneburg mit der Stadt Bremen 1679. (der doch schon sonst durch den Druck bekannt gewesen ist) Die Privilegia der vier letzten Kayser betreffen allein das Recht eines kayserl. comitis Palatini: Man lieset sie aber in ihrer ganzen Ausdehnung. Der Postische noch unausgearbeitete Aufsatz hätte besser können genutzet werden, wenn ein Mann von historischen Geschmacke ihn in Händen bekommen hätte. Tr.

Sammlung von Reisen und Entdeckungen in einer chronologischen Ordnung zusammengetragen von Johann Barrow, Esq. Aus dem Engelländischen übersetzt. Erster Band. Leipzig, 8. 1767. und zweyter Band, 1767.

Eine magere und unvollständige Vorstellung, wie die Alten zu der Kenntniß der Gestalt unserer Erdkugel gelangt sind, heißt eine Einleitung zu dieser Sammlung; statt der wir

wir lieber eine kritische Nachricht von der Zuverläßigkeit dieser hier gelieferten Auszüge und ihrer Urschriften gehabt hätten. Ihr folgt eine Erzählung von Columbens Reisen, die ganz aus dessen Sohns Historia del Almirante don Christoval Colomb, oder vermuthlicher aus der englischen Uebersetzung gezogen ist. Die übrigen Stücke sind folgende: Reisebeschreibung des Vasco von Gama, der im Jahre 1497. zuerst mit Portugiesischen Schiffen die Reise nach Ostindien um das Vorgebürge der guten Hofnung antrat, und nach zwey Jahren und 10 Monaten, nach einem Verluste von 100 Mann, zurück kam, nachdem er bereits Kalekut und die Küsten von Malabar berührt hatte. Reise des Pedro Alvarez von Cabral, die zwar nicht sehr vortheilhaft ausfiel, aber doch den Portugiesen Brasilien zuwies. Reisen einiger Engländer, nemlich des Franz Drake (aus dessen zu Deptford als eine Denkwürdigkeit lange Zeit verwahrtem Schiffe, zuletzt ein Sessel gemacht worden, den jetzt die Universität Oxford aufhebet;) des unglücklichen Walter Raleighs, der bey allen seinen Verdiensten dennoch nicht dem Beile entgehen konnte, und des Thomas Cavendish Reise um die Welt. Nächst denen, Reisen einiger Holländer, nemlich des Oliver von Noort, des George Spitbergens, des Wilhelm Cornelisson Schoutens und des Jakob le Maire; die Fahrt des dänischen Kapitains Monk nach dem Eismeere; kurze Erzählung von den Trübsalen, welche acht Seeleute einen Winter hindurch in Grönland ausgestanden haben; Reise des Kapitains Abel Jansen Tasmanns von Batavia in die südlichen Gewässer, in den Jahren 1642. und 43. Dampiers Reisen; des Wundarztes Lionel Wafers Landreise über den Isthmus von Darien, und endlich des bekannten Woodes Rogers Reise um die Welt von 1708. bis 1711., in der die rührende Erzählung von dem mehr als vierjährigen Aufenthalts des Selkirks auf der Insel Juan Fernandez vorkömmt, die dem Daniel de Fos den ersten Stof zu dem beliebten Robinson Crusoe gegeben hat.

Der zweyte Theil enthält die Reise des Antonio von Ulloa, die bereits in den allgemeinen Reisen steht; die Reise des Ellis nach der Hudsonsbay, die den ersten Theil der Göttingischen Sammlung ausmacht, und die noch weit bekanntere Reise des Anfons um die Welt, von deren Uebersetzung wir zwo Ausgaben haben. Dieser folgt eine unwichtige, aber wegen der schrecklichen Unglücksfälle unterhaltende Erzählung von den Begebenheiten eines verunglückten Ostindiamännischen Schiffes; Maurins Reise nach St. Kilda und endlich ein kur-

kurzer und wahrlich sehr unvollständiger Bericht von den Russischen Entdeckungen der nordwestlichen Küste von Amerika und den Inseln von Japan.

Den meisten Lesern wird gewiß die Reise des Martins ganz neu seyn; indem man das englische Original, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, nur in sehr wenigen deutschen Bibliotheken findet. Sie verdient also auch hier eine weitere Anzeige. *) St. Kilda ist unter allen westlichen Inseln von Schottland die entlegenste und wird von ihren Bewohnern und Nachbaren Hirt und auf den Seekarten St. Kildar genannt. Sie lieget unter dem 58° 30′ Norderbreite, ungefähr 20 Meilen von Harries gegen Westen, und gehört als ein eigenthümliches Erbguth der Familie *Mark-Leod*, einer der allerältesten in Schottland. Von Morgen gegen Westen beträgt ihre Länge 2 Meilen (englische?) und von Mittag gegen Mitternacht eine Meile; ihr Umfang aber fünf Meilen. Der Boden ist ein einziger harter Felsen, der aus vier hohen Bergen besteht, und den nur ein Ueberzug von schwarzer oder brauner Erde, einen Schuh hoch, bedeckt, ausser den Spitzen der Hügel, die mit einem drey Schuh dicken Rasen belegt sind. Dennoch giebt das Land, welches mit einem Haken oder krumm gebogenen Spaden, statt des Pfluges, bearbeitet wird, 16 : 18. oder zwanzigfältige Frucht. Die Anzahl der Einwohner, die von den benachbarten Inseln, Lewis, Harries, Süd- und Nord-Vist und Sky abstammen, belief sich im Jahre 1697. als in welchem Martin sie besuchte, auf 180. Sie sind der christlichen Religion zugethan, und richten sich nach den Lehren der ersten Kirche, ohne Schwärmerey und papistischen Aberglauben. Diebstahl, Entheiligung der Religion und der Ehe sind ihnen so ganz ungewohnte Laster, daß sie Fremde, die einst zu ihnen kamen, und bey denen sie solche bemerkten, nicht für Christen hielten. Nie entfernt sich jemand von ihnen von der Heimath, welche die Natur durch Klippen, jähe Ufer und Brandung von allen benachbarten Inseln getrennt hat, und sie haben deßfalls auch kaum die geringste Kenntniß von den nächsten Ländern. Auch die Kunst

zu

*) Wir wollen doch den Titel der Urschrift, die wir vor uns haben, hieher setzen: A late Voyage to St. Kilda, the remotest of all the Hebrides, or western Isles of Scotland, with a History of the Island, natural, moral and topographical. — by *M. Martin*, gent. London. 1698. 8. pag. 158. nebst 2 Kupfertafeln.

zu schreiben, ist ihnen ganz und gar unbekannt. Die Anzahl aller ihrer Schafe erstrecket sich auf 2000., der Pferde, die sehr niedrig und insgesamt von rothes Farbe sind, auf 18. und der Kühe, die ebenfalls klein, aber fett und von schmackhaften Fleische sind, auf 30. Hunde, Katzen und alle Seevögel dieser Insel sind schäckicht. Unter den letztern sind die häufigsten und für die Einwohner die wichtigsten, die sogenannten Solangänse, die, wie wir aus Sibbald und Raj sehen, Pelecani *Bassani* sind. Aus den Hälsen derselben machen sie ihre Schuhe, die sie im Winter tragen; (denn im Sommer brauchen sie weder Schuhe noch Strümpfe) und der Obertheil des Kopfs dienet ihnen statt des Absatzes. Diese Schuhe dauren kaum fünf Tage, aber sie haben auch dieser Vögel eine so große Menge, daß ihrer allein im Merzmonate etliche tausend gefangen werden. Man erschrickt bey der Erzählung, mit was für Lebensgefahr dieses geschieht. Nichts bewunderten die Einwohner mehr, als das Wachsthum der Bäume, von welchem sie Nachricht erhalten hatten; wie sie denn auch einmal beschlossen hatten, einige derselben auf ihre Insel zu holen. Ihren Vorrath von Fleisch heben sie, bey dem Mangel des Salzes, in sehr kühlen aus Steinen erbaueten Pyramiden auf. Wie angenehm und lehrreich würde eine umständliche Beschreibung dieser Insel und ein Verzeichniß ihrer Naturalien einem Liebhaber der Naturlehre seyn! daß aber weder Barrow, noch der deutsche Uebersetzer Kenner derselben sind, bemerkt man leicht an den Namen der hier vorkömmenden Naturalien. So hätte wohl den Lesern gesagt werden können, daß der so oft genannte Vogel Bubie oder the booby der Pelecanus *piscator*, und der Mooßbaum, dessen Frucht Wasser genoß, die Musa sey; und der englische Namen der Ananas, ist zu unser großen Verwunderung auch noch hier Tannenzapfen übersetzt; da doch dieser Fehler schon oftmals den Uebersetzern der allgemeinen Reisen und einiger Stücke im Hamburgischen Magazine vorgeworfen worden. Die Kupfer, welche sich bey dem Original (dessen Titel wir beyfügen wollen, da ihn der Uebersetzer nirgend angezeigt hat) befinden, fehlen der Uebersetzung. A collection of authentic, useful and entertaining Voyages and Discoveries, digested in a chronological series by *John Barrow*, Esq. author of the geographical Dictionary. London, 1765. 3 Theile in 8.

N.*

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen. Achtzehnter B. Leipz. 1764. 4. Neunzehnter B. 1769.

Der achtzehnte erhält Erläuterungen und Zusätze zu den im 8, 10, 11, und 12ten Bande gelieferten Reise- und Länderbeschreibungen. Sie sind der holländischen Ausgabe dieser Sammlung zuerst als eine Ergänzung derselben eingerückt worden. Hernach wurden sie auch selbst zu Paris in einem Band zusammen gesammlet, und in eben dieser Gestalt werden sie auch hier der deutschen Uebersetzung beygefügt. Die holländischen Zusätze sind vornemlich deswegen wichtig, weil sie vieles in der Geschichte von Ostindien aufklären. S. 317. findet man ein genealogisches Verzeichniß der großen Moguls. S. 347. steht zwar etwas von den Schneckenhäußern, die Xanxus genannt, und von den Niederländern auf der Küste von Koromandel gesischt und nach Bengalen verkauft werden; aber die Naturgeschichte gewinnet nichts dabey; denn wir finden nichts, was diese Art der Schnecken kenntlich machen könnte. Auch die Nachricht vom Kaffeebau in Arabien S. 381. ist zwar nicht überflüßig; aber doch auch nicht recht wichtig. S. 575. haben die südlichen Riesen einige Vertheydigung erhalten. S. 437. ist der Auszug aus den Tagebüchern derjenigen Personen, die den Untergang des Wargers, eines von denen Schiffen, welche das Geschwader des H. Ansons ausmachten, überlebten, eingerückt, und zwar so, wie er schon 1756. zu Lyon unter dem Titel eines Zusatzes zu der Reisebeschreibung des H. Ansons gedruckt worden. Er war es werth, in einer Sammlung aufbehalten zu werden, und man muß ihn lesen, wenn man die neulich bekannt gewordenen Nachrichten des Byrons beurtheilen will.

Vor dem neunzehnten Bande steht ein französischer Vorbericht, welcher wichtig ist, weil er die Geschichte dieser mehr mühsamen und kostbaren, als nützlichen Sammlung und die kurze Lebensbeschreibung des Abts Antoin Franz Prevost d'Exiles enthält. Er war zu Hesdin, einer Stadt in Artois 1697. gebohren. Sein lebhaftes Wesen machte ihn bald zum Soldaten, bald zum Novicaten bey den Jesuiten und hernach zum Benediktiner, da er aber seinen Ordensbrüdern zuletzt nach Holland entwich. Man wird sich die Beschaffenheit seines Gemüths, wie er selbst sagt, vorstellen können, wenn man bedenkt, daß er im 35sten Jahre seines Alters den Cleveland schrieb. In Holland schrieb er die Histoire metallique des

Pays-

Pays-Bas, gieng von da nach England, kam nach Frankreich zurück und starb daselbst 1763, den 23ten Nov. am Schlage oder am Podagra. Man findet hier ein Verzeichniß seiner Schriften, die wir nicht nennen mögen, da die meisten nur Romane sind, die zudem, wie Landsleute, wie man leicht vermuthen wird, nicht unübersetzt gelassen haben.

Der neue ungenannte Herausgeber sucht die Lücken, welche Prevost in dieser Sammlung von Reisen gelassen, auszufüllen. Hier finden wir also allerley Nachrichten von Island, die von Horrebow geborgt sind; die Erzählung von den Samojeden, die der ehemalige Vicepräsident von Klingstedt in St. Petersburg, der hier aber nicht genannt worden, für Voltaire aufsetzen müssen. Ferner einen Auszug aus Gmelins Reise, also eine deutsche Uebersetzung eines französischen Auszugs aus einer französischen Uebersetzung eines ganz bekannten deutschen Werks. Welcher circulus vitiosus!) und endlich S. 514. einen Auszug aus dem Tagebüchern des H. de Lisle und des, wie wir meynen und wünschen, noch lebenden H. von Königsfeld, als die in Gesellschaft im Jahre 1740. die Reise nach Boresow in Sibirien thaten. Dieser letzte Auszug ist für uns Deutsche das wichtigste im ganzen Bande, da er hier zum erstenmal gedruckt worden.

Högström, der S. 18. genannt wird, ist kein Deutscher, sondern ein Schwede. Die Schicksale des unglücklichen Stellers sind S. 79. nicht vollständig erzählt. Er ist nicht am hitzigen Fieber gestorben, wenn es gleich H. Müller sagt; sondern er ist frohr, auf dem Schlitten fest geschlossen, als seine Fuhrleute ohne Aufsicht im Wirthshause zechten. Die Einscharrung seines Körpers veranstaltete ein deutscher Prediger, und zwar zweymal, weil er das erstemal von Leuten aufgegraben wurde, die den rothen Mantel stohlen, worinn er eingewickelt war. H. Müller sucht nur seine Gefangennehmung zu entschuldigen, wenn er sagt, der ehrliche Steller habe sich in fremde Händel gemischt. Auf die Anklage eines nichtswürdigen Kerls, den er einmal beleidigt haben mochte, wurde er gefangen genommen, und als ein Martyrer der Naturgeschichte, im strengsten Winter, geschlossen hin und her, geschleppt. Das war noch in Rußland möglich, ehe Vernunft und Menschenliebe die Anklage: das Wort sufen abgeschaft, — ehe Katharine II. regierte. H. Müller lebt nicht in Petersburg, wie der deutsche Uebersetzer S. 75. meynt, sondern schon seit einigen Jahren als Direktor des Erziehungshauses zu Moskau.

Freundschaftliche Briefe über den gegenwärtigen Zustand des rußischen Reichs, mit richtigen und denkwürdigen Nachrichten von den gesammten europäischen und asiatischen Provinzen, verschiedenen Völkerschaften, Lebensart, Handel und überhaupt von der Macht dieses großen Staats, bey Gelegenheit der itzigen Weltbegebenheiten in Norden, zu dessen näherer Kenntniß herausgegeben. S. 142. in 8.

Ein langer Titel von einem elenden Buche in David Faßmanns Geschmack: mit Kupfern, die man schwerlich von Holzschnitten unterscheiden kann. Zuerst kommt eine Landcharte von Polen, die aus einer alten Reisebeschreibung, wenigstens vom vorigen Seculo, abcopiret ist. Die übrigen Kupfer stellen vor: die unüberwindliche Vestung Cronschlot (auch in Petersburg liegt ein unüberwindliches Schloß S. 27.) die Hirschschlitten der Samojeden (aus Rennthieren werden hier Hirsche, und S. 140. Rehthiere,) Sibirische Tartarn (um alle die Menschenkinder abzubilden, die unter dem Namen sibirische Tataren begriffen werden, hätten wohl 30. Zeichnungen seyn müssen,) die Hauptstadt von Sibirien Toboleſky oder S. 128. Loboleſk oder Tobolskoy (lies Tobolsk) u. s. w.

Die Art, wie diese Briefe entstanden seyn sollen, ist diese. Ein Hannöverischer Officier geht in Rußische Dienste, stürzt vom Pferd, und kriegt eine Contusion. Während der Zeit, da er sich heilen läßt, schreibt er diese Briefe — an ein Frauenzimmer, vermuthlich um desto geistreicher zu schreiben. Wirklich herrschet überall ein unausstehlicher Witz. Besonders sind die Schlußformeln allerliebst; Schade, daß der ungenannte Herausgeber, laut der Vorrede, die Eingänge abgeschnitten, die Zweifelsohne eben so witzig wie die Schlußformeln waren. Auch Latein bringt er an, z. E. S. 9. „daß eine zu ungeheure Armee sich selber verderblich ist, oder wie ein lateinischer Dichter davon schon in dem Alterthum schrieb: *Mole ruit sua.*„ Diese Stelle freut ihn so sehr, daß er sie S. 92. wieder citirt. Auch an Belesenheit fehlt es ihm nicht, die er zu rechter Zeit wohl anzubringen weis. S. 10. erzählt er pathetisch die Geschichte von Xerxes und Leonidas. S. 40: 58. wiederholt er seiner Dame alles, was von der Schlacht

bey

ſey Pultawa bis auf den Frieden zu Adrianopel zwiſchen Ruſſen, Schweden und Türken vorgefallen. Und S. 59. folgg. unterhält er ſie mit den neueſten Zeitungs-Nachrichten, vom Einfalle des Tartar-Chans in Neuſerbien, u. ſ. w. Mit ſeinen übrigen Nachrichten gieng es folgendergeſtalt zu. Er machte ſich S. 11. aus allerley Beſchreibungen des rußiſchen Staats kleine Auszüge, denen er ſeine eigene Anmerkungen beyfügte. — Seine Nachrichten liegen ziemlich bunt unter einander, S. 12. „doch wenn ſie nur gut ſind!„ — Nachdem er ſeine ſaubere Geographie zu Ende gebracht, ſo ſchließt er S. 29: „„Hier endigt mein Autor ſeine zwar kurze aber vortrefliche geographiſche Beſchreibung Rußlands, woraus ich Ihnen, Freundin, noch einen kleinen Auszug gemacht, wenn Sie etwan ſeine Schrift ſelber nicht beſitzen ſollten. Bedenken Sie, wenn Sie gar noch darzu eine Landkarte von dieſem Reiche vor ſich nehmen; bedenken Sie, welchen erſtaunlich großen Umfang und welche Macht dieſes Kayſerthum hat!„ Und was iſt das für eine vortrefliche Beſchreibung? Der Verf. ſagt es S. 95; es iſt die vortrefliche Arbeit eines bekannten Eiſenachſchen Gelehrten, und Gott weis, was noch für andre uralte Reiſebeſchreibungen aus dem 16ten und 17ten Seculo. Von allen neueren citirt er niemanden, als den lügenhaften Voltaire S. 16. u. 111. Müller, Haigold u. ſind ihm unerhörte Namen. Selbſt aus Büſchingen hat er mehr nichts gelernt, als daß man Tatar und Sibirien, nicht Tartar und Sibirien, ſagen müſſe S. 23. In der Vorrede braucht er die einfältige Ausflucht, ſein Buch ſey nicht für Gelehrte, ſondern für jedermann geſchrieben. Aber ſoll man denn jedermann Unwahrheiten vorſchwatzen?

Hier ſind einige Proben aus dieſem Geſchmiere: wir ſchälen nur das gröbſte ab. Rußland iſt in 23. Provinzen getheilt S. 15. Darunter giebt es ein Herzogthum Woronz S. 19, eine Landſchaft Dwina S. 21, eine Provinz Candinſky, Wiasky ꝛc. S. 22, vier Samojedhiſche Provinzen, die Sie, Freundin, in der Landkarte finden können S. 25. „„Dwina, Wologda, Oby, Jeroſlow, Oluiz, Labardiner, Terki, Uſtiugh, Karpapol, Jack ꝛc. ſoll heiſſen Dwina, Wologda, Ob, Jaroſlau, Oloncz, Kabardiner, Terki, Uſtjug, Karzgapol, Jaik. Noch läßt der Verf. S. 15. zu Moskau auf dem Häuſermarkte Häuſer für 20. bis 50. Rubeln feil haben, und ſchaft ſie auf Walzen an ihren beſtimmten Ort. Nach läßt er S. 24. die Zobel von verbannten Staatsverbrechern ſchieſſen. (Dieſe Thierchen haben einen gehopzelten Balg:

man läßt sie also im Eise mit dem Schwanze fest frieren, und öfnet ihnen die Haut am Kopfe und unter dem Halse, so kreucht das Thier heraus, und läßt dem Jäger seinen Balg als eine Beute zurück: eine Anekdote, die wir dem Verfasser pour la parété du fait aus dem Göttingischen Wochenblatte, genannt allgemeine Unterhaltungen 1769. S. 643. mittheilen.) Vom Königreiche Bulgar S. 23.; und dessen Hauptstadt Bulgar, die eine gute Handelsstadt ist, S. 24. Die Zaporoger Kosacken heissen Zayraassen; ihr General residirt zu Jetsch, und 5 Meilen davon liegt Camenesadan, eine von ihren größten Städten, S. 78. Die Kalmucken sind ziemlich ein noch viehischer Volk als die Kosacken selber. Doch hat der Verf. in Rußland einige ihrer Vornehmsten angetroffen, die eine gute Polirung, und darzu das Wesen eines wackern Manns hatten. Sie sind ein groses Volk, das sich durch das ganze Land zwischen Mongul und der Wolga wie Heuschrecken ausgebreitet hat. Ihr Chan hält einen prächtigen Hof ꝛc. S. 80. Kurz vorher S. 77. kommen Unwahrheiten von dem Hetman Razumovskij vor, der mit seinem Bruder verwechselt wird, S. 94. macht ihm der Marquis von Conflans bange, der zur türkischen Armee abgegangen. „Doch wir haben preußische Officiers. Das ist genug! S. 96. Jtzt sind die Polacken für uns ein Morgenbrod, und die Tartarn nehmen wir zum Feyerabend.„ — Vor Petern I. waren die Russen so unschlachtig, wie gemeine Wilden, S. 98.; ein dummes Volk, S. 99. Von Peters I. Häusgen in Petersburg hat er läuten hören S. 101., verkehrt aber alles. Menschikow war ein Pastetenbecker, S. 104. Die Kayserin Elisabeth war eine Menschenfreundin; für sie war es ein Widerspruch, nur ein Mensch, aber kein Frauenzimmer zu seyn: sie hatte die Fehler aller Menschenfreunde, sich mißbrauchen zu lassen ꝛc. S. 111. Peter III. ließ den Geistlichen die Bärte abscheeren, S. 108. Seine Maitresse heißt Aschkoff, S. 109. „Was sein entsprungener Kammerdiener nachher in den Seestädten für eine Sage von Vergiftung, und als diese nicht genug gewirkt, von Erdrosseln von hinterwärts auf dem Stuhle, ausgebracht, begehrt der Verf. nicht nachzusagen, S. 110. Aber das Recept zu einer Art Rußischer Vergiftung (sind seine eigne Worte) theilt der Verf. S. 116. folg. umständlich mit.

„Pfuy! mich wandelt aller Eckel an, Unartiger. — Nun wohl, Freundin, (Recensent!) ich will abbrechen. — O hätten Sie es doch gethan, ehe Sie die Entschliessung zu fassen nöthig gehabt hätten„ S. 91.

Z.*

Des

Des hochwürdigsten Herrn, Herrn Martin Gerberts Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, welche in den Jahren 1759., 1760., 1761. und 1762. angestellet worden, von dem höchst Verfasser selbsten mit vielen Zusätzen, besondern Anmerkungen und schönen Kupfern zur Erläuterung derer Alterthümern vermehrt und verbessert und aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt von J. E. K. Ulm, Frankfurt und Leipzig, 1767. 1 Alph. 8 Bogen nebst 3 Bogen Kupf. in gr. 8.

Der Verfasser dieses Werks, welcher jetzt des H. R. R. Fürst und Abt des Reichsstifts S. Blasii auf dem Schwarzwalde ist, unternahm diese Reise theils die alten Urkunden und Denkmale in den Büchersälen und Archiven aufzusuchen, welche ihm zur Beschreibung des öffentlichen Gottesdienstes, der in den mittlern Zeiten in dem christlichen Alemannien beobachtet wurde, nützlich seyn könnten, theils aber auch, zu einer Geschichte der Kirchenmusick, wie solche von der ersten Gründung der Kirche an, bis auf die gegenwärtige Zeit beschaffen gewesen, die nöthigen Nachrichten und Urkunden zu sammeln; als welche beyde Arbeiten damals dessen Kräfte beschäftigten. Aus diesen Absichten muß man die in gegenwärtiger Reisebeschreibung enthaltenen Nachrichten beurtheilen, die sich von den gewöhnlichen Reisebeschreibungen freylich sehr weit unterscheiden, aber desto beträchtlicher sind, je mehr Gelegenheit der Hr. Verfasser gehabt, gelehrte Schätze zu sehen und zu suchen, welche nicht einem jeden gezeiget zu werden pflegen. Er trug alles merkwürdige, was zu seiner Hauptabsicht eben nicht unmittelbar dienlich war, in ein Tagebuch, und stellete solches 1765. in lateinischer Sprache an das Licht. Da sich diese Urschrift gar bald vergriffen, wie in der Vorrede versichert wird, so hielt der Uebersetzer es der Mühe werth, solche in das Deutsche zu übersetzen, besonders da er von dem Hrn. Verfasser verschiedene Verbesserungen und Zusätze erhalten haben will, die aber, wie doch nöthig gewesen wäre, nicht angezeiget werden. Die Nachrichten, welche in diesem Werke vorkommen, betreffen theils die alte und mittlere Erdbeschreibung, noch mehr aber die in den Klöstern und andern Orten, welche der Verfasser auf seiner ge-

lehrten Reise berühret, befindlichen Handschriften und Erstlinge der Buchdruckerkunst, und sind grösstentheils schätzbar und brauchbar. Mit besondern Vergnügen haben wir aus diesem Werke ersehen, daß die berühmte Gottwigische Chronick des Abts von Bessel wirklich zum Drucke fertig liege, und zu ihrer völligen Ausgabe nur die Rükkehr besserer Zeiten erwarte. Der ganze zweyte Theil dieses schönen Werkes hat, des Hrn. Gerberts Versicherung zu Folge, die Chartas pagenses zum Gegenstande.

Was die Uebersetzung dieser gerbertischen Reisebeschreibung betrift; so wäre zu wünschen, daß, wenn das Buch doch einmal hätte übersetzt werden sollen, es einem Manne von mehrerm Geschmack und Klugheit in die Hände gefallen wäre, der sich in dieser Arbeit nicht so sclavisch an die Worte gebunden und dadurch seinen Styl dunkel und undeutsch gemacht hätte. Was diese Ausgabe aber Gelehrten, und diesen ist doch das ganze Werk nur allein brauchbar, völlig unnütz macht, ist dieses, daß der Uebersetzer seine Uebersetzungssucht so weit getrieben, daß er nicht allein die aus andern lateinischen Schriftstellern angeführten Stellen, sondern auch sogar die Titel der Bücher und Handschriften, und die mit eingerückten Urkunden, und zum Theil sehr zweydeutig und unrichtig übersetzt, daßer derselbe bey allen Verehrern der in der Urschrift vorkommenden schönen Nachrichten gewiß sehr wenig Dank verdienen wird.

Annales Regum Hungariae ab anno Christi 997. ad annum 1564. deducti ac maximam partem ex scriptoribus coaevis, diplomatibus, tabulis publicis et id genus litteratis instrumentis congesti opera et studio *Georgii Proy*, S. I. Saverd. Pars III. Wien, 1766. 316 Seiten in gr. Folio.

Dieser Band der ungarischen Jahrbücher, der eigentlich der vierte des ganzen Werks dieses gelehrten Jesuiten ist, gehet vom Uladislao X. bis auf die Krönung des Königes Matthiä Corvini und also von 1443. bis 1464. Wir haben in diesem Bande eben den Fleiß, eben die Sorgfalt in Aufsuchung der genutzten Quellen, und Einschaltung der nöthigen Urkunden angetroffen, welche den ersten Theilen den Beyfall der Kenner erworben haben; daher dieses Werk, dessen Voll-

ens

sendung wir eifrigst wünschen, unstreitig das brauchbarste Geschichtbuch von einem so merkwürdigen Reiche seyn wird, dessen Geschichte erst sehr spät bearbeitet zu werden angefangen hat.

T.

Annales Regni Hungariae &c. P. IVta complectens res gestas ab Coronatione Matthiae Corvini ad Ludovicum II. Vindobonae, sumtibus Aug. Bernhardi, 104 Bogen in gr. Fol.

Der Titel besagt den Inhalt. Dieser Theil gehet von dem Jahre 1465. bis 1516. Uebrigens ist der Inhalt, wie bey den vorigen Theilen.

Kr.

Collectio Scriptorum rerum Historico-Monastico-Ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum. Tomus VI. curante *Michaele* III. ad Exemptas Insulas Wengenses Cann. Regg. Ulmae Suevorum Praelato &c. Ulm, 1768. in Fol.

Die in dieser Sammlung befindlichen Stücke gehen freylich sehr in das besondere. Allein, da kein vollkommnes Ganzes möglich ist, wenn nicht vorher auch dessen einzele Theile mit Fleiße bearbeitet worden: so wollen wir dieser Sammlung ihren Nutzen nicht absprechen. Dieser Theil enthält 1) Auberti Miraei Chronick des Prämonstratenserordens. 2) Eine Geschichte der kayserlichen Canonie Kaysersberg in Schwaben, von P. Philipp Bayrhamer fortgesetzt; und 3) eine kurze Chronick der Straßburgischen Provinz des Minoritenordens, aus einer Handschrift des Minoritenklosters zu Straßburg.

Concilia Germaniae, quae Celsiss. Principis *Ioannis Nepomucenes Mauritii*, Archiep. Prag. sumptu Cl. *Ioannes Fridericus Schannat* magna ex parte primum collegit, dein P. *Josephus Hartzheim*, S. J. plurimum auxit, continuavit &c. Cölln, 1759-1767. sieben Bände in Folio.

Schannat machte bereits die erste Anlage zu diesem wichtigen Werke; weil er aber vor Ausführung derselben starb, so führete der Jesuit Hartzheim dessen Plan aus, und der ehemalige Erzbischof zu Prag, Johann Moritz, Graf von Mansderscheid-Blankenheim gab die Kosten dazu her. Hartzheim gieng nach Vollendung des 5ten Theiles gleichfalls mit Tode ab, daher die folgenden Bände von dessen Ordensbrüder, dem P. Hermann Schalk, herausgegeben worden. Vor dem ersten Theile findet sich eine chorographische Charte der deutschen Bißthümer von dem Jahre 300. an, bis 1500. nebst einer Einleitung zu dem folgenden Werke, in welcher scharfsinnige Leser aber den Mangel der Kritick sehr bald entdecken werden. Diesen wird man auch durch das ganze Werk mit vielen Mißvergnügen wahrnehmen, ungeachtet in einer so weitläuftigen Compilation kein Schritt geschehen sollte, der nicht von dem prüfenden Auge des Kunstrichters begleitet würde. Die Sammlung fängt sich mit dem Jahre 858. an, und die Dornickische Synode vom Jahre 1589., macht den Beschluß des 7ten Bandes. Die Herausgeber haben alles unter die Concilien gerechnet, was wir uns nicht getrauen würden, auch in der weitesten Bedeutung dieses Wortes zurechte zu begreifen. Reichsversammlungen, wenn gleich nur weltliche Angelegenheiten mancher Kirchen und Klöster darauf vorgekommen, päbstliche Bullen und Breven in Kirchensachen, Schenkungen an Kirchen und Klöstern u. s. f. Kurz, alles ist, besonders in den ältern Jahrhunderten, dahin gerechnet worden. Daß auch manche unächte Kirchenversammlungen, und auch viele solche mit untergelaufen sind, deren die Schriftsteller der mittlern Zeiten nur mit wenig Worten gedenken, kann man sich leicht vorstellen. Die meisten Stücke sind aus bereits gedruckten Sammlungen entlehnet worden; doch erscheinen hier auch viele zum erstenmale, und bey noch mehrern sind die gedruckten Abschriften mit handschriftlichen verglichen worden, wobey denn die Vorsprache und Unterstützung des vorhin genannten Erzbischoffes von Prag den Herausgebern sehr nützlich gewesen. Daß die Herausgeber überall die Grundsätze und Anforderungen des römischen Hofes gültig zu machen suchen, wird man von ihnen, als Jesuiten, wohl nicht anders vermuthen können. Indessen bleibt doch dieses Werk ein brauchbares Buch für alle Kenner der Kirchen- und Staatsgeschichte Deutschlandes, besonders für solche, welche die großen und seltenen Sammlungen, woraus die meisten der hier gelieferten Stücke entlehnet worden, nicht besitzen. T.

Das

Das durch ſeine Gebräuche aufgedeckte Alterthum aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Boulanger überſetzt und mit Anmerkungen vermehrt von J. C. Dähnert, Pr. und Bibliothecar. Greifswalde bey Röſe, 1769. in 4. 3 Alph. 7 Bogen, nebſt 10 Bogen Anmerkungen.

Boulanger wollte den Syſtemgeiſt, der in der Naturkund ſo oft ſchon fehlgeſchlagen, in den Kenntniſſen der Alter thümer einführen, und damit alle ehmalige und noch dermal ſige Gebräuche, Meynungen, den Aberglauben in Religions und bürgerlichen Sachen aller Völker auf einige allgemein Gründe und urſprüngliche Anläſſe zurück führen, und ſie dar aus begreiflicher machen, als ſie es gerade hin zu ſeyn ſcheinen Allein incerta haec ſi tu postules ratione certa facere nihil plus agas, quam ſi des operam, ut cum ratione in cantes. Boulanger zeigt in ſeinem Werke allerdings viel Belesenheit, und der zu ſolchen Syſtemen nöthige Witz kan ihm ebenfalls nicht ſo ſchlechthin abgeſprochen werden. E läßt ſich aber auch von dem Syſtemgeiſte ſo hinreiſſen, daß e alles auf ſeine Lieblingsſätze zieht, die Erklärungen denſelbe gemäß einrichtet, und da wo eine Sache auf mehrere Arte möglich war, die in ſeinen Kram dienende Möglichkeiten a rein hervorzieht, die übrigen wegläßt oder verkleinert, da ihm dienende gläubiger findet, als das Gegentheil, Dinge, di er nicht ſogleich erweiſen konnte, im folgenden zu erweiſen ver ſpricht, im folgenden aber ſagt, daß es im vorhergehende bewieſen ſeye u. Er geht inzwiſchen in ſeinen Unterſuchun gen nicht weiter als bis zur Sündfluth zurücke. Dieſe ſieht er nac den Traditionen aller Völker und nach denen noch auf der Erd fläche häufig vorhandenen Spuren, als eine allgemeine Ueber ſchwemmung an. Eine ſo allgemeine fürchterliche und anhaltend Catastrophe ſollte ſeiner Meynung zufolge nicht nur den phyſi ſchen Zuſtand der Erde verwüſtet, ſondern auch die übrig gebli bene Menſchen ſelbſt in eine Jahrhunderte durch dauernde Melan cholie und ſchreckensvolle Beängſtigung geſetzt haben. Dann macht der Verfaſſer die Sündfluth zu einer ſo fruchtbaren Quel le von religiöſen und bürgerlichen Gebräuchen, daß er bald in jeder dabey gebrauchten Waſſertropfen eine Sündfluth entwirft. Er fin det aber auch die Sündfluth in andern religiöſen Uebungen, wo eben vom Waſſer und Ueberſchwemmen keine Rede war. Genug daß er etwas trauriges und beſorgliches dabey fand. Einig

Mey

Geschichte vieler Länder, daß Völker, ehe sie sich viele Bedü
nisse erträumen, sich mit großen, weitläuftigen und hoh
Gebäuden beschäftigen, wie die ältesten Babylonier, Assyri
Egypter, Gothen ꝛc. Allein B. sieht die Pyramiden lieb
als Schutzörter wider künftige Sündfluth an. Daß Lot
Töchter glaubten, es lebe kein Mensch mehr auf Erden, h
nichts ausserordentliches. Es giebt noch bemittelte in Euro
viele Leute, die, weil sie nie aus ihrem Geburtsorte gewese
sich die Erdfläche nicht größer vorstellen, als bis wo ihre
Blicke nach das Gewölb des Himmels auf der Erde aufzus
hen scheint. Solche sehen den Untergang ihres Wohnort
als den Untergang der ganzen Welt an. B. ist sehr bemüh
zwischen den gottesdienstlichen Gebräuchen der Jüden und d
übrigen, auch selbst der Amerikanischen Völker, so viele Aeh
lichkeiten zu finden, als er immer auftreiben kann. Er th
es um alles auf seine Principien von der Sündfluth zu ziehe
als welche aller Orten gleichen Eindruck gemacht haben soll
Wir sehen aber nicht, warum er das jüdische 50jährige J
beljahr bey dem Mexicanischen Cyclus von 1461. mal 13 T
gen oder 52 julianischen Jahren sucht, und da er doch in d
Schrift eine Antidiluvianische Geschichte vorfindet, die b
der Schöpfung anfängt, die sieben Wochentage nicht lieb
nach Anleitung des Decalogus, von der siebentägigen Sch
pfung herleitet, als daß er sie den Egyptiern und ande
Orientalischen Völkern als eine Erfindung zuschreibt. All
dieses ist sehr willkührlich, und verleitet den Verfasser zu mü
samen Untersuchungen und Vergleichungen, um Dinge aufz
suchen, die in der Schrift längst gefunden sind. Von de
gottesdienstlichen Gebräuchen der Egyptier, ihrem Ursprung
Absicht ꝛc. war Mose ganz gewiß besser unterrichtet, als Bo
langer es aus allen seinen Scribenten werden konnte. Au
Jethro konnte ihm anzeigen, wie solche Gebräuche ausgea
tet, und was sie nach ihren eigentlichen Patriarchalischen U
sprunge seyn sollten. Allein dieser Ursprung wäre nicht u
mittelbar die Sündfluth, und so ist dieses schon genug daß B
davon abstrahirt. In den Anmerkungen ist der Uebersetz
bemüht das Werk, so weit es angeht, gegen einige wid
das Original gemachte Beschuldigungen zu schützen, wenn
stens zu zeigen, daß es einer Uebersetzung eben nicht vollen
unwürdig war. Sodann fügt Hr. D. Erinnerungen be
die er über sehr viele Stellen selbst gemacht hat, nebst eine
Briefe, den er sich von einem ungenannten Gelehrten üb
das Werk aus Alles dieses war ganz gut, die schwac
Se

Mexicanische Gebräuche und Meynungen hatten mit einigen egyptischen und jüdischen gewisse Aehnlichkeiten. Bey jenen fand der Verfasser den Grund in einer Besorgniß vom Untergange der Welt, und dieses ist ihm schon genug diese letztere dadurch zu erklären und sie auf die Sündfluth zu beziehen. Es scheint aber auch, daß er die bey religiösen Uebungen anständige Demüthigung, Ehrfurcht ꝛc. mit der Furcht und Schrecken vor zeitlichen Unfällen allzuleicht vermengt, und eben so auch einige Wasserfeste, die besonderer Ueberschwemmungen wegen angestellt wurden, ohne Nothwendigkeit auf die allgemeine Sündfluth bezogen habe. Bey andern Festen, wo an Wassergüsse gar nicht gedacht wurde, begnügt er sich zu sagen, ihre erste Veranlassung, nemlich das Andenken oder die Besorgniß einer Sündfluth sey bey den Völkern nach und nach ins Vergessen gekommen. Auf diese Art aber kann man beweisen was man immer will. Boulanger setzt sich zu viel vor, wenn er alle Bizarrerien des Alterthums auf Gründe bringen und sie aus der Sündfluth herleiten will. Er macht sich schon dadurch, was er aus alten Schriftstellen anführt, verdächtig, weil er es nicht als ein bloßer Geschichtschreiber anführt, sondern die Erklärung und Anwendung seinem Systeme gemäß einrichtet. Wir wollen einräumen, daß bey dem religiösen Gebräuchen weit entlegener Völker etwas allgemeines seye. Wir dächten aber, daß es seinen Grund in dem bey allen Menschen gleichen Mechanismus der Sinnen und des Gehirns habe, weil eben daher sehr allgemeine Blendwerke der Einbildungskraft entstehen, die erst dann verbannt werden, wenn ein Volk, nachdem es lange auf Zeichen und Bedeutungen aufmerksam gewesen, einmal anfängt auf Ursachen und Wirkungen zu sehen. Dann hören die Omineten, Weteorn, Spiele der Einbildungskraft ꝛc. immer mehr auf Schreckensbilder, Gespenster ꝛc. zu seyn. Boulanger aber sucht die religiöse Gebräuche wenig oder gar nicht in der Natur des Menschen auf, wozu er auch nicht Philosoph genug gewesen zu seyn scheint. Er hält sich an die Nachrichten, und schöpft da nicht nur aus allzuvielen Quellen, sondern diese sind ihm meistens gleichgültig, und so mengt er Schriftstellen und bewährte Profanscribenten mit Traditionen und Talmudischen Fabeln durcheinander. So z. E. mag die Schrift immerhin sagen, die Absicht des Babylonischen Thurmbaues sey die Begierde gewesen, sich bey der Nachwelt einen Namen zu machen, so findet B. es viel glaublicher, daß er zum Schirm wider eine künftige Sündfluth hohe dienen sollte. Wiederum zeigt die

Ver-

Geschichte vieler Länder, daß Völker, ehe sie sich viele Bedürfnisse erträumen, sich mit großen, weitläuftigen und hohen Gebäuden beschäftigen, wie die ältesten Babylonier, Assyrier, Egypter, Gothen ꝛc. Allein B. sieht die Pyramiden lieber als Schutzörter wider künftige Sündfluth an. Daß Loths Töchter glaubten, es lebe kein Mensch mehr auf Erden, hat nichts ausserordentliches. Es giebt noch dermalen in Europa viele Leute, die, weil sie nie aus ihrem Geburtsorte gewesen, sich die Erdfläche nicht größer vorstellen, als bis wo ihrem Blicke nach das Gewölb des Himmels auf der Erde aufzustehen scheint. Solche sehen den Untergang ihres Wohnortes als den Untergang der ganzen Welt an. B. ist sehr bemüht, zwischen den gottesdienstlichen Gebräuchen der Jüden und der übrigen, auch selbst der Amerikanischen Völker, so viele Aehnlichkeiten zu finden, als er immer auftreiben konnte. Er thut es um alles auf seine Principien von der Sündfluth zu ziehen, als welche aller Orten gleichen Eindruck gemacht haben solle. Wir sehen aber nicht, warum er das jüdische 50jährige Jubeljahr bey dem Mexicanischen Cyclus von 1461. mal 13 Tagen oder 52 julianischen Jahren sucht, und da er doch in der Schrift eine Antidiluvianische Geschichte vorfindet, die bey der Schöpfung anfängt, die sieben Wochentage nicht lieber nach Anleitung des Decalogus, von der siebentägigen Schöpfung herleitet, als daß er sie den Egyptiern und andern Orientalischen Völkern als eine Erfindung zuschreibt. Alles dieses ist sehr willkührlich, und verleitet den Verfasser zu mühsamen Untersuchungen und Vergleichungen, um Dinge aufzusuchen, die in der Schrift längst gefunden sind. Von den gottesdienstlichen Gebräuchen der Egyptier, ihrem Ursprunge, Absicht ꝛc. war Möse ganz gewiß bessee unterrichtet, als Bouganger es aus allen seinen Scribenten werden konnte. Auch Jethro konnte ihm anzeigen, wie solche Gebräuche ausgearten, und was sie nach ihren eigentlichen Patriarchalischen Ursprunge seyn sollten. Allein dieser Ursprung wäre nicht unmittelbar die Sündfluth, und so ist dieses schon genug daß B. davon abstrahirt. In den Anmerkungen ist der Uebersetzer bemüht das Werk, so weit es angeht, gegen einige wider das Original gemachte Beschuldigungen zu schützen, wenigstens zu zeigen, daß es einer Uebersetzung eben nicht vollends unwürdig war. Sodann fügt Hr. D. Erinnerungen bey, die er über sehr viele Stellen selbst gemacht hat, nebst einem Briefe, den er sich von einem ungenannten Gelehrten über das Werk ausgebeten. Alles dieses war ganz gut, die schwache

Seite

Seite des Werkes aufzudecken. Voran steht die Lebensbeschreibung des Boulangers, die Hr. D. aus Frankreich erhalten. B. war ein ungelerniger Schüler des Crevier, legte sich nachgehends auf das Ingenieurwesen, wurde beym Straßen- und Brückenbaue gebraucht, und wandte seine übrigen Stunden auf die Geschichte und das Alterthum. Und so erwuchs endlich das hier angezeigte Werk. Es hätte ganz füglich unterbleiben können. Denn wer nur wissen will, was B. aus andern Schriftstellern anführt, geht immer besser und sicherer zu den Quellen selbst. Und die Anwendung die B. davon macht, ist zu viel willkührlich und erzwungen, als daß er einige Aufmerksamkeit verdiene.

E*.

Neue Beyträge zu den Geschichten, Staats- Lehn- und Privat-Rechten der Lande des Chur- und fürstlichen Hauses Sachsen, von Heinrich Gottlieb Franken. Erster Theil. Altenburg, bey Richtern, 1767. in 8.

Siehet man auf das Ganze, so muß man allerdings sagen, daß diese Beyträge schätzbarer sind, als was Kreyßig geliefert. Allein, ob sie Klotzens und Grundigs Sammlung gleich kommen, ist eine andre Frage, die wir nicht entscheiden wollen. Die beyden ersten Diplomatarien können allerdings gebraucht werden, und enthalten verschiedene merkwürdige Urkunden, nur daß sie nach dem gewöhnlichen Schlendrian blos abgedruckt sind, ohne daß die geringste Anmerkung beygefügt worden, da wir doch immer geglaubt haben, daß dieses bey solchen Sammlungen durchaus geschehen müsse. Die drey folgenden Stücke gehören hauptsächlich für die Rechtsgelehrten und enthalten ausser einer allgemeinen Nachricht von den Rechten der Ernestinisch-sächsischen Lande insbesondere einen Aufsatz über den Ursprung und die Schicksale des Eisenachischen Stadtrechtes nebst den Statuten selbst. Bey dem erstern Aufsatze, der sich von dem Hrn. von Koppenfels herschreibt, wollen wir den sonst würdigen Verfassern nur bitten, deutsch oder lateinisch zu schreiben. Denn bis jetzo wissen wir kaum, in was für einer Sprache er schreibt; so schön ist sein deutscher Aufsatz mit lateinischen Brocken illuminirt. An das Deklinirn und Conjugiren wollen wir nicht denken; aber das *voluntarie recipiren*, das *Nonnativum*, das *ex-*

eunes

nunte superiore seculo, das *biser deficientibus*, das *in subsidium*, das sie machet die *besin* u. s. w. in einer deutschen Abhandlung, das ist doch warlich keinem Schriftsteller, am wenigsten einem so jungen Schriftsteller, zu verzeihen. Der R. gehöret nicht zu dem grege delicatulorum, wie man uns dann und wann zu nennen pfleget: er kann in der That viel verdauen. Allein was zu arg ist, ist zu arg. Den Augenblick findet er noch ein in puncto adulterii aliorumque carnis delictorum, gerade wie in den Akten. Wir bitten den V. nomine publico, wie der Herausgeber in der Vorrede saget, um des guten Geschmackes, um der Ehre unsrer Zeiten willen, ander Deutsch zu schreiben. Er siehet, daß wir ihn achten, und daß wir dieses nicht etwan aus Kützel ihn zu tadeln sagen. Denn mit dem Hrn. Pastor Schneider, von dem die Nachricht von dem Rittergut Machern ist, und dem Hn. M. Rah, der eine Abhandlung von den Herrn von Kolditz geliefert hat, wollen wir uns gar nicht einlassen. Ihre Aufsätze sehen sehr unordentlich aus. Der letztere wirft die Sachen hin, ohne Gebrauch davon zu machen, und der erstere — Ja der verirrt sich manchmal in die Rechte, dann und wann streift er auch in die Homiletik, so, daß sein Aufsatz so bunt aussiehet, wie ein Quodlibet. Kaum würden wir von diesen beyden Herrn etwas gesagt haben, wenn wir nicht gewahr würden, daß sie sich für besondre Lichter in der sächsischen Geschichte hielten, und daß noch viele von ihren Herrn Confratribus der Geschichte mit einem Ueberfalle drohen. Wir wollen dies verbitten, wenn sie nicht bessere Einsichten haben, als Hr. S. und Hr. R. Der Herausgeber selbst hat nichts bey diesem Theile gethan, als daß er die Vorrede gemachet, die ziemlich in dem steifen Tone abgefasset ist, der vor funfzig Jahren Mode war, und sich noch in den schwäbischen Reichsstädten erhalten haben soll.

Chr. Wr. Grupen Origines Germaniæ. T. I-III, Lemgo bey Meyern, 1764-1768. in 4.

Steine zu brechen und ein Wörterbuch zu machen, sagte, deucht uns, Scaliger, kostet einerley Arbeit, und fast möchten wir sagen, Holz zu raspeln und Grupens Schriften zu lesen, ist einerley. Tausendmal hat der Recensent sich bey seinen Werken an jenes bekannte Sprüchelgen erinnert: o! quam bellum est et quam jucundum, sensu communi valere. So abscheulich ist der Vortrag dieses sonst in seinem

Wis-

Wissenschaften gelehrten Mannes, und so sehr beweiset er, was man durch eine lange traurige Erfahrung weiß, daß ein Gelehrter ohne Geschmack ein unerträgliches Geschöpf ist. Die kleinen Abhandlungen, woraus dieses vor uns liegende Werk bestehet, sind gerade von dem Schlage, als die übrigen Schriften dieses Verfassers. Erst möchte man fragen, in was für einer Sprache der V. schrieb, und hernach das Ganze des Vortrages — ach! das ist vollends abscheulich, collektaneenmäßig und Gott weis, was noch mehr. Nur einen Blick in dieses Werk gethan und man wird unser Urtheil gegründet finden. Es ist wahr, der gelehrte Kenner der deutschen Geschichte muß es wegen der Menge von neuen Entdeckungen und Untersuchungen lesen; allein was er für Mühe finden wird, das weis der R. am besten. Sollen wir unser Urtheil im Ganzen fällen, so ist der zweyte Theil der wichtigste, wenigstens der interessanteste, da er die Geschichte Heinrichs des Löwen betrift. Der erste gehet blos auf die ganz alten Zeiten und der dritte enthält Untersuchungen über die Lippische und Osnabrügische Geschichte. Wir enthalten uns eines weitläuftigen Auszuges, wozu wir sonst vielen Stoff gesammelt, da diese Dinge nur wenige Leser finden, und diejenigen, welche sich darum bekümmern müssen, sich wohl entschließen werden, in diese tartara selbst hinab zu steigen.

V*

Joannis Iacobi Sündermahlers, Opuscula selectiores Juris publici doctrinas illustrantia. Speyer und Worms, 1768. 4.

Der Verf. ist öffentlicher Lehrer des Staats- und Völkerrechtes zu Würzburg, und die hier zusammengedruckten Stücke sind schon einzeln als akademische Streitschriften vorher gedruckt gewesen, und haben unter den Protestanten zum Theil vieles Aufsehen gemacht. Wir wollen zuförderst ihre Ueberschriften hersetzen. I. Formatum Principis Dicasterium non recusabile. II. Potestatem judiciariam S. R. I. Principum. III. Jus capitulandi inter S. R. I. Electores et Principes controversum. IV. Clausulam sanctionis sanctorum in commissione Executionis circa causas religionem et diversae religionis adsectas concernentes. V. Potestatem Jus suum vi et armis persequendi in Imperio haud permissam, vulgo die Selbsthülfe. VI. Suspensionem jurisdictionem Ecclesiasticam. VII. Jus agendi in causis

Re-

Religionis non cuivis permissum. VIII. Potestatem jus suum vi et armis persequendi in Imperio haud permissam vulgo die Selbsthülfe, altera vice pertractatam, et contra oppositiones Strubenianas vindicatam. IX. Libertatem ordinum Imperii ultra justos limites non extendendam. X. Tutelam Episcopi impuberis. Man kann dem Verf. manche gute Einsichten in das deutsche Staatsrecht nicht absprechen, nur ist zu bedauern, daß er solche zum Nachtheile der Gerechtsamen der Protestanten gemißbrauchet hat. Besonders ist solches in der Abhandlung von der Selbsthülfe geschehen. Diese kam 1752. zu Würzburg heraus, und würde 1756. in die Sammlung einiger neuerer Schriften von der Selbsthülfe S. 31. f. mit eingerückt. Der geheime Justizrath, Hr. Strube, widerlegte sie in dem 4ten Theile seiner Nebenstunden S. 249. und ein Ungenannter schrieb Animadversiones darüber. Beyde Widerlegungen stehen gleichfalls in der vorhin gedachten Sammlung S. 95. und 125. Wider die Strubensche Schrift vertheydigte sich der Verf. 1761. in derjenigen Abhandlung, welche in diesen seinen Opusculis der Reihe nach die 8te ist. Allein, der Leser darf, wenn er unpartheyisch ist, nur mittelmäßige Kenntniß von dem streitigen Gegenstande haben, wenn er sehen will, auf wessen Seite das Recht ist. Des Verfassers Abhandlung de suspenta Jurisdictione ecclesiastica ist in den Anmerkungen zu des Bambergischen Lehrers Bened. Schmids Schrift von der geistlichen Gerichtsbarkeit katholischer Reichsstände über ihre lutherische Unterthanen, in der vorhin gedachten Sammlung, S. 234. gründlich und bündig widerlegt worden.

Codex principis olim Lauresham. Abbatiae diplomaticus, ex aevo maxime Carolingico diu multumque desideratus. Edidit, recensuit et praefata est Academia Elect. Scient. et elegant. Litt. Theodoro-Palatina. Mannhemii, 1768. 2 Bände in 4.

In der Vorrede zu dem ersten Bande wird die Geschichte dieser merkwürdigen Sammlung von Urkunden erzählet, mit deren Ausgabe sich schon längst verschiedene angesehene Gelehrte beschäftiget haben. Man weis, daß diese Sammlung gegen das Ende des 12ten Jahrhundertes in der Abtey Lorsch gemacht worden, daß sie hernach nach Mainz und von

da nach Heidelberg gebracht worden, wo Leodius, Freher und Selwig sie genutzet haben. Allein alles, was sie davon bekannt gemacht haben, dienete mehr, die Begierde der Kenner zu reitzen, als selbige zu befriedigen. Nur der Churpfälzischen Akademie war die Ehre und das Verdienst vorbehalten, dieses merkwürdige Urkundenbuch in einer Gestalt bekannt zu machen, wofür man ihr Dank schuldig ist. Aber was soll man zu dem Verfahren der Mönche zu Tegernsee in Bayern sagen, welche die göttingische Abschrift dieses Codicis einige Zeit nach dem Mannheimer Abdrucke des ersten Theiles abdrucken lassen, und sehr listig das Jahr 1765. auf den Titel gesetzet, gleich als wenn ihre Ausgabe der Zeit nach älter wäre? Die Mannheimischen Herausgeber haben dieses Betragen, welches durch die damit verknüpften Umstände freylich sehr anstößig wird, in der Vorrede zum zweyten Bande gerüget, und vermuthlich wird kein Unpartheyischer ihnen seinen Beyfall versagen können.

Wir wollen hier nichts von dem großen Nutzen sagen, den diese Urkunden in der Geschichte und Erdbeschreibung der mittlern Zeiten unsers Vaterlandes haben können. Kenner wissen das ohnedies, und die schönen geographischen Stücke in den Actis Palatinis sind schon ein thätiger Beweis davon. Da der erste Abschreiber die Schreibart der alten Originalien aus Unverstande abgeändert hat, so wissen die Herausgeber ihm mit Recht wenig Dank dafür; so fehlerhaft auch diese Schreibart gewesen seyn mag. Allein vielleicht werden viele Leser mit den Herausgebern eben so wenig zufrieden seyn, daß sie, blos zur Ersparung des Raums, die mehrmals vorkommenden und gleichlautenden Formeln, sowol im Anfange, als in der Mitte der Urkunden oft weggelassen haben; wodurch denn die Urkunden freylich noch mehr verstümmelt werden müssen. Daß sie aber nicht allein die Chronologie ihres Originals verbessert, sondern auch viele nützliche Anmerkungen mit beygebracht haben, ist ein wahres Verdienst, und verdient den Beyfall und Dank aller Leser.

Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten, in Deutschland und England ausgefertigt. Zwey und dreyßigster Theil. (Oder: Historie der neuern Zeiten, vierzehnter Theil.) Mit einer Vorrede begleitet von Johann Christoph Gatterer, der Geschichte ordentl. Lehrer

rer zu Göttingen, ꝛc. Halle, bey J. J. Gebauer, 1768. 4 Alph. 2 Bogen, in 4. nebst 4 Landkarten.

Eben dasselbe Buch unter dem Titel: Ludwig Albrecht Gebhardi Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Erster Band, 1770. 4.

Wiederum einmal hat ein elendes Werk den Nutzen gebracht, daß an die Stelle desselben ein sehr wohlgerathenes gekommen ist. In der allg. Welthistorie war die Dänische und Norwegische Geschichte so unbrauchbar abgehandelt, daß man sie ganz wegwerfen mußte: Hr. Prof. G. zu Lüneburg ließ sich also bewegen, diese Geschichte neu auszuarbeiten. Diese erste ursprünglich deutsch geschriebene vollständige Dänisch-Norwegische Geschichte ist eine beträchtliche Vermehrung unserer historischen Schätze, und wird den Dänen selbst bey allen ihrem Reichthum dieser Art angenehm seyn. In der Vorrede des V. steht eine kritische sehr lesenswürdige Nachricht von den Quellen und Hülfsmitteln dieser Geschichte; dergleichen man vor allen etwas ausführlichen und für Männer geschriebenen Geschichten finden sollte. Doch hat ihm freylich der von ihm angeführte Sibbern in Biblioth. Histor. Dano-Norvegica, und eine Abhandlung des Hrn. von Suhm, dabey stark vorgeleuchtet. Der V. hat nun zwar die Isländische Hypothese angenommen, aber er machte die neuern Entdeckungen des Justitzrath Anchersen und Prof. Schönning von den dänischen und norwegischen Einwohnern der beyden ersten Jahrhunderte, zur Grundlage dieser Geschichte: und nach denselben beschrieb er die Bevölkerung und Verfassung beyder Reiche vor dem Othin. Er verglich dasjenige, was vom Othin in den alten Geschichtbüchern gemeldet ist, (wir führen seine eigene Worte an,) mit der abwechselnden Verfassung der Reiche, in welchen er geherrscht haben soll, mit dem Zeitalter der Völker und Männer, die zugleich mit ihm gelebt haben, und mit vielen andern Umständen: so wurde er überzeugt, daß Othin erst nach dem Jahr 250. nach Dänemark gekommen seyn müsse. Die Zeitrechnung, der dem Othin folgenden Könige, hat er durch Vergleichung der Stammregister der englischen Abkömmlinge des Othin, mit den Stammregistern seiner dänischen Nachkommen, (welche, weil sie der erste Norwegische Monarch, Harald Harfegro, der selbst von ihnen abstammte, schon im 9ten Jahrhunderte hat verfassen lassen, ziemlich glaubwürdig sind,) zu bestimmen gesucht, und da ihn die Nordische Ge-

schichte lehrte, daß man im Norden nicht immer drey, sondern öfters vier und zuweilen fünf Zeugungen, in ein Jahrhundert setzen müsse, so hat er die beyden festen Gränzen der gänzlich ungewissen Nordischen Jahrrechnung, nemlich Odhins und Gorms des Alten Zeit unverrückt gelassen, jene Zeugungen in abwechselnder Gleichung angenommen, und darnach ohngefehr die Zeit eines jeden Königs angegeben, und zuweilen hat er das Vergnügen gehabt, durch gültige Zeugnisse ausländischer Jahrbücher, seine gleichsam errathene Jahrzahl bestärkt zu sehen. In Betracht der Könige selbst ist er niemals vom Snorro und Torfäus abgewichen, weil, sagt er, dasjenige, worauf sich diese gründen, nemlich ein Geschlechtsregister, welches ein mächtiger Abkömmling, fünf hundert Jahre nach seinem Stammvater sorgfältig hat aufsuchen lassen, und das mit gewissen und erwiesenen Nebenstammtafeln sehr wohl übereinstimmt, beynahe für eine Urkunde ohne Widerrede kann gehalten werden. Von den Königen, welche in diesen Schriften genannt werden, hat er alsdenn, wenn er sie unter der Menge erdichteter Könige auffinden konnte, diejenigen Begebenheiten kürzlich angemerkt, welche Saxo von ihnen anführt, weil es möglich ist, daß dieser Geschichtschreiber, der die jetzt verlohrne Skioldunga Saga, oder die älteste dänische Königsgeschichte scheint besessen zu haben, von den Königen, deren Daseyn die Isländische Stammtafel erweiset, Wahrheiten aufgezeichnet hat. Nach eben diesen Grundsätzen hat er auch die Norwegische Geschichte, die noch an Hülfsmitteln sehr arm ist, aber doch einen Snorro Sturläße und Thorm. Torfäus hat, beschrieben.

Mit der Norwegischen Geschichte macht er den Anfang auf den ersten 272 Seiten. Wir schreiben gerne ab, was er in der Vorrede von derselben sagt, weil vielleicht manche Leser zu dieser Geschichte wenig Neigung haben möchten. „Sie „giebt nicht nur, schreibt er, wenn man die Grönländischen „Berichte mit zu derselben zieht, eine wahrhafte Abbildung „von der natürlichen Beschaffenheit des Menschen, den noch „keine Gesellschaften, Oberherrschaften und Künste gezähmt „und gebildet haben; sondern sie lehrt auch weit gewisser und „deutlicher, wie (als) die Geschichtbücher vieler andern Völker, auf welche Art die Stammväter des menschlichen Geschlechts öde Gegenden bevölkert, Gesellschaften und Freystaaten gestiftet, und endlich diese wieder überwältigt und in „Monarchien verwandelt haben. Sie zeigt ferner, wie in „dem mittlern Zeitalter die Lehre des Christenthums öfters

„mit

„mit List und noch öfter mit Gewalt den Ungläubigen aufgedrungen, und der Götzendienst vertilgt worden ist; wie nach „und nach der unvollkommenste Staat durch mannigfaltige Empörungen, innerliche Kriege, Staatslisten, Beeinträchtigungen, Wirkungen des Eigennutzes und unvermuthete Zufälle in die glücklichste und beste Verfassung gebracht worden „ist; ferner macht sie den auswärtigen Nationen, welche sich „noch jetzt über die Ehre der amerikanischen Entdeckungen „nicht vergleichen können, den wahren Entdecker des vierten „Welttheils bekannt, und endlich offenbaret sie den englischen, „französischen und italiänischen Normännern die sonst unbegreifliche Ursache, welche ihre Stammväter veranlaßt hat, „auf eine fast unmögliche Eroberung zu denken, und durch „die Waffen nicht nur in dem südlichen Europa diejenigen „Sitten, Gesetze und Gewohnheiten einzuführen, die man „vorhin als barbarisch und wild darinne verabscheuete, sondern auch die damals fürchterliche und mächtige Fränkische „Monarchie zu vernichten, die zuvor den Ueberrest der ehemals unbezwinglichen Macht der Römer und Griechen gebrochen, geschwächt, und beynahe im ganzen Europa unterdrückt und vertilgt hatte.

Daß Hr. G. nicht zu viel gesagt habe, beweist die Geschichte selbst, vor welcher ein schöner Abriß der Erdbeschreibung und Staatsverfassung von Norwegen, Island und Grönland hergeht. Die Abschilderung der Sitten der Norweger, S. 27. fg. verdient gelesen zu werden. Leif, welcher die Norwegischen Grönländer zum Christenthum brachte, suchte im Jahr 985. neue Länder, und entdeckte die Küste Markland (oder die Ebene,) Helluland (oder das Felsenland,) und endlich ein Land voll Skralinger oder Innuits, welches er, weil ein Deutscher, Namens Tyrker, einen Weinstock darinne fand, und ihm denselben nebst seinem Nutzen bekannt machte, Wünland nannte. Sehr wahrscheinlich ist dieses Wünland die Terra Labrador, und jene Skrälinger sind die Eskimaux gewesen, und da unter dieser den übrigen Amerikanern ganz ungleichen und verhaßten Nation auch einige lange, bärtige und europäisch gebildete Menschen gesehen werden, so können diese vielleicht Nachkömmlinge der Norwegischen Colonisten seyn, die endlich von ihren Landsleuten verlassen und vergessen worden sind. (S. 25.) Das Thule der Alten findet der V. S. 37. fg. zwischen der Norwegischen Küste des Stifts Christiania, und den Orcadischen Inseln. Mehrere Merkwürdigkeiten auszuzeichnen, überlassen wir den Lesern.

Die dänische Geschichte, fängt mit einem ähnlichen Abrisse an, und geht bis zum Jahr 1448. oder bis zur Thronbesteigung des Oldenburgischen Hauses. Othins Geschichte erscheint von der 318. S. an, als des Stifters der dänischen Monarchie. Bey aller Geschicklichkeit des V. ihr das Ansehen der Glaubwürdigkeit zu geben, gestehen wir, daß sie es bey uns nicht hat; erwarten aber doch die besondere Abhandlung, die der V. vom Othin verspricht. In jeder andern Stelle dieses Werks erkennen wir die Wahrheitsliebe, Genauigkeit und große historische Einsicht des V. desto williger. Mit dem Urtheil von der Königin Margaretha (S. 646. fg.) werden zwar die Schweden nicht völlig zufrieden seyn; doch verleugnet auch hier der V. seine Unpartheylichkeit eben nicht. Einige Erzählungen wünschten wir noch abgekürzt zu sehen. Die Schreibart ist rein, ungezwungen und angenehm.

In der Vorrede des Hrn. Pr. Gatterer werden unter dem Namen eines Versuchs von den Landkarten, sehr richtige Bemerkungen über diese geographischen Hülfsmittel vorgetragen. Man urtheile gleich aus der ersten: „Man höre eine „Zeitlang auf, Landkarten zu machen, und bekümmere sich „inzwischen um Herbeyschaffung guter und wohl zubereiteter „Materialien, die auf den Landkarten verarbeitet werden sollen.„ — Diese gemeinnützige Abhandlung sollte besonders gedruckt werden: denn hier, wo sie ohne Verbindung mit dem Werke steht, suchen sie wenige, welche sie brauchen könnten. Uebrigens treten wir überhaupt dem Urtheil bey, welches ihr V. von gegenwärtigem Werke fällt: „Es ist möglich „eine Geschichte von Dänemark und Norwegen schöner zu „schreiben; aber ob sie selbst ein Däne wahrer schreiben könne, „daran zweifle ich sehr.„

Z.

Sibirische Geschichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung dieses Landes durch die rußische Waffen — von Joh. Eberhard Fischer, Mitglied der Petersb. Akademie. St. Petersburg, 1768. 54 Bogen, gr. 8. ohne die Vorrede und 12 Bogen Register.

Diese Geschichte geht bis 1660., und ist aus lauter Sibirischen Kanzley-Nachrichten gezogen, folglich zwar höchst zuverläßig, aber dabey mager, wie alle Geschichten, die man blos

blos aus öffentlichen Urkunden schreibt. Indessen ist sie immer eine wichtige neue Eroberung für das Reich der Geschichtkunde, die ihrem Verfasser, der rußischen Akademie, und unserm Zeitalter Ehre macht. Vieles fällt darinn ins mikrologische: aber für den auswärtigen Leser kann manches Mikrologie seyn, was es für den rußischen nicht ist, und für diesen nur scheint Hr. F. geschrieben zu haben; jener, wenn er Langeweile hat, kann sich Auszüge machen. Die Einleitung S. 1-174. gehört dem Verf. eigenthümlich zu, da alles übrige bereits von Hrn. Müller gesammlete Materie ist, welcher Hr. F. nur die Form gegeben. In dieser Einleitung handelt er kritisch und mit vieler Belesenheit von den vornehmsten Völkern in Sibirien und an dessen Gränzen. Etwas mehr Ordnung würde dem Leser den Genuß dieser Untersuchungen, die, ihn in eine neue und wenig bekannte Welt versetzen, erleichtert haben. Wir wünschten, das ganze Werk bis auf die neusten Zeiten fortgesetzt zu erhalten.

Wm.

Die Philosophie der Geschichte des verstorbenen Hrn. Abtes Bazin, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. J. Harder, 1768. in 8.

Die Freygeister sind eben so begierig Proselyten zu machen, als es immer die Lehrer einiger Religionen seyn mögen. Indessen sind die Beweggründe himmelweit verschieden. Bey letztern kann doch wenigstens die Begierde, ihre Nebenmenschen von der Hölle weg dem Himmel zuzuführen zum Grunde liegen, dahingegen erstere nichts dergleichen vorweisen, und viele davon dem Menschen die Unsterblichkeit schlechthin absprechen, und die Gedanken zu bloßen Modificationen des Staubes machen. Menschenliebe wird bey ihnen wohl auch nicht zum Grunde liegen. Denn selbst unter den Freygeistern giebt es doch viele, die ganz aufrichtig wünschten, von keinem Zweifel wider ihre ehmals geglaubte Religion je was gehört zu haben, die einen Bauern, der in seinem Glauben schlecht und recht dahin lebt, höchst glückselig preißen, und die sich wirklich hüten, solche, die von ihren quälenden Zweifeln nichts wissen, in ihrer Zufriedenheit zu stöhren. So menschenfreundliche Gesinnungen sind nun bey dem Verfasser der Philosophie der Geschichte nicht zu suchen. Er schrieb sein Buch, um die Wahrheit vieler Geschichten, die sich auf die Christliche, besonders aber auf die römisch-katholische Religion be-

ziehen, verdächtig zu machen, und so viel an ihm ist, alles was die christliche Religion in Absicht auf ihre Geschichte vor andern voraus hat, umzustoßen, und mit der Geschichte und den Fabeln anderer Religionen in Parallele zu bringen, wo nicht gar geringer zu machen. Es kömmt aber dabey durchaus auf den Vorsatz an, die Geschichte durch Auslegungen, Vermuthungen, Erdichtungen ꝛc. so zu drehen, daß sie gewissen theoretischen Meynungen nicht zuwider seye, die man gern behaupten haben wollte. Und dabey fällt es schwer, die Sachen schlechthin so zu nehmen, wie man sie findet, oder das Gewissere und mit mehrern Umständen harmonirende mit dem Ungewissern nicht zu vertauschen. Es wäre um die wichtigsten Kenntnisse des Menschen übel bestellt, wenn vorerst jede Umstände aus der Geschichte müßten berichtigt, und jede nur ersinnliche Einwürfe gehoben werden, weil auf diese Art noch keine Wahrheit ist erwiesen worden. Hr. Harder hat sich inzwischen Mühe gegeben, dem Verfasser Schritt für Schritt zu folgen, und dazu gebrauchte es nicht wenig Geduld und Nachschlagens von Büchern. Es war auch nicht wohl möglich, alle diejenigen zu durchblättern, die Bazin von allen Orten herauszubringen oder wenigstens, auf welche Art es immer seyn konnte, anzuführen suchte. Undique collatis membris, ut turpiter etc. Das Buch gehört übrigens in die Classe derjenigen, nach denen man nur so lange fragt, bis ein Neues anfängt Mode zu werden, und, Dank sey einigen Schriftstellern, die Mode dauert höchstens acht oder vierzehn Tage. Es lohnte sich also kaum der Mühe, an eine Uebersetzung und Anmerkungen zu denken. Hr. Harder sagt auch, das Buch enthalte nichts, was nicht aus Voltairens Schriften gesammelt werden könnte, und in so fern hat er auch, was bereits schon vor ihm darauf geantwortet worden, ebenfalls zusammengetragen, und hin und wieder seine eigene Anmerkungen beygefügt. Diese sonst ganz gut gemeynte Anmerkungen, sind so beschaffen, daß man daraus deutlich sehen kann, wenn man es auch sonst nicht wüßte, daß Hr. Harder, der Uebersetzer dieses Buchs, und Hr. Herder, der Verfasser des Fragmente über die Litteratur, nicht eine Person sind, wie sich einige Leute, die vermuthlich beyde Schriften nicht gelesen haben, vorstellen.

Kurze Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens. Berlin, in der Realschule, 1768. 8.

Dieß

Diese 6te Auflage ist überhaupt wie die 5te, nur daß die Kupferplatte zur Landkarte, nach dem vor uns liegenden Exemplar zu urtheilen, sehr abgenützt, die Schrift hin und wider unleslich, und die Illumination mit Farben ziemlich geplackt ist. Sie sollte ganz neu gemacht, die Projektion besser gewählt, und die Oerter auch in Absicht auf ihre geographische Länge und Breite genauer gezeichnet, und alle Kärtgen auf einerley ersten Mittagskreis gebracht werden. So würde sie den Augen minder nachtheilig, der Jugend nützlicher, überhaupt brauchbarer und zuverläßiger und auch Liebhabern der Geographischen Wissenschaften angenehmer seyn.

Continuirter Atlas portatilis Germanicus oder compendieuse Vorstellung Deutschlandes in 37 Landkärtgen mit einer kurzen Erläuterung herausgegeben. Dritte verbesserte Auflage.

Es ist der bekannte Zürnerische Atlas von Deutschland in einem wie wohl etwas großen Taschenformat, und mit Registern sowol über die Beschreibung als über jede Karte versehen, und dermalen mit dem Verzeichniß der jetztlebenden deutschen Fürsten, Reichsgrafen ꝛc. vermehrt. Die Kärtgen sind in Ansehung der Deutlichkeit, Nettigkeit, Vollständigkeit und Richtigkeit sehr ungleich.

E*.

Pater Ludwig Maimburg, von der G. J. Geschichte von dem Verfalle des römischen Reichs nach Carl dem Großen, und von den Streitigkeiten der Kayser mit den Päbsten wegen der Investituren und der Unabhängigkeit. Aus dem Französischen übersetzt, und mit dahin gehörigen Anmerkungen erläutert. Ulm, bey Bartholomäi, 1768. Zwey Bände in 4. 3 Alph. 16 Bogen.

Der Pater Maimburg ist als ein mühsamer obgleich etwas unzuverläßiger Geschichtskundiger bekannt, und wenn er gleich eben kein großer Geschichtschreiber seyn sollte, so lasen sich seine Schriften doch noch so ziemlich lesen. Dieses Werk, welches unsre Historie betrift, verdiente, wenn es sollte

übersetzt worden, eine bessere Uebersetzung als die gegenwärtige, welche zwar den Sinn nicht verfehlt, aber es auch bey diesem einzigen Verdienste bewenden läßt. Die Anmerkungen sind gelehrt, nützlich, auch zum Theil unentbehrlich; aber bey manchen haben wir die Sucht zu citiren, die unsern Gelehrten erblich ist, im vollen Maße angetroffen.

P.

M. Carl Ludwig Tetsch, Curländischer Kirchengeschichte, von dem Zustande dieser Provincialkirche, bis zum Ableben Gotthards ersten Herzogs in Curland, nebst der gegenwärtigen äusserlichen kirchlichen Verfassung dieses Herzogthums. Erster Theil. Riga und Leipzig, bey Johann Friedrich Hartknoch, 1767. 18 Bogen gr. 8.

Zwoter Theil. Königsberg und Leipzig, bey Zeisens Wittwe, 1768. 23 Bogen.

Es ist dies eine weitere Ausführung eines Versuches, den der V. schon bey der Einweihung der Kirche zu Liebau 1743. ans Licht gestellet und der den Beyfall des Publikums erhalten hat. Nach demselben hatte er schon eine ganze Kirchengeschichte ausgearbeitet, davon die Handschrift aber unglücklicher Weise verlohren gegangen, und wir würden auch dies, was er aus seinen zerstreuten Papieren und unvollkommneren Entwürfen zusammen lesen müssen, von ihm nicht erhalten haben, wenn eine dazwischen gekommene Blindheit der Augen nicht noch in seinem Alter wäre geheilet worden. Wir sollen nun von seiner Muße noch künftig mehr erwarten. Und es werden auch mancher Weitschweifigkeit und für alle und jede Leser nicht gleich wichtigen Nachrichten ohnerachtet, die Liebhaber der Geschichte dem mühsamen Fleiße dieses Greises vielen Dank wissen, der, wenn ihn frühere Jahre, und ein wenig mehr Kritick in den Stand gesetzet hätten, diese Arbeit zu übernehmen, uns gewis, nach diesen Ueberbleibseln zu urtheilen, recht viel würde geliefert haben. Nach einer kurzen Erzählung der Schriftsteller, die sich um die curländische Geschichte verdient gemacht, führt uns der erste Theil zu einer allgemeinen Kenntniß des Kirchenzustandes von Curland in den ältesten Zeiten hin. Es hat dies Land ehedem drey Namen geführt, Chwland nach der Etymologie des Verf. von dem Fluß

Chwa

Chronus, die Memel, um den die Einwohner Curi Coroni gebeiſſen, Lettland, von dem Worte Letwis, damit ſich die Einwohner in ihrer Sprache ſelbſt benennet, und Semgallien von dem Semnonen, welche um die Oſtſee gewohnt haben. Wenn man den Spuren der älteſten Zeiten nachforſchet, ſo iſt es ehedem die Wohnung der Wenden, der Abkömmlinge von den Sarmaten geweſen, die aber mit den Vandalen oder Wenden der deutſchen Provinzen nicht verwechſelt werden müſſen. Dieſe haben ſich in dem Beſitz des Landes bis um Chriſti Geburt erhalten. Von da an haben ſich die Eſthen in denſelben ausgebreitet, die von der Weichſel gekommen; Dieſe ſind von den alten Einwohnern im Jahr 170. vertrieben worden. Nachher haben es die Schweden verſchiedentlich angefallen, bis, nachdem es zu Zeiten des Barbaroſſa im Jahr 1158. entdecket worden, es unter chriſtliche Herrſchaft und den deutſchen Orden gekommen, deſſen letzter Heermeiſter, Gotthard Kettler, erblich die herzogliche Würde erhielt, und die evangeliſch-lutheriſche Confeßion in denſelben einführt. Die Religionsveränderungen, welche ſich in dieſem Lande zugetragen, holt der V. aus der Arche her. Nachher finden ſich Spuren eines ſehr vermiſchten Götzendienſtes, doch iſt es wohl mehr gut geneynt, als der Erzählung werth, wenn in der Anbetung des Poteymp, Pretun und Pikoll Spuren einer ehemals geglaubten Dreyeinigkeit geſucht werden. Tempel hatten ſie nicht. Die Götzen wurden in den Wäldern geehret und die vornehmſten Feſttage waren im October, wo den Seelen zu Ehren gefreſſen wurde, und ein Feſt, welches man dem Götzen *Como* in der Weihnachtsnacht im December feyerte. In dem zweyten Capitel, welches die mittleren Zeiten ſchildert, wird die Verbreitung des Chriſtenthums erzählt. Einige Bremiſche Kaufleute welche in die Gegend von Dünamunde verſchlagen worden, legten daſelbſt eine Colonie an und bauten nach verſchiedenen Händeln mit den Landeseinwohnern eine Burg. Um das Jahr 1170. fiengen ſie ihren Kirchendienſt an, und gaben Gelegenheit, daß mit anderen Kaufleuten ein Auguſtiner-Mönch, Meinhard, der erſte Apoſtel dieſer Gegenden ward. Allein man verwechſelte, wie es gewöhnlich in den Bekehrungen der damaligen Zeiten war, einen Aberglauben mit dem andern. Die Kreuzzüge gegen die Unglaubigen, die kriegeriſchen Thaten Berthold, eines geweſenen Abbts von *Locum* im Hannöveriſchen, verdienen, ſo wie das traurige Gemählde, der von der Zeit an bis zur Kirchenverbeſſerung eingeführten Religionsverfaſſung, geleſen zu werden. Die Abnahme des

Orts

Ordens bahnte den Weg zur Religionsverfassung. Unter dem Heermeister W. v. Plettenberg fieng auch schon hier 1522. die bessere Einsicht in die Beschaffenheit des bisherigen Glaubens an. 1530. wollten schon die Einwohner von Riga den Erzbischoff nicht mehr als einen Herren in geistlichen Sachen erkennen. Gotthard von Kettler ist es aber vornemlich, dessen Verdienste sehr weitläuftig erzählet werden, welche dem ganzen Religionswesen eigentlich sein Bestehen gegeben. Die Eintheilungen desselben in Präposituren und Pfarren, so wie die Folge der Generalsuperintendenten, beschliessen den Band. Als etwas merkwürdiges führet der Verfasser von der curländischen Kirche an, daß in derselben nie große Zerrüttungen um Religionsstreitigkeiten entstanden, welches, wenn daselbst eine freye und ungehinderte Untersuchung der Religion, bey zunehmenden Wissenschaften verstattet würde, alle Bewunderung verdiente. — Der zwote Theil enthält die Geschichten der Kirche des Piltenschen Kreises in der letztern Zeit, der Kirche zu Liebau und zu Grobin. Die Erzählungen sind auch hier überaus weitschweifig.

Pr.

Zu des Hrn. v. Blainville Reisebeschreibung besonders durch Italien, 1ter Zusatz, von Eduard Wricht - - - aus dem Englischen übersetzt und mit vielen Anmerkungen erläutert und vermehrt, von Joh. Tob. Köhlern; Prof. zu Göttingen und Mitglied des Churf. Maynz. Akad. d. n. W. zu Erfurt. Auf dem Titel steht des IV. B. I. Abtheil. Der ganze IV. B. hält 492 Quartseiten.

Zweyter und letzter Zusatz, in 138. Briefen, oder Reise eines Engelländers durch Frankreich, Italien, die griechischen Inseln und Deutschland. Fünfter und letzter Band, nebst einem brauchbaren Register über das ganze Werk. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung, 532 Octavseiten.

Was von Blainvillens Reise selbst noch heraus kommen sollen, ist dem H. Joh. Lockmann auf einer Reise von Spitzbuben in dem Kuffer, den sie vom Wagen abgeschnitten, gestohlen und verbrannt worden. Hr. L. hat dieses dem jetzi-

gen

gen Göttingischen Prof. der Arzneyk. Richter erzählt, als sich derselbe vor einiger Zeit in Engelland aufgehalten hat, bey welcher Gelegenheit auch Hr. Lockmann sich für einen Bremer bekannt hat, der eigentlich Lachmund oder Lochmund heißt: die Engelländer haben seinen Namen so verändert. Man sieht hier ein Beyspiel, wie Deutsche unter fremden Nationen ihrem Vaterlande unkenntlich werden, der Litterator, der die Verdienste der Deutschen patriotisch sammlet, ist doch wohl berechtiget, solche Ueberläufer zu reklamiren. Man könnte sonst denken, Hr. Lockmann wäre ein Nachkommer des arabischen Aesops, und siehe, so ist er ein ehrlicher Bremenser, der seinen alten deutschen Namen, entweder selbst schon halb vergessen, oder die Deutschen, denen er ihn sagte, haben sich nicht die Mühe genommen, ihn recht zu merken. Hrn. Köhleys Noten betreffen besonders die Geschichte der im Werke erwähnten Künstler, Mahler u. d. gl. und können vielen Lesern seiner Uebersetzung noch neu und lehrreich seyn. Die Briefe des J. B. sind besonders wegen vieler die Naturkunde betreffenden Nachrichten unterhaltend, wo eine ordentlich komische Historie von der Tulpenfliege vorkömmt.

B.

M. Johann Christoph Martini Einleitung in die alte Erdbeschreibung zum bessern Verstand der griechischen und lateinischen Schriftsteller und zum Gebrauch der Gymnasien und Schulen eingerichtet. Erster Theil, welcher Europa in sich enthält. Leipzig, bey Johann Samuel Heinsii Erben in Commißion. 20 Bogen in 8.

Der Verf. hat sich mit einem sehr rühmlichen Fleiß auf die Geschichte und die Erdbeschreibung gelegt, und er hat sich durch gegenwärtige Einleitung um alle die, welche sich mit der alten Erdbeschreibung bekannt machen wollen, sehr verdient gemacht. Er hat die alten Eintheilungen der Europäischen Länder angegeben, selbige mit den itzigen verglichen, das, was von Seite der Geschichte besonders merkwürdig ist, kurz erzählt, und die neuen Namen den alten beygefügt, doch finden wir letzters ungerne zuweilen nicht. Die Schreibart könnte besser seyn. Selbige hat zwar den simpeln, dem Lehrvortrage gemäßen Ton, allein auch diese Schreibart läßt eine gewisse Art der Zierde zu, und diese findet man sicher nicht.

Man-

Manches ist auch wider die Sprachlehre und undeutsch. Z. B. mit erkenntlichen Herzen; in Gewohnheit haben. Durch vieles Lesen der besten Schriftsteller glauben wir auch, daß des Verf. Geschmack noch weit vollkommener ausgebildet werden könnte. Wir hoffen nicht, daß Herr Martini noch glaube, der Geschichtskündige dürfe sich darum nicht so sehr bekümmern. Wir wollen ihm also auch nicht das Gegentheil beweisen. In dem Wahn wird er auch nicht stehen, daß ein Gelehrter in seiner Muttersprache immer schlecht schreiben dürfe, wenn er es nur im Lateinischen nicht thue.

D.

Denkmale berühmter Feldherren und anderer verdienstvollen Männer neuerer Zeiten aufgerichtet von D. C. F. Pauli, der Weltw. und Gesch. öffentl. ord. Lehrer. 1. Theil. Halle, bey Trampe, 1768. 21 Bogen in gr. 8.

In diesem Bande sind blos Preußische hohe Kriegsofficiere, und noch keine verdiente Männer vom Civilstande beschrieben. Man kann also dieses Werk gewissermaßen als eine Fortsetzung der Leben preußischer Helden ansehen. Es ist eben so beschaffen, es hat eben das Gute und eben die Fehler, die man an den Leben preußischer Helden bemerket hat. Das Gute sind die mitgetheilten Nachrichten. Die Fehler sind, daß unter diesen Nachrichten gar keine Wahl getroffen ist, daß der V. beständig, seinen Helden viel unnöthige Complimente macht, und die Titulaturen, Hochreichsgräflich, Excellenz u. d. gl. sehr am unrechten Orte anbringt, und daß die Schreibart sehr schleppend und unangenehm ist. Wenn der Hr. Pr. die Nachrichten blos simpel erzählte, so würde er weit mehr Dank verdienen, da ihn aber die Sucht schön zu schreiben, oft antritt, so fällt er darüber oft in ein fades Geschwätz, in einen unerträglichen Leichenpredigerton, wobey dem Leser die Geduld reissen muß. Dies findet sich fast auf allen Seiten, und wenn dergleichen unnütze Deklamationen über alltägliche Locos communes wegblieben, so würde das Buch um die Hälfte schwächer seyn, und sich weit angenehmer lesen lassen. Wir wollen zum Beweise, nur eine kurze Stelle herschreiben, von der man schwören sollte, daß sie aus einer Leichenparentation abgeschrieben wäre:

„Wie

„Mitten in dem Genusse zeitlicher Güter und Ehrenstel„len, vergaß unser Herr Graf niemals sich vorzubereiten, auch „nach diesem Leben andere so zu übertreffen, wie ein Stern den „andern an Klarheit übertrift. Er hatte zu viele Erinnerun„gen, dieses sehr wichtige Hauptgeschäfte zu vergessen. Seine „Gemahlin gieng ihm den 16ten Januar in die Ewigkeit vor„aus, und hinterließ ihn voller Sehnsucht nach einer glück„seligen Vollendung. Schon Solon (wie sehr apropos wird „hier nicht Solon eingeführet!) erkannte, daß unser Leben „auf Erden kein dauerhaftes Wohl sich versprechen dürfte und „derjenige glückselig zu nennen sey, der die Tage seiner Wall„fart gut zurückgeleget habe. Der Herr Graf empfand bey „vielen Umständen, wie mühsam, wie sorgenvoll die Augen„blicke auch denen, die dem Glücke im Schoße zu sitzen schei„nen, durch sehr gewöhnliche Zufälle werden könnten. Je „mehr die Gemahlin durch erhabene Eigenschaften seine Liebe „verdienet hatte, desto mehr schlug dieser schmerzliche Verlust, „sein sonst sehr standhaftes Gemüth nieder, ohnerachtet es „nicht aus seiner Fassung kam„ u. s. w.

S.

11. Romanen.

Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht in gesammleten Briefen und Erzählungen aus verschiedenen Sprachen. Sechster Theil, 1766. Siebenter Theil, 1767. Achter Theil, 1767. Neunter Theil, 1769. jeder ungefehr 1 Alph.

Abendstunden in lehrreichen und anmuthigen Erzählungen. Fünfter bis zehnter Theil. Breßlau, 1765. bis 1769.

Wenn diese fortgesetzten Sammlungen von kleinen Romanen den Wust der ganz geschmacklosen Schriften dieser Art nur einigermassen zu verdrängen vermögend wären, so wollten wir solche Sammlungen wie diese, die doch keine Auswürfe des menschlichen Witzes enthalten, wie unsere meisten deutsche Originale sind, immer eher wünschen als verbitten: denn so hätten sie doch wirklich einen Nutzen. Da aber weder die lehrreichen Abendstunden noch der Unterricht für das schöne

Ge-

Geschlecht den Geschmack im geringsten bessern und jeder Leser vertreib und jede Abendstunde endlich langweilig wird, wenn man immer einerley Vergnügen sucht, so wäre es wohl am besten, daß man diese Sammlungen nicht zu einer allzugroßen Anzahl Bände anwachsen ließ, der Vorhang braucht ja nicht eben alsdenn erst herabzufallen, wenn sich schon alle Zuschauer verlaufen haben.

Nachrichten der Marquisinn von Pompadour, in welchen die Geschichte des französischen Hofs in den letzten zwanzig Jahren enthalten ist, von ihr selbst geschrieben. Zwey Theile, zusammen 1 Alph. und etwas drüber. Leipzig, 1767. 8.

Die Marquise von Pompadour soll durchaus eine Mainteson werden, man hat unter ihrem Namen schon verschiedene Schriften an die sie nie gedacht hat. Diese Memoires sind offenbar nicht von ihr; aber untergeschoben oder nicht, daran läge wohl wenig, wenn der Inhalt interessant wäre. Das ist er aber nicht, am wenigsten für deutsche Leser. Es werden eine Menge Leute, besonders Minister, darinne geschildert, davon sind aber die wenigsten äusser Frankreich bekannt, oder doch merkwürdig, und die Aufmerksamkeit verdienen, von denen wird mit vielbedeutender Miene nichts gesagt. Der V. scheint den Vorsitz auf irgend einem Caffeehause in Paris zu haben, wo er seit langer Zeit von Hörensagen allerley Anekdoten und weise Urtheile darüber gesammlet, die er hat drucken lassen, um von dem Publikum, durch die Hand des Buchhändlers, ein honorarium zu erhalten.

Fanny, oder die glückliche Reue, eine englische moral. Geschichte. Frankfurt und Leipzig, 1768. 6½ Bogen, 8.

Ausser der Empfehlung, daß diese Schrift klein ist, hat sie auch sonst keine einzige: denn sie ist an sich höchst unwichtig und noch dazu von einem groben Stümper in seiner Muttersprache übersetzt.

Die unerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studenten, welcher

aber bald geistlich, bald weltlich, bald ein Secretär, bald ein Soldat, bald ein Schauspieler (und wer weis, was noch alles) gewesen, allezeit aber ein ehrlicher Mann geblieben. Frankf. und Leipz. 1767. drey Theile, 2 Alph. in 8.

Wenn je ein Roman abgeschmackt und unter aller Kritik gewesen, so ist es dieser.

Wl.

Von allem ein wenig, oder die Vergnügungen des Landes, aus dem französisch. des Hrn. v. Voltäre. Zwey Theile. Frankf. und Leipzig, 1767. und 1769. zusammen 16 B. 8.

Eine Sammlung kleiner Romanen und noch einiger andern flüchtigen Aufsätze, an denen nichts wäre verlohren gewesen, wenn sie auch unübersetzt geblieben wären.

H.

Sammlung romantischer Briefe. Erster Theil. Halberstadt, 1768. 13 Bogen in klein 8.

Wir vermuthen, daß dieser Roman vielen beym ersten Lesen mißfallen habe, und doch behaupten wir, daß er nicht so schlechterdings verwerflich sey. Wir glauben vielmehr, daß daraus noch etwas gutes zu machen wäre, wenn der V. die Kunst lernte, was er gut empfunden und gedacht hat, richtig und passend auszudrücken, und mit stärkerer Beurtheilungskraft zu schreiben. Er hat gewiß Kenntniß des menschlichen Herzens, Anlage zu einem philosophischen Kopfe, und vornemlich viel Empfindung. Reich an Imagination ist er eben nicht; doch ist sein, so weit man ihn übersieht, ziemlich einfacher Plan, nicht arm an guten Situationen. Jedoch sind die Hauptlinien desselben zu versteckt. „Frymuth unterrichtete den Sohn der Marsay, einer jungen Witwe, welche ihn bald lieb gewann. Sie erwiederte seine Liebe, und da sie ihn nicht öffentlich heyrathen durfte, weil sie ihrem Sohn ersterer Ehe das seinige entzogen und alle ihre Verwandten aufgebracht hätte, so verbarg sie ihre Schwangerschaft, und gebahr dem Frymuth heimlich einen Sohn, starb aber bald darauf. Dieser gab sein Kind zuerst einem Landmanne zur Erziehung

ziehung, und als es älter ward, seinem Freunde Wulmoth, einem Landprediger, der den Knaben zugleich mit seiner Tochter Nannette auferzog. Frymuth beweinte unterdessen den Tod seiner Geliebten auf einem einsamen Landgute, welches sie ihm vermacht hatte. Sein Jacob und Nannette waren von einem Alter; sie liebten einander bald, kindlich und unverhohlen. Jacob gieng nun auf einige Zeit zu seinem Vater. Ein Freund dieses Jünglings, Ormon, liebte Nannetten heimlich, und weil er älter war, war auch seine Liebe heftiger. Der Amtmann des Dorfs, ein nichtswürdiger Wohllüstling, stellte Nannettens Unschuld nach, daher Wulmoth sie auch zu Frymuth in Sicherheit brachte. Jacobs Aufenthalt bey seiner Nannette, brachte Ormons Liebe ungemein auf. Seine Eifersucht ward durch der Liebenden Briefe an ihn noch mehr gereizt, und als Jacob nun gar zum künftigen Gatten Nannettens bestimmt ward, verfiel Ormon in eine wilde Schwermuth. Nannette kehret zu ihrem Vater zurück. Ormon entdeckt Jacob die Ursache seiner Melancholey. Dieser glaubt, daß sie beyde zugleich Nannetten heyrathen könnten, welchen Vorschlag Ormon verwirft. Dieser Theil endigt sich mit Ormons Kampfe und mit Jacobs zudringlichem Verlangen, seinen Vorschlag anzunehmen, worein zu willigen die beyden Väter nicht ungeneigt scheinen.„

Neues, Wunderbares und Verwickelung findet man hier eben nicht. Doch ist immer zu wenig Handlung und allzuviel Schilderung der Empfindungen da, die eben deswegen, weil man sie minder mit Handlungen verbunden sieht, geringern Eindruck machen, und weniger wahr scheinen. Der Charaktere sind wenige; allein diese sind abstechend und anziehend genug. Im Ganzen sind sie gut geschildert und durchgeführt; jedoch haben sie einzelne und zwar zu stark gezeichnete Züge, welche sie als ungleich darstellen. Besonders sollte Jacobs Alter bestimmter seyn. Man weis ohne diese Bestimmung nicht recht, wie man ihn beurtheilen soll. Er nennt sich einmal ein ohnmächtiges Kind; (S. 123.) ihm wird Nannette zur Gattin versprochen, die nach S. 197. allmählig schon etwas in der Küche anordnen kann, und doch erwachsen genug seyn mußte, da sie den geilen Amtmann so reizen konnte; (unbeschadet, beyläufig zu sagen, die ganze Episode vom Amtmann und sein ekelhafter Brief nichts taugen) die meiste Unbestimmtheit der Charaktere liegt in dem, was der V. seinen jüngern Personen sagen läßt. Bald reden sie kindisch, denn wieder jugendlich unschuldig und naiv, denn machen sie scharfsinnige Betrach-

tun-

tungen. Ueberhaupt verdirbt die Schreibart des V. vieles. Stellenweis ist sie schön, den Personen und Gegenständen angemessen; aber nur allzuoft gezwungen, voller Gleichnisse, Ausrufungen, und zuweilen gar schwülstig. Ein andermal schöpferisch, poetisch; denn wieder stößt man auf ein weitläuftiges Geschwätz, welches z. E. im 22. Briefe so weit geht, daß Jacob ganze lange Reden seines Vaters, die so sinnenreich und gezwungen als möglich sind, wieder zu erzählen weis. Kurz, der V. hat den Styl gar nicht in seiner Gewalt, und man sieht, daß er noch ein junger feuriger Kopf seyn muß, der seine Gedanken noch nicht genug auszubilden, zu ordnen und vorzutragen weis.

Die zu pedantisch angebrachte Gelehrsamkeit gehört zu den Hauptmängeln des Buchs, welcher sonderlich in Frymuths und Wulmoths Briefwechsel für die Polygamie sichtbar wird, die einen seltsamen Wust von lächerlichen falschen und schon oft widerlegten Argumenten enthalten.

Viele gute Bemerkungen über die Kinderzucht selbst in den Briefen der Kinder, welchen die Lust das Gelernte wieder anzubringen, ganz natürlich ist, haben uns gefallen; obgleich einige nur Speculationen seyn mögen, und überhaupt Wulmoths Kinderzucht nicht genug in Uebungen, sondern zu viel in Lehren und in philosophischen Sentenzen besteht, welche die Kinder blos nachbeten. Die Liebe Jacobs und Nannettens ist reizend geschildert, Ormons Heftigkeit und schon mehr animalische Neigung sticht gut dagegen ab, und die unschuldige Rolle, welche Nannette dabey spielt, wird gefallen müssen. Einzelne philosophische Betrachtungen, Gemählde des Landlebens und der Einsamkeit gehörn auch zu dem guten Theile dieses Buchs.

To.

12. Münzwissenschaft.

Adpendicula altera ad Numismata Graeca Populorum et urbium a *Iacobo Gesnero* tabulis aeneis repraesentata, autore *Iosepho Khell* e S. I. Vindobonae typis I. T. de Trattner, 1764. 1 Alph. und 4 Kupferstiche.

Sind eigentlich Supplemente und Berichtigungen zu des v. Haymischem Thesaurus Britannicus, wozu sich in seinen Noten kein Platz finden wollte. Auch sind sie in eben dem Format als selbiger abgedruckt. Wir wiederholen, was wir von des P. Khell großer Wissenschaft bey Gelegenheit dieses Buches gesagt. Die zweyte Ausgabe der Cristianischen Appendicula macht den ersten Theil zu derjenigen aus, die wir hier vor uns haben. Sie ist aber in kleinern Format gedruckt. Doch müßten wir uns sehr irren, wenn sie nicht beyde aus einer Feder geflossen seyn sollten.

Von eben diesen gelehrten Manne haben wir seit der Zeit noch folgende Beyträge zur alten Numismatick gesehen.

Khell de numismate Augusti aureo. Vindob. 1765.

— Epist. duae de totidem nummis, 1766.

— Epicrisis observationum, 1767.

— ad numismata Imperatorum Supplementa, 1768.

Alle gleich gründlich, gleich bescheiden, gleich unterrichtend.

D*.

Des deutschen Reichs Münz-Archiv — Neunter Theil, enthaltend das allgemein vollständige Register über alle vorhergehende acht Theile. Zum bequemern und nützlichen Gebrauch des ganzen Werks gefertiget von Johann Christoph Hirsch, Hochfürstlich Brandenburg-Onolzbachischen Hof-Cammer- und Landschaftsrath auch Münz-Inspectore. Nürnberg, zu finden bey Carl Felseckers sel. Erben, 1768, in Fol. 348 S.

Ein jeder der vorhergehenden acht Theile dieses nicht nur allen Freunden der Münzwissenschaft, sondern auch allen Publicisten und Diplomatikern kaum entbehrlichen Werkes, welches dem unverdrossenen patriotischen Fleiße des V. überall wahre Ehre macht, hat zwar schon sein Register und es scheint ein bloßer Buchhändler-Kniff zu seyn, durch dieses Generale Register noch einen neunten Theil zu erkünsteln. Aber wir

sind

finden doch, daß ein jeder Besitzer der ersten acht Theile dieses neunten aufrichtig wünschen und ihn nicht so gerne als das Geld, das er kosten mag, vermissen wird.

Bey so großen Werken brauchen die General-Register keine Rechtfertigung, es versteht sich, wenn jene nicht systematisch haben geschrieben werden können, da dann die Register um so viel systematischer seyn müssen.

Ob dieses Register in eigentlichem Verstande systematisch sey, haben wir uns nicht die Mühe gegeben, zu beurtheilen, weil wir, die Wahrheit zu sagen, nicht gerne glauben, daß es der V. selbst gemacht habe, denn unsere Autoren machen ihre Register nicht selbst, sondern das Registermachen ist eine eigene Manufaktur, die der Kritiker nur selten besichtigt. Doch, wenn wir wären um Rath gefragt worden, so würden wir uns wenigstens die Namen Ever, Faustel, Faltenberg, Federer Felix, die immer gute ehrliche auch geschickte Münzmeister gewesen seyn mögen, und vielleicht noch hundert solche Namen, die das Publikum nicht interessiren, als Gegenstände eines solchen Registers verbeten haben, wenn zumal dadurch das Register hätte vertheuert werden sollen;

Ag.

Der Brandenburgischen historischen Münzbelustigungen erster Theil, in welchem viele meist sehr seltene und noch ganz unbekannte Schaustücke, Dukaten, Thaler, auch andere Münzen, von verschiedenem Metall, nicht weniger einige merkwürdige Siegel, welche die brandenburgische Geschichte erläutern, sauber in Kupfer gestochen, genau beschrieben und mit historischen und kritischen Anmerkungen begleitet werden, nebst einem Vorbericht, in welchem erwiesen wird, daß es einem Gottesgelehrten anständig sey, sich mit der Münzwissenschaft zu beschäftigen, herausgegeben von Johann Jacob Spies, Diakono und Ehegerichts-Assessore, wie auch hochfürstlichen Bibliothekario und Aufseher über das herrschaftliche Münzkabinet. Anspach, 1768. zu finden daselbst bey dem Autore und in der

hochfürstlichen privilegirten Hofbuchhandlung, 4. 425 Seiten.

Aus diesem lange genug gerathenen Titul kann ein jeder Leser sich schon die Belustigungsarten vorstellen, die er darinn und in den künftigen Fortsetzungen finden wird.

Mit den Kupferstichen, die von Leitner in Nürnberg sind, kann man wohl zufrieden seyn; nur zu wenig kommen dabey vor. Wenn wir dem Herausgeber im Namen der Münzkabinethändler etwas zu rathen hätten, so wäre es dieses, daß er die Kupfer bey jedem Bogen auf einem eigenen Blat lieferte, damit sie ausgeschnitten und in die Kabinetter geordnet werden könnten.

Den übrigen Text, der eigentlich das belustigende, oder das historische ausmachen, und zum Zeitvertreib für ungelehrte Leser meistens geschrieben seyn soll, einige Longolische Stücke und die 2 Siegel n. 40. und 41. etwan ausgenommen, wobey wir uns aber doch nach der Weise Hrn. Hanselmanns und anderer Diplomaticker nidimirte Copeyen von Urkunden hätten ausbitten mögen, wollen wir dem V. im Namen des gelehrten historischen Publikums schenken.

Hieher gehöret noch:

Eben dieses Verfassers kleine Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft. Viertes Stück. Nebst einer Liste rarer Medaillen und Thaler, welche um beygesetzte Preise zu verkaufen. Anspach, in Verlag Jacob Christoph Poschens, 1768. womit der erste Band beschlossen wird, 8. 128 S.

Es werden 4 Stücke geliefert, darunter eine arabische Klippe, die der V. wider das Verbot seines Freundes bekannt macht, das seltenste ist. Wir wiederholen dasselbe, was wir bey den Belustigungen erinnert haben. Den Zorn, den der V. in der Vorrede über unsers Freundes Urtheil auslässet, welches dieser von den ersten 3 Stücken in dem VII Theil II St. dieser Bibl. gefället hat, nehmen wir ihm gar nicht übel. Unser Freund hätte blos bey den Kupferstichen bleiben sollen, denn der Text ist auch nur für den gemeinen Mann geschrieben folglich unter der Kritik.

Jo-

Johann Christoph Hirsch, Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachischen Hof- Cammer- und Landschaftsrath auch Münzinspektoris gesammlete kleine Schriften in Münzsachen. Erste Ausgabe, mit Kupfern. Anspach, in Commißion bey Posch, 1767. 4. 127 S.

Dies soll der Anfang von Supplementen zu dem großen Werke, dem Münzarchiv des V. seyn. Wir finden den Gedanken sehr geschickt, die Leser, die sich in der großen Sammlung bis zu dem Conventionsfuße mit ermüdender Aufmerksamkeit durchgearbeitet haben, durch solche kleine Stücke bey der Laune zu erhalten. In diesem kommen neue Edikten vom fränkischen und bayerischen Creiße, auch von Frankfurt vor, und gehen bis Januar. 1767.

Nürnbergische Münzbelustigungen aufs Jahr 1767. in welchem so seltne als merkwürdige Schau- und Geldmünzen sauber in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Geschichte erläutert worden ꝛc. herausgegeben von Georg Andreas Will, kayserl. Hof- und Pfalzgrafen, der Dichtkunst, Geschichte und Politick ordentlichen Lehrer zu Altdorf und der Univ. d. Z. Rektor. Gedruckt zu Altdorf in Verlag Christoph Riegels seel. Wittw. zu Nürnberg, 1767. 4. 386 Seiten.

Im eigentlichsten Verstande Nürnbergische Belustigungen, die jedoch ausser ihrem engen Zirkel noch für die Gelehrte und Künstlergeschichte manche brauchbare Stücke enthalten.

Vollständiges Thaler-Cabinet in chronologischer und genealogischer Ordnung. Nebst nöthigen Registern herausgegeben von David Samuel von Madai. Dritter Theil. Königsberg, verlegts Zeisens Wittw. und Hartungs Erben, 1767. gr. 8. 584 Seiten.

Dieser ganze Theil enthält weiter nichts als ein Real-Register über die vorhergehenden beyden, aber es ist so gut gerathen, daß man beynahe jene dabey entbehren kann.

In dieser Gestalt kann man das ganze Werk, welches bisher nur den Thalerkennern verständlich war, auch zur Geschichte der Häuser und ihres Münzregals sehr wohl nützen. Der V. ist übrigens seines Plans bekanntermassen völlig mächtig; er bleibt immer, seinen Thaler in der Hand, vor dem Cabinet stehen, und kommt nie in die Versuchung, sich in das Archiv zu verirren, oder seine Leser mit historischen Schlegeln zu erbauen. Was ihm noch künftig vorkommen wird, das will er aber durch Suppleinenten nachtragen und ein jedes Stück an seine rechte Stelle ordnen.

Zwey von diesen Supplementen sind schon heraus, die seinem Versprechen genug thun. Wir wollen sie hier anzeigen:

„Des vollständigen Thaler-Cabinets. Erste Fortsetzung herausgegeben von David Samuel von Medai. Königsb., 1768. 8. 96 Seiten.„

„Zweyte Fortsetzung, 1769. 180 Seiten.

Es sind viele feine Stücke darinn beschrieben, besonders die neuern Conventions-Thaler: von den jüngern mühsamen elsässischen Sammlungen finden wir bisher genutzt als die Spiessischen.

C.

Bayrische Münzbelustigung, darinnen Schaustücke Dukaten, Thaler und andere merkwürdige Gold- und Silbermünzen zu finden, die richtig im Kupfer abgebildet, aus der Geschichte beschrieben und erläutert worden von Peter Paul Finauer. Erstes Fach. München, auf Kosten des Verf., 1768. 4.

Wenn wir den Titul zu diesem Fache hätten zu erfinden gehabt, so würden wir gesetzt haben: Beyträge zu den historisch-genealogisch-topographischen und Ceremoniel-Wissenschaften aus Bayrischen Münzen.

Und damit hätten unsere Leser einen richtigern Begriff von dem Werthe des Inhalts. Der Styl ist Notariensmäßig, das heißt genau und mit Beobachtung der kleinsten Umstände, die Gegenstände sind aber doch so groß, daß man auch die kleinen Umstände nicht gerne dabey vermißt und in manchen Fällen in andern Werken vergebens sucht; dahin gehören Chur-

beleh-

Heilsamungen, Kupferbrennung, Vernichtungen, Einzüge, Huldigung, Errichtung der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Gesetze von Wort zu Wort mitgetheilt sind, u. a.

Hm*.

Beschreibung der Silbermünzen der wohllöbl. freyen Reichsstadt Nürnberg. Erster Theil enthaltend Thaler, Guldenthaler, Gulden, und nach denselben gebildete und ausgestückelte kleinere Silbermünzen, 1766. 20 Bogen in gr. 4.

Die Kupfer sind sehr deutlich, fast sämmtlich nach den Originalstücken gestochen. Die Münzen sind nach chronologischer Ordnung geordnet und gehen von 1527. bis 1766. Die Beschreibungen sind genau und verrathen einen feinen Kenner der Münzwissenschaft und auch der Geschichte. Der zweyte Theil soll die übrigen Münzsorten, und auch die Scheidemünzen enthalten.

D. Gottfried Daniel Hofmann, von dem Mangel alter deutschen Gedächtnißmünzen, besonders von der Pfälzischen Münzreihe. Tübingen, 1768. 140 Seiten in 8.

Der Vorschlag des Verf. den Mangel alter Gedächtnißmünzen, durch neuzuschlagende Reihen von Münzen zu ersetzen, ist zwar ganz gut; aber wer siehet nicht ein, daß diese neue Münze den itzigen Hauptnutzen alter Münzen, die Glaubwürdigkeit der Begebenheit, worauf sie geschlagen worden, zu bestärken, gar nicht haben können. Würden sie nun vollends so ohne Geschmack angegeben, wie die Probe des V., so hätten sie alles unangenehme alter Münzen, ohne etwas von ihrem Nutzen zu haben.

Kr.

13. Vermischte Nachrichten.

Der Drontheimschen Gesellschaft Schriften. Erster Theil, 17½ Bogen 5 Kupfer. Zweyter Theil,

22 Bogen 15 Kupfer. Dritter Theil, 24 Bogen 3 Kupferbl. Aus dem Dänischen übersetzt, in 8. 1765-1767.

Da Drontheim die äusserste nördliche Grenze der gelehrten Welt ist, und weiter hinaus nur Lappländer und Grönländer zu Nachbaren hat, so muß man freylich nicht erwarten, daß daselbst viele und verschiedene Arten von gelehrten Gesellschaften so geschwinde weg entstehen sollten, und man kann es daher der nunmehr errichteten Drontheimischen Gesellschaft nicht verdenken, wenn sie, ohne sich in Aesto zu vertheilen, sich so zusammen hält, daß sie alle mögliche Arten von Erkenntnissen zu ihrem Bezirke rechnet. Ein Theologe, wie Gunnerus, ein Musikus von mathematischen und physischen Einsichten, wie Berlin, ein Etatsrath, der über den Geschmack und Charakter des Jahrhunderts urtheilt, wie der von Suhm, noch einige Medici, Meteorologen, Naturgeschichtskundige, Juristen ꝛc. Eine Versammlung solcher Mitglieder in einem eben nicht so durchaus bekannten Lande, kann der gelehrten Welt schon etwas zum Unterrichte liefern, und aus den drey vor uns liegenden Bänden erhellet, daß sie es auch wirklich thun, da sie besonders zur Norwegischen Natur- und Weltengeschichte ansehnliche Beyträge liefert. Berlins Monochord kömmt hier im dritten Theil auch vor. Es hat etwas vorzügliches, ist aber übrigens sehr zusammengesetzt. Bey 36. gleichen Intervallen für die Oktave mögen zwar die Quinten erträglich seyn, hingegen sind die Terzen und Sexten noch merklich unrein, weil sie fast um ein ganzes Comma fehlen. Und wenn man bey Orgeln und Claviren 36. Tangenten für jede Oktave anbringen will, so giebt es andere Mittel, die Consonanzen rein zu erhalten. Man müßte aber dann auch das Verstimmen hindern, und mehrere klingende Instrumente ebenfalls darzu einrichten können.

E*.

Sammlung kleiner Schriften von J. A. Unzer. Zwote Sammlung, 1766. 8. 32 Bogen. Hamb. und Leipzig, bey Berth.

Es sind in allem 37 Abhandlungen moralisch, metaphysisch, psychologische und so überhaupt mehr oder minder philosophischen Inhalts. Die meisten, wo nicht alle, erschienen vormals hin und wieder in Wochenschriften, und in so fern

mögen sie auch einigen Lesern bereits bekannt seyn. Indessen da Hr. U. sich auf mehrere Leser Rechnung machen kann, so hat er ganz recht, daß er sie sammelt, und besonders herausgibt. Einige dieser Abhandlungen, wie z. E. das Gespräch von dem Daseyn Gottes aus dem Begriff des vollkommensten Wesens, sind hier zugleich mit den dadurch veranlaßten Gegenvorstellungen anderer Gelehrten abgedruckt.

Der dritte Theil dieser Sammlungen, enthält physische Schriften, und zwar fürnemlich diejenigen Briefe, so Hr. U. 1755. bey Gelegenheit des Lissabonschen Erdbebens dem hamburgschen physikalisch-ökonomischen Patrioten hatte einrücken lassen. Der 24te oder letztere dieser Briefe findet sich hier nicht, dagegen ist dessen Stelle durch Aufsätze über den Einfluß der Cometen in die Erde und über den kalten Winter 1756. ersetzt worden.

E*.

Abhandlung von den berühmten zwoen Reichsmessen, so in der Reichsstadt Frankfurt am Mayn jährlich gehalten werden, worinnen gar viele wichtige und merkwürdige Materien vorkommen, und gründlich ausgeführet werden, welche auch zugleich zu besserer Erkenntniß und Erläuterung der deutschen Geschichte, Staats- und bürgerl. Rechte, samt Gewohnheiten älterer, mittlerer und neuerer Zeiten überhaupt, dienen können. Mit Beylagen an den Zahlen 1-85. vieler und zum Theil noch ungedruckter kayserl. Freyheitsbriefe, Urkunden und andern Nachrichten, auch einigen Zusätzen und Register. Gedruckt mit Brönnerischen Schriften, 4 Alph. und 5 Bogen in gr. 4.

Der sehr weitläuftige Titel, überhebt uns den Innhalt dieses Werks (davon der Hr. D. Ort zu Frankfurt am Mayn Verfasser seyn soll,) anzuzeigen. Es ist mit vielem Fleiße zusammengetragen, so daß nicht allein von allem, was nur irgend zu den Frankfurter Messen gehöret, (in so fern man nemlich in Büchern und Urkunden davon Nachricht findet) Nachricht gegeben wird, sondern auch viele zur Geschichte von Frankfurt und der umliegenden Orte gehörige Nachrichten beygebracht wer-

werden. Der V. führet meist die eigentlichen Worte der Processe, Memorialien, Deductionen, Schriften u. d. gl. an, welche die vorgetragenen Sachen betreffen; dies schaffet seinen Nachrichten Glaubwürdigkeit, und ist in so fern zu rühmen; aber da auch der V. öfters fast nichts thut, als die verschiedene citirte Stellen, so wie er sie in seinen Collectaneen gefunden, zusammen zu reihen, so macht dies, daß das Buch, zumal, bey dem dunkeln Styl und der seltsamen Orthographie des V. nicht eben angenehm zu lesen ist. Nachrichten von dem itzigen Zustande verschiedener Sachen, würde mancher Leser auch gewünscht haben, und sie würden dem Kaufmann nützlicher gewesen seyn, als alte Recesse und Verordnungen, die itzt keine Kraft mehr haben. Inzwischen enthält dies Werk immer viel nützliche Nachrichten von dem vorigen Zustande, und auch zum Theil von itzigen Zustande der Messen in Frankfurt am Mayn, und der Fleiß des V. ist zu loben.

S.

Zuverläßige Geschichte der englischen Handlung durch Rußland über die Caspische See, nach Persien u. s. w. 2 Theile mit Kupfern. Leipzig, bey Holle gr. 4.

Ein neuer Titel über Hanways Reisen nach Persien ꝛc. geschlagen, davon die Uebersetzung im Jahre 1754. erschien. Dies ist wirklich ein sehr brauchbares und merkwürdiges Buch, weil es aber, wie es scheint, nicht Abgang finden wollen, so hat sich der Verleger der gewöhnlichen, aber für die Käufer eben nicht sehr angenehmen List, einen neuen anlockenden Titel darüber zu drucken, bedienet. Wir zeigen es für diejenigen an, die Hanways Reisen schon unter diesem Titel besitzen.

H.

Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel zum besten junger Handlungsbediente aufgesetzt von Johann Joachim Schwaben. Leipzig und Breßlau, J. F. Korn dem ältern, 1767. 17 Bogen in 8.

Diese Anleitung ist der 1761. gedruckten neuesten Auflage von Böhns wohlerfahrnen Kaufmann beygefügt, und auf Verlangen besonders gedruckt worden. Sie ist nebst

Mayo

Mays Kaufmanns-Briefen wirklich die beste, die in deutscher Sprache vorhanden ist. Wir können sie aus Ueberzeugung, allen Lehrbegierigen Jünglingen anpreisen, sie enthält einen Unterricht alle bey der Handlung vorkommende Schriften, als Briefe, Wechselbriefe, Contrakte, Rechnungen u. s. w. in gehöriger Kürze und Deutlichkeit, und in reiner deutscher Schreibart aufzusetzen. Der V. hat dies Werkgen: Allen jungen Leuten, die sich der Handlung widmen und deren Absicht weiter gehet, als ihr Lebenlang in einem Lädchen zu stehen, und für einen Dreyer Pfeffer abzuwiegen, zugeeignet. Diese Zueignungsschrift, wenigstens der Titel, dächten wir, könnte bey einer neuen Auflage wegbleiben, denn die Absicht zeitlebens nichts als für einen Dreyer Pfeffer zu verkaufen, wird wohl auch kaum den schlechtesten Lehrjungen in den Sinn kommen.

Nützliches Handlungswörterbuch, darinn die gewöhnlichsten Schreib- und Redensarten der Kaufleute angezeiget, und zum besten derjenigen, so sich dem löblichen Handelsstande gewidmet, kürzlich und deutlich erkläret werden. Regenspurg, bey J. L. Montag, 80 Seiten in 8.

Die elendeste Rhapsodie, die man sich denken kann. Allenfalls könnte man sie ein Wörterbuch deutschverderbender Redensarten nennen, denn evacuiren, promittiren, moviren, divertiren, distrahiren, echapiren, macerirn und dergleichen Zeug wird erkläret, dahingegen fehlen die nöthigsten Wörter, die der Kaufmann alle Tage braucht. Z. E. Avisbrief, Lehrjahre, Waare, Münze, Geld, Post (in eine Rechnung) und unzählige andere. Vieles ist auch höchstfalsch erkläret: Z. E. Hauptbuch wird man vergebens suchen, aber unter Capitalbuch, wird gesagt, es sey: „ein sonderlicher „Auszug aus dem Journal, darinn jede Post mit kurzen jedoch deutlichen Worten vorgetragen wird.„ Kein Mensch, der nicht weis was ein Hauptbuch ist, wird sich hieraus einen Begriff davon machen können. Diese Erklärung möchte sich eben so gut auf eine aus dem Journale gezogene Rechnung oder Faktur passen. „Million, eine Zahl von 10 Tonnen Goldes, oder 1000000 fl.„ Gerade als ob 1000000 Thaler, Piaster oder Dukaten, nicht auch eine Million wären. „Paquet, ein zusammengerolltes Werk.„ Zechine heißt es, ist „ein, ver-

„nedis-

„nebischer halber Dukaten,„ da es doch bekannt ist, daß ein Zechine einem ganzen Dukaten gleich ist. Obgleich diese ausländische Münze angeführt ist, so wird man Gulden, Thaler, Dukaten, in diesem Handlungswörterbuche vergeblich suchen, hingegen eine Menge Zeug, das auf keine Weise darinn kann gesucht werden. Z. B. „*Logen*, die Kammern in Opernhäusern, auch in Comödien. *Moustrum*, ein Ding wider die Natur. *Taille*, Geschicklichkeit des Leibes. *Xenium Xeniolum*, ein Geschenk. *Zoilus*, ein Tadler u. d. gl. Was an diesen unnöthigen Sachen noch dazu falsch erklärt ist, fällt in die Augen. Kurz, das Papier ist zu bedauren, worauf dieses höchstelende und unnütze Traktätgen abgedruckt worden.

H*.

Leichte, auf alle fast nur erdenkliche Fälle eingerichtete, und nach der heutigen Art, kurz und deutlich abgefaßte Briefe ꝛc. Neue verbesserte Auflage. Frankfurt und Leipzig, 1768. in 8.

Wir haben die elende Beschaffenheit dieses Briefstellers, in der Bibl. IIIten Bandes IIten Stücke S. 304. gerüget. Da von demselben nach Verfliessung von kaum zwey Jahren eine neue aber wirklich ganz unveränderte und unverbesserte Auflage gemacht worden, so müssen die Briefmorolle, so höchst schlecht sie auch seyn, dennoch in Schwaben, wo dieses Büchlein gedruckt ist, noch viel Liebhaber und Käufer haben.

S.

Das Buch nach der Mode. Hamburg, 1766. 18 Bogen in 8.

Sammlung anmuthiger Geschichte und Erzählungen, welche aus den besten Schriftstellern zusammengetragen worden, nebst einigen daraus gezogenen Sittenlehren, aus dem franz. übersetzt, Breßlau, bey Meyern, 1768. 15 Bogen in 8.

Legende der Weisen und Thoren. Breßlau und Leipz. 1768. 18 Bogen in 8.

Neuer

Neuer Bienenkorb, voller ernsthafter und lächerlicher Erzählungen. Erste bis fünfte Sammlung. Cölln, 1768. bis 1770. in 8.

Raritäten über Raritäten, oder Sammlung kurzweiliger Reden ꝛc. Zurich, 1768. 7 Bogen in 8.

Anekdoten, oder Sammlung kleiner Begebenheiten und witziger Einfälle nach alphabetischer Ordnung. Leipzig, bey Junius, 2 Theile 56 Bogen in 8.

Beytrag zum Nachtische für muntere und ernsthafte Gesellschaft, bestehend in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, Kleinigkeiten und Räthseln. Eine Wochenschrift. 2 Theile. Hamburg, bey Delencon 1766. 25 Bogen in gr. 8.

Die Fortsetzung davon unter dem Titel:

Beytrag zur Unterhaltung munterer und ernsthafter Gesellschaften. Ebendas. 1767. 25 B. in gr. 8.

Sogar das Vademecum für lustige Leute findet seine Nachahmer. Es hielt es vielleicht jemand für ein Modebuch, und darum schrieb, auf ungefähr ähnliche Art, ein Buch nach der Mode; vorn stehet das Gesetzbuch der Ehe, das eben nicht viel bedeutet, ein Gespräch zwischen dem heil. Thomas und dem heil. Lojola, von dem wir gar nicht wissen, wie es in ein Buch nach der Mode kommt. Der betrogene Schwiegervater, aus dem holländ. übersetzt. Ein drolligtes Possenspiel, aber nach einem sehr bekannten Plan. Mein Meisterstück. Eine Sammlung abgenutzter Maximen. Nun allerhand! oder allerhand Histörchen auf Art des Vademecum und zum Theil aus demselben ausgeschrieben.

Die Sammlung von Geschichten ist meist ernsthaft, herzlich steif übersetzt, und am Ende jeder Erzählung mit einer kalten Moral versehen, die jeder nicht ganz völlig einfältige Leser, selbst hätte herausziehen können.

Die Legende den Weisen und Thoren ist ganz in Form, so wie das Vademecum. Die Vorrede redet viel von Witze, Munterkeit, Heiterkeit, aber von allen diesen ist gewis nichts darinn, sondern sie ist eine sehr schläfrige Predigt über die

Munterkeit. Der Verf. scheint sonst ein recht gelehrter Candidatus Philosophiae, oder gar Theologiae zu seyn.

Der Bienenkorb ist auch ein Vademecum unter anderem Titel. Nur hat der erste Theil den Vorzug, daß fast vor jedem Histörchen ein lateinisches oder französisches Motto stehet. Es ist doch eine schöne Sache um die Gelehrsamkeit! Wir glauben fast, der Verf. müsse diese lateinische Sprüchelgen zusammengewürfelt haben, wie Kirnberger die Menuetten, so wenig schicken sie sich oft zum Histörchen. Nur ein Beyspiel S. 32.

43.

„Linquenda tellus, et domus et placens
„Uxor: neque harum quas colis arborum
„Te praeter invisas cupressos
„Ulla brevem dominum sequetur.„

„Einem Menschen, der krumme Füsse hatte, wurden die „Schuhe gestohlen, und ob ihm gleich das wehe that, konnte „er sich doch des Lachens nicht enthalten, und sprach: ach „wenn doch diesem Diebe die Schuhe recht wären.„

Doch vielleicht hat der V. nur den Witz seiner Leser üben wollen, um die Anwendung der Sprüchelchen auf das Histörchen zu finden. Vom dritten Theile an, ist dieser Bienenkorb ganz und gar aus dem Vademecum abgeschrieben, sogar mit Beybehaltung der Druckfehler.

Die Raritäten sind höchst elend, und unter alle Kritik herabgesunken.

Den Anekdoten, thun wir wohl Unrecht, wenn wir sie unter die Nachahmungen des Vademecum setzen, sie würden auch ohne das Vademecum durch die ganz natürliche Uebersetzungssucht und Uebersetzungsverlegungssucht der Deutschen, gewiß doch ans Licht getreten seyn. Des Hrn. *la Combe Dictionnaire des Anecdotes!* o über ein solches Buch muß man sich geschwinde hermachen, daher auch in der Vorrede weitläuftig gesagt wird, daß man eine Uebersetzung des in diesem Jahre herausgekommenen Dictionnaire etc. liefere. Wenn man bis ins folgende Jahr mit der Uebersetzung gewartet hätte, so hätte man sich vielleicht besonnen, daß eine bloße Uebersetzung eines solchen Buches nothwendig steif werden müsse, daß viele Erzählungen einen localen Werth haben, der in der Uebersetzung wegfällt. Z. B. die vielen Erzählungen von der französischen Tapferkeit. La Combe hatte recht sie zu erzählen, aber unsern deutschen lustigen Gesellschaften

(und

Land für die ist ein solches Buch doch wohl hauptsächlich geschrieben) fällt immer bey einem französischen Soldaten die Schlacht zu Roßbach zuerst ein. Ein Soldat sagte: Ich habe die Ehre ein Franzose zu seyn. Dies erzählt la Combe, und gefällt seinem französischen Leser, aber der deutsche Leser, der vielleicht oft solche Herren gesehen hat, die ihren Vorzug vor verdienteren Deutschen, blos darin setzten, daß sie die Ehre hatten Franzosen zu seyn, wird bitter und flucht vielleicht in der Stille einen kleinen Hausfluch. Doch wie können Verleger und Uebersetzer, denen nur daran gelegen ist, deutsch zu liefern, was in diesem Jahre in Frankreich und England herausgekommen ist, sich bekümmern, ob die Leser ihre Uebersetzungen auch brauchen können! Es übersetzt sich doch! es verkauft sich doch! lese wer da will!

Die Beyträge zum Nachtische und zur Unterhaltung, sind in ihrer Art gewiß das beste Buch. Ein wahres fliegendes Blatt. Allerley Sachen durcheinander, aber alle unterhaltend, zwar Kleinigkeiten, aber alle gut vorgetragen. Vielleicht gehört es mit zum drolligten, daß mitten unter: Maximen, kleinen Gedichten, witzigen Einfällen, und Räthseln arithmetische Aufgaben stehen. Die Gedichte sind leidlich, die kleinen sind zuweilen drolligt. Wir wollen eins hersetzen:

Hier liegt begraben Herr *ille*.
O heiliger Petrus! ists dein Wille
So laß ihn nicht in Himmelssaal
Er beschreibt ihn sonst wie's Wilhelmsthal
Denn schlafen die Engelein allzumal.

Die übersetzten Histörchen sind gut übersetzt, und die Originalhistörchen sehr gut erzählt, der V. des Vademecum könnte von diesem Erzähler zuweilen etwas von der ungezwungnen Art zu erzählen, ablernen. Der sel. Dreyer soll der Herausgeber dieses Wochenblatts gewesen seyn.

O.

Moralisches Handbuch oder Grundsätze einer weisen und vernünftigen Aufführung in der Welt durch kurze Betrachtungen erläutert aus dem französischen. Zweyte Auflage. Augspurg und Memmingen, bey K. H. Stage, 1767. 82 Seiten in 8.

Ganz gute moralische Anmerkungen, die wirklich mit Nutzen, Kindern und Jünglingen könnten eingeschärfet werden. Nur wünschten wir, daß einige dem jugendlichen Alter ge-

mäßer vorgetragen wären. Die Kürze die der V. liebt, möchten wir lieber mit einiger Weitläuftigkeit vertauscht sehen, die bey einem solchen Unterrichte am rechten Orte ist. Auch verschiedene Anspielungen auf Gelehrsamkeit, Geschichte u. s. w. möchten Kindern unverständlich seyn. Kann aber ein Lehrer diese Dinge mit gehöriger Herablassung erklären, so kann dies Büchlein sehr nützlich seyn.

Das nach der Moral beschriebene galante Leipzig in den seltsamen Begebenheiten des Barons von E*** und seines Hofmeisters. Sechs Stücke. Elevtheropolis, 1768. 430 Seiten in 8.

Eine elende Rhapsodie eines Schmierers, der kein Talent hat, als das Talent den Bogen mit sehr gemeinen und zum Theil abgeschmackten Erzählungen und gleich schalen Betrachtungen zu füllen.

S.

Die Kunst nach der Choregraphie zu tanzen und Tänze zu schreiben, nebst einer Abhandlung über die äusserliche Wohlanständigkeit im Tanzen, mit Kupfern, von C. I. V. F. Braunschweig, in der Schröderschen Buchhandlung, 1767. 5½ B. in 8.

Neue englische Tänze, nebst dazu componirter Musick, herausgegeben von Friedrich Gottlieb Nagel, Tanzmeister bey der K. P. Friedrichsuniversität. Halle, verlegts J. H. Grunert, 2 Theile, 1766. 1767.

Sammlung einer neuen Art gedruckter englischer Tänze, nebst der dazu gehörigen vollstimmigen Musick. Erstes Stück. Halle, bey Joh. Joachim Beyer, 1768. in lang 8.

Wir müssen nur die ganze Tanzschule zusammen nehmen. Das erstere Werk ist ein ganz brauchbarer Auszug aus der Choregraphie des Feuillet. Dies ganze Werk, ist schon in Tauberts vollkommenen Tanzmeister (Leipzig 1709. in 4.) ganz ins Deutsche übersetzt. Feuillets Erfindung, zu allen ein-

einfachen Stellungen, Schritten und Wendungen, einfache Zeichen zu erfinden, und das Zeichen jedes zusammengesetzten Schritts aus den Zeichen der einfachen Schritte, Stellungen oder Wendungen, woraus er bestehet, wieder zusammen zu setzen, macht ein so simples und verständliches Alphabeth für die Tanzkunst aus, daß sie wohl verdiente, zum Besten der körperlichen Beredsamkeit vervollkommnet zu werden. Hier wird von dieser sinnreichen Erfindung mehr nicht geliefert, als etwa nöthig ist, eine Menuet oder einen engländischen Tanz zu Papiere zu bringen, und die aufgeschriebene Schritte und Wendungen zu verstehen.

In den beyden letztern Werken sind die Stellungen und Wendungen einiger neuen engländischen Tänze aufgezeichnet, doch ohne die Schritte, welches hier auch eben nicht nöthig war, da die Schritte bey den engl. Tänzen bekannt sind. In der letztern Sammlung, sind die Wendungen nicht, wie sonst gewöhnlich war, in Kupfer gestochen, sondern sehr sauber gedruckt, welches als eine neue, obgleich geringfügige Erfindung verdienet angemerkt zu werden. Die Musick zu einigen Tänzen ist sehr steif, doch sind die meisten zu dem Zwecke, zu dem sie verfertigt worden, leidlich. Da itzt die engl. Tänze allenthalben so sehr Mode werden, so werden diese Werklein vermuthlich einen Platz auf den Nachttischen vieler Schönen bekommen, auf denen man Gellerts oder einer Unzerin Werke vergebens suchen könnte.

G.

Les premiers traits de l'Erudition universelle &c. à Leide chez les Freres Luchtmans, 1768. gr. 8.

Des Freyherrn von Bielefeld erste Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit oder kurzgefaßte Vorstellung, sowol der höhern und andern Wissenschaften als der freyen Künste und Literatur. Aus dem französischen übersetzt und hin und wieder mit nöthigen Zusätzen und Erläuterungen bereichert. 3 Bände, 8. 4 Alph. 5 Bogen, 1767. Breslau, bey J. E. Meyer.

Das Werk soll als eine Encyclopädie den Anfängern zum Unterricht, den weiter gekommenen zum Wiedererinnern geschrieben seyn, dürfte aber schwerlich weder diesen beyden

Absichten zugleich, noch einer derselben besonders Genügen leisten, es sey denn, daß es dem Verfasser selbst zum Wiedererinnern dessen diene, was er ehmals theils gesehen, theils aus Büchern und Unterredungen gelernt hat. Ueberhaupt kommen hier alle Arten der Erkenntniß vor, und bey jeder hält sich der Verf. länger oder kürzer auf, je nachdem er es vor gut befunden, oder den vor sich habenden Stoff lieber bearbeitet hat. Daher kommt es auch, daß er in vielen Theilen schlechthin nur eine Nomenclatur liefert, und sich mit der Benennung und Eintheilung begnügt, da er hingegen in andern Theilen ungleich wortreicher ist, und eigentliche Specialitäten anbringt. So z. E. giebt er bey jeder der fünf Säulenordnungen die Tabellen von allen ihren Ausmessungen, und zeigt überdies noch in einem Holzschnitte, wie man den Maasstaab zu ihrer Verzeichnung verfertigen solle. In der Astronomie würdigt er nur die Parallaxe eines Holzschnittes, und in der Geometrie nur die Sinus, Tangenten ꝛc. In der Artillerie hätten doch auch Tabellen zu Verzeichnung der Canonen und Mörser, und in den Fortificationen Tabellen zum Freytagschen, Vaubanschen ꝛc. Festungsbau seyn sollen. Denn warum sollen nur die Säulenordnungen dieses besonders haben. Bey der Dichtkunst ist Hr. von B. am freygebigsten mit Beyspielen, die aber aus französischen Dichtern sind. Der Uebersetzer hat sie aber nicht nur übersetzt, sondern noch aus deutschen Dichtern Zusätze geliefert. Jedem Bande ist ein Register beygefügt. Durchgeht man dieses, so scheint es zu einem ungleich vollständigern und wichtigern Werke gemacht zu seyn. Man findet aber sehr oft im Texte, nicht mehr als im Register steht, und so scheint das Register einen bessern Text zu verdienen, als der zu dem es gemacht ist. Eine ächte allgemeine Encyclopädie ist für einen einigen Verf. etwas ungleich schwereres als Hr. v. B. es sich vorstellte. Wir haben überdies von jeder Wissenschaft Compendia, davon man nur eine Auswahl zu treffen hätte, um eine Sammlung zu haben, wie es in Absicht auf die Geschichte und Staatskunde die Elzevirischen Respublicae sind. Unter solchen Compendien giebt es von beliebter Kürze, die einen entschiedenen Werth haben, und die selbst jedem Buchhändler als solche bekannt sind. Wenn es demnach nur auf die Gleichheit und Schönheit des Druckes und Formates ankäme, so würde eine encyclopädische Sammlung davon leicht zu veranstalten seyn. Die von dem Hrn. v. B. getroffene Abtheilung ist überhaupt diese, daß er im ersten Bande die drey sogenannten höhern Fakultäten, die Weltweisheit,

Nas

Naturlehre, Mathematick und damit überhaupt die auf Verstand und Beurtheilungskraft ankommenden Wissenschaften vornimmt. Im zweyten Bande sieht er auf das Genie und die Einbildungskraft, demnach auf die schönen Wissenschaften und Künste. Der dritte Band holt endlich noch das nach, was, wie die Geschichte ꝛc. fürnemlich Gedächtnißsachen sind. Wir dächten bey Lehrlingen wäre die Ordnung gerade umgekehrt, erst müßte das Gedächtniß mit Begriffen, Bildern Worten und Sachen angefüllt, sodann die Einbildungskraft beschäftigt und endlich Verstand und Vernunft geübt werden. Die Anordnung der besondern Theile und die Auswahl der Materien ist ebenfalls sehr willkührlich.

Deserres de la Tour Abhandlung von der Erziehung, nebst dessen Gedanken von der Erziehung der Alten. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, verlegts Friederich Lebrecht Crusius, 1768. 8. 15½ Bogen.

Diese Schrift läßt sich nun auch im Deutschen ganz gut und ohne viel Kopfbrechens weglesen. Sie ist in Form einer Erzählung vorgetragen, wie Deserres seinen angeblichen Sohn von der Wiege an bis dahin leitet, da der Sohn glücklich verheyrathet, nunmehr selbst auch Vater wird. Die Vorschläge sind überhaupt betrachtet gut, nur daß sie etwas flüchtig und nicht immer bestimmt genug vorgetragen sind. Besonders eilt der Verfasser über die ersten Jahre der Kindheit sehr geschwinde weg. Er sieht, wie er selbst sagt, mehr auf das Herz als auf den Verstand, und besonders vermissen wir die Anleitung wie der Verstand von Kindheit an und auf die ungezwungenste Art anfangs mit richtigen Begriffen und dann mit den erforderlichen Lehren dergestalt versehen und bereichert werden solle, daß nachgehends nicht lebenslänglich, sondern so wenig als möglich ist, daran ausgebessert werden müsse. Deserres hat sich zwar dieses nicht vorgesetzt, indessen bleibt eben daher in seinem Werke eine beträchtliche Lücke, und zwar eine solche, die noch nie recht ausgefüllt worden ist. Eine andere Lücke die er ebenfalls zurücke läßt, betrift den medicinischen und diätetischen Theil der Erziehung. Deserres begnügt sich zu sagen, daß die Windeln den Kindern schädlich sind, und daß es rathsamer ist, wenn die Mütter selbst ihre Kinder säugen. Er beziehet sich übrigens auf Locke und Rousseau, wie

wiewohl er von letzterm zuweilen ganz abgeht. Die Abhandlung von der Erziehung der Alten, fängt sich bey Adam und Eva, das will sagen, bey den ersten Menschen an, und endigt sich bey den Römern mit Anwendungen auf Frankreich. Die Beschreibung der Erziehung im güldenen Weltalter ist romanhaft, die von den Egyptern, Griechen, Römern, weil sie wenig bekannt ist, unvollständig und für die dermaligen Zeiten, wo fast alles geändert ist, wenig brauchbar.

E*.

Der Frau Maria le Prince de Beaumont lehrreiches Magazin für Arme, Handwerksleute, Gesinde und Leute auf dem Lande, nach deutscher Art eingerichtet von Johann Joachim Schwaben. Erster Theil, 16 Bogen. Zweyter Theil, 18 Bogen. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich, 1768. 8.

Die Frau von Beaumont thut ein Liebeswerk, daß sie auch zum Unterricht der Armen und Geringen behülflich seyn, und sie über ihre christliche Pflichten gewissenhafter machen will, als sie gewöhnlich zu seyn pflegen. Sie unterhält sich hier deshalb mit mancherley Leuten dieser Art über die Glaubensartickel und die zehn Gebote. Zuweilen dogmatisirt sie zwar zu viel oder moralisirt zu strenge; zuweilen bekehrt oder überzeugt sie die Leute allzugeschwind; ihre Jungfer Gut redet auch zuweilen von Dingen, die sich besser aus einem andern, als einer Jungfer Munde hören ließen; es läuft desgleichen sehr viel läppisches mit unter: aber es giebt auch wieder Stellen, wo sie den gemeinen Mann sehr natürlich sprechen läßt, und ihn auf seinen gesunden Verstand oder auf seine Empfindungen sehr treffend zurückführt, ihm seine Pflicht begreiflich und wichtig zu machen. Und diese Methode sollten ihr diejenigen ablernen, welche den gemeinen Mann zur Tugend und zur Seligkeit anführen sollen: denn ihr dickes Buch selbst möchte ihm wohl nicht leicht in die Hände fallen.

Was mag aber wohl Herr Schwabe daran nach deutscher Art eingerichtet haben? Vernünftig wäre es wohl gewesen, wenn er das was nach der Moral der römischen Kirche schmeckt, ausgemärzt hätte. Was sollen protestantische Leser damit? Was sollen sie bey dem Buße auflegen denken? Wie können sie die Armen, weil sie arm sind, für Lieblinge Gottes halten

S.

S. 168., oder glauben, daß die Reichen sich vor Gott demüthigen müssen, weil er sie nichts würdig geachtet hat, arm zu seyn S. 149? was verstehn sie, wenn die Jungfer Gut so oft sagt: das und das, mußt du Gott aufopfern u. s. w. das giebt ein wunderliches Gemische in den Köpfen der Leser. Sollte der Uebers. wohl solch wunderliches Gewäsche stehen lassen, als S. 28. steht? „Meine guten Werke sind Mist auf meiner dürren Seele in Gottes Augen. Er aber bedient sich „dieses Mistes, meine Seele Früchte der Buße bringen zu „lassen.„ Die guten Werke sind also wohl nicht Früchte der Buße, sondern nur der Mist dazu? — Doch wir haben mehr Beyspiele gefunden, wo die Hand und nicht der Kopf übersetzt hat.

3.

Nieuw Wordenboek der nederlandsche en hoogduitsche zaal, mede met veele woorden en spreekwyzen merkelyk vermeerderd, door *Ad. Ab. van Moerbeek*, Predikant te Dordregt. Derte druk. Te Leipzig, by Ioh. Friderich Iunius, 1768. gr. med. 4. drey Alph. 7½ Bogen.

Kramer hatte sich in seinem holländischen Wörterbuche eine Freyheit angemaaßt, wozu ihm die Erlaubniß gänzlich fehlte; er hatte viel Wörter als holländische hinein gebracht, die doch gar nicht im Gebrauch gewesen. Auch waren sehr viel wirkliche holländische Wörter ausgelassen, und der deutsche Theil konnte fast gar nicht genutzet werden, weil das Nachschlagen nur allzuoft umsonst war. Sein Wörterbuch bedurfte also einer durchgängigen Verbesserung von Blatt zu Blatt. Solche gab ihm der Hr. Prof. Titius bey der vorigen zweyten Auflage, die 1759. zu Leipzig in der Lankischen Buchhandlung in gr. med. 8. erschien, durch eine starke Umarbeitung, dergestalt, daß es nun immer leichter werden muß, dies Wörterbuch zu einer größern Vollständigkeit zu bringen. Dazu ist der Anfang gemacht in der gegenwärtigen dritten Auflage, worinn vieles ausgebessert worden und überdem noch einige tausend gute holländische Wörter und Redensarten mehr hinzugekommen, durch die Bemühung des dordrechtschen Predigers, Hrn. van Moerbeek, der immer noch fortzufahren verspricht, dies Wörterbuch zu vervollkommnen, ja schon wirklich einen zahlreichen Vorrath von Wörtern und Redensarten dazu

gesammlet hat, um selbige der künftigen Ausgabe einzuverleiben. Der andere Theil aber, der nachstehende Aufschrift führt:

Neues deutsch- holländisches Wörterbuch, worinnen alle Wörter und Redensarten, nebst vorkommenden Kunst- und Handelswörtern fleißig zusammen getragen, und dem Gebrauche der besten Schriftsteller gemäß erkläret worden, von Matthias Kramern, durchaus verbessert, und zum gemeinen Gebrauche bequemer gemacht durch Ad. Abr. von Moerbeek, Predigern zu Dordrecht in Süd-Holland. Leipzig, bey Johann Friderich Junius, 1768. gr. med. 4. drittehalb Alphabeth.

und der eigentlich für die Holländer ist, die bey Lesung deutscher Schriften sich Raths erholen wollen; hat diesmal die allerstärkste Vermehrung empfangen. Doch soll künftig die Ausbesserung und Vermehrung gewiß nicht unterbleiben. Zu den itzigen Vermehrungen gehören auch noch die Namen der Personen, Länder, Städte, Flüsse ꝛc. so in den Anhängen zu beyden Theilen angetroffen werden.

The english Cellarius, or a dictionary english and german containing the english words in their alphabetical order and derivation. Der englische Cellarius, oder englischdeutsches Wörterbuch, welches die englischen Wörter in ihrer alphabetischen Ordnung und Abstammung enthält. Hildburghausen, 1768. verlegts Johann Gottfried Hanisch, Herzogl. Sächs. privil. Hofbuchhändler, 8. 1 Alph. 8. Bogen.

Nicht sowol das Nachschlagen, als vielmehr die Erlernung der engländischen Wörter soll durch diesen neuen Cellarius erleichtert werden. Darum stehen die Stamm- und Hauptwörter voran, und die abgeleiteten und zusammengesetzten folgen hinter her. Bey denen, welche schon einige Kenntniß dieser Sprache besitzen, kann dies Hülfsmittel wohl anschlagen, um die Bedeutungen der Wörter desto geschwinder zu fassen.

In dem einem Anhange stehen moralische und sinnreiche Lehren, etliche Fabeln, Erzählungen und Briefe zur Uebung im Uebersetzen aus dem engländischen; und der andre Anhang giebt die nöthigsten Anfangsgründe dieser Sprache, nicht in grammatischen Regeln, sondern in Exempeln, daran der Gebrauch der Geschlechtswörter, der Fürwörter, der Mittelwörter und der Partikeln zu lernen ist. Zuletzt stehen drey Gespräche, eine Anzahl solcher Wörter, die im Sprechen und Schreiben zusammengezogen werden, und einige übliche Abkürzungen, sammt ihren Bedeutungen.

Bl.

I. Fr. Burgii, S. Th. D. Orationes Gymnasticae, editae ab *H. Scholtz*, V. D. M. 1768. Wratislaviae, ap. I. M. Gampert, 14 Bogen, in 8.

Diese Sammlung enthält eine Antrittsrede und acht Einführungsreden eines Mannes von so ausgebreiteter Gelehrsamkeit, auch nicht geringer Stärke in der römischen Beredsamkeit; noch mehr, von solcher Belesenheit in den alten Kirchenschriftstellern. Unter allen nimmt sich die erste am meisten heraus: von der heiligen Klugheit rechtschafner Weisen, der unheiligen falschen Modeweisheit sich zu widersetzen. Auch die letzte Rede handelt einen wichtigen Satz ab, nemlich: von dem abwechselnden Zustande der Gelehrsamkeit, und was nach Maasgebung desselben in den Schulen zu verändern sey oder nicht. Ausser der schönen lateinischen Schreibart und der Gründlichkeit vieler Sachen, findet sich in diesen Reden so viele unterhaltende Litteratur und historische Gelehrsamkeit, daß die Ausgabe derselben, obgleich die erste schon vier und vierzig; und die letzte sieben Jahre alt ist, dennoch nicht nur Schullehrern, sondern auch Gottesgelehrten, welche Freunde der schönen Wissenschaften sind, sehr angenehm seyn muß.

Tr.

Encyclopaedia d. i. kurzer Begriff aller Erkenntniß des Menschen, nebst einer Vorstellung aller Theile der Gelehrsamkeit, in Tabellen abgefaßt. 1768.

Es ist dies Werkchen eine Uebersetzung aus dem Französischen, und zwar ein Nachdruck, worinn jedoch einiges geändert seyn soll. Weil wir die hier angeführte Uebersetzung nicht vor

uns haben, so können wir nicht sagen, worinn die Aenderungen bestehen. Der Verf. des schlechten undeutschen Vorberichts, scheint nicht daran gearbeitet zu haben. Die Tabellen sind sonst gut gemacht, nur sind viele Druckfehler drinn, die ihnen ganz andern Sinn geben. Z. E. in der Tabelle von Gott Ewigkeit anst. Eigenschaften, unverbrechlich anst. unverbrennlich u. d. gl.

Anleitung zur deutschen Rechtschreibung von Franz Joseph Bob, ordentlichem Lehrer der Policey- und Cameralwissenschaften auch der Eloqvenz auf der k. k. Vor. Oesterr. Universität Freyburg. Wien, bey J. T. von Trattnern, 1768. in 12. 5 Bog.

Der Verf. ist gemeiniglich Gottscheden in Bestimmung seiner Regeln gefolget; zuweilen aber hat er das angenommen, was Heinz und Popowitsch abweichendes haben. Man sieht es hin und wieder, daß die Verachtung, welche Gottsched zuletzt hat erfahren müssen, den Verf. veranlaßt hat, die Gottschedischen Regeln nicht allemal genug zu prüfen. Auch können wir überhaupt nicht sagen, daß in dem gegenwärtigen Werkchen so etwas vorzügliches geleistet sey.

In dem, was das u nach q betrift, hat Hr. Heinze mit Hrn. Bob ganz Unrecht, wenn sie ein v daselbst gesetzt wissen wollen. Sowol im Lateinischen, als Deutschen, steht daselbst dem Gebrauch nach ein u. Was Heinze aus der Prosodie anführt, ist offenbar wider ihn. Auch wird das u nach q nicht völlig wie v oder w ausgesprochen. Man hört das u, nur geht man leicht darüber hin, zur Aussprache des folgenden Selbstlauters. Dies gilt auch besonders von dem Unterschied des ß und ss. Wir haben unstreitig ein dreyfaches Mittel s. Weise, Füße und Flüsse, werden in Absicht auf das s sehr verschieden ausgesprochen. Wären die verschiedenen Figuren ß und ss auch nicht da, so hätte man Ursache sie zu erfinden. Aus dem Titel sieht man schon, daß die Wortfügung fehlt, welche doch so nothwendig für die Jugend erforderlich ist.

D.

Briefe für Kinder von F. R. E. Langen. Zwey Theile. Dreßden, 1767. und 68. zusammen 12½ Bogen 8.

Ernst

Ernst und Scherz in freundschaftlichen Briefen von F. N. E. Langen. Dreßden und Leipzig, 1767. 9 Bogen 8.

Unter den Briefen für Kinder haben uns einige gefallen; der unschuldige naive Ton, der sie charakterisiren soll, ist darinne getroffen, auch die Wahl des Subjekts der meisten Briefe aus der Naturgeschichte ist schicklich, für Kinder lehrreich und dem Maaß ihrer Fähigkeiten angepaßet. Aber in den freundschaftlichen Briefen ist weder Ernst noch Scherz, nicht ein gesunder Gedanke, diese verdienen Makulatur zu werden.

Wt.

Des Herrn geheimden Rath von Loen freye Gedanken vom Hof, der Policey, dem gelehrten, bürgerlichen und Bauern-Stande, von der Religion und einem beständigen Frieden in Europa, mit einem Anhange von dem Verfalle der Staaten bey dieser dritten Auflage vermehrt. Frankfurt und Leipzig, bey August Lebrecht Stettin, 1768. 8. 106 Seiten.

Die frommen Wünsche des V. kennen unsere Leser schon aus den ersten Auflagen; sie werden dieselben Wünsche bleiben, wenn auch noch eine sechste Auflage nachkommen sollte. Die Fürsten lesen sie nicht und der Adel, der um sie ist, und den der V. abgeschaft wissen will, noch weniger. Warum auch den Adel vom Hofe abschaffen? und warum nicht lieber Pferde, Hunde, oder auch an kleinen Höfen Musketier, deren Gebrauch ohnedem in Deutschland fast allezeit ein Landfriedbruch ist? der Anhang, welcher den meisten Theil dieser Bogen ausmacht, ist die bekannte Abhandlung des Herrn von Bielefeld, dessen gutgemeynte Philosophie bekannt genug ist; die wenige Anmerkungen des ungenannten S. darüber sind sehr gut gedacht und geschrieben.

Christian Zorns, ehemaligen Stallmeisters, vollständiger Unterricht von Erziehung der Pferde und deren besondern Eigenschaften, nebst beygefügten Mitteln für alle in- und äusserliche Krankheiten

dere

derselben. Erfurt, zu haben in der Hohmeyerschen Buchhandlung, 1768. 8. 122 Seiten.

Lauter gemeine Sachen, die eben deswegen alle gut sind für den, der noch nicht so viel weis, nur Schade, daß ein solcher wenig davon verstehen wird, weil alles kunstmäßig gesagt und kein Terminus erklärt ist; für einen jungen Scholaren, der schon die Terminologien kennt, scheinet diese Schrift sehr brauchbar zu seyn, brauchbarer als für einen andern, der noch gar nichts weis und Theorien lernen will.

In der Reitkunst aber muß dieser V. doch seine Stärke nicht haben, vielleicht mehr bey der Stuterey.

Seine Schulregeln sind sehr mager und gemein. Von den Courbetten und der Art, die Pferde dahin zu bringen, spricht er, wie ein alter Lehrer der Dichtkunst von der Methode jedermann Verse machen zu lernen.

Von den natürlichen Fertigkeiten eines Pferds zu solchen erhabenen Bewegungen, von den Vorbereitungsübungen im Piaffiren und der Pesade zwischen den Pfälen scheint er nichts zu wissen. Wenn ein Pferd diese Classen nicht erst durchgekommen ist, aber nicht mit Zwang, sondern mit natürlicher Lust und Fertigkeit; so wird ein solcher vierfüßiger Schüler seinem Lehrer nie Ehre machen.

Anweisung, Pferde abzurichten und Soldaten reiten zu lehren, zum Gebrauche für die Armee, von Henrich Grafen von Pembrocke.

Equitem docuere sub armis
Insultare solo et gressus glomerare superbos. *Virg.*
Vis consilii expers mole ruit sua. *Hor.*

Nach der zweyten verbesserten und vermehrten Ausgabe, aus dem Englischen übersetzt. Frankf. Leipz. und Zelle, in Verlag George Conrad Gselius, königl. privilegirten Buchhändler in Zelle. Mit einer Zueignungsschrift an den König, 1768. 8. 78 S. Mit Kupfern, von Zeichnungen englischer Hufeisen, Halftern, Stangen und Kinnketten.

In diesen wenigen Bogen ist mehr gesagt, als man in manchen großen alten Reitbuche findet.

Es

Es ist ein Vergnügen, diesen Verf. über seine Gegenstände, die man sonst für den größten Theil Menschen gleichgültig ansieht, in dem Tone eines geübten Feldherrn und eines freymüthigen edlen Britten reden zu sehen. Seine Begriffe, die er giebt, sind nicht gelehrt, aber einleuchtend und mächtig. Das Große in den Gegenständen, worüber man die Reitschule und die Springers vergißt, flößt dem Leser eine Ehrerbietung gegen den Verf. ein, den man immer gleichsam dabey commandiren hört.

Einige Stellen, die uns so eben auffallen, sollen unser Urtheil von dem männlichen und freymüthigen Tone der in dieser Schrift herrschet, unterstützen. S. 44. „Die unvernünftige Raserey, die in England herrscht, Pferden den ganzen Schweif wegzuschneiden, ist in allen Fällen eine sehr „heillose Gewohnheit. Sie ist dieses vornemlich, wenn man „betrachtet, wie nöthig der Schwanz einem Escadronpferde „ist. Es ist beynahe unglaublich, wie viel die armen Thiere „durch diese Verstümmelung leiden, wenn sie an der Trensenstange stehen; immer in Unruhe und in Schweisse gequält „und von ihrem Futter abgestochen; unglücklich und hülflos; „unterdessen daß andere Pferde, die ihre Schwänze haben, „alle Fliegen abstreichen, kühl und ruhig sind und von Tag „zu Tag zunehmen, da die englisirten hingegen ständlich mehr „verfallen und magerer werden.„ Und S. 23. „Ein Hut „ist in meinen Augen ein sehr albernes und unnützes Stück „der Kleidung bey einem Soldaten, er fällt alle Augenblicke „herunter, besonders im Treffen.„ —

Die Schrift ist in acht Kapitel eingetheilt; in dem 1. wird das Pferd zum Reiten, in dem 2. der Reuter abgerichtet und Sattelvest gemacht, im 3. und 4. werden die Pferde an die Leine gebracht, im 5. Schußfrey gemacht und an schlimme Wege gewöhnt, im 6. zwischen Pfeilern geschult, 7. von Stätigkeiten und andern Untugenden abgezogen, 8. das Beschlagen, die Fütterung und Wartung abgehandelt.

Ueberhaupt hat diese Schrift in der Materie von Pferden mit den Büchern Reizenstein's und Oehlschelwitz gleiche Ehre und in ihrer Art, in Betrachtung ihres besondern gemeinnützigen Gegenstandes ist sie allein klaßisch.

C.

Neue und sichere Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und Schulmäßig zu dressiren und selbige zu langen Dien-

Diensten brauchbar zu erhalten; herausgegeben von J. B. von Sind, Obristen ꝛc. Frankf. und Leipzig, bey Brönner, 1768. 8. 84 Seiten.

Die Neuigkeit besteht darinn, die jungen Pferde nicht mehr im Kreiße oder über gepflügt Land, sondern ins Vierek zu reiten und sie übrigens mehr durch Güte als durch Gewalt zu dreßiren, folglich den Satz einzuschränken, daß ein Pferd nichts par routine thun müsse. Der V. straft auch die Schriftsteller, die da behaupten, daß der linke Zügel rechts und der rechte links auf das Pferd wirke.

Die Kunst Pferde zu zäumen und gut zu beschlagen ꝛc. ꝛc. von J. B. von Sind, Obristen ꝛc. ꝛc. Zwote Auflage mit Kupfern. Frankf. und Leipz., bey Brönner, 1768. 8.

Der Verleger verstehet die Kunst, dem Publikum seine Sachen unter mancherley Modificationen beyzubringen; und warum sollten wir ihm dieses bey so brauchbaren Schriften, wie die Sindischen sind, verdenken? die vorhergehende Abh. neue Lehrart ist völlig dieser angehängt.

G**.

Unpartheyische Gedanken über die Gesellschaft der Wohlthätigkeit zu Hanau ꝛc. ꝛc. Berlin, 1768.

So unpartheyisch wie alle Controversschriften.

C.

Der durchlauchtigen Welt vollständiges Wappenbuch. Erster Band, in welchem die kayserlichen, königlichen, churfürstlichen und fürstlichen Wappen geistlichen und weltlichen Standes in Deutschland nach den Regeln der Heraldik vorgestellt und beschrieben sind. Nürnberg, auf Kosten der Raspischen Handlung, 1767. gros 8.

Ersten Bandes zweyter Theil, in welchem die übrigen Wappen der geistlichen und weltlichen Fürsten

in

in Deutschland, der auswärtigen regierenden Häuser und einiger andern, welche die reichsfürstliche Würde erhalten haben, enthalten sind, nebst der Beschreibung der sämtlichen Wappen des ersten Bandes, 1768.

Zweyten Bandes erster Theil, darinnen die Wappen derer jetzigen regierenden reichsgräflichen Häuser enthalten sind, welche als Innhaber unmittelbarer Graf- und Herrschaften auf denen deutschen Reichstägen anerkannt worden, 1769.

Der dritte künftige Band soll die Wappen der Reichsstädte und der Reichsritterschaft und der vierte die Wappen der Fürsten und Grafen auffer Deutschland enthalten.

Der Nürnbergische alte Wappencalender, davon dieses Unternehmen in gerader Linie abstammt, ist so bekannt, daß es einer weitern Anzeige von der Einrichtung und von der Beschaffenheit der Kupfer hier nicht bedarf. Warrentrapp hat mit dem genealogischen Handbuch nun freylich schon einen grossen Sprung voraus; wenn ihm dieses auch bey seinem vorhabenden Wappenbuche gelingt; so wird das Raspische doch den Vortheil allemal behalten, daß es wohlfeiler seyn kann. Ob H. Gatterer wirklich noch etwas, wie in dem Vorberichte darauf angespielet wird, damit zu thun habe, daran zweifeln wir; wenigstens würde er nicht zugegeben haben, den Herzog von Savoyen, als den ersten Oberrheinischen Craisstand, unter die ausländische Fürsten zu setzen, auch die Wappen von Mantua, Modena, Parma u. d. gl. nicht.

Bey dem nächstfolgenden dritten Bande für die Reichsstädte und Reichsritterschaft dürfte wohl auch der Titul durchlauchtige Welt nicht richtig seyn.

Hm*.

Handbuch des ehrlichen Mannes, oder sehr nöthige Lebensregeln an allen Orten und zu allen Zeiten zu gebrauchen. Aus dem französischen in deutsche Verse gebracht. Neue verbesserte und mit vielen historisch-kritischen und moralischen Anmerkungen ver-

vermehrte Auflage. Augsburg, verlegts Conrad Heinr. Stage, 8. 10 Bogen.

Es ist der indianische Weltweise oder der begeisterte Bramine in Reimen, für solche Leser, die lieber einen gereimten als einen prosaischen Sittenlehrer zur Hand nehmen; und damit er ihnen durch eine stete Einförmigkeit nicht langweilig werde, hat der Verf. mit verschiedenen Versarten abgewechselt. Wer von unsern Lesern daran Geschmack finden will, versuche es an folgender Probe aus dem 3 Theil von Frauenzimmerpflichten S. 69.

Hier geht sie (die Vermählte) jungfräulich-annehmlich geschmücket;
Die Unschuld zieret ihren Geist;
Bescheidenheit wird auf den Wangen erblicket,
Und in dem Busen wohnt, was treu, was adel heißt:
O wie ihre Hände die Arbeit aufsuchen!
Ihr Fuß ist nicht gewöhnt, daß er die Stadt durchrenne;
Drum wird sie das Basen-Visitlen verfluchen,
Wo manche Glatschpapill das Kaffeemaul verbrennt.

Wie reinlich gekleidet! wie mäßig im Ganzen!
Und ihre Krone ist, die Aug und Herz ergözt,
Aus jugendlich-grünenden Zweigen und Pflanzen
Aus Sanftmuth und Demuth zusammengesezt.

Die Zunge erzeuget die lieblichsten Töne,
Und Honig fließt von ihren Lippen her.
Anständigkeit herrschet in wörtlicher Schöne;
Ihr Sprechen ist nie Witz- nie Anmutholeer. —

Die auf allen Seiten in bunter Reihe gestellte Anmerkungen, enthalten Stellen aus französ. latein. deutschen und engl. Dichtern, aus dem Koran, aus Meiers philosoph. Schriften, Montfaucon, Malpighi, Boerhave, v. Loen, d'Argens ꝛc. und sind eigentlich zum Verschnaufen der Leser angebracht.

Bl.

Yoriks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Erster Band. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Churf. Sächs. Priv. Hamburg und Bremen, bey Joh. Heinr. Cramer, 1768. klein 8. 13 Bogen.

— Zwey-

— — Zweyter Band. — — — 10½ Bogen.
Zweyte Auflage von beyden Theilen, 1769.

Da ein großer Theil der Leser für die Reisebeschreibungen ist; so wird es einigen unter ihnen sehr befremdend vorkommen, wenn sie diese Reise zur Hand nehmen, und von allem dem, was sie erwarteten, grade nichts finden. Denn unser Yorik reiset nicht, wie einer, „der sich von Post- und Bootsknechten durch die gesitteten Königreiche dieses Erdbodens schleppen läßt, um höchstens Kenntnisse von mancherley Fuhrwerk, Kleidern, Wirthshäusern, Zubereitungen der Speisen und hundert solchen Wissenswürdigkeiten zu erlangen; er reiset gar nicht seiner Sündenschulden wegen; auch nicht, wie der, „ welcher schnurstraks fortreiset, ohne weder zur Rechten noch zur Linken zu sehen, damit nicht Liebe oder Mitleid ihn von seinem Wege locken möchte; sondern deswegen reiset er, „die Blöße der menschlichen Herzen auszuspähen, und „durch die verschiedenen Verkleidungen der Gebräuche, des „Himmelsstrichs und der Religionen auszufinden, was sie „gutes an sich haben, um das seinige darnach zu bilden.„ (2 B. 56 S.) Daher beobachtet er sein Herz bey allen Vorfallenheiten, daran es Theil nehmen läßt, mit einer Genauigkeit, die landüblich zu werden verdiente; und verschweigt auch die Schwachheiten desselben nicht. Stets findet man ihn geneigt, alles von der guten Seite zu nehmen: und man lernt ihm willig ab, sich in die Unfälle des Lebens zu schicken.

Wie rührend sind die Vorfälle mit der hornenen Dose des P. Lorenzo in Calais, mit dem Staar im Hotel zu Paris, mit dem armen Ludwigsritter in Versailles, der sich vom Verkauf kleiner Pasteten nährte; ferner die erste öffentliche Handlung seiner Mildthätigkeit in Montreuil, die feyerliche Zurückforderung des Degens zu Rennes, die Abendmahlzeit am Fuße des Berges Taurien, saint dein Gratias! Nur ein von der Natur verwahrlosteter bleibt dabey kalt und gleichgültig.

Seinen la Fleur, so bald er vorkommt, wird gewiß kein Leser missen wollen, gleich von da an, wie Y. ihn erst miethet, und hernach anfangen will „sich zu erkundigen, wozu „er brauchbar wäre. Doch, sagt er, ich werde seine Fähigkeiten schon entdecken, so wie ich sie nach und nach brauche: „Ueberdem kann ein Franzose ja alles.„ (1 B. 81 S.) Und siehe, la Fleur verstund weiter nichts als auf der Trommet zu wirbeln und Stiefeletten zu machen. Verschiedenemal zeigt sich Y. als den aufrichtigsten Feind des Eigennutzes, der uns

gesitteten Zweydeutigkeiten, und sonderlich der angenommenen Ernsthaftigkeit, und geisselt sie nachdrücklich. Seine Spöttereyen über die eingerissene Sucht ein Französlinge zu seyn, o möchte sie anschlagen! Denn viele vergessen über den Ruhm, daß sie die rechten Meister und Meisterinnen in der feinen Lebensart sind, sie vergessen die besten und brauchbarsten Tugenden, menschenfreundlich und gutherzig gegen jedermann zu seyn; und diese Eigenschaften sind es eben, die uns Yorik tausendmal liebenswürdiger machen, als alle seine Laune, deren er zur Freude des Lesers so voll ist. Wie unwillig wird am Ende jeder Leser, der noch gern, wer weis wie weit, mit seinem Yorik gereiset wäre, und ihm nachempfunden hätte.

Das neue Wort auf dem Titel empfindsam ist durch das neue englische Wort sentimental veranlaßt, und der Uebersetzer rechtfertigt sich deswegen in der Vorr. mit dem gründlichen Ausspruche seines Freundes: „Wenn eine mühsame „Reise, eine Reise heißt, bey der viel Mühe ist: so kann ja „auch eine empfindsame Reise eine Reise heißen, bey der viel „Empfindung war.„ In eben dieser Vorr. ertheilet der Uebersetzer einige Nachrichten von dem sel. Sterne (denn Yorik ist nur sein aus der Todtengräberscene im Hamlet angenommener Namen), die der, der ihn einmal liebgewonnen, gewiß nicht überschlagen, sondern vielmehr nach mehrern begierig werden wird. Aus der zweyten Auflage dieser hamb. Uebersetzung v. Jahr 1769., die an einigen Stellen wirklich verbessert ist, merken wir, daß der Uebersetzer seine Uebersetzung nicht verlassen, sondern sie immer vollkommner zu machen, fortfahren werde.

Zu gleicher Zeit ist eine andre Uebersetzung mit folgender Aufschrift:

Versuch über die menschliche Natur in Herrn Yorike, Verfasser des Tristram Shandy, Reisen durch Frankreich und Italien. Aus dem englischen. Braunschweig, im Verlag der Fürstl. Waysenhausbuchhandlung, 1769. 8. 16 Bogen, mit des Verf. Bildniß

herausgekommen, welche noch einige Anmerkungen hat, die vielen Lesern ganz lieb seyn werden; auch sind hie und da einzelne Stellen, die besser und richtiger als in der Hamburgischen gegeben sind; dafür aber sind in der hamburgischen Uebersetzung wieder weit mehr Stellen, die das Original eher

er-

streichen, als in der Braunschweigischen. Auch diese ist ebenfalls von neuem aufgelegt, unter dem etwas geänderten Titel:

Herrn Yoriks, Verfasser des Tristram Shandy, Reisen durch Frankreich und Italien; als ein Versuch über die menschliche Natur. Aus dem englischen. Braunschweig, im Verlag der Fürstl. Waysenhausbuchhandlung, 1769. 8. 17 Bogen.

hat einige Ausbesserungen erhalten, und ist mit den kurzen Abriß von Yoriks Leben und Charakter vermehret worden.

Yoriks empfindsame Reise. Aus dem englischen übersetzt. Dritter und vierter Theil. Hamburg und Bremen, bey J. H. Cramer, 1769. 21 Bogen, in 8.

Dieser Fortsetzung siehet man es auf allen Seiten an, daß sie nicht von Sterne ist. Der V. führet in diesen beyden Bänden fast alle die Begebenheiten zu Ende, die Sterne in den beyden ersten nur angefangen und mit Fleiß unvollendet gelassen hat. Yorik, wenn er auch eine Begebenheit, so zu sagen, bis an den Rand eines unanständigen Ausganges führt, weis sie entweder sogleich mit der größten Delicatesse auf einen anständigen Ausgang zu wenden, oder läßt sie unter solchen Umständen unvollendet, daß die Leser von der sehr feinen Denkungsart des Verf., der sich nie, auch nur eine Zweydeutigkeit, ohne roth zu werden, in den Sinn kommen läßt, immer nicht vermuthen können, daß er etwas lasterhaftes im Sinne geführet. Aber der neue Verf. plumpt allenthalben gerade zu. Es ist ohnedies schon wider Sterne's Manier, eine Begebenheit wieder anzuknüpfen, aber dieser Verf. verdirbt uns, durch die Art wie er die meisten Begebenheiten, auf eine sehr undelicate ausführt, beynahe alles Vergnügen, das wir bey den ersten Theilen empfunden hatten. Wer kann wohl nunmehr in dem ersten Theile, die vortrefliche Historie von dem Pariser Kammermädchen, wenn Yorik, die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens zu entdecken weis, nun mit eben den Vergnügen lesen, da sie dieser Verf. in IIten Theil, S. 138. nicht allein vor den Augen des Lesers nothzüchtigen, sondern sogar sie sich ärgern läßt, daß sie von ihrem Schändern dafür nicht hundert Louisd'or, oder sonst ein erkleckliches Geschenk bekommen hätte. Wie niederträchtig,

Eben so macht der Verfasser von der artigen Geschichte von der Handschuhkrämerin, eine eckelhafte, zotenhafte Anwendung (III. Theil, S. 81.) auf die sogenannten Gans d'amour, wobey alle Norikische Anmuth und Delicatesse ganz verschwindet.

Wir haben übrigens, bey mehr als einer Stelle, die Vermuthung zu hegen angefangen, daß dieser dritte und vierte Theil ein deutsches Original sey. Wenigstens müßte der Uebersetzer das Original germanisirt haben, dahin gehört die Idee, von Ehebeugen, Eheknicken, Ehebrechen, worauf die deutsche, aber wohl nicht die engländische Sprache führt, so wie auch (Th. IV. S. 15.) auf das elende Wortspiel mit dem Worte Trübsale. Dahin gehört auch (Th. III. S. 53.) Der deutsche Edelmann Tedel Unverfährt, und sonderlich Th. IV. S. 33. die Anspielung auf zwey elende deutsche Romane die Jungfer Judith Mayerin und die Jungfer Philippine Damiens; die einen gewissen D. Kölbele zum Verf. haben. Diese elende Geschichte, werden wohl nicht ins englandische übersetzt seyn, und wenn sie es wären, so würde ein engl. Schriftsteller sie schwerlich gewürdigt haben, auch nur einen Seitenblick auf sie zu werfen. Aber ein deutscher Schriftsteller, konnte eher diese seltsamen Erscheinungen in unserer Literatur bemerken, und davon ein paar Worte sagen.

Wenn wir nun den Verf. dieses dritten und vierten Theils als einen Deutschen betrachten, so finden wir ihn vieler Aufmerksamkeit würdig. Wir haben sogar wenig Schriftsteller die das menschliche Leben betrachten. Dieser ist ohnerachtet der groben Fehler, die wir an ihm bemerkt haben, die er aber bey einiger Rücksicht auf seine feinere Leser sehr leicht vermeiden könnte, ein Schriftsteller der nicht zu verachten ist. Er hat seinen Norik fleißig studiert, er hat ihm seine treffliche Art zu erzählen so ziemlich abgelernt, er hat von ihm gelernt Blicke ins menschliche Herz thun, ob er gleich freylich noch nicht so tief siehet, als Norik. Er hat unter verschiedenen unbedeutenden, auch verschiedene einnehmende Kapitel. Die Geschichte des armen Jaques Th. III. S. 53. folg. ist Noriks würdig und daraus hauptsächlich haben wir eine nicht geringe Meynung von den Talenten des Verf. gefasset. Das Testament des alten Edelmanns (Th. IV. S. 69.) das er den Notar, der auf der Brücke, Pantneuf den Huth verlohren hatte, niederschreiben läßt, ist auch kein schlechtes Stück, obgleich die Historie nicht unbekannt ist. Endlich die angegebene Ursach der Reise Noriks (Th. IV. S. 147.) nemlich ob die französische Mode bey Tische

Ge-

Gesundheiten oder die engländische Mode nach Tische Toasts zu trinken, vorzüglicher sey, ist auch sonderbar genug, und so ausgeführt, daß man sie mit Vergnügen lesen wird.

Wir wiederholen es nochmals, wenn der V. unser Landsmann ist, so ist er der größten Aufmunterung würdig. Seine freylich noch häufige Fehler sind von der gemeinen Art, die ein wenig mehr Erfahrung sogleich ihn wird vermeiden lernen. Aber seine, ob freylich noch seltene Schönheiten, sind so feiner Art, daß sie ein Geist, von gewöhnlicher Art, nicht würde haben hervorbringen können.

Bl. H*.

Des Herrn Marquis d'Argens chinesische Briefe, oder philosophischer, historischer und kritischer Briefwechsel, zwischen einem reisenden Chineser in Paris und seinen guten Freunden in China, Moskau, Persien und Japan. — Aus dem Französischen übersetzt, und mit etlichen Briefen sowol, als auch vielen nützlichen Zusätzen und Anmerkungen, aus der Handschrift des Verf. vermehrt. Erster Theil, unter dem Titel: Berlin, bey Friedrich Nicolai, (aber nicht in seinem Verlage gedruckt,) 1768. 19B. 8. Zweyter Theil, 19B. in 8. 1769. Dritter Theil, 19B. 1769. 8. Vierter Theil, 20B. 1770. 8.

Das Original ist bekannt genug, und, wie der Verf. selbst sagt, gewissermassen eine Fortsetzung der jüdischen Briefe. Beyde sind unterhaltend, lehrreich, nicht ganz frey von Wiederholungen. An der Uebersetzung haben wir eben nichts bemerkt, das anstößig seyn könnte.

Die Erfurter gelehrte Zeitung hat vermuthlich geglaubt, dem Hrn. Friedrich Nicolai eine sehr unangenehme Stunde zu machen, wenn sie das Buch selbst verachtete, die Uebersetzung als ziemlich mittelmäßig andeutete, und sogar mit rechs weiser Miene, die wichtige Bemerkung machte, daß Friedrich Nicolai dieses Buch mit schlechten Lettern, und auf schwarz Papier habe drucken lassen. Unglücklicherweise ist auch dieser kleine Versuch sein Müthgen zu kühlen, dem streitbaren Hrn. Erfurter, der so gern unpartheyisch, kalt, gleichmüthig thun wollte, und der doch so ungern den kleinesten Tadel verzeihet, abermals mißlungen. Denn Friedrich Nicolai hat an

dem Verlage der chinesischen Briefe so wenig Antheil, als an dem Verlage der Erfurtischen Zeitungen. Ein auswärtiger Buchhändler hat, aus Ursachen die nicht hieher gehören, sich eines fremden Namens zu bedienen für gut befunden. Man muß in der That über die Herren Murr, Klotz, Schmid, Riedel u. d. gl. zuweilen ein wenig lächeln, die so viel Briefporto verschwenden, um geheime Anekdoten zu erfahren, um ihren Lob und Tadel darnach einzurichten, und dem ohnerachtet in sehr bekannten Dingen unwissend bleiben, wodurch sie zuweilen verführet werden, ganz am unrechten Ort zu loben und zu tadeln, ja oft ihren eignen guten Freunden Ohrfeigen auszutheilen.

D. H.

Sammlung einiger Reden, welche in dem Hörsal des Hamburgischen Gymnasii gehalten worden, von M. Joh. Hinrich Vincent Nölting, der Logick, Metaphysick und Beredsamkeit Professore. Hamburg, bey D. A. Harmsen, 1767. 8. 37 Bogen. Zwote Sammlung einiger Reden — 1768. 33 Bogen.

Diese Reden sind ein Theil der Arbeiten, zu welchen die ordentlichen Berufsgeschäfte dem Verf. Muße genug übrig lassen. Sie haben aber theils durch ihren Inhalt und ihre Einkleidung, theils durch den Ort, wo sie gehalten worden, eine nähere Beziehung auf das ihm anvertraute Amt. „Das Dunkle und Schwere in der Erkenntniß Gottes nach der Vernunft; daß die Tugend sich selbst belohnt, theils durch das eigene Bewußtseyn derselben, theils durch die Versicherung, daß Gott sie bemerket; Betrachtungen bey dem herannahenden Ende und bey dem eingetretenen Anfang des Jahrs; der mannigfaltige Nutzen, den die Widerwärtigkeiten dieses Lebens und ernstliche Todesbetrachtungen verschaffen; Daß ein jeder Mensch ein zufriednes und vergnügtes Herz haben könne; und eine genaue Vergleichung des Philosophen und des Christen, in Ansehung der Selbsterkenntniß, der Tugend und ihrer Erweisungen, der Ertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und der Erwartung des Todes.„ Dies sind die Gegenstände seiner Reden in der ersten Sammlung; und in der ganzen zweyten Sammlung wird „der Charakter des Menschenfreundes nach seinen Gesinnungen, Erweisungen und vortheilhaften Folgen„ sehr einnehmend vorgetragen.

Bl.

Kurze

Kurze Unterweisung in denen Wissenschaften sowol vor Kinder als auch erwachsene Personen, welche sich selbsten eine Känntnuß derselben beyzubringen verlangen. Stuttgard, bey Chr. Friedr. Cotta, 1768. 15 Bogen in 8.

Da wir schon an dergleichen Kinder-Encyclopädien, die in Frag und Antwort einen Grundriß der gemeinnützigsten Kenntnisse liefern, keinen Mangel haben: so kann man mit desto mehrern Recht von demjenigen, der eine neue schreibt, wenn er keine unnütze und völlig vergebliche Arbeit unternommen haben will, die möglichste Vollkommenheit fordern. Neue Wahrheiten, oder eine tiefsinnige und ausgebreitete Gelehrsamkeit darf man in dergleichen Schriften nicht suchen, nur erwartet man von dem V. eine geschickte Auswahl und die Geschicklichkeit, eine Wissenschaft oder Materie in einen kernhaften Auszug zusammenzubringen, gute Ordnung und die möglichste Genauigkeit. Gegenwärtige Schrift enthält zwar in 30 Abschnitten sehr viel und mancherley von theologischen, juristischen, medicinischen, philosophischen, historischen, geographischen, antiquarischen, mythologischen, heraldischen, u. a. Kenntnissen: aber warlich es wird ein sehr einsichtsvoller Lehrer dazu erfodert, wenn das Buch unter seinen Händen der Jugend brauchbar werden soll. Wie viel Beyspiele können wir nicht von unschicklichen, unbestimmten und gar unrichtigen Antworten anführen, die uns beym Durchblättern in den meisten Abschnitten aufgestoßen sind! Gleich ohne alle Wahl die erste Frage: Um was hat sich ein Mensch beständig zu bemühen? A. das allgemeine Ganze, das ist, Gott, sich selbsten und die Welt genau zu erkennen. Hier ist Frag und Antwort falsch ausgedruckt. Auf die Frage, so wie sie da steht, hätte die Antwort heissen sollen: „daß er zeitlich und ewig wahrhaftig glückselig werden möge.„ Aus der nachgesetzten Antwort aber sieht man, daß die Frage hätte heissen sollen: was sind die vornehmsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß? Alsdenn aber ist hinwiederum die Antwort falsch, wenigstens sehr unbequem ausgedruckt: denn wer möchte wohl gerne, Gott, sich und die Welt, das allgemeine Ganze nennen? Verhalten sie sich denn als Theile gegen einander? Wie behutsam sollte man sich doch ausdrücken, wenn man ein Handbuch für die Jugend schreiben will! In einem Buche, das zur Unterweisung der Jugend dienen soll, sollte auch die

Sprache richtiger seyn; schon auf dem Titel findet man zween Fehler.

Ch.

Steganographia recens detecta, oder ganz neuentdecktes Kunststück so geheim zu schreiben, daß es kein Dechifreur auflösen kann ꝛc. Ulm, bey Bartholomäi, 6 Bogen in 8.

Man schreibt einen Brief von einer gleichgültigen Sache, u. d. gl. und bezeichnet die Buchstaben, welche das Geheimniß enthalten, mit Schwänzen. Nun kann man aber statt der eigentlichen Buchstaben, mit denen man den Satz des Geheimnisses schreiben müßte, andere, vorhergehende oder folgende brauchen (ein Kunstgriff, der schon vom Cäsar bekannt ist) und dieses auf mancherley Art verändern. Der erste Theil dieser Kunst, die bedeutenden Buchstaben mit Zeichen anzugeben, die nur der bemerkt, mit dem man in Verbindung steht, ist auch nicht ganz unbekannt, und es sind dazu sonst Tüpfelchen unter oder über den Buchstaben vorgeschlagen worden, die der Dechifreur, als bloße Dintenflecke übersehen solle.

Hannöverisches Magazin; dritter Jahrgang, von 1765. bis siebenter Jahrgang, 1769. Hannover, bey Schlüter, in 4.

Diese Sammlung erhält sich immer noch in ihrem Werthe durch die Abwechslung nützlicher Aufsätze. Vor diesem waren die zur Historie besonders des mittlern Zeitalters, und zur Geschichte der deutschen Gesetze und Rechtsgewohnheiten gehörten, beträchtlicher als jetzo, da Oekonomie, und damit verwandte Naturgeschichte, das meiste einnehmen. Witzige Aufsätze sind, vielleicht ohne großen Schaden der Sammlung, die wenigsten, der Witz scheint überhaupt in diesem Klima nicht recht fortkommen zu wollen. Häufige Uebersetzungen theilen hier auch fremde Kenntnisse den Deutschen mit. Mit gänzlicher Uebergehung derselben, wollen wir hier nur einige wenige Proben der eignen Aufsätze aus den beyden ersten Jahrgängen anführen. Im 3. Jahrg. 5. St. erzählt Hr. Erxleben, daß eine große Fliege, die er angespießt, nach und nach 15. junge Maden zur Welt gebracht, und sieht als möglich

an,

an, daß die Eyer der Insekten in ihrem Leibe stunden ausgebrütet werden, wenn sie solche über die Zeit bey sich behalten. Des einsichtsvollen Apothekers zu H. Hrn. Andree Briefe aus der Schweiz, nehmen viel Blätter ein und enthalten lehrreiche Nachrichten, besonders aus der Naturgeschichte. Hrn. Mösers zu Osnabrück Gedanken von Anlegung einiger Faktoreyen 34. St. verdienen alle Aufmerksamkeit. Er findet nicht gut, daß ein großer Herr sich für eigne Rechnung mit Handel oder Fabriken abgebe, aber wenn man die Vorschläge eines Bürgers angehört, dessen Kräfte und Fleiß geprüft, sein Projekt beurtheilt hätte, so könnte ihm die Versicherung gegeben werden, daß er seiner baaren Auslage wegen, schadlos gehalten werden sollte, wofern ihn sein Entwurf in dreyen oder sechs Jahren gereuete, im Gegentheil aber, worinn er alsdenn für eigne Rechnung das Werk fortführen wollte, der Staat von der Assecuranz befreyet wäre. So arbeitete der Mann, nicht als ein Inspektor, sondern die Früchte seines Fleißes zu genießen. Des Hrn. von Grupen Antwort auf des Hrn. von Genkenberg Visiones de collectionibus L. L. Germanicar. im 57. 59. St. ist voll von der diesem Gelehrten eignen Kenntniß der mittlern Zeiten. Hr. Calvör führt im 74. St. wahrscheinliche Ursachen an, warum der von Menschen ausgesäete Tannensaamen an vielen Orten sparsam aufgehe, oft auch das aufgegangene wieder verdorre? Die Geschichte der Keyserischen Drageen 98. St. ist für die Arzneykunst wichtig.

Im 2. St. des vierten Jahrganges, wird aus den überflüßigen Obste, in Niedersachsen Obstwein zu machen, vorgeschlagen; im 3. St. finden sich Hr. Albertis Erfahrungen von der Unschädlichkeit und den ökonomischen Vortheilen des Einheizens mit Steinkohlen. Im 59. St. beschreibt Hr. Pr. Meister zu Göttingen Franklyns Harmonica, wie er dieses Instrument zu Paris spielen sehen. Ein Schreiben von den unterschiedenen Arten des Holzes und der Anlegung neuer Waldungen, nimmt einige Stücke vom 67. an, ein. Schaden und Vortheil von den Branntweinbrennereyen, werden im 84. St. berechnet. Im 93. St. theilt Hr. Hofmed. Klärich zu Göttingen eine Erfahrung von einem Kinde, welches die wahren Blattern zweymal gehabt, das erstemal im Merz 1763. als es drey Viertheiljahr alt gewesen, das zweytemal 1766. im Sept., da es angesteckt worden, als man es in die Betten seiner Schwester gelegt, welche die Blattern überstanden hatte. Hr. Kl. ist beydemal als Medicus dabey gewesen. Im 103. St. steht eine Erfahrung, da ein Rind mit wilden Castanien

gemästet worden, die ihm sehr wohl bekommen sind, und die es begierig gefressen hat, nachdem es einmal dazu gehalten worden.

Dies sey genug. Wir können aus Mangel des Raums aus den übrigen Jahrgängen nichts anführen. Sie sind aber den ersten an Güte gleich.

B.

Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhange vom Vampyrismus. Gedruckt, zu Augsburg, 4. 1 Alph. 3 Bogen.

Ein abermaliger Versuch, den Aberglauben aus den römisch-catholischen Gegenden Deutschlands, wo er einen so festen Sitz gefaßt hat, zu vertreiben, und wenigstens nachdenkende und über den Pöbel erhabene Personen, der Herrschaft desselben zu entreissen. Was ein Dell'Osa in Absicht auf die Hexerey und Zauberkunst gewagt hat, das unternimmt der Verf. dieser Abhandlung in Ansehung der Gespenster und Geistererscheinungen. Daß er die Sache ernsthaft behandelt, und einen lächerlichen Aberglauben, durch theologische, philosophische und physikalische Gründe widerleget, muß man ihm nicht übel auslegen, denn in Bayern, seinem Vaterlande, ist der Glaube an Gespenster auch bey wohlerzognen und gut unterrichteten Personen, nicht lächerlich, sondern vielmehr ehrwürdig und geheiliget, er wird von Lehrern der Religion durch Gespenstergeschichte unterhalten, und als ein Mittel gebraucht, ihre Zuhörer in religiöser Furcht und Bangigkeit zu befestigen. Unter solchen Umständen ist es nicht rathsam, bloß zu spotten; einiger Unterricht muß billig vorangehen, um dem Spotte den Weg zu bahnen, und Eingang zu verschaffen. Indessen bleibt der V. nicht immer in dem ernsthaften Lehr- und Widerlegungston, sondern streuet auch zuweilen einige Körner Salz mit unter. Sonst verfährt er recht methodisch, definirt, was ein Gespenst ist, klagt aber, daß ihm diese Definition schwerer werde, weil sich ein Unding nicht wohl definiren lasse. Indessen nennt er ein Gespenst dasjenige, was die Menschen mit Angst und Entsetzen empfinden, ohne davon die nahe wirkende Ursache zu erkennen. Ganz genau und richtig ist diese Definition nicht, allein wir wollen ihn nicht darüber chicaniren. Er leitet den Ursprung der Gespenster und des Glaubens an dieselbe aus den verschiednen Meynungen der Heyden von den von Körper getrennten Seelen her; rettet die Schriftstellen,

stellen, die diesen Aberglauben zu begünstigen scheinen, ziemlich gut; bringt Gründe aus der Vernunft wider die Geistererscheinungen an, und zeiget bey dieser Gelegenheit, daß er die Schriften der protestantischen Weltweisen, Aerzte und Naturkündiger gelesen — hilft sich so gut, als einem Papisten möglich ist, aus der Verlegenheit heraus, worein einen Gespensterleugner die heilige Geschichte, die Nachrichten der Kirchenväter von manchen, insonderheit den Stiftern des Mönchslebens erschienenen Gespenstern versetzen, und hält sich endlich in desto schärfern Anmerkungen über die weltliche Geschichte, in so fern sie Geistererscheinungen berichtet, für diesen Zwang schadlos. — Er schreibt mit Belesenheit, guter Beurtheilung und mit Witze, der aber noch einiger Berichtigung und Verfeinerung bedarf. Eben dies müssen wir auch von der Schreibart sagen: sie ist freylich nicht so barbarisch und rohe, wie man sie von den Glaubensgenossen und Landesleuten des V. sonst gewohnt ist, indessen verräth sie doch noch zu sehr das Vaterland desselben, und könnte noch weit mehr grammatische Richtigkeit und Reinigkeit haben. Wir glauben, daß sich der V. durch diese Schrift um die Gegenden, worin er lebt, verdient gemacht, und wir haben ungern aus einer Anzeige des Herausgebers gesehen, daß seine Glücksumstände seinen Verdiensten nicht gemäß sind. — Wenn es den katholischen Fürsten Deutschlands mit einigen Anstalten, die sie zur Aufklärung ihrer Unterthanen zu machen scheinen, ein Ernst seyn sollte, so würde ihnen dieser Schriftsteller zu dieser Absicht als ein nützliches und brauchbares Werkzeug zu empfehlen seyn.

Der Anhang vom Vampyrismus bestehet in einem Schreiben des Herrn Baron van Swieten, worin er von der Entdeckung zweener von der römischen Kayserin zur Untersuchung des Vampyrismus oder der Magia posthuma im Jahr 1755. nach Mähren abgesandten Commissarien Nachricht giebt, und die Abstellung des barbarischen Processes und des Unwesens, so mit den sogenannten Vampyrs getrieben ward, berichtet.

Schreiben an den Hochw. H. P. Agnellus Märk, Priester des hochberühmten Einsiedlerordens des H. Augustins, wirklichen Lehrers der Gottesgelahrtheit bey den löblichen Augustiner-Vätern zu München, über seine Vertheydigung wider die schwülstige Vertheydigung der betrügenden Zauberey und Hexe-

Hexerey, von F. N. Blocksberger, Beneficiaten in T. Straubingen, im Jahr 1767.

Diese und die folgenden Schriften gehören zusammen, wir setzen sie also hier neben einander. Sie beziehen sich auf die Streitigkeit, welche das P. Ferdinand Sterzingers, Mitgliedes der Churbayerschen Akademie der Wissenschaften akademische Rede von der Nichtigkeit der wirkenden Hexerey und eine nachher bekanntgemachte Abhandlung eben desselben unter dem Titel: Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey, in der Bayerschen gelehrten Welt erregt hatte. In diesen Streit mischte sich auch der P. Agnellus Märtz und zwar als ein Gegner des P. Sterzingers. Dafür wird er von den Hrn. Blocksberger auf eine grobe und unanständige Weise gezüchtigt. Dieser Schriftsteller kützelt sich mit aller Gewalt, um zu lachen. Sein Spaß aber ist pöbelhaft und ungesalzen. Eine gründliche Ausführung und erhebliche Beweise muß man hier nicht suchen.

Vorgängiger Versuch zur Erwürkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten — wie auch zum nutzbaren Unterrichte, wie man von der Zauber- und Hexerey weder zu wenig, noch zu viel glauben soll; unternommen von einem Verehrer der gelehrten, und Liebhaber der christlichen Wahrheiten. An dem Maynstrome, 1767.

Etwas anständiger und gelassener schreibt dieser Friedensstifter, als der vorige Scribent. Ob er gleich ein Gegner des hexenstürmenden P. Sterzingers ist, so legt er ihm doch einiges Lob bey. Er rüget einige, seinem Bedünken nach, zu harte und lebhafte Ausdrücke desselben, und trägt hierauf die Gründe vor, warum er ihm nicht Beyfall geben könne. Einige derselben sind wirklich so beschaffen, daß sie den guten P. Sterzinger bey seiner Verehrung gegen die Kirchenväter in Verlegenheit setzen müssen. Zur Probe mag folgendes Raisonnement dienen. „Niemalen, sagt er, werden uns die „neuen Lehrer beroden können, daß den biblischen Geschicht„schreibern oder den Vätern der Kirche jemalen zu Sinn ge„kommen, nach der Ankunft des Seligmachers, dem Satan „eine so kleine Gewalt, als da ist, die Menschen mit Scheine

„wun-

„ wundern zu äffen, mit leiblicher Erscheinung zu schrecken, „ dem Viehe mit Verzauberung, oder den Feldfrüchten mit „ Wettermachen zu schaden, abzuläugnen, und hingegen die „ weit größere und schädlichere Gewalt, den Menschen mit „ Versuchung und Abgötterey um Seel und Seligkeit zu brin„ gen, oder von den menschlichen Leibern Besitz zu nehmen, „ dem Satan einzuräumen.„ In der That kann man diesem Verfasser weder Gelehrsamkeit noch eine erträgliche Schreibart absprechen. Allein diese seine Schrift enthält nur die Præliminarien zu einer größern und vollständigern Abhandlung über diese Materie, die er nächstens herausgeben will. Aus derselben wird man denn allererst lernen, wie man von der Zauberey und Hexerey weder zu wenig noch zu viel glauben soll. Denn obgleich diesen wichtigen Unterricht schon der Titel dieser Schrift verspricht, so ist doch noch nichts zur Sache eigentlich gehöriges gesagt, und man kann die Meynung ihres Verf. nicht recht einsehen.

Johann Michael Mödels I. U. Lic. beantwortete Frage: ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne? wider den heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand Sterzinger. München, bey Joseph Aloys Crätz, 1769.

Dies ist der schwächste Scribent von allen die in Bayern schen Hexerenkriege auf dem Kampfplatz erschienen sind. Seine Gründe für die Wirklichkeit der Hexenausfahrten sind hauptsächlich, daß Päbste, Cardinäle und Bischöffe, Hexen, um solcher Ausfahrt willen, verdammt und bestraft haben. Sonst ist er reich an pöbelhaften Schwänken und an groben und anzüglichen Spaßen.

Nein, Ja, oder kleine Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich in dem Jahre 1768. den 10. 11. 12. und 13. Junius zu Ingolstadt in Bayern soll zugetragen haben. Qui facile credit, facile decipitur. Gedruckt zu Unglauben — mit — der — Akademicker — Schriften —

Nicht doch — oder Auflösung der kleinen Zweifel über zwey Berichte von einer Hexen- oder Studenten-

geschichte, die sich in dem Jahre 1768. den 10. 11. 12. und 13. Junius zu Ingolstadt in Bayern soll zugetragen haben. Aus einem dritten Berichte des Herrn Direktors gezogen. — —

Lucifugas umbras fugat improbus ardor veri.

Gedruckt zu Berichtshausen, mit klaren Schriften.

Eben da mit einem solchen Eyfer für und wider das Daseyn einer wirksamen Zauberkunst und Hexerey gestritten wird, und dieser Streit unter den Bayerschen und benachbarten Gelehrten so große Gährung verursacht, siehe! da scheint plötzlich eine erstaunliche Begebenheit die Sache zum Vortheil der angefochtenen Hexerey zu entscheiden. Zu Ingolstadt im Bayerlande, hat sich es zugetragen, daß einige Studenten in einem Collegio sich untereinander mit Steinen geworfen haben. Und was beweiset dies für die Wirklichkeit der Hexerey? Geduld! dies Steinwerfen haben nicht Studenten, sondern böse Geister und Hexen gethan. So sagen es drey glaubwürdige Berichte mit allen Umständen aus. Doch wir müssen diese schreckliche Geschichte, nach den vor uns liegenden Urkunden erzehlen, doch werden wir uns der Kürze befleißigen. Ein gewisser von K. der zu Ingolstadt die Rechte studirte, ward von bösen Geistern und Hexen mit Steinen so geängstigt, und so unabläßig zugesetzt, daß, da alle menschliche Mittel ihm keine Sicherheit verschaffen konnten, man endlich zu dem äussersten schreiten, und die unsichtbaren Feinde bannen mußte. Man fieng an die höllischen Steiniger durch den in dieser Kunst vorzüglich geschickten P. Ivo zu beschwören. Allein kaum hatte man damit angefangen, als der arme K. fast ohnmächtig zur Erde fiel und immane dictu! ein Mädchen mit rothem Mieder und blauen Rocke, dem ein schwarzer Vogel auf der Schulter saß, dräuend vor sich stehen, und endlich durch die Gewalt der schrecklichsten Beschwörungen gezwungen, durch die Wand entwischen sahe. Diese erstaunliche Begebenheit ward ruchtbar in ganz Bayern, und machte so viel Aufsehen, daß der Churfürst seinen ersten Leibmedikus, den Geheimenrath von Wolter nach Ingolstadt sandte, diese Sache zu untersuchen. Dieser entdeckte nun leicht und zwar durch ein eignes Geständniß des Hauptintressenten dieses Handels, des gesteinigten K., daß die ganze Komödie von einigen Spaßvögeln unter den Studenten angestellt worden, um sich über die geistlichen Beschwörer lustig zu machen.

Die

Die erste von den beyden angezeigten Schriften enthält zwey Berichte von diesem Vorfalle, nebst beygefügten Zweifeln. Die andre nimmt das Ansehen, als ob sie durch einen dritten Bericht des Direktors des Collegii die Sache bestätigen wollen, um desto bitterer darüber zu spotten, und erzehlt endlich die völlige Entdeckung des Betruges.

Dr.

Beantwortung der Frage: ob das Frauenzimmer ein nothwendiges Uebel sey.

Femmes quand vous pensez, vous pensez mieux que nous.

Frankf. und Leipz., 1767. 9 B. 8.

Die Frage, ob der V. ein müßiger wüster Kopf sey, läßt sich aus diesem Galimatias sehr leicht beantworten.

H.

Die wahrhafte Staatskunst für eine Person von Stand, aus dem französischen ins deutsche übersetzt, von Benigno Pfeuffer. Frankf. und Leipz., in der Göbhardtischen Buchhandlung, 1767. 12 B. 8.

Das Deutsche, worinn diese Schrift übersetzt seyn soll, ist für den größten Theil der deutschen Provinzen ein wahres rothwälsch, das keinem Menschen verständlich und erträglich seyn kann, als den Inwohnern am Rheinstrohm. Das Buch ist mehr ein flüchtiger Entwurf einer Sittenlehre für einen jungen Herrn vom Stande, als eine Staatskunst.

Wl.

Des Herrn Joh. Jacob Rousseau, Bürgers zu Genf, Schreiben an Christophen von Beaumont, Erzbischoff von Paris ꝛc. nebst einigen andern Briefen, aus dem französischen. Riga, bey Hartknoch, 1768. 10 B. 8.

Für diejenigen, welche die Rousseauischen Schriften nicht französisch lesen können, ist diese Uebersetzung noch brauchbar genug, die übrigens zu sehr dem französischen Ausdrucke nach-

nachgehet. Die angehängten Briefe enthalten nichts als Complimente, die dem Hrn. Rousseau theils gemacht, theils von ihm beantwortet werden.

H.

Die Pflichten eines in die Welt tretenden Jünglings, vorgetragen von einem zärtlichen Vater, aus dem französischen des Herren *du Puy*. Zweyte Auflage. Augspurg, 1768. 29 B.

Zur Lektüre junger Leute ist dieses Buch eben nicht unrecht, da besonders die darinn enthaltene Lehren nicht als trockene Moral vorgetragen, sondern durch mancherley Anekdoten und Beyspiele aus der alten und neuern Geschichte so aufgestuzt sind, daß junge Leute, die bey moralischen Predigten leicht die Aufmerksamkeit verlieren, diese Schrift gerne lesen werden, die sie unterrichtet und auch zugleich unterhält. Das Buch bestehet aus 29 Hauptstücken die einen Unterricht in sich fassen, wie junge Leute besonders vom Stande in mancherley Situationen, worinne sie sich bey dem Eintritt in die große Welt am wahrscheinlichsten befinden, sich zu verhalten haben. Das dritte Hauptstück vom Unterrichte in den Wissenschaften wäre für die itzigen Zeiten brauchbarer worden, wenn die daselbst vorgeschlagene Lehrbücher und Compendien mit solchen die itzo gewöhnlicher und für die deutsche Jugend insonderheit schicklicher sind, wären umgetauscht worden. Da der V. schon im vorigen Jahrhundert gelebt, und bey dem ryswickischen Friedensschluß französischer Sekretair gewesen ist, so sind die mehresten dieser Lehrbücher jetzt entweder vergessen, oder lange aus der Mode, und was haben nicht die Wissenschaften, insonderheit die philosophische, seitdem für Veränderungen erlitten? Es fehlet zwar nicht an modernern Schriften von der Erziehung, die sich auch in Ansehung der Schreibart mehr empfehlen, doch wollen wir dieser auch neben bessern keinesweges ihren Nutzen absprechen.

Wi.

Der Mensch, der ehrliche Mann und der Christ nach Vernunft und schriftmäßigen Begriffen geschildert, von J. C. Löw, dem Pfarr zu Bischleben bey Erfurt. Erfurt, 1767. 9 B. 8.

Der

Der Gegenstand, den hier der V. gewählet, seinen Fleiß zu üben, ist der Bearbeitung allerdings wohl würdig; aber wenn die Abhandlung auch der Materie würdig seyn sollte, so müßte sie nicht aus akademischen Heften über die Metaphysik und theolog. Moral zusammengetragen seyn. Was soll z. B. hier die metaphysische Zergliederung des Menschen in Beziehung auf den angenommenen dreyfachen Zustand, der hier nicht nach seinen Bestandtheilen beschrieben, sondern nach seinen moralischen Handlungen sollte geschildert werden. Der homiletische Ton in einer Schrift, die beynahe in mathematischer Lehrart abgefaßt seyn soll, und wo doch jeder Paragraph so aussieht, als wenn er der christlichen Gemeinde zu Bischleben schon einmal von heiliger Stätte wäre vorgeprediget worden, hat hier auch ein seltsames Ansehen. Der V. hat diesen Bogen eine, französische Dedicace an einen kleinen Knaben son aimable filleul et petit mignon vorgesetzt. Versteht denn das Kind das französische mehr als seine Muttersprache? Oder will der V. zeigen, daß er auch französisch kann? Die Dedicace läßt nur einen sehr schwachen Anfänger in dieser Sprache vermuthen.

H.

Sammlung deutscher Fabeln, aus der Natur- und Weltgeschichte gezogene Begebenheiten und freundschaftliche Briefe zu bequemer Uebersetzung in das französische mit zulänglicher Phraseologie versehen, von *I. C. Chapuset.* Nürnberg, 1767. 11 B. 8.

Diese Bogen haben keinen Nutzen als den, daß Hr. Chapuset sein Talent zeigt, die Jugend zu unterweisen, wie sie ganz leicht auf einmal zwey Sprachen kann verderben lernen.

Wl.

Die Blendung aus dem französischen übersetzt von J. P. S. Bayreuth, 1767. 8 Bogen.

Der Titel dieser Schrift erklärt sich dadurch, daß der V. alle Thorheiten der Menschen über die er sich lustig macht, von der Blödigkeit ihrer Augen herleitet, sie sind, wenn sie in das helle sehn, gleichsam geblendet, und weil sie nichts so sehen wie es wirklich ist, so urtheilen sie von allen Sachen irrig. Er hingegen hat allein gute Augen und sieht bis ins innerste der Seele. Deswegen eignet er seine Schrift den Adlern zu.

Da es vergebens seyn würde, sagt er in dieser Zueignungsschrift, unter dem menschlichen Geschlechte, Wesen zu suchen, welche gute Augen haben, so zeigne ich dieses kleine Werkgen euch als Geschöpfen zu, deren Augen durch die Wolken dringen und muthig in die Sonne schauen. Ich weis zwar wohl, daß ihr eurtz guten Gesichtes ungeachtet, diese Zueignungsschrift nicht werdet lesen können; aber ein Herr, an den ich sie hätte richten mögen, würde sie eben so wenig lesen. — Uebrigens hat diese Schrift viel Aehnlichkeit mit den mes pensées, witzige und satyrische Einfälle über allerley Gegenstände, einige Charaktere mit untergemischt, ohne Verbindung. Viele dieser satyrischen Züge, die eine persönliche Beziehung haben, gehen für die Leser verlohren; die allgemeinen aber haben zu weilen viel Wahrheit und passende Vergleichungen. Wir wollen zur Probe einige hier auszeichnen. S. 73. Nachdem das Evangelium den Aposteln untersagt, sich Meister nennen zu lassen, so haben sich unsere Prälaten, um nicht dem göttlichen Wort zuwider zu leben, Hochwürdigste und gnädige Herrn genennt. Wie folgsam! wir wissen die Nothwendigkeit der Titel; aber müssen wir uns derselben zum Stolz bedienen? Sollen wir, wie jener sterbliche Prälat, sprechen: Herr, sey barmherzig gegen meine Hochwürden! S. 83. Unsre Schriften gleichen jenen Bildern, die die Kälte an unsre Fenster zeichnet; man haucht daran und alles löst sich in ein dünnes Wasser auf. S. 111. Die Welt ist nichts anders, als ein großer Reduttensaal, die Narren retten darauf die Ehre; sie lachen, sie tanzen, sie trinken: die Klugen hingegen halten sich unter ihrer Larve in einem Winkel, beobachten alles und sprechen kein Wort.

H.

Paragraphen. Frankfurt bey Ammermüller, 1768. 64 S. in 8.

Noch mehr Paragraphen. Ebendas. 1769. 94 S. in 8.

Abfertigung einer schaalwitzigen Recension der noch mehr Paragraphen. (Hallische deutsche Biblioth. XIIItes St.) Frankf. 1770. 42 S. in 8.

Die beyden ersten Stücke sind flüchtige und zerstreuete Einfälle eines Mannes, der viel Belesenheit besitzt, und auch oft ein gutes Urtheil zeigt, über verschiedene Gegenstände, die er aus seinen Collektaneen zusammengelesen zu haben,

ten, scheint. Als bloße flüchtige Einfälle, von denen der V. selbst nicht mehr erwartet, als daß sie einmal sollen gelesen werden, kann man mit diesen Blättern schon ziemlich zufrieden seyn.

Der V. hat unter andern auch hin und wieder einen ganz kleinen Seitenblick, auf verschiedene Kunstrichter, auf hallische, berlinische, erfurtische und wer weis, auf welche mehr, schließen lassen. Dies nehmen die Verf. der Klotzischen Bibliothek der schönen Wissenschaften so übel, daß sie dem Verf. sehr verächtlich begegnen, und (nach der löblichen Gewohnheit ihres Oberhaupts) ihn auch persönlich angreifen z. B. „ach! Groschen für den Bogen bezahlt zu bekommen, sey des „Verfassers größter Ehrgeitz.„ Dies nahm der V. wieder übel, und schrieb die Abfertigung. Ob man gleich dem V. in manchen Stücken seiner Verantwortung recht geben muß, so wünschten wir doch, daß er sich seine erste Hitze nicht so weit hätte verleiten lassen, die Abfertigung zu schreiben. Grobheiten, wie die oben angeführte, verdienten gar keine Widerlegung, und wer sein Buch selbst nur für flüchtige Einfälle ausgiebt, muß auch keinen so großen Werth darauf setzen, daß er jeden Einwurf dagegen, ausdrücklich beantworten wollte.

Mit dem schaalwitzigen, das der V. seinem Recensenten F*. in der Klotzischen Bibliothek, schuld giebt, mag es wohl seine gute Richtigkeit haben. Aber wir wünschten, daß der V. seine eigene Paragraphen genau untersucht hätte, ob sich nicht etwas schaalwitziges darinn fände. Unsers Erachtens ist der falsche Witz, dasjenige, was man dem V. der Paragraphen hauptsächlich schuld geben muß. Man siehet, er ist ein Mann, der viel gelesen hat, vieles durchgedacht hat, vieles richtig, und zuweilen sehr fein beurtheilt, aber damit, daß er beständig Witz anbringen will, verdirbt er oft alles. Was kann z. B. wohl unschicklicher seyn, als die witzigseynsollende Einleitung zu einen Paragraphen von verbrannten Büchern. (S. 46.) Wir sagen dies aus wahrer Hochachtung gegen den V., von dem wir auch die Meynung hegen, daß er etwas besseres schreiben könnte, als Paragraphen, wenn er recht überlegte, welchen großen Vorzug ein zusammenhängender Vortrag vor zerstreuten Anmerkungen hat, und daß er auch würde gut schreiben können, wenn er sich nur vorsetzte, da, wo es sich gehört, ernsthaft zu seyn, den Witz sparsamer zu brauchen, und seinen Witz, von schaalem Witz sorgfältig zu unterscheiden.

S.

Nachtrag *)

zu S. 443.

LXXIV.

Die allgemeine Welthistorie, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden. In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge. Alte Historie. Von D. Friedrich Eberhard Boysen, Oberhofprediger ꝛc. Sieben Bände gr. 8. 1767-1770. Halle, bey Gebauern.

Jeder Band ist ungefähr 2 Alphabet stark. Jeder hat seine Vorrede und Register. Auch ist jeder, eben so wie die Theile des Auszugs aus der neuen Welthistorie, durch eine, bald kürzere bald längere Dedikation, einer fürstlichen Person zu Füssen gelegt.

Erster Theil. 1. Einleitung, worinn die verschiedenen Meynungen vom Ursprung aller Dinge vorgetragen ꝛc. werden. Wozu diese Meynungen, Hypothesen, philosophische Grillen einzelner Weltweisen oder Träumer, nicht ganzer Nationen (sonst könnte man sie unter dem Namen der Traditionen in die Geschichte ziehen) in eine Weltgeschichte, und zwar in einen Auszug der Weltgeschichte? Wozu hier Des Cartes, Burnet und Whiston? 2. älteste Geschichte bis auf den Abraham. 3. Aegyptier. 4. Moabiter, Ammoniter, alte Syrer. — Wozu abermals diese kleine unendlich unwichtige Völker in einen Auszug der Weltgeschichte? Warum hingegen von den in der Geschichte der Revolutionen des menschlichen Geschlechts äusserst merkwürdigen 5. Phöniciern so wenig? Warum unten (Th. V.) vom Baktrischen Staate gar nichts? Antw. in der englischen Welthistorie ist es auch so. Wir armselige Sklaven dieser englischen Welthistorienschreiber! da

*) Weil verschiedene Recensionen, und kurze Nachrichten, zu spät eingesendet worden, so, daß sie nicht am gehörigen Orte haben können eingerückt werden, so ist man genöthigt, sie hier nacheinander abdrucken zu lassen.

da leichen wir in ihren Fesseln einher, und hüten uns sorgfältig, ja keinen Fuß über die von ihnen abgestochnen Gränzen zu setzen. 6. Die Juden bis auf Mose. Hier hat der Verf. seine unglückliche Gabe, wenig mit vielen zu sagen, und gemeine Gedanken durch Worte aufzublasen, am meisten spielen lassen. Seine Erzehlungen von Joseph und andern jüdischen Begebenheiten scheinen aus dem Stegereif gehaltene Wochenpredigten zu seyn: weit lieber lese ich sie im Annalisten Mose. Was soll der Bock Azazel S. 492., die gelehrten Anmerkungen über עברי, ἐρημος und Ἰησους S. 452. folg., ein Formular eines neuern jüdischen Scheidebriefs S. 542., die Kritick über den Namen Mochus oder Moschus S. 383., das Hebräische Alphabet mit Consonanten und Vocalen S. 570., das Syrische S. 354. (das Ostrangelo ebendas. wollten wir noch pour la rareté du fait paßiren lassen, wenn die Zeichnung nur nicht so abscheulich und fast unkenntlich wäre: das neuentdeckte Phönicische Alphabet würde besser als alle beyde, im 6ten Hauptst. paradiret haben; aber Hr. B. giebt seinen Lesern nur, was er selbst, und folglich sie die Leser auch, leicht haben können) — — doch ich werde müde, Stellen aufzusuchen — was sollen alle diese Dinge, auch das Schnauben und Toben gegen Morgan S. 512., in eine Weltgeschichte, in einen Auszug der Weltgeschichte? Hat der Verf. nie an beyde Begriffe gedacht; hat er sich nicht selbst gefragt: für wen schreibe ich? erröthet er nicht, alles, was er weis, und was ihm unter dem schreiben einfällt, hinzuwerfen, ohne Rücksicht, ob es auch in das Buch gehöre? „Vermaledeyte Kunstgriffe„, wird vielleicht ein Käufer, der eben so hitzig ist, wie Hr. B. und in seiner nervichten Sprache, sagen: ich suche Welthistorie, und man verkauft mir Kritick, Etymologien, und Polemick; ich fodere die Quintessenz von dem, was sich in der Welt großes je ereignet hat, und man unterhält mich mit einem Commentar über die 10 Gebote mit Moralen aus Starkens Synopsis, mit Esaus zottichter Haut und Linsengerichte, und mit Laxativen, die die in fetten Kornländern wohnende Aegyptier monatlich einnehmen müßten S. 188. So gar seinen eigenen Theorien handelt der Verf. entgegen. Eine allgemeine Welthistorie, sagt er S. 2., soll dasjenige in sich fassen, was aus der Erfahrung aller Völker den Aufmerksamkeit aller Zeiten würdig ist; sie soll diejenigen Begebenheiten richtig und lehrreich erzählen, die der Größe des menschlichen Geistes zur Zeitrechnung (welch schöne Phrasis!), und der Nachkommenschaft zum Beyspiel dienen. Wozu also der ganze

kritische Wust fast auf allen Blättern, diese theoretische Anmerkungen, diese gelehrte Ausschweifungen, diese zahllose, unwichtige, uninteressante Begebenheiten, die schlechterdings nicht auf obige Absicht führen? Soll sich der „Pinsel der Geschichte hauptsächlich mit denenjenigen Begebenheiten beschäftigen, die an großen Erfolgen fruchtbar sind, und die den menschlichen Geist in rührenden und kenntbaren Zügen darstellen S. 110.„: Warum taucht er diesen Pinsel in Linsengerichte, die kein Königreich, sondern nur eine Erstgeburt kosten, und in Laxative, die blos purgiren?

Zweyter Theil: von den Juden, Assyriern, Babyloniern, und Medern. S. 386. verspricht der Verf. eine Fortsetzung der jüdischen Geschichte, bis auf die neueren Zeiten herab: leidet dies sein Plan, warum theilt er solche hier nicht gleich mit, warum bricht er ab, und stöhret den Zusammenhang, der die Seele der Weltgeschichte ist? Unter vielem andern bösen, das der schlechte Geschmack der englischen Welthistoriker gestiftet hat, ist auch dieses, daß wir nun die Weltgeschichte immer zerstückt und zertrümmert studieren. Die Aegyptische Geschichte endigt sich mit Psammenit: gelegenheitlich kommt nachher wieder was von diesem Lande in der macedonischen und römischen Geschichte vor; dann wieder in der Arabischen, Tatarischen u. s. w. Wie viel prächtiger, reitzender und pragmatischer würde die Vorstellung von diesem Lande, wenn man seine Schicksale von Menes an, bis auf das Jahr 1516. herab in einem Zuge zu überdenken gäbe? Freylich collidiren alsdenn andre Gesetze des guten Vortrags mit einander: aber das ist eben die Kunst des Welthistorikers, collidirende Regeln einander geschickt zu subordiniren.

Dritter Theil: Klein-Asiatische Völker, Celten, Scythen, Araber, Inder, Anfang der griechischen Geschichte. Die Abschnitte von Celten und Scythen erregen Grauen und Eckel. Wie kommen Araber und Inder zu eignen Kapiteln in einem Auszug der alten Weltgeschichte? Beyde sind in der alten Welt unerhebliche Völker: von beyden sind die Nachrichten aus diesem Zeitraume so dürftig, daß man sie ganz bequem nur gelegenheitlich in die Geschichte wichtigerer Völker hätte einschieben können. Mahmud Gazni, mit dem sich hier die Indische Geschichte endet, kommt wohl viermal vor: aber wer war denn dieser Mahmud Gazni, muß wohl jeder junge Leser fragen, und der V. läßt ihn im Stich, und schallt ihm nur immer Mahmud Gazni vor. Ist es auch verzeihlich, in einem Compendio leere Töne ohne alle Charakterisirung

(Be-

Beschreibungen verlange ich nicht, aber Charakter, die sich oft in ein paar Zeilen, manchmal in drey Worten, erschöpfen lassen), als Epochen aufzustellen?

Vierter Theil: Griechenland. Gleich auf S. 1. machte uns unter den Summarien die Rubrick: Cultur der griechischen Sprache durch die Akademien, aufmerksam. Wir schlugen nach, und fanden im ganzen Iphen kein wahres Wort davon.

Fünfter Theil: Sicilien, Karthago, und Macedonien. S. 345-385. von den Königen in Macedonien vor Alexandern: sind 40. Seiten, die gerade das nicht enthalten, was sie enthalten sollten — Der Ursprung von Macedoniens Größe, und die theils offenbaren, theils verdeckten Stuffen ihres Wachsthum seiner Macht. Diese hätten sich in 40. Zeilen pressen lassen, und das wäre macedonische Geschichte für einen Auszug der Welthistorie gewesen.

Sechster Theil: Hetrurier, und Römer bis zum ersten Punischen Krieg. Die schöne, die bereits so schön bearbeitete Römische Geschichte, wie ist sie sich unter unsers Verf. Händen unähnlich worden! Die Boyseuschen Römer sind ein ganz andres Volk als die Montesquieuschen, und Mablyschen Römer. Bey jenen denkt man entweder nichts, oder man denkt, dieses Volk selbst habe selten gedacht. Dem zweeten Tarquin giebt er wütige Grausamkeiten Schuld (VII. Vorr.): nun ist die ganze Revolution des Brutus erklärt! S. 303-454. von der Litteratur der Römer, enthält den ganzen Sambergern, oder noch weit mehr wie Sambergern. Aber lichte Bemerkungen über den so unsichtlichen Werth der ganzen alten Römischen Geschichte vor dem Polybius, über den ersten Anfang der Gelehrsamkeit in Rom, über den aus Sicilien dahin verpflanzten Geschmack an der Dichtkunst ꝛc. ꝛc. ꝛc. alles das fehlt hier entweder, oder es steckt in Winkeln, wo es junge Leser nicht ausgraben werden. — Bey S. 721. stieß uns abermals eine Anmerkung auf, die wir freylich auch auf allen übrigen Blättern des ganzen Werks zu machen Gelegenheit hatten. Es ist ein eigner Kunstgriff der Geschichtschreiber (es sey uns erlaubt, aus der Schule zu schwatzen!), Begebenheiten, die sie entweder nur halb und nicht im Detail wissen, oder doch alsdenn just, wenn sie im Schreiben sind, nicht in den Quellen nachschlagen mögen, in abstrakto zu erzählen: d. i. alles individuelle wegzulassen, und dafür etwas allgemeines, ein quid pro quo, zu setzen. Z. E. ich sollte die erschlagenen Römer bey Cannä bestimmen, auswendig weis ich sie nicht mehr, und nachsuchen mag ich nicht: also ohne mich von meinem Lehnstuhl

stufe zu erheben, schreibe ich: wie Hr. B. „es war eine wü„tige Schlacht, Hannibal metzelte wie ein Knochenhauer, die „Römer verlohren erstaunlich viel, Ströme flossen von Rö„mischen Blut, und Numidische Reuter und Rosse badeten „sich darinne„. Damit habe ich zwey Zeilen — fertig, so viel hätte die wahre Zahl nicht gemacht; und was das beste ist, ich durfte dabey nicht einmal aufstehen. Just so macht es der Verf. an der angeführten und an tausend andern Stellen. Der Anlaß zum ganzen Kriege mit den Tarentinern hätte eine lebhafte Stelle abgegeben, wenn er individuell und im Detail erzählt wäre: was hinderte den Verf. daran? die Erzählung wäre um eine halbe Seite länger worden; man weis aber schon, auf etliche Zeilen mehr oder weniger kommt es ihm nicht an. Oder war die Erzählung zu schmutzig? Der Mann, der in der jüdischen Geschichte von monatlicher Reinigung spricht, kann auch ohne Schamröthe melden, Philonides habe den Rock des Römischen Gesandten bepisset. Ein einziges Wort von der Art ist dem Leser erträglicher, als ein rhetorischer Schwall von schimpflichster Art, Hohngelächter, unanständigsten Sitten, rohen ungebildeten und niederträchtigen Charakter, Unvernunft und Grobheit.

Siebenter Theil: Geschichte der Römer bis zum Ende des abendländischen Kayserthums. Carl der Große, sagt der Verf. in der Vorrede, stellte das zu Grund gerichtete Kayserthum wieder her. Also sind Joseph II. und Mustafa III. Nachfolger vom Augusti! Wer noch so unwissend ist, sich diese Revolutionen aus einem so grundfalschen Gesichtspunkt vorzustellen, von dem — mögen wir nichts weiter lesen. Doch zur Probe — Odoacer und Attila, das waren doch Leute, die beym Umsturz der Thronen der Augustе Rollen spielten: was mag Hr. Boysen von diesen sagen? Odoacer S. 712. war ein Barbar, der am kayserl. Hofe die Würde eines Protektors bekleidete; und nochmals ein Barbar ebendas. O Auszug der Welthistorie, noch kenne ich den allwichtigen Odoacer nicht. Was war er für ein Barbar? wie kam der Barbar nach Italien? wie wurde er Protektor? wie kam dieser Barbar und Protektor dazu, das heil. römische Reich auch dem Namen nach zu vernichten? Lauter Fragen, die man auch in einem Auszügelchen in Taschenformat nicht unbeantwortet lassen dürfte. — Und Attila? Hier ist eine ganze Stelle S. 707.: „In Thracien brach Attila mit einem zahllosen „Heere von Hunnen ein, und zwang durch schreckensvolle „Verwüstungen, die er überall anrichtete, dem Theodosius

„einen

„einen Frieden ab. In Spanien hauseten die Schweden, „und erweiterten ihre Eroberungen. Attila, nach Raub „durstig, griff noch einmal das ausgesogene Thrakien an, „und da Theodosius ihm nicht gewachsen war, mußte er von „dem Sieger einen Frieden annehmen, der dem Ruhme des „römischen Reichs einen ewigen Fleck aufdrückte. Die Rö„mer nemlich mußten unter andern tief erniedrigenden Be„dingungen sich verpflichten, dem Attila jetzt 6000 Pfund „Gold zu entrichten, und sich für jedes folgende Jahr zu „2100 Pfund verstehen. Theodosius starb, und ließ den Ruhm „eines guten Regenten nach.„ Das heißt, über große Weltbegebenheiten so raisonniren, wie der Kannengießer über den Anschlag der Russen auf die Dardanellen; Wo ist die geringste Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, in den Geist der Geschichte, möglich! Endlich welcher unausstehliche Schwall von Bewörtern, Bombast und Phöbus, da wo man nichts als Gedanken, Sachen, Fakta, verlangt. Den Attila also lernt hier niemand kennen; aber daß Placidia ihr Geschmeide den Armen vermacht habe, findet man zur Schadloshaltung auf der folg. S. 708.

Dies ist der Mann, der den Guthrie, freylich auch einen grossen historischen Sünder, so oft und höhnisch anzapft. Aber wer sollte glauben, daß ein Auszugsmacher aus der Welthistorie den unseligen Irthum hegen könne. „Richtigkeit der Begebenheiten und Zeitrechnung sey die Hauptsache eines solchen Buchs (Th. V. Vorr.).„ Wahrheit ist keine Tugend, sondern das Wesen der Geschichte: aber von Tugenden eines historischen Buches, besonders eines Auszugs, könnten wir etwa sechse herrechnen, deren Nothwendigkeit der Verf. selbst in These nicht läugnen wird, die aber alle in seinem Werke fehlen. Wie wenig versteht er z. E. von der Abtheilungs-Kunst! Blos von der Kayserhistorie macht er 11. Perioden u. s. w.

Doch von einer andern Seite betrachtet, übertrift das Werk alle unsere Erwartung. Jede Messe einen Band, fast jede Wochen zwey Bogen, liefert ein Mann in die Druckerey, der die Geschichte nur als ein Nebenwerk, in seinen verlohrnen Stunden, unter tausend Hindernissen und Zerstreuungen treibt! Der müßte entweder das Handwerk nicht verstehen, oder ein Tyranne seyn, wer diese zwey wöchentliche Bogen nicht blos geschrieben, sondern auch gedacht, geordnet, geprüft, und natürlich geschmückt haben wollte. Ich, der Recensent, bin mir zwar in Demuth bewußt, daß ich die Weltistorie um kein Haar besser abbreviren würde, wenn ich sie wie

Hr. B. eilen müßte; aber kein Verleger in der Welt, kein schmeichelnder Zeitungsschreiber, kein unkundiger Freund, sollte mich auch verleiten, meine Kladde für ein ausgefeiltes Werk zu halten, sie unter die Presse zu geben, Käufern und Lesern stille und laute Klagen darüber abzunöthigen, und den Ruhm der Eilfertigkeit mit dem Verluste einer weit schätzbareren Ehre zu erkaufen.

Wm.

LXXV.

Nouveaux Principes de la langue allemande, à l'usage de l'école Royale militaire, par Mr. *Junker*, Professeur &c. Troisieme Edition. Paris, 1768. chés Musier. 2 Alph. 5 Bogen in gr. 8.

Die Erheblichkeit dieses Werks, welches zunächst für die königl. Kriegsschule zu Paris bestimmt ist, und die innern Vorzüge desselben, welche es auch Deutschen, und nicht nur Anfängern, sondern auch Sprachkennern schätzbar machen, werden es rechtfertigen, wenn wir uns bey demselben etwas länger verweilen. Der Fleiß des Verf. leuchtet überall hervor; dabey scheint er uns an Gründlichkeit, Ordnung und Genauigkeit alle diejenigen zu übertreffen, die sich vor ihm mit der deutschen Sprachlehre beschäftigt haben. Wir wollen das ganze Buch durchgehen, die merkwürdigsten Stellen desselben anzeigen, und hie und da unsern Lesern im Auszuge vorlegen, weil doch eine Uebersetzung des Ganzen so wenig zu rathen als zu erwarten steht. Zumal, da der Verf. selbst S. 141. eine deutsche Sprachlehre für die Deutschen zu liefern verspricht.

In der Einleitung, welche von der Sprachlehre überhaupt handelt, schickt der Verf. die nöthigsten Erklärungen der dahin gehörigen Begriffe voraus, z. B. was man Sprache, Dialekt, Wörter, Reden, Schreiben, Grammatik, u. s. f. nennt. Eine Stelle dieser Einleitung wollen wir zur Probe hersetzen:

S. 3. „Die Regeln der Grammatik müssen aus dem Sprachgebrauche geschöpft werden. Ist dieser allgemein, so sind die daraus hergenommenen Regeln, Gesetze, denen man

ohne Einschränkung folgen muß. Ist hingegen der Sprachgebrauch in Ansehung eines Worts oder einer Redensart verschieden: so muß man die Sprache wohlerzognen Leute und solcher, die sich gut zu reden bemühen, der Sprache des gemeinen Mannes vorziehen, welcher sich gemeiniglich wenig Mühe giebt, rein und richtig zu sprechen. Der Gebrauch, der von denjenigen, welche ihre Sprache studirt, und darüber nachgedacht haben, angenommen ist, muß demjenigen Sprachgebrauche vorgezogen werden, der sich bey den sogenannten Leuten von der großen Welt findet. — — Sollten endlich zween Schriftsteller, die gleiche Kenntnisse haben, und gleich viel Sorgfalt anwenden, Barbarismen und Fehler der Schreibart zu vermeiden, aus Vorsatz einem ganz verschiednen Sprachgebrauche folgen; so muß der Sprachlehrer seine Regel nach demjenigen Ausdrucke festsetzen, der am meisten analogisch ist, und mit den übrigen Grundsätzen der Sprache am besten übereinstimmt.„

Der erste Theil des Werks selbst betrift die Etymologie. Bey dem, was der Verf. von dem Buchstaben überhaupt sagt, kömmt er zuerst auf die Charaktere, deren wir Deutschen uns gewöhnlich im Schreiben bedienen. Sie sind ursprünglich lateinische Buchstaben, entstellt durch falsche Künsteleyen und Zierrathe, besonders der Mönche. Wir Deutschen sind dieser Gothischen Schrift am längsten getreu geblieben, und noch sind die Stimmen über die Beybehaltung derselben getheilt. „Die meisten, sagt der Verf. S. 14. sind noch für dieselbe; und das Haupt dieser Parthey ist der berühmte Gottsched, der sich ganz an schlechten Gründen erschöpft, um seine guten Landesleute zu überreden, daß ein mit Gothischen Buchstaben gedrucktes Buch viel schöner sey, als ein andres, welches mit Römischen Buchstaben gedruckt ist. Indeß, setzt er hinzu, haben sich Bodmer, Breitinger, Geßner, von Kleist, und andre große Schriftsteller (auch Hr. Ramler) über dies Vorurtheil weggesetzt, u. s. f.„

S. 16. wird das deutsche Alphabet geliefert. Der Verf. hat in dasselbe die Buchstaben ä, ö, ü, ch, und sch mit hinein gebracht, und vertheydigt sich darüber, wie uns dünkt, sehr gut. Diese Charaktere selbst sind zwar zusammengesetzt, sie drücken aber doch nur einen einfachen Laut aus. Die Griechen haben in ihrem X, und die Hebräer in ihrem W einfache Charaktere des ch und sch.

S. 39. „In Ansehung der Organen, welche man bey der Aussprache der Consonanten vornämlich brauche, scheint man

man sie in fünf Klassen, in Labiales: b, f, m, p, v, w; in Linguales: d, l, n, r, t; in Dentales: c, s, ſ, z; in Palatinas, g, k, q; und in Gutturales: j, g mit der Aspiration, h, ch. Diese Eintheilung ist von großem Nutzen für die Etymologischen Untersuchungen. Denn die Buchstaben aus einerley Klassen werden oft mit einander verwechselt; denn die Buchstaben einerley Organs sind eigentlich einerley Ton, nur anders modificirt. Wenn man diese Verwechslung in Acht nimmt, so findet man oft, daß Wörter von einerley Bedeutung in verschiednen Sprachen, die beym ersten Anblick gar nicht mit einander verwandt zu seyn scheinen, im Grunde eins und dasselbe Wort sind, und daß Sprachen, die einander völlig fremde zu seyn scheinen, nichts sind, als Dialekte von einerley Sprache. „Dies wird durch das Wort Vater erläutert, welches fast in allen Sprachen der Welt einerley ist. Die Hebräer sagen Ab oder Av, die Chaldäer Abba, die Syrer Abo, die Araber Aban, die Aethiopier Abu, die Perser Phader, die Griechen πατηρ, die Lateiner *Pater*; die Italiäner *Padre* u. s. f. und allemal liegt bey diesem Worte einer von den Labialen b, f, p, v, zum Grunde, den die eine Nation vor den Vokal, a, die andre hinter demselben gesetzt hat, wie es die Art von der Linken zur Rechten, oder von der Rechten zur Linken zu schreiben an die Hand gab.

S. 41. Es giebt wenig deutsche Sylben, welche aus einem einzigen Vokal bestehen; hingegen viele, welche zween oder drey Consonanten mit einem einzigen Vokal oder Diphthong verbinden; einige sogar, worinn sieben bis acht Consonanten sind, z. E. du spritzſts, aus: du spritzest es zusammengezogen.

S. 43. Die deutschen Stammwörter sind so, wie in allen alten Sprachen, einsylbig, als Brod, Macht, Tag. Von denen, welche itzt zwo oder drey Sylben haben, ist das wahre Stammwort verlohren gegangen, oder ein Vokal, den das Wort ursprünglich nicht hatte, durch den Sprachgebrauch hinzugekommen. Die Substantiven weiblichen Geschlechts z. E. die itzt am Ende ein e haben, hatten es sonst nicht; man sagte: Aehl, Tint, Roll, für Aehle, Tinte, Rolle. — Bey der Aussprache der Derivativen fährt man sicher, wenn man den Accent auf die Sylbe des Stammworts setzt, und die übrigen geschwinde ausspricht. z. E. das G e b e t, von Beten, und G e b e t t von Bitten. Eine Ausnahme davon macht die Endsylbe

solche ey, worauf allemal der Ton ist z. E. Betteley. — Wir übergehen die folgenden Regeln in Ansehung der richtigen Aussprache, die uns gleichfalls sehr wohl abstrahirt und zum Theil neu bemerkt zu seyn dünken.

S. 46–58. folgt ein Verzeichniß von deutschen Sylben und Endungen, um den Lehrling im voraus mit der Beschaffenheit der deutschen Sprache bekannt zu machen. Es scheint uns indeß hier nicht ganz am rechten Orte zu stehen, und könnte vielleicht dem Ausländer großentheils sehr barbarisch vorkommen, und ihm die Sprache selbst verleiden. Der übrige Theil dieses Abschnitts giebt noch einige Beyspiele von ein- und mehrsylbigen deutschen Wörtern, und zuletzt eine Probe der Gothischen Schrift.

In dem folgenden Abschnitte von der Orthographie, S. 73. wird die allgemeinste Regel vorausgeschickt: Man muß die Buchstaben gerade so schreiben, wie man sie in der guten Aussprache hören läßt. Diese Regel hat für sich selbst keine Schwierigkeit; nur frägt sichs: in welcher deutschen Provinz ist diese gute Aussprache zu suchen? Churſachſen pflegt gemeiniglich für den Sitz derselben gehalten zu werden, und doch entfernt sich da die Aussprache viel weiter von den allgemein angenommenen Grundsätzen der Sprache, als in Niedersachsen und den nördlichen Gegenden. Diesen giebt der Verf. daher den Vorzug, und hält sie für die einzigen, denen die Natur die Gabe loqui ore rotundo verliehen hat. Wie soll man, sagt er, die Buchstaben rs, sc, sk, sp, sq, st, aussprechen? soll man, wie zu Leipzig, ein ch einmischen, und sagen: des Kayſerſch, Schcarmutz, Schklav, Schpiel, Schquenz, schtellen; oder, wie die Hannoveraner schlechtweg sagen: Kayſers, Scarmutz, Sklav, Spiel ꝛc. Er giebt daher seinen jungen Franzosen folgende Regel, die ihnen auch am leichtesten auszuüben seyn wird: Man schreibe, wie man in Leipzig schreibt, und spreche so aus, wie man schreibt, das ist, wie die feinere Welt in Hannover ausspricht.

S. 78. Die abgeleiteten Wörter behalten die Buchstaben ihrer Stammwörter bey. Man setzt kein ä, ö, oder ü in den Derivativen, ausser wo die Stammwörter ein a, o, oder u haben. Man schreibe also nicht das Gebürg, da in dem Worte Berg kein u ist.

S. 83. In Ansehung der Verdoppelung der Consonanten, nach einem langen Vokal, scheinen dem Verf. diejenigen mehr Recht zu haben, die bey vielen Wörtern dieselben da verlangen,

gen, wo der Consonant sehr stark ausgedrückt wird, z. E. der Fuß, nicht der Fus. Es kömmt hiezu noch ein Grund, den der Verf. vorbeygelassen hat, daß man im Plural solcher Wörter den Consonanten allemal doppelt hört und schreibt z. E. die Füsse, nicht die Füse; diese Verdoppelung muß also schon in dem letzten Consonanten des Worts enthalten seyn; denn sie ist kein Theil der pluralischen Endung.

Zur Bezeichnung einer langen Sylbe werden oft die Vokalen verdoppelt, oder ein h dazu gesetzt. Wenn die Sylbe zu Anfange oder am Ende ein t hat, so wird das h nach dem t gesetzt, nicht nach dem Vokal, z. E. thun, Rath.

S. 85. Das y dient oft, zwey Wörter von einerley Aussprache aber nicht von einerley Bedeutung zu unterscheiden, z. B. seyn und sein. Man könnte es sonst in unsrer Sprache gänzlich entbehren. Denn am Ende, wo es mit dem e einen Diphtong macht, gilt es ebenfalls nur wie ein i.

Die Gewohnheit der Schweitzer, das y für das ü zu setzen, hat die Analogie der griechischen Sprache, die Gewohnheit unsrer Vorfahren, den heutigen Gebrauch der Schweden, und den Umstand für sich, daß jenes einfacher ist, als dieses. Nur müßte man, um es allgemeiner einzuführen, das y nicht mehr blos wie i aussprechen, sondern überall wie ü und es daher nicht mehr in den Wörtern seyn, bey u. s. f. schreiben.

S. 96. Der Verf. zählt in der deutschen Sprache zehn Theile der Rede, und rechnet nicht nur den Artickel zu denselben, sondern auch die Particken, die er von den Adverbien, Präpositionen, Conjunktionen und Interjekrionen unterscheidet. In der Folge, wo er von der Partickel, als einem Theile der Rede, ausführlicher handelt, (S. 433. ff.) erklärt er sie als ein unabänderliches Wort, welches die Bedeutung eines Pronomens und einer Präposition vereinigt; und so theilt er sie in demonstrative, relative und interrogative Particken. Sie werden aus den Adverbien hie, da, und wo gemacht und vor die Präpositionen gesetzt. Man sehe hier einige Beyspiele.

hierauf,	dazwischen,	wofür.
hierin,	dagegen,	womit.
hiernächst,	dahinter,	worunter.
hierüber,	darnach,	wovon.
hiezu,	daneben,	wovor.
hiebey,	danebst,	woraus.
hieran,	dawider,	wodurch.

S. 98. Der Verf. zählt nur vier Casus in den Deklinationen der deutschen Sprache; denn nur so viel verschiedner Endungen

dun-

dungen ist ein deutsches Wort fähig; den Vokativ und Ablativ besonders zu rechnen, wäre überflüßig, da beyde schon im Nominativ liegen.

Es giebt nur einen Artickel im Deutschen, den nemlich, welcher gemeiniglich der bestimmte (*definitus*) genannt wird. Denn der unbestimmte (*indefinitus*) ist nichts anders als das indefinite Pronomen ein, eine, ein; wollte man dies Artickel nennen, so müßten alle Adjektiven so heissen.

S. 102. Die Substantiven haben im Nominativ nur eine einzige Endigung, als: das Brod, der Wein. Die Adjektiven hingegen können drey Endigungen im Nominativ, und drey verschiedne Geschlechter haben, als: weisser, weisse, weisses, u. s. f. Dies ist ein Mittel, das Adjektiv vom Substantiv zu unterscheiden. Ein andres ist folgendes. Bey dem Substantiv frägt man: Was ist es? bey dem Adjektiv: Wie ist es? z. E. Was ist das? A. Brod. Wie ist es? A. weiß, u. s. f.

Bey Gelegenheit des Genus der Substantiven wird S. 104. die Anmerkung gemacht: wenn die Sprachen von je her nur von Philosophen geredet wären, so würden die Genera allemal eine genaue Beziehung auf das eigentliche Geschlecht haben, wozu die Sache gehört; so aber hat der Sprachgebrauch tausend widersinnige Anwendungen des Geschlechtworts eingeführt. So sagt man z. E. das Weib. — Es lassen sich hier also nur einige Regeln genau festsetzen; das übrige muß man durch den Gebrauch lernen. Z. E. Die Namen der Göttinnen, der Frauen, der weiblichen Thiere, der Flüsse und Bäume sind weiblichen Geschlechts. Die Ausnahmen davon werden angeführet. Der Verf. hätte die Namen der Blumen und Früchte hinzusetzen können, welche alle, etwa den Apfel und Kürbis ausgenommen, weiblichen Geschlechts sind, als: die Aprikose, Ananas, Birne, Beere, Feige, Melone, Pfirsche, Weintraube, u. s. f.

Zu denjenigen Wörtern, welche allemal unbestimmten Geschlechts, oder Neutra sind, gehören unter andern auch die Diminutiven, die Infinitiven als Substantiva genommen, und ganze Redensarten, die man eben so nimmt; z. E. ein Ich weis nicht was.

Die zusammengesetzten Substantiven haben das Geschlecht des letztern Worts der Zusammensetzung, als: der Eichwald, das Krankenhaus, der Wasserfall.

S. 113. wird angemerkt, daß die Substantiven, welche sich auf ey, heit, keit, niß, schaft und ung endigen, weiblichen Geschlechts sind. Die Endung niß hätte hier billig wegbleiben

bleiben sollen. Denn es giebt weit mehr Wörter mit derselben, welche den Artickel das, als solche, die den Artickel die bekommen; z. E. das Aergerniß, Bündniß, Bildniß, Bedürfniß, Gedächtniß, Gleichniß, Bekenntniß, Zeugniß, Verständniß, u. s. f. Auch sagt man mehr, das, als die Hinderniß, welches Wort hier zum Beyspiele angeführt wird.

Die Ausnahme von der Regel, daß diejenigen Wörter, welche sich mit Ge anfangen, Neutra sind, hätte noch vermehrt werden können. Nicht blos diejenigen Wörter, welche der Verf. anzeigt: der Geruch, Geschmack, Gestank, die Gefahr und die Gewalt sind ausgenommen, sondern auch: der Gebrauch, Gemahl, Genosse, Genuß, Gesang, Gewinn, ferner die Gebühr, Geburt, Geduld, Gestalt, Gewalt, Gelangung, Genesung, die oder der Geschwulst, u. a. m. sind ausgenommen.

Um diesen Abschnitt vollständig zu machen, wird ein dreyfaches Verzeichniß solcher Wörter beygefügt, deren Geschlecht in der deutschen Sprache von dem, welches sie in der französischen haben, verschieden ist; auch von solchen, die man selbst in unsrer Sprache, entweder unter derselben, oder unter andrer Bedeutung, in verschiedenen Geschlechtern braucht.

In Ansehung der Abändrung oder Motion der Wörter ist zu merken, (S. 134.) daß die Vokalen des Masculins, a, o, u, im weiblichen Geschlechte desselben Worts gemeiniglich in ä, ö, ü, verwandelt werden. Z. E. der Narr, die Närrin; der Graf, die Gräfinn; der Wolf, die Wölfinn. Ausnahmen sind: der Mahler, die Mahlerinn, die Herzoginn, Russinn, Mohrinn. Einige Wörter sind einer solchen Abänderung gar nicht fähig; nemlich alle diejenigen, welche mit einem Geschlechtsworte doch beyde Geschlechter andeuten, als: der Mensch, der Fisch, der Vogel, das Pferd, u. s. f. dann auch solche, deren weibliches Geschlecht durch einen besondern Namen angedeutet wird, als: der Bock, die Ziege; der Knabe, das Mädchen. In den eigenthümlichen Namen findet die gedachte Verändrung des a, o, u, bey der weiblichen Endung nicht Statt.

S. 137. ff. Einige deutsche Sprachlehrer haben drey, andre fünf Deklinationen festgesetzt. Jene legten die drey verschiedenen Geschlechter, diese die Verschiedenheit der Nominativen im Pluralis zum Grunde. Beydes ist, sagt unser Verf., gleich ungegründet. Es verhält sich mit den deutschen Substantiven in diesem Betrachte ganz anders, als mit den lateinischen. Diese letztern werden nach dem Genitiv des Singulars beurtheilt, und diejenigen Wörter, in welchen dies

ser

ſes gleiche Endung hat, ſind ſich auch in jedem andern Caſus gleich. Im Deutſchen hingegen iſt hier überall Verſchiedenheit. Man kann alſo weder ein Wort, männlichen Geſchlechts z. E. zum Muſter aller übrigen Maſkulinen feſtſetzen; noch ein Wort, welches im Nomin. Plur. dieſe oder jene Endung hat, zum Muſter aller übrigen dieſer Endung. Auch giebt es ſehr viel Subſtantiven, die gar keinen Pluralem haben. Wie will man dieſe deklinirn, wenn der Plural die Richtſchnur ſeyn ſoll?

Man kann es als einen Grundſatz feſtſetzen, daß die Endung auf e nur blos den Subſtantiven weiblichen Geſchlechts eigen iſt; dem Neutro nur bey ſolchen Wörtern, die ſubſtantiviſch genommen werden. Es giebt hier zwar einige Ausnahmen des Sprachgebrauchs, z. E. der Friede, der Affe, der Name; allein der Verf. merkt an, daß dieſe Endung bey einigen Worten aus einer übelverſtandnen Begierde, die Sprache flieſſender zu machen, bey andern aus der gewöhnlichen Nachläßigkeit entſtanden iſt, mit welcher man in einigen Gegenden alle die Wörter ausſpricht, welche ſich auf en endigen. Daher hat man zu einigen das e hinzugethan, als zu den Wörtern, Affe, Franzoſe, End; von andern das letzte n weggenommen, als von Frieden, Glauben, Namen. — Auch iſt überhaupt die Art zu deeliniren faſt in jedem Lande verſchieden.

S. 143. ff. Von den Regeln, welche der Verf. über den Singular und Plural beſonders giebt, wollen wir nur einige herſetzen. Die Subſtantiven männlichen und unbeſtimmten Geſchlechts, die ſich auf el, en und er endigen, bekommen im Genitiv des Singulars den Buchſtaben s angehängt; die übrigen Caſus deſſelben ſind dem Nominativ gleich. Zu dieſer Regel gehören auch die Diminutiven in lein, und die ausländiſchen Wörter in or z. E. der Rector, des Rectors. — Diejenigen Subſtantiven männlichen und unbeſtimmten Geſchlechts, welche dieſe drey Endungen nicht haben, bekommen im Genitiv Sing. die Sylbe es. Das e in dieſer Endung wird in Verſen und im gemeinen Leben oft verſchluckt, beſonders in Wörtern von zwo oder mehr Sylben, die den Ton auf der vorletzten oder auf der dritten Sylbe vom Ende haben. Auch das e des Dativ kann ausgelaſſen werden, beſonders wenn ein Vokal folgt. Z. E. mit Fleiſch und Brod. Unter die Ausnahmen dieſer Regel gehört es, daß verſchiedne männliche Subſtantiven die Endung en im Genitiv, Dativ und Accuſativ des Singulars bekommen, nehmlich alle diejenigen, die im Nominativ Plural. die Endung en haben, z. E. der Graf, des, dem, den Grafen.

S. 151. Bey dem Substantiven männlichen und unbestimmten Geschlechts, die sich auf el, en, er endigen, sind der Nominativ des Singulars und des Plurals einander gleich. Die Veränderung der Vokalen a, o, u, in ä, ö, ü, hat dabey nicht überall Statt. Indeß giebt der Verf. Ausnahmen hiervon an, womit es nicht völlige Richtigkeit hat. Man sagt z. E. die Bogen, nicht die Bögen, eben sowol die Laden, als die Läden, mehr die Hammel und Hammer, als die Hämmel und Hämmer; nicht die Wägen, sondern die Wagen.

S. 180. Einige Substantiven haben gar keinen Plural, nemlich, zuvörderst die Infinitiven, welche substantivisch gebraucht werden, als: das Essen, das Trinken; ferner die Namen der Metalle, der Arten des Getraides, die meisten Namen der Gewürze, Krankheiten, Leidenschaften, solche, die im Singular schon eine mehrere Zahl andeuten, und überhaupt alle Namen solcher Dinge, die sich nicht vervielfältigen lassen. Ausserdem noch verschiedne andre Wörter, z. E. die Asche, der Eigensinn, die Pein, der Raub, der Mund, die Schmach, der Spott, die Stärke, der Wahn ꝛc. Einige von dem Verf. hier angeführte Wörter, als: das Gras, die Hafnung, werden doch auch im Plurali gebraucht.

S. 196. Ein Wort, welches eine concrete Idee ausdrückt, oder eine Sache, welche in die Sinne fällt, ist in zweifelhaften Fällen für älter anzusehen, als dasjenige, womit man einen abstrakten Begriff bezeichnet. Denn man hat die Individuen und die physischen Dinge früher gekannt, ehe man auf Dinge fiel, die blos im Verstande existiren, und zu deren Erkenntniß man erst durch Nachdenken und Schliessen gelangt. Man sagte z. E. ein Ding sey rund, schwarz, gut, ehe man von Rundung, Schwarze und Güte redete. So muß auch ein Verbum, welches den Zustand oder die sichtbare Veränderung einer Sache ausdrückt, älter seyn, als ein Nomen, welches diesen Zustand oder diese Veränderung als ein abstraktes Ding bezeichnet. Man sagte: das Kind schreyt, der Hase läuft; ehe man vom Geschrey, vom Laufe redete.

S. 197. Unsre abgeleiteten Substantiven theilt der Verf. in sechs Klassen. Zur ersten gehören diejenigen, die daraus entstehen, wenn man ein Verbum oder einen andern Redetheil substantivisch nimmt. Z. E. das Laufen, das Hundert. Zur zweyten Klasse diejenigen, welche aus der Verkürzung des Stammworts oder blos durch Veränderung der Wurzelbuchstaben entstehen, als der Dank von Danken, der Stich, von Stechen. Die dritte Klasse setzt zu dem Stammworte

die

die Endungen: chen, gen, lein, inn, nis, er, ey, heit, keit, ling, niß, sal, schaft, thum, ung, ut. In der vierten bekömmt das Stammwort eine von den vorgesetzten Partikeln: Aber, After, Ent, Ge, Miß, Un, und Ur. Zur fünften Gattung gehören diejenigen, welche aus zween oder mehrern Redetheilen zusammengesetzt sind, als: der Schloßberg, das Bergschloß, die Regierungsrathsbesoldung. Die sechste Klasse endlich machen die Deutsch gemachten Substantiven, oder die ausländischen Wörter aus, die eine deutsche Endung erhalten, z. E. der Tempel, der Pilgrim, u. s. f. In dem Anhange (S. 717. ff.) wo von der Art, die Derivativen überhaupt zu formiren die Rede ist, wird dies alles weiter ausgeführt.

S. 206. Bey den Adjektiven kann die neutrale Endung es im Nominativ und Accusativ weggelassen werden; man kann sagen: gut Bier, für gutes Bier; hingegen würde die Weglassung einer jeden andern Endung fehlerhaft seyn. Man kann nicht sagen: ein gut, für ein guter Mann.

S. 214. Wenn man von einem Worte den Comparativ und Superlativ macht, so werden die Vokalen in denselben gewöhnlich gemildert, und a, o, u, in ä, ö, ü, verwandelt. Doch giebt es davon einige Ausnahmen, worunter überhaupt alle Adjektiven gehören, die sich auf er endigen.

Es giebt noch eine eigne Art im Deutschen, den höhern Grad einer Eigenschaft auszudrücken, als: schneeweiß, kohlschwarz, feuerroth, steinhart, himmelhoch, bettelarm, zuckersüß, eiskalt, u. s. f.

S. 229. steht die richtige Bemerkung, daß man mag zween, zwo, zwey, oder zwey in jedem Geschlechte sagen, der ordinale Numerus doch allemal der, die, das zweyte heissen muß.

S. 237. Anderthalb bezeichnet nicht mehrere, sondern blos eins und ein halb; man muß es daher eben sowol, als den Namen der Sache, im Singular, und nicht im Plural setzen, z. E. anderthalb Maaß, nicht: anderthalbe Maaße.

Die Numeri ordinales sind zwar nichts anders, als Adjektiven; indeß sind sie keiner Grade der Vergleichung fähig, weil ihre Bedeutung alle Steigerung ausschließt. Man kann nicht mehr oder weniger, der vierte, sechste ꝛc. seyn. Die Comparativen ersterer und letzterer bezeichnen nur blos den Rang und die Ordnung.

S. 251. Es ist gleichgültig, ob man selber oder selbst sagt; selbsten braucht man nur am Ende einer Redensart. Selber setzt man allezeit hinter dem Pronomen, selbst kann vor dem

selben stehen, z. E. selbst ich, oder ich selber wußte es nicht. — Diese Regel scheint uns mehr Bestimmung zu fodern. Man sieht in dem angeführten Beyspiele, daß selbst mehr adverbisch gebraucht wird, und so viel sagen soll, als auch ich, sogar ich wußte es nicht; hingegen selber blos als ein personelles Pronomen.

S. 268. Der Unterschied unter den fragenden Pronomen welcher und was für besteht darinn, daß dies in weitläuftigern Verstande genommen wird, als jenes, welches sich auf den Artickel der, die, das, beziehet, und eine bestimmte Zahl oder bekannte Dinge voraussetzt. Z. E. Der Bürgermeister ist gestorben. Welcher? Es ist ein Soldat gestorben. Was für einer?

S. 271. Die Verba theilt der Verf. in substantivische und adjektivische. Das substantivische Verbum bejaht die Existenz schlechtweg, und ohne Rücksicht auf irgend eine ihm zukommende Eigenschaft. Dies ist das Verbum seyn, das einzige in seiner Art. Die adjektivischen Verba sind diejenigen, welche bey der Bejahung der Existenz zugleich die Idee einer Eigenschaft in sich schliessen; als ich lobe, ich schlafe, welches man auseinander setzen kann: ich bin lobend, ich bin schlafend. Diese sind nun entweder Aktiva oder Passiva. Jene setzen die Existenz mit Rücksicht auf eine Eigenschaft, die ihren Grund in dem handelnden Subjekt selbst hat. Und davon giebt es wieder zweyerley Arten. Einige schliessen zugleich eine Eigenschaft in sich, welche entweder den Zustand oder eine fortwährende Handlung des Subjekts andeutet, und heissen Verba Neutra; als: ich sitze, ich denke, ich laufe. Andre enthalten eine Eigenschaft, die eine vorübergehende Handlung bezeichnet, und heissen Verba Aktiva im eigentlichsten Verstande; als: ich schlage, ich trinke u. s. f.

S. 277. Die Conjugation ist die Art, die verschiednen Endungen zu machen, welche die Modos, die Tempora und die Personen eines Verbi angeben. Da im Deutschen diese Inflexion bey allen Verben einerley ist, so haben wir auch nur eine einzige Conjugation. Die Verba werden in diesem Betrachte in regelmäßige und unregelmäßige, in persönliche und unpersönliche u. s. f. getheilt. Die regelmäßigen behalten bey der Veränderung ihrer Inflexionen allezeit ihre Wurzelbuchstaben; die unregelmäßigen leiden beym Conjugiren einige Veränderung in denselben.

S. 281. Das Supinum bekömmt nicht das Augment ge, in den Verbis, die sich auf iren endigen, und aus einer fremden

den Sprache herkommen, z. E. commandirt, nicht gecommandirt; ferner, wenn das Verbum aus einer untrennbaren Präposition zusammengesetzt ist; als belebt, von beleben. In denen Wörtern, die mit einer trennbaren Präposition zusammengesetzt sind, wird das Augment zwischen die Präposition und das Verbum gesetzt; als: abgesetzt von absetzen. — Die Endigung des Supins ist eins von den unterscheidenden Merkmalen der regelmäßigen Verben. Ein jedes Verbum, dessen Supinum sich auf et endigt, ist regelmäßig.

S. 285. Das Imperfektum kann eben so wie das Supinum abgekürzt werden, und man sagt: ich lobte, ich reiste, für: ich lobete, ich reisete. Dies geschieht besonders da, wo sonst drey kurze Sylben auf einander entstehen würden; und so sagt man fast allemal: ich heiligte, anstatt: ich heiligete.

S. 299-327. wird ein Verzeichniß von den verschiednen Arten der unregelmäßigen Verben mitgetheilt, worüber hernach ein alphabetisches Register gemacht ist.

S. 361. Einige Verba Neutra haben eine blos aktive Bedeutung, als: fechten, wachen. Diesen giebt man das Hülfswort: haben. Andre haben eine paßive Bedeutung, als: fallen, verderben; und bekommen das Hülfswort: seyn. Noch andre bezeichnen eine mit Leiden verbundne Thätigkeit, und bekommen daher beydes das Wort haben und seyn.

S. 393. Die trennbaren Präpositionen, woraus viele Verba zusammen gesetzt sind, scheinen in der Conjugation eine große Schwierigkeit zu machen, weil sie bald unmittelbar vor dem Verbo vorhergehen, bald darauf folgen, und oftmals weit von demselben stehen. Man muß sie nicht, als einen Theil des Verbi, sondern als einen Theil der Construktion, oder als Wörter ansehen, die von einerley Verbum abhängen, unter welchen sie die letzte Stelle einnehmen; und in Ermangelung solcher Wörter, die von dem Verbo regiert werden, muß man sie selbst für das Regimen annehmen. In allen denen Fällen, wo das Verbum hinter sein Regimen gesetzt wird, setzt man es auch nach den trennbaren Präpositionen; hingegen in denen Fällen, wo das Verbum voran stehen muß, muß es auch vor den trennbaren Präpositionen stehen. So sagt man: abschreiben; ich schreibe ab; wenn ich abschreibe; eben so, wie man sagt: einen Brief schreiben; ich schreibe einen Brief; wenn ich einen Brief schreibe.

S. 405. Die Adverbia theilt der Verf. in primitive, derivative, einfache und zusammengesetzte. Die Derivativen werden aus einem andern Redetheile von irgend einer Art ge-

macht, durch Hinzusetzung einer von den Endungen: en, ens, ig, lich, s, sam, samst, st.

S. 436. Einer Partickel kann man sich bedienen, so oft die Redensart ein demonstratives, relatives oder fragendes Pronomen fodert, mit einer Präposition, und wenn sich das Pronomen auf Sachen, nicht auf Personen beziehet. Z. E. anstatt: ich melde Ihnen mit diesem kann man sagen: ich melde Ihnen hiermit. Anstatt: er ist nicht mit dem zufrieden: es ist nicht damit zufrieden.

Bey der Syntax schickt der Verf. S. 446. für seine Lehrlinge folgende allgemeine Anmerkung voraus: Man richte sich nach dem französischen, so oft man keine Regel findet, die der deutschen Sprache eigenthümlich ist, und es verlangt, gerade das Gegentheil von dem zu beobachten, was im französischen gilt.

S. 457. Einige Sprachlehrer geben dreyerley Arten von Construktion an: die philosophische, natürliche und grammatische. Der Verf. findet diese Eintheilung der Sache selbst so wenig als dem Sprachgebrauche angemessen. Er giebt dafür eine andre Eintheilung. Man kann nemlich im Deutschen die drey wesentlichen Theile eines Satzes, das Subjekt, das Verbindungswort und das Prädikat auf viererley Art versetzen; daher entstehen vier Klassen, die er so benennt: 1) *Ordre indicatif*, wo das Subjekt, dann die Copula, dann das Prädikat gesetzt wird; als: ich bin krank. 2) *Ordre significatif ou renversé*, wo das Prädikat voransteht; als: krank bin ich. 3) *Ordre interrogatif*, wo das Verbindungswort voransteht, als: bin ich krank? 4) *Ordre relatif*, wo das Subjekt zuerst, und das Verbindungswort zuletzt steht; als: ich krank bin. Es ist im Gebrauche dieser Klassen nicht willkührlich zu wählen, welche man will; jeder einzelner Fall fodert auch eine bestimmte Klasse. Hierinn ist die deutsche Sprache von der lateinischen wesentlich verschieden.

S. 489. Der indicativen Ordnung bedient man sich, so oft man irgend eine Sache schlechtweg und geradezu erzählt, und durch nichts verbunden ist, eine von den übrigen zu brauchen. S. 494. Der zweyten Ordnung bedient man sich, wenn man dem Prädikat oder der Construktion einigen Nachdruck geben will. Zuweilen geschieht es auch aus bloßer Gewohnheit, oft auch, weil uns das Prädikat zuerst einfällt, oft auch des Wohlklangs wegen u. s. f.

S. 522. Wenn man von einer unter mehrern Personen verschiednen Geschlechts redet, so steht das Adjektiv im Neutro; z. E.

z. E. wenn man zu mehrern Kindern, die Schwester und Brüder sind, redet, so sagt man: das Geschickteste von euch soll etwas geschenkt bekommen. So sagt Gellert von einem glücklichen Ehepaar:

Was Eines wollte, wollten beyde.

S. 533. Wenn das relative Pronomen sich auf den ganzen Sinn der vorhergehenden Redensart bezieht, so steht es im Neutro; als: er verkaufte seine Pferde; welches übel gethan war. Geht es auf mehrere Substantiven von verschiednem Geschlechte und Numerus, so richtet es sich gemeiniglich nach dem letztern Substantiv; als: der Garten und das Haus, das ich gekauft habe. Das Haus und der Garten, den ich kaufen werde. Man kann indeß das Relativum auch im Plurali setzen, oder sich des relativischen Worts: so, bedienen.

S. 536. Die Wörter: Mann, Fuß oder Schuh, Buch, Rieß, Maaß; zuweilen auch: Loth, Pfund, Zoll, Faß (man kann hinzusetzen: Jahr, Monat;) stehen im Singular und sind indeklinabel, so oft sie eine bestimmte Größe oder Anzahl anzeigen. Z. E. zwölf hundert Mann; drey Buch Papier, u. s. f.

S. 554. macht der Verf. die Anmerkung, daß man zuweilen statt des Genitivs, der von einem Substantiv regiert wird, die Präposition von gebrauche, besonders wenn man das Verhältniß des Besitzers zu derjenigen Sache, die er besitzt, ausdrücken will; z. E. der Herr des Gartens, oder der Herr von dem Garten. — Diese Regel scheint uns noch mehr Einschränkung zu bedürfen und überhaupt der Gebrauch des Worts von statt des Genitivs in den mehresten Fällen ein Gallicismus zu seyn, den vielleicht die Uebersetzer aus der Französischen, auch aus der Englischen, Sprache in die unsrige gebracht haben.

S. 567. Auch in dem Verzeichniß derjenigen Zeitwörter, welche den Genitiv regieren, hätten wir hie und da mehr Bestimmung und Einschränkung gewünscht. Bey dem Worte sich äussern z. E. hätte es bemerkt werden müssen, daß es nur blos in dem Verstande, wenn es soviel als *se défaire* bedeutet, diesen Casum regiert, da es in der Bedeutung *faire voir* einen Accusativ zu sich nimmt. — Die Construktion: er giebt sich großer Thaten aus ist uns sehr fremd; so wie: sich einer Sache bedanken. Und doch stehen diese Wörter mitten unter folgenden: sich berauben, bedürfen, sich bemächtigen, u. s. f.

§. 666. wird von dem Verf. sehr richtig angemerkt, daß es kein Eigenthum der Sprache, sondern eine Nachläßigkeit sey, das Verbum Auxiliare in solchen Fällen zu unterdrücken, wie z. E. folgender: Nachdem er wieder zu Athem gekommen, (war) fuhr er fort zu reden. Unsre guten Schriftsteller, setzt er hinzu, erlauben sich diese Ellipsen nur sehr selten; die schlechten hingegen sehen sie für Schönheiten an, und brauchen sie überall. —: Man wird auch, wie uns dünkt, gemeiniglich finden, daß der Numerus der Periode bey einer Auslassung dieser Art mehr verliert als gewinnt.

§. 667. Die deutschen Participien werden überhaupt nicht anders als wie Adjektiven oder Adverbien, oder als Adjektiven gebraucht, die substantivisch genommen werden. Z. E. von allen drey Arten: Ein liebender Vater. Er verhält sich leidend dabey. Ein Sterbender. — Die Cautelen, daß man kein passives Participium für ein aktives, kein Präteritum für das Präsens brauchen soll. (§. 668. f.) sind allerdings sehr nöthig. Zuweilen indeß rechtfertigt es der Sprachgebrauch, und man trägt z. E. kein Bedenken, ein vergnügter Tag zu sagen, ob es gleich eigentlich ein vergnügender heissen sollte.

§. 670. Die französischen Participien, die nicht als Adjektiven gesetzt sind, kann man im Deutschen durch eine vierfache Wendung ausdrücken: entweder durch eine Conjunktion, oder durch den Infinitiv, oder durch ein Substantiv mit einer Präposition, oder durch eine bloße Präpositon. Von jeder Art werden Beyspiele gegeben. Um unter denselben die rechte zu wählen, darf man nur darauf denken, wie man sich im Französischen ausdrücken würde, wenn man kein Participium brauchen wollte.

§. 678. Das Adverbium dahin drückt zuweilen auf eine sehr nachdrückliche Art, die sich nicht leicht erklären läßt, eine vorübergehende Bewegung aus, die ohne Rückkehr ist. Z. E. Unser Leben gehet dahin, wie ein Traum.

Die Fälle, in denen man die Präpositionen für und vor brauchen muß, werden §. 684. ff. sehr richtig bestimmt; nur in dem letztern Falle, wo der Verf. sagt, man brauche vor auch um anzuzeigen, daß man eine Sache ohne Zuziehung anderer (*de son chef*) thue, sind wir nicht seiner Meynung und es scheint uns richtiger zu sagen: er thut alles für sich, als vor sich; richtiger: ich habe es nicht für mich gethan, als vor mich gethan. Ueberhaupt scheint es uns eine sichre und allgemeine Regel zu seyn, vor niemals mit dem Accusativ zu gebrauchen, als

als nur dann, wenn es die Bewegung zu einem Orte anzeigt, z. E. vor den Tisch treten. Diesen Fall ist der Verf. ganz übergangen.

S. 691. Unter den sehr richtigen Anmerkungen, welche der Verf. über den Gebrauch der Particuln, besonders der relativischen, macht, finden wir auch folgende: Wir haben im Deutschen keine Particuln, die sich auf den Genitiv beziehen; daher muß man das Französische en durch dessen und deren geben, so oft das deutsche Verbum einen Genitiv regiert.

S. 700. Die Gewohnheit einiger Schriftsteller, eine Endung, die zwey oder mehr Wörtern gemein ist, bey den ersten zu unterdrücken, z. E. geist- und weltlich, hätte der Verf. nicht als eine Art von Apocope autorisiren, oder doch wenigstens die Warnung hinzusetzen sollen, es für keine Schönheit zu halten oder nachzuahmen.

S. 703. ff. wird eine kurze Anleitung zur Prosodie gegeben. — Die Quantität der deutschen Sylben lernt man am besten durch den Gebrauch; indeß theilt der Verf. doch einige Regeln mit. In der ersten derselben, worinn er sagt, daß alle Vokalen oder Diphthongen, auf welche ein doppelter Consonant folgt, eine kurze Sylbe machen, scheint er uns die Länge oder Kürze des Vokals in der Aussprache mit der prosodischen Quantität der Sylben zu verwechseln. In dem Worte Fall z. E. wird das a nicht lang, wie im Englischen, ausgesprochen, sondern kurz; allein in Versen macht es doch eine lange Sylbe. Der Verf. sieht indeß diesen Unterschied überhaupt genommen sehr wohl ein, und macht selbst S. 707. Gottschedern den Vorwurf, er habe dadurch, daß er den Accent der Wörter mit der Quantität der Sylben verwechselt hat, seine Prosodie für Ausländer unnütz und unverständlich gemacht.

S. 710. Der Zusammenstoß zweyer Vokalen bleibt allerdings immer fehlerhaft, und macht eine Elision; beydes verneint der Verfasser.

Der Anhang S. 711. ff. enthält zuerst die Wörter der Preußischen Exercice, hernach einige Anmerkungen, wie die Derivativa formirt werden, und endlich einige Anmerkungen über die Höflichkeitsbezeugungen im Umgange und in Briefen. Der zweyte Abschnitt dieses Anhangs verdiente eine nähere Anzeige, wenn wir nicht schon so weitläuftig geworden wären, und genug angeführt zu haben glaubten, um einem jeden, dem die Untersuchung und Bildung seiner Sprache nicht gleichgültig ist, auf dieses Werk begierig und aufmerksam zu machen.

Pr.

LXXVI.

Deutsche Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunst — von Joachim von Sandrart auf Stockau. Bey dieser neuen Ausgabe verändert, in eine bessere Ordnung gebracht, und durchgehends verbessert von Johann Jacob Volkmann, D. Des ersten Haupttheils erster Band, welcher von den Baumaterialien, den fünf Ordnungen und deren Regeln handelt, und die Vorstellung der römischen Kirchen enthält. Nürnberg, in der J. A. Endterischen Buchhandlung, 1768. gr. Fol.

Ebend. des ersten Haupttheils 2ter Band, welcher die besten Muster der alten und neuen Baukunst, und die römischen Altäre enthält. Ebendaselbst 1769. gr. Fol.

Ebend. des ersten Haupttheils 3ter Band, welcher die römischen Palläste, und einige Gebäude des Palladio im venezianischen Gebiete, und die merkwürdigsten Springbrunnen in Rom vorstellig macht. Ebendas. 1770. gr. Fol.

Sandrart hat im vorigen Jahrhunderte, unstreitige Verdienste um die Aufnahme der Baukunst und der bildenden Künste gehabt: die verschiedene Werke, die er herausgegeben hat, haben sehr viel zu Ausbreitung der schönen Künste, und zu Einführung eines besseren Geschmacks in denselben beygetragen.

Da von diesen Werken, eine neue Auflage gemacht werden sollte, so hätte die Besorgung derselben, gewiß in keine bessere Hände gerathen können, als in die Hände des Hrn. D. Volkmanns, der recht ein guter Kenner der Künste ist. Er hat die Materien besser geordnet, indem er Sandrarts Werke in drey Hauptstheile getheilet hat, davon der erste, den wir in drey Bänden ganz vor uns haben, die Baukunst betrift, der zweyte in zween Banden, enthalten wird, was die Bildhauerey angehet und der dritte in drey Bänden, was die Mahlerey betrift, in sich halten wird. Hr. V. hat auch den

Text

Text des Sandrart, der nach alter Art, sehr weitschweifig, schwülstig und voller unnützer Dinge war, verändert, verbessert, abgekürzt, auch hin und wieder einige neue brauchbare Anmerkungen hinzugethan.

So nützlich und rühmlich dieses alles ist, so sehr angenehm es manchem Liebhaber seltener Schriften seyn wird, die Sandrartschen Werke, die sonst einzeln, kaum mit vieler Mühe und Kosten konnten zusammengebracht werden, hier zusammen zu sehen, so trauen wir uns doch nicht, den Anfänger, den Liebhaber der Künste zu versichern, daß er in diesem Werke einen vollständigen Unterricht finden könne. „Es ist (mit den Worten des Hrn. V. zu reden) „ein großer Vortheil, wenn „man die Regeln der Kunst, nebst den besten Mustern der „alten und neuern Meister, in einem Werke verbunden besitzet, da man sonst beyde mit Mühe und Kosten aus vielen „Büchern sammlen muß.„ Aber wir trauen uns nicht zu versichern, daß man einen solchen „Inbegriff der Kunst„ in dieser neuen Ausgabe des Sandrart finden werde. Selbst der Hr. D. Volkmann, der sich so viele Mühe gegeben hat, diese neue Ausgabe von Sandrarts Werken, gemeinnütziger zu machen, hat viel zu viel Einsicht in das Wesen der Künste, als daß er dies behaupten wird. Man siehet auch wohl, daß der Herausgeber alles gethan hat, was er thun konnte. Hätte aber mehr geschehen sollen, so hätte der Verleger, (der, wie man aus den Umständen siehet, das primum mobile bey dieser Ausgabe gewesen ist) da er begriffen hat, daß man den gedruckten Text, verändern, abkürzen, verbessern müsse, auch überlegen müssen, daß man, um der Welt ein recht nützliches Werk zu liefern, nothwendig mit den Kupferplatten eben so zu verfahren habe. Es hätten viele sehr füglich wegbleiben können, hingegen hätten verschiedene müssen dazu neu gestochen werden; denn da die Kupferplatten geblieben sind, wie sie waren, so ist es natürlich, daß der Text, der ein Commentar darüber ist, bey allen seinen Verbesserungen doch unvollkommen bleiben mußte, Hr. D. V. mußte immer auf die Platten sein Augenmerk haben, zumal, da er wohl einsahe, daß er doch nicht ein vollkommenes Ganze liefern konnte.

Man sehe nur im ersten Haupttheile, die Abhandlung von Baumaterialien. Sandrart hat sie aus dem Vitruv gezogen, ohne zu überlegen, ob sie sich auf eine einzige Provinz von Deutschland paßte. Wie unvollkommen ist das Verzeichniß der Marmorarten und übrigen zum Bau tauglichen Steine. In dem wenigen, was vom Sande und Kalke gesagt wird, ist

ungemein viel falsches. Vom Holzwerk, diesem äusserst wichtigen Artickel, sind mehr nicht als 18. Zeilen vorhanden, und diese sind so schlecht, daß der Herausgeber, die sehr richtige Anmerkung darunter setzen mußte: „Verschiedene Regeln dies„ses Kapitels, wenn sie gleich in mehreren Anleitungen zur „Baukunst angeführet sind, beruhen auf eingewurzelten Ein„bildungen.„ Hätte nicht diese ganze Abhandlung, wenn sie wirklich nützlich hätte seyn sollen, ein ganz anderes Ansehen haben müssen? Was soll man hingegen von der ungeheuren Menge von Gebäuden sagen, die in diesen drey Bänden vorgestellet werden. Hr. V. hat sie nur kürzlich beschreiben können, läßt sich also fast gar nicht auf die Kritick ein. Wie soll sich nun jemand, der seinen Geschmack in der Baukunst bilden will, (denn fast blos auf die äussere Zierlichkeit kann diese Menge von Facciaten eine Beziehung haben) sich aus diesem Mischmasch von Gutem und Schlechtem finden. Es ist wahr, man findet an vielen dieser Gebände, die wahre simple natürliche Schönheit, die sich ein Baumeister nicht tief genug einprägen kann; aber man siehet auch an vielen, alle Fehler in der Verzierung: unangenehme Proportionen in Säulen- und Fensterweiten, architravirte Gebälke, gebrochne Frontone, Fenster mit Säulgen verziert, Ochsenaugen und Mezzaninen, da, wo sie am meisten das Auge beleidigen, gewundene Säulen, kurz, den ganzen Flitterstaat der Afterarchitekten. Wie soll nun der, dessen Geschmack noch nicht sicher ist, unterscheiden, was gut und was schlecht ist? Wer die beyden vortreflichen Oktavbände des Laugier über die Baukunst mit Aufmerksamkeit lieset, wird von der Baukunst überhaupt, und von der Verzierung insbesondere, weit richtigere Begriffe bekommen, als wenn er alle Facciaten und Grundrisse in diesen drey Folianten, noch so aufmerksam betrachtet. Man setze noch hinzu, daß ein Theil dieser Gebäude nicht mehr vorhanden ist, daß Sandrart andere aus der Roma aptica e moderna unrichtig kopirt hat, so, daß sogar zuweilen der Grundriß nicht zum Aufriß passet, und man kann sich vorstellen, wie viel entbehrliches hier vorkommt.

Die Sammlung von Springbrunnen und von Altären sind blos Copien von italiänischen Werken aus dem vorigen Jahrhunderte, die Sandrart nachstach, weil man zu seiner Zeit in Deutschland noch gar fast nichts von solchen Sachen hatte. Sie mögen dazumal noch einigen Nutzen gehabt haben. Jtzt siehet man aber ein, daß darinn gar keine Wahl beobachtet worden, daß vieles unrichtig abgezeichnet ist, daß

viele

viele Sachen itzt gar nicht mehr vorhanden ſind, und daß dieſe Abriſſe alſo itzt faſt gar keinen Nutzen haben.

Wenn man dieſes alles wohl überlegt, ſo iſt es leicht einzuſehen, daß man mit dreyviertel Kupferſtichen weniger, und mit einem paar Alphabeten mehr, voll vernünftigen unterrichtenden Textes den Künſten, einen weit größern Nutzen hätte ſtiften können. Wozu nützen die große Menge von Kupferſtichen, in denen man doch von Treppen, von Dachſtühlen, von Gewölben, von Sälen, von Verbindung und Abtheilung der Zimmer, von Kaminen und Schornſteinen und andern in der Baukunſt weſentlich nöthigen Sachen, faſt gar keinen Unterricht finden wird? Wäre es nicht der Welt viel nützlicher geweſen, wenn man aus der Menge Sandrartſcher Platten diejenigen ausgeſucht hätte, die für die Künſte wirklich nützlich ſind, daß man die übrigen ohne Gnade abgeſchliffen, und darauf die fehlenden Dinge geſtochen hätte, die noch nöthig geweſen wären, um aus dieſem Werke ein Ganzes zu machen. Daß man einen hinlänglichen Unterricht in der Baukunſt, der Bildhauerey und in der Mahlerey, allenfalls auch in der Kupferſtecherey, (die in dieſem Jahrhunderte durch ſo manche vortrefliche Erfindungen bereichert worden) hinzugethan, und die Geſchichte dieſer Künſte kürzlich mitgenommen hätte. Würde alsdenn dieſes Werk, den Titel einer deutſchen Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunſt nicht mit mehrerem Rechte verdienet haben? Würde alsdenn Deutſchland nicht in der That, ein ſolches Werk gehabt haben, deſſen ſich keine auswärtige Nation rühmen kann? Es werden in Deutſchland ſelten ſolche große Werke unternommen, als wie das gegenwärtige, das in der Pränumeration ſchon an 30 Rthlr. und auſſerdem, weit mehr koſtet. Ein Patriot kann alſo wohl wünſchen, daß ein ſolches koſtbares Werk recht gemeinnützig wäre.

Das gegenwärtige Werk, wird nun freylich wohl nichts weiter bleiben, als eine Sammlung alles deſſen, was Sandrart heraus ausgegeben hat, wobey wir noch Hrn. D. Volkmann danken müſſen, daß wir mit dem weitläuftigen altväteriſchen Texte verſchonet werden. Wir läugnen auch nicht, daß die neue Auflage der Sandrartſchen Werke, einigen Nutzen haben kann, zumal da die meiſten Kupferplatten noch ziemlich im Stande ſind. *) Wir haben aber geglaubt, es ſey nöthig, künftigen Un-

*) Beſonders ſcheint es uns, daß die folgende Theile von der Bildhauerey und der Mahlerey, durch die Bemühungen,

Unternehmern von dergleichen großen Werken, ein Wort ans Herz zu legen, damit sie den wahren Nutzen, den ihre Unternehmung haben kann, wohl beherzigen, oder mit der Sache verständigen Leuten reiflich überlegen, ehe sie sich darauf einlassen.

H*.

LXXVII.

D. Joh. Semlers, historische Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatick. — Zweytes Stück, nebst einem Anhang wider Herrn Senior Göze. — Halle und Helmstädt, verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1768. 8. mit der Vorrede und einem gedoppelten Register, 1 Alph. 1 B.

Weil der Hr. D. das erste Stück mit einer Beweisstelle für die Dreyeinigkeit angefangen, (s. IV. B. I. St. S. 95. ff.) so will er nunmehr fortfahren, eine vollständige Geschichte aller Beweisstellen des A. T. für diesen Lehrsatz in zween Abschnitten zu liefern. Der erste Abschnitt soll die hierher gehörigen Nachrichten aus den theologischen Schriftstellern, theils der griechischen, theils der lateinischen Kirche, bis auf die Zeiten der Scholastiker enthalten, und dann sollen im zweyten die Urtheile der übrigen bis auf unsere Zeiten gesammlet werden. Vielleicht würde mancher Leser gewünscht haben, daß es dem Hrn. D. gefallen hätte, die im ersten Stück beobachtete Methode beyzubehalten; die angenommenen Beweisstellen eine nach der andern zum Grunde zu legen, und bey jeder kurz zu zeigen, von wem ihr Gebrauch eingeführet worden, wie lange sie wiederholet worden, welche exegetische Gründe der erste, andere, dritte u. s. w. gebraucht. Der veränderte Plan scheinet auch die Unbequemlichkeit zu haben, daß in die Erzählung von der Beweisart jedes Schriftstellers vieles mit aufgenommen werden muß, was mehr in eine Geschichte des ganzen Vortrags und der Vorstellungsart der Lehre, als der

gen, des Hrn. V. V. eher könnten gemeinnützig gemacht werden, als der gegenwärtige. Wir zweifeln besonders nicht, daß man die Leben der Mahler bis auf gegenwärtige Zeiten fortsetzen werde.

der Art, sie aus der Schrift zu beweisen, gehört; und hat es wenigstens der Verf. nicht genug vermeiden können.

Es macht also dieses zweyte Stück die erste Hälfte des ersten Abschnittes aus, und enthält lauter fruchtbare Auszüge aus den vornehmsten griechischen Schriftstellern. Nach einer kurzen Voraussetzung, daß die gegenwärtigen Vorstellungen von der Dreyeinigkeit nicht auf einmal da gewesen; die ältesten Lehrer der Kirche zum Beweis der Religionswahrheiten die griechische Uebersetzung des alten Testaments und anderer Schriften griechischer Juden gebraucht, die Beweise des N. T. für die Dreyeinigkeit zur Ueberzeugung nicht klar genug wären, und die Väter bewogen worden, sich gegen die gekehrten Heyden, die einmal an die Wörter λογος, σοφια gewöhnt wären, auf die Stellen der griechischen Uebersetzung, worinnen dieselben Wörter vorkommen, zu berufen — geht die Haupterzählung selbst an. Barnabas, oder vielmehr der unbekannte Verf. des ihm zugeeigneten Briefes, findet schon 1 Mos. 1. 26. Ps. 110. 1. Jes. 45. 1. (wo er κυριω für κυρω gelesen zu haben scheint,) Anzeigen einen von dem Redenden unterschiedener Person, Hermas desgleichen in der ersten Stelle. Clemens von Rom und Ignatius in seinen Briefen, wenn sie auch ächt wären, führen überhaupt keine hieher gehörige Zeugnisse aus dem A. T. an, desto mehr aber Justin der Märtyrer. Auch er beruft sich in seiner Unterredung mit dem Tryphon auf 1 M. 1. 26.; behauptet: der Sohn, der auch ein Engel und Apostel sey, habe mit Mose geredet, nicht der Vater, jener sey dem Abraham als θεος bey Mamre erschienen, eben so dem Jacob, und sey den allezeit αλλος oder ετερος θεος gewesen von dem Schöpfer aller Dinge ετερος, nicht der γνωμη und den Gesinnungen, sondern der Zahl nach, wiederholt einige von diesen Stellen in der Apologie und setzt noch mehrere hinzu, z. E. 1 M. 19, 24. (hier ist der Sohn υπηρετων) Ps. 110, 1. Ps. 45, 7. 1 Mos. 28, 10; 19. 2 B. M. 2, 23. 3, 16. (hier ists nicht der ο ποιητης των ολων, der mit Mose spricht, sondern sein Diener) 1 Mos. 3, 22. Jes. 53, 8. Doch erklärt er Ps. 110, 3. von der Entstehung der Menschheit. Athenagoras, Tatian, Theophilus von Antiochien, behaupteten nur überhaupt, daß Gott durch den λογος die Welt geschaffen habe; doch bezieht sich der letzte gleichfalls auf 1 B. M. 1, 26. und nennet gar, die drey Tage vor der Schöpfung

pfung der zwey Lichter wären τυποι der τριας Gottes (des Vaters) ſeines Logos und ſeiner Weisheit geweſen. Irenäus deutet das *faciamus hominem* (1 M. 1, 26.) auf den Sohn und Geiſt zugleich, welches noch keiner der Vorherge-henden gethan hatte, nennt auch beyde deswegen manus Dei, (manum Dei den Sohn zu nennen, iſt ſchon dem Theophilo eigen,) erklärt zuerſt Sprüchw. 3, 19, 20. 8, 22. ff. die Weis-heit von dem h. Geiſt und Pſ. 33, 6. mehr als einmal das ver-bum von dem Sohn; iſt übrigens in Anführung anderweitiger Stellen mit dem Juſtin beynahe ganz einſtimmig. Beym Clemens von Alexandrien kommen dergleichen ausdrückliche Anführungen nicht vor; in Menge aber beym Origenes, als: der Sohn iſt initium viarum Dei, Spr. 8, 28. ff. (und wie er ſich anderswo darüber erkläret, continens in ſe univer-ſae creaturae vel initia vel formas vel ſpecies) der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer; nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir; die beyden Seraphim beym Jeſaias rufen aus, heilig ꝛc. und das iſt der Monogenes Gottes und der heilige Geiſt, wie ein Ebräer ſagt, (dies alſo eigentlich eine ſehr alte jüdiſche Erklärung) in medio duorum ζωων nach der griechiſchen Ueberſetzung, Hab. 41, 2.) cognoſcaris, iſt von Chriſto und dem heil. Geiſt zu verſtehen, Pſ. 33, 6. von der Trinität, (doch, wie er anderswo ſagt, nach ande-rer Meynung): Vom heil. Geiſte können auch noch verſtan-den werden 1 Moſ. 2, 7. 6, 3. Pſ. 104, 29. 30. Pſ. 45, 7. re-det der Prophet den einen an, dich Gott, der von ſeinem Gott geſalbet worden; zu dem Sohn hat der Vater geſagt, wir wollen Menſchen machen, (1 Moſ. 1, 26.) 1 Moſ. 9, 6. ſagt Gott, ich habe den Menſchen nach dem Bilde Gottes ge-macht, und das iſt Chriſtus, der auch mit Jacob gerungen; mit dem Abraham in Begleitung zweyer Engel geredet. So weit Origenes, der übrigens die Stelle 1 Moſ. 19, 29. über-geht, bey Jeſ. 42, 1. aber ſich erkläret, „man könne die von „ſeinen Vorfahren im n. T. beobachtete Regel verbum ſpi-„ritus ſine adjectione ea quae affigniet qualis ſit ſpiritus, de „ſancto ſpiritu intelligi auch im a. T. anwenden.„ Ein ſichtbarer Beweis von der allmähligen Feſtſetzung unſicherer exegetiſcher Regeln, aber auch der ſich ſo oft widerſprechenden Urtheile der Väter der erſten Kirche! denn gleich vorher ſollte doch das: nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir, auf den heiligen Geiſt als eine Subſtanz gehen: Aber es iſt, wie bekannt, nicht alles die Meynung des Origenes, was in ſei-

nen

den Schriften vorkommt; welches man also auch bey diesem Auszug des Hrn. S. immer hinzu denken muß.) Es folgt Eusebius; Psalm 2, 7. erkläret er von einer Zeugung in der Zeit, hingegen Ps. 110, 4. von der, die ohne Anfang ist, Ps. 45, 1. verwirft er die Auslegung des *eructavit*, (wie schon vorher Origenes) von der ewigen Zeugung, aber V. 1. und 1 Mos. 19, 24. zieht er das eine Herr auf Christum. Ps. 90, 2. muthmaßt er, daß in Vergleichung mit Sprüchw. 8, 25. ὁ θεος λογος zu verstehen sey: Die Weisheit beym Hiob (25, 20.) in den Sprüchwörtern das Wort, Ps. 33, 6. Ps. 107, 20. das Licht, Ps. 35, 10.; der Arm des Herrn, der Gott, der mit Mose geredt hat, der dem Abraham erschienen ist; der das Gesetz gegeben hat; das Bild Gottes, nach welchem der Mensch gemacht ist; der, zu dem Gott gesagt hat, *faciamus hominem*, der ist der λογος: Marcellus (gegen den Eusebius geschrieben) scheinet dies alles geleugnet zu haben; faciamus hominem; ist nach seiner Meynung zu verstehen, wie wenn ein Künstler eine Statüe verfertigen will, und redet mit sich selbst im Gebrauch seiner Vernunft, Sprüchw. 8, 22. Ps. 110, 3. geht auf die Menschheit u. s. w. Alexander von Alexandrien wiederholet dahey diese Stellen mit Ps. 2, 7. und Ps. 45, 1. gegen die Arianer; ingleichen Athanasius nebst allen vorher angeführten: Er setzt aber noch hinzu 1 M. 32, 31. (hier ist εσοος του θεου, der Sohn in Vergleichung mit Joh. 5, 37.); Ps. 36, 10. in lumine tuo i. e. *filio* videbimus lucem, i. e. spiritum; das dreymalige heilig beym Jesaia, den dreymaligen Seegen beym Moses, als Beweise der Trinität, u. d. m. Basilius fragt bey den Worten faciamus hominem, wo ist nun der Jude, der — sagen will, daß Gott zu sich selbst rede? — imgleichen wenn gesagt wird: ein Bild das uns gleich sey, gehöret Gott und die Engel unter ein Bild? Ps. 33, 6. Jes. 6, 3. führet er zum Beweise der Dreyeinigkeit und Hiob 33, 4. Jes. 4, 16. Ps. 139, 7. für die Gottheit des heil. Geistes an. Ps. 45, 1. hält er für Worte des Propheten, der aus dem guten Schatz seines Herzens eine gute Rede hervor bringt, bleibt aber auch dabey, daß Ps. 110, 3. die ewige Zeugung gemeynt sey, und 1 Mos. 19, 24. von zwey unterschiedenen Herren geredet worden. Gregor von Nazianz wiederholet den Athanasischen Beweis, *in lumine tuo*, auch das eructavit verbum bonum, i. e. filium nebst Ps. 33, 6. 110, 3. 1 Mos. 19, 29. Sprüchw. 8. beym Gregor. von Nyßa liest man sie gleichfalls wieder, aber auch

daneben 1 Mos. 1,2.26. 1 Mos. 18,1. ff. 11,7. 9,6. 2 Mos. 34,7. 19,20. Joel 2,28. 31. (dies *domini*, nicht dies *meus*) Ps. 102,21. (nomen *domini*, nicht nomen *meum*;) nur Ps. 2,7. wird auf die Erscheinung im Fleische gedeutet. Theodor von Mopsvest erklärt die Zeugung im 2 Psalm von der Auferstehung, zieht aber doch das unxit te Deus im 45 Psalm auf Christum, ob er gleich anderswo behauptet, die Juden hätten nicht gewußt, daß der Sohn Gottes Gott seyn werde, und hätten ihn nur für größer als einen Propheten gehalten. Man kann auch mit dem Hrn. D. sehr wahrscheinlich muthmaßen, daß er wenig Beweise für die Trinität im A. T. werde gesucht haben, da seine Erklärungsart der Origenischen ganz entgegen gesetzt war. Sein Schüler Johannes Chrysostomus schließt; er sagt nicht *fac* hominem, sondern faciamus als zu einem συμβουλῳ um das ὁμοτιμον auszudrücken; nach unserm Bilde, nicht nach deinem, er wird aber auch nir deutlich, (im A. T.) der Sohn Gottes genannt, weil Anfangs συγγενειαβεβαιοτερον von ihm mußte geredet werden; 1 M. 11,7. 2 Sam. 23,2. Hiob 27,3. Jes. 6,2. Ps. 33,6. hält er gleichfalls für klare Beweise der Dreyeinigkeit, Ps. 102,26. giebt er zu, daß der Prophet vom Vater rede, behauptet aber, der Apostel würde es nicht auf Christum angewendet haben, wenn er nicht versichert gewesen wäre, er sey gleicher Würde mit ihm. Dagegen erkläret er Ps. 45,1. vom David, der gute geistliche Speise gegessen habe, und pluit Dominus a Domino von einem Idiotismus der Sprache. Cyrill von Jerusalem wiederholt fast alle Beweise ohne Wahl und eigene Prüfung, das *faciamus*, ad imaginem *nostrum*, *bodie* (i. e. ἀϊδιον, ἀχρονον) genuite, ex utero — genuite, pluit a Domino Dominus. Epiphanius schwatzt nach seiner gewöhnlichen Art bald nach, „*faciamus*, nach unserm „Bild, ein Herr regnet vom Herrn, es sind drey Männer bey „Abraham gewesen, nur einer unter denselben Gott; „ es heißt beym Jesaias heilig, grade nur dreymal auch nicht halbheilig, — bald unsinniges Zeug durch einander, z. E. Daniel 3, werden alle Geschöpfe aufgefordert, Gott zu loben, und da der heil. Geist nicht mit darunter ist, so gehöret er zu Gott — in dem Moses wird vornemlich μια θεοτης, (μοναρχια, Eine Gottheit) in den Propheten die δυας (Zweyheit) in den Evangelisten aber die τριας gepredigt — die Propheten kannten sie, aber der Pöbel nicht — Cyrill von Alexandrien findet die Trinität abgebildet in tribus cubitorum centuriis

der

der Arche Noä, den zwölf Steinen des Brustschildes, da immer drey und drey (ὡς ἐν τετράδι) neben einander gefaßt waren, und in der Erscheinung der drey Männer, die doch Abraham *Domine*, nicht *domini*, anrede: deutlich sollen sie offenbar seyn Jes. 6. wo das dreymal heilig die hypostases, und das einmalige Herr die Unität anzeige; die ewige Zeugung Christi beweist er aus Jes. 53, 9. Micha 5, 1. Die Gottheit des heil. Geistes aus Hiob 33, 4. der Geist Gottes — gemacht; Gott aber kann allein schaffen. Buch der Weißheit 1, 7. Ps. 139. Ps. 33, 6. ἐστερεώθησαν, wer kann aber κτίσιν stärker als Gott? Jes. 63, 10. Isidor von Pelusium kommt in der Beweisart mit dem Cyrillus hin und wieder überein, wiederholt das *faciamus*, *pluit Dominus a Domino*, und urtheilt überhaupt, daß, wenn in der h. Schrift im Singulari geredet werde, die göttliche Natur, der pluralis hingegen den Unterscheid der Personen anzeige — es sey durchgehends im A. T. der Lehrsatz von der Dreyeinigkeit mit eingestreuet, aber dunkel, weil die Juden zur Vielgötterey geneigt gewesen, und also zuerst der Glaube an die Einheit Gottes habe müssen eingeschärft werden! Theodoret redet eben so: Alles Misverständniß, als wenn mehrere Götter wären, zu vermeiden, wird trinitas größestentheils nur ἐπιγνωστικῶς angezeigt; höre Israel ꝛc. wird Einmal Gott, zweymal Herr gesagt; dreymal heilig, heißt es beym Jesaias, und Einmal, Gott — etwas deutlicher, *faciamus*; secundum imaginem *Dei* fecit; venite descendamus; et *pluit Dominus* a *Domino*, *verbo domini coeli sunt facti*, *ex utero genui te* —

Wir haben nun blos das aus den Auszügen des Hrn. D. ausgezeichnet, was unmittelbar zur Sache gehörte; und nun, da wir es nicht ohne Mühe aus der Menge anderer Materialien hervorgesucht haben, wünschten wir noch einmal so sehr, daß der Hr. D. auch nichts weiter vor diesesmal geschrieben hätte, und sich das jederzeit angelegen seyn liesse. Es ist alles ein Beweis seiner ausgebreiteten schätzbaren Einsichten; alles, was er sagt, der Beobachtung und Prüfung würdig; aber es wird nur zu oft gesagt, und das ermüdet den geduldigsten Leser; oder nicht an gehörigem Orte, und das ist dem erwärtigen Leser, der nur immer wissen will, wie es mit der Hauptsache abläuft, beschwerlich! So hatte der Hr. D. in seiner Einleitung zur Baumgartenschen Polemick und in seinen selectis capitibus das alles schon umständlich ausgeführet, was hier nochmals zum Beweis des Arianismus der Väter vor dem

nicenischen Concilium und ihres platonischen Geschwätzes vom λογω, von der σοφια wiederholt wird: so wird schon vieles in diesen Auszug eingemischt, was eigentlich zur Geschichte der Beweisstellen des N. T. oder der Weissagungen von Christo aus dem A. T. gehörte, dagegen das Excerpt aus dem Theodoret zu früh abgebrochen, und andere griechische Schriftsteller gar übergangen, z. E. Adrian, dessen Isagoge in S. Scripturam eine vortrefliche Sammlung von Sprachbemerkungen über das A. und N. T. enthält, und der unter andern die hieher gehörigen Anmerkungen macht, υιος wird oft für ανθρωπος gesetzt, (Ps. 8. υιος ανθρωπου, αντι του ανθρωπου schlechtweg). die Schrift wiederholt oft das Wort θεος per enallagen personae — κατ' εικονα θεου εποιησε τον ανθρωπον, das ist, κατ' εικονα σου. εβρεξεν ο θεος εις σοδομα πυρ-παρα κυριε, für παρα σου. u. d. m.

Der Anhang ist der Götzenschen ausführlichern Vertheydigung der Complutischen Bibel, (s. 5. B. 2. St. S. 4. ff.) entgegengesetzt. Erst antwortet Hr. S. selbst, und dann liefert er einen Auszug aus einer ihm zugeschickten weitläuftigern Untersuchung des Hrn. Prorektor Riefers, in welcher er sowol seine eigene schon durch den Hrn. Semler bekannt gemachten Vermuthungen, als die Semlerschen vornehmsten Behauptungen, gegen Hrn. Götze rechtfertiget.

In der eigenen Antwort Hrn. Semlers wird die Streitfrage deutlicher so bestimmt, ob nicht der griechische complutische Text nach der Vulgata in Liturgischen Stellen sey verändert worden? Ob die Herausgeber nicht dabey ihrem Originaltext, ihrer Liturgischen Ordnung den Vorzug gegeben? Dies habe Simon, Wetstein und er selbst eigentlich bejahen wollen: Dies dächten Kritickverständige dabey, wenn sie behaupteten, die Spanische Ausgabe sey ganz und gar nach der Vulgate eingerichtet, beriefen sich deswegen auf die Doxologie, auf 1 Joh. 5, 7. und andere Stellen, welche bey öffentlicher Vorlesung in der griechischen und lateinischen Kirche einen erheblichen Unterscheid verursachten — Ein Ungelehrter verstehe diese kritische Sprache nicht, für Ungelehrte werde aber das auch nicht geschrieben — Nach dieser Voraussetzung und einigen eigenen Anmerkungen, welche mehr Nebendinge betreffen, soll hauptsächlich gezeiget werden, daß die Spanische Herausgeber keine andere, als nachtheilige Idee von dem griechischem Texte haben können, welches wir aber nicht so

klar

klar gemacht finden, als es dem Hrn. D. zu seyn scheinet. Alles kommt darauf hinaus, daß die Lateiner unter *Cyrilli* Namen Stellen im thesaurus untergeschoben, die römischen Mißionairs, die Lectionaria der Griechen geändert, und auf der Florentinischen Versammlung ein foedus graecorum mit der römischen Kirche sey geschlossen worden. Hr. Götze wird also immer noch fragen, wo steht es, daß dieses Bündniß weiter gegangen, als auf den Lehrsatz vom Ausgange des heil. Geistes vom Vater und Sohn, und dem Primat des Pabstes? Wie folgt es, wenn die Mißionairs die griechischen Lectionaria geändert, so haben die spanischen Herausgeber den griechischen Text auch in solchen Stellen nach den Lectionariis der Lateiner verbessert? Befriedigender sind uns größtentheils die Antworten des Hrn. D. auf die von Hr. Götzen vorgelegten Fragen gewesen, die das zweyte und längste Hauptstück seiner Beantwortung ausmachen. Quaestio ecclesiastica ist so viel, als ein problema theologicum oder vielmehr exegeticum, und es ist alles dahin zu rechnen, was die Schrift unbestimmt gelassen, und die eine Kirchengesellschaft so, die andere wieder anders erkläret hat; der ganze Arianische Streit betrift also quaestionem ecclesiasticam, weil die Frage ausgemacht werden soll, wie der Sohn Gottes gezeugt worden? Ein Lehrer, der auf die symbolischen Bücher vereydet ist, muß nach denselben unterrichten, aber als Gelehrter kann er darüber frey urtheilen, (diese Behauptung scheint uns nun weder mit dem Gewissen des Lehrers, noch mit sich selbst zusammen zu hängen —) Es ist hinlänglich zur Seligkeit für das Gewissen eines jeden, der sich von dem Gegentheil nicht überzeugen kann, zu glauben, daß Jesus Christus Gott und Herr sey, wie er sich auch die Art denken mag; wenn es gleich nicht hinlänglich zu dieser oder jener äussern Kirchengemeinschaft ist; die Fragen von der ewigen höchsten und wahren Gottheit Christi und des heiligen Geistes, sind Fragen, welche nur Zank gebähren, wie die ganze Kirchengeschichte ausweiset, und gehören nicht zu der allein seligmachenden Wahrheit des Evangelii.

In dem folgenden Auszug aus der Kieferschen Untersuchung wird die ausführliche Götzensche Vertheydigung durchs aus beurtheilt; aber weder Zeit noch Raum erlauben uns länger dabey zu verweilen. Sie enthalten die Menge Vermuthungen, von welchen einige höchst wahrscheinlich sind gemacht worden, z. E. daß die spanischen Herausgeber ihre Vorrede in Nachahmung der Erasmischen geflissentlich eingerichtet, und oft beynahe dieselben Worte von ihrer Ausgabe gebraucht;

braucht; daß, wenn sie nicht so oft als man hätte erwarten sollen, den griechischen Text nach der Vulgata geändert, es deswegen geschehen sey, weil die griechische Lesart schon durch die lateinischen Väter einen zu großen Beyfall erhalten ꝛc. Eben so ist es unter andern sehr richtig gurtheilt, daß, wenn die Spanier von dem Originaltext mit Hochachtung gesprochen, immer noch die Frage übrig bleibe, welchen Originaltext sie das mit gemeynet? den latinisirenden oder von der Vulgata abweichenden? — Genug, es wird Niemand, der diesen gelehrten Streit für wichtig hält, gereuen, den Kiserschen Auszug ganz gelesen zu haben.

Fr.

LXXVIII.

Christian Friedrich Sattlers allgemeine Geschichte Würtenbergs und dessen angränzenden Gebiete und Gegenden mit Documenten, und vielen Kupfern. Frankfurt, 1764. 4. Ebendieselbe Geschichte des Herzogthums unter Regierung der Graven. Zweyter Theil. Ulm, bey Stettin, 1767. 4. derselben dritter Band, 1767. 4. derselben vierter Band 1768. 4. derselben fünfter Band, 1768. 4.

Es ist blos durch einen Zufall geschehen, daß wir dieses wichtigen Buches so spät gedenken, welches allerdings eine frühere Anzeige verdienet hätte. Aber eben um deswillen können wir desto kürzer seyn, weil sich das Publikum über den Werth dieses Buches schon längst vereiniget hat. Man kann es überhaupt als eines der wichtigsten Geschichtbücher ansehen, welche in den neuesten Zeiten herausgekommen sind, zumal da es ein Land betrift, von welchem wir bisher noch so wenig Ganzes und zusammenhängendes gehabt haben. Des Hrn. Verfassers Amt, setzte ihn, da er Hochfürstl. Würtemberg. geheimer Archivarius ist, auch in den Stand, manche neue und unbekannte Beweise seiner Geschichte anzuführen, die man von einem andern Verfasser nicht hätte erwarten können. Sollte gleich das Publikum in vielen einzelen Sätzen, die wir aber hier nicht anführen können, mit dem Verfasser nicht einerley Meynung seyn; sollte gleich manchem die ausführliche

Un-

Untersuchung der Religion und bürgerlichen Verfassung der alten Deutschen im ersten Theile, für eine Specialgeschichte zu weitläuftig scheinen; sollte er gleich manche Flecken aus der Schreibart hinwegwünschen, welche an vielen Orten gar zu Kanzleymäßig aussiehet: so bleibt doch das Buch noch immer eines der wichtigsten Produkte der neuesten Zeiten, welches einen der wichtigsten Theile der oberdeutschen Geschichte sehr schön aufkläret, und dem Hrn. Verfasser bey allen Kennern der Geschichte Dank und Ehre erwerben muß.

Ebendesselben Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen. Ulm, 1769. 4.

Dieser Band fänget da an; wo das vorige Work aufhöret, nemlich mit dem Ende des funfzehenden Jahrhunderts, da Eberhard der ältere die Herzogliche Würde erhielt. Das wichtigste in diesem Bande ist die Geschichte des so bekannten Herzogs Ulrich, der bis auf Hrn. Sattler durch so viele höse Gerüchte hindurchgehen müssen. Er wird hier in den meisten Stücken, und wir gestehen, größtentheils sehr glücklich vertheydiget. Da seine Geschichte in diesem Bande noch nicht zu Ende gehet, so werden wir bey der Anzeige des folgenden vielleicht einige Zweifel mittheilen, die uns noch übrig geblieben sind, und die wir von Hrn. Sattler gehoben zu sehen wünschten. Dieser Band hat 103 Beylagen, so größtentheils wichtig sind, und von welchen die meisten aus Originalien genommen worden.

LXXIX.

Pauli Ernesti Jablonsky, institutiones historiae Christianae Tomus II. — editio secunda — 1 Alph. 8. — Tomus III. qui historiam recentissimam seculi decimi octavi complectitur conscripsit *Eberhard Henr. Daniel Stosch*, S. Theol. D. et Prof. ordinar. adjectus est index totius operis — Frf. ad Viadrum, impensis Ant. Gothofr. Braun, 1767. 8. 1 Alph. 7 pl.

Der zweyte Theil, welcher das erstemal 1755. herausgekommen, enthielt die Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Hr. D. Stosch fängt also den dritten mit dem 18ten Jahrhundert an, und führt die Erzählung bis zum Jahr 1766. in 14 Abschnitten fort. Die Ordnung in welcher der s. Jablonsky die Begebenheiten des 17ten Jahrhunderts vorgetragen, wird auch hier beybehalten, nur daß den Mennisten, weil sie nun eine eigene kirchliche Gesellschaft ausmachen, ein eigener Abschnitt gewidmet worden, und dagegen in dem Kapitel von der Reformirten Kirche der Zustand der englischen zugleich mit beschrieben wird. Für die Vollständigkeit der Erzählung leisten wir Bürgschaft; ausgenommen, daß mit keinem Worte des Ansehens, zu welchem Bengel, als Schriftausleger durch ganz Würtemberg und die Hälfte von Sachsen, erhoben worden, Erwähnung geschehen, und nur einmal ganz beyläufig in einer Anmerkung gesagt wird, daß Mill, Wetstein und Kennicott viel in der Kritick des A. und N. T. gethan; welches doch in der neuesten Kirchengeschichte eine Hauptepoque macht — Für die Richtigkeit der Erzählung wird Hr. Stosch selbst nicht durchgehends stehen wollen, und hat als Referent genug gethan; daß er sich allezeit auf die Geschichtsbücher beruft, aus welchen er seine Nachricht zusammen gesetzt hat. Die Unpartheylichkeit ist nun freylich eine sehr schwere Sache: wo indeß der gelehrte Verfasser auch mehr die Parthey eines Lehrers seiner Kirche ergreift, aus dem erzählenden in den streitenden Ton verfällt, (wie z. E. in der Heumannischen Angelegenheit, welche nicht nur für ein Compendium zu weitläuftig erzählt, sondern auch zu einer langen dogmatischen Anmerkung gegen den Berlinschen Prediger Hr. Cube genutzt wird,) da ist doch immer die Bescheidenheit zu loben.

Bey Gelegenheit der Veränderungen, welche neuerlich in der griechischen Kirche vorgegangen, beruft sich Hr. Stosch auf eine Schrift, deren Anzeige wir gleichfalls noch nachholen wollen. —

Acta Ecclesiae graecae annorum MDCCLXII. et LXIII, — commentatio autore M. *Ioanne Friederico le Bret*, illustr. Gymn. Stuttgard. Professore Geographiae ordinario &c. Stuttgardiae, apud Io. Bened. Mezler, MDCCLXIV. 8 pl. 8.

Das

Das merkwürdigste aus diesen Akten ist dieses: die Republick Venedig hatte schon vor den Zeiten der Reformation den Griechen öffentliche gottesdienstliche Freyheit ertheilet, und sogar die päbstliche Bestätigung dazu erhalten. Um die Zeiten der Reformation aber äusserte man am römischen Hofe die Besorgniß, daß das lutherische Gift durch die Griechen möchte ausgebreitet werden, und trug also darauf an, die Prüfung ihrer Orthodoxie dem Pabst zu unterwerfen, welches auch festgesetzt wurde. Die Sache blieb indeß in beständigem Widerspruch; die Griechen erhielten sogar 1578. die Freyheit, sich ihren eigenen Bischoff zu wählen, den bekannten Gabriel Severus; bis sie endlich nach wiederholten Versuchen des römischen Hofes völlig wieder auf den alten Fuß eingeschränkt wurden. Die natürliche Folge davon war, daß der Theil der Griechen, welcher sich nicht nach den Lateinern bequemen wollte, aus den Staaten der Republick entwich. Die Republick merkte das Versehen, gieng schon vor 20 Jahren damit um, den Griechen die vorige Freyheit wieder zu geben, und ertheilte sie wirklich gegen das Ende des 60ten Jahres dahin, daß die nicht unirten Griechen sich einen Bischoff wählen könnten, der unter dem Patriarchen zu Constantinopel, wie die vorigen stünde, und zugleich Metropolitan von Philadelphia wäre. Dies hat nun eine unglaubliche Bewegung am römischen Hofe, und selbst in der griechischen Kirche eine sehr anstößige Trennung verursachet. Der römische Hof hat deshalb ein dreyfaches Breve an die Republick ergehen lassen, wovon der Verf. das erste in einem Auszug, die beyden letzten aber ganz abgedruckt liefert, und einem jeden seine Anmerkungen beyfügt. Der Pabst beschweret sich im ersten über die Laulichkeit der Republick in Religionssachen und die verstattete Wahl eines schismatischen Bischofs gegen die ehemaligen Verträge, im zweyten, daß nun sogar die Einweihung des gedachten Bischofs geschehen sey; im dritten, daß er auf das zweyte in drey Monaten keine Antwort erhalten. In allen dreyen herrscht sichtbarlich der alte Geist der Herrschsucht über die Gewissen der Obrigkeit wie der Unterthanen, aber der Ton ist im zweyten und dritten eben so merklich umgestimmt, und den geliebten Söhnen mit beyden mütterlichen Händen geschmeichelt. Da indeß das an dem römischen Hofe vorgeht, wird ein gewisser Gregorius Facuas, Caplan bey der Georgen Kirche in Venedig, muthmaßlich durch Bestechungen, zum Bischof gewählt, dem gelehrten Milas vorgezogen, die Wahl dem constantinopolitanischen Patriarchen bekannt gemacht, mit dem

Ansuchen, nach den Gesetzen der Kirche die Consecration zu veranlassen. Dieser erklärt wider alles Vermuthen die Wahl so lange für ungültig, bis Facuas gewisse Bedingungen würde erfüllet haben; Facuas läßt sich, ohne darauf zu achten, consecriren, nimmt von der Bischöflichen Würde Besitz, wird aber von der Republick selbst verworfen und durch eine aus Constantinopel nachfolgende Bulle ganz aus dem Orden der Geistlichkeit heraus gestoßen, auch in einer nach dem gehaltenen Synode das Urtheil bestätiget. So weit der Verfasser, und dabey ist es auch, so viel wir wissen, geblieben. —

Noch verdient in diesem Zusammenhang angezeigt zu werden,

Historia in qua de ortu et profectu controversiae graecos inter et latinos de processione Sp. S. agitatae narratur totiusque dissidii ad nostram usque aetatem exponitur series, conscripta a *Theophane Prokopowicz*, 1714. tractatuique de processione Sp. S. theologico inserta — 1767. 8. maj. pl. 2.

Der ungenannte Herausgeber hat eine kurze Lebensgeschichte dieses ehemals sehr ansehnlichen Rußischen Gelehrten vorausgeschickt, an welche der hier besonders abgedruckte Theil der Prokopowiczschen Abhandlung so dicht angeschlossen ist, daß man seitenlang fortließt, und am Ende um den Herausgeber, man weis nicht wie, gekommen ist. Sonst ist die Streitgeschichte selbst sehr ordentlich und faßlich vorgetragen, und die Erzählung abgekürzt diese: „der Streit über den „Ausgang des heil. Geistes vom Sohn gieng eigentlich ge„gen das Ende des achten Jahrhunderts an; wurde zuerst „zwischen den Gliedern der lateinischen Kirche selbst geführt, „auch nicht eher beygeleget, bis Carl der Große deshalb Ab„geordnete an den Pabst Leo III. schickte. Dieser ließ sich „die Behauptung gefallen, verwarf aber den Zusatz a filio, „der schon an einigen Orten in die Nicänische Bekenntniß„formul war eingeschoben worden. Nicolaus der dritte drang „ihn nachhero den Bulgariern auf, wogegen sich aber Pho„tius setzte, und bey seiner Wiedereinsetzung durch einen Sy„nodalschluß die Oberhand behielt, worauf auch der Beytritt „Johannis des dritten folgte. Nach und nach breitete sich „aber doch der Lehrsatz immer mehr in der lateinischen Kirche

„aus,

„aus, wozu der Pabſt Sergius mit ſeiner Aufforderung der „Gallicaniſchen Biſchöffe zur Vertheydigung deſſelben vieles „beytrug. Von der Zeit an hat die darüber entſtandene Trennung zwiſchen der orientaliſchen und occidentaliſchen Kirche „fortgedauret, und ob man gleich auf der Florentiniſchen Verſammlung eine Vereinigung erpreßt hat, ſo iſt ſie doch weder damals von allen anweſenden Gliedern der griechiſchen Kirche „gebilliget, noch jemals nachhey von derſelben angenommen „worden. „

Das iſt nun wohl alles ſehr richtig, nur die Beſchreibung von den damaligen Vereinigungs-Verſuchen der römiſchen Kirche etwas zu lebhaft gerathen, auch die Geſchichte nicht bis auf unſere Zeiten, wie der Titel verſpricht, und alſo bis 1714. fortgeführet worden. Sie endigt ſich neulich mit der Zerſtörung des orientaliſchen Kayſerthums.

M.

LXXX.

Johann David Michaelis, Königl. Grosbrittanniſchen Hofraths ꝛc. Abhandlung von den Ehegeſetzen Moſis, welche die Heyrath in die neue Freundſchaft unterſagen — Zweyte und vermehrte Auflage — Göttingen, 1768. 2 Alph. 2 Bogen.

Auch dieſe Auflage eines eben ſo bekannten und geſchätzten Buchs iſt wirklich ſehr vermehrt: Es ſind nicht nur hin und wieder ganz neue Unterſuchungen angeſtellet; neue Beweiſe, Erklärungen und Beantwortungen zuvor nicht bemerkter Zweifel eingeſchaltet worden; ſondern auch noch zwey ganze Kapitel, das zweyte und achte, hinzugekommen. Im zweyten werden die Redensarten genauer als vorher erkläret, mit welchen Moſes die verbothenen Ehen und die Grade ihrer Verſchuldung kenntlich macht — Die Blöße aufdecken kann weder von einer blos leichtſinnigen ſcherzhaften Entblößung, noch, wie ein Engländer Joh. Frey, behaupten wollen, von der Hurerey, verſtanden werden, da Moſes es ſelbſt durch den ehelichen Beyſchlaf erkläret, und der ganze Zuſammenhang es nothwendig macht, ihn ſo zu verſtehen; Fleiſch des Fleiſches, (Scheer Baſar) iſt nach der übereinſtimmenden Auslegung der alten Ueberſetzer und der Vergleichung mit andern Stellen, (es mag שאר nun entweder von dem arabiſchen

שאר

שאר übrig seyn, abgeleitet werden, daß es eigentlich ein Stück Fleisches bedeute, oder mit dem arabischen תאר welches von den Rechten der Verwandten gebraucht wird, verglichen werden,) eine Beschreibung leiblicher, naher Verwandten und wird שאר auch für sich in diesem Verstande gebraucht; Zimma, Chesed thebhel, nidda können nicht für ganz synonymisch gehalten werden, da besondere Grade der Verschuldung damit bezeichnet werden sollen; es ist nur schwer, ihre Bedeutung richtig zu unterschreiben; am gewissesten aber, daß תבל (thebhel) nicht von בלל sondern תבל herzuleiten ist, und eine recht viehische Unzucht bedeutet. — Dies ist kurz der Innhalt des zweyten Kapitels: aber es wäre der Mühe werth gewesen, der Unterscheidung dieser letzt angeführten Benennungen noch mehr Zeit zu schenken, wie wir denn auch glauben, daß das Grundwort des שאר in so fern es erst, die Haut oder das Fleisch der Verwandten bedeutet, in der Bedeutung nectere, jungere zu nehmen sey, welche der gelehrte Schröder bey Ableitung des Worts שרוה armillae wahrscheinlich gemacht hat. Der Innhalt des achten Kapitels ist ganz neu. Es wird gefragt: ob eine christliche Obrigkeit Recht habe, die von Mose nicht ausdrücklich verbotenen Ehen allgemein zu erlauben? imgleichen die Eheverbote ganz aufzuheben, welche wahrscheinlich nur ihre Beziehung auf die besondern Umstände der Israeliten hatten? und geantwortet, daß im ersten Fall es ihr frey stehe, sie entweder allgemein zu erlauben, oder auch zu verbieten, wenn sie sich nur alsdenn nicht weigern, von dem Verbot einzelne Ausnahmen zu bewilligen; im zweyten aber es behutsamer sey, sie nicht ohne Anfrage und Dispensation zu verstatten; es würden sonst viele ohne alle Ueberlegung sie eingehen, und in Gefahr gerathen, noch spät Gewissenszweifel darüber zu bekommen, welches nicht so leicht zu besorgen, wenn Schwierigkeiten gemacht, und eben dadurch mehr Zeit und Anlaß zur Ueberlegung gegeben wird, (die Entscheidung scheint uns wie gesagt, gründlich, nur der Grund der letztern will uns nicht recht Genüge thun: Sollte er nicht zu viel beweisen, und man daraus eben so gut folgern können, daß der Landesherr auch nicht ausdrücklich verbotene Ehen nicht allgemein erlauben sollte?) Ausser diesen besondern Zusätzen sind noch viele andere Materien merklich erweitert worden. In der ersten Ausgabe hatte der Verf. die sehr richtige Ursache des Verbots naher Heyrathen angegeben, daß damit der Hurerey und frühen Verführungen in Familien habe vorgebeugt wer-

werden sollen, wovon die üblen Folgen in der gegenwärtigen noch genauer auseinander gesetzt werden, und daraus der Schluß gemacht wird, daß ein jedes gesittetes Volk nicht nur nach den Regeln einer gesunden Politick, sondern auch vermöge des Naturgesetzes verbunden sey, sie zu verbieten, so wie es alles untersagen müßte, wodurch das Laster allgemein werden würde, (aber es wäre nur die Frage, ob die Folgen wirklich so entstehen würden, wie es in der Vorstellung scheint.) Die Einwendungen gegen die angegebene Ursache, es sey den Völkern zu schwer gewesen, die Nothwendigkeit dieser Verbote einzusehen, man finde Völker, bey denen die Verheyrathungen mit den nächsten Verwandten nicht diese üblen Folgen hätten; so hätte nur die Unzucht zwischen mehrern Anverwandten dürfen verboten werden; werden gleichfalls sehr gründlich beantwortet. Weit weniger thut uns das Genüge, was Hr. M. dem s. Gesner entgegen setzt, der gegen seine Behauptung, die Ehe mit den Schwestern der Eltern sey den Israeliten verboten worden, weil diese ohne Schleyer sich ihren Neffen zeigen durften, und das ein Zeichen der nahen Verwandschaft gewesen sey, erinnert hatte, man könne eben sowol ungekehrt sagen, das Verbot der Heyrathen habe erst die Erlaubniß ohne Schleyer zu gehen nach sich gezogen: Das kann nicht seyn, ist die Antwort, denn die Araber dehnen das Verbot der Heyrathen auch über andere aus, welche sich verhüllen müssen. Hier sehen wir durchaus keinen Zusammenhang, und überhaupt scheinet das ganze Urtheil uns etwas Cirkelförmig. Ganz neu ist auch die Erklärung der Redart: ganz unfruchtbar sollen sie sterben, hinzugekommen: Mit einem alten Scholiasten und in Vergleichung mit Jer. 22, 30. soll das heissen: ihr Saame soll ihnen nicht als Kinder angerechnet werden; welches sich auch sehr wohl hören lässet, und von mehrern Auslegern angenommen worden. Hin und wieder hat der Verf. auch seine Meynung verändert. So vermuthet er nunmehro, daß die Ursache des Eheverbots mit des Bruders Wittwe in der Beschaffenheit und dem ersten Ursprunge der Levirats Ehen zu suchen sey. Die Vielweiberey hatte diese Ehen eingeführet, so, daß der Bruder seines Bruders Wittwe als Erbe betrachten konnte: Moses schränkte daher diese sittenverderbliche Gewohnheit so viel als möglich bis auf den benannten Fall ein. Und eben dies soll auch die Ursache gewesen seyn, warum des Vaters Bruders Wittwe und nicht eben sowol der Mutter Bruders Wittwe zu ehelichen verboten worden, weil nemlich nicht diese, sondern jene unter dem Leviratsrecht begriffen gewesen. Wir

wünsch-

wünschten, daß unsere Bibliothek einen weitläuftigern Auszug fassen könnte. Wir haben aber noch anzuzeigen:

Johann David Michaelis, Programma, worinn er von seinen Collegiis über die 70 Dollmetscher Nachricht giebet und zugleich das erste von diesen Collegiis über die Sprüchwörter Salomonis ankündiget. Göttingen, 1767. 8. 3½ Bogen.

Und wir würden es auch nur anzeigen, weil der Hr. Hofrath nur für seine Zuhörer schreiben wollte, und wirklich auch wie mit seinen Zuhörern ganz vertraut in einer sehr nachläßigen Sprache spricht und scherzt, und sein Collegium anpreiset. In eben dieser Betrachtung würden wir es ihm auch vergeben, daß er die ganz bekannten Bemerkungen wiederholt; die griechische Uebersetzung des A. T. sey zum philologischen exegetischen und kritischen Gebrauch dieses, zur Erklärung des N. T. zum richtigen Verständniß der Kirchenväter unentbehrlich; daß er überdem seine Zuhörer zu einem neuen Collegio über die griechische Sprache der apocryphischen Bücher einladet, aber den Gebrauch, den man davon selbst zur Erklärung des A. T. machen kann, unangezeiget läßt. — Allein wenn Hr. Michaelis auf allen Blättern thut, als wenn er etwas ganz neues sagte; wenn er das Ansehen annimmt, als ob noch beynahe auf keiner Akademie ein solches Collegium gelesen worden, und doch die ehemaligen Michaelise in Halle, die noch lebenden Fischers in Leipzig u. s. w. kennen mußte, die, ehe man noch in Göttingen daran denken konnte, die Sache, von der die Rede ist, in besondern Schriften und Vorlesungen empfohlen haben, wenn er die Gelegenheit recht herbeyzieht, dem Hrn. Götze das offenbare falsche Compliment zu machen, daß er in der Streitigkeit mit Semlern mit kaltem Blute verfahren, und das allenfalls noch in würklichen Vorlesungen, in welchen das hamburgische Stadtkind schon da sitzt, entschuldiget werden könnte, um es nicht zu ärgern, aber durchaus nicht in einer solchen gedruckten Einladung, wo man es darauf könnte ankommen lassen; wenn endlich, Er, ein Mann, der in allen seinen Erklärungen des a. und n. T. von Ebraismen und morgenländischen Redarten spricht, im Jahr 67. auf einmal aufwacht, und wieder alle die lyseifert, welche auch davon reden, und wohlbedächtig hinzusetzt: „Das Unheil ist hier nicht zu „besorgen, (S. 19.) da das hebräische hier mit vielem Fleiß

„ge-

„getrieben wird.„ So müßte man der unehrlichste Recensent seyn, wenn man zu dem allen still schweigen wollte. Wir wollen Hrn. Michaelis nicht in Verlegenheit setzen; sonst wollten wir ihn fragen, zuerst; ob er Ebraismen in der ganzen Denkungsart der Schriftsteller des n. T., deutlicher, Redarten, die aus dem System der jüdischen Republick auf die christliche Religion angewendet sind, zugebe? Zweytens, wenn er sie zugiebt, und zugeben muß, ob man nun diese nicht, wo sie im n. T. vorkommen, erklären könne, ohne viele ebräische Worterkenntniß, eben weil ihre Auslegung nur Sacherkenntniß, nur Bekanntschaft mit der Verfassung der jüdischen Republick erfordert? Was er denn hierauf unpartheyisch anworten würde, das würde wider ihn seyn. Doch 1768. ist herausgekommen

Johann David Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache und ihrem Gebrauch nebst dem ersten Theil einer syrischen Chrestomathie. Göttingen, bey Johann Albrecht Barmeier 8. zusammen 11 Bogen.

wo es S. 46. §. 10. wieder ganz anders lautet: „der zweyte „Gebrauch des Syrischen betrift das mit orientalischen Re„densarten so sehr gemengte Griechische des neuen Testa„ments.„ Von dieser Arbeit noch etwas zu sagen, kann sie für die Kenntniß und den ausgebreiteten Gebrauch der syrischen Sprache nicht anders als vortheilhaft seyn. Man hat bisher ausser den Bibelübersetzungen, welche noch überdem gröſsestentheils in groſsen und kostbaren Werken eingedruckt sind, gar zu wenig Syrische gedruckte und gangbare Schriften gehabt. Diesen Mangel will also Hr. Michaelis durch diese Chrestomathie ersetzen, und hat vor diesesmal aus des Assemanns Bibliotheca orientalis einige, in die Geschichte, Kirchenhistorie und Geographie einschlagende Auszüge, aber vielleicht mit zu feinen Lettern, wenigstens für Anfänger, abdrucken lassen, ohne beygefügte Uebersetzung und Wortregister. Das letztere wünschten wir doch bey der Fortsetzung nicht zu vergessen. Der Verf. meynes zwar, man würde doch nicht alle Bücher dadurch verstehen lernen; aber diesen Dienst wird auch kein Register leisten; man verlangt es auch nicht! Wenn aber nur die Worte ins Register kommen, welche noch nicht in den Wörterbüchern stehen, oder nicht in der Bedeutung, so können das

durch

durch die Wörterbücher bereichert werden, und der Anfänger, der für sich lesen will, kann ohne Wörterbuch fortkommen. In der vorgesetzten Einleitung wird von der Beschaffenheit der syrischen Sprache, ihrem mannigfaltigen Nutzen und einigen der vornehmsten zur Zeit aus Handschriften oder Abdrücken bekannt gewordenen syrischen Büchern, gehandelt. Bey dieser Gelegenheit thut Hr. Michaelis das Versprechen, in der Folge aus dem syrischen Original der Abulfaragischen historiae Dynastyarum Excerpte zu liefern, wobey wir ihn halten: Ephraem, den Syrer, hätten wir lieber noch zurück zu lassen: Die Sprachkenntniß kann durch ihn gewinnen, aber viel gründliches kann man von ihm so wenig, als von andern Schwätzern lernen. Uebrigens vermissen wir auch in dieser Abhandlung die Käufern und Lesern schuldige Kürze, wie den guten schriftstellerischen Anstand. Es ist zu bedauren, daß Hr. M. sich eine so unangenehme Weitläuftigkeit angewöhnet hat, daß auch sogar die gemeinsten und verständlichsten Dinge noch oft Seitenlang erläutert werden: Z. E. S. 9. „Ich will „nicht leugnen, daß einige Wörter nur in dem einen von beyden Dialekten gebräuchlich gewesen seyn mögen. Denn wie „ist dies anders zu vermuthen, da bey uns oft in einerley „Provinz die eine Stadt ein Wort hat, das die andere nicht „kennet.„ Dies verstehet nun hoffentlich ein jeder, ohne weiter einen Beweis zu verlangen. Gleichwol muß man sich noch sagen lassen: „Obgleich Göttingen zu Niedersachsen gehöret und die Landessprache noch itzt niedersächsisch ist, so „würden wir doch manches Hamburgisches oder Bremisches „Wort nicht verstehen, und die zur Schiffahrt gehörigen sind „in der Göttingischen Sprache ohnehin nicht zu suchen. Eben „so gehet es auch in Obersachsen.„ Wozu nun diese Umreise! Und wie anständig, zu schreiben — Wo die Abendländer O aussprachen, da liessen die Morgenländer ein A hören, und diese ein O, wenn jene A sagten, wie man z. E. in vielen Gegenden Obersachsens sagt: und an Jeisum seinen einkehrenden Saum — und es noch so durch besondere Lettern anzuzeichnen! Ein niedersächsischer Student mag das gern hören, aber in keinem Lande wird es ein gesetzter Leser billigen.

M.

LXXXI.

Ioannis Davidis Michaelis syntagma commentationum pars secunda. Goett. ap. viduam Abrahami van der Hoeck, 1767. 4. 1 Alph. pl. 13.

Der erste Theil dieser Sammlung akademischer Schriften kam im Jahr 1759. heraus, und die gute Aufnahme desselben hat den Verfasser vermuthlich bewogen, diesen zweyten noch darauf folgen zu lassen, welcher uns aber dem ersten an durchgängigen Werth nicht gleich zu kommen scheint. Der Inhalt ist dieser. I. Dissertatio de mente ac ratione legis Mosaicae usuram prohibentis auctior et emendatior secundum edita. Nach einer vorläufigen Wiederhohlung der Gründe, welche nach unsrer bürgerlichen Verfassung das Ausleihen auf Zinsen erlaublich, und die Verstattung derselben für einen weisen Gesetzgeber nothwendig machen, werden die gegenseitigen Mosaischen Verordnungen 2 B. M. 22, 25. 3 B. M. 25, 35. 37. 5 B. M. 23, 20. 21. beurtheilt: נשך (Geldzinsen) wie תרבית (Fruchtzinsen) waren beyde gleich verbotten. Das Verbot der zweyten Gattung konnte dem Gläubiger nicht nachtheilig seyn; es war schon Nutzung genung, daß er durch ein Darlehen von Getreyde für den mannichfaltigen Verlust gesichert ward, welcher bey Aufschüttung desselben zu besorgen, und zum Theil unausbleiblich ist, er hatte es auch seiner eignen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben, wenn er es nicht von derselben innern Güte und zu einer Zeit, da der Preiß desselben gleich hoch war, wieder erhielt (nur dünkt uns, daß dies nicht von allen Arten der תרבית gelte, welche nicht allein in Früchten, sondern auch Geräthschaften, Kleidungsstücken u. s. w. bestehen konnten, 5 B. M. 23, 21. daß wir es daher auch lieber Waarenzinsen, als Fruchtzinsen übersetzen wollten.) Nach den ersten beyden Verordnungen, war nur das Zinsnehmen von den Armen und Dürftigen untersagt, nach der letztern ward es aber auch auf die Reichen ausgedehnt, da man in der Folge jene Einschränkung gemißbraucht hatte. Ueberhaupt aber war das Verbot, es mochte Geld- oder Waarenzinsen betreffen, nach der besondern Landesverfassung der Israeliten nicht unbillig, da ein jeder sein Eigenthum in liegenden Gründen besaß, daß er also weder von Geldzinsen zu leben, noch sich das

durch für den Verlust des Capitals schadlos zu halten genöthiget war, indem er sich desfalls an die Ackereinkünfte des Gläubigers halten konnte — und sehr zuträglich auch den auswärtigen Handel einzuschränken, welche Absicht nicht bequemer erreicht werden konnte, als wenn er den Wucher mit Einheimischen untersagte, (hier beweiset aber wohl das erste, „sie brauchten nicht von Zinsen zu leben zu viel,„ denn so hätte er auch das Ausleihen auf Zinsen an Fremde verbieten können; das letzte gar nicht, und würde es weit eher eine Reizung zu einem weitläuftigen Handel gewesen seyn, wenn der eine Theil fremdes Geld ohne alle Zinsen aufnehmen konnte, und der andere sein Geld nur an fremde zinsbar ausleihen dürfte.) Was endlich von Eigenthum gesagt wird, läßt sich zwar einseitig betrachtet hören, aber da der verarmte auch sein Eigenthum hatte, oder besessen hatte, so hätte man erwarten sollen, der weise Gesetzgeber würde das Zinsnehmen auch von diesen erlaubt, oder nur in gewissen bestimmten Fällen untersagt haben, um den Mißbräuchen einer liederlichen Haushaltung vorzubeugen: War es billig es zu verbieten, weil der Reiche von seinen Besitzen leben konnte, so war es weise, es frey zu geben, damit der üble Haushalter sich nicht darauf verließ, und sein Eigenthum unbesonnen verschleuderte. Wir sehen auch gar nicht, warum man an solche entfernte Ursachen denken wollte, da der Inhalt dieser Gesetze die nächsten klar angiebt; „damit dein Bruder (und zwar dein Bruder, d. i. dein Mitbürger) neben dir leben könne; an deinem Bruder sollt du nicht wuchern, daß dich der Herr dein Gott segne in dem einzunehmenden Lande, in allen deinen Unternehmungen.„ Warum also nicht? 1) weil er dein Mitbürger ist; 2) damit er nicht auszuwandern genöthiget oder 3) gezwungen werde, von Auswärtigen Geld aufzunehmen, und dieser den Aufspruch an ihn machen; oder gar daher Gelegenheit zu Ueberfällen und Kriegen nehmen könne.

Wir würden daherv bey Errichtung einer Republick, bey welcher das Verhältniß zwischen reichen und armen Bürgern noch nicht da ist, sondern erst in der Folge entsteht, wo in Ansehung der Dürftigkeit noch alle einander gleich sind, jedem Gesetzgeber aus gleicher Ursache anrathen, ein gleiches zu verordnen. Es kann das auch keine Trägheit und Schläfrigkeit veranlassen, so bald es freysteht, von den Fremden Zinsen zu nehmen. II. Dissertationes duae ad Marc. 10, 42. 15, 25. et Ioh. 19, 14. tertium editae. Bey der ersten Stelle ist der Verfasser der Meynung, es werde auf die römischen Sitten

gr-

gesehen, nach welchen der Titel eines Domini sehr verhaßt war, und daher diejenigen, die auch das Ansehen und die unumschränkte Gewalt derselben ausübten, sich doch nur principes nennen liessen; er umschreibt daher die Worte, „ihr wisset, und es kann euch nicht unbekannt seyn, da ihr selbst der „römischen Herrschaft unterworfen seyd, wie diejenigen gesinnt „sind, welche nur für die Fürnehmsten unter den Heyden angesehn seyn wollen, und den Völkern den Schein der Freyheit lassen: Dem Namen nach sind sie das wohl, aber in der „That die Herrschsüchtigsten und grausamsten Tyrannen.„ Diese Umschreibung wird in dieser verbesserten Ausgabe weitläuftig gegen den Heumann gerettet, der das οἱ δοκοῦντες ἄρχειν für eine pleonastische Redart hielt, zugleich aber die ehemalige Behauptung des Verf., daß κυριεύειν weniger, als κατακυριεύειν anzeige, zurückgenommen. (Wir gestehen, daß uns der Verfasser völlig recht zu haben scheint, auch ist es gewiß, daß der Ebräer und Syrer von einem solchen Pleonasmus nichts weis, welches der Heumannischen Meynung noch besonders hätte entgegengesetzt werden können.) In der zweyten Dissertation, wird Clerco Meynung mit sehr wahrscheinlichen Gründen bestätiget. III. Commentatio de battologia ad Math. VI, 7. Es wird von Βαττος (stammlend, stotternd,) abgeleitet; Stollbergs Meynung, daß eine müßige Wiederholung derselben Ausdrücke oder Gedanken gemeynet sey, gebilliget und weiter ausgeführt; gezeigt, daß die syrische Uebersetzung eigentlich den Sinn habe, ne sitis balbutientes; dann gefragt, was das nun heisse in precibus balbutire, und das ganze mit der kraftvollen Kürze, der von Jesu empfohlnen Gebetsformel erläutert, (alles sehr richtig; nur wäre die Frage: ob nicht die gewöhnliche Uebersetzung des syrischen ܦܦܓ durch multiloqui, garruli, an diesem Orte richtiger sey, da es gar nicht darauf ankommt, was ܦܓ eigentlich zuerst bedeutet, sondern in welcher Bedeutung es der Syrer bey dieser Gelegenheit gebraucht habe: da hierauf βαττολογειν eigentlich balbutire bedeutet; dann, diese Worte unnützer Weise wiederholen, und nach einer ferneren Erweiterung auch denselben Gedanken mit verschiednen Worten vortragen: so hätten wir gewünscht, daß Hr. M. mit Weglassung der von Stolberg und andern zur Aufklärung der Worte gemachten Bemerkungen, die Genealogie dieser Bedeutungen genauer angegeben, und daraus deutlich gemacht hätte, welches

eigentlich der Unterschied unter dem βιβλογεν und πολυλογεν sey; wie jenes von einer weitläuftigeren Bedeutung sey, als dieses, und eben deswegen an diesem Ort gebraucht worden.) IV. Les Mosaica Deut. XXII. 6. 7. illustrata. Es sollte dadurch verhütet werden, daß keine Gattung von Vögeln in Palästina ganz ausgienge, selbst die schädlichsten nicht ausgenommen, welche doch immer in andern Betrachtungen Vortheile stiften, die den in die Augenfallenden Nachtheil überwiegen. V. VI. Paralipomena contra Polygamiam: — Secunda contra Polygamiam paralipomena &c. Diese Nachlese halten wir nebst der ersten Abhandlung für das wichtigste in diesem Theil, ob uns gleich Zweifel über die Art, wie der Verfasser die Frage behandelt, übrig geblieben sind. — Sie ist wider das Recht der Natur, weil man ausgerechnet hat, daß Knaben und Mägdgen in gleicher Proportion gebohren werden, oder doch die Proportion nach und nach entsteht und also nun andern das Recht zu heyrathen benommen würde, wenn einer zehne mit einmal heyrathen wollte; es ist gar noch die Frage: ob sie eine wirkliche Ehe sey, da dazu nicht nur die Einwilligung beyder Theile, sondern auch eine stillschweigende Beystimmung des gemeinen Wesens erfordert wird, es müßte denn seyn, daß sie durch Gesetze und die ganze Verfassung eines Landes gebilliget würde. Ein Volk kann einem Benachbarten, welches ihm durch seine Vielweiberey Eintrag thut, einen rechtmäßigen Krieg deshalb ankündigen; die Verschiedenheit des Clima macht sie nicht zuläßiger, die ohnedem oft ohne Grund angenommen wird; aber ungewiß ist es noch, ob sie der Fortpflanzung schädlich sey, und müßte man, um dies genau beurtheilen zu können, erst vollständige Geburtslisten aus dem Orient, und zwar nicht nur aus großen Städten, sondern auch von dem platten Lande haben; man kann auch nicht einmal annehmen, daß ein Gesetzgeber, der von den Vorschriften des Christenthums nichts wüßte, oder sich nicht daran kehren wollte, auch nur nach den Regeln der Politick handeln würde, wenn er nach einer ansehnlichen Verringerung des männlichen Geschlechts durch Krieg u. d. m. auf eine gewisse Zeit die Vielweiberey freygeben wollte, da Anfangs die Sache den größten Theil so befremden würde, daß er sich der Freyheit doch nicht bediente, und wenn es die Nachkommen thäten, dann ohnedem schon die Anzahl des männlichen und weiblichen Geschlechts nach den Gesetzen der Natur wieder ins gleiche würde gekommen seyn, inmittelst aber aus Abneigung

gung gegen die Vielweiberey, das weibliche Geschlechte sich lieber in auswärtige Länder verheyrathen und dadurch das Geld mit verführet werden würde. Einem räuberischen Volke würde sie am zuträglichsten seyn, wenn es seinen Nachbarn Mädgens entführte, und dabey die Einrichtung machte, daß ein jeder nur von diesen mehreren Weiber nähme. — Gegen diese Behauptungen des Verf. hat nun Hr. D. Walch in Göttingen einige Zweifel gemacht, welche in der zweyten Nachlese beantwortet werden. Beyde sind einig, daß die Vielweiberey nach der christlichen Moral unerlaubt sey. Hr. Walch zweifelt aber, ob das Recht der Natur dagegen sey, weil aus eben dem Grunde ein Mann nie nach dem Absterben der ersten Frau, würde wieder heyrathen dürfen; viele eheleße stillschweigend den andern ihr Recht abträten, und endlich das, was nach dem Rechte der Natur in den einem Fall unerlaubt sey, es auch durchaus in allen Fällen seyn müßte. Hr. M. antwortet, es entstehe durch die neuen Verheyrathungen der Wittwer nicht derselbe Mangel der Weiber für andere, weil auch Männer gegenseitig und zwar nach Süßmilchschen Ausrechnungen in größerer Anzahl sterben, deren Wittwen also jenen Mangel nicht befürchten ließen; es könne ferner nicht behauptet werden, daß die eheloseyn ihr Recht an andere überließen, und wenn es geschehe, so sey es selbst Irregularität; endlich sey alles nach dem Rechte der Natur nur hypothetisch, recht oder unrecht. Um kurz zu seyn, wollen wir sogleich unsern Zweifel anhängen. Wir möchten zuerst wissen, in wie fern das ein tüchtiger Entscheidungsgrund der Unzulässlichkeit oder Zulässlichkeit einer Sache nach dem Rechte der Natur seyn könne, was Hr. M. selbst mit Premontval eine blos arithmetische Frage nennt, und was nur durch den Calcul ausgemacht werden kann? Die Menschen, dünkt uns, würden sehr unglücklich daran seyn, wenn sie erst alle Rechenmeister werden müßten, um zu wissen, was recht oder unrecht sey, und die Vorwelt wäre ganz zu entschuldigen, wenn die Nachwelt erst durch die Belehrungen eines Süßmilchs hätte klug werden sollen? So tief kann ein weiser Gott die moralische Erkenntniß nicht haben verstecken wollen. Ferner: ist überhaupt die Vielweiberey eine wirkliche Ehe: und jemals unter den Völkern, die sie genehmiget, dafür angesehen worden? So wenig, wollten wir behaupten, als man das Wort Vieleherey in irgend einer Sprache hat, und so gewiß immer der Mann, der mehrere Weiber hat, doch immer einer den Vorzug im Ansehn für den andern giebt, und bey den ältesten Völkern gegeben hat,

wenn er gleich seine Zueignung unter sie getheilet, oder einer andern den Vorzug in der Liebe gegeben. Endlich: Sollte man es so schlecht in einer so wichtigen Untersuchung für erwiesen annehmen, daß die christliche Religion die Vielweiberey verbiete, Hr. Michaelis das mit seinem Freund so ruhig voraussetzen und nur die Folge leugnen, daß sie nicht jedem Clima angemessen sey? Die diesen Schluß machen, verbergen gewiß den Schalk im Herzen, zweifeln noch heimlich an der Unzulässlichkeit derselben nach christlichen Grundsätzen, und wollen uns, kurz zu sagen, aufs Eis führen. VII., Oratio, de connubiis felicibus aliarum disciplinarum cum philologia orientali: Es wird aber nur die Verbindung der Sprache, der Geschichte, der Geographie, Chronologie, Physick u. s. w. cum interpretatione scripturarum sacrarum gezeigt, und in so weit ist sie als ein Denkmal der Einsichten, die der Verfasser davon gehabt, da diese Denkungsart noch nicht so gemein war, schätzbar. VIII. Programma in memoriam Io. Math. Gesneri. Es wird besonders der Charakter des vortreflichen Mannes geschildert. Wir merken daraus an, daß er als Schriftsteller sich auf die Ausgabe des Lucians und der Orphicorum das meiste zu gut gethan, die sektirische Philosophie verabscheut, über den herrschenden Lehrbegriff der Religion einige besondre Meynungen gehabt, von der Seeligkeit der Heyden und fremden Religionspartheyen das beste gehaft, Hallern, dem Virgil und Homer vorgezogen, und freymüthig gestanden, daß er sich zum Aufseher nützlicher Anstalten zu schwach fühle. IX., duo programmata de statu Academiae (Goettingensis) per annum 1762. X., de principio indiscernibilium. XI., de magnitudine ejus, quod (circa annum 1762.) gerebatur belli. XII., Testimonium de variolarum inficione dictum vielleicht auch de cel. Michaelis fama apud medicos Parisienses: Wir wollen uns wenigstens bey einer nähern Nachricht des Inhalts dieser Reden, Einladungen und Briefen nicht aufhalten. Da sie einzelne und zum Theil nur für Göttingen wichtige Bemerkungen enthalten, das ausgenommen, was von dem Satz des nicht zu unterscheidenden sehr richtig gesagt wird. XIII., Dissertatio de indiciis gnosticae philosophiae tempore LXX. interpretum et Philonis Iudaei: Sie werden darinn gesucht, daß die griechischen Uebersetzer 1 B. M. 6, 6. den Ausdruck, es habe Gott gereuet, gemildert und 6, 5. 8, 21. den Satz von dem angebohrnen Verderben der Menschen geschwächt, (worinn Philo in seinen Erklärungen mit ihnen übereinstimme) unerhaßlich,

um

um den Gnostikern, die sich zur Behauptung ihrer Meynung von einem guten und bösen Gott, grade auf diese Stellen berufen, auszuweichen. XIV. De philosophia orientali Gnosticorum systematis fonte et origine recitatio. Chr. Guil. Franc. Walchii: Wegen der Aehnlichkeit des Inhalts, mit der vorhergehenden hat Hr. M. die Erlaubniß ausgebeten, diese Untersuchung der Sammlung seiner Schriften beydrucken zu lassen; es wird darinn gegen den Mosheim behauptet, daß zwar die Gnostiker ihre Theorien aus einer ältern Philosophie der morgenländischen Völker zusammen gesetzt, es aber, unerweislich sey, daß sie das System eines besondern morgenländischen Weisen in dem Verstande ausgemacht, in welchen man von der Philosophie eines Pythagoras, Aristoteles u. a. m. redet

Fr.

LXXXII.

Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, zweyte und vermehrte Auflage. — Zweyter Theil: Göttingen, in Verlag der Wittwe Vandenhoeck, 1766. 8.

Die Vermehrungen bestehen, wie bey der Auflage des ersten Theils (s. 3 B. 1 St. S. 155. ff.) in vielen oft weitläuftigen Zusätzen, die zum Theil durch die geänderte Meynung des Verfassers, oder die Einwürfe einiger Gelehrten veranlaßt worden.

S. 931 : 36. wird die Meynung, daß Matthäus der Levi, Alphaei Sohn beym Marcus und Lucas sey, aus guten Gründen zurückgenommen, und beyläufig gezeigt, daß dieser Levi eben so wenig Lebbäus seyn könne. Gleich nachher S. 937 : 55. wird die vielleicht sehr unwichtige Frage, in welcher Zeit eigentlich Matthäus sein Evangelium geschrieben, genauer untersucht, das Ungewisse in den Entscheidungen Hrn. Maschs für das Jahr Christi 41. Lardners fürs 63. oder 64 Jahr gezeigt, und am Ende wegen des Zeugnisses Irenaei das 60te Jahr genuthmasset. Wichtiger ist die Frage von der Grundsprache des Evangelii Matthäi; Hr. M. hatte gleich bey der ersten Ausgabe die Meynung angenommen, daß das Original ebräisch, oder, (welches hier einerley ist,) syrisch abgefaßt

faßt gewesen; dagegen hatte Hr. Masch, wie bekannt, in einer eigenen Abhandlung sich den griechischen Text als originell vertheydigt, und das hat also eine neue umständliche Untersuchung von S. 956. bis 1054. veranlaßt; in welcher erst die Einwendungen des Hrn. Masch gegen die Zeugen für den ebräischen Text geprüft, dann die Zeugen, die er dagegen reden lassen, gehöret werden, und nach Abwägung einiger Nothengründe für beyderley Meynung behauptet wird, daß die zuerst angenommene, immer noch die wahrscheinlichste bleibe — daß Papias ein einfältiger und leichtgläubiger Mann gewesen, kann deswegen sein Zeugniß in Dingen, die an sich gar nichts unglaubliches sind, wie ein hebräisches Evangelium Matthäi, nicht verdächtig machen, zu geschweigen, daß jenes auch noch nicht so ausgemacht ist; daß Irenäus dasselbe nur dem Papias nachgeschwatzt, kann mit nichts erwiesen werden; daß Pantaen sich in Indien aufgehalten, und daselbst das hebräische Evangelium Matthäi angetroffen, wird dadurch freylich etwas ungewiß, weil Eusebius es nur für ein Gerücht ausgiebt, (wie man sagt,) aber so fabelhaft klingt es doch auch nicht, wenn man nur unter Indien mit den Alten das glückliche Arabien versteht; daß endlich die Ueberlieferung, aus der Origines ein gleiches wissen will, ein bloßes Gerücht seyn solle, und Eusebius, wenn die Sache zu seiner Zeit streitig gewesen wäre, als Geschichtschreiber nur die Meinung des einen Theils, ohne doch für die Wahrheit desselben streiten zu wollen, würde aufgeschrieben haben, ist eins so unwahrscheinlich als das andre. In dieser Ordnung und mit diesen Gründen trägt Hr. Michaelis die Aussagen seiner Zeugen gegen Hrn. Masch vor, giebt ihm aber darinn Recht, daß die Nachricht des Eusebius vom Hegesippus, „er habe vieles *εκ του καθ' Εβραιους Ευαγγελιου, και του Συριακου* genommen, es unbestimmt lasse, welches Evangelium zu verstehen sey.„ — Und bis hieher müssen wir dem Hrn. Michaelis völlig Beyfall geben; nur würden wir keine Schwierigkeit finden, die letzt angeführten Worte aus dem Eusebius zu übersetzen, aus dem syrischen Evangelio der Ebräer (*Evangelio ad ebraeos* et *quidem Syriaco*) und den Hieronymus damit zu vergleichen, der von dem Evangelio der Nazarener schreibt, in Evangelio juxta ebraeos (*καθ' Εβραιους*) quod *Chaldaico* quidem *Syrioque sermone*, (*του Συριακου* heym Eusebius,) *scriptum* est. — Aber im Gegentheil hat er die Zeugnisse, die Hr. Masch für sich anführet, nicht alle unkräftig gemacht: Er nennt sie Folgerungen,

gerungen, aber nicht eigentliche Zeugnisse, und meynet, da-
de mit klaren Zeugnissen beweise, so könnten die Masch-
schen Folgerungen nicht in Betrachtung kommen. Es
mag beydes seyn, so wird doch wenigstens die Aussage
des Origenes für das ebräische Original dadurch sehr zwey-
deutig: Origenes, sagt Herr Masch, verwirft einmal in
seiner Auslegung des Matthäi eine Stelle „als unächt,
„sie möge nun durch die Nachläßigkeit der Abschreiber,
„oder die Verwegenheit anderer in Veränderung des geschrie-
„benen, oder durch die Freyheit derer, die oft etwas hinzu-
„thäten, eingeschlichen seyn„ er fragt dabey; warum ver-
glich nicht Origenes, der so viele Uebersetzungen des A. T.
mit dem Grundtext verglichen hatte, auch hier die Uebersetzung
mit dem ebräischen, wenn er es für die Grundsprache Mat-
thäi hielt? Deswegen, antwortet Hr. Michaelis, weil er das
Original nicht hatte, oder es gleichfalls für verfälscht durch
die Nazaräer hielt, und weil er überhaupt nicht für seinen Theil
an der Richtigkeit der Stelle zweifelte, sondern nur den Zwei-
fel anderer anführen wollte. Und damit wäre Hr. Masch in
so weit abgewiesen. Aber man kann den Beweis anders füh-
ren; man bleibt blos dabey stehen, daß Origenes nur drey
Quellen verschiedener Lesarten, auch in den so verschiedenen
Exemplarien des Evangelii Matthäi, (worüber er ausdrück-
lich klagt,) angiebt, die Abschreiber, die Criticos, die Glos-
satores; warum nun nicht auch die Uebersetzer? Wer hätte
nicht die Angabe dieser vierten Quelle von einem Mann,
der den Fehlern der Uebersetzer so nachgespühret hat, erwar-
ten sollen, wenn er seinen griechischen Text Matthäi für eine
Uebersetzung gehalten hätte? Bey der andern Stelle, da
Origenes sagt, nicht Matthäus, sondern die, welche das Evan-
gelium der Egyptier oder der Zwölfe geschrieben haben, ha-
ben sich unterwunden, zu schreiben, woraus nun Hr. Masch
schloß, er habe hiemit das ebräische Evangelium Matthäi ver-
worfen; erinnert Hr. M. sehr gründlich, daß der Schluß ei-
nigermaßen geltend seyn würde, wenn Origenes zugleich ge-
sagt, das Evangelium der Zwölfe sey das sogenannte Evan-
gelium Matthäi, nun er aber das nicht sage, könne diese Be-
hauptung allenfalls nur zum Beweis gebraucht werden, daß
beyde Evangelien nicht einerley gewesen. Endlich beruft sich
Hr. Masch auf den Eusebius, der einmal griechische Worte
des Matthäus als seine eigene Uebersetzung einer Stelle des
A. T. anführe, (εβρεικοις, ὧν ὁ Ματθαιος ὀνειρ ἐκδοσει
κεχρηται, wenn εἰπων κ. τ. λ.) und hier ist Hr. M. mit

sich selbst unelüig, ob er übersetzen sollen: er bediente sich seiner vaterländischen Ausgabe des A. T., (nemlich des ebräischen Textes,) oder seiner vaterländischen Uebersetzung, (nemlich des Thargums.) Das wundert uns nun sehr, daß Hr. M. zwischen beyden Uebersetzungen zweifelhaft seyn kann, da es gar nicht der patristisch griechische Sprachgebrauch ist, den Grundtext des A. T. ἔκδοσις zu nennen, Eusebius selbst ausdrücklich von den Uebersetzern des A. T. das Wort ἐκδιδόναι braucht, und την των ο ἐκδοσιν mehr als einmal anführt, (s. des Montfaucons Collection T. I. S. 475. 479.); er versteht also allerdings die chaldäische Uebersetzung, und sagt daher nicht ἰδιος sondern οἰκειας: Allein wenn er nun auch die eigene Uebersetzung Matthäi gemeynet hätte, blieb sie nicht seine eigene, wenn sie auch gleich wieder aus dem syrischen ins griechische übersetzt worden?

Der längste Zusatz nach dem itzt angezeigten von der Sprache des Evangelii Matthäi, ist die Abhandlung von den sieben katholischen Briefen und der Offenbarung Johannis, (von S. 1554. bis 1978.) die bis auf wenige Zeilen ganz neu ist; dabey wollen wir uns also auch noch am längsten aufhalten. Vom Brief Jacobi wird geurtheilt, daß er den jüngern, den Sohn Alphaei, einen Verwandten Jesu, zum Vers. habe, weil sein moralischer Charakter nach den Beschreibungen des Egesippus u. a. vortreflich darinnen ausgedruckt sey, und daß er denselben zwar an Gläubige, aber doch nicht mit Heyden vermischte Juden geschrieben habe, weil er nicht zur Verträglichkeit mit diesen vermahne, doch aber zur Standhaftigkeit in Religionsverfolgungen. Ein besondrer Beweis für die Aechtigkeit des Briefes soll der seyn, daß niemand so leicht einen Brief würde untergeschoben haben, der den pauliniſchen allen bekannten so sehr entgegen zu seyn schien, (eher ließe sich wohl daraus muthmaſſen, daß er vor dem Briefe an die Römer geschrieben sey) und die beste Vereinigung des Scheinwiderspruches zwischen beyden diese, wenn man bemerkt, daß Jacobus besonders von dem Glauben an einen Gott rede, und also nur den orthodoxen Juden sagen wolle, „es sey nicht genug, kein „Abgötter zu seyn; man müßte auch rechtschaffen leben,„ das gegen Paulus mit den werkheiligen Juden zu thun habe. —

Die Schreibart ist nicht unreiner griechisch als in andern Büchern des N. T. aber bilderreich, und für einen Brief sehr poetisch; auch wenig zusammenhängend. Von dem ersten Brief Petri hat der Verf. schon ehemals die Meynung geäussert, daß

er an christliche Judengenossen geschrieben worden, er suche sie also hier aus der Ueberschrift und dem Inhalt, noch wahrscheinlicher zu machen; Babylon 5, 13. hält er entweder für das Landschaft Babylon, oder das alte Seleucia und Ctesiphon; k. 2, 13. 14. soll Petrus die paulinische Vorstellung Röm. 13, 1-5. vor Augen gehabt haben, weil er fast dieselben eben nicht gewöhnlichen Worte gebrauche; die Aechtigkeit des zweyten Briefes soll daraus erhellen, daß in den Gedanken und in der Schreibart eine so große Aehnlichkeit herrsche, welche kein Betrüger nachahmen könne; nach einer fernern Muthmaßung ist er gegen die Gnosticker geschrieben, weil sie als Leute vorgestellt werden, die den Herrn (δεσπότην) d. i. Gott den Vater, den Schöpfer der Welt, (und so nennen freylich die Apostel nie Jesum, sondern allezeit Gott, in der Personalität des Vaters) der sie gekauft habe, d. i. ihren rechtmäßigen Herrn verleugnen, die Engel lästern, den Weg Bileams treten, und Bileamiten sollen so viel als Nicolaiten auf griechisch seyn. Eigen ist auch dem Verf. die Vermuthung, daß k. 1. v. 15. das Evangelium Marci vorläufig angekündiget werde. Da diesem zweyten Brief der Brief Judas so ähnlich ist, so wird zunächst ausser der Ordnung von diesem gehandelt und geurtheilt, daß das apostolische Ansehen desselben zweifelhaft bleibe. Von der einen Seite werde er von dem Tertullian, Clemens und Origenes als apostolisch angeführt; von der andern Seite in der alten syrischen Uebersetzung ausgelassen, welches hier mehr auf sich habe, als bey den übrigen Briefen, da Judas der Jünger, wie der Apostel, unter den Syrern die Lehre Jesu geprediget: wie denn auch der Einwurf, daß Judas sich auf eine jüdische Fabel beruffe (v. 9.) die Vertheydigung seines Briefes besonders schwer mache; man müßte denn sagen wollen, es habe die ganze Erzählung eine lehrende Fabel seyn sollen — und bey dieser Gelegenheit werden die seltsamen Auslegungen, daß unter dem Leib Mosis das israelitische Volk, oder auch das mosaische Gesetz verstanden werde, und Judas entweder auf das im 3 Kap. Zachar. beschriebene Gesicht oder die Versuchung Christi gezielt habe, nur vielleicht zu umständlich widerlegt. — Den ersten Brief Johannis hält der Verfasser mehr für ein Buch, weil er gar nicht in der Briefform ohne Anfangsgruß u. s. w. geschrieben sey, will aber doch mit niemand darüber streiten. Das Datum ist ungewiß, doch aber wahrscheinlich, daß er früher, als das Evangelium, und also vor der Zerstöhrung Jerusalems aufgesetzt worden, weil beyde gegen dieselben Irrlehrer gerichtet werden, nur mit dem Unter-

rſcheide, daß das Evangelium eine Widerlegung derſelben, er Brief aber nur eine ſimple Verwerfung ihrer Meynungen nthalte, welche, nachdem ſie ſchon widerlegt worden, unnütz ewesen ſeyn würde, (gerade das Gegentheil dächten wir.) Die Vorausſetzung, daß die Gegner, mit welchen Johannes t ſeinem Evangelio und Briefe zu thun hat, dieſelben wären, iebt Anlaß zu einer genauen Unterſuchung der Abſicht und des innhalts dieſes Briefs. Es ſollen alſo Corinthianer oder doch noſticker geweſen ſeyn, welches durch eine Vergleichung vie r Redarten und Sätze Johannis mit dem Syſtem der gedach n Partheyen wahrſcheinlich gemacht wird, und zugleich wi r den ſ. Heilmann behauptet, daß die Verwechſelung der benennungen Sohn Gottes und Chriſtus, (K. 5, 16.) hier icht zum Beweis diene, daß Sohn Gottes ſo viel als Meſ as ſey, ſondern vielmehr Chriſtus hier für einen Namen der öttlichen Natur müßte genommen werden. Die Gnoſticker itten geläugnet, daß Jeſus der Chriſt ſelbſt ſey, und dieſen ir ein höheres übermenſchliches Weſen ausgegeben, das Jeſu on der Taufe an beygeſtanden habe. — Wenn alſo Jo annes gegen ſie habe beweiſen wollen, Jeſus ſey ſelbſt er Chriſt, ſo habe er dieſe Worte in derſelben Bedeutung ehmen müſſen, (aber ſo wäre es doch nicht eine Benen ung der göttlichen gleichen Natur, welche die Gnoſticker im Chriſtus bekanntermaßen nie zuſchreiben!) Nun kommt e Reyhe an die bekannte Stelle 1 Joh. 5, 7. Hr. M. wieder olt die nun wohl gröſtentheils zugeſtandenen Gründe, daß e unächt und aus einer Randgloße entſtanden ſey, vermehrt er jene noch mit den bisher ungebrauchten, daß die logi, welche nur das Evangelium und die Offenbarung Jo nnis wegen des von Chriſto gebrauchten Logos verwarfen, wiß auch den Brief würden verworfen haben, wenn zu ihr r Zeit Logos darinnen von der göttlichen Natur Chriſti vor kommen wäre, (wenn nur ausgemacht wäre, daß die Alogi en Gebrauch des Worts λογος von Chriſto für ketzeriſch ge lten; wenigſtens ſagt Epiphanius, wo er am beſtimmteſten von redet, nur ſo viel, ſie leugneten den λογον, der im An ng geweſen, d. i. Präexiſtenz des λογου, oder, wie es vor r heißt, den von Johanne im Evangelio gepredigten λογον), er Beſchluß über die Offenbarung Johannis iſt noch der itläuftigſte. Der Verfaſſer geſteht freymüthig, daß er ſich n ihrem Apoſtoliſchen Urſprung nicht überzeugen könne, das zige ſey befremdend und ihrem Anſehen vortheilhaft, daß

Orts

Origenes, der große Feind des Chiliasmus sie doch angenommen; doch scheine Papias, ein eben so heftiger Vertheydiger des tausendjährigen Reichs, nichts davon gewußt zu haben. Dionysius von Alexandrien gebe nicht undeutlich zu verstehen, daß er, nur um Anstoß zu vermeyden, sie nicht geradezu verwerfen wolle; in der ältesten syrischen Uebersetzung stehe sie auch nicht; ein einziger syrischer Schriftsteller des siebenden Jahrhunderts, Jacob von Edessa, führe sie an, aber Ephraem Syrus, ein weit älterer; Abulfaragius, Ebedjesu, kennten sie ganz und gar nicht. — Die Schreibart sey nicht nur ungrammatikalisch, voll Ebraismen, sondern auch dem Johannischen sanften und ebenen Styl ganz ungleich, (man müßte denn annehmen, daß er in jüngern Jahren blühender geschrieben,) die eine Erklärung sey wider die andere, und wenn man sie gleich von cerinthischen Irthümern freysprechen könnte, so werde doch Christus den Engeln nachgesetzet; nirgends seine ewige Gottheit behauptet. u. s. w. Diese ganze Untersuchung macht der Freymüthigkeit des Verfassers, wie die Einleitung selbst, seiner Gelehrsamkeit Ehre. Folgende Schrift dienet aber doch zu einem neuen Beweis, wie oft der gelehrteste etwas übersehen kann, und sich in seinen noch so zuversichtlichen Behauptungen irre. Mehr als einmal hatte Hr. Michaelis behauptet, daß Ephraem Syrus in seinen weitläuftigen Werken nie eine Stelle aus der Offenbarung anführe: Hievon wird nun mit vieler Belesenheit das Gegentheil gezeigt in den

Anmerkungen über die letzten Paragraphen des Herrn Hofrath Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes von J. M. H. — Marburg, bey Müllers Erben, 1767. 8. 5 Bogen.

Der gelehrte Hr. Professor Haßencamp führt hier unterschiedene Stellen aus den sowol syrischen, als griechischen Werken des Ephraems an, in welchen der Offenbarung gedacht wird; zeigt überhaupt gegen Hrn. Michaelis, daß auch der zweyte Brief Petri, ingleichen der Brief Judä und Jacobi von Ephraem gebraucht worden, und er überdies den letztern Jacob dem Jüngern zugeschrieben; Er glaubt hiernächst, man müsse sich nicht wundern, daß diese Briefe in der alten syrischen Uebersetzung fehlen, da sie wahrscheinlich vor der Bekanntmachung jener verfertigt worden, und macht Hofnung, die Zeugnisse der syrischen Schriftsteller für das Ansehen der Bücher des N. T. in einer eigenen Sammlung herauszugeben.

hen. Das deutlichste Zeugniß das Ephraems für die Offenbarung wollen wir doch noch hersetzen: Johannes hat in seiner Offenbarung ein großes bewundernswürdiges Buch gesehen, das mit sieben Siegeln versiegelt war.

M.

LXXXIII.

Johann Daniels von Olenschlager, Schöffens und des Raths zu Frankfurt neue Erläuterung der güldenen Bulle Kayſers Carls des IV. aus den ältern deutschen Geschichten und Gesetzen zur Aufklärung des Staatsrechts mittlerer Zeiten als dem Grunde der heutigen Reichsverfaſſung. Frankf. und Leipzig, in der Fleiſcherſchen Buchhandlung, 1766. 4.

Schon längſt hätten wir dieſes ſo wichtige und vortrefliche Werk in unſerer Bibliothek anzeigen ſollen, welches uns eine große Menge der ſchönſten Anmerkungen in Abſicht auf eines der wichtigſten Reichsgeſetze, die güldene Bulle liefert. Der größte Theil unſer Leſer wird es jedoch nicht ungerne ſehen, daß wir hier die Anzeige eines ſo wichtigen Werks nachholen, welches ſchon vor einigen Jahren im Drucke erſchienen iſt, und mit der Vorrede, dem Regiſter, dem Texte der G. B., und dem angehängten Urkundenbuche 4 Alph. 5 Bogen in Quart ſtark iſt.

Zu Anfange hat der einſichtsvolle Hr. V. die G. B. noch einmal abdrucken laſſen, wobey er ſich zwar des Frankfürter Originals, und derjenigen Urſchrift, welche der Freyherr von Senckenberg bey den herausgegebenen Reichsabſchieden, gebraucht, uebſt den verſchiedenen von Riegerſchen Leſearten, bedient hat, jedennoch aber die neuern Leſearten aus einer von Trier erhaltenen Abſchrift, hinzugefügt hat.

Da dieſes Werk ſchon in vieler Hände iſt; ſo dürfen wir bey der Anzeige deſſelben nicht ſo weitläufig ſeyn, als es die gedrungene Menge neuer Anmerkungen und fruchtbarer Sätze ſonſt erforderte. Wir wollen daher dem Publiko nur von den wichtigen und neuen Bemerkungen die darinn vorkommen, nach den fünf Satzungen der G. B., welche der Herr V. bey ſeiner Erläuterung gleichfalls zum Leitfaden gebraucht hat, eine Idee zu geben ſuchen.

Bis

Bis auf Carls IV. Zeiten hatte die ganze deutſche Staatsverfaſſung auf dem Herkommen beruhet, und die Gewalt der Kayſer und die Freyheit der Stände, war mehr durch den Degen, als durch geſchriebene Geſetze geſchützet worden. Ob ſich gleich die Kayſer verſchiedene Jahrhunderte hindurch bemüheten, dieſes abzuändern, Kayſer Rudolph von Habſpurg auch auf den 1282. zu Nürnberg gehaltenen großen Hofe, dem ſchwäbiſchen Landrechte von Reichswegen eine gültige Rechtskraft beylegen wollte: ſo war es doch Carl IV. erſt vorbehalten, unſerer Staatsverfaſſung eine andere Geſtalt zu geben. (S. 113.) Deutſchland war beym Antritte ſeiner Regierung, beſonders durch die Gewaltthätigkeiten der Päbſte äuſſerſt verheert, und er ſchrieb ſchon 1355. einen Reichstag zu Nürnberg aus, auf welchem die kayſerliche Wahl und Krönung ſowol, als andere wichtige Reichsgeſchäfte vorgenommen werden ſollten. (S. 416.) Denjenigen Berathſchlagungen, welche blos wegen der Churfürſtlichen Vorrechte gehalten wurden, wohnten blos die Churfürſten bey. Zu denen aber, welche die ganze Reichsverfaſſung, oder auch anderer Stände gemeine Gerechtſamen betrafen, wurden alle Fürſten und Stände gezogen. Vornemlich ſuchte Carl IV. die Irrungen der churfürſtlichen Häuſer beyzulegen, und zuerſt traf dieſes die Pfälziſchen und Brandenburgſchen Churen. (S. 719.) Am 9ten Jenner 1356. publicirte Carl IV. bey öffentlicher Reichsverſammlung die Reichsſchlüſſe als Reichsgeſetze, welche in verſchiedene Satzungen, und nachher in Kapitel getheilt wurden. (S. 10.).

Die erſte Satzung enthält verſchiedene wichtige Veränderungen wegen des Wahlorts, der Sicherheit auf künftigen Wahltägen, und der von nun an vor und bey den Wahlen vorzunehmenden Solennitäten. (S. 11.) Die alten Königswahlen geſchahen gemeiniglich auf öffentlichen Reichstage unter freyen Himmel, und auf Fränkiſcher Erde. Bisweilen geſchahen ſie zu Aachen oder Maynz, bis wegen Mißvergnügens der mehreſten Fürſten über Conrads III. Königswahl zu Coblenz, das unveränderliche Reichsgeſetz gemacht, und Frankfurt am Mayn zur Wahlſtadt ernannt wurde. Vermuthlich geſchah dieſes auf dem großen Reichstage zu Frankfurt 1147., als Conrad III. ſeinen Sohn Heinrich zum römiſchen König wählen ließ. Daſelbſt waren zween Wahlplätze; einer in der Stadt, und der andere auſſer derſelben. Vielleicht war der große Römer der Wahlplatz in der Stadt, und das ſeitdem in die Stadt gezogene Klapperfeld, der Wahlplatz auſſer der

Stadt.

Stadt. (S. 10:22.) Hierauf zeigt der Hr. V. S. 22. und 23. die Gelegenheit an, warum Franckfurt zum Wahlorte gewählt worden ist, und S. 24. redet er vom vermuthlichen Ursprunge der alten Franckfurter Reichsmesse. — Der neue Pallast zu Franckfurt scheint von der Zeit an, da Kayser Ludewig den Sitz hieher gelegt hat, der Römer genennt, und von nun an zur Installation für die Ostfränkischen Monarchen ersehen worden zu seyn. Wenigstens ist es sehr glaublich, daß schon die Erhebung K. Arnulfs hier geschehen, und vielleicht seit solcher Zeit die Elevation eines neuen Königs, wenn auch solcher anderwärts erwählet worden, an die Domkirche zu Frankfurt gebunden worden sey. Ohne Zweifel wurde auch desfalls schon lange vor der G. B. kein neugewählter deutscher König für rechtmäßig angesehen, wenn seine Inthronisation nicht in Frankfurt geschehen war. Das uralte Ansehen dieser Stadt bezeugen die Gesetzbücher mittlerer Zeiten, die Namen specialis domus imperii, einer Reichskammer und die Vorrechte des Raths daselbst. (S. 24:27.) Die Königswahlen sahen kurz vor der G. B. ziemlich kriegerisch aus. Einige Wochen vor der Wahl kamen die Churfürsten gemeiniglich zu Rense vorläufig zusammen, um sich wegen der Thronkandidaten zu besprechen. Die Wahl selbst fieng mit der Messe vom heil. Geiste an, worauf die Wahlfürsten den Wahleyd ablegten. Die Mehrheit der Stimme entschied hauptsächlich, und kein Kandidat durfte sich selbst die Stimme geben. S. 28:33. Hieraus folgen die mancherley neuen Verordnungen Kayserr Carl IV. für die künftigen Wahltäge in der G. B., welche Hr. v. O. S. 33:36. erzehlt und mit Anmerkungen begleitet.

Die zweyte Satzung enthält das 3, 4, 5. und 6te Capitel der G. B., worinn diejenigen Streitigkeiten erörtert werden, welche seit einigen Jahrhunderten sowol unter den Churfürsten selbst, wegen ihrer Rangordnung, ihrer hohen Erzämter und anderen Vorzüge, als auch zwischen ihnen und anderen Fürsten obgewaltet hatten (S. 36.) Dieses giebt dem H. V. Gelegenheit eine vorzüglich wohlausgearbeitete Untersuchung vom Ursprunge der Churwürde mitzutheilen, die fast das Hauptwerk dieses ganzen Buchs ausmacht. (S. 37:135. Diese Abhandlung ist zu wichtig, als daß wir unsern Lesern einen Auszug davon liefern, und ihnen nicht lieber das Vergnügen überlassen sollten, sie bey dem Hr. V. ganz zu lesen.

Die Streitigkeiten wegen des Rangs unter den geistlichen Churfürsten nahm Carl IV. blos mit den Churfürsten in Berathschlagung, und ob sie gleich nicht entschieden wurden; so

wurde

wurde doch desfalls im 3ten Kap. §. 2. der G. B. eine Auskunft getroffen. Dagegen wurden dieſe Streitigkeiten unter den weltlichen Churfürſten völlig beygelegt, und beſtimmt. (S. 138. ff.) Endlich handelt der Hr. V. von S. 143–159. noch vom Reichsvicariate, von den Vorrechten und Gerechtſamen der alten Pfalzgrafen, und vorzüglich der Rheiniſchen, beſonders bey den interregnis, wobey er ziemlich wahrſcheinlich ihr angebliches Richteramt über den Kayſer beſtimmt. Das Vicariatsrecht des Rheiniſchen Pfalzgrafens ſcheint unſerem Hn. V. aus dem 10ten Jahrhunderte von den nachherigen Land-Pfalzgrafen herzurühren, welche eigentlich als Statthalter unſerer Kayſer oder Könige, und als Vicarii oder Anwälde des Römiſchen Reichs beſtellt wurden. Das ſächſiſche Vicariat aber ſcheint ihm von dem vormaligen Rechte eines Herzogs zu Sachſen, als eines Pfalzerzfürſtens herzukommen, der alle ihm untergebene Völker auch bey den Zwiſchenreichen zu beſchützen und zu beſorgen hatte. Uebrigens hält der Hr. V. das Richteramt des Pfalzgrafens am Rhein über den Kayſer, für eine Chimäre.

In der dritten Satzung, welche das 7, 8, 9, 10. und 11te Kapitel der G. B. enthält, werden den Churfürſten ſolche Gerechtſame von neuen zugeeignet, die allem Anſehen nach, ſchon ihren Vorfahren in gleicher Würde, den ehemaligen Pfalzerzfürſten in dem alten Reichsſtaate gebührt hatten. Zuerſt erzählt der Hr. V. die Vorrechte der alten deutſchen Hauptlande und ihrer vormaligen Herzoge. (S. 161.) Zugleich redet er von ihrer Beſtellung und der Verrichtung ihrer Erzämter. (S. 165–167.) Alle Herzogthümer waren übrigens nach dem alten Staatsrechte, ſo wie alle andere Reichslehen, welchen die Reichsamtſchaften anklebten, untheilbar, und konnten nur von einem Fürſten verſehen werden. Daher ſah man bey ihrer Erbfolge vorzüglich auf die Erſtgebohrnen, und ſchon Heinrich I. hatte dieſes Recht bey ſeinen Sachſen allgemeiner gemacht, als er alle deren Erſtgebohrne zu Kriegsleuten nahm, dieſen aber deshalb das Heergewette zum voraus von der väterlichen Erbſchaft verordnet hatte. Noch älter und allgemeiner aber möchten die Vorzüge der Erſtgeburt bey den Fränkiſchen Lehnhöfen geweſen ſeyn. Die Vormundſchaften über unmündige Herzoge beſetzte der Kayſer aus ihren eigenen Landſtänden. Die alten Deutſchen wurden mit dem Tage der Wehrmachung erſt volljährig. Es ſcheint daher dem Hrn. V. glaublich, daß vor Friderici I. Zeiten die großen Reichsvaſallen noch kein gewiſſes Jahr ihrer Minderjährig-

keit hatten. (S. 172.) — Sobald Friederich I. jene großen Herzogthümer zerrissen, und die Erzämter auf andere Fürsten gebracht hatte, thaten sich in diesen allen viele Veränderungen hervor. Diese neuen churfürstlichen Länder wurden nicht mehr als Lehen, sondern als Eigenthum angesehen, und unter mehrere vertheilt, welche sämtlich die Churrechte ausüben wollten. (S. 174.) Carl IV. richtete daher in der G. B. sein Augenmerk auf die Erbfolge, Theilungen, Vormundschaften und Großjährigkeit in den Churhäusern. (S. 180.) — Die erledigten Churfürstenthümer war der Kayser, als oberster Lehnsherr, wieder zu besetzen berechtigt. Nur Böhmen ward namentlich ausgenommen, und dessen Reichsständen das Recht, im Falle der Erledigung einen böhmischen König zu wehlen, vorbehalten. Diese Vorrechte machen es dem Hrn. V. auch glaublich, daß unsere Kayser diesem Reiche, als sie es mit der königl. Würde beehrt, zugleich die Gestalt und Einrichtung der alten deutschen Herzogthümer zugestanden haben. (S. 181.) Daher wurde Böhmen auch die Gerichtsfreyheit, das Recht Bergwerke, Zölle, Salzquellen anzulegen, und Juden zu hegen, verliehen. — Die hohe Gerichtsbarkeit unserer Reichsfürsten ist von jeher für die eigentliche Quelle aller feudorum regalium, und oberlandesherrlichen Vorrechte angesehen worden. Die Gerichtsfreyheit wurde den drey geistlichen Churfürsten im 11ten Cap. §. 1. der G. B. bestätigt. Diese hätte nun zwar, wie bey Böhmen, vor allen anderen Vorrechten voraus gehen müssen. Vermuthlich hat aber Carl IV. hierbey das Ansehen seines böhmischen Erbreichs noch mehr erheben wollen, damit es wohl gar das Ansehen bekommen sollte, als hätten die böhmischen Gerechtsame vornemlich Anlaß gegeben, um auch den übrigen Churfürsten den gesetzmäßigen Genuß der bisher vorgekommenen Regalien zu ertheilen, und dieselben nach den böhmischen Herrlichkeiten zu modeln. Vielleicht aber haben die drey Rheinischen Erzbischöffe ihre uralte Landesherrliche Gerichtsfreyheit lieber vom Kayser besonders bestätigen, und die drey andern weltlichen Churfürsten sich ehe diesen, als den Böhmen gleich setzen lassen wollen, um der Rechte und Vorzüge der alten Erzfürsten völlig theilhaft zu werden. (S. 226.) Diese hohe Gerichtsfreyheit übten ohne Zweifel diese drey Erzfürsten schon lange vor der G. B. in ihren Stiftslanden würklich aus, vermöge ihrer vormaligen Vorrechte, die sie von den Ottonen bekommen hatten. (S. 227. f.) — Diese hohe Gerichtsbarkeit der alten Erzfürsten über die in den Bezirken ihrer Lande wohnenden Personen von allen Ordnungen, kann schon aus unse-

rem

rem älteſten Staats- und Gerichtsweſen her. Wie nach und nach die kayſerlichen Schöppenſtühle und Oberhöfe mit den Ständiſchen Gerichten nicht nur concurrentem jurisdictionem erhielten, ſondern auch letztere endlich dergeſtalt in Verfall geriethen, daß die mehrſten Stände ihr großes und uraltes Recht des erſten Gerichtsſtandes in den Händen der oberſten Gewalt ſahen; ſo lieſſen ſich viele davon privilegia de non evocando vom Kayſer ertheilen. Nur die drey geiſtlichen Churfürſten, und mit ihnen die andern drey weltlichen Churfürſten, lieſſen in der G. B., nicht wie Böhmen, ihre hohe Gerichtsfreyheit blos aus kayſerlichen Privilegien, ſondern von dem uralten Beſitze herleiten, welches ſich Carl IV. gern gefallen ließ. (S. 234.) Die Berufungen waren (gegen den Hrn. v. Ludewig) ſchon bey den alten Deutſchen gemeines Rechtens, und giengen mehrentheils durch zwo Inſtanzien. (S. 236. 237.) — Alle privilegia de non appellando rühren von der Zeit der G. B. her. Jedoch bedienten ſich die mehrſten Churfürſten derſelben erſt einige Jahre nachher. (S. 238.) Carl IV. reſervirte jedoch ſeinen kayſerl. Hofgerichten die Gerichtsbarkeit in cauſis denegatae juſtitiae.

Bey Gelegenheit der in der G. B. erwehnten zween kayſerl. Reichsgerichtshöfe, macht der Hr. V. S. 241. bis 248. viele vortrefliche Anmerkungen. — Die Reichshöfe, worauf der Kayſer mit Zuziehung einiger Fürſten und Stände aus allen Ordnungen in wichtigen Sachen nicht nur Gericht hielt, ſondern auch über wichtige Staatsſachen deliberirte, wurden gemeiniglich das Reich genannt, weil ſie einem kleinen Reichstage nicht unähnlich waren. Der Kayſer, wenn er über die Alpen zog, konnte dem Pfalzgrafen auftragen, dergleichen von ihm angeſetzte Reichshöfe, in Deutſchland an ſeiner Statt zu beſtellen. (S. 248. f.) Jedoch war des Kayſers Gegenwart dabey nothwendig. Anfangs waren hauptſächlich die Churfürſten, nachher aber Fürſten, Grafen, Herren, Dienſtmanne und andere ehrbare Leute aus allen Ordnungen dabey gegenwärtig, genoſſen die Würde und Vorzüge kayſerl. Reichsräthe, und die dabey gegenwärtigen Rechtsgelehrten, waren die Referenten. (S. 253.) Beyde höchſte Gerichte kamen unter Carl IV., noch mehr aber unter Wenzeslaw herunter. Kayſer Sigismund ordnete daher zu Coſtnitz beym Concilio ſeinen großen Reichshof wieder an, worauf er nicht nur mit Rathe der vornehmſten anweſenden Reichsfürſten in Staats- Lehn- und Rechtsſachen viel wichtiges beſchloß, ſondern auch ſein Hofgericht wieder hielt. Von eben dieſer Zeit an, wird auch in der

Urkunden des Cammergerichts zuerst gedacht, und demselben mit dem Hofgerichte eine ganz gleichlaufende Gerichtsbarkeit zugeschrieben. Dieses ist verschieden von der alten Hofcammer, und die vom Hofgerichte ausgenommene Stände, konnten ihre Privilegien gegen das Cammergericht nicht anführen. Hiernach verfiel das Justizwesen im deutschen Reiche sehr, bis endlich im Jahre 1495. Maximilian I., sein kayserl. Cammergericht festsetzte, welches nach vielen Umzügen und widrigen Schicksaalen nunmehro zu Wezlar seinen festen Sitz hat. (S. 269.) — S. 276. vertheydigt der Hr. V. den Zusatz im 6ten §. des 12ten Titels der G. B., und glaubt, daß er eher von Carl IV. als von Wenzeslaw herrühre. Die königl. Ehren können die Churfürsten nicht aus der G. B. herleiten, sie haben sich aber mit großen Rechte desfalls auf das alte Herkommen, und das darauf sich gründende europäische Völkerrecht bezogen, und es ist wohl Carls IV. Stolze zuzuschreiben, daß er den Churfürsten die königlichen Ehren in der G. B. nicht beygelegt hat. (S. 283.)

Die vierte Satzung ist mehr eine Sammlung verschiedener Reichssatzungen, die nun erst zu Nürnberg, theils schon im vorigen Jahrhunderte auf einigen Reichshöfen gemacht, jetzt aber von dem versammleten ganzen Reiche, als allgemeine Gesetze angenommen worden sind. Sie haben hauptsächlich die Erhaltung des Friedens zu Wasser und zu Lande zum Gegenstande. (S. 282.) — Das Recht der eigenen churfürstlichen Collegialtäge ist nicht schlechterdings aus der G. B. herzuleiten, so gern auch Carl IV. damit durchgedrungen wäre, und auch von anderen Sachen, als die das Wahlgeschäfte und die churfürstlichen Collegialgerechtsame betroffen, mit dem Churfürsten allein hätte handeln mögen. Uebrigens ist die Rechtmäßigkeit solcher churfürstl. Collegialtage unserer Reichsverfassung, und den Gerechtsamen eines jeden eigenen, vornemlich aber dieses höchsten Collegii gemäß, auch seither in allen kayserl. Wahlkapitulationen anerkannt, und in der neuesten noch umständlicher bestätigt worden. Hätte Carl IV. dieses durchsetzen können; so würden die churfürstlichen Willebriefe auch wohl von selbst abgestellt worden seyn, die daher in der G. B. nicht erwehnt worden, von deren gänzlichen Abschaffung aber man besonders auf dem Reichstage zu Worms 1521. vieles gehandelt haben mag. (S. 292.) Bey der Verordnung der G. B. wegen unrechtmäßiger Verbindung der Städte, handelt der Hr. von O. mit der ihm eigenen Bündigkeit und fruchtbaren Kürze von S. 298. u. f. f. von den

damaligen Unruhen in den Städten, dem Urſprunge der Reichsſtädte, deren Freyheiten, Immungen, Zünfte, von den Pfahlbürgern, den Befehdungen u. ſ. w., welches unſere Leſer mit der größten Zufriedenheit bey ihm ſelbſt nachleſen werden.

Die fünfte Satzung enthält die vier letzten Kapitel der G. B., welche vermuthlich ſchon auf dem Reichstage zu Nürnberg abgefaßt, nachgehends zu Metz aber wiederholt, und genauer beſtimmt worden ſind. (S. 328.) Die G. B. fand bey ſehr vielen Fürſten und Völkern großen Widerſpruch, und erweckte vieles Mißvergnügen. Carl IV. ſchrieb daher ſchon um Oſtern 1356. einen neuen Hof nach Metz aus, der aber nicht ſo gleich zu Stande kam. Die Gefangenſchaft des Königs in Frankreich Johann, und die Verlegenheit in welcher der Herzog Wenceslaw in Brabant war, machten hauptſächlich, daß der Kayſer und die Stände um die Mitte des Winter-Monats d. J. nach Metz kamen. (S. 335.) Hier zeichnen ſich vor andern des Hrn. von O. Anmerkungen bey Gelegenheit der aus dem römiſchen Geſetzbuche genommenen, und auf die Churfürſten erſtreckten Verordnung, wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät, aus, welche wir unſeren Leſern recht ſehr empfehlen müſſen. (S. 336. bis 341.) So finden wir noch viele vortrefliche Bemerkungen des Hrn. von O., über die Unzertrennlichkeit der Churfürſtenthümer (S. 342. 348.), von der zweyfachen Art jährlicher Reichsverſammlungen, den Reichstägen und Reichshöfen (S. 349.), vom Ceremoniel bey der großen Hoffeyer (S. 354.) und von den drey kayſerl. Kronen, welche alle von Golde ſind. (S. 356.) — Die Aachenſche und Römiſche Kayſerkronen ſind wohl einerley, und die erſtere heißt noch jetzt die Römiſche königl. Krone. (S. 357.) — Von der Verbindung des deutſchen und italiäniſchen Reichs, unter dem Namen das römiſche Reich, handelt der Hr. V. S. 358. bis 361.

Die römiſche Krönung ſah man ſchon in den mittleren Zeiten für unnöthig an, um unſere Monarchen zur Annehmung des kayſerl. Titels zu berechtigen. Ludewig IV. machte auf dem allgemeinen Reichstage zu Frankfurt 1338. das ewige Reichsgeſetz, daß ein von den Churfürſten gewählter Kayſer, gleich von ſeiner Wahl an, als rechtmäßiger König und römiſcher Kayſer zu halten, und zu benennen ſey. Hiernach hat ſich vermuthlich Carl IV. bey der G. B. gerichtet, und der Krönung gar nicht gedacht. (S. 362.) Hierauf redet der Hr. V. noch von der kayſerl. Krönung zu Rom (S. 364.), gele-

gentlich vom Ursprunge der Gibellinen und Guelfen, (S. 367.) von den Vorrechten der Kayserinnen bey Reichshöfen, (S. 369. u. f.) von dem Ursprunge, den Einkünften und dem Alter der Reichsunterämter (S. 374. ff.) und von den Belehnungen mit den Fürstenthümern u. s. w. (S. 383.) Diese Reihe der unschätzbarsten Anmerkungen aber müssen unsere Leser selbst in ihrer Verbindung lesen, wenn sie ihre Vollkommenheit, und ihren Werth recht empfinden wollen.

Der Hr. V. hält den bekannten Rudolff von Friedberg, aus Friedberg in der Wetterau, für den wahren Verfasser der G. B. (S. 391.)

Der Charakter Carls IV., die Geschichte der Publication und Vollziehung der G. B. zu Metz, und der dabey vorgefallenen Solennitäten, und eine Beschreibung des Königsstuhls zu Rense, von S. 392. bis 416., machen endlich den Schluß dieses Werks, wodurch sich der Hr. V. ein unsterbliches Verdienst um die deutsche Staatswissenschaft und Historie erworben hat. Obgleich viele wahrscheinliche Vermuthungen einige neue Meynungen des Hrn. von O. begründen; so sind doch jene allemal von historischen Gründen begleitet worden, und erhalten dadurch so viele Gewißheit, als es bey Materien, wo noch immer sehr viele Dunkelheit war, nur immer möglich ist. Ein jeder wird es daher dem Hrn. von O. recht sehr danken, daß er seine historischen und anderen weitläuftigen Einsichten und Kenntnisse zu der Erläuterung der G. B. mit so gutem Fortgange verwendet hat.

Das angehängte Urkundenbuch ist 260 Seiten stark und enthält 116. höchst schätzbare und mehrentheils noch ungedruckte Urkunden, welche mehrentheils zur Erläuterung der G. B. dienen; und wovon dem Inhalte des ganzen Werks, ein Register beygefügt ist. Da wir uns so lange bey dem Hauptwerke selbst aufgehalten haben; so überlassen wir es einem jeden unserer Leser, diese Urkundensammlung selbst durchzusehen, welches wir gewiß der Mühe werth zu seyn glauben.

Die äussere Gestalt dieses ganzen Werks, der Druck desselben, und die wenigen darinn befindlichen Vignetten, stimmen mit der inneren Güte desselben vollkommen überein, welches dem Verleger zur besondern Ehre gereichet.

Tl.

LXXXIV.

Kritische Wälder, oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, nach Maasgabe neuerer Schriften. Erstes Wäldchen. Leßings Laokoon gewidmet. 278 S. Zweytes und drittes Wäldchen über einige Klotzische Schriften. 263. und 184 S. Riga, Hartknoch, 8. und weil uns der dritte Theil an eine wichtige Unterlassungssünde erinnert, so setzen wir so gleich noch den Titel eines nachzuholenden Werkes hinzu:

Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen vom H. G. R. Klotz. Altenburg, Richter, 1767. 190 S. 8.

Aus mehr als Einer Ursache nehmen wir Anstand, von den kritischen Wäldern einen weitläuftigen Auszug, hie und da mit Recensenten-Weisheit beladen, unsern Lesern vorzulegen. Wer die wahre schöne Litteratur liebt, wem ein Buch, wie Leßings Laokoon nicht gleichgültig geblieben ist, der wird auch Neugierde gnug gehabt haben, unsern Kritikus selbst zu lesen und ihn mit seinem Schriftsteller zu vergleichen. Andern hingegen wird der Auszug so wenig als das Buch selbst interessant dünken, und überhaupt wozu trockne Auszüge bey Büchern dieser Art? Wozu anders, als dem Recensenten das Ansehn des Fleisses bey der Sache unkundigen, bey Kennern aber das Zeugniß der Bequemlichkeit zu geben. Denn was ist bequemer als Auszüge verfertigen? Nur Schade, daß dennoch am Ende diese Arbeit unbelohnt bleibt; wer das Buch für wichtig hält und es also gelesen hat, überschlägt sie, und geht lieber noch einmal zur Quelle zurück; und wer es nicht zu lesen denkt, was thut der? Dankt er nicht auch für den Auszug? Wir wollen also lieber unser Urtheil allgemein abfassen, nur hie und da den theilnehmenden Leser an Stellen erinnern, die uns vorzüglich wichtig dünken, und wenn wir bey der Erwähnung des dritten Theils uns ja etwas mehr auf einzele Stücke einlassen müssen, so mag uns das nachzuholende Büchlein entschuldigen, dem der Anfang des genannten Theils gewidmet ist. Wie verdiente unsre Bibliothek ihren Namen, wenn sie

ein solches, zwar kleines aber wichtiges, aus Klotzischer Feder hervorgeflossnes Werk unberührt lassen wollte!

Das Lob muß jeder Unpartheyischer unserm Kritikus geben, daß er sich als einen denkenden Mann in seinem Werke zeige. Er glaubt keinem, er mag heissen, wie er wolle, blos auf sein Wort, sondern fängt an, selbst zu untersuchen, und wenn ers nöthig findet, zu widerlegen. Eine Stelle seines Autors giebt ihm zu neuen oder wenigstens zu neu d. i. nach seiner Manier eingekleideten Anmerkungen Anlaß. Wenn diese auch gleich nicht immer mit seinem Schriftsteller in würklichem Widerspruch sind (und das glauben wir in mehr als Einer Stelle des ersten Theils gefunden zu haben) so begleitet man ihn doch auf seinen Excursionen gern, denn wer wird nicht mit Vergnügen einem philosophischen Kopfe zuhören, gesetzt, er sollte sich auch zuweilen von seinem Wege verlieren? Hält er uns doch selbst da durch Bemerkungen schadlos, die zum weitern Nachdenken leiten. Nur die Einkleidung und der ganze Vortrag unsers Verf. ist sonderbar; beydes soll originell seyn, aber gewiß weder zum Vergnügen noch zum Unterricht des Lesers, und beydes wird vollends unleidlich, wenn der Verf. witzig thun will. Am wenigsten sollte er das in seinem ersten Theile gewagt haben, da der Mann, wider den er redet, ihn hierin so weit übersieht. Doch zu seiner Entschuldigung sey es gesagt, daß er es auch nur selten an dem angeführten Orte thut, und selbst am Ende (S. 274.) eine Erklärung giebt, die ihn uns wenigstens als den ehrlich freymüthigen Mann darstellet, Scharfer Spott gegen schlechte Schriftsteller steht ihm um deswillen schon viel besser, weil er ihn mit eignem Humor und nicht leicht ohne Gründe vorbringt. Am liebsten lesen wir seine eigne Bemerkungen, die vorzüglich in den beyden ersten Wäldern vorkommen, und wovon wir unten einige namhaft machen werden. Sie haben mehr als einmal den Wunsch in uns erregt, mehrere im Zusammenhange und ohne beständige Einmischungen von Widerlegungen zu lesen, wiewol wir auch gestehn müssen, daß eben sein Raisonnement über Empfindungen des Schönen in den Werken des Geschmacks ihn hie und da zu dem Fehler verleitet zu haben scheine, der unsern an Theorien reichen Zeiten nur gar zu gewöhnlich ist. Man raffinirt so lange, daß Leser und Schriftsteller sich verlieren. Hätte also der Verfasser, — doch wir wollen nicht wünschen, sondern das Werk nehmen, wie es ist. Auch bey seinen Unvollkommenheiten bleibt es uns schätzbar, und für mehr als Eine Klasse von Lesern lehrreich.

Im

Im ersten Theil gefällt uns vorzüglich der vierte Abschnitt, wo der Verf. untersucht, worinn und woher die Griechen so empfindbar gewesen sind. Dieses Stück verdient den Namen einer philosophischen Geschichte, den der Verf. ihm giebt, und wir wünschen, er hätte sie völlig ausgezeichnet. Dagegen würden wir ihm den folgenden Abschnitt gern schenken, wo er uns wenigstens, so fleißig er auch des Sophocles Philoctet auszieht, nicht überführt hat, daß er Winkelmanns Ausspruch: „Laokoon leidet wie des Sophocles Philoctet„ gegen Hrn. L. gerettet habe. — Viel gutes aber hat wieder der 6te Abschnitt, wo er L. Worte: der griechische Künstler schilderte nichts als das Schöne, nach der Wahrheit und als ein Mann commentirt, der seinem Schriftsteller nachdenkt, und ihn nicht, um uns seiner Worte zu bedienen, ehe widerlegt, als er ihn versteht. Nur die Stelle des Plinius, welche des Agamemnons Verhüllung in dem Gemählde des Timanthes betrift, scheint uns allerdings L. richtiger, dem Sprachgebrauch gemäßer, und hauptsächlich einer bekannten Stelle des Cicero gleichförmiger zu erklären, als unser Verf. Ueberhaupt müssen wir bey dieser Gelegenheit sagen, daß er uns selten Gnüge thut, wenn er gegen Leßings scharfsinnige Erklärungen der Alten, andre vorbringt. Ein Beyspiel davon sey die Stelle des Juvenals, die S. 121. fg. vorkommt. Wie viel natürlicher ist das dagegen, was L. S. 81. fgg. seines Laokoons in der Anmerkung sagt; und dessen bescheidnes Non liquet; wie sticht das gegen unsers Verf. diktatorische Aussprüche ab! Was im 11ten Abschnitt über den Satz gesagt wird; daß dem Künstler Götter und geistige Wesen nichts als personificirte Abstrakta sind, dem Dichter hingegen handelnde Wesen, verdient gleichfalls Aufmerksamkeit, ob wir es gleich nicht im Widerspruche mit den Leßingischen Sätzen zu stehen glauben, eine Bemerkung, die wir, wie schon oben gedacht ist; öfterer bey unserm Verf. gemacht haben, den oft eine Stelle seines Autors nur Gelegenheit wird, etwas mit der vorkommenden Materie verwandtes weiter auszuführen. Im 22ten Abschnitt giebt der gegründete Leßingische Tadel der Stelle in der Horazischen Ode ad Fortunam:

Te semper anteit saeva necessitas &c.

unserm Verf. die Veranlassung, eine neue Erklärung der ganzen Ode zu geben. Horaz soll, wie jener will, „ein Familienstück der Stadt Anzo, ein Altarstück in dem Tempel dieser Stadtgöttin„ dabey vor Augen haben; eine zu Anfange scheinbare

bare Erklärung, der man das sinnreiche nicht absprechen kann; aber wenn nur so manches in der Ode selbst nicht gegen diese Erklärung wäre, die zuletzt in eine überflüßige Hypothese sich auflöset, da doch die getadelte Stelle nach unsers Verf. eignem Geständniß auch bey seiner Erklärung (S. 143.) eine der frostigsten im Horaz bleibt. Indessen hält uns die folgende Bemerkung in eben dieser Nummer wieder schadlos, daß die Maschinen des epischen Dichters nicht allegorische Abstrakta seyn müssen, und es auch beym Homer nicht sind. Geschwinde wollen wir hier zur Erbauung mancher von unsern sogenannten schönen Geistern eine kleine Anrede unsers Verf. an sie anführen: „Homers Maschinen,„ sagt er, „zeigen „nicht blos Gedanken, Worte, Handlungen, sondern ich sehe „auch aus der Art, aus dem Zusammenhange dieser Gedanken, Worte, Handlungen, daß sie aus dem Innersten eines „Individuums fliessen: der Poet bezaubert mich, daß, so „lange ich lese, ich ein solches Wesen glaube. Ihr Herren „Allegoristen, ihr Namenschöpfer von Maschinen, ihr Ideenbildhauer der epischen Dichtkunst — das thut ihr nicht! „ihr mahlet, ihr schildert; und so lese ich euch auch als Mahler, als Schilderer; nicht als Dichter, nicht als zweyter „Prometheus, nicht als Schöpfer unsterblicher Götter und „sterblicher Menschen.„ Wie manches schöpfrisches Genie wird an einem solchen Machtspruch ein schreckliches Aergerniß nehmen! Wehe dem Verfasser der Wälder, durch welchen solch Aergerniß kommt!

Auch die 14te Nummer enthält manches Lesenswerthe über die Meynung: daß beym Homer das Einhüllen in Nebel und Nacht weiter nichts als eine poetische Redensart für unsichtbar machen soll. Unser Verf. bestreitet dies, aber wieder, wie uns vorkommt, zu allgemein und der Geschmack giebt auf Leßings Seite die Entscheidung. *) Auch rechnen wir nicht zu dem hier vorkommenden Lesenswerthen, den zu viel Aufhebens machenden Ton und noch weniger den faden Witz des Verf., der S. 157. 59. vorkommt. Vorzüglich gefallen uns wieder seine Gedanken (S. 184. fgg.) über eine deutsche Uebersetzung des Homers. Einige im Laokoon zwar nicht übersetzte,

*) Beyläufig merken wir S. 159. einen Druckfehler an, der die aus dem Laokon (S. 130.) angezognen Worte völlig unverständlich macht. Es steht hier: „Homer bearbeitet sichtbare und unsichtbare Wesen; dieser Unterschied kann die Materie nicht angeben.„ Es sollte heißen: diesen Unterschied kann die Mahlerey nicht angeben u. s. w.

Lehre, sondern nur nach einzelnen Zügen vorgestellte Bilder aus diesem Dichter dünken ihm auch noch in dieser Vorstellung so viel Leben zu enthalten, daß er an einer deutschen Uebersetzung durch einen Originalgeist nicht verzweifelt. Nur wo ist der Originalgeist, der sich einer solchen Arbeit unterziehen wird? — Selbst Lessing zeigt ihre aus der Natur unsrer Sprache unübersteigliche Schwierigkeiten, und nun mag der Verf. noch so artig darüber philosophiren; was hilft alle Theorie, wenn die Praxis ihr widerspricht? —

Von den noch folgenden Abschnitten dieses ersten Theils, gestehn wir ebenfalls, daß wir manche mit wiederholten Vergnügen gelesen. Denn wir sehn immer unsern Verf. seinem Schriftsteller in Gedanken folgen, oft einen beyläufig geäusserten Satz weiter ausführen; und wenn auch sein Widerspruch irrt, so hat er doch zu sehr die Miene der Ehrlichkeit, als daß wir den Mann darinn verkennen sollten, der, fern von kleiner Chikane, mit einer gewissen Begeisterung einem Werke nachzudenken sucht, an welchem nach seiner Sprache „die drey „Huldgöttinnen unter den menschlichen Wissenschaften, die „Muse der Philosophie, der Poesie und der Kunst des Schönen geschäftig gewesen sind.„

Wir eilen ins zweyte Wäldchen. Hier wird der Ton unsers Kritikus freylich heftiger. „Statt in kritischen Wäldern„, sagt er deswegen zu seiner Entschuldigung (S. 261.) „habe ich oft in kritischen nugis herumwandeln müssen; allein „warum schreibt Hr. Klotz solche am liebsten? warum hat er „fast nichts als solche geschrieben? warum spricht er bey ihnen „in so vornehmen Tone? warum läßt man sich von diesem „Tone so überstimmen, daß man sie als Offenbarungen Apollo's lobet?„

Wenn wir auch an dem Polemischen dieses Theils nicht weitern Antheil nehmen, als jeder Unpartheyische nehmen kann, der lächerliche Menschenfurcht oder Kabale verachtet; so müssen wir doch gestehn, daß unsers Kritikus Untersuchungen fast immer scharf, und seine Erinnerungen wichtig sind. Sein Gegner mag zeigen, ob er wirklich Gegengründe — lateinische Schimpfwörter mit welchen wir die *Lectiones Venusinae* des Herrn Klotz überströmt sehn, hält der Unpartheyische nicht dafür — vorzubringen vermag.

Mit den *Epistolis Homericis* beschäftigt sich der Verfasser zuerst. Die Untersuchung, die er hier als Einleitung voraus schickt: „warum es für uns so leicht nicht sey, itzt noch Homern zu beurtheilen„, zeigt uns wieder den denkenden Mann. Er

rechtfertigt

rechtfertigt darauf die angegriffne Epiſode Vulkans beym Homer, und alsdann den Therſites und Ulyſſes, die jener als des epiſchen Gedichtes unwürdige gern aus dem Homer verbannt wiſſen möchte. Der friedfertige Leſer, der den angegriffnen nicht gern möchte fallen ſehn, mag immerhin dieſe Stellen überſchlagen und nur im 4ten und den folgenden Abſchnitten Nahrung für ſeinen Geiſt in den Anmerkungen unſers Verf. über den Gebrauch der Mythologie in Religionsgedichten ſuchen. Wir verſprechen ihm, er werde ſie finden und auf des Verf. Seite treten, daß der mythologiſche Achtsbann in den homeriſchen Briefen, „der alle unſre Dichter aus der poetiſchen Republick treibt,„ (S. 117.) höchſt übereilt ausgeſprochen ſey. Das Reſultat, das unſer Verf. aus allen in dieſen Werkgen gerügten Fehlern zieht, (S. 121.) müſſen wir doch zur Beherzigung herſetzen. Es mag zugleich ſtatt einer Probe der ſchon oben erwähnten ſonderbaren Schreibart dienen.

„Als homeriſche Briefe hat ſein Buch, dem Inhalte nach, „der eines Theils nicht tief gnug überdacht, andern Theils „gar zu gemein und auf allen Scheidwegen bekannt iſt, und „dem Vortrage nach, der aus einen Parentheſe von Materie, „leviſſimus transfuga! in eine andre fällt, und keine erſchöpft; in beyden haben die homeriſchen Briefe nur den „ſicheren Nutzen, Homer durch eine feine Figur, die man „Ironie nennt, zu loben. Sie klagen ihn als einen unzeitigen Lacher an, damit man es deſto tiefer bey ihm fühle: „alles ſey bey ihm am rechten Orte. Sie beſchuldigen ihn „der Ungeſchliffenheit der Sitten ſeiner Zeit, damit man in „dieſen die edle Einfalt ſo mehr bewundre, liebe und kennen „lerne. Sie fodern ihn vor, daß er dem Leſer manchmal „beſchwerlich falle; und um ſo fleißiger übe ich mich, die „Muſick in ihm zu empfinden, die eine Empfindung, wie „eine Welle aus der andern hebt und in eine dritte formirt. „Sie loben nur παρεργα an Homer, daß ich das eigentliche „Weſen ſeiner Muſe deſto inniger verehren lerne. Sie ſcheinen ihn nur aus Paralleſen fühlen zu wollen; ich liebe die „Schönheiten in ihm, die ſich nicht plenis buccis vergleichen, „die ſich kaum in Augenſcheln ſetzen, kaum in Worte einfaſſen; „aber deſto mehr an ihrem Orte, homeriſch empfinden laſſen. „Sie nahmen ſeinetwegen Gelegenheit, die Mythologie zu „verbannen, und zu verkleinern; ich, die Schönheit und „poetiſche Congruität der homeriſchen Mythologie zu beherzigen. Sie halten es für die ſchönſte Nachläßigkeit, vom „hunderten aufs tauſendſte zu kommen; mein Homer, immer

„bey

„bey der Stange zu bleiben. — — So will ich sie zuerst „alsdenn den Griechen selbst lesen, und ihm nachher jedesmal „ein Stück dieser homerischen Briefe opfern!

— — „animamque poetae
„His saltem accumulem donis, et fungar inani
„Munere — — „

O des bösen Kunstrichters, der dem Alterthumskenner durch ein so scharfes Urtheil mehr als eine unangenehme Stunde macht und zum völligen Beweise seiner Bosheit dieses Urtheil vorher mit Gründen unterstützt hat!

Die zwote Schrift des Hrn. Klotz, welche dieser Theil prüft, ist: *de verecundia Virgilii.* Auch hier findet der Kritikus viel unbestimmtes, viel zur Unzeit gesagtes, oder um seine Worte (S. 168.) beyzubehalten: „bekannte Gemeinörter an unrechter Stelle; gelehrte Citationen, die nichts „zur Sache thun; Maschinen von tausend Büchern, um „eine Kleinigkeit fortzuspielen, die kaum einen Fingerdruck „verdient„ und wie die Worte weiter lauten, die der wißbegierige Leser am angeführten Orte weiter nachlesen mag. Wir bemerken nur, daß der Verf. auch hier wieder die böse Gewohnheit beobachtet, seine Beschuldigungen zu beweisen. Immerhin mag das angegrifne Buch nach diesem Tadel stehen oder fallen — es steht und fällt seinem Herrn — uns bleibt auch hier das am wichtigsten, was der Verf. hin und wieder besonders im 2ten bis 4ten Abschnitte von der Schamhaftigkeit und besonders ihrem Unterschiede bey verschiednen Nationen mit philosophischem Geiste sagt. Auch die Materialien, welche der Verf. zur Rettung des persönlichen Charakters Virgils (S. 185-195.) nach Art der Leßingischen Rettung des Horaz liefert, verdienen gelesen zu werden, wiewol, nach des Verf. eignem Geständniß schon im heynischen Virgil, dessen S. 196. vorkommendes Lob, jeder warme Freund der Alten gern unterschreiben wird, ein Wink davon mit der dringenden Kürze gegeben ist, die wir in dieser Ausgabe, so oft wie sie zur Hand nehmen, bewundern.

Das letzte Stück dieses Theils ist Klotzens *vindiciis Horatii* gewidmet. Auch hier finden wir viele Anmerkungen mitten unter dem bittern Tadel der genannten Schrift ausgestreut, die weiters Nachdenken verdienen. Der 2te, dritte und 4te Abschnitt dünken uns die wichtigsten. Wir enthalten uns aber um so viel mehr hier einer weitläuftigen Anzeige der Erinnerungen des Verf. gegen Hrn. Kl. und seine eignen Anmer-

merkungen über des Horaz Oden, da wir vielleicht von beyden bey der Anzeige der nunmehr sich so nennenden *Lectionum Venusinarum* Gelegenheit haben werden, etwas zu sagen. Vorläufig aber wollen wir doch die Leser jenes neu edirten Büchleins auf unsern Kritikus — und zur Abwechselung auch auf die starken Verantwortungen des Angeklagten verwiesen haben! der Schluß dieses Theils führt wieder die Sprache der alten deutschen Freymüthigkeit: „Ich habe eigentlich, „sagt der Verf. „nicht für auch nicht gegen Hr. Klotz geschrieben. Ist aber jemand, der meinen Gründen Gegengründe, „und meinen Zweifeln Beweise entgegen setzen will: wohl! „mein Name ist keine Sünde, ihn wolle man also nicht errathen oder weissagen; wenn aber meine Schrift Sünde seyn „soll, so bin ich der erste, sie auf dem ersten Wink zu prüfen; „zu verdammen oder zu vertheydigen. Nimmt aber jemand „zu dem elenden Mittel seine Zuflucht„ (Ey Herr Kritikus, wie argwöhnen sie das! Hrn. Klotzens höfliche Anmerkungen in seinem Briefe vor den *Lect. Venus.* ad virum amicissimum Christ. Henr. Schmidium daß Sie, ein pædagogus! mendacia fœdam latinarum litterarum ignorantiam &c. &c. in ihrem Werke verrathen, werden Sie doch so böse nicht genommen glauben) „die Sache in Personalvermuthungen, in „leere Allgemeinsätze, in Nebensachen, oder gar in die Gegend des lächerlichen oder der Pöbelschimpfe zu spielen, so „erkläre ich mich, daß ich dies als das sicherste Kennzeichen „vom Treffenden meines Urtheils ansehn und ruhig fortfahren werde. Und„ — — Doch gnug davon. Wir kommen itzt zum dritten Wäldchen. „Noch über einige Klotzische Schriften!„ Und hier wird nun zuerst der oben angeführte Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen gewogen und — zu leicht befunden! Wenn ein Mann, wie unser Kritikus, zeigt, daß weder der Vortrag des Buchs gut, noch ein großer Theil der Compilation richtig angebracht, daß ein Theil einem andern abgeborgt, der andere aber weder so ausgeführt sey, wie uns der vornehme Eingangston erwarten ließ, noch auf richtigen Grundsätzen beruhe; wenn er Materialien an die Hand giebt, aus welchen etwas mehr als Flickwerk angeführt werden könnte: so ist, unsrer geringen Meynung nach, doch ein solcher Mann einen Augenblick als ein nicht ganz unwichtiger Beurtheiler anzuhören, und sein Ausspruch mag vielleicht einige Wahrheit mit sich führen. — Und unglücklicherweise verfährt unser Verf. so. Armes Münzbüchlein! wie wird es um deine Ewigkeit aus-

aussehn, wie um den Mann, der sich vorgenommen hatte, „aus den Münzen gleichsam eine Geschichte des Geschmacks „und der Künste zusammenzusetzen und ihre Blüthe oder ihren Verfall aus denselben zu beurtheilen?„ — Aber zur Sache. Zuförderst tadelt unser Kritikus im Allgemeinen den Vortrag des Buchs; er stellt eine Hrn. K. sehr nachtheilige Vergleichung an, wie ein Grieche geschrieben haben würde, und wie Kl. nicht geschrieben hat. „Ein Grieche„ sagt er am Ende dieser Vergleichung S. 20., „dachte selbst — — doch „wozu der fortgesetzte Name eines Griechen? Hr. Kl. ist kein „Grieche, er läßt andre für sich denken und schreibt; eben „dadurch aber wird, was andre gedacht haben, und er anzuführen beliebt, sein. Im Alterthum ist seine Kunstmuse „von Winkelmann; Leßing, Du Bos, Caylus; und in „neuern von Addison, Hagedorn, Matelet, Du Bos und „einigen andern Franzosen so ganz besessen, daß, wie gesagt, „immer Herr Kl. spricht, und fast immer ein andrer durch „ihn. Er weiset andre durch andre, Winkelmann durch „Wacker, Leßing durch Wacker, Caylus durch Winkelmann, „und Leßing durch Caylus zurecht; u. s. Ueberhaupt gehört „hinter jede leidliche Anmerkung ein fremder Name, und „wo er nicht steht, wollte ich ihm zuschreiben. Zu diesem Münzbüchlein wenigstens dürfte ich nicht eben lange nachsuchen: „denn was Plato zum Antimachus sagte, würde ich hier zu „Addison sagen können: hic mihi instar omnium! und Addison, welch ein guter Tröster! u. s. w.„ Arge Beschuldigungen, wir gestehen es; aber noch ärger, daß sie erwiesen sind! Denn, nachdem unser Verf. im 2ten Abschnitt sich der allerdings in Vergleich mit Hr. Klotz einfältigen Münzkenner angenommen hat, „die (S. 9. des Beytrages) ein „aufrichtiges Mitleiden verdienen, weil ihnen das Vermögen „versagt ist, bey ihrer Gelehrsamkeit zugleich das Vergnügen „zu geniessen, welches andern„ (lies dieses Büchlein mein Leser, so kennst du einen und zwar den ersten unter diesen andern!) „welches andern ein guter Geschmack gewähret;„ so wird er endlich zum Pfau an der stolzirenden Krähe. Aus dem wohlbekannten Joseph Addison und dessen eben so wohlbekannten Gesprächen von den alten Münzen, führt er ganze Stellen an, wo der Engländer und Deutsche bewunderungswürdig neben einander hertraben; „aber keine Nationalwette!„ setzt er hinzu, „der Deutsche kommt gewiß vor.„ Denn, wie billig, nimmt der Deutsche einen blumenreichern und angenehmern Weg; nur zuweilen kommen sie wieder zu-

nahe

nahe zusammen, und zwar so nahe, daß unser Kritikus auf den boshaften Einfall geräth, eine ganze Klotzische Stelle einer Addisonischen gegen über zu setzen, um dem Leser die Sache ein wenig zu erleichtern. Nur gesteht er, daß Addison immer Addison bleibt, der unsre hingegen gelehrt wird, der Fürsten angiebt, was sie ihren Künstlern aus Lichtwers Fabeln und Lucian antworten sollen; in patriotische Seufzer gerath, zwar den Wunsch des Ajax nicht wiederholen will, aber doch für Deutschland ein Reimgebetlein thut ꝛc. ꝛc. „Und „genug,„ schließt er endlich S. 43. „das merkwürdigste bey „Hr. Kl. in Vergleichung alter und neuer Münzen ist Addi„son jämmerlich geraubt, jämmerlich, denn der Britte redet „bestimmt, bündig, angenehm; der kopirende Deutsche kor„pirt und kompilirt unordentlich, unbestimmt, mit schönem „Nonsense durchstückt! O Ehre unsrer Nation und Zeiten!„ Nur zwey böse Streiche spielt nach S. 44. und 46. Addison seinem deutschen Mitwandrer. Jener läßt seine redenden Personen nach ihrem eignen Charakter sprechen. Der eine macht Einwürfe, der andre beantwortet, der dritte hält beyden das Gleichgewicht, und aus diesem Contrast und den Wendungen des Dialogs wird das schöne Ganze, das Leben des Stücks. Aber Al. spricht immer in seiner Person, schilt immer in seinem Namen — — „ey! da ist der schöne bunte Rock zerrissen, Farbe über Farbe, Lappe an Lappe, Tuch über Seide, „und Leinwand über Tuch — — ey! da ist der schöne belesene „gute Ton des Herrn Klotz.„ Noch ärger aber ists, daß A. seinen deutschen Freund immer von seinem Wege ablockt und „da dieser doch durchaus mit ihm nicht einen Weg nehmen „will, und sich also wieder besinnt, um zurück zu reisen, und „immer sorgfältig die Spuren vertritt, auf denen er zu ihm „gekommen„ und immer doch zu ihm zurück kommt: so hat er endlich gar keinen Weg. Es ist lustig anzusehn, wie ihm der Kritikus auf diesen Irrwegen S. 47. fgg. nachschleicht! Doch wir sind es müde, ihn dahin zu begleiten, und erfreun uns lieber über die in den folgenden 5 Abschnitten von dem Verf. beyläufig geäusserten Gedanken: von den Vorzügen der Griechischen Numismatick, wie weit sich aus Münzen auf den Geschmack einer Nation schliessen lasse; ob eine Münze die Denkungsart des Fürsten schildere, (ein herrlich von Herrn Klotz S. 15. und fgg. verwirrter Satz, dessen ungereimte Folgen unser Verf. S. 99. fgg. zeigt) und besonders über den letzten Abschnitt, daß Münzen, wenn sie vom Geschmack der Nation zeugen sollen, ein Werk des Publikum, und ein freyes

Kunst

Kunstwerk seyn müssen. Freylich macht auch hier der Beytrag eine so traurige Figur, daß wir ihn nicht ohne Mitleiden die scharfen Streiche unsers Kritikus empfangen sehn. — — Doch ehe wir auf immer von diesem Büchlein Abschied nehmen, beklagen wir noch von ganzem Herzen, daß sich Hr. Leßing vom Herrn Geh. Rath Klotz aller seiner S. 179. fgg. angewandten gelehrten Bemühungen ungeachtet, eines bessern in Ansehung der Perspektiv der alten Künstler nicht hat wollen belehren lassen, wie wir mit vieler Betrübniß aus L. verstocktem Widerspruch im ersten Theil der antiquarischen Briefe S. 54. fgg. wahrnehmen müssen!

Der Schluß des dritten Theils der Wälder beschäftigt sich hauptsächlich mit einigen Urtheilen über die Klotzischen *Acta litteraria*. Auch hier kommen beyläufig manche gute Anmerkungen vor, nur wünschten wir, daß der Verf. wie im ersten Theil, wichtigern Werken seine Untersuchungen widme. Denn viele derselben werden gewiß auch dann noch gelesen werden, wenn jene unwichtigen, von selbst sterbenden Werkgen, Beyträge und Urtheile längst in verdiente Vergessenheit gerathen sind.

Sp.

LXXXV.

Hrn. Deguignes, Mitgliedes der Akad. der Inschr. u. s. w. Allgemeine Geschichte der Hunnen und Türken, der Mogols und anderer occidentalischen Tartaren, vor und nach Christi Geburt, bis auf jetzige Zeiten. Aus den Chinesischen Büchern und oriental. Handschriften der K. Bibliothek in Paris verfasset. Aus dem Französ. übersetzt von Joh. Carl Dähnert, K. Prof. und Bibliothekar in Greifswald. Greifswald, A. F. Röse, 1768-1770. 1ter bis 4ter Band, davon jeder zwischen 500-600. Seiten enthält.

Wir haben einige Bedenklichkeiten gegen Hrn. Deguignes, die wir mit aller Bescheidenheit, und der ihm gewidmeten Hochachtung ohnbeschadet, vortragen wollen: aber einige Erinnerungen wird uns auch der Hr. Uebersetzer erlauben.

Ein genauer und kritischer Auszug läßt sich nicht wohl aus dem Buche machen, da wir in Ansehung der Zeit und des Raums zu sehr eingeschränket sind, und auf der andern Seite gleichwol der Inhalt des Werkes so mannichfaltig ist, daß man ihn nicht wohl kurz anzeigen kann. Das französische Werk ist aber vor der Uebersetzung in Deutschland schon so gebraucht worden, daß man bey vielen Lesern den Inhalt als bekannt voraussetzen darf. Wir wollen unterdessen von der allgemeinen Einrichtung folgendes vorausschicken.

Erst S. 107. des 1ten Bandes fängt die Geschichte der Hunnen selbst an. Was vorhergehet, ist eine geographische Beschreibung des Wohnplatzes derselben, oder aller der Länder, über welche sich ihre Eroberungen verbreitet, oder an welche sie angegrenzet haben, ehe sie den Weg nach Europa nahmen. Man muß diese geographische Einleitung zu dem ganzen Werke vorher genau durchlesen; wenn man die Erzehlung der Begebenheiten, oder die Annalen der Völker, die in den beschriebenen Ländern gewohnet haben, geschwinder und richtiger verstehen will. Die ganze geographische Beschreibung, von der wir reden, breitet sich ohngefehr über eben die Länder aus, aus welchen das Scythien der Alten bestanden hat, und die jetzt die große Tartarey ausmachen, so daß von Morgen und Abend die Wolga und das westliche Weltmeer, gegen Süden, China, Tibet und der Fluß Gihon, gegen Norden Ober-Siberien die Grenze machen. Hr. D. macht die einzige Einschränkung, daß die Alten von der nördlichen Seite nichts erzählen, indem ihnen das heurige Siberien unbekannt geblieben ist. Er setzt des Ptolemäi Eintheilung von Scythien voraus, und vergleicht ihn überhaupt durchgehends, wenn er die einzelnen Reiche der großen Tartarey durchgehet; indem er immer so weit es möglich ist, die unter uns bekannte Namen neben den Benennungen der Chineser und des Ptolemäi aufstellet. Er redet zuerst von denen zwischen Kaschgar und China gelegenen Ländern, oder von Scythien jenseit des Imaus und einem Theile von Serica. Die von den Chinesern eroberte Länder an der westlichen Seite, Kami, Turphan u. s. w. werden mit hierunter begriffen. Hernach geht er nordwärts zu denen über Igur liegenden Scythen, welche Deg. als einen Theil dieser Länder ansiehet, von denen aber Ptolemäus höchstens nur einige Namen gewust hat. Von allen diesen wird in den beyden ersten Capiteln geredet. (S. 91 73.) In dem 3ten Cap. (S. 74 104.) handelt er Scythien jenseit des Imaus ab, und das Asiatische Sarmatien. Ganz

etwas

etwas eigenes in dieser Geographie der großen Tartaren ist dieses, daß Deg. mit großer Genauigkeit die Distanzen der Länder nach Ly angegeben, so wie er solches bey Chinesischen Schriftstellern gefunden hat. Da keine Charte dabey ist, die hiernach entworfen worden wäre, so hilft nun freylich diese sonst lobenswürdige Genauigkeit dem bloßen Leser nicht viel: unterdessen ist doch jedem, der von dem Scythien der Alten einen etwas deutlichern Begriff haben will, zu rathen, daß er diese Beschreibung des Hrn. Deg. lese, die alt und neu schön neben einander setzet. Im übrigen zeichnen wir die Erinnerung aus, welche Hr. D. S. 8. giebt: „Ich halte mich, sagt er, vornemlich an den alten Chinesischen Geographen, den Zustand und die Lage dieser Länder unter der Dynastie der Han, d. i. etwa in 200 Jahren vor, und 100 Jahren nach Christi Geburt kennen zu lehren. Sind in der Folge Veränderungen, in Ansehung der Grenzen der Kayserthümer und Königreiche dieser Gegenden vorgegangen, so wird uns die Geschichte nach Maßgebung der Zeitordnung, in der sie sich darstellen werden, Unterricht davon geben. Damit aber diejenige, welche sich auf die Geographie legen, über die Nachrichten, die ich ihnen mittheile, wo sie es nöthig achten, arbeiten können, so habe ich mit vieler Sorgfalt alles beygebracht, was uns die Chineser melden; und wenn ich unternommen habe, eine oder andere Stelle mehr zu bestimmen, so ist es auf so eine Art geschehen, daß die Berichte der Chineser allezeit von meinen Gedanken zu unterscheiden seyn werden. Ich trage meine Meynung vor, aber ich fordere nicht, daß man sie ungeprüft annehmen soll.„

Auf diese geographische Einleitung, die wir für ein sehr schätzbares Stück halten, das aber durch eine der Beschreibung angemessene eben so specielle Charte noch brauchbarer hätte werden können, folgt S. 105. die Geschichte der Türken und Hunnen selbst. Der V. hat sie in zwey und zwanzig Büchern abgehandelt, davon aber erst 19. übersetzet sind; die übrigen 3. werden nebst den Registern und Zusätzen den fünften Band der deutschen Uebersetzung ausmachen. Der erste Band der französischen Ausgabe ist in der deutschen zum vierten gemacht worden. — — In dem ersten Bande stehen die 6. ersten Bücher, davon wieder die vier ersten der eigentlichen Geschichte der alten Hunnen gewidmet sind: die übrigen aber deren Nachkommen, die unter verschiedenen andern Namen von Völkerschaften bekannt geworden sind. (Nemlich vorausgesetzt, daß das Deguignessche System überall richtig sey.)

Die ersterwähnte Geschichte der eigentlichen Hunnen theilt der Verf. in drey Epochen ab, in das tempus mythicum, wenn ich so sagen darf, in ein mittleres Zeitalter und in das historische Zeitalter. Theils die Art der Quellen und Theils die Beschaffenheit der Nachrichten unterscheiden diese Epochen. Die Quelle der dunkeln und ganz unhistorischen Periode machen einige Traditionen aus, die sich unter den Tartaren (wir bleiben einmal bey der fehlerhaften Schreibart dieses Worts, deren sich Deg. und sein Uebersetzer bedienet hat,) erhalten haben. Ein Tatarischer Schriftsteller, Namens Abulgazi Bahadur Khan, Sultan von Kharissem, hat diese Traditionen in einer genealogischen Geschichte der Tartaren erhalten, und aus ihm hat sie Hr. Deg. genommen, ohngeachtet er noch zwey andere Schriftsteller nennet, nemlich Mirkond, der sich am weitläuftigsten dabey aufhält und Baidawi, der zwar kurz, aber desto richtiger seyn soll. Wenn man diese mythische Zeit zum Kopfe der Geschichte von den Hunnen machet, so reichet sie bis 1230. vor Christi Geburt. Von diesem Jahre bis ohngefehr 210. Jahre vor Christi Geburt ist das dunkle Zeitalter. Alle Völker, selbst die cultivirteste haben ihre fabelhafte Zeiten. Viele Geschichtschreiber, denen man Geschmack und Gründlichkeit zugestehet, pflegen diese Zeit der Fabel und der Finsterniß kühn abzuschneiden. Wir geben ihnen nicht ganz unrecht. Unterdessen Hr. Deg. denket anders. Auch unter ungewissen und fabelhaften Sagen liegen, nach seiner Meynung, wahre Begebenheiten vergraben, (der Himmel mag sie nun herausfinden!) und denn läßt sich auch daraus die Meynung und die Denkungsart eines Volks über seinen Ursprung kennen lernen. —— Der hohe Grad von Kritick, der darzu gehöret, um aus so vielem Mischmasche und Gewirre etwas wahres, etwas ächtes und richtiges herauszuarbeiten, ist nach unserer geringen Einsicht entweder nicht das Vermächtniß des Hrn. Deg. gewesen, oder er hat es wenigstens nicht gezeiget. Wir finden blos Fabel auf Fabel und seltsame Theogonien, (wenn es erlaubt ist, Wundergeschichten mit diesem Namen zu belegen,) ohne daß die Anwendungen oder Deutungen davon gemacht und mit Gründen bekätiget würden. Das beste ist, daß dies Stück unter die kürzesten gehöret.

Die mittlere Epoche bestimmt Hr. Deg. so, daß er sagt: die Geschichte darinn, wenn sie gleich wahr ist, erscheinet noch dunkel und voll Schwürigkeit. Wir finden nicht, daß der Verf. diese Periode abgehandelt habe. Sie und die fabelhafte Zeit reichen beyde zusammen bis 210. Jahre vor Christi

Ge-

Geburt. Hr. Deg. giebt hier eine kurze Beschreibung der Sitten und Lebensart der Hunnen überhaupt und erwähnet nur allgemein, daß der Streifereyen und Einfälle der Hunnen in das Chinesische Reich Meldung geschehe, aber so, daß nur die Epochen einiger Invasionen angezeiget und keine umständliche Erzählung davon mitgetheilet werde.

Das Jahr 210. vor Christi Geburt macht den Anfang der dritten Epoche aus, mit welcher Hr. Deg. die eigentliche, wahre und vollständige Geschichte der Hunnen anfängt. Hier fangen auch erst die Chinesische Geschichtschreiber an, brauchbar zu werden. Vorher hatten sie zwar auch einzelne zerstreute Nachrichten, aber theils ohne Zeitrechnung, theils allzukurz. Jetzt aber werden ihre Berichte umständlich und chronologisch. Ein Denkmal, das um diese Zeit, eben der Hunnen wegen, zu Stande gebracht worden ist, macht diese Periode, die schon ausserdem merklich genug war, noch glänzender; ich meyne die große Chinesische Mauer.

Nunmehro, da wir die Hauptepochen in der Geschichte der Hunnen angegeben haben, wollen wir noch kürzlich den Plan beschreiben, nach welchem Hr. Deg. die Veränderungen dieses, so viele andere in sich begreifenden Volkes, erzählet hat. Er hält die Hunnen für eben so alt, als die Chineser, indem diese, jene schon vor der Dynastie des Hia, der um das Jahr 2207. vor Christi Geburt zu regieren anfieng, kannten. Der Name der Hunnen läßt sich nicht mit Zuverläßigkeit erklären. So viel ist gewiß, daß an den nördlichen Grenzen von China, nach Chensi, Chansi und Petcheli hin die berühmte Nation gewohnet habe, von welcher die Völker entsprossen sind, die nachher, nach des Verf. System, unter dem Namen der Hunnen, Türken, Mogolen, Ungarn und Tartaren aufgetreten sind. Zu den Zeiten des Kaisers Nao, der ohngefehr 2600. Jahre vor Christi Geburt lebte, nannten die Chineser dies Volk Schan-yong, d. i. Fremde oder Barbaren vom Gebürge. Unter der ersten Dynastie der Kayser von China, oder der Dynastie Hia, hiessen sie Tschong-yo. Die Käyser der Dynastie Kham, kannten dies Land unter dem Namen Küri-fang, oder das Gebiet der Kayser: die von der Dynastie der Tscheu, unter dem Namen Hien-yün: die von der Dynastie der Han, unter dem Namen Hiong-nu; und aus diesem Worte, dessen wahre Aussprache unbekannt ist, soll der Name Hunnen, Hunni entstanden seyn. Der Name hat im Chinesischen eine Bedeutung, indem er einen unglücklichen Sclaven anzeiget: unterdessen hält ihn Hr. Deg.

für ein Tartarisches Wort, welches die Chineser blos durch zwey gleichlautende Charaktere ausgedruckt haben.

Die eigentliche Geschichte der alten Hunnen ist in den 4 ersten Büchern enthalten. Zum bessern Verständnisse des folgenden müssen wir erinnern, daß in den alten Zeiten alle Tartarische Völker in die östliche und westliche Barbaren eingetheilet worden sind. Die erste sind die Stammväter der letztern. Jene wohnten nach Norden an der Provinz Petscheli, und erstreckten sich bis an das östliche Weltmeer: diese aber hatten ihre Lagerstätte in den Ebenen und Thälern Nordwärts von Chensi, Chansi und Petscheli, und ihr einziges Geschäfte war, zahlreiche Heerden zu weiden. Der erste Regent der Epoche, davon wir itzt reden, ist Teu-man. Der Titul, dessen sich die Regenten bedienet haben, ist Tan-ju oder Schen-ju, vollständig aber Tsem-li-ko-to-tan-ju, (Sohn des Himmels) aus welchem langen Worte jenes eine Abkürzung ist. Sonst giebt Hr. Deg. von der Staats-Einrichtung unter den Hunnen, diese kurze Nachricht. Der Tan-ju hatte zwey Bediente, welche die vornehmste waren, und den Titul Hien-pam oder Tuschi führten. Jener bedeutet im Chineſiſchen, dieser aber in der Hunniſchen Sprache, einen weisen König. Die Würde derselben war in ihren Familien erblich. Der eine dieser Könige oder höchsten Beamten des Reichs war von der rechten, der andere aber von der linken Seite. Dies will nichts anders sagen, als der eine war in Osten, der andere in Westen. Hiernächst war die Regierung dieses weitläuftigen Reiches noch unter 24 andere hohe Officiers vertheilet, deren jeder 10000 Mann zu Pferde unter sich hatte. Unter der Ordre von diesen standen wieder Chefs von 1000, von 100 und von 10 Mann. Im ersten Monde eines jeden Jahres hielten alle diese Officiers, hohe und niedere, eine allgemeine Zusammenkunft am Hofe des Tanju, wo sie ein feyerliches Opfer anstellten. Im fünften Monate kamen sie zu Lüm-tsching zusammen, und opferten da dem Himmel, der Erde, den Geistern und den verstorbenen Vorfahren. Eine andere Zusammenkunft wurde zu Tai-lin, im Herbste gehalten, weil alsdann die Pferde am besten bey Leibe waren; und hier zählte man das Volk und die Heerden. Alle Tage aber gieng der Tan-ju zweymal aus seinem Feldlager, des Morgens die Sonne und des Abends den Mond anzubeten. Sein Gezelt stand zur Linken, als der vornehmsten Seite bey den Hunnen, und hatte die Aussicht nach Westen. Der Hauptsitz hatte der Tanju in der Tar-

tarey

tarey am Gebürge In-schan, Leaotang gegen Norden; wo er eine Menge Arbeiter unterhielt, die Bogen und Pfeile arbeiten mußten. In die übrige Beschreibung der Sitten dieses Volkes läßt sich Hr. Deg. an keinem Orte weitläuftig ein, sondern ertheilet hiervon verschiedentlich, wo es die Gelegenheit mit sich bringet, zerstreute Nachrichten. — Jetzt folget Hr. Deg. der Ordnung, wie die Tanju auf einander folgen. Teümam machte Eroberungen, indem er die östliche Tartaren gegen Korea, das Land Niurché, und die gegen Abend von China wohnten, die Völker Tim-lim, Likuen, Sin-li und viele andere bezwang. Sie lagen an den Ufern der Flüsse Selinga, Obi und Angara, dem Reiche der Hunnen nach Norden. Die durch dieses Glück und den freywilligen Zulauf vieler Völker vermehrte Macht des Tanju reitzte ihn zu neuen Unternehmungen wider China. Hr. Deg. beschreibet alle dies falls geführte Kriege nach der Reihe. Um das Jahr 46. nach Christi Geburt, da Punu die Regierung bekam, sammlete sich alles zu einer großen Revolution in dem Reiche der Hunnen. Eine ungeheure Menge Ungeziefers, und eine darauf erfolgte Dürre verzehrte alle Früchte in der Tartarey: die Uhüon nützten diese unglückliche Zeit, indem sie die Hunnen angriffen und schlugen; hierzu kam noch eine innerliche Eifersucht zwischen dem regierenden Tanju Punu, und dem Pe, einem Sohne des vorigen Tanju, welcher Anspruch auf die Thronfolge machte, da jener sie einem andern zuzuspielen suchte. Pe ließ sich von den 8 Horden, die er unter sich hatte, und die aus 40. bis 50000 Mann bestanden, zum Kayser oder Su-han-sie-Tanju, ausrufen, und grif den Punu an. Numnehro zertheilte sich das Hunnische Reich in zwey Königreiche, das südliche (des Pe) und das nördliche (des Punu). Der Tod des Tanju Punu läßt sich nicht angeben, und die Geschichte höret überhaupt auf, die Jahre des Regierungsantrittes und des Abschiedes der Tanju anzuzeigen. Das Reich der Hunnen blieb zertheilt; das Südliche erhielt sich unter dem Schutze der Chineser; und das Nördliche kam immer näher zum Umsturze. Die nördliche Hunnen unternahmen noch dann und wann glückliche Streifereyen, so gar in die Grenzen von China; allein zuletzt behielten die Chineser die Oberhand, dergestalls, daß die nördliche Hunnen von den Chinesern so weit in die Tartarey verfolget wurden, als letztere noch nie gekommen waren. Der Tanju der nördlichen Hunnen wagte zwar im Jahr 39. nach Christi Geburt noch einmal einen Versuch, allein er erlitte auch hier die letzte Niederlage und verlohr den Kopf. Die

Tartaren Sienpi bemächtigten sich darauf des Landes der nördlichen Hunnen, mit welchen sich unzählige Hunnen vereinigten, die aber zusammen den gemeinschaftlichen Namen Sienpi führten. Diese Revolution macht wieder eine Hauptepoche in der Geschichte der Hunnen aus. Die erste Epoche war die fabelhafte und ungewisse Zeit, die bis 210 Jahr vor Christi Geburt reichte; auf diese folgte die zweyte oder historische Epoche dieses Reichs; und nun kommt die dritte, nemlich die Epoche der Revolution und Zertheilung des Hunnischen Reiches und des Untergangs des nördlichen Reiches, welche in das Jahr 95. nach Christi Geburt zu setzen ist, da der Tanju der nördlichen Hunnen den Kopf verlohr. Es ist dies nicht so zu verstehen, als wenn diese ganz aus der Welt gekommen wären; nein: sie haben sich nur in andere Länder gezogen, wo sie von neuem sehr mächtig geworden sind. Nur die Namen ihrer Tanju, die bis zu ihrem Uebergange nach Europa über sie geherrschet haben, lassen sich nicht weiter angeben.

In dem zweyten und dritten Buche wird nunmehro von den einzelnen Reichen und Dynastien gehandelt, und zwar zuerst von den südlichen Hunnen, hernach von denen, die den Namen Han geführt haben. Pe hatte den Tanju Punu und überhaupt die nördliche Hunnen zerstöret, und wurde selbst, nach einem großen Zulaufe, den ihm das Glück verschaffet, zum Tan-ju ausgerufen, und die Chineser, die ihm ihren Schutz angedeyhen liessen, gaben ihm Mori-tsi, an der Seite von Schansi, zum Aufenthalte, damit er zugleich China wider die Streifereyen der nördlichen Hunnen, und der Tartaren Sienpi schützen möchte, welche sich in den Ländern jener vertrieben Hunnen festgesetzet hatten. Endlich ward das Reich der südlichen Hunnen durch sich selbst aufgerieben, so daß es völlig unter Chinesische Bothmäßigkeit gerieth und den Titul des Tanju sowol als der ganze Name dieses Reichs aufhörte. Dies geschahe von 155. bis 277. nach Ch. Geb. Den übrigen, theils auf einander folgenden, theils gleich zeitigen Dynastien der Hunnen begegnete nach und nach eben dieses. Hr. Deg. handelt von diesen im 3ten Buche, als von den Tschao, von den Hia und von den Leam, bey welchen allen wir uns nicht aufhalten wollen. — Das vierte Buch ist der Geschichte der Westlichen Hunnen gewidmet. Es ist schon vorhin erinnert worden, daß die nördlichen Hunnen nicht ausgerottet, sondern nur delogirt worden sind. Sie zogen sich von den nördlichen Grenzen von China, mehr nach Westen, wo sie wieder ein Reich und wieder ihre Tanju hatten, ob sie

uns

uns gleich durch die chinesische Geschichtschreiber nicht bekannt gemachet worden sind. Zuerst setzten sie sich in den Ländern an der Wolga, und breiteten sich hernach immer weiter gegen Süden, in den Gegenden von Kamtschack bis an die Stadt Kaschgar aus. Wahrscheinlich zogen sie sich auch nach Norden in Rußland hinein, ob man solches gleich nicht historisch erweisen kann. Ihre Eroberungen giengen bis an die Grenzen von Ta-tsin, d. i. bis an das römische Reich. Auch jenseit der Quellen des Jaick machten sie Eroberungen und bezwangen den König der Alanen. (Hr. D. handelt bey dieser Gelegenheit im Vorbeygehen von diesem Volke, das ganz von den Hunnen zu unterscheiden ist.) Endlich giengen sie über den Palus Mäotis und über das Westliche Ufer des Tanais, wo sie wieder die Alanen überwunden, und sich der an der nördlichen Seite der Donau belegenen Länder bemächtiget haben, welche sie 150 Jahr besassen. Die römische Kayser verstatteten ihnen, sich in Thracien niederzulassen. Diese überlegte Güte zeigte ihnen den Weg nach Griechenland, nach Gallien, Spanien u. s. w. Hr. Deg. erzählet diese Wanderungen weitläuftig. Uns ist es genug, bis hieher einigermassen den Faden der Erzählung entwickelt zu haben. Denn die Geschichte der Völkerwanderung in Europa selbst dürfen wir ohne Nachtheil unserer Leser überschlagen, ohngeachtet Hr. Deg. ziemlich umständlich ist. Unsere Leser mögen ihn selbst aufschlagen. — Man muß wissen, daß nur ein Theil dieser Hunnen nach Europa gegangen ist: ein anderer breitete sich bis an die Grenzen von Persien aus. Dies sind die sogenannte weiße Hunnen, die Euthaliten, Jaiatheliten u. s. f. Von allen diesen, und zugleich von andern Tartarischen Völkern, deren Geschichte zufälliger Weise hier einfliesset, den Geugen oder Awaren, die sich auch Topa oder Herren der Erde nannten, handelt Hr. Deguignes bis zum Ende des 4ten Buches.

Nachdem Hr. Deg. in diesen vier ersten Büchern die Geschichte der alten Hunnen abgehandelt hat, so kommt er mit dem fünften Buche auf die Nachfolger derselben; auf die Türken, deren Ursprung er bis zu dem ums J. 95. zerstörten Reiche der nördlichen Hunnen zurückführet. Der Name der Hunnen verlohr sich gänzlich, aber nicht das Volk selbst: denn dies erschien in der Folge unter allerley andern Namen, indem nach einer Gewohnheit der Tartaren überhaupt, die zur Oberherrschaft gekommene Horde ihren Namen der ganzen Nation mittheilte. Zuerst ließ sich dies aus dem zerstörten Reiche

der nördlichen Hunnen entstandene Volk auf dem Gebürge Altai nieder, aber gegen das Jahr 545. nach Chr. Geb. wurde es erst sichtbar und bekannt, von wo also Hr. D. dessen zusammenhängende Geschichte anfängt, und bis 941. fortführet. (B. 5. und 6.) So wie sie nach und nach aus dem Oriente vertrieben wurden, so wandten sie sich immer mehr und mehr nach dem Occidente, und kamen endlich nach Pannonien oder Ungarn. (Wir erzählen hier blos die Meynung des Verf.; denn ausserdem giebt Fischer in seinen Quaestt. Petropolitt. Gelegenheit zu mächtigen Zweifeln.) Sie waren in verschiedene Horden getheilet, deren jede ihren eigenen Namen hatte. Daher kommt es, daß viele dieser Völker nach ihren Uebergang nach Europa und in das römische Reich, unter mancherley Namen bekannt geworden sind, dergleichen die Khozaren, die eigentlich so genannte Türken, die Patzinacken, die Uzen, die Madgiaren oder Ungarn und vielleicht die Bulgaren und die Wallachen sind. Von allen diesen handelt der Verf. in den letztern Paragraphen des 6ten Buches: diese 6 ersten Bücher machen den ersten Band der deutschen Ausgabe aus.

Das 7te Buch handelt von den Türken Hori-ke, vom J. Chr. 629-1043.; und das 8te enthält die Geschichte der Türken Schah-to oder Bagargar. Im 9ten Buche kommt der Verf. noch einmal zu den Hori-ke zurück, und erzählet insbesondere deren Uebergang in das Reich der Khalifen. Die Hori-ke sind das erste Tartarische Volk gewesen, die eigentliche Verbindungen mit den Muhamedanern gehabt haben, der Verf. ertheilet daher eine kurze Geschichte der Araber und Muhameds. In der Folge formirten mehrere Türken eine große Anzahl Dynastien, und nahmen den Khalifen den größten Theil ihrer Provinzen weg. Bloße Türkische Sclaven bemeisterten sich Egyptens, und richteten sich da unter dem Namen Thulumiden und Ikpschididen ein. Andere Ghaznividen genannt, wurden von Khorasan und einem Theile Indiens Meister. Nach denselben erschienen die Seljuciden, die sich in viele Zweige vertheileten. Der eine breitete sich in Persien aus, der andere besonders in Kerman und einigen andern an Indien stossenden Persianischen Provinzen, ein dritter drang bis Constantinopel und nahm den Griechen ganz Klein-Asien weg, ein vierter setzte sich in Alep und Damas fest. Zu gleicher Zeit breitete sich ein Haufe Turkomannen in Armenien und den benachbarten Provinzen aus, und errichtete da viele kleine Regierungen. Einige Heerführer der Seljuciden, die unter dem Namen Atabecken bekannt sind, for-

formirten mächtige Reiche in Syrien. Die Türkische Eroberung des gelobten Landes brachte endlich die Christen in Harnisch. — Diese verschiedene einzelne Zweige der Türken, die so viele verschiedene Eroberungen gemacht haben, sind der Inhalt der folgenden Bücher, vom 10. bis 14ten Buch. Da wir uns in gar nichts detaillirtes einlassen dürfen, so begnügen wir uns mit dieser allgemeinen Beschreibung der Bücher, und merken das einzige noch an, daß das 7te bis 14te Buch den zweyten Band der deutschen Uebersetzung ausmachen.

Es folgt nun die Geschichte der Mogolen, einer besondern Horde in der Tartarey, die von den alten Türken abstammet, deren Historie vorher erzählet worden ist. Viele andre Horden, die sich mit dieser verbanden, machten sie zu einer ansehnlichen Völkerschaft. Die erste unter diesen Horden hieß Ikas Mogol, d. i. die Großen-Mogols; die andere Su-Mogol, d. i. die Wasser-Mogols, wegen eines Flusses, an welchem sie ihre Wohnstädte hatte. Hernach noch ein Haufe anderer Horden, die der Verf. alle einzeln anführet. — Der Geschichte derselben und ihrer Eroberungen sind die Bücher 15. bis 19. gewidmet, welche zusammen den dritten Band der deutschen Ausgabe ausmachen. Dies sey von den 3. ersten Bänden genug!

Wir eilen zum vierten, der nach der Original-Ausgabe den ersten Band oder vielmehr nur des ersten Bandes ersten Theil ausmachet. Der deutsche Uebersetzer hat hier eine zwar nicht wesentliche, aber doch immer für den Leser unangenehme Unregelmäßigkeit gemachet, indem er durch das Einschiebsel des eigentlichen ersten Theils in die Stelle des vierten die fortlaufende Geschichte unterbrochen hat. Die Mogolische Geschichte läuft noch im 20. 21. und 22 Buche fort, und diese hätten gleich im 4ten Bande folgen sollen. Allein um eine Gleichheit in Ansehung der Bogenzahl zu beobachten, verspahret er sie zum Registerbande, welches der 5te werden soll. Da den Uebersetzer nichts gehindert hat, bey der Ordnung seines Originals zu bleiben, so können wir unsere Unzufriedenheit über sein Verfahren nicht bergen. Er hätte denjenigen Theil, welchen er hier mitten zwischen eine zusammenhängende Erzählung eindränget, entweder zum Anfange oder zum Ende des Werkes setzen können; nur mußte er ihn nicht gleichsam als eine lange Note zwischen das 19. und 20 Buch einflicken. — Nun da es einmal geschehen ist, zeigen wir blos den Inhalt an, auf welchen die Leser vorzüglich aufmerksam seyn müssen.

Ver-

Vergleichungsweise ist dieser vierte Theil der d. A. (T. I. Th. 1. der F.) unter allen, der allgemein brauchbarste. Sein Inhalt verbreitet sich über die verschiedene Zeitrechnungen Asiens, indem darinn erstlich die chinesische, griechische, arabische und persische Jahrzahlen mit der christlichen in genauen Tabellen verglichen, zweytens aber chronologische Geschichten von Asien in acht Büchern entworfen worden. B. 1. und 2. handelt von China; B. 3. von Corea und Japan, wobey sonderlich Kampfer gebraucht worden ist, B. 4. von den morgenländischen Tartaren; B. 5. von den abendländischen Tartaren oder den Hunnen. Ein Anhang hierzu liefert eine chronologische Geschichte der Rußischen Regenten; B. 6. von den Arabern; B. 7. von Persien und den benachbarten Völkern; B. 8. von den in den Kreuzzügen sogenannten Franken. Diese kurze Anzeige des Inhalts wird es jedem einleuchtend machen, daß dieser Theil für sich, und ausser einer Verbindung mit den übrigen brauchbar ist, und daß jeder, dem die Geschichte Asiens überhaupt oder nach einzelnen Stücken am Herzen lieget, ihn ungemein vortheilhaft nutzen könne, wenn er sich schon nicht besonders um die Hunnen bekümmert.

Und nun hätten wir uns also einer Pflicht entlediget, die wir übernommen hatten, nemlich einen kurzen Begriff von dem Inhalte des ganzen Werkes zu geben, so weit es im Deutschen heraus ist. Von dem 4ten Theil zu reden, behalten wir uns auf die Zeit vor, wenn er erschienen ist. Um nichts zu übergehen, so bemerken wir noch, daß der deutsche Uebersetzer, vermuthlich um sich ein eigenes Verdienst zu machen, zwey sonst nicht zu dem Werke gehörende, dem Inhalt nach aber verwandte Abhandlungen dem zweyten und dritten Bande vorgesetzet habe, nemlich: 1) Gesammlete Nachrichten von China und der dortigen Regierung; (Sie sind von einem französischen Gelehrten, unter den Namens-Buchstaben M. A., und unter dem Titel *Despotisme de la Chine*, in verschiedenen Monatsschriften, und unter andern im Journal des Sçavans 1767. herausgegeben worden.) 2) Hrn. Deguignes Untersuchung über die in China, im siebenden Jahrhundert sich aufhaltende Christen. (Aus den Mémoires de l'Acad. des Inscr. To. XXX. à Paris 1764. p. 802.)

Jetzt ist noch übrig, unser zweytes Versprechen zu erfüllen, welches darinn bestand, einige Zweifel und Erinnerungen, sowol gegen den Verf., als auch gegen dessen Uebersetzer mit aller Bescheidenheit vorzutragen. Auf weiter etwas, als auf Zweifel und Fragen können wir uns nicht einlassen, da wir sonst

sonst in mühsame Untersuchungen hineingehen und mehr ein Buch als eine Recension schreiben müßten.

So lange wir Hrn. Deg. blos durch den Ruf kannten, und bevor wir sein Buch selbst gelesen hatten, zählten wir ihn unter die wenigen Schriftsteller der Franzosen, welche den allgemeinen Charakter derselben gänzlich verlassen, auf alle Annehmlichkeiten der Schreibart Verzicht gethan, und dafür trockenen Fleiß und Gründlichkeiten zu unterscheidenden Eigenschaften ihrer Schriften gemacht haben. Auch noch itzo, da wir sein Werk gelesen haben, glauben wir, daß man Ursache habe, ihn für gründlicher zu halten, als 1000. seiner Landsleute. Demohngeachtet aber müssen wir bekennen, daß sein Werk über die Geschichte der Hunnen ein seltsames Gemische von Gründlichkeit und Nachläßigkeit von deutschem Fleiße und von französischem Leichtsinne sey. In Ansehung des Sammlens, der Schreibart und der ganzen Einkleidung finden wir etwas ernsthaftes und trockenes, das dem Fleiße eines deutschen Gelehrten ähnlich siehet: allein in Ansehung des Gebrauchs der Quellen und deren Anzeige bemerken wir den völligen Gallicismus, so, daß wir hierdurch mißtrauisch gegen den Verf. gemachet werden, und jene trockene Miene für täuschend halten. Doch um kurz zu seyn, wollen wir unsere Zweifel, die wir zu beantworten uns ausser Stand befinden, zergliedert vortragen: 1) Hat Hr. Deg. wirklich die Quellen gebraucht, welche er angiebt? Auf den Titeln aller Theile stehet mit dürren Worten: aus den chinesischen Büchern und orientalischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Paris. Dieser Ankündigung nach, sollte man meynen, der Verf. werde aus lauter neuen noch ungebrauchten und für fast alle Gelehrte unbrauchbaren Quellen geschöpfet haben. Allein bey einer geringen Durchsicht des Werkes selbst, findet sich, daß jene Quellen, sich hauptsächlich nur auf den ersten und allenfalls den zweyten erstrecket haben; hernach zeigt sich allenthalben, daß der Verf. gar selten aus der ersten Hand, sondern vielmehr immer aus der zweyten und dritten, seine Nachrichten erhalten habe. Bey der Note 1) zum 15ten Buche sagt er ausdrücklich: ich habe mich in diesem und dem folgenden Buche vornemlich des *P. Gaubil* Geschichte der Mongolen bedienet. Derselbe ist einer der Gelehrtesten unter den Jesuiten, die wir als Missionaren nach China gehabt haben. Da er alle chinesische Geschichtschreiber durchgegangen ist, so habe ich geglaubt, mich dieser Arbeit überheben zu können. Wie viel soll ewohl, wenn man das aus bekannten und jeden zu Gebote stehenden

Bü-

Büchern genommene abrechnete, übrig bleiben, welches aus Originalen der Chineſer u. ſ. w. unmittelbar geſchöpfet worden wäre? 2) Hat der Verf. jene Quellen gehörig gebraucht und zu gebrauchen gewußt? Dies iſt eine Frage, deren Beantwortung freylich dem gelehrteſten Geſchichtforſcher ſchwer werden muß, wenn von ihm verlanget wird, daß er die Quellen, auf welche ſich der Verf. beruſet, nachſehen und vergleichen ſoll. Unterdeſſen können wir dennoch zweyerley erinnern, das Hrn. Deg. zu einem nachtheiligen Urtheile gereichen wird. Erſtlich iſt die Art wie er die Quellen gebrauchet hat, nicht die zuverläßigſte. Hätte er ſchlechthin aus ihnen überſetzet, ſo würde der Leſer im beſten Vertrauen auf die Geſchicklichkeit und Treue des Verf. glauben, daß er eine würkliche Urkunde in die Hände bekommen habe. So aber hat er nur zerſtückte Excerpten geliefert, von denen wir wiſſen, daß ächte Geſchichtkenner in ihnen Spuren der Fahrläßigkeit und Untreue genug gefunden haben; zweytens verdienet die Art der Anführung dieſer Quellen und überhaupt aller gebrauchten Schriftſteller eine nachdrückliche Ahndung. Der Verf. hätte Theils in Anſehung derjenigen Urkunden, die niemand leicht brauchen und vergleichen kann, ſolche Nachrichten ertheilen müſſen, aus welchen jeder Leſer, ohne ſie ſelbſt einzuſehen, ſich einen etwas vollſtändigen Begriff von ihrer Beſchaffenheit hätte machen, und zugleich beurtheilen können, ob Deg. ſie genau genug gekannt habe oder nicht: (Am Ende des letztern Bandes findet ſich zwar eine Table des Auteurs cités dans cet ouvrage, darinn er jenes leiſten konnte oder wollte: allein ſie iſt ſo mager, ſo wenig genugthuend, daß man bloſe Namen, höchſtens Titul, und von bekannten Büchern bekannte Notitzen, von unbekannten aber blos die Namen der Verfaſſer und nicht einmal die Titul der Bücher, noch vielweniger aber Beſchreibungen ihres Inhalts findet. Ein ſolches Verzeichniß iſt ſchlechterdings unnütz und wider die Abſicht. Er hätte es entweder ganz weglaſſen, oder ganz anders einrichten müſſen.) Theils hätte er durch und durch im ganzen Buche die Anführung aller Zeugniſſe genauer und ſicherer einrichten müſſen. Heißt das Zeugen anführen, wenn ich die kahlen Namen hinſetze: *Gaubil, Abulfaradge, Plaucarpin, Abulfeda, Pachymeres, Niceph. Greg. Coomer, Conſtantin. Porphyrog. Theodoretus, Procopius*, u. ſ. w.? Nachläßiger kann doch wohl niemand in der gleichgültigſten Sache citiren, als Deg. in einer ſo wichtigen und großen Geſchichte. Der kritiſche Geſchichtforſcher iſt ganz auſſer Stande, Citata nachzuſchlagen, indem alle ſo eingerichtet ſind, daß man

ganz

gar nicht klug daraus werden, noch vielweniger einen sichern Gebrauch davon machen kann. Gehören Genauigkeit und Gründlichkeit zu den wesentlichen Eigenschaften eines Geschichtsgelehrten, so finden wir uns genöthiget, den Namen Des guignes, den wir sonst immer zugleich mit dem Beynamen des Geschichtsschreibers der Hunnen auszusprechen gewohnt waren, nicht mehr in das ehrwürdige Verzeichniß zuverläßiger Geschichtforscher, sondern in das seiner Nation besonders gewidmete weitläuftige Register der zwar fleißigen, aber unzuverläßigen und leichtbewafneten Compilatoren zu setzen. 3) Hat der Verf. die abendländische Geschichtschreiber des Mittelalters eben so gut, als die morgenländische gebraucht, und dieselben, wo sie übereinkommen, oder sich widersprechen, mit einander verglichen? daß solches bey allen Unrichtigkeiten der abendl. Schriftsteller nothwendig gewesen, daran wird wohl Niemand zweifeln: daß es aber geschehen sey, das läßt uns das Leben des Buchs nicht glauben. 4) Ausserdem haben wir noch große Zweifel in Ansehung des ganzen Völkersystems der Hunnen und Türken, so wie es Hr. Deg. entworfen hat, wie auch in Ansehung der davon abstammen sollenden Nationen. Ein mächtiges Mißtrauen muß jeder fühlen, der *Jo. Eberh. Fiſcheri Quaeſtiones Petropolitanae*, welche erst dieses Jahr Hr. Pr. Schlözer herausgegeben hat, lesen und insbesondere die beyden Abhandlungen de origine Ungrorum und de origine Tatarorum mit Hrn. Deg. vergleichen wird. Noch größer wird solches Mißtrauen werden, wenn man nirgends Spuren von einiger kritischen Sprachvergleichung findet, die doch in diesen Zeiten bey solchen Völkern und bey dem Mangel hinreichender andern Urkunden zur Erforschung der Verwandschaft oder Verschiedenheit dieser Völker ganz unentbehrlich ist. Von der Sprache der alten Hunnen wollen wir gar nichts sagen: aber die jetzt noch existirende Völker, welche von ihnen abstammen sollen, deren Sprachen mußten untersuchet und gegen einander verglichen werden, um aus diesem ewigen Archive der Geschichte, das alle andere Denkmäler überlebet, die Verwandschaften derselben zu bestimmen, oder zu berichtigen. So aber finden sich nicht einmal Spuren einer gemeinen Kenntniß ihrer Sprachen.

Dies haben wir gegen den ursprünglichen Verfasser selbst erinnern wollen. Nun noch ein Wort vom deutschen Uebersetzer. Will solcher als ein gedungener Uebersetzer beurtheilet seyn, so müssen seine Leser mit dem, was er geleistet hat, so ziemlich zufrieden seyn. Denn gegen die Richtigkeit haben wir

wir nichts hauptsächliches einzuwenden: ob wir gleich verschiedenemale das französische Exemplar zu Hülfe nehmen mußten, um das Deutsche zu verstehen. Der Uebersetzer hat nicht selten ungewöhnliche Wortfügungen und Ausdrücke. Um diese Erinnerung zu bestätigen, wollen wir einige von den Beyspielen anführen, die wir ausgezeichnet haben. B. I, S. 64. sind die Worte: leurs général nommé Hoan fit faire plusieurs petites barques, qu'il mit sur le Hoam; also übersetzet worden: Ihr General Hoan ließ viele kleine Barken verfertigen, die auf den Hoamfluß sich legen mußten, den von den Tsin erwarteten Succurs abzuhalten. II, 125. (franz. Ausg.) I, 239. (deutsche Uebers.) glauben wir nicht, daß elles pouvoient former environs quarante ou cinquante mille *sujets* richtig also ausgedrucket worden: diese konnten etwa 40: 50000. Unterthanen ausmachen. Es folget gleich darauf avec ces troupes; daher wir des Zusammenhangs wegen lieber ein anderes Wort gesetzet haben würden, wie etwa I, 242. S. 488. steht: sie setzten noch verschiedenemale ihre Kräfte an; anstatt, sie wagten verschiedene Versuche. (ils firent plusieurs efforts.) I, 399. steht sehr undeutsch: sie zogen nach Gegenden, wo sie die Weiden als die besten für ihr Vieh ansahen. (dans les endroits, qu'ils jugeoient les plus propres à la nourriture de leurs troupeaux. Ebend. 498. und 404. ich muß es für gerathener achten, ist eine uns ganz fremde Redensart. Dergleichen sind uns aber mehrere aufgestoßen, als: Th. I, 240. da ihnen absichtlich war (prévoyant) 227. und 489. 361. der König hat die kleine Bucharei unter sich geleget (soumise.) u. s. w. Wir wollen mit dergleichen kleinen Kritiken weder die Zeit noch das Papier verderben. Aber den Wunsch können wir nicht bergen, daß Hr. Dähnert uns Gelegenheit gegeben haben möchte, eine wichtigere Kritik, die ihm und uns mehr Ehre und Vergnügen gebracht hätte, an seiner Arbeit beweisen zu können. Und das ist es, was wir hauptsächlich und allgemein gegen seine Uebersetzung zu erinnern, uns vorgenommen haben. Er, als ein deutscher Uebersetzer, er, als ein gelehrter Uebersetzer, hätte entweder mehr thun, oder nichts unternehmen müssen. Deguignes konnte, so lange ihn niemand bessern und berichtigen wollte, dem Gelehrten im Originale gut genug seyn: und sollte der Verleger den guten Vorsatz gehabt haben, blos auf einen wohlfeileren Preiß zu sehen, (den wir jedoch wahrhaftig nicht bey dieser deutschen Uebersetzung finden,) so hätte er in Deutschland die Geschichte

her

der Hunnen französisch nachdrucken können. Nach unserer Meynung waren unsern deutschen Schriftstellern zweyerley Arbeiten an dem Werke des Hrn. Deguignes vorbehalten. Die eine hätte für das ungelehrte aber lesende Publikum unternommen werden müssen. Deg. schreibt weitschweifig, setzt zu viel voraus, und ist folglich schwer, ist gewissermaßen unordentlich, und durchgehends trocken, dergestalt, daß niemand ihn mit Vergnügen, sondern einzig der Gelehrte aus Zwang lesen wird. Und der ihn aus Zwang lesen muß, wird immer den französischen lieber, als den deutschen lesen. Aber zum Vergnügen desjenigen Theils unserer wohlerzogenen Welt, der die Geschichte liebet, aber nicht forschet, der Bücher lieset, aber nur zum angenehmen Zeitvertreib, wäre zu wünschen gewesen, daß ein deutscher Schriftsteller, der alle Reitzungen und Annehmlichkeiten der Schreibart in seiner Gewalt gehabt, und die Kunst besessen hätte, für jede Art von Lesern leicht, unterhaltend und einnehmend zu schreiben, das Buch des Hrn. Deg. blos als Materialien in die Form einer Schlözerischen Weltgeschichte umgeschmolzen hätte. — Die andere Arbeit, die wir erwähnet haben, hätte für den Gelehrten geschehen müssen. Aus dem, was wir gegen Hrn. Deg. selbst erinnert haben, wird sich leicht dasjenige abnehmen lassen, was zum Vortheil eines Geschichtgelehrten an der Geschichte der Hunnen geschehen könnte: wir wollen, weil Hr. Dähnert durch seine Uebersetzung mehr Vorwürfe des deutschen gelehrten Publici, als Dank verdienet, einzeln die Dienste herzehlen, welche dem Werke geleistet werden müssen, wenn es den gehörigen Nutzen für die Geschichte stiften sollte: 1) eine Charte ist unentbehrlich. Auf den gewöhnlichen Landcharten findet der Leser des Deg. nirgend ein Genüge. 2) Ein ordentlicherer und leichterer Vortrag, der nicht so viel voraussetzet, was selbst Geschichtkundige ohne Nachdenken und Untersuchen nicht gleich wissen. 3) Eine kritische Vergleichung der griechischen und lateinischen, wie auch der Geschichtschreiber des Mittelalters in Ansehung der Scythen, Hunnen u. s. w. 4) Umständliche und genaue Nachrichten von den gebrauchten Schriftstellern. 5) Berichtigte Citata: Deg. hat durchgehends französisch citirt, nur Namen, selten ein Buch, nie aber ein Kapitel u. s. w. angeführet. Was hilft mich, wenn ich am Rande finde Ioseph. de B. I.? 6) Eine Untersuchung und Vergleichung der Sprachen, um dadurch Kennzeichen eines abgestammten, verwandten oder ganz fremden Volkes zu finden. Das meiste hiervon würde Fischer und Schlözer verbunden

nit Büttnern haben leisten können. Schlözer hätte auch für das galante Publikum eine Geschichte der Hunnen schreiben önnen. Gatterers und Schlözers unumschränkte Kenntniß ann noch durch Anmerkungen das Werk erst wichtig machen: Dähnerts unseliger Uebersetzungsgeist aber gereicht Deutschland nicht zur Ehre, macht das Werk nicht brauchbarer, und chadet der Gelehrsamkeit, mehr als er ihr hilft.

D.

LXXXVI.

Io. Augusti Ernesti Archaeologia literaria. Lipsiae, impensis Casp. Fritsch, 1768. in 8. S. 118. ohne Vorrede und Register.

Die Kenntniß der Alterthümer ist allezeit eine sehr angenehme und lehrreiche Beschäftigung für den Jüngling, weil sie nicht allein seinen Verstand mit den Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen der alten Völker bereichert, sondern auch seiner Einsicht und Empfindung die vortreflichsten Aussichten in das wahre Verständniß der Weisen und Geschmackvollen Schriftsteller des Alterthums eröfnet. Dieses Studium der Alterthümer kann noch mit mehrern Nutzen, als bisher geschehen ist, behandelt, und dem Auge und der sinnlichen Empfindung des Jünglings noch reizender vorgestellt werden, wenn der Lehrer der Alterthümer seinen Unterricht vom dem sinnlichen Theile dieser Wissenschaft anfängt, und die Reste und Denkmäler der Werke des Alterthums selbst vorlegt. Dies thut auch itzt der Hr. D. Ernesti, welcher sich schon um die Verbesserung der schönen Wissenschaften und um den wahren Unterricht derselben in Sachsen und Deutschland auf immer verdient gemacht hat, in dieser Litteraturgeschichte der Werke des Alterthums. Um Gelegenheit zu finden, auch jungen Anfängern der kritischen Philologie nützlich zu seyn, betrachtet der Verfasser alle alte Denkmäler als zwo Ansichten, und liefet auf denselben entweder Bücher haben, [nemlich in Manuscripten, Münzen, Inschriften u. s. w.] oder keine Schrift, [wie auf den wenigsten (obgleich auf einigen) Denkmälern der Mahlerey, Steinschneider- und Bildhauer-Baukunst, auf Vasen u. s. w.] Bey allen diesen natürlichen Resten des Alterthums lehret der Verfasser nach der

gewöhnlichen Logiſchen Betrachtungsart ſowol die Litteratur Geſchichte der Materie, aus welcher ſie verfertiget ſind, als auch die Litteratur-Geſchichte ihres Gebrauchs und ihrer Bearbeitung. Und alſo zerfällt das Werk für ſich ſehr natürlich in zween Theile und jeder Theil in ſeine Kapitel. Theil I. Kap. 1. de ſcriptura antiqua S. 3-10. Kap. 2. de Marmoribus S. 10-14. K. 3. de Gemmis et aliis Lapidibus Nobilioribus. S. 14-24. K. 4. de Metallis S. 25-29. K. 5. de varia Materia Operum Antiquorum S. 30-32. Theil II. Kap. 1. de libris ſcriptis S. 33-43. K. 2. de Titulis, Tabulis Legum, Decretorum, et Similibus Vulgo Inſcriptionibus. S. 44-51. K. 3. de Diplomatibus. S. 52-59. K. 4. de Re Numaria S. 60-70. K. 5. de Toreutice S. 71-89. K. 6. de Plaſtice S. 90-95. K. 7. de Pictura S. 96-106. K. 8. de Architectura S. 107-118.

Man kann aus dem Umriß des Gebäudes ſehr leicht einſehen, daß der Verfaſſer den Ciceroni abgiebt, welcher in dieſem Gebäude der Antiquariſchen Litteratur den lehrbegierigen Jüngling von Fach zu Fach herumführt, und ſeiner Wißbegierde bey jeder Abtheilung den Urſprung, die Erfindung, den Fortgang, Verfall, oder den Wachsthum und die Verbeſſerung der Alten und Neuern nach ſeiner ausgebreiteten litterariſchen Wiſſenſchaft bekannt macht, erläutert, verbeſſert, ebendieſelbe mit neuen Entdeckungen und Einſichten bereichert und erkläret, und durch ſeine eigene Erfahrungen den Jüngling für den Abwegen warnet. — Ein vortreffliches und für die Schulen ein ſehr nutzbares Werk! welches nur ein unermüdeter und auf alle Theile der echten Gelehrſamkeit in ſchönen Wiſſenſchaften aufmerkſamer Sammler liefern konnte.

Man wage nur einen ſolchen Vorſatz auszuführen — Veſtigia me terrent ſeufzet vielleicht der Lippertiſche Commentator. Es iſt aber dieſes Erneſtiſche Werk ſeit 24 Jahren aus der Lektür des Verf. zuſammengetragen worden. Die Grundlage iſt eigentlich die Naturgeſchichte des Plinius, aus welcher ſich damals bey Leſung deſſelben der Verf. die antiquariſche Artickel excerpirte, und durch das Studium der neuern antiquariſchen Werke (Vorrede S. 4.) in der Folge vermehrte. Als unter der Regierung Chriſtian Friedrichs bey Stiftung der Akademie der Künſte in Dreßden auch in Leipzig eine Mahlerakädemie in Verbindung mit jener angelegt wurde: ſo ſuchte der Verf. auch dieſes Inſtitut zu befördern und durch dieſe antiquariſche Vorleſungen eine Liebe zu der Kunſt und beſonders zur Zeichnung bey ſeinen Zuhörern zu erwecken.

Noch hatte er die Absicht den jungen Anfängern der griechischen und lateinischen Philologie zu nützen, und sie zu dem Studium der alten Schreibart und der Litteraturgeschichte zu ermuntern: aber auch die Gränzen festzusetzen, wo das antiquarische Studium eines Gelehrten und eines Künstlers sich scheiden soll. Wir zweifeln nicht, daß der Hr. Prof. Ernesti bey seiner Vorlesung seine Absicht wird erreicht haben, wenn er zumal den würklichen Vortrag mit sinnlichen und sichtbarlichen Beweisen wird untergelegt haben, welches bey der Erkenntniß der alten Schreibart und der Bücher leicht wird geschehen, aber in Ansehung der anschauenden Belehrung der übrigen antiquarischen Werke ausser Leipzig wenig wird ausgeübt werden können. Und doch ist es unmöglich, in sinnlichen Sachen z. B. von Steinen, Marmorn, Mahlereyen, Instrumenten u. s. w. ohne natürliche Beyspiele deutliche Begriffe zu lehren — Ja! das Gedächtniß kann sich zwar einen großen Schatz von wörtlichen Vorstellungen der Dinge sammlen: Aber wird nun der Schüler ein guter Ausleger der antiquarischen Schriftstellen werden, und einem Kenner gnug thun? — Wehe! alsdenn einem antiquarischen Klotz, wenn er ohne Kenntniß der Kunst dreist genug ist, vor einem Leßing zu erscheinen. Sollte es nicht nützlicher seyn, wenn man frühzeitig dem Jünglinge diese antiquarische Kenntniß praktisch lehrte, und das junge Auge mechanisch gewöhnte, das Schöne und Wahre in der Kunst zugleich zu erkennen und zu fühlen? Dies würde nicht zu schwer auszuführen seyn, als es scheinet. Der Recensent redet aus Erfahrung — Der Lehrer darf nur mit einer kleinen Sammlung von Steinen, Marmorn, Zeichnungen, Kupfern, und besonders mit der Lippertischen Daktyliothek und einigen antiquen Gipsfiguren unterstützet werden — Dann zeigt der Lehrer die Götterlehre und alte Geschichte mit dem Bilde in der Tablette zuerst dem jungen Auge; Und es gewöhnt sich durch den öftern Anblick des Schönen, zum Gefühl desselben — durch die Vergleichung des schlechten Styls empfindet es den Unterscheid — Der Lehrer geht mit der Zeit weiter. Er zeigt auch die Ursache und Quelle der Schönheit, und der Schüler lernt praktisch die Regeln: dann wird der Unterschied unter den verschiedenen Gattungen der Kunst mit Figuren der Bildhauerkunst gewiesen, die das Auge im halberhabnen des Lippertischen Abdrucks im Kleinen schon gesehen hatte, und die Empfindung wächst — Dann übe sich noch der mehr erwachsne Jüngling in der Zeichnung, und bereite sich zum Kenner der Kunst.

Er

Er setze diese Litteratur-Geschichte der Kunstwerke hinzu, und dann wird er, nebst der Kenntniß der Sprache des Alterthums, der Ausleger des Plinius werden, welchen ein großer Prinz mit großen Aufwand wollte erziehen lassen. — Man darf nicht befürchten, daß durch diesen Unterricht in den Schulen der vornehmste Zweck zur Unterweisung in den schönen Wissenschaften und besonders in den alten Sprachen, der Historie und Weltweißheit verabsäumet wird. Man sondre nur einige Stunden in der Woche zu diesem Unterricht ab — Auch wird die Erfahrung lehren, daß bey wenigen dies natürliche Gefühl des Schönen der Kunst, welches durch das Auge gelehrt und gebessert wird, gefunden wird. — Es sind auch in der Welt nicht eben allzuviel solche Kenner nöthig: doch sollten diese Genies genutzt werden: und bey den übrigen erlangt man doch den Vortheil, daß ihr stumpfes Gefühl auf der Seite schärfer gemacht wird, daß der Gedächtnißgelehrte nicht in der großen Welt als ein Pedant erscheint, und daß man den Abweg vermeidet, auf welchem sonst bey diesem dogmatischen antiquarischen Unterricht der in das Uebertriebene leicht ausschweifende Jüngling einen lächerlichen und pedantischen Kenner der Alterthümer affektirt, und uns mit wörtlicher Gedächtnißwissenschaft bestürmet, mit welcher der gelehrte Pedant dem Kenner unausstehlich wird. — Aber wo sind die Lehrer? Wenn auch nur dieses Institut auf einigen großen Schulen angelegt würde — so würden sie sich finden lassen. Dann würde man auch nicht über die Unwissenheit der Hofmeister in diesen Wissenschaften zu klagen haben. — Von dem Werke selbst haben wir nichts mehr zu erinnern. — Es wird sich dem Kenner als ein Lehrbuch durch seine Genauigkeit, Vollständigkeit und kurze Deutlichkeit besonders empfehlen, eine vorzügliche Eigenschaft aller Lehrbücher des Verfassers. — Einige kleine Fehler der Unvollständigkeit oder Unrichtigkeit wird der Verfasser bey den Vorlesungen selbst verbessern. — Noch hat dies Lehrbuch diesen Vorzug, daß der Jüngling von diesen Dingen lateinisch schreiben lernet, und das Buch selbst als einen Commentar über den Plinius in dem antiquarischen Fache anzusehen hat.

Fl.

Kurze Nachrichten.

1. Gottesgelahrheit.

zu S. 554.

Von der Historia des apostolischen Kampfs zehen Bücher, wie sie der Abdias anfänglich in Hebr. Sprache beschrieben, Eutropius aber ins Griechische und Julius Africanus ins Lateinische übersetzt haben, welchen denn Wolfg. Lazius aus alten Scribenten auch beygefüget hat das Leben des Apostels Matthäi und des H. Marci, Clementis, Cypriani und Apollinaris. Nebst etlichen merkwürdigen Reden Jesu, die man zwar nicht in den Evangelien aber bey andern bewährten Scribenten findet: auch der Martergeschichte der heil. und hochberühmten ersten Märtyrin und apostolischen Jungfrau Theclä. Vormals in Amsterdam; nun aber in Ephrata gedruckt durch die Brüderschaft, auf Kosten der Brüder in Canegotschiken, im Jahre 1764.

Das Buch selbst ist sehr unwichtig. Es ist eine Sammlung apokryphischer Geschichten, von denen man die Originale in des Fabricius Cod. Apocrypho N. T. findet. Blos das Leben Cyprians hat sich unter diese untergeschobnen Geschichten verirrt, das vom Tillemont selbst für ein ächtes und authentisches Stück gehalten wird. Wir führen blos dies Buch, mit seinem weitläuftigen Titel, der eine Probe des Styls ist, als eine Seltenheit einer deutschen Druckerey in Amerika an. Am Ende steht: haec apostolorum aliorumque primi aevi Christianorum testimonia ego *Pet. Miller* (alias Frater *Laëber*) typis atque consensu societatis Ephratensis in lucem emisi, omnibus Christiani nominis hominibus, qui has ultimas orbis oras inhabitant ad aedificationem, ut inde discant, quales illos oporteat esse, qui

hanc

hanc sectantur viam. Anno a partu virg. 1764. Bey unserm Exemplar ist auch „des Jüngers Nicodemi Evangelium Ephrata gedruckt 1764.„

Wie die Brüderschaft zu Ephrata übrigens denke, zeiget das voranstehende „Urtheil zweyer hocherleuchteten und in der wahren Gottesgelahrheit durch die Uebung bewährter Männer.„ Vom Abdias heißt es: „Es findet sich die Perle der Enthaltung darinn in ledigen und getrauten und findet man Zufälle, daß einige Weiber, wenn sie die Apostel nur reden hören, haben sie Sophiam Jesum gleich erblicket und ohne ein Wort sich von ihren Männern gleich enthalten, woraus der Teufel Verfolgung angerichtet hat.„ Aus diesem Lobe der Enthaltung sieht man, daß die Brüderschaft doch nicht von der Ehereligion seyn müsse. Nachher heißt es: „wegen des Buchs Abdiä, woran sich die Vernunft so erbärmlich versiehet, aber das anmerklich ist, nur von Theologen. Denn alle Kinder Gottes, so viel wir deren hören reden, haben den tiefsten Respect dafür, weil sie etwas darinn erblicken, welches ihr Herz erfreuet.„ Und nachher: „Ich achte, wo das Auge einfältig ist, daß es so viel widriges nicht daraus ziehet, als das mit scharfer Vernunft befangen ist.„ Die arme Vernunft! Man merkt an dieser Sprache die Herzenstheologie und die Mystik dieser Brüderschaft, die gewiß nicht mit scharfer Vernunft zu sehr befangen ist.

X.

Biblia, d. i. die ganze H. Schrift A. und N. Test. nach der deutschen Uebersetzung D. M. Luthers, samt einer Vorrede, von D. H. Burckhardt, d. h. S. D. Basel, bey J. R. Im-Hoff und Sohn, 1768. in 8.

Wir zeigen diese neue Ausgabe, einer bekannten Handbibel nur kurz an. Sie ist, die sauberste die man in Deutschland hat, ein Muster eines sehr feinen, aber reinen und leserlichen Drucks, auf sehr schönem weißen Papiere.

S.

Abhandlungen über verschiedene Stellen der h. Schrift von Justus Christoph Kraft, Prediger bey der Ober-Neustädter Gemeine zu Cassel. — Cassel,

in der Eslingschen Buchhandlung, 1765. 8. 20 Bogen.

Die Schriftstellen, über welche der Verf. seine Gedanken bekannt macht, sind 5 Mos. 21, 22. 23. Matth. 12, 43. 44. 45. Luc. 7, 36. 50. Luc. 11, 28. Joh. 5, 37. Röm. 9, 6. 23. Röm. 11, 3. 6. 11, 11. 12. 11, 33. 36. Gal. 3, 16. 1 Petri 3, 19. 20. Apostelgeschichte 13, 23. 35. und einer jeden ist eine besondere Abhandlung gewidmet. Bey der ersten wird wegen des Gebrauchs, den Paulus davon macht, vorausgesetzt, daß die Gehenkten ein Vorbild des Todes Christi gewesen, und das vorbildende darinn gesetzt, daß sie nach ihrer Hinrichtung als Missethäter, die ihre eigene Schuld getragen hatten, noch aufgehenkt wurden, und in soweit als Unschuldige die Schuld des ganzen Volks tragen mußten: Daher, sagt der Verf., werden sie als Verfluchte von Gott (קללת אלהים) vorgestellt, und wenn sie einmal tod waren, so waren sie offenbar selbst nicht weiter schuldig, (aber ein Todter, sollten wir meynen, könnte weder schuldig noch unschuldig gedacht werden; wie kann überhaupt das ebräische einen Verfluchten von Gott bedeuten; warum sollte man es nicht weit ungezwungener einen Abscheu Gottes übersetzen können? Und wo hat endlich Paulus sagen wollen, daß die Gehenkten ein Vorbild Christi gewesen?) In der dritten Stelle findet Hr. Kr. eine gedoppelte Schwierigkeit: Die erste, daß der Heyland in dem Gleichniß von dem Schuldener, wie in der Anwendung dem doch gewis sehr verschuldeten Pharisäer, die leichteste Schuld beygemessen; Die zweyte, wie er die Liebe zu seiner Person zum Beweis der Vergebung der Sünden machen könne? Jene soll dadurch gehoben werden, wenn man annähme, er richte sich nach der Meynung, die der stolze Pharisäer von sich hatte, und diese wegfallen, in wie fern er nur habe zu erkennen geben wollen, was er von ihnen beyden urtheile. In der, dem Weibe ertheilten Antwort: seelig sind ꝛc., findet der Verfasser eine versteckte Anspielung auf das empfangen und saugen in dem vorhergehenden Zuruf des Weibes, als wenn es hieße: seelig sind die das Wort, welches ich verkündige, geistlicher Weise empfangen, und was daraus gebohren wird, die guten Gedanken, Entschliessungen saugen — es hören und bewahren; (das ist auch sehr weit hergeholt!) Beym Johannes werden die angezeigten Worte zum folgenden gezogen, und in der Voraussetzung, daß Jesus die Worte 5 Mos. 4, 12. dabey im Sinn

ge-

gehabt; umschrieben „was Moses ehemals zu euren Vätern „sagte, das kann man von euch nicht sagen; von jenen hieß „es, ihr habt die Stimme Gottes gehöret, aber keine Ge„stalt, kein Gleichniß habt ihr gesehen; von euch hingegen „muß man beydes sagen, daß ihr die Stimme Gottes eben „so wenig gehört, als seine Gestalt gesehen habt; denn sein „Wort ꝛc.„ (recht gut, wie uns dünkt; nur würden wir noch zur Erläuterung hinzugesetzt haben, daß er selbst sich als die Stimme und das Bild Gottes damit gemeynet habe,) Röm. IX. erklärt er nicht von einer unbedingten Wahl Gottes zwischen Christen und Christen, sondern einer freyen göttlichen Wahl der gläubigen Heyden zur Seeligkeit, mit Verwerfung der werkheiligen Juden. — Noch ein paar Proben von der Erklärungsart des Verfassers aus der zehnten und dreyzehnten Abhandlung — Gal. 3, 16. ist die Schwierigkeit, wie Paulus aus dem numero singulari der Saame schließen konnte, da der Hebräer ihn eben so gut braucht, wenn er auch von einer ganzen Nachkommenschaft redet? Aber, antwortet der Verfasser, der Hebräer braucht doch den pluralem die Saamen, wenn er von mehrern Arten des Saamens redet. — Nun hatte Abraham zweyerley Saamen, den einen Jesum Christum, den andern das Jüdische Volk. — „Wenn nun, „will der Apostel sagen, ihr jüdischgesinnten Christen verlangt, daß die Neubekehrten mit Christo durch den Glauben und mit dem jüdischen Volk durch die Beschneidung vereiniget werden sollen, so könnte es nicht heißen: in deinem „Saamen, als durch Einen, sollen alle Völker gesegnet werden,„ (dieser sehr scharfsinnigen Erklärung scheint nur das zuwider zu seyn, daß der Apostel dem Einen Saamen nicht zweye, sondern viele, entgegensetzt. — Doch liesse sich vielleicht auch darauf antworten, daß die zweyte Art des Saamens Abrahams, das jüdische Volk, aus vielen bestand.) Apostelg. 13. will der Apostel nach dem Urtheil des Verfassers, drey Verheißungen von dem Meßias aus dem A. T. an Jesu erfüllt zeigen; die erste, daß er ein Reich haben werde, nach Ps. 2. daß also das Wort zeugen von der Einsetzung in dieses Reich zu verstehen sey; die zweyte, daß sein Reich ein ewiges Reich seyn werde, und dies wäre die dauerhafte Gnade, die dem David verheißen worden, wovon die Auferstehung Jesu aber ein klarer Beweis gewesen; die dritte: daß er durch den Tod, doch ohne Verwesung dazu gelangen sollte; und daher die Anführung der Worte des 16. Psalms. — M.

Der Prophet Obadias aus der bibliſchen und weltlichen Hiſtorie erläutert und mit theologiſchen Anmerkungen verſehen von M. Johann Gottlob Schröder, evangeliſchen Prediger und Senior zu Luckau. — Breslau und Leipzig, bey Johann Michael Gumbert, 1766. 8. 5 Bogen.

Der Ueberſetzung ſowol, als den theologiſchen Anmerkungen verſprechen wir nicht viel Beyfall; das Gute iſt die vorausgeſchickte Hiſtorie von Idumäa, wobey auch gelegentlich ſehr richtig bemerkt wird, daß Mal. 1, 3. תנות מדבר Einwohner der Wüſten bedeute. Das Ganze iſt ſicher ein neuer Beweiß, wie mancher nur ſo lange für ſich denkt, und es gut und richtig, ſo lange er ſich auſſer dem Syſtem befindet; aber auch von da an alles eigene Denken ein Ende hat, weil es eben nur wie eine Gedächtniß-Wiſſenſchaft behandelt wird, und vorausgeſetzt, daß nichts darinnen zu verbeſſern iſt, behandelt werden muß.

Unpartheyiſche Unterſuchung der Dämoniſchen Leute des N. T. erſte Abtheilung, in welcher die Bedeutung des Wortes ΔΑΙΜΩΝ hiſtoriſch unterſucht wird, von Michael Merkel. — Leipzig, bey Joh. Friedr. Langenheim, 1768. 8. 6 Bogen.

Es wird niemand gereuen, dieſe wenige Bogen geleſen zu haben. Der Verfaſſer will unterſuchen, ob die Semlers Meynung, daß die Juden zu den Zeiten Chriſti unter Dämonen abgeſchiedene Seelen verſtanden, aus ſichern Zeugniſſen bewieſen werden könne? Da der Hr. D. vorausſetzt, daß dies die herrſchende Meynung unter dem Heydniſchen Pöbel geweſen ſey, und von den Juden nach und nach angenommen worden, ſo wird zuerſt aus hieher gehörigen Schriften der griechiſchen Philoſophen gezeigt, daß ſie durchgehends die Dämonen von den Heroen unterſchieden, unter dieſen die Seelen der Verſtorbenen, unter jenen aber beſeelte Subſtanzen verſtanden; wie denn Sokrates in ſeiner Vertheydigung ausdrücklich die Beſchuldigung, er lehre neue δαιμονια mit Verſicherung ablehne, er verſtehe darunter Θεους παιδας, welche Beſchreibung auch Plato nachher von ihnen brauche. Dieſe Stelle hält der Verfaſſer für eine der entſcheidendſten, weil

weil sich Sokrates schlecht würde vertheydiget haben, wenn er nicht seine Uebereinstimmung mit der damals herrschenden Meynung von den Dämonen hätte beweisen wollen; es sey also erwiesen, daß der große Hause unter den Heyden dabey nicht an die Seelen der Verstorbenen gedacht habe, und daher die Juden die vorgegebene Idee von ihnen nicht könnten angenommen haben. Allein es sey auch ferner die größte historische Wahrscheinlichkeit, daß diese sie nur zum Theil gehabt, und müsse man, wenn von ihnen die Rede sey, nothwendig einen Unterscheid unter den griechischen, alexandrinischen und den palästinischen Juden machen. Jene hätten nach den Lactanz das, was der Heyden ihre Dämonen gewesen, Ober-Dämonen, und jene ihre Heroen Unter-Dämonen genannt, und nun die Meynung der griechischen Philosophen von heyden mit der Schriftserzählung 1 Mos. 6. 2. dadurch übereinstimmend zu machen gesucht, daß sie behauptet, die Ober-Dämonen (der Heyden eigentliche Dämonen, Kinder der Götterey) wären anfangs gut gewesen, nachdem sie sich aber mit den Töchtern der Menschen vermischt, in Teufel ausgeartet, und die aus dieser Vermischung erzeugten Unter-Dämonen, Riesen, Seelen der Helden, geworden. Nun könne man aber, fährt der Verfasser fort, ohne klare historische Beweise nicht sogleich von den griechischen Juden auf die gleiche Denkungsart der palästinischen schließen; da vielmehr diese sich von jenen in allen Stücken so sehr unterschieden, und in den Büchern des Neuen Testaments die Benennung δαιμων nicht nur mit den Redarten πνευμα ακαθαρτον, πονηρον, sondern auch dem eigentlichen Wort σατανας διαβολος verwechselt werden, so müsse man glauben, daß die Dämonen nach ihrer Vorstellungsart böse Geister gewesen, und sie vermuthlich den Anlaß dazu aus 1 Sam. 16, 14. f. genommen. Wenn auch hier der böse Geist eine Beschreibung der Raserey seyn sollte, so würde daraus folgen, daß der entgegengesetzte Geist der Heroen den gegenseitigen Zustand anzeigte, wovon man aber kein Exempel aufweisen könne. So weit der Verf. Wir sind nun niemals der Meynung des Hrn. D. Semlers und anderer Gelehrten gewesen, daß die Dämonen im N. T. nach der damaligen Vorstellungsart der Juden für Seelen der Verstorbenen gehalten worden; Allein es bliebe doch noch Hn. Semlern übrig, zu sagen, daß bey aller Uneinigkeit, welche in spätern Zeiten zwischen den alexandrinischen und palästinischen Juden gewesen, beyde lange vorhero während der Ba-

hylo-

babylonischen Gefängniß aus einer gemeinschaftlichen Quelle, nemlich der Chaldäischen Philosophie, denselben Begriff von den Dämonen könnten geschöpfet haben, und der Verf. also auch auf diese die Untersuchung hätte ausdehnen sollen. Da hiernächst zu mehrern Abtheilungen auf dem Titel Hofnung gemacht wird, so wünschen wir, daß der Verfasser nun auch eben so unpartheyisch untersuchen möge, in wie fern man annehmen könne, die Juden hätten, so wie sie alles auch aus ganz natürlichen Ursachen erklärbare Gute Gott unmittelbar zuschrieben, alles gegenseitige Böse dem Teufel zugeschrieben; die Schrift sich darinnen nach ihrem Sprachgebrauche gerichtet, ohne deswegen die Voraussetzung durch ihr Ansehen billigen zu wollen. Wir sehen auch nicht, wie der Verfasser die Erklärung des bösen Geistes beym Samuel durch Melancholie, wegen des Gegensatzes Geist des Herrn, verwerfen kann. Allerdings stellten sich die Juden auch die Gesundheit als einen Erfolg eines unmittelbaren Einflusses Gottes vor; der Geist des Herrn wich von Saul u. s. w. würde also so viel heissen, als: Es verließ ihn seine Munterkeit. Und warum könnte der Grieche die Melancholie und einen heftigen Grad derselben, nicht eben so gut πνευμα ακαθαρτον nennen, wie die Lateiner *atra bilis* zu sagen pflegen?—

Anton Blackmore christliche Alterthümer erster Theil, aus dem engländischen übersetzt, mit einer Vorrede von Friedrich Eberhardt Rambach, Oberconsistorialrath ꝛc. Breslau, verlegt von Johann Ernst Meyer, 1768. 8. ohne die Vorrede, 2 Alph. 16 Bogen.

Das Blackmorsche Werk ist eigentlich ein Auszug aus dem bekannten größern Binghamschen, den wir bey angestellter Vergleichung ganz zweckmäßig gefunden haben. Die Uebersetzung scheint nicht allezeit den Sinn des Originals auszudrücken, es müßte denn seyn, daß der Epitomator gefehlet hätte. (E. B. 12. 13. „wenn sie einen Christen zur Verleugnung der christlichen Religion bewegen wollten, „*adacturi* sagt Bingham) und zwar nicht überhaupt einen Christen, sondern *quempiam* S. 167. „Hubertus hat geurtheilt, „daß sie, (die niedern Orden der Clerisey) aus den Sacramenten ausgestrichen werden müßten, „ es sollte heissen: daß sie „nichts bey Verwaltung der Sacramente zu thun haben und

„mit

„nur den Unterricht in der Religion besorgen sollten.„ S. 355. „Man sieht, daß Augustin und andere gerade diese Form (der Taufe) für nöthig gehalten, wie sie unter den Alten überall gebräuchlich gewesen„ (beym Bingham: wegen der Einsetzung und des dabey ertheilten ausdrücklichen Befehls). Uebrigens endigt sich dieser erste Theil der Uebersetzung mit dem II. Buch des Binghamschen Werks und die Vorrede enthält wieder eine Uebersetzung einer englischen Geschichte der Regierung der Kirche in den ersten Jahrhunderten; dagegen Hr. R. hin und wieder der Uebersetzung seine eigene Anmerkungen mit * bezeichnet, beygefügt hat, ohne sich doch in der von der Uebersetzung gegebenen Nachricht dazu zu bekennen.

W.

D. Johann Friedrich Hirts, vollständigere Erklärung der Sprüche Salomons, worinnen des sel. Peter Hanssens, Betrachtungen über die Sprüche Salomo von neuem völlig geliefert und zugleich an vielen Orten durch beygefügte häufige Anmerkungen erweitert werden, so, daß der richtige Verstand dieses lehrreichen Buchs der heiligen Schrift genauer erkannt werden kann. Jena, bey Felix Fickelscherr, 1768. 4. 3 Alph.

Der Titel besagt schon, daß Hr. D. Hirt hier des sel. Hanssens Betrachtungen über die Sprüche Salomo, in welchen nebst einer nach dem Grundtext sorgfältig abgefaßten Uebersetzung der wahre Sinn und die hohe Weisheit dieses lehrreichen Buchs der h. Schrift möglichst gesucht und treulich mitgetheilt wird, wie sie im Jahr 1746. zu Lübeck herauskamen, von neuem abdrucken lassen. Das Werk ist an sich unverändert geblieben, aber mit feineren Lettern gedruckt worden, und um Raum zu sparen, hat man die hinter jedes hebräische Wort in Parenthesi gesetzten lateinischen Buchstaben z. B. (w.) (Jesch), welche auch sehr unnöthig waren, weggelassen. Dafür hat denn der Herausgeber anderthalb Alphabet Anmerkungen hinzugethan, worinn er die Hanssensche Uebersetzung und Erklärung des Textes entweder bestätiget, oder ihr, wo er Grund zu haben glaubt, widerspricht und sie nach seiner Art verbessert. Er hat ohnstreitig den mühsamsten Fleiß darauf ge-

ewendet und sich die Arbeiten älterer und neuerer, jüdischer nd christlicher Ausleger dabey zu nutze gemacht. Nur wünsch n wir, daß er hie und da auf die Accentuation des Grund rtes nicht soviel gebauet hätte und dadurch in eben den Feh r gefallen wäre, den er mit Recht an dem seel. Hanssen tad elt. Er beruft sich zwar dabey auf seine herausgegebene Ein itung in die hebr. Abtheilungskunst der heiligen Schrift. lber sind denn seine Grundsätze darüber so ausgemacht und jenigen Hypothesen als anderer ihre? Was man auch zum Behuf der hebräischen Accente sagen mag, göttlichen Ursprungs nd sie doch gewiß nicht und also bleiben sie immer die unsicher en Auslegungsregeln. Wie sonderbar klingt es daher, wenn in Ausleger sagt: nach der und der Accentuation hat uns der Geist Gottes das und das lehren wollen. Der heilige Geist wird sich doch wohl nicht im voraus nach den jüdischen Gelehr en, von denen die Accente herrühren, haben richten müssen. — Uebrigens wird vielleicht manchen ein Dienst damit geschehen yn, daß Hr. H. bey dem Anfange eines jeden Kapitels eine logische Zergliederung von dessen Inhalte in seinen Anmerkun en gemacht hat, ob er gleich gesteht, daß vom 10ten Kap. an ie Gedanken des biblischen Schriftstellers nicht mehr so genau usammenhängen. Indessen hat er doch auch da gesucht, die Sentenzen unter sich in Verbindung zu bringen, wobey es enn wohl ohne Gezwungenheit nicht hat abgehen können. Für den Ungelehrten ist dieses Buch überhaupt gar nicht, denn enn der auch alle kritisch gelehrten Anmerkungen ungelesen esse und sich blos an den Text und die moralischen Erläute ungen desselben hielte, so würde er die Sprüche Salomons och noch immer besser aus Luthers Uebersetzung verstehen lern en, als aus des seel. Hanssens seiner, die zum Theil dunkel nd unverständlich, überall aber steif und hartklingend ist. Und der Gelehrte? Wieviel wird der noch auch an dem hirte hen Hanssen zu verbessern finden!

W.

Johann Locks paraphrastische Erklärung und Anmerkungen über S. Pauli Briefe an die Galater, Korinther, Römer und Epheser. Erster Band ꝛc. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen ꝛc. versehen von D. Johann Georg Hofmann, der Theol. ausserord. der or. Spr. ordentl. Lehrer zu Gießen.

Gießen. Nebst einer Vorrede von Joh. Dav. Michaelis. Frankfurt am Mayn, in der Andreäischen Buchhandlung, 1768. 2 Alphab. und 3 Bogen Vorrede in 4. Zweyter Band, 1769. 2 Alph. 12 Bogen und 4 Bogen Vorrede.

Locke ist unsers Wissens der erste, der die Briefe Pauli recht studiert, und die wahre Methode ergriffen hat, die Absicht und den nächsten Sinn derselben zu finden. Er hat sich in die Zeiten des Apostels versetzt, den Charakter des Verfassers, der Personen an welche er schrieb, und die Umstände der Zeit, des Orts, der Gesinnungen, Verbindungen u. s. w. anschauend ins Auge gefaßt, auf den Zusammenhang und die Beziehung des gesamten Inhalts gegen einander recht scharfsinnig gemerkt, und den Apostel nicht nach der gewöhnlichen Methode aus dem theologischen System, sondern aus sich selbst und aus seinem jedesmaligen Verhältniß gegen die christliche Gemeinen erklärt. Man muß ihn daher ausser seinen übrigen Verdiensten unter die Reformatoren der Schriftauslegung rechnen, denen man eine richtigere und uneingenommene Erkenntniß des wahren Sinnes der Schrift zu danken hat: und es ist zu verwundern, daß seine Erklärung nicht eher als jetzt in unsrer Sprache erschienen ist; man müßte denn sagen, daß er von den neuen guten Auslegern unter uns ziemlich genutzt worden, und also der Erfolg seiner eifrigen Untersuchung nicht unbekannt geblieben ist. Zuweilen hat er sich zwar durch seine besondere Meynungen verleiten lassen, einer und der andern Stelle einen unrichtigen Sinn beyzulegen; welcher Schriftforscher ist aber wohl davon frey? und manches wird überdem jetzt von prüfenden Gelehrten für richtig erkannt, was man in seinen Zeiten noch als unrichtig verurtheilte: überhaupt aber ist nicht leicht jemand so unpartheyisch und so wachsam gegen Vorurtheile, an die Erklärung der Bibel gegangen, als Locke. Der wichtigste und vielleicht einzige Mangel, den seine Auslegung hat, rührt aus dem Mangel der genauen Bekanntschaft mit der hellenistischen und hebräischartigen Sprache her, welche in den Schriften der Apostel zu finden ist; wie H. Michaelis in der Vorrede richtig bemerkt hat: wer diese vertraut kennt, und Locken daraus berichtiget, der würde seine Erklärung der Briefe Pauli der Vollkommenheit sehr nähern können.

Dies

Dies hätte man von Lockens Uebersetzer, dem H. D. Hofmann mit Dank angenommen; und aus einzelnen Proben, die er davon in seinen Anmerkungen gegeben hat, konnte man es auch von ihm erwarten. Anstatt dessen aber hat er es sich zum Hauptzweck gemacht, das rechtgläubige System seiner Kirche gegen Locks wahre oder vermeynte Irrgläubigkeit zu verwahren. Er dränget sich recht zu, und ergreift jedes ihm nur halb verdächtige Wort, um Locks anderweitige dogmatische Meynungen aus dogmatischen Gründen zu widerlegen; und legt oft recht freygebig dem heiligen Paulus wider die Absicht und den Zusammenhang seiner Rede, manche aus der Scholastick erzeugte Ideen bey, um nicht allein Locken zu widerlegen, sondern auch Paulum selbst in der vorhabenden Stelle gleichsam rechtgläubig zu erhalten. Laut seiner Vorrede ist Locke fast in allen Punkten irrgläubig, und in der Anmerkung zu 1 Kor. 2, 6. macht er ihn gar zum sichtbaren Betrüger: Locken! den Mann, der den Sinn der Briefe Pauli so mühsam aufsuchte, um sich von der Wahrheit des Christenthums durch eignes Nachforschen zu überzeugen! Warum übersetzte denn H. Hofm. das Werk eines Mannes, der in allen Punkten irrgläubig gewesen ist? In Auslegung der Schrift kömmt es ja aber gar nicht darauf an, was der Ausleger geglaubt, sondern ob er richtig ausgelegt hat; und das muß aus philologischen, nicht aus dogmatischen Gründen entschieden werden. Das weis H. Hofmann nach der Theorie selbst sehr wohl; und würde es gewiß sehr an einem Gelehrten aus einer andern Kirche sehr unzweckmäßig finden, wenn er Locken aus dogmatischen Gründen bestritte, wo er sich seinen kirchlichen Lehrsätzen nicht gemäß erklärte. Die Hofmannische Uebersetzung macht auf diese Art ein sonderbares Ganzes. Locke geht genau der Ordnung der Gedanken des Apostels nach, ohne wissentlich auf irgend ein Glaubenssystem seine Augen zu werfen; und H. Hofmann geht mit der Formula Concordiae in der Hand neben ihm her, und hält ihn verschiedentlich an, und dociert ihm sein Glaubenssystem vor; wenn Locke und seine Leser alle ihre Augen auf Paulum gerichtet haben. Nur ein Exempel zur Probe. Locke suchet den Sinn der schweren Stelle 2 Kor. 3, 17. 18. mit voller Aufmerksamkeit, und giebt wenigstens nachdenkenden einige Anleitung zum Verstande des ganzen schweren Kapitels. H. Hofmann verwirft seine Erklärung ziemlich willkührlich, und zählet uns her, „daß Christus der Geist heisse nach seiner göttlichen Natur; auch nach der Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen; auch weil er ein lebendigmachender Geist heisse; auch weil sein Reich geistlich; seine Heilsgüter

güter geistlich; ja selbst die ihm anhangen, ein Geist mit ihm sind.,,. Und das soll alles in dieser Stelle liegen, ohne daß wir wissen, was es zur Absicht des Apostels thut? — Noch eins. Bey 1 Kor. 2, 7. äussert Locke nur beyläufig die Meynung, (welche jetzt mehrere für gegründet halten,) daß das, was der heil. Geist unter dem alten Bunde vom Evangelio geoffenbaret, wenig von den Juden verstanden worden; gleich behauptet H. Hofm. in der Note: die Gläubigen des A. B. hätten es sehr gut gewußt, daß Jesus den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod an unserer statt, und zwar durch Veranstaltung des jüdischen Volkes leiden, am dritten Tage auferstehn, gen Himmel fahren, mehrere Völker in seine Kirche aufnehmen würde; nur hätten sie nicht alle Umstände, nichts von Pilatus, Hannas, Kaiphas, Judas, Simon von Cyrene u. s. w. gewußt.

Wer sich in richtiger Schriftauslegung üben will, der studiere erst selbst mit Hülfe der Sprachkenntniß einen Abschnitt der Briefe Pauli, und suche für sich den Sinn zu finden; dann ziehe er Locks Paraphrase zu Rathe und vergleiche sie mit dem gefundenen Sinn: so wird er der Hofmannischen und selbst oft Locks Noten entbehren können, und weiser in den Schriften Pauli werden, als er es je werden kann, wenn er sich alle Augenblick aus dem Anschauen der paulinischen Gedankenreihe durch des H. Hofmanns Dogmatick herausrücken läßt. — Wir sind übrigens nicht so unbillig, daß wir die gute Sprachkenntniß, und das gesunde Urtheil des Uebersetzers, da wo das Geschäft des Systems nicht zu treiben war, verkennen sollten.

F.

---

2. Rechtsgelahrheit.

zu S. 578.

Johann Stephan Pütters auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit, Göttingen, in Verlag der Wittwe Vandenhöck. Zweyter Theil, 1767. Dritter Theil, 1767. Vierter Theil, 1768. in Fol.

Der zweyte Theil dieses Werks ist 554 Seiten stark, und enthält 42. Fälle, welche mit der dem Hrn. V. eigenen Geschicklichkeit bearbeitet sind, und wovon sich S. 303. und

317. zwey im Namen der Göttingischen Juristen Fakultät abgefaßte Responsa, eine unstatthafte Appellation von Mayns nach Rom, und das *jus recipiendi appellationes* betreffend, ob solches *in Superioritate pactitia* und unter den *Superioribus gradibus meri imperii* enthalten sey? besonders auszeichnen.

Der dritte Theil ist 282 S. in Fol. stark, und enthält, nebst 5. vortreflichen Deduktionen über das Anhalt-Cöthensche Steuerwesen, noch 28. rechtliche Bedenken und Urtheile, so im Namen der Göttingischen Juristen-Fakultät abgefaßt worden sind. Der vierte Theil ist, ohne die Summarien und das Register zu allen vier Theilen 268 S. in Fol. stark, und enthält 182 Aufsätze, Deduktionen, rechtliche Bedenken und Urtheile. Die Güte dieses Werks ist aus dem ersten Theile schon zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, unsern Lesern weitläufig zu zeigen, daß auch diese drey Theile mit der Einsicht und großen Kenntniß der Rechte und der Geschichte ausgearbeitet sind, welche ihrem V. eigen ist. Da wir diese drey Theile überdem auch etwas spät anzeigen; so werden es uns unsere Leser um desto eher verzeihen, wenn wir ihnen nur kurz sagen, daß dieselben die allgemein bekannten Verdienste des Hr. Geh. Justizraths P. noch mehr bestätigen, und einen vorzüglichen Rang unter der großen Menge von Rechtsfällen verdienen.

Tl.

Carl Ferdinand Hommels deutscher Flavius. Andere Auflage. Bayreuth, bey Joh. Andr. Lübeck, 1766. 844 Seiten, in 8.

Ein nützliches Buch für angehende Richter und Advokaten, denen, wenn sie auch die Theorie der Rechte ganz gut kennen, über der Abfassung eines nach hergebrachter Rechtsform einzurichtenden richterlichen Erkenntnisses oder andern rechtlichen Vorbringens angst und bange wird. Um diese hat sich der V. verdient gemacht: er hat sowol alte als neue Spruchbücher zu Rathe gezogen, zu diesen viele aus seiner eigenen Erfahrung und Erfindung hinzugethan, und endlich alle zusammen in eine Reihe gebracht, welche wir gerne Ordnung nennen möchten, wenn eine heterogenische Zusammenfügung verschiedener Materien nach dem Alphabete diesen Namen verdiente. Hier thut zwar die französirende Wörterbuchmethode den beträchtlichen Schaden nicht, als in denen Fällen, wo es

auf

auf das systematische ankommt: allein es wäre doch nicht zu wünschen, daß sie sich auf einige Weise des juristischen Stu-diums bemächtigte, weil sie auch im erstern Fall bald zu unnö-thigen Wiederholungen, bald zur Unvollständigkeit leitet, und überdies für diejenige, welche an das systematische gewöhnt sind, sehr unbequem ist. Dem Werke selbst sind einige nütze-liche Regeln vom Gebäude eines (hauptsächlich nach sächsi-schem Processe eingerichteten) Urthels, rechtlichen Gutachtens und Dekrets vorangeschickt; und auf diese folgt ein antibar-barisches Wortverzeichniß, oder eine Probe, wie der deutsch-lateinische Styl in rechtlichen Aufsätzen verbannt werden könnte. Ein löblicher Vorschlag, wenn dessen Ausübung in den gehörig-gen Schranken bleibt; wenn nemlich nicht anstatt des Kunst-worts definirt, und an die Stelle eines bestimmten lateinischen kein schielendes deutsches Wort gesetzt werden muß. Jenes hebt den Endzweck der Kunstwörter, und dieses die Genauig-keit im Ausdrucke auf. So wird man gewiß lieber das kurze Wort: antichretice, als nach des V. Vorschlag die Defini-tion davon „gegen Ueberlassung des Niesbrauchs statt der Zin-sen versetzt„ hören, und lächerlich wäre es, wenn man an-statt „credulitate„, eher beinjenigen, so die Wahrheit be-schwören kann, „ als einem, der nur zu muthmaßen im Stande „ setzen wollte. Ganz schielend aber würde der Ausdruck wer-den, wenn: argumento Legis, nach Maasgebung des Ge-setzes; Arrogatio, Annehmung an Kindesstatt; honorabili titulo, ehrenhalber zu Erben eingesetzt; Parricidium, Freun-des Mord; Plagium, Werbung; strictum jus Spitzfin-digkeit; u. s. f. heissen sollte — Ausserdem muß man dem V. für seine Beschäftigung Dank wissen, welche, nach seinen übrigen Schriften zu urtheilen, von seiner Muse nicht leicht zu erwarten gewesen wäre. Jedoch wird man auch hier, auf einem sonst ziemlich trockenen Wege, die Spuren des hum-melischen Geistes nicht verkennen. Den Titius und Cajus vertreibt der V. aus ihrem unfürdenklichen Besitze, und läßt statt ihrer würkliche Personen, und zwar meist Rechtsgelehrte, in den Urtheln auftreten, wo zuweilen, besonders bey peinlichen Fällen, boßhafte Anekdötchen eingeflochten worden sind. So ist Abälards und der Heloise, wie auch der Susanne Cujaz ꝛc. Andenken fortgepflanzt — und, blos des V. Laune zu gefal-len, hat S. 769. Salv. Julian dem Labeo mit dem Edicto perpetuo ein Loch in den Kopf, schlagen müssen, wobey ihm zum Glücke die Wunde dazumal nicht sehr mehr geschmerzt ha-ben wird.

Christ. Frid. Geo. Meisteri, Principia Juris criminalis Germaniae communis. Goettingae, apud Bossiegel, 1767. 432 Seiten, 8.

Dies ist die dritte Ausgabe eines Lehrbuches der peinlichen Rechtsgelahrtheit, dessen vorzüglicher Werth schon bey seiner ersten Erscheinung durch die Stimme des Publikums festgesetzt worden ist. Die Vermehrungen betreffen alleine das Braunschweig-Lüneburgische peinliche Recht, welche der V. selbst in der neuen Vorrede angezeigt hat. Ausserdem ist auch ein brauchbares Register hinzugekommen.

Dr.

Entwurf eines deutschen Fürstenrechts, oder Abhandlung von denen Rechten und Pflichten eines regierenden deutschen Reichsfürsten. Leipzig, bey J. P. Krauß. 1768.

Dieses 426 Seiten starke Werk in klein Quart, hat mit der im Jahre 1766. herausgekommenen Geschichte der Reichsgesetze einen Verfasser, und besteht aus einer Einleitung, und vier Abtheilungen. Die vorausgesetzte Einleitung von S. 1:165. ist ganz historisch, und handelt, nebst der Anzeige von den dahin gehörigen Schriften, von der Geschichte und Beschaffenheit Oesterreichs, Pfalzzweybrückens, und der Herzoge zu Sachsen. In der ersten Abtheilung wird in drey Hauptstücken, von den Rechten eines regierenden Reichsfürsten, in Ansehung anderer unabhängiger Regenten, gehandelt S. 105:159. Die zweyte Abtheilung besteht wieder aus 12 Hauptstücken, und handelt von S. 159:347. die Rechte und Pflichten eines regierenden Reichsfürsten in Ansehung des deutschen Reichs sowol insgemein, als dessen Oberhaupts und Gliedern insbesondere. Unter diesen ist das Hauptstück von der Reichsstandschaft eines der beträchtlichsten. In der dritten Abtheilung werden in 10 Hauptstücken von S. 347:409. die Rechte und Pflichten eines Reichsfürsten in Ansehung seiner Person, seines Hauses und Hofes erzählt, und betrift hauptsächlich das Ceremoniel, und die Länder der Reichsfürsten. Endlich werden in der vierten und letzten Abtheilung von S. 409:418. in drey Hauptstücken die Rechte und Pflichten eines Reichsfürsten in Ansehung seiner Lande und Unterthanen abgehandelt. Das letzte dieser drey Hauptstücke handelt besonders von der Landeshoheit, wel-

welches aber nicht vollständig ist, wie auch der V. in seiner Vorrede, selbst sagt.

So sehr es zu wünschen ist, diese Materien ausführlich bearbeitet zu sehen; so wird doch in denselben noch immer sehr vieles unbestimmt und willkührlich bleiben, wovon ich nur das fürstliche Ceremoniel nennen darf. Da das vor uns habende Buch aber ein bloßer Entwurf seyn soll; so läßt sich auch blos die Einrichtung eines künftigen weitläuftigern Werks daraus beurtheilen, und das erstere zeigt mehrentheils nur den Weg, welchen ein anderer einschlagen müßte, um diese Materien vollständiger zu behandeln. Nur wissen wir nicht, warum der V. diesen Entwurf mit einer so sehr großen Menge von Allegationen und Stellen anderer Schriftsteller angehäuft hat.

Vollständiges Hauptregister über *I. U.* Freyherrn von Cramers quatuor tom. opuſculor. jurid., neuen tom. ſupplem. opuſc. jurid., 68 Theile wezl. Nebenst., 4 Th. wezl. Beyträge, und 4 tom. obſervat. jur. un., worinnen nicht nur die in diesen Werken befindlichen Materien in Alphab. Ordnung gebracht, sondern auch der Inhalt sowol aller Abhandlungen, als die sämtlichen darinn vorkommenden cauſſae judiciales in besonderen Registern bemerket werden, zusammengetragen und mit einer Vorrede versehen, durch J. M. Schneidt. Ulm, Frankfurt und Leipzig, 1768. bey J. C. Wohler, 88 Bogen in Quart.

Mit Willen setzen wir den ganzen langen Titel dieses Werks her, weil unsere Leser dadurch zugleich eine Idee von demselben erhalten. Dieses Hauptregister besteht wieder aus drey kleinern Registern. In dem ersten werden die Abhandlungen aus den angezeigten von Cramerschen Werken angeführt, in dem zweyten die Materien nach alphabetischer Ordnung, und in dem dritten, gleichfalls in alphab. Ordnung, die in denselben vorkommende cauſſae judiciales. Einem jeden, der die vortreflichen von Cramerschen Werke fleißig gebraucht, wird Hr. Hofr. S. einen angenehmen Dienst erwiesen haben, daß er ihm durch dieses Hauptregister die Mühe erleichtert, eine einzelne Abhandlung, Materie, oder einen einzelnen Rechtsfall in der Menge von Schriften des Hrn. v. Cr. zu finden.

Die große Liebe für die letzteren hat auch den Hrn. S. zu dieser unangenehmen Arbeit angetrieben, und das Hauptregister kommt uns ziemlich vollständig vor. Jedoch scheint es uns etwas übertrieben zu seyn, was Hr. S. von den von Cramerschen Werken in der Vorrede S. 4. und 5. sagt, wo er ihnen eine allzu große Kraft, und einen zu starken Einfluß auf alle Gerichte zuschreibt. Die von Cramerschen Werke sind vortreflich. Allein deßfalls machen sie jedoch noch kein Gesetz, und keine allgemeine Regel aus.

Tl.

Index rerum et verborum quae in tribus partibus collegii Lauterbachiani continentur, juxta seriem librorum, titulorum &c. paragraphorum, ordine alphabetico conscriptus. Tubingae, sumt. I. G. Cottae, 1769. 1 Alphab. und 20 Bogen in Quart.

Dieses ist ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der in dem Lauterbachschen Werke vorkommenden Materien. Den Verfasser davon kennen wir nicht. Wir müssen ihm jedoch das Zeugniß geben, daß er fleißig und genau gearbeitet, und dadurch diesem Werke einen Vorzug gegeben hat.

Lm.

3. Arzneygelahrheit.

zu S. 626.

Philipp Millers, Gärtners der preiswürdigen Apothekergesellschaft in dem Kräutergarten zu Chelsea, und Mitgliedes der Königl. Englischen Societät der Wissenschaften und der Botanischen Akademie zu Florenz, Abbildungen der nützlichsten, schönsten und seltensten Pflanzen, welche in seinem Gärtner-Lexicon vorkommen, auf das genaueste, nach den von der Natur genommenen Zeichnungen in Kupfer gestochen und illuminirt, auch mit einer ausführlichen Beschreibung und Anzeige der Classen, worunter sie nach Raji, Tourneforts und Linnäi

Claß

Claßification gehören, erläutert. Aus dem englischen übersetzt. Nürnberg, bey Adam Wolfgang Winterschmidt, 1768. in Folio.

Was wir von der deutschen Ausgabe in Händen haben, besteht in 44 Platten, deren Beschreibung sich mit dem Bogen N endigt. Auf der ersten Platte hat sich der Kupferstecher, Hr. Winterschmidt genannt.

Als Kupfer betrachtet, sind diese Gemählde jederzeit brauchbar, man mag die darauf vorgestellten Pflanzen benennen und verbinden, wie man will, der Text kömmt aber etwas zu spät, da Hr. Miller in der neusten (8ten) Edition seines Gärtnerlexicons in manchen Stücken andere Gedanken gefasset hat. Im Text wird von dem Geschlechtscharakter, den Unterscheidungszeichen der Gattungen, der Wartung und ihren hauptsächlichsten Nutzen gehandelt. Die mehresten Pflanzen sind selten, wie z. E. einige Arten Mimosa einige Amaryllis-Arten, Annona triloba, eine Antholyza: doch giebt es auch einige öfter vorkommende darunter, als: Achillaea Ageratum, Aconitum, Anthora, Adonis vernalis, Alchemilla vulgaris, Ammi majus, der Mandelbaum, die Gartenanemone, Antirrhinum majus. Freylich gehören die Millerschen Abbildungen zu den besten illuminirten, und wir finden eben nicht, daß diese Copey schlechter ausgefallen wäre.

L.

4. Schöne Wissenschaften.

zu S. 673.

Ioseph, en IX. Chants par Mr. *Bitaubé*, de l'Academie royale, des Sçiences et belles de Prusse. à Berlin, chez Pitra, 1767. Tom. I. 196 S. Tom. II. 308 Seiten, nebst 10 Kupfertafeln, von J. W. Meil.

Ioseph, in neun Gesaengen, aus dem Franzoesischen des Herrn *Bitaubé*. Berlin, bey Winter, 1768. 343 Seiten in 8.

Joseph ist ein sehr gut gewähltes Subjekt für die kleine Art der Epopee, die von den großen Maschinen und den vielen Episoden des eigentlichen Heldengedichts entfernter bleibt.

Diese in der That rührende Geschichte verdiente also recht sehr von einem geschickten Schriftsteller, wie Hr. Bitaube ist, behandelt zu werden. An der Anlage finden wir eben nichts auszusetzen. Joseph ist gleich Anfangs in der Gefangenschaft, so wie Aeneas auf dem Meere, und erzählt, wie dieser, in der Folge, seine vorigen Schicksale.

Die Ausführung macht im ganzen, Hrn. B. Ehre. Er scheint ein besonders Talent zu Schilderung sanfter Empfindungen zu haben, und er läßt keine Gelegenheit vorbey moralische Gesinnungen einzuflößen; welches seinem Herzen Ehre. Dies Werk ist nach Geßners Art, in poetischer Prosa geschrieben, von welcher Art von Werken der V. in der Vorrede richtig urtheilet. Uebrigens scheinet uns, so viel wir von einer fremden Sprache urtheilen können, in diesem Gedichte ein recht guter Ton, und eine edle und harmonische Sprache zu herrschen. Die beygefügten Kupferstiche von Meil, verschönern das äusserliche dieses Werks.

Die deutsche Uebersetzung, ist richtig, so viel wir haben sehen können, und auch wohlklingend. Die dabey befindlichen Kupferstiche sind nach den Meilschen, von Stock in Leipzig gestochen.

D.

7. Naturlehre, Chymie, Naturgeschichte und Mineralogie.

zu S. 703.

Vergnügen der Augen und des Gemüths, in Vorstellung einer allgemeinen Sammlung von Schnecken und Muscheln, welche im Meere gefunden werden, herausgegeben von Georg Wolfgang Knorrs Erben in Nürnberg. 4. Erster Theil, 1757. Zweyter Th., 1764. Dritter Th., 1768. und der vierte Theil, 1769.

Die Arbeiten des nun verstorbenen Knorrs sind den begüterten Liebhabern der Naturkunde, wegen ihrer Schönheit und Richtigkeit, längst bekannt genug. Von diesem Werke ist zwar nur der erste Theil von ihm; allein bey den übrigen haben die Erben so großen Fleiß angewendet, daß man in der That keinen nachtheiligen Unterschied bemerket. Die Mahlerey ist fast durchgehends gut gerathen, und wir finden hier so, seit-

seltne Stücke abgebildet, daß man sie nicht leicht in einer Sammlung zusammen antreffen wird. Jeder Band hat 30 Tafeln. — — Aber der Text, der die Beschreibungen der abgebildeten Schnecken und Muscheln enthält — mit diesem kann man unmöglich zufrieden seyn. Er ist weitschweifig, altmodig und ganz ohne System. Warum senden doch die Herausgeber nicht ihre Kupfertafeln einem auswärtigen systematischen Kenner der Naturgeschichte, mit dem Auftrage, die abgebildeten Stücke zu benennen und zu beschreiben, wenn sie zu dieser Arbeit, zu der freylich nicht jeder Sammler gut genug ist, in Nürnberg keinen tüchtigen Mann finden können!

Dm.

9. Philologie, Kritick und Alterthümer.

zu S. 740.

Briefe von Hrn. Leßing und Hrn. Klotz betreffend des erstern Laokoon und des letztern Werk von geschnittenen Steinen, 1768. (Leipzig, bey Müller) 4 Bogen, in 8.

Im Anfange erschienen des Hrn. Leßings Briefe wider Hrn. Klotz in dem Hamburgischen Correspondenten. Hr. Klotz beantwortete den ersten Brief auch, in eben diesem Blatte. Dies bewog jemanden, der vermuthlich diese Briefe für interessant genug hielt, daß sie ausser den Lesern des Correspondenten, noch mehrern Lesern vor die Augen gelegt zu werden verdienten, die ersten zehn Briefe des Hrn. Leßings, und Hrn. Klotz Antwort auf den ersten Brief, (mehrere waren damals nicht erschienen) in dieser Sammlung zusammen herauszugeben. Als hernach Hr. Leßing seine Briefe selbst unter dem Titel Briefe antiquarischen Inhalts herausgab und fortsetzte, so unterblieb die Fortsetzung dieser Sammlung.

Dies ist die wahre Geschichte dieser kleinen Sammlung. Die Hallische Zeitung aber, die keine Gelegenheit vorbey läßt, dem Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek Grobheiten zu sagen, und ihn hämischer Weise zu verunglimpfen, kündigt diese Sammlung (1768. no. 91. S. 727.) unter der Aufschrift Berlin bey Friedrich Nicolai an, und giebt vor, daß diese Briefe durch einen Buchhändlerkniff nochmals abgedruckt worden, nachdem sie schon in den antiquarischen Briefen enthalten wären. Selbst dieses Vorgeben, ist einer von den un-

verschämtesten Kniffen der Hallischen Zeitung, die wenigstens zu verläumden und zu schimpfen suchet, wo sie nicht widerlegen kann.

F.

Auserlesene moralische Schriften von Plutarch. Aus dem Griechischen. Erster Band. Nebst Platos Menexenus. Zürich, bey Fueßlin und Compagnie, 1768. 256 Seiten.

Diesem Uebersetzer sieht man es an, daß er etwas dabey gedacht hat, wie er seine Uebersetzung unternahm. Das sind Schriften, die übersetzt zu werden verdienen, die in der Urschrift wenig gelesen werden, und es doch so sehr verdienten, die in einer Uebersetzung mehr werden gelesen werden, und die nichts verliehren, wenn man sie auch in einer Uebersetzung ließt. Das etwas harte und ungelenke in dem Ausdruck des Uebersetzers ist so gar für das Körnichte, Gedrungne, Sprüchreiche — und oft Geschraubte — der Urschrift vortheilhaft. Es ist zu hoffen, daß der unbekannte A. die übrigen kleinen Schriften Plutarchs nachholen wird; und so wollen wir mit ihm über seine Auswahl nicht zanken.

A.

II. Romanen.

zu S. 867.

The memoirs of the count of. P. — — — a novel translated from the german by *F. W. Streit* F. Ducal. S. at Iena, in Two volumes. London, printed for the translator and sold by I. Dodsley &c. &c. 1767. Vol. I. 12½ Bogen. Vol. II. 14 Bogen in gr. 12.

Das deutsche Original dieses Romans, wovon 1765. die fünfte Auflage gedruckt worden, ist bey uns bekannt genug. Wir zeigen die engländische Uebersetzung, die uns zu Händen gekommen ist, an. Ob sie ganz der engländischen Sprache gemäß ist, müssen engländische Gelehrte beurtheilen.

S.

13. Vers

13. Vermischte Nachrichten.

zu S. 915.

Anselm Desings, Benediktiner-Ordens Abte, in dem befreyten Stifte und Kloster Ensdorf, Staatsfrage: Sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit dem Staate schädlich oder nicht? Beantwortet und Lochstein und Neubergern entgegen gesetzt. München, bey Friß, 1768. 4. 157 Seiten.

Ist nichts weniger als Lochstein und Neubergern, sondern Puffendorf, Wolfen und Montesquieu entgegen gesetzt, denn es ist eine bloße Uebersetzung der von dem V. schon im Jahr 1753. lateinisch geschriebenen Abhandlung: Opes Sacerdotii num Reipublicae noxiae? Den übrigen Verdiensten dieses politischen Mönchs, der sein ganzes gelehrtes Leben damit zubringt, die Philosophie der Ketzer zu zerstören, Puffendorfen, Wolfen, Heineccius, die Larven abzureissen, den Spiritus des Montesquieu zu rectificiren und Kästnern zu bekehren, mit keinem Fuse zu nahe getreten, müssen wir dem Uebersetzer zu erkennen geben, daß wir von diesem Buche nicht erbauet sind, so sehr wir auch gewünschet hätten, stärkere Waffen gegen die zum Theil wirklich zu heftige Angriffe der heutigen Widersacher der Geistlichen darinn zu finden; wir fürchten vielmehr, daß Lochstein und Neuberger Gift daraus saugen dürften; denn, unsere Meynung aufrichtig zu sagen, so hat H. D. zwar alles mögliche gethan, um seinen guten Willen und seine Ergebenheit für seine Brüder zu legitimiren und wenn er keine andere Leser findet, als Geistliche, die von der Nothwendigkeit ihres Standes noch blinder überzeugt sind, als er, so hat das Buch sein Glück gemacht.

Aber man halte es einmal gegen Puffendorf, Montesquieu und die neuern Amortizationsverbenten, gegen welche es eigentlich geschrieben seyn soll, und ohne sich durch den Contrast, der schon in den beyden Nahmen Desing und Montesquieu liegt, abschrecken zu lassen, merke man sich aus dem Innhalte des Buches nur dieses: Der Staat ist nicht die Geistlichkeit, nicht der Fürst, nicht der Adel, nicht Bürger, nicht Bauern, sondern diese alle zusammen genommen sind der Staat; aber auch ihre Leiber machen den Staat nicht allein aus, sondern vornemlich ihre Seelen. Wenn die Geistlichen den Leibern

des

des Staates auch schaden, so nützen sie doch dem vornehmern Theil des Staates, nemlich den Seelen. Weil aber der Schade, den sie durch ihre unfruchtbare Leiber den Leibern des Staats durch negativen Todschlag zufügen, algebraisch betrachtet, kein wahrer Schaden ist, indem sonst, wenn der Schade, den ein einziger Mönchsleib verursacht, wie eins sich verhält, sich 6. Kinder, die ein Mönch zeugen könnte, wie 6. schädliche Leiber verhalten müßten, folglich ein lediger Mönch wenigstens 5 mal unschädlicher ist als ein geheuratheter, so sind die Geistlichen dem Staate weder dem Leibe noch der Seele nach schädlich. Der Staat braucht kein Geld, Sparta hatte auch keines; also wenn gleich die Geistlichen dem Staate nichts entrichten; so schaden sie ihm doch nicht, weil der Staat kein Geld braucht. Die Geistlichen haben wirklich zu viel Geld, aber manche Adeliche und Bürgerliche auch; die beyden letztern schaden durch ihr überflüßiges Geld dem Staate nicht, folglich auch die Geistlichen nicht; man ändere den Namen und nenne sie statt Priester Bürger, so haben sie alle Rechte der übrigen Bürger des Staats; warum sollen diese Rechte dem Staate nur schädlich seyn, sobald der Bürger Priester heißt? die Reichthümer können nirgends in der Welt gleich ausgetheilt seyn, (Sparta taugt hier nicht mehr in seinen Kram) also muß es Sammler der Reichthümer geben, welche diese nothwendige Ungleichheit ausmachen, sie seyen nun weltlich oder geistlich. Christus hat die Apostel nicht deswegen ohne Sack und Pack in die Welt geschickt, um sie damit zur Armuth zu verbinden, sondern um die Layen zu bewegen, daß sie ihnen desto mehr schenken sollen. Die Güter der Geistlichen sind nicht todt, ihre Aecker tragen Früchte und ihre Pflanzen haben wie andere ein vegetatives Leben.

Die Bauern der Geistlichen, besonders in Bayern, leben lucker, spielen hoch; die Laster sind aber dem Staate nützlich; die Geistlichen treiben kein Commerz, aber Commerzien sind dem Staate schädlich. Die Bettelorden sind zwar schädlich, aber weil ihre Vertilgung mit zu vielen Beschwerlichkeiten verknüpfet ist, weil, wenn man sie zu Soldaten machen wollte, sie doch noch wie zuvor auf 2. Füssen gehen würden und ernähret werden müßten, oder, wenn man sie zu Handwerkern machen wollte, die andern Zünfte sich über Nahrungsabbruch beschweren würden, wobey im erstern Falle noch die Frage wäre, ob der Bürger nicht lieber dem Kapuziner ein Allmosen als dem Beamten die Steuern geben wollte, um den Kapuziner als Soldaten ernähren zu helfen, so hilft es sie für ein noth-

nothwendiges Uebel u. s. w. Dann urtheile man, ob der V. der Geistlichkeit einen wahren Dienst damit erwiesen habe, und ob die beste Sache nicht unter den Händen eines solchen Vertheydigers verlohren gehen müsse. Denn nun haben die Leser von der ganzen Philosophie des V., die durch alle Abschnitte herrschet, eine richtige Vorstellung. Diese Abschnitte sind folgende: 1. Was ist das gemeine Wesen? 2. Ist es die Kasse des Fürsten? 3. Die Güter der Unterthanen? 4. Ist es der König in der monarchischen oder sind es die vornehmsten in der aristokratischen Regierung? 5. Ist es Freyheit und Unabhängigkeit? 6. Das gemeine Wesen ist der ganze Staatskörper? 7. Wenn die Geistlichen schaden, was schaden sie dem Staate? 8. Schaden ihre Seelen dem Staate? 9. Schaden ihre Leiber? 10. Schaden ihre Güter und Einkünfte? 11. Soll man die Geistlichen ihrer Güter berauben und den Aposteln gleich machen? 12. Schaden ihre Einkünfte durch ihre Unveräusserlichkeit? 13. Schaden die Güter dadurch, daß sie dem Pabst und den Kanonen unterworfen sind? 14. Ist das, was dem Priesterthum gegeben wird, ad manus mortuas? 15. Würde die allgemeine Noth aufhören, wenn man den Priestern das ihrige nähme und es unter die übrigen Glieder des gemeinen Wesens vertheilte? 16. Können Priester in einem Staate, an dessen Einkünften sie den 4. Theil haben, wirklich davon leben? 17. Erfodert eine gescheide Politick, daß die Geistliche arm sind?

Ueberhaupt ist der Ton dieses Schriftstellers für unsere Tage ohngefehr um 20. Jahr zu alt, und der Elenchus zu schulmäßig, zu nachläßig; mehr sophistisch als gründlich, nicht selten sogar widersprechend und auch für die Würde des Gegenstandes zu spaßhaft. Auch müßten immer die Stifter, welche wirkliche Stände des Reiches sind, und also selbst schon einen Staat ausmachen und regieren, folglich hieher nicht gehören, von den Kloster Geistlichen sorgfältig abgesondert werden, ferner verdienen die barmherzigen Brüder und der berühmte Orden, der sich alleine mit den Wissenschaften und dem Unterrichte der Jugend beschäftigt, so ferne er in diesen Schranken bleibt, billig ihre Ausnahmen.

Anselm Desings, Benediktiner Ordens, Abtes in dem befreyten Stifte und Kloster Ensdorf, Abhandlung von den Gütern und Einkünften der Geistlichkeit bey allen Nationen; als der zweyte Theil von seiner

ner Abhandlung. München, bey Fritz, 1769. 4. 195 Seiten.

Dieser zweyte Theil enthält die Geschichte der Reichthümer bey den Priesterschaften anderer, besonders der alten jüdischen und heidnischen Nationen, der Perser, Araber, Chineser, Tartarn, Aegyptier, Griechen, Römer u. a.

Von den Römern nutzt der V. insonderheit die Pracht der Schauspiele, als einen Theil des Gottesdienstes und hält es auch bey einer falschen Religion doch dem Staate für nützlich, löblich und ehrbar, die Religion zu bereichern. (soll wohl heissen: die Diener der Religion.) Wenn die Nothwendigkeit der Reichthümer der Kirchen und ihrer Diener sich auf die Beyspiele abgöttischer Völker und auf das durch Christum aufgehobene Judenthum gründen; so hätte Christus diese Ausnahme in seiner Lehre machen, als Stifter der christlichen Religion selbst mit seinem Beyspiel vorleuchten und seine Jünger reich machen müssen. Das hat er nun aber nicht gethan; also können unmöglich heidnische Zeugnisse etwas helfen, wenn von einer Religion die Rede ist, die durch Abschaffung der Opfer und der abergläubischen Verehrung der Priesterschaft das geworden ist, was sie ist, der Schlüssel des gesunden Menschenverstandes.

Hm*.

Nachrichten.

In dieser Bibl. 9 Th. 2 St. S. 282. ist Hr. von Sonnenfels als Herausgeber der Versuche in Politischen und ökonomischen Ausarbeitungen angegeben. Man schreibt uns aus Wien, daß diese Nachricht falsch sey, und daß der Herausgeber dieses Werks Engelschall heisse. Wir zeigen dies auf Verlangen an.

Von Moses Mendelssohns Phädon ist 1768. unter der Benennung Frankfurt und Leipzig ein elender, und sehr fehlerhafter Nachdruck, nach der zweyten Ausgabe dieses Werks herausgekommen. Es sind also die Veränderungen der dritten Auflage hierinn nicht enthalten. Auch das Titelkupfer ist, und wie man sich vorstellen kann, sehr elend nachgestochen. Das lustigste ist, daß der Kupferstecher nicht gewußt hat, was er aus dem über dem Todtenkopfe schwebenden Schmetterling machen sollte, und ihn also ganz treuherzig in ein Lämpgen verwandelt hat, daß über dem Todtenkopfe in der Mauer festgemacht ist.

Re-

Register
zu den ersten zwölf Bänden der allgem. d. Bibl.

Erstes Register,
aller recensirten Bücher nach dem Alphabet und der vornehmsten Sachen.

Askow Versuche mit dem Hornviehe, in Ansehung der Viehseuche, II 1. 289

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 1. u. 2te Sammlung, II 1. 307

Abbe (Thomas) Tod, IV 1. 306

Fragment der ältesten Begebenheiten, A. z. XII 65

Ehrengedächtniß von F. Nicolai, VI 2. 254

Gedanken von Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn, XII 1. 73

vermischte Werke, XII 2. 32

Buch vom Verdienste, II 1. 41

Recension von Bertrams Geschichte von Spanien wird vertheydigt, X 2. 152

übersetzter Sallustius, A. z. XII 721

Abdruck (authentischer) der Appellation des Antikritikus an das Publikum, X 2. 121

Abendstunden in lehrreichen und anmuthigen Erzählungen, A. z. XII 863

Abentheuerliche Mädchen, (das) aus dem französ. VIII 2. 291

Abfertigung einer schaalwitzigen Recension der noch mehr Paragraphen, A. z. XII 914

Abfertigung (kurze) einer Schrift: Briefe die Reliquien und deren Verfasser betreffend, XI 2. 316

Abhandlungen der Römisch-kayserlichen Akademie der Naturforscher, 13ter Theil, I 1. 280
16ter Theil, VIII 2. 258
17ter Theil, A. z. XII 614

der Königlich Schwed. Akad. aus der Naturlehre, Haush. und Mechanick, aus dem Schwedischen von Abr. Gotth. Kästner, 23ter Band, I 2. 288

vollständige des gesamten Weinbaues, 1. und 2ter Band, IV 2. 222.

und Erfahrungen der ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausitz, V 2. 291 und VI 1. 325 vom Jahre 1767. X 2. 296

rechtliche von C. F. M. dritter Band, III 1. 242 und VII 2. 263

der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1. u. 2ter Band, VII 2. 288.

der freyen ökonomisch. Gesellschaft in Petersburg, aus dem Russischen, 1ter Theil, VIII 1. 1

der Churfürstl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1ter Band, I 1. 61 2ter Band. VIII 2. 161 3. u. 4ter Band, X 2. 300

gemeinnützliche zur Verbesserung u. Verbreitung der Wittw. u. Waysen Fiscorum, VIII 2. 310

kleine einiger Gelehrten in Schweden, aus der Physik, Chemie und Mineralogie, 1ter Band, IX 2. 266

von Verbesserung des Nahrungsstandes, IX 2. 283

von den Verbrechen und Strafen nach der französischen Ausgabe, X 2. 177

Von Tugenden und Belohnungen, als eine Fortsetzung der vorhergehenden Abhandlung, ebend.

vollständige von Beinbrüchen, Verrenkungen, XII 1. 255 und

Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern, 8ter Jahrgang, XII 1. 368

ökonomische von der Verbesserung des

des Ackerbaues von J. W. XII 1. 374 von dem Gebrauche der Alten, ihre Geliebte zu schlagen, XII 1. 404 theoretische über die Mahlerey und Zeichnung, XII 2. 294 chymische, XII 2. 321 über den Eid, aus dem Englischen, A. ż. XII 363 kleine einiger Gelehrten in Schweden, 2ter Band, A. ż. XII 691 vermischte der physisch chemischen Warschauer Gesellschaft, 1. Band, 1. St. A. ż. XII 697

Abhandlungen erbaulche eines Engländers von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, aus dem Englischen übersetzt, I 1. 253 von den Ursachen des überhand nehmenden Unglaubens, 4ſt Th. VI 1. 266

Abhandlung von den Ursachen des überhand nehmenden Unglaubens und den dagegen dienenden Mittel, I 1. 223 ökonomische vom Weinbergsbau, durch H. A. F. II 2. 290 von dem Hofgottesdienst eines Landesherrn, III 2. 266 von der Geschichte der wichtigsten deutschen Reichsgrundgesetze, V 1. 107 neue von dem Baume Acacia, aus dem französischen von M. W. Reinhard, VI 1. 334 von den Odeen der Alten, VII 1. 174 kurze von der Holzsparkunst von Joh. W. VIII 1. 301 des Daseyns der Gespenster, XI 1. 269 kurzgefaßte von Bau und Besserung der Straßen in Sachsen, XI 1. 363 von Kupferstichen, aus dem Englischen, XII 1. 293 praktisch ökonomische von Zubereitung der weissen Stärke, XII 2. 371 von den gesellschaftlichen Leben der Christen, A. ż. XII 479 von der Erbfolge der Töchter mit Ausschluß der Mutter, A. ż. XII 561 von den Reichsmessen in Frankfurt am Mayn, A. ż. XII 875 von Gespenstern, A. ż. XII 906

Abilgaards (Sören) Abhandlung vom Torf, IV 1. 294 Beschreib. v. Stev. Klint, XI 2. 274

Abregé de la theorie militaire, par le Comte *V. D. S. G.* XII 2. 331

Abregé de toutes les sciences, IX 2. 189

Absichten Gottes, ob man sie bestimmen soll, V 2. 112

Abulfeda tabula Syriae, cum latina versione *Kœleri* et notis *Reiskii*, A. ż. XII 823

Abwechselungen wider die lange Weile von H. A. J. VI 1. 291 und XII 1. 287

Achenwall (Gottfr.) prolegomena juris naturalis und jus naturae VIII 1. 254 Geschichte der Europäischen Staatshändel, XII 2. 361

Achtung, die man dem stillen Verdienst wiederfahren läßt, ist der sicherste Grund wahrer Ehre, II 1. 304

Ackerbau (der) nach den neusten Erfahrungen, VI 2. 303

Ackermann (Ernst Sebastian) Sammlung von Kanzelreden, VI 2. 226 sieben Fastenpredigten, IX 2. 206

Acta (nova) Eruditorum anno 1762 publicata, II 1. 310

Acta Helvetica Physico-Mathematico - Anatomico Botanico-Medica, Vol. V. VI 2. 169. V. VI. XII 2. 265

Acta (nova) physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino - Carolinae Naturae Curiosorum, Tom. 3. A. ż. XII 129

Adam (G. H. F.) festgesetzte Berechnung, XII 2. 326

Adreßcontoirnachrichten (hamburgische) 2 Jahrg. XI 1. 357

Adelung (Joh. Christ.) Uebersetzung der Brosseschen Geschichte der

der Schiffarthen, VII 1. 108
pragmatische Staatsgeschichte Europens, 5ter-7ter Band, 1. und 2ter Theil, VIII 2. 288
8. und 9ter Band, XII 2. 360
Uebersetzer der 1ten Theile des Lehrgebäudes der Diplomatick, XI 1. 320
Abener, [Peter] I 1. 166
Adlerfeld, kriegerisches Tagebuch, Karl XII. III 1. 265
Adlung, (Jakob) musikalisches Siebengestirn mit einer Vorrede von L. Albrecht, XI 1. 267
Musica Mechanica Organoedi, XI 2. 259
Aelian, von Formey übersetzt, I 1. 216 libri XVII. de natura animalium cum notis *Abr. Gronovii*, P. I. II. II 2. 287
Aepin Bemerkung zur Optick, VIII 1. 219 neue Probe der Aehnlichkeit der magnetischen und elektrischen Kraft, VIII 1. 220 von der Wirkung der Parallaxe beym Durchgange der Planeten durch die Sonne, VIII 1. 222
Aeschines Reden, von Reisken übers. I 1. 20 Dialogi Socratici tres per *Fischerum*, XI 2. 301
Aesopische Fabeln, verschiedne Ausgaben davon, XI 2. 303
Agrell (Johann) Sonata à 2. III 1. 260
Agrikola (Christian) Disputatio de clausula Art. IV. pacis Ryswicae, VII 1. 87
Agrikola Noten zu Adlungs Musica Mechanica Organoedi, XII 2, 260
Aichinger, Sprachlehre, XI 1. 309
Airenhofer [von] Trauerspiele, X 2. 27
Akademie der Wissenschaften, churf. Bayrische, Abhandlungen, 1ter Band, I 1, 61
2ter Band, VIII 2. 161 historische zu Göttingen unter der Direktion des Hrn. P. Gatterers, II 2. 76 der Königlich schwedischen der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanick, 24-29ter Th. A. z. XII 681
Akaschu und Zirphile VI 2. 260
Aken (Adolph Friedr. von) Tod VI 2. 325
Albani de Spinesto Apothecario di Venetia, politische Schnupftobacksdose vor die wächserne Nase der Justiz, V 2. 251
Albani (Ehrenf. Lebr.) Anmerkungen über Heumanns Entweis vom heilig. Abendmahle III 1. 232
Alber (Joh. Christ.) Beurtheilung der Klagen über die gegenwärtigen schlechten Zeiten III 1. 217 Vorstellung eines wahren Beweisgrundes von der Gottheit des H. Geistes IV 1. 86 von der Klugheit des Bürgers VII 1. 130
Alberti Predigten V 1. 109 und VI 2. 45
Albertus Magnus von den Geheimnissen der Weiber, A. z. XII 615
Albrecht (Joh. Lüder) dessen englischer Kaufmann VI 1. 338
Albrecht (Joh. Lorenz) Composition des Gesangs: Herr Gott dich loben wir XI 1. 264 Vorrede zu Adlungs musikalischen Siebengestirn XI 1. 267 bringt Adlungs Musica mechanica Organoedi in Ordnung XI 2. 259
Alembert (v.) Abhandlung vom Geschmack übers. VII 2. 276
Allen Mittel für die Schwämme im Munde, IV 2, 201
Allerley (Schlesisches) II 2. 302
Alethophilorum quorundam elucidat. de cicuta, V 1. 286

Alexander (Pater) s. *Cruce.*
Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, 18 und 19ter B. A. z. XII 804
Allgemeine Welthistorie 32 Th. A. z. XII 850
Allode, was darunter zu verstehn VIII 1. 126
Altes und Neues von gelehrten Sachen aus Dännemark, 1ter bis 3ter Band, X 2. 255
Althann (Graf von) unter dessen Aufsicht ist die Constitutio criminalis Theresiana verfertigt worden, X 2. 9
Am-Ende (Joh. Joach. Gottl.) Predigt, die er bey Legung des Grundsteins zum neuen Kreuzkirchenbau 1764 gehalten, II 2. 240
Amerikanerin (die junge) oder Verkürzung müßiger Stunden auf dem Meere, aus verschiednen Sprachen, II 2. 271 3ter und 4ter Theil, XII 1. 362
Ancherson (J. Pet.) Tod I 2. 366
Andacht (heilige) über die Gottheit des leidenden Jesu VI 2. 226
An den Herrn Kanonikus Jakobi, als ein Kritikus wünschte, daß er den Amor aus seinen Gedichten lassen möchte, XII 2. 276 als er von seinem Amor Abschied nahm, XII 2. 277
Andenken (das durch eine neue wichtige Schrifterklärung erneuerte traurige) des Lißbonischen Erdbebens, II 2. 227
Andreae (Io. Iac.) de justa delictorum et poenarum quantitate VIII 1. 255
Anekdoten zur Lebensgeschichte großer Männer, 1 bis 4ter Th. VI 2. 253 5ter bis 7ter Th. A. z. XII 651 medicinische, aus dem französischen, 1r und 2ter Th. XII 2. 263 Anekdoten oder Sammlung kleiner Begebenheiten, A. z. XII. 879
Angermann (J. G.) allgemeine praktische Civilbaukunst IV 2. 130 Bauanschläge zu ökonomischen Gebäuden, IV 2. 132
Angelina, aus dem Italienischen VI 2. 258
Anhang zu Friedr. Wilh. Gerlachs kleiner mechanischen Weisheit, I 1. 305 des 9ten Bands der Beyträge zur Vertheydigung der christl. Religion, IV 2. 248 zu dem Kern aus Mosheims Sittenlehre, V 1. 256 zu dem Versuche einen Haushofmeister zu bilden, XI 1. 350
Anich (Peter) Lebensgeschichte XI 2. 293
Aniema (Heinrich) Verzeichniß der Theiler aller natürlichen Zahlen, XI 1. 298
Anleitung für angehende Katecheten und Schulhalter, der Jugend den Katechismus Lutheri gehörig beyzubringen, I 1. 230 für die Landleute in Absicht auf das Ausstocken und die Pflanzung der Wälder IV 2. 309 1stes bis 3tes Stück, zweyte verbesserte Auflage X 2. 294 zur Bienenzucht, V 1. 292 hinlängliche zur Seidenzucht VII 2. 295 zu Pflanzung und Wartung der Reben VII 2. 98 zur Bienenzucht, VIII 1. 297 ökonomisch praktische zum Flachsbau, X 1. 284 vollständige zur Pflanzung und Erziehung der Fruchtbäume, X 1. 286 zu der Pflanzung und Wartung der vornehmsten Küchengewächse, X 2. 296 zum Forstbau zum Gebrauch des Landvolks in der Schweitz, XII 1. 370
Anmerkungen (einige allgemeine) über viele so genannten Prüfungen der Dammschen Uebersetzung des neuen Test., als ein Anhang zu gedachten Werke,

Werke, III 2. 268 über den Traktat: die christliche Lehre im Zusammenhange, V 1 244 gemeinnützige zu dem Traktate von der Aufhebung der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg, XI 2. 348

Anmerkungen (schriftmäßige) über die in des D. Ernesti theologischen Bibliothek VI B. 4 St. befindl. Recension des Hn. Crusii Hypomnemata ad Theol. propheticam, IV 1. 51

Antelmy (d') Traduction der Lessingischen Fabeln, XI 2. 250

Antikritikus (der) 1stes bis 15 Stück, X 2. 103 der Verfasser Streit mit Klotzen, X 2. 115 ein älterer Antikritikus, X 2. 117

Anton (Immanuel Gottlieb) Auslegung des Dreßdner Katechismus, XII 2. 227

Antoni siehe Popacino d'

Antwort auf die Frage: ob die Erichsonsche Bibliotheca Runica vollständig ist, XII 1. 336

Anweisung zur Kriegsbaukunst, VI 2. 269 vollständige zum Tobacksbau von J. W. VII 2. 294 wie die geradelinichten Figuren nach einem gegebenen Verhältnisse ohne Rechnung blos geometrisch auszutheilen sind, X 2. 274 zum Seidenbau, X 2. 283 zu dem, was ein Officier von der Infanterie zu wissen nöthig hat, XI 1. 300 zum Miniaturmahlen, XI 2. 257 gründliche alle Vögel zu fangen, A. z. XII 684

Anzeige wegen der Aufgabe eines Religionsunterrichts für die Jugend IV 2. 324 und VI 2. 322

Anzeigen (wetzlarsche) VII 1. 274

Apollodors Bibliothek. Aus dem Griechischen von Meusel übersetzt, XII 1. 327

Apostel, ob sie vor der Auferstehung Jesu den lebendigen Glauben an sein Verdienst gehabt haben, III 1. 33

Apostelgeschichte, aufs neue übersetzt, III 2. 184

Apotheckertaxe, welche in Bremen und Verden eingeführt worden, IX 2. 221

Apples (von) Lettre sur l'Operation de la cataracte par extraction VI 2. 171 eloge de la vie de Mr. Daviel. Ebend. Ouverture d'un Cadavre, VI 2. 172

Apulejus Diskurs über das Mittel glücklich zu seyn. Aus dem Französischen, A. z. XII 726

Aquavit und Dukatenmacher (der französische und italienische,) XII 2. 322

Arc (Ritter von) Briefe des Osmanns. Aus dem Französischen, VI 2. 316

Archiv der schweitzerischen Kritick, A. z. XII 640

Arcy, (Ritter d') Versuch einer Theorie der Artillerie, XI 1. 303

Aretäus (Cappador) libri 7. latine redditi, A. z. XII 599

Argens (Marquis d') Defense du Paganisme par l'Empereur Julien en grec et en francois, I 1. 188 Jüdische Briefe, aus dem französischen übersetzt, 1. bis 4tet Theil, I 2. 303 5ter und 6ter Theil, IX 2. 295 histoire de l'esprit humain, T. I. VI. IV 1. 301 T. VII. XIV. XII 1. 406 und der Demoiselle Cochois gemeinschaftliche Beyträge zum Vergnügen, VI 2. 320 chinesische Briefe, 1. 4ter Theil, A. z. XII 901

Argenville (Ant. Joſ. Dezallierd d') Leben der berühmteſten Mahler, aus dem franzöſiſchen, XI 1. 254
Ariſtoteles Verdienſt in der Logick, III 1. 2 Thiergeſchichte, IV 1. 240
Ariſts Schilderungen für die Frauenzimmer, I 1. 294
Arnim (von) Nachricht von ſeiner zu Prenzlow angelegten Landesbibliothek, XII 1. 400
Arnold (Freyh. von) Ode auf des D. Butrys Amtsjubelfeſt, I 1. 274
Arnold (Joh. Chriſt.) Ueberſetzung der Bonnetſchen Unterſuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen, II 1. 280 Tod, III 2. 307
Arnold (Dan. Heinr.) Anfangsgründe der homeletiſchen Gottesgelahrheit, III 1. 217 Gedanken von den Lebenspflichten der Chriſten.
Arrianus (Flavius) ſieben Bücher, von den Feldzügen Alexanders des Großen, nebſt deſſen jüdiſcher Geſchichte aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen v. Gebh. Chr. Ludew. Timäus, II 1. 200 jüdiſche Merkwürdigkeiten und Hannons Seereiſen, I 1. 75 Charakter aus dem Photius, II 1. 202
Art (die beſte) Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen, X 1. 288
Arzeneykundige Abhandlungen von dem Collegio der Aerzte in London, A. z. XII 605
Arzt (der) eine medicinische Wochenſchrift, 12 Theil, II 2. 51
Aſtrolabius (Peter) Eltern, V 1. 61
Aſtrologia terreſtris, XII 1. 308
Aſtruk (Joh.) Abhandlung aller Venuskrankheiten, aus dem franzöſiſchen von Joh. Gottl. Leiſe überſetzt, I 2. 260 Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten, XI 1. 218
Atlas portatilis Germanicus, A. z. XII 857
Atrium juris univerſi, praeſertim civilis, IV 2. 272
Atterbury (Franciſ.) heilige Reden, aus dem Engliſchen, III 1. 224
Auf den Tod des Preußiſchen Prinzen Friedrich Heinr. Karl, XII 2. 281
Aufhebung (die) der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg, VI 1. 324
Auflöſung ökonomiſch politiſche) der wichtigſten Fragen in Anſehung dauerhafter Wittwencaſſen, X 2 298
Aufmunterung zum Flachsbau von F. E. von K. VIII 1. 299
Aufnahme (zur) der Landwirthſchaft, V 1. 293
Aufſatze (proſaiſche und poetiſche) V 1. 297 eines alten Generals über militairiſche Gegenſtände, aus dem franzöſiſchen, X 1. 281
Auftragen, was es bedeutet, V 1. 137
Auguſtinus Art zu polemiſiren, VIII 1. 41
Auguſtinus (Ant.) libri duo de emendatione Gratiani dialogorum, XI 2. 200
Auguſtinus (Aurelius) liber de ſpiritu et litera ad Marcellinum, per *I Chr. B. Terſium*, XI 2. 200
Aurelius, ein Trauerſpiel, X 2. 27
Ausarbeitungen, (moraliſche) nebſt einigen Gedichten, IX 2. 237
Ausdruck, was für einer in Predigt. herrſchen ſoll, I 1. 174 der ſogenannte bibliſche, I 1. 175
Auslegung der heiligen Schrift, allgemeiner Grundſatz dabey, VIII 1. 142 des N. T. was dazu gehört, XII 2. 64

Ausrechnungstabellen von Berliner Band gegen auswärtige Curse, XII 1. 403
Aussichten in die Ewigkeit, 1ter und 2ter Theil, XI 1. 33
Auswähler (der) oder Kern aus den besten Wochenschriften, I 2. 275
Auszug, aus der heilgen Schrift, dessen Nothwendigkeit, V 2. 97 dessen Beschaffenheit, V 2. 99 und 103 kurzer einiger zur Kriegsbaukunst gehörigen Wissenschaften, V 2. 275 aus dem Lehrbuche, darinn ein kurzgefaßter Unterricht aus verschiednen Wissenschaften gegeben wird, XI 2. 263 aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften, A. z. XII 653
Auszüge (neue) aus den besten ausländischen Wochen- und Monatschriften, II 1. 290 1-4ter Theil, IV 2. 317 physikalische ökonomische, 6-9ter Band, X 1. 283 aus guten Büchern für die Töchter, 3 Theile, XII 1. 395
Autor (der aufrichtige) wider den Licentiat Neuberger, XII 2. 391
Avrillon (Elias) Gedanken über verschiedne Gegenstände der Sittenlehre, aus dem französischen, X 2. 196
Ayrer (Georg. Heinr.) vindiciae cambiales und Abhandlung de cambialis instituti vestigiis apud Romanos, II 2. 248 Hermannus Slavicus, XI 2. 318

B.

Babioles litteraires et critiques en prose et en vers T. V. I 2. 294
Bach (Joh. Aug.) historia jurisprudentiae Rom. III 1. 242 opuscula ad historiam et jurisprudentiam spectantia collecta a Klotzio, XI 1. 207
Bach (Joh. Seb.) Arbeiten werden empfohlen, II 1. 268 vierstimmige Choralgesänge, gesammlet von A. Phil. Em. Bach, III 2. 285
Bach (Karl Phil. Em.) Melodien, auf die Gellertschen Oden und Lieder, I 1. 302 sein Buch von der Art das Clavier zu spielen, wird empfohlen, II 1. 268 Clavierstücke verschiedner Art, II 2. 268 Sammlung der Bachischen Choralgesänge, III 2. 285 sechs Claviersonaten, V 1. 299 Sonatina, I. II. III. a Cembalo concertato II. Flauti, II. Violini, V 2. 268 Clavierstücke mit veränderten Reprisen, VIII 2. 286 zweyte Sammlung, XII 1. 293 Komposition der Gleimschen Singode: der Wirth und die Gäste, IX 2. 240 Komposition der Kantate Phillis und Thirsis, IX 2. 241 und X 1. 241
Bachenschwanz (L.). Uebersetzung des Dante Alighieri von der Hölle und dem Fegfeuer, VIII 2. 132
Bachienne (Wilh. Alb.) Beschreibung von Palästina. A. 6. XII 808
Bachmeister (H. Ludw. Chr.) Nachricht von den ehemaligen Universitäten zu Dörpat und Pernau, VIII 1. 165 Uebersetzung von Botins Geschichte der schwedischen Nation, IX 1. 174
Baco, Verdienst in der Logick, III 1. 4
Baden (Jacob) Anfangsgründe der griechischen Sprache, XII 1. 336
Bärführer (der moralische) oder Leben Peter Longfurths, XII 1. 362

Barmann (Georg. Fr.) Tod, IX 2. 309
Baumler (Gottfr. Sam.) präſervirender Arzt, herausgegeben von D. G. Heinr. Behr, I 1. 280
Baglivi, Verdienſt um die Medicin, I 1. 14.
Bahrdt (Joh. Friedr.) paraphraſtiſche Erklärung des Buchs Hiob, I 2. 178 2ter Theil, IV 2. 63 Sammlung einiger Erbauungsreden, VIII 2. 240. Vorrede zu Friſchens polemiſchen Katechiſmus. A. 3. XII 499
Bahrdt (Karl Fr.) zwey Briefe an ihn, ſeinen verbeſſerten Chriſten in der Einſamkeit betreffend, I 2. 245 Sammlung einiger Kanzelreden, III 1. 224 commentarius in Malachiam, XI 1. 142
Baier (Ferd. Jac.) freymüthige Gedanken über Klotzens Schrift von geſchnittenen Steinen, X 2. 102
Baker (Georg) Unterſuchung von der Einpropfung der Blattern in England. Aus dem Engliſchen, VII 1. 276
Baldinger (Ernſt Gottfr.) Fortſetzung der Börnerischen Nachrichten von jetztlebenden Aerzten und Naturforſchern 9. B. 5. St. II 1. 256 ebenderſelbe von den Krankheiten einer Armee aus eignen Wahrnehmungen, VI 1. 103 Ehrengedächtniß des Herrn Chr. Andr. Mangold, VIII 2. 251 Arzeneyen, 1. und 2ter B. IX 1. 49 Biographien, 1. Bandes erſtes Stück, IX 2. 163 introductio in notitiam ſcriptorum medicinae militaris, X 2. 223 praefatio ad Linnaei clavem medicinae, XI 1. 228 Herausgabe der Tiſſotſchen und Roſenſteinſchen Abhandlung über die Einpfropfung der Blattern, XI 2. 227 Vorrede zu Tiſſots und Roſenſteins Abhandlung von Blattern, XI 2. 227 praefatio ad Moultrie Diſſertationem. A. 3. XII 622 Catalogus diſſertationum quae medicamentorum hiſtoriam exponunt A. 3. XII 625 Vorrede zu Wreglebs ebymiſchen Abhandlungen, VII 2. 284
Balthaſar (Aug. von) Streit mit dem Prof. Spreng, II 2. 66 collatio juris communis cum jure Saxonico Lub. &c. XI 1. 200
Baltimore (E.) Reiſe in den Orient. A. 3. XII 790
Bamberger (Joh. Pet.) Ueberſetzung des Desvoeuxſchen Verſuch über den Prediger Salomo, II 2. 226 Ueberſetzung d. Benſons, A. 3. XII 123
Banier [Ant.] Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte. Aus dem Franzöſiſchen durch J. M. Schröckh, VI 1. 21
Bannisa (Joh. Bernh.) Abhandlungen von den öſterreichiſchen Gerichtsſtellen, A. 3. XII 562
Bar (Georg Ludwig von) Babioles, T. V. I 2. 294 vermiſchte Abhandlungen und Widerlegung des Hegeſias über den Selbſtmord, aus dem franzöſiſch. III 2. 301 Tod, VI 2. 324
Barbault altes Rom, VI 1. 298
Barclay (Wilh.) Abhandlungen von der Macht des Pabſts in zeitlichen Dingen, A. 3. XII 530.
Barmvel im Gefängniß. Paris in der Sclaverey, aus dem franzöſiſchen, V 1. 295
Barrow (Iſaac) Predigten über die Sterblichkeit, aus dem Engliſchen, VI 1. 265

Barrow (Johann) Sammlung von Reisen und Entdeckungen, 1 u. 2ter Band, A. z. XII 830
Bartel (Joh. Just.) Maschinen, I 1. 161
Barth (Chr. Gottl.) Abhandlung vom Gesundbrunnen zu Lauchstädt, XI 1. 225
Barthel (Caspar) annotationes ad universum jus canonicum, IV 1. 152
Bartling (C. G. vom) erster Brief über die Donau Commerzschiffahrt, VIII 2. 308
Basch (Siegm.) Vorrede zu den Kanzelandachten, 13ter Theil, VII 1. 256 Sammlung einiger Predigten, A. z. XII 521
Basedow (Joh. Bernhard) methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre, I 1. 27 verschiedne Erklärungen und Sätze darinn sind für junge Leute zu abstrakt, I 1. 31. 33 seine synthetische Methode wird verworfen, ebend. einige verschiedne Lehrsätze, wo er von dem Gewöhnlichen abweicht, I 1. 34 44. 45. 46 methodischer Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der biblischen Religion, I 1. 36 theoretisches System der gesunden Vernunft, III 1. 66 Satz von den entscheidenden oder unentbehrlichen Ursachen ist nichts weiter, als der Satz vom zureichenden Grunde, III 1. 72 Organon, III 1. 79 Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit und die Toleranz, III 1. 119 wie er die Stelle 1 B. M. 2, 17. versteht III 1. 166 dessen Versuch für die Wahrheit des Christenthums, IV 2. 141 man ist ihm Toleranz schuldig, IV 2. 154 Religion Israels u. dessen altchristliche Religion, V 2. 97 Vorstellungen an Menschenfreunde über Schulen, IX 1. 43 Nachricht vom Fortgange seines Elementarbuchs, IX 2. 303 Entzweck, Möglichkeit und Probe des versprochnen Elementarbuchs und dessen Anfang der Arbeit am Elementarbuch, XI 1. 3 das nöthigste von der Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer, und vierteljährige Unterhaltungen, 1tes und 2tes Stück, XI 1. 59 Lehren der Apostel in einem Auszuge, XI 2. 69 Versuch einer freymüthigen Dogmatick, ebend. Hauptprobe der Zeiten, ebend. ganze natürliche Weisheit im Privatstande, eb. Vorschlag zu einer Sacramentalliturgie, XI 2. 87 Privatgesangbuch, A. z. XII 37
Bates (Willh.) Uebereinstimmung der göttlichen Eigenschaften in dem Werke der Erlösung der Menschen, IV 2. 258
Baudeau (Abbt) Abhandlung über das vornehmste Bedürfniß des Volks, aus dem französischen, XII 1. 364
Baue (von dem) auf Steinkohlen, XII 2. 370
Bauer (der) aus dem Gebirge in Wien, X 2. 26
Bauer (Carl Lydw.) Excerpta Liviana, A. z. XII 726
Bauer (Fulgentius) Tod, IV 1. 306 de electricitatis theoria et usu, XII 2. 316
Bauer (Christoph) praktische Prüfung des Heumannischen Erweises vom heiligen Abendmahl, III 1. 234
Bauer (Gottl. Fr. Carl) Grundrisse von gewissen Wahrheiten aus der Vernunft u. Religion, III 1. 219
Bauer (Erhard Chr.) Nachricht von der Drachischen Buchdruckerey, V 2. 301

Bauer (George) Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, VI 2. 163 und VII 2. 46
Baumann (Mart. Nicol.) von Verbesserung der niederösterreichisch. Landwirthschaft, XI 2. 289
Baumann (C. A.) Entwurf der Staatsverfassung aller Europäischen Reiche, XI 2. 316
Baumeister (Fr. Christ.) Denkungswissenschaft, aus dem lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen von J. Chr. Messerschmied, II 1. 261 philosophia definitiva, IV 2. 282 Anfangsgründe der Redekunst, XII 1. 285
Baumer (J. P.) Beschreibung eines Stubenofens, XI 2. 349
Baumgarten (Siegm. Jakob) Moral in Tabellen, A. z. XII 488 Untersuchung theologischer Streitigkeiten, 3 B. III 2. 213 primae lineae breviarii antiquitatum Christianarum, VI 1. 247 Auslegung der Briefe Pauli, mit Beyträgen von Sal. Semmler, X 1. 35 Geschichte der Religionspartheyen, XI 2. 203 theologische Moral, XII 2. 136 Erläuterung der christlichen Alterthümer, A. z. XII 450
Baumgarten (Alex. Gottl.) Acroasis logica, aucta a *Io. Gottl. Toellnero*, III 2. 277 Metaphysick, V 2. 272
Baumgärtner, (der deutsche) II 1. 288
Baumhauer (M. P.) juristische Gedanken über das Recht der Wiederbezahlung, XI 2. 210 Lehrgebäude der Münzwissenschaft, A. z. XII 308
Bause (Joh. Friedrich) Kupferstiche von 1765. bis 68. A. z. XII 673
Baussan du Bignon Abhandlung über die beste Art Oefen zu bauen, aus dem französischen, VII 1. 301
Bayreuth (P. G.) Uebersetzung der Biendungen. A. z. XII 913
Bazin (Abbt) Philosophie der Geschichte, A. z. XII 855
Beantwortung der Frage: ob das Frauenzimmer ein nothwendig Uebel sey. A. z. XII 911
Beau (le) Geschichte des morgenländischen Kaiserthums aus dem Französischen, erster bis 4ter Theil, VII 2. 279 5. 6ter Theil. A. z. XII 803
Beaumont (Frau Maria le Prince v.) Magazin für Arme A. z. XII 886 Briefe des Marquis von Roselle, III 1. 263 neue Klarisse, aus dem französischen, IX 2. 262 Briefe der Fr. du Montier, XI 2. 345
Beaumont und Fletscher Tragödie die Braut, aus dem Englischen, V 1. 294
Beccaria (Marchese) von Verbrechen und Strafen. Aus dem Italienischen, X 2. 172 der französische Uebersetzer davon, X 2. 180
Beccaria commentarii de phosphoris. A. z. XII 686
Becher (David) neue Abhandlung vom Karlsbade, 1ter Th. IX 2. 43
Becher (Joh. Joach.) kluger Hausvater, X 1. 290
Bechtold (Joh. Georg) Abhandlungen von der Vorsehung Gottes, VI 1. 307
Beck (Jac. Christ.) synopsis institutionum universae theologiae, II 2. 235
Beck (Joh. Jodoci) tractatus de jurisdictione forestali, durch Klingnern herausgegeben, IX 2. 211
Beck (Chr. Ludw.) Beleuchtung der Offenbarung Jesu Christi. A. z. XII 515
Beckmann (Johann) liber de historia naturali veterum, IV 1. 238 Anfangsgründe der Na-

Naturhistorie, VI 2. 382 Gedanken von Einrichtung ökonomischer Vorlesungen, X 2. 285 Uebersetzung des Tilas'schen Entwurfs einer schwedischen Mineralhistorie, XI 1. 285 Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, XI 1. 338

Beckmann (Joh. Gottl.) Forstcalender, VI 2. 294 Meynung von Schätzung eines Waldes, XII 1. 38

Beckmann (Joh. Fr. Gottl.) drey Sonaten für das Clavier, XII 2. 296

Beddoës (Sam. Siegfr.) de verme Taenia, VII 2. 266

Begebenheiten (merkwürdige) einer Kosackischen Standesperson, II 2. 272 etlicher Soldaten, III 2. 287 der Jungfer Mayerinn, VI 2. 256 des Peregrine Pickels, aus dem Englischen, XI 1. 336 wunderbare eines Britten, XI 2. 344 seltsame in dem Schlosse Otranto, XII 1. 363

Begeisterung, was sie ist, II 1. 232

Begen (Joh. Hier. Chr.) biblische Geberconcordanz, IV 1. 244

Beger (Georg David) Nachrichten vom Ruralkapitel in der Stadt Reutlingen, II 2. 211

Beger (Eusebius) conspectus corporis juris Romani ad ordinem institutionum dispositi, II 2. 220 corpus juris civilis reconcinnatum, VIII 1. 252

Begriff (kurzer doch gründlicher) des gesammten Feldbaues, V 1. 193

Beguelin von der Wahrscheinlichkeit der Folgen in der genuesischen Lotterie, VIII 1. 225

Beherzigungen, patriotische, des berüchtigten Herrn und Dieners, XII 2. 394

Behn [F. D.] von der Gewißheit der menschl. Erkenntniß von geometr. und metaphys. Wahrheiten, V 2. 271

Behr [G. H.] I 1. 280

Behrend (Joh. Adolph) Briefe über das Feuerbacher Mädchen, A. z. XII 602

Belderen (Arn. Korv. von) Iustinianus Imp. Catholicus, XI 2. 205

Beleuchtung einiger Artickel in der Encyklopädie, V 1. 55 des Conventions zwanzig Guldenfußes, XII 2. 377

Belidor Architectura hydraulica. Aus dem Französischen. Zweyter Theil, VIII 1. 290 u. XII 1. 316 Kriegslexikon, aus dem Französischen, X 1. 277 Architectura hydraulica der deutschen Uebersetzung 5te und 6te Ausgabe, XII 2. 328

Bell (Willhelm) von den Quellen und Folgen einer starken Bevölkerung, XI 2. 351

Bell (Matth.) Vorrede zu Schwandtneri scriptores rerum hungaricarum. A. z. XII 815

Bellersheim (P. F. von) nouvelle maniere de fortifier les places irregulieres, VII 1. 127 die Uebersetzung davon, ebend.

Belohnung (die) der kindlichen Liebe. A. z. XII 668

Belustigung (geographische) der Jugend, VI 1. 314

Belustigungen, (historisch moralische) des Geistes, I 7 St. III 2. 105 8 24 St. VIII 1. 248 mineralogische, 1 Band, VIII 1. 285 4 Band, XII 2. 322

Belz (U. N.) Abhandlung vom Schalle und Gehöre, V 1. 281

Bemerkungen (medicinische) und Untersuchung einer Gesellschaft von Aerzten. Aus dem Engl. 3 Bände, X 1. 224 und A. z. XII 620 über die Krie-

gesverfassung der Türken, XII 2. 340
Benat (Gerard von) dessen Redekunst in Beyspielen. Aus dem Franzöſischen von Heyde übersetzt, X 1. 233
Benda (Fr. Ernst) Minuetto per il Cembalo, VIII 2. 284
Beneficium, dessen Bedeutung in juristischen Verstande, II 1. 158
Benevenuti (Carl) dissertatio de lumine, XI 2. 277
Benezur (Joseph) Ungaria semper libera, V. 1. 303
Bengel (Joh. Albr.) Harmonie der 4 Evangelisten, V 1. 239 neues Testament, A. z. XII 501
Benner (Joh. Herm.) Wahrnehmung vor dem Geist der Religion in der pragmatischen Geschichte der Protestanten, XI 1. 321 Beweis von dem, was die heil. Schrift lehre und nicht lehre. A. z. XII 487
Benson Schriften, I 2. 60
Benson (Georg) Geschichte der ersten Pflanzung der christlichen Religion. Aus dem Engl. 1ter und 2ter Band.
Benspeyg (Wolfgang) Patriot am Bodensee, X 1. 307
Bentley (Richard) Horatius, XII 1. 333
Beobachtungen (ökonomische) über verschiedene Punkte in dem Lehrgebäude des Verfassers der ökonomischen Tabelle, VII 2. 293
Berch von der Nothwendigkeit gewisser Wissenschaften fürs Tabellenwerk, VI 2. 319
Berchelmann (Johann Phil.) Sammlung merkwürdiger Abhandlungen vom Krebs, X 1. 224
Berdot (D. C. E.) observationes, VI 2. 172
Berendt (Joh. Andr. Alb.) Abhandlung von der Freyheit des verständigen Wesens, III 2. 277
Berg von der Teichwirthschaft, VII 2. 289
Bergen, was es bedeutet, V 1. 137
Berger (Theodor) synchronistische Universalhistorie, VIII 2. 171
Bergius (Peter Jon.) Abhandlung von kalten Bädern, übersetzt und vermehrt von J. J. Rhades, XI 1. 232
Bergius (Joh. Heinr. Ludw.) Policey und Cameralmagazin, VI 2. 309 2ter Band, VIII 2. 308 3ter Band, XII 2. 372 4ter Band, XII 2. 373
Bericht über die Erfindung einer neuen Dreschmaschine. Aus dem Franzöſischen, VII 2. 297
Bericht der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien, 98. bis 106te Continuation, A. z. XII 87
Berisch (Chr. Georg. Wolfg.) Uebersetzung der Mißbräuche des Aderlassens, VIII 1. 18
Berkenmayer (P. L.) geographische Fragen und dessen Anweisung zur Universalhistorie, IV 1. 283
Berlin (Joh. Dan.) Anleitung zur Tonometrie, V 2. 274
Bernhard (Joh. Christ.) Vorschläge zu einer wirthschaftlichen Policey der Dörfer, XI 2. 357
Bernhold (Joh. Balth.) Tod, IX 2. 309
Bernigerod (Martin) Tod, IV 2. 329
Bernoulli (Daniel) von den Schwingungen solcher Saiten, die nicht durchaus gleich dick sind, VIII 1. 225
Bertling (Ernst Aug.) neue Harmonie der 4 Evangelisten, X 1. 23 Tod, XI 1. 371

Bertram (Phil. Ernst) Briefe, 2te Auflage, I 1. 284 Entwurf einer Geschichte der Gelahrheit, 1ter Theil, IX 2. 135 Fortsetzung der Ferrarischen Geschichte von Spanien, 12ter Band, X 2. 142

Bertram (Joach. Chr.) Ausgabe der Baumgartenschen Erläuterungen, A. z. XII 451

Bertrand (de la Coste) Maschine Archimedis, I 1. 164

Bertrand (M. J.) Kunst die Wiesen zu wässern, X 1. 286

Bertrand christliche Unterweisungen. Aus dem Franz. XII 1. 177

Beschäftigung (kleine) für Kinder, V 2. 300

Beschäftigungen des Herzens mit Gott. A. z. XII 466

Beschluß der Geschichte der Miß Sidney Bidulph, XII 2. 370

Beschreibung eines kleinen regulairen sechseckigten Kriegsplatzes von einer neuen Erfindung, I 1. 304 der königlichen Bildergallerie und Cabinets zu Sanssouci, III 1. 258 eines besondern phosphorisirenden und faserichten Steins, IX 2. 180 Muthmaßung des Recensenten von diesem Stein, IX 2. 182 der Residenz Berlin, französisch und deutsch, XI 1. 328 kurze der Barometer und Thermometer, XII 1. 311 von Milleniumhall und der umliegenden Gegend, XII 2. 368 der Silbermünzen der Stadt Nürnberg, A. z. XII 873

Bestimmung des Menschen beym Landleben, IX 2. 306

Bestimmung (die) des Menschen, mit Zusätzen, XI 2. 261

Betrachtung über Christi Leiden am Oelberge, VI 2. 226 über die Würde der deutschen Hansa, A. z. XII 10

Betrachtungen (heilige) eines Communicanten, 2ter Theil, I 1. 262 zweyte Auflage ersten Theils, IV 1. 79 einer wahrhaftig büssenden Seele. Aus dem Franz. IV 1. 243 erbauliche im Beichtstuhle, V 1. 246 über das Reichskammergerichtliche Visitationswesen, VI 1. 274 erbauliche im Beichtstuhle oder Absolutionsformeln, I 1. 226 tägliche eines Christen, VII 1. 189 über landwirthschaftliche Dinge im Herzogthum Würtenberg, 1tes bis 3tes Stück, X 2. 295. über die Wissenschaften und schönen Künste des gegenwärtigen Zustands in Europa. Aus dem Französischen, XI 2. 337 freymüthige über das Raisonnement der protestantischen Universitäten, erster Theil, XI 2. 363 über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion, XII 1. 89 des Menschen über sich selbst, XII 1. 300 über die heutige Kritick der Deutschen, XII 2. 291 über Geschäfte und Vergnügungen, A. z. XII 664

Beurtheilung (freye) die neuste Litteratur betreffend, 1ten B. 1tes St. I 1. 317 der Schrift: vom Werth der Gefühle im Christenthum, I 2. 108 gegründete der von Büchting herausgegebnen Bekmannschen Schriften, VI 2. 295

Bevölkerungszustande (von dem) in Churpfalz, XI 1. 350

Beweis von der dreymaligen Himmelfahrt Jesu, VII 2. 246

Beweis, daß die Wirkung der Brunnen mehr vom Wasser zu erwarten sey, A. z. XII 578

Beyer (Joh. Math.) theatrum machinarum molarium, VI 2. 266 und VIII 1. 291

Beylage zur Recension der Augermannschen Baukunst, VI 1. 316

Beyträge (vermischte) zur Philosophie und den schönen Wissenschaften, II 1. 210 merkwürdige zu dem Weltlaufe der Gelehrten. Zweyter Versuch, IV 1. 225 nützliche zur Oekonomie, IV 2. 139 zur Verklärung Jesu in den Gläubigen, 1tes und 2tes Stück, VI 1. 248 3. St. XII 2. 185 zur Oekonom. und dem landwirthschaftl. Leben, VI 2. 294 neue zu der Cameral- und Haushaltungswissenschaft, 1. St. VI 2. 301 zweytes bis 4tes Stück. VIII 1. 300 und X 2. 298 5tes bis 6tes Stück, XII 1. 364 zur Wahrheit der christlichen Religion von einem Freydenker, VII 2. 53 kleine zur Aufnahme und Ausbreitung der Wissenschaft, drey Stücke, VII 2. 168 vermehrte zur Verbesserung des Justizwesens am Kammergerichte, XI 1. 29 Verfasser desselben. Ebend. neue zur deutschen Makulatur, A. z. XII 661 zur Natur- und Insektengeschichte, A. z. XII 687

Beytrag zur Geschichte der allgemeinen Viehseuche in der Mark Brandenburg, VIII 1. 298 zur neusten deutschen Kritik, VIII 2. 7 zur Litteratur und zum Vergnügen, 1. B. 1. St. X 1. 236

Beytrag zum deutschen Theater, erster bis fünfter Theil, IX 1. 256 und X 1. 3 zur Geschichte der christlichen Religion, A. z. XII 523

Beytrag zum Nachttische, A. z. XII 879

Beytrag zur Unterhaltung, A. z. XII 879

Bezauberung (die) eine Erzählung, IX 2. 247

Bianconi (Joh. Ludw.) zehn Schreiben an Herrn M. Philippo Hercolani, die Merkwürdigkeiten des Churbayerischen Hofs und der Ref. München betreffend, aus dem Italienischen übersetzt, II 1. 296

Bibel (Baselische) neue Ausgabe davon, A. z. XII 1015

Biblia, die Weimarische, neue Auflage, XI 2. 194

Bibliotheca Bremensis nova hist. philol. theologica Clas. IV. Fasc. I. II 1. 311 Clas. VI Fasc I. VII 2. 253

Bibliothek der schönen Wissenschaften u. freyen Künste, 21en B. 1 St. I 1. 289 allgemeine des Schönen und Guten, 11er Band, I 2. 278 ökonomische, VII 2. 298 der elenden Scribenten, 1-3tes St. X 2. 124 sapyrische, 5ter B. XII 1. 278

Bidermann Vorrede zu Hennens Lehrart der lateinischen Sprache, VII 1. 290

Biehl (Charlotte Doroth.) zärtliche Ehemann, VI 2. 248 Lustspiele, A. z. XII 651

Bielefeld (Freyh. von) freundschaftliche Briefe, aus dem französischen, IV 1. 82 seine Behauptung vom Homer, 83 Progrès des Allemands, VIII 2. 45 erste Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit, A. z. XII 883

Bielefeld (Hr. von) dramatische Belustigungen, A. z. XII 637

Biene (die) eine Wochenschrift, X 1. 307

Bienenkorb (neuer) A. z. XII 879

Bienenstock, (der neue) 1ter B. I 1. 316 2ter B. XII 1. 397

Bierling (F. J.) Uebersetzung des Formeyschen Entwurfs aller Wissenschaften, XII 1. 401

Bildersaal (der neuerdfnete historische) 14ter Theil, XII 1. 344

Bilfinger (G. B.) Dilucidationes philosophicae de Deo, anima humana &c. XII 1. 298

Bilguer (Joh. Ulr.) Dissertation sur l'inutilité de l'amputation

putation des Membres traduite par M. *Tissot*, II 2. 251
Nachricht in Absicht der Hypochondrie, VII 1. 180 Abhandlung vom Gebrauch und Vermeidung des Ablösens der menschlichen Glieder, XII 1. 252 chirurgische Wahrnehmungen, A. z. XII 618
Biograph, was zu einem erfordert wird, XII 1. 80
Bion, Idyllen, VIII 2. 149
Bion (Nikolaus) mathematische Werkschule, aus dem französischen, X 1. 270
Birkmann (Christoph) Bündlein der Lebendigen, II 2. 235
Bischof (J. Ch.) Betrachtungen des Weltgebäudes und einige Merkwürdigkeiten der Natur, XI 1. 288
Bischof Herausgebung der Merkelischen Quadratur, VI 2. 268
Bisten (Sam. Fr.) Uebersetzung der Brouzelschen Abhandlung von der medicinischen Erziehung der Kinder, XI 1. 223
Bitaubé, neue Uebersetzung der Iliade des Homers, I 2. 1 Gedicht: Ioseph. T. I. II. Franz. und Deutsch, A. z. XII 1031. 32
Biwald (L.) Physica generalis et particularis, A. z. XII 134
Blaaker Gemeindtafeln, VII 2. 289
Blainstone (William) Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England. Aus dem Englischen von Klaproth übersetzt. XII 1. 241
Blainville (von) Reisebeschreibung, besonders durch Italien, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen von Joh. Tob. Köhler, II 1. 300 III. B. III 2. 295 A. z. XII 860
Blair Tabellen der allgemeinen Welthistorie, VIII 2. 176
Blakmore (R.) Gedicht die Schöpfung. Aus dem Englischen von J. F. von Balthen, IV 2. 283
Blakmore (Ant.) christliche Alterthümer, A. z. XII 1020
Blant (L.) Briefe, aus dem Französischen übersetzt, 1. 2. und 3ter Theil, II 1. 309
Blatteris (de la) Vertheidigung des Kaisers Julians stzt der Marquis d'Argens in seiner defense du Paganisme fort, I 1. 191
Blattern, stecken bey den Kindern an, ein Beyspiel davon, IV 2. 203
Blattern, die inoculirten sind eben so gefährlich, als die natürlichen, VII 2. 76
Blendung, (die) A. z. XII 913
Bloem (Karl Magnus) Descriptiones quorundam insectorum 1761. detectorum, VI 2. 171
Bloksberger (E. N.) Schreiben an den P. März über seine Vertheydigung der betrügenden Zauberey, A. z. XII 907
Blond (Alexander) neuerbsnete Gärtnerakademie, aus dem Französischen von Franz Ant. Danreiter übersetzt, II 1. 287
Blond (le) Versuch über die Lagerkunst von dem Grafen Brühl übersetzt, X 2. 278 Kriegskunst, aus dem Franz. von Jäger übersetzt, XI 1. 301
Blondeau und Langius verthey igte Freyheit der Kirchengüter. Aus dem Französischen, XII 2. 389
Blover (Hans) Leben, VI 2. 166
Blümel (Joh. Dan.) Anweisung zur Lustfeuerwerkerey, X 1. 272
Blum (Heinr. Balth. von) Tod, V 2. 311

Bob [Franz. Joseph] Anleitung zur deutschen Rechtschreibung, A. z. XII 890
Bock (Friedr. Sam.) Versuch einer Handlungsgeschichte der Herrnge, X 2. 164 Grundriß einer Vertheidigung der christlichen Religion, A. z. XII 549 Versuch einer kurzen Naturgeschichte, A. z. XII 603
Bode (Christ. Aug.) Pseudo Critica Millio-Bengeliana, Tom. I. VIII 1. 31
Bode [Benj. Gottl. Laur.] Gedächtnisse des Kriegs und Friedens, XII 1. 282
Bode [J. E.] Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels, XII 2. 329
Boden [Heinr.] fürstliche Machtkunst, VIII 1. 77
Böck (Aug. Fried.) Betrachtung über die Vollkommenheit der christlichen Religion, III 1. 218 Abhandlung von den Würtenbergischen Mathematickern, IX 2. 255 Sammlung der Schriften, welche den Plouquetschen Kalkul betreffen, X 1. 99 Ausgabe der Bilfingerschen dilucidationes, XII 1. 299
Böckler (G. A.) Herold- Mahl- und Reißkunst, IV 1. 277
Bödmer Grundsätze der deutschen Sprache, IX 1. 194 theatralische Werke, A. z. XII 644
Boetius [C. F.] Viehstück nach dem du Fardin, II 2. 266 Kupferstiche von 1765. bis 66. A. z. XII 675
Böhme (Joh. Gottl.) Sächsisches Groschenkabinet, 1 Fach, III 1. 41 2 Fach, XI 1. 364 Ausgabe der Dantiskischen poemata, VI 2. 250 Acta pacis olivienſis inedita, VII 2. 79
Böhme [Jacob] Werke ins Englische übersetzt, XII 1. 296
Böhme Vorrede zu festgesetzter Berechnung, XII 2. 327
Böhmer (Just. Henning) exercitationes ad Pandectas cura *I. Ludo. Boehmeri* editae.
Böhmer (Georg Ludw.) observationes juris feudalis, II 1. 159 und IV 1. 264 principia juris feudalis XII 1. 243 observationes juris canonici, A. z. XII 338 principia juris canonici, A. z. XII 558
Börhav, (Hermann) ein Nachfolger des Baglivi, I 1. 15 praefatio ad Piſonem, V 2. 260 Abhandlung vom Krebs und Krankheiten der Knochen, VII 2. 268
Börner (Em. Carl Heinr.) Land- und Stadtwirthschaft, XII 1. 375
Bössel (G. D.) von der Wendung, VII 2. 271 und IX 2. 219 Unterricht für die Wehmütter, IX 2. 220
Bogatzky [Carl Heinr. von] tägliches Hausbuch der Kinder Gottes und dessen Segensvolles Andenken der Sophien Elisabeth geb. Rösseltin, VI 1. 262 Hofmann nach der heilgen Schrift, X 1. 208
Bolten [Joh. Ad.] Uebersetzung der Bergpredigt Jesu, A. z. XII 495
Bolzen [Joh. Gottfr.] wohlinstruirter Amts- und Gerichtsaktuarius, X 1. 215 Sammlungen, A. z. XII 565
Bon (Girolamo) sei facili Sonate di Violino col Baſſo, II 2. 267
Bonnet [Carl] Untersuchung über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen ꝛc. aus dem französischen von Joh. Chr. Arnold übersetzt, II 1. 289

Betrachtungen über die Natur XI 2. 276
Bos (Lambertus) Antiquitates graecae, notis *I.F.Leisneri*, XII 2. 348
Boskowisch (Roger Jos.) Abhandlung von den verbesserten dioptrischen Fernröhren übersetzt, II 2. 281 Dissertatio de Lunae atmosphaera, V 2 225 dissertationes ad dioptricam pertinentes, XI 2. 288
Bossen (Abraham) Anweisung zur Radier- und Ezkunst, IV 1. 276 Baumeister, VI 2. 268
Bossuet (Jac. Benign.) Sammlung einiger Trauerreden, Aus dem Französischen, IX 2. 207
Botin [Andreas] Geschichte der schwedischen Nation in Grundriß, von Backmeister übersetzt, IX 1. 175
Bouchü [Marquis von] Abhandlung von Eisenhämmern, VI 2. 97
Boudard (J. B.) Iconologie tirée de divers Auteurs, XI 2. 258
Boulanger aufgedecktes Alterthum, A. z. XII 843
Bougainville, Abhandlung von der Seereise des Hanno, I 1. 75 Calculi infinitesimalis P. II. in latinum conversa a C. S. S. I. III. 1. 267 Calcul integral, XI 2. 6.
Bourdaloue [Ludwig] Predigten, 11ter und 12ter Theil, V 1. 240 13ter und 14ter Theil, A. z. XII 473
Bourdet, Rath bey dem Zähnbekommen der Kinder, IV 2. 201
Bourgelat Lehrbegriff der medicinischen Materie, aus dem Französischen, V 1. 285
Bower [Archibald] Historie der römischen Päbste, von Rambach übersetzt, 7ter Theil, XII 1. 171
Bortehudische Schulgeschichte, IX 2. 129
Boysen [Fr. Eberh.] Erläuterung des Grundtexts der heil. Schrift, 10tes Stück, II 1. 282 theologische Briefe, 1te bis 9te Sammlung, III 2. 252 2ter Band, IV 1. 256 Grundriß des Lebens und der Thaten Jesu. Ebend. Erklärung des Briefs Pauli an die Kolosser, V 1. 254 Entwürfe seiner Predigten, 1ter Abschnitt, V 1. 255 allgemeine Welthistorie, A. z. XII 916
Brand [J. P.] Einleitung zur Erkenntniß eines methodi concinnandi, VI 2. 228
Brand [Jac. Hieronymus] Albertus Magnus von den Geheimnissen der Weiber, A. z. XII 615
Brandenstein [Joh. Wilh. B. von] Sammlung einiger Predigten, III 1. 217
Brander, für die Churf. Bayrische Akademie der Wissenschaften verfertigtes allgemeines Meßwerkzeug, I 1. 66
Brander [Georg Fr.] Beschreibung einer camerae obscurae, VIII 2. 294 neuer geometrischer Universalmeßtisch, X 2. 272 verfertigt den Lambertischen Proportionalzirkel, XI 1. 300
Brandes Schauspiele, XI 2. 245
Brastberger [Imman. Gottl.] Ordnung des Heils, XII 2. 187
Braun [Joh. Adam] thermometrische Versuche, VIII 1. 220 Petersburgische Witterungsbeobachtungen, VIII 1. 221 Tod, IX 2. 308
Braun (Joh. Ad.) Biblia, A. z. XII 305

Braun [Heinrich] Briefe, A. z. XII 655
Braut [die] bis ins Alter, IV 1. 157
Brawe [Wilh. v.] Trauerspiele, XII 1. 288
Brehmen [Joh. Ad.] geistliche Betrachtungen und Reden, VI 2. 230 geistliche Betrachtungen und Reden, IX 2. 202
Breitenbauch [von] jüdische Briefe, IX 1. 273
Breithaupt [J. Wilh. Wolfg.] Begriff aller Heilswahrheiten, IV 2. 40 heilige Lieder, XII 1. 203
Breitkopf [Bernh. Theod.] Menueten und Polonoisen für das Clavier, XI 1. 262
Brenk [Joh. Wolfgang] nützliche Abänderung der Diebesstrafen, VII 1. 35
Brenkmann [Heinrich] Leben, VI 1. 56
Brenner [Sebastian] Verfasser des großen Planetenbuchs, VIII 2. 296
Bret (Joh. Er. B.) Acta ecclesiae graecae, A. z. XII 952
Breuning (Chr. Heinr.) Delineatio Philosophiae justi, XI 1. 133
Brief, fliegender evangelischer Worte an die Jugend, XII 2. 196
Briefe, zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, 1ter Theil, I 1. 70 2ter Theil, VII 2. 142 3ter Theil, X 1. 28 die zu Frankf. am Mayn herausgek. Schrift: betrübte Folgen ꝛc. betreffend, I 2. 77 der Brief Pauli an die Römer, der an die Korinther, der an die Epheser und der an die Kolosser von neuen übersetzt, I 2. 87 Briefe eines chinesischen Weltweisen, aus dem Engl. 2ter Theil, I 2. 297 an L. Juliette Katesby, an L. Henriette. Aus dem Franz. II 1. 293 über das Platterbelzen, 1ter Theil, II 2. 252 des Herrn von S** an C** II 2. 271 eines Frauenzimmers auf dem Lande an ihre Freundinn bey Hofe, III 1. 278 Pauli an die Galater ꝛc. und Petri, Joh. Judas, Jacobus und an die Hebräer, III 2. 184 über die neuste Moral, 2ten Bandes 3tes Stück, III 2. 282 2ten Bandes 4tes bis 6tes Stück. A. z. XII 673 leichte auf fast alle nur erdenkliche Fälle eingerichtete Briefe, III 2. 303 Briefe nebst einer vorläufigen Abhandlung von deutschen Briefen, IV 1. 302 über das Blatterbelzen, zweyter Theil, V 1. 283 heroische, V 1. 295 eines Predigers an seinen Sohn von verschiedenen Hauptlehren des Worts Gottes, 2ter Theil, V 2. 237 über den Charakter und die Pflicht eines evangelischen Predigers, 1ter Theil, V 2. 245 des Osmanns, VI 2. 326 über die Einrichtung des Schulwesens, VII 1. 97 vom Herrn Euler, dem Vater, an die K. Akademie der Wissenschaften in Berlin, VIII 2. 314 drey anonymische an den Verleger dieser Bibliothek eingesendete, VIII 2. 926 die Reliquien und deren Verfasser betreffend, IX 1. 294 über die Wienerische Schaubühne vier Quartale, X 2. 28 über die neue österreichische Litteratur, X 2. 32 skurrilischen Inhalts, X 2. 128 eines Arzt an verheyrathete Frauenzimmer, aus dem Englischen, XI 1. 223 aufgefangene von den Geheimnissen der falschen Spieler XI 1. 357. patriotische XI 2.

I. 314 der Sophia an den Chevalier von **, aus dem franzöſiſchen, XI 2. 342 militariſche und litterariſche des Herrn von T. XII 1. 326 über die Jacobiſchen Gedanken von der Erziehung der Geiſtlichen, XII 2. 177 eines Predigers an ſeinen Sohn, 3ter Theil, A. z. XII 286 theologiſche, X B. 4 - 9te Sammlung, A. z. XII 484 leichte und auf alle Fälle eingerichtete, A. z. XII 878 vertraute, über den Kaffee, 1te Sammlung, A. z. XII 594 Briefe, A. z. XII 652 von dem B. des Greiſes, A. z. XII 653 des Fräul. von B. über die moraliſchen Schriften, A. z. XII 660 freundſchaftliche, über den gegenwärtigen Zuſtand des ruſſiſchen Reichs, A. z. XII 836

Brocke (Heinr. Chr.) Forſtwiſſenſchaft, XII 2. 169 ſie iſt ſchon unter dem Namen Sylvander gedruckt geweſen, XII 2. 170

Brokes (Heinrich) Selectae obſervationes forenſes, II 1. 154

Brookes (R.) vollſtändig. Handbuch der ganzen praktiſchen Arzeneygelahrheit, V 2. 257

Brouzet Abhandlung von der mediciniſchen Erziehung der Kinder, aus dem franzöſiſchen von Biſten überſ. XI 1. 223

Brown) Betrachtungen über Poeſie und Muſick von Eſchenburg überſetzt, XI 1. 253

Brucker (Jacob) Anmerkungen und Vorrede zu dem 16ten Bande der aus dem holländiſchen überſetzten heilg. Schrift, I 1. 227 zum 17ten B. II 2. 235 zum 18ten, V 1. 242 appendix ad ejuſdem hiſtoriam criticam philoſophiam, XI 1. 129

Brück (Gottl. Friedr. von) Vortheile eine Situation zum militairiſchen Gebrauch anzunehmen, IX 2. 78

Brühl (Joh. Moritz von) Ueberſetzung der le Blondſchen Lagerkunſt, X 2. 278

Brunnemann (Chr. Ant.) Predigten, XII 1. 196

Brunner (Adam Anton) Einleitung zur nöthigen Wiſſenſchaft eines Zahnarztes, VIII 2. 254

Brunnich (Mart. Thom.) Entomologia ſiſtens inſectorum tabulas ſyſtematicas, lat. und däniſch, II 2. 285 Ornithologia Borealis, III 1. 272 Ichthyologia Maſſilienſis, XI 2. 275

Brufal (Valent.) de morbis feminarum, VII 2. 266

Buch [das eherne] eine indianſche Geſchichte, III 2. 286 das Buch Doaphoron, VI 1. 318 der Weisheit und der Tugend nebſt moraliſchen Gedanken, VI 1. 340

Buch Hiob [das] in einer poetiſchen Ueberſetzung und mit Grynäus Anmerkungen, X 1. 235

Buch [das] nach der Mode, A. z. XII 878

Bucher [Mich. Gottl.] Entwurf eines Landwirthſchafts-Kalenders, II 2. 289

Buchholz [Samuel] Verſuch einer Geſchichte der Churmark Brandenburg, 1ter Theil, II 1. 169 einige von ſeinen andern Schriften werden angeführt, II 1. 170 Abhandlung von der topographiſchen Beſchaffenheit der Mark in der alten Zeit, V 1. 279

Buchner (Andr. El.) praefatio ad Kannegieſſeri inſtitutiones med. leg. A. z. XII 592

Buchwitz [Joh. Ludw.] Betrachtung über die Sünde wider den heiligen Geiſt, IX 2. 208

Buck [J. J.] von einigen in der Erde befindlichen Höhlen, A. ſ. XII 689
Büchner (Gottf.) bibliſche Real- und Verbalconcordanz, IV 1. 247
Büchner (Andr. Eli.) Tod, X 2. 321
Büchting (Joh. Jac.) Beyträge zur Forſtwiſſenſchaft, VI 2. 295 Entwurf der Jägerey, XI 1. 112 Einwürfe wider dieſe Bibliothek werden beantwortet, 113
Bueß [des Naturforſchers] erbſnetes Bruderherz, wie in des Theophraſti Paracelſi Ichts Nichts und Ichts der wahre Grundſtein der Weiſen eingewickelt ſey, II 2. 250
Büffon allgemeine Hiſtorie der Natur, III 2. 294
Bünau (Heinrich von) Leben von Burſchern beſchrieben, XII 1. 361
Büſch (Joh. Georg) Monumentum memoriae immortali *Herm. Sam. Reimari* poſitum, XI 2. 241
Büſching (Ant. Fr.) Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland, 1 B. 1 St. II 2. 145 Chriſt bey den Särgen, III 2. 259 Geſchichte der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinen in Rußland, IV 1. 281 2ter Band, XII 1. 210 vier Evangeliſten, 1 Band, V 2. 175 Auszug aus ſeiner Erdbeſchreibung, IX 2. 252 nouveau traité de Geographie traduit de l'allemand, Tom. 2. X 2. 249 liber latinus, XI 1. 123 Vorbereitung zur Kenntniß der geographiſchen Beſchaffenheit der Europäiſchen Staaten, XII 1. 350 Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, 1. und 2ter Theil, A. ſ. XII 19. Erdbeſchreibung, 5ten Theils, 1 Abtheilung, A. ſ. XII 823
Büttner (Dav. Siegm. Aug.) Tod, IX 2. 309
Buiniek [Goswin Joſeph von] Sammlung merkw. Rechtshändel, I bis IV B. XII 2. 53
Bulle, Geſchichte der Silveſtriniſchen, II 2. 38
Burg [Joh. Friedr.] Tod, III 2. 307 Vorrede und Prüfung der Liebiſchen Bibel, V 2. 196 inſtitutiones theologiae theticae, VII 1. 260 orationes gymnaſticae, A. ſ. XII 889
Burk, (Heinr. Wilh. Anton) Codex diplomaticus anecdotorum, XII 1. 345
Burk (Fr. Carl von) Verdienſt um den Burkiſchen Codex diplomaticus, XII 1. 345
Burk (Philipp Dav.) Betrachtung über die Rechtfertigung und deren Verſicherung im Herzen nach dem Worte Gottes, 1-6 Th. I 1. 266 7. und letzter Theil, III 1. 215 Evangeliſcher Fingerzeig, 6 B. 1 St. III 1. 216 Kaſualpredigten, X 1. 86
Burkhard, von der Unempfindlichkeit der Sennen, VII 2. 289
Burkhardt (H.) Ausgabe der Bibel, A. ſ. XII
Burkitt (Wilhelm) einſame Andacht eines Communicanten, I 1. 263 practiſche Erklärung des N. T. aus dem Engliſchen und mit einer Vorrede von Fr. Eberh. Rambach, 1-3 Theil, III 1. 211 4-6ter Theil, V 1. 240 7. und 8ter Theil, A. ſ. XII 503
Burmann (Gottl. Wilh.) Gedichte, I 1. 290
Burnet (Thomas) Hippocrates contractus, X 2. 225
Burnet (Gilbert) Reformationsgeſchichte der Kirche von England,

land, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen, I. Th. III 1.
urscher (Johannfriedrich) Leben des Grafen von Bünau, XII 1. 361 fünf Predigten, A. z. XII 505
ßße, was sie ist, III 1. 123
uttringhausen (Carl) Ergötzlichkeiten, 3tes St. XII 1. 339
uttler (Samuel) Hudibras, aus dem Englischen übersetzt, II 2. 261
uttstedt (Joh. Andr.) Tod, I 2. 306
uxdorf, wie er bey der Erklärung der Bibel verfahren ist, III 1. 159
ynkershöck erbt Brenkmanns Manuscripte, VI 1. 60

C.

Caille (Nic. Ludw. de la) tabulae solares ad meridiem parisinum II 1. 278 herausgegeben von P. Maximil. Hell, II 1. 278
Calendarium romano-germanicum, verspricht von Erath, IX 2. 162
Calmet (de) Leben, aus dem Französischen, IX 2. 92
Calvör (Henning) historisch-chronologische Nachricht und Beschreibung des Maschinenwesens bey dem Bergbaue auf dem Oberharze, I 1. 161 dieses Werk ist eine Ergänzung des Schlüterschen Hüttenbuchs, I 1. 171 historische Nachricht von der Unter- und gesamten Oberharzischen Bergwerke, X 1. 131 Tod, X 1. 132
Cameralisie (der vollkommne) entworfen von Maria Machiavell, X 1. 296
Cameral-lexikon (kurzgefaßtes) der in der Reichs-Cammergerichtsordnung vorkommenden terminorum juridicorum, V 1. 259
Cameralschriften, (neue) 9ter bis 11ter Theil, XII 2. 375
Camerata (Joseph) memorie sacre, A. z. XII 1769
Campagné Principes d'un bon gouvernement, XII 2. 298
Campanella, Buch von den drey Erzbetrügern, I 1. 289
Cancrinus (Franz Ludw.) Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerke, A. z. XII 302
Canitz (Freyh. von) Gedichte, IV 1. 272
Cannegiesser (Heinr. L. G.) Collectio notabiliorum decisionum. T. I. A. z. XII 555
Capell (Joseph Aug. von) de cortice peruviano, VII 2. 266
Capella (Martianus) edition per L. Walthard, I 1. 310
Capelle (M. A.) Pilati montis historia, XII 1. 305
Capito (Cornelius) Anweisung, alle magische Quadrate leicht zu verfertigen, XII 1. 318
Caraccioli rufende Stimme der Wahrheit, aus dem Französischen, V 1. 173 übrige Schriften, aus dem Franz. XI 1. 362
Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien, A. z. XII 801
Carl XII. König in Schweden, Charaktet, A. z. XII 423
Carpov (Jacob) Oeconomia salutis N. T. seu Theologiae revelatae dogmaticae. Tom. IV. II 2. 182 Erläuterung einiger in seiner Oeconomia salutis in Zweifel gezogenen Stellen und

und Auflösung der Zweifel, die seiner Oecor omia salutis in den Jenaischen Zeitungen entgegen gesetzt sind, IV 2. 255 Abfertigung der Danziger Recension seiner oeconomia betreffend, V 1. 235 Gnomon veritatis in scientiis et usu vitae cognoscendae, XI 2. 271

Carthenser (F. A.) Sinngedichte, II 2. 262

Carthenser (Joh. Friedr.) tabulae formularum medicarum und Elementa Chemiae, V 1. 284 und 285 Fundamenta materiae medicae, VIII 1. 258

Carpzov (Johann Bened.) theologia purior. VII 1. 121

Casaubonus Urtheil über den Maximus Tyrius I 2. 53

Cäse (de la) medicinisch-physikalisch-moralische Schriften. Aus dem Franz. X 1. 135

Cassel (Joh. Philip) Bremensia, 1ter und 2ter B. IX 2. 172 Sammlung ungedruckter Urkunden von Bremen, IX 2. 173 Nachrichten von der Regierungsverfassung der Stadt Bremen, A. z. XII 829

Cassius (Georg. Andr.) Ausgabe der Heumannischen Lebensbeschreibung, XII 1. 360

Catalogus librorum a Commissione aulica prohibitorum Vindobonae XI 1. 333

Catechismus für junge Leute vom Stande, seine Beschaffenheit IV 2. 41

Caylus (Graf von) Sammlung von Aegyptischen, Hetr. Griechisch. und Römischen Alterthümern, A. z. XII 707 Abhandlungen zur Geschichte und zur Kunst, A. z. XII 707

Cecilia oder die gottlose Tochter, ein Roman I 2. 228

Celiane, oder die durch ihre Tugend verführten Liebhaber. Aus dem französischen X 1. 264

Cellarius (Christoph.) Orthographia latina per Theo. Chr. Harles ed. IX 1. 358 Antibarbarus per Trier XII 1. 334

Celsus, wie dessen Schriften wider das Christenthum sind verlohren gegangen I 1. 189

Celsus (A. Cornel.) libri octo de Medicina, editi per Car. Christ. Krause III 2. 213 Versuch einer deutschen Uebersetzung davon durch Lange VIII 2. 35 was zu einer solchen Uebersetzung erfodert wird VIII 2. 36

Cervantes, Verfasser des Buchs les interest des Nations VI 2. 315

Cervantes (Michel Saavedra) Don Quixote von Mancha XI 2. 343

Cethib, Anhänger und Gegner desselben V 1. 50

Charm Denkungsart, V 1. 51

Chapuset (J. E.) Sammlung zur Uebersetzung in das Französische, A. z. XII 913

Charlevoix (Franz Xaver von) Geschichte von Paraguay, A. z. XII 803

Chemnitius (Martin) Harmonie der vier Evangelisten, von Otto Nath. Nikolai übersetzt I 1. 251. 2ter Theil davon VI 1. 257

Chemnitz (Joh. Hieron.) Zusätze zu der Rumphischen Naritenkammer, A. z. XII 681

Chenot (Adam) de Peste VIII 1. 205. und XII 2. 115

Cherubinen (von den) und der in der biblischen Poesie angenom-

nommenen Bilderlehre, VII 1. 249
hion Epistolae Graece cum notis *Jo. Theoph. Coberi*, II 2. 150 Aldus Manutius u. Joh. Caselius haben sie schon herausgegeben, VI 2. 151
hiromantie (die nach astronomischen Lehrsätzen lehrende) nebst Geomantie und Physiognomie, I 2. 295
Chmelnitzki (J.) Gedanke über die Frage: Ob Gott mehr als eine einzige unendliche Grundkraft besitze, VIII 2. 28
Chodowiecki (Daniel) einige Kupferstiche von ihm, XI 1. 258
Chrest (Michel du) kleine Schriften von den Thermometern und Barometern. Aus dem Franzöf. von J. Ch. Them übersetzt, XI 1. 289
Chretien (le) dans la solitude, traduit de l'Allemand VII 2. 245
Christ (der) am Sonntage, 3ter Theil IV 1. 185. 4ter und letzter Theil XII 1. 217 in der Welt, IV 2. 99
Christe (der) ein Soldat unter den heydnischen Kayfern, in der Geschichte des Kriegsobristen Moritz und der Thebäischen Legion, beleuchtet von Philetterio II 2. 66
Christenthum, in wie weit die Lehren desselben sinnlich vorgestellt werden müssen, V 1. 156 einfältig-klug-wahres II 2. 196
Christgau (M. G.) elogia illustrium praesentis aevi virorum, V 2. 264
Christiani (Wilh. Ernst) gute Sache der Dissidenten in Pohlen, VI 2. 306
Chronologischer Auszug der Geschichte von Pohlen, A. j. XII 300
Chrysander (Wilh. Just.) neue Erbauungsstunden, mit philologischen und exegetischen Anmerkungen, IV 2. 138
Chymische Versuche, 7 bis 10tes Hundert, A. j. XII 696
Cicero (M. Tullius) Orator per Schirach editus, VI 2. 285 Selectae Orationes, durch Mensching, XII 1. 334
Clairak Verdienst um die Feldbefestigung, IX 1. 137
Claproth (Just.) Jurisprudentiae heurematicae Pars altera, I 2. 252 pars prima et altera, V 2. 254 Grundsätze von Verfertigung der Relationen aus Gerichtsakten, IV 1. 264 Vorstellung des Civilprocesses, V 2. 253 primae lineae Jurisprudentiae extrajudicialis, XI 2. 205 Uebersetzung des neusten Zustandes der Rechtsgelehrsamkeit in England, XII 1. 241 Grundsätze, XII 2. 244
Clarke (Eduard) Briefe vom gegenwärtigen Zustande von Spanien, aus dem Englischen von Joh. Tob. Köhler, IV 2. 180 eine andre Uebersetzung davon, ebend.
Claville, er hat nichts als den Titel mit Ihnen gemein, II 1. 43
Clemin (Heinr. Wilh.) novae amoenitates litterariae, I. 3. 292 mathematisches Lehrbuch, II Theile, II 1. 277 Einleitung in die Religion und gesammte Theologie, 3 B. 1 St. II 2. 86 3 B. 2tes Stück, IV 2. 245 4 B. 3tes Stück, VII 2. 258 4 B. 4tes Stück, VIII 1. 245 5 B. 1 St. A. j. XII 489 2 St. A. j. XII 490 Sammlung einiger Sonn- und Festtagspred. V 2. 233 opuscula varii argumenti, XI 1. 368

zweyte Sammlung von Predigten, A. j. XII 467 mathematisches Lehrbuch, 2te Ausgabe, A. j. XII 793
Clerc Versuch über die ansteckenden Viehseuchen, aus dem französischen, VII 1. 303
Cleveland, ein Schauspiel, VI 1. 290
Clifford (William) Versuch im philosophischen Denken über das heilige Abendmahl, II 1. 103 seine Erklärung: den Leib Jesu geniessen ist nicht richtig, II 1. 105
Clodius (C. A.) Cantate, II 1. 234 Versuche aus der Litteratur und Moral, IX 1. 62
Clodwig (German von) von übermächtigen Reichen älterer Zeiten und von der Universalmonarchie des Hauses Bourbon, V 1. 279
Cnopf (Math. Ferd.) erläutertes Römisches Reich, VIII 1. 280
Cober (Joh. Theop.) Noten zu Chionis epistolae graecae, II 2. 150
Coccejі (Samuel von) jus civile controversum, IX 2. 214
Cocchi (Antonio) vom Ehestande, aus dem Ital. VIII 1. 310
Cochin Vorschlag zu einem Armenhause, XII 1. 292
Cochars zwey Erzählungen von ihr, VI 2. 320
Codex principis olim Laureshamensis Abbatiae diplomaticus, A. j. XII 849
Cole (Thomas) Betrachtungen über Ueppigkeit, Unglauben und Schwärmerey, aus dem Englischen, VII 2. 119
Colizzi Recueil de Chansons, accompagnées du Clavecin, XII 1. 295
Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum, Tom. VI. A. j. XII 841
Collin (Heinrich Joseph) Nosocomii civici annus medicus tertius, I 2. 126 und V 2. 1
Collin (Matth.) epistola de pustulis miliaribus, XI 1. 228
Collmann eifersüchtige Ehefrau, VI 2. 247
Colonie der Venus, (die neue) X 2. 260
Commentarii de rebus in scientia naturali et Medicina gestis, Vol. XI. P. III. I 1. 289 Vol. XII. P. I. II 2. 254
Commentarii de libris minoribus, Vol. I. P. I. IV 2. 303
Commentarii novi Acad. Sc. Imp. Petropol. Tom. X. VIII 1. 214
Commentarius de cancellariis et procancellariis bipontinis, A. j. XII 764
Commynge (Graf von) unglückliche Geschichte, aus dem französ. VI 2. 256
Compendia, sollen lateinisch geschrieben seyn, II 1. 261
Concilium, bedeutet oft so viel als Reichstag, II 2. 47 wie es bey demselben herzugehen pflegt, V 2. 40
Constantia, oder die durch die Tugend ausgewirkte Versöhnung, ein moralisches Stück in 5 Aufzügen, I 1. 298
Constitutio criminalis Theresiana, X 2. 9
Cooper (Ant. Ley Grafens von Shaftesbury) Charakteristiks, aus dem Englischen, XI j. 279

Coriarius (J. H.) Pseudoquadratur des Zirkels, V 1. 301
Cornaro (Ludwig) Vorstellung eines diätischen Lebens, V 1. 285
Cornelius (Nepos) Leben berühmter Feldherrn, aus dem lateinischen, IX 2. 245
Cotes (Roger) Aestimatio errorum in mixta Matheſi, A. z. XII 706
Cothenius Verwahrungsmittel gegen die Blattern, VIII 1. 224
Cotta (Joh. Fr.) notae ad Gerardi Tom. IV. locorum theologicorum V 2. 248 ad Tom. V. VIII 1. 40 ad 6. 8. XII 2. 191
Courager, Anmerkungen zu Serpii Hiſtorie, V 1. 250
Courtivron (Marq. von) Abhandlung von Eiſenhämmern VI 2. 97
Cramer (Joh. Andr.) Anleitung zum Forſtweſen, III 2. 88 Anfangsgründe der Probierkunſt. Aus dem Lateiniſchen, V 1. 286
Cramer (Joh. Ulrich von) akademiſche Reden über die gemeine bürgerliche Rechtslehre, IV 2. 268 Obſervationes juris univerſi. Tom. III. IV 2. 270 Wetzlariſche Nebenſtunden 61ter Theil, IV 2. 271 und 69ter Theil, VI 1. 279 Anfangsgründe des bürgerlichen Rechts, VI 2. 239 rettet einen Kindermörderin durch eine verdorbne Stelle aus den Pandekten das Leben, VII 1. 41 ſyſtema proceſſus imperii, VIII 2. 247 logica juridica, X 1. 213 ſupplementum opuſculorum ſuorum, X 1. 214 Wetzlariſche Nebenſtunden, 70ter bis 89ter Theil, A. z. XII 566
Cramer (Joh. Andr.) neue Sammlung einiger Predigten 3ter Theil, I 1. 267 Paſſionspredigten 4ter Theil, I 1. 268 Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern, 1ter Theil, I 2. 153 2ten Theils 1tes Stück, II 1. 190 zweytes Stück, XI 1. 186 5ter Theil ſeiner Paſſionspredigten, II 1. 249 4ter Theil ſeiner Sammlung einiger Predigten, II 1. 251 poetiſche Ueberſetzungen der Pſalmen, 4ter Theil, IV 1. 272 Predigten, bey dem Tode des Königs von Dännemark Friedrich V. veranlaßt, IV 2. 264 Reden bey Ablegung des öffentlichen Glaubensbekenntniß des Kronprinzen Chriſtian, VI Band. 1 Stück, 263 Sammlung von Predigten, 6ter und 7ter Theil, VI 2. 225 Verdienſt in der lyriſchen Dichtkunſt, VII 1. 4 neue geiſtliche Oden und Lieder, IX 2. 236 Sammlung von Predigten, 8ter und 9ter Theil, A. z. XII 175 Vorrede zur Unterredung zwiſchen einen Hofmann und einen Geiſtlichen, A. z. XII 486
Cranz (Heinr. Joh. Nepom.) Materia medica et Chirurgica IV 2. 279 Inſtitutiones rei herbariae V 2. 219 claſſis umbelliferarum, VIII 1. 257 ſtirpium auſtriacarum faſciculus III. VIII 1. 257. de duabus Draconis arboribus botanicorum XI 1. 236 claſſis cruciformium emendata XI 1. 240
Cranz (David) Hiſtorie von Grönland, IV 2. 213
Craſſus (Jun. Paul) latina verſio Aretaei Cappad. librorum 7. A. z. XII 599

Creil cogitationes novae de Adamo primo et secundo, IV 2. 31 und 33
Crette (Carl Ludw.) Observat. de sequelis metastaseos cum cautela non tractatae, VI 2. 173
Creutz (von) Verfasser der Reliquien unter moralischer Quarantaine, IX 1. 252
Crevier, römische Kaiserhistorie. Aus dem Franz. 9ter Theil, II 2. 274 9ter bis 12ter Th. A. d. XII 817
Crichton (Wilh.) Betrachtungen über des Kaisers Julians Abfall vom Christenthume, III 1. 218
Cristalle, wie man in Holland damit verfährt, V 2. 194
Croll (Joh. Phil.) Tod, IV 2. 328. Verfasser der Commentariorum de Cancellariis bipontinis, A. d. XII 764
Cronegk (Joh. Friedr. von) Schriften, II 2. 259
Croze (la) Begriff der allgemeinen Weltgeschichte. Aus dem Franz. XII 1. 344
Crüger (Sam. Gottl.) Sammlung einiger Predigten, V 2. 58
Crugott, Charakter, II 1. 38 Glaubens- und Tugendsystem. Ebend. Verfasser des Christen in der Einsamkeit, VII 2. 245
Crusius (Christian) opuscula cum praef. Klotzii, IX. 2. 63
Crusius (Chr. August) von der Nothwendigkeit einer Offenbarung von dem Geheimnisse der Dreyeinigkeit. Ebend. von dem Grundtriebe in Gott, I 2. 55 Radikalkraft des Geists, I 2. 56 Hypomnemata ad theologiam propheticam, IV 1. 1 was er von der Offenbarung hält, IV 1. 5 Daemonologia, IV 1. 20 Christologia, IV 1. 23 Uranologia, IV 1. 27 zweytausendjähriges Reich, IV 1. 39 Abhandlungen von den Ueberbleibseln des Heydenthums in den Meynungen vom Tode. Aus dem Lateinischen, V 1. 196 Belehrung von der christlichen Kirche. Aus dem Lateinischen von Kornrumpf übersetzt, VII 1. 247 Praefatio ad Schmidii observationes, VIII 1. 237 Abhandlung vom Gebrauch des zureichenden Grundes, VIII 2. 274 Genuß der hinter einander fortdaurenden Zustände wird verworfen, IX 1. 86 Anweisung vernünftig zu leben, IX 2. 228 Erläuterungen des vernünftigen Gottesdienstes in 12 Predigten, XI 2. 195 Abhandlung, von den Verderbnissen des menschlichen Verstands. Aus dem Lateinischen, XI 2. 265 Vorrede zur Geschichte Jesu Christi nach Bengeln, A. d. XII 501 Beyträge zur Beförderung zu Gott, A. d. XII 507 Berechnung der 70 Wochen. Aus dem Lateinischen, A. d. XII 542 Vorstellung von dem ganzen Buche der Offenbarung. Ebend. Abhandlung von der Bedeutung des Namen Jehovah. Aus dem Lateinischen. Ebend. Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer. Aus dem Lateinischen, A. d. XII 543
Cruzo (Ioan. de) hat Fleury Kirchenhistorie lateinisch übersetzt, A. d. XII 455
Cube (Joh. Dav.) Anmerkungen über Hermanns Ewald

vom heiligen Abendmahle, I 2. 234
Cuno (Joh. Chr.) geistliche Lieder, 4ter Theil, I 2. 272 Versuch einiger moralischen Briefe, XI 2. 252
Curationes quaedam in fauſtae, VI 2. 177
Curtius (Mich. Conr.) Commentarii de Senatu Romano, cum Praefat. Klotzii, A. z. XII 427
Curtius (Quint. Ruf.) von dem Leben Alexanders des Großen, von J. Friedr. Wagner übersetzt, A. z. XII 341
Cypern, die vornehmsten Geschichtschreiber davon, V 2. 127
Cyrillus führt in seinen Schriften die Vertheydigung des Kaisers Julians für das Heidenthum an, I 1. 190
Czerneziez (Ignaz Schwietrizky) Versuch über die Absichten der Landesregierung, bey Leitung der Landwirthschaft XI 2. 350

D.

Dachding, dessen Bedeutung, V 1. 133 und 137
Dähnert, Ausgabe der Erichsonschen bibliotheca Runica, XII 1. 335
Damm, (Christ. Tob.) Uebersetzung von den philosophischen Reden des Maximus Tyrius I 1. 52 Uebersetzung des Evangeliums des Apostels Matthäus, der Briefe Pauli an die Römer, an die Korinthier, Epheser und Kolosser I 2. 87 Novum Lexicon graecum III 2. 163 wie sein Wörterbuch hätte eingerichtet werden sollen, III 2. 168 Uebersetzung des Evangeliums Markus, Lukas, Johannis, der Apostelgeschichte, der Briefe Pauli an die Galater ꝛc. und der Offenbarung Johannis III 2. 185 Religionssystem III 2. 186 allgemeine Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des N. T. III 2. 268 Erklärungen aus der Weltweisheit VI 1. 309
Daniel (Gabriel) Geschichte von Frankreich. Aus dem Französ. 16r Theil, II 2. 276
Daniel in der Löwengrube, VI 2. 304
Danksagung (christlich-herzliche) für die erfreuliche Nachricht eines zu errichtenden protestantischen Auto da Fe, V 1. 238
Danreiter (Franz Ant.) Uebersetzung der Blondschen Gärtnerakademie, II 1. 287
Dante Alighieri von der Hölle, von Bachenschwanz übersetzt VIII 2. 132 von dem Fegfeuer, Ebend.
Dantiskus (Joh. von Hoefen) Poemata, per I. G. Boehmium edita, VI 2. 250
Danz (Joh. Andr.) Compendium grammaticae ebraeo-chaldaicae, dessen Rabbinismus enucleatus, dessen aditus Syriae reclusus, dessen Paradigmata nominum simplicium, dessen Synopsis interpretis Ebraeo-Chaldaei, V 2. 285
Daries (Joach. George) Institutiones jurisprudentiae universalis, I 2. 254. Metaphysicae rudimenta in tabulas expofita a F. I. R. A. M. IX 2. 223 Einleitung in Bielefelds Lehrbegriff der Staatsklugheit, X 2. 231 Institutiones jurisprudentiae privatae, XI 2. 209

Glück für Tugendhafte, XI 1. 335
Dathe (*Io. Aug.*) Notae ad Erpenii Psalterium latine versum, A. d. XII. 157
Dathe (*A.*) Essai sur l'Histoire de Hambourg, XII 1. 352 deutsche Uebersetzung davon, ebend.
Daviel Leben VI 2. 171
Decombe ausführliche Beschreibung von den Pfirschbäumen. Aus dem Französ. X 2. 287
Decretum Gratiani ist gar nicht bestätigt worden, IV 1. 154
Deiche, so viel als Dämme in Holland, A. d. XII 79
Deisch (Joh. Andr.) Abhandlung von der Wendung und englischen Zange bey den Geburtsfällen, XI 1. 222
Deguignes Geschichte der Hunnen und Türken ꝛc. von Dähnert übersetzt, 1-4ter Band, A. d. XII 993
Delarvatio Tincturae philosophorum, XII 2. 323
Delius (Heinr. Fried.) Abhandlung v. den Mitteln zur Fröhlichkeit, nach den Gründen der Arzneygelahrheit. Aus dem lateinischen übersetzt, I 2. 258 Abhandlung von Blähungen und Dämpfen. Aus dem lateinischen, VI 1. 283 Beobachtungen und Untersuchungen, welche das Geschäfte der Erzeugung und die Geburtshülfe betreffen, VI 1. 283
Delsance (Peter) Anweisung zur gerichtlichen Wundarzney, II 2. 254
Demosthenes für die Krone, von G. Fr. Seiler übersetzt, A. d. XII 331
Demosthenis und Aeschinis Reden, verdeutscht von D. J. J. Reiskeu, I. B. I 1. 20 2ter B. II 2. 70 3. 4. 5. Band, A. d. XII 721
Dempostes (du pû) le Gentilhomme cultivateur ist eine Uebersetzung aus dem Englischen, V 2. 205
Denkmäle der Gottseligkeit. Aus dem Englischen, IV 1. 259
Denkwürdigkeiten (neue) der gegenwärtigen Geschichte von Europa, 1 Th. II 1. 274 der Stiftskirche zu St. Peters in Westmünster, VIII 1. 306
Dennis (M.) 1 Band der Uebersetzung der Ossianschen Gedichte, X 1. 63
Denso (Joh. Daniel) Uebersetzung des Plinius, 1 B. II 1. 112 Sein Versprechen von der Verbesserung des Plinius und der noch ihm geschehnen Entdeckungen II 1. 124 2ter Band der übersetzten Naturgeschichte des Plinius II 2. 140 Fortgesetzte Beyträge zur Naturkunde, 7-12tes Stück, V 1. 281 Plinianisches Wörterbuch, X 2. 247
Deret Schreiben des Grafen v. Comminges an seine Mutter. Aus dem Französ. II 2. 259
Derham (Wilh.) Astrotheologie, durch J. Alb. Fabricius vermehrt, VI 2. 212
Desbillons (Fr. Jos.) Fabulae Aesopiae, A. d. XII 718
Deserres (de la Tour) Abhandlung von der Erziehung, A. d. XII 885
Desings (Anf.) Staatsfrage über die Güter der Geistlichkeit, A. d. XII 1035 Abhandl. über die Güter der Geistlichkeit. Ebend. 1037
Deskartes was er in der spekulativen Philosophie geleistet, III 2. 44
Desvoeux (A. V.) kritischer Versuch über den Prediger Salomo. Aus dem Englischen von J. Pet. Bamberger übersetzt II 2. 226

Deule (fr. mise) was es ist. VI 2. 91
Deutsche Schauspiele von M. A. z. XII 637
Deutsch, warum man es so, und nicht teutsch schreiben muß, VII 2. 165
Deylingii (Sal.) Institutiones prudentiae pastoralis per Küstnerum auctae, A. z. XII 101
Dielhelm (Joh. Hermann) allgemeines Hydrographisches Wörterbuch, A. z. XII 792
Dienemann (Joh. Gottfried) Nachrichten vom Johanniterorden, A. z. XII 785
Dietelmair (Joh. Aug.) vermischte Abhandlungen aus allen Theilen der Theologie, I 2. 223 4te Sammlung, V 2. 234 6te Sammlung, XII 1. 180 2ter Band, ebend. Ausgabe der heiligen Schrift, 1ster Theil, VII 2. 249
Dietrich (Fried. Wilh.) Anweisung zur Vermehrung und Verstärkung in Oefen und Küchen, XI 1. 348
Dimsdale (Thomas) Unterricht von der Methode die Kinderblattern einzupfropfen, aus dem Englischen von A. Fr. Tiemann übersetzt, X 1. 220 Schweitzerische Uebersetzung, ebend.
Dinglinger, Verfasser des Buchs die beste Art Kornmagazine anzulegen, X 1. 289
Dispensatorium (neues verbessertes, 1ter Theil, A. z. XII 611
Dispensatorium medico-pharmaceuticum editum a Concilio medico Electorali Palatino, VII 2. 264 Verfasser desselben, VII 2. 265
Dispositionen, in Predigten, I 1. 177
Dissertation sur la nature, les espèces et les degrès de l'évidence, avec les pièces, qui ont concouru, I 1. 137
Dissertationes ad quaestionem de Evidentia, I 1. 137
Dithmarus (Just. Chr.) Notae in Taciti libellum de moribus germanorum, IV 2. 396
Dithyramben, V 1. 37
Diversités historiques traduites du Grec d'Elien et enrichies de remarques par Mr. Formey, I 1. 216
Divisch (Prokopius) Theorie von der meteorologisch. Electricité, XII 1. 314
Dixmerie (de la) moralische Erzählungen, aus dem französischen, VI 2. 259
Dober (S. G.) Definitiones medicamentorum, III 1. 243
Doddrige (Philipp) Sendschreiben über theolog. Materien, IX 2. 147
Dodsley und Compagnie, ihr ungerechtes Verfahren, X 2. 8
Dodwell (Heinrich) Prüfung der Seereise des Nearch I 1. 75
Döderlein (Chr. Albr.) Vorbereitungen der geoffenbarten Theologie, VII 1. 263
Döhren (Jak. von) zuverlässige Rabattafel XII 2. 327
Döler (Jak. Friedr.) Entwurf eines vollständigen Reglements für eine fürstliche Hofkammer, VII 2. 211 Abhandlung von der Landwirthschaft, VIII 1. 296
Döring (M. Casp.) acht Predigten über das Leiden Jesu Christi, A. z. XII 474
Dommerich (Joh. Chr.) Mnemonick und Heuristick II 2. 256 Tod, V 2. 318 Ausgabe des Hermias, VII 1. 287 Gedanken

banken über den Skepticismus, IX 2. 229
Don Sylvio von Rosalva, oder der Sieg der Natur über die Schwärmerey, I 2. 97
Don Quixote von Mancha Geschichte. Aus dem Spanischen. Neue Ausgabe, XI 2. 343.
Doppelmayr (Joh. Gabriel) zwote Eröfnung der Bidnschen neuen mathematischen Werkschule, X 1. 272. dritte Eröfnung, Ebend.
Dorian Briefe von der Freundschaft, XII 2. 396
Dornblüth (R. P. Aug.) Anmerkungen über die Art und Weise, eine gute Uebersetzung zu machen, XII 1. 394
Dorville Verdienst um Theokrits Idyllen, II 2. 215
Dramaturgie, (hamburgische) X 2. 1 Nachdruck davon, ebend. Wienerische, 1tes Vierteljahr, X 2. 28
Dresdius (Fr. Wilh.) dissertatio de voto Jephtae, XII 2. 231
Dreyer (Joh. Matth.) Tod, IX 2. 309
Dreyer (Joh. Carl Heinr.) Nebenstunden zur Erläuterung der deutschen Rechte, X 2. 213
Dreyhaupt (Joh. Christ. von) Tod, IX 2. 309
Drontheim (Carl von) ein Trauerspiel, IV 1. 273
Drontheimischen (der) Gesellschaft Schriften, 1 bis 3ter Th. A. j. XII 874
Drucke, Nachricht von einigen alten deutschen, I 1. 287.
Dryden, des Alexanders Fest, zu der Händelschen Musik übersetzt, XII 2. 281
Duchal (Jacob) Vermuthungsgründe für die Wahrheit der christlichen Religion, aus dem Englischen, VI 1. 253
Dubois und Gioconda, XI 2. 258
Dugnet (Abbt von) Bildung eines Fürsten. Aus dem Französischen, XII 1. 385
Duhamel, Abhandlung von der Kunst des Kohlbrennens, VI 2. 86 von dem Wachsziehen, VI 2. 98 Kunst Spielkarten zu machen, VI 2. 99 Kunst Mauer- und Dachziegel zu streichen, VI 2. 102
Dupont du Terrée, Geschichte der Verschwörungen, Meutereyen, und merkwürdigen Revolutionen. Aus dem Französischen 4ter Theil, II 1. 272 5ter Theil, VI 2. 277 6. und 7ter Theil A. j. XII 810 8ter Theil A. j. XII 813
Dürer (Albrecht) Leben von Schäber beschrieben, XII 2. 294
Dütens (Ludwig) Ausgabe der Leibnitii opera omnia, XI 2. 118
Dusch (Joh. Jac.) sämmtliche poetische Werke, 1ter Theil, V 1. 1 2ter Theil, XII 2. 282 Briefe des Theodosius und der Constantie, VII 1. 280 Anmerkungen zu Wittenbergs abgedrungten Ehrenrettung, VII 2. 303

E.

E. (J. F.) von dem geschworenen Montage oder den Rügegerichten an der Lahn, X 2. 212
Ebeling (Joh. Just) heilige Wahrheiten des Glaubens, des 7ten Jahrgangs 1ter und 2ter Theil, IV 1. 246 heilige Wahrheiten des Glaubens. Des achten Jahrgangs 1. und 2ter Theil, VII 1. 246
Eberenz (J. P.) erste Gründe der Wasserbaukunst an reissenden Strömen, XI 2. 292
Eberhard (Joh. Peter) Vorschläge zur Verbesserung der Kriegsbaukunst III 2. 291 vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre IX 1. 30

Eberle (Joh. Joseph) Oden und Lieder mit Melodien auf dem Flügel, XII 1. 295
Eberlen (Joh. Joseph) Versuch in allerley Gedichten A. z. XII 643
Ebert Verbesserung des Hofmeisters, III 1. 178
Ebert (J. A.) Uebersetzung der Youngschen Nachtgedanken 3 B. III 1. 197 Uebersetzung der Glöverschen Leonidas, IX 2. 236 Uebersetzung der 2 Bände der Youngschen Werke, IX 2. 237
Eberwein (Joh. Christ.) geistliche Lieder, XII 1. 203
Echard (Lor.) geographisches Wörterbuch v. Vosgien übersetzt, X 1. 255
Eckebrecht (F. J.) Ausgabe der Ionstonii historiae naturalis, XI 2. 278
Edelmann (Joh. Christ.) Tod IV 2. 329
Ehefrau (die eifersüchtige) ein Trauerspiel, aus dem Englischen, VI 2. 247.
Ehemann (der zärtliche) ein Lustspiel, aus dem Dänischen, VI 2. 248
Ehler (Martin) Gedanken von den zur Verbesserung der Schulen nothwendigen Erfordernissen, IV 1. 53
Ehre (die) Gottes in Betrachtung des Himmels und der Erden, A. z. XII 670
Ehrengren (Samuel) von der Garmachung des Kupfers in Aweſta, A. z. XII 692
Ehrenrettung einiger Wahrheiten gegen die Recension der Crusiusschen Hypomnemata in der allg. d. Bibl. A. z. XII 541
Ehrhard Ausgabe des Burnetschen Hippocrates contractus, X 2. 225
Ehrhardt (G. J.) altes und neues Küstrin, XI 2. 322
Ehrliche Verbrecher (der) A. z. XII 669
Ehrmann (Fr. Ludw.) Vollendung der Malerschen Physik, VI 1. 152
Eichler (Gottfr.) Zeichnungen aus der Augspurgischen Geschichte, VI 1. 299 XI 2. 253
Eidschwüre, von ihrer Zuverlässigkeit, A. z. XII 355
Eigen, Eigenthum, was es bedeutet, VIII 1. 126
Eigensinn, was er ist, XII 2. 37
Einfall, was er ist, II 2. 7
Einfall (die vernünftige) in der Ignaz Eleazar di Prisca und der Maria Iriatte Wundergeschichte, II 2. 270
Einleitung zu einer vernünftigen, Sparsamkeit in allen Theilen der Landwirthschaft, IX 2. 279
Einsame (der) XII 1. 397
Einsiedler (der erkannte) XII 2. 369
Einsiedlerinn (die geraubte) oder Ophelia, VI 2. 258
Ein Wort zu seiner Zeit, von einem christlichen Juristen, VIII 2. 235
Eisemann (Georg Heinr.) Tod, IX 2. 308
Eisenberger (Nic. Fr.) Zeichnungen zu Trews osteologicae tabulae, XII 2. 273
Eisenhart (Joh. Fr.) Erzählungen von besondern Rechtshändeln, 1ter bis 3ter Theil, XI 1. 91 Ausgabe der Gölii Vindiciae, A. z. XII 563
Eisenhart (Andr. Wilh.) Heilsordnung und christl. Sittenlehre, XII 2. 156
Eisfeld (Mart. Fr. Ludw.) über das Angenehme und Unangenehme bey Ausübung der Geburtshülfe, I 2. 258 Abhandlung vom Nutzen der Schlackenbäder, VI 1. 285 ist eine Uebersetzung einer Hof-

Hofmannschen Dissertation, Ebendaselbst.
Elementa oratoria, XII 1. 276
Eller (Joh. Theodor) ausübende Arzneywissenschaft, XII 1. 254
Ellius (Claud. Pet.) specimen investigationum luis bovillae, II 1 289
Eloge du Prince Henri de Prusse, XI 1. 256
Elsner (Jacob) commentarius in Evang. Matthaei editus per *F. Stosch.* T. I. XI 1. 182
Elsner (Joh. Theoph.) Uebersetzung des martyrologium bohemicum, oder Böhmische Verfolgungs-Geschichte, VIII 2. 219 Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte, XI 1. 170
Emil (der neue) XII 2. 13
Emilie, oder die belohnte Tugend, aus dem Englischen, X 1. 266
Empfindungen, wenn sie mit dem göttlichen Worte einstimmen, so sind sie ein Kennzeichen der Wirkung des H. Geists, I 1. 7. eines Jünglings von seiner Bestimmung, I 2. 213 der Unterschied von Empfindungen und Empfindnissen, II 1. 53 des Christen, neue Auflage, XI 2. 193 über Gegenstände der Religion, Natur und Freundschaft, A. ż. XII 666
Encyclopaediae, A. ż. XII 889
Encyklopädie, Ideal dazu V 1. 55 die französische wird beurtheilt, V. 1. 57
Enderlin (J. F.) Natur und Eigenschaft des Holzes und seines Bodens, X 2. 292
English Cellarius (the) A. ż. XII 888
Engau (J. M.) elementa juris canonico-pontificio-ecclesiastici cum notis J. C. Schmidt, XI 2. 204 elementa juris criminalis Germanico-Carolini, A. ż. XII 561
Engelken (Heinr. Adkan) Vertheydigung des Beicht- und Opferpfennigs, I 1. 226
Engelmann, (Chr. Fr.) Busspredigten A. ż. XII 474 wahrer christlicher Religionseifer, A. ż. XII 509
Engels (Fr. Carl) verlohrner Sohn in fünf Betrachtungen, VI 2. 211
Entdeckung (vollständige) des bisher so sehr geheim gehaltenen Kotton- oder Indiennendrucks, VIII 2. 309
Entdeckungen (neue in der Naturgeschichte des Niederdeutschlands gemachte) von einigen seltnen versteinerten Schaalthieren, XII 1. 310
Enthusiasmus, was er in unsern Zeiten ist, VII 1. 9.
Entschliessungen (fromme) XI 1. 193
Entwürfe zu heiligen Betrachtungen über die Leidensgeschichte des Erlösers, I 1. 224
Entwurf, die moralischen Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln und zu erhöhen, VIII 1. 303 des jetzigen Deichrechts in den Marschländern der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, XII 1. 247
Entwurf eines deutschen Fürstenrechtes, A. ż. XII 1028
Erath (Ant. Udalrich von) Codex diplomaticus Quedlinburgensis, IX 2. 159
Erbstein (Joh. Chr.) Zeitvertreib für Theologen, I 2. 218

St. XII 2. 201 Vorstellung von der Salbung unsers Erlösers, A. z. XII 514
Erde hat durch die Umwelzung um ihre Axe eine gewisse Gestalt bekommen, aber was für eine kann nicht ganz bestimmet werden, II 1. 68
Eremit [der] 1 - 8ter Theil, X 1. 300 französische Uebersetzung davon, X 1. 303
Erfindung [die beste] wider das Koppen der Pferde, XI 2. 370
Ergötzungen (philosophische) X 1. 268
Erhohlungsstunden (vergnügte) XII 2. 368
Erichson [Joh.] Bibliotheca Runica XII 1. 335
Errinnerer (der) 1 B. III 2. 278
Erinnerungen an Herrn Carl Renatus Hausen, von D. G. S. XI 1. 322
Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, A. z. XII 671
Erklärung [historische] der Gemählde, welche Gottfr. Winkler in Leipzig gesammlet, XI 1. 261
Erläuterung [schrift- und vernunftmäßige] der Lehre von der H. Dreyfaltigkeit, IV 2. 257
Erläuterung (kurze) einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens, A. z. XII 856
Erläuterungen der Psalmen Davids aus ihren Ueberschriften, 12 bis 17ter Theil, XI 1. 178
Ermahnung [an alle Patrioten Hamburgs gerichtete] zur Aufnahme der Künste, Manufakturen und des Ackerbaues, X 1. 295
Ermelinda Talia, Verfasserin der Oper Talestri, III 2. 122
Ernesti [Joh. Aug.] Ausgabe des Polybius, II 2. 93 Vorrede zur Heynischen Uebersetzung der Allgem. Weltshistorie IV 2. 158 und 166 Institutio interpretis novi Testamenti, V 1. 288 Verbesserungen des Hederichschen Lexicon graecum, XII 2. 344 christliche Predigten, A. z. XII 506 Archaeologia literaria, Anh. z. XII 1010
Ernter (Chr. Ernst) Cur des Schaarbocks, II 1. 257
Erörterung des Entscheidungsrechts in zwiespaltigen Wahlen geistlicher Reichsfürsten, VIII 1. 23
Erpenius (Thomas) Psalterium Syriacum latine versu cum notis Dathe, A. z. XII 157
Erquickungen (optische) VIII 1. 291
Erscheinungen, die Theorie derselben ist noch gar nicht behandelt worden, III 1. 3
Erste Auferstehung und der andre Tod, A. z. XII 489
Erxleben (J. C. P.) Anfangsgründe der Naturgeschichte, XII 1. 391
Erzählung (zuverläßige) der sonderbaren Begebenheiten des Herzogs von Ripperda, X 2. 259
Erzählungen, komische, I 2. 215 anakreontische, I 2. 274 belustigende, aus dem französischen, II 2. 270 morgenländische, aus dem französischen von J. R. F. übersetzt, II 2. 272 und Geschichte der Königl. dänischen Ackerakademie bis auf den Schluß des 1766ten Jahrs, VI 1. 392 und VII 2. 295 angenehme, morgenländische, scherzhafte und tragischer Begebenheiten von Wiedmern übersetzt, X 1. 263 lehrreiche aus verschiedenen Sprachen, XII 2. 368

Er-

Erziehung (von der öffentlichen) Aus dem Französischen, II 2. 300 Von der Erziehung, IV 2. 137. die vielen Schriften darüber schaden mehr als sie helfen, VII 1. 91

Eschenburg [J. J.] Lukas und Hannchen, XI 2. 5

Eschenbach [Joh. Chr.] nähere Beweis von der Gewißheit der Auferstehung der Todten, VI 1. 261

Eschenburg [Joh. Joach.] Uebersetzung der Brawns Betrachtungen über Poesie und Musick, XI 1. 253

Esprit de la legislation, traduit de l'Allemand, A. z. XII 747

Estampes gravées d'apres les tableaux dans la Galleries du Roi de Prusse, A. z. XII 677

Estorp [Joh. Ludw.] Grundlegung einer pragmatischen Reichshistorie, IV 2. 86

Estor (Joh. George) Freyheit der deutschen Kirchen wider die Eingriffe der Curialen zu Rom, IV 1. 182 Commentationes et opuscula Vol. P. 1 et 2. A. z. XII 556

Etwas für meine Freunde und Freundinnen A. z. XII 663

Etwas von ohngefähr, 1. und 2ter Th. XII 2. 289

Etwas Seelenspeise zur Nahrung des Glaubens christlicher Communicanten, XII 2. 225

Etwas für den Geschmack vieler Leute oder Sammlung moralischer Erzählungen. Aus dem Französischen, VI 2. 259

Etwas für die Langeweile, K. 1. 263

Euclidis elementorum libri, XV. XI 1. 295

Eulenspiegel (der jüngere) oder der schlecht erzogene Mensch, VI 1. 310

Euler (Leonh.) theoria motus corporum solidorum, III 2. 37 Mechanica in 4. was sie enthält. Ebend. institutiones calculi integralis, V 2. 306. Dioptrick, VIII 2. 315 Von der Bewegung des Mondes und dessen neue Entdeckung die Refraktion betreffend, von Joh. Ludw. Steiner übersetzt, III 1. 268 wie die Differentialformeln auf die Rectification der Kegelschnitte zu bringen sind, VIII 1. 215 elementa calculi variationum Eb. analytische Erweiterung, Eb. von der verkehrten Methode der Tangenten, VIII 1. 216 und einige andre Abhandlungen von ihm. Eb. und 217 Betrachtungen über die Bewegungen der Himmelskörper, VIII 1. 223 von der Wahrscheinlichkeit der Loosen in der genuesischen Lotterie, VIII 1. 225 über die Bewegung einer Saite, VIII 1. 225 von der Fortpflanzung des Schalles, 226 institutionum calculi integralis. Vol. I. XI 2. 6

Euler (J. A.) Lettres sur divers sujets de Philosophie et Physique, V 2. 306 von den Kräften mit denen die Himmelskörper gezogen werden, VIII 1. 227

Euler (Albrecht) 3 arithmetische Fragen, VIII 2. 164

Europa (das neue gelehrte) 18ter Theil, VI 2. 314. Verfasser desselben, ebend.

Europäische [neue] Staats- und Reisegeographie, 11ter bis 15ter Band, XI 1. 331.

Eutropius (Flavius) breviarium historiae Roma-

nae,

nae, per *Laurent. Reinbardum*, XII 2. 349
Eutropius Historie des apostol. Kampfs in X. Büchern ꝛc. in Amerika gedruckt, A. z. XII 1014
Evangelischgemeynte Gedanken über das jus eundi in partes, entworfen von K. v. K. II 2. 155
Evangelium des Apostels Matthäus, von neuen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, I 2. 87 des Ap. Marc. Lucas, Johannis, III 2. 184
Evidentia (de) principiorum metaphysices, I 1. 158
Evidentia (de) in rebus non mathematicis, I 2. 154
Evidenz, was dazu gehört, I 1. 138 der Mathematick, worauf sie beruht, I 1. 140 der übrigen Wissenschaften, I 1. 141
Extraits ou Morceaux choisis des meilleurs auteurs pour les Dames, XII 1. 395
Eyrich (Joh. Leonhard) Plan der Fränkisch-physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft, XI 2. 355
Eyring (Jer. Nic.) Ausgabe der Geßnerischen biographia Goetingensis, XI 1. 316

F.

Fabeln (neue) A. z. XII 694
Fabeln, Erzählungen, epigrammatische und andre kleine Gedichte, 1ter und 2ter Theil, I 1. 291 Fabeln und Erzählungen mit derselben Figuren, III 1. 252
Fabeln, Lieder und Satyren, IX 2. 234
Faber (Anton) neue europäische Staatskanzley, XI und XII Theil, II 1. 81
Faber (Joh. Heinr.) Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, VII 2. 55 erste Grundsätze der deutschen Sprachkunst, A. z. XII 668
Fabricius (Phil. Conr.) Enumeratio methodica plantarum Horti medici Helmstadiensis, I 2. 263
Fabricius (Joh. Alb.) Vermehrung der Derhamschen Astrotheologie, VI 2. 212
Fabricius Vertheidigung der Moose auf sauren Wiesen, VI 2. 318
Färberbuch (neues) aus dem dänischen, XII 2. 323
Färberkunst [die rechte und wahrhafte] von J. C. G. III 1. 275
Fäsi [Joh. Conrad] Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, I B. III 1. 266 neue Auflage davon, nebst dem 2ten, 3ten und 4ten Bande, XII 1. 346 Entwurf der helvetischen Eidsgenossenschaft, A. z. XII 757
Fallois (J. de) l'Ecole de la fortification, XI 2. 297
Fanny, oder die glückliche Reue, A. z. XII 864
Faramond [Ludwig Ernst] Uebersetzung des Fenelonschen Telemachs, X 1. 236
Faselius (Joh. Fr.) elementa medicinae forensis, edita per *Chr. Richmann*, XI 2. 222 gerichtliche Arzeneygelahrheit, von Chr. Gottfr. Langen übersetzt, XI 2. 223
Faßlichkeit, was sie ist, I 1. 139
Febronius [Justin.] Buch von dem Zustande der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des römischen Pabsts, aus dem lateinischen ausgezogen, II 1. 276
Fedderſen [Jac. Fr.] Predigten

bey Veränderung des Amts, V 2. 236 Würden und Glückseligkeiten des Christen, VIII 1. 56
Feder [J. G. H.] Grundriß der philosophisch. Wissenschaften, IX 1. 76 zweyte Auflage, XI 1. 275 Logick und Methaphysick, XI 1. 22
Feen- und Geistermärchen [neue] VIII 2. 293
Fehre [Sam. Benj.] Anmerkungen über Hahnens Entwurf von den Kirchengeschichten, A. z. XII 533
Fehse [Joh. Heinr.] leidender Jesus, XII 1. 183
Felbairt (Fenouilloth) honete criminel, deutsch, A. z. XII 669
Felbiger [Joh. Ign. von] kleine Schulschriften, XI 1. 365
Feldbefestigung, wer sie zuerst gehörig abgehandelt, IX 1. 156
Feldmesser [richtiger und bewährter] VI 2. 271
Feldmesserinstrument, Beschreibung eines neuen, VI 2. 273
Feldzug [der] eine Geschichte aus dem Englischen, IX 2. 260
Felice [H. von] Unterweisung für die Jugend, aus dem französischen übersetzt, IV 2. 316
Fels [Nabob] erster Beytrag zu der deutschen Reichstagsgeschichte, A. z. XII 795
Fenelon [Herr von] Begebenheiten des Telemachs, aus dem französischen von Faramond übersetzt, X 1. 236
Ferguson [Adam] Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Aus dem Engl. XI 1. 153
Fernel, I 1. 16
Ferreras [Joh. von] allgemeine Historie von Spanien fortgesetzt von Bertram, 12r Band, X 2. 142
Feuerlein (Jac. Wilh.) bibliotheca symbolica evangelico lutherana edita per Riederer, XII 1. 357
Feuerlin (Joh. Konrad) Suppellex libraria, XII 2. 365
Feville [Ludwig] Beschreibung zur Arzney dienlicher Pflanzen. Aus dem Französischen, 1ter und 2ter Theil, VIII 2. 258
Fidibus, 1tes bis 4tes Bändel, X 1. 303
Fidler [Ferdin. Ambr.] Proselyt, A. z. XII 481
Fielding [Heinrich] Reise nach Lissabon, aus dem Englischen, nebst einer Nachricht von dem Leben dieses Manns, I 1. 285 Amalia, aus dem Englischen, dritte Auflage, VI 1. 311
Finauer [Peter Paul] bayerische Münzbelustigung, A. z. XII 872
Fisch [der] eine Erzählung, A. z. XII 640
Fischer [Joh. Eberh.] Sibirische Geschichte, A. z. XII 854
Fischer [Joh. Fr.] Vorrede zu den Selectae e profanis scriptoribus historiae, V 1. 34 Ausgabe der dialogi Socratici Aeschinis, XI 2. 301 Ausgabe der alexandrinischen Uebersetzung des 2ten bis 5ten Buch Moses, A. z. XII 717
Fischer [Joh. Georg] Unterricht wie man bey einer grassirenden contagieusen Ruhr seine Gesundheit erhalten könne, X 2. 230
Fischer [Ferdin.] Six Symphonies à II. Violons Hautbois, II 1. 270
Fischer [H. A.] zuverläßige Mittel, beym Ackerbau und der Viehzucht, seinen Nahrungsstand zu verbessern, XI 2. 353
Fischer (Joh. Bernh. von) de

de febri miliari purpura alba dicta, XII 1. 267
Fleischer [Fr.. Gottl.] Sammlung einiger Sonaten, Menuetten und Polonoisen, XII 1. 296
Fleschier [Esprit] Geschichte des Kaisers Theodos des Großen. Aus dem Französischen, II 2. 275
Fleury [Claudius] allgemeine Kirchengeschichte, 8ter Theil, aus dem Französischen, IV 1. 245, 9ter Theil, V 1. 248 10ter Theil, A. 2. XII 472 für den König in Frankreich kleiner historischer Katechismus, XII 1. 208 historischer Katechismus, XII 1. 209 historia ecclesiastica, A. 2. XII 454
Float [Phil. Wilh. Ludw.] Anleitung zur Registraturwissenschaft, V 2. 305
Flora Friderichsdalina, VIII 1. 263
Flora Francica aucta, ins deutsche übersetzt, 6te Auflage, XI 1. 229
Florae Danicae iconum Fasciculi II. I 2. 264 Fasciculus 4 bis 8. XI 1. 238
Förster (Joh. Friedr.) Charaktere dreyer Weltweisen, Leibnitzens, Wolfens und Baumgartens, X 1. 229
Förster (Joh. Christ.) Einleitung in die Staatslehre nach den Grundsätzen des Hrn. von Montesquieu, XI 2. 264
Folgen (betrübte) welche der neue Münzfuß für das ganze gemeine Wesen, besonders zu Frankfurt nach sich zieht, I 2. 75
Follin Kupferstich eines Kopfs nach van Dyk, II 2. 266
Fontenelle, Freund des de la Motte, I 2. 5 gesammlete Schauspiele, aus dem französischen übersetzt, 2 Th. II 2. 258
Forbyce (Jacob) Predigten für junge Frauenzimmer, XII 2. 219
Formey Uebersetzung des Aelians, I 1. 216 moralische Reden, als eine Fortsetzung seines christlichen Philosophen, II 2. 241 abregé de toutes les sciences à l'usage des adolescens, T. I. VI 1. 92 vom Grade der Gewißheit, VIII 1. 228 abregé de toutes les sciences à l'usage des enfans, Tom. I. IX 2. 189 Tom. 2-5. XII 1. 401 moralische Reden, XII 1. 195 Anmerkungen zu Apulejus Discurs über das Mittel glücklich zu seyn, A. 2. XII 726
Forstmagazin allgemeines ökonomisches, 7ter Band, IV 2. 310 8. und 9ter Band, VI 2. 292 10. und 11ter Band, X 2. 291
Forstmann (Joh. Gang. Wilh.) Leben und anderer gestorbner Personen, herausgegeben von A. Fr. Forstmann, 3ter Th. I 1. 228
Forstwesen, die besten Schriftsteller davon, III 2. 301
Fortsetzung der Abhandlung von der Materia medica des Hn. Steph. Franz Geoffroi, aus dem französischen, 8ter Theil, II 2. 255
Fougeroux de Bouderoy, Abhandlung, vergoldetes und silbernes Leder zu machen, VI 2. 98 Böttgerkunst, VI 2. 101
Fourbonnais (v.) Sätze u. Beobachtungen aus der Oekonomie aus dem franz. von Neuges bauer übersetzt, 1. und 2ter B. VII 2. 293
Fourcroy Abhandlung von der Kunst Mauer- und Dachziegel zu streichen, VI 2. 102
Fragen (verschiedne) über Veremunds von Lochstein Gründe wider die geistliche Immunität, XII 2. 390 neue versprochene

über den nemlichen Inhalt, XII 2. 391
Fragen (kurze) aus der Kirchenhiſtorie A. u. N. T. nach Hübners Lehrart, 5te und 6te Fortſetzung, X 1. 203
Fragmente, Verſuche und Kleinigkeiten, I 2. 272
Fragmente einiger Gedanken des muſikaliſchen Zuſchauers, A. z. XII 678
Frank von Frankenau (Georg) Flora Francica aucta ins deutſche überſetzt, XI 1. 229
Franke (Heinr. Gottl.) Beyträge zur Hiſtorie der Sächſiſch. Lande, 6r Th. XI 2. 319 neue Beyträge zu den Geſchichten, A. z. XII 846
Franken [D. G. A.] 97te Continuation des Berichts der Königl. däniſchen Miſſionarien in Oſtindien, I 1. 757 Tod, XI 1. 371
Franz [Joh. Georg. Fr.] Uebereinſtimmung geſchickter Lehrer mit den größten Staatsmännern, VII 2. 162
Franz (R.) geographia parallela, X 1. 252
Franz [Joh. Mich.] Abbildung des Erdbodens für Anfänger, XI 2. 309
Franzen [Adam Wilh.] Tod, IV 2. 328 Verfaſſer der allgemeinen Geſchichte der Welt, Natur und Wiſſenſchaften, VI 2. 25 Mitarbeiter an Cnopfs erläutertem Römiſchen Reich, VIII 1. 281
Frauenzimmer [das wohlerzogene] aus dem Engliſchen, VI 2. 320 das in der Irre mit Kupfern, XI 2. 340
Frauenzimmerbriefe [geſammlete] zum Unterricht und Vergnügen, 11ter Band, I 1. 318
Frauenzimmerſchule, IX 2. 236
Freiesleben Anhang zu Gottſcheds Geſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, XII 1. 288
Freind, machte ſich durch ſeine Abhandlung von den Nutzen laxirender Mittel in zuſammenflieſſenden Pocken berühmt, I 1. 122
Freitag (Fr. Gotth.) ſpecimen hiſtoriae litteratae, III 1. 92
Frenoy [Lenglet dû] Kindergeographie. Aus dem Franzöſiſchen, X 1. 252
Frenzel [Ferdin. Heinrich] Bedenken über Meiers Betrachtungen über die chriſtliche Religion, V 2. 242 Feſt- und Caſualreden, erſter und anderer Theil, VIII 2. 237
Frenzel [David] Verzeichniß der Edelgeſteine, Foſſilien und Naturalien um die Stadt Chemnitz in Meiſſen, XI 1. 287
Freſenius [Joh. Phil.] Sieg der Wahrheit über den Unglauben, VII 1. 259
Freſenius [Joh. Friedr.] Abhandlung eines armen Sünders vor Gott, X 1. 119
Freuden, A. z. XII 640
Freundſchaftliche Briefe, A. z. XII 663
Freund [der] junger Leute von M. G. ** aus dem franzöſiſchen, IV 2. 314
Frey-Ueberſetzung des Hirzelſchen Sokrates, III 2. 299
Freydenker [der] XII 1. 397
Freyheiten, den Hanſeatiſchen Bundsgenoſſen vom Könige in England ertheilt, I 1. 210 der märkiſchen Stadt Sôſt, ebend.
Freymäurer, einige Schriften über ihre Geheimniſſe, XI 1. 355
Freymuth [Ernſt] exemplariſcher Gebrauch des hamburgiſchen Miniſterialzeugniſſes wider die Reformirten, III 2. 259

Feick (Joh.) Ausgabe der Monita Isocratea, II 2. 166
Friderici [Christ. Conr. Wilh.] Einleitung in die Kriegswissenschaft, I. und 2ter Theil, IX 2. 165. Tod, IX 2. 309
Fried [Joh. Jac.] Tod, XI 1. 371
Friede, Ryßwicker, wie ihn die Ständischen Collegia ratificirt haben, IV 1. 70
Friederici [Chr. Ant.] Widerlegung des Heumannischen Erweises vom heil. Abendmahle, III 2. 263
Friederici [Joh. Christ.] Predigten, XII 1. 190
Friedrich I. [Churfürst von der Pfalz] Lebensgeschichte, II 2. 96 Urkunden zu dessen Lebensgeschichte, ebend.
Friesch [Joh Fr.] polemischer Catechismus, A. z. XII 499
Frisel, ein kritischer, was das ist, I 1. 122 ein symptomatischer, ebend.
Frisch [Joh. Leonh.] Vorstellung der Vögel Deutschlands, XII 2. 317
Frisch [Ferd. Helfreich] in Kupfer gestochene Vögel Deutschlands, XII 2. 318
Frisch [Jost. Leop.] Fortsetzer der Frischischen Vorstellung der Vögel, XII 2. 318
Frisch [Joh. Christ.] Fortsetzung zu Frischens in Kupfer gestochenen Vögeln, XII 2. 318
Fritschler [Joh. Andr.] Aufmunterung an alle Lehrer und Prediger, A. z. XII 504
Froriep (J. F.) arab. Bibliothek. Erster Band, XI 1. 310 versio madversiones ad Corani caput 1. et 2. XI 2. 305
Fuchsthaler [Niklas] Uebersetzung der Weidlerischen Anleitung zur Meß- und Marktscheidekunst, X 1. 275
Füeßli [Joh. Casp.] Geschichte der besten Künstler in der Schweitz, 1ter Band, XII 2. 293
Füeßlin [Joh. Rud.] erstes Supplement seines Künstlerlexikons, XI 2. 259
Fündling [der neue] aus dem Franz. XII 2. 368
Für, wie es gebraucht werden muß, VII 2. 29
Fürst [der weise] IX 2. 289
Füßli [Heinrich] Pflichten eines Bürgers, I 2. 311 englische Uebersetzung der Winkelmannschen Nachahmung der Griechen, II 2. 341
Fuhrmann [P. Matth.] Beschreibung von Wien, 1ter Theil, IV 1. 297 2ten Theils 1ter und 2ter Band, XI 2. 326
Funk (Dan. Ferd.) de renunciatione filiarum illustrium, VIII 1. 125
Funk Verfasser der Beschäftigungen für Kinder, XII 1. 383
Funk (Gottfr. Bened.) Symbolae ad interpretationem sacri codicis, A. z. XII 500

G.

Gabriel [Peter] Kunsterfahrner Blumen- Küchen- und Baumgärtner, X 2. 286
Gadd, Beschreibung des nordlichen Satakunda. Aus dem Schwedischen, VI 2. 318
Gärtner [Carl Christ.] Ausgabe der Gieseckenschen poetschen Werke, VII 1. 150 Ausgabe der Schlegelschen Fabeln, A. z. XII 644
Gärtnermädchen [das] aus dem Französischen, 1ter Theil, VIII 2. 292 2ter Theil, XI 2. 341
Gallesky [Joh. Gottfr.] Abhandlung von dem Miserere, XII 2. 255
Gallon Kunst Mauer- und Dachziegel zu streichen, VI 2. 102

Ganſer [Heuſo] Abhandlung über die Benutzung der Dorferde und der moſigten Gründe, IV 2. 137
Ganz (die) ſr. Gueuſe, was es iſt, VI 2. 91
Garlicziüs, Sammlung der Lehrſätze der Ziffer- und Buchſtabenrechnung, XII 2. 328
Garrey [Cordinianus] Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte des Schlafes, XI 1. 241
Garve (Chriſtian) de non nullis quae pertinent ad logicam probabilium, IX 1. 167
Gaſparis [Joh. Bapt. de] Tod, IX 2. 308
Gaßmann Oper Pſyche, X 2. 30
Gatterer [Joh. Chriſtoph] ſtifter eine hiſtoriſche Akademie zu Göttingen, II 2. 76 Abriß der Univerſalhiſtorie. Erſte Hälfte, III 1. 139 elementa artis diplomaticae univerſalis. Vol. I. IX 2. 1. Abhandlung de difficultate artis diplomaticae, IX 2. 2. Synopſis hiſtoriae univerſalis, A. z. XII 747 Vorrede zur Fortſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, 32ter Theil, A. z. XII 850
Gaudy [Fr. Wilh. von] Verſuch zu Anlegung der Feldſchanzen, IX 1. 156
Gautier de Nimes Kunſt zu tuſchen, IV 1. 276
Geach [Franc.] medicinische und chirurgiſche Wahrnehmungen, aus dem Engliſchen, A. z. XII 613
Gebauer (George Chriſt.) Narratio de Henr. Brenkmanno, VI 1. 57 Veſtigia juris germanici antiquiſſima in Taciti Germania, XI 1. 119
Gebhardi [Joh. Ludw. Levin] Tod I. 2. 306 Fromme Entſchlieſſungen XI 1. 194 Genealogiſche Abhandlungen, 3ter und 4ter Th. A. z. XII 768
Gebhardi, Verfaſſer des Lebens Biſchofs Godſchalks zu Skara, A. z. XII 773
Gebhardi [Ludw. Albr.] Geſchichte der Königreiche Dännemark und Norwegen, A. z. XII 851
Geburts- und Lebensgeſchichte Jac. Eduard Franciſci aus dem Hauſe Stuart, A. z. XII 814
Geburtstag [der] eine Komödie, X 2. 25 und die darauf erfolgten Schriften. Ebend.
Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Chriſtenthum, I 1. 3. von der Stärke und Schwäche der natürlichen Religion, III 1. 248 zufällige, und Empfindungen eines Bürgers bey herannahenden Meiſſertag, III 2. 297 ökonomiſche zu weitern Nachdenken, 3ten B. 3r Th. V 2. 296 3ten B. 6ter Th. X 1. 293 Gedanken VI 1. 336 und Vorſchläge zur Stadt- und Landökonomie VII 1. 303 freye über die Religion, die Kirche und den Wohlſtand, VIII 1. 308 über die beſte Art die klaſſiſchen Schriften der Alten mit der Jugend zu leſen, VIII 2. 1 des engliſch. Weltweiſen über die Thorheiten der Menſchen, IX 2. 293 von Verbeſſerung des Flachsbaues, vornemlich in Mecklenburgiſchen, XI 1. 340 über das neue erfundene vernünftige Staatsrecht des deutſchen Reichs, XI 2. 312 freye über einige der neuſten Staatsſtreitigkeiten, XI 2. 313 über den Werth der Gefühle in dem Chriſtenthume,

XII 1. 163 eines Afrikaners über das Gesetz der Natur, A. z. XII 554
Gedde [John] Erfindung der hölzernen Bienenstöcke, V 2. 294 die Schrift davon ist ins Deutsche übersetzt, V 2. 295
Gedichte [vermischte] von J. E. K. III 1. 255 eines jungen Frauenzimmers, III 2. 280 eines Skalden, V 1. 210 von A. W. X 1. 234 dramatische und andre, A. z. XII 630 lyrische, A. z. XII 654 verschiedene, A. z. XII 660
Geißler [Joh. Gottfr.] Unterricht von der Einrichtung der Studien eines jungen Menschen, VII 2. 88
Geist, die vielen Bedeutungen davon in der heil. Schrift, I 1. 6. 89 der Geist Gottes wirkt durch das Gewissen, I 1. 8
Geist [der wahre] der Gesetze, Anh. z. XII 743 französische Uebersetzung davon, A. z. XII 747
Gelasius Ausgabe der Hagekischen Annales Bohemorum, XI 1. 326
Geller, I 1. 282
Gellert, geistliche Oden und Lieder mit Melodien von Carl Phil. Em. Bach, I 1. 302 Discours sur la nature de la morale traduit de l'allemand, IX 2. 294 Oeuvres traduits par Mr. Toussaint, A. z. XII 165
Gellert [C. Fr.] Uebersetzung der Cramerschen Anfangsgründe der Probierkunst, V 1. 286
Gemählde [buntschäckiges] XI 2. 315
Gemeinhard [Joh. Nicol.] Denkmal von Riedeln, X 2. 39 Sein Charakter, X 2. 49
Gemmingen [Freyh. von] von dessen poetischen und prosaischen Stücken, VIII 2. 321
Genz [Carl. Fr.] Nachrichten von den Beschäftigungen heiliger Engel, X 2. 197
Gensicke [Joh. Fr.] Quellen der menschlichen Unruhe, V 2. 273 Gedanken über das Natürliche und Unnatürliche in der menschlichen Denkungsart, X 1. 195
Genzmer [G. B.] Beschreibung des Orkans im Jahre 1764. IX 2. 264
Geoffroy [Steph. Franz] Abhandlung von der materia medica. Achter Theil, aus dem Französischen, II 2. 255 Register zu dieser materia medica, V 1. 287
Gerard [Alexander] Versuch über den Geschmack, verdeutscht, VII 2. 276
Gerard, Verfasser der Institutions au Droit public d'Allemagne, IV 1. 73
Gerberts [Martin] Reisen durch Allemannien, Welschland und Frankreich, A. z. XII 839
Gerhard [Johann] Fortsetzer der Chemnitiusschen Harmonie, I 1. 251 und VI 1. 257 tomus IV. locorum theologicorum, auctus per *Io. Fr. Cotta*, V 2. 248 Tom. V. VIII 1. 40 6-8 Tom. XII 2. 191
Gerhard [M. R. B.] Universal- und Specialregeln zu Berechnung der Wechselcurse, XII 1. 403
Gerken [Phil. Wilh.] ausführliche Stiftshistorie von Brandenburg, IV 2. 186 diplomatar. veteris Marchiae Brandenburgensis, 1. und 2ter Band, XII 1. 340 co-

dex diplomaticus Brandenburgenſis, T. I. XII 1. 340
Gerlach [Fried. Wilh.] I 1. 305
Gerſtenberg Verfaſſer des Gedichts eines Skalden, V 1. 219 Ueberſetzung der Braut von Beaumont von Fletſcher, V 1. 294 Hypochondriſt, IX 2. 296 Ariadne auf Naxos, von Scheiben componirt, X 1. 156
Gervaſio (Fr. Aug.) de legibus peccatis et peccatorum poenis, XI 2. 292
Geſangbuch [altdeſſauiſches] VI 2. 217
Geſchenke für meine Freunde und Freundinnen, I 2. 280
Geſchichte [allgemeine] der bekannten Staaten von ihrem Urſprunge bis auf unſre Zeiten, aus dem franzöſiſchen, 6. und 7ter Band, II 2. 139 8ter Th. VII 1. 290 9ter Th. A. z. XII 120 der vereinigten Niederlande, aus dem holländiſchen, 6ter Theil, VI 2. 277 3ter Th. VIII 2. 287
Geſchichte der 3. letzten Lebensjahre Jeſu, A. z. XII 444 2ter Theil, A. z. XII 447
Geſchichte [neuere] der Chineſer, Japaner, als eine Fortſetzung der Rollinſchen, aus dem franzöſiſchen, 9. und 10ter Theil, IV 2. 297 der Miß Fanny Wilkes, VI 1. 50
Geſchichte des Kayſerlichen und Reichscammergerichts unter der Regierung Carl des Vten, VI 1. 120 des Agathon, 2en Bände, VI 1. 190 des menſchlichen Verſtands, VI 1. 306 allgemeine der Welt, Natur und Völker und Wiſſenſchaften, aus den Quellen geſchöpft, VI 2. 25 wenn ſie pragmatiſch iſt, VI 2. 114 der Fräulein Phöbe Osmond, aus dem engliſchen, VI 2. 261 der berühmten Miß Fanni Murray, aus dem engliſchen, VIII 1. 278 ob die alte vor der neuern mit der Jugend zu traktiren ſey, VIII 2. 4 der Angelica, aus dem franzöſiſchen, VIII 2. 191 der Tugend und Laſter in wahrhaften Erzehlungen, VIII 2. 292 Provinzial- und Stadtgeſchichten, wie ſie vernünftig einzurichten ſind, IX 2. 174 Begrif einer Geſchichte von Deutſchland, IX 2. 249 der Louiſe Mildmay, 2 Theile, aus dem Engliſchen, IX 2. 259 berühmter Mädchen des 18ten Jahrhunderts, aus dem franzöſiſchen, 3ter und 4ter Theil, IX 2. 262 der Lady Burton, aus dem Engliſchen, X 1. 265 eines franzöſiſchen Frauenzimmers, aus dem franzöſiſchen, X 1. 265 des Grafen von P. X 2. 258 allgemeine der Oſt- und Weſtindiſch. Handlungsgeſellſchaften in Europa, XI 2. 310 der Lady Julie Mandeville, aus dem Engliſchen, XI 2. 341 der Frau Baronin von Batheville, XI 2. 341 natürliche des menſchlichen Geſchlechts, aus dem franzöſiſchen von Ch. L. Sprünger, XI 2. 362 pragmatiſche des Hauſes Geroldseck, XII 1. 345 der Landkutſche, XII 1. 361 der Polly Willis, aus dem Engliſchen, XII 2. 367 Jeſu Chriſti auf Erden, A. z. XII 501 neuere der Chineſer, Japaner ꝛc. 11. und 12ter Th. A. z. XII 813 zuverläſſige der engliſchen Handlung durch Rußland, A. z. XII 876
Geſchichten des Prinzen Titi, II 2. 269
Geſchmack, warum wir ihn für Gegenſtände der Kunſt nicht in ſeiner Vollkommenheit mitbringen, als für die Gegenſtände der Natur, II 2. 5 man muß nach Grundſätzen und nicht nach bloßen Empfindungen über ihn urtheilen, ebend.
Geſellſchaft, [künſtliche anhaltiſche

[ihre deutsche] ihre Schriften, I 1. 286 ihre Stiftung, ebend. Einige Mitglieder dav. ebend. die schweitzerische, die in Schingnach alle Jahre zusammen kömmt, III 2. 307 Errichtung der zu Frankfurt an der Oder, IV 2. 323 Nachricht v. dem Fortgange der Schingnachischen, IV 2. 325 ökonomische in Petersburg, ihre vornehmst. Mitglied. VIII 1. 1

Gesetz [das] der Diana, ein Lustspiel, und des Adonis gleichfals ein Lustspiel, II 1. 129

Gesner (Jacob) appendicula ad nummismata graeca, A. z. XII 716

Gesner Uebersetzung der Oeffusischen Schrift von Blähungen und Dünsten, VI 1. 283 Beschreibung von Zürch, VII 2. 289 von Bewahrung des Getraydes, ebend.

Gesner (Joh. Matth.) notae ad Orphei Opera, VI 1. 320 Chrestomathia Ciceroniana, X 1. 249 biographia academica Goettingensis edita per Jer. Nic. *Eyring*, XI 1. 316

Gespräche im Reiche der Todten zwischen Heumann und Frommann, III 1. 237

Gespräche mit der deutsch. Muse, I 1. 292

Geßner [S.] Schriften, neue Auflage, I 2. 273 dix paysages, III 1. 256

Gettegast (Ant. Francis.) Institutiones medicae, A. z. XII 624

Geutebrück [Carl Aug.] Gedanken und Anmerkungen über die Einrichtung einer herrschaftlichen Cammerverwaltung, X 2. 306 Unterricht von Schaafen und Schäfereyen, XI 1. 345

Gewissenszwang, was er ist, VII 2. 137

Gewißheit, worinn sie besteht, I 1. 138

Geyser Kupferstiche zur Wilhelmine, IX 1. 320 Vignetten zu Ujens Werke, XI 1. 79 Kupferstiche bis 1768. A. z. XII 674

Giesecke [Nicol. Diet.] Tod, III 2. 307 poetische Werke von K. Chr. Gärtner herausgegeben, VII 1. 150 Leben, VII 1. 151 sein schriftstellerischer Charakter, VII 1. 152. u. 158

Girard sämtliche Predigten, aus dem französischen, 1-5ter Th. A. z. XII 519

Gisbert [P. Blasius] christliche Beredsamkeit, aus dem französischen, XII 2. 243.

Gisor Taktick und Manövres der Preußen, XI 2. 295

Gladbach [Joh. Bernh.] Untersuchung des Soder warmen Gesundbrunnens, von neuen herausgegeben von G. Jac. Gladbach, XI 1. 225

Glaser (J. F.). Vorschläge bey heftigen u. geschwinden Feuersbrünsten, Häuser und Mobilien sicher zu retten, I 2. 301

Glaube, was er ist, III 1. 423

Glaukus Wahrsagung, II 1. 266

Gleditsch (Joh. Gottl.) systema plantarum a staminum situ, I 2. 266 hat sich auch durch seinen Methodum fungorum sehr berühmt gemacht, I 2. 267 von der Abweichung der Pflanzen, VIII 1. 224 vermischte Abhandlungen, X 1. 111 Anleitung zu einer vernünftigen Erkenntniß der rohen Arzeneymittel, XII 1. 264

Gleichen (W. Fr. von) Neuestes aus dem Reiche der Pflanzen mit Kupfern von J. Chr. Keller herausgegeben, XI 1. 281

Gleichheit (die) des menschlichen Herzens bey der Ungleichheit

ihrer äuſſerlichen Umſtände, XI 2. 344
Gleichmann (Joh. Zacharias) Anmerkungen von alten bleyernen Münzen, VII 2. 50
Gleichmann (J. G. C.) herausgegebener Briefwechſel zwiſchen Niedeln und den Antiſtrikticus, X 2. 123 Fortſetzung davon, Ebend. memento mori, Ebend.
Gleichniſſe, wenn und wie ſie ſchicklich ſind, IV 1. 191
Gleim (F. W.) die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke vom Jahre 1765. erkennt er nicht für die ſeinigen, I 2. 312 Lieder nach dem Anakreon, V 1. 93 und Jacobi Briefe, X 1. 189 verfificirter Tod Adams, X 2 238 neue Lieder, XI 1. 244 Oden nach dem Horaz, XI 1. 248
Glover Leonidas, von Ebert überſetzt, IX 2. 206
Gluck (Ritter) Oper Alceſte, X 2. 29
Glück (das blinde) ein Roman, X 1. 266
Glückſelige (der) eine Wochenſchrift, 7ter Theil, VIII 1. 266 8ter Theil, X 1. 298
Gmaidler (Carl) de Chlorosi, VII 2. 266
Gmelin Beſchreibung des Zobels, der Kalmückiſchen Kuh und des unhärtigen Steinbocks, VI 2. 319
Gmelin (Joh. George) Flora Sibirica, Tom. 3. A. z. XII 595
Gmelin (Sam. Gottlieb) Ausgabe des Tom. 3. Florae Sibiricae, A. z. XII 595 hiſtoria fucorum, A. z. XII 685
Godeau (Ant.) Kirchengeſchichte von Hyper überſetzt, XII 2. 174
Göbel (Joh. Heinr. David) Beyträge zur Staatsgeſchichte von Europa, mit einer Vorrede von dem Herrn von Senkenberg, XI 1. 324
Göchhauſen (Hermann Favon) Jagd- und Weidwerks Anmerkungen, VI 2. 303
Gömoer (David) tentamen de indole aeris Hungarici, X 1. 250
Göſius (Wilh.) Vindiciae pro recepta de mutui alienatione ſententia, A. z. XII 563
Götzen (Samuel) Sammlung einiger Predigten, I 1. 234 hat das gelehrte Europa angefangen zu ſchreiben, VI 2. 314
Götze (Joh. Wilh.) 11ter Theil ſeiner Kanzelreden, I 1. 106 widerlegt die Meynung von den Weiſen aus Morgenlande, daß es abergläubiſche Heiden geweſen, zu heftig und beiſſend, I 1. 207 Gottgeheiligte Sonn- und Feſttagsandachten in erbaulichen Predigten, II 1. 252 Vertheidigung der complutenſiſchen Bibel, IV 1. 183 und IV 2. 363 ausführliche Vertheidigung des complutenſiſchen N. T. V 2. 4 Auszüge aus ſeinen Sonntags- Feſt- und verſchiednen Wochenpredigten des 1766ten Jahrs, VI 1. 227 Vertheidigung des Göttlichen bey der Erſcheinung der Weiſen aus Morgenlande, VI 1. 255 neue Sammlung auserleſener Kanzelreden verſchiedener berühmter Lehrer der Ev. lutheriſchen Kirche, 1ter Theil, VI 2. 44 2ter Theil, VIII 1. 141 3ter Theil, X 2. 200 Actenmäßige Vertheidigung gegen die Rettung der Unſchuld der reformirten Gemeine in Worms, VIII 1. 243 Erweis von dem wahren Begriff von der Auferſtehung der Todten wider Baſedow, VIII 2. 238 Betrachtungen über den Zuſtand

Feind der Welt und der Menschen, VIII 2. 243 heilsame Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit, Abend, Anmerkungen über eine Recension des Buchs vom falschen Religionseifer, XI 1. 191 Anzeige und Widersegung der darbischen hamburgisch. Geschichte, XII 1. 353 Untersuchung der Sittlichkeit der heutigen deutschen Schaubühne, XII 2. 72 Erklärung der Worte Asaphs, Ps. 79, 6, XII 2. 95 Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelia, A. z. XII 496

Golde (Joh. Gottfr.) Ode auf den Tod der Herzogin zu Sachsen Gotha durch das Clavecin begleitet, X 2. 243

Goldhagen (Joh. Ernst.) griechische u. römische Anthologie in deutsche Uebersetzungen, IX 1. 138

Goldoni (Carl) sämmtliche Lustspiele, 1ter Theil, VI 2. 252 2ter Theil, VII 2. 272 3ter Theil, IX 2. 233 4ter Theil, IX 2. 235

Gomez (Frau von) Erzählungen, XI 2. 344

Gongora Romanzen, aus dem spanischen von Jacobi übersetzt, VII 1. 284

Gordon (Alexander von Achintoul) Geschichte Peter des Großen K. von Rußland, aus dem Englischen, III 1. 264

Gothland eine Insel gehört zu Schweden, I 1. 212

Gottleber (Christoph) Discussio argumentorum in Platonis Phaedone de immortalitate animi, IV 2. 293

Gottsched (Joh. Chr.) Tod, IV 1. 307 2ter Theil seines Vorraths zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, XII 1. 287

Gottselige Gedanken eines wahren Christen, A. z. XII 523

Gouard chirurgische Werke, aus dem französischen und mit einer Vorrede Hrn. Vogels, XII 1. 271

Gr. (J. G.) Vernunft- und Schriftmäßige Betrachtungen über die Dammische Uebersetzung des N. T. III 2. 257

Gräbner (G. A.) Gedanken über das Hervorkommen und Wechseln der Zähne bey Kindern, VIII 2. 255

Gräfinn zu Stollberg &c. (Sophia Charlotta) deren gottseliges Leben und Ende, I 1. 246 die Gräfinn von Vergi und Ralph von Couci, eine tragische Geschichte, aus dem französischen, IX 2. 259

Graf (Friedr. Hartm.) Sei Quartetti, X 1. 245

Grafen (Rudolph) vollständige Lehrart zu predigen, XII 2. 248

Grau (Joh. Dav.) Ausgabe der hambergerischen Vorlesungen, VII 1. 278. Abhandlung von den Erweichmitteln, X 1. 90 principia cognitionis humanae, XI 2. 269 Vorrede zu Hambergers semiotischen Vorlesungen, A. z. XII 599 Abhandlung von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers, 1 Th. A. z. XII 609

Grazien (von den) des Kleinen, XI 2. 183

Grebner (Thomas) compendium historiae universalis, V 1. 307

Greffartne (M. F.) Grundriß von einer ewigen Rekrutencolonie, VII 1. 308

Greiß (der englische) zwölfter Theil, V 2. 305

Greiß (der) eine Wochenschrift, 1ter bis 3ter Theil, I 2. 167 9ter und 10ter Theil, III 2. 171 11ter Theil, VII 2. 277 12ter Theil, X 1. 299

Grenz

Grenz (Adam) Carmen panegyricum Xaverio Elect. Saxon. Adminiſtratori inſcriptum, II 2. 241 Vorrede zu der heiligen Bibelluſt, A. ſ. XII 535

Grey (Johann) und Guthrie, allgemeine Weltgeſchichte. Aus dem Engliſch. von Heyne überſetzt, IV 2. 157 3ter bis 6ter Theil, XII 2. 355

Grieshеim Anſtalten über die Viehſeuche in Churſachſen, VI 2. 293 Gedanken von einer freywilligen Aſſecuranzſocietät, ebend.

Grieſinger (Georg Fr.) de commodis angelorum bonorum ex opere redemtionis, XII 1. 231

Grieve, Auszug aus der Beſchreibung von Kamtſchatka, IV 1. 284

Grillo (Joh. Dav.) Tod, IV 2. 348

Grimm (Joh. Fr. Carl) Sendſchreiben von der Epidemie zu Eſſenach, A. ſ. XII 607

Grohmann (Chr. Fr.) Anmerkungen zu Neutons Beobachtungen über den Propheten Daniel, III 1. 213 Ueberſetzung der Eruſiuſchen Berechnung der 70. Wochen, A. ſ. XII 542

Grollius (Georg Chr.) Abhandlung der Preißfrage von der Churfürſtl. Bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften: wann ſind die Landpfalzen in den Herzogthümern aufgekommen, II 2. 309

Gronov (Lorenz Theod.) Centuria III, et VII. animalium belgicorum, VI 2. 170 cent. VI. VI 2. 177

Groſſer (Joh. Heinr.) analyſis medico Oeconomica, XI 2. 226

Groote (E. D.) Irrthum von Eſternholze, X 1. 95

Groote (Carl Gottl.) Entwurf der Forſtwiſſenſchaft, III 2. 299

Grotius (Hugo) von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, aus dem Lateiniſchen von Hahl überſetzt, X 2. 195

Grotjan (Joh. Aug.) phyſikaliſche Winterbeluſtigungen mit Hyacinthen, Jonquillen, III 2. 292 immerwährender Land- und Gartencalender, III 2. 293 Calendarium perpetuum, XI 1. 349

Gründe, warum das Bremiſche reformirte Miniſterium bey der Ausgabe eines neuen Pſalmen- und Geſangbuchs nicht ſämtliche 150. Pſalmen beybehalten hat, XII 1. 189

Grund (der) der Geſellſchaft in der rechten Art des Eheſtands und der glücklichſten Erziehung, II 2. 126 iſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt, II 2. 327

Grundig (Gottfr. Imman.) Ausgabe der Schöttgenii Opuſcula minora, XII 2. 361 neue Verſuche nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunſtgeſchichte, 4ter Band, II 1. 281 Verfaſſer der Sammlung der Nachrichten zur Sächſiſchen Geſchichte, A. ſ. XII 312

Grundkräfte, ob es deren eine oder mehre giebt, IX 1. 303

Grundlage zum Unterricht einer Hebamme, III 1. 244

Grundriß (kurzer ſyſtematiſcher) der praktiſchen Forſtwiſſenſchaft, VI 2. 297

Grundriß der Religion nach den wichtigſten Angelegenheiten unſerer Zeit, von K** in Grie-

Briefen an die Mr. R** I 1. 236
Grundsätze von dem öffentlichen Privat- und Hausgottesdienst, III 2. 268 der deutschen Sprache, IX 1. 193
Grünwald (J. Gottfr.) Denkmähler von Begebenheiten in verschiedenen Casualpredigten, VII 2. 248
Gruner (Joh. Friedr.) Anweisung zur geistlichen Beredsamkeit, III 2. 253
Gruner (Joh. Michael). Tod, V 2. 311
Grupen (Chr. Ulrich) Anmerkungen aus den deutschen und römischen Rechten und Alterthümern, I 2. 249 Origines Germaniae, I-III. Tom. A. z. XII 847
Grynäus (Simon) Anmerkungen zum Buch Hiob, X 1. 235
Gschray (von) Leben, XII 1. 394
Gude (Phil. Peter) Polizey der Industrie, X 2. 301
Gudenus (Valent. Ferdinand) Verdienst um den Burischen codex diplomaticus, XII 1. 345
Gühling (Joh. Friedr.) Vorrede zu Medligs Anmerkungen über Tellers Lehrbuch des christlichen Glaubens, IV 2. 260
Günther (Joh. Christ.) Gedichte, III 1. 253
Gust (Veremund) Vertheydigung der klösterlichen Rechte in zeitlichen Dingen, XII 2. 391
Guicciardino, was er von den Deutschen in seinem Buche il sacco di Roma sagt, II 2. 139
Guido, König von Cypern, von wem er es bekommen und sein Charakter, V 2. 133
Guion (J. M.) deren christliche Anweisung zum steigen Wandel in der Gegenwart Gottes, IV 1. 248
Guldberg (Owe) Nacheiferung der aufgeklärten Völker zum Vortheil der schönen Wissenschaften, X 1. 237 Briefe wider die Freydenker und Feinde der Religion, A. z. XII 492
Gunner (Joh. Ernst) Flora Norvegica, VIII 1. 262
Guthrie (Wilhelm) s. Grey.

H.

H. (J. W.) von der Teicharbeit, vom nützlichen Gebrauch des Torfmooes und von Verbesserung der Wege, I 2. 292.
Haan (Adr. Leopold) libellus de solutione vegetabilium animalium et mineralium IV 2. 270
Haasen (Salomon) Münzmeister und Münzwardein, X 1. 274 selbstlehrende Rechenkunst und praktischer Rechenschüler, X 2. 272
Hacke (Christ. Wilh.) Versuch einer diplomatischen Geschichte der Residenz Cößlin, II 2. 273 Fortsetzung desselben, XI 1. 333
Häberlin (Franc. Dominicus) Analecta medii aevi ad illustranda jura et res germanicas, Tom. I. I 1. 210 allgemeine Welthistorie, als ein Auszug aus dem Englischen. Neue Historie, 1 B. IX 2. 247
Hägelin (Fr. Carl) Uebersetzung der des Mahischen Wahrheit der katholischen Religion, A. z. XII 262
Haen (Anton von) responsio ad Tralles Epistolam apologeticam de variolarum in-

inoculatione, V 1. 264 Pars octava et nona rationis medendi in nosocomio practico, V 2. 19 decima Pars, V 2. 91 undecima Pars, A. z. XII 151 und A. z. XII 580 Pars XII A. z. XII 583 Epistola de cicuta IV 2. 275

Hafner Stücke, X 2. 37

Hageck (Wenzesl. a Liboczan) annales Bohemorum, latine redditi a P. *Victorino* et editi a P. *Gelasio*, XI 1. 326

Hagedorn (von) neue Versuche in 6 niedlichen Landschaften, II 2. 266 poetische Werke IV 1. 273.

Hagen (Heinr.) Betrachtung über die Abstammung des feuerbeständigen vegetabilischen Laugensalzes, XII 2. 319

Hager (Joh. Geo.) geographischer Büchersaal, 6 Stücke, III 2. 288 1. u. 2. B. A. z. XII 805 Ausgabe der Ilias Homeri X 1. 247.

Hahn (Phil. Fr.) Entwurf von Kirchengeschichten, N. T. A. z. XII 533

Haid (Joh. Jak.) Arbeiten in der schwarzen Kunst, VI 2. 300

Haid (Joh. Elias) Arbeiten, VI 1. 301

Haigold (Joh. Joseph) Beylagen zum neuveränderten Rußland 8. Theil, XII 2. 353

Halle (Joh. Sam.) Staatshistorie, A. z. XII 766. Werkstädte der heutigen Künste, oder die neue Kunsthistorie, 4ter B. X 1. 94 Uebersetzung der Hallerischen Anfangsgründe der Physiologie, XI 1. 231

Haller (Albert von) Physiologiae corporis humani T. 5. I 1. 14 Versuche eines Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz angehn, A. z. XII 758 ist ein Nachfolger des Bohaan, I 1. 14 unterhaltende und angenehme Schreibart, I 1. 16 hat die Schranken des sensus vitalis der Stahlianer erweitert, I 1. 17 widerlegt die Stahlianer in Bestimmung der wirkenden Ursache in Gemüthsbewegungen, I 1. 18 Physiol. corp. hum. Tom. 6. Tom. 7. IX 2. 140 Tom. 8. X 1. 141 primae lineae Physiologiae, III 1. 244 emendationes et auctaria ad emendationem sirpium helveticarum, VI 2. 170 continuatio harum continuationum, VI 2. 175 Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers, aus dem lateinischen von Hallern übersetzt, 3. und 4ter Band, XI 1. 231 opuscula pathologica, XI 2. 218 Historia sirpium indigenarum Helvetiae Tomi 3. A. z. XII 209 Opera minora Tom. 1. bis 3. A. z. XII 259 Opuscula pathologica, A. z. XII 586 Poesie tradotte in verti italiani, A. z. XII 655

Haller (Albrecht) Auszug einer Beschreibung der Salzwerke in dem Amte Aelen, XI 2. 272

Hallerstein (Augustin) Observationes astronomicae ab 1717 - 1752. XII 2. 330

Hamberg (Joh. Mart.) von der Natur der Erzgänge, A. z. XII 692

Hamberger (Georg Erh.) Vorlesungen über Jodoc Lommius

menS Wahrnehmungen von Grau herausgegeben, 1ter B. VII 1. 278 2ter und 3ter B. A. z. XII 999

Hamberger (Georg Chr.) Auszug aus seinen Nachrichten von den Schriftstellern vor den 16 Jahrhundert, VI 1. 155 Ausgabe des Orpheus, VI 1. 320 gelehrtes Deutschland. Drey Abschnitte und erster Nachtrag XI 1. 42 Beytrag des Recensenten dazu XI 1. 44

Hamel (du) siehe Monceau.

Hanack (Christ.) Tod, III 2. 307

Handbuch (neues) für Künstler. Aus dem französ. XII 2. 223

Handbuch des ehrlichen Manns, A. z. XII 895

Handelsmann und Hauswirth, (der beym Einkauf inn- und ausländischer Weine klüglich handelnde) V 2. 217

Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder, XI 1. 358

Handlungswörterbuch, A. z. XII 877

Handschriften, complutensische, ihr Schicksal, III 2. 309 Arabische im Escurial, der I Th. des Verzeichnisses davon ist gedruckt, III 2. 308

Hannes (Chr. Rud.) Unschuld des Obsts in Erzeugung der Ruhr, VI 1. 288 de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus servato, X 2. 228 Brief über den Friesel, A. z. XII 606

Hanson Seereisen, I 1. 75

Handwerisches Magazin, 3ter Jahrgang, A. z. XII 904

Hanov (Mich. Christ.) potiores philosophiae recentioris controversiae III 2. 276 philosophiae naturalis Tomi II. X 1. 146 Tom. III. XII 1. 306 philosophia naturalis, Tom. IV. A. z. XII 690

Hanselmann (Chr. Ernst) Beweis von dem Eindringen der Römer in Großdeutschland, A. z. XII 777

Haoh Kiöh Tschwen, ein Chinesischer Roman, aus dem Engl. verdeutscht, IV 2. 97

Harboe (Ludvd. von) Reden bey Ablegung des Glaubensbekenntniß des Kronprinzen Christian, VI 1. 263

Harder, Uebersetzer der Bazinschen Geschichte der Philosophie, A. z. XII 876

Hardion, allgemeine Geschichte, A. z. XII 818

Haremberg (J. C.) Vermehrung der Schraderschen tabulae Chronologicae, III 2. 86

Harenberg Historie von Jesuiterorden, V 1. 157

Harlemann (Carl) zwote Reise durch schwedische Provinzen, IX 2. 37

Harles (Theoph. Chr.) Vitae Philologorum Vol. I. II. VII 1. 72 Editio Orthoepiae latinae Cellarii, IX 1. 358 Introductio in historiam latinae linguae IX 2. 244 Chrestomathia graeca, A. z. XII 730 Gedanken von den Realschulen, IV 1. 301

Harprecht Verfasser der Geschichte des kaiserl. und Reichskammergerichts, VI 1. 120

Harrepeter (J. G.) französische Uebersetzung des Versuchs vom Gebrauch der Vergrösserungswerkzeuge, III 2. 275

Hartmann (Joh. Fr.) Anmerkungen über die nöthige Achtsamkeit bey Erforschung der Ge-

Gewitter-Elektricität, II 1. 126 Elektrische Experimente im luftleeren Raum, IV 1. 287
Hartmann (Franz Xav.) primae lineae institutionum botanicarum, IV 2. 272
Hartnäckigkeit, was sie ist, XII 2. 37
Harzheim (Joseph) Concilia Germaniae von 59 bis 67. A. z. XII 841
Hase (Christ. Gottfr.) Rettung der heiligen Schrift gegen den Unglauben, besonders die Dammschen Auslegungen, XI 1. 190
Hasse (Joh. Erdm.) Ausgabe der Dienemannschen Nachrichten von Johanniterorden. S. bey Dienemann.
Hassenkamp (J. M.) Geschichte der Bemühungen, die Meereslänge zu finden, X 2. 268
Hastfer (Fr. Wilh.) Goldgrube in Verbesserung der Schaafszucht, XI 1. 342
Hauber (Eberh. Dav.) Tod, IV 1. 306
Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem akademischen Saale in München, öffentlich angestellet werden, I 1. 30
Hausen (Carl Renatus) pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland, 1ter Theil, VI 2. 106 die französische Uebersetzung davon, ebendas. Versuch einer pragmatischen Geschichte des 18ten Jahrhunderts, XII 1. 153 verm. Schriften, A. z. XII 411
Haushaltungs- und Landwissenschaft (allgemeine) einer ökonomischen Gesellschaft in England, 4ter Theil, V 2. 295 5ter Theil, XI 2. 352
Hausotter (C. Heinr.) Sammlung einiger Casualpredigten, X 1. 87
Hausvater (der) 1tes Stück, I 1. 314 zweyte Auflage, V 1. 135 2ter Theil, 4ten Th. 1tes Stück, Anh. z. XII 346 der Hausvater in der Stadt und auf dem Lande, VII 1. 271 der kluge beym wirthschaftlichen Geschäfte der Aufbehaltung verschiedner Produkte, XI 1. 349
Haym (Nic. Francisc.) thesaurus brittannicus, A. z. XII 716
Hebenstreit, von der Unfruchtbarkeit der Mauthiere, VI 2. 319
Hebenstreit (Joh. Paul) Systema theologicum cum notis *Schuberti*, XII 2. 235
Hebenstreit (Joh. Ernst) Vermehrung zu Woyts Gazophylacium medico-physicum, A. z. XII 615
Hebräer, wer darunter verstanden wird, I 1. 104
Hecker (Joh. Paul) Tod, VII 1. 310
Hecker (Jac. Chr.) Abhandlung von dem gesellschaftlichen Leben christlicher Ehegatten, VIII 2. 245
Hederich (Benjamin) Lexicon latino-germanicum, IV 2. 305 Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller, VIII 2. 228 Lexicon graecum manuale per Ernesti, XII 2. 344
Hefter (Joh. Carl) museum disputatorium physico-medicum tripartitum, I 2. 259 und VI 2. 241
Heiden, sie glauben nicht deshalb an Jesum Christ, ob sie gleich ein von Gott bestimmtes Gnadenmittel glauben, VI 1. 33
Heilige Schrift des A. und N. Testaments, nebst einer vollständigen Erklärung, welche aus dem holländisch. übersetzt und

mit Anmerkungen von Jacob Bruckern, 16ter Theil, I. 1. 227 17ter Theil, II 2. 235 18ter Theil, V 1. 248

Heilmann (Joh. Dav.) Tod, I 2. 305

Heim (Joh. Ludw.) Hennebergische Chronick, VIII 1. 282

Heim Herausgeber des Schächers am Kreutz, V 1. 69

Heineccius (Joh. Gottl.) historia juris civilis Romani ac germanici, aucta per Jo. Dan. *Ritterum* et Jo. Mart. *Silberradium*, II 2. 245 Recitationes in Elementa Jur. Civil. cum commentario Christ. Gottl. *Heineccii*, de vita patris sui, II 2. 246 Elementa juris civilis, II 2. 247 Elementa juris cambialis, II 2. 248 akademische Reden über seine Elementa juris civilis, IV 1. 262 Diss. de vitiis negationis cambialis, Ebens. commentatio ad Struvii jurisprudentiam, VI 2. 239

Heins (Anton) patriotischer Medikus, 2 Theile, IV 1. 226 Betrachtungen über die Nothwendigkeit, sich nach der Natur zu richten, VI 2. 244

Heinsius (Gottfr.) Tod, IX 2. 309

Heinsius Beobachtung der Venus durch die Sonne, VIII 1. 223

Heinze (Joh. Mich.) chrestomathia poetica, X 1. 166 Uebersetzung der 14 auserlesenen Reden des Cicero, A. 1. XII 734

Heise (Joh. Gottl.) Uebersetzung der Pfuckschen Abhandlung, I 2. 260

Heister (Lorenz) practisches medicinisches Handbuch, VIII 2. 255 kleine Chirurgie, VIII 2. 260

Helden- und Liebes-Begebenheiten des Grafen von Hiob Anacker, XII 1. 362

Helden- Staats- und Lebensgeschichte Friedrich II Königs in Preußen, 8ter Theil, A. 1. XII 812

Heldmann (Joh. Alb. Hermann) Ausgabe der Schmausischen Vorlesungen über das deutsche Staatsrecht, XII 2. 356

Hell (Maximil.) Vermehrung der tabularum solarium, des de la Caille, II 1. 278 und der tabul. lunarium von Mayer, Cassini, de la Lande ebendas.

Hell (P.) Ausgabe der Hallersteinischen observationes, XII 2. 330

Hellfeld (Joh. Aug.) jurisprudentia forensis, X 1. 211 observationes ad Engau Elementa juris criminalis, A. 1. XII 561

Hellwig (Christ. von) hundertjähriger Calender, VI 2. 252

Helvetiorum (de) juribus circa sacra, XI 1. 199

Heney (Matth.) practische Erklärung der Psalmen Davids, aus dem Englischen, A. 1. XII 484

Henkel (Joach. Fr.) Anhang von der Wirkung der äusserlichen Arzeneyen, VI 1. 289 Anweisung zum chirurgischen Verbande, XII 1. 260

Henne (Erh. Ludw.) Entwurf einer Lehrart der lateinischen Sprache, VII 1. 288

Henning (Just. Chr.) Vorrede zu Bechtolds Abhandlung von der Vorsehung Gottes, VI 1. 307 bibliotheca librorum rariorum, Tom. I. X 1. 261

Compendium Metaphysicum, XII 1. 304
Henning Kupferstiche, A. z. XII 671
Hensel (Joh. Ad.) Kirchengeschichte der Gemeinen in Schlesien, A. z. XII 485
Hensler Verfasser der Briefe über das Blatterbelzen, V 1. 283
Hensler (Phil. Gabr.) Beytrag zur Geschichte des Lebens, VII 1. 139 Verfasser der Briefe über das Blatterpelzen, VII 2. 66
Herbert fünf Hauptwahrheiten, III 2. 55
Herbing (Aug. Bernh. Valent.) musikalische Belustigungen, VIII 2. 286
Herbst (Nicol. Friedr.) Betrachtungen der Glaubenslehren über die h. Schrift, XII 1. 206
Herculanum, Antique Mahlereyen desselben, VI 1. 298
Herder Verfasser der Fragmente über die neue Litteratur, VII 1. 283 will nicht Verfasser der kritischen Wälder seyn, IX 2. 305 Fragmente über die neuere deutsche Litteratur, XII 2. 284
Herel (Joh. Fr.) Satyrae tres IX 1. 117 Uebersetzung davon, Ebendas. Uebersetzung der Briefe Alciphrons, A. z. XII 732
Hermann und Thusnilde, ein Trauerspiel, X 2. 27
Hermann, ein Heldengedicht von Schönaich, ist ins französische übersetzt, I 2. 274
Hermanns Schlacht, XII 2. 24
Hermes (Herm. Daniel) Versuch über die richtige Bestimmung der für die Jugend zu wählenden künftigen Lebensart, VIII 1. 304
Hermes (Joh. Timoth.) Versuch über die Ansprüche eines Christen auf die Güter des gegenwärtigen Lebens, IX 2. 201
lettre aux personnes affligées, IX 2. 294
Hermias irrisio gentilium philosophorum, edita per *Dommerich*, VII 1. 287
Hermin und Gunilde, eine Geschichte aus den Ritterzeiten, IV 1. 176
Herold (Jac. Mart.) Vorzüge der öffentlichen Schulen, VII 1. 91 Anweisung zur Redekunst, A. z. XII 649
Herrenschmid (Georg Ludw.) Predigten, V 1. 109 vierte Sammlung seiner Predigten, VI 2. 212
Herrschaft (die christliche) und Obrigkeit, VII 2. 246
Hert (Joh. Friedr.) Verfasser der politischen Schnupftobaksdose, V 2. 252
Hertel (Joh. Wilh.) Sei Sinfonie à due Violini etc. IV 2. 289
Hertogbe (Wilh. von) opuscula, A. z. XII 570
Hervey (Jacob) Charakter, I 2. 66 Vorrede zu den Denkmälen der Gottseligkeit, IV 1. 259 Briefe über verschiedne Gegenstände, V 2. 240 Vorrede zu Marschalls Geheimniß der Heiligung, VI 1. 268
Hervieux von Canarienvögeln, A. z. XII 684
Heß (Ludw. von) satyrische Schriften, VIII 2. 107 Anmerkungen zum Antimachiavel, XII 2. 300
Heß (Joh. Felix) Tod, VII 1. 309 Prüfung philosophischer und moralischer Predigten, VIII 2. 190
Hessencassel (Landgraf von) Geschichte seiner Religionsveränderung, I 2. 238
Heuermann (George) Bemerkungen und Untersuchungen der

der ausübenden Arzeneywissenschaft, 1ter Band, V 1. 277 2ter Band, XII 1. 258
Heufeld (Franz) Lustspiele, X 2. 25 Streit, X 2. 38
Heumann (D. Chr. Aug.) Erweiß, daß die Lehre der Reformirten Kirche vom heil. Abendmahle die rechte und wahre sey, I 1. 258 2ter Theil, I 1. 260 Tod, I 2. 305 3ter Theil, III 2. 265 Tod, III 2. 306 ausführliche Lebensbeschreibung von Caffius herausgegeben, XII 1. 361
Heusinger (Joh. Chr. Fr.) neuste Sammlung von Leichenpredigten, 5ter Theil, I 2. 240 6ter u. 7ter Theil, IV 1. 254 8ter, 9ter und 10ter Theil, VI 2. 195 11ter und 12ter Theil, A. z. XII 522 heilige Reden, A. z. XII 523
Heusinger (Jac. Fried.) Ausgabe des Mal. Theodor. de metris, III 2. 178 emendationum Callimachiarum pericnlum und Memoria Gymnasii Polyidei, IV 1. 294
Heyde (Joh. Dan.) Uebersetzung der Benalschen Redekunst, X 2. 232
Heydegger vom Torf, VII 2. 289
Heyke Bergwerksökonomie, VI 2. 318
Heym (Mich. Siegm.) Sammlung heiliger Reden, VI 2. 220
Heyne [Chr. Gottlob] Uebersetzung der Guthrisch- und Greyschen allgemeinen Weltdistorie, IV 2. 158 XII 1. 355 Ausgabe des Virgils, A. z. XII 715 Ausgabe des Enchiridii Epicteti, A. z. XII 725
Heyne (J. G.) Uebersetzung des Masonschen Studenten und Priester, XII 2. 220
Hieroclis Asteia, gr. et lat. A. z. XII 726
Hilär, von einem Metaphysicker, XI 2. 361
Hill [F.] Abhandlung vom Ursprunge und Erzeugung prolifernder Blumen, aus dem Englischen, XI 2. 351
Hill [Johann] Valeriana, aus dem Englischen übersetzt, III 2. 275 Abhandlung über die Natur und Cur der Hypochondrie, aus dem Englischen, VIII 1. 260
Hiller (J. F.) Curriculum philosophiae, P. III. XII 1. 303
Hiller [Joh. Adam] Aufführung der Cantate auf die Ankunft der Landesherrschaft in Leipzig, II 1. 234 Vorrede zu der Uebersetzung der Rousseauschen Gedanken, V 1. 302 Uebersetzung der Anekdoten, VI 2. 253 Uebersetzung der Beauschen Geschichte des morgenländischen Kayserthums, VII 2. 280 Composition der Oper Lisuart und Dariolette, X 2. 180 Melodien zu den Liedern für Kinder, XI 1. 261
Hiller [Philipp Fr.] Vorbilder der Kirche neuen Testaments, 1 St. VII 1. 258 2tes bis 4tes Stück, XII 2. 239
Hiltebrand [Joh. Ludw.] Preißschrift wie alle Armen u. Bettler versorgt und ihr Umlauf gesteuert werden könne, IX 2. 281
Hippographia oder Beschreibung eines Pferds, von einem englischen Roßarzt, XII 1. 388
Hirsch (Joh. Christ.) Beleuchtung des Ursprungs und der Beschaffenheit des Kreiß-Obristen-Amts, III 2. 271 fränkischer Bienenmeister, VI 2. 304 Sammlung ökonomischer Nachrichten 1. und 2ter Theil, X 1. 287 Schlüssel zu dem deutschen Reichsmünzarchiv, XI 2. 374 9ter Theil, nebst Register, A. z. XII 868 kleine

Schriften in Münzsachen, A. z. XII 871
Hirsch, redlicher Schäfer, VI 2. 298
Hirschel (Leon Elias) wird von Plenk widerlegt, V 2. 261
Briefe über verschiedene Gegenstände aus dem Reiche der Arzneywissenschaft, 1ter Th. X 2. 215 zweyter Theil, XI 1. 215 Gedanken von der Starrsucht, X 2. 217 Gedanken die Heilungsart der hinfallenden Sucht betreffend, XI 2. 221 Beyträge zu den Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des mercurii sublimati corrosivi und des Schierlings, XI 2. 221
Hirschfeld (C. C. L.) Landleben, VIII 1. 170
Hirt (Joh. Friedr.) kleine geistliche Reden bey besondern Gelegenheiten, X 1. 87 Erklärung der Sprüche Salom. A. z. XII 1021
Hirzel (Hanß) Uebersetzung der Tissotschen Anleitung, III 2. 209 Socrate rustique, III 2. 298 Bild eines wahren Patrioten, VI 2. 165 Wirthschaft eines philosophischen Bauers, VII 2. 289
Histoire des Religieux de la Compagnie de Jesus, V 1. 154
Histoire de l'Acad. Roy. des Sciences et belles lettres, Tom. XX. VII 2. 237 T. XXI. VIII 1. 224 Tom. XXII. A. z. XII 184 T. XXIII. A. z. XII 192
Historie des Himmels. Aus dem Französischen, II 2. 294 allgemeine der Natur. Aus dem Französischen, 4. Th. 2. B. III 2. 293 5ten bis 6ten Theils 1ter Band, XI 1. 290
Historie [unpartheyische] des Pabstthum, vom Rambach übersetzt, XII 1. 171
Historie der Eidsgenossen, 3ter Theil, A. z. XII 758
Historische Zweifel und Beobachtungen, erste Sammlung, A. z. XII 819
Hoadley (Joh.) Beschreibung eines von ihm neuerfundnen Instruments, Winkel zu messen. Aus dem Engl. VIII 1. 294
Höners (Joh. Wilh.) Anweisung zu Anlegung und Unterhaltung eines Blumengartens, 2te Auflage, I 1. 313 die erste Auflage davon, I 2. 293
Hörschelmann (Fr. Ludw. Am.) Europäisches Staats- Friedens- und Kriegslexikon, IV 2. 290 politische Statistik der vereinigten Niederlande, 1ter Theil, VII 1. 77 Verzeichniß seiner Bücher, VII 1. 83 zweyter Theil seiner Statistik, A. z. XII 78
Hörschelmann [E. A. W.] Beurtheilung des Cliffordschen Versuchs im philosophischen Denken, A. z. XII 498
Hofer (Joh.) observatio de morte et sectione calculosi und dessen observatio de morte a lacerato vitrum devorantis oesophago, VI 2. 171 observatio botanica, VI 2. 174
Hofer (Joh. Bernh.) Beyträge zum Policeyrecht der Deutschen, I 2. 250
Hoff (Chr.) Beschreibung einer neu erfundnen Handmühle, XI 1. 292
Hofmann (Carl. Gottl.) Antwort auf Heumanns Erweis vom heil. Abendmahl, III 2. 263
Hofmann (T. B.) Codex legum

gum militarium Saxonicus, IV. 1. 263
Hofmann (Joh. Georg) grammatica hebraea, VI 1. 322 Geschichte des Helden Davids, VIII 1. 247
Hofmann (Joh. Andr.) deutsche Reichspraxis, II 1. 89 Entwurf von den Einrichtungen der Policey der Hessencasselischen Lande, X 2. 297
Hofmann, I 1. 16
Hofmann (Gottfr. Dan.) Verfasser des jus publicum germanicum linguae gallicae, I 2. 282 ebendersf. de electione, et coronatione Imperatoris Regisque Romanorum et de loco electionis, II 1. 255 Antiquitates et jura Pomatii, IV 1. 263 Dissertat. de aetate et numero causarum revisionis cameralium, VII 1. 265. Beobachtungen aus den deutschen Staatsgeschichten und Rechten, 4ter Theil, XII 1. 341 von dem Mangel alter deutschen Gedächtnißmünzen, A. z. XII 873
Hofmann (Hans von) wird den Pontoppidanschen Atlas fortsetzen, XI 2. 44
Hofmann (Joh. Dan.) de remediis adversus sententias revisorum Cameralium, VII 1. 267.
Hofmarken, von dem ehemaligen Zustande, und von der heutigen Beschaffenheit der alten Kaiserlichen, X 1. 57
Hofmeisterinn (die) ein musikalisches Lustspiel, IV 2. 280
Hohl (Chr. Dav.) Uebersetzung des Hugo Grot. v. der Wahrheit der christl. Religion, X 2. 195
Holberg (Ludw. Freyh. von) Peter Paars, ein komisches Heldengedicht, I 1. 294 moralische Gedanken, VI 2. 325 allgemeine Weltshistorie, VII 2. 282
Hollaz (Dav.) Ordre de la grace evangelique XII 1. 218
Hollmann (Sam. Chr.) logica XI 1. 271 philosophia moralis, A. z. XII. 169
Holzer (J.) Verdienst, VI 1. 296
Holzmann vier kleine Landschaften, A. z. XII 675
Hombre (das neue königl. l') auch wie Quadrille .... zu spielen, III 1, 277
Home (Heinrich) Grundsätze der Kritik. Aus dem Englischen, 1ter und 2ter Theil, II 2. 1 3ter Th. IV 1. 188 Versuch über die ersten Gründe der Sittlichkeit, XII 2. 301
Home (Franz) medicinische Beobachtungen, aus dem Englischen von G. H. Königsdörfern übersetzt, XI 2. 228
Homer, dessen Iliade v. Bitaube übersetzt, I 2. 1. in derselben ist keine zwiefache Handl. I 2. 9 die Ilias u. Odyssea von einer Gesellschaft Gelehrter, 1754. übersetzt, I 2. 35 die schweitzerische Probe von einer Uebersetzung des Homers in Hexametern, I 2. 30 die Magdeburgische, I 2. 32 eine andre Probe davon im Greise, III 2. 171 Carmen de ranarum cum muribus pugna, editum per *Io. Ad. Schier*, IV 1. 291 eine Stelle aus ihm wider Dusch wird gerettet, VII 2. 153 Ilias, per Hagerum edita, X 1. 247 *Homeri* Operum appendix, ed. I. A. Ernesti, I 1. 125
Homiletische Vorrathskammer, 33ter Theil, I 1. 239 36ter und 37ter Theil, IV 1.

248. 38ter und 39ter Theil, VII 1. 245
Homilius (Gottfr. Aug.) Passionsmusick, I 1. 303
Hommel (F. A.) Anleitung, Gerichtsakta geschickt zu extrahiren, VII 1. 160
Hommel (Carl Ferd.) de tribunali praetoris, XII 2. 346; Corpus juris civilis, A. ž. XII 573 palingenesia librorum juris, A. ž. XII 574 Erbsonderungsregister, A. ž. XII 577 deutscher Flavius, A. ž. XII 1026
Hopital (March. l') Calculus infinitesinalis, P. I. in latinum conversa a C. S. S. I. III 1. 267
Horatius (Q. Flaccus) ex recensione Bentleii XII 1. 333
Horn (Joh. von) anweisende Wehmutter, II 2. 255
Horneck [von] Verfasser des Buchs: Oesterreich über alles, V 2. 297
Horrebow (Peter) Tod I 2. 305
Huber choix des Poesies Allemands, IX 1. 271 Uebersetzung der Wilhelmine, IX 1. 321
Huberti [J. C.] Abhandlung vom allgemeinen Holzmangel, IV 1. 295
Huch [Ernst Ludw. Dan.] Uebersetzung der de la Placetteschen Abhandlung vom Hochmuthe, VI 1. 259 kritischer Christ, XI 1. 176 Versuch über die Verdienste des Archilochus um die Satyre, XI 2. 337 Aesopus, XII 1. 275
Hudemann [D. L. F.] Lucifer und zwey Trauerspiele, XII 1. 287
Hübner (Joh.) Real- Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexikon, III 2. 111 genealogischen Tabellen und seine Einleitung dazu, XII 1. 353
Hüpeden (Joh. Heinr.) Tod, IX 2. 308
Hugen [Christ.] Weltbeschauer. Aus dem Lateinischen, XII 1. 307
Hume Abriß vom Zustande von Großbrittannien, VII 1. 64 vier Philosophen. Aus dem Engl. XII 2. 297
Hundesbiß [der tolle] Mittel dafür, II 2. 309
Hunger, Zusätze zu Schrebers Geschichte der Cameralwissenschaften, VI 2. 319
Hunrich (J. W. A.) Vorrede zu Münnichs Oldenburgischen Deichband, XI 2. 294
Huth (George Leonh.) Uebersetzung des ersten Theils der Fevillenschen Beschreibung, VIII 2. 258 des ersten Bands der Palfynschen chirurgischen Anatomie, VIII 2. 260
Huxam (Joh.) Opera physico-medica, T. 1. 2. 3. I 2. 256 Sammlung medicinischer Schriften, aus dem Engl. übersetzt, XI 2. 230
Hyper (Bernhard) Uebersetzung der Godeauschen Kirchengeschichte, XII 2. 174
Hypochondrist (der) eine holsteinsche Wochenschrift, IX 2. 296

J.

Jablonsky (Paul Ernst) institutiones historiae christianae. Edit. 2da. Tom. I. VI. 1. 248 Tom. 2. et 3. A. ž. XII 951
Jablonsky (Joh. Theodor) allgemeines Lexikon von J. J. Schwaben vermehrt, XI 2.

129 Verfasser des deutsch-französisch. Wörterbuchs durch P. *Rondeau*, XII 1. 391
Jachmann Lobrede auf den D. Burg in Breslau, I 1. 274
Jacobi (A. F. F.) Meßkunst für Kinder, V 1. 300
Jacobi (Adam Fr. Ernst) philosophische und theologische Untersuchungen, V 1. 302
Jacobi (Joh. Fr.) Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes, 4ter Theil, V 2. 111 Beytrag zur Pastoraltheologie, V 2. 246 vermischte Abhandlungen, erste und zweyte Sammlung, VIII 1. 178 Einleitung in die Glaubens- und Sittenlehre, A. z. XII 493 Beytrag zur Pastoraltheologie, 2te Aufl. A. z. XII 494 ersten Lehren der christlichen Religion, A. z. XII 495
Jacobi Uebersetzung der Gongarischen Romanzen, VII 1. 284 und Gleims Briefe, X 1. 189 Winterreise, XI 2. 16 acht Gedichte, XI 2. 169 poetische Versuche, Ebendas. zwey Briefe an Gleim und Klotz, von Chr. Ad. Katzeberger herausgegeben, XI 2. 182
Jacobäa (Casp. Phil.) Unterricht von der Perspektiv, VI 1. 304
Jacquin (Abt) Abhandlung von der Gesundheit, aus dem Franz. übersetzt von George Neuhofer, I 1. 281
Jacquin (Nic. Joseph) observationum botanicarum iconibus ab auctore delineatis illustratarum. P. 1. I 2. 267. P. 2. VIII 1. 261 Pars 3. A. z. XII 587
Jäger (Joh. Wilh.) Uebersetzung der le Blondschen Kriegskunst, XI 1. 301
Jänsch (Gottfr. Ferd.) Unterricht an die Schlesischen Landleute, VIII 2. 99
Jagemann (Gaudioso) übersetzt Büschings Erdbeschreibung ins Italienische, IX 2. 308
Janeway [Jacob] Exempelbuch für Kinder, XII 2. 196
Janoźki (Joh. Dan. Andr.) excerptum polonicae litteraturae hujus atque superioris aetatis, X 1. 258.
Janus (Joh. Wilh.) opuscula edita per *Klotzium*, XI 2. 318
Jasche [Joh. F. Christ.] Wichtigkeit des Gebet des Herrn, IV 1. 253
Jckstatt [Joh. Adam von] Rettung der Landeshoheit, in das deutsche übersetzt, XII 2. 350
Idris, in fünf Gesängen, XI 1. 97
Idyllen, aus dem griechischen des Bion und Moschus, VIII 2. 149
Jeney [von] Partheygänger, aus dem französischen, X 2. 275
Jenichen [Gottl. Aug.] Abhandlung von den Reichsdörfern und Reichsfreyen Leuten, A. z. XII 793
Jeny (Carl Nicol.) demonstratio uteri praegnantis mulieris cum foetu ad partum maturi &c. oder Abbildung der Gebährmutter, &c. lat. und deutsch von Cas. Chr. Schmidel, III 2. 275
Jerusalem [Abt] Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion, XII 1. 90
Jesuiter, sie haben schlechte Vertheidiger gehabt, V 2. 147 Urtheil von ihnen, V 1. 264
Jesuitergeschichte [kritische] V 1. 146
Jldephon Kennedy, Abhandlung von den Morästen, I 1. 67
Imhof Bildersaal, XII 1. 345
Inbegriff [kurzer] aller Wissenschaften, IV 1. 304

Indiculus in ſcholaſticum Luciani opuſculum, A. ż. XII 723

Indiculus in alterum ſcholaſticum opuſculum complectens Xenophontis et aliorum quaedam opera, A. ż. XII 723

Indier und Indianer, wie dieſe beyden Worte verſchieden gebraucht werden, A. ż. XII 26

Inſtitutionen [die vier Bücher der] des Kayſers Juſtinians überſetzt, II 2. 242

Inſtitutions au Droit public d'Allemagne, IV 1. 62

Inſtruction ihrer kayſerlichen Majeſtät für die zu Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Geſetzbuch verordnete Commißion, rußiſch und deutſch, X 2. 129 blos deutſch, Ebend.

Intelligenzblätter, [Lippiſche] VIII 2. 304

Inverſion der Worte, wenn ſie gut und nicht gut iſt, III 1. 64

Joachim [Joh. Friedr.] neu eröfnetes Münzcabinet, 1. und 2ter Theil, VI 2. 41 Tod, VI 2. 325 Fortſetzung und Vorrede zur Solignakiſchen Geſchichte von Pohlen, VII 1. 292

Jocziſch [Martin] expediter Prediger, herausg. von Fürcht. Thurecht Weber, I 1. 239 27-30ter Theil, VII 1. 245 einige Verfaſſer dieſes Werks, Ebend.

Jonſton (Joh.) hiſtoria naturalis, a F. I. *Eckebrecht* denuo edita, XI 2. 278

Irrthümer und Warnungen und Lehren in Anſehung der praktiſchen Arzeneykunſt, 1tes Buch, A. ż. XII 600

Iſaſin, (Iſaak) Verfaſſer der philoſophiſchen Muthmaſſungen, IV 2. 233 der philoſophiſchen und patriotiſchen Träume eines Menſchenfreundes, IV 2. 234 Schreiben an die Helvetiſche Geſellſchaft über Baſedows Vorſchläge, die Verbeſſerung des Unterrichts der Jugend betreffend, IX 2. 296 Verfaſſer der Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend gewidmet, XII 1. 383 über die Geſchichte der Menſchheit, A. ż. XII 434

Iſidorus, ein großer Betrüger im 8ten Jahrhundert, IV 1. 153

Iſocrates Panegyricus editus per *Sam. Fr. Nath. Maſus*, IV 2. 189

Iſt ein Lehrer verbunden, nach Entfernungen von dem Lehrbegriffe ſeiner Kirche ſein Amt in derſelben niederzulegen, VIII 2. 58

Jucaban, was es bedeutet, VII 1. 118

Jude (der) XII 1. 399

Jüngling [der] II 2. 259 der aufrichtige in den Begebenheiten des H. B. III 2. 287 in der Einſamkeit, 1ter Theil, IV 2. 266

Jugel [Joh. Gottfr.] Experimentalchymie, V 1. 216 natürliche Berg- Schmelz- und Figierkunſt, V 1. 219 Vorſchlag, großer Herren Reichthum durch den gemeinen Bergbau zu befördern, VIII 1. 288

Iulianus (der Kaiſer) Vertheydigung des Heidenthums, von dem M. d'Argens überſetzt und kommentirt, I 1. 188 wie deſſen Schriften bis auf einige in den Kirchenvätern zerſtreute Stücke verlohren gegangen ſind, I 1. 189 aus was für einem Augenpunkte deſſen Abtrünnigkeit von der chriſtlichen

chen Religion betrachtet werden muß, I 2. 140 Ein Beyspiel von dessen Einfalt, I 2. 146. 151

Julie, ein Trauerspiel mit einem Briefe über das deutsche Theater, VIII 1. 269 ein Lustspiel, X 2. 25

Julius Cäsars und andrer Schriftsteller, historische Nachrichten vom gallischen, bürgerlichen, alexandrinischen, afrikanischen und spanischen Kriege, von Johann Franz Wagner übersetzt, II 2. 203

Junker [Gottl. Fr. Wilh.] Erd- und Naturbeschreibung von Kleinrußland oder der Ukraine, VIII 1. 158

Junker, Nouveaux principes de la langue allemande, A. z. XII 922

Jußieu, Fortsetzung der Geoffroyschen materia medica, II 2. 255

Justi [Joh. Heinr. Gottl.] Uebersetzung vom Schauplatz der Künste und Handwerker, 3ter Band, II 1. 306 Grundriß des gesamten Mineralreichs, V 1. 280 Erster Band des Schauplatzes der Künste und Handwerker, VI 2. 85 Zweyter Band, VI 2. 97 Dritter Band, VI 2. 98 Vierter Band, VI 2. 101 politische und Finanzschriften, 3ter B. VI 2. 315 Abhandlung von Manufakturen und Fabricken, 1ter Theil, VIII 1. 202 ökonomische Schriften, XI 1. 347 System des Finanzwesens, XII 2. 375

Justi (Peter Paul) Specimen observationum criticarum, III 1. 115

Jüsso (Joh. Bapt.) elementa architecturae civilis, IX 2. 272

K.

Kabinet, [das] der Feen. Aus dem Französischen, 9 Theile, VI 1. 309

Käpler [Melch. Chr.] Anleitung zur Erkenntniß und Verbesserung des Forstwesens, VI 2. 296

Kästner [Heinr. Mart. Gottfr.] Auszug der politischen Geschichte, XII 1. 344

Kästner (Ab. Gotth.) Elogium Roederi, I 1. 284 Uebersetzung der Abhandlungen der K. Schwed. Akademie, I 2. 288 Vorrede zu den Leibnitzischen Werken, von Raspen herausgegeben, III 2. 44. und 47 Sammlung einiger die Bienenzucht betreffende Aufsätze und Nachrichten, VI 1. 327 Vermehrung der Mahlerischen Geometrie, VI 2. 267 Anfangsgründe der höhern Mechanick, der mathematischen Anfangsgründe, 4ter Theil, VIII 2. 209 Vorlesungen, X 2. 66

Kalm [Peter] Beschreibung seiner Reise nach Nordamerika, XI 2. 308 von Gipse, A. z. XII 692

Kaltschmied (Carl Fr.) Tod, XI 1. 371

Kampen (Nicolaus von) Abhandlung von Zwiebelgewächsen, aus dem französischen übersetzt, I 1. 312

Kandidat (der) ein komisches Heldengedicht, VI 2. 251

Kannegiesser (Gottl. Heinr.) Institutiones medicinae legalis, A. z. XII 592

Kant (Immanuel) Träume eines Geistersehers, IV 2. 281 Beobachtung über das Gefühl des Schönen, V 2. 273

Kapf (Sixt. Jac.) de curatorum consensu ad ult. vo-

lunt. IV 1. 261 Unterſuchung der Frage ob der Torf zu den Regalien gehöre? XI 2. 216.

Karſchin (A. L.) poetiſche Einfälle, 1te Sammlung, I 1. 292 einige Oden über verſchiedne hohe Gegenſtände, IV 1. 270

Karſten (W. Joh. Guſtav) beſorgt die Euleriſche theoria motus corp. ſolidorum, III 2. 38 Lehrbegriff der geſammten Mathematick, 1ter Theil, VI 2. 191 2ter Theil, VIII 2. 141

Kaſſel, ein Mikrolog, IX 2. 132

Katechetiſche Betrachtungen, A. ſ. XII 535

Katſch Lobrede auf den D. Burg in Breslau, I 1. 274

Kautſcher, Urſprung dieſes Worts, VI 2. 96

Kayſer Carls des 5ten peinliche Halsgerichtsordnung, IX 2. 215

Keil (Friedr. Siegm.) Lebensbeſchreibung D. Martin Luthers, IX 2. 186

Keller (Joh. Chriſt.) Geſchichte der gemeinen Stubenfliege, IX 2. 266 Kupfer zu des B. von Gleichen Neueſtes aus dem Reiche der Pflanzen, XI 1. 281

Kellner (David) Unterricht im Generalbaß, IX 2. 246

Kerſelich (Balth. Adam) Bemühung wegen der Sylveſtriſchen Bulle, II 2. 39

Kern der deutſchen Sprachkunſt, XI 1. 309 der ſeligmachenden Religion der Chriſten, XII 2. 197

Keventer (Matthias) von der Garmachung des Kupfers in Aweſta, A. ſ. XII 692

Khell (Joſeph) iſt lateiniſcher Ueberſetzer des Haymſchen theſaurus brittannic., A. ſ. XII 716 adpendicula ad Numiſmata graeca Geſneri, A. ſ. XII 867 de Numiſmate Auguſti aureo, ejusdem epiſtolae, epicriſis obſervationum et ſupplementa, A. ſ. XII 868

Kienmann (Joh. Heinr.) Diſput. de Debitore obaerato ejusque vidua, V 1. 132

Kießling (Joh. Rudolph) hiſtoriſche Nachricht von der über drey Lieder in Erfurth entſtandenen Religionsſtreitigkeit, V 2. 67

Kießling (Johann) Streit mit dem Erfurther Rathe, V 2. 68

Kilian (Georg Chr.) Auszug aus Sayers Ruinen von Athen, III 1. 256 hat verſchiedne Alterthümer aus des Barbault Rome ancienne geätzt, Eb. Abbildung der beſten antiken Mahlereyen im Herkulano, Ebend. Bildniſſe einiger in Augſpurg verſtorbner Künſtler, VI 1. 298 Denkmäler des alten Roms, A. ſ. XII 712

Kinderling (J. F. A.) kritiſche Briefe die ſchönen Wiſſenſchaften betreffend, VIII 2. 280

Kirchberger (Friedr.) Predigten, 1ter Theil, I 1. 233

Kirchberger Geſchichte der Eidsgenoßiſchen Tugend, I 2. 311

Kirchenhiſtorie (unpartheyiſche) A. und N. T. von Joh. Math. Schröckh verbeſſert, 4ter Th. X 1. 205

Kirchenhiſtorie, ihre vornehmſten Geſchichtſchreiber, VII 1. 144

Kirchhof (Joh. Heinr.) Abhandlung von dem beſondern Soldatenrechte, I 2. 45 Abhandlung von den Advokaten und ihren Pflichten, nebſt Vorrede Ernſt Joh. Fr. Manzels, III 1. 239 und VII 1. 67

Kirchner Herausgeber der Lactantii opera omnia, X 1. 248

Kirchmayr [J.] erbauliche Gedanken auf alle Tage des Jahres, VII 1. 297

Kleeblatt [Jos. Ferd.] Herausgabe einiger rar gewordenen Traktätchen, A. j. XII 696

Klein (Ludw. Gottfr.) Selectus rationalis medicaminum, VI 1. 280

Klein (J. T.) ova avium plurimarum picta, nebst der deutschen Uebersetzung, VI 2. 284

Kleinigkeiten, III 1. 252 neue politische, XI 2. 311 Cameralistische, XII 1. 382

Klemann [Chr. Fr. Carl] Beyträge zur Natur- und Insektengeschichte, A. j. XII 686

Klemm [Chr. Gottlob] Wochenschriften, X 2. 37 Beyträge zum deutschen Theater, XI 2. 253

Klingner [Joh. Gottl.] Ausgabe des Beckschen tractatus de jurisdictione foreſtali, IX 2. 212

Klinkosch (Jos. Tadäus) Programma de monstro, XII 2. 261 Programma de anatom. hujus monstri, XII 2. 262

Klopstock [Fried. Gottlieb] Salomo, III 1. 57 Verdienst in der lyrischen Dichtkunst, VII 1. 4 Tod Adams versificirt, X 2. 238 wo sich die Italienische Uebersetzung des Tods Adams befindet, X 2. 240 Bardiet XII 2. 24

Klotz (Joh. Christian) de libris auctoribus suis fatalibus, XI 2. 331.

Klotz (Christian Adolph) Epistolae Homericae, I 1. 198 sein possirlicher Eifer wider den Homerischen Thersites, I 1. 200 seine Frage: an liceat prosanorum hominum de Deo rebusque divinis opiniones in carmina adoptare? gehört nicht in Homer. Briefe, I 1. 202 noch weniger ist sie gründlich beantwortet, I 1. 203 Ausgabe der Epigrammata Stratonis und andrer griechischen Dichter, I 2. 78 vindiciae Q. Horatii Flacci, IV 2. 301 sein lächerliches citiren, IV 2. 308 carmina omnia, V 1. 224 opuscula varii argumenti, V 2. 74 seine Abhandlung von der Horazischen Kühnheit ist gut, aber sehr unvollständig, V 2. 76 den Homischen Tadel des Horazes hat er schlecht beantwortet, V 2. 78 Ausgabe des Vidae ars poetica, VI 2. 286 historia obsidionalium numorum, VIII 1. 85 contumeliosorum et satyricorum, ebend. über das Studium des Alterthums, VIII 1. 118 Beschuldigung wegen der späten Recensionen in dieser Bibliothek werden abgelehnt, VIII 2. 6 V. Klage über die Recensionen seiner Bücher in dieser Bibl. wird beantwortet, VIII 2. 13 V. sein Beytrag zu dieser a. d. B. VIII 2. 16 V. praefatio ad Harleſii Edit. Orthographiae lat. Cellar. IX 1. 360 praefatio ad Crusii opuscula, IX 2. 64 über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihre Abdrücke, X 2. 69 sein Fehler mit dem Worte Ambra, X 2. 87 Auctarium jurisprudentiae numismaticae Hommelii, XI 1. 199 Vorrede zu der Bachischen Opuscula, XI 1. 207 aufgedrungene Vorrede

rede zu Geßners biographia Goettingenſis, XI 1. 317 muß aus Noth Vorreden machen, XI 1. 318 Ausgabe der Iani Opuſcula, XI 2. 318 Ausgabe des Tirtaeus, XII 1. 139 Elogium Io. Fr. Burgii, XII 1. 275 Vorrede zu der Meuſelſchen Ueberſetzung des Apollodors, XII 1, 327 Vorrede zu Lepieles Verzeichniß, XII 2. 295 Betragen bey der Erſcheinung der Leßingiſchen Briefe, A. z. XII 365 Vorrede zu den Caplyſchen Abhandlungen zur Geſchichte u. Kunſt, A. z. XII 709 Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks u. der Kunſt aus Münzen, Ebend. 983

Klotz [Chr. Ehrenfr.] Ausgabe der Ludewigſchen Anmerkungen, VI 2. 316

Klotzſch [Joh. Friedr.] Verzellen nach ſeiner Bedeutung aus der alten Rechtsverfaſſung unterſucht, I 2. 253 vom Schrotamt, VII 2. 34 Verfaſſer der Sammlung der Nachrichten zur Sächßiſchen Geſchichte, A. z. XII 313

Kluge [Joh. Fr.] Diſpoſitiones über alle Sonn- und Feſttagsevangelien, 2ter Theil, I 1. 240

Knappe [Joh. Georg] Vorrede zu Stresows Katechiſmuslehren, IX 2. 205

Knipfhof [Johann Hieronym.] botanica in originali Centur. XI. und XII. IX 2. 215

Knorp (Joh. Herm.) pomologia mit Kupfern, Erſter und zweyter Theil, X 2. 283

Knorr [Joh. Fr.] Abhandlung von der Kirchenbuße, V 1. 246

Knorr, Merkwürdigkeiten der Natur, A. z. XII 701 Vergnügen der Augen und des Gemüths, in Vorſtell. von Schnecken u. Muſcheln, A. z. XII 1032

Knonau (Meier von) neue Fabeln, A. z. XII 654

Koch (G. Heinr. Aug.) Quelphe im Schlachtfelde, A. z. XII 641

Koch (Chr. Fr.) Nachricht von dem unterirdiſchen Feuer der Steinkohlengebürge zu Planitz, A. z. XII 688

Koch (Joh. Bapt. Veit) Artilleriehandbuch, X 1. 150

Koch (Heinr. Andr.) Tod, IV 2. 328

Koch (Joh. Chriſt.) Succeſſio ab inteſtato civilis, IX 1. 36

Kochbuch (neues) nach alphabetiſcher Ordnung eingerichtetes, XII 1. 389 Wienerisch bewährtes, XII 1. 389 Niederſächſiſches, ebend.

Köcher (Joh. Chr.) Abbildung einer Friedenstheologie, X 1. 209 analecta philologica et exegetica in 4 Evangelia, X 2. 43 Geſchichte der Waldenſer, X 2. 201

Köhler [Carl Ludw.] Ausgabe des Homeriſchen Geſanges an Apollo, A. z. XII 738

Köhler (Joh. Dav.) deutſche Reichshiſtorie vermehrt und bis auf die neuſten Zeiten fortgeſetzt, A. z. XII 768

Kölbele (Joh. Balth.) Zuläßigkeit der Eide, A. z. XII 361

Köler (Joh. Bernh.) Ueberſetzung der Aſulfedſchen tabulae ſyriae, A. z. XII 822

Köler (Joh. Bernh.) Conſilium de novâ editione Heſiodi, IV 2. 183 notae in Theocritum, XII 1. 337

Köler, Werk von Münzen, IV 2. 121

Köler (Joh. Tobias) Uebersetzung von Blainvills Reisebeschreibung, II 1. 300 Uebersetzung des Grievischen Auszugs, IV 1. 185 Uebersetzung der Clarkeschen Briefe, IV 2. 180 Sammlung neuer Reisebeschreibung. Aus dem Englischen, 11er Band, VII 2. 283
Tod, IX 1. 364 Uebersetzung der Richterischen Abhandlung von den Vortheilen des hohen Alters, IX 2. 223
Köler [Joh. Dan.] Anleitung zur alten und mittlern Geographie, X 1. 251
Kölpin (Alex. Bernh.) de stylo ejusdem differentiis externis, VII 2. 268 de structura mammarum sexus sequioris, VII 2. 270 und deutsch, VII 2. 271 und XI 1. 227
Kölreuter (Jos. Gottl.) zweyte Fortsetzung der Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen, I 2. 259 dritte Fortsetzung davon, V 1. 64 von unterschiedenen seltenen Fischen, VIII 1. 421
König [Joh. Gottl.] Ausgabe der Schmalkischen Betrachtungen, VII 1. 261
König von Königstein, Gedanken über das jus eundi in partes, II. 2. 155
König [Joh. Balth.] harmonischer Liederschatz, VIII 1. 273
König (Just. George) Codex juris provincialis et feudalis, A. j. XII 559
König von Königsthal (Gust. Georg.) mnemosynon Colosseum, VIII 2. 246
Königsdörfer (Georg Heinr.) Uebersetzung der Homeschen medicinischen Beobachtungen, XI 2. 228 Nonneburgische Krankengeschichte, XII 2. 258 Uebersetzung der Malouins medicinischen Chemie, A. j. XII 619
Königsdörfer, Memorial an alle, die die Kinderblattern noch nicht gehabt haben, IX 2. 222
Köner [George] Abhandlung von der Wendischen Sprache, X 2. 244
Köster [Heinr. Mart. Gottfr.] Begriff der Weltweisheit in Tabellen, XII 2. 299
Koke [Joh. Carl] Vorrede zu der Wittingischen Erläuterung der Lehrart Pauli, I 1. 278 Vortrefflichkeit der christlichen Religion, VI 1. 269
Kolb [Joh. Valent.] Landbetrachtung über das Getraide, X 1. 284
Koll (Abrah.) Specimen novae Editionis sententiarum Theognidis, IV 1. 293
Kollar (Adam Franc) de originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolicorum regum Hungariae, II 2. 36 was er in dem Fragmente des Polybius, welches sich in der Kais. Bibl. zu Wien befindet, gefunden, IV 2. 181 Ausgabe des Lambecii de Bibl. caesarea Vindobonensi, XI 2. 333
Kometen [von den] XI 2. 282
Koppenfels [von] Abhandlung von Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten, XI 2. 319
Kormann (Heinrich) Sibylla Trig-Andriana, VIII 1. 308 linea annonis und de annulo triplici, VIII 1. 309
Korndorfer (Barthol.) Buch Dvapharon, VI 1. 318

Kornrumpf (Joh. Val.) Ueberſetzung der Cruſiusſchen Belehrung der chriſtlichen Kirche, VII 1. 247
Kotelnikow, Formel, VIII 1. 217
Krackherr (Chr. Fr.) jedermann dienliches Handlexikon, XI 1. 360
Kraft (Juſt. Chr.) Abhandlungen über Stellen der heiligen Schrift, A. z. XII 1015
Kraft, (die) der chriſtlichen Religion, A. z. XII 523
Kraft, Vielbedeutigkeit deſſelben Worts, VIII 2. 29
Kraft (Jens) Sitten der Wilden. Aus dem Däniſchen, VI 2. 62 iſt dem Laſtau gefolgt, VI 2. 81
Kraft (Juſtus Chr.) Sammlung einiger ſeiner Predigten, I 1. 244
Kranke (der) II 2. 299
Krankheiten, von Entdeckung ihrer Urſachen, VI 1. 17
Krapf (C.) experimenta de nonnullorum ranunculorum venenata qualitate, V 1. 290
Krapf (N. A.) Syſtema de eſſentia hominis, IX 2. 226
Krapp (Daniel) von der gebührenden Aufſicht eines Eigenthümers eines Bergwerks, A. z. XII 692
Kraſcheninnikow, Beſchreibung des Lands Kamtſchatka, aus einem Auszuge in engliſcher Sprache von J. Grieve von Köhler überſetzt, IV 1. 284
Kratzenſtein (Fr. Wilh.) Abhandlung von Verfertigung accurater Riſſe, V 2. 167 Ueberſetzung des Belidorſchen Kriegslexikons, X 1. 277
Krauſe, Melodien zu den Liedern der Deutſchen, IX 1. 223
Krauſe (Carl Chriſt.) Ausgabe des Celſus, III 2. 273 Ausgabe der Trillerſchen opuſcula medica, VIII 2. 222 Vorrede zur Ueberſ. der Lorryſchen Abhandl. von der Melancholie, XII 2. 52 Syſtem von Nerven wird verworfen, XII 2. 53 Ueberſetzung der arzneykundigen Abhandlungen von dem Collegio der Aerzte in London, A. z. XII 604
Krauſe (Chr. Fr.) Ueberſetzung der Cruſiusſchen Abhandlung vom zureichenden Grunde, VIII 2. 275
Krebel (Gottl. Friedr.) Fortſetzer der Hübneriſchen genealogiſchen Tabellen, XII 1. 353 vornehmſte europäiſche Reiſen, A. z. XII 789
Krebs [Joh. Tob.] Ausgabe des Schoettgenslexicons, II 1. 285 Verfaſſer der obſervationum Flavianarum, ebend.
Krebs [Ludw. Alex.] Entwurf einer Arithmetick, Geometrie, XI 1. 296 de fine creationis primario atque ultimo, XII 1. 301
Krebs (Tobias) Decreta Romanorum e Joſepho collecta, A. z. XII 200
Krebl [Chr. Ehrenfr.] evangeliſcher Unterricht nach dem 4fachen Stande des Menſchen, XII 1. 182
Kremer iſt Verfaſſer der Geſchichte des Churf. von der Pfalz, Friedrich I. II 2. 98
Kretzſchmar [Sam.] Beſchreibung der martyniae annuae villoſae, V 1. 277.
Kreuchauf Beſchreibung des Wmkleriſchen Kabinets, XI 1. 261
Kriegel (Chr. Aug.) Collectio fabularum Aeſopicarum, XI 2. 302

Kriegsbibliothek, 6ter Versuch II 1. 276 1ter Versuch, XII 1. 323
Kriegslieder (neue) mit Melodieen, X 2. 126
Kritische Wälder, 1. 2. 3tes Wäldchen, A. z. XII 983
Kritter von Wittwenkassen, X 2. 299
Kroaten, ihre Schönheit, ihre Tänze und ihre Musick, IX 2. 60
Krüger Abhandlungen von der Wohlfahrt des gemeinen Wesens, VI 2. 319
Krünitz (Joh. George) Uebersetzung der Lewischen Abhandlungen zur Beförderung der Künste, V 2. 224 Uebersetzung der Walleriuschen Grundsätze des Ackerbaus, V 2. 225 und VI 2, 300 Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Rindviehseuche, VII 1. 164 Nachricht von seiner medicinisch-physicalisch-ökonomischen technischen Realbibliothek, VII 1. 164 Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Electricität, XI 2. 279 Uebersetzer der Formeyschen moralischen Reden, XII 1. 196 Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken, A. z. XII 603
Krugott Verfasser des Christen in der Einsamkeit, IV 2. 117
Kühl (Anton) Grundsätze seiner gehaltenen Predigten, 2ter Th. IV 1. 246
Kühn (Joh. Melch.) Abhandl. der höchstnöthigen Conservation des Holzes, VI 2. 298
Kühn Abhandlung vom Ursprunge der Quellen, A. z. XII 690
Künneth (Joh. Theo.) Ausgabe der Schmidtschen Predigten, I 1. 276 und der Schmidtschen Leichenpredigten, VI 1. 255 Ausgabe der fortgesetzten Sammlung der Schmidtschen Predigten, XII 1. 207 Predigten XII 2. 199
Künstlerlexicon, allgemeines. Erstes Supplement, XI 2. 258
Küster (Georg Gottfr.) altes und neues Berlin, 4te Abtheil. XI 1. 333 Accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam, XI 2. 326
Küstner (Chr. Wilh.) Editio Deylingii Institutionis prudentiae pastoralis, A. z. XII. 101
Kulemkamp (L.) Specimen emendationum in Etymologicum magnum ex codice Gudiano petitarum, IV 2. 302
Kundmann hat wahrsagende Münzen gesammlet, VII 2. 49
Kundschafter (der deutsche) in Briefen. Aus dem Englischen, XII 1. 354
Kunst (die) der Geduld. Aus dem Engl. VI 1. 338
Kunst (die) der Zufriedenheit. Aus dem Engl. von Panzer, VI 1. 338
Kunst (die) junge Leute zu bilden, IX 2. 287 die Welt erlaubt mitzunehmen, 1ter Theil, XI 1. 357 deutsche Briefe schön abzufassen, XII 2. 394
Kunst (die) nach der Choreographie zu tanzen und Tänze zu schreiben, A. z. XII 882
Kupfer zu Youngs Nachtgedanken, II 2. 267

L.

Lackierkunst (neuentdeckte) VI 2. 317
Lactanz (Luc. Cölius) opera omnia, X 1. 247
Lafitau (Franz) geistliche Briefe an eine Klosterjungfer. Aus dem

dem Franzöſ. 1ter und 2ter Th. VIII 2. 240
Lahr (Hieron. von der) Ausgabe des Corpus juris germanici ac privati, A. z. XII 558
Lambeck (Peter) liber de Auguſtiſſima bibliotheca caeſarea Vindobonenſi per *Kollarium*, XI 2. 333 Commentarius de Auguſtiſſima Bibliotheca caeſarea Vindobonenſi, XI 2. 333
Lambert (J. H.) Abhandlung von dem Gebrauche der Mittagslinie beym Land- u. Feldmeſſen, I 1. 62 neues Organon III 1. 1 vis inertiae iſt nichts anders als das principium rationis ſufficientis des Wolf, III 1. 20 Beyträge zum Gebrauch der Mathematick und deren Anwendung, III 2. 1 Beſchreibung einer allgemeinen ecliptiſchen Tafel, IV 1. 286 Zweyter Theil ſeines Organon, V 1. 1 Regeln zu perſpektiviſch. Zeichnungen, XI 1. 299 Anmerkungen über die Gewalt des Schießpulvers, XI 1. 303
Lande (de la) Kunſt Papier zu machen, VI 2. 94 Kunſt Pergament zu machen, VI 2. 98 Papier mache zu machen, VI 2. 100 Kunſt des Weißgerbers, VI 2. 102 von der Pyrometrie, VIII 1. 230
Landfriedengeſetze des römiſchen Reichs, ihre Chronologie, IV 1. 67
Landprieſter (der) von Wakefield, VI 2. 257
Landrolle des Herzogthums Eſthland, A. z. XII 789
Landwirth (der wohlunterwieſene). Aus dem Franzöſ. XI 2. 358
Landwirthin (die wohlunterwieſene) aus dem Franzöſ. VI 2. 289
Lange (F. A. E.) Briefe für Kinder, A. z. XII 890 Ernſt und Scherz, A. z. XII 891
Lange (Sam. Gotth.) Denkmal ehelicher und väterlicher Liebe, A. z. XII 665.
Lange (Chr. Gottfr.) Ueberſetzung der Faſeliuſchen gerichtlichen Arzeneyk., XI 2. 223
Lange (Joh. Heinr.) Tentamen de remediis Brunſwicenſium domeſticis, V 1. 14 Ueberſetzung des Aur. Chrn. Celſus von der Arzneykunſt, VIII 2. 35
Lange Verfaſſer der Unterredungen zwiſchen einen Hofmann und Geiſtlichen, A. z. XII 486
Lange (Gottlieb) Betrachtungen über die Gnadenwirkungen des H. Geiſts, A. z. XII 499
Lange Verdienſt in der lyriſchen Dichtkunſt, VII 1. 4
Lange (Joh. Joach.) Anmerkungen zu Stahls Beweis von Sälzen, I 2. 263 Vorrede zu Büchtings Entwurf der Jägerey, XI 1. 112
Lange (Heinr. Arn.) Rechtslehre von der Gemeinſchaft der Güter unter den deutſchen Eheleuten, III 2. 157
Langer Verfaſſer der Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu St. Peters in Weſtminſter, VIII 1. 306
Langhans (Daniel) Anweiſung, wie man ſich im Nothfall ſelbſt curiren kann, 4ter Theil, IV 1. 267
Lappenberg Rede von dem Meineide und den Strafen V 1. 244 Grundriß der bremiſchen Geſchichte, IX 2. 133
Lappenberg (Sam. Chriſt.) Unterricht in der Religion, XII 2. 109

Lau (Samuel) Kraft des Blutes Christi, A. z. XII 477
Laugier neue Anmerkungen über die Baukunst, XII 1. 291
Lauter (Fr. Joseph) zweyjährige Geschichte der Krankheiten, aus dem Lateinisch. durch Joh. Heinrich Schönheyder übersetzt, III 1. 245
Lauterbach (Wolfg. Adam) Collegium theoretico-practicum, studio *Ulric. Thomæ Lauterbachii*, II 2. 245 Index collegii Lauterbachiani, A. z. XII 1030
Lauterensis geistliche Liederpoesie, A. z. XII 59
Lavater (Joh. Caspar) Aussichten in die Ewigkeit. 1ter und 2ter Theil, XI 1. 33 christliches Handbüchlein, XII 2. 183
Law (W.) Englische Uebersetzung der Jacob Böhmischen Werke, XII 1. 296
Leben und lustige Begebenheiten eines bis jetzt noch in Nürnberg lebenden Kaufmanns, XI 2. 343
Leben des wohlthätigen Philosophen, VI 1. 312 und wunderbare Begebenheiten der Fr. von Barneveldt, aus dem französischen, XI 1. 336
Lebensbeschreibungen jetztlebender Gottesgelehrten in Preussischen Landen, 1te und 2te Samml. A. z. XII 384
Lebensgeschichte (besond. merkwürdige) des Ibraim Hussin, XII 1. 361 des Paul Lepdoffels, XII 1. 362
Lech ob einer gewesen, oder nicht, A. z. XII 403
Ledermüller (Martin Frobenius) Vergrösserungswerkzeuge im Frühlinge zu gebrauchen, III 2. 275 Zergliederung des Korns und Rockens, V 2. 204 Beschreibung eines phosphorisirenden faserichten Steins, IX 2. 180 Vorstellung und Zergliederung einer angeblichen Rockenpflanze, X 1. 267 Tod, X 2. 311 Zergliederung einer sehr klein. Winterknospe des Rosskastanienbaums, A. z. XII 694
Legenden der Weisen und Thoren, A. z. XII 98
Lehmann (Joh.) Vorschläge zur Aufrichtung des verfallnen Christenthums unsrer Zeit, X 1. 198
Lehmann (Joh. Gottl.) Tod, IV 2. 329 Cadmiologia, 2ter Theil, VII 1. 298 Untersuchung des lapidis nephritici, VIII 1. 222 Vom Schraubenstein, Ebend.
Lehrbegriff sämtl. ökonomischer und Cameralwissenschaften, 1 Theil, 1ter u. 2ter Band, VIII 2. 93
Lehrbuch, kann aus vielen Gesichtspunkten betrachtet werden, VII 2. 56 darinn ein kurzer Unterricht aus philosophischen und mathematischen Wissenschaften gegeben wird, XI 2. 262
Lehrer des Geschmacks, wie er beschaffen seyn muß, VII 2. 142 der Gesundheit, VIII 1. 231
Lehrgebäude (neues) von der Kriegsbaukunst, V 2. 62 neues der Diplomatick. Aus dem Französ. 4ter bis 8ter Theil, XI 1. 319
Lehrgedicht, ob es Poesie, VII 2. 146
Lehrmeister, (der) oder ein allgemeines System der Erziehung. Aus dem Engl. Erster Band, III 1. 173
Leibnitz (G. G.) Windmühlen auf dem Harze und Windkunst zu Clausthal, I 1. 265 seine Treibwerke, I 1. 168 Abhandlung von der philosophischen

Schreibart, aus dem Lateinischen übers. II 1. 229 Oeuvres philosophiques latines et francoises, publ. par Raspe, III 2. 44 Folgen seines Unterschieds zwischen deutlicher und blos klaren Erkenntniß, III 2. 45 Geschichte seiner nouveaux essais sur l'entendement humain, III 2. 46 Opera omnia studio Ludw. *Dutens*, XI 2. 118

Leidensgeschichte Jesu, in Versen, XII 1. 184

Leipzig (das nach der Moral beschriebene galante) A. z. XII 882

Leisner (Joh. Friedr.) observationes ad Lamberti Bos Antiquitates graecas, XII 2. 348

Lelei (Georg. Simon) Sei partite per il Clavicembalo, V 1. 299

Lembke (Hans Bernh. Ludw.) Beantwortung auf Walbaums Buch von der Beschwerlichkeit der Geburtshülfe, A. z. XII 624

Lenfant Zusätze zu Gisberts christlicher Beredsamkeit, XII 2. 243

Lengnich (Gottfr.) jus publicum regni Poloni, Tom. 1. und 2. XII 2. 351

Lennep (George) Abhandlung von der Leyhe zum Landsiedelrechte, A. z. XII 281

Lenz Ausgabe des Hübnerischen Zeitungslexicon, III 2. 113

Leonhardi (J. D. G.) Sammlung vermischter Gedichte, III 2. 280

Lepicie Verzeichniß der Gemählde des Königs in Frankreich, aus dem französischen, XII 2. 294

Leß (Gottfr.) Compendium der theologischen Moral, VII 1. 239 Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen, X 1. 195 Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, XII 1. 238 de donis spiritus sancti miraculosis, A. z. XII 107

Leßing (Gotth. Ephr.) dessen Miß Sara ist zu St. Germain bey dem Herzoge v. Noailles, in einer französ. Uebersetzung aufgeführt worden, I 2. 308 Laokoon, IX 1. 328. Dramaturgie, X 2. 1. Lustspiele, XI 1. 246 Fables et dissertations sur la nature de la fable traduit de l'allemand par Mr. *d'Antelmy*, XI 2. 250 Briefe antiquarischen Inhalts, 1ter und 2ter Theil, A. z. XII 364 desselben und Klotzens Briefe, A. z. XII 1033

Leßingische unäsopische Fabeln, A. z. XII 643

Lettres concerning poetical translations, Lond. 1739

Leupold (Jacob) 9ter Theil des theatrum machinarum, VI 2. 266

Leuthners (Joh. Nep. Am.) Abhandlung und Beobachtung von der Ruhr, A. z. XII 597

Leutmann (J. G.) Vulcanus famulans, XI 1. 287

Levakovicz (Raphael) einige Umstände von seinem Leben, II 2. 38

Lewis (Wilh.) Versuch für die Beförderung der Künste, Gewerbe und Manufakturen, aus dem Englischen von J. Heinr. Ziegler übersetzt, 1. Th. 1. B. III 1. 270 1. Theils 2ter B. IV 2. 83 die Krünitzische Uebers. davon, V 2. 124 Historie der Farben, aus dem Engl. von Joh. Heinr. Ziegler übers. IV 2. 81 Historie des Golds und

und der verschiednen Künste darinn, aus dem Englischen von Ziegler übersetzt, IX 2. 265
Leyding (J. D.) Wochenschriften, I 1. 316
Lichtenstecher (Georg) Kupferstiche zu Trews tabulae osteologicae, XII 2. 273
Liebich (Ehrenfried) Bibel nebst Joh. Fr. Burgs Beyträge und Vorrede, V 2. 195 geistliche Lieder und Oden, A. z. XII 41
Lieder zum unschuldigen Vergnügen, I 2. 270 Anakreontische, ob man sie schreiben oder lesen darf, II 1. 17 nach dem Anakreon, V 1. 73 für den öffentlichen Gottesdienst, V 1. 182 und deren Verfasser, V 1. 186 der Deutschen, IX 1. 205 mit Melodien, Ebendas. kleine für Kinder, IX 2. 30 eines Jünglings, X 1. 234 nach dem Anakreon, mit Melodien, X 1. 243 neue von dem Verfasser der Lieder nach dem Anakreon, XI 1. 244 für das Herz, von dem Verfasser des Christen am Sonntage, XII 1. 203
Liederkraft (bibl.) in Schwachheit, XII 2. 238
Lilienthal Thalercabinet, VI 2. 36
Lilienthal (Theodor Christoph) gute Sache der in der heiligen Schrift A. und N. T. enthaltenen göttlichen Offenbarung wider die Feinde derselben, 11ter Theil, I 1. 183 12ter Theil, VII 1. 253 13ter Theil, A. z. XII 547
Limbrun (Dominicus von) Entdeckung einer römischen Heerstraße bey Lauffzorn, VIII 2. 163
Versuch eines neuen chronologischen Systems über das Sterbejahr Christi, IX 2. 123
Lindner (Joh. Gotthelf) Lehrbuch der schönen Wissenschaften,
Lindner (Joh. Gottlieb) Zeitvertreib in Ovidianischen Verwandlungen, I 1. 128
Lingke (G. F.) Sätze der musikalischen Hauptsätze, V 2. 12.
Lingke (J. Theod.) Beschreibung der Mart. Lutherischen Geschäfte in Torgau, IX 2. 200
Linguae gallicae Ius public. germanicum Disp. Praes. G. Dan. *Hofmann*, I 2. 282
Linnäus (Carl) Dissertationes selectae, III 1. 245 species plantarum, IV 2. 277 Reisen durch Oeland und Gothland, VI 1. 326 hortus Upsaliensis, Fasc. I. VII 2. 159 clavis medicinae duplex, cum praefatione *Baldingeri*, XI 1. 228
Lipp (Franciscus Joseph) Enchiridium botanicum; V 1. 292
Lippert (Phil. Daniel) Daktyliothek, IX 2. 52 wer daran geholfen, IX 2. 54 Fortsetzung der Beurtheilung dieser Daktyliothek, X 1. 40
Lippert, Nachricht von gelehrten Gesellschaften in Bayern, VIII 2. 162
List (Carl Benjamin) Geschichte der evangelischen lutherischen Gemeine zu Mannheim, XII 2. 221
Lith (Joh. Wilh. von der) neue Abhandlung von den Steuern, XII 1. 375
Lob des Herrn (das) enthaltend 158 geistliche Lieder mit neuen Choralmelodien zu vier Stimmen, XII 1. 294
Lobrede auf dem Prinzen Heinrich von Preussen, XI 1. 256
Locher (Maximil.) observationes practicae circa inoculationem variolarum in neonatis institutam, cum

continuationibus harum obſervationum, X 2. 217
Lochner (Joh. M. Fr.) Regiſter und Vorrede zu Meyers Anweiſung für Beamte, II 2. 244
Lochſtein (Veremund von) Gründe für und wider die geiſtliche Immunität in zeitlichen Dingen, XI 2. 366.
Locke, Verdienſt in der Logick, III 1. 2 Fehler, in ſeinem Werke vom menſchlichen Verſtande, III 2. 46
Lockmann [Johann] heißt eigentlich Lachmund, A. z. XII 861
Locks (Joh.) paraphraſtiſche Erklärung der Briefe Pauli an die Gal. Corinth. Röm. und Epheſ. von Hofmann überſetzt, A. z. XII 1022
Lodiard (Thomas) Verfaſſer des deutſchen Kundſchafter, XII 1. 354
Lodtmann, Verdienſte um die Osnabrückiſche Geſchichte, IX 1. 90
Löber (Gotth. Friedemann) obſervationes ad hiſtoriam vitae et mortis Jeſu Chriſti, XII 2. 229 Predigten, A. z. XII 520
Löber (Chriſtian) Sendſchreiben von dem Wiederkommen der Bocken. XII 2. 253
Löhlein (Georg Sim.) Clavierſchule, X 1. 243
Loen (von) Gedanken vom Hof, der Policey und den Ständen, A. z. XII 891
Löſcher (Val. Ernſt) theologia prophetica per I. D. *Winklerum* edita, VII 1. 241
Löſecke [Joh. Ludw. Leber.] medicinſche Wahrnehmungen mit Kupfern, XII 1. 261 Phyſiologie, A. z. XII 578 therapia ſpecialis interna, A. z. XII 623
Löw [Joh. Ad.] neue Sammlung erbaulicher Kanzelandachten, 11ter Theil, II 2. 238 12ter Theil, III 1. 66 13ter Theil, VII 1. 256 15ter Theil, XII 2. 237
Löw [J. C.] Menſch nach der Vernunft und heil. Schrift, A. z. XII 912
Löwe [Joh. Fr.] Schriften, 1ter bis 3ter Theil, III 2. 235 4ter Theil, XII 2. 43
Logik, auf wie viele Art ſie betrachtet werden kann, VII 1. 137
Lomonoſſow, kurzgefaßtes Jahrbuch der rußiſchen Regenten. Aus dem Rußiſchen von P. von Stählin, VIII 1. 101 franzöſiſche Ueberſetzung davon, VIII 1. 103 Ebendeſſelben alte rußiſche Geſchichte. Aus dem Rußiſchen, A. z. XII 230
Longoliſche Beſchäftigungen, 1tes bis 3tes Stück, A. z. XII 828
Longoliſcher Vorrath, 1tes bis 6tes Fach, A. z. XII 827
Longolius [Paul Dan.] Nachricht von einer vorgewesenen Heyrath Sigmunds mit Margarethen, VIII 2. 163
Longus, Daphnis und Chloe, aus dem Griechiſchen, III 2. 145
Looft [Marc.] Niederſächſiſches Kochbuch, XII 1. 389
Lorenz (Joſeph Adam) morbi gallorum caſtra trans Rhenum ſita ab 1757. ad 1762. infeſtantes, X 2. 221
Lorry [Annäus Carl] von der Melancholie und den melancholiſchen Krankheiten. Aus dem Lateiniſchen und mit einer Vorrede von Krauſen, XII 2. 52

Louise, oder die Macht der weiblichen Tugend, IX 2. 260

Loupe, die gereinigte Ganz, was sie ist, VI 2. 91

Lucke [Gottl. Seb. von] Olint und Sophronia, A. z. XII 662

Lucrez, Charakter seines Lehrgedichts über die Natur der Dinge, VII 2. 157

Ludewig [Joh. Chr.] Lebensgeschichte M. El. Fr. Schmersahls, II 2. 299

Ludewig [J. P. von] ökonomische Anmerkungen über Seckendorfs Fürstenstaat, herausgegeben von Chr. Ehrenfried Klotz, VI 2. 316 von der neuangerichteten Profession in Oekonomiesachen, VIII 1. 77

Ludovici [Carl Günther] eröfnete Akademie der Kaufleute, 2te Auflage, XI 1. 62

Ludwig (Christian Gottl.) institutiones chirurgiae, III 2. 248 deutsche Uebersetzung davon, A. z. XII 621 Institutiones medicinae forensis, V 1. 292

Ludwig [Chr. Fried.] Tod, IX 2. 309 Christ in der Welt, 7ter Theil, XII 1. 43

Ludwig [Christ.] deutsch-englisches Lexikon, XII 1. 392

Lüder [Phil. Ernst] Abhandlungen über das Ackerwesen, III 1. 82 Vorrede zu Oests ökonomischen Abhandlungen, VI 1. 324 Stifter der dänischen Ackerakademie, VI 2. 332

Lüderwald [Joh. Balth.] Anmerkungen über 1 Joh. V, 7. VIII 1. 7

Lüttmann [Matth.] Bild des leidenden Messias, I 1. 250

Lukas [H. C.] Versuch von den Wassern, 1ter Theil, aus dem Englischen, V 1. 308 zweyter Theil, VIII 2. 250

Lukas und Hannchen, eine Operette, XI 2. 5

Lupin (Eduard Jacob) historiae morborum difficiliorum, V 1. 268 editio altera, A. z. XII 599

Luther [Martin] Leben von Keil beschrieben, IX 2. 186

Lynker [Heinr. Ferdin. Chr.] Nachricht von den Vorzügen und Titulaturen eines römischen Königs, A. z. XII 793

Lyserus [Polykarp] Fortsetzer der Chemnitzischen Harmonie, I 1. 251 Zweyter Theil dieser Harmonie, VI 1. 257

Lysias Trauerlobrede von Seiler übersetzt, A. z. XII 331

M.

M. [C. F.] rechtliche Abhandlungen, 3 B. III 1. 248 und VII 2. 262 Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands. Aus dem Französ. VI 2. 275

Mably [Abt] Anmerkungen zu Phocions Gespräche, VI 1. 308 Bemerkungen über die Geschichte von Frankreich, A. z. XII 755

Machaut, Poet und Musikus, V 2. 135

Macht [die] der Vorurtheile, XII 1. 409

Mack [Joh. Jac.] vermischte Predigten, II 2. 229 Versuch einer Abhandlung von den Absichten und Eigenschaften der Parabeln Jesu Christi, II 2. 230

Mackbride [Dav.] dessen durch Erfahrung erläuterte Versuche, aus dem Engl. von Conr. Rahn übersetzt, II 2. 249

Madai [Dav. Sam.] vollständiges Thalerkabinet, VI 2. 36 3ter Theil A. z. XII 871 Fortsetzung des Thalerkabinets, A. z. XII 872

Mader [Fr. Carl] Nachrichten von der Reichsburg Friedberg XII 2. 355
Märk [Georg Joach.] Versuche in heiligen Liedern, III 1. 249 Einleitung in die Schwerinsche evangelische Kirchengeschichte, V 1. 277
Magazin [theologisches] 3ten Bandes 1 St. I 1. 248 Musikalisches in Sonaten ꝛc. 1ter und 2ter Theil, II 1. 264 Berlinisches 1 - 5 Stück. II 2. 296 Bremisches 7 B. II 2. 306 Berlinisches gemeinnütziges Natur und Kunstmagazin V 2. 222 theologisches 3 B. 2 - 4tes Stück, VI 1. 267 neues theologisches, 1tes und 2tes Stück, VII 1. 261 3tes St. XII 2. 188 für Schulen und die Erziehung überhaupt, 1 B. VII 2. 17 2ter und 3ter B. XII 2. 1 Stralsundisches, 1tes St. VIII 2. 293 Stuttgarter allgemeines, der Jahrgang 1767. X 2. 293 der 1768ste, XII 1. 372 allgemeines, 12ter Th. XII 1. 308
Magnet [J. L.] Betrachtung über die göttliche Drohung gegen die Abgötterey, I 1. 241
Mahis [von] erwiesene Wahrheit der katholischen Religion. Aus dem Französ. von Hagelin übersetzt, A. z. XII 262
Maimburg [Ludw.] Geschichte vom Verfalle des römischen Reichs, A. z. XII 857
Maitland inoculirt zuerst die Blattern, XI 1. 214
Mako (P.) calculi differentialis et integralis institutio, XI 1. 294
Malebranche hat in seinem Werke von der Untersuchung der Wahrheit auch etwas von der Theorie der Erscheinungen, III 1. 3 sein Verdienst in der spekulativen Philosophie, III 2. 45
Maler [Jac. Fr.] Physick, VI 1. 151 Geometrie und Marktscheidekunst, durch Kästnern vermehrt, VI 2. 267
Mallet (M. S.) Recherches sur les avantages de trois soueurs, VI 2. 173
Malon, Le Conservateur du sang humain, VIII 1. 20
Malouin medicinische Chemie, A. z. XII 619
Mangold [Chr. Andr.] Ehrengedächtniß, von Baldinger aufgesetzt, VIII 2. 251
Manilii (M.) Astronomicon, cura Stoeber, A. z. XII 225
Manipulus elegantiarum graecarum, XII 2. 348
Mann [Chr. Dav.] vier chirurgische Zufälle, VIII 2. 257
Mann [der ehrliche] erster Band, I 2. 276 der ohne Vorurtheile, X 2. 23
Manzel [Ernst Joh. Fr.] Vorrede zu Kirchhofs Abhandlung von den Advocaten, III 1. 239 und VII 1. 67
Maquer Abhandlung von der Seidenfärberey, VI 2. 99 Anfangsgründe der Chemie, A. z. XII 697
Marculf Formul, welche beweiset, daß die Könige bey den Gerichten schon zu Zeiten der Merovinger den Vorsitz gehabt, I 2. 123
Mard [Saint] Briefe über den Geschmack, A. z. XII 656
Marggraf [Andr. Siegm.] chymische Schriften, 2ter Theil, VII 2. 181
Marherr [Philipp Ambros.] chymische Abhandlung der Körper, aus dem lateinischen von E. G. Baldinger übersetzt, I 1. 281
Maria, die Mutter Jesu, ob sie mehr Erleuchtung gehabt, als die Jünger Jesu, VIII 1. 149 von ihrem Lobgesange, VIII 1. 151

Maria, oder Geschichte eines engelischen Frauenzimmers, aus dem Englischen, VI 2. 38
Marin homme aimable, deutsch, IX 2. 287
Markward Verfasser der Anweisung für einen Officier der Infanterie, XI 1. 301
Marly, die Maschine daselbst ist nichts als ein Feldgestänge auf dem Harze, I 1. 171
Marmontel [J. F.] moralische Erzählungen aus dem französischen, VI 2. 259 Belisar, aus dem französischen, XI 2. 360 Dichtkunst, aus dem französischen, 1 Th. XII 2. 285
Marperger [Paul Jac.] allezeit fertig. Handelscorrespondent, I 2. 296 Kaufmannsmagazin, XII 1. 396
Marperger (Bernh. Walther) Warnung für den Selbstmord, VI 2. 215 Kranken- und Sterbebette, XII 2. 209
Marees [C. R. de] Altdeutsches Gesangbuch, VI 2. 218
Marschall [Walther] evangelisches Geheimniß der Heiligung, VI 1. 267
Marsy [Abbt de] Verfasser der Geschichte der Chineser, A. z. XII 813
Martini [Baptist] musikalische Historie, 1 Th. A. z. XII 679
Martini Schauspiele, A. z. XII 637
Martini (Carl Ferd. von) positiones de jure civitatis, XII 2. 245
Martini [Ferdinand] Spur zum Begriffe von der Erschütterung des Hirns, I 2. 261 Mißvergnügen über den Druck des Buchs: Noten ohne Text für den Wundarzt, I 2. 262 chirurgische Streitschriften, VI 1. 53 dutzend Beobachtungen über das Gehirn, XII 1. 259 Beyträge zur Verbesserung der Heilkunst, A. z. XII 579
Martini (Joh. Christ.) thesaurus dissertationum, XI 1. 315 Einleitung in die alte Erdbeschreibung, A. z. XII 861
Martyrologium Bohemicum, von Elsner übersetzt, VIII 2. 221
Masch [Andr. Gottl.] Prüfung der Dammschen Uebersetzung des neuen T. 1 Theil III 1. 204 2ter Theil, VII 2. 102
Masius [Heet. Gottfr.] Berichts vom Unterschiede der lutherischen und reformirten Lehre, XII 1. 200
Mason [Johann] Student und Priester, aus dem Englischen von J. G. Heyne übersetzt, XII 2. 220
Mastalier (Carl) Trauerrede auf Franzen den Ersten R. Kayser, IX 2. 198
Matani (Anton) animadversiones de anevrysmaticis praecordiorum morbis, V 1. 271 deusche Uebersetzung davon, V 1. 272 observationes de osseis tumoribus, V 1. 273
Materialien, A. z. XII 641
Matheſius [Chr. Gottfr.] Betrachtungen über die Nutzbarkeit der Trübsalen, in den Freytagspredigten angestellt, 2te Sammlung, I 1. 256
Mathiowitz (Joh. Thomas) schediasma de fundamento praejudiciorum, VI 2. 231
Matthes [C. G.] Kupferblätter zu Gellerts Fabeln, A. z. XII 677
Mattheſon Tod, I 2. 305
Matthiä (Wolf Christian) Passionspredigten, A. z. XII 480
Mauvillon (Sohn der M. von Sevigne) Versuch einer Uebersetzung der Briefe der M. von Sevigne, V 2. 299
Maximus Tyrius philosophi-

ſche Reden von Chr. Fr. Damm überſetzt, I 1. 52
May (Joh. Carl) Verſuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswiſſenſchaft, I 2. 299 Verſuch in Handlungsbriefen, II 2. 302
Mayer (Tob.) tabulae lunares, herausgegeben von P. M. Hell, II 1. 278
Mayer Verdienſt in der Farbenvermiſch. X 2. 264
Mayer (Chriſtian) pantometrum Paececiánum, XI 1. 298
Mayer (J. F.) Lehre von Gyps, als ein guter Dünger, XII 1. 372
Mechau (Johann) Kupferſtiche von 1767. bis 68. A. z. XII 675
Meckbach (Hier. Chr.) Anmerkungen über den Sachſenſpiegel, A. z. XII 325
Medicus, der in ſchweren und verwirrten Krankheiten vernünftig curirende, 1ter Theil, X 1. 153 der patriotiſche, 2ten Bands 3ter und 4ter Theil, XII 1. 262
Medicus (Fr. Caſ.) Geſchichte periodiſcher Krankheiten, IV 1. 207 Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft, 1ter Band, IV 1. 229 2ter Band, IV 2. 167 Brief an Zimmermann über einige Erfahrungen aus der Arzeneywiſſenſchaft, VIII 1. 78 deux lettres ſur les rechûtes et ſur la contagion de la petite verole, VIII 2. 253 Vorrede zu der Schrift vom Baue auf Steinkohlen, XII 2, 370
Meergrafen (M. F.) Verſuch einer Verbeſſerung zur Glückſeligkeit eines Staats, VII 1. 306
Megerlin (Dav. Fr.) unumſtößlicher Beweis der chriſtlichen Religion, XI 1. 182
Meier meteorologiſche Beobachtungen, VII 2. 289
Meier (Ge. Friedr.) Beurtheilung der Betrachtungen des Marquis d'Argens über den Kayſer Julian, I 2. 134 philoſoph. Betrachtungen über die chriſtliche Religion, 6 St. III 1. 181 7tes St. V 2. 151 8tes Stück, IX 1. 21 allgemeine praktiſche Weltweisheit, V 2. 270 Recht der Natur, VIII 2. 273 Beyträge zu der Lehre von Vorurtheilen, X 1. 184 Unterſuchung verſchiedner Materien aus der Weltweisheit, XI 2. 266
Meil (J. W.) Kupfer zu Löwens Schriften, III 2. 247 zum Spectaculum naturae et artium, X 2. 340
Meil [J. H.] Kupferblätter zu Gellerts Fabeln, A. z. XII 677
Meinhard ſiehe Gemeinhard.
Meinhard (Johann) Ueberſetzer der Homeriſchen Grundſätze der Kritick, II 2. 36 Tod, V 1. 310
Meintel (Conrad Steph.) vermiſchte Gedichte, X 1. 238
Meintel (Joh. Georg) Polyglotten-Conferenzen, A. z. XII 536 fortgeſetzte Polyglotten-Conferenzen, A. z. XII 537 kritiſches Sendſchreiben, A. z. XII 540
Meiſter (Fr. Albrecht) Paſtoralbriefe, VI 2. 213 Beyträge zu einem Wittwenſabbathe, XII 1. 182 Candidatenbriefe, A. z. XII 395
Meiſter (Alb. Ludw. Fr.) errorum qui a ſitu inſtrumenti non librato angulorum menſuram ingrediuntur cenſum habet, IX 2. 269 Abhandlung vom Kriegsunterrichte,

richte, IX 2. 274 de catapulta polybola, X 2. 267
Meister (Chr. Fr. Georg) vom peinlichen Proceß in Deutschland, 5ter Theil, V 2. 255. sylloge opusculorum selectorum, VI 1. 271 principia juris criminalis germanici, A. z. XII 1028
Mel (Conrad) Salems Wächterstimme, 2ter Theil, IV 1. 248. Gebetbuch, XII 2. 225
Mellin (Chr. Jac.) medicinische Abhandlungen nach Tissotschen Grundsätzen, XI 1. 244
Mellig (Joh. Mich.) Anmerkungen über Tellers Lehrbuch des christlichen Glaubens, IV 2. 259 Kirchengeschichte, A. u. N. T. A. z. XII 507
Melodien zu G. J. Märks heiligen Liedern, IV 2. 287 zu Gellerts Liedern, Ebend.
Melodien zu der Wernigerödischen neuen Sammlung geistlicher Lieder, VIII 1. 277
Memorial von einem italienischen Arzte, A. z. XII 617
Meng (Israel.) Vater des Raphael Mengs und dessen Tod, III 2. 306
Mengel (Chr. Gottl.) Uebersetzung des Koppenhager Magazins, 3 B. 6 Th. X 1. 292
Mennotsons [Robert] Vorschlag zu einer Sacramentalliturgie, XI 2. 86
Menon vollständiger französischer Zuckerbecker, VI 1. 335
Mensch (der) II 2. 263 XII 1. 396 Warum Gott nur zwey erschaffen, V 2. 115
Menschen [die fliegenden] oder Begebenheiten P. Wilkins, VI 2. 260
Menschenfreund (der) XII 1. 399
Mensching (Just. Conr.) Noten zu Ciceronis selectas orationes, XII 1. 334
Menzel (Chr. Gottl.) Uebersetzung der ökonomischen Gedanken, V 2. 296
Menzel [Heinrich] drey erbauliche Betrachtungen, A. z. XII 113
Merian, Discours sur la metaphysique, IV 2. 280 und VIII 1. 229
Merkel (Gottlieb) Verfasser des Jünglings in der Einsamkeit, IV 2. 266 Briefe über die Pflicht eines evangelischen Predigers, 1ter Theil, V 2. 245
Merkel [Mich.] Untersuchung der Dämonischen Leute des N. T. A. z. XII 1018
Merkel [Chr. Val.] Auflösung der Preißfrage der ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg, VIII 2. 312 Sendschreiben an die Landesdeputation in Bayreuth, VIII 2. 313
Merkel, Bemerkung über die glandulam pinealem, VIII 1. 224
Merkin [J. M. E.] Versuche. Zweyte Sammlung, VII 1. 284
Merz [Aloysius] neue Controverspredigten im Jahre 1765. und 66. IX 2. 195
Messerschmied [Joh. Chr.] Uebersetzung der Baumeisterischen Denkungswissenschaft, II 1. 261
Messiade, die eingeführten unsichtbaren Wesen in derselben werden vertheydigt, IV 1. 201
Methode [mathematische] was sie in der Theologie genutzt, II 2. 183
Methodus argumenta calculandi in foro, VI 1. 270
Meusel [J. G.] Uebersetzung des Apollodors, XII 1. 327 Uebersetzung der Caylusischen Abhandlungen zur Geschichte und Kunst, A. z. XII 797.
Mey [Joh. Heinrich] Prüfung der

der Vorschläge der Berliner Recensenten zur Verbesserung der Carpovischen Theologie, V 1. 235
Meyer Joh. Friedr.] chymische Versuche mit dem ungelöschtem Kalch, IV 2. 299 Tod, IV 2. 328 verschiedne Schriften, VI 2. 1 Abhandlung von der rothen Farbe des Zinnobers, VII 2. 285 von Entstehung des Glases aus dem durchsichtigen Krystalle, ebend. Leben, VII 2. 288
Meyer [Christ. Dan.] Anweisung für einen Beamten in vorkommenden Concursfällen, mit Vorrede und Register von Joh. Mich. Friedr. Lochner, II 2. 244
Meyer [Franz Georg] Unterricht von allen im gemeinen Leben vorkommenden Handlungen, VII 2. 260
Meyer [Franc. Jos. Lionzio] quattro concerti armonici d'Organo o di Cembalo, IV 1. 273
Meyer [Gottfr. von] Hausvater, X 1. 291
Michaelis, collectio scriptorum rerum historico-ecclesiasticarum. Tom. VI. Anh. z. XII 841
Michaelis [Heinrich] Nachricht aus der Geschichte und Urkunde, vom Heerschildsrechte, XII 2. 351
Michaelis [Joh. David] Erklärung des Briefes an die Hebräer, I 1. 101 in was für einer Sprache dieser Brief geschrieben sey, I 1. 105 eine andre Erklärung als die Michaelische vom 3. 4. 5. und 6ten Verse des 9ten K. dieses Briefs, I 1. 111 Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes, 1ter Th. III 1. 155 2ter Theil, A. z. XII 967 Anmerkungen über die letzten Paragraphen derselben, ebendas. 973 wie er die Stelle 1 B. M. 2, 17. verstanden hat, III 1. 166 Abhandl. von den Ehegesetzen Mosis, A. z. XII 955 Nachricht von seinen Collegiis über die 70. Dollmetscher, A. z. XII 958 Abhandlung von der syrischen Sprache, A. z. XII 959 syntagma commentationum. P. II. A. z. XII 961
Michaelis [Chr. Benedict.] Tod, I 2. 304
Mill [John] Lehrbegriff der praktischen Feldwirthschaft. Vierter Band. Aus dem Engl. VI 1. 331 5ter B., VII 1. 302
Miller [Ph.] aus dessen grossem englischen Lexikon ein Auszug vom Unterricht der Pflanzung der Reben, VII 2. 298 Abbildungen der nützlichsten und seltensten Pflanzen, A. z. XII 1030
Miller (J. Pet.) Ausgabe der Plinii Secundi historia naturalis, XI 2. 32
Miller [Joh. Peter] Ausgabe des 7ten Bandes der Mosheimischen Sittenlehre, II 2. 104 8ter Theil, VII 2. 59 seine Beweise, daß man manchmal die Wahrheiten der Religion verschweigen müsse, II 2. Schule des Vergnügens, III 1. 99 Auszug der Mosheimischen Sittenlehre, IV 1. 73 Anleitung der Kenntniß der besten Bücher, VI 1. 340 commentatio de Christi Regis providentia, VII 1. 250. de Orthodoxia dogmatica et ethica, VIII 1. 207 Vorrede zu Mosheims akademischen Abhandlungen, X 1. 61 Institutiones theologiae dogmaticae, A. z. XII 461 compendium theologiae polemi-

mittwe, A. z. XII 461 Vorrede zu Pragers Tabelle der Baumgartenschen Moral, A. z. XII 488 Vorrede zu Abbts Fragmente der ältesten Begebenheiten, A. z. XII 765
Milow [J. R.] Sendschreiben von der Salzsäule, in welches Loths Weib verwandelt wurde, VII 1. 240 zweytes davon, ebend.
Ministerium, [Hamburgisches] pflichtmäßiges Zeugniß der Wahrheit wider die Reformirten, III 2. 260
Miscellanea Chymiae et Metallurgiae, IV 1. 290 und VI 1. 318
Miscellany (the moral) XII 1. 393
Mißbräuche [die] des Aderlassens. Aus dem Französischen von Berisch übersetzt, VIII 1. 18
Mitelli, Jagdlust, A. z. XII 684
Mittel zum florisanten Zustande der kaiser. königlichen Erbländer, IV 2. 136
Mittelhäuser [Joh. Dan.] Nachricht von der bisher unter dem Rindvieh grassirten Seuche, VIII 1. 295
Mitwirkung des heiligen Geistes, wie sie zu verstehn, XII 2. 148
Model [Joh. Mich.] beantwortete Frage; ob die Ausfahrt der Hexen zuzulassen sey, A. z. XII 909
Model [Joh. George] chymische Nebenstunden, V 2. 183 Versuch mit den Meergräsern, A. z. XII 686 Fortsetzung seiner chemischen Nebenstunden, A. z. XII 698
Mönch [der flüchtige und wieder zurückgekehrte] vom Berg Athos, I 2. 37
Mörbeek (Ad. Ab. von) Nieuw Wördenboek, A. z. XII 887
Mörl [Joh. Siegm.] Predigten von der Auferziehung der Jugend, XII 1. 184
Möser, commentatio prima de medicis equestri dignitate ornatis, XII 2. 275
Möser [Justus] Sendschreiben an Voltairen, IV 2. 263 osnabrückische Geschichte. Allgemeine Einleitung, IX 1. 89
Mogen [Gottfr. Ludw.] Grundriß der Geschichte der Deutschen, IX 1. 18 historia captivitatis Philippi magnanimi, XII 2. 357
Moldenhauer (Joh. Heinr. Dan.) Erläuterung der schweren Stellen der heil. Schrift N. T. 1ter und 2ter Theil, II 1. 73 3ter Theil, A. z. XII 249 Gedanken über die Zeitrechnungen der Begebenheiten, VI 2. 229 Gnade und Wahrheit, VII 1. 242 Beobachtungen über die Heilswahrheiten, 1ter und 2ter Theil, VII 1. 242
Mollinarius (Christ.) Disquisitio de miliarium exanthematum indole et tractatione, I 1. 121
Momong, Reisebeschreibungen von Junker übersetzt, III 2. 288
Monceau (dû Hamel dû) Abhandlung von Bäumen, Stauden und Sträuchern, aus dem Französischen von A. Chr. Oelhafen übersetzt, I 2. 287 2ter Theil, III 2. 294 Ein Auszug aus seinen Anfangsgründen des Ackerbaus, V 1. 193 hat seine Anfangsgründe aus des Engländers Tull großem Werke genommen, V 1. 194 Kunst des Zuckersiedens, VI 2. 102 Ergänzung zum

zum Traktat von Erhaltung des Getraides. Aus dem Franzöſiſchen von Tietz überſetzt, XI 2. 356 Abhandlung von Fällung der Wälder, von A. Chr. Oelhafen von Schöllenbach überſetzt, XII 1. 35

Monet, Anthologie Francoiſe, IX 1. 208

Monita Iſocratea, cum notis *Ioan. Frickii*. II 2. 166

Monros (Alexander) Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern, aus dem Engliſchen, V 1. 279 Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Engliſchen, XI 1. 214

Monros (Donald) Beſchreibung der Krankheiten in den brittiſchen Feldlazarethen von 1761. bis 1763. Aus dem Engliſchen, V 1. 280

Montague [Marie Worthly] deren Nachtrag ihrer Briefe. Aus dem Engliſchen, A. z. XII 788

Moore (Eduard) Spieler, aus dem Engliſchen, IV 2. 286

Moral (theologiſche) was aus derſelben bleiben ſollte, XII 2. 137

Moraliſches Handbuch, A. z. XII 881

Morell (Carl) Horams anmuthige Erzählung der Schutzgeiſter. Aus dem Engliſchen, IV 1. 305

Morgues (Bigot) Verſuch aus den Centralkräften, die Wirkungen des Pulvers zu beſtimmen, XII 2. 326

Morhof (Dan. Georg) Abhandlung von Goldmachen oder von Verwandelung der Metalle. Aus dem Lateiniſchen I 2. 264

Mormus, wie er bey Erklärung der Bibel verfahren iſt, III 1. 109

Morus (Sam. Friedr. Nath.) Ausgabe des Iſocratis panegyricus, IV 2. 189

Moſer (Joh. Jac.) neuſte kleine Schriften, A. z. XII 797 Bedenken über einige Hauptpunkte das Viſitationsweſen bey dem Kaiſ. und Reichscammergerichte betreffend, VI 1. 276 Bericht vom Urſprung und Beſchaffenheit dieſer Viſitationen, Ebend. Bedenken von den Cammergerichtsviſitationen, VI 1. 277 vermehrter Bericht vom Urſprunge der Cammergerichtl. Viſitationen, Ebend. geſammlete Lieder, VI 2. 221 neueſtes Reichsſtaatshandbuch, IX 2. 183 letzte Stunden 31 durch den Scharfrichter hingerichteten Perſonen, X 1. 209 Lieder, XII 1. 204. Abh. von der Garantie des Weſtphäliſchen Friedens, A. z. XII 798 von Comitialhandlungen über die Religionsbeſchwerden, A. z. XII 799

Moſer (Friedr. Carl von) Verfaſſer der Briefe über das proteſtantiſche geiſtliche Recht, I 1. 214 geſammlete moraliſche und politiſche Schriften, II 1. 3 einige ſeiner Vorurtheile werden widerlegt, II 1. 6 kleine Schriften, 10 B. III 1. 85 11ter Band, III 2. 24. 12ter Band, III 2. 32 Daniel in der Löwengrube, VI 2. 304 Reliquien, IX 1. 237 Antwort aus Ortmanns Sendſchreiben an ihn, IX 1. 255 was iſt gut Kayſerlich, IX 2. 95 diplomatiſche und hiſtoriſche Beſtättigungen, 6. u. 7ter B. XII 1. 351 Vrytrage zum Staats- und Völkerrechte, 1. 2. u. 3ter Band, Ebend. Verfaſſer der Sammlung der Abhandlungen von deutſchen Staatsſachen, XII 2. 350 Ueberſetzung der Ja-

Ickstättischen Rettung der Landeshoheit, XII 2. 350
Moses Mendelssohn, Abhandlung von der Evidenz, I 1. 137 Phaedon, IX 1. 128 dritte Auflage, XII 2. 312
Moses in Midian, ein poetisches Gemählde, I 1. 293
Motheim (Ioh. Laur. a) elementa theologiae dogmaticae, aucta a Chr. Ernst à Windheim, I 1. 235 sämtliche heil. Reden, V 2. 244 Sittenlehre der h. Schrift, 7. Theil, verfaßt von Joh. Peter Miller, II 2. 104 8ter Theil, VII 2. 59 akademische Abhandlungen, aus dem lateinischen, X 1. 60
Motte (de la) Uebersetzung der Homerischen Iliade und dessen Discours über den Homer, I 2. 5
Moschus Idyllen übersetzt, VIII 2. 149
Moultrie (Johann) dissertatio de febre biliosa Americae, A. z. XII 622
Müller (Joh. Sam.) Uebersetzung des Tacitus, IX 2. 110
Müller (Otto Fr.) flora Fridrichsdalina, VIII 1. 263
Müller (Joh. Gottfr.) Geschichte des Churf. und Herzogs zu Sachsen, Johann Friedrich des Großmüthigen, III 2. 83
Müller (J. S.) deliciae hortenses, X 2. 282.
Müller, Sammlung rußischer Geschichte 9ter B. VIII 1. 157 Erd- und Geschichtkunde von Liefland, VIII 1. 167
Müller (Phil. Ludw. Statius) Uebersetzung der rumphischen Raritätenkammer, A. z. XII 681
Müller (Joh. Stephan) Vorrede zu des Jakobis Untersuchungen, V 1. 203
Müller (Heinr.) himmlischer Liebeskuß, XII 1, 183
Münchhausen (der Landdrost von) Hausvater, I 1. 315 er hat mit Pluche's Spectacle de la Nature eine Aehnlichkeit, I 1. 316
Münnich (Paul Joh. Wilh.) etwas für Fremdlinge der Kunst, VIII 1. 230
Münnich (A. G. von) Oldenburgischer Deichband, mit Vorrede J. W. A. Hunrichs, XI 2. 294
Münter (Balthas.) Predigten 5ter Th., I 1. 254 6ter Th. seiner Predigten, II 1. 247 7ter Th., XII 1. 192
Münze, welche in der Thessalischen Stadt Heraklea geschlagen seyn soll, ist falsch, A. z. XII 713
Münzen, worauf hat man bey Sammlung und Bekanntmachung derselben zu sehen? VII 2. 169
Müßiggänger (der) eine Sittenschrift. Aus dem Englischen, I 2. 298
Müthel (Joh. Gottfr.) Concerto, I. und II. VIII 2. 204
Müzel (Phil. Fr.) Reden über wichtige Lehren des christlichen Bekenntnisses. Erster Th. IX 2. 204
Mulius (Benedict.) Untersuchung des pyrmontischen Neubrunnens, I 1. 283
Mulso (Thomas) Callistus, aus dem Englischen, XII 1. 383
Munker (Joh. Wilh.) erläuterte merkwürdige Alterthümer, XII 2. 341 Verdienst um die Antiquitäten, A. z. XII 712
Murr (Chr. Gottl. von) Uebersetzung des Havh Kjöb Tschwen IV 2. 97 Uebersetzer von Potts Abhandlung von Kopfwunden,

den, X 1. 219 übrige Schmierereyen, X 1. 219 Verfass. des Zufriedenen, X 1. 299 Anmerkungen über Leßings Laokoon, XI 1. 305 poetisches Lob auf Klotzen und dessen Tadel dieser Bibliothek, XI 1. 308 Uebersetzer der Cardonnischen Geschichte von Afrika, A. 3. XII 804

Murray (Joh. Andr.) Uebersetzung der Rosensteinischen Anweisung zu der Cur der Kinderkrankheiten, IV 2. 198 und 208 Commentatio de arbuto Vua Ursi, V 1. 190 historia insitionis variolarum, VII 2. 242 de vermibus in lepra obviis, XI 1. 243

Mursinna (Samuel) homiletica, VIII 1. 248 übersetzte klassische Biographie, XI 2. 335

Musäus (Joh. Ant.) moralische Belustigungen des Claviers; IV 1. 275

Musarion, XII 2. 286

Musarum Remissio, VIII 1. 50

Museum rusticum et commerciale, oder auserlesene Schriften den Ackerbau, die Handlung ꝛc. betreffend, aus dem Engl. übersetzt, 1. B. I 1. 314 2-4. B. IV 2. 311 6. und 7ter B. VIII 1. 296 8. und 9ter B. X 2. 281

Museum der elenden Scribenten, X 2. 126

Mußschenbroeck (Joh. van) Beschreibung der doppelten und einfachen Luftpumpe. Aus dem Französischen von Them übersetzt, XI 1. 287

Muthmassungen (philosophische) über die Geschichte der Menschheit, IV 1. 233

Muzel (Fr. Herac. Ludw.) Wahrnehmungen. Zweyte Sammlung, IX 2. 217 Inhalt der ersten Sammlung ebendas.

Mythologie, ihr Gebrauch VII 1. 6 dreyfache Gattung derselben, VII 1. 7 der Griechen und Römer, VII 1. 7 der alten nordischen Völker, ebend. die orientalische, VII 1. 8 Vortheil der griechischen VII 1. 10

N.

Nachahmung, von ihrer Beschaffenheit, IV 2. 35

Nachricht (kurze und zuverläßige) von denjenigen Stücken aus den Pflanzenreiche, welche in den Apothecken der meisten Länder Europens aufbehalten werden müßten, I 2. 266 erfreuliche von einem zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte, II 1. 248 von den Solennitäten bey Legung des Grundsteins zur Dreßdner Kreuzkirche, II. 2. 241 historische von dem Jonathanerorden v. J. E. G., II 2. 294 an die hallischen gelehrten Zeitungsschreiber, VI 2. 326 kurze von den metallischen Gläsern und der Vitrifikation des Goldes, VIII 1. 286 von Künstlern und Kunstsachen, IX 1. 282 des fürstl. Waisenhauses Buchhandlung zu Braunschweig ihre Ausgabe des von G. prosaische und poetische Stücke betreffend, X 1. 309 von einigen Umständen der in Kalenberg angelegten Witwenverpflegungsgesellschaften, XI 1. 353 von Eröfnung des neuen Theaters in Leipzig, XII 1. 283

Nachrichten von Wahlen, wer sie gewesen, aus alten Schriften gezogen von C. G. L. c. C. II 1. 298 von Verbesserung der Landwirthschaft und des Gewerbes der königl. Großbrittan. Churfürstl. Braunschw. Lüneburgische Landwirthschafts-

schaftsgesellschaft, I. bis 4te Sammlung, V 2. 11 Fünfte Sammlung, X 1. 55. Erster und 2ter B. XII 1. 365 nützliche und Abhandlungen das Oekonomie- und Commerzwesen betreffend, 1-4. St. VII 1. 305 5-8tes St., VIII 2. 307 wöchentliche und Anmerkungen die Musick betreffend, 1766-67. VII 2. 113 vermischte und Anmerkungen zur Erläuterung der sächsischen und eisenachischen Geschichte 1-4te Sammlung, IX 2. 83 von niedersächsischen berühmten Leuten und Familien, IX 2. 256 nützliche und Abhandlungen das Oekonomie- und Commerzwesen betreffend, 9-12tes St. XI 2. 347 der zwente B. ebend. einige an das Publikum die Gravenhorstschen Fabrick Produkte betreffend, XII 2. 319 von baltischen Meere, XII 2. 352 von dem Portugiesischen Hofe. Aus dem Englischen, A. z. XII 219 neue oder Anmerkungen über die Italiener, A. z. XII 742 neue von den Mißionen der Jesuiten in Paraguay, A. z. XII 828 der Marquisin von Pompadour, A. z. XII 864

Nagel (J.) Nachricht vom Erdbeben um Wien, A. z. XII 687

Nagel (Fr. Gottlieb) neue englische Tänze, A. z. XII 882

Nahmmacher (Conr.) Anleitung zur krittischen Kenntniß in der lateinischen Sprache, A. z. XII 727

Nahmmacher (Conrad) Tod, VII 1. 309

Nast (Joh.) Nachricht von den sechs ersten deutschen Bibelausgaben, VIII 1. 82

Nast (Conr.) Mitarbeiter an der Abhandlung von Weinbau, IV 1. 225

Nationalcharaktere deutsche, der deutschen Schriftsteller Geschwätz darüber, XII 2. 44

Nationalgeist (von dem deutschen), VI 1. 1 sollte anders betitielt seyn, VI 1. 6

Natter (Lorenz) Schicksal seines Buchs traité de la methode antique de graver en pierres fines (London 1754 Fol.) II 2. 148

Naturrechtslehrer (der blinde und von wahrem Lichte entfernte) welcher in der Schule des G. R. Darjes entdeckt wird, III 1. 130

Neander (C. F.) geistl. Lieder, XII 1. 205

Nebel (Heinrich Chr.) Anpreisung des Abendmahls unsers H. J. Christi, II 2. 55 Heilsamer Gebrauch des Leidens und Sterbens unsers Herrn J. Christi zum großen Versöhnungstage nebst einem Denkmal der Liebe seiner Gattin, Charlotte Elisab. geb. Ramebachin, II 2. 232

Nebelin (Charlotte Elisab.) erbauliche Betrachtungen, herausgegeben von Heinrich Chr. Nebel, II 2. 233

Nebenstunden (Bützowsche) erster bis fünfter Theil, XI 2. 298

Neifeld (Ernst Jerem.) physikalische Abhandl. von der goldnen Ader, VIII 2. 261

Neipperg (Leopold Graf von) Beschreibung der Maschine, benannt: jedermanns geheimer Kopist, deutsch u. französ. IX 2. 270

Nelkenbrecher Taschenbuch eines Banquiers u. Kaufmanns, XII 1. 403

Nelson (Samuel) antideistische Bibel, aus dem Engl. von G. W. Panzer, 1ter Theil, VIII 1. 196 2ter bis 5ter Theil, XII 2. 233

Neruda (Joh. Bapt.) VI. Sonate a tre, III 1. 259

Ne-

Nestor annales rustici, V 2. 397
Nestor (Theodosius) Verfasser der rußischen Annalen, wie lange er gelebt, X 2. 49 Fortsetzer dieser Annalen, X 2. 52
Nettelbla (Carl Fr. Wilh.) Nachricht von einigen Klöstern der heiligen schwedischen Brigitta, VIII 1. 279
Nettelbla (Christ. Frh. von) Anhang zu Mosers Bericht vom Ursprunge der Reichscammergerichtlichen Visitationen, VI 1. 277
Nettelbladt (Dan.) Versuch einer Anleitung zu der ganzen praktischen Rechtsgelahrheit, XI 2. 212 initia historiae litterariae juridicae universalis, XI 2. 217 Systema elementare universae jurisprudentiae naturalis, XII 1. 245
Neuberger (Joh. Georg) Abhandlung von den Einkünften der Klöster und dem Amortizationsgesetz, 1ter Theil, XII 1. 378 . 2ter Theil, XII 2. 391 Abfertigung des Erinnerers und des aufrichtigen Autors, XII 2. 392
Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstands und Witzes, A. z. XII 652
Neue Sammlung vermischter Gedichte von dem Verfasser der bukolischen Erzählungen, A. z. XII 657
Neue Rechtschaffene (der) A. z. XII 672
Neues Staatsgebäude, A. z. XII 797
Neufville (Johann Noe) Erläuterungen der Vorschläge zu Errichtung eines dauerhaften Münzwesens in Deutschland, XII 2. 378
Neugebauer (Wilh. Ehrenfr.) Uebersetzung der Fourbonnischer Sätze, VII 2. 293
Neugieriger Passagier, A. z. XII 804
Neuhofer (Georg) I 1. 281
Neukastel (Wilh. Herzogs on) Reutbahn, aus dem Englischen durch Joh. Phil. Ferdin. Freyh. von Pernauer übersetzt, III 1. 277
Neumann (Chr. Ernst) Plan zur Erfindung des perpetuum mobile, VI 2. 139
Neumann (Joh. Friedr.) Vorschläge zur wirklichen Verbesserung des Ackerbaus, X 1. 293
Neuton (Isaak) Beobachtungen zu den Weissagungen des Propheten Daniel und Auslegung der Offenbarung Johannis. Aus dem Lateinischen Wilhelm Südermanns verdeutscht und mit Anmerkungen von Chr. Friedr. Grohmannen, III 1. 213
Newton (Heinrich) Leben von Gebauer, VI 1. 65
Nicht doch, oder Auflösung der Hexengeschichte A. z. XII 909
Nichtigkeit der Hexerey und Zauberkunst in 2. Büchern entworfen von Ardvino Ubbidente dell' Osa, XI 1. 268
Nichts von Ohngefähr. Dritter Theil, XII 2. 396
Nicolai (Joh. Georg) Choralbuch, III 1. 261
Nicolai (Friedrich) Abbtisches Ehrengedächtniß, VI 2. 254
Nicolai (Otto Nath.) Unter seiner Aufsicht ist die Ebenmitussche Harmonie übersetzt worden, I 1. 251 2ter Theil dieser Harmonie, VI 1. 257 Fortsetzung des Magdeburgischen Cleri, XI 1. 334
Nicolai (Gottl. Sam.) Tod, I 2. 306
Nicolai (Oberster von) Nachricht

richt von alten und neuen Kriegsbüchern, IX 2. 277
Niconianus, annales ruſtici, V 2. 307
Nieszki (Adam.) elementa pathologiae univerſae, VI 1. 240
Nieupoort (Ge. Heinr.) rituum Romanorum explicatio per Hotmelium. Edit. XIII. XII 2. 346
Nilſon (Joh. Eſ.) picturae a freſco in aedibus Aug. Vindel. a Joh. Holzer ſculptae et excuſae, VI. 1. 295 andre Arbeiten, VI 1. 297
Noch etwas zum deutſchen Nationalgeiſte, VI 1. 6
Noch mehr Paragraphen, A. z. XII 914
Nölting (Joh. Heinr. Vinc.) Vertheydigung des Herrn Paſtor Schloſſer, XI 1. 191 Sammlung einiger Reden, A. z. XII 902
Nöſſelt (Joh. Aug.) Vertheydigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, VI 1. 128 praefatio ad Fr. Vatabli annotationes in pſalmos, VIII 1. 173 Auszug aus der Vertheydigung der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion, XII 2. 185
Noltenius (Joh. Fr.) Lexicon latinae linguae antibarbarum. Tom. II. A. z. XII 720
Noltenius (Joh. Andr.) Ausgabe des Tomi II. des Fr. Noltenischen Lexici, A. z. XII 720
Nomenclator botanicus zum Gebrauch der flora Danica, XI 1. 221
Nonnotte (Abt von) Irthümer des Herrn von Voltaire, XI 2. 370
Nottbeck (Nicol. Joh.) Inſtitutiones juris civilis duce Heineccio tabul. ſynopticis adornatae, XI 1. 202
Nouveau recueil pour l'Eſprit et le Coeur Tom. IV. VII 2. 273
Nun ja! oder Zweifel über eine Hexengeſchichte, A. z. XII 909
Nusbiegel, Verdienſt um das antiquariſche Studium, A. z. XII 712
Nutzen (von dem) der Reiſen in fremde Länder. Aus dem Engliſchen von Wilken überſetzt, XII 1. 386
Nutzen und Vergnügen (zum) eine Wochenſchrift, X 1. 308

O.

Obereit (Joh. Herm.) Univerſalis confortativa medendi meth. XII 1. 257
Oberkamp (Friedr. Joſeph von) Collectanea minorum rationumque ſcriptorum medicorum, A. z. XII 619
Objectivi Micrometri uſus in planetarum orbitis dimittendis, XI 2. 287
Oblade (Peter) Ueberſetzung der ruffenden Stimme der Wahrheit von Carraccioli, V 1. 115 einige andre Ueberſetzungen von ihm, V 1. 178 Trauerrede auf Franciſcum I. IX 2. 197
Obſervationes Juris publ. germ. de civitatum imp. juribus eccleſiaſt. et polit. VII 2. 206
Obſervationes clinicae ad ductum medicationum in nosocomio generali Varſavienſi Faſc. I. VIII 1. 264 Faſc. II. A. z. XII 592

)cher, ob er in den Mineralwassern aufgelöset ist, V 2. 186
)de an den Kaiser Joseph II. XII 2. 281
)de, was sie ist, II 1. 220 was dazu gehört, ebend.
)den nach dem Horaz, XI 1. 248
)deum, was es ist, VII 1. 175
)ebschelwitz (L. W. F. von) holländischer Stallmeister, X 2. 307
)eder (Gratg. Chr.) Einleitung in die Kräuterkenntniß, worüber Gouan und Montpellier lieset, IV 1. 308 seine Reisen und seine Danica Flora, ebend. Abbildungen der Pflanzen, 1ter und 2ter Band, VII 1. 43 elementa Botanicae, VII 2. 29. nomenclator botanicus, XI 1. 221 Einleitung zur Kräuterkenntniß, XI 1. 226
)ehme (Joh. Aug.) medicinische Fama, III 1. 246
)ellhafen von Schöllenbach (Carl Christ.) Uebersetzung der Monceauschen Abhandlung von Bäumen, I 2. 287 Uebersetzung der Monceauschen Schrift von Fällen der Bäume, XII 1. 35
elrich (Gerhard) glossarium ad statuta Bremensia, VII 1. 265
elrich (Joh. Carl Conr.) Beyträge zur Geschichte der Gelahrheit besonders im Herzogthum Pommern, X 1. 257 Entwurf einer Bibliothek zur Geschichte der Gelahrheit in Pommern, X 2. 257 Anhang zu Dregers 1ten Bande Codicis Pomeraniae, A. z. XII 761
elrichs (Johann) Collectio opusculorum historico philologico-theologicorum Tom. I. Pars I-IV. XII 2. 340
Oelze (Gottl. Euseb.) tractatio an et quatenus usurae ex mora a quantitatis donatore exigi possint, XI 1. 211
Oemler (Chr. Wilh.) Christ, ein Nachfolger Jesu, III 1. 226 Dritter Theil, XII 1. 202 Stärke der christlichen Religion, ebend. Schöne für uns im Leiden Jesu, ebend. wahrer Christ an der Gnadentafel Jesu, ebend. wahrer Christ in seinen Empfindungen in der Stille, VI 2. 222
Oeser, drey radirte Blätter von ihm, A. z. XII 675
Oeser, Hexe von Endor nach Rembrand, II 2. 267 Zeichnungen zu den Uzischen Vignetten, XI 1. 79
Oest (Heinrich) Unterhaltung über die Heumannischen gesammten Wechselschriften, XII 2. 218
Oest (Nikolaus) ökonomische Abhandlung von dem Ackerumsatz, VI 1. 324 Anweisung zur Einfriedigung der Ländereyen, VII 2. 299
Oesterreich über alles, V 2. 297
Oesterreich (Math.) Beschreibung der Bildergallerie zu Sanssouci, III 1. 258
Oetinger (Fr. Chr.) Schwedenborgs und andere irrdische und himmlische Philosophie, VII 2. 271 theologia ex idea vitae deducta, XI 1. 179 Herausgeber der Divischen Theorie, XII 1. 314
Oettelt (Carl Chr.) Beweis, daß die Matheſis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste thue, II 2. 278 Abschilderung eines redlichen und geschickten Försters, XI 1. 340
Oetter (Samuel Wilh.) Versuch einer Nachricht von dem Mi-

Ministerialibus imperii, IV 2. 219 Muthmassungen von einer goldnen Münze, XII 2. 378
Offenbarung J. C. beschrieben von Johannes, III 2. 185
Olenschlager (Joh. Dan. von) Erläuterung der güldnen Bulle, A. z. XII 974
Onomatologia curiosa artificiosa et magica, oder ganz natürliches Zauberlexikon, 2te Auflage, I 1. 307 historiae naturalis compleța, XI 2. 280
Opern (komische) 1ter und 2ter Band, XI 2. 1
Oppel (von) hat die Abtheilung der Hölzer in jährliche Gehaue durch Buchstabenrechnung abgehandelt, II 2. 280
Orbis pictus wird vertheydigt, XII 1. 3
Orpheus, Opera cum notis Gesneri edita per Hambergerum, VI 1. 321
Ort, Verfasser der Abh. von den zwey Reichsmessen in Frankf. an Mayn, A. z. XII 875
Ortmann (Adolph Diet.) Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der Naturgeschichte des 1763sten Jahrs, II 2. 282 Sendschreiben an den Verfasser der Reliquien, IX 1. 255 Passionspredigten, XII 1. 124
Ossian, Gedichte von Denis übersetzt, 1ter Band, X 1. 63
Ostrieder (Hermann) Physica, A. z. XII 679
Osterwald (Pet. v.) Einleitung, wie die geometrischen Operationen bey Aufhebung geographischer Landcharten vortheilhaft, genau und zuverlässig anzustellen sind, I 1. 64 Antede bey der Versammlung der Churbayerischen Akademie, IX 2. 123
Osterwald (Joh. Rudolph) Nourriture de l'ame, XII 1. 218 Noten zu Gisberts christlicher Beredsamkeit, XII 2. 243
Otto (Christ. Fr.) Uebersetzung der Astrukschen Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten, 1ter und 2ter Theil, XI 1. 218
Otto, der Große, Römischer Kayser, durch dessen griechische Gemahlin ist der Gebrauch der Bullen nach Deutschland gebracht worden, IV 1. 67
Ovirier (Benj.) Sammlung einiger Predigten, A. z. XII 520
Overbeck (Joh. Ad.) glossarium melitturgicum, II 2. 291
Ovid, Verwandlungen, übersetzt und mit Anmerkungen von Joh. Sam. Gast, IV 2. 57 1. bis 15tes Buch in deutsche Reime von J. B. Sedlezky gebracht, VI 2. 287
Owen (Johann) epigrammata, X 1. 246

P.

Pacecius (Com. Raph.) Petitometrum, XI 1. 298
Pacht (S. Ludov.) Erklärung von der Auferstehung der Tochter Jairi, I 1. 255
Pälike (Carl Friedr.) Introductio in doctrinam de actionibus forensibus, XII 1. 247
Pagen (die) oder lustige Begebenheiten am Hofe und auf Reisen, IV 1. 278 Zweyter Theil, XI 2. 342
Palfyn (Joh.) chirurgische Anatomie, VIII 2. 260
Palitis und Dirphe, VII 1. 283

Pallas (P. S.) Elenchus Zoophytorum, X 2. 227 Specilegia Zoologica, XII 2. 268
Pallas (Aug. Friedr.) Chirurgie, IX 2. 216 und X 1. 226
Pallusci (Nath. Joseph) descriptio novi instrumenti pro cura cataractae, V 1. 270 Memoire d'abatre la Cataracte, V 1. 271 ratio curandi narium polypos, V 2. 51
Palma (Franz. Carl) Specimen heraldicae regni Hungariae, IX 2. 252
Palme (A. L.) Kopernikanische Beantwortung über Wilczeck Lehrsatz von der Lage der Erde, XII 2. 327
Panzer (Georg Wolfg.) Uebersetzung der Batesschen Uebereinstimmung, IV 2. 258 Uebersetzung der Wellschen Geographie, V 1. 277 Uebersetzung der Kunst der Zufriedenheit, VI 1. 338 Abhandlung von der Abscheulichkeit des Selbstmords, VI 2. 215 Uebersetzung der Nelsonschen antideistischen Bibel, 1 Theil, VIII 1. 196 2ter bis 5ter Theil, XII 2. 232 Ausgabe der Bibliothecae Thomasianae, XI 2. 330 Ausgabe der Mörls Predigten, XII 1. 154
Palteau (von Metz) Bauart hölzerner Bienstöcke, V 2. 294
Palthen (G. F. v.) Uebersetzung des Blakmorschen Gedichts die Schöpfung, IV 2. 283
Papacino d'Antoni, physikalische mathematische Grundsätze der Artillerie, von G. E. Tempelhof übersetzt, IX 1. 153
Papebroch Verdienst um Diplomatick, IX 2. 5
Paragraphen, A. z. XII 914
Pardey (Ernst Aug.) heilsame Entschliessungen, XI 1. 193
Pasch (Jos. Georg) Abhandlung aus der Wundarzeney von den Zähnen, 1ter Theil, XII 2. 279
Passetems bey langen Winterabenden, XII 1. 362
Pastor Leben, VII 2. 82
Pastoralschreiben an die Gemeine Gottes in Hamburg, I 1. 245
Patagon, Ursprung dieses Worts, VII 1. 117
Patriot (der) eine Wochenschrift, VI 2. 311 Verfasser desselben, VI 2. 312 der Oesterreichische, X 2. 22 die Verfasser desselben, X 2. 34
Patriot [der] am Bodensee, VIII 1. 268 5tes-7tes Stück, X 1. 307
Patrioten (des Pommerischen) gemeinnütziger erster u. zweyter Unterricht vom Münzwesen, XII 2. 376
Patzke [Joh. Samuel] Sammlung einiger Predigten, XII 1. 186 Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, A. z. XII 528
Pauli [Carl Fr.] allgemeine preussische Staatsgeschichte, 5ter-8ter Band, XI 2. 147 Leben der grossen Helden der preussischen Kriege, 9ter Theil, XII 1. 350 Denkmale berühmter Feldherren, 1 Theil, A. z. XII 862
Pauli [Johann] medicinischer Richter in Betrachtung der Todschläge, I 2. 262
Pauli [Georg Jac.] Predigten, A. z. XII 470
Pauli [Joh. Ulr.] gemeinnützige Correspondenze, VI 2. 312
Paulmyer [Vinot] Leben, VII 1. 112
Paulmyer [Abt] Nachrichten von einer Mission in die Südländer, VII 1. 113
Paulsen [Herm. Christ.] Warnung an die rechtgläubigen Chri-

Chriſten, wider die Baſedomſchen Irrthümer, III 1. 235
Anmerkungen über Baſedows Philalethie, III 1. 238
Paulſen [Peter] Claviermuſick, IV 2. 287
Pearſon, was in deſſen expoſitione ſymboli apoſtolici zu finden iſt, IV 1. 163
Peler de Saint Maurice, Kunſt, italieniſche Pappelbäume aufzuziehen, V 2. 298
Pembrocke [Heinr. von] Anweiſung Pferde abzurichten und Soldaten reiten zu lehren, A. z. XII 892
Penter, Verbeſſerung der Stangenkünſte, I 1. 163 praktiſche Geometrie, V 2. 167
Penther [Joh. Fr.] Bauanſchlag, XI 1. 296 dritte Auflage davon, ebend.
Pernauer [Joh. Phil. Ferd. Freyh. von] Ueberſetzung der Neukaſtelſchen Reutbahn, III 1. 277
Pernety Handlexicon der bildenden Künſte, aus dem franzöſiſchen, III 1. 258
Perſius (Aul. Flac.) Satirae, lat. und franz. II 2. 289
Peſcheck [Chriſtian] allgemeine deutſche Rechenſtunden; italieniſche Rechenſtunden; allen 3 Hauptſtänden nöthige Rechenſtunden, III 2. 291
Petit, Urtheil über den Maximus Tyrius, I 1. 53
Petit (A.) Herausgabe der Palfyniſchen Chirurgie, VIII 2. 260
Petitt (Georg Daniel) Grundſätze der Deich- und Dammrechts-Wiſſenſchaft, XII 1. 246
Petraſch (Joſ. von) Gedichte, 1ter Theil, V 2. 265 zweyter Theil, VIII 2. 280 ſämtliche Luſtſpiele, A. z. XII 631
Petri (Joh. Sam.) Anleitung zur praktiſchen Muſick, IX 2. 241
Petronius, Gaſtmahl des Tremalchions überſetzt, II 1. 214
Petroſius (Janus Irenäus) Vorrede zum eilften Theil der Löwſchen Predigten, II 2. 238
Petzold [Chr. Fr.] Ueberſetzung der Cruſiusſchen Abhandlung vom zureichenden Grunde, VIII 2. 275 der Cruſiusſiſchen Belehrung von Aberglauben, A. z. XII 542
Peucer [Daniel] Anfangsgründe der deutſchen Oratorie, XII 1. 276
Pfeffel [C. F.] Abhandlung von den alten Bayeriſchen Markgrafen auf den Nordgau, VIII 2. 163 Erläuterung Bayeriſcher Siegel, ebend. Vertheydigung ſeiner Abhandlung von den Gränzen des Bayeriſchen Nordgaus, ebendaſ.
Pfeifer [Heinr. Gottfr.] Beſchreibung rechtſchafner Aerzte VI 1. 286
Pfeifer [Philip Heinr.] unerkannten Wunder und Geheimniſſe in der Natur, XII 1. 236
Pfennig [Joh. Chr.] Einleitung in die mathematiſche und phyſikaliſche Geographie, VIII 2. 167
Pferdekenner [der vollkommne] mit einer Vorrede von W. Chr. von Reitzenſtein, XI 2. 368
Pfeufer [Benigno] Staatskunſt für eine Perſon vom Stande, A. z. XII 911
Pflicht [die] des Geſindes, V 2. 235
Pflügen, Vortheile des tiefen Pflügen, III 1. 85
Pharao, von der Verſtockung, V 2. 116
Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgenſis, VI 1. 282
Philae (Manuel.) Carmina graeca cum Wernsdorfii

Dissert. de Philae vita, A. z. XII 173
Philander, neuster und vollständigster Briefsteller, XII 1. 390
Philiater [Ant. Ferdinand] Abhandlung von den ansteckenden Krankheiten der Gelehrten, aus dem Lateinischen, XII 2. 264
Philippi [Joh. Albr.] Staatsfehler der mehresten Höfe im französischen Gemählde, VIII 2. 72 verthedigter Kornjude, IX 2. 145
Philoparchii Germani des klugen Beamten auserlesener Criminalproceß, A. z. XII 564
Philosophical transactions, Vol. 47. und 48. Wittenberg, by C. C. Dürr, XI 1. 289 Besorger dieses Nachdrucks, XI 1. 290
Philosophie, seichte, ist ein wahres Verderben für den guten Geschmack, VII 1. 10
Philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, XII 1. 114
Philosophische u. politische Versuche, A. z. XII 680
Phocion Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politick, mit Anmerkungen, aus dem französischen des Hrn. Abt Mably, VI 1. 308
Phraseologie [deutsch lateinische] XI 2. 303
Pidoll (Carl Caspar von) Disputatio de Clausula Art. IV. pacis Ryswicae, VII 1. 87
Pierre [Cr. L. S. P. T. C.] Entwurf einer neuen theologischen und moralischen Reformation, III 2. 96
Pilati bestrittene Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes, aus dem Italienischen von Winning übersetzt, IX 2. 227
Pinaeani Manes sive dilucidationes uberiores circa signa virginitatis, I 1. 282
Pinther [Michael] Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt, X 1. 207
Piper [F. G.] historisch juristische Beschreibung des Markenrechts in Westphalen, I 2. 251
Pirscher [J. D. C.] Unterricht von den Anfangsgründen der Kriegsbaukunst, VI 1. 302
Piso (Nicol.) de cognoscendis et curandis humani corporis morbis, V 2. 260
Placette [Johann de la] Abhandlung vom Hochmuthe, aus dem französischen von E. L. D. Such übersetzt, VI 1. 259
Plan zu dieser Bibliothek, Vor. I 1. und Avertissement des auf Subscription herauszugebende Leben des Ritters Hedlingers, deutsch und franz. III 2. 284 zum zweyten Stück des 8ten B. und der Fortsetzung der a. d. B. VIII 23 zu einem deutschen kritischen Wörterbuch, X 1. 22
Planetenbuch, das große, VIII 2. 296
Planta Vorschlag, der Jugend patriotische Gesinnungen beyzubringen, XI 2. 245
Platner (Joh. Zach.) Ars medendi, IV 1. 265
Plauderer (der stumme) A. z. XII 657
Plenciz (Marc. Ant.) dissertatio physico-oeconomica, VI 2. 302 Vorschlag das Getreyde lange zu erhalten, Eb.
Plenk (Joseph Jac.) Schreiben vom ätzenden sublimirt. Quecksilber und Schierling, V 2. 261 Methodus argentum vivum aegris venerea labe infestis exhibendi VII. 287 deutsche Uebersetzung davon, VII

VII 2. 107 zweyte Auflage dieser Uebersetzung, XI 1. 218 Anfangsgründe der Geburtshülfe, XI 1. 219 Systema tumorum, XII 1. 270 Uebersetzung der Pottschen Abhandlung von der Mastdarmfistel, A. z. XII 591

Plinius Naturgeschichte, von Denso übersetzt, 1 B. II 1. 112 Schreibart wird charakterisirt, II 1. 114 zweyter Band, II 2. 140 historia naturalis per I.P. *Millerum* edita, XI 2. 32

Plitt (Joh. Jac.) theologische Untersuchungen, 1ten Bands, 2tes Stück, I 1. 231 Pastoralschreiben, I 1. 232 Erweis, daß die Lehre der Evangelischen Kirche vom Abendmahle die rechte sey, III 2. 263 1 B. 3tes und 4tes Stück seiner theologischen Untersuchungen, IV 2. 243 2 B. 1 Stück, VI 2. 20 2ten B. 2-4tes Stück, A. z. XII 472 Pastoraltheologie, A. z. XII 101

Plödtner (Joh. Aug.) Racolta di diverse Materie in prosa ed in versi, Part. I. VIII 1. 305

Plouquet (Gottfr.) Calculus in logicis, III 1. 10 Principia de substantias et phaenomenis, V 2. 270

Plutarch (brittischer) 4ter B. IV 2. 292 Erster bis sechster Band, IX 1. 149

Plutarch auserlesene moralische Schriften, aus dem griechisch. übersetzt, A. z. XII 1034

Pocken, Mittel dawider, II 2. 309 wenn sie nach Europa gekommen, VIII 2. 186

Pocobius de vocatione hodierna ad munus ecclesiasticum XII 1. 194

Pocock Specimen historiae Arabum, XI 1. 311

Pörner (Carl Wilh.) allgemeine Begriffe der Chymie, Aus dem Französ. 1ter Th. XI 2. 22 2ter und 3ter Th. A. z. XII 292 Selectus materiae medicae, XII 2. 256

Pörtner (Dietr.) auserlesene Predigten, 3ter Th. VII 2. 247

Poetische Uebersetzungen aus den Werken des Philosophen in Sans Souci, A. z. XII 647

Polemick, man richtet mit derselben wider die Ungläubigen nichts aus, wenn man alle mögliche Gründe ohne Wahl häufet, I 1. 186 die unkluge, III 2. 214 wie man polemisiren soll, III 2. 219 u. VII 2. 104

Polhammer oder von Polhelm Maschinen zum Gebrauche auf dem Harze, I 1. 165. 199

Poly (Chr. Fried.) Disputationes, XII 1. 297

Polybii (Lycortae) historiarum quae supersunt, cum praefatione et glossario *Jo. Aug. Ernesti*, II 2. 93 welche Geschichtschreiber Polybii Ton angenommen, II 2. 95

Pontoppidan (Erich) Tod, I 2. 306 Nachrichten v. der Naturhistorie in Dännemark. Aus dem Dänischen, IX 2. 265 dänischer Atlas, aus dem Dänischen und mit Anmerkungen von Scheiben, XI 2. 43 kurzgefaßte Nachricht die Naturhistorie in Dännemark betreffend, XI 2. 48 heller Glaubensspiegel, XII 1. 182

Pope (Alexander) sämtl. Werke. Aus dem Engl. übersetzt. 5ter Band, I 1. 317

Poppo (E. F.) zuverlässige Nachrichten von Guben, XI 2. 324

Porphyrius (wie dessen Schrif-

ten wider das Christenthum verlohren gegangen sind, I 1. 189
Porte (de la) dessen Einleitung zur doppelten Buchhandlung. Aus dem Französ. II 2. 295 Reisen eines Franzosen. Aus dem Französ. 1ter bis 4ter Th. A. z. XII 742
Porter (James) Anmerkungen über die Türken. Aus dem Engl. A. z. XII 785
Postreuter, (altonaischer) dessen unverschämte Lobsprüche auf Klotzens Abhandlung von geschnittenen Steinen, VIII 2. 7. Vor.
Pott (Percivall) Abhandlung von den Hauptwunden. Aus dem Engl. X 1. 217 Abhandlung von der Mastdarmfistel. Aus dem Engl. A. z. XII 591
Prager (Joh. Chr.) Betrachtung über die herrschende Mode andern zu Gefallen zu sündigen, I 1. 241 Baumgartensche Moral in Tabellen, A. z. XII 488
Pratje (Joh. Heinrich) Brem- und Verdische Bemühungen, 1tes - 3ter Versuch, I 1. 243 4ter Versuch, VI 2. 214 neues theol. Magazin, 1tes und 2tes Stück, VII 1. 261 Versuch einer Verdischen Schulgeschichte, dessen Vortsetzung Verdische Schulgeschichte, dessen Versuch einer Stadischen Schulgeschichte, IX 2. 129. 130 Einführungsreden, XII 1. 199 Landwirthschaftliche Erfahrungen, 1tes Quart. A. z. XII 245 Versuch zur Aenderung einiger Kirchenlieder, A. z. XII 462
Prediger (der) und seine Zuhörer in ihrem wahren Verhältnisse betrachtet, I 1. 172
Predigen (vom) A. z. XII 498
Predigten, socinianische, worinn sie bestehn, III 1. 68 vier auserlesene, von J. F. P. XII 2. 188
Preißaufgabe, eine neue Art von Saamen zu erfinden, VIII 2. 317 der mathematisch. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, auf das Jahr 1770, VIII 2. 319 auf das Jahr 1771, IX 2. 306 der Churpfälzischen Akademie der Wissenschaften auf das 1769 und 1770ste Jahr, VIII 2. 320
Premiers (les) traits de l'erudition universelle, A. z. XII 883
Presle (le Begue von) Abhandlung von Erhaltung der Gesundheit. Aus dem Französ. VI 1. 282
Prevot Lebensgeschichte des Dechants von Killerine, 1 Th. II 2. 270 dessen Mensch aus dem Französ. XI 2. 342
Probe einer paraphrastisch. Auslegung der Apostelgeschichte, XII 2. 218
Proben der arabischen Dichtkunst, aus dem Motanabbi, arabisch und deutsch, II 1. 264 dramatischer Gedichte, XII 1. 284
Prodromus Florae Argentoratensis, VIII 1. 259
Programma de historia recentiore Hercyniae superioris mechanica, I 1. 161
Projekt des Codicis Fridericiani Marchici, XII 2. 64
Prokopowicz (Theoph.) historia controversiae de processione Sp. sanct. A. z. XII. 954
Prophezeyhung (die bisher gleichsam im verborgenen gelegene größte) von Christo, II 2. 228
Prosse (de) vollständige Geschichte der Schiffahrten nach den Südländern, von Joh. Chr.

Chr. Adelung übersetzt, VII 1. 109
Proy (Georg) Annales regum Hungariae, P. III. A. z. XII 840 P. IV. A. z. XII 841
Prüfung der philosophischen u. moralischen Predigten, VIII 2. 190 freymüthige der Göttischen Erklärung des 4ten Vers im 79n Psalm, XII 2. 98
Psalmen (auserlesene) zum allgemeinem Gebrauch in Reime gebracht, IV 1. 257
Ptolomäus und Berenice, II 1. 265 mit Melodien, II 1. 272
Pütter [Joh. Steph.] Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte von der Universität zu Göttingen, II 2. 72 elementa juris publici germanici, VI 1. 232 Opuscula rem judiciariam illustrantia, IX 1. 3 primae lineae juris privati principum speciatim germaniae, X 1. 69 tabulae genealogicae ad illustrandam historiam imperii germani, A. z. XII 267 Erläuterungen des Processes beyder höchsten Reichsgerichte, A. z. XII 368 kurzer Begriff des deutschen Staatsrechts, A. z. XII 372 von der Sollicitatur am Kaiserl. und Reichskammergerichte, Ebend. Gedanken über einige das Kayserl. und Reichskammergericht und dessen Visitation betreffende Fragen, eb. auserlesene Rechtsfälle, 2ter bis 4ter Th. A. z. XII 1025
Puffendorf (Esaias) introductio in processum criminalem Luneburgicum, XII 1. 248
Puffendorf (S.) de officio hominis et civis, XII 1. 307
Puy [dü] Pflichten eines in die Welt tretenden Jünglings, A. z. XII 912
Pygmalion, eine Cantate, X 2. 241

Q.

Quistorp [Joh. Jac.] Tod, IV 2. 328

R.

Rabe [Joh. Jac.] Herausgabe der Mischnah oder des Texts des Talmuds, 6ter Theil, I 1. 311
Rabner [Gottl. Wilh.] Satyren, 8te Auflage, I 1. 296
Racine [Johann] theatralische Schriften. Aus dem Französischen, 1ter und 2ter Theil, VII 1. 284
Rahn [Conrad] Uebersetzung der Mackbridchen Versuche, II 2. 249 Anleitung zur Heilung der Ruhr, II 2. 250 von den Wirkungen des Schierlings, VII 2. 290
Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, 1ter Theil, XI 2. 362 neues über die protestantischen Universitäten, XI 2. 263
Rambach [Joh. Jac.] Zeugnisse der Wahrheit zur Gottseligkeit in 31 Predigten, X 1. 201
Rambach [Fr. Eberh.] Entwurf der Sonn- Festtäglichen Vormittagspredigten, I 1. 271 Uebersetzung des Stackhousischen Lehrbegrifs der christlichen Religion, I 1. 275 Vorrede zur Burkittschen Erklärung des N. T. III 1. 211 Uebersetzung der Stackhousischen Betrachtungen über das Bekenntniß der Englischen Kirche, IV 1. 163 Entwürfe der Sonn- und Festtäglichen Vormittagspredigten, IV 1. 246 Vorrede zu den 4. 5. und

und 6ten Theil der Burkittischen Erklärung des N. T. V 1. 242 Herausgabe von Sarpii Historie, V 1. 250 Vorrede zum 6ten Theile der Bauerschen Geschichte der römischen Päbste, VI 1. 264 Entwürfe der Sonn- und Festtäglichen Vormittagspredigten von 1766. VII 1. 246 Vorrede zu Doddridges Sendschreiben, IX 2. 147 Uebersetzung des 7ten Theils der Bowerschen Historie der römischen Päbste, XII 1. 171 Uebersetzung der unpartheyischen Historie des Pabstthums, XII 1. 171 Ausgabe der Seidelschen Pastoraltheologie, A. z. XII 101 Ausgabe des 3ten Theils der Stackhousischen Betrachtungen, A. z. XII 239 Vorrede zu Heups Erklärung der Ps. D. A. z. XII 484 Vorrede zu Henkels Kirchengeschichte der Gemeine in Schlesien, A. z. XII 485 Vorrede zu Blackmors christlichen Alterthümer, A. z. XII 1020

Aamler (Carl Wilh.) Ptolomäus und Berenice, II 1. 265 Glaucus Wahrsagung, II 1. 266 Oden, VII 1. 1 Verdienst in der lyrischen Dichtkunst, VII 1. 9 Lieder der Deutschen, IX 1. 205 geistliche Cantaten, IX 2. 122 Pygmalion, Ebend. und XI 2. 241, Oden aus dem Horaz, XI 1. 251 Oden, zweyte Auflage, XII 1. 277 einige neue Oden von ihm, XII 2. 281

Aammele (Gottlieb) VI 2. 319 vermischten ökonomischen Abhandlungen, XI 2. 353

Aaum (Michael) Verfasser des Freund des wohlthätigen Philosophen, VI 1. 313 Beschreibung der russischen Reise, [illegible] 2. 252

Aeimb (Salomon) kritische Lebensbeschreibung Hans Sachsens, X 1. 259 Uebersetzung von Hardions Geschichte, A. z. XII 818

Raphelius (M. Georg) Uebersetzung des Arrians, I 1. 75

Rapin (Pater) Vergleichungen der großen Männer des Alterthums, A. z. XII 724

Rasche (Joh. Christ.) Kunst, deutsche Briefe schön abzufassen, XII 2. 394

Raschig (Chr. Ehrg.) Sammlung gehaltner Predigten über alle Sonn- u. Festtagsevangelien, XI 1. 277 christliche Predigten, A. z. XII 520

Raspe (Rud. Ehr.) Herausgabe der Leibnitzischen Werke, III 2. 44 Hermin und Gunilde, IV 1. 176 Anmerkungen über Klotzens Buch von geschnittenen Steinen, X 2. 96

Rath (treugemeinter) an die Societät der Beyträge zur Verklärung Jesu, XII 2. 187

Rathlef (Ernst Ludw.) Geschichte der Grafschaft Hoya und Diepholz, XII 2. 355 und A. z. XII 73 Fortsetzer des neuen gelehrten Europa, VI 2. 314

Ratio tuta narium curandi polypos, V 2. 51

Rauen (Wolfg. Thomas) Gedanken von der Nothwendigkeit einer medicinischen Policeyordnung, V 1. 275 Abhandlung vom Nutzen des Kochsalzes, VIII 2. 166

Rautenberg ([illegible] Günther) Predigten, [illegible] 260 Uebersetzung [illegible] schen Ver[illegible] Glaubens[illegible] XI 2. 185

Ravaton ([illegible] von Schuß[illegible] wunden, au[illegible] VII 1. 273

[illegible]e (Jacob [illegible]er den Unte[illegible]

herrschaft u. des Eigenthums, V 1. 257
Razoux memoire sur quelques maladies exanthematenses, VI 2. 175 tables nosologiques et metereologiques très etendues, XI 2. 224
Real (von) Staatskunst, 4. 5. und 6ter Theil, XII 1. 348
Reaumür Abhandlung von Ankerschmieden, VI 2. 89 Anweisung zahmes Geflügel durch die Wärme des Mists und des Feuers auszubrüten, XII 1. 315
Rebenstichern (von den) vier Preißschriften, X 2. 294
Reccard (Gottfr. Christ.) Abhandlung von der Sonnenfinsterniß des 1764. Jahrs, I 2. 286 Beobachtungen dieser Sonnenfinsterniß, I 2. 287 und II 1. 179 Lehrbuch, XI 2. 263
Recensenten, der jetzigen ihre Schikanen, X 2. 103
Recensiren ist jeden erlaubt, X 2. 104
Recherches philosophiques sur les Americains, XII 1. 114
Recherches sur les moyens de perfectionner les rames des galeres, VI 2. 173
Rechtfertigung [illegible] Sünders vor Gott, worinn sie bestehe, II 1. 34 und X 1. 120
Rechtschafne (der) 1ster Theil, II 2. 264 2ter Theil, VIII 1. 267
Rechtschaffene (der) eine satyrisch moralische Wochenschrift, X 1. [illegible]schafne, der neu[illegible]
Reder (Graf von) Betrachtungen über die Erdkugel, VIII 1. 224
Rediger (Andreas) bestätigte Unschuld der reformirten Kirche zu Worms, X 2. 207
Rees [K. E. de] allgemeine Regel der Rechenkunst, aus dem holländischen, X 2. 271
Reershemius (Adrian) Ostfriesländisches Predigerdenkmahl, XI 1. 334
Reflexionen eines Italieners über die Kirche überhaupt und ihre Geistlichkeit. Aus dem Italienischen, X 2. 210
Rega (Heinr. Jos.) accurata medendi methodus, VI 1. 281 und VIII 1. 259
Reglement (Königl. Preußisches) wegen Vermehrung und Verbesserung der Leinen-Garn-Spinnerey in Schlesien, XI 1. 341
Regnum minerale ex systemate Vogelii, X 1. 270
Rehberger (Andreas) Ausgabe der Biblia, VII 2. 176 neue Kupfer dazu, VII 2. 181
Reich Beschäftigungen des Herzens, A. z. XII 466
Reichard [El. Caspar] Uebersetzung der Holbergschen moralschen Gedanken, VI 2. 321 Uebersetzung der Voltairischen Henriade, VII 2. 275
Reichs- und Staatshandbuch [genealogisches] XI 2. 322
Reid Enquiry in the human mind on the principles of common sense, III 2. 75
Reimarus (J. A. H.) Ursache des Einschlagens vom Blitze, X 2. 265
Reimarus [Herm. Sam.] philosophische Untersuchung über die Triebe der Thiere, V 1. [illegible]09 Tod, VI 2. 325 momentum, XI 2. 241
rus, vornehmste Wahrheit

und 6ten Theil der Burkittischen Erklärung des N. T. V 1. 242 Herausgabe von Sarpii Historie, V 1. 250 Vorrede zum 6ten Theile der Bauerschen Geschichte der römischen Päbste, VI 1. 264 Entwürfe der Sonn- und Festtäglichen Vormittagspredigten von 1766. VII 1. 246 Vorrede zu Doddridges Sendschreiben, IX 2. 147 Uebersetzung des 7ten Theils der Bowerschen Historie der römischen Päbste, XII 1. 171 Uebersetzung der unpartheyischen Historie des Papstthums, XII 1. 171 Ausgabe der Seidelschen Pastoraltheologie, A. z. XII 101 Ausgabe des 3ten Theils der Stackhousischen Betrachtungen, A. z. XII 239 Vorrede zu Heneys Erklärung der Ps. D. A. z. XII 484 Vorrede zu Henfels Kirchengeschichte der Gemeine in Schlesien, A. z. XII 485 Vorrede zu Blakmors christlichen Alterthümer, A. z. XII 1020

Ramler (Carl Wilh.) Ptolomäus und Berenice, II 1. 265 Glaukus Wahrsagung, II 1. 266 Oden, VII 1. 1 Verdienst in der lyrischen Dichtkunst, VII 1. 4 Lieder der Deutschen, IX 1. 205 geistliche Cantaten, IX 2. 232 Pygmalion, Ebend. und X 2. 241, Oden aus dem Horaz, XI 1. 251 Oden, zweyte Auflage, XII 1. 277 einige neue Oden von ihm, XII 2. 281

Rammelt (Gottlieb) VI 2. 319 vermischten ökonomischen Abhandlungen, XI 2. 353

Ranft (Michael) Verfasser des Lebens des wohlthätigen Philosophen, VI 1. 313 Beschreibung des rußischen Reichs und aller dazu gehörigen Lande, X 2. 252

Ramsch (Salomon) historisch kritische Lebensbeschreibung Hans Sachsens, XI 1. 259 Uebersetzung von Hardions Geschichte, A. z. XII 818

Raphelius (M. Georg) Uebersetzung des Arrians, I 1. 75

Rapin (Pater) Vergleichungen der großen Männer des Alterthums, A. z. XII 724

Rasche (Joh. Christ.) Kunst, deutsche Briefe schön abzufassen, XII 2. 394

Raschig (Chr. Ehrg.) Sammlung gehaltner Predigten über alle Sonn- u. Festtagsevangelien, II 1. 277 christliche Predigten, A. z. XII 520

Raspe (Rud. Ebr.) Herausgabe der Leibnitzischen Werke, III 2. 44 Hermin und Gunilde, IV 1. 176 Anmerkungen über Klotzens Buch von geschnittenen Steinen, X 2. 96

Rath (treugemeinter) an die Societät der Beyträge zu Verklärung Jesu, XII 2. 187

Rathlef (Ernst Ludw.) Geschichte der Grafschaft Hoya und Diepholz, XII 2. 355 und A. z. XII 73 Fortsetzer des neuen gelehrten Europa, VI 2. 314

Ratio tuta narium curandi polypos, V 2. 51

Rauen (Wolfg. Thomas) Gedanken von der Nothwendigkeit einer medicinischen Policeyordnung, V 1. 275 Abhandlung vom Nutzen des Kochsalzes, VIII 2. 166

Rautenberg (Chr. Günther) Predigten, 1ter Theil, VI 1. 260 Uebersetzung der Homischen Versuche, XII 2. 301 Glaubens- und Sittenlehre, XI 2. 185

Ravaton (Hugo) Abhandlung von Schuß- Hieb- und Stichwunden, aus dem französischen, VII 1. 273

Rave (Jacob) Betrachtungen über den Unterschied der Oberherr-

herrschaft u. des Eigenthums, V 1. 257
Razoux memoire sur quelques maladies exanthematenses, VI 2. 175 tables nosologiques et metereologiques très etendues, XI 2. 224
Real (von) Staatskunst, 4. 5. und 6ter Theil, XII 1. 348
Reaumür Abhandlung von Ankerschmieden, VI 2. 89 Anweisung zahmes Geflügel durch die Wärme des Mists und des Feuers auszubrüten, XII 1. 315
Rebenstichern (von den) vier Preißschriften, X 2. 294
Reccard (Gotth. Christ.) Abhandlung von der Sonnenfinsterniß des 1764. Jahrs, I 2. 286 Beobachtungen dieser Sonnenfinsterniß, I 2. 287 und II 1. 179 Lehrbuch, XI 2. 263
Recensenten, der jetzigen ihre Schikanen, X 2. 101
Recensiren ist jeden erlaubt, X 2, 104
Recherches philosophiques sur les Americains, XII 1, 114
Recherches sur les moyens de perfectiones les rames des galeres, VI 2. 173
Rechtfertigung eines Sünders vor Gott, worinne sie bestehe, II 1. 34 und X 1. 120
Rechtschafne (der) 1ter Theil, II 2. 264 2ter Theil, VIII 1. 267
Rechtschaffene (der) eine satyrisch moralische Wochenschrift, X 1. 306 der neue Rechtschafne, Ebend.
Reclam (Fr.) einige radirte Bildnisse von ihm, A. z. XII 676
Redekunst fürs Frauenzimmer, aus dem französischen, VII 2. 274
Reden (Carl Adolph) sehenswürdiges Prag, XI 2. 325
Reder (Graf von) Betrachtungen über die Erdkugel, VIII 1. 224
Rediger (Andreas) bestätigte Unschuld der reformirten Kirche zu Worms, X 2. 207
Rees [K. E. de] allgemeine Regel der Rechenkunst, aus dem holländischen, X 2. 271
Reersheimius (Adrian) Ostfriesländisches Predigerdenkmahl, XI 1. 334
Reflexionen eines Italieners über die Kirche überhaupt und ihre Geistlichkeit. Aus dem Italienischen, X 2. 210
Rega (Heinr. Jos.) accurata medendi methodus, VI 1. 281 und VIII 1. 259
Reglement (Königl. Preußisches) wegen Vermehrung und Verbesserung der Leinen-Garn-Spinnerey in Schlesien, XI 1. 341
Regnum minerale ex systemate Vogelii, X 1, 270
Rehberger (Andreas) Ausgabe der Biblia, VII 2. 176 neue Kupfer dazu, VII 2. 181
Reich Beschäftigungen des Herzens, A. z. XII 466
Reichard [El. Caspar] Uebersetzung der Holbergschen moralischen Gedanken, VI 2. 321 Uebersetzung der Voltairischen Henriade, VII 2. 275
Reichs- und Staatshandbuch [genealogisches] XI 2. 322
Reid Enquiry in the human mind on the principles of common sense, III 2. 75
Reimarus (J. A. H.) Ursachs des Einschlagens vom Blitze, X 2. 265
Reimarus [Herm. Sam.] philosophische Untersuchung über die Triebe der Thiere, V 1. 109 Tod, VI 2. 325 monumentum, XI 2. 241
Reimarus, vornehmste Wahrheit

heiten der natürlichen Religion, VIII 2. 276
Reinhard (Lorenz) Notae ad Eutropium, XII 2. 349
Reinhard (Chr. Aug.) meines Vaters Fabeln, A. ż. XII 659
Reinhard [Joh. Paul] Geſchichte von Cypern. Erſter Theil, V 2. 125 2ter Theil A. ż. XII 255 was er edirt ebend. Tomus II animadverſionum ad Theocritum, V 2 213
Reinhard [Max. Wilh.] Ueberſetzung der Abhandlung vom Baume Acacia, VI 1. 335
Reinhard [Chr. Tob. Eydr.] Bibelkrankheiten, XI 2. 237
Reinhard [Joh. Jacob] vermiſchte Schriften, 4tes St. VII 2. 382
Reiſen (wunderbare) eines Philoſophen in den Mond, IX 2. 247
Reiſke [Joh. Jac.] Ueberſetzung des Demoſthenes und Aeſchines, I 1. 29 des 2ten Bands, II 2. 70 notae ż. Theocriti reliquiae, II 2. 215 Volumen quintum animadverſionum ad graecos autores, V 2. 39 Verdienſt um 1 Theil des 6ten Bands der allgemeinen Weltſchichte, XII 1. 356. Ueberſ. der Demoſthenesſchen Reden, 3ter bis 5ter Band, A. ż. XII 721 animadverſiones ad Abulfedam, A. ż. XII 823
Reitzenſtein (Wolf. Ehrenfr. v.) Vorrede zum vollkommnen Pferdekenner, XI 2. 368
Reiz [Wilh. Gottl.] Gottſeligs Jugend eines gräflichen Kindes zu Obergratz, IV 1. 251.
Religion [von der] IV 2. 261 die nach der Politick, XII 2. 303
Religionseifer, [vom falſchen] VII 2. 119
Religionsfehde A. ż. XII 358
Reliquien, IX 1. 227 unter moraliſcher Quarantaine, IX 1, 252 zweyter Theil der Reliquien, IX 1. 255
Reliquiencabinet [das ſtatiſtiſche] VII 2. 305
Renthe (Aug. Ernſt) Anmerkungen zur Etymologie der lateiniſchen Sprache, XII 2. 349
Renz [Michael] Gemählde von Todtentanz, X 1. 240
Reſervatum eccleſiaſticum, die Proteſtanten haben oft dawider Einwendungen gemacht, IV 1. 69
Reſewitz [Fr. Gabr.] Sammlung einiger Predigten, VI 1, 111
Rettung der Unſchuld der evangeliſch-reformirten Gemeine in der freyen Reichsſtadt Worms, wider das Miniſterium zu Hamburg, X 2. 207
Rettungen einiger Tadel, die man den Verfaſſern dieſer Bibliothek gemacht, VIII 2. 11 B.
Reuß (Jerem. Friedr.) elementa theologiae moralis, VII 2. 256 Opuſcula varii argumenti, A. ż. XII 524
Reuß (Chr. Gottl.) Anweiſung zur Zimmermannskunſt, IX 2. 272
Reyger (Gottfr.) tentamen florae Gedanenſis, I 2. 265 Tom. 2. V 1. 292 Herausgeber der Kleinii ova avium, VI 2. 285 um Danzig wildwachſende Pflanzen, A. ż. XII 590
Reyher (Benj. Gottfr.) gemeinnützige Abhandlungen, VIII 2. 310 Schreiben an die ökonomiſche Geſellſchaft zu Petersburg, VIII 2. 311 Verfaſſer

fasser der Abhandlung von Zubereitung der weißen Stärke, XII 2. 371
Rhades (Joach. Jac.) Uebersetzung und Vermehrung der Bergiusschen Abhandlung von kalten Bädern, XI 1. 232
Rhapsodie aus dem Antikritikus, X 2. 127
Rhenanus, Urtheil über die Dissertation des Maximus Tyrius, ob man seinen Beleidiger wieder beleidigen soll, I 1. 53
Rhol (J. C. P. von) Reden über Maskovs principia juris, A. z. XII 795
Riccoboni (Frau von) deren Briefe der Adelaide von Dammartin an den Grafen von Mancé, IX 2. 260
Richey, deutsche Gedichte, mit G. Schützens Vorrede, III 1. 250
Richmann, Tod, II 1. 127
Richter (Gottfr. Lebr.) Uebersetzung der Wettschen Verbesserung des Verstands, V 2. 272 Uebersetzung des Steelens christlichen Helds, XII 2. 217
Richter (Chr. Friedr.) erbauliche Betrachtungen, XII 2. 216
Richter (George Gottl.) Abhandlung von den Vortheilen des hohen Alters von Röhler übersetzt, IX 2. 223
Rickmann (Chr.) ästetologische Abhandlungen, IV. 2. 274 Ausgabe der Fuselii elementa medicinae forensis, XI 2. 242
Riedel (Friedr. Just.) Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, IX 1. 300 Denkmahl H. Joh. Nic. Gemeinhard, X 2. 39 Briefe über das Publikum, XI 2. 55
Riederer [Joh. Barthol.] Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten- und Büchergeschichte, 1tes bis 8tes Stück, IV 2. 319 8tes bis 16tes Stück, XI 2. 337 Ausgabe der Feuerlinischen bibliotheca lutherana, XII 1. 357
Riedinger [Joh. Jacob] Bildniß seines Vaters von ihm, VI 1. 301
Riedinger [Joh. El.] Tod, VI 1. 294 einige Kupfer von ihm, VI 1. 295
Riedinger [Mart. El.] Portrait des Landgrafens Ludwig VIII. von Hessendarmstadt, VI 1. 295
Riegger [P. J. von] akademische Sammlung des deutschen Staats- und Kirchenrechts, IV 1. 261 jurisprudentia ecclesiastica. P. I. A. z. XII 569 Specimen corporis juris ecclesiastici, A. z. XII 570
Riegger [Jos. Ant. von] alte und civilistische Bibliothek, XI 1. 212 Besorgung der Ant. Augustini libri II. de emendatione Gratiani dialogorum, XI 2. 200 Vormerkungen zur peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, XI 2. 208 Ausgabe des Antonii Augustini de emendatione Gratiani, XI 2. 200
Riepel [H. P.] Verdienste um die Klotzische Welt, X 2. 128
Riepenhausen (Joh. Heinr.) morbi epidemii, V 1. 267
Riesen, ob es in Patagonien welche giebt, VII 1. 156 über die Riesen in Patagonien, XI 2. 365
Rieß [Joseph Matth.] Abhandlung bewährter Versuche mit vegetabilischen Hülfsmitteln, X 2. 293

Riforma (di una) d'Italia, VI 2. 142
Ringeltaube [Mich.] Beyträge zur Wahrheit der christlichen Religion, VII 2. 53
Risler (Jacob) Descriptio Cacti triangularis, VI 2. 174
Ritter (Joh. Daniel) Uebersetzer des 5ten Theils 1sten Bands der allgemeinen Weltgeschichte, XII 1. 355
Rittershusius (Conrad Georgius) u. (Nicolaus) deren und andern verschiedenen ad eos datae epistolae per *Strobelium* editae, XII 1. 359
Roadin, Uebersetzung des Verschiedenen, zum Lesen für die Liebhaber der guten Sitten, A. d. 3. XII 667
Robert (Carl Wilh.) Commentatio de superbia, A. d. 3. XII 530
Robertson (Dion.) Pferde.
Robinet (J. B.) Uebersetzer der Winkelmannschen Historie der Kunst, II 2. 311 Buch von der Natur. Aus dem Französischen, V 2. 272
Robinson Crusoe, Leben und Begebenheiten, IX 2. 258
Rochler (J. B.) Vermehrung des Dictionary English et German et French, XII 1. 392
Rocques, Nouveau recueil. Tom. 4. VII 2. 273
Rode (Bernhard) historische Sammlung gemahlt und gestochen, A. d. 3. XII 676
Roederer (Io. Georg.) Opuscula medica, recusa et aucta, cum elogio Abr. G. *Kaestneri*, I 1. 284 elementa artis obstetriciae, cum notis Henr. Aug. *Wrisberg*, VII 2. 268
Röhl (Lamp. Heinr.) Merkwürdigkeiten von den Durchgängen der Venus durch die Sonne, IX 1. 28 XI 2. 283 Einleitung in die astronomischen Wissenschaften, XI 2. 285
Rößler (Michael) sticht Oeders Pflanzen in Kupfer, VII 1. 44 und 54
Rößler (Martin) zeichnet Oeders Pflanzen, VII 1. 44 und 55
Roger [Robert] Nachricht von Amerika von Köhlern übersetzt, VII 2. 283
Rohr [Friedr. Moritz von] Abhandlung von gelehrten Landwirthen, VI 1. 329
Roi [la] Aufsatz von der Form der Kirchen, aus dem französischen, XII 1. 292
Rolle [Chr. Carl] Composition des Gesangs: Herr Gott dich loben wir, XI 1. 263
Roman [Jac. Leonh.] von Aufsuchen der Erzgänge, A. d. 3. XII 692
Roman (Georg) doctrina theologica de legibus peccatis et peccatorum poenis, XI 2. 202
Romanen der Griechen, wie sie beschaffen sind, III 2. 148
Romaner [A. C.] einige radirte Blätter von ihm, A. d. 3. XII 676
Romanzen mit Melodien, A. d. 3. XII 652
Rondeaus (Pierre) deutsch-französisches Wörterbuch, XII 1. 391
Roosen (M. F.) Gedanken von der Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder Gottes, IV 1. 253
Rosaeus (*Alex.*) libri XIII. Virgilii evangelisantis I 1. 220
Rosen von Rosenstein (Nik.) Anweisung zur Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwedischen, von Joh. Andr.

Murray übersetzt, IV 2. 198 zweyte Ausgabe, IX 2. 156 eine andre Uebersetzung davon, IV 2. 209 eine holländische Uebersetzung davon, VI 2. 324 dessen Haus- u. Reiseapotheke, V 2. 85 Abhandl. über die Einpfropfung der Kinderpflattern, desgl. von der Natur und Cur der Kinderpflattern, von Baldingern herausgegeben, XI 2. 227

Rosenberg (Abr. Gottl.) schlesische Reformationsgeschichte, VI 2. 274

Rosenmüller (Joh. Georg) Beweis von der Göttlichkeit der heil. Schrift, VI 2. 213 von den weisen Absichten Gottes, VIII 2. 110

Roßbach (Heinr. Rudolph) Abhandlung von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, II 2. 239 von der lutherischen Lehre des H. Abendmahls, XII 1. 228

Roßmann (Andr. El.) Tod, IV 2. 328

Rost (Gottlieb) Auszüge seiner 1763 gehaltenen Reden, mit Vorrede von J. G. Walch, I 2. 237

Rost (J. C.) vermischte Gedichte, XI 2. 242

Rostan (E. M.) examen du Caffé, VI 2. 179 parallele de la nouriture des plumes et celle des dents, V 2. 181

Rothberg (Wilh. Chr.) de justa Revisionis sententiarum cameralium restrictione, VI 2. 238

Rousseau (Joh. Jac.) Gedanken über verschiedene Gegenstände, aus dem Französ. V 1. 302 Schreiben an Christoph von Beaumont, A. z. XII 911

Roustan [A. J.] Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums. Aus dem Französ. A. z. XII 527

Rudolph (Wilh. Aug.) de jure germanico juxta methodo tractando, VIII 1. 249 Versuch einer pragmatischen Einleitung in die Geschichte der deutschen Chur- u. Fürstl. Häuser, XII 2. 352

Rudolph [Dan. Gottl.] Handbuch von Naturaliensammlungen, IV 2. 300

Rudolph, ein Mechanikus zu Dresden, verfertigt Dollondische Fernröhren, II 2. 281

Rübel (Joh. Fried.) Materia medica, oder Abhandlung von den drey Reichen der Natur, I 2. 256 Novum Systema medicum et chirurgicum IV 2. 276 wahres Portrait eines Medici, IV 2. 278 chirurgische Wahrnehmungen, VIII 2. 265

Ruedorfen [P.] Nachricht von den alten Erbhofbeamten des Bayerischen Klosters Rott am Inn, VIII 2. 163

Rührung der Zuhörer, wie sie auf dem Theater am stärksten zu machen werde, III 1. 58

Rugendas [Georg Philipp] Bataillenstücke, VI 1. 301

Ruhe [die] auf dem Lande, VII 1. 28 als eine Fortsetzung der Beyträge zur Vertheydigung der praktischen Religion Jesu, XI 2. 164

Rumpelt [Georg Ludw.] Uebersetzung der Störkschen Abhandlung vom Schierlinge, X 2. 226

Rumph [George Eberh.] Amboinische Raritätenkammer, A. z. XII 681

Runkel [Henriette von] Uebersetzerin der zehn Briefe des Bianconi, an Herrn M. Philippo Hercolani, II 1. 296

Kurzkapitel, was es ist, II 2. 211
Russin [die schöne] XI 1. 338
Rußland [neuverändertes] VI 1. 314
Zyhener (Joh. Heinr.) Analysis chemica seminum Coffeae, VI 2. 178

S.

Sabbathier [Franz] vom Zeitpunkte des Anfangs der Souverainität der Päbste, V 2. 279
Sache [die] wie sie ist, oder der wahre Fürst und der wahre Minister, XII 2. 392
Sachsen [Graf von] Kriegskunst, von Struensee übersetzt, IX 1. 110
Sack [Aug. Fr. Wilh.] Predigten, 6ter Theil, II 1. 253
Saft [Joh. Sam.] Uebersetzung der Ovidischen Verwandlungen, IV 2. 57
Sagar [Joh. Bapt. Mich.] Bericht vom Pozdiatecker Gesundbrunnen, V 1. 276 de morbo singulari ovium Anni 1765., X 1. 291 de aphtis pecorinis, X 2. 282
Sage (le) hinkender Teufel, aus dem französisch., II 2. 269
Sahler [O. C.] gehämmerte Arbeit eines sitzenden Bauers nach Adr. van den Velde, II 2. 267
Sailer [Sebast.] geistliche Reden, IX 2. 88 Ukbild eines weisen Schwaben, ebend. Leben des Herrn Augustin Kalmet, ebend.
Saint-Briffon [Sequier von] Arist deutsch, A. z. XII 665
Saintfoix [von] Geschichte der Stadt Paris. Aus dem Französ. XI 2. 325 theatral. Werke. Aus dem französischen, 3ter und 4ter Th., XII 1. 283
Saint-Mard, Briefe vom Geschmacke. Aus dem französischen, XII 1. 283
Saint-Real [Abt von] Abhandlungen über Gegenstände der Geschichte, A. z. XII 811
Salis [B. v.] neue Urkunde für die Kirche und den Glauben, X 1. 201 kleine Schriften, X 2. 191
Salzkrystalle, woher ihre viereckigte hohle Pyramidengestalt entsteht, X 1. 146
Sammler [der] zum Zeitvertreibe und Nutzen der deutschen 12te Sammlung, XII 1. 285 der neue ebend.
Sammlung neue, auf dem Sebastianischen Schauplatze aufgeführter Schauspiele, 1 B. I 1. 297 komischer, lyrischer und epigrammatischer Gedichte, II 1. 129 einiger neuen Abhandlungen von Staatssachen, 1 Samml. II 2. 277 2te Samml. XII 2. 350 auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzeneywissenschaft. Aus dem Französ. 9 B. III 1. 247 geistlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauch reformirter Religionsverwandten, V 1. 182 der nöthigsten, zum Theil noch ungedruckten Aktenstücke, die Visitation des kaiserl. und Reichskammergerichts betreffend, VI 1. 273 moralischer Briefe von J. F. M. VI 1. 337 vermischter kleiner Schriften, VI 2. 262 für den Verstand und das Herz, VII 1. 282 auserlesener Abhandlungen zur Verbesserung des Nahrungsstands, VIII 1. 76
Russischer Geschichte, 9ter B. VIII 1. 157 neue von Schauspielen, die zu Wien aufgeführt worden sind, VIII 1. 270 der neusten Staatsangelegenheiten, VIII 2. 249 neueste

auserlesener heiligen Hochzeit- und Trauungsreden, IX 2. 202
der Hamburgischen Gesetze u. Verfassungen. 1ter bis 6ter Theil, IX 2. 285 merkwürdiger Abhandlungen vom Krebs, X 1. 224 neue auserlesene Predigten vom Verfasser! Nichts von ungefehr, X 2. 198
Leipziger von wirthschaftl. Policey- und Kammerwesen, 16r B. XI 1. 348 Göttingische neuer und merkwürdiger Reisen, eilfter Theil, XI 2. 308
einiger Lieder und Betrachtungen darüber, XII 1. 203 auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneywissenschaft. Erster Band, XII 1. 250 Zweyter Band, XII 1. 259 dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt, XII 1. 383 moralischer und satyrischer Abhandlungen, XII 1. 389 lehrreicher, und belustigender Aufsätze, XII 1. 398 heiliger Reden, XII 2. 209 merkwürdiger Rechtshändel, XII 2. 242 neue verschiedener in die Cameralwissenschaften einschlagender Abhandlungen, XII 2. 375, von 134 alten und neuen Speciesthalern, XII 2. 376 vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, 3 Bände, A. z. XII 312 der über die Jablonskyischen Aufgabey 1766 gekrönte Preisschriften, A. z. XII 400 zweyte einiger französ. Lustspiele für das deutsche Theater, A. z. XII 636 neue zum Vergnügen und Unterricht, A. z. XII 660 von Gesundheiten, A. z. XII 661 neue einiger rar gewordenen chymischen Schriften, A. z. XII 695 der besten und neuesten Reisebeschreibungen, A. z. XII 740 romantischer Briefe, A. z. XII 865 anmuthiger Geschichte und Erzählungen, A. z. XII 878 einer neuen Art gebrauchter englischer Tänze, A. z. XII 882
Sandrart [Joach. von] deutsche Akademie, A. z. XII 938
Sangenes [Johann] Geschichte des Parnasses übersetzt, II 1. 228
Sara Th*** eine Erzählung, aus dem Englischen, X 1. 267
Sarcey de Sautieres, agriculture experimentale, VI 2. 303 die Uebersetzung davon, ebend.
Sarganeck (Georg) Geometrie in Tabellen, VI 2. 272
Sarpius (Paul) Historie des tridentinischen Concilii, 5r und 6ter Theil, V 1. 250
Sartier (Chr. Fr.) Geschichte Würtenbergs, A. z. XII 950 Geschichte des Herzogthums Würtenberg, A. z. XII 951
Satyren, A. z. XII 653
Satz: mache dich vollkommen, wie er zu verstehn ist, III 1. 132
Sätze aus der Policey, Handlungs- und Finanzwissenschaft, VI 2. 316
Saunier (J. von) vollständige Erkenntniß von Pferden, X 2. 309
Saunier (Caspar von) Ausgabe von seines Vaters Erkenntniß von Pferden, X 2. 309
Sauvages (von) Nosologie, VI 1. 76
Sauvigny (Herr von) morgenländische Erzählungen, II 2. 272
Sartorph (Matth.) Erfahrung die vollständige Geburth betreffend, XI 2. 226
Sayer (Robert.) Ruinen und Ueberbleibsel von Athen, aus dem Englischen durch G. C. Kilian ausgezogen, III 1. 256 und VI 1. 298
Schaaf (P. Seb.) elementa metaphysicae eclecticae, XI 1. 272

Schaarschmid (August) Unterricht von den Krankheiten der Knochen, VIII 1. 266

Schacht (Joh. Oosterdyk) institutiones medicinae practicae, VIII 2. 258 und X 1. 222

Schäber (David Gottfr.) Beschreibung des Lebens von Albr. Dürer, XII 2. 294

Schäfer (Joh. Gottlieb) Geschichte des grauen Staars und der neuen Operation, V 1. 274 Nutzen und Gebrauch des Tobackrauchclystiers, V 1. 276 elektrische Medicin, XII 1. 249

Schäfer (der redliche) oder Beschreibung einer Schäferey, VI 2. 298

Schäfer (Jac. Christ.) Sammlung einiger Predigten, A. z. XII 520

Schäfergedichte (jüdische) I 2. 269

Schäffer, (Jac. Christ.) Abbildung und Beschreibung zweyer wahren und falschen Versteinerungen, I 1. 68 Zweifel und Schwierigkeiten in der Insektenlehre, V 1. 307 und VII 2. 290 vortheilhafte Waschmaschine, V 2. 290 elementa entomologica, deutsch und lat. VIII 1. 283 Versuche mit Schnecken nebst Kupfern, X 2. 260 Entwurf einer allgemeinen Farbenverein, nebst Kupfern, X 2. 263 Versuche und Muster ohne alle Lumpen oder mit wenigen, Pappier zu machen, XI 1. 283 Versuche das Pflanzenreich zum Pappiermachen und andern Sachen wirthschaftlich zu gebrauchen, XI 1. 283 Beschreibung einer dreyfachen nützlichen Sägmaschine, XI 1. 293 Icones insectorum circa Ratisbonam, lat. und deutsch, XI 2. 281

Schäffer (Matt. Fr.) verbesserte alte geistliche Gesänge, A. z. XII 462

Schamat (Jo. Fr.) concilia germaniae, A. z. XII 841

Schatz (Joh. Jac.) erläuterter harmonischer Atlas, von neuen durchgesehn von Joh. Joach. Schwaben, II 2. 274 Anfangsgründe der Geographie, A. z. XII 806 Kern der Geographie, A. z. XII 807 examen geographicum, A. z. XII 808

Schaubühne, was man bey der Vertheydigung und Verwerfung derselben voraussetzen muß, XII 2. 73

Schauſelberg (Io.) Nova clavis Homerica, Tom. III. P. 1. II 1. 309 Tom. IV. II 2. 287 Tom. V. IV 1. 292

Schaumann (Peter) Defensio Zimmermannianae de Gen. II, 17. sententiae, VIII 2. 231

Schaumburg (Joh. Gottfr.) Einleitung in die Sächsischen Rechte, XI 1. 269

Schauplatz der Künste und Handwerker, verfertigt von den Herren der Akademie der Wiss. zu Paris, übersetzt von Joh. Heinr. Gottl. von Justi, II 1. 306 der Welt oder merkwürdige Sammlung von See- und Landreisen, aus dem Englischen, 1 B. 1. und 2ter Theil, X 2. 189

Schauspiele (politische) X 1. 231

Scheibe (Joh. Adolph.) Schreiben an die Verfasser der Samling af adskillige Skrifter, IV 1. 89 Melodien zu den Liedern für Kinder, IX 2. 30 Bemerkung von den Nachtigallen, IX 2.

zu tragische Cantaten für eine oder zwo Singstimmen und das Clavier, X 1. 155 Uebersetzung des Pontophidanischen dänischen Atlas, XI 2. 43

Scheidemantel (Heinr. Gottfr.) Comparatio legum Aegyptiarum cum Atticis, V 1. 259

Scheibs (Carl Aug.) Versuch einer prakt. Anleitung, Steinkohlenlager in ihrem Gebürge aufzusuchen und zu bearbeiten, I 1. 68 Versuch einer bergmännischen Erddeschreibung, VIII 2. 164

Schelwitz (Just. Chr. Ludw.) Comment. de causarum minimarum indole, III 1. 239 Observationes de remedio revisionis, VI 2. 236

Schenkbecher (Joh. G.) Bericht von der heilsamen Wirkung der Rinde oder peruanischen Rinde, XI 1. 242

Scherfer (Carl) trigonometrischer Versuch von der Wahl des Standes zu Abmeß der Distanzen, X 1. 275 Abhandlung von zufällig. Farben, XI 2. 273

Scherfer (P. C.) Verbesserung dichtrischer Fernröhren von Dollond erfunden. Aus dem Lateinischen II 2. 280

Scherzers (Fr. Euseb.) Versuch von der Nothwendigkeit eines gleichförmigen Lehrbegrifs, A. z. XII 289

Schyrl, Vindobona Romana, VIII 2. 127.

Schicksal (das menschliche) oder Geschichte des Ritters Damiere. Aus dem Französischen, VI 2. 262

Schicksale (bedenkliche) des besten Freunds, VI 2. 260

Schiebler (Joh. Adam) Oper Lysuart und Dariolette, von Hillern componirt, X 2. 180

Schier (Joh. Ad.) Ausgabe der Homerischen Batrachomyomachia, IV 1. 291

Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten, I 2. 268 sittliche, VII 1. 309 angenehme moralisch-satyrische, A. z. XII 667.

Schinmeyer (Joh. Chr.) Tod, V 2. 312

Schinmeyer (Joh. Ad.) Sammlung einiger Predigten, XII 1. 197

Schinz (Salamon) Uebersetzung der Störkischen Abhandlung von der Lichtblume, II 2. 258 von der Erhaltung des Getraids, VII 2. 289 von der Handelschaft der Stadt Zürich, ebendas. Ebendesselben Anmerkungen zu Dimsdales Abhandlung von Blatterbeizen, X 1. 221

Schirach (Adam Gottl.) Sächsischer Bienenvater, V 2. 294 melitto-theologia, VIII 2. 303

Schirach (Joh. Ad.) Ausgabe der Hierocles Aleia, A. z. XII 726

Schirach (Gottl. Benes.) dissertatio de sympathia poetica, VI 2. 249 Ausgabe des Ciceronis Orator, VI 2. 285 clavis poetarum classicorum, Pars I. IX 1. 170

Schlag (George) polnische Sprachlehre, A. z. XII 738

Schlegel (Joh. Aug.) zwo Abhandlungen vom Leiden Jesu, XII 1. 175

Schlegel (Joh. Elias) Werke, 4ter Theil, V 1. 165 Procris und Cephalus, von Schreiben componirt, X 1. 156

Schlegel (Joh. Heinr.) aus dem Englischen übersetzte Trauerspiele, I 1. 299. Uebersetzung

der ersten Theile der Banierschen Mythologie, V 1. 23
Schlegel [Joh. Ad.] Predigten, 3ter Theil, III 1. 228 Sammlung geistlicher Gesänge, III 2. 255 Auszug aus der alten Geschichte nach dem Französischen der Frau le Prinze de Beaumont, 1ter und 2ter Th. VII 1. 294 Predigten über das Leiden Jesu, XII 1. 226 Fabeln und Erzählungen, A. j. XII 644
Schleß [Bernh. Jos.] Abhandlung von Podagra, XII 2. 357
Schlesien [das gelehrte] II 2. 297
Schlönbach, Verfasser des Versuchs von der holzsparenden Bauart, VIII 2. 302
Schlözer [Aug. Ludw.] von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, VIII 2. 276 Probe russischer Annalen, X 2. 45 Schwedische Biographie, XI 2. 320
Schlosser [Joh. Ludw.] Nachricht von Göhens Untersuchung der Sittlichkeit der deutschen Schaubühne, XII 2. 87
Schlotterbeck (Phil. Jac.) Observatio de cochleis quibusdam, VI 2. 175
Schlüter, dessen Hüttenbuch ist in das Französische übersetzt, I 1. 171 siehe Calvör.
Schluga (J. B.) primae lineae cognitionis insectorum, XII 1. 309
Schmaling [Ludw. Chr.] Ruhe auf dem Lande, VII 1. 28 und XI 2. 164 Aesthetik der Blumen, VII 1. 31 Ruhe auf dem Lande, 2ter Theil, XI 2. 164 Versuch von Landpredigten, A. j. XII 522
Schmauß [Joh. Jac.] Vorlesung über das deutsche Staatsrecht durch Feldmann herausgegeben, XII 2. 356 Compendium juris publici, mit Selchows Anmerkungen, X 1. 216
Schmersahl (El. Fr.) theologia definitiva, VII 1. 251
Schmid (Chr. Fr.) Philosophie de l'histoire critique, V 2. 70 observationes super epistola ad hebraeos, VIII 1. 236 Vernunftlehre, X 2. 231 observationes super epistola St. Judae, XI 1. 183
Schmid, Memoires sur les Oolithes, VI 2. 170
Schmid [Christ. Heinr.] Theorie der Poesie, nebst vier Zusätzen, XI 2. 93 Biographie der Dichter, 1ter Theil, XII 1. 27
Schmid (Joh. Ludw.) de fidei justore principaliter obligato, IX 1. 40 und XI 1. 210
Schmid, einige Kupferstiche von ihm, XI 1. 257
Schmid [Joh. Peter] Verfasser der Geschichte der Handlung und Schiffahrt, XII 2. 386
Schmid [Ach. Ludw. Carl] Anweisung zum gemeinen und sächsischen Proceß, XI 2. 206 Anweisung von der Kunst zu referiren, A. j. XII 566
Schmid [von Känstein] Verfasser der Versuche über Gegenstände der Moral und Policey, II 2. 296
Schmid [Gottfried] Bestimmung in Verbesserung des Ackerbaus, III 1. 273
Schmid, Verfasser der Abhandlung von der Religion, IV 2. 262
Schmid [N.] von den Weltkörpern, IV 2. 302

Schmid [Ph. E.] einige Kupferstiche von ihm, A. z. XII 677
Schmidt [Benedict.] Anweisungsgrundsätze zur juristischen gemeinen, Churbayerischen und Reichspraxi, IX 2. 69
Schmidt (Joh. Chr.) heilige Reden, herausgegeben von J. Theod. Künneth, I 1. 276 dessen Leichenreden von Künneth herausgegeben, VI 1. 255 fortgesetzte Sammlung heiliger Reden von Künneth herausgegeben, XII 1. 207
Schmidt [Fr. Traugott] Bienenbau in Förhen, XI 2. 356
Schmidt (Mich. Ign.) methodus prima elementa religionis tradendi, XI 2. 189
Schmidt (Johann) Anmerkungen über eines Ungenannten Gedanken vom ersten und andern Adam. Aus dem Lateinischen, IV 2. 30
Schmidt (Jac. Fried.) Leben und Sitten der heil. Jungfrau Maria, II 1. 143 Vertheydigung des Recensenten wider Götzens Beschuldigung VIII 1. 144 Idyllen, IX 1. 272
Schmied (Fr. Sam. von) Opuscula, II 1. 100
Schmied, Uebersetzung indischer Merkwürdigkeiten Arrians, I 1. 75
Schmiedel (Cas. Chr.) Uebersetzung der Jenzischen Abbildung der Gebährmutter, III 2. 274
Schmiedel Vorrede zu Gleichens Neuntes aus dem Reiche der Pflanzen, XI 1. 282
Schmieder (Gottfr.) Churfächsisches Kriegsrecht, XII 2. 250
Schminke (Fried. Chr.) Monumenta Hassiaca, 4ter Th. I 2. 390 Verfasser der Beschreibung der Residenz Cassel, XI 2. 328
Schmolk (Benj.) Betrachtungen am Sabbath, VII 1. 261 mit rechtschaffenen Herzen zu seinem Jesu sich nahender Gründer, XII 2. 235
Schnügel (Joh. Chr.) Composition der Ode auf Hamburgs Wohl, V 1. 299
Schmuck der Sprache, wo er statt hat, VIII 1. 58 muß vornemlich bey Religionswahrheiten vermieden werden, VIII 1. 61
Schneider (Lehr. Ehreg.) chirurgische Geschichte, VIII 2. 268
Schneidt (J. M.) system. Entw. der Münzwiss. bey den Deutschen, X 2. 303 Hauptregister über Cramers wetzlarische Nebenstunden, A. z. XII 1029
Schöllenbach, s. Oehlhafen.
Schönbartbuch (Nürnbergisches und Gesellenrechen), III 1. 263
Schönberg [Ulr.] von dessen Blindheit, III 2. 57
Schönfeldt (Dav. Nicol.) Anweisung zur Erkenntniß seiner selbst, II 2. 169
Schönheit, was sie ist, VI 2. 265
Schönheyder (Joh. Heinr.) Uebersetzung der Lauterschen Geschichte der Krankheiten, III 1. 245
Schöpfer (Just.) unverbrannter Luther, 1. Theil, VI 2. 81 und der zweyte Theil davon, VI 2. 82
Schöpperlin (Joh. Fr.) biblische Kindergeschichte, 1r Theil, XII 1. 387
Schoepfgen (Chr.) opuscula minora per *Grundig* edita XII 2. 361 novum lexicon graeco-latinum, locupletatum a *Krebsio*, II 1. 284
Schott (Herm.) Continu-

tor der Concilia germaniae A. z. XII 842
Schoß [H.] Ausgabe der Burgischen Orationes, A. z. XII 889
Schorler [Joh. Chr.] Passionsbetrachtungen und Andachten, I 2. 137
Schott [Joh. Carl] Erklärung des Mücken oder Weispenthäters, VII 2. 51
Schottel, Sprachlehre, X 1. 309
Schrader (Christoph) tabulae chronologicae, auctae ab Harenbergio, III 2. 86
Schräder [Heinrich] Erklärung des Briefes Pauli an die Römer, A. z. XII 545
Schreber [Dan. Gottfr.] neue Cameralschriften, 5. u. 6ter Th. VI 2. 318 14ter und 15ter Th. XII 2. 3. 4 Vorrede zu Schrachs Sächsischen Bienenvater, V 2. 294 Anweisung, wie der Flugsand stehend und dürre Sandfelder zu Wiesen zu machen, VII 2. 301 Von der Geschichte und Nothwendigkeit der Cameralwissenschaft, X 1. 295 Schauplatz der Künste und Handwerker, 6-9. B. XII 2. 389
Schreber, Uebersetzung der Linneschen Reise durch Oeland und Gothland, VI 1. 326
Schreber [Joh. Chr. Dan.] Icones et descriptiones plantarum, V 1. 279 ökonomische Beschreibung der Gräser, 1. Stück, VII 1. 271 2tes bis 5tes, A. z. XII 589
Schwedenberg arcana coelestia, IV 2. 281
Schreiben an Herrn Ostermann die Abhelfung des Holzmangels in Oesterreich betreffend, V 2. 292 des Grafen von B. an den A. B., IX 2. 278 an die Verfasser der Schrift: Sammlung alt adelige Schriften, IV 1. 89
Schriften der fürstl. Anhaltischen deutschen Gesellschaft, 1tes und 2tes St. I 1. 286 kleine aus den schönen Wissenschaften und der Sittenlehre von verschiedenen Verfassern, I 1. 309 kleine poetische, V 1. 297 viere für den sächsischen Landwirth, VI 2. 293 gesammlete zum Vergnügen und Unterricht erstes Jahrgang, VII 1. 282 des 2ten Jahrgangs 1-6tes St., A. z. XII 660 verschiedne kleine über philosophische und politische Gegenstände, XII 2. 379
Schröer [Joh. Gottl.] Erläuterungen des Propheten Obadias, A. z. XII 1018
Schröckh [Joh. Matth.] Uebersetzung der Bayers Götterlehre, VI 1. 21 Verbesserung und Vorrede zur unpartheyischen Kirchenhistorie, A. u. N. T. 4ter Theil, X 1. 205 christliche Geschichte, 11er Th., XI 2. 155 Verbesserung des Hofmeisters 111. 177. und 179 Abbildung berühmter Gelehrten, 3ter B. 1-3. Samml. XI 2. 326 allgemeine Biographie, 1. Th., XII 1. 79
Schröth [Sam. Jak.] Einleitung zu einer allgemeinen Erkenntniß aller Handlungswissenschaften, 1. Th. XII 2. 383 Anweisung zum kaufmännischen Briefen, XII 2. 387
Schröter [Joh. Sam.] Lithographische Beschreibung der Gegenden um Thangelstedt, A. z. XII 693
Schröter [Phil. von] Kriegsgeschichte der Preussen von Seyfarth fortgesetzt, X 2. 251
Schrötter (Fr. Ferd.) 5 Abhandlung von Oesterreichischen Staatsrechte, VII 1. 166
Schrotamt, Ursprung dieses Worts, VII 2. 36

Schubart [Chr. Fried. Dan.] Gedicht auf den Tod des römischen Kaisers Franciscus I. V 2. 53 Badekur, Zaubereyen und Todesgesänge, X 1. 233 und XII 2. 214
Schubert [C. H.] Periander von Corinth.
Schubert [Joh. Ernst] heilige Reden auf ausserordentliche Fälle, X 1. 87
Schubert (Joh. Ern.) Observationes ad Hebenstreitii systema theologicum, XII 2. 235
Schübler, Verfasser einiger Opern, IV 2. 322
Schüler (der) Natur. Aus dem Französischen, III 2. 286
Schürre [Joh. Heinr.] wohlunterrichtete Hebamme, VIII 2. 256 wohlunterwiesene Hebamme, XI 2. 228
Schütze [Gottfr.] Vorrede zu Kirchhofs Abhandlung von dem besond. Soldatenrechte, I 2. 45 Vorrede zu Richeys Gedichten, III 1. 250
Schulordnung der Stadt Basel, 1766. XII 1. 384
Schulreglement [Königl. Preußisches] für die Römisch-katholischen in Schlesien, IX 2. 178
Schultens (Alb.) Versio proverbiorum Salomonis, XI 2. 106 sein gelehrter Character, XI 2. 108
Schulthes [J. G.] Uebersetzung von Arrians Epiktet, A. z. XII 725
Schulz, von den Mitteln, ein hohes Alter zu erreichen, VIII 1. 188
Schulze [C. G.] radirte Stücke 1768. bis 69., A. z. XII 675
Schulze [Adr. Theoph.] Apothekerkatechismus, XII 2. 324
Schulze (Joh. Heinr.) Anleitung zur ältern Münzwissenschaft, IV 1. 277
Schulze (Chr. Fr.) von den Vortheilen eines Kräutergartens, V 1. 277 Gedanken über den Nutzen der Steinkohlen, XII 2. 370
Schulze (Lud. Wilh. Dan.) Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der hebräischen Bibel, I 2. 289 die Fortsetzung davon, V 1. 49
Schulze (J. L.) English Originals in prose and verse collected, XII 1. 393
Schulze [Joh. Ludw.] Ausgabe des Theocrits, A. z. XII 738
Schumacher (Chr. Siegm.) die Venus tritt wieder in die Sonne den 3ten Junii 1769. VIII 1. 289 Tod, IX 2. 309
Schumacher, Nachrichten zur Erläuterung der Sächsischen und Eisenachischen Geschichte, 1te bis 4te Sammlung, IX 2. 83
Schuß der erste aus einer Kanone, warum er nicht so weit trägt, als einige folgende, X 1. 191
Schuster (Gotthw.) medicinisches Journal, 1ter und 2ter Theil, VII 2. 99 3ter und 4ter Theil, A. z. XII 615 Anweisung zur Chirurgie, VIII 2. 103
Schwabe (Joh. Joach.) Vermehrung zu Schatzens Atlas, II 2. 274 vermehrte Ausgabe des Jablonskischen allgemeinen Lexikons, XI 2. 129 Anleitung zum Kaufmännischen Briefwechsel, A. z. XII 876 Einrichtung des Beaumontschen Magazin für Arme, A. z. XII 887
Schwalbe (E. C.) Abhandlung von der Erbfolge der Töchter, A. z. XII 561
Schwandner (Joh. Georg) Scriptores rerum hungaricarum, A. z. XII 813
Schwarz (Joh. Ludw.) Buchdrucker, XII 1. 298

Schwarz (Gottfr.) Initia Religionis Christianae inter Hungaros, II 2. 42 Stromateus dissertationum de sacra Domini coena, VII 2. 254

Schwarz (Joh. Christoph) Brigitta, A. i. XII 649

Schweden, einige Geschichtschreiber desselben, IX 1. 182

Schweitzerlieder, XI 2. 245

Schwenke (Chr. Gotth.) Ausgabe des Tornaro, V 1. 285 Vorrede zu Löseckens Physiologie, A. i. XII 1767

Schweser (Chr. Heinr.) Rechenungsbeamte, A. i. XII 564

Scopp (Joh. Georg) Schauplatz des Mechanischen Mühlenbaus, XI 1. 291

Seber, Index Homericus, wie sich dessen Damm bedient, III 2. 166

Sedey (Franz Nic.) de sulphure, VII 2. 267

Sedlezki (J. B.) Uebersetzung der Dalischen Verwandlungen, VI 2. 287

Seele, worinn ihre Stärke besteht, II 1. 46 worinn ihre Unerschrockenheit und Heiterkeit, II 1. 51 Beweise ihrer Unsterblichkeit, XI 1. 35

Segaud (Wilh.) Predigten, Aus dem Französischen, 4ter Theil, III 1. 223 5ter Theil, IX 2. 193

Segner (Joh. Andr. von) Vorlesungen über die Rechenkunst und Geometrie, XII 1. 321 elementa calculi integralis, A. i. XII 704

Seibt, akademische Vorübungen, A. i. XII 648

Seidel (Chr. Timoth.) Pastoraltheologie von Rambach vermehrt herausgegeben, A. i. XII 101

Seiler (Georg Friedr.) Betrachtung über Meiers philosophische Vorstellung der Dreyeinigkeit, XI. 104 Uebersetzung des Demosthenes für die Krone und Lysias Trauerlobrede, A. i. XII 331

Seip (M. J. N.) Psalmen und Threnodieen, V 2. 263

Seip, hat den Pyrmonterbrunnen beschrieben, I 1. 283

Selbstverlegen, wie weit es erlaubt ist, X 2. 4

Selchow (Joh. Heinr. Christ.) Register zu Böhmers Pandekten, I 2. 247 juristische Bibliothek, 1 B. I 2. 248 2 B. 1 St. II 2. 248 elementa juris germanici privati, VII 2. 262 adnotationes ad *Wurfelii* Jurisprudentiam def. VIII 1. 256 Anmerkungen zu Schmausens Compendium juris publici, X 1. 216 Geschichte der Rechte in Deutschland, A. i. XII 373

Selecta juris publici novissima zum Behuf der Reichshistorie und Staatsrechte von J. N. S. 45-48ter Theil, VII 1. 269 Norinbergensia, XII 1. 339

Selectae e profanis scriptoribus historiae, V 1. 34 die verschiedenen Verfasser davon, V 1. 36

Seligmann (E. M.) dessen in Kupfer gestochene Vögel, 1ter und 2ter Theil, XII 2. 317

Selinde, eine Rittergeschichte, I 2. 268

Selk (Johann) Milchspeise oder catechetischer Unterricht, XII 2. 196

Semler (Joh. Salomon) wird fälschlich von Trescho beschuldigt, I 2. 62 Vorrede und Anmerkungen zum 10 Theil der allgemeinen Welthistorie, II 1. 276 zum 11ten Theil, XI 2. 306 Notae ad Wetstenii Pro-

Prologomena in N. T. II 1. 283 Ausgabe der Baumgartenschen theologischen Streitigkeiten, 3.B. III 2. 213. 228 Sammlungen über die Beweisstellen in der Dogmatick, 1 St. IV 1. 95 und IV 2. 331 Untersuchung der schlechten Beschaffenheit des zu Alkala gedruckten N.T. IV 1. 114 und IV 2. 363 Institutio ad liberalem eruditionem theologicam, lib. I. IV 2. 215 hermeneutische Vorbereitung, 3tes Stück, V 1. 251 observationes ad Wetsteinii interpretationem N. T. V 1. 286 scholia ad Baumgarti breviarium antiquitatum christianarum, VI 1. 247 historia ecclesiastica, Tom. I. VII 1. 144 Versuch einiger moralischen Betrachtungen über die vielen Wundercuren, VIII 1. 65 Beyträge zu Baumgartens Auslegung der Briefe Pauli, X 1. 36 institutio ad liberalem eruditionem theolog. L. II. XI 1. 175 praefatio ad Schultenii versionem Proverbiorum Salomonis, XI 2. 106 Ausgabe der Baumgartenschen Geschichte der Religionspartheyen, XI 2. 203 Vorrede zu Baumgartens Moral, XII 2. 136 apparatus ad interpretationem, N. T. A. j. XII 1. hermeneutische Vorbereitung, 4tes St. A. j. XII 3 hallische Sammlungen, A. j. XII 508 Sammlungen der Beweisstellen der Dogmatick, 2tes St. A. j. XII 942

Semler (Reinderte) Abhandlung von der Beschaffenheit der Erdkugel, II 1. 279

Sendel (D. Chr.) Lobrede, A. j. XII 689

Sendschreiben an den V. der erfreulichen Nachricht von einem protestantischen Inquisitionsgerichte, II 1. 250 an den Verfasser der Schrift: vom falschen Religionseifer, X 2. 202 an den Vertheidiger des P. Veremund Gufs, XII 2. 391

Sendschreiben an den Herrn von Voltaire über Luthers Charakter. Aus dem Französ. von G. W. Bockelmann, IV 2. 263 an den Verfasser der gemeinnützigen Anmerkungen, XI 2. 248

Sendivogius (Michael) novum lumen chymicum, aufs neue verdeutscht und vermehrt, VI 2. 280

Seneka, Briefe aus dem lateinischen von Joh. Fr. von Palzhen übersetzt, I. B. II 2. 288 Zweyter Band, VIII 2. 282

Senkenberg (Heinr. Chr. Baron v.) Observationes variae de judicio camerali hodierno ejusq. conditione I 2. 122 Tod, VII 1. 310 Illustrationes Codicis Justinianei, VIII 1. 251 Praefatio ad corpus juris civilis reconcinnatum, VIII 1. 252 Einleitung zu der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit, XI 1. 198 Vorrede zu Göbels Beyträgen zur Staatsgeschichte, XI 1. 324 Visiones diversae de collectionibus legum germanicarum, A. j. XII 565

Sensation, was es bedeutet, XII 2. 39

Sentiment, was es bedeutet, XII 2. 39

Serpentinstein, dessen Eigenschaft, VII 2. 183

Seregast (Ant. Franc.) Institutiones medicae, A. z. XII 624
Seyter (Gottfr.) einige Arbeiten von ihm, VI 1. 299
Seybert (Phil. Heinr.) Tod, XI 1. 371 tractatus de reditu annuo praesertim vitali, XI 2. 40
Seyfarth (Joh. Fried.) Fortsetzung der Schröterisch. Kriegsgeschichte der Preussen, X 2. 251 Lebensgeschichte des römischen Kaisers Franz I. A. z. XII 786
Seyler (George Dan.) Nachricht von wahrsagenden Münzen, VI 2. 164
Shaftesbury (Ant. Ashley Cooper Graf von) Grundsätze seiner Sittenlehre werden angegeben, und das Fehlerhafte darinne gezeigt, II 2. 108 Charakteristick. Aus dem Engl. XI 1. 279. s. Cooper. von dem Nutzen der Reisen in fremde Länder, XII 1. 386
Shakespears theatral. Werke, von Wieland übersetzt, 4ter und 5ter Band, I 1. 300 dessen Charakter, VII 2. 149. 6ter, 7ter und 8ter Band, XI 1. 51
Shaw (Thomas) Reisen und Anmerkungen über die Barbarey und Levante. Aus dem Engl. III 1. 290
Sidnei und Silli, eine englische Geschichte, X 2. 260
Sidoba (Anton) tractatus de variolis et morbillis, VI 2. 245
Siegfried und Agnes, VIII 1. 269
Silbenmaß, deutsches, worinn es vom griechischen abgeht, III 1. 65
Silberschlag (Johann Jesaias) traité des Sleuves avec l'art de batir dans les eaux traduit de l'allemand, X 2. 267 Abhandlung vom Wasserbau an Ströhmen, XI 2. 277
Silberschlag (Georg Christ.) neue Theorie der Erde, II 1. 66 Klosterbergische Versuche, XII 2. 325
Silchmüller (Sam. Gottl.) Uebersetzung der medicinischen Bemerkungen, A. z. XII 620
Simon (Jordan) Uebersetzung der Zunikaschen Klagen, IX 2. 196 heutige Welt, A. z. XII 518
Simon (Joh. Christ.) Unterricht vom Brandweinbrennen, Abziehung der Aquavite, VI 1. 330
Simonis (Io.) Continuatio Compendii Turretini, III 1. 223 Lexicon graecum, XII 1. 63
Simonis (Enoch Christ.) Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend, XII 2. 101
Smid (J. B. van) Kunst Pferde zu zäumen und zu beschlagen, IV 2. 312 Anleitung von der Rehkrankheit der Pferde, XI 2. 320 Unterricht von der Pferdezucht und Anlegung der Gestütte, XI 2. 364 Pferdearzt, XII 1. 263 neue Lehrart, die Pferde zu dreßiren; A. z. XII 893 Kunst, Pferde zu zäumen, A. z. XII 894
Singer (Oberbergmeister) Schießröhren von Holz, I 1. 167
Sinner Uebersetzer der Satyren des Persius, II 2. 289
Sinngedichte, als Mscr. für Freunde, XII 2. 276
Sittenlehrer, (der blinde und vom wahren Lichte noch weit entfernte) welcher in der Schule des G. R. Daries entdeckt wird, III 1. 130 Sittenlehre, die gereinigte der Christen, A. z. XII 465
Sirt (Joh. Andr.) Uebersetzung der Bechtoldschen Abhandlung von

von der Vorsehung Gottes, VI 1. 307
Skelton (Philipp) Predigten über die wichtigsten Grundlehren des Christenthums. Aus dem Engl. VI 1. 259
Skepticismus, wie er sich verbreitet, IX 2. 230
Sklaverey Gottes (die unendliche) und der gesunden Vernunft in dem Schubertschen Begriffe, von der Freyheit der menschlichen Seele, III 1. 130
Smart (Chr.) Gedichte über die Eigenschaften des höchsten Wesens. Aus dem Engl. A. z. XII 642
Smollet, Verfasser des Peregrine Pickels, XI 1. 336 Reise durch Frankreich und Italien, A. z. XII 791 Verfasser des Roderich Random, der Geschichte von England, u. Mitarbeiter am *Manthly review*, A. z. XII 791
Sneedorf (J. S.) Briefe über verschiedne Gegenstände. Aus dem Dänischen übersetzt, II 1. 308
Sörgel (M. Fr.) gesammlete Erzählungen des Cicero, VIII 2. 299
Solignac (Ritter von) allgemeine Geschichte von Pohlen, 2ter Band, VII 1. 292
Solilocquium, h. e. quo consilio genitus sit homo deliberatio. Ex germanico, XI 1. 267
Solms Baruth (Graf v.) Nachricht von seinen Eisenwerken, VI 2. 99
Sonata per il Flauto traverso col Basso in Hambourgo, IX 2. 241
Sonne (die strahlende) der Gerechtigkeit, betrachtet von der Verfasserin der suchenden und findenden Gnade, in 56 Erinnerungen, I 1. 269
Sonnenfels (J. von) Säze der Policey, VI 2. 316 gesammlete Schriften, 1ter B. IX 2. 45 Theresie und Eleonore, X 2. 23 Plan zum Terenz, X 2. 28 Vertrauter und dessen Mann ohne Vorurtheil, X 2. 35 weibliches Orakel, X 2. 36 Ermunterung zur Lektüre an junge Künstler, XI 1. 260 Ebenderselbe vom Verdienst eines Portraitmahlers ebend. Grundsätze der Policey und Finanzwissenschaft, XII 2. 374
Sorge (Fr. Adolph) Allerley über das mittlere Zeitalter des deutschen Reichs, I 2. 130 Chronologie des deutschen Lehnwesens, II 1. 254
Spalanzini, Saggio di osservazioni microscopiche concernenti il sistema della generatione de signori Needham e Buffon, V 1. 267
Spalding (Joh. Joach.) Unterredung über zwo Predigten desselben, II 1. 149 in dessen Predigten liegt das Hutchesonsche System vom moralischen Gefühle zum Grunde, II 1. 150 Predigten, III 2. 151 Vorrede zu Villetens Unterredung, V 1. 247 verbesserte Ausgabe seiner Predigten, VIII 2. 232 neue Predigten, IX 1. 187 seine Bestimmung des Menschen ins Lateinische übersetzt, XI 1. 267
Spectaculum naturae et artium zweyte Lieferung, X 2. 319 wird vertheydigt, XII 1. 3
Sperges (Joseph von) Tyrolische Bergwerksgeschichte, A. z. XII 9
Speroni (Arnold) Italienische Uebersetzung der Godeauschen Kirchengeschichte, XII 2. 174

Spieler (der verrathene und von allen seinen trüglichen Geheimnissen entblößete,) VIII 1. 292.

Spielmann (Joh. Reinh.) Institutiones Chemiae, V. 2. 247

Spielstücke (kleine Sing- und) fürs Clavier von verschiedenen Meistern, 1te und 2te Sammlung, I 1. 302

Spies (Joh. Jac.) Brandenburgische historische Münzbelustigungen, 1ter Theil, A. j. XII 869 kleine Beyträge zur Aufnahme der Münzwissenschaft, 4tes Stück, A. j. XII 870

Spinkes (Nathanael) Betrachtungen und Gebete für Kranke und Sterbende, aus dem Englischen, XII 2. 209

Spinoza, warum er irrete, III 1. 21

Spörl (Volkmar Dan.) vollständige Pastoraltheologie, VIII 2. 242

Sponsel (Joh. Ulrich) Prüfung der Michaelischen Erklärung des Briefes Pauli an die Ebräer, XII 2. 228

Spork (von) hat ein Gemählde von Todtentanz besessen, X 1. 240

Sprache, griechische, ihr Schicksal, III 2. 165

Spreng (Joh. Jac.) einige Nachricht von ihm und seinen Schriften, VII 2. 311

Sprengel (M. N.) Handwerke und Künste in Tabellen. Erste und zwote Ausgabe, nebst der dritten und vierten Sammlung, XI 2. 364

Springer (Joh. Chr. Edr.) Abhandlung vom Getraidbaue, V 1. 289 Uebersetzung der Schulzischen Abhandlung, VIII 1. 188 Gränzen der Cameral- Oekonomie- und Policeywissenschaften, VIII 1. 302 Abhandlung vom deutschen Weinbau, XI 1. 355 Uebersetzung der natürlichen Geschichte des menschlichen Geschlechts, XI 2. 362 Betrachtung über die Frage: ob das flache Pflügen in Deutschland und allenthalben einzuführen sey, XII 1. 374

Sprüchregister (biblisches) IV 1. 249

Squire (Samuel) strafbare Gleichgültigkeit in der Religion. Aus dem Englischen von G. J. Zollikofer übersetzt, III 1. 230

Staatsakta (auserlesene neueste) von G. A. G. 1ter Theil, VII 1. 270

Stackhouse [Thomas] Lehrbegriff der ganzen christlichen Religion, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von Fr. Eberh. Rambach vermehrt, 7ter Theil, I 1. 275 Betrachtungen über das Glaubensbekenntniß der englischen Kirche. Aus dem Englischen von Rambach übersetzt, IV 1. 163 zweyter Theil, V 1. 234 3ter Theil, A. j. XII 239

Stäheli (Heinr.) wahre Glaube an J. C. in 22 Predigten, VI 2. 215

Stählin (Peter von) Uebersetzung des Lomonossowischen Jahrbuchs, VIII 1. 101

Stahl [Joh. Friedr.] besorgt die Ausgabe des allgemeinen Forstmagazins, IV 2. 311 dieses Forstmagazins 8ter und 9ter Band, VI 2. 292 10ter und 11ter Bands, X 2. 291

Stahl [Georg Ernst] Beweis von Salzen, mit Anmerkungen von Joh. Joach. Lange, I 2. 263 Buch von der Natur des Salpeters. Aus dem Lateinischen, VI 1. 319

Standhaftigkeit, was sie ist, XII 2. 37

Stanislaus Leszinski, König von

von Pohlen, dessen Leben, VI 1. 312
Stapfer [Joh. Friedr.] Sittenlehre, 4ter Theil, III 1. 92 5ter Theil, VI 2. 181 6ter Theil, XII 1. 178
Stark [Benj. Gottfr.] Beschreibung der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen, VIII 2. 225
Stark [Joh. Fr.] gottgeheiligtes Herz und Leben eines wahren Christen, III 1. 231 Lieder, XII 2. 189
Stattler (P. B.) Philosophia Pars I. X 2. 236
Staudner [Joh. Leonh.] Rettung des Kanzleystyls wider die Anfälle der Verehrer des guten Geschmacks, I 1. 301
Steelen [Richard] christlicher Held, XII 2. 217
Steffens (J. H.) Uebersetzung einiger Quintilianischen Declamationen, A. z. XII 728 Schauspiele, A. z. XII 730
Steganographia recens detecta, A. z. XII 904
Stehelin (Jo. Rud.) observatio de fractura ossis bregmatis, VI 2. 176
Steiner [Joh. Ludw.] Uebersetzung der Eulerischen Entdeckung, III 1. 268
Steinhäuser, Verfasser der Memoires sur le gouvernement de Pologne, X 1. 259
Steinkellner (C.) Institutiones philosophiae moralis, XI 1. 276
Stemler [Chr. Gotth.] Abhandlung von der Cursende und den Currendanern, IV 1. 251 Vorrede zu Brauns Bibel, A. z. XII 305
Stender [Gotth. Fr.] Verfasser des Schulzischen Vorschlags, die Meereslänge zu finden. Deutsch und Lateinisch, I 2. 280 Waschmaschine, V 2. 290
Sterbeberte [merkwürdiges] dreyer hohen Personen, X 1. 207
Sterne (Laurenz) Predigten, aus dem Englischen, 1ter Theil, VI 1. 251 2ter und 3ter Theil, XII 1. 211 und XII 2. 202 Reden an Esel, Ebend. Empfindsame Reisen, A. z. XII 897
Sternenschutz (Johann von) Lehrsätze aus der Einleitung in die sämtlichen Wissenschaften, V 2. 303
Stertzinger (Ferd.) Streitigkeit wegen der Ketzerey, A. z. XII 908
Stetten (Paul von) Erläuterungen der Eichlerschen Zeichnungen aus der Augspurgischen Geschichte, XI 2. 252
Stief [Carl Benj.] Sammlung der Jubelschriften zum Andenken des Amtsjubelfests Herr Joh. Fr. Burgs in Breslau, I 1. 273
Stigler [Joh. Steph.] Anleitung zur Markscheidekunst, XI 1. 298
Stimmen aus Zion, oder erbauliche Lieder, XII 1. 204
Stisser (Fr. Ulrich) Einleitung zur Landwirthschaft und Policey der Deutschen, vermehrt von Heinr. Zinken, XI 2. 354
Stockhausen (Joh. Chr.) Entwurf einer auserlesenen Bibliothek, IV 2. 284 Sammlung vermischter Briefe, 3ter Theil, VIII 2. 279 Muster der Beredsamkeit, A. z. XII 648
Stöber [Elias] begnadigter Sünder, XII 2. 225 Ausgabe des Manilii astron. A. z. XII 225
Stölzel (Wilh. Friedr.) dritte Sammlung heiliger Reden, III 1. 226 vierte Sammlung bis 5te, XII 1. 192 6te Sammlung, XII 2. 239
Stöberchen (Ign. Chr. Loeber von) in-

institutiones juris feudalis, VII 2. 42
Störk (Matthäus) historia febris irregularis, VII 2. 266
Störk (Anton) Bemühung in Ansehung des Schierlings, I 2. 127 Abhandlung von dem Gebrauch der Lichtblume, aus dem lateinischen von Salomon Schinz übersetzt, II 2. 251 einen Brief, diese Lichtblume betreffend, IV 1. 309 experimenta et observat. circa sua nova medicamenta, V 2. 146 und VIII 1. 34 Beobachtungen vom Gebrauch des Schierlings, aus dem lateinischen von Rumpeln übersetzt, X 2. 225
Stolb (Joh. Gottl.) Versuch von dem Zustande der ungesitteten und gesitteten Völker, IV 2. 280
Stolterfooth (Gottfried) Geschichte und Staatsverfassung von pohlnischen Preussen, III 2. 85 Grundriß einer allgemeinen und pragmatischen Weltgeschichte, IV 2. 295
Stosch (Eberh. Heinr. Dan.) Verf. des 2s u. 3ten Tomi der Jablonskyschen Institutiones historiae Christ. A. z. XII 951
Stosch (Ferd.) Ausgabe des Elsneri Commentarius in Evang. Matthaei, XI 1. 182 Compendium archaeologiae oeconomicae N. T. XI 2. 301 Fortsetzer des neuen gelehrten Europä, VI 2. 314
Strack (Carl) observationes medicinales de morbo cum Petechiis, VI 2. 201
Stratonis aliorumque poetarum graec. Epigrammata, edita a *Chr. Ad. Klotzio*, I 2. 78
Streit, (F. W.) Memoirs of the count of P. A. z. XII, 1034
Streitigkeiten, (gelehrte) ob man sie in öffentlichen Versammlungen erwähnen soll? VI 1. 230
Stresow (Conr. Fr.) festliche Singgedichte und gebundne Reden, VI 2. 227 Catechismuslehren, IX 2. 204
Strohmann, Fortsetzer des gelehrten neuen Europa, VI 2. 314
Strube (F. H.) Untersuchung von den Gesetzen des Rechts der Natur. Aus dem Französ. X 1. 227
Struben (David Georg) Nebenstunden 6ter Th. V 1. 305 observationis juris et historiae germanicae, XI 1. 205
Struensee [Carl Aug.] Uebersetzung der Kriegskunst des Grafen von Sachsen, IX 2. 110 Anfangsgründe der Artillerie, XI 2. 298
Struensee [Adam] Akademische Vorlesungen über die theologische Moral, III 1. 142 Erklärungen des Briefs an die Galater, XI 1. 169 Biblischer Unterricht, A. z. XII 476
Strumpfband (das) ein komisches Heldengedicht, III 1. 252 ein Roman, VI 2. 258
Strub (Georg Adam) jurisprudentia romano germanica, aucta per *Jo. Gottl. Heineccium*, VI 2. 239
Stryck (S.) examen juris feudalis, VII 2. 264
Sturm, Verfasser der heiligen Betrachtungen eines Communicanten, IV 1. 80 Vorrede wider die Schrift: Christliches

ches Nachdenken auf den Gebr. des heil. Abendmahls, IV 1. 81
Stutzer der von Wiltshire. Aus dem Engl. VI 2. 255
Suckow [Lor. Joh. Dan.] Kameralwissenschaften, VII 2. 309 Ursache von Ebbe und Fluth, X 1. 267
Suero Versuch von Menschen, VII 2. 159
Sündermaler (Joh. Jac.) opuscula, A. z. XII 848
Süßmilch [Joh. Peter] Vorrede und Aufmunterung zu Buchholzes Geschichte der Churmark, II 1. 170 Tod, V 2. 312 Versuch eines Beweises vom Ursprunge der ersten Sprache, X 1. 173 göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, XII 1. 388
Sulzer, von der Energie der schönen Künste, VIII 1. 229 Gedanken über die beste Art, die klaßischen Schriftsteller mit der Jugend zu lesen, VIII 2. 1 Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, VIII 2. 62
Suppius [C. F.] Uebersetzung de la Crozeschen Begriffs der allgemeinen Weltbistorie, XII 1. 344
Supplement des Versuchs über eine pragmatische Geschichte des deutschen Nationalgeistes, XI 2. 313
Sutton Nachricht von dessen Glück im Okuliren, V 2. 308
Swendenborg, Philosophie, VIII 2. 271
Swiatkowski (Mart.) Prodromus Polonus, II 2. 306
Swieten [Gerhard B. von] Commentaria in Herm. Boerhaave Aphorismos. Tom. 4. II 1. 20 Inschrift auf sein Brustbild, X 2. 311
Symphonie zur Serenate auf die Jubelfeyer der Hamburgischen Handlungsdeputation, V 2. 262
Symbolae ad interpretationem s. Codicis, A. z. XII 560
Symbolische Bücher, in wie ferne man an denselben fest halten müsse, V 2. 45 ob man sich auf dieselbe vereidert lassen soll, VII 2. 139
Synodus, bedeutet oft so viel als ein Reichstag, II 2. 47
Syrus [Ephraim] Leben und Bekehrung griechisch und lateinisch, XI 2. 299
System [neues] der Vertheydigung fester Plätze. Aus dem Französischen, X 2. 280 des Weisen, XI 1. 273

T.

Tacitus (C. Cornel.) Libellus de situ, moribus et populis Germaniae, per Just. Christ. *Dithmarum* editus, IV 2. 306 Werke von Müllern übersetzt, IX 2. 110 die Magdeburgische Uebersetzung davon, IX 2. 119 dessen Styl wird charakterisirt, IX 2. 111. und 119
Tägliches Geschäfte eines Christen. Aus dem Französischen, A. z. XII 476
Tändeleyen, II 2. 257
Talestri, Regina delle Amazzoni, Drama per Musica di E. (T. P. A.) III 1. 122
Tam (Franz Jos. von) bewährte Horn- Schaf- und Pferdeviehs-Arzeneykunst, VI 2. 243
Tartreaux (Georg) epistola apologetica *Balth. Ludovici Trallesi* adversus *Ant. de Haen*, VII 1. 275
Tasso (Torquato) Aminta. Aus dem Italienischen, XII 1. 279
Taube (J.) Beyträge zur Natur-

turkunde des Herzogthums Zelle, V 1. 309
Tausendkünstler, der verbesserte ökonomische, VII 1. 300
Taylor (Joh.) nova Nosographia ophtalmica, IV 1. 268
Teege (Joh. Chr. Benjam.) Animadversiones ad *Aur. Augustini* librum de spiritu et littera ad Marcellinum, XI 2. 200
Teichmeier (Herm. Fr.) institutiones botanicae, XI 1. 227
Telemann (George Philipp) Suiten werden empfohlen, II 1. 269 Urtheil von den Italienischen Modekomponisten, II 1. 271 Symphonien zur Serenate auf die Jubelfeyer der Hamburgischen Handelsdeputation, V 2. 267 Tod, V 2. 312
Teller (Joh. Friedr.) abgenöthigte Kritik über seines Bruders Lehrbuch des christlichen Glaubens, I 1. 261
Teller (Wilhelm Abraham) Lehrbuch des christlichen Glaubens, I 1. 77 Schreiben an Boysen, dieses Buch betreffend, I 2. 239 wie er die Stelle 1 B. M. 2, 17. verstehe, III 1. 166 Epistola de critica conjecturali in libris hebraicis V. T. IV 2. 246 Uebersetzung des Seegens Jacobs und Mosis, V 1. 19 notae in Gen. 49. Deut. 23. Exod. XV. Jud. V. V. T. Ebend. Beyträge zur christlichen Rechtschaffenheit, VII 1. 244 reliquiae actorum Seculi III et IV. de resurrectione carnis, XI 1. 183 auctarium interpretationum ad Schultensii versionem proverb. Salom. XI 2. 106
Tempelhof (G. F.) Uebersetzung der physicalisch-mathematisch. Grundsätze der Artillerie, von Papacino d'Antoni, IX 1. 153 Anfangsgründe der Analysis endlich. Größen, XI 2. 290
Terrasson, übertriebner Gegner des Homers, I 2. 8 Dissertation für Homer, I 2. 9 Wortspiel mit Action, I 2. 9
Testament (das) XII 1. 382
Tetsch [Carl Ludw.] Curländische Kirchengeschichte, A. j. XII 858
Teufel, ob man sie auf das Theater bringen kann, III 1. 61
Textor [Joh. Nikol.] Berichte von den Curarten der Viehseuchen, VI 1. 323
Thasnilde, ein Trauerspiel, A. j. XII 631
Theater der deutschen, 1-7ter Th. A. j. XII 664
Thelaus [Dan.] von der Äßung der Eisenerze, A. j. XII 692
Them [J. Ch.] Uebersetzung der Muschenbroeckschen Beschreibung der Luftpumpe, XI 1. 289 Uebersetzung von Chr. Sch. Schriften von Thermometern und Barometern, XI 1. 289
Theocriti reliquiae graec. et lat. cum notis et indice *Jo. Jac. Reiske*, 1ter Band, II 2. 215.
Theodor (Fl. Mallius) liber de metris, cum notis *Jac. Frid. Heusingeri*, III. 2. 178
Theodoretus Werke durch Schulzen, A. j. XII 739
Thesaurus dissertationum juridicarum, Vol. I. Tom. I. A. j. XII 64
Thibault, von den Vortheilen der Akademie gegen ihre Mitglieder, VIII 1. 230
Thieme (Carl Aug.) Ausgabe der Xenophontischen Werke, A. j. XII 723

Thile (Carl Gottfr. von) Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoßeinrichtung, XII 1. 364
Thomas (J. Gottl.) s. Schelwitz Observationes, VI 2. 236
Thomas Lobrede auf Renatus Descartes. Aus dem Franz. X 1. 228
Thomson Gedichte. Aus dem Englischen, 3. und 4ter Th. II 1. 263 5ter Theil, A. j. XII 663
Thorley, Bienenbuch, VI 1. 327
Thorschmid (Urb. Gottlob) engländische Freydenkerbibliothek, 1ter Th., II 2. 160 2ter Th., V 1. 231 3ter Th., V 1. 237 4ter Th., VII 2. 260
Thürriegel (von) hat das Leben des Herrn von Gschray beschrieben, XII 1. 395
Tiede (Joh. Friedr.) moralische Reden, 1ter Theil, IV 2. 249 2ter bis 4ter Theil, XI 2. 196
Tiemann (Carl Fr.) Uebersetzung des Dimsdalischen Unterrichts von Kinderblattern, X 1. 220
Tietz (Joh. Daniel) Uebersetzung der Monceauschen Ergänzung zum Tractate von Erhaltung des Getraydes, XI 2. 354
Tilas (Daniel von) Entwurf einer schwedischen Mineralhistorie, aus dem schwedischen von Joh. Beckmann übersetzt, XI 1. 285
Tilingius (Eberhard) disquisitio de ratione inscriptionis XV. Psalmorum, qui dicuntur cantici adscensionum, II 2. 77
Tillader Abhandlung von donnernden Jupiter, V 1. 122
Tillemont, ein Schüler des Rollin, II 2. 275
Tillotson (Johann) Predigten, aus dem Englischen, 4ter Theil, 1. Reg. z. d. a. d. Bibl. VI 1. 250. 5. und 6ter Theil, XII 2. 200
Timäus (Gebh. Chr. Ludw.) Uebersetzung des Arrian, II 1. 208
Timmermann (Theodor Gerh.) Periculum medicum Belladonnae, IV 2. 277
Tindal, Gegner, V 1. 232
Tirtaeus, Opera per *Klotzium*, XII 1. 139
Titius (Joh. Dan.) descriptio thermometri metallici ab inventione C. *Loeseri*, lat. und deutsch, III 1. 269 Untersuchung von den dienlichen Mitteln, der Versandung der Danziger Nähring vorzubeugen, A. j. XII 689
Tismar (Henr. Reg.) Mitverfasserinn der Beschäftigungen des Herzens mit Gott, A. j. XII 466
Tissot (S. A. D.) Uebersetzung der Bilguerschen Abhandlung von der Amputation, II 2. 251 L'Onanisme, II 2. 252 Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, aus dem französischen von Hirzel übersetzt, III 2. 209 dritte Auflage eben dieses Buchs, VIII 1. 184 Vermehrungen und Zusätze zu seiner Anleitung, Ebend. Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, aus dem französischen, VIII 1. 195 von der Onanie, aus dem französischen, IX 2. 222 Abhandlung über die Einpropfung der Blattern, von Baldingern herausgegeben, XI 2. 227 Abh. von der Natur und Cur der Kinderblattern, Ebend. Sermo de Valetudine litteratorum, XI 2. 232 Anleitung für Gelehrte und Personen von einer sitzenden Lebensart, nebst Gottl. Suchers Anleitung zur Gesundheit des Geistes, ebend.

Ebenderselbe von der Gesundheit der Gelehrten, übers. von J. N. Fueßlin, Ebend. die Leipziger Uebersetzung, ebend.
Tobler [Johann] Predigt über die Bekehrungen auf dem Todbette, VI 1. 265 Kanzelvorträge, XII 1. 206 Erbauungsschriften, XII 1. 220
Töllner (Joh. Gottlieb) wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat, I 1. 131 Vermehrung der Baumgartenschen Acroasis logica, III 2. 277 katechetischer Text, IV 2. 251 Grundriß einer erwiesenen Hermeneutick der heiligen Schrift, IV 2. 253 Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Predigten, V 2. 238 zweyter Theil der wahren Gründe, warum Gott die Offenbarungen nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehen hat, VI 1. 24 kurze vermischte Aufsätze, erste Sammlung, VI 1. 212 zweyte Sammlung, X 1. 75 Grundriß seiner Anleitung zum Fleiße in der Gottesgelehrsamkeit, XII 2. 186 Grundriß einer Pastoraltheologie, A. z. XII 101 thätiger Gehorsam Jesu Christi, A. z. XII 176
Tom Jones, ein Lustspiel, X 2. 25
Ton, der gute, was er ist, VII 1. 135
Toperzer (J.) Zustand der abgeschiedenen Seelen vor der Auferstehung der Todten, VIII 2. 277
Torné (Abt) Fastenpredigten auf 1764. Aus dem Französischen, IX 2. 193
Togen (M. E.) gegenwärtiger Zustand von Europa, A. z. XII 766
Toussaint, von den Folgerungen die sich von der Aufklärung und den Sitten einer Nation aus ihrer Sprache ziehen lassen, VIII 1. 229 Extraits des Oeuvres de Mr. Gellert. Tom. I. II. A. z. XII 165
Tractatus de pyrotechnia et Balistica, V 1. 276
Träume wachender Menschen, oder hindustanische Erzählungen, IX 2. 261
Traktätlein (fünf curiöse chymische) A. z. XII 696
Tralles (Balth. Ludwig) argumentum de insitione variolarum curatius evolutum, V 1. 260 de methodo medendi Sydenhami, Tissoti aliorumque, V 1. 262 de insitione variolarum, VI 2. 65 vera patrem patriae fanum et longaevum praestandi methodus, IX 2. 93
Trappenschütze (der) ein komisches Heldengedichte, I 2. 271
Trauerrede auf die Erzherzogin und Infantin Elisabeth, des Erzherzogs und Kronprinzen Josephi Gemahlin, IV 1. 243
Trennung (die glückliche) in der Geschichte der Fr. von G. VI 2. 256
Treschо (Seb. Friedr.) Betrachtungen für Communicanten, I 1. 263 Briefe über die neuste theologische Litteratur 1. Th., I 2. 51 Charakteristick der Kanzelredner, I 2. 57 zweyter Theil seiner Briefe über die theol. Litter. II 1. 27 dritter Theil dieser theologischen Briefe, III 1. 30 Kunst glücklich zu leben, III 2. 251 neue Briefe über Gegenstände der geistlichen Wissenschaften, erster Theil, XII 1. 3 wie er sich geändert hat, ebend. Kunst selig und fröhlich zu sterben, XII 2. 222
Ermunterungen zum Glauben und

und zur Heiligung A. z. XII 138
Trew (Chr. Jac.) Tod, X 2. 311 Apologia de Cedro Libani, XII 2. 271 tabulae osteologicae deutsch und lateinisch, XII 2. 273
Trier (Christl. Leber.) Ausgabe des Cellarii Antibarbarus, XII 1. 334
Triewald (Martin) Streit mit Hales, I 1. 162 Abhandlung vom Grundstoffe der Mineralien, in der Erde A. z. XII 692
Triller (Dan. Wilhelm) Dispensatorium pharmaceuticum universale, I 2. 86 geprüfte Pockeninoculation ein Gedicht, nebst Anmerkungen darüber, V 1. 288 opuscula medica cum praefat. C. Chr. *Krauſe*, VIII 2. 222 poetische Betrachtungen, 4ter Theil, A. z. XII 662
Trinius (Joh. Ant.) Specimen theologiae problematicae Carpovianae primum, VI 1. 260 Zugabe zu seinem Freydenkerlexikon, VII 1. 254
Triumph (der hermetische) oder der siegende philosophische Stein, ins Deutsche übersetzt, I 2. 265 vor dem Todenbette, III 1. 253
Trois lettres Francoises pour quelques Allemands, XII 2. 279
Trommler (Carl Heinrich) Sammlung zur Geschichte des Vogtlands, A. z. XII 802
Trotzkopf (der) eine Wochenschrift, X 1. 305
Tscharner (Beat. Rudolph) Historie der Stadt Bern, A. z. XII 757 Historie der Eidsgenossen, 3ter Theil, A. z. XII 758
Tschudi, französische Rede, I 2. 321
Tübel (C. G.) kurzer Unterricht von der Mystick, IX 2. 243 Composition der Rammlerischen Jagd, XI 1. 265
Tugend, (die verlohrne und gerettete) oder die Lustwandelnde Diana und die badende Susanna, ein Drama, I 1. 290 Verhältniß zwischen der christlichen und natürlichen, V 1. 163 die verfolgte oder Briefe des Obristen Talbert. Aus dem Französischen, XII 2. 369
Turner [Daniel] Abhandlung von den Krankheiten der Haut, aus dem Engl. XI 2. 240
Turpai und le Febore zum Taschenbuch, XII 2. 339
Turretinus (Joh. Alph.) Compendium historiae ecclesiasticae cum continuatione *Io. Simonis*, III 1. 222
Tutorium, ob ein besonderes bey den Churfürsten des R. R. nöthig ist, VI 2. 234
Tyrolerinn [die witzige] eine Wochenschrift, X 1. 304
Tyroff [Joh. Dav.] Größe und Mannigfaltigkeit in den Reichen der Natur und Sitten in hundert Kupferstichen, IX 2. 238

U.

Ubbidente dell Osa [Ardoino] siehe Nichtigkeit der Hexerey, XI 1. 268
Ueber die Harmonie des Styls nach dem Marmontel A. z. XII 657
Ueber die neuere deutsche Litteratur, XII 2. 284
Ueber Thomas Abbts Schriften, A. z. XII 626
Uebersetzte auserlesene neue Lustspiele A. z. XII 637
Ugolino, ein Trauerspiel, XI 1. 8 wie ihn Dante als eine Episode

in seinem Gedichte bearbeitet, XI 1. 9 der Verfasser desselben Trauerspiels, X 1. 10
Uhl (Joh. Ludw.) zweyte Fortsetzung des Siegelischen corporis jur. cambiales. I 2. 254
Uhlig (Joh. Mich.) Empfindungen eines Herzens in geistlichen Gesängen, VII 1. 251 Unterweisung zu einem fünfjährigen akademischen Leben, VIII 1. 68
Uhlig, Akteur, Verfasser des Lustspiels der Mohr, XII 1. 47
Uhrmacher, (der neue englische) XI 1. 300
Ulber (Christ. Sam.) erbaulicher Denkzettel, sechster Jahrgang, III 1. 229 neunter Jahrgang, VI 2. 219 rechtschaffner Naturalist, XII 1. 233 christlicher Kreuzträger, XII 1. 237 Vorrede zu Guldbergs Briefe wider die Freydenker, A. z. XII 492
Umschreibung (erklärende) sämtlicher apostolischen Briefe, II 1. 81 wie ein Ausleger dieser Briefe verfahren muß, II 1. 84
Unerwarteten (die) Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studenten, A. z. XII 864
Ungewitter, Vorrede zu Krafts Predigten, I 1. 244
Ungewöhnliche (der) Nebenbuhler, A. z. XII 659
Unitarian tracts, ein Werk in 5 Quartbänden, worinn Bidle 12 Schriftbeweise wider die Dreyeinigkeit vorbringt, IV 1. 129
Unpartheyische Wahrheit und Frieden suchende Gedanken im Punkte des heil. Abendmahls, A. z. XII 548
Unpartheyische Gedanken über die Gesellschaft der Wohlthätigkeit zu Hanau, A. z. XII 894
Unterhaltungen 1. und 2ter B. IV 2. 321 in Erzählungen nach der Mode, XI 1. 338 mit Gott in den Morgenstunden, XII 2. 237
Unterredungen über die geheimen Wissenschaften, VI 1. 293
Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht. Aus verschiednen Sprachen, 1. Th. III 1. 262 2. 5ter Th., IV 1. 280 6. 9ter Theil, A. z. XII 863
Unterricht (ausführlicher) zur Feldmessungskunst von G. S. W. V 1. 77 nützlicher zu dem Landschaftszeichnen von G. S. W. X 1. 239 kurzer und deutlicher für den Churpfälzischen Landmann von derselben Erbe X 2. 295 eines Papiermachers an seine Söhne, XI 1. 284 von des Erzhauses Oesterreich Besitze der Marggr. Burgau, A. z. XII 793
Unterschiedlichkeit (von der) der Chymie, V 1. 283
Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie u. der Moral, I 1. 149
Untersuchung [theologische] des Hauptinhalts der vertrauten Briefe, besonders des 16ten, über die wichtigen Grundsätze des protestantischen geistlichen Rechts, I 1. 213 physikalische ob auch patagonische Riesen möglich, und ihre Erzählungen davon wahr sind von J. C. F. S., XI 1. 285
Unterweisung, den Verstand und das Herz junger Leute zu bilden, aus dem französischen, IV 2. 316 zu einem fünfjährigen akademischen Leben, VIII 1. 68 kurze in den Wissenschaften, A. z. XII 905
Unvollkommenheit [von der] der meisten deutschen praktischen Handbücher, VIII 1. 188
Unzer [Joh. August] Wochenschrift und Verdienst, II 2. 52 Sammlung kleiner Schriften,

VII 2. 291 Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit der thierischen Körper, XI 1. 277 Sammlung kleiner Schriften, 2te Samml., A. z. XII 874
Unzerinn [Johanna Charlotte] Versuche in sittlichen und zärtlichen Gedichten, II 2. 258 Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer, XI 1. 280
Urkunde [neue] für die Kirche und den Glauben, oder B. von Salis Herzensprotokoll, X 1. 201
Ursachen [natürliche] von den mannigfaltigen Gefährlichkeiten der menschlichen Wohnungen, XII 1. 313
Usher Zeitrechnung, IV 2. 162
Uster, von Zäunen, VII 2. 290
Uz, Verdienst in der lyrischen Dichtkunst, VII 1. 4 sämtliche poetische Werke, XI 1. 79

V.

Vademecum für lustige Leute, II 2. 298 2ter Th., IV 1. 300 3ter Theil, VI 2. 307 4ter Theil, VII 2. 305
Vatablus (Franciscus) annotationes in Psalmos cum H. *Grotii* et *Vogelii* notis et praefatione *Noesselti*, VIII 1. 173
Vater [der] der Nebenbuhler seines Sohns, XII 2. 276
Vedam, der Braminen, I 2. 39
Veithusen [Joh. Casp.] Abhandlung von Cherubinen, VII 1. 249 Abhandlung vom heil. Abendmahle, XII 1. 227
Venerische Seuche, Beschreibung derselben, II 2. 308 Mittel dafür, II 2. 309
Verbot Gottes von dem Baume des Erkenntnisses nicht zu essen, wie er zu verstehn, VIII 2. 112
Verbrechen und Strafen [von] aus dem Italienischen, X 2. 176
Verch [Joh. Sam.] Vermächtniß an die Naturforschende Gesellschaft zu Danzig, V 2. 310
Verdienst, wie es klaßificirt werden muß, II 1. 58
Vergleichung des Zustands und der Kräfte des Menschen mit dem Zustande und den Kräften der Thiere, aus dem Englischen, XII 2. 307
Vergnügen beym Nachtysch, III 2. 286 auf dem Kanapee in moralischen Erzählungen, X 1. 264 das himmlische in Gott, XII 2. 224
Vergue, Bedeutung, VI 2. 90
Verhältniß [die] der Deisterey gegen die Kirche und den Staat, A. z. XII 458
Verhelst [Aegyd.] einige Arbeiten von ihm, VI 1. 299
Vermale (Renhn de) observations et Remarques de Chirurgie pratique, X 2. 229
Vernet [Jod. Jac.] Betrachtungen über die Sitten, Religion und den öffentlichen Gottesdienst, XI 1. 192
Vernet, christlicher Unterricht, oder Hauscatechismus, aus dem Französischen übersetzt, I 1. 272
Vernezobre [Baron von] Vermehrung der Frischischen Vorstellung der Vögel, XII 2. 318
Verschiedenes zum Lesen für die Liebhaber, A. z. XII 667
Versuch einer pragmatischen Geschichte des Hauses Braunschweig und Lüneburg, II 2. 277 einen Haushofmeister zu bilden, II 2. 293 über verschiedne wichtige Gegenstände der Politick und Moral, aus dem Französisch., II 2. 295 bey angehender Frühlingszeit

die Vergrößerungswerkzeuge angenehm zu gebrauchen, III 2. 275 eines ganz neuen und unwidersprechlichen Beweises, daß die Lehre Jesu die allerhöchste Wahrheit sey, IV 1. 255 eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, VII 1. 279 drittes bis 6tes hundert neuer chymischer Versuche und Erfahrungen, VIII 1. 286 eines Vorschlags zu einer holzsparenden Baukunst, VIII 2. 301 kurzgefaßter einer Verdenschen Schulgeschichte, IX 2. 129 kurzgefaßter einer Stadischen Schulgeschichte, IX 2. 130 einer Beschreibung der Residenz Cassel, XI 2. 327 über den Luxus, XI 2. 358 einer Geschichte über den Ursprung und die Fortpflanzung des Christenthums v. M. P. L. Gn., XII 1. 231 chymischer, XII 2. 323 über wichtige Wahrheiten zur Glückseeligkeit der Menschen von einem Schweitzer, A. z. XII 350. einer Allegorie, A. z. XII 391 vorgängiger zu einem Vertrage in dem Hexereykriege, A. z. XII 908

Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, I 2. 279 neue nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunstgeschichte, 4ter B. II 1. 281 erstes und zweytes hundert neuer chymischer Versuche und Erfahrungen, IV 2. 300 drittes und 4tes, VI 2. 281 aus der Litteratur und Moral, 1-3tes Stück, IX 1. 62

Vertheydigung des Churbayerischen Amortizationsgesetzes, XII 1. 380

Verwandelung (die glückliche) ein Roman, VI 2. 260 die große oder das wunderbare Jahr, VII 2. 275

Verzeichniß freywilliger Beyträge zur Uckermärkischen Landesbibliothek, XII 1. 400

Verzellen, was es bedeutet, I 2. 253

Verzicht der Standespersonen weiblichen Geschlechts auf die Erbfolge wenn sie in Deutschland allgemein geworden, VIII 1. 134

Vida (M. Hieronymus) Ars poetica per Klotzium edita, VI 2. 286

Vierenklee [Joh. Ehrenfr.] mathematische Anfangsgründe, XII 1. 318

Vierordt [F. M.] Sammlung auserlesener Reden und Abhandlungen über die peinliche Justiz, XII 2. 250

Vignole Manuscripte der Stiftshistorie von Brandenburg,

Villars (Abbe de) le Comte de Gabalis übersetzt, VI 1. 293 Tod, Ebend.

Villette [C. L. de] Unterredungen über die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens, aus dem französischen, V 1. 246

Vindobona Romana, das ist die Stadt Wien in Oesterreich, VIII 2. 127

Virgilius (P. Mar.) opera durch Heyne, A. z. XII 715

Visitation bey dem kaiserlichen und Reichskammergerichte, was sie ist, VI 1. 276 wer hat bey derselben den Vortrag, VI 2. 234

Voch [Lucas] Anleitung zur Verfertigung schöner Zimmerwerksrissen, X 2. 270 Anleitung zum Wasserbau an Flüssen und Strömen, X 2. 275

Vogel (Rud. Aug.) Opuscula medica A. z. XII 272

Vogel [Zacharias] Vorrede zu Goulards chirurgischen Werken, XII 1. 271

Vogel (Georg Joh. Ludw.) notae ad Fr. Vatabli annotationes in psalmos VIII 1. 174 umschriebene Sprüchwörter Salomonis, IX 2. 73 commentarius in Schultensii versionem proverbiorum Salom, XI 2. 106
Volkmann Uebersetzer der Argenvilleschen Leben der Mahler, XI 1. 259 Ausgabe der Sandrartschen Akademie 1-3 B. des Haupttheils, A. z. XII 938
Voltaire Henriade von Reichard übersetzt, VII 2. 275 Abhandlung vom Geschmack, übersetzt, VII 2. 276 Abhandlung über die Religionsduldung, aus dem Französisch. IX 2. 34 Geschichte des Russischen Reichs unter Peter den Großen, aus dem Französischen, 2ter Theil, X 2. 254 Erzählungen und Abhandlungen aus seinen neusten Schriften, und dessen vermischte Schriften, 1ter Band, A. z. XII 651 sämtliche Schauspiele, 1ter bis 3ter Band, A. z. XII 666 von allem ein wenig, A. z. XII 865
Voltairomanie, oder des Herrn von Voltaire Mikromegas. Aus dem Französischen, XI 2. 346
Volz [J. Chr.] Grundriß der Erdbeschreibung, X 1. 254
Von der Historia des apostolischen Kampfes, A. z. XII 983
Vor, Gebrauch dieses Worts, VIII 2. 71
Vorbereitungen auf den Sabbath, 1. Theil, V 2. 243, 2ter bis 4ter Theil, XII 2. 238
Vorrath [gemeinnützlicher] auserlesener Aufsätze zur Beförderung der Haushaltungswissenschaft, 1tes Stück, VII 2. 300 2tes Stück, VIII 2. 307
Vorschlag und Entwurf einer allgemeinen Büchermanufaktur in und vor Deutschland, II 1. 285 unzielsetzlicher, dem Unglauben in der evangelischen Kirche zu steuern, V 2. 38
Vorschläge [unverfängliche] zu Errichtung eines dauerhaften Münzwesens, XII 2. 378
Vorstellung, [kurze doch gründliche] der Unterscheidungslehren der evangelisch-lutherischen Religion von andern Religionen, XII 1. 214
Vorstellung der edlen Probierkunst, VII 1. 297 an Menschenfreunde über Schulen und Studien, IX 1. 43
Vortheile [die] der Völker durch die Handlung. Aus dem Französischen, XI 1. 358
Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, VIII 2. 62
Vorurtheil, dessen weitschweifige Bedeutung, X 1. 187
Vosgien, geographisches Handwörterbuch, aus dem Englischen des Lor. Echard, X 1. 255

W.

Wagener [Joh. Jac.] Kupferstiche zu dem Rümphischen Raritätenkabinet, A. z. XII 682
Waasberg [von] Verfasser des Freydenkers, XII 1. 397 Verfasser der Briefe, in Danzig herausgekommen, Ebend.
Wachsen [Joh. Fr.] Geschichte von der Altstadt Kolberg, XI 2. 324
Wacker [Joh. Friedr.] von griechischen Münzen, A. z. XII 713
Wagenaar [Jan] Verfasser der allgemeinen Geschichte der vereinigten Niederlande, VIII 2. 287

Wagener [Hans Christ.] Anweisung zur Civilbaukunst, XII 1. 322
Wagner, Specifikum wider das Frieſel, XI 2. 236
Wagner [Joh. Franz] Ueberſetzung des Julius Cäſars, II 2. 203 Anweiſung zu Briefſchreiben, VII 2. 273
Wahrheit [erläuterte und aus der Erfahrung erwieſene] des Goldmachens, VIII 1. 285 die alte und neue, XII 1. 182
Wahrnehmungen von Pulsadergeſchwülſten in der Herzgegend, V 1. 272
Wahrſagungen des Veridikus Horoskopus, II 2. 304
Wahton hat über den 119 Pſalm 119 Predigten in England gehalten, IV 1. 35
Walbaum [J. Jul.] Verzeichniß einer vollſtändigen Apotheke, erſter Theil, VI 2. 30 Beſchwerlichkeiten der Geburtshülfe A. ż. XII 624
Walch [Carl Fried.] Näherrecht, X 1. 169
Walch [Ehr. Wilh. Franz] Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereyen, 1. bis 3ter Theil, I 2. 196 4ter Theil A. ż. XII 275 Gedanken von der Geſchichte der Glaubenslehre, VIII 2. 143 breviarium theologiae ſymbolicae eccleſiae Lutheranae, XII 1. 208
Walch [Joh. Georg] Vorrede zu Roſts Auszügen aus ſeinen Predigten, I 2. 237 bibliotheca theologica Tom. IV. III 1. 104 Widerlegung des Heumannſchen Beweiſes vom heiligen Abendmahle, III 2. 262
Walch [J. Ernſt Im.] Naturgeſchichte der Verſteinerungen, A. ż. XII 700 Commentatio de Deo Tarannene, V 1. 120
Wallace [Robert] Abhandlung über die Erwartung eines zukünftigen Lebens, aus dem Engliſchen, V 1. 248
Wallerius (Joh. Gottſchalk) chymiſche Grundſätze des Ackerbaues, V 2. 224 und VI 2. 309 Abhandlung vom Urſprunge der Salze und den Urſachen des kaltbrüchigen Eiſens, A. ż. XII 691
Walther (Fr. Andr.) geiſtliche Gedichte, A. ż. XII 662
Walther (Rud. Jul.) Ueberſetzung der Cruſiusſchen Abhandlung von der Bedeutung des Namen Jehovah, A. ż. XII 542
Walther (Gottlieb) Prüfung der Geſchichte von Ausrottung des Düringiſchen Stamms, XII 1. 343 Verſuch zur Erläuterung der Geſchichte des Vaterländiſchen Rechts, A. ż. XII 743
Walther (Caſpar) Architectura hydraulica, mit Kupfern, X 1. 138 Brückenbau, XII 1. 317
Wappenbuch der Durchlauchtigen Welt, 1-3 B. A. ż. XII 894
Warburton (Wilh.) vernünftiger Unterricht vom Abendmahle, aus dem Engliſchen, XII 1. 222
Was iſt: gut Kayſerlich und nicht gut Kayſerlich? IX 2. 95
Waſer Ueberſetzung des Buttleriſchen Hudibras, II 2. 261
Waſſerburger (F. Patrit.) Todesanz, X 1. 240
Wattenwyl (Al. L. von) Geſchichte des Helvetiſch. Bunds, A. ż. XII 793
Watts (Iſaak) Verbeſſerung des Verſtands, V 2. 272
Webb (Daniel) Unterſuchung des Schönen in der Mahlerey, aus dem Engliſchen, XI 2. 258
Weber (Fürchtegott Thurecht) I 1. 239

Weber (Carl Mart.) Anmerkungen aus der Arzeneygelahrheit und Litteratur, A. z. XII 236
Weber (Christoph) Observationes medicae, Fasc. I. III 1. 248 Wirkungen des künstlichen Magnets, XII 1. 273
Wedekind (R.) Versuch einer Erklärung der Apostelg. 1, 6. 7. VIII 1. 247
Weg (der unfehlbare) Vermögen zu erwerben, oder Grundsätze einer vernünftigen Oekonomie, VII 2. 296
Wege (die) der Tugend, 2ter Th. II 2. 269
Wegener (Carl Fr.) Gedichte, 2te Sammlung, VI 1. 293 Religion, die Seele eines Staats, XI 1. 195
Wegnelin Considerations sur les principes des Gouvernemens, A. z. XII 747 memoires historiques sur les principales epoques de l'histoire d'Allemagne, A. z. XII 752 deutsche Uebersetzung davon, Ebend. characteres historiques, A. z. XII 753
Wegweiser (der richtigste und getreuste) zum verborgenen Leben mit Christo in Gott, XII 2. 198
Weickhmann (Joach. Wilh.) dissertatio de civitate Gedanensi, XII 1. 354
Weickhmann Vorrede zu den Zeugnissen der heil. Schrift von der Gottheit und Menschheit Jesu Christi, XII 1. 212
Weidenfeld (Johann Seger) de secretis adeptorum, A. z. XII 695
Weidler (Joh. Friedr.) Anleitung zur unterirdischen Meß- und Markscheidekunst, X 1. 275
Weidlich [Christoph] zuverläßige Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, 6ter Th. I 2. 255
Weikhmann [J. Sam.] Vorrede zu Skeltons Predigten, VI 1. 259 Vorrede zu Schöpfers unverbrandten Luther, VI 2. 81
Weirotter (F. E.) 1. und 2te Suite de payſages, A. z. XII 676
Weis (Emanuel) observationes diverſes de l'hiſtoire naturelle, VI 2. 177
Weisbach [Christian] Cur aller Krankheiten, I 2. 257
Weiſe (der) eine Wochenschrift, X 1. 304 der Weiſe aus dem Mond durch mich, 1. und 2ter Theil, X 2. 305
Weiſe Mitarbeiter an dem Zollikoferſchen Gesangbuch, V 1. 187 Beytrag zum deutschen Theater, IX 1. 256 und X 1. 3 kleine Lieder für Kinder, IX 2. 30
Weiſe [die englische] oder Geſchichte der Charlotte Summers, aus dem Franzöſiſchen, XII 1. 363
Weiſt (Eduard) Geographie des alten und neuen Teſt. aus dem Engliſchen von Panzer überſ. V 1. 277
Welthiſtorie [allgemeine] unter der Aufſicht Joh. Sal. Semlers, aus dem Engliſchen überſetzt, 10ter Th. II 1. 275 einige Quellen, woraus die Verfaſſer geſchöpft, werden angegeben, II 1. 276 wie ſie eingerichtet ſeyn muß, IV 2. 159 29ter Th., der neuern Geſchichte, 11ter Th., XI 2. 306
Weltweiſe (der reiſende) VI 2. 261
Weltweiſe [des wohlthätigen] moraliſche, philoſophiſche und politiſche Werke, II 1. 296
Wenkel [Fr. Wilh.] Verſuche in Clavierſtücken, V 2. 266 Clavierſtücke für Frauenzimmer, XII 2. 296

Wenz (L.) definitio anguli plani, VI 2. 173
Wer hat Lust und Belieben? II 1. 292
Werlof [Paul Gottl.] Tod, V 2. 312
Werner (Georg Heinr.) Erfindung der Zeichenkunst, III 2. 282
Werner [Dietrich] Anleitung zur Bienenzucht, VIII 1. 297
Wernher (Mich. Gottf.) Commentationes ad digestaN. I. III 1. 240
Wernscheck (Jac.) genera plantarum, VI 2. 245 physica Astrorum notitia, IX 2. 152
Wernsdorf (Gottl.) Dissert. de Philae vita, A. z. XII 173
Westermann [Johann] allerneuste Sonnetten, II 2. 260 2tes bis 6tes Stück, IV 2. 285
Westfeld [C. F. G.] mineralogische Abhandlungen, 1. St. V 2. 230 Hypothese von Erzeugung der Farben, V 2. 232 Untersuchung der Metgelaaten, VI 2. 319
Wetsch [J.] Uebersetzung des bestrittenen Vorurtheils, I 2. 257
Wetstein (Joh. Jac.) Prolegomena in N. T. II 1. 283 hat das Ansehn der Ausgabe des N. T. im complutensischen Bibelwerke verringert, IV 1. 114 Crisis atque interpretatio N. T. cum observationibus *Semleri*, V 1. 286
Weyermann (Jac. Camp.) Leben aus dem holländischen v. W. übersetzt, IX 2. 240
Weyland (Georg Carl) Abhandlung von Jagd- und Forstsachen, IX 2. 213
Whytt (Robert) Beobachtungen über die nervenhypochondrische und hysterische Zufälle, aus dem Englischen, XI 1. 233
Wibom [Carl Peter] chemische Anmerkungen über den Donnerschlag, A. z. XII 692
Wicelius (George) annotationes in sacras litteras, VIII 1. 84
Wichmann (Gottfr. Joach.) Uebersetzung der Crusiusschen Erläuterung des Briefs Pauli an die Römer, A. z. XII 543
Wichmann (Joh. Otto) Passionspredigten, A. z. XII 474
Wichmann (Joh. Ernst) Uebersetzung der Monroschen Beschreibungen der Krankheiten, V 1. 281 Nachrichten von Blatterinoculiren in England, VII 1. 277 Uebersetzung der Alex. Monroschen Nachricht von Inoculiren, XI 1. 215 Uebersetzer der Shaftesburyschen Charakteristik, XI 1. 280 Uebersetz. der Crusiusschen Abhandlung von Verderbnissen des Verstands, XI 2. 265
Wider die lange Weile, erster Band, X 2. 22
Widerlegung zwey der heutigen größten philosophischen Geister, III 1. 130
Widmann (Joh. Wilh.) Uebersetzung der Palfynschen chirurgischen Anatomie, VIII 2. 260
Wiedeburg (M. J. F.) der sich selbst informirende Clavierspieler, X 1. 244 andrer Th. K 1. 245
Wiegleb (Joh. Chr.) chymische Abhandlungen mit einer Vorrede von Baldinger, VII 2. 284
Wieland, Uebersetzung des Shakespear, I 1. 300 und XI 1. 51 komische Erzählungen, I 2. 27 Roman Don Sylvio, I 2. 47 Geschichte des Agathon, VI 1. 10 Idris, XI 1. 97 Empfindungen des Christen, XI 2. 193 Musarion, XII 2. 286 Agathon ins französische übersetzt, XII 2. 291
Wien, Abstammung dieses Worts, VIII 2. 128

Wilhelmi (Joh. Gottl.) Widerlegung des von Hrn. Bischof herausgegebenen Merkelischen Quadratur, VI 2. 268
Wilhelmine, oder der vermählte Pedant, IX 1. 319 französische Uebersetzung davon, IX 1. 321
Wilke (Christian Heinr.) von Abschaffung der Kuppelhunde, V 2. 227 von den Landesvermessungen, VI 2. 319 Verbesserung des Staats, aus mathematischen und ökonomischen Gründen, IX 1. 119 Beyträge zur Klozischen Bibliothek, 1. u. 2tes St. X 2. 123 moralisches Gespräch, X 2. 124 Verfasser des 4ten Stücks der Bibl. der elenden Scribenten, X 2. 126 Anweisung zum deutschen Landwesen, X 2. 288 Uebersetzung der Saunierschen Erkenntniß von Pferden, X 2. 309 Uebersetzung von Nutzen der Reisen, XII 1. 386
Wilke (Sam. Gustav.) flora gryphica und hortus gryphycus, V 1. 282
Wilkinson (Joh.) Nachricht von der Genesung von einer Paralysis durch den Blitz, V 1. 281
Will (Georg Andr.) Nürnbergische Münzbelustigungen, IV 2. 121 und A. z. XII 871
Will soll Fortsetzer der Köhlerschen deutschen Reichshistorie seyn, A. z. XII 768
Willamov, eine Dithyrambe von ihm, III 2. 309 zweyte Auflage seiner Dithyrambe, V 1. 37
Willburg [Ant. Carl von] Beschreibung des Purpur, oder Kressliquors, A. z. XII 600
Wille, musiciens ambulans nach Dietrich, II 2. 265 observateur distrait, A. z. XII 673
Willebrand [Joh. Peter] Inbegriff der Policey, aus den französischen, VII 2. 111
Willich (C. L.) illustrationes botanicae, IV 2. 274
Windheim [Herr von] Tod, IV 1. 307
Winkelmann (Joh.) Reflections on the Painting and Sculpture of the Greeks translated by Henry Fuseli, II 2. 311 Monumenti antichi inediti, VII 1. 194 und VII 2. 1 Tod, VII 2. 311 Histoire de l'Art, traduit de l'Allemand, XI 1. 313 Versuch einer Allegorie, A. z. XII 391
Winkler (Joh. Heinr.) Untersuchungen der Natur und Kunst II 2. 284
Winkler (Joh. Dietr.) Anleitung zum Verstande des Propheten Micha, IV 2. 262 Wesen nach der Welt, V 2. 250 Ausgabe der Löscherschen theologiae prophetica, VII 1. 241 Herausgeber der Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Leuten, IX 2. 257
Winning [Wilh. Hein.] Uebersetzung der Pilatischen Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes, IX 2. 227 Predigten, XII 2. 200
Winterl (Jac. Joh.) theoria inflammationis, XII 1. 269
Winterschmid [Ad. Wolfg.] Herausgabe der Capiusischen Alterthümer, A. z. XII 707
Winzacher (David) de thermis Riparienſibus in Hungaria, XI 1. 224
Wippel [Jod. Jac.] Tod, I 2. 307
Wissenschaften [schöne] ob es erlaubt sey sie zu treiben, II 1. 14
Wittenberg [Albrecht] abgenöthigte Ehrenrettung, VII 2. 302

302 Erweis, daß Herr Dusch kein Latein kann, VII 2. 303
Wirthof [Joh. Hildebr.] Tod, IX 2. 309
Witting [Fr.] Erläuterung der Lehrart Pauli, I 1. 278
Wochenblatt zum Besten der Kinder, 4ter Theil, VIII 2. 324 moralisches 1ter und 2ter Theil, X 1. 305
Wochenblatt [Schwedisches ökonomisches] 1ter Th. IV 1. 296
Wochenschriften, warum die deutschen so schlecht sind, IV 2. 116
Wöllner [Joh. Chr.] von den eigenthümlichen Besitzungen der Bauren, XII 1. 370
Wörter, abstrakte, wie sie in die Sprachen gekommen, IV 2. 11
Wörterbuch [neues philosophisches] XII 2. 120
Wohlfarth (Joh. Aug.) observatio de vermibus per nares excretis, A. z. XII 618
Wohlwollen, was es ist, II 1. 55
Wolf, Verdienst um die Logick, III 1. 2. wie er den Tschirnhaus genutzet, III 1. 7.
Wolf [Joh. Dav.] Verfasser des gelehrten Schlesien, II 2. 297 Schilderungen verschiedner häuslichen Zufälligkeiten, II 2. 298
Wolf [Joh. Chr.] Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, X 1. 18
Wolf [Caspar Friedr.] Theorie von der Generation, X 1. 222
Wolf (Joh. Christoph) curae philologicae, X 2. 43
Wolleb, Verfasser der verschiednen kleinen Schriften über philosophische und politische Gegenstände, XII 2. 379
Wolleb [Daniel] Uebersetzung der Psalmen Davids, I 1. 233
Wolter [Joh. Ant. von] Nachricht von dem Torfe, I 1. 67
Woltersdorf [Ernst Gotth.] Schicksal am Kreutz, V 1. 68 sämtliche neue Lieder, A. z. XII 53
Woyt (Joh. Jac.) Gezophylacium medico-physicum, von Hebenstreit verbessert, A. z. XII 615
Wricht [Eduard] Zusätze zu Blainvilles Reisebeschreibung A. z. XII 860
Wrisberg (Heinr. Aug.) observationum de animalculis infusoriis satura, V 1. 266 descriptio anatomica embryonis, V 2. 262 annotationes ad *Roederer* elementa artis obstetriciae, VII 2. 269
Wyttenbach (Ludwig Aug.) jurisprudentia civilis definitiva, VIII 1. 256
Würfel [Andr.] Nachricht zur Erläuterung der Nürnbergischen Stadt- und Adelgeschichte, A. z. XII 788
Wulf (Joh. Chr.) flora borussica, V 1. 283
Wunderlich [Joh.] Ausgabe der Hertogeschen opuscula A. z. XII 570
Wurz [Ignatz] Dankrede auf die Genesung der Kaiserin Königin, Marien Theresien, VIII 1. 110 Lobrede auf die heilige Anna, IX 2. 199
Wurzelbauer [von] hat Huygens Cosmotheoros übersetzt, XII 1, 307
Wynblad [Carl] Beschreibung der Aufbauung der gemeinen Häuser. Aus dem Schwedischen, VIII 2. 302
Wyttenbach, initia theologiae elenchticae, XI 2. 204 Sciagraphia theologiae didacticae, XII 2. 220

X.

Xenophon, opera graec. et lat. per *Thieme*, A. z. XII 723
Xerxes, der friedsame. Ein Schauspiel, X 2. 28

Y.

Yarikó, siehe Barmwell.
Yorick, siehe Sterne.
Yorik und die Bibliothek der elenden Scribenten, X 2. 127
Young [Edward] Klagen oder Nachtgedanken. Aus dem Englischen von J. A. Ebert übersetzt, 3 B. III 1. 197 6te und 7te Nacht von der Unsterblichkeit der Seele wird gerühmt, V 1. 9 Charakter seiner Nachtgedanken, VII 2. 158 einige Werke von ihm durch Ebert übersetzt, zwey Bände, IX 2. 237

Z.

Zachariä [Fr. Wilh.] poetische Schriften, 9 Bände, IV 1. 216 Cortes, 1ter Band, IX 1. 323 Jahrszeiten in das Französische übersetzt, X 2. 238 auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter, XII 1. 290
Zachow [Carl Ludw. Otto] Sammlung biblischer Wahrheiten, VII 2. 246
Zärtlichkeit (von der) II 1. 259
Zahn (Joh. Heinr. Chr.) Briefe an die Freydenker, 4ter Theil, IV 1. 250 5ter Theil, VI 2. 215 6ter Theil, XII 2. 186
Zahn, Betrachtungen eines Christen, VII 1. 189
Zehenmalhundert (die) und eine Kunst, IV 1. 289
Zehentner (J. C.) Abhandlung der Kunst Pferde zu kennen, XII 2. 392 Unterricht zur Anweisung eines jungen Cavaliers im Reiten, XII 2. 392
Zehner (Joh. Valent.) Offenbarung göttlicher Wahrheiten in Aufklärung des N. T. XII 2. 223
Zeiher (Joh. Ernst) Uebersetzung des Lukaschen Versuchs von Wassern, 1ter Th. V 1. 308 2ter Theil, VIII 2. 250 vom Sonnenmikroscop, VIII 1. 220 Verbesserung des Tourguers Windmesser, ebend.
Zeise (Heinrich) Hindernisse der Seligkeit, VIII 1. 27 neue Sammlung auserlesener Predigten, X 2. 198
Zeitungen (Hallische) ein lächerlicher Fehler in denselben, XI 1. 201
Zeitvertreib (angenehmer) bey dem Coffee. Aus dem Französischen von Wiedmern übersetzt, XI 2. 346 dreyfacher caballistischer, XII 1. 405
Zellweger, vom Feldbau zu Appenzelle, VII 2. 289 physikalisch-medicinische Betrachtungen, VII 2. 290
Zendarvesta, der Feuerandeter, I 2. 39
Zergliederung (kurze katechetische) der Sonn- und Festtags-Evangelien, XII 2. 201
Zeugnisse der heiligen Schrift von der Gott- und Menschheit Jesu Christi mit einer Vorrede von Weickmann, XII 1. 212
Zickler (Fr. Samuel) Erklärung der bibl. Beweissprüche in der dogmatischen Gottesgelahrheit, 4ter Theil, V 1. 252
Zichy (Carl von) Gedicht Ungarns Verwandlung deutsch. A. z. XII 659
Ziegler (Heinrich Anshelm von) asiatische Banise, XI 2. 343
Ziegler (Joh. Heinr.) Uebersetzung des Lewisschen Versuchs, III 1. 270 Uebersetzung der Lewisschen Historie des Golds, IX 2. 265

Ziegra (Christian) Sammlung von Urkunden, Bedenken, Verordnung, als eine Grundlage zur Hamburgischen Kirchengeschichte, V 1. 229 2ter Theil davon, VIII 1. 105 Beyträge dazu, VIII 1. 246 zweytes Stück, XI 1. 335
Ziehen (Joh. Andr.) Abbildung eines wahren und falschen Naturalisten, VII 2. 251
Zigesar (Aug. Fr. Carl von) commentatio de visitatione judicii cameralis, VI 2. 232
Zimmermann (Joh. Georg) von der Erfahrung in der Arzeneykunst, 1ter Theil, II 1. 137 - 2ter Theil, III 1. 23 und VI 1. 14 Schrift von der Ruhr unter dem Volke, 1765. VI 1. 66 Beschreibungen zweyer Pockenkrankheiten, VII 2. 290 vom Nationalstolze, X 2. 161 französische Uebersetzung, ebendas.
Zimmermann (Joach. Joh. Dan.) Betrachtungen über den Verstand und die Folgen der ersten Drohung Gottes, III 1. 165 Vertheydigung dieser Betrachtungen, V 1. 86
Zink, Verfasser des 2ten Theils der Knoopschen pomologia, X 2. 285
Zinke (Georg Heinr.) allgemeines ökonomisches Lexikon, VI 2. 290 Vermehrung der Stisserschen Einleitung zur Landwirthschaft, XI 2. 354
Zollikofer (G. J.) Uebersetzung der Saurischen Predigten, III 1. 230 neues Gesangbuch, V 1. 182 Herausgabe der Pörtnerischen Predigten, 3ter Theil, VII 2. 246
Zopf (Joh. Heinr.) Grundlegung der Universalhistorie, IV 2. 293
Zorn (Christ.) Unterricht von Erziehung der Pferde, A. z. XII 891
Zorn (Bar. von) Vermehrung zu Frischens Vorstellung der Vögel, XII 2. 318
Zückert [Joh. Fr.] Unterricht zur diätetischen Pflege der Säuglinge, und dessen Abh. von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder, II 1. 259 Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, IX 1. 15 Materia alimentaria, XI 1. 234 Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen, XII 1. 253
Zufriedne (der) 3ter und 4ter Band, X 1. 299
Zunebe (Carl) Erfindung, I 1. 167
Zunika [Don Diego] Klagen, aus dem Italiemschen von Jordon Simon übersetzt, IX 2. 196
Zuschauer [der] in der Wirthschaft der Regenten und des Volks, 1 B. VIII 2. 305 der niederrheinische Rhenopolis, X 2. 305
Zwierlin [C. G. von] Verfasser der vermehrten Beyträge zur Verbesserung des Justizwesens am Cammergerichte, XI 1. 29
Zwinger (Joh. Rudolph) historiola colicae coenobialis, VI 2. 174

Zweytes Register,

worinnen alle recensirte Bücher nach chronologischer Ordnung, und in jedem Jahre nach alphabetischer Ordnung der Wissenschaften angezeigt sind.

1) Alterthümer. 1764.

Thesaurus Brittannicus, interprete *Josepho Khell.* Pars II. A. z. XII. 716

2) Arzeneygelahrheit. 1764.

Abhandlungen der Röm. Kaiserlichen Akademie der Naturforscher, 13ter Th., I 1. 280
Arzt (der) eine Wochenschrift, 11. und 12ter Th., II 2. 51
Astruc (Joh.) Abhandlungen aller Venuskrankheiten, aus dem Französischen von Joh. Gottl. Heise übersetzt, I 2. 261
Bäumlers [Gottfried Sam.] präservirender Arzt, oder Anweisung zur Diät, herausgegeben von D. George Heinrich Behr, I 1. 280
Baldingers (Ernst Gottfr.) Fortsetzung von Friedrich Börners Nachrichten jetztlebender Aerzte und Naturforscher, 3. B. 5. St. II 1. 256
Ejusdem Introductio in notitiam scriptorum medicinae militaris, X 2. 223
Bössel [G. D.] von der Wendung, VII 2. 271
Brouzet, Abhandlung von der medicinischen Erziehung der Kinder. Aus dem Französischen, XI 1. 223
Collin (Henr. Joseph) Annus medicus tertius Nosocomii Civici Pazmanniani, I 2. 126 und V 2. 1
Collin (Matthaeus) de pustulis miliaribus, XI 1. 228
Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis, Vol. XI. P. III. I 1. 280 Vol. XII. P. I. II 2. 254
Delius von den Mitteln zur Fröhligkeit nach den Gründen der Arzeneygelahrheit, I 2. 258
Dispensatorium medico pharmaceuticum Concilii medici Electoralis palatini, VII 2. 264
Dissertation sur l'inutilité de l'amputation des Membres par Bilguer traduite par Tissot, II 2. 251
Eisefeld (Mart. Fr. Ludwig) Ueber das Angenehme und Unangenehme bey Ausübung der Geburtshülfe, I 2. 259
Enters (Christ. Ernst) Cur des Scharbocks, II 1. 257
Fabricii (Phil. Conr.) Enumeratio methodica plantarum

rum Horti Medici Helmſtadienſis, I 2. 263
Florae Danicae Iconum faſc. I. II. III. I 2. 264
Gleditſch (Io. Gottl.) Syſtema plantarum a ſtaminum ſitu, I 2. 266
Haen (Antonius de) reſponſio ad epiſtolam apologeticam B. Ludovici Tralles, V 1. 264 pars octava et nona rationis medendi, V 2. 19
Halleri (Alb.) Phyſiologia corporis humani, Tom. 5. I 1. 14 Tom. 6. I 2. 191
Hefteri (Ioan. Car.) Muſeum diſputatorium phyſicomedicum, Vol. I. et II. P. I. I 2. 259
Heins (A.) Betrachtungen, VI 2. 244
Huxham (Jo.) Opera phyſicomedica, T. 1. 2. 3. curante G. Chr. Reichel, I 2. 256
Jacquin (Nicolai Joh.) obſervationum botanicarum Pars I., I 2. 267
Jacquins Abhandlung von der Geſundheit, aus dem franzöſiſchen von George Neuhofer überſetzt, I 1. 281
Jentys (Carl Nic.) Abbildung der Gebährmutter, aus dem Engliſch. von Schmidel überſ. III 2. 274
Kaelpin (Alex. Bernh.) de Stylo, VII 2. 268.
Kölreuter (Joſ. Gottl.) zweyte Fortſetzung der Nachricht von einigen das Geſchlecht der Pflanzen betreffenden Verſuche, I 2. 259
Krapfs (Nicol. Ambr.) Naturſpiegel, I 1. 282
Kretzſchmars (Samuel) Beſchreibung der in Dresden erzeugten Martyniae annuae villoſae, V 1. 277
Langhans (Daniels) Anweiſung, wie man ſich in Nothfall ſelbſt curiren kann, 4 Th. IV 1. 267
Ledermüllers Verſuch, die Vergrößerungswerkzeuge nützlich und angenehm anzuwenden, lat. und franz. III 2. 275
Linnaei (Caroli) Diſſertationes, III 1. 245 und Specimen plantarum, IV 2. 277
Ludwig (Chriſtiani Gottl.) Inſtitutiones Chirurgiae, III 2. 248
Lapin (Ed. Iacobi) hiſtoriae morborum difficiliorum, V 1. 268
Malouins, mediciniſche Chemie, A. d. XII 619
Martini (Ferdinand) Spur zum Begriffe von der Erſchütterung des Hirns, I 2. 261 chirurgiſche Streitſchriften, VI 1. 53
Mediciniſche Bemerkungen und Unterſuchungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London. Aus dem Engliſchen, 2ter B. X 1. 224
Medikus [Fr. Caſ.] Geſchichte periodiſcher Krankheiten, 1tes und 2tes Buch, IV 1. 207 Beobachtungen, 1 B. IV 1. 229
Mollinarii (Chriſt.) de miliarum exanthematum indole et tractatione diſquiſitio I 1. 121.
Morhof [Daniel G.] von Goldmachen, oder phyſikaliſche Abhandlung von der Verwandlung der Metalle. Aus dem Lateiniſchen, I 2. 265
Mublii (Bened.) mediciniſch phyſikaliſche Unterſuchung des pyr-

pyrmontischen Neubrunnens, I 1. 283

Muzels [Heracl. Ludw.] medicinische Wahrnehmungen, IX 2. 217

Nachricht (zuverläßige und kurze) von den Stücken aus dem Pflanzenreiche, welche in den meisten Apothecken Europens aufbehalten werden, I 2. 266

Neifeld [Ernst Jerem.] Von der goldnen Ader, VIII 2. 261

Oeders [Georg Chr.] Einleitung zur Kräuterkenntniß, 1ter Theil, XI 1. 226

Onanisme (l') par M. Tissot, II 2. 252

Palfyn [Joh.] Chirurgische Anatomie, von Widmann übersetzt, VIII 2. 260

Pallas (Aug. Fr.) Chirurgie, IX 2. 216 und X 1. 226

Pallucci (Nat. Ioseph.) descriptio et inventio novi instrumenti pro cura Cataractae, V 1. 270

Pauls [Joh.] medicinischer Richter in Betrachtung der Todschläge, I 2. 262

Pineani Manes, sive dilucidationes circa signa virginitatis, I 1. 282

Platneri (Io. Zach.) Ars medendi, IV 1. 265

Ratio facilis narium curandi polypos, V 2. 51

Rauen (Wolfg. Thom.) von einer medicinischen Policeyordnung, V 1. 275

Reyger (Gottfr.) Tentamen florae Gedanensis methodo sexuali accommodatae, I 2. 265

Robertsons (Dionysius) Pferdearzneykunst, VI 2. 244

Roederi (Io. Ge.) Opuscula medica, aucta et recusa, Tom. I. P. I. et II. cum Elogio Abr. Gotth. *Kaestneri*, I 1. 284

Rübels (Joh. Fr.) Materia medica, oder gründliche Abhandlung von den Reichen der Natur, I 2. 256 Wahrnehmungen de febribus inflammatoriis, VIII 2. 265

Sammlung merkwürdiger Abhandlungen von Krebs, X 1. 224

Scörks (Anton) Abhandlung von der Lichtblume übersetzt, II 2. 251

Svieten (Gerard L. B. v.) Commentaria in Herm. Boerhaave Aphorismos, T. IV. II 1. 20

Teichmeieri (Herm. Fr.) Institutiones botanicae, XI 1. 227

Tralles (Baldh. Ludw.) de methodo medendi Sydenhami, Tissoti aliorumque in curatione variolarum, V 1. 262

Trilleri (Dan. Wilh.) Dispensatorium pharmaceuticum universale, I 2. 80

Vorurtheile (bestrittene) die Einpfropfung der Kinderpocken und die Beerdigung der Todten in den Kirchen und Städten betreffend, aus dem französischen von J. Wersch übersetzt, I 2. 257

Weberi (Christoph) Observationum medicarum, Fasc. I. III 1. 248

Weisbachs (Chr.) wahrhafte und gründl. Cur aller Krankheiten, 9te Auflage, I 2. 257

Wernischbek (Jacobi) Genera plantarum, VI 2. 245

Wolfs (Casp. Fr.) Theorie von der Generation, X 1. 222

Wrisbergi (Henr. Aug.) descriptio anatomica embryonis, V 2. 262

Zimmermanns (Joh. Georg) von der Erfahrung in der Arzeneykunst, 1 Theil, II 1. 137 2 Theil, III 1. 23 und VI 1. 14

Zükerts (Joh. Fr.) Unterricht für rechtschafne Eltern zur diätetischen Pflege der Säuglinge, II 1. 259

3) Chymie. 1764.

Märherrs (Philipp Ambros.) chymische Abhandlung von der Verwandschaft der Körper, aus dem lateinischen von E. G. Baldinger übersetzt, I 1. 281

Meyers [Joh. Fr.] chymische Versuche von ungelöschten Kalche, IV 2. 299

Models [Joh. Georg] chymische Nebenstunden, V 2. 183

Stahls [Georg Ernst] Schriften vom Salpeter, aus dem lateinischen, VI 1. 319

Triumph [der hermetische] oder der siegende philosophische Stein, ins deutsche übersetzt, I 2. 265

4) Diplomatick. 1764.

Erath (Ant. Udalr.) Codex diplomaticus Quedlinburgensis, IX 2. 159

5) Erziehungsschriften. 1764.

Basedows [Joh. Bernhard] methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre, I 1. 27. methodischer Unterricht in der überzeugenden Erkenntniß der biblischen Religion, I 1. 36

Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande, 1ter Theil, I 1. 70

Erziehung, [von der öffentlichen] aus dem französisch. II 2. 308

Kurzgefaßter Versuch einer Verdeutschen Schulgeschichte, IX 2. 129

6) Gedichte. 1764.

Blakmores Schöpfung, aus dem Englischen von Palthen übers. IV 2. 283

Burmanns [Gottl. Wilh.] Gedichte, I 1. 290

Cramers poetische Uebersetzung der Psalmen, 4 Th. IV 1. 272

Cunos [J. C.] geistliche Lieder, 4tes Theil, I 2. 272

Fabeln und Erzählungen mit derselben Figuren, III 1. 252

Fabeln, Erzählungen, epigrammatische, und andre kleine Gedichte, 1. und 2ter Th. I 1. 292

Gespräche mit der deutschen Muse, I 1. 292

Grenet (Adami) Carmen panegyricum Xaverio inscriptum, II 2. 242

Günthers (Joh. Chr.) Gedichte, III 1. 253

Hagedorns sämtliche poetische Werke, IV 1. 272

Holbergs (Ludw. Freyh.) Peter Paars, ein komisches Heldengedicht, neue Uebersetzung, der-

herausgegeben von J. Ad. Schreiben, I 1. 295

Iliade (P.) d'Homere, traduction nouvelle par Bitaubé, I. 2. 1.

Karschin (A. L.) poetische Einfälle, 1te Sammlung, I 1. 292 deken Oden über verschiedne hohe Gegenstände, IV 1. 270

Lessing (Gotth. Ephr.) Fables et Dissertation sur la Fable, traduites de l'allemand, XI 2. 250

Leonhardi (J. D. S.) Sammlung vermischter Gedichte, III 2. 280

Meintels (Conr. Steph.) vermischte Gedichte, X 1. 238

Moses in Midian, ein poetisches Gemählde, I 1. 293

Sammlung komischer, lyrischer und epigrammatischer Gedichte, II 1. 129

Schuberts (C. H.) Periander von Corinth, IV 1. 272

Selinde, eine Rittergeschichte, I 2. 268

Stratonis aliorumque veterum Poetarum graecorum Epigrammata, edidit *Chr. Adolph Klotz*, I 2. 78

Strumpfband (das) ein komisches Heldengedicht, III 1. 252

Thümmels (Mor. Aug. v.) Wilhelmine, IX 1. 319

Triumph vor dem Todenbette, III 1. 253

Vermischte Gedichte, von J. E. K. III 1. 255

Wegeners (Carl Fr.) Gedichte zur Beförderung des Christenthums, VI 1. 292

Young (Eduard) Klagen oder Nachtgedanken. Aus dem Englischen von Ebert übersetzt, 3 B. III 1. 197

7) Geographie und Reisebeschreibungen. 1764.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, 18 B. A. 1. XII 834

Artians indische Merkwürdigkeiten und Hannons Seereisen ꝛc. I 1. 75

Blainvills (von) Reisebeschreibungen durch Holland, Oberdeutschland und besonders durch Italien, verdeutscht durch Joh. Tob. Köhler, II 1. 350

Cnopfs (Math. Ferd.) erläutertes römisches Reich, VIII 1. 280

Franzens (Joh. Mich.) Abbildung des Erdbodens, XI 2. 309

Fresnoy (Lenglet du) Kinder-geographie. Aus dem Französischen, X 1. 253

Harlemanns (Carl) zwote Reise durch einige schwedische Provinzen, IX 2. 37

Kalms (Peter) Beschreibung seiner Reise nach Amerika, 3ter Theil, XI 2. 308

Neue Europäische Staats- und Reisegeographie, 11ter Theil, XI 1. 331

Sammlung der besten und neusten Reisebeschreibungen in einem Auszuge, 2ter Band, A. 1. XII 740.

Schatzens (Joh. Jac.) erläuterter Homannischer Atlas, II 2. 274

Vosgiens geographisches Handwörterbuch, X 1. 255

8) Geschichte und Diplomatick. 1764.

Adelungs (Joh. Chr.) pragmatische Staatsgeschichte, 5ter Band, VIII 2. 289

Allgemeine Geschichte der Ost- und Westindischen Handlungsgesellschaften in Europa, 1ter und 2ter Theil, XI 2. 310

Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande, aus dem Holländischen, VI 2. 278

Benezar (Iosephi) Ungaria semper libera, V 1. 303

Büschings (Ant. Friedr.) Abhandlungen und Nachrichten aus- und von Rußland, 1ten B. 1tes St. II 2. 145

Denkwürdigkeiten (neue) der gegenwärtigen Geschichte von Europa, 1ter und 2ter Theil, II 1. 274

Deutscher Kundschafter. Aus dem Englischen, XII 1. 354

Diversites historiques du Grec d'Elien et enrichies de Remarques par Mr. Formey, I 1. 216

Fleschiers (Esprit) Geschichte des Kaisers Theodos des Großen, II 2. 275

Frankens (Heinr. Gottl.) Beyträge zur Historie der Sächsischen Lande, XI 2. 319

Grebneri (Thom.) Compendium historiae universalis, V 1. 307

Grupen (Chr. Ulr.) Origines Germaniae. T. I. A. a. XII 847

Haeberlin (Francisci Dominici) Analecta medii aevi ad illustranda jura et res germanicas. Tom. I. I. 1. 210

Hardions Geschichte, 6ter Th. A. a. XII 818

Ianozki (Dan. Andr.) Excerptum polonicae litteraturae. Vol. I. X 1. 258

Mosers (F. C.) diplomatische und historische Belustigungen, 6ter B. XII 1. 351

Nettelbla (Carl Fr. Wilh.) Nachrichten von einigen Klöstern der heiligen schwedischen Brigitta, VIII 1. 279

Pauli [Carl Fr.] preußische Staatsgeschichte, 5ter Band, XI 2. 147 Ebendesselben Leben großer Helden, 9ter Th. XII 1. 350

Sammlung rußischer Geschichte, 9ter Band, VIII 1. 157

Sattlers [Chr. Fr.] allgemeine Geschichte Würtenbergs, 1ter Theil, A. a. XII 950

Schröters [Phil. von] Kriegsgeschichte der Preussen, X 2. 251

Stolterfoothe [Gottl.] Grundriß einer allgemeinen pragmatischen Weltgeschichte, IV 2. 295

Versuch einer pragmatischen Geschichte des Hauses Braunschweig und Lüneburg, II 2. 277

9) Gottesgelahrheit. 1764.

Abhandlung von den Ursachen des überhandnehmenden Unglaubens und den Mitteln dafür, I 1. 213

Abhandlung von dem gesellschaftlichen Leben der Christen, A. a. XII 479

Ackermanns (Ernst Seb.) Fastenpredigten, IX 2. 206

Albani (Chr. Leb.) Anmerkungen über Heumanns Erweis vom heiligen Abendmahl, III 1. 233

Am Ende (Joh. Joach. Gottl.) Ge-

Gedanken von der Kirche Christi auf Erden, II 2. 240 ebend. Nachricht von den Solennitäten bey Legung des Grundsteins der Kreuzkirche zu Dreßden, II 2. 241
Andenken des Lißbonnischen Erdbebens, durch eine neue wichtige Schrifterklärung (Matth. 24. 25.) erneuert, II 2. 227
Anleitung für angehende Catecheten und Schulhalter, der Jugend den Lutherischen Catechismus gehörig beyzubringen, I 1. 230
Arnolds (Dan. Heinr.) Gedanken von den Lebenspflichten der Christen, X 2. 194
Arrerbury's (Francisc.) heilige Reden, aus dem Englischen, III 1. 224
Augustini (Antonii) de emendatione Gratiani dialogi, curante *Riegger*, XI 2. 200
Bahrdts (Joh. Fr.) paraphrastische Erklärung des Buchs Hiob, I 1. 178
Bahrdts (Carl Fr.) Sammlung einiger Kanzelreden, III 1. 224
Baschs (Siegm.) Sammlung einiger Predigten, A. z. XII 521
Bauers (Gottl. Fr. Carl) Grundrisse von gewissen Wahrheiten aus Vernunft und Religion, III 1. 219
Baumgartens (Siegm. Jac.) Untersuchung theologischer Streitigkeiten, 3 B. III 2. 213
Begens (Hieronymus Ehr.) biblische Gebetconcordanz, IV 1. 244
Bestimmung des Menschen bey dem Landleben, IX 2. 206
Betrachtungen (erbauliche) im Beichtstuhle, 8ter Th., V 1. 246
Betrachtungen (heilige) eines Communicanten, I 1. 262 einer wahrhaft büssenden Seele, aus dem Französisch., IV 1. 243
Beurtheilung der Schrift: vom Werthe der Gefühle im Christenthum, I 2. 208
Biblisches Spruchregister, IV 1. 249
Brandensteins (Joh. Wilh. v.) Sammlung einiger Predigten, III 1. 217
Brehmens (Joh. Ad.) Betrachtung und Reden bey Einsegnung angehender Eheleute, IX 2. 202
Brem- und Verdische Bemühungen zur Erbauung in Predigten, herausgegeben von Joh. Heinr. Pratje, I 1. 243
Bret (le Joan. Fr.) Acta Ecclesiae graecae, A. z. XII 952
Briefe des Apostels Pauli an die Römer, an die Corinthier, Epheser, Colosser, von neuen übersetzt und mit Anmerkungen, I 2. 87 zwey an Herrn M. Carl Fr. Bahrdt, seinen verbesserten Christen in der Einsamkeit betreffend, I 2. 245
Buchwitz (Joh. Ludw.) Betrachtung über die Sünde wider den heil. Geist, IX 2. 208
Burkitts (Wilh.) praktische Erklärung des N. T., aus dem Englischen und mit Anmerkungen von Rambach, 3. Th. III 1. 211
Burks (Phil. Dan.) evangelischer Fingerzeig. 16r B. 1. Th., III 1. 216
Chemnitii (Mart.) Harmonie der 4 Evangelisten unter Aufsicht Otto Mat. Nikolai übersetzt, 1. Th., I 1. 251
Cherubinen (von den) und der Bilderlehre in der Bibel, VII 1. 249
Continuatio (97te) des Berichts der Königl. dänischen Missionen in Ostindien, herausgegeben von G. A. Franken, I 1. 257
Cramers (Joh. Andr.) neue Sammlung einiger Predigten 3. Th., I 1. 267 Passionspredigten 4. Th., I 1. 268 4. Th. seiner neusten Sammlung einiger

niger Predigten, II 1. 281 Andachten in Gebetern und Liedern 1. Th., I 2. 153
Crusii (Chr. Aug.) Hypomnemata ad Theol. propheticam, IV 1. 1
Cubens (Joh. Dav.) Anmerkungen über Heumanns Erweis der Lehre von heiligen Abendmahl, I 2. 234
Defense du Paganisme par l'Empereur Julien en grec et en françois avec les Notes du *Marqu. d'Argens*, I 1. 188
Desvoeux (A. V.) Versuch über den Prediger Salomo, aus dem Englischen von J. P. Bamberger, II 2. 226
Dietelmairs (Joh. Aug.) Abhandlungen aus der Theologie, 1 - 3te Sammlung, II 2. 223
Doddridge (Philipp) theologische Sendschreiben, aus dem Englischen, IX 2. 147
Dörings (Casp.) acht Predigten, A. 1. XII 474
Ebelings (Joh. Just.) Wahrheiten des Glaubens, in Grundrissen der Predigten, des 2. Jahrgangs, 1. und 2ter Th., IV 1. 246
Entwürfe zu heiligen Betrachtungen über die Leidensgeschichte J., I 1. 224
Erbauliche Betrachtungen eines Engländers von der Vortrefflichkeit der christl. Religion, aus dem Englisch., I 1. 253
Erbauliche Betrachtungen im Beichtstuhle, 7ter Th., I 1. 226
Evangelium des Apostels Matthäus, von neuen übersetzt und mit Anmerkungen, I 2. 87
Febronii (Just.) Buch von dem Zustande der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des Römischen Pabsts, aus dem lateinischen ausgezogen, II 1. 176
Fleury (Claudius) Kirchengeschichte des N. T., 3ter Theil, IV 1. 245
Forstmanns (C. Fr.) aufgesammlete Denkmale der Barmherzigkeit, 3ter Th., I 1. 228
Frenzels (Ferd. Heinr.) Fest- und Casualreden, VIII 2. 237
Gedanken über den Werth der Gefühle im Christenthume, I 1. 3
Gervasius (F. Aug.) de legibus, peccatis et peccatorum poenis, XI 2. 202
Göttens (Gabr. Wilh.) Sammlung einiger Predigten, I 1. 234
Götzens (Joh. Melch.) Sammlung auserlesener Casualreden, 2. Th., I 1. 206 Sonn- und Festandachten, 1. und 2. B. II 1. 252 Ebendes. Vertheidigung des Göttlichen bey der Erscheinung der Weisen aus Morgenlande vor dem neugebohrnen Jesu, VI 1. 255 Erweis des wahren Begriffs von der Auferstehung der Todten, VIII 2. 233
Gottseeliges Leben und Sterben der Gräfin Sophia Charlotta zu Stollberg, I 1. 246
Grundriß der Religion, in Briefen von X**. an die M. X**. I 1. 236
Heilige Schrift des A. und N. T. nebst einer vollständigen Erklärung und Anmerkung und Vorrede von Jac. Brucker, 16ter Th., I 1. 227 homiletische Vorrathskammer, 23ter Theil, I 1. 239
Hermes (Joh. Timoth.) Versuch über die Ansprüche eines Christen auf die Güter des gegenwärtigen Lebens, IX 2. 291
Heumanns (C. A.) Erweis von der Lehre des heiligen Abendmahls, 1. Th., I 1. 259 2ter Th., I 1. 260
Heusingers (J. Chr. Fr.) neue Sammlung von Leichenpredigten, 5ter Theil, I 2. 241

Hirts (Joh. Fr.) kleine geistliche Reden, X 1. 87
Jockisch [Martin] expediter Prediger, I 1. 239
Kirchbergers [Friedr.] Predigten, 1ter Theil, II 1. 233
Klugens [Joh. Fr.] Dispositiones über alle Sonn- und Festtagsevangelien, 2ter Theil, I 1. 240
Köchers [Joh. Chr.] Abbildung einer Friedenstheologie, X 1. 209
Krafts [Just. Chr.] Sammlung einiger Predigten, I 1. 244
Küsters [Carl Dan.] Neujahrspredigten, IX 2. 300
Lilienthals [Theod. Chr.] gute Sache der Offenbarung wider die Feinde desselben, I 1. 183
Linkens [Joh. Theod.] Geschäfte Luthers, IX 2. 200
Löws [Joh. Ad.] neue Sammlung erbaulicher Canzelandachten, 11ter Theil, II 2. 237
Lürtmanns [Math.] Bild des leidenden Messias, I 1. 250
Macks [Joh. Jac.] vermischte Predigten, II 2. 229 Abhandlung von den Absichten und Eigenschaften der Parabeln J. C. II 2. 230
Martyrologium Bohemicum von Ebner übersetzt, VIII 2. 219
Matthesii (Chr. Gottfr.) zweyte Sammlung seiner Freytagspredigten, I 1. 256
Mehligs (Joh. Mich.) Anmerkungen über Teuers Lehrbuch des christl. Glaubens, IV 2. 259
Meyers (G. Fr.) Beurtheilung der Betrachtungen des H. M. d'Argens über den Kaiser Julian, I 2. 134
Michaelis (Joh. Dav.) Erklärung des Briefs an die Hebräer, I 1. 101
Moldenhauers (Joh. H. Dan.) Erläuterung der schweren Stellen der Bücher N. T. II 1. 73
Mosheim (Jo. Laur. a) elementa Theologiae dogmaticae, aucta per Chr. Er. *Windheim*, I 1. 235
Münters [Balth.] Predigten, 5ter Theil, I 1. 254
Münzels (Phil. Fr.) Abhandlungen und Reden, 1ter Theil, IX 2. 204
Niebels (Heinr. Chr.) Anweisung des heil. Abendmahls J. Christi, II 2. 55
Oemlers (Chr. Wilh.) Christ, ein Nachfolger Jesu, III 1. 226
Pachts (M. G. Ludw.) Erklärung über die Auferweckung der Tochter der Jairi, I 1. 254
Pastoralschreiben an die Gemeine Gottes in Hamburg, I 1. 245
Plitts [Joh. Jac.] theologische Untersuchungen, 1. B. 2. St. I 1. 231 Pastoralschreiben an seine liebe Gemeine, I 1. 232
Pragers [Joh. Chr.] Betrachtungen über die herrschende Mode andern zu gefallen zu sündigen, I 1. 241
Pratjes (Joh. Heinr.) Aufmunterung zur redlichen Ausrichtung des evangelischen Predigtamts, 2tes Jeh. XII 1. 199
Prediger (der) und seine Zuhörer in ihrem wahren Verhältnisse, I 1. 172
Rambachs (Fr. Eberh.) Entwurf der Sonn- und Festtäglichen Vormittagspredigten, I 1. 271 und IV 1. 246
Raschigs (Chr. Ehreg.) Sammlung von ihm gehaltner Predigten, I 1. 277
Rechtfertigung (die) und deren Versicherung im Herzen nach dem Worte Gottes betrachtet von Ph. Dav. Burk, 1ster I 1. 266
Religion (von der), IV 2. 261
Roosens (M. F.) Gedanken von der Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder Gottes, IV 1. 253

Rosbachs (Henr. Rud.) Abhandlung von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, II 2. 239
Rosts (Gottl.) Auszüge seiner 1763. gehaltenen Reden, I 2. 237
Sacks (Aug. Fr. Wilh.) Predigten, 6ter Theil, I 1. 248
Schlegels [Joh. Andr.] Sammlung einiger Predigten, 3ter Theil, III 1. 228
Schmiedts (Joh. Chr.) auserlesene heilige Reden, I 1. 276
Ebendesselben Leichen und Gedächtnißreden, VI 1. 255
Schorlers (Joh. Chr.) Passionsbetrachtungen, I 1. 237
Segaud [Wilh. von] sämtliche Predigten, aus dem Französischen, 4ter Theil, III 1. 222
Semlers [J. S.] Sammlung der Beweisstellen in der Dogmatick, 11tes Stück, IV 1. 95
Spörls [Volkm. Dan.] Pastoraltheologie, VIII 2. 242
Squires [Samuel] strafbare Gleichgültigkeit in der Religion. Aus dem Englischen von Zollikofer, III 1. 230
Stackhouses [Thomas] Lehrbegrif der ganzen christlichen Religion, 7ter Theil. Aus dem Englischen von Rambach übersetzt, I 1. 279
Starks (Joh. Fr.) Gottgeheiligtes Herz und Leben eines Christen, III 1. 231
Stiefs [Carl Benj.] Sammlung der Jubelschriften bey dem Amtsjubelfeste des Joh. Fr. Burgs, I 1. 273
Stölzels [Wilh. Fr.] dritte Sammlung heiliger Reden, III 1. 226
Strahlende Sonne der Gerechtigkeit in 56 Ermunterungen, 1. 269
Seresows [Conr. Fr.] Katechisationslehren, IX 2. 204
Struensees [Adam] Erklärung des Briefs an die Galater, XI 1. 168
Tellers [Wilh. Abrah.] Lehrbuch des christlichen Glaubens, I 1. 77
Tellers [Joh. Fr.] abgenöthigte Kritick über seines Bruders Lehrbuch des christlichen Glaubens, I 1. 261
Theologisches Magazin, 3ter Band, I 1. 248
Töllners [Joh. Gottl.] wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichen Beweisen versehn hat, I 1. 131
Trauerrede auf den Tod der Erzherzogin und Infantin Elisabeth, des Erzherz. und Kronprinzen Josephs Gemahlin, IV 1. 243
Treschos [Seb. Fr.] Briefe über die neuste theologische Litteratur, 1ter Theil, I 2. 51 2ter Theil, II 1. 27
Ulbers [Chr. Samuel] erbaulicher Denkzettel, 6ter Jahrgang, III 1. 229
Untersuchung des Hauptinhalts der vertrauten Briefe, besonders des 16ten Briefs über die wichtigen Grundsätze des protestantischen geistlichen Rechts, I 1. 213
Vernets christlicher Unterricht, aus dem Französischen übersetzt, I 1. 272
Versuch eines neuen Beweises, daß die Lehre Jesu die allerhöchste Wahrheit sey, IV 1. 255
Voltair von der Religionsduldung. Aus dem Französischen, IX 2. 35
Von der Historia des apostolischen Kampfs, A. J. XII 983
Walchii (Io. Georg.) Bibliotheca theologica. T. IV. III 1. 104
Walchs [Chr. Wilh. Franz] Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, I 2. 196 Gedanken von der Geschichte

ſchichte der Glaubenslehre, VIII 2. 143

Wittings [Friedrich] Erläuterung der Lehrart Pauli, mit einer Vorrede D. Joh. Carl Rokens, I 1. 278

Wollebs [Daniel] Ueberſetzung der Pſalmen Davids, I 1. 238

10) Handlungsſachen. 1764.

Das Buch der Weisheit und der Tugend, VI 1. 340

Einleitung zur doppelten Buchhandlung, II 2. 295

Engliſche Kaufmann, [der] aus dem Franz. von Albrecht überſetzt, VI 1. 338

Kunſt der Geduld. Aus dem Engliſchen, VI 1. 338

Kunſt der Zufriedenheit, aus dem Engl. von Panzer überſetzt, VI 1. 338

Marpergers [Paul Jac.] allzeitfertiger Handlungscorreſpondent, I 2. 296

Mays [Joh. Carl] Verſuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswiſſenſchaft, I 2. 299 Ebend. Verſuch in Handlungsbriefen, II 2. 302

11) Haushaltungskunſt. 1764.

Abhandlung von Zwiebelgewächſen, aus dem Franzöſiſchen des Herrn Nicolaus Kampen und Sohn, I 1. 313

Allgemeines ökonomiſches Lexikon, durch G. H. Zinken vermehrt, VI 2. 290

Anleitung zur Pflanzung der Fruchtbäume. Aus dem Engliſchen, X 1. 286

Auszüge [phyſikaliſch-ökonomiſche] aus den neuſten und beſten Schriften, 6ter Band, X 1. 283

Baumgärtner [der deutſche] nach den Grundſätzen der berühmteſten Männer in der Gärtnerey, II 1. 288

Bechers [Joh. Joach.] kluger Hausvater, X 1. 290

Begriff des geſammten Feldbaus, aus des du Hamel du Monceau Werke gezogen, V 1. 193

Blonds [Alexander] neueröffnete Gärtnerakademie. Aus dem Franzöſiſchen von Franz Anton Danreiter, II 1. 287

Ellii (Claud. Petr.) Specimen I. inveſtigationum luis bovillae, II 1. 289

Göchhauſen [Herm. Fr. von] Jagd- und Weidwerks-Anmerkungen, VI 2. 303

Hausvaters [des] 1tes Stück, I 1. 314

Hirſchs, redlicher Schäfer, VI 2. 298

Hirſchs [Joh. Chr.] Sammlung ökonomiſcher Nachrichten, 2ter Theil, X 1. 288

Hönerts [Joh. Wilh.] Anweiſung zu Anlegung und Unterhaltung eines wohlbeſtellten Blumengartens, 1te Auflage, I 2. 292 Ebendeſſelben Etwas von der Teichart, vom nützlichen Gebrauch des Torfmooes und von Verbeſſerung der Wege, I 2. 292

Hundertjähriger Calender, VI 2. 292

Käplers [Melchior Chr.] Anleitung zum Forſtweſen, VI 2. 296

Kolbs (Joh. Val.) Landbetrachtung, X 1. 284

Kühns [Joh. Melch.] Abhandlung von der nöthigen Conſervation des Holzes, VI 2. 298

Linne [Carl von] Reiſen durch De-

Oeland und Gothland. Aus dem schwedischen, VI 1. 326
Mensch (der) in der bürgerlichen Gesellschaft, VI 2. 299
Museum rusticum et commerciale, oder auserlesene Schriften über den Ackerbau, die Handlung, die Künste und Manufakturen, aus dem Englischen übersetzt. 1ter Band, I 1. 314
Pelée de Saint Maurice Kunst, italiänische Pappelbäume aufzuziehen, V 2. 298
Plenciz (Marc. Ant.) nova ratio frumenta et legumina integra conservandi, deutsch und lat. VI 2. 302
Oesterreich über alles, wenn es nur will, V 2. 297
Rohr (Fr. Moritz v.) Abhandlung von gelehrten Landwirthen, VI 1. 328
Saint-Maurice (Pelée von) Kunst italiänische Pappelbäume aufzuziehen, V 2. 298
Schmiders (Gottfr.) Bestimmung zur Verbesserung des Ackerbaus, III 1. 273
Schrebers (Dan. Gottfr.) Anweisung, wie der Flugsand stehend und dürre Sandfelder zu Wiesen zu machen, VIII 2. 301
Ebenderselbe von der Geschichte und Nothwendigkeit der Cameralwissenschaften, X 1. 295
Socrate rustique (le) traduit de l'allemand par Hirzel, III 2. 298
Systematischer Grundriß der praktischen Forstwissenschaft, VI 2. 297
Tertora (Joh. Nicol.) Bericht wie die giftig ansteckenden Viehseuchen unter dem Hornvieh und Pferden zu heilen sind, VI 1. 323
Wallerius (Joh. Gottsch.) chymische Grundsätze des Ackerbaus, durch Arvidsen übersetzt, VI 2. 300

12) Cameral- und Finanzsachen. 1764.

Abhandlung von Verbesserung des Nahrungsstands, IX 2. 283
Lehrbegriff sämtlicher ökonamischer und Cameralwissenschaften, 1 Theil, VIII 2. 93
Oesterreich über alles, wenn es nur will, V 2. 297
Schrebers (D. Gottfr.) Sammlung verschiedner Schriften, 14ter Theil, XII 2. 374

13) Kriegskunst. 1764.

Kriderich (Chr. Conr. Wilh.) Einleitung in die Kriegswissenschaft, 1ter und 2ter Theil, IX 2. 165
Kriegsbibliothek, 6ter Versuch, III 1. 276

14) Mahlerey und Kupferstecherey. 1764.

Beschreibung der königl. Bildergallerie zu Sanßouci, III 1. 258
Dix Payſages par S. Geſner, III 1. 256
Erlernung (die) der Zeichenkunst durch die Geometrie von J. H. W. III 2. 282
Geysers (Chr. Gottl.) Gedichte, A. d. XII 614

Bilian (Georg Chr.) Auszug aus Sayers Ruinen von Athen, III 1. 257 hat verschiedne Alterthümer aus des Barbault Rome ancienne geätzt, ebend. Abbildung der besten antiken Mahlereyen im Herkulano, ebend. Bildnisse einiger in Augspurg verstorbner Künstler, VI 1. 298

Nachrichten v. den 1764. in Augspurg herausgekommenen Kupferstichen, VI 1. 294

Plan und Avertissement zur Lebensbeschreibung des Ritters Hedlinger, III 2. 284

Pernetys Handlexicon der bildenden Künste, aus dem Französischen, III 1. 258

Sayers (Robert) Ruinen von Athen, nach dem englischen Original verfertigt von G. C. Bilian, III 1. 257 verschiedne Alterthümer aus des Barbault Rome ancienne geätzt ebendas. wahre Abbildung dreyer der besten antiken Mahlereyen im Herkulano, ebendas.

Schmids (G. F.) Bildniß des Ministers von York, A. z. XII 677

15) Mathematick. 1764.

Anhang zur Fr. Wilh. Gerlachs kleinen mechanischen Weisheit, I 1. 305

Beschreibung eines kleinen regulairen sechseckigten Kriegsplatzes von einer neuen Erfindung, I 1. 304

Bongainville Calculi infinitesimali, P. II. in lat. conversa, III 1. 267

Calvörs (Henning) historisch chronologische Nachricht und Beschreibung des Maschinenwesens und der Hülfsmittel bey dem Bergbaue auf dem Oberharze, I 1. 161

Einleitung zu einer vernünftigen Sparsamkeit, IX 2. 279

Hoadly (Joh.) Beschreibung eines Instruments, Winkel zu messen, aus dem Englischen, VIII 1. 294

Hospitalii (Marchioni) Calculi infinitesimali, in latinum conversa, P. I. III 1. 267

Juvo (Jo. Bapt.) Elementa Architecturae civilis, IX 2. 272

Meisterl, (Alb. Ludw. Fr.) Census errorum, IX 2. 269

Meipperg (Leop. Gr. v.) Beschreibung seiner Maschine: Jedermanns geheimer Kopist, deutsch und franz., IX 2. 270

Reccards (Gotth. Chr.) Abhandlung von der großen Sonnenfinsterniß, I 2. 286 Beobachtungen dieser Sonnenfinsterniß, II 1. 197

Reuß (Chr. Gottl.) Anweisung zur Zimmermannskunst, IX 2. 272

Röhls (Lamp. Heinr.) Einleitung in die astronomischen Wissenschaften, 1. Th. XI 2. 285 Merkwürdigkeiten von den Durchgängen der Venus durch die Sonne, XI 2. 283

Scherfers (P. C.) neue Verbesserung dioptrischer Fernröhren, aus dem Lateinischen übersetzt, II 2. 286

Silberschlags (Georg Christ.) neue Theorie der Erde, III 1. 66

Vorschlag (der Schulzische), die Meereslänge zu finden, verfaßt von Gotth. Fr. Stender, lateinisch und deutsch, I 2. 283

16) Münz-

16) Münzwissenschaft. 1764.

Joachims (Joh. Fr.) neueröffnetes Münzkabinet, VI 2. 41
Khell, (Josephi) Appendicula ad numismata graeca populorum et urbium a *Jac. Gesnero* repraesentata, A. 3. XII 867
Pommerischen Patrioten (des) gemeinnütziger Unterricht von Münzwesen, XII 2. 376
Sammlung von 134 Kayserl. Königl. Churfürstl. Päbstl. und Erzbischöflichen Speciesthalern, XII 2. 377
Wills (Joh. Andr.) Nürnbergische Münzbelustigungen, IV 2. 121

17) Musick. 1764.

Gellerts geistliche Oden und Lieder mit Melodien, von Carl Phil. Em. Bach. 2te Auflage, I 1. 302
Hertel (Giov. Guil.) Sei Sinfonie a due Violini, IV 2. 289
Homilius [Gottfr. Aug.] Passionsmusick, I 1. 203
Meyer (Fr. Giuf. Lionzio) Quattro Concerti armonici d'Organo o di Cembalo concertanti, IV 1. 273
Paulsens [Peter] Claviermusick, IV 2. 287
Sing- u. Spielstücke [kleine] fürs Clavier v. verschied. Meistern, 1. und 2. Sammlung, I 1. 302

18) Naturlehre und Naturgeschichte. 1764.

Abhandlungen der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanick, aus dem Schwedischen durch Abr. Gotth. Kästner übersetzt, 23 B. I 2. 288
Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1. und 2ter Band, VII 2. 288
Beschreibung eines phosphorisirenden und faserichten Steines, IX 2. 180
Bischofs [J. Eb.] Betrachtungen des Weltgebäudes, XI 1. 288
Bonnets [Carl] Untersuchungen über den Nutzen der Blätter. Aus dem Französischen von Joh. Chr. Arnold übersetzt, II 1. 280
Brunnichii (Th.) Entomologia sistens insectorum tabulas systematicas cum introd. et iconibus, II 2. 285 Ejusd. Ornothologia Borealis, III 1. 272
Dissertation sur le son et l'Ouie, V 2. 281
Du Hamel du Monceau Abhandlungen von Bäumen, Stauden und Sträuchen, aus dem Franz. übersetzt und mit Anmerkungen von Carl Chr. Oelhafen, I 2. 287
Frisch [Joh. Leonh.] Vorstellung der Vögel Deutschlands, XII 2. 317
Gleichen [W. Fr. von] Neuestes aus dem Reiche der Pflanzen, XI 1. 281
Hartmanns [Joh. Friedr.] Anmerkung über die nöthige Achtsamkeit bey Erforschung der Gewitterelektricität, II 1. 126
Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche

welche auf dem akademischen Saale in München öffentlich angestellt worden, herausgegeben von P. J. K. I 1. 306

Kellers [Joh. Chr.] Geschichte der gemeinen Stubenfliege, IX 2. 266

Knorrs [G. Wolfg.] Vergnügen der Augen und des Gemüths in Vorstellung von Schnecken und Muscheln, 1ter Theil, 1757. 2ter Theil, 1764 A. d. XII 1032

Kolrmüllers [Mart. Frobenius] Zergliederung des Korns und Rockens, V 2. 204

Kreutmanns (J. G.) Vulcanus famulans, XI 1. 287

Lewis (Wilh.) Versuch für die Beförderung der Künste, Gewerbe, Manufakturen. Aus dem Englischen von Zieglern übersetzt, 1ter Th. 1ter Band, III 1. 270 Ebendesselben Historie des Golds, von Zieglern übersetzt, IX 2. 265

Malers (Jac. Fr.) Physick, VI 1. 151

Natur- und Kunstmagazin (gemeinnütziges) Berlin, zwey Theile, V 2. 222

Onomatologia curiosa artificiosa et magica, oder ganz natürliches Zauberlexikon, 2te Auflage, I 1. 307

Ortmanns (Ad. Dietr.) Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der Naturgeschichte des 1763ten Jahrs, II 2. 282

Plinius Naturgeschichte, von Joh. Dan. Denso übersetzt, 1 B. II 1. 112

Schäffers (Jac. Chr.) Abhandlungen von Insekten, A. d. XII 702

Semeys (Meindert) Abhandlung von der innern Beschaffenheit der Erdkugel. Aus dem Holländischen, II 1. 279

Versuche (neue) nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen, 4ter Band, II 1. 281

Wernischek (Jac.) de physica Astrorum notitia, IX 2. 154

19) Philologie, Litteratur und Kritick. 1764.

Baniers (Anton) Götterlehre; aus dem französischen von Schröckh übersetzt, 1ter Th. VI 1. 21

Bibliotheca Bremensis nova historico-philologico-theologica. Class. IV. Fasc. 1. I 1. 310

Boysens (Fr. Eberh.) kritische Erläuterung des Grundtexts der heilgen Schrift, A. T. 19 Stück, II 1. 282

Clemmii (Henr. Guil.) novae amoenitates litterariae, I 2. 292

Cornelii Nepotis Lebensbeschreibungen. Aus dem Lateinischen übersetzt, IX 2. 244

Demosthenis und Aeschinis Reden, verdeutscht von J. J. Reiske, 1 Band, I 1. 30

Harlesii vitae philologorum. Vol. I. VII 1. 72 Ejusd. introductio in historiam linguae latinae, IX 2. 244

Hermiae philosophorum gentilium irrisio per *Dommerich* edita, VII 1. 287

Hofmanni (Jo. Ge.) Grammatica hebraea, VI 1. 322

Homeri Operum appendix, hymnos, epigrammata et fragmenta continens, I 1. 185

Homes (Heinrich) Grundsätze der Kritick, aus dem Englischen übersetzt, I und 2ter Theil, II 2. 1

Horatius (Quint. Flaccus) cum notis *Bentleii*, XII 1. 333

Klotzii (Chr. Adolphi) epistolae Homericae, I 1. 198

Ejusd. Vindiciae *Q. Horatii Flacci*, IV 2. 307

Martianus Capella, curâ *L. Walthardi*, I 1. 309.

Marini (Jo. Chr.) Thesaurus Dissertationum Pars II. XI 1. 315

Orphei opera, curante *Hamsbergero*, VI 1. 320.

Ovids Verwandlungen, durch J. B. Sedlezki übersetzt, VI 2. 287

Polybii Lycortae historiarum quae supersunt gr. et lat. cum praefat. et glossario *J. Aug. Ernesti*, II 2. 93

Rabe (Joh. Jac.) Mischnah, oder Text des Talmuds, 6ter Theil, I 1. 311

Schaufelbergeri (Jo.) Nova Clavis Homerica, Tom. 3. P. 1. I 1. 309

Schönfelders (Dav. Nic.) Anweisung zur Erkenntniß seiner selbst nach der natürlichen Beschaffenheit seiner Seele, II 2. 169

Schoettgenii (Christ.) novum Lexicon graeco-latinum in N. T. auctum per *Jo. Tob. Krebsium*, II 1. 285

Schulzens (Benj. W. D.) Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der ebräischen Bibel, I 2. 289

Tyrtaei quae restant omnia per *Chr. Ad. Klotzium*, XII 1. 139

Wetstenii (Jo. Jac.) Prolegomena in novum Testamentum notis *Jo. Sal. Semleri*, II 1. 283

Xenophontis Opera ex recensione *Edvardi Wells*, Vol. 3. et 4. A. 1. XII 723

20) Philosophie. 1764.

Behns (Fr. Dan.) Gedanken über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß von geometrischen und metaphysischen Wahrheiten, V 2. 271

Beyträge (vermischte) zur Philosophie und den schönen Wissenschaften, 2. B. 1. Stück, II 1. 211

Dogmus (Chr. Tob.) Erklärungen aus der Weltweisheit, VI 1. 309

Darjes (Joach. Georg) Einleitung in des Freyherrn von Bielefeld Lehrbegriff der Staatsklugheit.

Dissertation sur la Topographie ancienne de la Marche de Brandenburg, V 2. 278

Dissertation sur l'Epoche de la Puissance souveraine des Papes, V 2. 279

Dissertation sur la nature les espèces et les degrés de l'evidence avec les pieces qui ont concurû, I 1. 137

Dissertationes ad quaestionem de Evidentia, I 1. 137

Formeys moralischer Reden, als eine

eine Fortsetzung des christlichen Philosophen, II 2. 241

Genstickens (Joh. Fr.) vornehmste Quelle der menschlichen Unruhe, V 2. 273

Lactantii (*Firm.*) Opera per *Kirchner*, Tom. I. XI. 248

Lamberts (J. H.) neues Organon, III 1. 1. und IV 2. 1

Mablys Gespräch des Phocion über die Beziehung der Moral und Politick, VI 1. 308

Maximus Tyrius philosophische Reden, aus dem griechischen von Christ. Tobias Damm übersetzt, I 1. 52

Meyers (Georg Fr.) allgemeine praktische Weltweisheit, V 2. 276

Moses Mendelsohn, Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften, I 1. 137

Philosophische Muthmassungen über die Geschichte der Menschheit, IV 2. 233

Ploucquet (Godof.) Methodus calculandi in logicis, V 2. 270

Robinet (J. B.) von der Natur, aus dem französisch., V 2. 278

Rousseaus (Joh. Jac.) auserlesene Gedanken über verschiedne Gegenstände aus der Moral, aus dem französisch., V 1. 308

Sammlung vermischter kleiner Schriften, 11tes Stück Wismar VI 2. 262

Watts [Isaak] Verbesserung des Verstands, aus dem französischen, V 2. 273

Widerlegung zwey der heutigen gröbsten philosophischen Geister, III 1. 130

21) Reitbücher. 1764.

Neukastell [Herzog von] Reitbahn, aus dem Englischen und mit Zusätzen von Pernauer, III 1. 277

22) Rechtsgelahrheit. 1764.

Begeri (Eus.) Conspectus corporis Juris Rom. II 2. 229

Betrachtungen über das Reichskammergerichtliche Visitationswesen, VI 1. 274

Betrachtungen über das Recht bey der Bezahlung in veränderten Münzen, A. z. XII 567

Boehmeri (Georg. Ludw.) Observationes juris feudalis, II 1. 157 und IV 1. 264

Boehmeri (Just. Henning) Exercitationes ad Pandectas, cura *Ge. Ludw. Boehmeri*, Tom. VI. 1 2. 247

Bories (Jo. Ge.) Institutiones Jurisprudentiae universalis. Ed. VI. I 2. 295

Gebauer (Ge. Chr.) narratio de *Henr. Brenkmanno*, VI 1. 56

Grupen [Chr. Ulrich] Anmerkungen, aus den deutschen und römischen Rechten und Alterthümern, nebst einer Abhandlung de lingua Hengistii, I. 2. 249

Heineccii (Jo. Gottl.) Elementa juris cambialis, II 2. 248 Dissert. de vitiis negationis cambialis, IV 1. 262

Hofers [Bernhard] Beyträge zum

zum Policeyrechte der deutschen, I 2. 250
Hofmanni (God. Dan.) liber de electione et coronatione Imperatoris Regisque Romanorum, II 1. 255
Hofmanns (T. B.) Codex legum militarium Saxonicus, IV. 1. 263
Kirchhofs [Joh. Heinr.] Abhandlung von den besondern Soldatenrechten, Vorzügen und Freyheiten, nebst Vorrede von D. Gottfr Schützen, I 2. 45
Kollarii (Adami Franc.) libellus de Originibus et usu perpetuo potestatis legislatoriae circa sacra apostolorum regum Hungariae, II 2. 36
Meisters [Chr. Fr. Georg] Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland, 5ter Th. V 2. 255
Mosers [Fr. Carl von] kleine Schriften, 10 B. III 1. 85
Nettelbladt (Dan.) Initia historiae litterariae jurid. XI 2. 217
Pipers [H. G.] historisch juristische Beschreibung des Markenrechts in Westphalen, I 2. 251
Rieggers [P. J. von] akademische Sammlung des deutschen Staats- und Kirchenrechts, IV 1. 261
Sammlung der nöthigsten Actenstücke die Visitation des kaiserlichen und Reichscammergericht betreffend, VI 1. 273
Senkenbergs [Chr. Freyh. von] Einleitung zu der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit, XI 1. 198
Selchows [Joh. Heinr. Chr.] v.] juristische Bibliothek, 1 B. 4 Stück, I 2. 248
Sorgens [Fr. Ad.] Chronologie des deutschen Lehnwesens, II 1. 254
Uhls [Joh. Ludw.] zwote Fortsetzung des Siegelschen corporis juris cambialis, I 2. 254

23) Romanen. 1764.

Asiatische Banise, 1ter Theil, XI 2. 343
Cecilia, oder die gottlose Tochter von dem Verfasser der Charlotte Fräulein von Weissenfee, I 2. 228
Geschichte der Lady Julia Mandeville. Aus dem Englischen, XI 2. 341
Hinkende (der) Teufel, aus dem Französischen des Herrn le Sage, II 2. 269
Maria, oder Geschichte eines angesehnen Frauenzimmers. Aus dem Englischen, VI 2. 38
Sieg (der) der Natur über die Schwärmerey, oder die Abentheuer des D. Sylvio von Rosalva, I 2. 97

24) Schauspiele. 1764.

Beytrag zum deutschen Theater, 3ter Theil, IX 1. 256. und X 1. 256
Eifersüchtige Ehefrau (die) Aus dem Englischen, VI 2. 247
Fontenells (von) gesammlete Schauspiele. Aus dem Französischen, 2ter Th. II 2. 258
Hofmeisterin (die) ein musikalisches Lustspiel, IV 2. 296
Klopstocks Salomo, ein Trauerspiel, III 1. 57

Samm-

Sammlung neuer Schauspiele, so wie sie auf dem Sebastianischen Schauplatze aufgeführt worden, 2ter Band, I 1. 297

Shakespear theatralische Werke. Aus dem Englischen von Hn. Wieland übersetzt, 4ter und 5ter Band, I 1. 300

Trauerspiele aus dem Englischen übersetzt durch Joh. Heinr. Schlegel, I 1. 299

Verlohrne (die) und gerettete Tugend, oder die lustwandelnde Diana und die badende Susanna, ein Drama in ehrlichen Gesängen, I 1. 298

Verwandlungen (die) ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Jacob Heinr. Graser, I 1. 298

Xerxes, der Friedsame, X 2. 28

25) Schöne Wissenschaften. 1764.

Allgemeine Bibliothek des Schönen und Guten, 1 B. I 2. 278

Arists Schilderungen für die Frauenzimmer, I 1. 294

Auswählet (der) oder Kern der besten Wochenschriften neuerer Zeiten, I 2. 275

Bertrams (Phil. Ernst) Briefe. 1ter Theil, 2te Auflage, I 1. 285

Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste 2ten Band. 1. Stück, I 1. 289

Fieldings (Heinr.) Reise nach Lissabon, aus dem Englischen, nebst einer Nachricht von dem Leben dieses Schriftstellers, I 1. 285

Mann, (der ehrliche) eine Wochenschrift, 1 Band, I 2. 276

Rabners (Gottl. Wilh.) Satyren, 3te Auflage, I 1. 296

Schriften der Fürstl. Anhaltischen deutsch. Gesellschaft, 1tes und 2tes Stück, I 1. 286

Schriften (kleine) der schönen Wissenschaften u. Sittenlehre, I 1. 300

Staudners (Joh. Leonh.) Rettung des Kanzleystils wider die Verehrer des guten Geschmacks, I 1. 301

Stockhausens (Joh. Chr.) auserlesene Bibliothek, IV 2. 284

Unterredungen über die geheimen Wissenschaften, VI 1. 293

Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter, 2 Band, I 2. 279

Vorschlag und Entwurf einer allgemeinen Büchermanufactur in u. vor Deutschland, I 1. 285

Wyermanns (Campo) Lebensbeschreibung, aus dem holländischen, IX 2. 240

26) Staatsrecht. 1764.

Hofmanns (Gottfr. Dan.) vermischte Beobachtungen, aus den deutschen Staatsgeschichten und Rechten, 4ter Theil, XII 1. 341

Mosers [Fr. C. von] Kleine Schriften, III 2. 24 Ebendesselben Beyträge zu dem Staats- und Völkerrecht, 1. und 2ter Band, XII 1. 351

27) Vermischte Bücher. 1764.

Abhandlungen der Churfürstl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, [1763.] I 1. 61

Abhandlungen der Churf. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 2ter Band, VIII 2. 162

Abregé de toutes les scien-

ces par Mr. *Formey*, Tom. I. VI 1. 92
Acta Helvetica phyſico-mathematico-medica, VI 2. 169
Argens [Marq. d'] und Dem. Cochois gemeinſchaftliche Briefe, aus dem franzöſiſch. VI 2. 320
Babioles litteraires et critiques en proſe et en vers, Tom. V. I 2. 294
Bauers [Erh. Ott.] Nachrichten von der erſten Drachiſchen Buchdruckerey in Speyer, V 2. 301
Bertrams [Phil. Ernſt] Entwurf einer Geſchichte der Gelahrheit, IX 2. 135
Beurtheilung, [freye] die neuſte Litteratur betreffend, 1ten B. 1tes Stück, I 1. 317
Bianconi [Joh. Ludw.] zehn Sendſchreiben an M. Ph. Hieronymi, über die Merkwürdigkeiten des Churbayeriſchen Hofs und der Reſidenz München, aus dem Italieniſchen überſetzt, II 1. 296
Bienenſtock, [der neue] eine Sittenſchrift der Religion, Vernunft und Tugend, 1ter Band, I 1. 316
Blank [des Abts le] Briefe, aus dem franzöſiſchen, 1. bis 3ter Theil, II 1. 309
Briefe eines chineſiſchen Weltweiſen an ſeine Freunde, aus dem Engliſchen, 1ter Theil, I 2. 297
Brittiſcher Plutarch, aus dem Engliſchen, 1. und 2ter B. IX 1. 149
Chiromantie [die] nach aſtronomiſchen Lehrſätzen, nebſt Geomantie, Phyſiognomie und Traumbuche, I 2. 295
Duſchs [J. J.] Briefe des Theodoſius und der Conſtantia, VII 1. 280
Frauenzimmerbriefe [geſammlete] zum Unterricht und Vergnügen, aus verſchiedenen Sprachen, 11ter Band, I 1. 318
Gelehrte Schleſien, [das] II 2. 297
Glaſers [J. F.] Vorſchläge bey Feuersbrünſten Häuſer und Mobilien zu retten, 3te Auflage, I 2. 301
Greiß, [der] 1. bis 8ter Theil, I 2. 167
L'Hombre [das neue königliche] auch wie Quadrille .... zu ſpielen, III 1 277
Jacobi [Joh. Fr.] Abhandlungen, 1. und 2te Sammlung, VIII 1. 178
Jüngling [der] II 2. 259
Juſti [Joh. Heinr. Gottl.] geſammlete politiſche u. Finanzſchriften, VI 2. 315
Keils [Fr. Siegm.] Lebensbeſchreibung Luthers, IX 2. 186
Kunſt [die] deutſche Briefe zu ſchreiben, 1ter Th. XII 2. 394
Lehrreicher Zeitvertreib in Ovidianiſchen Verwandlungen, v. Joh. Gottlieb Lindner, I 1. 128
Mönch [der flüchtige und wieder zurückgekehrte] vom Berge Athos, I 2. 37
Moral Miſcellany, XII 1. 393
Moſers [Friedr. Carl von] moraliſche und politiſche Schriften, 2ter Band, II 1. 3
Moraliſche Ausarbeitungen, IX 2. 237
Müßiggänger (der) eine Sittenſchrift, aus dem Engliſchen, I 2 298
Nachricht von Wahlen, wer ſie geweſen ꝛc. von C. G. L. c. F. II 1. 298
Neues gelehrtes Europa, 18ter Theil, VI 2. 314
Nova acta Eruditorum, an. 1762. publicata, III 1. 310
Pope (Alexander) ſämtliche Wer-

Werke, aus dem Englischen übersetzt, 5ter Band, I 1. 317
Oesterreichische Patriot, 1 B. X 2. 22
Riederers (Joh. Barth.) Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte, 1 B. IV 2. 319
Sammlung moralischer Briefe von P. F. M. VI 1. 337
Schauplatz der Künste und Handwerker, aus dem französischen übersetzt u. mit Anmerkungen von Joh. Heinr. Gottl. von Justi, II 2. 306
Schlesisches Allerley, II 2. 302
Schneedorfs (J. S.) Briefe über verschiedne Gegenstände, aus dem Dänischen, II 1. 308
Versuch über verschiedne wichtige Gegenstände aus der Politick und Moral, aus dem französischen, II 2. 295
Vollkommner Pferdekenner, XI 2. 368
Wahrsagungen des Veridicus Horoskopus, II 2. 304
Weltweisen (des wohlthätigen) moralische, philos. und politische Werke, II 1. 296
Wolfs (Joh. Dav.) Schilderungen verschiednerhäußlichen Zufälligkeiten, II 2. 298
Zufriedne (der) 3. und 4ter Band, X 1. 299

1) Alterthümer. 1765.

Schmidt (Fr. Sam. de) Opuscula, II 1. 109

2) Arzeneygelahrheit. 1765.

Apothekerkunst in Bremen und Verden, IX 2. 221
Baldinger (E. G.) von den Krankheiten einer Armee, VI 1. 103
Börhavens (Hermann) Abhandlung von Krebs und Krankheiten der Knochen, VII 2. 268
Bössels (G. D.) kurzer Unterricht für die Wehmütter, IX 2. 220
Briefe über das Blatterbeizen. Erster Theil, II 2. 253
Brookes (R.) vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Arzeneygelahrheit, V 2. 257
Cäse (de la) Schriften, 1ter und 2ter Theil. Aus dem Französischen, X 1. 135
Cranz (Henr. Jo. Nepom.) Materia medica et chirurgica, IV 2. 279
Delsance (Petri.) Anweisung zur gerichtlichen Wundarzney, II 2. 254
Dobari (J. G.) Definitiones medicamentorum, III 1. 243
Eröffnetes Beyderherz, an das Licht gestellt durch den Naturforscher Bueß, II 2. 250
Flora Danica Iconum Fasciculi IV. XI 1. 238
Fortsetzung der Abhandlung von der materia medica des Hr. Steph. Franz Geoffroy, 3ter Theil, II 2. 255
Graems (Joh. Dav.) Abhandlung von Erweichmitteln, X 1. 90
Grundlage zum Unterricht einer Hebamme, III 1. 244
Haen (Ant. de) Epistola de Cicuta, IV 2. 274

decima rationis medendi, V 2. 91
Halleri (Alb. de) Primae lineae Physiologiae, III 1. 244 Ejusdem Elementa Physiologiae. Tom. VII IX 2. 140
Henkels (Joach. Fr.) Anhang von der Wirkung der äusserlichen Arzeneyen, VI 1. 288
Heuermanns (George) Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneywissenschaft, V 1. 277
Hills (Joh.) Valeriana. Aus dem Englischen, III 2. 275
Horn (Joh. von) anweisende Wehmutter, II 2. 255
Jantsch (Gottfr. Ferd.) Unterricht an die Schlesischen Landleute, VIII 2. 98
Kleinii (Lud. Gottfr.) Selectus rationalis medicaminum, VI 1. 280
Kölpin (Alex. Bernh.) de structura mammarum, VII 2. 270
Lange (Io. Henrici) tentamen de remediis Brunsuicensium domesticis, V 1. 15
Lauters (Franz Jos.) Geschichte der Krankheiten. Aus dem Lateinischen, III 1. 245
Lipp (Fran. Iosephi) Enchiridium botanicum, V 1. 293
Lorenz (Joh. Ad.) morbi deteterioris notae, X 2. 221
Ludwig (Christ. Gottl.) institutiones medicinae forensis, V 1. 292
Medicus (Fr. Casim.) Beobachtungen, 2ter Theil, IV 2. 267
Mantoni (Ant.) de osseis tumoribus, V 1. 273
Murray (Io. Andr.) de arbuto Vua Ursi, V 1. 190
Niuzki (Adami) Elementa pathologiae universae, VI 1. 240
Oetmens (Joh. Aug.) medicinische Fama, III 1. 246
Rahns (Conrad) Anleitung zur Heilung der Ruhr, II 2. 290
Rega (Henr. Iosephi) accurata medendi methodus, VI 1. 281. und VIII 1. 259
Richter (Georg Gottl.) von den Vortheilen des hohen Alters, von Köhler übersetzt, IX 2. 223
Rubel (Io. Friderici) Systema medicum et chirurgicum, IV 2. 276
Sagars [Joh. Bapt. Mich.] Bericht vom Pyrmontischen Gesundbrunnen, V 1. 276
Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzeneywissenschaft, aus dem Französischen, 9ter Band, III 1. 247
Schacht (Io. Oosterdyk) institutiones medicinae practicae, VIII 2. 258 und X 1. 222
Schäfers (Joh. Gottl.) Geschichte des grauen Staars und der neuen Operation, V 1. 274
Schäne [Joh. Heinr.] wohlunterwiesene Hebamme, VIII 2. 256
Schusters [Gottw.] Anweisung zur Chirurgie, VIII 2. 102
Sidobae (Anton.) de variolis et morbillis, VI 2. 245
Stahls (G. E.) Beweis von den Salzen, mit Anmerkungen und Register von Joh. Joach. Langen, I 2. 263
Storck (Ant.) Experimenta et observationes circa nova

nova sua medicamenta, V 2. 146 und VII 2. 35 Beobachtungen vom Schierlinge. Aus dem Lateinischen, X 2. 225

Tam (Franz Joseph) Horn-, Schaf- Pferd- und Federvieh-Arzeneykunst, VI 2. 248

Timmermanni (Theod. G.) Periculum medicum Belladonnae, IV 2. 277

Tralles (Balth. Lud.) de insitione variolarum, V 2. 260. und VII 2. 65

Unterweisung eines Vaters zu einem fleißigen akademischen Fleiße, VIII 1. 68

Vernünftig rathender und glücklich curirender Medicus, 2ter Theil, X 1. 153

Wilke (Sam. Gustavi) Flora gryphica, V 1. 282. Hortus gryphicus, ebend.

Wilkinsons (Joh.) Nachricht von Genesung von einer Paralysis durch den Biß, V 1. 281

Wrisberg (Henr. Aug.) de animalculis infusoriis satura, V 1. 266

Zückerts (Joh. Fr.) von der diätischen Erziehung der entwöhnten und erwachsenen Kinder bis in ihr mannbares Alter, II 1. 249

3) Chymie. 1765.

Das Buch Doaphoron, VI 1. 318

Unterschiedlichkeit (von der) der Chymie, V 1. 263

4) Diplomatick. 1765.

Gattereri (Io. Christ.) Elementa artis diplomaticae, IX 2. 1

5) Erziehungsschriften. 1765.

Vortrefliche Schulgeschichte, IX 2. 129

Freund (der) junger Leute, von M. G***. aus dem Franz. IV 2. 314.

Gedanken über die beste Art die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen, VIII 2. 1

Grund (der) der Gesellschaft in der rechten Art des Ehestands und der glücklichen Erziehung der Kinder, II 2. 126.

Königl. Preuß. General-Land-Schulreglement für die Katholischen in Schlesien, IX 2. 178

Lehrmeister (der) aus dem Englischen 1 B. III 1. 173.

Millers (Joh. Peter) Schule des Vergnügens, III 1. 99.

Unterweisung, den Verstand und das Herz junger Leute zu bilden, IV 2. 315

6) Gedichte. 1765.

Anakreontische Erzählungen, I 2. 274

Arminius, ou l'Allemagne delivrée, I 2. 274

Blackmore (Samuel) Hudibras, aus dem Englischen, II 2. 261

Ewald (Freyh. von) Gedichte, IV 1. 272

rtheuſers (F. A.) Singgedich-
te, II 2. 262
onegks (Joh. Friedr. von)
Schriften, II 2. 259
uſchs (Joh. Jac.) ſämtliche
poetiſche Werke, I. Th. V 1. 1
npfindungen eines Jünglings
von ſeiner Beſtimmung, I 2.
273
agmente, Verſuchs und Klei-
nigkeiten, I 2. 272
eſchenke für meine Freunde und
Freundinnen, I 2. 280
eßners [S.] Schriften, neue
Auflage, I 2. 273
udemanns [F. F.] Lucifer, XII
1. 287
leinigkeiten, III 1. 252
omiſche Erzählungen, I 2. 215
eder zum unſchuldigen Ver-
gnügen, I 2. 270
öwens [Joh. Fr.] Schriften,
1-3ter Theil, III 2. 235
roben der arabiſchen Dicht-
kunſt, arabiſch und deutſch,
II 1. 264
Ramlers [Carl Wilh.] Ptolo-
mäus und Berenice, II 1. 265
ebendeſſelben Glaukus Wahr-
ſagung, II 1. 266
Schäfergedichte, [jüdiſche] I 2.
269
Schreiben des Grafen von Com-
minges an ſeine Mutter, aus
dem Franzöſiſchen, II 2. 259
Tändeleyen II 2. 257
Thomſons Gedichte, aus dem
Engliſchen, 3. und 4ter B. II
1. 269
Trappenſchütze [der] ein komi-
ſches Heldengedicht, I 2. 271
Wegeners [Carl Fr.] Gedichte
zur Beförderung des wahren
Chriſtenthums, VI 1. 292
Weſtermanns [Joh.] allerneu-
ſte Sonneten, II 2. 260
Zacharia [Fr. Wilh.] poetiſche
Schriften, IV 1. 216

) Geographie und Reiſebeſchreibungen. 1765.

Hagers [Joh. Gr.] geographi-
ſcher Büchersaal, III 2. 288
Köhlers [Joh. Dav.] Anleitung
zur alten und mittlern Geo-
graphie, X 1. 251
Neue europäiſche Staats- und
Reiſegeographie, 12ter Th.
XI 1. 331
Pfennigs [Joh. Chr.] Einlei-
tung in die mathematiſche und
phyſikaliſche Geographie, VIII
2. 167
Sammlung der beſten u. neueſten
Reiſebeſchreibungen in einem
Auszuge, VI. B. 1. 2. XII 740
Schauplatz der Welt, aus dem
Engliſchen, 1. und 2ter Th. X
2. 189
Shaws [Thomas] Reiſen und
Anmerkungen über die Bar-
barey und Levante, aus dem
Engliſchen; III 2. 290
Volks [J. Chr.] Grundriß der
Erdbeſchreibung, X 1. 254

8) Geſchichte und Diplomatick. 1765.

Adelungs [Joh. Chr.] pragma-
tiſche Geſchichte, 6ter B.,
VIII 2. 288
Allgemeine Welthiſtorie, aus
dem Engliſchen, 29ter Th. XI
2. 300
Allgemeine Geſchichte der Welt,
1ter Theil, VI 2. 25
Arrianus [Flavius] ſieben Bü-
cher von den Feldzügen Ale-
anders des Großen, aus dem
griechiſchen von Gebh. Chr.
Ludw. Timäus überſetzt, II
1. 200
Bezy (le) Geſchichte des Mor-
genländiſchen Reichs, aus dem
franzöſiſchen, 1. und 2ter Th.
VII 2. 279
Brittiſcher Plutarch, IV. B. IV
2. 292
Buchholzes (Samuel) Verſuch
einer

einer Geschichte der Churmark Brandenburg, II 1. 169
Cäsars (K. Julius) und andrer Schriftsteller historische Nachrichten von gall. bürg. alexand. afrik. und spanischen Kriege, verdeutscht von Joh. Franz. Wagner, II 2. 203
Clarkes (Edwards) Briefe von Spanien, aus dem Engl. von Köhler, IV 2. 180
Clodwig (Germann von) Gedanken von übermächtigen Reichen älterer Zeiten, V 2. 279
Cranz (David) Historie von Grönland, IV 2. 213
Crevriers römische Kaiserhistorie, aus dem französisch., 8ter Theil II 2. 274
Daniels (Gabriel) Geschichte von Frankreich, aus dem Französischen, 16ter Theil, II 2. 276
Dupont du Tertre Geschichte der alten und neuen Verschwörungen, Meutereyen und merkwürdigen Revolutionen, aus dem Franz. 4ter Theil, II 1. 272
Fäsis (Joh. Conr.) Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, 1. B. III 1. 266
Fleschiers (Esprit) Geschichte des Kaisers Theodos des Grossen, II 2. 275
Gatterers (Joh. Chr.) Abriß der Universalhistorie, erste Hälfte, III 1. 139
Geschichte des Churfürsten Friedrich des 1sten von der Pfalz, II 2. 96
Geschichte (allgemeine) der bekannten Staaten von ihrem Ursprung bis auf die neuern Zeiten, aus sichern Schriften verfaßt, 6. und 7ter Theil, II 2. 135
Goemoorii (Dav.) tentamen de indole aeris Hungariae, X 1. 250
Gordons (Alex. von Achintoul) Geschichte Peter des Grossen, aus dem Englischen, III 1. 264
Gothries und Greys allgemeine Weltgeschichte, durch Heynen verbessert, IV 2. 158
Hackens (Chr. Wilh.) Versuch einer diplomatischen Geschichte der Residenz Köslin, II 2. 272
Hogek a Likoczan (Wencesl.) Annales Bohemorum e Bohemica latine redditi, P. III. XI 1. 326
Hardions Geschichte 7ter Th., A. 3. XII 818
Historische Nachricht von dem Jonathanerorden, II 2. 298
Hörschelmanns europäisches Staatslexikon, IV 2. 290
Holberg (Bar. von) Vorstellung der allgemeinen Welthistorie, VII 2. 282
Lomonossoffs (Mich.) Jahrbuch der rußischen Regenten, aus dem Rußischen, VIII 1. 100
Marks (Georg Joach.) Einleitung in die Schweriniſche evangelische Kirchengeschichte, erste Abth., V 2. 277
Mallets Geschichte von Dänemark, 1ter Th. A. 3. XII 816
Mogens (Ludw. Gottfr.) Grundriß der Geschichte des Deutschen, IX 1. 18
Müllers (Joh. Gottfr.) Geschichte des Churf. und Herzogs zu Sachsen, Joh. Friedr. des Großmüthigen, III 2. 83
Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, als eine Fortsetzung der Rollinschen, 9. und 10ter Theil, IV 2. 297
Nikolai (Otto Nath.) erste Fortsetzung des Magdeburgischen Clerl, XI 1. 334
Nürnbergs Schönbartbuch und Gesellenstechen, III 1. 263
Oelrichs (Joh. Carl. Conr.) Entwurf einer Bibliothek zur Geschichte der Gelahrheit in Pommern, X 2. 257

Naude [Carl Fr.] preußische Staatsgeschichte, 6ter B. XI 2. 148
Plinius Naturgeschichte, von Denso übersetzt, 2. B. II 2, 140
Pütters [Joh. Steph.] Versuch einer akademischen Gelehrtengeschichte der Universität Göttingen, II 2. 72
Ranisches [Salom.] Lebensbeschreibung Hans Sachsens, X 1. 259
Reershemii [Adr.] Ostfriesländisches Prediger Denkmal, XI 1. 334
Riederers (Joh. Barth.) Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten und Büchergeschichte, 3tes St. XI 2. 337
Saintfoix Versuch in der Geschichte der Stadt Paris, aus dem franz. 5ter Theil, XI 2. 325
Sammlung einiger neuen Abhandlungen von deutschen Staatssachen, II 2. 277
Schminkens (Chr. Fr.) Monumenta Hallaica, 4ter Th. I 2. 280
Schlegnak [von] allgemeine Geschichte von Pohlen, 2ter Band, von Joachim fortgesetzt, VII 1. 292
Stolterfootha [Gottfr.] Geschichte von Pohlnischpreußen, III 2, 89
Tscharners [Beat Rud.] Historie der Stadt Bern, 1 Th. X 1, XII 757
Urkunden zur Geschichte des Churfürsten von der Pfalz Friedrich des 1sten, II 2. 96
Walchers [Gottlieb] Prüfung der Geschichte von Ausrottung des Düringischen Stamms, XII 1. 343
Wells [Eduard] historische Geographie, aus dem Englischen, V 1. 277
Welthistorie [allgemeine] aus dem Englischen unter der Aufsicht Joh. Salamos Semlers übersetzt, 10 Theil, II 1. 275
Ziegras [Christian] Sammlung von Urkunden zur Hamburgischen Kirchengeschichte, V 1. 229
Zopfens (Joh. Heinr.) Grundlegung der Universalhistorie, IV 2. 393

9) Gottesgelahrheit. 1765.

Abhandlungen von der Ursache des überhandnehmenden Unglaubens, 4ter Theil, VI 1. 266
Albers [Joh. Chr.] Beurtheilung der Klagen über die jetzigen Zeiten, III 1. 217
Vorstellung von der Gottheit des heiligen Geists, IV 1, 86
Anhang zum 9ten Bande der Beyträge zur Religion Jesu, IV 2. 248
Arnolds [Dan. Heinr.] Anfangsgründe der homeletischen Gottesgelahrheit, III 1. 217
Auserlesene Psalmen Davids in Reime gebracht, IV 1. 257
Bahrdts [Joh. Fr.] paraphrastische Erklärung des Hiobs, 2ter Theil, IV 2. 63
Barrows [Isaak] vier Predigten über die Sterblichkeit und die Bekehrung. Aus dem Englischen, VI 1, 265
Basedows [Joh. Bernh.] Organon, III 1. 79
Bauers [Christoph] Prüfung des Heumannschen Beweises vom heiligen Abendmahle, III 1. 234
Beckii (Iac. Chr.) Synopsis institutionum universæ theologiæ, II 2. 235
Bericht der königl. dänischen Missionarien in Ostindien, 98es und

und 99te Contin. A. z. XII 87
Birkmanns [Christ.] Bündlein der Lebendigen, II 2. 235
Böks [Aug. Fr.] Betrachtungen über die Vollkommenheiten der christlichen Religion, III 1. 218
Bowers [Archibald] Historie der römischen Päbste, 6ter Theil, aus dem Englischen, VI 1. 264
Boysens [Fr. Eberh.] theologische Briefe, III 2. 252 Grundriß des Lebens Jesu, IV 1. 256
Büchners [Gottfr.] biblische Handconcordanz, IV 1. 247
Burks [Philip. Dav.] Rechtfertigung und Versicherung im Herzen, 7ter Theil, III 1. 245
Burnets [Gilbert] Reformationsgeschichte von England, 1ter Band, III 1. 220
Carpovii (Jacob) Oeconomia salutis N. T. Tom. IV. II 2. 182 Erläuterung und Auflösung der Zweifel darüber, IV 2. 255
Christ [der] am Sonntage, 3ter Theil, IV 1. 185
Christe [der] ein Soldat unter den heidnischen Kayfern, II 2. 665
Clemms [Heinr. Wilh.] Einleitung in die Theologie, 3ten B. 1 Stück, II 2. 86 2tes Stück, IV 2. 245
Cliffords [William] Versuch im philosophischen Denken über das heilige Abendmahl, II 1. 103
Cramers [Joh. Andr.] Andachten 2ten Theils 1. Stück, II 1. 190 Sammlung einiger Passionspredigten, 5ter Theil, II 1. 249 Reden bey dem abgelegten Glaubensbekenntnisse des dänischen Kronprinzen Christian, VI 1. 263
Crichtons [Wilh.] Betrachtungen über des Kaisers Julians Abfall von der christlichen Religion, III 1. 218
Crinsche Jesuitengeschichte, V 1. 146
Crusius (Chr. Aug.) von dem Ueberbleibseln des Heidenthums. Aus dem lateinischen, V 1. 196
Dammsleberfetzung des Evang. Marc., Luc., Joh., der Apostelgeschichte, der Briefe Pauli, Petri, Joan. Judas, Jacobi und der Briefe an die Hebräer und der Offenbarung J. C. beschrieben von Joh. III 2. 185
Denkmäle der Gottseligkeit, aus dem Englischen, IV 1. 259
Derhams (Wilhelm) Astrotheologie durch Fabricius vermehrt, VI 2. 211
Dilherrns (Joh. Mich.) Biblia, durch Redbergern herausgegeben, VIII 1. 176
Elsners (Joh. Theoph.) Versuch einer böhmischen Bibelgeschichte, XI 1. 170
Engelmanns (Chr. Fr.) Bußpredigten, A. z. XII 474
Engels (Fr. Carl) Vorstellung des verlohrnen Sohns, VI 2. 211
Eschenbachs [Joh. Chr.] Beweis von der Gewißheit der Auferstehung der Todten, VI 1. 261
Friderici [Chr. Ant.] Erweis vom heiligen Abendmahle wider Jaumann, III 2. 263
Friderici [Joh. Chr.] Predigten, XII 1. 190
Genfikens [Joh. Fr.] Gedanken über das natürliche und unnatürliche in der menschlichen Denkungsart, X 1. 195
Gerhardi (Joan.) Tomus IV. locorum theologicorum auctus per *Jo. Fr. Costa*, V 2. 248 Ebendesselben Harmonie der 4 Evangelisten, aus dem lateinischen, 2ter Theil, VI 1. 257
Geschichte Jesu Christi auf Erden, A. z. XII 501
Gespräch im Reiche der Todten

zwischen Heumann u. Frommann, III 1. 237
Götzens (Joh. Melch.) Vertheydigung der complutenſiſchen Bibel, IV 1. 112 Betrachtungen über den Zuſtand der Menſchen, VIII 3. 243
Gr. (J. G.) Betrachtung über die Dammſche Ueberſetzung des N. T. III 2. 257
Haſe (Chr. Gottfr.) Rettung des N. T. gegen Damm, XI 1. 190
Heilige Andacht über die Gottheit des leidenden Jeſu, VI 2. 226
Heilige Betrachtungen eines Communicanten, 1 Theil, IV 1. 79
Heilige Schrift (die) des A. und N. T. aus dem holländiſchen überſetzt und mit Anmerkungen von Jac. Brucker, 17ter Th. II 2. 233
Herbſts (Nic. Fr.) Betrachtungen über die Glaubenslehren der heil. Schrift, XII 1. 206
Herrenſchmidts (Georg. Ludw.) Sammlung einiger ſeiner Predigten, VI 2. 212
Hofmanns (Carl Gottl.) Antwort auf Heumanns Erweis vom heiligen Abendmahle, III 2. 263
Jaſches (Joh. Fr. Chr.) Wichtigkeit des Gebets des Herrn, IV 1. 253
Jüngling (der) in der Einſamkeit, 1 Theil, IV 2. 266
Rokens [Joh. Carl] Vortreflichkeit der chriſtlichen Religion, VI 1. 269
Krafts (Juſt. Chr.) Abhandlungen über verſchiedne Stellen der heiligen Schrift, A. T. XII 1015
Kühls (Ant.) Grundſätze ſeiner gehaltnen Predigten, 2ter Th. IV 1. 247
Lehmanns [Johann] Vorſchläge zur Aufrichtung des verfallnen Chriſtenthums, X 1. 198
Leidender Jeſus, XII 1. 183
Leß [Gottfr.] Betrachtungen über einige neuere Fehler in Predigten, X 1. 195
Liebichs [Ehrenfr.] Bibel, V 2. 196
Lieder für den öffentlichen Gottesdienſt, V 1, 182
Löws [Joh. Adam] neue Sammlung erbaulicher Canzelreden, 12ter Theil, III 1. 96
Märpergers (Bernh. Walth.) Kranken- und Sterbebette, XII 2. 209
Marſchalls (Walther) evangeliſches Geheimniß der Heiligung, aus dem Engliſchen, VI 1. 267
Maſchs (Andr. Gottl.) Prüfung der Dammſchen Ueberſetzung des N. T., III 1. 204
Maſii [Hect. Gottfr.] Unterſchied der lutheriſchen und reformirten Lehre, XII 1. 200
Maſtaliers Trauerrede auf Franzen I. IX 2. 198
Meiſters [Fr. Albrecht] Erläuterung der Paſtoralbriefe des Sohns Gottes, VI 2. 213 Ebendeſſelben Beyträge zu einem heiligen Wittwenſabbath, XII 1. 182
Mells (Conr.) Salems Wächterſtimme, IV 1. 248
Merkwürdiges Sterbebette drey hoher Generale, X 1. 207
Michaelis [Joh. Dav.] Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. 1ter Theil, III 1. 155
Millers (Joh. Pet.) Auszug aus der Mosheimiſchen Sittenlehre, IV 1. 72
Moerls (Joh. Siegm.) Predigten von der Auferziehung der Jugend, XII 1. 184
Mosheim (Joh. Lor. von) Sittenlehre der heiligen Schrift, verfaßt von Joh. Peter Miller, 7r Theil, II 2. 104 deſſen ſämtl. heil. Reden, V 2. 244
Müllers (Heinrich) himmliſcher Liebeskuß, XII 1. 183.

Münters (Balth.) Predigten, 6ter Theil II 1. 247
Nebelium (Charl. Elis. geb. Rambachin) heilsamer Gebrauch des Leidens und Sterbens Jesu Chr., II 2. 232
Ebenderselben erbauliche Betrachtungen über mancherley Wahrheiten unsers christlichen Glaubens, II 2. 233
Neuste Sammlung von auserlesenen Hochzeit- u. Trauungsreden, IX 2. 202
Neutons (Isaak) Beobachtungen über den Propheten Daniel und Auslegung der Offenbarung Johannis, aus dem Lateinischen und mit Anmerkungen von Chr. Fr. Grohmannen, III 1. 213
Obladens (Peter) Trauerrede auf den römischen Kaiser Franciscus, IX 2. 197
Oetingeri (Fr. Christ.) Theologia, XI 1. 170
Paulsens (Herm. Chr.) Warnung wider die Basedowschen Irthümer, III 1. 235 Anmerkungen über Basedows Philalethie, III 1. 238
Patzkens (Joh. Sam.) Predigten, 3ter Theil, XII 1. 186
Pierre (E. R. L. G.) Entwurf einer neuen theolog. Reformation, III 2. 97
Pierbers (Michael) Lebensbeschreibung von ihm selbst, X 1. 207
Placette (Joh.) Abhandlung vom Hochmuthe, aus dem Französischen, VI 1. 259
Plitts (Joh. Jac.) Beweis, daß die Lehre der Lutheraner vom heiligen Abendmahle die rechte sey, III 2. 263 theologische Untersuchungen, 1 B. 3. und 4tes Stück, IV 2. 243
Pratjes (Joh. Heinr.) Brem- und Verdische Bemühungen, 4ter Versuch, VI 2. 214
Prophezeyhung von Christo, oder Beweis, daß in den Worten Genes. 3, 22. das erste Evangelium seinen Hauptsitz habe, II 2. 228.
Rambachs (Joh. Jac.) Zeugnisse der Wahrheit zur Gottseeligkeit, X 1. 201
Rautenbergs (Chr. Günther) Sammlung einiger Predigten, VI 1. 260
Reinens (Wilh. Gottl.) gottseelige Jugend eines fünfjährigen gräflichen Kindes zu Obergraitz, IV 1. 251
Sarpius (Paul) Historie des tridentinischen Concilii, 5ter und 6ter Theil, V 1. 250
Schäffers (Jac. Chr.) Predigten, A. 3. XII 520
Schmidts (Joh. Chr.) Sammlung heiliger Reden, von Zünneth herausgegeben, XII 1. 207 Ebendessen Sonn- und Festtagspredigten, XII 1. 207
Schmiedts (Jac. Fr.) Leben und Sitten der heiligen Jungfrau Maria, II 1. 143
Schöpfers (Just) Unverbrannter Luther, 1ter Theil, VI 2. 81
Schuberts (Joh. Ernst) Reden auf ausserordentliche Fälle, X 1. 87
Segaud (Wilh. L.) Predigten aus dem französischen, 5. und 6ter Theil, IX 2. 193
Seiler (Georg Friedr.) über Meyens Vorstellung der Dreyeinigkeit, X 1. 104
Semleri (W. Sal.) institutio ad liberalem eruditionem theologicam, lib. I. IV 2. 215 Hermeneutische Vorbereitung, 3tes Stück, V 1. 251
Sendschreiben an Voltaire, Luthern betreffend, aus dem französischen, IV 2. 263
Skeltons (Philips) Predigten über die wichtigsten Grundlehren des Christenthums, aus dem Englischen, VI 1. 259

Spal-

Spaldings (Joh. Joach.) Predigten, III 2. 151
Stackhouse (Thom.) Betrachtungen über das Glaubensbekenntniß der englischen Kirche, aus dem Engl. 1 Th. IV 1. 163
Staheli (Heinr.) Predigten vom Glauben an Jesu Christo, VI 2. 215
Stapfers (Joh. Fr.) Sittenlehre, 4ter Theil III 1. 92
Stemlers (Chr. Gottl.) Abhandlung von der Currende, IV 1. 251
Stölzels (Wilh. Fr.) Predigten 4te Sammlung, XII 1. 192
Stresows [Conr. Fr.] Handbuch für Schulmeister, XII 1. 186
Struensees (Adam) Vorlesungen über die theologische Moral, III 1. 143
Tellers (Wilh. Abrah.) Schreiben an den Consistorialrath Sopsen, sein Lehrbuch betreffend, I 2. 240 Epistola de critica conjecturali in libris ebraicis, V. T. IV 2. 246
Theologisches Magazin, 3ten Bandes 2tes, 3tes und 4tes Stück, VI 1. 267
Thorschmids (Arb. Gottl.) Freydenkerbibliothek, 1 Theil II 2. 160
Tiedens (Joh. Fr.) moralische Rede, IV 2. 249
Töllners (Joh. Gottl.) katechetischer Text, IV 2. 251 Grundriß einer Hermeneutick der heil. Schrift, IV 2. 253
Tomkins (Carl) Vertheydigung der apostolischen Lehre von Jesu Christo, aus dem Englischen, VI 1. 268
Treschos (Seb. Fr.) Briefe über die neuste theol. Litteratur, 3ter Theil, III 1. 30 Kunst glücklich zu leben, III 2. 251
Trinii (Io. Ant.) specimen I. theologiae Carpovianae, VI 1. 260 Zugabe zum Freydenkerlexicon, VII 1. 254
Turretini (Io. Adolph) Compendium historiae ecclesiasticae editum a Joh. Simonis, III 1. 222
Umschreibung (erklärende) sämtlicher apostolischen Briefe, II 1. 80
Unpartheyische Wahrheit über die Irrungen im Punkte des heiligen Abendmahls, A. 1. XII. 548
Unterredung über zwo Predigten des Herrn Spaldings, II 1. 149
Walchs [Joh. Georg] Widerlegung des Heumannischen Beweises vom heil. Abendmahle, III 2. 263
Walchii (Chr. Gu. Fr.) Breviarium theologiae symbolicae, XII 1. 208
Winklers [Joh. Dietr.] Wesen dieser Welt, V 2. 250
Wicklers (Fr. Samuel) Erklärung der Beweissprüche heil. Schrift in der Dogmatick, 4ter Theil, V 1. 253
Zimmermanns (Joach. Joh. Dan.) Betrachtungen über die ersten göttlichen Drohungen, III 1. 169

10) Handlungssachen. 1765.

Marbergers (Paul Jac.) Kaufmannsmagazin, XII 1. 396

11) Haushaltungskunst. 1765.

Abilgaards (Sören) Abhandlung vom Torf, IV 1. 294
Anleitung für die Landleute in Absicht auf das Austrocken und

und die Pflanzung der Wälder, IV 2. 309
Anweisung zum Seidenbaue, X 2. 283
Auszüge (physikalisch-ökonomische) aus den neusten und besten Schriften, 7ter Band, X 1. 283
Bericht über die Erfindung einer neuen Treschmaschine. Aus dem Französischen, VII 2. 297
Bertrands (M. J.) Kunst die Wiesen zu wässern. Aus dem Französischen, X 1. 286
Buchers (Mich. Gottl.) Entwurf eines Landwirthschafts-Calender, II 2. 289
Büchtings (J. J.) Beurtheilung der Beckmannschen Schriften, VI 2. 295
Grotjans (Joh. Aug.) Calendarium perpetuum, 1r Theil, XI 1. 349
Höners (Joh. Wilh.) Anweisung zur Anlegung, und Unterhaltung eines wohlbestellten Blumengartens, zweyte Auflage, I 1. 213
Hubert (J. C.) Abhandlung von dem allgemeinen Holzmangel, IV 1. 295
Kübers (Phil. Ernst) Abhandlungen von dem Ackerwesen, III 1. 82
Merkel (Chr. Val.) von der Verbesserung und vollständigen Einrichtung der Bayreuthischen Finanzverfassung, VIII 2. 314
Meyers (Gottfr. von) Hausvater, X 1. 291
Müllers (J. G.) Deliciae hortenses, X 2. 282
Neumanns (Joh. Fr.) Gedanken und Vorschläge zur Verbesserung des Ackerbaus, X 1. 293
Oekonomische Gedanken, aus dem Dänischen v. Chr. Gottl. Menzel übersetzt, V 2. 296
Oekonomische Abhandlung von Weinbergsbau, II 2. 290
Oests (Nicol.) Oekonomische Abhandlungen von dem Ackerumsatz, VI 1. 324
Overbecks (Johann Adolph) Glossarium melitturgicum II 2. 291
Preußisches Reglement zu den Spinnschulen in Schlesien, XI 1. 341
Sagar (Io. Bapt. Mich.) de morbo singulari ovium, X 1. 291 Idem de aphtis peccorinis anni 1764. X 2. 282
Sarcey de Sutieres Agriculture experimentale deutsch und franz. VI 2. 303
Schwedisches ökonomisches Wochenblatt, 1 Th. IV 1. 296
Simons (Joh. Chr.) Unterricht vom Branteweinbrennen und Holzsparniß bey den Bremereyen, VI 1. 330
Stahls (Joh. Friedr.) allgemeines ökonomisches Forstmagazin, 7 B. IV 2. 310
Versuch einen Haushofmeister zu bilden, II 2. 293
Vier Schriften für den sächsischen Landwirth, VI 2. 293
Wilkens (Chr. Heinr.) Verbesserung des Staats, IX 1. 119
Zufällige Gedanken von der Möglichkeit und Nothwendigkeit der Wohlfeilheit, VI 1. 328

12) Cameral- und Finanzsachen. 1765.

An alle wahre Patrioten Hamburgs gerichtete Ermahnung zur Aufrichtung eines Gesellschaft zur Aufnahme der Handlung, X 1. 294
Grotens (Carl Gottl.) Entwurf der

der Forstwissenschaft, III 2. 299
Hofmanns (Joh. Andr.) Entwurf von dem Umfange des Policeywesens, X 2. 297
Neue Sammlung verschiedener in die Cameralwissenschaften einschlagenden Abhandlungen, 7ter und 8ter Theil, XII 2. 375
Schrebers (Dan. Gottfr.) Sammlung verschiedner Schriften, 15ter u. 16ter Theil, XII 2. 374
Versuche in politischen und ökonomischen Ausarbeitungen, 1. B. 1. St. IX 2. 284
Vollkommner Cameralist, X 1. 296

13) Kriegskunst. 1765.

Anweisung für einen Officier der Infanterie, XI 1. 300.
Belidors Kriegslexikon, von Kratzenstein übersetzt, X 1. 277
Jenneys Partheygänger. Aus dem Französischen, X 2. 275
Nicolais Nachrichten von alten und neuen Kriegsbüchern, IX 2. 277

14) Mahlerey und Kupferstecherey. 1765.

Bause (Joh. Fr.) zwey Köpfe eines alten Manns und einer alten Frau, A. j. XII 63 ebendesselben Bildniß nach Rembrand, ebend.
Bortius (C. F.) ein Viehstück von ihm nach du Jardin, II 2. 266 ebendesselben Grabmahl mit Architektur, A. j. XII 675
Follin, ein Kopfstück von ihm nach van Dyk, II 2. 266
Geysers (Chr. Gottl.) Sara, A. j. XII 674
Kupfer zu Ed. Youngs Nachtgedanken, II 2. 267
Musiciens ambulans (les) II 2. 265
Neue Versuche, II 2. 265
Oeserers, Hexe von Endor nach Rembrand, II 2. 267
Romanets (A. C.) Chanteur en foire und Marchand de Village, A. j. XII 676 und einige andre Kupfer, ebend.
Sahlers (D. C.) gehämmerte Arbeit nach einer Zeichnung von Adr. van den Velde.
Schmids Mannskopf nach Govaert Flink gestochen, XI 1. 257
Stetten (Paul von) Erläuterungen der in Kupfer gestochnen Vorstellungen der Geschichte der Reichsstadt Augspurg, XI 2. 257

15) Mathematick. 1765.

Beyträge (merkwürdige) zum Weltlauf der Gelehrten, IV 1. 225
Bions (Nicol.) mathematische Werkschule. Aus dem Französischen, 1te Eröfnung, X 1. 271 2te u. 3te Eröfn. X 1. 272
Blumels (Joh. Dan.) Anweisung zur Lustfeuerwerkerey, X 1. 272
Boscowichs (Roger Jos.) Abhandlung von den verbesserten dioptrischen Fernröhren. Aus dem Lateinischen, II 2. 281
Clemms (Heinr. Wilh.) mathematisches Lehrbuch, II 1. 277
Eberhards (Joh. Pet.) Vorschläge zur Verbesserung der Kriegsbaukunst, III 2. 291

Euleri (Leonh.) theoria motus corporum solidorum, III 2. 37

Eulers neue Entdeckungen, die Refraktion betreffend, von Steiner übersetzt, III 1. 268

Jacobis (A. F. F.) Meßkunst für Kinder, V 1. 300

Jochs (Joh. Bapt. Veit) Artilleristen Handbuch, X 1. 150

Lamberts (J. H.) Beyträge zum Gebrauche der Mathematick, III 2. 1. Beschreibung einer neuen und allgemeinen ekliptischen Tafel, IV 1. 286

Objectivi micrometri usus in planetarum orbitis dimetiendis, XI 2. 287

Oettels [Carl Chr.] Beweis, daß die Mathesis bey dem Forstwesen unentbehrliche Dienste thue, II 2. 278

Penthers (Joh. Fr.) Bauanschlag, XI 1. 296.

Peschecks [Chr.] allgemeine deutsche Rechenstunden und dessen allen drey Hauptstücken, nöthige Rechenstunden, III 2. 291

Schraderi (Christ.) tabulae chronologicae, continuatae ab *I. C. Harenbergia*, III 2. 86

Tabulae solares ad meridianum parisinum per *Nicol. Ludov. de la Caille* et *Maximilianum Hell*, II 1. 278

Tabulae lunares ad meridianum parisinum per *Tob. Mayer* cum suppl. reliq. tab. *D. Cassini D. de Lande* et *P. Hell*, II 1. 278

Titii (Io. Dan.) Descriptio thermometri metallici ab inventione Comitis *Loseri*, III 1. 269

Walters (Caspar) Architectura hydraulica, 1ter und 2ter Theil, X 1. 139

Weidlers (Joh. Fr.) Anleitung zur unterirdischen Meß- oder Marktscheidekunst, von Fuchsthalern übersetzt, X 1. 275

16) Münzwissenschaft. 1765.

Böhmens (Johann Gottl.) Sächsisches Groschenkabinet. Erstes Fach, III 1. 41.

Briefe, die neuerlich zu Frankfurt an Mayn unter dem Titel: betrübte Folgen ꝛc. herausgekommne Schrift betreffend, I 2. 77

Folgen (betrübte) welche der beliebte neue Münzfuß für das ganze gemeine Wesen, besonders für Frankfurt an Mayn, nach sich zieht, I 2. 75

Haasens (Salomon) vollständiger Münzmeister und Wardein, X 1. 274

Khell (Ioseph) de numismate Augusti aureo, A. ℔. XII 868

Kleine Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft, 1 Stück, VIII 1. 168

Klotzii (Chr. Adolph) Historia nummorum obsidionalium et contumeliosorum satyricorumque, VIII 1. 85

Madais (Dav. Sam.) vollständiges Thalercabinet, erster Theil, VI 2. 36

Nähere Beleuchtung des Conventions 20 Gulden Fußes, XII 2. 377

17) Mu-

17) Muſick. 1765.

Bachs (C. Phil. Em.) Clavierſtücke verſchiedner Art, II 2. 268

Bachs (Joh. Seb.) Choralgeſänge, von C. Phil. Em. Bach herausgegeben, erſter Theil, III 2. 285

Eberle (Joh. Joſeph.) Oden und Lieder mit Melodien auf dem Flügel, XII 1. 295

Hillers (J. A.) Aufführung einer Cantate auf die Ankunft der Landesherrſchaft zu Leipzig, II 1. 234

Löhleins (Georg Sim.) Clavierſchule, X 1. 241

Magazin (muſikaliſches) 1ter und 2ter Theil, II 1. 267

Nikolais (Joh. Georg) Choralbuch, III 1. 261

Ptolomäus und Berenice, mit Melodien fürs Clavier, II 1. 272

Rollens (Chr. Carl.) Melodie zu Herr Gott dich loben wir, XI 1. 263

Rutini (Giov.) Sei Sonate per Cimbalo, X 1. 244

Scheibens Schreiben an die Verfaſſer der Sammlung af adſkillige Skrifter, IV 1. 88 des Compoſitionen der Ariadne auf Naxos und Prokris und Cephalus, X 1. 156

Sei facili Sonate di Violino col Baſſo, compoſte da Girolamo Bon, II 2. 267

Sei Sonate a tre da Giov. Batt. Neruda, III 1. 259

Sonata à 2: da Giov. Agrell, III 1. 260

Sonatina I. II. III. a Cembalo concertato, II. Flauti, II. Violini, Violetta e Baſſo, V 2. 268

Symphonie zur Serenate auf die Jubelfeyer der hamburgiſchen Handelsdeputation, V 2. 267

Symphonies VI. à II Violons-Haut-bois, compoſees par Ferdin. *Fiſcher*, II 1. 270

Taleſtri, Drama per Muſica, III 2. 122

Wenkels [Joh. Fr. Wilh.] Verſuche in Clavierſtücken, V 2. 266

Wiedeburgs [J. F.] Clavierſpieler, 1 Theil, X 1. 244 2ter Theil, 245

18) Naturlehre und Naturgeſchichte. 1765.

Allgemeine Hiſtorie der Natur, 4n Th. 2r B. III 2. 293

Boſcowich (Rog. Joſeph) de Lunae Atmoſphaera, V 2. 235

Calvörs (Henning) Nachricht von der Unter- und geſamten Oberharziſchen Bergwerke, X 1. 131

Chriſt [Michel Ad.] Schriften von den Thermometern und Barometern von Them überſetzt, XI 1. 288

Denſos (J. D.) fortgeſetzte Beyträge zur Naturkunde, 7-12tes Stück, V 2. 281

Genzmers [G. B.] Beſchreibung des Orcans vom 29 Jun. 1764. IX 2. 264

Gledetſchens [Joh. Gottl.] phyſikaliſche Abhandlungen, 1 Th. X 1. 111

Hallers [Albr.] Auszug einer Beſchreibung der Salzwerke, XI 2. 272

Hanovii (Mich. Chriſt.) Philoſophia naturalis, X 1. 146

Juſti [Joh. Heinr. Gottl. von] Grund-

Grundriß des gesamten Mineralreichs, V 2. 280

Kobermüllers [Mart. Frob.] mikroscopische Vorstellung und Zergliederung eines Staudtenstock und Gerstenkorns, X 1. 267

Muschenbroecks [Johann van] Beschreibung der doppelten und einfachen Luftpumpe, aus dem französischen von Them übersetzt, XI 1. 287

Naturgeschichte der Bäume, aus dem französischen des Herrn du Hamel du Monceau, von Oelhafen übersetzt, 2 Theil, III 2. 294

Neues Handbuch für Künstler, XII 2. 322

Philosophische Ergötzungen, X 1. 268

Pontoppidans (Erich) Nachrichten, die Naturhistorie in Dännemark betreffend, IX 2. 265

Regnum minerale ex systemate *Vogelii*, X 1. 270

Schaffers (J. Ch.) neue Versuche und Muster, das Pflanzenreich zum Papiermachen zu gebrauchen, 1 B. XI 1. 283

Scherffers [Carl] Abhandlung von den zufälligen Farben, XI 2. 273

Schwedischen Akademie der Wissenschaften (der) Abhandlungen aus der Naturlehre, 24ter Th. A. 1. XII 681

Westfelds (C. F. G.) mineralogische Abhandlungen, 1 Stück, V 2. 230

Winklers (Joh. Heinr.) Untersuchungen der Natur u. Kunst, II 2. 284

19) Philologie, Litteratur und Kritick. 1765.

Aeliani de natura animalium, libri XVII. II 2. 286

Baniers (Anton) Götterlehre, von Schröckh übersetzt, 2ter Theil, VI 1. 21

Bezauberung, (die) IX 2. 247

Cellarii (Christ.) Antibarbarus, auctus a *Trier*, XII 1. 334

Chionis epistolae graecae, cum notis et indice *Jo. Theoph. Coberi*, II 2. 150

Ciceronis (M. Tull.) Orationes selectae mit Mehsings Anmerkungen, XII 1. 334

*Damm*ii (Cht. Tob.) novum lexicon graecum, III 2. 163

Danzii (Io. Andr.) Compendium Grammaticae Ebraeo-chaldaicae, ejusd. Rabbinismus enucleatus, ejusdem aditus Syriae reclusus, ejusd. Paradigmata nominum simplicium et Synoptis interpret. Ebraeo-Chaldaei, V 2. 285

Demosthenis und Aeschinis Reden verdeutscht und mit Anmerkungen von Joh. Jak. Reiske, 2ter Theil, II 2. 70

Erneſti (Io. Aug.) institutio interpretis N. T., V 2. 288

Freitagii (Fr. Gotth.) specimen historiae litteratae, III 1. 92

Gattereri (Io. Christ.) Elementa artis diplomaticae, IX 2. 1

Geßners (Joh. Matth.) Chrestomathia Ciceroniana, X 1. 249

Hennings (Ioh. Chr.) Bibliotheca, P. 1. X 2. 261

Heuſingeri (Iac. Fr.) Periculum

lum Emendationum Callimachiarum, IV 1. 293 et Memoria Gymnasii Polyidei, IV 1. 294

Homeri Batrachomyomachia, per *Io. Ad. Schier*, IV 1. 291

Kulenkamp (L.) Specimen emendationum in Etymologicum magnum ex Cod. Gudiano, IV 2. 302

Lactantii (Firm.) Opera per *Kirchner*, Tom. II. XI. 249

Martini (Io. Christ.) Thesaurus dissertationum, T. II. P. I. XI 1. 316

Monita Isocratea cum animadversionibus *Joan. Frickii*, II 2. 166

Persii (Aul. Flacci) Satyrae, cum versione gallica, II 2. 289

Pottleberi (Jo. Chr.) Spec. 1. et 2. argumentorum in Platonis Phaedone disquisitionis, IV 1. 293

Schaufelbergeri (Joan.) Nova Clavis Homerica, Tom. IV. II 2. 287

Selectae e profanis scriptoribus historiae, editae per Jo. Fr. *Fischerum*, V 1. 34

Senekas Briefe, aus dem lateinischen von Joh. Franz von Palthen übersetzt, II 2. 288

Theocriti reliquiae gr. et lat. cum notis et indice Jo. Jac. *Reiske*, II 2. 215

Tilingii (Eberh.) disquisitio de ratione inscriptionis XV. Psalmorum, qui dicuntur cantici adscensionum, II 2. 77

Wunderbare Reisen eines Philosophen in den Mond. IX 2. 247

20) Philosophie. 1765.

Abbt (Thomas) vom Verdienste, II 1. 41

Auszug aus dem Lehrbuche von philosophischen und mathematischen Wissenschaften, XI 2. 262

Basedows (Joh. Bernh.) System der gesunden Vernunft, III 1. 66

Baumeisters (Fr. Christ.) Denkungswissenschaft, aus dem lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen von J. Chr. Messerschmied, II 1. 261

Baumgarten (Alexand. Gottl.) Acroasis logica, aucta per *Toehlerum*, III 2. 277

Behmens (Jac.) Works translated by W. *Law*, XII 1. 296

Discours sur la Metaphysique par Mr. *Merian*, IV 2. 281

Dommerichs (Joh. Chr.) Mnemonick und Heuristik, II 2. 256

Försters (Joh. Fr.) Charakter dreyer berühmter Weltweisen, X 1. 229

Gedanken von der Stärke und Schwäche der natürlichen Religion, III 1. 248

Geschichte des menschlichen Verstands, VI 1. 306

Manovii (Mich. Chr.) potiores philosophiae recentioris controversiae, III 2. 276

Justi (Petr. Paul) Specimen observationum criticarum, III 1. 115

Meiers (G. Friedr.) Betrachtungen

gen über die christliche Religion, 6tes Stück, III 1. 181
Oetingers (F. Ch.) Schwedenborgs und andrer irrdische und himlische Philosophie ans Licht gestellt, VIII 2. 271
Oeuvres philosophiques latines et francoises, de Mr. de *Leibnitz*, publiées par Rud. Eric *Raspe*, III 2. 44
Osterrieder (Hermann) Physica experimentalis et rationalis, A. z. XII 679
Sammlung vermischter kleiner Schriften, 2tes Stück, VII 2. 262
Vom deutschen Nationalgeiste, VI 1. 3
Zärtlichkeit, (von der) II 1. 259

21) Rechtsgelahrheit. 1765.

Abhandlung von dem Hofgottesdienst eines Landesherrn, III 2. 266
Bacchii (Iv. Aug.) historia jurisprudentiae, III 1. 242
Barthelii (Casp.) Annotationes ad universum jus canonicum, IV 1. 152
Begers (Georg. Dav.) Kirchengeschichte und rechtliche Nachrichten von dem Rural-Kapitel zu Reutlingen, II 2. 211
Brokes (Henr.) selectae observationes forenses, II 1. 154
Claprothi (D. Just.) Jurisprudentiae heuristicae Pars II. I 2. 252 Grundsätze von Verfertigung der Relationen, IV 1. 264
Corpus juris germanici publici ac privati. Tom. II. curante Hieron. v. der *Lahr* G. G. *Koenig* in *Koenigsthal*. Tom. II. A. z. XII 559
Engau (L. R.) Elementa juris ecclesiastici notis *Schmidii*, XI 2. 204
Flaots (Phil. Wilh. Ludw.) Anleitung zur Registraturwissenschaft, V 2. 305
Grundsätze von dem öffentlichen Privat- und Haus-Gottesdienst, III 2. 268
Heineccii (Ioh. Gottl.) Historia juris civilis Romani ac Germ. II 2. 245 Recitationes in Elementa juris civilis, II 2. 246 Elementa juris civilis, II 2. 247
Hofmanns [J. Andr.] deutsche Reichspraxis, II 1. 89
Institutionen (die vier Bücher der) des Kaisers Justinians übersetzet, II 2. 242
Kirchhofs (Joh. Heinr.) Abhandlung von den Advokaten, 1 Theil, III 1. 239
Klotzii (C. A.) Auctarium Hommelianae Jurisprud. numismaticae, XI 1. 199
Klotzsch [Joh. Fr.] vom Verzeihen, I 2. 253
Lauterbachii (Wolfg. Ad.) Collegium theoretico-practicum, II 2. 245
M. [C. F.] rechtliche Abhandlungen, III 1. 241 3ter Band, VIII 1. 163
Meckbachs [Hier. Chr.] Anmerkungen über den Sachsenspiegel, A. z. XII 335
Meyers [Chr. Dan.] Anweisung für einen Beamten auf dem Lande, mit Register und

Vorrede von Joh. Mich. Frid. Lochner, II 2. 244
Riegger [Joſ. Ant.] civiliſtiſche Bibliothek, XI 1. 212
Schelwitz (Juſt. Chr. de) Commentatio de cauſarum minimarum indole, III 1. 239 Ejusdem ulteriores obſervationes. VI 2. 236
Schmidts [Benedict.] Grundſätze zur juriſtiſchen und Reichspraxi, IX 2. 69
Selchow [Joh. Heinr. Chr. von] juriſtiſche Bibliothek, 2. B. 1. St. II 2. 248
Senkenberg (H. Chr. Bar. de) de judicio camerali hodierno ejusd. conditione, Iudice, I 2. 122 Viſiones diverſae de legum germ. collectionibus, A. J. XII 565
Sorgens [Fr. Adolph.] Allerley über das mittlere Zeitalter des deutſchen Reichs, I 2. 130
Weidlichs [Chr.] zuverläßige Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten, 6ter Th. I 2. 255
Wernheri (Mich. Godofr.) Commentationes ad Digeſta, III 1. 241

22) Romanen. 1765.

Abendſtunden in Erzählungen, 5ter Theil, A. J. XII 863
Begebenheiten etlicher Soldaten, 3 Theile, III 2. 287
Begebenheiten des Herzogs Ripperda. Aus dem Franzöſiſchen, X 2. 259
Beluſtigende Erzählungen. Aus dem Franzöſiſchen, II 2. 270
Braut [die] bis ins Alter, IV 1. 157
Briefe von Hrn. C**, worinnen er ſeinen Freunden Verbeßerungen erzählt, II 2. 271
Briefe eines Frauenzimmers auf dem Lande an ihre Freunden bey Hofe, III 1. 278
Daphnis und Chloe, aus dem Griechiſchen des Longus, III 2. 145
Das Cabinet der Feen. Aus dem Franzöſiſchen, VI 1. 309
Fieldings Amalia. Aus dem Engliſchen, VI 1. 311
Frauenzimmer [das] in der Irre. Aus dem Franzöſiſchen, XI 2. 340
Geſchichte des Prinzen Titi, II 2. 269
Geſchichte des Grafen von P. X 2. 258
Haasens [Salomon] praktiſcher Rechenſchüler, X 2. 272
Jüngere Eulenſpiegel, VI 1. 310
Lebensgeſchichte des Herrn Paul Leyboffels, XII 1. 362
Pagen [die] oder luſtige Begebenheiten, IV 1. 278
Prevosts Abbildungen der Leidenſchaften der Menſchen. Aus dem Franzöſiſchen, XI 2. 342
Unterricht und Zeitvertreib für das ſchöne Geſchlecht, III 1. 262
Wege der Tugend [die] aus dem Engliſchen, 2ter Theil, II 2. 269

23) Schauſpiele. 1765.

Biehl [Doroth. Charlotte] gräflicher Ehemann, VI 2. 248
Braut [die] eine Trauerſpiel, aus dem Engliſchen von Beaumont und Fletcher, V 1. 294

Carl von Dromtheim, ein Trauerspiel, IV 1. 273
Cleveland, ein Schauspiel, VI 1. 290
Gottscheds (Joh. Chr.) Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, 2ter Theil, XII 1. 287
Hudemanns (L. F.) 2 Trauerspiele, XII 1. 287
Musäus (Joh. Anton) moralische Belustigungen des Clavicrs, IV 1. 275
Petrasch (Freyh. von) Lustspiele, A. d. XII 631
Shakespears theatralische Werke, durch Wieland übersetzt, 6ter Band, XI 1. 51
Talestri, Drama per musica, III 2. 123

24) Schöne Wissenschaften. 1765.

Abwechselungen wider die Langeweile, VI 2. 291
Briefe zur Bildung des Geschmacks, 2ter Theil, VIII 1. 142
Elementa oratoria in usum Gymnasiorum Vratislaviensium, XII 1. 276
Kinderlings [J. F. A.] kritische Briefe, VIII 2. 280
Peusers (Dan.) Anfangsgründe der deutschen Oratorie, XII 1. 276
Sammler zum Zeitvertreib und Nutzen der Deutschen, 12te Sammlung, XII 1. 285
Salvische Bibliothek, 5ter B. XII 1. 278
Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuer Zeiten, I 2. 268
Schatzenfels [J. v.] Schriften, 1ter Band, IX 2. 45

25) Staatsrecht. 1765.

Evangelischgemeynte Gedanken über das jus eundi in partes entworfen von Rönig von Königsthal, II 2. 155
Fabers [Anton] neue europäische Staatskanzley, 11. und 12ter Theil, II 2. 80
Förstors [Joh. Chr.] Einleitung in die Staatslehre, XI 2. 264
Ickstatt [Joh. Ad. von] Rettung der Landeshoheit, aus dem Lateinischen, XII 2. 350
Legwich (Gottfr.) Jus publicum Regni poloni Tom. I. XII 2. 351
Linguae gallicae Jus publicum germanicum Disp. Praes. God. Dan. Hofmann, I 2. 282
Mosers [Fr. C.] kleine Schriften, 12 B. III 2. 32 Beyträge zu dem Staats- und Völkerrechte, 3ter B. XII 2. 351
Mosers [Joh. Jac.] Nachricht von den seit dem Hubersburger Frieden, bekannt gewordnen Staatshandlungen, IX 2. 183
S. [G. R.] auserlesene neue Staatsacta, 1 Th., VII 1. 269
Sammlung einiger neuen Abhandlungen von den deutschen Staatssachen, 2te Sammlung XII 2. 350
Schrötters [Franz Ferd.] vierte Abhandlung aus dem östreichischen Staatsrechte, VII 1. 166
Selecta juris publici novissima, 45. bis 48ter Theil, VII 1. 269
Strubens [Dav. George] Nebenstunden, 6ten Th., V 1. 305

Walthers [Gottl.] Versuch zur Erläuterung der Geschichte des Vaterländischen Rechts, A. d. XII 743

26) Vermischte Bücher. 1765.

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 1. und 2te Samml. II 1. 307
Abhandlungen der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften, 3ter B. X 2. 300
Abwechselung wider die Langeweile v. H. A. J., XII 1. 287
Achtung, die man stillem Verdienste widerfahren läßt, ist der sicherste Grund wahrer Ehre, II 1. 304
Argens [Marquis von] jüdische Briefe, aus dem französischen übersetzt, 1-4ter Th., I 2. 303
Berlinisches Magazin, 1-5tes St. II 2. 297
Beschäftigungen [kleine] für Kinder, V 2. 300
Brelefelds [Freyh. von] freundschaftliche Briefe, aus dem Französischen, IV 1. 82
Bienenstock [der neue] 2ter B. XII 1. 397
Bremisches Magazin, 7ter B. II 2. 306
Briefe des Osmanns, aus dem Französischen, VI 2. 316
Briefe über die neuste Moral, 2 B. 3 St. III 2. 282
Britischer Plutarch, aus dem Englischen, 3ter B. IX 1. 149
Catalogus librorum Vindobonae prohibitorum, XI 1. 333
Der Drontheimschen Gesellschaft Schriften, 1ter Theil, A. d. XII 873
Erfindung wider das Koppen der Pferde, XI 2. 370
Erinnerer [der], III 2. 278
Färberkunst [die recht und wahrhafte] von J. C. G., III 1. 275
Formey Abregé de toutes les sciences T. II. deutsch und französisch, XII 1. 401
Freye Gedanken, aus dem Englischen, VIII 1. 308
Gentebrücks [Carl Aug.] Gedanken über die Einrichtung einer herrschaftlichen Cameralverwaltung, X 2. 306
Greiß [der], 9. und 10ter Theil, III 2. 171
Gschray [Herr von] Leben, XII 1. 394
Hallens (Joh. Sam.) Werkstädte der heutigen Künste, 4ter Band, X 1. 94
Handwerksches Magazin, 3 Jahrg. A. d. XII 904
Historie des Himmels, aus dem Französischen, II 2. 294
Historisch-moralische Belustigungen des Geists, 1-7tes Stück, III 2. 105
Harnmanni (Henr.) Sibylla trig-Andriana, VIII 1. 308
Hübners (Joh.) Zeitungslexicon, III 2. 111
Kleine Beschäftigungen für Kinder, V 2. 300
Franke (der), II 2. 299
Ludewigs (Christ.) englisches Lexicon, XII 1. 392
Ludewigs (Joh. Christ.) Lebensgeschichte El. Fr. Schmersahls II 2. 299
Macht der Vorurtheil, 1ter B. XII 1. 400
Mauvillon, Versuch einer Uebersetzung der Briefe der Marquisin von Sevigne, V 2. 299
Meergrafens (M. F.) Versuch einer wahren Verbesserung zur Glückseeligkeit eines Staats, VII 1. 306
Mensch (der), 1. und 2ter B. II 2. 263

Oesterreichischer Patriot, 2. und 3ter Band, X 2. 22

Panzer (Georg. Wolfg.) Bibliotheca Thomasiana, Vol. 1. et 2. XI 2. 339

Patriot (der), VI 2. 311

Rechtschafne (der), 1ter Theil, II 2. 264

Rogler's (I. B.) Dictionary English et German et French, XII 1. 392

Rondeaus (Pierre) deutsch französisches Wörterbuch, XII 1. 391.

Sätze aus der Policey, Handlungs- und Finanzwissenschaft, VI 2. 316

Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassungen, 1ter Theil, IX 2. 285

Sammlung moralischer und satyrischer Abhandlungen, XII 1. 389

Schauplatz der Künste und Handwerker, aus dem Französischen von dem Hrn. von Justi übersetzt, VI 2. 191

Spectaculum naturae et artium, 2te Lieferung, X 2. 310

Spergers (Jos. von) tyrolische Bergwerksgesch., A. 3. XII 9

Süßmilchs (Joh. Peter) göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, XII 2. 388

Swiatkowsky (Mart.) Prodromus Polonus, II 2. 306

Tyrolerinn (die witzige), X 2. 305

Unpartheyische Geschichte der im Jahre 1754. bekannt gewordenen Religionsveränderung des Landgrafens von Hessenkassel, I 2. 238

Vademecum für lustige Leute, II 2. 298

Versuch eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, VII 1. 279

Von dem Nutzen der Reisen in fremde Länder, aus dem Englischen, XII 1. 386

Zufällige Gedanken und Empfindung eines Bürgers bey dem herannahenden Meistertage, III 2. 297

1) Alterthümer. 1766.

Caylus (Graf von) Sammlung von ägyptischen, hetrurischen, griechischen und römischen Alterthümern, A. 3. XII 707

Alex, Ueber das Studium des Alterthums, VIII 1. 118

Vindobona Romana, VIII 2. 127

Welchius (I. E. I.) de Deo Taranuene, V 1. 120

2) Arzeneygelahrheit. 1766.

Abhandlung von Nutzen der Schlackenbäder mit einer Zugabe von Eisfeld, VI 1. 285

Aletophilorum Viennensium Elucidatio Haenianae epistolae de cicuta, V 1. 286

Baldingers (E. G.) Arzeneyen, 1ter Band, IX 2. 49

Bechers (Dav.) neue Abhandlung von Carlsbade, 1ter Th. IX 2. 43

Bergius (Pet. Jon.) Abhandlung von kalten Bädern, übersetzt

sezt und vermehrt von J. J. Rhades, XI 1. 232

Bourgelats Lehrbegriff der medicinischen Materie, aus dem Französischen, V 1. 284

Briefe über das Blatterbeizen, 2ter Theil, V 1. 283

Brunners [Ad. Ant.] Einleitung zur Wissenschaft eines Zahnarztes, VIII 2. 254

Brusati (Valent.) de morbis foeminarum, VII 2. 266

Capel (Jos. Aug. de) de Cortice peruviano, VII 2. 266

Cartheuser (Io. Fr.) tabulae formularum medicarum, V 1. 284 et Elementa Chemiae, V 1. 285

Celsi (A. Corn.) de Medicina libri 8. editi per Carl Chr. Krause, III 2. 273

Chenot (Adam) de Peste, VIII 1. 205

Cornaro (Ludwig) Vorstellung von dem Nutzen eines mäßigen und nüchtern Lebens, V 1. 285

Crantz (Henr. Io. Nepom.) Institutiones rei herbariae, V 2. 220

Deisch (Joh. Andr.) Abhandlung vom Gebrauch der Werbung und englischer Zange XI 1. 222

Delius (Heinr. Fr.) Abhandlung von Blähungen und Dünsten, VI 1. 283

Devillers (Ludwig) Beschreibung zur Arzney dienlicher Pflanzen, aus dem Französischen, VIII 2. 258

Fischers (Joh. Georg) Unterricht, wie man bey der Ruhr seine Gesundheit erhält, X 2. 229

Flora Danica Iconum fasciculus V., XI 1. 238

Frankenau (Georg Frank von) Flora francica aucta, übersezt, XI 1. 229

Gmelin (Carl) de Chlorosi, VII 2. 266

Grosser (Jo. Heinr.) analysis medica, XI 2. 226

Gunneri (Jo. Ernst) Flora Norwegica P. I., VIII 1. 262

Haen (Andr. Leop.) de solutione vegetabilium animalium, IV 2. 273

Halleri (Alb.) Elementa physiologiae Tom. 8. X 1. 141 Anfangsgründe der Physiologie, 3ter Band, XI 1. 231

Hannes [Chr. Rud.] Unschuld des Obsts in Erzeugung der Ruhr, VI 1. 288 de puero eleptico servato, X 2. 228

Hartmann (Fr. Xav.) Primae lineae institutionum botanicarum, IV 2. 272

Heisters [Laurenz] Medicinisches Handbuch, VIII 2. 255

Kolreuters [J. G.] 3te Fortsetzung der Nachrichten von Pflanzen, V 1. 64

Krapfi (C.) experimenta de ranunculis, V 1. 290

Mackbrides [Dav.] durch Erfahrungen erläuterte Versuche, aus dem Englischen von Conr. Kahn übersezt, II 2. 249

Manns [Chr. Dav.] chirurgische Zufälle, VIII 2. 257

Mantani (Anton.) animadversiones de aneurysmatici praecordiorum morbis, V 1. 271

Medicus [Fr. Casim.] über einige Erfahrungen aus der Arzneywissenschaft, VIII 1. 78

Monros [Alexander] Nachricht von

von der Entstehung der Kinderblattern, aus dem Englischen, V 1. 279 und XI 1. 214
Beschreibung der 1761. bis 65. in brittischen Feldlazarethen am häufigst gewesenen Krankheiten, aus dem Englischen, V 1. 280
Murray (Andr.) historia inſitionis variolarum in Suecia, VII 2. 242
Nietzki (Adami.) elementa Pathologiae univerſae, VI 1. 240
Oeders [Georg Chr.] Abbildung der Pflanzen in den dänischen Staaten, VII 1. 43 Elementa botanicae, VIII 1. 29 Einleitung zur Kräuterkenntniß, 2ter Theil, XI 1. 226
Pallas (P. S.) Elenchus Zoophytorum, X 2. 227
Pfeifers [Heinr. Gottfr.] Beschreibung rechtschafner Aerzte, VI 1. 286
Pharmacopoeia Collegii Regii Medicorum Edinburgenſis, VI 1. 282
Piſonis (Nic.) de cognoſcendis et curandis corporis humani morbis, V 2. 260
Plenk [Joſ. Jac.] vom ätzenden ſublimirten Queckſilber und Schierling, V 2. 261 ejusdem Methodus argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, VI 1. 287
Preslé [le Begue von] Abhandlung von der Geſundheit, aus dem franzöſiſchen, VI 1. 282
Prodromus florae Argentoratenſis, VIII 1. 259
Regiſter zu Geoffrois materia medica, V 1. 287
Remon de Vermale Obſervations et Remarques de Chirurgie pratique, X 2. 229
Reyger (Gottf.) tentamen florae Gedanenſis, V 1. 292
Rhades, ſ. Bergius.
Rickmanns (C.) oekologiſche Abhandlungen, IV 2. 274
Roederi (Ioan.) Elementa artis obſtetriciae, notis *Writsbergi*, VII 2. 268
Roſen von Roſenſtein (Nil.) Anweiſung zur Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwediſchen, von J. Ch. Andr. Murray, IV 2. 198 Hamburgiſche Ueberſetzung, IV 2. 209 deſſen Haus- und Reiſeapotheke, V 2. 85
Rübels (Joh. Fr.) wahres Portrait eines Medici, Chirurgi und einer Hebamme, IV 2. 298
Sammlung, neue, auserleſener Wahrnehmungen aus der Arzeneywiſſenſch., aus dem franzöſiſchen, 1ter Theil, XII 1. 290
Sardorfs (Matth.) Erfahrungen, die vollſtändige Geburt betreffend, XI 2. 226
Schäffers (Joh. Gottl.) Nutzen und Gebrauch des Tobakrauchens klyſtiers, V 1. 276 Ebendeſſelben elektriſche Medicin, XII 1. 249
Schreberi (Io. Chr. Dan.) Icones et deſcriptiones plantarum Dec. I. V 1. 279 Beſchreibung der Gräſer, VII 1. 271
Stöhrer [Joh. Heinr.] wohlunterwieſene Hebamme, XI 2. 228
Sodey (Fr. Nicol.) de Sulphure, VII 2. 267
Spielmanni (Jo. Reinh.) Inſtitutiones Chemiae, V 2. 257
Stoerck (Matth.) hiſtoria febris irregularis, VII 2. 266

Struck (Caroli) observationes medicinales, VI 2. 201
Taylor (Joan.) Nova Nosographia ophthalmica, IV 1. 268
Tissots (S. A. D.) Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, aus dem französischen von Hirzel übersetzt, III 2. 209
Trillori (Dan. Wilh.) Opuscula medica, VIII 2. 223
Trillers (W.) gepriesene Pockeninoculation, ein Gedicht, V 1. 288
Turners (Daniel) Abhandlungen von den Krankheiten der Haut, aus dem Englischen, XI 2. 240
Whytts (Robert) Beobachtungen über die hypochondrischen und hysterischen Zufälle, XI 1. 232
Willich (C. L.) illustrationes botanicae, IV 2. 274

3) Chymie. 1766.

Cramers (Joh. Andr.) Anfangsgründe der Probierkunst, V 1. 286
Drittes und 4tes Hundert neuer chymischer Versuche und Erfahrungen, VI 2. 284
Erstes u. zweytes Hundert neuer chymischer Versuche und Erfahrungen, IV 2. 300
Ganz neuentdeckte Schmelzkunst, IV 1. 289
Jugels (Joh. Gottf.) Experimentalchymie, V 1. 216 und dessen natürl. Berg-Schmelz- und Zigierkunst, V 1. 218
Kurze und deutliche Vorstellung der edlen Probierkunst, VII 1. 297
Miscellania Chymiae et Metallurgiae, IV 1. 290 und VI 1. 318
Seudioogii (Mich.) Novum lumen chymicum, VI 2. 289

4) Erziehungsschriften. 1766.

Erziehung (von der) IV 2. 137
Garles [Gottl. Chr.] Gedanken von den Realschulen, IV 1. 301
Kurzgefaßter Versuch einer Stadtischen Schulgeschichte, IX 2. 130
Schulordnung der Stadt Basel, XII 1. 384

5) Gedichte. 1766.

Barnwell in Gefängniß, V 1. 295
Bodens (Benj. Gottl. Laur.) Gedächtnisse des Kriegs und Friedens, XII 1. 282
Cramers (Joh. Andr.) Oden und Lieder, IX 2. 236
Cunos (Joh. Chr.) Versuch einiger moralischen Briefe in gebündner Rede, XI 2. 252
Dantisci (Ioh.) Poemata, per *Ia. Gotzl. Bochmium* edita, VI 2. 250
Dithyrambus, V 1. 37
Empfindungen über Religion, Freundschaft und Natur, A. d. XII 666
Fabeln, Lieder und Satyren, IX 2. 234
Gedicht eines Skalden, V 1. 210
Gedichte eines jungen Frauenzimmers, III 2. 280

Ehrenorg Leonidas, neu übersetzt, IX 2. 236
Hermann und Gunilde, IV 1. 176
Heroische Briefe, aus dem Französischen, V 1. 295
Klubs Choix de Poesies Allemandes, IX 1. 271
Kleine Lieder für Kinder, mit Melodien, IX 2. 39
Kleine poetische Schriften, V 1. 297
Klopstock (Christ. Ad.) Carmina omnia, V 1, 224
Lieder nach dem Anakreon, V 1. 72
Lieder der Deutschen, mit und ohne Melodien, IX 1. 205
Lieder eines Jünglings, X 1. 234
Marks (G. Joach.) Versuch in heiligen Liedern, III 1. 249
Neue Beyträge zur deutschen Makulatur, A. d. XII 661
Ovids Verwandlungen, von Joh. Sam. Gatz übersetzt, IV 2. 57
Richeys deutsche Gedichte, III 1. 250
Schubarts (C. F. D.) Ode auf den Tod des römischen Kaisers Franciscus I. V 2. 53 Badecur und Zaubereyen, X 1. 233
Seips (M. J. N.) Psalmen und Threnodieen, V 2. 263
Thümmel (Mor. Aug. von) Wilhelmine, IX 1. 319
Trillers (T. W.) poetische Betrachtungen, A. d. XII 662
Unzerinn (Joh. Charl.) Versuch in sittlichen und zärtlichen Gedichten, II 2. 258
Verschiedene Gedichte, A. d. XII 660
W. (A.) Gedichte, X 1. 234
Walthers (Fr. Andr.) geistliche Gedichte, A. d. XII 662
Westermanns (Joh.) allerneuste Sonnetten, 2tes bis 6tes Stück, IV 2. 285
Yariko in der Sclaverey, V 1, 295
Zacharia (Fr. Wilh.) Cortez, IX 1. 323 auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter, XII 1. 290

6) Geographie und Reisebeschreibungen. 1766.

Bachiene (Wilh. Alb.) Beschreibung von Palästina, 1. Theil, A. d. XII 808
Berkenmayers (P. L.) geographische Fragen, IV 1. 283
Fuhrmanns (P. M.) Beschreibung der Stadt Wien, 1 Th. IV 1. 297
Hagers (Joh. Jac.) geographisches Büchersaal, 1. Band, A. d. XII 805
Landrolle des Herzogthums Esthland, A. d. XII 789
Neue Nachrichten über Italien und die Italiener von zwey Schwedischen Edelleuten, A. d. XII 742
Neue Staats- und Reisegeographie, 13ter Theil, XI 1. 334
Pontoppidans (Erich) Beschreibung des Königreichs Dännemark. Aus dem Dänischen, 1. B. 1. Theil, XI 2. 43
Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem Auszuge, 4ter Band, A. d. XII 740
Schatzens (Joh. Jac.) Anfangsgründe der Geographie, A. d. XII 806 Kern der Geographie, A. d. XII 807 Examen geographicum, A. d. XII 807

7) Ge-

7) Geschichte und Diplomatick. 1766.

Abulfedae tabula Syriae cum *Reiskii* animadversionibus, A. z. XII 823

Adelungs [Joh. Chr.] pragmatische Geschichte, 1. B. 1. Th. VIII 2. 288

Allgemeine Geschichte der Welt, 2ter Theil, VI 2. 25 der bekannten Staaten, 8ter Theil. Aus dem Französischen, VII 1. 291

Allgemeine Weltgeschichte. Aus dem Englischen von Heyne übersetzt, 3r Theil, XII 1. 355

Beau [le] Geschichte des morgenländischen Kaiserthums. Aus dem Französischen, 3ter und 4ter Theil, VII 2. 279 und A. z. XII 813

Beaumont [le Prince de] Auszug aus der alten Geschichte. 1 Band, VII 1. 295

Berkenmayers [Ph. L.] Anweisung zur Universalhistorie, IV 1. 283

Büschings [Ant. Fr.] Geschichte der evangel. lutherischen Gemeine in Rußland, 1ter Theil, IV 1. 282

Cassels (Joh. Phil.) Bremensia, 1. B. IX 2. 172

Düport du Dertre, Geschichte der Verschwörungen, 5r Theil, VI 2. 277

Füßis (Joh. Conr.) Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft, 3ter Band, XII 1. 346

Gatterer (Jo. Chr.) Synopsis historiae universalis, A. z. XII 747

Gebhardi [Joh. Ludw. Levin] historisch-genealogische Abhandlungen, 3ter Theil, A. z. XII 768

Gerkens [Phil. Wilh.] Stiftshistorie von Brandenburg, IV 2. 186

Geschichte Jacobi Ed. Francisci, aus dem Hause Stuart, A. z. XII 814

Gordons Geschichte, 8ter Theil, A. z. XII 818

Haussens [Carl Renat] vermischte Schriften, A. z. XII 411

Historischer Bildersaal, 14ter Th. XII 1. 344

Janozki (Jo. Dan. Andr.) Excerptum polonicae litteraturae, Vol. 1. 2. und 3. X 1. 258

Kraschenninikows [Steph.] Beschreibung des Lands Kamtschatka, aus dem Englischen des J. Grieve durch Röhlern verdeutscht, IV 1. 284

Lambecii (Petri) Commentarii de augustissima bibliotheca caesarea Vindobonensi per *Kollarium* rursus editi, XI 2. 335

Lebensgeschichte des jetzigen Königs von Preußen, 8ter Theil A. z. XII 823

Maders [Fr. Carl] Nachrichten von der Kaiserlichen Reichsburg Friedberg, XII 2. 355

Mallets Geschichte von Dännemark, 2ter Theil, A. z. XII 816

Memoires historiques sur les principales Epoches de l'histoire d'Allemagne par *Weguelin*, A. z. XII 752

Michaelis [Joh. Heinr.] Nachricht aus der Geschichte und Urkunden vom Heerschildsrechten, XII 2. 351

Mogen (Lud. Godof.) Historia captivitatis Philippi magnanimi, XII 2. 357

Nachricht vom baltischen Meere, XII 2. 352

Nachrichten und Anmerkungen zur Sächs. und besonders Eise-

Ehrmannischen Geschichte, 1. und 2te Sammlung, IX 2. 83
Neues Lehrgebäude der Diplomatick, aus dem franzöſ. 4ter Th. XI 1. 319
Neuere Geschichte der Chineser, Japaner, 25. 11ter Theil, A. z. XII 813
Pragmatische Geschichte des Hauses Gerolseck, XII 1. 345
Proy (Georgii) Annales Regum Hungariae P. III. A. z. XII 840
Rathlef [Ernst Ludw.] Geschichte der Grafschaft Hoya und Diepholz, 1ter Theil, XII 2. 355 und A. z. XII 73
Redens [Carl Adolph] sehenswürdiges Prag, XI 2. 325
Reinhards [Joh. Paul] Geschichte des Königreichs Cypern, 1ter Theil V 2. 125
Riedesers (Joh. Barth.) Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte, 9. 12tes Stück, XI 2. 388
Rudloffs (Wilh. Aug.) Einleitung in die Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser, XII 2. 352
Schwandtneri (Jo. Georg) scriptores rerum hungaricarum P. I., A. z. XII 815
Seyfarths (Joh. Fr.) Lebensgeschichte Kaisers Franz I., A. z. XII 787
Tscharners (Beat. Rud.) Historie der Stadt Bern, A. z. XII 757
Ziegras (Christ.) Beyträge zur politischen hamburgischen Historie, 1tes St., VIII 1. 246

8) Gottesgelahrheit. 1766.

Ackermanns [Ernst Sev.] Sammlung einiger Canzelreden, VI 2. 228
Alt-Dessauisches Gesangbuch, VI 2. 217
Anhang zu Mosheims Sittenlehre, V 1. 244
Anmerkungen über den Traktat: die christliche Lehre im Zusammenhange, IV 2. 258
Basths [Siegm.] neue Sammlung von Canzelandachten, 13ter Theil, VII 1. 255
Basedows [Joh. Bernh.] Betrachtungen über die wahre Rechtgläubigkeit, III 1. 119 Versuch für die Wahrheit des Christenthums, IV 2. 141 Religion Israels und alt christliche Religion, V 2. 97 Lehren der Apostel in einem Auszuge, XI 2. 69 Versuch einer freymüthigen Dogmatick, XI 2. 69
Bates [Wilh.] Uebereinstimmungen der göttlichen Eigenschaften mit der Erlösung, aus dem Englischen, IV 2. 258
Baumgarten (Sigm. Jac.) primae lineae breviarii antiquitatum, scholiis Semleri, VI 1. 247 Geschichte der Religionspartheyen, durch Semler herausgegeben, XI 2. 203
Bengels (Joh. Alb.) Harmonie der 4 Evangelisten, V 1. 240
Bericht der königl. dänischen Missionaren in Ostindien, 100. und 101te, A. z. XII 87
Beweis, daß Jesus Christus zu dreyenmalen gen Himmel gefahren ist, VII 2. 246
Beyträge zur Verklärung Jesu in den Gläubigen, 1tes und 2tes Stück, VI 1. 248
Bibliotheca Bremensis Cl. VI. Fasc. I. VII 2. 253
Bode (Christ. Aug.) Pseudo Critica Millio-Bengeliana, VIII 1. 31

Bogatzky [Carl Heinr. von] tägliches Hausbuch der Kinder Gottes, VI 1. 262 Andenken der Ehrgattin des Diakoni Ulrichs ebend.
Bourdaloues [Luhw.] Predigten, aus dem Franzöſiſchen, 4-6ter Theil, V 1. 241
Bowers [Archib.] Hiſtorie der römiſchen Päbſte, 7ter Theil, XII 1. 171
Böyſens [Fr. Eberh.] theologiſche Briefe, 2ter Band, IV 1. 256 Erklärung des Briefs Pauli an die Coloſſer, V 1. 254 Entwürfe von Predigten, V 1. 255
Brands [J. P.] Einleitung zur Erkenntniß des methodi concionandi, VI 2. 228
Braſtbergers [Imman. Gottl.] Ordnung des Heils, 2ter Th. XII 2. 187
Brehmens (Joh. Ad.) Betrachtungen und Reden bey verurtheilten Maleſikanten, VI 2. 230
Breitkopfs (Joh. Wilh. Wolfg.) Begriff aller Heilswahrheiten, IV 2. 40
Briefe eines Prediger an ſeinen Sohn, 2ter Theil, V 2. 237
Briefe über den Charakter eines evangel. Predigers, 1ter Th., V 2. 245
Brunnemanns (Chr. Ant.) Predigten, XII 1. 196
Büſchings (Ant. Fr.) Chriſt bey den Särgen, III 2. 259 vier Evangeliſten, 1 B., V 2. 175
Burgii (Jo. Fr.) Inſtitutiones theologiae theticae, VII 1. 260
Caraccioli ruffende Stimme der Wahrheit, von Obladen überſetzt, V 1. 175
Carpovs (Jac.) Abfertigung der Danziger Recenſion, V 1. 235
Chmelnitzki (J.) Gedanken über die Frage: ob Gott mehr als eine unendliche Grundkraft beſitze, VIII 2. 28
Chretien (le) dans la ſolitude. Traduit de l'allemand, VIII 1. 247
Chriſt (der) in der Welt, IV 2. 99 am Sonntage, 4ter Theil, XII 1. 217
Chriſtliche (die) Herrſchaft und Obrigkeit, VIII 1. 247
Chryſanders (Wilh. Juſt.) neuſte Erbauungsſtunden, IV 2. 133
Clemens (Heinr. Wilh.) Sammlung einiger Sonn- und Feſttagspredigten, V 2. 233
Cramers (Joh. Andr.) Predigten auf den Tod des däniſchen Königs Friedrich den fünften, IV 2. 264 neue Sammlung einiger Predigten, 6. und 7ter Theil, VI 2. 225
Crügers (Sam. Gottl.) Sammlung einiger Predigten, V 2. 58
Cruſius Berechnung der 70 Wochen Daniels, A. J. XII 542 Ebendeſ. Vorſtellung von der Offenbarung Johannis, A. J. XII 542
Damms Anmerkungen über ſeine Ueberſetzung des N. T., III 2. 208
Dankſagung für die erfreuliche Nachricht eines Auto da Fe, V 1. 238
Dietelmayers (J. A.) vermiſchte Abhandlungen aus der Theologie, 4te und 5te Sammlung, V 2. 234 Ausgabe der heil. Schrift, 11ter Theil, VII 1. 249 vermiſchte Abhandlungen, 6te Sammlung, XII 1. 181 vermiſchte Abhandlungen, 2ter Band, ebend.
Döderleins (Chr. Albr.) Vorbereitungsgründe der geoffenbarten Theologie, VII 1. 262
Erläuterungen der Pſalmen Davids, 12-15ter Th. XI 1. 178
Fedderſens (Jac. Fr.) Würden und Glückſeeligkeit des Chriſten, VIII 1. 56

Fleurys (Claud.) Kirchengeschichte des N. T. 9ter Theil, V 1. 248
kleiner historischer Catechismus, aus dem Franz. XII 1. 209
Fliegender Brief evangelischer Worte an die Jugend, XII 2. 196
Frenzels (Fr. Heinr.) Bedenken wegen Meyers philosophischen Betrachtungen über das Christenthum, V 2. 242.
Fresenius (Joh. Phil.) Sieg der Wahrheit über den Unglauben, VII 1. 259 Ebend. von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott, X 1. 119
Freymuths (Ernst) Gebrauch des hamburgischen Ministerialzeugnisses wider die Reformirten, III 2. 259
Formeys Fortsetzung des christlichen Philosophen, 2ter Th., XII 1. 195

Gerhardi (Ioan.) locorum theologicorum. Tom. V. auctus per *Cotta*, VIII 1. 40
Gözens (Joh. Melchior) ausführliche Vertheydigung der complutenſiſchen Bibel, V 2. 4. Ebendesſelben Auszüge aus ſeinen Predigten des 1766ten Jahrs, VI 1. 227 Sammlung auserleſener Kanzelreden, 1ter Theil, VI 2. 44
Griesinger (Georg. Fr.) de commodis angelorum bonorum ex opere redemtionis, XII 1. 231
Gründe, warum das Miniſterium in Bremen die 150 Pſalmen nicht bey ſeinem neuen Geſangbuche beybehalten hat, XII 1. 189
Gruners (Joh. Fr.) Anweiſung zur geiſtlichen Beredſamkeit, III 2. 253
Gujons (J. M.) chriſtliche Anweiſung zum Wandel in der Gegenwart Gottes, IV 1. 248
Hausörter (Chr. H.) Sammlung einiger Caſualpredigten, X 1. 87
Heckers (Jac. Chr.) Abhandlung von dem geſellſchaftlichen Leben chriſtlicher Ehegatten, VIII 2. 245
Heilige Schrift des alten und neuen T. mit Anmerkungen von Jac. Bruckern, 18ter Th. V 1. 242
Hervey's (Jac.) auserleſene Briefe über die Sittenlehre und Religion, V 2. 240.
Heumanns (D. C. A.) Erweis vom heiligen Abendmahle, 3ter Theil, III 2. 265
Heuſingers (Joh. Chr. Fr.) neuſte Sammlung auserleſener Leichenpredigten, 6. u. 7ter Theil, IV 1. 254 Sammlung noch nie gedruckter Leichenpredigten, 3ter Theil, VI 2. 196
Heyns (Mich. Siegm.) Sammlung heiliger Reden, VI 2. 220
Hillers (Phil. Fr.) Vorbilder der Kirche N. T. VII 1. 258
Hollaz (David) L'ordre de la grace evangelique, XII 1. 218
Homiletiſche Vorrathskammer, 36. und 37ter Theil, IV 1. 248 und VII 1. 243
Iablonski (Paul. Ernſt.) Inſtitutiones hiſtoriae Chriſtianae. Tom. I. VI 1. 248
Jacobis (Joh. Fr.) Betrachtungen über die weiſen Abſichten Gottes, V 2. 111. Beytrag zur Paſtoraltheologie, V 2. 246
Jöckiſches (Mart.) expedirter Prediger, 27-30ter Theil, VII 1. 245
Kirkerup (J.) erbauliche Gedanken, VII 1. 256
Leſs (Gottfr.) de donis ſpiritus

ritus sancti miraculosis, A. z. XII 107
Lilienthals (Theod. Chr.) gute Sache der Offenbarung, 12ter Theil, VII 1. 253
Loescheri (Val. Ernst) Breviarium theologiae propheticae per *Ioan. Dietr. Winklerum* editum, VII 1. 241
Marpergers [Bernh. Walth.] Warnung für den Selbstmord, VI 2. 215
Merz [Aloysio] Controverspredigten, IX 2. 195
Meys [Joh. Heinr.] Prüfung der Berlinischen Recensenten Vorschläge zur Karpovischen Theologie, V 1. 235
Michaelis [Joh. Dav.] Einleitung in die göttlichen Schriften, 2ter Theil, A. z. XII 967
Miller (Io. Petr.) de Christi Regis providentia, VII 1. 250. de Orthodoxia ethica cum dogmatica conjungenda, VIII 1. 207
Milow [J. N.] von der Salzsäule, in welche Loths Weib verwandelt worden, VII 1. 240
Ministerii [des Hamburgischen] Zeugniß der Wahrheit wider die Reformirten, III 2. 260
Moldenhauer [J. Heinr. Dan.] Gedanken über die Zeitrechnungen der Begebenheiten, VI 2. 229 Gnade und Wahrheit, VII 1. 242 Ebendesselben Betrachtungen über die Heilswahrheiten, VII 1. 242
Mosers [Joh. Jac.] gesammlete Lieder, 1. und 2ter Band, VI 2. 221 dessen Lieder über Steinhofers Predigten, XII 1. 204
Mosheims [Joh. Lor.] akademische Abhandlungen, aus dem lateinischen, 1 Theil, X 1. 61
Mursinna (Samuelis) Homiletica, VIII 1. 248
Nachricht (erfreuliche) von einem zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte, II 1. 248
Neanders [C. F.] geistliche Lieder, XII 1. 205
Nelsons (Sam.) antideistische Bibel, aus dem Englischen von Panzer übersetzt, 1ter Th. VIII 1. 196
Neues theologisches Magazin, 1. und 2tes Stück, VII 1. 261
Nösselts [Joh. Aug.] Vertheydigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, VI 1. 128
Oemlers [Chr. Wilh.] Christ, ein Nachfolger Jesu, 2ter Th. XII 1. 202 Stärke der christlichen Religion, ebend.
Osterwald (Jean Rud.) la nourriture de l'ame, XII 1. 218
P. [J. F.] vier auserlesene Predigten, XII 2. 188
Panzers [Georg Wolfg.] Abhandlung von der Sünde des Selbstmords, VI 2. 215
Pflicht [die] des Gesindes, V 2. 235
Plitts [Joh. Jac.] theologische Untersuchungen, 2ter B. 1 St. VI 2. 20 Pastoraltheologie, A. z. XII 101
Pocobius de vocatione hodierna ad munus ecclesiasticum, XII 1. 194
Pörners [Dietr.] Predigten, von Zollikofer herausgegeben, VIII 1. 246
Praetjes [Joh. Heinr.] Aufmunterung zur redlichen Ausrichtung des evangelischen Predigtamts, 2tes Zehend, XII 1. 198
Reselwitzens [Fr. Gabr.] Sammlung einiger Predigten, VI 1. 211
Rosbach [Heinr. Rud.] vom heiligen Abendmahle, XII 1. 228

Rosenmüller [Joh. Georg] Versuch von dem Beweise der Göttlichkeit der heiligen Schrift, VI 2. 213.
Sailers (Sebast.) geistliche Reden, 1 B. IX 2. 88
Salis (B. von) kleine Schriften, X 2. 191
Sammlung einiger Lieder und Betrachtungen darüber, XII 1. 203
Schinmeyer (Joh. Ad.) Sammlung einiger Predigten, XII 1. 197
Schlegels (J. Adolph) Sammlung geistlicher Gesänge, III 2. 255
Schmersahl (El. Fr.) theologia definitiva, VII 1. 251
Schmidii (Chr. Fr.) Annotationes super epistola ad Hebraeos, VIII 1. 236
Schmidts (Joh.) Anmerkungen über eines Ungenannten Gedanken vom ersten und andern Adam, aus dem lateinischen, IV 2. 30
Schmidts (Joh. Chr.) heilige Reden über verschiedne Schriftstellen, 9ter Theil, XII 1. 207
Schmolkens (Benj.) Gottgeheiligte Betrachtungen am Sabbath, von König mitgetheilt, VII 1. 261
Schöpffers (Just.) unverbrannter Luther, 2ter Theil, VI 2. 82
Schrift- und Vernunftmäßige Erläuterung der Lehre von der Dreyfaltigkeit, IV 2. 257
Schröers (Joh. Gottl.) Erläuterung des Propheten Obadias, A. z. XII 1018
Schröckhs (Joh. Matth.) Kirchenhistorie, 4ter Theil, X 1. 205
Schwarz (Godofr.) Stromateus dissertationum de sacra Domini coena, VII 2. 254
Semlers (Joh. Sal.) Untersuchung des zu Alkala gedruckten griechischen N. T. IV 1. 114
institutio ad eruditionem theologicam, Liber secundus, XI 1. 175
Send schreiben an den Verfasser der erfreulichen Nachricht von einem zu errichtenden protestantischen Inquisitionsgerichte, II 1. 250
Sprengs (J. J.) neue Uebersetzung der Psalmen Davids, V 2. 266
Stackhouse (Thom.) Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß, V 1. 234
Stapfers (Joh. Fr.) Sittenlehre, 6ter Theil, XII 1. 178
Sterns (Laurenz) oder Yoricks Predigten, aus dem Englischen, 1ter Theil, VI 1. 251
Tellers [Wilh. Abrah.] Uebersetzung des Segen Jacobs und Moses, u. dessen notae criticae in Gen. 49. Deut. 23. Exod. 15. V 1. 19 Beyträge zur christlichen Rechtschaffenheit, VII 1. 244
Theologische Briefe, 2ter Band, 4. und 5te Sammlung, A. z. XII 484
Thorschmids [Urb. Gottl.] Freydenkerbibliothek, 2ter Theil, V 1. 231 3ter Theil, V 1. 237
Tillotsons [Joh.] neue Sammlung seiner Predigten, aus dem Englischen, 4ter Theil, VI 1. 250
Töllners [Joh. Gottl.] Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Predigten, V 2. 239 Ebendesselben Beweis, daß Gott bereits die Menschen durch die Offenbarung der Natur zur Seligkeit führt, VI 1. 24 Ebendesselben kurze vermischte Aufsätze, 1te Sammlung, VI 1. 213
Torne Fastenpredigten, aus dem französischen, IX 2. 193

Kreuzgemeynter Rath an die Societät der ſogenannten Beyträge zur Verklärung Jeſu in den Gläubigen, XII 2. 187
Uhlich [Mich. Joh.] Empfindungen eines Herzens in geiſtlichen Geſängen, VII 1. 251
Ulbers [Chr. Sam.] erbauliche Denkzeddel über die Sonn- Feſt- Paſſions- und Bußtagspredigten, VI 2. 219
rechtſchaffner Naturaliſt, XII 1. 233
Velthuſen [Joh. Caſp.] vom heiligen Abendmahle, XII 1. 227
Verſuch einer Geſchichte von dem Urſprunge und Fortpflanzung des Chriſtenthums in Europa, XII 1. 231
Villette (C. L. de) Unterredungen über die Glückſeligkeit des zukünftigen Lebens, aus dem franzöſiſchen, V 1. 246
Vorſchlag (unzielſetzlicher) wie dem überhandnehmenden Unglauben geſteuert werden kann, V 2. 38
Wegener (Carl Fr.) Von der Religion, als der Seele eines Staats, XI 1. 195
Winklers (Joh. Diet.) Anleitung zum Verſtande des Propheten Micha, IV 2. 262
Wolkersdorfs (Ernſt Gottl.) Schächer am Kreuze 2r Band, V 1. 69
Zachow (Carl Ludw. Otto) Sammlung bibliſcher Wahrheiten, VIII 1. 246
Zahns (Joh. Heinr.) Briefe an die Freydenker, 4ter Theil, IV 1. 250 5ter Theil, VI 2. 216
Zerſe (Heinrich) Hinderniſſe der Seligkeit, VIII 1. 27
Ziehens (Joh. Andr.) Abbildung eines falſchen und wahren Naturaliſten, VIII 1. 250
Zollikofers (G. J.) neues Geſangbuch, V 1. 182

9) Handlungsſachen. 1766.

Handelsmann und Hauswirth (der beym Einkauf inn- und ausländiſcher Weine klüglich verfahrende deutſche) V 2. 217
Nützliche Beyträge zur Oekonomie von J. W. C. A. Freyh. v. S. IV 2. 139
Vortheile der Völker durch die Handlung. Aus dem Franzöſiſchen, XI 1. 358

10) Haushaltungskunſt. 1766.

Abhandlungen und Erfahrungen der ökonomiſchen Bienengeſellſchaft in der Oberlauſitz, V 2. 291 und VI 1. 325
Allgemeine Haushaltungs- und Landwiſſenſchaft einer ökonomiſchen Geſellſchaft in England, V 2. 295
Allgemeines ökonomiſches Forſtmagazin, 8ter Band, VI 2. 293
Anhang zum Verſuch einen Haushofmeiſter zu bilden, XI 1. 350
Anleitung zur Bienenzucht, V 2. 292 und VIII 1. 297
Anleitung zur Pflanzung und Wartung der Küchengewächſe, aus dem Miller, X 2. 296
Aufhebung (die) der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg, VI 1. 324
Aufmunterung zum Flachsbau, VIII 1. 299
Aufnahme (zur) der Landwirthſchaft, V 2. 293
Auszüge (phyſikaliſch-ökonomiſche) aus den neuſten und beſten Schriften, 8ter Band, X 1. 283
Beckmanns (Johann Gottl.) Forſtcalender, VI 2. 294
Beytrag zur Geſchichte der allge-

gemeinen Viehseuche in der Mark Brandenburg, VIII 1. 298

Bignon [Baussan dü] von der besten Art Oefen zu bauen, aus dem Französ. VII 1. 301

Calendarium perpetuum, 2r Theil, XI 1. 349

Cramers (Joh. Andr.) Anleitung zum Forstwesen, III 2. 88

Dietrich (Fr. Wilh.) von der Wirkung des Feuers in den Stubenöfen und Küchen, XI 1. 348

Gemeinnützige Anmerkungen zum Traktat: die Aufhebung der Gemeinheiten in der Mark Brandenburg betrachtet, XI 2. 348

Hausvater (der) 1ter Theil, 2te Auflage, V 1. 125

Kästners (Abr. Göth.) Sammlung einiger die Bienenzucht betreffende Aufsätze und Nachrichten, VI 1. 327

Knops (Joh. Herm.) Pomologia, aus dem Holländischen übersetzt, X 2. 284

Kochbuch (neues) nach alphabetischer Ordnung, XII 1. 389

Menzels (Chr. Gottl.) ökonomische Gedanken zu weitern Nachdenken. Aus dem Dänischen, V 2. 296

Mills (John) Lehrbegriff von der praktischen Feldwirthschaft VI 1. 331

Monceau (dü Hamel dü) von Fällung der Wälder. Aus dem Französischen, 1ter Theil, XII 1. 35

Museum rusticum et commerciale, 2ter bis 4ter Band, IV 2. 310

Nachrichten der Königl. Großbrit. Churfürstl. Braunschw. Lüneb. Landwirthschafts-Gesellschaft von Verbesserung der Landwirthschaft und des Gewerbes, V 1. 11

Neue Abhandlung von dem Baume Acacia oder dem Schwedendorne, VI 1. 334

Neue Beyträge zur Cameral- und Haushaltungswissenschaft, 1tes Stück, VI 2. 301 2tes Stück, VIII 1. 300

Nützliche Beyträge zur Oekonomie von J. C. W. A. VI 2. 294

Schäffers (Jac. Chr.) bequeme Waschmaschine, V 2. 290

Schirachs (Ad. Gottl.) Sächsischer Bienenvater, V 2. 294

Schreiben an Herrn Ostermann, den Holzmangel betreffend, V 2. 292

Unfehlbarer Weg, Vermögen zu erwerben, VII 2. 296

Vollständige Abhandlung des gesamten Weinbaus, 1ter und 2ter Band, IV 2. 222

Vollständige Anweisung zum Tobackbau, VII 2. 294.

11) Cameral- und Finanzsachen. 1766.

Beyträge (neue) zu der Cameral- und Haushaltungswissenschaft 2 Stück, X 2. 298

Hiltebrand (Joh. Ludw.) von der Versorgung der Armen Wittwen und Waysen, IX 2. 281

Justi (Joh. Heinrich Gottl.) System des Finanzwesens, XII 2. 375

Kirb (Joh. Wilh. von) von den Steuern, XII 1. 375

Schrebers (D. G.) neue Cameralschriften, 5ter und 6ter Theil, VI 2. 318

Sternschuzes (Joh. Edl. von) Lehrsätze aus der Einleitung in die sämtlichen Wissenschaften der Staatswirthschaft, V 2. 303

Wahre und vortrefliche Mittel zum florisanten Zustande der Kaiserl. Königl. Erbländer, IV 2. 136

12) Kriegskunst. 1766.

Abregé de la theorie militaire, XII 2. 331

Arcy (d') Versuch einer Theorie der Artillerie, XI 1. 302

Blond (le) Artilleriewissenschaft. Aus dem Französischen, XI 1. 301

Lamperts (J. H.) Anmerkungen über die Gewalt des Schießpulvers, XI 1. 303

Meisters [Albr. Ludw. Fr.] Abhandlung von dem Kriegsunterrichte, IX 2. 275

Turpai und le Febore zum Taschenbuche, XII 2. 338

13) Mahlerey und Kupferstecherey. 1766.

Anweisung zum Miniaturmahlen, XI 2. 257

Boetius [C. F.] Innere Thüre und Treppe eines Gasthofs; die Marter der Maccabäerin, zwey Blätter nach Rembrandt und zwey Blätter nach Kramer, A. z. XII 675

Boissens (Abrah.) Anweisung zur Radir- und Aezkunst, IV 1. 276

Boudard (I. B.) Iconologie, XI 2. 258

Die fleißige Hausfrau, von Joh. Fr. Bause nach Gerh. Douw gestochen, A. z. XII 673

Die Befreyung Petri von J. Fr. Bause nach einer Zeichnung A. Bloemarts gestochen, A. z. XII 673

Geysers (Chr. Gottl.) Bildniß Joh. Dan. Donats, A. z. XII 674

L'observateur distrait von Wille nach F. Mieris gestochen, A. z. XII 673

Matthes (C. G.) Kupferblätter zu Gellerts Fabeln, A. z. XII 677

Mieris J. H.) Kupferblätter zu Gellerts Fabeln, A. z. XII 677

Schmids Brustbild eines Mädchen nach G. Flink geätzt, XI 1. 257

Tyroffs (Joh. Dav.) Größe und Mannichfaltigkeit in den Reichen der Natur und Sitten in Kupferstichen, IX 2. 238

Webbs (Daniel) Untersuchung des Schönen in der Mahlerey, aus dem Englischen, XI 2. 258

14) Mathematick. 1766.

Angermanns (J. G.) allgemeine prakt. Civilbaukunst, IV 2. 130 und VI 1. 316

Belidors, Architectura hydraulica, aus dem Französischen, 2ter Theil, VIII 1. 290

Coriarius (J. H.) Pseudoquadratur des Zirkels, V 1. 301

Haasens (Salomon) selbstlehrende Rechenkunst, X 2. 272

Kästners (Abrah. Gotth.) Anfangsgründe der höhern Mechanick, VIII 2. 208

Kratzensteins (Fr. Wilh.) Abhandlung von Verfertigung schöner und accurater Risse, V 2. 166

Morogues (Bigot von) Versuch aus den Centralkräften die Wirkungen des Pulvers zu bestimmen, XII 2. 326

Nees (C. F. von) allgemeine Regeln der Rechenkunst, aus dem Holländischen, X 2. 272

Scherfers (Carl) trigonometrischer Versuch von der Wahl des Standes, X 1. 275

Scoppe (Joh. Georg) Schauplatz des mechanischen Mühlenbaus, XI 1. 291

Tractatus de pyrotechnia et Balistica, V 2. 276

Vochs (Lucas) Anleitung zur Verfertigung schöner Zimmerwerkstücken, X 2. 270

W. (G. H.) ausführlicher Unterricht zur Feldmessungskunst, V 1. 77

Wolters (Casp.) Brückenbau, XII 1. 317

15) Münzwissenschaft. 1766.

Bauers (George) Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, VI 2. 162

Baumhauers (Mich. Paul) Lehrgebäude der politischen Münzwissenschaft im Grunderisse, A. 2. XII 317

Beschreibung der Nürnbergischen Silbermünzen, 1ter Th. A. 3. XII 873

Hirschs (Joh. Chr.) Schlüssel zu des deutschen Reichsmünzarchiv, XI 2. 374

Kbel (Josephi) epistolae duae A. 3. XII 869

Kleine Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft, VIII 1. 168

Madais (Dav. Sam.) vollständiges Thalercabinet, zweyter Theil, VI 2. 36

Neufville (Joh. Noe) Erläuterungen zur Errichtung eines dauerhaften Münzwesens in Deutschland, XII 2. 378

Oetters (Sam. Wilh.) Muthmassungen von der auf Ludwig IV. geschlagene goldne Münze, XII 2. 378

Schneidts (Joseph Maria) Entwurf der Münzwissenschaft bey den Deutschen, X 2. 303

Schulzes (Joh. Heinr.) Anleitung zur ältern Münzwissenschaft, IV 2. 227

Vorschläge zu Einrichtung eines dauerhaften Münzwesens, XII 2. 378

16) Musick. 1766.

Bachs (Carl Phil. Em.) sechs Claviersonaten, V 1. 299

kurze und leichte Clavierstücken, VIII 2. 286

Compositionen des Gleimschen Lieds: der Wirth und die Gäste, IX 2. 240

Compositionen von Phillis und Thirsis, IX 2. 241

Boek (Mich. Christ.) Sonata per il Flauto traverso, IX 2. 241

Graf (Friedr. Artm.) Sei Quartetti, X 1. 245

Lelei (Georg. Sim.) Sei partite per il Clavicembalo, V 1. 299

Lingkens (G. F.) Sitze der musicalischen Hauptsätze, V 2. 12

Melodien zu G. J. Märks heiligen Liedern, IV 2. 287

Petri [Joh. Sam.] Anleitung zur praktischen Musik, IX 2. 241

Schmügels [Joh. Chr.] Composition der Ode auf Hamburgs Wohl, V 1. 299

Tübel [C. G.] Unterricht von der Musik, IX 2. 243

Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend, VIII 1. 113.

17) Naturlehre und Naturgeschichte.

1766.

bhandlungen (kleine) einiger Gelehrten in Schweden, 1 B. 2. 266

ademie der Wissenschaften, der königlich Schwedischen) Abhandlungen aus der Naturlehre, 25ter Theil, A. 3. XII 681

ckmann [Joh.] Naturhistorie, VI 2. 282

ckmannus de historia naturali veterum, IV 2. 238

nvehatt (Caroli) de lumine, XI 2. 277

nners [Carl] Betrachtungen über die Natur, XI 2. 276

ffons allgemeine Historie der Natur, 5ter Theil 1. und 6ter Band, XI 1. 290

erbaud [Joh. G.] Abhandlung, 2ter Theil, IX 2. 80

edtschens [Joh. Gottl.] physikalische Abhandlungen, 2ter und 3ter Theil, X 1. 111

otjans [Joh. Aug.] physikalische Winterbeschäftigung, 1 Th. II 2. 292

Land- und Gartencalender, III 2. 293

rungans [Joh. F.] electrische Experimente in luftleeren Raum, IV 1. 287

rus (L.) Nova lux universalem naturalem magnitudinem delineata, VI 2. 284

mannus (O. J. G.) Cadniologia, 2ter Th. VII 1. 99

rth [Wilh.] Historie der Farben, vom Freyherrn Aberli, IV 2. 84. und dessen Zusammenhang der Künste, von Zieglern übersetzt, 1 Theils 2ter Band, IV 2. 84

Onomatologia historiae naturalis, 3ter Band, XI 2. 289

Rudolphs [Dan. Gottl.] Handbuch von Naturaliensammlungen, IV 2. 300

Rumphs [Georg Eberh.] amboinische Raritätencammer, A. 3. XII 681

Schäffers [Jac. Christ.] fernere Zweifel und Schwierigkeiten in der Insektenlehre, V 1. 307 und VII 2. 290 Ebendesselben Elementa entomologica, lat. und deutsch, VII 1. 283 Ebendesselben neue Versuche und Muster das Pflanzenreich zum Papiermachen zu gebrauchen, 2ter B. XI 1. 283 Icones insectorum circa Ratisbonam, deutsch und latein., XI 2. 281

Schmied [N.] von den Weltkörpern, IV 2. 301

Silberschlags [Joh. Es.] Abhandlungen vom Wasser an Gebäuden, II 2. 277

Sukkows (Daniel) Ursachen der Ebbe und Fluth, X 1. 267

Tychsens [J.] Beyträge zur Naturkunde des Herzogthums Zelle, 1ter Band, V 1. 309

Ungers (Joh. Aug.) Sammlung kleiner Schriften, VII 2. 291

Zehnmalhundert und eine Kunst, IV 1. 289

18) Philologie, Litteratur und Kritik. 1766.

Aeschinis Socratici dialogi, iterum editi per *Fischerum*, XI 2. 301

Antwort auf die Frage von Erichsons Bibliotheca Runica, XII 1. 336

Arrians Epiktet von Schultheß übersetzt, A. d. XII 725

Badens (Jacob) Anfangsgründe der griechischen Sprache, XII 1. 336

Bamers (Anton) Götterlehre, von Schröckh übersetzt, 3ter Theil, VI 1. 21

Büzowsche Nebenstunden, 2ter Theil, XI 2. 298

Ciceronis (Tullii) Orator, notis G. B. *Schirach*, VI 2. 285

Commentarii de libris minoribus, Vol. I. P. 1, IV 2. 303

Cornelius Tacitus sämtliche Werke, von Müller übersetzt, IX 2. 110 die magdeburgische Uebersetzung, IX 2. 119

Demosthenis Reden von Reisken übers., 3 B. A. d. XII 721

Denso (Joh. Dan.) Plinianisches Wörterbuch, X 2. 247

Deutsch lateinische Phraseologie, XI 2. 303

Erichsons (Johann) Bibliotheca Runica, XII 1. 335

Erzählung des Lebens Ephraims Syri, deutsch u. gr. XI 2. 299

Fambergers (George Chr.) Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem sechszehnten Jahrhundert, XI 1. 155

Frederici (Benj.) Lexicon latino-germanic. IV 2. 305

Isocratis Panegyricus per J. Fr. Nath. *Morum*, IV 2. 189

Koezii (Chr. Ad.) opuscula varii argumenti, V 2. 74

Koecheri (Jo. Christ.) Analecta philologica et exegetica, X 2. 43

Koehleri (Jo. Bernard) Consilium de nova editione Hesiodi, IV 2. 183

Körner [Georg] Abhandlung von der Wendischen Sprache und ihrem Nutzen, X 2. 244

Kullii (Abrah.) Specimen novae editionis Sententiarum Theognidis, IV 1. 293

Martini (Jo. Christ.) Thesaurus dissertationum, Tom. 2. P. 2. XI 1. 316

Owenі (Joan.) Epigrammata, X 1. 246

Plinii (C. Sec.) Historia naturalis per J. P. *Millerum*, edita, XI 2. 32

Reiske (Jo. Jac.) Volumen V. animadversionum ad graecos autores, V 2. 31

Schaufelbergeri (Io.) Nova clavis homerica. Tom. V. 292

Schulzens [Benj. Wilh. Dan.] Kritik über die Ausgaben der hebräischen Bibel, V 1. 49

Simonis (Io.) Lexicon Manuale graecum, XII 1. 63

Stessens [J. H.] Versuch einer Uebersetzung einiger Deklamationen des Quintilians, A. d. XII 728

Taciti (C. Cornelii) libellus de situ, moribus et populis Germanorum per *Just. Christ. Dithmarum* editus, IV 2. 306

Theocriti Reliquiae utroque sermone, cum animadverſ. *Io. Iac. Reiske.* Tom. 2. V 2. 213

Theodori (Fl. Mallei) de metris liber, per *Iac. Fr. Heusinger*, III 2. 1–9

Vidae (Hieron.) de arte poetica per *Klotzium*, VI 2. 286

19 Philoſophie. 1766.

Baumeiſteri (F. C.) Philoſophia definitiva, IV 2. 282

Baumgartens (Alex. Gottl.) Metaphyſick, V 2. 271

Bechtolds [Joh. Georg] Abhandlung von der Vorſehung Gottes. Aus dem lateiniſchen, VI 1. 307

Berends [Joh. Andr.] Abhandlung von der Freyheit der verſtändigen Weſen, III 2. 277

Böcks [Aug. Fr.] Schriften über den Plouquetſchen logiſchen Entwurf, X 1. 99

Caraccioli [Marq. von] Religion eines rechtſchaffnen Manns. Aus dem Franzöſiſchen, XI 1. 362 Ebendeſſelben Sprache der Vernunft, ebend. Ebendeſſelben Weiſ, ein Räthſel, deſſen wahrer Mentor, Sprache eines vernünftigen Manns, XI 1. 363

Cruſius [C. A.] vom Gebrauch des zureichenden Grunds, VIII 2. 274

Dariesianae Metaphyſicae Rudimenta, IX 2. 223

Garve (Chr.) de nonnullis quae pertinent ad logicam probabilium, IX 1. 167

Gottſcheds [Joh. Chr.] erſte Gründe der Vernunftlehre, XII 1. 296

Weſtenii (Io. Iac.) libelli ad Criſin atque interpretationem N. T. editi per *Io. Sal. Semler*, V 2. 286

Winkelmann, Hiſtoire de l'art, traduite de l'allemand, XI 1. 313 Ebens deſſelben Verſuch einer Allegorie, A. d. XII 391

Jacobis [Adam Fr. Ernſt] philoſophiſche und theologiſche Unterredungen, V 1. 302

Kants [J.] Träume eines Geiſterſehers, IV 2. 281 Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabnen, V 2. 273

Krafts (Jens) Sitten der Wilden. Aus dem Däniſchen, VI 2. 61

Lehrbuch von philoſophiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften, XI 2. 262

Meiers (Ge. Fr.) philoſophiſche Betrachtungen über die chriſtliche Religion. Siebendes Stück, V 2. 191 Ebendeſſelben Beyträge zu den Lehren von den Vorurtheilen des menſchlichen Geſchlechts, X 1. 184

Neues philoſophiſches Wörterbuch, XII 2. 120.

Oſa (Ard. Ubbed. dell') Nichtigkeit der Hexerey- und Zauberkunſt, XI 1. 268

Philoſophie (la) del'hiſtoire critiquée par *Chr. Frid. Schmid*, V 1. 70

Reimarus Wahrheiten der natürlichen Religion, VIII 2. 276.

Rouſſeau [Joh. Jac.] Gedanken über verſchiedne Gegenſtände,

Stunde, aus dem Französischen, V 1. 301

Soliloquium, quo consilio genitus sit homo, ex germanico latine versa, XI 1. 267

Stapfers [Joh. Fr.] Sittenlehre, 5ter Theil, VI 2. 181

Stebbs [Joh. Gottl.] Versuch einer Beschreibung von dem Zustand der ungesitteten und gesitteten Völker, IV 2. 280

Süßmilchs [Joh. Pet.] Versuch eines Beweises vom Ursprunge der ersten Sprache, X 1. 173

Toperzer [J.] vom Zustande der abgeschiedenen Seelen, VIII 2. 276

Verbrechen und Strafen [von den] nach dem Französischen übersetzt, X 2. 177

20) Reitbücher. 1766.

Oehschelwitz [Fr. von] Holländischer Stallmeister, X 2. 307

Sind [J. B. von] Kunst, Pferde zu zäumen, IV 2. 312

21) Rechtsgelahrheit. 1766.

Albani de Spinetto politische Schnupftobacksreise, V 2. 251

Atrium juris universi praesertim civilis, IV 2. 272

Beiderus (Arn. Corv. a) Justinianus Imp. Catholicus, XI 2. 205

Boehmeri (Georg. Ludw.) observationes juris canonici, A. 1. XII 338

Breuks [Joh. Wolfg.] Abänderung der gewöhnlichen Diebesstrafen, VII 1. 35

Cameralexicon, V 1. 259

Claproths [Just.] kurze Vorstellung des Civilprocesses, V 2. 253 Jurisprudentia heuristica, V 2. 254 Primae lineae Jurispr. Extrajud. XI 2. 205

Cocceii (Samuel de) Jus civile controversum, IX 2. 214

Cramer [Joh. thr. von] akademische Reden über die bürgerliche Rechtslehre, IV 2. 267 Observationes juris universi, IV 2. 270 Westarsche Nebenstunden, 5ter bis 6ter Theil, IV 2. 275

Daries (Joach. Georg) Institutiones jurisprudentiae, XI 2. 209

Estocqs [Joh. Ludw.] Grundlegung einer pragmatischen Rechtshistorie, IV 2. 96

Estocq [Joh. Georg] Freyheit der deutschen Kirchen, IV 1. 182

Gebaueri (Geor. Christ.) Vestigia juris germanici in Tacito obvia, XI 1. 319

Geschichte des Kaiserlichen und Reichskammergerichts unter Carl V. VI 1. 120

Heineccii [Joh. Gottl.] akademische Reden über seine Elem. jur. civil. IV 1. 268

Hellfeld (Jo. Aug.) Jurisprudentia forensis, X 1. 211

Hirsche [Joh. Chr.] Beschreibung des Ursprungs und der Beschaffenheit des Kreis-Obristen-Amts, III 2. 271

Hoffmanni (Gott. Dan.) Antiqui-

gungen, und Unterricht, VII 1. 282
Glückseelige [der], 7ter Theil, VIII 1. 266.
Greiß [der], 11ter Th. VII 2. 277
Große Verwandlung [die], VII 2. 275
Guldbergs [Owe] Nacheiferung der aufgeklärten Völker, aus dem Dänischen, X 1. 237
Homes (Heinr.) Grundsätze der Kritick, aus dem Englischen, 3ter Theil, IV 1. 188
Leßings [Gottf. Ephr.] Laokoon, 1 Theil, IX 1. 328
Marmontels Dichtkunst, 1. und 2ter Theil, XII 2. 285
Nachricht von Erbfnung des neuen Theaters in Leipzig, XII 1. 233
Patriot [der] am Bodensee, 4tes Stück, VIII 1. 268
Rechtschafne [der], 2ter Theil VIII 1. 267
Schirach (Gottl. Bened.) Sympathia poetica, VI 2. 249
Schlegels [Joh. Elias] Werke, 4 Theil, V 1. 165
Senekas Briefe von Pallhen übersetzt, VIII 2. 282
Siegfried u. Agnes, VIII 1. 269
Stockhausens [Joh. Chr.] Sammlung vermischter Briefe 3ter Theil, VIII 2. 279
Thomsons Gedichte, aus dem Englischen, 5ter Band, A. z. XII 663
Voltaire [Hrn. von] Henriade, durch Reichard übersetzt, VII 2. 275

25) Staatsrecht. 1766.

Agricola (Christ.) de clausula articuli IV. pacis Riswicensis, VII 1. 87
Baumanns [L. A.] Entwurf der Staatsverfassung aller europäischen Reiche, XI 2. 317
Boehmii (Joh. Gottl.) Acta pacis Olivensis, VIII 1. 79
Buntschäckiges Gemählde, IX 2. 315
Considerations sur les principes moraux et caracteristiques des Gouvernemens par M. *Weguelin*, A. z. XII 747
Legnich (Godofr.) Jus publicum Regni poloni, Tom. II. XII. 2. 351
Ludewigs [J. P. von] Anmerkungen über Seckendorfs Fürstenstaat, durch Chr. Ehrf. Kloz herausgegeben, VI 2. 316
Observationes juris publ. Germ. de civitatum imp. juribus ecclesiasticis, VIII 1. 206
Oetters [Sam. Wilh.] Versuch einer Nachricht von den Ministerialibus imperii, IV 2. 219
Real [Herr von] Staatskunst, 4ter und 5ter Theil, XII 1. 349
Schmausens [Joh. Jac.] Reden und Vorlesungen über das deutsche Staatsrecht, von Feldmann herausgegeben, XII 2. 356
Wahre Geist der Gesetze, A. z. XII 743
Was ist: gut Kaiserlich und: nicht gut Kaiserlich, IX 2. 95
Weickhmann (Joach. Wilh.) de civitate Gedanensi, XII 1. 374

26) Vermischte Bücher. 1766.

Abhandlung von dem Gebrauch der Alten, seine Geliebte zu schlagen, XII 1. 404

Abhandlung vom Daseyn der Gespenster, A. z. XII 906

Albers [Joh. Chr.] Klugheit des Bürgers, VII 1. 130

Allerneuste Geheimnisse der Freymäuer, XI 1. 355

Allgemeine Welthistorie, 3cter Theil, XI 2. 306

Argens (Marq. d') jüdische Briefe, 5 u. 6ter Th. IX 2. 295

Auszüge aus guten Büchern für die Töchter, 1ter Th. XII 1. 395

Auszüge (neue) aus den besten ausländischen Wochen- und Monatschriften, II 1. 290 1ter bis 4ter Theil, IV 2. 317

Bars (G. C. von) vermischte Abhandlungen und dessen Widerlegung des Hegesias über den Selbstmord, III 2. 301

Beleuchtung einiger Artickel in der Encyklopädie, V 1. 55

Beytrag zum Nachtische, A. z. XII 879

Beytrag zur Litteratur und zum Vergnügen, 1. B. 1. St. X 1. 236

Blainvilles Reisebeschreibung, besonders durch Italien, verdeutscht und mit Anmerkungen von Röhler, 3 B. III 2. 295

Briefe, vormals unter dem Titel: Sendschreiben in Danzig herausgekommen, XII 1. 397

Briefe, nebst einer vorläufigen Abhandlung von deutschen Briefen, IV 1. 303

Briefsteller (neuster) XII 1. 390

Brittischer Plutarch. Aus dem Englisch. 4r Band, IX 1. 149

Buchdrucker (der) XII 1. 398

Christgau (M. G.) elogia illustrium praesentis aevi scriptorum, V 2. 264

Cocchi (Anton) vom Ehestande. Aus dem Italien. VIII 1. 310

Das Buch nach der Mode, A. z. XII 878

Der Drontheimschen Gesellschaft Schriften, 2r Th. A. z. XII 873

Dugnets (Abbt von) Bildung eines Fürsten zum besten Regenten, XII 1. 384

Einsame (der) XII 1. 397

Freydenker (der) XII 1. 397

Gedanken, VI 1. 336 des engl. Weltweisen über die Thorheiten der Menschen, IX 2. 293

Glückselige (der) 8r Th. X 1. 298

Greffarme (M. F.) Entwurf, wie ein Regent eine ewige Rekruten-Colonie anlegen könne, VII 1. 306

Greiß (der) 12ter B. X 1. 299

Hanöverisches Magazin, vierter Jahrgang, A. z. XII 904

Hausens [Carl Renat.] Versuch einer pragmatischen Geschichte des 18ten Jahrhunderts, XII 1. 153

Hermes Lettres aux personnes affligées, IX 2. 294

Herolds (Jac. Mart.) Vorzüge der öffentl. Schulen, VII 1. 91

Hippographia, XII 1. 388

Histoire de l'Esprit humain par M. le M. *d'Argens*, IV 1. 300

Histoire de l'Acad. Royale des Sciences et belles lettres. Tom. XX. VIII 1. 236

Inbegriff aller Wissenschaften, zum Gebrauch der Kinder, IV 1. 303

Kern der deutschen Sprachkunst, X 1. 309

Klotzsch (Joh. Fr.) vom Schrotamte, VIII 1. 34

Krakherrs (Chr. Fr.) Handlexikon, XI 1. 360

Kunst (die) junge Leute zu bilden, IX 2. 287

Langii (Ioh.) und *Blondeau* (Fr. Ant. Max.) vertheydigte Freyheit der Kirchengüter, XII 2. 389

Leichte

eichte und auf alle ordentliche Fälle eingerichtete Briefe nach der heutigen Art, III 2. 303
Renons vollständiger französischer Zuckerbecker, aus dem französischen, VI 1. 335
Rensch [der] 3. und 4ter Band, XII 1. 396
Rillers [Joh. Pet.] Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher für Anfänger, VI 1. 340
Rorell [Carl] Horams Anweisung in den Erzählungen der Schutzgeister, aus dem Englischen, IV 1. 305
Rusarum remissio, VIII 1. 50
Rayels neue englische Tänze, 1 Theil, A. z. XII 882
Reuentdekte Lakierkunst, VI 2. 317
Jovi Commentarii Acad. scient. Petropolit. Tom. X. VIII 1. 214
Palma (Franc. Car.) Heraldicae Regni Hungariae specimen, IX 2. 252
Oesterreichischer Patriot, 2ter Jahrgang, X 2. 22
Pauli (Joh. Ulr.) Gemeinnützige Correspondenz, VI 2. 312
Prosaische und poetische Aufsätze, V 2. 297
Riepenhausen (Io. Henr.) Morbi epidemii, Gottingae et circa eam grassati, V 1. 267
Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen 2ter Theil, IX 2. 286
Sammlung auserlesener Abhandlungen, VIII 1. 76
Schöpperlins [Joh. Fr.] biblische Kindergeschichte, 1 Theil, XII 1. 387
Schrebers (D. G.) Schauplatz der Künste und Handwerker 5. u. 6ter B. XII 2. 389
Schulze (I. L.) English originals collected, XII 1. 393
Staatsfehler der mehresten Höfe, aus dem französischen von Philirpi übersetzt, VIII 2. 72
Testament (das) XII 1. 382
Trotzkopf (der) X 1. 305
Unterhaltungen 1. und 2ter B., IV 2. 321
Unzers [J. A.] Sammlung kleiner Schriften, 2te Sammlung, A. z. XII 874
Vademecum für lustige Leute, 2ter Theil, IV 1. 300
Verschiedene Fragen über Vereinund von Lochsteins Gründe von der geistlichen Immunität, XII 2. 390
Weise Fürst [der], IX 2. 289
Wer hat Lust und Belieben? II. 1. 292
Willebrands [Joh. P.] Inbegriff der Policey, aus dem Französischen, VII 2. 111
Zuschauer [der niederheinische], X 2. 305

1) Alterthümer. 1767.

Boulanger durch seine Gebräuche aufgedecktes Alterthum, A. z. XII 843
Hians [George Christ.] Denkmähler des alten Roms, A. z. XII 717
Ipperts [Ph. Dan.] Daktyliothek, IX 2. 51 und X 1. 40
Wackers [Joh. Fr.] Sendschreiben von einigen seltenen und einzigen griechischen Münzen, A. z. XII 713
Winkelmann (Iol.) Monumenti antichi, VII 1. 194 und VIII 1. 1

2) Arzeneygelahrheit. 1767.

Acta Helvetica. Vol. VI. XII 2. 265

Backer [George] von der in England üblichen Methode, die Blattern einzupropfen, VII 1. 276

Baldingers [Ernst Gottfr.] Mangolds Ehrengedächtniß, VIII 2. 251 Arzeneyen, 2ter Band, IX 2. 49

Beddoes (Sam. Siegfr.) de verme Taenia, VIII 1. 266

Behrischs [Chr. Georg Wolfg.] Mißbräuche des Aderlassens, VIII 1. 18

Bilguers [Joh. Ulr.] Nachrichten in Absicht der Hypochondrie, VII 1, 180 Ebendesselben Abhandlung vom seltnen Gebrauche des Ablösens der Glieder, XII 1. 252

Cartheuser (Io. Fr.) Fundamenta materiae medicae, VIII 1. 258

Commentatio de medicis equestri dignitate ornatis, XII 2. 275

Cranz (Heinr. Io. Nepom.) Classis umbelliferarum, VIII 1. 257 Ejusd. Fasc. III. Stirpium austriacarum, VIII 1. 257

Delius (Heinr. Fr.) Beobachtungen über die Erzeugung und Geburtshülfe. Aus dem Lateinischen, VI 1. 283

Ehrs (Joh. Theod.) ausübende Arzeneywissenschaft, XII 1. 254

Faselii (Io. Fr.) Elementa medicinae forensis, edita per *Ricknann*, XI 2. 222

Fischer (Io. Bernh. de) de febri miliari, XII 1. 267

Flora Danica Iconum Fasciculi VI. XI 1. 238

Flora Fridrichsdalina, VIII 1. 263

Gallesky (Joh. Gottfr.) vom Miserere, XII 2. 255

Gladbachs (Joh. Bernh.) Untersuchung des Soder warmen Gesundbrunnen, XI 1. 225

Gleditschens (Joh. Gottl.) Anleitung zur Erkenntniß der rohen Arzeneymittel, XII 1. 264

Goulards chirurgische Werke, aus dem Französischen, 1ter und 2ter Band, XII 1. 271

Gräbners (G. A.) Gedanken über das Hervorkommen, Wechseln und Erhalten der Zähne, VIII 2. 255

Haen (Ant. de) Ratio medendi. Pars XI. A. j. XII 151 et A. j. XII 584

Haller (Alb. v.) Opera minora. Tom. 2. A. j. XII 259

Hambergers (Georg Erh.) semiotische Vorlesungen, von Grau herausgegeben. Erster Band, VII 1. 278

Hausvater (der) in der Stadt und auf dem Lande, VII 1. 271

Heins (Anton) patriotischer Medicus, IV 2. 226

Heisters (Lorenz) kleine Chirurgie, VIII 2. 260

Henkels (Joach. Fr.) Anweisung zum Verbande, XII 1. 260

Heuermanns (Georg) Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzeneywissenschaft, XII 1. 258

Hill (Johann) von der Milzkrankheit oder der Hypochondrie, VIII 1. 260

Hirschels [Leon Elias] Gedanken von der Heilungsart der hinfallenden Sucht, XI 2. 220

Eben-

Ebendesselben Beyträge zu seinen Betrachtungen über den Gebrauch des mercurii sublimati, XI 2. 221
Jacquin (Nic. Joseph) Observationum botanicarum, Pars II. VIII 1. 261
Klinkosch (Joh. Thad.) descriptio monstri bicorporei, XII 2. 261 Anatome partus capite monstroso, XII 2. 262
Knipbofi (Jo. Hier.) Herbarium vivum, Cent. XI. und XII. IX 2. 215
Kölpins [Alex. Bernh.] Abhandlung vom innerlichen Bau der weiblichen Brüste, XI 1. 227
Königsdörfer (Georg Heinr.) Ronneburgische Krankengeschichte, XII 2. 258
Linne (Carol.) Fasciculus I. Descriptiones et figuras plantarum minus cognitarum sistens, VIII 1. 159
Löbers [Christ.] Sendschreiben vom Wiederkommen der Pocken, XII 2. 253
Lösekens [Joh. Ludw. Leb.] Wahrnehmungen, XII 1. 261 Physiologie, A. d. XII 578
Martini [Ferd.] Beyträge zur Beförderung der Heilkunst, A. d. XII 579
Medicinische Anekdoten, 1r und 2ter Theil, XII 2. 263
Medicus sur les rechutes et sur la contagion de la petite verole, VIII 2. 253
Münpichs [Paul Joh. Wilh.] Etwas für Fremdlinge der Arzeneykunst, VIII 1. 230
Neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzeneywissenschaft, aus dem französischen, 2ter Theil, XII 1. 259
Obereidn (Jac. Herm.) Universalis confortativa medendi methodus, XII 1. 257
Observationes clinicae, Fasc. I. VIII 1. 264
Pallas (P. S.) Specilegia Zoologica. Fasciculi III. XII 2. 268
Patriotischer Medicus, 2ten B. 3ter Theil, XII 1. 262
Philaters [Ant. Ferd.] von den ansteckenden Krankheiten der Gelehrten, XII 2. 264
Plenks [Jos. Jac.] leichte Art, den mit der Lustseuche angesteckten das Queckssilber zu geben, aus dem lateinischen, VIII 1. 107 Ebendesselben novum systema tumorum, XII 1. 270
Poerner (Carl Guil.) Selectus materiae medicae, XII 2. 256
Ravatons [Hugo] Abhandlungen von Schuß- Hieb- und Stichwunden, aus dem französischen, VII 1. 273
Razoux Tables nosologiques et metereologiques, XI 2. 224
Reinhardts [Chr. Joh. Ephr.] Bibelkrankheiten, XI 2. 237
Römisch Kaiserlichen [der] Akademie der Naturforscher Abhandlungen, 16ter Theil, VIII 2. 257
Schleiß (Bernh. Joseph) von Podagra, XII 2. 257
Schrebers (Joh. Chr. Dan.) Beschreibung der Gräser, A. d. XII 589
Schusters (Gottw.) medicinisches Journal, 1. und 2ter Theil, VIII 1. 99
Stud (J. B. v.) geschwind heilende Pferdearzt, XII 1. 263
Tartreaux (Georg.) Epistola

la apologetica Balth. Ludw. Tralles, VII 1. 275
Tissots (S. A. D.) Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit, Hamb. und Schweitzerische Uebersetzung, VIII 1. 184 von der Onanie, IX 2. 222
Tralles (Balth. Ludw.) vera patrem patriae sanum et longaevum praestandi methodus, IX 2. 93
Trew (Chr. Jac.) Observationes de cedro, XII 2. 271 tabulae osteologicae lat. und deutsch, XII 2. 273
Vollständige Abhandlung von Beinbrüchen ꝛc. XII 1. 255
Walbaums (J. Jul.) Index completi pharmacopolii 1ter Theil, VI 2. 30
Webers (Chr.) Wirkung des künstlichen Magnets, XII 2. 273
Winterl (Jac. Jo.) theoria inflammationis, XII 1. 269
Woytens (Joh. Jac.) Gazophylacium medico-physicum. A. 3. XII 615
Zimmermann (Joh. Georg) von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765., VI 1. 66
Zuckerts (Joh. Fr.) Diät der Schwangern und Sechswöchnerinnen, XII 1. 253

3) Chymie. 1767.

Chymische Versuche, 1. und 2ter Theil, XII 2. 323
Drittes und viertes hundert, wie auch 5. und 6tes chymischer Versuche und Erfahrungen, VIII 1. 286
Erläuterte Wahrheit des Goldmachens, VIII 1. 285
Fünf curiöse chymische Traktätlein, A. 3. XII 696
Jugels [Joh. Gottfr.] Röst- und Figirkunst, VIII 1. 288
Kurze Nachricht von den metallischen Gläsern und Mitrification des Golds, VIII 1. 287
Margygrafs (Andr. Siegm.) chymische Schriften, 2ter Th. VIII 1. 181
Meyers [Joh. Fr.] verschiedne Schriften, VI 2. 1
Neue Sammlung von einigen philosophischen und chymischen Schriften, A. 3. XII 695
Wiegleb [Joh. Chr.] kleine chymische Abhandlungen, VII 2. 284

4) Erziehungsschriften. 1767.

Abbts [Thom.] Gedanken von der Einrichtung der ersten Studien eines jungen Herrn vom Stande, XII 1. 73
Basedow (Ant. Fr.) liber latinus, XI 1. 123
Entwurf, die moralischen Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln, VIII 1. 303
Hermes (Hermann Dan.) Versuch über die richtige Bestimmung der für die Jugend zu wählenden künftigen Lebensart, VIII 1. 304
Magazin für Schulen und die Erziehung überhaupt, VII 1. 17

5) Gedichte. 1767.

Bions und Moſchus Idyllen, aus dem Griechiſchen, VIII 2. 149

Candidat, (der) VI 2. 251

Daniel in der Löwengrube, VI 2. 304

Dante Alighieri von der Hölle, von Bachenſchwanz überſetzt, VIII 2. 131

Duſchs [Joh. Jac.] poetiſche Werke, 3ter Theil, XII 2. 282

Eberlens [Joh. Joſeph] Verſuch in allerley Gattung Gedichte, A. z. XII 642

Gieſecke (Nic. Dietr.) poetiſche Werke, von Gärtnern herausgegeben, VII 1. 150

Gongara Romanzen, von Jacobi überſetzt, VII 1. 284

Grynäus (Simon) poetiſche Uebersetzung des Buchs Hiob, X 1. 235

Anonau (M. von) neue Fabeln, A. z. XII 654

Leßingiſche unäſopiſche Fabeln, A. z. XII 643

Lucke (Gottl. Seb. von) Olint und Sophronia, A. z. XII 662

Lyriſche Gedichte, A. z. XII 654

Neue Lieder, vom Verfaſſer der Lieder nach dem Anakreon, XI 1. 240

Neue Sammlung vermiſchter Gedichte, A. z. XII 657

Petrasch (Joſeph von) Sammlung verſchiedner deutſcher Gedichte, 1 Theil, V 2. 265

Poetiſche Ueberſetzungen, aus den Werken des Philoſophen ſa Sans Souci, A. z. XII 647

Rammlers (Carl Wilh.) Oden, VII 1. 3

Schubarts (Chr. Fr.) Todesgeſänge, X 1. 233

Schweitzerlieder, XI 2. 245

Youngs (Eduard) einige Werke, von Ebert überſetzt, IX 2. 237

6) Geographie und Reiſebeſchreibungen. 1767.

Bachtenne (Wilh. Alb.) Beſchreibung von Paläſtina, 2ter B. A. z. XII 868

Barrows (Joh.) Sammlung von Reiſen und Entdeckungen, A. z. XII 830

Blainvillens Reiſebeſchreibungen beſonders durch Italien, A. z. XII 860

Büſchings [Ant. Fr.] Magazin für die neue Hiſtorie und Geographie, 1. und 2ter Theil, A. z. XII 19 Ebendeſſelben Auszug aus ſeiner Erdbeſchreibung, 1 Theil, IX 2. 252

Fuhrmanns [Matth.] Beſchreibung der Reſidenz Wien, 2ter Theil, 1. u. 2ter Band, XI 2. 326

Geographiſche Beluſtigung der Jugend, VI 1. 314

Gerberts [Martin] Reiſen durch Alemannien, Welſchland ꝛc. A. z. XII 839

Hagers [Joh. Georg] geographiſches Büchersaal, 11 B. A. z. XII 805

Hardions Geſchichte, 2ter Theil, A. z. XII 818

Krebels [Gottl. Fr.] vornehmſte Europäiſche Reiſen, A. z. XII 789

Martini [Joh. Chr.] Einleitung in die alte Erdbeſchreibung, A. z. XII 861

Nachtrag zu den Briefen der Lady Marie Worthly Montague, A. z. XII 788

Neue Europäiſche Staats- und Reiſegeographie, 14ter Theil, XI 1. 231

Neugierige Paſſagier auf Reiſen, A. z. XII 804

Pontoppidans [Erich] Beſchreibung des Königreichs Dännemark, aus dem däniſchen, 1 B. 2 Theil, XI 2. 43

Kanfts [Michael] Beschreibung des russischen Reichs, X 2. 252
Saint-Real Abhandlungen über die Gegenstände der alten und neuen Geschichte, A. z. XII 811
Sammlung der besten u. neusten Reisebeschreibungen in einem Auszuge, 5ter Band, A. z. XII 740
Smollets [T.] Reise durch Frankreich und Italien, A. z. XII 791
Versuch einer Beschreibung der Residenz Cassel, XI 2. 327
Voltairs Geschichte des russischen Reichs, aus dem französischen, 2ter Theil, X 2. 255

7) Geschichte und Diplomatick. 1767.

Abbts [Thomas] Fragment der ältesten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, A. z. XII 785
Achenwalls [Gottfr.] Geschichte der Europäischen Staatshändel, XII 2. 361
Adelungs [Joh. Chr.] prägmatische Geschichte, 7ten Bandes 2ter Theil, VIII 2. 289 und XII 2. 360
Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten, 9ter Theil, A. z. XII 120
Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlanden, 8ter Th. VIII 2. 287
Allgemeine Weltgeschichte, aus dem Englischen von Heyne übersetzt, 4ter Th., XII 1. 354
Anichs (Peter) Lebensgeschichte, XI 2. 293
Annales regni Hungariae, P. IV. A. z. XII 841
Bergers [Theodor] synchronistische Universalhistorie, VIII 2. 171
Botins [Andr.] Geschichte der Schwedischen Nation, aus dem Schwedischen von Backmeister übersetzt, 1. und 2ter Th. IX 1. 174
Boysens [Fr. Eberh.] allgemeine Welthistorie, 1. u. 2er Theil, A. z. XII 916
Cassels (Joh. Phil.) Bremensia, 2ter Theil, IX 2. 172
Concilia Germaniae, a Joh. *Harzheim* continuata, A. z. XII 841
Croze [la] Begriff der allgemeinen Weltgeschichte, aus dem französischen, XII 1. 344
Dathe Versuch einer Geschichte von Hamburg, aus dem franz. XII 1. 352
Frankens [Heinr. Gottl.] neue Beyträge zu den Geschichten der Lande des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen, 1ter Theil, A. z. XII 846
Gebhardi [Joh. Ludw. Levin] historisch genealogische Abhandlung, 2ter Theil, A. z. XII 768
Geschichte (neuere) der Chineser, Japaner, &c. 12ter Theil, A. z. XII 813
Göbels [Joh. H. Dav.] Beyträge zur Staatsgeschichte von Europa, XI 1. 324
Grupen (Chr. Wilh.) Origenes Germaniae, T. II. A. z. XII 847
Häberlins (Franz Domin.) allgemeine Welthistorie, 1 B. IX 2. 247
Hakens (Chr. Wilh.) Fortsetzung seiner diplomatisch. Geschichte von Köslin, XI 1. 333
Hallers (Gottl. Em.) Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweitz angehen, A. z. XII 758
Hardions Geschichte, 10 B. A. z. XII 818
Hassens [Joh. Erdm.] Nachrichten von Johanniterorden, A. z. XII 785

Hausens (Carl Renat.) pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland, 1ter Theil, VI 2. 106 französische Uebersetzung davon, Ebend.
Heims (Joh. Ludw.) Hennebergische Chronick, VIII 1. 282
Hübners (Johann) genealogische Tabellen, 3ter Theil, XII 1. 353 und Einleitung dazu, Ebend.
Humens Abriß des natürlichen und politischen Zustands von Großbrittannien, VII 2. 64
Köstens (Heinr. Mart. Gottfr.) Auszug der politischen Geschichte, XII 1. 344
Köhlers (Joh. Dav.) deutsche Reichshistorie, A. z. XII 767
Leben des wohlthätigen Philosophen, VI 1. 312
Longolischen Vorraths allerley brauchbare Nachrichten, A. z. XII. 827
Mably, Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands, aus dem Französischen, VI 2. 275
Mursinna (Sam.) Klassische Biographie, aus dem Englischen, 1ter Theil, XI 2. 335
Nachrichten und Anmerkungen zur Sächsischen, besonders aber Eisenachischen Geschichte. 3te Sammlung, IX 2. 83
Neuere Geschichte der Chineser, Japaner ꝛc. 12r Th. A. z. XII 813
Neues Lehrgebäude der Diplomatick. Aus dem Franz. 5ter Theil, XI 1. 319
Neuverändertes Rußland: oder Leben Catharinä der II. VI. 1. 314
Oelrichs [Joh. Carl Conr.] Beyträge zur Geschichte der Gelahrheit, X 1. 257
Pauli [Carl. Fr.] allgemeine preußische Staatsgeschichte, 7ter Band, XI 2. 147 Denkmahle berühmter Männer neuerer Zeiten, A. z. XII 862
Riederers [Joh. Barth.] Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten- und Bücher-Geschichte, 13tes und 14tes Stück, XI 2. 338
Rosenbergs [Abrah. Gottl.] Schlesische Reformationsgeschichte, VI 2. 274
Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, 1ter Band, A. z. XII 312
Sattlers [Chr. Fr.] allgemeine Geschichte Würtenbergs, 2ter und 3ter Theil, A. z. XII 950
Schöttgenii (Christ.) Opuscula historiam saxoniçam illustrantia, XII 2. 361
Schröckhs (Joh. Matth.) allgemeine Biographie, 1ter Th. XII 1. 79
Tetschs (Carl Ludwig) Curländische Kirchengeschichte, A. z. XII 858
Tozens (F.) gegenwärtiger Zustand von Europa, A. z. XII 766
Trommlers (Carl Heinrich) Sammlungen zur Geschichte des Vogtlandes, A. z. XII 802
Weguelins Inhalt der wichtigsten Epochen der deutschen Geschichte, A. z. XII 752
Wachsens (Joh. Fr.) Geschichte der Altstadt Colberg, XI 2. 324
Ziegra (Christ.) Hamburgische Sammlung von Urkunden, VIII 1. 105 Beyträge zur politischen Hamburgischen Historie, 11tes Stück, XI 2. 335

8) Gottesgelahrheit. 1767.

Alte und neue Wahrheit, XII 1. 182
Antons (Jm. Gottl.) Auslegung des Dreßdner Catechismi, XII 2. 227

Augustinus (Aurel.) de spiritu et littera. XI 2. 200
Bahrdts (Joh. Fr.) Sammlung einiger Erbauungsreden, VIII 2. 240
Basedows (Johann Bernh.) Hauptprobe der Zeiten, XI 2. 69 Ebendesselben ganze natürliche Weisheit im Privatstande, XI 2. 70 Gesangbuch, A. z. XII 37
Baschs (Siegm.) neue Sammlung von Kanzelandachten, 14ter Theil, VII 1. 256
Baumgartens (Siegm. Jac.) Auslegung der Briefe Pauli an die Galater, ꝛc. durch Semlern herausgegeben, X 1. 35 Vortrag der theologischen Moral, XII 2. 136
Bericht der Königl. Dänischen Mißionaren, 102te Cont. A. z. XII 87
Bertlings (Ernst Aug.) neue Harmonie der vier Evangelisten, X 1. 93
Bertrands christliche Unterweisung. Aus dem Französischen, XII 1. 177
Beschaffenheit des mannigfaltigen Leiden Jesu Christi, XII 1. 175
Beyträge zur Wahrheit der christlich. Religion, VIII 1. 52
Beyträge zur Verklärung Jesu, 3tes Stück, XII 2. 185
Bogatzky (Carl Heinr.) gottseliger und christlicher Hofmann, X 1. 208
Bourdaloue [Ludwig] sämtliche Predigten, 13ter Theil, A. z. XII 473
Breithaupts (Johann Wilh. Wolf) heilige Lieder, XII 1. 203
Briefe eines Predigers an seinen Sohn, 3ter Theil, A. z. XII 286
Büschings (Ant. Fr.) Geschichte der lutherischen Gemeinde im rußischen Reiche, 2ter Theil, XII 1. 210
Burks (Philipp Dav.) Casualpredigten, X 1. 86
Carpzov (Benedicti) Theologia purior, VII 1. 121
Clemms (Heinr. Wilh.) Einleitung in die Religion und gesamte Theologie, 4ten Bandes 4tes Stück, VIII 1. 245
Coles (Thomas) Betrachtung über Ueppigkeit, Unglauben und Schwärmerey. Aus dem Englischen, VIII 1. 119
Cramers (Joh. Andr.) neue Sammlung einiger Predigten, 8ter Theil, A. z. XII 475
Crusius (Chr. Aug.) Belehrung von der christlichen Kirche, von Kornrumpf übersetzt, VII 1. 247 Beyträge zur Beförderung der Bekehrung zu Gott, A. z. XII 507 Belehrung vom Aberglauben, A. z. XII 542 Abhandlung von der wahren Bedeutung des Namen Jehova, A. z. XII 542 Erläuterung des Briefs Pauli an die Römer, A. z. XII 543
Dresdii (Fr. Guil.) Votum Jephtae ex antiquitate Judaica illustratum, XII 2. 231
Duchals (Jacob) Uebersetzung der Vermuthungsgründe für die Wahrheit und das göttliche Ansehn der christl. Religion, VI 1. 253
Ebelings (Joh. Just.) Wahrheiten des Glaubens, VII 1. 246
Ehrenrettungen einiger wichtigen Wahrheiten der heiligen Schrift, A. z. XII 541
Eisenharts (Andr. Wilh.) Heilsordnung und christliche Sittenlehre, XII 2. 156
Elsner (Jac.) Commentarius in Evangelium Matthaei Tom. I. editus per *Seosch*, XI 1. 182
Erbsteins (Joh. Chr.) Zeitvertreib

treib für Theologen, 1tes und 2tes Stück, XII 2. 201
Etwas Seelenspeise zur Nahrung des Glaubens, XII 2. 225
Falschen (vom) Religionseifer, VIII 1. 119
Feddersens (Jac. Fr.) Predigten, V 2. 236
Fleurys (Claud) Historischer Catechismus, XII 1. 209
Historia Ecclesiastica a *Ziegler* latin. reddita, T. 23. A. z. XII 494
Fragen aus der Kirchenhistorie, X 1. 205
Gengs (Carl Fr.) Nachrichten von Beschäftigungen der heiligen Engel, X 2. 197
Gerhardi (Jo.) Loci Theologici, Tom. 6. XII 2. 191
Girards, sämtliche Predigten, 1-3ter Theil, A. z. XII 519
Götzens (Joh. Melch.) Sammlung auserlesener Kanzelreden, 2ter Theil, VIII 1. 141
Vertheydigung gegen die Gemeine in Worms, VIII 1. 243
heilsame Betrachtungen des Todes und der Ewigkeit, 1ter Theil, VIII 2. 243
Hebenstreitii (Jo. Paul) Systema theologicum, XII 2. 236
Heusingers (Joh Chr. Friedr.) Sammlung noch nie gedruckter Leichenpredigten, 9ter und 10ter Theil, VI 2. 195
Hiller (Phil. Fr.) Vorbilder der Kirche N. T., 1tes bis 4tes Stück, XII 2. 239
Himmlisches Vergnügen in Gott, XII 2. 224
Historische Belustigungen des Geists, 8tes bis 24tes Stück, VIII 1. 248
Hofmanns (D. J. G.) Geschichte der Helden Davids, VIII 1. 247
Homiletische Vorrathskammer, 38ster Theil, VII 1. 245
Fuchs (Ernst Ludw. Dan.) kritischer Christ, XI 1. 176
Jablonsky (Paul Ernst) Institutiones historiae Christianae, Tom. II. et III. A. z. XII. 951
Janeway (Jacob) geistliches Exempelbuch, XII 2. 196
Ist ein Lehrer verbunden, nach Entfernungen von dem Lehrbegriffe seiner Kirche sein Amt niederzulegen, VIII 2. 58
Kern der seligmachenden Religion der Christen, XII 2. 197
Kießlings (Joh. Rud.) Nachricht von der über 3 Lieder in Erfurt entstandenen Religionsstreitigkeit, V 2. 67
Krehls (Chr. Ehrenfr.) evangelischer Unterricht, XII 1. 182
Künnreths (Joh. Theo.) Predigten, XII 2. 199
Lafiteau (Franz) christliche Briefe an eine Klosterjungfer. Aus dem Französischen, 1ter und 2ter Theil, VIII 2. 240
Lavater (Joh. Casp.) christliches Handbüchlein, XII 2. 183
Lebensbeschreibung der jetzt lebenden Gottesgelehrten in Königl. Preußischen Landen, 1. Sammlung, A. z. XII 384
Leidensgeschichte Jesu Christi, XII 1. 184
Leß (Gottfr.) Compendium der theologischen Moral, VII 1. 239.
Lieder für das Herz, XII 1. 203
Lißs (Carl Benj.) Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeine zu Mannheim, XII 2. 221
Loeberi (Gotth. Fridem.) Observationes ad historiam vitae et mortis Jesu Christi, XII 2. 229
Predigten, A. z. XII 520

Lüder-

Lüderwalds (Joh. Balth.) Anmerkungen über die Stelle 1 Joh. V. 7. VIII 1. 7
Masche (Andr. Gottl.) Prüfung der Uebersetzung des N. T. 2ter Theil, VIII 1. 102
Megerlins (Dav. Fr.) Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, XI 1. 182
Mehlitz (Joh. Mich.) Kirchengeschichte, A. 3. XII 507
Meintels (Joh. Georg) kritisches Sendschreiben, A. 3. XII 540
Meisners (Fr. Albr.) Kandidaten Briefe, 1ter Theil, A. 3. XII 395
Menzel (Heinr.) erbauliche Betrachtung, A. 3. XII 113
Michaelis (Ioan. Dav.) Syntagma commentationum P. II., A. 3. XII 961
Milleri (Ioan. Petr.) Institutiones theologiae dogmaticae, A. 3. XII 461
Mosers (Joh. Jac.) letzte Stunden 31. hingerichteter Personen, X 1. 208
Mosheims (Joh. Lor.) Sittenlehre von Millern verfaßt, 8r Th., VIII 1. 59 akademische Abhandlungen, aus dem lateinischen, 2ter Theil, X 1. 61
Münters (Balth.) Predigten, 7ter Theil, XII 1. 192
Nasts (Joh.) Nachrichten von den ersten sechs deutschen Bibelausgaben, VIII 1. 81
Nelsons (Sam.) antideistische Bibel, aus dem Englischen, 2ter und 3ter Th., XII 2. 232
Neues theologisches Magazin, XII 2. 189
Nösselts (Joh. Aug.) Auszug aus der Vertheydigung der Wahrheit christl. Religion, XII 2. 185
Oemlers (Chr. Wilh.) wahrer Christ in seinen Empfindungen, VI 2. 222 Christ, ein Nachfolger Jesu, 3ter Th. XII 1. 202 Ebendesselben Schöne für uns im Leiden Jesu, ebend.
Ouvrier (Ludw. Benj.) Sammlung einiger Predigten, A. 3. XII 520
Pardey (Ernst Aug.) heilsame Entschliessungen, XI 1. 193.
Plitts (Joh. Jac.) theologische Untersuchungen, 2ten Bands 2. und 3tes St., A. 3. XII 472
Pörtners (Dietr.) Predigten von Zollikofer herausgegeben, VIII 1. 247
Prokopowitz (Theoph.) historia de ortu et profectu controversiae inter graecos et latinos de processu Sp. Sancti, A. 3. XII 954
Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten, VIII 2. 190
Rambachs [Fr. Eberh.] Entwürfe von Sonn- und Festtäglichen Predigten, VII 1. 246
Raschig [Chr. Ehrg.] Predigten, A. 3. XII 520
Rautenbergs [G. C.] Glaubens- und Sittenlehre, XI 2. 185
Religion nach der Politick, XII 2. 203
Rettung der Unschuld der evangelisch-reformirten Gemeine in Worms, X 2. 207
Reus (Ierem. Fr.) Elementa theologiae moralia, VII 2. 256
Richters (Chr. Fr.) erbauliche Betrachtungen, XII 2. 216
Roman (Georg) de legibus, peccatis et peccatorum poenis, XI 2. 202
Rosenmüllers (Joh. Georg) Abhandlung von den weisen Absichten Gottes, VIII 2. 111
Ruhe auf dem Lande, XI 2. 164
Sailers (Seb.) Urbild eines weisen Schwaben, IX 2. 88

Salis (B. v.) Herzensprotokoll, X 1. 201
Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge für die Reformirten, V 1. 182
Schlegels (Joh. Ad.) Predigten über die Leidensgeschichte Jesu 1ter Th., XII 1. 226
Schradera (Heinr.) Erklärung des Briefes P. an die Römer, A. d. XII 549
Schubarts (Chr. Fr. Dan.) Todesgesänge, XII 2. 214
Selks [Joh.] Milchspeise, XII 2. 196
Semleri (Jo. Sal.) Historiae ecclesiasticae selecta capita, Tom. I. VII 1. 144 Betrachtungen über die vielen Wundercuren, VIII 1. 65 Apparatus ad interpretationem N. T. A. d. XII 1 Sammlungen zur Beförderung theologischer Gelehrsamkeit, A. d. XII 508 hallische Sammlung, 1 St. A. d. XII 508
Spinkes (Nath.) erbauliche Betrachtungen und Gebete, XII 2. 209
Sponsels (Joh. Ulr.) Prüfung der Michaelischen Erklärung des Briefs Pauli an die Ebräer, XII 2. 228
Starks [Joh. Fr.] Lieder, XII 2. 188
Steelens (Richard) christlicher Held, aus dem Englischen, XII 2. 217
Sterne (Lorenz) Predigten, aus dem Engl., 2ter Band, XII 1. 210 XII 2. 203
Stimme aus Zion oder erbauliche Lieder, XII 2. 204
Stölzels (Wilh. Fr.) Predigten, 5te Samml. XII 1. 192
Strefow [Conr. Fr.] festliche Sinngedichte und Reden, VI 2. 327
Tägliche Betrachtungen eines Christen, VII 1. 189
Telleri (Guil. Abrah.) Reliquiae actorum Sec. III. et IV. XI 1. 182
Theologische Briefe, 2ten B. 6. und 7te Sammlung, A. d. XII 484
Thorschmids [Urban Gottl.] engländische Freydenkerbibliothek, 4ter Theil, VII 2. 259
Tiedens [Joh. Fr.] moralische Reden, 2ter Theil, XI 2. 196
Tillotsons [Joh.] neue Sammlung seiner Predigten, 5ter Theil, XII 2. 200
Toblers [J.] Erbauungsschriften, XII 1. 220
Töllners [Joh. Gottl.] vermischte Aufsätze, 3te Samml., A. d. XII 93 Grundriß einer Pastoraltheologie, A. d. XII 101
Treschos [Sebast. Fr.] Wissenschaft seelig und fröhlich zu sterben, XII 2. 222 Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung, A. d. XII 138
Ulbers [Chr. Sam.] christlicher Kreuzträger, XII 1. 237
Vatabli (Francisci) Annotationes in Psalmos per *Vogel* editae VIII 1. 172
Vogels [Georg Joh.] Umschreibung der Sprüchwörter Salomonis, IX 2. 73
Vorbereitungen auf den Sabbath, V 2. 243
Wegweiser zum verborgenen Leben mit Christo in Gott, XII 2. 198
Wilmsens [Fr. Ernst] Weisheit und Güte Gottes in dem Wechsel der Zeit, XII 2. 188
Winning [Wilh. Heinr.] Predigten, XII 2. 200
Wurzens [Ignaz] Lobrede auf die heilige Anna, IX 2. 199
Zahns [Joh. Heinr. Chr.] Briefe an die Freydenker, 6ter Theil, XII 2. 186
Zehners [Joh. Valent.] Offenbarung

darung göttlicher Wahrheiten, XII 2. 224
Zergliederung der Sonn- und Feſttagsevangelien, XII 2. 201
Zeugniſſe der heil. Schrift von der Gott- und Menſchheit Jeſu Chriſti, XII 1. 212
Zimmermanns [Joach. Joh. Dan.] Vertheydigung ſeiner Schrift von der erſten Drohung Gottes, V 1. 86
Zunikas [Don Diego] Klagen, aus dem Italieniſchen von Simon überſetzt, IX 2. 196

9) Handlungsſchriften. 1767.

Ludovici [Carl Günther] Akademie der Kaufleute, 1-3ter Theil, XI 1. 63

10) Haushaltungskunſt. 1767.

Abhandlungen der phyſikaliſchen ökonomiſchen Geſellſchaft in der Oberlauſitz, X 2. 296
Abhandlungen der ökonomiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg, aus dem Ruſſiſchen, VIII 1. 3
Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomiſche Geſellſchaft zu Bern, des 8ten Jahrgangs 2tes St., XII 1. 368
Allgemeines ökonomiſches Forſtmagazin, 9ter Band, VI 2. 292
Anleitung zum Ausſtocken und Pflanzung der Wälder, X 2. 294
Anleitung zum Flachsbau, X 1. 284
Anleitung zur Seidenzucht, VII 2. 295
Auszüge (phyſikaliſch-ökonomiſche) aus den neuſten und beſten Büchern, 9ter B. X 1. 283
Baumanns (Matt. Nicol.) Abhandlung von Verbeſſerung der Landwirthſchaft, X 1. 289
Beckmann (Joh.) Gedanken von der Einrichtung ökonomiſcher Vorleſungen, X 2. 285
Betrachtungen über landwirthſchaftliche Dinge im Herzogthum Würtenberg, 1-3tes St. X 2. 295
Clerts Verſuch über die anſteckenden Viehſeuchen, aus dem Franzöſiſchen, VII 1. 303
Decombe Beſchreibung von den Pfirſichbäumen, X 2. 287
Der Hausvater, 2ter Theil, A. z. XII 346
Der verbeſſerte ökonomiſche Tauſendkünſtler, VII 1. 300
Döhlers (Jac. Fr.) Abhandlung von der Landwirthſchaft, VIII 1. 297
Enderlin (J. F.) von der Natur des Holzes, X 2. 292
Erzählungen und Geſchichte der königl. däniſchen Ackerakademie bis auf den Schluß des 1766. Jahrs, VI 1. 332 und VII 2. 295
Flachat (Joh. Claud.) Unterſuchungen auf ſeinen Reiſen, 1 Theil, X 2. 290
Fourbonnais Sätze und Beobachtungen, aus der Oekonomie, aus dem Franzöſiſchen von Neugebauer überſetzt, 2ter Band, VII 2. 293
Gabriels (Peter) Blumen- Küchen- und Baumgärtner, X 2. 286
Gedanken und Vorſchläge zur Stadt- und Landökonomie, VII 1. 303
Gemeinnütziger Vorrath zur Beförderung der Haushaltungswiſſenſchaft, 2. St., VIII 2. 301
Gemeinſchaftlicher Vorrath auserleſener Aufſätze zur Beförderung der Haushaltungswiſſenſchaft, 1ter Th., VII 2. 309

Beutebrück (Carl Aug.) von Schaafen und Schäfereyen, XI 1. 347
Crorjans (Joh. Aug.) Calendarium perpetuum, 3-5ter Theil, XI 1. 349
S. stfers (Fr. Wilh.) Goldgrube in Verbesserung der Schaafzucht, XI 1. 342
Hirschs fränkischer Bienenmeister, VI 2. 303
Justi (Joh. H. Gottl.) ökonomische Schriften, XI 1. 347
Kluge Hausvater beym wirthschaftlichen Geschäfte, XI 1. 349
Krünitzens (Joh. Georg) Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Rindvieh-Seuche, VII 1. 164
Kurze Abhandlung von der Holzsparkunst, VIII 1. 301
Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen Policey-Finanz- und Cammerwesen, 16r B. XI 1. 348
Lippische Intelligenzblätter, VIII 2. 304
Mills (John) Lehrbegriff von der praktischen Feldwirthschaft aus dem Englischen, 5ter B. VII 1. 302
Mittelhäusers (Joh. Dan.) Nachrichten von der unter dem Rindviehe grassirten Seuche, VIII 1. 295
Monceau (du Hamel du) von Fällung der Bäume, aus dem Franz., 2ter Theil, XII 1. 35
Museum Rusticum et commerciale, 6ter B. VIII 1. 236 7ter B. X 2. 281
Nachrichten der Churf. Braunschw. Lüneb. Landwirthschaftsgesellschaft, 5te Sammlung, X 1. 63
Neue Beyträge zu der Cameral- und Haushaltungswissenschaft, 4tes Stück, VIII 1. 300 2. und 4tes, X 2. 298
Nützliche Nachrichten, das Oekonomie und Commerzwesen betreffend, 1-3tes Stück, VII 1. 304 5-8tes Stück, VIII 2. 307
Nutzliche Nachrichten und Abhandl. das Oekonomie und Commerzwesen betreffend, XI 2. 347
Oekonomische Beobachtungen, 2ter Band, VII 2. 293
Oekonomische Bibliothek, VII 2. 298
Oests (Nicolaus) Anweisung zur Einfriedigung der Ländereyen, VII 2. 299
Reinhardts (Joh. Jac.) vermischte Schriften, 6. und 7tes Stück, VII 2. 302
Rieß (Jos. Math.) von den vegetabilischen Hülfsmitteln auf die Haus- und Landwirthschaft angewender, X 2. 293
Saumer (J. van) vollständige Erkenntniß von Pferden, X 2. 309
Schwachs (Adam Gottl.) Melitó theologia, VIII 2. 303
Schreiben über die Frage von Zehnten, IX 2. 278
Sendschreiben an den Verfasser der gemeinnützigen Anmerkungen, XI 2. 348
Springers (J. Ch. F.) Abhandlung von dem deutschen Getraidebau, V 2. 289
Stahls (Joh. Fr.) Forstmagazin, 10ter Band, X 2. 291
Stuttgarter allgemeines Magazin, X 2. 293
Unterricht von der Färberröthe oder Grapp, X 2. 295
Vollständige Anleitung Reben zu pflanzen, aus dem Englischen, VII 2. 298
Von den Rebenstichern, X 2. 294
Wilkens (Chr. Heinr.) Anweisung zum deutschen Landwesen, 1ter Theil, X 2. 288
Wohlunterwiesene Landwirthin, VI 2. 289

11) Kameral- und Finanzsachen. 1767.

Bergius [Joh. Heinr. Ludw.] Policey- und Cameralmagazin, VI 2. 309
Cameralschriften, (neue) 8ter Theil, XII 2. 375
Döhlers [Jac. Fr.] Entwurf eines vollständigen Reglement für eine fürstliche Hofcammer, VIII 1. 211
Justi [Joh. Heinr. Gottl. von] Abhandlung von den Manufakturen und Fabricken, 11ter Theil, VIII 1. 202
Springers [Joh. Chr.] Cameral- Oekonomie- Finanz- und Policeywissensch., VIII 1. 303
Versuch über den Luxus, XI 2. 358
Wilkens (Chr. Heinr.) Abschaffung der Kuppelhure, V 2. 227
Zuschauer (der) in der Wirthschaft der Regenten und des Volks, 1 B. VIII 2. 305

12) Kriegskunst. 1767.

Anweisung zur Kriegsbaukunst, VI 2. 269
Auszug einiger zur Kriegskunst gehörigen Wissenschaften, V 2. 275
Bellersheim (P. F. de) Nouvelle maniere de defendre et fortifier les places irregulieres, VII 1. 126
Blond (le) Versuch über die Lagekunst, aus dem Französ. X 2. 278 Zweyter Theil der Kriegskunst, aus dem französischen, XI 1. 301
Brück (Gottl. Fr.) Vortheile eine Situation zum militarischen Gebrauch aufzunehmen, IX 2. 78
Kriegeskunst des Grafen von Sachsen, aus dem französischen, IX 1. 110
Lehrgebäude (neues) von der Kriegsbaukunst, V 2. 62
Neues System der Vertheydigung fester Plätze, aus dem Franz., X 2. 280
Pirschers (J. D. C.) kurzer Unterricht von den Anfangsgründen der Kriegsbauk., VI 1. 302

13) Mahlerey und Kupferstecherey. 1767.

Argenville (Ant. Jos. Dezal.) Leben der berühmtesten Mahler, 1. u. 2ter Theil, XI 1. 258
Bausens (Joh. Fr.) Bildniß des Prof. Gellerts, A. z. XII 674
Chodowiezkys Bildniß der Prinzeßin Wilhelmine von Preußen, radirt, XI 1. 258 ebendesselb. Blatt auf die Vermähl. dieser Prinzeßin, ebend.
Füeßlins (Joh. Rud.) allgemeines Künstlerlexicon, 11es Supplement, XI 2. 258
Mechaus (Joh.) Auferweckung des Lazarus, A. z. XII 675
Reclams (Friedr.) Bildnisse Pr. Carl von Preussen und noch zwey andre, A. z. XII 676
Renzens in Kupfergestochner Todentanz, X 1. 241
Schmids Bildniß einer Matrone nach Rembrand grätzt, XI 1. 257 Christi Gefangmachung nach Rembrand, XI 1. 258 Bildniß des Prinzen Heinrichs von Preußen, A. z. XII 677
W. (G. H.) Unterricht zu dem Landschaftzeichnen, X 1. 239

14) Mathematik. 1767.

Aniema (Heinrich) Verzeichniß der Theiler aller natürlichen Zahlen, XI 1. 298
Berlins [Joh. Dan.] Anleitung zur Tonometrie, V 2. 274

Beyers (Joh. Matth.) Theatrum machinarum molarium, VI 2. 266 und VIII 1. 291
Böcks [A. F.] Abhandlung von den Würtenbergiſchen Mathematickern, IX 2. 255
Boſcovich (P. R. J.) Diſſertationes ad Dioptricam pertinentes, XI 2. 288
Boſſens [Abraham] Baumeiſter, VI 2. 268
Brandens [Georg Fr.] Beſchreibung einer neuen cameræ obſcuræ, VIII 2. 294 neuer geometriſcher Univerſalmeßtiſch, X 2. 274
Döhren [Jac. von] Rabattafel, XII 2. 327
Ehrenz [J. B.] erſte Gründe der Waſſerbaukunſt an reiſſenden Strömen, XI 2. 292
Geometrie in Tabellen, VI 2. 272
Große Planetenbuch [das] VIII 2. 296
Hofs [Chr.] Beſchreibung einer neu erfundnen Handmühle, XI 1. 292
Jacobsz [Caſp. Philips] ausführlicher Unterricht von der Perſpektiv, VI 1. 304
Karſtens [Joh. Guſtav] Lehrbegriff der geſamten Mathematick. Erſter Theil, VI 2. 191
Malers [Jac. Fr.] Geometrie und Markſcheidekunſt, VI 2. 267
Manilii (M.) Aſtronomicon per *Elias Stoeber* editum A. J. XII 225
Münnichs (A. G. von) Oldenburgiſcher Deichband, XI 2. 295
Neumanns (Chr. Ernſt) Plan zur Erfindung und Verfertigung derjenigen Maſchine, welche in der Mechanick das perpetuum mobile genennt wird, VI 2. 137
Ozanams, Anweiſung von der geometriſchen Austheilung der geradelinichten Figuren. Aus dem Franzöſiſchen, X 2. 274
Richtiger und bewährter Feldmeſſer, VI 2. 271
Schulzens (Elias) optiſche Erquickungen, VIII 1. 291
Segners (Joh. Andr.) Vorleſungen über die Rechenkunſt und Geometrie, XII 1. 321
Stengel (Steph.) de Pantometro Paceccciano, XI 1. 298
Stiglers (Joh. Steph.) Anleitung zur Markſcheidekunſt, XI 1. 298
Vierenklees (Joh. Ehrenfr.) Anfangsgründe der Arithmethick und Geometrie, XII 1. 318
Vochs (Lukas) Anleitung zum Waſſerbau, X 2. 275
Wilhelmi (Joh. Gottf.) Beweis der möglichen Genauigkeit in dem Verhältniſſe des Zirkels zur Peripherie, VI 2. 268

15) Münzwiſſenſchaft. 1767.

Bauers (George) Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, 1tes bis 14tes Stück, VIII 1. 46
Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen von Klot, A. J. XII 983
Hirſchs (Joh. Chriſt.) Schriften in Münzſachen, A. J. XII 971

Kbell

Kbell (Joseph) Epicrisis observationum, A. z. XII 868
Kleine Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft, 3tes Stück, VIII 1. 168
Madais (Dav. Samuel von) vollständiges Thalercabinet, 3ter Theil, A. z. XII 871
Pommerischen Patrioten (des) zweyter Unterricht von Münzwesen, XII 2. 377
Wills (Georg Andr.) Nürnbergische Münzbelustigungen, A. z. XII 871

16) Musick. 1767.

Bachs (C. P. E.) Phillis und Thirsis, X 1. 241
Colizzi Recueil des Chansons accompagnées du Claveçin, XII 1. 295
Fragmente einiges Gedanken des musikalischen Zuschauers, A. z. XII 678
Königs (Joh. Balth.) harmonischer Liederschatz, VIII 1. 273
Lob des Herrn, mit neuen Choralmelodien, XII 1. 293
Lieder nach dem Anakreon mit Melodien, X 1. 243
Melodien zur Wernigerödischen neuen Sammlung geistlicher Lieder, VIII 1. 277
Müthel (Joh. Gottfr.) Concerto I. & II. VIII 2. 204
Schwanberger (Giovan.) Sonate a due Violini et Violoncello VIII 1. 272

17) Naturlehre und Naturgeschichte. 1767.

Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, 11ter Theil, XII 1. 308
Bauer (Fulgent.) de electricitatis theoria et usu XII 2. 316
Bidenfeld (L.) Physica generalis et particularis, A. z. XII 135
Bocks (Fr. Sam.) Naturgeschichte des preußischen Bernsteins, A. z. XII 683
Büffons allgemeine Historie der Natur, 6. Th. 1. B. XI 1. 290
Cancrinus (Fr. Ludw.) Beschreibung der vorzüglichsten Bergwerke, A. z. XII 302
Capito (Cornelius) magische Quadrattafeln, XII 1. 318
Cappeller (M. A.) Pilati montis historia, XII 1 303
Hanovii (Ch.) Philosophia naturalis. P. III. XII 1. 306
Hugens (Chr.) Weltbeschauer. Aus dem Lateinischen, XII 1. 307
Jonstoni (Ioan.) Historia de piscibus et cetis, XI 2. 278 de exanguibus aquaticis, ebend.
Lebermüllers [Matt. Frob.] Zergliederung und Vorstellung einer Winterknospe des Roßkastanienbaums, A. z. XII 694
Lukas [H. C.] Versuch von den Wassern, 1ter Theil, V 1. 308
Nova acta physico-medica academiae Caesariae Leopoldino-Carolinae naturae cutiosorum. Tom. 3. A. z. XII 129

der Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, 26 u. 27r Theil, A. z. XII 681
Schäffers (J. Ch.) neue Versuche und Muster, das Pflanzenreich zum Papiermachen zu gebrauchen, 3ter Th. XI 1. 282
Schluga (I. B.) Primae lineae cognitionis insectorum, XII 1. 309
Stralsundisches Magazin, 1tes Stück, VIII 2. 293
Tilas (Daniel) Entwurf einer schwedischen Mineralhistorie. Aus dem Schwedischen, XI 1. 285

18) Philologie, Litteratur u. Kritick. 1767.

Abhandlung von den Odeen der Alten, VII 1. 174
Alciphrons Briefe, von Herel übersetzt, A. z. XII 732
Bos (Lamb.) Antiquitatum graecarum descriptio, XII 2. 348
Ciceronis (M. T.) 14 auserlesene Reden von Heinze übersetzt, A. z. XII 734
Clodius (C. A.) Versuch aus der Litteratur und Moral, 1-3tes Stück, IX 1. 62
Demosthenis Reden von Reisken übersetzt, IV B. A. z. XII 721
Exodi particula atque Leviticus graece edidit *Jo. Fr. Fischerus*, A. z. XII 717
Goldhagens (Joh. Eus.) griechische und römische Anthologie, 1 u. 2ter B. IX 1. 138
Harlesii Vitae philologorum VII 1. 72
Hederici (Benj.) Graecum Lexicon Manuale, per *Ernesti*, XII 2. 344
Herelii (Jo. Frid.) Satyrae tres, lat. und deutsch, IX 1. 117
Homeri Ilias per *Hagerum*, Vol. I. X 1 247
Koehler (Joh. Bernh.) Notae et emendationes in Theocritum, XII 1. 337
Krigese (Abrah.) Centum et tredecim vitae imperatorum regum &c. A. z. XII 737
Manipulus elegantiarum graecarum, XII 2. 348
Martini (Jo. Christ.) Thesaurus Dissertationum, T. I. II. III. XI 1. 315
Michaelis (Joh. Dan.) Programma, worinn er von seinem Collegiis über die 70 Dollmetscher Nachricht giebt, A. z. XII 958 Abhandlung von der syrischen Sprache, A. z. XII 959
Munkers (Jobst Wilh.) merkwürdige Alterthümer, 1ste Abtheil. XII 2. 341
Nieuport (Ge. Henr.) Rituum Romanorum explicatio, XII 2. 346
Nenthe (Aug. Ernst) Anmerkungen zur Etymologie der lateinischen Sprache, XII 2. 349
Sallustius von der Zusammenrottirung des Catilina übersetzt von Abbt, A. z. XII 721
Tyrtaei quae restant omnia per *Klotzium*, XII 1. 139
Virgilii (Publ. Mar.) Opera illustrata a *Chr. Gottl. Heyne*, Tom. I. A. z. XII 715

19) Phi-

19) Philosophie. 1767.

Abhandlung über den Eid, A. z. XII 363

Briefe über die neuste Moral, 2ter B. 4 bis 6tes Stück, A. z. XII 673

Bruckeri (Jac.) Appendix historiae criticae philosophicae, XI 1. 129

Caraccioli (Marq. v.) Sprache eines vernünftigen Manns. Aus dem Französ. XI 1. 363 Munterkeit des Gemüths, XI 1. 363

Carpov (M. J.) Gnomon veritatis in scientiis et usu vitae cognoscendae, XI 2. 271

Crusius (C. A.) Anweisung vernünftig zu leben, IX 2. 228

Dommerichs (J. Ch.) Gedanken über den Skepticismus, IX 2. 229

Feders (J. G. H.) Grundriß der philosophischen Wissenschaften, IX 1. 76

Grau (I. D.) Principia cognitionis humanae, XI 2. 269

Holmanni (Sam. Chr.) Logica, XI 1. 271

Kölbele (Joh. Balth.) von der Zulässigkeit der Eide, A. z. XII 369

Kropf (N. A.) de essentia hominis, IX 2. 226

Meiers (G. F.) Recht der Natur, VIII 2. 273 philosophische Betrachtungen über die christliche Religion, 8tes St. IX 1. 21

Moses Mendelssohns Phädon, IX 1. 128

Philosophische und politische Versuche, A. z. XII 680

Pilati Wirklichkeit des natürlichen Gesetzes, aus dem Italienischen von Winning übersetzt, IX 1. 227

Straubens (F. H.) Untersuchung der Grundsätze der Natur, aus dem Franz., X 1. 227

Thomas Lobrede auf Renatus Deskartes, aus dem Französischen, X 1. 228

Unzerinn (Joh. Charl.) Grundriß einer Weltweisheit, XI 1. 280

20) Rechtsgelahrheit. 1767.

Achenwall (Gottfr.) Prolegomena juris naturalis et Jus naturae, VIII 1. 254

Andreae (Ioan. Iac.) de justa delictorum et poenarum quantitate, VIII 1. 255

Bachii (Io. Aug.) Opuscula per *Klotzium* edita, XI 1. 207

Balthasar (Aug. de) Collatio juris communis cum jure Saxonico, XI 1. 206

Bannisa (Joseph Leonh.) von den sämtlichen Oesterreichischen Gerichtsstellen, A. z. XII 562

Baumhauers (M. P.) Gedanken über das Recht der Wiederbezahlung, XI 2. 210

Becks (Joh. Jak.) Fortgerechtigkeit und Wilddann, IX 2. 211

Begeri (Eus.) Corpus juris civilis, VIII 1. 252

Boehmeri (Ge. Lud.) Principia juris feudalis, XII 1. 243 Electa juris civilis, A. z. XII 557 Principia juris

juris canonici, A. z. XII 558
Holzens (Joh. Gottfr.) Amts- und Gerichtsaktuarius, X 1. 215
Codicis Justinianei illustrationes a triga eruditorum perfectae VIII 1. 251
Cramers (Joh. Ulr. von) Nebenstunden, 6ter Th., VI 1, 279 Systema processus imperii, VIII 2. 247 Logica juridica, X 1. 213 Supplementum opusculorum suorum, X 1. 214 Wetzlarische Nebenstunden, 70 bis 73ter Th. A. z. XII 566
Crusii (Christ.) Opuscula per Klotz edita, IX 2. 63
Cysenharts (Joh. Fr.) Erzählung von besondern Rechtshändeln, 4 Theil, XI 1. 91
Engau (Jo. Rud.) Elementa juris criminalis cura Hofeldi, A. z. XII 561
Erörterung des Entscheidungsrechts in zwiespaltigen Wahlen geistl. Reichsfürsten, VIII 1. 23.
Funk (Dan. Ferd.) de renunciatione filiarum illustrium VIII 1. 125
Gedanken eines Afrikaners, über das Gesetz der Natur, A. z. XII 554
Hofmarken (von den alten Kaiserlichen) X 1. 57
Hommelii (Carol. Ferd.) Palingenesia librorum juris veteris I. & II. Tom. A. z. XII 575 Pertinenz- und Erbsonderungsrecht, A. z. XII 577
Hommels (E. A.) Anleitung, Gerichtsacta geschickt zu extrahiren, zu referiren, VII 1. 260
Kaiser Carls Vten peinliche Halsgerichtsordnung, IX 2. 215
Kapf (Sixt. Jac.) Untersuchung ob der Torf zu den Regalien gehöre, XI 2. 216
Mathiowitz (Jo. Thom.) de fundamento praejudiciorum, VI 2. 231
Meisteri (Chr. Frid. Georg.) Principia juris criminalis germaniae, A. z. XII 1028
Meyers (Franz George) Unterricht von den bürgerlichen Handlungen, VIII 1. 260
Nettelbladts (Dan.) Anleitung zur ganzen praktischen Rechtsgelahrheit, XI 2. 213 Systema elementare universae jurisprudentiae, XII 1. 245
Neuster Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England, aus dem Englischen, XII 1. 241
Petitts (George Dan.) Elementa juris aggetalis, XII 1. 246
Pütters (Joh. Stepb.) Versuch einer juristischen Encyklopädie, A. z. XII 147 auserlesene Rechtsfälle, 2ter und 3ter Theil, A. z. XII 1025
Rudolph (Guil. Aug.) de jure germanico, VIII 1. 249
Sammlung der neusten Staatsangelegenheiten, VIII 2. 249 merkwürdiger Rechtshändel, 2ter und 3ter Theil, XII 2. 242
Schwalbe (E. C.) von der Erbfolge der Töchter mit Ausschluß ihrer Mütter, A. z. XII 561
Selchow (Ioh. Heinr. de) elementa juris germanici, VIII 1. 262 Geschichte des in Deutschland geltenden Rechts, A. z. XII 572

21) Romanen. 1767.

Abendstunden in Erzählungen, 4ter Theil, A. z. XII 863
Akaschu und Zirphile, VI 2. 260
Anekdoten zur Lebensgeschichte großer Regenten, 1ter bis 4ter Theil, VI 2. 253
Angelina. Aus dem Italienischen, VI 2. 258
Bedenkliche Schicksale des besten und redlichsten Freundes, VI 2. 260
Die unerwarteten Verhängnisse über große Geister in den Begebenheiten eines Leipziger Studenten, A. z. XII 865
Dübois und Gioconda, IX 2. 258
Fieldings geraubte Einsiedlerin. Aus dem Englischen, VI 2. 258
Fliegenden Menschen, (die) VI 2. 260
Geschichte des Agathon, 2ter Theil, VI 1. 190
Glückliche Trennung [die] VI 2. 256
Glückliche Verhandlung [die] VI 2. 260
Gomez [Frau von] Erzählungen in vergnügten Tagen, XI 2. 344
Gräfin [die] von Vergi und Ralph von Couci. Aus dem Französischen, IX 2. 259
Landpriester von Wakefield, aus dem Englischen, VI 2. 257
Lehrreiche Briefe der Frau du Montier und le Prince de Beaumont, XI 2. 345
Menschliche Schicksal [das], aus dem Französischen, VI 2. 252
Neue Colonie [die], X 2. 260.
Nachrichten der Marquisin von Pompadur, A. z. XII 864
Pagen (die) 2ter Theil, XI 2. 342
Saavedra [Michel Cervantes] Geschichte des Don Quixote von Mancha, XI 2. 343
Sammlung romantischer Briefe, 1ter Theil, A. z. XII 865
Servit (F. W.) Memoirs of the count of P. Vol. 1. 2. A. z. XII 1034
Strumpfband, [das] VI 2. 258
Stutzer von Wiltschire, aus dem Englischen, VI 2. 255
Unglückliche Geschichte des Grafen von Comminge, aus dem franz. VI 2. 256
Unterhaltungen in Erzählungen nach der Mode, XI 1. 338
Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlechte, 7. und 8ter Band, A. z. XII 863
Vergnügen auf dem Canapee, X 1. 264

22) Schauspiele. 1767.

Bauer [der] aus dem Gebürge, X 2. 25
Geburtstag, [der] X 2. 25
Goldoni sämtliche Lustspiele, 1tes Theil, aus dem Italienischen, VI 2. 252
Julie, ein Trauerspiel, VIII 1. 269
Klemms [Chr. Gottl.] Beyträge zum deutschen Theater, 1ter Band, XI 2. 253
Kritik über den Geburtstag, X 2. 25
Leßings [Gotth. Ephr.] Lustspiele, XI 1. 246
Neue Sammlung von zu Wien aufgeführt. Schauspielen, VIII 1. 270
Theater der Deutschen, 5. u. 6ter Theil, A. z. XII 665
Tom Jones, X 2. 25

23) Schöne Wissenschaften. 1767.

Angenehme moralisch satyrische Schilderungen, A. z. XII 667

Ariß, oder die Reitzungen der Rechtschaffenheit, aus dem französischen, A. z. XII 665

Auszug aus der Bibliothek der schönen Wissenschaften, A. z. XII 653

Bielefeld Progrés des Allemands dans les sciences, VIII 2. 45

Bitaubé, Joseph, en IX. Chants, Tom. I. II. A. z. XII 1031

Briefe, zur Bildung eines jungen Herrn von Stande, 3ter Theil, X 1. 28

Briefe von dem Verfasser des Greises, A. z. XII 653

Briefe des Fr. von B.** über die moralische Schriften, A. z. XII 660.

Ehre Gottes in Betrachtung des Himmels und der Erde, 1. und 2ter Theil, A. z. XII 670

Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, A. z. XII 675

Fabers [Joh. Heinr.] Anfangsgründe der schönen Wissenschaften, VIII 1. 55

Freundschaftliche Briefe, A. z. XII 663

Gerards Redekunst in Beyspielen, aus dem französischen, 1. und 2ter Band, X 1. 253

Gesammlete Schriften zum Vergnügen und Unterricht, 1-6tes Stück des zweyten Jahrgangs, A. z. XII 660

Köhlers [Joh. Tob.] Sammlung neuer Reisebeschreibungen, 1 B. VII 2. 283.

Kritische Wälder, 1. 2. und 3tes Wäldchen, A. z. XII 983

Lindners [Joh. Gotth.] Lehrbuch der schönen Wissenschaften, 1ter Theil, XI 2. 34

Merkin [J. M. E.] Versuche in prosaisch. Stücken, 2te Sammlung, VII 1. 284

Neue Sammlung zum Vergnügen und Unterricht, 1-12tes Stück, A. z. XII 660

Nouveau recueil pour l'Esprit et le coeur, Tom. IV. VII 2. 273

Sammler [der neue] zum Vergnügen und Nutzen der Deutschen, 1-6te Sammlung, XII 1. 286

Sammlung für den Verstand und das Herz, VII 1. 282

Schmids [Heinr.] Theorie der Poesie, XI 2. 93. Zusätze dazu, Ebend.

Ueber die neuere deutsche Litteratur, 1-3te Sammlung, XII 2. 284

Wagners [Joh. Franz] Anweisung zum Briefschreiben, VII 2. 273

24) Staatsrecht. 1767.

Abgeforderter Bericht von Ursprunge und der Beschaffenheit der kaiserlichen reichscammergerichtlichen Visitationen, VI 1. 276

Abhandlung von der Geschichte der wichtigsten deutschen Reichsgrundgesetze, V 2. 107

Fels [Jacob] erster Beytrag zur deutschen Reichstagsgeschichte, A. z. XII 795

Freye Gedanken über einige der neusten Staatsstreitigkeiten, XI 2. 313

Gedanken über das neuerfundne vernünftige Staatsrecht des deutschen Reichs, XI 2. 312

Hörschelmanns [Fr. Ludw. Ant.)

Amt.) Statistick der vereinigten Niederlanden, 1ter Theil, VII 2. 77 2ter Th., A. z. XII 78

Hofmann (Gottfr. Dan.) de aetate et numero causarum revisionis cameralium, VII 1. 265

Hofmann (Jo. Dan.) de remediis adversus sententias revisorum cameralium, VII 1. 267

L'esprit de la legislation traduit de l'allemand, A. z. XII 747

Mosers [Joh. Jac.] Bedenken über die Einrichtung des Visitationswesens bey dem kaiserlichen Reichscammergerichte, VI 1. 276 Bedenken von der Cammergerichtsvisitation mit Anmerkungen und Gegenanmerkungen, VI 1. 277

25) Vermischte Bücher. 1767.

Abhandlungen der Churbayerschen Akademie der Wissenschaften, 4ter Band, X 2. 300

Abhandlungen von den Reichsmessen in Frankfurt am Mayn, A. z. XII 875

An die Gesellschaft der schönen Wissenschaften von Hirschau, X 2. 25

Argens (Boyer Marquis d') Histoire de l'esprit humain, 7ter bis 14ter Tom. XII 1. 400

Astrologia terrestris, XII 1. 308

Auszüge für die Töchter, XII 1. 395

Beantwortung der Frage ob das Frauenzimmer ein nothwendiges Uebel sey, A. z. XII 911

Beschreibung von Mühlhausen in Thüringen, VIII 2. 225

von der Garantie des Westphäl. Friedens, A. z. XII 798 von den Comitialhandlungen über den Religionsbeschwerden, A. z. XII 799

Neue politische Kleinigkeiten, XI 2. 311

Neues Staatsgebäude, A. z. XII 797

Patriotische Briefe, XI 2. 314

Real [Herr von] Staatskunst, 6ter Theil, XII 1. 349

Supplement des Versuchs einer pragmatischen Geschichte des deutschen Nationalgeists, XI 2. 313

Vermehrter und verbesserter Bericht vom Ursprunge und der Beschaffenheit der kaiserlichen reichscammergerichtlichen Visitation, VI 1. 277

Ziegler (Aug. Fr. Car. de) de visitatione judicii cameralis, VI 2. 232

Betrachtungen über die Wissenschaften und schönen Künste. Aus dem Französischen, XI 2. 337

Beytrag zur Unterhaltung der Gesellschaften, A. z. XII 879

Bielefelds Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit, A. z. XII 883

Biene [die] 1ter Theil, X 1. 307

Blocksbergers Schreiben von der Zauberey und Hexerey, A. z. XII 907

Briefe die Reliquien betreffend, IX 1. 254

Brittischer Plutarch. Aus dem Englischen, 5ter Band, IX 1. 149

Brosse [de] vollständige Geschichte der Schiffarthen nach den unbekannten Südländern, Mit Anmerkungen von Joh. Chr. Adelung, VII 1. 108

Busch (Ioh. Georg.) Me-

moria Her. Sam. *Reimari*, XI 2. 241
Büßowsche Nebenstunden, 3ter Theil, XI 2. 298
Chapuset (J. C.) Sammlung deutscher Fabeln, A. z. XII 913
Chrestiani [Wilh. Ernst] gute Sache der Dißidenten in Pohlen, VI 2. 306
Clemmii (Henr. Guil.) opuscula varii argumenti, XI 1. 367
der Drontheimschen Gesellschaft Schriften, 3ter Theil, A. z. XII 874
Di una Riforma d'Italia, VI 2. 143
Die Blendung, A. z. XII 913
Die Kunst nach der Choreographie zu tanzen und Tänze zu schreiben, A. z. XII 883
Englische Greis [der] 12ter Th. V 2. 305
Eremit [der] 1ter bis 4ter Th. X 1. 300
Formey Abregé des toutes les sciences. T. 3. deutsch und franz. XII 1. 401
Franz [Joh. Georg Fr.] von der genauen Uebereinstimmung geschickter Lehrer mit den größten Staatsmännern, VIII 1. 162
Gedanken eines Unpartheyischen über einen Philosophen, X 2. 25
Gedanken eines Philosophen über das Lustspiel, X 2. 25
Gelehrtes Deutschland, XI 1. 42
Glückliche Trennung [die] VI 2. 256
Glückselige [der] 9ter und 10ter Theil, X 1. 298
Greis [der] 13ter Theil, X 1. 299
Gumbergers [Georg Chr.] kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern, VI 1. 255
Hamburgische Addreßcontoirnachrichten, 1ter Jahrgang, XI 1. 357
Hanbverisches Magazin, 5ter Jahrgang, A. z. XII 904
Hederichs [Benj.] Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller, VIII 2. 228
Hemmers [Phil. Gabr.] Beytrag zur Geschichte des Lebens und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande, VII 1. 139
Heß [Ludwig von] satyrische Schriften, VIII 2. 107
Hirzels [Hans C.] Bild eines wahren Patrioten, VI 2. 165
Histoire de l'Acad. Royale des Sciences et belles lettres. Tom. 21. VIII 1. 224
Holbergs [Freyh. von] moralische Gedanken durch Reichard übersetzt, VI 2. 321
Huchs [Ernst Ludw. Dan.] Versuch über die Verdienste des Archilochus und die Satyre, XI 2. 336
Hypochondrist (der) IX 2. 296
Jablonskys [Joh. Theod.] allgemeines Lexikon, durch Schwaben vermehrt, XI 2. 129
Klotzii (Chr. Adolph.) Elogium Io. Fr. Burgii, XII 1. 275
Langens Briefe für Kinder, A. z. XII 890 Ernst und Scherz in Briefen, A. z. XII 891
Löwens [J. C.] Mensch nach der Vernunft und Schrift, A. z. XII 912
Moralisches Handbuch, A. z. XII 881
Nagels (Fr. Gottl.) neue englische Tänze, 2ter Th. A. z. XII 882
Neue Rechtschaffene (der), X 1. 306
Neue versprochene Fragen über Veremunds von Lochstein von der

der geistlichen Immunität, XII 2. 391
Nichts von Ohngefehr, 2ter Th. XII 2. 396
Nicolai (Friedrich) Ehrengedächtniß Herrn Thomas Abbt, VI 2. 254
Nöltings (J. H. V.) Sammlung einiger Reden, 1te Samml., A. z. XII 902
Patriot [der] am Bodensee, 5-7. St., X 1. 307
Patriotische Beherzigungen des Herrn und Dieners, XII 2. 394
Pfrufers [Benignus] Staatskunst für eine Person vom Stande, A. z. XII 911
Ploedtner (Giov. Aug.) Raccolta di diverse Materie in prosa et in Verse, VIII 1. 305
Rechtschafne [der], 3ter Theil, X 1. 306
Reliquien, IX 1. 227 unter moralischer Quarantaine, IX 1. 252 2ter Theil, IX 1. 255
Ruhe [die] auf dem Lande, VII 1. 28
Sache [die] wie sie ist, XII 2. 392
Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassung, 3ter und 4ter Theil, IX 2. 286
Sammlung der über die fürstl. Jablonovskischen Aufgaben erhaltenen Abhandlungen, A. z. XII 400
Schreiben des Philosophen an den Unpartheyischen, X 2. 25
Schriftsteller [die], X 2. 25
Seyberthi (Phil. Henr.) de reditu annuo praesertim vitali tontina, XI 2. 40
Sprengels [P. N.] Handwerke und Künste, XI 2. 364
Vademecum für lustige Leute, 3ter Theil, VI 2. 307
Vorgängiger Versuch zur Erwirkung eines Vertrags zwischen den in Hexereykriegen verwickelten Gelehrten, A. z. XII 908
Wappenbuch der durchlauchtigen Welt, 1 B., A. z. XII 894
Weise (der) aus dem Mond durch mich, 1ter Theil, X 2. 305
Wider die Langeweile, 1ter B. X 2. 22
Wohlgezogene [das] Frauenzimmer, aus dem Engl., VI 2. 320
Wolfs [Joh. Chr.] Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache, X 1. 18
Wurzs [Ignaz] Dankrede auf die Genesung der Kaiserinn Marien Theresien, VIII 1. 110
Zum Nutzen und Vergnügen, 3 Bände, X 1. 398
Zuverläßige Geschichte der englischen Handlung durch Rußland über das Kaspische Meer, A. z. XII 876

1) Alterthümer. 1768.

Bayer [Ferd. Jac.] Gedanken über Klotzens Schrift von geschn. Steinen, X 2. 102
Ernesti Archaeologia, A. z. XII 1010
Klotz über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine, X 2. 69
Krebsii (Tob.) Decreta Romanorum pro Judaeis facta e Josepho collecta, A. z. XII 200
Leßings [Gottfr. Eph.] Briefe antiquarischen Innhalts, 1ter Theil, A. z. XII 364
Raspens [R. F.] Anmerkungen über Klotzens Schrift von geschnittenen Steinen, X 2. 96

2) Arzneygelahrheit. 1768.

Albertus Magnus von den Geheimnissen der Weiber, A. z. XII 615

Aretaei (Cappad.) libri VII. a Crasso latine redditi, A. z. XII 599

Arzneykundige Abhandlungen, A. z. XII 804

Astrucks [Joh.] Abhandlungen von den Frauenzimmerkrankheiten, aus dem Französischen, XI r. 218

Baldinger (C. G.) Catalogus dissertationum medicarum, A. z. XII 625

Baldingers [F. G.] Biographien itztlebender Aerzte und Naturforscher, II r. 256

Barths [Chr. Gottl.] Abhandlung über die Natur des Gesundbrunnen zu Lauchstädt, XI r. 225

Behrends Briefe über die Beschaffenheit des Fauerbacher Mädchens, A. z. XII 692

Beweis, daß die Wirkung der Brunnen mehr vom Wasser, als von ihren Bestandtheilen zu erwarten sey, A. z. XII 578

Bilguers [Joh. Ulr.] chirurgische Wahrnehmungen, A. z. XII 618

Cranz (Henr. Io. Nep.) de duabus Draconis arboribus botanicorum, XI r. 236

Der Römisch Kaiserl. Akademie der Naturforscher auserlesene medicinische chirurgische Abhandlungen, 17ter Theil, A. z. XII 615

Dimsdale [Thom.] von der gegenwärtigen Methode, die Kinderblattern einzupfropfen, Leipziger und Züricher Ausgabe, X r. 220

Faselius [Joh. Fr.] gerichtliche Arzneygelahrheit, XI 2. 223

Florae Danicae Iconum, Fasc. VII. XI r. 238

Garreys [Corbinianus] Versuch einer pragmatischen Geschichte des Schlafs, XI r. 240

Geaches (H. Franc.) Wahrnehmungen von den Entzündungen der Augen, A. z. XII 613

Gmelin (Io. Georg) Flora Sibirica, A. z. XII 595.

Grauens [Joh. Dav.] Abhandlung von der lebendigen Kraft des menschlichen Körpers, A. z. XII 609

Grimms [Joh. Fr. Carl] Schreiben über die Epidemie zu Eisenach, A. z. XII 607

Haen (Ant. de) ratio medendi, P. XII. A. z. XII 583

Hallers (Alb. von) Anfangsgründe der Physiologie, aus dem lateinischen, 4ter Band, XI r. 231 Opuscula pathologica, XI 2. 218 Historia stirpium indigenarum Helvetiae, A. z. XII 210 Opera minora, Tom. 3. A. z. XII 759 opuscula pathologica, A. z. XII 586

Hambergers (G. Erh.) semiotische Vorlesungen, 2ter Band, A. z. XII 599

Hannes [Chr. Rud.] Brief über den Frieseł, A. z. XII 904

Hirschels [Leop. El.] Briefe, 1 Theil, X 2. 215.

Home (Fram) medicinische Beobachtungen, aus dem Englischen von Königsdörfer übersetzt, XI 2. 228

Irrthümer, Wahrnehmungen und Lehren in der Arz. A. z. XII 600

Kannegiesseri (Gottl. Henr.) Institutiones medicinae legalis, A. z. XII 592

Königsdörfers Memorial an alle, die die Kinderblattern noch nicht gehabt haben, IX 2. 222
Konneburgische Krankengeschichte, 2te Sammlung, XII 2. 259
Krünitz (Joh. Geor.) Verzeichniß der Bücher von Kinderpocken, A. z. XII 603
Langens (Joh. Heinr.) Versuch einer Uebersetzung von Celsus, VIII 2. 35
Leuthners (Joh. Nep. Ant.) Abhandlung von der Ruhr unterm Bauernvolke in Haag, 1767. A. z. XII 597
Lycher (Maximil.) observationes circa inoculationem variolarum, cum continuationibus, X 2. 217
Löfekens (Joh. Ludw. Lebr.) therapia specialis interna, 3. und 4ter Theil, A. z. XII 623
Ludwigs (Chr. Gottl.) Anfangsgründe der Wundarzeney, A. z. XII 621
Lukas (C.) Versuch von Wassern, von Zeihern übersetzt, 2ter Th. VIII 2. 251
Lupin (Edu. Jac.) historiae morborum, A. z. XII 599
Martini (Ferd.) Beobachtungen vom Hirne, XII 1. 245
Memorial eines italienischen Arztes über die Nothwendigkeit die Arzeneykunst von der Charlatanerie zu befreyen, A. z. XII 616
Millers (Ph.) Abbildungen der nützlichsten u. seltensten Pflanzen, A. z. XII 1030
Monltrie (Joan.) de febre maligna biliosa Americae, A. z. XII 622
Neckar (Nat. Jos. de) Deliciae Gallo-belgicae silvestres, Tom. I. II. A. z. XII 222
Neues verbessertes Dispensatorium, aus dem Englischen, 1ter Theil, A. z. XII 611
Oberkamp (Franc. Joseph) Collectanea exquisita, A. z. XII 619
Observationes clinicae, Fasc. II. A. z. XII 592
Plenks [Jos. Jac.] Anfangsgründe der Geburtshülfe, 1ter und 2ter Theil, XI 1. 219
Potts [Percival] Abhandlung von den Hauptwunden, aus dem Englischen, X 1. 217 von der Mastdarmfistel, A. z. XII 591
Reygers (Gottfr.) um Danzig wildwachsende Pflanzen, A. z. XII 590
Rosen von Rosensteins (Nils) Anweisung zur Cur der Kinderkrankheiten, von Murray übersetzt, IX 2. 156
Schaarschmids (Aug.) Unterricht von den Krankheiten der Knochen, VIII 1. 266
Schneiders [Ebrg. Lebr.] chirurgische Geschichte, 1ter bis 4ter Theil, VIII 2. 268
Schrebers [Joh. Chr. Dan.] Beschreibung der Gräser, A. z. XII 589
Schusters (Gottwald) medicinisches Journal, 3ter und 4ter Theil, A. z. XII 615
Settegast (Ant. Fr.) Institutiones medicae, A. z. XII 624
Sinds [J. B. von] Anleitung von der Rehkrankheit der Pferde, XI 2. 220
Tissots [H.] Anleitung für Gelehrte in Absicht auf ihre Gesundheit. Hamburger Uebersetzung. XI 2. 232 Züricher Uebersetzung davon, ebend. Leipziger Uebersetzung, ebend. Abhandlung von der Epidemie in Lausanne. Aus dem Französischen, XI 2. 235
Tissots und Rosensteins Ab-

handlung über die Einpfropfung der Blattern, XI 2. 227
Abhandlung von der Natur und Cur der Kinderblattern, ebend.
Vertraute Briefe über den Kaffee aus Korn, 1te Sammlung, A. z. XII 594
Vogel (Rud. Aug.) Opuſcula medica, A. z. XII 272
Von der Unſchädlichkeit der Pocken in Rußland, VIII 2. 176
Willburgs (Anſ. Carl) Beſchreibung des Purpur oder Keesliquors, A. z. XII 600
Wipacherii (Dav.) de thermis Ribarienſibus in Hungaria, XI 1. 224
Wohlfarth (Joh. Aug.) de vermibus per nares excretis, A. z. XII 618
Zückerts (Joh. Fr.) Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder in Deutſchland, IX 2. 15

3) Chymie. 1768.

Abhandlung von der Zubereitung der Spießglastinctur, XII 2. 321
Allgemeiner Begriff der Chymie, nach alphabetiſcher Ordnung. Aus dem Franzöſiſchen von Börner überſetzt, 1ter Theil, XI 2. 22 2r Th. A. z. XII 292
Chymiſche Verſuche, 1tes Tauſend, A. z. XII 696
Hagens [Heinr.] Betrachtung über die Herkunft und Abſtammung des feuerbeſtändigen vegetabiliſchen Laugenſalzes, XII 2. 318
Kleeblatts (Joſ. Ferd.) neue Herausgabe einiger vergeſſenen chymiſchen Traktätlein, A. z. XII 696
Macquers Anfangsgründe der Chemie, A. z. XII 697
Models (Joh. Georg) Fortſetzung ſeiner chymiſchen Nebenſtunden, A. z. XII 698
Vermiſchte Abhandlungen der phyſiſch-chemiſchen Warſchauer Geſellſchaft, 1ten B. 1tes St. A. z. XII 697
Weidenfeld (Joan. Seger) de ſecretis adeptorum, A. z. XII 695

4) Diplomatick. 1768.

Caſſels (Joh. Phil.) Sammlung ungedruckter Urkunden, IX 2. 173

5) Erziehungsſchriften. 1768.

Beaumont (Mar. le Prince de) Magazin für Arme, A. z. XII 886
Deſerres de la Tour, von der Erziehung, A. z. XII 885
Geißlers (Joh. Gottfr.) Unterricht von der Einrichtung der Schulſtudien eines jungen Menſchen, VIII 1. 88
Magazin für Schulen und die Erziehung, 2ter Band, XII 2. 1
Neuer Emil, XII 2. 13
Röthige (das) von der Vorſtellung an Menſchenfreunde und vermögende Männer, XI 2. 59
Vierteljährige Unterhaltungen mit Menſchenfreunden, 1tes und 2tes Stück, XI 1. 59

Vorstellung an Menschenfreunde über Schulen, Studien, und ihren Einfluß, IX 1. 43
Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, VIII 2. 62

6) Gedichte. 1768.

An den Hn. Canonicus Gleim von Jacobi, XI 2. 169
Dante Alighieri vor dem Fegfeuer, von Bachenschwanz übersetzt, VIII 2. 131
Denkmahl ehelicher und väterlicher Liebe, A. z. XII 665
Der Fisch, eine Erzählung, A. z. XII 640
Freuden, A. z. XII 640
Jacobi an Herrn Klotz, XI 2. 169 Nachtgedanken, XI 2. 169
Idris, XI 1. 97
Klopstocks Tod Adams, versificirt, X 2. 238
Kochs (G. H. Aug.) Guelphe im Schlachtfelde bey Minden, A. z. XII 641
Lieder für Kinder, A. z. XII 675
Musarion, XII 2. 286
Ossians Gedichte, von Denis übersetzt, 1ter Theil, X 1. 63
Petrarchs (Joseph von.) Gedichte, 2ter Theil, VIII 2. 280
Poesie del Sign. Albert. *Haller*, A. z. XII 655
Pygmalion, X 2. 241
Rammlers (Carl Wilh.) geistliche Cantaten, IX 2. 232 Pygmalion, ebend. Oden, XII 1. 277
Reinhards (Chr. Aug. Reich.) Meines Vaters Fabeln und Erzählungen, A. z. XII 699
Romanzen mit Melodien, A. z. XII 652
Sammlung der besten deutschen Sinngedichte, 1ter Theil, XII 1. 288
Satyren, A. z. XII 653
Smarts (Christ.) viele Gedichte über Eigenschaften des höchsten Wesens, A. z. XII 642
Thümmels (Mor. Aug. von) Wilhelmine, IX 1. 319 franz. ebendas.
Utzens (J. P.) sämtliche poetische Werke, XI 1. 79
Voltaire (Arouet) sämtliche Schauspiele, 2ter Band, A. z. XII 666
Zacharias, Les quatre parties du Jour. traduit de l'allemand, X 2. 238
Zichy (Carl von) Ungars Verwandelung, aus dem Lateinischen, A. z. XII 659

7) Geographie und Reisebeschreibungen. 1768.

Baltimores (F.) Reise in den Orient, A. z. XII 790
Büsching (Andr. Fr.) Nouveau traité de Geographie. Tom. I. et II., X 2. 249 Vorbereitung zur Kenntniß der geographischen Beschaffenheit der europäischen Reiche und Republicken, XII 1. 350 neue Erdbeschreibung, 5ter Theil 1 Abth., A. z. XII 823
Continuirter Atlas portatil Germanicus, 3te Aufl., A. z. XII 857
Dielhelms (Joh. Herm.) Hydrographisches Lexicon, A. z. XII 792
Fäsis (Joh. Conr.) Staats- und Erdbeschreibung der helvetischen Eidgenossenschaft, 4ter B., XII 1. 347
Kurze Erläuterung einer in Kupfer gestochenen Vorstellung des Erdbodens, A. z. XII 856
Neue europäische Staats- und Reisegeographie, 15ter Theil, XI 1. 331

Sammlung der besten und neusten Reisebeschreibungen in einem Auszuge, 6ter B., A. z. XII 740

8) Geschichte und Diplomatick. 1768.

Allgemeine Weltgeschichte, aus dem Englischen von Heyne übersetzt, 5. und 6ter Theil, XII 1. 355
Altes und neues von gelehrten Sachen aus Dännemark, 1. 2. und 3ter Band, X 2. 255
Auszug der Geschichte von Pohlen, A. z. XII 800
Bazins Philosophie der Geschichte, A. z. XII 855
Beau (le) Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, 5ter Theil, A. z. XII 813
Boysens [Fr. Eberh.] allgemeine Welthistorie, 3ter und 4ter Theil, A. z. XII 915
Buri (Henr. Wilh. Aut.) Codex diplomaticus, Tom. V., XII 1. 345
Burschers (Joh. Fr.) Lebenslauf Grafen von Bünau, XII 1. 361
Buttinghausens (Carl) Ergötzlichkeiten, 3tes St., XII 1. 359
Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien, 1 Theil, A. z. XII 801
Cassels (Joh. Phil.) Nachrichten von Bremen, A. z. XII 829
Caßius (Georg Andr.) Lebensbeschreibung Chr. Aug. Heumanns, XII 1. 360
Characteres historiques des Empereurs par Mr. *Weguelin*, A. z. XII 753
Charlevoix [Franz Xaver de] Geschichte von Paraguay, A. z. XII 803
Codex diplomaticus principis olim Laureshamensis Abbatiae, A. z. XII 849
Collectio Scriptorum rerum hist. monast. ecclesiasticarum, T. VI., A. z. XII 841
Commentarius de Cancellariis bipontinis, A. z. XII 764
Creviers Römische Kaiserhistorie, 9 - 11ter Th., A. z. XII 817
Dathe, Essai sur l'histoire de Hambourg, XII 1. 352
Deguignes allgemeine Gesch. der Hunnen, A. z. XII 993
Düport de Dertre Geschichte der Verschwörungen, 6 - 7ter Theil, A. z. XII 810
Ehrhards (S. J.) Altes und neues Küstrin, XI 2. 322
Erinnerungen an C. A. Hausen über seine Geschichte der Protestanten, XI 1. 322
Fäsi (J. C.) Entwurf der helvetischen Eidsgenossenschaft, A. z. XII 757
Fischers (Joh. Eberh.) Sibirische Geschichte, A. z. XII 854
Gatterers (Joh. Chr.) Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie, 32ter Th., A. z. XII 850
Gesneri (Io. Matth.) Biographia academica Goettingensis, edita per Eyring, XI 1. 316
Götzens (J. M.) Widerlegung der Datheschen Hamburgischen Geschichte, XII 1. 352
Gruperi (Chr. Wilh.) Origines Germaniae Tom. III., A. z. XII 847
Hallens (Joh. Sam.) Staatshistorie der Welt, A. z. XII 766
Hanselmanns (Chr. Ernst) von dem Eindringen der Römer Macht in Deutschland, A. z. XII 776
Hardions Geschichte, 12r B., A. z. XII 818
Hermannus Slavicus a *Georg. Henr.*

Henr. Ayrero adumbratus, XI 2. 318

Historie der Eidesgenossen, 3ter Theil, A. z. XII 758

Historische Zweifel und Beobachtungen, 1 Samml., A. z. XII 819

Küsteri (Georg. Gottfr.) accessiones ad bibliothecam historicam Brandenburgicam, XI 2. 326

Longolische Beschäftigungen, 1-3tes Stück, A. z. XII 828

Mablys Bemerkungen über die Geschichte von Frankreich, A. z. XII 755

Maimburg (Peter Ludw.) Geschichte vom Verfalle des römischen Reichs, A. z. XII 857

Mösers (Justus) Osnabrückische Geschichte, IX 1. 89

Nachrichten und Anmerkungen zur Sächsischen und besonders Eisenachischen Geschichte, 4te Samml., IX 2. 83

Neue Nachrichten von den Missionen der Jesuiten in Paraguay, A. z. XII 828

Neues Lehrgebäude der Diplomatick, aus dem Französischen XI 1. 319

Oelrichs [Carl Conr.] Anhang zu Dregers 1. Bande Codicis Pomeraniae diplomatici, A. z. XII 761

Poppos [C. F.] zuverläßige Nachrichten von dem Gubenschen Schulwesen, XI 2. 324

Porters [James] Anmerkungen über die Türken, A. z. XII 785

Reinhards [Joh. Paul] Geschichte des Königreichs Cypern, 2ter Theil, A. z. XII 255

Niederers [Joh. Carl.] Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte, 15tes und 16tes Stück, XI 2. 338

Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Historie, 2ter Band, A. z. XII 312

Sattlers [Chr. Fr.] allgemeine Geschichte Würtenbergs, 4ter und 5ter Band, A. z. XII 950

Schlözers [Aug. Ludw.] Proben rußischer Annalen, X 2. 45 Schwedische Biographie, XI 2. 320

Schröckhs [Joh. Matth.] Kirchengeschichte, 1ter Theil, XI 2. 155 Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 3. B. 1te Sammlung, XI 2. 320

Schwandtneri (Io. Georg.) Scriptores rerum hungaricarum. P. II. et III. A. z. XII 815

Tetschs [Carl Ludw.] Curländische Kirchengeschichte, 2ter Theil, A. z. XII 858

Unterricht von des Erzhauses Oesterreich Besitze der Marggrafschaft Burgau, A. z. XII 793

Wattenwyl (Al. L. von) Geschichte des Helvetischen Bundes, A. z. XII 793

Würfels (Andr.) Nachrichten zur Erläuterung der nürnbergischen Stadt- und Adelsgeschichte, A. z. XII 788

9) Gottesgelahrheit. 1768.

Ayrillons [Elias] Gedanken über verschiedne Gegenstände der Sittenlehre. Aus dem Französischen, X 2. 196

Babrdt (Carl Fr.) Commentarius in Malachiam, XI 1.

Barclaji (Wilh.) von der Macht des Pabsts, A. z. XII 530

Baumgartens [Siegm. Jac.] Erläuterung der christlichen Alterthümer, A. z. XII 451 theologische Moral in Tabellen, A. z. XII 488

Becks [Chr. Ludw.] Beleuchtung der Offenbarung Jesu Christi, 1ter Theil, A. z. XII 515
Benners (Joh. Herm.) Beweis, was die heil. Schrift lehre, A. z. XII 487
Benſons [Georg] Geſchichte der chriſtlichen Religion, aus dem Engliſchen, 1ter und 2ter Band, A. z. XII 123
Bericht der Königl. Däniſchen Miſſionarien in Oſtindien, 102te bis 105te Contin. A. z. XII 88
Beſchäftigungen des Herzens mit Gott, A. z. XII 466
Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der chriſtlichen Religion, XII 1. 89
Beytrag zur Geſchichte der chriſtlichen Religion, A. z. XII 523
Biblia, mit einer Vorrede D. H. Burkhardes, A. z. XII 1015
Bibliſche Liederkraft in Schwachheit, XII 2. 238
Blakmore (Ant.) chriſtliche Alterthümer, 1ter Theil, A. z. XII 1020
Bocks (Fr. Sam.) Grundriß der Vertheydigung der chriſtlichen Religion, A. z. XII 549
Boltens (Joh. Andr.) Ueberſetzung der Bergpredigt Jeſu: A. z. XII 495
Bourdaloue (Ludwig) ſämmtliche Predigten, 14ter Theil, 473
Braun (Joh. Sal.) Biblia, A. z. XII 309
Briefe über die Jacobiſchen Gedanken von der Erziehung der Geiſtlichen, XII 2. 177
Burkitts (Wilh.) Erklärung des N. T. 7. und 8ter Theil, A. z. XII 503
Burſchers [Joh. Fr.] fünf Predigten, A. z. XII 505
Clemms (Heinr. Wilh.) zweyte Sammlung einer Feſt- und Caſualpredigten, A. z. XII 467
Einleitung in die Religion und Theologie, 3ten B. 1. und 2tes Stück, A. z. XII 489
Cramers (Joh. Andr.) Andachten, 2ten Th. 2 Stück, XI 1. 186 neue Sammlung einiger Predigten, 9ter Th., A. z. XII 475 Unterredungen zwiſchen einem Hofm. und Geiſtl., A. z. XII 486
Cruſius (Chr. Aug.) Erläuterungen des vernünftigen Gottesdienſts, XI 2. 195
Deylingii (Sal.) Inſtitutiones prudentiae paſtoralis per *Küſtnerum* auctae, A. z. XII 101
Eberweins (Joh. Chr.) geiſtliche Lieder, XII 1. 203
Ein Wort zu ſeiner Zeit, von einem chriſtlichen Juriſten, VIII 2. 235
Engelmanns (Chr. Fr.) wahrer chriſtlicher Religionseifer, A. z. XII 509
Erbſteins (Joh. Chr.) Vorſtellung der Lehre der Kirche von der Salbung Jeſu, A. z. XII 514
Erneſti (Joh. Aug.) chriſtliche Predigten, A. z. XII 506
Erpenii (Thom.) Pſalterium Syriacum latine verſum cum notis Dathe, A. z. XII 157
Erſte Auferſtehung und der andre Tod, A. z. XII 469
Fehrens (Sam. Benj.) Anmerkungen über die Habuſche Kirchengeſchichte, A. z. XII 533
Feuerlini (Jac. Guil.) Bibliotheca ſymbolica per *Ridevor* edita, XII 1. 357
Fiblers (Ferd. Amb.) Proſelyt, 1ter Theil, A. z. XII 481
Fleurii (Claud.) hiſtoria eccleſiaſtica a *Zieglero* latine reddita, Tom. 24., A. z. XII 454 allgemeine Kirchen-

geschichte des N. T., 10ter Theil, A. z. XII 472
Jardyne (Jac.) Predigten für junge Frauenzimmer, aus dem Englischen, XII 2. 219
Freschens (Joh. Fr.) Unterricht von dem Unterschieds der christl. Religion zwischen andern, A. z. XII 499
Fritschlers (Joh. Andr.) Aufmunterung an alle Lehrer und Prediger, A. z. XII 504
Fromme Entschliessungen, 1ter Theil, XI 2. 193
Gereinigte Sittenlehre der Christen, A. z. XII 465
Gerhardi (Joan.) Loci theologici, Tom. 7. et 8., XII 2. 191
Geschichte der 3. letzten Lebensjahre Jesu, 1. und 2ter Theil, A. z. XII 444
Girards sämtliche Predigten, 3. 4ter Theil, A. z. XII 519
Godeau (Anton) allgemeine Kirchengeschichte, aus dem Italienischen von Hyper übersetzt, 1ter Theil, XII 2. 174
Götzens (Joh. Melch.) neue Sammlung auserlesener Canzelreden, 3ter Theil, X 2. 299 Anmerkungen zur Hamburgischen Recension der Schrift vom falschen Religionseifer, XI 1. 191 Predigten über Sonn- und Festevangelia, A. z. XII 496
Gottseelige Gedanken eines Christen, A. z. XII 523
Greisers (P. Rudolph) vollständige Lehrart zu predigen, XII 2. 241
Grenzens (Adam) heilige Bibellust, A. z. XII 535
Guldbergs (Ove) Briefe wider die Freydenker, A. z. XII 492
Hahns (Phil. Fr.) Entwurf von den Kirchengeschichten N. T. 1ter Theil, A. z. XII 533
Henrys (Matth.) Erklärungen der Psalmen Davids, A. z. XII 484
Hensels (Joh. Ad.) protestantische Kirchengeschichte der Gemeinen in Schlesien, A. z. XII 485
Heusingers (Joh. Chr. Fr.) Leichenpredigten, 11. und 12te Th., A. z. XII 522 heilige Reden, 1ter Th., A. z. XII 523
Hirts vollständige Erklärung der Sprüche Salomonis, A. z. XII 1021
Hörschelmanns (F. A. W.) Beurtheilung des Cliffordschen Versuchs vom heil. Abendmahle, A. z. XII 498
Jacobis [Joh. Fr.] Einleitung in die christliche Glaubenslehre, A. z. XII 493 Beytrag zur Pastoraltheologie, A. z. XII 494 Ersten Lehren der christlichen Religion, A. z. XII 495
Katechetische Betrachtungen, A. z. XII 535
Köchers [Joh. Chr.] Geschichte der Waldenser, böhmischen Brüder, X 2. 201
Kraft der christlichen Religion, A. z. XII 523
Lange [Gottl.] Betrachtungen über die Gnadenwirkungen des heil. Geistes, A. z. XII 499
Lauens [Sam.] Kraft des Blutes Christi, A. z. XII 477
Lebensbeschreibungen jetztlebender Gottesgelehrten der Königl. Preuß. Landen, zweyte Sammlung, A. z. XII 384
Leß [Gottfr.] Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, XII 1. 238 Lehre vom Gebete, A. z. XII 532
Liebichs [Ehrenfr.] geistliche Lieder und Oden, A. z. XII 41
Lilienthals [Theod. Christ.] gute Sache der göttlichen Offenbarung, 13ter Theil, A. z. XII 547
Locks (Joh.) paraphrastische Er-

Erklärung der Briefe Pauli an die Gal. Corinth. Röm. und Ephes. von Hofmann übersetzt, 1ter Band, A. z. XII 1022
Löws [Joh. Adam] neue Sammlung gründlicher und erbaulicher Kanzelandachten, XII 2. 237
Ludewigs [Chr. Fr.] Christ in der Welt, 2ter Theil, XII 1. 43
Mahis (Herr von) Wahrheit der katholischen Religion, aus dem Französischen, A. z. XII 262
Masons [Joh.] Student und Priester, aus dem Englischen, XII 2. 220
Matthiä (W. Chr.) Hofpredigten, A. z. XII 280
Meintels (Joh. Georg) kritische Polyglotten-Conferenzen, A. z. XII 536
Mels (Conrad) Lust der Heiligen an Jehovah, XII 2. 225
Merkels (Mich.) Untersuchung der Dämonischen Leute N. T. A. z. XII 1018
Michaelis (Joh. Dav.) Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis, A. z. XII 955
Milleri (Io. Petr.) Compendium theologiae polemicae, A. z. XII 461
Moldenhauers (Joh. Heinr. Dan.) Erläuterung der schweren Stellen des N. T. 3ter Theil, A. z. XII 249
Neanders (C. F.) geistliche Lieder, XII 1. 205
Nelsons (Sam.) apostolische Bibel, aus dem Englischen, 4ter Theil, XII 2. 232
Neue Sammlung auserlesener Predigten vom Verfasser: nichts von Ohngefehr, X 2. 198
Neues theologisches Magazin, 4tes Stück, XII 2. 189
Oemlers (Chr. Wilh.) wahrer Christ an der Gnadentafel Jesu, XII 1. 202
Oests (Joh. Heinr.) Unterhaltungen über die Neumannischen Wechselschriften vom heiligen Abendmahle, XII 2. 218
Ortmanns (Adolph Dietr.) Passionspredigten, XII 1. 224
Patzkens (Joh. Sam.) Betrachtungen über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, A. z. XII 528
Pauli (Georg Jac.) Predigten, 1ter Theil, A. z. XII 470
Plitts (Joh. Jac.) theologische Untersuchungen, 2ten Bandes 4tes Stück, A. z. XII 472
Pontoppidans (Erich) heller Glaubensspiegel, XII 1. 182
Probe einer paraphrastischen Auslegung der Apostelgeschichte, XII 2. 218
Redigers (Andr.) bestätigte Unschuld der reformirten Kirche zu Worms, X 2. 207
Reuß (Jerem. Friedr.) Opuscula theologica, A. z. XII 524
Robert (Carl Guil.) de superbia et humilitate christiana, A. z. XII 530
Roustans (A. J.) Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums, A. z. XII 527
Sailers (Sebast.) geistliche Reden, 2ter Band, IX 2. 88 Leben Kalmet, Ebend.
Sammlung heiliger Reden bey dem Krankenbette, XII 2. 209
Schaffers (Mart. Fr.) verbesserte alte geistliche Gesänge, A. z. XII 462
Schaumanni (Petri) Defensio Zimmermannianae, VIII 2. 231
Scherzers (Fr. Esseb.) Versuch, die Nothwendigkeit eines geistlichen Lehrbegriffes zu bestimmen, A. z. XII 289

Schmalings (Ludw. Chr.) Ruhe auf dem Lande, 1ter Theil, XII 2. 164 Versuch von Landpredigten, A. z. XII 522

Schmolkens (Benjam.) der sich zu Jesu nahende Sünder, XII 2. 225

Semmlers (Johann) Sammlungen über die Beweisstellen der Dogmatick, 2tes Stück, A. z. XII 942

Sendschreiben an den Verfasser der Schrift vom falschen Religionseifer, X 2. 202

Simons (F. Jord.) heutige Welt, A. z. XII 518

Spaldings (Joh. Joach.) Predigten, VIII 2. 232 neue Predigten, IX 1. 187

Stackhouse (Thomas) Betrachtungen über das apostolische Glaubensbekenntniß, von Rambach herausgegeben, 3ter Theil, A. z. XII 239

Stöbers Elias, der Bußübende Sünder, XII 2. 225

Stölzels (Wilh. Fr.) sechste Sammlung heiliger Reden, XII 2. 239

Struensees (Adam) biblischer Unterricht, A. z. XII 476

Symbolae ad interpretationem S. Codicis, P. I. A. z. XII 500

Tägliches Geschäfte eines Christen, A. z. XII 476

Theologische Briefe, 2ten B. 8. und 9te Sammlung, A. z. XII 484

Tiedens (Joh. Fr.) moralische Reden, 3ter Theil, XI 2. 196

Tillotsons (Joh.) neue Sammlung seiner Predigten, 6ter Th. XII 2. 200

Toblers (Joh.) Kanzelvorträge, XII 1. 206

Töllners (Joh. Gottl.) thätiger Gehorsam Jesu Christi, A. z. XII 176

Treschos (Seb. Fr.) neue Briefe über Gegenstände der geistlichen Wissenschaften, 1ter Theil, XII 1. 3

Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, XII 2. 237

Unpartheyische Historie des Pabstthums, aus dem Englischen, 1ter Theil, XII 1. 171

Verhältniß (das) der Deisterey gegen die Kirche und den Staat, A. z. XII 458

Vom Predigen, A. z. XII 498

Vorbereitung auf dem Sabbath, 2-4ter Theil, XII 2. 238

Vorstellung der Unterscheidungslehren der lutherischen Religion von andern, XII 1. 214

Walchs (Chr. Wilh. Fr.) Entwurf zu einer Ketzerhistorie, 4ter Theil, A. z. XII 276

Warburtons (Wilh.) Unterricht von der Natur und dem Entzwecke des heil. Abendmahls, aus dem Englischen, XII 1. 222

Wedekinds Versuch einer Erklärung der Stelle Apost. Gesch. 1, 6, 7., VIII 1. 247

Wichmanns (Joh. Otto) Passionspredigten, A. z. XII 474

Woltersdorfs (Ernst Gottl.) geistliche Lieder, A. z. XII 53

Wyttenbachii (D.) Sciagraphia theologiae didacticae, XII 2. 221,

Zimmermanns (J. G.) Aussichten in die Ewigkeit, 1ter Theil, XI 1. 32

Zugabe zu der Untersuchung: Ist ein Lehrer verbunden nach Entfernung von dem Lehrbegriff seiner Kirche sein Amt niederzulegen, VIII 2. 58

10) Handlungsschriften. 1768.

Bocks (Fr. Sam.) Versuch einer vollständigen Natur- und Handlungsgeschichte der Heringe, X 2. 164

Un-

Ludovici [Carl Günther] Akademie der Kaufleute, 4. und 5ter Theil, XI 1. 63

Nützliches Handlungswörterbuch, A. z. XII 877

11) Haushaltungskunst. 1768.

Abhandlungen zur Verbesserung der Wittwen u. Waysen Fiscorum, VIII 2. 310

Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern, 9ten Jahrgangs 1tes Stück, XII 1 369

Allgemeine Haushaltungs- und Landwissenschaft. Aus dem Engl. 5ter Th. XI 2. 352

Anleitung zum Ausstocken und Pflanzen der Wälder, 4tes bis 6tes Stück, XII 1. 372

Anleitung zum Forstbau, XII 1. 371

Baumers (Joh. Paul) Beschreibung eines Stuben Ofens, XI 2. 348

Beste Art Kornmagazine anzulegen, X 1. 288

Bourdeau über das erste u. vornehmste Bedürfniß des Volks, XII 1. 364

Brocke (Heinr. Chr. von) Gründe der allgemeinen Forstwissenschaft, XII 2. 169

Büchtings (Joh. Jac.) Entwurf der Jägerey, XI 1. 112

Christliebs (Wilh. Aug.) Vortheile bey dem Acker- Wiesen- Garten- und Weinbau, VIII 2. 304

Entdeckung des Cotton- und Indiennendrucks, VIII 2. 309

Fischer (H. A.) Mittel zur Verbesserung des Ackerbaus und der Viehzucht, XI 2. 353

Flachats (Joh. Claud.) Untersuchung auf seinen Reisen, 2ter Theil, X 2. 290

Hausvater (der) 5ter Theil, A. z. XII 345

Hills (F.) Abhandlung von den proliferirenden Blumen, aus dem Englischen, XI 2. 351

Mayer (J. F.) von Gyps, XII 1. 372

Monceau (du Hamel du) Ergänzung zum Traktate von Erhaltung des Getraides, aus dem Französischen, XI 2. 356

Museum Rusticum et commerciale, 9ter Band, X 2. 281

Nachrichten von Verbesserung der Landwirthschaft und des Erwerbes, 1. und 2ten Bands 1-3te Samml., XII 1. 365

Oekonomische Abhandlung von der Verbesserung des Ackerbaus, XII 1. 375

Oekonomische Gedanken, aus dem dänischen von Mengel übersetzt, X 1. 292

Oertelts (Carl Chr.) Abschilderung eines Försters, XI 1. 340

Plan der fränkisch-physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft, XI 2. 355

Pratje (Joh. Heinr.) landwirthschaftliche Erfahrungen, A. z. XII 245

Rammelt (Gottl.) vermischte ökonomische Abhandlungen, XI 2. 353

Reyhers (Benj. Gottfr.) Sendschreiben an die ökonomische Gesellschaft zu Petersburg, VIII 2. 311

Schmids (Chr. Traug.) niedersächsischer Bienenvater, XI 2. 356

Schulzens (Chr. Fr.) Gedanken über den Nutzen der Steinkohlen, XII 2. 370

Schwietelzkys (Ignaz) Versuch über die Absichten der Landesregierung bey Leitung der Wirthschaft, XI 2. 350

Springer (J. C. C.) von Pflügen, XII 1. 374
Stahls (Joh. Fr.) Forstmagazin, 11ter Band, X 2. 291
Stiffers (Fr. Ulr.) Einleitung zur Landwirthschaft, XI 2. 354
Stuttgarter allgemeines Magazin, XII 1. 372
Thiele (Carl Gottfr.) Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoßeinrichtung, XII 1. 365
Versuch eines Vorschlags zu einer Holzsparenden Bauart, VIII 2. 301
Wienerische Nachrichten und Abhandlungen aus dem Oekonomie- und Commerzwesen, 2ter Band, XI 2. 347
Wienerisches Kochbuch, XII 1. 389
Wöllner (Joh. Chr.) von den eigentlichen Besitzungen der Bauren, XII 1. 370
Wohlunterwiesener Landwirth, aus dem Franz., XI 2. 358
Wynblads (Carl) Beschreibung einer sparsamen Bauart gemeiner Häuser, VIII 2. 302

12) Kameral- und Finanzsachen. 1768.

Bells (Wilh.) Quellen und Folgen einer starken Bevölkerung, XI 2. 351
Bergius (Joh. Heinr. Ludw.) Policey- und Kameralmagazin, 3ter Band, XII 2. 372
Bernhards (Joh. Chr.) Vorschläge zu einer wirthschaftlichen Policey, XI 2. 357
andlungsgrundsätze zur Aufnahme der Länder, XI 1. 353
Merkels (Chr. Val.) Auflösung der Preißfrage der ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg, VIII 2. 312
Neubergers (Joh. George) von den Einkünften der Klöster und dem Amortizationsgesetze, XII 1. 378
Neue Kameralschriften, 9. 10. und 11ter Theil, XII 2. 375
Sonnenfels [Jos. von] Grundsätze der Policey, Handlung und Finanzwissenschaft, 1ter Theil, XII 2. 376
Sukows [Joh. Dan.] Cameralwissenschaften, VII 2. 309
Vertheidigung des Churbayerischen Amortizationsgesetzes, XII 1. 380

13) Kriegskunst. 1768.

Aufsätze eines alten Generals, aus dem französischen, X 1. 281
Fallois (J. de) l'Ecole de la fortification, XI 2. 297
Gauby [Fr. Wilh. von] Versuch einer Anweisung für Officiers von der Infanterie, IX 1. 146
Gisors [Graf von] Tactick und Manöuvres der Preußen, XI 2. 295

14) Mahlerey und Kupferstecherey. 1768.

Abhandlungen von Kupferstichen, aus dem Englischen, XII 1. 293
Argenville [Jos. Dezal.] Leben der berühmtesten Mahler, aus dem französischen, 3. und 4ter Theil, XI 1. 258
Bausens [Joh. Fr.] Vertraute nach Kupferst. gestochen, A. z. XII 674 Bildniß eines alten Bücherhaussers, ebend.
Chodowiecky's Adieux de Calas à sa Famille rad. XI 1. 258

Geyſers [Chr. Gottl.] Mondſchein, und Sonnenaufgang, A. z. XII 674
Hiſtoriſche Erklärung der Gottfr. Winkleriſchen Gemählde zu Leipzig, XI 1. 261
Laugier Anmerkungen über die Baukunſt, nebſt einem zwiefachen Anhange, aus dem franzöſiſchen, XII 1. 291
Miechau (Johann) Hirten bey der Krippe zu Bethlehem, A. z. XII 675
Nachricht von Künſtlern und Kunſtſachen, IX 1. 282
Rodens (Bernh.) gemahlte und eingeätzte hiſtoriſche Sammlung, A. z. XII 676
Sandrarts (Joach. von) Akademie der Bau-Bildhauer- und Mahlerkunſt, 1ten Hauptheils 1ter Band, A. z. XII 938
Schmids Mannskopf nach Rembrand geätzt, XI 1. 257
Schulzens (C. G.) l'Abattement de la Vielleſſe et le Sommeil de la Vieleſſe, A. z. XII 675
Sonnenfels (J. von) Ermunterung zur Lektüre an junge Künſtler, XI 1. 260 von dem Verdienſte eines Portraitmahlers, Ebend.

15) Mathematick. 1768.

Antoni (Papacino d') Grundſätze der Artillerie, von Tempelhof überſetzt, IX 1. 153
Belidors Architectura hydraulica, XII 2. 328
Bodens (J. E.) Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels, XII 2. 329
Clemms (Heinr. Wilh.) mathematiſches Lehrbuch, A. z. XII 703
Cotes (Royeri) Aeſtimatio errorum in mixta Matheſi, A. z. XII. 706
Euleri (L.) Inſtitutiones calculi integralis, Vol. I. XI 2. 6
Gerlicziі Sammlung der Lehrſätze der Ziffer- und Buchſtabenrechenkunſt, XII 2. 329
Hallerſtein (Aug.) Obſervationes Aſtronomicae, XII 2. 330
Karſtens (Joh. Guſt.) Lehrbegriff der geſamten Mathematick, 2ter Theil, VIII 2. 141
Krebs (Ludw. Alex.) Entwurf einer Arithmetick, Geometrie und Trigonometrie, XI 1. 296
Lamberti (J. H.) Regeln zu perſpectiviſchen Zeichnungen, XI 1. 299
Meiſter (A. L. F.) de Catapulta polybola commentatio, X 2. 267
Neue engl. Uhrmacher, XI 1. 300
Palme (A. L.) Beantwortung über Wilczecks Lehrſatz von der Lage der Erde, XII 2. 327
Röhls (Lamp. Heinr.) Merkwürdigkeiten von den Durchgängen der Venus durch die Sonne, IX 1. 28 Einleitung in die aſtronomiſchen Wiſſenſchaften, 1ter Th. A. z. XII 213
Schumacher (C. H.) die Venus tritt wider vor die Sonne, 1769 VIII 1. 289
Segneri (Jo. Andr.) Elementa calculi integralis, P. I. A. z. XII. 704
Silberſchlag (Joh. Jeſ.) traité des fleuves avec l'art de bâtir dans les eaux traduit l'allemand, X 2. 267
Wageners (Hans Chr.) Anweiſung zur Civilbaukunſt, 2r Theil, XII 1. 322

16) Musick. 1768.

Adlungs (Jac.) musikalisches Siebengestirn, XI 1. 267
Musica mechanica Organoedi, XI 2. 259
Albrechts (Joh. Lor.) Komposition zum Herr Gott dich loben wir, XI 1. 264
Bachs (C. P. E.) Clavierstücke mit veränderten Reprisen, 2te Sammlung, XII 1. 295
Beckmanns (Joh. Fr. Gottl.) drey Sonaten für das Clavier, XII 2. 296
Benda (Fr. Ernst) Minuetto per il Cembalo, VIII 2. 284
Golde (Joh. Gottfr.) Spielode auf den Sterbemorgen der Herzogin zu Sachsen-Gotha, X 2. 242
Herbings (Aug. Bernh. Val.) musikalische Belustigungen, 2r Theil, VIII 2. 286
Hillers (Joh. Ad.) Composition von Lisuart und Dariolette, X 2. 180
Tübel, Composition der Rammlerischen Ino, XI 1. 265
Wenkels [Joh. Fr. Wilh.] Clavierstücke, XII 2. 296

17) Münzwissenschaft. 1768.

Kinauers [Pet. Paul] Bayerische Münzbelustigungen, 16 Fach, A. z. XII 572
Hirschs [Joh. Chr.] deutschen Reichs Münzarchiv, 9ter Th. A. z. XII 868
Hofmann [Gottfr. Dan.] von den Mangel der alten deutschen Gedächtnißmünzen, A. z. XII 873
Khell (Ios.) ad numismata imperatorum supplementa, A. z. XII 868
Madais [Dav. Sam.] vollständiges Thalercabinet, erste Fortsetzung, A. z. XII 872
Spies [Joh. Jac.] Brandenburgische historische Münzbelustigungen, 1ter Th. A. z. XII 869 Beyträge zur Aufnahme und Ausbreitung der Münzwissenschaft, 4tes Stück, A. z. XII 870

18) Naturlehre und Naturgeschichte. 1768.

Anfangsgründe der Naturgeschichte, von J. C. N. XII 1. 311
Beccaria de phosphoris naturalibus et artificialibus, A. z. XII 686
Beyträge zur Insektengeschichte, A. z. XII 686
Brunnichii (Mart. Th.) Ichthyologia Massiliensis, XI 2. 275
Bucks [A. J.] von einigen denkwürdigen Höhlen, A. z. XII 689
Divisch (Procopius) von der meteorologischen Elektricität, XII 1. 314
Gmelin (Sam. Gottl.) historia fucorum, A. z. XII 685
Gründliche Anweisung, alle Arten Vögel zu fangen, A. z. XII 684
Hanovii (Christ.) philosophia naturalis, A. z. XII 690
Hülsch [J. P. E. L.] neue in der Naturgeschichte des Niederdeutschlands gemachte Entdeckungen, XII 1. 310

Iacquin (Nicol. Ioseph) de re metallica et monetaria, A. z. XII 587
Ionstoni (Ioan.) Historia de arboribus et plantis. T. I. XI 2. 278.
Kleine Abhandlungen einiger Gelehrten in Schweden, 2ter Band, A. z. XII 691
Knorrs [G. Wolfg.] Vergnügen der Augen und des Gemüths, in Vorstellung von Schnecken und Muscheln, 3ter Theil, A. z. XII 1032
Kochs [Chr. Fr.] Nachricht von dem unterirdischen Feuer der Steinkohlengebürge zu Planitz, A. z. XII 688
Kurze Beschreibung der Barometer und Thermometer, XII 1. 321
Mineralogische Belustigungen, 1ter Band, VIII 1. 285
Nagels [J.] Nachricht von dem Erdbeben in und um Wien, A. z. XII 686
Natürliche Ursachen von den mannigfaltigen Gefährlichkeiten der menschlichen Wohnungen, XII 1. 313
Neues Fäßerbuch, XII 2. 322
Philosophical transactions, Vol. 47. und 48. Pars I. XII 1. 289
Reaumürs Anweisung, zahmes Geflügel durch die Wärme des Mists und Feuers auszubrüten, 2ter Theil, XII 1. 316
Schäffers [Joh. Chr.] Versuche mit Schnecken, 1tes St. X 2. 261
Schröters [Joh. Sam.] Lithographische Beschreibung der Gegend um Thangelstedt und Rettewitz, A. z. XII 693
Schulzens [Andr. Theoph.] Apothecker-Catechismus, XII 2. 324
Schwedischen Akademie [der] der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre, 28r Theil, A. z. XII 681
Seligmann (F. M.) Recueil de divers Oiseaux, XII 2. 317
Silberschlags (G. C.) Klosterbergische Versuche, XII 2. 325
Sören Abildgards Beschreibung von Stevns Klint, aus dem Dänischen, XI 2. 274.
Titius (J. T.) Abhandlung von den dienlichen Mitteln, den Versandung der Danziger Nähring vorzubeugen, A. z. XII 689
Walchs (Ernst Immanu.) Naturgeschichte der Versteinerungen, 2ten Theils 1ter Abschn. A. z. XII 701

19) Philologie, Litteratur und Kritick. 1768.

Antikritikus (der) 1tes bis 7tes Stück, X 2. 103
Apollodors Bibliothek v. Mensel übersetzt, XII 1. 327
Apulejus Dikeus über das Mittel, glücklich zu seyn, aus dem Französischen, A. z. XII 726
Archiv der Schweizerischen Kritick, A. z. XII 640
Authentischer Abdruck der Appellation des Antikritikus, X 2. 120.
Bauri (Carl Luck.) Excerpta Liviana, A. z. XII 726
Betrachtungen über die heutige Kritik der Deutschen, XII 2. 291
Beytrag zur neusten deutschen Kritick, VIII 2. 7
Bibliothek der elenden Scribenten, 1tes Stück, X 2. 124
Briefe über die Wienerische Schaubühne, 4tes Quartal, X 2. 28

Briefe über die neueste österreichische Litteratur, X 2. 32
Cellarii (Christ.) Orthographia latina per *Harles* edita, IX 1. 358
Corani Caput 1, et 2. editum per Just. Fr. *Froriep*, XI 2. 305
Curtius (Q. Ruf.) von Wagnern übersetzt, A. z. XII 341
Curtius (Mich. Conr.) de senatu romano, A. z. XII 427
Demosthenes für die Krone von Seiler übersetzt, A. z. XII 331
Desbillons (Fr. Iof.) Fabulae Aesopiae, A. z. XII 719
Gleichmanns (J. G. C.) herausgegebener Briefwechsel des Riedels mit dem Antikritikus, X 2. 123 Fortsetzung davon, ebend. memento mori, ebend.
Grundsätze der deutschen Sprache, IX 1. 193
Harles (Theoph. Chr.) Chrestomathia graeca poetica, A. z. XII 730
Hamburgische Dramaturgie, X 2. 2
Henne (Erh. Ludw.) Entwurf einer Lehrart der lateinischen Sprache, VII 1. 288
Hieroclis Asteia, e recenſ. Io. Ad. *Schirach*, A. z. XII 727
Homeri Ilias per Hagerum. Vol. II. X 1. 247 Gesang an Apollo mit deutschen Anmerkungen, A. z. XII 738
Klassische Biographie, aus dem Englischen von Mursinna übersetzt, 2ter Theil, XI 2. 336
Lessings (Gotth. Ephr.) und Klotzens Briefe, A. z. XII 1033
Martini (Io. Christ.) Thesaurus dissertationum. T. 3. P. 2. XI 1. 316
Minikers (Jobst Wilh.) merkwürdige Alterthümer, 2te Abtheilung, XII 2. 341
Nehmmacher (Conr.) Anleitung zur Kenntniß der lateinischen Sprache, A. z. XII 727
Nabenii (Io. Fr.) Lexicon latinae linguae antibarbarum, Tom. 2. A. z. XII 720
Nouveaux principes de la langue allemande, A. z. XII 902
Numeri et particula Deuteronomii graece edidit Io. Fr. *Fiſcherus*, A. z. XII 717
Oelrichs (I.) Collectio opusculorum selecti argumenti, Tom. I. Part. 4. XII 2. 340
Plutarchs auserlesene moral. Schriften, aus dem Griechischen übersetzt, 1ter Band, A. z. XII 1034
Rapins Vergleichungen grosser Männer des Alterthums, A. z. XII 724
Schirach (Gottl. Bened.) Clavis poetarum classicorum P. I. IX 1. 170
Schlegs (Georg) gründliche Sprachlehre, A. z. XII 738
Selecta Norimbergenſia, 1ter Theil, XII 1. 339
Sörgels (M. Fr.) Erzählungen des Cicero, VIII 2. 299
Theodoreti Opera cum lectionibus Ioan. Ludwig Schulze P. I. A. z. XII 739
Wilks (C. H.) Beyträge zur Klotzischen Bibliothek, 1. und 2tes St., X 2. 123 moralisches Gespräch, X 2. 124
Yorick und die elenden Scribenten, X 2. 127

20) Philoſophie. 1768.

Abbts (Thomas) vermiſchte Schriften 1ter Th., XII 1. 92

Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter, XI 1. 269

Beſtimmung (die) des Menſchen XI 2. 261

Betrachtungen des Menſchen über ſich ſelbſt, XII 1. 300

Bilfingeri (G. B.) Dilucidationes philoſophicae, XII 1. 298

Campagne Principes d'un bon gouvernement, XII 2. 298

Caraccioli (Marq. von) Umgang mit ſich ſelbſt, XI 1. 363

Cruſius Abhandlung von dem Verderbniß des menſchlichen Verſtandes, XI 2. 263

Fergusons (Adam) Verſuch über die Geſchichte der bürgerlichen Geſellſchaft, aus dem Engliſchen, XI 1. 153

Henning (I. Ch.) Compendium metaphyſicum, XII 1. 304

Heß (Ludwig von) Antimachiavell, XII 2. 300

Hiller (I. F.) Curriculum philoſophiae P. III., XII 1. 303

Home (Heinr.) Verſuch über die erſten Gründe der Sittlichkeit, aus dem Engliſchen, XII 2. 301

Humens vier Philoſophen, aus dem Engliſchen, XII 2. 297

Iſelins (Iſaak) Geſchichte der Menſchheit, A. A. XII 434

Köſters (Heinr. Mart. Gottfr.) Begriff der Weltweisheit in Tabellen, XII 2. 299

Krebs (L. A.) de fine creationis primario et ultimo, XII 1. 301

Leibnitii (S. S.) Opera omnia edita per Ludov. Dutens, XI 2. 118

Menſch nach dem Tode, XII 1. 299

Meyers (G. F.) Unterſuchung verſchiedner Materien aus der Weltweisheit 1ter Th., XI 2. 266

Moſes Mendelſohns Phädon, IX 1. 128 dritte Auflage, XII 2. 312

Polz (Chr. Fr.) Diſputationes, XII 1. 297

Recherches philoſophiques ſur les Americains par M. P***., XII 1. 114

Schaaf (P. Sebaſt.) Elementa Metaphyſicae, XI 1. 272

Shafteabury (Ant. Ashley Cooper von) Charakteriſtick, aus dem Engliſchen, XI 1. 279

Steinhelfner (C.) Inſtitutiones philoſophiae moralis, XI 1. 276

Töllners [Joh. Gottl.] kurze vermiſchte Aufſätze 2te Samml. X 1. 75

Unzers [J. A.] Grundriß eines Lehrgebäudes von der Sinnlichkeit des thieriſchen Körpers, XI 1. 277

Vergleichung des Zuſtands der Menſchen mit dem Zuſtande der Thiere, aus dem Engliſchen, XII 2. 307

Verſuch über wichtige Wahrheiten zur Glückſeeligkeit des Menſchen, A. A. XII 350

Zimmermann vom Nationalſtolze, X 2. 161

21) Reitbücher. 1768.

Pembrocke [Heinr. von] Anweisung, Pferde abzurichten, A. z. XII 892

Sind [J. P. von] neue Lehrart, die Pferde in kurzer Zeit zu dreßiren, A. z. XII 893 Kunst Pferde zu zäumen, A. z. XII 894

Zehentners [J. C.] von der Kunst Pferde zu kennen, XII 2. 392

Zorns [Christ.] Unterricht von Erziehung der Pferde, A. z. XII 891

22) Rechtsgelahrheit. 1768.

Brenning (Chr. Henr.) Delineatio philosophiae iusti, XI 1. 133

Buinieck [Goswin Joseph von] merkwürdige Rechtshändel, 4ter Band, XII 1. 53

Canngieſſer (Henr. Ludw. Georg de) Collectiones notabiliorum decisionum, A. z. XII 555

Claproths [Justus] Grundsätze, XII 2. 244

Constitutio criminalis Theresiana, X 2. 9

Cramer [Joh. Ulr. von] Weltliſche Nebenstunden, 74. bis 80ter Theil, A. z. XII 566

Des klugen Beamten auserlesener Criminalproceß, A. z. XII 564

Dreyers [Joh. Carl Heinr.] Nebenstunden, X 2. 213

E. [J. F.] von dem geschwornen Montage, X 2. 212

Eisenhardts [Joh. Fr.] Erzählungen von besondern Rechtshändeln 2ter Th., XI 1. 91

Entwurf des jetzigen Deichrechts in den Marschländern der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, XII 1. 247

Eſtoris (Io. Georg) commentationes et opuscula, A. z. XII 557

Goeſii (Wil.) vindiciae pro receptis de mutui alienatione sententia curante Eisenhardt, A. z. XII 563

Helvetiorum jura circa sacra, XI 1. 199

Hertoghe (Wilh. de) opuscula, A. z. XII 570

Hommelii (Carl Ferd.) corpus juris civilis, A. z. XII 573 palingenesia librorum juris veteris Tom. III. A. z. XII 575

Ihro Kaiſerlichen Majestät Instruktion zu einem Rußiſchen Gesetzbuch, X 2. 129

Kochii (Ioh. Christ.) Successio ab intestato civilis, IX 1. 36

König von Königsthal [Gust. Georg.] mnemosynon Colosseum Josepho II., VIII 2. 246

Lenneps [George] Abhandlung von der Lehre zum Landsiedelrechte, A. z. XII 281

Manzini (Car. Ant. de) Positiones de jure civitatis, XII 2. 245

Noetbeck (Nic. Joan.) tabulae Institutionum Heineccianarum juris civilis, XI 1. 202

Oeltze (Gottl. Eus.) de usuris, XI 1. 211

Alicke (Car. Fr.) Introductio in doctrinam de actionibus forensibus, XII 1. 247
Arriotischer Medicus, 2ten B. 4ter Theil, XII 1. 262
Autteri (Io. Steph.) Primae lineae juris privati principum germaniae, X 1. 69 Tabulae genealog. Imp. Germani, A. 3. XII 260 Erläuterung des Processes beyder höchsten Reichsgerichte, A. 3. XII 568 Begriff des deutschen Staatsrechts, A. 3. XII 572 Von der Solicitur am K. Reichs- und Cammergerichte, A. 3. XII 572 Gedanken über die Visitation des K. Reichscammergerichts, A. 3. XII 572 auserlesene Rechtsfälle, 4ter Theil, A. 3. XII 1025
Buffendorfii (Esaiae) Introductio in processum criminalem Luneburgicum, XII 1. 249
Reflexionen eines Italieners über die Kirche. Aus dem Italienischen, X 2. 210
Riegger (Paul Ioseph a) institutiones Jurisprudentiae ecclesiasticae, A. 3. XII 569
Riegger (Paul Joh. de) Specimen corporis juris ecclesiastici, A. 3. XII 570
Sammlung merkwürdiger Rechtshändel, 4ter Theil, XII 2. 243
Schaumburgs (Joh. Gottfr.) Einleitung zum sächsischen Rechte, XI 1. 269
Schmidii (Ioh. Lud.) de fidei jussore principaliter obligato, IX 1. 40. und XI 1. 209
Schmieders (Gottfr.) Churfächsisches Kriegesrecht, XII 2. 250
Schneidt (J. M.) Hauptregister über Cramers wetzlarische Nebenstunden, A. 3. XII 1029
Thesaurus dissertationum juridicarum, Vol. I. Tom. I. A. 3. XII 64
Vermehrte Beyträge zur Verbesserung des Justizwesens am Cammergerichte, 1ter Theil, XI 1. 29
Würfel (Lud. Aug.) Jurisprudentia civilis, VIII 1. 256

23) Romanen. 1768.

Abendstunden in Erzählungen, 8ter Theil, A. 3. XII 864
Abentheurerliche (das) Mädchen, VIII 2. 291
Angenehme morgenländische Erzehlungen, aus dem Französischen, X 1. 263
Angenehmer Zeitvertreib beym Caffee, aus dem Französischen, XI 2. 346
Beaumont (Maria le Prince) Neue Klarisse, aus dem Französischen, IX 2. 262.
Beschreibung von Millenium-hall, XII 2. 368
Blinde Glück (das) X 1. 266
Celiane, aus dem Französischen, X 1. 264
Emile, aus dem Englischen, X 1. 266
Englische Weise, aus dem Französischen, XII 1. 363
Etwas wider die Langeweile, X 1. 263
Fanny, oder die glückliche Reue A. 3. XII 864
Feldzug (der) IX 2. 260
Gärtner Mädchen von Vincennes, aus dem Französischen, VIII 2. 292

Geschichte der Miß Sidney Bidulph, XII 2. 370

Geschichte der Polly Willis, aus dem Englischen, XII 2. 367

Geschichte der Landkutsche, XII 1. 362

Geschichte der berühmten Miß Fanny Murray, aus dem Englischen, VIII 1. 278

Geschichte der Luise Mildmay, aus dem Englischen, IX 2. 259

Geschichte der Angelica, VIII 2. 291

Geschichte berühmter Mädchen des 18ten Jahrhunderts, IX 2. 262

Geschichte der Tugend und Laster in wahrhaften Erzehlungen, VIII 2. 292

Geschichte der Lady Burton, aus dem Englischen, X 1. 265

Geschichte eines französischen Frauenzimmers, aus dem Französischen, X 1. 265

Hilar von einem Metaphysicker, aus dem Französischen, XI 2. 361

Junge Amerikanerin, 3. und 4ter Theil, XII 1. 362

Lebensgeschichte des Ibrahim Husin, XII 1. 361

Lehrreiche Erzählungen, XII 2. 368

Louise, oder die Macht der weiblichen Tugend, IX 2. 260

Marmontels Belisar, aus dem französischen, XI 2. 360

Moralische Bärführer, XII 1. 362

Narzanes, aus dem Englischen, XI 2. 346

Neue Feen- und Geistermährchen, VIII 2. 293

Neuer Findling, aus dem französischen, XII 2. 368

Passetems bey langen Winterabenden, XII 1. 362

Riccoboni (Frau) Briefe der Adelaide von Damartin, IX 2. 261

Sara Th**, aus dem Englischen, X 1. 267

Träume wachender Menschen, IX 2. 261

Vergnügte Erhohlungsstunden, XII 2. 368

Voltairomanie, XI 2. 346

Walpolls (Horace) Begebenheiten in dem Schloße Otranto, XII 1. 363

Wieland Histoire d'Agathon imité de l'Allemand, XII 2. 291

24) Schauspiele. 1768.

Beytrag zum deutschen Theater, 3ter und 5ter Th., IX 1. 256 und X 1. 3

Biehl (Charl. Dorothe.) Lustspiele, A. z. XII 651

Bielefeld (Herr von) dramatische Belustigungen, A. z. XII 637

Bodmers neue theatralische Werke, 1ter B., A. z. XII 644

Brawe (Joach. Wilh.) Trauerspiele, XII 1. 288

Der Graf von Olsbach, eine Komödie, XI 2. 244

Der Schein betrügt, eine Komödie, XI 2. 244

Deutsche Schauspiele von M., A. z. XII 637

Dramatische und andre Gedichte, A. z. XII 630

Felbaire (Fenouilloth von) ehrlicher Verbrecher oder Belohnung kindlicher Liebe, A. z. XII 668 und 69

Goldoni (Carl) sämtliche Lustspiele, aus dem Italienischen, 2ter Theil, VII 2. 272 3ter Theil, IX 2. 233

Komische Opern, 1. und 2ter Band, XI 2. 1

Lukas und Hannchen, eine Operette, XI 2. 5

litische Schauspiele, X 1. 231
oben dramatischer Gedichte, XII 1. 284
ntfoix (von) theatralische Werke, aus dem Französischen, 3. und 4ter Theil, XII 1. 283
hwarzens (Joh. Chr.) Brittta, A. z. XII 649
ummte Plauderer (der), A. . XII 637
afnilde, A. z. XII 631
Theater der deutschen, 5. und 6ter Band, A. z. XII 664
Ugolino, ein Trauerspiel, XI 1. 3
Ungewöhnliche Nebenbuhler (der), A. z. XII 658
Wienerische Dramaturgie, 1tes Vierteljahr, X 2. 28
Zweyte Sammlung einiger französischen Lustspiele für das deutsche Theater, A. z. XII 636

25) Schöne Wissenschaften. 1768.

aumeisters (Fr. Chr.) Anfangsgründe der Redekunst, XII 1. 285
trachtungen über Geschichte nd Vergnügen, A. z. XII 664
aubé Joseph in neun Gesängen, aus dem Franz. . z. XII 1031
auns (Heinr.) Briefe, A. z. XII 655
efe, A. z. XII 652
e Gottes in Betrachtung immels und der Erden, 3. nd 4ter Band, A. z. XII 670
ers (Joh. Heinr.) Grundsätze der deutschen Sprachkunst, A. z. XII 668
ards Redekunst in Beyspielen, aus dem Französischen, ter Band, X 1. 232
olds (J. M.) Anweisung ur Redekunst, A. z. XII 641
dners (Joh. Gerh.) Lehrch der schönen Wissenschaften, 2ter Theil, XI 2. 34
ie Beyträge zum Vergnügen des Verstands und Witzes, A. z. XII 652
Neue Rechtschaffne (der), A. z. XII 672
Redekunst für das Frauenzimmer, aus dem Französischen, VII 2. 274
Riedels Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, IX 1. 300
Saint-Mards Briefe über das Entstehen und den Verfall des guten Geschmacks, aus dem Französischen, XII 1. 283 und A. z. XII 656
Sammler (der neue) zum Zeitvertreibe und Nutzen der deutschen, 6. bis 12te Sammlung, XII 1. 286
Stockhausens Muster der Staatsberedsamkeit, A. z. XII 648
Ueber die Harmonie des Styls nach dem Marmontel, A. z. XII 657
Verschiedenes zum Lesen für die Liebhaber, A. z. XII 667

26) Staatsrecht. 1768.

twurf eines deutschen Fürstenrechts, A. z. XII 1028
chens (Gottl. Aug.) Abhandlung von den Reichsdörfern und Reichsfreyen Leuten, . z. XII 793
fers (Ch. F. Chr.) Nachricht n den Vorzügen und der Titulatur eines Römischen Königs, A. z. XII 793
Mosers (Joh. Jac.) neueste kleine Schriften, A. z. XII 797
Nachrichten vom Portugiesischen Hofe und der Staatsverwaltung des Grafen von Oeyras, aus dem Engl. A. z. XII 219

Neues

Neues genealogisches Reichs- und Staatshandbuch, XI 2. 322
Rhol (J. C. P. von) akademische Reden über Mascovii principia I. P. Imp. Rom. Germ. A. j. XII 795
Sündermahler (Ioan. Iac.) Opuscula juris publ. doctrinas illustrantia, A. j. XII 848

27) Vermischte Bücher. 1768.

Abhandlung vom Bau und Besserung der Straßen in Sachsen, XI 1. 363
Allerneuste Entdeckung der Geheimnisse der Freymäurerey, XI 1. 355
Anekdoten nach alphabetischer Ordnung, A. j. XII 879
Argens (Herr von) chinesische Briefe, 1ter Theil, A. j. XII 901
Aufgefangene Briefe von den Geheimnissen der falschen Spieler, XI 1. 357
Aufrichtiger Autor wider den Licent. Neuberger, XII 2. 391
Auszüge aus guten Büchern für die Töchter, 3ter Theil, XII 1. 395
Betrachtung über die Würde der deutschen Hansa, A. j. XII 10
Bienenstock (der neue) 3ter B. XII 1. 397
Bobs Anleitung zur deutschen Rechtschreibung, A. j. XII 899
Brittischer Plutarch, aus dem Englischen, 6ter Band, IX 1. 149
Büttowsche Nebenstunden, 4ter Theil, XI 2. 298
Burgii (I. Fr.) Orationes gymnasticae, A. j. XII 889
Das nach der Moral beschriebene Leipzig, A. j. XII 882
Desings (Anf.) Staatsfrage über die Güter der Geistlichkeit, A. j. XII 1035
Dornblüths (R. P. Aug.) Anmerkungen über das Uebersetzen, XII 1. 394
Dreyfacher cabalistischer Zeitvertreib, XII 1. 405
Duschs Anmerkungen zu Wittenbergs Ehrenrettung, VII 2. 393
Eloge du Prince Henry de Prusse, XI 1. 256 deutsch, ebendas.
Encyclopaedia, A. j. XII 889
Eremit (der) 5ter bis 8ter Th. X 1. 300 französische Uebersetzung davon, X 1. 301
Feuerlini (Io. Conr.) Catalogus librorum selectiorum, XII 2. 365
Fidibus, 1tes bis 4tes Bündel, X 1. 303
Formey Abregé de toutes les sciences. Tom. IV. deutsch und franz. XII 1. 401
Freymäurerey, der Weg zur Hölle, XI 1. 356
Gelehrtes Deutschland. Erster Nachtrag, XI 1. 42
Gellert, Discours sur la nature de la morale, IX 2. 294
Gleims und Jacobis Briefe, X 1. 189
Greiß (der) 14ter Th. X 1. 299
Gudens (Phil. Peter) Policey der Industrie, X 2. 302
Gusis (Veremund) Vertheydigung der klösterlichen Rechte, XII 2. 391
Hamburgische Addreßcomtornachrichten, 2ter Jahrgang, XI 1. 357

Ham-

amburgisches Wochenblatt, XII 1. 398
andbuch des ehrlichen Manns, A. z. XII 895
anöverisches Magazin, 6ter Jahrgang, A. z. XII 904
rschfelds (C. C. L.) Landleben, VIII 1. 170
istoire de l'Academie Royale des Sciences et des belles lettres. Tom. 22. A. z. XII 184. Tom. 23. A. z. XII 192
acobis (Joh. Georg) Briefe, X 1. 189
ide (der) XII 1. 399
astners (A. G.) Vorlesungen, X 2. 66
Jotzius (Ioh. Christ.) de libris auctoribus suis fatalibus, XI 2. 331
unst, deutsche Briefe zu schreiben, 2ter Theil, XII 2. 394
bensgeschichte Joh. Jac. Mosers, A. z. XII 398
gende der Weisen und Thoren, A. z. XII 878
chte und nach der heutigen Art abgefaßte Briefe, A. z. XII 878
s premiers traits de l'education, A. z. XII 883
nbrunn (von) Versuch eines chronologischen Systems über das Sterbejahr Christi 1768. X 2. 123
en (von) Gedanken, A. z. XII 891
nschenfreund (der) 1ter Th. XII 1. 399
erbeck (Ad. Abr.) Nieuw Nordenboek der nederandsche en hoogduitsche Zaal, A. z. XII. 886 neues deutsches holländisches Wörterbuch, A. z. XII 888
ralisches Wochenblatt, 10ter Theil, X 1. 305
lsos (Thom.) Callistus, aus dem Englischen, XII 1. 382
Nachrichten von niedersächsischen berühmten Leuten und Familien, IX 2. 256
Natürliche Geschichte des menschlichen Geschlechts, aus dem französischen, XI 2. 362
Neubergers (Joh. Georg) Abhandlung von den Einkünften der Klöster und dem Amortizationsgesetze, XII 2. 391 Abfertigung des Erinnerers und des aufrichtigen Autors, XII 2. 392
Neuer Bienenkorb, 1te und 2te Sammlung, A. z. XII 879
Nicht doch, oder Auflösung einer Studenten- und Hexenhistorie, A. z. XII 910
Nichts von ohngefehr, 4ter Th. XII 2. 396
Nöltings (J. H. V.) Sammlung einiger Reden, 2te Sammlung, A. z. XII 902
Nonnottes Irrthümer des Voltaire, XI 2. 370
Nun Ja! oder Zweifel über eine Studenten- und Hexenhistorie, A. z. XII 909
Oekonomisch politische Auflösung der Wittwenkassen betr., X 2. 298
Paragraphen, A. z. XII 914
Puy (du) Pflichten eines in die Welt tretenden Jünglings, A. z. XII 912
Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, 1ter Theil, XI 2. 362
Raritäten über Raritäten, A. z. XII 879
Riedels (Fr. Just.) Denkmal des Johann Nicolaus Gemmhardt, X 2. 39 Briefe an das Publikum, XI 2. 55
Riederers (Joh. Barthol.) Abhandlungen aus der Kirchen-Bücher- und Gelehrtengeschichte, XII 2. 366
Rousseau (Joh. Jac.) Schreiben an Chr. von Beaumont, A. z. XII 911

Sammlung lehrreicher und belustigender Aufsätze, XII 1. 398
Sammlung der hamburgischen Gesetze und Verfassungen, 1ter und 2ter Theil, IX 2. 286
Sammlung dem Nutzen u. Vergnügen der Jugend gewidmeter XII 1. 383
Sammlungen unnützer Geschichten und Erzählungen, A. z. XII 878
Sammlung einer neuen Art gedruckter englischen Tänze, A. z. XII 883
Sendschreiben an Veremund Gusi, XII 2. 391
Sprengels (M. N.) Handwerker und Künste, XI 2. 268
Statistisches Reliquiencabinet, VII 2. 305
Steganographia recens detecta, A. z. XII 904
The english Cellarius, A. z. XII 888
Ueber Thomas Abbts Schriften, A. z. XII 626
Unpartheyische Gedanken über die Streitschrift der Wohlthätigkeit zu Hanau, A. z. XII 894
Unterweisung in den Wissenschaften, A. z. XII 903
Vademecum für lustige Leute, 2ter Theil, VII 2. 305
Verrathener Spieler, (der) VIII 1. 292
Voltaires Erzählungen und Abhandlungen, A. z. XII 651 vermischte Schriften, Ebend.
Webers (Carl Mart.) Anmerkungen aus der Arzeneygelahrheit und Litteratur, A. z. XII 236
Weise aus dem Mond durch mich, 2ter Theil, X 2. 305
Weisheit und Religion als die beste Staatskunst, XII 1. 395
Wittenbergs (Albr.) abgenöthigte Ehrenrettung, VII 2. 302
Erweis, daß J. J. Dusch weder Latein noch Englisch verstehe, VII 2. 303
Norris empfindsame Reisen, 1r B. A. z. XII 896
Zweytes u. 3tes Schreiben eines Profanen, XI 1. 356

1) Alterthümer. 1769.

Adpendicula ad Numismata graeca a Jacobo Geßnero tabulis aeneis repraesentata, A. z. XII 716
Gaylus (Graf von) Abhandlung zur Geschichte und Kunst, A. z. XII 707
Leßings (Gotth. Ephr.) Briefe antiquarischen Inhalts, 2ter Theil, A. z. XII 364.

2) Arzeneygelahrheit. 1769.

Cranz (Henr. Jo. Nep.) Classis cruciformium emendata, XI 1. 240
Florae Danicae Iconum Fasc. VIII. XI 1. 298
Hirschels (Leon. Elias) Gedanken von der Starrsucht, X 2. 217
Hurse, 2ter Theil, XI 1. 215
Juxhams (Joh.) Sammlung medicinischer Schriften von Fiebern, Kinderblattern, aus dem Englischen, XI 2. 230
Lembkens (Hans Bernh.) Beantwortung der Waldtmannischen Beschwerlichkeit der Geburtshülfe, A. z. XII 624
Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft

schaft von Aerzten in London, aus dem Englischen, 3t Band, XI 1. 224 und A. z. XII 620
Mellin (Chr. Jac.) von den Vorbauungsmitteln, XI 1. 244
Murray (Joh. Andr.) de vermibus in lepra obviis, XI 1. 243
Nomenclator Botanicus, zum Gebrauch bey der Flora Danica, XI 1. 221
Plenk (Jos. Jac.) neue Art, dem und der Luftseuche angesteckten Kranken das Quecksilber zu geben, XI 1. 218
Schenkbecher (Joh. G.) von den Wirkungen der Kinkina, XI 1. 242
Tissot Scrino de valetudine litteratorum, XI 2. 232
Waldbäums (Joh. Jul.) Beschwerlichkeiten der Geburthülfe, A. z. XII 624
Zückert (Jo. Fr.) Materia alimentaria, XI 1. 234.

3) Chymie. 1769.

Allgemeiner Begriff der Chymie, aus dem französischen von Pörnern übersetzt, 3ter Theil, A. z. XII 292
Delarvatio tincturae philosophorum, XII 2. 323

4) Erziehungsschriften. 1769.

Basedows (J. B.) Endzweck, Möglichkeit und Probe des versprochenen Elementarbuchs XI 1. 3 Anfang der Arbeit am Elementarbuche, ebend.
Feldiger (Joh. Ignaz von) kleine Schulschriften, XI 1. 365
Freymüthige Betrachtungen über das Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland, XI 2. 363
Magazin für Schulen und die Erziehung, XII 2. 1
Ueber die protestantischen Universitäten in Deutschland neues Raisonnement, XI 2. 363

5) Gedichte. 1769.

An den Herrn Kan. Jacobi, XII 2. 276
Clodius (Chr. Aug.) Gedichte auf die Huldigung des Churfürsten zu Sachsen, XII 2. 286
Hermanns Schlacht, XII 2. 24
Jacobis verschiedene Gedichte, XI 2. 169
Musarion, XII 2. 296
Oden an den Kaiser Joseph II., XII 2. 281
Oden nach dem Horaz, XI 1. 248
Ramlers (Carl Wilh.) Oden aus dem Horaz, XI 1. 251
Ropke (J. C.) vermischte Gedichte, X 2. 242
Sinngedichte, XII 2. 276
Vater (der) Nebenbuhler seines Sohns, XII 2. 276
Zugabe zu den Liedern für Kinder, A. z. XII 655

6) Geographie und Reisebeschreibungen. 1769.

Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, 19 B., A. z. XII 834
Bachienne (Wilh. Alx.) Beschreibung von Palästina, 3ter Theil, A. z. XII 808

Für-

Fäsis (Joh. Conr.) Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenossenschaft XII 1. 346
Fresnoy (Lenglet du) Kindergeographie, X 1. 253
Freundschaftliche Briefe über den gegenwärtigen Zustand des rußischen Reichs, A. z. XII 836

7) Geschichte und Diplomatick. 1769.

Adelungs (Joh. Chr.) pragmatische Staatsgeschichte des letztern Krieges, 2ten B. 1ste Abth., XII 2. 360
Benners (Joh. Herm.) Warnung vor dem Geiste der Religion in der pragmatischen Geschichte der Protestanten, XI 1. 321
Beschreibung der Residenzen Berlin und Potsdam, französisch und deutsch, XI 2. 328
Boysens (Fr. Eberh.) allgemeine Weltbistorie, 5. und 6ter Band, A. z. XII 916
Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien, 2ter Theil, A. z. XII 801
Crevriers römische Kaiserhistorie, 12ter Theil, A. z. XII 817
Duport du Tertre Geschichte der Verschwörungen, 8ter Theil, A. z. XII 813
Ferrergs (Joh. von) Historie von Spanien, durch Bertram übersetzt, 12ter B., X 2. 142
Gerkens (P. W.) Codex diplomaticus Brandenburgensis Tom. I., XII 1. 340
Haigolds (Joh. Jos.) Beyla-gen zum neuveränderten Rußland, 1ter Th. 1, XII 2. 353
Hardions Geschichte, 12ter B., A. z. XII 818
Hüsters [G. G.] alten und neuen Berlins, 4te Abth., XI 1. 332
Le Beau Geschichte des morgenländischen Kaiserthums, 6ter Th., a. z. XII 813
Neues Lehrgebäude der Diplomatick, aus dem Französ. 7ter und 8ter Theil, XI 1. 319
Pauli (Carl Fr.) preußische Staatsgeschichte, 8ter Band, XI 2. 147
Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, 3ter Band, A. z. XII 312
Sartlers (Chr. Fr.) Geschichte des Herzogthums Würtenbergs, A. z. XII 951
Schmids (Chr. Heinr.) Biographie der Dichter, 1ter Th. XII 1. 27
Schröckhs (Joh. Matth.) Lebensbeschreibung berühmter Gelehrten, 3ten Bandes 2te Sammlung, XI 2. 320
Selectus Norimbergenſis, 2r Theil, XII 1. 339

8) Gottesgelahrheit. 1769.

Becks (Chr. Ludw.) Beleuchtung der Offenbarung Jesu Christi, 2ter Theil, A. z. XII 515
Bengels (Joh. Alb.) neues Testament, neue Auflage, A. z. XII 501
Bericht der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien, 106te Continuat. A. z. XII 88
Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion, XII 1. 91
Empfindungen des Christen, XI 2. 192

Fab-

Fidlers (F. A.) Proselyt, 2ter Band, A. z. XII 481
Fleurii (Claudii) historia ecclesiastica a Zieglero latine reddita. Tom. 25. et 26. A. z. XII 454
Fromme Entschliessungen, 2ter Theil, XI 1. 193
Gedanken über den Werth der Gefühle in dem Christenthume, XII 1. 163
Gerhardi (Ioan.) Loci theologici. Tom. 9. XII 2. 191
Gisberts (P. Blasii) christliche Beredsamkeit, XII 2. 243
Götzens (Joh. Melch.) Erklärung der Werte Assaphs, Ps. 79, 6. XII 2. 94
Hahns (Phil. Fr.) Entwurf von den Kirchengeschichten N. T. 2ter Th. A. z. XII 533
Heusingers (Joh. Chr. Fr.) heilige Reden, 2ter Th. A. z. XII 523
Lauterensis geistliche Liederpoesie, A. z. XII 59
Locks (Joh.) paraphrastische Erklärung der Briefe Pauli an die Gal. Corinth. Röm. und Ephes. von Hofmann übersetzt, 2ter Band, A. z. XII 1023
Meinrets [Joh. Georg] fortgesetzte Polyglotten-Conferenzen, A. z. XII 537
Meisters [Fr. Albr.] Candidatenbriefe, A. z. XII 397
Nelsons [Sam.] antideistische Bibel, 5ter Th. XII 2. 232
Nölrings [Heinr. Ding] Vertheydigung des Pastor Schlossers, XI 1. 191
Pauli [Georg Jac.] Predigten, 2ter Theil, A. z. XII 470
Pratje [Joh. Heinr.] Versuch zur Aenderung einiger alten Kirchenlieder, A. z. XII 462
Schmidii (Mich. Ignat.) methodus tradendi prima elementa religionis, XI 2. 189
Schultensii (Alb.) Versio integra proverbiorum Salomonis, edita per *Tellerum*, XI 2. 106
Seidel [Chr. Timoth.] Pastoraltheologie, durch Rambach herausgegeben, A. z. XII 101
Semlers [Joh. Sal.] hermenevtische Vorbereitung, 4tes Stück, A. z. XII 3.
Simonis [Enoch Chr.] Entwurf einer Lehrart in der Religion, XII 2. 101
Sterne [Lorenz] Predigten, 3ter Band, XII 1. 210 Reden an Esel, XII 1. 211
Symbolae ad interpretationem Codicis. P. II. A. z. XII 500
Tiedens [Joh. Fr.] moralische Reden, 4ter Theil, XI 2. 196
Treschos [Seb. Fr.] Ermunterungen zum Glauben und zur Heiligung, A. z. XII 139
Unpartheyische Historie des Pabstthums, aus dem Englischen, 2ter Theil, XII 1. 171
Vernets [Joh. Jac.] Betrachtungen über Sitten und Religion, XI 1. 197
Weimarische gloßirte Bibel, neue Ausgabe, XI 2. 194.
Zimmermanns (J. G.) Aussichten in die Ewigkeit, 2ter Theil, XI 1. 32

9) Handlungsschriften. 1769.

Ausrechnungstabellen vom Berliner Banco, XII 1. 403
Einige Nachrichten an das Publikum, die Gravenhorstischen Sa-

Fabrikprodukte betreffend, XII 2. 319

Gerhards (N. B.) Regeln zur Berechnung der Wechselcurse von Berlin und Breßlau, XII 1. 403

Nelkenbrechers Taschenbuch eines Banquiers, XII 1. 403

Schrökhs [Sam. Jac.] Einleitung zu einer allgemeinen Erkenntniß aller Handlungswissenschaften, XII 2. 383 Anweisung zu kaufmännischen Briefen, XII 2. 387

10) Haushaltungskunst. 1769.

Abhandlung von Zubereitung der weisen Stärke, XII 2. 371

Beckmanns [Joh.] Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, XI 1. 338

Börners [Em. Carl Heinr.] Land- und Stadtwirthschaft, XII 1. 375

Gedanken von Verbesserung des Flachsbaues, XI 1. 340

Hausvater [der] 4ten Theils 1tes Stück, A. z. XII 346

Neue Beyträge zur Kameral- u. Haushaltungswissenschaft, 5tes und 6tes Stück, XII 1. 364

Niedersächsisches Kochbuch, XII 1. 389

11) Kameral- und Finanzsachen. 1769.

Bergius (Joh. Heinr. Ludw.) Policey- und Cameralmagazin, 4ter Band, XII 2. 373

Bevölkerungszustand in Churpfalz, (von) XI 1. 350

Cameralistische Kleinigkeiten, 1te Sammlung, XII 1. 382

Springers (Joh. Chr. Fr.) Abhandlung vom deutschen Weinbau, XI 1. 355

Wittwenverpflegungsgesellschaft (von der) in Kalenberg, XI 1. 353

12) Kriegskunst. 1769.

Bemerkungen über die Kriegesverfassung der Türken, XII 2. 340

Kriegsbibliothek, 7ter Versuch, XII 1. 323

Militarische und litterarische Briefe des Herrn von T.** XII 1. 326

Struensee (C. A.) Anfangsgründe der Artillerie, XI 2. 298

13) Mahlerey und Kupferstecherey. 1769.

Camerata (Joseph) Menagere saxonne, A. z. XII 675

Dürers (Albrecht) Leben von Schäber beschrieben, XII 2. 294

Eſtampes gravées d'aprés les plus beaux tableaux dans la Galerie du Roi de Pruſſe, A. z. XII 677

Füeßly (Joh. Caſp.) Geſchichte der beſten Künſtler in der Schweitz, 1ter Band, XII 2. 193

Lepicie kritiſches Verzeichniß der Gemählde des Königs in Frankreich, XII 2. 295

Oeſers (des jüngern) drey radirte Stücke, A. z. XII 675

Theoretiſche Abhandlungen über die Mahlerey und Zeichnung, XII 2. 294

Sandrarts (Joachim von) Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahlerkunſt, A. z. XII 938

Schmids Darſtellung Chriſti im Tempel nach Dietrich geätzt, XI 1. 258

Schulzens (C. G.) Chriſtuskopf nach Guida, A. z. XII 675

Weirotter (F. E.) 1. und 2te Suite de Payſages, A. z. XII 676

14) Mathematick. 1769.

Adams (G. H. F.) feſtgeſetzte Berechnung, XII 2. 327

Euclidis Elementorum, libri XV. XI 1. 295

Haſſenkamps (J. M.) Geſchichte der Bemühungen die Meereslänge zu finden, X 2. 268

Kometen, (von den) XI 2. 282

Mako (P.) Inſtitutio calculi differentialis et integralis, XI 1. 294

Schweſers (Chr. Heinr.) Rechnungsbeamte, A. z. XII 565

Tempelhofs (G. F.) Anfangsgründe der Analyſis endlicher Größen, XI 2. 290

15) Münzwiſſenſchaft. 1769.

Sächſiſches Groſchenkabinet, zweytes Fach von J. G. Böhmen, XI 1. 364

16) Muſick. 1769.

Breitkopfs (Bernh. Theod.) Menuetten und Polonoiſen für das Clavier, XI 1. 262

Fleiſcher (Fr. Gottl.) Sammlung einiger Sonaten, Menueten, &c. XII 1. 296

Hillers (J. A.) Melodien zu den Liedern für Kinder, XI 1. 261

Neue Kriegslieder mit Melodien, X 2. 126

17) Na-

17) Naturlehre und Naturgeschichte.

1769.

Französischer Aquavit- und Olitätenmacher, XII 2. 322

Frenzels [Dav.] Verzeichniß der Edelgesteine und Foßilien um Chemnitz bey Meisen, XI 1. 287

Jonstoni (Joan.) Historia de arboribus et plantis Tom. 2., XI 2. 278

Knorrs [G. W.] Vergnügen der Augen und des Gemüths in Vorstellung von Schnecken und Muscheln 4ter Th., A. ż. XII 1032

Krünitzens [J. G.] Verzeichniß der vornehmsten Schriften von der Elektricität, XI 2. 279

Mineralogische Belustigungen, 4ter Theil, XII 2. 322

Philosophical Transactions, Vol. 48. P. II., XI 1. 290

Reimarus [J. A. H.] Ursachen des Einschlagens vom Blitze, X 2. 265

Schäffers [Joh. Chr.] Versuche mit Schnecken 2tes Stück, X 2. 261 Entwurf einer allgemeinen Farbenverein, X 2. 263 Beschreibung einer Sägmaschine, XI 1, 293

Ueber die Riesen in Patagonien, XI 2. 365

Untersuchung: ob auch patagonische Riesen möglich sind, XI 1. 285

18) Philologie, Litteratur und Kritick.

1769.

Aesopiarum fabularum collectio per *Kriegel*, XI 2. 302

Antikritikus [der] 7-15tes St., X 2. 103

Bibliothek der elenden Scribenten, 2-4tes St., X 2. 124

Briefe skurilischen Inhalts, X 2. 128

Bützowsche Nebenstunden 5 Th., XI 2. 298

Curtius (Mich. Conr.) de senatu romano, A. ż. XII 427

Demosthenis Reden von Reisken übersetzt, V B., A. ż. XII 721

Eutropii (Flav.) breviarium historiae Romanae, XII 2.

Frorieps [J. B.] arabische Bibliothek, XI 1. 310

Heinzens (Joh. Mich.) Chrestomathia poetica, X 2. 166

Ihro Kaiserlichen Majestät Instruktion zu einem Rußischen Gesetzbuche, X 2. 129

Indiculus in scholasticum opusculum graecum complectens Xenophontem de dictis Socratis et alia, A. ż. XII 723

Murr [Gottl. von] Anmerkungen über Lessings Laokoon, XI 1. 305

Museum der elenden Scribenten, X 2. 126

Rhapſodie aus dem Antikritikus, X 2. 127
Riepels [H. P.] Verdienſte um die Klotziſche gelehrte Schule, X 2. 128
Stoſch (Ferd.) Compendium archaeologiae N. T., XI 2. 301

19) Philoſophie. 1769.

Caraccioli [Marq. von] über die Sitten der jetzigen Zeit, aus dem Franzöſiſchen, XI 1. 363
Feders [J. G. H.] Logick und Metaphyſick, XI 1. 22 Grundriß der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, XI 1. 275
Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner, aus dem Franzöſiſchen, XII 1. 114
Schmids [Chr. Fr.] Vernunftlehre, X 2. 231
Stattler (P. B.) Philoſophia, X 2. 237
Syſtem der Weſen, XI 1. 273
Tugenden und Belohnungen [von den], X 2. 177
Verbrechen und Strafen [von den], aus dem Italieniſchen, X 2. 172
Zimmermann de l'Orgueil national, traduit de l'Allemand, X 2. 161

20) Reitbücher. 1769.

Sind [J. B. v.] Unterricht von der Pferdezucht, XI 2. 364
Unterricht zur Anweiſung eines jungen Cavaliers in Reiten, XII 2. 392

21) Rechtsgelahrheit. 1769.

Cramer [Joh. Ulr. von] Wezlariſche Nebenſtunden, 93-98ter Theil, A. z. XII 566
Eiſenharts [Joh. Fr.] Erzählungen von beſondern Rechtshändeln, 3ter Th., XI 1. 91
Index Collegii *Lauterbachiani*, A. z. XII 1030
Struben (Dav. Geor.) Obſervationes juris et hiſtoriae germanicae, XI 1. 205
Vierordts [F. M.] Sammlung auserleſener Reden und Abhandlungen über die peinliche Juſtiz, 1ten B. 1tes St., XII 2. 251

22) Romanen. 1769.

Abendſtunden in Erzählungen, 10ter Th., A. z. XII 863
Begebenheiten des Peregrine Pickels, XI 1. 336
Das von der Vorſicht beſtimmte Glück für Tugendhafte, XI 1. 335
Erkannte Einſiedler [der], aus dem Franzöſiſchen, XII 2. 369

Frauenzimmer [das] in der Irre, XI 2. 340

Gleichheit der menschlichen Herzen, XI 2. 344

Leben der Frau von Barneveldt, aus dem Französischen, XI 1. 336

Leben eines Kaufmanns in Nürnberg, XI 2. 343

Unterricht und Zeitvertreib für das schöne Geschlecht, 9ter Theil, A. z. XII 863

Verfolgte Tugend [die], aus dem Französischen, XII 2. 369

Voltairs von allen ein wenig, oder Vergnügungen des Landes, A. z. XII 865

Wunderbare Begebenheiten eines Britten, XI 2. 944

23) Schauspiele. 1769.

Goldoni [Carl] Lustspiele, aus dem Italienischen, 4ter Theil, IX 2. 235

Hamburgische Dramaturgie, X 2. 2

Hermann und Thusnelde, X 2. 27

Schlegels [Joh. Adolph] Fabeln und Erzählungen, A. z. XII 644

Uebersetzte auserlesene neue Lustspiele, A. z. XII 637

24) Schöne Wissenschaften. 1769.

Browns Betrachtungen über Poesie und Musick, aus dem Englischen, XI 1. 253

Ehre Gottes in Betrachtung des Himmels und der Erde, 5. und 6ter B., A. z. XII 670

Gerards Redekunst in Beyspielen, 4ter Band, X 1. 232

Fuchs [Ernst Ludw. Dan.] Aesopus oder Versuch vom Unterschiede zwischen Fabeln und Mährchen, XII 1. 275

Schmids [Heinr.] Zusätze zu seiner Theorie der Poesie, XI 2. 93

Seibts akademische Vorlesungen, A. z. XII 648

Trois lettres françoises pour quelques Allemands, XII 2. 279

25) Staatsrecht. 1767.

Kurze Abfertigung einer Schrift: Briefe die Reklamen betreffend, XI 2. 316

26) Vermischte Bücher. 1769.

Aergens [Herr von] chinesische Briefe, 2ter Theil, A. d. XII 901

Berlinscher Zuschauer, XII 1. 398

Desings [Anf.] Abhandlung über die Güter der Geistlichkeit, A. d. XII 1037

Etwas von Ohngefehr, 3ter Th. XII 2. 289

Formey Abregé de toutes les sciences. T. 5. deutsch und franz. XII 1. 401

Freymäurerey, der grade Weg zur Glückseligkeit, XI 1. 356

Greiß [der] 15ter und 16ter Th. X 1. 299

Handverisches Magazin, 7ter Jahrgang, A. d. XII 904

Jacobi Winterreise, XI 2. 16 zwey Briefe, XI 2. 182

Iani (Io. Guil.) Opuscula per *Klotzium* edita, XI 2. 318

Kunst, die Welt erlaubt mitzunehmen, XI 1. 357

Lochsteins [Veremund von] Gründe für- und wider die geistliche Immunität, XI 2. 366

Macht der Vorurtheile, 2ter Band, XII 1. 460

Mann [der] ohne Vorurtheile, 2ter B., X 2. 23

Moralisches Wochenblatt, 2ter Theil, X 1. 305

Neuer Bienenkorb, 3. und 4te Samml., A. d. XII 879

Noch mehr Paragraphen, A. d. XII 914

Nonnotte Irrthümer des Voltaire, aus dem Französischen, 2ter Band, XI 2. 370

Ritterhusiorum (Conr. Georg. et Nicol.) Epistola per *Strobelium* editae, XII 1. 359

Schreber [Dan. Gottfr.] Schauplatz der Künste und Handwerker, 8ter und 9ter Band, XII 2. 389

Sonnenfels [J. von] Thereſe und Eleonore, X 2. 23

Sprengels [M. N.] Handwerke und Künste, 3te und 4te Samml., XI 2. 364

Verschiedne kleine Schriften über philosophische und politische Gegenstände, XII 2. 379

Versuch über die menschliche Natur in Yoriks Reisen, A. d. XII 898

Von den Grazien des Kleinen, XI 2. 183

Yoriks Reisen, A. d. XII 899

Yoriks empfindsame Reisen, 2ter Th., A. d. XII 897 3. und 4ter Th., A. d. XII 899

Druckfehler.

In des XII. Bandes I. Stücke.

Seite 4. letzte Zeile: abwiche lies abweiche. S. 12. Z. 27. lehret l. lernet. S. 13. Z. 4. wird auf weggestrichen: Z. 8. noch l. nach. S. 14. Z. 17. uns l. es uns. S. 15. Z. 4. von unten: von l. vom. S. 20. Z. 5. der Gelehrte l. der gelehrte Theologe. Z. 7. entstehe l. entstehen. S. 22. Z. 23. irrenden l. irrendem. S. 24. Z. 10. wäre l. wären. S. 25. Z. 14. muß nach verächtlich ein Punktum stehen. S. 26. Z. 17. kennen.„ l. Kennen.) S. 90. Z. 12. verstattet l. verstatten. Z. 28. verabschäuen l. verabscheuen. S. 101. Z. 7. von unten: hintern l. hinterm, in der folgenden Zeile fällt das Fragzeichen weg. S. 108. Z. 4. zu brauchen l. brauchen. S. 109. Z. 9. unentlich l. unendlich. S. 113. Z. 23. Christentum l. Christenthum. S. 164. Z. 10. dem l. den. Z. 24. sich l. sich doch. S. 170. Z. 11. geschehe l. geschehen. S. 294. Z. 4. von unten statt in den: auch nur in. S. 296. Z. 13. setze Y. anstatt X.

In des XII. Bandes II. Stücke.

S. 73. Z. 16. einader l. einander. S. 83. Z. 3. Trauerpiele l. Trauerspiele. Z. 11. daß l. das. Z. 20. muß vor dem Wort dazu das Zeichen der Parenth. stehn. Z. 28. vielfältiger l. vielfaltiger. S. 86. Z. 6. von unten: einen l. einem. S. 87. Z. 4. rechtschaffenen Männer l. rechtschaffenen Männern. S. 89. Z. 25. für seinem l. für seinen. S. 90. Z. 6. einen l. einem. Z. 9. scheinheilige l. scheinheiligen. S. 93. Z. 6. ausgeprüfter l. aus geprüfter. Z. 10. leichtfertige l. erst leichtfertige. S. 95. Z. 1. beweis l. Beweiß. S. 99. Z. 27. verstehn l. verstehe. S. 100. Z. 5. von unten: in l. im. S. 107. Z. 13. kanzelmäßigen l. kanzelmäßige. S. 111. Z. 18. dann l. denn. Z. 33. besagt l. besorgt. S. 138. Z. 12. für die l. für den. S. 174. Z. 11. Deme l. Dence. S. 297. Z. 17. setze R. anst. E. S. 313. Z. 2. und 3. wird noch ausgestrichen.

Anhang zu den XII. Bänden.

S. 33. Z. 16. unbekannt lies unbeantwortet. S. 145. Z. 5. gebliebenen für: getriebenen. S. 195. Z. 20. und lies aber.

S.

S. 216. Z. 13. cosmographischen l. cosmologischen. S. 310. Z. 7. v. unten l. Anhänglichkeit für Aehnlichkeit. S. 311. Z. 5. v. unten muß nach Bibel eingerückt werden: anschaffen, sie ꝛc. S. 317. für lat. C. muß das Zeichen V. stehen. S. 360. Z. 19. v. unten für wenn l. wem. S. 367. Z. 30. höniſche lies hämiſche. S. 391. anſtatt des Zeichens F. lies W. S. 399. Z. 15. von unten für derſelben l. dieſelben. S. 463. Z. 7. für Formel l. Form. S. 466. Z. 4. v. unten für Seite l. Seide. S. 500. Z. 26. Gewälze lies gewälze. Z. 32. hie l. hin עיר lies ערב. S. 506. Z. 9. jüdiſchgeſinnten lies irdiſchgeſinnten. S. 540. letzte Zeile Schreibens l. Schreibers. Seite 541. Zeile 2. für Hehlers lies Zehlers. Seite 546. Zeile 30. werden lies worden. S. 605. Z. 31. *chicben et ſurinepore* l. chicken and Swinepox. S. 624. Z. 24. Gettegaſt l. Settegaſt. S. 947. Z. 4. ſollen — offenbar, lies ſoll — offenbart: Z. 10. ſtärker, l. ſtärken. S. 949. Z. 9. dem l. den. S. 953. Z. 4. von unten Facuas l. Faceas und ſo nachher S. 956. Z. 18. שרות l. שדרות S. 962. Z. 13. von unten den Anſpruch, l. dann Anſpruch. S. 968. Z. 2. ſich iſt auszulaſſen. S. 969. Z. 1. von unten wenn fällt weg. S. 970. Z. 1. ſollen l. ſolle. S. 972. Z. 8. von unten Epiphanias l. Epiphanius. S. 1019. Z. 9. von unten der Heroen lies des Herrn.

BUILDING
USE ONLY

BUILDING
USE ONLY

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03030 5349

BUILDING
USE ONLY

BUILDING
USE ONLY